Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

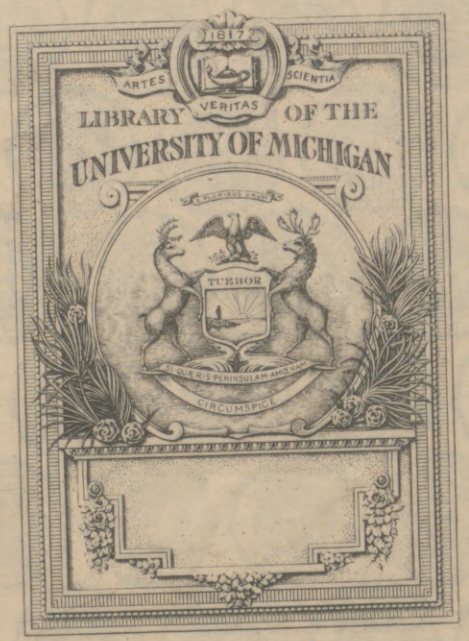
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Hosted by Google



Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

8 3078
I32

Hosted by Google

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Erscheint seit 1843

Nachrichten

über alle wesentlichen

Zeitereignisse, Zustände und Persönlichkeiten der Gegenwart, öffentliches und gesellschaftliches Leben, Wissenschaft und Kunst

173. Band

Juli bis Dezember 1929

Leipzig

Druck und Verlag von J. J. Weber

Hosted by Google

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung.

173. Band. Juli bis Dezember 1929.

Abkürzungen: G. = Gemälde. R. = Radierung. T. = Titel. Z. = Zeichnung.

Allgemeines.

Abendruhe in der Kleinstadt. G. 491
Ackernde, der. G. 436
Adler. Plastik 324; Phot. 469, 844, 848
Adventstraum 889
Aeroclub: Bankett 799
Affe im Film 230
Affen. G. 189; Phot. 841
Ährenleserin. T. Nr. 4402
Akademie, Dichter-, s. Berlin
— Künste-, s. Rom
Akt: Weiblicher A. T. Nr. 4401
Akte: Körper- 99
Alkazar in Segovia 750
Allerseelenfeier in Wien 682
Alligatoren, schlüpfende 855
Alm: Auf der A. T. Nr. 4413; 294
— Maitanz. G. 687
Alter berühmter Männer 696
Altertumskunde: Ajantahöhle, s. d.
— Ausgrabungen: Akragas 159
— — Tutanchamon 117
— Ramesseum 223
— Scipionengräber 734
— Stonehenge, s. d.
Ameise Mensch. T. Nr. 4419
Ameisenkünste 771
„Amida", amerik. Jacht: Sturmfahrt. G. 917
Amor schämt sich. G. 526
Anekdoten 35, 140, 398, 700, 942
Angler 567
Angsten, in tausend. G. 496
Antiquitätenladen. Z. 476
Apfel-Stilleben. G. 134
Aquädukt in Segovia 750
Aquilibristik. G. 423
Arbeit. 4 G. 55
Archäologie, s. Altertumskunde
Architektur: Haus Anker 652
— Haus in der Landschaft 724
— Haus Kneiff 694
— Haus Michaelsen 725
— Haus Sonnenhügel 725
— Haus Taut 724
— Kirchen, moderne: Berlin-Schmargendorf, Düsseldorf-Mörsenbroich, s. d.
— Städte-, s. d.
— Wolkenkratzer, s. d.
Artist: Flugzeug 372
— Lokomotiventräger 404
Artisten. Phot. 65; 2 G. 422, 423
— Motorradfahrt im Löwenkäfig 21
Astrologie: Planeten und Beruf 72
Astronomie: Sternguckerei 675
Atelier, im. G. 526
Atelierstudie 317
Athleten der Zähne. G. 422
Auerhahnjagd. G. 303.
Ausgrabungen, s. Altertumskunde
Ausstellungen: Automobil-, Garten-, Industrie-, Kunst-, Raumkunst-, „Wachsende Wohnung", Welt-, „Wohnung und Werkraum", s. d.
Auto: Motorboot- 201
Automobil: Ausstellung in Paris 605
— Badeinrichtung 138
— Falt- 404
— Garagenturm 605
— Schwarzfahrten 482
— Tankstellen bei Nizza 306
— Telephon-Notruf 306
— Unfall durch Baumsturz 477
— Weltreise Clairenore Stinnes' 22
Automobil-Club: Damen-, s. d.
— Paris, s. d.
Automobilisten von einst. G. 580
Automobilwesen: Alpenfahrt 261
— Rennen: Brooklands 64
— — Irland 306
— — Mailand 571
— — Nürburg 138, 514
— — St. Moritz 371
— Turnier 22
Autostraße: Rom—Ostia 138
Autoziehen mit Zähnen 65

Bacchanal. Z. 723
Badende. G. 227
— Wasserrad. G. 359
Badewesen, Altschweizer 142
Bahnhof: Abfahrtszeiten 30
— Einfahrt. R. 749
Bahnwesen: Berg-, Schwebe-, Untergrund-, s. d.
— Rangierbahnhof Hamm 68
— Siemens-B. 938
Bakkarat in Cannes 193
Ball: Neger-, s. d.
Ballerinen-Verkäufer. G. 222
Balletteusen. G. 421
Bank: Fusion 478
— Internationale B. 539
— Riesentresor 808
Bären 19, 835, 853
— Film 230
Barken: Rückkehr. G. 562
Basar in Kaisarie 408
Bau. Photostudien 542
Bauern-Emigranten 759
Bauern-Musikanten, span. 160
Baumwollspinnereien, ind. 87
Beerenforschung 941
Begräbnis: Neuguinea 430
Beizjagd 468
Bergbahn: Zugspitze 760
Bergherbst 402
Bergsteiger. T. Nr. 4400
Beruf und Planeten 72
Beryllium 33
Bescherung: Weihnachts-, s. d.
Bettler, indische 232
Bettlerinnen, russische 751
Bewußtsein: Ober- und Unter- 72
Bildhauer und Modell. G. 526
Billardturnier in Berlin 807
Bison 502
Blumentopf-Wettlaufen 65
Blüten, erste. G. 188
Blutuntersuchung 516
Bobsleighbahn in Grindelwald 880
Bock als Gärtner. T. Nr. 4408
Bockkäfer 606
Bootskorso a. Starnberger See 193
Botanik: Brennessel, Canna indica, Edelweiß, Glorinien, Kakteen, Platanen, Sonnenrosen, Stechapfel, s. d.
— Pflanzen: Weckeruhren 482
Boxkampf: Schmeling—Paolino 61
Brand: Berlin, Berlin-Moabit, Stockholm, Teuschnitz, Wormsfelde, s. d.
Brauttruhe 400
„Bremen", Dampfer: Ausfahrt 124
— — Ausstattung 224, 225
Brennessel 609
Briefmarken des Vatikans 242
Brücke: Ponton-, s. d.
— Winter. G. 189
Brücken: Rhein-, Saaletal-, s. d.
Brunnen: Görlitz. R. 432
Bubikopf der Männer 276
Buchdrucker-Lehranstalt 18
Bücherbesprechungen 34, 245, 480, 585, 620, 812, 865
Buddha-Tempel 223
Buddhismus: Japan. Priester 531
Büffel: Ägyptischer B. 132
— Angegriffener B. G. 851
— Kaffer- 502
Bussard und Eichhörnchen 850

Café: Postamt 807
— Spanisches C. Z. 330
Cafés, Berliner. 3 Z. 397
Cafeteria. Z. 331
Canna indica 792
Cha-no-yu 323
Charakter und Schicksal 286
Christbescherung, s. Weihnachts-
Christus: Geburt. R. 887
— Nachfolge. G. 436
— Ölberg. G. 596
— See Genezareth. G. 511
Clowns. 3 G. 419, 421, 423
Corso am Suez 364

Dame mit Barsoi. G. 256
Damen-Autoclub, s. Berlin
Damenbildnis. G. 237
Dampfluftschiff-Reklame 185
Dante m. Virgil 336
Darm als Lebensregler 538
Dattelernte in Nordafrika 639
Davispokal, s. Tennis
Demagog. Z. 255
Demonstration, s. Berlin
Denkmal: Gefallenen-, s. d.
Denkmäler: Friedrich-Karl-, Hindenburg-, Jahn-, Löns-, Schubert-, Studenten-, s. d.
Denkmalsweihe: Redner. G. 255
Derby in Hamburg. Z. 63
Dichter. T. Nr. 4416
— Junge D. 318
— Vortrag. G. 253
Dichterakademie, s. Berlin
Dieb, der. R. 26
„Do X", Riesenflugzeug 83, 125, 615
Dom 136
Dorfschänger 561
Drachensteigen in China 404
Dragomane 572

Edelsteine: Doppelgänger 735
Edelweiß, chilenisches 609
Edisons Nachfolger 271
Eichelhäher 845
Eichhörnchen: Nußbenagung 442
— Zutrauliches E. 839
Eidechse 845
Einmann-Tanks 441
Einwohnraum 190
Eis: Trocken- 208
Eisbären 835
Eisenbahn: 100-Jahrfeier 458
Eisenbahnkatastrophen: Buir, Mainz, s. d.
Eisengewinnung 344
Eishockey: St. Moritz 881
Elche. Phot. 289; G. 849
Elefanten 841, 853
Elektrische Glühlampen: Göbel 412
Elektrizitätskongreß in Tokio 758
Elektrotechnik: Hochleistungs-Schalter 698
— Institut in Aachen 659
„Elsaß", Linienschiff 271
Elstern 842
— Junge E. 685
„Emden", Kreuzer 270, 895
Ende der Länder. G. 596
Engel: Gaben-, s. d.
— u. Wolf. Plastik 270
Enten, einfallende. G. 856
Entführung aus dem Serail. G. 801
Entlein, junge. G. 188
Erbforschung 517
Erkältung 815
Ermüdung 46
Erwachen. G. 745
Erziehung: Strafrecht 220
— Zwang oder Freiheit? 710
„Espenlaub", Raketenflugzeug 616
Eudorinen 771
Eugenik 672
Eulen: Waldkäuze 842, 845
Exotenkinder in Berlin 729
Explosion: Borsigwalde 162

Fahr- und Reitturnier 201
Fakire, indische 232
Falken: Turm- 685
Falknerschule 468
Fallschirm-Landung 125
Falt-Auto 404
Faltboote. T. Nr. 4403
Faltboot-Wanderer 10
Familie: Chines. F. Plastik 715
Familienbildnis. G. 563
Farman-Gleitboot 388
Fasanenjagd in England 613, 618
Fasten 517
Fechtübungen amerik. Offiziere 233
Fernsehen 376
Fernsprecher, s. Telephon
Fest: Sommer-, s. d.
Feuer: Brand, s. d.
Feuermeldeapparat m. Kamera 103
Feuerwehr, japan. 531
Filmwesen: Ball in Berlin 757
— Bearbeitung 20
— Extras 198
— Farbige Schauspieler 298
— „Geheimnisse einer Seele". — „Geld! Geld! Geld!" — „Indisches Grabmal". — „Potsdam . . .". — „Unter falschem Namen" 504, 505
Filmwesen: Kino, s. d.
— „Onkel Toms Hütte". — „Samba" 298
— Tierpark 230
— Tonfilm 320
— — Radio-Übertragung 575
— Träume und Visionen 504
— „Weiße Fracht" 761
— Wüstenaufnahme 761
Fischer. T. Nr. 4399, 4415
— Flundern- 93
— Ostsee-. G. 121
Fischerfrau. G. 563
Fischerstube in Pillkoppen. Z. 730
Fischotterjagd in England 671
Fischzug. G. 455
Fliegende Hunde 852
Flughafen i. Hamburg-Fuhlsbüttel 758
Flugpost-Austausch in der Luft 683
Flugwesen: Dauerrekord: Jackson, O'Brien 200
— Kanalüberflieger: Blériot 200
— Segelflug, s. d.
— Sportflug: Kosten 646
Flugzeug: Artist 372
— Decklandung 582
— Kino 616
— Raketen- 514, 616
— Riesen-, s. d.
— Samum 791
— Schwanzloses Fl. 645
— See-Rettung 713
Flugzeugfahrt 48
Fluidum 918, 919
Flundernfischer 93
Flußpferde 852, 853
Förderkran, am. G. 55
Frau: Katze. G. 399
— Moderne Fr. vor 400 Jahren 343
Frauen: Berühmte Fr. 365
— Leichtathletik-Meisterschaften 163
Frauenbildnis 219
Fräulein, altes. Schabblatt 396
Freilichtbühne, s. Naturtheater
Fridericus. Plastik 547
Friedensvertrag-Kundgebung 23
Friedhof: Kaisarie 408
Friedhofskapelle i. Delmenhorst 535
Friedrich Karl v. Preußen, Denkmal in Berlin 220
Fruchtverkäuferin auf Bali 25
Frühtreiben der Pflanzen 482
Füchse, junge 640
— und Gänse. G. 134
Fuchs vorm Mäuseloch. G. 846
Fußball. T. Nr. 4405
— Meisterschaftsspiele in Berlin 201
Futternapf, gemeinsamer 836

„G 38", Riesenflugzeug 710
Gabenengel, frierender. Plastik 889
Galeere (1719) 240
Gamse 132
Gänse 806
— Fauchende G. G. 496
Garage: Automobil-, s. d.
Garderobe. 2 G. 387
Garderobefrau, schlafende 764
Garten: Gemüse-. G. 562
Gartenarchitektur 229, 242
Gartenausstellung i. Essen 62
Gassen und Winkel. 3 Z. 166
Gasthaus, indisches 87
— zum verlorenen Sohn. Z. 166
Gaststätten in Neuyork 330
Gatte, der. R. 928
Gayalrinder 502
Gebirge: Vor Sonnenaufgang. Z. 9
Geburtenrückgang u. Koffein 107
Gefallenen- Denk- und Ehrenmäler: Breslau, Freienwalde, Grünhain, Halberstadt, Hochschlegel, Potsdam, s. d.
— -Ehrenmal: Entwurf. Plastik 547
— -Gedenkfeier: Tannenberg 335
Gegenwartsdiagnose 492
Geier: Königs- 841
Geigerin. G. 297
Geishas u. Europäer 758
Gemüsegarten. G. 562
Genesende, die. G. 755
Gerichte, holländische 697
Gerichtsszene, russ. 607
Geselligkeit, moderne 386
Gesellschaftsreisen 634
Gesichtsschmerz 900
Gespensterstunde. R. 128
Gespräch. G. 399
Gestüt: Beberbeck, Celle, s. d.
Getto, polnisches. R. 26
Gewittersturm über der Elbe. G. 611
Glasmalerei, deutsche 511, 518
Gleitboote 388, 389
Gletscher 287
— Marmolejo- 609
— Pilatte- 339
Glorinien. G. 929
Glühlampe: Edisons Laboratorium 645
Golf: Rosburg, Bobby 548
— Sportplatz bei Chemnitz 301
Goethe in Italien. G. 134
Grabstätten: Neuguinea 431
„Graf Zeppelin": Weltfahrt 205, 270, 333, 334, 440; Nr. 4409
Grammophon. T. Nr. 4421; 795
— Kauf a. Heiligabend. G. 890
Grassi-Museum in Leipzig 510
Großstadtstraße. T. Nr. 4424
Grübelnder. Plastik 547
Guanako 609
„Guardia Civil" 160
Guts Muths: Turnen 534
Gymnastik türk. Studentinnen 270

Haartracht: Bubikopf, s. d.
Hafenbild: Evolvaer 561
Hafis vor der Schenke 336
Hausmusik: Heute — einst 794, 796
Heerwesen: Reichswehr, s. d.
Heilige Elisabeth und Christophorus. G. 511
Heilige Quelle in Chalun Arten 260
Heiliger Sebastian. Plastik 547
Heilige Tiere 854
Heilkunde: Vorbeugen 657
Heim: St.-Georg, s. Kamenz
Heiratsmöglichkeit 8
Hengstparade in Celle 514
Henker von Tokio. G. 188
Herakles-Tempel in Akragas 159
Herbst. G. 687
— Berg- 402
— Landschaft. G. 802
Herkuleskäfer 606
Herrenbildnis. G. 596
Herrenmoden 141, 441
Herrenporträts 157
Herzschlag 309
Heß-Quartett. G. 297
Heuernte im Ober-Inntal. G. 274
Heuschrecken: Liebeswerben 332
Hildegard-Feier in Bingen 377, 440
Hindenburg-Denkmal 403
Hirsche 842, 851
Hirschjagd in Schottland 91, 107
Hirschkäfer 606
Hirten. G. 227
Hochschule: Leibesübungen, s. d.
Hochzeit: Beduinen 569, 583
— Chinesische H. 571
— Goldene H. G. 755
— Lappen- 789
Hocken: Kursus f. Mädchen 261
Holzplastik: Entstehung 122
Holztreppe 475
Hopfenbau, altmärk. 714
Hornissen: Nest 847
Hospiz: Großer St. Bernhard. Z. 536/37
Hotelhalle 933
Hubertusjagd 691
Hunde: Sealyham, Terriers, s. d.
Hund muß ins Wasser. G. 367
Hutmoden 326 (farb.), 578, 604
Hyänen 533
Hygiene: Soziale H. 672
— Vortrag bei den Kalmücken 683

Ikora-Kristalle 649, 657
Iltisse am Bau 842
Industrieausstellung i. Berlin (1850) 244
„Ingorata", Segeljacht 133
Irmingard-Feier 164

Jacht: Segel-, s. d.
Jagd: Hubertus- 691
Jagdbilder: Auerhahnjagd. G. 303
— Fasanenjagd 613, 618
— Fuchsjagd 871

Hosted by Google

Jagdbilder: Hirschjagd 91, 107
— Kranichschießen 637
Jagdgesellschaft i. d. Kirche 757
Jahn-Denkmal in Berlin 102
Jak 502
„Jason", Schlepper: Bergung 808
Jazzsänger, amerik. 271
Jomsburg 175
Jongleusen. G. 420
Junkers-Gleitboot 388
Junkers-Riesenflugzeug „G 38" 710
Juristen: Tagung 615

Kabinett, franz., s. Paris
Käferpaare 606
Kafferbüffel 502
Kaiseradler 469
Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche in Berlin. Z. 397
Kakteen 792
Kakteenfreund. G. 398
Kamerunnuß-Verkäufer 50
Kanal: Nordostsee-, s. d.
Kaninchen. G. 189
Kannibalismus d. Urmenschen? 208
Kapelle: Friedhofs-, Klaus-, s. d.
Karikatur 796, 797
Karotin 900
Karten: Dardanellen: Beschießung 334
— Flugstrecken 647
— Luftangriffe auf Deutschland 497
— Zeppelin-Weltfahrt 357
Kasperletheater: Zuschauer 478
Kastraten als Sänger 296
Katakomben: Prozession. Z. 257
Kathedrale: Barcelona 161
— Segovia 750
Katholikentag: Freiburg 335
— Potsdam 307
Katze: Blumenstrauß. — Zahnziehen 836, 839
Katzenstudie. G. 169
Kaufleute: Lübecker K. G. 924
Kegeln: Bundes-K. in Leipzig 123
Kenner, zwei. Plastik 715
Kind: Kunst 13, 30
Kinder: Exoten- 729
— Zirkus. Z. 899
Kinderbilder 305, 888
Kindermädchen, russ. 751
Kinderzimmer 804
Kino: Berlin-Schöneberg, Leipzig, s. d.
— Flugzeug 616
Kirche: Kathedrale, s. d.
Kirchen: Berlin-Schmargendorf, Düsseldorf-Mörsenbroich, Kandersteg, Leipzig, Vierzehnheiligen, s. d.
Kirchenkongreß: Welt- 373
Kirchenkunst, moderne 883
Klagende. G. 227
Klaus-Kapelle in Goslar 574
Kleidung, hygienische 142
Kleinstadt: Abendruhe. G. 491
— Deutsche K. 546
Klinkerplastiken 325
Kloster: St.-Rupertus-, s. d.
Knochenbauer-Haus in Hildesheim 400
Koffein u. Geburtenrückgang 107
Kolibris. T. Nr. 4422
„Kölner Haus" in Tirol 514
„Königsberg", Kreuzer: Barcelona 615
Königsgeier 841
Körperakte 99
Korso: Boots-, s. d.
Kraftwerk: Grimsel- 472
— Niederwartha 582
Kragenvögel 332
Krähen: Fang 289
Kran: Förder-, s. d.
Kraniche 289, 806, 841
Kranichschießen in Indien 633
Krankheiten: Volks- 456
Kremlin. G. 562
Kreuzabnahme. Phot. 85; G. 511
Krieg: Heiliger K. Z 722
Kriegertag: Reichs- 164
Kriegsmarine: „Elsaß", „Emden", „Königsberg", „Leipzig", „Leopard", „Pisa", „Seydlitz", s. d.
Kristalle: Ikora- 649, 657
Krokodil: Angriff auf Büffel. G. 851
Kugelstoßen: Hirschfelds Weltrekord 102
Kultur und Wohnung 940
Kunst: Kinder-K. 13, 30
Kunstausstellung. G. 149
Kunstausstellungen: Berlin, Duisburg, Meißen, Paris, Wien, s. d.
Kunstbeflissene, die. G. 398
Künstler: Arbeit 598
— Modell 525—527
Kunstreiterinnen. 3 G. 422, 423
Kunstschule, japan. 752, 753
Kunstturnerin u. Clown. G. 423
Kunstturteile 16
Kupplerin, die. Plastik 715
Kurtisane, holländ. G. 746
Kustoden 572

Lachs: Sprung 844
Laden in Berlin (1830). G. 184
Lagunenzauber. T. Nr 4420
Lamaismus: Heilige Quelle 260
Lampen 649
Landarbeit. G. 55
Lebensabend. G. 722
Lebkuchen: Fabrikation 900
Leibesübungen: Hochschule, s. Berlin
Leichtathletik: Länderkampf Japan — Deutschland 637, 727
— Meisterschaften 163
— Wettlauf 234
„Leipzig", Kreuzer: Stapellauf 575
Lenin-Statue 751
Leonhardifahrt in Tölz 843
„Leopard", Torpedoboot: Indienststellung 270
Lichtreklame (1883) 185
Lichtspielhaus, s. Kino
Liebeszauber 940
Liebhaber, neckischer. G. 746
Liliputaner 610
Lokomotiven: „Rocket", „Saxonia" 458, 459
Löns-Denkmal in Fallingbostel 513
Löwe: Angriff auf Büffel. G. 851
Löwin: Fauchende L. 835
Luftangriffe: Deutschlands Schutz 496
Luftballon: Montgolfiere, s. d.
— Verkäufer. G. 222
Luftfahrt-Gesellschaft. s. Berlin
Luftschiff: Dampf-, s. d.
— Entwicklung 352
— Zeppelin-, s. d.
Lügen 560
„Lupus", Rennpferd d. Sklareks 616

Mächte: Umgruppierung 748
Mädchen: Kraniche. G. 597
— Spinett. G. 374
Mädchenbildnis. G. 188
Mädchenfigur. Plastik 324
Madenhacker auf Flußpferden 852
Madonnen 85, 931
Maitanz auf d. Alm. G. 687
Malaienbär 835
Maler. R. 460
— Arbeit 598
— Kunstturteile 16
— Studienreise 268
Maleratelier: Christbescherung à la Coué. Z. 890
Malerei, japan. 752, 753
Malerfamilie. G. 802
Malerin, kleine 85
Mammutjagd in Mähren. Z. 833
Mannequins: Börse in Berlin. Z. 320
— Sitzung 575
Mann oder Weib? 67
Manöver, s. Japan, Marine-, Salisbury
Manschetten: Pelz- 528, 551
Marine: Kriegs-, s. d.
— Manöver in England 582
Marion. G. 435
Marktag in Anyksčiai. G. 600
Materialismus. G. 436
Medizinmann: Neuguinea 430
Menschen und Tiere. Sonder-Nr. 4422
Mesalliancen bei Fürsten 256
Messe: Prag, s. d.
Metallpatinierungen 649, 657
Mikrophon-Zauber 795
Milch: Bedarf und Rekorde 106
Milchhändlerin, korsische 924
Mittagsstille. G. 429
Mode: Praktische M. Z. 208
Modellstunde. G. 399
Modell und Künstler 525—527
Modenbilder 15, 56, 95, 118, 141, 168, 171, 195, 196 (farb.), 231, 263, 293, 326 (farb.), 363, 394 (farb.), 425, 460, 461, 508, 509, 528, 578, 579, 603 (farb.), 604, 653, 692, 693, 719, 720 (farb.), 764, 765, 803, 885, 934, 935
Modeplaudereien: Betrachtungen 934
— Diamanten und Pelze 884
— Neues 764
— Seide, Tüll, Pelze 804
Modistin, bei der. G. 559
Mohammedaner beim Gebet 674
Mondnacht. G. 189
Montgolfiere: Aufstieg 372
Montmartre. 4 Z. 273
Morgen, am. G. 802
Moses' Berufung. G. 511
Motette. Holzschnitt 322
Motorboot-Auto 201
Motorrad: Fahren a. senkr. Wand 65
— Prüfungsfahrt 138
— -Rennen: Nürburg 200
— -„Rennen": Paris 477
— -Rennen: Stürze 393
— Turnübung 65
Motorräder: Polizei- 477
Motorradfahrer im Löwenkäfig 21
Möwen 847
Mungo im Film 230
Münzen, chinesische 60
Museum: Grassi-, Pennsylvania-, s. d.
Musik: Haus-, s. d.
Musikanten: Bauern-, s. d.
— Tripolit. M. G. 329
— Volks-, s. d.
Musiker-Köpfe. 4 Karikaturen 797
Musikfest: Baden-Baden 205
— Duisburg 82
Musikheim in Frankfurt a. O. 582
Musik im Bilde, Ausstellung 297
Mütter. G. 596, 766
Mutter und Kind beim Frühstück 84
Nachfolge Christi. G. 436
Nacht: Mond-. G. 189
Nachtigall 685
Nähmaschine 104
Najade mit Fischen. Bronzeplastik 501
Narkose 410
Naturschutz — Tierschutz 857
Natter 845
Naturtheater: Heidelberg, Pistyan, s. d.
Nebelschutz 497
Neptunsbrunnen: Figur. T. Nr. 4418
„New York", Dampfer 440
Nieren, künstliche 343
Nobelpreis: Träger 758, 759
— Verteilung 894
Nomadensiedlung in Tripolis. G. 329

Obsternte. T. Nr. 4410
Oktoberkind: Weihe. G. 607
Omnibus: 100-Jahrfeier 125
Opel: Rakete, s. d
Operation auf hoher See 758
Opernhaus im Wolkenkratzer 582
Organismen, künstliche 276
Orgel: Barock- 574
Ozean-Schnellschiff 388
Padelboote, s. Faltboote
Paläontologie: Mammutjagd. Z. 833
Papagei 855
Parlament-Wahlen in Frankreich 594
Parzen. G. 407
Patrizier-Wohnzimmer 643
Pavian 841
Pelikane 332, 806
Pelzmanschetten 528, 551
Pelzmodell-Vorführung 404
Pen-Klub: Tagung in Wien 23
Pennsylvania-Museum 299, 309
Pfefferkuchen: Fabrikation 900
Pferde: Galoppierende Pf. R. 471
Pferdekopf 836
Pferderennen: Baden-Baden, Berlin-Grunewald, Gstaad, s. d.
Pferdezucht, s. Gestüt
Pflanzen: Weckeruhren 482
Photokompositionen 136
Picknick im Schnee. Z. 877
Pilze, künstliche 276
Pinguine 332, 838
Pionierübungen 271, 373
„Pisa", ital. Flaggschiff 271
Plädoyer d. Rechtsanwalts. G. 254
Plakatreklame. Stich 185
Planeten und Beruf 72
Plastik: Holz-, s. d.
Platanen, alte 656
Polder, im. G. 563
Polizei: Motorräder 477
Polo: Turnier in Berlin-Frohnau 101
Pondaka pygmaea 584
Pontonbrücke 373
Postamt im Café 807
Postlazarett 372
Promenade. G. 687
Prosit Neujahr. Z. 915
Prüderie und Scham 786
Pullman-Schlafwagen (1859). Z. 459
Punschrezepte 937
Püppchen als Modell. G. 527
Puppenmacher. G. 222

Quartett: Heß-. G. 297

Rabenkrähen 685
Radio 795
— Ansager 808
— Fernsehen 376
— Reporter-Auto 342
— Senderaum in Budapest 205
— Sport-Reporter 163
— Tonfilmübertragung 575
— Tragbares Mikrophon 64
— Wellen und Vogelzug 412
Radium: Vergiftete 162
Rakete: Flugzeug 514, 616
Ramesseum b. Theben 223
Rangierbahnhof Hamm 68
Rassenveredlung 672
Rathaus: Rüstringen 614
— Wernigerode 241
Ratschläge, letzte. Plastik 715
Raufszene 929
Raumkunst 53, 96, 152, 153, 190, 191, 259, 581, 652, 694, 804
— Ausstellung in Wien 884, 933
Rechnen, primitives 618
Rechtsanwalt: Plädoyer. G. 254
Rechtsanwälte, weibl., s. Paris
Redner 254
Regatta: Ruder-, s. d.
Regentag. Lith. 577
Reh 842
Rehe auf der Wiese. G. 59
Reh-Stele 325
Reichsdankhaus in Schneidemühl 535
Reichsgericht: 50-Jahrfeier 438, 513
Reichskriegertag in München 164
Reichswehr: Distanzritt 64
— General Connor 124
— Pionierübungen 271
Reisbau in Japan 680
Reise: Welt- s. d.
Reiseführer 572
Reisen: Gesellschafts- 634
Reisfelder: Terrassen 503
Reiten: Reichswehroffiziere 64
Reiterinnen: Kunst-, s. d.
Reiterpaar. G. 545
Reitkostüme 293
Reitturnier: Aachen, s. d.
Reklame. Sonder-Nr. 4404
— Kongreß in Berlin 234, 260
Relief-Holzschnitzerei 325
Rennen: Pferde-, Trab-, s. d.
Rennsport: Derby, s. d.
Renntiere. Z. 789
Reparationsbank 539
Restaurants, s. a. Gaststätten
Restaurant-Sensation. Z. 684
Rettung Schiffbrüchiger 712
Rezepte, englische 140
Riesenflugzeuge: „Do X", „G 38", s. d.
Rinder: Wild- 502
Ringe: Siegel- 696
Ringkämpfer. 2 Plastiken, 2 G. 457
Rolandstatue in Prag 66
Rolltreppen 242
Romanze. G. 462
Römerin 336
Römisches Haus in Weimar 599, 618
Roßkräcker 30
Rotwild im Harz 851
Ruderregatta: Berlin-Grünau 261
Rummelplatz. Z. 385
Rundfunk, s. Radio

Sammler 474
Sänger: Jazz-, s. d.
— Kastraten 296
Sanitätskorps, s. Potsdam
St.-Franziskus-Kirche in Düsseldorf-Mörsenbroich 535
St.-Rupertus-Kloster bei Bingen 377
St.-Stephans-Tag 307
Säugling: Schreien 900
Schach: Simultanspiel Capablancas 21
Schachspieler auf der Reise. Z. 580
Schäfer. T. Nr. 4417
Schafherde im Berninagebiet 402
Schallplatte, s. Grammophon
Schaluppe, Rote 240
Scham und Prüderie 786
Schattentanz 361
Schaubuden. Z. 385
Schauspieler: Proben-Anzüge 437
Schauspielerinnen, erste 242
Schicksal und Charakter 286
Schießen: Damen- 21
Schiff: Bau. G. 55
— Einrichtung 133
Schiffahrt: „Amida", „Bremen", „Jason", „New York", Ozean-Schnellschiff, s. d.
Schiffbrüchige: Rettung 712
Schildkröten: Riesen- u. Zwergwuchs 30
Schlafende, die 745—747
Schlafwagen: Pullman-, s. d.
Schlafzimmer, mod. 53
Schlangenadler 844
Schlauchspritzen-Reklame. Stich 185
Schlösser: Banz, Deutsch-Filehne, Hellbrunn, Karge, Schönbrunn, Wernigerode, s. d.
Schmaus 167
Schmied. Plastik 325
Schnapsbrennerei. Z. 331
Schneeplastik: Mammut 882
Schnellkäfer 606
Schnitter Tod. G. 722
Schönheitskonkurrenz 200
Schornstein: Rauchender Sch. 709
Schornsteinriese im Bau. Z. 151
Schreiber: Thora-. G. 562
Schreibmaschine: Jubiläum 308
Schriftsteller: Tagung in Wien 23
Schubertdenkmal in Leipzig 61
Schuhladen, im. Z. 711
Schularbeiten 84
Schule in Lappland 158
Schwarzstorch 289
Schwebebahn a. d. Burgberg 124
Schwimmen: Damen-Meisterschaften 306
— Wassersprung im Autoreifen 65
Scipionengräber in Rom 734
Sealyham 836
Sebastian, heiliger. Plastik 547
Seeadler 469
See-Elefanten 835, 838
Seegott und Meerjungfrau. Plastik 501
Seeteufel 567
Segelbarken in der Lagune 673
Segelboote. G. 429
Segelflug: Rhön, Rossitten, s. d.
Segeljacht „Ingorata" 133
Seherin v. Prevorst 172
Selbstbildnisse: Feuerbach, A. 336
— Geiger, W. 928
— Goossens, J. 687
— Limmer, E. 205
— Plontke, P. 84
— Tischbein, H. W. 134
„Seydlitz", Kreuzer 233
„Sieben Gebenkte" 136
Siegelringe 696
Sinnesschärfe: Wild 736
Skihaus: Wohnraum 884
Skisport: Schweiz. Nr. 4423
Sommerfest, s. London
Sonder-Nummern: Reklame. Nr. 4404
— Weihnachts-Nr. (Menschen und Tiere) 4422
— Winter in der Schweiz. Nr. 4423
Sonnenaufgang, vor. Z. 9
Sonnenbilder 921
Sonnenflug 436
Sonnenrosen 792
Sonnenwärme: Quelle 71
Sonntag auf dem Lande. R. 267
Sonntag-Nachmittag. G. 931
Spaziergang. Z. 499
— Frühlingsnacht. G. 188
„Speakeasies." 2 Z. 331
Speisen, holländische 697
Spiel: Zartes Sp. G. 541
Spiele der Erwachsenen 82
Spielsaal in Monte Carlo. G. 81
Spielzeugverkäufer. G. 222
Spionage im Weltkrieg 632
Splitter 136
Sport: Automobil-, Boxen, Fecht-, Flugwesen, Fußball, Golf, Hockey, Kegel-, Kugelstoßen, Leichtathletik, Motor-, Polo-, Reit-, Renn-, Ruder-, Schieß-, Schwimmen, Tennis, Turnen, Wasser-, Winter-, s. d.
Sportfest der Alten in Berlin 124
Sportgroteske. 2 Z. 566
Spuk 550
Staaten: Umgruppierung 748
Städtearchitektur: Einst — jetzt 119
Standesamt, russisches 607
Stechapfel 792
Steinreste in Stonehenge 223
Sterngucker ei 675
Sternwarte, s. Berlin-Treptow
Stoffdruck 362
„Storch", schwanzloses Flugzeug 645
Storch: Schwarz- 289
Storchstudien 426
Strafrecht: Erziehung 220
Strand. G. 285
— Blackpool 233
— Ostsee-. G. 155
Strandbilder 92/93
Strandmodenschau in Deauville 168
Straße: Ajaccio, s. d.
— Großstadt-. T. Nr. 4424
— ich merk' es wohl . . . Z. 166
Straßenszene auf Belle-Ile. G. 506
Stromfege in Erfurt 30
Studenten: Amerika 390
— Demonstration in Berlin 726
— Denkmal in Prag 66
— Kundgebungen in Berlin 61
Sturm: Berchtesgaden 102
Sturmflut in St. Leonards 759

Tanks: Einmann- 441
Tankstellen bei Nizza 306
Tanz: Mai-, s. d.
— Schatten- 361
Tänzerin. T. Nr. 4406
Tanzgrotesken. 2 Z. 566
Tanzturnier in Baden-Baden 440
Tauben: Freundin 855
Teehaus in Schanghai 442
Tee-Zeremonie, japan. 323
Telephon-Autohilfe 306
Tempel: Buddha-, Herakles-, s. d.
Tennis: Davispokal, s. Berlin-Grunewald
— Meisterschaften 261
Tennisspielerin. T. Nr. 4407
Teppichknüpferinnen, türk. 408
Terriers 836, 839
Theater-Szenenbilder: „Annemaries schönste Weihnacht" 926
— „Arzt am Scheidewege" 762
— „Aschenbrödel" 926
— „Bekehrung d. Ferd. Pistora" 654
— „Boris Godunow" 717
— „Eins — zwei — drei" 540
— „Fern-Ost" 654
— „Florian Geyer" 205
— „Gartenlaube" 892
— „Gesellschaft d. Menschenrechte" 717
— „Gläserner Berg" 927
— „Grand Hotel" 437
— „Großer Kerker" 717
— „Hänsel und Gretel" 926
— „Jakob fliegt ins Zauberland" 927
— „Kaiserin von Neufundland" 654

Hosted by Google

Theater-Szenenbilder: „Kaiser von Amerika“ 654
— „Mann, der seinen Namen änderte“ 540
— „Marcos Millionen“ 762
— „Max und Moritz und der Weihnachtsmann“ 926
— „Meyer XI.“ 892
— „Michael Kohlhaas“ 540
— „Nacht zum Donnerstag“ 540
— „Peterchens Mondfahrt“ 927
— „Porgy“ 763
— „Präsidentenwahl“ 540
— „Prinzessin Allerliebst“ 927
— „Roter Rost“ 717
— „Sache, die sich Liebe nennt“ 716
— „Salvermosers seltsame Seelenwanderung“ 892
— „Scampolo“ 892
— „Scribbys Suppen . . .“ 437
— „Unwiderstehliche“ 437
— „Widerspenstigen, der, Zähmung“ 762
— „Wiegenlied“ 437
— „Zwergnase“ 926
Theaterwesen: Amerik. Theater 762
— Chines. Theater. 4 G. 787
— — Neuyork 258
— Naturtheater, s. d.
Thomaskirche, s. Leipzig
Thora-Schreiber. G. 562
Tiere: Hochzeitskleid 816
— Liebesleben 332
— Menschen. Sonder-Nr. 4422
— Verständigung 583
— Wohnungsnot 33
Tierehe 209
Tischsitten von einst 551
Tollkühne von einst. G. 580
Topfhändler, türkischer 408
Torso. Plastik 501
Totentänze, moderne 722
Trabrennen in Berlin-Ruhleben 261
Trachtenbilder: Ungarn 922
Training an Apparaten 65
Traumbefangen. G. 747
Träumende. G. 928
Treppe: Holz- 475
Treppen, fahrende 242
Treppenwange, geschnitzte 324
Tresor: Bank-, s. d.
Trio. G. 297
Trockeneis 208
Truhe: Braut- 400
Turmfalken, junge 685
Turnen: Anfänge 534
Turnerin: Kunst-, s. d.
Turnier, erstes. Scherenschnitte 206
Turnübung auf Motorrad 65
Tutanchamon, s. Altertumskunde

Überschuhe 604
Übervölkerung Europas 916
Uhu 469
Universität: Köln, s. d.
Unmäßigen, die. G. 399
Unterbewußtsein 72
Untergrundbahn: Bau 677
Unwetter: Sturm, s. d.
Urmenschen: Kannibalen? 208

Vaterschaftsbestimmung 516
Vatikan, s. Rom
Venusfest. G. 608
Vererbung 517, 672
Vergib uns unsre Schuld. G. 755
Vergiftete 162
Verkündigung 85
Verleumdung: Gott 116
Verlobung. Lithogr. 366
„Via del Mare“, Autostraße 138
Vision als Modell. G. 527
Vogelschutz 857
Vogelzug und Radiowellen 412
Völkerbund: Tagung. — Völkerbundspalast: Grundsteinlegung 403
Volksbegehren: Kundgebung 372
Volkskrankheiten 456
Volksmusikanten, Wiener 28
Vorbeugen gegen Krankheit 657
Vulkan: Ausbrüche 658
— San José 609

Wald: Aufforstung nach Brand 126
Waldkäuze 842, 845
Waldschreck 136
Waldwiese, auf der. G. 89
Wallfahrt. G. 593
Wallfahrtskirche in Vierzehnheiligen. Z. 679
Wandschirm, japan. G. 753
Wärme: Sonnen-, s. d.
Washington-Triumphbogen in Neuyork. R. 131
Wasserrohr-Bruch in London 615
Wassersport, kurfürstl. sächs. 240
Wasserstoff: Umwandlung 442
Was sich neckt . . . Z. 192
Wattenmeer. G. 319
Weib, junges. R. 928
Weihnachtsbescherung: A la Coué. Z. 890
Weihnachtsbescherung: Vor der W. 840
Weihnachtseinkäufe. 1 G., 1 Z. 891
Weihnachts-Nummer (Menschen u. Tiere) 4422
Weihnachtsstilleben 889
Weihnachtsumzug i. Neuyork 938
Weinernte. T. Nr. 4412, 4414
Wels: Riesen- 514
Weltausstellung, s. Barcelona
Weltkirchenkongreß 373
Welträtsel. R. 58
Weltreise: Christa v. Brandenstein 691
Weltwirtschaft: Wende 116
Weltwirtschaftspolitik Amerikas 150
Wenzelfeier in Prag 513
Wetterwarte, höchste 736
Wiese: Wald-, s. d.
Wild: Rotwild, s. d.
— Sinnesschärfe 736
Wildrinder 502
Wimpelträger 332
Winkel und Gassen. 3 Z. 166
Winter. G. 563
— Schweiz. Sonder-Nr. 4423
Winterbild 936
Wintergarten 884
Wintersport, s. Bobsleigh, Eishockey, Ski
— Moden 719
Wirbeltier, kleinstes 584
Wirtschaft: Welt-, s. d.
Wirtschaftsführer. 3 R. 595
Wisent 502
Wissenschaft: Notgemeinschaft: Tagung 894
Wochenende am Havelsee. Z. 48
Wohnbau, mod.: Haus Lewin 96
Wohnräume, mod. 53, 96, 152, 153, 190, 191, 259, 581, 652, 694, 804, 884, 933
Wohnstube i. Pillkoppen. Z. 730
Wohnungsnot der Tiere 33
Wohnung und Kultur 940
„Wohnung und Werkraum“, Ausstellung 152
„Wohnung, wachsende“, Ausstellung 259
Wölfe und Reh 837
Wolkenbilder 921
Wolkenkratzer: Neuyork 726
— Opernhaus 582
— Wirtschaftlichkeit? 815
Wunderdoktor. Z. 254
Wundergespann. G. 800
Wüste, in der 674

Zahnlockerung 772
Zebus 854
Zeitdiagnose 492
Zeitungsverkäufer. Stich 185
Zeppelin-Luftschiff: „Graf Zeppelin“, s. d.
Zerberus. Granitsteinbild 501
Ziegen 836
Zirkus. T. Nr. 4411; 419—423
— Kinder. Z. 899
Zoologie: Adler, Affen, Alligatoren, Bären, Bison, Büffel, Bussard, Eichelhäher, Eichhörnchen, Eidechse, Elche, Elefanten, Elstern, Enten, Eudorinen, Eulen, Falken, Fliegende Hunde, Flußpferde, Füchse, Gamuse, Gänse, Gayalrinder, Geier, Guanako, Heuschrecken, Hirsche, Hornissen, Hunde, Hyänen, Iltisse, Jak, Käfer, Katzen, Kolibris, Kragenvögel, Krähen, Kraniche, Krokodil, Lachs, Löwen, Madenhacker, Möwen, Nachtigall, Natter, Papagei, Pelikane, Pferde, Pinguine, Pondaka pygmaea, Rabenkrähen, Rehe, Schildkröten, See-Elefanten, Seeteufel, Storch, Tauben, Uhu, Wels, Wimpelträger, Wisent, Wölfe, Zebus, Ziegen, s. d.
— Tiere: Hochzeitskleid 816
— — Liebesleben 332
— — Verständigung 585
— — Wohnungsnot 33
Zoologischer Garten: Bilder 835, 853
— Leipzig, s. d.
Zuckerkrankheit 550
Zweikampf. R. 135
Zwerge 610
Zwillinge usw. 175
Zwischen Hell und Dunkel. Z. 166

Erzählungen usw.

Alscher, O.: Picu wittert den Tod 837

Beresford, J. D.: Können Sie mir sagen . . .? 650
Besser, H. E.: Ellinor 507
Bethge, H.: Neujahrsspruch 916
Blum, H.: In der Trambahn 98
Brachvogel, C.: Gülmah u. d. Hagestolz 12
Braun, F. F.: Rosa Rubin Nr. 4412-4424

Čapek, K.: Meinungen einer Katze 170
— — Mutterschaft 843
Dimitroff, E.: Geheimnis 398

Eberth, O. E.: Mutter 58
Eichacker, R.: Blaues Gespenst . . . 94
Etzwein, R.: Plädoyer pro domo 433

Franck, H.: Das also . . . 58
Fehse, W.: Rückkehr des Vaters 337

Gabelentz, G. v. d.: Rititi 118

Hochgreve, W.: Dickkopp 854
Holzapfel, C. M.: Flieger 300

Kalenter, O.: Der kleine Hans 202
Kellner, D. S.: Umtausch ausgeschlossen 798

Lichtenberg, W.: Sängerin i. d. Familie 648
Lynch, G.: Krähen und Briefe 470
— — Landstraße 684

Marilaun, C.: Mein blauer Sommeranzug 292
Matura, F. K.: Vöglein Laune 434
Mezger, M.: Leute von Nossimena Nr. 4399—4403

Natonek, H.: Eisenbahnschläfer 684

Pick, O.: Meinungen einer Katze 170
— — Mutterschaft 843
Proskauer, M.: Brosche Gretl 290

Reuze, A.: In der Trambahn 98
Ringelnatz, J.: Schroffer Abbruch 197
Roda Roda: Geheimnis 398
Roegner, M.: Kameraden 840

Schlüter, H.: Morlüß und Marianne 358
Schmidt, E. K.: Die drei auf Lütjebüll 167, 192
— — Friede in den Ehen 886
Schoenstedt, Fr.: Schaukel, die 930
Schubart, A.: Wrack, das 860
Semerau, A.: Auf der Flucht 676
Stollreiter, J.: Heimat 598
Suliac, J.: Abend in Kyoto 754
Supan, H.: Indische Tierfabel 296

Tornius, V.: Unbekannter Freier 543, 576

Unger, H.: Leute der Sankt Anna Nr. 4405—4411

Watzlik, H.: Schreiber Fabrizius 395
Weiß, H.: Weihe 367
Witt, V.: Improvisator 728
Wolfenstein, A.: Neues Gesetz 612
Wolff, H. F.: Felisa Gorita 731

Zahn, E.: Es lacht die Maus 806
Zuchardt, K.: Pablo 226, 272

Geographisches.

Aachen: Befreiungsfeier 858
— Elektrotechnisches Institut 659
— „Mann, der seinen Namen änderte“ 540
— Reit-usw.-Turnier 201
— „Zwergnase“ 926
Abessinien: Prinzessin Woskolma Jechach-Worek 371
Afrika: Dattelernte 639
Ägypten: Gamuse 132
Ajaccio 924, 925
Ajantahöhle: Buddha-Tempel 223
Aken: Pionierübungen d. Reichswehr 271
Akragas: Herakles-Tempel 159
Alamba: Negerinnen 51
Algier. Z. 203
Altenrhein: Riesenflugzeug „Do X“ 615
Altmark: Hopfenbau 714
Amerika: Briarcliff Lodge, s. d.
— Entdeckung vor Kolumbus 245
— Garagenturm 605
— Kino im Flugzeug 616
— Neger 50
— Raumkunst 581
— Studentenleben 390
— Theater 762
— Weltwirtschaftspolitik 150
Amman 512
Anatolien 408
Anykščiai: Markttag. G. 600
Arosa: Mammut aus Schnee 882
Aussig-Schönprießen: Lumpe-Park 857

Baden (Schweiz): Alte Badekuren 142
Baden-Baden: Automobil-Turnier 22
— Intern. Bank: Komitee 539
— Musikfest 205
— Rennen 371
— Tanzturnier 440
Bali: Fruchtverkäuferin 25
— Götterbild 116
Banz: Schloß. Z. 679
Barcelona 160, 161
— Weltausstellung: Deutsche Woche 615
Barmen-Öhde: Fuad I. v. Ägypten 23
Beberbeck: Gestüt 392
Beduinen: Hochzeit 569, 583
Bellagio: Bassermann, A., u. Familie 193
Belle-Ile: Straßenszene. G. 506
Benares 87
— Fakire 232
Berchtesgaden: Emma, Königinmutter der Niederlande 651
— Umgestürzter Mast 102
Bergell: Herbstabend 402
Berlin. 4 Z. 397
— Aeroclub-Bankett 799
— Artist: Autoziehen mit Zähnen 65
— Begräbnis Stresemanns 494
— Berson-Ehrung 235
— Billardturnier 807
— Binchy, irischer Gesandter 637
— Borsigwalde, s. d.
— Brand 335
— Charité: Umbau 102
— Chilenische Gesellschaft: Empfang 235
— Damen-Autoklub: Tagung 799
— Damenschießen 21
— Dichterakademie: Mitglieder 644
— Döberitz, s. d.
— Dobrescu, Oberbürgermeister 548
— Exotenkinder 729
— Filmball 757
— Friedrich-Karl-Denkmal: Enthüllung 220
— Fußball-Meisterschaftsspiele 201
— „Gartenlaube“ 892
— Handelskammer, amer.: Bankett 893
— Hildebrand, Prof.: Operation 410
— Hochschule für Leibesübungen: Jahn-Denkmal: Weihe 102
— Industrieausstellung (1850) 244
— Jazzsänger, amer. 271
— Juryfreie Kunstausstellung 399
— „Kaiser von Amerika“ 654
— Kinderfest der amer. Botschaft 893
— Laden (1830). G. 184
— Leichtathleten: Rückkehr a. Japan 727
— Lettischer Abend 757
— Luftfahrt-Gesellschaft: Tagung 691
— Lutz, G. de 101
— Maharadscha von Indore 307
— Mannequins: Börse. Z. 320
— — Sitzung 575
— „Max und Moritz und der Weihnachtsmann“ 926
— Motorradfahrer im Löwenkäfig 21
— Neubabelsberg, s. d.
— Parlamentarischer Abend 893
— Postamt im Café 807
— Postlazarett 372
— Reklame-Kongreß 234, 260
— Riesentresor 808
— Rolltreppe im Untergrundbahnhof 242
— Rundfunk-Schule 808
— Sammler-Heime 475
— „Scampolo“ 892
— Scribbys Suppen . . .“ 437
— Sklarek-Affäre: Böß 858
— Sportfest der Alten 124
— Stötzner: Rückkehr 645
— Studenten: Demonstration 726
— — Kundgebung 61
— Training an Apparaten 65
— Türkischer Ball 799
— Untergrundbahnbau 677
— „Unwiderstehliche“ 437
— -Charlottenburg: Wettlauf 234
— -Dahlewitz: Haus Taut 724
— -Frohnau: Poloturnier 101
— -Grünau: Ruderregatta 251
— -Grunewald: Rennen 124
— — Tennis u. d. Davispokal 137, 141
— -Halensee: Steyr-Automobil-Werke 138
— -Lichterfelde: Haus Lewin 96
— -Moabit: Brand 404
— -Ruhleben: Trabrennen 261
— -Schmargendorf: Kirche 883
— -Schöneberg: Kino-Neubau 682
— -Siemensstadt: Siemensbahn 938
— -Tempelhof: Flugpostaustausch 683
— — Flugzeug „Storch“ 645
— — Montgolfiere: Aufstieg 372
— -Treptow: Sternwarte: Fernrohr 675
— -Wilmersdorf: Beisetzung Arno Holz' 644
— -Zehlendorf: Haus Anker 652
Berner Oberland: Wintersport. Nr. 4423
Bernina: Schafherde 402
Bitowsee: Leiche Max Bombes 233
Bingen: Hildegard-Feier 377, 440
Blackpool 233
Blankenese: Falkenstein, s. d.
Bled: Taufe Andreas' v. Jugoslawien 478
Bombay 87
Borsigwalde: Explosion 162
Brandenburg: 1000-Jahrfeier 29
Bremerhaven: „Bremen“: Ausfahrt 124
Breslau: „Bekehrung d. Ferd. Pistora“ 654
— Gefallenen-Denkmal: Weihe 539
— Leichtathletik-Meisterschaften 163
— „Salvermosers seltsame Seelenwanderung“ 892
— „Wohnung und Werkraum“, Ausstellung 152
Briarcliff Lodge: Juristen-Tagung 615
Brighton 17
Brooklands: Automobilrennen 64
Brüssel: Kronprinz Humbert v. Italien 616
Budapest: „Eins—zwei—drei“ 540
— „Großer Kerker“ 717
— Nürnberger Woche 726
— Radio-Senderaum 205
— St.-Stephans-Tag 307
Buir: Eisenbahnunglück 335
Burgberg: Schwebebahn 124

Calvi 924, 925
Cannes: Bakkarat 193
Cannosa: Riesenplatane 656
Celle: Hengstparade 514
Chalun Arten: Heilige Quelle 260
Chantilly: Jagdgesellschaft 757
Charlottenburg, s. Berlin-Ch.
Chemnitz: Golfplatz 301
Chikago: Opernhaus i. Wolkenkratzer 582
Chile: Marmolejo, s. d.
China: Drachensteigen 404
Chinesen in europ. Kunst 715, 735
Chinesin 466, 467
Chinesisches: Hochzeit 571
— Münzen 60
— Theater. 4 G. 787
— — Neuyork 254
Corte: Landschaft 925
Crossen a. O.: Fischergraben 642
Cuxhaven: Landungsbrücke „Alte Liebe“. Z. 47

Dahlewitz, s. Berlin-D.
Damaskus. R. 686
Dänin. G. 802
Dardanellen: Beschießung 334
Darmstadt: „Peterchens Mondfahrt“ 927
Davos: Ski 881
Deauville 17
— Dongen, Kees van 401
— Schönheitskonkurrenz 200
— Strandmodenschau 168
Delmenhorst: Friedhofskapelle 535
Dessau: Junkers-Riesenflugzeug 710
Deutsch-Filehne: Schloß: Halle 642
Deutschland: Luftangriffe: Schutz 496
Dietramszell: Hindenburg 270
Diez: 600-Jahrfeier 29
Döberitz: Connor, W. D., General 124
Dover: Kanalüberflieger Blériot 200
Dresden: „Fern-Ost“ 654
— „Hänsel und Gretel“ 926
— „Jakob fliegt ins Zauberland“ 927
— „Nacht zum Donnerstag“ 540
— Niederwartha, s. d.
Duderstadt: 1000-Jahrfeier 29
Duisburg: Musikfest 82
— Musik im Bilde, Kunstausstellung 297
— Neudorf, s. d.
Düsseldorf: Erkrath, s. d.
— Reichsverband d. Dt. Industrie 478
— Rheinbrücke 539
— -Lohausen: Raketenflugzeug 616
— -Mörsenbroich: St.-Franziskus-Kirche 535

Eisenach: Weltkirchenkongreß 373
Elbe: Gewittersturm. G. 611
Elster, Bad 278
Engelberg: Gerschni-Alp, s. d.
England: Fasanenjagd 613, 618
— Fischotterjagd 671
— Marineflugzeug-Manöver 582
Erfurt: „Michael Kohlhaas“ 540
— Stromfege 30
Erkrath: Heiliger Sebastian, Plastik 547
Essen: Garten-Ausstellung 62
Europa: Übervölkerung 916
Europäer huldigen jap. Sitten. G. 190

Falkenstein: Haus Michaelsen 725
Fallingbostel: Löns-Denkmal: Weihe 513
Fernalljoch 115
Franken 678, 679
Frankfurt a. M.: Frauen-Leichtathletik-Meisterschaften 163
— Rebstock, s. d.
Frankfurt a. O.: Musikheim 582
Frankreich: Parlamentar. System 594
Frauen-Chiemsee: Irmingardfeier 164
Frauenstadt: Patrizierhaus 643
Freiburg: Katholikentag 335
— Königsfamilie v. Sachsen 165
Freienwalde: Gefallenen-Denkmal 807
Freudenstadt: Lloyd George 371
Friedrichshafen: Anna May Wong 205
Friedrichshagen: Ausflug d. Ausw. Amtes 101
Frohnau, s. Berlin-F.
Fuhlsbüttel, s. Hamburg-F.

Hosted by Google

Gänsegrothteich bei Schleiz 532
Genf: Völkerbund 403
Genua. R. 340
Gerschni-Alp: Picknick im Schnee. Z. 877
Girgenti: Herakles-Tempel 159
Glarus: Haus z. Sonnenhügel 725
Gmunden: Konfirmation der Prinzen v. Braunschweig 120
Görlitz. 3 R. 432
Goslar: Klauskapelle 574
Graal: Alexandrine, Königin v. Dänemark 401
Grenzmarken: Tagung 403
Grimsel: Kraftwerk 472
Grindelwald: Bobsleighbahn 880
Grünau, s. Berlin-Gr.
Grunewald, s. Berlin-Gr.
Grünhain: Gefallenen-Denkmal 440
Gstaad: Concours hippique 879

Haag: Juliana, Prinzessin v. Holland, b. Thysse 938
— Konferenz 221, 373
Halberstadt: Gefallenen-Denkmal 373
Halensee, s. Berlin-H.
Hamburg: „Annemaries schönste Weihnacht" 926
— Argentinischer Flottenbesuch 335
— Bauern-Emigranten 759
— Derby. Z. 63
— „Sache, die sich Liebe nennt" 716
— Tennis-Meisterschaften 261
— -Fuhlsbüttel: Flughafen 758
Hamm: Rangierbahnhof 68
Harz: Motorrad-Prüfungsfahrt 138
— Rotwild. G. 851
Harzburg: Burgberg, s. d.
Hastings: St. Leonards, s. d.
Havelsee: Wochenende. Z. 48
Heidelberg: „Florian Geyer" (Festspiel im Naturtheater) 205
Heiligenblut. R. 936
Helgoland: Hindenburg-Denkmal 403
Hellbrunn: Schloßpark 634
Hildesheim: Knochenhauer-Haus 400
Himalaja: Forscher 807
Hochschlegel: Gefallenen-Ehrenmal 514
Holland: Gerichte 697
— Malerei 562
Homburg: Woskylma Jechach-Woret, abess. Prinzessin 371
Hot Springs: Prittwitz, v., u. Familie 193

Isugaoland: Reisfelder 503
Iller 49
Inder-Kinder 729
Indien 86
— Ajantahöhle 223
— Bettler und Fakire 232
— Kranichschießen 633
— Zebus 854
Inntal: Heuernte. G. 274
Irland 465
— Autorennen 308

Japan: Kunst 188
— Kunstschule 752, 753
— Manöver 938
— Reisbau 680
— Straßenleben 531
— Tee-Zeremonie 323
— Totenfeier f. Yoshihito 539
Japaner-Kinder 729
Jugoslawien: Bled, s. d.

Kaisarie: Basar. — Friedhof 408
Kalkutta: Fakire 232
Kalmücken: Hygiene-Vortrag 683
Kamenz: St.-Georg-Heim: Grundsteinlegung 373
Kampen: Leisner, Emmi, u. Prof. Schuhmann 401
Kandersteg: Kirche 880
Karge, Schloß 643
Karolina: Negerklasse 51
Kaschmir. G. 291
Kiel: Ital. Flottenbesuch 271
— Kirchenplastik 270
Killarney 465
Klein-Flottbek: Beisetzung Fürst v. Bülows 682
Klosters: Winteridyll 882
Koblenz: Räumung 683, 858
Köln: Rheinbrücke 582
— Universität: Neues Gebäude 637
— Versailles-Kundgebung 23
— „Wachsende Wohnung", Ausstellung 259
Komperdellalpe: „Kölner Haus" 514
Konstantinopel: Janitscharenplatane 656
— Studentinnen: Gymnastik 270
Kopenhagen: Hausmusik: Königshaus 796
Korintji 264, 278
Korsika 924
Krimmler Tauern 100
Kurische Nehrung 288
— Elche. G. 849
— Falknerschule 468
— Pillkoppen. 2 Z. 730
Kyoto: Kunstakademie 752, 753

Ladak. G. 291
Landsberg: Wormsfelde, s. d.
Lappen 788, 789
Lappland: Schule 158
Leh: Markt. — Zollhof. G. 291
Leipzig: „Boris Godunow" 717
— Buchdrucker-Lehranstalt 18
— Bundeskegeln 123
— Grassi-Museum 510
— Hubertusjagd 691
— „Kaiserin von Neufundland" 654
— Lichtspielhaus „Capitol" 535
— Pelzmodell-Vorführung 404
— „Prinzessin Allerliebst" 927
— Reichsgericht: 50-Jahrfeier 438, 513
— „Roter Rost" 717
— Schornstein d. Fernheizwerks. Z. 151
— Schubertdenkmal: Einweihung 61
— Thomaskirche: Motette. Holzschnitt 322
— Zoo: Hyänen 533
Leningrad: Bettlerinnen. — Fabrik. — Möbelmarkt 751
Leutschau: Hof 172
Libysche Wüste: Beduinenhochzeit 569, 583
Lichterfelde, s. Berlin-L.
Litauen. 4 G. 600
Lohausen, s. Düsseldorf-L.
London: Blumentopf-Wettlaufen 65
— Chines. Hochzeit 571
— Georg V., König v. England 103
— Lord-Major Waterlow 726
— Omnibus: 100-Jahrfeier 125
— Sommerfest i. Buckingham-Palast 193
— Wasserrohr-Bruch 615
Löwen: Otto, Erzherzog v. Österreich-Ungarn 651
Löwenstein: Seherin v. Prevorst: Grabmal. — Sterbehaus 173, 174
Lübeck: Kontor. G. 924
Lucan 465

Mac Kinley: Offiziere: Fechtübungen 233
Madras: Mietkaserne 86
Madrid: Prinzen-Prüfung 61
Mähren: Mammutjagd. Z. 833
Mailand: Automobilrennen 571
— Turnübung am Motorrad 65
Mainz: Eisenbahnunglück 513
Marmolejo: Besteigung 608
Matterhorn 882
Meißen: „Vier Jahrhunderte Meißner Kunst 374
Mer de Glace 287
Mexiko: Religionsfrieden 103
Missouri: Negerkinder 50
Mittenwald: Straße. Z. 369
Moabit, s. Berlin-M.
Monte-Carlo: Casino. G. 81
Moritzburg: Wassersport 240
Mörsenbroich, s. Düsseldorf-M.
München: „Gesellschaft der Menschenrechte" 717
— Himalaja-Forscher: Rückkehr 807
— „Präsidentenwahl" 540
— Reichskriegertag 164
Münster: Unterm Rathausbogen. G. 897

Neger: Amerika 50
— Ball in Paris. R. 202
— Theater 763
Nervi: Straße. R. 340
Neubabelsberg: Tierpark der Ufa 230
Neudorf, Siedlung 119
Neuguinea: Tod und Begräbnis 430
Neuseeland: Rotorua, s. d.
Neuwerk: Wattenverkehr. G. 319
Neuyork. 4 R. 131
— „Arzt am Scheidewege" 762
— Böß, Oberbürgermeister 539
— Chines. Theater 258
— Curie, Marie: Ehrung 732
— Feuermeldeapparat mit Kamera 103
— Lokale 330
— „Marcos Millionen" 762
— Neger 50, 51
— „Porgy" 763
— Weihnachtsumzug: Drache 938
— „Widerspenstigen, d., Zähmung" 762
— Wolkenkratzer-Neubauten 726
Niederwartha: Kraftwerk 582
Nizza: Tankstellen 306
Nordhausen: Haus Kneiff 694
Nordland: Dorschfänger. — Svolvaer 561
Nordostseekanal: Schiffsunglück 808
Nürburg: Automobilrennen 138, 514
— Motorradrennen 200

Oberalpstraße 564
Oder 642/43
Oldenburg: „Meyer XI." 892
Österreich: Pionierübungen 373
Ostia, s. Rom
Ostmark 642/43
Ostsee: Fischer. G. 121
— Strand. G. 155
— Strandbilder 92/93
Ötztaler Alpen: Ferwalljoch 115

Palästina: Wirren 441
Papuas 430, 431
Paris: Außenseiter 222
— Automobil-Ausstellung 605
— Automobil-Club: 25-Jahrfeier 571
— Foujita 300
— Japanische Kunstausstellung 188
— Kabinettbildung 682
— Macdonald, engl. Min.-Präs. 371
— Montmartre 4 Z. 273
— Motorrad-„Rennen" 477
— Negerball. R. 202
— Saar-Verhandlungen 758
— Schaljapin: Familie 548
— Sorbonne-Schüler: Ehrung 727
— Tagung d. weibl. Rechtsanwälte 682
Persien: Straßenleben 565
Philadelphia: Pennsylvania-Museum 299, 309
— Wassersprung im Autoreifen 65
Philippinen: Isugaoland, s. d.
Pilatte-Gletscher 339
Pillkoppen. 2 Z. 730
Pillnitz: Elbjachtflotte (1726). Stich 240
Pistyan: „Jahreszeiten" (Naturtheater) 165
Plainville: Coolidge, John, m. Gattin 548
Polen: Getto 26
Potsdam: Grenzmarkentag 403
— Katholikentag 307
— Sanitätskorps-Gefallenen-Denkmal: Weihe 637
Prag. 3 Z. 66
— Meßpalast 23
— Wenzelfeier 513

Rainhill: Lokomotiven-Wettfahrt. Z. 458
Reading: Hasbagen, Kapitän 759
Rebstock: Opels Raketenflug 514
Regenbolshorn: Skigelände 879
Regensburg 49
Rhein: Brücke: Düsseldorf-Neuß 539
— — Köln-Mülheim 582
— Quelle 564
Rheinland: Räumung 441, 683, 858, 894
Rhens: Königsstuhl 32
Rhön: Segelflug-Wettbewerb 164
Riesengebirge: Alpines 263
Rom: Akademie der Künste: Sitzung 645
— Autostraße nach Ostia 138
— Katakomben: Prozession. Z. 257
— Pius XI. 200
— — Priesterjubil.: Dt. Geschenk 858
— Scipionengräber 734
— Vatikan: Briefmarken 242
— Viktor Emanuel im Vatikan 895
Rossitten 289
— Segelflugrekord 616
Rostth: „Seydlitz": Verschrottung 233
Rotorua: „Emden" 270
Ruhleben, s. Berlin-R.
Rüsselsheim: Schiller, H. v. 726
Rußland: Sowjet-, s. d.
Rüstringen: Rathaus 614

Saale: Wehr bei Ziegenrück 532
Saaletal: Brücke 571
Saarow: Bahn, W., und Komtesse v. Falkenberg 571
Sahara: Mohammedaner 674
Salisbury: Manöver: Tanks 441
San José, Vulkan 609
St. Bernhard: Hospiz. Z. 536/37
St. Leonards: Sturmflut 759
St. Moritz: Automobilrennen 371
— Eishockey 881
— Landhaus 724
Santa Margherita. R. 340
Santander: Maria Christina, Infantin v. Spanien, beim Golf 477
Schanghai: Teehaus 442
Schleiz: Gänsegrothteich 532
Schmargendorf, s. Berlin-Sch.
Schneekoppe 263
Schneidemühl: Reichsdankhaus 535
Scholapur: Spinnerei 87
Schönbrunn: Schloß 390
Schöneberg, s. Berlin-Sch.
Schönprießen, s. Aussig-Sch.
Schottland: Hirschjagd 91, 107
Schweiz: Bergherbst 402
— Winter. Sonder-Nr. 4423
Schwerin: „Gläserner Berg" 927
— „Wiegenlied" 437
Seebach: Vogelschutzstation 857
Segovia 750
Sidi Bou Saïd. Z. 203
Siemensstadt, s. Berlin-S.
Southend: Motorradfahren an senkrechter Wand 65
Sowjet-Rußland 751
— Familienleben 607
— Hygiene-Vortrag 683
Spanien 160
— Gerettete Ozeanflieger 103
Spanischer Jäger zu Fuß. G. 929
Staffelstein: Stadtturm. Z. 679
Starnberger See: Bootskorso 193
Stockholm: Brand 21
— Nobelpreis: Verteilung 894
Stonehenge: Steinreste 223
Stuttgart „Aschenbrödel" 926
— „Grand Hotel" 437
— Stoffdruckwerkstätte 362
Suez: Corso 364
Sumatra: Korintji 264, 278
Svolvaer: Hafen 561
Swinemünde: Automobil-Unfall 477
— Spanische Flotte 307

Tana: Flußpferde 852
Tannenberg: Gefallenen-Gedenkfeier 335
Taormina: Gasse 119
Tempelhof, s. Berlin-T.
Teuschnitz: Brand 372
Theben: Ramesseum 223
Tirol: Komperdellalpe, s. d.
Tokio: Elektrizitätskongreß 758
— Kunstakademie 752
— Leichtathletik-Länderkampf 637, 727
Tölz, Leonhardifahrt 843
Tomasee 564
Transjordanien 512
Travemünde: Bahnhof: Abfahrtszeiten 30
Trentschin-Teplitz: Friedrich August v. Sachsen 101
Treptow, s. Berlin-T.
Tripolis. 2 G. 329
Tripolitaner-Kind 729
Türken: Belagerung von Wien 495
Türkische Zeltstadt 287

Ungarn: Trachten 922
Unruhstadt: Karge, s. d.
Urserental 564

Venedig: Segelbarken i. d. Lagune 673
Venedigergruppe 287
Venter Tal 238
Vierzehnheiligen: Wallfahrtskirche. Z. 679

Washington: Macdonald i. Senat 575
Wasserburg am Bodensee 48
Weimar: Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft: Tagung 894
— Römisches Haus 599, 618
Weißenburg: 900-Jahrfeier 29
Wengen: Wintersportzug 880
Wernigerode: 700-Jahrjubiläum 241
Wien: Allerseelenfeier 682
— Hauptmann, Gerhart 808
— Holländische Malerei, Ausstellung 562
— Pen-Klub-Tagung 23
— Raumkunst-Ausstellung 884, 933
— Türkenbelagerung 495
— Volksmusikanten 28
Wiesbaden: Heye, General 691
— Räumung von englisch. Truppen 894
— Stresemann, Dr., und Gattin 493
Wildungen: Stresemann, Dr. 493
Wilhelmshaven: „Emden": Rückkehr 895
— „Leipzig" 575
— „Leopard" 270
— Rüstringen, s. d.
Wilmersdorf, s. Berlin-W.
Winnipeg: Brandenstein, Baroneß v. 691
Wismar: 700-Jahrfeier 307
Wormsfelde: Brand 440

Zandvoort: Wilhelm, Kronprinz v. Preußen 165
Zehlendorf, s. Berlin-Z.
Zermatt: Alte Hütte 238
Ziegenrück: Saale-Wehr 532
Ziegenrücken 263
Zips: 800-Jahrfeier 172
Zugspitze: Bergbahn 760
Zürich: Wohnhäuser, moderne 724

Künstler.

Abbo, E.: Katakomben bei Rom: Prozession 257
Ablett, W.: Zartes Spiel 541
Adams, J. O.: Franziska z. Fürstenberg-Donaueschingen 7
Auberlen, W.: Kröner, Rob. 548
Avelot: Modellstunde 527

Bando, T.: Madonna 931
Barlach, E.: Kirchenplastik 270
Barthélemy, E.: Der Hund muß ins Wasser 367
Bartning: Musikheim in Frankfurt a. O. 582
Bauer, M. A. J.: Kremlin 562
Beaumont, F.: Musik d. Schweigens 675
Beck, de: Herrenmoden 141
Beham, B.: Wien: Türkenbelagerung 495
Behr, M.: Storchstudien 426
Bergen, C.: „Amida": Sturmfahrt 917
Bertsch, K.: Schlafzimmer 53
Binder, T.: Beduinenhochzeit 569, 583
Blommers, B. J.: Fischerfrau 563
Bogorodzkto, F.: Tanz- u. Sportgrotesken 566
Bonatz: Reichsdankhaus 535
Born, W.: Marion 435
Bouvard, H. v.: Herrenporträte 157
Braun, E.: Winter i. d. Schweiz 878
Brausewetter, O.: Yorks Ansprache 254
Brecheret: Madonna 931
Breßlern-Roth, N. v.: Fischzug 455
— — Tripolis 329
Breuer, W.: Bacchanal 723
— — Gespensterstunde 128
Breuhaus, F. A.: Stehlampe 649
Brianchon: Hinter d. Kulissen d. Zirkus 420
Brink, P.: Was sich neckt . . . 192
Buhe, W.: Litauen 600
— — Straßenszene auf Belle-Ile 506
Burkart, A.: Altes Fräulein 396

Carpentier, M.: Maler, kleiner 527
Carrière, E.: Mutter, die 766
Carte, A.: Madonna 931
Casorati, F.: Modellstunde 399
Chagall, M.: Vision als Modell 527
Ciardi: Rubinstein-Karikatur 716
Claudius, W.: Lübecker Kontor 924
Colson: Schlaf d. Backfisches 746
Courbet, G.: Atelier, im 526
— — Ringkämpfer 457
Cucuel, E.: Strand, am 285
Czedekowski: Künstler und Modell 525

Dahle, A.: Derby in Hamburg 63
Daumier, H.: Rechtsanwalt probt d. Plädoyer 254
Desvois: Eon, d', Chevalier 67
Diemer, J.: Dardanellen: Beschießung 334
— — Zeppelin-Luftschiff: Feldpost-Abwurf 355
Dier, A.: Sonntag auf d. Lande 267
— — Venusfest 608
Dietzsch-Sachsenhausen: Fridericus. — Gefallenen-Ehrenmal 547
— Sanitätskorps-Gefallenen-Denkmal 637
Diez, J.: Entführung a. d. Serail 801
— — Romanze 462
Dreyfus-Stern: Athleten der Zähne 422
Duschek, R.: „Bremen": Ausstattung 224, 225
— — Demagog 255
— — Franken 679
— — Gesicht Berlins 397
— — Kinder im Zirkus 899
— — Mannequin-Börse 320
— — Wochenende am Havelsee 48

Ebel, H.: Kinderstudien 305
Ebers, H.: Alm, auf der 294
— — Kustoden usw. 572, 573
Eckenbrecher, T. v.: Rettung m. Hosenboje 713
Engelhardt-Kyffhäuser, O.: Görlitz 432
Erdeverry, D.: Dame mit Barsoi 256
Erdmann, J.: Laden in Berlin (1830) 184
Esch, A.: Gartenarchitektur 229
Eyb, Bernhard 436

Falguière, A.: Ringkampf 457
Faliléef, W.: Lagunenzauber. T. Nr. 4420
— — Neptunsbrunnen: Figur. T. Nr. 4418
Falkenhausen, H. v.: Weihnachtseinkäufe 891
Feldbauer, M.: Künstler b. d. Arbeit 598
Feuerbach, Anselm 336
Firle, Walter 755
Forestier, A.: Mammutjagd 833
Freese, H.: Gewittersturm üb. d. Elbe 611
Friedrich, H.: Bergsteiger. T. Nr. 4400
Frost, M.: Prag 66
Fujita: Süßer Schlaf 747

Gabriel, P. J. C.: Polder, im 563
Garetto: Musiker-Köpfe 797
Gaudeck, F.: Italien 340
Gavarni: Wunderdoktors Reklame 254
Gebhardt, R.: Damaskus 686
Geiger, Willi 928
Gerstenbrand, A.: Wiener Volksmusikanten 28
Giese, W.: „Zeppelin kommt" 355
Goossens, Josse 687
Gravenhorst, F.: Bahnhofs-Einfahrt 749
Grimm, H.: Tänzerin. T. Nr. 4406
Gropius, W.: Landhaus Lewin 96
Groß, F.: Einwohnraum 190
Grunemann, R.: Lappen 788, 789
Guillaume, A.: Bildhauer u. Modell 526
— — Denkmalsweihe 255
— — Garderobe, in der 387
— — Kunstausstellung 149
Guntermann: Gabenengel, frierend. 889
Gutschow, A.: Bau-Impressionen 542

Haake: St.-Franziskus-Kirche 535
Haeseli, M. E.: Wohnhäuser in Zürich 724
Hammer, W.: Kolibris. T. Nr. 4422
Hauchecorne, G. 715, 735
Hauer, D.: Chinesin 466, 467
Haustein: Steblampe 649
Howard, F.: Eon, d', Chevalier 67

Hosted by Google

Heermann, E.: Wirtschaftsführer (Caro, Cuno, Siemens) 595
Heim, H.: Eisenbahn Nürnberg—Fürth: Weihe 459
Heise, W.: Schnitter Tod 722
Hengeler, A.: Lebensabend 722
Henzé: Fratellini 421
Höger, F.: Friedhofskapelle in Delmenhorst 535
— — Rathaus in Rüstringen 614
Holy, A.: Spielzeugverkäufer 222
Holz, A.: Fuchs vorm Mäuseloch 846
— — Rehe auf Wiese 59
Holzmeister, C.: Skihaus-Wohnraum 884
Honold: Haus Anker 652
Hosaeus: Gefallenen-Denkmal in Halberstadt 373
Huén, R.: Fischer, der. T. Nr. 4415

Ihler, K.: Auerhahnjagd 303
Ikedo: Brücke im Winter 189
Israels, J.: Thora-Schreiber 562
Iwanow, S.: Parzen 407
Jakowlew, A.: Chines. Theater 787
— — Puppenmacher 222
— — Sterngucker 675
Jank, A.: Reiterpaar 545
Jongkind, J. B.: Winter 563
Jung, Georg 802

Kasimir, L.: Heiligenblut i. Winter 936
Kato: Junge Entlein 188
Kauffmann, A: Eon, d', Chevalier 67
Kaus, M.: Trio 297
Kempe, F.: Ährenleserin. T. Nr. 4402
Kersting, G. Fr.: Mädchen am Spinett 374
Kienmayer, F.: Japan. Kunstschule 752
— — Sturmfahrt des „LZ VII" 355
Kitasawa: Europäer huldigen jap. Sitten 190
Knabe, W.: Paddelboote. T. Nr. 4403
Knappe, K.: Kreuzabnahme 511
Knaus, L.: In tausend Ängsten 496
Kobayashi, J.: Ringer 457
Kolb, A.: Maler 460
— — Zugspitzbahn 760
— — Zweikampf 135
Kramstyk, R.: Dichter-Vortrag 253
Kreis: Rheinbrücke 539
Kriegel, W.: Frau m. Katze 399
Kröner, Chr.: Notwild im Harz 851
Kubin, A.: Heiliger Krieg 722
Kühn, C. H. W.: Heuernte 274
Kuhnert: Büffel, angegriffener 851
Küchl, Richard 324

Lamsveld: Reklameblatt 185
Langenberg, H.: Reklame. T. Nr. 4404
— — Schallplattenkonzert. T. Nr. 4421
— — Schornstein-Bau 151
Lavery, J.: Casino i. Monte-Carlo 81
Le Bains: Eon, d', Chevalier 67
Lederer, H.: Stresemanns Totenmaske 494
Lenzinger, H.: Haus z. Sonnenhügel 725
Leonardo da Vinci: Frauenbildnis 219
Lichtblau, E.: Einwohnraum 933
— — Wintergarten 884
Liebig, A.: Kino in Leipzig 535
Limmer, E.: Bismarck als Redner 255
— — Reichsgericht: Einweihung 438
Linton, F.: Clown: Retusche 421
Lipus, R.: Cuxhaven: „Alte Liebe" 47
— — Flugzeugfahrt 49
— — Gesellschaftsreisen 634—636
— — Grammophon: Vision 795
— — Großer St. Bernhard: Hospiz 536/37
— — Großstadtstraße. T. Nr. 4424
— — Hausmusik 794
— — Kegeln 123
— — Malerurteil 16
— — Mittenwald: Straße 369
— — Ostseestrand 155
— — Prosit Neujahr 915
— — Radio in d. Alpenhütte 795
— — Reklame 186, 187
— — Sammler 474, 476
— — Schuhladen 711
— — Ski im Berner Oberland. T. Nr. 4423
— — Sonnenaufgang, vor 9
— — Vision der Garderobefrau 764
— — Wattenmeer 319
Lisiewsky, F. R.: Puttkammer, v. 374
Loederer, R. A.: Chines. Theater 258

Mammen, M. L.: Weihnachtseinkäufe 891
Mantassier, H.: Erwachen 745
Maris, J.: Rückkehr der Barken 562
Masereel, F.: Ameise Mensch. T. Nr. 4419
Matania, J.: Zeppelin-Landung 355
Mauve, A.: Gemüsegarten 562
Medgyes: Clown u. Kunstturnerin 423
Meister-Zeyen, J.: Erstes Turnier 206
Mengs, R.: Annibali, D. 296
Merling, P.: Grübelnder 547
Metzinger, J.: Kunstreiterin 422
Meyerheim, P.: Wanderzirkus 420
Mieris, F. v.: Holländ. Kurtisane 746
Milles, Carl 501, 516
Minier, S.: Püppchen als Modell 527
Mohr, F. K.: Photokompositionen 136
Mouillot, M.: Abendruhe in Kleinstadt 491
Muralow, A. W.: Standesamt, russ. 607

Nadler, H.: Regentag 577
Nakamura: Erste Blüten 188
Namura: Mondnacht 189
Netzschker, F. H.: Fischer. T. Nr. 4399
Neuschul, E: Krane. — Landarbeit. — Schiff im Bau 55
Nückel, O.: Christbescherung à la Coué 890

Olbertz, J.: Bock als Gärtner. T. Nr. 4408
— — Christus am See Genezareth 511
— — Dichter, der. T. Nr. 4416
— — Weinernte. T. Nr. 4414
Oldenburg-Wittig, L.: Corso am Suez 364
Oppenheimer, M.: Busoni a. Klavier. — Heß-Quartett 297
Ottmann, H.: Modistin, bei der 559

Park, B.: Aktphotos 99
Peel, P.: Amor schämt sich 526
Perdriat, H.: Balletteusen 421
Plontke, Paul 84
Pollak, M.: Barbakoff, Tatjana 689
— — Neuyork 131
Pospischil, A.: Hotelhalle 933
Preiß, F.: Münster: Unterm Rathausbogen 897

Quante, O.: Dieb. — Poln. Getto 26

Radimow, P.: Oktoberkind: Weihe 607
Raffaelli: Clemenceau als Redner 254
Raymond, Ch.: Luftballons 222
Rayski, F. v.: Schönberg, Ida v. 374
Renoir, A.: Jongleusen 420
Repin, J.: Schlaf d. Zufriedenheit 747
Ritschel, F.: Christi Geburt 887
— — Pferde, galoppierende 471
Ritter, E.: Venter Tal. — Zermatt 238
Roller, L.: Clown Grock 419
Rombach, H.: Montmartre 273
— — Restaurant-Sensation 684
— — Schachspieler auf der Reise 580
Römer, H. u. B. v.: Ozean-Schnellschiff 388
Rotari, P.: Neckischer Liebhaber 746
Roubille, A.: Kunstreiterin 423
Royer, H.: Wallfahrt 593

Sandberg, J. G.: Berzelius, Frhr. v. 310
Sandkuhl, H.: Gespräch 399
Schaefer, S.: Grammophon-Kauf am Heiligabend 890
— — Tollkühne von einst 580
Scharf, T.: Negerball in Paris 202
Scheibe, K.: Laßt uns schmausen ... 167
Scherer, M. L.: Kakteenfreund. — Kunstbeflissene 398
Schiestl, R.: Anno 1545 722
Schinnerer, A.: Badende am Wasserrad 359
Schmidtbauer, P.: Winkel u. Gassen 166
Schneider: Haus Michaelsen 725
Schneider-Kainer, L.: Kaschmir 291
Scholz, M.: Atelierstudie 317
— — Rummelplatz 385
Schwarz, E.: Tod als Reiter 722
Schwormstädt, F.: Zeppelin-Luftschiff: Führerraum 355
Seemann, H.: Damenbildnis 237
Seifert-Tschaplowitz, G.: Schubertdenkmal 61
Semewsk, J.: Wundergespann 800
Serge: Zirkus. T. Nr. 4411; 420—423
Seurat: Kunstreiterin 422
Simmat, F.: Pillkoppen 730
Simon, L.: Modellstunde 527
Sluiters, J.: Familienbildnis 563
Somow, K.: Ruhe v. d. Gesellschaft 747
Springer, A.: Verlobung 366
Staeger, F.: Spaziergang 499
Staud, K.: Zeppelin-Unfall bei Echterdingen 355
Sterrer, Karl 596
Stratil, K.: Akt. T. Nr. 4401
— — Fußball. T. Nr. 4405
— — Tennisspielerin. T. Nr. 4407
— — Waldwiese 89
— — Weinernte. T. Nr. 4412
Straub, J.: Eckener, Dr. T. Nr. 4409
Streller, C.: Schäfer. T. Nr. 4417
Suga: Spaziergang: Frühlingsnacht 188

Takasaki: Äquilibristik 423
Takeuschi: Kaninchen 189
Taut, B.: Haus i. Berlin-Dahlewitz 724
Terkatz, P.: Heiliger Sebastian 547
Tessenow, H.: Landhaus i. St. Moritz 724
Thomas, A. L.: Neuyorker Lokale 330
Tietmann: St.-Franziskus-Kirche 535
Tippmann, A.: Anfahrendes Rettungsboot 712
Tischbein, Fr. A.: Militz, Anna v. 374
— Heinr. Wilh. 134
Tournon, G.: Ballerinen-Verkäufer 222
Turner, C. E.: Picknick im Schnee 877

Uhl, J.: Welträtsel 58
Ullmann, E. P.: Spiel im Spiegel 527

Viegener, E.: Unmäßige 399
Vispré: Eon, d', Chevalier 67
Vliet, J. van: Zeitungsverkäufer 185
Voigt, O. E.: Elche 849
Vollmer, E. 227

Wagner, E. M.: Algier. — Sidi Bou Said 203
— K.: Einfallende Enten 856
Waibler, F.: Reichsgericht: Eröffnung 438
Weilue: Modell einst und jetzt 526
Wenck, E.: Jahn-Denkmal 102
Wickert, G.: Mittagsstille 429
— — Ostseefischer 121
Wimmer, E.: Speiseraum 933
Winiarz, E.: Katzenstudie 169
Woestyne, G. van de: Sonntag-Nachmittag 931
Wollheim, G.: Geigerin 297
Woska, W.: Ringende 457
Würzler-Klopsch: Haus Kneiff 694

Yasuda: Henker von Tokio 188
Yoshida: Affen 189

Zethmeyer, H.: Auf der Alm. T. Nr. 4413
— — Motette 322
— — Obsternte. T. Nr. 4410
Zettlitzer, H.: Holzplastik 122
Ziegler, B.: Gefallenen-Denkmal in Grünhain 440
Zorn, A.: Traumbefangen 747

Porträte. Biographien.

Abdallah ibn Hussein, Emir 512
Addis, Charles, Sir 539
Adenauer, Oberbürgermeister 637
Adoree, R., Filmschauspielerin 321
Afifi Bei, Hafez, ägypt. Außenmin. 23
Albert, König v. Belgien 616
Albrecht, Prinz v. Preußen, u. Gemahlin 120
— Prinz v. Schaumburg-Lippe 120
Albu, R., Schauspielerin 918
Alexander Ferdinand, Prinz v. Preußen 120
Alexandra, Großherzogin v. Mecklenburg 120, 401
— Prinzessin v. Dänemark 796
Alexandrine, Königin v. Dänemark 401
— Prinzessin v. Preußen 401
Allwein, Dr., Himalajaforscher 807
Ammundsen, Bischof 373
Anastasia, Prinzess. v. Mecklenburg 401
Annibali, D., Sänger. G. 296
Arco, Graf, Autorennfahrer 138
— Georg v., Graf 270
Arnim-Muskau, Graf v. 571
Aeros, C., Artist 21
Asch, Scholem 23
Aslau, R., Schauspieler 804, 805
Astor, Viscount 759
Atkinson, Dr. 373
Auer v. Welsbach, K., Frhr., Dr. 233
August Wilhelm, Prinz v. Preußen 120
Austin, Tennisspieler 137

Babin, Pianist 757
Bach, Ernst 682
— H., Geh.-R. Dr. 441
Bahn, W., Rechtsanwalt 571
Baker, Josephine 298
Bandrowski, K. v. 23
Barbakoff, T., Tänzerin. R. 689
Basil III., Patriarch 539
Baskomb, A., Komiker. G. 157
Bassermann, A., Schauspieler, u. Familie 193
Bauer, Min.-R. 894
Baum, Captain 893
Bayer, Himalajaforscher 807
Bazille, württemb. Staatsmin. 354
Beck, Dr. 301
Becker, Dr., preuß. Kultusmin. 102, 637
— C., u. Frau 301
Behm, Margarete, Dr. 200
Beit v. Speyer, E. G. 157
Belaerts van Blokland, niederl. Außenminister 221
Belle, van, Billardspieler 807
Belmonte, Prinzessin 785
Belzner, Emil 318
Beneckendorff u. Hindenburg, Ida v. 371
Benrath, Carl 23, 401
Benzinger 301
Berczel, Vizebürgermeister 726
Berent, Grete 682
Bergner, Reg.-R. Dr. 894
Bergson, Henri Louis 575
Bernstein, E. 301
Berson, A., Prof., u. Frau 235
Berthélemy, H. 727
Berthold, Prinz v. Baden 120
Bertillon, Jacqueline 682
Berzelius, J. J., Frhr. v. 310
Bethlen, Margit, Gräfin 893
Bigelow, H. J. 410
Binchy, A. D., irischer Gesandter 637
Binswanger, O., Geh.-R. Prof. Dr. 125
Bischoff, Hermann 82
Bismarck, Fürst, als Redner. Z. 255
Björnson, Björn 727
Blériot, L., Flieger 200
Bobrich, Dr., Generalkonsul 615
Bock, Alfred 548
Böger, M. 893
Böhlau, Helene 732
Bombe, M., Landgerichtsdir. 233
Bonn, Dr., Bankdir. 478
Borcke, A. v., Herrenreiter 651
Born, S., Tänzerin 361
Borotra, Tennisspieler 201
Borsig, E. v., Geh. Komm.-R. 334
Boß, Oberbürgermeister 858
— m. Gattin 539
Bouvart, H. v. 157
Brakl, F. J., Hofrat 103
Brandenburg, Ministerialdirig. 235
Brandenstein, Baroneß v. 691
— Gräfin 354
Brandi, Geh.-R. Prof. Dr. 894
Braun, preuß. Ministerpräs. 637
— A., Schauspieler 808
Brauns, Minister a. D. 893
Breitbach, Josef 318
Breiter, A. 23
Brenner, Himalajaforscher 807
Bretschneider, G., Komm.-R. 403
Briand, franz. Min. 221, 371, 373
Broglie, Louis de, Herzog 759
Brogsitter, Kurdirektor 21
Brüning, Reichstagsabgeord. 893
Bruns, Hauptmann 235
Brust, Alfred 644
Buch, G., Dompteuse 533
Buchner, Autorennfahrer 261
Buchwald, D. Dr., Superintend. 103
Bülow, Bernh. v., Fürst 637
Bumke, E., Dr., Reichsgerichtspräs. 439, 513
Bünger, sächs. Min.-Präs. 64
Burg, v. d., Reiterin 301
Busoni, am Klavier. G. 297
Büssing, H., Geh.-R. Dr.-Ing. 637
Byrd, Polflieger 858

Calder 300
Campoamor, Clara 682
Capablanca, Schachmeister 21
Caracciola, Rennfahrer 22
Caro, N., Geh.-R. Prof. Dr. R. 595
Carpenter, E., Colonel, u. Frau 893
Castelle, Friedrich, Dr. 513
Cecilie, Kronprinzess. v. Preußen 401
— Prinzessin v. Preußen 401
Chamberlin, Transozeanflieger 539
Charlety, Rektor d. Sorbonne 727
Chichibu, Prinzessin v. Japan 539
Chiron, L., Autorennfahrer 138
Christian, Prinz v. Braunschweig 120
Clemenceau, George 808
— — Redner. G. 254
Cochet, Tennisspieler 201
Colette, Madame 365, 605
Collani, v., Oberleutnant 64
Collins, Tennisspieler 137
Colsmann, Dir. Dr. 351
Connor, W. D., General 124
Coolidge, John, m. Gattin 548
Courteline, G. 23
Cranach, Hans Lucas v. 605
Crawford, W., Sir 234
Croix, de la 539
Crooks, Richard 732
Cumont, Frantz 727
Cuno, W., Geh.-R. Dr. R. 595
Curie, Marie 365, 732
Curtius, Dr., Reichsaußenmin. 513, 726

Dagmar, Kaiserin v. Rußland 796
Davidsen, Frau Geh.-R. 893
Decker, Min.-R. 894
Deißmann, Geh. Konsl.-R. Dr. 373
Delacroix, H., Prof. 727
Delbrück, H., Geh.-R. Prof. Dr. 125
Demant, Pianist 757
Detten, v., Oberleutnant 64
Diaz, General 235
Diem, Dr. 727
Dietz, Dir. 138
Dinort, Segelflieger 616
Döblin, Alfred 644
Dobrescu, Oberbürgermeister 548
Dominikus, Staatsmin. a. D. 513
Dongen, Kees van 401
Donnevert, Min.-R. Dr. 894
Dornier, Cl., Dr. 83
Dorpmüller, J., Dr.-Ing. 102
Doerry, Kurt 124
Doumergue, Präs. v. Frankreich 605
Dreher, Konrad 575
Drummond-Hay, Lady 356, 357
Dührkoop, Minna 757
Duisberg, Geh.-R. Prof. Dr. 478
Dürckheim, R., Graf v. G. 929
Dürr, Dr. Obering. 351
Dyck, v., Geh.-R. Prof. Dr. 894
Dyvrande, Agathe 682

Ebel, Arnold 82
Eberhardt, v. 235
Ebermayer, Erich 318
Eckener, H., Dr. T. Nr. 4409; 351, 356, 357, 548
— Knud 354
Edison, Thomas 271, 645
Eduard Albert, Prinz v. Wales 103
Egan-Krieger, v., Major 220
Eichberg, Dr. 893
Eijkman, Chr., Prof. 759
Einstein, Prof. 727
Eldracher, Wettläufer 163
Elsa, Prinzessin v. Schaumburg-Lippe 120
Emma, Königinmutter d. Niederlande 651
Eon, d', Chevalier 67
Erdmann, Rhoda 365
Erkens, R., Schwimmerin 234
Erman, A., Geh.-R. Prof. Dr. 615
Ernst August, Herzog v. Braunschweig 120
— — Prinz v. Braunschweig 120
Esser, Vizepräs. d. Reichstags 893
Euler-Chelpin, H. v., Prof. 758
Eyb, Bernhard 436
Eyck, T. van, Schauspielerin 919

Falkenberg, Komtesse v. 571
Fatu, Filmschauspielerin 298
Fehse, Willi 318
Feindt, C., Reiterin 301
Fellinger, R., Dr. 894
Fendt, Himalajaforscher 807
Feuerbach, Anselm 336, 342
Fielding-Johnson, Polospieler 101
Firle, Walter, Prof. 271, 755
Fischer, S., Verleger 895
Flemming, Kapitän 354
Ford, Henry 271
Foujita, Maler 300
Fournier, Walther L. 757
Franck 539
Franco, Fliegerhauptmann 103
Frank, Dr., österr. Gesandter 138
Franke, K., Reiterin 651
Franziska, Erbprinz. zu Fürstenberg-Donaueschingen. G. 7
Franziskus, Pater 307
Fratellini, Clowns. G. 421
Frenz, Tennisspieler 306
Friederike Luise, Prinzessin v. Braunschweig 120
Friedrich August III., König v. Sachsen 101, 165
— Franz, Erbgroßherzog v. Mecklenburg 120, 401
— — IV. Großherzog v. Mecklenburg 120, 401
Fritsch, W., Filmschauspieler 757
Frowein, Geh.-R. 478
Fuad I., König v. Ägypten 23
Führ, Frau Geh.-R. 893
Fürbringer, P., Geh. Med.-R. Prof. 233
Furtwängler, Wilh. Karikatur 797

Gallwitz, Schauspieler 437
Galsworthy, John 101
— — u. Frau 23
Garay, N., Gesandter v. Panama 895
Garbo, G., Filmschauspielerin 919
Geerling, Wettläufer 163
Gehlhaar, Fußballspieler 201
Gehr, Fritz, Dir. 165
Geiger, Willi 928
Georg V., König v. England 103
— Wilhelm, Prinz v. Braunschweig 120
Gerlach, B., Senator 103
Germanos, Erzbischof 373
Gide, André 403
Gilbert, J., Legationsrat 757
Gladisch, Konteradmiral 615
Glasenapp, v., Leutnant 64
Gläser, Ernst 318
Glogowski, Frau 101
Göbel, Heinrich 412
Gonzalo, Infant v. Spanien 61
Goossens, Josse 687
Goethe, Joh. W. v. 134
Gould, A. A. 410
Gounell, Dr. 373
Grabinska, Frau 682
Graham, Polospieler 101
Gregory, Tennisspieler 137
Griewank, Dr. 894
Grinnel, R., indianische Schönheitskönigin 440
Grock, Clown. G. 419
Groener, Reichswehrmin. 235
Groves, Frau 893

Hosted by Google

Grümmer, Kapellmeister 82
Guerrero, Präsident 403
Gühring, Geh.-R. 235
Gurlitt, C., Geh.-R. Prof. Dr. 938
Gustav V., König v. Schweden 371
Gutmann, H. M., Dir. 571
Gwinner, v., Dr., Bankdir. 478

Haas, Prof. 82
— Viktor 726
Haberlandt, G., Geh.-R. Prof. 807
Hacker, Luftschiffführer 351
Hainisch, Marianne 365
Hamaguchi, jap. Ministerpräs. 61, 165
Hamilton, D., Graf v., Flieger 691
Hamm, Ed., Dr. 513
Hamsun, Knut, u. Gattin 165
Haniel, v., Frau 371
Hansen, Max, u. Gattin 732
Harden, A., Prof. 759
Haerecke, F., Dr. 893
Harvey, L., Filmschauspielerin 757
Hasbagen, E., Kapitän, u. Gattin 759
Hauchecorne, G. 715, 735
Hauffe, Friederike 172
Hauptmann, Gerhart 808
Hausegger, v., Prof. Dr. 82
Haushofer, K., Prof. Dr. 201
Haux, Frl., Wettläuferin 163
Hawthorn, F., Tänzer 440
Hayward, George 410
Heinrich, Prinz d. Niederlande 938
Heinrich, Schwimmer 234
Hellmert, Wolfgang 318
Henckell, Karl 201
Henderson, Völkerbundssekr. 373
Henkell, Otto 124
Hepprich, Ch., Tänzerin 440
Herfurth 301
Hergesell, Geh.-R. Prof. Dr. 894
Herterich, Hofrat 808
Hertwig, v., Geh.-R. Prof. Dr. 894
Herzog, Rudolf 758
Hettner, A., Prof. 233
Heublein, Frl., b. Kugelstoßen 163
Heye, W., General 220, 235
— m. Frau 691
Heymann, Geh.-R. Prof. Dr. 894
Hildebrand, O., Geh.-R. Prof. Dr. 410
Hildegard von Bingen 377
Hillenbrand, Kapellmeister 82
Hindemith, Paul. Karikatur 797
Hindenburg, v., Reichspräs. 270
Hirohito, Kaiser v. Japan 938
Hirschfeld, Kugelstoßer 727
Hiscox, R., Wettläuferin 65
Hodges, G. T. 260
Hof, Direktor 726
Hoff, Dr., Museumsdir. 82
Hoffmann 301
Hofmann, Bürgermeister 61
Hofmannsthal, Hugo v. 124
Holl, Dr. 82
Holle, H., Prof. 82
Holz, Arno 644
Hoover, amer. Präsid. 645
Hopkins, F. G., Prof. 758
Höppner, v. 799
Hsiung Wen, u. Braut 571
Huch, Ricarda 365
Hugenberg, Geh.-R. Dr. 372
Humbert, Kronprinz v. Italien 616
Hunter, F., Tennisspieler 137
Huston, W. 271

Ileana, Prinzessin v. Rumänien 477
Irenäus, Erzbischof 373

Jackson, D., Flieger 200
Jarres, Dr., Oberbürgerm. 82
Jaspar, belg. Ministerpräs. 373
Jechach-Woreck, W., abess. Prinzessin 371
Jenks, E. 727
Johann Georg, Prinz v. Sachsen, und Gemahlin 165
Johnson, J., Negerpastor 50
Jolson, Al, Filmschauspieler 478
Josephson, Prof. 82
Josifawa-Kinder 729
Juan Carlos, Infant v. Spanien 61
Juliana, Prinzessin v. Holland 938
Jung, Georg 802
Jungeblut, R. B., Gen.-Dir. 200
Junkers, Prof. 691
Jürgens, Bibl.-R. Dr. 894

Kabotura, jap. Schönheitskönigin 64
Kalninsch, Gesandtschaftsattaché, u. Gattin 757
Kandt, Autorennfahrer 261
Kang Yuen, Schauspielerin. Z. 258
Kapler, Dr. 373
Kardorff, Frau v. 799
— Frhr. v. 494
Kastl, Geh.-R. 478
Kaufmann, Wettläufer 234
Kehler, v., Major 235
Keller, A., Dr. 373
Kerschensteiner, G., Prof. 102
Kertesz, ungar. Staatssekr. 726
Keußler, v., Dr. 82
Kind 82
King, F. W., Präsid. d. amer. Handelskammer 893
Kissel, Wilh., Dir. 103
Kleinschroth, Dr., Tennisspieler 137
Klengel, J., Prof. 372
Kober, Ingenieur 351
Köhler, Dir. Prof. Dr. 894
Kohorn, Baron 301
Koizumi, Frl. 356
Kolbenheyer, Erwin 732
Kollontaj, Alexandra 365
Kollwitz, Käthe, Prof. 365
Konen, Prof. Dr. 894
König-Warthausen, Frhr. v. 799
Kosleck, M., Schauspieler 918
Kraemer-Bach, Frau 682
Kraus, v., Himalajaforscher 807
— W., Filmschauspieler 504
Kreß, v., Baron 120
Krestinsky, russ. Botschafter 22
Kröner, Robert. G. 548
Krupp, Hauptmann 235
Krüß, Geh.-R. Prof. Dr. 894
Kuöhl, Richard 324
Küppers, Schwimmer 234

Laban, Rudolf v. 894
Lamaton, General 759
Lambrino, Zizi, u. Sohn Mircea 605
Landmann, Dr., Tennisspieler 137
Landsberg, Frhr. v. 372
Lang, F., Filmregisseur 20
Langenbruch, Gen.-Dir. 23
Lasker-Schüler, Else 365
Laugs, Richard 644
Lawrence, R. S., Kapitän 103
Lee, David, Filmschauspieler 478
Lehár, Franz 732
Lehmann, Kapitän, u. Gattin 354, 357
Leisner, E., Kammersängerin 401
Lettow-Vorbeck, v., General 858
Levy-Dorn, M., Prof. 23
Lewald, Dr. 220, 799
Lewis, Commander 759
Lichtenberg, B. 260
Lichtenstern, v., Baron 120
Lichterfeld, H., Artist 404
Lilienfein, Heinrich 732
Liman v. Sanders, General 334
Limmer, Emil. Z. 205
Linck, Geh.-R. Prof. Dr. 894
Lindbergh, Flieger 271
Lindenberg, Paul 605
Linz, C., Dr., Reichsgerichtsrat 441
Lippe, Frhr. v. d. 372
Lloyd George m. Familie 371
Loder, B. C. J., Dr. 403
Lubszynsky, J., Justizrat 691
Ludwig Ferdinand, Prinz v. Bayern 513
Luise, Königin v. Dänemark 796
— Sophie, Prinzessin v. Preußen 220
Luppe, Oberbürgermeister 726
Lütgebrune, Rechtsanwalt 894
Luther, Dr. 235
Lutz, Guillermo de, u. Gattin 101

Macdonald, engl. Ministerpräs. 371, 575
Machek, Anton. G. 302
Mackensen, v., Generalfeldmarschall 335, 893
— m. Familie 605
Maillard, Charles 260
Mamroth, P., Komm.-R. 403
Mann, Klaus 318
— Thomas 644, 732
— — m. Familie 757
Manteuffel, v., Oberleutnant 64
Marcellus, Jockei 124
Maria Christina, Infantin v. Spanien 477
— Josepha, Erzherzogin v. Österreich 165
Marie Josepha, Prinzessin v. Belgien 616
Martin, S., Wettläufer 234
Marwitz, Georg v. d., General 645
Marx, Herbert, Dr. 644
Mary, Königin v. England 103
Mathilde, Prinzessin v. Sachsen 165
Maurin, E. 727
Maurus, G., Filmschauspielerin 757
Max, Herzog zu Sachsen 165
— Prinz v. Baden 683
Mc Cann, H. K. 234
Meibom, v. 893
Meißner, W. C., Pianist 21
Mendelssohn, Moses 310
Menuhin, Y., Geigenkünstler 598
Meyer, Ed., Geh.-R. Prof. Dr. 894
— H., Geh.-R. Prof. Dr. 64
Miklas, Bundespräsid. 23
Miller, v., Exzellenz 478
Milles, Carl 501, 516
Miltitz, Anna v. G. 374
Mittelstraß, Prof. Dr. 894
Mohamed, Zwerg 610
Moissi, A., Schauspieler 101
Moldenhauer, Reichswirtschaftsmin. 726, 893
— Tennisspieler 137, 306, 651
Molo, Walter v. 644
Momberger, Autorennfahrer 138, 371
Mombert, Alfred 644
Mooney, J. D. 234
Moreschi, A., Sänger 296
Moret 539
Morgan, Paul 732
Morton, W. T. 410
Morzik, F., Flieger 306, 799
Muck, K., Gen.-Musik-Dir. Dr. 440, 575
Müller, v., Fr., Geh.-R. Prof. Dr. 894
Münster, Graf 799
Mussolini, ital. Ministerpräs. 255, 645
Mustafa, D., Sänger 296
Musy, J., Schweizer Bundespräs. 808
Muthesius, Architekt 307

Neher, C., Schauspielerin 919
Nesper, E., Dipl.-Ing. Dr. 205
Neubeck, L., Prof. Dr. 307
Neven Du Mont, Mrs. 631
Nicklisch, Schauspieler 437
Nordheim 477

O'Brien, F., Flieger 200
Olga, Prinzessin v. Cumberland 120
Opel, Fritz v. 514, 726
— Wilh. v., Geh.-R. 726
Orsini-Baroni, ital. Botschafter 727
— m. Frau 938
Ostermann, Pastor 120
Othegraven, Edith v. 799
Otto, Erzherzog v. Österreich-Ungarn 651
Otto, Robert, Dir. 440

Pacelli, Nuntius 307, 335
Paolino, Boxer 61
Pappus, v., Baron 120
Parkman, Samuel 410
Pätzold, Motorradfahrer 200
Paul, Prinz v. Serbien 478
Pauline, Fürstin zu Wied 477
Paulssen, Dr., Staatsmin. 894
Pellengahr, Min.-Dir. 894
Peltzer, Dr., Wettläufer 234, 637
Pernot, franz. Arbeitsmin. 758
Peter, Kronprinz v. Jugoslawien 401
Petzold, J., Prof. Dr. 233
Pfaff, Lina, Komm.-R. 23
Pius XI., Papst 200, 858
Plontke, Paul 84
Pomtow, Leutnant 64
Poensgen, Oberreg.-R. 807
Porto-Seguro, L. de, chilen. Gesandter 235
Pregizer, Oberbaurat 82
Prenn, Tennisspieler 137
Primo de Rivera, span. Ministerpräs. 103
Prittwitz-Gaffron, Frhr. v., dtsch. Botschafter 354
— m. Familie 193
Puttkammer, v. G. 374

Quesnay 539

Raabe, Generalmusikdir. 82
Radoslawow, V., Dr. 615
Raffay, Bischof 373
Raumer, Hans v. 807
Rauscher, Dr., Bürgermeister 637
Ravenstein, v. 82
Redtlinger, Ing. G. 157
Rehbock, Geh. Oberbaurat Prof. Dr. 894
Reichert, Min.-Dir. 893
Reinacher, Eduard 644
Renner, Ludwig 732
Reuter, J. J. 637
Reynolds 539
Reznicek, v., Tennisspielerin 261
Richardson, O. W., Prof. 758
Richter, Min.-Dir. Prof. Dr. 894
Riddell, Lord 260
Riesebrodt, Max 234
Rij-Rousseau, Jeanne 365
Ripka, Bürgermeister 307
Rodes, Polospieler 101
Roger, H., Prof. 727
Rohlfs, Chr., Prof. Dr. 894
Root, Elihu 615
Rosburg, Bobby 548
Rosenberg, v., Leutnant 64
Rosenberger, Automobilist 371
Rosenhayn, Paul 441
Rosenstein, Rennfahrer 22
Rosenthal, Frau Geh.-R. 193
— Jacques 103
— Ph., Geh. Komm.-R. 301
Roters, Oberleutnant 64
Rothe, Dr., Oberbürgermeister 575
Rothschild-Goldschmidt, Baronin 371
Roux, Prof. Dr. 727
Rubinstein, Anton 716
Rubio, P. O., mexik. Präsid. 759
Rümelin, v., Prof. Dr., Kanzler 894

Sääf, v., Gen.-Dir. 138
Sadako, Kaiserinwitwe v. Japan 539
Salm, R. v., Graf 495
Salten, Felix 334
Samek 301
Sami-Pascha, Frau 799
Sander, Ingenieur 514
Sauerbruch, Geh.-R. Dr. 102
Schacht, Dr. Reichsbankpräs. 539
Schäfer, Carl 610
Schaljapin, Fedor, m. Familie 548
Schenck, Geh.-R. Prof. Dr. 894
Scherchen, H., Generalmusikdir. 205; Karikatur 797
Schiller, H. v. Luftschiffkapit. 357, 726
Schindel, Max v. 575
Schlitter, Dr., Bankdir. 478
Schlüter, Herbert 318
Schmeling, M., Boxer 21, 61
Schmidt-Ott, Dr., Staatsmin. 894
Schmitt, S., Dr., Intendant 82
Schmitt-Hasewinkel 477
Schnelle, Leutnant 64
Scholtz, Bürgermeister 691
Scholz, Wilhelm v. 644
Schön-Bemberg 23
Schönberg-Arnold 82
— Ida v. G. 374
Schreiber, Dr., Bischof 373
— Prof. Dr., Prälat 894
Schröder, L. v., Admiral 64, 893
Schubert, v., Staatssekr. 101
Schuhmann, G., Prof. 401
Schulze, F. W. O., Geh.-R. Prof. 894
Schum, Dr. 82
Schumacher, F., Prof. Dr. 682
Schumann, G., Komm.-R. 373
Schumann-Heink, E., Sängerin, m. Enkelinnen 235
Schünemann, Johann 82
Schurman, amer. Botschafter 354, 799, 893
Schütte, Geh.-R. Prof. 691, 732
Schwartz, Ed., Geh.-R. Prof. Dr. 894
Schwarz, Vera 732
Schweinitz, H. v., General 548
Schwerd, Prof. Dr. 894
Schwers, Paul 82
Schwörer, Geh. Oberreg.-R. Dr. 894
Seeckt, v., General 799
Segrave, Automobilist 571
Seinemeyer, M., Kammersängerin 301
Seitz, Bürgermeister 23
Selim, J., Sängerin 334
Seyffarth, Major 893
Siegel, Generalmusikdir. 82
Siegismund, Geh.-R. Dr. 894
Siemens, Carl Friedr. v., Dr.-Ing. R. 595
— Werner v. 732
Sievers, Geh.-R. Prof. Dr. 894
Simon, Ed., Geh.-R. Dr. 233
Simons, Dr. 615
Simson, v., Staatssekretär 758
— E. v., Dr., Reichsgerichtspräs. 438
Sklarek, Leo 616
Smuts, General 858
Snowden, Ph., engl. Schatzkanzler, u. Gattin 221
Sochaczewski, Dr. 124
Söderström, Axel 22, 799
Sonoda 539
Springer, Prof. Dr. 82
Stanton, Henry 234
Stauß, v., Bankdir. 478
Stefan, Artist 65
Stegerwald, Reichsverkehrsmin. 799, 893
Stehr, Hermann, 644, 938
Stein, Generalmusikdir. 82
Steinen, K. v. d., Prof. Dr. 683
Steinthal, v., Geh.-R. 478
Stender, B., Violinist 757
Stephenson, George 458
Sterrer, Karl, Prof. 596
Stickel, H., u. Frau 301
Stieler, E. v., Geh.-R. Prof. 548
Stier, Oberreg.-R. 894
Stimming, Geh.-R. 403
Stinnes, Clärenore 22, 799
Stöber, C. H., Zwergin 610
Stoecker, Helene 644
Stolberg, Chr., Graf zu, m. Mutter u. Schwester 894
Stollwerck, K., Generalkonsul 651
Stötzner, Walter, u. Gattin 645
Strantz-Führing, A. v., Schauspielerin 691
Strauß, Richard. Karikatur 797
Stresemann, Dr. Reichsaußenmin. 101, 221, 235, 373, 403
— m. Frau 493, 494
Strickrodt, E., Schauspielerin 654
Stuchtey, Prof. Dr. 894
Studd, K., Lord-Major a. D. 726
Süskind, W. E. 318
Suzuki, S., General 938
Sykes, Präsid. 732
Szardurska, Kasia v. 365

Tag, Frl. 301
Tanaka 539
— Baron 61
Tardieu, franz. Ministerpräs. 682
Tauber, Richard 732
Taubmann, O., Prof. 102
Terdenge, Leg.-R. Dr. 894
Terpis, M., Ballettmeister 919
Thellmann, E. v., Schauspielerin 437
Thesiger, E., Schauspieler. G. 157
Thielscher, Guido 372
Thienemann, Prof. 468
Thilenius, Prof. Dr. 894
Thomson, Ph. L. 260
Thyra, Herzogin v. Cumberland 120, 796
— Prinzessin v. Mecklenburg 401
Tilden, W. T., Tennisspieler 137
Tillmann, Prof. Dr. 894
Tingley, Catherine 102
Tischbein, Heinr. Wilh. 134
Tittoni, Senatspräs. 645
Townsend, S. D. 410
Traylor 539
Tyrolt, R., Dr., Schauspieler 23

Ulich, Min.-R. Prof. Dr. 894
Ulpts, G. Th., Zwerg, m. Frau u. Tochter 610
Ungar, Hermann 644

Veidt, K., Filmschauspieler 575, 919
Victor, H., Filmschauspieler 505
Viehweg, Fritz, Dir. 64
Viktor Emanuel III., König v. Italien 645
— — m. Gattin 895
Viktoria, Prinzessin, s. Joukkoff
— Luise, Herzogin v. Braunschweig 120
Vocke, Dr. 539
Voretzsch, Dr., dt. Botschafter 356
Voßnacke 82

Wachtler, Frau 22
Wagenfür, Dr. 235
Wagner, Autorennfahrer 261
— Major a. D., Stahlhelmführer 372
Wahl, Dir. Prof. Dr. 894
Walford, Polospieler 101
Walker, Oberbürgermeister 103, 357
Wallraf, Max 307
Walter, B., Gewandhaus-Dirig. 858
Wanderer, Wettläufer 163
Wangenheim, Schauspieler 437
Warburg, A., Prof. Dr. 645
— O., Prof. Dr. 102
Warren, J. C. — J. M. 410
Wassermann, Bankdir. 478
Waterlow, W., Lord-Major 726
Wegener, Paul 235
Weiß, K., Wettläufer 163
Weißberg, Direktor 757
Weißmann, Staatssekr. 22
— Julius 82
Weiling 124
Wichmann, Dr., Wettläufer 163
Wieland, Geh. Komm.-R. Dr. 478
Wien, M., Geh.-R. Prof. Dr. 894
Wilamowitz, v. 235
Wiley, J., amerikanischer Botschaftssekretär 893
Wilhelm, Kronprinz v. Preußen 165
Wilkins, Nordpolflieger 205
Wille, Hansjürgen 318
Willers, J., Schauspielerin 918
Wohlgemuth, E., Schauspielerin 45, 52
Woit, O., lett. Gesandter, m. Gattin u. Tochter 757
Wolf Heinrich, Prinz v. Braunschweig 120
Wong, A. M., Filmschauspielerin 205
Worrenberg, H., Zwerg 610
Woskylma, s. Jechach
Wrochem, v., Reg.-Dir. Dr. 894
Wronsky, Graf 235

Xylander, v., Oberst a. D. 372

Yorck, General. G. 254
Young, Owen D. 732
Younggreen, Chr. C. 234
Yuasa, Sängerin 21

Zahn, v., Prof. Dr. 894
Zaimis, Al., griech. Präsid. 938
Zeppelin, Graf 351
Zettwitz, Automobilist 371
Ziegler, Leop., Dr. 373
Zille, H., Prof. 233
Zoukkoff, Viktoria 732
Zuylen, Baron v. 571

Hosted by Google

GENERAL READING ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
JUL 19 1929

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4399 ★ 4·JULI·1929

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Wohin Sie auch kommen,

Wenn Sie einen OPEL kaufen, bekommen Sie mehr für Ihr Geld als nur ein Automobil!

Denn OPEL bietet seinen Freunden in Deutschland einen entscheidenden Vorteil, einen Vorteil, dem keine Automobilfabrik der Welt Gleiches zur Seite zu stellen vermag:

Rund 1000 wohlausgerüstete OPEL Verkaufs- und Kundendienst-Stellen im Reich stehen den *Opelfahrern* Tag und Nacht mit Rat und Tat bereitwilligst zur Seite!

Die *Opelhändler* sind keine Neulinge in ihrem Fach. – In großer Zahl seit Jahrzehnten ihrem Stammhaus verbunden, verfügen sie über *Erfahrungen, Einrichtungen* und *Mitarbeiter,* die Vertrauen verdienen, – auch *IHR Vertrauen* verdienen!

OPEL

ADAM OPEL A.-G., RÜSSELSHEIM A.M.

Opel ist überall zu Hause!

70 - de 8 H

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7 bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

NR. 4399 / 173. BAND — 4. JULI 1929

Leitz

Prismen-Ferngläser

für
Reise ◇ Jagd
Theater

Erstklassige Optik / Elegante Form.

Fordern Sie kostenlos unsere Liste Nr. 5519.

Ernst Leitz, Wetzlar

Bezug durch die Fachgeschäfte.

Zimmermann

Sanatorium Chemnitz

für innere u. Nervenkrankheiten. Außerh. d. Stadt, auf einer Anhöhe im Villenviertel gelegen, in einem 3½ ha großen alten Park, angrenz. an den Stadtpark. Alle bewährten elektro-physikal. Kurmittel. Klinisch-diätetische Behandlung, bes. der Erkrank. des Stoffwechsels, des Magen—Darms, Herzens u. Nervensystems. Medico-mechan. Institut. Große Liegehalle im Park. Individuelle Behandl. Psychotherapie. 2 Ärzte. Chefarzt: **Dr. Wittkugel.** Tel. 34042.

Angegliedert im besond. Hause: chirurgisch geburtsh. Klinik.

SM Sanator. Dr. Möller, Dresden-Loschwitz
Diät-, Schroth-, Fastenkuren
Gr. Heilerfolge — Broschüre fr.

CHAMONIX

Die schönste Route nach dem Mont-Blanc-Gebiet.

Wunderbare Aussicht
auf zahlreiche Gletscher und wilde Schluchten.

Französischer Grenzschein
für 5 Tage an der Grenze erhältlich.

Auskünfte und Prospekt gratis durch die
Cie. Martigny-Chamonix, Abt. Rue Diday 10, Genf.

Wohin die Reise?

Aufs Land? An die See? Ins Gebirge? Überallhin sollte eine praktische, schützende Kleidung die notwendige Ergänzung Ihrer Garderobe bilden. Denken Sie an die kühlen Abende, an die Launen der Witterung. Mit einem flotten Pullover oder einer vornehmen Bleyle-Weste kommen Sie zum ungetrübten Genuß Ihrer Ferien. — Achten Sie beim Kauf auf die Marke

Bleyle

Verkaufstellen in allen Städten. Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G.m.b.H. Stuttgart

San.-Rat Dr. Bielings Waldsanatorium
Tannenhof
Friedrichroda in Thür.
zu klin. Behandlung u. Spezialdiät. Kuren bei Nerven-, Herz-, Magen-, Darm- u. Stoffwechselkrankheiten, speziell Basedow u. Fettleibigkeit.

Berchtesgadener Land
mit Watzmann u. Königsee

Das Paradies der bayerischen Alpen.
Alpines Solebad. Höhenluft und Terrainkur. Bergsport. Kurkapelle. Hervorragend für Vor- und Nachkuren und als Übergangsaufenthalt von und nach dem Süden, und in sehr hochgelegene Gebiete geeignet. Besonders mildes Frühjahrs- und Herbstklima. Auskünfte u. Prospekte durch das Verkehrsamt des Berchtesgadener Landes.

Besuchen Sie BERN (SCHWEIZ)
Die malerische u. romantische Bundesstadt
Prospekt: Verkehrsbureau

Hosted by Google

Dies und Das.

Die Marburger Ferienkurse, die in diesem Jahre vom 1. bis 28. August stattfinden, behandeln das Thema „Deutsche Sprache und Dichtung". Mit der Versendung der Stundenpläne ist vor kurzem begonnen worden. Neben Marburger Dozenten finden wir unter den Vortragenden zahlreiche auswärtige Gelehrte von hohem Ruf, so Prof. Oskar Walzel-Bonn, Prof. Josef Nadler-Königsberg, Prof. Andreas Heusler-Basel u. a. Die Kurse schließen mit einer sehr interessanten Studienfahrt an den Rhein. Trotz der Fülle des Gebotenen sind die Kosten hierfür verhältnismäßig gering. Auskunft erteilt jederzeit die Geschäftsstelle der Ferienkurse, Marburg a. d. Lahn, Rotenberg 21.

Die Prager Messen haben eine sehr alte Tradition und wurden bereits im September 1920 im neuzeitlichen Sinne als Mustermessen erneuert. Von den kleinsten Anfängen an, ohne jedwede staatliche oder städtische materielle Subvention, entwickelten sie sich zu der gegenwärtigen Weltbedeutung. In maßgebenden Kreisen erregt besonders der neuerrichtete Meßpalast, der im wesentlichen ein Dauermusterlager darstellt, durch seine riesige Ausdehnung besonderes Aufsehen. Er umfaßt eine Grundfläche von 8500 m^2 sowie einen 400000 m^3 bebauten Raum und soll die Grundlage der zukünftigen Prager Messestadt bilden. Für die diesjährige Prager Herbstmesse vom 1. bis 8. September ist eine große, in der ehemaligen Maschinenhalle auf dem alten Ausstellungsgelände untergebrachte Sondergruppe der chemischen Branche vorgesehen, die außer reichhaltiger Fachliteratur, 17 Gruppen einschließen wird. Außerdem wird sich Sowjetrußland und vielleicht auch Frankreich, Rumänien, Lettland oder Finnland beteiligen. Es ist zuverläßlich mit einer Vollbesetzung der Stände auf dem alten und neuen Meßgelände sowie im Meßpalast zu rechnen. Riesige Spielwaren- und Pelzwarenmessen wurden abermals in Aussicht genommen. Der sehr gute Geschäftserfolg der achtzehnten Prager Frühjahrsmesse dürfte infolge der zumeist unter dem Weltmarkt-Index stehenden Warenpreise auch der diesjährigen Herbstmesse mit Sicherheit beschieden sein.

Lange-Uhren. Der vorliegende neue Katalog der Firma A. Lange & Söhne, Glashütte i. Sa. unter-

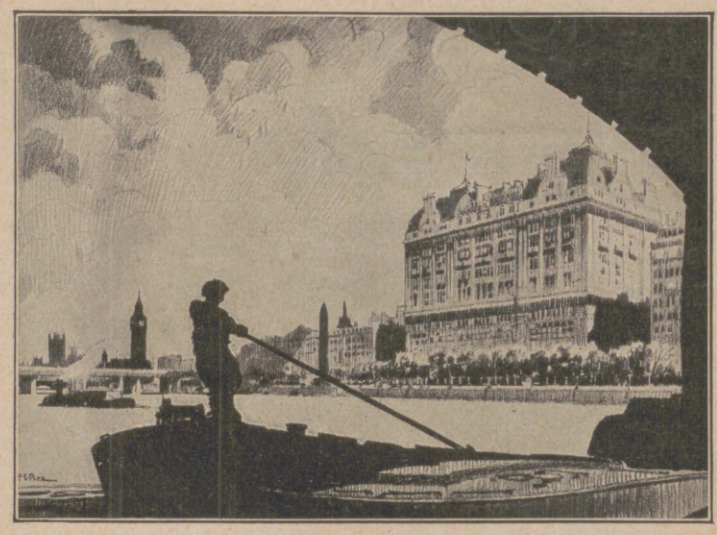
BRIGHTON

Das entzückende Seebad an der Südküste Englands

Das ganze Jahr hindurch zufolge seiner geschützten Lage und seines milden Klimas in vollem Betriebe. Bietet alle nur denkbaren Zerstreuungen eines mondänen Seebades, insbesondere unübertreffliche Gelegenheit zu jedem Sport.

Erholung und Vergnügen — Brighton bietet beides!

Prospekte durch sämtliche Filialen der Firma Rudolf Mosse, Thos. Cook & Son, Köln, Wiesbaden, Berlin, Hamburg, München, Wien, Zürich, Luzern, St. Moritz, Interlaken; sämtliche Büros des M. E. R.; folgende Reisebüros: Norddeutscher Lloyd Bremen, Dresden; Leonhard Tietz A.-G., Düsseldorf; Weltreisebüro Union G. m. b. H., Hamburg; Autobus, Köln; Southern Railway, Köln; Internationales Verkehrsbüro des Leipziger Messamts G. m. b. H., Leipzig; Amtliches Bayerisches Reisebüro, München, sowie durch das Büro dieser Zeitung.



HOTEL CECIL

Majestätische Lage mit herrlicher Aussicht auf die historisch berühmte Themse, grandiose, luxuriöse Ausstattung und dennoch gediegene Vornehmheit und Ruhe. Das alles bietet Ihnen entsprechend der althergebrachten englischen Gastfreundschaft das

HOTEL CECIL

LONDON

Nähere Auskunft durch die Direktion oder durch die bekannten Reisebüros.
Telegr.-Adr.: Cecelia, London.

HOTEL GREAT CENTRAL

Londons berühmtes Familienhotel.

Von allen Stadtteilen aus leicht zu erreichen. Untergrundbahn-Station unmittelbar beim Hotel. Grosser Palmenhof. Schöne, behagliche Zimmer.

MASSIGE PREISE.

Verlangen Sie Prospekt vom Hotel Great Central, Marylebone Road, London.

WALDORF HOTEL

ALDWYCH, LONDON, W.C.2

Ein Luxushotel
mit moderierten Preisen.

Prospekt mit Preisangaben von John Kugi, Generaldirektor, Waldorf Hotel, Aldwych, London, W. C. 2.

Telegramm-Adresse: Waldorfius, London.

Fürchten Sie keine Reise!

MOTHERSILL'S SEASICK REMEDY gegen Eisenbahn-, Luft- u. Seekrankheiten

MOTHERSILL'S

ist das beste Mittel gegen alle Arten von Reisekrankheiten. Bekannt und seit 25 Jahren gebraucht von Weltreisenden. Kein Betäubungsmittel, keine Nachwirkungen. Erfolg garantiert, wenn Gebrauchsanweisung genau beachtet wird. Zu haben in allen Apotheken. Schreiben Sie um einen Prospekt an: Mothersill Remedy Co. Ltd., Dept. 3, 92 Fleet Street, London.

Schwarzburg Die Perle Thüringens
Hotel Weisser Hirsch
Schönstgelegenes behagliches Familienhaus

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Bad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse
und Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

BAD-NAUHEIM

45 Minuten von Frankfurt a. M. Weltberühmte kohlensäurereiche Kochsalzthermen (30,5–34,4° C).

Unerreicht bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks-, Frauen- und Nervenleiden**

Badekur / Trinkkur / Inhalatorium / Pneumatische Kammern / Traubenkur usw.
Erholungsaufenthalt / Unterhaltungen / Sport
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen
Auskunftsschrift L 15 durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

Hosted by Google

scheidet sich von seinen Vorgängern durch seine gediegene Ausstattung sowie durch einen ausführlichen Textteil. Der Leser erfährt hier das Wesentlichste, was jeder Träger einer Taschenuhr von der Uhr wissen sollte. Er gewinnt einen kurzen Einblick in den Herstellungsgang einer Präzisionsuhr im allgemeinen und einer Qualitätsuhr von Weltruf mit der hier notwendigen überaus gewissenhaften Feinarbeit wie der Lange-Uhr im besonderen. Ein kurzer Hinweis beleuchtet die Leistungen der Uhren. Tatsächlich stellen unsere heutigen Präzisionsuhren Meßinstrumente von unerhörter Genauigkeit dar. So wird auf den wenigen Seiten der Werbeschrift eine Fülle von Interessantem geboten und auf geschickte Weise der Sinn für edle Taschenuhren zu wecken gesucht. Der eigentliche Katalog enthält die bekannten Präzisionserzeugnisse der Firma A. Lange & Söhne. Er bietet einem jeden die Möglichkeit, sich einen Zeitmesser nach seinem persönlichen Geschmack auszuwählen und legt anderseits ein beredtes Zeugnis davon ab, wie vielseitig die Uhrmacherkunst in Glashütte seit langem gepflegt wird.

Der bunte Schwimmanzug ist auch in diesem Jahr die große Mode; gleichviel ob man in ein mondänes Seebad, in ein kleines Fischerdörfchen, an einen Alpensee geht oder nur am Wochenend in heimatliche Gewässer taucht. Die Badeausrüstung ist noch bunter und phantasiereicher geworden. So paradox es klingt: man will auch ausgezogen, gut angezogen sein. Es genügt keineswegs, Farbe, Muster und Schnitt des Schwimmanzuges, des Bademantels, des Capes oder des Strandpyjamas passend zur Gestalt und Hautfarbe zu wählen. In erster Linie soll man daran denken, daß Sonne, Sand und Wasser, vor allem Salzwasser, die Farben förmlich auslaugen und bleichen. Es ist weder schön, noch angenehm, wenn die göttliche Haut der schaumentstiegenen Venus in allen Farben des Regenbogens — will heißen des Badeanzugs schillert. Auch ein verblaßter Bademantel, ein verschossenes Strandpyjama sieht weder hübsch, noch elegant aus. Man darf nicht nur nach Geschmack und Farbenwirkung wählen, sondern muß auch darauf sehen, daß die Badeausrüstung wirklich farbecht ist. Das ist aber bei Baumwolle, Leinen- und Kunstseidesachen nur dann der Fall, wenn sie indanthrenfarbig sind. Indanthrenfarbigen Geweben schaden weder Wasser noch Sonne.

DEAUVILLE

STRAND DES ELEGANTEN SPORTES

Das herrliche **HOTEL DU GOLF** ist eröffnet

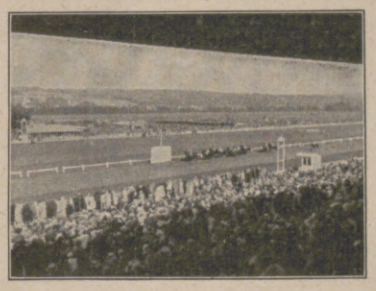
Wettrennen mit 6.000.000.- Frs. Preise

POLO · TENNIS · GOLF
CONCOURS HIPPIQUE

Die Weltkonkurrenz zwischen
MISS EUROPA und **MISS AMERIKA**
um den Titel der schönsten Frau findet im Juli statt

HOTEL ROYAL / HOTEL NORMANDY

REGATTA

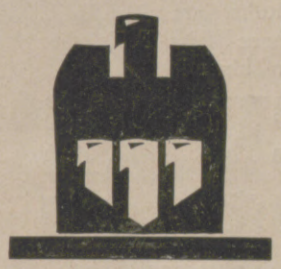


WETTRENNEN

1/4 Million tägliche Schadenszahlung

Allianz und Stuttgarter Verein
Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Aktiva .. über **200 000 000 RM**



Bayerische Versicherungsbank Aktiengesellschaft, München //

Badische Pferdeversich.-Anstalt Akt.-Gesellschaft, Karlsruhe i. B.

Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg //

Hermes Kreditversichergs.-Bank Aktien-Gesellschaft in Berlin //

Kraft Vers.-A.-G. des Automobilclubs von Deutschland in Berlin

Union Allgem. Deutsche Hagel-Versich.-Gesellschaft in Weimar

Allianz und Stuttgarter
Lebensversicherungsbank Aktiengesellschaft

Gesamtversicherungssumme über 2000 Millionen RM

Kommen Sie auf Ihrer Durchreise durch
PARIS
zum Déjeuner, Diner, Souper in die bevorzugten, renommierten
RESTAURANTS:

A L'HOMARD
28, Avenue Victor Emmanuel, Champs Elysées
Tel.: Elysées 95/81
Die feinsten Seedelikatessen

CHEZ MARIANNE
72, Boulevard de Clichy, Montmartre
Tel.: Marcadet 10/81
Das Rendezvous der Kunst- und Theaterwelt

Invalidenräder
Krankenselbstfahrer, *auch mit Motorantrieb*, Krankenfahrstühle, solide Fabrikate. Katalog gratis.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Freilicht! Freiluft! Und Sonne!

Genießen Sie sie von Herzen. Aber beachten Sie eins: Reiben Sie vor jeder Sonnenbestrahlung, vor jedem Licht- und Luftbad, alle freien oder nur wenig bedeckten Körperstellen kräftig mit Nivea-Creme ein. Sie vermindern dadurch die Gefahr eines schmerzhaften Sonnenbrandes. Sie erhalten gesunde Haut und schön gebräuntes Aussehen.

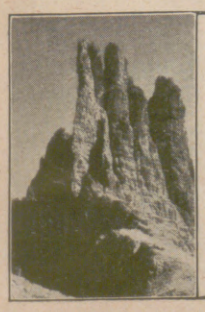
D. R. W. Z. 357 873

Zu haben in Apotheken und Drogenhandlungen.
Kleines Glas . . . . . M. 1.70 | Grosses Glas . . . . M. 2.50
Verlangen Sie ausdrücklich
„SANDOW" das DEUTSCHE FRUCHTSALZ

PARIS, Hotels St. James und d'Albany,
211 rue St. Honoré, gegenüber „Les Tuileries", 300 Zimmer, 150 Badezimmer. Staats-Telef. i. jed. Zimmer, ab 40 Frs. **A. Lerche,** Besitzer.

Trouville (bei Deauville) Les Roches Noires
Das bevorz. vornehm. Haus / Direkt am Meer / 1928 vollständ. renoviert. Modern. Komfort / Ideal. Aufenthalt / 5 Minut. vom Kasino Deauville.

Schon für 10 Pfennig allerorts zu haben.



KARERSEE-CAREZZA al Lago
DOLOMITENSTRASSE
KARERSEE-HOTEL eröffnet.
Ideal für Ruhe und Erholung. Golf. Tennis. Pensionspreis: Lire 50.— bis 80.—. Auskunft durch: E. Rohr, Dir. Grand Hotel, Carezza, al lago, Dolomiten, Italien.

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, | Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.
Rheuma.

Hosted by Google

Fern aus den blauen Meeresweiten taucht hier ein Segel, dort ein Kiel.

Das Auge über die Grenze seiner Kraft hinaus zu nutzen ist ein unvergleichlicher Genuß. Nicht nur auf Renn- und Sportplätzen, auch bei Ausflügen, Wanderungen, Autofahrten, auf der Ferienreise im Gebirge und zur See macht das Zeissglas unsere Augen zu frohen Genießern im Schauen. Es bringt uns den hoch oben kreisenden Raubvogel, das scheue Reh am Waldesrand, das fern im Blau verschwimmende Segel greifbar nahe, trägt uns auf hohe Bergesgipfel und erschließt die beschauliche Ruhe eines stillen Tales. Nehmen Sie Ihren Zeiss-Feldstecher überallhin mit!

ZEISS
Feldstecher

Ihr treuer Begleiter überallhin, wo mehr Sehen mehr Genuß bedeutet.

Bezug durch die optischen Fachgeschäfte, kenntlich durch Zeiss-Schilder im Schaufenster und am Laden. Den neuen großen Katalog T. 8 versenden kostenfrei CARL ZEISS, JENA, BERLIN, HAMBURG, KÖLN, WIEN.

ZEISS Punktal
Das vollkommene Augenglas

CARL ZEISS JENA

Vor 50 Jahren schon die Schokolade der vornehmen Welt –

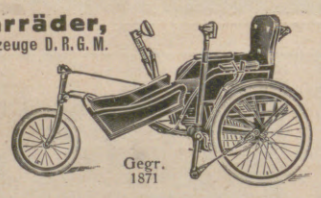
Lindt
Schokoladen und Pralinen

heute der Begriff verfeinerten Geschmacks und kultivierter Lebensart!

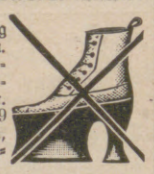
Internationales Tanzturnier in Bad-Nauheim.

Der Reichsverband zur Pflege des Gesellschaftstanzes hatte in diesem Jahr die Austragung der Meisterschaft von Europa und der deutschen Senioren-Meisterschaft Bad-Nauheim übertragen. Das Turnier, das unter der Leitung von Herrn Hartmann-Emersen im glänzenden Rahmen des großen Bühnensaales im Kurhaus stattfand, erwies sich als ein großer tanzsportlicher und gesellschaftlicher Erfolg. Bei der Meisterschaft von Europa siegte nach langen Vorrunden und Ausscheidungen im Endkampf das englische Paar Heath-Williams, London über das deutsche Meisterpaar Neumann-Grünwaldt, Berlin. Einen Wettstreit großen Stils bot auch die Austragung der deutschen Seniorenmeisterschaft. Hier siegte das Paar Kruse-Protzen, Berlin. Die Berufsweltmeister im Gesellschaftstanz Maxwell Stewart—Pat Sykes aus London gaben unlängst ihr erstes deutsches Gastspiel im Kurhaus Bad-Nauheim. Die in Technik und gesellschaftlicher Linie unerreichten Darbietungen des Paares bereiteten dem zahlreichen Publikum einen hohen ästhetischen Genuß und ernteten auch reichen Beifall.

Handbetrieb-Fahrräder,
elektr. betriebene Kranken-Fahrzeuge D. R. G. M. und Krankenfahrstühle
für Straße und Zimmer.
Katalog gratis.
Erste Oeynhausener Krankenfahrzeug-Fabrik
H. W. VOLTMANN
Bad Oeynhausen 23



Keine Korkstiefel mehr!
Beinverkürzung unsichtbar. Gang elastisch, bequem u. leicht. Jeder Ladenstiefel, auch Halbschuhe, verwendbar. Gratisbroschüre 629 senden **Extenston, Frankfurt a. M.-Eschersheim.**
Fachärztliche Leitung.



ANKER
TEPPICHE
GEBRÜDER SCHOELLER
DÜREN-RHLD.

Gegr. 1892
Uhren-Fabrik UNION
FABRIK MARKE **GLASHÜTTE i/Sa.**
Feinste Präzisions-Taschenuhren
Ausgezeichnet mit ersten Preisen.
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte.

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

AUS DER GESELLSCHAFT

ERBPRINZESSIN FRANZISKA ZU FÜRSTENBERG-DONAUESCHINGEN

GEMÄLDE VON JOHN QUINCY ADAMS, WIEN

Hosted by Google

HEIRATSALTER UND HEIRATSMÖGLICHKEIT

VON DR. W. SCHWEISHEIMER

Die Entwicklung der Bevölkerungsverhältnisse hat in allen europäischen Ländern eine erhebliche Überzahl an Frauen mit sich gebracht. Die Folgen des Krieges mit seinen Millionenverlusten von Männern im heiratsfähigen Alter sind noch lange nicht ausgeglichen. Eine Neigung zur Frauenüberzahl war früher schon vorhanden: es werden zwar immer mehr Knaben geboren als Mädchen, aber die größere Sterblichkeit des männlichen Geschlechts bringt schon im Heiratsalter einen ziffernmäßigen Ausgleich, und mit steigendem Alter kommen die Frauen in die Überzahl. Die Frage des Männermangels greift tief in das Leben unserer Generation ein. Vorschläge wie die „Ehe zu dritt" sind, so undurchführbar sie grundsätzlich sind, aus dieser Lage entstanden.

Aber derartige Überlegungen haben das Interesse an den Grundfragen der Ehe wieder in hohem Maße geweckt, und es erhebt sich zunächst die Frage: In welchem Alter heiraten die Menschen eigentlich? Das Schicksal der Ehen hängt mit dem Heiratsalter oft eng zusammen. Das hat sich aus amerikanischen Untersuchungen ergeben, die einige tausend Ehen auf ihr Schicksal im Zusammenhang mit dem Heiratsalter der Ehegatten prüften. Das Heiratsalter ist nur ein Umstand unter vielen, der für das Glück der Ehe von Bedeutung ist.

Die amerikanischen Untersuchungen zeigten zunächst: Ein Mädchen, das mit weniger als 20 Jahren einen 5 oder mehr Jahre älteren Mann heiratet, ist leichter zu einer Ehescheidung geneigt als eine Frau, die später geheiratet hat, und zwar einen Mann, der ihr an Jahren näher steht. Besonders gefährdet sind Ehen, bei denen der eine Partner 19 Jahre oder jünger ist. Sehr ungünstige Aussichten ergeben sich beispielsweise schon rein statistisch für den Fall, daß der Mann 19 Jahre und das Mädchen 18 Jahre alt ist. Als günstigstes, d. h. Glück und Dauer der Ehe am meisten verbürgende Alter zeigten die amerikanischen Untersuchungen ungefähr 29 Jahre für den Mann und 24 Jahre für die Frau.

Bei den einzelnen Völkern ist das durchschnittliche Heiratsalter etwas verschieden. Nach Lykurg sollten die spartanischen Jünglinge nicht vor dem 37. Jahre heiraten. Plato betrachtete beim Mann das 30., bei der Frau das 20. Lebensjahr als geeignet. Die Mädchen im alten Rom heirateten spätestens im 19. Lebensjahr. Die Berechtigung zur Ehe war in den alten germanischen Gesetzen schon auf 14 und 12 Jahre festgesetzt. In Deutschland sind heute 20 und 16 Jahre für Mann und Frau das Mindestalter für Heirat. Napoleon I. hat das Heiratsalter von 13 auf 15 Jahre bei Mädchen, von 15 auf 18 Jahre bei Männern erhöht.

Im nördlichen Europa heiratet man später als im südlichen. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts heirateten die Frauen in England und Frankreich durchschnittlich mit 26, in Norwegen mit 28, in Holland und Belgien mit 29 Jahren. Naturvölker heiraten sehr frühzeitig. Schon bei den ersten Anzeichen der Reife werden die Mädchen hier verheiratet. Wirtschaftliche Gründe vor allem schieben das Heiratsalter hinaus. Für die Gestaltung der modernen Einehe wird dadurch auch Gutes gewonnen, weil eben Menschen heiraten, die auch geistig schon einen gewissen Reifezustand errungen haben.

Freilich wäre es falsch, im Interesse der Ehe wie der Kinder, wenn das Heiratsalter zu weit hinausgeschoben würde. In Deutschland betrug das durchschnittliche Heiratsalter der ledigen Männer im Jahre 1910 : 27,44 Jahre; 1913 war es auf 27,48, im Jahre 1919 auf 29,03 Jahre gestiegen, 1923 wieder auf 27,57 gesunken. Das Heiratsalter der ledigen Frauen betrug 1910 noch 24,78 Jahre, 1913 : 24,73; 1919 war es auf 26,05 Jahre angestiegen; 1923 betrug es 25,10 Jahre. Der durchschnittliche Altersunterschied zwischen dem erstmals heiratenden Mann und der Frau beträgt $2^1/_2$—$2^3/_4$ Jahre, wobei der Mann der ältere ist. In den Jahren nach dem Krieg heirateten auffallend viele Männer unter 22 Jahren; es lagen Verhältnisse vor, die den Vergleich mit normalen Zeiten nicht ohne weiteres ermöglichen.

Die Zahl der Eheschließungen in Deutschland betrug, berechnet auf 1000 Einwohner im Jahr, vor dem Krieg durchschnittlich 8. Im Krieg sank sie bis auf 4,1, die Jahre 1919 und 1920 waren mit Ziffern von 13,4 und 14,5 dagegen Rekordjahre. Seit 1924 ist wieder die ungefähre Normziffer von 7,1 und darüber erreicht. Die Verhältnisse in den außerdeutschen Ländern gestalteten sich ganz ähnlich; selbst in den neutralen Ländern ist zum Teil in den Jahren 1919—1921 eine, wenn auch geringe Erhöhung der Heiratsziffer aufzuweisen.

Der Einfluß des Berufs auf das Heiratsalter ist darin zu erkennen, daß körperlich arbeitende Berufe im allgemeinen in jüngeren Jahren heiraten als die sogenannten geistigen Berufe. Namentlich Beamte kommen spät zur Heirat. Die Verheiratung von jungen Männern mit älteren Frauen hat zugenommen, am meisten bei Männern unter 20 Jahren. Das hängt wohl mit der Zunahme der Ehen jugendlicher Männer überhaupt zusammen; denn junge Männer neigen erfahrungsgemäß zu älteren Frauen.

Eine Lebensverlängerung der Verheirateten ist statistisch als Tatsache festzustellen. Das gilt für Männer und Frauen. Nur die jungen Frauen, zwischen 18 und 23, sind, offenbar wegen der jugendlichen Geburten, gegenüber den unverheirateten Frauen etwas im Nachteil. Es mag sein, daß diese Statistik dadurch beeinflußt wird, daß manche Menschen wegen Kränklichkeit oder Schwächlichkeit nicht heiraten. Aber zweifellos ist der allgemein gesundheitsfördernde Einfluß des Ehelebens der eigentliche Kern der in vielen Ländern beobachteten Lebensverlängerung.

Wenn die Liebe zwei gereifte Menschen zusammenführt, dann ist sie sicher der beste Führer, weit verlässiger als alle Überlegungen der Sozialhygiene oder Eugenik. Wenn jedoch andere Gründe eine Ehe schließen lassen, oder wenn noch unfertige Menschen heiraten wollen, da sollten auch die Erkenntnisse nicht vernachlässigt werden, die aus der wissenschaftlichen Erfassung des Heiratsalters gewonnen sind.

Die Heiratsmöglichkeiten sind in den europäischen Ländern mit ihrem Mangel an Männern für viele Frauen erschwert. Im Gegensatz dazu sind in Nordamerika und noch mehr in Südamerika die Frauen in der Minderzahl. Der Aufbau Amerikas als Kolonialland erklärt dieses verschobene Verhältnis.

Viele europäische Frauen werden durch diese Verhältnisse ihres natürlichen Lebensziels beraubt, das Leben bleibt für sie nicht voll befriedigend. Freilich macht die Notwendigkeit durch Anpassung und Gewöhnung auch etwas schwer Erträgliches im Lauf der Zeit meist erträglich. Aber ein Notstand liegt vor. Viele Frauen begeben sich in bewußter oder unbewußter Angst vor der Versäumung ihres Lebensziels in ein Abhängigkeitsverhältnis zu einem nicht geeigneten Mann. Feiner empfindende Frauen ertragen eine solche Bindung nicht, auch wenn sie anfangs glaubten, mit allem einverstanden sein zu können. Daraus ergeben sich unbefriedigte Ehen.

Die neugeschaffenen Bevölkerungsverhältnisse finden ihren Ausdruck auch in der zunehmenden Erwerbstätigkeit der Frauen. Die Gesamtzahl der erwerbstätigen Frauen ist von rund 8,2 Millionen 1907 auf 11,5 Millionen 1925 gestiegen. Dabei waren nach den Mitteilungen des Statistischen Reichsamtes von der ledigen weiblichen Bevölkerung 1907 etwa 32 % erwerbstätig gewesen, 1925 dagegen 41 % — also eine ganz erhebliche Zunahme! Von den ledigen Mädchen und Frauen zwischen 18 und 40 Jahren sind rund 80 % erwerbstätig. Am stärksten hat die Erwerbstätigkeit nachweislich in jenen Altersgruppen zugenommen, in denen die kriegsentstandene Frauenüberzahl am größten ist, also in den Altersgruppen 25—50. Es ist von Interesse, daß von den insgesamt fast 7 Millionen erwerbstätigen ledigen Frauen 36 % als Arbeiterinnen tätig sind, 23 % als mithelfende Familienangehörige, 19 % als Angestellte und Beamtinnen, 18 % als Hausangestellte, 5 % als Selbständige.

Von den 12,7 Millionen verheirateter Frauen waren 3,6 Millionen im Hauptberuf erwerbstätig. Der prozentuale Anteil an der gesamten verheirateten weiblichen Bevölkerung hat sich von 25,8 % im Jahr 1907 auf 28,7 % im Jahr 1925 gehoben. Die Zahl der verheirateten erwerbstätigen Frauen ist seit 1907 in fast allen sozialen Schichten schneller gewachsen als die Gesamtzahl der weiblichen Erwerbstätigen. Nur in der Landwirtschaft liegen die Verhältnisse umgekehrt.

Unter dem Einfluß des Krieges haben die verwitweten oder geschiedenen Frauen seit 1907 um 33 % zugenommen. Die Erwerbstätigkeit dieser Frauengruppe ist im Gegensatz zu den beiden anderen Gruppen von 40,8 % im Jahr 1907 auf 34,5 % im Jahr 1925 zurückgegangen. Der wesentliche Grund dafür liegt in den Renten der Kriegerwitwen, ferner auch in den Leistungen der Alters- und Hinterbliebenenversicherung. Fast die Hälfte dieser Gruppe ist in selbständiger Stellung tätig; ältere Witwen führen oft die Betriebe ihres verstorbenen bzw. gefallenen Mannes weiter, vor allem in landwirtschaftlichen Betrieben.

Es ist sehr zu bedauern, daß äußere Gründe einen Ausgleich zwischen der Frauenüberzahl in Deutschland und der Männerüberzahl in Amerika erschweren. Wo sich die Möglichkeit zu einem solchen Ausgleich bietet, sollte sie nicht versäumt werden. Es ist ein schwerer Entschluß für eine heimatliebende Frau, sich ein Schicksal in der Fremde aufzubauen, und schlimm ist es, daß auf diese Weise gerade tüchtige Frauen Deutschland verlorengehen würden. Aber doch sind allzu sentimentale Überlegungen nicht am Platz, wenn die Verpfuschung von Leben verhütet oder gutgemacht werden soll. Das Leben ist lang, wenn es in Unlust gelebt wird. Die heiratsfähigen Frauen, namentlich soweit sie über 27 Jahre sind, werden an ihrer Verheiratung stets durch den Männermangel gehindert. Manche von ihnen werden es vorziehen, in männerreicheren Ländern einen Beruf auszuüben, der ihnen gleichzeitig die Möglichkeit der Umschau nach einem geeigneten Mann bietet. Das ist sicher einer unerträglichen Bindung vorzuziehen, wie sie das Leben mit einem ungeliebten oder ungeeigneten Mann mit sich bringt, der nur aus Mangel an Wahl genommen wurde.

Hosted by Google

VOR SONNENAUFGANG IM GEBIRGE / ZEICHNUNG VON RUDOLF LIPUS

Selten rafft sich der Städter bei seiner üblichen Tageseinteilung dazu auf, einmal am frühen Morgen den Aufgang der Sonne zu erleben. Führt ihn aber der Sommeraufenthalt ins Gebirge, so erachtet er es als seine Ehrenpflicht, von hoher Warte aus dem Heraufkommen des Tagesgestirns entgegenzusehen. Vor dem Haus auf der Höhe sammeln sich, hin und wieder ein leichtes Gähnen unterdrückend, die Gäste und bestaunen das große Wunder: Wie der aufgehende glühende Ball erst den östlichen Himmel erstrahlen läßt, dann die Gipfel mit seinem Glanze umspielt und endlich voll erscheint in seiner ewigen Schönheit.

Hosted by Google

Im Faltboot vom Fels zum Meer.

Der Tag des Flußwanderers.

VON CARL J. LUTHER, MÜNCHEN.

Die Reise beginnt!
In verpacktem Zustand kann das Boot bequem mit in das Eisenbahnabteil genommen werden.

„Solch eine Gepäckschlepperei möchte ich nicht mitmachen!“ Wie oft wird so das Flußwandern mit Faltboot und Zelt abgetan. Gewiß, wir glauben selber manchmal türkische Hamals zu sein. Aber was bedeutet diese kurzfristige Mühe gegen die vielstündigen, ja tage- und zu Ferienzeiten wochenlangen Erfüllungen, die wir erwandern, die uns zugetragen werden, und die wir lechzend und jubelnd erleben, wenn wir das Boot seiner Bestimmung zugeführt haben. Land- und Bahntransport dieses neuen Bereisens der Heimat und der Fremde stehen zur Wasserfahrt über Sonntag wie 1 : 10, bei Ferienreisen wie 1 : 50 und 1 : 100. Auch das Aufbauen des Bootes hat mich in nun über 20 Jahren Faltbootpaddelns noch nie gelangweilt. Hände, die sonst nur die Feder oder derlei führen, beschäftigen sich gern mal mit herber oder kniffliger Ungewohntheit, wenn zudem dicht daneben die Wellen vernehmbar ihr lockendes Wanderlied rauschen.

Schon tragen sie uns in den sonnigen Tag hinein. Als Reisebahn ist diese Flut der Flüsse allen anderen Wanderwegen turmhoch überlegen. Und wäre es nur, weil der Weg des Faltboots — auf Wildflüssen oft genug nur ein schmaler Pfad, auf dem Strom breiter als jede andere Straße — in sich selbst bewegt, über alle Maßen lebendig ist. Ja, diese Einfügung in den gewaltigsten Rhythmus aller sichtbaren Naturerscheinungen, dieses Aufgehen in ihm, dieses erfüllende Erlebnis der alten Weisheit: „Vom Wasser haben wir's gelernt, das Wandern“, das ist's, was dieser neuen Wanderschaft den großen Anreiz gibt, wenn's auch mancher, der so pilgert, nicht erfaßt. Immer suchen wir die Wellen als das gesteigerte Leben der Flut; die wilde Widerwelle des

Aufbau am Startplatz.
Von der Bahnstation ist das zusammengelegte Boot ans Flußufer gebracht worden, und nun geht's an das Aufbauen des Fahrzeugs. (Am Inn.)

Wieder mal so ein hinderliches Wehr.
Manches Wehr läßt sich nicht überfahren; da hilft nur umtragen. (Wehr von Kingsau am Lech.)

Hinter Dampferwellen auf dem Rhein.
Um der Gefahr des Kenterns zu entgehen, müssen die durch den Dampfer verursachten Wellen möglichst rechtwinklig geschnitten werden.

Hosted by Google

jungen Bergflusses erfaßt uns fahrtechnisch und als Erlebnis am stärksten, und da sie dem älteren Strom fehlt, so suchen wir dort hinter Dampferwogen etwas von ihrer Lebendigkeit zu erfassen.

Je unberührter so ein Fluß noch wandern kann und wir auf ihm, desto schöner diese Wanderschaft. Wenn der Mensch einerseits das Meer und andererseits das Gebirge so gern besucht, so geschieht es nicht allein seiner imponierenden Größe wegen, sondern weil da Urweltliches noch atmet und zu uns spricht. Gleiche Erfüllung geben uns die Flüsse, wenigstens noch die Bergflüsse und die großen Ströme in Mündungsgebieten. Leider hat sie die Technik für uns zu viel schon mit Bann belegt. Nun ja, wenn man etwa auf der oberen Donau an einem Tage ein Dutzend Wehrbauten umgehen muß — wir sprechen von Umtragen oder Umsetzen, weil unser Boot ja auch mit muß — dann geschieht das nicht gerade zur Steigerung der Flußwanderlust, aber es gehört mal zum Werk, und auf anderen Flüssen wird uns dann wieder ein Ausgleich. Den Rhein hinab bis nach Holland, die Elbe aus der Tschechoslowakei bis in die Hamburgische Niederung — und unser Boot darauf hält

Ausbooten bei einer Bootsstation an der Donau.

Hier laßt uns Hütten bauen!
Jetzt noch ein wirrer Haufen — und in einer halben Stunde steht ein flottes Hauszelt da.

kein Wehrbau auf. Wer in Tirol auf dem Inn eine Donaureise bis ins Schwarze Meer beginnt, eine Flußfahrt vom Fels zum Meer, muß nur einmal umsetzen — was hat das zu sagen? Mit vereinten Kräften ist's ohne viel Mühe und rasch getan. Landungsflöße oder -stege erleichtern dabei das Aus- und Einbooten.

Und reisen wir zu Fluß, ganz seiner Art und Umwelt und dem angepaßt, was solcher Wanderung letzte Befriedigung ist, unbedingte Unabhängigkeit nämlich, dann haben wir, faltbar wie das Boot, darinnen auch unser Haus, das Zelt. Und sind an keine Stadt und an kein Gasthaus gebunden, können somit auch unser Tagesziel frei bestimmen. Was dieses Bestimmen etwas hemmt, ist nur das Erforschen eines guten Lagerplatzes, aber dieser Vorgang ist wieder Genuß und Erlebnis für sich. Weit voraus sucht gegen Abend der Flußwanderer das Lageridyll. Die Karte sagt mancherlei, doch das genügt nicht. Entscheidender ist ein gewisser Instinkt, ein ahnendes Naturverstehen, das so wieder geschult wird. Da gibt es nun Menschen, die sehr hohe Ansprüche an den Lagerplatz stellen, was Ruhe, Aussicht, Trockenheit, Quellwasser, Badegelegenheit, Feuermaterial usw. betrifft, und die doch mit fast tödlicher Sicherheit das alles und rechtzeitig finden, und andere wieder, die derlei immer wieder verpassen und schließlich ihr Zelt aufbauen müssen in letzter

Für anspruchsvollere Zeltleute.
Die Schlafmatratzen werden aufgeblasen, und der Daunenschlafsack (links unten) wartet der fahrtmüden Besitzer für eine warme Sommernacht.

Die Reise ist zu Ende — nun geht es wieder nach Hause.
Paddler mit Boots- und Zeltgepäck in Erwartung des Zuges zur Heimfahrt.

Stunde, wo es bestimmt schlecht steht, wo das Haus wirklich auf Sand gebaut ist. Jedenfalls, schon durch diese, vom Zelt uns aufgenötigte Naturbeobachtung wird ein neuer Reiz wirksam und erzieherisch, und das ist gut so, das paßt ausgezeichnet zu dem, was echte, rechte Wanderschaft bedeutet: den in den Städten verlorengegangenen Zusammenhang mit der Natur wiederherzustellen.

Wir haben uns neuerdings, wenn auch durch technische, also ein bißchen widersprechende Errungenschaften, weiterhin unabhängig gemacht, indem wir nun — und das alles trägt ein gutes Faltboot — Daunenschlafsäcke und aufblasbare Gummimatratzen mitführen und deshalb nicht mehr wie bisher das Zelt in der Nähe von Stroh oder Heu (als Lageraufschüttung) bauen müssen.

So beginnt der Tag mit nicht alltäglicher Handfertigkeit beim Bootsaufstellen, und ebenso endet er beim Lagerbau. Und das ist gut so: Es ist etwas Eigenbrötelei an diesem Tun und Wandern, und gerade das ist schön. Sonst verfiele es zu schnell wieder der Alltäglichkeit, der wir just einmal entfliehen möchten.

Hosted by Google

Die schöne Gülmah und der Lagestolz

Eine lustige Geschichte aus bayrisch-türkischer Kriegszeit

VON CARRY BRACHVOGEL

(Schluß.)

Nach München wollte er Gülmah und Hilal bringen, zu Max Emanuels Gemahlin, Kurfürstliche Gnaden Marie Antonia. Sie war eine Tochter Kaiser Leopolds I., eine überaus fromme Dame, die sich an dem glänzenden Münchener Hof nie wohl fühlte und daher, sobald ihr lebensfroher Gatte im Feld stand, nach Wien zu der kaiserlichen Mutter eilte, um mit ihr zu beten, zu fasten und sich in Bußübungen zu ergehen. In München sowie in Wien erregten Heidinnen gewiß kein so törichtes Aufsehen wie in dörflicher Umgebung, und der frommen Kurfürstin würde es ein leichtes sein, ihre Schützlinge zum Taufbecken zu führen. Was Gülmah und auch Hilal von alledem denken oder halten würden, galt Herrn Rochus gleich. Die Hauptsache war, daß sie von Vachenlueg fortkamen!

Nicht selten gebiert ein erster guter Gedanke einen zweiten, und darum fiel es Herrn Rochus eben vergnüglich ein, daß er seine türkischen Weibsen baldigst nach München befördern wollte, denn im April stand das Ordensfest der frommen Brüder des Paulanerordens bevor, bei dem er niemals fehlte.

Es wäre nun erbaulich, könnte man berichten, daß Herr Rochus sich aus lauterer Frömmigkeit zu den Paulanern hingezogen fühlte, aber leider verhielt es sich anders. Die Paulaner besaßen nämlich ein Bräuhaus, das ihnen schon Max Emanuels Vater, Kurfürst Ferdinand Maria, eingerichtet hatte, und in diesem Bräuhaus brauten sie alljährlich zu ihrem Ordensfest ein besonderes Bier. Worte sind zu arm, um Süffigkeit und Wohlgeschmack dieses Bieres zu künden. Es war, kurz gesagt, das Bier der Biere, vor dem sich die Braunschweiger Mumme oder das Einbecker Gebräu beschämt in ihre Fässer verkriechen mochten. „Heilig-Vater-Bier" nannte die Bevölkerung den Wonnetrank, der seinen Namen später in „Sankt-Vater-Bier" und noch später in „Salvator" wandeln sollte.

Es war Sitte, daß der jeweilige Kurfürst samt Hochdero Gemahlin und großem Gefolge zum Ordensfest der Paulaner geritten kam und vom Frater Bräumeister mit dem allerersten Krug des Wonnetranks und dem Gruß empfangen wurde:

„Salve, pater patriae,
Bibas, princeps optime!"

Der Kurfürst tat dann einen tüchtigen Zug, in den Grenzen weiblicher Schicklichkeit folgte die Frau Kurfürstin seinem Beispiel, und nach Austausch etlicher Erbaulichkeiten mit dem hochwürdigen Herrn Abt und Huldversicherungen für den Orden kehrte man in die Residenz zurück. So war es schon unter Ferdinand Maria gewesen, so war es auch unter Max Emanuel, nur hatte sich der Ausschank des „Heilig-Vater-Bieres" allmählich zu einer Art Volksfest erweitert. Denn da taten sich in weitem Umkreis um das Kloster her Tische und Bänke auf für eine große Menge, die sich nicht nur am Trunk, sondern auch an Wurst, Brezeln und Rettig delektieren wollte, so in flink aufgeschlagenen Buden feilgeboten wurden. Für zartere Gemüter gab es wohl auch Lebzelten, Zuckerherzen und ein schelmisches „Liebesorakel", und mitten unter all den wohlschmeckenden Dingen priesen allerlei Marktschreier bombastisch Wundermittel und Waren an, schluckten Gaukler Feuer und Messer, als wären es Leckerbissen, oder spazierten flitterglänzend auf gespanntem Seil durch die Luft. Über all das Getriebe hin ließen Kinder ihre Drachen steigen (zum „Heilig-Vater-Bier" nahm man alle Kinder mit, vom Lehrbuben bis zum Säugling), erscholl im Lauf der Stunden auch Streit und Geschrei, denn das „Heilig-Vater-Bier" war nicht so fromm wie sein Name, sondern stieg gern zu Kopf und machte händelsüchtig.

So war Herr Rochus denn in München, logierte wie alljährlich im Gasthof „Zu den drei Rosen" und hatte seine Türkinnen bei einer Base der verständigen Rosenwirtin untergebracht, die zwar zuerst große Augen gemacht, als sie von zwei Heidinnen hörte, sich aber schnell gefaßt hatte, denn sie war ein gewandtes Wirtsweib und schätzte Herrn Rochus als Gast. Vor der Abreise aus Vachenlueg hatte es freilich noch einen kleinen Zwischenfall gegeben, auf den Herr Rochus nicht vorbereitet gewesen, und der von den Schwierigkeiten mündlicher Verständigung herrührte. Gülmah und Hilal, die von allen Gemiedenen, mit denen auch Herr Rochus nur das Notwendigste sprach, hatten nämlich nur etliche Brocken Deutsch gelernt, und Herr Rochus verstand wechselwirkend immer noch kein Türkisch, so daß zwischen ihm und den Weibsen zumeist die Gebärdensprache üblich war. Doch als er ihnen mittels kreisender und stoßender Armbewegungen und dem immer wiederholten Wort „München" Reise und Reisezweck klarmachen wollte, mißverstanden sie ihn gründlich, meinten, sie müßten zurück zu dem alten, grausamen Pascha und warfen sich darum, wie schon früher, flehend vor Herrn Rochus nieder. Gülmah ergriff sogar leidenschaftlich seine beiden Hände, küßte sie, ließ heiße Tränen durch ihren Schleier strömen:

„Guter Pascha. Hier... Hier... Bei gutem Pascha bleiben!"

Herr Rochus war verblüfft, und über seiner Stacheligkeit wollte ein Gefühl aufdämmern, das er bislang nie gekannt hatte. Liebe? O nein, mit so etwas gab sich der Vachenlueger nicht ab. Aber nachdem er die Weibsen, so gut er konnte, beruhigt und entlassen hatte, stapfte er mit geschwellter Brust hin und her, blieb auch vor einem kleinen, fast erblindeten Spiegel stehen und beguckte sein Gesicht, was er seit mindestens zwanzig Jahren nicht mehr getan hatte. Stapfte wieder mit geschwellter Brust hin und her und gedachte des Brandensteiners, dem schon die stumme Erscheinung Gülmahs den Sinn verwirrt hatte. Er nickte vor sich hin, als spräche er zum Brandensteiner: „Ja, ja, manch einer, der den Weibern nicht nachläuft, gefällt ihnen besser als der Hanswurst, den jede Schürze verrückt macht!"

Es waren Augenblicke menschlicher Schwäche, gegen die keiner gefeit ist, aber Gesinnung und Vorhaben des Vachenluegers erschütterten sie nicht. Und alles entwickelte sich so befriedigend, wie er nur wünschen konnte. Denn als er in der Residenz seine Aufwartung machte, erwies sich der Kurfürst überaus gnädig, und das langgezogene Habsburgergesicht der Kurfürstin strahlte vor Glück, daß sie die Heidinnen, die sie sogleich zu sich holen ließ, dem ewigen Heil zuführen durfte. Natürlich wünschte sie, Gülmah sowie Hilal entschleiert zu sehen, doch beide wehrten sich mit demütiger Gebärde dagegen, so daß die gütige Kurfürstin nicht auf ihrem Wunsch bestand, obgleich sie nicht begriff, weshalb er keine Erfüllung fand. „Aber", so dachte sie, „vielleicht fürchten die Türkinnen, daß unvermutet Männer eintreten könnten, vielleicht sogar der Kurfürst selbst." Und nach diesem Gedanken, der freilich in die Irre ging, erwog die Kurfürstin, daß sie einem überaus lebensfrohen Herrn angetraut war, der nicht nur bei Bataillen mit siegreichem Angriff vorging. Da hatte sie nichts dagegen einzuwenden, daß die Heidinnen einstweilen verhüllt blieben; später, wenn sie erst ein wenig eingewöhnt waren, würden sie ihre Gesichter wohl von selbst zeigen, besonders wenn sie sicher waren, daß kein Mann sich näherte.

Die Kurfürstin behielt Gülmah bei sich, übergab Hilal aber etlichen rechtschaffenen Mägden aus dem Frauengesinde, das gleich den männlichen Bediensteten gruppenweise zum „Heilig-Vater-Bier" gehen durfte und nichts dagegen hatte, daß die Türkin mitkam. Man war zwar noch nicht an türkische Frauen, aber doch an Türken gewöhnt, denn die Gefangenen Max Emanuels gruben und schaufelten eifrig an einem großen Festungsgraben, der bis tief in die Neuzeit hinein „Türkengraben" heißen sollte, auch als er längst kein Festungsgraben mehr war. Diese Muselmänner wurden vom Volk nicht geringschätzig angesehen; manches Münchener Eheweib dachte bei sich, daß es nicht übel sein müsse, einen Mann zu haben, dem der Himmel selbst das Trinken verbot, und manches Mägdlein schaute nicht ungern zu den hochgewachsenen, schweigsamen Männern hin, die sich in ihr armseliges Los mit Würde fügten: „Allah hat es so gewollt!"

Als Hilal mit den Mägden beim Paulanerkloster anlangte, waren schon alle Bänke und Tische um die Buden herum mit Menschen und Bierkrügen besetzt, und es kostete Mühe, in dem Gedränge noch etliche Plätze zu erobern. Natürlich gab es ein allgemeines Hälserecken nach dem schwarzen Zipfeltuch und seiner Trägerin, und die wahnwitzigsten Vermutungen wurden laut über das Ge-

Hosted by Google

Künstlerisches Gestalten des Kindes.

Ergebnisse pädagogischer Methoden von Prof. Friedrich Thetter, Wien.
Hierzu ein Beitrag unter „Wissen und Leben".

Turm. Tafelkreidezeichnung eines Achtjährigen.

Tafelkreidezeichnungen sechsjähriger Kinder.

Erinnert dies nicht an künstlerische Erzeugnisse primitiver Völker? — Arbeiten in Holz oder Lehm, bemalt mit Tafelkreide bzw. Tempera, von 12- bis 14jährigen Schülern.

Stadtbild.

Arbeiten 13jähriger Schüler in Tafelkreide.

Bewegungsgruppe.

Hosted by Google

sicht, das sich hinter ihm barg. Doch das Richtige traf keine von ihnen.

Endlich war es gelungen, einen Tisch zu finden, an dem nur etliche Kleinbürger saßen, die schon etwas stumpfsinnig in ihre Krüge stierten und bloß einiges von „Gaudi" und „Maschkera" brummten, als Hilal sich bei ihnen niederließ. Da sie das Gebrumme nicht verstand, störte es sie nicht, wie sie überhaupt, trotz ihrer notgedrungenen Stummheit, nie so verschüchtert wirkte wie Gülmah. Hier besonders bewegte sie sich so frei, als hätte sie alle Haremssitte vergessen, und trotz ihres Zipfeltuchs merkte man, daß ihr fröhlich zumute war, obgleich sie stumm zwischen den Mägden saß, die bald rote Köpfe bekamen, eifrig dem „Heilig-Vater-Bier" zusprachen und ohne besondern Grund kreischend lachten. Als aber eine einmal wie im Scherz nach dem schwarzen Zipfeltuch griff, um es von Hilals Gesicht zu ziehen, kriegte sie einen so derben Schlag auf die Hand, daß sie aufschrie und keinen zweiten Angriff wagte.

Auch vor Hilal stand ein Krug „Heilig-Vater-Bier", den sie durch ihre dunklen Augenschlitze mißtrauisch beguckte, um in kaum verständlichem Deutsch ängstlich zu fragen:

„Wein?"

Tosendes Gelächter ringsum, sogar bei den schon stumpfsinnig stierenden Kleinbürgern. Irgendwer sagte im Ton tiefen Mitleids:

„Die sind geschlagen, die armen Türken! Die dürfen nur Wasser trinken!"

„Aber Bier dürfen's doch auch trinken?"

Ja, das war nun eine Frage, die nur von Hilal gelöst werden konnte! Sie schien aber selbst im Zweifel zu sein, denn ihre Augen blickten begehrlich nach dem vor ihr stehenden Krug, während die Hand noch zögerte, ihn zu ergreifen. Sie roch an seinem Inhalt, netzte den Finger darin, kostete. Nickte bejahend und trank.

Tosende Heiterkeit ringsum. Ein neuer bayrischer Sieg über den Islam! Hilal machte aber gar nicht den Eindruck einer Besiegten, trank und trank abermals.

„Schau, schau, die hat einen ordentlichen Zug!"

„Die kann's, als ob sie alle Jahr zu die Paulaner käm'!"

„Vielleicht ist's gar keine Türkin!"

„Das werden wir gleich sehen!"

Diesmal ist's eine Männerhand, die nach dem Zipfeltuch greift. Wem sie gehört, weiß man nicht gleich, ist auch Nebensache, denn schon saust Hilals Faust auf sie nieder, daß die kecke Männerhand es für besser hält, im Gedränge zu verschwinden.

Die anderen rundum lachen hinter dem entschwundenen und abgeschlagenen Angreifer her. Es gefällt ihnen, daß „das schiache Trumm" sich zur Wehr setzen kann. Sie trinken ihr zu, einmal... zweimal... dreimal...

Die Gesichter sind jetzt heiß wie in Juliglut. Auch die Türkin spürt die Wirkung des ungewohnten Trankes, möchte gern ihr Zipfeltuch, wenn auch nicht lüften, so doch ein klein wenig von den erhitzten Wangen entfernen, so daß ein kleiner Spalt bleiben könnte für frische Luft. Doch schon ist abermals eine zudringliche Männerhand da, die wahrscheinlich den Augenblick für günstig hält, um die Schlappe von vorhin wieder gutzumachen. Diesmal begnügt sich Hilal nicht mit einem Faustschlag auf die verwegene Hand, nein, wie ein Berserker springt sie auf — will sich auf den Angreifer stürzen. Doch ehe sie ihn erreicht, taumelt sie, schlägt, schwer auffallend, besinnungslos zu Boden.

Schrecken... Geschrei... Geglotze... Gerenne. „Hebt sie auf!" ... „Kaltes Wasser her!"... „Nein, einen Aderlaß!"... „Einen Bader!"

Selbstverständlich befand sich unter der Gästeschar beim „Heilig-Vater-Bier" ein Bader aus der Nachbarschaft, der sich um die bewußtlose Türkin bemühte. Er wollte sie vom Boden heben, fand aber ihr Gewicht zu beträchtlich, um es allein zu meistern, und rief daher einen merkwürdigerweise noch ganz nüchternen Mann zur Hilfe herbei. Sie trugen Hilal aus dem Gewühle und Gegaffe fort in die Baderstube, in der sich die erschrockenen kurfürstlichen Mägde wispernd und Unheil fürchtend zusammendrängten, während der Bader die Bewußtlose lang ausgestreckt auf eine Bank gelegt hatte und ihr nun das Zipfeltuch abnahm. Was niemand vermutet hätte, kam da zum Vorschein: ein junges Gesicht, herb und stolz geschnitten, das mehr an ein Jünglingsantlitz gemahnte denn an eine Frau. Dann öffnet der Bader der Ohnmächtigen das Gewand über der Brust — schaut verblüfft. Schaut noch einmal, ob er sich nicht täusche. Wendet sich zu den wispernden Mägden. Sagt ihnen etwas, das sie laut aufschreien macht, und das sie gar nicht glauben können. Und doch hat den Bader nicht sein Auge, er nicht die Mägde getäuscht. Was niemand ahnte, vermutete, wissen konnte, durch das „Heilig-Vater-Bier" wurde es geoffenbart.

Hilal war keine Frau, sondern ein Mann!

*

Reumütig knien Gülmah und Omar (so heißt Hilal in Wahrheit!) vor dem kurfürstlichen Paar und beichten. Omar hatte in der Verkleidung einer ins Vertrauen gezogenen fellachischen Sklavin die schöne Gülmah aus dem Harem des grausamen, alten Paschas entführt. In Männertracht hätte er das kühne Unternehmen nicht wagen können, denn überall stand der Feind im Lande, der ihn niedergemacht oder gefangengenommen hätte. Omar aber hatte keinen anderen Gedanken, als die geliebte Gülmah aus den Händen des Paschas, den sie verabscheute, zu befreien und in Sicherheit zu bringen. War dies erst geschehen, wollte er zum Schwert greifen, gegen den Feind ziehen.

Der Kurfürst setzte zunächst eine erhaben-strenge Miene auf, zu der sein bayrisch-eigensinniges Kinn und sein voller, kußfreudiger Mund wenig, die gewaltige Lockenperücke dagegen ausgezeichnet stimmte, so daß man ihn, wenn man nicht genau hinsah, beinahe für den Sonnenkönig hätte halten können. Strenge Miene und strenge Worte, während die gute Kurfürstin sich nur mit der Frage plagte, ob es ihr auch jetzt noch gelingen würde, dies verwegene und eigentlich sündige Paar für die Kirche zu gewinnen.

Trotz Strenge und Lockenperücke gefiel sich Max Emanuel nur vorübergehend in der Rolle eines Richters, denn eigentlich dünkte ihn diese Entführungsgeschichte nicht übel. Er sah auf das langgezogene Gesicht der Frau Kurfürstin, seufzte ein wenig und sprach:

„Zunächst soll sich Gülmah vor Uns entschleiern, damit Wir gewiß sind, daß nicht abermals ein Mann zum Vorschein kommt!"

Da glitt endlich der golddurchwirkte Schleier zu Boden, und vor dem Antlitz, das er freigab, saß der Kurfürst wie entrückt, während die Kurfürstin in stiller Angst auf ihn schaute und schon eine kleine, eine ganz kleine Träne im rechten Auge spürte. Denn Gülmah war über die Maßen schön, von einer dunklen, morgenländischen Schönheit, die noch in ihrer allerersten Blüte stand und wohl nicht nur Muselmännern gefährlich werden und sie zu verwegenen Abenteuern locken konnte.

Doch auch die Entrückung Max Emanuels nahm ein Ende, und da er sich zu seiner Gemahlin wandte und die kleine, angstvolle Träne in ihrem Auge sah, unterdrückte er ein Lächeln und sagte liebenswürdig:

„Mich dünkt, Madame, Wir bleiben diesem türkischen Paar in Huld gewogen und wünschen ihm, daß es so glücklich werde, wie Wir es sind!"

Dabei ergriff er die Hand der Kurfürstin und küßte sie galant. Worauf die Träne in ihrem Auge verschwand und ihr Herz beruhigt und glücklich schlug.

So kam alles zum guten Ende. Nach dem Beispiel des Kurfürsten gewährte auch Herr Rochus Verzeihung, wenngleich mit reichlich stacheligem Beigeschmack. Gülmah und Omar empfingen die Taufe und das Sakrament der Ehe, wurden von der Kurfürstin noch besonders dem kaiserlichen Herrn Vater in Wien empfohlen, denn sie gedachten nach ihrer alten Heimat zurückzukehren, die jetzt ja dem Gebot Kaiser Leopolds unterstand.

Herr Rochus schnaubte zwar Wut, als er erfuhr, welcher Täuschung er zum Opfer gefallen, aber es schien ihm doch klug, gute Miene zum bösen Spiel zu machen. Darum kam er hocherhobenen Hauptes nach seiner Burg Vachenlueg zurück und prahlte gewaltig, daß es ihm, nur ihm gelungen sei, die beiden heidnischen Seelen in überraschend kurzer Zeit der Kirche zuzuführen. Sowohl der Seelenhirte von Vachendorf als auch der hochwürdige Abt von Höglwörth waren ob solcher Wandlung hocherfreut und überzeugt, daß Herr Rochus sich, wie man zu sagen pflegt, eine Staffel zum Himmel gebaut habe. Die alte Emerenz aber zischte durch ihre zahlreichen Zahnlücken ein Vaterunser nach dem anderen für den braven Herrn, der Ungläubige zum rechten Glauben gebracht und (fügte sie ganz insgeheim hinzu) „vorher schon zum Haus hinausgestampert hat!"

Von dem, was sich sonst in München zugetragen, verriet Herr Rochus nie ein Sterbenswörtchen. Das Land brauchte nicht zu erfahren, was die Hauptstadt wußte, und was es nicht zu erfahren brauchte, erfuhr es auch nicht. Er galt nun allerorten wieder als der frühere, stachelige Hagestolz, dem auch die ängstlichste Mutter unbesorgt die Tochter anvertrauen könnte, und dies erfreute Herrn Rochus ungemein, denn man läßt sich nicht gern den guten Ruf verderben, hauptsächlich nicht, wenn man von dem eingetauschten schlechten nichts hat als Schererei und üble Nachrede.

Hosted by Google

Für den Kurort

Schickes schwarz-weißes Sportkostüm, getragen von Frau Ola v. A. Modelle: Kuhnen (Kleid); Berthe (Hut), Berlin.

Links oben: Viola Garden trägt ein lindfarbenes Kleid, dessen Kragen- und Ärmelgarnitur aus Chinakrepp feine Handarbeit aufweist. Modell: Klyhs, Berlin.

Aparter breitrandiger Hut mit handeingearbeiteten Filzstreifen. Trägerin: Helen Steels. Modell: Alice Wicht, Berlin.

Nebenstehend: Weißes schickes Luxor-Complet mit wundervollem Nutriabesatz am Mantel. Dazu weicher gewellter Hut. Modelle: Kuhnen (Kleid); Berthe (Hut), Berlin.

Links unten: Baronin v. Martells in elegantem bleu Imprimé-Abendkleid mit passendem Samtcape. Modell: Kuhnen, Berlin.

Alle Aufnahmen: Yva, Berlin.

Hosted by Google

UNTER KOLLEGEN

WIE MALER ÜBER MALER URTEILEN

VON LOTHAR BRIEGER

Zu den Sätzen, mit denen sich der Künstler gegen das Urteil des Laien über Kunstwerke zu wehren sucht, gehört auch der berühmte Satz, daß nur ein Künstler über Kunstwerke ein richtiges Urteil zu fällen vermag. Dabei ist dieser Satz vielleicht gerade besonders auffällig falsch. Je bedeutender ein Künstler ist, desto mehr ist er auch in seine besondere Eigenart eingesponnen, desto weniger ist er zu einer unvoreingenommenen Beurteilung völlig anders gearteter Werke befähigt. Man könnte am Ende sogar sagen, daß eine gewisse Einseitigkeit und eine gewisse Voreingenommenheit mit zur Persönlichkeit eines wirklich bedeutenden Künstlers gehören, daß sie ein Bestandteil jenes Eigenwertes sind, der Mitwelt und Nachwelt das bleibende Werk schenkt.

Wie dem auch sei, die gerechte Anerkennung anderen Schaffens durch einen Künstler gehört zu den größten Seltenheiten der ganzen Kulturgeschichte. Die Kunstgeschichte ist voll von falschen Urteilen, bösen und feindlichen Kritiken eines Künstlers über den anderen. Der Künstler hat keinen schärferen Kritiker, aber auch keinen ungerechteren Kritiker als den anderen Künstler. Allerdings soll einmal Donatello zu Verrocchio gesagt haben: „Deine Kunst ist eine Kunst für Edelleute, meine Kunst ist nur eine für Bauern!", und von Michelangelo wird berichtet, er habe Ghibertis Türen des Florenzer Doms nachgerühmt, sie verdienten wirklich, die Türen des Paradieses zu sein. Aber es ist charakteristisch, daß solche Äußerungen tatsächlich als so etwas wie Legenden berichtet werden, während die absprechenden Äußerungen eines Künstlers über Kunstwerke immer viel bestimmter klingen.

So hat derselbe Michelangelo über Tizian gesagt, er würde der größte Maler der Welt sein, wenn er nur zeichnen könnte. Raffael und Michelangelo treffen einander auf der Straße. Das gegensätzliche Gefühl ihres künstlerischen Wollens hatte sie immer zu Feinden gemacht, zumal da ihre Freunde alles dazu taten, die Feindschaft noch zu vertiefen. Michelangelo sagt zu Raffael, der mit großem Gefolge auftritt: „Ihr kommt einher wie ein Anführer von Häschern", und Raffael antwortet: „Ich hätte Euch für den Henker gehalten, so allein geht Ihr."

Annibale Carracci äußert über Tintoretto: „In seinen schwachen Augenblicken ist er noch schlechter als Tintoretto."

In der neueren Kunstgeschichte wiederholt sich genau die gleiche absprechende Kritik der Künstler über die Künstler. Als Menzel anfängt, hat er ziemlich alle Künstler seiner Zeit gegen sich. Der alte Schadow sagt, als er das Friedrichswerk sieht, solche elende Kritzeleien seien des Großen Königs ganz unwürdig. Menzel hört, Steffeck, der berühmte Berliner Maler, habe sich über ein Gemälde von ihm sehr ungünstig geäußert, und er bittet ihn, er möchte ihn, den jungen Maler, doch nicht in der Öffentlichkeit durch solch harte Urteile unmöglich machen. „Ich war schon sehr milde," antwortet Steffeck, „sonst hätte ich sagen müssen, daß das Bild mit Dreck gemalt ist." Ganz ähnlich hat übrigens einmal Lairesse über Rembrandt geurteilt, als er seine Schüler vor seiner Nachahmung warnte: „Ihr müßt nicht malen wie er, so daß die Farbe wie Dreck von der Leinwand herunterläuft! Eure Gegenstände müssen durch die Kunst rund und erhaben erscheinen und nicht durch Kleckserei!" Im übrigen hat Menzel später selbst vergessen, wie es ihm in der Jugend durch das Urteil schon berühmter Künstler erschwert wurde. Er sagte von Böcklin: „Böcklin — ach, das ist ein Dichter!" Und er sagte zu dem jungen Liebermann: „Man müßte Ihnen dieses Bild um die Ohren schlagen! So dürfen Sie mit 50 Jahren malen, aber nicht jetzt!" Bei aller Verschiedenheit aber waren sich Menzel und Liebermann wieder über Böcklin einig, denn als Liebermann zu einer Art Böcklinfeier bei Gelegenheit der Gründung der Zeitschrift „Pan" eingeladen wurde, antwortete er: „Was soll ick dabei? Böcklin ist doch gar kein Maler!" Liebermann hat im übrigen seine Kritik anderer Künstler noch schärfer gefaßt als Menzel. Sein berühmtestes Wort ist hier sein Vergleich Anton v. Werners, des Akademiedirektors und seines schärfsten Gegners, mit — Raffael. „Wenn er auch ohne Hände geboren worden wäre, das große Mundwerk hätte er doch gehabt."

Am schärfsten haben sich vielleicht die großen französischen Maler, die zum Impressionismus gehörten, untereinander beurteilt. Hier trug die Kampfesstimmung, in der sich jeder gegenüber der Umwelt befand, natürlich sehr viel zur Verbitterung bei. Man darf bei dem Urteil der Künstler übereinander überhaupt nicht vergessen, daß Künstler immer auch Kämpfer bedeutet, und daß der Kampf um so hitziger und schärfer ist, je weiter und persönlicher sich der Künstler seine Ziele gesteckt hat. Um den Künstler herum, wenn er auch scheinbar Gefährten hat, ist immer eine große Einsamkeit, die seine Stärke, aber auch Grund zu menschlicher Verbitterung ist. In dieser Einsamkeit fühlt sich der Künstler sehr oft als eifernder Prophet seiner Sache, der um des Werkes willen auch die Freunde, ja selbst ursprünglich verehrte Lehrer nicht schonen darf. Diesem Umstand entnimmt das Künstlerurteil über andere eine Schärfe, die es oft wie ein Schwert Wunden schlagen macht.

In der leidenschaftlichen Kampfzeit, die gerade der Impressionismus durchzumachen hatte, fielen die Urteile sonst selbst befreundeter Künstler übereinander viel schärfer aus als in beruhigten Zeiten. Diaz sagte von Ingres, dem großen Meister der jetzigen französischen Generation: „Nehmen Sie ihm alle alten Kupferstiche weg, und sperren Sie ihn und mich in einen Turm. Er wird seine Leinwand leer herausbringen. Meine wird ein Bild sein!" Manet hatte mit Meissonier zusammen gedient, und der ältere Künstler, der Oberst gewesen war, hatte Manet ein bißchen von oben herab behandelt. Ein paar Jahre später war Manet berühmt, und Meissonier stellte bei Petit einen „Angriff der Kürassiere" aus. Manet pflanzte sich inmitten des Publikums auf und sagte nach einer Weile der Spannung laut: „Wirklich ausgezeichnet, wie da alles von Stahl ist, bloß die Kürassiere nicht." — Whistler, der in Paris wohnt, sieht bei Vollart ein Bild von Cézanne und sagt: „Hätte das ein Kind von 10 Jahren gemalt, so müßte es seine Mutter verhauen!" Dafür erhält Whistler seine Abfuhr von Degas: „Wenn Sie kein Genie wären, wären Sie der lächerlichste Mensch von Paris." Und Cézanne wieder sagt über Manet: „Er vergewaltigt den Ton. Er besitzt weder Harmonie noch Temperament." Über Monet sagt er: „Er ist nichts als ein Auge." Und Courbet äußert über Manet: „Weiß Gott, ich bin kein Akademiker, aber schließlich ist die Malerei nicht dazu da, um Spielkarten zu fabrizieren." Monet hat ohne Zweifel sehr viel von dem englischen Maler Turner gelernt, der zum ersten Male die Natur in einem so freien Sinne aufzufassen vermochte. Freilich ist Monet, der sich direkt an die Natur hielt, dann durchaus über das englische Vorbild hinausgelangt, und er hat auch nicht verfehlt, das deutlich zum Ausdruck zu bringen. Als er zum zweiten Male aus London kam, fragte man ihn, was er denn jetzt zu Turner sage, und er antwortete kurz: „Ich habe die Himbeerbonbons nachgerade satt." Die Impressionisten waren in ihrer Kritik aneinander mitunter geradezu handgreiflich. Degas hatte Manet und seine Frau gemalt und das Bild dem befreundeten Maler geschenkt. Manet fand seine Frau schlecht und überstrich sie mit Farbe. Degas sah das bei seinem nächsten Besuch, holte das Bild von der Wand, nahm es unter den Arm und entfernte sich ohne ein Wort. Am nächsten Morgen fand dafür Manet vor seiner Tür ein Bild von sich, das er Degas geschenkt hatte, und ein paar Jahre sprachen die Künstler kein Wort miteinander. Manet war überhaupt vielleicht der schärfste Kritiker in dem Freundeskreis. So sagte er einmal über Cézanne: „Wie kann man nur so schmutzig malen!"

Mitunter freilich nahmen diese Urteile der Künstler übereinander weit über die sachliche Kritik hinaus eine persönliche Schärfe und Gehässigkeit an, die sie schon menschlich fast unerträglich machte. Toulouse-Lautrec war bekanntlich ein Krüppel. Er hatte in jungen Jahren beide Beine gebrochen und bewegte sich nur mit Hilfe eines Stockes. Er schätzte niemanden auf der Welt höher als Degas, aber Degas gab ihm diese Liebe nicht zurück, er sah mit einem gewissen Unrecht in Toulouse einen Nachahmer, der seine eigenen Absichten bis zur Karikatur verzerre. An sich stand er mit dieser Meinung nicht ganz allein, auch Renoir hat sich einmal mit Bezug auf Degas höchst ungünstig über den jüngeren Maler geäußert. Aber Degas selbst ging bis zu einer persönlichen Verspottung des menschlichen Unglücks. Er fragte einmal die Valaton: „Was halten Sie von Lautrec?" Die Künstlerin antwortete: „Ich finde, er hat ein wenig Ihre Kleider an." Da sagte Degas scharf und heftig: „Ja, aber auf seine Gestalt zugeschnitten!"

Diese Äußerung von Degas, so ungeheuer persönlich, ja feindselig zugespitzt, zeigt, welch außerordentliche Gefahr in den Urteilen von Künstlern über Künstler liegt. Jede Kritik, auch die schärfste, vermag sachlich und unpersönlich zu sein, die Kritik eines Künstlers über Kunst vermag das nicht. Sie kann Person und Sache nicht voneinandertrennen, weil ja für den Künstler Person und Sache überhaupt untrennbar, vielmehr vollkommen identisch miteinander sind. Wie der Künstler immer eine Kritik an seinem Werk — sicher durchaus nicht mit völligem Unrecht — als eine Kritik an seiner Person, dem Schöpfer des Werkes, auffaßt, so ist er auch seinerseits ausgesprochen persönlich, sobald er selbst zum Kritiker wird. Die Eigenart der künstlerischen Natur, diese wichtige Vorbedingung jedes positiven Werkes, wird sofort aus einem Vorzug zu einem Nachteil, sobald sie sich negierend versucht.

Hosted by Google

BLICK AUF DEAUVILLE, DEN ELEGANTEN FRANZÖSISCHEN BADEORT DER INTERNATIONALEN WELT

BADESAISON-BEGINN AM KANAL

Die Personen-Kleinbahn für den Strandverkehr.

AM STRAND VON BRIGHTON, DEM SEEBAD DER LONDONER

Auf der „Lästerallee" vorm Musikpavillon auf dem Landungssteg.

Hosted by Google

Gesamtansicht der neuen Lehranstalt.

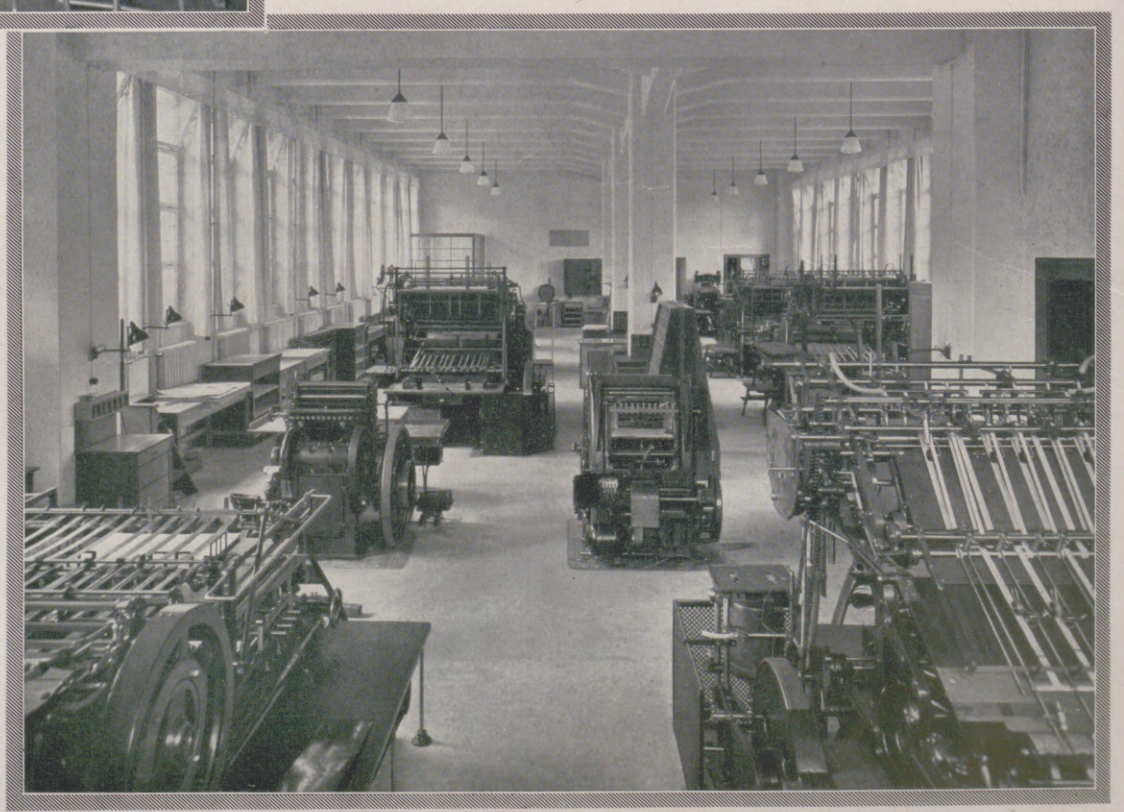
EINE NEUZEITLICHE FACHSCHULE

DIE BUCHDRUCKER-LEHRANSTALT ZU LEIPZIG MIT MEISTERSCHULE FÜR DAS GRAPHISCHE GEWERBE, DIE AM 29. JUNI EINGEWEIHT WURDE

Unterrichtszimmer.

Blick auf Korridor und Aufgang im Erdgeschoß.

Inmitten des Leipziger Buchgewerbe-Viertels ist das neue Gebäude der Buchdrucker-Lehranstalt mit Meisterschule für das graphische Gewerbe nach fast zweijähriger Bauzeit erstanden. Der in ganz modernem Stil gehaltene Bau, errichtet von Architekt Otto Droge, Leipzig, im Auftrage des Vereins Leipziger Buchdruckerei-Besitzer, verfügt über alle zweckmäßigen und hygienischen Einrichtungen einer neuzeitlichen Lehranstalt. Am 29. Juni fand unter Teilnahme von Vertretern der städtischen und staatlichen Behörden und des Hauptvorstandes des Deutschen Buchdrucker-Vereins die feierliche Einweihung statt. Die 1200 Lehrlinge ausbildende Buchdrucker-Lehranstalt sowie die Fachschule für Flachdruck werden ihren Betrieb sofort im neuen Gebäude aufnehmen; die Meisterschule soll am 1. Oktober eröffnet werden.



Der Druckersaal.

Hosted by Google

Eine Tragikomödie in den kanadischen Rocky Mountains

Der Bären-Babys Lust und Leid

Drollig erscheinen die beiden trotz aller augenblicklicher Gereiztheit . . .

. . . doch die Mama hat abgewinkt, und so sitzen sie, eingeschüchtert, wieder friedlich nebeneinander.

Das gegenseitige Kräftemessen wird hier im lustigen Wettklettern erprobt.

Dem Spiel ihrer Kleinen schaut Frau Petz in Stolz und Fürsorge zu.

Hosted by Google

WENN DER FILM GEDREHT IST...

EIN KAPITEL AUS DER BEARBEITUNG DES FILMS NACH DER AUFNAHME

Wie mag er ausgefallen sein? — Darsteller und Hersteller prüfen gespannt, wie der eben gedrehte Film aussieht. (Phot. Paramount.)

Nach Beendigung der Filmaufnahmen im Atelier und im Freien beginnt die schwierige und verantwortungsvolle Bearbeitung des belichteten Negativmaterials, das Schneiden und das Zusammensetzen der einzelnen Streifen. Die Montage, wie der Fachausdruck lautet, bildet das letzte Feilen und die letzte Korrektur im Rhythmus und Fluß der aufgenommenen Spielhandlung, bevor der dann fertige Film dem Publikum vorgeführt werden kann.

Das Manuskript und infolgedessen auch das Filmbild ist stets in eine große Anzahl kleiner Stücke zerlegt oder, richtiger: es wird aus ihnen aufgebaut. Die Gesamtheit des Drehbuchs ist in Teile geteilt, diese in Episoden, jede Episode in Szenen, und endlich besteht die Szene aus einer ganzen Reihe von Stücken, die von verschiedenen Aufnahmepunkten aus gedreht worden sind. Diese Stücke sind die Urelemente des Films: die Montagebilder. Der Filmbearbeiter, in Amerika „Cutter" genannt, ist gewissermaßen der Redakteur des Films. Die Aufgaben seiner Tätigkeit bestehen darin, den Film so zu schneiden und zusammenzusetzen, daß aus den Einzelstücken ein fesselndes Gesamtbild entsteht.

Dem für den Erfolg eines Films so überaus wichtigen Kapitel Filmbearbeitung liegt eine ganz bestimmte Ökonomie der Wahrnehmung zugrunde. Eine Darbietung der Sprechbühne besteht aus der Zusammenstellung von Worten und aus der Bewegung der Schauspieler. Die Filmvorführung ergibt sich ebenfalls, wie beim Theater, aus der Zusammenstellung menschlicher Bewegungen, jedoch nicht wirklich vorhandener Menschen, sondern nur ihrer Bilder auf der weißen Wand. In beiden Fällen nimmt der Zuschauer somit Bewegungen wahr — allerdings besteht der Unterschied erstens in dem Material des sichtbaren Eindrucks und zweitens in dem Grad der Bequemlichkeit der optischen Wahrnehmung. Auf der Sprechbühne sieht (und hört) das Publikum tatsächlich vorhandene Dinge, wirklich lebende (und sprechende) Menschen, im Kino dagegen sieht es lediglich den Schein der Gegenstände und der handelnden Personen — flimmernde Lichtbilder. Im Theater muß der Zuschauer selbst auf wichtige Einzelheiten achten und selbst den Grad ihrer Bedeutung bestimmen. Das Kinopublikum hat es da einfacher. Der Film gibt dem Zuschauer bei weitem mehr Bequemlichkeit zum Auffassen. Im Film braucht der Zuschauer nichts aus Worten zu erraten, ihm wird alles, was er sehen soll, deutlich gezeigt. Noch mehr: der Film zwingt, das zu sehen, worauf es ankommt. In dieser Bequemlichkeit liegt das Geheimnis der Popularität des Kinos, das Geheimnis seines allgemeinen Erfolgs, seiner allgemeinen Verständlichkeit.

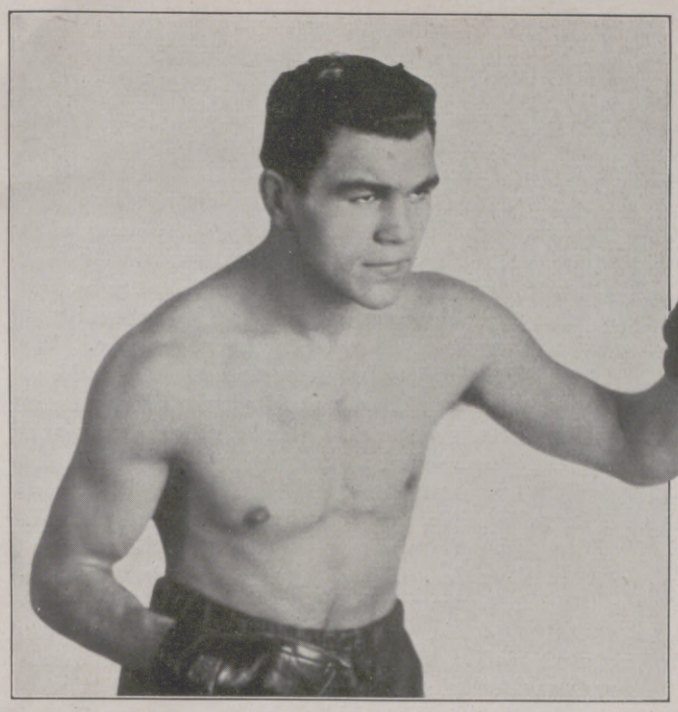
Unter dem Feuer der ersten Kritik: Nach Beendigung der Aufnahme läßt der Regisseur sich den Film vorführen, um etwa nicht gut ausgefallene Stellen durch Neuaufnahmen zu ersetzen. (Phot. Metro-Goldwyn-Mayer.)

Der „Cutter" findet nun, wenn er mit der Bearbeitung beginnt, eine Anzahl Filmrollen vor, die sämtliche Szenen des Spiels enthalten. Da die Aufnahmen nicht in der logischen Reihenfolge des Geschehens hergestellt worden sind, sondern dem jeweiligen Vorhandensein der Dekorationen entsprechend, muß er zunächst eine Einteilung vornehmen, die dem natürlichen Verlauf der Handlung gemäß ist. Da gibt es Streifen, die nur Großaufnahmen der Hauptdarsteller aufweisen, Bilder, die später auf die verschiedensten Akte und Szenen verteilt werden müssen. Dann wieder Streifen, die immer nur ein und dieselbe Dekoration als Hintergrund zeigen, und die an den Anfang oder in die Mitte oder ans Ende des Films gehören. Andere Streifen sind nur mit Titeln, d. h. Zwischentexten bedruckt. Die richtige Zusammensetzung aller dieser Szenen, Episoden und Akte wird zunächst dadurch erleichtert, daß jedes Montagebild (10 bis 30 m lang) mit einer Zahl versehen ist, die der

Auch eine wichtige Persönlichkeit: Der Mann an der Druckmaschine, auf der die Titel (Zwischentexte) hergestellt werden. (Phot. Ufa.)

Hier bewährt sich der Meister: Ebenso wichtig wie die Aufnahme ist das Prüfen, Schneiden und Zusammensetzen des fertigen Films. — Fritz Lang bei der Arbeit. (Phot. Ufa.)

Hosted by Google



Er hat sich die Anwartschaft auf den Weltmeistertitel gesichert!

Max Schmeling siegte am 27. Juni im Kampf gegen den „baskischen Holzfäller" Paolino im Yankee-Stadion zu Neuyork. Mit diesem Erfolg gegen einen schwierigen Gegner im Ausscheidungstreffen für die Boxweltmeisterschaft im Schwergewicht hat Schmeling erneut sein großes Können erwiesen.

In höchster Konzentration!

Der Weltschachmeister Capablanca bei einem Simultanspiel, das er in Berlin auf seiner Durchreise zum Internationalen Meisterturnier in Karlsbad spielte. Von 31 gleichzeitig gespielten Partien gewann er 28 und machte 3 remis, ohne eine einzige zu verlieren.

Die Dame auf dem Schießstand.

Während des Kleinkaliberschießens der Damen bei einer Veranstaltung des Offiziers-Reit- und -Fechtvereins in der Versuchsanstalt für Handfeuerwaffen in Berlin am 22. Juni.

Die japanische Sängerin Hatsue Yuasa

mit Kurdirektor Brogsitter (links) und dem Pianisten W. C. Meißner auf der Promenade in Bad Ems.

Ein Riesenbrand in Stockholm.

Die Feuerwehr bei dem Versuch, des Feuers Herr zu werden. Bei der starken Rauchentwicklung, die der Brand in dem großen Papierlager verursachte, wurden 11 Feuerwehrleute vergiftet und ein ganzer Stadtteil in dichten Nebel gehüllt.

Motorradfahrt in Gesellschaft von Löwen.

Eine sensationelle Vorführung in Berlin: Der Artist Cliffs Aeros fährt in dem Kugelkäfig mit seinem Motorrad umher, während Jonny de Koh, der frühere Boxchampion, als Dompteur den Löwen zu beruhigen sucht.

Hosted by Google

Von der Weltreise zurück.
Fräulein Clärenore Stinnes, Tochter des verstorbenen Großindustriellen, kehrte am 24. Juni von ihrer Weltreise (eine Strecke von 46000 km auf Adler-Standard 6) zurück. Die Begrüßung auf der Avusbahn in Berlin: Neben Fräulein Stinnes (1) ihr Begleiter Karl Axel Söderström (2) und Staatssekretär Weißmann (3); links (4) der russische Botschafter Krestinsky.

IM ZEICHEN DES AUTOMOBILS

fortlaufenden Numerierung der im Drehbuch verzeichneten Szenenbilder entspricht. (Jedesmal, wenn der Regisseur ein solches Bild bei der Aufnahme beendet hat, wird die Manuskriptnummer mit Kreide auf eine Tafel geschrieben und diese mitphotographiert.) Zu Beginn des Schneidens liegen viele tausend Meter belichtetes und entwickeltes Negativmaterial vor. Da schwierige Szenen oft viele Male wiederholt und ebensooft aufgenommen werden, schwankt die Gesamtlänge der Streifen — würde man sie aneinanderlegen und messen — zwischen 5000 und 20000 m. Selbst 100000 m und mehr sind schon bei einem einzigen Großfilm belichtet worden, obwohl das Normalmaß für einen fertigen Spielfilm nur 2000 bis 2500 m (mit je 52 Einzelbildchen) beträgt. Auf diese Länge muß nun das gesamte vorliegende Material in der Weise zurechtgestutzt werden, daß es das ausgesucht Beste und Wirksamste enthält. Der Bearbeiter muß aber ein ausgesprochen feines Fingerspitzengefühl für Bildwirksamkeit haben und zugleich mit den Augen des Künstlers und des Publikums sehen. Es ist nichts Außergewöhnliches, daß Fehler des Regisseurs und Mängel der Darstellung durch geschicktes Schneiden ausgeglichen werden. Hierfür den richtigen Blick zu haben, bedeutet mehr als handwerksmäßiges Können, über das viele Regisseure nicht hinausragen. An den Schnitt der Bilder schließt sich dann die richtige Verteilung der Texte an, die in der Titeldruckerei nach den Manuskriptvorlagen angefertigt wurden. Von dem so geschnittenen und zusammengeklebten Negativ wird nun zunächst ein Positiv-Exemplar abgezogen, das den maßgebenden Leitern der Gesellschaft vorgeführt wird. Sind Änderungen nicht notwendig, so gilt diese Ausführung als Musterkopie, d. h. nach ihrem Vorbilde wird das Negativ geschnitten, nach dem dann die weiteren Positive bzw. Kopien hergestellt werden. Die Tätigkeit der Kopieranstalt besteht keineswegs, wie fälschlicherweise oft angenommen wird, in einer einfachen Durchführung von mechanischen, schablonenhaften Vorgängen und chemischen Bearbeitungen — den Entwicklern fällt vielmehr die Aufgabe zu, hier eine Szene zu verstärken, dort abzuschwächen, je nachdem, wie es die Beschaffenheit des belichteten Filmbandes verlangt, damit eine gewisse Gleichmäßigkeit im Lichtton oder bestimmte Kontrastwirkungen erzielt werden. Auch das „Viragieren", das Färben des Filmbandes, das man mitunter vornimmt, um stimmungsvollere Eindrücke hervorzurufen oder zu verstärken, bedarf größter Aufmerksamkeit, zumal da hierbei die Gefahr, ins Kitschige abzugleiten, sehr nahe liegt.

Sind vom Musternegativ die gewünschten Kopien abgezogen, dann werden diese nach der Entwicklung auf große Trommeln zum Trocknen aufgezogen. Zum Schluß treten die Kleberinnen in Tätigkeit, die die einzelnen Bänder an Hand der Vorlage zusammenkleben, aufspulen und in Kartons verpacken. Nachdem dann jede einzelne Kopie noch einmal sorgfältig überprüft worden ist, kann sie endlich ihren Weg in die Welt der Lichtspieltheater antreten.

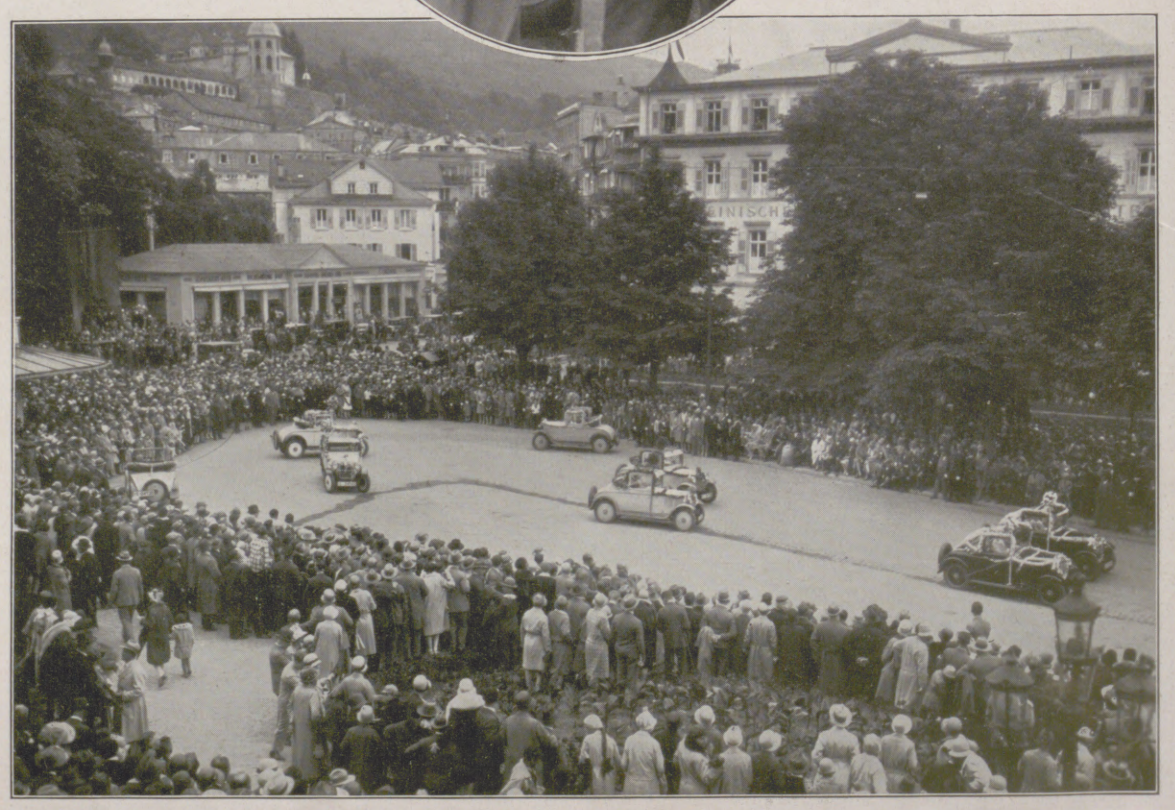
Otto Behrens.

Aus dem Blumenkorso: Erntewagen von Frau Wachtler, Gattin des Direktors der General-Motors G. m. b. H. in Berlin-Borsigwalde.

Im Oval: Caracciola (rechts) und Rosenstein, die Sieger im Bergrennen, nach der Preisverteilung.
Caracciola erzielte auf Mercedes-Benz die beste Gesamtzeit im Flach- und Bergrennen; Rosenstein fuhr, ebenfalls auf Mercedes-Benz, die schnellste Zeit der Sportwagen.

Nebenstehend: Während der Automobil-Quadrille.
Diese interessante Schaunummer wurde von Damen des Deutschen Damen-Auto-Clubs Hannover auf acht blumengeschmückten Hanomag-Cabriolets gefahren.

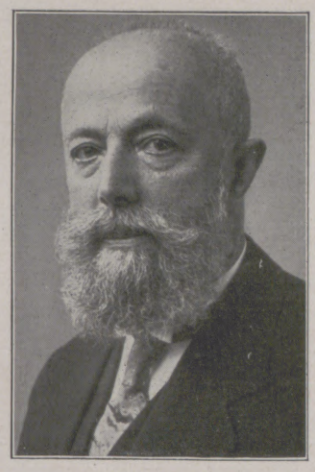
Vom internationalen IX. Baden-Badener Automobil-Turnier (19.—23. Juni).



Hosted by Google

Dr. Rudolf Tyrolt,

bedeutender Wiener Schauspieler, Mitglied des Burgtheaters und dann des Deutschen Volkstheaters, besonders als Anzengruber-Darsteller bekannt, † am 22. Juni im Alter von 81 Jahren.



Prof. Max Levy-Dorn,

verdienter Röntgenologe, der vor kurzem, 66 Jahre alt, an den Folgen von Verbrennungen, die er sich bei Versuchen mit Röntgenstrahlen zugezogen hatte, verstorben ist.

Die Schriftsteller tagen.

Feierliche Eröffnung des Pen-Klub-Kongresses (internationale Vereinigung von Schriftstellern) im Kuppelsaal des Palais Belvedere in Wien am 24. Juni. 1 der polnische Schriftsteller Kaden v. Bandrowski, Vorsitzender der Tagung; 2 der polnische Delegierte A. Breiter; 3 der Schriftsteller Scholem Asch, Paris; 4 Frau Galsworthy, die Gattin des bekannten englischen Schriftstellers John Galsworthy (5); 6 der Wiener Bürgermeister Seitz; 7 Bundespräsident Miklas.

Rechts:

König Fuad besichtigt deutsche industrielle Betriebe.

Fuad I. von Ägypten stattete (am 20. Juni) den Kunstseidenwerken der J. P. Bemberg A.-G. in Barmen-Ohde einen Besuch ab. 1 König Fuad; 2 Generaldirektor Langenbruch; 3 Carl Benrath, Vorsitzender des Aufsichtsrats; 4 Schön-Bemberg; 5 ägyptischer Außenminister Dr. Hafez Afifi Bei.

Ein Riesenbau für die künftige Prager Messestadt.

Der neue Palast der Prager Mustermesse, des größten ständigen Musterlagers der Welt.

Fräulein Kommerzienrat Lina Pfaff,

langjährige Allein-Inhaberin der Nähmaschinenfabrik G. M. Pfaff, Kaiserslautern, † am 17. Juni, 74 Jahre alt.

Georges Courteline

(G. Moinaux), erfolgreicher französischer Schriftsteller, Verfasser von Humoresken und Novellen, † an seinem 69. Geburtstag (25. Juni).

Zehn Jahre Versailler Friedensvertrag.

Kundgebung der Bevölkerung von Köln a. Rh. anläßlich der zehnten Wiederkehr des Tages der Friedensvertragsunterzeichnung zu Versailles am 28. Juni.

Hosted by Google

Die Leute von Nossimena

Eine Erzählung aus Madagaskar

von Max Mezger

(9. Fortsetzung.)

Wie eine steile Flamme stieg der Klang seines Namens minutenlang in die Nacht empor, und die Berge antworteten, als hätten sie seinen Aufruf vernommen: „Kutavu Mpanjaka — Kutavu Mpanjaka!“

Dann wurden alle Gedanken an die Zukunft beiseitegeschoben, und schrankenlose Ausgelassenheit beherrschte den Platz, auf dem eben noch zwanzig Tote gelegen hatten und die unkenntlichen Reste des Sergeanten Vinay — jetzt in einem Winkel vergessen — nur noch die Moskitos interessierten.

Die Mannschaft umringte Kutavu und drang ins Haus.

Ungestraft im Besitz eines verhaßten Vorgesetzten wühlen zu dürfen, wiegt Jahre mürrischen Gehorsams auf!

Begeisterung macht hungrig. Flaschen rollten, Glasbehälter klirrten, und Vorratskisten splitterten.

Im Hof flammte ein mächtiges Feuer auf. Bücher und Papiere flogen hinein. Führungsvermerke und Löhnungslisten, die Minuten vorher noch wie Dämonen über ihrem Leben gelauert hatten, stoben jetzt als Funkenregen in die Höhe und verloschen im Winde.

Dickbäuchige Weinbehälter wurden in den Hof geschleppt, und Kutavu ordnete das Festmahl. Ein Ochse wurde geschlachtet, und riesige Stücke brieten am Feuer. Konserven und Marmeladen wurden mit Absinth und Likör begossen. Gespensterhaft tauchten die Kleidungsstücke des Toten in diesem Tohuwabohu auf. Der eine trug seinen Dolman, der andere den Tropenhelm. Die hohen Reitstiefel steckten an nackten Beinen, und das Käppi saß schief auf einem schwarzen Krauskopf.

So wenig wie Kinder, die ihrem Lehrer einen Streich spielen, dachten sie an die Folgen. Gab es überhaupt Schwierigkeiten? Wie schnell und leicht war alles gegangen! Warum hatte man das nicht schon längst gemacht? Außerdem war ja Kutavu da! Kutavu Mpanjaka!

Neue Holzscheite flogen ins Feuer, und neue Alkoholströme verbrannten den letzten Rest von Besinnung.

Ein Spaßvogel hackte einen Arm des Sergeanten ab und zog ihn am Flaggenmast hoch.

Bald danach wußten sie nicht mehr, wo sie ihre eigenen Arme und Beine hatten.

Das Bild, das der anbrechende Tag enthüllte, war nicht erhebend, aber Begleitumstände von Revolutionen pflegen es selten zu sein.

Kutavu und der Stab, den er sich erwählt hatte, waren vorsichtiger gewesen. Sie fühlten die Verantwortung und hielten mit ihren Kräften haus.

Während die Mannschaft noch da lag, wo sie zuletzt hingefallen war, öffneten sie die Waffen- und Munitionskammern — zählten, rechneten und hielten Rat in des Sergeanten Haus.

Es galt, zunächst die Waldleute zum Losschlagen zu bewegen, Gewehre und Munition unter sie zu verteilen, Brücken und Wege zu zerstören und Deckungen zu wählen, aus denen man den anmarschierenden Feind überraschend unter Feuer nehmen konnte.

Kutavu wußte genau, daß das Fort einem französischen Angriff nicht standhalten konnte. Die Stärke der Aufständischen lag im Buschkrieg. Ermüdung und Zersplitterung, ständige Beunruhigung von weit auseinanderliegenden Punkten aus, Überfälle auf Munitionskolonnen und Überrumpelung der benachbarten Forts zur Ergänzung des Waffenvorrats waren das Programm, das seine natürliche Klugheit der geschlossenen Übermacht entgegensetzte. Er wußte nicht nur, was geschehen mußte, sondern auch, wie es geschehen konnte, und was am wichtigsten war: er verstand es, seine Absichten den anderen begreiflich zu machen.

Seine Überlegenheit und gleichzeitige Beliebtheit ersparten ihm jeden Widerspruch im eigenen Lager.

Nenesse hielt sich geduckt im Hintergrund und war froh, daß Kutavu ihn vollkommen vergaß.

Als die Waldleute eintrafen, war der Feldzugsplan der obersten Heeresleitung fix und fertig.

Die Nachrichten, die Kutavus Emissäre in den Dörfern verbreitet hatten, lösten wohl heftigen Schmerz aus über den grauenhaften Tod der jungen Freiwilligen, aber der Triumph über die rasche Vergeltung am Sergeanten drängte die Trauer in den Hintergrund.

Der Sergeant war tot und das Fort in den Händen Kutavus! Es war wie ein Sturm, der durch den Wald brauste.

Boten rannten von Dorf zu Dorf. Trommeln und Muschelhörner jagten die Nachricht durch die Luft. Sie übertönte die stürzenden Wasser des Flusses und brandete über die Zacken der Felsen.

Alle, die sie hörten, machten sich auf und folgten dem Ruf — Kutavu Mpanjaka!

Noch nie war eine so gewaltige und erregte Menschenmenge in den Bergen zusammengekommen. Sie bedeckte den Hügel rings um das Fort.

Die Angehörigen der Freiwilligen holten ihre Toten und trugen sie in feierlicher Prozession durch die Menge. Beim Anblick des stummen Zuges ging eine Welle brausenden Unwillens über die Hänge.

Nun sprach Kutavu vom Torturm aus zu den Waldleuten. Die Besatzung, längst wieder nüchtern, säumte den Eingang zum Fort.

Kutavu hatte leichtes Spiel. Die Wünsche aller waren auf Kampf gerichtet — es hatte nur der Führer gefehlt. Sie hatten genug von den Fremden und wollten nicht noch einmal Forts und Sergeanten in ihrer Mitte dulden.

Als Kutavu am Ende seiner Rede erklärte, daß er das Fort nicht halten wolle, sondern es heute noch mit ihrer Hilfe zu zerstören beabsichtige, da wiederholten sich die Begeisterungsausbrüche des vorigen Abends in vieltausendfacher Verstärkung.

Der junge Führer war ein geschickter Regisseur. Was kann man einer Volksmenge Willkommeneres bieten als die Gelegenheit, zu zerstören!

Zuerst wurden die noch vorhandenen Lebensmittel verteilt, Nahrungssorgen waren nicht zu befürchten. Es gab genug Reis dort unten in der Ebene, und man war jetzt stark genug, um ihn zu holen, selbst wenn die Küstenleute sich der Bewegung nicht anschlossen. Dann wurden Waffen und Munition abtransportiert — es fehlte nicht an Trägern.

Von dem, was übrig war, konnte jeder nehmen, was er wollte.

Neugierig strömte die Menge durch alle Räume des Forts, und es dauerte nicht lange, so klirrten die Fensterscheiben in des Sergeanten Haus und splitterte das Holzwerk unter klingenden Axthieben.

Beim Wegebau hatten Kutavu und seine Kameraden gelernt, mit Sprengstoffen umzugehen. Auch jetzt war an Dynamit kein Mangel. Sie legten kunstgerechte Minen unter die Steinbauten und Umfassungsmauern.

Gegen Abend trieb Kutavu die Menge aus dem Fort und legte Feuer an die Zündschnüre. Dann sammelte er das Volk auf einer gegenüberliegenden Kuppe, wo alles in atemloser Spannung die Ereignisse erwartete.

Die Explosion war gewaltig. Immer, wenn alles beendet schien, ging wieder eine neue Mine hoch, und eine majestätische Fontäne von Erde, Steinen und Balken erhob sich bis zum Himmel.

Kutavu hatte seinem Publikum fast zuviel zugemutet.

Die Waldleute sanken in die Knie, zitterten vor Schrecken, warfen sich die Lamba über den Kopf und riefen alle guten Geister an.

Als die letzte Staubwolke im Wind verwehte, sahen sie, daß der Hügel, den das Fort gekrönt hatte, leer war. Nur einige Balken und Mauerreste zeigten die Stelle der verhaßten Zwingburg.

Der Eindruck von der Macht Kutavus, die solche Gewalten zu entfesseln vermochte, war überwältigend, und ihr Vertrauen zu ihm war von diesem Augenblick an unbegrenzt. Wer konnte ihm widerstehen?

Kutavu Mpanjaka! Kutavu Mpanjaka!

Das arme Volk vergaß, daß er ja nur ein Schüler war, der sich anschickte, gegen seine Lehrmeister zu kämpfen.

XIV. Krieg.

Anfangs wirkten die Nachrichten aus der fernen Südostecke der Insel mehr belebend als erschreckend.

Der Militärregierung in Antananarivo war es nicht unerwünscht, ihre Daseinsberechtigung, die von dem zivilen Teil der Verwaltung bereits angezweifelt wurde, durch erhöhte Geschäftigkeit zu beweisen. Es fiel ihr nicht ein, daran zu denken, daß ohne ihre Maßnahmen zur Sicherung des Friedens auch die Bergvölker von Amparihy nie einen anderen Krieg als den gegen die Wildschweine geführt hätten.

Jede erhöhte Tätigkeit einer Regierung wirkt belebend auf den Handel. Die Kaufleute kabelten Bestellungen nach Europa, und ihre Frauen hatten neuen Unterhaltungsstoff. Sie interessierten sich für Kutavu: „Il paraît que c'est un homme bien fort!“

Die wenigen Gegner des Generals waren nur Gegner seiner Friedlichkeit. Jetzt konnte man ja sehen, was dabei herauskam! Die Eingeborenen, dieses hinterlistige Gesindel, die sollten ganz anders angefaßt werden! Steuerleistungen in Form von unbezahlter Arbeit

Hosted by Google

Idyll aus Bali, der Nachbarinsel von Java: Fruchtverkäuferin in einem kleinen Dorf bei Den Pesar.
(Photographische Aufnahme von Dr. Herbert G. Meyer.)

Hosted by Google

POLNISCHES GETTO

DER DIEB

RADIERUNGEN VON OTTO QUANTE

(Bavaria-Verlag, München-Gauting)

Hosted by Google

zugunsten der Europäer wurden als wirksamstes Erziehungsmittel dringend empfohlen. Es waren die wenigen Plantagenbesitzer, die so sprachen. Sie verwalteten ihre Pflanzungen von der Hotelbar in Antananarivo aus und beklagten sich schon lange darüber, daß sie für fünf Frank im Monat keine Arbeiter bekamen.

Aber bald machte das Geschwätz der Leute mit den ausgesprochenen Meinungen einem verlegenen Schweigen Platz. Was jetzt der Heliograph über die Berge funkte, überstieg den Bedarf an anregendem Unterhaltungsstoff.

Zwei weitere Forts waren in die Hände der Rebellen gefallen. Der eine Kommandant war in einen Hinterhalt gelockt und ermordet worden, der andere entkam in die Sümpfe und Wälder, wo er vermutlich elend zugrunde gehen mußte. Die Mannschaften liefen mit Sack und Pack, mit Gewehr und Munition zu Kutavu über.

Der General entsandte eine Straferpedition. Kutavus Gönner, der junge Leutnant, der ihn nach Amparihy geschickt hatte und sich für den unglücklichen Ausgang des Unternehmens mitverantwortlich fühlte, erhielt auf seine Bitten die Führung. Er stürzte sich mit Optimismus und echt französischem Elan in die Wälder, aber es endete damit, daß nur wenige Teilnehmer dieser Expedition ohne ihren Führer wieder zurückkamen und erstaunliche Dinge erzählten.

Keiner von ihnen hatte auch nur den Schatten eines Gegners zu sehen bekommen. Es war, als ob die Felsen selbständig feuerten. Es war ein sparsames Feuern und ein reicher Erfolg, denn fast jede Kugel traf. Der junge Offizier hatte seine Leute zu übermenschlichen Leistungen mitgerissen. Sie brandeten in Sturmwellen über die schwarzen Basaltfelsen, aber sie fanden hinter ihnen nichts anderes als leere Steinfelder. Kein Sandkorn bewegte sich, und nicht das geringste Geräusch verriet die Richtung, in der die braunen Teufel entschlüpft waren. Raubvögel schwebten lauernd über ihnen, und Eidechsen huschten in die Felsspalten, sonst war kein Leben in der feindlichen Wildnis.

Beim letzten Vorstoß stürmte der tapfere Leutnant seiner Truppe weit voraus. Sie fanden ihn mit ausgebreiteten Armen über einem Felsblock liegen. Seine Augen starrten erstaunt ins Leere, und man hat nie erfahren, ob sie etwas gesehen hatten.

Der hübsche, junge Leutnant war das erste Opfer aus dem fashionablen Teil der Kolonie, der dem General am Herzen lag. Man vermißte ihn sehr beim Polo und auf den Tennisplätzen. Es ging nun nicht länger, die Sache en bagatelle zu behandeln. Man begriff, daß das Prestige auf dem Spiel stand, und daß nur eine gut vorbereitete und umfassende Operation zum Ziel führen konnte. Aber das erforderte Zeit, und die benutzte Kutavu.

Es gelang ihm, den Aufstand weit im Innern auszubreiten, während die Küstenvölker in zweifelhafter Ruhe verharrten. Wenn sie auch keinen offenen Widerstand leisteten, da sie sich raschem Zugriff von der See her ausgesetzt sahen, so waren doch ihre ganzen Sympathien auf Kutavus Seite, den sie mit Nachrichten und heimlichen Lieferungen von Lebensmitteln wirksam unterstützten. Auch ein starkes Kontingent der jungen Rabehavana war zu ihm gestoßen.

Eine unheimliche Spannung breitete sich über die Insel aus, und phantastische Gerüchte fanden eifrige Verbreitung. Der deutsche Kaiser wurde verdächtigt, mit Kutavu unter einer Decke zu stecken, und man suchte den Horizont nach deutschen Kriegsschiffen ab.

An den Küstenplätzen im Südosten waren die Gemüter der Europäer mit näherliegenden Sorgen erfüllt. Jeder hatte Flüchtlinge aus dem Innern bei sich aufgenommen und wußte nicht, wann er selbst zum Flüchtling werden würde. Aller Handel hörte in diesen Gegenden auf, und die braunen Arbeiter wurden trotzig. Bald verschwanden sie, einer nach dem andern, und auch die persönlichen Diener der Europäer folgten ihnen nach. Von den wenigen, die zurückblieben, wußte man nicht, was sie im Schilde führten. Die Bazahas verteilten Waffen unter sich und richteten einen Bereitschaftsdienst ein, aber sie zweifelten nicht daran, daß ein Massenangriff der Braunen ihrer aller Schicksal besiegelt haben würde. Man erwartete diesen Angriff jede Nacht und wunderte sich, daß er nicht erfolgte. In der Überhebung ihres selbstverständlichen Herrentums hatten sie bisher nie eine Vorstellung von ihrer tatsächlichen Schwäche gehabt. Es war demütigend, fast wehrlos der braunen Übermacht ausgeliefert zu sein, und es wäre eine gute Gelegenheit gewesen, darüber nachzudenken, ob wirkliche oder eingebildete Macht überhaupt eine gesunde Grundlage für den Verkehr mit fremden Völkern abgeben könne. Aber davon waren sie weitentfernt. Sie fühlten sich selbst als Helden, nannten die natürlichen Besitzer des Landes Rebellen und speicherten Rachegedanken auf, obwohl ihnen nichts Übles widerfuhr als die heimliche Angst, die jeder empfand, und die keiner zugab.

Dieser Zustand dauerte mehrere Wochen, dann änderte sich das Bild mit einem Schlag. Transportdampfer kamen von Norden und landeten überall genügende Truppen, um die Niederlassungen zu schützen. Ein starkes Expeditionskorps rückte von der Küste aus vor, um im Verein mit den im Innern anmarschierenden Truppen das Aufstandgebiet zu umfassen.

Farafangana wurde die hauptsächlichste Basis dieser Operation. Bisher ein trostlos nüchternes Tropennest, wandelte sich der Platz in ein buntes und lärmendes Heerlager.

Madegassische Soldaten aus den Garnisonen des Nordens und Westens stolzierten in blauen Pluderhosen und leuchtend roten Sechias zwischen den Wellblechbuden. Aber zum Vorstoß verwendete man lieber die baumlangen, spindeldürren Senegalneger, deren wilde, narbenzerschnittene Gesichter wie Ausgeburten Goyascher Phantasien grinsten. Doch sie marschierten nur, wenn man ihnen gestattete, ihre Weiber und ihre Boys mitzunehmen, die die Habe dieser Grandseigneurs, in riesige emaillierte Waschschüsseln verpackt, auf dem Kopfe trugen. Es hat noch niemand gesehen, daß die schwarzen Teufel sich in diesen Waschschüsseln gewaschen hätten, aber sie gehörten nun einmal zu ihrer Würde, wie der Knopf zum Mandarin.

Ohne Waschschüsseln, ohne Weiber und ohne Boys folgte die weiße Verzweiflung der Fremdenlegion. Um ihre Würde kümmerte sich niemand — am wenigsten sie selbst. Sie standen nackt im Fluß und wuschen ihre Hemden, während die schwarzen Lümmel vom Senegal ihnen höhnisch zusahen und die Arbeit von ihren Weibern und Boys verrichten ließen. Die Schwarzen waren Franzosen — la plus grande France — und was waren die Weißen? — Fremde! Sie marschierten auf fremden Befehl gegen fremde Völker. Nur weil man lebt, solange man marschiert, marschierten sie, bis Fieber und Tropensonne ein letztes, unwiderrufliches Halt kommandierten. Ihr Marschlied war ein verdrossenes Murren:

„Marche quand même, marche quand même."

Wer bis an den Feind kam, der kämpfte in dumpfer Raserei und rächte die eigene Vernichtung am gleichgültigen Gegner.

Ein stattlicher Zug von Maultieren transportierte die Gebirgsartillerie, und Tausende von eingeschüchterten braunen Trägern folgten mit dem Proviant.

Es war ein gewaltiges Aufgebot, das auszog, um gegen Kutavu, Jabankutavus Sohn aus Nossimena, zu kämpfen.

XV. Ein Speer geht fehl und trifft doch.

In Nossimena war es still geworden. Die jungen Leute waren bei Kutavu, so mußten die Frauen und die Alten die Reisfelder bestellen.

Das war nicht schlimm, damit wurden sie schon fertig, aber die Sorge um die Söhne macht auch braunen Müttern das Herz schwer.

Pater Benediktus war mit sich selbst in tiefen Zwiespalt geraten. Er kannte den Zusammenhang der Ereignisse und konnte Kutavu nicht verdammen. Und doch war er das Werkzeug der Zerstörung seiner Hoffnungen. Auch gegen die Schuld seiner eigenen Landsleute empörte sich sein Gerechtigkeitsgefühl, und doch schlug sein Herz mit seinem Volk. So trafen ihn die Verluste beider Seiten und erhöhten gleicherweise seine Trauer.

Noch nie hatte er das Wort vom Lamm Gottes, das der Welt Sünden trägt, so gut verstanden wie jetzt, aber er trug schwer daran, weil er jung und kraftvoll war und das Tragen allein ihm nicht genügen wollte. Er sann Tag und Nacht darüber nach, was seine Pflicht sei: Handeln oder Dulden?

Wenn er zum General nach Antananarivo ginge? Niemand in der Umgebung des Gouverneurs kannte so gut wie Benediktus die Ursachen und die Personen des Dramas. Sie glaubten dort ja alle an die Legende von Vinays musterhafter Behandlung der Eingeborenen und nannten schmählichen Verrat, was bittere Notwehr war.

Aber der Gouverneuer war ein General und befahl über ein Heer von 10000 Mann. Er war verantwortlich für das Leben von 15000 Europäern und für viele Millionen investierten Kapitals. Durfte er — selbst, wenn er den Menschen über den General stellte — Recht über Interessen stellen?

Das Problem lag ja viel tiefer und war schon damals entschieden, als Frankreich von Madagaskar Besitz ergriff. Oder war es damals, als Kain seinen Bruder Abel erschlug?

Der Gouverneur, der ein höflicher und verständiger Mann war, würde sagen:

„Mein lieber Pater, ich bin Ihnen für Ihre Aufklärungen außerordentlich dankbar und verstehe vollkommen, was Sie bewegt. Ich rechne auf Ihre Hilfe, wenn es an der Zeit sein wird, geschlagene Wunden zu heilen. Aber solange Sie mir nicht dafür gutstehen können, daß Kutavu Madagaskar besser verwalten wird als ich, müssen Sie mir gestatten, ihm und den Seinigen so viele Wunden zu schlagen, als wir immer vermögen, selbst wenn dabei ein wenig Unrecht mit unterlaufen sollte!"

Und wenn er zu Kutavu ginge, um von ihm das höchste Opfer zu verlangen, das ein Mensch bringen kann — das Opfer einer in seinen Augen gerechten Sache, das Opfer seiner Freunde und seiner selbst?

Kutavu der Jäger! Kutavu der Krieger! Kutavu Mpanjaka!

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

WIENER VOLKSMUSIKANTEN

VON MAXIMILIAN BAUER

MIT ZEICHNUNGEN VON ALFRED GERSTENBRAND

Ein Künstler, den keine Kritik trifft: Hingegeben lauschen die Gäste des Vorstadt-Cafés den rührenden Weisen des Klavierspielers.

Die „Klassiker": Das Tautenhayn-Quartett, das alte Wiener Musik pflegt.

Wien ward das große Glück zuteil, daß eine Reihe der größten Musiker aller Zeiten dort gelebt und unvergängliche Werke dort geschaffen hat. Diese Reihe beginnt bei Gluck und führt über Haydn, Mozart, Beethoven, Schubert, die Dynastie Strauß (Johann, der Vater, Johann, der Sohn, und Joseph, der Komponist der „Dorfschwalben aus Österreich"), Lanner, Anton Bruckner, Johannes Brahms, Hugo Wolf und Gustav Mahler bis zu Richard Strauß, der eines seiner schönsten Werke, den „Rosenkavalier", dem Genius der alten Kaiserstadt verdankt. (Die Handlung der neuen, eben entstehenden Oper von Richard Strauß, „Arabella", spielt wieder in Wien.) Neben diesen Großen ihrer Kunst wimmelte es am musikalischen Himmel Wiens aber immer auch von Sternen zweiter und dritter Ordnung — obgleich Millöcker und Suppé, um nur zwei Meister der klassischen Wiener Operette zu nennen, in ihrer Art ganze Kerle waren. Und da wäre noch mancher Name zu nennen, der Weltgeltung gewann. Nun, das Wiener Volk in seiner Breite hat für die „klassische" Musik, die auf seinem Boden entstand, es hat für Beethoven, Bruckner oder Mahler kaum je das tiefe Verständnis gehabt, aber dieses Unverständnis für die hohe, klassische Kunst — ich spreche vom Volk in der Breite — schließt nicht aus, daß dieses selbe Volk eminent musikalisch war und aus seiner Mitte prachtvolle Musiker hervorbrachte. Der Walzer von Johann Strauß ist die feinste musikalische Blüte des Wiener Bodens. Johann Strauß allein ist wirklich ins Volk gedrungen, und von ihm und seinen Altvorderen, den Komponisten der Gesänge und Couplets in den Raimundschen und Nestroyschen Zauberspielen und Komödien, lernte der Wiener Volksmusiker und Volkssänger seine Weisen singen und sagen. „Wenn die Könige bau'n, haben die Kärrner zu tun!" Diese Kärrner, die das musikalische Kleingut unter die Wiener Menschen bringen, das sind nun jene Klavierspieler in den Vorstadt-Cafés, es sind die Harfenisten und Hofsänger (Sänger in den Höfen der Häuser!), die mit viel zu wenig Stimme und „viel z'viel G'fühl" um den Groschen singen, den ihnen ein gerührter Hofwohnungsinhaber aus dem vierten Stock zuwirft, es sind die schwarzbebrillten, angeblich gänzlich erblindeten Harmonikaspieler, es sind die praktischen, neuzeitlichen Konzertunternehmer der Straße, die das Grammophon als anspruchlosesten Geldmacher für sich arbeiten lassen, oder es sind die „Werkelmänner" (Drehorgelspieler), eine früher sehr häufige, jetzt aber schon im Schwinden begriffene Erscheinung der Wiener Straße. Die Frau dreht die Kurbel am tönenden Kasten, der Mann, die Mütze in der Hand, legt dem Passanten damit den Gedanken einer Spende nahe. Spielte dieser Werkelmann früher die „schöne blaue Donau" und das „Fiakerlied", so spielt er jetzt, moderner geworden, die neuen Schlager. Dagegen kann man nichts machen als größere Schritte. Und dann gibt es noch die volkstümlichen Quartette, die vor allem beim „Heurigen" zu vernehmen sind, oder die Konzertquartette, wie etwa das Quartett Tautenhayn, die das reizende Genre der alten Wiener Musik pflegen, jene gemütvolle, „picksüaße" oder „potzwache" (patzweiche) Musik, die sich so sanft und anmutig hindehnt wie die bewaldeten Hügel um das alte Wien, dessen Herz Tönen und Liedern immer freudig offen war und offen ist.

Der Harfenist: Instrument und Stimme sind meist schon etwas brüchig.

Der Konzertunternehmer auf der Straße: Er läßt bequemerweise das Grammophon für sich arbeiten.

Der „Hofsänger": Hauptsache ist das „Gefühl"!

Hosted by Google

STÄDTE-JUBILÄEN

Am westlichen Stadteingang von Weißenburg in Bayern.

Diese im südlichen Mittelfranken gelegene Stadt feierte am 30. Juni die 900-Jahrfeier der Reichsunmittelbarkeit. Urkundlich erwähnt wurde sie bereits 792. Unter den sehenswerten mittelalterlichen Stadtbildern zeigt die gut erhaltene Stadtmauer mit 31 Türmen und Wehrgängen die Bedeutung Weißenburgs in früheren Zeiten. (Phot. Kester & Co.)

Diez an der Lahn mit der auf einem Felsen stehenden Burg.

Die Feier dieser preußischen Kreisstadt in Hessen-Nassau gilt der Verleihung des Stadtrechts vor 600 Jahren (1329) durch Ludwig den Bayern. Schon 790 war Diez im Besitz des Klosters Prüm.

1000 Jahre Duderstadt: Die Festfeier auf dem geschmückten Marktplatz am 23. Juni.

Duderstadt im Eichsfeld war 929 ein Hofgut der sächsischen Herzoge. Es unterstand im Laufe der Zeiten verschiedenen Landeshoheiten, bis es mit Hannover an Preußen fiel.

Links:

Aus Brandenburg an der Havel, das in diesem Jahre die 1000-Jahrfeier begeht: Das 1543 von Clemens Storbeck erbaute Kurfürstenhaus und der steinerne Roland aus dem Jahre 1474.

Brandenburg, das alte Brennabor, vor 1000 Jahren von König Heinrich I. den slawischen Hevellern entrissen, wurde bis ins 12. Jahrhundert hinein von Deutschen und Slawen heiß umstritten. Nach Besitznahme der Mark durch die Hohenzollern erreichte es eine hohe Blüte.

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

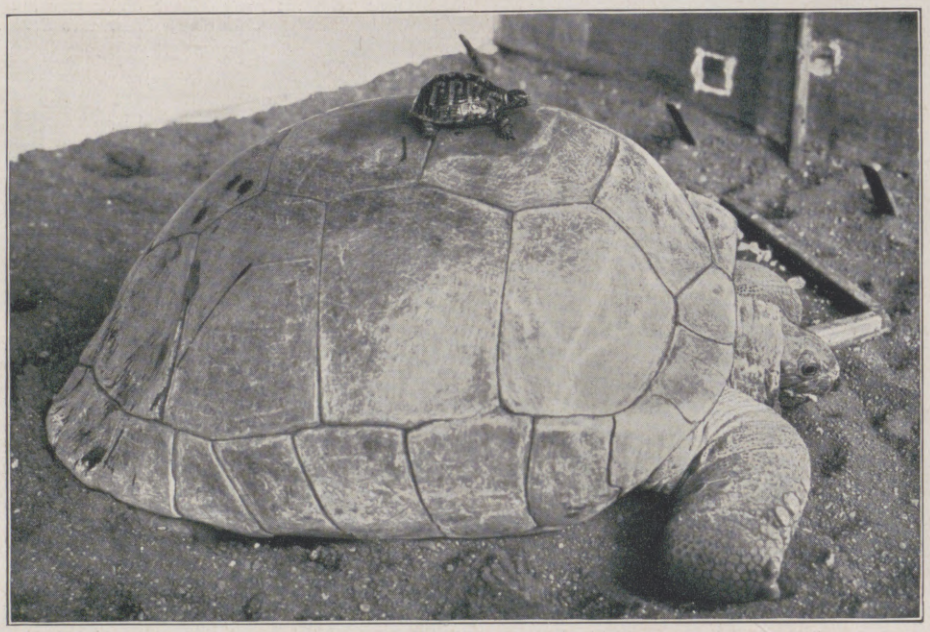
Künstlerisches Gestalten des Kindes.

(Zu der farbigen Bildertafel auf Seite 13.)

Die letzte Ausstellung im Gebäude der Wiener Sezession, dem künstlerischen Gestalten des Kindes gewidmet, wollte eine Methode des Lehrens demonstrieren, die sich aus der Erkenntnis eines allgemeinen Lebensprinzips herleitet. Der Wiener Pädagoge Professor Friedrich Thetter will dieses allgemeine Lebensprinzip erkennbar und in seiner Schrift „Die Gesetze des organischen Lebens" an Werken der Kunst deutlich machen. Die Ausstellung in der Sezession zeigte Malereien, Schnitzereien, Webereien als künstlerische Gestaltungen von Kindern, wie sie diese als Schüler in Klassen der öffentlichen Schulen in Mödling bei Wien geschaffen haben. Auch in den Volksschulen in Baden bei Wien und in Blumau (Niederösterreich) haben Lehrpersonen die pädagogischen Methoden des Professors Thetter übernommen. Das Kind zeigt sich von Natur aus nicht nur zum Maler, Bildhauer, Weber befähigt, sondern auch zum Dichter. Beispiele von Kindergedichten, darunter erstaunliche Produktionen, wurden mitgeteilt. Die große Wahrheit Schillers, in seiner Schrift über die ästhetische Erziehung des Menschen ausgesprochen: „Der Mensch ist nur da ganz Mensch, wo er spielt, und er spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Wortes Mensch ist", diese Wahrheit ist so recht nach dem Geiste des Wiener Neuerers, der eigentlich nichts will, als das Kind sich selbst überlassen, damit es im echtesten Sinne des Wortes produktiv werde und ungestört von jederlei zwanghafter Beeindrukkung durch andere Menschen (Lehrer) frei aus sich selber gestalte, was in ihm lebt, das heißt, was als Äußerung des in ihm waltenden und nur ihm eigentümlichen Lebens zutage treten will. Durch diese Methode, dem Kind die Ausdrucksmittel an die Hand zu geben — Farben, Holz, Äste, Wolle — und es dann gar nicht zu belehren und seinem Spiel- und Gestaltungstrieb ungehemmt zu überlassen, durch diese Methode, die eigentlich keine ist, sind dann die seltsamsten und interessantesten künstlerischen Gestaltungen der Kinder zustande gekommen, die uns anmuten wie künstlerische Gestaltungen längst entschwundener Epochen menschlicher Entwicklung. Man glaubt, in diesen Malereien und Schnitzwerken und Webereien Erzeugnisse alter Kulturen vor sich zu haben, die Kunst vom Anfang aller Kunst. Es handelt sich da oft um höchst originelle Hervorbringungen, die das Kind eben spielend und ohne jede bewußte Intellektualität leistet. Es werden keine „Aufgaben" gestellt, keine Themen gegeben, es wird nicht nach der Natur gezeichnet oder modelliert. Das Kind ist hier Phantasiekünstler, das sich, jedes nach seiner Art, naiv und gleichsam als Instrument des All-Geistes mitteilt. Es offenbart sich da, wenn man so sagen darf, eine Art biogenetischen Grundgesetzes des Geistes: Altes, Verschollenes wird wieder lebendig, Geist aus der Kindheitszeit der Menschheit tritt schöpferisch hervor. Wie immer man zu dieser neuen Methode, werdende Menschen sich künstlerisch betätigen zu lassen, stehen mag, sicher ist, daß der Versuch einem Wollen entspringt, das den Menschen in seiner Tiefe fassen und ihn unverbildet sein eigenes Werdegesetz erleben lassen will. Der Mensch soll mit seinen eigenen Augen sehen, mit eigenem Geiste denken, in eigener Seele fühlen, kurz, er soll von Anfang an er selbst sein und solcherart zum wirklichen Erleben der Lebenswirklichkeit gelangen.

Max Hayek.

Eine praktische Neueinrichtung der Reichsbahn.
Leuchtende Ziffern geben am Turm des Bahnhofs Travemünde die Abfahrtszeit des jeweils nächsten Zuges nach Lübeck an.



Ein interessantes Bild für den Größenunterschied innerhalb einer Tierfamilie: Zwergschildkröte beim Ritt auf einer Riesenlandschildkröte.
(Hierzu nebenstehender Beitrag.)

Die Stromfege, ein altgewohntes Bild in Erfurt: Roßkräcker bei der Arbeit an der Krämerbrücke.
Kleine, mit Pferden bespannte Wagen, sog. Roßkräcker, ziehen alljährlich zur Sommerszeit in dem mühlenreichen Erfurt an der Gera von Mühle zu Mühle, um den Fluß vom Unrat „reinzufegen". Einst ein regelrechtes Volksfest, bildet die Stromfege jetzt hauptsächlich für die Kinder ein besonderes Vergnügen. Auch ist das Fischen während der Arbeit der Roßkräcker für jedermann frei. (Phot. G. Christ.)

Riesen- und Zwergwuchs bei Schildkröten.

(Zu der mittleren Abbildung.)

Die Körpergröße der Tierarten schwankt innerhalb einer Tiergruppe oft sehr. Neben mittelgroßen Formen finden sich nicht selten solche, deren Körpergestalt entweder Riesen- oder Zwergwuchs angenommen hat. Da allen Erscheinungen in der Natur bestimmte Ursachen zugrunde liegen, ist es Aufgabe der Wissenschaft, die Gründe für die verschiedenartige Größengestaltung nachzuweisen. Durch zahlreiche Untersuchungen und Beobachtungen wurde erkannt, daß die Umwelt einen großen Einfluß auf den Körperwuchs der Tiere ausübt. Das läßt sich nach verschiedenen Richtungen hin nachweisen. Beschränkung des Wohngebiets und Nahrungsknappheit müssen entschieden verkleinernd auf die Körpergestalt der Tiere einwirken. Große, besonders bewegliche Formen unter ihnen hätten auf beschränkten Lebensgebieten, so z. B. auf kleinen Inseln, für ihr Gedeihen nicht die nötige Bewegungsfreiheit; auch kann beschränkte Nahrung den Anforderungen eines großen Tierkörpers nicht gerecht werden. Wo aber der Lebensraum eine besonders große Ausdehnung annimmt und sich den Geschöpfen Nahrung in Hülle und Fülle bietet, wie das z. B. in den Weltmeeren der Fall ist, da kann sich Riesenwuchs entwickeln. Als ein Beispiel hierfür sei auf die Wale hingewiesen. Neben der räumlichen Ausdehnung der Heimgebiete sind es aber auch Temperaturverhältnisse, welche die Größe des Tierkörpers beeinflussen. Im allgemeinen läßt sich sagen, daß große Tierformen in kälteren, kleine in wärmeren Gegenden angetroffen werden. Das liegt daran, daß ein großer Körper in kalter Umgebung seine Eigenwärme besser erhalten kann als ein kleiner, sonst aber gleichgestalteter Körper, der im Vergleich zur Wärmeerzeugung mehr Wärme ausstrahlt. Es sind aber keineswegs nur die genannten Ursachen allein, die den Körperwuchs beeinflussen. Vielmehr finden sich noch solche, die in der Natur der Tiere selbst liegen, durch deren Lebensgewohnheiten bedingt sind oder auf Wechselbeziehungen zwischen verschiedenartigen Tieren zueinander beruhen. Ein in dieser Hinsicht besonders interessantes Beispiel lassen die Körperverhältnisse der Schildkröten erkennen. Durch Riesenwuchs sind bekanntlich die Elefantenschildkröten, mächtige Land-

Hosted by Google

Für die Reise

Wanderungen und das Wochenende

Chlorodont-Zahnpaste

die herrlich erfrischend schmeckende Pfefferminz-Zahnpaste. Tube 60 Pf. und 1 Mk.

Chlorodont-Zahnbürsten

Spezialbürste mit gezahntem Borstenschnitt. 1.25 Mk. für Herren und Damen, für Kinder 70 Pf.

Chlorodont-Mundwasser

mit gleichem köstlichen Pfefferminz-Aroma. Reisespritzflasche 1.25 Mk.

Vorstehende 3 Chlorodont-Erzeugnisse sind praktisch vereinigt in dem

Chlorodont-Reisekästchen

enthaltend: 1 Tube Zahnpaste, 1 Zahnbürste, 1 kl. Flasche Mundwasser. Preis **2.50 Mk.**

Verlangen Sie **nur echt** Chlorodont und weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.

Hosted by Google

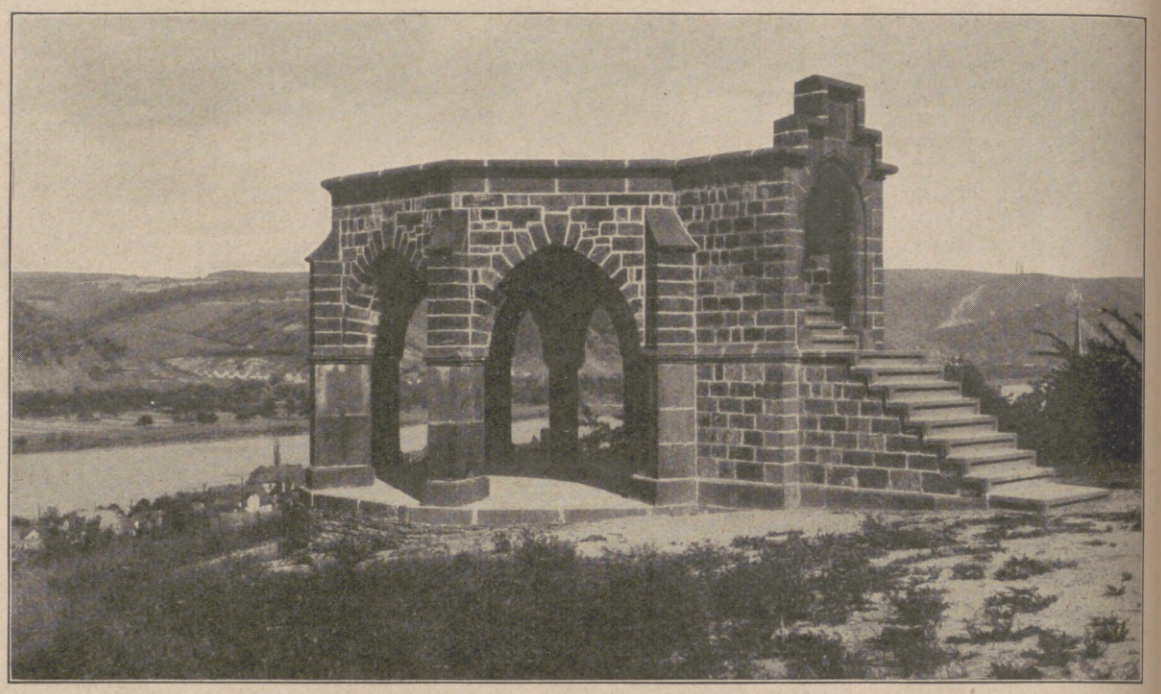
Der Königsstuhl an alter Stätte. Holzschnitt aus dem Jahre 1870.

schildkröten, ausgezeichnet, die zwischen dem Äquator und dem Wendekreis des Steinbocks gelegene Eilande bewohnen. Das größte bisher beobachtete und gemessene Exemplar erreichte eine Panzerlänge von 156, über die Krümmung gemessen sogar 194 cm und wog 529 Pfund. Diese trotz ihrer Größe völlig harmlosen Geschöpfe nähren sich von Pflanzen verschiedener Art, fressen Blätter und zeigen in trockenen Gegenden eine Vorliebe für saftige Kakteen. Es fragt sich nun, wie der Riesenwuchs bei diesen Tieren zu erklären ist, da sie doch warme Gegenden bewohnen und ihre Aufenthaltsgebiete räumlich sehr beschränkt sind. Als Erklärung kann nur angenommen werden, daß das Fehlen von Feinden der Entwicklung des Körpers zum Riesenwuchs kein Hemmnis bereitete. Ihr einziger Feind ist der Mensch. Dieser trat aber erst in später Zeit auf den Plan, so daß er ihre Entwicklung nicht mehr beeinflussen konnte. Im Gegensatz hierzu erweisen sich zahlreiche Landschildkröten, die kontinentale Gegenden bewohnen, nur mittelgroß oder klein gestaltet. Ihnen wird von zahlreichen Feinden nachgestellt. Namentlich sind es die großen Katzenarten, die es verstehen, mit ihren Krallen das Fleisch aus dem Panzer zu ziehen. Der kleine Wuchs gestattet es diesen Schildkröten, sich vor ihren Verfolgern zu verbergen. Außerdem ist ihre Panzerschale in Farbe und Zeichnung der Umgebung angepaßt. Unsere Abbildung zeigt zwei Landschildkröten, deren extreme Größenverhältnisse die geschilderten Unterschiede vor Augen führen. Dr. phil. A. Sokolowsky.

Der Königsstuhl zu Rhens.

(Hierzu die beistehenden Abbildungen.)

Eine gute Stunde südlich von Koblenz liegt das alte, früher kurkölnische Städtchen Rhens. Noch ist ein großer Teil seiner aus dem 14. Jahrhundert stammenden Befestigungen mit Mauern und Türmen erhalten, und eine stattliche Anzahl interessanter Fachwerkbauten aus späterer Zeit, darunter das alte Rathaus, zieren den Ort und geben ihm ein besonderes Gepräge. Das Hauptwahrzeichen des alten Städtchens aber ist der Königsstuhl zu Rhens, mit dessen Aufrichtung auf Befehl des Kaisers Karl IV. im Jahre 1376 begonnen, und der im Jahre 1398 vollendet wurde. Als die Franzosen nach ihrer großen Revolution in das Rheinland einbrachen, haben sie den Königsstuhl im Jahre 1794 zerstört und seine Steine beim Bau der Landstraße benutzt. Im Jahre 1840 bildete sich in Koblenz ein Verein, der das Bauwerk drei Jahre später wiedererstehen ließ. Der Königsstuhl stand bisher dicht am Rhein in der Nähe der Gebäude des Rhenser Mineralbrunnens, die sich in den letzten Jahren immer weiter ausdehnten und den Königsstuhl förmlich erdrückten. Deshalb hat die Gemeindeverwaltung sich entschlossen, ihm im Einverständnis mit der Regierung in Koblenz, in deren Besitz der Königsstuhl aus dem des letzten deutschen Kaisers nach der Umwälzung übergegangen ist, einen neuen Standort auf der Anhöhe Schawall westlich des Städtchens anzuweisen. Er wurde abgebrochen und mit denselben Steinen auf der Höhe neu errichtet, von wo aus er nun die Rheinreisenden von weitem grüßt und viel besser wirkt als an seinem früheren Standorte. Am 6. und 7. Juli d. J. wird der neue Königsstuhl mit



Am neuen Standort, auf der Anhöhe Schawall.

Ein Erinnerungsmal aus großer deutscher Vergangenheit: Der Königsstuhl bei Rhens am Rhein. (Phot. H. Menzel.)
Seine Neuaufstellung wird am 6. und 7. Juli festlich begangen. (Vgl. obenstehenden Beitrag.)

Mah Jutta
phot. Schneider, Sch 3213|8

Platzregen – kein Schirm

und der letzte Wagen fährt natürlich vor der Nase davon. Das gibt eine nette Bescherung, wenn das duftig gemusterte Sommerkleid, die bunte Wäsche Nässe nicht vertragen, wenn die Töne ineinanderlaufen und Ihre schönen Sachen in allen Farben des Regenbogens schillern.

Sind Kleider und Wäsche aber indanthrenfarbig, dann können sie naß werden, ohne daß Muster und Tönung der Stoffe Schaden nehmen.

Indanthrenfarbige Sachen können Sie auch waschen, so oft Sie nur wollen und sorglos der Sonne aussetzen – sie sehen immer aus wie neu.

Sonne und Regen sind die Symbole der Indanthrenfärbung,

Indanthren

denn sie ist unübertroffen wasch= licht= wetterecht!

Hosted by Google

einem großen Heimatfeste eingeweiht. Von der Stelle aus, an der der Königsstuhl in alten Zeiten stand, hörte man den Ruf der Herolde in vier Kurfürstentümern: Rhens war kurkölnisch, das eine halbe Stunde nördlich gelegene Kapellen kurtrierisch, das gegenüberliegende Oberlahnstein kurmainzisch und das südlich davon liegende Braubach mit der den Ort überragenden Marksburg kurpfälzisch. Der Stuhl ist ein achteckiger, auf 9 Pfeilern ruhender Bau von 8 Meter Durchmesser und 5,25 Meter Höhe. Ringsum läuft eine gemauerte Bank mit den Sitzen für die 7 Kurfürsten, die jeweils den deutschen König und Kaiser zu wählen hatten. Diese Wahlen wurden aber schon lange vor der Errichtung des Königsstuhls bei Rhens vorgenommen. Das geht daraus hervor, daß bei der Wahl Heinrichs VII. im Jahre 1308 der Versammlungsort als „von alters her" bezeichnet wird. Drei Jahrzehnte später wurde hier der erste Kurverein (Unio electorum Rhenensis) gegründet, in dem die Kurfürsten die Kaiserwürde als unabhängig vom Papste erklärten. Am 11. Juli 1346 wurde bei Rhens Karl IV. als Gegenkönig gegen Ludwig den Bayer erkoren und 1376 sein Sohn Wenzel zum König gewählt, der aber im Jahre 1400 für abgesetzt erklärt wurde. Sein Nachfolger wurde Ruprecht von der Pfalz. Die Sage weiß zu erzählen, daß Wenzel dem Pfälzer seine Krone für 4 Fuder besten Rheinweins verkauft habe.

Hans Schaack.

Ein wertvolles Leichtmetall.

Bereits vor hundert Jahren wurde das Leichtmetall Beryllium von dem deutschen Chemiker Wöhler, der auch als erster Darsteller des Aluminiums anzusprechen ist, in kleinen Mengen gewonnen. In der Folgezeit spielte das Beryllium mehr oder weniger die Rolle eines seltenen Metalls, von dem man verschiedene Eigenschaften kennenlernte, das auch in der Form seiner Verbindungen hauptsächlich dem Chemiker bekannt wurde, aber kaum oder gar nicht technische Bedeutung erlangen konnte. In den letzten Jahren jedoch, vornehmlich nachdem die unter Führung der Siemens & Halske A.-G. im Jahre 1923 gegründete Berylliumstudiumsgesellschaft ins Leben gerufen worden war, lernte man das Beryllium als wertvolles Metall erkennen. Erst nachdem man gelernt hatte, auf den Forschungen der deutschen Chemiker Stock und Goldschmidt fußend, größere Mengen des Berylliums in hoher Reinheit darzustellen, konnte man darangehen, die Eignung des Berylliums für technische Zwecke zu prüfen. Überraschenderweise hat sich gezeigt, daß dem Beryllium wenig vorauszusehende Eigenschaften innewohnen, von denen wohl zur Zeit die technisch bedeutungsvollste die ist, daß Beryllium, wenn es zu einem geringen Prozentsatz mit anderen Metallen legiert wird, diesen eine außergewöhnliche Härte verleiht. Diese Berylliumlegierungen zeigen ganz vorzügliche Eigenschaften. So läßt sich beispielsweise Eisen durch Zusatz von nur 2 Proz. Beryllium auf das Dreifache seiner ursprünglichen Härte bringen. Beryllium-Eisenlegierungen mit 4 Proz. Beryllium lassen sich überhaupt nicht mehr heiß oder kalt walzen, dagegen vergüten, so daß man Härten erhält, die denen des gehärteten Stahls nicht nachstehen. Auch die Härte des Kupfers, eines an sich recht weichen Metalls, wird durch Legierung mit Beryllium außerordentlich erhöht, so daß 6,5 Proz. enthaltende Kupfer-Berylliumlegierungen so hart sind wie gehärteter Stahl. Ebenso verhalten sich Nickellegierungen und andere Metallegierungen. Neben der großen Härte weisen aber auch diese gesamten Berylliumlegierungen außerordentliche Korrosionsbeständigkeit gegenüber den Einflüssen der Atmosphäre usw. auf. Leider zeigt die Legierung mit Aluminium nicht die erhofften Eigenschaften, so daß man die Absicht, auf diesem Wege das an sich sehr weiche Reinaluminium zu härten, wiederaufgeben mußte. Beryllium ist leichter als Aluminium und hat das spezifische Gewicht 1,8, schmilzt dagegen erst bei 1285 Grad, und es ist bisher nicht gelungen, eine Legierung von Aluminium und Magnesium, die technisch äußerst wertvoll sein würde, herzustellen, da Magnesium beim Zusammenschmelzen schon weit eher verdampft, als Beryllium schmilzt. Allgemeinbekannte natürliche Berylliumverbindungen finden wir im Smaragd sowie im Aquamarin, die aber technisch nicht zur Herstellung des Berylliums verwendet werden können, da sie viel zu teuer sind und in Schmuckwaren eine lukrativere Verwertung finden. Dagegen dient das Mineral „Beryll", aus Aluminium, Kieselsäure und Beryllium sowie Sauerstoff im wesentlichen bestehend, zur technischen Darstellung dieses zukunftsreichen Metalls. Der Beryll scheint ziemlich weitverbreitet auf der Erde vorzukommen und findet sich vor allem in Kanada, den Vereinigten Staaten von Amerika, Brasilien, England, Norwegen, Spanien sowie im Ural. Auch in Deutschland und Tirol gibt es kleinere Vorkommen. Die technische Herstellung erfolgt aus dem günstigstenfalls 3,5 Proz. enthaltenden Rohberyll über die Fluorverbindung auf dem Wege der Schmelzflußelektrolyse. Beryllium kostet zur Zeit rund 1000 Mark pro Kilogramm. Man hofft, Beryllium zum Preise des Silbers, etwa 80 Mark das Kilo, herzustellen, vielleicht auch noch billiger, wenn sich durch steigende Verwendung, Stabilisierung der heute noch sehr uneinheitlichen Rohstoffpreise eine verbilligte Erzeugung ermöglichen läßt. Jedenfalls bahnt sich ein neues Leichtmetall seinen Weg, doch ist es, wenigstens heute noch, abwegig, mit dem Gedanken zu spielen, daß man nun in Kürze Flugzeuge, Luftschiffe, Autos aus Beryllium bauen wird; dazu wird der Preis wohl auch in Zukunft viel zu hoch liegen. Die Bedeutung des Berylliums liegt in seiner Verwendung als äußerst wertvolles Legierungsmetall; nur eine einzige Anwendung macht man heute vom metallischen Beryllium: man baut sogenannte Röntgenfenster für Röntgenröhren aus etwa 1 mm starken Berylliumfolien, da diese infolge der niedrigen Ordnungszahl des Berylliums die Röntgenstrahlen etwa 14 mal besser durchtreten lassen als gleich starke Aluminiumfolien.

Dr. Fr.

Wohnungsnot und ihre Lösung in der Tierwelt.

Vielfach herrscht die Ansicht, daß den frei lebenden Tieren nicht nur der Tisch reichlich gedeckt sei, sondern daß sie auch nie in Verlegenheit hinsichtlich ihrer Wohnstätten kommen. Mag die ersterwähnte Behauptung wenigstens für die milderen Jahreszeiten und auch im allgemeinen zutreffen, eine Wohnungsfrage gibt es aber auch im Tierreich und zumal in der Vogelwelt. Gäbe es sie nicht, dann hätten wir nicht so überaus zahlreiche Beispiele seltsamer Wohnstätten, deren auffällige Absonderlichkeit sich nur dadurch erklären läßt, daß eine natürliche Wohngelegenheit mindestens zur gegebenen Zeit und in der Nähe nicht zu finden war. In Ermangelung natürlicher Brutstätten, der Nisthöhlen in alten Bäumen, haben sich Vögel, die vordem Höhlenbrüter waren, völlig umgestellt und sind zu Freibrütern geworden, wie die Ringeltauben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß auch die Hohltaube, kleiner als jene und darum bisher immer noch imstande, passende Baumhöhlen zu finden, sich einmal umstellen wird. Ein Forstmann aus der Mark will, wie er mir unter Handschlag versicherte, beobachtet haben, daß ein Hohltaubenpaar einen „Hexenbesen" auf dem Aste einer starken Kiefer als Niststätte benutzte. Aber solche Erscheinungen, mögen sie auch auffällig sein, bleiben in den Grenzen des Natürlichen. Staunen und Kopfschütteln dagegen erregt es, wenn Örtlichkeiten und

Hosted by Google

Gegenstände als Wohngelegenheiten Tiere anziehen, die sie im Gegenteil abschrecken müßten. So wurde einmal im Läutewerk einer regelmäßig verkehrenden Kleinbahn ein Iltisgeheck gefunden, das schon ziemlich herangewachsen war. Beispiele ganz absonderlichen Geschmacks in der Wahl nicht natürlicher Wohnstätten als Ersatz für die fehlenden natürlichen finden wir in der Vogelwelt. Naturgemäß sind es da vornehmlich die Höhlen- und Halbhöhlenbrüter, die uns in dieser Beziehung Auffälliges zeigen. Öfters schon wurden in Haufen aufgestapelter Brikette Nester von Bachstelzen und Rotschwänzchen gefunden. Daß Bachstelzen unter Eisenbahnschwellen, über die jede Stunde ein Zug hindonnerte, nisteten, ist mir wiederholt berichtet worden. Auch Meisen haben oft seltsame Einfälle, um den Mangel natürlicher Bruthöhlen auszugleichen. So fand ein Waldarbeiter in seiner Hütte ein Kohlmeisennest in dem Schaft eines unter der Decke aufgehängten Stiefels. Eine Sumpfmeise hatte ihr Nest in der Tasche eines alten Beinkleides unter dem Dachvorsprung eines Schuppens. Ein Rotschwanzpaar fand Gefallen an einem alten, in einen Balkenwinkel verirrten Halbschuh als Nistplatz. Von Meisen und Rotschwänzen haben wir wohl die meisten Beispiele absonderlicher Brutplatzwahl. In dem Knick eines alten Jauchenrohrs fand sich das vollbesetzte Nest eines Blaumeisenpaars. Daß in einer lauten Schmiede über der Innentür ein Rotschwanzpaar seine Brut hochbrachte, muß uns ebenfalls verwundern. Das zähe, unglaublich mutige Durchhalten der Mutterliebe an dem einmal gewählten Platze überrascht uns noch mehr in jenem sicher verbürgten Falle, wo ein Rotschwanznest an einem täglich eine Strecke von ungefähr 200 m hin und her fahrenden Eisenbahnwaggon einer Lokomotivwerkstätte trotz der Störung und freilich auch dank der Vorsicht der Arbeiter auskam. Daß Schwalbennester zuweilen seltsame Plätze haben, ist bekannter. Mehrmals wurden Schwalbennester an Lampenglocken in Ställen und anderen Gebäuden gefunden. — Wohnungsnot in der Tierwelt gibt es auch sonst recht häufig, nur findet sie gewöhnlich eine weniger auffällige Lösung, indem sie sich natürlicher aushilft. Der Fuchs gräbt Kaninchenbaue nach, um sie für seine Zwecke zu erweitern, oder er wohnt im Dachsbau. Iltisse und Marder, auch Katzen, wilde wie verwilderte, hausen häufig in den Bauen von Füchsen und Dächsen, oft mit diesen zusammen, wenn auch in verschiedenen Etagen. Der Baummarder ist nicht selten aus dem Kobel des Eichhörnchens rege gemacht, und Raubvögel benutzen alte Krähennester als Horstplätze. In manchen Fällen spielt wohl auch weniger Not als Bequemlichkeit die Rolle.

Wilhelm Hochgreve.

FÜR DEN BÜCHERTISCH

Aus der Welt der Musik.

Das Todesjahr Franz Schuberts ist, wie nicht anders zu erwarten war, mit einer Hochflut von Schubertliteratur gesegnet. Der Amalthea-Verlag, der sich um die Erforschung der Wiener Kultur ein besonderes Verdienst erworben hat, legt von Karl Kobald „Franz Schubert und seine Zeit" auf den Büchertisch. Der Vorzug dieses reizvollen, mit vielen Abbildungen geschmückten Buches besteht darin, daß es mehr die Zeit, die Umwelt als das Leben des Unvergeßlichen schildert, über den wir ja schon durch andere Biographien gründlich unterrichtet sind. Gewiß spiegelt sich sein Leben auch in dem Werk, aber eine gewichtigere Rolle spielt das Milieu, das österreichische Biedermeier, von dessen Luft die Schöpfungen Schuberts durchflutet sind. Zwar ist, um Schuberts Musik zu verstehen, diese Kenntnis nicht notwendig, aber wer das Werk liebt, muß auch die Bedingungen kennenlernen, unter denen es einst entstand. — Auch das Büchlein von Hans Sittenberger „Schubert" (Rascher & Co., Zürich) möchte die Zahl der Biographien nicht um eine neue bereichern. Es will in seinem knappen Umriß nicht anders als ein Charakterporträt gewertet werden, ein Porträt der stillen menschlichen Größe des Musikers, und diese Aufgabe hat der Verfasser sehr hübsch gelöst. — Eine nette Sache für die Freunde des Künstlers wird von der Bibliothek des „Wiener Tagblatts" mit einer Faksimilepublikation „Schuberts Liederzyklen" geboten. Die „schöne Müllerin", die „Winterreise" und der „Schwanengesang" erscheinen hier nicht in der Originalgröße der Erstausgabe, sondern um die Hälfte verkleinert, in Albumformat. — Mit der Veröffentlichung des zweibändigen Briefwechsels zwischen Clara Schumann und Johannes Brahms (Verlag Breitkopf & Härtel, Leipzig), den Berthold Litzmann im Auftrag von Marie Schumann herausgegeben hat, ist die Brahms-Literatur um ein bedeutendes Werk reicher. Von dem Tage, an dem der junge Hamburger im September 1853 zum erstenmal vor Robert Schumann und dessen Gattin trat, keimte eine Freundschaft auf, die bis zum Tode Claras währte. Schumanns leidenschaftliches Eintreten für den jungen Brahms, den er wie einen Messias der Musik begrüßte, ist ja genügend bekannt. Nie hat der Hamburger dieses tapfere Bekenntnis zu ihm vergessen, und allen Dank, zu dem er sich seinem Entdecker gegenüber verpflichtet fühlt, strömt dieser Briefwechsel aus, nicht überschwenglich und in schönen Worten preisend — das war nicht Brahms' Art — aber in aufrichtiger, ehrlicher Gesinnung und vor allem in der unverbrüchlichen Freundschaft, die er der Gattin des so bald nach dem Kennenlernen Dahingeschiedenen bis an ihr Lebensende wahrte. Davon legen die Briefe das schönste Zeugnis ab, wie sie auch für den Aufstieg des Schaffenden wertvolle Beweisstücke sind.

s.

Geschichtliches.

Man wird Jakob Burckhardts Jugendschrift „Die Zeit Konstantins des Großen" schwer auf eine Stufe mit seinem berühmten Werk „Die Kultur der Renaissance" stellen können. Aber innerlich verwandt sind beide sowohl in der Methode als auch vor allem in der Wesensart. Auch das Jugendwerk verrät bereits jenes von Burckhardt später so grandios ausgebildete Können, Wissenschaft kunstvoll darzustellen. Mag darum die neuere historische Forschung manches anders auffassen und darstellen — der Grundcharakter jener für das Christentum so wichtigen Epoche ist genialisch erfaßt und die Lektüre dieses Büchleins, das nun in Kröners Taschenausgabe vorliegt, ein Genuß. — Eine wichtige geschichtliche Ära darzustellen, gelingt am besten, wenn man die Zeitgenossen in Briefen sprechen läßt. Dieses Verfahren verfolgt Prof. Gustav Berthold Volz in seinem Werk „Friedrich der Große im Spiegel seiner Zeit" (Verlag von Reimar Hobbing, Berlin), von dem der erste Band „Jugend und Schlesische Kriege bis 1756", splendid gedruckt und reichhaltig mit zeitgenössischen Abbildungen geschmückt, nunmehr vorliegt. Diese auf drei Bände berechnete Publikation ist gewisser-

Ihre Reise ist angenehm

wenn Sie nicht mehr die so lästige Ansammlung getragener Kragen empfinden. Gehen Sie deshalb mit der Zeit und machen Sie sich den großen Fortschritt zu eigen, den der **ideale**

MEY-Kragen

mit feinem Wäschestoff bietet. Er ist sehr elegant und macht Sie von der Plättwäsche vollkommen unabhängig, denn er wird nicht gewaschen, sondern fortgeworfen, wenn er unsauber ist. Der Mey-Kragen ist kein Dauerkragen.

M 2.10—2.80 das Dutzend (je nach Form). Sonderausführung M 3.90.

Preisliste mit Abbildungen vieler Formen und Weiten kostenlos.

Mey & Edlich

Berlin W9, Potsdamer Str. 1 **Frankfurt a.M.,** Kaiserstr. 44
„ Chlttbg. 4, Wilmersdorfer Straße 46 **Hamburg,** Hermannstraße 18
Hannover, Georgstraße 19
Breslau, Junkernstr. 27/29 **Köln a. Rh.,** Schilderg. 101a
Chemnitz, Marktgäßch. 12 **Leipzig C 1,** Neumarkt 20-22
Dresden, Scheffelstraße 2a **München,** Maffeistraße 1
Düsseldorf, Oststraße 33 **Nürnberg,** Kaiserstraße 21
Essen, Kettwiger Straße 14 **Stuttgart,** Königstraße 34

Weitere Bezugsquellen werden nachgewiesen.

„GEATRON"

KARL MUTH

Spezial-Fabrik für Krankenfahrzeuge, BERLIN SW 61/2, Hagelbergerstr. 1.

Chr. Tauber. Photo-Versand, Wiesbaden.

Meine 44 Jahre bestehende Fachfirma garantiert beste u. billigste Lieferung. Preisliste Nr. 63 kostenlos.

Photo-Amateure bleiben

Cellofix selbsttonend

KRAFFT & STEUDEL G.M.B.H. DRESDEN-A. 21 FABRIK PHOTOGRAPHISCHER PAPIERE

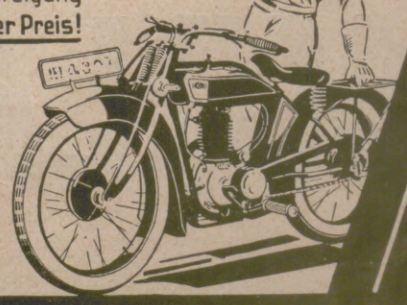
Sidi Gaslicht

treu

Steuerfrei

200 ccm

Kein Führerschein!
Viertakter, Block-Motor, Kettenantrieb, Dreigang
jetzt ermässigter Preis!



Lassen Sie sich kein X für ein NSU vormachen!

NSU Vereinigte Fahrzeugwerke A.G. Neckarsulm, Württbg.

Hosted by Google

maßen als Ergänzung zu den im gleichen Verlag erschienenen Werken und Briefen des Königs gedacht. Der Herausgeber hat eine gewichtige Fülle von Zeitstimmen hier zusammengetragen. Deutsche und Ausländer urteilen über den König und seine Taten, und wie auch immer ihr Urteil ausfallen oder abweichen mag, in ihrer Ansicht über die Größe seiner Persönlichkeit stimmen sie miteinander überein. — Daß über Napoleon noch immer wertvolle Augenzeugenberichte ans Tageslicht gelangen können, lehrt die Veröffentlichung der „Memoiren der Königin Hortense" (Verlag F. Bruckmann A.-G., München). Sie sind 1816 in Konstanz begonnen und in Augsburg vollendet worden. Doch erhielten sie später manche Ergänzung und Korrektur. Über das intime Leben des großen Korsen geben diese Beobachtungen und Bekenntnisse seiner Stieftochter manche neue interessante Kunde. — Das tragische Ende des Kaisers „Maximilian von Mexiko" behandeln die Blätter aus dem Tagebuch des Prinzen Felix zu Salm-Salm (Verlag Herder & Co., Freiburg i. Br.). Der Prinz war der Erste Flügeladjutant des Kaisers und stand ihm in seinen letzten Monaten am nächsten. Darum sind seine Aufzeichnungen besonders wertvoll. Der Herausgeber, Dr. Otto Hellinghaus, hat ihnen natürlich nur das Wichtigste entnommen, alles, was irgendwie Bezug auf das erschütternde Schicksal nimmt, einige Fehler verbessert und außerdem ergänzende Einfügungen vorgenommen. — Die Katastrophe eines anderen Herrscherhauses erleben wir in dem Buch „Die Tragödie einer Kaiserin" von Wladimir Poliakoff (Verlag F. Bruckmann A.-G., München). Es ist die Lebensgeschichte der letzten russischen Zarin — ein Schicksal, das, nach den Worten des Verfassers, zwei Männer gestaltet haben: Nikolaus und Rasputin. Wie diese grundverschiedenen Charaktere Einfluß gewannen und das Leben der Zarin einesteils sich aus innigster Liebe zu ihrem Gatten mit seiner Gedankenwelt erfüllte, andernteils aus abgöttischer Liebe zu ihrem Sohne sie in die Abhängigkeit des sibirischen Starez brachte, wird glaubwürdig von Poliakoff dargelegt. V.

Naturwissenschaft und Technik.

Das „Jahrbuch der angewandten Naturwissenschaften", das Dr. August Schlatterer im Verlag Herder & Co. (Freiburg i. Br.) herausgibt, und das in den zwei letzten Jahrgängen mir vorliegt, ist immer ein wichtiges Nachschlagewerk für den, der sich über den neuesten Stand der Naturwissenschaft und Technik informieren will. Die neuen Bände unterscheiden sich von den bisherigen dadurch, daß sie innerlich eine engere Auswahl des Stoffes bringen, d. h. nur das aufnehmen, was allgemeine Bedeutung hat, und die Wissensgebiete berücksichtigen, die am kräftigsten gewachsen sind, äußerlich jedoch der typographischen Ausstattung und der Illustration mehr Sorgfalt angedeihen lassen. — Der Blick in die Zukunft erscheint nicht so schwierig, wie man allgemein annimmt. Auf technischem Gebiet kann man die vorgeahnten Möglichkeiten sogar recht glaubhaft verwirklicht sehen. Das zeigt uns Anton Lübkes Buch „Technik und Mensch im Jahre 2000" (Verlag Josef Kosel & Pustet, München). Die technischen Wunder von morgen, auf die das kommende Zeitalter der Elektrizität, die Ausbeutung der Sonnen-, Luft- und Meerenergien, die Atomzertrümmerung, die Revolutionierung des Verkehrswesens durch Flugzeug und Luftschiff sehr eindringlich hindeuten, werden hier höchst anschaulich dargestellt. — Wie man ein Flugzeug baut, lehrt „Der praktische Modellflieger" von Hanns Günther und Dr. Paul Hirsch (Franckh'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart). Es handelt sich hier um ein Bastelbuch, das nach gründlicher Betrachtung der theoretischen Voraussetzungen sehr genau die Ausführung, d. h. die Herstellung der Einzelteile bespricht, so daß jeder, der einigermaßen über technisches Geschick verfügt, sich nach dieser Anleitung selbst ein Flugzeug konstruieren kann. — Drei Männern der Technik, die auf grundverschiedenen Gebieten sich ausgezeichnet haben, gelten die nachstehenden Publikationen: Edison, Büssing und Soennecken. Über das Leben und die Leistungen des großen Amerikaners unterrichtet ein schmales Bändchen von Ernst Angel (Eigener Verlag, Berlin), das in knappster Form, unter Zuhilfenahme von Abbildungen, den Aufstieg dieses Erfindergenies zeigt. Heinrich Büssing, der Begründer der bekannten Automobilwerke in Braunschweig, die auf ihr fünfundzwanzigjähriges Bestehen blicken können, wird durch ein von der Firma selbst herausgegebenes Werk eingehend gewürdigt, wobei ein zahlreiches Illustrationsmaterial die Entwicklung des großangelegten Unternehmens verdeutlicht. Friedrich Soennecken, dessen Name einen hellen Klang in der deutschen Industrie hat, widmet Dr. Robert Hellbeck (Verlag Baedeker, Essen-Ruhr) eine eingehende Studie, indem er gleichzeitig das Charakterbild eines Mannes entwirft, der dank rastlosem Tätigkeitstrieb, praktischem Erfindergeist und klarem Blick für wirtschaftliche Möglichkeiten vom schlichten Schmiedesohn zum Großindustriellen aufgestiegen ist. r.

ANEKDOTEN

Eine sonderbare Zusage.

Unmittelbar vor der Schlacht bei Roßbach (1757) standen die Verhältnisse für Friedrich den Großen ziemlich ungünstig. Eines Tages wurde ihm ein Fahnenflüchtiger vorgeführt. Der König ließ den Deserteur hart an und fragte ihn schließlich: „Warum wolltest du eigentlich davonlaufen?" — „Weil es sehr schlecht um Eure Majestät steht, und deshalb wollte ich mein Glück anderwärts versuchen!" — „Hm, schlecht steht's allerdings mit mir," pflichtete ihm Friedrich bei, „aber ich meine, du wagst es noch diesen Feldzug mit mir. Wenn sich die Sache dann noch verschlimmert, so verspreche ich dir, mit dir zusammen davonzulaufen!"

Begreiflich.

Chateaubriand litt in seinen alten Tagen an einer geradezu krankhaften Eitelkeit, die ihn nicht selten dem Gespött seiner Bekannten aussetzte. In einer Gesellschaft, bei der auch Talleyrand zugegen war, bildete diese Eitelkeit Chateaubriands den Gesprächsstoff. Eine Dame jedoch nahm für den Dichter Partei und meinte, daß sein leicht zu verletzendes Wesen wohl durch die Taubheit bedingt sei, an der er zu leiden habe, denn er klage fortwährend über seine Schwerhörigkeit.

„Sehr begreiflich," sagte Talleyrand, „denn seitdem man aufgehört hat, von ihm zu reden, hält er sich für taub!"

Schnell gefaßt.

Der hessische Dichter H. v. Wildungen behauptete fest, daß Kartoffelgenuß das Gedächtnis schwäche. Er sagte auch in einer Gesellschaft, er esse deshalb nie Kartoffeln und lasse sich auch nicht täuschen, wenn man sie ihm in einer Speise vorsetze, wo sie nicht leicht erkannt werden könnten. Bei Tische wurde zum Dessert ein feiner Kartoffelkuchen herumgereicht — und Wildungen aß von der Speise, die er für ein Biskuit hielt, mit größtem

Auf Ihrer Sommerreise doppelt wichtig:
Schönes Haar!

Denn überall sieht man gern duftig-lockeres, wellig-weiches Haar. Es erhöht Ihr Selbstbewußtsein und verschafft Ihnen den ersten guten Eindruck, der leicht und angenehm mit neuen Menschen die Verbindung herstellt.

Drum waschen Sie auch auf der Sommerreise stets Ihr Haar mit Schwarzkopf-Schaumpon-Extra, für Blonde Sorte „hell", für Dunkle Sorte „dunkel", mit Haarglanzpulver, der Beutel 30 Pfennig.

Für die Reisezeit besonders zu empfehlen:
Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon
die Haarwäsche ohne Wasser, Originaldose 1 Mark

Schwarzkopf-Schaumpon =Extra=
mit Haarglanz-Pulver

Hosted by Google

Behagen. Als ihm die Hausfrau dann lächelnd sagte, daß in dem Kuchen reichlich Kartoffeln enthalten gewesen wären und er sie doch nicht erkannt hätte, half er sich, schnell gefaßt, aus der Klemme, indem er sagte: „Da haben wir gleich eine Bestätigung meiner Behauptung: Die Kartoffeln schwächen das Gedächtnis. Denn kaum habe ich den Kartoffelkuchen im Magen, so weiß ich schon nicht mehr, was ich gegessen habe!“

Zarter Wink.

Der Herzog von Testi in Palermo hatte einst fremde Gäste zu Tisch geladen, und um sie zu unterhalten, ließ er den Possenreißer Barlachia kommen. Mit der Einladung war ein großes Fischessen verbunden, Barlachia aber erhielt nur einen Teller mit ganz kleinen Fischlein. Er ergriff einen der Fische, hielt ihn an das Ohr und tat, als ob er mit ihm spreche. Dann legte er ihn wieder auf den Teller und machte es auch mit allen übrigen so. Dem Herzog fiel das auf, und er fragte Barlachia, was das bedeuten solle.

Der Narr antwortete: „Einer meiner Brüder, Herr, ist nach Spanien gefahren — es ist schon lange her — um eine Erbschaft anzutreten, aber leider hat er Schiffbruch erlitten, und ich habe nichts mehr von ihm gehört. Da habe ich nun diese Fischlein gefragt, ob sie mir keine Auskunft geben könnten. Die aber haben gesagt, sie könnten davon nichts wissen, denn sie seien erst in allerjüngster Zeit geboren worden. Aber sie rieten mir, ich solle ihre größeren Brüder fragen, die dort oben auf der Tafel ständen, die könnten mir sicher etwas mitteilen.“

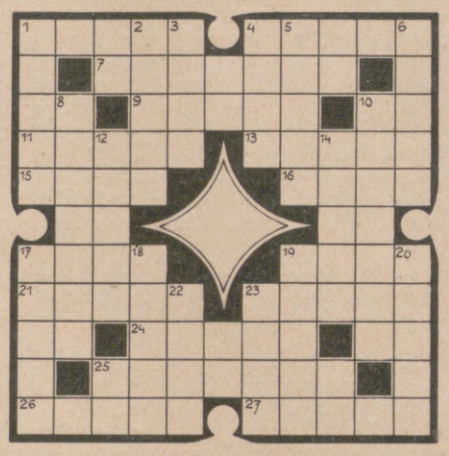
Der Herzog verstand den zarten Wink und ließ dem Possenreißer nun auch von den großen Fischen etwas zukommen.

Ein Wortspiel Fr. Th. Vischers.

Wegen der Antrittsrede als ordentlicher Professor, die Friedrich Theodor Vischer, der berühmte Ästhetiker, am 21. November 1844 in Tübingen hielt, wurde er, der mit dem ihm eigenen Freimut seine Weltanschauung dargelegt hatte, des Pantheismus angeklagt und deshalb für zwei Jahre suspendiert, d. h. er durfte während dieser Zeit weder öffentliche noch private Vorlesungen halten. An demselben Tag, als ihm das Straferkenntnis zugestellt worden war, wurde ihm sein erster Sohn geboren. Zu gewohnter Stunde betrat er das Katheder mit den Worten: „Meine Herren! Ich habe heute einen großen Wischer und einen kleinen Vischer, eine unwillkommene Muße und eine willkommene Unmuße erhalten!“

ZUM NACHDENKEN

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1 Gezogenes Metall, 4 Ladentisch, 7 Pfeilbehälter, 9 Stimmlage, 11 Prophet, 13 belletristisches Werk, 15 Ringelwurm, 16 Baumaterial, 17 Nebenfluß der Donau in Ober-Österreich, 19 Ozean, 21 Vorbild, 23 Gattung, 24 Evangelist, 25 Tropenvogel, 26 Edelsteinschliff, 27 alttestamentlicher Prophet; senkrecht: 1 Kristallaggregat, 2 Fremdenherberge, 3 Steinkohlenprodukt, 4 germanische Gottheit, 5 Held, 6 Not, 8 Heiligenerzählung, 10 Festmahl, 12 deutscher Dichter, 14 Künstler, 17 Wassergefäß, 18 Zuspeise, 19 Nebenfluß des Rheins, 20 Rätselart, 22 Vergrößerungsglas, 23 Erzählung.

Verwandlungsrätsel.

Barke — Bonne — Ulan — Motte — Riege — Rade — Made — Oder — Stall — Organ — Lage — Wolke — Zange — Rebus — Adel — Rom — Pola

Jedes der vorstehenden Wörter ist durch Verändern eines Buchstabens in ein Wort anderer Bedeutung zu verwandeln. Die neuen Buchstaben, im Zusammenhang gelesen, ergeben den Namen eines berühmten Entdeckers.

Maler-Ergänzungsrätsel.

„— — —,“ sagte die Hausfrau, „stoße nicht gegen das — —, nimm auch den — —; für Hunde ist kein Platz am Tisch.“

Vorstehender Satz ist an Stelle der Striche durch Silben bzw. einsilbige Wörter zu ergänzen. Der Zusammenhang ergibt dann jeweils einen bekannten Maler-Namen.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a — ba — bert — da — del — dung — e — e — ei — ent — fer — ge — go — haut — hirn — holz — i — keit — ko — la — le — lu — mi — na — nar — no — nu — o — re — ris — se — ster — ster — tel — ul — zi — zün

sind 11 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, eine Strophe aus einem Lied von Franz Abt ergeben. Die Wörter bedeuten: 1 Blume, 2 biblische Gestalt, 3 männlicher Vorname, 4 schlechte Eigenschaft, 5 Wirtschaftsgegenstand, 6 Gipsart, 7 irische Provinz, 8 Krankheit, 9 weiblicher Vorname, 10 Betäubung, 11 Teufelsname.

IV. Internationales Schachmeisterturnier in Karlsbad.

Die Teilnehmerliste des internationalen Schachmeisterturniers, welches in der Zeit vom 30. Juli bis 28. August 1929 abgehalten werden wird, steht nunmehr fest. Es haben sich sämtliche Großmeister angesagt, sodaß dieses Turnier weit über den Rahmen der üblichen Schachveranstaltungen hinaus geht und wohl das größte schachsportliche Ereignis der Nachkriegszeit darstellt. Die ungeheuere Anteilnahme, welche man nicht nur in Kreisen der Schachwelt, sondern auch außerhalb derselben diesem Turnier entgegenbringt, wird durch die Teilnehmerliste mehr als gerechtfertigt. Der Gesamtwert der bei diesem Turnier ausgesetzten Geldpreise übersteigt Kč. 200 000. Das Turnier findet teils in den Räumen des Imperialhotels in Karlsbad, teils in den Räumen des Karlsbader Schachklubs unter der Leitung des Vorsitzenden des deutschen Schachverbandes in der Tschechoslovakei, Viktor Tietz in Karlsbad, statt.

Bevorzugt

Tangermünder Marmeladen

„Haarwasser“
duftendes Haar macht anziehend

fordern Sie es
parfümiert mit
Rosa Centifolia, Hyacina
Ilona, Royalin, Chyperana
Fl. 3,25 · 5.-

ROSA CENTIFOLIA
„PARFÜM“ Fl. 5,-- · 7,50 Probe 2,35
„SEIFE“ 1,25 · 1,50 · 1,75
„HAARWASCHSEIFE“ Fl. 1,90
„CREME ELECTRA“ Tube 0,90 · 1,75
Dose 1,50 · 4,50

J.F. SCHWARZLOSE SÖHNE BERLIN
FABRIK: DREYSESTR. 5 DETAILVERKAUF MARKGRAFENSTR. 26
GENERALVERTRETUNG FÜR ÖSTERREICH ROBERT SCHRAUF WIEN I FLEISCHMARKT 29

Rosa Centifolia
Der Duft der dunkelroten Gartenrose
in unerreichter Natürlichkeit

„Puder“
zarter Teint macht schön

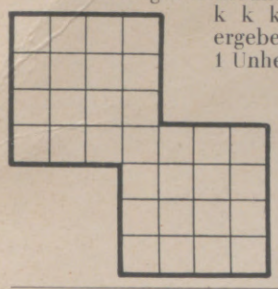
vorrätig in 7 Tönen
parfümiert mit
Rosa Centifolia, Hyacina
Ilona, Royalin
Sch. 1,40 · 2,30

HYACINA „PARFÜM“ Fl. 5,50 · 9,- Probe 2,35 SEIFE 1,25
ROYALIN „PARFÜM“ Fl. 6,75 · 10,- · 20,- Probe 3,-
„SEIFE“ Stck. 2,-
JLONA „PARFÜM“ Fl. 6,50 · 12,- Probe 2,35
„SEIFE“ Stck 1,25 · 1,75

NIEDERLAGEN IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN
PARFÜMIERTE KARTEN · PUDERPROBEN GRATIS
VON ROSA CENTIFOLIA · HYACINA · ROYALIN · JLONA
UND ALLEN ANDEREN PARFÜMS

Hosted by Google

Magisches Doppelquadrat.

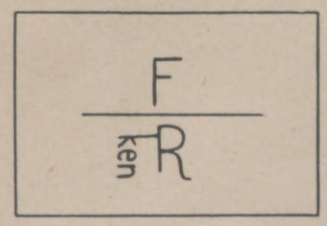


Nach richtiger Einordnung der Buchstaben a a a a b b e e f k k k l l n n o o o p p s s t t u u u u ergeben wagerecht und senkrecht die Reihen: 1 Unheimliches, 2 Spiel, 3 Kavallerist, 4 Leckeres, 5 biblische Gestalt, 6 junges Haustier, 7 Blasinstrument.

Putzsucht.

Meine Frau, die kleine Fee,
Täglich ging zum Wort mit P.
Und nicht eher wollt' das enden,
Bis sie's kopflos hielt in Händen.

Rebus.



Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in der nächsten Nummer.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4398.

Silbenrätsel: 1 Dromedar, 2 Iwanow, 3 Equipage, 4 Korridor, 5 Lancelot, 6 Eroika, 7 Igel, 8 Nonius, 9 Spinat, 10 Tombola, 11 Esau, 12 Globus, 13 Undine, 14 Tamburin, 15 Elend, 16 Toggenburg, 17 Aargau, 18 Trappist, 19 Isolde, 20 Samowar, 21 Trophäe, 22 Mittenwald, 23 Eskorte, 24 Hermelin. — Die kleinste gute Tat ist mehr wert als tausend gute Reden.

Homonym: Noten.

Quadraträtsel

F A R N H A I N
E R D E E F E U
G R Ü N O M A R
E L C H M O L E

K A L I L Y O N
R A T E S I L D
O S L O A R N O
S P A N T A L G

Frühlingsstimmen.

Bad Wildungen für Niere u. Blase

Zur Haus-Trinkkur:
bei Nierenleiden, Harnsäure, Eiweiss, Zucker.
1928: 22000 Besucher.

Helenenquelle

Badeschriften
sowie Angaben billigster Bezugsquellen für das Mineralwasser durch die Kurverwaltung.

Schnelle Schmerzlinderung und Schmerzlinderung bei Gicht, Rheuma und Ischias-neuralgien

Die leuchtenden Wärmestrahlen der Solluxlampe – Original Hanau – (nicht zu verwechseln mit den ultravioletten Strahlen der bekannten Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau —) haben die segensreiche Eigenschaft, eine außerordentlich starke Blutzufuhr zum Herd der Entzündung zu bewirken. Dadurch werden die natürlichen Abwehrkräfte gerade an dieser Stelle gewaltig verstärkt, weit mehr als durch Einreibungen, warme Umschläge, Heizkissen u. dergl.

Als Erfolg ergibt sich eine schnelle Schmerzlinderung und ein beschleunigter Heilverlauf. Jeder wird diese schmerzlindernde, angenehme Hyperämiewirkung mit der Solluxlampe – Original Hanau – als ein wahres Wunder preisen! Der Arzt wird stets erfreut sein, sie vorzufinden, denn sie erleichtert ihm seine Aufgabe in vielen Fällen ganz außerordentlich.

Die Anwendungsgebiete der Solluxlampe sind so zahlreich, daß sich die Anschaffung für jede Familie lohnt. (Schnupfen wird sofort gemildert, Knochenbrüche heilen schneller.) Die Solluxlampe gehört ebenso in jedes Kinderheim, in jedes Hotel und in jedes Pensionat. Der Stromverbrauch beträgt nur 0,3 Kilowatt, und jede gewöhnliche Steckdose genügt zum Anschluß.

Auch als völlig natürliches Verjüngungs- und Kräftigungsmittel wirkt die Solluxlampe wahre Wunder. Literatur: Die Broschüre „Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach" von Dr. A. von Borosini, 88 Seiten, kart., zum Preise von RM 2.–, zuzüglich Versand- und Nachnahmespesen durch den Solluxverlag, Hanau, Postfach 1296.

Verlangen Sie die kostenlosen Aufklärungsschriften von der Quarzlampengesellschaft Hanau a. M., Postfach Nr. 1229 (Ausstellungslager, Berlin NW 6, Luisenplatz 8, Tel. Norden 4998).

Nur RM 77.50 einschl. Anschlußdose, Stecker, Litze u. Verpackung (auf Wunsch Zahlungserleichterung: Anzahlung nur RM 30.-, Rest in 2 Monatsraten) kostet die

Schnelle Schmerzlinderung auch bei Drüsen- u. Mandelentzündungen, bei Bronchial-Asthma,

bei Halsentzündung (Angina), bei Mittelohr-Entzündung, Stirnhöhlen- u. Luftröhren-Entzündung,

bei Brandwunden, Eiterungen u. Insektenstichen. Furunkel erweichen schneller und entleeren sich schmerzlos,

b. sogen. Hexenschuß (Lumbago), steifem Nacken, Sehnenzerrungen (auch überspielte Klavierhand),

bei Sportverletzungen, Prellungen, Quetschungen, versteiften Gelenken, Verstauchungen,

bei Gelenkentzündungen, Blutergüssen in Bindegewebe und Gelenke (sog. blaue Flecke). Bei Zahnschmerzen aller Art:

z. B. Wurzelhaut-, Knochenhaut-Entzündung (dicke Backe), Nachschmerzen nach Operationen, bei Kieferklemme,

bei Hämorrhoiden und (als besonders segensreich vorzumerken) bei Menstruationsschmerzen,

bei Entzündungen der Hoden, Nebenhoden und der Prostata (Vorsteherdrüse).

Vollgarantie Original Hanau

Das Kleinod.

Tehan, Maha und Achmed zogen auf Befehl ihres hochbetagten Vaters aus, ihm die zukünftige Herrscherin zu bringen, ehe er von dieser Welt scheide. Jeder kehrte heim mit einer Lebensgefährtin, die er für würdig hielt, in dem Wettbewerbe zu bestehen. — Der alte Sultan fragte die erste: „Was bringst Du mir als kostbarstes Gut in mein Haus?" — „Meine Schönheit", sprach sie, „denn die wird alle beherrschen!". Die zweite rühmte auf seine Frage ihren unbegrenzten Reichtum, der ihren Gatten zum mächtigsten des Landes machen werde. Die Dritte endlich deutete auf ein geheimnisvolles Kleinod in einer Truhe: „Ihm allein verdanke ich die Schönheit meiner Zähne!" und sie lächelte dabei so süß, daß jeder sich von der Wahrheit ihrer Worte überzeugen konnte. – „Und was enthält diese geheimnisvolle Flasche?" fragte der Herrscher. „Sie enthält »Odol«. Besitzest Du dieses Kleinod, o Herr, so wird Dein ganzes Volk immer gesunde und schöne Zähne und einen reinen, frischduftenden Atem haben." — „Du bist die Siegerin, mein Kind! — denn keine Schönheit, kein Reichtum der Welt wiegt den Besitz gesunder Zähne auf." —

Studenten-Utensilien-Fabrik
Aelteste und größte Fabrik der Branche
Emil Lüdke,
vorm. Carl Hahn & Sohn,
Jena i. Thür. 36.
Goldene Medaille.
Man verl. gr. Katal.

AEG AEG AEG

Rundfunk-Gerät „GEATRON"

Batterieloses Dreiröhren-Gerät
Preis einschließlich Röhren
für Wechselstrom für Gleichstrom
RM 198,– RM 230,–

Anschluß an jede Lichtsteckdose
Empfang aller starken Sender
Zwangläufiger Berührungsschutz
Buchsen für Sprechmaschine

Erhältlich in allen Radiohandlungen und einschlägigen Geschäften

AEG AEG AEG

Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

Ein Dienstjahr in der Land- und Forstwirtschaft **stählt für jeden Beruf**
Lesen Sie den D-Prospekt der Wichern-Stiftung, Hamburg 26.

Thüringen Keilhau bei Rudolstadt Fernruf 185
Landerziehungsheim, gegründet 1817 von Friedr. Froebel. Reformrealgymnasium und Oberrealschule i. E. Zeugnis für Obersekunda und ab 1931 Abitur an der Anstalt selbst. Internat! Eigenes Gut! Kleine Klassen. Ständige Aufsicht. Drucksachen durch die Leitung.

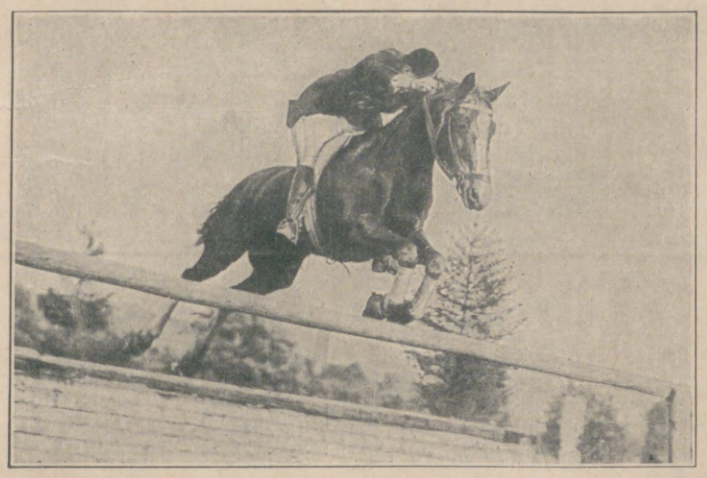
Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.
Kleine Gymnas.- u. Real-Klassen: **Sexta bis Reifeprüfung.** Sport. Förderung körperlich Schwacher. Gute Verpflegung durch eigene Landwirtschaft. — **Prüfungserfolge.**

Verzeichnisse unserer Lehrmittelserien umsonst und postfrei.
J. J. WEBER, Lehrmittel-Abteilung, LEIPZIG C 1.

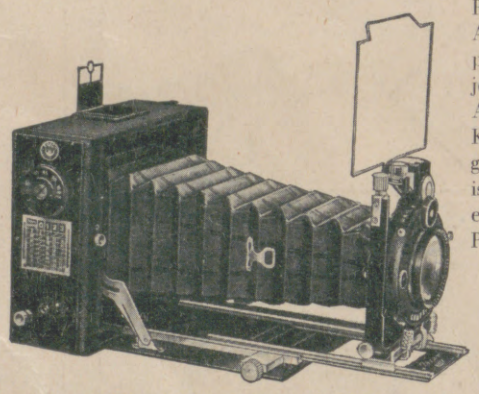
Ohne „Kronprinz" Petrolgas-Maschine kein Landaufenthalt,
sie kocht, bratet, bäckt alle Speisen mit
70 Prozent Ersparnis!
Überallhin transportabel.
Lieferung zoll-, fracht- und packungsfrei!
Verlangen Sie Preis- u. Referenzen-Katalog.
Kronprinz-Werke Li. Kimpink, Guntramsdorf bei Wien.

Hosted by Google

Können Sie das photographieren?



Nein!! Ihr Objektiv F 4,5 ist lichtstark genug, aber die höchste Geschwindigkeit Ihres Zentralverschlusses (Ibsor oder Compur) reicht nicht aus. Sie brauchen unbedingt einen Jhagee-Schlitzverschluß. Der Jhagee ist der handlichste und solideste Schlitzverschluß der Welt. Er hat gedeckten Aufzug und arbeitet ohne Erschütterung für Zeit- und Momentaufnahmen bis $^1/_{1000}$ Sekunde. Jede unserer **Zweiverschluß-Duplex-Kameras** ist mit diesem Verschluß ausgestattet und auch sonst auf das modernste gebaut. Der Rahmensucher mit Visier gestattet Aufnahmen in Augenhöhe. Der doppelte Auszug macht die Kamera zu jeder Art von Aufnahmen geeignet. Außer dem Schlitzverschluß ist die Kamera mit Zentralverschluß ausgestattet. Trotz ihrer Vielseitigkeit ist der Preis kaum höher als der einer gewöhnlichen Klappkamera. Preisliste auf Verlangen!



Preise von RM. 161.– an.

Jhagee KAMERAWERK STEENBERGEN & Co

DRESDEN-STRIESEN 147

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

„Meine Schaufenster sind umlagert,

sobald Ihr hochinteressanter, schöner
Aktueller Bilderdienst
in einer neuen Bilder-Wochen-Serie zum Aushang kommt".

Verlangen Sie kostenlos Probebilder und Preisangabe.

AKTUELLER BILDERDIENST
Verlag von J. J. Weber in Leipzig C 1.

ES IST NICHT SCHÖN,

wenn Sie feststellen müssen, daß die Nummern der „Illustrirten Zeitung", die Sie einbinden lassen wollen, an den Ecken bestoßen oder sonstwie beschädigt sind. Hiervor schützen Sie sich durch Anschaffung unseres **Sammelkastens,** *den wir zur bequemen und zweckmäßigen Aufbewahrung der Nummern liefern.*

Dieser Sammelkasten ist 28½ cm breit, 39½ cm lang, 9 cm hoch und bietet Platz für 26 Hefte eines Halbjahrs. Für den Bezug wurde dunkelgrünes Leinen verwandt, die Aufschrift ist in Goldprägung hergestellt, sodaß der Kasten infolge seines gefälligen Aussehens nirgends störend wirkt. Der Sammelkasten ist sehr stabil gebaut und deshalb dauernd benutzbar. Es handelt sich also um einmalige Anschaffung von bleibendem Wert. Der Preis ist niedrig bemessen und beträgt 3 RM., zuzüglich Versandspesen.

EINBANDDECKEN für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" in grünem Ganzleinen mit Goldprägung werden jeweils für den Halbjahrsband geliefert und kosten, einschließlich eines ausführlichen Inhaltsverzeichnisses, je 4 RM., zuzüglich Versandspesen.

GESCHÄFTSSTELLE DER ILLUSTRIRTEN ZEITUNG (J. J. WEBER), LEIPZIG C 1, Reudnitzer Straße 1–7.

Lieferanten dieser Zeitschrift

BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN · LEIPZIG
Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale S. A., Paris, 9, 94, Rue Saint-Lazare.

Hosted by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

JUL 24 1929

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4400 ★ 11·JULI·1929

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Besuchet das Land der Naturschönheiten, die

TSCHECHOSLOVAKEI,

Hohe Tatra — (Štrbské Pleso)

das Land der Heilquellen, reicher Schätze, geschichtlicher Denkmäler, unbeschränkter Erholungsmöglichkeiten,

um die **Gesundheit** in den weltberühmten tschechoslovakischen Bädern und Kurorten zu stärken,

die **Naturschönheiten** zu genießen,

die **historischen Denkmäler** aus der reichen Vergangenheit des Landes zu besichtigen,

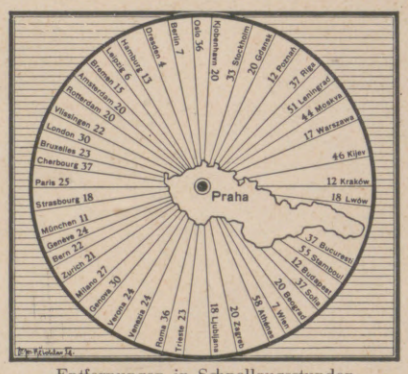
um die **eigenartige Kultur** des Landes, das die Brücke vom Westen zum Osten darstellt, kennen zu lernen,

mit der **Wirtschaft** des Staates, dessen Industrie, Handel, Gewerbe, seinem technischen Aufschwunge, dem neuen Prager Messepalaste vertraut zu werden.

die **herrlichen Sportgelegenheiten** zu nützen.

Die Hauptstadt **PRAG** (PRAHA), das „Rom des Nordens" ist mit Bahn, Flugzeug oder Automobil von allen Richtungen leicht zu erreichen.

Verlangen Sie kostenlos illustrierte Druckschriften vom Reisebureau Čedok (Prag u. Berlin), Agenturen der Wagons-Lits-Cook, American Express Coy od. Čsl. Verkehrszentrale, Prag I., Obecni düm.



Entfernungen in Schnellzugsstunden

DEAUVILLE

STRAND DES ELEGANTEN SPORTES

Das herrliche **HOTEL DU GOLF** ist eröffnet

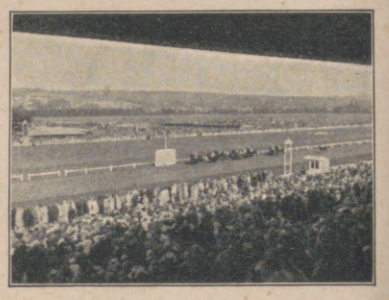
Wettrennen mit 6.000.000.- Frs. Preise

POLO · TENNIS · GOLF
CONCOURS HIPPIQUE

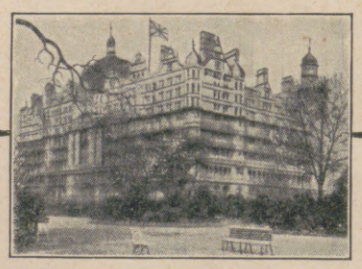
Die Weltkonkurrenz zwischen
MISS EUROPA und **MISS AMERIKA**
um den Titel der schönsten Frau findet im Juli statt

HOTEL ROYAL / HOTEL NORMANDY

REGATTA



WETTRENNEN



HOTEL RUSSELL
gegenüber den herrlichen Anlagen von
RUSSELL SQUARE, LONDON.
Zentrale Lage zwischen innerer Stadt und West End.
Eines der elegantesten Hotels in London.
Schlafzimmer mit fliessendem warmen und kalten Wasser, mit anschliessendem Privatbad.
MASSIGE PREISE.
Verlangen Sie illustrierten Prospekt.

PARIS **LE ROYAL MALESHERBES** PARIS
24, Boulevard Malesherbes, 24.
Privatwohnungen als EIGENES HEIM.
Sämtliche mit Bad u. Telephon ausgestattet. (Mit oder ohne Küche u. Kühlraum).
Restaurant — Tea-Room.
Telegramme: Royalesherbes Paris 123.

SAINT-MALO Die ersten Hotels mit Aussicht auf das Meer
FRANCE-CHATEAUBRIAND — 125 Zimmer
FRANKLIN — 100 Zimmer F. Tiberge, Besitzer

TROUVILLE, HOTEL BELLEVUE
Erstkl. Haus, gegenüb. dem Kasino. Deutsche Bedienung. Mäßige Preise.
A LA SOLE NORMANDE Das Paradies für Feinschmecker. Die edelsten Markenweine.

Stoffwechselkuren
Sanatorium Dr. v. Guggenberg, Bressanone.
Bester klimatischer Jahreskurort südlich des Brenners.

Fürchten Sie keine Reise!

MOTHERSILL'S SEASICK REMEDY
gegen Eisenbahn-, Luft- u. Seekrankheiten

MOTHERSILL'S
ist das beste Mittel gegen alle Arten von Reisekrankheiten. Bekannt und seit 25 Jahren gebraucht von Weltreisenden. Kein Betäubungsmittel, keine Nachwirkungen. Erfolg garantiert, wenn Gebrauchsanweisung genau beachtet wird. Zu haben in allen Apotheken. Schreiben Sie um einen Prospekt an: Mothersill Remedy Co. Ltd., Dept. 3, 92 Fleet Street, London.

Ver-jüngung **Dr. Gossmann's Sanatorium** Kassel-Wilhelmshöhe Ent-fettung

Schönste Sommerfreude:
Baden am Strand,
Graben im Sand
Von Westerland!
BITTE, FORDERN SIE UNSERE KURSCHRIFTEN
STÄDT. BADEVERWALTUNG WESTERLAND

KARERSEE-CAREZZA al Lago
DOLOMITENSTRASSE
KARERSEE-HOTEL eröffnet.
Ideal für Ruhe und Erholung. Golf. Tennis.
Pensionspreis: Lire 50.— bis 80.—. Auskunft durch:
E. Rohr, Dir. Grand Hotel, Carezza, al lago, Dolomiten, Italien.

EMS EMS EMS EMS EMS EMS EMS EMS
Verjüngend wirkt

eine Kur in Bad Ems: denn sie heilt Katarrhe, Asthma, Emphysem, Grippefolgen, Herz- und Gefäßerkrankungen, Gicht und Rheuma. — Natürliche kohlensaure Bäder / Die größten und vielseitigsten Inhalatorien / Pneumatische Kammern / Vorzügliche Gaststätten. Auskunft: Reisebüros und Staatliche Bade- und Brunnendirektion, Bad Ems.
Emser Wasser (Kränchen), Pastillen, Quellsalz, Emsolith.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7 bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

NR. 4400 / 173. BAND — 11. JULI 1929

Ihre Freude – Reisen im Wanderer

nach fernen Landen, zu fremden Völkern. Sie gewinnen tausend neue Eindrücke, Sie geben sich ganz dem Genusse der vielen Schönheiten hin.

Ihr 2½ Ltr. 6 Zylinder Wanderer wird Ihre Freude noch erhöhen.

Denn er bietet Ihnen so viel Bequemlichkeit und Reisekomfort, daß Sie nie ermüden.

Und er ist so exakt gearbeitet und aus so edlem Material hergestellt, daß er große Strapazen spielend überwindet.

Wohin Sie auch mit diesem rassig-schönen Wagen kommen werden — überall wird man Sie bewundern!

WANDERER

Hosted by Google

Dies und Das.

Archiv für alte Zeichenkunst. Der Kustos der Albertina in Wien, Dr. Heinrich Leporini, Verfasser der „Künstlerzeichnung“ und „Stilentwicklung der Handzeichnung“, Herausgeber der „Handzeichnungen großer Meister“, hat ein Archiv für alte Zeichenkunst begründet, das der Erforschung und Bekanntmachung unbekannter Meisterwerke alter Zeichenkunst dienen und so auch dem Kunstsammler eine Stütze, der Wissenschaft eine wertvolle Bereicherung der Materialkenntnis bieten soll. Nur Originalzeichnungen von hervorragender Qualität werden nach eingehender Prüfung durch Spezialkenner im Verzeichnis aufgenommen und der wissenschaftlichen Bearbeitung zugeführt. Von jedem im Archiv verzeichneten Blatt wird eine photographische Aufnahme gemacht und auf dieser die Archiv-Nummer und das Ergebnis der wissenschaftlichen Untersuchung vermerkt. Die Bekanntmachung erfolgt in einer periodisch erscheinenden Publikation. Zuschriften von Interessenten (Sammlern und Mitarbeitern) sind an die Redaktion Dr. H. Leporini, Wien I, Augustinerbastei 6 zu richten.

Auslandsfremdenverkehr. Für diesen Sommer ist eine weitere Steigerung des Fremdenverkehrs aus Amerika und auch aus den wichtigsten europäischen Reiseländern zu erwarten. Ebenso ist mit einer nicht unerheblichen Zunahme des Fremdenstromes aus England zu rechnen. Die großen Londoner Reisebüros nehmen an, daß der Verkehr um etwa 30 v. H. stärker sein wird, als im Vorjahr, in dem er bereits eine Steigerung aufwies. Auch Gesellschaftsreisen nach Deutschland sind heuer in größerer Zahl in das Programm der englischen Reisebüros einbezogen worden.

Bad Brückenau. Die Rhön, dieses ausgesprochene deutsche Mittelgebirge, trägt in ihrer Vegetation und in ihrem Stil zum Teil Hochgebirgscharakter. Ebenso gemahnt Bad Brückenau, das als Heilbad in seinen Bauten, seinen Hotels und Sanatorien und seinem ganzen Betrieb ein durchaus modernes Gepräge zeigt, immer irgendwie an einen Ort mitten im Gebirge. Würziger Geruch des Heues schwebt wie eine Wolke über dem grünen Wiesental, durch das die kleine Sinn springt. Heimelig ducken sich die roten Ziegeldächer unter alten Bäumen. Bad Brückenaus Stahl-

Benzin,-Benzol-Lagerung und Abgabe durch

GEBR. KÖRTING AKTIENGESELLSCHAFT HANNOVER-LINDEN

Wildbad im Schwarzwald.

Das neuzeitlich eingerichtete Luft- und Sonnenbad wurde dieser Tage als das neueste Kurmittel des Bades dem Betrieb übergeben. Am Ende der Kuranlagen an einem von früh bis abends von der Sonne beschienenen, gegen Nord- und Westwinde geschützten Hang, terrassenförmig angelegt, enthält es ausgedehnte Rasenflächen, ein Sandbad, einen geschmackvollen Neubau mit gedeckter Liegehalle, Auskleidekabinen, kalte und warme Brausen sowie Leseräume. Die vorbildlichen sanitären Einrichtungen verdienen besonders hervorgehoben zu werden. Für den gesamten Betrieb ist eine eigene zeitgemäße Kläranlage vorhanden.

Schreibe mit „Klio“

„Klio“ ist der beste Goldfüllhalter.

O- u. X-Beine

Ohne Berufsstörung
heilt auch bei älteren Personen der seit Jahrzent. bewährte Beinkorrektionsapparat. D. R. Patent 335318. Verlangen Sie kostenlos Broschüre und Beratung. Wissenschaftlich orthopädische Werkstätten **Arno Hildner, Chemnitz 26.** Zweigniederl.: Berlin, Am Zoo 26, Kantstraße 4.

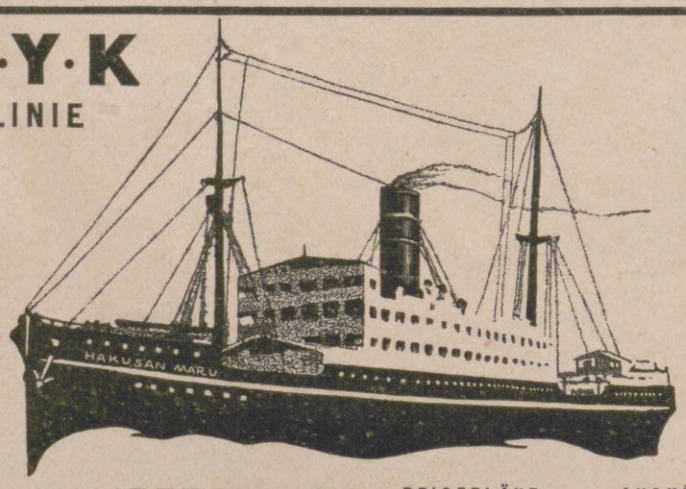
AEG AEG AEG

Für
Europaempfang
Fernempfänger
„GEADEM“
Batterieloses Vierröhren-Gerät
mit Schirmgitterröhre
Für Wechselstrom
Preis RM 375.–
einschließlich Röhren
An die Lichtsteckdose anzuschließen
Mit Anschluß für Schallplattenwiedergabe
Erhältlich in allen Radiohandlungen und einschlägigen Geschäften

AEG AEG AEG

N·Y·K LINIE

NIPPON YUSEN KAISHA



日本郵船會社

DIE DAMPFERLINIE **NACH OSTASIEN**

PASSAGIERE, POST, FRACHT

REISEPLÄNE AUSKÜNFTE
PHS. VAN OMMEREN (HAMBURG) G. M. B. H., Alsterdamm 10 UND G. RUHR, HAMBURG
PHS. VAN OMMEREN (BERLIN) G. M. B. H., Französische Str. 48 UND CUNARDLINIE, BERLIN

WEBER

NUR **DAUERNDE INSERTION**

vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Ohne „Kronprinz“ Petrolgas-Maschine kein Landaufenthalt,

sie kocht, bratet, bäckt alle Speisen mit
70 Prozent Ersparnis!
Überallhin transportabel.
Lieferung zoll-, fracht- und packungsfrei!
Verlangen Sie Preis- u. Referenzen-Katalog.
Kronprinz-Werke Li. Kimpink, Guntramsdorf bei Wien.

Ein Geheimnis? **Männer!** **Neue Kraft!**

Man kennt heute nur noch
„Okasa“ (nach Geheimrat Dr. med. Lahusen).

Das einzig dastehende hochwertige Sexual-Kräftigungsmittel (sexuelle Neurasthenie.) **Notariell** beglaubigte Anerkennungen von zahlreichen Aerzten und tausende Dankschreiben dankbarer Verbraucher beweisen die einzig dastehende Wirkung! Trotzdem gibt es noch Zweifler! Wir versenden daher nochmals, diskret verschlossen, ohne jede Absenderangabe,

30 000 Probepackungen umsonst

ohne jede Verpflichtung gegen 30 Pf. Doppelbrief-Porto. Generaldepot und Alleinversand für Deutschland: **Radlauers Kronen-Apotheke,** Berlin W. 244, Friedrichstr. 160.

Beachten Sie genau! Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung 9,50 M. | Zu haben in
Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung 10,50 M. | allen Apotheken!

Soeben ist **neue** Broschüre erschienen. In **neuer, gediegenster** Ausstattung! Mit **neuem, bedeutend erweiterten,** hochinteressanten und belehrenden Text! Wir legen diese Broschüre jeder Probepackung kostenlos bei.

Schweizer Depot: Doetsch, Grether & Cie., A.-G., Basel.

DAS ÄRZTLICH EMPFOHLENE HAUTPFLEGEMITTEL
Simi
FÜR ALT UND JUNG
SCHÜTZT IHRE HAUT VOR PICKEL, AUSSCHLÄGEN etc.
UND ENTFERNT SOLCHE SOFORT
PREIS MK 2.30 ÜBERALL ERHÄLTLICH

Hosted by Google

quelle und Stahlbäder sind in der Hauptsache für Bleichsüchtige. Die Wernarzer Quelle wird vorzüglich gegen Nierenleiden gebraucht, während die Sinnberger Quelle bei Halskrankheiten verschiedener Art gern in Anspruch genommen wird. Alljährlich genießen Tausende von Kurgästen und Erholungsuchenden die Heilwirkung dieses beliebten Bades.

Würzburg. Aus der Verkehrsstatistik ist ersichtlich, daß Würzburg im vergangenen Jahr von 135512 Fremden besucht wurde, während 1913 nur 113184 gezählt wurden. Die Zahl des letzten Jahres vor dem Kriege ist sonach bereits um fast 20 v. H. überschritten. Auch der Besuch der Ausländer ist im Verhältnis zum letzten Vorkriegsjahr um etwa 18 v. H. übertroffen. Der Fremdenverkehr steht im ständigen Aufschwung. Die einzigartigen Sehenswürdigkeiten veranlassen immer weitere Kreise zum Besuch dieser Stadt.

Vom Kurischen Haff. Auf der Strecke Cranzbeck-Memel ist ein neues Bäderschiff, das Doppelschrauben-Motorschiff „Kurisches Haff", in Dienst gestellt worden. Der Dampfer berührt sämtliche Badeorte der Kurischen Nehrung, wie Rossitten, Nidden, Schwarzort. Der Verkehr wird bis zum Schluß der Binnenschiffahrt durchgeführt. Das Schiff faßt etwa 600 Personen. Die gesamte Paß- und Zollabfertigung sowie Visaerteilung für die Einreise in das Memelgebiet erfolgt an Bord.

Sommer in Schweden. Unsere Sehnsucht nach dem Norden hat eine andere Wurzel als der Drang, der uns sonst in ferne Länder treibt. In anderen Ländern suchen wir das Fremde, Seltsame, Merkwürdige. Nach dem Norden, nach Schweden vor allem, zieht uns mit magischer Kraft ein Gefühl der Verbundenheit, des Verwandtseins. Nicht nur die ungemein herzliche Gastfreundschaft des Schweden ist es, die dieses Gefühl noch verstärkt, sobald wir schwedischen Boden betreten. Es ist vor allem auch die schwedische Landschaft, die in uns ein seelisches Echo erweckt. Bei aller Vielgestalt, die man kaum erwartete, hat sie einen durchaus einheitlichen Grundcharakter, jene herbe Klarheit und Durchsichtigkeit der Atmosphäre, die uns so gefangen nimmt. Schwedens überaus zahlreiche landschaftliche Reize und Wunder sind weltbekannt. Das Schwedische Reisebureau in Berlin W 8, Unter den Linden 22/23 gibt gern weitere Auskunft und versendet illustrierte Prospekte auf Verlangen kostenlos.

ELTERN UND SÖHNE! SCHWIERIGKEITEN?
Prospekt für alle Altersstufen sendet Wichern-Stiftung, Hamburg 26

Bezug durch die Fachgeschäfte. Drucksachen kostenlos

JUNKERS Gas-Badeöfen

Wie Sie mit einem Nußknacker eine Flasche Sekt leicht öffnen,

wie Sie rasch eine Flasche Kupferberg stark kühlen können

und viele andere nützliche Hinweise finden Sie in unserem neuen kleinen Buche:

»SEKTKUNDE AUS DEM KUPFERBERG«

Es enthält 38 Abbildungen mit fachkundigen Aufklärungen über alle wichtigen Vorgänge in der Sektbehandlung und im Sektverbrauch.

Das zweifarbig auf Kunstdruckpapier ausgeführte Werkchen in Metallfolienumschlag schicken wir Ihnen gern **kostenlos** gegen Voreinsendung von 20 Pfg. in Briefmarken für Porto und Verpackung.

»KUPFERBERG GOLD«
die gute, alte, deutsche Marke
»KUPFERBERG RIESLING«
der herbe, rassige Herren-Sekt.

CHR. ADT KUPFERBERG & CO. MAINZ H 7.

KUPFERBERG

Zu Original-Kellerei-Preisen in allen Weinhandlungen und einschläg. Geschäften erhältlich.

Wer aus 30 J. intim. Lebensberatung und Gutachten-Tätigkeit für Behörden eine **intime Handschrift-Beurteilg. erwartet**, schreibe **zunächst** um Prospekt (frei). Der **Psycho**graphol. V. P. Liebe, München, 12, Pschorr-Ring.

KURHAUS für Nervenkranke **Tannenfeld** bei Nöbdenitz, Thüringen. Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

ST. RAPHAEL HOTEL DE LA PLAGE Familienhotel ersten Ranges. Tennis — Schattiger Park — gegenüber den Seebädern.

ST. RAPHAEL GRAND HOTEL DE FREJUS-PLAGE an der schönsten Sandküste der Côte d'Azur. 120 Zimm., 70 Badezimm.

1 Füllfederhalter gratis! (2 Jahre Garantie)
Fragen Sie beim Einkauf der Kaliklora-Zahnpasta

Hosted by Google

Das Maizena-Kochbuch wird Ihnen auf Verlangen gratis zugesandt

Tante Frieda

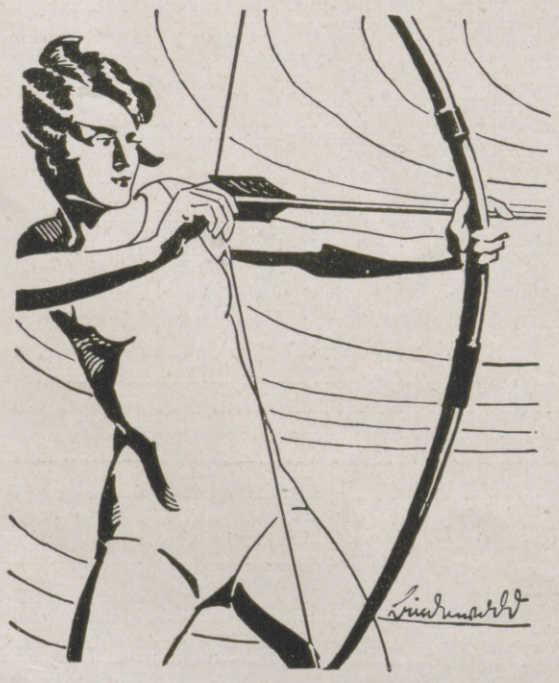
die beste Hausfrau im Ort, sagt . . . .

Unser alter guter Hausarzt meinte immer: Bewahren Sie sich einen guten Magen, dann bleibt der ganze Körper gesund. Zu viel essen und nicht richtig essen sind oft die Ursache jahrelangen Siechtums. Die schnell verdaulichsten, nahrhaftesten und bekömmlichsten Gerichte sind Speisen, die aus Maizena in Verbindung mit Milch, Eiern, Obst und Zucker hergestellt sind.

DEUTSCHE MAIZENA G. M. B. H.

HAMBURG 15P · MAIZENAHAUS

„Bemberg"-Gesundheitswäsche



bringt dem Körper Licht, Luft und Sonne

Körperkultur und Körperpflege bedingen zweckentsprechende, gesundheitsfördernde Bekleidung.

„Es ist wichtig, die Haut gesund zu erhalten um störende Einflüsse auszuschließen. Dies geschieht durch Sauberkeit, Licht, Luft und Sonne und nicht zuletzt durch hygienisch-medizinisch einwandfreie Kleidung, wie sie die Bemberg-Gesundheitswäsche darstellt."

Prof. Dr. med. Erich Schiff, Berlin.

„Bemberg"-Gesundheitswäsche für Damen und Herren ist in allen guten Geschäften zu haben. Wo nicht, wende man sich an die Hersteller-Firmen **Paul Stelzmann in Limbach/Sa.** für Damen- und Herren-Trikot-Unterwäsche Marke „Pastell", sowie **Pfeiffle-Klotz G. m. b. H., Reutlingen** für Herren-Netzwäsche Marke „Pfeiffles Netz-Unterwäsche" und **Hugo Schrepel, Hartmannsdorf b. Chemnitz** für Charmeuse-, Damen- und Herren-Unterwäsche Marke „Perle".

Nur echt mit diesem Etikett.

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

Phot. Setzer, Wien.

EIN LIEBLING DER WIENER

DIE SCHAUSPIELERIN ELSE WOHLGEMUTH ALS VIOLA IN SHAKESPEARES „WAS IHR WOLLT“

(Hierzu der Beitrag auf Seite 32.)

Hosted by Google

ERMÜDUNG

VON PROF. DR. CARL OPPENHEIMER, BERLIN

Das Problem der Ermüdung ist in den letzten Jahren zu einer alle Welt interessierenden Frage geworden; eine Entwicklung, die ihre Wurzeln sowohl in der ungemeinen Ausbreitung des Körpertrainings und des Sports hat als auch in dem Erwachen eines Verantwortlichkeitsgefühls für die Schäden, die unangepaßte körperliche oder geistige Arbeit bei Erwachsenen und insbesondere bei Kindern verursacht. Im Widerspruch dazu steht leider die Tatsache, daß, rein wissenschaftlich betrachtet, das Ermüdungsproblem noch außerordentlich viele grundsätzliche Schwierigkeiten darbietet. Diese liegen schon in der Umgrenzung des Begriffs. Man versteht unter Ermüdung sowohl das, was der Laie in erster Linie darunter versteht, nämlich das Ermüdungsgefühl, als auch die tatsächlichen Vorgänge einer verminderten Leistungsfähigkeit der in Frage kommenden Organe, insbesondere also des Nervensystems, der Muskeln und Sinnesorgane. Über das Ermüdungsgefühl wissen wir nun überhaupt nicht viel. Eine wirkliche Deutung der Zusammenhänge zwischen der Ermüdung im physiologischen Sinne, d. h. der Herabminderung der Leistungsfähigkeit der Organe, und den stark unlustbetonten Gefühlen, die wir im großen und ganzen deuten können als ein Mißverhältnis zwischen den vom Gehirn ausgehenden Willensimpulsen und der Intensität der Ausführung solcher Willensakte, ist durchaus noch nicht gegeben. Es ist sogar noch nicht einmal erweisbar, ob es eine zuerst im Großhirn auftretende Ermüdung ohne eine vorherige Ermüdung der Muskeln überhaupt gibt, mit anderen Worten, ob nicht vielleicht alle unter dem Sammelbegriff des Ermüdungsgefühls auftretenden Erscheinungen erst durch Weiterleitung von Reizen von den physiologisch ermüdeten Organen hervorgerufen werden. Wir sehen da überaus interessante Zusammenhänge mit den beiden Hauptnervenzentren in dem Sinne, daß der Nervus vagus (vom Großhirn reguliert) und das Sympathische Nervensystem auch hier Gegensätze sind. Der Sympathicus ist geradezu das System des Wachsein, z. B. bewirkt seine akute Vergiftung sofortigen Schlaf. Ebensowenig ist aber auch das Ermüdungsgefühl in einzelnen Organen in allen Punkten geklärt. Als ein Beispiel sei nur die auffallend starke subjektive Ermüdung erwähnt, die beim Stillhalten von Gliedmaßen in ungewohnter Lage auftritt, also bei zahlenmäßig ganz geringer Arbeitsleistung, z. B. beim wagerechten Ausstrecken eines Armes.

Wir können eigentlich aus dem ganzen großen Gebiet der Ermüdung mit völliger Exaktheit nur eine beschränkte Untergruppe genau untersuchen, nämlich die Ermüdung des Muskels, d. h. die durch vorherige Arbeitsleistung bedingte meßbare Leistungsverminderung, gesteigert bis zur Leistungsunfähigkeit. Wir haben gute Gründe, anzunehmen, daß die chemischen Vorgänge, die im Muskel auftreten, weiterhin auch die Ursache sind für das Auftreten zunächst physiologischer Erscheinungen an Nerven, Zentralnervensystem und Sinnesorganen, die auch in erster Linie rein chemisch bedingt sind und erst im weiteren Sinne als psychologische Folgeerscheinungen, als Ermüdungsgefühl, zum Bewußtsein kommen.

Sehen wir nun von diesen Nachwirkungen des rein physiologischen Prozesses ab, und fassen wir die Ermüdung des Muskels als exakt zu untersuchendes physiologisches Problem auf, so kommen wir zu einer nicht unwesentlichen Umformung des Begriffs. Wie dies so häufig in der Wissenschaft geschieht, hat die exakte Forschung aus dem Alltagsleben einen als gangbare Münze umlaufenden Begriff zunächst ihren Problemen zugrunde gelegt und als Fachausdruck benutzt. Bei fortschreitender Erkenntnis ändert dann dieser Begriff seinen inneren Wert und bleibt in etwas anderem Sinne erhalten. Für den Physiologen ist Ermüdung des Muskels ein völlig normaler wesentlicher Akt der Muskelarbeit. Wir haben heute gelernt, die Arbeit eines isolierten Muskels mit Hilfe überaus feiner Methoden so zu untersuchen, daß wir sie in großen Zügen nach allen Richtungen hin kennen. Wir kennen die chemischen Vorgänge, wir kennen die Beziehungen zwischen diesen chemischen Vorgängen und den Arbeitsleistungen des Muskels, und wir wissen ferner ungefähr den Zusammenhang zwischen dieser Arbeitsleistung und den physikalisch-chemischen Zustandsänderungen der Eiweißkörper des Muskels.

Wenn wir einen isolierten Froschmuskel so aufspannen, daß seine Arbeitsleistung sich nicht in wirkliche Arbeit (Heben eines kleinen Gewichts) umsetzt, vielmehr durch die Spannung einer Feder dokumentiert wird, so können wir an einem solchen Muskelpräparat alle diese Vorgänge mit einer geradezu erstaunlichen Exaktheit untersuchen, wie dies besonders in den letzten Jahren durch A. V. Hill in England und Otto Meyerhof in Deutschland geschehen ist, denen für diese hervorragenden Leistungen gemeinsam der Nobelpreis verliehen worden ist. Wenn wir dem so vorbereiteten Muskel einen elektrischen Reiz durch den Nerven zuschicken, so tritt das erste Stadium der Muskeltätigkeit auf. Es ist das Stadium der „Verkürzung", ein kolloidchemischer Vorgang an den Eiweißkörpern, der dazu führt, daß die einzelne Muskelfaser kürzer und dicker wird und dadurch eben Arbeit leistet. Auf diesen ersten Akt folgt ein zweiter, in dem der Muskel erschlafft. Diese beiden Vorgänge der Verkürzung und Erschlaffung faßt der Physiologe unter dem Begriff „Ermüdung" zusammen. Selbstverständlich kann der ermüdete Muskel nicht in diesem Zustand bleiben, weil er ja eben ermüdet, d. h. arbeitsunfähig geworden ist. Es folgt also auf diesen Zustand ein dritter Akt, der der „Erholung", in welchem der Muskel seine völlige Leistungsfähigkeit wiedergewinnt. Wir haben so die beiden gangbaren Begriffe der Ermüdung und Erholung hier rein physiologisch, ohne jede Beziehung zu psychologischen Vorgängen auf die engste Problematik beschränkt.

Diesen Kreisvorgang können wir nun zunächst chemisch untersuchen und finden folgendes: Der Muskel enthält in seiner Substanz ein stärkeähnliches Kohlehydrat, das Glykogen. Dieses ist sozusagen der Brennstoff für die Leistung der Muskelarbeit. Es wird im Muskelstoffwechsel zunächst in Traubenzucker übergeführt und dieser Zucker weiterhin zur Gewinnung von Energie abgebaut. Dabei entsteht als wichtigste Zwischensubstanz Milchsäure. Dieser Stoff ist es, dem wir unter allen Umständen eine wesentliche Rolle beim Zustandekommen jener physikalisch-chemischen Zustandsänderung zuschreiben müssen, der die Verkürzung der Muskelfaser und damit die Arbeit auslöst. Es ist nebensächlich, daß wir uns über den feineren Mechanismus dieser Zustandsänderung noch nicht klar sind. Der Spannungszustand des Muskels löst sich dadurch, daß die Milchsäure von den Oberflächen (den „Verkürzungsorten") abströmt und zunächst in den Muskelsaft übergeht. Damit ist der zweite Zustand, die Erschlaffung, herbeigeführt. Aber immer noch ist der Muskel nicht wieder arbeitsfähig. Hierzu folgt nunmehr ein dritter Prozeß. Unter Verbrauch von Sauerstoff wird die gebildete Milchsäure verbrannt, wobei Kohlensäure und Wasser als Endprodukte des Stoffwechsels entstehen. Damit ist der Kreis geschlossen. Der Muskel ist in genau demselben Zustand, wie er vor der Verkürzung gewesen ist; es ist, chemisch betrachtet, nichts weiter geschehen, als daß ein gewisser Anteil Glykogen völlig verbrannt worden ist.

In diesem einen einzigen Vorgang liegt somit auch die Verknüpfung der chemischen Umsetzungen mit den Energieanforderungen. Wenn irgendwo eine Arbeit geleistet werden soll, so muß dazu eine angemessene Menge von Energie verbraucht werden. In diesem Fall ist es also die chemische Energie einer gewissen Menge Glykogen, die als Grundlage der Arbeitsleistung dient. Es ist nichts anderes, als wenn in einem Benzinmotor zur Leistung der nötigen Arbeit eine gewisse Menge Brennstoff völlig oxydiert wird. Wie in jedem praktisch möglichen System geht niemals die ganze vorhandene Energiemenge in nutzbare Arbeit über, es tritt vielmehr stets ein erheblicher und wechselnder Anteil als Wärme auf; und so ist es auch im Muskel, der dadurch auch die Hauptquelle der für den Warmblüter notwendigen Wärmeerzeugung zur Aufrechterhaltung der Körpertemperatur ist. Wenn wir nun dem Muskel die Möglichkeit nehmen (wie dies in der oben angedeuteten Versuchsanordnung geschieht), wirklich äußere Arbeit zu leisten, vielmehr nur eine Spannung zu erzeugen, so geht sogar die ganze verbrauchte Energie in Wärme über. Mißt man aber diese Wärmeabgabe in den einzelnen zeitlichen Folgen der Muskelkontraktion, so bekommt man einen tieferen Einblick in die Vorgänge der Ermüdung und Erholung des Muskels. Es hat sich nämlich gezeigt, daß die Gewinnung von Energie durch einen Oxydationsprozeß ganz ausschließlich in dem dritten Teil des Kreisprozesses, der Erholung, eintritt. Ein wirklicher Neugewinn von Energie aus verbrennendem Nährmaterial findet also nur in diesem letzten Stadium statt, das, wie gesagt, alle vorhergehenden Veränderungen aufhebt und den Muskel zu seinem arbeitsbereiten, normalen, „erholten" Zustande zurückführt. Es hat sich also herausgestellt, daß die wirkliche Muskelarbeit, die Verkürzung, auf Kosten einer Energie vor sich gehen muß, die ihre Quelle nicht direkt der Umsetzung chemischer Energie verdankt, sondern schon vorher im frischen Muskel vorhanden gewesen sein muß. Wir haben Grund, anzunehmen, daß der frische Muskel in seinem kolloid-chemischen System der Eiweißkörper in einem Zustande ist, den man mit einem alltäglichen Bild als eine gespannte Feder auffassen kann. Wie diese ist er arbeitsbereit. Sobald durch irgendeinen kurzen Eingriff die Sperre der Feder ausgeklinkt wird, tritt die Arbeitsleistung ein. Dabei wird aber die Feder entspannt: sie kann keine Arbeit mehr leisten, ist „ermüdet". Diese Ausklinkung der Sperre, damit das Entspannen der Feder, geschieht durch die Einwirkung eben der im ersten Stadium durch Spaltung des Zuckers entstehenden Milchsäure (zu deren Bildung Sauerstoff nicht erforderlich ist). Sie wirkt auf die Eiweißkörper, verändert sie so, daß eben die Muskelfaser ihre Oberfläche durch Verkürzung ändert, und ist damit als auslösende Substanz für die Muskelarbeit verantwortlich. In der zweiten Phase wirken sich chemische Änderungen dahin aus, daß die Milchsäure von dem Muskelsaft aufgenommen und damit von den Verkürzungsorten abgeschwemmt wird. Beide Vorgänge leisten Arbeit, die, wie gesagt, in der beschriebenen Versuchsanordnung ausschließlich als Wärme aufzufinden ist. Nach dem Abschluß dieser Ermüdung hat nun der Muskel jegliches Quantum verfügbarer Energie tatsächlich abgegeben. Seine Energiereserven sind auf dem tiefsten Stand angelangt: er ist unfähig, sich erneut zu kontrahieren (zu „zucken"), wir haben das volle Bild der Ermüdung. Nun setzt unter Zutritt von Sauerstoff der Energie bildende, dritte Akt ein, die Erholung. Die erzeugte Milchsäure wird verbrannt, und die dadurch gewonnene Energie dient dazu, das für den erholten Muskel charakteristische Verhalten einer gespannten Feder wiederherzustellen. Der Muskel hat wieder Energiereserven, kann wieder arbeiten, ist erholt.

Treten nun in diesem normalen Verlauf Störungen ein, so kann es dahin kommen, daß dieser letzte Akt der völligen Wiederherstellung, der Erholung, mangelhaft verläuft. Wir wollen hier als den wichtigsten Fall den beschreiben, bei dem der Muskelfaser die für den Erholungsakt notwendige Menge Sauerstoff nicht mehr zur Verfügung steht.

(Schluß auf Seite 70.)

Hosted by Google

AN EINEM BRENNPUNKT DES WELTVERKEHRS: DIE „ALTE LIEBE“ IN CUXHAVEN / ZEICHNUNG VON RUDOLF LIPUS

Wo der Elbstrom sich mit der Nordsee vereinigt, liegen die Landungsbrücken „Alte Liebe“. Alle Schiffsreisenden kennen diesen Ort, der einen Sammelplatz der fremden Besucher und der einheimischen Bevölkerung von Cuxhaven bildet, denn von hier aus läßt sich der gesamte Schiffsverkehr nach und von Hamburg beobachten.

Hosted by Google

Moderne Romantik: Berliner Wochenende an einem Havelsee. Zeichnung von R. Duschek.

Ein Wochenend-Sommerabend am See: Das Koffergrammophon spielt auf zum Tanz, Wein wartet im Kühler, Lampions lichten das Dunkel — das ist wohl nicht gerade Eichendorff-Stimmung, aber doch eine Art Romantik, ins Moderne übersetzt.

Und unter uns die schöne Welt!

Der Enge der Großstadt enteilt das Auto, der Peripherie entgegen, zu einer großen grünen Fläche. Aufgespießt wie eine Reihe großer, silberblanker Libellen, warten am Rande die Flugzeuge.

Flughäfen haben auch für den, der den Betrieb genau kennt, immer noch etwas Außergewöhnliches. Nicht gerade für Piloten, Starter und Monteure; aber für den Zivilmenschen, der sich entschlossen hat, per Luft zu reisen. Er tut dies mit erhöhtem Puls und unter gar nicht unangenehmem seelischen Druck.

Schon löst sich der große Vogel nach ein paar unbeholfenen Sätzen von der Erde. Vorwärts gerissen von der Kraft seiner 500 Pferde, stößt er sich durch den Dunst, der die Großstadt wie ein undurchdringliches graues Tuch zudeckt, aufwärts zur Höhe, der lockenden Ferne entgegen.

Die Sonne strahlt mit unerhörter Kraft und Helligkeit, und die Augen suchen in der Unendlichkeit des blauen Äthers. Die eherne Eintönigkeit des vorwärts drängenden Motors gibt uns ein Gefühl ungeahnter Sicherheit. Man hat keinen Eindruck von der ungeheuren Geschwindigkeit, mit der man sich vorwärts bewegt. Erst an der sich scheinbar träge wälzenden Rauchschlange eines dahinrasenden Schnellzugs, den wir mit doppelter Geschwindigkeit überholen, macht sich das Tempo bemerkbar. Allmählich lichtet sich der Dunst, und das jetzt niedriger fliegende Flugzeug ermöglicht es, nähere Einzelheiten ins Auge zu fassen.

Eine vom Wasser eingefaßte Perle: Wasserburg am Bodensee.

Hier offenbart sich die reizvollste Seite des Fliegens. Wir beobachten den Landmann mit dem pflügenden Ochsengespann, sehen an der frisch aufgeworfenen Erde, was er schon hinte sich hat, umfassen mit diesem Augenblick sein Tagewerk, genau wie es seine Väter vor Jahren und Jahrhunderten ausgeübt haben. Flügelschlagend enteilt eine große Gänseherde vor dem Raubvogel. Schnell wechseln die Bilder. Eben überflogen wir noch ausgedehntes Wald- und Heideland, und schon sehen wir die himmelstarrenden Schlote einer gewaltigen Fabrikanlage. Das Spielzeughafte, die klar umrissene Form, dazu die wechselnde Licht- und Schattenwirkung eröffnen uns bisher ungeahnte Schönheitsperspektiven.

Wir fliegen über Burgen und schauen in die Vergangenheit. Wir sehen in das Herz der alten Städte, erkennen ihre Anlage und ihren Aufbau, und zwischen den mittelalterlichen Giebeldächern erblicken wir gerade noch dahinziehende Fuhrwerke und Menschen. Von hier oben empfangen wir ein reineres Bild des ehrwürdigen Charakters, und wir sehen nicht die schreiende Reklame des heutigen Geschäftsbetriebs. Hier oben empfinden wir nichts von den störenden Schnörkeln und Zieraten und sehen auch nichts von dem Zerfall und Schmutz einer kleinen Bauernkate. Alles bettet sich harmonisch in den großen bunten Garten unter uns, einen unglaublichen Frieden ausströmend.

Helmuth Kurth.

Hosted by Google

Wie ein silbernes Band zieht sich der Fluß durch die hügelige Landschaft: Illerschleife unweit Memmingen (Schwaben).

Als wir jüngst über Regensburg waren . . . Blick auf die alte Reichsstadt mit Dom.

Hosted by Google

Der Neger unter dem Sternenbanner

Von Koch-Wurra

Jack Johnson, der evangelische Negerpastor, der predigend das Land durchzieht.

Die große Masse der politisch erwachsenen Neger lebt in Nordamerika, wenngleich es zahlenmäßig nur elf Millionen sind, die dort auf neuer Erde, die ihnen Staat und Heimat bedeutet, als Bürger der mächtigsten Republik der Welt gelten, äußerlich satt und zufrieden, innerlich arm und einsam, denn ihr Dasein wird verschieden benannt, je nach der Hautfarbe des Beobachters: die schwarze Gefahr — das schwarze Leid.

Zu Zeiten des patriarchalischen Sklaventums gab es in Amerika überhaupt keine „schwarze Frage". Der Neger war ein Niemand und wurde als solcher von seinem Herrn, von „Massah", ernährt. Und was frommte dem kindischen, einfältigen Neger, der über jede Kleinigkeit so herzhaft lachen konnte — sicherlich der sympathischste Zug an ihm — besser als eine Naturalversorgung auf Lebenszeit?

Da plötzlich wurden die Sklaven von gestern mit Bürgerrechten und Privilegien ausgestattet (1863), die in ihren Händen zweifellos zunächst eine große Gefahr bedeuteten. So trat das weiße Amerika sofort in eine verständliche Abwehrstellung. Das „schwarze Problem" war damit erschaffen. Konnte man dem schwarzen Mitbürger nun auch den wirtschaftlichen Aufstieg nicht mehr verbauen, eines wenigstens konnte man tun, und man tut es bis zum heutigen Tag: Gesellschaftlich gibt es keine schwarzen „Mitbürger". Die soziale Ächtung erstreckt sich sogar auf solche, die nur ein Achtel Negerblut in ihren Adern haben.

Seit dem Tage seiner Befreiung hat das amerikanische Negertum wirtschaftlich und politisch Großes geleistet. Es hat drei führende Klassen geschaffen: eine zahlenmäßig sehr starke Intelligenz, einen beachtlichen Musikerstand und die gut organisierte Klasse der Kellner und Eisenbahnbediensteten. Es gibt Negergymnasien und Negeruniversitäten, schwarze Gelehrte von Weltruf, schwarze Bischöfe und Richter und Offiziere. Aber es scheint, als würde der Trennungsstrich zwischen Weiß und Schwarz — vielleicht gerade dieser Riesenleistung wegen — alljährlich schärfe und drastischer nachgezogen.

Ein Neger, der es wagen würde, eine weiße Dame zum Tanz aufzufordern, würde gelyncht, die Dame aus dem Lokal verwiesen werden. Ist in einem Wohnhaus eine Negerfamilie eingezogen, so ziehen die Weißen aus. Bald darauf ist die ganze Straße vernegert. Auf diese Weise entstanden in den großen Städten die Negerviertel, z. B. das Stadtviertel Haarlem in Neuyork. Die großen Hotels sind für die Neger unzugänglich, viele Kirchen bleiben ihnen verschlossen, die guten Plätze der Theater werden nicht an sie vermietet, und selbst in zweitklassigen Hotels gibt es besondere Stockwerke für sie, ganz zu schweigen von den Zuständen im Süden, wo der Gastwirt, der einem Neger einen „Drink" verkaufte, das ausgetrunkene Glas hochhebt und es vor den Augen der weißen Gäste zu Boden wirft; aus einem Glas, das eine Negerlippe berührte, darf kein Weißer mehr trinken. — Im Süden ist die soziale Ächtung überhaupt am

Ein typisches Bild aus dem Negerviertel von Neuyork: Der Kamerunnuß-Verkäufer mit seiner Kundschaft.

schärfsten. Für Schwarze gilt jegliches Gesetz genauer, und über ihren Häuptern droht stets das Gespenst der barbarischen Lynchjustiz. Viele gerecht denkende Amerikaner möchten dem gebildeten Neger eine gewisse soziale Geltung einräumen, aber sie wagen es nicht. Die öffentliche Meinung ist in diesem Punkte starr und unbeugsam. Die Ächtung treibt bisweilen seltsame Blüten. Der Studentengesangverein der Columbia-Universität, der sich stets um aktive Mitglieder bewirbt, nahm kürzlich auch einige farbige Studenten ihrer schönen Stimmen wegen auf; doch die begehrten Bassisten mußten sich ehrenwörtlich verpflichten, den Bällen der Korporation fernzubleiben. Das Ehrenwort war das einzige, was die weißen Gentlemen den schwarzen an Gesellschaftsfähigkeit zugestanden. Dabei ist es bezeichnend, daß die Ächtung von „coloured people" sich nur auf Neger und deren Bastarde erstreckt. Chinesen, Japaner, Inder und die lieben „roten Wirte", die so manche „white people" in die ewigen Jagdgründe beförderten, fallen nicht unter diesen Begriff.

Eigentlich verachtet nämlich der Amerikaner im Neger nur das ehemalige Sklaventum, und der amerikanische Mensch geht in

Auch die kleinen Schwarzen vergessen manchmal ihre Schularbeiten! Negerkinder im Staate Missouri; eins macht noch rasch auf dem Wege zur Schule seine Aufgaben fertig.

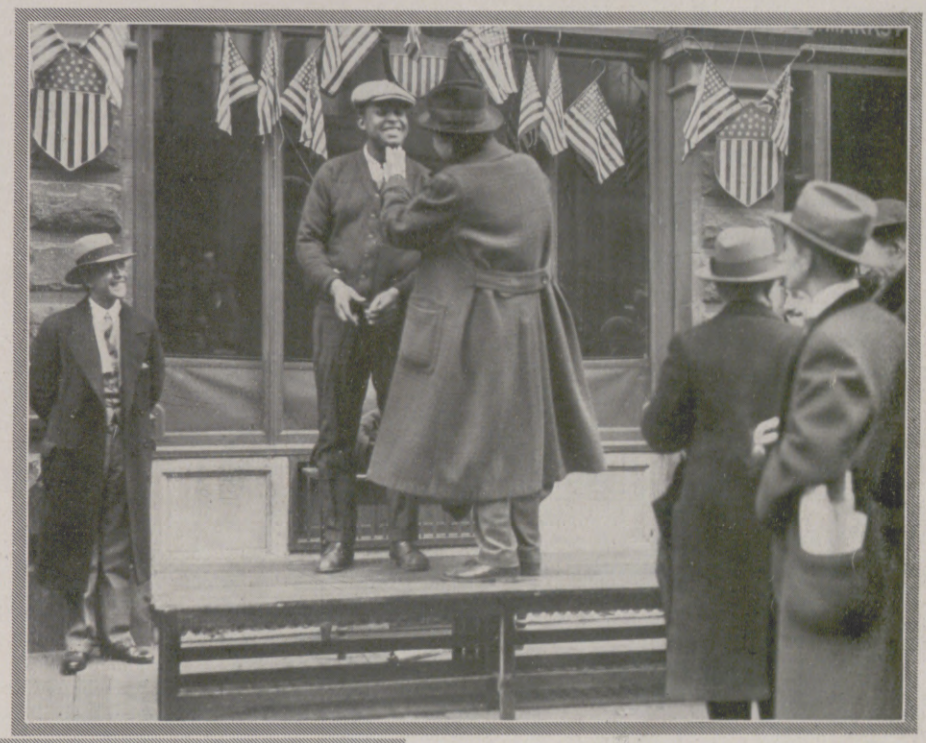
Hosted by Google

dieser gefühlsmäßigen Ablehnung so weit, daß sogar manche Gewerkschaften, wie Maurer und Uhrmacher, keine Neger aufnehmen. Und doch verdankt Amerika gerade dem geschmähten Sklavenblut seine „nationale Musik", die ganz zu Unrecht amerikanisch genannt wird.

Die Jazzmusik entstand aus den Verrenkungen der heute aussterbenden „Minstrel-Singers", deren Melodien wieder auf die wehmütigen Weisen der heimatlosen, rechtlosen Sklaven zurückgehen. Die hemmungslose, unkultivierte Jazzmusik wurde von Negern erschaffen und von ihnen der großen Welt zugänglich gemacht. Negerkapellen sind Amerikas musikalische Attraktion, und es ist ein offenes Geheimnis, daß sich unter so manchem amerikanischen Komponistennamen ein schwarzer Schöpfer verbirgt; doch die amerikanische Gesellschaft läßt den Neger als Schöpfer nicht gelten. — In der Auffassung des

Als Speisewagenkellner ist der Neger überall zu finden.
Ausbildung von schwarzen Speisewagenkellnern bei einer amerikanischen Eisenbahngesellschaft.

Drei Negermädchen aus Alabama
Sie arbeiten tagsüber als Kuhmägde und gehen abends als „Damen" aus.



Arbeitsversteigerung in Neuyork.
„Sieben Neger für Erdarbeiten!" — Jeder Anwärter tritt auf das Podium und wird vom Arbeitgeber besichtigt. Zur Erheiterung befühlt der Auktionator die „Ware" wie in den Zeiten der Sklaverei.

weißen Amerikas ist und bleibt der Neger ein einfacher, träger, gelehriger, sorgloser Mitbürger zweiter Klasse; ein singendes, tanzendes, lachendes, weinendes Kind; ein redlicher, stets lächelnder, sich verbeugender Diener für die Weißen, die er finster haßt, doch deren Überlegenheit er anerkennt; ein fremdes und unverständliches Element in der Nation; eine Bedrohung der weißen Kultur und ihrer Rassenreinheit; eine Gestalt, die einen schlimmen Schatten auf die Zukunft des Landes wirft.

Denn schließlich sind es ihrer eben doch 11 Millionen, und niemand weiß so recht, welche Strömung man fördern soll, das „Zurück nach Afrika" oder das Bekenntnis der Mehrheit: Wir sind außen schwarz, doch innen weiße Gentlemen — mit einer echt amerikanischen Seele.

Negerklasse einer Schule in Nordkarolina.

Hosted by Google

ELSE WOHLGEMUTH

EINE BEDEUTENDE SCHAUSPIELERIN WIENS

(Hierzu die Abbildung auf der Innentitelseite dieses Heftes)

Else Wohlgemuth als Abisag in Adolf Pauls Komödie „Die Sprache der Vögel". (Phot. Setzer.)

Sie erschien im Mai 1909 in der Rolle der Maria Stuart zum erstenmal auf der Bühne des Wiener Burgtheaters und spielte damals auch noch die Jeanne d'Arc und die Sophokleische Elektra „auf Engagement". Es waren drei Rollen und drei Siege. Dieser schöne, hohe, aufrechte Mensch mit dem Antlitz einer Griechentochter, dem dunklen Feuer seiner ausdrucksmächtigen Augen, dem Wohllaut seiner tönenden Altstimme, dem Adel seiner Geste und Erscheinung, die ihn destinierten, Königinnen und Edelfrauen glaubhaft zu machen: diese ungewöhnliche Begabung mußte im Burgtheater, das seit je ein Theater der Persönlichkeiten war, enthusiastisch aufgenommen werden. Man erkannte sogleich den echten Burgtheaternachwuchs — und darf heute sagen, daß die junge Debütantin von damals alles gehalten hat,

Als Adelheid in Gustav Freytags „Journalisten". (Phot. Setzer.)

Als Anna Karenina im Drama nach Tolstois Roman. (Phot. Setzer.)

was sie versprach. Else Wohlgemuth reifte in den Jahren ihrer Wiener Wirksamkeit — es waren Jahre voll der bedeutendsten Aufgaben des klassischen und modernen Repertoires — zur großen deutschen Schauspielerin heran, die heute in der Tragödie wie im Schauspiel und Lustspiel Vollendetes zeigt. Die Dichter verlangen, daß sie die tragenden Rollen in ihren Stücken spiele, weil ihr Name den Erfolg verbürgt. Insbesondere ihre Charlotte in Werfels dramatischer Historie „Juarez und Maximilian" und zuletzt ihre Anna Karenina waren Meisterleistungen der Schauspielkunst. Wien schätzt und liebt die prominente Else Wohlgemuth, die österreichische Republik verlieh ihr das goldene Ehrenzeichen.

Max Hayek.

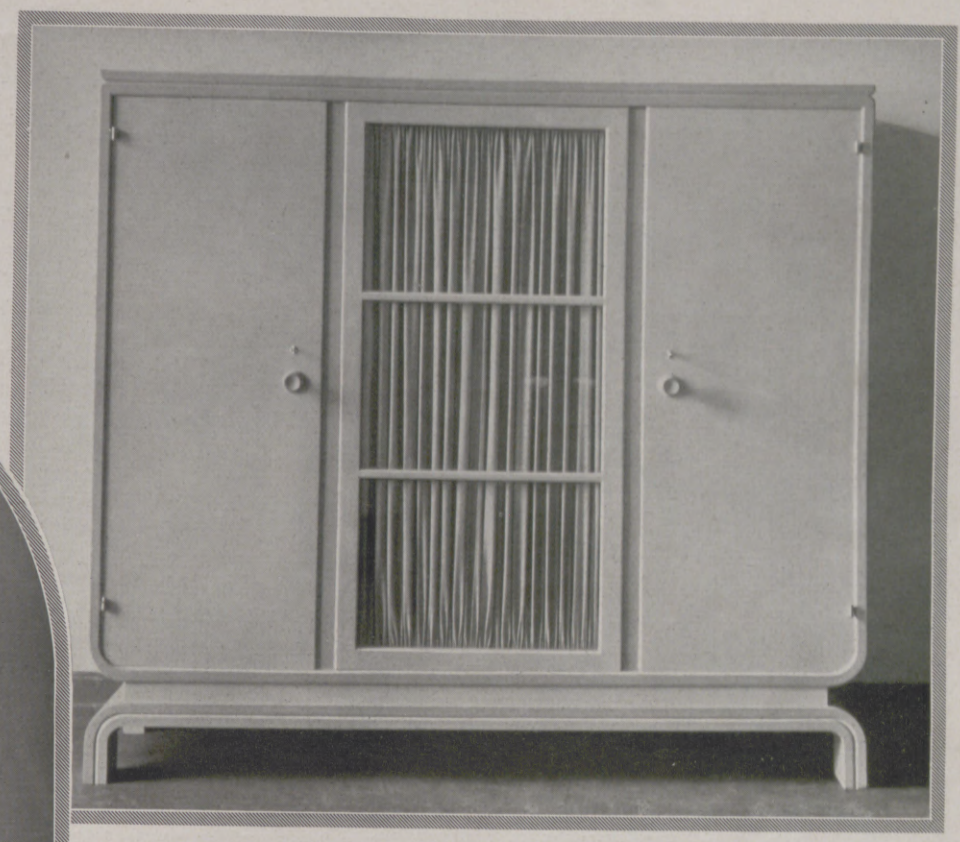
Als Kaiserin Charlotte in Franz Werfels dramatischer Historie „Juarez und Maximilian". (Phot. Dietrich.)

Hosted by Google

EIN MODERNER SCHLAFRAUM

ENTWORFEN VON ARCHITEKT KARL BERTSCH

AUSFÜHRUNG: DEUTSCHE WERKSTÄTTEN A.-G. HELLERAU, DRESDEN, BERLIN, MÜNCHEN



Aus dem modernen Schlafzimmer (Schleiflack und Rohrgeflecht; elfenbeinfarben und resedagrün): Stuhl und Nachtschränkchen.

Oben links:

Spiegel mit Hocker.

Oben rechts:

Der sachlich-elegante Schrank des Schlafzimmers.

Nebenstehend:

Bettstatt mit wirkungsvoller Verwendung des Rohrgeflechts.

Hosted by Google

Die Leute von Nossimena

Eine Erzählung aus Madagaskar

von Max Mezger

(10. Fortsetzung.)

Benediktus sah Kutavu wieder, wie er ihm zum erstenmal in jener dunklen Nacht erschienen war: Mit hocherhobener Fackel und stoßbereitem Speer, vom tiefverhüllten Dämon vorwärtsgetrieben.

Der Pater begann zu begreifen, daß die stärkste Tat, die er vollbringen konnte, die demütige Erkenntnis seiner eigenen Grenzen sei.

In der Unruhe seines Herzens verdoppelte er den Dienst an seiner Gemeinde. Er legte überall mit Hand an, half bei der Arbeit und kümmerte sich um das Schicksal jedes einzelnen.

Er wies es weit von sich, dem Rufe des besorgten Bischofs zu folgen, der ihm längst geboten hatte, sich nach Fort Dauphin zurückzuziehen, ehe sich das Kampfgebiet bis Nossimena breitete.

Als Jabankutavu ihm denselben Ratschlag gab, wurde der Pater ungehalten und nahm ihn als Ausdruck ungerechten Mißtrauens.

Was ihm an Zeit übrigblieb, verbrachte er mit den Kindern in seinem Garten und versuchte, mit ihnen fröhlich zu sein.

Sie pflanzten und gossen, harkten und jäteten, als hinge die Zukunft vom Gedeihen ihrer Blumen ab.

Ein breiter Mittelgang führte vom Tor des Gartens bis zur Kirche, die ganz am Ende der Insel erhöht über der Lagune lag und von dem alten Mangobaum beschattet wurde. Auf der einen Seite des Weges lag das Wohnhaus und auf der andern die Schule. Hohe Hibiskusbüsche umsäumten den Garten, durchschlungen von den Ranken der afrikanischen Winde, die jeden Morgen viele Tausende märchenhaft großer blauer und weißer Kelche öffnete. In den breiten Veranden, die rings um die Gebäude liefen, waren Körbe aufgehängt, aus denen die Blütenrispen und Luftwurzeln seltener Orchideen quollen. Die Häuser selbst verschwanden fast unter der violetten Blütenbrandung der Bougainvillea, und in den Beeten davor glühten rote Amaryllen und träumten weiße Kallas. Stechapfelbüsche wuchsen zu erstaunlichem Umfang und glichen glockenbehangenen Weihnachtsbäumen.

Am Abend, wenn der Wind einschlief, erhob sich ein Choral von Düften in den stillen Raum, und inbrünstige Farben gossen ihren Überfluß an Lichtempfängnis in die rasche Dämmerung.

Wenn dann im Gefolge der Fliegenden Hunde die Nacht sich aus dem Uferwald erhob, gingen Benediktus und Ingila in das helle Haus, wo sich ihnen unter der Lampe eine neue Welt aus Büchern und Bildern erschloß.

Mit offenen und unverdorbenen Sinnen ließ sich der Knabe von Benediktus in das fremde Wunderland führen und erfaßte vieles mit dem Herzen, wozu seinem Geist die Vergleichungspunkte mangelten. Sie lernten beide gleich viel dabei, denn es wurde auch für Benediktus etwas vollkommen Neues daraus, als er Europa von Nossimena aus mit den Augen eines braunen Jungen ansah.

Zum Schluß holte Benediktus seine Geige. Dann trennten ihn weder Alter noch Herkunft mehr von seinem Schüler. Was Töne zu sagen vermögen, verstand Ingila so mühelos, als ob das ganze Reich der Musik vorgeahnt in seiner Seele wohnte. Er sang mit seiner hellen Stimme so überirdisch rein, daß Benediktus sein Geigenspiel immer leiser werden und schließlich ganz verklingen ließ, damit der liebe Gott und die Engel Ingila ungestört hören konnten.

Wenn Ingila nach Hause gegangen war, saß Benediktus noch eine Weile beruhigt unter seiner Tür. Mochte kommen, was aufzuhalten, ihm keine Macht gegeben war — mochte Krieg seinen Garten zertreten, wenn nur die Saat, die er in dieses junge Menschenherz legen durfte, aufging, dann wollte er den Tag segnen, an dem er sich zum erstenmal auf Jabankutavus Türschwelle ausgeruht hatte. — — —

Aber einmal, als Benediktus gerade seine Tür schließen wollte, erhob sich eine Stimme aus dem Dunkel:

„Pater Benediktus, ich muß mit dir sprechen. Willst du mich hören?"

Erstaunt trat der Pater zurück, hob die Lampe vom Tisch und leuchtete in den Garten.

Vor ihm stand groß und finster Kutavu.

Einen Augenblick setzte des Paters Herzschlag aus, dann sagte er ruhig und freundlich:

„Tritt ein, Kutavu. Da du den Weg zu mir gefunden hast, sollst du nicht umsonst gekommen sein. Auch ich habe dir vieles zu sagen."

Der Pater schloß hinter ihm die Tür. Nun konnten sich die beiden Männer in die Augen sehen.

Was Kutavu sah, war Wissen und Verstehen — was Benediktus sah, war Trotz und Verzweiflung.

Kutavu sprach zuerst:

„Pater, die Franzosen haben Truppen in Farafangana gelandet. Ich habe erfahren, daß sie auch hierherkommen werden.

Du bist gut gegen uns gewesen. Mein Vater, Rasua, Ingila und alle Leute von Nossimena sagen es. Aber nun kannst du nicht mehr unter uns bleiben. Du bist Franzose, du kannst nicht in unserer Mitte sein, wenn wir auch hier gegen deine Landsleute kämpfen müssen. Sie werden dich zwingen, uns zu verraten. Meine Kameraden mißtrauen dir, deshalb komme ich allein und bitte dich: geh, ehe Dinge geschehen, die ich nicht aufhalten kann. Es ist nicht mehr viel Zeit."

Der Pater schwieg eine kurze Weile, dann antwortete er:

„Und was glauben deine Kameraden, das ich verraten werde, Kutavu? Soll ich verraten, daß ihr allein geblieben seid, daß sich der Norden und der Westen ruhig verhalten, weil sie mit den Franzosen gute Geschäfte machen. Daß ihr umschlossen seid und jede Möglichkeit, den Aufstand weiterauszubreiten, abgeschnitten ist? — In den unzugänglichen Bergen mag euer Widerstand wohl noch eine Zeitlang dauern, aber er kann kein größeres Ziel mehr haben, als euer Leben um Wochen, vielleicht um Monate zu verlängern. Glaubst du nicht, Kutavu, daß meine Landsleute das schon ebensogut wissen wie du selbst?"

Kutavu senkte den Kopf und sah einen Augenblick lang so grau und müde aus, daß Benediktus ihn sanft bei der Hand nahm und zu einem Stuhl führte.

Als sie nun einander gegenübersaßen, fuhr der Pater fort:

„Vielleicht, Kutavu, würde es besser sein, daß du fortgingest? Meine Gegenwart kann für Nossimena ein Schutz sein, aber solange du unter den Aufständischen weilst, kann der Krieg nicht zu Ende kommen — der Krieg, der keinen Zweck mehr hat! — Es tut mir weh, es dir zu sagen, weil ich dich sehr gut verstehe und weiß, wie alles gekommen ist. Aber wer jetzt in diesem Kampf noch getötet wird, stirbt nicht mehr der Sache wegen, denn die ist schon entschieden, sondern deinetwegen. Dann wirst du noch ein Mörder, der du bis jetzt in meinen Augen nicht warst."

Kutavu sprang auf. Er hatte gelernt, rasch zu denken, und begriff sofort die tödliche Gefahr, die in des Paters Worten lag.

Nie durften die Aufständischen solche Worte hören. Sie bedeuteten Verrat bei den Freunden, und das war schlimmer als Verrat an den Feind!

„Du sprichst für die Franzosen, Pater. Ich soll feige fliehen oder mich ergeben — alles im Stich lassen? Glaubst du, daß dann ein Mann weniger getötet wird? Deine Landsleute werden keinen am Leben lassen, der mit mir war!"

„Du täuschst dich, Kutavu", entgegnete Benediktus. „Heute stehst nur du zwischen ihrer Milde und deinem Volk. Sie werden nur zu gern dein Opfer annehmen, das ihnen erspart, Wunden zu schlagen, die zu heilen, sie sich dann viele Jahre lang bemühen müssen. Milde ist in diesem Falle viel billiger. Jetzt wird es dir noch möglich sein, nach dem Westen über das Gebirge zu entkommen."

Kutavu wußte, daß Benediktus recht hatte, und daß er nur die Gedanken deutlich aussprach, die er sich bis jetzt bemüht hatte, von der Schwelle seines eigenen Bewußtseins zu verdrängen. Gerade deshalb stieg ein rasender Zorn in ihm auf, und dieser Zorn, der im Grunde seiner Ohnmacht und seinem Schicksal galt, richtete sich gegen den Pater, der ihm beide zeigte. Er erstickte an der Überlegenheit dieses Menschen, der immer recht hatte — der, wie er meinte, sich in alles mischte. Gegen den Fremden, der sich hier eingeschlichen hatte, um ihn zu verdrängen. Der ihm nun das Letzte nehmen wollte: den Glauben der Seinigen und den eigenen Glauben!

Kutavu war mit guter Absicht gekommen. Der Pater sollte freiwillig gehen. Hier war Krieg — er hatte hier nichts mehr zu suchen. Und nun wollte dieser Fremde ihn mit sanfter Überredung in eine Grube drängen und die schweren Balken schlechten Gewissens über ihn wälzen.

Nein, er wollte tausendmal lieber seine und der Seinigen Haut so teuer wie möglich verkaufen und — wenn es sein mußte — auf Kriegerart zugrunde gehen. Des Missionars Hirngespinste sollten und durften nichts anderes sein als List und Tücke. Es war eine Erlösung für Kutavu, die alte Gegnerschaft in offene Feindschaft münden zu lassen.

„Pater Benediktus," sagte er drohend, „damals, als ich gegen den Willen meines Vaters nach Amparihy zurückkehrte, weil ich kein Deserteur werden wollte, gabst du mir recht. Was dann kam, hat mich unfreiwillig dazu gemacht. Heute willst du, daß ich frei-

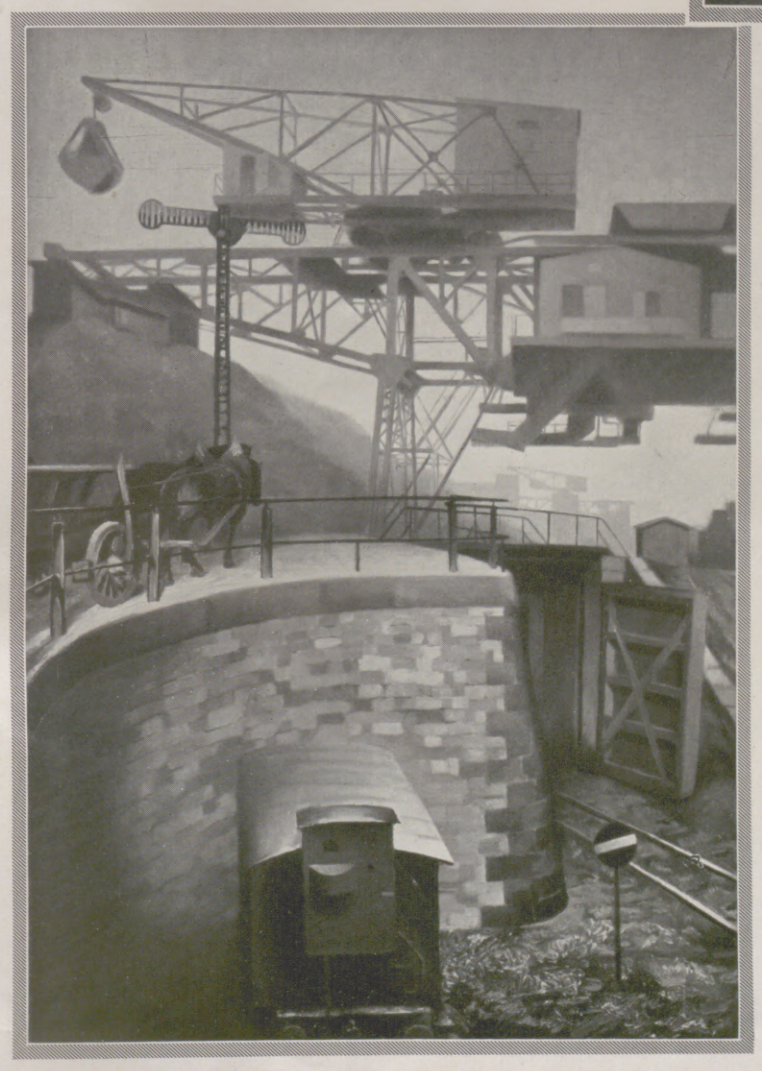
Hosted by Google

LIED DER ARBEIT

GEMÄLDE VON
ERNEST NEUSCHUL

SCHIFF IM BAU

IM BANNKREIS VON STAHL UND EISEN



AM FÖRDERKRAN

LANDARBEIT

Hosted by Google

Der Hochsommer bringt das kurze Jäckchen aus Seidenkrepp

Kleidsames Imprimé-Jackenkleid; dazu kleine Toque aus Strohborten, die durch Handstickerei zusammengeheftet sind.

Oben Mitte:
Fesches Crêpe-Imprimékleid mit origineller Manschetten- und Halsgarnitur aus zweierlei kirschfarbener Seide. Trägerin: Trude Brionne.

Oben rechts:
Orangefarbenes Straßenkostüm in zwei Nuancen; dazu passender Schal und großer eleganter Hut.

Unten links:
Maria Grete Ehrenstein trägt ein weißes ärmelloses Crêpe-Mongol-Kleid mit blauer Stickerei, das durch ein sehr schickes kurzes Jäckchen aus hellgrünem Seidenkrepp und einen gewellten Exotenstrohhut ergänzt wird.

Unten rechts:
Entzückendes Straßenkostüm, bestehend aus einem weißen schweren Seidenkrepp-Kleid in Glockenform und kurzer weißer Jacke, die — übereinstimmend mit dem Kleid — mit Tupfen bestickt ist. Dazu passender Schal und Hut.

Modelle:
Kuschnitzky & Gerstl (Kleider); Johanna Löw (Hüte); beide in Wien.

Alle Photos:
Kitty Hoffman, Wien.

Spezialaufnahmen durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.

Hosted by Google

willig zum Verräter an den Meinigen werden solle. Du hast zweierlei Worte für dieselbe Sache, und die Kinder lehrst du, daß man nur ein Wort haben soll. Ich will tun, was du die Kinder lehrst."

Es waren Flammen, die aus Kutavus Augen zu Benediktus hinüberschlugen, und ehe der etwas erwidern konnte, war das Zimmer leer.

Die Nacht, die nun kam, brachte Benediktus schwere Stunden und war von keinem taufrischen Morgen gefolgt. Benediktus blieb allein im Schatten seiner Sorgen.

Die Kinder kamen nicht an diesem Morgen. Auch Rasua kam nicht. In der Küche war nichts zu hören von Radanas lustiger Geschäftigkeit, und selbst Ibotos Werkstatt blieb leer.

Nur Ingila kam. Aber Benediktus sagte ihm, daß er allein bleiben wolle, und schickte ihn spielen.

Es widerstrebte ihm, das Kind über die Vorgänge im Dorf auszufragen. Er war nicht im Zweifel darüber, daß es nichts Gutes sei. Er begriff, daß man seine Freunde und Diener von ihm abdrängte und einschüchterte.

In tiefen Gedanken ging er durch den Garten in die Kirche, um wie jeden Morgen eine stille Messe zu lesen. Er ließ alle Türen offen, obwohl seine Gemeinde heute nicht zu erwarten war. Aus Andacht und tiefer Versunkenheit strömte ihm neue Kraft zu. Er blieb lange vor dem Altar.

Einen Augenblick war es ihm, als hörte er Schritte nackter Sohlen hinter sich. Er dachte, es sei Ingila, und ließ sich nicht stören.

Kam dann noch irgendein anderes Geräusch, oder war es ein plötzliches Ahnen, das ihn zwang, sich umzusehen?

Sein erschrockener Blick sah die Kirche voll brauner Krieger und dicht hinter ihm Kutavu mit hocherhobenem Speer — furchtbar und schön — wie in jener Nacht über den dunklen Wassern.

Der junge Priester, von Kraft und Leben erfüllt, dachte keine Sekunde lang an die tragische Pose eines Märtyrertodes vor dem Altar.

Er hatte keine Zeit, irgend etwas zu denken. Sein Körper übernahm die Führung und handelte selbständig.

Gerade neben ihm war eine offene Tür. Er sprang mit einem gewaltigen Satz ins Freie, während der Speer in die Wand fuhr und federnd steckenblieb.

Benediktus raste um die Rückwand der Kirche nach dem Abhang, der zum Wasser führte und dicht mit Büschen bedeckt war. Unten war hohes Schilf, wenn er es erreichte, war er einen Augenblick verborgen.

Er brach wie ein Wild durch die Büsche — da, gerade vor ihm schaukelte ein Kanu — Ingila saß spielend darin und ruderte mit den Händen.

Benediktus warf sich in das Boot und verbarg sich auf seinem Grunde, unter Bastsegeln und Fischernetzen.

„Ingila!" rief er ganz leise, „sie wollen mich töten. Bleibe ruhig — rudere weiter mit den Händen — laß das Boot nach Süden treiben!"

Benediktus konnte von seinem Versteck aus nichts sehen als den Bootsrand und des Knaben zarte Gestalt vor dem blau flammenden Himmel.

Alles Leben in ihm drängte sich in den einen Augenblick gespannter Beobachtung zusammen, was Ingila nun tun würde. Ein Feuerstrom von Freude ließ sein stockendes Herz wieder schlagen, als er den Ausdruck klugen Verstehens und furchtloser Besonnenheit in den offenen Kinderaugen las.

Ingila plätscherte mit den Händen weiter und verstand es, die Spitze des Bootes geschickt in den Strom zu drehen, so daß es langsam vom Ufer ab in den Bereich des Monsuns trieb, der von Norden wehte.

Benediktus hatte nicht gewußt, daß das Rauschen des Wassers an der dünnen Wand eines fahrenden Kanus himmlische Musik sein könne.

Er vergaß diesen Ton nie in seinem Leben. — — —

Oben in der Kirche war ein Augenblick der Verblüffung entstanden. Auch Raubtiere kennen diese kurze Scham nach einem mißlungenen Sprung.

Als sie die Verfolgung aufnahmen, verriet nichts die Richtung, in der der Pater entflohen war. Sie vermuteten, daß er ins Haus gelaufen sei, wo er vielleicht Waffen hatte. So rannten sie nach der falschen Seite, schlichen geduckt um die Veranda und drangen endlich ein, als sich nichts rührte.

Aber Kutavu, der sonst, wie die Madegassen sagen, Vater und Mutter aller Unternehmungen war, schien an diesem letzten Sprößling keine rechte Freude zu haben. Er entwickelte nur wenig Eifer, Benediktus zu finden.

Damals, als er hinter dem Felsen lag und auf seinen Leutnant zielte, spürte er einen scharfen Stich im eigenen Herzen. Aber er drückte los und traf, weil es sein mußte.

Gestern abend wäre es ihm leicht gewesen, den Pater im Zorn zu erschlagen, aber seitdem hatten dessen Worte Zwiespalt in sein Herz gebohrt, und heute war sein Speerwurf fehlgegangen.

Er hielt die Kameraden ab, die Mission zu plündern oder zu zerstören.

Jetzt erst sah er Ingila im Kanu draußen auf der Lagune treiben. Er rief hinüber, ob er Pater Benediktus gesehen habe?

Aber Ingila schüttelte gleichmütig den Kopf und fuhr weiter.

Kutavu sammelte die Kameraden und sprach zu ihnen:

„Laßt den Pater laufen — er wird nie wiederkommen. Wir sind den Fremden los, das genügt. Wir haben keine Zeit zu verlieren und müssen den Franzosen den Weg von Farafangana verlegen."

Sie zogen zögernd und ein wenig murrend ab.

Der Garten lag still und blühend in der Sonne. Ein Kanu verschwand im Glitzern der Wellen, und die Wildnis nahm Besitz von Benediktus' Werk.

XVI. Auf der Flucht.

Als das Boot den Südrand der Lagune erreicht hatte und in einen schmalen, von Mangroven überdeckten Wasserlauf einbog, richtete sich Benediktus auf, legte den Arm um seinen Schüler und sagte:

„Kleiner Ingila, du hast dich klug und tapfer benommen, wie ein Mann!"

Mehr vermochte er in diesem Augenblick nicht zu sagen. Es war ihm etwas in die Kehle gekommen, das er zuvor hinunterschlucken mußte.

Sie nahmen nun die Ruder und trieben das Boot rasch vorwärts, solange es der Wasserweg erlaubte. Dann legten sie an und stiegen an Land.

Ingila fragte: „Wo wollen wir hingehen, Pater Benediktus?"

„Ich will versuchen, nach Fort Dauphin zu kommen", erwiderte der Pater. „Aber ich weiß nicht, ob ich es je erreichen werde. Auf jeden Fall wäre es sehr gefährlich, mit mir zu gehen, Ingila; deshalb müssen wir jetzt voneinander Abschied nehmen, und du mußt nach Nossimena zurückkehren."

Benediktus versuchte bei diesen Worten auszusehen, als ob er die selbstverständlichste Sache der Welt sagte.

„Lieber Pater Benediktus," bettelte Ingila, „laß mich mit dir gehen. Du wirst den Weg nicht allein finden, aber ich kenne ihn gut!"

„Du bist heute mein Meister gewesen," sagte Benediktus lächelnd, „und ich war hilflos in deine Hand gegeben. Ich kann dir deshalb nichts befehlen, lieber kleiner Ingila. Aber ich glaube doch, daß du an unserem letzten Tag nicht unfolgsam sein wirst. Wenn auch dein Vater vielleicht ein wenig böse sein wird, weil du mir geholfen hast, so mußt du dich doch nicht fürchten, zurückzukehren — das geht vorüber.

Du kannst ihn von mir grüßen und ihm sagen, diesmal hätte er recht gehabt, und ich müßte ihm die Antwort schuldig bleiben. Auch Rasua, deine Mutter, sollst du grüßen und ihr sagen, daß ich niemandem grolle, aber, daß ich sehr traurig bin!

Du sollst versuchen, mich nicht zu vergessen, kleiner Ingila. Ich habe dich sehr lieb, und nun hast du mir das Leben gerettet!"

Benediktus beugte sich nieder und umarmte den kleinen Mann, während ihm große Tränen über die Wangen liefen.

Dann drängte er ihn ins Boot, schob es ins Wasser zurück und ging mit schnellen Schritten davon, ohne sich noch einmal umzusehen.

Benediktus rannte mehr, als er ging, als wollte er seinen schmerzlichen Gedanken enteilen. Er durfte nicht auf dem offenen Strand marschieren, der den gangbarsten Weg längs der Küste bildet, denn dort ist jeder Wanderer weithin sichtbar. Er mußte versuchen, im Walde vorwärts zu kommen.

Erst nach geraumer Zeit merkte er, wie die Dornen seine Kleider zerrissen, und wie die Glut der Mittagssonne ihm das Blut in die pochenden Schläfen trieb.

Als er endlich stehen blieb, überfiel ihn tödliche Mattigkeit. Die Erregung über das Erlebte wich einem Rückschlag. Trauer und Verzweiflung zwangen ihn nieder. Er beschloß, die heißesten Stunden vorübergehen zu lassen, und suchte sich ein Versteck im dichten Gebüsch.

Er setzte sich mit dem Rücken gegen einen Baum, legte die Arme auf die Knie und verbarg sein Gesicht darin, sich ganz seiner Müdigkeit überlassend.

Als er wiederaufsah, merkte er, daß er lange geschlafen haben mußte, denn die Sonnenstrahlen trafen nur noch die Wipfel der Bäume, und der Himmel leuchtete im tiefen Blau des Abends durch das Blätterdach über seinem Haupt.

Aber da war noch etwas anderes zu sehen. Er mußte sich sehr anstrengen, um zu begreifen, daß es wirklich da war.

Dicht vor seinen Füßen lagen große Ravenalablätter ausgebreitet und darauf in zierlicher Anordnung Brotfrüchte und wilde Zitronen. Ein Trinkbecher aus Bambusrohr, gefüllt mit klarem Wasser, stand daneben, und nicht weit davon kniete Ingila, dessen Augen gespannt die seinen suchten.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

DIE WELTRÄTSEL

RADIERUNG VON JOSEPH UHL

(Bavaria-Verlag, München)

DAS ALSO . . .

VON HANS FRANCK

Das also — das — das ist das Leben:
Dies unaufhaltsam stete Sterben,
Dies keinen Menschen ganz Erwerben,
Keinem das Allerletzte Geben?

Die Liebe: zahm gewordener Haß,
Besitzend nichts besitzen, Raub
Am Ich und Du. So wie der Staub,
Der ab und auf ohn' Unterlaß
Vor unsern Augen wirbelt, nur
Ersichtbar wird im Sonnenstrahl:
So tanzt in ihr als Glück die Qual
Auf — ab — und schwindet ohne Spur.

M U T T E R

SKIZZE VON OTTO ERICH EBERTH

Dir brachte das Leben nur Leid. Schon als Knabe sah ich dich oft still am Fenster sitzen und sah eine Träne nach der andern über deine Wange rinnen. Dann ließ ich wohl mein buntes Spielzeug liegen und stahl mich leise zu dir auf den Schoß: „Muttchen, was hast du?" Du wischtest dir dann über die Augen, schlangest deinen Arm um mich, strichst mir über das Blondhaar und sagtest: „Ich weine, daß du einst ein guter Mensch wirst. Willst du das, Guter?" Mir kamen dann auch die Tränen, und um etwas zu sagen, sagte ich still: „Ja, Muttchen, ich will gut werden wie du."

Und obschon dein Weg durch die Welt ohne Sonne war, es war ein mildes Licht um dich, wo immer du gingst. Die Güte warst du und die Liebe. Nur selten ging ein Lächeln über dein Antlitz. Aber Güte strahltest du immer aus. Wir Knaben waren voll Mutwillens und mancher Bosheit. Aber dir haben wir nie etwas zuleide zu tun vermocht.

Du machtest nicht Worte, aber du hattest eine Art, uns bei der Hand zu nehmen und uns unverwandt zum Guten zu führen. Da schmolz auch der trotzigste Trotz. Sooft auch zuweilen die wilden Knabenherzen in die Weite irrten, sooft der heihe Übermut über den stillen Kreis des Hauses hinausverlangte, immer rief uns dein gütiges Auge zurück. Und wenn das junge Blut heiß in den jungen Schläfen pochte und der Drang ins Unbetretbare selig nach Freiheit rang, du strichst uns lächelnd mit gelassener Hand über die Stirn, hießest uns niedersitzen zu deinen Füßen und senktest mit gütigen Worten ein stilles, nachdenksames Genügen in unsere Herzen.

Als ich mit Heinz zur Universität zog, haben wir dir manche Sorglichkeit gemacht. Wir lagen mit lustigen Gesellen in den Schenken auf und saßen die Juninächte wild beim Wein. Aber du mochtest das nicht. Stille war dein Teil und Einkehr. Der Lautheit und den Frühlingsstürmen jungen Blutes wehrtest du, und nach durchjubelten Nächten sahest du uns ernst und traurig an. Wir küßten dich dann, und fröhlich und unbesonnen riefen wir: „Mutting, laß uns den Willen!" Du ließest uns ihn auch, denn das Blut war zu heiß.

Und weil das Blut nicht Maß finden wollte, so geschah es, daß du, gute Mutter, allabendlich ein Inseltlicht in unser Schlafgemach stelltest, das wir verlöschten, wenn wir heimkamen. Und so weit das Inseltlicht heruntergebrannt war, so lange — das wußtest du — so lange waren wir geblieben in der Nacht. Allmorgendlich zeigtest du uns dann das Licht und fragtest: „Habt ihr mich nicht lieb?"

Einmal aber, da wir die Nacht bis zum Frühschein verwacht hatten, trieb uns der Aberwitz; wir warfen uns lachend zu Bett und ließen, Mutter, dein Lichtlein brennen. Noch am Morgen brannte es.

Du warst still, Mutter, und legtest das Haupt in die Hand. Aber wir sahen deine Traurigkeit nicht, und des Nachts saßen wir wieder heiß und wild beim Wein in der Wirtschaft „Zum nassen Licht". Die Nacht war schön, alle Sterne waren am Himmel, und leise und leuchtend zog der alte Main seine Bahn.

Als wir dann heimkamen, saßest du auf der Bank vor dem stillen Hause und sagtest leise: „Seid ihr da, meine Guten? Ich bin wach geblieben, um das Licht zu löschen." Wir sprachen kein Wort und stahlen uns schweigend hinauf.

Du hast, Mutter, um deines lieben Inseltlichts willen später manch Scherzwort ertragen müssen. Aber auf dem Wege, auf dem du uns zur Güte allezeit führtest, mußte wohl auch dein Inseltlichtlein angezündet werden.

Nun sind die Jahre weit ins Land gegangen. Du bist alt geworden, gute Mutter, und auch wir ziehen des Lebens Straße längst hinab.

Unser unbesonnenes Lachen ist verstummt, und wir haben manche Nacht versonnen und vergrübelt. Aber weil du, Mutter, deine Güte und den Willen zum Guten, deine Unverwandtheit und Nachsicht Raum hast finden lassen auch in unseren Herzen, so haben wir was auch das Leben forderte, immerdar mit ganzem Herzen getan und sind fröhlich gewesen in unserer Arbeit allezeit.

Und wenn wir jetzt, Mutter, an den Abenden beisammensitzen und deine alten treuen Hände in die unsern nehmen oder dir über das weiße Haar streichen, so geht uns deines Lebens letzte Weisheit durch den Sinn, daß an Liebe und Güte alle Not und Qual des Lebens immerdar zuschanden wird.

Hosted by Google

REHE AUF BLÜHENDER WIESE

GEMÄLDE VON ALBERT HOLZ

Hosted by Google

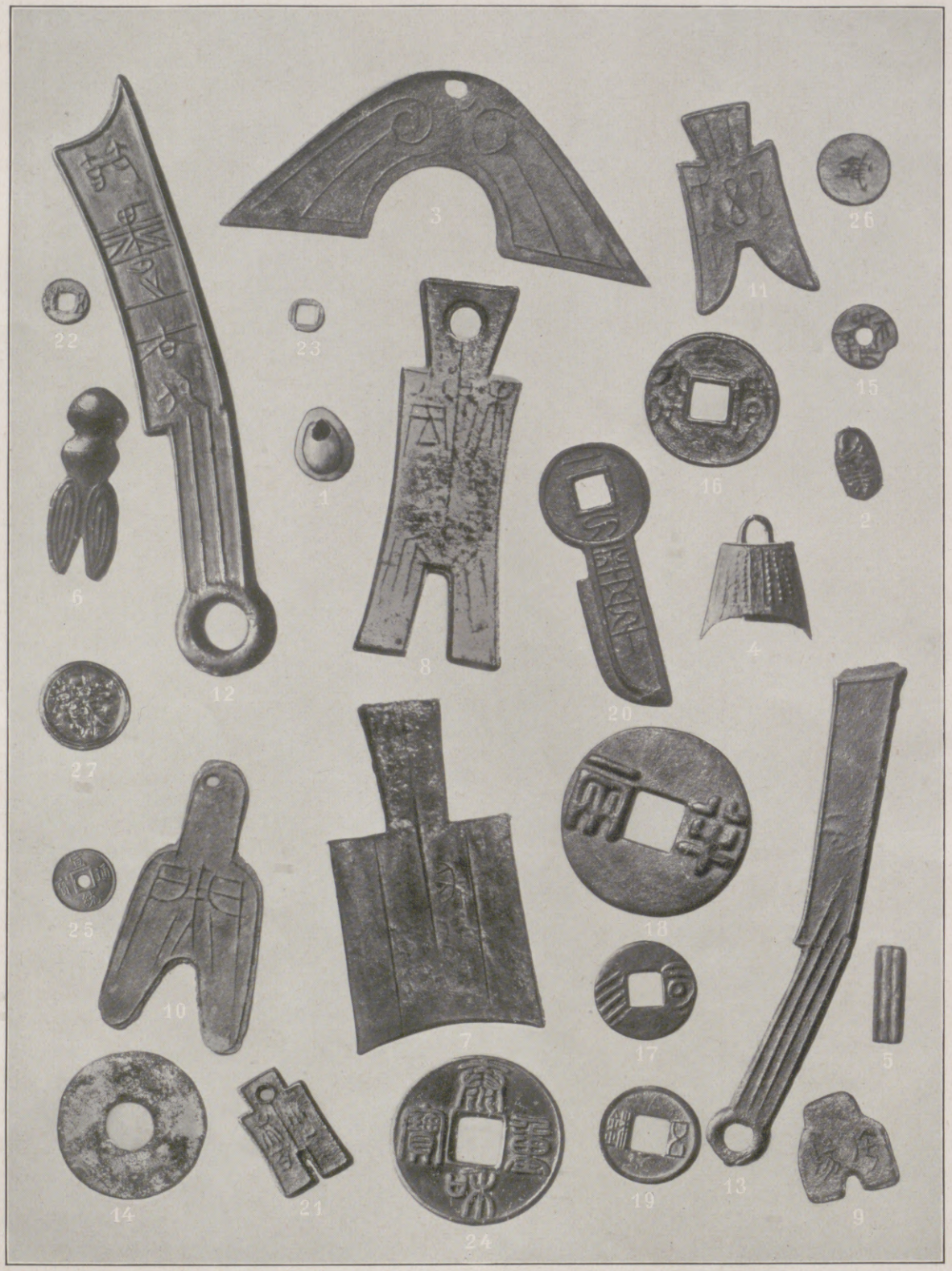
CHINESISCHE MÜNZEN AUS DREI JAHRTAUSENDEN

VON RICHARD SCHLOSSER / MIT AUFNAHMEN DES VERFASSERS

China, dies Land, das uns Europäern immer das Land voller Rätsel und Wunder bleiben wird, ist auch in seinem Münzwesen ganz andere Wege gegangen als alle anderen Länder. Wenn das älteste Metallgeld in Europa kaum weiter als bis ins 7. Jahrhundert v. Chr. zurückreicht, so hatte China solches sicher schon etliche Jahrhunderte früher, vielleicht, sofern den alten chinesischen Geschichtsquellen Glauben zu schenken ist, sogar schon 1000 Jahre früher, selbst wenn man die Angaben späterer chinesischer Geschichtswerke als Phantasterei ansieht, nach denen schon unter den mythischen Kaisern T'ai-hao (2852 v. Chr.) und Yao (2357 v. Chr.) in China Metallgeld im Gebrauch gewesen sein soll.

Weiter ist bemerkenswert, daß in China von den ältesten Zeiten bis in unsere Tage als Münzmetall stets nur die Bronze verwandt wurde, während Gold und Silber nicht gemünzt, sondern in Barrenform nach Gewicht im Handel zu Zahlungen verwandt wurden. Eigentliches Gold- und Silbergeld erscheint in China erst unter europäischem Einfluß um die letzte Jahrhundertwende. Die Bronzemünzen aber wurden stets gegossen, nicht geprägt.

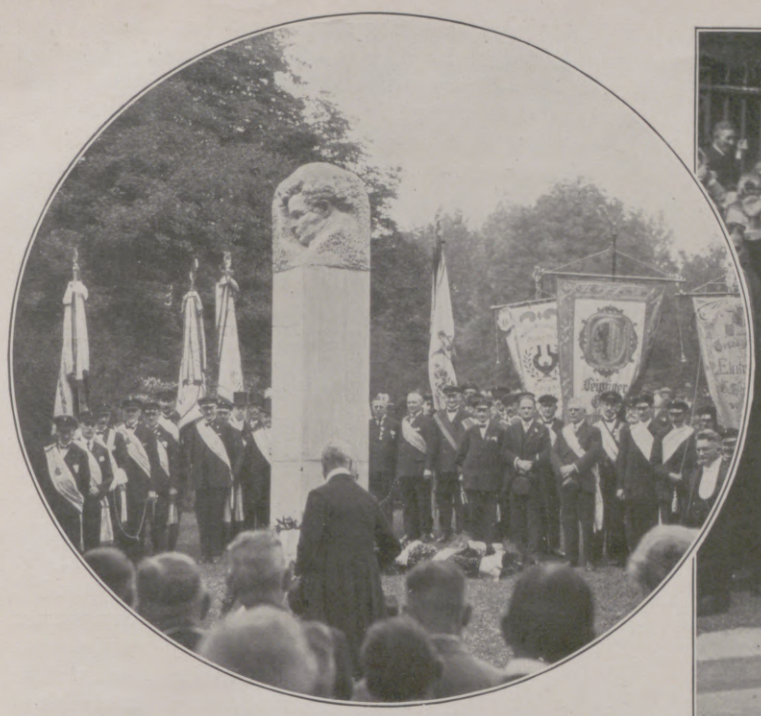
Am auffallendsten sind die verschiedenen Formen, die man in China den Münzen gegeben hat, besonders in den ältesten Zeiten; gerade dadurch haben die altchinesischen Münzen ein allgemeines und kulturgeschichtliches Interesse. Das älteste Zahlungsmittel in China, das schon im 23. vorchristlichen Jahrhundert im Gebrauch war, waren die Kaurischnecken, die als Kostbarkeit aus den indischen Gewässern durch Fischer und Seefahrer eingeführt wurden. Man hat solche Kauris, zum Aufschnüren durchlocht, versteinert tief im Boden der ältesten chinesischen Städte ausgegraben (Abbild. 1). Das chinesische Schriftzeichen für Münze, „Pao", enthält noch heute das Zeichen für Kauri. Später, als die Einfuhr von Kauris nicht mehr den Bedarf decken konnte, hat man solche aus Knochen, aus Horn, schließlich aus Bronze nachgebildet und als Geld verwandt. Gegen 600 v. Chr. waren solche „Bronze-Kauris" im Königreich Tsu im Umlauf; sie waren oval, durchlocht, unten flach und auf der oberen, gewölbten Fläche mit der Wertangabe Ko luh shu (= jedes Stück 6 Shu) versehen (Abbild. 2). Die Chinesen nennen diese seltenen Münzen „Ameisen-Nasenmünzen", weil man mit ihnen den Toten die Nasenlöcher verschloß, um das Eindringen von bösen Geistern in Gestalt von „Ameisen" zu verhüten. Während der langen Regierung der Tschou-Dynastie (1122—255 v. Chr.) treten vor allem die Münzformen hervor, die den Ursprung der Münzbildung in China deutlich erkennen lassen und deshalb unser besonderes Interesse verdienen: die Gerätemünzen. Triangel-ähnliche Klangplatten, mit Loch oder Öse zum Aufhängen versehen, schlicht oder mit Linien verziert (Abbild. 3), sowie Glocken (Abbild. 4) der verschiedensten Formen wurden in stark verkleinertem Maßstab in Bronze nachgeformt und als Geld benutzt; ein Beweis dafür, daß Musik, Klang und Rhythmus im Leben der alten Chinesen eine wesentliche Rolle gespielt haben müssen. Andere Typen zeigen die Form kleiner länglicher Metallbarren von oft wunderlichem und immer verschiedenem Querschnitt (Abbild. 5). Die Chinesen nennen sie „Lotoswurzel-Herz-Münzen", weil ihr Querschnitt dem der Lotoswurzel ähnlich sein soll. In Wirklichkeit sind es Schlüssel von Vorhängeschlössern, die auch als Geldwert im Umlauf waren. Bronzeknöpfe von Kleidung und Rüstung, in verschiedenen Formen und Größen, sowie in Bronze nachgebildete Fransen, die sog. Zikadenmünzen (Abbild. 6), die auf der Rückseite noch einen kleinen Quersteg haben zum Befestigen am unteren Rande des Lederpanzers, dienten gleichem Zwecke. Am überzeugendsten zeigt sich der Werdegang dieser Gerätemünzen aber in den aus dem Acker- und Hausgerät entlehnten Formen. Beim Ackerbau spielte der Spaten natürlich eine Hauptrolle; und die ersten aus Bronze gegossenen Spaten sind sicherlich als Gegenstände von hohem Wert von allen Seiten lebhaft begehrt und geschätzt worden. Sie wurden Zahlungsmittel und später, mehr und mehr verkleinert, mit Inschrift versehen, Münzen (Abbild. 7). Der hohle Griff zum Befestigen des Stiels bleibt noch Jahrhunderte bestehen, selbst der dazu nötige Nagel bleibt als ornamentaler Punkt und ist auf dem abgebildeten Stück deutlich zu erkennen. Solche Spatenmünzen gibt es von 14 cm Größe bis herab zu 4 cm; über 200 Arten sind uns davon bekannt. Sie waren also sicherlich lange Zeit weitverbreitet. Die sog. „Pu-Münzen" (Abbild. 8—11) sind hinsichtlich ihres Ursprungs lange ein Rätsel geblieben. Auf Grund der Bezeichnung „Pu" hatte man sie als „Kleider-", „Tuch-", ja „Jacken-" und „Hosenmünzen" gedeutet. Erst unsere speziellen Forschungen darüber haben des Rätsels Lösung gebracht, daß auch diese seltsamen Münzen auf ein uraltes Ackergerät zurückgehen: die „Grabegabel" des mythischen Kaisers Shen-Nung (2737 v. Chr.). Die Formen der Pu-Münzen, deren es eine große Anzahl gibt, variieren stark. Abbildung 8, die große, seltene Shu-Pu-Münze, hat „eckige Schultern und eckige Füße"; Abbildung 9, die kleinste Münze dieser Gattung, mit dem Namen der uralten Stadt P'ing-yang, hat „runde Schultern und eckige Füße"; Abbildung 10, ein sehr schönes Stück mit dem Namen der Stadt Kuan-chung, „runde Schultern und runde Füße"; Abbildung 11 endlich, aus der Stadt Tze-sheh, hat „eckige Schultern und spitze Füße". Allen gemeinsam ist der schmale, hoch heraufreichende Einschnitt, der für die Grabegabel charakteristisch ist. Alle diese Pu-Münzen gehören der Zeit von etwa dem 7. bis zum 3. Jahrhundert v. Chr. an.



Chinas seltsame Münzformen im Verlauf dreier Jahrtausende. (2/3 der natürlichen Größe.)

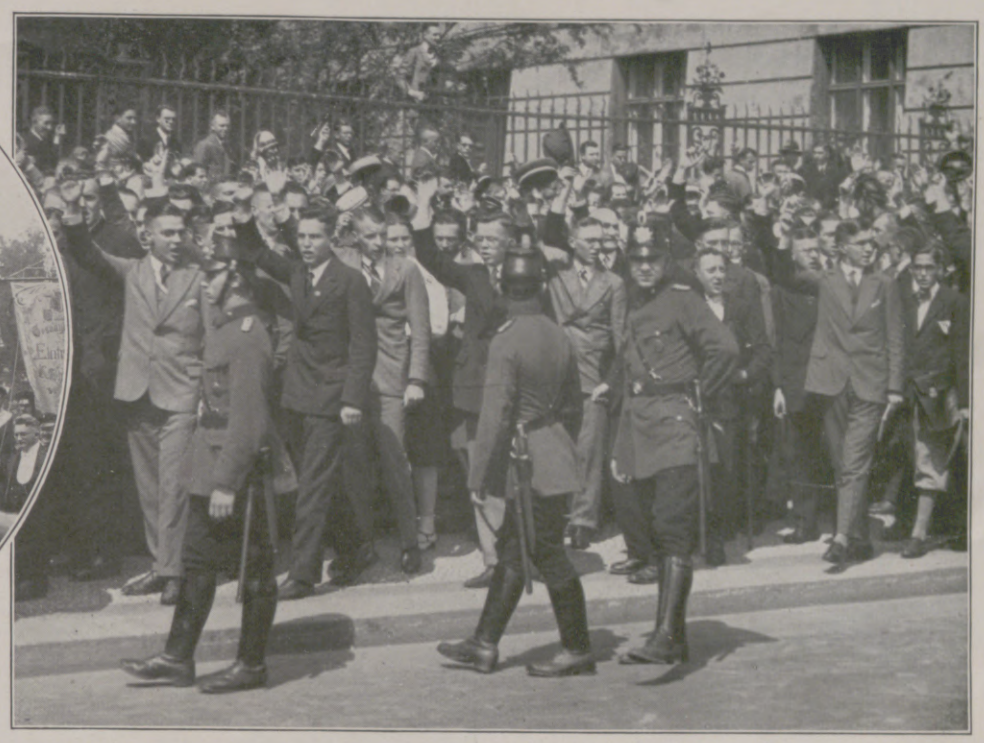
Am bekanntesten von den chinesischen Gerätemünzen sind die Messermünzen. Sie werden bei uns fälschlich oft als Schwertermünzen bezeichnet;

Hosted by Google



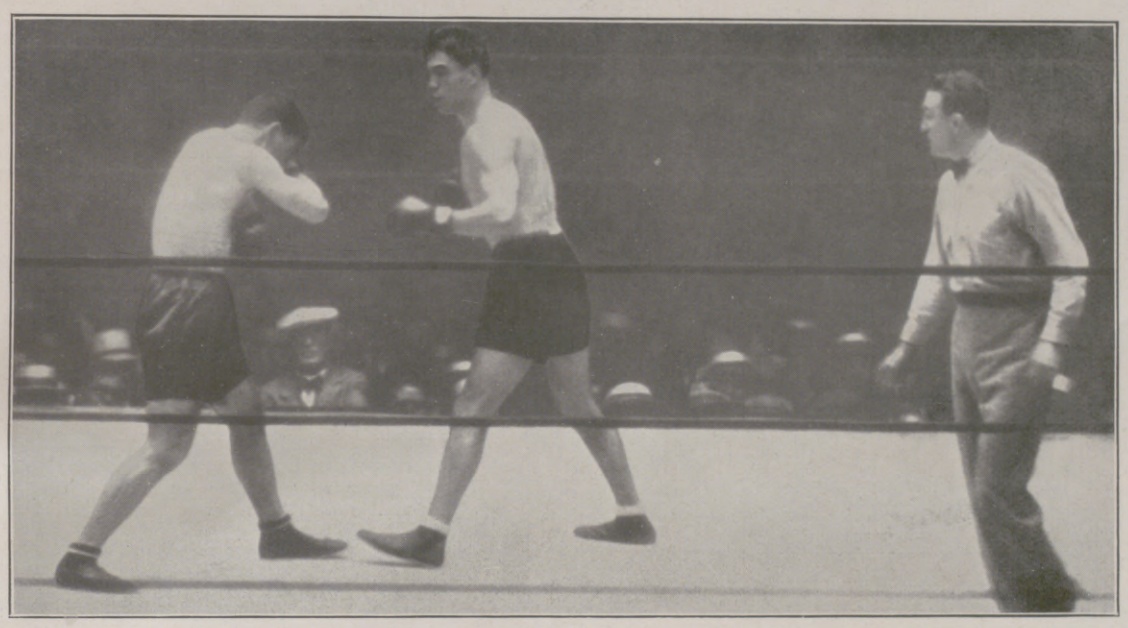
Schubertdenkmalweihe in Leipzig.

Übernahme des vom Leipziger Männerchor errichteten Denkmals, eines Werkes der Leipziger Bildhauerin Grete Seifert-Tschaplowitz, durch Bürgermeister Hofmann als Vertreter der Stadt.



Die Berliner Studenten protestieren gegen die Beeinträchtigung der akademischen Freiheit.

Am 4. Juli fand im Kastanienwäldchen hinter der Universität in Berlin eine Wahlkundgebung der Allgemeinen Studentenschaft statt, die sich gegen das Verbot der Versailleskundgebung durch Kultusminister Prof. Dr. Becker und gegen das Vorgehen der Polizei am 28. Juni richtete. — Ein Zug von Studenten vor der Universität.



Schmelings großer Sieg.

Moment aus dem Kampf. Links Paolino, in der Mitte Schmeling.

Paolino (links) und Schmeling werden vor dem Kampf gewogen.

Prinzen im Examen.

Die beiden jüngsten Söhne des spanischen Königspaares, Infant Juan Carlos (vorn links) und Infant Gonzalo (rechts), bei der Ablegung des Universitätsexamens im Prüfungssaal des Instituts de San Isidro zu Madrid.

Regierungswechsel in Japan.

Der neuernannte Ministerpräsident Hamaguchi (links) mit dem scheidenden Amtsvorgänger Baron Tanaka.

Hosted by Google

Die Sommerblumenterrasse mit Tierkeramik (Entwurf: Bildhauer Theilmann). Rechts Klinkerkeramiken der Kieler Werkstätten und mit wildem Wein bewachsene Spalierwände, die nachts in elektrischem Lichte aufleuchten.

aber das Schwert der Tschou-Zeit, der diese Messermünzen sämtlich angehören, war gerade und zweischneidig, wohingegen genügend Bronzemesser gefunden wurden, die der Form dieser Münzen entsprechen. Abbildung 12 zeigt ein besonders schönes und großes Stück mit streng stilisierter, aber lesbarer Inschrift aus der Stadt Tsih-moh, die an der Kiautschoubucht lag. Diese Münze muß vor 547 v. Chr. ausgegeben worden sein. Aus Ming, der Hauptstadt des Staates Tchao, stammt die kleinere und schmalere Messermünze (Abbild. 13). Sie trägt das Schriftzeichen „Ming" und gehört der Zeit etwa zwischen 400 und 200 v. Chr. an. — Gleichzeitig mit diesen Gerätemünzen, wenn auch zum Teil in anderen Gebieten, waren aber in China auch schon die Rundmünzen im Gebrauch. Die ältesten waren flache runde Bronzeringe (Abbild. 14) ohne Inschrift. Sie dürften nach alten Geschichtsquellen schon gegen 1000 v. Chr. aufgekommen sein. Bald wurden sie mit Inschriften versehen, die Ort und Wert angaben, und so entstanden die ältesten Rundmünzen mit rundem Loch (Abbild. 15), die bis etwa in die Mitte des 4. vorchristlichen Jahrhunderts Geltung hatten. Die ältesten Rundmünzen mit dem viereckigen Loch, die in der ganzen Welt als Symbol des chinesischen Münzwesens bekannte Form, traten zuerst auf zu der Zeit, da Kungfutse (Konfuzius) und Buddha leibhaftig auf Erden wandelten und der greise Lao-tse sich in die Berge zurückzog, unter der Regierung des Kaisers King-Wang im Jahre 523 v. Chr. Abbildung 16 zeigt ein schönes und altes Exemplar dieser ehrwürdigen Münze. Abbildung 17 gibt die Rundmünze der Stadt Ming, mit dem Schriftzeichen dieser Stadt, wieder, nachdem die Messermünzen (Abbild. 13) im Anfang des 3. Jahrhunderts v. Chr. außer Kurs gesetzt waren. Etwa aus der gleichen Zeit stammt die schöne großzügige Münze mit der Wertangabe pan liang = $^1/_2$ Unze (Abbild. 18).

Sie wurde von Ts'in Schihuangti (221—210 v. Chr.) im ganzen Reich eingeführt, nachdem er alle alten Formen de Gerätemünzen verboten und diese eingezogen hatte. In den folgenden 100 Jahren degenerierte diese Münze stark, wurde deshalb abgeschafft und von dem tatkräftigen Kaiser Wu der Han-Dynastie im Jahre 118 v. Chr. durch das „Wu-shu"-Stück (= „5 Shu") ersetzt (Abb. 19), das sich bald so allgemeiner Beliebtheit erfreute, daß es durch volle 700 Jahre in immer neuen Varianten herauskam. — Unterbrochen wurde diese lange Reihe nur durch die phantastischen, aber numismatisch hochinteressanten Münzreformversuche des Usurpators Wang Mang (9—23 n. Chr.). Er versuchte nicht nur, den alten, seit über 200 Jahren außer Kurs gesetzten Messermünzen in veränderter Form einen hohen Zwangswert zu geben (Abb. 20), mit der Inschrift: „ein Messer, Wert 5000", sondern er griff auch auf die alten Pu-Münzen zurück, deren er eine Reihe von 10 Stücken im Werte von 100 (Abb. 21) bis 1000 einzuführen suchte. — Das Volk lehnte aber diese unerhört hohen Zwangswerte trotz Androhung allerschwerster Strafen heftig ab.

Von da ab herrschten in China nur noch die runden Münzen mit dem viereckigen Loch, die in Strängen zu 1000 Stück aufgereiht wurden. Durch 2 Jahrtausende hindurch sind unendlich viele und zum Teil hochinteressante Variationen herausgekommen. Abbildung 22 gibt ein stark verkleinertes, degeneriertes Wu-shu-Stück wieder aus dem 3. Jahrhundert n. Chr., einer Zeit großer Zerrissenheit und wirtschaftlichen Niedergangs, der sich aber noch weiter steigerte und um das Jahr 463 n. Chr. die Münzform bis zur Grenze des Möglichen reduzierte; Abbildung 23 zeigt nur noch einen winzigen Bronzering, auf dem keine Inschrift mehr Platz hatte, ausgegeben unter Fei-Ti, dem „entthronten Kaiser", der während der ganzen Zeit seiner „Regierung" gefangengehalten wurde. Diese kleinen Ringmünzen wurden erst Gänseaugen, dann Taubenaugen genannt; man brauchte eine Handvoll davon, um ein Pfund Reis zu kaufen! In Abbildung 24 sehen wir dagegen eine künstlerisch und gußtechnisch ganz hervorragende Münze aus einer Zeit des Aufstiegs, aus dem Jahre 1201 n. Chr., als die Kin-Dynastie den Norden Chinas erobert und die Sung-Dynastie nach Süden verdrängt hatte. Endlich zeigt Abbildung 25 die letzte durchlochte Rundmünze Chinas aus unseren Tagen, aus der Regierungszeit Hsüan-Tungs (1908 bis 1912), ausgegeben von dem letzten, durch die Revolution gestürzten Mandschu-Kaiser. Die Münze ist aus Messingblech gestanzt.

Daß die Chinesen lange vor uns auch bereits Geldstücke aus Porzellan (Abbild. 26) herstellten, ja sogar solche aus Glas (Abbild. 27), beweisen diese Beispiele. Dieses Porzellangeld kursierte allerdings nicht in China, sondern in Siam, wo es von der Regierung als vollwertig anerkannt wurde, nachdem es anfangs nur in den chinesischen Spielhäusern als Spielmarken gedient hatte.

Gartenkunst im alten Rom: Antiker Peristylhof, eine Kopie der bei Pompeji freigelegten Hausgärten aus der römischen Kaiserzeit. (Entwurf: Prof. Dr. Heinrich Sulze, Dresden.)

Blick auf das Ausstellungsgelände mit den Gebäuden des Hauptrestaurants.

DER SCHÖNE GARTEN

Bilder von der Großen Ruhrländischen Gartenausstellung (Gruga) in Essen, einer Veranstaltung des Deutschen Gartenbauvereins und der Stadt Essen, die am 29. Juni eröffnet wurde.

Hosted by Google

Zaungäste.

Aufgalopp zum Startplatz.

Der „siegreiche Stall“ auf dem Heimweg: „Graf Isolani“ und „Atalante“ des Barons M. J. Oppenheimer.

Die Photographen und Filmleute auf ihrem „Anstand“ — dem Dache der Rennbahnwage.

Finish. Vorn links der Sieger, M. J. Oppenheimers „Graf Isolani“, rechts seine Stallgefährtin „Atalante“, die den zweiten Platz einnahm.

Beim Buchmacher.

DEUTSCHES DERBY IN HAMBURG-HORN

SKIZZENAUSBEUTE UNSERES ZEICHNERS ADOLF DAHLE
VON DER GROSSEN DEUTSCHEN ZUCHTPRÜFUNG AM 30. JUNI

Hosted by Google

Eine glänzende Reiterleistung von Reichswehroffizieren.

Ohne besondere Vorbereitung unternahmen acht Reichswehroffiziere vom Reiterregiment Nr. 3 (Rathenow) einen 1000-km-Distanzritt, der in zehn Tagen zu bewältigen war. Reiter und Pferde bewährten sich hervorragend und langten in ausgezeichneter Verfassung wieder in Rathenow an. — Die Offiziere nach der Rückkehr. Von links aus: Oberleutnante v. Manteuffel, v. Collani, Roters, v. Detten und Leutnante Pomtow, Schnelle, v. Rosenberg, v. Glasenapp.

Fritz Viehweg,

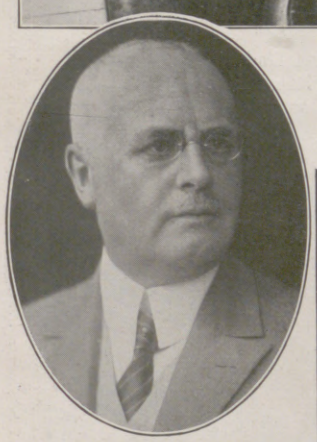
langjähriger Direktor des Schauspielhauses in Leipzig, verstarb am 30. Juni im 49. Lebensjahre. (Phot. E. Hoenisch.)

Auf in den Kampf!

Die Teilnehmer an einem Automobilrennen in Brooklands, England, an dem fünf Nationen beteiligt waren, laufen nach dem Startschuß zu ihren Maschinen, um den Wettkampf zu eröffnen.

Auch Japan hat seine Schönheitskönigin.

Fräulein Kahotura, die preisgekrönte japanische Schönheit, die über Hunderte von Mitbewerberinnen den Sieg davontrug. — Bemerkenswert erscheint es, daß die Wahl offenbar unter dem Einfluß des amerikanischen Schönheitsideals getroffen wurde.



Dr. Bünger,

bisheriger Volksbildungsminister, wurde am 2. Juli als Nachfolger Heldts zum sächsischen Ministerpräsidenten erwählt.

Prof. Dr. Hans Meyer,

Geheimer Hofrat, ehemals Professor für Kolonialgeographie und -politik, erfolgreicher Forschungsreisender und bedeutender Geograph, Mitinhaber des Bibliographischen Instituts in Leipzig, † am 3. Juli, 71 Jahre alt, an den Folgen einer Infektion, die er sich bei einer Reise auf den Kanarischen Inseln zugezogen hatte. (Phot. Pieperhoff, Leipzig.)

Admiral L. v. Schröder,

aus dem Weltkrieg rühmlich bekannter Führer des Marinekorps in Flandern, feiert am 17. Juli seinen 75. Geburtstag.

Das wandernde Mikrophon.

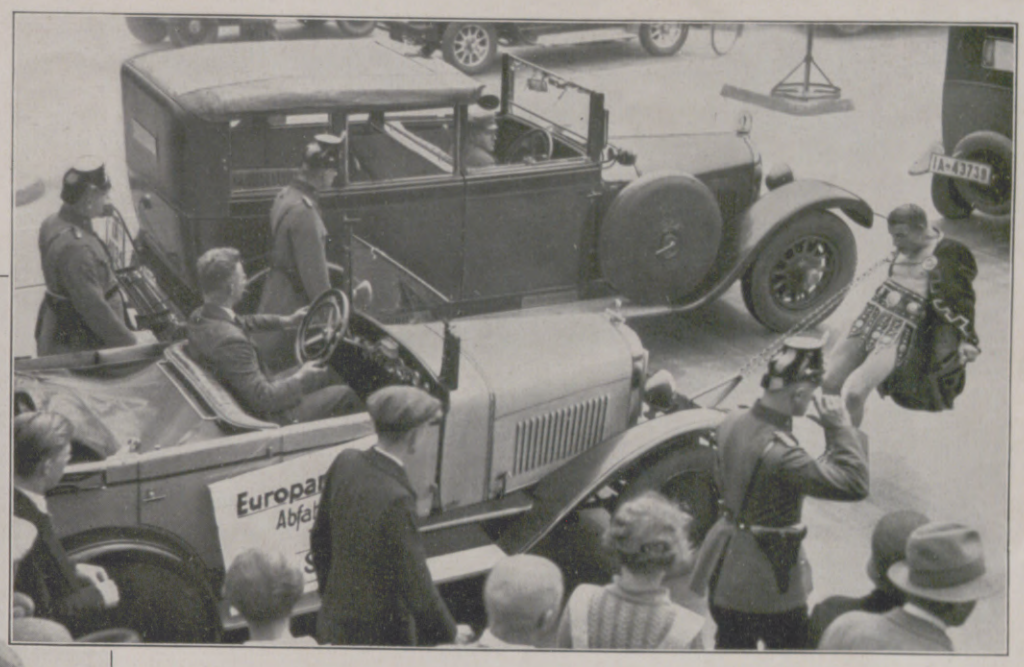
Diese beim Westdeutschen Rundfunk in Köln a. Rh. benutzten tragbaren Mikrophonanlagen gestatten bei Außenübertragungen (Beobachtung von Straßenvorgängen usw. mit Wechsel des Standorts) eine außerordentliche Beweglichkeit der Sprecher.

Hosted by Google

SELTSAMER SPORT

Der Sprung im Autoreifen.

Der Führer einer Schwimm-Rettungsriege in Philadelphia (USA) zeigt einen Wassersprung, bei dem er sich in einen Autopneumatik gezwängt hat, von einem 4 m hohen Sprungbrett aus.



Eine eigenartige Kraftleistung.

Der Artist Stefan will ein Auto an den Zähnen durch ganz Europa ziehen. — Nach dem Start auf dem Kaiser-Franz-Joseph-Platz in Berlin am 1. Juli.

Wettlauf auf der Stelle.

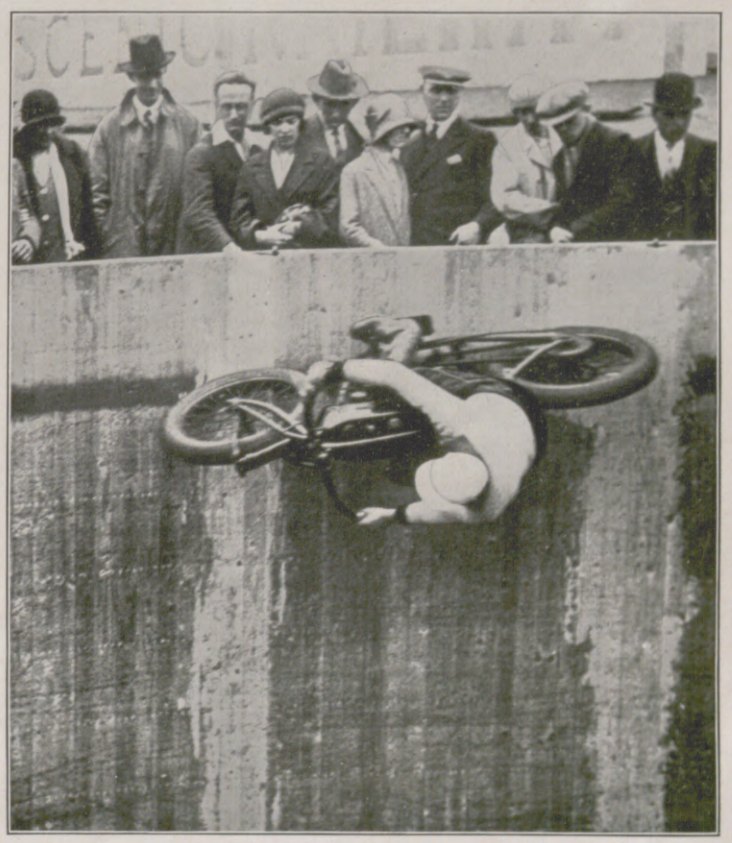
Im Lunapark in Berlin führen ein Läufer und ein Radfahrer einen Wettkampf auf Trainingsapparaten vor.

Turnübungen auf dem Motorrad.

Auf der Radrennbahn in Mailand produzierte sich ein Motorradfahrer, der auf seiner Maschine während der Fahrt allerlei Kunststücke ausführte.

Rennen auf Blumentöpfen.

Bei einem Londoner Frauensportfest wurde zur größten Belustigung der Zuschauer ein Wettkampf ausgetragen, bei dem die Konkurrentinnen auf Blumentöpfen marschierten. Vorn die Siegerin, Fräulein N. Hiscox.



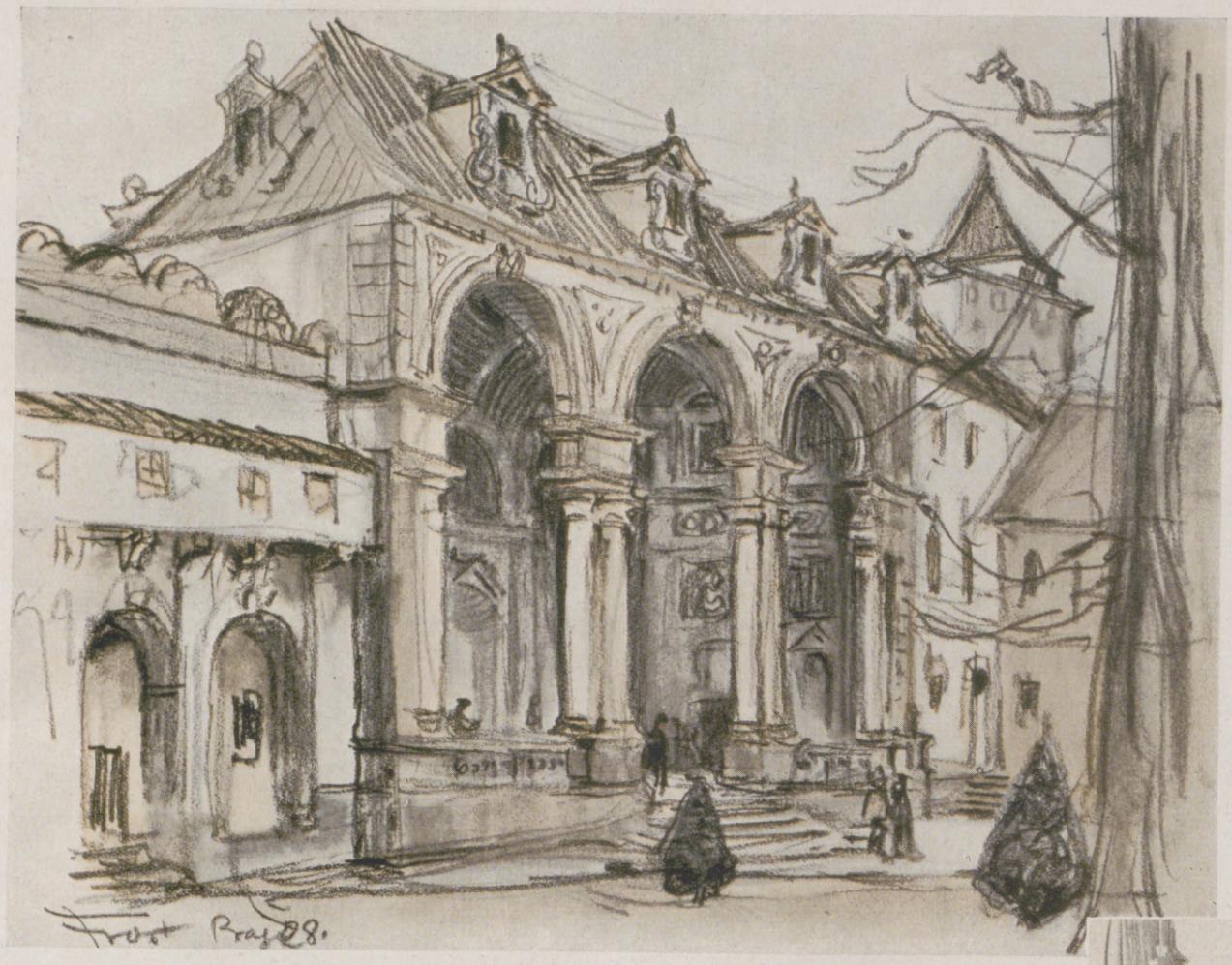
Die Fahrt an der „Todeswand".

In dem englischen Badeort Southend unternahmen sechs Motorradfahrer, darunter eine Frau, eine Rennfahrt an einer senkrechten Holzwand. — Die weibliche Teilnehmerin bei ihrem kühnen Wagestück. Durch die große Geschwindigkeit wird der Absturz vermieden.

Hosted by Google

Prager Impressionen

Zeichnungen von Martin Frost



Loggia im Waldsteinschen Palast.

Das Palais wurde 1620 bis 1630 von Giovanni Marini für den aus dem Dreißigjährigen Krieg bekannten Heerführer Albrecht v. Wallenstein erbaut.

Die Rolandstatue an dem Brückenpfeiler der Karlsbrücke auf der Kampa-Insel.

Am Hradschin: Blick auf den St.-Veits-Dom.
Dieser 1344 begonnene Kirchenbau erhielt erst 1922 durch die zwei Westtürme seine Vollendung.

Das Studenten-Denkmal im Clementinum.
Das Standbild, von Em. Max (1864), wurde zur Erinnerung an die Teilnahme der Prager Studenten bei der Abwehr der Schweden 1648 errichtet.

Hosted by Google

MANN ODER WEIB?

DIE SELTSAME GESCHICHTE DES CHEVALIERS D'EON

VON DR. OTTO HIPP

Der Prozeß der Lillias Irma Valerie Arkell-Smith, die vor kurzem vom Central Criminal Court in London zu einer mehrmonatigen Gefängnisstrafe verurteilt wurde, erregte in der Öffentlichkeit begreifliches Aufsehen. Hatte sie doch mehrere Jahre hindurch, als Mann verkleidet, unter dem Namen eines „Obersten Viktor Barker" gelebt und 1923 in der Brighton Parish Church in London nach dem Ritus der englischen Kirche die jugendliche Elfriede Emma Haward in Gegenwart ihrer Eltern als Trauzeugen geheiratet, nachdem sie schon einen Monat vorher mit ihr als „Mann und Weib" gelebt hatte.

Dieser Kriminalfall bringt wieder die seltsamen Lebensgeschicke des berüchtigten Chevaliers d'Eon de Beaumont in Erinnerung, jenes klassischen Hermaphroditen, dessen abenteuerliche Erlebnisse seine Mitwelt in atemlose Spannung versetzten. Der Chevalier Charlotte Geneviève Louise Auguste André Timothée d'Eon de Beaumont erblickte am 5. Oktober 1728 zu Tonnerre. im Departement Yonne in Burgund, als Sohn eines Parlamentsadvokaten das Licht der Welt. Es ist gewiß, daß bereits im Kirchenbuch Charlotte und nicht Charles gestanden hat, auch wird versichert, daß der Chevalier in seinen Jugendjahren in Aussehen, Stimme und Benehmen einer hübschen Frau täuschend ähnlich war. Traten doch in seiner äußeren Erscheinung immer deutlicher weibliche Merkmale zutage: zarte Gesichtszüge, weiße Hautfarbe, eine außerordentlich schlanke Taille, zierliche Hände und Füße. Seine Mutter liebte es daher auch, ihn als Mädchen anzuziehen. Der Jüngling vollendete seine juristischen Studien am Kollegium Mazarin in Paris, wurde Doktor beider Rechte und Parlamentsadvokat und machte durch einige politische Schriften den Prinzen von Conti auf sich aufmerksam, der ihn dem König Ludwig XV. für den diplomatischen Dienst empfahl. So begleitete er im Jahre 1757 den Chevalier Douglas, einen schottischen Emigranten, an den Hof in Petersburg, um dort an einer Annäherung zwischen Frankreich und Rußland zu arbeiten. Das weibliche Aussehen des Chevaliers brachte Ludwig XV. auf den Gedanken, ihn in Frauenkleidern am Hofe in Petersburg einzuführen. Der Plan gelang, denn d'Eon wurde tatsächlich von der Kaiserin Elisabeth als Vorleserin angenommen und trug in dieser Rolle nicht wenig zu der Annäherung der beiden Höfe bei, worin er im Vizekanzler Grafen Woronzow einen tatkräftigen Bundesgenossen fand. Als die Kaiserin am 5. November 1757 der österreichisch-französisch-schwedischen Allianz gegen Friedrich den Großen von Preußen beitrat, war d'Eon ausersehen, diese Nachricht an den Hof von Versailles zu bringen, wo er zum Lohne eine reiche Tabatiere erhielt, in der eine Anweisung auf den Staatsschatz und sein Ernennungsdekret zum Dragonerleutnant lag.

Schabblatt von Vispré, Paris (1764). In der National-Bibliothek zu Wien.

Stich von Le Bains nach Desrois, Paris. In der National-Bibliothek zu Wien.

Stich von Francis Haward nach Angelika Kauffmann, London (1788). In der Albertina zu Wien.

MANN ODER WEIB?
Chevalier d'Eon in verschiedenartiger Aufmachung.

Schon damals tauchten die ersten Zweifel an der Mannheit des Chevaliers auf, die jedoch rasch durch seine nun folgenden Kriegstaten zerstreut wurden. Er machte den Feldzug von 1761 als Dragoneroffizier und Adjutant des Marschalls Victor François Herzog von Broglie mit und zeichnete sich in verschiedenen Gefechten des Österreichischen Erbfolgekriegs in so hohem Maße aus, daß ihm der Oberbefehlshaber des Heeres am Rhein das glänzendste Zeugnis ausstellte. In einem Gefecht wurde er am Kopf und Schenkel verwundet, und bei Osterwick griff er ein preußisches Bataillon mit solcher Bravour an, daß es die Waffen strecken mußte. Noch im Herbst desselben Jahres wurde er nach Paris zurückberufen und als Sekretär Ludwig Julius Barbon Mancini Mazarini, Herzog von Nivernais (geb. 1716, gest. 1798) zugeteilt, der dazu ausersehen war, die äußerst schwierigen diplomatischen Verhandlungen für einen Friedensschluß mit England, dem Bundesgenossen Friedrichs, zu einem glücklichen Ende zu führen. Der junge Gesandtschaftssekretär unterhielt von London aus eine rege Geheimkorrespondenz mit dem königlichen Privatkonseil in Paris. Als endlich im Jahre 1763 zugleich mit dem Frieden von Hubertusburg zwischen Österreich und Preußen auch zwischen den Kabinetten von St. James und Versailles das Einvernehmen erzielt wurde, beauftragte die englische Regierung d'Eon mit der ehrenvollen Mission, die Bestätigung des Pariser Friedensvertrags vom 10. Februar desselben Jahres seinem Hofe zu überbringen. Eine dankbarere Aufgabe hätte es für den jungen Diplomaten wohl kaum geben können. Denn in Versailles empfing man den willkommenen Boten mit offenen Armen, und er erhielt außer einer klingenden Gratifikation das Kreuz des Ludwigsordens. So wurde aus dem Sieur d'Eon der Chevalier des gleichen Namens.

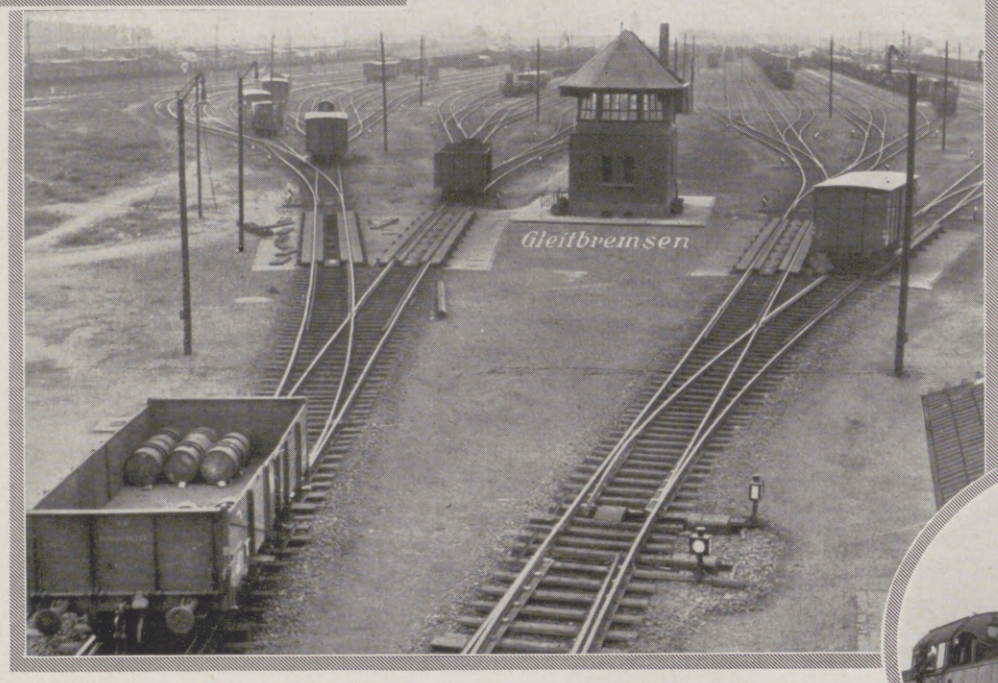
Durch die Auszeichnungen, die d'Eon ein glücklicher Zufall in den Schoß geworfen hatte, verstieg sich jedoch seine Ansicht von seiner eigenen Bedeutung zu maßloser Selbstüberschätzung. Sein Gönner, der Herzog von Nivernais, war vom Londoner Gesandtenposten abberufen worden und hatte ihm erwirkt, daß er einstweilen bis zum Eintreffen seines Nachfolgers die Geschäfte als Resident fortführen konnte. In dieser Rolle nahm d'Eon die Allüren eines vollwertigen Gesandten an, und sein selbstgefälliges, stolzes Auftreten verscherzte ihm nur zu rasch die Gunst der Machthaber in Frankreich. So wurde Claudius Franz Ludwig Regnier Graf von Guerchy (geb. 1715, gest. 1767) zum wirklichen Gesandten am englischen Hofe ernannt, der ihm sogleich nach seiner Ankunft ein offizielles Schreiben der französischen Regierung übergab, durch das er nicht nur abberufen, sondern ihm sogar verboten wurde, wieder bei Hofe zu erscheinen. D'Eon fiel es gar nicht ein, der Abberufung Folge zu leisten. Er blieb vielmehr in London, und es kam zwischen ihm und Guerchy zu erbitterter Feindschaft, die zu einem öffentlichen Skandal und einem Prozeß ausartete, in dem aber der französische Gesandte den kürzeren zog, da ihn die englischen Geschworenen eines Mordversuches an seinem Gegner durch einen Abenteurer namens Treyssac de Vergy für schuldig erkannten. Außer sich gebracht und von Eitelkeit und Rachsucht getrieben, veröffentlichte d'Eon einen starken Quartband unter dem Titel: „Lettres, Mémoires et Négociations particulières du Chevalier d'Eon", in dem er die Geschichte seiner Wirksamkeit und seines Streites mit Guerchy unter gleichzeitiger Publikation direkter Geheimkorrespondenzen schilderte. Das Buch erregte ungeheures Aufsehen, und Guerchy brachte dagegen beim englischen Gerichtshof eine Klage wegen Libells ein. Der Prozeß wurde am 10. Juli 1765 verhandelt und d'Eon in Abwesenheit verurteilt. In Frankreich dachte man daran, ihn von London zu entführen und in die Bastille setzen zu lassen. Als nun d'Eon in seiner Verzweiflung vollends mit der Veröffentlichung seiner gesamten Geheimkorrespondenz mit der französischen Regierung drohte, wollte ihn Ludwig XV. nicht zum Äußersten treiben, da er alle Ursache hatte, die angedrohten Indiskretionen seines diplomatischen Enfant terrible zu fürchten. Daher nahm er seine Dienste weiter heimlich in Anspruch, besonders für den Plan einer bewaffneten Überrumpelung Englands. Außerdem bewilligte ihm der König mit eigenhändig geschriebener Urkunde am 1. April 1766 eine jährliche Unterhaltungssumme von 12000 Livre „aus Anlaß der Dienste, welche der Sieur d'Eon sowohl in Rußland als auch in den Armeen geleistet hatte".

Die ersten nachhaltigen Zweifel an dem Geschlecht d'Eons scheinen in das Jahr 1771 zurückzugehen. Bei der tollen Wettlust, die damals alle Kreise des englischen Volkes beherrschte, war natürlich alsbald diese pikante Frage als Wettgegenstand an der Themse sehr beliebt, wobei d'Eon den stummen Zuschauer spielte und dadurch die Wettlustigen in ihrer Neugier und Ungewißheit bestärkte. Aus diesen Wetten entstanden auch mehrere Prozesse. So kam im Jahre 1777 die von dem Wundarzt Hayes gegen den Bäcker Jacques erhobene Klage zur gerichtlichen Entscheidung, wobei die Geschworenen die Beweise, daß d'Eon ein Weib sei, so stark fanden, daß sie in diesem Sinne entschieden. Anfangs sträubte sich der Chevalier wohl dagegen, aus dem stärkeren ins schwächere Geschlecht versetzt zu werden, aber allmählich gewann dieser Gedanke bei ihm Raum, besonders als er erkannte, daß er aus dieser Metamorphose Nutzen ziehen und auf diese Weise der Feindschaft des mächtigen Hauses Guerchy entgehen könnte. So entschloß er sich denn ohne langes Zögern zu dem Schritt, der vor der Welt seine Männlichkeit vernichten sollte. Ludwig XVI. hatte kurz nach seinem Regierungsantritt mit ihm Verhandlungen wegen Herausgabe seiner geheimen Papiere anknüpfen lassen und zweimal Unterhändler nach London gesandt. Der eine von ihnen, der Grenadierhauptmann de Pommereux, ging während der Verhandlungen so weit, daß er dem Dragonerkapitän ein — Ehepaktum antrug. Alle Bemühungen scheiterten jedoch an der unverschämten Forderung d'Eons, der für die Heraus-

Hosted by Google

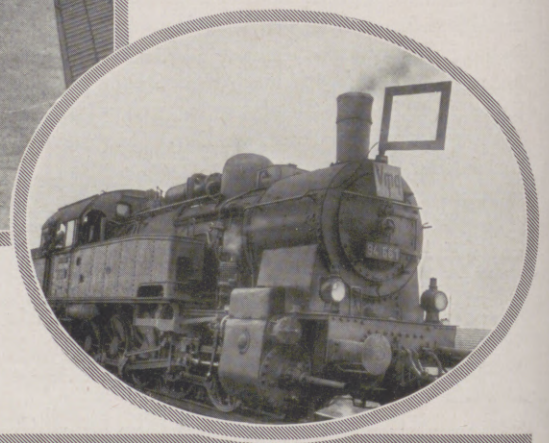
Am automatischen Weichensteller, der Seele des Verschiebe-Bahnhofs.

Der Beamte speichert nach dem ihm durch Rohrpost (s. unterstes Bild) vom Zugabfertiger zugegangenen Rangierzettel mittels der (an der Hand sichtbaren) Tasten die nötigen Weichenstellungen für einen ganzen Güterzug in dem Apparat auf. Sobald er dies getan, meldet er es durch Radio (Mikrophon auf dem Tisch) dem Fahrdienstleiter, der nun das Signal zum Abstoßen der Wagen gibt. Daß die Wagen in der angegebenen Reihenfolge die Weichen passieren, ersieht der Beamte an kleinen aufflammenden Lämpchen.



Die Wagen nach Verlassen des Ablaufberges auf der Fahrt zu den Bestimmungszügen.

In kurzen Abständen sind sie abgestoßen worden und passieren nun die verschiedenen Weichen, in ihrer Schnelligkeit reguliert durch die Gleitbremsen rechts und links des Weichensteller- und Bremserhäuschens, des „Kommandoturms" der Anlage.



Im Oval: Die Rangiermaschine mit der Rahmenantenne für den Radioverkehr zwischen Lokomotivführer und Rangiermeisterhaus.

gabe der Papiere außer den bereits gewährten 12000 Livre Jahrespension eine einmalige Zahlung von 318477 Livre forderte. Da führte im Mai des Jahres 1775 ein Zufall Peter August Beaumarchais nach London, und d'Eon benutzte diese Gelegenheit, ihn aufzusuchen. Seinem Landsmann vertraute nun der Chevalier das pikante Geheimnis an, er habe bisher alle Welt über sein wahres Geschlecht getäuscht, er sei in Wirklichkeit kein Mann, sondern ein Weib. Es ist nicht recht verständlich, wie es ihm gelang, den schlauen und welterfahrenen Beaumarchais so hinters Licht zu führen, daß sich dieser durch Suada und Tränen des schlauen Abenteurers bewegen ließ, ihm Glauben zu schenken, und ihm seine Unterstützung zusagte. Tatsächlich meldete der Dichter der „Hochzeit des Figaro" sogleich in rührenden Briefen an Ludwig XVI. das seltsame Geheimnis und erklärte sich bereit, die abgebrochenen Verhandlungen mit der nunmehrigen Vertreterin des schönen Geschlechts wiederaufzunehmen. „Wenn man bedenkt," schrieb er, „daß diese arme verfolgte Kreatur einem Geschlecht angehört, dem alles gern verziehen wird, so fühlt man das Herz von Mitleid bewegt." Seinerseits ließ es auch d'Eon nicht an Liebkosungen und schönen Worten fehlen und nannte Beaumarchais stets seinen Schutzengel, ja, er schickte ihm mit der Bitte um nachsichtige Beurteilung seine „Oeuvres complètes" in 14 Bänden. Denn dieser merkwürdige Abenteurer war auch noch ein arger Papierverwüster.

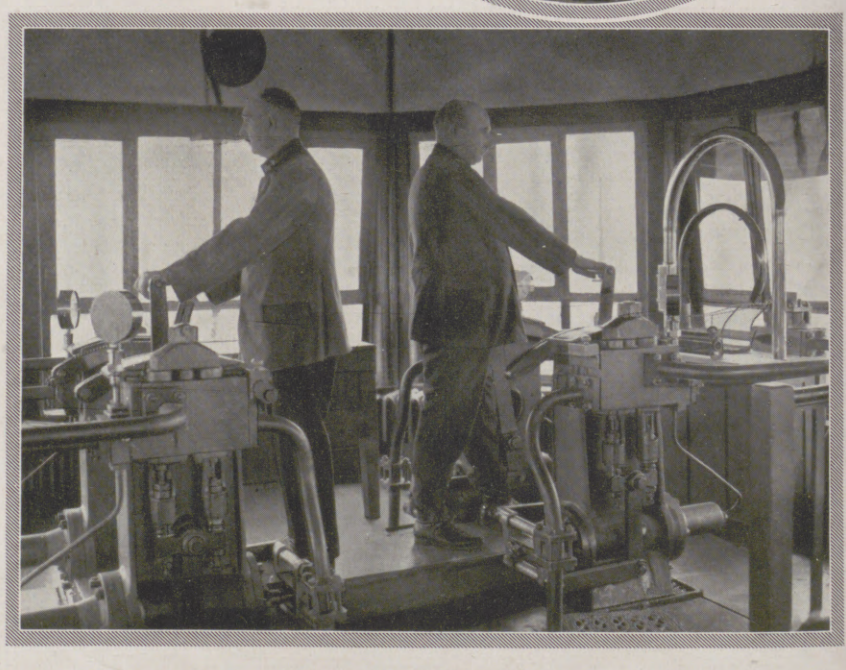
Ob Ludwig XVI. und seine Minister die Komödie durchschauten, ist ungewiß; alle Anzeichen sprechen dafür, daß sie sich wirklich täuschen ließen. Jedenfalls nahmen sie die willkommene Gelegenheit wahr, auf diese Weise die ganze mißliche Angelegenheit endgültig aus der Welt zu schaffen. So kam mit d'Eon ein förmlicher Vertrag vom 5. Oktober 1775 zustande, in dem er sich feierlich zum weiblichen Geschlecht bekannte und gegen neuerliche Zusicherung seiner lebenslänglichen Pension und eine einmalige Abfertigung von 120000 Livre seine gesamten Geheimpapiere bei seinem Freunde, dem Admiral Lord Ferrers, deponierte, der sie dann gegen Zahlung an Beaumarchais aushändigte. Die Komödie erhielt noch dadurch einen humoristischen Beiklang, daß Beaumarchais allen Ernstes nach Versailles meldete: „Alle Welt sagt mir, daß die närrische Person närrisch in mich verliebt sei! Sie denkt, ich habe sie verachtet, und eine solche Beleidigung vergeben die Weiber nie."

Nur mit größtem Widerstreben hatte sich d'Eon mit der Bedingung einverstanden erklärt, in Zukunft ausschließlich weibliche Kleidung zu tragen. Als er im August 1777 nach Frankreich zurückkehrte, wohin ihn der Graf Charles Gravier von Vergennes (geb. 1719, † 1787) eingeladen hatte, erschien er in seiner Dragoneruniform in Versailles. Da befahl ihm Ludwig XVI. kurz und bündig, die Uniform mit der seinem Geschlecht zukommenden Kleidung zu vertauschen. Seine Entschuldigung, es fehle ihm an den nötigen Mitteln, sich eine weibliche Ausstattung zu beschaffen, wurde als leere Ausrede erkannt, und Marie Antoinette erbot sich sogar, die Kosten zu tragen. Die Zwischenzeit benutzte d'Eon zu einem kurzen Abstecher nach seiner Geburtsstadt, wo seine hochbetagte Mutter lebte, um dort noch einmal in seiner prächtigen Uniform die männliche Herrlichkeit zu entfalten. Wieder nach Versailles zurückgekehrt, mußte er es sich gefallen lassen, daß man ihm Mieder und Reifröcke anprobierte, und aus dem Chevalier war nun endgültig die Chevalière geworden.

Anfangs fühlte sich die Demoiselle d'Eon begreiflicherweise in ihrem neuen weiblichen Aufputz höchst unbehaglich. So schrieb sie kurze Zeit nach ihrer Verwandlung an den Grafen Vergennes, „seitdem sie ihre Uniform und ihren Säbel beiseitegelegt, komme sie sich vor wie ein Fuchs, der seinen Schwanz verloren habe. Auf den hohen spitzen Hakenschuhen schwebe sie beständig in Gefahr, den Hals zu brechen, und bei Verbeugungen sei es ihr mehr als einmal passiert, daß sie, in dem Wahn, noch einen Hut oder Helm auf dem Kopfe zu haben, ihre Perücke und ihre Frisur mit dreifacher Etage abgenommen habe". Aber für die Unbequemlichkeiten ihrer Verkleidung und den Spott ihrer ehemaligen Kameraden fand sie reichliche Entschädigung in dem Bewußtsein, die Heldin des Tages geworden zu sein. Die vornehmsten Familien des Landes wetteiferten in der Ehre, sie bei sich als Gast zu sehen, man besang sie in Gedichten, und Künstler haben ihre Züge der Nachwelt erhalten.

Da kam die Zeit neuer kriegerischer Ereignisse. Als die Feindseligkeiten mit England begannen, bat die Chevalière in einem Bittgesuch an die Minister, wieder in ihrer alten Uniform dem Vaterlande militärische Dienste leisten zu dürfen. Ihr Gesuch wurde freilich abgelehnt, und als sie wiederholt entgegen dem ausdrücklichen Befehl ihre weibliche Kleidung mit der männlichen vertauschte und sich auch sonst mancherlei Extravaganzen erlaubte — einmal wollte sie in ein Nonnen-

(Schluß auf Seite 70.)



Die Bremser bei der Arbeit.

Diese Beamten müssen die hydraulisch wirkenden Fröhlichschen Gleitbremsen (zweites Bild von oben) rein gefühlsmäßig bedienen, da jeder Wagen anders gebremst werden muß, je nachdem, ob er beladen oder leer, mit dem Wind oder dagegen den Ablaufberg herabkommt. — Rechts die Rohrpostanlage für die Beförderung der Rangierzettel vom Stellwerk ins Weichensteller- und Bremserhäuschen; über dem linken Fenster der Lautsprecher für die Anordnungen des Fahrdienstleiters.

EINE MEISTERLEISTUNG DER DEUTSCHEN REICHSBAHN IM RANGIERBETRIEB

Der Verschiebebahnhof in Hamm (Westfalen), der größte und modernste seiner Art.

Mit dem Umbau des Bahnhofs Hamm wurde 1912 begonnen, er konnte aber infolge der ungünstigen Wirtschaftsverhältnisse der Kriegs- und Nachkriegszeit erst spät vollendet werden. Hierbei wurde ein riesiger, 250 ha bedeckender Verschiebebahnhof mit einer Gleisanlage von 325 km erbaut, den jetzt täglich mehr als 6800 Güterwagen durchlaufen. Dies ist nur dadurch möglich, daß das Rangieren hier gegenüber dem sonst üblichen mittels Hemmschuhs die Hälfte der Zeit erfordert. Dabei sieht man in den Gefahrenzonen überhaupt keinen Menschen; die „Befehle" an Lokomotivführer, Weichensteller und Bremser erfolgen durch Radio bzw. Rohrpost. Da sich dieses Rangiersystem sehr bewährt hat, will man eine zweite Anlage in Hamm errichten für den Güterverkehr von Westen nach Osten. Die jetzige Anlage bewältigt den Umschlag von Osten nach Westen.

Hosted by Google

Sammeln Sie
Pixavon-Flaschenkapseln und
Pixavon-Shampoonbeutel,
man kann nie wissen . . .

Keine der gewöhnlichen flüssigen Haarwaschseifen hat auch nur annähernd die Wirkungen von Pixavon. Bestehen Sie fest auf „Pixavon“ (nur in geschlossenen Originalflaschen), sowohl für die häusliche Haarwäsche, wie auch für die im Frisiersalon.

Die Frau am Strande

Die Unendlichkeit des Meeres . . . Bläue, soweit das Auge reicht . . . über tanzenden Wellen die Strahlen der Mittagssonne. Reges Leben am Strande . . . frohe sorglose Menschen, hingegeben dem unbeschreiblichen Glück dieses reifen Sommers. Schöne Frauen in großer Zahl . . . Spiel — Lachen — Flirt! — Aber die charmanteste ist dort die Blonde! Der Hauch großer Kultur geht von ihr aus . . . . wunderbares Fluidum! Haare von erregendem Reiz . . . . ja, Du hast recht, die „lockende Linie“! Du kennst sie? . . . ich verstehe, Kabinen-Nachbarin beim Friseur. Was Du sagst . . . . selbstverständlich Pixavon!

PIXAVON

jetzt auch Pixavon-Shampoon!

Hosted by Google

kloster gehen — glaubte man, ihr einen kleinen Denkzettel geben zu sollen, und überführte sie nach der Zitadelle von Dijon, wo sie einen Monat lang hinter Schloß und Riegel Gelegenheit hatte, über ihre losen Streiche nachzudenken.

Nach dem Friedensschluß mit England 1783 begab sich Demoiselle d'Eon zur Auseinandersetzung mit ihren Gläubigern wieder nach London, wo ihre kostbare Bücher- und Waffensammlung verpfändet war. Sie sollte den heimatlichen Boden nicht mehr betreten. Die Französische Revolution brachte sie in eine sehr mißliche Lage, denn seit 1790 hörten die Quartalszahlungen ihrer Rente auf. In einer Petition an die Nationalversammlung verlangte sie 1791, ihren Rang in der Armee wiedereinnehmen zu dürfen, indem sie erklärte, „ihr Herz empöre sich gegen Haube und Weiberröcke". In der gleichen Bittschrift schrieb sie in richtiger Charakteristik ihrer Person: „Ich bin der Spielball der Natur, des Glückes, des Krieges und des Friedens, der Bosheit und höfischer Ränke gewesen, aus dem Zustand eines Mädchens in den eines Knaben übergegangen, aus einem Manne eine Frau geworden und habe alle seltsamen Wechselfälle des menschlichen Lebens an mir erfahren!" Ihr Gesuch wurde jedoch abgelehnt, und so sah sie sich genötigt, ihren Lebensunterhalt auf andere Weise zu verdienen. In weiblicher Tracht trat sie als Fechtkünstlerin auf und maß sich in London und anderen englischen Städten öffentlich und meistens auch erfolgreich mit den berühmtesten Fechtkünstlern des Landes im Zweikampf. Am 16. August 1796 wurde sie beim Zerspringen des Floretts ihres Gegners in Southampton ziemlich schwer verwundet. Man brachte sie nach London, wo sie im Hause einer Freundin wieder langsam genas. Völlige Verarmung, ungestüme Gläubiger, die sie sogar für kurze Zeit in Schuldhaft setzen ließen, und Krankheit verdüsterten die letzten Tage ihres abenteuerlichen Lebens, in denen sie auf die Mildtätigkeit Bekannter angewiesen war. Am 21. Mai 1810 erlöste sie ein sanfter Tod.

Und nun kam die große Überraschung! Bei der Totenschau, die der Chirurg Th. Copeland in Gegenwart der Herren Adair, Wilson und des ersten Chirurgen Ludwigs XVIII., Père Elisées, vornahm, wurde einwandfrei festgestellt, daß die Chevalière im wahrsten Sinne des Wortes dem männlichen Geschlecht angehörte. In der Galerie merkwürdiger geschichtlicher Personen wird sich d'Eon einen auffälligen, aber keineswegs beneidenswerten Platz für alle Zeiten bewahren.

ERMÜDUNG

(SCHLUSS VON SEITE 46)

Dies tritt regelmäßig ein, wenn zwischen den Anforderungen des Muskels und dem Mechanismus der Sauerstoffzufuhr durch Lunge, Herz und Blutgefäße ein Mißverhältnis aufspringt. Hier haben wir also den Übergang von der Ermüdung im physiologischen Sinne zu der im volkstümlichen Sinne, d. h. den Nachwirkungen schwerer Arbeit. Es ist bekannt, daß bei schwerer Arbeit die zuführenden Organe sich die größte Mühe geben, dem Muskel die notwendigen Mengen Sauerstoff zuzuführen: stark gesteigerte Atmung und Herztätigkeit. Es ist aber exakt nachgewiesen worden, daß bei wirklich schwerer Arbeit diese Zufuhr nicht ausreicht. Die Folge ist, daß der Prozeß der Erholung, die Verbrennung von Milchsäure, nicht vollständig verläuft und Milchsäure als Substanz zunächst erhalten bleibt. Solange aber Milchsäure im Muskel vorhanden ist, ist er noch ermüdet, d. h. nicht zur vollen Arbeitsleistung befähigt. Wir können also zum mindesten als Hauptgrund der Ermüdung des Muskels (auch im volkstümlichen Sinne) das Erhaltenbleiben von Milchsäure annehmen und weiterhin auch die Unlustgefühle im Muskel selbst auf eine Art Giftwirkung der Milchsäure zurückführen.

Wir können aber noch weitergehen und auch das allgemeine Ermüdungsgefühl durch ein Übergehen der Milchsäure in den allgemeinen Kreislauf wenigstens teilweise erklären. Daß bei schwerer Arbeit tatsächlich Milchsäure aus dem Muskel heraus in den allgemeinen Kreislauf übergeht, ist nachgewiesen. Zunächst wird sie von anderen Muskelgruppen, die nicht gearbeitet haben, aufgenommen und verbrannt, was natürlich eine sehr zweckmäßige Anpassung des Gesamtkörpers an übergroße Inanspruchnahme einzelner Muskelgruppen ausdrückt. Bei diesem Kreisen im Körper hat die Milchsäure Gelegenheit, als Reiz- und Giftstoff auch auf die Nerven und das Gehirn zu wirken. Eine zweite Ursache ist aller Wahrscheinlichkeit nach die bei den Verbrennungserscheinungen im stark arbeitenden Muskel im Übermaß gebildete Kohlensäure, die, wenn sie nicht sofort durch die Atmung entfernt wird, ebenfalls als Reizstoff mit den psychologischen Ermüdungserscheinungen im Zusammenhang steht. Beide Stoffe, Milchsäure und Kohlensäure, treten also besonders im Beginn schwerer Arbeit in übergroßen Mengen auf. Darauf ist zum großen Teil die jedem Sportsmann vertraute unliebsame Erscheinung des „toten Punktes" zurückzuführen, jenes Zustandes schlagartig einsetzender schwerer Ermüdung, den nur der auf Willen Trainierte überwinden kann. Ist aber der tote Punkt einmal überwunden, so treten intensives Lustgefühl und gesteigerte Leistungsfähigkeit ein, was man als „second wind" (englisch, etwa zweite Atemfreiheit) bezeichnet. Der tote Punkt ist bedingt durch Überladung der Gewebe mit Kohlensäure, zunächst noch gebunden (als Bikarbonat), und Milchsäure. Die Überwindung und Herbeiführung des „second wind" geschieht dadurch, daß erst die immer mehr erzeugte Milchsäure aus der Bindung austreibt und die Atmung sie dann abventiliert. Nun aber setzt in den Geweben die Verbrennung der Milchsäure ein; weiter entfernt starker Schweißausbruch erhebliche Mengen Milchsäure, und so werden beide Gefahren aus dem Körper entfernt. Daraus folgen das Befreiungsgefühl und die erhöhte Leistungsfähigkeit.

So haben wir bereits allerlei Anhaltspunkte, um aus unserer genauen Kenntnis der Muskelermüdung heraus der Lösung des allgemeinen Problems der Ermüdung näherzukommen, wenn auch hier ganz exakte Kenntnisse noch nicht gegeben sind.

So, nun wird gebadet!

Aber natürlich nur mit einem „Vaillant", denn dieser Apparat ist einfach und sicher zu handhaben, sparsam im Gasverbrauch, stets betriebsbereit und benötigt zur Badbereitung nur wenige Minuten.

Interessiert es Sie etwas Näheres darüber zu erfahren? Unser Prospekt 12 steht Ihnen kostenlos zur Verfügung.

Vaillant

Joh. Vaillant • Remscheid.

DIE WELTMARKE
FÜR
BESTECKE UND TISCHGERÄTE
BERNDORF

IN JAHRZEHNTELANGEM GEBRAUCH ALS DAS BESTE BEWÄHRT • NIEDERLASSUNGEN UND VERTRETUNGEN IN DER GANZEN WELT

BERNDORFER METALLWARENFABRIK ARTHUR KRUPP A.G., BERNDORF, NIED.-ÖST.

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Woher stammt die Sonnenwärme?

Die letzte Quelle aller irdischen Kraftentfaltung ist die von der Sonne uns zugestrahlte Wärme. Woher aber die Sonne diese schier unerschöpfliche Wärmemenge nimmt, das hat die wissenschaftliche Forschung bis heute noch nicht zu ergründen vermocht, und man muß sich vorläufig noch mit einer Reihe von Theorien begnügen, von denen keine allein das Rätsel zu lösen, imstande ist. Wie groß die von der Sonne nach allen Seiten in den Raum ausgestrahlte Wärme ist, können wir leicht berechnen, wenn wir wissen, wie groß die Wärmemenge ist, die unsere weit von der Sonne entfernte kleine Erde dauernd empfängt. Genaue neuere Untersuchungen haben ergeben, daß bei senkrechtem Sonnenstand auf jedes Quadratzentimeter der Erdoberfläche in jeder Minute etwa 2 Grammkalorien ausgestrahlt werden, also eine Wärmemenge, die ausreicht, um die Temperatur eines Gramms Wasser um zwei Grad Celsius zu erhöhen. Oder, um ein anschaulicheres Bild zu geben, die jährlich auf der Erde eintreffende „Wärmesendung" wäre, wenn nicht schon die Atmosphäre einen Teil davon verschlucken würde, imstande, trotz Tag- und Nachtwechsel, jährlich eine 33 m starke Eisschicht auf der ganzen Erde zu schmelzen. Und diese ungeheure Energiemenge ist nur ein Bruchteil der ununterbrochen in den unendlichen Raum ausgestrahlten. Und zwar zweifellos schon seit Jahrmillionen in immer gleicher Stärke, wie die geologische Forschung lehrt. Und seit unvorstellbar langen Zeiten. Denn aus dem Salzgehalt der Ozeane kann man auf deren Alter schließen, das auf mindestens 100 Millionen Jahre geschätzt werden muß. Die Erde ist aber noch viel älter; in so „kurzer" Zeit haben sich bestimmt Pflanzen- und Tierwelt nicht entwickeln können. Die Zusammensetzung der radioaktive Stoffe enthaltenden Mineralien erlaubt die sichersten Schlüsse auf das Alter der Mutter Erde; man kommt bei manchen von ihnen auf ein Alter von ein bis zwei Milliarden Jahren, und so lange und wahrscheinlich noch viel länger empfängt die Erde schon Wärme von der unerschöpflichen Spenderin Sonne. Wenn diese Wärme sich nicht ewig ergänzen würde, dann müßte die Sonne, deren Temperatur man auf etwa 5000—6000 Grad berechnet hat, sich allmählich abkühlen. Und da man die ununterbrochen von der Sonne ausgestrahlte Wärmemenge kennt, kann man ausrechnen, um wieviel Grad die Sonne sich jährlich abkühlen müßte. Man kommt, vorausgesetzt, daß die Sonne aus etwa den gleichen Stoffen besteht wie die Erde, auf vier bis sechs Grad jährlich. Nach ein paar Jahrtausenden wäre sicher die ganze Herrlichkeit zu Ende, und dem widerspricht doch sogar die kurze praktische Erfahrung der erst ein paar tausend Jahre alten menschlichen Kultur. Auch ein einfacher Verbrennungsvorgang, also ein chemischer Prozeß, kann der Sonnenstrahlung nicht zugrunde liegen. Selbst wenn die Sonne ausschließlich aus Kohlenstoff und Sauerstoff, im günstigsten Verbrennungsverhältnis miteinander vermischt, bestehen würde, wäre die Sonnenenergie innerhalb zweier Jahrtausende erschöpft, das Licht der Sonne erloschen. Eine andere Theorie nimmt an, daß der Sonne ewig neue Kraft zugeführt wird durch ungeheuere Mengen mit höchster Geschwindigkeit in die Sonne stürzender Meteore, deren Fallenergie sich in Wärme umsetzt. Aber auch diese Theorie hält Rechnung und Erfahrung nicht stand. Zur Erzeugung der gesamten Sonnenwärme wäre ein Meteorenschwarm notwendig, der im Laufe eines Jahrhunderts die Masse der Erde aufwiegen würde. Da nur ein kleiner Teil aller in die Nähe der Sonne gelangenden Meteore in sie hineinstürzt, müßte der Raum so stark mit Meteoren durchsetzt sein, daß auch auf der Erde alles Leben von ihnen zerstört und durch die von ihnen erzeugte Hitze alles verbrannt werden würde. Ein Meteorfall auf die Erde gehört aber zu den seltensten Erscheinungen. Die beste Lösung dieser schwierigen Frage schien bis vor kurzem die bereits von Helmholtz Mitte vorigen Jahrhunderts in ihren Grundzügen aufgestellte „Kontraktionstheorie" zu liefern. Ihr Gedankengang und ihre mathematische Durchrechnung sind sehr schwierig. Im wesentlichen beruht sie auf der Voraussetzung, die ja der Erfahrung nicht widerspricht, daß der sich abkühlende Sonnengasball sich zusammenzieht, daß er auf diese Weise dichter wird und so neue Wärmemengen erzeugt. Die Frage ist nun, ob die durch die Ausstrahlung in den Raum sich ergebenden Wärmeverluste durch die Kontraktion des Sonnenballs ausgeglichen werden können, bzw. wie groß dessen jährliche Schrumpfung sein muß, wenn sie wirklich die Quelle der ewigen Krafterneuerung ist. Die Anwendung der Gasgesetze und des Gesetzes von der Erhaltung der Energie ergibt, daß der Durchmesser des Sonnenballs sich in diesem Fall jährlich um etwa 100 Meter verkleinern müßte. Mit astronomischen Hilfsmitteln kann man so geringe Größenveränderungen in der Entfernung der Sonne nicht messen; beweisen kann man also die Richtigkeit der Kontraktionstheorie auf diese Weise nicht. Man kann aber nachweisen, daß die allmähliche Zusammenziehung der Sonne nicht die alleinige Quelle der Sonnenwärme sein kann, indem man nämlich die Gesamtwärme berechnet, die die Sonne bisher ausgestrahlt hat, von der Zeit an, da sie noch ein Nebelball von „unendlicher" Ausdehnung war, bis zum heutigen Tag, und indem man weiter ausrechnet, innerhalb welcher Zeit dieser Wärmevorrat verausgabt worden sein müßte, wenn die Ausstrahlung der Sonne stets gleichgeblieben wäre. Man kommt auf den Betrag von „nur" etwa 12 bis 24 Millionen Jahren; und dieser Betrag ist, nach dem einleitend Gesagten, eben auch viel zu klein. Nachdem man vor etwa 30 Jahren die ungeheueren Kräfte erkannt hat, die durch den radioaktiven Zerfall gewisser Elemente frei werden, hat man natürlich auch versucht, die Radioaktivität als Ursache der Sonnenkraft einzusetzen, um so mehr, als man große Mengen Helium, das bei jeder radioaktiven Zersetzung frei wird, auf der Sonne nachgewiesen hat. Man kann unschwer berechnen, wieviel Radium z. B. die Sonne enthalten müßte, damit dessen Zersetzung die dauernd ausgestrahlte Sonnenenergie erneuern könnte. Auf jedes Kilogramm Sonnenmasse kämen noch nicht anderthalb Milligramm Radium, was nicht außerhalb aller Möglichkeit liegt. Und doch kann das Radium nicht die Ursache der ewigen Krafterneuerung unseres Zentralkörpers Sonne sein. Man kann nämlich bei jedem radioaktiven Element die sogenannte „Halbwertzeit" berechnen, d. h. die Zeit, nach der die vorhandene Menge des Elements, gleichgültig, wie groß sie ist, auf die Hälfte gesunken ist. Und diese Halbwertzeit beträgt beim Radium nur 1750 Jahre. Nach 1750 Jahren wäre also nur noch die Hälfte Radium vorhanden, nach 3500 Jahren der

Bad im Gebirgssee . . . ein herrliches Vergnügen in hochsommerlicher Glut . . . Am ersten Tag der Ferien denkt man noch nicht an Sonnenbrand, wie er schmerzhaft ist und die Haut hässlich macht . . .

Schöne Frauen, die nie die Pflege ihres Körpers ausser acht lassen, gebrauchen "Kaloderma-Sonnenbrand-Creme". Dadurch schützen sie ihre Haut und erlangen die interessante, braune Tönung des Freiluft-Sportes.

Wer Sonne liebt, doch Sonnenbrand fürchtet, braucht "Kaloderma - Sonnenbrand - Creme".

RM. 1.- DIE TUBE

KALODERMA
Sonnenbrand-Creme
F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Hosted by Google

vierte Teil und sehr bald nur noch eine so kleine Menge, daß von einer nennenswerten Ausstrahlung von Energie nicht mehr die Rede sein könnte. Alles Leben auf der Erde wäre nach ein paar tausend Jahren erstorben, und nicht viel später wäre auch die Sonne nur noch ein rotierender kalter Gasball. Die anderen bekannten radioaktiven Elemente haben zwar eine für astronomische Zeitläufe ausreichende Halbwertzeit bzw. Lebensdauer, aber die aus ihnen bei der Zersetzung frei werdenden Wärmemengen reichten nicht annähernd zur Deckung der Sonnenwärme aus; selbst dann nicht, wenn die ganze Sonne etwa aus Uran oder Thorium bestünde. Entweder also gibt es auf der Sonne noch andere radioaktive Substanzen, deren Energieinhalt wie auch Halbwertzeit ausreichend groß sind, oder auch die radioaktiven Elemente stellen nicht die letzten Quellen der Sonnenwärme dar. Neuerdings neigt man dazu, den Zerfall der Materie, also die Atomzertrümmerung, als letzte Ursache der Wärmeerzeugung anzusehen; die moderne Physik faßt die Materie gewissermaßen als zusammengeballte Energie auf. Bei jedem Zerfall der Materie werden ungeheuere Mengen Energie frei, und man kommt bei der Durchrechnung auf Kraftmengen und Zeiten, die auch für astronomische Verhältnisse ausreichend sind. Da man über das Wesen des Atomzerfalls aber bis heute noch im unklaren ist, tappt auch diese Theorie noch durchaus im dunkeln, und man muß vorläufig noch zugestehen, daß man keinen Begriff vom Ursprung der Sonnenwärme und damit von der Quelle alles irdischen Lebens hat. A. Lion.

Vom Ober- und Unterbewußtsein.

Unsere Träume sind die Pforte, die in das unbekannte Reich des Unterbewußten führen. Eine neue bizarre Welt von Phantasmen und Wunderlichkeiten erschließt sich uns, in der wir Ungeahntes und Unmögliches erleben, schweben können, die schwierigsten Probleme lösen und uns alles dessen wieder erinnern, was wir im Wachzustand absolut vergessen haben. Und alle diese Geschehnisse springen in kaleidoskopartigem Wechsel und scheinbar ohne jeden inneren Zusammenhang über uns hinweg, ganz unlogisch, ohne daß wir uns nur im geringsten über ihre Sinnlosigkeit verwundern. Ja, wir führen mitunter dabei Gespräche mit anderen Personen, die doch nur wir selbst sein können, Spaltungen des eigenen Ichs. Sind wir denn nichts Einheitliches? Gibt es für all das Sonderbare wohl eine Deutung? Die gibt es. Wir Menschen besitzen eben keine einfache geistige Struktur, sondern eine doppelte. Wir haben ein zweifaches Bewußtsein, ein oberes und ein unterbewußtes. Im Lichte des hypnotischen Versuchs unterliegt der Begriff der Persönlichkeit einer vollständigen Umwandlung. Sie, die wir immer gewohnt sind, als Einheit zu betrachten, wird darin zur Synthese, zur Zweiheit. Dieses Doppeldasein führen wir aber, ohne uns seiner recht bewußt zu werden. Richtiger, ohne uns dessen noch bewußt zu sein: Durch unsere Kultur und die Übung reiner Verstandesarbeit ist viel von den supranormalen Fähigkeiten in uns verschüttet, die wir in einem früheren Zustand besaßen, wo wir in inniger Naturverbundenheit lebten. Ihres Besitzes können sich heute noch Völker mit anderer Bildungssphäre, wie die Inder und Tibeter, rühmen, die diese ursprünglichen Gaben nicht abgetötet haben, sondern weiterzuentwickeln wußten. Dort im Osten fließen die tiefen Quellen der Weisheit. Erst seit einem Jahrhundert wurde uns dieses Tor aufgetan. Die Geschichte der Entdeckung des Unterbewußtseins reicht bis in die Mitte des vergangenen 19. zurück. Es war Georg Friedrich Daumer, der in seinem großen Werk „Die Religion des neuen Weltalters" erstmalig von einem latenten zweiten Bewußtsein des Menschen sprach, das mit dem allgemeinen inneren Wesen der Natur eins ist. Also derselbe Gedanke. Seit 50 Jahren haben wir dafür auch den experimentellen Beweis im Hypnotismus, jenem Keil, der alle materialistische Wissenschaft auseinandertreiben wird und uns in Abwendung des Bloß-Stofflichen die Anregungen zu einer modernen Seelenforschung brachte. Sosehr diese Erkenntnis bereits Allgemeingut geworden ist, ausgewertet und sich dienstbar gemacht haben sie bis jetzt nur die Psychoanalyse und die Parapsychologie. Sie dem Verständnis der Allgemeinheit nähergebracht zu haben, ist das Verdienst von Thomson Jay Hudson, mit seinem wundervollen Buche „Das Gesetz der psychischen Erscheinungen", das in seiner Leichtfaßlichkeit wegen seines außerordentlich reichen Inhalts jedermann zur Lektüre empfohlen werden kann. Hudson unterscheidet bei dem Menschen das objektive und das subjektive Ego (Ego ist die lateinische Form für Ich) und versteht unter ersterem den normalen sichtbaren Menschen, unter letzterem sein Unterbewußtes. Er formuliert in leicht faßlicher Form dann weiter: Das subjektive Ich ist mit unabhängigen Kräften und mit der Fähigkeit begabt, unter bestimmten Bedingungen eine vom Körper unabhängige Existenz zu führen (Doppelgänger, Phantom, Materialisation). Während das objektive Ich, also der Mensch im Normalzustand, die Umwelt durch seine fünf Sinne wahrnimmt, erkennt das subjektive Ich, also unser Unterbewußtsein, intuitiv; es nimmt seine Umgebung durch Mittel wahr, die unabhängig von unseren Sinnen sind. Ja, seine höchsten Aufgaben löst es nach deren Ausschalten, also im Tiefschlaf, in der Hypnose, der mesmerischen, somnambulen und medialen Trance sowie in der Agonie des Sterbens. So scheint es fast, als ob unsere Sinne eher Schranken als Vermittler unserer Erfahrung wären. Außerdem besitzt das subjektive Ich, was sehr wichtig, ein absolutes Gedächtnis, während das objektive Erinnerungsvermögen einem Sieb gleicht, durch das die meisten Eindrücke hindurchgleiten, um in den tiefen Schächten des Unterbewußten aufbewahrt zu bleiben. Das rechte Gleichmaß zwischen beiden Ichs führt zu normalem geistigen Leben, solange das objektive Ich die Zügel hält. Mediale Kräfte löst die vorübergehende Herrschaft des Unterbewußtseins aus. Wird es aber zum schrankenlosen Alleinherrscher, dann verfällt der Mensch der Dämonie des Wahnsinns.

Dr. Zenker.

Der Einfluß der Planeten auf die Berufseignung.

Rückt der Tag näher, an dem die jungen Menschen die Schule verlassen, dann wird die Frage immer brennender, welchen Beruf der Sohn oder die Tochter ergreifen soll. Erörterungen über den geeigneten Beruf sind im Elternhaus und unter den jungen Leuten an der Tagesordnung. Sind nun hierbei alle Betroffenen in ihren Entschlüssen frei, oder unterliegen sie gewissen von außen kommenden Eingebungen? Bei der vorliegenden Untersuchung soll die Behauptung der Astrologie (Sterndeutekunst) behandelt werden, die Stellungen der Planeten zur Geburtsstunde eines Menschen hätten Einfluß auf sein späteres Schicksal, insbesondere auf die Wahl seines Berufs. Da es nicht möglich ist, alle Berufe zugleich zu erfassen, so muß einer herausgegriffen werden, für den eine typische Veranlagung in Frage kommt. Die Wahl fiel auf den Beruf des militärischen Führers, der sich in Kampfeszeiten als Feldherr bewährt. Da nun die Astrologie behauptet, daß für die militärische Begabung die Stellung von Planeten in feurigen Tierkreiszeichen in Frage kommt, daß ferner für den allgemeinen

Sonnengebräunte, gesunde Haut

wollen Sie doch haben. Drum reiben Sie Ihren Körper mit

NIVEA-CREME

ein. Und dann hinaus ins Freie, in Luft und Sonne. Nivea-Creme verstärkt die bräunende Wirkung der Sonnenstrahlen; sie vermindert die Gefahr schmerzhaften Sonnenbrandes. Aber *trocken* muß Ihr Körper sein. Sie dürfen ihn niemals *naß* den Sonnenstrahlen aussetzen. Und immer *vorher* einreiben!

Nur Nivea-Creme enthält das hautpflegende Eucerit, und darauf beruht ihre Wirkung.

Dosen RM. 0.20, 0.30, 0.60 u. 1.20 ✱ Tuben aus reinem Zinn zu RM. 0.60 und 1.00

Vertragen Ihre Zähne Süßigkeiten?

Zähne, die von den herbkräftig schmeckenden Salzen der Zahnpasta Pebeco geschützt werden, zeigen weder Schädigung durch Süßigkeiten, noch Färbung durch Zigarettenrauchen. Pebeco reinigt Mund und Zähne vor allem an den gefährdeten Stellen. Die kräftigen Salze erzeugen eine lebhafte Sekretion der Speicheldrüsen und machen die Mundsäure unwirksam, die sonst die Zähne angreift.

Weiße Zähne, reiner Atem!

Nur PEBECO

In reinen Zinntuben M. 1.– und M. –.60

P123

Wachstum und Entwicklung

sind für jedes Kind von großer Bedeutung. Geben Sie ihm den bewährten, leichtlaufenden

Steiff-Bärkopf-Roller

und lassen Sie Ihren Liebling tollen nach Herzenslust. Rollerfahren erfrischt Körper und Geist und fördert gesundes Wachstum.

Ueberall zu haben.
Prospekt L kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

Krankenfahrstühle

für Zimmer und Straße. Selbstfahrer, *auch mit Motorantrieb.* Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Keilkissen. Katalog grat.

Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen

Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

Photo-Amateure bleiben

Cellofix selbsttonend

KRAFT & STEUDEL G.M.B.H. DRESDEN-A. 21 FABRIK PHOTOGRAPHISCHER PAPIERE

Sidi Gaslicht

treu

Hosted by Google

Kampfesinstinkt Winkelbildungen zwischen Sonne und Mars und zwischen Mond und Mars notwendig sind, und daß überhaupt in den Horoskopen von Soldaten Mars eine besondere Rolle spielen müsse, so wurden die Horoskope von 186 Feldherren der letzten großen Kriege, des amerikanischen Sezessionskrieges, des Krieges von 1870/71, des Burenkrieges, des Russisch-Japanischen Krieges, des Weltkrieges usw. zugrunde gelegt. Wenn tatsächlich die Behauptung der Astrologie richtig wäre, dann müßten sich gerade bei dem gewählten Beruf überwältigend hohe Anzahlen von Marsstellungen in den Feuerzeichen Widder, Löwe und Schütze ergeben. Aber weder für die Stellung des Mars allein oder aller Planeten in den einzelnen Zeichen noch für die Stellung des Mars oder aller Planeten in den Feuerzeichen ergibt sich eine Bestätigung der astrologischen Behauptungen. Es findet sich sogar Mars weniger oft in den Feuerzeichen, als man bei gleicher Verteilung der Fälle hätte erwarten können. Nicht bloß wenige Prozent über der bei gleicher Verteilung zu erwartenden Zahl, nein, mindestens die Hälfte der Fälle oder gar mehr hätten Marsstellungen in Feuerzeichen ergeben müssen. Dann hätte man tatsächlich die Möglichkeit eines Marseinflusses bei der Berufswahl ins Auge fassen müssen. Je größer die Zahl der in Betracht gezogenen Fälle ist, um so gleichmäßiger ist die Verteilung. Das entspricht den Regeln der Wahrscheinlichkeitsrechnung so typisch, daß daraufhin wohl gesagt werden kann: Die Wahl des militärischen Berufs ist nicht vom Einfluß der Planeten abhängig. Zu diesem Ergebnis gelangt Prof. Dr. Arthur Krause auch in seinem bei J. J. Weber, Leipzig, erschienenen Werke „Die Astrologie (Entwicklung, Aufbau und Kritik)". Es ist auch für den Laien interessant, den übersichtlichen Ausführungen des Verfassers über die Geschichte der Astrologie, den Ausbau und die Deutung des Horoskops zu folgen. In dem vierten Abschnitt des Werkes, Kritik der Astrologie, ergeht sich Prof. Krause unter anderm in fesselnder Weise über die Astrologie als Wahrsagekunst, Prädestinationslehre und als Glaube.

ZUM NACHDENKEN

Silbenrätsel.

Aus den Silben: bat — bau — de — de — del — der — er — ge — hän — hän — kön — la — mat — ne — nen — ner — re — ritz — ser — stoff — stür — te — te — ten — trum — wa — was — ze — zen sind 11 Wörter zu bilden, deren erste Silben im Zusammenhang ein Schillerwort nennen. Die Wörter bedeuten: 1 Chemisches Element, 2 Ruhelager, 3 Aussprache, 4 Schachfigur, 5 Kohlenwagen bei der Eisenbahn, 6 altes sächsisches Adelsgeschlecht, 7 Teil eines Bruches, 8 Komponist, 9 nordamerikanischer Unionsstaat, 10 Küchengerät, 11 Mittelpunkt.

Stumme Gäste.

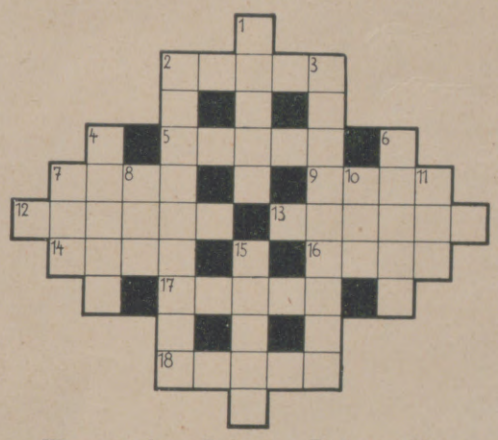
Kennst du die Freunde, die dich stets erfreuen,
Auch dann noch, wenn sie dir den Rücken zeigen?
Die einzig wahren sind's, die einzig treuen.
Sie sagen viel, wenn sie auch ewig schweigen.
Bald schaust du sie in stolzem Prachtgewande,
Bald einfach schlicht im groben Leinenkittel,
Sie tragen keine Orden zwar am Bande,
Und doch am Band erkennst du ihren Titel.

Kreuzrätsel.

1	2
3	4
5	6
7	8

1—2 Fahrzeug, 1—4 schwedisches Königsgeschlecht, 1—5 Verkaufsgegenstand, 1—6 Teil des Bienenstocks, 2—5 Art, 3—2 Fischeier, 3—4 Mädchenname, 3—6 Amtskleid, 3—8 Knabenname, 5—2 Naturerscheinung, 5—6 Pflanze, 5—8 deutscher Komponist, 7—1 Fluß in Rußland, 7—3 römischer Kaiser, 7—8 Volk in Afrika.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 2 Religiöser Dichter, 5 Körperorgan, 7 Körperteil, 9 kaufmännische Bezeichnung, 12 indischer Dichter, 13 spanische Stadt, 14 Germane, 16 Gerücht, 17 sagenhafter Vogel, 18 asiatisches Reich; senkrecht: 1 Krankheit, 2 Zierpflanze, 3 Nahrungsmittel, 4 estländische Insel, 6 ehemaliger russischer Herrschersitz, 7 Wäldchen, 8 schlechte Lebenslage, 10 Stadt im italienischen Südtirol, 11 weiblicher Vorname, 15 Insekt.

Einschalträtsel.

Haar — Speer — Scherz — Rentier — Bruch — Sache — Fähre — Gebet — Maler

Durch Einfügen je eines bestimmten Buchstabens in die einzelnen Wörter sind Wörter anderen Sinnes zu bilden. Die eingesetzten Buchstaben nennen, aneinandergereiht, eine Sportübung.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4401.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4399.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Draht, 4 Theke, 7 Köcher, 9 Tenor, 11 Seher, 13 Roman, 15 Egel, 16 Sand, 17 Enns, 19 Meer, 21 Ideal, 23 Sorte, 24 Lukas, 25 Papagei, 26 Raute, 27 Elias; senkrecht: 1 Druse, 2 Hotel, 3 Teer, 4 Thor, 5 Heros, 6 Elend, 8 Legende, 10 Bankett, 12 Heine, 14 Maler, 17 Eimer, 18 Salat, 19 Mosel, 20 Rebus, 22 Lupe, 23 Sage.

Verwandlungsrätsel: Backe, Bohne, Uran, Mitte, Riese, Rate, Mode, Oper, Stahl, Orkan, Loge, Wolle, Zunge, Remus, Abel, Rum, Posa. — Christoph Kolumbus.

Maler-Ergänzungsrätsel: Liebermann, Tischbein, Spitzweg.

Silbenrätsel: 1 **Iris**, 2 **Naemi**, 3 **Dagobert**, 4 **Eitelkeit**, 5 **Nudelholz**, 6 **Alabaster**, 7 **Ulster**, 8 **Gehirnhautentzündung**, 9 **Eleonore**, 10 **Narkose**, 11 **Luzifer**. — „In den Augen liegt das Herz."

Putzsucht: P–Robe.

Rebus: Unterfranken.

Magisches Doppelquadrat:

s p u k
p o l o
u l a n
k o n f e k t
e s a u
k a l b
t u b a

DIE CAMERA FÜR DEN KENNER:

ZEISS IKON

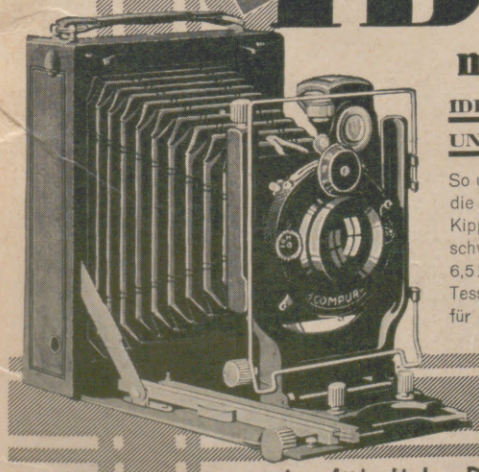
IDEAL

mit Zeiss Tessar 1:4,5

IDEAL IN DER AUSFÜHRUNG!

UNIVERSAL IN DER AUSWERTUNG!

So unerreicht wie das Objektiv, so überlegen ist auch die Camera: Mehr als doppelter Bodenauszug — Kippstandarte — Anlegekassetten — ab 9×12 cm schwenkbarer Laufboden. — Lieferbar in den Größen 6,5×9 bis 13×18 cm. Mit dem bewährten Zeiss-Tessar 1:4,5 kostet diese Camera 6,5×9 cm RM. 159.—, für Bildgröße 9×12 cm RM. 200.—,



Ausführliche Druckschriften kostenlos durch
Zeiss Ikon A.G. Dresden 34.

„GEADEM"

Verzeichnisse unserer Lehrmittelserien umsonst und postfrei.
J. J. WEBER, Lehrmittelabteilung, LEIPZIG C 1.

Kyffhäuser-Technikum, Frankenhausen. Ing.- u. Werkmeister-Kurse für allgemein. und landwirtschaftlich. Maschinenbau, Schwach- und Starkstromtechnik. Älteste Ing.-Schule für **Automobil- und Flugtechnik.**

Preis: RM. 2,40 und RM. 4,20, 1/2 Liter RM. 6,80, 1/1 Liter RM. 12,—

Hosted by Google

wie geschaffen für die Reise

praktisch und bequem, für Ihre Gesundheit unentbehrlich, sind Ortizon-Mundwasser-Kugeln.

Gründliche Desinfektion des Mundes durch Ortizon schützt wirksam gegen Ansteckung und Erkältung, denen Sie gerade auf der Reise überall ausgesetzt sind. Ortizon beseitigt üblen Mundgeruch und bleicht die Zähne, ohne den Schmelz anzugreifen. Durch die feste Form ist ein Auslaufen von Flüssigkeit im Koffer ausgeschlossen.

BAYER

Also: Auf Reisen stets

Ortizon
MUNDWASSER-KUGELN

Goldene Ferientage....

Wenn die Sonne lacht und eine würzige Brise vom Wasser über Deck streicht, verspürt man einen Optimismus, der wie eine Befreiung wirkt. In solch glücklichen Stunden erobert man alle Herzen im Sturm mit

STOLLWERCK
Schokolade
Pralinen

„OHNE DASS DIE BESCHAUER ES MERKEN

ist der

AKTUELLE BILDERDIENST

durch seine schönen, interessanten Bilder eine wirksame Reklame für das Schaufenster usw."

Verlangen Sie kostenlos Probebilder und Preisangabe.

Aktueller Bilderdienst, Verlag J. J. Weber in Leipzig C 1.

AUREOL

Seit 33 Jahren anerkannt beste HAARFARBE

Überall erhältlich

färbt echt u. natürlich in allen Nuancen v. hellsten Blond bis z. tiefsten Schwarz

PROBEKARTON ZU 1 PORTION RM 1.85
PROBEKARTON ZU 2 PORTION. RM 3.30
ORIGIN. KARTON ZU 4 PORTION. RM 5.50

J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BLN. MARKGRAFENSTR. 96

Original Schiessers Knüpftrikot

D. R. P. 302724.

Die beste poröse Unterkleidung, weil sie sich nicht verdreht, haltbar und elegant ist.

Nur Originalware trägt diese Schutzmarke.

Echt ägyptisch Mako, zweifädig.

In gut sortierten Spezialgeschäften erhältlich.

Allein. Fabrikant:
J. Schiesser A.-G., Radolfzell.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schinko für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94 Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

Hosted by Google

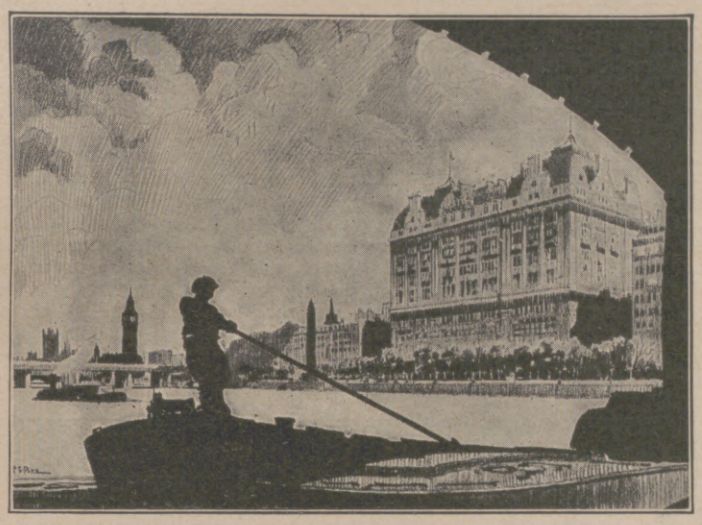
Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7 bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzüglich Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

NR. 4401 / 173. BAND — 18. JULI 1929



HOTEL CECIL

Majestätische Lage mit herrlicher Aussicht auf die historisch berühmte Themse, grandiose, luxuriöse Ausstattung und dennoch gediegene Vornehmheit und Ruhe. Das alles bietet Ihnen entsprechend der althergebrachten englischen Gastfreundschaft das

HOTEL CECIL

LONDON

Nähere Auskunft durch die Direktion oder durch die bekannten Reisebüros.
Telegr.-Adr.: Cecelia, London.

CANNES

Palm Beach Casino

Der bevorzugteste Strand des Mittelländischen Meeres

Zentrum der Eleganz
und des Wassersports

*

Seebäder
von April bis Dezember

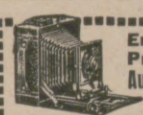
*

Sein Strand — Sein Schwimmbad

Idealer Aufenthalt
Das frischeste Klima der Küste

Yachting, Rudersport, Wasserpolo

KARERSEE-CAREZZA al Lago
DOLOMITENSTRASSE
KARERSEE-HOTEL eröffnet.
Ideal für Ruhe und Erholung. Golf. Tennis.
Pensionspreis: Lire 50.— bis 80.—. Auskunft durch:
E. Rohr, Dir. Grand Hotel, Carezza, al lago, Dolomiten, Italien.



Erstklassige Präzisions-Ausrüstungen
Lichtstarke Objektive und -Sätze
Tele-Anastigmate, Weitwinkel usw.
Weichzeichner-Linse „Kühn"
Export in alle Weltteile
Kataloge für Interessenten kostenfrei
Dr. Staeble-Werk München SW

PARIS, Hotels St. James und d'Albany,
211 rue St. Honoré, gegenüber „Les Tuileries", 300 Zimmer, 150 Badezimmer. Staats-Telef. i. jed. Zimmer, ab 40 Frs. A. Lerche, Besitzer.

ST. RAPHAEL GRAND HOTEL DE FREJUS-PLAGE
an der schönsten Sandküste der Côte d'Azur. 120 Zimm., 70 Badezimm

ST. RAPHAEL HOTEL DE LA PLAGE
Familienhotel ersten Ranges.
Tennis — Schattiger Park — gegenüber den Seebädern.

Trouville (bei Deauville) **Les Roches Noires**
Das bevorz. vornehm. Haus / Direkt am Meer / 1928 vollständ. renoviert.
Modern. Komfort / Ideal. Aufenthalt / 5 Minut. vom Kasino Deauville.

HOTEL GREAT CENTRAL

Londons berühmtes Familienhotel.

Von allen Stadtteilen aus leicht zu erreichen.
Untergrundbahn-Station unmittelbar beim Hotel.
Grosser Palmenhof. Schöne, behagliche Zimmer.
MASSIGE PREISE.

Verlangen Sie Prospekt vom Hotel Great Central, Marylebone Road, London.

WALDORF HOTEL
ALDWYCH, LONDON, W.C.2

A Hotel de Luxe
with a Moderate Tariff.

Apply for Tariff to John Kugi, General Manager, Waldorf Hotel, Aldwych, London, W. C. 2.

Telegrams: Waldorfius, London.

Hosted by Google

AUS IN- UND AUSLÄNDISCHEN BÄDERN UND KURORTEN.

Sommer in Bern. Wer die Schweiz bereist, sollte sich unbedingt die stromumrauschte, romantische Zähringerstadt Bern ansehen. Bern im Sommer ist ein Bild, das man nie vergißt. Eingebettet in eine Landschaft von unvergleichlicher Schönheit, bekränzt von einer ununterbrochenen Kette unserer Alpenriesen, erstrahlen seine architektonischen und städtebaulichen Schönheiten in geradezu verklärtem Lichte. Schon die Einfahrt in die Stadt hinterläßt einen nachhaltigen Eindruck. Sie führt über eine Brücke, die sich hoch über dem tiefeingeschnittenen Bett der Aare wölbt und gewährt den wunderbaren Anblick des Aufstieges der Stadt von dem Flußbett über dichtgeschlossene, mittelalterlich konstruierte Häuserreihen bis zum feindurchbrochenen Turm des Münsters. Bern ist während des Sommers infolge seiner klimatischen Verhältnisse außerordentlich geschätzt. Die Nächte sind kühl, angenehme Winde lassen nie eine drückende Hitze aufkommen. Bern ist auch kein Häusermeer, in dem sich die Hitze fängt. Überall, in der Stadt, um die Stadt herum sowie in deren Umgebung breiten sich die schönsten Anlagen aus, von denen jede wieder eine Sehenswürdigkeit und eine Überraschung bietet. Die Plattform am Fuße des Münsters, die Terrassen beim Bundeshaus, die Anlagen auf den alten Verschanzungen der Stadt, der Kursaal, dies alles sind Promenaden und Aussichtspunkte, die mit ihrem wunderbaren Pflanzenschmuck und der unvergleichlichen Aussicht auf Stadt und Alpen zum Erlebnis werden. Neben den baulichen Sehenswürdigkeiten, von denen manche aus dem Mittelalter stammen, bieten auch die äußeren Quartiere mit ihren feudalen Gütern gerade jetzt einen prächtigen Anblick. Rundfahrten in Automobilen, die vom Städtischen Verkehrsbureau veranstaltet werden, vermitteln bequem täglich zweimal den Besuch all dieser sommerlichen Schönheiten. Autofahrten führen auch ins Emmenthal, ins Gebiet des Gurnigels mit seiner alpinen Landschaft und in weitere Gegenden des unvergleichlich schönen Bernerlandes. Konzerte in öffentlichen Anlagen und Gärten, weltstädtische Kinos, Sommertheater, Varieté bringen Abwechslung und Zerstreuung. Das hochinteressante Volksleben, das uralte Tradition mit dem Zeitgemäßen vereinigt, bietet manche abwechslungsreiche Stunde.

Bad Harzburg. Die erste Seilschwebebahn des Harzes, von dem 300 m ü. M. gelegenen Bad Harzburg zum Burgberg, ist dem Betrieb übergeben worden. Sie überwindet von der Tal- zur Bergstation einen Höhenunterschied von 185 m und ist 490 m lang. Die Harzburger Badegäste werden mit der neuen Bergbahn in eine Höhenlage von etwa 500 m befördert. Die Talstation befindet sich in der Nähe des Kurhauses Bad Harzburg und unmittelbar an der Hauptstraße durch den Harz von Harzburg nach Nordhausen. Neben den Ruinen der von Kaiser Heinrich IV. um 1065 erbauten Kaiserburg auf dem Burgberg erreicht die Seilschwebebahn ihr Ende.

St. Moritz. Dem Ruf der ältesten bekannten Heilquellen Europas, der St. Moritzer Eisensäuerlinge, sind auch dieses Jahr wieder viele gefolgt. Ein reges Leben entfaltet sich in den Kuranlagen. Wer Augen hat zu sehen, dem kann es nicht entgangen sein, daß St. Moritz mit raschen Schritten dem Hochbetrieb entgegen geht. Lebhafter schlägt von Tag zu Tag der Puls des Lebens. Wer nicht zu Touren und Ausflügen in höhere Regionen zieht oder sich durch die Drahtseilbahnen emportragen läßt, der findet Stille, Weltferne und Tannenduft auch auf den ungezählten, wohlgepflegten Spazierwegen. St. Moritz ist auch das Ziel von zahlreichen Gesellschaftsreisen. Wenn es den Namen einer „Drehscheibe des Automobilverkehrs in Graubünden" führt, so ist das weder eine Übertreibung noch eine Anmaßung, sondern Tatsache. Denn ein Strom von Automobilen aus aller Herren Länder flutet tagaus, tagein durch die Straßen dieses Weltbades.

Warnemünde. In der Ferienzeit bietet der herrliche steinfreie Strand von Warnemünde, der das nach allen Seiten hin unbegrenzte Meer umsäumt, der kräftige Wellenschlag, die durchsonnte Luft und die waldreiche Umgebung alle Vorzüge eines naturnahen Lebens, das dem Städter Erholung und Gesundheit zuführt. Was den Gästen den Aufenthalt im Ostseebad Warnemünde so angenehm macht, liegt in jener Mischung Warnemündes, die Fischerdorf und Weltkurbad verbindet. Jeder Forderung nach ruhiger Erholung oder vielseitiger Zerstreuung wird entsprochen. Warnemünde kommt in der Hauptsaison allen Wünschen bezüglich der Aufenthaltskosten entgegen; es befriedigt verwöhnte und einfache Ansprüche. Die Pforten des Sommers sind geöffnet, die Meteorologie verspricht wetterbegnadete Wochen, Warnemünde erwartet alle, die Körper und Geist, Kraft und Lebensmut stärken wollen. — Der Prospekt 1929 ist von der Badeverwaltung Warnemünde kostenlos erhältlich.

Bei Sonnenbrand

sowie Juckreiz und schmerzhaften Brennen der Haut wirkt **Creme Leodor** wundervoll kühlend und ist gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder. Bei roten Händen und unschöner Hautfarbe verleiht die schneeigweiße fettfreie **Creme Leodor** den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Tube 1 Mk. Wirksam unterstützt durch Leodor-Edelseife. Stück 50 Pf. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

KARL MUTH

Spezial-Fabrik für Krankenfahrzeuge, BERLIN SW 61/2, Hagelbergerstr. 1.

Fürchten Sie keine Reise!

MOTHERSILL'S SEASICK REMEDY gegen Eisenbahn-, Luft- u. Seekrankheiten

MOTHERSILL'S

ist das beste Mittel gegen alle Arten von Reisekrankheiten. Bekannt und seit 25 Jahren gebraucht von Weltreisenden. Kein Betäubungsmittel, keine Nachwirkungen. Erfolg garantiert, wenn Gebrauchsanweisung genau beachtet wird. Zu haben in allen Apotheken. Schreiben Sie um einen Prospekt an: **Mothersill Remedy Co. Ltd., Dept. 3, 92 Fleet Street, London.**

WEBER

NUR **DAUERNDE INSERTION** vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Jhagee-Ultrix

Sie weilen gern im Paradies der Erinnerung. Sie wollen Ihre heiteren Erlebnisse der Reise- und Ferienzeit in Form von reizenden Photos mit nach Hause bringen. Sie haben aber weder Zeit, sich in den Gebrauch einer komplizierten Kamera einzuarbeiten, noch sich mit dem Studium der Lichtbildnerei zu befassen.

Da brauchen Sie eine

Jhagee-Ultrix oder Ultrix-Simplex,

die weder Vorkenntnisse noch Dunkelkammer erfordern. Nichts ist einfacher als das Knipsen mit einer Ultrix und jede Aufnahme gelingt.

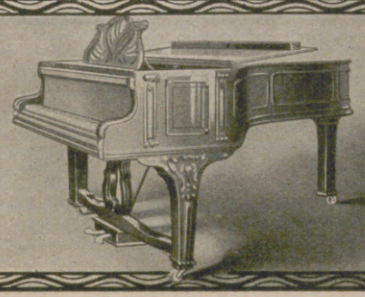
Diese Kameras im Format 6×9 cm mit Jhagee-Anastigmat sind in jeder Photohandlung **von RM. 40.— an** erhältlich.

Verlangen Sie unseren Katalog gratis und franko.

Jhagee KAMERAWERK STEENBERGEN & Co

DRESDEN-STRIESEN 147.

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN



Flügel und Pianinos
Ausgezeichnet mit nur ersten Weltausstellungspreisen
Julius Blüthner, Leipzig

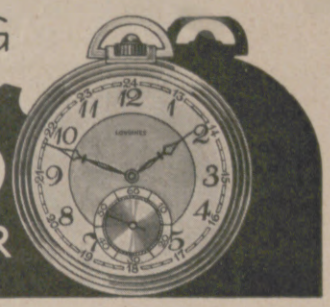
Hosted by Google

Dies und Das.

Das neue Passagier-Motorschiff „General Osorio". Außer dem Motorschiff „Milwaukee" nahm das für den Dienst nach Brasilien und dem La Plata bestimmte 12000 Br.-Reg.-Tonnen große Motorschiff „General Osorio" der Hamburg-Amerika Linie seine Fahrten auf. Das neue Schiff ist das größte im Südamerikadienst der Hapag. Es bietet in einer Mittel- und einer dritten Klasse 1200 Passagieren Raum. Bei einer Geschwindigkeit von 15 Knoten wird es die Strecke Hamburg–Rio de Janeiro in nur 16 Tagen und Hamburg–Buenos Aires in 21 Tagen zurücklegen. Da M. S. „General Osorio" durch tropische Gebiete fährt, sind seine Kammern und Gesellschaftsräume weitläufig und hell gehalten und vorzüglich ventiliert. Daneben tragen ein Sportdeck, ein freiliegendes Schwimmbad und andere Spezialeinrichtungen den Bedürfnissen der Tropenfahrt Rechnung.

Vom Film. Bei einer vor kurzem erfolgten Abstimmung über die geschäftlichen Erfolge der vergangenen Saison, an der sich 1005 deutsche Kinos beteiligten, wurde der Dieterle-Film „Die Heilige und ihr Narr" mit 258 Stimmen als erfolgreichster deutscher Film bezeichnet. Hierauf folgen mit 190 Stimmen „Wolga, Wolga", mit 162 „Ungarische Rapsodie"; mit 130 schließt „Der Kampf ums Matterhorn" ab.

General Motors-Ausstellung. In Leipzig veranstaltete die General Motors G. m. b. H. im Verein mit den sächsischen Vertretern auf dem Messegelände eine Ausstellung ihrer Erzeugnisse, die durch eine Pressebesichtigung am 5. Juli eröffnet wurde. Die ausgestellten Wagen, vom teuersten Luxuswagen, dem Cadillac, bis zum preiswerten Gebrauchswagen, dem Chevrolet, fanden allgemein großes Interesse und fachmännische Anerkennung bei den zahlreichen Teilnehmern. In einer Ansprache wurde ein Überblick gegeben über die riesige Ausdehnung der General Motors-Unternehmungen, die 11 Automobilfabriken und viele Zubehör-Werke umfassen, über ihre Kapitalkraft und über ihre vorbildliche Produktions-, Absatz- und Finanzorganisation. Als interessante Einzelheit sei erwähnt, daß an Chevrolet-Wagen allein im Jahre 1928 rund 1,8 Millionen Stück gebaut und abgesetzt wurden; die gesamten Werke lieferten während des ganzen Jahres 1928 mehr als 3 Wagen pro Minute.

ELEGANTES AUSSEHEN
WERK VOLLKOMMEN ZUVERLÄSSIG
Longines

ZU BEZIEHEN NUR IN GUTEN FACHGESCHÄFTEN
DAHER DIE BELIEBTESTE UHR

AEG AEG AEG

Rundfunk-Gerät „GEATRON"
Batterieloses Dreiröhren-Gerät
Preis einschließlich Röhren
für Wechselstrom für Gleichstrom
RM 198,– RM 230,–
Anschluß an jede Lichtsteckdose
Empfang aller starken Sender
Zwangläufiger Berührungsschutz
Buchsen für Sprechmaschine
Erhältlich in allen Radiohandlungen und einschlägigen Geschäften
AEG AEG AEG

Vergrößerte Leica-Aufnahme.
Interessante Momentaufnahmen
nur mit der kleinen, unauffälligen
Leica-Camera

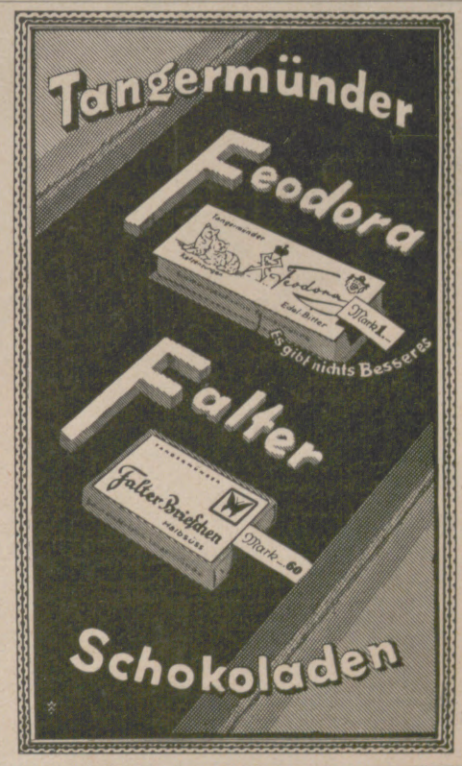
Leica ist die ideale Reisecamera.
Sie gestattet bei geringstem Volumen und Gewicht größte Anzahl von Aufnahmen, auf billigem Negativmaterial. (Kinofilm).
Fordern Sie kostenlos unsere Liste Nr. 1677.
ERNST LEITZ, WETZLAR.

Festspiele in Heilbronn.

Im historischen Deutsch-Ordenshof der schönen Neckarstadt Heilbronn finden von Ende Juni an jeden Sonnabend und Sonntag Freilichtfestspiele des „Käthchen von Heilbronn" statt. Der Reinertrag soll zur Erneuerung des 400 jährigen Kilianturms in Heilbronn verwendet werden, welcher eins der kostbarsten Bauwerke deutscher Frührenaissance darstellt.

Trinkt Fachinger.

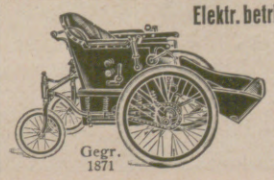
Bei Leberleiden und Gelbsucht ist dem überall weitverbreiteten natürlichen Gesundheitswasser „Staatl. Fachingen" wegen seiner außerordentlich günstigen Wirkung von maßgebender Seite das allerhöchste Lob ausgesprochen worden.



Ohne „Kronprinz" Petrolgas-Maschine kein Landaufenthalt,

sie kocht, bratet, bäckt alle Speisen mit
70 Prozent Ersparnis!
Überallhin transportabel.
Lieferung zoll-, fracht- und packungsfrei!
Verlangen Sie Preis- u. Referenzen-Katalog.
Kronprinz-Werke Li. Kimpink, Guntramsdorf bei Wien.

ELTERN UND SÖHNE! SCHWIERIGKEITEN?
Prospekt für alle Altersstufen sendet Wichern-Stiftung, Hamburg 26
Lehrgut f. patholog., willensschwache, haltlose, verständnisvoller Führung bedürfende Jünglinge,
Gut Hartenburg bei Römhild (Thür.).


Elektr. betriebene Kranken-Fahrzeuge D. R. G. M.
Handbetrieb - Fahrräder und Krankenfahrstühle
für Straße und Zimmer.
Katalog gratis.
Erste Oeynhausener Krankenfahrzeug - Fabrik
H. W. VOLTMANN
Bad Oeynhausen 23
Gegr. 1871

Zarte Nerven
Dr. Müller hilft!
Das ärztlich empfohlene Müllern des Haares mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier beseitigt Haarschwund sowie Haarausfall und verhindert frühzeitiges Ergrauen. Nervenstärkend. Mit od. ohne Fett. Packung Rm. 3.75 in Fachgeschäften, sonst Dr. Müller & Co., Berlin-Lichterfelde 1.
Müllern Sie Ihr Haar

Hosted by Google

„Bemberg"-Gesundheitswäsche

und ultraviolette Strahlen!

Der menschliche Organismus kann nur gedeihen, wenn er den belebenden und kräftigenden Wirkungen der Sonnenenergie, um die es sich bei den ultravioletten Strahlen handelt, ausgesetzt wird. Die Zahl der roten Blutkörperchen wird erhöht, der knochenstärkende Vitamingehalt des Körpers gesteigert.

Aus den Untersuchungsergebnissen von Herrn Prof. Dr. Hess von der Columbia-Universität, New York, geht hervor, daß „Bemberg-Gesundheitswäsche" für ultraviolette Strahlen durchlässig ist.

„Bemberg"-Gesundheitswäsche für Damen und Herren ist in allen guten Geschäften zu haben. Wo nicht, wende man sich an die Hersteller-Firmen **Paul Stelzmann, Limbach/Sa.** für Damen- und Herren-Trikot-Unterwäsche Marke „Pastell", sowie **Pfeiffle-Klotz G. m. b. H., Reutlingen** für Herren-Netzwäsche Marke „Pfeiffles Netz-Unterwäsche" und **Hugo Schrepel, Hartmannsdorf bei Chemnitz** für Charmeuse-, Damen- und Herren-Unterwäsche Marke „Bemberg Perle".

Nur echt
mit diesem Etikett.

SCHOKOLADEN
UND ERFRISCHUNGSWAFFELN
ZARTE BISKUITS
Bahlsen
LEIBNIZ KEKS
FEINE
GEBÄCKMISCHUNGEN
TET
TET PACKUNG
ERHÄLT DIE WARE
FRISCH UND KNUSPERIG
LEIBNIZ-
KEKS
ENTHÄLT NUR FEINSTE
MOLKEREIBUTTER

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

IM „CIRCLE PRIVÉ“ DES CASINOS IN MONTE CARLO

GEMÄLDE VON SIR JOHN LAVERY

(Mit Genehmigung der Royal Academy, London

Hosted by Google

TONKÜNSTLERFEST UND OPERNFESTWOCHE IN DUISBURG (2.—7. JULI)

Vorstand mit Musikausschuß des Allgemeinen Deutschen Musikvereins als Gäste beim Oberbürgermeister Dr. Jarres in Duisburg.

Von rechts nach links: (Sitzend) Arnold Schönberg, Berlin; Hermann Bischoff, München; Prof. Dr. v. Hausegger, München; (stehend): Prof. Josephson, Duisburg; Dr. Holl, Frankfurt; Generalmusikdirektor Dr. Siegel, Krefeld; Museumsdirektor Dr. Hoff, Duisburg; Prof. Dr. Springer, Berlin; Johann Schünemann, Bremen; Oberbürgermeister Dr. Jarres; Generalmusikdirektor Prof. Dr. Stein, Kiel; Prof. Haas, München; Musikschriftsteller Paul Schwers, Berlin; Arnold Ebel, Berlin; Kapellmeister Grümmer, Duisburg; Dr. v. Keußler, Hamburg; Oberspielleiter Dr. Schum, Duisburg; Julius Weißmann, Freiburg; Prof. Hugo Holle, Stuttgart; Intendant Dr. Saladin Schmitt; Generalmusikdirektor Dr. Raabe, Aachen; Kapellmeister Hillenbrand, Duisburg; Herr Voßnacke; Herr Oberbaurat Pregizer; Herr v. Ravenstein; Beigeordneter Kind. (Phot. Gerling, Duisburg.)

SPIELE DER ERWACHSENEN / VON PROFESSOR DR. ERICH STERN

Zwischen Spiel und Arbeit besteht ein tiefgreifender Unterschied: Arbeit ist ein Handeln, ein Tun, das bestimmte Ziele erreichen will; das Spiel aber ist, seinem innersten Wesen nach, nicht auf Ziele gerichtet; es ist zweckfreies Tun. Zur Deutung des Spiels ist eine Reihe von Theorien aufgestellt worden, von denen hier die wesentlichsten kurz angeführt seien. Die eine, die Erholungstheorie, besagt, daß das Spiel wesentlich der Erholung diene. Dies gilt nun sicherlich nicht für die Spiele des Kindes; denn das Kind kennt keine Arbeit, es kennt nur das Spiel, und man wüßte nicht, wovon das Kind sich beim Spielen erholen soll. Eine zweite Theorie, die Kraftüberschußtheorie, glaubt, daß der Mensch im Spiel Kräfte, die sonst brachliegen, nutzt, daß überschüssige Energie im Spiel die Möglichkeit hat, sich auszuleben. Eine dritte Theorie, die Übungstheorie, sieht das Wesen des Spiels darin, daß sich in ihm Kräfte und Funktionen üben, die der Mensch dann im Ernstfall braucht; das Spiel ist Vorübung für den Ernstfall. Eine andere Theorie sieht im Spiel den Ausdruck geheimer, dem Menschen selbst nicht bewußter Wünsche; das Spiel gibt uns dann Aufschluß über das innere Leben des Menschen.

Alle diese Theorien gelten auch für die Spiele der Erwachsenen, ja, diese zeigen uns oft den Sinn und die Bedeutung des Spielens besonders deutlich. Ehemals waren die Spiele für ihn von weit geringerer Bedeutung; er arbeitete zwölf, fünfzehn Stunden und noch mehr am Tage, und wenn er aufhörte, war er müde und sank in sein Bett. Heute aber besteht der Tag etwa aus drei Teilen: je ein Drittel gehört der Arbeit, dem Schlaf und der Erholung, Unterhaltung, Zerstreuung, Fortbildung. In das letzte Drittel gehört auch das Spiel, das verschiedene Formen hat und verschiedenen Motiven entspringt.

Viele Spiele sind sicher reine Erholungsspiele. Der Mensch, der tagsüber in den engen Rahmen eines Berufs eingespannt ist, vermag oft am Abend nicht mehr, sich einer ernsten, schweren, anstrengenden Betätigung zu widmen, und so greift der Mensch zum Spiel. In diese Gruppe gehören viele Brettspiele, gehören manche leichtere Kartenspiele, vor allem die sogenannten „Patiencen". Oft werden Spiele gewählt, die eine nicht unerhebliche geistige Leistung erfordern, wie z. B. Schach; aber auch sie können erholend wirken: Die Kräfte, die das Spiel hier beansprucht, sind ganz anderer Art als die Kräfte, die der Beruf erfordert; dadurch, daß sie den Geist beanspruchen, lenken sie ihn ab von den Sorgen des Berufs und der Arbeit und wirken erholend. Auch viele Bewegungsspiele sind in die Gruppe der Erholungsspiele zu rechnen.

Für eine große Reihe anderer Spiele gilt, daß sie Funktionen, welche die Berufsarbeit nicht ausreichend beansprucht, Betätigungsmöglichkeiten gewähren. Das ist heute von ganz besonderer Wichtigkeit; denn die Berufsarbeit stellt, bei der so weit getriebenen Arbeitsteilung der Gegenwart, immer nur einzelne Kräfte in ihren Dienst, während die anderen ungenutzt bleiben. Vor allem ist zu bedenken, daß die Arbeit nicht selten unbefriedigend ist, wenig Lustgefühle verschafft, daß sich Gefühlsstauungen ergeben, die eine „Abfuhr" finden müssen. Und besonders hier hat das Spiel eine große Bedeutung. Sport und Turnen sind gerade deshalb von so hohem Wert, weil sie Lustgefühle auslösen, den Bewegungs- und Tätigkeitsdrang des Menschen sich ausleben lassen, der sich mit seiner ganzen, ungeteilten Persönlichkeit an das Spiel hinzugeben vermag. Viele Spiele sind gerade dadurch wertvoll, daß sie ein Gegengewicht gegen die Berufsarbeit schaffen.

Eine weitere Gruppe von Spielen möchte ich als Phantasiespiele bezeichnen; ihr Reiz liegt in der Betätigung der Phantasie, der das Leben keine oder wenig Nahrung bietet. Hierhin gehören die Masken- und Verkleidungs-, die Theaterspiele, die dem Spielenden die Möglichkeit gewähren, sich in eine Rolle, die das Leben ihm versagt hat, einzuleben und sich in ihr auszuleben. Phantasiespiele sind nicht selten Wunschspiele, d. h. Spiele, die Ausdruck von Wünschen sind, selbst wenn sie dem Spieler selbst nicht bewußt sind. Auch bei zahlreichen Spielen, die zunächst ganz anderer Herkunft zu sein scheinen, liegt in der Phantasiebetätigung doch ein wesentlicher Anreiz: Der Wandernde träumt davon, in ein unbekanntes Land vorzudringen und große Entdeckungen zu machen! Auch viele der sogenannten Tagträumereien gehören zu dieser Gruppe. — Eine weitere Gruppe bilden die Denkspiele. Hierzu sind vor allem die heute so verbreiteten Rätselspiele zu zählen; es gibt ja kaum mehr eine Zeitung oder eine Zeitschrift, die nicht eine „Rätselecke" hätte, und das Rätselraten kann geradezu eine Leidenschaft werden. Viele Rätsel stellen an das Denken sehr hohe Anforderungen; es gilt, gesonderte Elemente zu verbinden, aus irgendwelchen Teile ein Ganzes zusammenzusetzen, aus Merkmalen einen Gegenstand zu erkennen usw. Eine Spannung entsteht, die beim Finden der Lösung in Lusterlebnisse ausmündet. Man darf nicht vergessen, daß sich beim Rätselraten intellektuelle Funktionen betätigen und üben, die weitgehend im Leben wichtig sind. In die gleiche Gruppe gehören die heute von manchen Seiten progagierten „Denksportaufgaben".

Mit den früher genannten Erholungsspielen und mit den Denkspielen verwandt sind viele der sogenannten Geduldsspiele, wie etwa die Zusammensetzspiele, bei denen aus Steinchen verschiedener Form bestimmte Figuren zusammenzusetzen sind. Diese Spiele verlangen oft nicht unerhebliche Denk- und Kombinationsleistungen, wirken zugleich in hohem Maße zerstreuend.

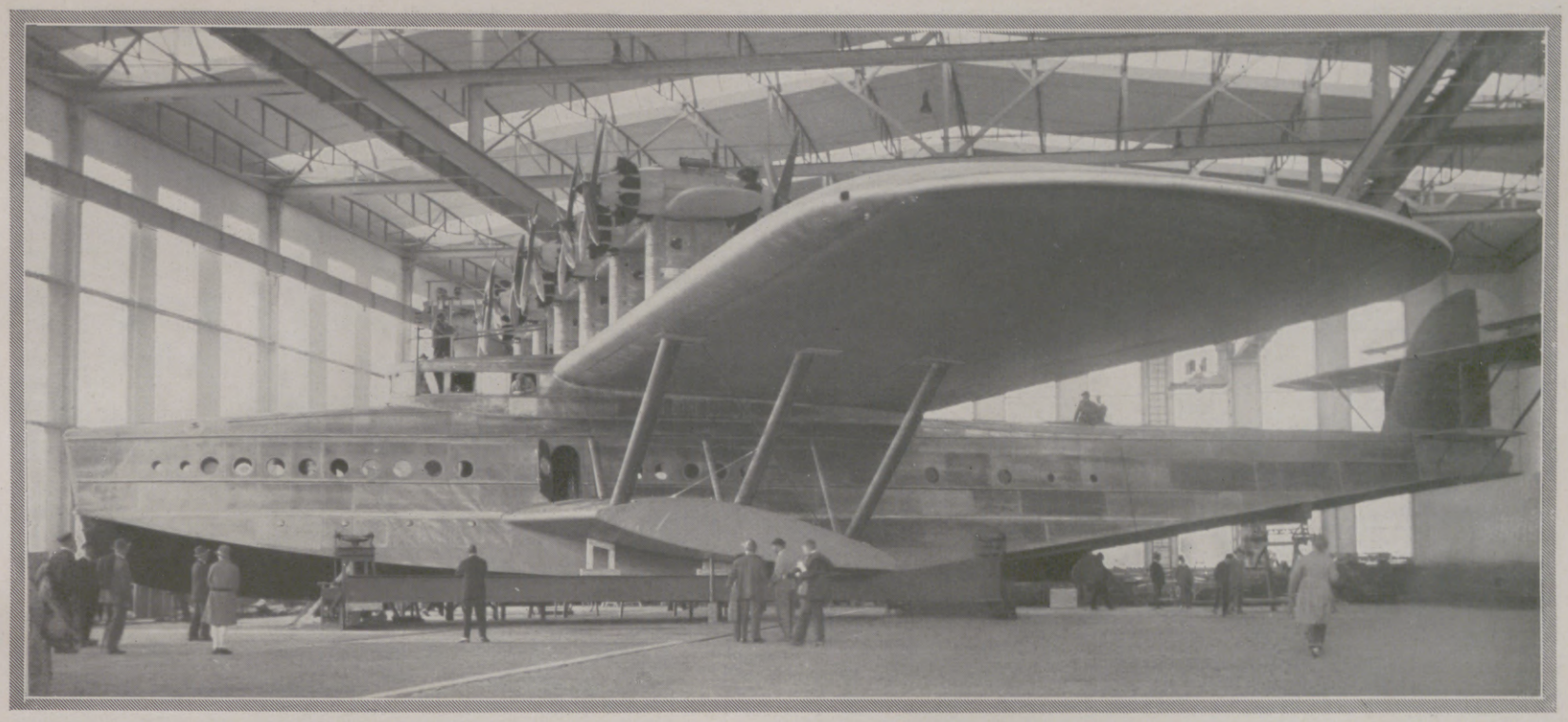
Eine weitere Gruppe von Spielen möchte ich als Reizhungerspiele bezeichnen, weil sie einem Hunger nach starken Reizen und Sensationen ihren Ursprung verdanken. Hierhin gehören die Glücksspiele, mag es sich um Roulett, Poker oder irgendein anderes Spiel handeln. Der Hauptreiz liegt in dem Wagnis, in dem Risiko, in der Spannung, die das Spiel auslöst, in der Erwartung. Diese Spiele werden besonders von denen gesucht, deren Leben arm an Reizen und Spannungen ist, mögen sie in einem geistlosen Beruf stehen, mögen sie überhaupt keinen Beruf haben, mag ihnen das Leben leer und öde erscheinen, weil es keinen Inhalt hat, wie dies für die Besucher der großen internationalen Spielklubs und der Spielhöllen gilt, die wohl jede große Stadt besitzt. Das Spiel bietet hier die Anregungen, die dem Leben sonst fehlen.

Andere Spiele müssen als Geschicklichkeitsspiele betrachtet werden: Spiele wie Schießen, Werfen, Kegeln u. a. m., bei denen es darauf ankommt, mit Geschicklichkeit, der Anpassung der Bewegungen an eine Aufgabe, ein bestimmtes Ziel zu erreichen. Hier liegt der psychologische Wert gleichfalls in der Spannung, die in Lusterlebnisse ausklingt, wenn das Ziel erreicht wird. Während aber beim Glücksspiel das Erreichen des „Gewinns" von persönlichen Kräften und Fähigkeiten unabhängig ist, kommt es beim Geschicklichkeitsspiel auf persönliche Qualitäten an, was für viele einen besonderen Reiz darstellt, besonders wenn man die Leistungssteigerung, die möglich ist, hinzunimmt. Mit manchen Geschicklichkeitsspielen ist eine gewisse Gefahr verbunden, die es zu meistern gilt, und dieses Gefahrmoment, das beim Klettern, Springen, bei vielen Sportarten besonders deutlich ist, bildet einen starken Anreiz.

Und endlich sind noch die erotischen Spiele zu nennen. Das Treibende liegt hier im Erotischen, in dem „Spielenlassen" und spielerischen Betätigen des Erotischen. So muß etwa der „Flirt" als Liebe-Spielen aufgefaßt werden; viele Gesellschafts- und Pfänderspiele gehören hierher: Ein leichter erotischer Reiz soll erzeugt werden, ein leichtes Gefühl der Spannung, der Schwingung des sinnlichen Erlebens; es ist ein Tasten und Versuchen, das oft dem tiefer gehenden, ernsten Erlebnis voraufgeht. Auch in zahlreichen Tanz- und Bewegungsspielen spielt das erotische Moment eine wesentliche Rolle.

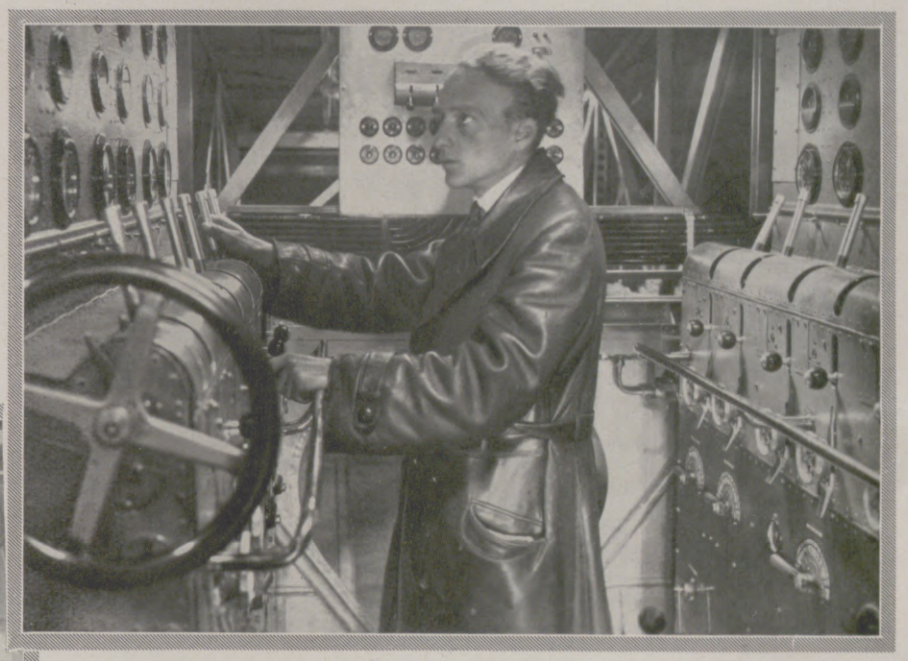
Vielfältig sind also die Spiele des Erwachsenen, sie entspringen mannigfachen Bedürfnissen und Motiven. Viele von ihnen sind außerordenlich wichtig für sein Leben und für seine seelische Gesundheit, schaffen sie doch die Möglichkeit, Stauungen abzureagieren, Ansprüche, die das Leben nicht befriedigt, auszugleichen. Mit den Spielen verwandt ist eine Reihe von anderen „Nebenbeschäftigungen" — Sammeln, Aufziehen von Tieren — auch sie sind für den Menschen wichtig. Fast jeder von uns hat sein „Steckenpferd", seine Lieblingsbeschäftigung, die er neben der Arbeit treibt, und das ist gut. Manchem, der keine hat, gilt es, eine ihm gemäße zu schaffen, um ihn mit seiner Lebensaufgabe zu versöhnen und ihn für diese frisch zu halten.

Hosted by Google

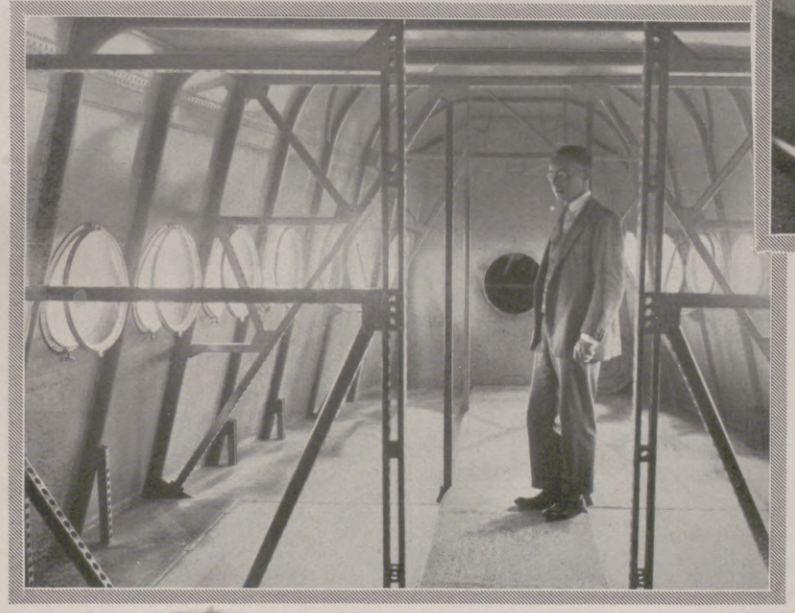


Das Flugschiff in den Dornier-Werkstätten bei Rohrschach am Bodensee.

DER NEUE LUFTRIESE „DO X“

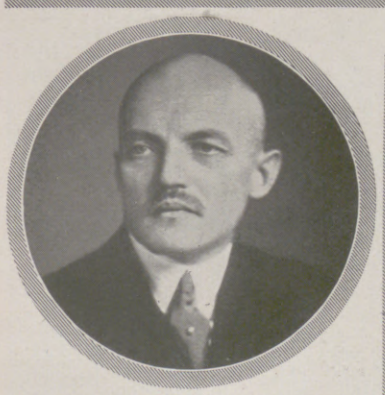


Blick in den Navigationsraum. Welch eine Fülle von Schaltern, Hebeln und Zeigern!

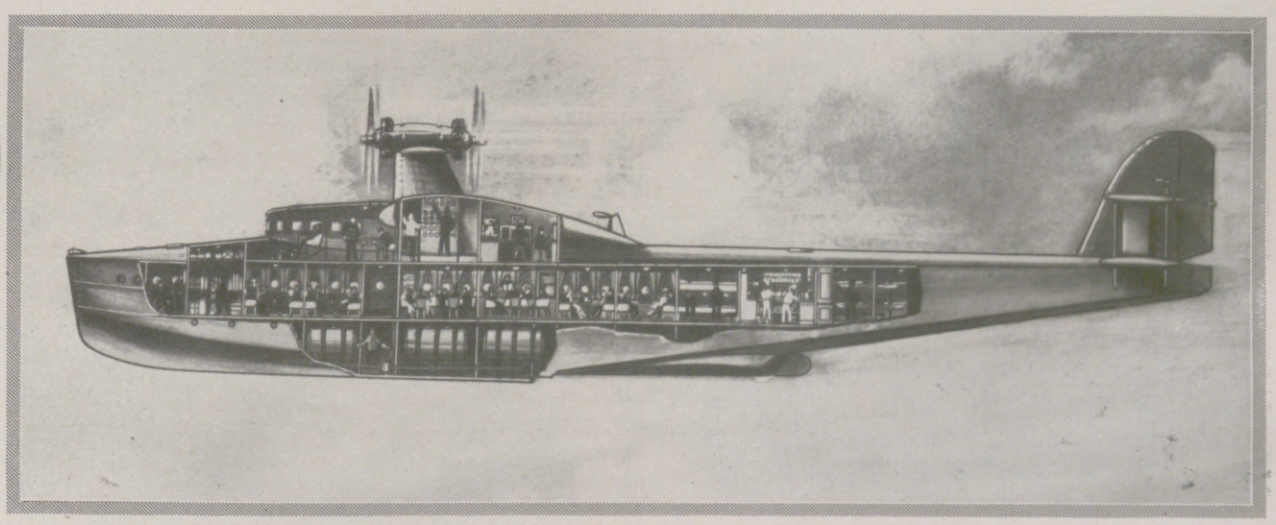


Do X, das neueste Werk der Dornier-Metallbauten A.-G., erwies am 12. Juli auf dem Bodensee zum erstenmal seine Flugfähigkeit. Nahezu zwei Jahre lang ist an diesem gegenwärtig größten Flugschiff der Welt gebaut worden. 40 m Länge, 48 m Spannweite, 10 m Höhe, 100 Passagiere Fassungsvermögen, 12 Siemens-Motoren, 6300 PS, 22000 kg Zuladung — das sind einige Zahlen, die ungefähr einen Begriff geben von der Größe und der Bedeutung dieses Wunderwerks deutscher Technik, bei dessen Konstruktion die Betriebssicherheit als oberster Gesichtspunkt galt. Dem imposanten Luftriesen ein herzliches „Glückauf“ und „Glückab“ für die Zukunft!

Das Passagierdeck, das nach den Probeflügen als kleiner Tanzsaal und Salon eingerichtet werden soll.



Direktor Dr. Claude Dornier, der Chefkonstrukteur des Flugschiffes.



Durchschnitt durch das Flugschiff.

Schematische Zeichnung von v. Römer, München.

Hosted by Google

DER MALER PAUL PLONTKE

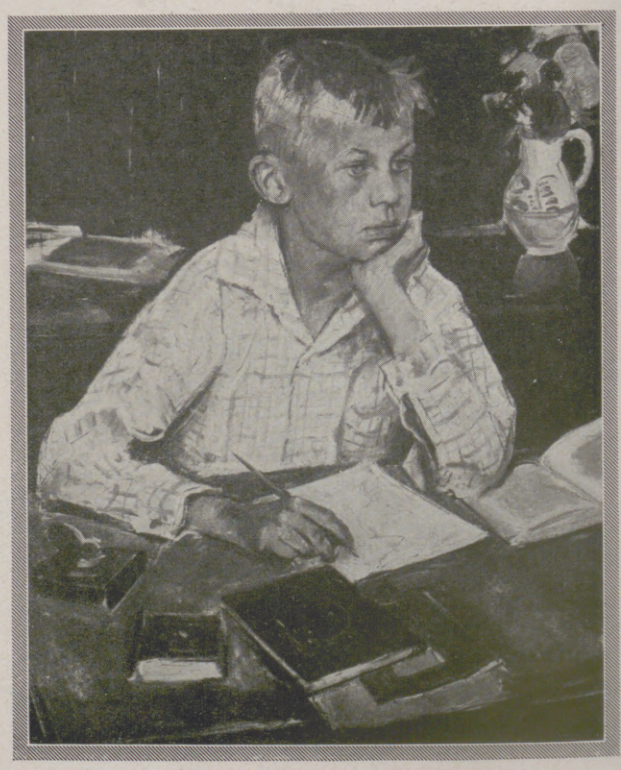
VON PROFESSOR DR. GERT BUCHHEIT

MUTTER UND KIND BEIM FRÜHSTÜCK

So freigebig wir uns zeigen, wenn es gilt, einen toten Künstler zu ehren, so beschämend mißtrauisch und zurückhaltend sind wir bisweilen in der öffentlichen Anerkennung von Künstlern, die noch unter uns weilen. Gewiß, Tiraden sind vom Übel, wenn sie Tagesgrößen oder Cliquengöttern gelten. Aber was uns fehlt, sind zeitige Erklärungen und sachliche Wegweiser zu solchen Künstlern, die durch ihr gegenwärtiges Schaffen der Zukunft dienen. — Bei Professor Paul Plontke wäre es nicht schwer, den Sinn seines Schaffens schon jetzt auf eine bestimmte Formel zu bringen. Vielleicht weil dieses Schaffen sich in besonderen geistigen Räumen bewegt, etwa in denen der religiösen Kunst, wie die zahlreichen Madonnen und Passionen der Frühzeit beweisen, und daher eine bezeichnende Etikette sich geradezu aufdrängt. Aber sie würde die Vielseitigkeit und das innere Tempo dieses Kunstwollens nicht recht zum Ausdruck bringen und über Unwesentlichem das Wichtigere vergessen: nämlich, daß dieser energische und zielbewußte Mensch ein Künstler ist, der die Dinge zu erleben versteht und rückhaltlos, sooft er zum Pinsel greift, seine volle Persönlichkeit ins Treffen führt. Aber was würde dies alles besagen? Nicht viel mehr vielleicht, als wenn wir das Leben des Künstlers beschreiben wollten. Und doch haben wir nicht den Hochmut, dem Wesen zuliebe das Äußerlich-Tatsächliche des Daseins zu verachten. Hier die Regesten dieses Lebens, die geschehenen Dinge! Im Jahre 1884 wurde Paul Plontke als Sohn einer alten oberschlesischen Familie geboren. Nach anfänglichen Studien an der Dresdener Kunstschule besuchte er die Berliner Akademie, der er — seit einigen Jahren — als Professor der Malklasse seine beste Kraft widmet. Wiederholte Aufenthalte im schlesischen Industriegebiet ließen jedoch die lebendige Verbindung mit der engeren Heimat nicht abbrechen. Zeitweilig schien es, als würde der Meister ein Darsteller des oberschlesischen Industriegebiets werden. Doch sollten bald schon die Aufgaben, die ihm aus dem Bezirk der kirchlichen Kunst zuwuchsen, und die eigene stark porträtistische Begabung seiner konsequent sachlichen Einstellung eine andere Richtung geben. Die beseelte und gemütvolle Welt der religiösen Motive hat seine herbe Linienführung und seinen überaus einfachen Figurenstil zu höchster Steigerung des Ausdrucks und lauterster Klarheit der Gebärde fähig gemacht. Neben das religiöse Genrebild trat die Landschaft und schließlich als entscheidende Weiterung seines Bereichs das Porträt.

Es ist die künstlerische Ehrlichkeit der Gegenwart, die stilvoll und ohne jede Sentimentalität in seinen Menschen glüht. So wie er selbst dasteht, aufrecht, ohne Pose und ohne großen Apparat, so sind sie alle: die junge frohe deutsche Mutter mit dem quellfrischen Kinde und der echte, zu Spiel und Arbeit gleichbereite Junge der sicher kein Tugendbold sein will.

SELBSTBILDNIS



SCHULARBEITEN

Hosted by Google

KARTON ZUR „KREUZABNAHME“

MADONNA

VERKÜNDIGUNG

DIE KLEINE MALERIN

Hosted by Google

Indiens Gegenwart und Zukunft.

Ein Bild wirtschaftlicher Entwicklung.

Die hohe Entwicklung einer fast nur rückschauenden, mit dem ganzen Gesicht — manchmal sogar zwischen Scheuklappen — mehr tausendjähriger Vergangenheit zugekehrten Indologie und die liebevolle Pflege der Altkulturen des Südens und Ostens von Asien durch die Kunstwissenschaft bergen für Mitteleuropa eine ernste und folgenschwere Gefahr. Diese Gefahr liegt in der Verkennung der Spannungszustände der indischen Gegenwart und ihrer Lösungsmöglichkeit in naher und ferner Zukunft für Indiens — bei besseren sozialen Zuständen schnell anwachsende — kinderreiche 325 Millionen.

Denn der augenblickliche Raubbau des Frühindustrialismus und Frühkapitalismus neben einer im Ertrag ständig zurückgehenden, in ein furchtbares Mindestmaß der Lebenshaltung gedrängten, noch weit überwiegenden Landwirtschaft kann nicht dauern; er ist, wenn irgendwo auf der Erde, für alle Fragen der Kultur, Macht und Wirtschaft krisenschwanger.

Das haben mit hellen Augen führende Gewerkschaftskreise in Mitteleuropa und England früher erkannt als die Wissenschaft; sie begegnen damit einem begreiflichen Streben der geistigen Führer Jung-Indiens, gerade Mitteleuropa die Interessengemeinschaft klarzumachen, die zwischen einer Hebung der indischen Lebenshaltung und der Rettung der gegen den Weltdurchschnitt sehr hohen Lebensführung, namentlich des Kulturfaktors, der Qualitätsarbeiter Englands und Mitteleuropas besteht.

Von dieser Frage der Wirtschaft sind aber solche der Macht — namentlich zur Selbstbestimmung — und des Kulturangleichs nicht zu lösen. Aus dieser Erkenntnis hat vor einigen Jahren Professor Benoy Kumar Sarkar in seinem „Futurismus Jung-Indiens" den ganzen Problemkreis umschrieben; und dieser Erkenntnis dient jüngst eine ganz ausgezeichnete Veröffentlichung der indischen Erfahrungen britischer und deutscher Gewerkschaftsführer: Schrader-Furtwängler: „Das werktätige Indien." Denn dieses werktätige Indien mit allen seinen sozialen Spannungen, das im Grunde jetzt schon so stark auf Europa einwirkt, aber vom europäischen Globetrotter zumeist nicht aufgesucht, begriffen oder gesehen wird, dieses Indien von heute muß jeder kennen, dem die wirtschaftliche Zukunft der Welt am Herzen liegt.

Aus der Gegenwart des werktätigen Indiens, aus der Baumwoll- und Jutelandschaft, aus dem Nebeneinander der großen Tata-Schwerindustriewerke und der von ihnen langsam verdrängten, in Industrieproletariat umgeschmolzenen Dörfer primitiver Stammesreste der ältesten Ursiedler, aus dem allindischen Verfassungsentwurf der Gesamtheit der indischen Parteien — nicht aus dem Tadsch-Mahal, aus den Upanischaden und dem Mahabharata — lassen sich vielleicht Schlüsse auf Indiens Zukunft ziehen; hier allenfalls findet man die Ansätze zu einer geopolitischen und soziologischen Prognose, einen Ausblick auf die Tragweite, die ein Durchdringen dieser zweitgrößten Volksverdichtung des Erdballs zur Selbstbestimmung in Kultur, Macht und Wirtschaft für die zwei anderen, die mitteleuropäische und die ostasiatische, haben muß. Deshalb verfolgen wir mit einer Bilderseite aus diesem werktätigen Indien einen großen Erziehungszweck für die Allgemeinheit denkender Mitteleuropäer, wie ihn die Gewerkschaftsdelegation in Indien unter der Führung von Shaw für den Weltblick der leider seltenen, in Kontinenten denkenden Arbeiter anstrebte. Gewiß wird die daraus entspringende Erweiterung ihres Weltbildes zunächst nur Minderheiten erfassen und die Gefahr zeigen, die eintritt, wenn der selbst längst noch nicht sozial ausgeglichene Industrieapparat Europas und Nordamerikas in den Monsunländern durch farbige, subtropische Massen gehandhabt wird, die — einander unterbietend — zwischen Leben und Sterben gehalten werden, deren Bekleidungsbedürfnis ein Hüfttuch und eine Kattunjacke, deren Nahrungsbedürfnis eine Handvoll Reis stillt, die zusammengepfercht in Höhlen wohnen, die keinen Kulturfaktor kennen, die höchstens die Opiumpfeife über den freudlosen vielstündigen Arbeitstag in einem Tropenklima und die Selbstverständlichkeit eines frühen Todes hinwegtäuscht. Wo aber Worte den nicht erreichen, der die Gefahr nicht sehen will, da erreicht ihn eben doch vielleicht der Eindruck des Bildes — das zu gewinnen, man freilich von der Reiseroute des Globetrotters abweichen und dabei manche Gefahr auf sich nehmen muß, so die der Berührung mit immer gegenwärtigen (epidemischen) Seuchen.

Keine Gauklerkünste von Kommissionen des Völkerbundes aber täuschen über die harten Tatsachen hinweg, daß Arbeitsbedingungen, die uns in Mitteleuropa heute eine Selbstverständlichkeit für jeden Mitmenschen sein müssen, in Wahrheit weder in Indien und China noch in den vorgelagerten Inselgirlanden auch nur annähernd eingehalten werden, daß also dort Bedingungen des Frühindustrialismus herrschen, wie sie England vor einem Jahrhundert gekannt hat, die aus dortigen, nicht unseren deutschen Zuständen die Lehren von Marx und Engels als Rückschlag hervorriefen. Aber aus ihrer Heimat vertrieben, wandern solche Zustände über die Erde und finden Nährböden, wo uralte Ordnungen und Satzungen durch Fremdgewalt zerstört oder doch ins Wanken gebracht werden, wie der alte Gesellschaftsbau Indiens, die Dorfverfassung der Panchayat mit ihrer Gemeinschaftsgastlichkeit und die asiatische Form der Demokratie überhaupt, die Radhakamal Mukerjee schildert. Auch Indien selbst sieht diese Gefahr.

Mietkaserne der arbeitenden Bevölkerung in Madras.

Das Hüttenhaus eines indischen Kleinbauern.

Bedeutet es nicht eine ungeheure Leistung des Fortschritts in einem aus Weltanschauungsfragen zutiefst uneinigen und in der Seele zerspaltenen Volk wie dem indischen, wenn sich die bisher so oft hadernden Führer seine zahlenstärksten Weltanschauungen, Hinduismus und Islam, der schwertstolzen bündischen Genossenschaft der Sikhs, der radikalen Jung-Bengalen und der gemäßigten Refo mparteiler auf einen All-Parteien-Verfassungsent-

Hosted by Google

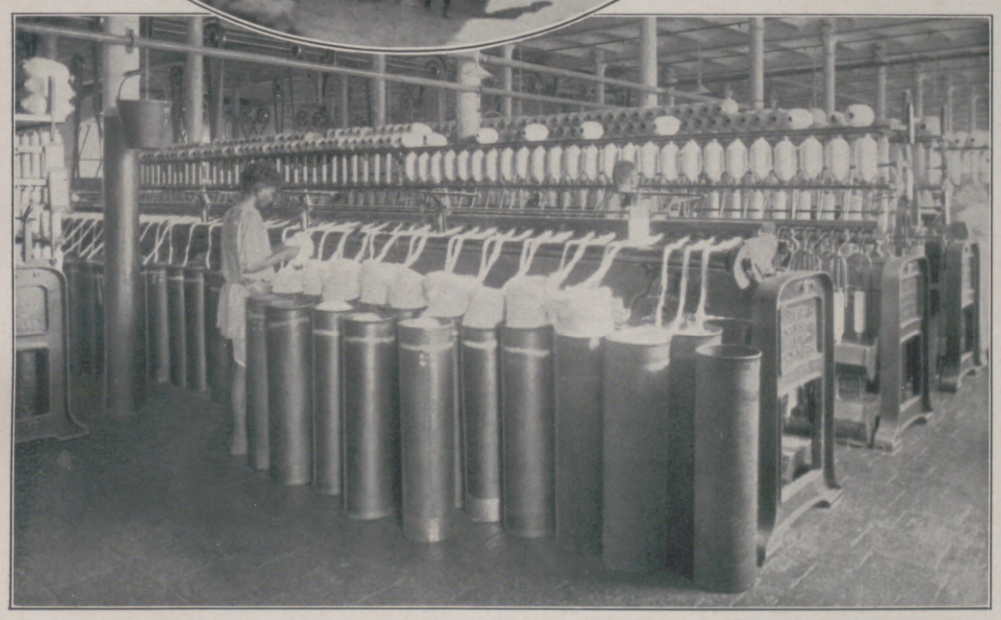
wurf einigen konnten. Es ist ein Verfassungsentwurf, in dem uralter Sitte schwere Stöße versetzt werden, wie dem Kastengedanken durch die Forderung gleicher Erziehung für alle, des gleichberechtigten Zutritts zu Brunnen und öffentlichen Plätzen!

So stehen in dem merkwürdigsten Land der Erde Riesenleistungen feinster Kulturblüte, wie die großen jüngsten physikalischen Entdeckungen indischer Wissenschaft, die Weisheitsschule Rabindranath Tagores in Santiniketan oder das Pflanzenseelen-Institut von Chander Bose, neben menschenunwürdigen Daseinsbedingungen in der Landwirtschaft und den unhygienischen Siedlungsballungen des Frühindustrialismus. Harte, unausgeglichene Gegensätze, tragische Spannungen beherrschen den weiten kontinentalen Lebensraum Indiens. Edler oder sinnloser Glanz, Kunstfreude oder tolle Verschwendung flimmern neben bitterstem Elend, leuchtende Schönheit strahlt dicht neben grauer, hoffnungsarmer Not. Aber das Licht fällt auf wenige Glückliche, das hoffnungslose Grau verhüllt die Massen-Millionen! Und keine bodenentstammte ausgleichende Soziallehre, wie in China, umkleidet die scharfen Kanten der Gegensätze mit versöhnendem Ausgleichswillen zur Vermeidung auffälligen Prunks nach außen. Auf diesem Felde könnte wirklich eine gemeinsame Front echter Menschlichkeit entstehen, die zugleich dem Menschheitsideal zustrebt und einem wohlverstandenen Selbsterhaltungstrieb alter Kulturvölker in West und Ost dient, die mit weltumspannender Güte und Weisheit Gegensätze überbrückt, wo schon so viele unnötig klaffen. Prof. Dr. K. Haushofer.

Industrie nach europäischem Muster: Baumwollspinnerei in Bombay.

Altindisches Rasthaus.

Solche Gaststätten, die jetzt immer mehr verschwinden, boten bedürftigen Reisenden Unterkunft und Verpflegung.



Einrichtung einer der modernsten Spinnereien in Scholapur.

Am Ufer des Ganges in Benares.

Der Hof einer Mietkaserne in Bombay.

Hosted by Google

Die Leute von Nossimena

Eine Erzählung aus Madagaskar

von Max Mezger

(11. Fortsetzung.)

„Pater Benediktus," sagte der Knabe, „Rasua schickt mich — ich soll dir den Weg zeigen. Sie geht mit Vater in die Berge und kann mich nicht mitnehmen. Ich soll dir den Weg zeigen und wieder zu Großvater zurückkehren. Aber ich will bei dir bleiben. Sie haben jetzt alle keine Zeit für mich, auch Großvater nicht. Aber Mutter war sehr froh, als ich ihr erzählte, wie wir wegfuhren. Ich habe auch das Bastsegel mitgenommen, damit können wir uns ein Zelt bauen!"

Benediktus' Freude, als er Ingila wiedersah, war so groß, daß er allen Widerstand aufgab, und sein Gewissen beruhigte sich im Gedanken an Rasuas freundliche Haltung. So war er doch noch nicht ganz ausgelöscht in Nossimena. Neue Hoffnungen lebten auf. Vielleicht war Ingila in den kommenden Wirren noch am sichersten bei ihm, und vielleicht gab es einmal einen Rückweg für sie beide.

Er nahm den schmalen Kopf seines kleinen braunen Freundes in beide Hände und gelobte sich, ihm Vater und Mutter zu sein, wenn das Schicksal seine Erhaltung beschloß.

Ingila hatte die ersehnte Antwort rasch in Benediktus' Blicken gelesen und warf sich sofort zum Führer der Expedition auf. Er beschrieb den Weg und wußte, wo die Flüsse auf Furten zu überqueren waren. Er kannte leere Hütten von Holzfällern und im Wald zerstreute Maniokfelder, die Nahrung boten.

Sie beschlossen, nachts auf dem Küstenstreifen zu wandern, wo sie rasch vorwärts kamen, und sich am Tag in den Wäldern zu verstecken. Benediktus mußte die Dörfer vermeiden, weil sie nicht wußten, ob Kutavu die Bewohner gegen ihn aufrief. Aber auf den Knaben würde niemand achten — er konnte unauffällig Reis und Lebensmittel beschaffen.

Glücklicherweise fand Benediktus einige Silbermünzen in seiner Tasche, die Ingilas Vertrauen in die Zukunft noch verstärkten. Nun hatte er Aussicht, einen eisernen Kochtopf zu kaufen, ohne den ihm das Waldleben doch der vernünftigen Grundlage zu entbehren schien.

Sie wanderten in stiller Eintracht durch den dämmernden Wald, und als die Nacht kam, wagten sie sich auf den Strand hinaus. Der weiße Sand, von den letzten Ausläufern der Brandung leise überspült, bildete einen festen und doch federnden Grund, der das Gehen zu einer fast müheloſen Bewegung machte. So gingen sie am Rand der Welt, zwischen dem dunklen Wald und der hellen Brandung, Sorge und Freude zugleich im Herzen. Das Kreuz des Südens zeigte ihnen den Weg, und die Wasser des Ozeans löschten ihre Spuren aus.

Gegen Morgen bogen sie wieder in den Wald ein und bauten sich im Dickicht eine Hütte aus Zweigen. Sie hüllten sich in das Segel ein und ruhten Seite an Seite. Ingila schlief wie ein Murmeltier, während Benediktus' Gedanken noch lange an der Brücke zwischen Vergangenheit und Zukunft bauten. Allmählich strahlte die kleine Hand, die er fest in der seinen hielt, so viel Trost und Zuversicht aus, daß seine Seele Ruhe in traumlosem Schlaf fand, der ihn weit in den neuen Tag hinein geleitete.

Der Ruf der Makis, der an Kraft dem Heulen einer Sirene gleichkommt, weckte sie auf. Zutraulich und neugierig turnte ein ganzer Trupp dicht über ihnen weg — die Jüngsten um den Hals der Mutter geringelt. Schwarze Papageien entrüsteten sich über den Lärm und verstärkten ihn kreischend, während der Pirol mit tiefem Glockenton zur Ordnung rief. Aber hoch über alle diese Stimmen stieg Ingilas jodelnder Ruf, wozu er wie ein Irrwisch tanzte, um die Morgenkühle aus den Gliedern zu schütteln.

Doch Benediktus war gar nicht tänzerisch zumute. Er fühlte sich gerädert und zerschlagen und mußte sich an eine sonnige Stelle setzen, um seine Glieder zu beleben. Dabei erwachte auch sein Magen, dem mit Sonnenschein wenig geholfen war.

Ingila erriet rasch die Quelle seines Unbehagens und schoß davon, um nach kurzer Zeit mit einem großen Zweig voll wilder Mandeln zurückzukehren. Es waren süße und kernige Früchte, aber wie viele von den winzigen Nüssen mußte man mühsam aus den Schalen holen ohne nennenswerten Erfolg! Sie weckten nur die Lust nach Essen.

Wieder und wieder streifte Ingila im weiten Umkreis — saure Zitronen und magere Waldbeeren war alles, was die Wildnis hergeben wollte.

Sie hielten ernsthaften Kriegsrat und wurden sich einig, daß etwas geschehen mußte, um ihre Kräfte, von denen jetzt ihr Leben abhing, zu erhalten. Wieder war es der Knabe, der bestimmte. Er wußte genau, wo sie sich befanden, und kannte die Entfernung zum nächsten Dorf. Benediktus mußte einwilligen, allein zu bleiben und sich nicht vom Platz zu rühren, während Ingila seinen Rationierungszug unternahm.

Es war ein schwerer Entschluß für Benediktus, seinen Schützling, der nun auf einmal zum Beschützer geworden war, ziehen zu lassen. Er schämte sich, zu entdecken, wie hilflos er sich ohne seinen tapferen kleinen Freund vorkam, und war gleichzeitig stolz auf den Jungen, als wäre er sein eigener Sohn. War es nicht schwer, zu entscheiden, wieviel von Ingila, der ihn durch seine kluge Besonnenheit über die Lagune rettete, ihm gehörte, und wieviel seinem Vater Kutavu, der den Speer nach ihm geschleudert hatte?

Unerträglich langsam schlichen für den einsamen Benediktus die Stunden durch den Wald. Seine Sorge galt jetzt nur noch Ingila. Alle Gefahren des Waldes schienen ihm jetzt gering gegen die Gefahren, die von Menschen und Dörfern drohten. Er war ja nur noch ein flüchtiger Franzose, von Kutavu zum Feind gestempelt. Der Knabe war in großer Gefahr, wenn sie entdeckten, daß er ihm anhing. Je länger das verzehrende Warten dauerte, desto tiefer bereute er, das große Geschenk, das ihm von Gott kam — den kleinen treuen Menschen, den einzigen, der ihm geblieben war — so leichtsinnig aufs Spiel gesetzt zu haben.

Dumpfes, heißes Schweigen brütete im Wald. Kein Windhauch drang in das Dickicht, kein Tierlaut wagte sich hervor. Lautlos bauten die glänzend schwarzen Termiten ihre Pyramiden, die im Verhältnis zu ihrer Größe die gigantischen Werke der Ägypter noch übertrafen. Sie schienen ihm Symbole der Ewigkeit, die rastlos aus unfaßbar Kleinstem Welten türmt und den Menschen unbarmherzig in die Grabkammern seiner Unwissenheit einschließt.

Es war eine schlimme Gefangenschaft, in die sich Benediktus freiwillig begeben hatte. Er durfte den Platz nicht verlassen, wenn Ingila ihn wiederfinden sollte — nichts konnte ihn von untätigem Ausharren erlösen. Endlich begannen die Schatten zu wachsen. Träge schob sich ein blaugrünes Chamäleon über einen Zweig und rollte seine Kugelaugen gegen eine goldene Fliege, die sich vor ihm niederließ. Ein Raubvogel erwachte und wurde zum Punkt im steilen Blau einer Lücke über seinem Haupt. Ein weißer Apollofalter mit blutroten Punkten auf den Flügeln schwebte leuchtend in der Dämmerung der grünen Kuppel und entschwand in einem schrägen Lichtstrahl. Eintönige Vogelrufe tropften von den Baumkronen und weckten die Herren des Waldes, die großen Makis, die mit ihrem machtvollen Orgeln den Beginn und das Ende der tyrannischen Sonnenstunden verkünden.

Ein leise ziehender Luftzug drehte ein Blatt um sich selbst und brachte von weit her einen hellen Ton, der Benediktus' Atem stillstehen ließ. Er horchte wie noch nie in seinem Leben. Der eigene Herzschlag störte ihn. Und doch — wieder und wieder — näher und näher. Es gab nur eine solche Stimme, und die gehörte Ingila. Benediktus versuchte zu antworten, aber seine Kehle war rauh vor Erregung. Minuten vergingen, in denen ihn Zweifel überfallen wollten — aber der Ruf war treu.

Jetzt knackten Zweige in den Büschen. Was für beglückende Geräusche gibt es in der Welt! Glück ist stärker als alles. Angst und Sorge siegen langsam, aber Glück stürzt über einen her.

Da stand Ingila und keuchte. Seine Augen strahlten, und sein Mund lachte. Alles war gut. Auch Benediktus lachte — es war der einzige Ausweg für einen mannhaften Waldläufer.

Ingila war schwer bepackt. Über Schulter und Nacken trug er einen Bambusstab mit Lasten an beiden Enden. Da war ein Sack voll Reis und ein anderer voll Maniokwurzeln, ein dreibeiniger Eisentopf, ein Säckchen voll Salz, mehrere Schachteln mit Zündhölzern und als größte Überraschung ein schon sauber gerupftes Huhn. Ebenso reichlich war seine Ausbeute an guten Nachrichten. Die Dorfleute wußten nichts von den letzten Ereignissen in Nossimena. Keine Verfolger waren gekommen, um nach Benediktus zu fragen, dessen Flucht noch vollkommen unbekannt war. Kutavu hatte wohl andere Sorgen. Das erleichterte die Reise, wenn es auch weiterhin ratsam blieb, die Dörfer zu meiden.

Der kluge Knabe hatte seine Erkundungen so einzurichten gewußt, daß er aus den Reden der Leute auf ihre Unkenntnis der Vorgänge schließen konnte, ohne selbst etwas über sie erzählen zu müssen. Daß er allein auf der Wanderschaft war, erregte kein Staunen. Wer bedroht Kinder? Eine harmlose Geschichte von einem Besuch bei Verwandten im Süden befriedigte die Neugier, und die Silbermünzen verstärkten die Freundlichkeit, die man ihm ohnedem erwies. Auch konnte er ihnen viele Neuigkeiten berichten, die die Aufmerkmerksamkeit von ihm selbst ablenkten.

Hosted by Google

AUF DER WALDWIESE

AQUARELL VON KARL STRATIL

Hosted by Google

Für den Augenblick waren alle Sorgen verflogen. Sie wagten es, ein großes Feuer anzuzünden, sie kochten und brieten, sie schmausten und scherzten und ruhten behaglich, ehe sie den Nachtmarsch mit ruhigerem Herzen und gestärkten Gliedern antraten.

In den nächsten Tagen kamen sie rasch und ungehindert vorwärts. Wie Ingila vorausgesagt hatte, fanden sie leere Holzfällerhütten und genossen die Ruhe hinter festen Wänden. Sie badeten in der See und fingen Fische im Fluß. Ingila verlor niemals die Richtung, und keine Kreuzung der schmalen Pfade im Wald brachte ihn in Verlegenheit. Er fand Früchte, wo der Pater nur Dornen sah, und bohrte mit seinem Taschenmesser kühles klares Wasser aus den Schäften der Ravenalapalmen, die man wegen ihres Trinkwasservorrats „Baum des Wanderers" nennt. Aus der Häufung von Spuren, die Benediktus unsichtbar blieben, stellte Ingila stets die Nähe eines Dorfes fest, das sie dann im Bogen umgingen.

Nur wenige Nachtmärsche trennten sie noch von ihrem Ziel, als ein schweres Hemmnis sich ihnen in den Weg stellte.

Mit unerwarteter Plötzlichkeit setzte die Regenzeit ein, von rasenden Gewittern eröffnet, die nach den stechend heißen Morgenstunden eiskalte Abende und regendurchrauschte Nächte brachten. Das kleine Kanusegel war alles, was sie den unbarmherzigen Elementen entgegenzusetzen hatten. Vom Blitz gefällte Bäume stürzten über ihren Weg, Orkane rissen die schwachen Blätterhütten um, die sie sich zu errichten, bemühten, und der Waldboden verwandelte sich in fußtiefen Morast. Die Gegend war menschenleer. Selbst wenn sie es gewagt hätten, sich in ein Dorf zu retten — es war keines erreichbar. Ingila zitterte vor Nässe und Kälte, aber er war unablässig um Benediktus bemüht, dessen glühende Stirn das ausbrechende Fieber verriet.

Rasten war nur noch in kurzen Morgenstunden möglich, in denen die Sonne die Welt in ein Dampfbad verwandelte. Sie kauerten am Uferrand, wärmten ihre steifen Glieder und trockneten ihre Kleider. Gegen Mittag ballten sich schon schwarze Wolken, und am frühen Nachmittag begann ein neuer Weltuntergang. Dann wanderten sie mit übermenschlicher Willenskraft Schritt für Schritt, mühsam und schleppend durch Wolkenbruch und tiefen Sumpf.

Endlich hob sich der Weg und wurde steinig. Sie stiegen, und der Wald blieb hinter ihnen. Wagerechte Regenböen peitschten sie vorwärts, und doch war es besser als im finsteren, triefenden Wald. Sie hatten das Vorgebirge erreicht, das, dicht an die See herantretend, die Bucht von Fort Dauphin im Norden abschließt.

Die Nacht brach herein. Sie wären erlegen, wenn nicht das sichere Bewußtsein von der Nähe des Ziels die letzte Kraft in ihnen entfacht hätte.

Benediktus setzte nur noch mechanisch einen Fuß vor den andern. Fieberschauer jagten über seinen Rücken, und glühende Wellen verbrannten sein Bewußtsein.

Jetzt brach Ingila, der ihn fast trug, in einen zwitschernden Freudenruf aus: „Ary! Ary! — Dort, dort!"

Sie standen auf dem Kamm des Gebirges, und der Knabe sah die Lichter von Fort Dauphin über der Bucht schimmern. Aber vor Benediktus' Augen tanzten so viele Feuerfunken, daß er nichts mehr zu unterscheiden vermochte.

Und doch gelang es ihm noch, sich bis zur Tür der Mission zu schleppen. Hier brach er zusammen und erfuhr erst viele Tage später, daß sie angekommen waren.

Ingila mußte viel erzählen. Immer wieder wollte man die Geschichte der wunderbaren Rettung hören. Dann durfte sich endlich auch der kleine Held ausruhen und wurde von dem guten Bischof und den Brüdern mit großer Liebe umfangen und gepflegt.

XVII. Feuer und Tod.

„Wo ist Kutavu, dein Sohn? — Du altes Schwein. Du stinkendes Aas. — Was habt ihr mit dem französischen Pater gemacht? Willst du endlich reden, du madegassischer Hund!"

Jabankutavu stand auf der Schwelle seines Hauses — vor ihm ein riesiger Senegalesen-Unteroffizier mit gefälltem Bajonett.

Der Platz war voll von uniformierten Teufeln, und aus den umliegenden Hütten zuckten entsetzliche Schreie von Frauen und Kindern.

Eine starke Truppe, geführt von dem cholerischen Kommandanten, den Kutavu so gut nachzuahmen verstand, war im Begriff, von Farafangana kommend, auf der Innenseite der Lagune an Nossimena vorbeizumarschieren, um nach Amparihy vorzudringen.

Unterwegs waren sie im Walde beim Flußübergang von Kutavus Leuten angegriffen worden und hatten empfindliche Verluste erlitten. Außerdem hatte der Kommandant in Erfahrung gebracht, daß ein Pater der französischen Mission sich in Nossimena in großer Gefahr befinde oder vielleicht schon ermordet sei.

Der Kommandant war schlechter Laune. Dieser unbequeme Feldzug, der einen zwang, immer wieder vom Tragstuhl zu steigen! Unsichtbare Gegner, Strapazen und Verluste ohne Aussicht auf Lorbeeren. Genug, um den sanftesten Menschen im Zorn ersticken zu lassen.

Er hatte keine Lust, selbst nach Nossimena überzusetzen, deshalb schickte er einen Zug Senegalesen unter dem Befehl eines schwarzen Unteroffiziers dorthin, mit dem Auftrag, den Pater, wenn noch möglich, zu befreien. Mit dem Dorf konnten sie dann machen, was sie wollten!

Das war die Formel, um den grausamen Instinkten der Afrikaner freie Bahn zu geben, ohne die eigene Verantwortung dabei zu engagieren. Es war ja kein direkter Befehl zu Mord und Plünderung.

Der schwarze Führer ließ einen Teil seiner Leute die Lagune im Norden von Nossimena auf Flößen überqueren und befahl ihnen, in den Dünen gedeckt vorzugehen, bis sie Nossimena wirksam unter Feuer nehmen konnten.

Als die ersten Schüsse fielen, versuchten die erschreckten Dorfleute, in Kanus nach der andern Seite zu flüchten, und fuhren gerade in das Feuer der Abteilung des Unteroffiziers hinein, die jetzt gleichfalls auf Flößen gegen Nossimena vorrückte.

Es gab kein Entrinnen — von allen Seiten wurden die Rabehavana, die nicht im Wasser umkamen, ins Dorf zurückgedrängt.

Der Unteroffizier war mit einigen Soldaten nach der Mission geeilt, die er leer und verlassen fand. Alle Türen standen offen, und alles lag unverwahrt. Keine Spur vom Pater. Er mußte vertrieben oder ermordet sein.

So galt es nur noch, Rache am Dorf zu nehmen. Darauf verstanden sich diese Wilden, die man gerade ihrer Grausamkeit wegen mit Vorliebe dazu verwendete, der bedrohten Zivilisation auf die Beine zu helfen. — — —

Jabankutavu war sich bewußt, daß Worte sein Schicksal nicht mehr aufhalten konnten, deshalb schwieg er und zog die rote Lamba über sein Haupt, wie die Römer sich im Angesicht des Todes in ihre Toga hüllten. So starb er unter den wütenden Stößen des Schwarzen auf der Schwelle seines Hauses. — — —

Im Norden der Insel flammten die ersten Hütten auf. Der Monsun sprang willig in die Flammen. Feuer und Rauch trieben Menschen und Tiere unter Heulen, Schreien, Krachen und Prasseln vor sich her — in die Bajonette der vor Mordlust rasenden Sendboten des „Größeren Frankreichs"!

Je mehr das Feuer sich der Mitte des Dorfes näherte, wo die Hütten enger standen, desto dichter drängten sich Grauen und Entsetzen, Qual und Tod um die armen Leute von Nossimena.

Zuletzt war nur noch eine Schar von Frauen und Kindern übrig, die, hilflos aneinandergedrängt, auf dem freien Platz vor Jabankutavus Haus am Boden kauerten. Ihre zuckenden Leiber erfuhren schon fast gefühllos Gewalt und Schmach. Dann wurden sie emporgerissen und mit Kolbenstößen oder Bajonettstichen in das große Haus getrieben, das im selben Augenblick an allen vier Ecken zugleich zu lodern begann.

Hoch auf mit der Feuersäule stiegen die Schreie der brennenden Menschen, und schwarzer Qualm senkte den Geruch verkohlender Leichen weithin über Lagune und Meer.

Das war das Ende allen menschlichen Lebens auf der glücklichen Insel Nossimena.

Nie wieder wurde dort ein Haus gebaut. Nur Benediktus' Garten, der verschont geblieben war, blühte noch lange im Dufte seiner Blumen, bis die Wildnis ihn in ihr grünes und undurchdringliches Grab verschloß.

XVIII. Verrat.

Was half es, daß Kutavu und seine Freunde Tag und Nacht auf den Beinen waren und Hunderte von Kilometern durchstreiften, um überraschend, bald im Norden, bald im Süden einen Transport oder eine kleinere Abteilung anzugreifen?

Für den Widerstand der Bevölkerung reichte die Munition schon lange nicht mehr aus, und die Schwierigkeiten der Lebensmittelzufuhr begannen die Waldleute zu überwältigen — rascher, als die französischen Waffen es vermocht hätten.

Tausende schlichen, in kleine Gruppen zersplittert, auf großen Umwegen in die Dörfer, die im Rücken der heranziehenden Truppen lagen, und verloren sich unter die in Ruhe verbliebenen Stämme.

Andere retteten sich über den Kamm des Gebirges nach Westen, und das Land um Kutavu wurde leer.

Der Jäger war zum gehetzten Wild geworden, aber es dauerte noch Monate, ehe sich der Kessel um ihn vollständig schloß.

Erbittert und verzweifelt über den Zusammenbruch des Aufstandes, im Innersten getroffen durch das grauenvolle Ende Nossimenas, wehrte sich Kutavu mit dem letzten Rest seiner Getreuen wie ein wildes Tier — listig und grausam, ständig Flucht und Angriff wechselnd.

Jetzt war es Zeit, sich auch von Rasua zu trennen. Das war das Schwerste. Aber sie sollte leben für Ingila. Er zwang sie, mit einigen zuverlässigen Leuten nach Westen zu flüchten, und versprach, im letzten Augenblick selbst dorthin durchzubrechen. Aber das sagte er nur zu ihrem Trost — er glaubte nicht daran. Wie sollte er wissen, wann der letzte Augenblick da war? Jede Minute konnte durch irgendeinen Zufall die letzte sein. (Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Auf den Hirsch in den Hochmooren Schottlands.

PIRSCH ZU PFERD:
ABSUCHEN DES GELÄNDES

DER SCHUSS ÜBERS TAL

LETZTE FAHRT

(Hierzu der Beitrag auf S. 107/108.)

Hosted by Google

Der kleine Wellenbrecher.

Gleich ist das gewaltige Bauwerk vollendet: ebenso schön wie vergänglich.

Die Strandkorb-Stadt am Badestrand.

Zwei niedliche Wasserratten.

Auch ein Strandidyll: Flundernfischer mit seiner Frau beim Reinigen der Netze.

„Eine Stunde in See!" — Kurgäste beobachten von der Seebrücke aus das Auslaufen eines Segelbootes zur „Vergnügungsfahrt" oder — Neptun erwartet seine Opferschar.

FERIENFREUDEN

Es gibt das gute Gummitier im Wasser mancherlei Pläsier!

Vorsicht, Spritzer! — Bei bewegter See auf der Mole. Eine kleine Dusche muß man da schon mal in Kauf nehmen.

Hier hindert weder Schuh noch Rock: Wir tummeln uns und springen Bock!

AM OSTSEESTRAND

Hosted by Google

Das blaue Gespenst mit den sieben Warzen

Kriminalroman
frei nach ?, Von Reinhold Eichacker

(236. Fortsetzung.)

Tick Blatterton verzog seinen schmalen Mund zu jenem mokanten Lächeln, das in der Verbrecherwelt des 10. bis 111. Bezirks von London so gefürchtet war.

„Well!" nickte er, indem er die Shagpfeife an die rechte, plombierte Zahnlücke schob, von der niemand ahnte, daß sie in ihrem Inneren eine vollständige, raffiniert ausgeklügelte Detektivausrüstung barg. „Wenn Sie mich durchaus begleiten wollen, kommen Sie mit. Ich hoffe, Sie sind in einer guten Lebensversicherung, Sir."

Statt einer Antwort ging Knobblefox schnell nach der Türe.

„Gehen wir, Sir. Haben Sie Knobblefox schon einmal zittern sehen?"

Der andere riß ihm die Hand von der Türe.

„Wollen Sie etwa dort zur Türe hinaus?"

„Warum nicht?"

„Haben Sie schon einmal einen Wallace-Detektiv gesehen, der eine normale Türe benutzt? Hier, schnell, wir haben keine Zeit!"

Mit wenigen Griffen hatte er dem anderen Perücke, Bart, Brille übergestülpt. Seine Hand rieb eine gelbe Flüssigkeit in seine Haut, drückte, strich, knetete. „Well", meinte er befriedigt und spuckte den Kaugummi in einen Klubsessel, der schon bereitstand. „Jetzt können wir gehen."

Knobblefox warf einen Blick in den Spiegel und fuhr in die Höhe.

„Knobblefox!" sagte er mit leichter Verbeugung. Da merkte er erst, daß er sich selbst gegenüberstand. „Damned!" fluchte er, nach Tick Blattertons Seite.

Der Kommissar lachte. „Gefällt Ihnen? Was? Wenn Miß Mary Sie sähe."

„Nennen Sie nicht diesen Namen!" fauchte der Gelbe.

„Warum nicht?"

Blatterton machte sein ahnungslosestes Gesicht. Er wartete mit dem Leser die Antwort gar nicht ab, sondern ging mit zwei Schritten auf eine Statue zu, die ihn mit großen Rubinaugen ansah. Er drückte auf eins dieser Augen. Im gleichen Augenblick verschwand die Figur in der Tiefe, der hintere Klubsessel drehte sich rasend, doch lautlos im Kreise, ein breites Ölgemälde klappte nach vorn und gab die dahinterliegende Tür frei.

„Wir können gehen", meinte Tick trocken. Man merkte ihm an, daß er es gewohnt war, in jedem Hause derartige Ausgänge zu benutzen. In einem Lift sausten sie lautlos nach oben.

„Wir fahren hinauf, statt hinab?" fragte Knobblefox hastig. Ein deutliches Mißtrauen lag in der Frage.

„Warten Sie!" brummte Tick Blatterton lässig. „Ich will oben nur einen Satan besuchen und unschädlich machen."

Aus Knobblefox' Ecke kam heiseres Räuspern.

„Ich bin gespannt, Sir. Sie haben doch stets Überraschungen."

„Wirklich?" Es klang etwas spöttisch.

Der Lift stand auf einmal im Dunkel der Mauer.

„Wir sind da", meinte Tick und verschob in der Wand eine winzige Leiste. Der andere folgte mit funkelnden Augen. Spaltbreit öffnete sich vorn die Wand, gab den Blick frei in ein seltsam exotisches Zimmer, das offenbar leer war. Tick sprang schnell hinein, den Revolver entsichert auf irgendein Etwas, das er noch nicht sah, in der Ferne gerichtet.

„Eins — zwei — drei —" zählte er leise — da traf ihn ein Hieb, daß er röchelnd nach vorn fiel.

*

„Was, Tick", lachte Knobblefox höhnisch, „das hätten Sie auch nicht gedacht, daß ich selber der Satan war, den Sie hochnehmen wollten?"

Er rekelte sich selbstzufrieden in seinem Stuhl, der aus Drachenleibern gebaut war.

Tick Blatterton prüfte gelassen die Festigkeit seiner Fesseln. Er schien sehr belustigt.

„Sie irren, mein Lieber!" lächelte er, daß die Goldplomben blitzten. „Sie vergessen, daß ich schon über hundert solcher Detektivgeschichten erlebte, in denen stets die harmloseste Person schließlich der Täter war. Ich wußte stets, daß Sie dieser Satan waren."

Der andere fuhr fluchend hoch, wie von Bienen gestochen.

„Das — Sie — du — Hund — ah, das ist ja nur Unsinn! Es hilft dir nichts, Bursche. Du willst mich nur reizen, um schneller zu sterben."

„Bitte, nach Ihnen!"

Der Gelbe stand fiebernd. Er grübelte sichtbar.

„Warum sollten Sie mich dann mitgenommen haben, als Sie hierherfuhren? Die Gefahr stets im Rücken."

„Pah!" machte Tick lässig.

„Ich konnte Sie jeden Augenblick niederschlagen. Ich habe Sie niedergeschlagen!"

Ticks gefürchtetes Lächeln umspielte die Plombe.

„Wenn Sie die Freundlichkeit haben wollten, mir meine Gummiperücke abzunehmen, könnten Sie sich überzeugen, daß ich darauf vorbereitet war und dies wollte."

Mit einem Schrei riß der andere ihm zwei Pfund Gummi vom Schädel, die kunstvoll mit Haaren beklebt worden waren.

„Rattes!" fluchte er. „Also alles Komödie!"

„Sie dachten?"

„Und weshalb?"

„Ich brauchte Beweise. Jetzt habe ich sie, da Sie sich selber verrieten."

Jack Knobblefox starrte ihn an wie besessen. Dann lachte er so laut, daß er sich verschluckte.

„Den Beweis hat er! Und sitzt jetzt gefesselt! Mensch!" schrie er auf einmal, „wissen Sie, daß Sie in fünf Minuten aufgehört haben zu leben?"

Tick lächelte spöttisch.

„In fünf Minuten? So schnell? Das wird wohl kaum gehen, da ich Sie ja vorher noch zum Galgen begleiten muß."

Knobblefox antwortete nicht mehr. Ein teuflisches Leuchten stand in seinen rotunterlaufenen Augen. Er setzte ein seltsam geformtes Glasgefäß unter den Sessel des anderen, schüttete aus einer schmalen Phiole zwei Tropfen fast farbloser Flüssigkeit auf ein grauweißliches Pulver und zog einen Draht nach dem Stecker der Leitung.

„Sir!" knirschte er, mit kaum kenntlicher Stimme. „Ich lasse Sie jetzt hier allein. Wenn mein Lift diesen Raum hier verläßt, wird die Leitung elektrisch. Dann fünfzehn Sekunden — das Glas explodiert — lautlos — meine Erfindung. Sie werden in Stücke zerrissen — nichts — nichts bleibt mehr übrig. Leben Sie wohl, Kommissar. Gute Fahrt in die Hölle. Diesmal sind Sie verloren!"

Mit undefinierbarem Ausdruck sah ihm der Detektiv nach. Er gab keine Antwort. Ohne sich zu rühren, ohne ein Wort, verfolgte er jenen mit lauernden Augen.

Da ging kurz das Licht aus. Vierundzwanzig Lichtsignale blitzten grell auf, irgendwie ein Sausen, laut — leiser — verschwindend — ein Schrei — irgendwo — eine weibliche Stimme? — Rasseln, Klappern — ein Windstoß — das Licht flammte auf. Jack Knobblefox war wie ein Spukbild verschwunden.

„10 — 11 — 12 —" zählte Tick. „13 — 14 — Well!" lächelte er, als noch nichts explodierte. „Gut, daß ich gestern schon hier war und die Flasche mit Rizinus füllte, das Pulver mit Sago —"

Mit spielender Leichtigkeit zog er den Kopf ruckend zwischen die Schultern, daß seine Gestalt sich ganz deutlich verkürzte. Er streifte den scharfen Strick über den Nacken, beugte den Rumpf rückwärts, bis er den Kopf zwischen den Beinen hatte, dann biß er mit seinen geschliffenen Zähnen den unteren Strick durch, nahm aus der Zahnplombe hastig ein winziges, silbernes Messer und stand plötzlich frei da. Mit einem Sprung war er neben dem Lift, der mit Knobblefox eben das siebente Stockwerk passierte. Instinktiv fand er das Sprachrohr.

„He, Mister Knobblefox!" schrie er hinein. „Ich erlaubte mir, Ihren Lift zum Stehen zu bringen. Hören Sie mich?"

Ein heiserer Laut, wie ein Fluch, kam zurück.

„Sir", lachte Tick siegesbewußt, „ich werde jetzt mit meinem Taschenmesser hier oben ein wenig das Kabel zerschneiden, an dem Ihr Lift baumelt. Es würde mir leid tun, wenn Sie sich beim Heruntersausen wehe tun sollten. Also zählen Sie bitte mit mir auch mal fünfzehn Sekunden! 1 — 2 — 3 — 4 —"

Im gleichen Augenblick erstarrte Ticks Blick in Bestürzung und Grauen. Es geschah etwas Unerwartetes. — — Fortsetzung folgt.

(Wir aber wollen uns mit dieser einen Kostprobe begnügen!)

Hosted by Google

SCHAL und TUCH zum Sommerkleid

Entzückendes ärmelloses Wollstoffkleid mit bunter Stickerei. Das Schultertuch und der große gewellte Florentiner sind übereinstimmend blau-gelb-rot gestickt. Modelle: Kuschnitzky & Gerstl (Kleid); Johanna Löw (Hut).

Links: Lise Ladrer im schicken Nachmittagskleid der Sommersaison. Zu diesem hellgrünem Imprimékleid in Glocken, mit fichuartigem Schal trägt sie einen großen, grün abschattierten Strohhut. Modell: Blanche, Wien.

Das Neueste für den Hochsommer sind die Imprimékostüme, bestehend aus feschem ärmellosen Kleid und passendem kurzen Jäckchen mit dem so modernen, graziös arrangierten Schal. Dazu breitrandiger Hut und Schlangenschuhe.
Modelle: Kuschnitzky & Gerstl (Kleid); Johanna Löw (Hut), Wien.

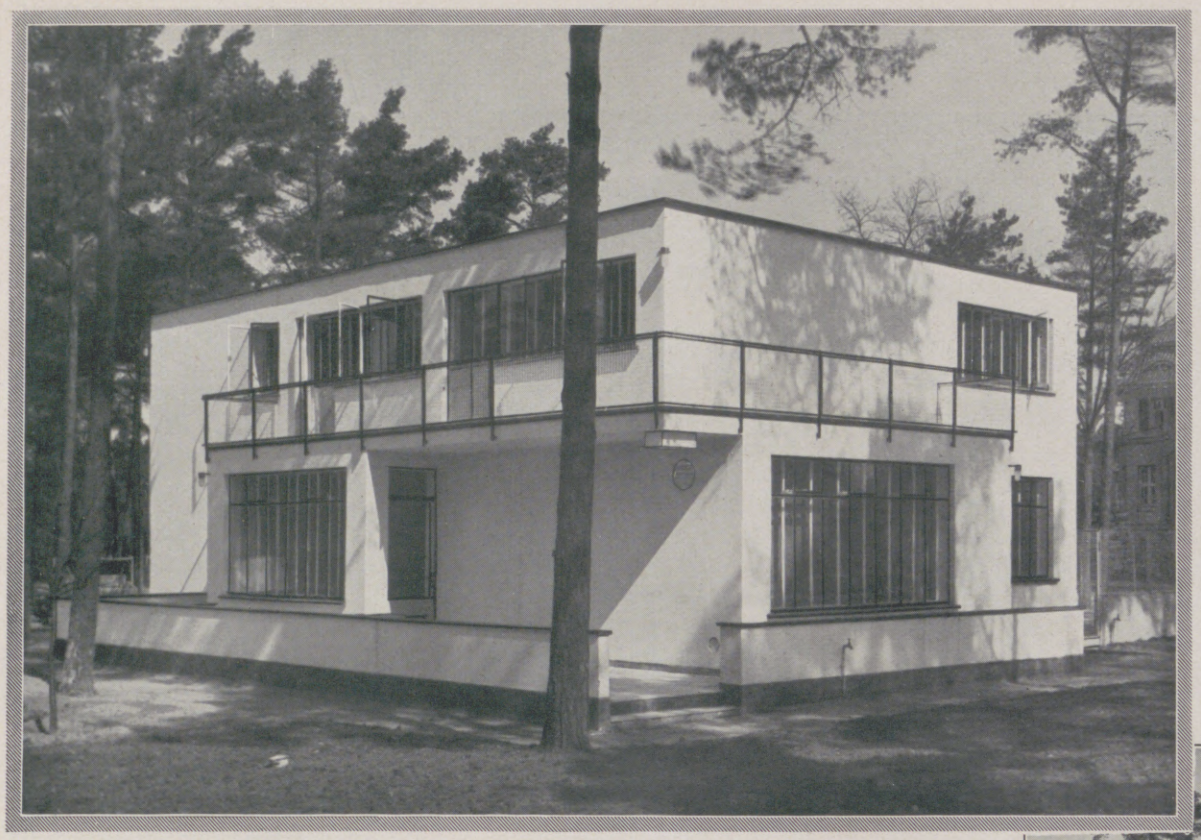
Im Oval: Wie Bella Herzog an kühlen Sommerabenden das große gestickte Tuch und — zur Vervollständigung der Eleganz — den weißen Fuchs trägt.

Unten rechts: Zum hochmodernen schwarz-weißen Imprimékleid paßt der weiche Schutenhut aus feinstem Exotenstroh mit angesteckter schwarzer Spitzenmantille. Modell: Johanna Löw (Hut), Wien.

Alle Photos: Kitty Hoffmann, Wien.

Spezialaufnahmen durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.

Hosted by Google

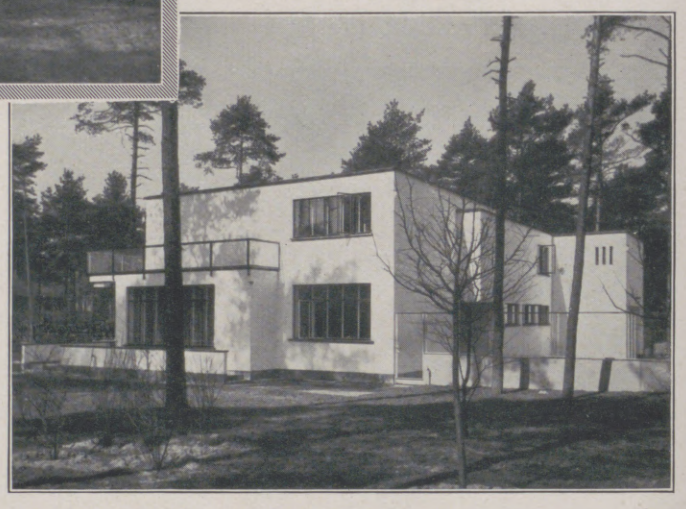


EIN NEUZEITLICHES WOHNHAUS

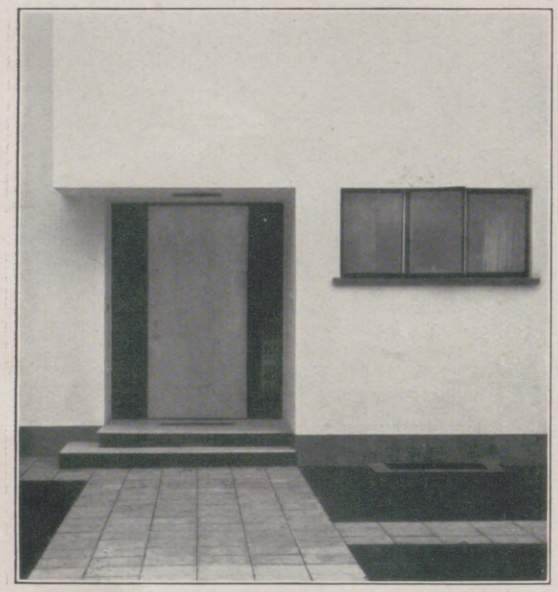
DAS LANDHAUS VON DR. LEWIN IN BERLIN-LICHTERFELDE

ARCHITEKT: PROF. DR. WALTER GROPIUS, BERLIN

Gartenansicht (mit Balkon) des Landhauses von Dr. Lewin in Berlin-Lichterfelde.



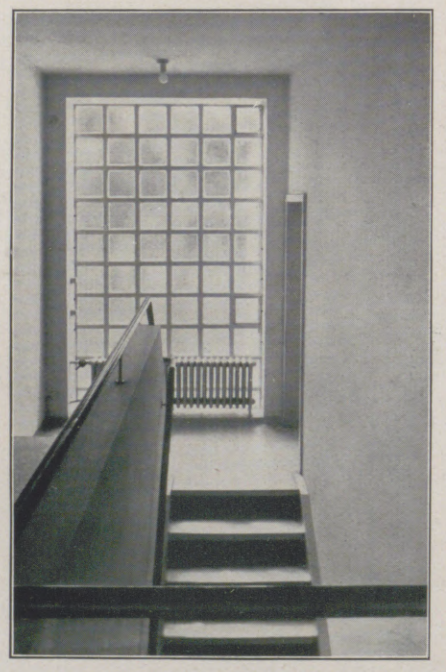
Straßenseite des Hauses.
(Beide Außenaufnahmen: C. Rogge.)



Der Eingang.
(Phot. W. v. Debschitz-Kunowski, wie alle folgenden Aufnahmen.)

Bauhausstil? Zum mindesten starke Anklänge an die Dessauer Meisterhäuser! Man mag über Stilarten denken, wie man will; aber sieht man das Haus liegen inmitten der letzten Ausläufer des Grunewalds, und betritt man das Innere, schaut den klar aufgebauten Grundriß, die strenge Anordnung der Wirtschaftsräume, die herzerfrischende Sauberkeit und Einfachheit der Wohn- und Schlafräume — dann bleibt das Gefühl vorherrschend, daß es ein praktisches Haus und zugleich ein wohnliches Domizil ist.

Vor dem Haus eine grüne Rasenfläche. Eintritt durch die Haustür in die lichtdurchflutete Diele. Glas in stark blauer Fassung seitlich der Tür, bis zum Boden reichend, aus Glas das übergroße Treppenfenster; Glas überall! (Gesichert durch sinnreiche Alarmvorrichtungen!) Man betritt von der bescheidenen Diele aus den Hauptwohnraum, der sich weit zu einer Terrasse öffnet und den Blick ins Grüne des Gartens freigibt.



Treppenfenster mit Prismenglas zwischen Betonsprossen.

Dieser Wohnraum — eine Kombination von Musik-, Wohn- und Eßzimmer — ist im Grundriß so gestaltet, daß der Eindruck von zwei gesonderten Räumen entsteht. Nichts Unnötiges darin; in der erkerartigen Erweiterung der Eßtisch und die Rückwand in grauem Ahorn aufgelöst in die bekannten Dessauer Durchgabe- und Geschirrschränke, die zur Anrichte führen. Das gebrauchte Geschirr wird in diesen Schrank gestellt, der von beiden Seiten zu öffnen und zu schließen ist. Das in der Anrichte sodann abgewaschene und getrocknete Geschirr und Besteck wandert sauber wieder in den Schrank zurück, der heute das alte Büfett in praktischer Weise ersetzt.

Durch Vorhang abgeteilt und durch ein originelles Beleuchtungsband doch wieder zusammengehalten, liegt die Musikecke mit Flügel an dem

Die Schreibtischecke im Herrenzimmer. (Einrichtungsentwurf: Marcel Breuer, Berlin.)

Hosted by Google

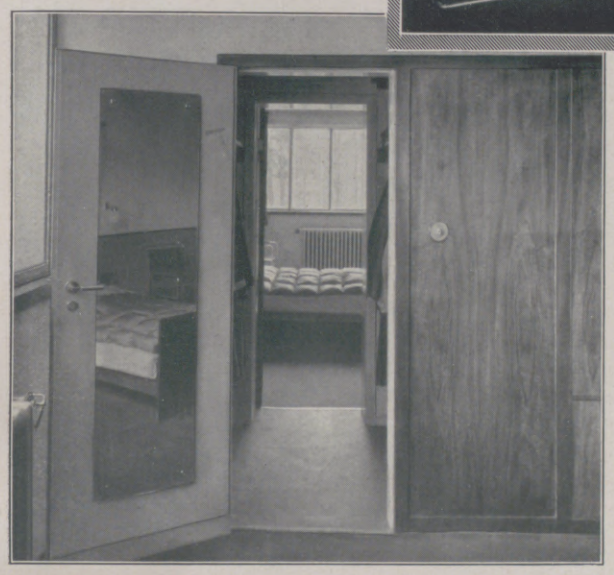
großen Ostfenster, die gleichzeitig den Rauchtisch mit den bekannten Stahlsesseln aufnimmt.

Der eine große Raum ist eigentlich Versammlungsort für alle und für jede Gelegenheit. Das Speisezimmer dient nach aufgehobener Tafel als Musikraum und besonders im Winter als gemeinschaftliches Wohnzimmer

Die Anrichte fungiert gleichzeitig als Spülraum, so daß die danebenliegende Küche so knapp wie möglich bemessen sein kann. Sie weist die bekannte praktische Dessauer Kücheneinrichtung auf, unter hochliegendem Fenster.

Das zweite Zimmer im Erdgeschoß ist das Zimmer des Herrn, weniger das Herrenzimmer im üblichen Sinne. Schon die Verbindung mit dem Speisezimmer, unauffällig durch eine schmale Tür, und die kleinen Abmessungen des Raumes zeigen, daß dieser weniger für gesellschaftliche Zwecke denn für intime Besprechungen mit Einzelbesuchern und als Arbeitsraum des Herrn dient.

Wohn- und Musikraum, durch Vorhang trennbar. (Einrichtungsentwürfe: Marcel Breuer, Berlin.)



Kleiderschrank mit hohem Türspiegel, zugleich Verbindung der beiden Schlafzimmer.

Über die durch ein großes Fenster aus Prismenglas zwischen Betonsprossen erhellte, geradläufige Treppe gelangt man ins Obergeschoß. Finden wir unten Gemeinschaftlichkeit und Konzentrierung, so herrschen oben klare Trennung und eine gewisse Weiträumigkeit. Zwei Kinderzimmer, so daß später die Jungen und Mädel ihre besonderen Schlaf- und Arbeitsräume haben. Jetzt sind die Kinder noch klein und toben vergnügt in dem Spielzimmer mit seinen in verschiedenen lustigen Farben lackierten

Kinderspielzimmer.

Das Schlafzimmer der Dame.

Spielschränken auf zinnoberrotem Linoleum umher. Daneben das weiträumige Damenschlafzimmer mit seinem blauen Veloursbelag und mit den eingebauten Wandschränken aus Eschenholz.

Der begehbare Kleiderschrank bildet gleichzeitig die diskrete Verbindung mit dem Schlafzimmer des Herrn, dessen Einrichtung in schönem Nußbaumholz die denkbar einfachste Linienführung zeigt.

Dagegen beweist die Anordnung von zwei gut eingerichteten Baderäumen, daß trotz aller Knappheit in der Raumanordnung ein gesunder Luxus bezüglich der hygienischen Einrichtungen in diesem Hause vorherrscht.

Die Gesamtanlage wird weiterhin ergänzt durch die notwendigen Mädchenzimmer im Ober- und Zwischengeschoß und durch eine Garage, die, im Erdgeschoß mit dem Wohnhaus baulich verbunden, der Straßenfassade eine vom architektonischen Gesichtspunkt aus erwünschte Bereicherung der Baumassen verleiht.

Reg.-Baumeist. K. Dahl, Charlottenburg.

Hosted by Google

In der Trambahn

VON ANDRÉ REUZE

Ich begegnete Ihnen mehrmals in der Woche. Zur Stunde, da die großen Pariser Warenhäuser sich wie Bienenstöcke brummend leeren, kamen Sie und setzten sich mir gegenüber in die Trambahn. Ihre Augen und Ihre unschuldigen Lippen zeugten strahlend von Ihren siebzehn Lenzen, die einen einzigen Frühling ergaben. Du liebe Zeit! Sechs Jahre sind es nun schon her!

Eine Freundin begleitete Sie immer. Sie wußten ganz gut, daß sie häßlich war.

Von eurer Konversation ließ mich das Poltern des Wagens nur Bruchstücke hören; zumeist spracht ihr von Stoffen, Modellen, Verkaufen und Abrechnen. Dazwischen stelltet ihr komische Betrachtungen an, über den unmodernen Mantel einer Dame oder den Gang eines dicken Herrn. Ihre Freundin lachte seltener als Sie, ihrer Zähne wegen.

Ich blickte Sie ganz selbstverständlich an, wie man eine Blume bewundert oder einen Kunstgegenstand; ganz natürlich und ohne Indiskretion: Sie waren ja ein kleines Mädel.

Ich hätte aus dem Gedächtnis Ihre zwei Hüte zeichnen können, den für Regentage und den fürs Bessere; den schwarzen, der Sie ein wenig älter machte, und den blauen, der Ihre hellbraunen Haare immer ein wenig zerraufte. Ihr Mienenspiel war mir schon ganz vertraut und auch die energische Geste Ihrer kleinen Hand, mit der Sie eine Erklärung begleiteten. Und ich kannte auch den Moment, da in Ihrem übermütigen Lachen das kleine Muttermal verschwand, das wie eine Fliege in einem Winkel Ihres roten Mundes saß.

*

Ich begegnete Ihnen öfter, als der Zufall es vielleicht gewollt hat. Sie schienen nichts davon zu merken; ich aber, ich konnte mich nicht satt sehen an dem Wunder, das Sie von Tag zu Tag verwandelte. Die häßliche Freundin fehlte immer häufiger und blieb dann ganz aus. Da war ich Ihres Lachens beraubt, aber ich spürte in Ihren strahlenden Augen ein schalkhaftes Flämmchen auf, das Ihre geheimsten Gedanken verriet.

Ich betrachtete Sie mit zunehmender Bewunderung, aber nur verstohlen und ganz ehrerbietig, denn Sie waren eine junge Dame.

Sie waren sehr gewachsen. In der Art, wie Sie den Kopf trugen, verriet sich größere Sicherheit und wachsende Anmut in jeder Bewegung. Wenn Sie den Handschuh abstreiften, um das Fahrgeld aus Ihrem Handtäschchen zu nehmen, dachte ich jedesmal: Wieviel Geduld Sie doch des Morgens haben müssen, damit diese blaßrosa Nägel solchen Glanz bekommen!

Nun besaßen Sie mehr als zwei Hüte. Man erriet, daß sie von Ihnen selbst ausgewählt waren; aber trotz ihrer Eleganz behielten Sie sie nur kurze Zeit. Ihre Knöchel schienen im Seidenstrumpf noch feiner; Ihr Fuß auf dem Sockel eines Louis-XV-Absatzes noch kleiner. Ich sah an Ihnen die niedlichsten Kostüme von diskretester Eleganz und bestem Schnitt, und Sie trugen sie, wie man das nur in Paris versteht. Wenn Sie gegen das Licht saßen, schimmerten vereinzelt hellere, goldige Fäden in Ihrem Haar auf. Das Achatgrün Ihrer lebhaften Augen schien dann noch intensiver. Und in solchen Augenblicken waren Sie so entzückend, daß Sie es wahrhaftig nicht nötig hatten, das winzige Muttermal, das im Winkel Ihres roten Mundes Verstecken spielte, durch ein Tüpfelchen Schminke zu beleben.

*

Ich traf dich täglich, mehrmals am Tage. Schon von weitem sah ich dein Lächeln, und dein Lächeln galt mir allein.

Ich setzte mich in der Trambahn an deine Seite, ganz nahe. Erst kürzlich hab' ich in der Tasche eines Überrocks, den ich einem armen Manne schenken wollte, zwei ineinandergefaltete Fahrscheine gefunden. Wenn du im Schutze deiner Pelzboa meine Hand drücktest, fühlte ich an deinem Finger den blauen Ring, den ich dir geschenkt, und wenn ich dich verließ, blieb in meiner leeren Hand ein Hauch deines Parfüms.

Du erzähltest mir fröhlich von tausend kleinen Begebenheiten deines arbeitsreichen Lebens, von deinen Wünschen und Plänen, mit der gewichtigen Miene einer kleinen Frau, die weiß, was sie will, und ihr Ziel kennt.

In der Trambahn sagte ich dir Dinge ins Ohr, die dich lachen oder zürnen machten. Doch ein mutwilliger Zug um deinen lieben Mund strafte deine empörten Blicke Lügen.

Ich sah dich nicht mehr aussteigen, während ich unbeweglich in meiner Ecke bleiben mußte. Jetzt sprang ich immer als erster ab, um dir das Vergnügen zu verschaffen, schwer und lachend, wie gegen deinen Willen, in meine Arme zu fallen.

An solchen Tagen kam ich mir achtzehnjährig vor, du fünfzehnjährig, du, die ich mein kleines Mädel nannte.

*

Ich werde Ihnen wiederbegegnen. Aber niemand wird auf unseren Gesichtern die unwillkürliche Erregung lesen, die aufzuckt, wenn zwei fremde, kühle Blicke aufeinandertreffen.

Wenn es der Zufall will, werden wir einander wieder in der Trambahn gegenübersitzen. Dann werden Sie den Handschuh abstreifen, um den goldenen Ehering als Talisman Ihrer Unnahbarkeit blinken zu lassen. Und wenn der Schaffner kommt, dann verhüte der Himmel, daß es einer von jenen sei, die mir schon aus Gewohnheit zwei Fahrscheine für uns beide hinreichten.

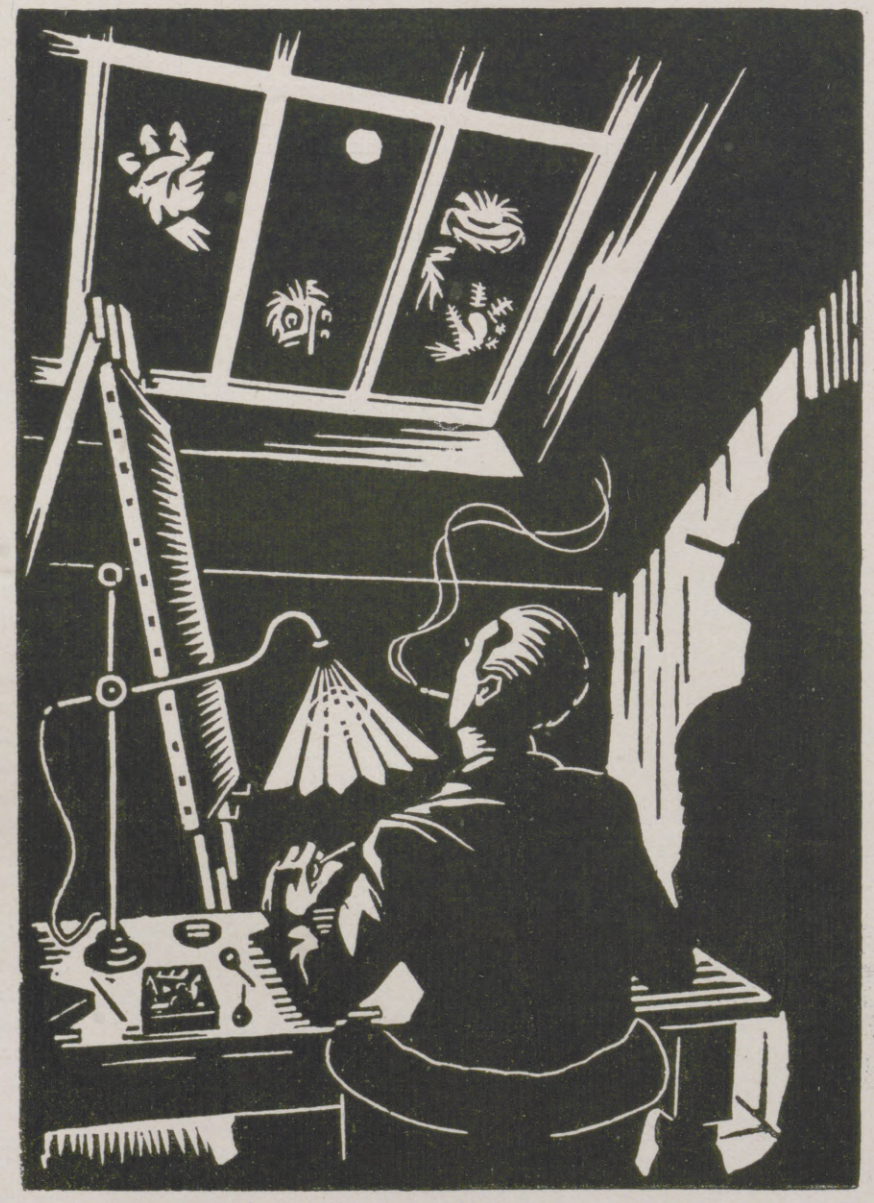
Ich weiß, Sie werden den Blick senken. Ich werde Sie von der Seite ansehen, mich erst daran gewöhnen müssen, Sie in einer Toilette und einem Hut zu sehen, die ich nicht ausgesucht. Und wir werden einander fremder sein als damals, da wir uns noch nicht kannten und ich dennoch ein kleines Recht auf ein Lächeln von Ihnen hatte.

Aber wie sehr sich auch Ihr Blick bemühen wird, gleichgültig zu scheinen; wie abweisend auch Ihr Ring dann blitzen mag: Sie werden es nicht verhindern können, daß der vertraute Duft Ihres Lieblingsparfüms zu mir herüberweht; noch daß unser beider Erinnern gemeinsam in die Vergangenheit taucht, in der Sie mir immer unverloren bleiben werden.

Ich werde Sie aussteigen sehen und wieder unbeweglich in meiner Ecke bleiben. Dann werden Sie in der Menge verschwinden, eilig, eilig, während ich meine Zeitung entfalte.

Aber ich werde sie nicht lesen . . .

(Deutsch von Hans Blum.)



NÄCHTLICHE VISION / HOLZSCHNITT VON EDUARD BAUM
(Linden-Verlag, München.)

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

AUS DER GESELL-SCHAFT

Das Auswärtige Amt macht einen Ausflug.
Dr. Stresemann (Mitte links) und Staatssekr. v. Schubert (rechts) bei der Unterhaltung an Bord des Dampfers, mit dem die Mitglieder des Auswärtigen Amtes vor kurzem einen Ausflug nach Friedrichshagen bei Berlin unternahmen.

Schauspieler in Ferien.
Alexander Moissi, ein treuer Gast Karlsbads, während der Morgentrinkkur beim „Sprudel".

Der ehemalige König Friedrich August von Sachsen bei seinem Kuraufenthalt in Trentschin-Teplitz (Karpathen, Slowakei).

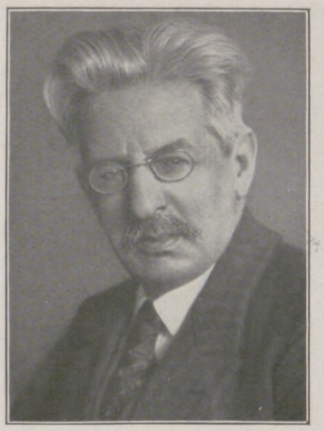
Der reichste Mann Argentiniens in Berlin.
Guillermo de Lutz, der „Siemens" von Südamerika, mit seiner Gattin während seines Aufenthalts in der Reichshauptstadt, wo er am 5. Juli eintraf.

Polo in Frohnau.
Aus dem IV. Internationalen Berliner Poloturnier: Die Siegermannschaft aus dem Kanonenpreis empfängt aus den Händen von Frau Glogowski den Preis. Von links aus: Capt. Fielding-Johnson; Capt. Walford; Capt. Rodes; Major Graham.

Mit dem Orden in der Hand . . .
Der berühmte englische Romanschriftsteller John Galsworthy auf dem Heimweg vom St.-James-Palast in London, wo ihm der Prinz von Wales das Königl. Verdienstkreuz überreichte.

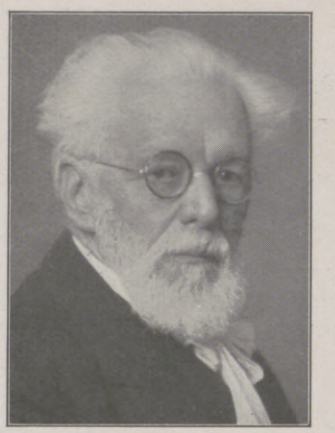
Hosted by Google

Prof. Dr. Otto Warburg,
hervorragender Berliner Universitätslehrer und Botanikforscher, feiert am 20. Juli den 70. Geburtstag.



Prof. Otto Taubmann,
bedeutender Komponist, Mitglied der Akademie der Künste, † am 5. Juli im 71. Lebensjahre.

Catherine Tingley,
bekannte schwedische Theosophin, ein Haupt der Theosophischen Gesellschaft, † am 10. Juli, 77 Jahre alt.



Prof. G. Kerschensteiner,
namhafter Pädagoge und Schulreformer, wird am 29. Juli 75 Jahre alt. (Phot. Müller-Hilsdorf, München.)

Dr.-Ing. Jul. Dörpmüller,
Generaldirektor der Deutschen Reichsbahngesellschaft, begeht am 24. Juli seinen 60. Geburtstag.

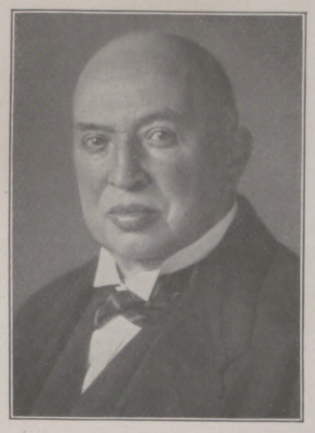
Einweihung des Um- und Neubaues der Chirurgischen Universitätsklinik in der Charité zu Berlin.
Geheimrat Dr. Sauerbruch während der Begrüßungsrede im großen Hörsaal des Instituts am 7. Juli.

Ein Jahn-Denkmal vor der Preußischen Hochschule für Leibesübungen in Berlin enthüllt.
Kultusminister Dr. Becker bei seiner Ansprache am 6. Juli. Vor dem Denkmal (einem Werk von Prof. E. Wenck) Schüler und Schülerinnen der Anstalt; daneben der zweite: der Direktor der Hochschule, Dr. Neuendorff.

Ein Weltrekord wird ermittelt.
Genaue Ausmessung der Wurfweite, die Hirschfeld, Allenstein, am 7. Juli beim Jubiläumssportfest von S. V. Osram in Berlin erzielte. Hirschfeld (in der Mitte stehend) stieß die Kugel 16,11 m weit, ein neuer Weltrekord.

Unwetterspuren im Berchtesgadener Land.
Einer der drei Masten der elektrischen Bahn Berchtesgaden—Salzburg, die am 5. Juli durch eine vom Sturm fortgetragene Bretterhütte geknickt und umgelegt wurden. (Phot. J. Schmid, Berchtesgaden.)

Hosted by Google



Hofrat Franz Josef Brakl,
früherer Tenor und Direktor des Münchner Gärtnertheaters, jetzt bekannter Galeriebesitzer und Kunsthändler in München, wird am 22. Juli 75 Jahre alt.

Wilhelm Kissel,
Direktor d. Firma Daimler-Benz A.-G., Stuttgart-Untertürkheim, verdiente Persönlichkeit der deutschen Automobilindustrie, konnte am 1. Juli sein 25jähriges Dienstjubiläum feiern.

Senatorh.c. Bernh. Gerlach,
Mitinhaber der Textilmaschinen-Fabrik und Eisengießerei Kettling & Braun, Crimmitschau i. Sa., ein Pionier auf dem Gebiete des Textilveredelungsmaschinenbaues, vollendete am 11. Juli sein 75. Lebensjahr.

Jacques Rosenthal,
bekannter Münchner Kunstantiquar, dessen Haus in der internationalen Welt der Sammler und Bibliotheken großes Ansehen genießt, feierte am 17. Juli 75. Geburtstag. (Phot. Wasow.)

D. Dr. Georg Buchwald,
Superintendent i. R. in Rochlitz (Sachsen), bekannter Lutherforscher, dem die Reformationsgeschichte viel wichtiges Material verdankt, wurde am 16. Juli 70 Jahre alt.

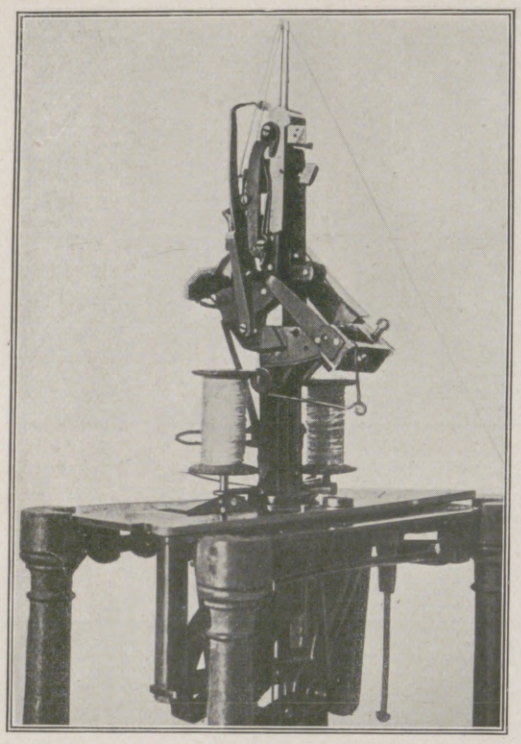
Der Neuyorker Bürgermeister bei der Feuerwehr.
Oberbürgermeister Walker (rechts) probiert nach der feierlichen Auszeichnung verdienter Feuerwehrleute einen neuen Feuermelde-Apparat aus, der selbsttätig die feuermeldende Person photographiert.

Zur glücklichen Genesung des Königs von England.
König Georg V. mit seiner Gattin und dem Prinzen von Wales auf der Fahrt zur Westminster-Kathedrale nach seiner Rückkehr von Schloß Windsor nach London. — Anläßlich der Wiederherstellung des Königs wurden überall in den Kirchen Englands Dankesfeiern abgehalten.

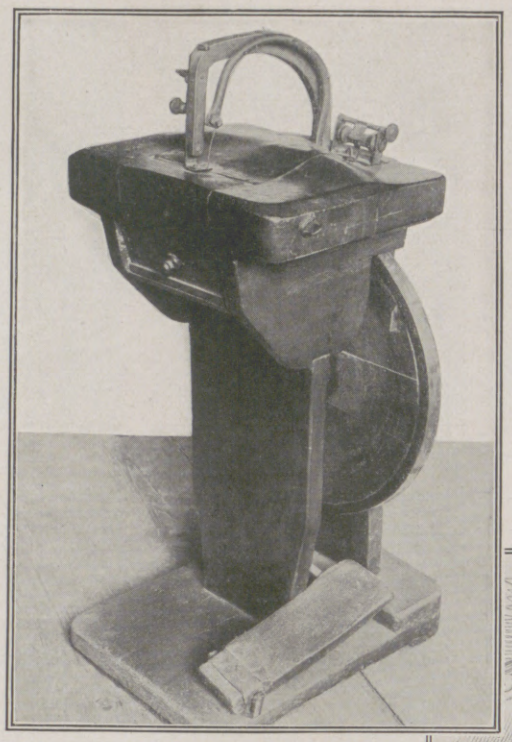
Primo de Rivera empfängt die spanischen Ozeanflieger und ihre Retter.
Die spanischen Ozeanflieger mit dem Kapitän und einigen Offizieren des englischen Flugzeugmutterschiffs „Eagle", das die vermißten Flieger auffand, beim spanischen Ministerpräsidenten (vierter von rechts), rechts neben ihm Fliegerhauptmann Franco, links neben ihm Sir N. S. Lawrence, Kapitän des „Eagle".

Religionsfrieden in Mexiko.
Nach jahrelangem Kampf zwischen der mexikanischen Regierung und der katholischen Kirche wurde vor kurzem der Streit gütlich beigelegt. — Die katholische Bevölkerung begrüßt mit Blumen und Konfetti dankbar-begeistert den Staatspräsidenten Portes Gil bei seiner Ankunft in San Luis Potosi.

Hosted by Google



Die zweispulige Nähmaschine Joseph Maderspergers. Sie lehnte sich an das Verfahren des Webens an. Original aus dem Jahre 1839.



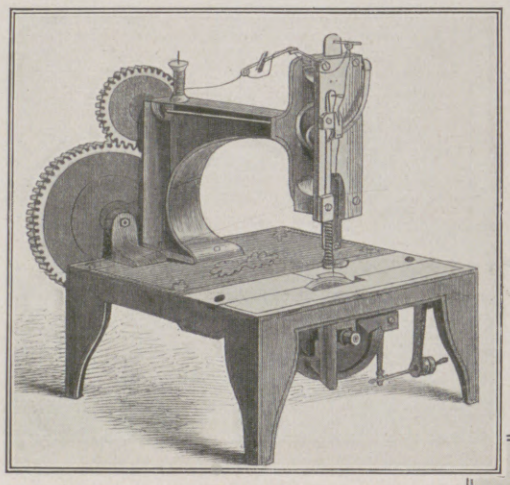
Auf klobigem Holzgestell: Die Nähmaschine des Bauern Jacob Eisendle (1848).

AUS DER KINDERZEIT DER NÄHMASCHINE

EIN KULTURGESCHICHTLICHER RÜCKBLICK VON GERTRUD KOBNER

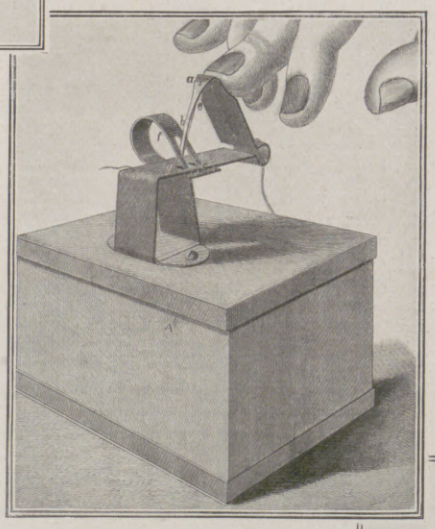
Die Nähmaschine als dekoratives Hausgerät: Familien-Nähmaschine von Newton und Wilson, 1860.

Vor hundert Jahren lebte in Saint-Etienne ein armer Schneider, Barthélemy Thimonnier, der, wenn nicht für verrückt, so doch zum mindesten für ein Original gehalten wurde. Anstatt sich zu bemühen, seine Kundschaft zufriedenzustellen und mit seinem Handwerk, das er ausgezeichnet verstand, seinen Lebensunterhalt zu verdienen, hatte er es sich in den Kopf gesetzt, eine Maschine zu bauen, mit deren Hilfe er die Arbeit der Schneider und Schneiderinnen zu vereinfachen gedachte. Nachdem er lange Zeit an diesem Plan gearbeitet und seine letzten Ersparnisse für ihn ausgegeben hatte, gelang es ihm endlich, im Jahre 1829 eine Maschine aus grobem Holz zu bauen, die ihm gestattete, einen Kettenstich zu nähen. Die Nadel war mit Häkchen versehen, zog nach dem Herabsinken durch den Stoff einen unteren Faden nach oben und bildete eine Anzahl Schlingen auf der oberen Seite der Arbeit.



Modell einer amerikanischen Nähmaschine aus dem Jahre 1833. Ihre Erfindung wurde dem Deutschamerikaner Singer zugeschrieben.

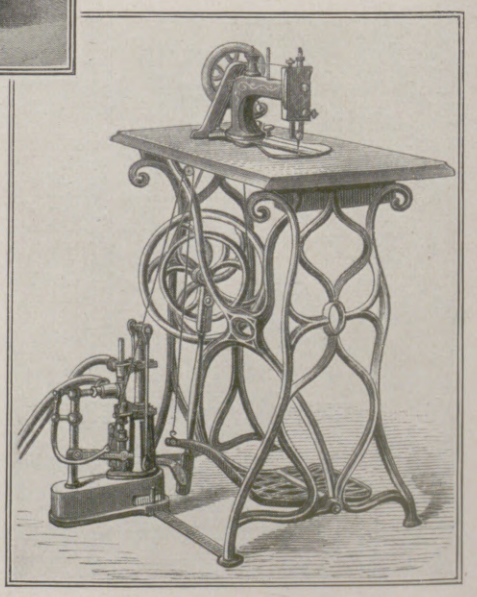
Da nun aber ein Prophet in seinem Vaterlande bekanntlich nichts gilt, hatte auch Thimonnier mit seiner Erfindung bei seinen Landsleuten keinerlei Erfolg. Er hoffte, in Paris etwas mehr Glück mit ihr zu haben, und obwohl er ohne jede Mittel war, zögerte er nicht, die lange Reise zu unternehmen. Seine Maschine auf dem Rücken, ging er zu Fuß nach Frankreichs Hauptstadt und machte unterwegs in den verschiedenen Dörfern halt, um das Publikum für seine Erfindung zu interessieren. Bei jedem Aufenthalt führte er seine Maschine vor, wobei er ihre Vorteile mit Beredsamkeit schilderte. Dann sammelte er, weil er keine anderen Mittel zum Leben hatte. Aber das Publikum blieb skeptisch und gleichgültig, und die Einkünfte waren daher sehr mager.



Ein Zwerg unter ihren Genossinnen: Die Taschen-Nähmaschine von W. D. Heyer (1864).

In Paris angelangt, hegte der arme Schneider einen Augenblick lang die Hoffnung, seine Träume verwirklicht zu sehen. Es gelang ihm nämlich, eine Gesellschaft zur Ausbeutung seiner Erfindung zu gründen.

Dem Liebling der Hausfrau gab der Geschäftsmann einen prunkvollen Rahmen: Nähmaschinenlager in Berlin um 1860.



Für solche, denen das Maschinentreten zu sauer wurde: Wasserkraftmotor für Nähmaschinen. Von den Emser Brüdern Göbel um 1863.

Hosted by Google

Wie das Nähen erleichtert werden sollte: Der Dampf-Kleinmotor von Tyson als Antriebskraft für eine Nähmaschine, 1882.

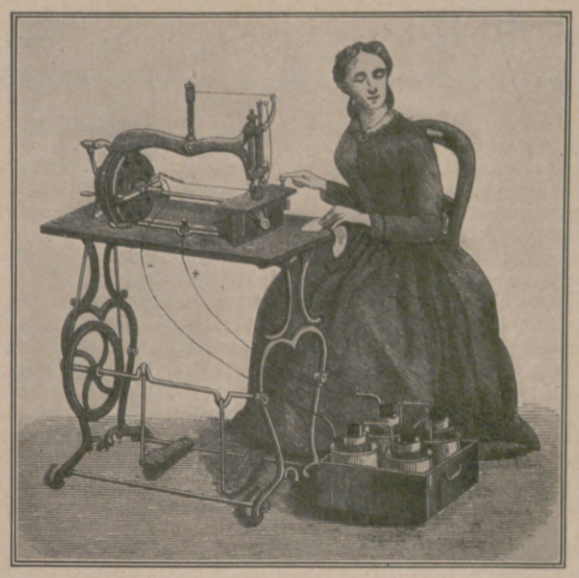
In einem eigens dafür eingerichteten Atelier arbeiteten achtzig der aus Holz hergestellten Maschinen zur Anfertigung von Militärkleidung.

Aber man kennt die Macht der Vorurteile. Zu jener Zeit waren die Arbeiter davon überzeugt, daß die Maschinen ihre Feinde seien und ihnen ihr Brot wegnähmen. Es wurde eine Kampagne gegen die „Aushungerer des Volkes und ihre Mechaniker" eröffnet, die wütende Bevölkerung stürzte in die Ateliers der Rue de Sèvres und zerstörte die Maschinen. Thimonnier mußte fliehen, um der Rache der Meute zu entgehen.

In seine Heimat zurückgekehrt, fuhr er trotz allem Mißgeschick fort, seine Maschine zu vervollkommnen. Nachdem an ihr das Holz durch Metall ersetzt worden war, lieferte sie schließlich dreihundert Stiche in der Minute, stickte und nähte Musseline sowohl als auch Tuch und Leder. Ärmer denn je, entschloß sich der geniale Schneider, sein Patent für eine lächerlich kleine Summe an eine englische Gesellschaft zu verkaufen. Er starb mit 64 Jahren in allergrößtem Elend.

Natürlich blieb es den Amerikanern vorbehalten, die Erfindung des armen Schneiderleins mit Hilfe mächtiger Reklame auszunutzen, sie dem Publikum schmackhaft zu machen und mit praktischeren Nähmaschinen Millionen zu verdienen. Der Amerikaner Elias Howe erfand die erste wirklich brauchbare Nähmaschine. Er benutzte für sie eine Nadel, an der das Öhr

Die neue Nähmaschine — des Schneiders Tod.
Spottbild aus dem Jahre 1833. Gierig öffnen sich die Scheren nach dem Stoffballen, von zwei Knäueln wickelt sich das Nähgarn ab, und aus einer Klappe fallen die fertigen Kleider heraus. Ein Meister der Zunft hat sich schon mit der Schere erstochen, ein zweiter rauft sich verzweifelt die Haare.



Die elektrische Batterie ersetzt hier die Fußkraft der Näherin. Erfindung des Franzosen Capal, 1869.

sich nahe an der Spitze befand, und ein Schiffchen. Viele andere Verbesserer, wie etwa der Bauer Jacob Eisendle, folgten ihm. Singer, der das Howesche System industriell ausnutzte, verlor später die Patentprozesse gegen den verarmten Howe und mußte ihm hohe Entschädigungen zahlen.

Im Jahre 1854 wurden die ersten amerikanischen Nähmaschinen in Deutschland eingeführt. Schneidermeister Pommerenke in Berlin schaffte eine solche an, und Friedrich Wilhelm IV. besichtigte sie als — Kuriosum!

Wie jede neue Erfindung, beschäftigte auch die Nähmaschine heftig die Köpfe der „denkenden" Geister, und es entstanden so manche — Kuriosa. Als solche sind auch die ersten Einrichtungen zu betrachten, die ersonnen wurden, um den Frauen das Treten der Nähmaschinen zu ersparen. Sollte dies doch zu schweren körperlichen Schädigungen führen!

Auf Ihrer Ferienreise

werden Sie mehr wie sonst nach Ihrer äußeren Erscheinung beurteilt. Achten Sie deshalb auf eine kleidsame Frisur! Fehlt Zeit und Gelegenheit zu gründlicher Haarwäsche, dann denken Sie an Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon!

In 3 Minuten haben Sie durch einfaches Pudern und Ausbürsten das schönste Haar, ohne daß die Ondulation zerstört wird. Aber achten Sie darauf: den praktischen Puderbeutel hat nur Schwarzkopf-Trocken-Schaumpon! Die Dose zu Mark 1.— reicht monatelang.

Schwarzkopf Trocken-Schaumpon

die Haarwäsche ohne Wasser

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Milchrekorde und Milchbedarf.

Malthus, der etwas ängstliche englische Nationalökonom in der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert, befürchtete, daß sich die Bevölkerung schneller vermehrt als die verfügbare Nahrung. Inzwischen hat sich die europäische Volkszahl sehr erheblich vergrößert, sie vermag aber die jährlich zur Verfügung stehenden Nahrungsmittel nicht einmal aufzuzehren. Wir nehmen dabei allerdings die Hilfe fremder Anbaugebiete in Anspruch, liefern ihnen jedoch dafür unsere Industriewaren. Mit der Aushungerungsgefahr der Menschheit ist es also vorläufig nicht schlimm bestellt. Es ist aber ein anderer Punkt zu berücksichtigen, bei dem Malthus in gewissem Sinne recht hatte: wenn wir uns nur auf das eigene Land beschränken, könnte vielleicht ein Nahrungsmangel eintreten. Wir wissen, daß die Ernten jetzt viel größer sind als vor hundert Jahren, die Nutztiere sind schwerer geworden und wachsen schneller. Es gibt jedoch Grenzen, die Natur läßt keinen Baum in den Himmel wachsen. Es soll zwar Termiten- oder Ameisenweibchen geben, die sich andauernd mit dem Eierlegen befassen und dabei so unermüdlich sind, daß sie nicht einmal Zeit zur Nahrungssuche finden. Unsere Milchkühe beschäftigen sich aber nicht andauernd mit der nützlichen Tätigkeit der Milchlieferung, sie streiken sogar manchmal. Das ist zweifellos ein ernsteres Problem, denn die Milch unserer Kühe bildet nicht nur die wichtigste Quelle unserer Fett-, sondern auch der Eiweißversorgung. Hier können ängstliche Gemüter auf den Gedanken kommen, daß eine Gefahr für unsere Ernährung besteht. Denn wir haben es in der Kriegszeit mit ihrem Mangel an Futterstoffen, Arbeitskräften und der Abschlachtung der Milchkühe schaudernd erlebt, welche Verwüstungen der Fett- und Eiweißmangel hervorgerufen hat. Mit einem reichlichen Vorrat an Butter und Käse, den beiden wichtigsten Erzeugnissen der Milchwirtschaft, hätte die Sterblichkeit in der Heimat nie so groß werden können. Unsere rund 10 Millionen Milchkühe — auf etwa 6 Einwohner je eine — liefern durchschnittlich je 2000 Liter Milch oder insgesamt 20 Milliarden Liter; dazu kommen noch rund 2 Milliarden Liter aus der Einfuhr (meist in Form von Butter und Käse). Von der Bedeutung dieser Menge können wir uns erst eine richtige Vorstellung machen, wenn wir sie in Gold ausrechnen. Bei einem Erzeugerpreis von nur 15 Pfennig für 1 Liter — der städtische Verbraucher zahlt natürlich bedeutend mehr — würde der Durchschnittswert der jährlichen Milchleistung jeder Kuh 300 Mark ausmachen; der Gesamtwert der jährlich erzeugten Milch von 10 Millionen Kühen beträgt also rund 3 Milliarden Mark. Man vergleiche damit etwa die Zahlen, die sich aus den Reparationslasten ergeben, oder unsere industrielle Produktion: der Wert der Steinkohlenförderung beträgt gegenwärtig rund 2 Milliarden Mark, der Wert der Erzeugung von Stein- und Kalisalzen rund 200 Millionen Mark; in den Hochofenbetrieben wurde für rund 900 Millionen Mark Roheisen erzeugt; die Kraftfahrzeugindustrie schuf für rund 800 Millionen Mark Werte; der Wert unserer Farbstoffausfuhr betrug etwas über 300 Millionen Mark. Dabei ist zu berücksichtigen, daß es sich in der Bergindustrie um einen allmählichen Substanzverlust durch Abbau handelt; die landwirtschaftliche Produktion kann nie erschöpft werden. Doch lassen wir die Statistik noch etwas sprechen: Da der durchschnittliche Fett- und Eiweißgehalt der Milch 3,2 Prozent beträgt, kann jeder Deutsche jährlich rund 10 Kilogramm Eiweiß und rund 10 Kilogramm Fett oder etwa 11 Kilogramm Butter aus der inländischen Erzeugung verzehren. Das ist nicht viel, auch wenn wir bedenken, daß die Milch als Getränk bei uns leider noch sehr wenig beliebt ist. Nehmen wir den durchschnittlichen täglichen Milchverbrauch einer Industriestadt wie Frankfurt a. M. mit 0,1 Liter pro Kopf der Bevölkerung als Grundlage, so würden in ganz Deutschland nur etwa 6 Millionen Liter Milch täglich getrunken werden, einschließlich der Säuglingsnahrung. Mag diese Zahl auch im allgemeinen zu gering sein, so spielt sie doch bei der Gesamterzeugung keine Rolle. Viel wichtiger ist der Verbrauch der Milch für die Butter- und Käsebereitung, und dabei wäre ein Mangel eher denkbar, wenn die heutigen Durchschnittserträge nicht mehr steigerungsfähig sein sollten. Das haben auch die Landwirte bei uns sowohl als auch in der ganzen Welt empfunden, denn viel Milch bedeutet auch viel Geld. Zureden allein hilft aber nicht, um die Kühe zu einer Steigerung ihrer natürlichen Tätigkeit anzuspornen. Also tat man etwas anderes, was auch sonst im Leben hilft: man stellte die Tiere unter Kontrolle, in eigenen „Kontrollvereinen", die zuerst in Dänemark gegründet wurden. Die Tiere werden auf Herz und Nieren geprüft, ob sie ihr Futter durch eine genügende Milchmenge auch verdienen, und der Erfolg bestand darin, daß in allen Kontrollvereinen die Durchschnittsleistungen nicht mehr rund 2000 Liter Milch pro Kuh und Jahr betragen, sondern 3000 bis 4000 Liter. Bis jetzt unterliegt erst ein Zehntel aller deutschen Kühe dieser Kontrolle, welche die Tiere mit geringeren Leistungen für unwürdig ihrer Aufgaben erklärt und dafür sorgt, daß sie ihre geringen Verdienste um das Volkswohl auf der Schlachtbank wieder gutmachen. Der doppelte Ertrag in diesen Kontrollvereinen bedeutet nicht nur bis 4000 Liter jährlicher Durchschnittsleistung pro Kuh, sondern auch rund 44 Pfund Butter jährlich für jeden Einwohner anstatt gegenwärtig nur 22 Pfund oder wöchentlich rund 210 Gramm. Während jede Kuh in Deutschland jetzt im Durchschnitt rund 130 Pfund Butter liefert, würden sich bei 4000 Liter jährlich pro Kuh 260 Pfund ergeben. Das wäre weit mehr, als unser gegenwärtiger Bedarf beträgt, denn die Einfuhr stellt nur 10 Prozent unserer einheimischen Erzeugung dar. Aber selbst hierbei beruhigten sich die Landwirte nicht. Fast klingt es märchenhaft, wenn wir hören, daß nicht nur in Amerika, dem Lande der Rekorde, sondern seit drei Jahren auch in Deutschland Kühe ausgebildet werden, die beinahe unerschöpfliche Milchquellen sind. Denn es handelt sich dabei um eine regelrechte Ausbildung; zwar müssen die Anlagen vorhanden sein, und sie waren es auch schon früher, wir haben es aber erst seit einigen Jahren nach amerikanischem Vorbild gelernt, sie nutzbar zu machen. Die beste amerikanische Milchkuh dieser Art gab während eines ganzen Jahres ununterbrochen täglich über 45 Liter Milch oder rund 1,5 Kilogramm Butter, insgesamt jährlich über 16000 Liter Milch oder 11 Zentner Butter. Da gegenwärtig jeder Deutsche im Durchschnitt, wie erwähnt, etwa 22 Pfund Butter verbraucht, könnte diese Sorte Kühe allein je 50 Personen versorgen. Wir würden von diesen Kühen dann in Deutschland nur höchstens 1,5 Millionen brauchen können, sonst würde die Milch unverwertbar bleiben. So weit sind wir aber noch nicht. Es sind allerdings erst drei Jahre vergangen, seit man auch in Deutschland

Gute Verdauung – –
Frohsinn und Lachen!

Gute Verdauung ist der Schlüssel zu Gesundheit und Lebensfreude. Gute Verdauung ist unerläßlich für die Reinlichkeit des inneren Menschen. Sie ist Vorbedingung für das störungslose Arbeiten unseres Körperbetriebes. Vom Darm aus wird der Organismus ernährt. Wie kann er arbeiten, wenn die Kraftquelle verstopft ist, wenn statt aufbauender, stärkender Stoffe Darmgifte und Gase den Körper durchdringen. Der Verdauungskanal bedarf deshalb besonderer Pflege. – Ueber scharfe Abführmittel mag man denken, wie man will. Eins steht fest: Sie schädigen und reizen und können niemals die Ursache der Verstopfung beseitigen. Auch der Arzt lehnt sie ab. Mit Darmpflege haben sie nichts zu tun. Richtige und naturgemäße Darmpflege ist nur möglich durch eine Diätspeise, wie die bewährte Brotella. Brotella aus Früchten ist wohlschmeckend und vielseitig zuzubereiten. Brotella reinigt den Darm, stärkt die Darmmuskulatur und sorgt in schonender und angenehm wohltuender Weise für regelmäßigen Stuhlgang. Bei Verstopfung also nur Brotella.

Brotella-mild Pfd. Rm. 1.40, Brotella-mittel Pfd. 1.70, Brotella-stark Pfd. 2.– ist nebst kostenloser Literatur erhältlich in Apotheken, Drogerien, Reformhäusern.

Brotella

Hosted by Google

die Kühe „auszubilden" begann und zeigte, daß unsere braven Milchspenderinnen ihren amerikanischen Schwestern nicht nachstehen. In dieser kurzen Zeit ist es bereits gelungen, über 650 Kühe zu erproben, die während eines ganzen Jahres mindestens 5 Zentner Butter liefern, welche, je nach dem Fettgehalt der Milch, in einer größeren oder geringeren Menge enthalten sind, so von 8000 bis 9000 Litern ab. Diese Zahl von 650 Kühen erscheint bei dem Gesamtbestande von 10 Millionen nicht hoch, es ist aber zu berücksichtigen, daß die „Ausbildung" sehr viel Mühe und auch Kosten verursacht. Immerhin hat es, solange nicht Kriege unsere Fluren verheeren, mit der Sorge um einen Nahrungsmangel noch gute Wege. Käme es nur auf die Milch und Butter an, so können noch dreimal so viele Menschen versorgt werden, wie jetzt vorhanden sind. Freilich müssen diese Menschen auch Arbeit finden, um für ihren Ertrag Nahrungsmittel einzutauschen. Dr. E. Feige.

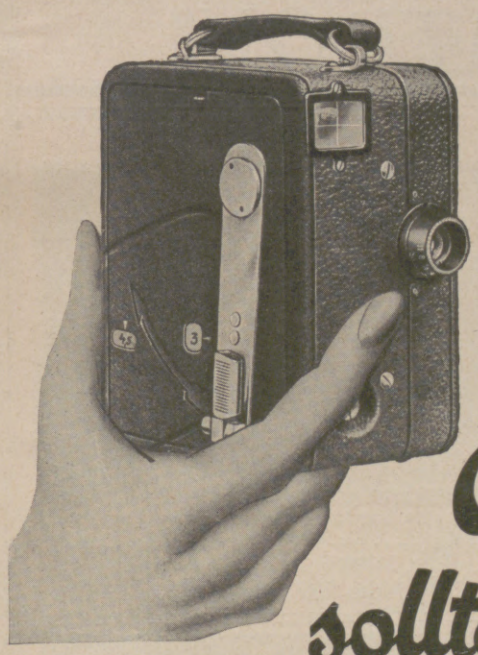
Koffein und Geburtenrückgang.

Zu der wichtigen Frage, ob durch Koffein, also das im Kaffee und im Tee enthaltene, anregende Alkaloid, die Nachkommenschaft geschädigt bzw. unmittelbar ein Geburtenrückgang verursacht werden kann, sind von Professor H. Stieve in der Anatomischen Anstalt der Universität Halle a. S. neuerdings interessante Versuche gemacht worden, die kürzlich veröffentlicht worden sind. Es handelt sich natürlich nur um Tierversuche, deren Ergebnisse vom Forscher durchaus nicht uneingeschränkt auf den Menschen übertragen werden, wenn auch, was vorwegzunehmen sei, Stieve nach seinen Versuchen zu dem Ergebnis kommt, „daß das Koffein, in genügender Menge gegeben, auch beim Menschen die Keimdrüsen und Nachkommen schwer schädigen kann". Eine uneingeschränkte Nutzanwendung der Versuchsergebnisse auf den Menschen ist schon deshalb nicht möglich, weil die Versuche in Halle ausschließlich mit Kaninchen einer einzigen Rasse, sog. Russenkaninchen, durchgeführt worden sind und nicht nur andere Säugetierarten, sondern sogar schon andere, vor allem nicht reinrassige Kaninchenarten sich dem Koffein gegenüber anders verhalten können als die in diesem Fall ausgewählte Rasse. Ferner auch deshalb, weil das Gift den Kaninchen nicht in der Form gegeben worden ist, wie es normalerweise in den menschlichen Körper gelangt, sondern ihnen, gelöst in physiologischer Kochsalzlösung, unter die Haut gespritzt worden ist. Trotzdem kommt Stieve, wenn er auch vor leichtfertigen Anwendungen der Versuchsergebnisse auf den Menschen, wie es beim Alkohol nach seiner Ansicht geschehen ist, warnt, am Schlusse seiner interessanten Veröffentlichung zu dem erwähnten Resultat. Er hält es nicht für ausgeschlossen, daß Koffein von großem Einfluß auf den Geburtenrückgang bei manchen Kulturvölkern ist, falls nicht einwandfrei nachgewiesen wird, daß sich der Mensch gegenüber dem Koffein grundsätzlich anders verhält als die Tiere, mit denen bisher entsprechende Versuche durchgeführt worden sind. Die Versuche in Halle sind mit großer wissenschaftlicher Gründlichkeit an bisher 600 Einzeltieren der genannten Kaninchenrasse gemacht worden. Es wurden die Koffeinmengen festgestellt, die, eingespritzt, schwer schädigend auf den gesamten Körperzustand oder gar tödlich wirkten. Die eigentlichen Versuche wurden dann durchweg mit Koffeinmengen durchgeführt, die unter dem Quantum bleiben, das den Gesamtorganismus und damit die Keimdrüsen unmittelbar schädigt. Während der Versuche waren die Versuchstiere also als gesund im landläufigen Sinne anzusehen, und sie zeigten auch im allgemeinen ein ganz normales Verhalten. Es wurden drei grundsätzlich verschiedene Versuchsreihen durchgeführt, nämlich solche mit Kaninchenpaaren, bei denen nur die Männchen mit Koffein vergiftet waren; dann solche, bei denen vergiftete Weibchen mit nicht vergifteten Männchen gepaart wurden, und drittens solche, bei denen Männchen und Weibchen nicht vergiftet waren und erst nach der Paarung die Weibchen mit Koffein behandelt wurden. Dabei blieben die täglich eingespritzten Koffeinmengen teilweise gleich, teilweise wurden sie auch während des Versuchs bis an die Grenze der ohne Gesamtschädigung vom Organismus von den Tieren noch aufgenommenen Mengen gesteigert. Es ist also eine große Zahl der denkbaren Versuchsmöglichkeiten erschöpft worden. Als Ergebnis der Versuche kann einmal gesagt werden, daß die tödliche Einzelgabe durch Gewöhnung nur sehr wenig gesteigert werden kann und eine Unempfindlichkeit (Immunisierung) gegen das Gift nicht eintritt, da nach einigen „koffeinfreien" Monaten sich genau die gleichen Erscheinungen wiederholen, daß ferner wesentlich unter der tödlichen Einzelgabe liegende Koffeinmengen ohne äußere Schädigungen ertragen werden können. Es liegen also offenbar in vieler Beziehung bei der zu diesen Versuchen verwandten Kaninchenrasse ähnliche Verhältnisse vor wie beim Menschen, die entsprechende Rückschlüsse erlauben. Die wichtigeren Beobachtungen bei diesen Versuchen liegen aber auf dem Gebiet des Einflusses des Koffeins auf die Fortpflanzung der Versuchstiere. Es ist einwandfrei festgestellt worden, daß, gleichgültig, ob beim Einzelversuch das Männchen oder das Weibchen vor der Paarung mit Koffein behandelt worden ist, ein „Geburtenrückgang" von etwa 73 Proz. eingetreten ist, der sich teils in einer starken Abnahme der Nachkommenschaft überhaupt zeigt, teils im Zugrundegehen der „Koffein-Jungen" in der ersten Woche nach der Geburt, d. h. also: $^3/_4$ der Nachkommenschaft von den mit Koffein behandelten Kaninchenmännchen oder -weibchen geht während der Entwicklung bis zur ersten Woche nach der Geburt zugrunde, und zwar im allgemeinen unabhängig von der Dauer der Koffeinbehandlung vor der Paarung. Die dritte Versuchsreihe hat ferner durch einen „Geburtenrückgang" von etwa 50 Proz. bis zur ersten Woche nach der Geburt erwiesen, daß auch die Keimlinge von nicht mit Koffein behandelten Eltern schwer geschädigt werden, wenn dem Muttertier während der Tragzeit Koffein gegeben wird. Im allgemeinen sind die Weibchen empfindlicher gegenüber dem Einfluß des Koffeins als die Männchen. Durchweg waren die während dieser Versuche gegebenen Giftmengen so gering, daß in keinem Falle Veränderungen an irgendwelchen Organen der Tiere, also Krankheitserscheinungen, durch Augenschein oder durch Untersuchung nach der Sektion festgestellt werden konnten. Es ist anzunehmen, daß diese interessanten Versuche von Stieve und anderen Forschern fortgesetzt werden, und daß die Tierversuche durch immer weiter eingeschränkte Versuchsbedingungen immer weiter gehende Übertragungen auf menschliche Verhältnisse erlauben und dazu beitragen, den Zusammenhang zwischen dem Geburtenrückgang der Kulturvölker und den hauptsächlichsten Genußgiften, von denen im allgemeinen bisher nur der Alkohol näher betrachtet worden ist, zu klären. A. Lion.

Auf den Hirsch in den Hochmooren Schottlands.

(Hierzu die Bildertafel auf Seite 91.)

Das Erlebnis für den auf Großbritannien begrenzten Weidmann bildet die Hirschjagd in den Hochmooren Schottlands. Der Termin für die Ausübung dieses Sports fällt lediglich in die Feistzeit, da mit dem Eintreten der Brunft jeder Abschuß aufhört. Die Begründung hierfür ist eine zweifache: man betrachtet es nicht als Sport, den schreienden und dabei leichter anzupirschenden Hirsch zu strecken. Auf der anderen Seite behauptet man,



Auch Sie sollten filmen!

Ist schon Photographieren leicht — noch viel leichter ist Filmen. Sie brauchen kein Stativ, keine umständlichen Vorbereitungen; Sie brauchen nicht zu kurbeln. Sie beobachten das aufzunehmende Bild, die Szene durch den Sucher, drücken auf den Knopf — und der Film läuft durch den Federwerk-Antrieb automatisch ab. Sehen Sie, so einfach ist das Filmen! Den Film führen Sie dann vor im „Kino im eigenen Heim". Wenn dann auf der Leinwand Ihre Reiseerlebnisse oder all Ihre Lieben oder Sportbilder oder Naturaufnahmen als lebende Bilder abrollen, dann sind Sie der gefeierte Held des Tages. Und das alles durch die Zeiss Ikon-Camera „Kinamo S. 10". Das ist der Apparat für Sie! So klein und leicht, daß er in der Hosentasche getragen werden kann. Es ist ja doch die kleinste und leichteste Federwerk-Camera der Welt. Und wohlfeil! Kostet doch diese Kino-Camera, ausgerüstet mit dem weltberühmten, sehr lichtstarken Zeiss-Tessar 1:2,7 nur RM. 250.—. Im „Zeiss Ikon-Kinamo S. 10" wurde ein deutsches Meisterwerk geschaffen, das nicht seinesgleichen hat. Sie interessieren sich für diesen Apparat und für das Filmen? Dann verlangen Sie die bebilderte ausführliche Sonderdruckschrift von Zeiss Ikon A.-G., Dresden 34.

Drei Worte nur: Kautana macht Figur.

ACHTEN SIE AUF DIE SCHUTZMARKE

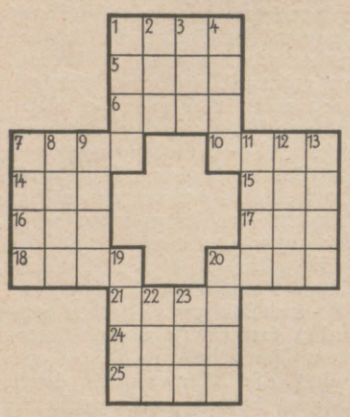
Mech. Trikotweb. Stuttgt. Ludwig Maier & Co. A.-G. in Böblingen (Wttbg.) und S. Lindauer & Co., Corsetfabrik, Stuttgart-Cannstatt

Hosted by Google

daß die Beeinträchtigung der Genießbarkeit des Wildbrets durch den dem Hirsch anhaftenden Brunftgeruch nicht unwesentlich sei. Der Rotwildbestand ist in den einzelnen Teilen außerordentlich stark, und wenn man im Jahre 1928 2500 geweihte Hirsche abgeschossen hat, so gibt das erst einigermaßen einen Begriff davon. Allerdings ist der Kahlwildbestand keinesfalls geregelt, und hieraus ergibt sich auch die schlechte Geweihbildung, die sich trotz der Versuche der Blutauffrischung aus ausländischen Revieren nicht gebessert hat. Nicht ein einziger kapitaler Hirsch ist im letzten Jahr erlegt worden. Die Hirsche haben im allgemeinen keine große Endenzahl, vielmehr schlechte Stangenbildung und schlechte Vereckung. Die Becherbildung in der Krone fehlt ganz. Demgemäß ist auch das Gewicht der Stangen unbedeutend, so daß bei Beurteilungen auch kein Gewicht hierauf gelegt wird. Bei einer Rotwildhege, wie wir sie haben, und bei den immerhin günstigen Verhältnissen durch die großen ungestörten Flächen wäre es wohl möglich, in England und in Schottland ganz besonders kapitale Hirsche zu ziehen. Die Jagd auf den schottländischen Berghirsch stellt körperliche Anforderungen an den Jäger, die das Weidwerk zu einem genußreichen Sport machen. Die Jagdgebiete sind zu groß, um eine Pirsch zu Fuß, und zu uneben, um eine solche im Wagen zuzulassen. Auf den kleinen Ponys, die an Bergsteigen und Strapazen gewöhnt sind, erfolgt der Anritt. Mit guter Büchse bewaffnet und, wie wir aus dem einen Bild ersehen, auch mit einem Fernrohr aus Großvaters Zeiten (selbst in seiner Jagdausrüstung ist der Brite konservativ) geht es auf die Pirsch über nicht enden wollende Moore und Anhöhen. Meist muß auch ein weiter Schuß gewagt werden, wobei oft durch gute Gewehrauflage eine gewisse Sicherheit geboten ist. Der Abtransport der Strecke findet entweder auf dem Pony statt oder in den leichten, eigenartig konstruierten Wagen des Hochgebirgsvolkes. Der Abend am Kamin in den wundervollen historischen Edelsitzen und auch das sonstige gesellschaftliche Leben und Treiben in den schottischen Schlössern bilden noch eine genußreiche Verschönerung der Jagd auf den Geweihten.

ZUM NACHDENKEN

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1 Geldschrank, 5 chinesisches Geld, 6 Lasttier, 7 ostfriesische Stadt, 10 Himmelsbläue, 14 Vogel, 15 biblischer Priester, 16 afrikanischer Strom, 17 ungarischer Würdenträger, 18 Kriegsgott der Griechen, 20 Meerenge der Ostsee, 21 biblische Männergestalt, 24 Bezahlung für geleistete Dienste, 25 Zusammenschluß; senkrecht: 1 Holzmaß, 2 Tierleiche, 3 Märchengestalt, 4 weiblicher Vorname, 7 sibirischer Strom, 8 afghanischer Herrschertitel, 9 Vogel, 11 Buckelochse, 12 Kavallerist, 13 Säugetier, 19 Fichtelgebirgsstadt, 20 wie 20 wagerecht, 22 französische Münze, 23 Vorfahr.

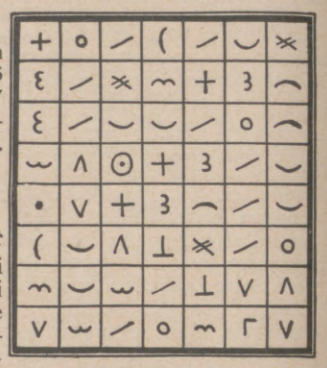
Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a — a — ar — bee — brom — chri — coln — del — en — er — er — fi — gan — gen — ges — lin — lö — ma — mie — na — ne — ne — ne — no — ral — re — re — sa — sach — scha — sel — sen — ser — ses — set — si — sti — stus — ter — u

sind 17 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein altes deutsches Sprichwort ergeben. (ch = 1 Buchstabe.) Die einzelnen Wörter bedeuten: 1 Asiatischer Strom, 2 ehemaliger Präsident der Vereinigten Staaten von Amerika, 3 Weltteil, 4 deutscher Freistaat, 5 Hunderasse, 6 Name für „Jesus", 7 Frauenname, 8 Niederschlag, 9 Frucht, 10 Ausdruck für Christus als Heiland, 11 Nähgerät, 12 Geheimbund auf Sizilien, 13 europäisch-asiatisches Grenzgebirge, 14 Vorname, 15 Sitzgelegenheit, 16 Gesichtsausdruck, 17 italienischer Fluß.

Seltsame Hieroglyphen.



Die wagerechten Reihen ergeben von oben nach unten: 1 Westdeutsche Stadt, 2 Geistesprodukt, 3 deutschen Dichter, 4 Weichtier, 5 Vogel, 6 Fisch, 7 thüringische Stadt, 8 Erdteil. Die senkrechte Mittelreihe nennt einen bekannten Forschungsreisenden.

Umschalträtsel.

Stunde — Kühle — Stuhl — Makart — Luther

In jedem der vorstehenden Wörter sind zwei nebeneinanderliegende Buchstaben durch zwei andere Zeichen zu ersetzen. Alsdann ergeben die neuen Wörter: 1 Gabe, 2 Landstrich am Meer, 3 Tierbehausung, 4 österreichischen Tondichter, 5 Musikinstrument. Die einzusetzenden Buchstaben nennen einen weltberühmten Pädagogen.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4402.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4400.

Silbenrätsel: 1 **Was**serstoff, 2 **Häng**ematte, 3 **De**batte, 4 **Bau**er, 5 **Ten**der, 6 **Könn**eritz, 7 **Nenn**er, 8 **Händ**el, 9 **De**laware, 10 **Stürz**e, 11 **Zen**trum. — Was Hände bauten, können Hände stürzen.

Stumme Gäste: Bücher.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 2 Gerok, 5 Leber, 7 Hand, 9 Tara, 12 Tagore, 13 Toledo, 14 Gote, 16 Fama, 17 Greif, 18 Nepal; senkrecht: 1 Krebs, 2 Goldregen, 3 Kartoffel, 4 Dagoe, 6 Kreml, 7 Hag, 8 Not, 10 Ala, 11 Ada, 15 Wespe.

Einschalträtsel: Hagar, Speyer, Schmerz, Renntier, Brauch, Sachse, Fährte, Gebiet, Makler. — Gymnastik.

Kreuzrätsel:

Wa	gen
Ro	sa
Re	be
Ne	ger

Weiße Zähne

„Seitdem vor etwa 5 Jahren mir mein Zahnarzt Ihre Chlorodont-Zahnpaste zur Pflege meiner Zähne empfahl, bin ich ständiger Verbraucher Ihrer Paste und Ihres Mundwassers. Die Wirkung war eine verblüffende und heute noch werde ich oft gefragt, durch welches Putzmittel ich mir diese gesunden und blendend weißen Zähne geschaffen habe." gez. H. B. — Ueberzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf. Chlorodont-Mundwasser 1.25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Invalidenräder Krankenselbstfahrer, *auch mit Motorantrieb,* Krankenfahrstühle, solide Fabrikate. Katalog gratis.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

PHOTO-APPARATE, alles Zubehör, konkurrenzlos preiswert, auch Teilz. Vorzugsliste K gratis. Photohaus **Max Albrecht, Berlin** SO 36 K, Kottbuserstr. 3.

Gegr. 1892 **Uhren-Fabrik UNION** FABRIK MARKE **GLASHÜTTE i/Sa.**

Feinste Präzisions-Taschenuhren

Ausgezeichnet mit ersten Preisen.
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post

bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) Leipzig C 1.

„GEATRON"

D. R. W. Z. 357873

Zu haben in Apotheken und Drogenhandlungen.
Kleines Glas . . . . . M. 1.70 | Grosses Glas . . . . M. 2.50
Verlangen Sie ausdrücklich
„SANDOW" das DEUTSCHE FRUCHTSALZ

„Haarwasser"
duftendes Haar macht anziehend

fordern Sie es
parfümiert mit
Rosa Centifolia, Hyacina
Ilona, Royalin, Chyperana
Fl. 3,25 · 5.-

ROSA CENTIFOLIA
„PARFÜM" Fl. 5,-- · 7,50 Probe 2,35
„SEIFE" 1,25 · 1,50 · 1,75
„HAARWASCHSEIFE" Fl. 1,90
„CREME ELECTRA" Tube 0,90 · 1,75
Dose 1,50 · 4,50

J.F. SCHWARZLOSE SÖHNE BERLIN
FABRIK: DREYSESTR. 5 DETAILVERKAUF MARKGRAFENSTR. 26
GENERALVERTRETUNG FÜR ÖSTERREICH ROBERT SCHRAUF WIEN I FLEISCHMARKT 29

Rosa Centifolia
Der Duft der dunkelroten Gartenrose in unerreichter Natürlichkeit

„Puder"
zarter Teint macht schön

vorrätig in 7 Tönen
parfümiert mit
Rosa Centifolia, Hyacina
Ilona, Royalin
Sch. 1,40 · 2,30

HYACINA „PARFÜM" Fl. 5,50 · 9,- Probe 2,35 SEIFE 1,25
ROYALIN „PARFÜM" Fl. 6,75 · 10,- · 20,- Probe 3,-
„SEIFE" Stck. 2,-
JLONA „PARFÜM" Fl. 6,50 · 12,- Probe 2,35
„SEIFE" Stck. 1,25 · 1,75

NIEDERLAGEN IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN
PARFÜMIERTE KARTEN · PUDERPROBEN GRATIS
VON ROSA CENTIFOLIA · HYACINA · ROYALIN · JLONA
UND ALLEN ANDEREN PARFÜMS

Hosted by Google

Hilfe bei Herzleiden

Zu hoher Blutdruck und damit Überlastung des Herzens und der inneren Organe überhaupt sind bei allen Herz- und Gefäßleiden vorhanden. Durch Bestrahlungen mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" – Original Hanau – wird eine ausgiebige, lange anhaltende Durchblutung der Haut und damit eine bedeutend wohltuende Entlastung des Herzens und der großen Blutgefäße erreicht. Schlaf und Stoffwechsel werden überraschend günstig beeinflußt, und das Blut wird entgiftet. Infolgedessen weichen die bei Herzleiden meist vorhandenen nervösen Störungen, der ganze Organismus wird gekräftigt und verjüngt.

Wenige Minuten Bestrahlung mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" – Original Hanau – haben die gleiche Wirkung wie ein Tag gänzlicher Ausspannung, und planmäßig fortgesetzte Bestrahlung erhöht auch bei Gesunden das Wohlbefinden derart, daß sie frischen Lebensmut fassen und ganz von selbst zu der Überzeugung gelangen, daß diese Bestrahlungen ihre Lebensdauer erhöhen werden, was übrigens ärztliche Autoritäten bestätigen. Lassen Sie sich bei einem Arzte, der die Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — besitzt, eine Zeitlang bestrahlen. Das ist so billig, und der Erfolg ist so überraschend gut, daß Sie mit Freuden das Zehnfache dafür bezahlen würden. Unterhalten Sie sich mit Ihrem Arzte über diese Frage. Hat er selbst noch keine Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" – Original Hanau –, so wird er veranlassen, daß die Bestrahlungen in einem Krankenhause oder bei einem Kollegen vorgenommen werden.

Neuerdings wird sie auch in kleinerer Ausführung und transportabel hergestellt, und das gibt dem Arzte Gelegenheit, sie auch im Heime des Kranken anzuwenden.

Über 54 000 Ärzte aller Länder, Universitätskliniken, Krankenanstalten, Sanatorien usw. behandeln seit Jahren erfolgreich mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau.

Literatur versendet der Solux-Verlag, Hanau a. M. 1296 (Versand nur unter Nachnahme, Porto zu Selbstkosten).

„Ultraviolettbestrahlungen bei Herz- und Gefäßkrankheiten" von Geh. San.-Rat Dr. Bach, kart. M. —.50 / „Licht heilt, Licht schützt vor Krankheit" von San.-Rat Dr. Breiger, kart. M. —.50 / „Sei gesund und schön" von Dr. Junkers-Kutnewsky, kart. M. 2.80, geb. M. 3.50 / „Luft, Sonne, Wasser" von Dr. Thedering, kart. M. 2.—, geb. M. 2.60 / „Mensch und Sonne" von Surén, kart. M. 5.—, geb. M. 6.— / „Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach" von Dr. v. Borosini, kart. M. 2.—, / „Das Altern" von Dr. Lorand, kart. M. 5.—.

Verlangen Sie von der Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M. 1229 (Lager Berlin NW 6, Luisenplatz 8, Tel. Norden 4998) die kostenlosen Aufklärungsschriften über die Quarzlampe

„Künstliche Höhensonne"
-Original Hanau-

Der Stoffwechsel wird gesteigert — daher günstige Beeinflussung der zahlreichen Stoffwechselkrankheiten.

Das Allgemeinbefinden wird gehoben, der Schlaf vertieft, die natürlichen Abwehrkräfte werden verstärkt.

Daher von hohem Wert zur Unterstützung anderer Behandlungsmethoden. Die Krankheitsdauer wird abgekürzt.

Der Blutdruck wird herabgesetzt — daher segensreiche Wirkung bei allen Herzleiden infolge zu hohen Blutdrucks.

Ein wundervolles natürliches Kräftigungsmittel f. beruflich Angestrengte u. Nachtarbeiter, bei Schwächezuständen.

Bei Alterserscheinungen, bei Genesenden nach langer Krankheit und bei geschwächten Wöchnerinnen.

Frostschäden, Operations- und Verletzungswunden, auch alte eiternde Beinleiden heilen überraschend schnell.

Welt-Reklame-Kongreß.

In allen Ländern der Welt, ganz besonders in Amerika, wurden umfassende Vorbereitungen zum Besuch des Welt-Reklame-Kongresses in Berlin getroffen. Vom 11. bis 15. August d. J. werden sich etwa 4000 bis 5000 Reklamefachleute aus Amerika, aus England und den Staaten des europäischen Kontinents in Berlin treffen. Dieser Kongreß bedeutet weit mehr als die üblichen Fach-Kongresse, denn moderne Reklame durchdringt heute alles, kein Beruf kann sich ihr entziehen. Es werden sich in Berlin Männer und Frauen eines Berufes treffen, der wie kein anderer mit allen Berufszweigen, mit der gesamten Weltwirtschaft aufs engste verknüpft ist. Es ist selbstverständlich, daß die deutsche Reichsregierung an der Veranstaltung den lebhaftesten Anteil nahm und ihre Mitarbeit in jeder Form bedingungslos zusicherte. Am 11. August werden sich die Tore der Ausstellungshallen öffnen, um den Besuchern des Kongresses die deutsche Reklamearbeit in einer besonderen „Reklame-Schau" vor Augen zu führen. Der Zweck des Kongresses liegt vor allem in dem Austausch beruflicher Erfahrungen und in der Darstellung der die Fachleute am meisten interessierenden Themen des Reklamewesens, über die die hervorragendsten Vertreter der einzelnen Gebiete Vorträge halten werden. Darüber hinaus aber ist ein solcher Kongreß von allergrößter Bedeutung für die Wirtschaftsverbindungen der im Verband vertretenen Länder unter einander. Um sich ein Bild von der Macht zu verschaffen, über die z. B. die amerikanischen Vertreter, die nach Berlin kommen werden, verfügen, muß man sich einige Zahlen vor Augen führen. Es erscheinen in Amerika 2500 Tageszeitungen mit 40 Millionen Exemplaren, 700 landwirtschaftliche Zeitschriften. 300 Kinderzeitschriften. Jährlich verbrauchen die Zeitungen etwa 1 500 000 Tonnen Papier. Die Auflage der monatlich erscheinenden Zeitschriften beträgt 95 Millionen, die der Wochenblätter 55 Millionen Exemplare, dazu kommen noch etwa 20 Millionen Exemplare periodisch erscheinender Publikationen. Alle diese Zeitschriften und Zeitungen sind mit Reklame versehen, und auf ihre Herstellung üben die Reklamefachleute ihren Einfluß aus. Deutschland steht jetzt im Vordergrund aller Reklameklubs Amerikas, Englands und des Kontinents, und dieses Interesse dehnt sich gleichmäßig über das ganze Reich, seine industrielle und kommerzielle Entwicklung aus. Besonders wichtig ist es ferner, daß im Anschluß an den Berliner Kongreß Sternfahrten durch Deutschland unternommen werden, bei denen die auswärtigen Kongreßteilnehmer in verschiedenen Reisen durch Deutschland geführt werden, um die Schönheiten des Landes und die wirtschaftlich wichtigen Städte und deren Unternehmungen kennen zu lernen.

Benger's Ribana

Der ideale Schwimmanzug aus reiner Wolle

Alleinige Fabrikanten: Wilhelm Benger Söhne Stuttgart L. 7

„Meine Schaufenster sind umlagert,

sobald Ihr hochinteressanter, schöner

AKTUELLER BILDERDIENST

in einer neuen Bilder-Wochen-Serie zum Aushang kommt".

Verlangen Sie kostenlos Probebilder und Preisangabe.

Aktueller Bilderdienst, Verlag von J. J. Weber in Leipzig C 1.

ANKER TEPPICHE

GEBRÜDER SCHOELLER
DÜREN - RHLD.

Hosted by Google

Photo-Amateure bleiben
Cellofix selbsttönend
KRAFT & STEUDEL G.M.B.H. DRESDEN-A. 21 FABRIK PHOTOGRAPHISCHER PAPIERE
Sidi Gaslicht
treu

Dinge, die man für's Leben kauft.

In manchen Familien ist noch Hauswäsche im Gebrauch, die aus Großmutters Tagen stammt. Es war eben in früheren Jahren der Stolz der Frau, ihren Töchtern eine Ausstattung mitzugeben, die unverwüstlich schien. Nun ist zwar die gute alte Zeit lange nicht so gut gewesen wie ihr Ruf, aber darin hatte sie recht, gewisse Anschaffungen soll man nur einmal im Leben machen. Dazu gehören Tischwäsche und Bettzeug. Das ist auch heute noch möglich, wenn man solide Geschäfte wählt und etwas Sinn für Qualität besitzt. Die Frauen von heute haben es in diesem Falle sogar leichter als unsere Mütter und Großmütter. Damals war es nur angängig weiße Wäsche zu erwerben, die jahrzehntelang gebrauchsfähig blieb. Denn noch vor kurzer Zeit gab es keine echtfarbigen Leinen- und Baumwollsachen. Und da die gute Hausfrau auch damals schon wußte, daß Wäsche und Bettzeug häufig in die Sonne gehören, so hielten bunte Sachen früher nicht lang. Sie verloren in der Sonne die Farben und gingen im Waschen aus. Heute aber gibt es „Indanthren", also Farben, die unübertroffen sind in ihrer Widerstandsfähigkeit gegen Wasser, Seife und Sonne. Indanthrenfarbige Tee- und Kaffeegedecke, Steppdecken, Matratzendrelle, Handtücher, Bademäntel, Vorhänge, Sofakissen usw. halten bei einigermaßen vernünftiger Behandlung ebenso lange wie Großmutters gutes weißes Linnen. Indanthrenfarbige Sachen sind zwar um eine Kleinigkeit teurer, aber man hat sie deshalb auch für's Leben.

ANSCHAUUNGSBILDER FÜR DEN UNTERRICHT,
einfarbig und mehrfarbig, aus unserer Illustrirten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein, sind für billigen Preis (Einzelpreis RM. 1.—) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende Wechselrahmen je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.— (kleiner).
Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.
J. J. Weber, Lehrmittel-Abteilung, Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1–7.

Lieferanten dieser Zeitschrift
BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN · LEIPZIG
Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9e, 94, Rue Saint-Lazare.

GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

AUG 14 1929

LEIPZIG

VERLAG J·J·WEBER

NR·4402 ★ 25·JULI·1929

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Dies und Das.

Heidelberger Dichterpreis. Der Leitung der Heidelberger Festspiele wurden insgesamt 25000 RM. für einen Heidelberger Festspielpreis zur Verfügung gestellt, dessen Verteilung voraussichtlich an drei deutsche Dramatiker erfolgen wird. Dieser Dichterpreis soll nicht nur die jungen Dramatiker unserer Zeit fördern, sondern gleichzeitig für die Heidelberger Festspiele geeignete Dramen sichern, die bei den nächstjährigen Festspielen in Heidelberg zum ersten Male aufgeführt werden können. Es wurde eine Preiskommission gebildet, der ein Vertreter des Reichsinnenministeriums, ein Vertreter des badischen Unterrichtsministeriums, der Dichter Rudolf G. Binding, Walter v. Molo, der Leiter des Festspielvereins Dr. Rud. K. Goldschmidt, Intendant Hartung und der Heidelberger Oberbürgermeister Dr. Neinhaus angehören werden.

Amerikanisches Urteil. In einer der bedeutendsten Neuyorker Tageszeitungen äußerte sich ein Amerikaner über die Eindrücke seiner Deutschlandreise wie folgt: Ich komme gerade zurück von einer langen Autoreise durch Süddeutschland und finde zufällig in Ihrem Blatte eine Anfrage über Deutschland, seine Sehenswürdigkeiten und seine Straßen. Ich kann dazu aus eigener Erfahrung sagen, daß meine Freunde und ich Deutschland wundervoll finden! Es ist überreich an schönen Städten und interessanten geschichtlichen Erinnerungen. Die Straßen sind ausgezeichnet und werden auch gut gepflegt. Unsere ganze Deutschlandreise war ein Genuß!

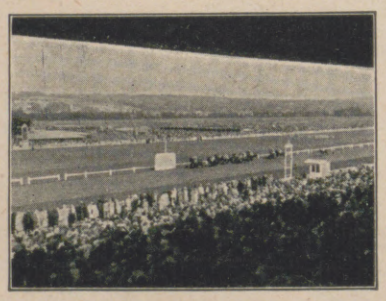
Naturschutz in Schleswig-Holstein. Neuerdings wurde in Schleswig-Holstein eine Anzahl Landschaftsteile unter Naturschutz gestellt. Im Kreis Rendsburg wird ein domänen-fiskalischer Teil des Hartshoper Moores nicht weiter kultiviert und das forstfiskalische Tetenhusener Moor durch Einfügung einer Reihe privater Ländereien abgerundet werden. Ferner soll im Kreis Steinburg die Winterbahn bei St. Margareten, ein dammartiger Hochmoor-Streifen, der als Wasserstauung aus früheren Zeiten stehen geblieben ist und das Reher Kratt angekauft und als Schutzgebiet erklärt werden. Eine Heidefläche bei Bredstadt, wo das rundblättrige Wintergrün vornehmlich zu finden ist, dient dem Schutz der Pflanzen. Ein Dünengebiet in westlichen Teilen des Kreises Eckernförde mit reichem Wacholderstand, ein Heide- und Dünengebiet mit botanischen Seltenheiten in der Howarter Bucht sowie eine Reihe der preußischen Elbmarschen sollen durch die nächsten Schutzmaßnahmen ergriffen werden. Dem Schutz der Weidenkätzchen, Haselkätzchen und Hülsenzweige dient eine Polizeiverordnung, die beim Verkehr mit Schmuckreisig den Verkäufer zwingt, stets einen Ursprungsschein über rechtmäßigen Erwerb bei sich zu führen.

Zwiegespräch! Herr: „Sie sind verstimmt, gnädige Frau, und ich glaube den Grund dafür zu erraten. Draußen regnet und stürmt es, Ihr Gesicht hat sich gerötet, und darüber sind Sie ein wenig ärgerlich. Nehmen Sie doch in Zukunft Nivea-Creme! Nivea-Creme schützt Ihre Haut vor jeder Witterung. Weder Frost noch Hitze bringen es nach dem Gebrauch von Nivea-Creme fertig, Ihre Haut spröde zu machen. Nach einer leichten Massage werden sich Ihre entzückenden Hände, Ihr reizendes jugendfrisches Gesicht, kurz, Ihr ganzer Körper wohlbefinden, und ein diskret vornehmer Duft wird stets Ihr Bestreben verraten, Ihr jugendfrisches Aussehen zu erhalten . . . .“ — Dame: „Sie sind heute der Zweite, der Nivea-Creme lobt! Mein Mann gebraucht stets vor dem Rasieren Nivea-Creme. Er lobt die Geschmeidigkeit der Haut, vermißt freudig das sonst so lästige Brennen. Nie war sein Gesicht glatter! Zwei solche warme Fürsprachen für Nivea-Creme und die günstigen Folgen des Gebrauches dieser Hautcreme bekehren mich und die Zukunft lehrt mich: Für die Hautpflege nur Nivea-Creme“.

„GEADEM“

Kommen Sie auf Ihrer Durchreise durch
PARIS
zum Déjeuner, Dîner, Souper in die bevorzugten, renommierten
RESTAURANTS:
A L'HOMARD
28, Avenue Victor Emmanuel, Champs Elysées
Tel.: Elysées 95/81
Die feinsten Seedelikatessen
CHEZ MARIANNE
72, Boulevard de Clichy, Montmartre
Tel.: Marcadet 10/81
Das Rendezvous der Kunst- und Theaterwelt

DEAUVILLE
STRAND DES ELEGANTEN SPORTES
Das herrliche **HOTEL DU GOLF** ist eröffnet
Wettrennen mit 6.000.000.- Frs. Preise
POLO · TENNIS · GOLF
CONCOURS HIPPIQUE
Die Weltkonkurrenz zwischen
MISS EUROPA und MISS AMERIKA
um den Titel der schönsten Frau findet im Juli statt
HOTEL ROYAL / HOTEL NORMANDY

REGATTA

WETTRENNEN

IN PARIS
findet man unsere
„ILLUSTRIRTE ZEITUNG“
unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle u. jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird gern spesenfrei erteilt.

PARIS **LE ROYAL MALESHERBES** PARIS
24, Boulevard Malesherbes, 24.
Privatwohnungen als EIGENES HEIM.
Sämtliche mit Bad u. Telephon ausgestattet. (Mit oder ohne Küche u. Kühlraum).
Restaurant — Tea-Room.
Telegramme: Royalesherbes Paris 123.

TROUVILLE, HOTEL BELLEVUE
Erstkl. Haus, gegenüb. dem Kasino. Deutsche Bedienung. Mäßige Preise.
A LA SOLE NORMANDE Das Paradies für Feinschmecker. Die edelsten Markenweine.

Krankenfahrstühle
für Zimmer und Straße
Selbstfahrer, *auch mit Motorantrieb.*
Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Keilkissen.
Katalog grat.

Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Stoffwechselkuren
Sanatorium Dr. v. Guggenberg, Bressanone.
Bester klimatischer Jahreskurort südlich des Brenners.

Trinkt Fachinger.
Ein bekannter Facharzt sagt: „Wenn Typhus, Ruhr, Cholera und andere Seuchen grassieren und die gewöhnliche Trinkwasserversorgung verdächtig geworden ist, darf man doch noch das völlig bakterienfreie Gesundheitswasser unbedenklich trinken.

Fürchten Sie keine Reise!
MOTHERSILL'S SEASICK REMEDY
gegen Eisenbahn-, Luft- u. Seekrankheiten
MOTHERSILL'S
ist das beste Mittel gegen alle Arten von Reisekrankheiten. Bekannt und seit 25 Jahren gebraucht von Weltreisenden. Kein Betäubungsmittel, keine Nachwirkungen. Erfolg garantiert, wenn Gebrauchsanweisung genau beachtet wird. Zu haben in allen Apotheken. Schreiben Sie um einen Prospekt an: Mothersill Remedy Co. Ltd., Dept. 3, 92 Fleet Street, London.

Bad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse und Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Ver-jüngung **Dr. Gossmann's Sanatorium** Kassel · Wilhelmshöhe Ent-fettung

EMS EMS EMS EMS EMS EMS EMS EMS
Verjüngend wirkt
eine Kur in Bad Ems: denn sie heilt Katarrhe, Asthma, Emphysem, Grippefolgen, Herz- und Gefäßerkrankungen, Gicht und Rheuma. — Natürliche kohlensaure Bäder / Die größten und vielseitigsten Inhalatorien / Pneumatische Kammern / Vorzügliche Gaststätten. Auskunft: Reisebüros und Staatliche Bade- und Brunnendirektion, Bad Ems.
Emser Wasser (Kränchen), Pastillen, Quellsalz, Emsolith.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4402. 173. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7 bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

25. JULI 1929

AEG AEG AEG

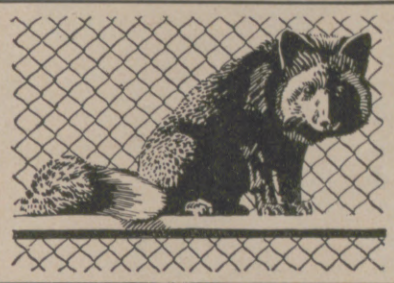
Für

Europaempfang Fernempfänger „GEADEM"

Batterieloses Vierröhren-Gerät
mit Schirmgitterröhre
Für Wechselstrom
Preis RM 375.–
einschließlich Röhren
An die Lichtsteckdose anzuschließen
Mit Anschluß für Schallplattenwiedergabe

Erhältlich in allen Radiohandlungen und einschlägigen Geschäften

AEG AEG AEG



Pelztierzucht

Sie ist **lohnend**, wenn sie unter Befolgung der von vertrauenswürdigen Fachleuten gegebenen Ratschläge und mit bestem Zuchtmaterial begonnen wird. — Edelste Zuchttiere sowie **kostenlose sachverständige Auskunft durch:**

DEUTSCHE VERSUCHSZÜCHTEREI EDLER PELZTIERE
G. m. b. H. & Co.
Leipzig, Nikolaistr. 28—32

Auch Ihr Kind
will einen kleinen vierbeinigen Freund Marke
***Steiff** Knopf im Ohr.*

Es wird sich nicht mehr von ihm trennen wollen und alle Erlebnisse mit ihm teilen bis in den Schlaf hinein. Steiff-Tiere sind mollig weich aus feinem Mohairplüsch mitsprechend natürlichem Ausdruck und weltbekannter Güte.

Prospekt L kostenfrei.

***Margarete Steiff** G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).*

Tiefe Aufschlüsse in nur seriöser Handschr.- u. **Charakt.-Beurt.** zu erwarten. 30 Jahre der Lebensberat. und Schriftvergl. für Behörden bürgen dafür. **Zunächst** Prospekt, frei. Der Psychographol. P. P. Liebe, München, 12, Pschorr-Ring.

Lehrgut f. patholog., **willensschwache, haltlose, verständnisvoller Führung** bedürfende **Jünglinge,** Gut Hartenburg bei Römhild (Thür.).

Kyffhäuser-Technikum, Frankenhausen. Ing.- u. Werkmeister-Kurse für allgemein. und landwirtschaftlich. Maschinenbau, Schwach- und Starkstromtechnik. Älteste Ing.-Schule für **Automobil- und Flugtechnik.**

ELTERN UND SÖHNE! SCHWIERIGKEITEN?
Prospekt für alle Altersstufen sendet Wichern-Stiftung, Hamburg 26

SM Sanator. Dr. Möller, Dresden-Loschwitz
Diät-, Schroth-, Fastenkuren
Gr. Heilerfolge — Broschüre fr.

HOTEL RUSSELL
gegenüber den herrlichen Anlagen von
RUSSELL SQUARE, LONDON.
Zentrale Lage zwischen innerer Stadt und West End.
Eines der elegantesten Hotels in London.
Schlafzimmer mit fliessendem warmen und kalten Wasser, mit anschliessendem Privatbad.
MASSIGE PREISE.
Verlangen Sie illustrierten Prospekt.

NUR
DAUERNDE INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Rein
Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Der seit altersher als haarstärkend und belebend anerkannte Natursaft der Birken bildet die Grundlage für das nach wissenschaftlicher Erkenntnis zusammengestellte Dr. Dralle's Birken-Haarwasser. Weltbekannt als unerreichtes Mittel gegen Kopfschuppen und Haarausfall.

Preis: R.M. 2.40 und R.M. 4.20 ½ Liter R.M. 6.80 ⅓ Liter R.M. 12.–

Hosted by Google

Tante Frieda

die beste Hausfrau im Ort, sagt . . . .

Meine ganze Familie und ich lieben die Zeit der Früchte, weil man dann so feine Maizena-Speisen machen kann. Rote Grütze ist unsere Lieblingsspeise. Das Rezept? Aber bitte! Kochen Sie 1 Pfd. Johannisbeeren und 2 Pfd. Himbeeren, etwas Vanille und 1 Pfd. Zucker in einem Liter Wasser. Dann seihen Sie die Fruchtmasse durch ein Sieb und geben 160 g Maizena, in 1/4 Liter Wasser glattgerührt, dazu, rühren dauernd um und lassen die Masse aufkochen. Das ist alles. Ich sage Ihnen: es gibt nur eine Art rote Grütze: mit Maizena.

• • •

Das Maizena-Kochbuch wird Ihnen auf Verlangen gratis zugesandt.

DEUTSCHE

MAIZENA

GES. M. B. H.

HAMBURG 15 P · MAIZENAHAUS

Continental

C. & G. P. Co. H.

***Weilst Du an kühlem Meeresstrand, weilst Du im schönen Schweizerland, vergiss nie bei der Badekur die gute* Sebalds Haartinktur**

PREISE: 2.25 MK. UND 4.25 MK. 1 LIT. 12.75 MK.

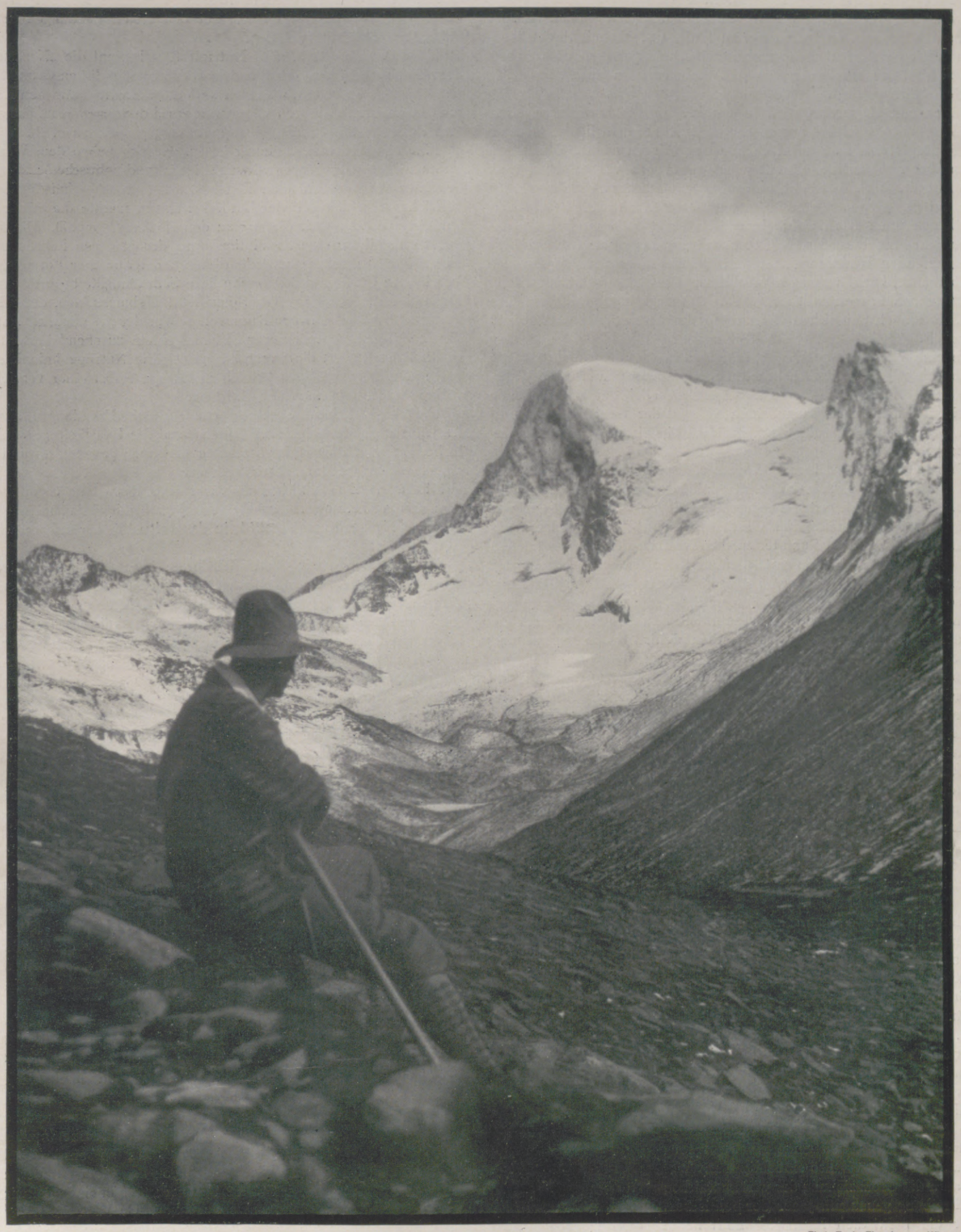
Sage mir was Du schenkst. – Und ich sage Dir – wer Du bist!

Lindt

die Schokolade der vornehmen Welt. das Geschenk von Rang!

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG



Phot. Trude Fleischmann, Wien.

FERIEN IN DEN BERGEN

AM FERWALLJOCH IN DEN ÖTZTALER ALPEN (TIROL)

Hosted by Google

WELTWIRTSCHAFTLICHE ZEITENWENDE

VON DR. ARTHUR DIX

Gelegentliche Klagen über „schlechte Zeiten" mögen in dieser oder jener Form wohl so alt sein wie der Wirtschaftsverkehr überhaupt. Und solange es Steuern erhebende Mächte gibt, fehlt es sicher nicht an Steuerzahlern, die über die Untragbarkeit der Lasten murren. Wird das Lamentieren besonders allgemein und eindringlich, dann vertiefen sich die volkswirtschaftlichen Gelehrten in ihre Bücher, studieren die alten Krisentheorien und suchen neue Begründungen, neue Begriffsbestimmungen und vielleicht sogar neue Vorschläge für Abwehrmaßnahmen zu finden. Liegen die Dinge ganz arg, dann entdecken sie am Ende, daß sie mit ihrem überkommenen Wissen sich nicht mehr zurechtfinden, und gelangen zu der Feststellung, daß nicht nur eine Krisis der Wirtschaft, sondern auch eine Krisis der Wirtschaftslehre vorliegt.

Auch in unserer Gegenwart wird in Fachkreisen wieder viel von einer Krisis der Volkswirtschaftslehre gesprochen. Das ist nur natürlich, wenn neue Praxis und alte Theorie sich nicht in Einklang bringen lassen. Man kann den Dingen aber nicht auf den Grund gehen, wenn man, wie es nur allzuoft der Fall ist, für die Wirtschaftslehre weniger wirtschaftliches als philologisches Denken mitbringt. Der an Definitionen und Theorien hangenden Volkswirtschafts-Philologie muß dann wohl einmal das Faust-Bekenntnis entgegengehalten werden: „Ich kann das Wort so hoch unmöglich schätzen." Wirklich großen, tiefgreifenden Wandlungen im Wirtschaftsleben, wie sie fraglos auch unsere Zeit kennzeichnen, vermag man überhaupt nur dann verstandesmäßig näherzukommen, wenn man nicht theoretische Ausgangspunkte wählt, sondern in erster Linie die erdräumlichen Grundlagen des wirtschaftlichen Aufbaues im Auge behält.

Ob man eine Wirtschaftsepoche als individualistisch oder kollektivistisch, als kapitalistisch oder sozialistisch bezeichnen zu können glaubt, ist in Wahrheit von geringerer Wichtigkeit. Das tatsächlich allein ausschlaggebende Merkmal einer weltwirtschaftlichen Zeitenwende ist der Wandel in den erdräumlichen Grundlagen der volkswirtschaftlichen Einheiten und ihrer technischen Nutzung.

Eine bis zum Kern der Dinge durchdringende Wirtschaftsgeschichte darf sich nicht einfach an die Zeitabschnitte der politischen Geschichte klammern. Sie will eben wirtschaftlich gedacht sein und muß zunächst unabhängig von den geläufigen Daten der politischen Geschichtschreibung jene großen Wandelungen in der erdräumlichen und technischen Nutzung des bewirtschafteten Bodens untersuchen, denen epochale Bedeutung beizumessen ist. Sollte sie dabei zu anderen Zeitbestimmungen gelangen als der politische Geschichtschreiber, so wird sie nicht etwa sich ihm zu fügen, sondern ihn eher zu veranlassen haben, seine Zeiteinteilung nachzuprüfen, da schließlich ja doch ein gewisser Zusammenhang bestehen wird zwischen politischer Beherrschung und wirtschaftlicher Nutzung der Erdräume.

Um unsere Gegenwart mit ihren wirtschaftlichen Krisen richtig zu verstehen, werden wir guttun, uns die Hauptmerkmale früherer weltwirtschaftlicher Zeitenwenden zu vergegenwärtigen. Wenn der politische Historiker die zeitliche Scheide zwischen Mittelalter und Neuzeit in die Epoche der Entdeckerfahrten verlegt, so wird der wirtschaftliche Historiker hier mit ihm durchaus Schritt halten können. Die Seefahrten der großen Entdecker waren ja von wirtschaftlichen Beweggründen geleitet und führten zu großen Erweiterungen der wirtschaftlich genutzten Erdräume. Die im Nahen Orient ausgedehnte Türkenherrschaft erschwerte den Weg zu den Schätzen Indiens, und nach dem Fehlschlag der Kreuzzüge zeigte sich das durch technische Erfindungen begünstigte Streben, den Landweg durch den Seeweg zu ersetzen. Das Hauptziel der Entdeckerfahrten war: „Kolonialwaren" — wie man heute sagen würde. Der Tauschhandel mit Indien sollte erleichtert werden. Das Ergebnis ging unendlich weit über das gesteckte Ziel hinaus. Gewaltige neue Erdräume wurden der europäischen Wirtschaft erschlossen. Das Zeitalter der Kolonialpolitik und Kolonialwirtschaft hub an. Die ganze „Neuzeit" ist ausgefüllt mit dem Ringen um kolonialen Boden, mit der Unterwerfung ganzer Erdteile durch europäische Mächte und der Ausdehnung kolonialer Besitzungen.

Für die Wirtschaftsgeschichte ist das Kennzeichen der weltwirtschaftlichen Zeitenwende beim Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit also eindeutig klar. Hier deckt sich auch die Grenzziehung der wirtschaftlichen Geschichtschreibung genau mit jener der politischen. Wenn aber die politischen Historiker noch heute daran festhalten, die „Neueste Zeit" mit der Französischen Revolution zu beginnen, so dürfen ihnen die wirtschaftlichen Geschichtschreiber keineswegs blindlings folgen, sondern müssen eine Revision verlangen, zu der bei näherer Nachprüfung auch unter dem Gesichtspunkt der rein staatspolitischen Historie tatsächlich aller Anlaß vorliegt.

Nicht Verfassungsänderungen, sondern Änderungen der erdräumlichen Grundlagen geben den entscheidenden Ausschlag. In dieser Hinsicht aber wurde der wesentliche Umschwung gegenüber dem Hauptkennzeichen der „Neuzeit" herbeigeführt, als die Vereinigten Staaten von Amerika ihre Unabhängigkeit von einer europäischen Macht verkündeten und praktisch durchsetzten. Damit war dem Zeitalter kolonialer Ausbeutungspolitik ein erstes Haltsignal aufgezogen. Wirtschaftliche Gründe (Steuer- bzw. Zollstreitigkeiten) hatten den grundlegenden Umschwung veranlaßt. Und das ungeheuere Ausmaß wirtschaftlicher Folgen war damals ebensowenig vorauszusehen wie bei den ersten Landungen der Entdecker auf außereuropäischem Boden.

Mit dem Jahre 1776, nicht erst mit 1789 beginnt die „Neueste Zeit". An dem Charakteristikum des Wandels in den erdräumlichen Grundlagen müssen wir durchaus festhalten, wenn wir auch die weltwirtschaftlichen Krisenerscheinungen der unmittelbaren Gegenwart wirklich verstehen und somit der nächsten Zukunft einigermaßen gewappnet entgegensehen wollen.

Eine eigenartige Erscheinung ist es, daß sich neben dem Wandel in den erdräumlichen Grundlagen wirtschaftlichen (und politischen) Lebens in diesen besonders hervorstechenden Zeitabschnitten große technische Umwälzungen vollziehen. In der Zeit der Entdeckerfahrten machte die Schiffahrt sich unabhängig von der Orientierung an den Küsten (Kompaß). Die Buchdruckerkunst ermöglichte eine Revolutionierung des geistigen Lebens und eine beschleunigte Verbreitung wirtschaftlicher und technischer Fortschritte. Als die Vereinigten Staaten von Amerika ihre Selbständigkeit durchsetzten, begann England mit Aufstellung von Spinn- und Webmaschinen, der fabrikmäßigen Verarbeitung der indischen Baumwolle. War der „Weltmarkt" seit 1482 durch die Erschließung immer neuer Kolonialgebiete zusehends erweitert worden, so ermöglichte jetzt die wesentlich gesteigerte Nutzung kolonialer Rohstoffe durch den fabrikmäßigen Betrieb in Europa selbst einer vervielfachten Bevölkerung die wirtschaftliche Existenz.

Die Folgezeit brachte immer neue technische Erfindungen, aber auch neue Austritte ehemals kolonialen Bodens aus der Hörigkeit gegenüber Europa. Insbesondere die Vereinigten Staaten schwollen gewaltig an und wurden zu einem immer bedeutenderen volkswirtschaftlichen Faktor im Wettbewerb mit Europa. Damit nicht genug, trat auch das durch europäischen Druck dem freien Wettbewerb erschlossene Japan mit selbständigen Zielen und bald mit eigener Kolonialpolitik in das weltpolitische und weltwirtschaftliche Getriebe ein.

Und wo stehen wir jetzt? Wiederum inmitten weitgehender Wandlung der erdräumlichen Grundlagen volkswirtschaftlicher Einzelwesen, wiederum auch in einer Zeit gewaltig gesteigerter technischer Möglichkeiten der Wirtschaft und des Verkehrs. Amerika und Japan sind nicht nur politisch gleichberechtigte Weltmächte neben Europa. Die Wirtschaftsmacht der Vereinigten Staaten ist zu überragender Höhe gediehen. Japanische Dampfer-Linien dringen regelmäßig bis in europäische Häfen vor und fördern besonders den japanischen Wettbewerb in den Randgebieten des Indischen Ozeans. Die britischen Dominien und Indien entwickeln in großem Ausmaß die eigene industrielle Verarbeitung ihrer Rohstoffe. Kanada und zumal der Südafrika-Bund, ihre eigenen Ziele verfolgend, trachten danach, sich neben die Vereinigten Staaten von Amerika als Wirtschaftsland der Zukunft zu setzen. Andererseits müssen alle europäischen Großmächte viele Milliarden an Kriegsschulden und Tributen aufbringen. Das Kernland Mitteleuropas ist wichtiger europäischer und aller kolonialen Rohstoffgebiete beraubt. Das russische Riesenreich hat enormen Verlust an Produktionsfähigkeit erlitten und ist auch als Kunde auf dem Weltmarkt wenigstens vorübergehend sehr geschwächt. Der Wandel der erdräumlichen Grundlagen volkswirtschaftlicher Arbeit hat sich weitgehend zugunsten außereuropäischer Erdteile vollzogen und fährt in dieser Bewegung fort.

Zugleich sehen wir wieder gewaltige technische Fortschritte, die den wirtschaftlichen Aufbau und Wettbewerb weitgehend beeinflussen. Wie einst die Ozeane, so hat der Verkehr heute das Luftmeer erobert. Der Nachrichtendienst durch die Luft vollends hat die räumlichen Entfernungen und zeitlichen Abstände in ungeahntem Maße überwunden. Die Fortschritte der chemischen Wissenschaft bahnen ständig neue Umwälzungen an. Kein Wunder, daß wir wie nach 1482 und nach 1776 in einer weltwirtschaftlichen Zeitenwende stehen. Da kann die Wirtschaftstheorie mit philologisch spitzfindigen Begriffsbestimmungen nicht folgen, wenn sie nicht die erdräumliche Basis-Verschiebung an erster Stelle richtig bewertet. Da hilft keine umgestaltete Krisentheorie, sondern nur ein offenes Auge für schicksalhafte Wandlungen ganz großen Ausmaßes und langer zeitlicher Fortwirkung. Die Frage ist nicht: Was können wir gegen diese Wandlung tun? — sondern nur: Wie schalten wir uns am vorteilhaftesten (oder am wenigsten nachteilig) in sie ein?

Der Gott der Verleumdung.

Ein Götterbild auf Bali, das die heiter-leichte Lebensauffassung der Südsee-Insulaner bezeugt.

Er ist „ganz Ohr"; man sieht ihm die Freude an der üblen Nachrede schon von weitem an. (Phot. K. Frank.)

Hosted by Google

NEUE SCHÄTZE AUS DEM ALTEN TUTANCHAMON-GRAB

Wieder haben Ausgrabungen, geleitet von Howard Carter, neue Schätze aus dem Königsgrab Tutanchamons ans Tageslicht gebracht. Diesmal drang man in eine kleine Neben-Grabkammer ein, die in wildem Durcheinander Hausgeräte, Ziergefäße, Kleidungsstücke, Waffen, Figuren, Töpferwaren u. a. m. barg; hier haben Räuberhände nach Gold und Edelsteinen gewühlt. Mitten aus dem Wirrwarr erhob sich auf vier schlanken Beinen ein Kasten aus Zedern- und Ebenholz, der einst die Leibwäsche des Königs verwahrt haben mochte (s. Abbildung unten links). Als einzigen Inhalt des Kastens fand man noch vier kostbare Kopfstützen Tutanchamons (s. Abbildung unten rechts), die die Plünderer wahrscheinlich achtlos in diesen Behälter gelegt hatten. Sie sind aber in Wahrheit die prächtigsten Stücke der symbolischen Kunst Ägyptens. Elfenbeinschnitzereien, kühne Form und reiche Farben verleihen ihnen einen außerordentlich hohen Kunstwert. Als dritter Schatz ist das geschnitzte Alabasterboot (s. Abbildung oben rechts) zu erwähnen, das vermutlich das Mittelstück einer königlichen Festtafel bildete. Obgleich es nur geringe Größe aufweist, ist es doch eines der schönsten Beispiele altägyptischer Steinschneidekunst. Das am Heck und Bug in einen Steinbockkopf auslaufende Boot trägt mittschiffs einen auf vier Säulen ruhenden Baldachin, der einen offenen Sarg beschirmt. Hieraus erkennt man die Bedeutung dieses Tafelschmucks: Es ist die Totenbarke für die himmlische Reise. So gemahnten inmitten der irdischen Freuden symbolische Geräte die alten Ägypter an die Vergänglichkeit allen Seins.

Tutanchamons Alabasterboot.

Aus der Mitte eines auf vier zylindrischen Füssen ruhenden, zur Aufnahme von Blumen und Wasser ausgehöhlten Beckens erhebt sich das fein gearbeitete Boot. Am Bug sitzt ein kleines Mädchen, eine Lotosblüte in der Hand. Eine weibliche Zwergengestalt steht am Heck und steuert das Schiff seinem unbekannten Ziele zu.

Ein Prachtstück der symbolischen Kunst Ägyptens: Tutanchamons Kopfstütze.

Diese aus kostbarem Elfenbein geschnitzte Kopfstütze zeigt den Luftgott Schow, wie er die Himmelsgöttin Nut (in Gestalt des Kissens) emporhebt und sie von der Erde trennt. Die Löwen zu beiden Seiten schauen nach Westen und Osten und versinnbildlichen so das Gestern und das Morgen.

Der Linnenschrein des Königs Tutanchamon.

Die Felder dieses kostbaren Behältnisses sind aus Zedernholz gearbeitet, während die mit Hieroglyphen-Schrift bedeckten Längs- und Querhölzer aus Ebenholz gefertigt wurden. Schwarze und vergoldete Gestalten an dem unteren Fries versinnbildlichen Wohlstand und Gesundheit.

Aufnahmen von Harry Burton vom Metropolitan Museum of Art in Neuyork (Welt-Copyright). — Der „Illustrirten Zeitung" zur Erstveröffentlichung in Deutschland überlassen.

Hosted by Google

RITI

HUMORESKE VON GEORG V. D. GABELENTZ

Der dicke Herr, dem man auf hundert Schritt den französischen Beamten ansah, und seine Frau waren auf einer der letzten Stationen vor der spanisch-französischen Grenze in unsern Zug gestiegen. Die kleine Frau mit einem altmodischen Hut, der ihr immer wieder aus der schweißfeuchten Stirn ins Genick rutschte, schien für nichts anderes Sinn und Interesse zu haben als für einen merkwürdig geformten Korb, den sie so behutsam vor sich hertrug und ins Gepäcknetz legte, als enthalte er ein gefährliches Sprengmittel. Kaum hatte sie das Ding dort verstaut, das ihr Gatte mißbilligend und ängstlich zugleich betrachtete, so deckte sie es auch schon mit einem jener seidenen spanischen Tücher zu, die den Schmuck einer echten Señorita bilden.

Der Korb erregte die Neugier der im Wagen Mitreisenden, zumal da man drinnen leise Geräusche hörte, etwa wie wenn ein Tier darin hin und her krieche. Man riet auf einen seltenen Hund, einzelne meinten, es könnten auch spanische Schildkröten sein. Eine lange Engländerin, die mir gegenüber saß, erklärte mit sachlicher Bestimmtheit, der Korb enthalte nichts anderes als eine Schlange. In Indien, wo sie lange gelebt, hätten die Fakire ihre Schlangen immer in genau diese Körbe verpackt. Und ein Herr, der sich als Schullehrer und Präsident des Jagdklubs von Carcassonne vorstellte, fügte hinzu: „Diese Schlangen sind außerordentlich giftig, und sie erreichen, ausgewachsen, eine Länge von mehreren Metern.“ Man neigte nun allgemein der Giftschlangenhypothese zu, worüber die ältliche Mistreß sichtlich beglückt war.

Aber noch etwas außer dem seltsamen Gepäckstück beschäftigte die Mitreisenden: Weder der kleine Herr noch seine Frau waren zu bewegen, sich ihrerseits zum Inhalt des Korbes zu äußern. Das wäre natürlich und zu erwarten gewesen. Doch alle Andeutungen der anderen wurden offensichtlich überhört. Die kleine Dame sah mit runden, lebhaften Augen aufmerksam um sich, trocknete sich fortwährend das Gesicht, puderte sich, klagte über die Hitze, über die miserablen spanischen Züge, aß Bonbons, sprach aber nicht von ihrem Korbe. Ihr Gatte saß mürrisch in seiner Ecke, blickte starr durch die Scheiben hinaus und schloß bald die Augen. Er schien irgend etwas gründlich satt zu haben. Seine Frau erklärte das mißgestimmte Wesen; ihr Mann habe als Beamter des französischen Grenzzolles zu einer Sitzung nach Barcelona fahren müssen, und sie habe ihn begleitet. Diese Reise, die Verhandlungen und das schwüle Wetter hätten sie alle beide nervös gemacht.

Unser Zug näherte sich der französischen Grenze. Wegen des unheimlichen Korbes hatten sich die Gäste dieses Abteils allmählich in andere verteilt. Das französische Beamtenehepaar blieb allein, und ich dachte im stillen, ob ihnen das nicht durchaus recht sei. Als ich im Angesicht der Grenze mal an ihrer Tür vorüberging, sah ich die kleine dicke Frau auf den Sitz klettern, vorsichtig das spanische Tuch ein wenig hochheben und das Ohr an den Korb legen. Ihr Mann beobachtete das Tun mit angstvollen Blicken und knurrte nur: „Tu verras!“ — „Du wirst schon sehen! Du wirst schon sehen!“

An der Grenzstation liefen Zollbeamte durch den Zug, niemand hatte Zeit, sich um das Ehepaar zu kümmern. Es fiel mir nur auf, daß Herr Landru, der Name stand an seiner Tasche, so bald als möglich den Wagen verließ und draußen, mit den Händen auf dem Rücken, hin und her wanderte, gleichsam, als wolle er nichts von dem wissen, was sich unterdessen Schreckliches etwa in seinem Abteil ereignen könnte.

Endlich setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Mit dem Passieren der französischen Grenze schien das Ehepaar ruhiger zu werden. Herr Landru hatte sich eine Pariser Zeitung gekauft und trug daraus allerlei politischen Kram vor, den er mit gepfefferten Anmerkungen eigener Weisheit mutig verbrämte. Draußen fing es an dunkel zu werden.

Da begann plötzlich der Wagen zu schwanken, dann gab es einen furchtbaren Stoß, der mich in die Arme der alten Engländerin warf, zugleich krachte, klirrte und schrie es von allen Seiten; und schließlich stand der Zug still.

Es war ein Unglück geschehen. Die Maschine war umgefallen, zwei Wagen, auch der unsrige, hatten sich stark zur Seite geneigt. Wir wurden durcheinandergeworfen und mit Glassplittern überschüttet. Glücklicherweise schien niemand ernstlich verletzt.

Alles sprang, kletterte oder kroch ins Freie. Die alte Engländerin stieg mit einer Ruhe durchs Fenster hinaus, als hätte ihr gar nichts geschehen können. Im zerbrochenen Fenster des Nebenabteils erschien der Kopf des kleinen Zollbeamten. Herr Landru sah um sich wie ein erschrockener Frosch. Rot vor Angst und Aufregung, versuchte er, sich durchs Fenster zu zwängen, und schrie:

„Ah, das fehlte uns grad' noch! Das fehlte uns grad' noch! Aber so helfen Sie mir doch aus diesem verdammten Käfig!“

Man zerrte ihn heraus, dann tauchte seine Frau herauf, reichte ihm den unheimlichen Korb, den niemand anzugreifen sich getraute, und der arg zerdrückt war, und dann zog man auch sie hervor.

Die Geleise liefen erhöht auf einem Damm, und jenseits dunkelte ein Gehölz. Als könnten die entgleisten Wagen ihnen irgend etwas antun, sinnlos, wie Schreck und Furcht die Menschen machen können, rannten viele, auch Herr Landru und seine Frau, kaum hatten sie sich aus den Wagen befreit, den Damm hinab und kletterten drüben in den Schutz des Gehölzes. Eine andere Schar wieder sammelte sich vor der umgestürzten Lokomotive, neben der heulend der Führer stand, und betrachtete das Ding, wie sie einen umgefallenen verwundeten Elefanten angeglotzt hätte. Und dies schwarze Tier fauchte, keuchte noch, schien zu röcheln, mit zitternden Flanken, als müsse es hier auf dem Kies der Geleise elend verrecken.

Gefaßten Gemütes stand meine Engländerin auf dem Damm,

Weißes Georgettekleid mit zitronengelbem Überwurf und ebensolcher Bordürenstickerei. Elegantes Nachmittagskleid aus blauem Crêpe-Georgette mit Glocken und Volants.

Oben: Duftiges Tüllkleid mit beige Spitze über rosa Unterkleid, dazu hoher Gürtel aus rosa Pailletten.

Modelle: Paul Poiret, Paris. — Photos: Studio Lipnitzki, Paris.

PARISER MODEN

Hosted by Google

Alte Romantik – NEUE SACHLICHKEIT

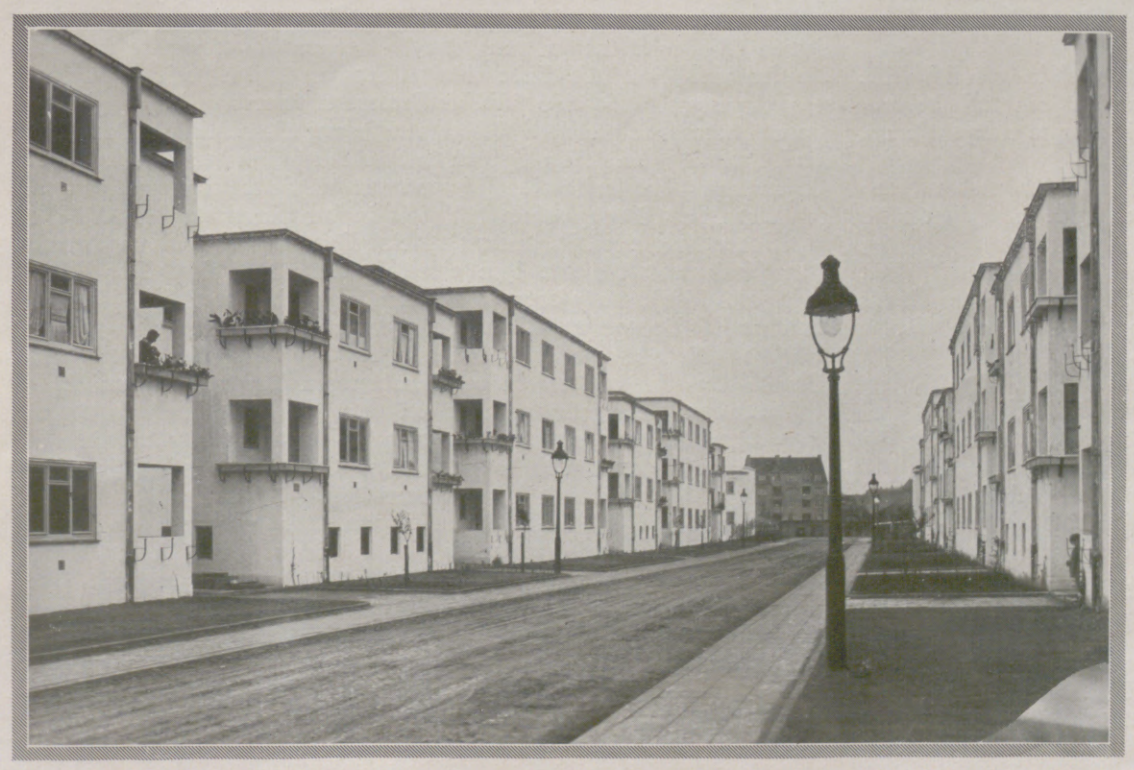
ZWEI WELTEN DER STÄDTEARCHITEKTUR

DIE ALTE ZEIT

Deutscher Kleinstadtwinkel.
(Phot. E. Balg.)

Gasse in Taormina (Sizilien).

Der einzige Schornstein der ganzen Siedlung, die von einer Heizungszentrale aus mit Wärme versorgt wird.



DER MODERNE STÄDTEBAU

Breite und helle Straßen — das Kennzeichen neuzeitlicher Bauweise.

Aus der Siedlung Neudorf bei Duisburg, erbaut vom Gemeinnützigen Bauverein Essen durch die Duisburger Architekten Kramer und Kramer.

Hosted by Google

Phot. J. Turek.

AUS DER GESELLSCHAFT:

DIE KONFIRMATIONSFEIER DER PRINZEN VON BRAUNSCHWEIG IM SCHLOSSE ZU GMUNDEN (OBERÖSTERREICH)

Sitzend (von links aus): Großherzogin Alexandra von Mecklenburg, Herzogin Tyra von Cumberland, Herzog Ernst August von Braunschweig, Prinz Ernst August von Braunschweig, Prinz Georg Wilhelm von Braunschweig, Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig, Prinzessin Olga von Cumberland; stehend (von rechts aus): Baron v. Kreß, Baron v. Pappus, Baron v. Lichtenstern, Prinz Albrecht von Preußen, Prinz Alexander Ferdinand von Preußen, (davor) Prinzessin Elsa von Schaumburg-Lippe, Erbgroßherzog Friedrich Franz von Mecklenburg, Prinz Albrecht von Schaumburg-Lippe, Pastor Ostermann, Prinzessin Albrecht von Preußen, Prinz August Wilhelm von Preußen, Großherzog Friedrich von Mecklenburg, Prinz Berthold von Baden; ganz vorn sitzend (von links aus): Prinzessin Friederike Luise, Prinz Christian und Prinz Wolf Heinrich von Braunschweig.

setzte den Klemmer auf die Nase und fragte in die erregte Menge hinein: „Oh, was werden Sie nun tun?"

Aber gerade darauf schien niemand eine Antwort zu wissen.

Mit einmal hörte ich einen entsetzten Schrei. Die kleine, dicke Madame Landru hielt ihren zerbrochenen Korb in der Hand, ließ ihn jäh fallen und schrie, wie eine Henne am Gartenzaun am Waldrand hin und her rennend: „Rititi! Rititi!"

Die gute Person schien verrückt geworden. Ihr Mann wollte sie beruhigen und rief ärgerlich: „Ah, mais, tais-toi donc!" — „Halt' doch den Mund! Ich hab' dir ja immer gesagt, das wird nicht gut ausgeh'n!"

Da aber seine Frau, ohne auf ihn zu hören, sich in das Gehölz stürzte und weiter „Rititi! Rititi!" rief, so überließ er sie ihrem närrischen Tun, kletterte eilig wieder hinüber auf den Bahndamm und verlor sich in der Gruppe derer, die an der Lokomotive ratschlagten.

Man fing an, über die komische Verzweiflung der kleinen Frau zu lachen. Die alte Engländerin aber bemerkte trocken: „Die Kobra seien ihr entwischt. Man darf nicht in das Wald hineingehen zu das gefährliche Tier."

Und der Lehrer aus Carcassonne erhob daraufhin plötzlich seine warnende Stimme: „Sehr wahr! Diese Schlangen sind außerordentlich giftig! Es ist unerhört, so ein Tier in ein Kupee mitzunehmen. Man sollte das sofort zur Anzeige bringen!"

Ein dicker Herr warf die Bemerkung hin: „Aber meine Herrschaften, das Tier scheint ja zahm zu sein, weil sie nach ihm ruft. Da wird es doch nicht beißen."

„Zahm oder nicht, ein so giftiges Vieh muß man töten!" schrie der Lehrer, ärgerlich, daß jemand glaubte, die Natur einer Kobra besser zu kennen als er, und brach sich im Gebüsch einen starken Haselnußstecken ab.

„Die Schlange wird auf das Baum sein", meinte die Engländerin.

„Man muß so ein Reptil immer auf den Kopf schlagen", versicherte der Lehrer, „dann ist es sofort erledigt." Und er sah sich kampfesfreudig um.

Eine Frauenstimme zeterte, es solle doch lieber endlich mal ein Herr nach der nahen Grenzstation zurücklaufen und einen Hilfszug holen, und eine andere Stimme antwortete aus dem Dunkeln:

„Der Schaffner ist schon fort!"

Aber niemand wollte den Schauplatz des interessanten Erlebnisses verlassen. Die einen betrachteten, erörterten, ratschlagten unter lebhaften Worten vor diesem nunmehr ganz unnützen Klumpen der Maschine, die anderen waren vom gefährlichen Waldrand wieder herab in den Graben oder auf den Damm zurückgewichen und folgten mit Spannung dem Unternehmen des Lehrers, der vorsichtig am Waldrand hinschritt. Madame Landru lockte noch immer unter den Bäumen: „Rititi! Rititi!"

Plötzlich rief einer: „Ich sehe sie! Da drüben ist sie! Da! Sie hängt von einem Ast herab!"

Wir sahen in der Tat etwas Dunkles herabhangen, das sich leise bewegte. Der Held aus Carcassonne lief herbei, holte aus und führte einen gewaltigen Streich gegen das Reptil. Atemlose Spannung folgte. Dann mit einmal ein Gewirr in den Büschen, auch die kleine Frau Landru stürzte herzu, warf sich an den Boden und erhob sich wieder, etwas im Arm tragend. Ein Herr leuchtete mit einer Taschenlaterne. Es war keine Schlange, wie man feststellte, sondern ein seltsames Knäuel verfitzter spanischer Spitzen, aus denen der Kopf und die Gliedmaßen eines kleinen Affen vorschauten. Alles sammelte sich um Madame Landru; man vergaß sogar die Lokomotive, die stoßweise in die Nacht blies. Die alte Engländerin gab auch diesmal mit ihrer ruhigen, tiefen Stimme zuerst eine Erklärung ab: „Ah, sie hat wollen ihre Spitzen mit das Tier einschmuggeln."

Der Lehrer, der sich in seinem Jagdeifer blamiert vorkam und seinen schönen Mut so ganz unnütz vertan sah, fuchtelte mit den Armen und hielt das Ende einer schwarzen Spitze hoch.

„Voyez ça!" So also sind die Frauen unserer von der Regierung verwöhnten Zollbeamten! Man macht auf Staatskosten eine Reise nach Spanien, kauft sich Spitzen und wickelt sie an der Grenze seinem Affen um. Nun erklärt es sich, warum die Zölle nichts einbringen! So etwas muß man ohne Rücksicht in der Kammer — —"

Weiter kam er nicht, denn die kleine Frau riß ihm die Spitze aus der Hand und versetzte ihm eine schallende Ohrfeige. Der Lehrer griff aus Rache nach dem zappelnden Affen, da warf sich ihm Herr Landru selbst entgegen. Und dann hörte man wieder zwei Ohrfeigen klatschen, die gut gesessen haben müssen, und schließlich rollten beide Feinde den Hang hinab in den Graben am Eisenbahndamm. Dort erst wurden die ergrimmten Helden von den Mitreisenden getrennt und die feurige Auseinandersetzung mit guten Worten gelöscht. Madame Landru hatte während des Männerkampfes laut um Hilfe gerufen, denn der spitzenumwickelte Affe wollte, erschreckt von dem Tumult, durchaus auf ihren Kopf flüchten. Sie hatte Mühe, das Geschöpf an ihre Brust zu drücken. Dem kleinen, dicken Mann war der steife Hut ins Genick gerutscht und zerbeult worden, er kletterte zu seiner Frau herauf, wies auf seinen herausgerissenen Ärmel und ächzte: „Was ich dir gesagt habe! Was ich dir gesagt habe!"

Noch immer dumpf schnaufend, lag die sterbende Lokomotive verlassen und unförmig auf den Geleisen.

Hosted by Google

OSTSEEFISCHER IM ABENDLICHT
GEMÄLDE VON GEORG WICKERT

Hosted by Google

WIE EINE HOLZPLASTIK ENTSTEHT

DARGESTELLT AN EINER „FRAUENGESTALT" VON HERMANN ZETTLITZER

1. Das ist noch der ursprüngliche Lindenstamm. Aber auf der Rinde sind bereits im groben die Umrisse mit Kreide vorgezeichnet.

Auf der fünfzigsten Jubiläumsausstellung des Wiener Künstlerhauses war von Hermann Zettlitzer eine überlebensgroße, geschnitzte Frauengestalt aus Lindenholz zu sehen. Kühl und in sich selbst versenkt, war sie inmitten eines Tanzes weißer Gipsplastiken von unnahbarer, einsamer Herbheit. Die Kritik wußte mit der Gestalt wenig anzufangen. Weil sie zu unherkömmlich ist, erwähnte man sie (ohne Verständnis) lobend oder — verschwieg sie. Selten trifft ein Kritiker näher an den Kern, wenn die Schöpfung etwa als „dreifach naturgewachsen, aus dem Künstler, aus dem Material, aus dem Gegenstand" erkannt wird, oder wenn man sie als „markant plastisch, von geistiger und seelischer Durchdrungenheit" bezeichnet.

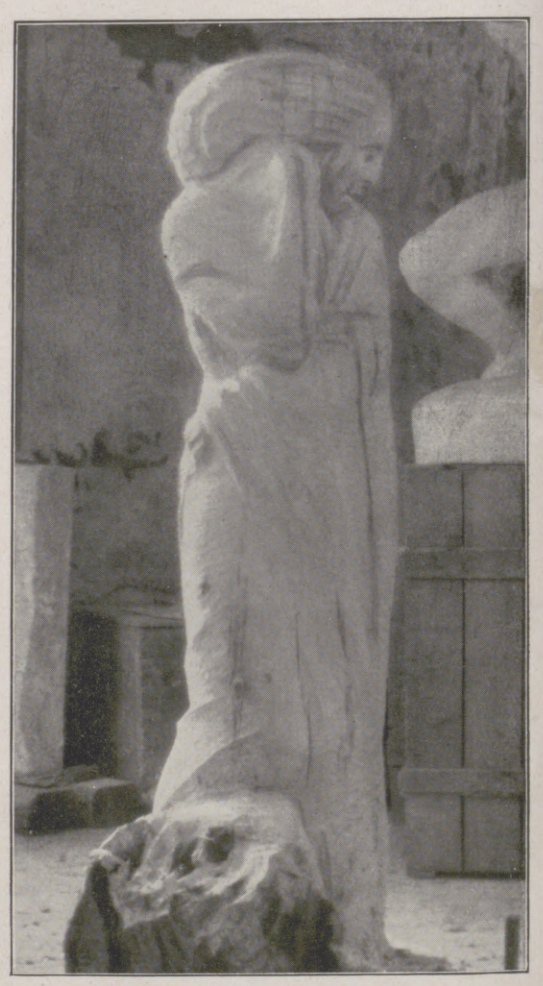
Die häufigste Frage angesichts dieser Plastik ist die nach ihrer Entstehung. Es herrscht bei den Laien eine verschwommene, beinahe mythische Anschauung über das bildhauerische Schaffen: der erzürnte Künstler, der mit Meißel und Hammer seine inneren Gesichte flammend aus dem Material schlägt. Gewiß, Michelangelo schuf ähnlich. Aber sicherlich mit einem ziemlichen Maß künstlerischer Besonnenheit mehr, als jene Vorstellung annimmt.

Dieses freie Aus-dem-Material-wachsen-Lassen erfordert ein hohes Maß handwerklichen Könnens. Eine kleine Formunklarheit während des Meißelns, und der Stein ist für die Komposition verloren. Die

2. Schon zeigen sich die ersten Spuren der Bearbeitung durch den Künstler.

3. Die Umrisse der Gestalt beginnen deutlich zu werden.

5. Die Plastik nach ihrer Vollendung.



4. Nun steht nur noch die letzte künstlerische Durcharbeitung bevor.

heutigen Bildhauer gehen zumeist den anderen Weg. Sie komponieren in Ton, gießen die Gestalt in Gips und übertragen sodann mittels der Punktiermethode die Maße des Entwurfs mechanisch auf den Stein. Erst die letzte, schon ungefährliche Oberflächengestaltung erfolgt wieder frei.

Die hier gezeigte Holzgestalt ist ohne vorausgehenden Entwurf frei aus dem Lindenstamm herausgeschnitten. Die einzelnen Phasen des Arbeitsganges sind den Abbildungen trefflich zu entnehmen. Man sieht, wie der ganze Körper gleichzeitig in seine Form wächst. Keine Sonderpartie wird vorausgestaltet, alles vollendet sich in kühlem und weisem Bedacht aufs Gesamte hin. Aus diesem Vorgang ergibt sich ein wohlgewogenes Sinnbild für das künstlerische Schaffen überhaupt: wie die seelische Eingebung ungebrochen durch die unendliche Mühe des Gestaltens ins fertige Werk hinüberreichen muß. Dr. H. Micko.

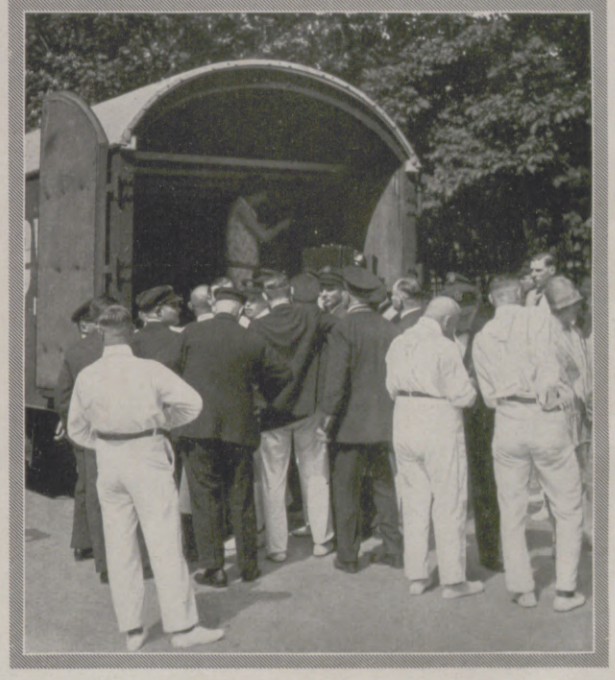
Hosted by Google

KEGLER IN FRONT

BILDER VOM 17. DEUTSCHEN BUNDES-KEGELN IN LEIPZIG (14.—19. JULI)

Der Festzug auf dem Ausstellungsgelände mit dem Völkerschlachtdenkmal im Hintergrund am 14. Juli.

Amazonen der Kegel: Die Keglerinnen im Festzug.



Eine praktische Gepäckablage: Als fliegende Garderobe dienender Möbelwagen, mit dem die von Festzugsteilnehmern abgegebenen Sachen zum Festplatz gebracht werden.

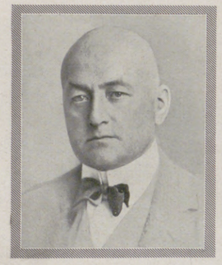
Beim Anschub: Blick in die Messehalle „Achilleion" mit den 60 Kegelbahnen. (Phot. E. Hoenisch.)

Hosted by Google

EREIGNISSE DES TAGES

Hugo v. Hofmannsthal,
Österreichs bedeutendster Dichter, der besonders durch seine Mysterienspiele „Jedermann" und „Das große Welttheater" und durch seinen Text zu Straußens „Rosenkavalier" weiteren Kreisen bekannt geworden ist, † am 15. Juli in Rodaun, in der Nähe von Wien, im Alter von 55 Jahren.

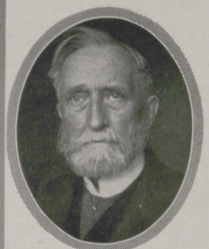
Amerikanischer Besuch bei deutschen Reichswehrübungen.
Der Chef der amerikanischen Heeres-Kriegsschule in Washington, General W. D. Connor, als Gast der Reichswehr bei einer Übung der III. Division auf dem Truppenübungsplatz in Döberitz bei Berlin am 15. Juli. Ein Offizier erläutert ihm die Gefechtslage.



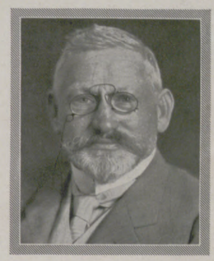
Otto Henkell,
Seniorchef der Sektkellerei Henkell & Co. in Biebrich-Wiesbaden, führende Persönlichkeit der deutschen Sektherstellung, † am 18. Juli, 60 Jahre alt.

Die Jungfernfahrt der „Bremen".
Ausfahrt des neuen Riesen-Schnelldampfers „Bremen" des Norddeutschen Lloyd von Bremerhaven am 16. Juli unter dem begeisterten Beifall einer vielköpfigen Menge.

Der Riese fliegt.
Flugschiff „Do X" der Dornier-Werke bei seinem Bodenseeflug am 13. Juli mit Besuch der Dornier-Stammwerft in Manzell bei Friedrichshafen.

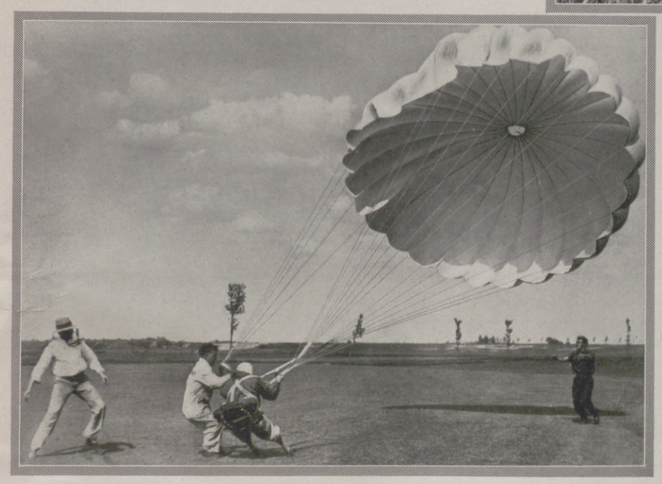


Prof. Dr. Hans Delbrück,
Geheimrat, bedeutender Historiker und Schriftsteller, Universitätsprofessor in Berlin, langjähriger Herausgeber der „Preußischen Jahrbücher", eifriger Bekämpfer der Versailler Kriegsschuldlüge, † am 14. Juli im 81. Lebensjahre.



Prof. Dr. Otto Binswanger,
Geheimrat, ehemaliger Direktor der Jenaer Universitäts-Nervenklinik, bedeutende Kapazität auf dem Gebiete der Nerven- und Geisteskrankheiten, † am 15. Juli, 76 Jahre alt, in seinem Ruhestandswohnsitz Kreuzlingen bei Konstanz. (Phot. A. Bischoff.)

Die alten Herren starten!
Start der 50jährigen zum 50-m-Lauf. Von links aus: Dr. Sochaczewski, Hannover (Sieger); der ehemalige Weltrekordläufer und Olympiakämpfer Kurt Doerry (55 Jahre alt); Weitling, B. S. C. — An diesem „Sportfest der Alten", das am 13. Juli auf dem Tiergarten-Sportplatz in Berlin vom Berliner Sport-Club veranstaltet wurde, durften nur über 52 Jahre alte Sportler teilnehmen.



Ein Künstler des Fallschirms.
Eine schöne Aufnahme von der vorbildlichen Landung eines Fallschirm-Piloten.

Die erste Schwebebahn im Harz.
Von der Eröffnung der Burgberg-Bahn am 17. Juli: Blick auf die Talstation in Bad Harzburg. Die Bahn wurde in dreieinhalb Monaten von Bleichert (Leipzig) im Auftrag des braunschweigischen Staates und der Stadt Harzburg erbaut.

Große Berliner Rennwoche im Grunewald.
Vom ersten Tage der internationalen „Großen Berliner Rennwoche" (14. Juli): Das Feld geht unter Führung von Heluan über die erste Hürde. Sieger in diesem internationalen Hürdenrennen über 3500 m wurde Marcellus (Nr. 7, auf dem Bild noch an zweiter Stelle).

Die alten Londoner Omnibusse erleben eine kurze Wiederauferstehung.
Fahrt der alten und neuen Omnibusse durch die Whitehall bei dem von Westminster ausgehenden Umzug anläßlich der 100-Jahrfeier des Omnibusses in London.

Hosted by Google

Nach den ersten Arbeiten im Waldbrandgebiet. Die Stämme sind abgeholzt und zu Raummetern aufgestapelt, das verbrannte Geäst zu dunklen Wellenlinien zusammengeworfen.

Was die zehrende Flamme aus dem blühenden Wald gemacht.

Des Waldes Wiedergeburt

Abbau und Aufforstung nach dem Waldbrand.

Des Sommers Sonne hat die Glühkraft ihrer Strahlen kaum erprobt, da mehren sich schon wieder die Waldbrände. Es sind immer noch die alten Sünden, die, aller Warnung zum Trotz, diese Geißel der Forstwirtschaft nicht zur Ruhe kommen lassen: das achtlos hingeworfene Streichholz, der brennende Zigarren- oder Zigarettenstummel, Achtlosigkeit beim Abkochen wandernder Jungscharen. Es ist schwer zu begreifen, warum Vorsicht, Verantwortungsgefühl immer erst durch neue Verwüstungen wachgerufen werden müssen; es liegt wohl daran, daß Achtung vor dem Eigentum anderer, Erkenntlichkeit, Selbstdisziplin noch so wenig zuverlässig im Kampfe gegen die Abhängigkeit von der lieben Gewohnheit sind. So wie man sich selbst ängstlich vor einer Berührung mit ansteckender Krankheit hütet, so müßte man auch beim Betreten des Waldes der verheerenden Wirkung achtlosen Umgangs mit Feuer eingedenk sein. Ein Glutpünktchen auf dem Waldboden, in das sich in bizarrer Laune der Wind verliebt — und schon nach kurzer Zeit wächst ein loderndes Flammenmeer über die Waldwipfel empor, das nicht mehr zu bändigen ist. So vernichtete ein riesiger Brand in den Elbe-Havel-Wäldern bei Rathenow ein Gebiet von 7 km Länge und 1 km Breite. Mit anderen Worten: 9000 Morgen 40—60jährigen Waldbestandes lagen nach einer Nacht und einem halben Tag als Brandwüste da. Um das vollständige Bild einer aus kleinen und kleinsten Ursachen entstandenen Katastrophe zu gewinnen, muß man sich noch die Angst des Wildes, den Schrecken der umliegenden Dörfer und vor allem das riesige Menschenaufgebot vorstellen, das zur Bekämpfung von Waldbränden gehört. Wäre es den vereinten Anstrengungen von Feuerwehr, Reichswehr und Technischer Nothilfe nicht noch rechtzeitig gelungen, dem Flammenmeer durch Niederlegung eines 40 m breiten Waldstreifens Einhalt zu gebieten, so wäre ihm in unserem Falle bestimmt noch ein großes, am Waldrande gelegenes Dorf zum Opfer gefallen.

Bei dem großen Resteverkauf, der alsbald auf eine solche Katastrophe folgt, springt für den oder die Besitzer wohl noch ein ansehnlicher Erlös heraus; aber er gleicht doch nur der Zwangsabfindung bei einem großen Konkurs. Das Holz ist billig, da die Bäume, von der Spitze abwärts, teilweise verkohlt sind. Eine Fuhre Stangenholz kostet beispielsweise 1 Reichsmark, also das Acht- bis Zehnfache der Kosten für den Abtransport. Die Abholzung der größeren Stämme übernimmt meist eine große Gesellschaft. Die Stämme werden kurz über dem Erdboden abgesägt, an Ort und Stelle geschält und dann je nach dem Nutzwert als Gruben- oder Bauholz ausgemustert und in den entsprechenden Längen zersägt. Auf der nächsten Bahnstation, wo die versandfertigen Hölzer oft zu Riesentürmen und -mauern aufgestapelt liegen, beginnt sofort der Großverkauf an die Gruben und Bauunternehmer, der wegen des gesenkten Preises flott vonstatten geht. Die starken, im Kern unversehrten Äste übernimmt der Köhler zum Verschwelen. Meist sind es zwei oder drei dieser oft

Die Hühner als Gehilfen bei der Vernichtung des Ungeziefers im Brandgebiet.

Hosted by Google

von weither zugewanderten Vertreter eines fast schon ausgestorbenen Berufs, die auf genossenschaftlicher Grundlage zusammenarbeiten und den Sommer über in Sonne und Rauch ein abgeschiedenes, bedürfnisloses, zigeunerhaftes Dasein führen. Das abgestreifte, verkohlte Gezweig läßt man in Reihen aufgeschichtet liegen; es setzt sich und verkrumt mit der Zeit und dient später der Bodenlockerung. Die Stümpfe mit den Wurzeln bleiben in der Erde stecken.

Auf Jahrzehnte hinaus schaltet der Wald, das Forstrevier, das vom Feuer betroffen ist, als Wirtschaftsfaktor aus. Man muß im Frühjahr, wenn rings um das Inferno Wald und Wiesen im Maiengrün prangen, solch ein Brandgebiet durchstreift haben, um das Folgenschwere dieser Vernichtungskatastrophe zu verstehen. Wo sonst Kühle, Würzehauch, wohltuender Schatten uns umfangen,

Die letzten brauchbaren Holzreste werden im Kohlenmeiler zu Holzkohle verbrannt: Zugewanderte Köhler beim Abräumen der Sanddecke von dem ausgebrannten Meiler. Der Bretterzaun links dient als Windfang und ermöglicht ein gleichmäßiges Ausglühen der Kohle.

Zwischen den ursprünglichen Kiefernbeständen zieht der Keudellsche Forstpflug Furchen zur Aufnahme neuer Saat und junger Setzlinge.

dehnt sich die Öde der Brandfläche aus. Eine Eiche, eine Birke im vollen Laubschmuck sticht hier und da von der trostlosen Umgebung ab, und wie man Helden bewundert, die aus dem Kampfe zurückgekehrt sind, hängt man in Gedanken diesen Bäumen und der feurigen Umarmung nach, der sie widerstanden haben.

Doch bald finden sich auf der Brandstätte Zeichen wiedererwachten Lebenswillens. Da sind die weit in die Einsamkeit vorgeschobenen Hühnerstationen. Ferner Hunderte von Starkästen. Beider Bewohner sind äußerst fleißig in der Vertilgung des rasch wiedergekehrten, massenhaft auftretenden Ungeziefers, unter dem der Rüsselkäfer die erste und gefährlichste Rolle spielt. Ganz besonders rührend aber wirken die dünnen Zeilen der einjährigen Kiefernsetzlinge zwischen den schwarzen Stümpfen, im weißen Sande, im dürren Gras.

Einpflanzen von Kiefernsetzlingen in die Furchen.

Spuren des neuen Waldes: Die in dünnen Reihen ausgesetzten Kiefernpflänzchen nach dem ersten Jahre.

Kiefernsamen wird mit Hilfe einer Maschine ausgesät.

Aber sie sind grün, und der Tautropfen, der am frühen Morgen regenbogenfarbig zwischen den feinen Nadeln funkelt, gewährt uns die Gewißheit ihrer Erhaltung. Für die verbrannten Bestände unter 40 Jahren gewährt das Reich Beihilfen. Dafür beziehen die Anlieger zuallererst die jungen Pflänzchen für den Nachwuchs; in großen Körben, in nassen Sand eingeschlagen und mit feuchtem Moos zugedeckt, überstehen sie weite Reisen. Der Boden, in dem das feine Wurzelbärtchen sich festsaugen soll, ist inzwischen vorbereitet worden. Langsam, Zeile für Zeile, zog der Zwillingspflug oder, wo Forstwirtschaft in großem und größtem Maßstab betrieben wird, der Keudellsche Forstpflug mit seiner 53 cm breiten Doppelschar flache Furchen durch den von halbverbrannten Holzrückständen wie besäten Waldboden, und nach der schweren Pflugarbeit treten die Menschen zu Paaren in den Furchen an, bald einzeln, bald in langer beweglicher Kette, je nach der Größe des Besitzes. Der eine, meist männliche Part, sticht mit dem Klemmspaten einen schmalen Spalt, und der andere, dem rasches, elastisches Bücken sehr geläufig sein muß, versenkt mit wenigen geübten Griffen, wobei auch der Fuß mithilft, das Pflänzchen in den Boden.

Es ist ein mühsames, langwieriges Geschäft, das Werk des Wiederaufbaues. Die Menschen, die es unternehmen, erleben seinen Ausgang nicht. Erst in der zweiten und dritten Generation steht der Wald wieder auf, sind die Spuren der Katastrophe einigermaßen verwischt.

Curt Julius Wolf, Hohenziatz.

Hosted by Google

GESPENSTERSTUNDE

RADIERUNG VON W. WOLFGANG BREUER

Hosted by Google

Die Leute von Nossimena

Eine Erzählung aus Madagaskar

von Max Mezger

(12. Fortsetzung.)

Bald darauf schloß sich der Ring. Die Rebellen wurden auf ein Bergmassiv zurückgedrängt, das Kutavu seiner Unzugänglichkeit wegen schon lange als letzte Zuflucht ausersehen hatte. Alle seine Vorräte an Munition und Proviant hatte er in kluger Voraussicht dort in versteckten Felsenhöhlen gesammelt. Wenn die auf fünfzig Mann zusammengeschmolzene Zahl seiner Getreuen ausreichte, die dem Feind noch nicht bekannten Kletterpfade besetzt zu halten, so war noch ein monatelanger Widerstand möglich.

Unter den wenigen, die bei ihm aushielten, war merkwürdigerweise Nenesse. Der Kreole wußte, daß im französischen Lager durch Gefangene und Überläufer alle Vorgänge beim Tode Vinays bekannt geworden waren, und vermutete, daß eine Flucht dorthin einem Selbstmord gleichkommen könnte. Da er kein Madegasse war und durch seine Farbe jedem auffiel, war es für ihn ausgeschlossen, unter der Masse der Eingeborenen zu verschwinden, sonst hätte er sich längst davongemacht. So blieb ihm in Wirklichkeit nichts anderes übrig, als zu Kutavu zu halten, und er bemühte sich mit dem ganzen Aufwand seiner Geschmeidigkeit, zu erreichen, daß auch Kutavu zu ihm hielt. Wenn er auch Kutavus Sympathien nicht gewann, so wußte sich doch ein Mann von seiner Findigkeit und Dienstfertigkeit ihm einigermaßen unentbehrlich zu machen. Besonders zum Kundschafter war er gut geeignet. Er entfaltete eine erstaunliche Geschicklichkeit darin, sich an die Lager und Vorposten heranzuschleichen und Gespräche zu überhören, deren Kenntnis den Aufständischen von großem Nutzen war.

Es vergingen Wochen, in denen Kutavu sich nicht rührte. Wenn dann die Belagerer schon zu glauben begannen, daß er auf irgendeine unbegreifliche Weise entwischt sei, bewies der Überfall auf einen Vorposten aufs neue seine gefährliche Gegenwart. Sooft auch die Lager verlegt wurden, gelang es Kutavu doch immer wieder, von völlig unzugänglich scheinenden Felsen aus ein Schußfeld zu gewinnen und seine zielsicheren Kugeln in die Zelte und Hütten der Franzosen zu jagen.

Das Kommando dieser letzten Umfassungsoperation unterstand dem dicken Kommandanten. Er wußte wohl, daß die ganze Kolonie mit intensivster Spannung jeden Tag die Nachricht vom endlichen Erfolg seiner Expedition erwartete. War es nicht lächerlich, daß Tausende regulärer Truppen, die mit Maschinengewehren und Gebirgsartillerie ausgestattet waren, nicht mit einem kleinen Häuflein umzingelter und ausgehungerter Rebellen fertig werden konnten?

„Schonungsloses Vorgehen mit Einsatz aller Kräfte. Prestige erfordert Überwältigung der letzten Rebellen und ihres Führers in kürzester Zeit", so lautete der Befehl aus Antananarivo, der ihm in kurzen Abständen und mit wenigen Variationen immer wieder erneut zuging.

Was kümmerten sich die senkrechten, kugelspuckenden Felswände vor ihm um die Prestigebedürfnisse der Hauptstadt! Der Atmosphärendruck seiner inneren Wut drohte den Kommandanten zu zersprengen, und was sich trotz der Strapazen einer langen kolonialen Laufbahn noch nie ereignet hatte, trat ein: er magerte ab!

Es war kein Spaß, unter ihm zu dienen. Seine Offiziere und Mannschaften befanden sich zwischen Szylla und Charybdis — zwischen Kutavus vereinzelten Schüssen und dem immerwährenden Zorn des Kommandanten. Die steigende Nervosität teilte sich der ganzen Truppe mit, und der Eifer, die unerträgliche Situation zu beenden, ergriff den letzten Mann.

Jedes Mittel schien gut. Man legte an Stellen, von denen man annahm, daß die Rebellen sie berührten, Botschaften mit der Zusicherung von Straffreiheit für jeden Überläufer nieder und versprach sogar hohe Belohnungen für jeden, der zu Kutavus Gefangennahme beitrug.

Eine dieser Botschaften fiel in die Hände von Nenesse.

An einem dunklen, nebelverhüllten Abend hörte der äußerste französische Posten einen leisen Anruf:

„Pst! Pst! Hör' zu, Freund!"

„Qui vive?" Der Karabiner klirrte.

„Nicht schießen! — Überläufer!"

Der Posten ging langsam und vorsichtig, Gewehr im Anschlag, auf die Stelle zu.

Ein einzelner, waffenloser Mann kroch zwischen den Steinen hervor.

„Ich weiß einen Weg zu Kutavu und will euch führen", flüsterte er.

Der Posten rief den nächsten in der Kette an. Von Mann zu Mann hallte die Meldung durch die dampfende Stille, bis Licht im Lager aufblitzte.

Eine Patrouille unter Führung eines französischen Sergeanten nahm den Überläufer in die Mitte und führte ihn zum Kommandanten.

Die Ordonnanz meldete. Die Tür der Blockhütte öffnete sich, und der Überläufer wurde in den Lichtschein geschoben.

Der Kommandant saß hinter einem Tisch mit Papieren. Die Azetylenlampe blendete ihn. Er verschob den Schirm, so daß das Licht voll auf die Ankömmlinge fiel. Er erhob sich erstaunt und musterte das sonderbare Gebilde, das zitternd und fast nackt vor ihm stand und doch nicht im mindesten einem madegassischen Rebellen glich.

Über einem zum Skelett abgemagerten Körper hing schlaff die fast europäisch helle Haut, und um die Hüften flatterte, von einem Lederriemen gehalten, ein lehmfarbener Fetzen, der einmal ein Hemd gewesen sein mochte.

„Woher kommst du?" bullerte der Kommandant.

„Von Kutavo, Herr Kommandant", lispelte das Häufchen Elend.

„Wie heißt du?"

„Korporal Ernest de la Tour de Nesle, Herr Kommandant."

Die Hände des Gelben suchten verzweifelt nach einer Hosennaht.

„Sacré nom d'un chien!" platzte der Kommandant los und ließ sich lachend in seinen Stuhl fallen.

„Also, du bist das, mein Sohn! Und was verschafft mir das Vergnügen, Herr Baron?"

Eine im Lager völlig ungewohnte Heiterkeit ergriff bei dieser Anrede die Zuhörer.

Jetzt war der Augenblick für Nenesse gekommen. Er sollte reden und wurde gehört. Sein Leben hing von seiner Kunstfertigkeit ab, die Vorgänge so zu schildern, daß eine fast unmöglich scheinende Rechtfertigung für ihn daraus entstand. Ein Schwall von kreolischen Schwüren und Beteuerungen ergoß sich über den Kommandanten, wobei sich das gelbe Skelett vor Unterwürfigkeit verrenkte.

Der Kommandant hielt sich in komischer Verzweiflung mit beiden Händen die Ohren zu und brüllte:

„Silence! — Espèce d'un couillon! Ich verstehe kein Wort von deinem Charabia. Will ich alles nicht wissen. Wird später ordnungsgemäß festgestellt. Wir wissen ohnedem genau Bescheid. Du wirst uns nichts zu erzählen haben außer dem einen: Wo ist Kutavu?"

Nenesse erschrak und klappte fast zusammen. Er hatte es sich anders gedacht. Aber er erholte sich rasch, neue Hoffnung im findigen Hirn.

„Certainement, mon commandant! Ich kenne Kutavus Versteck genau und auch einen Weg, auf dem man ihn überraschen kann. Ich werde alles sagen, alles beschreiben, sobald ich wieder als Korporal in die Truppe eingereiht bin — das Versprechen der Botschaft — Straffreiheit — — — Belohnung — — heilige Jungfrau von Saint-Denis! Nicht — nein — ayez pitié, mon commandant!"

Nenesse stotterte — lallte — schielte verzweifelt in eine kleine, kreisrunde Stahlröhre, die in der Hand des Kommandanten dicht vor seiner Stirn haltmachte.

„Du wirst uns alles sagen, was du weißt — auch bevor du wieder französischer Korporal bist — dafür wird das da sorgen", donnerte der Kommandant und setzte aufs neue den Revolver an.

„Zu Befehl, Herr Kommandant — zu Befehl." Nenesse taumelte gegen die Wand und hielt sich keuchend die Hände vor die Augen.

Nun stellte der Kommandant eine Reihe kurzer Fragen, die Nenesse genau beantworten mußte. Jeden Versuch zu Ausflüchten und Zögerungen schnitt ein Griff nach dem Revolver kurz ab. Der Sergeant führte Protokoll, und je weiter die Vernehmung fortschritt, desto befriedigter klang das Schnauben des immer noch umfangreichen Kommandanten.

Nenesse wurde abgeführt und in sicheres Gewahrsam gebracht. Dann wurden die Offiziere und Unteroffiziere des Lagers zu einem Kriegsrat beim Kommandanten befohlen.

Des Kreolen Aussagen hatten das klare Bild ergeben, daß sämtliche Rebellen in einer großen Höhle zu übernachten pflegten, die auf einem sehr schwierigen, aber doch möglichen Weg, der bis jetzt selbst Kutavu unbekannt geblieben sein sollte, von der andern Seite des Massivs aus zu erreichen war.

Es war geboten, mit äußerster Beschleunigung zu handeln, denn die Rebellen würden wohl, durch das Verschwinden des Kreolen mißtrauisch gemacht, schon am Morgen ihr Versteck wechseln.

Hosted by Google

Listen wurden gebracht, Namen notiert und eine sorgfältige Auswahl der zuverlässigsten und gewandtesten Leute getroffen. Als wichtigster Punkt wurde entschieden, daß Nenesse gezwungen werden sollte, als Führer zu dienen.

Der Kommandant sah ein, daß seine eigene, gewichtige Person bei einer so schwierigen Kletterpartie nur im Wege sein würde, und mußte die Ehre, den Wilhelm Tell von Madagaskar zu arretieren, einem jüngeren und schlankeren Offizier überlassen.

Nach den Erfahrungen, die man bis jetzt mit Kutavus Wachsamkeit und Entschlossenheit gemacht hatte, täuschte man sich nicht über die außerordentlichen Schwierigkeiten und Gefahren des Unternehmens, dessen Aussicht auf Erfolg trotz Nenesses Verrat zweifelhaft blieb. Und doch betrachtete es das ganze Lager als Erlösung, daß überhaupt etwas zu unternehmen war.

Der Kommandant schärfte allen Teilnehmern der Expedition ein, wie viel daran gelegen sei, Kutavu lebend in die Hand zu bekommen, damit durch einen feierlichen Gerichtsakt die Verletzung der Souveränität Frankreichs gesühnt werden könne.

Nenesse wand sich wie ein Aal und bat wimmernd, von der Teilnahme an dem Streifzug entbunden zu werden. Er fürchtete sich mehr vor Kutavu als vor der ganzen französischen Armee. Aber es half ihm nichts. Die Hände wurden ihm auf dem Rücken gefesselt, und er wurde wie ein Schlachtochse an einem Strick geführt. Fußtritte und Kolbenstöße ermunterten ihn zum Aufbruch. Sein Traum, als Retter des Vaterlandes Amnestie und Belohnung zu ernten, versank in einer Flut bitterster Enttäuschung. Aber seine Zähigkeit überwog. Schon begann tückisches Sinnen auf neuen Verrat durch seine dunklen Gedankengänge zu schießen, als die leise und eindringlich gegebenen Instruktionen des Führers der Expedition ihn in graue Hoffnungslosigkeit zurückrissen.

„Pass' jetzt gut auf meine Worte auf, du gelber Bastard", sagte der Leutnant. „Du wirst uns jetzt den von dir beschriebenen Weg führen, der, wie du sagst, oberhalb der Höhle mündet. Wenn wir dort sind, werden wir dich losbinden und vor den Eingang der Höhle hinunterlassen. Du wirst Kutavu rufen und dein Verschwinden damit erklären, daß du abgestürzt seist und dich, innerlich verletzt, mit Mühe wieder heraufgeschleppt hättest. Alles übrige werden wir besorgen. Vergiß ja nicht, daß wir genug wissen, um die Höhle ohne dich finden zu können, und daß wir sie ohne dich finden werden, wenn eine verdächtige Bewegung oder ein verräterischer Laut deinerseits mich veranlaßt, dich vorher zu erdrosseln." Zur Bekräftigung hielt ihm der Leutnant seine Hände vor die Augen — es waren außergewöhnlich kräftige Hände. Nach einer kurzen Pause setzte er hinzu: „Führst du aber alles gut aus, garantiere ich dir für dein Leben."

Nenesses Glaube an die Lebensversicherung war nur schwach, wogegen die Ausführung der Drohung sich ihm als unumstößliche Gewißheit einprägte.

Es war ein böses Klettern und durch die Bedingung völliger Lautlosigkeit unsagbar erschwert, aber die ungeheure Spannung trieb Führer und Mannschaft bis an die Grenzen ihrer Leistungsfähigkeit. Dagegen war Nenesse kaum vorwärts zu bringen. Er hatte jeden Gedanken an Widerstand aufgegeben, aber die Vorstellung, daß er sich — wenn auch nur einen Augenblick lang — noch einmal Kutavu gegenüberstellen sollte, goß Blei in seine Glieder. Jeder neue Felsblock, über den man ihn zwang, wälzte sich auf seine in Angst zerrinnende Seele.

Und sein Verrat schien viel besser zu gelingen, als er es jetzt wünschte. Nach stundenlangem Ziehen und Schieben kam der Trupp wirklich über der Höhle an, ohne die geringste Aufmerksamkeit erregt zu haben. Die Rebellen hielten sich hier oben für so völlig sicher, daß sie nicht einmal Wachen aufgestellt hatten. Atemlos lauschten die Soldaten in die Tiefe. — — —

Die Höhle war nicht sehr hoch, aber ziemlich tief und ging in einer Windung in den Berg hinein, so daß weder Licht noch Laut nach außen drang. Der Eingang war mit losen Steinen verschlossen. Den Boden deckten Matten, die noch Rasua geflochten hatte. Die jungen Leute lagen alle in tiefem Schlaf. Nur Kutavu und Ralambo saßen beim trüben Schein einer Kerze, die ihre Schatten in gespenstischer Verlängerung über Wand und Wölbung dehnte. Sie warteten auf Nenesse, den Kutavu auf einem Schleichgang wähnte.

„Nenesse bleibt lange aus", sagte Kutavu.

„Mag ihn der Geier fressen!" brummte Ralambo, der ihm nicht grün war. „Warum vertraust du dem Gelben? Wozu ihn füttern?"

„Ihm traue ich nicht," gähnte Kutavu, „aber seiner Angst vor den Franzosen. Er ist am ungefährlichsten, wenn wir ihn unter den Augen haben."

Sie schwiegen eine Zeitlang. Kutavu machte sich an seinem Gewehr zu schaffen, und Ralambo stückte seinen Lederriemen mit geflochtenen Bastschnüren zusammen. Die Schläfer schnarchten, und im Grunde der Höhle tropfte Wasser von der Wölbung.

„Was wird aus uns werden, Kutavu?" fragte Ralambo.

„Was aus allen Menschen wird — früher oder später! Geht es dir zu langsam? Dann kannst du dich ja beim Kommandanten unten melden", lautete die trotzige Antwort.

Ralambo schämte sich ein wenig, aber Kutavus Worte klangen auch nicht sehr zuversichtlich. Die Höhle war dumpf, und ihre Gedanken trotteten in einem engen Kreise.

„Letzte Nacht habe ich von Nossimena geträumt und von den Ochsen." Ralambo wollte das Gespräch in harmlose Bahnen lenken, aber er hatte kein Glück an diesem Abend. Wütend sprang Kutavu auf und fauchte:

„Nossimena! Ich träume nur von Nossimena, wenn ich einen von den blauen Schuften da unten aufs Korn nehme. Das allein ist wert, unsere Tage zu verlängern!"

Ralambo gab auf. Er war bedrückt, müde und hoffnungslos. Er und alle, die da schliefen, glaubten immer noch, daß Kutavu einen geheimen Plan im Innersten verberge, irgendeine wunderbare Rettung, irgend etwas, das eben nur Kutavu vermochte. Kutavu Mpanjaka! Heute abend hatte es ihm zum erstenmal geschienen, als ob ihr Führer nichts anderes mehr sei als sie selbst: ein magerer, abgehetzter, in die Enge getriebener Rabehavena!

Ralambo streckte sich seufzend aus und hüllte sich in die kläglichen Reste seiner Lamba.

Nun saß Kutavu allein bei der Kerze. Tropfen fielen, und Bilder stiegen auf.

Ein Garten duftete in der Nacht. Ein Haus lag unter Blütenranken. Eine helle Tür stand offen, und eine gütige Stimme sagte:

„Tritt ein, Kutavu — du sollst nicht umsonst gekommen sein."

War es seine Schuld, daß er doch umsonst gekommen war?

Hatte der Pater recht?

War es damals noch Zeit?

Damals, als Nossimena noch ein Dorf voll lebendiger Menschen war! Waren sie seinetwegen geschändet, ermordet und verkohlt?

War er zum Mörder geworden, wie der Pater sagte?

Kafiry anao! Kafiry anao! Damals galt es dem Sergeanten — galt es heute ihm?

Und die fünfzig, die noch übrig waren — die im Glauben an ihn sorglos schliefen? Stand er nicht mit gezücktem Speer auch über ihnen? Jagte nicht allein sein Wort sie in den sicheren Tod?

War nicht er allein der Armee dort unten so viel wert, daß er für seine Unterwerfung jeden Preis fordern konnte? Leben und Freiheit für die fünfzig Treuen — Tapferen — die ihm in die Höhle folgten und doch von ihren Dörfern und Ochsen träumten!

Es stieg heiß in seiner Kehle auf, und ein schweres Ringen begann.

Waren es nicht sinnlose Worte: „Wir wollen lieber auf Kriegerart untergehen!" — Wir? — Er, vielleicht ja — aber die anderen? Die wollten ja gar nicht untergehen. Die wollten leben mit jeder Faser ihres Seins. Und von ihm erwarteten sie dieses Leben und ihre Rettung. Von ihm, der genau wußte, daß ein Strich vor ihren Füßen gezogen war, den sie nicht mehr überschreiten würden.

Das Ringen wurde schwerer.

Kutavu Mpanjaka stand dicht vor seinem letzten und größten Sieg. — — —

Ein kläglicher Ruf erhob sich vor der Höhle:

„Kutavu — komm heraus, hilf mir!"

Oben, über der Höhle, dröhnte der eigene Herzschlag wie Donner in hundert gierigen Ohren.

„Nenesse, bist du es?" sagte eine ruhige, tiefe Stimme, und Kutavu trat vor die Höhle.

Etwas Schweres, Lebendiges, Raubtierartiges sprang im selben Augenblick von oben auf seinen Rücken und riß ihn mit unwiderstehlicher Wucht zu Boden.

Keuchen und Ringen — Gurgeln und Fauchen. Zwei Blaurote knieten auf seinen Armen und Beinen und preßten ihm die Kehle zu, daß Funken aus seinen Augen sprühten.

Wie Hornissen schwärmten Kutavus Kameraden aus der Höhle — in eine Stahlwand von Bajonetten.

Schüsse krachten — dumpfe Stürze von Steinen und Körpern rollten — Stampfen und erwürgtes Röcheln mischten sich mit gellenden Schreien. Kutavu hatte sich losgerissen, aber Stahl bohrte sich in den Leib des waffenlosen Mannes und streckte ihn nieder.

Der Tumult dauerte nur wenige Minuten. Kutavu lag blutend am Boden, die Kameraden tot vor der Höhle, einige wälzten sich, gefesselt, und nur ein kleiner Rest, in die Höhle zurückgedrängt, feuerte noch. Trotzdem gelang es den Soldaten, Felsblöcke vor den Eingang zu wälzen und ihn zu verschließen, so daß es still dahinter wurde. Dann warfen sie von oben brennendes Holz und trockenes Gras hinein. Erstickender Qualm erfüllte den Raum und zwang die letzten, sich zu ergeben.

Halali!

In Nenesse kam wieder Leben. Kutavu Mpanjaka lag, an Händen und Füßen gefesselt, vor ihm. Sein Blut floß, aber er rührte sich noch und konnte die Flut von Verwünschungen, die der Gelbe über ihn geiferte, hören.

Doch der Leutnant war ein ritterlicher Offizier. Er gebot dem Verräter, zu schweigen, und untersuchte die Wunden des ehrlichen Gegners.

Sie waren schwer, aber nicht tödlich.

(Schluß folgt.)

Hosted by Google

An der South Street.

Links: Wallstreet, der Sitz der amerikanischen Finanzwelt.

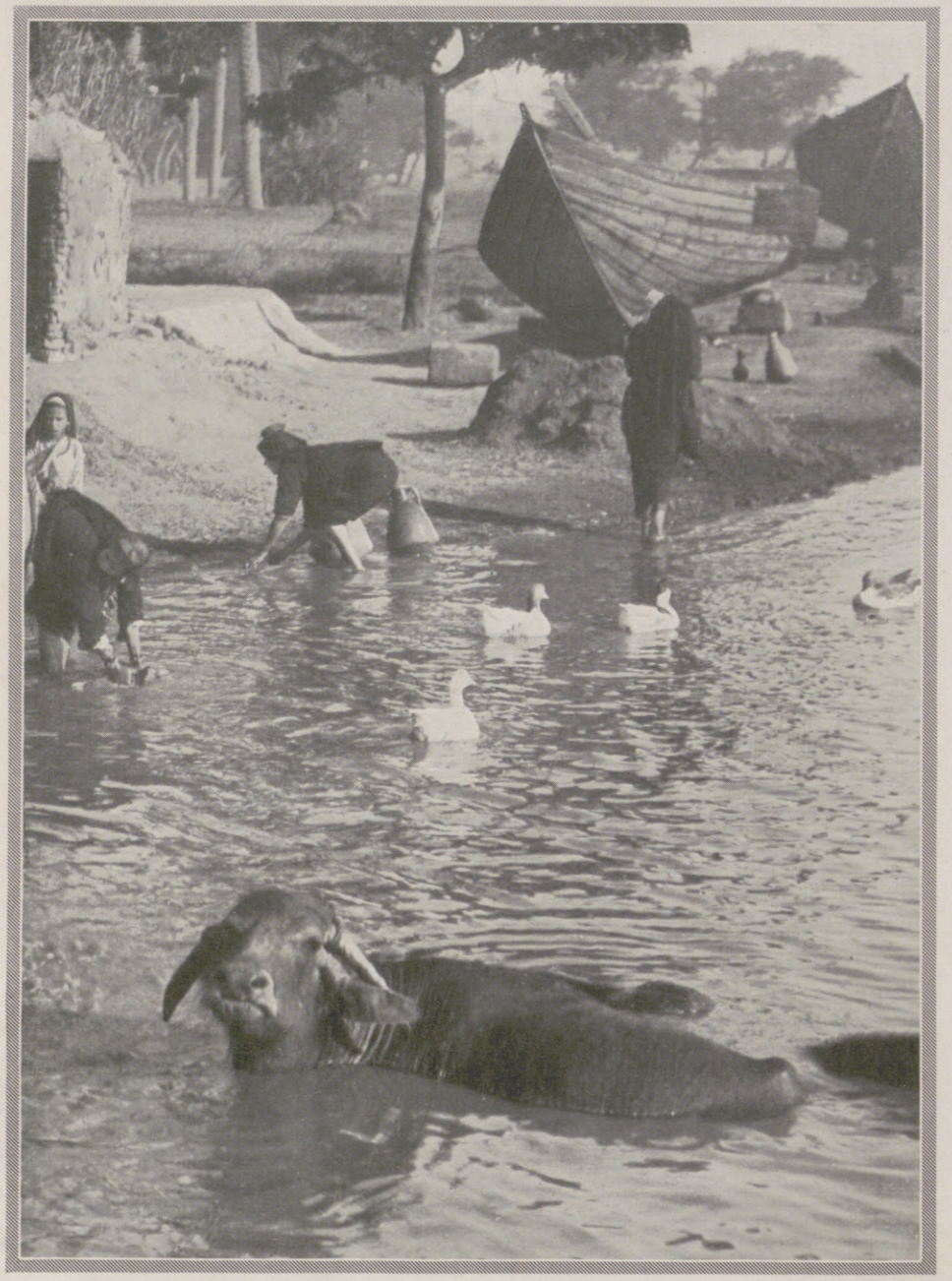
Unten: Der Washington-Triumphbogen, errichtet 1889 zur Hundertjahrfeier der ersten Präsidentschaft des Begründers der Unabhängigkeit der Vereinigten Staaten.

In der Allen Street.

AUS NEUYORK

FARBIGE RADIERUNGEN VON MAX POLLAK

Hosted by Google



In seinem Element: Ägyptischer Büffel, die Gamuse des Fellahs, beim Sühlen im Dorfteich.

DIE GAMUSE

DER GEHILFE DER ÄGYPTISCHEN FELLACHEN

Aus den tiefen Kleefeldern, die die Aderlässe des Mutterstroms neu gezeugt haben, ragen schieferschwarze, sanft gewölbte Hügelkuppen hervor, die bald ansteigen, bald sich senken, bald vorrücken, bald stillstehen. Der Dammweg eines Nilkanals führt uns näher, bringt uns mitten zwischen die Futter- und Viehweiden des heutigen Ägyptens. Zwanzig Riesentiere stehen bei der Abendäse im tiefen Kleeacker, zwanzig Büffel, „Gamusen", wie der Fellah seine kostbarsten Haustiere benennt. Weiße Reihervögel, ihre ständigen Begleiter, lesen ihnen als „Kuhreiher" das Ungeziefer vom Leibe weg. Der erste Büffel hebt den gewaltigen Kopf, als wir nahen; die Augen funkeln, und wie eine sieghafte Drohung treten die weitgeschwungenen Hörner auseinander. Doch der Gewaltige ist, wie auch die anderen, mit dem rechten Vorderfuß unten angepflockt, und wir hätten nichts zu fürchten, wollte er seine Drohung in Taten umsetzen. Aber da kommt schon ein Bruder von ihm, ja mehrere hintereinander, den Kanaldamm herunter; den vordersten führt ein kleiner Junge von sechs Jahren, auf dem zweiten sitzt eine Fellachenfrau, der dritte schleppt eine Last Klee, der letzte geht frei hinterdrein. Das Aussehen war schlimmer als der Charakter. Ein gutmütiges Haustier ist die Gamuse durch jahrelange Zucht geworden.

Ein Kilometer weiter, und ein anderes reizvolles Bild entsteht. Ein Fellah hat eine Gamuse mit einem Kamel zusammen vor den Pflug gespannt. Letzteres, dem die Feldarbeit wenig zusagt — sein grunzendes Brüllen bezeugt es — soll durch den gleichmütigen Schritt des Büffels an die Gangart auf dem Acker, an die Kunst des Pflügens gewöhnt werden.

Büffel beim Weiden auf dem Kleeacker.

Wir nähern uns dem Dorf, einem echten Fellachennest. Die Häuser aus Schlammbacksteinen errichtet, mit Durrastroh überdeckt. Unter den gleichen Stalldächern, nur noch urtümlicher, stehen nachts die Gamusen, Kamele, Esel und Ziegen. Zwischen den Hütten, auf einem freien Platz, war ein sumpfartiger Teich angelegt, der Badeplatz für die Gamusen. Nur in wasserreichen Gegenden vermögen die Büffel, die täglich mehrere Stunden des Wasserbades bedürfen, wirklich zu gedeihen. Wildheit aber kann sie überkommen, wenn ihnen im Hochsommer längere Zeit diese Erfrischung entzogen wird. Vom Acker reißen sie aus, eilen nach dem Strom und stürzen sich in die Fluten. Das Nil-Deltaland ist für diese Tiere ein wahres Lebensparadies. Schon wenn man von Alexandrien nach Kairo fährt, fällt einem der Büffel als Charaktertier Unterägyptens mehr auf als die Kamele oder Esel. In seiner Genügsamkeit steht er den beiden kaum nach. Ohne besondere Futterpflanzen, fristet er auch mit Schilf, Sumpfgräsern und Röhricht sein Leben. Hat das Fleisch der ausgewachsenen Tiere einen zähen, etwas moschusartigen Geschmack, so ist die Milch nahrhafter und fetter als die des Rindes. Dabei hilft die Gamuse den Fellachen bei jeglicher Feldarbeit, dient sogar häufig als Reittier, ja, als Fähre beim Überqueren der Kanäle und des Stromes. Selbst ihre Nachlässe ersetzen, in der Sonne getrocknet, dem ärmeren Volke während der Wintermonate das hier so kostbare Brennmaterial.

Unser Kanal mündet in einen stillen Lebensarm des Nils. Viele Gamusen, junge und alte, nehmen ihr Abendbad in dem Seitenarm des Stromes. Hier fühlen sie sich wohler und lebendiger als in dem suhligen Dorfteich; gewandter im Schwimmen als im Gehen, tauchen sie unter, legen sich auf die Seite, lassen sich von der Strömung treiben oder ruhen, bis zum Kopf im Wasser, wiederkäuend in der Uferbucht. Einige aber, die sich satt gebadet, entsteigen triefend den braundunklen Wassern.

L. Franck, Kairo.

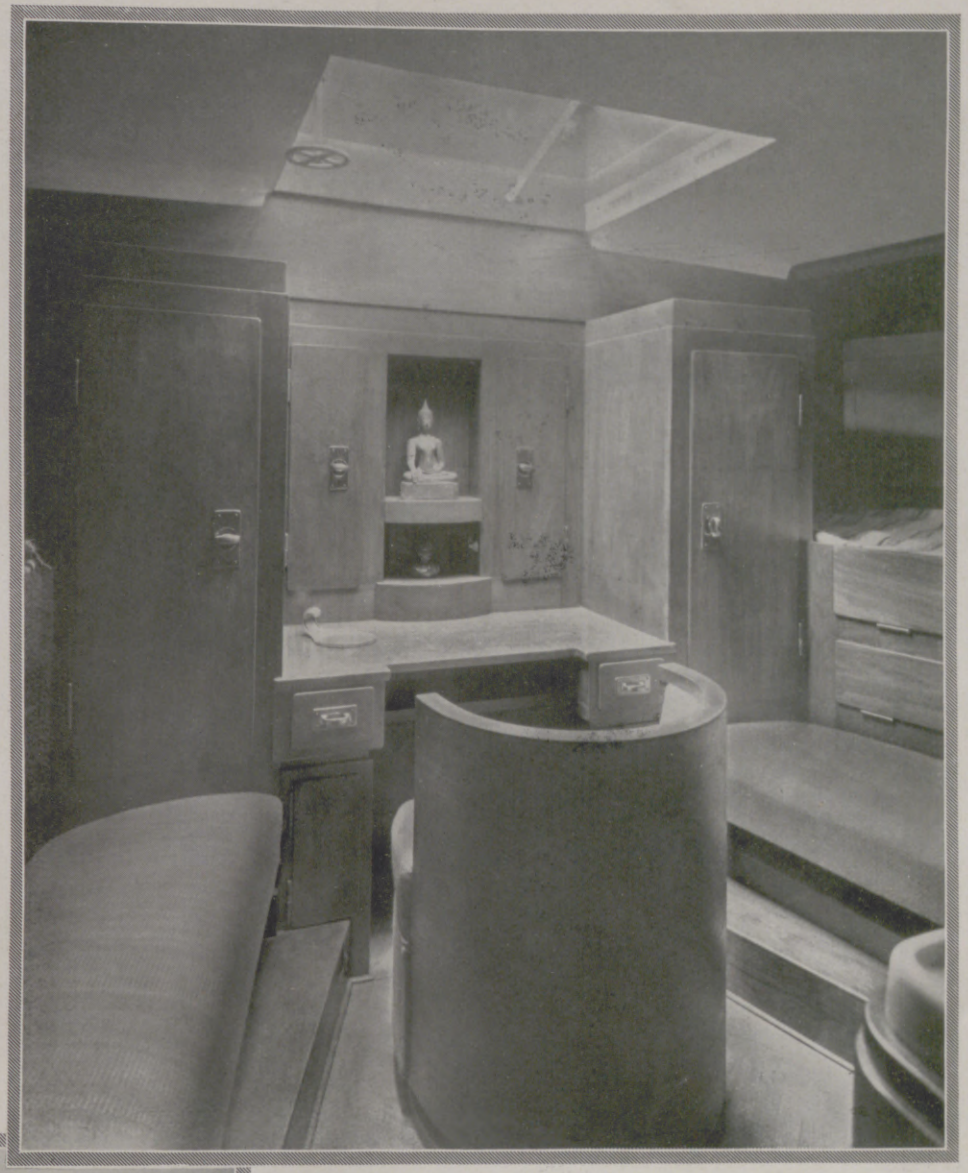
In der Schwemme eines Nilarmes.

Hosted by Google

RAUMKUNST AUF DER SEGELJACHT

NEUE WEGE DER SCHIFFSINNEN-EINRICHTUNG

Durchblick von der Schiffsküche durch den Salon nach dem Deckshaus (Brückendeck) der „Ingorata". Rechts in der Küche der Herd und die Anrichte.



In der Kabine des Schiffseigners am Heck der Jacht.
Die ganze Inneneinrichtung ist ohne Sperrholzplatten, massiv in Teakholz (indische Eiche) ausgeführt. Horizontal verlaufende Holzflächen mit roten Streifen dazwischen. Über Vase und Figur (antike siamesische Bronze) auf dem Schreibtisch eingebaute Soffitten für indirektes Licht.

Die Lagerstätte der Kabine mit Waschtoilette.
Der geringe Raum (Fußboden an breitester Stelle 1,20 m) ist geschickt ausgenutzt mit den hohen zurückliegenden Betten, die sich der Schiffsform anpassen.

Die „Ingorata" auf Fahrt.

Durch den im Juni erfolgten Stapellauf der Kreuzerjacht „Ingorata" von Herrn Eberhard Osthaus, Hagen, hat der deutsche Segelsport eine bedeutende Bereicherung erfahren. Besonders beachtenswert ist die Inneneinrichtung des Schiffes; Prof. van de Velde (Brüssel) hat ihr in Anpassung an die technischen Voraussetzungen eine durchgehend horizontale Gliederung gegeben, ein neuartiger Weg der Schiffs-Raumkunst. Erbaut wurde die Jacht auf der Jachtenwerft von Schlichting in Travemünde. Ihr Konstrukteur ist Dr.-Ing. e. h. Max Ortz, Hamburg. Auf einer erfolgreichen Norwegenfahrt hat das Schiff bereits seine hervorragende Seetüchtigkeit bewiesen.

Blick in den Salon.
Um den Tisch laufen Sofas mit grünen, handgewebten Polsterungen, darüber die horizontalen, nur leicht mattierten Teakholzflächen mit helleren, grün lackierten Streifen dazwischen. — Größe des Raums: 4,50 m breit, 2,40 m lang, 1,90 m hoch.

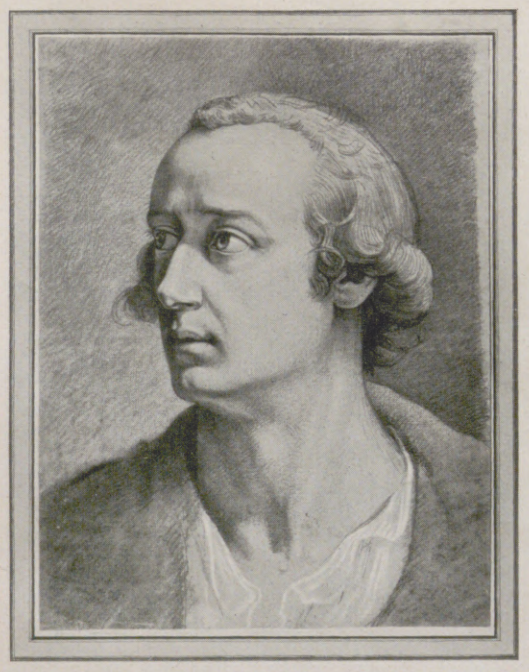
Hosted by Google

FUCHSE UND GÄNSE
(Hamburger Kunsthalle)

APFEL-STILLEBEN
(Hamburger Kunsthalle)

DER GOETHE-TISCHBEIN

ZUM 100. TODESTAG DES MALERS JOHANN HEINRICH WILHELM TISCHBEIN AM 26. JULI



SELBSTBILDNIS Kreidezeichnung, 1886—1888
(Goethe-Nationalmuseum, Weimar)

Aus dem Stamm des biederen Klosterbäckers und -schreiners Johann Heinrich Tischbein in Haina, einem Dorfe des kurhessischen Kreises Frankenberg, ist eine Künstlerdynastie entsprossen, die man, was die Zahl begabter Nachkommen anlangt, wohl nur mit der Familie Bach im Reiche der Musik vergleichen kann. Einundzwanzig Künstler und Kunstgelehrte des Namens Tischbein führt das genealogische Register an. Aber nur drei von ihnen haben sich über die Dauer ihres Lebens hinaus ein Ansehen bewahrt: der Kasseler Hofmaler Johann Heinrich der Ältere sowie seine beiden Neffen Friedrich August und Wilhelm. Das genialste Mitglied der Familie wa unbestreitbar Friedrich August, der als Porträtmaler gleich hinter Anton Graff steht, allein die größere Popularität genießt Wilhelm, und diese verdankt er dem glücklichen Umstande, Goethe in einem Bildnis festgehalten zu haben, das unter allen Darstellungen des Dichters die meiste Beliebtheit gefunden hat. Es ist jenes ebenso theatralisch empfundene wie malerisch vortrefflich ausgeführte Porträt, das den im Süden weilenden berühmten Zeitgenossen inmitten der Ruinen der Campagna wiedergibt.

Wilhelm Tischbeins Leben — wir kennen es zum Teil aus seinen eigenen Memoiren — ähnelt in seinem Verlauf dem Leben vieler Künstler jener Tage. Seit früher Jugend an eine harte Schule der Arbeit gewöhnt, abhängig von der Gnade fürstlicher Mäzene, sich häufig abmühend mit Aufträgen, die der Künstlerindividualität nicht entsprechen, in unruhiger Wanderschaft sich aufreibend, findet Tischbein nur zweimal eine Stätte, die ihm ein längeres Verweilen und Ausruhen gestattet: Das erstemal, als der Künstler in Neapel zum Akademiedirektor ernannt wird — ein Amt, das ihn ein Jahrzehnt lang beschäftigt — und das zweitemal, als er dank dem Wohlwollen des oldenburgischen Herzogs eine Sinekure in Eutin erhält, die ihn wenigstens im Alter der Sorgen enthebt. Hier ist er, weniger mit Schaffen als mit Reflexionen über unerfüllte Jugendträume die beiden letzten Dezennien seines Daseins verbringend, achtundsiebzigjährig gestorben.

Wie viele seiner Künstler-Zeitgenossen, war Tischbein auch in seiner Jugend ein Stürmer und Dränger, der mit kühnen Titanenplänen rang. Seine Begabung wies ihn eigentlich auf eine Art naturalistischer Romantik hin, wie er ja auch im gereiften Mannesalter, losgelöst von italienischem Einfluß, in dem impressionistisch geschilderten Stilleben und reizenden Tierdarstellungen sowie im

GOETHE IN ITALIEN
Das populärste Werk des Künstlers

Idyll sein Bestes gab. Aber die Bekanntschaft mit der Sonne und Kunst des Südens trieb ihn zur Gestaltung des Historiengemäldes, durch die er auf falsche Bahn und zugleich in eine vom Intellekt überwucherte Malweise geriet. Zweifellos hat Goethe Tischbein in dieser Richtung bestärkt. Der geniale Freund und Gefährte Roms verarbeitete jedoch die Eindrücke der großen Vergangenheit eigenschöpferisch, Tischbein blieb dagegen im Geist der Antike befangen. Er war klug genug, die Diskrepanz seines Schaffens zu erkennen, besaß aber nicht den Mut, den falschen Weg zu verlassen. Wer seine Lebenserinnerungen aufmerksam liest, wird deutlich das Bewußtsein dieses Zwiespalts wahrnehmen und zugleich das Gefühl des Gedrücktseins, das ihm die Anwesenheit des berühmten Freundes bereitet, heraushören. Daß er durch ihn, durch das Campagnabild, den Nimbus der Berühmtheit erlangte, ist eine tragische Schicksalsironie.

Dr. Valerian Tornius.

Hosted by Google

ZWEIKAMPF / RADIERUNG VON PROF. ALOIS KOLB

(Linden-Verlag, München.)

Hosted by Google

PHOTO-KOMPOSITIONEN

EIN PAAR ANREGUNGEN FÜR DEN LICHTBILDFREUND

DER WALDSCHRECK

Hier kamen auf eine Platte zwei Aufnahmen: oben rechts der Halbakt, unten die fliehenden Mädchen, eine schwarze Papiersilhouette. Nach dem Kopieren dieser Platte auf Gaslichtpapier wurde durch Einkopieren eines zweiten Negativs (Eisblumenaufnahme) das phantastische Waldmotiv im Hintergrund gewonnen.

PHANTASIE ZU „DIE SIEBEN GEHENKTEN" VON LEONID ANDREJEW

Bei diesem Blatt wurde eine fensterförmige Schablone auf Gaslichtpapier übertragen. In den Fensterausschnitt wurde oben das Negativ einer Hand mit der Uhr und unten das Negativ einer Nachtlandschaft getrennt einkopiert.

SPLITTER

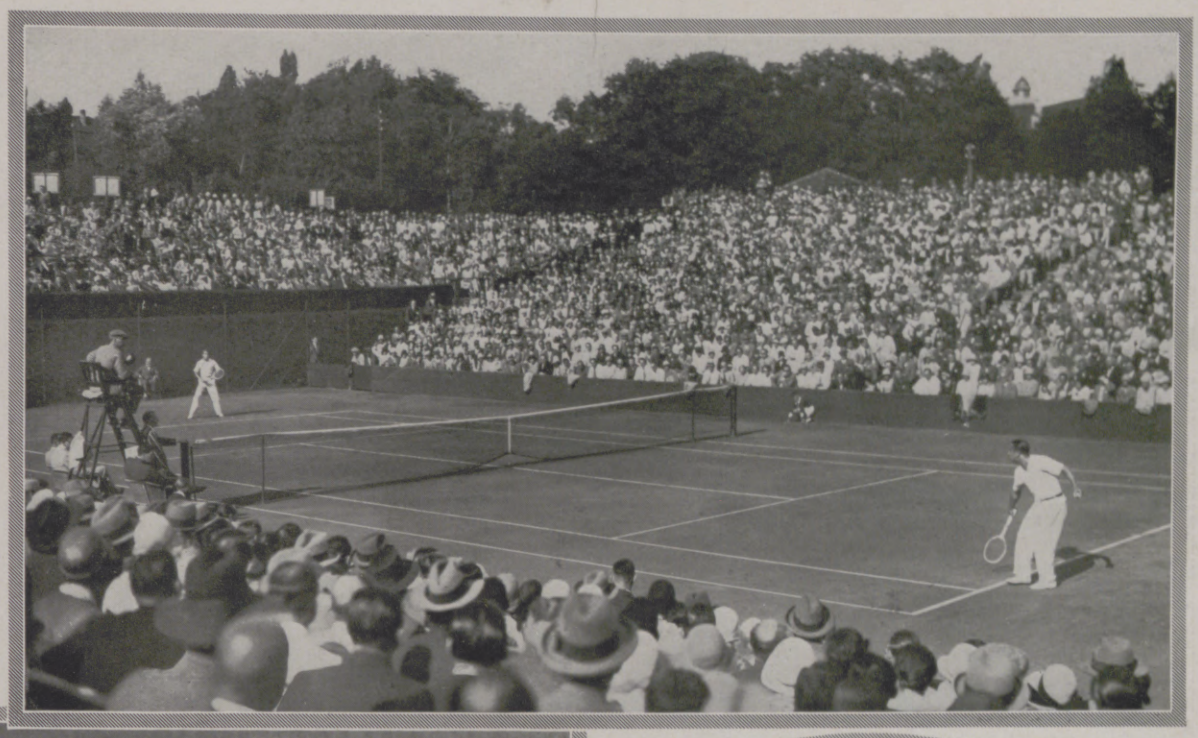
Diese beiden Bilder entstanden vollkommen ohne Verwendung einer Kamera. Beim Blatt „Splitter" wurden auf das Kopierpapier Glassplitter gelegt und das Ganze dann verschieden stark belichtet. Beim Blatt „Der Dom" wurden mehrere schwarze Säulen-Schablonen verschieden lange kopiert. Das einfallende Licht brachte der Schatten eines seitlich (von links oben) belichteten Wasserglases hervor.

DER DOM

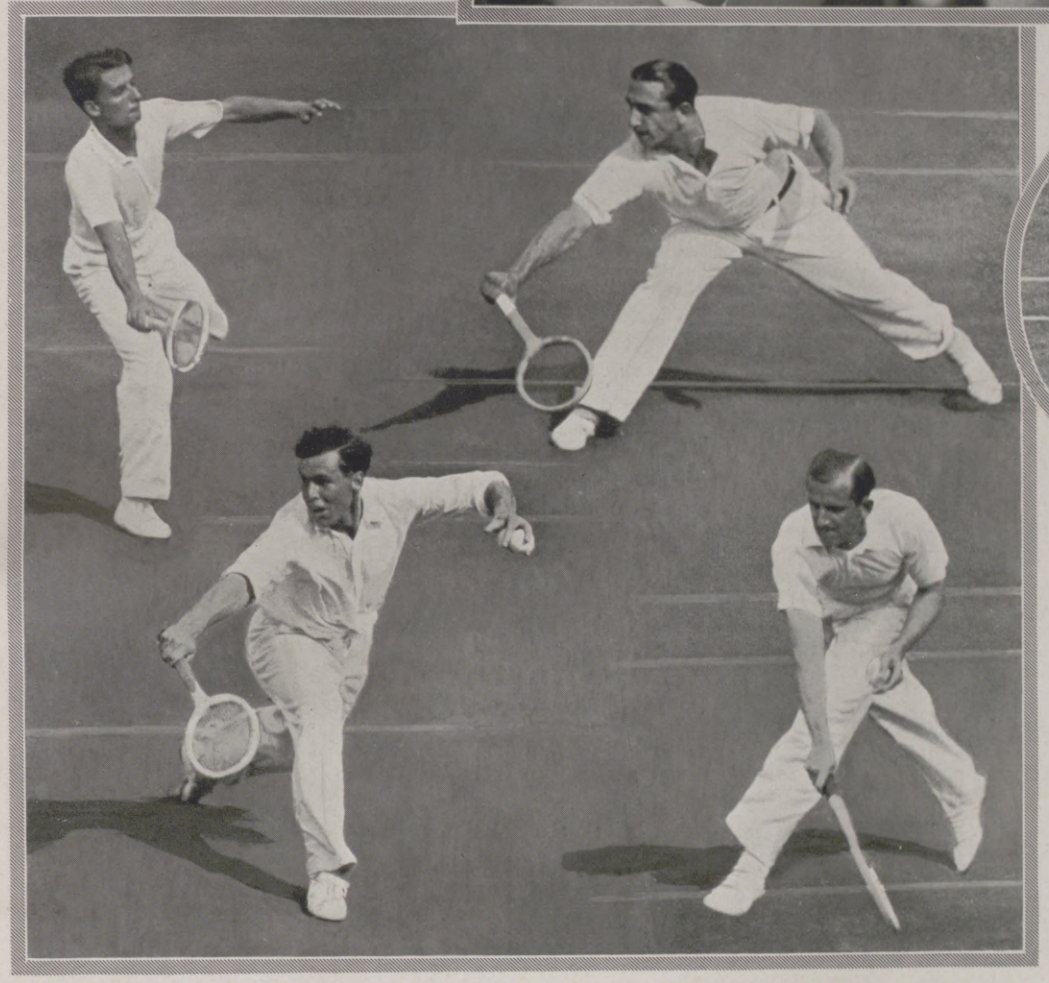
Hosted by Google

DEUTSCHLANDS KAMPF UM DEN DAVIS-POKAL

(Hierzu der Artikel „Deutschlands Aufstieg im Tennissport“ auf Seite 141.)



Deutschland gewinnt im Davispokal-Entscheidungsspiel (Europa-Schlußrunde) gegen England 3 : 2. Blick auf den Kampfplatz des Rot-Weiß-Klubs in Berlin-Grunewald während des Spiels zwischen Austin, England (links), und Prenn, Deutschland.



Der Sport als Regisseur: Momentbilder aus den Spielen. Oben links: Austin bei einer halbhohen Vorhand. Oben rechts: Der siegreiche Prenn „löffelt“ einen Ball über das Netz. Unten links: Gregory in einer interessanten Rückhandstellung. Unten rechts: Moldenhauer bei einer tiefen Rückhand.

Der Zusammenbruch des Engländers Austin, der im fünften Satz durch Wadenkrämpfe infolge Überanstrengung zur Aufgabe gezwungen wurde.

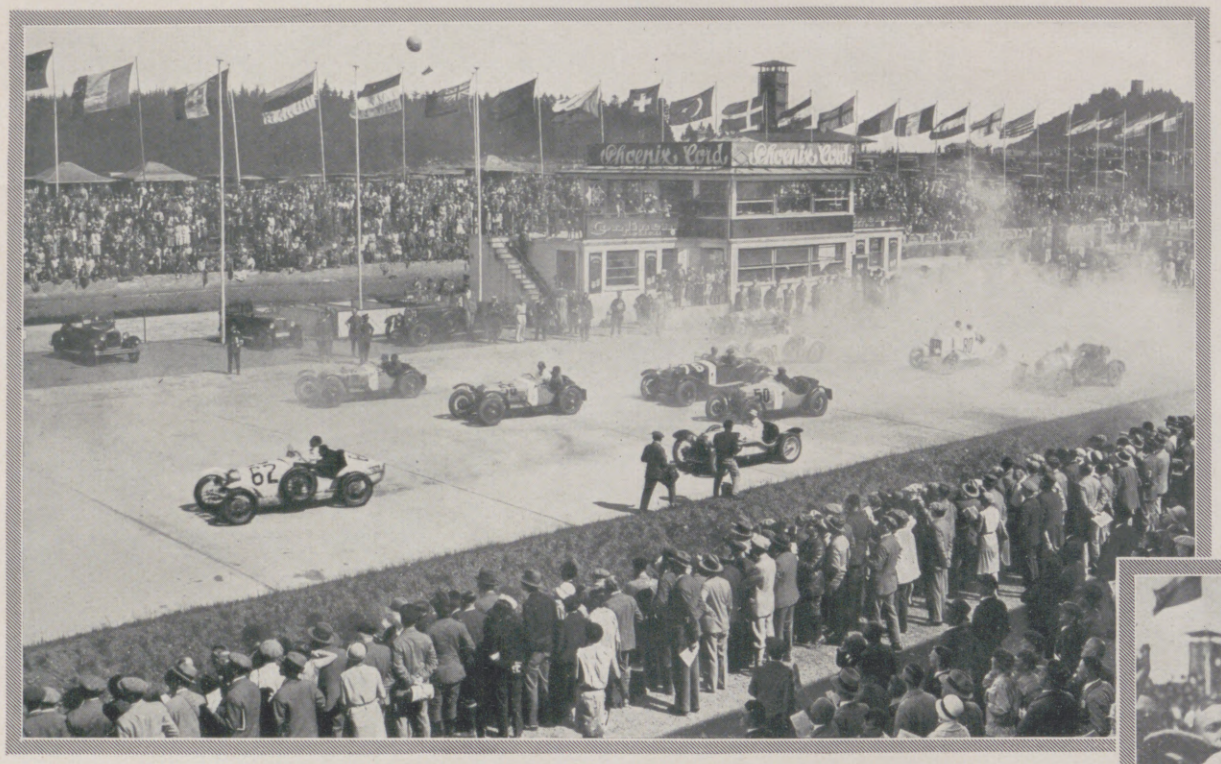
Die Teilnehmer am Doppelspiel gegen England, das am 13. Juli den Deutschen verlorenging: (Von links aus) die Engländer Dr. Gregory und Collins — die Deutschen Dr. Landmann und Dr. Kleinschroth.

William T. Tilden (links) und Francis Hunter, die beiden siegreichen Gegner von Prenn und Moldenhauer im Einzel beim Interzonen-Spiel zwischen Deutschland und Amerika.

Prenn (links) gibt seinem Klubgenossen Moldenhauer vor dessen erfolglosem Kampf gegen den Engländer Dr. Gregory letzte Ratschläge.

Hosted by Google

DIE SEITE DES MOTOR-SPORTLERS



Vom internationalen Rennen der Sportwagen um den „Großen Preis der Nationen" auf dem Nürburg-Ring.
Start der Wagen zum Rennen am 14. Juli. Rechts: Nach dem Sieg: Der Franzose Louis Chiron, Paris (rechts), der Gesamtsieger des Rennens, stellte auf Bugatti mit einem Stundenmittel von 106,9 km einen Streckenrekord auf und fuhr auch mit 112,5 km die schnellste Runde; neben Chiron der Deutsche Momberger (Mitte) mit seinem Mitfahrer Graf Arco, der auf Mercedes-Benz die dritte Stelle im Gesamtergebnis belegte und damit gleichzeitig den Sieg in Wertungsgruppe I davontrug.

Aus der Harz-Prüfungsfahrt für Motorräder vom Allgemeinen Deutschen Auto-Club (11.—13. Juli).
In der Morgensonne durch ein verborgenes Harztal über die Geleise der Brockenbahn. — An dieser schwierigen Fahrt auf Waldwegen, in Geröll und durch Wasser und Schlamm beteiligten sich auch 36 Reichswehrangehörige.

Die Straße des Lichts.
„Via del Mare", die Autostraße von Rom nach Ostia, im Glanze ihrer strahlenden Beleuchtung. Ungefähr 3000 Lampen von je 100 Kerzen Brennstärke sind über die 23 km lange Strecke verteilt, um den Autofahrern eine größere Geschwindigkeit ohne Gefahr zu ermöglichen.

Das Auto als Badeanstalt.
Der in England erbaute, als Baderaum eingerichtete Kraftwagen des Nabobs von Bhopal (Indien). Das Badezimmer ist mit blauen und weißen Porzellankacheln ausgelegt und enthält eine Porzellanwanne, einen Wasch- und einen Toilettentisch, ein Bett (mit eingebautem Kleiderschrank) usw. Der auf dem Wagendach angebrachte Wasserbehälter wird vom Auspuff her beheizt.

Die Einweihung des neuen Heims der Steyr-Automobil-Werke in Berlin-Halensee.
1 der österreichische Gesandte Dr. Frank; 2 Generaldirektor v. Sääf der Steyr-Werke A.-G., Wien; 3 Direktor Dietz der deutschen Steyr-Werke-Vertriebsgesellschaft m. b. H. in Berlin.

Hosted by Google

Sammeln Sie
Pixavon-Flaschenkapseln und
Pixavon-Shampoonbeutel,
man kann nie wissen ....

Die Frau als Mutter –

Mit welcher Inbrunst wühlt des Kindes spielendes Händchen in der Mutter seidenem Haar. Seine ganze Zärtlichkeit liegt in den rührend täppischen Bewegungen .....

Die Mutter von heute braucht ihrem Kinde nicht zu wehren. Keine Sorge um den leicht zerstörbaren Zauber einer kunstvollen Coiffure gebietet dem Spielen des Kindes Einhalt. Von kurzem modernen Schnitt, läßt sich das Haar durch wenige Striche des Kammes in seine korrekte Lage bringen. Es ist natürlich mit Pixavon gepflegt, Woche um Woche wird es sorgfältig mit Pixavon gewaschen. Deshalb hat es nicht nur den berückenden Fall, den herrlichen Schimmer, sondern auch seine leichte Frisierbarkeit. — Zärtliche Mütter pflegen nicht nur das eigene, sondern auch des Kindes Haar ständig mit Pixavon.

Keine der gewöhnlichen flüssigen Haarwaschseifen hat auch nur annähernd die Wirkungen von Pixavon. Bestehen Sie fest auf „Pixavon“ (nur in geschlossenen Originalflaschen), sowohl für die häusliche Haarwäsche, wie auch für die im Frisiersalon.

PIXAVON

jetzt auch Pixavon-Shampoon!

Hosted by Google

Modell der Firma Paul Poiret
Paris
1, Rond Point des Champs-Elysées

GEOGRAPHIE DER KÜCHE

EIN PAAR BEWÄHRTE ENGLISCHE REZEPTE

GEFÜLLTES HERZ

Man kocht das Herz weich. Inzwischen bereitet man eine Fülle, indem man 1 Pfund Zwiebeln klein schneidet und sie ungefähr 5 Minuten lang in Wasser aufkochen und dann gut abtropfen läßt. In 30 g zerlassener Butter läßt man die Zwiebel etwa 15 Minuten auf dem Feuer stehen, ohne daß sie braun wird, gibt 3 Eßlöffel geriebenes Weißbrot, 1 Teelöffel Salbei sowie Salz und Pfeffer dazu. Damit füllt man das Herz, bindet es zu und läßt es im Ofen braun werden.
Neben dem Rinderherz sind eine ganz besondere Delikatesse das Rotwildherz und das Schwarzwildherz, besonders von jüngeren Stücken.

STEAK AND KIDNAY PIE

Man schneidet $1^1/_2$ Pfund Rumpsteak und 2 Hammelnieren in Scheiben und dämpft diese etwa 20 Minuten in Butter. Dann legt man sie in eine Porzellanschale mit Rand, die in der Mitte mit einer umgestülpten Tasse ausgefüllt wird, in der sich am Schluß des Backens die gesamte Soße ansammelt, gibt Pastetenteig darüber, mit dem man sie etwa 30 Minuten in nicht zu heißem Ofen backen läßt.
Den Pastetenteig stellt man her, indem man 1 Pfd. Mehl, $^1/_4$ Pfd. Butter, $^1/_2$ Backpulver, Salz und Wasser vermengt, dabei zunächst Mehl, Backpulver und Salz gut verrührt, die Butter mit den Händen darunter mischt, etwas Wasser dazu gibt und den Teig dann ausrollt.

HASENPFEFFER AUF ENGLISCHE ART

Man zerschneidet das Fleisch in Stückchen und läßt es in einem Tiegel in Butter braun werden. Sodann kommt es in einen hohen, feuerfesten Steintopf zusammen mit Salz, einer Zwiebel, mit 4 Nelken gespickt, einem Eßlöffel Zitronensaft, 12 Gewürzkörnern, etwas Petersilie, Thymian und Lorbeerblatt und $1^1/_4$ l heißer Fleischbrühe. Fest zugedeckt etwa 3 Stunden in nicht zu heißem Ofen kochen lassen. Bei zu großer Hitze stellt man den Topf in ein Wasserbad. Eine halbe Stunde vor dem Auftragen gibt man 30 g Butter, mit 30 g Mehl gemischt, hinzu.

EINFACHE PUDDINGS FÜR DIE WARME JAHRESZEIT ANSTATT FLEISCH

College-Pudding. Man mischt 60 g geriebenes Weißbrot, 60 g fein gehackten Rindertalg, 30 g Sultaninen, 30 g Korinthen, 30 g Zucker, etwas Muskatnuß, Zimt, Salz, $^1/_4$ Teelöffel Backpulver und ein Ei gut zusammen. Diese Mischung kocht man in einem mit Butter ausgestrichenen Porzellantopf 1 Stunde lang im Wasserbad und serviert sie mit Vanillesoße.
Zitronenpudding. Man mischt 120 g geriebene Semmel, 30 g Mehl, 60 g fein gehackten Rindertalg, 60 g Zucker, ein wenig Salz, die fein gewiegte Schale von zwei und den Saft einer Zitrone sowie 2 zerquirlte Eier und kocht diese Mischung in einer gut mit Butter ausgestrichenen Form im Wasserbad 2 Stunden. Man serviert den Pudding mit Rum- oder Vanillesoße.

NACHMITTAGSTEE

Im allgemeinen herrscht wegen der durch süßes Gebäck hervorgerufenen, gefürchteten Gewichtszunahme eine Abneigung gegen die Konditorwaren, um so mehr, als zu manchem Teetisch nicht nur die Damen, sondern ganz besonders auch die Herren herangezogen werden. Deshalb ist der englische Teetisch sehr beliebt, der neben Sandwiches (Weiß-Kastenbrot) mit rohen Gurkenschnitten (Salz ad libitum) besonders Wasserkresse und Krabben aufweist.

KLEINE WINKE FÜR GEMÜSE UND SALATE

Frische Gurken soll man erst ganz kurz vor dem Anrichten des Salats schneiden, keinesfalls den Saft abgießen, da so der Gurkensalat besser bekömmlich ist.
Die Zichorie, die einen sehr guten Salat gibt, verliert jede Bitterkeit, wenn man eine Kleinigkeit am Ende der Stiele wegschneidet und die Zichorie dann etwa $^1/_2$ Stunde ins Wasser legt, dem man Zitronenscheiben beifügt.
Ein ganz besonders angenehmes Aroma erhalten neue Kartoffeln, wenn man dem Wasser beim Kochen frische Pfefferminzblätter zusetzt.
Im allgemeinen soll man sowohl beim Kopf- als auch beim Gurkensalat die Beifügung von Dill nicht vergessen, wodurch sich ein außerordentlich aromatischer Beigeschmack ergibt.

ANEKDOTEN

DER BONVIVANT

Zu Direktor Possart kam ein junger Mann, der von ihm engagiert werden wollte. Da er hohe Protektion hatte, konnte Possart ihn nicht ohne weiteres abweisen, und er ließ ihn daher vorsprechen. Possart fragte ihn dann: „Also, was wollen Sie denn für ein Fach spielen?" — „Bonvivant, Herr Direktor." — „So. Wissen Sie, was das heißt: Bonvivant?" — „Nein, Herr Direktor." — „Bonvivant heißt Wohlleber — also lebe Er wohl!"

AUSGLEICH

„Ich finde es höchst ungerecht", sagte Marie v. Ebner-Eschenbach in einer Gesellschaft zu dem Wiener Humoristen B., „daß wir Frauen unseren Namen ablegen müssen, wenn wir heiraten."
„Frau Baronin", meinte B., „dafür machen zum Ausgleich die meisten Frauen ihre Ehemänner auch namenlos unglücklich!"

GANZ IN DER ORDNUNG

Auf einem Balle, der dem König Wilhelm IV. von Preußen zu Ehren gegeben wurde, stand dieser im Saal und unterhielt sich mit einem langen, äußerst dünnen Herrn. Ein Husarenoffizier, der im Wirbel des Tanzes war, jagte mit seiner Dame zwischen den beiden sich Unterhaltenden durch, indem er sie etwas unsanft auseinanderstieß. Als der Offizier, darüber erschrocken, stillstand und sich entschuldigen wollte, rief ihm der König lächelnd zu: „Keine Entschuldigung! Es war ganz in der Ordnung! Ein Husar muß durch dick und dünn!"

SCHLAGFERTIG

Casanova kam einst zu Kaiser Joseph II., der ihn im Laufe des Gesprächs fragte, ob er einen gewissen Baron N. kenne. „Ich liebe seinen Adel nicht allzusehr", meinte der Kaiser, „ich schätze diejenigen nicht, die ihn kaufen." — „Und diejenigen, die ihn verkaufen, Majestät?" fragte Casanova.

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Deutschlands Aufstieg im Tennissport.

(Hierzu die Bildertafel auf Seite 137.)

Mehrere Ereignisse im deutschen Sportlager haben während der letzten Wochen und Monate im Vordergrund der allgemeinen Aufmerksamkeit gestanden. Zunächst einmal die großen Erfolge der deutschen Fußballspieler, die gegen Schweizer, Italiener und Schweden im offiziellen Länderwettstreit die Oberhand behielten und selbst von den kampferprobten Schotten nicht bezwungen werden konnten. Weiter ist Hirschfelds neuester Weltrekord im Kugelstoßen zu erwähnen, dem sich hervorragende Leistungen in der deutschen Frauen-Leichtathletik würdig zur Seite stellen. Nicht zuletzt aber ist es das glanzvolle Abschneiden im deutschen Tennissport gewesen, das die Augen des Auslandes wieder einmal mehr auf uns gelenkt hat. Denn gerade hier kamen wir zu Erfolgen, wie sie die Geschichte des Deutschen Tennis-Bundes bisher nicht zu verzeichnen hat! Wie alle anderen Sportarten, so hat sich auch das Tennisspiel bei uns aus kleinen und kleinsten Anfängen heraus entwickeln müssen. Doch rüstig ging es vorwärts! Und schon in den Jahren vor dem Weltkrieg hatten deutsche Spieler und Spielerinnen beachtliche Siege zu verzeichnen. Namen wie Froitzheim, Kreuzer, die Gebrüder Kleinschroth, ferner Rahe und Bergmann sowie (besonders als Doppelspieler) Heini Schomburgk, nicht zu vergessen die Damen Gräfin von der Schulenburg, Frl. Rieck, Frl. Köring und Frau Neresheimer hatten schon damals einen guten Klang in der internationalen Tenniswelt. Gelang es doch Altmeister Froitzheim im Jahre 1912, bei den Pariser Weltmeisterkämpfen siegreich zu bleiben, während sich Frl. Rieck, die spätere Frau Galvao, in der Damen-Weltmeisterschaft den zweiten Platz sichern konnte. Noch ein weiterer Erfolg ist aus dem gleichen Jahre zu erwähnen: der Sieg im gemischten Doppel beim Olympischen Tennisturnier in Stockholm durch Frl. Köring—H. Schomburgk. In den seit der Jahrhundertwende zum Austrag gelangenden Spielen um den Davis-Pokal, an denen Deutschland in den beiden letzten Friedensjahren teilnahm, konnten wir uns allerdings nicht placieren. Nach unserem Vorrundensieg gegen Frankreich verloren wir 1913 in England glatt mit 0:5 gegen Amerika, und mit dem gleichen Ergebnis unterlagen im nächsten Jahr Froitzheim und Kreuzer gegen die fabelhaften Australier Wilding und Brookes. In der Zeit nach dem Kriege machte die Entwicklung des deutschen Tennissports naturgemäß erst dann größere Fortschritte, als die Schranken gefallen waren, die uns jahrelang vom internationalen Verkehr ferngehalten hatten. Dann aber ging's sichtlich vorwärts! Die Erfolge dieses Jahres legen hiervon beredtes Zeugnis ab: die Damen konnten im Länderwettkampf die Amerikanerinnen bezwingen, und die Herren sicherten sich im Kampf um den Davis-Pokal, in dem sie in den beiden vorhergegangenen Jahren vorzeitig hatten ausscheiden müssen, den Sieg in der europäischen Zone, indem sie zunächst Spa-

DER HERR AUF REISEN

Moderner breitgestreifter Flanell-Morgenrock (links) und dezent gemusterter Schlafanzug.

Zeichnung von de Beck.

Der Herr, der auf sich hält, sollte zur Reise nie das Nachthemd einpacken, in den Koffer gehören der Schlafanzug und der Morgenrock. Aber man denke daran, daß der Schlafanzug ein Gebrauchsstück und keine Paradeuniform ist. Für den Schlafanzug des Herrn kommen daher Verschnürungen, überhaupt alle auffälligen Besatzeffekte nicht in Betracht. Gegenwärtig werden als Stoffe Zephir und Popelin, auch Oxford, mit Streifen oder kleinen dezenten Mustern bevorzugt. Außerhalb des Bettes wird der Morgenrock übergezogen; der Engländer nennt ihn „dressing-gown". Wir zeigen ein kleidsames Modell aus dem gegenwärtig beliebten breitgestreiften Flanell.

Entronnen den drückend heissen Grossstadt-Strassen . . . Auf dem Wasser ist Kühle . . . Die Sonne brennt auch hier, aber sie gibt der Haut die ersehnte braune Tönung, die schöne Frauen noch reizvoller erscheinen lässt! . . . Vor Sonnenbrand, der die Haut rot und hässlich macht und so schmerzhaft ist, schützt "Kaloderma-Sonnenbrand-Creme".

Wer Sonne liebt, doch Sonnenbrand fürchtet, braucht "Kaloderma-Sonnenbrand-Creme".

RM. 1.- DIE TUBE

KALODERMA
Sonnenbrand-Creme
F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Hosted by Google

Wie der Badebetrieb in Baden (Schweiz) vor 125 Jahren aussah: Ein Badeplatz um 1805.

Altschweizer Badewesen.

Die Geschichte des Badewesens — das ist eine Fülle von hochinteressanten Einblicken in das kulturelle und volkliche Leben der Vergangenheit. Der Einfluß der Mode, die im Wechsel der Zeiten ihre Gunst launisch verschenkt, der Wandel der Sitten und Gebräuche, der gerade in der Welt der Bäder einen deutlichen Niederschlag findet, dies alles tritt in den alten Urkunden und Überlieferungen zutage, die uns die Geschichte der Bäder und ihrer vergangenen Lebensumstände erzählen. Einen konzentrierten Aufschluß bietet auf diesem Gebiete — für die Zeit zwischen dem 15. und 19. Jahrhundert — die Geschichte des Thermalbades Baden bei Zürich (Kanton Aargau), das seinerzeit der berühmteste und besuchteste Kurort Europas war. Auch heute noch genießt ja das seit Christi Geburt bekannte Bad einen ausgezeichneten Ruf. Seine Thermalquellen, deren Heilkraft bei gichtischen, rheumatischen und skrofulösen Krankheiten seit Jahrhunderten erprobt ist, liefern täglich eine Million Liter eines stark schwefelhaltigen, radioaktiven Thermalwassers, das eine gleichförmige Temperatur von 48 Grad Celsius aufweist. Die Urkunden vom 14. Jahrhundert an eröffnen ein anschauliches Bild von den Bade- und Kurgewohnheiten unserer Vorfahren. Ein Büchlein „Die Badenfahrten" von Henry Mercier (deutsch von W. Doderer) faßt die wichtigsten Zeugen der Vergangenheit zusammen und gewährt, unterstützt von alten Bildbeigaben, einen Überblick über die damalige Blütezeit Badens. Das Badetreiben hatte einen recht ungenierten Charakter: Männlein und Weiblein badeten zusammen in ziemlich sparsam bekleidetem Zustande, mit der Moral nahm man es in jener „guten alten Zeit" nicht allzugenau, und der Alkohol spielte eine beachtliche Rolle. Vergeblich suchten die Behörden, diesem lockeren „Kur"leben Einhalt zu gebieten. Kurios muten die Kurvorschriften an, die den „Badenfahrern" zu Nutz und Frommen ans Herz gelegt wurden. Die mannigfaltigsten Krankheiten und Gebresten sollten dem Angriff des Thermalwassers weichen: von der halben Taubstummheit über Magenbeschwerden bis zur weiblichen Unfruchtbarkeit. Sehr amüsant (und zur Nachahmung empfohlen!) sind einzelne Anweisungen, für die der Badener Arzt Sitz († 1545) verantwortlich zeichnet, so z. B. soll man, wenn sich bei Anwendung übermäßig heißer Bäder Nasenbluten einstellt, Eselmist einatmen oder einen Umschlag machen mit einem eselmistgetränkten Tuch, ebenso sei Brennesselsaft, mit Schweinemist gemischt, zu empfehlen. — Gewiß, diese Art Kur mag auch ihre Vorzüge gehabt haben, aber gesünder, hygienischer ist doch der heutige Kurgebrauch!

Gesunde Kleidung.

Es ist allgemein anerkannt, daß die kurzwelligen, ultravioletten Strahlen des Sonnenlichts einen großen Einfluß auf die Gesundheit des menschlichen Körpers ausüben. Die Frage, inwieweit die

ZUR BADEKUR IM ALTEN THERMALBAD BADEN IN DER SCHWEIZ

Badesitten von einst: Familienbad-Idyll aus Baden (Schweiz).

nien mit 4:1, dann Italien mit 3:2, weiter die Tschechoslowakei mit 4:1 und schließlich das stolze Albion mit 3:2 niederrangen! Konnten wir gegen Spanier und Tschechen verhältnismäßig leicht als Sieger vom Platz gehen, so kam es in den Spielen gegen Italien und England zu um so erbitterteren Kämpfen. Beide Male fiel die Entscheidung erst im allerletzten Satz. Dennoch — wir haben gesiegt! Und wenn der Zonen-Sieg auf dem Wege zum Davis-Cup auch nur ein Teilerfolg war, so dürfen wir stolz sein; denn er unterstreicht nachdrücklichst die Fortschritte, die der „Weiße Sport" in den letzten Jahren in Deutschland gemacht hat. Eine Feststellung, an der selbst die Niederlage gegen die uns noch immer überlegenen amerikanischen Gegner nichts ändert.

Erich Chemnitz.

Freilicht! Freiluft! Und Sonne!

Und dazu

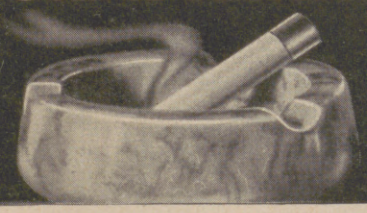
NIVEA-CREME

Das gibt gesunde Haut und schön gebräuntes Aussehen. Nivea-Creme verstärkt die bräunende Wirkung der Sonnenstrahlen, vermindert aber die Gefahr schmerzhaften Sonnenbrandes. Sie allein enthält das hautpflegende, hautverwandte Eucerit, und darauf beruht ihre Wirkung. Aber *trocken* muß Ihr Körper sein; Sie dürfen ihn niemals *naß* den Sonnenstrahlen aussetzen. Und immer *vorher* einreiben!

Dosen RM. 0.20, 0.30, 0.60 und 1.20
Tuben aus reinem Zinn: RM. 0.60 u. 1.–

N 134

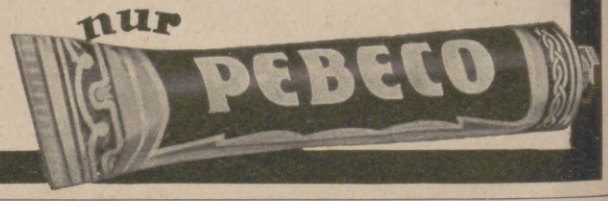
Selbst starken Rauchern gibt PEBECO weisse Zähne



Wer die Wirkung des Rauchens kennt, weiß, wie schwer es ist, die Gelbfärbung der Zähne zu verhindern oder zu beseitigen. Pebeco besitzt in seinen kräftig schmeckenden Salzen ein wirksames Mittel, auch den starken Rauchern weiße Zähne zu erhalten.

Weiße Zähne, frischer reiner Atem!

In reinen Zinntuben RM. 1.– u. RM. —.60



P 124

„OHNE DASS DIE BESCHAUER ES MERKEN

ist der

AKTUELLE BILDERDIENST

durch seine schönen, interessanten Bilder eine wirksame Reklame für das Schaufenster usw."

Verlangen Sie kostenlos Probebilder und Preisangabe.

Aktueller Bilderdienst, Verlag J. J. Weber in Leipzig C 1.

Photo-Amateure bleiben

Cellofix selbsttonend

Sidi Gaslicht

treu

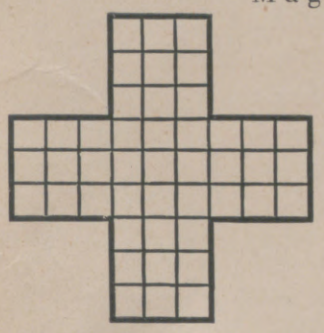
Hosted by Google

verschiedenen Bekleidungsstoffe diesen Strahlen Zutritt zum Körper gestatten, ist daher von großer hygienischer Bedeutung. Die Ansichten gingen aber darüber bisher so auseinander, daß das unter dem Namen Bureau of Standards bekannte amtliche Forschungsinstitut der Vereinigten Staaten von Amerika in Washington im gesundheitlichen und Handelsinteresse an den verschiedenartigsten Stoffen, wie Baumwolle, Seide, Wolle, Leinwand, Kunstseide usw., eine genaue Untersuchung darüber angestellt hat, deren Ergebnisse jetzt veröffentlicht worden sind. Man hat dabei besonders darauf geachtet, ob die Stoffe eng- oder weitmaschig gewebt sind. Ferner hat man bei jeder Stoffart weiß und schwarz gefärbte Muster gesondert betrachtet. Bei den schwarzen Stoffen handelte es sich darum, festzustellen, wie viele ultraviolette Strahlen durch die im Gewebe befindlichen Lücken, beim weißen, wie viele durch den Stoff hindurch an den Körper gelangen. Die Ergebnisse der Untersuchung zeigen deutlich, wie richtig es ist, gebleichtes weißes Material zu verwenden, um eine hohe Durchlässigkeit für ultraviolette Strahlen zu erzielen. Wenn die Seide auch nur ein bißchen gelblich ist, oder wenn man Baumwolle in ungebleichtem Zustande verwendet, so ist die Durchlässigkeit für ultraviolette Strahlen schon erheblich vermindert. Dasselbe geschieht fast immer, wenn man Stoffe in einer der üblichen Weisen färbt. Bei gefärbten Stoffen ist die Durchlässigkeit für ultraviolette Strahlen im allgemeinen weder von der Farbe noch von der Stoffart, sondern ausschließlich von der Lockerkeit des Gewebes abhängig. Am durchlässigsten für ultraviolette Strahlen sind weiße Baumwolle, Kunstseide und Leinwand. Gleich hinter ihnen kommt weiße Seide. Wolle läßt nur halb so viele ultraviolette Strahlen durch wie weiße Baumwolle. „Ein Kind also", schließt das Bureau seine Ausführungen, „das in Batist oder ein durchlässiges Baumwollgewebe gekleidet ist, empfängt mehr ultraviolette Strahlen als ein in reine Seide oder gar in Wolle gekleidetes."

Prof. Dr. W. Anderssen.

ZUM NACHDENKEN

Magisches Kreuz.



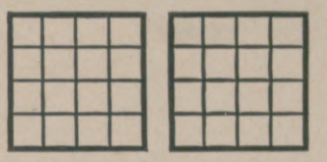
a a b b b b c c d d e e e e e e e e e e f g g h h i i i i l l n n n r r r r s s t t u u w w sind so einzuordnen, daß die wagerechten und senkrechten Reihen gleichlautende Wörter ergeben: 1 Getränk, 2 studentische Bezeichnung, 3 Verbrecher.

Zitatenrätsel.

Wenn sich ein Volk nur zankt und streitet
Und sich an Mißgunst, Haß nur weidet,
Wenn sich zerfleischen die Partei'n,
— — — — — — — — — — — — —

Welches Zitat ist hier passend einzusetzen?

Doppelquadrat.



Die Buchstaben: a a b b b c e e e e g h h h i k l l m n n n n o o o r r r t u z sind derart in die Felder der beiden Quadrate einzutragen, daß Wörter von folgender Bedeutung entstehen: Linkes Quadrat: Musikinstrument, Bodenerhebung, Heizmaterial, Wild; rechtes Quadrat: Teil des Körpers, Schriftsteller, Turngerät, Feldpflanze. Die vier durchlaufenden wagerechten Reihen nennen dann: 1 Teil des Auges, 2 Beruf, 3 Käfer, 4 berühmten Bildhauer.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4403.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

bach — bach — ben — blon — bo — bo — czer — de — di — die — e — e — ei — fel — gat — ge — gen — gen — gin — gla — hard — hu — hu — il — len — lo — mak — mi — mon — na — ne — ne — now — re — re — re — re — ri — rus — sa — se — ta — tis — to — tra — trar — u — ve — wa

sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten, und deren Endbuchstaben, von unten nach oben gelesen, eine Stelle aus einem Gedicht von Ewald v. Kleist ergeben. (ch = 1 Buchstabe.) Die Wörter bedeuten: 1 Biograph Karls des Großen, 2 biblischer König, 3 Musikstück, 4 Stadt an der Mosel, 5 Raubtier, 6 Naturerscheinung, 7 Frauentypus, 8 Wirrwarr, 9 Ostseebad, 10 Einsiedelei, 11 Abtrünniger, 12 Schweizer Kanton, 13 berühmter Maler, 14 ein anderer Schweizer Kanton, 15 deutsches Gebirge, 16 Physiolog.

Rebus:

Lösungen der Rätsel in Nr. 4401.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Safe, 5 Tael, 6 Esel, 7 Leer, 10 Azur, 14 Emu, 15 Eli, 16 Nil, 17 Ban, 18 Ares, 20 Sund, 21 Esau, 24 Lohn, 25 Bund; senkrecht: 1 Ster, 2 Aas, 3 Fee, 4 Ella, 7 Lena, 8 Emir, 9 Eule, 11 Zebu, 12 Ulan, 13 Rind, 19 Selb, 20 Sund, 22 Sou, 23 Ahn.

Silbenrätsel: 1 **Ganges**, 2 **Lincoln**, 3 **Asien**, 4 **Sachsen**, 5 **Setter**, 6 **Christus**, 7 **Ernestine**, 8 **Regen**, 9 **Brombeere**, 10 **Erlöser**, 11 **Nadel**, 12 **Mafia**, 13 **Ural**, 14 **Sascha**, 15 **Sessel**, 16 **Miene**, 17 **Arno**. — Glasscherben muß man nicht in Gold fassen.

Seltsame Hieroglyphen: 1 Crefeld, 2 Gedicht, 3 Gellert, 4 Muschel, 5 Wachtel, 6 Flunder, 7 Ilmenau, 8 Amerika. — Filchner.

Umschalträtsel: 1 **Spende**, 2 **Küste**, 3 **Stall**, 4 **Mozart**, 3 **Zither**. — Pestalozzi.

Reíſe mít

Kola Dallmann verleiht der Reise doppelte Freude und doppelten Genuß. Einige Tabletten beseitigen sofort Abspannung, Reisemüdigkeit und Mißlaune.

Die drückende Atmosphäre des Eisenbahn-Abteils, die unangenehmen Begleiterscheinungen einer Schiffsreise treten kaum in Erscheinung, wenn rechtzeitig mit Kola Dallmann vorgebeugt wird. 2-3 Tabletten bannen jedes Müdigkeitgefühl und beleben in wenigen Minuten den ganzen Menschen.

Schachtel M. 1.- in der nächsten Apotheke oder Drogerie erhältlich

KOLA DALLMANN

Hosted by Google

So, nun wird gebadet!

Aber natürlich nur mit einem „Vaillant", denn dieser Apparat ist einfach und sicher zu handhaben, sparsam im Gasverbrauch, stets betriebsbereit und benötigt zur Badbereitung nur wenige Minuten.

Interessiert es Sie etwas Näheres darüber zu erfahren? Unser Prospekt 12 steht Ihnen kostenlos zur Verfügung.

Vaillant

Joh. Vaillant • Remscheid.

Sie magern ab . . .

an welcher Körperstelle Sie wollen, ohne Körperbewegung, ohne Diät, ohne Chemikalien zu nehmen, ohne Bäder. ***Rein äußerlicher Gebrauch. Sichtbares Resultat bereits am 6. Tage.*** Schreiben Sie an

Frau Schweitzer, Wiesbaden, Goebenstraße 19,

welche Ihnen gerne und kostenfrei das einfache und wirksame Mittel angibt, welches sie selbst ***mit großem Erfolg*** angewendet hat. Tausende von Dankschreiben beweisen es.

Ein Geheimnis? Männer! Neue Kraft!

Man kennt heute nur noch

„Okasa" (nach Geheimrat Dr. med. Lahusen).

Das einzig dastehende hochwertige Sexual-Kräftigungsmittel (sexuelle Neurasthenie). **Notariell** beglaubigte Anerkennungen von zahlreichen Aerzten und tausende Dankschreiben dankbarer Verbraucher beweisen die einzig dastehende Wirkung! Trotzdem gibt es noch Zweifler! Wir versenden daher nochmals, ohne jede Absenderangabe,

30000 Probepackungen umsonst.

Soeben ist **neue** Broschüre erschienen. In **neuer, gediegenster** Ausstattung! Mit **neuem, bedeutend erweiterten,** hochinteressanten und belehrenden Text! Wir legen diese Broschüre jeder Probepackung kostenlos bei.

Es sind lediglich 40 Pf. für Doppelbrief-Porto beizufügen (unverlangte Nachnahmen kennen wir prinzipiell nicht). Zusendung diskret verschlossen durch das Generaldepot und Alleinversand für Deutschland: **Radlauers Kronen-Apotheke,** Berlin W. 244, Friedrichstrasse 160.

Beachten Sie genau! Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung 9,50 M.
Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung 10,50 M.

Zu haben in allen Apotheken.

„Ate"

der bewährte elektr.-automatische

deutsche Kühlschrank

für Haushalt und Gewerbe

Keine Wartung!

Kein Kühlwasser!

Nur Anschluss an die elektr. Lichtleitung erforderlich!

ALFRED TEVES

Maschinen- u. Armaturenfabrik G. m. b. H.,

FRANKFURT A. M.

Filiale Berlin W 50, Hardenbergstr. 25a—e.

Generalvertretung:

Dir. Fr. Dünte, Leipzig W 33, Angerstr. 14.

„Regional" Kühlanlagen- und Maschinen-Ges. **Dresden A 1,** Ringstr. 15.

Ausgewählte Bilder

aus unserer Illustrirten Zeitung

(einfarbig und mehrfarbig) in Serien zusammengestellt, sind für billigen Preis (Einzelserie RM. 1.—) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende

Wechselrahmen

zu je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.— (kleiner).

Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.

J. J. Weber, Lehrmittelabteilung, Leipzig C 1.

Ohne „Kronprinz" kein Landaufenthalt,

Petrolgas-Maschine

sie kocht, bratet, bäckt alle Speisen mit

70 Prozent Ersparnis!

Überallhin transportabel.

Lieferung zoll-, fracht- und packungsfrei!

Verlangen Sie Preis- u. Referenzen-Katalog.

Kronprinz-Werke Li. Kimpink, Guntramsdorf bei Wien.

AUREOL

Seit 33 Jahren anerkannt beste HAARFARBE

Überall erhältlich

färbt echt u. natürlich in allen Nuancen v. hellsten Blond bis z. tiefsten Schwarz

PROBEKARTON ZU 1 PORTION RM 1.85
PROBEKARTON ZU 2 PORTION. RM 3.30
ORIGIN. KARTON ZU 4 PORTION. RM 5.50

J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BLN. MARKGRAFENSTR. 96

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9, 94, Rue Saint-Lazare.

Hosted by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

AUG 23 1929

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4403 ★ 1·AUG·1929

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Dies und Das.

Amerika-Fahrt deutscher Akademiker. Eine größere Anzahl Akademiker aus allen Teilen Deutschlands trat gegen Mitte Juli mit dem Hapagdampfer „New York" von Hamburg-Cuxhaven aus eine vierzigtägige Studienreise nach den Vereinigten Staaten an. In Amerika werden die Teilnehmer unter sachkundiger Führung eine von der Hamburg-Amerika Linie organisierte Rundreise unternehmen, auf der außer Neuyork, die Städte Washington, Chicago, Pittsburgh, Philadelphia, Detroit, Buffalo und Milwaukee, eine Reihe anderer interessanter Plätze und auch die Niagarafälle besucht werden. Am 25. August trifft die Reisegesellschaft mit dem neuen Passagier-Motorschiff „Milwaukee" der Hapag wieder in Hamburg-Cuxhaven ein.

Reisen und Bequemlichkeit. Viel Gepäck wird durch die einfache Erkenntnis erspart, daß es überall Waschanstalten oder doch eine Wäscherin gibt. Es ist daher unnötig, den ganzen Inhalt der Wäsche- und Kleiderschränke in der Welt spazieren zu fahren. Freilich müssen die bunte Wäsche und die farbigen Sommerkleider auch häufiges Waschen gut vertragen. Diese beruhigende Gewißheit hat man bei Indanthren. Wasser, Seife und Sonne greifen die Indanthrenfarben nicht an. Indanthrenfarbige Gewebe sind unübertroffen wasch- und lichtecht und, was fürs Land und auf Reisen besonders wichtig ist, auch wetterecht. Sie kosten eine Kleinigkeit mehr, aber diese recht geringe Mehrausgabe macht sich sehr bald vielfach bezahlt.

Haydn's „Jahreszeiten" im Pistyaner Stadion. Die erstmalige Aufführung dieses großen Oratoriums am 14. Juli in Bad Pistyan war von besonderem Interesse, weil sie im Musikstadion im Freien stattfand. Das Stadion besitzt eine große Bühne und faßt 5000 Menschen. Der amphitheaterartige Bau ist ringsum mit uralten Silberpappeln bewachsen, von denen viele die respektable Höhe von 60 m erreichen. Die mächtigen Kronen dieser eigenartigen Bäume bilden ein natürliches, dichtes Dach und geben dem Raum eine prachtvolle Akustik. In diesem natürlichen Rahmen erwiesen sich die „Jahreszeiten", die dem Lauf des Jahres folgend eine bunte Reihe lebenswahrer Bilder aus der Natur und dem Menschenleben wiedergeben, als besonders zur Aufführung geeignet. Der 160gliedrige Chor setzte sich aus Sängern und Sängerinnen des Preßburger Kirchenmusikvereins zusammen, während im Orchester die Pistyaner Kurkapelle verstärkt durch die Preßburger Philharmonie wirkte. Die Gesamtleitung lag in den Händen des in Pistyan bestbekannten Professors A. Albrecht, der es ausgezeichnet verstand, die prächtigen Genrebilder der Partitur im Haydn'schen Sinne wiederzugeben. Mit dieser Aufführung haben die musikalischen Veranstaltungen in dieser Saison ihren Höhepunkt erreicht.

Ein goldenes Chrysler-Buch. Allen Automobilbesitzern und den Freunden des Automobilsports dürfte das vor etwa Jahresfrist erschienene silberne Chrysler-Buch noch in Erinnerung sein. Die bekannte Automobilweltfirma, die ihren deutschen Sitz in Berlin-Johannisthal hat, tritt diesmal mit einem goldenen Buch auf den Plan, um allen Interessenten die neuesten Schöpfungen ihrer Werke und die anerkannten Vorzüge der Chryslerwagen in Wort und Bild anschaulich vor Augen zu führen. Auch über die Organisation dieses Riesenunternehmens und über dessen Dienst am Kunden unterrichtet das goldene Buch, das die vorausgegangene silberne Reklameschrift an künstlerischem Geschmack und Ausstattung noch zu übertreffen sucht. Bei allen Chrysler-Vertretungen oder aber von der Chrysler-Co. m. b. H. in Berlin-Johannisthal, Sturmvogelstraße 3 erhalten Automobilinteressenten dieses vornehme Druckwerk kostenlos.

Eine Festgabe anläßlich der Jungfernfahrt der „Bremen". Zur Abreise des neuerbauten schönen Schnelldampfers „Bremen" des Norddeutschen Lloyds, einem Ereignis, das in allen Schichten des deutschen Volkes lebhaften Widerhall gefunden hat, brachte die Stollwerck-Schokoladenfabrik in Köln eine prächtige neue Pralinenpackung heraus. Der köstliche Inhalt wird von einem geschmackvollen Karton umschlossen, der das Bild der „Bremen" und ihres Kapitäns trägt.

„GEATRON"

Landerziehungsheim Keilhau
bei Rudolstadt i. Thür., gegr. 1817 von Fr. Fröbel.
Oberrealschule i. E. mit Gabelung: **Reformrealgymnasium.**
O II Reife und ab 1931 Abitur. Erziehung zu Pflichtgefühl und vaterländ. Denken. Drucksachen durch die Leitung.

ELTERN UND SÖHNE! SCHWIERIGKEITEN?
Prospekt für alle Altersstufen sendet Wichern-Stiftung, Hamburg 26

Kyffhäuser-Technikum, Frankenhausen. Ing.- u. Werkmeister-Kurse für allgemein. und landwirtschaftlich. Maschinenbau, Schwach- und Starkstromtechnik. Älteste Ing.-Schule für **Automobil- und Flugtechnik.**

O- u. X-Beine
Ohne Berufsstörung
heilt auch bei älteren Personen der seit Jahrzent. bewährte Beinkorrektionsapparat.
D. R. Patent 335 318.
Verlangen Sie kostenlos Broschüre und Beratung.
Wissenschaftlich orthopädische Werkstätten
Arno Hildner, Chemnitz 26.
Zweigniederl.: Berlin, Am Zoo 26, Kantstraße 4.

1/4 Million tägliche Schadenszahlung

Allianz und Stuttgarter Verein
Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Aktiva . . über **200 000 000 RM**

Bayerische Versicherungsbank Aktiengesellschaft, München //

Badische Pferdeversich.-Anstalt Akt.-Gesellschaft, Karlsruhe i. B.

Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg //

Hermes Kreditversichergs.-Bank Aktien-Gesellschaft in Berlin //

Kraft Vers.-A.-G. des Automobilclubs von Deutschland in Berlin

Union Allgem. Deutsche Hagel-Versich.-Gesellschaft in Weimar

Allianz und Stuttgarter
Lebensversicherungsbank Aktiengesellschaft

Gesamtversicherungssumme über 2000 Millionen RM

ANKER
TEPPICHE
GEBRÜDER SCHOELLER
DÜREN-RHLD.

„Haarwasser"
duftendes Haar macht anziehend
fordern Sie es
parfümiert mit
Rosa Centifolia, Hyacina
Ilona, Royalin, Chyperana
Fl. 3,25 · 5.-

ROSA CENTIFOLIA
„PARFÜM" Fl. 5,-- · 7,50 Probe 2,35
„SEIFE" 1,25 · 1,50 · 1,75
„HAARWASCHSEIFE" Fl. 1,90
„CREME ELECTRA" Tube 0,90 · 1,75
Dose 1,50 · 4,50

J.F. SCHWARZLOSE SÖHNE BERLIN
FABRIK: DREYSESTR. 5 DETAILVERKAUF MARKGRAFENSTR. 26
GENERALVERTRETUNG FÜR ÖSTERREICH ROBERT SCHRAUF WIEN I FLEISCHMARKT 29

Rosa Centifolia
Der Duft der dunkelroten Gartenrose
in unerreichter Natürlichkeit

„Puder"
zarter Teint macht schön
vorrätig in 7 Tönen
parfümiert mit
Rosa Centifolia, Hyacina
Ilona, Royalin
Sch. 1,40 · 2,30

HYACINA „PARFÜM" Fl. 5,50 · 9,- Probe 2,35 SEIFE 1,25
ROYALIN „PARFÜM" Fl. 6,75 · 10,- · 20,- Probe 3,-
„SEIFE" Stck. 2,-
ILONA „PARFÜM" Fl. 6,50 · 12,- Probe 2,35
„SEIFE" Stck. 1,25 · 2,-

NIEDERLAGEN IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN
PARFÜMIERTE KARTEN · PUDERPROBEN GRATIS
VON ROSA CENTIFOLIA · HYACINA · ROYALIN · ILONA
UND ALLEN ANDEREN PARFÜMS

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4403. 173. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7 bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

1. AUGUST 1929

Bad Wildungen für Niere u. Blase

Helenenquelle

Zur Haus-Trinkkur:
bei Nierenleiden, Harnsäure, Eiweiss, Zucker.
1928: 22000 Besucher.

Badeschriften
sowie Angaben billigster Bezugsquellen für das Mineralwasser
durch die Kurverwaltung.

Berchtesgadener Land
mit Watzmann u. Königsee

Das Paradies der bayerischen Alpen.
Alpines Solebad. Höhenluft und Terrainkur. Bergsport. Kurkapelle. Hervorragend für Vor- und Nachkuren und als Übergangsaufenthalt von und nach dem Süden, und in sehr hochgelegene Gebiete geeignet. Besonders mildes Frühjahrs- und Herbstklima. Auskünfte u. Prospekte durch das Verkehrsamt des Berchtesgadener Landes.

BENDER

Bad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse und Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

San.-Rat Dr. Bielings Waldsanatorium
Tannenhof
Friedrichroda in Thür.
zu klin. Behandlung u. Spezialdiät. Kuren bei Nerven-, Herz-, Magen-, Darm- u. Stoffwechselkrankheiten, speziell Basedow u. Fettleibigkeit.

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

WALDORF HOTEL
ALDWYCH, LONDON, W.C.2

Ein Luxushotel
mit moderierten Preisen.

Prospekt mit Preisangaben von John Kugi, Generaldirektor, Waldorf Hotel, Aldwych, London, W. C. 2.
Telegramm-Adresse: Waldorfius, London.

PARIS, Hotels St. James und d'Albany,
211 rue St. Honoré, gegenüber „Les Tuileries", 300 Zimmer, 150 Badezimmer. Staats-Telef. i. jed. Zimmer, ab 40 Frs. A. Lerche, Besitzer.

ST. RAPHAEL GRAND HOTEL DE FREJUS-PLAGE
an der schönsten Sandküste der Côte d'Azur. 120 Zimm., 70 Badezimm.

Trouville (bei Deauville) **Les Roches Noires**
Das bevorz. vornehm. Haus / Direkt am Meer / 1928 vollständ. renoviert. Modern. Komfort / Ideal. Aufenthalt / 5 Minut. vom Kasino Deauville.

Zimmermann
Sanatorium Chemnitz
für innere u. Nervenkrankheiten. Außerh. d. Stadt, auf einer Anhöhe im Villenviertel gelegen, in einem 3½ ha großen alten Park, angrenz. an den Stadtpark. Alle bewährten elektro-physikal. Kurmittel. Klinisch-diätetische Behandlung, bes. der Erkrank. des Stoffwechsels, des Magen—Darms, Herzens u. Nervensystems. Medico-mechan. Institut. Große Liegehalle im Park. Individuelle Behandl. Psychotherapie. 2 Ärzte. Chefarzt: **Dr. Wittkugel.** Tel. 34042.
Angegliedert im besond. Hause: chirurgisch geburtsh. Klinik.

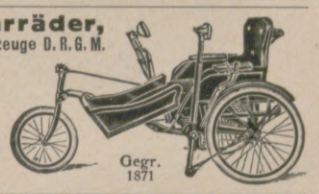
HOTEL
GREAT CENTRAL
Londons berühmtes Familienhotel.
Von allen Stadtteilen aus leicht zu erreichen.
Untergrundbahn-Station unmittelbar beim Hotel.
Grosser Palmenhof. Schöne, behagliche Zimmer.
MASSIGE PREISE.
Verlangen Sie Prospekt vom Hotel Great Central, Marylebone Road, London.

Schreibe mit „Klio"

„Klio" ist der beste Goldfüllhalter.

Staatl. Stahl- und Moorbad
Bad Steben
581 m ü.d.M. i. Frankenwald
bewährt bei
Blutarmut, Bleichsucht, Herz-, Nerven-, Frauenleiden, Gicht, Rheuma, Ischias, Bad-, Trink-, Luftkuren, Park, Liegehalle, waldreiche Lage.
Kurzeit vom 2. Mai bis 5. Oktober.
Ab 20. August Ermäßigung der Kurtaxe.
Auskunft durch die staatl. Badverwaltung und die Verkehrsbüros.

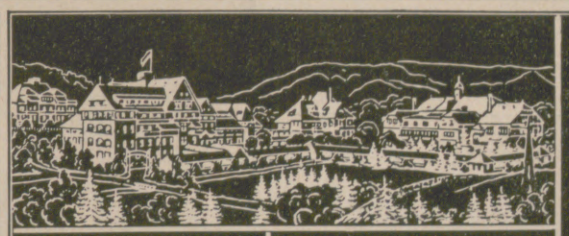
Handbetrieb-Fahrräder,
elektr. betriebene Kranken-Fahrzeuge D. R. G. M.
und Krankenfahrstühle
für Straße und Zimmer.
Katalog gratis.
Erste Oeynhausener Krankenfahrzeug-Fabrik
H. W. VOLTMANN
Bad Oeynhausen 23



Gegr. 1871

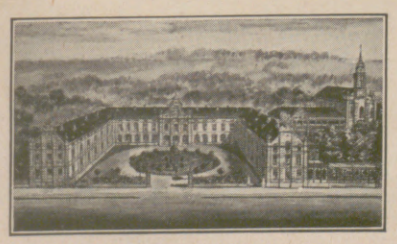
In PARIS findet man unsere „ILLUSTRIRTE ZEITUNG" unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale S. A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle und jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird dort gern spesenfrei erteilt.

Trinkt Fachinger.
Neuralgien auf gichtischer Grundlage sind nach Erfahrung von autoritativer Seite stets durch längeren Gebrauch des natürlichen Fachinger Mineralbrunnens wesentlich gebessert und sogar in mehreren Fällen gänzlich geheilt worden.



Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.
Rheuma.



Neue Anstalt.

Hofrat Friedrich von Hessing'sche orthopädische Heilanstalt
Augsburg-Göggingen
Georg Hessing, General-Direktor
Fernsprecher Nr. 36 und 3903
Drahtnachricht: Hessing Göggingenbayern
Dr. med. Gg. Hessing, Facharzt für Chirurgie
H. Engels, prakt. u. Hausarzt
Behandlung sämtl. Deformitäten des Knochensystems und Bewegungs-Apparates mittels unserer an Vollkommenheit von keiner Seite erreichten **Schienenhülsen- und Korsett-Therapie.** Jahrzehntelange Spezialerfahrungen in Behandlung von **Wirbelsäule-Verkrümmungen.** Erstklassige Verpflegung, herrliche Parkanlagen, gedeckte Wandelhallen, ruhige Lage gewähren vollen Ersatz für anderweitige Erholungsstätten. Prospekt C.

Hosted by Google

Charlotte Susa u. Lotte Lorring
phot. M. v. Bucovich 47|29 d

Elegante Frauen in der Sommerfrische

Um sich wirklich zu erholen, werden sie in erster Linie den äußeren Menschen wechseln. Die schicken Modellkleider müssen dem bewährten und beliebten Indanthren-Dirndl weichen! Dann kann man sich, ohne auf die Kleider achten zu müssen, frei und ungehindert bewegen.

Weder Sonne, noch häufiges Waschen schaden dem guten Aussehen eines indanthrenfarbigen Stoffes (Baumwolle, Kunstseide, Leinen).

Achten Sie aber beim Stoffeinkauf oder bei der Anschaffung fertiger Kleidung auf das Etikett mit der bekannten

Indanthren-Schutzmarke!

— eins der gebräuchlichen I-Etiketten ist hier wiedergegeben —

Sie haben dann Gewähr für höchste Farbechtheit.

GRUGA 1929
Ihre Sommer-Reise führt über ESSEN
Gartenbau-Ausstellung
Juli-Oktober

KARL MUTH

Spezial-Fabrik für Krankenfahrzeuge. BERLIN SW 61/2, Hagelbergerstr. 1.

Gegr. 1892 Uhren-Fabrik UNION GLASHÜTTE i/Sa.

FABRIK MARKE
Feinste Präzisions-Taschenuhren
Ausgezeichnet mit ersten Preisen.
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte

BAD

PISTYAN

Schwefel-Schlammquellen (67° C) gegen Erkrankungen der Gelenke, Muskel und Nerven.

Wir wollen auch dem MITTELSTANDE Heilbäder und Wohnung unter einem Dache bieten. Deshalb wurde unmittelbar über dem Quellenterrain auf der Badeinsel ein Musterkurhaus „Cyrill Hof" erbaut. Dort erhalten Beamte im öffentlichen Dienste, Ärzte, Geistliche, Journalisten und Künstler AUSNAHMSBEGÜNSTIGUNGEN (volle Pension, Kurmittel, ärztliche Behandlung für niedrige Pauschalpreise). Verlangen Sie unser „Fürsorgeblatt".

Pistyan, 27. VII. 29.

BADEDIREKTION.

D. R. W. Z. 357873

DR. SANDOW'S FRUCHTSALZ

Ein ideales Mittel zur Selbstbereitung von kohlensauren Erfrischungs-Getränken.

DR. ERNST SANDOW, HAMBURG 30

Zu haben in Apotheken und Drogenhandlungen.
Kleines Glas . . . . . M. 1.70 | Grosses Glas . . . . M. 2.50
Verlangen Sie ausdrücklich
„SANDOW" das DEUTSCHE FRUCHTSALZ

Leitz

Prismen-Ferngläser

für
Reise ◇ Jagd
Theater

Erstklassige Optik / Elegante Form.

Fordern Sie kostenlos unsere Liste Nr. 5519.

Ernst Leitz, Wetzlar

Bezug durch die Fachgeschäfte.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

ALLES UM DER KUNST WILLEN!

GEMÄLDE VON ALBERT GUILLAUME

Hosted by Google

AMERIKAS WELTWIRTSCHAFTSPOLITIK

Von Regierungsrat Dr. jur. Dr. rer. pol. Heinz Schmalz.

Mit Naturschätzen gesegnet wie kaum ein zweites Land der Welt und gestützt auf die frische Kraft der zur Höchstspannung bereiten, nach oben strebenden Einwanderer aus aller Herren Ländern, haben die Vereinigten Staaten von Amerika in knapp einem Menschenalter einen ungeheuren Wirtschaftsaufschwung genommen. — Obwohl die Industrialisierung des Landes — gemessen an den zur Verfügung stehenden Rohstoffen und der steigenden Kaufkraft der Bevölkerung — noch immer ausdehnungsfähig ist und einen großen Teil des jährlichen Kapitalzuwachses absorbiert, findet die Überfülle des amerikanischen Kapitals im eigenen Lande schon kaum mehr geeignete Betätigungsmöglichkeit. Es drängt daher aus dem Lande heraus, in dem der Zinsfuß wegen des großen Kapitalangebots niedrig ist, nach geldbedürftigen anderen Ländern, an denen gerade in Europa — wir in Deutschland wissen es — kein Mangel ist. — Aber fast scheint es so, als ob die Kapitalproduktion Amerikas noch in einem stärkeren Tempo zunimmt, als der geldhungrige Teil der übrigen Welt von diesem Überfluß überhaupt aufnehmen und vertragen kann. Dies um so mehr, als die zurückströmenden Zins- und Rückzahlungsbeträge das Kapitalaufkommen der Vereinigten Staaten von neuem steigern. Schon ist die halbe Welt an Amerika verschuldet, die Zinszahlungen für die von ihm geborgten Anleihen belaufen sich auf Milliarden. — Deutschland allein hat schätzungsweise an reinen Zinszahlungen 600 bis 700 Millionen Reichsmark jährlich nach Amerika abzuführen — und noch immer bringt jedes Wirtschaftsjahr einen neuen ungeheuren Kapitalzuwachs aus der einheimischen Produktion selbst. Diese Rolle der Vereinigten Staaten als Geldgeber der Welt ist, wie man weiß, recht jungen Datums. Vor dem Kriege waren sie Schuldner Europas in einer Höhe, die man auf etwa 20 Goldmilliarden bezifferte. Heute stellen sich die Summen, die Amerika ans Ausland ausgeliehen hat, auf insgesamt 13 Milliarden Dollar, also auf einen Betrag, der ungefähr dem Goldvorrate der ganzen Welt gleichkommt. Außerdem verlangt Amerika von seinen einstigen Verbündeten im Weltkrieg noch die Rückzahlung von rund 10 Milliarden Dollar Kriegsschulden. Als Kreditgeber Deutschlands im besonderen hat Amerika in den letzten drei Jahren für insgesamt 950 Millionen Dollar deutsche Auslandsanleihen übernommen.

Der gesamte zahlenmäßig erfaßbare Goldvorrat der Welt bezifferte sich 1928, wie das Deutsche Statistische Reichsamt feststellt, dem Werte nach auf 53043,5 Millionen Goldmark. Davon kamen allein auf die Vereinigten Staaten von Amerika nicht weniger als 18408,2 Millionen. Ein reichliches Drittel des gesamten Goldbestandes der Welt befindet sich also in amerikanischen Händen, während beispielsweise der Goldbestand Deutschlands nur 1930,5 Millionen Reichsmark beträgt.

Das ständige Wachstum des amerikanischen Nationalreichtums hat allerdings auch seine Schattenseiten. Es ist zwar nicht gut, wenn eine Volkswirtschaft in solchem Maße bis auf die Knochen abgemagert ist, wie es die deutsche nach Inflationsschluß war. Andererseits ist aber auch die ausgeprägte „Fettsucht" nicht eben sehr förderlich für die Gesundheit des Wirtschaftslebens. Und solche Fettsucht ist heute tatsächlich die Gefahr, die die amerikanische Volkswirtschaft bedroht. Der Luxus breitester Schichten nimmt unaufhaltsam zu, und wie das so einmal menschliche Eigenart ist, steigt der Verbrauch oft noch rascher als das Einkommen. So erklärt sich die zunächst paradoxe Erscheinung, daß bei aller Höhe des allgemeinen Volkswohlstandes dennoch krisenhafte Züge im einzelnen ziemlich häufig sind; so ist die Konkursziffer im letzten Jahre stark angeschwollen, vor allem bei mittleren und kleineren Existenzen. Die Jagd nach dem Dollar und der wirtschaftliche Wettbewerb verschärfen sich, je mehr die Ansprüche steigen.

Lediglich der Goldüberdruck zwingt die Vereinigten Staaten zur Expansion. Die Linie des geringsten weltwirtschaftlichen Widerstandes ist nicht Südamerika, sondern der Weg über Kontinental-Europa—Rußland. Er bietet auch geschäftlich die größten Chancen, weil auf dieser Trasse die Goldniveaudifferenzen am größten sind. Denn je stärker das Gefälle, um so lebhafter und mit um so größerem Arbeitsgeldgewinn laufen die Geschäftsmühlen. Jedes richtig kalkulierte Geschäft besteht immer im Ausgleich von Höhenunterschieden, und ein fehlkalkuliertes darin, daß die Höhenunterschiede nicht richtig geschätzt wurden, so daß die Mühle nicht getrieben wird.

Man kann die Dynamik der weltwirtschaftlichen Gestaltung darauf zurückführen, daß die wirksamste Veränderung, die der Krieg in dem übrigen Teil der Weltwirtschaft, vor allem auf der nördlichen Halbkugel, hervorgebracht hat, die unheilvolle Störung des Goldgleichgewichts sei. Durch den verlorenen Krieg ist der Großteil des in den Wirtschaftsadern Kontinental-Europas und Rußlands zirkulierenden Wirtschaftsblutes, das flüssige Gold, nach Nordamerika abgeflossen. Die Folge ist, daß Kontinental-Europa—Rußland wohl über einen gewaltigen Wirtschaftskörper verfügt, doch in bezug auf flüssiges Kapital gänzlich blutarm geworden ist und so von einer Wirtschaftskrise und -ohnmacht in die andere fällt, während Nordamerika an Blutüberfülle und Goldkongestionen leidet. Es hat sich also in den Vereinigten Staaten, in bezug auf flüssiges Kapital, ein ebenso großes Überdruckgebiet herausgebildet, wie in Kontinental-Europa—Rußland ein ausgedehntes Unterdruckgebiet entstanden ist.

So blieb Amerika, um seinem Geldüberfluß entgegenzusteuern, nur übrig: die Begebung von Anleihen oder Aufkauf und Beteiligung an bestehenden kontinental-europäischen Wirtschaftsunternehmen. Die erstere Lösung ist auch die bessere, denn Europa kann nur durch eigene Produktion, nicht aber vom Kauf amerikanischer Waren leben und seine wachsende Menschenmasse ernähren. Dann hängt aber Leben und Sterben der europäischen Wirtschaft davon ab, ihr verlorenes Wirtschaftsblut, das Amerikas Adern überfüllt, als solches wiederzugewinnen.

Der Schlüssel für eine Belebung des deutschen wie auch des europäischen Außenhandels liegt bei den Vereinigten Staaten, die noch immer Lieferanten von Kapital und Waren an Europa sind, die aber auf die Dauer, wenn die Weltwirtschaft gesunden soll, die Richtigkeit des Wirtschaftsgesetzes erkennen müssen, daß nur eines möglich ist: entweder Kapitalgeber oder Warenlieferant zu sein. Einsichtsvolle Persönlichkeiten Amerikas haben daher der amerikanischen Industrie empfohlen, ihr Augenmerk unter den heutigen Verhältnissen weniger auf den Export als auf den Ausbau des inneren Marktes zu richten. Der Weltmarkt sei mehr den Europäern zu überlassen, damit sie aus ihren Exporterlösen ihre Schulden an Amerika bezahlen könnten.

Im Widerspruch hierzu ist Amerika soeben im Wege einer Zolltarifreform zu Zollverschärfungen übergegangen, bei denen Zollsätze von 60 Proz. und mehr die Regel bilden. Was Amerika mit der Erhöhung seiner Zollsätze bezweckt, ist klar. Diese sollen den hohen Lohn des amerikanischen Arbeiters gegen ausländische Unterbietung schützen. Alsdann sieht die amerikanische Industrie in den europäischen Industrien, die mit weitaus billigeren Löhnen produzieren, ihren Gegner, den sie mit allen Mitteln aus dem Wettbewerb um den amerikanischen Inlandsmarkt verdrängen möchte. Also: möglichst viele Waren exportieren und möglichst viel Geld hochverzinslich ans Ausland verleihen, aber nichts importieren und dabei noch die Zinsen von den Schuldnern erhalten, das ist die amerikanische Wirtschaftsmaxime. Achtunddreißig Mächte waren es zunächst, die gegen Amerikas neueste Zollpolitik Protest einlegten. Jetzt hat auch Deutschland Widerspruch erhoben, da die Vorschläge des neuen Tarifentwurfs auch wichtigste deutsche Exportprodukte betreffen. Wir kaufen von Amerika heute fast dreimal soviel, wie Amerika selbst von uns kauft: Im Jahre 1928 betrug der deutsche Import aus Amerika 2133 und der deutsche Export nach Amerika 796 Millionen Mark.

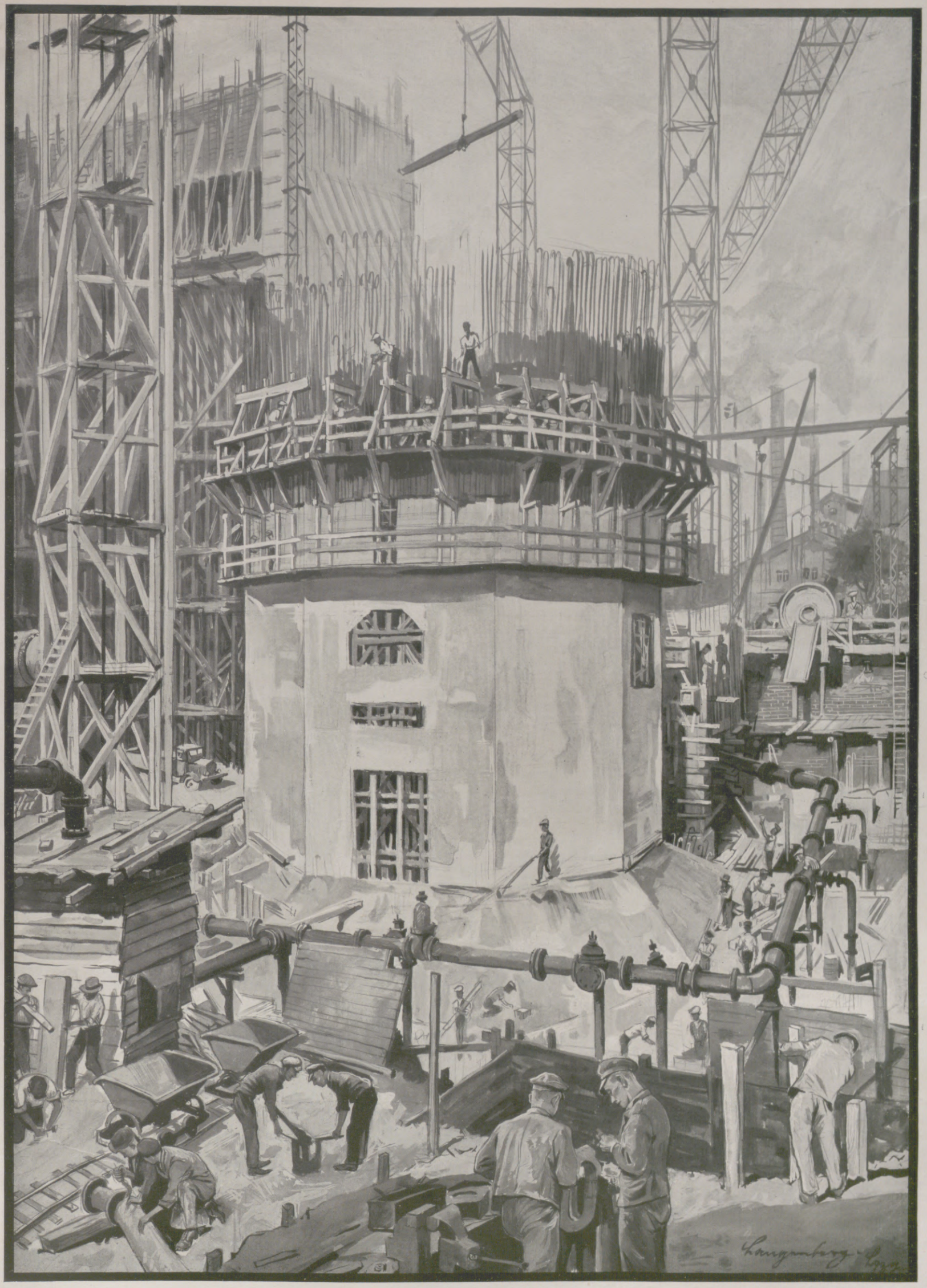
Der Pan-Amerikanismus wird von Washington bewußt gefördert und arbeitet mit höchster Spannung und mit reichen Geldmitteln. Der Gedanke, daß die Neue Welt einmütig und in bewußter Gemeinbürgerschaft gegen die Alte Welt zusammenhalten soll, wird theoretisch und praktisch von den Yankees vertreten. Die wirksamste Art, die Absicht Washingtons ins Leben umzusetzen, waren allamerikanische Kongresse. Der erste fand vor hundert Jahren zu Panama statt. Hierauf trat eine lange Pause ein. Die nächste Tagung erfolgte im Winter 1889/90 zu Washington unter dem Vorsitze des ehrgeizigen Staatssekretärs Blaine. Hierauf wurden die Kongresse immer häufiger. Der dritte versammelte sich 1902 in Mexiko, der vierte 1906 in Rio, der fünfte 1910 in Buenos Aires. Der Weltkrieg bewirkte wiederum eine Pause. Erst 1923 berief man einen allamerikanischen Kongreß nach Santiago, der Hauptstadt Chiles. Hier schieden sich zunächst die Geister. Die maßgebenden Staatsmänner des Südens setzten zunächst den Yankees mit vollendeter Höflichkeit auseinander, was Lateinisch-Amerika von ihnen trennt. Der Pan-Hispanismus, der allspanische Gedanke, machte sich jetzt bei der hauptsächlich spanischen Zusammensetzung der südamerikanischen Völker mit aller Wucht geltend.

Die Verhandlungen der letzten Panamerikanischen Konferenz, die Anfang 1928 in Havanna stattfanden, brachten einen Sieg der Nordamerikanischen These. In fünf Jahren in Montevideo. Dann wieder in fünf Jahren. Der Pan-Amerikanismus, der ursprünglich sentimental-kommerziell gedacht war, wird das politische Kolorit, das ihm in Havanna verliehen wurde, nun nicht mehr verlieren.

Wenn die Amerikaner nach der allgemeinen Krise des Weltkrieges den ersten Platz unter den großen Wirtschaftsmächten gewannen, so verdankten sie dies vor allem den unverbrauchten Kräften einer Nation von Kolonisten und von Arbeitsmenschen, die keine Schonung gegen sich selber kennen. Es wäre eine verhängnisvolle Selbsttäuschung, wollten die Amerikaner sich heute auf ihren Milliarden zur Ruhe setzen und auf ihre Zinseinnahmen pochen, zum Zeichen ihrer Geldherrschaft über die ganze Welt. Es ist eine populäre Anschauung, daß das Geld die Welt regiert. In Wirklichkeit ist es aber doch die Tüchtigkeit, die sich durchsetzt. Anders wäre es allerdings, wenn Amerika neue innere Betätigungsmöglichkeiten für das einheimische Kapital schaffen würde, vor allem dadurch, daß es seine Grenzen wieder für neue Masseneinwanderung öffnete. Vielleicht wäre eine solche Maßnahme überhaupt der richtigste Schritt, um einen gesunden Ausgleich zwischen dem überkapitalisierten, aber noch so menschenarmen Amerika und der übervölkerten, aber heute so kapitalsarmen Alten Welt wiederherzustellen. Aber solchem Ausgleich stemmen sich begreiflicherweise die Wünsche der Amerikaner selbst entgegen. Man will den hohen Stand des Einkommens nicht durch das Angebot billiger Arbeitskraft der Einwanderer gefährdet sehen.

Der neue Präsident der Vereinigten Staaten, Hoover, leitete bisher ein Regierungsamt, das wir als Handels- oder Wirtschaftsministerium bezeichnen würden. Er leitete es in einer neuartigen, großzügigen und erfolgreichen Weise. Nach seinem Programm beabsichtigt er, die Stellung Amerikas in der Weltwirtschaft noch weiter zu stärken. — Der amerikanische Koloß ist aber ganz gewiß kein wundertätiges Gnadenbild für glaubensselige, hilfsbedürftige Europäer. Er trägt vielmehr in seinem Wesen, seiner Macht und Haltung sehr harte Sphinxzüge, deren volle Enträtselung erst eine weite Zukunft bringen wird. Das amerikanische Volk hat seit 1776, seit Washington und dann Monroe und Lincoln, bis heute nur eine Politik, die in Schlagwortformung an dem Kopf der großen Hearstblätter steht: America first! Amerika zuerst!

Hosted by Google

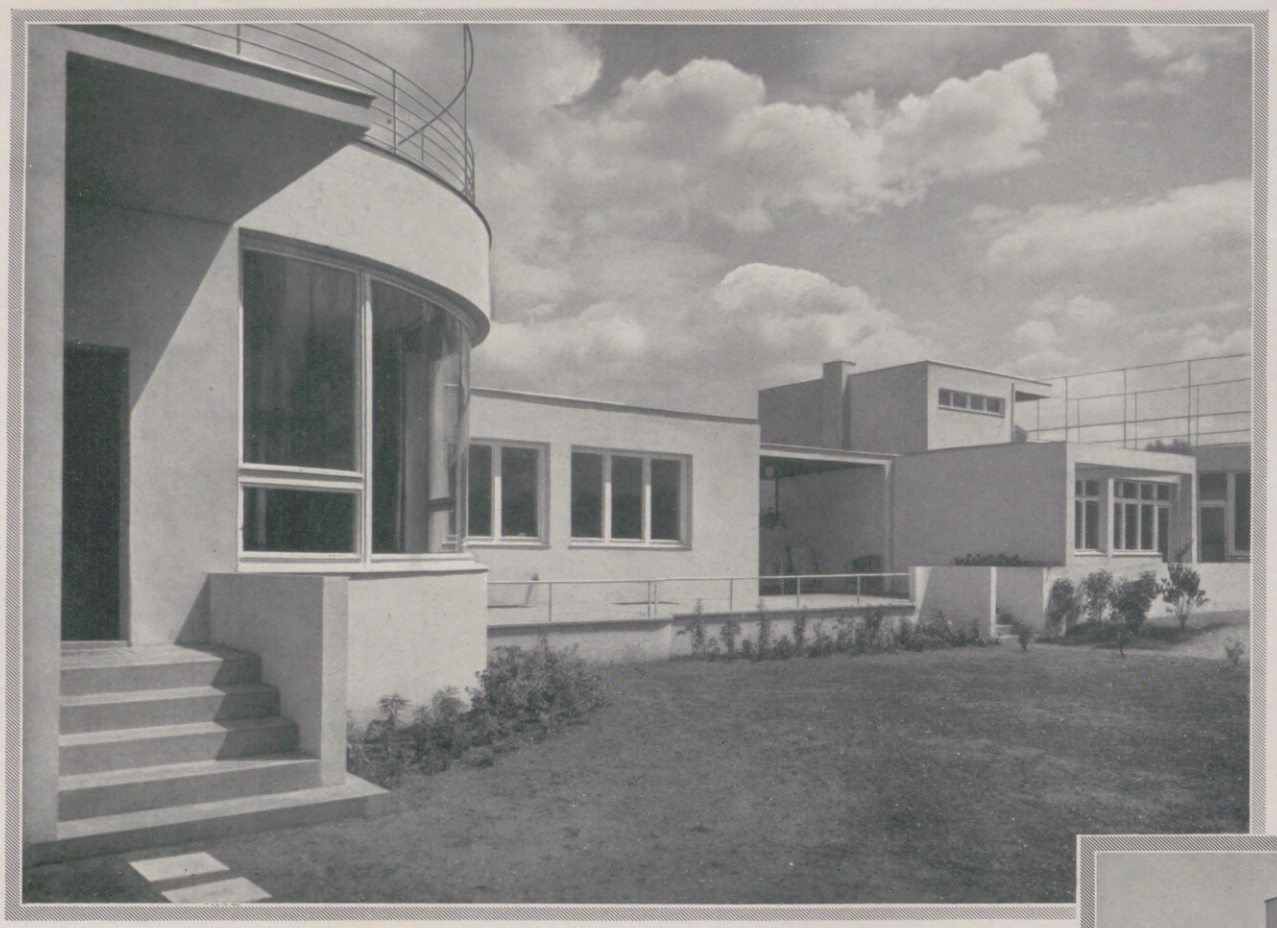


DER HÖCHSTE SCHORNSTEIN DER WELT IM WERDEN

Auf der Baustelle des Städtischen Hauptwerkes Nord in Leipzig / Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung“ von Hanns Langenberg.

Im Rahmen der Erweiterungsbauten im Hauptwerk Nord zur Vergrößerung des Leipziger Fernheizwerkes und zur Deckung der Leistungsspitzen beim Elektrizitätsverbrauch der Abendstunden entsteht nördlich vom Zentrum Leipzigs ein Riesenschornstein, der eine Höhe von 156 m erreichen soll. Lange Jahre hielt in Europa die 140 m hohe Halsbrücker Esse (bei Freiberg, Sachsen) den Rekord. Das neue gigantische Bauwerk wird bis zur Höhe von 31 m aus Beton bestehen (ausgeführt von der Siemens-Bauunion nach dem Gleitbauverfahren), darüber erhebt sich noch eine 125 m hohe gemauerte Säule.

Hosted by Google



WOHNUNG UND WERK-RAUM

VON DER WERKBUND-AUSSTELLUNG IN BRESLAU

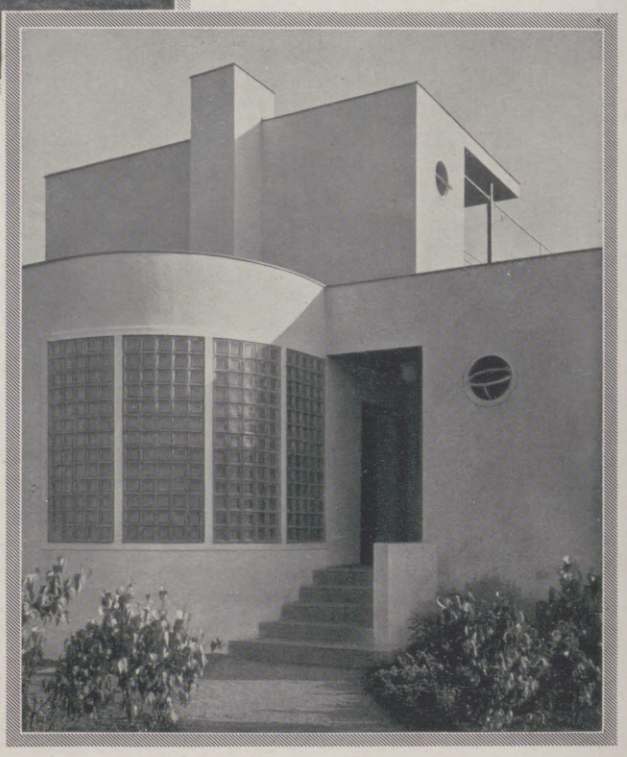
Aus der Versuchssiedlung: Moderne Einfamilienhäuser.
Diese Bauten haben durch ihre fein durchdachte Gliederung bei aller Schlichtheit etwas ungemein Ansprechendes. Architekten: Heinrich Lauterbach und Moritz Hadda. (Aufnahmen: Klettephoto.)

Dreimal ist innerhalb der letzten drei Jahre die Wohnung zum Thema einer Ausstellung gemacht worden. Nach den Versuchen von Stuttgart (1927) und Brünn („Das neue Haus", 1928) wird jetzt in Breslau das Problem wiederum vor der breiten Öffentlichkeit zur Diskussion gestellt. Wenn in diesem letzten Falle die Ausstellungsaufgabe durch Einbeziehung des Werkraums erweitert worden ist, so bleibt doch natürlicherweise der Hauptakzent auf der ersten Titelgruppe liegen. Die mehrfache Wiederkehr des Themas „Wohnung" in so kurzer Frist beweist mit eindringlicher Deutlichkeit, wie sehr alle mit ihm zusammenhangenden Fragen heute aus der engen Sphäre des Privaten herausgewachsen und zu einer öffentlichen Angelegenheit geworden sind.

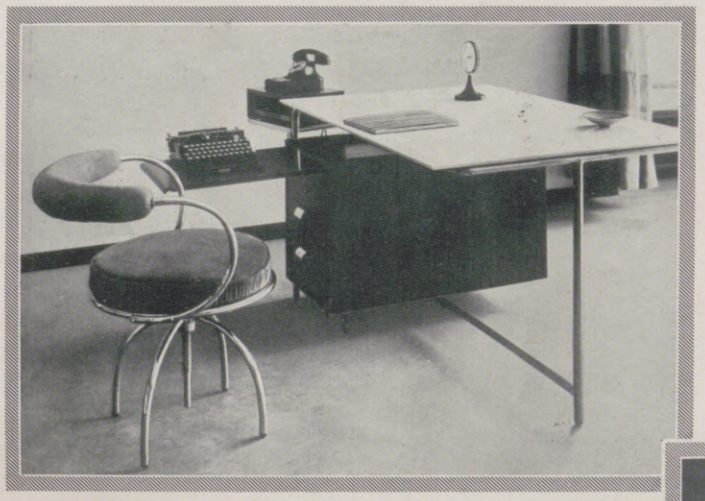
Wer für die Strömungen und Bewegungen der Zeit ein sicheres Gefühl hat, wird von dieser rein materiellen Erklärung nicht befriedigt sein. Unverkennbar haben sich in den beiden vergangenen Jahrzehnten, befruchtet von Technik und scharf einschneidenden Änderungen der Lebensweise, stilbildnerische Kräfte gesammelt, die um einen klaren Ausdruck ringen. Ein neuer Sinn für Raum ist lebendig geworden, vielleicht nicht ohne Zusammenhang mit dem Zwang, in kleinen Einheiten zu denken, aus kleinsten Quanten große Wirkungen herauszuholen. Der moderne Architekt führt einen erbitterten Kampf um das Quadratmeter und oft um weniger.

In diesem Ringen hat er einen mächtigen Bundesgenossen gefunden, den Ingenieur. Er bietet ihm neue Baustoffe an, künstliche Steine, stützende Metalle, isolierende Schichten, zahlreiche neue Bauelemente. Kein Wunder, wenn also bis in die Einzelheiten der Wohnung, bis in das Möbel hinein, der Einfluß des Technischen auch formgebend wirksam wird.

Das ist der Hintergrund, vor dem die Breslauer Werkbundausstellung „Wohnung und Werkraum" sich abhebt. Wer klassische Lösungen erwartet, muß notwendig irren. Würde das Unternehmen auf den experimentellen Charak-



Eigenartig gelöster Hauseingang.



Die Werkstatt des geistigen Arbeiters.
Schreibtisch in Stahl, Holz und Opakglas mit Stahl-Drehstuhl. Entwurf: H. Lauterbach. (Phot. Wide World.)

Wohnzimmer mit großen Rundfenstern.
Möbel: Architekt H. Lauterbach. (Vgl. Bild Mitte links.)

Hosted by Google

ter verzichten, hätte es als Ausstellung keine Existenzberechtigung. Der Versuch beginnt beim Baustoff, bei der Bauweise, bei der Bauzeit. Die Versuchssiedlung, die den Kern des Ganzen bildet, ist mit ihren 32 Häusern in der erstaunlich kurzen Zeit von drei bis vier Monaten errichtet worden. Nach einem in reiflich durchdachter Kollektivarbeit geschaffenen Gesamtplan, der ein geschlossenes Siedlungsbild garantieren mußte, standen die zehn hausbauenden Architekten mit ihren Einzelobjekten in einer Art freien moralischen Wettbewerbs. Damit schied die Gefahr schematischer Lösungen von vornherein aus, damit war auch, je nach der raumbildenden und

Aus der Ausstellung „Wohnung und Werkraum" in Breslau (bis 15. Sept.): Blick auf Haus Rading, Haus Lange (Kopfbau der Reihe) und einen Teil der Einfamilien-Reihenhäuser.

organisierenden Kraft jeder dieser Individualitäten, das Resultat ebenso ungleichartig wie ungleichwertig. Die zehn Architekten sind: Heim & Kempter, Gustav Wolf, Rading, Lange, Moshamer, Lauterbach, Hadda, Häusler, Effenberger, Scharoun.

Ihrer sozialen Bedeutung entsprechend, überwiegt die Kleinwohnung; sie wird in zahlreichen Typen verschiedener Flächengröße, teilweise in wohnfertigem Zustand dem Besucher vor Augen geführt. Es werden außerdem beträchtlich größere Einfamilien- und Doppelhäuser gezeigt, die in ihrer Art mustergültig durchorganisiert sein sollen. Als durchaus neuartiger Typus schließt sich ihnen ein großes Wohn-

Schlafzimmer in einer Kleinwohnung von Prof. Gustav Wolf.
Entwurf und Ausführung: Albert Müller, Leipzig.

Der Werkraum des Landmanns.
Aus dem Mustergehöft der Ausstellung. Vorn ein elektrisch beheiztes Frühbeet.

heim für Ledige und berufstätige Ehepaare an, ein sogenanntes Einküchenhaus mit 30 kleinen, in sich abgeschlossenen Wohneinheiten.

*

Die Gruppe Werkraum stellt die handwerklichen Arbeitsstätten in den Vordergrund. Gerade das schwer kämpfende Handwerk bedarf klarer, wegweisender Beispiele, die das Verhältnis zwischen arbeitsparender Technik und reiner Handarbeit deutlich zur Anschauung bringen. So erhielt das Handwerk für diese Versuche eine eigene Halle. Sonderanlagen auf dem Freigelände um die Jahrhunderthalle sind dem Werkraum des Landmanns (ein Mustergehöft) und dem Werkraum des Kaufmanns (Ladenstraße) gewidmet. Der Werkraum des Kopfarbeiters ist innerhalb der Hallenschau mit verschiedenen Typen vertreten.

Der Deutsche Werkbund gibt dieser Arbeitsausstellung Namen, Form und Programm. Das Programm lautet: das Heim und die Arbeitsstätte heutiger Menschen einer Form entgegenzuführen, die den technischen, wirtschaftlichen und kulturellen Forderungen unserer Zeit genügt.

Die Arbeitsstätte des Mediziners.
Ausstattung eines Untersuchungszimmers für den Arzt (in der Hallenschau der Ausstellung).

Hosted by Google

Die Leute von Nossimena

Eine Erzählung aus Madagaskar

von Max Mezger

(Schluß.)

„Kannst du marschieren, Kutavu?"

„Ja, Leutnant."

„Willst du freiwillig mitgehen, da nun doch alles zu Ende ist, oder soll ich dich gefesselt tragen lassen?"

„Ich will gehen, Leutnant."

„Dann stellt ihn auf die Beine und bindet ihn los!"

„Danke, Leutnant."

„Es ist selbstverständlich, daß die geringste Bewegung zur Flucht deine letzte Bewegung sein wird!"

„Ich weiß es, Leutnant."

Die Angreifer hatten keine Verluste erlitten — nur leichte Verwundungen. Der Abstieg konnte ungehindert unternommen werden. Die Toten würde man später holen.

Kutavu und seine Kameraden wurden in die Mitte genommen. Da es nichts mehr zu verraten gab, ließ man auch Nenesse frei mitgehen. Er sollte am Ende des Zuges folgen und wartete an der Biegung des Weges, den Rücken zum Abgrund gekehrt.

Als Kutavu bei ihm vorbeikam und die Katzenaugen des Kreolen ihn halb scheu, halb höhnisch anblinzelten, raffte er, was ihm noch an Kraft verblieben war, in eine einzige Bewegung zusammen. Ein Fußtritt von unerhörter Gewalt traf den Kreolen in den Bauch und schleuderte ihn ins Leere.

Das letzte, was man von Ernest de la Tour de Nesle hörte, war, nach sekundenlanger Stille, ein dumpfer Aufschlag am Fuße der senkrechten Felswand.

Die Mannschaft stürzte sich auf Kutavu, aber der Leutnant rief die Leute zurück und sagte:

„Es ist nicht von Belang. Weitermarschieren!"

Nun vollzog sich der Abstieg ohne weiteren Zwischenfall, und mit Sonnenaufgang stand Kutavu vor dem Kommandanten.

Der Aufstand war zu Ende.

XIX. Sieg.

Noch am selben Morgen blitzte der Sonnentelegraph die Botschaft vom endgültigen Triumph der guten und gerechten Sache an die nächste Telegraphenstation. Der Morseapparat tickte sie weiter. Von der Hauptstadt lief sie an die Küste und von da durch das Kabel auf dem Meeresboden nach Europa.

Am Abend hatten die Boulevardblätter in Paris fettgedruckte Überschriften: „Fin de la Révolte à Madagascar."

Der Pénétration pacifique stand nichts mehr im Wege.

Kutavu wurde gut gepflegt, und man verband seine Wunden.

Ehe man ihn erschoß, wollte man noch ein wenig mit dem interessanten Gegner paradieren. Er erholte sich rasch und trat wenige Tage nach seiner Gefangennahme, in der Mitte einer stattlichen Marschkolonne, seine letzte Reise an.

An der Spitze des Zuges schmetterten die Clairons, gefolgt von den blauroten Tirailleurs Malgaches. Senegalesen umringten Kutavu und seine Kameraden. Den Schluß bildeten Fremdenlegionäre und der hoch auf seinem Tragstuhl schwankende Kommandant. Er hatte wieder zugenommen. — — —

In Farafangana war während des Aufstandes ein geräumiges Gefängnis erbaut worden. Dort wurde alles gesammelt, was man in den unruhigen Zeiten an Verdächtigen und Überführten aufgriff. Einige wurden erschossen, andere deportiert, und das war in ihren Augen die härtere Strafe, denn nach dem madegassischen Glauben konnte man in fremder Erde nie zur Ruhe kommen und war nach dem Tode verdammt, die im Leben verbliebenen Angehörigen als Dämon zu bedrohen und zu quälen, bis sie die Reste heimholten.

Obwohl das Gefängnis mit hohen, glasscherbengespickten Mauern umgeben war und die wellblechgedeckten Gebäude nüchtern genug aussahen, war es doch ein Tropengefängnis, das sich von der vernichtenden Sachlichkeit der europäischen Verbrecher-Universitäten wohltuend unterschied. Die Tropensonne duldete keine Ansammlung von Finsternis, und der Monsun fegte lustig durch Tore und Fenster. Alle Geräusche aus dem Dorf übersprangen den dünnen Trennungsstrich der Mauern, und die Insassen selbst fühlten sich keinen Augenblick moralisch von ihren Volksgenossen gesondert.

Ins Gefängnis gesteckt zu werden, stellte einen Unfall dar, der jedem passieren konnte, und war ebensowenig mit Schande verknüpft, wie wenn man vom Krokodil geschnappt oder vom Ochsen gestoßen wurde. Deshalb waren die Gefangenen — auch wenn sie unter der veränderten Nahrungs- und Lebensweise sehr litten — meist guter Laune. Sie redeten und lachten mit allen, denen sie begegneten, wenn sie zur Arbeit geführt wurden, und standen auch mit ihren Wächtern auf behaglichem Schwatzfuß. Man durfte reden, also lebte man!

Es waren nur wenige Einzelzellen da. Fast alle Gefangenen verbrachten den Tag außerhalb auf Arbeit und schliefen nachts in gemeinsamen Räumen. Wer Angehörige in der Nähe hatte, durfte sich von Frauen Essen bringen lassen und eine Stunde lang mit ihnen im Hof zusammenhocken. Es fanden sich fast für jeden wirkliche oder Wahlverwandtschaften.

Mit Kutavu machte man etwas mehr Umstände. Er war in einem kleinen Gebäude mit Einzelzellen untergebracht, vor dem Tag und Nacht ein Posten mit aufgepflanztem Bajonett Wache stand.

Er wurde nicht zur Arbeit geführt, aber zu endlosen Verhören, die ihn grenzenlos langweilten.

Die gesamte militärische und zivile Beamtenschaft bemächtigte sich des Falls. Jeder wollte mit dieser „Cause célèbre" etwas zu tun haben und durch salomonische Protokolle höheren Orts auf sich aufmerksam machen.

Er wurde nicht nur als Rebell, sondern auch als Dieb, Einbrecher und Massenmörder behandelt. Die nach menschlichem Verstand von Kriegshandlungen unzertrennlichen Vorgänge wurden nach juristischem Ermessen in Atome zertrümmert und dann als Einzelfälle wieder zu einem Aktenturm vereint, der über Kutavus Heldentum den Schatten gemeinen Verbrechertums zu werfen, bestimmt war. Selbstverständlich wurden gleichwertige Handlungen bei den Siegern mit Beförderung belohnt und der Senegalesen-Unteroffizier, der Nossimena verbrannte, mit den Goldlitzen des Sergeanten ausgezeichnet.

Die europäische Kolonie in Farafangana war stolz darauf, an einem Platz zu wohnen, der in den Mittelpunkt des Interesses gerückt war. Auch geschäftlich hatten sich die Truppenbewegungen dort gut ausgewirkt. Man kaufte billig von den eingeschüchterten Eingeborenen und verkaufte teuer an die Regierung, deren Kriegsbudget eine gewisse Großzügigkeit erlaubte. Wie weit lagen die unheimlichen Nächte zurück, in denen man, mit einem Jagdgewehr im Arm, vor den Häusern patrouillierte und vor dem Erwachen des braunen Volkes zitterte! Jetzt konnte jeder, der dem Inspektor des Gefängnisses befreundet war — und das waren sie alle, denn der liebenswürdige Meridionale war leicht zugänglich — hingehen und sich den braunen Mann ansehen, der so viel Aufregung verursacht hatte! Der Inspektor sah solche Besuche gern, besonders wenn Damen dabei waren, und erklärte galant und geistvoll alle Besonderheiten Kutavus, des Glanzstückes seiner Sammlung.

Es wurden die Narben seiner Wunden gezeigt. Er mußte den Mund aufmachen und seine prachtvollen Zähne sehen lassen — den Arm beugen, damit die Muskeln hervortraten. Schade, daß es doch nicht ratsam war, ihm ein Gewehr in die Hand zu geben, damit er sich als Meisterschütze produziere. Man veranlaßte ihn sogar, seine Lamba abzulegen, um den nur von einem Lendentuch bekleideten Körper zur Schau zu stellen.

Indessen wurde aus dem Aktenturm eine Gebirge. Jetzt stritten sich die Hauptstadt und Farafangana darum, wo die Exekution stattfinden solle. Die einen meinten, Antananarivo wäre als Zentrale der Kolonie der einzige Platz, der in Frage käme. Die anderen sprachen für Farafangana, weil es im Aufstandsgebiet lag und man sich von dem Schauspiel des Sühneakts auf die dortige Bevölkerung eine besonders heilsame Wirkung versprach.

Aber derartige Erwägungen interessierten nur noch die Behörden. Das Publikum begann über dem Steigen der Kautschukpreise und den Nachrichten von Goldfunden im Norden Kutavu zu vergessen.

Dagegen waren unter den Eingeborenen viele, die ihn nicht vergaßen. Die braunen Angestellten der Bureaus und die eingeborenen Gefängniswärter benachrichtigten ihn von allem, was vorging. Auf diese Weise würde er wenigstens rechtzeitig erfahren, wann das Ende bevorstünde.

Vielleicht dachte er noch an die Möglichkeit einer Flucht, denn seit das öffentliche Interesse um seine Person abzuflauen begann, wurde er wie ein gewöhnlicher Gefangener behandelt.

Vielleicht war er auch damals schon zu einer anderen Lösung entschlossen.

Was ihn zögern ließ, einen entscheidenden Schritt zu tun, war die Hoffnung, noch einmal etwas von Rasua und Ingila zu hören.

Keiner seiner Freunde konnte ihm von ihnen berichten. Äußerlich bewahrte er seine stolze Haltung, aber im Herzen litt er grausam unter der Einsamkeit und der Sehnsucht nach den Seinigen.

Wenn die anderen Gefangenen schwatzend mit ihren Angehörigen um die Mittagsschüssel im Hof saßen, verzehrte er allein und

Hosted by Google

IN WASSER, SAND UND SONNE: BADESTRAND AN DER OSTSEE

GEMÄLDE VON RUDOLF LIPUS

Hosted by Google

traurig den schlecht gereinigten Reis der Gefängnisküche in einer Ecke seiner Zelle.

Von Tag zu Tag wurde ihm dieser Zustand unerträglicher. Er überlegte mehr und mehr, ob es nicht besser sei, einen Fluchtversuch zu wagen. Entweder kam er durch, oder er wurde erschossen — beides war dieser tödlichen Eintönigkeit vorzuziehen.

Aber eines Mittags sagte der Wärter zu ihm:

„Kutavu, der Inspektor erlaubt dir, in den Hof zu gehen. Eine Frau ist da, die dir Essen bringt."

Der starke Kutavu vermochte nur langsam aufzustehen. Eine Ahnung — oder war es nur eine Wunschvorstellung? — machte ihn zittern.

Im Hof erwartete ihn eine Gestalt, die bis zu den Augen in eine weiße Lamba gehüllt war. Aber Kutavu täuschte keine Hülle.

Rasua — —

Das Verlangen, ihren Namen laut zu schreien, preßte ihm die Brust zusammen, aber sie beherrschten sich beide. Sie waren immer noch stärker als die anderen.

„Wie ist es dir gestern gegangen? Wie geht es dir heute?" sagten sie nur — wie man bei einer zufälligen Begegnung in Madagaskar zu sagen pflegt. Dann setzten sie sich in eine Ecke des Hofes und aßen gemeinsam aus der Schüssel, die Rasua mitgebracht hatte.

Wenige leise Worte genügten, um sich zu verständigen. Niemand kannte hier Rasua, und niemand durfte erfahren, wer sie war. Sie kam als irgendeine ferne Verwandte, das genügte. Man achtete nicht sehr auf die Frauen, die Essen brachten.

Rasua hatte in Erfahrung gebracht, daß Ingila bei Pater Benediktus in Fort Dauphin geblieben sei, und daß es ihm dort sehr gut gehe. Er sei schon fast ein Europäer geworden.

Kutavu sagte: „Nun hat uns der Pater auch noch Ingila weggenommen. Aber schließlich ist er der einzige Mensch, dem ich den Jungen gönne, wenn hier alles zu Ende ist."

Aber Rasua wollte nichts von einem „Ende" hören. Sie war voll von Hoffnungen und Plänen. Man mußte nur vorsichtig sein und durfte vor allem keine eifrigen Gespräche führen. Nur hier und da ein Wort vom Wichtigsten.

Sie packte Schüssel und Löffel wieder zusammen, schlug die Lamba über den Kopf und nahm kurzen und gleichgültigen Abschied.

Jetzt lebte Kutavu nur noch von Mittag zu Mittag. Seit er Rasua wiedergesehen hatte, war alle Resignation verflogen. Eine wilde Begierde nach Leben und Freiheit fiel über ihn her.

Am dritten Tag nach ihrer Ankunft entwickelte Rasua einen sorgfältig ausgearbeiteten Plan:

Kutavu mußte erreichen, mit den anderen Gefangenen zur Arbeit geführt zu werden. Sie waren bei einem Brückenbau beschäftigt, der schon fast bis zum jenseitigen Flußufer vorgeschritten war. Am Abend — kurz vor Arbeitsschluß — mußte Kutavu versuchen, in einem unbeobachteten Augenblick ins Wasser zu gleiten und, unter der Oberfläche schwimmend, das dicht bewaldete Ufer zu erreichen. Die bewachenden Soldaten waren junge, ungeübte Schützen — einige von ihnen waren zu gewinnen — die Gefahr war nicht übermäßig groß. Im Wald stand eine alte, verlassene Ziegelei. Der Ofen war längst eingestürzt, aber unter dem Schutt hatte Rasua eine Wölbung entdeckt, die niemand vermutete — ausreichend groß, um einen Mann zu verbergen. Das ganze Gemäuer war von Schlingpflanzen überwuchert. Das Versteck ermöglichte, die Nacht abzuwarten. Die Nacht und den Wald — mehr brauchte Kutavu nicht, dessen war Rasua sicher. Sie selbst hatte sich Zuflucht bei Freunden gesichert, die sie verbergen würden. Wenn man sie überhaupt suchte, wie wollte man sie unter den Frauen, die in den Reisfeldern arbeiteten, herausfinden? Vielleicht würden sie es erst in Jahren wagen können, wieder zusammenzukommen — aber was waren Jahre! Es würden fröhliche Jahre sein!

Rasua glaubte inbrünstig an das Gelingen, und Kutavu ließ sich, obgleich er nicht mehr die unbekümmerte Selbstsicherheit aus den Tagen von Nossimena besaß, nur zu gern von ihr mitreißen.

Noch am selben Abend erwirkte Kutavu vom Inspektor, der im Grunde gutmütig und mit Kutavus bisherigem Verhalten zufrieden war, die Erlaubnis, am nächsten Morgen mit den anderen Gefangenen zur Arbeit zu gehen.

In dieser Nacht hatten alle Geräusche, die zu Kutavu drangen, einen neuen Klang, und die Mauern waren aus seinem Bewußtsein geschwunden. Er hörte nicht nur die Brandung — er sah sie und tanzte in einem korkleichten Boot auf schäumenden Wellenkämmen.

Er war mitten im Dorf und saß am hellen Herdfeuer unter schwatzenden Freunden.

Das Bellen eines Hundes führte ihn auf Wildschweinspuren durch den Wald.

Dann ging er wieder mit Rasua am hohen Flußufer und warf Steine nach den schlafenden Krokodilen.

Ein Lichtschein zauberte ihm Nossimena vor Augen, wie er es bei seinem letzten friedlichen Abschied gesehen hatte.

In seinem ganzen Leben hatte er noch nie so deutlich geträumt wie in jener Nacht, in der sich seine Augen keine Sekunde schlossen. — — —

Am Morgen wurde seine Zelle nicht zur gewöhnlichen Zeit geöffnet. Er hörte, wie die anderen Gefangenen zur Arbeit aufbrachen. Dann wurde der Hof so still wie noch nie.

Zum Ersticken still...

Der Inspektor mußte vergessen haben, die versprochenen Anordnungen zu geben.

Nein — irgendwo in seinem Hirn war ein Punkt, von dem ein entsetzlich klares Bewußtsein ausging.

Aber er wollte nicht wissen. Er bäumte sich gegen sich selbst auf.

Es half nichts — die Ungewißheit war nicht auszuhalten.

Mit einem Satz sprang er in die Höhe und krallte sich am Rand des schmalen Fensters fest, das über der Tür eingelassen war.

Er zog sich hinauf und konnte in den Hof sehen.

Vor seiner Tür, die in der letzten Zeit unbewacht geblieben war, standen zwei Posten mit aufgepflanztem Bajonett.

Den einen kannte er.

Kutavu ließ sich zurückfallen. Nun schlossen sich seine Augen, und er saß eine Zeitlang ganz ruhig in der Ecke seiner Zelle.

Dann schlich er wieder zur Tür und rief leise den Namen des einen Postens:

„Ramunja! Ramunja! Kannst du mich hören?"

„Ja."

„Gibt es etwas Neues, Ramunja?"

„Ja. Ein großes Schreiben ist aus Antananarivo gekommen."

„Wann soll es sein?"

„Man sagt, in drei Tagen!"

„Gott segne dich, Ramunja, weil du es mir gesagt hast!"

Dann war alles wieder still.

Auch in Kutavu war es sehr ruhig geworden. Kein Laut, der zu ihm drang, hatte noch irgendwelche Bedeutung.

Erst am Mittag stieg eine tödliche Angst in ihm auf: Ob man Rasua noch zu ihm lassen würde?

Er hatte nie beten gelernt, aber seine übermächtige Sehnsucht nach Rasua war mehr als Gebet.

Endlich kam der Wärter. Er hatte Kutavu gern. Es war wohl deshalb, daß er es nicht fertigbrachte, mit ihm zu sprechen.

Kutavu sprach auch nicht.

Er wagte es nicht, nach Rasua zu fragen.

Der Gefangene durfte sich kurze Zeit im Hof aufhalten, dann mußte er wieder in die Zelle zurück.

Also, Rasua war nicht gekommen.

Niemand sah, wie Kutavu den Kopf an die Wand lehnte und die Arme sinken ließ.

Aber da näherten sich die Schritte des Wärters noch einmal.

Er öffnete die Tür und schob etwas Weißes herein.

Rasua! — — —

Kutavus Erfahrungen auf seelischem Gebiet waren umfangreicher als bei manchem privilegierten Kulturpionier — aber daß Freude und Schmerz eins sein können, erfuhr er heute zum erstenmal.

Rasua wußte alles. Sie saßen eine Zeitlang still aneinandergelehnt auf dem Boden der Zelle, dann sagte Kutavu:

„Rasua — ich will mich nicht vor Tausenden von Gaffern an einen Pfahl binden lassen. Sie sollen nicht so viel Vergnügen durch mich haben. Koche morgen meinen Reis mit den Wurzeln."

Reiswurzeln enthalten ein rasch tödlich wirkendes Gift.

„Ich werde ihn mit dir essen", war alles, was Rasua antwortete.

Sie sprachen nicht mehr darüber und aßen ihren Reis.

Dann dachten sie noch an Ingila. Er gehörte ja jetzt schon zu einer andern Welt — der Welt der Vazahas. Er brauchte Rasua nicht mehr. Rasuas Freunde würden ihm Grüße bringen.

Der Wärter kam wieder, und Rasua mußte gehen.

Jetzt war Kutavu ganz ruhig. Er konnte auch den Wärter fragen, ob Rasua morgen wiederkommen dürfe.

Kutavu schlief die ganze Nacht. Dann begann er zum letztenmal auf Rasua zu warten.

Die Zeit wurde ihm lang — er freute sich so sehr auf Rasua. —

Als der Wärter Rasua eingelassen hatte, standen die beiden jungen Leute kurze Zeit einander gegenüber, als wollte jedes sich das ganze Bild des andern noch einmal fest einprägen.

Dann stellte Rasua die Schüssel, die sie mitgebracht hatte, auf die Matte, und sie setzten sich zum Mahle nieder, wie sie sich tausendmal zusammen in guten und in bösen Zeiten niedergesetzt hatten.

Kutavu fragte: „Tut es dir nicht leid, Rasua?"

Rasua antwortete: „Es tut mir um uns beide leid. Um das, was für mich allein übriggeblieben wäre, tut es mir nicht leid."

Kutavu sah nachdenklich in die Schüssel und sagte:

„Ist es nicht sonderbar, daß man von den Reiskörnern lebt und an den Reiswurzeln stirbt?"

Rasua antwortete: „Vieles ist sonderbar. Wir sterben an den Vazahas, und Ingila wird mit ihnen leben!"

Nun aßen sie die Schüssel rasch bis zur letzten Krume leer.

Dann rückten sie eng zusammen und lehnten sich an die Wand.

Als die Schmerzen begannen, umschlangen sie sich, und je heftiger die Krämpfe wüteten, desto fester wurde ihre Umarmung.

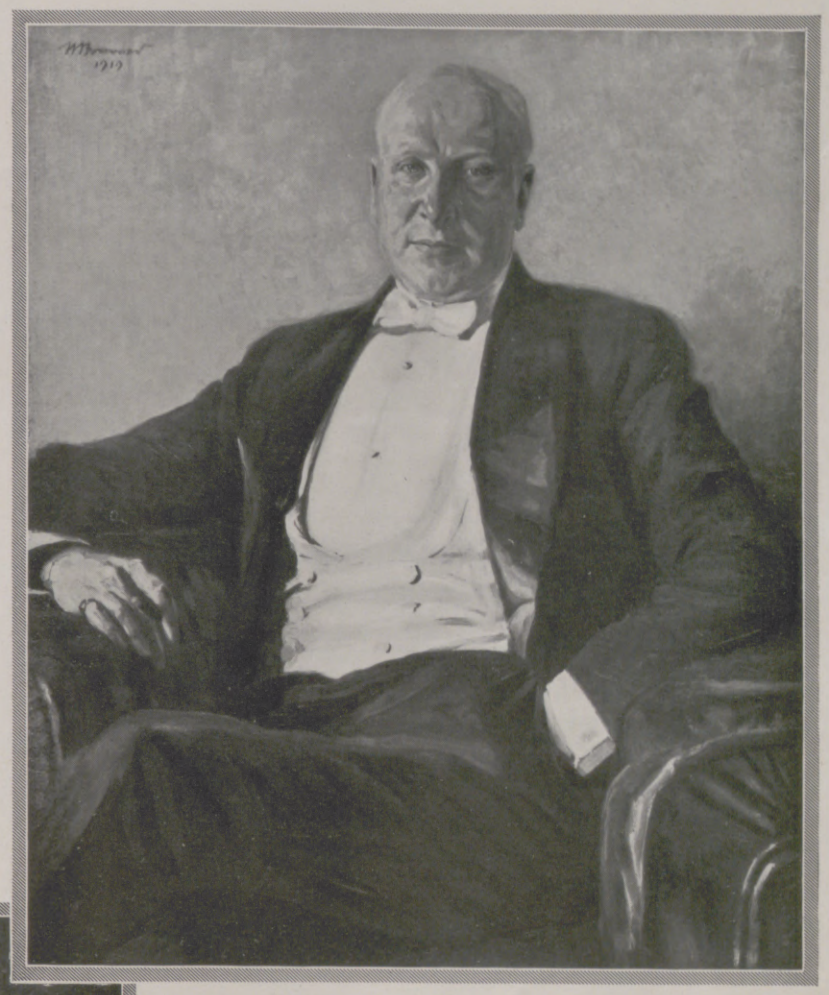
Als der Wärter wiederkam, war alles vorbei.

Hosted by Google

DAS HERRENPORTRÄT

AUS DEM SCHAFFEN DES MALERS HUGO v. BOUVARD

DER LONDONER KOMIKER ARCHIBALD BASKOMB



INGENIEUR REDTLINGER, INNSBRUCK

BANKIER EDUARD BEIT v. SPEYER, FRANKFURT a. M.

Der Wiener Maler Hugo v. Bouvard, der in London, Berlin und Frankfurt eine Reihe prominenter Persönlichkeiten porträtierte, glänzte auf einer der letzten Ausstellungen der Wiener Sezession, deren Mitglied er ist, mit einem lebensgroßen Bildnis des Staatsopernsängers Richard Mayr in der Rolle des Ochs von Lerchenau. Wie dieses famose Werk, so zeichnen auch Bouvards andere Herrenporträte Frische, Temperament, koloristischer Geschmack und gediegenes Können aus. Bouvard konterfeit nicht nur, er erlebt den Menschen, den er darstellen soll; er schafft aus dem starken Eindruck heraus, den er von seinem Modell empfängt. So sind seine Porträte auch dem Beschauer eindrucksvolle Malereien eines sehr schätzbaren Künstlers.

Max Hayek.

DER LONDONER SCHAUSPIELER ERNEST THESIGER

Hosted by Google

Lappenschule

BEI DEN ZÖGLINGEN DER WINTERSCHULE IN JUKKASJÄRVI (SCHWEDISCH-LAPPLAND)

Klassenältester Mikkael läutet die Pause ein.

Da steht nun Klein-Mikkael im Vollbewußtsein seiner Würde und strahlt über das ganze Gesicht. Er ist doch Vertrauensmann Fräulein Svonnys, der Lehrerin, die, selbst Lappin, mit je zwei weiblichen und männlichen schwedischen Kollegen, die Lappenjugend in die Geheimnisse des Abc einführt.

Vertrauensmann und Klassenältester ist er, dieser kleine Lappenjunge in dem dunkelblauen Tuchkittel und der gleichfarbigen Mütze mit dem großen Schirm und dem dicken roten Puschel, und er hat gut achtzugeben, daß jeder seine Blumen, die die Fenster der Schulzimmer schmücken, sorgsam pflegt, daß die für den Anschauungsunterricht präparierten Pflanzen wohlsortiert stehen, daß

Moderner Arbeitsunterricht.
Die Lappenjungen lernen allerlei Gebrauchsgegenstände schnitzen.

In der Freizeit das herrliche Skispiel.
An einem Pflock ist ein Seil befestigt, an dessen Ende ein Skiläufer hängt; nun heißt es für die Mitspieler, den Läufer am Seil durch Herumwirbeln zu Fall zu bringen. — Im Hintergrund die „Schulkoten", die den heimischen Hütten nachgebildeten Wohnstätten der Schüler. Links das Schulhaus.

die Turngeräte an den Wänden nicht beschädigt werden, kurz — alles seine Ordnung hat.

Dann tritt er mit seinen warmen Schuhen, die fast wie Mokasins anmuten und, wie die sonstige Winterkleidung, aus dem Fell der Renntiere gefertigt sind, in die fünfzehn Grad Kälte hinaus, auf die festgetretene Schneefläche vor dem dunkelrot gestrichenen Schulhause und läutet die Pause auch für die anderen Klassen ein, die sich in den zwei weiteren Gebäuden befinden.

Wie ist doch das Lernen schwer! Rechnen, Schreiben, Lesen, Naturkunde, Geographie! Da müssen oft die Finger helfen, und mancher Schweißtropfen wird vergossen. Doch dann kommen die schönen Stunden, die glücklicherweise in der Überzahl sind.

Da ist der Handfertigkeitsunterricht, in dem man lernt, aus Renntiergeweihen und -knochen allerhand Gebrauchsgegenstände, Löffel,

In der Handarbeitsstunde
für die Mädchen.
Unterricht in einfachen Webarbeiten.

Inge lernt stricken!

Dabei kann keiner frieren!
Das lustige Krähenhüpf-Spiel.

Messer, Kellen, und vieles andere zu schnitzen und mit Ornamenten zu verzieren; da ist die Handarbeitsstunde der Mädchen, in der die bunten Tücher gestrickt, die rot-gelben Bänder aus Wollfäden mit dem primitiven Webebrett hervorgezaubert werden, zum Schmuck von Hauben, Schuhen, Röcken und Miedern.

Und zum Schluß dann im Freien die vielen Spiele! Hoppa-Kråka = Krähenhüpfen, Lasso- und Bärenspiel! Doch das schönste sind das Skispiel und das Singspiel.

So leben gegenwärtig die kleinen Nomaden im hohen Norden während der sechs bis acht Wintermonate in den etwa zwanzig ständigen, stationären Nomadenschulen, deren bedeutendste sich in Jukkasjärvi befindet. Einsichtsvolle Regierungen, insbesondere die schwedische, schufen diese Einrichtungen, um die Lappen für ihren jetzt auch schwerer werdenden Daseinskampf zu rüsten.

Gustav Buchheim.

Hosted by Google

Antike in Reparatur: Der wiederhergestellte südliche Teil des Heraklestempels im antiken Akragas (Girgenti) auf Sizilien.

WIEDERERSTANDENE ANTIKE IM ALTEN AKRAGAS (SIZILIEN)

Man kann ein Feind der „stilgemäßen" Wiederherstellungsversuche an unseren alten Kirchen, Burgen und Schlössern sein, aber es trotzdem bedauern, daß die verlassene Trümmerstätte von Girgenti (dem griechischen Akragas, dem römischen Agrigentum), wo die einzelnen Quadern, Säulentrommeln, Kapitelle und Gebälkstücke noch zum Teil unbeschädigt am Boden liegen, bisher keine ordnende Hand gefunden hatte, die diese Bauteile wieder zusammensetzte. Erst jetzt ist hier eine Wandlung zum Besseren eingetreten. Ein englischer Offizier, der Hauptmann Hardcastle, hat vor einigen Jahren die sogenannte Villa Aurea erworben, die in einer unbeschreiblich schönen Umgebung zwischen dem Tempel des Herakles und dem Concordiatempel liegt. Als leidenschaftlicher Verehrer der griechischen Kunst hat er umfangreiche Grabungen und Wiederherstellungsarbeiten unternommen. An der Südseite des Heraklestempels ließ er acht Säulen aufrichten, und noch jetzt arbeiten große Hebemaschinen an der Aufrichtung weiterer Säulen auf der Nordseite. Ferner hat Hardcastle ein bedeutendes Stück der griechischen Stadtmauer des alten Akragas freigelegt und außerdem am Südabhang des Athenefelsens, unweit des alten Friedhofs, bei dem sogenannten Tempel der Demeter und Persephone Grabungen unternommen, wobei zwei archaische Altäre aus der Zeit um 550 v. Chr., ein quadratischer von $4^1/_2$ m Seitenlänge und ein Rundaltar von $7^1/_2$ m Durchmesser, der größte bisher bekannte griechische Altar seiner Art, zutage kamen.

Diese Arbeiten, die von dem Oberintendanten der Kunstdenkmäler Siziliens, dem Senator Paolo Orsi in Syrakus, beaufsichtigt und von dessen wissenschaftlichen Mitarbeitern ausgeführt wurden, verdienen die höchste Bewunderung. Mit weichen Hüllen werden die riesigen Säulentrommeln aus Kalkstein vor der Berührung durch die Ketten und Stricke der Hebemaschinen geschützt, bis eine nach der anderen wieder ihre ursprüngliche Stelle einnimmt.

Der ganze Boden von Girgenti, das Pindar einst als die „schönste Stadt der Sterblichen" bezeichnete, steckt voll Scherben antiker Gefäße, Münzen und Tonstatuetten. Es unterliegt nicht dem geringsten Zweifel, daß bei der Fortführung der Arbeiten weitere bedeutende Funde zutage treten werden. Prof. Dr. Walter Bombe.

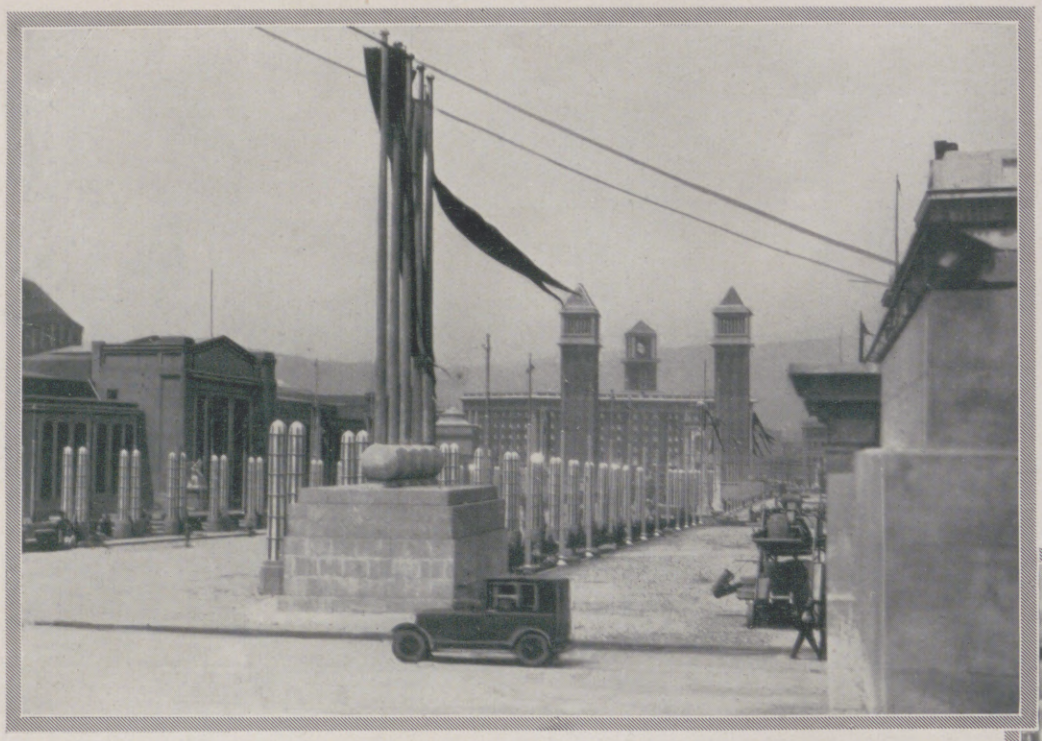
Früher zeugte nur noch eine Säule von verschwundener Pracht: Der Heraklestempel von Akragas vor der Wiederherstellung.

Hosted by Google

REISE IN SPANIEN

400 JAHRE „DELICADEZA" (1529—1929)

TEXT UND BILDER VON KOCH-WAWRA



Die Stadt der Weltausstellung: Hauptallee auf dem Ausstellungsgelände in Barcelona.

Im Jahre 1529 wurde in Spanien die koloniale Expansion zum politischen System erhoben. Der spanische Mensch begründete sein Weltreich, in dem die Sonne nicht unterging bis zum Jahre 1898, als die spanische Flotte aus Kadiz auslaufen sollte, um Kuba und die Philippinen zu retten, und — da nichts mehr zu retten war — im Hafen blieb. Die katholischen Majestäten mußten die letzten Reste an Amerika abtreten.

Doch Spanien hat niemals aufgehört, sich weiter als Großmacht zu fühlen. Das Bewußtsein einer ruhmvollen Vergangenheit, der Gedanke, früher als mancher Emporkömmling die Welt beherrscht zu haben, bewahrte es vor der Eifersucht, die andere Völker gegeneinandertreibt; und so konnte es geschehen, daß 31 Jahre später, in diesem Sommer 1929, in Sevilla ein Versöhnungsfest gefeiert wird, das den Spaniern als die Erfüllung jahrzehntelangen Hoffens gilt.

Nun sind sie endlich doch wieder heimgekehrt, die 15 Tochternationen jenseits des Ozeans, um unter dem gelb-roten Banner in Andalusien, dem Ausgangspunkte der großen Fahrten des Kolumbus, dem alten Hause ihren Dank abzustatten und die vielen geistigen Bindungen zu feiern, die sie noch heute mit ihrem Ursprungsland vereinen. Und der Diktator Primo de Rivera sieht seine Außenpolitik der letzten fünf Jahre, die im Grunde

Eine Abteilung der „Guardia Civil", der spanischen Schupo.

Das Auge des Gesetzes: „Guardia Civil" — sie sind stets zu zweit — in einem Café von Barcelona.

nichts anderes als ein Werben um die Freundschaft der ehemaligen Kolonialstaaten war, in Sevilla und in Barcelona von einem Welterfolg gekrönt. Doch das starke seelische Band, das gegenwärtig in Sevilla alltäglich betont und gefeiert wird, die „delicadeza", ist keine Angelegenheit der großen Welt. Es ist ureigenste Sache aller Menschen, die spanischen und somit aristokratischen Blutes sind.

So wie Deutschland die Wiege der Gründlichkeit und England die Heimat des Gentleman, ist Spanien die Mutter der „delicadeza". Der Begriff „delicado" (feinfühlig) kehrt in der Denkweise aller Spanier wieder. Das geringste Arbeitermädchen wie der höchste Kirchenfürst, der ärmste Gaucho auf de Pampa wie der mexikanische Ölmagnat, sie alle sprechen von der „delicadeza" und bedauern deren Mangel bei ihrem Gegner, wenn sie diesem etwas besonders Kränkendes sagen wollen.

Das Wesen der „delicadeza" ist schwierig zu bestimmen, da sie als Kollektivum in ihrer äußeren Erscheinung natürlich mit der Zeit mitgeht; doch als seelische Verfassung ist sie eine konstante Größe. Einige anscheinend oberflächliche, doch bezeichnende Beispiele: Nehmen Sie an, Sie führen mit Ihrem deutschen Kraftwagen kreuz und quer durch Madrid, in der Absicht, alles falsch zu machen. Sie stören den Verkehr auf jede erdenkliche Weise. Stundenlang. Niemand schimpft, kein Schutzmann wird böse, jede Taxi weicht Ihnen aus . . . Nicht, weil Sie ein Fremder sind und man Ihnen wohlwill (das ohnehin), sondern weil niemand bei Ihnen eine Rücksichtslosigkeit voraussetzt und jedermann Ihnen ebensoviel „delicadeza" kreditiert wie sich selbst. — Nehmen

Auf der Rambla, der Hauptpromenade von Barcelona.

Bauern-Musikanten produzieren sich auf der Straße.

Hosted by Google

Sie an, ein lang gesuchter Raubmörder würde endlich dem Untersuchungsrichter vorgeführt! In dem Amtszimmer steht aber nur ein Stuhl. Es ist nicht denkbar, daß der Beamte sich setzen würde, ohne zuvor dem anderen den Stuhl anzubieten; aber es gibt auch keinen spanischen Raubmörder, der nicht mit taktvoller Geste ablehnen würde. — Nehmen Sie an, Sie böten in einem obskuren Tanzlokal einer Bardame eine Zigarette an! Bei uns zulande könnte es vorkommen, daß sie zwei nähme. Es kann kein Mädchen von spanischen Eltern geboren sein, das dazu imstande wäre.

Dies ist die „delicadeza": die wohltuende Ruhe auf Straßen und Bahnhöfen, das Fehlen jeglicher Grobheit, die Geduld wartender Menschen, der vorbildliche Ton aller gegen alle. Weder Offiziere noch Werkmeister würden es wagen, einen Unte gebenen anzuschreien; nicht nur, weil sich niemand den Schnauzton gefallen läßt, sondern weil kein Mensch

In der jüngsten Millionenstadt Europas: Eine neuangelegte Geschäftsstraße in Barcelona, die an Stelle eines ehemals verrufenen Viertels heute quer durch die Stadt führt.

Eine der modernen, vorbildlichen Landstraßen Spaniens. Links (mit den Bäumen) ein Stück der alten Straße, wie sie früher aussah.

Beim Erfrischungstrunk: Spanischer Soldat mit der praktischen Trinkflasche.

Beliebte Straßenszene: Eine Taschenspielerin gibt eine öffentliche Vorstellung.

als undelikat gelten will. Die Spanier sind als Nation aristokratisch, und in ihrer gesellschaftlichen Demokratie wirkt rein gefühlsmäßig ein segensreiches Empfinden der Gleichheit, so daß sich der einzige Unterschied aus Reichtum und Armut ergibt und nur äußere Merkmale zur Geltung kommen.

In diesem Lande nun hat sich der Umschwung von einem ruhigeren Tempo zur emsigen Diktatur vollzogen. Doch da Sie als Fremder von lauter „delicadeza" umgeben sind, merken Sie nichts von den politischen Kämpfen und den leidenschaftlichen Gegnerschaften. Das alles ist für Sie anonym. Man gibt ihnen keinen Einblick. Undelikat würde jedenfalls derjenige heißen, der dem spanischen Menschen eine Diktatur der harten Faust und der Rücksichtslosigkeit beschert hätte. Die meisten Männer bezeichneten mir gegenüber Primo de Rivera als einen „Mann von Delikatesse", womit sie sehr viel gesagt hatten.

Und die sichtbaren Erfolge der delikaten Diktatur? 17300 Kilometer spiegelglatte Asphaltbänder mit erhöhten Kurven und sandbestreuten Gefällen. Vorbildliche Verkehrswege, wie es sich geziemt für ein Land, dem die Statistik des relativen Kraftwagenbesitzes die 10. Stelle anweist (Deutschland steht hinter Spanien!). Und dann die große Überraschung Barcelona! In dieser jüngsten Millionenstadt Europas sind ganze Armenviertel wegrasiert und haben gewaltigen Bü ostraßen Platz gemacht. Drei Untergrundbahnen, die es vor sechs Jahren noch nicht gab! Braunes Erdreich, mit Lineal und Zirkelbogen aufgeteilt für geplante Vorstädte. Weiße Randlinien für zukünftige Bürgersteige an imaginären Endstationen. Das ist Barcelona. In Madrid aber stehen die ersten Wolkenkratzer Europas. Über ihnen surren die kühnen Fliegerstaffeln der wehrhaften Madre España.

Versuche zu einer neuen bodenständigen Architektur: Die seit 20 Jahren im Bau befindliche Kathedrale der Heiligen Familie in Barcelona.

Die Kirche steht im modernen Teil der Hauptstadt Kataloniens und ist in dem vom Architekten Gaudi begründeten neukatalonischen Stil aufgeführt.

Hosted by Google

SIE KÖNNEN NUR NOCH EIN JAHR LEBEN! WAS FANGEN SIE AN?

DAS SCHICKSAL VON FÜNF RADIUMVERGIFTETEN AMERIKANISCHEN MÄDCHEN

VON DR. W. SCHWEISHEIMER

Fünf junge amerikanische Mädchen waren in einer Fabrik angestellt, in der sie mit Radium und Mesothorium zu arbeiten hatten. Sie vergifteten sich und erkrankten schwer.

Ihr Schicksal beschäftigte ganz Amerika. Vor einem Jahr erhielt jedes Mädchen eine einmalige Entschädigung von 10000 Dollar und eine dauernde jährliche Rente von 600 Dollar von der Radiumgesellschaft zugesprochen. Die ärztliche Voraussage lautete, sie hätten nur noch ein Jahr zu leben.

Um das einstweilige „happy end" vorauszunehmen: Alle fünf leben noch heute, ihr Befinden hat sich kaum verschlimmert oder verändert, es ist Hoffnung gegeben, sie weiter am Leben zu erhalten.

Wie aber hat sich inzwischen ihr Leben gestaltet? Lebten sie in Zagen, Ungewißheit und Verzweiflung das zugesprochene Jahr hindurch? Fanden sie sich mit Gleichmut in das Unabänderliche? Oder hat die Hoffnung auf günstigen Verlauf sie niemals verlassen?

*

Ein amerikanischer Journalist, R. E. Martin, hat die fünf Mädchen nach Ablauf des Jahres besucht und erkundet, wie sie das Jahr verbrachten. Aber ehe wir darauf eingehen, ist die Frage zu beantworten: Um was handelte es sich bei der Erkrankung der Mädchen eigentlich?

Die fünf Mädchen waren mit vielen anderen Arbeiterinnen während des Krieges in einer staatlichen Fabrik beschäftigt — in Orange, New Jersey. Sie hatten eine radium- oder mesothoriumhaltige Leuchtmasse auf Uhren usw. aufzupinseln. Sie feuchteten lange Zeit gewohnheitsmäßig die Kamelhaarpinsel, mit denen die Masse aufgetragen wurde, etwas mit den Lippen an. So nahmen sie das strahlenwirksame Element in ihre Körper auf.

Man wußte damals noch wenig von der Wirkung derartiger Stoffe auf den Körper; es dauerte Jahre, ehe man von den Schädigungen etwas Genaues erfuhr. Im Jahre 1925 wurde der Radiumtodesfall eines Mitarbeiters von Frau Curie bekannt. In den letzten Jahren achtete man mehr auf gewisse Schädigungen und Todesfälle bei den Joachimsthaler Bergwerksarbeitern, die auf Radium bezogen werden; eine eigene Kommission wurde zur Klärung dieser Frage von der tschechoslowakischen Regierung eingesetzt. Einige führende Männer der amerikanischen Radiumkompanie starben an merkwürdigen Blutkrankheiten, die mit dem Radium in Zusammenhang gebracht wurden. Alle möglichen Heilversuche, auch der Aufenthalt in blutbildung-anregenden, sehr großen Höhen, konnten hier den Verfall nicht aufhalten. Eine Reihe von Todesfällen bei 15 Arbeiterinnen der Radiumgesellschaft wurde gleichfalls hierauf bezogen. Neu ausgearbeitete Schutzvorschriften bei der Beschäftigung mit Radium und ähnlichen Stoffen schützen neuerdings Arbeiter und Chemiker vor einer schädigenden Beeinflussung durch die radioaktiven Stoffe.

*

Eines von den fünf Mädchen, die alle erkrankt waren, beobachtete eines Nachts, daß sie sich in der Dunkelheit im Spiegel sehen konnte. Sie hatte den Eindruck, daß von ihr Strahlen ausgingen, die das Dunkel erhellten. Einer der Ärzte veranlaßte nun eine Ausgrabung der Leiche von einer der früher verstorbenen Fabrikarbeiterinnen. Knochen, die bereits drei Jahre lang in der Erde gewesen waren, wurden auf eine photographische Platte gelegt, mehrere Tage in der Dunkelkammer liegengelassen, und tatsächlich ging von ihnen eine Strahlenwirkung aus, die auf der lichtempfindlichen Platte einen sichtbaren Eindruck hervorrief! Die ganze Leiche wurde nunmehr untersucht: es fand sich in ihr eine sehr kleine, aber meßbare Menge radioaktiver Substanz. — Die Krankheit der fünf Mädchen wurde jetzt klarer erkannt, man sprach von einer „Radiumnekrose". Die auffallende Blutarmut und Blutzersetzung sollte davon herrühren, daß in den Knochen sich kleinste Mengen einer radioaktiven Substanz abgelagert hatten, und daß von hier aus ein stetes Bombardement der Blutbildungsstätten mit radioaktiven Strahlen erfolgte. Die Mädchen ließen eine Klage auf Entschädigung einreichen und erhielten nach eingehender Vernehmung von Sachverständigen die eingangs erwähnten Beträge zugesprochen. Zur Zeit ihrer Tätigkeit in der Fabrik waren die Mädchen zwischen 15 und 20 Jahre alt, jetzt sind sie gegen und um 30. Einige von ihnen haben inzwischen geheiratet.

*

Mit der Erkennung der Ursache der Krankheit war noch kein Weg zu einer erfolgreichen Behandlung gegeben. Es wurden verschiedene Möglichkeiten ausprobiert, ohne daß Einzelheiten bisher darüber bekannt wurden. Die Ärzte haben — trotz des nach wie vor schlechten Blutbefundes bei den Patientinnen — die Hoffnung noch nicht aufgegeben, sie dauernd dem Leben zu erhalten.

Nach der Anschauung der Ärzte ist das Problem in folgender Frage beschlossen: Handelt es sich bei den aufgenommenen Stoffen um Radium oder Mesothorium? Diese Frage konnte bisher nicht einwandfrei gelöst werden. Es handelt sich um ein Fabrikationsgeheimnis, und der — selbst an der Krankheit zugrunde gegangene — Erfinder soll das Wissen mit ins Grab genommen haben.

Wenn es Radium ist, was diese Mädchen aufnahmen, so sind die Aussichten ungünstig. Radium ist nicht löslich; man hat auch bisher keine Möglichkeit gefunden, es im Körper irgendwie in Lösung überzuführen und so aus ihm zu entfernen. Mehr als 1700 Jahre währt es, bis Radium die Hälfte an Wirkungsfähigkeit verliert. Die blutzersetzende Strahlenwirkung dauert daher seit der Aufnahme in den Körper mit unverminderter Stärke fort.

Mesothorium dagegen ist löslich, schon nach 6—7 Jahren verliert es zur Hälfte an Wirkung. Haben die Mädchen also diesen Stoff mit ihren Lippen aufgenommen, so sind ihre Aussichten wesentlich günstiger und wachsen von Jahr zu Jahr. Selbst wenn es nicht gelingen sollte, das Mesothorium ganz aus dem Körper zu entfernen, wird die Wirkung allmählich nachlassen. Es handelt sich in diesem Fall für die Medizin also darum, der zersetzenden Wirkung auf das Blut möglichst entgegenzuarbeiten; in dieser Richtung geht auch die Behandlungsart, und Zeit gewonnen, ist hier vielleicht alles gewonnen.

*

Wie haben sich die Mädchen nun mit der dauernden Bedrohung abgefunden? Der amerikanische Journalist, der sie jetzt in New Jersey aufsuchte, fand sie in ruhiger und freundlicher Stimmung, gefaßt und hoffnungsfroh, ohne Klage, so glücklich wie jeder andere Mensch, der nicht an Schmerzen leidet. Die Summen, die sie von der Gesellschaft erhielten, konnten sie benutzen, um sich einen Lebenswunsch zu erfüllen, und so betrachteten sie das vergangene Jahr gewiß nicht als verloren.

Das erste Mädchen, das inzwischen geheiratet und ein kleines Kind bekommen hatte, benutzte den 10000-Dollar-Scheck, um die künftige Erziehung ihres Kindes sicherzustellen. Darüber ist sie sehr befriedigt. Vom Rest des Geldes konnte ein kleines Auto angeschafft werden; sie vermag nur mühevoll zu gehen, und so sind ihr nun Ausflüge in die Gegend mit ihrem Mann möglich geworden.

Auch das zweite Mädchen ist verheiratet. Sie konnte mit dem

Eine Stätte des Grauens.

Die durch eine furchtbare Explosionskatastrophe am 24. Juli zerstörte Fabrik in Berlin-Borsigwalde (Sauerstoffwerk von Lindes Eismaschinen-Gesellschaft), die größte Sauerstoff-Fabrik Deutschlands. Zahlreiche Personen wurden schwer verletzt. — Ein Gewirr von Hunderten zertrümmerter Stahlflaschen bedeckt das Fabrikgelände.

Hosted by Google

DEUTSCHE LEICHT-ATHLETIK-MEISTER-SCHAFTEN

Die Deutschen Leichtathletik-Meisterschaften der Männer in Breslau (20. bis 22. Juli).

Start zum Marathonlauf (42,2 km). In der Mitte (Nr. 84) Wanderer, Potsdam, der mit 3 Stunden 7 Minuten 15,8 Sekunden Sieger wurde.

Im Kreis:

Die Deutschen Frauenmeisterschaften in Frankfurt a. M. (20. bis 21. Juli).

Fräulein Heublein, Elberfeld, erzielte im Kugelstoßen mit 12,85 m einen neuen Weltrekord.

Unten:

Der grandiose Endkampf im 100-m-Lauf.

Geerling (erster links) passiert als Sieger vor Eldracher, der neben ihm läuft, das Ziel. Dr. Wichmann (als dritter) ganz rechts.

Der Rundfunk als Reporter.

Der Sprecher des Rundfunks interviewt vor dem beweglichen Mikrophon die drei Ersten des 100-m-Laufs nach dem Wettkampf. Von links aus: Geerling, Chemnitz, Sieger mit 10,8 Sekunden; Eldracher, Frankfurt a. M., der zweite; Dr. Wichmann, Frankfurt a. M., der dritte.

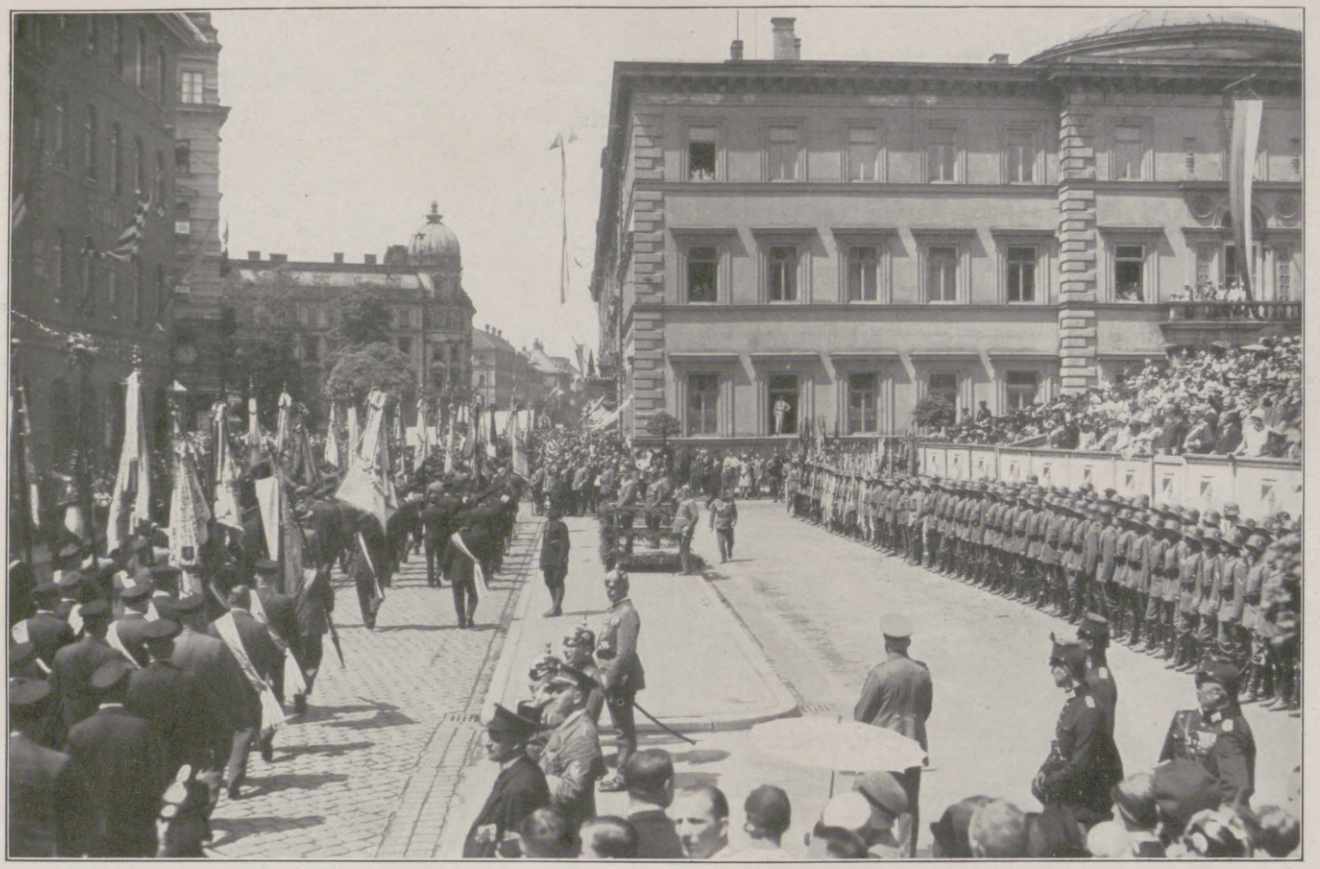
Der deutsche Meister im Zehnkampf.

Der Berliner Kurt Weiß beim Start zum 100-m-Lauf. Er gewann den Zehnkampf, der als letzte der 21 Deutschen Meisterschaften in Breslau ausgetragen wurde, und verbesserte seinen eigenen Rekord um 31 Punkte, auf 585 Punkte.

Eine hervorragende Sportaufnahme.

Fräulein Haux, Frankfurt a. M. (rechts außen), erzielte beim zweiten Vorlauf im 80-m-Damenhürdenlauf die glänzende Zeit von 12,7 Sekunden, die allerdings bei der Entscheidung von Becker, Berlin, um 3 Sekunden unterboten wurde.

Hosted by Google



Der 3. Deutsche Reichskriegertag in München (20. — 21. Juli).

Der Festzug vor den Tribünen und der Ehrenkompanie der Reichswehr am Wittelsbacher Platz. — Den Vorbeimarsch nahm der Präsident des Kyffhäuserbundes, General v. Horn, ab. Der Festzug, der aus 50000 Teilnehmern bestand, gab ein Bild von der Entwicklung des alten deutschen Heeres.

Die Irmingard-Feier auf der Fraueninsel im Kloster Frauenwörth (Chiemsee).

Das Boot mit den hohen geistlichen Würdenträgern auf dem Chiemsee zur Feier des Todestages der hl. Irmingard (16. Juli). — Die Legende erzählt von ihr: sie, die vielumworbene Kaisertochter, sei, um den Streit der Bewerber zu bannen, ins Kloster Frauenwörth gegangen.

Geld einen Lebenstraum verwirklichen: die Anschaffung eines Autos und eine Fahrt zu den Niagarafällen und nach Kanada. Die beiden Frauen sind Schwestern und sehen hoffnungsvoll der Zukunft entgegen.

Das dritte Mädchen — ebenfalls inzwischen verheiratet — ist ziemlich schwer erkrankt. Trotzdem konnte sie mit ihrem Mann eine größere Autoreise in diesem Jahr machen. Sie ist eine besondere Musikfreundin. Ein guter Radioapparat und ein selbstspielendes Klavier geben ihr viel Freude. Sie ist in der Lage, ihre Blumen, an denen sie sehr hängt, großenteils selbst zu versorgen.

Das vierte Mädchen neigte von früh an zu literarischen Interessen. Sie lebt jetzt in einem Sanatorium und liest alles, was sie bekommen kann. Ihr erster Kauf war eine kleine Schreibmaschine, auf der sie nun ihre eigenen literarischen Versuche niederschreibt. Sie hat sich gleichfalls ein Auto angeschafft, schon eine Erholungsreise damit gemacht und will wieder eine weite Fahrt unternehmen.

Das fünfte Mädchen hat es von Anfang an abgewiesen, irgendwie Schlechtes von ihrem Geschick zu erwarten. Sie mußte sich schon einer großen Reihe von Operationen unterziehen, aber nach wie vor ist sie kaufmännisch beruflich tätig. Was hat sie mit dem Geld gemacht? Nicht einen Cent davon hat sie benutzt, sondern alles auf der Bank angelegt. Das gibt ihr das erwünschte Sicherheitsgefühl, unabhängig zu sein — für die Zukunft.

*

Die ärztliche Beurteilung ist nicht mehr so ungünstig wie vor einem Jahr. Vor allem sind die Ärzte der Ansicht, daß die Patientinnen leben bleiben werden, wenn der schädigende Stoff Mesothorium ist.

Aber von diesem speziellen Krankeitsproblem abgesehen: Es ist ein Zeichen für eine der glücklichsten Eigenschaften des Menschen, wie diese Mädchen und Frauen ihr angeblich „letztes" Lebensjahr verbrachten. Der Mensch läßt, solange noch ein Atemzug in ihm ist, die Hoffnung nicht. „Noch am Grabe pflanzt er die Hoffnung auf." Das kennt auch der Arzt, und er weiß, daß ein hoffnungsfreudiger Kranker meist die gleiche Krankheit besser überwindet als ein verzagter.

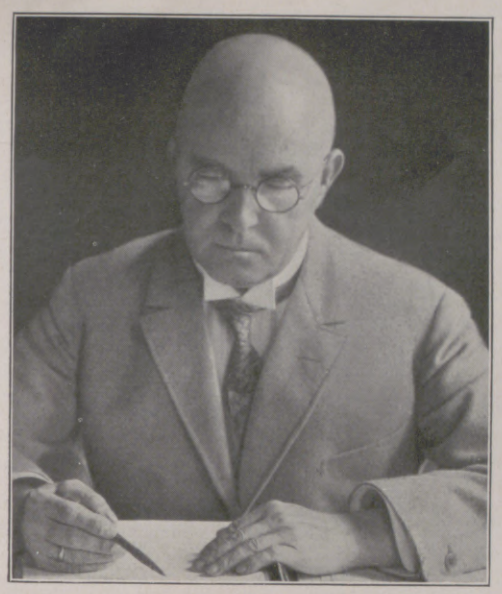
Diese fünf Mädchen lehren, wie ein Mensch auch in schlimmster Lage die Hoffnung nicht aufzugeben braucht, ja, sie nicht aufgeben kann, und wie ein kluger Sinn auch aus bösen Verhältnissen ein Korn Gutes ausfindig macht und zum Glücklichsein verwertet.

Jubiläums-Segelflug-Wettbewerb auf der Rhön.

Hochbetrieb auf der Wasserkuppe. Die Rhön-Rositten-Gesellschaft veranstaltete in diesem Jahre zum zehnten Male ihren Segelflug-Wettbewerb. Dabei konnte der erfolgreiche Segelflieger Kronfeld, Wien, neue Weltrekordleistungen erreichen: Er legte am 21. Juli über 150 km Strecke in mehrstündigem Flug zurück und erzielte eine Höhe von 2000 m über der Startebene.

Hosted by Google

AUS DER GESELLSCHAFT



Direktor Fritz Gehr,
Vorstandsmitglied der NSU Vereinigte Fahrzeugwerke A.-G., Neckarsulm, feierte unlängst sein 25jähriges Dienstjubiläum.

Haydns „Jahreszeiten" im Freiluft-Saal.
In dem pappelumstandenen Musikstadion von Bad Pistyan a. d. Waag fand vor kurzem eine bemerkenswerte Aufführung des großen Oratoriums von Haydn statt, die von 4000 Personen besucht war.

Der frühere deutsche Kronprinz am Badestrand.
Kronprinz Wilhelm als Badegast im holländischen Seebad Zandvoort.

Japans Ministerpräsident im Kreise seiner Familie.
Der neue Premierminister Hamaguchi (Mitte) und seine Gattin (rechts) mit ihren Kindern und Enkelkindern.

Zum 70. Geburtstag Hamsuns.
Knut Hamsun, der bedeutendste lebende Dichter Norwegens, der am 4. August 70 Jahre alt wird, mit seiner Gattin, Marie Hamsun. — Hamsun wurde nach dem Erscheinen des Romans „Hunger" in weiteren Kreisen bekannt. Unter seinen Werken fanden dann „Pan", „Kinder ihrer Zeit", „Segen der Erde" und zuletzt „Landstreicher" besondere Anerkennung. Im Jahre 1920 erhielt er den Literatur-Nobelpreis. (Phot. Wilse, Oslo.)

Zusammenkunft der ehemaligen Königsfamilie von Sachsen in Freiburg i. B. zum 60. Geburtstag des Prinzen Johann Georg, Herzogs zu Sachsen (10. Juli).
Von links nach rechts: (Sitzend) Prinzessin Mathilde; Friedrich August III.; Erzherzogin Maria Josepha von Österreich, geborene Prinzessin von Sachsen. — (Stehend) Prinz Johann Georg; Prinzessin Johann Georg, geborene Bourbon (Sizilien); Prinz Max, Herzog zu Sachsen.

Hosted by Google

Im Winkeln und Gassen

ZEICHNUNGEN
VON PAUL SCHMIDTBAUER

„Straße, ich merk' es wohl,
du bist berauscht!"

Zwischen Hell und Dunkel.

Das Gasthaus zum verlorenen Sohn.

Hosted by Google

LASST UNS SCHMAUSEN
UND FRÖHLICH SEIN!

RADIERUNG
VON KURT SCHEIBE

Die Drei auf Lüttjebüll

Eine Sommergeschichte von Erich Karl Schmidt

Das Festland wird schmal, die winkenden Freunde verlieren Gesicht und Gestalt, ein breiter Wind spannt das Segel straff. Martin und Gabriele steuern auf schneidendem Kiel nach Lüttjebüll.

Lüttjebüll ist ein Eiland, das dem Fischer Klaus Petersen und seiner Frau Kathrina gehört, alter Familienbesitz. Ein runder Bart geht um des Fischers Kinn, von Ohr zu Ohr. Darinnen ruht sein immer lächelnder, schweigsamer Mund.

Die Insel war ungetauft, bis Martin sie entdeckte. Petersen ließ den neuen Namen wie eine Schicksalsfügung über sich ergehen. Knorrig gleich den Weiden, die rechts und links an den Giebeln ragen, stand er vor seinem Häuschen, dessen Dach bis fast zur Erde geht. Er hielt die Pfeife wagerecht zwischen den Zähnen, und Kathrinas Schürze wehte zur Seite wie eine blaue Fahne. Es war im vergangenen Jahr, als Martin Abschied nahm.

Nun kommt er wieder, Gabriele an Bord ...

Die glasgrünen Wellen flimmern, schmale Säume von Schaum auf den Kanten. Die Sonne brennt, im Schatten des Segels zieht Gabriele die seidene Stadtkleidung aus, ihre Schuhe, die Strümpfe und schlüpft in das lichtgelbe Badetrikot.

Aus schmalen Augen blickt Martin sie an.

„Du bist viel zu weiß für Lüttjebüll, Gabriele. Dort werden nur braune Frauen geduldet!"

„Hab' Nachsicht mit mir, ich will mich von allen Seiten rösten lassen", sagt Gabriele und balanciert, Brot in der Hand, zum Heck des Seglers, hinter dem ein Schwarm von Möwen folgt. Sie kreischen, die Flügel klappen, ihre gierigen Schnäbel fangen die Krumen im Fluge auf. Zuweilen, wenn ein Brocken fällt, schießen sie steil auf die Wellen.

Ein erregendes Spiel. Für Gabriele erregend, weil sie jedes Brotstück einer bestimmten Möwe entgegenwirft und allemal eine andere es wegschnappt. Für Martin, weil er, gebannt auf die blanke Haut der tänzerisch bewegten Beine blickend, den Kurs zu verlieren droht. Und gleichzeitig fürchtet, daß Gabriele mit ihren schwingenden Gebärden vom Bootsrand kippt.

Am Himmel wandert dünnes Sommergewölk, das kaum Schatten wirft. Dunkle Segel stehen gegen den Horizont geneigt. Martin hört nichts als das Geräusch des wasserschneidenden Bugs, das Möwengekreisch und zuweilen Gabrieles mädchenhellen Schrei. Sein Gesicht ist noch blaß, aber er macht schmale Seemannsaugen und fühlt, wie die entblößten Muskeln der Arme sich spannen. Jeder Atemzug bedeutet Glück.

Nun wendet Gabriele sich um, das Gesicht in dunklerem Rot.

„Die Möwen sind satt. Aber ich habe Hunger, die Meerluft macht Appetit. Und Durst. Meine Lippen sind salzig."

„Möwen sind immer hungrig, daß du es weißt. Aber du kannst wohl beginnen. Nur muß ich vorher fühlen, ob dein Mund wirklich schon salzig schmeckt."

Gabriele hockt zwischen seinen Knien. Endlich macht sie sich frei und dreht sein Handgelenk zurecht.

„Mittag ist ja längst vorbei", sagt sie, mit einem Blick auf seine Uhr. „In einer halben Stunde essen wir." Sie entschlüpft in die Kombüse.

Martin hört verwehte Küchengeräusche, Topfgeklirr, einen singenden Sopran. Zuweilen taucht Gabrieles brauner Pagenkopf aus der kleinen Tür. Die Augen lächelnd zu ihm gewandt.

Ach, Freiheit, denkt Martin, Entbundenheit von allen Pflichten. Erregender Atem des Meeres. Und eine Frau wie Gabriele als lieblicher Genoß. Der Beruf liegt hinter ihm so fern wie das Festland.

Er saugt an seiner Zigarette. Sie brennt schräg ab. Von seinen tiefen Zügen gleicherweise wie vom Wind verzehrt. Noch steigt kein Eiland rings aus den Fluten. Aber Lüttjebüll taucht vor seiner Seele auf, lila umleuchtet wie die Insel Orplid. Er sieht Petersens kleines Haus. Alle Wände sind von den Winden schiefgedrückt. Die zwei Weidenbäume von Lüttjebüll rauschen verlockend über die Flut hinweg. Ihre Schatten werfen ein Traumgeflecht über den, der weltmüde sich unter sie breitet. Und ein Zimmer ist in Petersens Haus. Winzig wie eine Muschel und rosig wie sie. Nächtlicherweile kommen die Sterne bis dicht an das Fensterquadrat ...

Gabriele trägt — und nun ist sie hochrot — ein zierlich gedecktes Tischchen heran. Der Duft gebräunter Butter weht vor ihr her.

„Nun?"

Der Stolz über ihre erste Hausfrauentat leuchtet fordernd aus ihren Augen.

Martin sagt nichts als ein „Ah", er braucht keinen Finger zu rühren. Jeder Bissen wird ihm in den Mund gesteckt. Sie trinken goldenen Wein aus dem gleichen Glas.

Schon ist das Tischchen wieder verschwunden. Gabriele liegt auf einer Matte, ein Knie hochgestellt. Sie führt die Zigarette genießerisch an die Lippen. Zuweilen macht sie ein Auge auf, sie ist zu träge, um beide zu öffnen. Ihre Haare hangen verwirrt über den Rand eines bunten Kissens. Wenn ein tiefer Windstoß sie faßt, steigt eine Strähne senkrecht empor.

„Wo ist dein Lüttjebüll?" fragt sie schläfrig. „Vielleicht haben die Winde des Winters es fortgeweht. Oder in die Tiefe gedrückt. Nein?"

Hosted by Google

Martin blickt vorwärts und sagt:

„Lüttjebüll steht mindestens noch tausend Jahre. Seine Küste ist steil und hart wie Granit. Daran werden Wind und Wellen stumpf. Es hat eine schmale Bucht, in die schräge Grasnarben grün hineinhangen. Dort werden wir landen. Heute und noch oft. Dort werden unsere Kinder und Kindeskinder noch hinaufsteigen, und Petersens Nachfahren werden ihnen die harten braunen Hände grüßend und helfend entgegenhalten ... Ich bemerke da etwas am Horizont, das könnte schon Lüttjebüll sein. Willst du es sehen? Hier hast du das Glas."

Aber Gabriele ist eingeschlafen. Martin beugt sich und nimmt ihr sachte die halbe Zigarette aus der Hand. Er sieht ihre kindhaft gleichmäßigen Atemzüge, er sieht, wie die Haut sich dunkler färbt. Und deckt ihr Seidentuch über sie.

Gabriele rollt hin und her, sie schlägt die Augen geblendet auf, sie hat sich ganz und gar in das Tuch verwickelt.

Nun steht sie auf den Zehen, groß, gereckt, die Arme im Nacken. Gähnt und ist tatenlustig.

„Im Traume war ich eben am Meeresgrunde, beim Fischkönig mit den goldenen Augen. In seinem grünen Algenpalast. Da will ich jetzt wirklich hin, nein, nicht so tief. Aber ich muß baden. Wir haben ja eine richtige Flaute", sagt sie zum faltigen Segel hinauf.

„Das dauert nicht länger als fünf Minuten", erwidert Martin sachkundig und blickt über den Bug, wo die Wellen sich wieder kräftiger bewegen. „Also schnell!" Er wirft ein Tau über Bord, sieht sich nach dem Rettungsring um. Obwohl er weiß, wie gut Gabriele schwimmen kann.

Jauchzend springt sie ab, verschwindet, schon taucht die gelbe Kappe wieder auf, die übermütigen Augen lachen ihm zu.

Wenn sie jetzt für immer versänke, denkt Martin quälerisch. Er ließe das Boot kentern und stürbe mit ihr.

„Nimm das Tau!" schreit er hinab, als sie zurückbleibt. Eine Welle trägt Gabriele empor.

Sie ruft etwas, das er nicht versteht, aber er sieht, wie das Boot sie rascher vorwärts zieht.

Martin winkt, doch sie schüttelt mutwillig das feuchte Gesicht. Da holt er das Tau herein, und nun hat es Gabriele sehr eilig, über Bord zu klettern.

„Eine abscheuliche Qualle kam mir entgegen", sagt sie und schüttelt sich. Ein Kuchen aus Gallert, so groß! Du hast mich errettet!"

Sie küßt ihn, er spürt das Salz des tiefen Meeres, er sieht die lebendige Plastik ihres Körpers lang auf die Matte gestreckt. Die Feuchte verdampft, die Tropfen zerrinnen, der Leib wird blank wie zuvor.

„Jetzt kannst du Lüttjebüll mit bloßem Auge sehen", sagt er, und Gabriele kniet neben ihm auf der Bank. „Den Strohgiebel, die Weiden. Ich glaube fast, ich sehe Petersen und seine Kathrina."

Der Wind drückt wieder straff, als wolle er die Flaute einholen. Gestalten bewegen sich am Ufer. Sind es zwei oder drei? Der dunkle Schnitt der kleinen Bucht wird erkennbar. Martin beginnt kunstgerecht zu kreuzen, während Gabriele, immer unter das umherschnellende Segel geduckt, in ihre Stadtkleidung schlüpft. Sie will schön sein und die herben Fischer sofort für sich gewinnen.

Das Segel sinkt wie ein weißes Frauengewand. Mit verebbendem Schwunge gleitet das Boot durch die Enge, ein Tau fällt an Land, braune Hände greifen hilfreich hinab, die treuen Fischeraugen glänzen, doch die Zähne Petersens, die die Pfeife halten, lassen nur ein karges Wort des Willkommens durch ihr Gehege. Dafür betrachtet Kathrina sehr scharf das feine Gewand der Stadtfrau.

Lüttjebüll ist wieder erreicht.

*

Ja, es ist noch das alte Lüttjebüll, die kleine trotzige Insel, mit den Granitkanten, dem Häuschen, windgeduckt, den knorrig verzweigten Weiden und dem hohen wehenden Gras. Im Hofe siehst du den Brunnen, verwittert sind seine Wände, und auf seinem Deckel steht, wie immer, der Eimer aus Zink.

Von ferne brüllt die Kuh, als ahne sie die neuen Gäste, nur Nell ist nirgends zu sehen. Wo steckt Nell, der schwarze, zottige Hund? Er hält sich am anderen Ende von Lüttjebüll auf, wo die Küste sich senkt, wo Petersens Boot verankert liegt.

„Da wären wir nun also", sagt Martin, noch zwischen den Koffern; er dehnt sich wie nach einem schönen Traum. „Hat sich bei euch nichts verändert? War der Winter sehr hart, und wie geht es dem Sohn in Amerika?"

Durch die Stürme des Winters wurde das Dach beschädigt, aber nun regnet es nicht mehr herein. Und der Junge hat drüben geheiratet, sie würden bald einen Enkel schaukeln.

Gabriele hört, wie sehr Martin hier zu Hause ist, sie schlendert umher und ergreift von der Insel Besitz. Sie blickt in den Stall, sie ruft die Hühner heran, sie wirft einen komischen Blick auf das Häuschen am Fliedergebüsch.

Die beiden Alten sind schweigsam, weiß Gott, redselig waren sie nie. Doch werden sie irgendwie bedrückt, von stillem Kummer verfolgt?

Martin nimmt den einen Koffer, den anderen trägt Petersen in seiner braunen Faust. Vor der Tür des Häuschens weiten sich Martins Augen, er blickt auf den Tisch und lacht begeistert auf: ein Buch liegt da, der Umschlag ist gelb, und der Meereswind blättert flüchtig in den Seiten.

„Mutter Petersen, seid Ihr der Bibel untreu geworden, beginnt Ihr, Romane zu lesen?"

Der Alte verschwindet, schneller, als es seiner Art entspricht, in der Tür, die freie Hand kratzend am Nacken. Kathrina wird rot, ja, die grauhaarige Frau errötet wie eine Deern, als sie verlegen sagt:

„Das da gehört einem Dänen, einem Injenier. Er kam eines Tages mit dem Postboot, stieg aus und wollte nicht mehr fort. Da haben wir ihm unser Zimmer gegeben und schlafen nun im Heu. Aber es ist ein feiner Mann, auch wenn er bloß ein büschen Deutsch versteht ... Und nun will ich schnell den Kaffee machen!"

Kathrina folgt ihrem Mann, sie nimmt den Koffer mit, flink ist noch immer die alte Kathrina. Gabriele, die näher kam, als Martin laut lachte, sieht, daß er nun die Lippen enttäuscht verzieht. Aber ihr scheint die Neuigkeit nur sehr interessant.

„Darum waren die Alten so stumm", sagt Martin bedrückt, und der Schimmer Orplids verblaßt. „Ja, das verlockende Geld."

„Wie kannst du es armen Fischern verübeln, daß sie sich den Verdienst nicht entgehen ließen?" meint Gabriele, „und vielleicht ist es ein rücksichtsvoller, sympathischer Mensch, wir müssen ihn erst sehen."

Bei kühlem Wetter trägt die elegante Frau über der weißen Strandhose Pullover und dunkle Jacke oder Weste. Modelle: Worth.

Fescher Strandanzug, bestehend aus langer weißer Leinenhose, ebensolcher Bluse und dunkelfarbigem Bolerojäckchen. Modell: Poiret, Paris.

NEUE STRANDKOSTÜME VOM FEST DER „ELEGANTEN DAMENMODE AM STRAND" IN DEAUVILLE AM 14. JULI

In Deauville hat die große Saison begonnen. Rauschende Feste, Schönheitskonkurrenzen und sonstige Überraschungen lösen einander ab. Einen Glanzpunkt bildete die Prämiierung der elegantesten Strandkostüme, von denen wir einige originelle Modelle zeigen.

Hosted by Google

KATZENSTUDIE

PASTELL VON E. WINIARZ

Hosted by Google

Martin, von vornherein eifersüchtig, aus hohen Erwartungen herabgezerrt, verspürt ein kleines Zankbedürfnis. Obwohl ihn der Titel des Romans ein wenig milder stimmt — es ist „Niels Lyhne" von Jens Peter Jacobsen — sagt er spitz:

„Vielleicht hast du schon Verlangen nach fremder Bewunderung. Du scheinst nicht im geringsten enttäuscht zu sein."

„Ich nehme die Tatsache hin", erwidert Gabriele friedfertig. „Und ich muß ja nicht jedem gefallen. Vielleicht bleibt der ‚Injenier' auch nur für kurze Zeit. Dann ist es hinterher um so schöner... Ganz allein mit dir, du Misanthrop."

Sie streichelt zärtlich seine Wange, sie fühlt, wie Martin milder wird.

Als sie ihr Zimmer betreten, die rosige Tünche der Wände sehen, das aufgetakelte Miniaturschiff, das an der Decke hängt, wird auch Martin ganz friedlich. Die weißen Gardinen bauschen sich. Rote Blumen stehen auf dem Fensterbrett und blaue auf der bunten Decke des Tisches. Wie viele Erinnerungen! Wie viele schöne Stunden! Und welche einsamen Träume durchflogen hier im vergangenen Sommer sein Herz. Die Betten stehen an verschiedenen Wänden, aber von beiden sieht man die unendliche Bläue des Meeres.

Gabriele hängt in Martins Arm, die Augen geschlossen, vibrierend vor Glück, als Frau Kathrina zum Kaffee ruft. Sie klappert auf ihren Holzschuhen eilig über die Steinfliesen des Flurs, man spürt den Duft durch die Ritzen der Tür.

„Geh voraus", sagt Gabriele, „ich komme im Augenblick nach." Sie packt schnell ihren Koffer aus und wechselt das Kleid. Martin, schon ungeduldig, blickt durch das Fenster, gerade, als der geblümte Rand sich über die Knie senkt. Ihm gefällt dieses weiße, ärmellose Voilekleid sehr, Gabriele sieht darin wie ein Backfisch aus. Aber muß sie sich heute noch umziehen? Treiben sie hinterhältige Gedanken an? Will sie etwa dem verteufelten Dänen gefallen?

Schon steht Gabriele neben ihm und gießt den Kaffee ein; sie streicht die würzige Butter dick auf das grobe, frisch gebackene Brot. Die Sonne sinkt im Westen herab, die Wellen schlagen hart an den Stein, in der Bucht wiegt sich der Mast ihres Bootes rhythmisch hin und her. Drei Möwen kreuzen kreischend gegen den lauen Abendwind. Es sind friedliche Minuten, erfüllt von Andacht. Man hört die Blätter der Weiden an den Giebeln rascheln, Petersen irgendwo hinter dem Hause seine Sense dengeln.

Nell springt bellend in den Frieden hinein, Martin fährt auf: „Nell, alter Kerl, kennst du mich noch? Das ist Gabriele, sei still!"

Ja, der Hund erkennt Martin wieder, er springt an ihm hoch. Aber obwohl er freundlich wedelt, blickt er unruhig rückwärts, und auf einen Pfiff hin jagt er wie toll hinters Haus.

Nackte Sohlen tapsen um die Ecke, straff und steil naht eine braune Gestalt. Der Däne kommt vom Nachmittagsbad, eine schmale Hose verhüllt seine Körpermitte; über dem Arm hängt das Frottiertuch und eine Shagpfeife zwischen den Zähnen. Sie fesseln das Auge zuerst, weil sie so grell aus dem schnittigen dunklen Antlitz leuchten.

Unbefangen, wie ein Indianer, tritt er an den Tisch, nennt seinen Namen und schüttelt Gabriele und Martin die Hände.

„Schön hier", sagt er dabei, „das Wasser warm. Bade Sommer und Winter. Schwimmen größtes Vergnügen der Welt!"

Er wirft das Badetuch auf die Bank, die, jenseits des Hauseingangs, unter dem Fenster seines Zimmers steht.

Frau Petersen bringt ihm Kaffee und Brot, Martin und Gabriele hören ihn genußvoll in langen Zügen trinken. Sie sind schweigsam, Martin zieht die Brauen zusammen, weil Gabriele seitwärts blickt.

„Kann er sich nicht etwas anziehen", sagt Martin flüsternd, „nein, er muß paradieren! Und das in Gegenwart einer Dame!"

„Ich hatte mir alle Dänen blond vorgestellt", sagt Gabriele leise, „man würde ihn jedoch eher für einen Italiener halten. Er gibt sich so natürlich wie ein großes Kind. Warum soll er unsertwegen von seinen Gewohnheiten abweichen? Wir wollen doch gleichfalls tun, was wir wollen."

„Naturburschen gefallen euch Frauen immer", sagt Martin mit unterdrücktem Ärger. Er ist böse, weil Nell, der Ungetreue, sich von dem Ingenieur füttern läßt. Große Bissen schnappt er unermüdlich im Schwunge.

„Niels Lyhne" ist wundervolles Buch. Habe kleine Bibliothek mitgebracht. Auch deutsche Bucher."

„Bücher", verbessert Gabriele und lacht hell.

„Bücher", sagt der Däne, gehorsam wie ein Schulknabe.

Nun setzt sich auch Martin so, daß er den Fremden beobachten kann. Er sieht den ausdrucksvollen Kopf; alle Linien — das Kinn, die Augen, der Mund — sind scharf wie bei Plakatbildern gezogen. Das Profil wirkt metallisch, gleich einem bronzenen Relief. Zuweilen, während sein Blick geruhig die Zeilen durchwandert, fährt die Hand durch den schwarzen Busch der Haare, die an den Schläfen immer wieder sich neigen.

„Hamburg ist wunderbare Stadt!" ruft er plötzlich herüber. „Beinahe so schön wie København!"

„Sie reisen wohl viel?" fragt Gabriele nach einer Weile, da Martin schweigt.

„Will von den Deutschen lernen. Fahre im Jahr, das kommen wird, nach Amerika."

„Bleiben Sie lange auf dieser Insel?" fragt nun Martin mit gleichgültiger Stimme.

„Oh, ganzes Sommer, wenn geht!"

„Großartig!" ruft Martin begeistert. Die Frage, die ihn am meisten interessierte, ist zu seiner vollsten Zufriedenheit beantwortet. Er wirft dem Hund ein tüchtiges Brotstück vor die Füße.

Der Ingenieur klappt sein Buch zusammen und steht auf. Er scheint einen Kopf höher als Martin. Gabriele sieht ihn im Eingang des Hauses verschwinden. Seine Schultern sind fast doppelt so breit wie die Hüften. Er schreitet wie ein Raubtier, federnd, mit großen Schritten.

„Willst du mir nicht auch die Rückseite von Lüttjebüll zeigen?" fragt Gabriele mit zärtlichster Stimme.

„Du mußt einen Schal mitnehmen, es wird bald kühl. Nein, warte, ich will ihn dir holen."

Gabriele weiß genau, warum er sie nicht selbst ins Haus gehen läßt. Sie kniet auf der Bank und sieht, wie er unter ihren Sachen wühlt. Endlich wirft er ihr den Schal zum Fenster heraus; sie ergreift seinen Kopf und gibt ihm einen unhörbaren Kuß.

Arm in Arm gehen sie den Wiesenweg entlang. An Petersen vorbei, der schuldbewußt auf seine Sense einhämmert. Die Kuh glotzt ihnen friedlich in die Augen. Die Gräser biegen sich unterm Abendwind.

Zwischen zwei niedrigen Klippen, die einen schmalen Streifen schrägen Sandstrandes frei lassen, sagt Martin:

„Hier kann man am besten baden — wenn der Platz nicht gerade besetzt ist! Dort, wo die Küste steiler wird, muß man schon ein paar Meter tief springen, wie du siehst."

„Morgen früh geht's da im Hechtsprung hinein!" ruft Gabriele begeistert. „Es ist ja so schön auf Lüttjebüll. Nur mußt du friedlich sein. Wir finden hier genug Stellen, wo uns der Däne nicht stört!"

„Ja", sagt Martin nach einer kurzen Wanderung, „und das ist mein Lieblingsplatz. Zwischen diesen Schroffen, wo man ganz abgeschieden sitzt."

Sie lassen sich auf den noch sonnenwarmen Steinen nieder. Petersens Boot wiegt sich schwarz und träge auf den Wellen. Genau vor ihnen taucht die Sonne karminrot in die haarfeine Linie des Horizonts. Die Wellen murmeln zu ihren Füßen, manchmal spritzen rosige Tropfen empor. Eine Möwe fliegt dunkel in das Abendrot hinein, bis die Ferne ihre Spur verschluckt.

Als sie zurückwandern, ist die Kuh schon abgeholt, die Mondsichel schneidet eine silberne Kurve in das eindunkelnde Blau. Man ahnt bereits den ersten Stern. (Schluß folgt.)

MEINUNGEN EINER KATZE

VON KAREL ČAPEK

Das hier ist mein Mensch. Ich fürchte ihn nicht.

Er ist sehr mächtig, denn er weiß viel, er ist der Allfressende. Was frißt du? Gib mir!

Er ist nicht schön, denn er hat kein Fell. Da er nicht genügend Speichel hat, muß er sich mit Wasser waschen. Er miaut rauh und übermäßig viel. Manchmal schnurrt er aus dem Schlaf.

Öffne mir die Tür!

Ich weiß nicht, warum er der Herr geworden ist, vielleicht hat er etwas Erlauchtes aufgefressen.

In meinen Zimmern bewahrt er Sauberkeit.

Er nimmt eine schwarze scharfe Klaue in die Pfote und sticht damit in weiße Blätter. Anders weiß er nicht zu spielen. Er schläft in der Nacht statt bei Tage, sieht nicht im Dunkeln, hat keinerlei Wollüste. Nie denkt er an Blut, nie träumt er von Jagd und Kampf, nie singt er vor Liebe.

Oft des Nachts, wenn ich geheimnisvolle und zauberhafte Stimmen höre, wenn ich sehe, wie alles im Finstern sich belebt, sitzt er beim Tisch mit gesenktem Kopf und kratzt und kratzt immerzu mit seiner schwarzen Klaue in die weißen Blätter. Glaube nicht, daß ich mich um dich kümmere. Ich höre nur das stille Kritzeln deiner Kralle. Manchmal verstummt das Kritzeln. Der arme stumpfe Kopf weiß nicht mehr, wie er spielen soll, und da tut er mir leid, und ich beliebe mich zu nähern und miaue leise und in süßer und quälender Verstimmung. Da hebt mich denn der Mensch empor und taucht in mein Fell sein warmes Gesicht. In diesem Augenblick erwacht in ihm für eine Weile ein Schimmer höheren Lebens, und er seufzt vor Behagen und schnurrt etwas, das schier verständlich ist.

Glaube aber ja nicht, daß ich mich um dich kümmere! Du hast mich erwärmt, und nun gehe ich wieder den schwarzen Stimmen lauschen.

(Deutsch von Otto Pick.)

Hosted by Google

Hochsommer-COMPLETS

Duftiges Sommerabendkleid aus bedrucktem Gazechiffon mit originellen seitlichen Glockenteilen, getragen von der Wiener Schauspielerin Trude Brionne. Modell: Kuschnitzky & Gerstl, Wien.

Complet, bestehend aus goldgelber Spitzenkasacke mit angesetztem Glockenrock und Überwurf aus schwarzem Georgette. Dazu großer gebogener Roßhaarhut. Trägerin: Melly Berehinak. Modell: Schostal & Ladrer, Wien.

Leichter weicher Gazechiffon gab das Material zu diesem eleganten Abendcomplet. Dazu trägt die Schauspielerin Trude Brionne einen großen gelben Exotennetzhut. Modell: Kuschnitzky & Gerstl, Wien.

Die Tennismeisterin Siddy Aidinyan in feschem, blau-weiß geblümtem Hochsommercomplet und goldgelbem Roßhaarhut mit passender Schleife. Modell: Schostal & Ladrer, Wien.

Nebenstehend: Wundervolles hellrosa Crêpe-de-Chine-Complet mit interessantem Rückenarrangement und Plisseevolants. Fesch wirkt dazu der große Roßhaar-Spitzenhut. Modell Kuschnitzky & Gerstl.

Alle Hutmodelle: Johanna Löw, Wien. — Alle Photos: Kitty Hoffmann, Wien.

Spezialaufnahmen durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.

Hosted by Google

Frau mit Mädchen des Zipser Unterlandes in Volkstracht.

800 JAHRE DEUTSCHTUM IN DER ZIPS

Das Zipser Deutschtum ist nur sehr wenig bekannt geworden. Im Gegensatz zu den Siebenbürger Sachsen und den Schwaben im Banat blieb die deutsche Sprachinsel im Zipser Gau eine fast unbekannte Welt. Erst durch die 800-Jahrfeier der ersten Besiedlung ward die Aufmerksamkeit breiterer Kreise auf dieses deutsche Land am Fuße der Karpathen gelenkt.

Allen Fährnissen zum Trotz hat sich das Deutschtum der Zips nicht bloß behauptet, sondern auch zu einem Kulturmittelpunkt entwickelt, der vorbildlich wurde für unser gesamtes Auslandsdeutschtum! — Eine Fruchtaue, in Sonnenglanz gebadet, ist das Zipser Land. Hoheitsvoll eingefaßt von den Felsenriesen der Hohen Tatra auf der einen Seite, von den Waldkuppen und verschwiegenen Tälern des Zipser Erzgebirges und der Niederen Tatra andererseits. Dort die majestätische Erhabenheit einer unberührt-hehren Alpenwelt, drüben im Zipser Bergland uralte Bergstädtchen von anheimelnder Schönheit und ein Kranz von waldstillen Bädern in weitem Umkreis. Für den Wanderer, der Sinn und Herz hat auch für das Schaffen und Wirken unserer Auslandspioniere, öffnet sich hier ein Buch mit tausend bunten Bildern: Karpathenromantik von ergreifender Wucht in der Tatra, am berühmten Dunajecdurchbruch mit seiner prickelnden Floßfahrt durch die felsenumdräuten Stromschnellen, liebliche Idylle und eine weiche Romantik in den Talgründen und auf den Waldbergen des Erzgebirges und ein Glanzstück der Natur: die Rieseneishöhle mit ihren unterirdischen Gletschergewölben, hoch über dem treudeutschen Bergstädtchen Dobschau, dem „eisenreichen". Hans Gebler, Dresden.

Der galeriengeschmückte Hof der Sparkasse in Leutschau.

DIE SEHERIN VON PREVORST

ZU IHREM HUNDERTJÄHRIGEN TODESTAGE AM 5. AUGUST

Friederike Hauffe, die Seherin von Prevorst.
† vor 100 Jahren am 5. August. (Phot. H. Sting, Tübingen.)

Von dem romantischen, hochgelegenen Friedhof in Löwenstein in Württemberg leuchtet ein hohes goldenes Kreuz weit in die Lande hinein: es ist das Grabmal der „Seherin von Prevorst", die am 5. August 1829 in Löwenstein ihr junges denkwürdiges Leben abschloß. Justinus Kerner, dem berühmten Arzte und feinsinnigen Dichter, ist es zu danken, daß der Nachwelt in seinem Buche „Die Seherin von Prevorst" ein umfassendes Bild dieses Lebens erhalten ist. Sie war ein Phänomen, diese einzigartige Somnambule, die eigentlich nur vom Standpunkte der wiederholten Erdenleben erklärt und erfaßt werden könnte, durch all das, was sie schon mit in das Dasein hineinbrachte. Sie wurde geboren 1801 als Tochter eines Revierförsters im Gebirgsdorfe Prevorst (Württemberg). Die kleine Friederike Wanner war ein gesundes, aber äußerst sensitives Kind, auf deren Entwicklung Anstrengungen und Sorgen in der Kindheit sehr einwirkten und eine Verfeinerung des Innenlebens hervorriefen mit seelischem Schauen und prophetischen Gesichten, in zeitweiligen Zuständen eines natürlichen Somnambulismus. Oft, wenn sie als Kind mit ihrem Großvater Schmidgall in Löwenstein im Walde spazierenging, überkam sie plötzlich ein Schütteln und Frieren, ebenso in Kirchen und auch im Schloß Löwenstein in einem Zimmer, das sie nicht wieder betreten wollte, und unter dem sich später ein Skelett fand. Sie fühlte die Orte, unter denen Gebeine ruhten. Durch Träume und Gesichte sah sie zukünftige Ereignisse voraus, sie lebte mehr mit Seele und Geist als mit dem Körper, ja, man möchte sagen „außer dem Körper". Mit 19 Jahren heiratete sie einen jungen Kaufmann Hauffe in Kürnbach, mit dem sie in glücklicher Ehe lebte, und dem sie zwei Kinder schenkte, von denen eins früh verstarb. Auch mit ihren Eltern und

Das Sterbehaus der Seherin von Prevorst in Löwenstein (Württemberg). Das Fenster über der Tür (vorn) führt zu dem Sterbezimmer. (Phot. E. K. v. Boltho.

Hosted by Google

Pfefferminz-Erfrischung durch

Chlorodont

Eine unserer Pfefferminz-Kulturen und Destillations-Anlagen

Warum verwenden heute Millionen Menschen nur Chlorodont zur täglichen Mund- und Zahnpflege?

Das ist sicher keine zufällige Erscheinung! Der Verbraucher probiert vieles, bleibt aber beim Besten. — Unser vornehmster Grundsatz war und wird es immer bleiben das Beste vom Besten zu bieten. Insbesondere legen wir größten Wert auf ein vollkommen naturreines Pfefferminzöl. Wir sind die größten Konsumenten des Kontinents von diesem herrlich erfrischenden Naturprodukt und so lag es nahe, unseren Bedarf aus eigenen Pfefferminz-Kulturen selbst zu decken. Das obenstehende Bild zeigt unsere Pfefferminzöl-Destillations-Anlage im Burzenlande in Siebenbürgen. In diesem Jahre stehen ca. 1000 Morgen unter Kultur, die uns zunächst eine Ausbeute von ca. 10000 Kilogramm feinsten Pfefferminzöls aus ca. 4 Millionen Kilogramm frischen Pfefferminzkraut sichern. Die Pflanzen entstammen den berühmten Mitcham-Kulturen, die das qualitativ beste Öl liefern. Auf diese Weise sind wir sicher, ein reines unverfälschtes Öl zu erhalten, denn mit dem Pfefferminzöl ist es wie mit dem Wein, es gibt gute und schlechte Gewächse.

Darum prüfet und behaltet das Beste!

Chlorodont-Zahnpaste	**Chlorodont-Zahnbürsten**	**Chlorodont-Mundwasser**
Tube 60 Pf. und 1 Mk.	1.25 Mk., für Kinder 70 Pf.	Flasche 1.25 Mk.

Man verlange **nur echt** Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Hosted by Google

mit ihren Geschwistern verband sie ein überaus liebevolles Verhältnis. Und doch konnten die Menschen ihre Umgebung sich keine Vorstellung machen von der außergewöhnlichen Organisation der Seherin, wie alles auf ihr Empfindungsleben einwirkte, jedes Metall — bis auf einen Nagel, der im Zimmer eingeschlagen war — jeder Stein, jede Blume und Pflanze und vor allem die Menschen und Tiere. Sie sah im rechten Auge ihrer Mitmenschen noch ein geistiges Wesen, eine Art Schutzgeist, hinter ihnen stehen, im linken Auge sah sie die Krankheiten der Betreffenden, ohne von ihnen zu wissen. Wie andere unter Menschen, lebte sie unter Geistern; die Seelen Verstorbener erschienen ihr und baten um ihre Fürbitte, wenn eine Schuld auf Erden sie keine Ruhe im Jenseits finden ließ. Sie verwies sie dann an Christus, mit dem sie sich verbinden müßten, um ihre Seele zu läutern; sie half ihnen durch Gebete, so daß sie nach einiger Zeit dankbar von ihr Abschied nahmen. Sie war fromm und wahrhaftig, ländlich einfach und hatte körperlich und seelisch unendlich zu leiden durch ihr Sehertum. Ein besonderes geistiges Erlebnis bei der Beerdigung ihres alten, von ihr sehr geschätzten Geistlichen führte zu sieben Jahren Krankheit, in denen somnambuler Zustand, Krämpfe, Zweites Gesicht und ständiges Erscheinen guter und böser Geister ihre Kräfte aufzehrten.

Ein großer Segen ging von ihr dadurch aus, daß sie mit ihrem Hellsehen Krankheiten heilte; im Kernerhaus in Weinsberg steht heute noch die Elektrisiermaschine, die nach ihren Angaben hergestellt wurde, deren Benutzung erst eine viel spätere Zeit brachte. Auch befinden sich daselbst die Zeichnungen von ihrer Hand der „Sieben Sonnenkreise“ geheimer Zahlen und Buchstaben, die an alte Mysterienweisheit erinnern, und heilende Sprüche in ihrer besonderen Sprache, die sie als „Ursprache der Menschheit“ bezeichnete. Alle diese merkwürdigen Erlebnisse veranlaßten einen großen Zudrang zu ihr, führten aber auch zu vielen Mißverständnissen und Verleumdungen.

So trat auch der damals als Arzt und Seelenforscher in hohem Ruf stehende Justinus Kerner zuerst mit Vorsicht und Mißtrauen an sie heran, als sie zwei Jahre vor ihrem Tode, 26jährig, in sein Haus nach Weinsberg zur Behandlung gebracht wurde. Dieses überaus gastfreie Haus, das auch fürstliche Persönlichkeiten am Tisch sah, beseelte die originelle Persönlichkeit des Dichters, der in aufopfernder Hingabe seinen Beruf als Arzt ausübte, mit fröhlichem Humor und warmem Herzen.

Er erkannte bald die Wahrheit der Erlebnisse der Seherin und ihren natürlichen Somnambulismus, den er zu unterstützen versuchte mit magnetischer Behandlung, auf Grund des eben entdeckten und noch angefeindeten „Tierischen Magnetismus“ von Mesmer. Freilich konnte er sie nicht retten, aber er hat ihr doch große Erleichterung verschafft. Über dreitausendmal hat er an ihrem Krankenbette gestanden, mit seltener Liebe und wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit hat er sie studiert und behandelt und sich überzeugt von der Wirklichkeit ihrer Erlebnisse. Um auch die Mitwelt davon zu überzeugen, setzte er ihr nach ihrem Tode ein Denkmal in seinem Buch, das großes Aufsehen erregte und bald vergriffen war, aber auch heftigen Widerspruch fand.

Das Grabmal der Seherin von Prevorst auf dem Friedhof in Löwenstein.

Die Seherin befand sich fast andauernd in qualvollem Zustande des „Nichtsterbenkönnens“, und im Mai 1829 verlangte sie, ins großelterliche Haus nach Löwenstein gebracht zu werden, wo sie Kerner oft besuchte. Als sie zu ihm zurück wollte, war es zu spät. Sie wußte ihren Tod genau vorher, und „mit einem Freudenschrei“ verschied sie am 5. August 1829, erst 28 Jahre alt.

Auch ihr Kind sowie Angehörige der Familie besaßen die Gabe des Hellsehens, und sie selbst ist nach ihrem Tode ihrer Schwester in bedrängter Lage als schützender Geist mehrmals erschienen. Durch die Heilung der jungen Gräfin Maldeghem von schwerem Seelenleiden wurde sie besonders berühmt; deren Gatte, Graf Maldeghem, ließ ihr zum Dank auf dem Friedhof von Löwenstein ein goldenes Kreuz als Denkmal setzen.

Dr. Ott in Löwenstein, der sie sezierte, erklärte, noch nie ein so gesundes und schön gebildetes Gehirn gefunden zu haben. Ein Jahrhundert deckt die Gebeine dieser einzigartigen Frau, über deren Schicksal die Worte Hamlets schweben, daß es „Dinge gibt zwischen Himmel und Erde, von denen sich unsere Schulweisheit nichts träumen läßt“.

Elisabeth Wintzer.

Das neue Heim der Deutschen „STEYR-Werke“ Vertriebsgesellschaft m. b. H. in Berlin-Halensee, Nestorstraße 23–25.

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Zwillinge, Drillinge, Vierlinge.

Es ist neuerdings die Behauptung aufgestellt worden, eine Zunahme der Mehrlingsgeburten sei zu beobachten. So seien in England die Zwillingsgeburten im Ansteigen begriffen, und in Italien sei gleich dreimal in einem Jahre eine Vierlingsgeburt vorgekommen. Aber mit diesen Zahlen läßt sich nichts anfangen. Und so ist auch die sich anschließende Theorie, die Natur beabsichtige, auf diese Weise den Geburtenrückgang auszugleichen, oder die zuwenig beanspruchte Fruchtbarkeit der Mütter äußere sich auf diese Weise, nichts anderes als eine unbegründete Erfindung. In statistischen Dingen läßt sich nur mit sehr großen Zahlengrundlagen etwas anfangen, und sie sind bisher nicht so gegeben, daß eine wirkliche Vermehrung von Mehrlingsgeburten behauptet werden könnte. Es herrscht ja bei den Mehrlingsgeburten ein zahlenmäßiges Gesetz, das auf Grund sehr großer Zahlenreihen gefunden worden ist. Zwillingsgeburten sind gar nicht so sehr selten: bereits auf 80 Geburten trifft eine Zwillingsgeburt. Dann steigt aber die Verhältnisziffer von höheren Mehrlingsgeburten zu Normalgeburten rapid an, ungefähr nach der Formel: 1 Drillingsgeburt auf 80^2 (6400) Geburten, 1 Vierlingsgeburt auf 80^3 (512000) Geburten, 1 Fünflingsgeburt auf 80^4 (40960000) Geburten. Es sind Fünflings- und Sechslingsgeburten beim Menschen beschrieben worden, aber in den statistischen Listen des Deutschen Reiches finden sich in den letzten Jahren immer nur höchstens Vierlingsgeburten. In jedem Jahr ereignen sich in Deutschland 1 bis 3 Vierlingsgeburten. — Es gibt zwei grundsätzlich verschiedene Entstehungsarten von Zwillingen. Entweder in 1 Ei dringen 2 Samenfäden ein; es teilt sich dann in zwei entwicklungsfähige Hälften. Das sind jene Fälle, in denen die Zwillinge immer gleichen Geschlechts und einander so ähnlich sind, daß man sie kaum voneinander unterscheiden kann. Oder es werden gleichzeitig oder bald hintereinander 2 Eier befruchtet, die beide zur Entwicklung und Reifung gelangen. Hier können die Zwillinge verschiedenen Geschlechts sein, auch ihre Ähnlichkeit ist nicht ohne weiteres so groß. Die aus einem Ei entstandenen Zwillinge sind häufig nicht nur in ihrem Äußeren, sondern auch in ihrem Seelenleben einander sehr ähnlich. Wenn ein Zwilling zu Verbrechen neigt, dann ist das oft auch beim andern der Fall; es werden die gleichen Arten von Verbrechen bevorzugt. So gestaltet sich ihr weiteres Schicksal auch oft in gleicher Richtung. Vererbbare Krankheiten machen sich bei ihnen zuweilen um die gleiche Zeit bemerkbar. — Die Fähigkeit zu Mehrlingsgeburten ist anscheinend in gewissen Familien häufig, wird also vererbt, und zwar nicht nur durch die Frauen, sondern auch durch die männlichen Familienmitglieder. Nicht gerade häufig ist freilich ein Erlebnis, das im Laufe der letzten Jahre ein Londoner Magistratsangestellter hatte. Eines schönen Tages bescherte ihm seine Frau Drillinge. Er schien der Sache nicht zu trauen, ging zu Lloyds und versicherte sich gegen weitere Drillinge. Die Risikoziffer war nicht groß, und so wurde die Versicherung von der Firma ohne weiteres angenommen. Aber bei der nächsten Geburt bekam seine Frau tatsächlich wieder Drillinge — und der Beamte erhielt die Versicherungssumme von 2000 Pfund ausbezahlt. — Bei Zwillingen läßt sich häufig feststellen, daß ihre Ähnlichkeit jene von Spiegelbildern ist. Die rechte Seite eines Zwillings gleicht dabei mehr der linken Seite des anderen Zwillings als seiner eigenen linken Seite. So wurde festgestellt, daß die Fingerabdrücke eines Zeigefingers der rechten Hand das Spiegelbild des linken Zeigefingers des Zwillings (nicht des eigenen Körpers) darstellten. Es ist nicht selten, daß ein Zwilling rechts-, der andere linkshändig veranlagt ist. Auch beim Haarwirbel lassen sich solche Ähnlichkeiten finden. Vor allem bei eineiigen Zwillingen sind derartige Feststellungen zu machen. Freilich sind diese auch viel seltener als Zwillinge, die aus zwei Anlagen entstanden sind: auf 100 Zwillingsgeburten werden 85 zweieiige und nur 15 eineiige gerechnet.

Dr. W. Schweisheimer.

Die Jomsburg, eine Wikinger-Seefeste an der pommerschen Küste.

Unsere Kenntnis vom Schiffbau im Altertum ist verhältnismäßig gering, da kein antikes Seeschiff auch nur in seinen Resten erhalten ist. Nach den bisherigen Feststellungen dürfte auch das jetzt im Nemisee teilweise freigelegte Prachtschiff Kaiser Caligulas unsere Kenntnisse auf diesem Gebiet kaum erweitern, da es sich nicht um ein Seeschiff, sondern um eine Art Hausboot prunkhaften Stils handelt. Besser sind wir über die offenen Ruderschiffe der nordischen Wikinger unterrichtet, mit denen sie bis nach Island und durchs ganze Mittelmeer fuhren. Denn einzelne dieser Schiffe sind an alten Hafenplätzen, wo sie der Uferschlamm konservierte, wieder gehoben oder in Mooren ausgegraben worden. Mit diesen 20—30 m langen Ruderschiffen — auch die Schiffe des Kolumbus hatten nur eine Länge von 23 m — mit einer Besatzung von 30 bis 40 Mann, beherrschten die Wikinger jahrhundertelang alle Meere. Einer ihrer wichtigsten Stützpunkte an der deutschen Ostseeküste war um die Regierungszeit Ottos des Großen die Jomsburg, deren Ort aber bisher ebensowenig festzustellen gewesen ist wie der des sagenhaften Vineta. Das ist jetzt nach langjährigen Studien auf dem Gebiet der pommerschen Geschichte dem ehemaligen Feldoberpostmeister Geheimrat Domizlaff gelungen, den nach Abschluß seiner Amtstätigkeit familiengeschichtliche Forschungen auf dieses Gebiet geführt haben. In einer kleinen Studie („Die Jomsburg", Kommissionsverlag von J. J. Weber in Leipzig) weist er nach, daß man den Ort der Jomsburg nur deshalb nicht gefunden hat, weil man nach einer mittelalterlichen Burg mit Zinnen und Türmen suchte. Es handelte sich aber um einen befestigten Seehafen. Aus den historischen Quellen und nach örtlichen Feststellungen weist Domizlaff völlig schlüssig nach, daß die Jomsburg auf der heutigen Grenzscheide der beiden besuchtesten pommerschen Seebäder, Heringsdorf und Ahlbeck, lag. Eine Schlucht zwischen dem hügeligen Gelände, die sich von dem küstennahen Gotensee bis fast an den Sandstrand erstreckt, enthält heute einen Sumpf, der noch im 15. Jahrhundert als Weiher bezeichnet wurde, dann aber versandete. Das ist der ausgehobene Hafen der Jomsburg, der, 1500 m lang und 500 m breit, sehr wohl Raum bot für 300 Wikingerschiffe von 23 m Länge und 5 m Breite. Da, wo die Ränder der Schlucht auf 500 m zusammenrücken, war die Hafenbefestigung angelegt, die nach der Schilderung der Jomswikingsage den Hafen durch eine Brücke mit einem

Hosted by Google

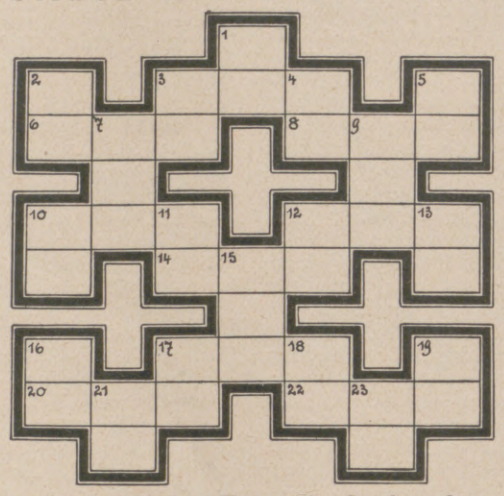
steinernen Bogen abschloß. Der steinerne Bogen hatte eiserne Tore, die innen vom Hafen aus geschlossen werden konnten. Auf dem Steinbogen erhob sich aber ein großer Turm, der Kriegsschleudern trug. Es war also keine Burganlage im mittelalterlichen Sinne, sondern ein befestigter, durch schwere Wassertore gegen die See abgeschlossener Hafen, der eine für die damalige Zeit nicht unbedeutende Wikingflotte aufnehmen konnte. Bei Bodenbewegungen sind bereits vor längerer Zeit Mauerreste und zu den Befestigungen gehörende Balkenlagen, nach nordischer Art bearbeitet, festgestellt worden. Auch heißt einer der Hügel im Gelände noch heute „Brückenberg". Hier ist also ein befestigter Hafen der dänischen Wikinger an der pommerschen Küste zweifelsfrei festgestellt, und es gilt nur, auf einem verhältnismäßig kleinen Gelände durch den Spaten das Werk des historischen Forschers zu vollenden. Daß dieser alte Hafen noch Wikingerschiffe birgt, ist sehr wahrscheinlich, konnte doch in einem Bach, der heute den Sumpf entwässert, schon früher die Lage eines sogenannten Einbaums festgestellt werden, der damals aber nicht gehoben wurde. Dr. F. Grautoff.

ZUM NACHDENKEN

Silbenrätsel.

Aus den Silben: an — an — ba — bein — bein — bent — bo — burg — che — da — de — den — der — der — di — e — e — e — e — el — en — eu — fen — gan — gen — gi — grid — gu — im — in — in — is — ka — kampf — ke — kei — kus — le — lo — lus — man — mas — me — me — men — mi — mit — na — na — nah — nat — ne — ne — ne — nei — nek — ner — ni — pe — ra — re — re — re — rei — ri — ro — rub — sa — sche — se — se — see — sen — seth — si — si — skri — sti — tät — tel — ti — to — tro — tum — ul — un — vo — zi — zi sind 31 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, von oben nach unten gelesen, einen Spruch in Reimen und seinen Verfasser ergeben. (ch = 1 Buchstabe.) Die Wörter bedeuten: 1 Gebäckzutat, 2 nordischer weiblicher Vorname, 3 Blume, 4 römischer Feldherr, 5 Bekleidungsstück, 6 Novelle von Storm, 7 Himmelsbote, 8 Eilnachricht, 9 Alpenblume, 10 Schelmerei, 11 Ort auf Sylt, 12 Einsiedler, 13 biblische Frauengestalt, 14 Oper von Lortzing, 15 soldatisches Handgemenge, 16 Stadt in Syrien, 17 Vielschreiber, 18 Baum, 19 männlicher Vorname, 20 Alpenmaler, 21 Name eines Heiligen, 22 tierisches Produkt, 23 Gestalt aus Ibsens „Gespenster", 24 Asiate, 25 Teil des Gesichts, 26 Stadt in Ostpreußen, 27 Muse, 28 getrocknete Traubenfrucht, 29 moderne Krankheit, 30 Sohn Sauls, 31 Oper von Rich. Strauß.

Silben-Kreuzworträtsel.



Senkrecht: 1 Kanarische Insel, 2 deutscher Dichter, 3 tierischer Körperteil, 4 Taufzeuge, 5 Baustoff, 7 Inselgruppe im Atlantischen Ozean, 9 reitender Eilbote, 10 Kinderkrankheit, 11 Weißbierart, 12 Chordirigent, 13 gegerbte Tierhaut, 15 Fluß in der Herzegowina, 16 kleinster Teil der Materie, 17 südamerikanische Jagdwaffe, 18 Metall, 19 deutscher Komponist, 21 Hauptstadt von Massachusetts, 23 heimischer Singvogel; wagerecht: 3 Erdteil, 6 Schauspielhaus, 8 letztwillige Verfügung, 10 Stoffart, 12 finnisches Saiteninstrument, 14 Ratsherr der Hansastädte, 17 Pflanzenkunde, 20 Lotterie, 22 deutscher Schriftsteller.

Kryptogramm.

Hinterindien — Eidergans — Berserker — Ritterschlag — Siebenbürgen — Wohnhaus — Rinaldo — Strychnin — Hammerfest — Urmensch — Wehrdienst — Sterndeuter — Eidgenosse.

Jedem der vorstehenden Wörter sind drei, dem ersten vier zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, einen Ausspruch von Molière ergeben. (ch = 1 Buchstabe.)

Gleichungsrätsel.

$$(x + t) + (y + t) + (z + t) = u$$

x Chemisches Produkt, y persönliches Fürwort, z Haustier, u Schankstätte.

Jhagee -Patent-Duplex

Wir bringen diesen vielbegehrten Typ einer Klappkamera mit doppeltem Auszug für Platten und Filmpacks, wie er von ernsten Amateuren bevorzugt wird, mit besonderen konstruktiven Vorteilen.

Die Jhagee-Patent-Duplex ist die Kamera, der wir unseren Erfolg verdanken. Wie es möglich war, daß unser Werk sich in weniger als zwei Jahrzehnten aus einer kleinen Fabrik zu einem Großbetrieb von Weltruf entwickelte, das sagt Ihnen unsere Patent-Duplex-Kamera. Sie ist 100% Qualität!

Preis des Apparates
6½×9 cm mit Jhagee-Anastigmat 1:4,5 von RM. 68.–
9×12 „ „ „ „ 1:4,5 „ „ 101.– an.

Verlangen Sie gratis Katalog.

Beifügung von Band II der Jhagee-Bücherei „Wie photographiere ich" von Wirkl. Rat Prof. Emmerich geg. Einsend. von RM. 0.50 auf unser Postscheckkonto Dresden 12306.

Jhagee KAMERAWERK STEENBERGEN & Co
DRESDEN-STRIESEN 147.

Kühle, frische Brise über sonnigen Wassern . . . Schöne Frauen lieben den Sport und die Sonne, aber fürchten die schmerzhaften Folgen des Sonnenbrandes . . .

Deshalb nicht in die sengende Sonne ohne "Kaloderma-Sonnenbrand-Creme". Sie schützt die Schönheit der Haut und begünstigt die braune, interessante Tönung des Sportlebens.

RM 1.– die Tube

KALODERMA Sonnenbrand-Creme
F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Bevorzugt Tangermünder Marmeladen
Konservenfabrik Tangermünde

„Es gibt nichts Besseres!"

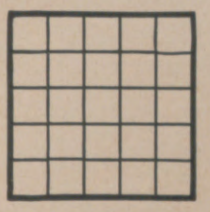
Hosted by Google

Mischung.

A	B	C
Geck	Ohr	Kleidungsstück
Leu	Name	männlicher Name
Nest	Ode	bekannter Badeort
Ida	Rum	chem. Element
Gas	Lei	weiblicher Name
Gattin	Sold	bayrische Stadt
Kai	Sagan	japanische Stadt
Masse	Ur	männlicher Name

Die Wörter unter A und B müssen, jeweils richtig verknetet, die Begriffe unter C ergeben. Von oben nach unten gelesen, nennen die Anfangs- und Endbuchstaben der neuen Wörter je eine Blume.

Magisches Quadrat.



Nach richtiger Umordnung der Buchstaben: a a a e e e e i i k l l n n o o p p p p p s s t u u ergeben sich 5 Wörter, die wagerecht und senkrecht gleichlauten. Die Wörter bedeuten: 1 Edelstein, 2 Sonntag, 3 Kinderspielzeug, 4 Hochgebirge, 5 italienische Stadt.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4404.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4402.

Zitatenrätsel: „Da kann die Wohlfahrt nicht gedeihn."

Silbenrätsel: 1 **Eginhard**, 2 **Salomon**, 3 **Serenade**, 4 **Traben-Trarbach**, 5 **Iltis**, 6 **Regenbogen**, 7 **Blondine**, 8 **Tohuwabohu**, 9 **Dievenow**, 10 **Eremitage**, 11 **Renegat**, 12 **Glarus**, 13 **Lenbach**, 14 **Uri**, 15 **Eifel**, 16 **Czermak**. — „Es stirbt der Glücklichste wünschend."

Magisches Kreuz: 1 Weinbrand, 2 Leibfuchs, 3 Betrüger.

Rebus: Rast gibt Mast. — Die Anfangsbuchstaben der dargestellten Gegenstände ergeben den Text. Man beginne bei der „Rübe" unter der schwarzen Schraffierung. Die Reihenfolge der Schraffierungen zeigt der innere Ring.

Doppelquadrat:

H o r n h a u t
B e r g m a n n
H o l z b o c k
E b e r l e i n

Kunst- und Gebrauchsgegenstände
künstlerische Ascheschalen

Qualität auch im preiswerten Gegenstand.

Wandschalen, Bonbonnieren, Dosen, Tassen, Ascheschalen usw. als Erinnerung an die Tausendjahrfeier Meißen.

STAATLICHE PORZELLAN-MANUFAKTUR MEISSEN
Eigene Niederlagen:
BERLIN W 50, Budapester Straße 9a, im Hause des Capitols am Zoo, gegenüber der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche
MÜNCHEN 2 NW, Brienner Straße 55
DRESDEN-A 1, Schloßstraße 36
LEIPZIG C 1, Goethestraße 6

AEG

Rundfunk-Gerät „GEATRON"

Batterieloses Dreiröhren-Gerät
Preis einschließlich Röhren
für Wechselstrom RM 198,– für Gleichstrom RM 230,–

Anschluß an jede Lichtsteckdose
Empfang aller starken Sender
Zwangläufiger Berührungsschutz
Buchsen für Sprechmaschine

Erhältlich in allen Radiohandlungen und einschlägigen Geschäften

Invalidenräder
Krankenselbstfahrer, auch mit Motorantrieb, Krankenfahrstühle, solide Fabrikate. Katalog gratis.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Schon für 10 Pfennig allerorts zu haben.

„Eine ganz außergewöhnliche Anziehungskraft

übt der

Aktuelle Bilderdienst

als Schaufenster-Aushang aus, durch das Neue, Interessante und Schöne seiner Bilder."

Verlangen Sie kostenlos Probebilder u. Preisangabe.

„Aktueller Bilderdienst", Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1–7.

Schnelle Schmerzlinderung bei Drüsen- und Mandelentzündungen

Die leuchtenden Wärmestrahlen der Solluxlampe — Original Hanau — (nicht zu verwechseln mit den ultravioletten Strahlen der bekannten Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" – Original Hanau –) haben die segensreiche Eigenschaft, eine außerordentlich starke Blutzufuhr zum Herd der Entzündung zu bewirken. Dadurch werden die natürlichen Abwehrkräfte gerade an dieser Stelle gewaltig verstärkt, weit mehr als durch Einreibungen, warme Umschläge, Heizkissen u. dergl.

Als Erfolg ergibt sich eine schnelle Schmerzlinderung und ein beschleunigter Heilverlauf. Jeder wird diese schmerzlindernde, angenehme Hyperämiewirkung der Solluxlampe — Original Hanau — als ein wahres Wunder preisen! Der Arzt wird stets erfreut sein, sie vorzufinden, denn sie erleichtert ihm seine Aufgabe in vielen Fällen ganz außerordentlich.

Die Anwendungsgebiete der Solluxlampe sind so zahlreich, daß sich die Anschaffung für jede Familie lohnt. (Schnupfen wird sofort gemildert, Knochenbrüche heilen schneller.) Die Solluxlampe gehört ebenso in jedes Kinderheim, in jedes Hotel und in jedes Pensionat. Der Stromverbrauch beträgt nur 0.3 Kilowatt, und jede gewöhnliche Steckdose genügt zum Anschluß.

Die Broschüre „Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach" von Dr. A. von Borosini (88 Seiten, kart., zum Preise von RM. 2.–, zuzüglich Versand- und Nachnahmespesen durch den Solluxverlag, Hanau, Postfach 1296) erläutert ferner die günstige Wirkung der Solluxlampe auf diesem Sondergebiet.

Verlangen Sie die kostenlosen Aufklärungsschriften von der Quarzlampengesellschaft m.b.H., Hanau a. M., Postfach Nr. 1229 (Ausstellungslager Berlin NW 6, Luisenplatz 8, Tel. Norden 4998).

Nur RM. 77.50 einschl. Anschlußdose, Stecker, Litze und Verpackung (auf Wunsch Zahlungserleichterung: Anzahlung nur RM. 30.–, Rest in 2 Monatsraten) kostet die

Vollsolluxlampe Original Hanau

Schnelle Schmerzlinderung auch bei Gicht, Rheuma und Gesichtsneuralgien, Bronchial-Asthma,

bei Halsentzündung (Angina), bei Mittelohr-Entzündung, Stirnhöhlen- u. Luftröhren-Entzündung,

bei Brandwunden, Eiterungen u. Insektenstichen, Furunkel erweichen schneller und entleeren sich schmerzlos,

b. sogen. Hexenschuß (Lumbago), steifem Nacken, Sehnenzerrungen (auch überspielte Klavierhand)

bei Sportverletzungen, Prellungen, Quetschungen, versteiften Gelenken, Verstauchungen,

bei Gelenkentzündungen, Blutergüssen in Bindegewebe und Gelenke (sog. blaue Flecke). Bei Zahnschmerzen aller Art:

z. B. Wurzelhaut-, Knochenhaut-Entzündung (dicke Backe), Nachschmerzen nach Operationen, bei Kieferklemme,

bei Hämorrhoiden und (als besonders segensreich vorzumerken) b. Menstruationsschmerzen,

bei Entzündungen der Hoden, Nebenhoden und der Prostata (Vorsteherdrüse).

Photo-Amateure bleiben

Cellofix selbsttonend

Sidi Gaslicht

KRAFT & STEUDEL G.M.B.H. DRESDEN-A 21 • FABRIK PHOTOGRAPHISCHER PAPIERE

treu

WEBER

Unerläßliche Voraussetzung des Insertionserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die

LEIPZIGER ILLUSTRIRTE ZEITUNG

aufzuweisen hat.

Hosted by Google

Original Schiessers Knüpftrikot

D. R. P. 302724.

Die beste poröse Unterkleidung, weil sie sich nicht verdreht, haltbar und elegant ist.

Nur Originalware trägt diese Schutzmarke.

Echt ägyptisch Mako, zweifädig.

In gut sortierten Spezialgeschäften erhältlich.

Allein. Fabrikant:
J. Schiesser A.-G., Radolfzell.

VORWERK=TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co. BARMEN

Geniessen Sie während der Reise

hin und wieder ein Stück Schokolade oder eine Praline. Das hilft Ihnen über die Langeweile und macht Ihre Reise zu einem Vergnügen. Und dann erleben Sie die Ferienstimmung, die Sie sich träumten.

STOLLWERCK
SCHOKOLADE * PRALINEN

ANSCHAUUNGSBILDER FÜR DEN UNTERRICHT,

einfarbig und mehrfarbig, aus unserer Illustrirten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein, sind für billigen Preis (Einzelpreis RM. 1.—) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende Wechselrahmen je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.— (kleiner).

Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.

J. J. Weber, Lehrmittel-Abteilung, Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1–7.

Lieferanten dieser Zeitschrift

BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN · LEIPZIG

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

PERIODICALS
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

AUG 2 3 1929

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG

VERLAG I·I·WEBER

NR·4404 ★ 8·AUG·1929

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Dies und Das.

Internationale Hygiene-Ausstellung, Dresden 1930. Für die im kommenden Jahr stattfindende Internationale Hygiene-Ausstellung bekundet schon jetzt das Ausland regstes Interesse. Bereits 14 ausländische Staaten meldeten ihre Beteiligung an. An Einzelgruppen sind vorgesehen: Allgemeine Körperpflege, Die Frau im Haushalt und Beruf, Das Kind, Leibesübungen, Arbeits- und Gewerbehygiene, Lebensmittel und Landwirtschaft, Kleidung, Wohnung, Schädlingsbekämpfung und Desinfektion, Hygienische Volksbelehrung.

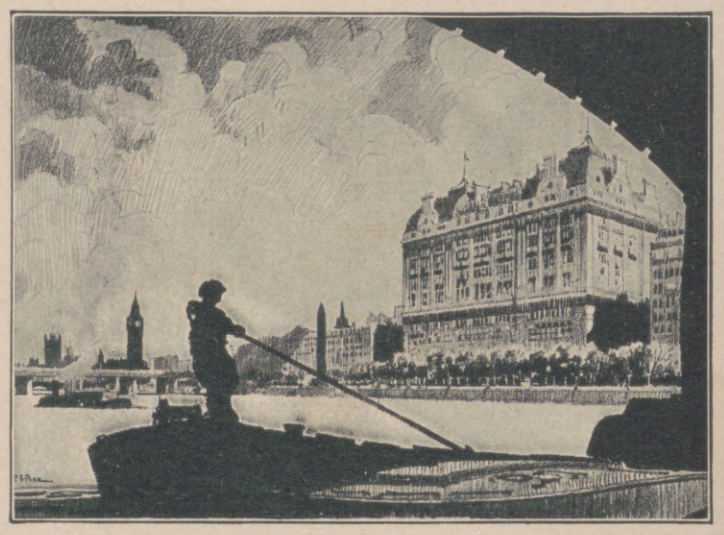
Bodensee-Segelwoche. Die internationalen Regatten der Bodensee-Segelwoche 1929, in der acht verschiedene Wettfahrten zur Austragung kommen, werden vom 17. bis 25. August d. J. stattfinden. Bei jeder Regatta ist eine große und eine kleine Bahn ausgelegt; die große für Klassenyachten bis zu 35 qm, für die 30 qm Schärenklasse, die Alters- und Ausgleichsklassen I und II der Ausschreibung — die kleine für die übrigen Klassen. Neben den vorschriftsmäßigen Preisen sind eine Reihe von Herausforderungs- und Sonderpreisen für die einzelnen Klassen festgesetzt worden.

Ostseebad Neukuhren, das in der Nähe Königsbergs an der Nordküste des Samlandes liegt, erhielt vor kurzem als besondere Sehenswürdigkeit ein Wasseraquarium. Es ist dies das einzige Wasseraquarium an der gesamten Ostseeküste. Auch in keinem anderen an die Ostsee grenzenden Staat gibt es eine ähnliche Einrichtung. Es sollen sämtliche See- und Süßwasserfische, die im Ostseegebiet vorkommen, gezeigt werden.

Wiesbaden. Die Schachweltmeisterschaft zwischen dem jetzigen Inhaber derselben, Dr. Aljechin, und dem Herausforderer E. W. Bogoljubow wird in diesem Herbst in Wiesbaden ausgetragen. Der sehr interessante Wettkampf ist für den 5. September vorgesehen.

Pelztierzucht in Deutschland. Eins der bedeutendsten Unternehmen für Pelztierzucht in Europa ist die Deutsche Versuchszüchterei Edler Pelztiere G. m. b. H. & Co. in Leipzig. Ihm sind die älteste deutsche Edelpelztier-Großfarm in Hirschegg-Riezlern, die seit 1921 besteht, ferner die Kaninchen-Rassezucht-Großfarm Boberg bei Hamburg-Bergedorf sowie die als Ausstellungs- und Musterfarm bekannte Harz-Edelpelztierfarm, Goslar a. H., Oberer Triftweg 28, angeschlossen. Der Gesellschaft gehören ein hervorragend geschulter Stab von Vertretern der Wissenschaft, langjährige Zuchtpraktiker und Zuchtexperten sowie prominente Fellsachverständige als Mitarbeiter an. Sie vermittelt auch den Absatz von in Pelztierfarmen erzeugten Fellen auf dem weltbekannten Leipziger Rauchwarenmarkt.

N. Y. K. LINIE
(NIPPON YUSEN KAISHA)
nach
OSTASIEN
Passagierdienst via Suez
Europa — Colombo — Straits — China — Japan 14 täglich
Passagierdienst via U. S. A.
A. Kalifornien—Orient Linie San Francisco—Japan via Honolulu—China 14 täglich
B. Seattle—Orient Linie Seattle — Japan — China 14 täglich
PASSAGIERE, POST, FRACHT. REISEPLÄNE, AUSKÜNFTE
Phs. van Ommeren (Hamburg) G.m.b.H., **Hamburg,** Alsterdamm 10/11 und **G. Ruhr, Hamburg.**
Phs. van Ommeren (Berlin) G.m.b.H., **Berlin,** Französische Strasse 48 u. **Cunard Linie, Berlin.**



Majestätische Lage mit herrlicher Aussicht auf die historisch berühmte Themse, grandiose, luxuriöse Ausstattung und dennoch gediegene Vornehmheit und Ruhe. Das alles bietet Ihnen entsprechend der althergebrachten englischen Gastfreundschaft das
HOTEL CECIL
LONDON
Nähere Auskunft durch die Direktion oder durch die bekannten Reisebüros.
Telegr.-Adr.: Cecelia, London.

Schwarzburg Die Perle Thüringens
Hotel Weisser Hirsch
Schönstgelegenes behagliches Familienhaus

Ver-jüngung | **Dr. Gossmann's Sanatorium** Kassel-Wilhelmshöhe | Ent-fettung

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

Krankenfahrstühle

für Zimmer und Straße
Selbstfahrer, *auch mit Motorantrieb.*
Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Keilkissen.
Katalog grat.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

JUNKERS
GASBADEÖFEN

für das tägliche Bad.
Bezug nur durch Fachgeschäfte. Illustr. Drucksachen kostenlos

Im Casino des großen Modebades Deauville

tanzt die Mistinguett, die hier ihre Sommerferientage verlebt. Aus den tausend Kerzen der Kristallkronen ergießt sich das Licht in die Säle; alle Vertreterinnen und Vertreter des „high-life", die tagsüber „à la plage des fleurs" gebadet, geritten und geflirtet haben, sie versammeln sich abends im großen, eleganten Casino. Ein wundervolles, farbenfrohes Bild höchster Eleganz bietet sich den Augen, als gäbe sich hier die Auslese aller Schönheit der Welt ein Rendezvous! Betäubende Düfte von allen Schönheitswässern und Parfümen durchschwängern die Luft, Gerüche von Hudnut, Chanel, Coty, Houbigant, — alles vermischt sich zu einer einzigen, schwülen, sinnbetörenden Sphäre. — Wir sitzen an einem Ecktisch, und bewundern die „ewig junge Mistinguett!" Ein junger Freund tritt an unseren Tisch, plaudert mit uns über den Verlauf des letzten Rennens in Auteuil und der letzten Tage hier in Deauville. Und im Laufe des Gespräches fällt es mir auf, daß von ihm ein ganz besonders frischer Hauch ausgeht. Ich zerbreche mir den Kopf, welches Parfüm er wohl benutzen mag, es ist nicht Juchten, der Geruch, den die Herren sonst so bevorzugen, nein, es muß ein ganz besonders exquisites Parfüm sein, welches seine Nähe so angenehm macht! Schließlich frage ich ihn gerade heraus und er antwortet mir: „Gnädige Frau, ich benutze überhaupt kein Parfüm, wahrscheinlich ist es das „Pixavon", von dem dieser frische Geruch ausgeht, ich benutze seit Jahren für meine Haare immer Pixavon, und ich bin schon öfter wegen des herb-frischen Geruchs von Damen gefragt worden. Pixavon wird nach einem alten Geheim-Rezept in dem Laboratorium der Lingner-Werke hergestellt. Ich werde mich nie an eine andere Haarwasch-Seife gewöhnen können, weil ich die Erfahrung gemacht habe, daß Pixavon als Haarpflegemittel das beste, dezenteste und frischeste ist." Auch hier im internationalen Deauville: „Pixavon!"

BIARRITZ HOTEL ALPHONSE XIII
Familien-Hotels
Winter i/Ste. Maxime-Var: „Grand-Hotel"

Stoffwechselkuren
Sanatorium Dr. v. Guggenberg, Bressanone.
Bester klimatischer Jahreskurort südlich des Brenners.

MERAN Ende August Wiedereröffnung des **Diätsanatoriums „Stephanie"** für Herz-, Magen-, Darm-, Zucker-, Nieren-, Blut-, Gichtkranke, Erschöpfungszustände, Rekonvaleszenten.
Nachkuren nach Sommerbädern. Alle Kurmittel; jeder Komfort.
Hervorragende Diätküche. Traubenkuren. **Dr. Binder.**

Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

ELTERN UND SÖHNE! SCHWIERIGKEITEN?
Prospekt für alle Altersstufen sendet Wichern-Stiftung, Hamburg 26

Lehrgut f. patholog., **willensschwache, haltlose, verständnisvoller Führung** bedürfende **Jünglinge,**
Gut Hartenburg bei Römhild (Thür.).

Pädagogium Neuenheim-**Heidelberg.**
Kleine Gymnas.- u. Real-Klassen: **Sexta bis Reifeprüfung.** Sport. Förderung körperlich Schwacher. Gute Verpflegung durch eigene Landwirtschaft. — **Prüfungserfolge.**

Kyffhäuser-Technikum, Frankenhausen. Ing.- u. Werkmeister-Kurse für allgemein. und landwirtschaftlich. Maschinenbau, Schwach- und Starkstromtechnik. Älteste Ing.-Schule für **Automobil- und Flugtechnik.**

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4404. 173. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7 bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13,50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

8. AUGUST 1929

WANDERER

FÜR DIE BERGE
VON JEHER DER BESTE

2,5 LITER
6 ZYLIND.

Ihr Sommeraufenthalt in den Bergen – mit Ihrem Wanderer!

Wundervolle Tage werden Sie verleben. Allein die Ausspannung, die wohltuende Ruhe! Dann die herrlichen Gebirgslandschaften!

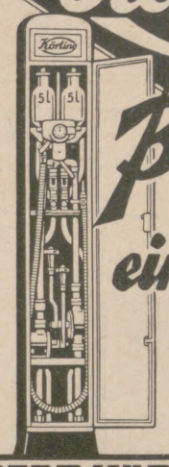
Überall wird Sie Ihr Wanderer begleiten. Die Berge sind seine Freunde. Hier fühlt er sich wohl. Sie werden jeden Tag von neuem mit Stolz die drängende, spielende Kraft dieses rassig-schönen Wagens empfinden.

WANDERER-WERKE A. G., SCHÖNAU BEI CHEMNITZ

Hosted by Google

Benzin-, Benzol-Lagerung und Abgabe durch

Körting



Brennstoff-Zapfeinrichtungen

und Tankanlagen

Ausführliche Druckschriften auf Wunsch.

GEBR. KÖRTING AKTIENGESELLSCHAFT HANNOVER-LINDEN

NIEDERLASSUNGEN: Berlin NW 40, Braunschweig, Breslau, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Frankfurt a/M., Gleiwitz, Görlitz, Hamburg, Hirschberg i/Schl., Köln, Königsberg i/Pr., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, Nürnberg, Saarbrücken, Schneidemühl, Stuttgart.

Was ist eine Schroth-Kur?

Wem diese bewährte Heilmethode nicht bekannt sein sollte, lasse sich unverbindlich und kostenlos die Werbeschriften von Dr. Möllers Sanatorium, Dresden-Loschwitz, kommen. Alles Wissenswerte über diese Kur, die sich seit mehr als hundert Jahren ständig steigender Wertschätzung erfreut und selbst da noch Erfolge gezeitigt hat, wo fast jede Hoffnung auf Genesung geschwunden war, ist in diesen Schriften zu finden. Außerdem sagt der Prospekt welche Leiden mit Erfolg behandelt werden. Er gibt auch über die sonstigen im Sanatorium zur Anwendung kommenden diätetischen und physikalischen Kuren Aufklärung. Die in luftiger Höhe gelegene Kuranstalt umgibt ein wundervoller schattiger kühler Park. Die einzelnen Villen sind modern und komfortabel eingerichtet. Trotz der Kuranwendung braucht auf nichts verzichtet zu werden, was die Großstadt zu bieten vermag. Dresden ist in 15 Minuten Straßenbahnfahrt bequem zu erreichen. Haben Sie nach Durchsicht der Schriften noch irgendwelche Fragen, die Sie besonders interessieren, so gibt auch darüber die Anstaltsleitung unverbindlich jede gewünschte Auskunft.

Schweizer Depot: Doetsch, Grether & Cie., A.-G., Basel.

GEBRAUCHEN SIE AUCH Simi nach dem rasieren?

ES WIRKT WUNDERBAR UND STARK DESINFIZIEREND

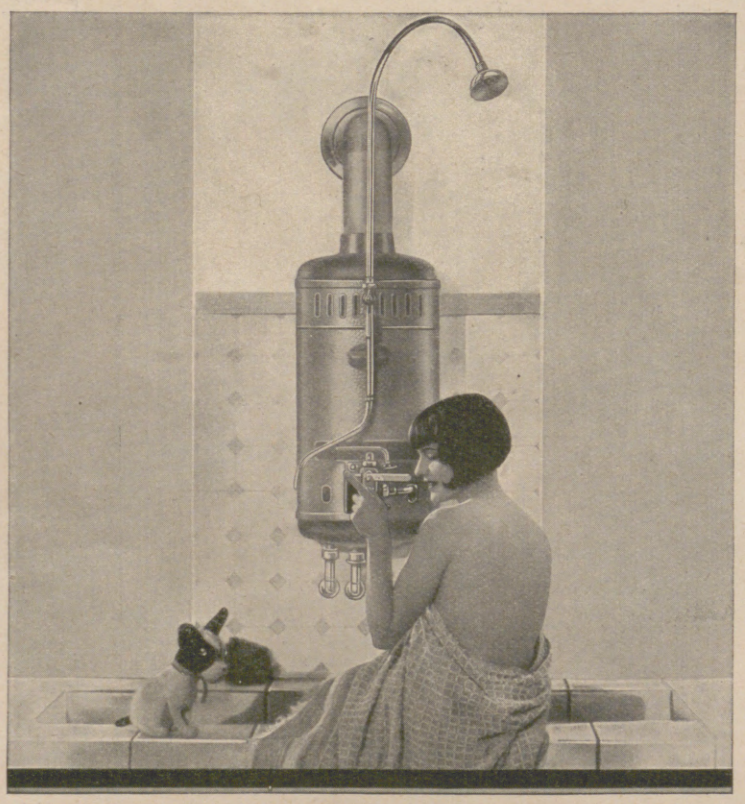
PREIS MK. 2.30 ZU HABEN IN DROGERIEN-APOTHEKEN u. PARFUMERIEN

Modenhaus ersten Ranges

Pollich

Leipzig

Über 60 Jahre Familienbesitz



So, nun wird gebadet!

Aber natürlich nur mit einem „Vaillant", denn dieser Apparat ist einfach und sicher zu handhaben, sparsam im Gasverbrauch, stets betriebsbereit und benötigt zur Badbereitung nur wenige Minuten.

Interessiert es Sie etwas Näheres darüber zu erfahren? Unser Prospekt 12 steht Ihnen kostenlos zur Verfügung.

Vaillant

Joh. Vaillant • Remscheid.

Joh. André SEBALD Hildesheim gegr. 1868

Weilst Du an kühlem Meeresstrand, weilst Du im schönen Schweizerland, vergiss nie bei der Badekur die gute Sebalds Haartinktur

PREISE: 2.25 MK. UND 4.25 MK. 1 LIT. 12.75 MK.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

IMPRESSION AUS EINEM GRAPHISCHEN GROSSBETRIEB (J. J. WEBER, LEIPZIG-BERLIN)

Hosted by Google

Reklame überall!

VON HANS WALTHER GERLACH, LEIPZIG. D. R. V.

Ein Prominenter der Leipziger Messe erzählte mir einmal, wie er als junger Fabrikant im dritten oder vierten Stockwerk eines Meßhauses ausstellte und auf die Straße ging, um Interessenten für seine Waren bis zu seinem Ausstellungsraum hinaufzulotsen. Heute fährt der Mann nach Amerika, gründet dort Niederlagen und arbeitet mit allen Reklamemitteln modernster Art, unter denen die Messe selbst nicht das geringste ist.

Die gewaltige Entwicklung in den Angebotsmethoden, die sich hier im Raum knapp eines Menschenalters zeigt, ist keine Einzelerscheinung. Wir haben sie in gleicher Weise alle erlebt. Auch Amerika, das reklameerfahrene, hat das gewaltige Tempo der Reklame, das uns so mächtig imponiert, erst in den letzten 20 bis 30 Jahren erreicht und war vorher ebenso „Anfänger" in diesen Dingen wie wir. Wobei sofort zu bemerken ist, daß wir über das Anfängerstadium in der Reklame inzwischen auch längst hinaus und ein gut Stück selbständigen Weges gegangen sind.

Die Sache selbst ist nicht neu. Reklame hat es immer gegeben: Zu Zeiten einfachen Verkehrs in einfachen Formen; heute, da alles schneller lebt, größer ist, in Wirtschaftsformen sich ergeht, die grenzenlos und unübersehbar für den einzelnen sind, wächst auch die Reklame, umtobt uns, umrauscht uns, begleitet uns auf Schritt und Tritt, lebt mit uns, ist ein Teil unseres Lebens selbst. Und das letzte ist es, worauf man achten soll. Reklame steht nicht mehr außerhalb, sie ist Wesen von uns geworden, Leben, das wir leben, das mit uns geht und um uns ist in allem, was mit uns geschieht, und was wir selber tun.

In Zeiten, die e füllt sind vom Knattern der Motoren, von Rennen, Rasen und Rekorden, kann auch die Reklame nicht bescheiden sein und still. Sie rast, sie rennt, sie schreit. Aber ihr Tempo ist leicht, frisch, lebendig, und Freude an ihm erwacht in uns, weil es sich in alles eingliedert, was um uns ist.

Beim Frühstück gleich kommt sie uns händevoll ins Haus, drängt sich zwischen Neuigkeiten und Nachrichten und sagt uns, was gut für uns wäre und vorteilhaft. In der Straßenbahn, im Straßenbild, an Säulen, Häusergiebeln taucht sie auf, an Fensterscheiben, neben der Hand, die nach einem Halt greift, in Kleidern von Angestellten und Boten, auf Schachteln, Einpackpapier, auf Hüllen von Eßwaren und Flaschen für Getränke, auf Firmenschildern und Geschäftswagen, auf Autos, Fahrrädern, Mützenstreifen, Fahnen, Spielzeug in Kinderhänden. Blind müßte einer sein, wenn er nicht Sekunde um Sekunde Eindrücke aufnehmen wollte, die von der Reklame gewollt sind, selbst Reklame sind. Aber auch das würde nicht helfen, denn Grammophon, Radio, Reklamerufen von Obst- und Gemüsehändlern treffen das Ohr. Und in Arbeit und Ruhe, in Schaffen und Erholung geht's ebenso, im geschlossenen Raum wie auf der Straße. Der Kalender erzählt von guten Bezugsquellen, erinnert an alte Geschäftsfreunde oder solche, die es werden wollen. Bleistift, Federhalter, Schere, Taschenmesser, Schreibunterlage, Tintenwischer, Notizbuch, Notizblock, Löschpapier, Federmesser, Lineal, Aschenbecher, Bierglas usw. tun das gleiche.

Aber die Reklame weiß auch, wie sie's anstellen muß, daß sie dir nicht lästig wird, dich nicht verärgert und verstimmt. Künstler und Leute von gutem Geschmack hat sie sich geholt, schöne Frauen, bunte Farben, elegante Linien, klingende Worte, Musik, Licht, Helle, Buntheit zieht sie heran, Weichheit, Stärke, Schönheit, Harmonie der Eindrücke spannt sie vo , schillernd und bunt umtanzt und umgaukelt sie dich, schafft Bilder um Bilder, Abwechslung, Freude und Unterhaltung. Dann wieder kommt sie in wissenschaftlichem Gewande, ernst, würdevoll, dann wieder mit wertvollen Ratschlägen zu deinem Vorteil, gibt dir Beispiel und Ziel, Wünschenswertes und zu Erstrebendes.

So ist stets Harmonie zwischen dir und all dem um dich. Du freust dich, wenn abends die Lichter auf den Dächern flammen in Helle und Buntheit, und nimmst mit der Freude an der Schönheit die Kenntnis mit, daß X-Y-Zigaretten eine schöne Sache sind. Und wenn du Worte liest und Bilder beschaust, dann gleiten dir Wünsche zu aus den Zeilen und Hinweise auf Vorteile und Annehmlichkeiten, die du haben kannst, Wünsche, die du augenblicklich oft gar nicht erkennst, und die erst über Jahr und Tag Frucht tragen aus einem Samenkorn, das heute deinem Geist einging.

Stets gefällig, stets angenehm, laut und deutlich, aber nicht alles erdrückend, durch Form, Farbe, Schönheit, Eigenart, Einpassung in Zeit und Milieu schafft Reklame die große Kunst, stets um dich zu sein, überall dich zu erreichen, deine Wünsche, deine Bedürfnisse in Ziel und Richtung zu bringen, ohne daß du es willst oder es merkst. Kein Zwang, keine Gewalt, aber sofort ein großer Einfluß, wenn nur die leiseste Regung eines Wunsches in dir erwacht. Und aus Wünschen besteht der Mensch. Jede Wahrnehmung der Sinne, jedes Wohlgefühl weckt Wünsche in uns, ohne daß wir es merken, und die Reklame sorgt dafür, daß sie nicht verschwinden, sondern stärker werden, die Überzeugung der Erfüllbarkeit erhalten und damit zum Willen und Entschluß des Besitzes sich entwickeln.

Ganz fein und zart sind die Fäden, die hier gesponnen werden. Aber Tausende und Millionen von Fäden sind es, überall zu finden. Zwischen Produktion und Bedarf gehen sie hin und her, erinnern, weisen hin, wecken Bedürfnisse, erfüllen sie, sagen dir, was für dich da ist, für dich geschaffen wird, dir angenehm sein kann, dir dienen soll. So ist der Mensch ständiger Mittelpunkt einer großen Bewegung, die um ihn kreist, ihn zum Ziel hat, ihn und seine Wünsche. Die Bewegung, die in ihr ist, das spannende Leben, trägt sie hin und her zwischen Ware und Bedarf, zwischen Schaffen und Verbrauchen und bringt so ihr eigenes Wesen in der Wirtschaft ganzen Bestand: unermüdliches Bewegen, Werden, Benutzen, Verbrauchen, Fortschreiten, kurz, das Leben selbst.

Leben in seiner letzten Steigerung, in aller Fülle wirtschaftlicher Konzentration, Einschaltung in alles, was ist, was wird und werden will, das ist das Wesen der Reklame. Nicht aus dem Tempo der Zeit wurde sie, sondern mit ihm, zuletzt das Tempo überhaupt selbst. Steigerung einer großen Spannung aller Wirtschafts- und Lebenskräfte zu stärkster Äußerung und Wirkung, zu größter Vielseitigkeit liegt in ihr und in ihrer Einschaltung in alles, was besteht. Überall, wo Leben ist, ist Reklame, weil sie stärkste Lebensäußerung bedeutet, stärkstes Leben selbst, und weil wir mitten im Fortschreiten, im Leben sind, spüren wir sie, gehen wir mit ihr, in ihr, nehmen sie auf in unser Tun, in unser Sein, fühlen sie, wo wir uns fühlen und unsere Kräfte, wo wir schaffen, wo wir sind, wo wir leben.

Schnell hat Deutschland diesem Tempo sich zugewandt, Obwohl seine Wirtschaft gehemmt ist, ist die Reklame gewachsen. Der Geist ward stark, der den wirtschaftlichen Körper baute. Noch geht er freilich nicht mit Riesenumsätzen in gleichem Schritt, baut nicht auf Rekordzahlen des Umsatzes auf und fesselt doch schon in erfreulichem Maße die Aufmerksamkeit der Welt. Ja, Zahlen und Millionen führen wir in der Reklame nicht, aber in ihrer Organisation sind wir den anderen sehr nahe, und in ihrer Kunst und Kultur haben wir die Führung schon auf mehr als einem Gebiet. Das alles ist nicht Zufall, sondern Äußerung vollwertiger Einschaltung in wirtschaftliches Leben unter Wahrung wirtschaftlicher und nationaler Eigenart. Wenn Tausende von jenseits der Grenzen jetzt kommen, um unser Können in der Reklame zu mustern, das ihre mit ihm zu vergleichen und zu messen, so heißt das: Erkennen und Anerkennen neuer Werte bei uns; denn an Bedeutungslosem mißt man eigenes Können nicht.

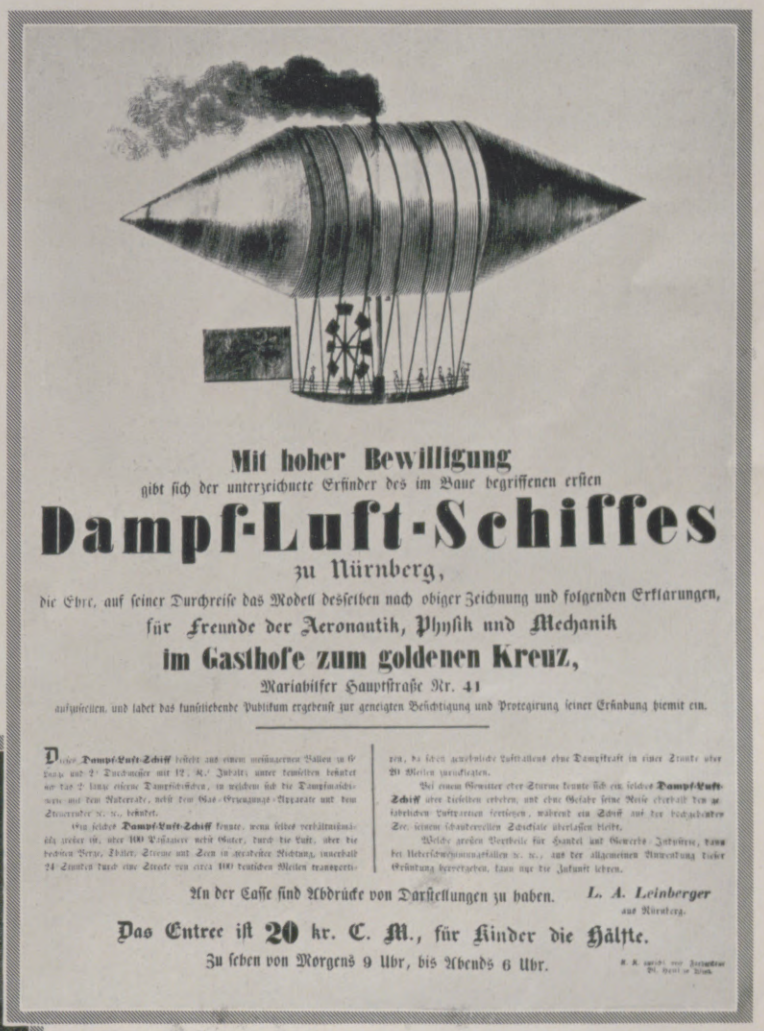
Der Urtyp der Reklame: Persönliche Empfehlung der Ware.
Laden an der ehemaligen Schloßfreiheit in Berlin mit Weißwaren-Schaufenster.
Gemälde von Joh. Erdmann (1830).

Hosted by Google

Die Zeitung als Reklameträger.
Zeitungsverkäufer und -ausrufer. Nach einem Kupferstich von Jan van Vliet (1635).

Die bildliche Darstellung als Werbemittel.
Reklameblatt aus der Zeit um 1675, das die Anwendung der neuen holländischen Schlauchspritzen des Erfinders Heyde bei einem großen Brand zeigt. (Stich von Lamsveld, geb. 1660.) Solche Blätter wurden damals an die großen europäischen Stadtverwaltungen geschickt.

Die Plakatreklame noch in den Kinderschuhen.
Satirischer Stich, um 1800.



Mit hoher Bewilligung
gibt sich der unterzeichnete Erfinder des im Baue begriffenen ersten
Dampf-Luft-Schiffes
zu Nürnberg,
die Ehre, auf seiner Durchreise das Modell desselben nach obiger Zeichnung und folgenden Erklärungen,
für Freunde der Aeronautik, Physik und Mechanik
im Gasthofe zum goldenen Kreuz,
Mariahilfer Hauptstraße Nr. 41
aufzustellen, und ladet das kunstliebende Publikum ergebenst zur geneigten Besichtigung und Protegirung seiner Erfindung hiemit ein.

An der Casse sind Abdrücke von Darstellungen zu haben. *L. A. Leinberger* aus Nürnberg.

Das Entree ist 20 kr. C. M., für Kinder die Hälfte.
Zu sehen von Morgens 9 Uhr, bis Abends 6 Uhr.

Damals eine reklamebedürftige Erfinderphantasie!
Werbezettel mit Einladung zur Besichtigung eines Modells des „im Bau begriffenen" ersten Dampfluftschiffes von L. A. Leinberger, Nürnberg (1842).

WIE MAN FRÜHER PROPAGANDA MACHTE

Vorfahren der Lichtreklame.
Projektionsbilder während der Leipziger Messe im Jahre 1883. Ein Herr M. Rendsburg stellte damals das elektrische Licht in den Dienst der Reklame, indem er auf einer Leinwand Firmenschilder (Modenhaus August Polich, Leipzig) usw. erscheinen ließ.

Hosted by Google

Der Reklamechef

VON ERNST SCHMIDT-SMITHANDERS

Eine moderne Vision: Was den Reklamechef bewegt.
Zeichnung von Rudolf Lipus.

Wenn man heute durch die Räume großer Unternehmer schreitet, wird man eine Stelle finden, auf der die Augen der Gewaltigen mit besonderer Liebe ruhen. Es ist das „Auswärtige Amt" der Firma, die Propaganda-Abteilung. Hier regiert der Reklamechef. Solange die Reklame noch als notwendiges Übel betrachtet wurde, spielte der Reklamechef keine Rolle. Man kannte ihn überhaupt nicht. Erst mit dem zunehmenden Ansehen der Reklame und der wachsenden Erkenntnis ihres außerordentlichen Einflusses stieg auch die Bedeutung des Reklamechefs. Leider ist sein Einfluß noch nicht überall stark genug. In manchen Firmen wird der Propagandachef gewöhnlich als der Leiter einer unproduktiven Abteilung angesehen, die nur Geld kostet. Jeder andere ist überzeugt davon, Reklame zu verstehen. Und es soll Betriebe geben, in denen diese Herren dem Werbeleiter sogar ins Handwerk pfuschen. Allenfalls halten sie den Reklamechef für einen spleenigen Künstler, der wohl nun einmal da ist, und auf den man nicht ganz verzichten möchte, aber nach dem man sich auch nicht zu richten braucht. Solche Ansichten sind natürlich falsch. Der Rat des Reklamechefs ist genau so zu beachten wie der Rat eines Rechtsanwalts oder Arztes. Wenn letzterer ein Aspirin verordnet, wird sich der Patient wahrscheinlich kein Klistier machen.

Vom Werbeleiter einer großen Firma wird das Höchste verlangt, und er gibt alles für seine Firma her. Er ist der Mann, der nimmer ruht, und der nicht nachrechnet, ob er 8 oder 16 Stunden auf der Suche nach Ideen und Verbesserungen zugebracht hat. Er kann nicht an bestimmte Arbeitsstunden gebunden sein, denn er ist eigentlich immer im Dienst. Unterwegs oder in der Straßenbahn kann ihm irgendeine Beobachtung eine Anregung geben; und darin besteht schließlich die Haupttätigkeit des Werbeleiters: Ideen und Anregungen zu suchen. Die Stellung, die der Reklamechef einnimmt, läßt sich vielleicht durch einen Vergleich erklären: Der Leiter einer Firma ist das Hirn, der Betrieb das Herz, der Reklamechef die Seele des Unternehmens, jenes Unfaßbare, das den Umsatz fördert. Der Mensch, der jenes Unfaßbare verkörpert, muß viel Idealismus besitzen und den Mut zum Ungewöhnlichen haben. Die Rolle, die der Reklamechef in einem großzügigen Betriebe spielt, ist beinahe dieselbe wie die eines Regisseurs im Theater. Er ist, im Grunde genommen, die leitende Persönlichkeit, die alle Fäden des Geschäfts in der Hand hält, die über alle Angelegenheiten des Unternehmens unterrichtet sein muß. Aber wenn der Reklamechef auch bescheiden in den Hintergrund tritt, so versteht er es doch, alle Puppen tanzen zu lassen. Er ist gewissermaßen ein Universalgenie. Die an ihn gestellten Fo - derungen sind aber auch so, daß man sagen kann, er muß „das Gras wachsen sehen" und „die Flöhe husten hören".

Man sieht, daß der Reklamechef so vielleicht der maßgebendste Faktor im Unternehmen ist. Kaum wird man sich eine Vorstellung von der großen und vielseitigen Arbeit machen können, die täglich zu leisten ist. Wenn der Werbeleiter morgens das Bureau betritt, erwartet ihn ein Berg Post, die er nicht einmal in Ruhe erledigen kann, denn schon läßt sich der erste Besucher melden; und während er noch mit dem Vertreter einer Druckerei über Preis und Auflagenhöhe eines beabsichtigten Plakats verhandelt, haben sich schon Vertreter für Lichtreklame, für Werbefilme melden lassen. Einer gibt dem andern die Türklinke in die Hand. Wurde soeben über Plakate verhandelt, so gilt es jetzt, sich auf den Film umzustellen, und in den nächsten 5 Minuten, über eine ganz andere Materie zu verhandeln. Der Künstler liefert die von dem Werbeleiter in der Idee angegebene Zeichnung für eine neue Anzeige ab,

Hosted by Google

Im Vorzimmer des Reklamechefs: Sie alle haben eine unentbehrliche Reklame vorzuschlagen.

für die der Reklamechef den Text verfassen muß, den ein Graphiker dann zu zeichnen hat. Vollständig fertig vorliegende Entwürfe müssen in die Klischeefabrik zur Herstellung der Druckstöcke weitergegeben werden. Irgendwo ist ein Giebel fertig bemalt worden, dessen Ausführung zu begutachten ist, und gleich daran anschließend steht ein Termin beim Rechtsanwalt an. Unter den täglichen Besuchern hat der Reklamechef Gelegenheit, seine Menschenkenntnis zu erproben. Es begegnen ihm die seltsamsten Persönlichkeiten, von dem wirklich soliden, ehrbaren Kaufmann bis zum Reklameschwindler. Es gibt Besucher, die sich kurz fassen und solche, die die Geduld des Reklamechefs und der im Vorzimmer Wartenden auf die Folter spannen. Bis diese vor Ungeduld platzen und dem Reklamechef die Bude zu stürmen drohen, so daß sich seine Sekretärin schließlich veranlaßt sieht, die wütenden Eindringlinge abzuwehren. Oft werden ihm die undankbarsten Dinge angeboten. Da hält einer eine Verkleinerung des Völkerschlacht-Denkmals für einen Reklame-Aschenbecher geeignet, ein anderer will sich in den Dienst der Firma dadurch stellen, daß er ein Band mit dem Firmennamen um seinen Strohhut rollt und durch die Lande pilgert. Während der Reklamechef derart naive Vorschläge entgegennimmt, bleibt er der Liebenswürdige, der er sonst ist. Zwischendurch wird er auf mehreren Telephonleitungen angerufen. Eine von der Geschäftsleitung plötzlich anberaumte Beratung reißt ihn mitten aus seiner Arbeit heraus. Wenn sich bei der Sitzung die Gemüter der Direktoren erhitzen, ist es seine Aufgabe, eine Verständigung herbeizuführen, die dem Unternehmen zum Vorteil gereicht. Am stürmischsten geht es wohl in den Beratungen her, die sich alljährlich an den Werbeplan knüpfen, in dem der Reklamechef den Kostenvoranschlag für seinen nächstjährigen Werbefeldzug unterbreitet. In solchen Sitzungen gehen die Meinungen sehr weit auseinander. Dem einen sind die Ausgaben überhaupt zu hoch, der andere ist ein Gegner der Verkehrsreklame, der dritte sieht das Alleinseligmachende in der Schaufensterreklame und erachtet die Anzeigenwerbung, das wirklich bedeutende Werbemittel, nicht des Geldes wert. In solchen Fällen muß der Reklamechef immer die Wage halten. Er muß versöhnlich und ausgleichend wirken und taktisch doch so vorgehen, daß sein Plan nach Möglichkeit angenommen wird.

Und wenn er dann aus den Sitzungen kommt, warten im Vorzimmer zum Allerheiligsten S. M. des Reklamechefs wieder eine Anzahl Besucher. Nachmittags erhält er die im Laufe des Tages von ihm und seinen Mitarbeitern diktierte Post zur Unterschrift. Selbst dabei bleibt er oft nicht ungestört. Die Bureaus sind schon leer, wenn er nach Hause geht. Aber auch daheim ist er nicht von seinen Gedanken frei. Während andere die Zeitung zu ihrer Unterhaltung lesen, verbindet ihn die Beobachtung der Wettbewerbs-Anzeigen mit seinem Beruf, und er schmiedet neue Pläne. Wenn er gleichzeitig Schriftleiter der Hauszeitschrift ist, wird ihm zur Redaktion nur zu Hause Gelegenheit geboten, da bei der kolossalen Inanspruchnahme im Bureau und durch die fortgesetzte Störung eine schöpferische Konzentration schlechterdings nicht möglich ist.

Beratung über den Reklame-Etat des nächsten Jahres.
„Also meine Herren! Nach all den Gegenäußerungen sehe ich meine Behauptungen durch nichts entkräftigt und darf darum wohl annehmen, daß Sie meinem Vorschlag zustimmen, die Bildzeitschriften in Zukunft vorzugsweise bei unserer Anzeigenwerbung zu benutzen."
Zeichnungen von Rudolf Lipus.

Hosted by Google

DIE ZEITGENÖSSISCHE KUNST IN JAPAN

VON DER JAPANISCHEN KUNSTAUSSTELLUNG IN PARIS

VON PAWEL BARCHAN

Hier soll nicht untersucht werden, wie die, an unserer Kunst gemessen, alte Kunst der Japaner sich gebildet, kristallisiert hat. Und angesichts der geduldigen, emsigen, exakten, gleichsam durchsichtigen Werke der Japaner könnte man tatsächlich von Kristallen sprechen! Sieht man solch eine Ausstellung in ihrer Heimat arbeitender japanischer Maler an, wie sie gegenwärtig „von Staats wegen" im Pariser staatlichen „Ballspiel-Museum" gezeigt wi d, so stellen wir auf den ersten Blick gleich zweierlei fest: zunächst, daß die Japanerkunst seit Jahrhunderten sich nicht entwickelt hat: dieselben Motive, dieselbe Technik und dieselbe Mentalität wie vor 500 Jahren, und dann, daß diese nämliche Kunst uns viel ferner, fremder ist als die

NAKAMURA: DIE ERSTEN BLÜTEN (Mädchenporträt)

YASUDA: DER HENKER VON TOKIO

Kunst der Ägypter, Neger, ja Szythen! Manche gehen so weit, zu sagen, die Aufgaben, die wir an unsere Kunst stellen, haben nichts gemein mit den Zielen der Japaner. So reden wir jetzt — und doch haben vor etwa 30 Jahren die Kunstenthusiasten und Snobs des gesamten Europas die Künste der Japaner als das Höchste gepriesen. Unerreichbar, wohl für alle Zeiten, erscheint uns jetzt neben der ein Jahrtausend lang geübten, vererbten Meisterschaft im „Stilisieren": im Weglassen, Andeuten, ja Anhauchen — die einzige, souveräne Beherrschung in der Wiedergabe von Material, die „Faktur". Die Geübtheit des Auges der Finger, der dazu gehörige disziplinierte Fleiß sind für den Europäer nicht nur unerschwinglich, sie sind glattweg unerfaßlich. Der liebkosende Kennerblick, die Fähigkeit, mit den

KATO: JUNGE ENTLEIN

SUGA: SPAZIERGANG IN EINER FRÜHLINGSNACHT

Hosted by Google

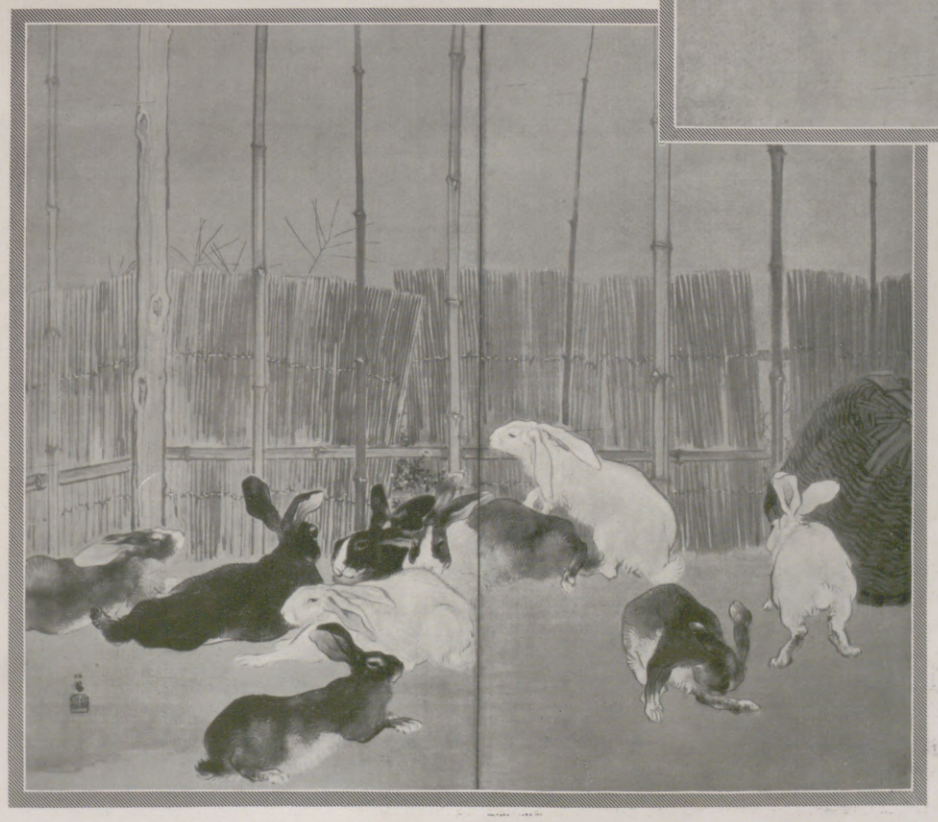
Augen eine Materie geradezu abzutasten, und das Gefühl in den Fingerspitzen haben sich in einen einzigen Sinn verschmolzen: der feine Pinsel, der ein Organ des menschlichen Körpers geworden zu sein scheint. Die hier wiedergegebenen köstlichen Tierbilder deuten dieses beispiellose Können an, z. B. die Kaninchen von Takëuschi. Es ist, als hätte der Maler sein Leben lang nichts gesehen, nichts gemalt als Karnickel und nu dies eine Bild. Das ganze Kanin-Geschlecht, in Bewegung, Hocken und

NAMURA: WÄHREND EINER MONDNACHT

Vegetieren scheint hier verewigt. Das gleiche gilt von der Affengruppe Yoshidas. Jedes Haar und zugleich die Ganzheit, die Fellweichheit des Affenpelzes lebt, atmet, kost. Aber die höchste technische Leistung sind die jungen Entlein von Kato. Das Flaumige, Daunige, Hauchige, unendlich Zarte, Rührende, traumhaft Schmeichelnde in bräunlich

IKEDO: BRÜCKE IM WINTER

YOSHIDA: AFFEN



TAKËUSCHI: KANINCHEN

warmem Gelb liebkost unsern Blick und unsere Sinne. Und in derselben Ausstellung sehen wir Rehe, Stiere, Reiher, Pfaue, Eichhörnchen und alles mögliche Getier mit der gleichen Raffiniertheit, Vertrautheit und völligen Beherrschung der Mittel wiedergegeben.

Eine zweite Spezialität der Japaner sind Schilderungen der Jahreszeiten. Etwa das, was wir „Stimmungsbilder" nennen würden, wenn sie das enthielten, was wir „Seele" nennen. Der Zweck der Übung bei den Japanern jedoch ist uralt und nicht wie bei uns die Hingabe an den Reiz der jeweiligen Witterung, an die Heiterkeit oder die Traurigkeit des Lichtes, der Niederschläge und die Sentimentalitäten, die all dies in uns auflöst, sondern dem Japaner kommt es ausschließlich darauf an, Regenstriemen, Schneeflächen mit Materialtreue wiederzugeben, sowie auf die, wie auf unserem eindrucksvollen Bilde von Ikedo „Brücke im Winter", bei ihnen so beliebte höchst dekorative Konstruktion der japanischen Brücken. In dem Bilde „Spaziergang in einer Frühlingsnacht" von Suga kam es dem Künstler auf die Atmosphäre an, d. h. ausschließlich auf die, wie auf einem japanischen Farbenholzschnitt behandelte, ganz bläuliche Frühlingsdämmerung einer hellen Nacht und die etwas verschwommen darin sich bewegenden Gestalten.

(Schluß auf Seite 210.)

Hosted by Google

BESUCHER AUS EUROPA HULDIGEN JAPANISCHEN SITTEN

Satirisches Gemälde von Kitasawa.

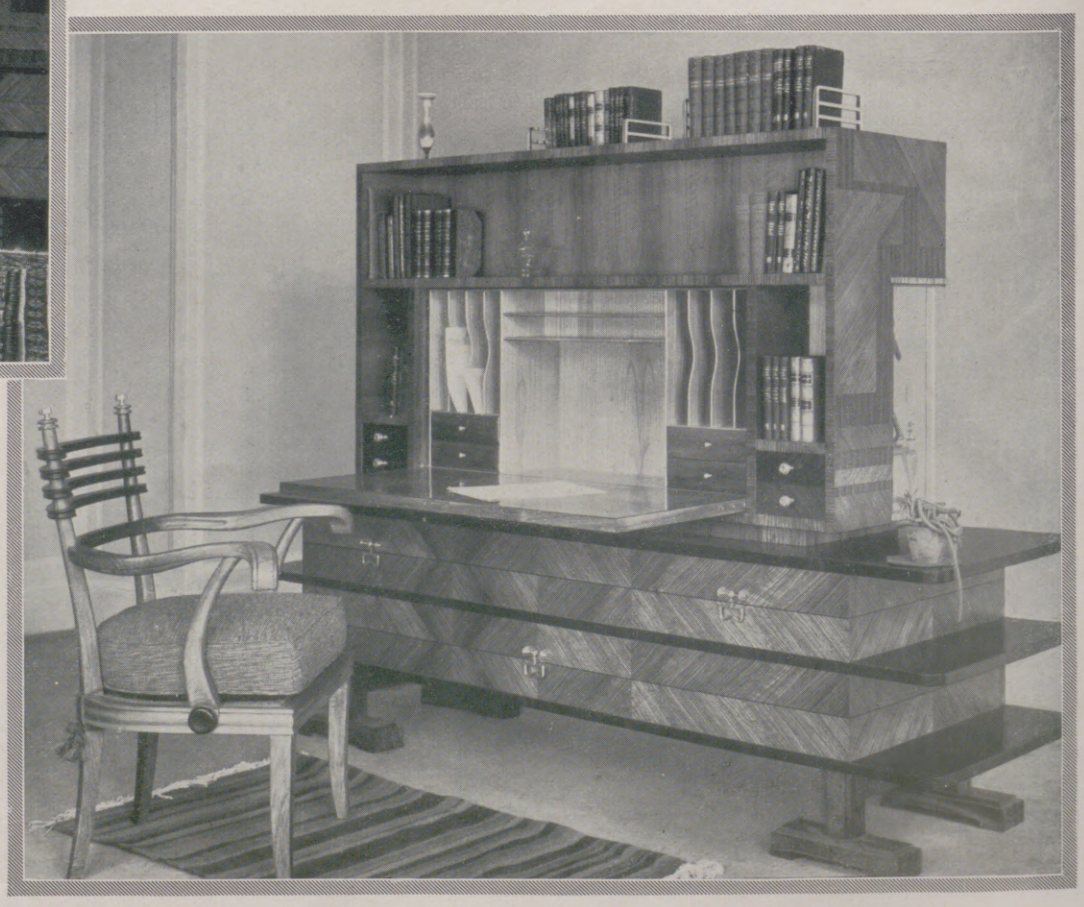
Zu dem Beitrag „Die zeitgenössische Kunst in Japan" auf den vorhergehenden Seiten.

DER EINWOHNRAUM

ENTWURF: ARCHITEKT FRITZ GROSS, WIEN

Tritt man in den Einwohnraum, der vor allem als Wohnung des Junggesellen gedacht ist, aber auch der Familien-Kleinwohnung sehr zustatten kommt, so bewundert man die kluge Anordnung der Möbel, die die größtmögliche Ausnützung der räumlichen Gegebenheit gewährt. In einer Ecke, sagen wir, in der Ostecke, steht der ausziehbare Tisch mit vier Stühlen. Zwei Wände dieses abgeteilten Raumes bilden die Zimmerwände, während die dritte Wand durch eine Front des frei stehenden Sekretärs gebildet wird, eines modern praktischen Einrichtungsstücks, das, wienerisch gesprochen, alle Stückeln spielt.

Sofabett-Ecke
mit eingebautem Bücherkästchen in Schleiflack und vertikal und horizontal beweglicher Lampe.



Der Wiener Architekt Fritz Groß, genialer Gestalter von Innenräumen, Erbauer schöner Villen, außerdem ein interessanter Maler, ist der Erfinder des Einwohnraums, der sozusagen aus vier Wohnräumen besteht, nämlich aus einem Speisezimmer, einem Arbeitszimmer, einem Schlafzimmer und einem Empfangszimmer. Das Kunststück, aus einem Raum vier Räume zu machen, ohne Mauern aufzuführen oder spanische Wände zu bemühen, wird dadurch erreicht, daß das Möbel selbst raumtrennend funktioniert und so eine zweckgemäße Vierteilung herbei führt.

Front des doppelseitig ausgeführten Sekretärs. Hergestellt aus Nuß- und Makassarholz, innen aus Kirsch- und Zwetschenholz. Oben auf Schienen laufende Metall-Bücherhalter.

Hosted by Google

Ein modernes Kombinationszimmer: Blick in den Einwohnraum (Speise-, Wohn-, Arbeits- und Schlafraum).

Dieser Sekretär, aus kostbaren Hölzern gefertigt — auch Intarsien, Ornamente, aus der Holzwirkung gewonnen, sind da — dieser Sekretär hat eine Glasvitrine mit Glasschiebetüren auf Kugellagern, ein Rauchkästchen, ein Likörkästchen, ein Bücherregal und überdies, auf der oberen Platte, Bücherstützen, die auf Schienen laufen. Die Gegenfront dieses Sekretärs bildet dann wieder eine Wand des Arbeits- und Schlafzimmers. Hier zeigt sich das vielseitige Möbel als aufklappbarer Schreibtisch mit vielen Fächern, vier Schubladen und einem Bücherregal. Auch für ein Tischtelephon ist Platz. Die auslaufenden Platten an den Schmalfronten können kleine Gebrauchsgegenstände aufnehmen. Die andere Ecke des Zimmers, also die Westecke, zeigt ein Bett, das tagsüber Diwan ist und dem Ruhenden in einem eingebauten kleinen Bücherkasten erwünschte Bücher zur Hand gibt. Eine drehbare (oder eingelassene) Lampe ist die abendliche Lichtquelle. Eine solche Ecke ist wirklich gemütlich und lädt zur Ruhe ein. Die Bettwäsche ist unterhalb in einem durchlüfteten Raum aufbewahrt. Der Wohnraum als solcher zeigt dann den Wäsche- und Schuhschrank, der eigentlich aus drei Schränken besteht, herausziehbare Kleiderschuber vorsieht, Rasier- und Ankleidespiegel enthält, Raum für eine Hausapotheke und ein durchlüftetes Abteil zur Aufbewahrung der Schuhe. Die Anrichte mit einem reizenden Gläserkästchen oberhalb, endlich der frei stehende Kamin aus Mauerwerk und Dachziegel mit Abdeckung aus keramischen Platten, einem einfachen Stabgitter mit Kugelmetalltrieb und den Nischen mit Blumenbrettchen in grünem Schleiflack vervollständigen den harmonisch wirkenden Raum, in dem sich die Empfindung einstellt: „Hier ist gut sein!“ In dem, alles in allem, konservativen Wien, wo viele reiche Leute auch heute noch so wohnen wie zur Makartzeit, sind Architekten vom Schlage des Fritz Groß überaus wertvolle Schrittmacher für neuzeitliche Wohnkultur. Max Hayek.

Kombinierter Kleider-, Wäsche- und Schuhschrank.
Seitlich eingebaut ein Apothekerschränkchen. Ausgeführt in kaukasisch Nuß- und Makassarholz.

Hosted by Google

Die Drei auf Lüttjebüll

Eine Sommergeschichte von Erich Karl Schmidt

(Schluß.)

Frühzeitig gehen Gabriele und Martin zu Bett. Alle ihre Sachen liegen noch verstreut auf den Stühlen und am Boden. Ehe Gabriele sich auszieht, muß sie die kleine, altväterliche Lampe verlöschen.

Über sich hören sie schwere Schritte, Geraschel: Petersen und Frau steigen auch schon ins Heu. Von dem Dänen ist kein Laut zu vernehmen.

Nur ein paar Meervögel schreien. Und einmal brummt verschlafen die Kuh. Ein kühler Wind wandert durch das kleine offene Fenster bis dicht an die Betten.

*

Was ist schöner auf Lüttjebüll — der Morgen, wenn die Sonne durch das Fenster fällt, rosig funkelnd, daß alle Fäden des Vorhangs zu glühen scheinen? Der Abend, wenn die Klippen sich röten und selbst das Gras einen bronzenen Ton gewinnt? Die Mittagsstunden, da man nackend, mit unbekleideten Füßen im Zimmer umhergeht, auf dem hohen Bettplateau ein paar Seiten liest, einander zuwinkt und einschläft? Die Nächte, wenn die Sterne greifbar sich neigen und die Leuchttürme im Osten, auf dem Festland, im Süden, gegen die unbegrenzte Seeweite hin, mit wachen Augen rhythmisch blinken? Zuweilen marschiert eine Lichterkette fern durch das Dunkel: ein Dampfer wandert geruhig über die Flut — von Afrika, von Amerika, von, Gott weiß, welchen fernen Gestaden...

Nein, das schönste sind die Stunden, da man die Fluten mit drückenden Armen zerteilt, während Nell am Strande ängstlich heult, da er das Wasser fürchtet wie flüssiges Gift. Man muß immer ein Stück vom Ufer fortschwimmen und sich fern von den Steinen halten. Sonst könnte es sein, daß eine hämische Welle plötzlich das Gelüst verspürte, die bunt umpreßten Menschlein wie Wachs an die Klippen zu kleben.

Zwei Tage schon weht die immer gleiche Brise aus Südwest, erfrischend, belebend, so daß man selbst die Glut des Mittags mit Wollust empfindet. Gabriele, deren brünetter Teint viel schneller bräunt, ist fast schon so dunkelfarbig wie der Däne. Nur wenn sich der Badeanzug auf der Brust, an den Beinen verschiebt, sieht man noch einen Streifen ihrer hellen Haut. Martin, gegen dessen blonden Schopf die Stirn beängstigend rot absticht, gleicht auch am ganzen Leibe noch einem Krebs; aber er ist damit nicht zufrieden, er möchte viel lieber aussehen wie Gabriele und dieser bronzene Däne.

„Gedulde dich nur", sagt Gabriele lachend, „die Epidermis reagiert eben verschieden, acht Tage — und du bist so kaffeebraun wie ein echter Neger."

Sie taucht, vor Martin, aus den Wellen, sie wirft sich aufatmend über den gelben Sandfleck, das Salzwasser rinnt aus dem goldfarbenen Badetrikot. Martin sieht, wie sie seitlich zu der hohen Klippe blinzelt: Da liegt der Ingenieur, seit Stunden, geduldig und angelt. Man bemerkt nur den Kopf, der wie hypnotisiert sich über den Felsrand neigt, die Augen starren in die Tiefe, als wollten sie das Volk der Fische locken, bannen, die Kiemen auf den Haken leiten. Und zuweilen wirft er den Angelstock hoch, daß man denkt, ein Wal habe sich daran verbissen. Aber es ist nur ein Fischchen, das im Verhältnis zur Größe des Anglers lachreizend winzig wirkt.

„Ein merkwürdiges Vergnügen", meint Martin, entzündet sich eine Zigarette und stützt die Schulter auf, so daß er die Aussicht gegen den Dänen verdeckt. „Ein Geduldsspiel für Phlegmatiker. Immerhin gut. So werden wir weniger gestört."

„Jetzt gibst du selbst schon zu, daß wir uns nicht zu beklagen haben. Nein, aufdringlich ist der Däne kaum, auch wenn ich ihn für alles eher als für einen phlegmatischen Menschen halte", erwidert Gabriele, verschränkt beide Arme unter dem Rücken und blinzelt durch enge Spalten gegen einen großen blaßgelben Wolkenballen, dessen Ränder sich buchten wie ein Eichenblatt.

„Ho!" schreit der Däne und schwingt nun einen langen, silberblitzenden Fisch voller Triumph durch die Luft; er lacht zu den beiden herab. Bald darauf sehen sie ihn im hohen Grase der Insel verschwinden: Er trägt seine Beute der Frau Kathrina in die Küche. Martin, der aller Leute Sympathien auf sich selbst vereinen möchte, findet, daß die Alte redlich viel mit dem Dänen radebrecht; er fühlt sich zurückgesetzt. Im vorigen Jahre sah sie ihn mit liebevolleren Augen an. Genau so, wie auch Nell ihm allein gehörte; nun rennt der Hund kläffend hinter dem Dänen her.

„Ein grausamer Sport im Grunde, das Angeln", sagt Martin nach einer Weile; der Rest seiner Zigarette verzischt in einer hochspringenden Welle.

„Ach, du lebendiger Widerspruch", erwidert Gabriele zärtlich und neigt sich über ihn. „Ißt du nicht auch, gerade du, Fische mit besonderem Appetit?"

WAS SICH NECKT . . .
ZEICHNUNG VON PAUL BRINK

Hosted by Google

AUS DER GESELL-SCHAFT

Gartenfest im Buckingham-Palast in London.

Teilnehmer an dem großen traditionellen Sommerfest, das die Königin von England und (als Vertreter des Königs) der Prinz von Wales vor kurzem gaben, bei der Ankunft vor dem Palast. Geblümte Chiffonkleider bevorzugt!

Im Oval: Theaterferien.

Der Schauspieler Albert Bassermann mit Elsa Bassermann, seiner Gattin und Kollegin, und seiner Tochter am Strande von Bellagio am Comer See.

Links: Italienische Romantik auf dem Starnberger See.

Frau Geheimrat Rosenthal (Selb, Bay.) in der venezianischen Gondel beim Bootskorso am 28. Juli während der Starnberger See-Woche, die wassersportliche Wettkämpfe und sonstige gesellschaftliche Ereignisse brachte. (Phot. Richard Wörsching, Starnberg.)

Der deutsche Botschafter in Amerika auf der Sommerfrische.

Friedrich Wilhelm v. Prittwitz und Gaffron mit Frau und Töchterchen bei einem kürzlich in Hot Springs (USA) verbrachten Erholungsaufenthalt. Gegenwärtig weilt der Botschafter auf Urlaub in Deutschland.

Warum sollte man nicht auch im Badeanzug Glück haben?

Eine kleine Partie Bakkarat am Vormittag, nach dem herrlichen Aufenthalt am Strand, ist nicht zu verachten — wie die glücksbegierigen Wassernixen der „Côte d'Azur" im Palm beach Casino in Cannes beweisen.

Hosted by Google

„Aber ich fange und töte sie nicht", meint Martin voll Eigensinn.

Da sieht sich Gabriele um und erstickt alle seine noch vorbehaltenen Worte in einem Katarakt von Küssen. Sie wirft sich ächzend in den Sand; sie ist so froh, daß sie einmal vor fremden Augen sicher sind. Mit den Zehen greift sie nach der Zigarette, die sich Martin eben entzündet hat, läßt ihn den Rauch ausatmen und reicht sie ihm wieder graziös an die Lippen.

Da tönt es über ihnen:

„Bravo, die Dame! Ist eine Artistin, die Dame!"

Gabriele errötet, Martins Stirn faltet sich senkrecht zwischen den Brauen, doch der Däne lacht arglos, seine Zähne blitzen.

„Wollen wir Insel umschwimmen? Habe schon fünfmal gemacht. Vierzig Minuten mein selbstiger Rekord!"

„Eigner Rekord!" sagt Gabriele.

„Eigner Rekord", wiederholt der Däne folgsam.

„Eine wundervolle Idee!" ruft Gabriele, sie ist von Energien geladen, überhaupt agiler als Martin, begeistert für jede sich bietende Abwechslung. „Hinein!"

Aber Martin liegt da, als hätte er gar nichts gehört.

„Das wäre ja eine schöne Torheit. Solch eine Kraftleistung, überdies vor dem Mittagbrot!" meint er endlich.

„Macht Appetit", sagt der Däne.

„Ja, der Herr Ingenieur hat recht. Willst du nicht schwimmen, so kannst du uns im Segelboot folgen!"

Gabriele rüttelt ergebnislos an Martins Schulter. Sein harter Ausdruck erfüllt sie mit Trotz. Sie folgt dem Dänen, der eben taucht, wendet sich noch einmal winkend um und springt ab.

Martin starrt in das Himmelsblau, bis seine Augen schmerzen. Dieser Eigensinn Gabrieles, diese Auflehnung wider seinen Willen läßt ihn gleichsam erstarren. Sie ruft, aber er schweigt wie ein Stein. Am liebsten würde er das Boot besteigen — doch nicht, um den beiden zu folgen. Nach Hause möchte er fahren. Er hätte in diesem Augenblick kaum etwas dagegen, wenn Gabriele unterginge. Sein Boot sollte jetzt keinesfalls kentern, nein, lachend würde er weiterleben.

Er steht auf und geht vorsichtig auf die Felsenkante der Küste, dort, wo der Däne zuvor angelte. Er sieht Gabrieles Kappe, wie ein dottergelber Punkt leuchtet sie fern aus dem Wellenblau. Und neben ihr ein dunkler Kopf, klein wie eine Streichholzkuppe.

Martin geht über das hohe Gras, quer durch die Insel; bald ist es schnittreif, später als am Festland. Er wird Petersen helfen wie im vergangenen Jahre. Alles ist anders als damals. Schöner? Schmerzlicher? Er klopft der Kuh auf den glänzenden Rücken. Natürlich, viel schöner war es allein. Keine Gabriele. Aber auch kein dänischer Ingenieur. Holde, reine, vollkommene Einsamkeit. Draußen auf dem Meer steht Petersens Kutter; reglos. Der Alte fischt. Wie wundervoll war es, den ganzen Tag schweigend zu warten, bis das Netz sich gefüllt hatte. Stunden ohne Zwiespalt, ohne jede Kümmernis.

Kathrina schabt einen Hecht, die Beute des Dänen. Überall zeigen sich seine Spuren. Sie blickt Martin fragend an.

Er schweigt eine Weile grollend, dann weist er gegen die Bucht. Gabrieles leuchtende Kappe steuert auf sie zu.

„Sie wollten die Insel umschwimmen", sagt Martin, „doch die Partnerin des Herrn Ingenieurs scheint den Wettkampf aufzugeben."

„Das hat er schon ein paarmal gemacht", meint Frau Kathrina bewundernd, „er ist ein tüchtiger Mann, der Herr Injenier!" Sie schabt, daß die Schuppen fliegen.

Zurücksetzung auch hier, Vorwürfe überall, denkt Martin dumpf, ach, diese Frauen. Nichts imponiert ihnen doch als die männliche Kraft.

Gabriele ruft. Sie klammert sich erschöpft an den Bootsrand. Aber Martin geht in das Zimmer, als habe er nichts gehört.

Kurz darauf steht Gabriele neben ihm; letzte Tropfen schmelzen an der bräunlichen Haut.

„Bist du böse, Martin?" sagt sie, „ach, es war herrlich. Warum hast du nicht mitgemacht? Ich dachte allerdings, daß es leichter wäre. Nun, das nächste Mal, wenn wir zu dritt schwimmen, muß auch ich es schaffen. Es ist schön, eine Leistung zu vollbringen. Man fühlt seine Muskeln wie nie. Und das Leben hier macht doch ein wenig träge, nicht wahr?"

Sie will ihn umarmen, sich an seine Schulter schmiegen. Sie reißt die Kappe herab, um das Haar unter sein Kinn zu legen, demütig wie ein kleines Mädchen.

Aber Martin wendet sich schroff zur Seite.

„Weißt du nicht, daß du noch naß bist?" sagt er ingrimmig.

Gabriele zieht den Vorhang des Fensters zusammen, schlüpft in den Bademantel und läßt das feuchte Trikot darunter fallen. Sie hängt es zum Fenster hinaus, damit es in der Sonne trockne.

Als Fahne, denkt Martin, als Signal für den Fremden, als goldene Erinnerung an den Wettkampf, in dem sie schmählich unterlag.

Gabriele jedoch überlegt, wie sie den Geliebten versöhnen könne. Sie zieht sich in der Ecke an, heimlich und schamhaft, wie immer, wenn nicht vollkommene Harmonie sie beide umfängt. Aber sie hat die Strumpfbänder vergessen und muß an den Schrank gehen. So sieht Martin verstohlen, wie ihre Wäsche rosig aus dem Bademantel leuchtet; und im Nu fühlt Gabriele, daß sein Zorn verrinnt. Sie springt ihn an mit einem Satz, sie drückt ihn gegen sich, der Mantel fällt von ihren Schultern.

„Du ausgewachsener Tor, du ganz dummer Junge", stammelt sie und küßt ihn mit einem unendlichen Kuß.

„Habt ihr euch unterhalten auf eurer Reise? Was hat er gesagt, was hast du mit ihm gesprochen? Ich will jede einzelne Silbe wissen!" sagt Martin, und die Grollfalte wird allmählich eben.

„Es war nur eine Silbe, auf Ehre. Er rief zuweilen „Ho!", und ich erwiderte „Ha!" Das war alles, du kannst es mir glauben!" ...

Bei Tisch ist Gabriele so schön wie noch nie. Sie trägt das zartrosa Kleid, das Martin über alles liebt. Noch mehr als das Voilekleid, weil die Seide unter der Berührung zärtlich zu schmelzen scheint. Alles, was Gabriele jetzt trägt, hat diese blaßrosa Farbe, auch die Wäsche, die hochhackigen Schuhe. Und Martin wäre sehr froh, wenn er die ganze Pracht nur allein sähe. Allenfalls noch Frau Kathrina, die vor Bewunderung die Fischschüssel sekundenlang vor sich hält.

Aber nun kommt auch der Däne von der Bucht herauf. Er sieht aus, als wäre er fünf Minuten im Wasser gewesen. Er bleibt einen Augenblick wie geblendet stehen, doch er faßt sich schnell.

„Ich Sieger. Heute bestimmt Autorekord gebrochen. Leider Uhr vergessen."

Und er geht an der dampfenden Schüssel vorbei. Aber als müsse er, der schönen Dame zu Ehren, diesmal gleichfalls gesellschaftsfähig sein, erscheint er nach ein paar Minuten in weißer Hose, seidenem Hemd und weißen Schuhen.

Gabriele und Martin sehen ihn zum erstenmal angezogen, sie lächeln einander zu. Frau Kathrina setzt ihm den Hecht und einen Berg Kartoffeln auf den Tisch. Nach kurzer Zeit hangen nur noch die Gräten am Tellerrand. Ein Höllenhunger war die sichtbare Folge des „Autorekords". —

Lüttjebüll hat ein Haus, zwei Weiden, eine Bucht. Es hat einen kleinen Gemüsegarten hinter dem Hause, alles übrige ist Weideland. Das unersättliche Maul der braunen Kuh verschlang bereits einen Teil des hohen Grases, aber um diese Zeit wurde immer der Rest für den Winter geschnitten. Martin möchte heute damit beginnen, auch will er zeigen, was er kann. Er wird sogar praktische Arbeit leisten. Welchen Sinn haben eigentlich Sportrekorde?

Als er sich nach dem Nachmittagsschlaf aufrichtet und zu Gabrieles Bett hinüberblickt, ist es leer. Ihr rosiges Kleid liegt ausgebreitet darüber, die Schuhe stehen auf der blank gescheuerten Diele, zierlich wie Puppenschuhe.

Martin tritt vor die Tür und horcht: Stimmen am Giebel. Gabriele lacht, gedämpft und hell. Er geht rasch um die Ecke und sieht, wie der Däne die Hände um Gabrieles Hüfte legt und sie behutsam auf den Boden stellt. Sie saß im Geäst der alten Weide.

Gabriele hat ein blau punktiertes Dirndlkleid angezogen; die Beine sind nackt, an den Füßen Sandalen. Gerade noch vermochte Martin zu sehen, daß ein rosiger Saum sich hinter den blauen Rockrand zurückzog. Er steht wie erstarrt. Gabriele lacht noch einmal hellauf. Aber ihre Blicke verraten kein gutes Gewissen.

„Die Dame konnte nicht steigen von Baum", sagt der Däne, und es scheint Martin, als zöge in seine Augen ein helles Funkeln ein.

„Ich wollte dich nicht wecken, du schliefst wie ein Murmeltier", wirft Gabriele schnell in die sich dehnende Stille. „Ich habe dort oben gelesen und konnte nicht wieder hinunter."

„Vielleicht ist das in Ihrem Lande Sitte", wendet sich Martin mit geschärfter Stimme an den Ingenieur. „Hier bei uns faßt man fremde Damen nicht an!"

Der Däne stammelt verdutzt ein paar Worte, unwillkürlich verfällt er dabei in seine Heimatsprache. Es mag eine Erklärung oder eine Entschuldigung sein — weder Martin noch Gabriele erkennen ihren Sinn. Dann marschiert er mit langen Schritten davon. Seine Stirn scheint gekräuselt, als wende er in sich einen raschen Entschluß.

Auch Martin geht fort und läßt Gabriele stehen. Zu beiden Seiten zieht das Mannsvolk ab, die schuldlose Eva gleitet gekränkt in das Gras zu Füßen der Weide.

Martin sucht vor dem Hause, über ein Buch gebeugt, seine Gedanken abzulenken, doch die Zeilen flimmern. Kein Wunder, daß gerade heute auch der Fremde seine Überlegtheit verlor. Er sieht Gabriele wieder in ihrem rosigen Kleid an ebendiesem Tische sitzen — hat der Däne nicht zuweilen nach ihren Füßen geblickt? Nun verlockte ihn der rosige Saum unter dem blauen Dirndlkleid. Er hat die schmalen Hüften gefühlt. Er oder sie beide müssen Lüttjebüll verlassen. Martin könnte heulen, wenn er an die Erwartungen denkt, die ihn einen langen Winter hindurch beglückten. Ein goldener Sommertraum sollten die Tage auf dieser Insel werden — und nun?

Gabriele blickt um die Hausecke. Sie hat spitzbübische Augen, die schnell ernst werden, als sie sieht, wie sich Martins Fäuste gegen die Schläfen stemmen. Sie weiß, daß ihre erprobten Mittel in dieser

Hosted by Google

WIE SIEHT DER NEUE HERBSTHUT AUS ?

Eleganter Abendhut mit reicher Stickerei und gemustertem Tüllschal. Trägerin: Die Schauspielerin Ilse Wachter.
Modell: Gurau-Friedrichs, Berlin.

Links nebenstehend:

Schicker kleiner Hut aus braunem Seidenfilz, getragen von Anita May. Modell: Regina Friedländer, Berlin.

Ruth Sametzky trägt einen aparten Hut aus schwarzem Seidenfilz mit vorn aufgeschlagenem, im Nacken eng anliegendem Rand.
Modell: Gurau-Friedrichs, Berlin.

Ruth Sametzky in lindfarbenem Filzhut. Der blaue Rand ist mit Handhohlsaumstichen befestigt.
Modell: Hoherz, Berlin.

Fescher brauner Sporthut mit schmalem Ripsband. Der weiche Filz ist in Abständen durch Seidenstiche in Fältchen gefaßt.
Trägerin: Irene Dittmar-Engels.
Modell: Hoherz, Berlin.

Übergangshut aus feinem schwarzen Seidenfilz. Die rückwärtige Krempe liegt tief im Nacken an. Getragen von Ruth Sametzky. Modell: Hoherz, Berlin.

Alle Photos: Yva, Berlin.

Hosted by Google

STRASSENKLEIDER IN DEN NEUEN HERBSTFARBEN

Hildegard Maybaum trägt ein schickes Strickkostüm in Beige mit brauner Streifengarnitur.

Zweiteiliges gestricktes Westenkleid in Blau und Beige mit roten Streifen. Trägerin Hildegard Maybaum.

Braunes Moirékleid in eigenartiger gelb-roter Musterung mit westenartig gearbeiteter Taille. Modell: Kuschnitzky & Gerstl, Wien.

Alle Strick-Modelle: Wiener Strickkunst.

Alle Photos: Kitty Hoffmann, Wien.

Spezialaufnahmen durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.

Fescher moderner Jumper mit wundervoll abgetönter Streifenmusterung und großem Schultertuch aus demselben Strickstoff.

Herbstnachmittagskleid aus schwarzem imprimé Moiré mit Rosenmusterung, getragen von der Tennismeisterin Siddy Aidinyan.
Modell: Kuschnitzky & Gerstl, Wien.

Hosted by Google

Situation kaum wirken werden. Sie ahnt, daß er tief enttäuscht ist, vielleicht so sehr gekränkt, daß nichts mehr ihn versöhnen kann. Es war wirklich ein unglücklicher Wind, der den Dänen auf Lüttjebüll wehte. Sie hätte wenigstens vormittags nicht ohne Martin schwimmen sollen.

Gabriele setzt sich stumm neben ihn. Sie ist froh, daß er die Hand nicht fortzieht, als sie ihre Finger darüberlegt. Aber seine Augen weichen ihr aus. Endlich sagt sie schüchtern:

„Er kam kurz vor dir an die Weide, ich wollte schnell herabsteigen, damit er mich nicht mehr dort oben sähe, aber ich stellte mich in der Eile so ungeschickt an, daß er mich herunterhob. Er hatte kaum etwas Schlechtes im Sinn."

„Merkwürdig, daß du den Herrn stets verteidigen mußt!" murmelt Martin zwischen den Fäusten hervor.

„Und du bist der eifersüchtigste von allen Männern", sagt Gabriele vorwurfsvoll.

„Nun gut, wenn du es weißt" — erwidert Martin, klappt sein Buch zu und geht um die Ecke des Hauses. Es scheint, als wolle Gabriele weinen, aber da das Knie sie plötzlich schmerzt, schlägt sie den Rocksaum zurück. Sie erblickt ein paar blutige Schrammen darauf und läuft ins Haus, um sie zu waschen. Sie ist schon wieder abgelenkt.

Auch Martin braucht ein Ventil. Er geht in den Stall, um die Sense zu holen. Aber sie hängt nicht an der gewohnten Stelle. So schlendert er mißmutig durch das hohe Gras, bis er den Dänen entdeckt: er haut mit wuchtigen Hieben gegen die Halme; die Sense klingt metallisch in seiner Faust. Er hat die weißen Beinkleider bis zu den Waden aufgekrempelt, die Schuhe stehen am Rande des Weges. Nell springt aufgeregt hinter ihm herum, und die Kuh sieht verdutzt, wie man ihre Nahrung vom Erdboden trennt.

„Tut gut, macht heiß!" sagt der Däne, als wäre nichts geschehen, stützt sich auf den Sensenstiel und wischt die Tropfen von der Stirn. „Auch versuchen?"

„Im vorigen Sommer habe ich fast die ganze Wiese allein gemäht!" sagt Martin mit Nachdruck.

Der Däne macht betrübte Augen und hält Martin die Sense hin. Aber Martin dankt und geht davon. Er geht zu den Klippen und fühlt sich einsam, leer; eine Enttäuschung folgt der anderen. Es wird ihm klar: Gabriele und er müssen die Insel verlassen, wenn der Däne selbst es nicht fühlt, daß er ihrer Harmonie im Wege ist.

Auch der Ingenieur überlegt ein paar Minuten, ehe er die Sense von neuem schwingt. Es scheint, als käme er zu dem gleichen Ergebnis wie Martin.

Von fernher zieht ein Kutter herbei, es ist Petersen, der vom Fischfang heimkehrt. Martin sieht, wie die dunklen Segel in der mählich sinkenden Sonne kupfern erglühen. Die Möwen flattern kreischend über gläsern klaren Wellen. Stoß um Stoß schlägt gegen die Bucht.

Aber nach einer Weile fühlt Martin, wie sehr Gabrieles warme Nähe ihm fehlt. Er steigt auf die Klippe, um die Insel überblicken zu können. Die grüne hohe Grasfläche weicht vor den Hieben des Dänen zurück. Hoffentlich mäht er die ganze Insel nicht an einem Tage kahl!

Gabriele kommt um das Haus. Martin legt sich flach auf den Bauch. Wird sie wieder mit dem Dänen sprechen? Wird er sich an sie wenden?

Es scheint, als sähe er Gabriele nicht, und auch Gabriele geht in seiner Nähe schneller vorüber. Martin atmet auf.

Gabriele setzt sich unten an die Bucht, die Wellen stoßen fast bis an ihre Sandalen, dann zieht sie die Füße unter den Rand des Rocks. Als ihre Blicke einander begegnen, sagt sie zu Martin empor:

„Willst du nicht zu mir kommen? Ich habe dir etwas zu sagen."

Es dauert eine ganze Weile, bis Martin sich erhebt; schon denkt Gabriele, er habe sie beim Schlag der Wellen nicht verstanden. Er möchte sich möglichst weit von ihr niederlassen, doch die Enge der Bucht erlaubt nur ein paar Meter Zwischenraum.

Gabriele legt gedankenvoll die braunen Haarwellen hinter die kleinen Ohrmuscheln, wie sie es manchmal tut, und sagt:

„Wir wollen Lüttjebüll morgen verlassen und uns eine andere Insel suchen. Was meinst du dazu?"

„Es wird das beste sein. Ehe es zu spät ist — für dich!"

„Schämst du dich nicht, Martin —"

Aber sie bemerkt, wie er lächelt und, ohne aufzustehen, näher rutscht. Nun, da er neue Ziele sieht, und, vor allem, weil er den giftigen Pfeil abgeschnellt hat, ist er versöhnlich gestimmt. Man wird den Kurs zu anderen Küsten lenken und einen Strich unter das Kapitel „Lüttjebüll" ziehen. —

Gabriele sträubt sich eine Weile unter seinem Griff, aber der Himmel wird so feierlich blau, die Wellen plätschern versöhnlich. Eine goldene Brücke geht über das Meer, der Friede des Sommerabends läßt allen Widerspruch zerrinnen. Nur der immer lebendige Südwest findet keine Ruhe: er sucht ein wehendes Objekt und hebt Gabrieles Rockrand bauschend empor.

Während Petersens Kutter, eindunkelnd, schwerfällig naht, gehen Martin und Gabriele Arm in Arm über die Wiese.

Da sitzt der Däne schon beim Abendbrot, während die beiden noch eine Weile warten müssen. Endlich bringt auch ihnen Frau Kathrina das Essen herbei: Brot, Butter, Käse und Milch.

Es dunkelt, als der Däne sein Buch zuschlägt und sagt:

„Nun nicht mehr gefallen der Niels. Zu sehr verlieren an Frau!"

Gabriele sieht Martin an:

„Was meint er damit?"

„Niels Lyhne verliert sich in seinem Gefühl zu sehr an die Frau, denke ich."

„Halten Sie das für eine Schande, Herr Ingenieur?" fragt Gabriele hinüber, legt die Knie aufeinander und bläst den Rauch ihrer Zigarette lang in die Abendluft.

„Schande — nein", erwiderte der Däne. „Nur nichts für mich!"

Gabriele macht Augen, als reize diese Antwort durchaus ihr weibliches Gefühl. Sie vergißt die vielfachen Konflikte des Tages und wirft dem Dänen einen blitzenden Blick entgegen.

Aber er sagt ruhig:

„Ich nur eins: Arbeiten, Geld verdienen, vorwärts. Frau hat Zeit!"

„Sie haben durchaus recht, Herr Ingenieur!" wirft Martin abschließend hin. „Geld ist schon die Hauptsache im Leben. Gute Ruhe!"

Als sie die Lampe entzünden, hören sie Petersen um das Haus tappen. Seine Schritte klingen, als trüge er eine schwere Last. Nell kläfft ihm wild entgegen. Und auch die Kuh scheint ihren Herrn zu erkennen: Sie brummt gedehnt aus ihrem Stall.

Der Däne geht in die Küche, man hört ihn eine Weile mit Petersens sprechen, dann kehrt er in seine Stube zurück.

Gabriele vermißt frisches Wasser, sie will zum Brunnen laufen. Doch Martins Mißtrauen erwacht noch einmal. Sucht sie eine rasche Begegnung mit dem Dänen? Er ist in diesen Tagen ein Othello an Argwohn geworden. Er hört den Zinkeimer hinunterpoltern, aber die Tür des Fremden bleibt geschlossen. Häufiger als sonst gehen seine Schritte hin und her.

Gabriele kommt rasch zurück, die Flasche ist gefüllt, sie trinkt mit durstigen Zügen.

Während sie sich auszieht, im Dunkeln, wie allabendlich, sagt sie:

„Mir scheint, der Herr Nachbar kann heute keine Ruhe finden."

„Hoffentlich bist du nicht daran schuld" — klingt es vom Bett Martins herüber.

„Und ich hoffe, daß du mit dieser Bemerkung deine ganze Bosheit für heute losgeworden bist, du Schurke", erwidert Gabriele und tastet nach Martins Hand. — — —

Als Frau Kathrina am nächsten Morgen den Kaffee auf den Tisch stellt, ruft sie durch das Fenster hinein:

„Der Herr Injenier — hören Sie — also, der ist in aller Herrgottsfrühe mit meinem Mann davongesegelt. Er mußte plötzlich an Land. Und dabei hat er für den ganzen Sommer bezahlt, der noble Herr!"

„Seien Sie darüber doch froh, Mutter Kathrina. Wir beide weinen ihm auch nicht nach!" schreit Martin glücklich durch den Vorhang hindurch. Er hebt Gabriele an den Hüften hoch über sich empor. Sie schwebt zu seinen Häupten wie ein Weihnachtsengel, mit ausgebreiteten Armen; nur ihre Füße zappeln mit irdischem Übermut.

„Heute beginnt unser Sommertraum. Heute erst wirst du erkennen, wie schön diese Insel ist!"

Er setzt Gabriele, durch das Fenster, direkt an den Kaffeetisch und stürmt aus der Tür.

Da wartet der treulose Nell schon geduldig auf die Frühstücksbrocken.

„Verhungern solltest du, du Schelm!" sagt Martin und wirft ihm eine dicke Butterstulle ins Maul.

SCHROFFER ABBRUCH

Laß mich doch allein,
Bitte, bitte!
Meine Schritte
Sind deinen zu klein.

Merkst du denn nicht,
Was höfliche Worte sind?

Deine Blicke stellen sich blind.
Was aus dir spricht,
Ist nur Angst und die Sucht,
Fremdes zu gewinnen.

Jemand, vor sich selbst auf der Flucht,
Findet nicht Ruhe,
Sich zu besinnen,
Vergißt die Tat vor Getue.

Du kannst dich selbst nicht ertragen,
So schwach bist du.

Blicke ein Jahr lang nur in die Höh'
Und höre nur Stillem zu.
Mehr kann ich dir nicht sagen.
Adieu!

Joachim Ringelnatz.

Hosted by Google

«EXTRAS»

DIE NAMENLOSEN BEIM FILM

VON DR. HERMANN TREUNER

Der Schlachtenlenker.

Von einem erhöhten Standpunkt aus leitet der Regisseur als Film-Feldherr bei Massenaufnahmen die Scharen der Extras. Radio und Feldtelephon sind seine unentbehrlichen Helfer. (Photos: Paramount.)

Die Schachfiguren des Regisseurs.

Eine Massenszene wird gedreht: Extras während einer Aufnahmepause. Im Hintergrund der Park von Autobussen, die die Komparserie von Hollywood zum Aufnahmegelände befördert haben.

Man kann die Filmschauspieler in zwei Klassen trennen: in solche, die einen „Namen" haben — und in solche, die keinen „Namen" haben. Jene sind nur wenige: ein gutes Dutzend oder vielleicht auch zwei mit dem ganz großen „Namen" — die Stars — und dann vielleicht 250—300 an Zahl die Schauspieler, die „man kennt". Nach vielen Tausenden zählen aber die Namenlosen. Alle voller Hoffnungen und Träume, alle auf der Jagd nach dem „Namen", der Ruhm und Vermögen bedeutet. Vielleicht bietet sich ihnen morgen schon die lang ersehnte große Chance, die ihnen den „Namen" bringt. Vielleicht auch nie. Und das ist leider die Regel. Doch trotz dieses wenig erfreulichen Schicksals nimmt die Zahl derer, die „unbedingt" zum Film müssen, kein Ende. Etwa 18000 Extras zählt man in Hollywood, und von allen Ateliers zusammen werden im Durchschnitt pro Tag nur etwa 500 Extras beschäftigt.

Sie alle sehen sich schon als Filmstars!

Andrang von Extras vor dem Besetzungsbureau einer amerikanischen Filmgesellschaft. (Phot. Metro-Goldwyn-Mayer.)

Die Extras unterstehen in Hollywood den Besetzungsdirektoren der einzelnen Filmgesellschaften. Der Besetzungsdirektor ist für alle Rollenbesetzungen mit Ausnahme der Hauptrollen verantwortlich. Eine seiner wesentlichsten Aufgaben ist es daher, über alle seine Extras und ihre persönlichen Fähigkeiten und Verwendungsmöglichkeiten genau informiert zu sein. Jeden einzelnen muß er persönlich kennen. Alle Arbeit suchenden Extras müssen sich daher zunächst dem Besetzungsdirektor vorstellen, der sich eingehend über ihre Fähigkeiten, Erfahrungen usw. unterrichtet. Sehr wesentlich ist dabei, daß der Extra möglichst viele Sportgebiete praktisch beherrscht. Fällt diese Unterredung für den Extra günstig aus, dann wird eine Karte ausgefüllt, die genau seinen Typ, also seine Verwendungsmöglichkeiten, ferner seine Fähigkeiten und vor allem möglichst ausführlich die ihm zur Verfügung stehende Garderobe enthält. Man verlangt in Hollywood im allgemeinen, daß ein Extra über folgende Garderobe verfügt: Der weibliche Extra soll zwei Abendtoiletten, zwei Nachmittagskleider, einen Reitanzug und mehrere nette Straßenkostüme, der männliche Extra einen Frackanzug, einen Smoking, einen dunklen Jackettanzug und wenigstens drei gute Straßenanzüge aufweisen. Also schon eine ganz ansehnliche Garderobe. Ferner enthält die Karte noch Angaben über das Alter des Extras, die genaue Beschreibung seines Äußeren sowie Adresse und Telephonnummer. Auf der Rückseite der Karte wird die Photographie des Extras aufgeklebt. Dann wird diese Karte in eine Kartothek eingeordnet, die bereits mehrere tausend solcher Karten umfaßt und nach den verschiedenen Typen, die die Extras darstellen, gegliedert ist. Der frisch gebackene Extra wird nun zunächst bei passender Gelegenheit in Massenszenen beschäftigt, damit er sich überhaupt erst einmal an den Atelierbetrieb und die Aufnahmearbeit gewöhnt. Hat er dann allmählich einige Erfahrung gewonnen und sich

Ob sich unter ihnen eine neue Greta Garbo finden wird?

Das Schicksal der Extras: Warten, Warten, Warten.

Hosted by Google

als brauchbar erwiesen, dann kommt er auf die Liste der Bevorzugten, das heißt, diese Liste wird im Bedarfsfalle zuerst berücksichtigt.

Dem Besetzungsdirektor wird nun vor Beginn der Aufnahmen von jedem Film ein Exemplar des Drehbuchs ausgehändigt, an Hand dessen er alle Rollen besetzt und Zahl und Typ der benötigten Extras bestimmt. Kommen für eine Rolle mehrere gleich befähigte Extras in Frage, so werden von ihnen Probeaufnahmen gemacht, und die günstigste Probeaufnahme entscheidet über das Engagement. Nun geschieht es aber auch oft, daß der Regisseur während der Aufnahmen seine Dispositionen ändert und plötzlich noch einige Extras benötigt. Er gibt dann seine Bestellung an das Besetzungsbureau, das diese „eiligen Bestellungen", wie sie genannt werden, mit Hilfe seiner Kartothek sofort erledigt. Da heißt es z. B.: „Ich brauche heute nachmittag einen Pastor, einen Rechtsanwalt, drei alte Tanten, zwei Stubenmädchen und einen Krankenpfleger." Ein kurzes Suchen in der Kartothek, einige Telephongespräche des Besetzungsbureaus, und in kürzester Frist sind die gewünschten Extras zur Stelle.

Anders wird die Sache jedoch, wenn für einen Film ein Massenaufgebot von Extras für längere Zeit gebraucht wird, besonders wenn es sich um Außenaufnahmen außerhalb Hollywoods handelt. Dieser Fall tritt des öfteren bei Großfilmen ein, wo mitunter 1500—2000 Extras

Die „Stammrolle" des Besetzungsdirektors.
Kartothek mit den Angaben über etwa 4000 Extras in einem Hollywooder Film-Bureau.

Massenspeisung des Filmheeres.
Einer der gemeinsamen Speiseräume für die Extras.

für einige große Szenen auf etwa 6—8 Wochen benötigt werden. Die Auswahl der Extras durch den Besetzungsdirektor ist zwar bald erledigt. Nun sind aber noch umfangreiche Vorbereitungen für ihre Unterbringung und Verpflegung an Ort und Stelle der Aufnahmen während de Dauer der Aufnahmearbeit nötig. Da entstehen dann über Nacht mitten in der kalifornischen Sandwüste oder an der Küste des Stillen Ozeans ganze Zeltstädte mit sauberen Lagergassen und großen Speisehallen, in denen immer mehrere hundert Extras die in großen Feldküchen zube eiteten Mahlzeiten gemeinsam einnehmen. In den Werkstätten der Ateliers wird inzwischen unter Hochdruck an der Herstellung der Kostüme und Requisiten für dieses Heer von Extras gearbeitet. Auch auf dem Aufnahmegelände selbst werden für die Extras besondere Maßnahmen get offen. Da diese Massen stets in einzelnen Gruppen gegeneinander und durcheinander bewegt werden und sich dabei räumlich oft über sehr ausgedehnte Gebiete verteilen, so ist es dem leitenden Regisseur natürlich unmöglich, bei allen G uppen gleichzeitig zu sein und ihre Bewegungen persönlich zu dirigieren. Hier hat man sich nun die modernsten Errungenschaften der Technik dienstbar gemacht. Im ganzen Aufnahmegelände werden an versteckten Stellen, wo sie von der Kamera nicht bemerkt werden, Feldtelephon- und Radiostationen angelegt, die mit Hilfsregisseuren besetzt werden. Der Regisseur selbst wählt sich nun einen erhöhten Standpunkt, von dem aus er das gesamte Aufnahmegelände übersehen kann, und leitet von hier aus die Aufnahmen.

Wenn Baby filmt!
Während der Aufnahmepausen steht den Film-Babys und ihren Müttern ein eigenes Häuschen mit Ruheräumen, hygienischen Einrichtungen usw. zur Verfügung.

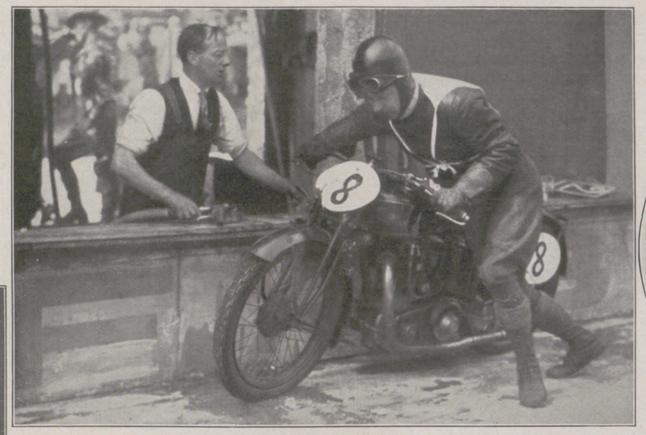
„Und dann springt ihr auf mein Zeichen alle mit einmal ins Wasser . . ."
Instruktionsstunde: Der Regisseur erteilt einer Gruppe Extras vor der Aufnahme die nötigen Anweisungen.

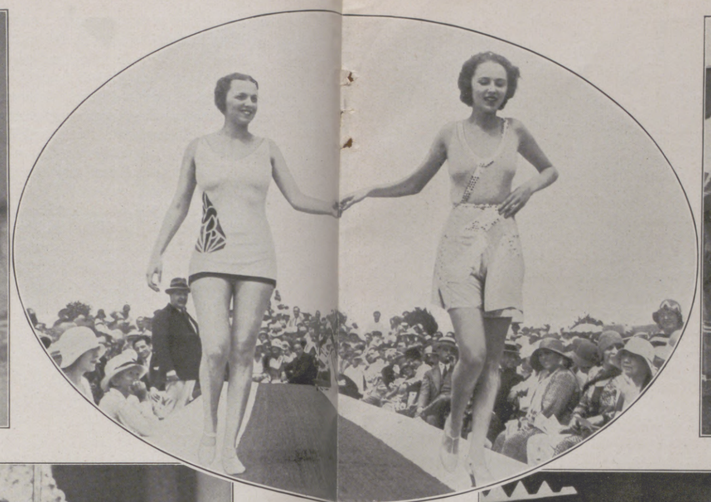
Und wer sind nun diese Extras? Die eine Hälfte besteht aus jungen Mädchen und jungen Männern, die sich auf Grund ihres guten Äußeren oder einiger (meist nur eingebildeter) mimischer Begabung unbedingt für eine künftige Diva oder einen unentdeckten Star halten — die andere Hälfte besteht aus gescheiterten Existenzen beiderlei Geschlechts, die im Film als Extra ihre letzte Rettung sehen und ohne Hoffnungen und Träume willig alles tun, was von ihnen verlangt wird. In einem aber sind sie sich alle einig: daß der Beruf des Extras sicher kein beneidenswerter ist.

Hosted by Google

Dr. h. c. Margarete Behm,
langjährige Reichstagsabgeordnete der Deutschnationalen Volkspartei, Begründerin und Hauptvorsitzende des Gewerkvereins der Heimarbeiterinnen Deutschlands, † am 28. Juli im 70. Lebensjahre.

Nikolaus B. Jungeblut,
Generaldirektor der Deutschen Ton- und Steinzeug-Werke A.-G. in Charlottenburg, feierte vor kurzem seinen 70. Geburtstag und erhielt für seine Verdienste um die Förderung der Steinzeug-Industrie von der Technischen Hochschule in Hannover den Titel eines Dr.-Ing. e. h. verliehen.





Europa und Amerika reichen einander die Hände.
Bei dem Schönheitswettbewerb in dem französischen Badeort Deauville wurde der Preis, da die Jury sich nicht entscheiden konnte, „Miß Amerika" (links) und „Miß Europa" zugesprochen.

Links oben:
Der Nürburgring hat einen großen Tag.
Der Sieger der 500-ccm-Klasse im Rennen um den Großen Preis von Deutschland für Motorräder, Paul (Köln), startet wieder, nachdem er während des Rennens am Ersatzteillager getankt hat (28. Juli).

Rechts oben:
Im Kampf um den Titel „Fußballmeister von Deutschland".
Ein Moment aus dem Spiel am 28. Juli, der von der Schwere des Kampfes Zeugnis gibt: Der Berliner Schlußmann liegt kampfunfähig am Boden. Lebhafte Debatte unter den Spielern. Sieger wurde (zum dritten Male) mit 3:1 die Spielvereinigung Fürth gegen Hertha—BSC. Berlin.

Links untenstehend:
Die Pforten des Vatikans haben sich wieder aufgetan.
Papst Pius XI. traf auf einer Sänfte zum Petersplatz ging, wo er am 25. Juli 5000 Seminaristen aus aller Welt den Segen erteilte. Seit 1870 war dies das erste Mal, daß ein Papst den Vatikan verließ, eine Folge des mit der italienischen Regierung geschlossenen Friedens.

Rechts untenstehend:
Turnen in Aachen.
Blick von den Tribünen aus während des Aufmarsches der Nationen. — An dem 3. Internationalen Kunst-, Spring- und Fahrturnier in Aachen (27. Juli bis 5. August) nahmen elf Nationen teil. (Phot. Zinsel.)

Prof. Dr. Karl Haushofer,
Generalmajor a. D., seit 1921 Honorarprofessor für politische Geographie an der Universität München, ein hervorragender Kenner Ostasiens, Mitarbeiter der „Illustrirten Zeitung", wurde am 27. August 60 Jahre alt.

Karl Henckell,
Verfasser temperamentvoller, kämpferischer Verse, die seinen Namen vor der Jahrhundertwende sehr bekannt gemacht hatten, † am 30. Juli in Lindau am Bodensee, 65 Jahre alt.
(Phot. E. Wasow.)

17½ Tage ununterbrochen in der Luft.
Die beiden amerikanischen Piloten Dale Jackson (links) und Forest O'Brien, die in ihrem Flugzeug „St. Louis Robin" mit Hilfe Tankens in der Luft einen neuen Dauerflug-Weltrekord von 420 Stunden aufstellten.

Der erste Kanalüberflieger wiederholt seinen Flug an dessen 20 jährigem Gedenktag.
Der Franzose Louis Blériot beim Verlassen des Flugzeugs nach seiner Landung in Dover am 25. Juli — welch ein Unterschied nach zwei Jahrzehnten!

Ein technisches Amphibium.
Halb Auto, halb Motorboot — das neue kombinierte Land- und Wasserfahrzeug, das für den Gebrauch im Watt an der Nordsee von einer Cuxhavener Firma im Auftrag des Marinefiskus erbaut wurde.

Frankreichs Triumph im Davispokal-Spiel.
Die beiden erfolgreichen französischen Tennisspieler, Weltmeister Cochet (links) und Borotra. — Die Franzosen siegten gegen die Amerikaner 3:2.

Hosted by Google

Der kleine Hans

VON OSSIP KALENTER

Es war wunderbar, schön und erregend.

Da saß Hänschen Reißner, schmal und überwältigt, schon wieder vor einer neuen Sensation und aß in einem hellen, gleichsam gläsernen Restaurant, von seinem Vater betreut, seines Lebens erste Scholle. Da unten in Sonne und Wind zog der Strom, breit, mächtig und kühn, mit Segeln besteckt, winzigen, weißen. Da hinten in silbernem Dampf dämmerte unsichtbar das Meer, das der kleine Hans noch nie gesehen hatte, und das er sich als etwas unbegreiflich Herrliches und Gewaltiges dachte. Alles ringsum lag in einem starken, leuchtenden Blau. Alles atmete Weite und Licht.

Der kleine Hans lebte seit Tagen in einer Flut von Aufregungen. Welche Welt war dies! Welche Dinge, Ereignisse, Gesichte stürmten auf ihn ein!

„Notiere dir doch, was du siehst! Später wirst du es vergessen", hatte Karl Friedrich Reißner freundlich, ernst seinen Sohn ermahnt.

Vergebens...

Wie war das alles neu und abenteuerlich und verworren! Schon die Abfahrt... Da war, als Hans eben Klavier übte, der Vater ins Zimmer getreten und hatte ganz einfach gefragt:

„Fährst du mit nach Hamburg?"

Welcher wirkliche Junge hätte da gezögert!

Der kleine Hans klappte seine Klavierschule zu, suchte seine Siebensachen zusammen, schob Fräulein Hildegard, die viel zu langsam machende Hausdame, beiseite und gebärdete sich, alles in allem, ziemlich verrückt.

Im offenen Wagen, den Wind im Gesicht, jagte man die Alleen von Pappeln, Kirschen, Ebereschen entlang, über sanfte Hügel, durch weite Ebenen. Dörfer flogen heran, wurden froh durcheilt, versanken. Städte zogen auf, winkelige, kleine, auch größere mit der wichtigtuerischen Geschäftigkeit der Provinz. Hier und da blieb man zur Nacht, in gemütlichen, altmodischen Hotels, wo man sehr angesehen war, wo die halbe Einwohnerschaft sich um das Automobil versammelte und der Wirt persönlich den Wagenschlag öffnete und schloß.

Und dann kam das Erlebnis, das große, erstaunlich: Hamburg!

Wie waren alle Träume hier tausendfach überboten! Wie stand man inmitten von Leben und Welt, wenn man auf Schleppern und Pinassen im Hafen umherfuhr, zwischen Schiffskolossen aus London, Le Havre und Lissabon, zwischen den eleganten Luxusdampfern für träumerische Vergnügungsreisen und den schweren, massigen Frachtschiffen aus Japan, Australien, Afrika. Auf dem mächtigen Element des Wassers, dessen Sinn Hans nun erst ganz begriff, waren sie gekommen, mit Ölen beladen, Früchten, Tieren, Gewürzen, kostbaren Hölzern, mit Baumwolle, Fellen, Metallen und allem Erdenklichen der Welt, und dieselben Wogen, die hier mit leisem Anprall an die Barkasse schlugen, dröhnten an die Kaie von Aden, Schanghai und Santiago... Notieren sollte er das? Ein kleiner, nicht sehr kostbarer Abreißblock, wie man ihn zuweilen in Warenhäusern als Zugabe erhält, zitterte in seiner Hand. Hans wäre unfähig gewesen, nur ein einziges Wort aufzuschreiben, aber vergessen würde er das nie...

Herr Reißner war in Geschäften nach Hamburg gekommen. Diese Geschäfte, die sich ohne das greifbare Symbol der Ware vollzogen, und deren Aktionsgebiet einzig im Geistigen, im Abstrakten zu liegen schien, waren für den kleinen Hans von jeher etwas Geheimnisvolles, vielleicht, weil sein Vater sich nur selten darüber äußerte, vielleicht, weil Hans das wenige, das er davon gesagt bekam, nur halb verstand. (Im stillen war er fest davon überzeugt, daß er dergleichen auch als Erwachsener nur halb verstehen werde.)

Der kleine Hans, an Alleinsein gewöhnt und früh sich selber und seinen Nachdenklichkeiten überlassen, blieb an diesem Nachmittag, den die Sonne mit dem sanften Blau und Gold des Spätsommers illuminierte, in Blankenese. Herr Reißner kehrte zur Stadt zurück. Am Abend würde der Wagen Hans abholen und ins Hotel bringen.

In der beseligenden Gewißheit, nicht beobachtet zu sein, stieg der kleine Hans den Süllberg hinab und lungerte neugierig und froh umher. Es wäre irrig, anzunehmen, er wolle jetzt etwas Unerlaubtes, etwa einen Streich, begehen. Den Leser, der so etwas von dem kleinen Hans erwartet, wird diese Geschichte aufs gründlichste enttäuschen. — Überschätzen wir nicht bei den Erlebnissen und Unternehmungen der Kinder das Maß an Realität, indem wir ihnen gewöhnlich so viel Wirklichkeitssinn zuschreiben, wie wir selber besitzen? Stellt sich nicht stets bei näherer Betrachtung heraus, daß trotz scheinbarer Härten, Krassheiten, ja Grausamkeiten, alles, was diese kleinen, oft sehr vollkommenen Wesen beschäftigt, weit feinerer und zarterer Natur ist, als unsere Erwachsenen-Weisheit sich träumen läßt?

Mit dem kleinen Hans ereignete sich an jenem Nachmittag weiter nichts, als daß er zu einer gewissen Stunde, da mit den zunehmenden Schatten schon merklich der Abend nahte, auf eine Promenadenbank zu sitzen kam. Einige Schritte weiter, auf einer anderen Bank, nahm ein sorgsam gepudertes Fräulein mit einem überaus schönen kleinen Mädchen Platz. Während das Fräulein in einem bunt broschierten und sicherlich sehr spannenden Buche las, lief das kleine Mädchen, das sich alsbald erhoben hatte, umher, übrigens mit vollendeter Anmut. In einer plötzlichen Anwandlung, abendlich beschwingt, ging der kleine Hans, ohne sich besonders klar darüber zu sein, daß kleine Jungen, wenn sie größer geworden, kleine Mädchen, wenn sie ebenfalls größer geworden, unter gewissen Umständen und Voraussetzungen anzusprechen pflegen, auf das

Linden-Verlag, München.

NEGERBALL IN PARIS
RADIERUNG VON THEO SCHARF

Hosted by Google

Tunesisches Idyll: In Sidi Bou Saïd, der „Sommerfrische“ der reichen Araber aus Tunis.

Aus Algier, der Hauptstadt Algeriens: Am äußersten Ende des Hafens mit den alten arabischen Hafenbefestigungen.

NORDAFRIKANISCHE STUDIEN

RØTELZEICHNUNGEN VON ERNST M. WAGNER

Hosted by Google

schöne Mädchen zu, nahm höflich die Mütze ab und sagte von ungefähr:

„Guten Tag!"

Das schöne Mädchen war viel zu neugierig, um ihn mit Verachtung zu strafen. Es blickte sich ein wenig nach dem noch immer lesenden, sorgsam gepuderten Fräulein um und antwortete dann:

„Guten Tag! Wer bist du denn?"

Der kleine Hans, dem jetzt erst Bedenken kamen, errötete leicht und sagte:

„Ich bin Hans Reißner."

„Hans Reißner?" wiederholte das schöne Mädchen, und es klang sehr gut in ihrem Munde. „Ich kenne aber gar keinen Hans Reißner..."

Der kleine Hans hätte fast seine Kühnheit bereut. Zum Glück verspürte er dunkel, daß die beste Verteidigung zuweilen der Angriff ist, und er fragte nun seinerseits:

„Wie heißt denn du?"

Das schöne Mädchen entgegnete:

„Claire Hochstim."

Aber da sie das „Claire" französisch aussprach, mit fehlendem e, blieb ihr Name dem kleinen Hans auch dann noch ein Rätsel, als sie erläuternd hinzufügte:

„Mit einem m."

Nichtsdestoweniger war er von seiner Bekanntschaft entzückt und wünschte sich nichts sehnlicher, als daß ihn so sein Vater erblickte, der ihm so oft den Umgang mit den Portierskindern und die Freundschaft mit dem Klassenrüpel vorwarf; Claire Hochstim hätte ihm bestimmt imponiert.

Ihr gegenüber mußte sich der kleine Hans ganz anders betragen, als wenn er mit Schulkameraden oder Kindern seines Stadtviertels sprach und spielte. Da hatte er dies und jenes sein können, bald Führer geheimnisvoller Räuberbanden, bald Kapitän an Bord des Sklavenschiffes, alles Ersehnbare, nur nicht er selber. Hier, in der Fremde, der kleinen Unbekannten gegenüber, war er zum ersten Male er; das andere, Spiel und Phantasterei, galt nicht. Name, Stand, Herkunft: noch fand er wenig Geschmack an der Wirklichkeit, die ihn schäbig deuchte, und erzählte nur ungern, daß er aus Dresden kam, einer schönen, aber lächerlichen Stadt (in der Fremde hatte er erfahren, daß man ihr den Bliemchenkaffee und andere wenig ehrenwerte Dinge nachsagte).

Wie glücklich war Claire Hochstim daran! Mit ihrer feinen Stimme, die braunen Augen stolz auf ihn, den andachtsvollen Zuhörer, gerichtet, konnte sie so runde, wohlklingende Erklärungen abgeben wie: aus Westfalen zu stammen, eine französische Bonne zu besitzen, das Meer zu kennen und schon ganz andere Reisen gemacht zu haben als die, die den kleinen Hans so sehr beglückte.

„Hast du denn nie Schule?" fragte der kleine Hans.

„Doch. Aber wir haben einen Hauslehrer", konnte Claire Hochstim zum Beispiel antworten.

„Eigentlich hätte ich jetzt Schule", fuhr dann der kleine Hans fort und erzählte, um als Gegenwert ein Bild von der Machtvollkommenheit seines Vaters zu geben: „Mein Vater hat von unterwegs einfach dem Direktor geschrieben, er sei mit mir verreist."

Claire Hochstim war es gleichgültig.

Es war überhaupt bemerkenswert, wie seltsam sie auf Hansens Reden reagierte. Bei geringfügigstem Anlaß, fast unmotiviert, zeigte sie oft Interesse, und anderes, was Hans wichtig erschien, was ihn bewegte, rührte oder ganz erfüllte, beachtete sie kaum.

Claire berichtete von ihrer Mama (sie betonte das Wort auf der zweiten Silbe) und fragte am Ende:

„Und deine?"

„Ich habe keine Mama", sagte der kleine Hans leise, wobei er, was er bisher noch nie getan hatte, ebenfalls das Wort auf der zweiten Silbe betonte.

„Wieso?"

Er zögerte ein wenig.

„Wir ... sind geschieden", sagte er verlegen.

Claire Hochstim bewunderte ihn maßlos.

Nicht minder unerwartet war ihre Reagenz, als man von den väterlichen Automobilen sprach (auch Claire war mit dem Auto da) und Hans feurig die Vorzüge des mächtigen Achtzylinderwagens schilderte, den sein Vater besaß.

„Hattet ihr schon immer ein Auto?" fragte sie unvermittelt, etwa wie Philipp von Spanien die Rede und Absicht des edlen Marquis Posa kühl und tückisch mit der Bemerkung, er sei ein Protestant, durchkreuzt.

Und der kleine Hans mußte zugeben:

„Nein. Erst seit kurzem."

„Was hattet ihr denn früher?"

„Gar nichts."

„Warum?"

„Weil wir es uns früher nicht leisten konnten."

Claire Hochstim dachte einen Augenblick nach, dann sagte sie interessiert:

„Ihr seid wohl ... Kriegsgewinnler?"

Der kleine Hans war entrüstet.

„Na, das gibt es doch", erklärte Claire leichthin, sanft.

Und der kleine Hans war sogleich wieder versöhnt.

Oh, sie übte eine magische Gewalt auf ihn aus, die schöne Unbekannte mit dem stolzen braunen Blick, dem fein gescheitelten schwarzen Bubenkopf, den schlanken, gebräunten Armen und Beinen!

Sicherlich ist sie eine Prinzessin, dachte der kleine Hans.

Etwas war ihr übrigens trotz aller Weitgereistheit neu oder schien ihr auf eine besondere Weise überraschend. Hans, der sich in dem Alter befand, wo man von Lyrik nur Produkte schätzt, die anfangen wie: „An der Katzbach hingestrecket, der Trompeter sterbend lag...", hatte, ohne im entferntesten an Dichtkunst interessiert zu sein, eine durchaus poetische Art, die Welt zu sehen, und dachte, wie viele träumerisch veranlagte Kinder, mehr in lyrischen Zusammenhängen denn in logischen. In diesen Tagen an der Mündung der Elbe war es das rätselvolle Element des Wassers, das seine Phantasie erregte, und immer und immer wieder malte er sich die Reise des Wassertropfens aus, der von Meer zu Meer gelangt. Während er mit Claire schwatzte und auf den weiten, mählich vergehenden Strom hinausblickte, fiel ihm die Elbe seiner Heimat ein, der gute, sanfte, in stille Ufer gefaßte Fluß mit schmalen, grünweiß oder cremefarben lackierten Passagierdampfern, mit Schleppern, Kohlenzillen und Obstkähnen aus dem nahen Böhmen. Zierliche Brücken überspannten ihn. Winters kamen dicke Eisschollen auf ihm herabgeschwommen, und zuweilen geschah es, daß er völlig zufror.

„Wie sieht die Elbe noch weiter oben aus?" fragte Claire neugierig.

„Sie wird immer schmäler", erzählte der kleine Hans. „Sie fließt durch ein Gebirge, rechts und links hohe Felswände. Noch weiter oben hören die Dampfer zu fahren auf. Wie es dort ist, weiß ich nicht. Aber ich war an der Quelle der Elbe. Da ist die Elbe, die du hier siehst, nur so dünn wie ein Wasserleitungsstrahl."

„Ich habe noch nie eine Quelle gesehen."

„Um die Elbequelle sehen zu können, muß man furchtbar weit laufen. Sie ist ganz oben auf dem Riesengebirge, wo keine Eisenbahn hin kann und kein Auto. Eigentlich sind es nur große Wiesen. Aber an einer Stelle ist ein Stein. Aus dem quillt ein Wassertropfen nach dem andern. So entspringt sie."

„Aus dem Stein?"

„Direkt aus dem Stein vielleicht nicht. Aber es sieht so aus."

Claire blickte in das weite, verströmende Blau.

„Und daraus wird solch ein Fluß!" sagte sie bewundernd. (Sie schien noch niemals ernstlich darüber nachgedacht zu haben.)

Der kleine Hans war sehr glücklich, daß Claire Verständnis für seine Unterhaltung zeigte.

„Wirst du das wieder vergessen?" fragte er zart besorgt.

„Nie!" antwortete die schöne Claire beteuernd.

Und der kleine Hans dachte: Wenn sie doch auch mich nicht vergessen würde!

Er fand nicht Zeit, weiter süße Fragen zu stellen und klopfenden Herzens die Antworten zu erwarten: Mit langen Schritten kam das wohlgepuderte Fräulein auf Claire zu und sagte zu ihr etwas auf französisch, was der kleine Hans nicht verstand. Es klang nicht streng, und das Fräulein schien mit ihrem geschminkten Munde ein wenig zu lächeln.

Claire gab dem kleinen Hans die Hand. Auch sie lächelte, ein wenig traurig und, vielleicht weil das Fräulein zusah, ein wenig spöttisch und sagte:

„Auf Wiedersehen!"

Der kleine Hans zog die Mütze.

„Auf Wiedersehen!" sagte er und machte auch eine höfliche Verbeugung gegen das französische Fräulein.

Dann ging man auseinander.

Der kleine Hans blickte sich oft noch um. Einmal erhaschte er einen Blick von Claire, den letzten.

Er gewann erst wieder Haltung, als am verabredeten Orte das Auto vorfuhr, mit Albert, dem Chauffeur (und seinem zeitweise Vertrauten), am Volant.

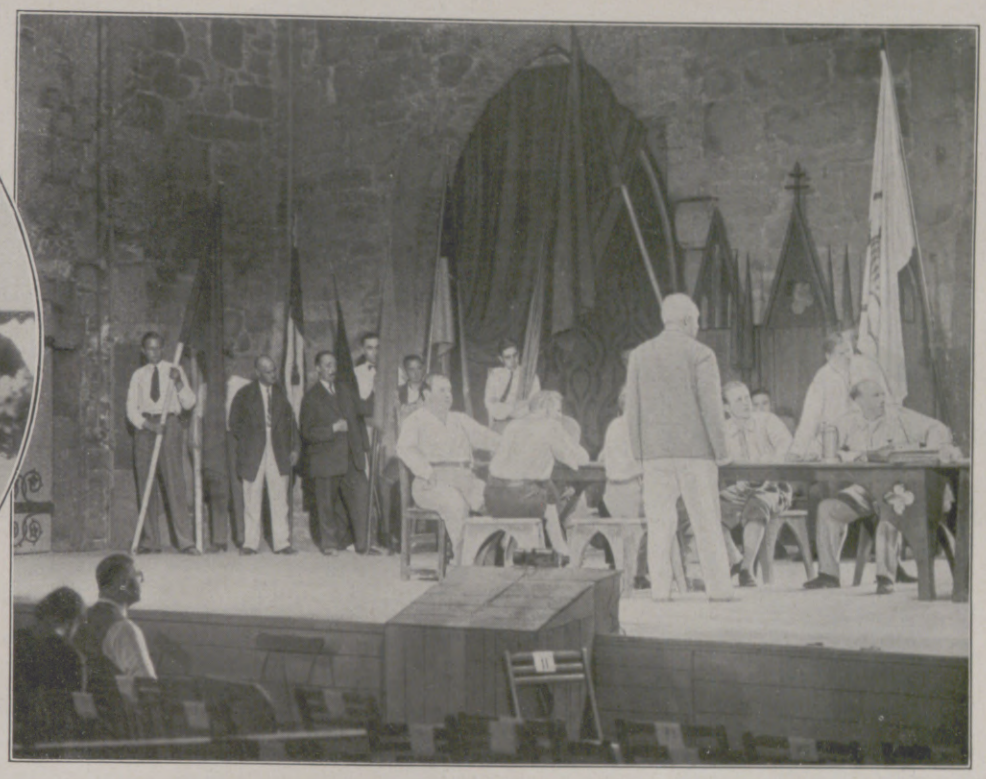
„Es ist spät geworden", sagte Albert. „Wir müssen schnell machen."

Der kleine Hans stieg ein. Es war jetzt so dunkel, daß Albert die Scheinwerfer anspringen ließ. Die wachen Augen in den blauen, dunstigen Dämmer geschlagen, jagte man auf der glatten, von Parken und tiefen Gärten gesäumten Chaussee zurück zur Stadt. Der kleine Hans hockte verkehrt im Fond. Er sah durch das Fensterchen der Rückwand. An den Schiffen, die im Fluß vor Anker lagen, wurden die Laternen aufgezogen. Die Blinkfeuer huschten am Horizont hin. Über Finkenwärder stand schon der Mond. Er zog, als alle anderen Lichter blieben, traurig mit...

Wird nun der kleine Hans, wenn er ein großer Mann geworden, an braune Augen, fein gescheitelte schwarze Bubenköpfe, schlanke, gebräunte Arme und Beine fixiert sein? Wird einst in seine Umarmungen die kleine Claire aus dem Hinterhalt seines Herzens die vergifteten Pfeile der Sehnsucht, der unerfüllbaren, senden?

Hier begänne ein Roman.

Hosted by Google



Im Kreis: Mit „Graf Zeppelin“ nach Amerika.

Die Filmschauspielerin Anna May Wong mit dem amerikanischen Nordpolflieger Wilkins beim Morgenfrühstück in Friedrichshafen vor der Abfahrt des Luftschiffes (1. August).

Festspiele in Heidelberg.

Probe zu Gerhart Hauptmanns „Florian Geyer“ im Hof des Schlosses. — Der Dichter (vorn stehend) spielt selbst mit.

Dipl.-Ing. Dr. Eugen Nesper,

ein Rundfunkpionier, der sich durch mancherlei Verbesserungen und fachliterarische Veröffentlichungen um das deutsche Rundfunkwesen große Verdienste erworben hat, vollendete am 25. Juli sein 50. Lebensjahr.

Deutsches Kammermusikfest in Baden-Baden.

Der Königsberger Generalmusikdirektor Hermann Scherchen dirigiert bei der Aufführung des Hörspiels „Lindberghflug“ (Text von Brecht, Musik von Weill und Hindemith) am 28. Juli. — Das Musikfest befaßte sich u. a. mit dem Problem einer arteigenen Rundfunkmusik.

Emil Limmer,

bekannter Illustrator, langjähriger verdienter Sonderzeichner der „Illustrirten Zeitung“, wurde am 20. Juli 75 Jahre alt. (Selbstporträt anläßlich der Geburtstagsfeier.)

Der Dirigent kontrolliert sich selbst!

Im Budapester Radio-Senderaum steht der Dirigent während des Konzerts in einem von dem Vorführsaal durch Glaswände getrennten Raum; von dort aus vermag er durch eine transparente Tafel (im Bild links) Anweisungen zu geben. Der Lautsprecher im Dirigentenraum vermittelt das Konzert, wie es der Radiohörer vernimmt; es kann also die musikalische Wiedergabe sofort korrigiert werden.

Hosted by Google

Sein erstes Turnier

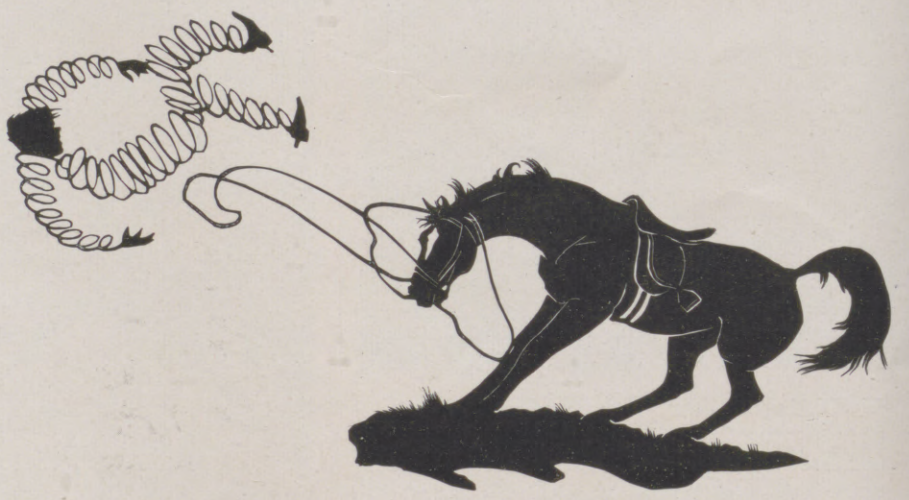
Ein paar lustige Scherenschnitte von Ilse Meister-Zeyen

Es träumt sich süß
vom hehren Lorbeerkranz.

Der Kampf beginnt: Warum ist nun gerade
heute der Gaul so störrisch?

Ein Krachen — Sturz und Fall . . .

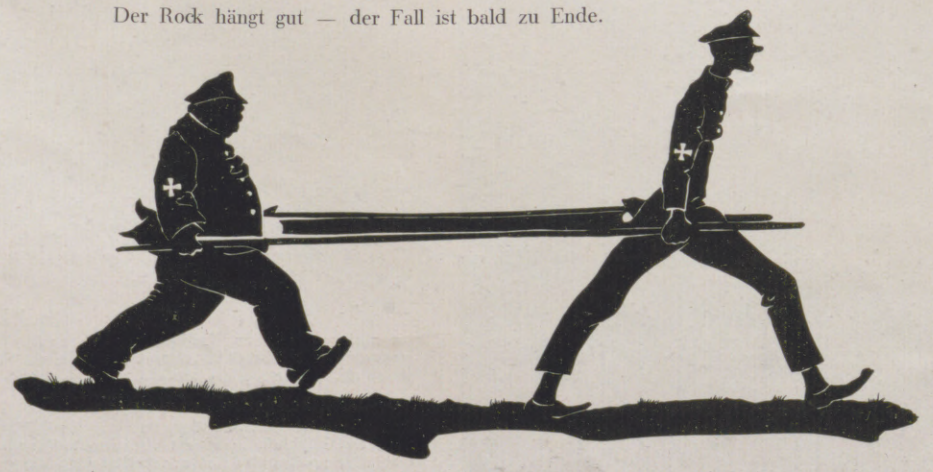
Was muß ich sehen? Na, dies war noch ganz gut abgelaufen.
Gleich versuchen wir's noch mal!



Aber „Waldelfe" bockt jetzt, und
über den Hals geht's in Spiralen.

Der Rock hängt gut — der Fall ist bald zu Ende.

Endlich „glücklich" nun gelandet,
etwas dekolletiert gestrandet.

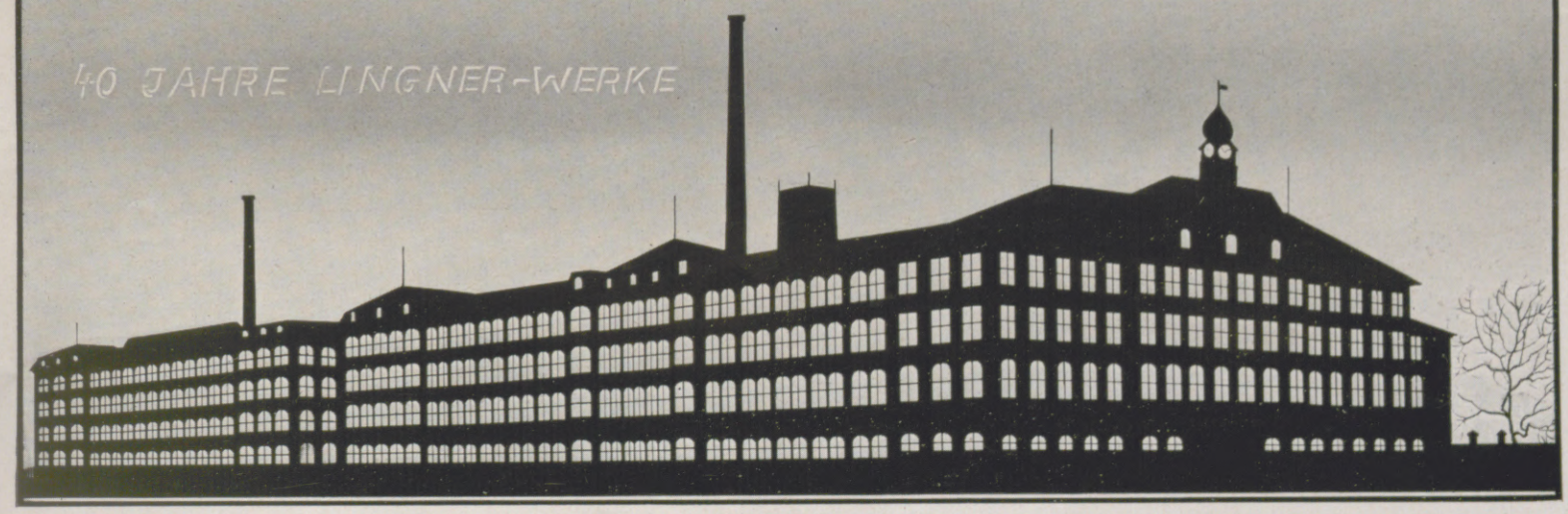


Die Sanitäter nah'n beflissen . . .

Da liegt verbunden er in Kissen;
von Lorbeer mag er nichts mehr wissen!

Hosted by Google

Aus des Forschers gewissenhafter Arbeit, aus gewaltigem Fabriken-Betrieb steigt der gesunde und fröhliche Mensch – den unwiderstehlichen Zauber seines sieghaften Lachens verdankt er der Odol-Zahnpasta, die seinen Zähnen jenen herrlichen weißen Glanz verleiht. Seines gesunden Körpers Spannkraft beruht auf Odol, dem klassischen Mundwasser gepflegter Menschen.



Eine der gewaltigen Odol-Fabriken

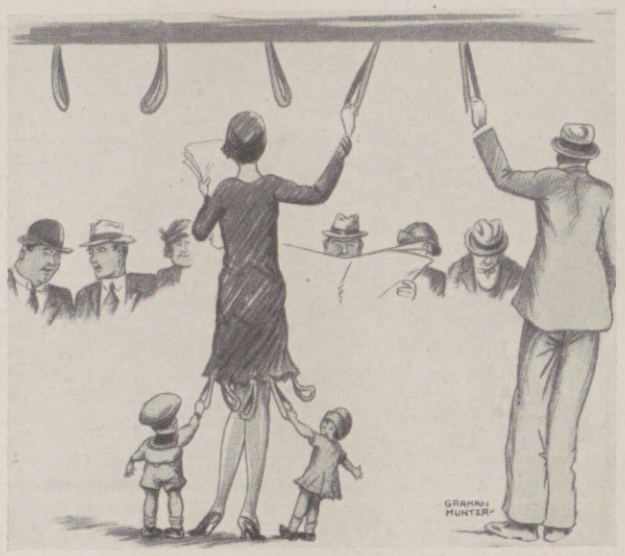
Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Waren die Urmenschen Kannibalen?

Noch um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war der Kannibalismus bei den primitiven Völkern der ganzen Welt bekannt. Erst die fortschreitende Kultur ließ ihn immer mehr verschwinden. Bei den Azteken Altmexikos waren Menschenopfer und Menschenfraß Kultgebräuche. Griechische und römische Schriftsteller berichten von Szythen, Iberern, Galliern, Iren, daß sie Menschenopfer brachten. Erinnerungen daran klingen nach in der Kronossage, in der Opferung Isaaks, im Nibelungenlied. Aber schon in der vorhistorischen Zeit, aus der keine Handschriften erhalten sind, gab es Kannibalismus. In vielen bronze- und steinzeitlichen Kulturstätten Europas fanden sich zerschlagene menschliche Knochen mit Kohle, Asche, eiszeitlichen Instrumenten zusammen. Darunter herrschen Schädel, Teile vom Schädel, einzelne Unterkiefer und deren Bruchstücke vor. An diesen Knochen beobachtete man in den meisten Fällen Brandspuren und Knochenbeschädigung, die nur Kannibalismus erzeugt haben kann. Charakteristisch sind dabei Reste von Kindern, von jungen und weiblichen Menschen. So beschreibt Matiegka einen Fund aus der Bronzezeit Böhmens. Die zerhackten und angebrannten Knochen mehrerer Kinder lagen unter Scherben und Asche; die Röhrenknochen waren der Länge nach gespalten und die Schädel zertrümmert. Man fand auch Reste von einem Schädel, der halbiert worden war. Aber noch ältere Spuren von Kannibalismus kennt man vom Neandertalmenschen und aus der älteren Steinzeit. So entdeckte man bei dem Krapinamenschen neben Jagdtierknochen die Reste von zehn kleinen Kindern und jugendlichen Personen. Die gleichzeitig gefundenen Steinwerkzeuge lassen den Schluß zu, daß der Urmensch seinesgleichen wie Jagdtiere zerlegte, aus den Knochen und Schädeln das Mark herausholte und am Feuer briet. Gleichen Kannibalismus konnte der Heidelberger Gelehrte Prof. Dr. Franz Weidenreich beim Neandertalmenschen von Weimar-Ehringsdorf feststellen. Hier fand man auf einer Ilmterrasse nicht eigentliche Wohnstätten wie in Krapina, wohl aber zu Jagdzeiten benutzte Feuerstellen mit zwei unvollständigen zerbrochenen Unterkiefern, die von einem zehnjährigen Kind und einer Erwachsenen stammen. Auch das 1925 in Ehringsdorf gefundene Schädeldach zeigt in Hiebnarben Anzeichen dafür, daß man diesen Urmenschen, vermutlich ein Weib, mit scharfen Steinbeilen oder mit einer Holzkeule erschlagen hat. Sonst fand sich bei dem Schädeldach nichts von den übrigen Kopfknochen oder dem übrigen Skelett, genau so wie bei dem Rhodesia- und dem Galiläaschädel. Und Weidenreich kommt zu dem Schluß, daß nur Kannibalismus diese Einzelfunde erklären kann. Der Mensch muß dabei wie ein Stück Wild aufgefressen worden sein. Ob es Stammesangehörige oder gefangene Gegner waren, das läßt sich schwer entscheiden. Ob die Menschen eines natürlichen Todes gestorben sind, oder ob sie verunglückt sind, ob sie regelrecht abgeschlachtet wurden, oder ob sie zu Bestattungszwecken verzehrt wurden, das wird wohl vorläufig noch unaufgeklärt bleiben. Weidenreich ist der Meinung, daß, „wenn es sich um erbeutete Feinde handelte, vielleicht irgendwelche religiöse Vorstellungen oder nur die Lust nach besonderen Leckerbissen die Triebfeder gewesen sein können", Kannibalismus zu üben.

Rudolf Hundt.



Die neue praktische Mode.

Trockeneis.

Eis pflegt ja, zumal im Sommer, recht feucht zu sein, so daß die Bezeichnung „Trockeneis" etwas übertrieben erscheint. Bei diesem Produkt handelt es sich aber auch nicht um das allbekannte Wassereis, sondern um feste Kohlensäure, die äußerlich dem Eis überraschend ähnlich sieht. Kohlensäure ist ja ganz allgemein bekannt. In jeder Gastwirtschaft findet man die Stahlzylinder, mit flüssiger Kohlensäure gefüllt, die das Bier frisch erhält und es aus dem Faß herausdrückt. Dreht man nun das Ventil einer Kohlensäureflasche besonders stark auf, dann erstarrt die austretende Kohlensäure zum Teil zu sogenanntem Kohlensäureschnee. Läßt man diesen Prozeß in besonderen Apparaten vor sich gehen, dann erhält man aus flüssiger Kohlensäure in nahezu hundertprozentiger Ausbeute Kohlensäureschnee, der unter Druck zu Blöcken verfestigt wird, die ein spezifisches Gewicht von 1,4 aufweisen. Diese festen Kohlensäureblöcke kann man nun durch Zerschlagen in beliebig kleine Stücke teilen und zu den verschiedensten Kühlzwecken verwenden. Das so hergestellte „Trockeneis" weist eine Temperatur von nahezu —80° C auf, kann also ganz vorzügliche Kühlleistungen bewirken. Im praktischen Betrieb ersetzt 1 kg Trockeneis etwa 10 kg gewöhnliches Eis. Wenn gewöhnliches Eis seine Kühlwirkung ausübt, das heißt Wärme absorbiert, geht es bekanntlich in Wasser über. Anders beim Trockeneis. Dieses verwandelt sich nicht etwa in flüssige Kohlensäure, aus der es hergestellt wurde, sondern geht direkt in gasförmige, geruch- und geschmacklose Kohlensäure über, die in die umgebende Luft entweicht. Es verbleibt keinerlei Rückstand, und die Kühlwirkung ist recht bedeutend. In Amerika hat man bereits seit mehreren Jahren in großem Umfange dieses Trockeneis zum Kühlen der verschiedensten Materialien mit Erfolg verwendet. Fische lassen sich beispielsweise durch Beigabe von Trockeneis über weite Strecken ver-

Kühle, frische Brise über sonnigen Wassern . . . Schöne Frauen lieben den Sport und die Sonne, aber fürchten die schmerzhaften Folgen des Sonnenbrandes . . .

Deshalb nicht in die sengende Sonne ohne "Kaloderma-Sonnenbrand-Creme". Sie schützt die Schönheit der Haut und begünstigt die braune, interessante Tönung des Sportlebens.

RM 1.– die Tube

KALODERMA
Sonnenbrand-Creme
F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

„GEADEM"

Ihre Ziele
fördert eine ***ernste intime Charakt.-Beurteilung aus d. Handschr.***, 30 Jahre Erfolge. Die ***erste*** Ausarbeitg. M. 10.-. ***Prospekt*** unverbindlich.
Der ***Psycho***-Graphologe
P. P. Liebe, München 12, Pschorr-Rg.

PHOTO-APPARATE, alles Zubehör, konkurrenzlos preiswert, auch Teilz. Vorzugsliste K gratis. Photohaus **Max Albrecht, Berlin** SO 36 K, Kottbuserstr. 3.

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post

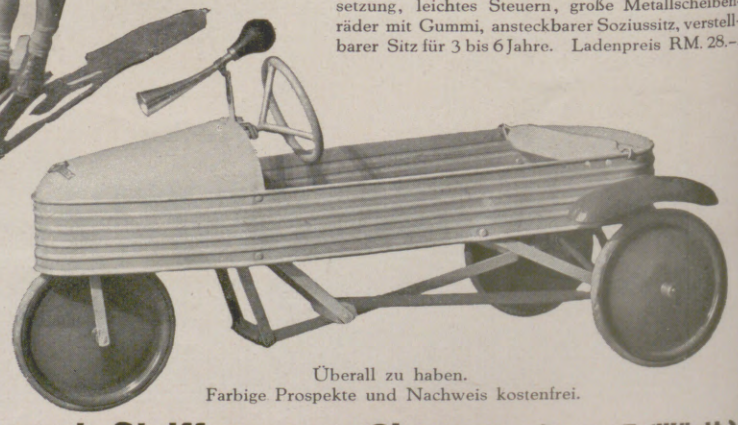
bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1–7.

Für Kindersport
die bewährten Fahrzeuge — Marke Bärkopf

Sicherheit in sausender Fahrt bieten
Steiff-Bärkopf-Roller
mit dem lautlosen, erschütterungsfreien Lauf und der soliden Bauart für starke Beanspruchung. Preis RM. 3.75 bis RM. 9.50.

Viel Freude macht das neue leichtlaufende Dreirad-Auto
Triplmobil.
Anstrengungsloses Fahren mit der günstigen Übersetzung, leichtes Steuern, große Metallscheibenräder mit Gummi, ansteckbarer Soziussitz, verstellbarer Sitz für 3 bis 6 Jahre. Ladenpreis RM. 28.–.



Überall zu haben.
Farbige Prospekte und Nachweis kostenfrei.
Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

Hosted by Google

senden, ebenso Fleisch sowie andere empfindliche Nahrungs- und Genußmittel. Es genügt, den zu versendenden Gegenständen, je nach der Dauer des Transports und der gewünschten Kühlwirkung, Stücke Trockeneis beizupacken, um zu erreichen, daß die Waren unverdorben am Bestimmungsort anlangen. Holsteiner Butter kommt beim Versand im Sommer nicht mehr als weiche Masse an, wenn sie unter Zugabe von Trockeneis verschickt wird. Während man Eis zum Kühlen von Nahrungsmitteln auf dem Transport nur in Spezialwagen zur Anwendung bringen kann, da das entstehende Schmelzwasser aufgefangen werden muß, ist dies beim Trockeneis nicht notwendig. Es verdunstet in dem Umfange, wie es seine Kühlwirkung leistet, zu geruch- und geschmackloser, gasförmiger Kohlensäure in die umgebende Luft. Außerdem gibt es eine Reihe anderer Verwendungsmöglichkeiten dieses interessanten Körpers.

Dr. F.

Die Tierehe.

Zweifellos ist die Tierehe die höchste Stufe der zu Fortpflanzungszwecken sich vereinigenden Tiere. Weitaus die meisten kennen überhaupt keine Ehe. Unter den niederen Formen überwiegen jene, welche solitär, d. h. allein leben, und darunter sind wiederum viele, die sich nicht einmal zur Fortpflanzungszeit um das andere Geschlecht bekümmern. Andere treffen sich lediglich, um sich zu begatten, gehen aber dann sofort wieder auseinander. Beispielsweise kommen die sogenannten Pflanzentiere (Zölenteraten), verschiedene Würmer, Schnecken und fast alle im Meere lebenden Muscheln, sodann die Manteltiere, viele Fische niemals einander körperlich nahe, sie entleeren ihre Geschlechtsprodukte unabhängig voneinander in das Wasser, und so bleibt in diesen Fällen die Befruchtung gewissen Zufälligkeiten überlassen. — Neben solchen einfachen Formen der Fortpflanzung existieren nahe individuelle Beziehungen zwischen den Geschlechtstieren, deren Gipfelpunkt die geschlossene Dauerehe ist. Aber bis dahin ist ein weiter Weg, d. h. es besteht eine große Zahl von Zwischenformen und Übergangsstufen. Bei einer großen Anzahl von Insekten, Amphibien, Kriechtieren, ja sogar einzelnen Vögeln und Säugetieren treffen wir einen wahllosen Verkehr der Geschlechtsgenossen. Nur schalten sich bei allen höheren Tieren irgendwelche psychologische Momente ein. Erfolgen bei den genannten unteren Tieren die Fortpflanzungsgeschäfte ohne jegliche Äußerung seelischer Vorgänge, so treten auf höherer Entwicklungsstufe allerlei Instinkt- und Triebäußerungen ein, denen sich auch Wahl- und Willkürhandlungen anfügen bzw. mit diesen zu einem Komplex von Vorgängen sich vereinigen, der nicht ohne weiteres zu entwirren ist. Man denke an die durch die Liebesspiele und individuellen Vorgänge verschleierten und zum Teil wohl undurchdringlichen psychischen Geschehnisse bei Vögeln und Säugern. Eigenartigerweise finden wir im Tierreich dieselben Eheformen wie im menschlichen Leben, nämlich die Monogamie, die Polygynie (auch Polygamie genannt) und eine dritte, außerordentlich seltene Form, die Polyandrie oder Vielmännerei. — Hinsichtlich der Dauer der Tierehen spricht man von Saisonehen, wenn nämlich die Ehe mit einer Fortpflanzungsperiode sich löst, und von einer permanenten oder Dauerehe, wenn diese bis zum Tode des einen Gatten währt. Auf diesem Gebiete wissen wir aber noch manches nicht. Ob einzelne Arten monogam oder polygyn leben, ob in diesem oder jenem Falle von einer Saison- oder von einer Dauerehe zu sprechen ist, bedarf erst einer durchgreifenden wissenschaftlichen Bearbeitung des Gebiets. Der monogamen Eheform begegnen wir bereits bei den Insekten, und zwar bei einigen Käfern. Sie ist wohl kurz, aber doch von Dauer, insofern die betreffenden Tiere nicht über ein Jahr alt werden, sich aber in dieser Zeit einigemal mit demselben Partner paaren können. Beispielsweise hat Fabre bei einem Mistkäfer festgestellt, daß das Weibchen die Gattenwahl trifft und sein Männchen stets wiedererkennt und mit ihm sich aufs neue vereinigt. Ein eifriges Zusammenhalten finden wir in der Ehe des sog. „heiligen Pillendrehers", bei dem die Gatten gemeinsam der Brutpflege obliegen. Am weitesten verbreitet ist die über eine Reihe von Jahren hinaus, wenn nicht auf Lebenszeiten währende Ehe in der Vogelwelt. Diese kommt bei den Säugern, bei denen die Saisonehe eine überragende Stellung einnimmt, nur in verhältnismäßig wenigen Fällen vor. Dauerehen haben Rebhühner, Kolkraben, manche Raubvögel, Schwäne, Kraniche, vielleicht die Nashörner, einige Halbaffen und womöglich auch einige Wale. Als das bekannteste Beispiel von Polygynie (Polygamie) ist uns von jeher der Haushahn mit seiner Hennenschar erschienen. Seine Ehe mit diesen ist eine Dauerehe und wird gegen jeden Eindringling auf Leben und Tod verteidigt. Er geht auch keine weiteren Familienverbände mit anderen Hühnerstämmen ein und würde niemals sich größeren Verbänden einfügen. Unter den Säugern finden wir (wie auch bei einzelnen Vögeln) polygyne Dauerehen bei den Lamas, den Urwildpferden, den Makaken (Affen) und einigen anderen. Hier gibt es sogar erbitterte Kämpfe zwischen zwei sich treffenden Familientrupps, die zunächst zwischen den Leitaffen ausgefochten werden. — Von Bedeutung ist die Frage, wie sich die Ehegatten außerhalb der Fortpflanzungszeit verhalten. Das ist sehr verschieden. Es gibt Fälle, in denen die Eltern, und zwar das in monogamer Ehe lebende Paar, auch nach der Paarung und Brutpflege zusammenbleiben bzw. mit ihren Kindern kleinen Verbänden beitreten (Rebhühner, einige Meisen und Nager). Vielfach kommt es auch vor, daß die Geschlechter nach der Paarungszeit sich trennen und Männchen wie Weibchen eigene Verbände bilden. Zudem gibt es eine Reihe von Kombinationen und gemischte Verbände. — Außer den Elternfamilien bestehen ausgesprochene Vater- und ebenso ausgesprochene Mutterfamilien. Erstere sind Ausnahmen: Stichlinge, Maulbrüter, einige Kriechtiere und unter den Vögeln der Nandu, der nicht nur die Eier ausbrütet, sondern auch in der ersten Zeit die Jungen führt. Weitaus in den meisten Fällen hat die Mutter den Hauptanteil an der Familie, abgesehen davon, daß sie die Eier legt oder die Jungen zur Welt bringt. Ihr liegt fast immer die Sorge für die Kinder ob, und sie ist es auch, die die Kleinen bis zur Reife oder wenigstens bis zur selbständigen Lebensführung betreut. Ihrer Organisation und Lebensweise nach erfordern unter den Vögeln die Nesthocker (wie unsere Singvögel, Raubvögel usw.) und unter den Säugern die nackt und blind geborenen Jungen (Raubtiere, Nager) eine besondere Pflege. Daher ist es kein Zufall, daß das schwere Geschäft des Aufziehens wenigstens in der Vogelwelt von beiden Eltern unternommen wird. Es muß nicht nur für Wärmeschutz, sondern vor allem auch für die Ernährung der kleinen, ständig hungrigen Brut gesorgt werden, was unter Umständen die Kräfte der Eltern bis zur Ermattung erschöpft. Dann kommt noch die Zeit des Erziehens für das Leben, bei Raubvögeln die Schule der Jagd, des richtigen Erfassens der Beute (Edelfalken) und manches andere. Bei den Nestflüchtern und den polygynen Herden kümmert sich das Männchen in der Regel überhaupt nicht um die Jungen (Haushahn). Es läßt ihnen weder Wärmeschutz noch Nahrung zukommen. — Jedenfalls ist es psychologisch interessant, wie die Psyche der Väter eine ganz verschiedene der Art nach ist, ja, wie sogar es Väter gibt (Raubtiere, einige Vögel), die ihre eigenen Jungen auffressen und mitunter nur mit Mühe und Gewalt von den Müttern an der Ausführung von solchen kannibalischen Gelüsten gehindert werden.

Prof. Dr. Bastian Schmid.

Goldina
Supra
Bitter

Die neue Schokolade-Klasse, die hochwertigste der Welt, in Form von Tafeln, Täfelchen und Tabletten, erhältlich auch als Nuß-Stängelchen und Pralinen.
Was der feinste Champagner unter den Weinen, das ist Goldina unter den Schokoladen. Wenn Sie in genußfrohe Stimmung kommen wollen, greifen Sie zu Goldina Supra.

Goldina A.G.
Bremen

1. Druck= Camera aufnahmebereit
2. Druck= Aufnahme fertig

Ist eine leichtere Handhabung bei einer Klapp-Camera noch denkbar? Interessante Augenblicksbilder, welche ein rasches Photographieren erfordern, werden dadurch ermöglicht. Diesen Vorteil und weitere, wie Fix-Focus-Einstellung usw., bietet die moderne, wohl lichtstärkste in ihrer Art und doch preiswerte, neue ZEISS-IKON-Spring-Camera für Rollfilm 6 × 9 cm

Ikonta
mit Novar-Anastigmat
1:6,3
R.M. 40.-

Verlangen Sie kostenlos den ausführlichen Ikonta-Prospekt C 415 in einer Photohandlung oder von der Zeiss Ikon A.-G., Dresden 34

ZEISS IKON

Hosted by Google

DIE ZEITGENÖSSISCHE KUNST IN JAPAN

(SCHLUSS VON SEITE 189)

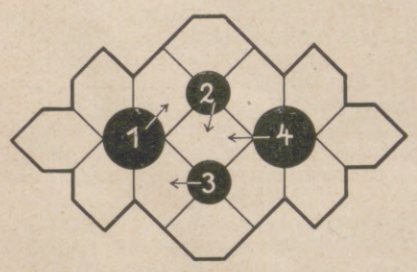
Nakamura zieht in seinen „ersten Blüten" die übliche Parallele zwischen dem jungen Mädchen und der Blüte. Die Japaner waren zeitlebens darin Meister, ein Zweiglein herauszugreifen und den ganzen Frühling damit zu geben. Fräulein Namura schildert das Lauschen der Mädchen „während einer Frühlingsnacht". Es ist wohl ein konventionelles japanisches Symbol, wie auch das ganze Bild konventionell japanisch ist. Das einzige Bild auf der Ausstellung, das von Europa beeinflußt ist, zeigt die — Beeinflussung der Europäer durch Japan: Kitasawas Karikatur „Besucher aus Europa huldigen japanischen Sitten". Wie der japanische Maler da arbeitet, soll europäische Manier sein, was die europäischen Spießer da treiben, sollen japanische Manieren sein. Lehrreich dabei ist, daß die Japaner Äußerlichkeiten von den Europäern leicht übernehmen könnten. Zu loben ist, daß die „Typen" sehr typisch sind und gar nicht übertrieben. Das einzige Bild auf der Ausstellung aber, das ein Menschen-Antlitz und etwas von einem Menschen-Schicksal festgehalten hat, ist Yasudas „Der Mann des Staates" (der Henker von Tokio). Eine wahrhafte Physiognomie des Henkers. Ein Henker, selbst wenn er dies Handwerk nicht betriebe. Unheimlich in der kalten, präzisen Unerbittlichkeit, Unausweichlichkeit, in der Unentrinnbarkeit seiner Funktion und doch nur ein Porträt, ganz sachlich notiert. Doch dies Bild ist, wie gesagt, eine Ausnahme! Man möchte sagen, ein Zufall.

Die Entwicklung der japanischen Kunst läuft der unseren analog. Auch jene hat sich aus der kirchlichen zur Weltlichkeit befreit. Nur hat sich unsere Kunst aus dem Marienkult entwickelt, aus einer Jahrhunderte alten Übung der Andacht, Inbrunst, Ergriffenheit heraus, hat sich in den Dienst der menschlichen Individualität gestellt, um, über die Romantik hinweg, in dem sozialen Pathos zu landen . . .

Die um vieles ältere Kunst der Japaner kommt von der nationalen Religion des Shintoismus her, vom Animismus, vom pantheistischen Naturalismus. Daher die Vertrautheit mit Tier und Pflanze, daher die gleiche kalte Sachlichlichkeit einer Katze, einem Menschen, einem Zweig gegenüber. Man wird erwidern, daß unsere moderne radikale Kunst das gleiche anstrebt. Jedoch sind die modernen Theorien und Schulen nur Durchgangsstadien. Filtrierprozesse. In Wirklichkeit sind z. B. die Bilder der „blauen Periode" eines Picasso, die Werke von Chagall, die Landschaften von Vlaminck und so manche andere von einer tiefen religiösen Ergriffenheit durchdrungen. Und wenn Manet sagte, ein Bündel Spargel zu malen sei eine genau so wichtige und ernste Aufgabe wie das Antlitz einer Mutter Gottes, so darf man nicht vergessen, daß er eben diesen Spargel mit derselben Empfindung und Andacht malte wie ein religiöses Bild. Bei den Japanern aber ist es umgekehrt!

ZUM NACHDENKEN

Wabenrätsel.



In jedes der leeren Felder kommt ein Buchstabe. Sämtliche um ein Nummernfeld herumliegenden Buchstaben bilden ein Wort, das im Feld mit dem Pfeil beginnt und in Uhrzeigerrichtung um das Nummernfeld läuft. Die Wörter bedeuten: 1 Deutscher Maler, 2 arabischer Titel, 3 Untugend, 4 Oper von Verdi.

Stilleben.

Blumen, Früchte, Gemüse.

a e k l m y z
c e h i k r s
c e h i r t t
a e g l p r s
e e i k l o v
a e e m n n o
a e f l m p u

Nach richtiger Ordnung der Buchstaben der einzelnen Zeilen ergeben diese, desgleichen die Diagonale von links oben nach rechts unten, Blumen, Früchte und Gemüse des Stillebens.

Wortkette.

Band — Bau — Bein — Bruch — Fisch — Land — Saal — See — Spiel — Stich — Wort — Wurm

Aus diesen 12 Wörtern sind ebenso viele zweisilbige Hauptwörter zu bilden, die so aneinandergereiht werden, daß die zweite Silbe jedes Wortes zugleich die erste Silbe des folgenden ist.

Sonnengebräunte, gesunde Haut

wollen Sie doch haben. Drum reiben Sie Ihren Körper mit

NIVEA-CREME

ein. Und dann hinaus ins Freie, in Luft und Sonne. Nivea-Creme verstärkt die bräunende Wirkung der Sonnenstrahlen; sie vermindert die Gefahr schmerzhaften Sonnenbrandes. Aber *trocken* muß Ihr Körper sein. Sie dürfen ihn niemals *naß* den Sonnenstrahlen aussetzen. Und immer *vorher* einreiben!

Nur Nivea-Creme enthält das hautpflegende Eucerit, und darauf beruht ihre Wirkung.

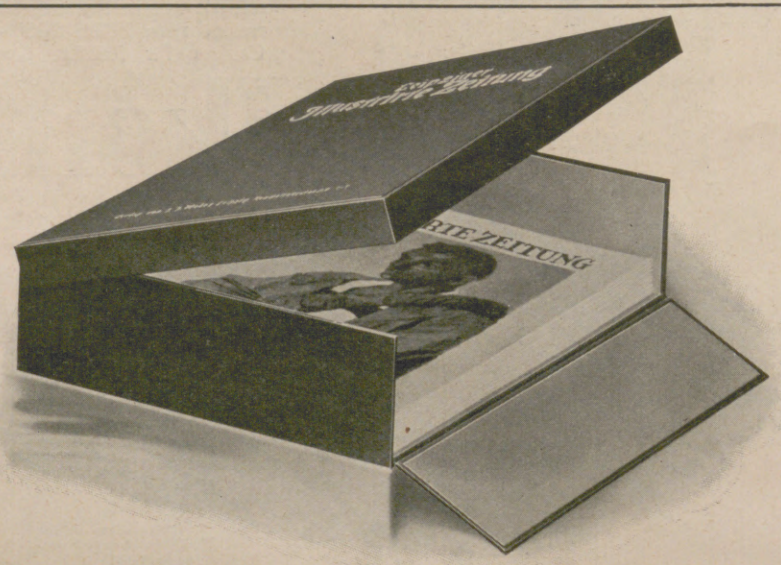
*Dosen RM. 0.20, 0.30, 0.60 u. 1.20 * Tuben aus reinem Zinn zu RM. 0.60 und 1.00*

Wer die Wirkung des Rauchens kennt, weiss, wie schwer es ist, die Gelbfärbung der Zähne zu verhindern und zu beseitigen. Pebeco besitzt in seinen kräftig schmeckenden Salzen ein wirksames Mittel, jedem Raucher weisse Zähne zu erhalten.

Jedem Raucher weisse Zähne durch

in der Tube aus reinem Zinn zu RM. 0.60 und RM. 1.-

138



Für unsere Bezieher

haben wir, mehrfachen Anregungen aus unserem Leserkreis folgend, einen Sammelkasten für die Nummern der „Leipziger Illustrirten Zeitung" anfertigen lassen, der dazu dienen soll, die Hefte bis zum Einbinden vor Beschädigungen (Bestoßen der Ecken usw.) zu schützen. Dieser Sammelkasten — in offenem Zustande durch nebenstehende Abbildung veranschaulicht — ist 28½ cm breit, 39½ cm hoch und bietet bequem Platz für die 26 Hefte eines Halbjahrs. — Für den Bezug wurde dunkelgrünes Leinen verwandt, die Aufschrift ist in Goldprägung hergestellt, so daß der Kasten infolge seines gefälligen Aussehens nirgends störend wirkt. Der Sammelkasten ist sehr stabil gebaut und deshalb dauernd benutzbar. Es handelt sich also um eine einmalige Anschaffung von bleibendem Wert.

Der Preis ist niedrig bemessen und beträgt RM. 3.– zuzügl. Versandspesen.

Einbanddecken für die „Leipziger Illustrirte Zeitung" in grünem Ganzleinen mit Goldprägung werden jeweils für den Halbjahrsband geliefert und kosten — einschließlich eines ausführlichen Inhaltsverzeichnisses — je RM. 4.— zuzügl. Versandspesen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1.

Hosted by Google

Rösselsprung—Königszug.

den	der	reich	sten	er	sten	lie	be
den	schatz	von	fühl	so	scheint	beim	blick
sucht	für	ei	cher	mit	sich	voll	gar
doch	herz	sig	man	ge	zeigt	und	warm
kühl	und	birgt	tel	man	zens	dann	und
ver	starr	sein	bet	cher	her	ge	kannt
blick	beim	scheint	so	arm	be	lie	an
sen	schlos	sten	er	rer	wah	er	nau

Abwechselnd ein Rösselsprung und dann ein Königszug.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — a — as — as — de — e — ef — fax — ha — i — la — ne — nen — o — pra — re — tha — ve sind mit Hilfe einer zu suchenden gemeinsamen Mittelsilbe neun bekannte dreisilbige Wörter zu bilden und so zu ordnen, daß ihre Anfangsbuchstaben die griechische Göttin der Liebe und Schönheit nennen.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4405.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4403.

Silbenrätsel: 1 **Zitronat**, 2 **Ingrid**, 3 **Erika**, 4 **Regulus**, 5 **Ledermantel** 6 **Immensee**, 7 **Cherub**, 8 **Depesche**, 9 **Enzian**, 10 **Neckerei**, 11 **Keitum**, 12 **Eremit**, 13 **Naemi**, 14 **Undine**, 15 **Nahkampf**, 16 **Damaskus**, 17 **Skribent**, 18 **Ulme**, 19 **Eugen**, 20 **Segantini**, 21 **Sebastian**, 22 **Elfenbein**, 23 **Regine**, 24 **Inder**, 25 **Nasenbein**, 26 **Neidenburg**, 27 **Erato**, 28 **Rosine**, 29 **Nervosität**, 30 **Isboseth**, 31 **Salome**. — Zierlich Denken und süß Erinnern / Ist das Leben im tiefsten Innern. – Goethe.

Silben-Kreuzworträtsel: Senkrecht: 1 Ferro, 2 Goethe, 3 Euter, 4 Pate, 5 Zement, 7 Azoren, 9 Stafette, 10 Masern, 11 Gose, 12 Kantor, 13 Leder, 15 Narenta, 16 Atom, 17 Bola, 18 Nickel, 19 Schumann, 21 Boston, 23 Lerche; wagerecht: 3 Europa, 6 Theater, 8 Testament, 10 Marengo, 12 Kantele, 14 Senator, 17 Botanik, 20 Tombola, 22 Kellermann.

Kryptogramm: Die Neider sterben wohl, doch nimmermehr der Neid.

Gleichungsrätsel: Gas + t, Wir + t, Schaf + t = Gastwirtschaft.

Mischung: **Gehrock, Emanuel, Ostende, Radium, Gisela, Ingolstadt, Nagasaki, Erasmus.** — Georgine — Klematis.

Magisches Quadrat: 1 Topas, 2 Okuli, 3 Puppe, 4 Alpen, 5 Siena.

AEG

Für
Europaempfang
Fernempfänger
„GEADEM"
Batterieloses Vierröhren-Gerät
mit Schirmgitterröhre
Für Wechselstrom
Preis RM 375.–
einschließlich Röhren
An die Lichtsteckdose anzuschließen
Mit Anschluß für Schallplattenwiedergabe
Erhältlich in allen Radiohandlungen und einschlägigen Geschäften

AEG

Rein's Durchschreibe-Bücher. Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

WEBER
NUR
DAUERNDE INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Ein ungefährliches Schiess-Gewehr!

Ja! Mit dem Diana-Luftgewehr können Sie überall schießen, im Hof, im Garten oder Zimmer. Für Gesellschaften ist das Scheibenschießen eine Unterhaltung, mit der man sich stundenlang anregend beschäftigen kann.

Das Diana-Luftgewehr

macht kein störendes Geräusch. Es ist vollkommen gefahrlos und kann jedem Knaben und jedem Mädchen ohne Bedenken in die Hand gegeben werden. Verlangen Sie ausdrücklich „Diana"-Luftgewehr in allen einschlägigen Geschäften. Schreiben Sie uns, wenn es nicht zu haben ist.

Wichtig! *Man braucht keinen Waffenschein*

Dianawerk Mayer & Grammelspacher, Rastatt 4.

Der seit altersher als haarstärkend und belebend anerkannte Natursaft der Birken bildet die Grundlage für das nach wissenschaftlicher Erkenntnis zusammengestellte Dr. Dralle's Birken-Haarwasser. Weltbekannt als unerreichtes Mittel gegen Kopfschuppen und Haarausfall.

Preis: R.M. 2,40 und R.M. 4,20 ½ Liter R.M. 6,80 1/1 Liter R.M. 12,–

Photo-Amateure bleiben
Cellofix selbsttonend
Sidi Gaslicht
KRAFT & STEUDEL G.M.B.H. DRESDEN-A. 27 · FABRIK PHOTOGRAPHISCHER PAPIERE
treu

Trinkt Fachinger. Das Fachinger Wasser erweist sich, wie von ärztlicher Seite geschrieben wird, besonders bei chronischen Blasenleiden und bei auf gichtischer Grundlage beruhenden Neuralgien wirksam. Diese Krankheitszustände werden bei längerem Gebrauch des Wassers stets wesentlich gebessert, wenn nicht gänzlich geheilt. Außerdem ist dieses Heilwasser wegen seines ziemlich reichlichen Gehaltes an reiner natürlicher Kohlensäure ein sehr angenehmes Getränk, das auch von jedem gern getrunken wird.

Hosted by Google

AUREOL

Seit 33 Jahren anerkannt beste HAARFARBE

Überall erhältlich

färbt echt u. natürlich in allen Nuancen v. hellsten Blond bis z. tiefsten Schwarz

PROBEKARTON ZU 1 PORTION RM 1.85
PROBEKARTON ZU 2 PORTION. RM 3.30
ORIGIN. KARTON ZU 4 PORTION. RM 5.50

J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BLN. MARKGRAFENSTR. 96

erkennt man gewöhnlich am Gepäck und dessen Inhalt. Beides ist bequem und praktisch; stets gehört dazu die handliche Packung mit Ortizon - Mundwasser - Kugeln. Ortizon wird wegen der festen Form, durch die ein Auslaufen wie bei Flüssigkeiten ausgeschlossen ist, sowie seiner überragenden Eigenschaften bevorzugt. Ortizon bleicht die Zähne, ohne den Schmelz anzugreifen, befreit von üblem Mundgeruch und Nachgeschmack, wirkt blutstillend sowie heilend bei Wundsein des Zahnfleisches, desinfiziert wirksam, schützt daher vor Ansteckung und Erkältung.

Also: Auf Reisen stets

Ortizon
MUNDWASSER-KUGELN

Ausgewählte Bilder

aus unserer Illustrirten Zeitung

(einfarbig und mehrfarbig) in Serien zusammengestellt, sind für billigen Preis (Einzelserie RM 1.–) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende

Wechselrahmen

zu je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.– (kleiner).

Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.

J. J. Weber, Lehrmittelabteilung, Leipzig C 1.

Ein Geheimnis? **Männer!** **Neue Kraft!**

Man kennt heute fast nur noch

„Okasa" (nach Geheimrat Dr. med. Lahusen).

Das hervorragende hochwertige Sexual-Kräftigungsmittel (sexuelle Neurasthenie). **Notariell** beglaubigte Anerkennungen von zahlreichen Aerzten und tausende Dankschreiben dankbarer Verbraucher beweisen die ausgezeichnete Wirkung! Trotzdem gibt es noch Zweifler! Wir versenden daher nochmals, ohne jede Absenderangabe,

30 000 Probepackungen umsonst.

Soeben ist **neue** Broschüre erschienen. In **neuer, gediegenster** Ausstattung! Mit **neuem, bedeutend erweiterten,** hochinteressanten und belehrenden Text! Wir legen diese Broschüre jeder Probepackung kostenlos bei.

Es sind lediglich 40 Pf. für Doppelbrief-Porto beizufügen (unverlangte Nachnahmen kennen wir prinzipiell nicht). Zusendung diskret verschlossen durch das Generaldepot und Alleinversand für Deutschland: **Radlauers Kronen-Apotheke,** Berlin W. 244, Friedrichstrasse 160.

Beachten Sie genau! Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung 9,50 M.
Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung 10,50 M.

Zu haben in allen Apotheken.

„Alle"

der bewährte elektr.-automatische

deutsche Kühlschrank

für Haushalt und Gewerbe

Keine Wartung!

Kein Kühlwasser!

Nur Anschluss an die elektr. Lichtleitung erforderlich!

ALFRED TEVES
Maschinen- u. Armaturenfabrik G. m. b. H.,
FRANKFURT A. M.
Filiale Berlin W 50, Hardenbergstr. 25a–e.
Generalvertretung:
Dir. Fr. Dünte, Leipzig W 33, Angerstr. 14.
„Regional" Kühlanlagen- und Maschinen-Ges.
Dresden A 1, Ringstr. 15.

„...sie warten direkt

auf den Aushang jeder neuen Bilder-Wochen-Serie Ihres wirklich gut ausgewählten und schön ausgeführten

Aktuellen Bilderdienstes

in meinen Schaufenstern."

Verlangen Sie kostenlos Probebilder und Preisangabe.

„Aktueller Bilderdienst", Verlag von J. J. Weber, Leipzig C 1.

Alleinige Fabrikanten:
MÜLLER & SCHWEIZER, STUTTGART

Phot. Grete Batzke, Stuttgart.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9, 94, Rue Saint-Lazare.

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

SEP 1 192

LEIPZIG

VERLAG J·J·WEBER

NR·4405 ★ 15·AUG·1929

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

HOTEL-, PENSIONS- UND SANATORIEN-NACHWEIS

BÄDER UND LUFTKURORTE

KURBÄDER

BADEN-BADEN. BADHOTEL DARMSTÄDTER HOF, mod. Komf.

HOTEL „DREI KÖNIGE", mod. Komf.

GOLFHOTEL, vornehm u. modern.

CAFÉ GRETEL, feinbgl., best. Lage.

HOTEL SCHWARZWALDHOF, fein bürgerl., fließ. Wasser.

HOTEL ZÄHRINGER HOF, Fam.-Hotel. Mod. Komf.

BAD BRAMBACH i. Vogtl. Stärkste Radium-Mineralquelle der Welt, ganzjährig geöffnet.

BAD EMS. HOTEL STAATL. KURHAUS. Erst. Haus. Jegl. Komf.

STAATL. HOTEL u. BÄDER „DAS RÖMERBAD", I. Rang., beste Lage.

HOTEL „ZUM LÖWEN", fein bürgerl., mod. Komf.

DELLERS HOTEL „STADT WIESBADEN", mod. Haus.

FRANZENSBAD. Erstes Moorbad der Welt. Frauen- u. Herzheilbad. Prosp.

HOTEL „BELVEDERE-BELLEVUE", vornehm, m. letzt. Komf.

HOTEL KÖNIGSVILLA, führendes Haus, jed. Komf.

KARLSBAD. KÜNZELS CENTRAL-HOTEL LOIB, I. Rang. Kurzentr. Jahresbetrieb, mod. Komf.

„GRAND HOTEL PUPP", „PARK HOTEL PUPP", die Zentrale des Kurlebens.

BAD KISSINGEN. HOTEL PENSION VILLA ELSA, den verwöhntesten Ansprüchen genüg.

BAD LIEBENSTEIN. SANATORIUM LIEBENSTEIN, klin. Kuranstalt, moderne Heilbehelfe.

BAD LIEBWERDA. Herzheil- u. Moorbad.

MARIENBAD.
PALAST HOTEL FÜRSTENHOF.
HOTEL NEW YORK.
HOTEL ENGLISCHER HOF.
Die Häuser m. letztem Komfort.

ETABL. „BELLEVUE", sonnige Waldlage, günst. Pension.

HOTEL RAUSCHER, fließ. Wasser. Warmwasserheizg., erstkl. Rest.

HOTEL WAGNER, altrenom. Mod. Komf.

BAD MERGENTHEIM. HOSPIZ EXCELSIOR, mod. Behaglichkeit, zivile Preise.

BAD-NAUHEIM. DER KAISERHOF, I. Rang., jeder Komf.

ELEONOREN HOSPIZ, letzter Komf. 80 Zimm., 100 Bett.

HOTEL MALEPARTUS, fließ. Wasser.

MOORBAD PRETZSCH für Mittelstand, glänzende Heilerfolge.

BAD REICHENHALL. PENSION VILLA VICTORIA, mod. Komf., beste Lage.

BAD SALZUNGEN. Solbad für Katarrhe u. Frauenl.

BAD SCHMIEDEBERG. KAISERBAD, führendes Kurhaus.

WIESBADEN. EDENHOTEL, schönstes Haus, den verwöhntesten Ansprüchen genügend.

WILDBAD. Weltber. Kur- und Badeort im Schwarzwald, gegen Gicht, Ischias, Rheuma.

HOTEL POST, I. Rang., mod. Komf.

PENSION RATH, beste Lage.

„GOLDN. ROSS", feinbürgl.

DEUTSCHE SEEBÄDER

BANSIN, das deutsche Ostseebad.

HOTEL REICHSKANZLER, altbekannte Familienpension.

PENSION RUNGE, vornehm, mod., behaglich.

BORKUM. „Hochseeklima", nicht Wattendunst, nicht Küstenluft.

KURHOTEL IRENE, das ideale Familienhotel.

STRANDVILLA OTTO HAWICH, vornehm, direkt am Meer.

STRANDHOTEL HOHENZOLLERN, erstkl., direkt am Strand.

HERINGSDORF.
KURHOTEL QUISISANA, beste Lage, mod. Komf.

NORDERNEY. Das führende deutsche Nordseebad.

DAS GROSSE LOGIERHAUS, LOGIERHAUS BAZAR, die Häuser der Badeverwaltung.

SWINEMÜNDE.
HOTEL „ST. HUBERTUS", mod. Komf. Jahresbetr.

HOTEL DRESDENER HOF am Strand, erstkl.

STRANDHAUS „TREPTOW" a. Strand, komfortabel.

SCHWARZWALD

DONAUESCHINGEN.
HOTEL ZUM LAMM. Altrenomm., feinbürgerl. Fließend. Wasser.

TODTMOOS. WALDHOTEL. Sonn. Lage. Fernr. 31.

RIESENGEBIRGE

HAMPELBAUDE, im Hochgebirge, mod. eingerichtet.

KRUMMHÜBEL.
DREYHAUPTS HOTEL, mod. Komf.

HOTEL PREUSS. HOF, altrenomm. Beste Lage.

SCHREIBERHAU. SANAT. KURPARK, phys. diätet. Heilanstalt. Jahresbetrieb.

TRAUTENAU. HOTEL ZIPPEL, mod. Komfort.

THÜRINGEN

FRIEDRICHRODA.
Für Erholung und Lebensfreude.

OBERHOF. HOTEL THÜRINGER WALD, mod. Komf.

SCHWARZBURG.
HOTEL „WEISSER HIRSCH". Das Haus für Ihre Ferien.

HARZ

ALEXISBAD.
HOTEL FÖRSTERLING, erstes Haus, herrl. Lage.

BENNECKENSTEIN.
HOTEL HERZOG, bestrenommiert.

HOTEL WALDHAUS, idyll. Lage.

HALBERSTADT.
PENSION „WILHELM HOCHHAUS".

HOHEGEISS. HOTEL EBERSBERG, feinbürgerlich u. behaglich.

ILSENBURG. „ZU DEN ROTEN FORELLEN", mod. Komf.

RÜBELAND. BAUMANNS'-HÖHLE. Selten schöne Tropfsteinhöhle, feenhaft beleuchtet.

BAD SACHSA. Glanzpunkt des Südharzes, klimat. Kurort.

CAFÉ HAASE, Zentrum des Kurbetriebes.

ST. ANDREASBERG.
HOTEL DEUTSCHER HOF, mod. Komf.

KURHOTEL SCHÜTZENHAUS, gutbürgerl.

SCHIERKE. HOTEL KÖNIG, bevorzug. Gaststätte, bestrenom.

HOTEL WALDFRIEDEN, bestempfohlen, mod. Komf.

OBERBAYERN

BERCHTESGADEN.
GRAND HOTEL, jed. mod. Komf.

Berchtesgaden-Schellenberg.
SCHAFFERWIRT, gutbürgerlich.

OESTERREICH

BAD GASTEIN. GRAND HOTEL GASTEINER HOF, I. Ranges, mod. Komf.

HOTEL MOZART, jeder Komfort. Jahresbetrieb.

HOTEL STRAUBINGER u. AUSTRIA, die vornehmen Häuser.

GRAZ, GRAND HOTEL ELEFANT, mod. Komf., I. Ranges.

LINZ. HOTEL WEINZINGER, vornehm. Haus mit allem Komfort.

KÄRNTEN

MILLSTADT am See.
HOTEL BURGSTALLER, führendes Fam.-Hotel.

SEEBODEN am Millstädter See, alpines Seebad, 580 m.

HOTEL STEINER, altren. 100 Betten.

SPITTAL. HOTEL „ALTE POST", mod. führend. Haus.

GASTHOF ERTL, mod., bestrenom.

VILLACH. CAFÉ WIEN. Vornehm. Fam.-Lokal.

SALZKAMMERGUT

Das Seenparadies Oesterreichs.

SOLBAD AUSSEE.
650 m, alpiner Kurort, Prospekte.

HOTEL POST, führ. Haus, div. Komf.

ST. GILGEN. GASTHOF FÜRBERG, altrenom. u. beliebt.

HOTEL „ZUR POST", feinbürgl.

FISCHERS SEEREST. u. PENS. a. See, altrenom.

GOISERN. HOTEL GOISERMÜHLE, I. Haus, beste Lage.

BAD ISCHL.
HOTEL GOLD. KREUZ, I. Ranges, mod. Komfort.

HOTEL POST, bestrenom.

GASTHOF STÖGER, „GOLDNES HUFEISEN", Stöger-Stüberl.

LUEG. PENSION LUEG, altrenom.

STROBL. GRAND HOTEL AM SEE, moderner Komfort.

ST. WOLFGANG. HOTEL PETER, führend. Familien-Hotel.

WEISSENBACH am Attersee.
HOTEL POST, führendes Haus.

VORARLBERG

BREGENZ. CAFÉ WALDNER, bestrenommiert.

BÜRSERBERG. 865 m. GASTHOF RHÄTIKON, altbeliebt.

DORNBIRN. ALPENHOTEL BÖDELE, Werbeschriften.

ST. GALLENKIRCH.
GASTHOF ADLER, bestrenom.

GÜTLE. RAPPENLOCHSCHLUCHT, beliebter Ausflug.

SCHRUNS. HOTEL TAUBE-POST, bestrenommiert.

TIROL

BRAMBERG, Pinzgau.
GASTHOF SENNINGERBRÄU.

HOCHZIRL. GASTHOF KAISER MAX, bürgl., gutrenom.

INNSBRUCK. HOTEL MARIA THERESIA, berühmt, erstkl.

Igls b. Innsbruck.
HOTEL GOTHENSITZ, Prospekte.

KRIMML. BAHNHOFS-HOTEL, gutgeführt, günstige Preise.

LANS b. Innsbruck, 850 m ü. M.
GASTHOF und PENSION TRAUBE.

MITTERSILL, Pinzgau.
Am Fuße der Venediger- u. Glocknergruppe. Gute Gaststätte, Prospekte d. d. Verkehrsverein.

NEUKIRCHEN am Großvenediger, 856 m.

GASTHOF KAMMERLANDER, gutbgl., fließendes Wasser, Prospekte.

GASTHOF NEUWIRT, gutbürgerlich, zentrale Lage.

GASTHOF POST, gutbgl., zentr. Lage.

NIEDERNSILL bei Zell am See. GASTHOF HILGENSAUER, mod. Komf., beste Lage.

PERTISAU. HOTEL POST, gutbürgl.

GASTHOF und PENSION PFANDLER, gutbürgl., div. Komf.

PIESENDORF. GASTHOF „MITTERWIRT", gutbürgl.

SCHARNITZ. „ZUM GOLD. ADLER", gutbürgl.

SEEFELD. GASTHOF KLOSTERBRÄU, renom.

CAFÉ SEYERLING, Fam.-Café, gutrenomm.

WERTHERS GRAND HOTEL POST, I. Ranges.

ST. JOHANN, CAFÉ RAINER, führend. Haus.

STUBEN am Arlberg.
GASTHOF POST, führend.

WALD bei Krimml.
GASTHOF STRASSER, gutbürgerl.

ZIRL. GASTHOF „ZUR POST", gutbürgl. Prosp.

ITALIEN

ABBAZIA. GRAND HOTEL LAURANA, b. Abbazia, vornehm.

HOTEL EDEN u. QUISISANA, komfortable Häuser, Prosp.

PENSION MARIA ZAWOYSKI, sonnige Seezimmer, Prospekte.

BOZEN-GRIES. HOTEL AUSTRIA, herrlicher Park.

PENSION EDEN, komf. Familienhaus.

PENSION QUISISANA, bestempfohl.

BRUNICO. HOTEL POST, bestrenommiert.

CAVALESE.
PENSION SAVOIA, neu eingerichtet.

S. CANDIDO, Pustertal.
CAFÉ und KONDIT. „EISENDLE".

DOBBIACO.
„UNDA", G. m. b. H., Grammophon, Kraftverstärker, Radio.

KASTELRUTH. HOTEL LAMM, solid. Fam.-Hotel.

MERAN. Südalpiner Kurort.

HOTEL CONCORDIA, ex Maendel, herrliche Lage, fließ. Wasser.

HOTEL FINSTERMÜNZ, mäß. Preise.

SANATORIUM HUNGARIA, für sämtl. Erkrankungen d. Atmungsorgane.

SCHLOSS LABERS, die vornehme Familienpension.

SANATORIUM MARTINSBRUNN, alle modernen Heilbehelfe.

HOTEL RITZ, feinste Familien-Pension, beste Lage.

NERVI. HOTEL PENSION GIARDINO-RIVIERA u. INTERNATIONAL. Erste Häuser.

ORTISEI. (ST. ULRICH) GRÖDNERTAL. HOTEL AQUILA, 220 Bett., mod. Komfort, mäßige Preise.

HOTEL POSTA-LARDSCHNEIDER, 165 Betten, I. Ranges.

PONTE ALL' ISARCO.
HOTEL und BAD DREIKIRCHEN, 1120 m. Angenehm. Aufenthalt.

HOTEL POSTA-CORONA, erstklass.

RIVA. HOTEL BELLEVUE, mod. Komf.

LIDO-PALACE-HOTEL, mod. Haus.

HOTEL SEEVILLA, herrl. Park u. Seebad.

SEIS am Schlern.
HOTEL SIUSI, vornehm, mod.

VENEDIG.
GRAND HOTEL LUNA, am Markuspl.

VIPITENO.
HOTEL POSTA-NUOVA, gutbürgl.

SCHWEIZ

AROSA.
HOTEL DES ALPES. Gediegenes Familienhaus, beste Lage.

HOTEL BELLEVUE, bestempfohlen, sonnigste Lage.

PARKSANATORIUM AROSA, beste Kurerfolge, Prospekt F.

SANATORIUM ALTEIN, beste Lage, letzter Komfort. Chefarzt Dr. O. Amrein.

SANATORIUM VILLA DR. HERWIG. Gemütl. kleinere Heilanstalt.

DAVOS. SANATORIUM SCHATZALP, 300 m ü. Davos, vornehm und behagl.

PENSION MERULA, sonn. Waldlage.

DAVOS-DORF. NEUES SANATORIUM. Bes. M. Neubauer, Chefarzt Dr. J. Gwerder.

LOCARNO. HOTEL METROPOL am See, von Deutsch. bevorzugt.

LUGANO. CERESIO-HOTEL ESPLANADE, direkt am See mit Schwimm- u. Sonnenbad.

HOTEL MEISTER, bestempfohlen, mod. Komf.

HOTEL PENSION MINERVA, prachtv. Aussicht, mäßige Preise.

HOTEL VICTORIA AM SEE, moderner Komfort, Nähe Strandbad.

HOTEL WALTER, komfort. Familienhotel am See.

HOTELPENSION ZWEIFEL, 5 Minut. vom Bahnhof und Schiff.

KURHAUS **CADEMARIO,** 850 m ü. d. M. Prospekt.

LUGANO-CASSARATE.
HOTEL PENSION DIANA, fließ. Wass., am Strandbad. Fr. 8.— bis 10.—.

LUGANO-CASTAGNOLA.
KURHAUS MONTE BRÈ, phys. diät. (Syst. Dr. Lahmann), Deut. Haus.

HOTEL-PENSION MÜLLER, erstkl. mod. Komf.

LUZERN. HOTEL ST. GOTTHARDT TERMINUS, I. Rang, mod. Komf., an Bahn und Schiff.

ST. MORITZ.
HOTEL ENGADINER HOF, erstklassig.

BAD RAGAZ.
HOTEL KRONE, gutbürgl., bestgef.

SAMADEN. HOTEL DES ALPES, fein bürgerlich. Fam.-Hotel.

ERZIEHUNG U. BILDUNG

EISENACH. HAUS ROSENECK, erstkl. Töchterheim, Heimweg 27.

HALLE a. S. DR. HARANG'S HÖHERE LEHRANSTALT, Oberprima, gegr. 1864.

LEIPZIG. BARTH'SCHE REALSCHULE, gegr. 1863. Prospekte.

MONTREUX. INSTITUT DES ESSARTS, komf. Erziehungsinst. u. Pensionat für junge Mädchen.

GRAND HOTEL
Lugano **EUROPE** Lugano
A M S E E
und an der großen Promenade / Inmitten seiner schattigen Parkanlage
Erstklassig mit jedem Komfort der Neuzeit
Pensionspreis 15 bis 22 Franken
Orchester — Tennis — Golf — Strandbad — Garage
J. C. W. FASSBIND, Bes.

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, | Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.
Rheuma.

ANKER TEPPICHE
GEBRÜDER SCHOELLER
DÜREN-RHLD.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Redaktion wird keine Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4405. 173. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7 bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

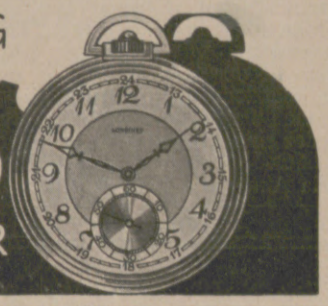
15. AUGUST 1929

ELEGANTES AUSSEHEN — WERK VOLLKOMMEN ZUVERLÄSSIG

Longines

DAHER DIE BELIEBTESTE UHR

ZU BEZIEHEN NUR IN GUTEN FACHGESCHÄFTEN



Besuchet das Land der Naturschönheiten, die

TSCHECHOSLOVAKEI,

das Land der Heilquellen, reicher Schätze, geschichtlicher Denkmäler, unbeschränkter Erholungsmöglichkeiten,

Prag — Burg

um die **Gesundheit** in den weltberühmten tschechoslovakischen Bädern und Kurorten zu stärken,

die **Naturschönheiten** zu genießen,

die **historischen Denkmäler** aus der reichen Vergangenheit des Landes zu besichtigen,

um die **eigenartige Kultur** des Landes, das die Brücke vom Westen zum Osten darstellt, kennen zu lernen,

mit der **Wirtschaft** des Staates, dessen Industrie, Handel, Gewerbe, seinem technischen Aufschwunge, dem neuen Prager Messepalaste vertraut zu werden.

die **herrlichen Sportgelegenheiten** zu nützen.

Die Hauptstadt **PRAG** (PRAHA), das „Rom des Nordens" ist mit Bahn, Flugzeug oder Automobil von allen Richtungen leicht zu erreichen.

Verlangen Sie kostenlos illustrierte Druckschriften vom Reisebureau Čedok (Prag u. Berlin), Agenturen der Wagons-Lits-Cook, American Express Coy od. Čsl. Verkehrszentrale, Prag I., Obecni düm.

Entfernungen in Schnellzugsstunden

Bad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse und Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

KARL MUTH

Spezial-Fabrik für Krankenfahrzeuge. BERLIN SW 61/2, Hagelbergerstr. 1.

Trinkt Fachinger.
Das Fachinger Mineralwasser leistet, abgesehen von seinen vortrefflichen Wirkungen bei Diabetes, Gicht und Nierenleiden, auch bei Auftreten von Ekzemen sowie bei Furunkulose, vortreffliche Dienste. Ebenso hat es sich bei einer Reihe von Hautkrankheiten, die mit im Blut kursierenden scharfen Bestandteilen zusammenhängen, sehr gut bewährt.

IN PARIS
findet man unsere
„ILLUSTRIRTE ZEITUNG"
unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle u. jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird gern spesenfrei erteilt.

BAD

PISTYAN

Schwefel-Schlammquellen (67° C) gegen Erkrankungen der Gelenke, Muskel und Nerven.

Wir wollen auch dem MITTELSTANDE Heilbäder und Wohnung unter einem Dache bieten. Deshalb wurde unmittelbar über dem Quellenterrain auf der Badeinsel ein Musterkurhaus „Cyrill Hof" erbaut. Dort erhalten Beamte im öffentlichen Dienste, Ärzte, Geistliche, Journalisten und Künstler AUSNAHMSBEGÜNSTIGUNGEN (volle Pension, Kurmittel, ärztliche Behandlung für niedrige Pauschalpreise). Verlangen Sie unser „Fürsorgeblatt".

Pistyan, 27. VII. 29.

BADEDIREKTION.

SM Sanator. Dr. Möller, Dresden-Loschwitz
Diät-, Schroth-, Fastenkuren
Gr. Heilerfolge — Broschüre fr.

MERAN Ende August Wiedereröffnung des **Diätsanatoriums „Stephanie"** für Herz-, Magen-, Darm-, Zucker-, Nieren-, Blut-, Gichtkranke, Erschöpfungszustände, Rekonvaleszenten.
Nachkuren nach Sommerbädern. Alle Kurmittel; jeder Komfort.
Hervorragende Diätküche. Traubenkuren. **Dr. Binder.**

Schönster Herbst-Aufenthalt.

BADENWEILER
(SÜDL. BAD. SCHWARZWALD)

Thermalkurort

Schnellzugstation Müllheim/Baden, Strecke Frankfurt/Main—Basel. Modernst eingerichtetes, staatliches Markgrafenbad mit offenem und Hallen-Thermalschwimmbad, Familienbad verbunden mit Luft- und Sonnenbad. Auskunft und Prospekte **kostenlos** durch die **Kurverwaltung, Badenweiler.**

Hotel Römerbad
190 Betten, Pens. v. 11 RM an

Parkhotel
100 Betten, Pens. v. 10 RM an

Hotel-Pension Engler
50 Betten, Pens. v. 7.50 RM an

Pension Daheim
27 Betten, Pens. v. 6.– RM an

HOTEL RUSSELL
gegenüber den herrlichen Anlagen von
RUSSELL SQUARE, LONDON.
Zentrale Lage zwischen innerer Stadt und West End.
Eines der elegantesten Hotels in London.
Schlafzimmer mit fliessendem warmen und kalten Wasser, mit anschliessendem Privatbad.
MASSIGE PREISE.
Verlangen Sie illustrierten Prospekt.

Hosted by Google

Dies und Das.

Rosenthal-Elfenbein-Hartporzellan. Zu den Spitzenleistungen der Rosenthal-Manufaktur gehört die Herstellung des Rosenthal-Elfenbein-Hartporzellans, das eine epochemachende Neuschaffung auf dem Porzellanmarkt bedeutet. Es ist gelungen Hartporzellan in einem warmen Elfenbeinton herzustellen und damit eine selbst dem englischen Knochenporzellan überlegene Qualität von vollendeter Schönheit zu schaffen. Das Elfenbein-Hartporzellan wirkt mit seiner weichen, hellgelblichen Farbe auf das Auge sehr angenehm und bietet durch seinen Untergrund auch für die Goldverzierung und für die Farbengebung neue künstlerische Möglichkeiten. Die beiden Luxus-Schnelldampfer „Bremen" und „Europa" des Norddeutschen Lloyd werden mit diesem Rosenthal-Elfenbein-Hartporzellan ausgestattet. Die anmutigen, edlen Linien der Form geben in der Verbindung des feinen Elfenbeintones mit geätztem Goldschmuck einen wunderbaren Zusammenklang. Die Rosenthal-Manufaktur hat damit wieder eine Kunstschöpfung ersten Ranges geschaffen.

Elida-Wettbewerb. Die weltbekannte Parfümerie Elida Akt.-Ges. in Leipzig, Berlin und Wien veranstaltet ein neues interessantes Preisausschreiben und wendet sich damit diesmal an die Kinder unserer Leser. Aus den blauen oder goldenen Elida-Shampoo-Beuteln sind Scherenschnitte auf Papier zu kleben. Weder die Größe noch die Zahl der Beutel, aus denen die Bilder geschnitten werden, sind vorgeschrieben. Zur Verteilung kommt die stattliche Zahl von 6258 Preisen im Gesamtwerte von 24000 Reichsmark. Die Scherenschnitte würden bis spätestens zum 30. September d. J. an die Parfümerie Elida Akt.-Ges., Leipzig C 1, Wittenbergerstraße 8 einzusenden sein. Alle weiteren Einzelheiten über dieses Preisausschreiben wolle man aus der Anzeige auf Seite 243 dieser Nummer entnehmen.

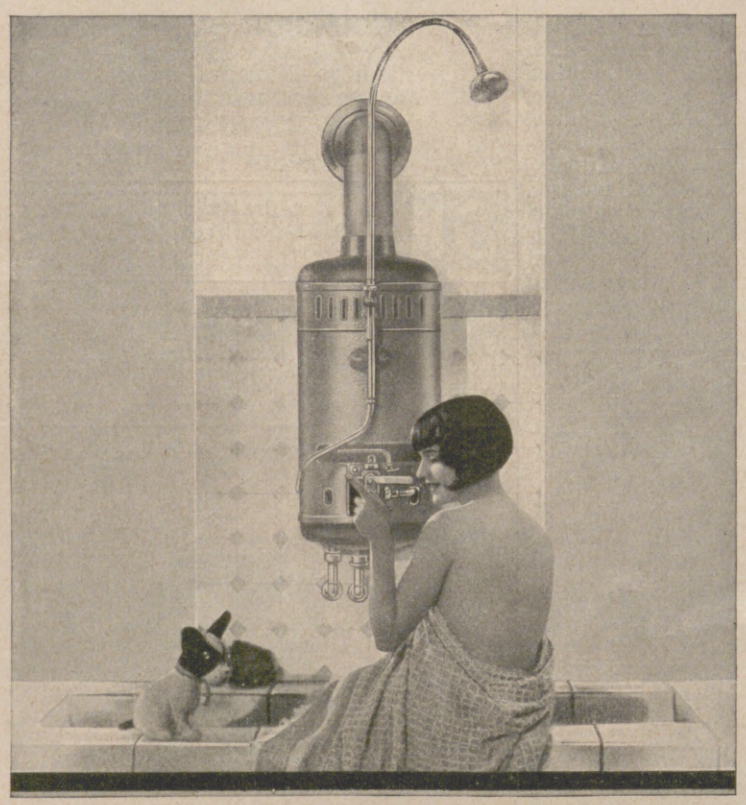
Amerikanischer Besuch. Eine größere Anzahl Apotheker aus allen Teilen der Vereinigten Staaten traf mit dem Hapagdampfer „Cleveland" in Hamburg ein. Im Europaprogramm dieser Reisegesellschaft ist ein Besuch der Städte Hamburg, Berlin, Dresden, Prag, Wien, Salzburg, München, Zürich, Luzern, Interlaken, Bern, Baden-Baden, Nürnberg, Heidelberg und Frankfurt a. M. mit anschließender Rheinfahrt vorgesehen.

Pistyan zur Hochsaison. Die Gesamtzahl der Kurgäste betrug am 15. Juli d. J. 13816. Hierunter befanden sich 45 v. H. Ausländer. Deutschland ist mit 2387 Personen als stärkster Auslandsbesucher zu verzeichnen; dann folgen Österreich mit 1124 und Polen mit 871 Kurgästen. Der Besuch aus Ungarn, Rumänien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika bewegt sich zwischen 300 und 340 Gästen. Unter den exotischen Ländern tritt in diesem Jahr Argentinien mit 23 Personen an die Spitze. Gegenüber dem Vorjahr beträgt der Zuwachs insgesamt 1331 Kurgäste. Eine vor kurzem gegründete Gesellschaft veranstaltet Autoausflüge in die Umgebung, die Hohe Tatra und in das nahe Wien. Die großen bequemen Ausflugsautos werden von den Fremden gern in Anspruch genommen.

Für Autoreisende nach den westböhmischen Bädern. Reisenden, die Karlsbad oder ein anderes westböhmisches Weltbad mit dem Auto besuchen wollen, sei empfohlen, von der amtlichen Auskunftsstelle der Kurorte Karlsbad, Marienbad, Franzensbad und Eger in Berlin NW 7, Unter den Linden 57/58, Reisebüro der Wagon-lits, die genaue Wegroute mit km-Anzahl und Angabe der am besten fahrbaren Straßen einzuholen. Genannte Auskunftsstelle gibt die Reiseroute genau in allen Einzelheiten bis Karlsbad bekannt und erteilt in allen diese vier Kurorte betreffenden Fragen bereitwilligst Auskunft. Prospekte sind dort ebenfalls erhältlich.

„GEATRON"

NUR
DAUERNDE
INSERTION
vermittelt den gewünschten
Kontakt mit dem Publikum



So, nun wird gebadet!

Aber natürlich nur mit einem „Vaillant", denn dieser Apparat ist einfach und sicher zu handhaben, sparsam im Gasverbrauch, stets betriebsbereit und benötigt zur Badbereitung nur wenige Minuten.

Interessiert es Sie etwas Näheres darüber zu erfahren? Unser Prospekt 12 steht Ihnen kostenlos zur Verfügung.

Vaillant
Joh. Vaillant • Remscheid.

Jhagee

Früher fast unerschwinglich,
heute durch eine rationelle Serienfabrikation unter jedermanns Bereich und trotzdem den früheren Modellen konstruktiv überlegen.

Die Jhagee-Serienreflex
ist die richtige Kamera für den Sportsmann, den Automobilisten, den Forschungsreisenden sowie Kunst- und Fachphotographen, um die Erlebnisse des Tages in 1/1000 Sek. auf die Platte zu bannen. Man sieht das Bild in dem genauen Ausmaß bis zum Augenblick der Aufnahme im Lichtschacht. Der Schlitzverschluß mit gedecktem Aufzug arbeitet betriebssicher u. erschütterungsfrei.

Preis mit Jhagee-Anastigmat 1:4,5 von RM. 170.- an.

Verlangen Sie gratis Preisliste.

Beifügung von Band II der Jhagee-Bücherei „Wie photographiere ich" von Wirkl. Rat Prof. Emmerich gegen Einsendung von RM. 0.50 auf unser Postscheckkonto Dresden 12306.

Jhagee KAMERAWERK STEENBERGEN & Co
DRESDEN-STRIESEN 147.

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

Hosted by Google

Blendend weiße Zähne

„Seit langen Jahren benutze ich schon Ihre Chlorodont-Zahnpaste. Ich bevorzuge Ihre Zahnpaste den anderen Fabrikaten wegen ihrer erfrischenden Wirkung. Mit Stolz kann ich sagen, daß ich ein regelmäßiges, blendend weißes Gebiß habe. Ich werde deshalb oft gefragt — womit putzen Sie Ihre Zähne — worauf ich prompt zur Antwort gebe — „mit Chlorodont-Zahnpaste". gez. B. D., Wiesbaden. — Ueberzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk., Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf., Chlorodont-Mundwasser 1.25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

O- u. X-Beine

Ohne Berufsstörung
heilt auch bei älteren Personen der seit Jahrzent. bewährte Beinkorrektionsapparat.
D. R. Patent 335318.
Verlangen Sie kostenlos Broschüre und Beratung.
Wissenschaftlich orthopädische Werkstätten
Arno Hildner, Chemnitz 26.
Zweigniederl.: Berlin, Am Zoo 26, Kantstraße 4.

AEG AEG AEG

Rundfunk-Gerät
„GEATRON"

Batterieloses Dreiröhren-Gerät
Preis einschließlich Röhren
für Wechselstrom für Gleichstrom
RM 198,– RM 230,–

Anschluß an jede Lichtsteckdose
Empfang aller starken Sender
Zwangläufiger Berührungsschutz
Buchsen für Sprechmaschine

Erhältlich in allen Radiohandlungen und einschlägigen Geschäften

AEG AEG AEG

Stockholm,

die Stadt auf den Inseln. Es gibt nur drei oder vier Städte in der Welt, die sich in Schönheit der Lage mit Stockholm messen können. Wer eine Ferienreise nach Schweden unternimmt, sollte auf keinen Fall versäumen, auch der Hauptstadt ein paar Tage zu widmen. Die heitere Majestät dieser Stadt auf den Inseln zwischen dem reißenden Norrström und den weiten Wasserflächen im Westen und Osten übt einen unvergleichlichen Zauber aus. Breit und ruhig liegt der mächtige Renaissancebau des Schlosses da, spitz bohrt sich der gußeiserne Turm der Riddarholmskirche, in der Gustav Adolf und Karl XII. bestattet sind, in den Himmel. An der breiten Nordbrücke haben Fischer ihre Netze in die Strömung gespannt, weiße Schärendampfer durchfurchen das blaue Wasser, schöne Strandpromenaden führen an stolzen Segelschiffen vorüber, und im Süden ragen mächtige Granitfelsen empor, den Stadtteil Södermalm tragend. Stockholm ist reich an schönen Bauwerken des 17. Jahrhunderts. Daß jedoch auch die schwedischen Architekten der Gegenwart zu bauen verstehen, beweist das strenglinige und doch wundervoll anmutige, ganz aus nordischem Geiste erschaffene Stadthaus, das in den Jahren 1911 bis 1923 entstand. Mit seinem mächtigen, sich im Wasser spiegelnden Turm ist es das Wahrzeichen des heutigen Stockholm. Das von dem deutschen Baumeister Stüler erbaute Nationalmuseum, das bedeutende Gemälde-, Kupferstich-, Kunstgewerbe- und historische Sammlungen beherbergt, darf hierbei nicht unerwähnt bleiben. Auch Stockholms Umgebung lohnt einigen Zeitaufwand. Unmittelbar vor der Stadt liegt der schöne Park „Djurgården" (Tiergarten) mit dem Nordischen Museum und dem sehr populären „Skansen", einem eigenartigen Freiluftmuseum. Alte Bauernstuben und Höfe veranschaulichen das schwedische Volksleben, das dem Fremden durch die Trachtentänze und die Aufführungen eines Freilufttheaters nahegebracht wird. Am Mälarsee liegt das prächtige Schloß Drottningholm, dessen Park ein Lustschlößchen und ein Theater aus der Zeit Gustavs III. enthält. Der beliebteste Badeort in den Schären ist Saltsjöbaden, in schöner, $1^1/_4$stündiger Dampferfahrt zu erreichen.

Hilfe bei Herzleiden

Zu hoher Blutdruck und damit Überlastung des Herzens und der inneren Organe überhaupt sind bei allen Herz- und Gefäßleiden vorhanden. Durch Bestrahlungen mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" – Original Hanau – wird eine ausgiebige, lange anhaltende Durchblutung der Haut und damit eine bedeutend wohltuende Entlastung des Herzens und der großen Blutgefäße erreicht. Schlaf und Stoffwechsel werden überraschend günstig beeinflußt, und das Blut wird entgiftet. Infolgedessen weichen die bei Herzleiden meist vorhandenen nervösen Störungen, der ganze Organismus wird gekräftigt und verjüngt.

Wenige Minuten Bestrahlung mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" – Original Hanau – haben die gleiche Wirkung wie ein Tag gänzlicher Ausspannung, und planmäßig fortgesetzte Bestrahlung erhöht auch bei Gesunden das Wohlbefinden derart, daß sie frischen Lebensmut fassen und ganz von selbst zu der Überzeugung gelangen, daß diese Bestrahlungen ihre Lebensdauer erhöhen werden, was übrigens ärztliche Autoritäten bestätigen. Lassen Sie sich bei einem Arzte, der die Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — besitzt, eine Zeitlang bestrahlen. Das ist so billig, und der Erfolg ist so überraschend gut, daß Sie mit Freuden das Zehnfache dafür bezahlen würden. Unterhalten Sie sich mit Ihrem Arzte über diese Frage. Hat er selbst noch keine Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" – Original Hanau –, so wird er veranlassen, daß die Bestrahlungen in einem Krankenhause oder bei einem Kollegen vorgenommen werden.

Neuerdings wird sie auch in kleinerer Ausführung und transportabel hergestellt, und das gibt dem Arzte Gelegenheit, sie auch im Heime des Kranken anzuwenden.

Über 54000 Ärzte aller Länder, Universitätskliniken, Krankenanstalten, Sanatorien usw. behandeln seit Jahren erfolgreich mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau.

Literatur versendet der Solux-Verlag, Hanau a. M. 1296 (Versand nur unter Nachnahme, Porto zu Selbstkosten).

„Ultraviolettbestrahlungen bei Herz- und Gefäßkrankheiten" von Geh. San.-Rat Dr. Bach, kart. M. —.50 / „Licht heilt, Licht schützt vor Krankheit" von San.-Rat Dr. Breiger, kart. M. —.50 / „Sei gesund und schön" von Dr. Junkers-Kutnewsky, kart. M. 2.80, geb. M. 3.50 / „Luft, Sonne, Wasser" von Dr. Thedering, kart. M. 2.—, geb. M. 2.60 / „Mensch und Sonne" von Surén, kart. M. 3.—, geb. M. 6.— / „Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach" von Dr. v. Borosini, kart. M. 2.—, / „Das Altern" von Dr. Lorand, kart. M. 5.—.

Verlangen Sie von der Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M. 1229 (Lager Berlin NW 6, Luisenplatz 8, Tel. Norden 4998) die kostenlosen Aufklärungsschriften über die Quarzlampe

„Künstliche Höhensonne"
-Original Hanau-

Der Stoffwechsel wird gesteigert — daher günstige Beeinflussung der zahlreichen Stoffwechselkrankheiten.

Das Allgemeinbefinden wird gehoben, der Schlaf vertieft, die natürlichen Abwehrkräfte werden verstärkt.

Daher von hohem Wert zur Unterstützung anderer Behandlungsmethoden. Die Krankheitsdauer wird abgekürzt.

Der Blutdruck wird herabgesetzt — daher segensreiche Wirkung bei allen Herzleiden infolge zu hohen Blutdrucks.

Ein wundervolles natürliches Kräftigungsmittel f. beruflich Angestrengte u. Nachtarbeiter, bei Schwächezuständen.

Bei Alterserscheinungen, bei Genesenden nach langer Krankheit und bei geschwächten Wöchnerinnen.

Frostschäden, Operations- und Verletzungswunden, auch alte eiternde Beinleiden heilen überraschend schnell.

Anschauungsbilder für den Unterricht,

einfarbig und mehrfarbig, aus unserer Illustrirten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein, sind für billigen Preis (Einzelpreis RM 1.–) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende Wechselrahmen je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.– (kleiner).

Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.

J. J. WEBER, LEHRMITTEL-ABTEILUNG, LEIPZIG C 1.

Photo-Amateure bleiben

Cellofix selbsttonend
Sidi Gaslicht
KRAFT & STEUDEL G.M.B.H. DRESDEN-A. 21 FABRIK PHOTOGRAPHISCHER PAPIERE

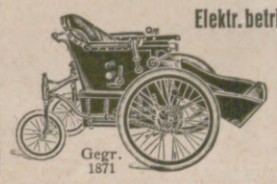
treu

Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

Landerziehungsheim Keilhau
bei Rudolstadt i. Thür., gegr. 1817 von Fr. Fröbel.
Oberrealschule i. E. mit Gabelung: **Reformrealgymnasium.**
O II Reife und ab 1931 Abitur. Erziehung zu Pflichtgefühl und vaterländ. Denken. Drucksachen durch die Leitung.

ELTERN UND SÖHNE! SCHWIERIGKEITEN?
Prospekt für alle Altersstufen sendet Wichern-Stiftung, Hamburg 26

Kyffhäuser-Technikum, Frankenhausen. Ing.- u. Werkmeister-Kurse
für allgemein. und landwirtschaftlich. Maschinenbau, Schwach- und Starkstromtechnik. Älteste Ing.-Schule für **Automobil- und Flugtechnik.**



Elektr. betriebene Kranken-Fahrzeuge D. R. G. M.
Handbetrieb - Fahrräder und Krankenfahrstühle
für Straße und Zimmer.
Katalog gratis.
Erste Oeynhausener Krankenfahrzeug - Fabrik
H. W. VOLTMANN
Bad Oeynhausen 23

Hosted by Google

D. R. W. Z. 357873

Zu haben in Apotheken und Drogenhandlungen.
Kleines Glas . . . . . M. 1.70 | Grosses Glas . . . . M. 2.50
Verlangen Sie ausdrücklich
„SANDOW" das DEUTSCHE FRUCHTSALZ

Creme Leodor

Vier wichtige Verwendungsmöglichkeiten:

Bei Sonnenbrand ist Creme Leodor ein wundervoll kühlendes Mittel gegen schmerzhaftes Brennen der Haut.

Bei Insektenstichen verhindert Creme Leodor, dick aufgestrichen, schmerzhaftes Anschwellen und Juckreiz.

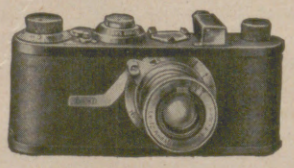
Als Puderunterlage leistet Creme Leodor mit ihrem dezenten Blütengeruch vorzügliche Dienste.

Bei roten Händen und unschöner Hautfarbe verleiht die schneeig-weiße Creme Leodor den Händen und dem Gesicht jenen matten Teint, wie er der vornehmen Dame erwünscht ist. Tube 60 Pf. und 1.— Mk., die dazugehörige Leodor-Seife Stück 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

16 Härtegrade in Bleistiften

A.W. FABER
"CASTELL"

Interessante Momentaufnahmen
nur mit der kleinen, unauffälligen
Leica-Camera



Leica ist die ideale Reisecamera.

Sie gestattet bei geringstem Volumen und Gewicht größte Anzahl von Aufnahmen, auf billigem Negativmaterial. (Kinofilm).

Fordern Sie kostenlos unsere Liste Nr. 1677.

Vergrößerte Leica-Aufnahme.

ERNST LEITZ, WETZLAR.

Invalidenräder
Krankenselbstfahrer, *auch mit Motorantrieb,* Krankenfahrstühle, solide Fabrikate. Katalog gratis.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Gegr. 1892 **Uhren-Fabrik UNION GLASHÜTTE i/Sa.**

FABRIK MARKE

Feinste Präzisions-Taschenuhren

Ausgezeichnet mit ersten Preisen.
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

Phot. Kunstverlag Wolfrum.

FRAUENSCHÖNHEIT DER RENAISSANCE / BILDNIS EINER JUNGEN FRAU

GEMÄLDE VON LEONARDO DA VINCI

Hosted by Google

DER ERZIEHUNGSGEDANKE IM STRAFRECHT

VON PROFESSOR DR. PHIL. ET MED. ERICH STERN

Die Funktion der Erziehung liegt ursprünglich der Rechtsstrafe vollkommen fern. Noch im vorigen Jahrhundert stehen sich vorzugsweise die zwei Straftheorien gegenüber: Die eine sieht in der Strafe eine Sühne; sie erachtet sie für notwendig, um die gestörte Rechtsordnung wiederherzustellen und einen Ausgleich zu schaffen. Die andere betrachtet die Strafe von dem mehr praktischen Gesichtspunkte der Verhütung des Verbrechens, des Schutzes der Gesellschaft aus; sie soll den Täter aus der menschlichen Gemeinschaft, in die er sich nicht einzufügen verstanden hat, entfernen, zugleich ihm die Strenge des Gesetzes zum Bewußtsein bringen und ihn so künftighin von strafbaren Handlungen abhalten, sie soll aber auch auf andere abschreckend wirken und daher dem Verbrechen vorbeugen.

Es zeigte sich indessen, daß die Strafe die Aufgabe der Verhütung der Verbrechen nur sehr unvollkommen erfüllt: weder wirkt die Strafandrohung ganz allgemein, noch bewahrt die vollstreckte Strafe den schon kriminell Gewordenen vor Rückfällen. So mußte die Frage auftauchen, ob nicht mit dem Strafvollzug sich eine Beeinflussung des Gefangenen verbinden lasse, die bessernd auf ihn einwirke. Die verschiedensten Mittel wurden in dieser Richtung versucht bzw. in diesem Sinne ausgestaltet: die Anstaltsdisziplin, die geregelte Arbeit, Unterricht, religiöse Beeinflussung, Lektüre, progressiver Strafvollzug, Beteiligung der Gefangenen an der Verwaltung ihrer Angelegenheiten, Konzerte usw.

Aber der Erfolg war nicht gerade ermutigend. Erfahrene Kriminalisten wie Heindl glaubten daher, die Besserungstheorie ablehnen zu müssen und einer Verwahrung das Wort reden zu sollen. Heute sucht man die beiden Auffassungen zu vereinen und Besserung auf der einen, Verwahrung für die nicht Besserungsfähigen auf der anderen Seite zu fordern. Dabei fällt nun auf, daß man sich nicht immer die Frage vorgelegt hat, ob eine Besserung überhaupt möglich ist, und von welchen Voraussetzungen sie abhängt.

Das Gesetz verlangt eine Erfüllung der Rechtsnormen, ein legales Verhalten, während es sich nicht um die Gesinnung der Menschen kümmert: der einzelne mag denken, was er will, wenn er nur nicht gegen das Gesetz handelt. Nun besteht aber zweifellos zwischen Gesinnung und Verhalten ein engerer Zusammenhang, als vielfach angenommen wird. Die „illegale" Gesinnung bedeutet jedenfalls eine ständige Gefahr. Die Behandlung in der Strafanstalt verfolgt aber sehr viel weniger das Ziel, die Gesinnung zu ändern, als das äußere Verhalten des Gefangenen zu bestimmen. Das gelingt ihr in der Mehrzahl der Fälle — solange der Gefangene in der Anstalt ist. Die Vernunft gebietet ihm, sich hier einer Ordnung zu fügen, der er sich doch nicht entziehen kann; zudem fallen die zahlreichen Reize der Freiheit fort, es fehlen Gelegenheiten, die draußen verführen. Kommt der Gefangene aber wieder in die Freiheit, so beginnt oft genug das alte Lied von neuem: sind die Reize stark genug, sind die Hemmungen gering, kommen Verführung, Alkohol u. a. hinzu, so wird er rückfällig, zumal da es für den ehemaligen Sträfling schwer ist, eine Stellung zu finden und sich in der Gesellschaft zu behaupten. Der Strafvollzug wird daher um das Problem der Gesinnungsänderung in keiner Weise herumkommen, und er wird nur dann Erfolg haben, wenn ihm diese gelingt. In Wahrheit bedeuten „Besserung" und „Erziehung" auch immer eine innere Umstellung des Täters; die Frage ist nur, ob eine solche innere Umstellung möglich und durch äußere Einwirkung zu erreichen ist.

Jede Verfehlung ist Symptom, das einer bestimmten seelischen Verfassung entspringt; die Behandlung wird sich also immer auf die seelische Verfassung des Individuums richten müssen. Halten wir die soziale Anpassung und damit die Befolgung der Rechtsnormen für eine notwendige Aufgabe, die jedem Menschen gestellt ist, so werden wir eine seelische Verfassung als abwegig bezeichnen müssen, wenn sie die soziale Einfügung des Menschen unmöglich macht. Der kriminelle Mensch weicht vor den Forderungen des Lebens zurück; er geht einen „falschen" Weg; in ihm wirken Motive, die bei anderen Menschen gewiß auch gelegentlich aufsteigen, aber durch Gegeninstanzen gehemmt werden; das Triebhafte erweist sich als stark, die Fähigkeit zum Verzicht ist gering.

In all diesen Beziehungen erweist sich das kriminelle Verhalten der Neurose verwandt. Auf die allgemeinen Zusammenhänge und auf die theoretischen Grundfragen kann an dieser Stelle nicht eingegangen werden. Ich möchte nur betonen, daß wir die Neurose und ihre Entstehung durch die Untersuchungen der letzten Jahrzehnte verhältnismäßig gut kennengelernt haben und manche der hier gewonnenen Einsichten auf das kriminelle Verhalten übertragen können. Die Theorie Lombrosos vom „geborenen Verbrecher" ist heute erschüttert. Wir wissen um die Macht der Umwelteinflüsse, die einen Menschen zum Verbrecher werden lassen können, wenn die Veranlagung dem irgendwie entgegenkommt. Aber diese allein genügt nicht, ja, sie tritt an Bedeutung, in vielen Fällen zum mindesten, hinter dem Milieu zurück.

Die Erforschung der Neurosen hat uns gezeigt, daß die sie bedingenden Erlebnisse weit zurückliegen und oft in der frühesten Kindheit des Individuums gewirkt haben. Es ist eine Tatsache, daß jeder Eindruck nicht nur eine momentane Reaktion auslöst, sondern zugleich die Reaktionsbereitschaft dauernd verändert, einen Niederschlag hinterläßt und so die psychische Konstitution des Menschen umbildet. Jede Handlung hat nicht nur einen äußeren, sichtbaren Erfolg, sondern sie bereitet auch späteren, in gleicher oder ähnlicher Richtung verlaufenden Handlungen den Boden; diese bedürfen nunmehr eines geringeren Anstoßes, sie laufen leichter, reibungsloser ab, es treten weniger psychische Prozesse auf, die Hemmungen werden geringer. Dies scheint der tiefere Sinn des Satzes zu sein: „Das eben ist der Fluch der bösen Tat, daß sie fortzeugend immer Böses muß gebären." Eine „böse" Tat erleichtert die folgende, jede asoziale Handlung muß den Menschen mehr und tiefer in die Asozialität hineintreiben, seinen Charakter zu einem asozialen umbilden, genau wie bei dem Neurotischen bestimmte Eindrücke, Einflüsse, Erlebnisse ihn immer tiefer in die Neurose hineintreiben und die Bildung des neurotischen Charakters — darunter möchte ich hier zunächst die neurotische Reaktionsbereitschaft verstehen — fördern.

Macht man sich dies aber einmal klar, so wird man begreifen, weshalb die bisher im Strafvollzug angewandten Methoden keinen Erfolg (im Sinne einer Besserung) haben konnten. Der Neurotische kann ernstlich nur gebessert werden, wenn es gelingt, seine neurotische Verfassung aufzulösen, die Wirkung der früheren krank machenden Eindrücke, Erlebnisse, Konflikte aufzuheben; der Weg, den die Bildung seines Charakters gegangen ist, muß gleichsam wieder zurückgegangen werden. Erst von dem Punkt aus, an dem die normale Linie gewissermaßen ins Neurotische abbog, kann ein Neuaufbau des Charakters erfolgen. Das gleiche gilt meines Erachtens für den Kriminellen: nur in dem Maße, in dem es gelingt, die Entwicklung seines Charakters rückwärts zu verfolgen und rückgängig zu machen, kann die Bedingung für ein künftiges kriminelles Verhalten aufgehoben werden — nur dann aber kann man von einer Besserung reden.

Es bedarf keines besonderen Hinweises, daß es sich hier zweifellos um eine außerordentlich schwierige und zeitraubende Aufgabe handelt. Aber die Erfahrungen an Neurotikern haben gezeigt, daß die hier geforderte Auflösung der psychischen Verfassung und ihr Neuaufbau sehr wohl möglich sind. Versuche einer so tiefgreifenden Beeinflussung an Strafgefangenen sind meines Wissens bisher noch nicht unternommen werden; sie allein wären aber meines Erachtens imstande, das Problem der Besserung einer Lösung näherzubringen. Jedenfalls darf man nicht von der Unmöglichkeit einer Besserung sprechen, ehe man sie energisch versucht hat. Diese Versuche freilich würden eine ganz andere Einstellung dem Gefangenen gegenüber erfordern und vor allem Beamte, die ganz anders vorgebildet sind, als die Mehrzahl der Strafvollzugsbeamten es heute ist. Die Wege der Beeinflussung und die mannigfachen sich hier erhebenden Grundfragen können an dieser Stelle nicht erörtert werden, aber die Versuche sollten nicht von denen abgelehnt werden, denen diese Wege und die Grundfragen fremd sind.

Enthüllung eines Denkmals für den im Weltkrieg gefallenen Prinzen Friedrich Karl von Preußen im Deutschen Sportforum zu Berlin.

Während der Ansprache von Dr. Lewald, Präsidenten des Reichsausschusses für Leibesübungen, bei der Feier am 3. August. Unter den Ehrengästen: Major v. Egan-Krieger (in Husarenuniform); daneben rechts General Heye, Chef der Heeresleitung; ganz rechts die Mutter des Prinzen. — Prinz Friedrich Karl, ein erfolgreicher Sportsmann (Mittel- und Langstreckenläufer), fiel am 6. April 1917 an seinem 24. Geburtstag an der Westfront im Luftkampf.

Hosted by Google

Die Eröffnungssitzung im Rittersaal des Binnenhofes, des historischen Parlaments- und Regierungsgebäudes Hollands, am 6. August,
Im Hintergrund an der Mitte des Tisches (den Kopf auf die Hand gestützt) Dr. Stresemann; an der rechten äußeren Tischrundung Briand.

In der niederländischen Hauptstadt werden die schwebenden internationalen Fragen behandelt, die für Deutschland von besonderer Bedeutung sind — so hauptsächlich die Durchführung des Young-Planes, der die deutschen Tributzahlungen und ihre Verteilung an die Ententestaaten festlegt.

Begrüßung Dr. Stresemanns durch den niederländischen Außenminister Belaerts van Blockland bei der Ankunft der deutschen Delegation im Haag.

Der englische Schatzkanzler Philipp Snowden und Gattin bei der Ankunft in der niederländischen Residenz.
Snowden wandte sich in vielbeachteten Ansprachen gegen die Zahlungsform und die Verteilungsklausel des Young-Planes.

DIE KONFERENZ IM HAAG

Zwischen den Sitzungen: Der französische Ministerpräsident Briand im Gespräch mit anderen Konferenzteilnehmern.

Hosted by Google

Schönes Spielzeug zu verkaufen!
Gemälde von A. Holy.

PHANTASTISCHE GESTALTEN

PARISER AUSSENSEITER

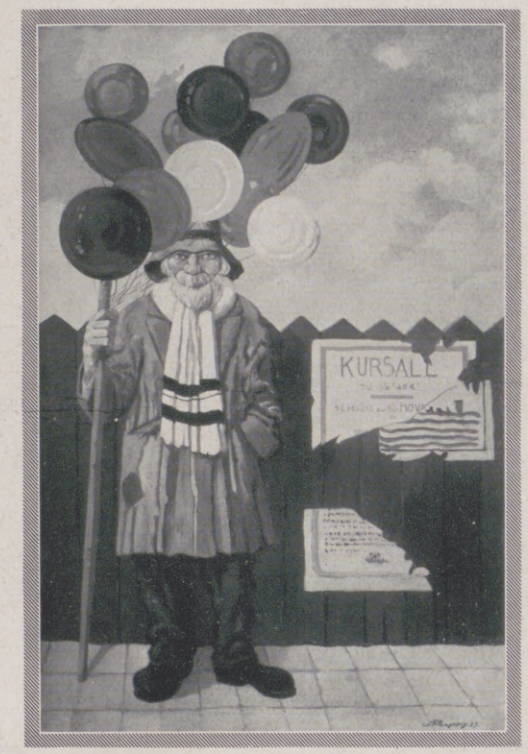
In dem wimmelnden Ameisenhaufen Paris trifft man noch Gestalten, grotesk und unheimlich, E. T. A. Hoffmannsche Wesen, Überbleibsel einer vergessenen Zeit. In den mittelalterlichen Schlupfwinkeln dieser vielspältigen Stadt ausgebrütet, vollenden sie hier einen eng eingekreisten Lebenslauf, ahnungslos um die Gegenwart. Es ist, als könnten nur hier in all den schier zahllosen, uralten Gäßchen und Häuschen, vollgespickt mit einem Volk, das zäh an alter Erfahrung und Übung hängt, in sich eingesponnen, solche zeitlose, zeitabholde Existenzen ein scheinbares Scheinleben führen. Malersleute, sofern sie nicht der äußersten Kunst, der „reinen Malerei", sich verschrieben, sehen und finden heraus solche Gestalten, die meist nächtlicherweile sich hervorlocken lassen. Diese phantastischen Gestalten sind keine Phantasiegebilde eines Künstlerhirns, es sind getreulich abkonterfeite Physiognomien, durch uralte, übernommene Lebensart und eigenwillige Gewohnheit verdichtet. Vier solcher „Pariser Originale" werden hier vorgeführt, alle Spielzeugbastler; der eine und der andere von uns wird ihnen vor den Cafés auf dem Montmartre und dem Montparnasse begegnet sein.

Alexander Jakowlew, der vielgewandte Meister, der mit solcher Sicherheit und Vorliebe Physiognomien aufzeichnet, hat einen bitter ernsten Puppenmacher festgebannt. Ein Gelehrtenschädel, zu etwas Höherem geboren, mit uneingestandenen tiefen Ambitionen, daher so hochmütig und verbissen, tut, als wären seine Puppen ihm und der Welt das Bedeutendste, bietet seine „Werke" an, als erweise er der Mitwelt eine Gnade. Träumt aus unbefriedigtem Ehrgeiz von Verbrechen, deren er absolut unfähig ist, hat die Schubladen sicherlich vollgespickt von Abhandlungen über Erfindungen und Sektengründungen, die alle keinen Heller wert sind. Ist obendrein leberleidend.

Einen „Antipoden" schildert weiter Tournon: ein lustiger Geselle, voll des Weines und Pariser Argots, ein gutmütiger Kerl, der in aller Gutartigkeit das Messer einem in den Bauch stoßen kann und über ein spielendes Kätzchen in Tränen ausbrechen will, mit Diebstahl und Gewalttat vertraut, unter seinesgleichen ein geübter Kumpan, eine nicht tot zu kriegende Natur, mit tiefer Zärtlichkeit, mit Verliebtheit an seinen süßen, holden, gaukelnden Ballerinen hangend, eine jede mit einem schier schmerzlichen Ruck in seinem Säuferherzen an den Mann bringend.

Grotesker Gegensatz:
Seine Spezialität sind zarte Ballerinen.
Gemälde von G. Tournon.

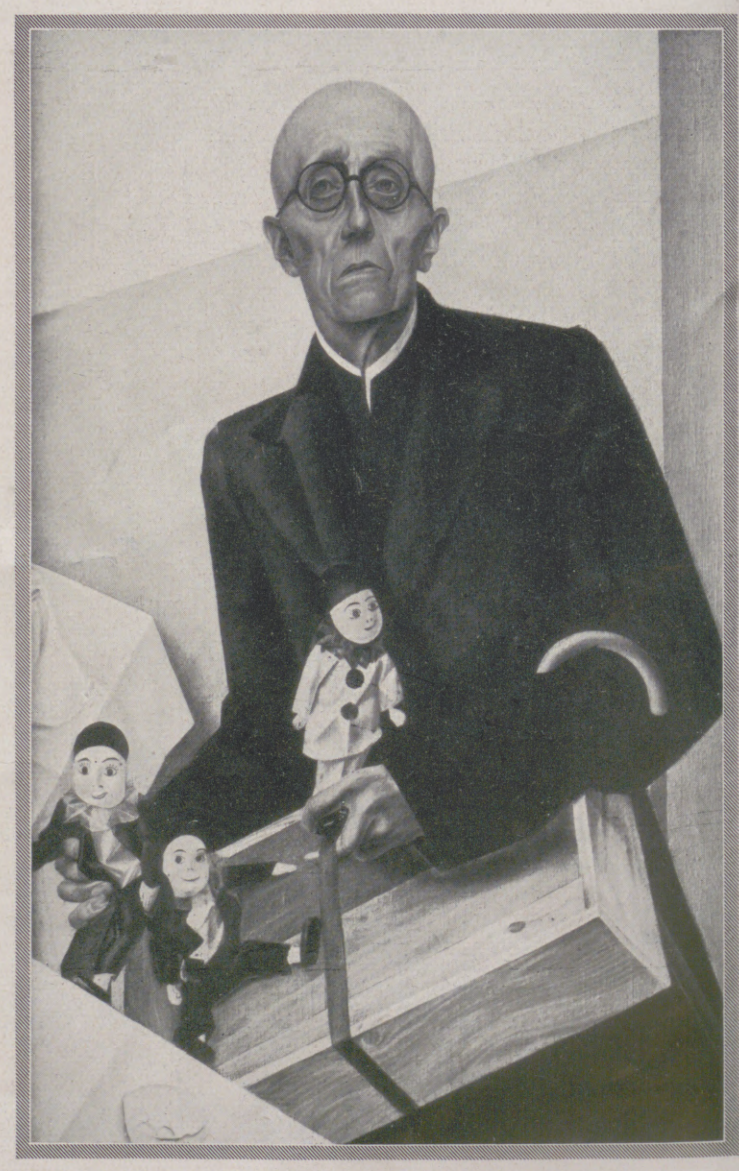
Der Ballonverkäufer Ch. Raimonds füllt und bietet feil seine Luftgebilde wie eine Aufgabe, eine heilige Pflicht, die ihm, weiß Gott, durch wen, auferlegt ist. Er ist einfältigen Herzens und Geistes, primitiv in seinen Bedürfnissen und seiner Lebensweise, vegetiert an der Peripherie der Stadt, hat eine uneingestandene Aversion gegen das Leben der Großstadt, lebt keusch und ist berufen zu einer Pilgerfahrt nach dem Heiligen Grab.



Luftballons.
Gemälde von Ch. Raymond.

Der phantastischeste aber ist der Bastler des ausgezeichneten Schweizers André Holy. Der helle, stets überwache Blick eines genialischen Menschen, gescheitert am Mangel an Sammlung, an Haushaltung seines Geistes. Scharfer Dialektiker, fanatisch und doch spielerisch, daher über Bord geworfen durchs Leben. Sein einziger Trost die zerbrechlichen Gebilde, die er mit ängstlicher Sorgfalt herstellt und vorführt. Er lebt ein Doppelleben. Sie alle führen in unbelauschten Augenblicken Zwiegespräche mit ihren Erzeugnissen.

Pawel Barchan.



Der Puppenmacher.
Gemälde von Alexander Jakowlew.

Hosted by Google

Auf der Heide bei Salisbury in England zeugen die riesigen Steinreste des „Stonehenge“ noch von der imposanten vorgeschichtlichen Kultanlage des Sonnengottes.

KULTSTÄTTEN ALTER GÖTTER

In den Ajantahöhlen, einer der berühmtesten Hindu-Kultstätten Indiens.
In dieser etwa 100 v. Chr. errichteten „Kathedrale“ im Nordwesten Haiderabads gibt eine Reihe prachtvoller Fresken und Skulpturen ein Bild der Entwicklung des Buddhismus.

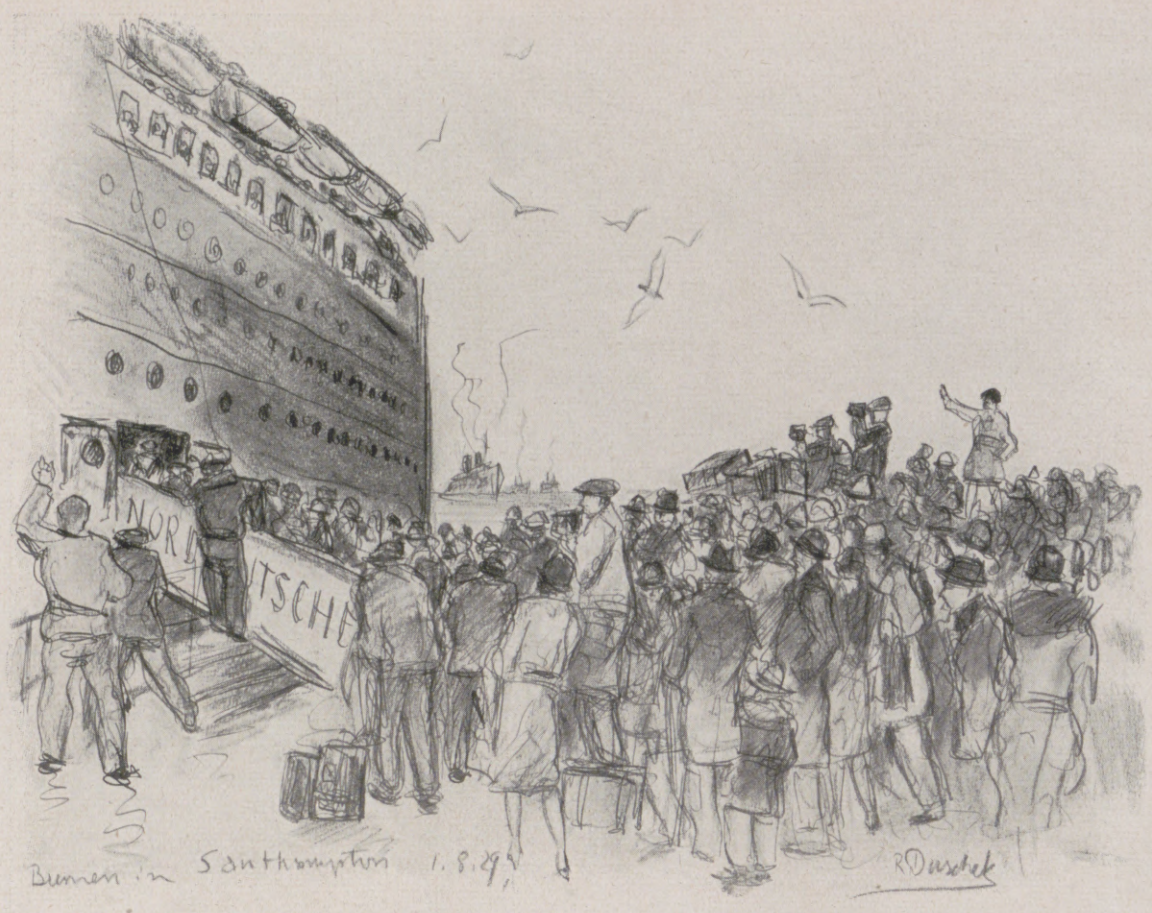
Skulpturen des Ramesseums bei Theben in Ägypten, des von Ramses II. (1303—1237 v. Chr.) erbauten, dem Amon geweihten Tempels.

Photos: E. O. Hoppé.

Hosted by Google

DAS SCHIFF DER TAUSEND WUNDER

EINDRÜCKE VON DER JUNGFERNREISE DER „BREMEN", GEZEICHNET AN BORD DES SCHIFFES VON RICHARD DUSCHEK



Die „Bremen" in Southampton: Neue Passagiere begeben sich aufs Schiff.

Daß die „Bremen" mit den modernsten technischen Einrichtungen versehen ist, braucht nicht betont zu werden. Aber sie ist nicht allein das schnellste und praktischste Schiff, sie zeigt auch eine Innengestaltung und Raumkunst, deren Glanz überwältigt. Namhafte Künstler haben zur Ausstattung des Schiffes beigetragen.

Die große, 40 m lange Halle von Prof. Breuhaus (Düsseldorf) mit ihren Wänden aus Palisander- und Makassarholz und ihrem reichen Kunstschmuck wirkt überaus imposant. Licht und freundlich, geradezu appetitanregend erscheint der Speisesaal, ein Raum, der 600 Personen an kleinen Tischen Platz bietet. Seine Farben sind Elfenbein, Seegrün und Gold; Flachreliefs an den Wänden zeigen Jagd und Wild aller Welt. Der in Gold und Silber gehaltene Ballsaal hat Logen, eine Bühne, eine Bar; leuchtende Marmorsäulen schimmern verhalten, und eine Leuchtfontäne mit Wassersprudel ziert sich pfauengleich. Dem kreisrunden Rauchsalon (Entwurf: R. Schröder, Bremen) mit seinen Ebenholzwänden, seiner Täfelung aus vergoldetem und getriebenem Leder und der Bar aus Zebranoholz steht die Bibliothek (in Bubingaholz) an gefälliger Ausstattung nicht nach: Smyrnateppiche, Polstersessel und — Bücher laden zur Lektüre. Im Sonnendeck-Restaurant, einem Raum (Nußbaum getäfelt) in den Farben Grün, Hellbraun und Gold, erfrischt und stärkt man sich

„Shopping", eine willkommene Abwechslung. — Im Kunstsalon der Ladenstraße an Bord der „Bremen".

in bester raumkünstlerischer Umgebung.

Aber schließlich kann man ja nicht immerzu sitzen! Begibt man sich indes auf eine Reise durch die Schiffsstadt, so ist es ratsam, die in den Hallen der Treppenhäuser befindlichen Schiffspläne zu konsultieren, die einem bei Fingerdruck auf elektrische Knöpfe den nächsten Weg zum gewünschten Punkte zeigen. Die Ladenstraße bietet schau- und kauflustigen Augen vielerlei Anreiz. Ein Schwimmbad (in der Nähe liegt auch die Turnhalle) gibt Gelegenheit, sich schwimmend auf dem schwimmenden Schiff zum Schwimmer der zweiten Potenz zu erheben. Passionierte Schützen finden einen

Jazz über den Wassern: Im Tanzraum.

Hosted by Google

Eine beschauliche Ecke im Wintergarten des Schiffes.

Schießstand, über dessen Waldschneise wenigstens kinematographisch bewegtes Wild kreuzt. In der Kegelbahn gibt es schnurrige Kegel: sie stellen sich automatisch wieder auf — wozu braucht man sie dann erst umzuschießen? Der Kinder wartet ein geräumiges Spielzimmer mit Rutschbahn, Kasperletheater, Eisenbahn usw.

Das ist nun freilich die 1. Klasse. Aber auch die 2. und 3. Klasse sowie die Touristenklasse haben ein Niveau, das keinen Wettbewerb zu scheuen braucht. Der Norddeutsche Lloyd darf wirklich mit Überzeugung sagen: Die „Bremen" ist das modernste und schönste Schiff der Welt.

Zum Abendessen im Speisesaal.

Bei einem Flip läßt sich's gemächlich sitzen. — In der Bar der „Bremen".

Erlesene Raumkunst an Bord des Schiffes: Salon.

Hosted by Google

EINE SPANISCHE ERZÄHLUNG

PABLO

VON KARL ZUCHARDT

Pablo Soler, Laufjunge, „Chico", im Kohlengeschäft des Antonio Garcia in einer Vorstadtgasse von Barcelona, war noch keine dreizehn Jahre alt. Er schlief in dem Gang, der das Kohlenlager mit der Küche verband, zu ebener Erde, auf ein paar alten Decken.

Wieviel Pablo von seiner Kleidung auszog, hing von der Jahreszeit ab. Da es jetzt Sommer war, schlief er fast nackt, denn er hatte in der wohligen Wärme des Schlafes sein kurzes Hemd bis unter die Arme heraufgezogen.

Als Candelaria, die Frau des Hauses, an diesem Morgen aus ihrem fensterlosen Schlafraum herauskam und in dem dämmerigen Gang den nackten Jungen liegen sah, sagte sie ziemlich laut vor sich hin, wohlwollend zwar, aber doch: „Schwein!" Denn sie war eine Frau, die durchaus auf Dezenz hielt. Dann ging sie durch das Kohlenlager nach der vorderen Eingangstür und öffnete sie, so daß das Licht von der Straße her hell in die schlauchartige Behausung eindrang. Das störte den Schläfer Pablo nicht, und auch als Candelaria mit lauter Stimme rief: „He, Chico, aufstehen!" drehte der Kleine sich zur Seite. Doch Candelaria wußte ihren Worten Nachdruck zu verleihen und gab dem Jungen im Vorbeigehen einen Stoß mit dem Fuß in die Seite. Pablo schien diese Art des Geweckterwerdens gewohnt zu sein, denn er sprang ohne ein Zeichen des Unwillens hoch und schlüpfte in seine vielgeflickten Hosen.

Candelaria aber trompetete in die Küche hinein: „Amalia, Angelina, Gloria!", und als sie eintrat, taumelten ihr schon die drei kleinen Mädchen schlaftrunken und im Hemd entgegen. Candelaria riß das Küchenfenster auf, das einzige in der ganzen Wohnung, rollte die Matratze, auf der die drei Mädchen geschlafen hatten, zusammen, schleppte sie in den dunklen ehelichen Schlafraum, brachte die zwei jüngsten Kinder mit heraus, nahm eins nach dem andern vor, wusch, kämmte, streichelte und puffte sie und machte dazu ihre Bemerkungen unterschiedslos im Kommandoton, ob es nun Befehle, allgemeine Lebensweisheiten oder herzhafte Stoßseufzer waren.

Pablo war sofort hinter seiner Prinzipalin her in die Küche geschlüpft, stand am Herd und machte Feuer. Candelaria aber hatte ihre schwarzen Augen überall: „Sieh mal an, dieser Dummkopf, bläst mir die ganze Asche über den Herd! Hier, Amalia, sechzig Centimos, ein Brot, aber gefälligst ordentlich durchgebacken. Ei, mein süßer Alejandrito, wie hübsch! Ei, was für ein braver Junge mit dem feinen Mützchen! Gloria, dumme Gans, das tut nicht weh, du bist noch lange nicht sauber. Ah, die Reinlichkeit ist das Ehrenkleid der Armut. Paß' auf, Angelina, daß mir die Hand nicht ausrutscht! Ja, ja, so ist das mit uns Armen! He, Chico, den Wassertopf! Noch ein paar Holzkohlen nachlegen! Antonio, Antonio!"

Auf den Ruf „Antonio" erfolgte weiter nichts als ein grollender Laut aus dem dunklen Schlafraum. „Ah, diese Männer, sie denken nur daran..." Dabei machte Candelaria eine ziemlich unbestimmte, jedenfalls aber geringschätzige Handbewegung. Pablo hatte diese Bemerkung zu oft gehört, als daß sie besonderen Eindruck auf ihn hätte machen können. Er hatte zwar eine undeutliche Vorstellung davon, woran Männer immer nur denken, aber solange er sich selbst noch nicht zu den Männern rechnete, ging ihn die Sache nicht näher an. Immerhin: recht schien Candelaria mit ihrem Unwillen zu haben. Denn auch ihm flößte sein Chef nicht den geringsten Respekt ein. Und war das ein Wunder? Nannte ihn nicht die ganze Straße „Antonio el loco", den Verrückten?

Inzwischen war Pablo mit seiner Morgenarbeit fertig. Aber Candelarias Auge wachte: „Chico! Deine Pfoten! So willst du dich an den Tisch setzen, Ferkel?" Pablo kam also nicht um das Waschen herum. Eine sehr überflüssige Sache! Nachher mußte er ja doch gleich wieder die schmutzigen Kohlen mit den Händen anfassen. So vernünftig Candelaria sonst war, sie hatte es mit der Wascherei!

Amalia hatte währenddessen den runden Küchentisch gedeckt, und Candelaria goß nun in die flachen Steingutschalen die heiße Milch. Dann schnitt sie dicke Scheiben von dem weichen weißen Brote ab und warf je eine neben eine Milchschale. „Ah, diese Männer. — Gloria, den Finger aus der Milch! — Antonio! Antonioo!"

Diesmal legte Candelaria so viel zornbebende Kraft in das letzte „o", daß Pablo vor Spannung zu kauen aufhörte. Ob er diesmal wieder riskierte, nicht zu kommen? Aber schon wurde die Tür des dunklen Schlafraums aufgestoßen, und Antonio schob sich heraus, während er noch brummend an seiner Hose herumknöpfte. Er war ein hagerer Mensch mit mächtiger scharfer Nase, sehr unrasiert, die Augen groß und leer. An der Wasserleitung machte er sich die Hände naß, fuhr sich durch das schwarze dünne Haar und ließ sich ächzend auf seinen geflochtenen Stuhl sinken.

„Das nennt der Mann waschen", murrte Candelaria. Doch Antonio beachtete es nicht, sondern schlürfte laut und hastig seine Milch, wobei er einen Teil verschüttete.

„Ah, Papa hat sich sein Hemd bekleckert!" schrie die fünfjährige Gloria begeistert. Antonio fuhr auf, stieß einen grollenden Ton aus und schwang die Milchschale, die er gerade auf den Tisch setzen wollte, drohend gegen das Mädchen, das ihm keck ins Gesicht lachte. Candelaria aber sagte ruhig und scharf: „Laß deine Dummheiten!" Da sank Antonio wieder in sich zusammen, kramte aus seiner Hosentasche Tabak und Papier hervor und drehte sich langsam, aber geschickt eine Zigarette. Dann stieß er rauh zwischen den Zähnen hindurch: „Chico!" Es war das erste Wort, das an diesem Morgen aus Antonios Munde kam, und so pflegte sich das jeden Morgen abzuspielen. Pablo aber ging an den Herd, faßte mit der Zange eine glühende Holzkohle und hielt sie seinem Prinzipal zum Anzünden der Zigarette hin. Er ließ sich dabei Zeit, denn Candelaria hatte mit ihrem Jüngsten zu tun.

Als Antonio ein paar Züge aus der Zigarette getan hatte, schien Leben in ihm zu erwachen. Er reckte sich, in seinem Gesicht begann es zu arbeiten, und mit einem gräßlichen Geräusch, als wollte er den Schleim seines ganzen Körpers in seinem Munde versammeln, räusperte er sich, und plötzlich sauste der Inhalt seines Mundes mit schöner Sicherheit zwischen dem eisernen Fenstergitter hindurch auf den Hof hinaus. Pablo fand die Leistung seines Prinzipals anerkennenswert, aber doch nicht so, daß er selbst sie nicht ähnlich hätte wiederholen können. Wenn nur Candelaria nicht in der Küche gewesen wäre... Aber da klatschte der kleine, erst zweijährige Alejandrito in die Hände und krähte: „Ale...jito auch, auch!" und spuckte mit seiner kleinen Kraft alles aus dem Munde heraus, was nur heraus wollte. Das war nicht viel und reichte nicht weit, aber Candelaria kreischte vor Entzücken, und Pablo wollte vor Lachen bersten. Antonios Züge verzerrten sich. Er fühlte sich von dem schallend lachenden Chico in seiner Prinzipalsehre gekränkt. Er sprang auf, riß seinen Stuhl an einem Bein in die Höhe und holte zu einem fürchterlichen Schlag gegen den Chico aus. Aber dann wurden seine Augen, in denen eine Sekunde lang ein gefährliches Feuer aufgeflammt war, wieder groß und leer, er setzte den Stuhl auf die Diele und schlenderte faul nach vorn in das Kohlenlager.

Pablo flitzte hinter ihm her und füllte zwei Körbe mit Holzkohle. Die wog dann Antonio, längst wieder in seiner gewöhnlichen schlappen Haltung, haarscharf ab, hob sie dem Chico auf den Kopf und legte zwei kleine Bündel Kienholz dazu. Pablo hatte inzwischen, wie immer bei amtlichen Gängen, seinen Rock angezogen und marschierte nun mit den zwei flachen Körben auf dem Kopfe los. Die Jacke hing ihm fast bis in die Kniekehlen hinunter, die Ärmel aber waren zurückgeschlagen, sonst hätten Pablos Hände nicht herausgeguckt.

Ei! Verdammt! Da lehnte an einem Laternenpfahl der Junge, den er gestern verprügelt hatte, und Pablo hatte seine zwei Körbe auf dem Kopf! Dabei sah er schon, wie der Junge das Fußgelenk zu einem Tritt lockerte. Verdammt! Aber drei Meter vor seinem Gegner machte Pablo sein Kunststück, das ihm in manchem Haushalt fünf Centimos einbrachte: er sprang plötzlich nach rückwärts unter seinen zwei Körben hervor, fing sie gewandt mit den Armen auf und ließ sie ganz sanft auf das Pflaster nieder. Dann stürzte er auf den Jungen los, der natürlich sofort die Flucht ergriff. Aber es gelang Pablo noch, eine kräftige Ladung Spucke auf dessen rechte Backe zu zielen. Befriedigt kehrte Pablo zu seinen Körben zurück. Er mußte nun freilich warten, bis eine vertrauenswürdige Person kam, denn allein konnte er nur einen Korb auf seinen Kopf heben, den andern mußte er sich von einem Erwachsenen obendrauf setzen lassen. Aber bald kam ein Mann, dem Pablo ansah, daß er keine Angst davor hatte, sich die Hände schwarz zu machen, und der half ihm.

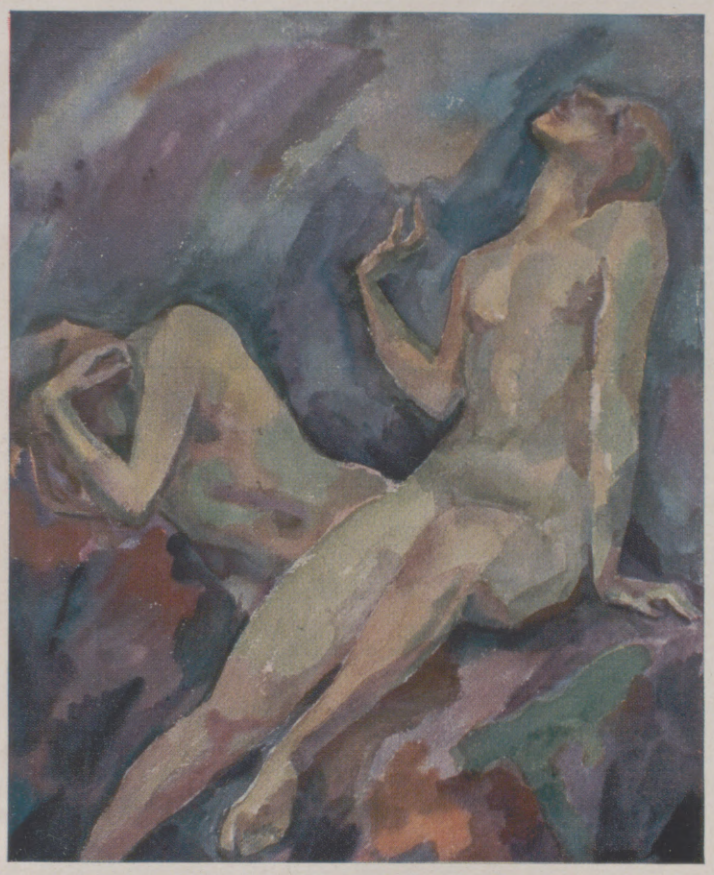
Dann lieferte Pablo seine beiden Körbe ab. Ein schlechtes Geschäft! Kein Centimo Trinkgeld. Und auch mit neuen Bestellungen sah es faul aus. Pablo fragte bei einigen der besseren Kunden ausdrücklich nach, aber nur ein einziger Korb wurde bestellt. Wütend und laut stellte Candelaria bei Pablos Rückkunft den schlechten Geschäftsgang fest. Aber was half es, es war eben Sommer. Dann marschierte der Chico, mit einem Korb Kohlen auf dem Kopf, von neuem los, lieferte ihn ab und war so glücklich, fünf Centimos Trinkgeld einzunehmen.

Pablos Vormittagsarbeit war nun getan, es kam nur darauf an, Candelaria aus dem Wege zu gehen, denn die hätte ihn sicherlich zu beschäftigen gewußt. Pablo bog also in eine Querstraße ein und sah sich nach einer passenden Ruhegelegenheit um. Die Sonne fing schon an zu brennen, denn es war zwischen acht und neun Uhr

Hosted by Google

NEUE ROMANTIK

AQUARELLE VON E. VOLLMER



KLAGENDE MÄDCHEN

BADENDE FRAUEN

DIE HIRTEN

Hosted by Google

morgens. In der wunderlich bunten Gartenmauer eines vornehmen Grundstücks bot sich ihm eine schattige und bequeme Nische dar, in die er sich, seinen Korb als Teppich untergelegt, hineinschmiegte.

So lag er nun da mit der wohligen Trägheit eines jungen Tieres und begann nachzudenken. Zu Hause konnte er sich diesen Luxus nicht leisten, da regierte Candelarias weittragende Stimme, da wurde gearbeitet, gegessen oder geschlafen. Aber hier im angenehmen Schatten, während er in die Sonne hinausblinzelte, da ließ sich's träumen und nachdenken. Träumen? Wovon? Natürlich von der Zukunft! Gab es nicht Chicos in schönen Uniformen mit einem goldenen Namensschild an der Mütze? Freilich — ein Kohlenchico, viel weiter unten konnte einer kaum anfangen! Aber der Wille zum Aufstieg war da, und ein Anfang war gemacht. Voll Stolz blickte Pablo auf die zwei vernickelten Halter, die am Rande seiner oberen Rocktasche klemmten. Von außen konnte kein Mensch sehen, daß der Füllfederhalter und der Bleistift daran fehlten. Er hatte die zwei Nickelhalter für alt gekauft. Ein Anfang war gemacht!

Übrigens war er nur zu jung und zu klein, sonst hätte er neulich beim Gemüsehändler für einen Duro die Woche als Chico eintreten können. Pablo mußte sich den Duro in Fünfcentimostücken vorstellen. Was für ein Haufen! Ihn schwindelte! Am feinsten wäre es allerdings, wenn er Mechaniker werden könnte. Aber das kostete Lehrgeld! Und man mußte lesen und schreiben können.

Bei diesem Gedanken erschienen auf Pablos Stirn ein paar kleine ernstliche Sorgenfalten. Er zog tief aus seiner inneren Rocktasche ein paar zerknitterte Blätter hervor und fing an, mit Hilfe seines schwarzen Zeigefingers zu buchstabieren und die Buchstaben nachzumalen. Es waren Blätter aus einer alten Fibel. Ja, Pablo war einmal ein paar Monate auf die Schule gegangen. Das war schon lange her, damals lebte sein Vater noch. Wenn Pablo sich Mühe gegeben hätte, dann wäre ihm vielleicht noch mancherlei eingefallen. Aber er wollte sich gar nicht besinnen. Für ihn gab es keine Vergangenheit, nur eine Zukunft! Und natürlich auch die Gegenwart. Aber die war weniger wichtig. Er fand es durchaus richtig, daß Candelaria den Waisenjungen, dem sie Essen und Schlafgelegenheit gab, als Chico für sich arbeiten ließ. Übrigens — Candelaria konnte auch nicht lesen und schreiben und war doch in Pablos Augen eine sehr tüchtige Person. Und sein Prinzipal konnte ein wenig lesen und schreiben und war „der Verrückte"! Immerhin, wenn einer Mechaniker werden wollte... In seinem Hause wohnte ein Student. Ob er den anreden und um ein altes Buch bitten könnte? Der hatte es freilich immer sehr eilig, und Pablo war erst gestern hinter ihm hergegangen und hatte seinen wichtigen Gang nachgeahmt.

Aber da richtete sich Pablo neugierig auf. Ein Stück hin fuhr ein elegantes Auto am Torweg vor. Es war Pablos gutes Recht, aus allernächster Nähe zu gaffen, und er säumte nicht, von diesem Rechte Gebrauch zu machen. Als der Chauffeur mit gezogener Mütze die Wagentür aufriß, um die beiden jungen Damen, die aus der Villa herauskamen, einsteigen zu lassen, stand Pablo mit strammer Aufmerksamkeit neben ihm. Er genoß mit Augen, Ohren und Nase: die duftigen weißen Kleider, den feinen Geruch, die nackten Arme mit dem zarten Fleisch, die Tennisschläger und die merkwürdige Sprache, mit der das größere, blonde Mädchen sprach! Und dieses Mädchen blieb laut lachend vor Pablo stehen und rief begeistert: „Oh, Oh, Oh! Wonderful! Wonderful!" Dem Jungen zuckte es verdächtig um den Mund, und gar zu gern hätte er die närrischen O-o-o-Laute nachgeahmt, aber es glückte ihm doch noch, seine Heiterkeit auf das vergnügte Blitzen seiner schwarzen Augen zu beschränken. Aus den Worten, die die beiden jungen Damen wechselten, konnte Pablo nur durch die Gesten erraten, daß es sich um ihn handelte. Jedenfalls erhielt er die Weisung, zu warten, während die jungen Damen in die Villa zurückgingen. Diese Zeit benutzte Pablo, um den vornehmen Chauffeur bescheiden und in sehr respektvollem Tone zu fragen, wem das Auto und die Villa gehörten. Der Chauffeur musterte den schmutzigen Jungen von oben herab, war aber nach einer kleinen Verachtungspause doch so gnädig, zu antworten: „Dem Señor Vidal, Direktor der Banca comercial-industrial!" Pablo zuckte zusammen und fragte erregt: „Von der Bank am Cataluña-Platz mit den Chicos in grauer Uniform und Goldschrift an der Mütze?"

„Dummer Junge, von welcher denn sonst?"

Da kamen die beiden lachenden Mädchen aus dem Hause zurück, und Pablo wurde ein paarmal photographiert. Dann griff die Engländerin in ihr Handtäschchen und warf Pablo eine Silbermünze zu. Der fing sie geschickt wie ein Affe auf und drückte sie mit einer verzückten Dankgebärde an seinen Mund, worüber sich die Engländerin totlachen wollte. Während die jungen Damen einstiegen, faßte sich Pablo ein Herz und murmelte demütig: „Señorita?"

„Was gibt's noch?" fragte die junge Spanierin kühl zurück.

„Ich habe noch nie eine Photographie von mir gehabt. Würden Sie mir eine schenken? Ich gebe dann die Peseta zurück."

„Unsinn!" Die Engländerin aber wollte sogleich von ihrer spanischen Freundin wissen, was der Junge eben gesagt habe, und schien das sehr rührend zu finden. Jedenfalls rief die Spanierin nach einem Zwiegespräch mit ihrer Freundin dem Jungen zu, er solle in zwei oder vier Tagen um dieselbe Zeit vor dem Eingangstor warten.

Dann fuhr das Auto weg. Pablo aber sah ihm mit einer ernsten Falte zwischen den Brauen nach. Plötzlich sprang er in die Höhe, warf die Peseta in die Luft, fing sie geschickt wieder auf, wobei er einen Pfiff ausstieß, und ging dann auf einmal ganz gesittet weiter.

Er verließ geradeswegs das Villenviertel und begab sich auf den vorstädtischen Markt. Dort schritt er prüfend die Stände der Obsthändler ab, machte ein paarmal sein Angebot: eine Scheibe Melone für fünf Centimos; wurde aber verschiedentlich mit einer verächtlichen Handbewegung weitergeschickt, bis er schließlich bei einer gutmütigen dicken Frau seinen Kauf tätigen konnte und auch seine Peseta gewechselt erhielt.

Nun verschwand er in einer Nebenstraße, wo er sich einen unbeobachteten Winkel suchte. Dort packte er fünfundachtzig Centimos des Wechselgeldes fest zusammen, versenkte sie in seine Hosentasche und schnürte deren unterstes Ende mit einem Bindfaden ab, so daß die Kupfermünzen nicht klappern konnten. Dann erst aß er langsam und mit Andacht seine Melonenscheibe.

Gegen Mittag hielt er es für geraten, sich wieder in Candelarias Nähe blicken zu lassen. Kohlenbestellungen waren zwar nicht eingelaufen, aber Candelaria hatte sogleich Arbeit für den Chico. Beim Mittagessen war er sehr aufgeräumt. Er erzählte sein Abenteuer und ahmte die Sprache der Ausländerin so aufreizend nach, daß schließlich die kleinen Mädchen alle die Mundverrenkungen und die komischen O-Laute mitmachten und die Küche von dem Lärm widerhallte. Da schlug Antonio mit der Faust auf den Tisch, daß die Teller tanzten, und brüllte: „Ruhe!" Und Candelaria stimmte ihm zu: „Ja, ja, ihr verrückte Brut. Jetzt wird wieder Ruhe! Aber hat dir die Ausländerin nichts gegeben, Chico?"

Pablo holte ein Zehncentimostück aus der Tasche und drehte es zwischen den Fingern.

„Da hast du Glück gehabt", nickte Candelaria nachdenklich. „Ja, diese Ausländerinnen! Arme Dinger, die nicht einmal richtig sprechen können! Aber Geld haben sie alle! Viel Geld!"

Am nächsten Morgen erledigte Pablo seine Gänge, so rasch er konnte, und wusch sich dann zum Erstaunen Candelarias freiwillig und gründlich, wozu er erklärte, er müsse die O-o-Ausländerin heute wieder treffen, sie wolle ihm seine Photographie schenken.

Pablo wartete an diesem Morgen länger als eine Stunde vor der Villa. Dann erschien das Auto, aber eine Weile später stieg nur ein ernster, schwarz gekleideter Herr ein. Am nächsten Morgen wiederholte sich dasselbe. Sehr niedergeschlagen kehrte Pablo in die Kohlenhandlung zurück. Der Prinzipal empfing ihn mit rauhem Gelächter: „Ha, ha, so sieht ein Chico aus, in den sich Ausländerinnen verlieben!" Aber Candelaria schrie wütend: „Schweig! — Es ist eine Schande, wie man mit uns Armen umgeht. Chico, hat dir die Fremde das Bild nicht versprochen?" Und sie fuhr ihm tröstend in die Haare und schüttelte ihm kräftig den Kopf. Das zerrte zwar an den Haaren, doch schätzte Pablo diese Art der Liebkosung ungemein, schon deshalb, weil ihm andere nicht bekannt waren.

Zur größeren Sicherheit aber beschloß Pablo, sich auch nachmittags vor die Villa auf die Lauer zu legen. Er mußte bis gegen vier Uhr warten, da erschien das Auto wieder, aber wieder stieg nur der ernste, schwarz gekleidete Herr ein. Traurig blieb Pablo in seiner Mauernische hocken und konnte sich nicht entschließen, nach Hause zu gehen. Antonio sollte nur ruhig einen Wutanfall kriegen! Der drohte ja doch nur und schlug nicht zu.

Aber gegen fünf Uhr kam das Auto nochmals. Und diesmal kamen die beiden jungen Damen aus der Villa. Wie der Blitz schoß Pablo heran und stellte sich neben den Chauffeur. Die Spanierin sah an dem Chico vorbei, und die Engländerin musterte ihn zwar mit ihren hellen Augen, schien ihn aber nicht zu kennen, denn Pablo war freilich sauber gewaschen und hatte keinen Kohlenkorb bei sich. Der Chico erschrak. Würden sie überhaupt nichts zu ihm sagen? Mit gepreßter Stimme wagte er ein schüchternes „Señorita!" Da schien die Engländerin sich zu besinnen, Pablo hörte wieder die O-o-Laute und merkte, daß von ihm die Rede war.

Dann wurde er von dem spanischen Fräulein einer Prüfung unterzogen. Was er wolle? Die Photographie? Noch nicht fertig! Ob er Arbeit hätte? Ja, als Chico in der Kohlenhandlung des Antonio Garcia in der... Schon gut! Und was sein Vater wäre? Tot. Und seine Mutter? Auch tot. Also eine Waise, ah, wie schade!

Nun übersetzte das spanische Fräulein der Engländerin das Gehörte, worauf sich deren Gesicht mit lebhafter Kümmernis überzog. Pablo verstand zwar nichts von ihren Worten, aber mit Entzücken spürte er, welch ein Bedauern in den „O"s der Engländerin lag.

Nach einer Weile wurde das Verhör fortgesetzt. Wieviel er verdiene? Er arbeite fürs Essen und fürs Schlafen. Wie alt er sei? Dreizehn. Was er werden wolle?

Bei der letzten Frage zuckte Pablo zusammen. Sein Herz klopfte rasend. Sollte er gleich alles sagen? Aber da sprach die Spanierin schon wieder in der fremden Sprache mit ihrer Freundin. Gleich darauf wurde er unvermittelt aufgefordert, sich etwas zu wünschen. Ob er Geld wolle? Pablo schüttelte den Kopf und begann atemlos zu reden von der Bank, von den Chicos in der grauen Uniform... Und mit einem Duro in der Woche wäre er völlig zufrieden...

(Schluß folgt.)

Hosted by Google

GARTEN-ARCHITEKTUR

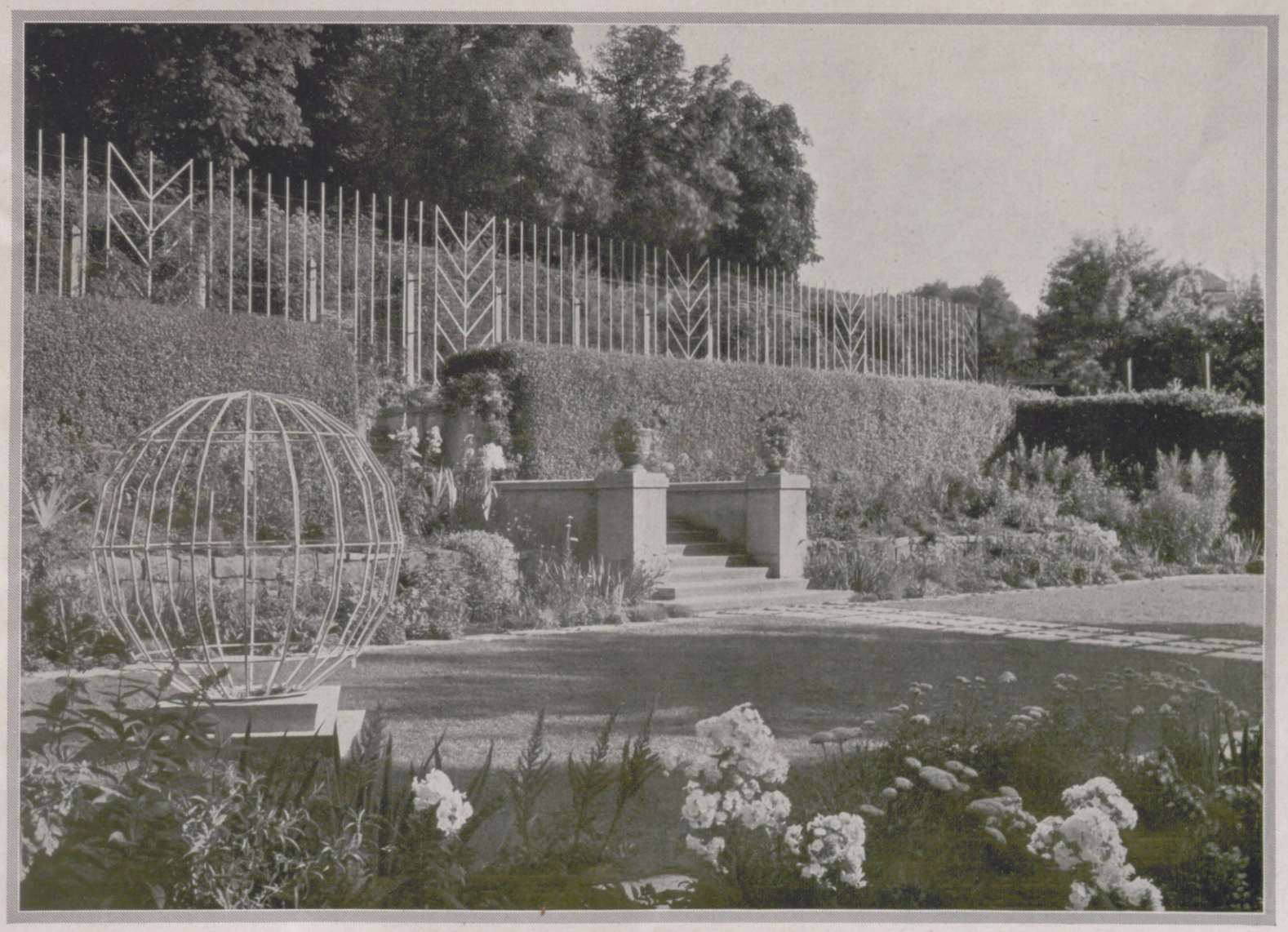
ENTWÜRFE VON ALBERT ESCH, WIEN

(Hierzu der Beitrag „Der Garten von heute" auf Seite 242.)

Für plätschernde Wässer: Der Brunnen im Rasengrund.

Die chinesische Laterne in traulicher Buschecke.

Unten: Harmonischer Zusammenklang von Kunst und Natur: Blick in den Staudengarten einer Wiener Großgartenanlage. Wenn die Klematis-Kugel (links vorn) überwachsen sein wird, werden durch den in ihr hangenden Lichtkörper wirkungsvolle Beleuchtungseffekte erzielt werden.



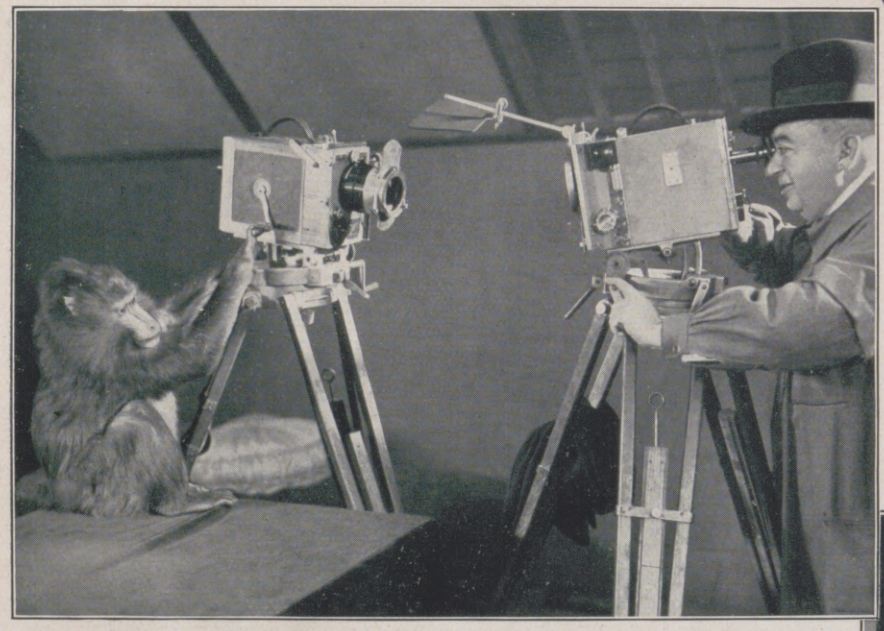
Hosted by Google

IM FILM-TIERPARK

VON DR. ULRICH K. T. SCHULZ

Das Heim der Filmtiere.
Der Tierpark auf dem Ufa-Gelände in Neubabelsberg bei Berlin.

Eine der häufigsten Fragen, die an mich von den zahlreichen Besuchern des Aufnahmegeländes der Ufa in Neubabelsberg gestellt werden, lautet: „Warum unterhalten Sie hier einen besonderen Tierpark, obwohl doch Berlin einen überaus tierreichen Zoologischen Garten besitzt?“ Nun, zwei Gründe veranlaßten vor Jahren die Ufa zur Errichtung ihres Zoos. Fast werden täglich bei den Aufnahmen zu den Spielfilmen der Ufa Affen, Hunde, Katzen, Hühner, Gänse u. dgl. benötigt, deren jedesmaliges Ausleihen oder gar Kaufen ein Vielfaches von dem verschlingen würde, was die ständige Unterhaltung kostet, Der Hauptgrund aber liegt in dem Wesen der biologischen Filmaufnahmen. Abgesehen von kleineren Aufnahmeobjekten, wie Schnecken, Würmern, Insekten usw., bedarf jeder unserer „Stars“ einer besonderen Vorbereitungszeit, muß gleichsam eine „Filmschule“ durchmachen, in der sie in wochen-, oft monatelanger Arbeit vor der eigentlichen Aufnahme erst „kurbelzahm“ gemacht werden.



Ein begabtes Mitglied der Ufa-Truppe.
Der Affe versucht seine Tauglichkeit zum Filmoperateur zu erweisen.

Im Gegensatz zu den der freien Natur abgelauschten Tieraufnahmen, den sogenannten Natururkunden, kommt es bei den im biologischen Atelier zu stellenden Bildern darauf an, Aufnahmen zu erhalten, die in der Natur gar nicht oder nur äußerst schwer zu kurbeln sind, z. B. Szenen vom Kampf ums Dasein, von Liebesspielen, Geburtsakten, von der Brutpflege usw.

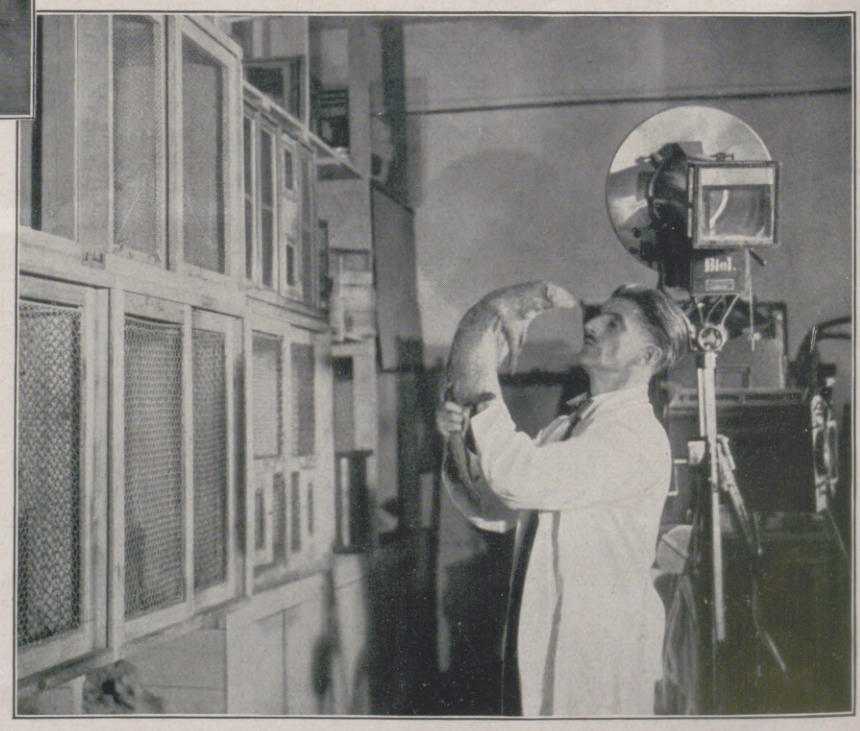
Um unsere Stars zu diesen Lebensverrichtungen bringen zu können, benötigen wir zahlreiche geräumige Gehege mit und ohne Wasser, wie sie der nach diesen speziellen Gesichtspunkten errichtete Ufa-Zoo für die verschiedensten Tiergattungen bietet.

Die allererste Vorbedingung für das Gelingen von Tieraufnahmen ist, daß das Tier sich wohl und behaglich fühlt, also auch Kraftfutter im wahrsten Sinne des Wortes erhält. Nur zu oft müssen wir hören, daß der Laie glaubt, das Gelingen unserer Tierfilme, speziell der Kampfszenen, sei mit tüchtigem Hunger und ebensoviel Angst unserer Tiere verknüpft. Genau das Gegenteil ist der Fall; kein lebendes Wesen ist unter dem grellen Filmlicht auch nur zu einer der oben angeführten Lebensverrichtungen zu bewegen, wenn es verängstigt und hungernd auf die sogenannte Aufnahmesituation gesetzt wird, die einen naturgetreu nachgebauten Ausschnitt seiner Heimat darstellt.

Eine wichtige Einrichtung der biologischen Aufnahmebetriebe sind ferner die Kleinkäfige der beiden biologischen Stationen. Ein weiterer „Hauptkniff“ für das Gelingen einer Tieraufnahme liegt nämlich darin, das betreffende Tier bei der Aufnahme nicht zu überanstrengen. In den zahlreichen Kunstpausen zwischen den einzelnen Teilaufnahmen werden die Tiere daher in diesen Kleinkäfigen gehalten, die ihnen natürlich auch vertraut sein müssen.

Wie unsere Bilder zeigen, bietet der Tierpark der Ufa trotz der ernsten Arbeit, die in ihm geleistet werden muß, auch stets eine Fülle interessanter und reizender Tieridylle.

Beim Gießkonzert.
Max und Moritz, die beiden Bärenpensionäre des Ufa-Zoos, stillen ihren Durst.



Ein Teil der Kleinkäfige, in denen die Tiere während der Aufnahmepausen gehalten werden. — Davor Mungo, der Schlangentöter (eine Schleichkatze), der in dem gleichnamigen Film als Brillenschlangen-Kämpfer die Hauptrolle spielt.

Hosted by Google

FÜR DIE LETZTEN SOMMER-TAGE

Getupftes Foulardkleid in Blau und Beige mit feschem kurzen Jäckchen.

Elegantes bananenfarbenes Georgettekleid mit Volants und hohem Gürtel; dazu ein wundervoller Blaufuchs und breitrandiger Roßhaarhut mit breitem Band.

Dunkelblaues Volantkleid, mit getupftem Foulard garniert, und großer, graublau karierter Roßhaarhut.

Beigefarbenes Volantspitzenkleid mit modernem Überjäckchen und großer schicker Hut.

Elegantes kirschfarbenes Georgettekleid mit schiefem Volant; dazu breitrandiger schwarzer Roßhaarhut.

Alle Hutmodelle: Johanna Löw, Wien. Alle Photos: Kitty Hoffmann, Wien.

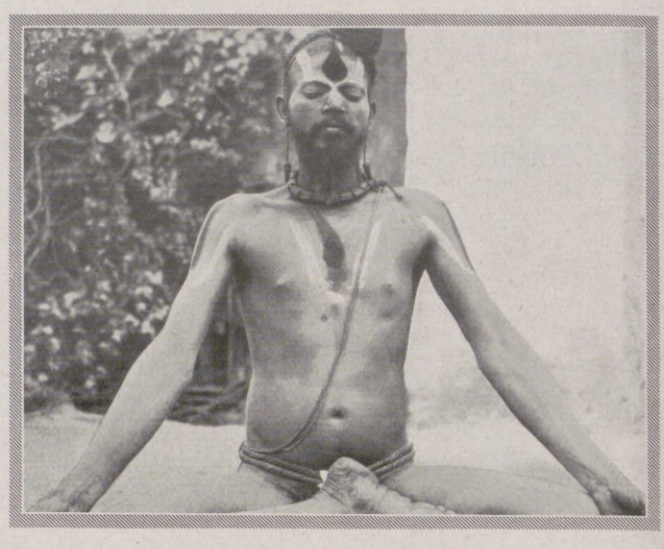
SPEZIALAUFNAHMEN DURCH UNSERE WIENER MODE-KORRESPONDENTIN CLAIRE PATEK

Hosted by Google

INDISCHE BETTLER UND FAKIRE

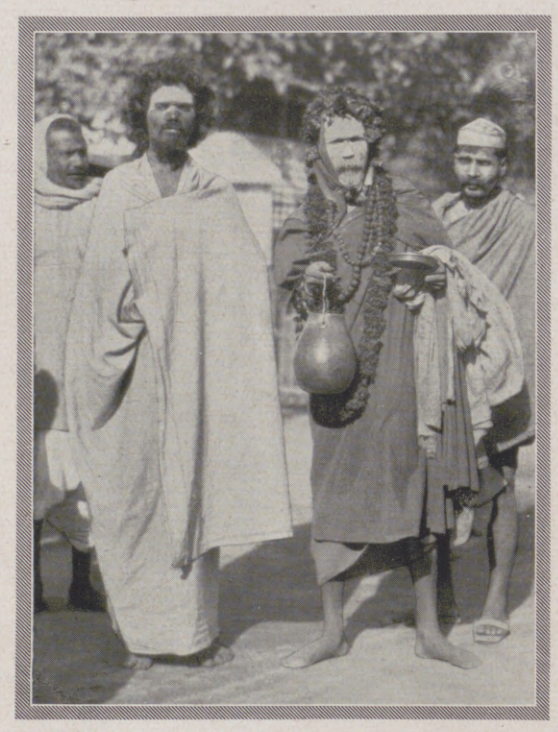
VON ANTON LÜBKE

Was man bei uns nur im Varieté sehen kann: Der Mann auf dem Nagelbrett. Straßenszene in Kalkutta.



Fakir im Trancezustand. Er trägt an seinem Körper bunte Farbbemalung.

Von allen Menschen, die für den Fremdling in Indien ein Rätsel bleiben, stehen die Bettler, die Fakire und Gaukler an erster Stelle. Der Bettler ist mit der indischen Volksseele verwoben wie mit der Religion. Alles bettelt in Indien: der Krüppel am Wege, die kaum dem Säuglingsalter entwachsenen Kinder, der Hotelboy, der Kuli, der Fremdenführer, alle haben eine weite Hand für Bakschich, das im ganzen Orient ein geflügeltes Wort ist. Der Bettel ist systematisch, organisiert und privilegiert zugleich. Die religiöse Lebensauffassung des Inders, daß er dem Armen helfen muß, und die soziale Verfassung des Landes sind die Ursachen, daß heute der Bettel in Indien Formen angenommen hat, die uns unfaßbar erscheinen. Die Erregung des Mitleids wird Mittel zum Zweck des mühelosen Geldverdienens. So kommt es, daß skrupellose Menschen neben den wirklichen Bettlern, denen es nicht möglich ist, durch eigene Kraft ihren Lebensunterhalt zu verdienen, Bettler mit allerlei Gebrechen heranzüchten und auf die Menschheit loslassen. Kinder werden schon in früher Jugend organisch verunstaltet. Man blendet ihnen die Augen, man bindet Bänder um den Kopf, daß er anschwillt wie ein Wasserkopf, man preßt die Beine in Bandagen, damit sie in ihrer Entwicklung gehemmt werden, ja, man verstümmelt die Kinder, damit sie mit einem Gebrechen behaftet sind und das Mitleid der Menschen auf sich lenken. Polizei und soziale Einrichtungen sind dagegen machtlos. Dem Inder selbst wird es nicht einfallen, ein solches Scheusal anzuzeigen; es sei denn, daß er an seinem Eigentum oder an seiner Person geschädigt worden ist.



Bettelfakire in Benares

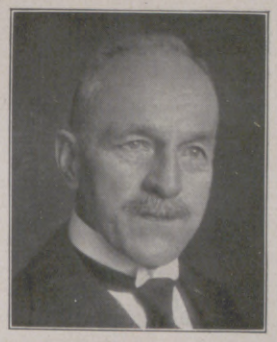
Zu der Kategorie Bettler in Indien gehören auch die Fakire, wenn auch in höherem Sinne. Sieht man in den Straßen der indischen Städte einen Menschen mit wildem schwarzen Haar und Bart, nackt, mit bunten Farben bestrichen, mit Blumen bekränzt oder mit dicken Eisenketten oder Ringen, so sieht man in ihm einen Fakir, einen heiligen Mann. Diese Fakire haben sich durch ihre von Jugend auf dauernd geübte Selbstsuggestion und Übung derart in der Gewalt, daß sie die übermenschlichsten Dinge ausführen können. Sie vermögen stundenlang in der brennendsten Sonnenhitze zu sitzen, sie legen ihre Körper auf Nagel-

Eine groteske Erscheinung: Mit Ketten und Ringen behängter Fakir inmitten des modernen Verkehrs in Kalkutta.

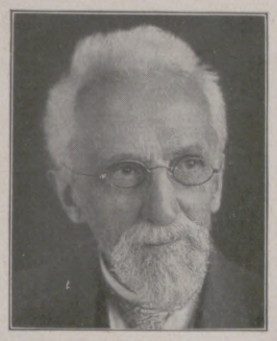
Ein Sitz, der an Bequemlichkeit nichts zu wünschen übrigläßt: Indischer Fakir, der sich in ein Körbchen eingezwängt hat und von seinen Trägern herumschleppen läßt.

Hosted by Google

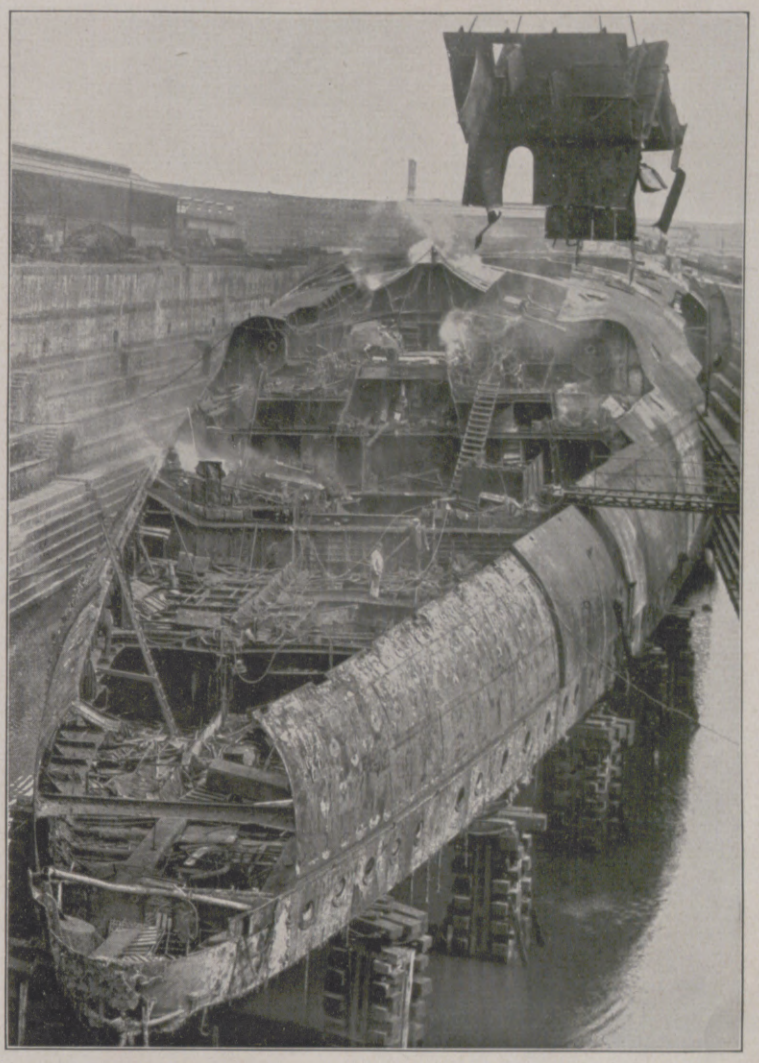
Geh.-Rat Dr. Ed. Simon, bekannter Berliner Großindustrieller und Kunstsammler, machte am 3. August seinem Leben ein Ende.



Prof. Dr. Joseph Petzold, Vertreter der Philosophie an der Technischen Hochschule in Berlin, † am 5. August im Alter von 66 Jahren.



Prof. Paul Fürbringer, Geheimer Medizinalrat, eine Kapazität auf dem Gebiet der inneren Krankheiten, feierte am 7. August seinen 80. Geburtstag.



Rechts:

Das traurige Ende eines stolzen Schiffes: Auf dem Wege der Auflösung.

Das deutsche Kriegsschiff „Seydlitz", das von den Engländern bei Scapa Flow gehoben wurde, auf dem Werftdock in Rosyth (Schottland) bei der Verschrottung.

Links:

Zum sensationellen Ende des Landgerichtsdirektors Bombe.

Die Leiche des lange vermißten Landgerichtsdirektors Max Bombe wurde nach vielem Suchen am Ufer des Bikowsees in der Mark am 6. August gefunden, wo der Lebensmüde sich das Leben genommen hat. — Photographische Aufnahme des Toten durch die Behörde an der Fundstelle.

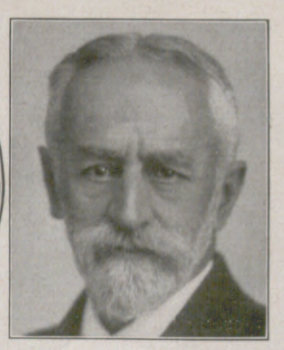
Kampf der Vermummten.

Amerikanische Offiziere in eigenartigen Visieren bei Fechtübungen in Fort Mac Kinley (USA.).

Links: Menschliches Ameisengewimmel.

Luftaufnahme des Seebades Blackpool im Norden Englands an einem Hochbetriebstage.

Prof. Heinrich Zille, bekannter Maler und Zeichner, treffsicherer Schilderer des Lebens der Berliner ärmeren Volksschichten, starb am 9. August im Alter von 71 Jahren. (Phot. Gerstenberg.)



Prof. Alfred Hettner, bedeutender Geograph, Ordinarius für Geographie in Heidelberg, bekannt durch sein Hauptwerk über Geschichte, Wesen und Methoden der Geographie, wurde am 6. August 70 Jahre alt.

Dr. Karl Freiherr Auer v. Welsbach.

Pionier des modernen Beleuchtungswesens, Erfinder des Gasglühlichts und der Metallfadenlampe, † am 4. August auf Schloß Welsbach (Kärnten) im 72. Lebensjahre.

Hosted by Google

KÖPFE DER REKLAME-WELT

Links oben: H. K. Mc Cann,
Vorsitzender, American Association of Advertising Agencies, Präsident, H. K. Mc Cann Company. (Phot. Blank-Stoller).

Rechts oben: Henry Stanton,
Vizepräsident, J. Walter Thompson Company Limited, Chicago.

Max Riesebrodt,
Dir. d. deutsch. Postreklame, Präsid. d. Kontinentalen Reklameverbandes.

J. D. Mooney,
Präsident, General Motors Export Company, Neuyork.

Zum Welt-Reklame-Kongreß in Berlin.
(11.—15. August).

Links oben: Charles C. Younggreen,
Präsident des Internationalen Reklameverbandes (International Advertising Association), Vizepräsident, Clau-Van Peitersom-Dunlap-Younggreen, Inc., Milwaukee.

Rechts oben: Sir William Crawford,
K. B. E., Generaldiriktor, W. S. Crawford Limited, London, Inhaber der größten Reklameagentur Europas.

bretter, stecken sich Draht durch das Fleisch, lassen sich lebendig begraben und stehen mehrere Tage darauf wieder lebendig auf; sie versetzen sich durch Selbstsuggestion in hypnotischen Schlaf u. ä. Überall in Indien, vor allem in den Wallfahrtsorten der Hindus, beispielsweise Madura, Benares, Muttra oder Puri, sitzen sie vor den Tempeleingängen, vielfach auf Nagelbrettern, in Mauerhöhlen und auf Aschenhaufen oder halten die Hände in die Höhe oder einen Arm über dem Kopfe. Diese Gewohnheit üben sie so lange, bis der Arm nach Jahr und Tag unfähig wird zum Gebrauch.

Alles was in Indien mit Mystik, mit ärztlicher Obliegenheit oder mit Wahrsagen zu tun hat, liegt für die niedere Masse in den Händen der Fakire. Es gibt eine Reihe Abstufungen unter ihnen, solche, die ein heiligenmäßiges Leben in Buße und Kasteiungen vor aller Welt führen, oder solche, die Arzt, Astronom, Wahrsager u. ä. sind. Die Fakire kennen die Vergangenheit und Zukunft, sie wissen, ob eine Frau einen Knaben oder ein Mädchen gebären wird, sie geben ihnen Rat, wie sie es anfangen müssen, um einen Knaben statt eines Mädchens zu gebären, sie lesen aus dem Stand der Sterne und der Sonne, sie mischen die besten Mixturen und Gifte für die Krankheiten des Leibes und der Seele. Der reiche Maharadscha bedient sich ihres Rates, wenn er ein Weib nehmen oder eine große Reise unternehmen will. Oft sieht man auf offener Straße Frauen mit erhobenen Händen die nackten Menschen anflehen, die ihnen dann zum Troste den einen oder anderen Rat geben.

Von großem Interesse sind auch die Zauberer und Gaukler, die in allen Gestalten auftreten. Was diese Leute durch ihre Künste und Geschicklichkeiten fertigbringen, grenzt oft an das Übersinnliche. Da gibt es Affen- und Bärenbändiger, die ihre Tiere alle möglichen Kunststücke ausführen lassen, Feuer- und Degenschlucker, Schlangenbeschwörer, Hexenmeister, Akrobaten, Hypnotiseure. Besonders beliebt sind die Schlangenbeschwörer, welche ihre Tiere — meist sind es die gefährlichen flachköpfigen Kobraschlangen — von den Dschungelbewohnern beziehen, die eine besondere Fertigkeit besitzen, den Tieren die Giftzähne zu brechen. So nur kommen sie für die Schlangenbeschwörer in Betracht, welche die Fähigkeit haben, mit dem abgestimmten Tone eines Instruments die Tiere derart zu suggerieren, daß sie kerzengerade in der Luft stehen.

Beliebt sind auch die Vogeldressuren. In Delhi traf ich einen Mann, der mir drei Kanarienvögel zeigte, mit denen er die erstaunlichsten Kunststücke ausführte. Die Tierchen flogen auf Kommando zum nächsten Baum und brachten von dort ein Blatt mit, sie holten auf Kommando von der Stirn des Zuschauers das bunte Hinduzeichen herunter, steckten ihrem Meister Watte in die Ohren oder Zigaretten in den Mund, sie rollten ein kleines Wassereimerchen auf einem Stock hoch, sie balancierten ein Stöckchen im Schnabel im Kreise herum, fingen im Fluge ihnen zugeworfene Ringe und Nahrung, tanzten nach einer Melodie, schlugen Purzelbäume, und als Triumphleistung fädelten sie mit einer Nadel sechs auf einem weißen Tuch liegende Perlen kunstgerecht ein.

In Agra kam einmal abends ein Zauberer ins Hotel, um die Gäste zu unterhalten. Er ließ Geldstücke verschwinden und Geld durch unsichtbare Kräfte sich auf der Hand vorwärts bewegen. Eine Karte ließ er in kleine Fetzen zerreißen, legte die Stücke unter einen Messingdeckel und zeigte später dieselbe Karte zusammengesetzt, nur mit einer fehlenden Ecke, die der, welcher die Karte zerrissen hatte, in der Hand behalten hatte. Ferner hieß er die Zuschauer eine Karte aus einem Kartenblock hinter seinem Rücken wählen, gab den Block einer Dame in die Hand, schlug ruckartig darauf, so daß die Karten auf die Erde fielen, die gewählte Karte aber in der Hand der Dame zurückblieb. Er zauberte gewählte Karten in verschlossene Bilderrahmen oder einen Ring, der in ein Tuch eingebunden war, auf einen Stock, den man an beiden Enden festhielt. Drei normale Spielkarten verwandelte er auf verblüffende Weise in immer kleinere Karten, bis die letzten so klein waren wie Erbsen. Der Triumph der Fertigkeiten bestand darin, aus einem Kasten, in den unendlich viele, immer kleinere Kästchen geschachtelt waren, 15 Zwergkanarienvögel zu zaubern, die ihrem Meister auf das Wort gehorchten.

In Ceylon kamen des öfteren ein Mann und eine Frau in den Garten meiner Pension. Die Frau legte sich gefesselt in einen Korb, der ihren Körper dicht umschloß. Darauf nahm der Mann ein langes Messer und stach wie wild auf den verschlossenen Korb ein, so daß die Zuschauer ein Gruseln überlief. Lachend entstieg die Frau dann später, ohne Schaden genommen zu haben und ledig der Fesseln, dem Korb.

Meistens sind die Kunststücke Sinnestäuschungen, Geschwindigkeiten oder Suggestionen, in denen die indischen Fakire, Magier, Gaukler und Zauberer wahre Meister sind. Auch sie sind mit der Wesensart des indischen Volkes verwachsen, wie der Bettel und der groteske religiöse Kult, der sich in den seltsamsten Formen äußert und nicht zuletzt mit den geschilderten Dingen im Zusammenhang steht.

Die Meister als Zuschauer.
Küppers (stehend), Meister in 100 m Rücken, Reni Erkens (100 und 400 m Freistiel) und Heinrich (400 m Freistiel) sehen einmal zu, wie sich die anderen anstrengen. Reni Erkens und Küppers sind übrigens miteinander verlobt.

Von den Deutschen Schwimm-Meisterschaften in Breslau.

Dr. Peltzer wieder in Front!
Dr. Peltzer gewinnt um Brustweite mit 1:55,6 Minuten den 800-m-Lauf vor dem Franzosen Sera Martin und Kaufmann, Hannover (von links aus).

Vom Internationalen Sportfest des Sport-Clubs Charlottenburg (3. und 4. August).

Hosted by Google

Empfang in der Berliner chilenischen Gesandtschaft.
Der Empfang wurde veranstaltet zu Ehren des in Berlin weilenden chilenischen Generalinspekteurs, Generals Diaz (rechts, auf dem Sofa sitzend). Ganz rechts General Heye; in der Mitte (sitzend) Reichswehrminister Groener; links von ihm Frau Dr. Stresemann und Dr. Luther; dahinter L. de Porto-Seguro, chilenischer Gesandter.

Richard Tauber wieder gesund.
Kammersänger R. Tauber mit holländischen Kollegen und Kolleginnen am Strande von Scheveningen. — Bei seinem Auftreten in Lehárs „Friederike" fand er in Amsterdam begeisterten Beifall.

Ernestine Schumann-Heinck in Deutschland.
Die bekannte Sängerin (mit ihren Enkelkindern Charlotte und Barbara), die seit Jahren in Amerika lebt, kam zum Besuch musikalischer Festaufführungen nach Deutschland.

AUS DER GESELLSCHAFT

Eine Ehrung für den Gelehrten und Forscher Prof. Arthur Berson zu seinem 70. Geburtstag.
Vom Bankett zu Ehren von Prof. Berson im Aero-Club in Berlin. Von links aus: (sitzend) Dr. Wagenfür; Geheimrat Gühring; Frau Prof. Berson; Prof. Berson; Ministerialdirigent Brandenburg; Prof. Wegener; (stehend) Hauptmann Bruns; v. Eberhardt; Hauptmann Krupp, v. Wilamowitz, Major v. Kehler, Graf Wronsky. — Der bedeutende Aerologe, ehemaliger Observator am Aeronautischen Observatorium, Lindenberg, der am 6. August 70 Jahre alt wurde, ist der Inhaber des Weltrekords im Freiballon-Höhenflug: Er erreichte 1901 mit Prof. Süring im Ballon „Preußen" eine Höhe von 10800 m.

Hosted by Google

Die Leute der Sankt Anna

ROMAN VON HELLMUTH UNGER

Immer wieder schüttert die unermeßliche Stille der Polarnacht unter dem Gedröhn metallenen Donners, der über den stumpfen Glanz der Eiswüste rollt wie schimmelbespannte Quadrigen, von dämonischen Lenkern geführt, deren gellender Schrei das violette Dunkel durchschneidet.

Vor ihrer Galoppade ballt sich die reglose Luft, rammt gegen glasige Felsen splitternden Eises, wuchtet gegen den schneeüberkrusteten Rumpf eines Schiffs, das gespensterhaft aufragt, seltsam und fremd in der großen Einsamkeit, trommelt mit tausend Fäusten gegen seine ächzenden Planken, wird aufwärts geschleudert und braust über die morsche, halbzerfetzte Takelage hinweg.

Kein Blitzstrahl am Himmel jagt diese unsichtbaren Geistergespanne in jähe, ziellose Flucht. Nein. Das Eis ist am Bersten.

Das Eis.

Es hat tausendfältige Stimmen bekommen. — In seiner toten Masse sind unbegreifliche Kräfte am Werk, Urweltvulkane der Tiefe, unter deren Atem auch der dichteste Eispanzer springt.

Es lebt, preßt seine unübersehbaren Flächen gegeneinander, wölbt sich, türmt sich empor zu Gebirgen oder zermalmt sie, reißt und klafft. Grauenvoll sind seine Wunden. Wie bei einem Erdbeben, das sich drohend ankündigt, zittert der Boden, beginnt zu schwanken, bricht in zackigen Rissen auf und spaltet sich bis zum Grunde des Eismeers, das schäumend emporquirlt.

Dieses Dröhnen ist gewaltiger als die Posaunen des Sturms und mächtiger als alle Wetter. Es ist unvergleichlich.

Ja, es ist das Eis, das donnert. Und für Augenblicke verwandelt sich die Nacht in einen einzigen Schrei.

Blau und gottesweit spannt sich die Himmelswölbung darüber.

Es gibt nichts Herrlicheres in Einsamkeitsland.

Die Menschen im Schiff erschrecken, wenn sie es hören; sie fürchten sich wohl, ohne ihre Schwäche den anderen zu verraten, denn sie möchten so gern tapfer sein und unbezwingbar erscheinen. Sie begreifen es nicht. Nein. — Aber sie vergessen es niemals.

*

Es ist nach Mitternacht.

Maksſimow, der Zweite Steuermann der St. Anna, liegt auf seiner Pritsche seit Stunden wach. Die Kameraden im Mannschaftsraum werfen sich im Halbschlummer unruhig hin und her. Bajew schnarcht tief und faucht zwischendurch wie eine gereizte Robbe, bis ihm Archirejew fluchend einen Trinkbecher gegen den klobigen Schädel schleudert.

Da schweigt er endlich.

Wladimir Gubanow schwätzt in einer Ecke im Angsttraum. Er ist wohl schon auf dem Marsche, dem großen, gefahrvollen Marsche über das Packeis zum Festland, den Albanow morgen mit zwölf Gefährten antreten will.

„Schießt doch! Dort!“

In seiner entzündeten, trägen Phantasie sieht Gubanow sich im Kampf mit einem Eisbären, dessen Kehle er mit den Fäusten drosselt. Langsam entspannen sich seine Muskeln, als das Schreckbild erlischt.

In dieser Nacht scheint es keine Ruhe im Schiff zu geben, denn die bevorstehenden Ereignisse sind viel zu mächtig, als daß man sie mit Gleichmut ertragen könnte.

Zwölf Männer schlafen zum letztenmal in der Sicherheit des Schiffes, das, seit sechs Monaten vom Packeis umklammert, mit der großen Drift nach Norden treibt.

Sie wollen nicht länger Gefangene sein und wehrlos in der Arktis verrecken. Sie wollen um Rettung und Leben kämpfen.

Tollkühne, verwegene Burschen! Abenteuergierig alle und voll Heimweh zugleich. Voll Heimweh nach Mütterchen Rußland.

Solche Männer fürchten sich nicht vor dem Dröhnen und Donnern des Eises. Sie haben sich auch seit Wochen daran gewöhnt, seitdem die Flammenkugel der Sonne nach endloser Nacht wieder am Horizontsaum emporstieg.

Es wird Frühling, wenn das Eis birst. So ist es.

Wärme, Licht und Leben werden wieder gnadenvolles Geschenk.

Jetzt ist es Zeit zum Aufbruch.

Wie, hat nicht gestern der Matrose Olgerd Nielsen mitten in der Eiswüste eine Insel jungen Grüns entdeckt, einen Hauch von Grün? Grün ist etwas erschütternd Köstliches. Felder sind grün und Wiesen. Rußlands unermeßliche Weiten sind grün.

Alle Augen haben nach dieser Farbe gehungert. Traumhaft, fast unvorstellbar ist sie geworden, seitdem man haltlos durch das ferne, weiße Schweigen treibt.

Ja, Olgerd Nielsen hatte Algen gefunden, deren Samen vom Festland hergespült war und aufging in der ersten zarten Lindheit der Luft. Dies nahe Festland kann nur Franz-Joseph-Land sein.

Als das große Donnern über das Schiff hinwegbrandet, richtet sich Maksſimow schlaftrunken auf und reibt sich die Augen. Die Dunkelheit liegt wie ein tiefblauer Würfel im Raum.

Nachts Licht zu machen, hat der Schiffskommandant Brussilow bei Strafe verboten. Wegen Feuersgefahr.

Maksſimow findet sich aber leicht in der Finsternis zurecht, mit der Sicherheit eines Blinden, der die Lage jedes Gegenstandes kennt und jeden Schritt seiner Umgebung.

Er schlüpft in seinen Anorak und die Komager aus Seehundsfell und steigt lautlos die schmale, steile Treppe empor.

Als er die Deckluke aufstößt, ist er einige Augenblicke wie geblendet. Strahlender Sternenhimmel, in den eckigen Rahmen der Öffnung gespannt, scheint über ihn zu stürzen. Maksſimow macht mit den Armen eine sinnlose Bewegung der Abwehr und taumelt hinaus in den silbrigen Glanz strömender Fluten von Licht.

Silhouettenhaft gegen das lichte Weiß der Schneefläche steht an der Reling Kalmykows vermummte Gestalt. Er hat die Pelzkapuze wie einen offenen Beutel im Nacken, denn es sind nur wenige Grade unter Null. Die Remingtonbüchse hält er wie einen Jagdspieß in der Hand.

Halbwegs zwischen den abseits aufs Eis gebrachten Booten schlafen die Hunde, jeder an einen Pfahl gebunden, damit sie einander nicht beißen können. Sie sind unverträglich und mit der Zeit bösartig geworden. Sie haben Wolfsblut in den Adern. Halbgezähmte Raubtiere sind sie, die den Menschen nur gehorchen, weil sie die Peitsche fürchten.

Kalmykow steht unbeweglich, den Blick den kauernden Tiergestalten zugewendet, die für die Schiffsbesatzung unersetzlich sind.

Aber es droht keine Gefahr.

Eisbären und anderes Raubzeug haben den Weg nach dem hohen Norden noch nicht zurückgefunden.

Eine verirrte, flügelmüde Rosenmöwe war vor einigen Tagen der erste und einzige lebendige Frühlingsbote. Mit verwunderten Schreien steuerte sie dicht über das Schiff und kreiste gleich wieder nach Süden zurück.

Der Harpunier Wjaceslaw Schlenski, der ihren Flug verfolgte, hatte helle Augen bekommen, als er in der Kantine von seinem großen Erlebnis erzählte.

Eine Rosenmöwe, Leute!

Wenn das kein glückhaftes Vorzeichen war!

Es bestand doch wieder eine lose Verbindung mit der Welt im Süden und denen daheim.

Nein, keine fremde Witterung beunruhigte die Hunde. Sie schliefen mit angelegten Ohren, warm in ihren seichten Höhlungen aus Schnee.

Und Kalmykow bewacht sie.

Er erkennt Maksſimow, ohne sich umzublicken, an seinem täppischen Schritt und lächelt, als sich der Steuermann in seiner Nähe auf einer Taurolle niederläßt.

Schwatzen ist besser als Alleinsein.

In den vielen Monaten der Drift haben sie beide nie ein hartes Wort gewechselt, nie einen Streit gehabt, wie es doch so leicht geschieht, wenn man einander überdrüssig wird und auf beengtem Raum keiner dem andern ausweichen kann.

Maksſimow ist ein alter Seemann mit struppigem Schnauzbart, auf allen Weltmeeren gefahren, und Kalmykow fast noch ein Knabe mit seinem Milchgesicht. Kalmykow ist Schiffskoch auf der St. Anna.

Seine hellen, leichten Hände sind schwere Matrosenarbeit nicht gewohnt. Er stammt aus Jeisk am Asowschen Meer, aus dem warmen Süden Rußlands, und ist wie ein verflogener Vogel an Bord. Ein Fremdling inmitten der Schifferrauheit der Gefährten.

Alle haben ihn gern, aber Maksſimow liebt ihn wie einen Sohn.

„Kannst wohl nicht schlafen, Alterchen, wie?“

Der Steuermann setzt umständlich seine Pfeife in Brand, denn er braucht Zeit zum Überlegen. Seine Gedanken sind schwerfällig und formen sich nur langsam zu Worten.

„In der Frühe also.“

„Ja.“

Kalmykow nickt.

„Glaubst du, daß wir das Festland erreichen?“

„Bestimmt.“

„Und doch kommst du nicht mit uns?“

„Nein.“

„Das soll einer begreifen!“

Maksſimow hält sich für außergewöhnlich schlau und hat im Leben immer erreicht, was er wollte. Mit plumpen Überredungs-

Hosted by Google

DAMENBILDNIS

GEMÄLDE VON HERBERT SEEMANN

Hosted by Google

IN DEN ÖTZTALER ALPEN:
BLICK IN DAS VENTER TAL

MALERISCHE ALTE
HÜTTE IN ZERMATT

ALPINE PHOTOSTUDIEN VON E. RITTER

Hosted by Google

versuchen kann er diesen Trotzkopf nicht bestimmen, in letzter Stunde den Kapitän doch noch um seine Entlassung zu bitten, die Brussilow keinem verweigert, der sich mit Albanow zum Festlande durchschlagen will.

„Ich habe ja deinen Brief, Kalmykow", sagt er gleichgültig. „Und verlaß dich auf mich, daß er richtig bestellt wird. In ein paar Wochen wissen sie zu Hause, wie es dir ergangen ist. Dies Hundeleben! Ich will froh sein, wenn wir das Packeis hinter uns haben. Heißt der Ort, wo du herkommst, nicht Jeisk?"

„Ja, er heißt Jeisk."

„Am Asowschen Meer, nicht wahr? Das ist weit, aber vielleicht kann ich den Brief selbst überbringen und mich da unten anheuern lassen. Lange hält man's ja doch nicht aus ohne ein Schiff unter den Sohlen. Und die Südsee ist besser, das hab' ich dir schon immer gesagt."

Kalmykow nickt. — Die Südsee!

Wie fern das ist. Wie die Sterne.

„Wenn du aber mitkommst..."

Dieser Querkopf von einem Burschen antwortet noch immer nicht.

„Hast du denn gar keine Sehnsucht, he?"

„Wohl."

„Bestenfalls dauert's ein Jahr, ehe ihr mit der St. Anna freikommt. Und es muß wohl ein Wunder geschehen."

„Der Alte sagt's."

„Was weiß der! Krepieren werdet ihr. Alle. Aber du glaubst mir's ja nicht. Ist das eine Arbeit für einen so geschickten Kerl wie dich, Konservenbüchsen zu öffnen? Wie? Sie brauchen dich bald nicht mehr, wenn es nichts zu kochen gibt. Dann bist du nur ein unnützer Fresser, Kalmykow."

„Wenn alle den Kapitän im Stich lassen wollten, Väterchen..."

Kalmykow beendet den Satz nicht. Er erschrickt über des Steuermanns blutrote Augen.

Er wollte ihn nicht kränken. Nur einen Vorwand angeben, warum er bleiben will.

„Im Stich lassen! Hast du das gesagt? Uns hat man betrogen. Aber das begreifst du ja nicht. Oh, ich weiß wohl, was dich hält."

Maksimow ballt die Fäuste vor Wut.

„Es ist das Weibsbild an Bord, das euch allen die Köpfe verdreht. Und ihr seid gierig nach ihr. Aber die bekommt ihr nicht. Keiner von euch. Die nimmt sich der Alte selbst. Es ist immer schlimm, wenn ein Weib im Schiff ist. Da könnte ich dir Geschichten erzählen. Lieber den Satan an Bord!"

Er spuckt verächtlich aufs Deck.

„Ja, lieber den Satan, Junge!"

Vielleicht ist es wirklich das Mädchen, und der Steuermann hat mit seinem lästerlichen Fluchen recht. Kalmykow weiß es nicht. Er hat darüber noch nicht nachgedacht.

Sie heißt Alexandrowna, und es ist wohl ein Geheimnis um sie.

„Hundert andere wirst du haben können, Kalmykow. Nach so einem wie dir sind ja alle Weiber verrückt."

Gegen die beharrliche Stummheit des anderen ist der Steuermann machtlos.

„Und feig bist du auch! Mein Gott, du fürchtest dich ja!"

Jetzt gibt er es auf und läßt den Jungen allein.

Übermächtig groß, von einem breiten Lichthof umkreist, glimmt zwischen Sternen über dem Schiffe der Mond. Seine Scheibe, ein metallener Diskus, rollt langsam durch den unendlichen Raum dem Scheitel seiner gigantischen Kurve zu und verharrt dort reglos, wie erstarrt vor jähem Sturz in die Tiefe.

Eine Lichtachse durchstößt ihn wie ein feuriger Pfeil, streckt sich ins Grenzenlose und scheint das ganze Himmelsgewölbe zu umkreisen. Nebenmonde entblühen dem Licht, gleiten wie Kugeln auf dem Stirnreif Gottes und verblassen erst mit dem dämmernden Tag.

Kalmykow marschiert, das Gewehr unterm Arm, übers Deck.

Hin und her.

Hin und her.

Maksimow, sein Freund, ist im Zorn von ihm gegangen. Die Einsamkeit wird unerträglich.

Es ist ihm, als wäre er jetzt der einzige Mensch auf der Welt.

*

Es wird Morgen und Mittag und Abend.

Die Sonne geht auf und beschreibt einen flachen Bogen über dem Horizont. Sie kommt nicht strahlend und mächtig über das dämmernde Land, nein, sie ist noch wie ein scheuer Fremdling, der fürchtet, daß man ihm den Zutritt verweigert.

Alles Gegenständliche wirft lange, verzerrte Schatten über das Eis.

Unter dem Windschutz der St. Anna stehen seit Stunden Albanows selbstgezimmerte, zerbrechliche Schlitten zur Abfahrt bereit. Jeder trägt ein mit Lebensmitteln, Werkzeug, Schlafsäcken und Waffen vollgepacktes Kajak, dessen Spitze nach Süden gerichtet ist.

Sieben Schlitten im ganzen.

Dort im Süden liegt nach den Berechnungen des Ersten Steuermanns Kronprinz-Rudolf-Land, nicht weiter entfernt als sechzig Meilen.

Der Flug einer Seeschwalbe würde es wohl in Stundeneile erreichen, aber es ist etwas anderes, wenn man mit Schlitten zu Fuß übers Packeis marschieren muß und jeder Schritt vorwärts unerhörte Kraftleistung fordert, Gefahren, Zwischenfälle, Umwege um Eisspalten; die Natur wird zum Feinde des Menschen und will ihn nicht freilassen.

Seit vier Monaten hat Albanow auf die Stunde des Aufbruchs gewartet, jetzt fällt ihm und seinen Begleitern die Trennung schwer.

Das Schicksal der St. Anna ist nicht weniger ungewiß als der Ausgang des Marsches nach dem Festlande, aber die Sicherheit auf dem Schiffe ist hundertfach größer.

Vielleicht begibt man sich zwecklos in unüberwindbare Gefahren.

Gleichgültig jetzt.

Man hat es nicht anders gewollt.

In diesen letzten Stunden des Zusammenseins gibt es nur Eintracht an Bord.

So war es seit langem nicht mehr. Ja, fast unerträglich war die Feindseligkeit zwischen den beiden Gruppen geworden, die zu Albanow hielten oder zu Brussilow.

Alles ist ausgelöscht und vergessen. Harte Worte, Zwistigkeiten, Prügeleien, Neid und Streit bei der Verteilung der Mahlzeiten. Einer möchte sich dem andern kameradschaftlich zeigen, Geschehenes gutmachen, ausgleichen.

Der Matrose Kondrat hat Schachnin einmal ein wenig Tabak aus dem Pfeifenbeutel gestohlen. Wahrhaftig nicht mehr, als sich in der Handhöhlung verbergen läßt, und Alexander Schachnin, der ihn sonst wohl totgeprügelt hätte, hat es nicht mal gemerkt. Es ist lange Zeit her, und damals brauchte man mit einer Prise Tabak noch nicht zu geizen. Seht, da kommt Kondrat und drückt Schachnin ein ganzes, noch nicht geöffnetes Päckchen in die Faust.

„Für den Weg, Alexej!"

Schachnin hat es die Sprache verschlagen. So unerhört gewaltig ist für ihn jetzt das Geschenk.

Er dankt nicht. Nein. Auch er kann großartig sein. Er will es dem Kameraden zurückgeben. Er weiß ja, was dem anderen das Opfer bedeutet.

„Nimm es zurück!"

Kondrats Finger zucken.

„Nein. Du wirst es besser brauchen können als ich."

Und er wendet sich ab.

Kalmykow straft mit einem richtigen Festmahl seinen Freund Maksimow Lügen, daß es nichts mehr zu kochen gäbe. Das ist eine besondere Überraschung für jeden. Ein Teufelskerl, dieser Kalmykow! Und heimlich gedichtet hat er auch wieder. Der Text wird zu einer abgeleierten Melodie auf dem Grammophon gesungen. Er paßt genau zu den Noten, als wenn es eine Kleinigkeit wäre! Alle singen, ein wenig schwerfällig, ungeübt und rauh und haben Tränen in den Augen.

Maksimow ist überschwenglich begeistert.

„Habt ihr je etwas so Schönes erlebt, Leute? Wie?"

Und er schlägt seinem kleinen Freund Kalmykow tolpatschig auf die Schulter.

„Alter Junge! Alter Junge!"

Er hofft doch wohl noch immer, daß der Koch mitkommen wird.

Anissimow ist der älteste in der Runde. Er ist fünfundsechzig Jahre alt, dieser Vollmatrose Gabriel Anissimow, und alle nennen ihn den „Greis", weil er weiße Haare hat und einen gekrümmten Rücken. Er ist schon recht gebrechlich, ein halbes Wrack, wie der Steward Jan Regald sagt, aber er läßt sich seine Schwäche nicht merken.

„Es wäre tausendmal gescheiter, wenn der ‚Greis' an Bord zurückbliebe", sagt Maksimow laut, „und einem kräftigen Mann Platz machte, der seinen Lastschlitten ziehen kann."

„Sprichst du von mir?"

„Von wem sonst! Du gehörst längst in ein Asyl, alter Polarbär."

Maksimow meint es nicht bös.

In ein Asyl!

Polarbär! hat er gesagt.

Jetzt lachen alle.

„Bin schon auf dem Wege, du Schandschnauze", faucht Anissimow. „Und ich sorge dafür, daß sie dir den nächsten Platz freihalten."

Er hat es dem Zweiten Steuermann gut gegeben und freut sich über seinen Triumph. „Diese grünen Burschen, die noch nicht mal fünfzig sind! Aber Steuermann und sich über andere lustig machen! Gib nur acht, daß ich dich nicht auf meinem Schlitten heimschleppen muß!"

Kapitän Brussilow ist der einzige, der sich an der heute belebten Unterhaltung und am Gelächter nicht beteiligt. Er ist seinem Ersten Steuermann längst nicht mehr freundlich gesinnt und hat wohl Gründe dafür. Außerdem bleibt ihm doch ein Teil der Verantwortung für die Mannschaft, die er heute im Packeis entläßt.

Wer weiß denn, ob sie heimkommen wird!

Neben ihm steht Hermine Alexandrowna Schdanko und teilt den Scheidenden zum letztenmal die Suppe aus. (Fortsetzung folgt.)

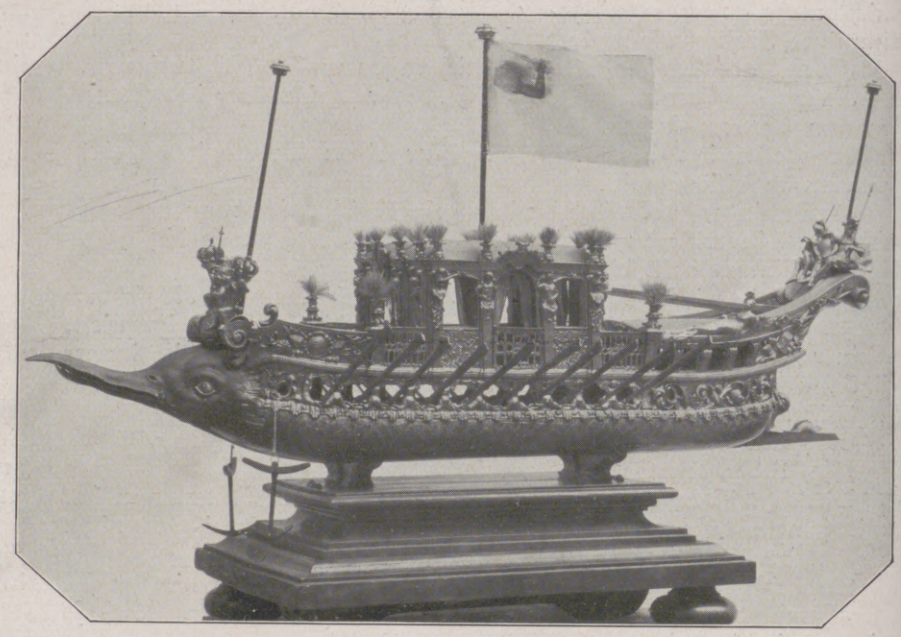
Hosted by Google

KURFÜRSTLICH SÄCHSISCHER WASSERSPORT

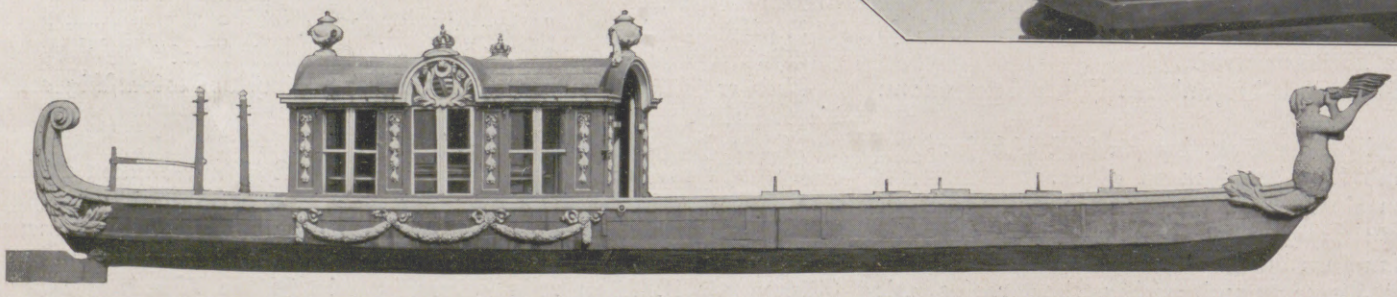
1. Lustschloß Pillnitz mit der Elbjachtflotte. Stich um 1726.

Die Entstehung und der Betrieb höfischen Wassersports in Kursachsen fallen in das lebensfrohe Zeitalter des ausgehenden Barocks und des Rokokos, in eine Zeit also, in der, von kunstbegeisterten Fürstlichkeiten gefördert, Wissenschaften und Künste sich in den Dienst einer glanzvollen Hofhaltung stellten und, die Gaben der Kunst ergänzend, auch die Natur mit Parkanlagen und Wasserlauf in den Rahmen festlicher Veranstaltungen einbezogen. Der Gedanke, auch das vom Hauch der Romantik umflossene schwimmende Fahrzeug als Staffage zu verwenden, war zu verlockend, zu fest begründet in den Überlieferungen von Prunkschiffen gekrönter Häupter, um nicht eifrig aufgegriffen zu werden. Und das Schiff war so recht geeignet, sich dem künstlerischen Empfinden jener Zeit anzupassen, weil es im Geschmack der Zeit mit kostbarem Schnitzwerk und Malerei ausgestattet war. So wurden auch die Gewässer Kursachsens mit prunkvollen Barken und Gondeln, mit Galeeren, ja, mit einem wirklichen Seeschiff ausgestattet.

Hauptgebiet war die Elbe. Schandau war von jeher der Mittelpunkt des sächsischen Schiffbaues. Seine Erzeugnisse wanderten zum Fürstensitz Pillnitz (Abbild. 1), selbst bis Berlin (zur Kurfürstin Katharina).



2. Prachtgaleere von 1719. Modell im Historischen Museum zu Dresden.



Nebenstehend:
3. Die Rote Schaluppe von Pillnitz, eine Lustgondel aus dem Ende des 18. Jahrhunderts. (Historisches Museum, Dresden.)

Da gab es in den Tagen Augusts des Starken eine ganze Flotte hübscher Fahrzeuge, die ihre schön gemalten Leiber im Elbstrom wiegten, und an Wasserfesten und Fischerstechen fehlte es nicht. Noch heute zählen zwei Prachtgondeln mit Schnitzwerk und Baldachin, aus dem Ende des 18. Jahrhunderts, zu den Schätzen des Historischen Museums zu Dresden (Abbild. 3).

In engem Zusammenhang mit Pillnitz stand der Sportbetrieb zu Moritzburg, dem schönsten, an Erinnerungen und Schätzen reichsten Jagdschloß in deutschen Landen (Abbild. 4). Schon frühzeitig von Sachsens Fürsten bevorzugt, erstrahlt das entlegene Zauberschloß unter August dem Starken in neuem Glanz, begeht es rauschende Feste. Den reichen Kranz der es umgebenden Teiche und Seen beleben Schwäne, Enten und jagdbare Wasservögel. Reiche Fischbestände gestatten lohnende Befischung. In seinem Bestreben, seinem Herrn und Gönner, dem Kurfürsten Friedrich August III., zu gefallen, legt Graf Marcolini am Großteich den zierlichen Leuchtturm an, ein Meisterwerk der Baukunst, nebst der Mole und den „Dardanellen". Noch heute geben Gemälde im dortigen Fasanenschloß Kunde von den glanzvollen Festen jener Tage.

Den hervorragendsten Schmuck bildete aber eine wirkliche Fregatte. Der Schiffszimmermeister Christian Petzoldt hatte sie 1789/90 am Seeufer erbaut. Wenn das Schiff im Schmuck seiner schneeigen Segel dahinglitt, wenn der Schall seiner Kanonen das Echo der Schloßgebäude weckte, dann lieh es dem Seebild eine eigene maritime Note.

Schließlich bleibe das „persianische Schlößchen Übigau" nicht unerwähnt, vor dessen Front sich Wassersportfeste abspielten. Hier war es auch, wo August der Starke seine große Wasserreise nach Wittenberg zum Besuch Berlins antrat, in Begleitung einer Flotte von 14 Schiffen und 144 Mann Besatzung.

Von der Pracht, die das Kunstempfinden jener Zeit dem Schiffskörper lieh, gibt Abbildung 2 eine lebhafte Vorstellung. Es stellt das Modell einer Prunkgaleere dar, in der die Kurprinzessin Maria Josepha 1719 in Dresden feierlich eingeholt wurde. Hier steht die Vorstellung, dem Rumpf die Gestalt eines riesigen Seefisches zu geben, mit wehrhaftem Schnabel und Schuppenpanzer, mit dem prächtigen Schnitzwerk in innigem Einklang. Chr. Voigt.

4. Wassersport auf den Teichen des Jagdschlosses Moritzburg zur Zeit Augusts des Starken (1670—1733). Zeitgenössischer Stich.

Hosted by Google

WERNIGERODE

ZUM 700-JAHR-JUBILÄUM DER „BUNTEN STADT AM HARZ“

Der „Bär“ in der Breitenstraße, ein beachtenswertes, 1680 erbautes Fachwerkhaus. (Phot. W. Kasig.)

Die reichverzierte Holzfassade des Rathauses aus dem 15. Jahrhundert. (Phot. H. Günther.)

„Einer acht's / der andre betracht's, der dritte verlacht's, / Was macht's“ — Spruch über dem Rathauseingang.

Das Fürstliche Schloß, 120 m über der Stadt.

Eine der lustigen Holzfiguren am Rathaus.

Hosted by Google

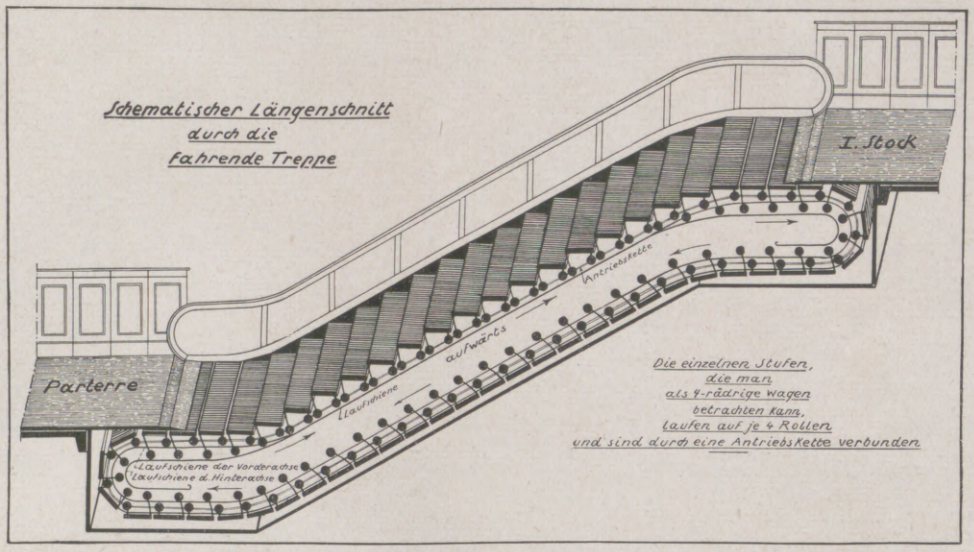
WISSEN UND LEBEN

Fahrende Treppen.

(Zu nebenstehenden Abbildungen.)

Das bequemste, angenehmste Mittel der modernen Technik, viele Menschen unter Überwindung von Höhenunterschieden schnell und sicher zu bewegen, ist die fahrende Treppe, auch Rolltreppe genannt. Bereits auf der Pariser Weltausstellung im Jahre 1900 war eine solche Anlage zu sehen. Seit dieser Zeit sind im Ausland in stets wachsender Zahl fahrende Treppen gebaut worden, so daß dort heute weit über 500 Stück in Benutzung sind. Auch in Deutschland findet jetzt dieses praktische Beförderungsmittel eine erhöhte Beachtung und Beliebtheit. So wurden bei der Untergrundbahn-Haltestelle Hermannplatz der Nordsüdbahn Berlin vier große Fahrtreppen eingebaut, die zusammen 32 000 Personen stündlich befördern können. Die Rolltreppen der Londoner Untergrundbahn besitzen ungefähr die gleiche Leistungsfähigkeit wie die Berliner Anlage. Der Fahrgast gelangt beim Betreten der Fahrtreppe auf eine langsam laufende, wagerecht liegende Plattform, die sich bei der Fortbewegung allmählich in eine Treppe verwandelt und zuletzt bei selbsttätig eintretender Verringerung der Stufenhöhe wieder die Form einer wagerechten Ebene annimmt, von der man das andere Stockwerk betritt. Kammartig ausgebildete Antrittspodeste gestatten ein stoßfreies Austreten und Verschwinden der Stufen am unteren und oberen Teil der Treppe, so daß ein vollständig gefahrloser und erschütterungsfreier Übergang der die Treppe benutzenden Personen gewährleistet ist. Die Einfachheit der Konstruktion, die in jeder Beziehung auf die Bequemlichkeit der Benutzer Rücksicht nimmt, ist so vollkommen durchgebildet, daß selbst gebrechliche Personen und Blinde die Treppe ohne Gefahr benutzen können. Von dem beweglichen Mechanismus sind lediglich die Stufen und die Handleisten sichtbar. Alle anderen laufenden und festen Teile der gesamten Anordnung sind durch Holz- oder Stuckverkleidung dem Auge entzogen. Um einen absolut gefahrlosen Betrieb zu gewährleisten, sind Sicherheitsvorrichtungen gegen jede erdenkliche körperliche Ungeschicklichkeit der Fahrgäste und gegen alle im Bereich der Möglichkeit liegenden mechanischen Defekte vorgesehen. Im Falle eines Kettenbruchs wird die Treppe durch eine Bremse augenblicklich festgelegt und dann als einfache, feste Treppe benutzt. Somit gewährt die bewegliche Treppe bedeutende Sicherheit gegenüber Aufzügen im Augenblick der Gefahr. Die Fahrtreppe ist für Massenverkehr geschaffen und dort am Platze, wo in kurzer Zeit Menschenmassen unter Überwindung von Höhenunterschieden befördert werden müssen, also in Warenhäusern, Theatern, Kinos, bei Hoch-, Untergrund- und Eisenbahnstationen sowie in Industriegebäuden zur Bewegung größerer Arbeiter- und Angestelltenmassen. Die Vorzüge einer derartigen Anlage beruhen vor allem auf der dauernden Betriebsbereitschaft. Bei Massenbeförderung ist sie dem Fahrstuhl überlegen; man braucht nicht zu warten, bis dieser herangekommen, die Tür geöffnet und wieder geschlossen ist, sondern man kann die Fahrtreppe sofort betreten. Welche großartige Leistung ein solches Verkehrsmittel hat, ersieht man am besten aus der Tatsache, daß die Fahrtreppe imstande ist, in der Stunde 8000 Menschen zu befördern.

Fritz Nellißen.



Im Untergrundbahnhof Hermannplatz in Berlin.

Die fahrende Treppe, ein praktisches und gefahrloses Verkehrsmittel zur bequemen Überwindung von Höhenunterschieden. (Vgl. nebenstehenden Beitrag.)

Der Garten von heute.

(Zu der Bildertafel „Gartenarchitektur" auf S. 229.)

Die Gartengestaltung hat in den letzten Jahrzehnten eine grundlegende Änderung erfahren. Der Garten der achtziger Jahre war vor allem auf Repräsentation gestellt, der Garten von heute dagegen dient vielfach praktischen Zwecken. Planschbecken, Badebecken, Kinderspielplätze und sonstige Spielflächen fehlen nur selten. War man früher bestrebt, das ungezwungene Walten der Natur nachzuahmen, landschaftliche Motive im engen Rahmen des Gartens zusammenzudrängen, so baut man heute den Garten nicht anders, als man ein Haus baut. Der Stein findet reichlich Verwendung für Mauern und Stufen, für Plattenwege und plattenbelegte Sitzplätze. Die Natur verwächst im zeitgemäßen Garten mit dem Gebilde aus Menschenhand, und beide steigern sich nun in ihrer Wirkung. Man hat daher mit Recht den modernen Garten als eine erweiterte Wohnung bezeichnet. Das sind die wesentlichen Gesichtspunkte zeitgemäßer Gartengestaltung, wie sie, englische Anregungen verwertend, in Deutschland ausgebildet wurden. Albert Esch nun, der jahrelang im fremdsprachigen Ausland gelebt hat, und der auf einer Reihe internationaler Wettbewerbe als Sieger hervorging, hat diese Art der Gartengestaltung noch wesentlich verfeinert und damit wandlungsfähiger und schlagkräftiger gemacht. Nicht zuletzt ihm haben wir es zu verdanken, wenn der Garten von heute die Freude an Licht, Luft und Sonne zu beglückendem Ausdruck bringt, wenn der Garten von heute zu einem Speicher der Schönheit wird und damit zu einem Speicher unserer inneren Kraft.

Karl Maria Grimme.

Die ersten Frauen auf der Bühne.

Man ist leicht geneigt, anzunehmen, daß, solange es eine darstellende Kunst gibt, die Frau sich als Schauspielerin betätigt hat, weil es nun einmal in ihrem ureigensten Wesen liegt, eine Maske zu tragen, mit sich und anderen zu spielen. Wir können uns heute das Theater ohne die Mitwirkung von Frauen überhaupt nicht denken, und für viele würde es an Reiz verlieren, wenn es nur männliche Darsteller gäbe. Abgesehen von den Tänzerinnen und Flötenspielerinnen, die bei den Bacchanalien mitwirkten, bestanden die Anfänge der künstlerischen Betätigung der Frau auf dem Theater darin, daß eine Hetäre in den römischen Zirkusspielen die Göttin verkörperte. Im Grunde genommen aber war das noch keine Schauspielerin. Die Frauen im alten Griechenland haben die Bühne als Darstellerinnen niemals betreten, weil bei den kultischen Festen, aus denen das antike Drama hervorging, das weibliche Geschlecht nicht geduldet wurde. Es spielte damals im öffentlichen Leben noch keine Rolle und verließ das Haus nur selten. Als zur römischen Kaiserzeit die Schranken der antiken Kultur fielen, traten Frauen einzeln als Schauspielerinnen auf, und schließlich gelang es ihnen, auch im Mimus mitspielen zu dürfen. Während des Mittelalters erscheinen Frauen niemals als Schauspielerinnen; in den kirchlichen Spielen, die einen integrierenden Teil des Gottesdienstes bildeten, wirkten nur Geistliche mit, und die jüngeren unter ihnen übernahmen die Frauenrollen. Selbst bei den derben Fastnachtspossen duldete man das weibliche Geschlecht nicht. Nur in einigen wenigen Fällen haben Nonnen geistliche Spiele aufgeführt, so z. B. 1286 in der Abtei von Origny, wo sie die drei Marien am Grabe verkörperten, während einem jungen Priester die Rolle des Engels zufiel. Häufiger finden wir Frauen bei lebenden Bildern und Pantomimen, in denen sie manchmal völlig unbekleidet auftraten, ohne daß man damals irgendwie Anstoß daran nahm. Unter dem fahrenden Volk jener Zeit ist die Frau als Gauklerin und Seiltänzerin häufig zu finden. Im Jahre 1468 spielte in Metz die 18jährige Catha-

Die Briefmarke als historisches Dokument: Die neuen Postwertzeichen des wiedererstandenen Kirchenstaates.

Hosted by Google

WER

MACHT DEN SCHÖNSTEN SCHERENSCHNITT

aus den blauen oder goldenen Elida Shampoobeuteln auf Papier geklebt? Weder die Größe ist vorgeschrieben, noch die Zahl der Beutel, aus denen die Bilder gemacht sind.

ELIDA
LEIPZIG-BERLIN
WIEN

WETTBEWERB FÜR ALLE KINDER

Wer kann sich beteiligen? Alle Kinder die in Deutschland wohnen.

Was braucht man dazu? Einen oder mehrere Elida Shampoobeutel, eine Schere, etwas Geschick, viel Phantasie.

Wer erhält die Preise? Die schönsten Scherenschnitte.

Wieviel Preise gibt es? 6258 Preise im Gesamtwert von Mk. 24000.—

1. Preis: 1 Sparkassenbuch mit einer Einlage von	Mk. 1000.—
2. Preis: 1 Sparkassenbuch mit einer Einlage von	Mk. 500.—
3. Preis: 1 Sparkassenbuch mit einer Einlage von	Mk. 250.—
3 Fahrräder im Werte von à Mk. 125.—	Mk. 375.—
20 Armbanduhren im Werte von à Mk. 60.—	Mk. 1200.—
60 Agfa Photoapparate „Billy" à Mk. 36.—	Mk. 2160.—
6172 Trostpreise im Werte von à Mk. 3.—	Mk. 18515.—
6258 Preise im Werte von	Mk. 24000.—

An wen müssen die Arbeiten gesandt werden? An die Parfumerie Elida A.-G., Leipzig C1, Wittenberger Straße 8.

Wann ist der letzte Termin? 30. September 1929.

Was muß auf der Rückseite des Scherenschnittes geschrieben stehen? Vor- und Zuname, Alter und genaue Adresse.

Alle prämiierten Arbeiten gehen in unser unumschränktes Eigentum über. Alle übrigen werden nur dann zurückgesandt, wenn ausdrücklich Rücksendung verlangt und Rückporto beigelegt wird. Die Entscheidung des Preisgerichtes ist definitiv und unanfechtbar.

ELIDA WETTBEWERB

Hosted by Google

tharine Boudoiche im Mysterium der heiligen Katharina die Titelrolle. Sie hatte nicht weniger als 2300 Verse zu sprechen und machte ihre Sache so gut, daß ein Edelmann sich in sie verliebte und sie vom Fleck weg heiratete. Bei uns in Deutschland erscheint der Name einer weiblichen Darstellerin zuerst 1503 in den Rollenverzeichnissen des Stertzinger Passionsspiels. Im Jahre 1514 verkörperten Bürgerinnen bei der Großen Passion zu Bozen die Frauenrollen; nur die weiblichen verdammten Seelen wurden von Männern dargestellt, weil den Frauen die Tracht nicht zusagte. Auch bei den theatralischen Aufführungen der Humanisten wirkten vereinzelt Frauen mit. Wie aus einem Gesetz vom Jahre 1534 hervorgeht, waren in Spanien die Frauen bereits auf der Bühne heimisch. Im Italien des 16. Jahrhunderts bekämpfte die Kirche alle Versuche, Frauen auf die Bühne zu bringen, ja, im Kirchenstaat durften sie bis 1798 nicht auftreten. Zur Zeit Shakespeares wurden auf der englischen Bühne sämtliche Frauenrollen noch von Männern gespielt, die darin eine große Fertigkeit gehabt haben sollen. Wir können es uns allerdings nicht vorstellen, eine Julia, Desdemona oder Ophelia von einem Mann verkörpert zu sehen. Wie ungewohnt für einen Briten jener Zeit der Anblick einer Frau auf der Bühne war, geht aus einem Brief des englischen Reisenden Coryate hervor, der 1608 aus Venedig in die Heimat berichtete: „Ich sah ein Ding, das ich noch nie gesehen habe, nämlich Frauen auf der Bühne, die ihre Rolle mit so viel Grazie und Haltung spielten, wie ich es nie bei einem männlichen Schauspieler beobachtet habe." Die schärfsten Gegner der Frauen auf der Bühne waren die Puritaner, und als 1629 die ersten französischen Schauspielerinnen in London erschienen, entfesselte das unter jenen einen Sturm der Entrüstung. Prynne verfaßte aus diesem Anlaß seine berüchtigte „Schauspieler-Geißel", die schlimmste Verdammungsschrift, die jemals gegen den Schauspielerstand geschrieben worden ist. Zur Strafe wurden ihm zwar die Ohren abgeschnitten; als aber bald darauf die Puritaner zur Macht gelangten, ordneten sie die Schließung sämtlicher Theater an. Zur Zeit des LustspieldichtersWilliam Wycherley traten auch in England bereits Frauen auf. Als erste Heroine wird die berühmte schöne Miß Bracegirdle genannt, um die sich die Männer rissen und gegenseitig töteten, ohne daß einer von ihr erhört worden wäre. Später soll der Dichter Congreve der Freund der Künstlerin gewesen sein. Im Jahre 1656 spielte Miß Coleman als erste Frau in England die Desdemona. Damit war der Bann gebrochen und der Weg zur englischen Bühne für die Frauen frei. In Frankreich kamen zu Beginn des 17. Jahrhunderts die ersten Frauen auf die Bühne; aber noch in den Stücken Molières spielten vielfach Männer die weiblichen Rollen. Die Frauen aber begannen allmählich festen Fuß auf der Bühne zu fassen; ja, die Schwiegermutter Molières, Madeleine Béjart, begründete sogar ein Theater in Paris. Sie war somit der erste weibliche Theaterdirektor. Zu jener Zeit waren die Frauen auf der Bühne häufig Beschimpfungen ausgesetzt. Das hörte erst am Ende des 17. Jahrhunderts auf, aber noch tief bis in das 18. Jahrhundert hinein wurden Frauenrollen nicht selten von Männern gegeben. Im Jahre 1654 kündete Joris Jophilus, der Direktor einer Wandertruppe, in Basel an, „das Publikum mit echtem Frauenzimmer zu kontentieren". Zu der „Chursächsischen Comödiantenbande" des Magisters Johann Velthen, der der Schauspielkunst neue Impulse gab und 1685 zur Leitung des ersten deutschen Hoftheaters in Dresden berufen wurde, gehörten außer seiner Frau und seiner Schwester mehrere weibliche Mitglieder. Bei der Oper war die Sitte, die Sopranpartien von Knaben singen zu lassen, längst abgekommen; allgemein geduldet aber waren die Frauen auch hier noch nicht. Selbst zu Beginn des 18. Jahrhunderts durften am Hofe Kaiser Karls VI. die weiblichen Partien nur von Kastraten gesungen werden. Über die künstlerischen Fähigkeiten der Frauen, die sich in älterer Zeit darstellerisch betätigten, lauten die Urteile im allgemeinen wenig günstig; es

Eine historische Reminiszenz für unser Zeitalter der Ausstellungen: Die Industrieausstellung der Polytechnischen Gesellschaft in Krolls Etablissement zu Berlin vor 80 Jahren.

Für unsere Kinder ist nur das Beste gut genug-deshalb auch für sie nicht die erstbeste Schokolade, sondern die echte

Lindt

die Schokolade der vornehmen Welt!

DIE WELTMARKE
FÜR
BESTECKE UND TISCHGERÄTE
BERNDORF

IN JAHRZEHNTELANGEM GEBRAUCH ALS DAS BESTE BEWÄHRT • NIEDERLASSUNGEN UND VERTRETUNGEN IN DER GANZEN WELT

BERNDORFER METALLWARENFABRIK ARTHUR KRUPP A.G., BERNDORF, NIED.-ÖST.

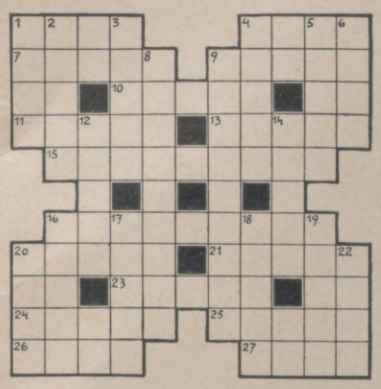
Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1 Molekülteilchen, 4 Briefbeförderung, 7 Zuckersaft, 9 Ehegemahl, 10 Prophet, 11 Gesteinsart, 13 Strom in Afrika, 15 Geheimschreiber, 16 Bezeichnung des Teufels, 20 Märchengestalt, 21 inneres Organ, 23 Land in Zentralafrika, 24 Name mehrerer Sultane, 25 Großfunkstation, 26 Holzgefäß, 27 altrömisches Oberkleid; senkrecht: 1 arabischer Volksstamm, 2 römischer Kaiser, 3 eine der schönsten Künste, 4 rechtloser Mensch, 5 männliches Haustier, 6 Steinkohlenprodukt, 8 Erdöl, 9 Kavalier, 12 Gallert, 14 genügend, 16 Pelztier, 17 Speisezutat, 18 ehemaliges ungarisches Gebiet, 19 Beweisstück, 20 Ruhepause, 22 Roman von Zola.

Zitatenrätsel.

Bei Philippi sehen wir uns wieder.
Du hast's gewollt, Oktavio.
Hab' Sonne im Herzen.
Grün ist des Lebens goldner Baum.
Ozean, du Ungeheuer.
Noch sind die Tage der Rosen.
Nur die Galeerensklaven kennen sich.

Obigen Zitaten sind je drei (dem letzten vier) aufeinanderfolgende Buchstaben zu entnehmen, die, aneinandergereiht, ein Sprichwort ergeben.

Gegensatz.

Das Raubtier und ein großer Unglücksfall,
Sie sind so wie das hier gedachte Wort;
Doch wechseln nur zwei Zeichen ihren Ort,
Dann grünen Feld und Wiese überall.

Suchrätsel.

Hermann — Mußestunde — Flieder — Oberst — Heine — Narbe — Ringkampf — Flandern — Modistin — Lineal — Seife — Zahnnerv — Strauß — Verdacht — Zermatt — Rodelbahn — Seine

Wenn man jedem der vorstehenden Wörter drei, dem letzten Wort jedoch vier hintereinanderstehende Buchstaben entnimmt und diese im Zusammenhang liest, ergibt sich ein auf die Mode bezüglicher Ausspruch von Kant.

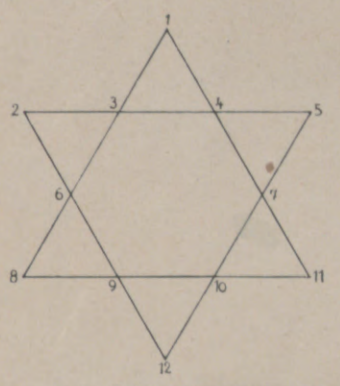
Nicht schön.

Nimm Silbe eins vom Bergwild her
Und schreibe Einheit statt der zweiten,
Doch hüte dich vor Ganzer sehr;
Sie ist gemein, wer wollt's bestreiten!

Silbenrätsel.

Aus den Silben: be — ber — burg — da — de — den — der — der — e — ech — el — fe — jor — lan — land — ma — macht — mans — moor — na — nach — nas — ne — nei — nie — o — ohn — raa — ren — sau — so — son — ta — ter — wer — wou sind 15 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Abschnitt im Laufe des Jahres und einen an diesem Tag geübten Brauch nennen: 1 Waschmittel, 2 Fluß in Deutschland, 3 militärischer Rang, 4 sumpfiges Land, 5 Stadt in Luxemburg, 6 deutscher Dichter, 7 Himmelskörper, 8 hilfloser Zustand, 9 Stadt in Ostpreußen, 10 ehemaliges deutsches Herzogtum, 11 weibliche Sagengestalt, 12 europäisches Königreich, 13 niederländischer Maler, 14 Schwarzwild, 15 Fluß in Jugoslawien.

Doppel-Dreieck.



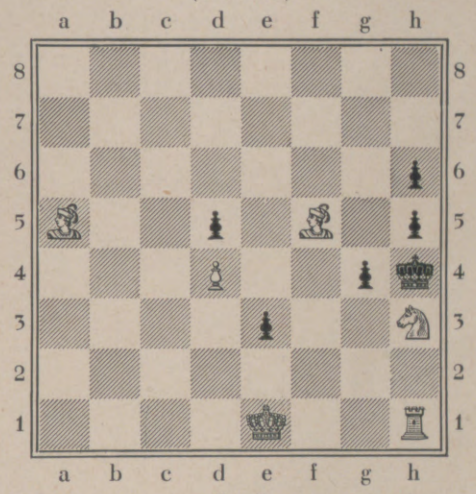
Jede Zahl entspricht einem Buchstaben. Zusammengesetzt ergeben: 1—3—6—8 geflochtener Behälter, 1—4—7—11 wertloses Zeug, 8—9—10—11 Schattenspender, 2—3—4—5 Brennmaterial, 2—6—9—12 Fischöl, 5—7—10—12 Waldgott.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4406.

Schachaufgabe.

Von Dr. Egbert Delpy, Leipzig.

(Urdruck.)



(6—6)

Weiß zieht und setzt Matt in drei Zügen.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4404.

Wabenrätsel: 1 Menzel, 2 Emir, 3 Neid, 4 Ernani.

Rösselsprung—Königszug:

So mancher scheint beim ersten Blick
Gar liebevoll und herzenswarm
Und zeigt sich dann, genau erkannt,
An wahrer Liebe bettelarm.

So mancher scheint beim ersten Blick
Verschlossen starr und eisig kühl,
Doch birgt sein Herz für den, der sucht,
Den reichsten Schatz von Mitgefühl.

(Anfang: zweite wagerechte Reihe von oben, 5. Feld.)

Wortkette: Bandwurm, Wurmstich, Stichwort, Wortspiel, Spielsaal, Saalbau, Bauland, Landsee, Seefisch, Fischbein, Beinbruch, Bruchband.

Silbenrätsel: 1 Aline, 2 Pralinen, 3 Halifax, 4 Relief, 5 Olive, 6 Delila, 7 Ilias, 8 Thalia, 9 Elias. — Aphrodite.

Stilleben:
Zyklame
Kirsche
Rettich
Spargel
Levkoie
Anemone
Pflaume

Tante Frieda, die beste Hausfrau im Ort, sagt ....

Das Maizena-Kochbuch wird Ihnen auf Verlangen gratis zugesandt.

Nein, ich habe kein anderes Erbteil zurückbehalten als meiner Mutter Ratschläge, voll gesunden Menschenverstands, die sie wieder von ihrer Mutter übernahm. Sie gaben mir die Regeln, nach denen die Kinder während der gefährlichen Sommermonate gesund bleiben. Sie lehrten mich Maizena als vorzügliches Vorbeugungsmittel gegen Darmkatarrh schätzen. Und ich habe stets danach gehandelt! Ich sage immer: es gibt nichts Gesünderes für Kinder als Maizena.

DEUTSCHE MAIZENA GES. M. B. H.
HAMBURG 15P · MAIZENAHAUS

Benger's Ribana Unterkleidung

Fein Elastisch Durchlässig

Ribana
im Sommer —
leicht, duftig und kühl,
Ribana
im Winter —
ein Wonnegefühl.

Wilhelm Benger Söhne, Stuttgart L. 7

Bezugsquellen werden auf Wunsch nachgewiesen.

Hosted by Google

Wie hat er es geschafft

Sein reizendes Heim, seinen schönen Garten, sein Automobil, seine Zufriedenheit und Gesundheit, das Glück seiner Familie, — wie hat er das alles erlangt? Dieser Mann weiß, daß Zeit und Energie sein kostbarstes Gut sind und versteht dieses Gut in Arbeit und Vergnügen richtig auszuwerten. Darum hält er sich ein Auto: es trägt den Hauptanteil zu seinem Erfolge bei, macht ihn leistungsfähig als Geschäftsmann und beliebt im Kreise seiner Familie. Automobilbesitzer zu sein, ist in unserer Zeit kein Luxus mehr; das Auto, mit allen seinen Annehmlichkeiten, wurde zur wirtschaftlichen Notwendigkeit. Wenn Ihnen ein Auto durch bessere Ausnützung von Zeit und Energie im Durchschnitt täglich auch nur drei Mark Mehreinkommen bringt, so können Sie ohne Kosten einen Opel 4 PS fahren und alle seine Freuden in der Zeit der Erholung mit den Ihren genießen. Den Opel 4 PS können Sie schon für RM 2100.– kaufen; dabei bietet Ihnen der Opel-Finanzierungsplan bedeutende Zahlungserleichterungen. Eine niedrige Anzahlung genügt — und Sie sind Herr eines Wagens, der Ihnen Erfolg in der Arbeit und Freude am Leben bringt. Ueberlegen Sie sich das selbst, sprechen Sie mit Ihren Geschäftsfreunden und mit Ihrer Frau darüber; es wird Ihnen dann klar werden, daß auch für Sie der Opel nicht nur erschwinglich, sondern notwendig ist. Wenn Sie zu dieser Ueberzeugung gekommen sind, dann ist am besten rasche Entscheidung. Rufen Sie den nächsten Opel-Händler an. Er wird Ihnen beweisen, wie leicht Sie einen Opel besitzen können. Sie sind es sich selbst und Ihrer Zukunft schuldig, denn:

Preis ab Werk von RM 2100,- an

OPEL

Unser nächster Vertreter gibt Auskunft über die günstigen OPEL-Zahlungs-Bedingungen.

FÜHRT ZUM ERFOLG!

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9e, 94, Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4406. 173. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7 bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

22. AUGUST 1929

AEG AEG AEG

Für
Europaempfang
Fernempfänger
„GEADEM"
Batterieloses Vierröhren-Gerät
mit Schirmgitterröhre
Für Wechselstrom
Preis RM 375.–
einschließlich Röhren
An die Lichtsteckdose anzuschließen
Mit Anschluß für Schallplattenwiedergabe
Erhältlich in allen Radiohandlungen und einschlägigen Geschäften

AEG AEG AEG

HOTEL CECIL

Majestätische Lage mit herrlicher Aussicht auf die historisch berühmte Themse, grandiose, luxuriöse Ausstattung und dennoch gediegene Vornehmheit und Ruhe. Das alles bietet Ihnen entsprechend der althergebrachten englischen Gastfreundschaft das

HOTEL CECIL
LONDON

Nähere Auskunft durch die Direktion oder durch die bekannten Reisebüros.
Telegr.-Adr.: Cecelia, London.

BAD BRAMBACH
Stärkstes Radium-Mineralbad der Welt

Radium-, Bade-, Trink- und Einatmungskuren.

Große Heilerfolge bei:
Gicht, Rheuma, Ischias, Adernverkalkung, Katarrhen, Zuckerkrankh., Frauenleiden, Alterserscheinungen usw.
4 Kurhäuser mit eigenen Badeeinrichtungen. Neues Kurhotel, umfangreiche Badeanlagen. **Haustrinkkuren** mit Wettinquelle, stärkste Radiummineralquelle der Welt. Brunnenversand Brambacher Mineralwasser.
Auskunft durch die Bade-Verwaltung.

Der seit altersher als haarstärkend und belebend anerkannte Natursaft der Birken bildet die Grundlage für das nach wissenschaftlicher Erkenntnis zusammengestellte Dr. Dralle's Birken-Haarwasser. Weltbekannt als unerreichtes Mittel gegen Kopfschuppen und Haarausfall.

Preis: R.M. 2.40 und R.M. 4.20 ½ Liter R.M. 6.80 ¼ Liter R.M. 12.–

MERAN Ende August Wiedereröffnung des **Diätsanatoriums „Stephanie"** für Herz-, Magen-, Darm-, Zucker-, Nieren-, Blut-, Gichtkranke, Erschöpfungszustände, Rekonvaleszenten. **Nachkuren nach Sommerbädern.** Alle Kurmittel; jeder Komfort. **Hervorragende Diätküche. Traubenkuren. Dr. Binder.**

Ihre Ziele fördert eine ***ernste intime Charakt.-Beurteilung aus d. Handschr.***, 30 Jahre Erfolge. Die ***erste*** Ausarbeitg. M. 10.-. ***Prospekt*** unverbindlich.
Der ***Psycho***-Graphologe P. P. Liebe, München 12, Pschorr-Rg.

Stoffwechselkuren
Sanatorium Dr. v. Guggenberg, Bressanone.
Bester klimatischer Jahreskurort südlich des Brenners.

Krankenfahrstühle

für Zimmer und Straße
Selbstfahrer, *auch mit Motorantrieb.*
Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Keilkissen.
Katalog grat.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Schwarzburg *Die Perle Thüringens*
Hotel Weisser Hirsch
Schönstgelegenes behagliches Familienhaus

Hosted by Google

Liebe Kaliklora-Fabrik,

daß Kaliklora die Zähne wirklich weiß macht u. gesund erhält, können wir beide mit Freuden bestätigen. Außerdem ist uns die Kaliklora-Zahnpflege wegen der wunderbaren Pfefferminz-Erfrischung unentbehrlich geworden.

Berlin, 21. August 1928.

Claire Romner Kurt Heyner

Durch **Kaliklora** weisse Zähne!

So, nun wird gebadet!

Aber natürlich nur mit einem „Vaillant", denn dieser Apparat ist einfach und sicher zu handhaben, sparsam im Gasverbrauch, stets betriebsbereit und benötigt zur Badbereitung nur wenige Minuten.

Interessiert es Sie etwas Näheres darüber zu erfahren? Unser Prospekt 12 steht Ihnen kostenlos zur Verfügung.

Vaillant

Joh. Vaillant • Remscheid.

NUR

DAUERNDE INSERTION

vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Sächsische Staats-Lotterie

Die Ziehung der Hauptklasse beginnt am 2. Sept. 29

23 Tage Ziehung!

Kleiner Einsatz

1/10 Original-Los nur Rmk. 20.–

1/5 = Rmk. 40.–, 1/2 = Rmk. 100.–, 1/1 = Rmk. 200.–

Fast 16 Millionen Gewinne

werden in der Hauptklasse gezogen.

Höchstgewinn im günstigsten Falle

Rmk. 750000.–

Das große Los	Die Prämie
Rmk. **500000.–**	**250000.–** Rmk.

Glänzende Gewinnmöglichkeiten! Aufträge erbitte bald.

Original-Lose folgen durch Post-Nachnahme.

Sachsenlotterie ist erlaubt auch in Preußen, Thüringen, Braunschweig, Mecklenburg-Strelitz. Andere Gebiete können nicht bedient werden.

Max R. Krüger, Leipzig C 1,

Grimmaische Str. 19. Seit 1887 vom Staate errichtet. Lott.-Einnahme.

Original Schiessers Knüpftrikot

D. R. P. 302724.

Die beste poröse Unterkleidung, weil sie sich nicht verdreht, haltbar und elegant ist.

Nur Originalware trägt diese Schutzmarke.

Original Schiessers Knüpftrikot. D.R.Pat. 302724.

Echt ägyptisch Mako, zweifädig.

In gut sortierten Spezialgeschäften erhältlich.

Allein. Fabrikant:

J. Schiesser A.-G., Radolfzell.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

EIN DICHTER LIEST AUS SEINEN WERKEN

GEMÄLDE VON R. KRAMSTYK

Hosted by Google

Der junge Anwalt daheim bei der Hauptprobe zum ersten Plädoyer.
Zeichnung von H. Daumier.

WIE SAG' ICH'S MEINEM HÖRER?

EIN BEITRAG ZU DEM THEMA „DER REDNER"

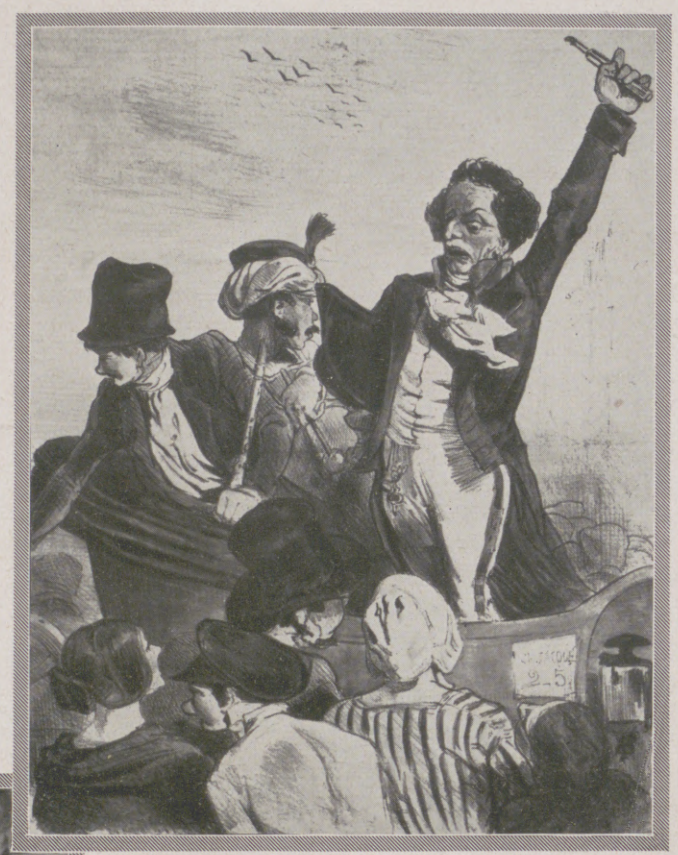
Die Rede selbst ist wohl das wenigste. Bekanntlich macht der Vortrag des Redners Glück, und da nun wieder nicht so sehr die Kunst des oratorischen Aufbaues und der dialektischen Ausschmückung, nicht einmal das Geschick, die schlagendsten Tagesphrasen und Gemeinplätze, die geläufigsten Forderungen und wohlfeilsten Ideale wie rettende Eingebungen und kühne Wahrheiten zu präsentieren, sondern vor allem das suggestive Auftreten, der kluge Gebrauch

Das zündende Wort des Militärs: Ansprache des Generals Yorck an die ostpreußischen Stände in Königsberg am 5. Februar 1813.
Gemälde (Ausschnitt) von O. Brausewetter. (Mit Genehmigung der Photogr. Gesellschaft, Berlin.)

der stimmlichen Mittel und die sichere Beherrschung der gesamten Klaviatur Vertrauen einflößender und hinreißender pantomimischer Mätzchen.

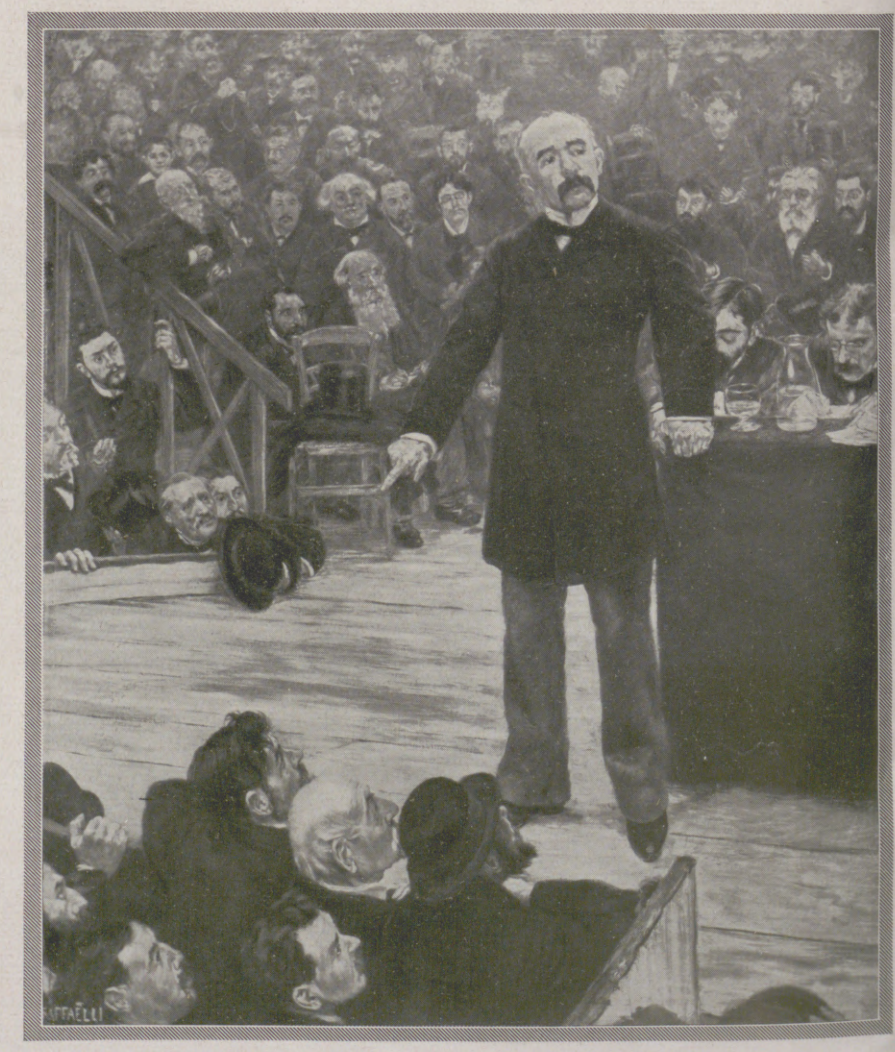
Natürlich müssen Haltung und Gebaren des Redners auf den besonderen Anlaß und auf die jeweilige Hörerschaft abgestimmt sein. Gesten, die im Schwunge einer begeisterten Ansprache über die glorreiche Vergangenheit der jubilierenden Firma wohlangebracht und von zündender Wirkung sind, dürften jämmerlich verpuffen, wo es sich darum handelt, die haarsträubende Ruchlosigkeit eines Angeklagten vor Augen zu führen und dem Abscheu aller Redlichen zu überantworten. Die bedächtige Handhabung des Taschentuchs, die vor einem gelehrten Kongreß Ansehen verschafft, wird dem von den Schultern seiner Kameraden herunter Brandreden schleudernden Agitator schwerlich die Herzen erobern und wird daher zweckmäßig durch das wilde und triumphierende Hervorziehen von Dokumenten ersetzt, deren Empörung auslösende Beweiskraft drohendes Schwenken in gereckter Faust jedem Zweifel entrückt. Was dem Parlament imponiert, kann eine Generalversammlung völlig kalt lassen.

So besteht denn die Kunst des Redners nicht zuletzt darin, immer zu wissen, wen er vor sich hat. Instinkt für die Situation und psychologische Erfahrung in bezug auf sein Publikum garantieren ihm zuverlässiger Aufmerksamkeit und Zustimmung der Zuhörer als Wucht der Gedanken und Feinheiten der Argumentation. Die Leute werden gebannt an seinen Lippen hangen, wenn er es versteht, ihren dramatischen Geschmack zu treffen und genau so behäbig oder zornfunkelnd auf sie niederzublicken, genau so gelassen am Wasserglase zu nippen oder es hastig in die vor Erregung rauhe Kehle zu schütten, genau so selbstsicher und jeder persönlichen Huldigung unerreichbar oder erschöpft und ausgegeben von der Tribüne abzutreten, wie es ihren Erwartungen, ihrer romantischen Vorstellung von einem Streiter für die gerechte Sache, ihrem Pathos entspricht.



Der Wunderdoktor macht für sich Reklame.
Zeichnung von Gavarni.

Eine Regel läßt sich da freilich nicht aufstellen; und wenn man noch bis zu einem gewissen Grade erlernen kann, seine Worte zu einem übersichtlich ge-



Eine politische Reminiszenz: Der junge Clemenceau auf der Rednertribüne.
Gemälde von Raffaelli.

Hosted by Google

gliederten und logisch entwickelten Ganzen zu fügen, wenn selbst die raffinierteren Griffe und Kniffe der rhetorischen Schauspielerei schließlich beizubringen sind, so bleibt es Sache des angeborenen Talents, zu wissen, welche Rolle jeweils den Erfolg sichert, und welchen oratorischen Charakter die Zuhörer im vorliegenden Falle dargestellt zu sehen begehren, oder ob gewagt werden darf, sie zu überraschen und zu verblüffen.

Feuer kann man einüben, den Brustton der hohen Gesinnung erlauschen, auf die Gebärden eindringlicher Warnung und machtvoll zurückgewiesener Verantwortung kann man sich dressieren. Zu erkennen aber und oft momentan aus dem Wechsel der Stimmung zu spüren, ob die Leute da unten jetzt den glühenden Apostel verlangen, der sich jäh erhebt und das Wort ergreift wie eine Axt, oder den maßvoll-unbeirrbaren Sachwalter, der würdig und gemessen die Stufen zur Tribüne emporsteigt und erst freundlich das Auditorium mustert, ehe er mit seinen Ausführungen beginnt, oder ob man ihnen den fein und gefährlich über die Köpfe hinblinzelnden Spötter, den Mann der geistreichen Kunstpausen und des witzigen Abgangs zu bieten hat: das ist es, was das große rednerische Ingenium eigentlich ausmacht.

Willi Wolfradt.

Der Altreichskanzler als Redner: Bismarck spricht im Reichstag.
Zeichnung von E. Limmer aus dem Jahre 1889.

Der Denkmalsweihe-Redner.
Gemälde von Albert Guillaume.

Der Demagog.
„Erinnerung an Danton."
Zeichnung von R. Duschek.

Ein modernes Beispiel politischer Beredsamkeit:
Mussolini spricht zu seinem Volke.

Hosted by Google

MESALLIANCEN UND GEHEIMEHEN IN FÜRSTENGESCHLECHTERN

In den letzten Jahren, da freiere Lebensanschauungen auf allen Gebieten machtvoll vordrangen, hat auch der Begriff der Mesalliance, der nicht standesgemäßen Heirat, bereits erklecklich an Sensation eingebüßt. Die neue Generation, vor allem ihr Recht auf volle Auslebung des individuellen Ich fordernd, zerbrach und zerbricht Schranken, die nur zu streifen, früher schon eine Ungeheuerlichkeit bedeutete. Daß eine Schwester des Deutschen Kaisers den Eintänzer Zoubkow heiratete, war wirklich erst nach 1918 möglich, und auch die Ehe des Herzogs Nikolaus von Leuchtenberg mit einem Dienstmädchen konnte erst in unserer Zeit derart vor aller Öffentlichkeit vollzogen werden.

Welchen Schwierigkeiten begegnete dagegen im alten Österreich die Verheiratung des Thronfolgers Erzherzog Franz Ferdinand mit der Hofdame Sophie Gräfin von Chotek, die Kaiser Franz Joseph später zur Herzogin von Hohenberg erhob! Die Kinder wurden als nicht erbfolgeberechtigt erklärt, und man befürchtete die schwersten staatspolitischen Verwicklungen, falls Franz Ferdinand einmal die Macht in Händen hätte. Und doch war gerade das Familienleben dieses Habsburgers ein vorbildliches, die Gatten liebten einander zärtlich und fanden ja auch gemeinsam den Tod, noch im Sterben einander umschlungen haltend. — Diese Mesalliance war im Habsburger Hause nicht die einzige. Berühmt und vielfach dramatisch bearbeitet wurde die bereits im 16. Jahrhundert abgeschlossene Ehe des Erzherzogs Ferdinand von Tirol mit der Großkaufmannstochter Philippine Welser; im 19. Jahrhundert verehelichte sich der Reichsverweser Erzherzog Johann mit der Alpenländerin Anna Plochel, Tochter eines Postmeisters in Aussee, und der damalige Kaiser Franz, plötzlich Schwager dieser „Bürgerlichen" geworden, suchte das Schicksal wenigstens insofern zu korrigieren, als er Anna Plochl erst zur Freifrau von Brandhofen und später zur Gräfin von Meran erhob. Erzherzog Heinrich wieder heiratete die Bürgerliche Leopoldine Hofmann; dem Bunde entsproß eine Tochter Maria Raineria, die von Kaiser Franz Joseph zur Gräfin von Waideck erhoben wurde und nunmehr als verwitwete Fürstin Campofranco ihren Lebensabend verbringt. Als letzte unebenbürtige Ehen im Hause Habsburg wären schließlich die Eheschließung des Erzherzogs Karl Albrecht mit der verwitweten Gräfin Alice Badeny, geborenen v. Ankarcrona, und die seines Bruders Leo Karl mit der Gräfin Mathilde von Thuillières-Montjoye zu nennen.

In Deutschland schloß die originellste Geheimehe jedenfalls der Kurprinz Karl Albrecht von Bayern, späterer Kaiser Karl VII., der im Jahre 1722 sich mit einer Tochter Kaiser Josephs I., Maria Amalia, vermählte, jedoch ganz kurze Zeit später sich bereits in die bildschöne Hofdame Karoline Baronin Ingelheim verliebte und diese ebenfalls zu besitzen wünschte. Um die Freiin für sich zu gewinnen, täuschte er einen päpstlichen Ehedispens vor, maskierte einen seiner Lakaien als Priester und ließ sich von diesem mit Karoline trauen. Freilich kam der Trick bald auf; und ehe noch ein Jahr verstrichen war, heiratete die Baronin den Grafen Spreti, genas aber drei Tage nach der Hochzeit eines Knaben, dessen Vater noch Karl Albrecht war, und den dieser dann zum Grafen von Hollenstein in Bayern ernannte.

Auch das hessische Herrscherhaus kennt mehrere Mesallancen: so heiratete Prinz Alexander von Hessen die polnische Gräfin Julie von Hauke, eine Ehe, die wegen des noch sehr jungen Adels der Gattin für nicht ebenbürtig erklärt wurde; der dieser Gemeinschaft entsprossene Sohn Alexander wurde zum Prinzen von Battenberg ernannt. Zum Fürsten von Bulgarien erwählt, lebte er nach seiner Absetzung in Graz als Graf von Hartenau; er vermählte sich mit einem Fräulein Loisinger, die Mesalliance seiner Abkunft also nochmals fortsetzend. Auch die Heirat des hessischen Prinzen Franz mit einem gewissen Fräulein Lindner, deren Tochter den Titel einer Gräfin Falkener erhielt, und die Eheschließung des Prinzen Christian mit Elisabeth Reid-Rogers, der man anfänglich die Würde einer Freifrau von Barchfeld, schließlich aber sogar die einer Prinzessin von Hessen (1921) zuerkannte, gehören hierher.

In Rußland erregte bedeutendes Aufsehen die morganatische Ehe des Zaren Alexander II., der sich knapp nach dem Hinscheiden seiner ersten Gattin, Irene von Hessen, mit seiner Freundin, der Prinzessin Katharina Dolgoruky, trauen ließ, der er die Würde einer Fürstin Jurjewsky verlieh. Weniger bekannt wurde die morganatische Ehe des letzten Zaren Nikolaus II., die dieser eben an jenem Tage mit der schönen und schon seit langem glühend verehrten Tänzerin Mathilde Kscherschinska abschloß, da er sich mit Prinzessin Alix von Hessen offiziell verlobte. Später, als die Ehe mit der deutschen Prinzessin tatsächlich vollzogen wurde, mußte er die Verbindung mit der Kscherschinska allerdings wieder lösen, freilich nicht ohne deren beide Söhne in den Adelsstand zu erheben und sie als Offiziere bei Hof zu verwenden.

In England wurden Eheprobleme verschieden gelöst. Heinrich VIII. arbeitete am liebsten mit dem Schafott, wodurch es ihm möglich war, ohne viel Schwierigkeiten Katharina von Aragonien, Anna Boleyn, Jane Seymour (die im Wochenbett starb) und Katharina Howard zu ehelichen und dann in ein besseres Jenseits abzuschieben. Erst Anna Cleve glückte es, ihren radikalen Gatten zu überleben. — Königin Viktoria wieder soll mit ihrem Lieblingskammerdiener John Brown durch eine geheime Eheschließung verbunden gewesen sein, doch mangeln hierfür alle Beweise. Die Gemahlin des jetzt regierenden Königs von England, eine geborene Fürstin von Teck, könnte nach „kontinentalen" Geschlechterregeln ebenfalls nicht für ebenbürtig gelten, da ihr Vater einer morganatischen Ehe entstammt.

Auch in Frankreich haben Mesalliancen die alten Adelsgeschlechter bereits stark durchsetzt. Schon die Witwe Ludwigs XIII. soll mit dem Kardinal Mazarin heimlich vermählt gewesen sein. Ludwig XIV. heiratete in zweiter Ehe Madame de Maintenon. Die Herzogin von Berry vermählte sich, obwohl sie eine flammende Verteidigerin des Bourbonengeschlechts war, im verborgenen mit dem Kammerherrn Marchese Lucchesi-Ralli, einem gebürtigen Neapolitaner, dem sie auch einen Sohn schenkte. Weitere Mesalliancen folgten in Frankreich nach. So vermählte sich Herzog Theodor von Beauffremont mit der einfachen Bürgerin Therese Chevrier. Prinz Roland Bonaparte heiratete Marie Blanc, die Tochter des Pächters der Spielhölle von Monte Carlo; ein Kind, das dieser Ehe entsproß, wurde später Prinzessin Georg von Griechenland. Prinz Agenor von Bidache ließ sich in zweiter Ehe mit der Baronin Margarete von Rothschild trauen, einer Tochter des Barons Karl von Rothschild aus der Frankfurter Linie.

Schon obige Beispiele, die sich freilich noch durch einige andere Dutzend vermehren ließen, beweisen, daß Mesalliancen in allen Ländern und in allen Adelskreisen des alten Europas in den letzten Jahrhunderten geschlossen wurden. In jüngster Zeit kamen dann immer krassere Verbindungen zustande. Das Ziegfield-Girl Peggy wurde von dem schottischen Lord Northesk, in dessen Familie man bisher noch nicht eine einzige Mesalliance geduldet hatte, zum Altar geführt. Graf Bernadotte, ein Neffe des Königs von Schweden, vermählte sich mit Miß Mauville, der Tochter des amerikanischen Asbestkönigs; 1927 heiratete der Herzog von Rochefaucould eine Tochter des russischen Volkskommissärs Krassin, und der Exmaharadschah von Indore vollzog die erste Mesalliance des Orients, indem er Miß Nancy Miller zu seiner Gattin erwählte.

Die Ereignisse überstürzen sich, die Zeit läßt sich nicht aufhalten. Wird man in hundert Jahren überhaupt noch den Begriff einer „Mesalliance" kennen? Und wenn ja — von welchen Gesichtspunkten aus dürfte das Problem der „Unebenbürtigkeit" in der Ehe betrachtet werden?

Dr. Erwin Stranik.

DAME MIT BARSOI / GEMÄLDE VON D. ERCHEVERRY

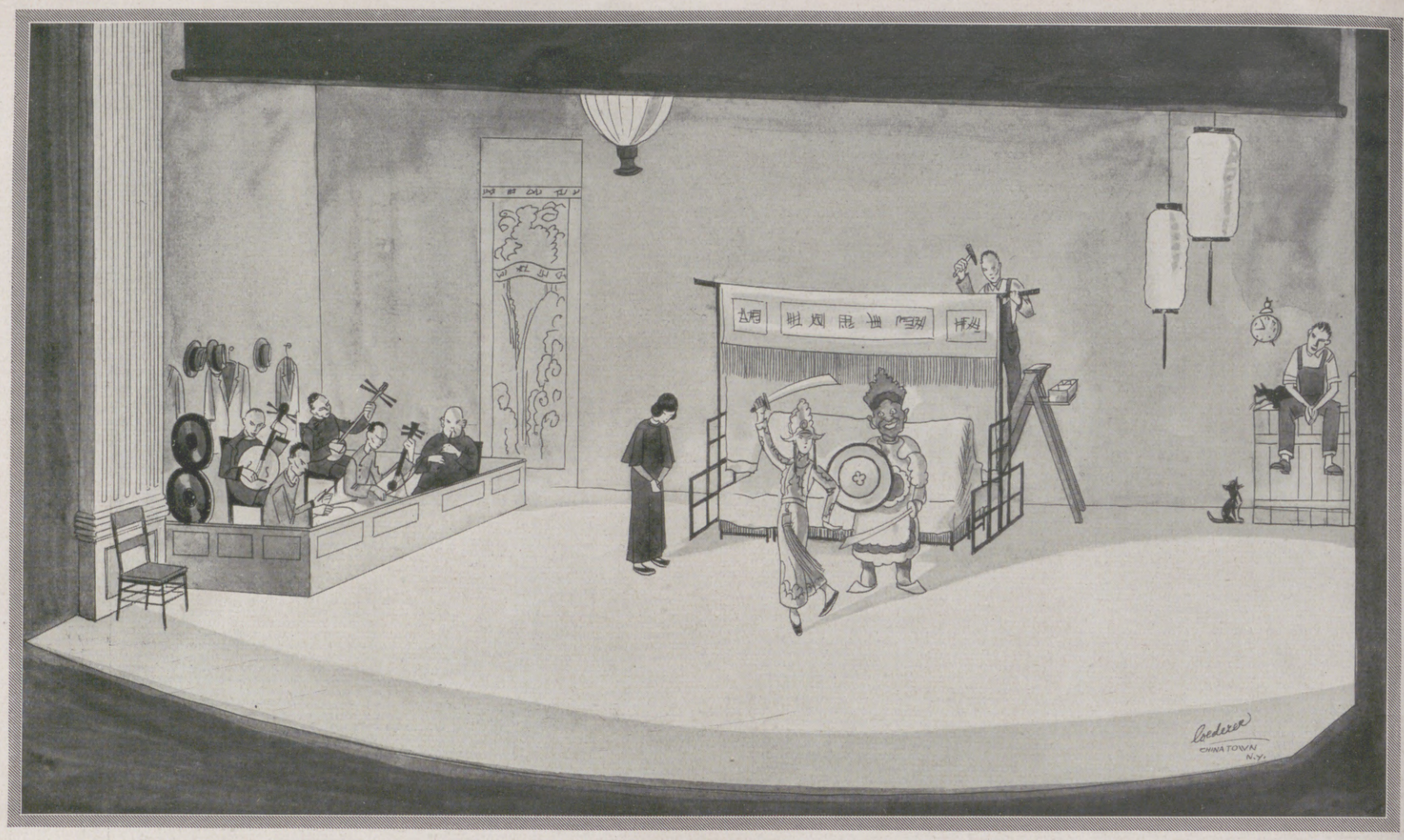
Hosted by Google

EIN FRIEDHOF UNTER DER ERDE: IN DEN KATAKOMBEN VON ROM

PROZESSION ZU DEN GRABSTÄTTEN DER MÄRTYRER AUS DER FRÜHZEIT DES CHRISTENTUMS (KATAKOMBEN S. CALISTO) NAHE BEI ROM

Die Katakomben, frühchristliche unterirdische Begräbnisanlagen, waren bis ins 5. Jahrhundert im Gebrauch; bei den Verfolgungen dienten sie den ersten Christen auch als Zufluchtsstätte. — Für die „Illustrirte Zeitung" gezeichnet von Edmondo Abbo.

Hosted by Google



China in Amerika: Eine Vorstellung im Chinesischen Theater zu Neuyork in vollem Gange.

Die Liebeswerbung . . . wird, wenn nötig, am folgenden Abend fortgesetzt.

China spielt Theater

EIN CHINESISCHER THEATERABEND IN NEUYORK

VON KARL BURGER, NEUYORK / MIT ZEICHNUNGEN VON RICHARD A. LOEDERER

Was ich bei meinem Besuch des Chinesischen Theaters, des ehemaligen Thalia-Theaters, am Brückenkopf der Manhattan-Brücke in Neuyork, erlebt habe, ist so restlos „chinesisch" für mich geblieben wie die phantastisch-krausen Pinselstrich-Ornamentzeichen auf den Schildern und Anschlagzetteln in Chinatown.

Das Thalia-Theater, vormalige Bowery-Theater, ist das älteste Theater Neuyorks. Hundertunddrei Jahre alt, viermal von Bränden zerstört, zuletzt 1845 renoviert, um erst englisches, dann deutsches, dann jiddisches, dann italienisches und schließlich chinesisches Theater zu sein — gleicht es einem verwunschenen Schloß. Man möchte ihm ein dreihundertjähriges Alter glauben und ein Stammpublikum von Ratten und Fledermäusen und Eulen dazu. Breite wackelige Holztreppen führen zu dem Musentempel empor, der sich mit zerschmissenen, notdürftig mit Papier verklebten, undurchsichtigen Fensterscheiben und mit fragmentarischen Holzläden und -leisten querüber vernagelt, präsentiert. In die verlogene Säulenfassade, der man noch anmerkt, mit welch schmierenhafter Pose sie einst mit Marmortempel-Attitüden kokettierte, ist eine windschiefe, verrostete Eisentreppe eingebaut. Abgeblätterter Prachtkitsch. Moderiges Holz grinst lichtscheu vor. Rissig, schmutzüberkrustet, zerbröckelt, verfallen und dennoch verwegen weiterdauernd, prangt diese Bowery-Pracht wie hinter Spinnweben. Eine greisenhafte Kokotte, deren zerstörtem, zerfressenem Antlitz keine Schminke mehr nützt.

Man ist im Zweifel, ob diese Ruine überhaupt noch zugänglich ist, oder ob man nicht schon mit dem Demolieren begonnen hat. Man pocht an die Fensterläden, rüttelt an den verschlossenen Türen. Es rührt sich nichts. „Hallo", fragt man einen vorüberkommenden Chinesen, „wird da drinnen noch gespielt?" Ein gefrorenes Grinsen ist die Antwort; der Mann eilt weiter. Man fragt einen zweiten, dritten, vierten Chinesen; weist auf die schmierige Papierfahne, die mit Pinselstrichzeichen halb abgerissen von einem zerschlagenen Anschlagbrett flattert. Stereotypes Grinsen. Kopfschütteln. Chinatown ist für neugierige Weiße die Stadt der Taubstummen.

Abends aber, um 6 Uhr, wird von innen die Tür geöffnet. Man tritt ein, entrichtet an der Kasse seinen Obolus. „Wie heißt das Stück?" — Der Kassierer wackelt stumm mit dem Haupt wie eine Pagode. Man weist auf das chinesische Theaterprogramm, das man von der Wand reißt. Wiederholt die Frage. Das breite, fettig glänzende Gesicht des Chinesen bleibt unbeweglich. „Steht es denn nicht auf dem Programm?" — „I don't know", ist die kurze Antwort. Man kann keineswegs behaupten, daß man sich als der einzige Weiße im gelben Theaterpublikum als willkommener Gast fühlt.

(Schluß auf der übernächsten Seite.)

Kang Yuen, der Darsteller weiblicher Rollen, macht sich für die Aufführung zurecht.

Hosted by Google

DIE WACHSENDE WOHNUNG

AUS DER AUSSTELLUNG NEUZEITLICHER WOHNKULTUR IN KÖLN

Unsere Bildfolge zeigt die fortschreitende Bereicherung des Möbelbestandes einer bürgerlichen Wohnung im Verlauf einer Ehe unter Beibehaltung eines Grundstockes von Möbeln.

I. Im 1.—4. Ehejahre sind Wohn- und Speisezimmer in einem Raum vereinigt. Ihr Möbelbestand gibt die Bausteine für Speise- und Wohnzimmer der späteren Jahre.

II. Wohnzimmer vom 4. bis zum 8. Jahre.
Wohn- und Speiseraum sind nun getrennt. Ruhesofa und Büchergestell sind aus dem ursprünglichen Bestand übernommen. Ein doppelseitig klappbarer Wohnzimmertisch, ein Polstersessel und ein Schreibschrank kamen hinzu.

III. Das Speisezimmer im 4.—8. Jahre.
An Stelle des ursprünglich eingebauten Schrankes ist der Geschirrschrank getreten; Eßtisch und Stühle sind die gleichen geblieben.

IV. Das Wohnzimmer des 12.—16. Jahres.
Der Möbelbestand ist derselbe wie im 4.—8. Jahre, er wurde nur durch verschiedene Sitzmöglichkeiten bereichert. Eine anheimelnde Wohnecke ist entstanden.

Die Ausstellung „Wachsende Wohnung" der Arbeitsgemeinschaft des Deutschen Werkbundes für Köln und die Rheinlande will die praktischen Möglichkeiten neuzeitlicher Wohnkultur aufweisen. Unter dem Gesichtspunkt des allmählichen Aufbaues werden jeweils vier Wohnstadien gezeigt, die sich von vier zu vier Jahren mit dem Bezug neuer Wohnungen ergeben. — Unter den Kölner Ausstellungen sind noch hervorzuheben: die Ausstellung des Deutschen Künstlerbundes und die Ausstellung „Schätze aus Kölner Museen".

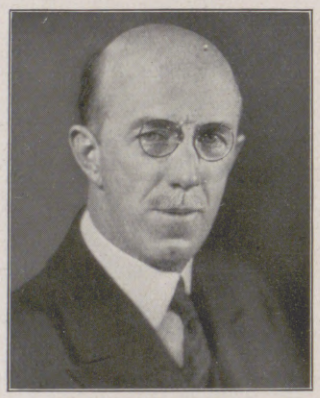
V. Das Speisezimmer im 12.—16. Jahre.
Eßtisch und Stühle haben durch Lackierung und Polsterauflagen ein reicheres Aussehen erhalten. Der Geschirrschrank ist durch eine Anrichte ersetzt. Der kleine Gläserschrank mit seitlich verschiebbaren Türen dient mehr als Ziermöbel.

Hosted by Google

Von der Reklameschau in Berlin.
Reichsverkehrsminister v. Guérard hält vor den Ehrengästen im Ehrenhof der von Prof. H. K. Frenzel geschaffenen „Alten Stadt" die Eröffnungsrede.

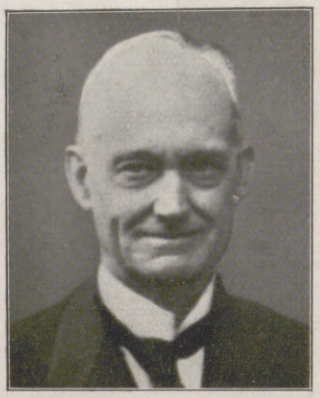
Gilbert T. Hodges,
Vorsitzender des Programm-Ausschusses, Mitglied des Aufsichtsrates von The Sun, Neuyork.

Berard Lichtenberg,
Vizepräsident der Association of National Advertisers Inc., Direktor, Alexander-Hamilton-Institute, Neuyork.

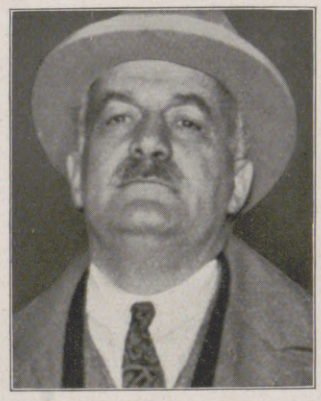


Philip L. Thomson,
Präsident vom Audit-Bureau of Circulations, Director of Public Relations, Western Electric Co., Inc., Neuyork.

Hervorragende Persönlichkeiten der Reklame auf dem Welt-Reklamekongreß in Berlin.



Lord Riddell,
Präsident des Reklameverbandes von Großbritannien.



Charles Maillard,
Präsident des Reklameverbandes von Frankreich.

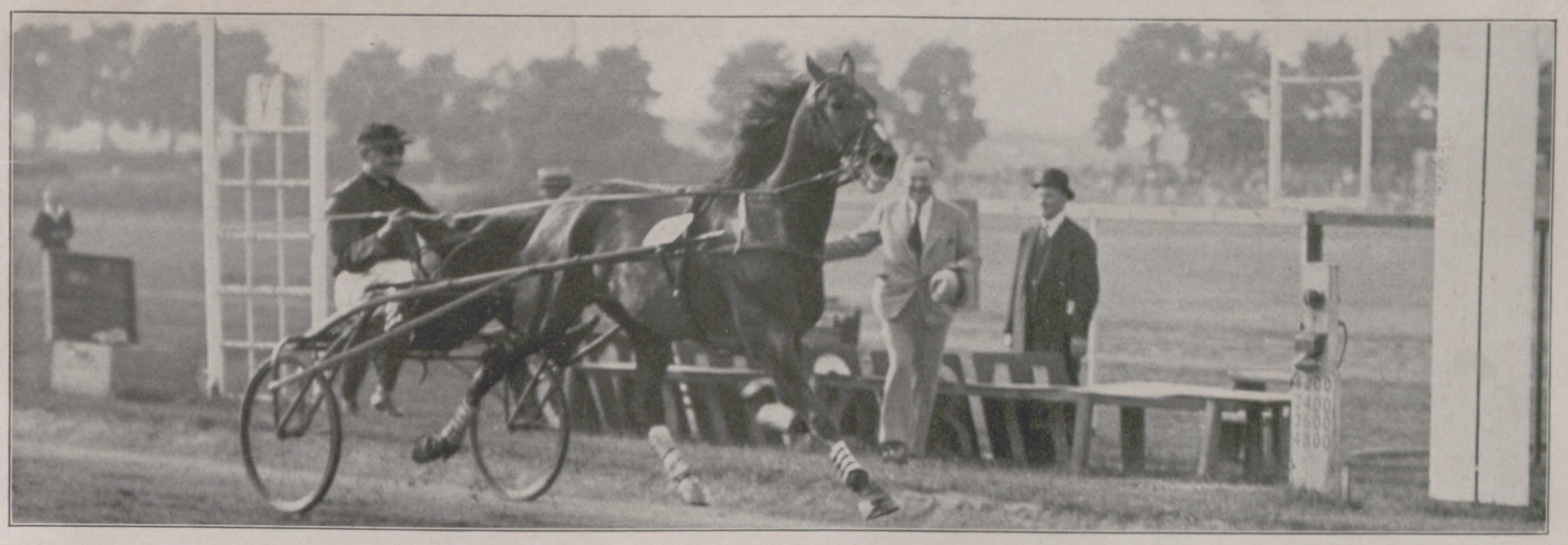
Der große Saal, größer als der manches Broadway-Theaters, vervollständigt den Eindruck, den man vom Portal gewann. Rumpelkammerobjekt, schmutzig, verstaubt, verfallen ist Stück für Stück. So wirkt alles Lebendige gespenstisch in diesem verdüsterten Raum. Dann geht der Vorhang hoch — und die graue Gegenwarts-Gespenster-Sonate erfährt ihre Vertiefung: die helle Bühne wird zum Guckkastenausschnitt in eine kurios andere Welt. Es geschieht dort etwas für unsere Augen und Ohren Unfaßliches, zu dem wir keine Gehirnbrücke finden. Die Bühne ist zugleich Bühne, Orchesterraum und Requisitenkammer. Das Bühnenmobilar: Stühle, Stühle und wieder Stühle. Die Stühle stellen, je nach Bedarf, einmal Stühle vor, dann — in verschiedenen Zusammenstellungen — einen Berg, den man mühsam erklimmt; eine Brücke, über die man flüchtet; das Bett einer Prinzessin; den Thron eines Mandarins; dann wird der Stuhl mit Schwertern geschmückt und ist ein Kriegersitz; dann wieder ist er ein Altar — es genügt der Überwurf eines buntbestickten Seidentuches für diese Verwandlung. Ununterbrochen stehen die zwei Bühnenarbeiter in langen Hosen, mit Stehkragen und grauer Wollweste auf der Bühne herum, bauen die Stühle um, jonglieren mit den bestickten Seidenüberwürfen hin und her, drücken den Schauspielern Schwerter und Ruten, eine Teetasse, einen Kriegerhelm, einen Blumenstab oder sonst irgend etwas, was sie aus einem Schubladenkasten auf der Bühne hervorholen, in die Hand und nehmen es, nach erledigter Geste, wieder zur Verwahrung zurück. Eine Prinzessin sinkt kummergebeugt in die Knie — flugs wirft ihr der Bühnenarbeiter, bevor sie noch den Boden berührt, einen Seidenpolster unter. Hat er einmal einen Augenblick lang nichts zu tun, so steht er einfach dort auf offener Szene und schaut zu. Plötzlich steht rechts in der Seitenvorhangöffnung ein kleines, dickes Chinesenkind, den Finger im Mund; es gehört zwar nicht auf die Szene, geht aber ungeniert über die Bühne und klettert schließlich auf seinen musizierenden Vater im Orchester, der daraufhin sein sonderbares Rasselinstrument weglegt, um mit dem Kind zu spielen... Indessen hockt oben, auf einem Sesselberg, ein Trollgespenst mit einer Tiermaske und einem langen Schweif und schwingt einen Blumenstab. Und verfolgt schließlich ein Chinesenmädchen, dessen weißgeschminktes Gesicht einer zierlichen Porzellanmaske gleicht; ein Seidentüchlein flattert in ihrer zarten Hand; sie drückt es vor die Augen und weint stundenlang. Dann steht ein Krieger vor ihr in grotesker Schwertschwinger-Stellung. Ein drei Viertelstunden langer Piepsdialog in quietschenden Fisteltönen ist die Folge. Man kann es aus dem Zuschauerraum von einer ganz gewöhnlichen Küchen-Weckeruhr ablesen, die an der rechten Bühnenaußenseite hängt. An der linken Bühnenseite sitzen die sechs Musiker, deren Musikgekreische unseren Ohren ertönt, als ob man grausam auf sechs Katzenschwänzen herumtrete.

Im Saal sitzen die Bowery-Chinesen in den Überröcken, die Hüte auf den Köpfen. Lauschen gespannt, grinsen, rauchen, kauen „Peanuts", daß es nur so knistert im ganzen Saal. Und ein Orangen- und Candymann geht umher und ruft seine Ware aus. Kinder laufen in den Sesselreihen herum wie auf einem Spielplatz. Um ½9 Uhr gibt es auf einmal einen Rummel. Die Saaltüren springen auf, und von oben, von den Galerien und Rängen, stürzen die Zuschauer der billigeren Sitzkategorien ins Parkett und auf die noch leeren Balkonsitzreihen los, da ab ½9 Uhr ein Preissturz der Sitze ein kostenloses Vorrücken gestattet.

Währenddessen agieren die Schauspieler ihr Spiel pausenlos, da sich ja alle Szenenverwandlungen auf offener Szene abspielen, mit einer Entrückung als wäre alle Gegenwartswirklichkeit für sie Hekuba. Die Vorstellung dauert vorläufig bis 1 Uhr morgens. Aber Liebesszenen können mit Fortsetzungen tagelang andauern. Ein Stück wird in Fortsetzungen mindestens eine Woche lang gespielt. — Vor kurzem ist dieses Chinesische Theater in Chinatown vollständig durch Brand zerstört worden. Die seltsamen Eindrücke meines Theaterabends aber will ich mir aufbewahren wie ein Erinnerungsblatt aus einem unbegreiflichen Märchenbilderbuch, das in einem Feuerofen in Flammen aufging, und das selbst bei einem Neubau des Theaters nicht in seiner Kuriosität wiedererstehen kann.

Auch ein Heilbad: An der heiligen Quelle in Chalun Arten (Mongolei).
Die Kranken baden in der seit Jahrhunderten bekannten Wunderquelle, um sich zu heilen, und verrichten dabei nach den Vorschriften der Lama-Priester die heiligen Gebetsübungen.

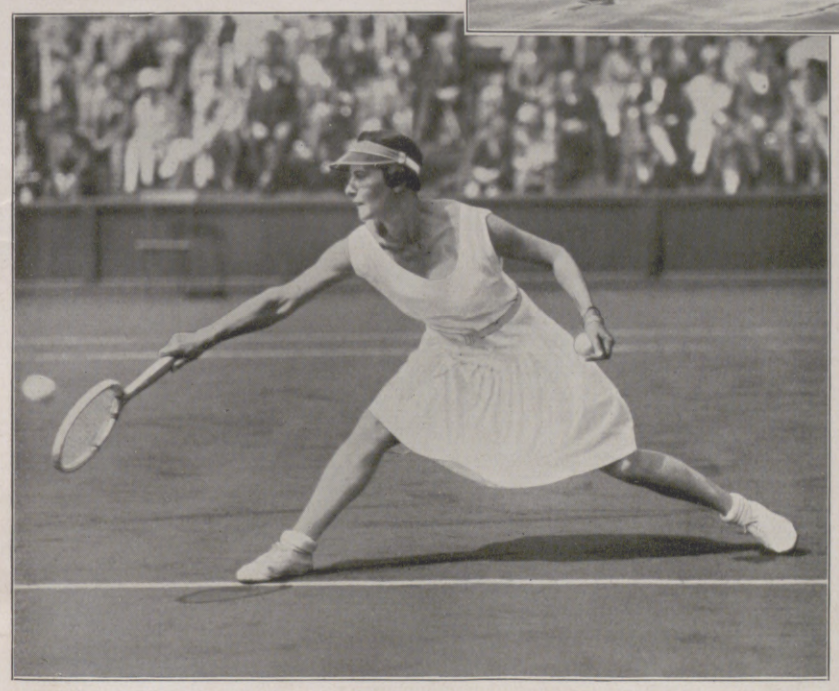
Hosted by Google



Der Sieger geht durchs Ziel.
Schlußbild aus dem Kampf um den „Großen Preis der Republik“ auf der Trabrennbahn Ruhleben am 11. August. Der kürzlich nach Italien verkaufte Augias (Stall Graf Orsi-Mangelli) siegte überlegen.

AUS DEM REICHE DES SPORTS

Die deutschen Rudermeisterschaften.
Bei der Meisterschaftsregatta auf dem Langensee bei Grünau (Berlin) am 11. August wurde Amicitia, Mannheim, dreifacher Meister: im Vierer ohne und mit Steuermann sowie im Achter. — Unser Bild zeigt die Sieger im Meisterschaftsachter.



Die neue deutsche Tennis-Meisterin bei einem schönen Schlag.
Frau v. Reznicek gewann bei den deutschen Tennis-Meisterschaften in Hamburg am 11. August die Damenmeisterschaft.

Deutscher Erfolg in der II. Internationalen Alpenfahrt.
Das einzige strafpunktfreie Team der ganzen Automobil-Konkurrenz, das BMW-Team mit den Fahrern (von links aus) Buchner, Kandt und Wagner, gewann den Alpenpokal. — Diese außerordentlich schwierige Konkurrenz (8. bis 11. August) hatte u. a. den Jaufenpaß, das Pordoijoch, den Falzarego- und den Rollepaß sowie das Stilfser Joch zu bewältigen.

34 Mädchen lernen Hockey.
Während der Übungsstunde eines Hockey-Kursus in Oakland (Kalifornien).

Hosted by Google

NEUE MODEN AUS PARIS

Duftiges Nachmittagskleid aus Georgette und Spitzen.
Modell: Agnès, Paris.

Schwarz-weißes Lamécomplet, mit gleichfarbigem Chiffon und schwarzen Satinblenden garniert. Modell: Joseph Paquin, Paris.

„Schwalbe" heißt dieses interessante Complet-Modell aus marineblauem Wollchiffon mit Plisseegarnitur und blau-weißem Tressenbesatz.
Modell: Berthe Hermann, Paris.

Links:

Zweiteiliges Ensemble aus blau-weiß bedrucktem Foulard mit blauer Tressengarnitur.
Modell: Bernard & Cie., Paris.

Rechts:

Nachmittagskleid aus bedrucktem Crêpe de Chine mit feschem Schal.
Modell: Paulette, Paris.

Photos: Studios Waléry, Paris.

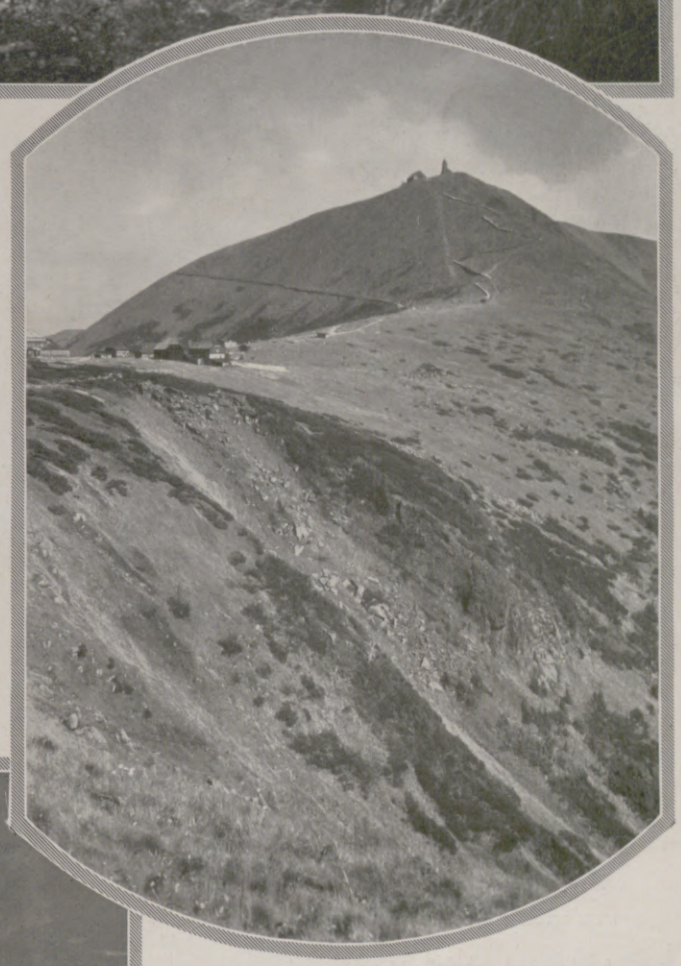
Hosted by Google

ALPINES IM RIESEN-GEBIRGE

Der gratähnliche Bergwall des Ziegenrückens, eines der alpinsten Teile im Riesengebirge.

Bei dem meist behäbigen Gepräge unserer deutschen Mittelgebirge ist es eigentlich nicht angebracht, von alpinen Eindrücken zu sprechen. Und doch nähern sich auch hier manche Ortlichkeiten alpinen Vorstellungen, nirgends jedoch in dem Maße wie im Riesengebirge. Aus den Waldmassen der tieferen Lagen ragt hier eine kraftstrotzende nackte Bergmasse hervor, die nach verschiedenen Seiten hin wandsteile, felsenumkrustete Abhänge zeigt, Reste eiszeitlicher Vergletscherungen. Da sind die beiden imposanten, fast 300 m tief sich einkesselnden Schneegruben auf der Nordseite, weiterhin die ähnlich gestalteten Felsgruben des Großen und Kleinen Teiches.

Aber nicht so sehr diese Schaustücke sind es, die in erster Linie das Gebirge alpinisch gestalten, sondern die außerordentliche Art, mit der sich die Massen im östlichen Teil gruppieren. Da ist der Gebirgskörper von Süden und Norden her wie emporgequetscht und wächst im Brunnberg mit seinen gefürchteten runsenreichen Steilhängen der Ostseite zu gebietender Höhe auf. Hier weht auch schon alpine Luft, hier schaut man vom mauersteil jäh abbrechenden Gipfel über eine ungeheuere blaue Leere und Tiefe ins Weite und steht auf beherrschender Höhe. Nach Westen hin gleißt unter uns der zerschartete schmale Ziegenrücken, der einzige auf eine längere Erstreckung hin gratähnliche Bergwall im Riesengebirge, der eine gewisse Geschicklichkeit und Schwindelfreiheit bei der Begehung verlangt, und wo man wie auf einer in den Himmel hinaufgeschwungenen, geländerlosen Brücke über zwei mächtige Taltiefen dahintastet, verloren umklungen von den rauschenden Bergwassern dieser Tiefen. Nach Osten zu schaut man vom Brunnberg in einen eiszeitlichen Gletscherkessel von mehr als 700 m Einsenkung, den Riesengrund, dessen smaragdene Talwiesen mit den silbriggrauen Bauden von zungenartig hinabgreifendem dunklen Wald umschlossen werden. Nur sehr geübte Kletterer dürfen es wagen, über die bröckeligen Wände zu diesem grünen Talparadies hinabzusteigen. Gegenüber türmt sich, wie von Gigantenhänden zu einem Riesensteinmal aufgehäuft, die felsstarrende Schneekoppe, der alpinste aller Gipfel, mit 1605 m zugleich der höchste in den deutschen Mittelgebirgen. Mit aller Wucht drücken sich von Norden her der Melzergrund, von Süden der Riesengrund in das Fleisch des Gebirges hinein, so daß durch diese scheinbare Pressung hier eine Art Brücke entsteht (100 m breit), die den einzigen Zusammenhang zwischen der ungeheueren Gebirgsmasse und ihrem



Wie der Wanderer den Berg sieht:
Blick auf die Schneekoppe (1605 m) vom Brunnberg aus. Vorn der Abfall zum Riesengrund, hinter der schmalen, wallartigen Einschnürung der Melzergrund.

Nebenstehend:
So duckt sich für den Flugzeugtouristen der Berggipfel in die Umwelt:
Die Schneekoppe (links) und die Riesenbaude auf dem Berghals (rechts). Vorn der schroffe Abfall zum Melzergrund. Im Hintergrund der Riesengrund, umschlossen links vom Löwenberg, rechts von den Steilhängen des Brunnbergs.
(Phot. Aerokartographisches Institut, Breslau.)

höchsten Gipfel bildet. Enthüllt sich schon bei einem Blick vom wilden Felskoloß des Hanges der Schneekoppe oder vom Gipfel diese leidenschaftliche Gebirgsbildung, so noch mehr bei einer Fahrt im Flugzeug über das Gebirge. Die außerordentliche Emporwühlung, Zuschnürung wie Zerschrundung dieser Massen im östlichen Teil des Riesengebirges schaffen in der Tat eine alpin zu nennende Gestaltung nicht alltäglicher Art, deren bewußte Erkennung wohl den größten Reiz einer Tour in diesem Gebirge bilden dürfte.

Fritz Mielert.

Hosted by Google

AUS DEM HOCHTAL VON KORINTJI

(ZENTRAL-SUMATRA)

Nach Original-Farbenaufnahmen (Eigentum der Niederländisch-Indischen Regierung) von Tassilo Adam, ehemaligem Ethnographen der Niederländisch-Indischen Regierung.

Links oben:

Der wundervoll gelegene See von Korintji.

Der See hat einen beträchtlichen Reichtum an wohlschmeckenden Fischen in der Größe unserer Hechte. Alljährlich einmal bauen die Anwohner am Auslauf des Sees aus Bambus und Rottang eine eigenartige, brückenähnliche Vorrichtung zum Fangen der Fische.

Im Oval:

Betagte Frau, die beim überlieferten Opferfest als Priesterin mitwirkte.

Mitte links:

Volksgruppe von Korintji mit alten Heiligtümern.

Diese Heiligtümer, die aus der Hinduzeit (13. Jahrhundert) stammen, werden nur bei besonderen Gelegenheiten hervorgeholt und in feierlichem Zug herumgetragen, so beim Besuch des Gouverneurs, bei schweren Naturereignissen, bei schlechten Ernteaussichten usw.

Unten rechts:

Alter Opferkatafalk.

Die Opfer bestehen in Reis, Früchten, Gemüsen, Ingredienzien zum Sirihkauen und (oben in den gespaltenen Bambusbehältern) Eiern.

Nebenstehend:

Mann von Korintji, der bei dem Opferfest in Ekstase um den Opferkatafalk sprang und tanzte.

Hosted by Google

Die Leute der Sankt Anna

ROMAN VON HELLMUTH UNGER

(1. Fortsetzung.)

Hermine Alexandrowna ist eine herrliche Frau, wenn Makssimow sie Kalmykows wegen auch haßt. Man darf wohl sagen, der Zufall hat sie an Bord geführt. Hermine Alexandrowna ist Studentin der Medizin und wollte als Krankenpflegerin nur den ersten Teil der Fahrt ins Karische Meer mitmachen. Die St. Anna fuhr ja nicht auf Entdeckungsabenteuer aus, sie sollte im Eismeer der Nordostpassage als Robbenfänger dienen. Leutnant Brussilow wollte nicht nach dem Nordpol; er war kein Forscher, nur ein Jäger, der abgelegene Gebiete aufsuchte.

Als im ersten Hafen, den der Schoner anlief, der für die Fahrt verpflichtete Arzt unerwartet ausblieb, erklärte das Mädchen, bleiben zu wollen.

Das war tapfer.

Sie war die einzige Frau unter so vielen Männern. Hatte man über die Unglücksfahrt der St. Anna von ihr je eine Klage gehört? Nein. Sie war ein guter, ein vortrefflicher Kamerad, der jedem Mut machte.

„Ist Nansen mit seiner ‚Fram' nicht auch nach Hause gekommen? Habt Geduld!"

Es war ein Segen, daß eine Frau an Bord war. Man entbehrte die Heimat weniger und behielt sich mehr in der Gewalt.

Männer, Matrosen sind rüde, wenn sie sich gehen lassen.

Sie tat auch alles, um Streitigkeiten zu schlichten. Ein gutes Wort von ihr wirkte Wunder. Und schließlich beherrschte sie alle. Ein Blick oder ein Lächeln genügte.

Vielleicht tat sie alles nur Brussilow zuliebe, der keine Führereigenschaften besaß und von manchem seiner Leute mißachtet wurde. Und noch weniger war er ein Kapitän fürs Eismeer, der Respekt verdiente.

Alexandrowna hatte oft, ohne daß er es merkte, Unzufriedene zu besänftigen und heimlich Aufsässige in die Schranken zurückzuweisen.

Und ihr gehorchte man sofort, obwohl sie sich keine Befehlsgewalt anmaßte.

Niemals bevorzugte sie einen, aber jeder glaubte, sich ihrer Gunst zu erfreuen.

„Mütterchen! Mütterchen Alexandrowna", sagten die Matrosen und freuten sich, wenn sie lächelte.

„Paß doch auf, Iwan! Was starrst du denn vor dich hin?"

Iwan Lunjaew nimmt seinen Teller von ihr in Empfang. Seine breiten Lippen, die eine Hasenscharte durchquert, verziehen sich zum Grinsen.

„Morgen im Zelt gibt es keine weißen Hände mehr, Mütterchen, die uns die Suppe aus der Schüssel löffeln. Ich glaube, die gute Zeit ist vorbei."

Aller Blicke, durch den simplen Matrosen Lunjaew aufmerksam geworden, tasten jetzt über die weißen Hände der Frau. Und das Augenfällige findet übersteigerte Beachtung. Kaum einer hat sie bisher recht betrachtet. Mit dem Handteller nach oben schweben sie einige Augenblicke über der Tischplatte.

Hermine Alexandrowna wird flammend rot und ein wenig verwirrt.

Der Matrose wollte ihr auf seine täppische Art wohl schmeicheln. Sie spürt es wie einen körperlichen Schmerz, daß seine Augen auf ihre Arme gerichtet sind.

„Gute Zeit!" wirft Makssimow verächtlich ein.

„Gute Zeit!"

„Morgen seid ihr der Heimat näher", sagt das Mädchen. „Hast du das auch bedacht?"

„Ich komme doch nicht nach Hause."

Gubanow lacht, daß der Raum dröhnt.

„Wie ein Unglücksrabe krächzst du!"

Iwan nickt, als wüßte er die Zukunft im voraus.

„Laßt nur!"

Er spielt wohl nur mit dem Unglück, um auch einmal wichtig genommen werden. Wissen kann er es doch nicht, daß seine Ahnung sich grausig erfüllen soll. Nein, ihm ist es nicht bestimmt, die Heimat wiederzusehen. Nach unbeschreiblichen Leiden gelangen von der Mannschaft nur zwei nach Rußland zurück.

Albanow und Kondrat.

Durch einen unerhörten Zufall des Glücks.

Nur zwei.

Armselige, mutlose Menschlein, halb wahnsinnig von den erlittenen Schrecken.

Das Schicksal der anderen bleibt für immer unter dem großen, weißen Schweigen der Arktis verhüllt. Es ist zeitlos und namenlos geworden.

Sie sind nicht die ersten und werden nicht die letzten sein, solange es Menschen gibt.

*

Es ist Abend, als Albanow mit seinen Leuten endlich aufbricht. Die Gefährten vom Schiff geben den Kameraden das Geleit. In ihrem Rücken springt der wie auf Beute lauernde Sturm wie ein Raubtier aus seinen Eisverstecken und jagt hinter ihnen her, umkreist sie, überstürzt sie mit Kälte und Schneemassen, umkrallt sie in ihren Zelten.

Die erste Nacht im Packeis ist grausig ohnegleichen. Brussilows Leute, die zum Schiff zurück wollen, finden sich im Gestöber stechender Eiskristalle nur mit Mühe zurecht, obwohl sie in Denissow einen unvergleichlichen Führer haben.

In vierundzwanzig Stunden ist Albanow nur fünf Kilometer südwärts gelangt und kann nicht weiter. Während der Zeit ist das Packeis, eine scheinbar bewegungslose, unübersehbare Insel, zwanzig Meilen nach Norden getrieben. Die Expedition befindet sich weiter vom Festlande entfernt als vor dem Aufbruch.

Ja, es sind teuflische Mächte am Werk, den Mut dieser tapferen Männer zu zerbrechen. Sie spielen mit ihrer Hilflosigkeit.

Zwei Tage und zwei Nächte braust, dröhnt und heult die entfesselte Natur.

Dann wird es still. Endlich.

Feiertagsstill.

Unbehindert kann der Blick wieder nach Süden schweifen, wo Land sein soll, Sicherheit, Wärme und frische Nahrung.

Von Albanows Zelten kann man noch immer die Mastspitzen der St. Anna sehen. Noch zweimal schickt Brussilow Leute mit heißer Mahlzeit, und der wackere Denissow mit seinen blitzschnellen Skiern hält die Verbindung zwischen den beiden Gruppen bis zur letzten Möglichkeit aufrecht.

Seht, er kommt nicht allein zurück! Der alte Anissimow ist bei ihm. Der „Greis" hat es sich doch wohl überlegt. Die Schrecken des Sturmes waren zu furchtbar.

Er schämt sich nicht einmal, daß er kapituliert. Alles, was mit ihm geschieht, ist ihm gleichgültig.

Er ist krank und elend geworden. Er möchte nur schlafen.

Albanow wird froh sein, diesen Menschenballast nicht weiter mitschleppen zu müssen.

Wahrhaftig!

Gut, daß sie es ihm ausreden konnten, mitzumarschieren. Im letzten Augenblick.

An Anissimows Stelle verläßt Alexander Kondrat das Schiff. Auf einmal überkommt es ihn, daß er unbedingt mit zum Festlande muß. Er ist in Sorge, die Expedition noch zu erreichen, und bricht eilends auf.

Am zehnten Tage bringen Ponomarew, Schachnin und Schabatura die letzten Grüße Albanows, dessen Marsch jetzt günstige Fortschritte macht.

Die drei Matrosen sind gleichfalls umgekehrt, aber sie sind nicht krank und ausgezehrt wie der „Greis" Anissimow. Sie haben sich die Rettung wohl leichter gedacht; jetzt sind sie mutlos und feig. Ihre Lebensmittelrationen blieben auf dem Schlitten. Sie wollten sie nicht zum Schiff zurückschleppen, aus Angst, daß sie die St. Anna damit nicht erreichten.

Sie wissen, daß sie an Bord nicht willkommen sind, aber im Einverständnis fühlen sie sich stark und überlegen.

„Ihr werdet uns doch nicht verhungern lassen, wie?"

Schachnin setzt sich breit und fläzig an seinen gewohnten Platz in der Kantine.

„Habt ihr nichts Heißes zu trinken?"

Und er raucht Tabak aus Kondrats Päckchen, während der andere jetzt mit Albanow nach Süden marschiert.

Ist er dem Kameraden Kondrat nicht unterwegs begegnet?

„Da hast du deinen Tabak wieder", hätte er sagen können. Aber nein. Er ist viel zu gierig, und Kondrat hat das Geschenk wohl längst vergessen.

Von Albanow und seinen Gefährten ist nichts mehr zu sehen.

Möchte ihnen die Heimkehr gelingen! Die St. Anna treibt weiter mit der großen Drift nach Norden. Und was alle erhoffen, ist, daß sie bei Spitzbergen wieder offenes Wasser findet, um gleichfalls heimsteuern zu können. Wie Nansen mit seiner „Fram".

Hosted by Google

Es sind jetzt noch an Bord: Kapitän Brussilow, der Bootsmann Potapow, die Harpuniere Denissow und Schlenski, der Heizer Schabatura, der Mechaniker Freiberg, Kalmykow als Koch, die Matrosen Schachnin, Anissimow, Melbard, Ponomarew und Parapritz, zwölf Mann und eine Frau, Hermine Alexandrowna Schdanko.

*

Am 11. April 1914, als Albanow mit seinen Leuten den Schoner St. Anna verläßt, sind sie über zwanzig Monate an Bord gewesen, und in diese Zeit fallen zwei Polarwinter im Eis. Ihr werdet sagen, es sind ja Russen und Norweger, die Kälte und Unbilden gewöhnt sind.

Ihr habt recht, aber die Kälte ist es ja gar nicht, vor der sich die Männer in der Arktis fürchten. Es ist das abgrundlose Dunkel der Polarnacht, das sie zermürbt, und die Einsamkeit, das Gefühl völligen Verlassenseins.

Nicht alle fallen dem „Weißen Tode" — wie die Männer in Nordland ihn nennen — zum Opfer, viele kehren wieder zurück. Sie schlagen sich mit letzter Kraft durch nach Süden oder werden von einem Walfischfänger gerettet. Fragt sie, wenn sie wieder in der Heimat sind! Ihr findet sie unter Hunderten an dem abseitigen Blick ihrer stumpfen Augen heraus, den alle Menschen bekommen, die lange im Kerker gewesen sind. Scheinbar besitzen sie das Geheimnis, durch Mauern hindurchblicken zu können. Sie haben einen Schauer der Unendlichkeit erlebt, und ihre Augen sind nur noch aufs Grenzenlose eingestellt.

Manchmal fehlt ihnen ein Bein, das ihnen in der Kälte abstarb, oder sie haben verkrüppelte Füße und Hände. Es macht ihnen nichts aus, wenn sie nur in einem Ruderboot sitzen, das Steuer bedienen und die Leine des Fangnetzes festhalten können.

Fragt sie!

Ja, ja, es geht ihnen gut. Sie fuhren zum Dorschfang nach den Lofoten, sie betreiben ein Handwerk in Hammerfest oder Tromsö, sie helfen in Fischtrocknereien oder betreiben einen kleinen Kramladen oder eine Kneipe. Es gibt viele Möglichkeiten, eine Familie zu ernähren. Ehrsam vegetieren sie dahin, in Norwegen, in Rußland, in Sibirien. Meist sind sie schweigsam und scheu, wenn sie euch erzählen sollen, was sie auf ihren abenteuerlichen Fahrten erlebten. Stürme um Kap Horn, den Ölhauch von Baku, den Glutkessel des Roten Meeres, die Palmenküste Ceylons, den Schneegipfel des Blue Mountain Peak auf Jamaika, die Hafenschenken Marseilles, den Märchenglanz des Fudschijama, Manila, Hawai, Iquique, Buenos Aires und Rio, sie kennen alles, diese erfahrenen Seebären. Die ganze Welt ist ihre Heimat.

So behaupten sie wenigstens.

Oh, wenn sie noch jung wären oder noch einmal jung! Da solltet ihr was erleben!

„Möchtest du dann wieder nach Manila, alter Freund?"

„Vielleicht."

Manila, sagtet Ihr? Sie sind nicht ganz sicher, und ihre Abwehr kommt aus dem Unterbewußtsein. Mit Manilatauen prügelte man sie in ihrer Schiffsjungenzeit.

„Und Hawai?"

Waikiki, Kilauea, Mauna-Loa! Was für herrliche, singende Wörter sind das! Aber lag man in Hawai nicht einmal luesverseucht im Spital? Die Galle kommt einem heute noch auf die Zunge, wenn man daran denkt.

Fragt sie dann nach dem Eismeer!

Schlimmeres haben sie niemals erlebt. Aber ihre Augen funkeln.

„Das Eismeer? Wißt ihr ein Schiff? Fahrt ihr etwa hinauf? Dann könnt ihr vielleicht noch einen tüchtigen Matrosen oder Harpunier gebrauchen! Morgen erst?"

Wahrhaftig, sie würden für diese Fahrt alles im Stich lassen, auf die ewige Seligkeit verzichten, wenn sie noch daran glaubten. Wie die Berge der Schweiz, hat auch das Niemandsland seinen Kuhreigen; aber ihn hört nur, wer da oben gewesen ist und gezeichnet wurde von der Dunkelheit, Einsamkeit und Stille. Er weiß, was kämpfen bedeutet. Er liebt das schweigende Land jenseits des Polarkreises, denn dort oben hat Gott einmal seine Hände berührt.

*

Zwanzig Monate schon? Ja.

Am 28. Juli 1912 verließ die St. Anna den Pier von St. Petersburg, das heute Leningrad heißt. Vielleicht erinnert ihr euch? Wir Menschen haben ja ein schwaches Gedächtnis. Auch der Schoner St. Anna, der Jahrzehnte früher in England vom Stapel lief, hatte zuerst einen anderen, gleichgültigen Namen. Der russische Leutnant zur See Georg Lwowitsch Brussilow, der ihn für seine Jagdreise erwarb, taufte ihn um. St. Anna war der Name seiner Schutzheiligen. Es war ein gutes, wertvolles Schiff von tausend Tonnen, für das Eismeer und den Robbenfang durchaus geeignet, und es wurde gründlich überholt, ehe es seine Unglücksfahrt nach Norden antrat.

Die Aufzeichnungen und das Schiffsjournal Brussilows bis zum Tage des Aufbruchs Albanows nach Kap Fligely auf Kronprinz-Rudolph-Land sind uns erhalten geblieben. Wir können die Route genau verfolgen, bis sie sich hinter den Pforten des Schweigens spurlos verliert. Viel später erst haben wir etwas von dieser Tragödie erfahren; damals war ganz Europa vom Weltkrieg erschüttert. Und was zählten, wenn Hunderttausende starben, zwei Dutzend Männer im Eismeer!

Die Route der St. Anna führte um Skandinavien und das Nordkap herum nach Kola, die Murman-Küste entlang zur Jugorstraße nach Chabarowo und in Sicht der Jamal-Halbinsel nordwärts zum Karischen Meer.

Zwischen dem Festlande und Nowaja Semlja kreuzend, hoffte Kapitän Brussilow, an der Belyi-Insel vorbei in das eisfreie Wasser der Ob- und Jenisseimündung gelangen und sich in einem Hafen neu verproviantieren zu können, ehe er einen Vorstoß zur Grenze des Packeises unternahm.

Jedes Gefahrenmoment sollte nach Möglichkeit ausgeschaltet werden. Brussilows Ziel war, Robben und Eisbären zu jagen, überhaupt der Jagd neue Gebiete zu erschließen, nicht Abenteuer am Nordpol zu erleben.

Der weite Umweg und allerlei Widrigkeiten hatten die Reise des Schiffes über Erwarten verzögert, so daß Brussilow Anfang Oktober den Entschluß faßte, auf Jamal Winterquartier zu beziehen, weil hier Treibholz in Massen die knapp werdenden Brennstoffvorräte für Monate ausgleichen konnte. Er ging mit einigen Leuten an Land, einen günstigen Platz zu suchen.

Mitte Oktober, gleich nach seiner Rückkehr an Bord, wurde die St. Anna ganz unerwartet von dickem Packeis umklammert, eingeschlossen und nach Norden abgetrieben. Sie sollte niemals mehr freikommen.

Es war ein unwillkommenes Geschehnis, mit dem weder Brussilow noch sein Erster Steuermann gerechnet hatte, denn sie wußten nicht, daß auch die im südlichen Teil des Karischen Meeres treibenden Eismassen an der großen Poldrift beteiligt waren.

Das war eine neue Feststellung, die man im Schiffsjournal gewissenhaft verzeichnete.

An eine Katastrophe dachte keiner.

Im Gegenteil, die Mannschaft versprach sich von einem richtigen Polarwinter allerlei Abwechslung, der man mit Heldenmut begegnen konnte. Man war in Schutz und Sicherheit auf einem guten, erprobten Schiffe. Es konnte nicht viel geschehen. Man erhielt Lohn und Verpflegung und verspätete sich höchstens ein paar Monate mit der Heimkehr.

Seeleute auf großer Fahrt pflegen nicht mit Stunden und Tagen zu feilschen.

Alles war in Ordnung. Alles war gut. Kameradschaften und Freundschaften wurden angeknüpft, gemeinsames Erleben brachte jeden dem andern nah. In stillen, besinnlichen Stunden konnte man einander erzählen und endloses Seemannsgarn spinnen. Was wurde da nicht an Abenteuerlichkeiten aufgetischt! Der Faden würde wohl niemals ablaufen.

So gewann man an einander Interesse, lernte sich bewundern, lernte Unwahrscheinliches bespötteln, Übertriebenheiten kritisieren und kannte sich schließlich bis zum Überdruß.

Dies geschah langsam und unmerklich, aber plötzlich war es offenbar.

Harmlose Worte wurden in Sticheleien umgedeutet, gute Freunde gerieten um Nichtigkeiten in Streit, prügelten sich und waren glücklich, daß sie sich so austoben konnten. Aber das war nicht ernst zu nehmen und rasch vergessen, wenn auch keiner sein Unrecht zugab.

Schlimm wurde es erst, als Schpakowski eines Abends in jähem Wutanfall sein Messer nach Smirennikow schleuderte und ihm ein Ohr aufschlitzte, ehe der scharfe Stahl in die Mahagoniverschalung der Wand fuhr und dort zitternd steckenblieb. In dieser Stunde sonderte sich zum erstenmal die Mannschaft der St. Anna in zwei feindliche Gruppen. Und so blieb es bis zum Aufbruch Albanows nach dem Festlande.

Der erste Winter im Dunkel kannte diese Gegensätzlichkeiten noch nicht. Alles ging gut, solange man mit den Nahrungsmitteln und dem Heizmaterial noch nicht sparen mußte, ja sogar Verschwendung trieb. Brussilow wollte seine Leute wohl nicht durch Rationierung beunruhigen oder entmutigen. Der nahende Frühling mußte das Schiff ja aus seinem Kerker befreien. Der Kapitän war zuversichtlich, obwohl er krank lag und an Skorbut litt.

Die Jagdbeute, Robben und Eisbären, war, da es Herbst wurde, gering und wurde mit dem übergangslos einsetzenden Winter immer spärlicher.

Bald litten alle am Mangel frischer Nahrung, aber da sie kräftig waren, überstanden sie den ersten Winter gut.

Unaufhaltbar trieb unterdes das Schiff mit der Drift zwischen Nowaja Semlja und der Einsamkeitsinsel über den 80. Breitengrad hinaus nach Norden und weiter an den Inseln östlich von Franz-Joseph-Land vorbei. Es geschah unbeachtet und heimtückisch, während die verlorenen Männer hoffnungsfreudig davon sprachen, daß sie bald nach Rußland zurückkehren würden, wenn die Sonne erst wieder über Eisland aufginge.

Welch eine Tragödie!

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

SONNTAG AUF DEM LANDE

RADIERUNG VON AMADEUS DIER

Hosted by Google

Maler auf Entdeckungsfahrt

VON EINER STUDIENREISE MIT W. BUHE, PROFESSOR AN DER STAATL. AKADEMIE LEIPZIG.

Maler auf Entdeckungsfahrt: Zu Fuß und zu Rad wird das Land durchstreift.

In die Welt hinein zu reisen und das Erlebnis in irgendeiner Form, gezeichnet oder gemalt, festhalten zu können, das ist die Sehnsucht des Malers von jeher.

Schon seit einer Reihe von Jahren haben wir es darum ermöglicht, den jungen Akademie-Studierenden aus der Enge der Stadt herauszuführen und die Werkstatt in die freie Natur zu verlegen. Daran hinderte bisher auch nicht der oft bedenklich schmale Geldbeutel. Im Gegenteil! Um so größer die Notwendigkeit, mit seinen geringen Mitteln etwas hauszuhalten und trotzdem auf seine Kosten zu kommen. Jugendherberge und Heuboden finden sich ja zum Glück fast überall. In den ersten Frühlingstagen eröffnen wir meist die Reisezeit, und unter blühenden Bäumen entstehen unsere ersten Studien. Der Aufenthalt in der frischen Luft, der stete Wechsel von Eindrücken schafft eine wundervoll anregende Grundlage zur Arbeit. Die Phantasie ist belebt und aufnahmebereit. Mit Begeisterung und Schwung wird geschaffen. Dies führt zu innerer Lösung und befreit von „Mache". Die „Korrektur" erübrigt sich bei diesem Arbeitssystem ganz natürlich. Sie wird abgelöst durch das Beispiel des anderen und beschränkt sich auf technische Hinweise.

Für den kameradschaftlichen Geist erweist sich das Zusammenleben innerhalb einer größeren Gesellschaft als außerordentlich fördernd. Die Tugend der Rücksicht auf den lieben Nächsten ist leider durchaus nicht selbstverständlich, ein wenig Übung und guter Wille gehören schon dazu. Der Zwang für Verwöhnte, sich mit gewissen Sonderwünschen in bezug auf

Eifrig geht es dann am Wiesenhang ans Skizzieren.

Ein Ergebnis der Freilichtstudien.

Das Arbeitssystem auf der Malerfahrt: Studien interessanter Volkstypen, in die freie Natur gestellt.

Vier Beispiele für die künstlerische Erfassung der „Bauernfrau".

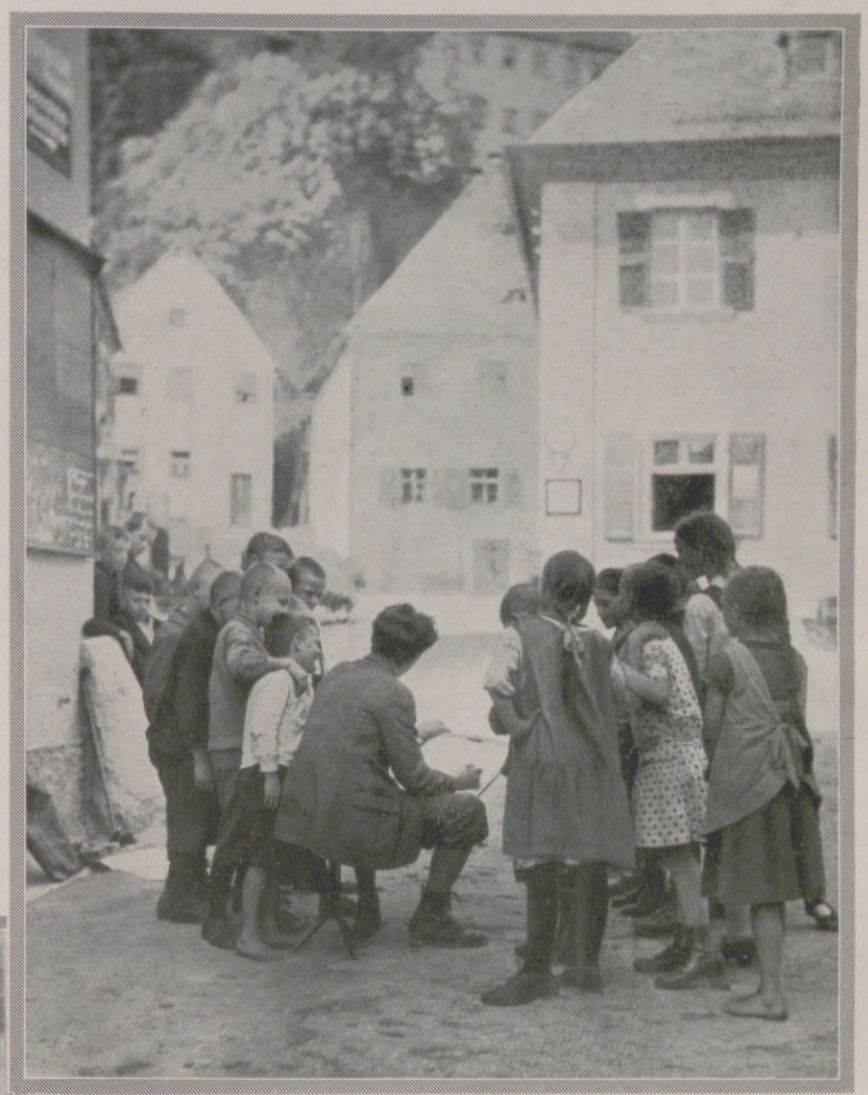
Hosted by Google

Selbst ist der Koch! — Rührei und Bratkartoffeln sollen auf den Tisch. Der schmale Reise-Etat empfiehlt Selbstversorgung.

Daunendecken und Wiener Schnitzel etwas zu bescheiden, übt heilsamen Einfluß. Außerdem zwingt das Prinzip der Sparsamkeit zur Selbsthilfe und gibt Gelegenheit, sich mit allen möglichen praktischen Fragen der Hauswirtschaft auseinanderzusetzen. Das selbst zubereitete Mittagessen erzieht zum Respekt vor jeder Hausfrauenarbeit.

So wirkt sich die Verbindung körperlicher und geistiger Betätigung außerordentlich wohltuend auf den Charakter aus. Alle Voraussetzungen einer guten Stimmung untereinander sind gegeben. Jeder fühlt das Bedürfnis, sich von seinen besten Seiten zu zeigen. Die Resonanz dieser gesunden Lebensform bestätigt sich in dem Widerhall beim Volk. Sie spiegelt sich wider in der Herzlichkeit und Gastlichkeit, die uns Fremden überall entgegengebracht wird. Ohne Scheu und Mißtrauen öffnen sich die Türen. Die Mütter präsentieren ihre Säuglinge und haben Zeit, „Modell" zu sitzen; Großvater und Großmutter hinter der Ofenbank finden sich immer wieder als dankbare Studienobjekte bereit. Gern und bald schließen wir auch Freundschaft mit den Kindern. Sie haben natürlich das größte Interesse an der Arbeit. Als wertvolle Helfer betätigen sie sich bei der Beschaffung allerlei wichtiger Requisiten. Ehrfürchtig stehen sie in gemessener Distanz, und die Unterhaltung geschieht selten anders als im Flüsterton. Jedenfalls werden sie noch geraume Zeit nachher von dem Tage sprechen, da die „Kunstmaler" hier ihre Zelte aufschlugen. — Viele kleine Erlebnisse bestimmen die Melodie des Tages. Oft sind es unscheinbare Dinge, die für den Ton entscheidend sind: ein Gespräch oder irgend-

Nach getaner Arbeit ist gut speisen.



Die Schuljugend ist immer das eifrigste Publikum und der unangekränkeltste Kritiker.

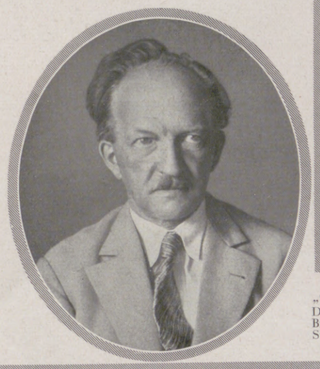
eine kleine Aufmerksamkeit, mit Herzlichkeit gegeben. — So sind unsere Reisen eine Kette von Eindrücken und Erlebnissen aller Art. Sie finden ihren Niederschlag in einer Fülle von Zeichnungen, darüber hinaus aber vermitteln sie einen prächtigen Schatz von Erfahrungen und Kenntnissen. Wir denken an schöne Tage in Hessen, im Harz, in Thüringen und im Böhmerland und haben Freunde gefunden in Siebenbürgen und Litauen. Die letzte Reise vor einigen Wochen nach Oberfranken, der die Abbildungen hier entstammen, ist in der Erinnerung ein Erlebnis von Sonne, Blumen und freundlichen Menschen. Dazu klingen Namen wie Pottenstein, Tüchersfeld, Rabeneck, Waischenfeld und Streitberg — Ortschaften, in denen allem Fortschritt und Vorwärtsdrängen der Zeit zum Trotz sich eine unverfälschte Einfachheit der Lebensverhältnisse erhalten hat. Die nächste Sommerreise soll nun nach Ungarn führen. Hoffentlich bringt das Reiseglück unseren Plänen auch diesmal wieder die Erfüllung.

Aufnahmen: R. v. Nolcken.

Abends in der Bauernstube: Mit ungeschmälertem Eifer wird weitergearbeitet.

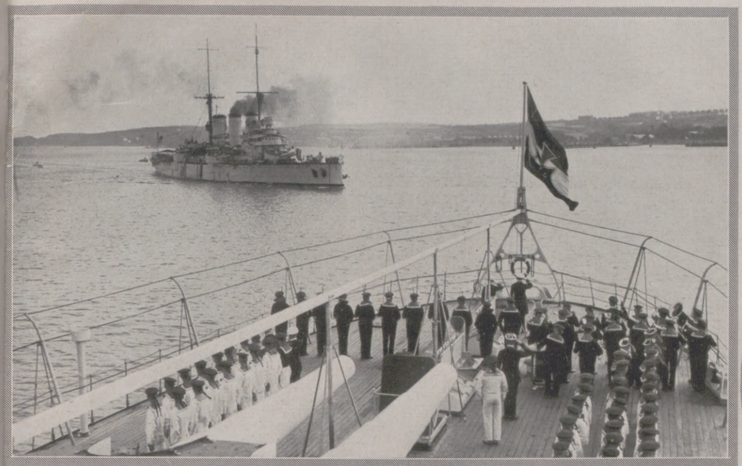
Du siehst geschäftig bei den „Linnen" das Mädchen dort in braunem Haar!

Hosted by Google

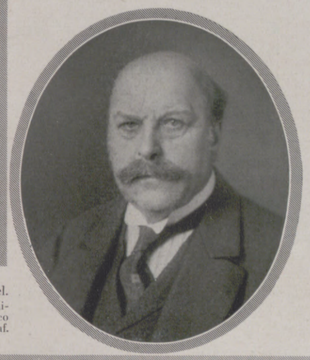


Georg Graf v. Arco, ein Pionier der drahtlosen Telegraphie, der an der Entwicklung des deutschen Funkwesens hervorragenden Anteil hat, feiert am 30. August seinen 60. Geburtstag.

„Graf Zeppelin" auf der Weltfahrt über Berlin.
Das Luftschiff im Flug über der Reichshauptstadt (links das Brandenburger Tor, in der Mitte hinten die Siegessäule) am Starttag (15. August) zum Fluge nach Tokio.

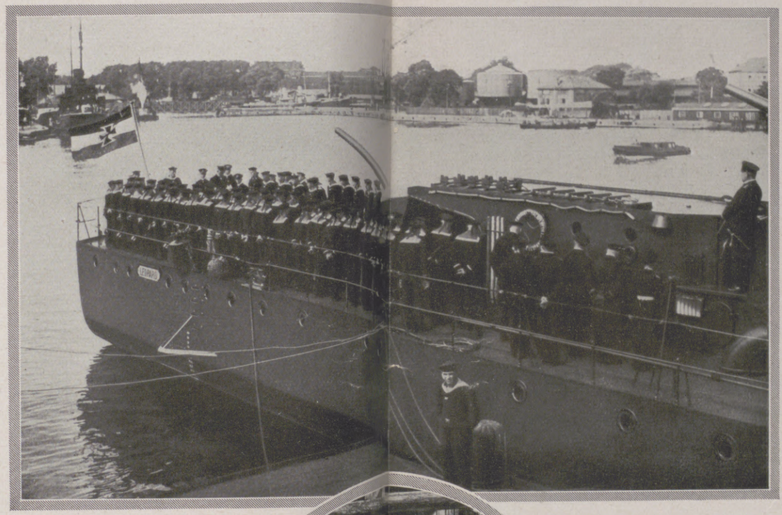


Italienischer Flottenbesuch in Kiel.
Das deutsche Linienschiff „Elsaß" (vorn) begrüßt das italienische Flaggschiff „Pisa", das mit dem Panzerkreuzer „Francesco Ferruccio", von Danzig kommend, am 12. August in Kiel eintraf.



Prof. Walter Firle, bekannter Münchener Maler, wurde am 22. August 70 Jahre alt.

Kreuzer „Emden" auf der Weltreise.
„Emden"-Leute applaudieren in Rotorua auf Neuseeland Maorimädchen beim Tanz. — Die „Emden", die unter Kapitän v. Arnauld de la Perrière auf ihrer Weltreise Neuseeland anlief, wurde von der Bevölkerung überaus freundlich begrüßt.

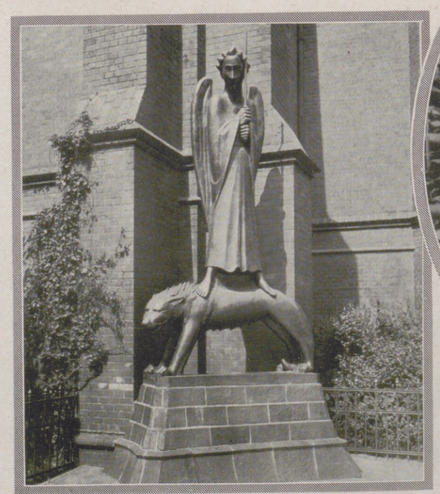


Der Reichs[präsident] auf Urlaub.
Hindenburg vor einer Jagdhü[tte] bayrischen Bergen bei Dietrams-zell, wo er wie in den [letzten Jahren] wieder seine Ferien verbringt.

Oben Mitte: Ein[deutsches Torpedoboot.] Ansprache des Kommandan[ten] Besatzung bei der Indienststellung des Torpedoboots „Leop[ard]" Wilhelmshaven am 15. August.

Pionier-Übungen der Reichswehr bei Aken an der Elbe.
Die zu Wasser gebrachten Pontons werden für einen Brückenbau zu Brückenfähren zusammengekuppelt. — Die Übungen dauerten vom 12. bis zum 24. August.

Türkische Frauen treiben Gymnastik.
Studentinnen in Konstantinopel bei Gymnastikübungen.



Moderne Kirchen-Plastik.
Schmuck-Bildwerk von Ernst Barlach vor der Heiligen-Geist-Kirche in Kiel, das kürzlich aufgestellt wurde. Der auf dem Wolf stehende Engel symbolisiert den Sieg des Geistigen über das Irdische.

So sehen die berühmten Schallplattensänger aus!
Die amerikanischen Jazzsänger „The Revellers", deren Stimmen von der Schallplatte in der ganzen Welt ertönen, nach ihrer Ankunft zum Auftreten in Berlin.

Um das Geisteserbe Edisons.
Genie-Ermittelung durch Experiment: Der berühmte amerikanische Erfinder fand durch einen Wettbewerb einen jungen Fortführer seines Lebenswerks, den 16jährigen W. Huston aus Seattle. — Der Flieger Lindbergh (ganz rechts) beglückwünscht den Sieger über 49 Konkurrenten. Dahinter Henry Ford, links Edison.

Hosted by Google

EINE SPANISCHE ERZÄHLUNG

PABLO

VON KARL ZUCHARDT

(Schluß.)

Die Spanierin hörte Pablos Worte mit leichtem Unwillen an und übersetzte sie der Engländerin, die nun sehr lebhaft zu reden anfing. Die Spanierin aber lachte ein paarmal, machte entsetzte Gebärden und zuckte schließlich die Achseln. Für Pablo war die Wartezeit fast unerträglich, sein Herz klopfte ihm im Halse.

Dann war es ihm, als ob er die Worte vernähme: „Juan, wir fahren zuvor nach der Bank zu meinem Vater. Wir nehmen den Chico mit. Lassen Sie ihn also neben sich sitzen."

Der Chauffeur verbeugte sich, schloß die Wagentür und schob den Chico auf den Platz neben seinem Führersitz. Pablo murmelte: „Danke", drückte sich in die äußerste Ecke und sagte fast flehend: „Vergeben Sie mir!"

Die erste Autofahrt! Pablo war wie betäubt und starrte sinnverwirrt auf den prächtigen Chauffeur. Langsam begann er wieder zu spüren, daß er einen Leib und Glieder hatte. Träumte er? Scheu blickte er zurück: Da saßen die beiden jungen Damen und kümmerten sich nicht mehr um ihn. Und das waren ja auch lauter gut bekannte Straßen und Plätze, die an ihm vorüberglitten ... Da hielt das Auto vor der Bank.

Pablo mußte in einem Vorraum bei einem goldbetreßten Diener warten, während die jungen Damen in das Zimmer des Direktors verschwanden. Chicos in grauer Uniform mit Goldschrift an den Mützen eilten geschäftig durch den Raum. Pablos Hände wurden eiskalt. Es war ja unmöglich ...

Dann stand er in einem prunkvollen Raum. Der ernste, schwarz gekleidete Herr rief ihn näher heran. Pablo mußte einige Fragen beantworten. Dann scherzte der Herr Direktor in der fremden Sprache mit der Engländerin. Schließlich wandte er sich wieder an Pablo und sagte kurz und geschäftlich: „Also schön! Du kannst morgen als Chico in unsere Bank eintreten, wenn deine Papiere in Ordnung sind. Zwei Duros wöchentlich. Einverstanden?"

Pablo fand es sehr merkwürdig und überflüssig, daß man ihn danach fragte, er nickte ein paarmal und stotterte: „Ja, ja, ja." Aber dann schwoll die Dankbarkeit in seiner kleinen Brust so mächtig an, daß er auf die Engländerin losstürzte, „Tausend Dank, ewigen Dank!" herausschrie und ihr die Hand küßte. Die Engländerin war sichtlich gerührt. Ihre Freundin lachte spöttisch, fügte aber sogleich eine liebenswürdige Bemerkung auf Englisch hinzu, und der Direktor drückte auf eine Klingel und sagte zu dem eintretenden Diener: „Der Chico meldet sich morgen früh um acht Uhr. Papiere nachprüfen, dann einkleiden. Zwei Duros wöchentlich!"

Im Vorraum blieb Pablo stehen und sah den goldbetreßten Diener mit einem tiefen Blick an.

„Also kriege ich morgen die Uniform?"

„Selbstverständlich! Warum denn nicht? Wenn die polizeiliche Anmeldung stimmt!"

Pablo biß sich vor Wonne auf die Zunge — das Schreien konnte er draußen bei Candelaria nachholen — und verließ stumm und eilig das Bankgebäude.

Im Kohlenladen traf Pablo nur den „Verrückten" an. Der wog gerade einen Korb Kohlen ab und murrte: „Wo treibst du dich herum? Es gibt Arbeit für dich!" Aber Pablo blieb ruhig vor seinem Prinzipal stehen, sah ihn mit listigen Augen an und sagte mit erkünsteltem Gleichmut: „Ich trete morgen als Chico bei der Banca industrial-commercial ein." Antonio, im Begriff, den Korb von der Wage zu heben, hielt inne und stierte mit großen, leeren Augen auf den Chico. Plötzlich zuckte es in seinem Gesicht, und er warf den Korb mit Kohlen dem Jungen vor die Füße: „Hund, verdammter!" Pablo sprang zur Seite und wollte lachen, aber diesmal hatte er Angst vor Antonio. Schnell und scheu suchte er die Holzkohlen wieder zusammen. Antonio beachtete ihn nicht mehr und hockte teilnahmlos auf seinem niedrigen Stuhl.

„Wer kriegt die Kohlen?" Keine Antwort.

„Wer die Kohlen kriegt?"

„Die drüben!" antwortete endlich Antonio, indem er mit dem Daumen eine faule Bewegung nach dem Fleischerladen hin machte.

Noch an demselben Abend wußte die halbe Straße, welches Glück Pablo widerfahren war, und Candelaria wurde nicht müde, zu wiederholen, daß sie immer schon etwas Ähnliches gehofft hätte, und daß der Chico nicht auf den Kopf gefallen sei, und daß er es sicherlich noch zu etwas bringen würde. Antonio aber saß dabei und schimpfte vor sich hin, und beim Abendessen schrie er plötzlich unvermittelt und wütend: „Und wer trägt nun die Kohlen aus?" Candelaria erklärte sehr ruhig, ihm würde keine Perle aus der Krone fallen, wenn er wieder etwas mehr arbeiten müßte. Die kleinen Mädchen aber sahen verwundert auf den Chico, der mit einem Schlage eine Respektsperson geworden war, und nach dem Abendessen setzten Candelaria und Pablo ihre Stühle vor den Laden auf die Straße hinaus und unterhielten sich wie zwei Erwachsene. Sie sprachen meist von der Zukunft, aber auch das gegenwärtige Verhältnis mußte neu geregelt werden. Pablo fand im stillen, daß es doch eine großartige Sache sei, für Kost und Logis einen Duro wöchentlich anbieten zu können, und Candelaria machte ihm Aussichten, daß er demnächst auf einer Matratze schlafen könnte. Antonio lehnte verdrossen am Türpfosten, man konnte nicht unterscheiden, ob er zuhörte oder nicht, jedenfalls gab er dem Holzklotz plötzlich einen Fußtritt und verschwand in dem dunklen Schlafraum.

Den vollen Triumph feierte Pablo erst am nächsten Abend, als er in der neuen Uniform nach Hause kam, aber dieser Triumph wurde womöglich noch überboten, als er am Sonnabend zum erstenmal einen Duro, einen einwandfreien, selbstverdienten Duro, auf den Tisch vor Candelaria hinlegte.

In der Bank war Pablo freilich zunächst der unterste von allen Chicos, aber nach wenigen Wochen schon hatte er sich als anstelliger, munterer Bursche bei seinen Vorgesetzten beliebt gemacht. Man konnte ihm keinen angenehmeren Auftrag geben, als von dem kaum hundert Meter entfernten Halteplatz ein Auto herbeizuholen. Die elegante Lässigkeit, mit der er dann, auf dem Trittbrett stehend, an der Bank vorfuhr, konnte kaum überboten werden.

Nicht ganz so einfach dagegen war es für Pablo, sich unter den übrigen Chicos eine Position zu sichern. Eine ordentliche Keilerei war kaum noch möglich, denn die kostbare Uniform mußte geschont werden, und was das Spucken anbetraf, so machte das zwar keine Löcher, aber es paßte nicht so recht in die gehobene soziale Atmosphäre des Bankwesens hinein. Das Hauptkampfmittel, das die Chicos untereinander gebrauchten, war Verachtung, gemessene, kühle Verachtung. Kunststück für einen Chico, der bereits fünf Duros verdiente, einen mit zwei Duros die Woche zu verachten! Größer und älter werden und ordentlich schreiben und lesen lernen, das war die Sache!

Größer und älter wurde man von allein, aber wegen des Schreibens und Lesens mußte etwas getan werden. Pablo beriet sich mit Candelaria, und dann klopfte er eines Abends bei dem Studenten, der in seinem Hause wohnte. Der höfliche junge Mann hörte ein wenig spöttisch das Angebot des uniformierten Bürschchens an: einen Duro pro Monat, dafür jeden Abend eine Stunde oder mehr.

„Auch Sonntags?" fragte der Student trocken.

„Natürlich, sehr gern, auch Sonntags!" versicherte Pablo eifrig.

„Das hieße, du willst mir ungefähr zehn Centimos für eine Stunde geben! Weißt du, was eine Stunde kostet? Einen Duro, nicht mehr und nicht weniger!"

„Unmöglich!" stammelte Pablo verwirrt. Da lachte der Student und sagte freundlich: „Ja, so ist das, mein Kleiner. Aber behalte deinen Duro. Ich will einen Versuch mit dir machen. Wenn du dich geschickt anstellst, kannst du auch allein lernen ..."

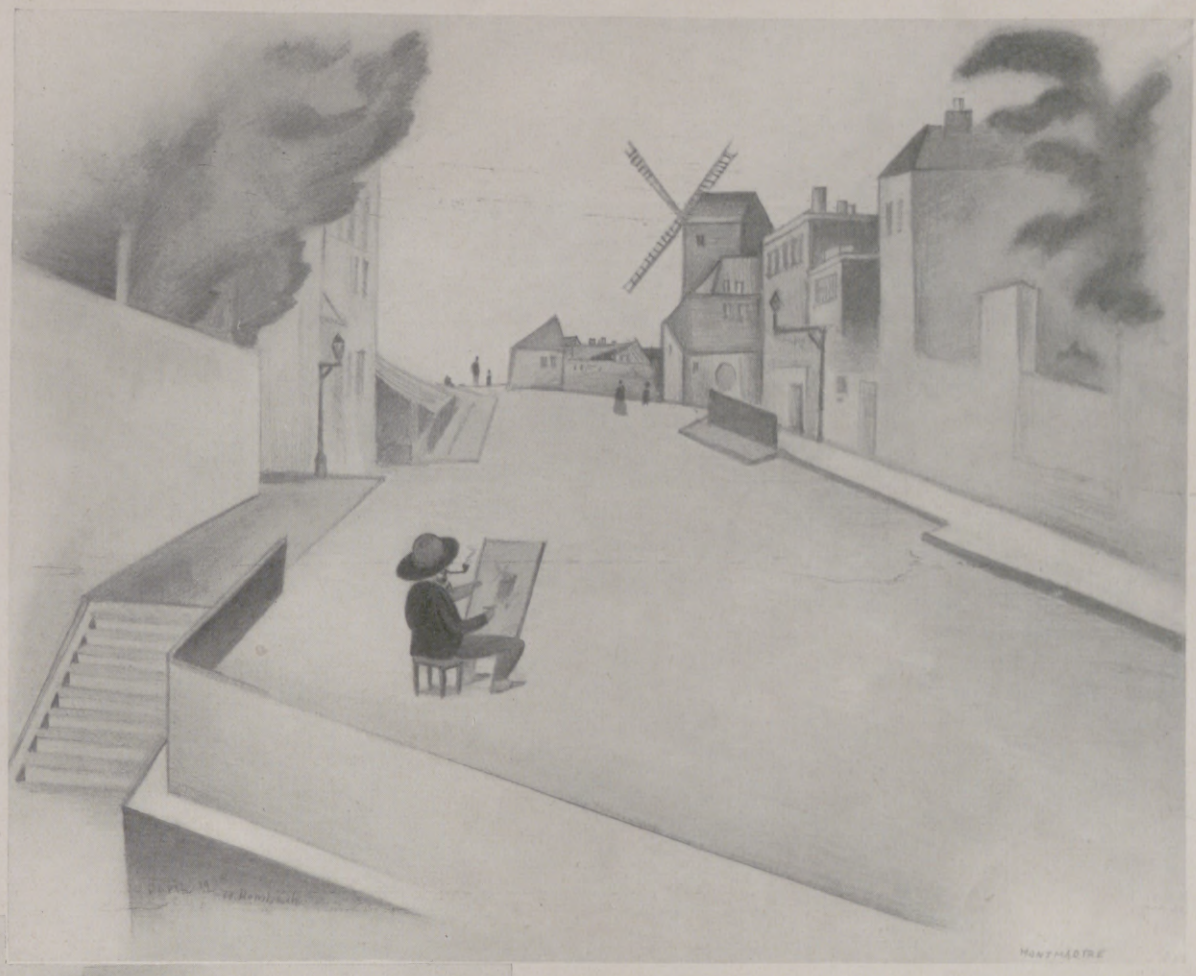
Und nun fing Pablo an, Abend für Abend zu studieren. Es ging vorzüglich mit den geschickten Anleitungen des Herrn Professors, wie ihn Pablo in allem Respekt betitelte. Zweimal wöchentlich wurde er geprüft und erhielt neue Aufgaben. Antonio knurrte, Candelaria und die Mädchen aber waren eitel Bewunderung, und der Student staunte, wie spielend Pablo mit seinem unverbrauchten Gehirn lernte. Nach einem Vierteljahr aber machte sich Pablo schon auf der Bank wichtig, indem er jede Gelegenheit benutzte, seine Schreibkünste anzubringen. Von da an stieg er unter den Chicos der Bank eine Stufe höher, und weil er sich den Ruf besonderer Fixigkeit erkämpft hatte, wurde er von Angestellten und Kunden der Bank zu kleinen Nebendiensten verwendet, die ihm manches Trinkgeld einbrachten. Auf diese Weise konnte er Candelaria außer seinem Duro Kostgeld allsonnabendlich auch den zweiten Duro zum Sparen übergeben, und trotzdem hing jetzt in seiner äußeren Brusttasche an dem Nickelhalter ein zwar billiger, aber doch richtiger Füllfederhalter.

An diesem Punkte seiner Laufbahn hielt es Pablo für angemessen, noch ein übriges zu tun, um seine wirtschaftliche Würdigkeit und Selbständigkeit vor sich und anderen zu bekunden: Er entschloß sich, in der allgemeinen Staatslotterie mitzuspielen. Er war ohnedies der einzige Angestellte bei der Bank, der nicht spielte. Diese Schande konnte er nicht länger auf sich sitzen lassen. Außerdem — wie sollte das Glück ihn fassen, wenn er nicht wenigstens den kleinen Finger hinhielt? Und Candelaria gab ihm hierin vollständig recht.

Pablo fand bald unter den Bankchicos zwei, die bereit waren, ihn als dritten an ihrem Zehntellos teilnehmen zu lassen. Freilich —

Hosted by Google

KÜNSTLERTYP VOM MONTMARTRE, DEM KÜNSTLERVIERTEL VON PARIS



WAS WÄRE DER MONTMARTRE OHNE SEINE MALER!

PANOPTIKUM MONTMARTRE

BLEISTIFTZEICHNUNGEN VON H. ROMBACH

HEINES GRAB AUF DEM MONTMARTRE — UND SEINE BESUCHER

DER HERR GROSSMOGUL PHOTOGRAPHIERT PARIS

Hosted by Google

HEUERNTE IM OBER-INNTAL

GEMÄLDE VON C. H. W. KÜHN

Aus dem Kunstsalon Remmler & Co., Leipzig.

Hosted by Google

auf eine zu große Unternehmung konnte Pablo sich nicht einlassen, und so spielte er von dem Zehntellos nur ein Zehntel. Aber auch das war gar keine Kleinigkeit: Fünfzig Centimos alle zehn Tage — die wollten aufgebracht sein! Dafür waren allerdings die Ziehungstage, der erste, elfte und einundzwanzigste jeden Monats, Tage voll großartiger Spannung. Pablo, als der flinkste von den Chicos der Bank, mußte die Ziehungsliste von der offiziellen Ausgabestelle holen, und sein Ehrgeiz war es, stets zurück auf der Bank zu sein, bevor auf der Straße das aufregende Schreien der Zeitungsjungen einsetzte. Natürlich hatte Pablo dann trotz aller Eile so viel Zeit gefunden, in die Liste einen Blick nach „seiner" Nummer zu werfen.

Als er das erstemal gespielt hatte, war er fest davon überzeugt gewesen, daß seine Nummer unter den gewinnenden sein müsse, und er hatte ganz verwirrt und tief enttäuscht die Stelle in der Liste angestarrt, wo seine Nummer hätte stehen müssen, und wo sie doch nicht stand. Aber allmählich machte es Pablo wie all die anderen: er genoß neun Tage lang die Wonnen der Erwartung und zählte nicht den kurzen Augenblick der Enttäuschung, zumal hinter diesem tristen Augenblick ja sofort die neue Hoffnung aufstand.

Pablo wußte natürlich genau, wie viele Duros seine Ersparnisse ausmachten, aber er hörte doch jeden Sonnabend wieder mit großem Vergnügen, wenn Candelaria mit schallender Stimme feststellte: „Nun sind's vierzehn!" „Caramba, jetzt schon fünfzehn!" „Santa Maria, dieser Chico! Sechzehn Duros!" Und die Augen der kleinen Mädchen wurden mit jeder neuen Zahl runder. Nur Antonio knurrte böse. Eines Sonnabends schrie er plötzlich: „Ein Duro Kostgeld ist zu wenig!" Pablo erschrak, aber Candelaria erwiderte höhnisch: „Wenn du nur einen Duro Kostgeld in der Woche aufbringen wolltest! Aber du denkst ja nur d a r a n!" Die wegwerfende Handbewegung Candelarias beachtete Antonio schon nicht mehr, doch wiederholte er seine Äußerung noch ein paarmal und jagte damit Pablo einen rechten Schrecken ein. Überhaupt hatte Pablo seinem früheren Prinzipal gegenüber alle Keckheit verloren. Nicht, daß er Angst vor seinen drohenden Gesten gehabt hätte! Antonio drohte ja nur und schlug nicht zu. Aber der Junge spürte, daß der Mann einen geheimen Groll gegen ihn hegte. Er schob es darauf, daß Antonio jetzt selbst wieder Kohlen austragen mußte, und oft schlüpfte Pablo nun abends, wenn er von der Bank kam, schnell in seine alten Kleider und nahm Antonio die Arbeit ab. Auch redete er dringend auf Candelaria ein, daß sie nicht etwa eine Matratze für ihn anschaffen möchte, denn er begann zu fürchten, daß der „Verrückte" in seiner Unberechenbarkeit ihn eines Tages nicht mehr im Hause dulden würde. Candelaria aber und die Kinder, das war Pablos Familie, ohne sie konnte er sich sein Leben vorläufig nicht denken.

Vielleicht paßte es Antonio nicht, daß Candelaria jetzt soviel mit dem Chico zu reden hatte? Aber Candelaria war eine wißbegierige Person. Sie war für alles dankbar, was Pablo von der Bank erzählte, und sie verfehlte nicht, an jeden Bericht allgemeine Betrachtungen aus der Fülle ihrer Erfahrungen anzuhängen.

Er war jetzt fast drei Vierteljahre auf der Bank. Seine Ersparnisse betrugen dreißig Duros. Es war also nicht vermessen, an größere Pläne heranzugehen; denn immer noch stand fest in Pablos Gemüt die Stufenfolge des Erstrebenswerten: erst Mechaniker, dann Chauffeur und schließlich — wer weiß, wann und wie einmal? — sogar ein eigenes Auto.

Am Ende der Straße war die Schlosserei und Autowerkstatt des José Villegas, dort wollte Pablo als Lehrling eintreten. José Villegas war jung und tüchtig, in der ganzen Straße angesehen und hatte sein ursprünglich bescheidenes Geschäft schon erstaunlich vorwärtsgebracht. Candelaria und Pablo waren sich vollkommen einig, daß man eigentlich überhaupt nur bei Villegas ein ordentlicher Mechaniker werden könnte.

Aber Meister Villegas wollte große, kräftige Lehrlinge, vor allem keine unter vierzehn Jahren, und lesen und schreiben mußten sie selbstverständlich können. Lehrgeld dreißig Duros; auch einen anständigen, blauen Mechanikeranzug verlangte er, und im ersten halben Jahre zahlte er überhaupt keinen Lohn. Pablo war wie betäubt weggegangen, als ihm Villegas das gesagt hatte. Da sollte er also noch länger als ein Jahr warten, ehe er das Geld beisammen hätte? Candelaria erbot sich, ihm das Kostgeld zu stunden für das erste halbe Jahr, solange er nichts verdiente, aber Pablo dachte an den „Verrückten" und ging nicht darauf ein. Lieber wollte er ein halbes Jahr länger bei der Bank bleiben und sparen, dann konnte er seinen Unterhalt bei Candelaria bar bezahlen. So vorsichtig war er geworden, seitdem der „Verrückte" ihn scheel ansah.

Da geschah das Seltsame: Als hätte das Glück sich ausgerechnet in dieses schmächtige Bürschchen verliebt, warf es Pablo zum zweitenmal fix und fertig in den Schoß, was er sich ersehnte. Es war an einem einundzwanzigsten Juni. Pablo kam keuchend in den Haupteingang der Bank gestürzt. Ohne jede Rücksicht auf die vornehme Ruhe der Bank schrie er: „Fünfhundert Pesetas! Fünfhundert Pesetas!" und schwenkte die Gewinnliste. Im Nu waren seine beiden Losteilhaber zur Stelle. Auch die anderen Chicos schrien heftig durcheinander. Es entstand ein gelinder Aufruhr im Hauptkassenraum, aber er legte sich bald, und bei dem allgemeinen Verständnis für die Wohltat eines Lotteriegewinns widmete man den drei Chicos allseitig die üblichen und — da der Gewinn denn doch bescheiden war — auch neidlosen Glückwünsche.

Pablo hatte nicht nachzudenken brauchen, er hatte sich seinen Gewinnanteil für alle Möglichkeiten längst vorher ausgerechnet. Fünfzig Pesetas kriegte er für seine fünfzig Centimos!

Die Größe des Gewinns machte Pablo still und zielbewußt. Als er am Abend nach Hause schlenderte, war sein Plan fertig. Das sollte diesmal eine gründliche Überraschung werden!

Am nächsten Tage, bevor er zur Bank ging, sprach er mit Meister Villegas. Er habe nun sein Geld beisammen, er könne morgen anfangen. Villegas imponierte der Eifer seines zukünftigen Lehrlings, auch hatte er gerade viel Arbeit, und so war er einverstanden.

Auf der Bank mußte Pablo bis gegen Mittag warten, ehe er seine zehn Duros ausgezahlt erhielt. Dann verschwand er, ohne jemandem Bescheid zu sagen, auf die Straße hinaus. Zielbewußt richtete er seine Schritte nach einem bestimmten Laden. Oh, er wußte es längst, wo man in Barcelona einen wundervollen Mechaniker-Anzug für zwei Duros kaufen konnte!

Ein grauer Bankchico mit Goldschrift an der Mütze hatte den Laden betreten, und ein kleiner blauer Mechanikerlehrling, eine kecke Sportmütze auf dem Kopf, verließ ihn wieder.

Nun erst meldete Pablo auf der Bank seinen Weggang und gab die Uniform zurück. Zuerst war man ärgerlich, aber dann zuckte man die Achseln und ließ ihn laufen. Einen anderen Chico konnte man ja jeden Tag haben. Pablo aber ging geradeswegs zu Villegas und stellte sich seinem Meister in der neuen Tracht vor. Der war zufrieden, sagte aber zum Schluß streng: „Eigentlich bist du ja noch zu schwach. Das Kohlentragen hört von nun an auf. Verstanden? Unsere Arbeit ist anstrengend, da wird hinterher nichts anderes gemacht, da wird sich einfach ausgeruht und ordentlich ausgeschlafen. Verstanden? Ein Schlosserlehrling trägt keine Kohlen aus!"

Nun hätte Pablo heimgehen können, aber an diesem Festtage mußte er erst noch ein übriges tun. Er kaufte ein großes Stück Gebäck mit Rosinen für die Kinder, eine Diamantbrosche für Candelaria und für den „Verrückten" eine Schachtel Zigaretten. Dann schlich er sich unbemerkt an den Kohlenladen heran, wartete einen günstigen Augenblick ab und stand plötzlich vor Candelaria.

Die Wirkung entsprach durchaus seinen hochgespannten Erwartungen. Er brauchte zunächst gar nichts zu sagen, denn eine Weile mußte Candelaria erst schreien. Als sie dann anfing, ihm mit Fragen zuzusetzen, packte er stumm seine Geschenke hervor und begann erst zu reden, als er seinen Triumph voll ausgekostet hatte.

Candelaria war tief gerührt. Ihre sonst so gewaltige Stimme zitterte fast, und plötzlich — es war nun einmal der Tag der Wunder für Pablo — gab sie dem Jungen einen schallenden Kuß.

Sie sorgte auch dafür, daß Pablos Glück den Nachbarn gebührend bekannt wurde. Immer wieder mußte Pablo berichten und sich beglückwünschen lassen. Der „Verrückte" aber stand mürrisch dabei und rauchte die geschenkten Zigaretten, die er ohne Dank angenommen hatte.

Mit aufgeregter Wichtigkeit sprach Pablo von seinem neuen Beruf. Ein paarmal schon hatte er voll Stolz berichtet, wie schwer das Schlosserhandwerk sei, und daß der Meister ihm verboten habe, noch weiterhin abends Kohlen auszutragen.

Als er das in seiner Begeisterung zum fünften oder sechsten Male erzählte, schrie der „Verrückte" plötzlich: „Du Lümmel, du bist wohl jetzt zu fein zum Kohlenaustragen?" Und dabei riß er das Beil aus dem Hackeklotz und machte seine übliche wüste Drohbewegung. Pablo rief übermütig: „Natürlich bin ich jetzt fein! Ein Mechaniker ist doch kein Kohlenchico mehr! Jetzt ist das..."

Da sauste das Beil durch die Luft und traf an Pablos Schläfe. Ein unheimliches Krachen. Der Junge brach stumm zu Boden.

Heulend warf sich Candelaria auf ihn. Die Umstehenden wichen entsetzt zurück. Aber der „Verrückte" war auf den Hackeklotz gesunken und stierte mit großen, leeren Augen auf die beiden am Boden.

Ein wildes, mächtiges Schluchzen erschütterte Candelaria. „Du Tier! Du Mörder!" brüllte sie. Dann kam plötzlich Ruhe über sie. Mit ungewohnt leiser Stimme gab sie Anordnungen, schickte einen Nachbarn zum Arzt, ließ den Toten auf Decken legen, befahl ihrem Mann, sich nicht von der Stelle zu rühren, und erklärte, daß sie selbst zur Polizei gehen würde.

Sie nahm ihr Umschlagtuch um die Schultern und ging. Als sie ein Stück von Hause weg war, überwältigte sie der Kummer von neuem. Sie wimmerte leise vor sich hin. Aber sie mußte nachdenken. Würden sie ihren Mann einsperren? Das Geschäft ging auch ohne ihn, aber sie mußte dann einen Chico nehmen, und der kostete einen Duro die Woche. Ach, ihr lieber kleiner Chico! Sechs Jahre war der Waisenjunge in ihrem Hause gewesen, und von Geburt an hatte sie ihn gekannt. Oh, ein hartes Los, mit einem Verrückten verheiratet zu sein! Dreiundfünfzig Duros hatte der Chico hinterlassen. Die sollten nun für sein Begräbnis und für Seelenmessen verwendet werden, alle, bis auf den letzten Centimo.

Und Candelaria wischte sich die Tränen aus dem Gesicht und öffnete die Tür zur Polizeiwache.

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Der Kampf um den Bubikopf der Männer.

(Zu beistehenden Abbildungen.)

Weder die Geschichte noch seine übrigen wertvollen Werke brachten dem griechischen Dichter Archilochos im Laufe der vergangenen Jahrtausende so viel an Ruhm und Anerkennung, wie ihm alle Frauen der Welt zollen werden, wenn sie erfahren, daß er der Initiator, mehr noch, der kampflustige Apostel des Bubikopfes war. Allerdings ruhte der Bubikopf, für den er kämpfte, nicht auf schönen Frauenschultern, sondern auf martialischen Männerschultern — auf den vielbesungenen Schultern der griechischen Herren. Seinen Kampf führte Archilochos indes nicht mit der Schere, sondern indem er über die „in Lockenpracht prangenden", „schönfrisierten" Herren beißende Satiren schrieb. Er befolgte auch selbst als erster mit die neue Richtung, indem er die „Zierde" seines Hauptes bis zum Haaransatz entfernen ließ. Zeitungen und illustrierte Blätter — diese treuesten Spiegel jeder Epoche — gab es damals leider noch nicht, und so können wir es nur an den zurückgebliebenen Kunstprodukten, Bildern, Statuen, kunstgewerblichen Gegenständen, kontrollieren, in welchem Tempo sich die neue Mode ausbreitete. Auf den Kunstgegenständen, die uns vom Ende des sechsten Jahrhunderts vor Christi Geburt erhalten geblieben sind, tragen die meisten Männer schon kurzes Haar; es bedurfte also kaum einer Generation, daß die anfangs verspottete Neuerung zur Norm wurde und die bis dahin kultivierte Tracht zur Ausnahme. Daß aber doch die Dauer einer Generation zur Durchführung dessen nötig war, was heute (allerdings bei Frauen, die freilich jeder Modeneuerung leichter zugänglich sind) eine Zeitspanne von nur fünf Jahren brauchte, das hatte, abgesehen vom allgemeinen Tempo unserer Zeit, auch andere Ursachen. Gegen den Bubikopf der Frauen führten und führen die Anhänger der langen Haartracht noch immer mit den verschiedensten Mitteln Krieg — vom Linzer Bischof angefangen, der den Frauen mit Bubikopf die Teilnahme an den kirchlichen Umzügen verbietet, bis zu den chinesischen Mandarinen, die die kurze Haartracht der Frauen als eine persönliche Beleidigung des Konfuzius selbst erklären — seinerzeit aber verhinderten praktischere „Argumente" die schnellere Verbreitung der kurzen Haartracht bei den Männern. Man bekämpfte sie vor allem mit der — Simsonlegende. Delila, die ihren Mann den Philistern ausliefern wollte, schnitt ihm nicht ohne Grund die Haare ab: wer seiner Haare verlustig wird, verliert auch seine Kraft. Würde diese Aussicht schon die heutigen Männer nicht sehr reizen, so war sie noch weniger ein Lockmittel für die Männer jener Zeiten, in denen die körperliche Kraft sozusagen das einzige Wertmaß war und ein jeder nur so viel zählte, wie er stark war. Die Anhänger der langen Haartracht wählten also sehr schlau und geschickt ihren Köder, da dieser nur zu sehr geeignet war, viele vom Übergehen zur kurzen Haartracht zurückzuhalten. So gelang es ihnen, wenn auch nicht der Verbreitung der neuen Haartracht Einhalt zu gebieten, sie doch immerhin stark zu verzögern. Und da die Haupt„kraft" der Frauen in ihrer Schönheit liegt, ist das „Argument", daß der Bubikopf sie ihrer Weiblichkeit, ihrer Schönheit beraube, nur eine einfache Umstellung des obigen Arguments in die Gedankenwelt der Frau. Für den Mann ist seine Kraft, für die Frau ihre Schönheit das Wertvollste — als man also die Männer an dem Abschneiden ihrer langen Haare hindern wollte, stellte man den Verlust der Kraft, als man die Frauen abschrecken wollte, den Verlust ihrer Schönheit als Folge hin. Doch ähnlich wie vor zweieinhalb Jahrtausenden, ist dieser Kampf auch heute nutzlos.

Dr. Frieda Por.

Vor 2500 Jahren: Zweikampf zwischen zwei Männern, von denen der eine bereits kurz geschoren ist.

Dionysos trägt noch neben Bart die alte, lange Haartracht, während Hephästos (links) und der Satyr sich als Anhänger der neuen, kurzhaarigen Mode zeigen.

Aus einer Zeit, in der die Männer um den Bubikopf rangen: Altgriechische Vasenbilder mit Darstellungen von Männern in langen und kurzen Haaren.
(Vgl. nebenstehenden Beitrag.)

Auf den Spuren des bauenden Lebens?

(Zu untenstehender Abbildung.)

Das Problem des Schöpferischen in der Natur beschäftigt die Wissenschaft heute mehr denn je. Das Bestreben zielt auf künstliche Erzeugung von Zellen; es glückte bereits, Gebilde zu erzeugen, die in ihrem Verhalten lebenden Zellen ähneln. Nun ist es bei einem Versuch gelungen, ganze Gestalten kompliziert gebauter Organismen auf dem Versuchsweg hervorzubringen. Dabei entstanden Hutpilzformen, wie Miniaturausgaben der in der Natur vorkommenden; an Gestalt und Farben den lebenden täuschend ähnlich. Einmal weisen diese künstlichen Pilze einen stämmigen Strunk mit entsprechend dicker Haube auf; ein andermal sind sie von recht zierlicher Gestalt; auf dem schlanken Strunk sitzt eine leicht bewegliche Haube. Man könnte diese Pilzgebilde wegen ihrer Form und Farbe geradezu mit den Namen der entsprechenden lebendigen belegen. Besonders auffallend ist die Färbung. Je nach Versuchsanordnung ist die Haube auf der Oberfläche zinnoberrot und ihre Unterseite rosafarben, während der Strunk gelb mit rosaroten Schattierungen erscheint; oder sie sind im ganzen braun gefärbt, ockergelb, schwarz. Dazu zeigen diese künstlichen Gestalten einen feinen inneren Bau; der Strunk ist von Kanälchen durchzogen. Dieses komplizierte Gebilde ist aus einem ganz einfachen Versuch gekommen, dem eine besondere Überlegung vorausging. Wir ließen uns von dem Gedanken leiten, durch eine Webearbeit verschiedenster Strahlungen, die sich gegenseitig beeinflussen; müßte in letzter Auswirkung eine Gestalt entstehen. Man brauchte also nur eine Anzahl von Strahlungen zusammenlaufen und aufeinander wirken zu lassen. Das geschah am einfachsten durch Zusammenstellung eines kleinen galvanischen Elements, in dem bekanntermaßen chemische Energie in elektrische Energie sich umsetzt, also aus chemischen Stoffen Elektronenläufe frei werden. Wir legten Wert darauf, daß der zur Erzeugung von Gestalten nötige „Webefaden", der elektrische Strom, sich im Versuch erst erzeugen müßte. Das genannte galvanische Element, das als Flüssigkeit eine Lösung von Uranylnitrat in Wasser hat, worein ein Kohle- und ein Eisenstab eintauchen, erhält einen kleinen Zusatz eines Natronsalzes und wird dann intensiver Sonnenbestrahlung ausgesetzt. Nun beginnt die Webearbeit der verschiedensten Strahlungsarten; Elektronenläufe, aus dem Uran kommende Radiumstrahlungen, elektromagnetische Bewegungen, Lichtwellen, ultraviolette Strahlungen und gewiß noch andere, uns heute noch unbekannte Strahlungen begegnen einander und ergeben in gegenseitiger Beeinflussung die Anordnung zum Bau und wirken das Gewebe der genannten Hutpilze aus. Erst dünn und schleierhaft ist das künstliche Gebilde; zusehends verdickt es sich und wird im weiteren Wachstum kräftig und solid, so daß man es dem Versuchsglas entnehmen und aufbewahren kann. Aber nicht nur als Einzelformen wachsen diese Pilze; ganze Pilzstöcke bilden sich, wie draußen in der Natur, wo mehrere Pilze, bereits ausgewachsene neben halbgewachsenen, zusammenstehen und Hauben neu werdender Pilze sich eben aus dem Boden schieben. Drei Tage währt die Lebensdauer dieser Gebilde; dann sind sie ausgewachsen und verhärten. Wohl gelingt es, sie

Organismen oder nicht?
Pilzähnliche Gebilde, die durch die Webearbeit verschiedener Strahlungen entstanden sind.
(Hierzu nebenstehender Beitrag „Auf den Spuren des bauenden Lebens?")

Hosted by Google

Sammeln Sie
Pixavon-Flaschenkapseln und
Pixavon-Shampoonbeutel,
man kann nie wissen . . . .

Keine der gewöhnlichen flüssigen Haarwaschseifen hat auch nur annähernd die Wirkungen von Pixavon. Bestehen Sie fest auf „Pixavon“ (nur in geschlossenen Originalflaschen), sowohl für die häusliche Haarwäsche, wie auch für die im Frisiersalon.

Die Frau im Salon

Es war ein entzückender Abend. Das Essen und die Weine machten dem Namen des Hauses alle Ehre. Aber das netteste war, wie immer, die Geselligkeit. Die Hausfrau versteht es, ihre Gäste zu unterhalten. Diesmal hatte sie sich etwas besonders reizendes ausgedacht, ein lustiges Preisraten, dabei gab es natürlich leidenschaftliche Dispute. Aber, als die Hausfrau schließlich, mit schelmischem Lächeln, fragte: „Und welches ist das beste Haarpflegemittel?“ — da antwortete die ganze Gesellschaft, Damen und Herren, begeistert und einstimmig, ohne Zögern und Schwanken: natürlich Pixavon! Jeder beeilte sich, dem anderen zu versichern, daß er natürlich nur Pixavon gebrauche und damit sehr zufrieden sei. Wie gesagt, es war ein reizender, ein „pixavonniger“ Abend.

PIXAVON

jetzt auch Pixavon-Shampoon!

Hosted by Google

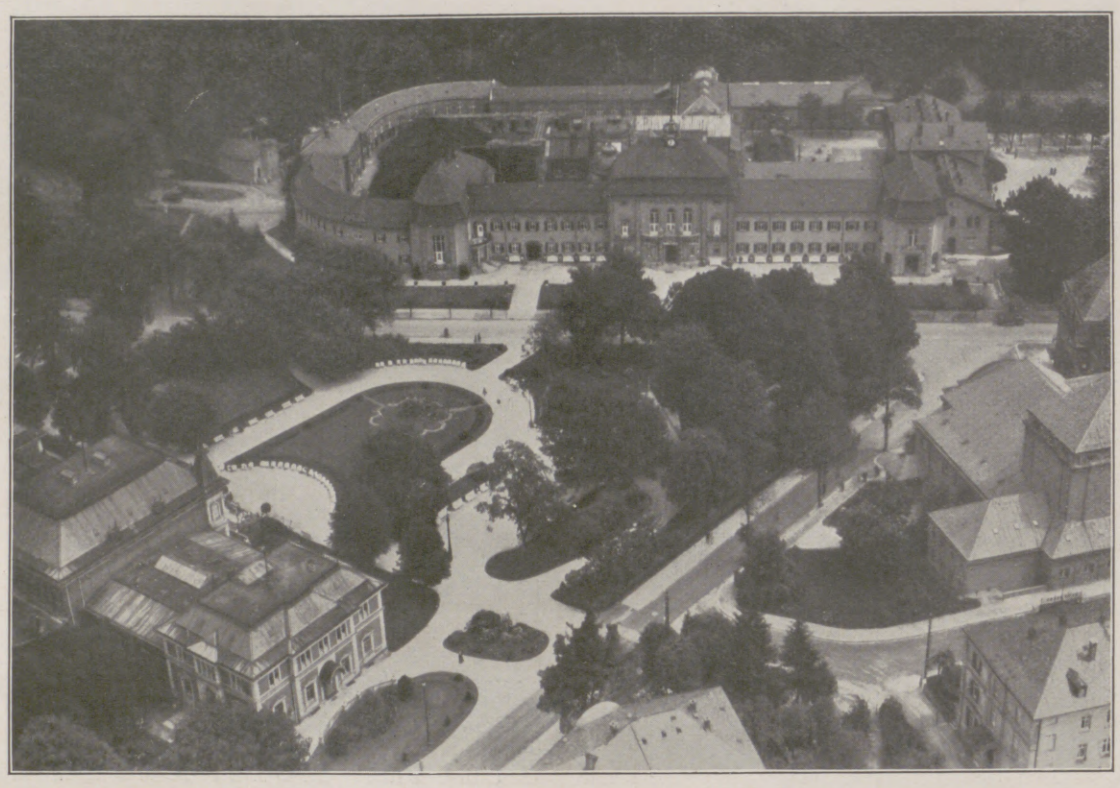
noch eine Reihe von Stunden am Leben zu erhalten und sie zu weiterem Wachstum anzuregen, wenn man sie mit Kochsalz füttert. Danach verdunkeln sich ihre frischen Farben, und sie unterliegen einem Erstarrungstod. So auffallend dieses Ergebnis eines künstlichen Wachstums ist, so wird es noch übertroffen von dem einer Entwicklung. Die künstlichen Hutpilze treten nämlich erst dann auf, wenn bereits zwei andere Gestalten vorher gewachsen sind; ein kleines gelbes Schlauchgebilde und die Gestalt eines Bechers wie bei der Becherflechte. An das Schlauchgebilde schließt sich dieser Becher an; aus dessen Rand entbindet sich die Hutpilzform. Ist aber ein Becher gewachsen, dann wächst kein Schlauchgebilde mehr, und hat sich die Hutpilzgestalt einmal gezeigt, dann hat das Wachstum der Becher bereits aufgehört. Eine Entwicklung wie in der Natur, wo die Gestalten der Geschöpfe in der Entwicklungsreihe einander ablösen. Bemerkenswert ist noch, daß es in der breiten trichterförmigen Höhle der Becher zur Bildung von Knötchen, ähnlich den Sporenbehältern bei den lebenden Pflanzen, kommt. An der bei dem Versuch gleichfalls zustande gekommenen Gestalt der Eschen-Astflechte wuchsen nach 24-stündigem Wachstum schüsselförmige Gebilde, die bei der in Parallele zu setzenden lebendigen Flechte als Früchte zu gelten haben. Neben diesen künstlich erzeugten Lebensformen entstand noch eine große Anzahl anderer Gebilde, die in vergleichende Parallele mit lebendigen Geschöpfen gestellt werden können. Wir begnügen uns vorerst mit der Wiedergabe der Tatsachen, die sich aus der künstlich angeordneten Webearbeit von Strahlungen verschiedener Art ergeben haben, wenn auch die Annahme naheliegt, daß bei der schöpferischen Bauarbeit des Lebens die gleichen unsichtbaren Webefäden am Werke sind wie hier, wo im Versuch Lebensgestalten wurden.

Dr. Heinr. Stadelmann.

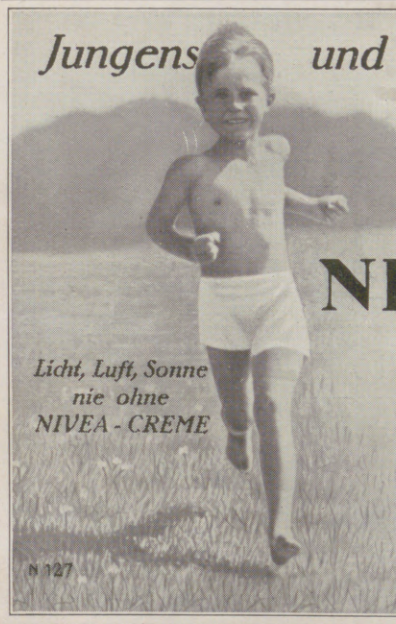
Im Hochtal von Korintji.

(Zu der Bildertafel auf Seite 264.)

In Zentral-Sumatra, in der Gebirgskette, die diese zweitgrößte der Sundainseln durchzieht, hielten sich trotz aller äußeren Anstürme einige Stämme der Bevölkerung vollständig abgeschlossen, bis Generalgouverneur van Heutsz in den Jahren 1904 bis 1908 auch diese mit militärischer Gewalt unterwarf. So wurde denn nach erbittertem Kampfe auch das herrliche Hochtal von Korintji, zwischen den Padangschen Hochländern und Benkulen, erschlossen. 70000 Seelen wohnen in diesem von hohen Bergen umgrenzten, 825 m hoch gelegenen Tal. Einst waren auch hier Hindus eingedrungen — wahrscheinlich im 13. Jahrhundert — und ihre hohe Kultur war an diesem Volke nicht vorübergegangen, ohne bis auf unsere Tage noch sichtbare Zeichen zu hinterlassen. Als ich im Auftrag der Niederländischen Regierung von Djambi an der Ostküste dorthinauf wanderte, war mein erstes, die Stammeshäuptlinge zu bitten, mir die so heilig verehrten „Pusakas" — die Heiligtümer aus der Hinduzeit — zu zeigen. Nur einmal — anläßlich des Besuches des ersten Gouverneurs der Westküste Sumatras — hatten sie solch einen feierlichen Aufzug veranstaltet. Ungefähr 8000 Menschen kamen nun in ihren schönsten Gewändern und mit vielen farbigen Fahnen, um mir zu zeigen, was sie seit vielen Jahrhunderten so geheimnisvoll bewahrten: Büffelhörner, mit Rentjungschrift beschrieben, Schwerter, Tücher und selbst Haare eines Heiligen jener Zeit. Denkmäler, Tempel, Monumente oder selbst nur beschriebene Steine aus dieser für ganz Sumatra so wichtigen Periode finden sich leider nicht mehr. Mohammedaner sind diese friedlichen, seltsam gutmütigen Menschen geworden; viele wandern jetzt nach Mekka und kehren im bunten Gewande als „Hadji" wieder in die Heimat zurück. Weder die Religion der Hindus noch der sonst so rücksichtslose Islam konnten aber verhindern, daß Sitten und Gebräuche aus uralter, heidnischer Zeit weiterlebten; und bei besonderen Gelegenheiten werden noch heute ganz merkwürdige Feste gefeiert. So wohnte ich einer echt heidnischen Veranstaltung bei, die dazu bestimmt war, eine gute Ernte zu erflehen. In der Mitte eines großen Zeltes war ein Katafalk errichtet worden (siehe Abb. unten rechts), an dem die von weit her kommenden Besucher ihre Opfergaben niederlegten: Eier, Reis,



Eine vorbildlich schöne Kuranlage: Der Kurhausplatz des sächsischen Staatsbades Elster mit den Badehäusern (im Hintergrund). Im Vordergrund (links) das Kurhaus und (rechts) das Kurtheater. (Phot.: Aero-Express Abt. Luftbild, Leipzig.)



Jungens und Mädels brauchen

Nivea-Creme schon von früher Kindheit an. Bei Sport und Spiel verhindert Nivea-Creme **dank ihres Gehalts an Eucerit,** dass die Haut von der Luft ausgetrocknet wird; sie erhält sie gesund und geschmeidig.

NIVEA-CREME

verstärkt die bräunende Wirkung der Licht- u. Sonnenstrahlen, vermindert aber die Gefahr schmerzhaften Sonnenbrandes. Es ist eine Freude, die prachtvoll gebräunten Körper der Kleinen zu sehen.

Licht, Luft, Sonne nie ohne NIVEA-CREME

Dosen zu RM. 0.20 0.30, 0.60 und 1.20 Reine Zinntuben zu RM. 0.60 und 1.00

NIVEA CREME ZUR HAUTPFLEGE P. BEIERSDORF & CO. A.-G. HH.

N 127

Vertragen Ihre Zähne Süßigkeiten?

Zähne, die von den herbkräftig schmeckenden Salzen der Zahnpasta Pebeco geschützt werden, zeigen weder Schädigung durch Süßigkeiten, noch Färbung durch Zigarettenrauchen. Pebeco reinigt Mund und Zähne vor allem an den gefährdeten Stellen. Die kräftigen Salze erzeugen eine lebhafte Sekretion der Speicheldrüsen und machen die Mundsäure unwirksam, die sonst die Zähne angreift.

Weiße Zähne, reiner Atem!

In reinen Zinntuben M. 1.– und M. –.60

nur PEBECO

P123

Die vornehme Welt steigt in Paris nur im LE CHATEAU FRONTENAC ab.

RESTAURANT „MARIA CHAPDELAINE" 47, Rue François I, 47.

„CHARLIE'S & CHARLY" BAR & GRILL-ROOM Weltbekannter Mixer Charly

Eröffnet im Dezember 1928 52-54, Rue Pierre Charron (CHAMPS-ÉLYSÉES) Telegramme: Frontenac 86, Paris.

Dieselbe schweizer Direction wie Hôtel Victoria in Lausanne.

Das Eleganteste Das Bequemste Das Hervorragendste

Hosted by Google

Früchte und Gemüse aller Art, Tabak und die Ingredienzien zum Sirihkauen. Ein gemeinschaftliches Essen wurde veranstaltet, und die Musik erklang in bald ernsten, bald lebhaften Weisen. Eine Anzahl Frauen und Männer hatten Blumenkränze auffs Haupt gesetzt und begannen in ruhigem, gemessenen Schritte den Opferkatafalk zu umschreiten. Als dann aber die Musik aufregendere Melodien spielte, gaben die Priester einander die Hände, bildeten eine geschlossene Kette, und ihr Tanz steigerte sich zur Ekstase; sie gerieten in Verzückung, wie dies oft bei den religiösen Tänzen der malaiischen Völker geschieht. Am auffallendsten gebärdeten sich eine schon über 70 Jahre alte Frau (siehe Abb. Mitte rechts) und ein Mann in mittleren Jahren (siehe Abb. unten links). Sie sprangen um den Opferaltar herum, unverständliche Gebete murmelnd. Wie die Hindus, so ist auch dieses Volk ängstlich besorgt, sein Besitztum festzuhalten. So sind in diesem kleinen Lande seit über hundert Jahren nicht weniger als $1^1/_2$ Millionen Pikul (1 Pikul = 125 Pfund) Reis aufgespeichert, der heute noch eßbar ist. Nur langsam gelingen der Abtransport und der Verkauf dieses ungeheuren toten Wertobjekts. — Als ich die Häuptlinge um mich versammelte, um ihnen die versprochenen Photographien des großen Festzuges zu übergeben, kam es zu einem aufregenden Eifersuchtszwist. Ich hatte leider nicht genug farbige Aufnahmen. Diejenigen, die nur schwarz-weiße Photos bekamen, waren nun empört, daß andere so schöne Farbenplatten erhielten. Diese aber waren so erfreut über die prächtigen Bilder, daß sie erklärten, sie in die heiligen Körbe zu den Pusakas legen zu wollen, um sie für alle Zeiten aufzubewahren. Da war ich denn in großer Verlegenheit. Um allen, denen ich so viel Gastfreundschaft zu danken hatte, gerecht zu werden, blieb nichts anderes übrig, als die, die nur schwarze Bilder bekommen hatten, aufzufordern, den Aufzug zu wiederholen. Dieser Vorschlag wurde dann auch von dem Häuptling von Sungei Penuh begeistert aufgenommen.

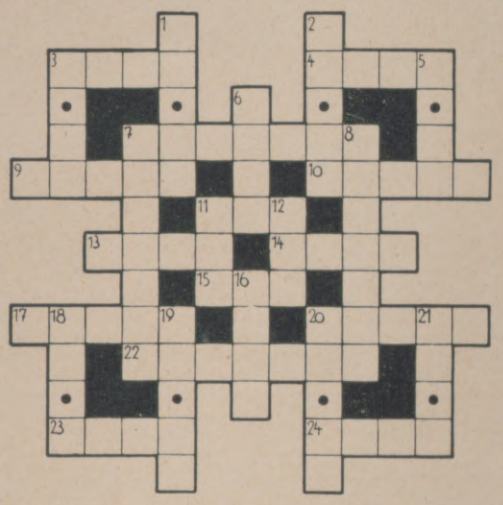
Tassilo Adam.

Anmerkung der Schriftleitung. Der Außentitel dieser Nummer ist eine Wiedergabe des Holzschnittes „Tänzerin" von Henriette Grimm.

ZUM NACHDENKEN

Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 3 großer Wohnraum, 4 Strand bei Venedig, 7 Land in Asien, 9 Priestergewand, 10 Schmetterling, 11 Frauenstimme, 13 Hauptstadt von Lettland, 14 Oper von Verdi, 15 poetischer Name für Löwe, 17 Farbe, 20 Fluß in Frankreich, 22 höchster Seeoffizier, 23 Edelstein, 24 bewaffnete Macht; senkrecht: 1 Pflanzenwelt, 2 Gebirgszug in Europa, 3 Kartenspiel, 5 Heizkörper, 6 biblische Gestalt, 7 weiblicher Vorname, 8 ein Endpunkt der Erdachse, 11 Fisch, 12 Niederschlag, 16 arabischer Titel, 18 Widerhall, 19 männlicher Vorname, 20 Raubfisch, 21 Nebenfluß des Rheins. — Was die an Stelle der Sternchen zu stehen kommenden Buchstaben (wagerecht gelesen) ergeben, wollen wir allen Verzagten immer zurufen.



Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — al — ben — ca — dor — fred — gen — gli — ha — ha — hek — i — ke — kel — le — ma — o — rem — ri — rog — tau — the — the — ti — u — win sind 10 Wörter zu bilden, deren dritte und erste Buchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein altes deutsches Sprichwort wiedergeben. 1 Hauptstadt der altgriechischen Landschaft Böotien, 2 die zweitgrößte der Großen Antillen, 3 Stadt auf Sardinien, 4 Rechtsgelehrter in der Türkei, 5 verborgenes Eckchen, 6 und 7 je ein männlicher Vorname, 8 orientalisches Frauengemach, 9 Konventionsort (1812) in Litauen, 10 pflanzliche Umfriedigung.

Zusammensetzrätsel.

Ammer — Bein — Brief — Dank — Eisen — Elfen — Ernte — Faden — Fest — Gau — Gewächs — Hand — Handlung — Kasten — Knochen — Lampe — Land — Mann — Metall — Mittel — Nacht — Ober — Papier — Post — Schatten — Sturm — Waren

Es sind neun zusammengesetzte, aus je drei Wörtern bestehende Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben eine Muse nennen.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4407.

Verschieden.

Mit „o" ist es unsichtbar klein,
Mit „e" ziehst du es aus und ein.

Lösungen der Aufgaben in Nr. 4405.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Atom, 4 Post, 7 Sirup, 9 Gatte, 10 Seher, 11 Augit, 13 Niger, 15 Sekretär, 16 Beelzebub, 20 Riese, 21 Magen, 23 Sudan, 24 Selim, 25 Nauen, 26 Trog, 27 Toga; senkrecht: 1 Asra, 2 Titus, 3 Musik, 1 Paria, 5 Stier, 6 Teer, 8 Petroleum, 9 Gentleman, 12 Gelee, 14 genug, 16 Biber, 47 Essig, 18 Banat, 19 Beleg, 20 Rast, 22 Nana.

Zitatenrätsel: Wie gewonnen, so zerronnen.

Gegensatz: furchtbar, fruchtbar.

Suchrätsel: Man muß lieber ein Narr in der Mode als einer außer der Mode sein.

Nicht schön: Gemeinheit (Gemse, Einheit).

Silbenrätsel: 1 **Soda**, 2 **Oder**, 3 **Major**, 4 **Moor**land, 5 **Echt**ernach, 6 **Raabe**, 7 **Sonne**, 8 **Ohn**macht, 9 **Neidenburg**, 10 **Nassau**, 11 **Elfe**, 12 **Niederlande**, 13 **Wouwermans**, 14 **Eber**, 15 **Narenta**. — Sommersonnenwende — Johannisfeuer.

Doppel-Dreieck: Korb — Kram — Baum — Torf — Tran — Faun.

Schachaufgabe: 1. 0—0!, Kh4×h3. 2. Tf1—f3†, Kh3—h4. 3. La5—d8‡. 1....., g4×h3. 2. Kg1—h2, Kh4—g3. 3. La5—d8‡. 1....., e3—e2. 2. La5—e1†, Kh4×h3. 3. Tf1—f3‡. 2....., g4—g3. 3. Tf1—f4‡. 1....., Kh4—g3. 2. La5—e1†, Kg3×h3. 3. Tf1—f3‡.

„GEADEM"

Flugdrachen

für Spiel, Sport und Wissenschaft!

Steiff Roloplan

ist der beste existierende Stoffdrachen. Höchste Steig- und Flugfähigkeit schon bei geringem Wind.

Leichte Handhabung, zerlegt in Stoffsack bequem zu transportieren. Preisgekrönt bei allen beschickten Wettflügen.

Prospekt L. kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H.,
Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

Sommersonne und Sommerwind Ihre Feinde? Endlich Ferien! Sommersonne und Sommerwind locken Sie hinaus, Sie verbringen Ihre Freizeit an der See, im Gebirge, in blühenden Gärten und sonnigen Gefilden. — Aber es droht Ihnen Gefahr! Sommersonne und Sommerwind holen vereint zu einem Schlage gegen Ihren schönsten Schmuck, Ihr Haupthaar, aus. — Sommersonne und Sommerwind legen die Kopfhaut trocken, die Haarwurzel verdorrt, das Haar zerbricht, fällt aus, die Glatze droht! Jetzt heißt es handeln! Schützen Sie Ihr Haar durch das tägliche Müllern des Haares mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier in der schwarzen Packung. Nur wenige Tropfen genügen, um der Haarwurzel die nötigen Öle zuzuführen, die verheerenden Folgen der Sonnenstrahlen für Ihr Haar zuverlässig zu beseitigen. Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier ist in allen Fachgeschäften erhältlich.

Tante Frieda, die beste Hausfrau im Ort, sagt . . . . .

als meine Nichte heiratete, sagte ich zu ihr: Jeder macht dir ein Luxusgeschenk, aber ich gebe dir nur ein kleines Buch in einfachem Einband, das mich selber nichts gekostet hat — das Maizena-Kochbuch. Es enthält die besten Rezepte für Suppen, Saucen und Gemüse, Flammeris, Puddings, Torten und Gebäck. Mache guten Gebrauch von diesen Rezepten, und du wirst einen zufriedenen Mann haben und nicht in Verzweiflung nach deiner Tante rufen!

Das Maizena-Kochbuch wird Ihnen auf Verlangen gratis zugesandt!

DEUTSCHE MAIZENA G. M. B. H.

HAMBURG 15P. • MAIZENAHAUS

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post

bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7.

Hosted by Google

AUREOL

Seit 33 Jahren anerkannt beste HAARFARBE

Überall erhältlich

färbt echt u. natürlich in allen Nuancen v. hellsten Blond bis z. tiefsten Schwarz

PROBEKARTON ZU 1 PORTION RM 1.85
PROBEKARTON ZU 2 PORTION. RM 3.30
ORIGIN. KARTON ZU 4 PORTION. RM 5.50

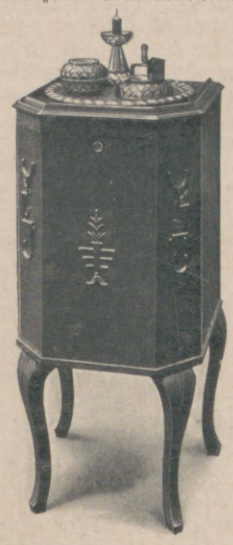
J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE

FABRIK: BERLIN DREYSESTRASSE 5
DETAILVERKAUF: MARKGRAFENSTRASSE 26

Bei nur RM. 30.— Anzahlung
und RM. 20.— Monatszahlung
erhalten Sie das
Vollkommenste auf dem Gebiete der Sprechmaschinen:

FINKING-REINTON

patentamtlich geschützt in allen Kulturstaaten



Modell Kiel in Eiche, dunkel . . . . RM. 375.—
„ in Nußbaum oder Mahagoni, jedoch ohne Schnitzerei RM. 440.—

Näheres durch
ERNST FINKING d. J., LEIPZIG C 1,
Wittenberger Straße 6, K 5.

Wochen-Ende im Freien!

sollten Sie nicht nur in der Weise verbringen, daß Sie sich ins Gras legen und langweilen. Nein, wirkliche Erholung ist's erst dann, wenn der Tag recht angenehm verlebt wird. Haben Sie noch nie daran gedacht, daß es eine schöne Unterhaltung für Sie und Ihre Familie wäre, wenn Sie in der ländlichen Freiheit, mitten im Grünen, eine kleine Schießscheibe aufstellen und mit einem

Diana-Luftgewehr

(ohne Pulver) Auge und Hand übten. Sie glauben gar nicht, wie schön das ist und dabei ganz gefahrlos. Gehen Sie in den allernächsten Tagen in ein einschlägiges Geschäft und lassen Sie sich die Diana-Luftgewehre zeigen. Sie werden Ihre Freude an dem schönen Sport haben. Auf Wunsch erhalten Sie einen ausführlichen Prospekt auch von der Fabrik

Wichtig!
Man braucht keinen Waffenschein

Dianawerk Mayer & Grammelspacher, Rastatt 4.

Photo-Amateure bleiben

Cellofix selbsttonend

Sidi Gaslicht

KRAFT & STEUDEL G.M.B.H. DRESDEN-A. 21 · FABRIK PHOTOGRAPHISCHER PAPIERE

treu

Ein Geheimnis? Männer! Neue Kraft!

Man kennt heute fast nur noch
„Okasa" (nach Geheimrat Dr. med. Lahusen).

Das hervorragende hochwertige Sexual-Kräftigungsmittel (sexuelle Neurasthenie). **Notariell** beglaubigte Anerkennungen von zahlreichen Ärzten und tausende Dankschreiben dankbarer Verbraucher beweisen die ausgezeichnete Wirkung! Trotzdem gibt es noch Zweifler! Wir versenden daher nochmals, ohne jede Absenderangabe,

30 000 Probepackungen umsonst.

Soeben ist **neue** Broschüre erschienen. In **neuer, gediegenster** Ausstattung! Mit **neuem, bedeutend erweiterten,** hochinteressanten und belehrenden Text! Wir legen diese Broschüre jeder Probepackung kostenlos bei.

Es sind lediglich 40 Pf. für Doppelbrief-Porto beizufügen (unverlangte Nachnahmen kennen wir prinzipiell nicht). Zusendung diskret verschlossen durch das Generaldepot und Alleinversand für Deutschland: **Radlauers Kronen-Apotheke,** Berlin W. 244, Friedrichstrasse 160.

Beachten Sie genau! Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung 9,50 M.
Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung 10,50 M.

Zu haben in allen Apotheken.

„Wer erst mal herangeholt ist an die Schaufenster
durch den
AKTUELLEN BILDERDIENST
und dessen
interessante Bilder aller Art besieht — muß unwillkürlich auch die Schaufenster-Auslagen sehen!"

Verlangen Sie kostenlos Probebilder und Preisangabe.

„Aktueller Bilderdienst", Verlag von J. J. Weber, Leipzig C 1.

Lieferanten dieser Zeitschrift

BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN · LEIPZIG

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare

Digitized by Google

SEP 1 2 1929

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG

VERLAG J·J·WEBER

NR·4407 ★ 29·AUG·1929

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

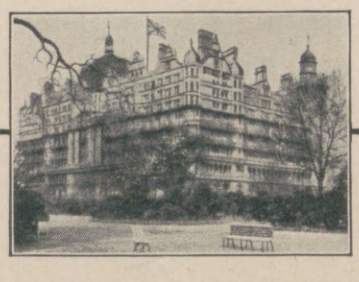
Dies und Das.

Preisausschreiben der Universität Leipzig. In Verbindung mit den Erträgnissen der Dr. Walcker-Stiftung stellt die Universität Leipzig folgende Preisaufgaben, deren Bearbeitung jedermann freisteht und zu der auch solche Herren und Damen des In- und Auslandes zugelassen sind, die keinerlei Beziehungen zur Universität Leipzig haben. Das Thema der ersten Aufgabe lautet: „Wirtschaftskrisen und Kriminalität." Es soll versucht werden zu zeigen, ob und inwiefern ein Einfluß der verschiedenen Arten wirtschaftlicher Krisen und Nöte auf die Bewegung der Kriminalität nachweisbar ist. Dabei sind die wichtigsten und interessantesten Verbrechensgruppen gesondert abzufassen. Es genügt, die statistischen Nachweise auf das Gebiet Deutschlands zu beschränken, doch sollten die wichtigsten Ergebnisse ausländischer, insbesondere französischer Forschung mitverarbeitet werden. — Das Thema der zweiten Aufgabe behandelt „Reparationslasten und äußere Handelspolitik." Gedacht ist hier an eine Untersuchung, inwieweit die Versuche zur Reparationszahlung neue handelspolitische Maßnahmen, insbesondere Schutzzollbewegungen geweckt haben, und welche Wirkungen von handelspolitischen Maßnahmen auf die tatsächlichen Möglichkeiten der Reparationszahlung ausgehen können und ausgehen. Für jede Preisaufgabe stehen 1500 Reichsmark zur Verfügung. Bei mehreren gleichwertigen Bearbeitungen kann das Preisgericht auf Teilung des Preises zukommen. Die Arbeiten sind bis zum 1. Oktober 1930 beim Rektorat der Universität Leipzig einzureichen.

Ärztlicher Fortbildungslehrgang in Bad-Nauheim. Der VI. Fortbildungslehrgang der Vereinigung der Bad-Nauheimer Ärzte findet vom 18. bis 20. September d. J. über „Pathologie und Therapie der Zirkulationsstörungen" statt. Hervorragende Kapazitäten werden in einer Reihe interessanter Vorträge dieses Gebiet eingehend behandeln. Die wissenschaftliche Arbeit des Lehrgangs umrahmen künstlerische und gesellschaftliche Veranstaltungen der Bad- und Kurverwaltung. In den Hotels und Pensionen genießen die Teilnehmer Vergünstigungen. Auskunft erteilt der Geschäftsführer des Fortbildungslehrganges, Medizinalrat Dr. Grünbaum, Bad-Nauheim, Frankfurter Straße 27.

Die meisten Damen rauchen, seitdem sie das Mittel gefunden haben, durch das die unangenehme Begleiterscheinung, das Gelbwerden der Zähne vermieden und der Nachgeschmack des Tabaks wieder beseitigt wird. Welches ist dieses Mittel? Die Zahnpasta Pebeco. Ihr herbkräftiger Geschmack, der ein Zeichen für den hohen Gehalt an wirklich wirksamen Bestandteilen ist, hat Pebeco mehr und mehr zur Spezialzahnpasta für den Raucher und für Freunde von Süßigkeiten gemacht.

„GEALION"



HOTEL RUSSELL
gegenüber den herrlichen Anlagen von
RUSSELL SQUARE, LONDON.
Zentrale Lage zwischen innerer Stadt und West End.
Eines der elegantesten Hotels in London.
Schlafzimmer mit fliessendem warmen und kalten Wasser, mit anschliessendem Privatbad.
MÄSSIGE PREISE.
Verlangen Sie illustrierten Prospekt.

Bad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse
und Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

Invalidenräder
Krankenselbstfahrer, *auch mit Motorantrieb,* Krankenfahrstühle, solide Fabrikate. Katalog gratis.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.
Rheuma.

GRAND HOTEL
Lugano **EUROPE** Lugano
AM SEE
und an der großen Promenade / Inmitten seiner schattigen Parkanlage
Erstklassig mit jedem Komfort der Neuzeit
Pensionspreis 15 bis 22 Franken
Orchester — Tennis — Golf — Strandbad — Garage
J. C. W. FASSBIND, Bes.

Kyffhäuser-Technikum, Frankenhausen. Ing.- u. Werkmeister-Kurse für allgemein. und landwirtschaftlich. Maschinenbau, Schwach- und Starkstromtechnik. Älteste Ing.-Schule für Automobil- und Flugtechnik.

BIARRITZ HOTEL ALPHONSE XIII
Familien-Hotels
Winter i/Ste. Maxime-Var: „Grand-Hotel"

Gegr. 1892 Uhren-Fabrik UNION GLASHÜTTE i/Sa.

FABRIK MARKE
Feinste Präzisions-Taschenuhren
Ausgezeichnet mit ersten Preisen.
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte.

Anschauungsbilder für den Unterricht,
einfarbig und mehrfarbig, aus unserer Illustrirten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein, sind für billigen Preis (Einzelpreis RM. 1.–) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende Wechselrahmen je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.– (kleiner).
Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.
J. J. WEBER, LEHRMITTEL-ABTEILUNG, LEIPZIG C 1.

ANKER
TEPPICHE
GEBRÜDER SCHOELLER
DÜREN-RHLD.

„Haarwasser"
duftendes Haar macht anziehend
fordern Sie es
parfümiert mit
Rosa Centifolia, Hyacina
Ilona, Royalin, Chyperana
Fl. 3,25 · 5.–

ROSA CENTIFOLIA
„PARFÜM" Fl. 5,– · 7,50 Probe 2,35
„SEIFE" 1,25 · 1,50 · 1,75
„HAARWASCHSEIFE" Fl. 1,90
„CREME ELECTRA" Tube 0,90 · 1,75
Dose 1,50 · 4,50

J.F. SCHWARZLOSE SÖHNE BERLIN
FABRIK: DREYSESTR. 5 DETAILVERKAUF MARKGRAFENSTR. 26
GENERALVERTRETUNG FÜR ÖSTERREICH ROBERT SCHRAUF WIEN I FLEISCHMARKT 29

Rosa Centifolia
Der Duft der dunkelroten Gartenrose
in unerreichter Natürlichkeit

„Puder"
zarter Teint macht schön
vorrätig in 7 Tönen
parfümiert mit
Rosa Centifolia, Hyacina
Ilona, Royalin
Sch. 1,40 · 2,30

HYACINA „PARFÜM" Fl. 5,50 · 9,– Probe 2,35 SEIFE 1,25
ROYALIN „PARFÜM" Fl. 6,75 · 10,– · 20,– Probe 3,–
„SEIFE" Stck. 2,–
ILONA „PARFÜM" Fl. 6,50 · 12,– Probe 2,35
„SEIFE" Stck. 1,25 · 2,–

NIEDERLAGEN IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN
PARFÜMIERTE KARTEN · PUDERPROBEN GRATIS
VON ROSA CENTIFOLIA · HYACINA · ROYALIN · ILONA
UND ALLEN ANDEREN PARFÜMS

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4407. 173. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7 bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

29. AUGUST 1929

Leitz

Prismen-Ferngläser

für
Reise ◇ Jagd
Theater

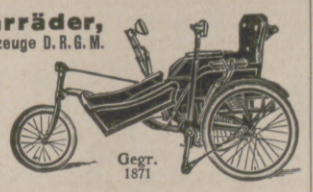
Erstklassige Optik / Elegante Form.

Fordern Sie kostenlos unsere Liste Nr. 5519.

Ernst Leitz, Wetzlar

Bezug durch die Fachgeschäfte.

Handbetrieb-Fahrräder,
elektr. betriebene Kranken-Fahrzeuge D. R. G. M.
und Krankenfahrstühle
für Straße und Zimmer.
Katalog gratis.
Erste Oeynhausener Krankenfahrzeug-Fabrik
H. W. VOLTMANN
Bad Oeynhausen 23



Sie magern ab . . .
an welcher Körperstelle Sie wollen,
ohne Körperbewegung, ohne Diät, ohne Chemikalien zu nehmen, ohne Bäder. ***Rein äußerlicher Gebrauch. Sichtbares Resultat bereits am 6. Tage.*** Schreiben Sie an
Frau Schweitzer, Wiesbaden, Goebenstraße 19,
welche Ihnen gerne und kostenfrei das einfache und wirksame Mittel angibt, welches sie selbst ***mit großem Erfolg*** angewendet hat.
Tausende von Dankschreiben beweisen es.

STEIFF
KNOPF IM OHR
Der Kinder liebstes Spielzeug!

Steiff-Spieltiere sind lebensecht in Ausdruck und Farbe, kosig weich und unzerbrechlich. Von ihnen erhält das Kind seine ersten geschmackbildenden Eindrücke.

Überall zu haben.
Prospekte und Nachweis kostenfrei.

Margarete Steiff G. m. b. H., Spielwarenfabrik, Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

Hosted by Google

JUBILÄUM IN DER PORZELLANINDUSTRIE.

Wenn demnächst die Rosenthal-Porzellanfabriken ihr 50jähriges Jubiläum feiern, so gibt das Veranlassung, eines Mannes zu gedenken, von dem der Anstoß zur Entwicklung der deutschen Porzellanindustrie auf breitester Basis ausging, des Geh. Kommerzienrat Dr. ing. h. c. Philipp Rosenthal. Als er vor 50 Jahren zu arbeiten begann, gab es in Deutschland nur die großen königlichen Manufakturen, deren Erzeugnisse über die Reichsgrenzen hinaus bekannt und begehrt waren. Zur Deckung des Massenbedarfs wurden nach Deutschland französische und böhmische Porzellane eingeführt. In dieser Zeit stellte sich Rosenthal die Aufgabe, alles an die Schaffung eines Porzellans zu setzen, das mit der Zeit die fremden Marken vom deutschen Markt verdrängen könne. Deshalb richtete er sein Augenmerk auf die Herstellung eines ganz vorzüglichen Scherbens und auf eine Form, die dem Kunstempfinden der Zeit entsprach. Von den damals vor allem beliebten französischen Formen ausgehend, hat er dauernd an der Vollendung der Formen der von ihm herausgebrachten Porzellane gearbeitet. Mit feinem Verständnis für das Echte, Bleibende, nahm er die Anregungen, die die jeweilige Kunstrichtung bot, auf. Doch wußte er stets Extremes zu vermeiden. So ist es gekommen, daß sein beharrliches Arbeiten an künstlerischer und technischer Vollendung seiner Erzeugnisse die schönsten Erfolge brachte, daß seine Werkstätten sich dauernd vergrößerten und er eine Fabrik nach der anderen seiner Firma angliedern konnte. Ein großes organisatorisches und kaufmännisches Talent kam ihm zu Hilfe. Auf dauernden Reisen im Ausland schuf er sich die Kanäle, durch die sein Porzellan nun in alle Welt hinausgeht. Sein zielsicheres Vorwärtsgehen war auch den übrigen deutschen Porzellanfabriken Ansporn zu Verbesserung und Höchstleistung. Nach 50 Jahren, zu deren Beginn Rosenthal mit einem einzigen Gehilfen im Schlosse zu Erkersreuth seine Tassen zu brennen und malen begann, ist die deutsche Porzellanindustrie nicht nur auf dem heimischen, sondern auch auf fremden Märkten führend geworden. Rosenthal, der schon frühzeitig die Lebensnotwendigkeit des Exports für die deutsche Volkswirtschaft erkannt hatte, steht heute an der Spitze der Männer, die der Reichsverband der Deutschen Industrie berufen hat, um über Maßnahmen zur Hebung der deutschen Ausfuhr zu beraten. Aus dieser Grundeinstellung „Export allem voran" ist Rosenthal auch stets ein lebhafter Freund und Förderer der Leipziger Messe gewesen, die er als ein hervorragendes Ausfallstor der deutschen Ware nach allen Teilen der Welt schätzt.

Schnelle Schmerzlinderung bei Mittelohr- und Stirnhöhlen-Entzündungen

Die leuchtenden Wärmestrahlen der Solluxlampe — Original Hanau — (nicht zu verwechseln mit den ultravioletten Strahlen der bekannten Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau —) haben die segensreiche Eigenschaft, eine außerordentlich starke Blutzufuhr zum Herd der Entzündung zu bewirken. Dadurch werden die natürlichen Abwehrkräfte gerade an dieser Stelle gewaltig verstärkt, weit mehr als durch Einreibungen, warme Umschläge, Heizkissen u. dergl.

Als Erfolg ergibt sich eine schnelle Schmerzlinderung und ein beschleunigter Heilverlauf. Jeder wird diese schmerzlindernde, angenehme Hyperämiewirkung der Solluxlampe — Original Hanau — als ein wahres Wunder preisen! Der Arzt wird stets erfreut sein, sie vorzufinden, denn sie erleichtert ihm seine Aufgabe in vielen Fällen ganz außerordentlich.

Die Anwendungsgebiete der Solluxlampe sind so zahlreich, daß sich die Anschaffung für jede Familie lohnt. (Schnupfen wird sofort gemildert, Knochenbrüche heilen schneller.) Die Solluxlampe gehört ebenso in jedes Kinderheim, in jedes Hotel und in jedes Pensionat. Der Stromverbrauch beträgt nur 0,3 Kilowatt, und jede gewöhnliche Steckdose genügt zum Anschluß.

Die Broschüre „Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach" von Dr. A. von Borosini (88 Seiten, kart., zum Preise von RM. 2.–, zuzüglich Versand- und Nachnahmespesen durch den Solluxverlag, Hanau, Postfach 1296) erläutert ferner die günstige Wirkung der Solluxlampe auf diesem Sondergebiet.

Verlangen Sie die kostenlosen Aufklärungsschriften von der Quarzlampengesellschaft m.b.H., Hanau a. M., Postfach Nr. 1229 (Ausstellungslager Berlin NW 6, Luisenplatz 8, Tel. Norden 4998).

Nur RM. 77.50 einschließl. Anschlußdose, Stecker, Litze und Verpackung (auf Wunsch Zahlungserleichterung: Anzahlung nur RM. 30.—, Rest in 2 Monatsraten) kostet die

Vollúplampe Original Hanau

Schnelle Schmerzlinderung auch bei Drüsen- u. Mandelentzündungen, bei Bronchial-Asthma,

bei Gicht, Rheuma und Gesichtsneuralgien, bei Halsentzündung (Angina) und Luftröhrenentzündung,

bei Brandwunden, Eiterungen u. Insektenstichen. Furunkel erweichen schneller und entleeren sich schmerzlos,

b. sogen. Hexenschuß (Lumbago), steifem Nacken, Sehnenzerrungen (auch überspielte Klavierhand),

bei Sportverletzungen, Prellungen, Quetschungen, versteiften Gelenken, Verstauchungen,

bei Gelenkentzündungen, Blutergüssen in Bindegewebe und Gelenke (sog. blaue Flecke). Bei Zahnschmerzen aller Art:

z. B. Wurzelhaut-, Knochenhaut-Entzündung (dicke Backe), Nachschmerzen nach Operationen, bei Kieferklemme,

bei Hämorrhoiden und (als besonders segensreich vorzumerken) b. Menstruationsschmerzen,

bei Entzündungen der Hoden, Nebenhoden und der Prostata (Vorsteherdrüse).

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post

bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung ‹J. J. Weber› in Leipzig C 1.

Ernte- u. Ertragsverluste in der Landwirtschaft, im Garten u. Weinbau

werden vermieden oder vermindert durch rechtzeitige sachgemäße Schädlingsbekämpfung. Die Flug- und Merkblätter der Biologischen Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft in Berlin-Dahlem unterrichten in leicht faßlicher Form über die besten Maßnahmen zur Bekämpfung der Pflanzenkrankheiten und -schädlinge. Zur jetzigen Jahreszeit dürften folgende Flugblätter von besonderem Interesse sein: Nr. 13 Feldmäuse, Nr. 26 Stinkbrand des Weizens, Nr. 48 Flugbrand von Gerste und Weizen, Nr. 68 Streifenkrankheit der Gerste, Nr. 83 Beizgeräte, Nr. 56 Kohlhernie, Nr. 40 wurmstichige Äpfel und Birnen, Nr. 6 Schwammspinner, Nr. 22 Hallimasch und Wurzelschwamm, Nr. 93 Rosenkrankheiten; die Merkblätter Nr. 4 Verzeichnis der Stellen des Deutschen Pflanzenschutzdienstes, die Auskunft über Pflanzenkrankheiten und -schädlinge erteilen und Gesundheitszeugnisse für die Ausfuhr von Pflanzen ausstellen, Nr. 6 Reblausbekämpfung. Wirksame Mittel zur Schädlingsbekämpfung kann man sich selbst herstellen. Genaue Vorschriften für die Zubereitung von Spritzbrühen gegen Krankheiten und Schädlinge im Obst- und Gartenbau findet man in den Flugblättern Nr. 46 (tierische Schädlinge) und 74 (Pilzkrankheiten). In vielen Fällen wird man die von der chemischen Industrie hergestellten Fertigpräparate vorziehen. Die vom Deutschen Pflanzenschutzdienst erprobten Präparate sind in den Merkblättern Nr. 7 (Getreidebeizmittel) und 8 (Spritz- und Stäubmittel) zusammengestellt. Über Beizgeräte gibt das Flugblatt Nr. 82 Auskunft. Eine Schilderung der wichtigsten bewährten Apparate zur Anwendung der Schädlings-Bekämpfungsmittel enthält das Flugblatt Nr. 89 Spritz- und Stäubgeräte für den Pflanzenschutz. Der Preis für das Flugblatt beträgt bei portofreier Zusendung 10 Rpf. Einzahlung auf Postscheckkonto Berlin Nr. 75 der Biologischen Reichsanstalt oder in Briefmarken erbeten. Für die regelmäßige Zustellung der Neuerscheinungen kann ein Betrag von 1.50 RM. oder 2 RM. im voraus eingesandt werden.

AEG

AEG AEG AEG AEG

Lautsprecher „GEALION"

Eine höhere Stufe von Tonreinheit, Klangfülle und Brillanz ist mit diesem Lautsprecher erreicht. Wer ihn hört, hat den Eindruck: hier ist nicht an Vorhandenem schrittweise gebessert, sondern etwas unvergleichbar Neues geschaffen worden.

Preis RM 130.–

Verlangen Sie kostenlose Vorführung bei Ihrem Radiohändler

AEG

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

AM STRANDE

GEMÄLDE VON EDWARD CUCUEL

Hosted by Google

CHARAKTER UND SCHICKSAL

VON DR. HERMANN BOESSNECK

Es erscheint für den ersten Blick befremdlich, ja unzulässig, Charakter und Schicksal in eine sinnvolle gegenseitige Beziehung setzen zu wollen; denn beide Begriffe weisen auf Tatbestände hin, die scheinbar nichts miteinander zu tun haben. Im allgemeinen bezeichnet der Ausdruck „Charakter" die angeborene, im wesentlichen unveränderliche Grundnatur eines Menschen, die sein inneres und äußeres Verhalten unausweichlich bestimmt, während „Schicksal" den Sammelnamen bildet für alle diejenigen Erlebnisse und Ereignisse, die ohne unser Zutun, ungewollt und ungerufen, über uns hereinbrechen. Den Charakter lernen wir durch Selbstbeobachtung und in der tätigen Auseinandersetzung mit Leben und Umwelt kennen, das Schicksal aber ist und bleibt uns eine dunkle, unaufhellbare Macht, in die wir uns schicken müssen, an der wir entweder reifen und wachsen oder zerbrechen. Über unseren Charakter sind wir in gewissen Grenzen Herr, wir können an ihm arbeiten und gestalten; das Schicksal widerfährt uns und beherrscht uns. Es scheint kein verbindender Faden zwischen beiden zu laufen. Wir sind eben außer dem Bereiche des Menschlichen noch einer kosmischen Welt verhaftet, einer Verkettung von Ursachen und Wirkungen, die wir nicht überschauen können, in Zusammenhänge hineingestellt, die als Fluch oder Segen, als Glück oder Verhängnis über uns walten.

Alle historisch vorliegenden Schicksalsbegriffe: die Moira der Griechen, das Fatum der Orientalen, die Vorsehung der christlichen Weltanschauung, der Glaube der Römer an die Parzen, die unseren Lebensfaden spinnen und wieder zerreißen, der Glaube der Germanen an die Nornen, die unsere Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft in Händen halten — alle diese Vorstellungen, die sich die Menschen von jeher vom Schicksal gebildet haben, weisen darauf hin, daß jenseits unserer Wirkungs- und Einflußsphäre Mächte am Werke sind, die über uns verfügen nach ihrem Willen, gleichgültig gegen unser persönliches Wollen und Wünschen. Klingt es diesen von uns allen erlebten Gewalten gegenüber nicht wie eine frevelhafte Anmaßung, wenn wir modernen, selbstherrlichen Menschen mit Schiller behaupten: „In deiner Brust sind deines Schicksals Sterne!"? Haben wir wirklich unser Schicksal in unserer Hand? Sicher läßt sich diese Frage nicht bejahen, wenn wir an die rohen und blinden Zufälle denken, die als Krankheit, Not oder Tod am gewalttätigsten und einschneidendsten, als Schicksals„schläge" uns treffen. Der Gläubige nimmt sie ergeben als Schickung und „unerforschlichen Ratschluß" Gottes hin, legt ihnen wohl gar einen moralischen Sinn unter, indem er sie als Prüfungs- und Läuterungsmittel seines inneren Menschen sich deutet. Hier liegt offenbar mehr eine verzweifelte Notwehr vor als eine auf Erkenntnis beruhende Überzeugung von einem sinnvollen Zusammenhang zwischen menschlichem und übermenschlichem Geschehen. Wir ertragen es nicht, willenloses Opfer und Werkzeug des Zufalls zu sein, suchen und forschen immer wieder nach einer göttlichen Gerechtigkeit, die ihre Lose nicht blind und wahllos verteilt, sondern je nach Verdienst oder Schuld wägt und richtet.

Wer aber den Mut aufbringt, ohne selbstgefällige Täuschung zu leben, wird zugeben müssen, daß zwischen der menschlichen Individualität, zwischen seinem Inneren, und den gekennzeichneten, von außen hereinbrechenden Gewalten sich kein notwendiger Zusammenhang aufweisen läßt, daß hier ein unkontrollierbarer Glaube die gewissenhafte und eindeutige Einsicht ersetzen muß. Dennoch läßt sich eine jedem zugängliche Verbundenheit zwischen Charakter und Schicksal feststellen, wenn man den Schicksalsbegriff nicht aus der Perspektive eines überweltlichen Geschehens betrachtet, sondern mit dem Auge und der Seele desjenigen, der Schicksal erlebt. Es gibt ja im Grunde gar kein Schicksal an sich, es gibt nur Schicksal für Menschen. Nicht alle Begebenheiten unseres Lebens, die uns unerwartet zustoßen, die heilvoll oder unheilvoll unseren Weg kreuzen, bezeichnen wir als Schicksal. Vieles ereignet sich um uns, an uns und in uns, das, wenn es anderen zugestoßen wäre, ihnen vielleicht zum Schicksal geworden wäre, uns selbst aber nicht als solches zum Bewußtsein kommt; denn wir sind es, die von uns aus bestimmen, was Schicksalsbedeutung für uns gewinnen kann. Nur, wo wir uns durch die von außen kommenden Ereignisse in der Eigenrichtung unseres Denkens, Fühlens und Wollens wirklich getroffen wissen, sei es gefördert oder gehemmt, gesteigert oder gebrochen — da allein sprechen wir von Schicksal. Was nicht in das Zentrum unseres innersten, eigensten Wesens eingreift, was uns nicht ein Mal auf den Gipfel unserer Glücksmöglichkeiten hebt oder in den Abgrund der Verzweiflung stürzt, verdient nicht den Namen eines Schicksals. Es gibt eine leichtfertige, großsprecherische Verwendung dieses Begriffs, die jede unerfreuliche Bagatelle, jede unangenehm empfundene „Tücke des Objekts" zu einem Schicksal aufbläht und damit dieses Wort um den ihm ursprünglich und von jeher eigenen, großgeprägten Sinn bringt. Das Phänomen Schicksal entsteht nur dort, wo ein äußeres, an sich zufälliges Begebnis zum innersten, persönlich notwendigen Erlebnis wird. Es müssen gewisse seelische Voraussetzungen erfüllt sein, um Dinge, Menschen und Ereignisse als Schicksale erleben zu können; denn es gibt durchaus schicksalsunfähige Menschen, von denen man paradoxerweise behaupten kann: es ist eben ihr Schicksal, kein Schicksal zu haben. Für diese hat kein Geschehnis der äußeren oder inneren Welt eine solche Eindrucksfähigkeit, einen solchen Tiefgang der Wirkung, daß es ihnen zum Schicksal werden kann. Sie nehmen alles hin, wie es kommt, regen sich über nichts sonderlich auf, reagieren weder mit Liebe noch Haß, weder mit Freude noch Schmerz, lassen sich gleichgültig treiben von dem, was Tag und Stunde ihnen zutragen. Ihr Wesen ist farblos, ihr Charakter uncharakteristisch, ohne Form und Konturen. Jede geprägte, nach irgendeiner Seite ausgesprochene Individualität bis hinauf zur durchgebildeten Persönlichkeit hat und schafft aber um sich eine bestimmte Atmosphäre, einen fühlbaren Strahlungskreis, in dem das allgemein Menschliche auf eine urpersönliche, individuelle Weise zum Ausdruck kommt. Nur von dieser Art Menschen gilt, daß sie von sich aus eine innerlich notwendige Beziehung zum Schicksal haben.

Bei der begrenzten Erlebnisfähigkeit des einzelnen, entsprechend dem Umfang und der Richtung seiner Interessen, Begabungen und Bewertungen, wird und kann allerdings jeder nur innerhalb des Bereiches seiner individuellen Veranlagung Schicksal erleben. Eine durchaus reale Natur, ein Tatsachenmensch, der sich an das Greifbare und Gegebene hält, wird sich naturgemäß mit allem, was das Schicksal bringt, leichter abfinden, wird sich eher ins Unabänderliche fügen als eine leidensfähige Innerlichkeitsnatur, die sich an den rücksichtslosen Härten der Realität allenthalben stößt und womöglich aufreibt. Ein geborener Machtmensch, der in der Durchsetzung seines Selbstbehauptungswillens Zweck und Sinn seines Lebens sieht, wird die Förderung oder den Widerstand des Schicksals nur dann erleben, wenn er sich frei in seinem Wirkungsdrang ausleben kann oder sich darin gehemmt fühlt. Napoleon, auf Elba verbannt und daselbst zur Untätigkeit verurteilt, empfand seine auf Tat und Macht angelegte Individualität dort als so gut wie ausgelöscht. — Ein wesenhaft geistiger Mensch, dem Denken Leben bedeutet, wird seine individuellen Schicksale im Reich der „Ideen", in ihrem Kampf und Sieg haben. Er ist bereit, seinem Erkenntnisdrang nicht nur bequeme Denkgewohnheiten und lieb gewordene Illusionen zu opfern, sondern auch, wenn nötig, aus weltanschaulichen Gründen den Bruch mit nahestehenden Menschen, mit Familie und Gesellschaft zu vollziehen. — Ein Romantiker, dem die Wirklichkeit nichts, das Leben in der Phantasie aber alles gilt, wird die Macht des Schicksals in dem unaufhebbaren Widerspruch zwischen Traum und Erfüllung, zwischen der idealen und realen Welt erfahren müssen. — Wer den höchsten Wert des Lebens in menschlichen Beziehungen sieht, wird seine Beglückungen und Enttäuschungen in Freundschaft, Liebe oder Ehe als das ihm vorbestimmte Schicksal erleben. — Ein rein ökonomisch gerichteter Mensch, dem Erwerben und Verdienen Inhalt und Rückgrat seines Lebens bedeuten, wird die Gunst oder Ungunst des Schicksals am Gewinn und Verlust seines Vermögens messen.

Die aufgeführten Beispiele mögen veranschaulichen, daß das persönliche Schicksal jedes Menschen unverrückbar und unentfliehbar durch die ihm eigentümliche Wert- und Wesensrichtung bestimmt wird. Was außerhalb der individuellen Interessen- und Wertsphäre liegt, kann, so störend, unangenehm oder traurig es auch empfunden werden mag, doch niemals zum Schicksal für den Betroffenen werden, niemals als Tragik und Verhängnis sich auswirken. So erkennen wir also, daß sich die Schicksalsfrage jedem einzelnen ganz persönlich stellt, daß es eine individuell notwendige, ja gesetzmäßige Beziehung zwischen Schicksal und Charakter gibt.

Allerdings können wir nichts dafür, in welcher Gestalt wir geboren sind — unter welchem Stand der Sterne und in welchen äußeren Lebensrahmen hinein (Familie, Volk, Zeitgeist, Umwelt). Alles dies müssen wir als „gegeben" hinnehmen, als Zufall und Geschick, denen wir nicht verantwortlich sind. Dennoch erfahren wir im Verlaufe unseres Lebens, daß zum guten Teil wir selbst es sind, die sich ihr Schicksal heraufbeschwören und gestalten. Vieles, nicht alles, was das Leben über uns bringt, ziehen und bannen wir gleichsam durch unsere Art zu agieren und zu reagieren immer wieder in unseren Lebenskreis hinein, so daß schließlich das, was wir als unser Schicksal ansprechen, das genaue Spiegelbild wird von dem, was wir im Grunde sind.

Wenn sich auch keine Formel finden läßt, die es ermöglicht, aus der Charakterveranlagung eines Menschen das ihm zugehörige Schicksal vorausschauend abzulesen, so darf man doch mit gewisser Wahrscheinlichkeit aus bestimmten Wesenszügen, die den ganzen Menschen beherrschen, die zukünftige Gestaltung seines Lebens prophezeien. Nur eine übermenschliche Intelligenz, ein Weiser und Seher, wäre imstande, den Zusammenhang zwischen Charakter und Schicksal bis in alle Einzelheiten hinein mit einem Blicke zu umfassen.

Die Beobachtung des täglichen Lebens zeigt, daß dem Leichtsinnigen — vorausgesetzt, daß ihn nicht dauernd günstige Lebensverhältnisse tragen — seine Unbekümmertheit schließlich doch einmal zum Verhängnis werden kann; der harmlos Vertrauende wird unfehlbar einmal betrogen oder verraten werden. Wer da unbeirrbar glaubt, unter einem günstigen oder ungünstigen Stern zu stehen, wird zeitlebens ein Glückspilz oder Pechvogel bleiben!

Wer im Alter rückschauend sein Leben überblickt, dem werden sich die für das unmittelbare Erleben geheimnisvollen Beziehungen zwischen seinem Charakter und seinem Schicksal als irgendwie sinnvoll und verständlich aufhellen. Schopenhauers lebensphilosophische Phantasie über die „anscheinende Absichtlichkeit im Schicksal des Einzelnen" lehrt von hoher Warte aus, daß das Schicksal des Menschen nur die Ausfüllung und Erfüllung seines Lebensplanes bedeutet, dessen Linienführung in seinem Charakter unsichtbar vorgezeichnet und vorgebildet ist. Desgleichen spricht der bekannte Psychoanalytiker Alfred Adler von einer „Leitlinie", die in den Urgründen des Instinkts und des Unterbewußtseins des einzelnen angelegt sei und mit unfehlbarer Sicherheit die Prägung seines Lebensstiles und den Inhalt seiner Lebensführung bestimme. Die landläufige Redensart, daß keiner seinem Schicksal entgehen könne, läuft auf die gleiche Überzeugung hinaus, daß das, was wir sind, und was sich in unserm Leben Entscheidendes ereignet, im musikalischen Gleichnis gesprochen, sich zu einer symphonischen Einheit zusammenschließt.

Hosted by Google

Gletscherschründe der Türkischen Zeltstadt in der Venedigergruppe.
(Phot. A. Dick.)

AUS DER EISREGION DER ALPENWELT

Ein eindrucksvoller Eisstrom: Die Mer de Glace bei Chamonix am Zusammenfluß des Glacier du Géant (rechts) und der vereinigten Glaciers de Leschaux und de Talèfre.

Hosted by Google

Im Lande des Vogelzugs

BILDER VON DER KURISCHEN NEHRUNG

Prof. Dr. Thienemann, der Leiter der Vogelwarte Rossitten, beim Beringen eines Storches.

Eine schmale Landzunge von etwa 100 km Länge streckt sich in feinem Bogen, bei dem bekannten Seebad Cranz beginnend, zwischen Ostsee und Kurischem Haff bis nach Memel hin: die Kurische Nehrung.

Dünen, die größten Europas, dehnen sich dort, so weit das Auge nur zu schauen vermag, Wanderdünen, unaufhaltsam vorwärts strebend. Wie sie so sanftschwellend sich aus dem Sandmeer erheben, wenn auch zuweilen in einer Höhe von mehr als sechzig Metern, ahnt man nicht, daß sie, unheimlichen lebenden Wesen vergleichbar, die Verderben und Tod in sich bergen, dahinschleichen über Sträucher, Bäume, Wälder, über Hütten und ganze Ortschaften. Sieben Nehrungsdörfer fielen ihnen zum Opfer im Laufe der Jahrhunderte.

Einsamkeit, Sand und Dünen.

Gegenwärtig versucht man, diesem gefährlichen Wandertrieb Einhalt zu tun, indem man durch Einsetzen von Strandgräsern die Vordünen etwas zur Ruhe zwingt. Dann folgt das Bestecken des riesigen Sandfeldes mit Reisig, um dem Wind die Angriffsfläche zu nehmen, und schließlich Anpflanzung von jungen Kiefern, deren Wurzeln man durch Lehm beschwert. So wird die Wanderdüne festgelegt, festgenagelt gewissermaßen durch einen Bergkiefernwald.

Die Kurische Nehrung ist eine bedeutende Vogelzugstraße, über die während der Wanderzeiten ungeheure Scharen der gefiederten Flieger ziehen, aus Kurland, Livland, Estland, dem südlichen Finnland und den weiten südlichen Gebieten des nordwestlichen Rußlands. Eigenartige Gelände- und Gewässerformation mögen der Grund hierfür sein, denn es gibt nur wenige solcher bevorzugter Stellen. Hier also ist „der Pulsschlag des gewaltigen Zugorganismus" zu fühlen, wie es Prof. Dr. Thienemann, der Leiter der Vogelwarte Rossitten, ausdrückt.

Rossitten, dieses durch seine Vogelwarte bekannt gewordene Nehrungsdörfchen, liegt in fruchtbarer Feldflur, so fruchtbar, daß sich hier sogar lohnende Landwirtschaft entwickeln konnte. Im übrigen lebt man — wie auf der ganzen Nehrung — fast ausschließlich von der Fischerei.

Doch Fisch und immer wieder Fisch ist auch dort oben nicht jedermanns Geschmack, und da die Erde nicht für abwechslungsreichen Küchenzettel zu sorgen vermag, so tun dies die Lüfte. Zwar nicht gerade durch gebratene Tauben wie in der gesegneten Schlaraffia, aber der Nehrungsdörfler gibt sich schon mit Krähen zufrieden, und er wird reichlich mit ihnen versorgt — wenn er sie fangen kann!

Dieser Krähenfänger oder, wie er hier heißt, „Krajebieter" — die erbeuteten Krähen werden sofort an Ort und Stelle getötet — ist ein urwüchsiger Nehrungstyp, dem man in manch einer dunklen Oktobernacht begegnen kann, schwerbepackt mit Fangnetz und Zugleine, Handbeil und Holzpflöcken zum Anbinden der Beute. Vorn über die Schulter hängt ein Sack mit zwei lebenden Krähen, den Lockkrähen, denen die Artgenossen bald folgen werden, denn nichts geht auch bei ihnen über die — Geselligkeit!

Ganz einfach ist es allerdings nicht, ein Schock Krähen zu fangen, was so für gewöhnlich als Ausbeute eines schönen Herbsttages gilt; es erfordert aufmerksame Arbeit, da der Fangplatz und manch anderes sorgfältig vorzubereiten ist.

Die übrigen Vögel jedoch können ungehindert ihre Straße nehmen, und vieltausendfältiges Leben schwirrt in den Lüften. — Auch Raubvögel streichen vorüber: Sperber, Turm- und Baumfalken, Weihen, Milane, die mächtigen Rauhfuß-, die schönen Mäusebussarde, die edlen Wanderfalken. Und diese wilden Segler der Lüfte erzieht der als „Vogel-

Pflanzen und Holz legen die Wanderdüne fest.

Hosted by Google

professor“ rühmlichst bekannte Vogelwartenleiter in mühevoller, intensiver Arbeit in einer regelrechten „Falkenschule“ für den altneuen Jagdsport, die Edelfalknerei.

An all jenen Vögeln aber, soweit sie erreichbar sind, wird seit dem Jahre 1903 das Beringungsexperiment durchgeführt. Ein numerierter Aluminiumring, der schlanken Fessel eines Vogelfußes angepaßt, dient zur Kenntlichmachung seines Trägers und soll dazu verhelfen, Reiseweg und -ziel dieses gefiederten Wanderers

Im Rossittener Bruch.

Krähenfang im Netz.

Elche im Birkenwald.

Schwarzstorch und Kranich als Gäste auf der Kurischen Nehrung.

festzustellen. Zur Durchführung derartiger Experimente ist man auf die Mithilfe weitester Bevölkerungskreise angewiesen, da erst die Rücksendung des Ringes nebst den entsprechenden Angaben, wo und wie man seinen Besitzer fand, zur Erforschung des Vogelzuges beizutragen vermag. Auf diese Weise hat man viel Interessantes über die weiten Fahrten der gefiederten Welt erfahren.

Besondere Storchexperimente bestehen darin, daß man Jungstörche getrennt von den Alten aufzieht und ihnen erst nach deren Wegzug die Freiheit gibt, um festzustellen, ob sie den gleichen Weg wie die Eltern nehmen. Das Auflassen der 36 Versuchsstörche zum dritten derartigen Experiment gestaltete der Ostmarkenrundfunk zu einem Hörbild, das fast alle Sender Deutschlands übernahmen. So wurde Interesse an diesen wertvollen Versuchen erweckt, Mitarbeit angeregt und manch gutes Resultat erzielt. — — Noch immer webt urewiges Geheimnis der Natur um den Vogelzug, der, rätselhaft eingebettet in den Rhythmus des Jahres, gleich den Frühlingswinden uns zuweht, gleich den Herbststürmen von uns forttreibt. — Sollte durch Thienemanns Lebensarbeit der Schleier ein wenig gelüftet werden? — Fast scheint es so.

Vom Lande des Vogelzugs ist aber noch über etwas ganz Besonderes zu berichten, was man anderwärts fast überhaupt nicht mehr findet: Elche! Jene beinahe sagenhaft gewordenen Elentiere, die seit den siebziger Jahren unter strengstem Schutz stehen, zum Standwild wurden und gegenwärtig in etwa 30 Exemplaren vorhanden sind. Ein lebendes Bild aus grauer Vorzeit, sind sie der Stolz der Nehrung.

Das tausendfältige Leben und Treiben auf diesem schmalen Streifen Erde dort oben in Ostpreußen mit der Kamera festzuhalten, gelang in $4^1/_2$ jähriger zäher Arbeit dem bekannten Naturfilmer Hubert Schonger in einzigartiger Weise. Gustav Buchheim.

Wo die Düne noch wandert: Versandung am Maat.

Hosted by Google

Ein Brosche Gretl.

VON MARTIN PROSKAUER

Mister Paul Birmey (der Großvater hatte Paul Biermeyer geheißen, als er von Stuttgart nach Detroit, Michigan, ausgewandert war) kam nach Deutschland, um sich um den Verkauf seiner wirklich vorzüglichen Fußbodenlacke zu kümmern. Er war sehr erstaunt, als er nach einem gewaltigen Essen mit Geschäftsfreunden einen fürchterlichen Schmerz verspürte, ließ sofort einen guten Arzt ins Hotel kommen und saß zwei Tage später schon im Zuge, um in Karlsbad sich der Reparatur seiner überreizten Galle, von der er bisher nichts gewußt hatte, zu widmen.

Es war noch nicht voll in Karlsbad, die Blumen blühten, die Bäume rauschten mit lichtgrünen Blättern, und die kleinen Vögel hüpften frech zwitschernd über die Tische, an denen die Kurgäste saßen.

Mister Paul Birmey saß jeden Morgen im „Posthof", lebte sorgfältig nach seinem Diätzettel und fühlte sich plötzlich merkwürdig frisch, ausgeruht und erfüllt von einer ungeahnten gespannten Lebenskraft, wie sie die amerikanischen Vitaminpräparate nur in herrlich bunten Inseraten, aber nie in Wirklichkeit spenden konnten.

Er vergaß langsam alle Gedanken an Fußbodenlacke und an alle anderen Anstrichfarben, die sein Leben bisher mit einer Mauer aus Farbenfässern umgeben hatten, und sah ringsum eine sonnige, zum Vergnügen bereite, sorglose Welt, durch die junge und hübsche Frauen spazierten.

Mister Birmey ging ein paarmal zu Tanztees, aber er ließ es bald wieder, weil er schließlich, wie er sich sagte, diese Puderschichtgesichter und diese kußfest herzförmig gemalten Schnäuzchen ebenso in Detroit oder in Neuyork antreffen konnte. Und bei dieser verdrießlichen Überlegung fiel ihm ein, wen er im Vergleich mit den gemalten Damen eigentlich meinte. Es war Gretl, das kleine braunhaarige, frische Bedienungsfräulein, das ihm jeden Morgen im „Posthof" den Kaffee brachte und am zweiten Tag schon, ohne zu fragen, gewußt hatte, was der Herr zum Frühstück wünschte.

Daß sie Gretl hieß, brauchte er nicht erst zu erfragen. Sie trug eine Brosche mit silbernen Buchstaben groß auf der blitzsauberen Schürze — so wie auch die anderen Kellnerinnen ihre Rufnamen in der Morgensonne blitzen ließen. Aber Gretl war die hübscheste, appetitlichste und fröhlichste von allen — auch den Namen Gretl fand der Amerikaner viel netter als die Lissy, Kathi, Emmy, und was sonst noch im „Posthof" herumlief.

Bald ging Mister Paul Birmey auch zum Nachmittagskaffee in den „Posthof" — und als Gretl ihren nächsten freien Tag hatte, war er schon so weit einig mit ihr, daß er eine nette Autofahrt mit ihr machte. So nobel hatte es die lustige kleine Gretl noch nie gehabt; sie war vergnügt, und Mister Birmey war sehr glücklich.

Auch den nächsten Ausgehtag, eine Woche später, verlebten sie zusammen. Alle Fässer voll Fußbodenfarbe waren vergessen, wenn Mister Birmey die hübsche Gretl küßte und sie ihn Paul nannte.

Jetzt war er auch abends im „Posthof", wo an den warmen Frühsommertagen viel Betrieb war, und sah mit leisem Ingrimm, daß seine Gretl an anderen Tischen bediente und vergnügt lachte, wenn sie ein gutes Trinkgeld bekam.

Mister Birmey fing an, nachzudenken. Und eines Vormittags — es war gerade wieder Gretls Ausgehtag — ging er erst stundenlang die Alte Wiese auf und ab und trat dann rasch in einen Juwelierladen, wo er einen Brillantring kaufte. Eine kleine, einfache Sache, die seine Brieftasche gar nicht merkte, aber die für die unverwöhnte Gretl eine Kostbarkeit sein mußte. Dazu wollte ihr Birmey ausführlich erklären, daß man in Amerika die Verlobungsringe mit Brillanten verziert trug — bis dann der glatte Ring folgte.

Da fand er mittags in seinem Hotel ein Telegramm vor, das ihm ein sehr wichtiges Angebot der größten Konkurrenzfirma in Anstrichfarben brachte. Mister Paul Birmey stand da, in der einen Hand das Telegramm, in der andern das Schächtelchen mit dem Ring, als ob er die beiden gegeneinander abwägen sollte. Er las noch einmal das Telegramm, schob mit einem Ruck die andere Hand in die Tasche und klingelte nach der Hotelrechnung. — — —

*

Ein Jahr später war Mister Birmey wieder in Deutschland, diesmal in Berlin, wo er die europäische Zentrale von „Birmey's Amalgamated" einrichten wollte. Er hatte inzwischen viele Fässer voll Fußbodenfarbe verkauft, noch viel mehr Geld verdient und nie wieder einen Gallenanfall gehabt.

So war es eigentlich sonderbar, daß Mister Birmey in Werder, wo er sich die Baumblüte ansehen wollte, stehen blieb — er hatte innerlich jäh etwas verspürt, obwohl doch alles in Ordnung war — ein Seifenplakat anstarrte und mitten auf dem Weg zu grübeln anfing. Ein leiser Frühlingswind wehte, die kleinen Vögel zwitscherten, und das Plakat zeigte ein hübsches, frisches, lachendes Mädchengesicht mit verlockenden Grübchen und weißen Zähnen. Das Plakatmädchen war blond, aber trotzdem stand der Amerikaner da, bohrte mit dem Stock zwischen den Pflastersteinen und sagte plötzlich ganz laut vor sich hin:

„Gretl!" —

Unterwegs ließ er das Auto halten, kaufte einer Frau am Wege einen Blütenzweig ab und bezahlte die Verblüffte mit einem dicken Fünfmarkstück.

In seinem Zimmer im Hotel machte er das Stubenmädchen nervös, weil ihm keine Vase für den Blütenzweig schön genug erschien. Dann setzte er sich hin und schrieb hastig ein Telegramm:

„an den herrn wirt im posthof-restaurant karlsbad
ich bitte sie fräulein gretl sofort zwecks sehr wichtiger aussprache auf einige tage zu beurlauben und nach berlin zu senden stop schicke hiermit 100 dollar für ihre bemühungen sowie 200 dollar reisegeld für fräulein gretl stop erwarte bestimmt nachricht über eintreffen stop paul birmey aus detroit america zurzeit hotel adlon berlin."

Erst wollte er das Telegramm dem Portier geben, dann genierte er sich und fragte sich zur nächsten Post durch. Er verbrachte zwei unruhige Tage, in denen er kein einziges Faß Fußbodenöl verkaufen und keinen Vogel zwitschern hören konnte. Dem rosigen Blütenzweig in seinem Zimmer gab er täglich dreimal frisches Wasser.

Endlich kam das Telegramm:

„gretl eintrifft mit mutter heute abend 6 uhr posthof."

Schon um fünf Uhr stand Mister Paul Birmey auf dem Anhalter Bahnhof und sah mit einem sonderbaren Gefühl, wie Männer und Frauen zum Abschied und zur Begrüßung einander umarmten und küßten und sich dann mit hastigem Blick suchend in die Augen sahen.

Dann kam der Karlsbader Zug. Birmey lief durch die Menge, starrte jede Frau an; aber er fand Gretl nicht. Er wischte sich die Stirn — sie konnte sich in dem einen Jahr doch nicht so verändert haben, und ihn würde sie doch auch erkennen, wenn sie schon seinem Ruf willig gefolgt war.

Die Ankommenden hatten sich verlaufen, auf dem Bahnsteig standen nur ein paar Gepäckträger und einige Leute mit ihrem Kram. Gretl war nicht gekommen. Jetzt fuhr der Zug langsam rückwärts wieder zur Halle hinaus.

Bedrückt ging Birmey zur Sperre und fuhr in sein Hotel zurück. Als er seinen Zimmerschlüssel forderte, sagte der Portier:

„Zwei Damen haben eben nach Ihnen gefragt, Mister Birmey, sie sitzen dort in der Halle neben dem Fahrstuhl."

Birmey ließ den Schlüssel fallen und drehte sich um. Da saßen — nein, hockten ehrfürchtig vor der marmornen Hotelpracht auf dem Rande der Klubsessel zwei bäuerische Gestalten, eine alte mit einem Kapotthut und eine junge, dralle Person mit einem ganz hübschen, aber ausdruckslos derben Gesicht, das wie mit Sand blank gescheuert aussah.

Er trat auf die beiden zu.

„Ich bin Mister Birmey. Sind Sie vom ‚Posthof'? Warum ist denn Fräulein Gretl nicht gekommen?"

Die Junge lachte vor Verlegenheit blöde und knickste, die Alte stemmte ihren baumwollenen Schirm auf und sah den Amerikaner neugierig an:

„Sie sind der Herr — der Herr aus Amerika, der wo telegraphiert hat wegen der Gretl — daß sie gleich kommen soll? Das is die Gretl, was meine Sophie is."

Birmey glotzte sie verständnislos an. Er sah sich um, die komische Gruppe fiel bereits auf und zog die Blicke auf sich; auch sprach die Alte so laut und kreischend. Er führte die beiden Frauen in eine leere Ecke außer Sicht der Hotelhalle. Die Alte fing wieder geschwätzig an:

„Da sin mir nu, Herr — vielen Dank ooch für das viele Geld. Was soll denn nu mit der Gretl werden?"

„Hier muß ein Mißverständnis sein", sagte Birmey heiser, „ich wollte, daß Fräulein Gretl nach Berlin kommt, so ein kleines, braunhaariges Fräulein, das so nett lacht."

„Aus'm ‚Posthof'?" fragte die Mutter.

„Ja, aus dem ‚Posthof'", bestätigte er eifrig. „Die Gretl, die ich meine, war die kleinste von allen."

Hosted by Google

ZOLLHOF IN LEH
Leh ist die Hauptstadt von Ladak in Kaschmir, Britisch-Indien. Es liegt 3500 m hoch im Ladak-Gebirge zwischen dem Himalaja und der Karakorum-Kette. Bis 1841 war Leh die Hauptstadt des westtibetischen Reiches.

MARKT IN LEH

LEUTE AUS LADAK, dem Grenzdistrikt von Kaschmir, in ihrer eigenartigen Tracht.

AUS BRITISCH-INDISCHEM GRENZGEBIET

AQUARELLE VON LENE SCHNEIDER-KAINER

Hosted by Google

„Nu, das versteh' ich nich, im ‚Posthof' hat's doch bloß eine Gretl, und das is meine Sophie!"

„Wieso denn Sophie?" fragte Birmey, „ich wollte doch das Fräulein Gretl sprechen, das voriges Jahr im ‚Posthof' war."

Da fing die Alte an, unmäßig zu lachen; auch das blank geputzte Gesicht der Tochter verzog sich grinsend.

„Da irrt sich aber der Herr", kicherte die Alte, „wenn da eine Gretl heißt, dann heißt sie doch nich richtig Gretl. Dies Jahr is meine Sophie das Gretl. Der Wirt hat die Broschen mit den Namen, wegen der Kurgäste, wissen Sie, und die Broschen gibt er halt aus, wie's trifft."

„Und die Gretl vom vorigen Jahr?"

Die Alte schüttelte den Kopf: „Keene Ahnung, das wechselt doch alle Jahre."

Da tat die Tochter, die Gretl von diesem Jahr, den Mund auf: „Doch, Mutter, ich weiß aber. Das war so 'ne Kleine, Lustige, nich, Herr? Die is schon lange nich mehr da, die hat einen Friseur aus'm Kurhotel geheirat'."

Mister Paul Birmey stand da, war plötzlich ganz blaß und biß sich auf die Lippen. Wie geistesabwesend starrte er die beiden Frauen aus Karlsbad an. Da sah ihn die Alte an, machte ein listig-ängstliches Gesicht und fragte:

„Aber das Geld, was uns der Herr geschickt hat, die Dollars meine ich, die dürfen wir doch behalten, nich?"

Mein neuer blauer Sommeranzug

Von Carl Laurin

Die wahren Vorzüge, es müssen nicht bloß die eines goldigen Gemütes sein, brechen sich immer Bahn. Man muß sie nur zu unterstreichen wissen.

Ich unterstrich sie. Ich ließ mir, als der Sommer seinen Einzug hielt und es überall blühte und an Bäumen und Sträuchern die Früchte zu reifen begannen, vom Schneider einen neuen Sommeranzug machen. Blau, man kann schon sagen, veilchenblau. Mit rostroten Streifen. Mehr, sagte mein Schneider, kann kein Mensch für die Verschönerung seiner Person tun. Und außerdem muß man sich aus wirtschaftlichen Gründen zur Anschaffung von mehr oder weniger blauen Sommeranzügen entschließen. Nämlich wegen Belebung des mit Recht beliebten Teilzahlungsgeschäfts. Die erste Rate pflegen die Kunden nur sehr selten schuldig zu bleiben. Und für später gibt es Gerichtsvollzieher, die auch leben wollen.

Den Anzug hatte ich also. Nun fehlte noch das Kennerauge, das die künstlerischen Qualitäten besitzt, mich in der neuen, veilchenblauen Aufmachung entsprechend zu würdigen. Dies geschah umgehend. Ich besuchte eine Gesellschaft. So etwas tut man zuweilen. Teils, um dem Hausherrn wissenswerte Aufschlüsse über momentane Geldverlegenheiten — die eigenen selbstverständlich und nicht die seinen — zu erteilen, teils um ihm mit Ratschlägen wegen deren sofortiger Behebung zu dienen. Ist der Pump gelungen, kann man sich in seinem mit fünfzig bis zweihundert Mark gefütterten neuen Sommeranzug dann immer noch von den Damen bewundern lassen.

Die Damen ließen es sich selbstverständlich nicht nehmen, meinen diesbezüglichen Erwartungen zu entsprechen. Aber es fügte sich, daß ich an diesem Abend auch noch andere Eroberungen machen sollte. Nach dem dritten Charleston fragte mich ein Herr mit Hornbrille, ob ich nicht Lust hätte, zwecks Einleitung von näherer Bekanntschaft mit ihm eine ruhige Ecke aufzusuchen. Nun habe ich ja eigentlich keine Schwäche für Wesen männlichen Geschlechts mit Hornbrillen. Wenn ruhige Ecken auf mich Anziehungskräfte ausüben sollen, bin ich mehr dafür, daß man sie vorher mit einer hervorragend hübschen und nicht zu warm angezogenen Dame weit unter achtunddreißig ausfüllt. Dieser Herr war aber auch nicht ohne. Zunächst informierte er mich als gebildeter Mensch, daß er Pollak heiße, was ich ohne übermäßiges Erstaunen zur Kenntnis nahm. Und hernach fragte er mich als Kenner der gegenwärtigen wirtschaftlichen Depression, ob ich den blauen Sommeranzug, den ich da auf dem Leibe trage, morgen früh schon zeitig wieder zurücktragen müsse. In die Leihanstalt für vornehme Herrengarderobe. Oder ins Versatzamt.

Ich setzte dem Menschen auseinander, daß er sich in mir geirrt haben dürfte. Ich bin ein besserer Herr. Ich leihe mir keine neuen Sommeranzüge aus, ich bleibe sie höchstens meinem Schneider schuldig. Der Mann mit der Hornbrille meinte, sichtlich erleichtert, genau solche Gedanken über meine Bonität hätte er sich schon selbst gemacht. Und ob ich also in der Lage sei, morgen früh pünktlich acht Uhr in eine bestimmte, allererstklassige Hotelbar zu kommen. Genau mein veilchenblauer Sommeranzug hat ihm noch gefehlt. Herr Pollak ist Filmregisseur und braucht für eine sensationelle Szene in der Hotelbar noch einen zweiunddreißigsten Herrn, der so aussieht, als ob es ihm an der Wiege gesungen wäre, nicht ohne teuren Sektkonsum schlafen gehen zu können. Einunddreißig hatte er schon.

Außerdem, sagte der Regisseur, spiele der berühmte Roger Ichneumon die Hauptrolle. Und mein Sommeranzug sei so vorzüglich gearbeitet, daß kein Bedenken bestehen werde, mich vor dem Kurbelkasten Arm in Arm mit der schönen und auf bessere Partner Gewicht legenden Lila Cavalleria einmal durch den Saal gehen zu lassen.

Ich habe es immer vermutet: einmal kommt der Tag, an dem sich auch meine Lebenskurve um ein beträchtliches heben wird! Wenn man mich ins richtige Licht — an dem bei Filmaufnahmen hoffentlich kein Mangel ist — setzt, wird mich dieser Herr Pollak morgen sicherlich mit aufgehobenen Händen ersuchen, den mir zugedachten zweiunddreißigsten Herrn schleunigst abzugeben. Denn wozu braucht man Roger Ichneumon, wo nun ich mit meinem neuen blauen Sommeranzug zur Verfügung stehe!

Jedenfalls begab ich mich am nächsten Morgen mit einer Pünktlichkeit, die vorher noch niemand an mir bemerkt hat, in die bezeichnete Hotelbar. Dort stellte es sich heraus, daß ich nicht der zweiunddreißigste, sondern der erste Herr war. In Filmdingen bin ich eben Laie. Ich wußte nicht, daß Filmaufnahmen deshalb für acht Uhr früh angesagt werden, weil man nicht gern später als nachmittags zehn Minuten vor vier Uhr mit dem Kurbeln anfangen will. Meine einunddreißig Partner gruppierten sich infolgedessen erst, als ich wegen Wartens schon viermal ausgiebig gefrühstückt hatte, in den Logen unserer Hotelbar.

Ich sah sofort, daß diese Logen nichts für mich sind. Roger Ichneumon zum Beispiel und die Lila Cavalleria werden sich hüten, ein ausdrucksvolles und teuer bezahltes Mienenspiel so weit vom Kurbelkasten zu entfalten! Jetzt, da sich meine Lebenskurve zu heben im Begriff ist, beanspruche ich Vordergrund für mich. Ich wünsche Großaufnahmen. Ich sehe nicht ein, warum es dem Publikum nur darauf ankommen soll, eine gute Aussicht auf die blendenden Zahnreihen der Lila Cavalleria zu genießen. Auch ich habe sehenswerte Zähne, sogar plombiert!

Der Regisseur wurde also von mir benachrichtigt, daß ich nicht geneigt sei, mich weiter als fünfzehn Zentimeter vom Kurbelkasten zu entfernen. Es war der nämliche Hornbebrillte, der sich gestern sozusagen glühend für meinen neuen Sommeranzug interessiert hatte. Aber heute schien er seine Brillen vertauscht zu haben. Er litt ausdrücklich an Sehschwäche. „Mensch", sagte er, „sitzen Sie uns doch nicht fortwährend hier im Weg herum! Sie sind ein Straßenanzug und gehören in die Loge. Lassen Sie sich sofort schminken, und suchen Sie sich dann endlich einen Platz im Hintergrund!"

Hintergrund? Wer, frage ich, geht um acht Uhr morgens mit seinem neuen Sommeranzug in eine Hotelbar und begibt sich dann, wenn endlich gefilmt wird, mit einunddreißig Statisten in eine nicht gut sichtbare Loge? Aber dieser Regisseur sollte sich in mir geirrt haben, sogar scheußlich! Ich beschwerte mich. Ich ersuchte unter Hinweis auf meine gestern festgestellten Qualitäten, mir einen vorzüglichen Platz zu besorgen, der dem kunstverständigen Publikum Gelegenheit gibt, sich sofort nach Erscheinen dieses Films zu fragen: „Wer ist der Herr neben Roger Ichneumon?"

Leider stellte sich schon an diesem Vormittag heraus, daß das Publikum nicht fragen wird. An Ichneumon lag es nicht. Herr Ichneumon erklärte liebenswürdig, daß er nicht das mindeste dagegen hätte, sich schlimmstenfalls sogar Arm in Arm mit mir filmen zu lassen. Aber dieser miserable Regisseur, der heute eine falsche Brillennummer erwischt haben mußte, war dagegen. Als Filmfachmann stellte er fest, daß ich zwar, wenn ich durchaus darauf bestehe, zum Film wie geboren sei. Aber als zweiunddreißigster Straßenanzug. Roger Ichneumon mußte sich ohne mich behelfen. Und das mit der Lila Cavalleria, an deren Arm ich bekanntlich einmal hin und zurück durch die Hotelbar promenieren sollte, war eine elende Vorspiegelung dieses Herrn Pollak gewesen.

Ich wich dem schlechten Geschmack, der Regisseure befähigt, Filme ohne mich in die Welt zu setzen. Ich ging in die Loge zu den einunddreißig. Und das kunstsinnige Publikum wird infolgedessen vorläufig bloß in der Lage sein, von meinen künstlerischen Qualitäten nur einen neuen Sommeranzug zu sehen. Roger Ichneumon bleibt bis auf weiteres Prominenter, ich esse ihm nicht sein möglicherweise mit Kaviar bestrichenes Brot weg. Aber ich warne ihn, auf die Zugkraft dieses Films allzu große Hoffnungen zu setzen!

Denn er spielt in dem Film zwar die Hauptrolle. Aber einem wahrhaft künstlerisch urteilenden Publikum, in dem namentlich die Herrenschneider stark vertreten sind, wird es kaum entgehen, daß ein gewisser neuer Sommeranzug in der linken Hintergrundloge viel besser gebügelt ist als der von Roger Ichneumon!

Hosted by Google

Neue Variationen des Reitkostüms

Flotter dunkelbrauner Reitfrack mit karierter Wollweste, langen beigefarbenen Hosen und Zylinder, getragen von Viola Garden.

Rechts: Zum sommerlichen Reitkostüm trägt Baronin von Martels den feschen englischen Mantel.

Baronin von Martels in braungemustertem Damensakko, hellen Hosen und englischem Hut.

Nebenstehend: Das elegante Reitkleid für den Damensattel aus dunkelbraunem Whipcord. Dazu brauner englischer Reithut.

Unten rechts: Viola Garden trägt zum Reiten helle dreiviertellange Jacke, schwarz-weiß karierte Hosen und weichen Filzhut.

Modelle: G. Benedict, Berlin.

Photos: Balázs und Yva, Berlin.

Hosted by Google

Auf da Alm da gibt's ka Sünd!

Zeichnungen und Text von Hannes Flury

Gern kehrt der Jäger bei einer „sauberen" Sennerin ein.

In der schönen Zeit, als Bozen noch österreichisch war, gerieten wir an einem Sommerabend noch zu später Stunde ins Batzenhäusl. Da saß an einem Tisch neben uns ein Trüppchen Berliner beim soundsovielten Schoppen Magdalenerwein. Ein dicker älterer Herr, der, wie er verkündete, frische Kräfte in Bad Gastein gesammelt hatte und daraufhin, wo er nun doch das erstemal in den Alpen gewesen sei, auch etwas mehr von ihnen hätte sehen wollen, gab mit erhobener Stimme die Erfahrungen von sich, die er auf dieser Tiroler Reise gesammelt hatte: „Aber mit die Almen, wissen Se, det is Schwindel, jlatter Schwindel, sag' ik Ihnen! Da sin' wa vier Stunden durch de jrößte Hitze ruffjedibbelt, damit wa mal ne richtigjehende Alm sehen. Un wie wa nu oben waren, jlaub'n Se, da hätte een Mensch jejodelt oder Zither jespielt oder schuhjeplattelt — keene Spur! Die Alm, det war ne janz jewöhnliche Milchwirtschaft, un die ‚scheene' Sennerin, det war ne jräuliche olle Kuhmagd. Mit die Almen, vasteh'n Se, da machen se eenem uff die Ausstellungen den jrößten Schwindel vor!"

Die Empörung dieses Reichshauptstädters hat uns damals viel Spaß gemacht, und doch hatte — wenn man's recht überlegt — der Mann bis zu einem gewissen Grade recht. Eine verlogene, süßliche Genremalerei und eine ebenso verlogene Unterhaltungsliteratur haben das Bild des Almenlebens verfälscht. Die Art, wie die „Almwirtschaften" von Ausstellungen und Vergnügungsparks die limonadendünne Großstädtersentimentalität dahin ausnutzen, daß sie durch urwüchsiges Getue in die Richtung möglichst großen Konsums von bayrischem Bier und Tiroler Wein gelenkt wird — nun, dies gibt ja wohl auch nicht gerade den richtigen Begriff von den Zuständen auf einer Alm.

Der Almboden ist kein geeignetes Gelände für Stöckelschuhe.

Das Almleben ist ein Stück arbeitsamen Bauernlebens, an den Ablauf der Jahreszeiten, an den Gang der Sonne gebunden. Es ist verankert in allen Gnaden der Natur und in stetem Kampf mit ihren Launen und ihren Tücken, wie es das ganze, harte Bauernleben ist. Was der Tätigkeit auf der Alm an Romantik anhaftet, das bringen der Jäger und der Holzknecht hinein. Fast jeder Bauer hat viel Wald, der zum Hof gehört, und so ist jedermann im Gebirge mit Jagd und Holzarbeit vertraut. Er kennt und liebt dies freiere und schweifende Tun mehr als Stall- und Feldarbeit, die meistens auf den Schultern der Frauen liegt. So zieht denn auch Haustochter oder Magd als Sennerin mit dem Vieh hinauf auf die Alm. Dies ist jenes Stück Weideland, das seit uralter Zeit oben auf den Bergen zum Hof gehört. Der Auftrieb beginnt meist erst dann, wenn unten auf den Wiesen des Tals das Heu eingebracht ist. Die Hochsommermonate bleibt man oben, da steht dann das Gras auf den Matten und Hängen in würziger Kraft. Gemächlich schnaufend, die Nase am Boden, sucht sich Schritt für Schritt das Rindvieh, solange es Tag ist, gehaltvolles Futter. Wenn die Sennerin des Morgens und des Abends mit lauten klangvollen Tonfolgen die Herde zum Melken zusammenruft, strotzen die Euter von Milch. Neben dem Melken ist die Hauptarbeit auf der Alm das Buttern, denn die Milch selbst kann nicht zu Tal gebracht werden. Alle paar Tage werden die großen Butterballen vom Knecht auf der landesüblichen Trage, der Kraxe, hinuntergeschafft. Oft wird auch oben schon Käse zubereitet, und da gibt es viel zu tun. Die Aufsicht über die Herde ist mühsam genug, denn gar häufig versteigt sich ein freches Jungrind, aber auch manchmal eine bedächtige Kuh in die Schroffen oder die Latschen. Müßig ist man nicht auf der Alm, und doch ist die Zeit dort oben der schönste Teil des arbeitserfüllten Jahreslaufes für die jungen Weiber. Hier sind sie losgelöst vom engen dörflichen Leben, tragen eigene Verantwortung für Gedeih und Verderb des kostbarsten Besitzes des Hofes, der Herde, aber auch ihres eigenen kostbarsten Besitzes, nämlich ihres Herzens. Eine Alm mag noch so hoch und versteckt in den Bergen liegen, der Anstieg mag noch so steil und steinig sein — ist die Sennerin „sauber", so kehren doch der Jäger, der „Holzer" und der „Grenzer" bei ihr ein, und der Liebhaber aus dem Dorf scheut die vier bis fünf Stunden Anstieg nach Feierabend nicht, wenn er ein wenig Aussicht hat bei der Schönen. Denn im Bauernstand wollen auch die Liebe und das Vergnügen erarbeitet sein.

Ja, da kommt der Stadtfrack schlecht an, wenn er meint, so leichthin könne man bei der Sennerin, die ihm die Milch oder das Gläschen Enzian bringt, sich das erlauben, was man sich so bei der Kellnerin des Stamm-Cafés in der Stadt herausnimmt. Sie sitzt, die kräftigen gebräunten Arme verschränkt, im Eck der Holzbank, und wenn der Städter ihr sein schönstes Kompliment drechselt, antwortet sie nach langer Pause höchstens „Ja mei'.." Das kann man nicht übersetzen. Der Stadtfrack kann's auch nicht und sieht von weiteren Angriffen auf diese anscheinend uneinnahmbare Festung ab. Der Girgl oder der Hiasl, der heut in der Dämmerung in großen Sprüngen das Kar und Tritt für Tritt gewandt das G'schröff in der Richtung „Alm" überquert, denkt hierüber anders. Er hat auch andere Methoden. Er weiß vor allem, daß man das Maul halten muß. Nicht umsonst hat ein Spottvogel dem bekannten Spruch „Auf da Alm da gibt's ka Sünd", den Nachvers ange-

Vergeblich bleibt des „Stadtfracks" Bemühen, Süßholz zu raspeln!

Hosted by Google

dichtet: „Und wann was g'schiecht, verwaht's der Wind." — Ja, der Almboden ist für den Städter nicht so ganz leicht gangbar. Zunächst einmal im ganz wörtlichen Sinn, denn um die Alm herum herrscht meist ein ganz schrecklicher Schmutz. Das Vieh tritt den Boden aus, die Tränke schwemmt über, und der Mist tut sein übriges. Da ist schon mancher Damenschuh steckengeblieben. Außerdem ist der Umgang mit dem Rindvieh für den Städter nicht immer einfach. Es braucht da noch nicht einmal der gefürchtete Jungstier das rote Halstuch der Dame „anzunehmen", wie manches Dämchen weicht, wenn es die weiche Schnauze eines Rindls streichelt und ihm plötzlich das Reibeisen der Zunge über die Hand fährt, entsetzt zurück! Die in der klaren Gebirgssonne Rastenden kann plötzlich die ganze Herde neugierig glotzend umstehen, sämtliche Habseligkeiten beschnuppernd und manchmal auch ankauend. Der Zaghafte verweifelt da an einem Ausweg.

Drinnen in der Almhütte kann es gemütlich sein. Es gibt da schöne, alte, deren in gotischem Schwung geschnittener Türsturz ihr Alter bezeugt. Das Getäfel aus Zirbenholz, ins Rotbraun gedunkelt, strömt noch nach Jahrhunderten seinen Duft aus. Da glüht in der Ecke das offene Herdfeuer, auf dem der Schmarren unter der kundigen Hand der Sennerin brotzelnd zu knuspriger Bräune reift. Abe wenn schlechtes Wetter den Städter stundenlang in diese primitiven Räume zwischen trocknende Kleider, Lederhosen und Stallgeruch, beizenden Herdrauch und Pfeifenqualm bannt, ist er nicht immer zufrieden. Wenn er droben, o Wonne aller Kinder! — auf dem Heuboden übernachten muß, kann ihm nicht nur manchmal die Fauna allzu lebhaft sein, die die alten Wolldecken bevölkert, er kann auch im Heuduft lernen, was solides Kopfweh heißt. Der Regen tropft dazu freundlich durch das alte undichte Schindeldach, und die Bergluft, die leise hereinzieht, übt auf die angefeuchteten Körperteile eine dem Rheuma nicht ungünstige Wirkung aus.

Die Sensation des Rindviehs.

Auch der Umgang mit dem Rindvieh will verstanden sein, und die Alm ist kein Zoo!

Ein stattlicher Bürger aus dem schönen Sachsenlande stand einmal nach einer solchen Heunacht neben mir, um fröstelnd und übernächtig den Sonnenaufgang zu sehen. Und während die höchsten Spitzen wie Fackeln auf dem Graublau des Morgenhimmels zu leuchten begannen und die tieferen Höhen und Täler noch in geheimnisvollem Dämmer lagen, sagte er zu seiner geprüften, rundlichen Gattin: „Der Mensch ist doch die dämlichste Greadur von der Welt! Da quält mer sich dorch de ganze Nacht auf so 'nem dreck'gen Heulager, und ze Hause hat m'r seine prima Badend-Madradze!"

Wie tief empört sah dieser selbe Vertreter gehobeneren deutschen Bürgerstandes später der ältlichen Sennerin zu, als sie, noch mit der Stallhose aus verschossenem blauen Rupfen bekleidet, Näpfe mit Milchkaffee auf den Tisch stellte und freundlich fragte: „Mögen S' an Zucker?", worauf sie mit den noch alle Spuren der Stallarbeit tragenden Fingern zwei vom Zuckerhut geschlagene Brocken ergriff und sie über dem Getränk rieb, um die gewünschte Versüßung zu vollziehen.

„Mögen S' an Zucker?"

Skigesellschaft in der Almhütte zur Winterszeit.

Im Winter schliefen einst die Almen, im Schnee begraben, einen tiefen Schlaf. Heute sind viele, viele zu Herbergen der Skifahrer geworden, und es prangen an ihrer Tür die Schilder von Ski- und Sportverbänden. Da geht's oft lustig zu, und die kleinen Räume können das frische junge Volk kaum fassen. Aber am meisten lobe ich mir jene entlegenen Almen, wo ein kleiner Kreis sein ganz privates Wintersport-Refugium hat.

— Liebe Komtesse! Sie haben wirklich nie so famos ausgesehen wie damals im tiefen Winter, als sie auf der Alm die Hausfrau spielten, in Hosen, ganz wie im Sommer die Sennerin, aber in Skihosen, versteht sich. Wie Sie da, die Schürze umgebunden, im roten Kopftuch geschickt den Besen führten und Ihre schöne Kurfürstennase ganz und gar nicht dazu rümpften — wie der Bruder, auf dem Dachrand sitzend, dazu Ziehharmonika spielte und drin in der Stube der frisch angeheizte Ofen schon Wärme zu verbreiten anfing — wissen Sie es noch? Und gestatten Eure Erlaucht, daß ich Ihnen diese Zeilen widme?

Hosted by Google

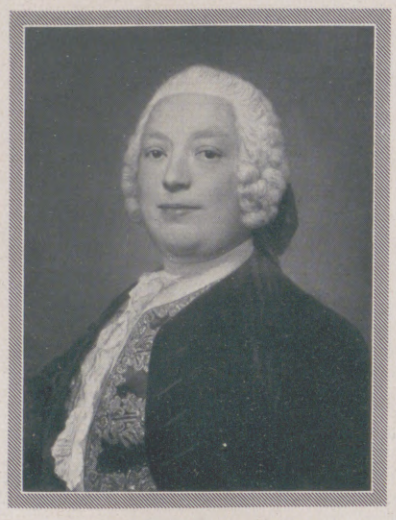
DAS GEHEIMNIS DER ALTITALIENISCHEN GESANGSKUNST

KASTRATEN ALS SÄNGER

Noch heute gilt die altitalienische Gesangskunst als die höchste und nie wieder erreichte Blütezeit der Gesangsvirtuosität. Freilich können wir uns von jener glänzenden Epoche der Gesangskunst insofern kein klares Bild machen, als uns der Stimmklang jener Sänger nicht erhalten ist, wie es heute die Grammophonplatte ermöglichen würde. Dagegen wissen wir, und damit erscheint das Phänomen der altitalienischen Gesangskunst in einem ganz neuen Licht, daß jene berühmten Belkantisten fast durchweg Kastraten gewesen sind. Über ihre künstlerische Tätigkeit sind wir jetzt durch die grundlegenden Forschungen des Wiener Akademieprofessors Franz Haböck ziemlich genau unterrichtet.

Die Stimmlage der Kastraten glich im allgemeinen der einer Frauenstimme, der Klangcharakter unterschied sich aber deutlich von dem Timbre einer Knaben- oder Frauenstimme; er entsprach einer Mittelstufe zwischen Knaben und Mann. Die mit großem Stimmumfang begabten Gesangsvirtuosen unterließen es natürlich nicht, ihre herrlichen stimmlichen Mittel zu den verblüffendsten Kunststücken auszunutzen. So war es Mode, daß die Komponisten für solche Stimmriesen in derselben Oper Arien sowohl in der Sopran- als auch in der Altlage schrieben und in einer Bravourarie alle Regionen der Stimme vereinten.

Während der Kehlkopf des Kastraten knabenhaft blieb, entwickelten sich um so stärker Brust, Lunge und Atmungsorgane. Mit ihrer Vergrößerung nahm die Fähigkeit, eine große Menge Luft aufzunehmen, über alle Maßen zu. Weil aber durch die enge Stimmritze nur ein kleiner Teil der Luft entweichen kann, verbrauchte der Kastrat ein Minimum an Luft. Deshalb kam keine Männer- oder Frauenstimme der Atemlänge eines Kastraten gleich, der einen Ton bis zu 50 Sekunden auszuhalten vermochte. Trotz des künstlichen Eingriffs erzeugte die Kastratenkehle ihre Töne auf dieselbe Weise wie alle anderen menschlichen Stimmen.



Kastraten als Sänger:
Domenico Annibali,
ein ehemals sehr geschätzter Gesangskünstler.
(Nach einem Pastell von Raphael Mengs in der Gemäldegalerie zu Dresden.)

Von alters her war in Auslegung des Wortes des Apostels Paulus „Mulier tacet in ecclesia" die Frauenstimme vom Kirchengesang ausgeschlossen und durch Knabenstimmen oder sog. Falsettisten, auch Fistulanten genannt, ersetzt. Ihre Leistungsfähigkeit mußte begrenzt sein. In Italien dürfte es schon im 12. Jahrhundert Kastratensänger gegeben haben, seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts nahm aber hier und in Spanien das Kastrieren zur Gewinnung guter Sopran- und Altstimmen einen großen Aufschwung. Infolge ihrer stimmlichen Überlegenheit verdrängten sie allmählich die Knaben und Fistulanten aus den Kirchenchören, die damals häufig nur ein Solistenensemble bildeten. Durch ihre Zulassung zur päpstlichen Kapelle erhielten die Kastraten ihre höchste moralische und künstlerische Sanktion. Die Darbietungen der Sixtina galten als etwas schlechthin Vollendetes und Einzigartiges. Sie nahm ihren letzten Aufschwung in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Der Nachwuchs der Kastraten wurde dann immer spärlicher und hörte schließlich um 1870 ganz auf. Der letzte wirklich große Gesangskünstler der Sixtina war ihr Dirigent Domenico Mustafa (gest. 1911). Sein herrlicher Soprantimbre war schöner als der einer Frauenstimme. Unter seinem Nachfolger Perosi blieben nur drei Kastraten Mitglieder der Kapelle; von ihnen war Sebastianelli und Moreschi noch zu Ostern 1914 tätig.

Domenico Mustafa,
Dirigent der Sixtina, ihr letzter großer Gesangskünstler († 1911).

Alessandro Moreschi,
eins der letzten drei Kastraten-Mitglieder der Sixtinischen Kapelle, das noch 1914 tätig war.

Das Verbot der künstlerischen Tätigkeit von Frauen erstreckte sich aber auch auf das Theater. Ihr Ersatz durch Knaben oder fistulierende Männer wurde als eine Unmöglichkeit empfunden. Deshalb nahm die Besetzung durch Kastraten bald überhand; ebenso auch in den Rollen der männlichen Helden. Für den Italiener, der eine besondere Vorliebe für hohe Stimmlage besitzt, ist mit dieser der Begriff des Heroentums verbunden. Und die Kastratenstimme bot einen ungebrochenen Jünglingsklang. Die Kastratenhelden gewannen den Geschmack des Publikums derart, daß der primo uomo zum tatsächlichen Beherrscher der Oper aufstieg. Das Schicksal der Textdichter und Komponisten hing nun vor allem von ihrer Geschicklichkeit ab, den jeweiligen prominenten Kastraten ausreichende Gelegenheit zu verschaffen, mit ihrer Virtuosität alle Mitwirkenden zu übertrumpfen.

In Florenz, der eigentlichen Geburtsstätte der Oper, war mit deren Entwicklung auch die Blütezeit der florentinischen Gesangsschule verbunden. Die römische Schule lieferte in dem Kastraten Baldassare Ferri ihren hervorragendsten Vertreter und zugleich den größten Sänger des 17. Jahrhunderts. Selbst ein überzeugter Kastratenhasser wie Rousseau nennt ihn einen einzigen und wunderbaren Sänger, der das Entzücken und den Enthusiasmus aller Zeitgenossen erweckte; er wirkte nach 30jährigem Aufenthalt am Warschauer Hof noch zwei Dezennien bei Kaiser Leopold in Wien und hatte sich einen solchen Reichtum zusammengesungen, daß er einer religiösen Stiftung 600000 Dukaten hinterlassen konnte.

Die Machtstellung der Bologneser Gesangsschule datiert von zwei Meistern her: Francesco Antonio Pistocchi und Pier Francesco Tosi. Pistocchi hatte seine Sängererfolge nicht so sehr einer ungewöhnlich schönen Stimme als vielmehr der unerhörten Kunst zu verdanken, mit der er seine Wirkungen einem von Natur nicht besonders klangreichen Organ abgewann. Auch bei Tosi trat mit zunehmendem Alter ein Nachlassen der Stimmittel ein. Die von ihm 1723 veröffentlichte Gesangsschule ist noch heute berühmt. Der dritte berühmte Bologneser war der Kastrat Antonio Bernacchi. Ursprünglich Sopranist, später Kontraaltist, wurde er der Nachfolger seines großen Lehrers Pistocchi. Allerdings behielt er nicht dessen edlen, einfachen Gesangsstil bei, sondern verfiel mehr äußerer Kehlfertigkeit.

Der eigentliche Matador der neapolitanischen Zeit und wohl der größte Sänger überhaupt aller Zeiten war Carlo Broschi Farinelli. Nach märchenhaften Triumphen in Italien und England erfolgte seine Berufung an den spanischen Hof, wo er unter anderm zehn Jahre lang dem gemütskranken König allabendlich dieselben vier Arien vorsingen mußte.

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts nahmen die Komponisten Geist und Sinne der Hörer mehr für sich und ihr Werk in Anspruch. Den neuen dramatischen Aufgaben waren die Kastraten nicht gewachsen, sie mußten bei der alten Schablone zurückbleiben. Mit der Vollendung von Mozarts Lebenswerk war die künstlerische Existenzberechtigung der Kastraten am Theater endgültig abgetan. Die deutsche Oper konnte sich mit dem gedankenlosen Schönsingen allein nicht begnügen. Damit verminderte sich für den Sänger die Gelegenheit zur Entfaltung des Belkantos, weil sich virtuoser Ziergesang mit einem wahrhaft inneren Ausdruck nicht verbinden läßt.

Dr. Herbert Biehle.

INDISCHE TIERFABEL

Einst wohnte in Kaljamakataka ein Jäger namens Bhairava. Er fühlte Verlangen nach Fleisch und drang mit seinem Bogen tief in das Vindhjagebirge, um ein Reh zu erlegen. Bald tötete er auch eines und wandte sich nach Hause. Da erblickte sein Auge einen furchtbaren Eber.

Eilig das Reh auf die Erde legend, tötete er den Eber mit einem Pfeil. Der Furchtbare brüllte gleich einer Gewitterwolke, und der Jäger, von den Hauern des Tieres im Leibe verletzt, stürzte zu Boden wie ein gefällter Baum.

Da sah ein hungriger Schakal die Toten: das Reh, den Jäger und den Eber, und dachte: Ei, heute habe ich eine gute Mahlzeit gefunden.

Nun wohl! Von ihrem Fleische werde ich über drei Monate Speise haben. Als erste Mahlzeit also verzehre ich, weise das beste Fleisch aufsparend, die Sehne, die über den Bogen gespannt ist. So tat er. Der Bogen aber flog auf, als die Sehne zerriß, und am Herzen verwundet, starb der Schakal.

Ich sage euch: Ihr sollt sammeln, aber nicht zuviel sammeln. Seht, der Schakal ward, weil er sparte, vom Bogen getötet.

Der Weise wünscht nicht das Unerreichbare, er trauert nicht um das Verlorene, und auch im Unglück bleibt er fest.

Deshalb sei tapfer, o Freund!

Das Glück, das nach einer Stätte des Bleibens sucht, rastet bei dem Helden, der tätig ist und zu handeln versteht, der fremd jeder bösen Tat, dankbar und fest ist in der Freundschaft.

Und dann: Auch ohne Reichtum ersteigt der Weise die Gipfel der Verehrung. Der Geizige aber ist selbst im Besitze von Reichtum verachtet.

Den Schatten einer Wolke, die Gunst der Menge, neues Korn, Frauen, Jugend und Reichtum kann man nur einige Zeit genießen.

Und höre dieses andere Geheimnis des Guten, o Freund:

Ist ein größerer Schmerz in diesem Leben voller Trübsal als dieser, daß die Sehnsucht nicht erfüllt wird und doch nicht ruht?

Nach allem, was man wünscht, hat man Sehnsucht. Wonach man keine Sehnsucht mehr hegt, das hat man wirklich erlangt.

Übertragen von Hilde Supan.

Hosted by Google

MUSIK IM BILDE

Die Musik in der darstellenden Kunst der Gegenwart" war die vom Duisburger Museumsverein veranstaltete Schau betitelt, die anläßlich des Tonkünstlerfestes des Allgemeinen Deutschen Musikvereins gezeigt wurde. Ihr lag der Gedanke zugrunde, die Stellung des bildenden Künstlers zur Musik in seinen Wiedergaben von Musikern und musikalischen Vorgängen aufzuweisen. Über den stofflichen Zusammenhang hinaus spürt man hier auch einen geistigen und formalen Zusammenklang der Künste, ihren gegenseitigen befruchtenden Austausch.

MAX OPPENHEIMER (MOPP): HESS-QUARTETT

MAX OPPENHEIMER (MOPP): BUSONI AM KLAVIER
Nationalgalerie Berlin.

GERT WOLLHEIM: DIE GEIGERIN
Aus der Galerie Neumann-Nierendorf, Berlin.

MAX KAUS: TRIO
Aus der Galerie Ferd. Möller, Berlin.

Hosted by Google

Eine schwarze Venus.
Fatu, die 17jährige Hauptdarstellerin in dem Negerspielfilm „Samba". (Phot. Emelka.)

DAS SCHWARZE GESICHT

FARBIGE ALS FILMDARSTELLER

VON OTTO BEHRENS

Auf der immerwährenden Suche nach neuartigen und abwechselungsreichen Stoffen hat sich der Film auch des Neger-Milieus bemächtigt und in stärkerem Maße, selbst für tragende Rollen, Neger als Darsteller herangezogen. Das Publikum verlangt immer wieder nach Neuem, Originellem, Nochniedagewesenem, ist vielleicht der ewigen Betrachtung weiß geschminkter Puppengesichter müde und empfindet es als willkommene Gabe, auch die Darstellungskunst farbiger Schauspieler auf der weißen Wand zu sehen.

Und Erstaunen ist die Folge: man entdeckt, welch vorzügliche Schauspieler die Schwarzen abgeben; ihr angeborenes mimisches Talent feiert Triumphe.

An sich mag es jedoch eine recht sonderbare Erscheinung sein, daß gerade ein Land wie die Vereinigten Staaten von Amerika, in dem der Farbige auch heute noch als nicht vollwertig gilt und unterdrückt wird, Neger auf die Bühne und vor die Filmkamera bringt.

Die zunehmende Verwendung Farbiger wirft nun die Frage auf, wie sich „der große weiße Mann" hierzu stellt. Bisher hat die Beliebtheit des Schwarzen nur auf ihn „abgefärbt". Seitdem der bekannte Neuyorker Revuestar, der weiße Niggersänger Al Jolson, in seinen Tonfilmen „The Jazzsinger" und „The singing fool" Erfolge errang, wie sie in der Geschichte der Kinematographie wohl einzig dastehen — beide Filme liefen in je ein und demselben Kino am Neuyorker Broadway ein volles Jahr lang — seit man einem weißen Darsteller, der in der Maske eines Negers auftritt, eine Filmgage von sechshunderttausend Mark zahlt, ist diese Maske „große Mode" geworden. Recht originell erscheint hierbei vor allem, daß selbst weibliche Filmstars von anerkannter Schönheit ihr Gesicht mit schwarzer Farbe beschmieren, um Negerinnen zu mimen.

Die rassige Negertänzerin Josephine Baker
als Darstellerin in dem Film „Die Königin der Revue".
(Phot. Cando-Film.)

Zwei kleine Negerlein . . .
Figuren aus „Onkel Toms Hütte", einer Verfilmung des bekannten Erzählungsbuches von Beecher-Stowe.

Ein Beispiel für die mimische Ausdruckskraft der schwarzen Rasse.
Sklavenmarktszene aus dem Film „Onkel Toms Hütte". (Phot. Ufa.)

Hosted by Google

LEBENDE KULTUR-GESCHICHTE

DAS NEUE PENNSYLVANIA-MUSEUM IN PHILADELPHIA

Hierzu der Text unter „Wissen und Leben“ auf Seite 309.

Diele des Müller-Hauses aus Millbach (Pennsylvania), 1752.
Dieser Raum stellt die schlichte, aber gediegene Architektur der ersten deutschen Kolonisten Pennsylvanias dar. Ein Eichentisch in der Mitte; Bank und Stühle aus Nußbaum. In den offenen Schränken Keramiken (Sgraffito und „Gaudy Dutch“).

Oben:

Wohnzimmer aus dem Powel House, Philadelphia, 1768.
Ein Beispiel kolonialer Kunst am Vorabend der Französischen Revolution, eins der schönsten aller amerikanischen Zimmer; in ihm weilte wiederholt Washington als Feldherr und Präsident. Die Möbel sind aus Mahagoni im Chippendale-Stil.

Mitte links:

Eichenzimmer aus Sutton Scarsdale, Derbyshire (England), 1724.
Sutton Scarsdale, eins der monumentalsten Häuser Englands, wurde in seiner jetzigen Gestalt von Nikolaus, dem vierten Earl von Scarsdale, erbaut. Die Wände sind aus Eichenholz mit großen Pilastern und mit Schnitzereien aus Lindenholz. Die Möbel aus Nußbaumholz sind im Stil der Königin Anna und frühes Georgianisch, die Bilder von Raeburn, Romney, Harlow usw.

Unten:

Kamin im Müller Haus,
mit Zinngeschirr auf dem Eichenbort, einer Kentucky-Flinte, wie sie zu jedem deutschen Haushalt gehörte, einer Auswahl von Küchengeräten.

Hosted by Google

Der amerikanische Künstler Calder führt Foujitas Gästen seinen reizenden Miniatur-Zirkus vor.

ATELIERFEST AM MONTPARNASSE

EIN ABEND BEI DEM MALER FOUJITA, PARIS

Foujita, der in Paris lebende bekannte japanische Maler, veranstaltet zu Ehren seines Freundes Calder ein Atelierfest. In der prachtvollen Villa des Japaners — bekannt in Paris wie sein gelbes Auto, sein berühmter Koch, seine dekorativen Ohrringe — versammelt sich also so ziemlich alles, was Namen und Legende hat am Montparnasse.

Die stets unbeschwerte Bohemekönigin „Kiki" scheint ebenso interessiert an Calders Zirkus wie der düstere, amerikanische Futurist und Photograph Man Ray.

Calders Arbeiten sind nicht unbekannt in Deutschland. Aus Draht und Stoff, Glassplittern und allem möglichen Material entstehen Porträte und Wundertiere. Spielzeug manchmal nur — und dann wieder Werke eines starken Talents. Was kümmert's ihn, den großen, dreißigjährigen Jungen, mit dem weichen Kindergesicht! Er hämmert, formt, näht und hat seine Freude daran, Freude aus einem naiven und unverdorbenen Herzen, fremd seiner raffinierten Umgebung wie ein Sonnenkind ferner Südsee-Insel.

Jetzt hat er einen Zirkus gebaut, den er erstmalig Foujitas Gästen vorführt. Einen richtigen Zirkus, mit allem, was dazu gehört, Manege mit Pferden, Clowns, Parterreakrobaten und Raubtierdressierung. Schlußnummer und Höhepunkt ist ein Trapezakt. Während die kleinen Drahtartisten ihre halsbrecherischen Kunststücke vorführen, schlägt Foujita den gebräuchlichen Wirbel auf einer winzigen Kindertrommel.

Foujita bedient also die Trommel. Doch wie er es macht! Alles andere scheint zu erblassen, und es bleibt nur der Japaner mit dem starren, geschminkten Gesicht. So stark und wirkungsberechnet ist jede Geste und Nichtgeste des kleinen Mannes, daß man wie unter Suggestionsbann ihn allein sehen will und kann. — Das Schauspiel mit den Akteuren aus Stoff und Draht ist zu Ende. Aber während das Atelierfest seinen Fortgang in Tanz, Alkohol, Musik nimmt, bleibt lebendig das Spiel zweier Welten. Das amerikanische Riesenbaby Calder amüsiert sich unendlich mit Grammophon und Tanz. Trinkt, lacht, schwitzt vor Begeisterung. Und hinter der Bar bedient Foujita ernst seine Gäste, gibt ihnen beschwingende Getränke, trinkt selbst Wasser. Er ist vorzüglich beleuchtet an dieser Stelle, der Mann mit dem großen Willen und großem Erfolg. Er spielt sein Spiel mit Meisterschaft. Weiß, was sein Publikum braucht, und gibt es ihm. Licht und Schatten, Menschen und Dinge werden zu Attrappen. — Der andere nebenan mag vielleicht kein so sicherer Künstler sein, aber was er schafft, gibt er freudig und unbekümmert. Wie immer, wenn gute Kunst nicht zur Farce werden soll.

Harald Lechenperg.

Wer ist der echte? — Foujita mustert seinen Doppelgänger — eine Wachspuppe.

DER FLIEGER

VON CARL MARIA HOLZAPFEL

Ich bin der Motor
Im hohen Raum,
Die fliegende Brücke
Zum Wolkensaum,
Bin deine Hoffnung,
Traum, Glaube, Flügel,
Zu neuer Form
Erstarrter Geist,
Der die Jahrtausende
Alten Riegel
Aufbrach und um
Die Erde kreist!

Ich bin der Rhythmus!
Des Kosmos Wände
Beklopft meine Sehnsucht,
Durchhallt mein Schall.
Ich fühle, mich tragen
Des Weltalls Hände,
Ich bin aller Winde
Freude und Ball.
Bin ewiger Jugend
Traum und Spiel,
Überschwebe das Glück,
Überschwebe das Leid.
Es bleibt mein Ziel:
Unendlichkeit!

Der Gastgeber und sein Koch als Mixer an der Bar.

Hosted by Google

AUS DER GESELL-SCHAFT

Das Klubhaus.

Oben rechts: Gruppenaufnahme am 1. Spieltag (18. August).

In der oberen Reihe stehend von links nach rechts: M. Herfurth, E. Bernstein, E. Herfurth, Frau Becker, Carl Becker, Dr. Beck. Vordere Reihe von links nach rechts: Baron Kohorn, Benzinger, Frau Samek, Hoffmann, Frl. Tag, Stefan Samek jun., Frau Herfurth, H. Stickel und Frau.

Der Golfplatz des Golf- und Landklubs Chemnitz eröffnet.

Die Einweihung dieser in reizvoller Lage vor den Toren von Chemnitz (bei Rabenstein) liegenden Klubanlagen des 1927 gegründeten Chemnitzer Golf- und Landklubs erfolgte am 17. August.

Geh. Komm.-Rat Dr.-Ing. h. c. Philipp Rosenthal,

bedeutender Führer und Förderer der deutschen Porzellanindustrie, Begründer der Porzellanfabrik zu Selb, die sich zu der 8 Werke umfassenden Ph. Rosenthal & Co. A.-G. erweiterte, feiert jetzt das 50-Jahr-Jubiläum eigener Unternehmertätigkeit. Aus diesem Anlaß wurde er von der Universität Innsbruck zum Ehrenmitglied ernannt.

Meta Seinemeyer,

Kammersängerin, ein Star der Sächsischen Staatsoper in Dresden, an die sie vor fünf Jahren berufen wurde, starb am 19. August im Alter von 34 Jahren. (Phot. Franz Fiedler.)

Siegreiche Reiterinnen.

Frau von der Burg, Siegerin im Gruppenspringen, und Cilly Feindt, Siegerin im Schneckengalopp (die beiden Damen links), auf dem Reiterfest des Berliner Polo-Clubs in Frohnau bei Berlin am 18. August.

Hosted by Google

Die Leute der Sankt Anna

ROMAN VON HELLMUTH UNGER

(2. Fortsetzung.)

Albanow war wohl der einzige, der die Schwierigkeit der Lage erkannte, und der den Mut hatte, darüber zu reden.

„Soll das endlos so weitergehen, Kameraden?"

„Nein."

„Wenn wir nicht etwas unternehmen, wird es bald zu spät sein! Ihr könnt mir's glauben."

Sie glaubten es nicht. Sie wollten es nicht glauben. Sie waren durch den Zwang, immer untätig zu sein, viel zu träge geworden, und ihr Hirn hatte das Denken verlernt.

Was hatte der Erste Steuermann vor? Wollte er sie aufrütteln? Suchte er Streit? Er hatte das Schiff zu führen, nicht sie! Wenn das Schiffssteuer festgefroren war, so war es doch seine Sache, es wieder freizubekommen. Hoho! Dafür hatte er sein Examen gemacht. Er brauchte den Zorn über seine Hilflosigkeit nicht an anderen auszulassen.

„Ein Unglück, sagt Ihr, Steuermann? Wie? Sicherer ist noch kein Schoner gefahren als die St. Anna. Und ohne Maschinenkraft!" schreit der Heizer Maxim Schabatura.

Nach seiner Meinung hat er jetzt geradezu herrliche Tage. Für ihn ist Urlaub. Er hockt in der warmen Kantine, statt am glühenden Heizkessel zu stehen, er spielt Karten oder schläft, und manchmal zieht er das Grammophon auf, um sein Lieblingslied zu hören.

„Was verstehst du denn davon!" erwidert Albanow verächtlich.

Schabatura läßt sich nicht unterkriegen. Er hat gelernt, einem Steuermann Antwort zu stehen.

„Wie hat es denn Nansen gemacht, he?"

Das ist ein starkes Argument. Und die Matrosen nicken.

„Fridtjof Nansen war klüger als wir alle! Ist er etwa nicht heimgekommen?"

Für den Augenblick ist Albanow entwaffnet. Er ist wohl auch klug genug, den Widerspruch der anderen nicht noch mehr herauszufordern.

Nansen wollte mit seinem Schiff so nahe wie möglich an den Pol herankommen, um den Weg mit den belasteten Hundeschlitten abzukürzen. Deshalb ließ er sich auf der „Fram" freiwillig einschließen und nutzte die Drift als Motor aus. Er kannte ihre Kurve im voraus, und der Erfolg gab ihm schließlich recht.

Die Fahrt der St. Anna war damit nicht zu vergleichen; ihr Dahintreiben unterlag anderen Strömungsimpulsen. Zugegeben, die „Fram" war viel weiter nördlich gewesen, als sich die St. Anna augenblicklich befand, aber ihre Drift hatte an der Westküste der Neusibirischen Inseln, also viel weiter östlich, begonnen. Das war günstiger und aussichtsreicher. Trotzdem hatte sie zweieinhalb Jahre gebraucht, um über den 85. Breitengrad nach Norden, dann nach Westen und schließlich wieder nach Süden zu gelangen, wo sie bei Spitzbergen das eisfreie Meer erreichte und sicher in die Heimat Norwegen zurückkam.

Nach Albanows Meinung war der wesentlich jüngere Brussilow ein vollendeter Phantast, der mit seinem Schicksal spielte, wie Kinder mit Bällen. Ein echter Eismeerfahrer war er keinesfalls, und seine Leichtfertigkeit war beinahe sträflich. Gab es doch an Bord nicht einmal eine Landkarte der Gebiete, in die die St. Anna unerwartet verschlagen war. Die Feindseligkeit der beiden eigenwilligen Männer hatte wohl auch berechtigte Gründe. Der alte Seemann verließ sich lieber auf seine eigene Kraft, und Brussilow war eher ein passiver Held, der auf Gott und das Schicksal vertraute. Als Kapitän hatte er zu befehlen und sein Steuermann, solange er noch in seinen Diensten stand, zu gehorchen.

So wurden im Mai 1913 alle Vorbereitungen für die Weiterfahrt der St. Anna getroffen, Frost- und Sturmschäden ausgebessert, die Takelage des Schiffes wieder instand gesetzt. Nach der langen Untätigkeit während des Winters kehrte bei der Mannschaft die alte zuversichtliche Stimmung wieder zurück. Man vertraute noch der Befähigung des Führers.

Als sich das Packeis noch immer nicht teilen wollte, versuchte man sogar, durch Sprengungen mit Dynamit eine künstliche Fahrtrinne für den Schoner zu schaffen. Vergeblich. Bereits im August, kaum ein Jahr nach der Abfahrt aus St. Petersburg, bestand kein Zweifel mehr, daß das Schiff mindestens noch einen zweiten Winter in der Arktis verbringen mußte.

Immer knapper, und nur schwer auf Jagdzügen zu ergänzen, wurden die Nahrungsmittel. Das Heizmaterial und die Vorräte für die Beleuchtung waren bereits völlig verbraucht. Hatte man doch nur zweihundert Tonnen Kohle und zwölfhundert Liter Petroleum mitgenommen.

Im September wurde der Mannschaft durch einen Tagesbefehl mitgeteilt, daß der Erste Steuermann seines Postens enthoben sei.

Der Kapitän wollte wohl damit jedem klarmachen, daß er nicht gesonnen war, die Befehlsgewalt preiszugeben.

Aber wie gleichgültig war es in diesem Augenblick, ob die St. Anna einen Steuermann hatte oder nicht! Die Willkür der Naturgewalten bestimmte die Fahrt. Kapitän oder Steuermann hatten mit ihren Apparaten nur zu registrieren, wo sich die St. Anna gerade befand.

Albanows Plan, für sich und seine Freunde Schlitten und Kajaks zu bauen und damit im nächsten Frühjahr das nahe Festland zu erreichen, war Brussilow durchaus willkommen. Er begünstigte ihn sogar. Bekam er doch auf diese Weise die unliebsamen Ruhestörer von Bord und hatte keine Auffässigkeit zu befürchten. Außerdem brauchte er wegen der Nähe von Franz-Joseph-Land nur einen geringen Teil der Vorräte abzugeben, wodurch sich die Aussichten der an Bord Bleibenden wesentlich verbesserten.

Der zweite Winter im Dunkel war weitaus lastender und bedrückender für alle, und der große Zersetzungsprozeß begann sich katastrophal auszuwirken.

Ja, es war eine schwere und unerquickliche Zeit, und den meisten blieb als einziger Hoffnungsschimmer nur der bevorstehende Aufbruch.

Am 14. April 1914 befand sich die St. Anna auf dem 83. Breitengrad und dem 60. Grad östlicher Länge von Greenwich. Im Zickzackkurs hatte sie bis zu diesem Tage über zweitausend Seemeilen zurückgelegt.

*

Der Aufbruch der Albanowgruppe bedeutete für die an Bord Zurückbleibenden doch etwas Gewaltiges. Es war ein Ereignis, das alle Gespräche ausfüllte, tage- und wochenlang. Ja, es riß auch die Trägsten aus der Stumpfheit heraus; es verlohnte sich, über etwas zu streiten und zu beratschlagen, das jeden bekümmerte. Es gab wieder etwas, mit dem sich die Gedanken fruchtbar beschäftigen konnten. Die Frage, ob die Kameraden inzwischen gerettet waren, lenkte von der eigenen Schwermut und weiterwuchernden Trübsinnigkeit ab.

„Was meint ihr, werden sie heimkommen?"

„Ja."

„Vielleicht."

„Wenn man das erfahren könnte."

„Gott wird ihnen helfen."

„Gott!"

Gelächter.

„Gott hat keine Zeit für einen verlorenen Haufen."

„Streitet doch nicht!"

„Wenn sie sich nicht selbst helfen können, steht es schlimm."

Sie debattierten, als befänden sie sich in Sicherheit, und vergaßen, daß sie wehrlos dem Tode entgegentrieben. Sie sorgten sich um das Schicksal der anderen, bewunderten sie heimlich oder bespöttelten ihre Narrheit.

Ihre eigene Hilflosigkeit hatten sie noch immer nicht begriffen.

Und Kalmykow war der Hoffnungsfreudigste. Alle lastenden Gedanken scheuchte er mit seinem herrlichen Lachen hinweg. Er glaubte an das Gelingen des Marsches.

Unbedingt und ohne den leisesten Zweifel, weil er seinen Freund Maksimow liebte und ihm die Heimkehr wünschte.

Auch war da ein Brief, der in Jeisk am Asowschen Meer in die Hände einer alten Frau gelangen mußte, die schon so lange auf Nachricht von ihrem Jungen wartete. Maksimow hatte versprochen, diesen Brief persönlich zu überbringen. Er hatte eine Mission, die er keinem anderen anvertrauen würde. Und es war nicht dieser Gruß an die Mutter allein. Kalmykow hatte noch eine kurze Botschaft an ein Mädchen beigefügt, das er liebte, und dem er allerlei Versprechungen machte, wenn er aus dem Norden zurückkam.

Nur ein wenig Geduld, Mütterchen Kalmykow! Die kleine Katja weint auch nicht. Nur Geduld! Vielleicht ist die Mannschaft der St. Anna noch eher daheim als dieser Gruß. Nur Gott weiß es.

„Sie sind längst gerettet", sagt Kalmykow.

Schachnin schlägt mit seiner massigen Faust auf den Tisch.

„Nein."

Er schreit es hinaus, in jäher Wut, als hätte ihn der Koch beleidigt. Wenn es so leicht war, das Festland zu erreichen, mußte er sich seiner Feigheit doppelt schämen. Er war feige gewesen und hatte allen Respekt bei seinen Gefährten verloren. Sie verhöhnten ihn nicht damit, denn sie fürchteten ihn, aber er spürte ihre stumme Verachtung. Ponomarew und Schabatura war es gleichgültig, ob man

Hosted by Google

AUF DEN AUERHAHN ZUR BALZZEIT / GEMÄLDE VON KARL IHLER

Hosted by Google

sie für Deserteure hielt. Sie waren Matrosen und nicht Abenteurer. Sie gehörten auf das Schiff, für das sie geheuert waren. Der Schneesturm hatte sie rasch in die Höhle zurückgetrieben. Gut so. Sie waren ihr Leben lang gewohnt, Befehle auszuführen, nicht für sich selbst zu handeln.

Stumpfe Tiere waren sie, die nur für den Tag lebten.

Schachnin hatte nichts gemein mit ihnen. Er duckte sich nicht. Er verkroch sich nicht. Er war stark und streitlustig, immer bereit, sich Geltung zu verschaffen. Ein gefürchteter Raufbold war er.

Der arme Schachnin kämpft wie ein Verzweifelter, um sich an Bord wieder Respekt zu verschaffen. Da ihn keiner angreift, keiner beleidigt, kann er die Fäuste nicht gebrauchen. Er muß mit Worten fechten. Darin ist er ungeübt.

Schlenski, der Harpunier, lacht über sein Geschrei.

Schachnins Stieraugen umranden sich rot.

„Willst du was von mir?"

Er springt auf.

„Halt deine Schnauze!" droht ihm der Bootsmann. „Du willst uns doch nicht etwa kommandieren!"

Der Matrose beherrscht sich. In diesem Augenblick sind alle gegen ihn. Das spürt er.

„Ich sage nur, daß Albanow ein Narr ist und die anderen auch. Sie sind längst verreckt."

Er wünscht es sich, daß er recht hat, weil er seine Feigheit nur so verteidigen kann. Er wartet auf Widerspruch.

Die anderen schweigen.

„Ihr glaubt es nicht, wie?"

Der alte Anissimow meckert vor sich hin.

„Vielleicht hast du recht, Schachnin, und ich bin froh, daß ich nicht dabei bin. Du bist ja auch umgekehrt."

„Weil ich nicht verrückt bin. Das sollt ihr wissen. Alle."

„Hier wird das Verrecken ein wenig länger dauern. Das ist der Unterschied", sagt Anissimow leise.

Die Worte fallen steinschwer in die Stille.

„Auf der St. Anna, meinst du?"

„Wir?"

„Schäme dich, Alter!"

Anissimow lehnt gegen die Wand. Er hat die Hände erhoben. Seine kralligen Finger zittern. Wie ein Prophet starrt er über die verduckten Männer ins Leere.

„Ja ... Ja ... Wir ... Wir alle. Der Reihe nach. Und bald ist einer von uns der erste."

„Setz dich, Anissimow!"

„Hört das Wrack an!"

„Hast wohl Gesichte?"

„Wißt ihr denn nicht, daß wir dreizehn an Bord sind? Dreizehn! Es wird ein Unglück geben."

„Zwölf Männer!"

„Und das Weib? Ist das etwa kein Mensch?"

*

Sollte dieser krächzende Unglücksrabe Anissimow wirklich recht behalten? Es kam doch nur darauf an, noch bis zum Sommer durchzuhalten. Dann mußte die St. Anna aus der Umklammerung freikommen. Die Drift trieb sie seit Wochen schon, wenn auch überaus langsam, nach Westen. Dort lagen Spitzbergen und das offene Meer, das erst im August wieder vereiste. Dort gab es Robbenschiffe und Walfängerboote, die sie aufnehmen konnten. Auf Spitzbergen selbst lebten Jäger und Trapper, die gut versorgt waren, und in Kingsbay wohnten über hundert Arbeiter des Kohlenbergwerks in richtigen Holzhäusern.

Hoffnung also und wenig Gefahr, wenn man nur den Mut nicht verlor.

Der „Greis" Anissimow war wohl nicht recht bei Sinnen oder wollte sie nur aufhetzen. Dreizehn Menschen an Bord! Ja. Man konnte sich allerlei schlechte Gedanken machen, wenn man abergläubisch war. Aber man sollte doch nicht vergessen, daß diese dreizehn Zurückgebliebenen vortrefflich ausgerüstet waren. Sie hatten für die Nacht ihre wärmenden Schlafsäcke, trugen Anoraks und pelzbesetzte Kapuzen, Anzüge aus Wolfsfell, Lederhosen und Gamaschen, an den Füßen Komager aus Seehundshaut, die vor dem Erfrieren schützten.

Die Nahrungsmittel an Bord waren ursprünglich für eine Besatzung von dreißig Mann berechnet gewesen, während nur vierundzwanzig die große Reise antraten. Durch reichliche Versorgung mit Frischfleisch im ersten Jahre konnten die Vorräte ständig ergänzt werden. Brussilow allein erlegte auf seinen Jagdzügen acht Eisbären und ein Dutzend Robben. Erst im zweiten Winter wurde der Mangel an Wild spürbar, und der Proviant nahm stärker ab, doch sollte er nach sorgfältigen Berechnungen bis ins dritte Jahr hinein ausreichen. Der Abmarsch Albanows und seiner Leute verbesserte die Aussichten der Brussilowgruppe noch mehr; die Vorräte kamen den Zurückbleibenden zugute. Vor der blanken Not war man noch für lange Zeit geschützt und durfte auch damit rechnen, daß es mit Frühlingsbeginn wieder Bären und Robben gab. Mit Gewehren und Munition war die Mannschaft vortrefflich versehen.

Um so schlimmer war der Mangel an Heizmaterial, und die St. Anna war bereits bis zum Kielraum ausgeplündert. Kohlen und Petroleum waren längst verbraucht. In der letzten, langen Winternacht hatte man nur noch mit Robben- und Bärenfett, dem Maschinenöl beigemischt war, heizen können. Jedes Stück überflüssiges, ja, unentbehrliches Holz wurde verwendet, um den Samowar in Hitze zu erhalten. Kajütenwände wurden niedergerissen und zerspellt, die Wandverschalungen zu Brennholz. So wurde ein großer Teil der Kajüten unbewohnbar, und Brussilow brachte die Mannschaft in einem gemeinsamen Schlafraum unter, der von der Schiffsküche aus geheizt werden konnte. Brussilow selbst, Alexandrowna Schdanko und die beiden Harpuniere bewohnten Einzelkabinen im Aufbau über Deck.

Es war ein furchtbarer Winter gewesen. Ja. Hoffnungsmüdigkeit und Krankheiten hatten die Mannschaft zermürbt. Am schlimmsten wütete der Skorbut, gegen den es, außer frischer Nahrung, kein Heilmittel gibt. Brussilow litt am meisten darunter. Seit Monaten lebte er fast einsiedlerisch.

Mit dem ersten Auftauchen des Sonnenballs aber ist alles Leid vergessen und überwunden. Licht über der endlosen Eiswüste, laue Wärme in der Luft und aufblühende Tageshelle, das bedeutet Wiedererwachen zum Leben, ist ein großes, gnadenvolles Geschenk.

Es verwandelt die Landschaft und die Menschen.

Ist es gestern gewesen, was man erlebt hat, oder hat man alles nur geträumt? Eine Kerkerzelle zum Schlafen, eine schmale Kantine als Aufenthaltsraum über Tag. Dunkel ohne Ende, nur von einer kleinen Tranlampe mühsam fortgescheucht, deren Qualm die entzündeten Augen beizt und die Lungen wie mit Bleiklumpen füllt.

Gestern?

Es ist nicht mehr.

Heute ist strahlender Tag ringsum, unermeßlich weit, wie die Winternacht tief war. Und man trinkt die reine Luft wie berauschenden Wein.

Ja, es ist Frühling.

Man spürt es mit allen Sinnen, in den Fäusten, im Blut.

Freiberg und Kalmykow haben neben dem vereisten Badehaus ihre Pelze abgeworfen und veranstalten einen Wettlauf. Tolle Jungen, die sich austoben müssen. Die Hunde verfolgen sie mit flammenden Blicken und reißen an den Stricken. Sie sind krank nach Freiheit und begreifen nicht, warum man sie nicht losbindet.

Potapow versucht es, aber fletschend springen sie ihn an. Sie können es nicht abwarten. In Raserei schnappen sie nach seinen Händen

„Wollt ihr wohl!"

Ihr Gebell übertönt seinen Zuruf.

Hätte ich nur die Peitsche, denkt er.

„Schert euch!"

Als er sich langsam von der Koppel wieder entfernt, heulen sie hinter ihm her und legen sich nieder. Der Atem stößt ihnen heiß aus dem Maul und über die heraushängende Zunge. Wie ein Blasebalg bewegen sich ihre Flanken unter dem glanzlosen Fell.

Sie haben auch eine Hungerzeit hinter sich, schwerer noch als die der Menschen.

Nur Lissa, die Wolfshündin Brussilows, hat es besser gehabt. Sie ist von den Eskimohunden abgesondert an Bord in ihrem Käfig gewesen, und mancher Extrabissen fiel für sie ab.

*

Fast über Nacht ist jetzt die ganze Landschaft belebt. Zwar Olgerd Nielsens seidenschimmernde Rosenmöwe ist von Süden nicht zurückgekommen, aber Schneeammern und Sturmvögel brausen durch die Luft und schmalschwingige Elfenbeinmöwen. Mit zänkischem Geschrei jagen sie einander, kreisen mit reglosen Flügeln und vorgestrecktem Kopf und spähen nach Beute.

Alle sind sie auf dem großen Flug nach Norden. Eine geheimnisvolle Macht treibt sie. Unbeirrt finden sie Weg und Ziel, wo sie Nahrung finden werden, ihre Jungen ausbrüten und großziehen, um im frühen Herbst vor dem Dunkel wieder nach Süden zu flüchten.

Das einsame Schiff in der Tiefe ist ein unerwartetes kleines Erlebnis für sie. Eine Station. Ein Rastpunkt.

Sie sind flugmüde und hungern. Nur die Stärksten und Wagemutigsten stoßen so frühzeitig in den Nordlandfrühling vor. Unterwegs, über dem eisfreien Meer, sind sie vielen Schiffen begegnet. Immer hat es sich gelohnt, sie ein Stück zu begleiten. Herrlich fette Brocken treiben da im schäumenden Kielwasser, sättigender als Fische. Man muß nur pfeilgeschwind herniedergleiten, um der erste an der Beute zu sein, und rechtzeitig die Luft unter den gespreiteten Federn fangen, damit man über den Wellen bleibt. Der scharfe, weite Schnabel stößt an keinem Bissen vorbei. Der Blick ist in mancher Notzeit geübt und schlangenscharf.

Es ist Kampf ums Dasein und ein Spiel zugleich. Ein herrliches Spiel. Die Möwen umkreisen das Schiff, und nicht das geringste entgeht ihren Diamantaugen. Die Leblosigkeit der Dinge begreifen sie nicht. Dies Regungslose findet sich nicht in ihren Erinnerungsbildern. Es beunruhigt sie. Kein Koch wirft Abfall aus den Bullaugen der Kombüse. Das Kielwasser ist wie versteint. Alle Wellen sind Packeis. Überall lauert da unten Gefahr. (Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

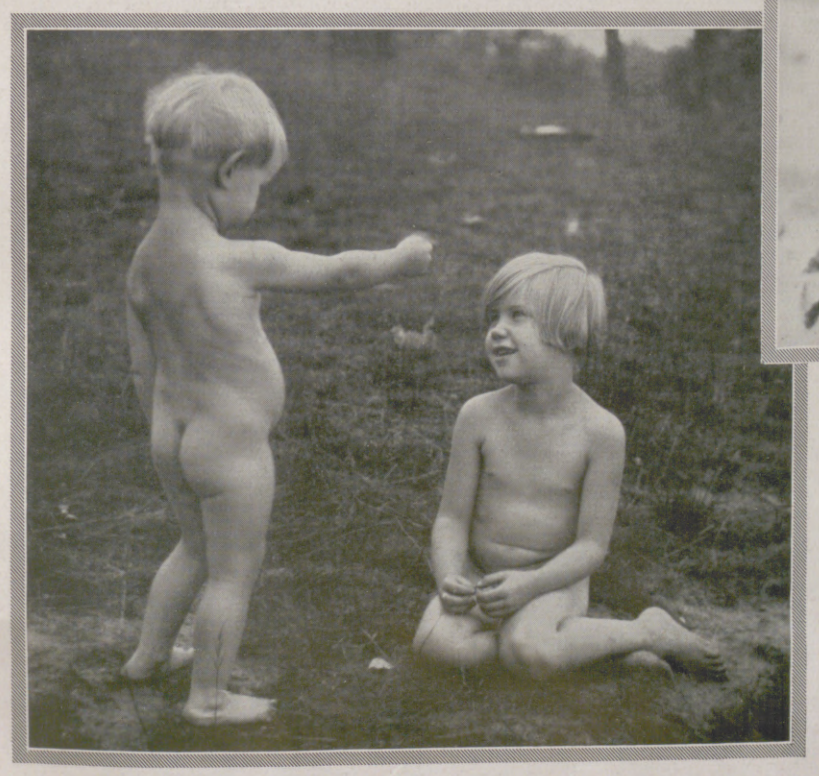
In Luft und Sonne

Kinderstudien von Hermann Ebel

VÖGLEIN IM HOHEN BAUM ....

EIN KLEINER NATURFORSCHER

DAS WUNDER DES RIESELNDEN SANDES



KARLHEINZ HAT WAS GEFUNDEN

Hosted by Google

AUTO-MOBIL UND SPORT

Deutscher Sieg bei der Tourist Trophy in Irland.

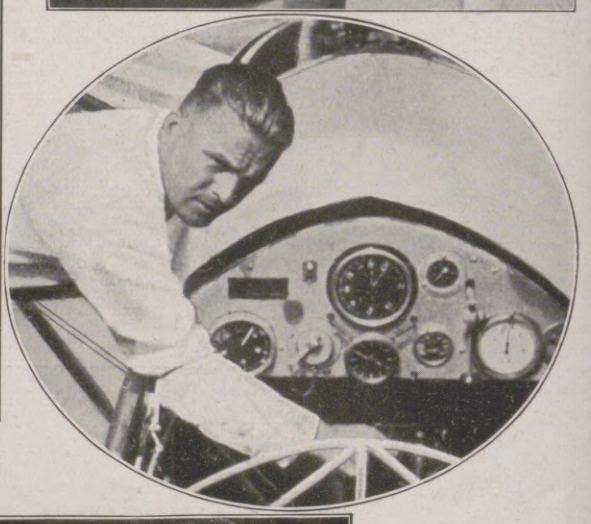
Blick auf die bei Belfast (Nordirland) gelegene Rennstrecke. Der Deutsche Rudolf Caracciola ging am 17. August auf seinem „SSK"-Wagen (Mercedes-Benz) als Sieger durchs Ziel.

Rufeinrichtung für Autohilfe auf der Landstraße.

Auf der Verkehrsstraße Berlin-Leipzig wurden in bestimmten Abständen Telephongehäuse angebracht, die mit besonderem Schlüssel zu öffnen sind. Bei Pannen usw. kann die nächste Reparaturstelle benachrichtigt oder ärztliche Hilfe herbeigerufen werden.

Die Bar für Kraftfahrzeuge.

An den Hauptadern des Autoverkehrs drängen sich oft die Einrichtungen für Brennstoff- und Ölversorgung. Eine Tankstellenkonkurrenz an der Rivierastraße bei Nizza.



Schönheit des Sports.

Eine wohlgelungene Sportaufnahme: Start der Damen zum 100-m-Brustschwimmen bei den Schwimmeisterschaften der Deutschen Turnerschaft am 18. August.

Sieger im Europarundflug.

Die erste Stelle im Gesamtklassement sicherte sich der Deutsche Fritz Morzik, Lehrer bei der Deutschen Verkehrsfliegerschule, auf BFM mit 70 PS Siemens-Motor.

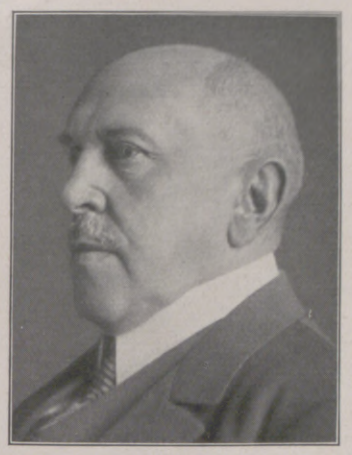
Tennisturnier in Heiligendamm.

Moldenhauer (links) mit dem Wanderpokal, den er am 18. August zum drittenmal gewinnen konnte, mit seinem Endspielgegner Frenz.

Hosted by Google

Prof. Dr. e. h. Ludwig Neubeck,

früherer Intendant der Städtischen Oper in Rostock, übernahm die Programmleitung der Mitteldeutschen Rundfunk-Gesellschaft (Mirag) in Leipzig. (Phot. E. Hoenisch.)



Max Wallraf,

ehemaliger Oberbürgermeister von Köln, Staatssekretär des Inneren und preußischer Staatsminister a. D., jetzt deutschnationaler Reichstagsabgeordneter, feiert am 18. September seinen 70. Geburtstag.

Spanischer Flottenbesuch in Swinemünde.

Das Geschwader, bestehend aus dem Führerschiff „Sanchez Barcaiztegui" und drei Zerstörern, am Bollwerk, davor die zur Begrüßung erschienene Menge (22. August).

Wismar feiert sein 700jähriges Bestehen.

Das festliche Bild des Marktplatzes der alten Hansestadt in Mecklenburg zu Beginn der Jubiläumsfeierlichkeiten am 18. August.

Katholikentagung in Potsdam.

Der Prior des Dominikanerordens, Pater Franziskus, bei seiner Ansprache auf dem Märkischen Katholikentag. Unter dem Baldachin (links) Nuntius Pacelli.

Gäste aus dem Fernen Osten.

Der 21jährige Maharadscha von Indore (Zentralindien) mit seiner erst 14jährigen Gattin beim Besuch in der Reichshauptstadt als Gast des Architekten Muthesius (links).

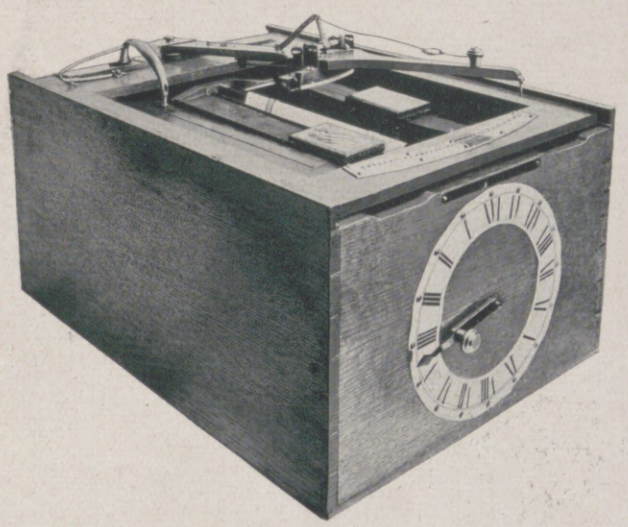
St.-Stephans-Tag, die große Nationalfeier Ungarns.

Der Bürgermeister von Budapest, Ripka, in Nationaltracht am Todestag des ersten ungarischen Königs, Stephans des Heiligen († 20. August 1038). Dahinter auf der Bahre der goldene Schrank mit der Handreliquie König Stephans.

Hosted by Google

DIE KÖNIGIN DES BÜROS FEIERT JUBILÄUM

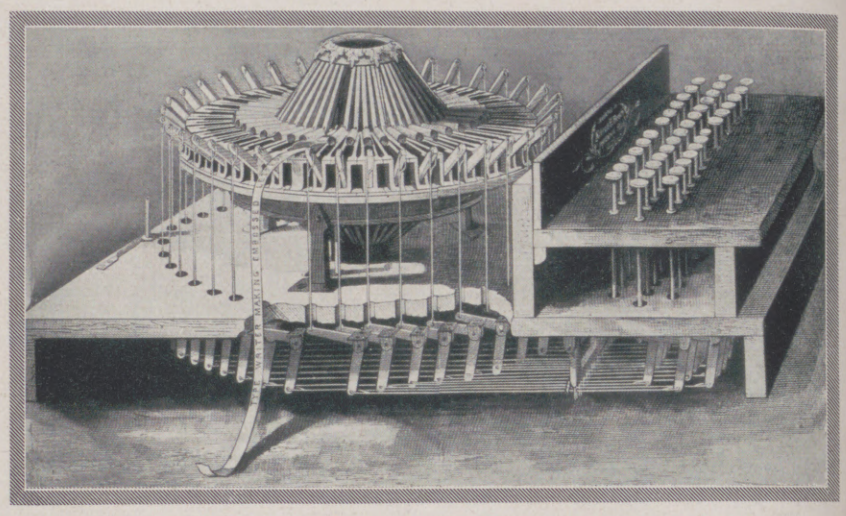
HUNDERT JAHRE SCHREIBMASCHINE



Schreibmaschine des Amerikaners Austin Burt, dem 1829 das erste Patent auf eine Schreibmaschine erteilt wurde.

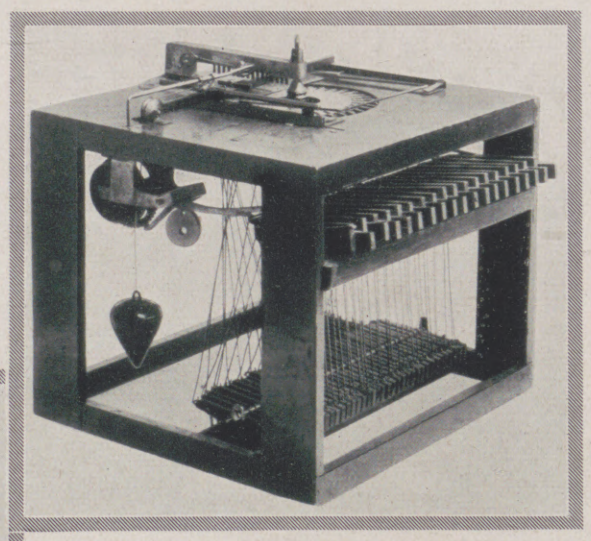
Diese Schreibmaschine besteht fast ganz aus Holz, ebenso der Rahmen oben. Verschiebbar in der Längsrichtung, ist er der eigentliche Schreibschlitten und wird zum Einstellen der Zeilenabstände bewegt und arretiert. Am hinteren Ende des Rahmens sitzt, drehbar, ein langer Hebel, der am freien Ende einen Stift an einem Griff trägt. In der Mitte unter ihm sitzt das Buchstabensegment. Der Buchstabenabstand wird an der vorderen Kurbel in der Mitte des Zifferblattes eingestellt. Beim Drehen der Kurbel bewegt sich das Schreibpapier um die oben sichtbare kleine Walze um einen Buchstabenabstand weiter. Der obere Hebel wird beim Schreiben mit seiner Spitze in die den Buchstaben entsprechenden Löcher des Buchstabensegments eingesetzt. Die beiden sichtbaren Klötze sind die Farbkissen.

Von Altersschwäche ist bei der Schreibmaschine, die in unseren Tagen ihren hundertsten Geburtstag feiern kann, wahrlich nichts zu merken. Ob wohl ihr Vater, der ehrsame Bürger der Vereinigten Staaten von Amerika, William Austin Burt, dem vor 100 Jahren das erste Patent auf eine Schreibmaschine erteilt wurde, eine leise Ahnung von der Bedeutung hatte, die dem Erzeugnis seiner Erfindertätigkeit einmal in späterer Zukunft zukommen würde? Nun, man kann sich nur schwer vorstellen, daß der uns heute primitiv anmutende Kasten, den er Typographer nannte, und bei dem die gewünschten Buchstaben und Zahlen mit Zeigern gewählt werden mußten, den Siegeslauf angetreten hätte, wenn nicht ganz andere Konstruktionsideen aufgetaucht und zu praktischer Durchführung gelangt wären. Die Schreibmaschine hat eine lange Jugend, eine stattliche Anzahl von Entwicklungsjahren erlebt, ehe sie zur Reife gelangte. Erst dreißig Jahre später finden wir die ersten Ansätze der uns heute geläufigen Form: die Tastatur tritt in die Erscheinung, jede Taste erhält ihren eigenen Typenhebel, und durch den kreisförmigen Aufbau aller dieser Hebel hindurch schlängelt sich ein schmaler Papierstreifen, der bedruckt wird. Von da ab bleibt die Tastenmaschine untrennbar mit der Weiterentwicklung verbunden. Oft erinnert sie uns in diesen frühen Tagen maschineller Schreibtechnik eher an ein kleines Klavier als an das Schreibgerät der Zukunft, das allen Schriftverkehr revolutioniert hat. Kuriose Formen treten auf und verschwinden wieder, und doch trägt jede davon einen Baustein, ein Konstruktionselement zur Weiterentwicklung des Geräts bei. — Schon um das Jahr 1870 herum läßt sich seine Ähnlichkeit mit der modernen Schreibmaschine kaum mehr ableugnen. Die Tastatur ähnelt der heutigen, die Walze ist da, man kann ein Blatt zeilenweise beschreiben. Was folgte, war Entwicklungsarbeit im kleinen. Zusammendrängen aller Konstruktionsteile auf engen Raum, Verbesserungen in der Typenlagerung, sei es des Typenrades, sei es der Einzeltypen. So entstand allmählich die elegante moderne Maschine, die zu Beginn unseres Jahrhunderts in die Bürotechnik eindringt und einen Strich unter die Zeiten der handschriftlichen Korrespondenz zieht. Zu Tausenden und aber Tausenden zieht die Schreibmaschine in die Praxis ein, einer ganzen Industrie bringt sie Beschäftigung, und eine ganze Berufsklasse fordert sie zur Bedienung und gibt ihr Brot. Aber auch in den Jahren ihres Siegeszugs hat die Technik nicht geruht: Die große, strapazierfähige Büromaschine erhält Freilauf, automatische Bandumkehr, Kolonnensteller, der Wagenrücklauf wird mit elektrischem Antrieb versehen, geräuschlos durchgebildet und zuweilen mit Luftdruckbremse ausgestattet. Automatischer Zeilentransport, Einheitsschrift ohne große Buchstaben, Mehrfachschrift für Auslandskorrespondenz, geräuschloser Anschlag und Schalldämpfkasten, elektrischer Antrieb u. dgl. sind weitere, zum Teil eingeführte, zum Teil in der Einführung begriffene Neuerungen. Daneben entsteht die Klein- oder Reiseschreibmaschine, in der mit großer Geschicklichkeit die zuverlässigen mechanischen Vorrichtungen der großen Büromaschine in Miniaturform gebracht sind. Der Normungsgedanke greift stärker um sich, und bei all dem sind die technischen Möglichkeiten der Schreibmaschinentechnik keineswegs erschöpft, so daß das zweite Jahrhundert der Schreibmaschine uns zweifellos in seinen ersten Jahrzehnten schon beachtliche Fortschritte bringen wird. — Ein solcher ist auch die Buchhaltungsmaschine, die Verbindung der 100-jährigen Schreibmaschine mit dem 270 Jahre schon bekannten Rechenautomaten (Rechenmaschine). Manche Maschinen haben nur ein paar Buchstabentasten, alles andere ist Rechenwerk; andere haben volle Schreibtastatur und zahlreiche Rechenwerke, mit denen sie senkrecht und wagerecht addieren, saldieren usw. Alle diese Maschinen nehmen den Menschen ein gut Teil der mechanischen Arbeiten, um ihre Kräfte für jene Arbeiten frei zu machen, die wir der Maschine nicht anvertrauen können.



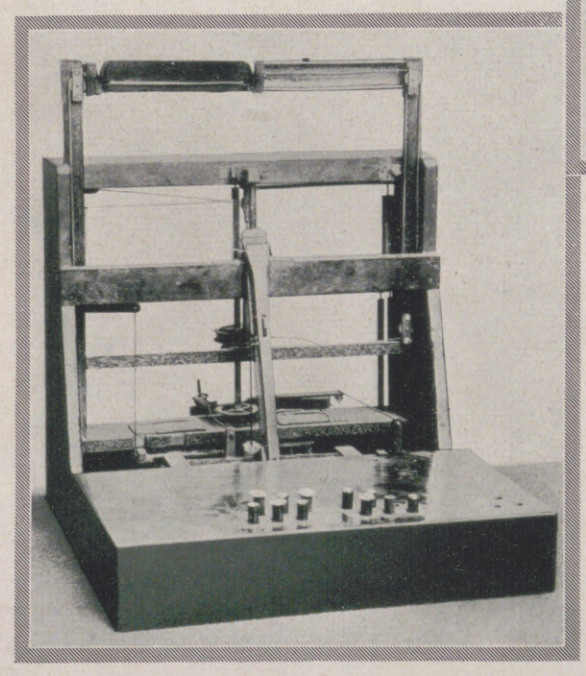
Schreibmaschine von Beach aus dem Jahre 1856.

Ursprünglich für Blinde bestimmt, wurde sie später durch Griffbrett für gewöhnliche Buchstabenschrift verwendet. Diese Maschine schrieb auf einem schmalen Papierstreifen, ähnlich wie die Telegraphenapparate. Sie hatte Typenhebel. Die Einfärbung geschah durch Farbpapier. Die 39 Tasten waren in drei Reihen angeordnet.



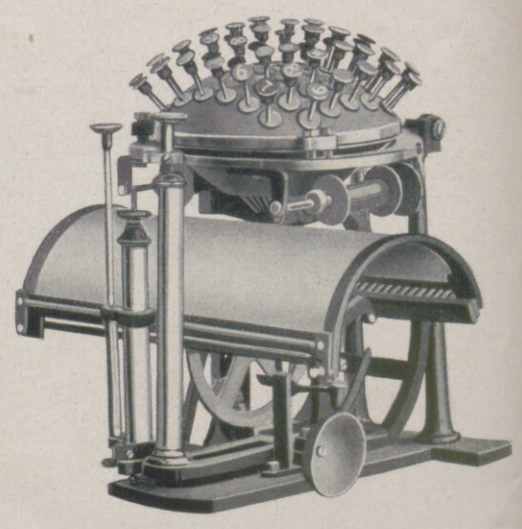
Schreibmaschine von Sholes, Glidden und Soulé (1868).

Die rechteckigen großen Tasten sind in zwei Reihen angeordnet. Links befinden sich die Ziffern und rechts die Buchstaben in alphabetischer Reihenfolge. — Die Typenhebel sind kreisförmig aufgehängt, wie man es später bei den modernen Schreibmaschinen sieht.



John Pratts Schreibmaschine Pterotyp (1868).

Die Typen befinden sich auf der Peripherie eines Radflügels und werden durch Drehung in Druckstellung gebracht. Das zu beschreibende Papier liegt flach auf einem Rahmen, und die Einfärbung wird durch ein darübergelegtes Farbpapier besorgt. Das Griffbrett besteht aus zwei Teilen von je drei Zeilen. Die Zeichen A—M für die linke, N—Z für die rechte Hand. Die Buchstaben sind in alphabetischer Reihenfolge, die Zahlen in einer besonderen Reihe angeordnet.



Die Schreibkugel des Kopenhagener Pastors Hansen (1865).

Taste und Type sind an einem Stabe angebracht. Der Abdruck erfolgt durch Niederstoßen der Taste. Die kugelförmige Ausbildung der Klaviatur liegt in der Erfordernis, daß die Tastenstäbe konvergieren müssen, damit sämtliche Typen nach der gemeinsamen Druckstelle gelangen.

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Das neue Pennsylvania-Museum in Philadelphia.

(Zu dem Beitrag „Lebende Kulturgeschichte“ auf Seite 299.)

Die Idee der modernen Museen ist nicht, wie früher, die Erzeugnisse einer bestimmten Kunst oder Art in einem Raume zu vereinen, sondern das umfassende Bild einer Periode bis in alle Einzelheiten zu geben. Auch das jetzt erst zum Teil fertige, großartige Pennsylvania-Museum, an der Grenze des herrlichen Fairmount-Parks in Philadelphia gelegen, huldigt diesem Prinzip, und der vollendete Nordflügel des riesenhaften, in klassischem Stil gehaltenen Gebäudes zeigt eine Reihe von Galerien, in denen die bildende Kunst eines Landes zu einer bestimmten Zeit neben Werken der Weberei, der Gold- und Silberschmiedekunst, der Keramik usw. gezeigt wird. Die köstlichsten französischen und flandrischen Gobelins aus dem 16. und 17. Jahrhundert schmücken die große Eintrittshalle, während sich in der offenen Galerie vor dem vollendeten Flügel Skulpturen aus dem 15. Jahrhundert, begleitet von unerhört schönen Gobelins, vorfinden. Die Sammlung von Teppichen überhaupt, die sogenannte Joseph-Lees-Williams-Memorial-Collection, gehört zu den ersten und wertvollsten der Welt. In einzelnen Stücken ist sie ohne Konkurrenz, z. B. in dem berühmten Perser mit den Zypressenbäumen aus dem 15. Jahrhundert, der nach Ansicht der Gelehrten zum ersten und besten Halbdutzend der noch vorhandenen gehört. Die Gruppe der Uschaks umfaßt Erzeugnisse der Glanzzeiten Indiens bis hinein in den Kaukasus, Persien, Kleinasien, Kairo, und jenseits des Mittelmeers Webereien spanischer und spanisch-maurischer Herkunft. Auf jeder Seite des fertigen Flügels liegen vollständig eingerichtete Zimmer, mit ihrer Original-Architektur und in ihrem künstlerischen Ensemble Ursprung und Periode aufweisend. Sechs englische Zimmer verschiedenster Epochen reihen sich an vier amerikanische. Alles ist darangewandt worden, die Räume vollkommen wiederherzustellen. Was an Gemälden von ersten Meistern an den Wänden hängt, repräsentiert an und für sich schon unschätzbare Werte. Romney, Gainsborough, Raeburn, Hogarth, Constable, Sully, Reynolds, Turner, Lawrence, um nur einige zu nennen, sind mit besten Werken vertreten, und ihre Wirkung ist bedeutend intensiver, wenn man sie, geschmackvoll verteilt, an der Wand eines Raumes betrachten kann, der eben von ihren Zeitgenossen verlassen zu sein scheint, als wenn sie in langen Reihen über- und nebeneinander die ungemütliche Atmosphäre sonst kahler Galerien atmen. Uns Deutsche spricht von den Zimmern aber wohl am meisten die alte Diele an, die samt einem Schlafzimmer dem Müller-Hause in Millbach (Pennsylvanien) entnommen ist und in ihrer schlichten und doch soviel Geschmack und Anhänglichkeit an Überkommenes verratenden Ausstattung das Leben der ersten deutschen Ansiedler vor Augen bringt. Alte Sprüche auf den irdenen Schüsseln und in Kreuzstichstickerei auf Handtüchern und Decken, Taufzeugnisse wie Hochzeitssegen unter Glas und Rahmen zeugen davon, wie lange die Auswanderer ihre Sprache rein bewahrt haben. Die Bettdecke über dem einfachen dunklen Bett — so bescheiden gegen die mächtigen vierpfostigen Himmelbetten der englischen Kolonisten! — ist aus handgewebtem Leinen, die Gardinen zeigen auf weißem Grund das bei den Deutschen Pennsylvaniens so beliebte Tulpenmuster. Tüchtigkeit, Zweckmäßigkeit, aber auch viel Schönheitssinn birgt das alte Heim der verlorenen Söhne unseres Landes.

Eva Gräfin v. Baudissin.

Der Tod am gebrochenen Herzen.

Der „Tod am gebrochenen Herzen“ ist so vorzüglich geeignet zu hochpoetischer Verwendung, daß sehr viele Dichter in Romanen und Novellen diese Lösung der heraufbeschworenen Verwicklungen gern benutzen. Aber die dichterische Freiheit in der Verwendung dieses Endes im Lebenskampfe ist doch recht oft zu weitgehend. Daß das Lebenslicht ganz allmählich erlöschen kann unter dem Einfluß von Kummer und Sorgen, ist richtig, doch das ist kein Herztod, sondern das Ende wird herbeigeführt durch Versagen der nervösen Energie. Ein anderer recht häufiger Unterschied zwischen Dichtung und Wahrheit ergibt sich, wenn der Dichter seinen Helden am Herzschlag sterben, zuvor aber den Todeskandidaten noch lange Abschiedsreden u. dgl. halten läßt. Der Herzschlag bedingt, wie der Name schon besagt, einen urplötzlichen Tod, der Betroffene stürzt zusammen, wie von einem Schlage hingestreckt. Zu langen Auseinandersetzungen und wohlüberlegten Umänderungen ist keine Zeit mehr, wenn die Parze mit einem Griff den Lebensfaden zerreißt. Oft findet man den Fehler, daß der Dichter junge, kerngesunde Menschen am Herzschlag sterben läßt. Ein gesundes Herz ist den außergewöhnlichsten Anforderungen des Lebens gewachsen. Nur kranke Herzen erliegen einem heftigen Schreck, einer tiefgreifenden Erregung durch Freude oder Zorn oder Enttäuschung. Das gesunde, jugendfrische Herz verwendet gegen die gewöhnlichen Anforderungen des Lebens nur einen Teil seiner Leistungsfähigkeit, für überraschend gewaltige Anforderungen behält es stets einen Vorrat an Reservekraft. Bloß ein Herz, das schon unter den gewöhnlichen Umständen der Lebensführung beinahe alle Kräfte anspannen muß, das also nur einen geringen Vorrat an Kraftaufwendung in Reserve hält, erliegt einer plötzlichen ungewöhnlichen Anforderung durch geistige oder körperliche Aufgaben. Muskelschwache, im Leben schon verbrauchte Herzen, die keine Reservekraft mehr zur Verfügung haben, versagen bei plötzlicher Beanspruchung durch eine erschütternde Nachricht oder durch übermäßige sonstige Erregungen. Bekannt geworden sind einige plötzliche Todesfälle bei älteren politisch hochgestellten Persönlichkeiten, die im Anschluß an einen dem Lebensalter nicht angemessenen Vergnügungstaumel vom Tode ereilt wurden. Neben übermäßiger Beanspruchung einer nicht mehr leistungsfähigen Herzmuskulatur ist eine häufige Ursache des plötzlichen Herztodes begründet in Absperrung der ernährenden Blutströmung. Das Herz wird durchzogen von kleinen Blutgefäßen, die das ernährende Blut zuführen und Abfallstoffe, welche bei der Muskelarbeit entstehen, wegschaffen. Wird nun durch ein Gerinnsel, das von einer kranken Stelle her eingeschleppt wird oder in einer kranken Ader des Herzmuskels als Niederschlag aus dem Blut sich bildet, die Zufuhr von Blut zum Herzmuskel plötzlich abgeschnitten, so steht das Pumpwerk still. Auch dieser Vorgang befällt nur einen kranken Körper. Auch dieser Tod kommt nicht ohne Vorboten. Die Mahnungen, die von einem geschädigten Herzen ausgehen, ermöglichen eine vorbeugende Behandlung. Aber eine Belehrung zur Beruhigung ängstlicher Gemüter ist angebracht: es gibt zahlreiche rein nervöse Herzstörungen, die zu Besorgnissen keinen Anlaß geben. Nur eine ärztliche Untersuchung kann entscheiden, ob ein Herz noch anpassungsfähig ist oder der Schonung bedarf. Wenn nun das Urteil des Arztes dem Patienten Rücksichtnahme auf das Herz auferlegt, dann braucht auch noch nicht der Lebensmut zu versagen. Nur viele Einschränkungen sind nötig. Große geistige

Noch erfrischender!

Man könnte in Gesellschaft, im Theater, beim Sport oder auf der Reise, alles mögliche probieren, um sich anzuregen. Aber wozu denn, wenn man doch weiß, daß Elida Kölnisch Wasser »noch erfrischender« ist.

Gleichviel, ob Sie Elida Kölnisch Wasser ins Taschentuch spritzen, auf Stirn und Schläfen reiben, immer werden Sie wieder überrascht sein, daß es »noch erfrischender« ist als Sie gedacht haben. Versuchen Sie es doch einmal!

ELIDA
LEIPZIG-BERLIN WIEN

Große Flasche Mk. 2.50 / Mittel Flasche Mk. 1.40 / Uhren Flasche Mk. 0.95.

Achten Sie auf die dunkelblau-goldene Etikette.

ELIDA
KÖLNISCH WASSER

Hosted by Google

Johann Jakob Frhr. v. Berzelius,
der durch seine bedeutenden Forschungen und Erkenntnisse hervorragende Chemiker, wurde vor 150 Jahren (29. August) in Wäfversunda (Schweden) geboren. Gestorben ist er am 7. August 1848 in Stockholm. Nach dem Gemälde von J. G. Sandberg. (Vgl. hierzu nebenstehenden Beitrag.)

Anstrengungen und starke körperliche Beanspruchungen sind nicht zulässig. Auf erregende Vergnügungen muß verzichtet werden. Erregende Genußmittel (Kaffee, Tee, Tabak) sind zu meiden. Im Genuß alkoholhaltiger Getränke ist vorsichtige Mäßigung geboten. Die Mäßigung muß oberster Grundsatz der Lebensführung sein, Mäßigungen in Leistungen und im Lebensgenuß, Mäßigung, aber nicht Verzicht.

Chefarzt
Dr. Engelen.

Berzelius.

Zum 150jährigen Geburtstag des Chemikers am 29. August.

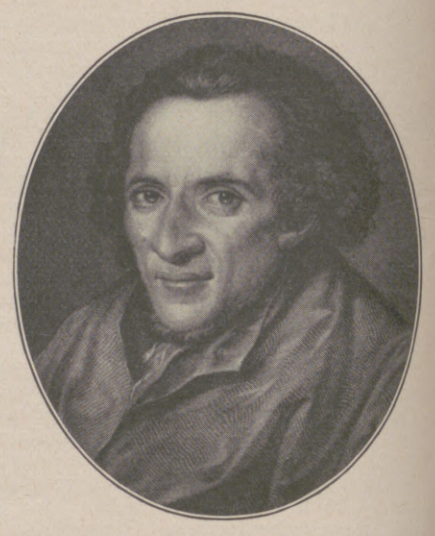
Schlamm in Bleikammern der Schwefelsäurefabrik. Einst lästiger Unrat. Heute eine wertvolle Masse. In ihr fand Johann Jakob Berzelius vor 112 Jahren das Selen. Ein Element, dessen elektrischer Widerstand von seiner Beleuchtung abhängt. Licht in Elektrizität umsetzendes Zaubermittel. Bildertelegraph, Schlagwetteranzeiger, Lichtsprecher, Einbruchsmelder. Kurzum, ein technischer Tausendsasa! Außer Selen isolierte der geniale schwedische Chemiker, dessen Gedenktag die Wissenschaft jetzt feiert, die Erdmetalle Kalzium, Strontium, Barium, entdeckte Zirkon, Tantal, Thorium und Zer — ausgezeichnete Stoffe zur Erzeugung elektrischen Glühlichts. Flußsäureverbindungen, Fluormetalle, Doppelverbindungen von Eisenoxyd mit Zyankalium (Blutlaugensalze), Platinerzmetalle wurden erst durch ihn in seinen 200 chemischen Abhandlungen und 27 Bänden „Berichte über die Fortschritte in der Physik und Chemie" genau bekannt. Die organische Chemie förderte er besonders durch die Lehre der Isomerie, gleicher Zusammensetzung bei verschiedenem Verhalten, wie dies zum Beispiel bei Wein- und Traubensäure der Fall ist. Beide haben dieselbe chemische Formel $C_4H_6O_6$, sind aber optisch und kristallinisch verschieden. Zu seinen größten Verdiensten gehören ferner die Aufstellung des chemischen Systems der Mineralien, die Lehre der chemischen Proportionen, genaue Analysen von Mineralwässern und die Begründung einer elektrochemischen Theorie der Affinität, der Verbindungsneigung der Elemente zueinander. Noch bedeutender als der Entwurf dieser elektrochemischen Theorie war seine Ermittlung der Atomenanzahl in den Verbindungen. Sie wurde von ihm durch den Anfangsbuchstaben der lateinischen Namen der Elemente gekennzeichnet. Ihm haben die Chemiker ihre Zeichensprache zu danken, die Laien so rätselhaft erscheint. Wenn wir heute für Wasser H_2O schreiben, so heißt dies nicht nur, daß im Molekül unseres nassen Elements zwei Wasserstoff(H)atome mit einem Sauerstoff(O)atom verbunden sind, sondern auch, daß in 18 Gewichtsteilen Wasser 16 Sauerstoff- und 2 Wasserstoffgewichtsteile enthalten sind. Ferner ersehen wir daraus, daß der Wasserstoff eines Liters Wasser doppelt soviel Raum einnimmt wie der in derselben Menge enthaltene Sauerstoff. Im Alter von 36 Jahren wurde Berzelius Professor der Chemie in Stockholm. Sehr oft wird man beim Aufenthalt in dieser Stadt an das Wirken des hervorragenden Gelehrten erinnert. Ein großer Park trägt seinen Namen. Zehn Jahre nach seinem Tode errichteten ihm die Stockholmer ein ansehnliches Monument. An seinem Hochzeitstage — im Jahre 1835 — wurde er vom schwedischen König in den Stand der Barone erhoben. Die bedeutendsten Chemiker seiner Zeit waren Berzelius' Schüler, wie Gustav Rose, Mitscherlich, Wöhler (der erste, der eine organische Substanz künstlich im Laboratorium darstellte), Gmelin, Magnus und andere. Empirisch und spekulativ, philosophisch und systematisch, theoretisch und praktisch, klärte Berzelius das ungeheure Reich der Stoffe und ihrer Verbindungen. So ward er einer ihrer bedeutendsten Ergründer!

Dr. Ludwig Karell.

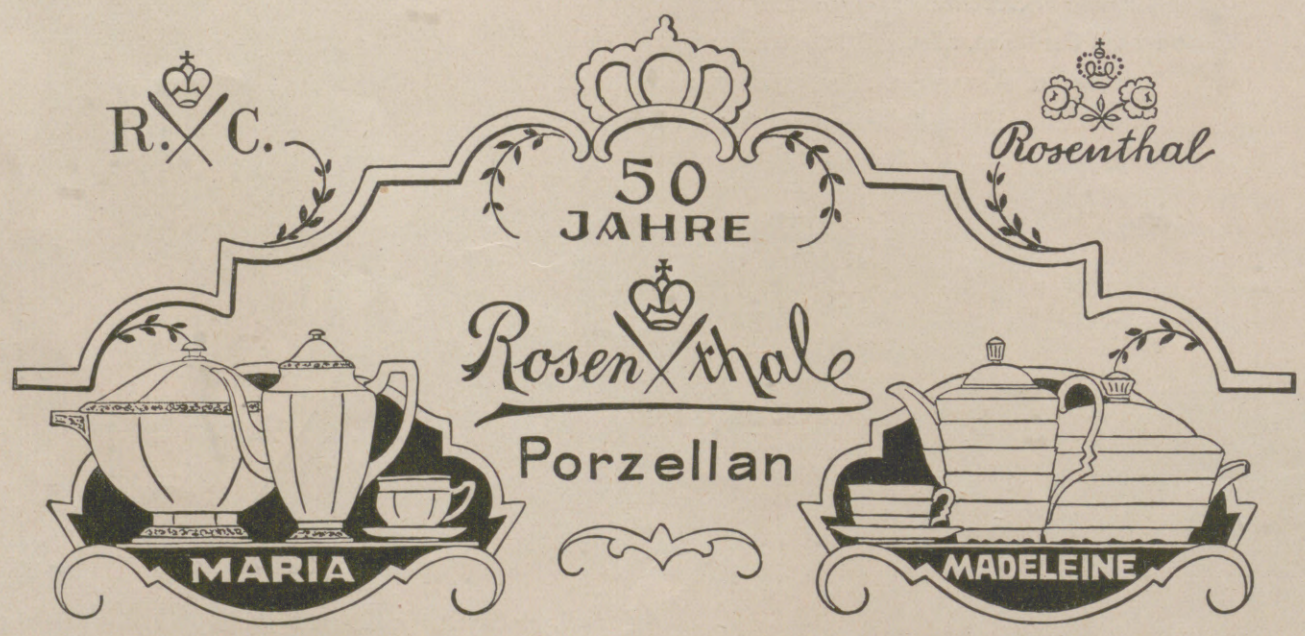
Moses Mendelssohn.

Zum 200jährigen Geburtstag des Philosophen am 6. September.

Im gleichen Jahre wie Lessing, am 6. September 1729, wurde Moses Mendelssohn als der Sohn eines armen jüdischen Lehrers in Dessau geboren. Frühzeitig erwachter Wissensdrang trieb den Vierzehnjährigen in Preußens Hauptstadt, die mit dem Regierungsantritt Friedrichs des Großen zum Mittelpunkt deutscher Geistigkeit geworden war. Deutliche Anzeichen kündeten bereits das Herannahen der Aufklärungszeit, deren Bannerträger Gotthold Ephraim Lessing werden sollte. Moses Mendelssohn hatte das Glück, zu Lessing in eine innige Freundschaft zu treten, und er erwies sich bald an der Seite seines großen Freundes als ein mutiger Mitstreiter für Licht und Aufklärung. Schon in seiner ersten Schrift, in den „Philosophischen Gesprächen", die Lessing ohne Wissen Mendelssohns drucken ließ, führte er



Moses Mendelssohn,
bekannter Philosoph der Aufklärungszeit, ein Freund Lessings, geboren vor 200 Jahren am 6. September. † am 4. Januar 1786. (Zu nebenstehendem Beitrag.)



Der Name Rosenthal, den Philipp Rosenthal vor 50 Jahren seinem Porzellan gegeben hat, ist zum Inbegriff für feinstes Qualitätsporzellan geworden. Rosenthal-Porzellan in den erstklassigen Geschäften der Porzellanbranche

Hosted by Google

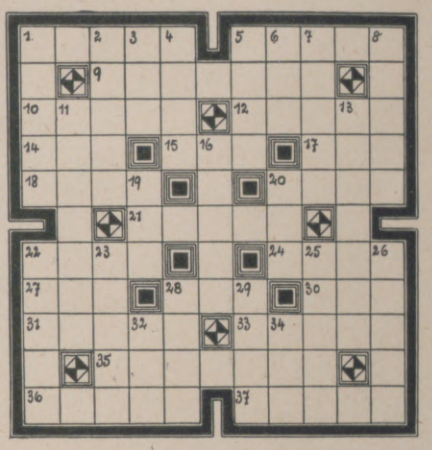
einen schneidigen Kampf gegen die Flachheit der Franzosen, die die Phrase in ein philosophisches Mäntelchen hüllen, sowie gegen die Nachahmungssucht der Deutschen, die ihr echtes Gold mit dem Flittergold der Nachbarn vertauschen. Ähnlich wie Spinoza, übte auch Mendelssohn einen praktischen Beruf aus — er war Buchhalter bei einem Berliner Seidenfabrikanten — und widmete die freie Zeit der Wissenschaft und der Denkerarbeit. Mit seiner von der Berliner Akademie preisgekrönten Schrift „Über die Evidenz der metaphysischen Wissenschaften", mit den „Morgenstunden" und den heute noch lesenswerten „Briefen über die Empfindungen" erwarb er sich den Ruf eines bedeutenden Popularphilosophen; sein „Phädon" trug ihm den Ehrennamen eines „deutschen Plato" ein. Mendelssohn war einer der Begründer der volkstümlichen Philosophie in Deutschland. Er war ein klarer Denker und besaß die Gewandtheit, seine Gedanken in einer geschmeidigen, leicht faßlichen Form wiederzugeben. Unter den Philosophen jener Tage war er fast der einzige, der ein wirklich reines und elegantes Deutsch schrieb. Kein Geringerer als Kant hat Mendelssohns Stil als die allein der Philosophie angemessene schöne Ausdrucksform bezeichnet. Er war ein ehrlicher Charakter, dem es um die Wissenschaft und die Kunst ein heiliger Ernst war. Dem Kritiker Mendelssohn kann man Vornehmheit und Objektivität, dem Ästhetiker lebendigen Kunstsinn und guten Geschmack nachrühmen. Als Mensch war er voll Milde und Leutseligkeit. Der Hauptgrundzug in Mendelssohns Wesen war Bescheidenheit. Aber wo es galt, eine ernste Sache zu verteidigen, tritt bei ihm jede Bescheidenheit in den Hintergrund. Er übte keine Nachsicht, wo die Wahrheit und der Fortschritt auf dem Spiele standen. Wenn wirklich Aufrichtigkeit die Tugend des Schriftstellers ist, so war Mendelssohn einer der tugendhaftesten Schriftsteller aller Zeiten. Sein Werk, mit heutigen Maßstäben gemessen, kann man nicht sonderlich groß nennen, aber die Wirkungen, die in der Zeit der deutschen Aufklärung von seinem Werke ausgingen, waren bedeutsam. Moses Mendelssohn starb am 4. Januar 1786 zu Berlin im 57. Jahre seines Lebens.

S. Meisels.

ZUM NACHDENKEN

Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1 Vielgenannter deutscher Flieger, 5 Futtermittel, 9 vorzeitliche Reptilien, 10 Grundlage, 12 Stücke eines Ganzen, 14 nordischer weiblicher Vorname, 15 Handlung, 17 chinesisches Saiteninstrument, 18 sibirischer Strom, 20 Teilzahlung, 21 große Wärme, 22 Lebewesen, 24 Körperglied, 27 Leucht- und Brennstoff, 28 Geschlechtswort, 30 rumänische Münze, 31 griechische Insel, 33 Pariser Tageszeitung, 35 biblischer Prophet, 36 Auszeichnung, 37 Menschenrasse; senkrecht: 1 Hauptstadt von Afghanistan, 2 westdeutsche Industriestadt, 3 Fisch, 4 Gefühl, 5 Dichtungsmittel, 6 Schiffsseite, 7 Heidepflanze, 8 geographischer Begriff, 11 Künstler-Werkstatt, 13 geistlicher Wechselgesang, 16 klösterliches Stift, 19 Nebenfluß des Rheins, 20 Wild, 22 Hauptstadt eines asiatischen Kaiserreichs, 23 kummervoller Zustand, 25 zentralasiatisches Gebirgssystem, 26 serbische Geldeinheit, 28 deutscher Geschichtsforscher und Schriftsteller, 29 weiblicher Vorname, 32 Getränk, 34 Oase in der Sahara.



Silbenrätsel.

Aus den Silben:

al — an — che — de — e — e — eu — il — li — ma — map — mee — nois — nom — pe — po — ra — re — ri — ry — se — su — sus — the — thyr — to — to — tra — vi

sollen 10 Wörter folgenden Sinnes gebildet werden: 1 Bezeichnung für Wahlspruch, 2 Zeitraum, 3 guter Ruf, 4 Malerutensil, 5 Muse, 6 USA-Staat, 7 Sundainsel, 8 Bacchusstab, 9 deutsche Oper, 10 Bauwerk in Venedig. Die beiden Reihen der ersten und dritten Buchstaben dieser Wörter ergeben ein Bühnenstück von Wilbrandt.

Scharade.

Die Eins ist niemals schwer zu nennen,
Die Zwei gibt Inhalt den Gedanken;
Das Ganze wir als Fehler kennen,
An dem oft junge Leute kranken.

Umstellrätsel.

Edam — Robe — Haut — Regen — Mehl — Nagel — Satrap — Lauf — Raum — Kain — Garn — Stab — Name — Anna — Tank — Isel

Stelle diese Wörter so um, daß neue Begriffe entstehen, deren Anfangsbuchstaben, fortlaufend gelesen, einen berühmten amerikanischen Filmschauspieler ergeben.

Rätselragout.

Man streicht von einem bestimmten Ofenteil den Fuß und fügt einem Ackergerät als Fuß ein **r** hinzu. Dies ergibt den Namen eines österreichischen Dichters.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4408.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4406.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 3 Saal, 4 Lido, 7 Arabien, 9 Stola, 10 Nonne, 11 Alt, 13 Riga, 14 Aida, 15 Leu, 17 Sepia, 20 Loire, 22 Admiral, 23 Opal, 24 Heer; senkrecht: 1 Flora, 2 Alpen, 3 Skat, 5 Ofen, 6 Abel, 7 Aloisia, 8 Nordpol, 11 Aal, 12 Tau, 16 Emir, 18 Echo, 19 Adolf, 20 Lachs, 21 Ruhr. — Die an Stelle der Sternchen gekommenen Buchstaben ergeben: „Kopf hoch!"

Silbenrätsel: 1 **Th**eben, 2 **H**aiti, 3 **Ca**gliari, 4 **U**lema, 5 **W**inkel, 6 **Th**eodor, 7 **Al**fred, 8 **H**arem, 8 **Tau**roggen, 10 **He**cke. — Eigene Frucht hat Wucht.

Zusammensetzrätsel: **M**ittelhandknochen, **E**isenwarenhandlung, **L**andsturmmann, **P**ostbriefkasten, **O**berammergau, **M**etallfadenlampe, **E**lfenbeinpapier, **N**achtschattengewächs, **E**rntedankfest. — Melpomene.

Verschieden: Atom — Atem.

Tante Frieda

die beste Hausfrau im Ort, sagt . . .

Mein Sonntagskuchen macht mir keine Schwierigkeiten mehr — ich kenne soviele Möglichkeiten, wie Maizena verwandt wird, und habe es stets in meiner Speisekammer. Ich weiß, was ich backe, wird gut, und wissen Sie, warum: Von dem vorgeschriebenen Quantum Mehl ersetze ich ein Viertel durch Maizena, siebe Maizena und Mehl mehrmals sehr gut durcheinander und backe dann wie gewöhnlich. Das ist die ganze Kunst.

• • •

Das Maizena-Kochbuch wird Ihnen auf Verlangen gratis zugesandt.

DEUTSCHE MAIZENA GES.M.B.H.

HAMBURG 15P · MAIZENAHAUS

So beweglich, anmutig und schön

nur mit

Hautana

Mech. Trikotweb. Stuttgt. Ludwig Maier & Co. A.-G. in Böblingen (Wttbg.)
und S. Lindauer & Co., Corsetfabrik, Stuttgart-Cannstatt

Hosted by Google

der Sektkellerei

Schultz Grünlack

Rüdesheim a. Rhein.

Die Preisfrage:

Was sagt die Dame zu dem Herrn und was antwortet er darauf?

Die Lösung!

Es erhielten durch einstimmigen Beschluß des Preisgerichts:

I. Preis

a) Sie: „Ein Rätsel mein Freund! Feucht und doch trocken! Kalt und doch feurig! Flüssiges Gold und doch billig?"
Er: „Natürlich Schultz Grünlack!"
Einsender: *Paul Rath,* Kaufmann Bad Oldesloe, Langestraße 16.

b) Dame: „Wollt' heut der Sänger trinken, den besten Becher Wein, Was tät der König?"
Herr: „Winken: Schenkt ihm Schultz Grünlack ein."
Einsender: *Cilly von Schultze,* Augsburg, Mathildenstraße 9.

II. Preis

a) Sie: „Kurt, Du verstehst es immer den richtigen Sekt zu wählen."
Er: „Seit ich Schultz Grünlack kenne, Liebling, „wähle" ich nicht mehr."
Einsender: *Ernst Reichmann,* Freiburg i. Br., Stadtstraße 73.

b) Dame: „Aller Anfang ist schwer!"
Herr: „Nur nicht bei Schultz Grünlack: Da ist der Anfang leicht und das Aufhören schwer!"
Einsender: *Studienrat Schwabenbauer,* Würzburg, Koesburgstraße 231.

III. Preis

a) Dame: „Sie wollen mich schon lange lieben, und lehren mich erst heute den herrlichen Schultz Grünlack kennen?"
Herr: „Mein *letzter* und *höchster* Beweis!"
Einsender: *Oscar Pucklitsch,* Solingen, Paulstraße 10.

b) Dame: „Was ist denn das für ein famoser Sekt?"
Herr: „Natürlich Schultz Grünlack, dem jedermann „grün" und mit dem niemand „lackiert" ist."
Einsender: *Oberst Schmidt-Kolbow,* Jüterbogk-Stadt, Markt 1.

Die Namen der 100 Trostpreisträger finden Sie nebst Lösungen in dem „Lustigen Schultz Grünlack-Büchlein", das wir auf Wunsch kostenlos zusenden.

Geniessen Sie während der Reise

hin und wieder ein Stück Schokolade oder eine Praline. Das hilft Ihnen über die Langeweile und macht Ihre Reise zu einem Vergnügen. Und dann erleben Sie die Ferienstimmung, die Sie sich träumten.

STOLLWERCK

SCHOKOLADE * PRALINEN

„Wer erst mal herangeholt ist an die Schaufenster

durch den „Aktuellen Bilderdienst" und dessen interessante Bilder aller Art besieht — **muß** unwillkürlich auch die Schaufenster-**Auslagen** sehen!"

Verlangen Sie kostenlos Probebilder und Preisangabe.

„Aktueller Bilderdienst", Verlag von J. J. Weber, Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7.

Photo-Amateure bleiben

Cellofix selbsttönend

KRAFT & STEUDEL G.M.B.H. DRESDEN-A. 21 · FABRIK PHOTOGRAPHISCHER PAPIERE

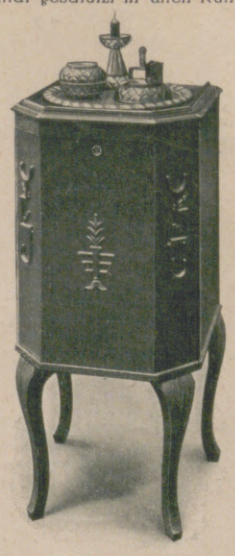
Sidi Gaslicht

treu

Bei nur RM. 30.— Anzahlung und RM. 20.— Monatszahlung
erhalten Sie das
Vollkommenste auf dem Gebiete der Sprechmaschinen:

FINKING-REINTON

patentamtlich geschützt in allen Kulturstaaten



Modell Kiel *in Eiche, dunkel . . . . RM. 375.—*
„ in Nußbaum oder Mahagoni, jedoch ohne Schnitzerei RM. 440.—
Näheres durch

ERNST FINKING d. J., LEIPZIG C 1,
Wittenberger Straße 6, K 5.

Trinkt Fachinger. Bei Leberleiden und Gelbsucht ist dem natürlichen Gesundheitswasser „Staatl. Fachingen" wegen seiner außerordentlich günstigen Wirkung von maßgebender Seite oft das höchste Lob ausgesprochen worden.

KARL MUTH

Spezial-Fabrik für Krankenfahrzeuge, BERLIN SW 61/2, Hagelbergerstr. 1.

Unerläßliche Voraussetzung des Insertionserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die

Leipziger Illustrirte Zeitung

aufzuweisen hat.

VORWERK-TEPPICHE

NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK

VORWERK & Co, BARMEN

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schinke; für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

SEP 23 1929

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4408 ★ 5·SEPT·1929

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJAHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Dies und Das.

Zuverlässigkeitsfahrt des Deutschen Damen-Automobil-Clubs. Wie im Vorjahre veranstaltet der Deutsche Damen-Automobil-Club auch heuer eine große Zuverlässigkeitsfahrt, die für Damen mit internationaler Fahrerlizenz offen ist. Die Strecke führt in zwei Tagesetappen über Kassel nach Bad Neuenahr am 11. bis 12. September. In Bad Neuenahr findet am 12. September die Preisverteilung mit anschließendem Gesellschaftsabend statt. Die Konkurrenz kann lediglich von Damen bestritten werden, auch die Fahrtleitung liegt in Händen von weiblichen Sportkommissaren. Alle näheren Auskünfte und Ausschreibungen sind durch die Geschäftsstelle, Berlin W 35, Blumeshof 6, zu beziehen.

Wildbad sorgt für schwerhörige Kurgäste. Um den schwerhörigen Kurgästen auch den Genuß der musikalischen Darbietungen zu ermöglichen, hat die Badeverwaltung in Zusammenarbeit mit der Süddeutschen Vereinigung für Schwerhörige und Ertaubte e. V. in der Trinkhalle und in den Theateranlagen erprobte Vielhörer anbringen lassen. Die Benutzung derselben ist für die Schwerhörigen kostenfrei. — Die im vorigen Jahr als neues Kurmittel aufgenommene Traubenkur ist seit Mitte August wieder in vollem Gang. Der starke Zuspruch seitens der in großer Zahl anwesenden Kurgäste beweist, daß mit Einführung dieser Kuren das Richtige getroffen wurde, und daß die Erkenntnis von deren gesundheitlicher Wirkung in immer weitere Kreise dringt.

Eine systematische Sammlung deutscher Kulturdenkmäler in Sowjet-Wolhynien, wo sich zahlreiche deutsche Kolonien befinden, zu ermöglichen, beschloß das Bildungskommissariat der ukrainischen Sowjetrepublik. Es soll dem wolhynischen Staatsmuseum eine besondere deutsche Abteilung angegliedert werden. Eine gleiche Abteilung ist auch beim Museum in Saporoshje am Dnjepr (früher Alexandrowsk) im Entstehen begriffen. Ähnliche Museumseinrichtungen besitzen bereits andere nationale Minderheiten der Sowjetukraine, wie die Polen, Griechen und Juden. Die Minderheitenabteilungen bei den Staatsmuseen sollen mit der Zeit in selbständige nationale Museen umgewandelt werden. Auf dieser breiteren Grundlage ist vor einiger Zeit das Allukrainische Museum in Odessa gegründet worden.

GRAND HOTEL
Lugano **EUROPE** Lugano
A M S E E
und an der großen Promenade / Inmitten seiner schattigen Parkanlage
Erstklassig mit jedem Komfort der Neuzeit
Pensionspreis 15 bis 22 Franken
Orchester — Tennis — Golf — Strandbad — Garage
J. C. W. FASSBIND, Bes.

HOTEL
GREAT CENTRAL
Londons berühmtes Familienhotel.
Von allen Stadtteilen aus leicht zu erreichen.
Untergrundbahn-Station unmittelbar beim Hotel.
Grosser Palmenhof. Schöne, behagliche Zimmer.
MÄSSIGE PREISE.
Verlangen Sie Prospekt vom Hotel Great Central, Marylebone Road, London.

Anschauungsbilder für den Unterricht,
einfarbig und mehrfarbig, aus unserer Illustrirten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein, sind für billigen Preis (Einzelpreis RM. 1.–) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende
Wechselrahmen
je RM. 1.50 (großer) bzw. RM 1.— (kleiner).
Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.
J. J. WEBER,
Lehrmittel-Abteilung,
LEIPZIG C 1

Krankenfahrstühle

für Zimmer und Straße
Selbstfahrer, *auch mit Motorantrieb.*
Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Keilkissen.
Katalog grat.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Trinkt Fachinger. Wegen seines unvergleichlichen Wohlgeschmackes und seiner säuretilgenden Eigenschaften ist das natürliche Mineralwasser „Staatl. Fachingen" das tägliche Gesundheitsgetränk unzähliger Familien geworden.

Kartenregister.

„GEADEM"

IN PARIS
findet man unsere
„ILLUSTRIRTE ZEITUNG"
unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle u. jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird gern spesenfrei erteilt.

Schwarzburg Die Perle Thüringens
Hotel Weisser Hirsch
Schönstgelegenes behagliches Familienhaus

Stoffwechselkuren
Sanatorium Dr. v. Guggenberg, Bressanone.
Bester klimatischer Jahreskurort südlich des Brenners.

SM Sanator. Dr. Möller, Dresden-Loschwitz
Diät-, Schroth-, Fastenkuren
Gr. Heilerfolge — Broschüre fr.

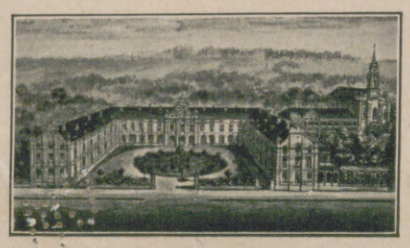
1/4 Million tägliche Schadenszahlung

Allianz und Stuttgarter Verein
Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Aktiva .. über **215 000 000 RM**

Bayerische Versicherungsbank Aktiengesellschaft, München //
Badische Pferdeversich.-Anstalt Akt.-Gesellschaft, Karlsruhe i. B.
Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg //
Hermes Kreditversichergs.-Bank Aktien-Gesellschaft in Berlin //
Kraft Vers.-A.-G. des Automobilclubs von Deutschland in Berlin
Union Allgem. Deutsche Hagel-Versich.-Gesellschaft in Weimar

Allianz und Stuttgarter
Lebensversicherungsbank Aktiengesellschaft
Gesamtversicherungssumme über 2,100 Millionen RM


Neue Anstalt.

Hofrat Friedrich von Hessing'sche orthopädische Heilanstalt
Georg Hessing General-Direktor
Augsburg-Göggingen
Fernsprecher Nr. 36 und 3903
Drahtnachricht: Hessing Göggingenbayern
Dr. med. Gg. Hessing, Facharzt für Chirurgie
H. Engels, prakt. u. Hausarzt
Behandlung sämtl. Deformitäten des Knochensystems und Bewegungs-Apparates mittels unserer an Vollkommenheit von keiner Seite erreichten **Schienenhülsen- und Korsett-Therapie.** Jahrzehntelange Spezialerfahrungen in Behandlung von **Wirbelsäule-Verkrümmungen.** Erstklassige Verpflegung, herrliche Parkanlagen, gedeckte Wandelhallen, ruhige Lage gewähren vollen Ersatz für anderweitige Erholungsstätten. Prospekt C.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4408. 173. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7 bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

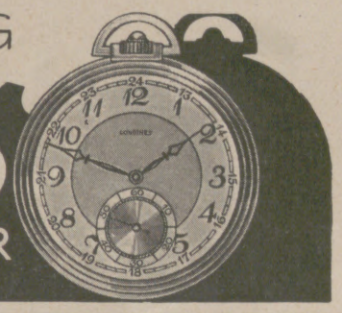
5. SEPTEMBER 1929

ELEGANTES AUSSEHEN — WERK VOLLKOMMEN ZUVERLÄSSIG

Longines

DAHER DIE BELIEBTESTE UHR

ZU BEZIEHEN NUR IN GUTEN FACHGESCHÄFTEN



AEG

Für

Europaempfang

Fernempfänger „GEADEM"

Batterieloses Vierröhren-Gerät

mit Schirmgitterröhre

Für Gleich- oder Wechselstrom

Preis RM 375.–

einschließlich Röhren

An die Lichtsteckdose anzuschließen

Mit Anschluß für Schallplattenwiedergabe

Erhältlich in allen Radiohandlungen und einschlägigen Geschäften

AEG

Studenten-Utensilien-Fabrik

Aelteste und größte Fabrik der Branche

Emil Lüdke,

vorm. Carl Hahn & Sohn,

Jena i. Thür. 36.

Goldene Medaille.

Man verl. gr. Katal.

Dr.-Titel

an ausländ. Univ. Zielsich. bes. für Aeltere oder Berufstätige. Eventl. Zulassung ohne Abitur. Zuschr. unter „Korrespondenz 433" an DUKES NACHF., A.-G., Wien I/1.

O- u. X-Beine

Ohne Berufsstörung

heilt auch bei älteren Personen der seit Jahrzehnt. bewährte Beinkorrektionsapparat. D. R. Patent 335 318. Verlangen Sie kostenlos Broschüre und Beratung. Wissenschaftlich orthopädische Werkstätten

Arno Hildner, Chemnitz 26.

Zweigniederl.: Berlin, Am Zoo 26, Kantstraße 4.

Universität Halle.

Das Verzeichnis der Vorlesungen für das Wintersemester 1929/30 ist im Verlage von Max Niemeyer in Halle a. S. erschienen und durch jede Buchhandlung für 0,75 RM. zu beziehen.

Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen

Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

Kyffhäuser-Technikum, Frankenhausen. Ing.- u. Werkmeister-Kurse für allgemein. und landwirtschaftlich. Maschinenbau, Schwach- und Starkstromtechnik. Älteste Ing.-Schule für **Automobil- und Flugtechnik.**

ELTERN UND SÖHNE! SCHWIERIGKEITEN?

Prospekt für alle Altersstufen sendet Wichern-Stiftung, Hamburg 26

Lehrgut f. patholog., **willensschwache, haltlose, verständnisvoller Führung** bedürfende **Jünglinge,** Gut Hartenburg bei Römhild (Thür.).

Landerziehungsheim Keilhau

bei Rudolstadt i. Thür., gegr. 1817 von Fr. Fröbel.

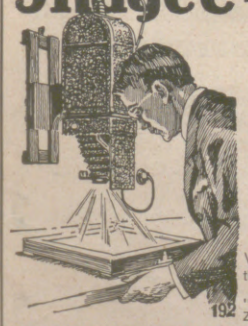
Oberrealschule i. E. mit Gabelung: **Reformrealgymnasium.**

O II Reife und ab 1931 Abitur. Erziehung zu Pflichtgefühl und vaterländ. Denken. Drucksachen durch die Leitung.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.

Kleine Gymnas.- u. Real-Klassen: **Sexta bis Reifeprüfung.** Sport. Förderung körperlich Schwacher. Gute Verpflegung durch eigene Landwirtschaft. — **Prüfungserfolge.**

Jhagee-Lumimax



zählt Tausende begeisterte Anhänger unter den Amateur- und Berufsphotographen. Der Lumimax macht Ihre Kamera zu einem idealen Vergrößerungsapparat. Er schafft infolge seiner genialen Konstruktion Vergrößerungen von harmonischer Abstufung in beliebigen Größen, die von direkten Aufnahmen nicht zu unterscheiden sind. Lumimax-Vergrößerungen eignen sich vorzüglich als Wandschmuck.

Lumimax-Apparate sind in jeder Photohandlung von RM. 16.50 an erhältlich.

Verlangen Sie gratis unseren Prosp. „Vom Zwerg zum Riesen".

Beifüg. von Band II der Jhagee-Bücherei „Wie photographiere ich" von Wirkl. Rat Prof. Emmerich geg. Einsend. von RM. 0.50 auf unser Postsch.-Konto Dresden 12 306.

Jhagee KAMERAWERK STEENBERGEN & Co.

DRESDEN-STRIESEN 147.

Ihre Ziele

fördert eine ***ernste intime Charakt.-Beurteilung aus d. Handschr.***, 30 Jahre Erfolge. Die ***erste*** Ausarbeitg. M. 10.-. ***Prospekt*** unverbindlich.

Der ***Psycho***-Graphologe P. P. Liebe, München 12, Pschorr-Rg.

Schon für 10 Pfennig allerorts zu haben.

Der seit altersher als haarstärkend und belebend anerkannte Natursaft der Birken bildet die Grundlage für das nach wissenschaftlicher Erkenntnis zusammengestellte Dr. Dralle's Birken-Haarwasser. Weltbekannt als unerreichtes Mittel gegen Kopfschuppen und Haarausfall.

Preis: R.M. 2,40 und R.M. 4,20 ½ Liter R.M. 6,80 1/1 Liter R.M. 12,–

Hosted by Google

Die Farbe
hat das letzte Wort!

Natürlich werden Sie bei der Wahl eines Stoffes Qualität und voraussichtliche Wirkung prüfen. Entscheidend wird letzten Endes doch die Farbe sein, denn auf deren Schönheit und Echtheit kommt es an.

Überzeugen Sie sich deshalb davon, daß der gewählte Stoff Sie nicht nur gut kleidet, sondern auch indanthrenfarbig ist. Bei unechtfarbigen Geweben laufen Sie leicht Gefahr, daß die Farbenwirkung, die Ihre Wahl entschied, schon nach kurzer Zeit zerstört ist.

Indanthrenfarbige Stoffe, Bänder, Garne tragen zum Unterschied von andersfarbigen die bekannte Indanthren-Schutzmarke. Alle mit dieser Marke ausgezeichneten Textilwaren sind unübertroffen waschecht, lichtecht, wetterecht!

Indanthren Indanthren Indanthren

Indanthren

In vorbildlicher Auswahl

zeigt Bruckmanns Monatsschrift

DIE KUNST

Malerei und Plastik

Förderer des guten Neuen, Hüter des anerkannten Alten zugleich, gibt diese Zeitschrift ohne Einseitigkeit Kenntnis von den wahren Werten der Kunst.

Wohnungskunst, Architektur und Gärten

Das Wesentliche und Wertvolle der vom Geiste der Zeit getragenen Schöpfungen in charakteristischer Darstellung.

Kunstgewerbe und künstler. Handarbeiten

in sicherer geschmackvoller Auswahl: sie pflegt praktische Ästhetik im wahren Sinne des Wortes und jedem, der schöne Dinge um sich zu sehen liebt, ist sie

eine einzigartige Quelle der Freude u. Anregung!

Verlangen Sie unsere illustrierten Prospekte kostenfrei od. ein reichhaltiges Probeheft für 3.- RM. Der vierteljährl. Bezug kostet 7.- RM.

F. Bruckmann AG., Verlag, München 2 NW

So, nun wird gebadet!

Aber natürlich nur mit einem „Vaillant", denn dieser Apparat ist einfach und sicher zu handhaben, sparsam im Gasverbrauch, stets betriebsbereit und benötigt zur Badbereitung nur wenige Minuten.

Interessiert es Sie etwas Näheres darüber zu erfahren? Unser Prospekt 12 steht Ihnen kostenlos zur Verfügung.

Vaillant

Joh. Vaillant • Remscheid.

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Im Wattenmeer: Rückkehr der Passagier-Fuhrwerke von der Insel Neuwerk nach Bad Duhnen.

Gemälde von Rudolf Lipus.

Während der Flut ringsum von Wasser umspült, hat die hamburgische Insel Neuwerk westlich von Cuxhaven bei Ebbe Landverbindung über das „trockene" Watt. In dieser Zeit verkehren die Wattenpost und andere Fuhrwerke zwischen Insel und Festland. Durch seinen 40 m hohen Leuchtturm hat Neuwerk für den Schiffahrtsverkehr in der Elbmündung eine besondere Bedeutung.

Hosted by Google

WER BRAUCHT VORFÜHRDAMEN? — DIE BÖRSE DER STELLUNGSUCHENDEN MANNEQUINS IN BERLIN

Alltäglich findet in einem Kaffeehaus von 11—14 Uhr „Mannequinbörse“ statt, eine Arbeitsvermittlung für Mode-Vorführdamen, die vom Verband der Mannequins veranstaltet wird. Vorschriftsmäßige Figur ist hier Selbstverständlichkeit. Außer der guten Figur muß man fürs Engagement natürlich auch etwas Glück haben. Und darauf wartet man eben; Puder und Lippenstift helfen inzwischen die Zeit vertreiben. Zeichnung für die „Illustrirte Zeitung“ von Richard Duschek.

Ruhe! Tonfilm!

EINE STREIFE DURCH DAS NEUE FILMATELIER

Die Erfindung des Tonfilms und seine technische Vervollkommnung haben die gesamte internationale Filmindustrie vor eine gänzlich neue Situation gestellt. Beinahe über Nacht wollte man den stummen Film begraben und nur noch Tonfilme produzieren. Nun — ganz so schlimm ist es denn doch noch nicht gekommen. Der stumme Film erfreut sich noch ganz munter seines Daseins. Dazu kommt, daß die Sensation der Neuheit inzwischen verflogen ist und das Publikum auch im Tonfilm solide und wertvolle Kunst verlangt. Mit dem Ausbau der Produktion treten aber gleichzeitig die unzähligen technischen und künstlerischen Probleme des Tonfilms erneut in den Vordergrund. Abgesehen von der vollkommenen Umstellung des Tonfilm-Manuskripts in dramaturgischer Beziehung, bringt vor allem die Frage der Internationalität des Sprechfilms Schwierigkeiten. Bezüglich der technischen Probleme ist man schon wesentlich weiter gediehen. Es sei hierbei rückhaltlos anerkannt, daß Hollywood in bezug auf Tonfilmtechnik der europäischen Filmindustrie gegenüber einen sehr erheblichen Vorsprung hat. Da die Aufnahmebedingungen für den Tonfilm von Grund auf andere sind als für den stummen Film, so begann man zunächst die wesentlichste Forderung des Tonfilms zu erfüllen: Man baute in Hollywood eigene große Tonfilmateliers, die keinerlei Fenster oder sonstige Öffnungen außer den notwendigen Türen aufweisen und vollkommen schallsicher gegen die Außenwelt abgeschlossen sind. Der Hauptfaktor dieser Tonfilmateliers ist die Aufnahmeapparatur, deren wichtigste Teile wiederum die Kontrollstationen bilden. Man glaubt sich beinahe in den Senderaum einer großen Funkstation versetzt, wenn man einen solchen Kontrollraum betritt, der unzählige Schaltungen, Apparate, Verstärker usw. beherbergt. Herrscher über dieses Reich ist eine der wichtigsten Persönlichkeiten der Tonfilmproduktion, der Tonkontrolleur oder „sound-mixer“, wie man ihn in Hollywood nennt. Jede Ton- oder Sprechszene wird vor der Aufnahme geprobt und hier gleichzeitig vom Tonkontrolleur abgehört, der für richtige Stärke und richtigen Klang aller Geräusche und Stimmen verantwortlich ist. Erst mit seiner Zustimmung wird die Szene dann endlich aufgenommen.

Lautlose Ruhe ist überhaupt das oberste Gebot des Tonfilmateliers. Der erste, der sich diesem Gebot zu fügen hatte, war der allmächtige Regisseur, der nicht nur sein Megaphon aus der Hand legen, sondern sich auch während der Aufnahmen jeder, selbst der leisesten Regieanweisung enthalten mußte. Es bleibt nur noch die Zeichensprache. Auch mußte im Tonfilmatelier natürlich mit dem alten Brauch gebrochen werden,

Hier ist Schweigen oberstes Gebot! — Während einer Tonfilmaufnahme im Atelier.

Der Kameramann sitzt in einer schalldichten Aufnahmekabine (im Hintergrund) und photographiert die Szene durch die dicke Glasplatte der Vorderwand. Links starke Watteplatten, die den Ton in die Szene zurückwerfen sollen. Über den Darstellern das Mikrophon. (Phot. Universal.)

Hosted by Google

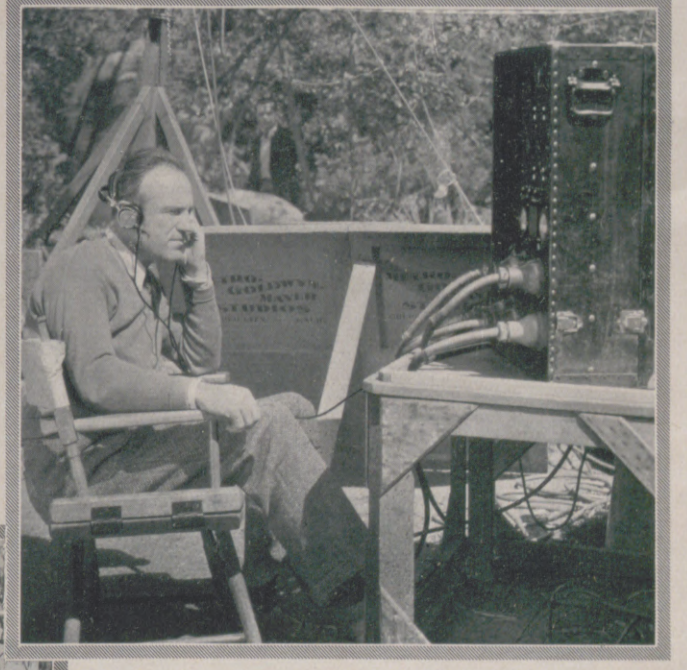
daß während der Aufnahmen in einer Dekoration an anderen Stellen des Ateliers schon wieder neue Dekorationen für die nächsten Szenen gebaut oder abgespielte Dekorationen abgerissen wurden. Aber nicht genug damit — auch die Kamera selbst mußte zum Schweigen gebracht werden. Bekanntlich verursacht die Kamera während der Aufnahmen ein starkes surrendes Geräusch, das von dem empfindlichen Mikrophon natürlich ebenfalls mit festgehalten wurde. Man versuchte, diesem Übelstand dadurch abzuhelfen, daß man eine schalldichte Aufnahmekabine konstruierte, in der man die Kamera aufstellte, und von der aus der Kameramann dann durch eine starke Glasscheibe hindurch die Szene photographierte. Damit aber nahm man gleichzeitig der Kamera 90 Proz. von ihrer Beweglichkeit, die für das moderne Aufnahmeverfahren

Eine neuartige Kamera für den Tonfilm.
Diese „Bungalow-Kamera" ist in ein schalldichtes Gehäuse eingebaut (zur Ausschaltung der Eigengeräusche der Kamera) und auf ein fahrbares Stahlstativ montiert. Sie wird wegen ihrer Beweglichkeit jetzt der weniger praktischen schalldichten Aufnahmekabine vorgezogen.

„Guten Abend, gnädiges Fräulein."
Atelierszene für einen Tonfilm. — In der Mitte (über der Dame) das Mikrophon; rechts auf dem Gerüst die neue „Bungalow-Kamera" (vgl. nebenstehendes Bild).

jedoch unentbehrlich ist. Diese Schwierigkeit ist jetzt durch die Erfindung der beweglichen „Bungalow-Kamera" behoben. Man holte die Kamera nebst dem Kameramann wieder aus der schallsicheren Kabine heraus und baute nur noch die eigentliche Kamera selbst, ohne das Stativ, in ein kleines schalldichtes Haus — einen Bungalow — ein, das das Surren der Kamera nicht nach außen dringen läßt.

Ebenso wie die Kameramänner, wurden auch die Filmarchitekten durch den Tonfilm vor neue Aufgaben gestellt, denn nun galt es, die Dekorationen nicht nur unter Berücksichtigung der günstigsten optischen Gesichtspunkte der Kamera zu bauen, sondern auch unter Berücksichtigung der günstigsten akustischen Momente des Mikrophons. Vor allem durfte der Ton nicht im Atelier zerflattern, ebenso hatte man darauf zu achten, daß der Ton einen möglichst vollen Klang behielt. Aus diesem Grunde wurden die Bauten im Atelier nach den offenen Seiten und nach oben hin durch starke Watteplatten abgedeckt. Diese Watteplatten sollen ferner auch noch verhindern, daß an ungünstigen Stellen der Schall zurückgeworfen wird und so ein Echo entsteht.



Mit dieser Vorrichtung werden die Töne kontrolliert.
Der Regisseur prüft während der Aufnahme die Wirkung der Stimmen.

Weiter ergab sich für den Tonfilmregisseur noch die Notwendigkeit, sich mit seinen Tonaufnahmen vom Tonfilmatelier unabhängig zu machen, denn bekanntlich gibt es in jedem Film mehr oder weniger Außenaufnahmen. Die Techniker lösten dieses Problem durch die Konstruktion einer transportablen Aufnahmeapparatur, die auf ein Lastauto montiert wurde und so überallhin transportiert werden kann, wo sie benötigt wird.

So hat sich der Tonfilm in der kurzen Zeit seiner Existenz bereits eine eigene Technik geschaffen, die, trotz aller bisherigen Fortschritte, erst am Anfang ihrer Entwicklung steht. Dr. Hermann Treuner.

Eine Freiluftaufnahme für einen Tonfilm mit Renee Adoree.
Links eine der neuen fahrbaren Aufnahmestationen für Tonaufnahmen. Über der Schauspielerin hangend die Mikrophonapparatur.
Aufnahmen: Metro-Goldwyn-Mayer.

Hosted by Google

MOTETTE IN DER THOMASKIRCHE ZU LEIPZIG

HOLZSCHNITT VON HANNS ZETHMEYER

Hosted by Google

CHA-NO-YU

DIE JAPANISCHE TEE-ZEREMONIE UND IHRE KERAMIK

Vor der Bildnische. Sie enthält den einzigen Schmuck des Teeraums.

Klingt es nicht wie ein scherzhaftes Märchen, wenn man uns von dem großen zeremoniellen Schauspiel erzählt, das in Japan schon viele hundert Jahre lang einer Schale gequirlten Pulvertees gilt? Ist es dem modernen Europäer überhaupt möglich, sich einzufühlen in eine Sitte, die seinem eigenen Zeitgeist so entgegengesetzt ist wie die der Tee-Zeremonie? „Viel Lärm um nichts" scheint ihm die ganze großartige Zeremonie, die sich in Japan um eine Schale Tee rankt. Wir würden uns bei dieser so weihevollen Teestunde bald zu langweilen beginnen. Denn der moderne westliche Mensch, dem technische Sensationen, dem sportliche Leistungen, Rekorde alle Art imponieren, wird der stillen, schlichten Zeremonie und ihrem äußerlichen monotonen Rhythmus ziemlich fremd gegenüberstehen. Und doch hat diese Sitte eine weite Tradition und einen tiefen eigenen Reiz.

Seit unendlich langer Zeit hat sich der aus dem Fernen Osten stammende Brauch des Teetrinkens bei uns eingebürgert. Durch den Engländer ist der Five o'clock tea zu einer gesellschaftlichen Gewohnheit geworden. Aber so groß wie die räumliche Entfernung zwischen Europa und Ostasien ist, so weit wie die Zeitspanne ist, die zwischen der Blüte japanischer Kultur und unserer heutigen Zivilisation liegt, so weltenweit voneinander entfernt sind Sitte und Umfang eines heutigen Fünfuhrtees und einer japanischen Tee-Zeremonie.

In gepflegten Räumen, in Gesellschaft elegant gekleideter Frauen, bei leichtem Geplauder, bei Tanz und Musik kredenzt man dem Westler den Tee und serviert ihn ihm in Tassen aus „echtem Porzellan". Von welch anderem Geist erfüllt ist eine japanische Tee-Zeremonie! Klein nur ist der Raum — meist $4^1/_2$ Matten groß — welcher der Zeremonie den äußeren Rahmen gibt. Er befindet sich im kleinen Teehaus, einem schlichten, mit Stroh gedeckten Holzbau, der inmitten von Waldeseinsamkeit allein steht und insgesamt nur drei Räume umfaßt. Fünf Menschen, nicht mehr, dürfen bei einer Tee-Zeremonie anwesend sein — eine Zahl: „größer als die Grazien und kleiner als die Musen", wie Kakuzo sagt. Innen im Raum herrschen lautlose Stille, gedämpftes Licht. Das Interieur entbehrt jeglichen Schmuckes; unseren Begriffen von „Innendekoration" entspricht es nicht im mindesten. Eine Stätte der Phantasie soll der Teeraum sein, der keine Stimmung vermitteln darf: die Stimmung soll ihm von dem Gast gegeben werden. Der Raum fordert schöpferischen Geist von ihm. Sein einziger Schmuck befindet sich im Tokonoma, einer erhöhten Bildnische. Dort hängt ein Spruch von der Hand eines berühmten Kalligraphen, die Tuschskizze eines Vogels, eines Baumes, und dort wird man auch ein paar erlesene Blüten oder Baumzweige finden. Alles hat seine Bedeutung, seinen inneren Wert: nichts Zufälliges birgt der Teeraum. Die geladenen Gäste, gleichgesinnte Freunde in der Regel, warten schweigend in der Vorhalle, bis der Gastgeber mit den Vorbereitungen zu Ende ist und sie zum Eintreten auffordert. Schwerter werden draußen unterm Sims des Daches niedergelegt. Durch eine niedrige Tür müssen die Gäste, einer nach dem andern, schlüpfen, um in den Innenraum zu gelangen — dies ist zum Zeichen der Demut gedacht, dem sich alle ohne Ausnahme zu fügen haben. Es gibt keine Rang- oder Kasten-Unterschiede. Bis der Gastgeber erscheint, haben die Gäste Zeit, sich in dem Teeraum umzuschauen und sich an den künstlerischen Motiven im Tokonoma zu erfreuen.

Teemeister sein, ist nicht einfach, und nur durch eine langjährige Schulung ist diese Kunst zu erlernen, die heute — in dem leider schon reichlich europäisierten Japan — meist nur noch den Mädchen in den höheren Schulen zuteil wird. Der Gastgeber, der die feierliche Zeremonie des Cha-no-yu zu leiten beabsichtigt, muß ein wissender Teemeister sein. Mit der Wesensart und der Reihenfolge jeder seiner Bewegungen muß er vert aut sein, ob es nun gilt, Räucherwerk zu verbrennen, die verschiedenen Gefäße anzuordnen, den grünen, pulverisierten Tee dem kostbaren Chaire, der Teebüchse, zu entnehmen, ihn zuzubereiten oder ihn in der Teeschale unter den Gästen kreisen zu lassen. Aber ein Teemeister, japanisch Chajin, muß noch viel mehr wissen. Er hat nicht nur die Unterschiede zu kennen zwischen dieser Schale, die im Winter, oder jener, die im Sommer gebraucht wird, oder zwischen einem Gefäß, das für dünnen oder dicken Pulvertee verwandt wird. Er muß auch alle Gebiete gewissenhaft durchforscht haben, die mit dem Cha-no-yu in Berührung kommen oder bereits mit ihm verwurzelt sind — es sind deren eine ganze Menge, von denen nur die Welt des Buddhismus, der Philosophie und Ästhetik genannt sein sollen — und die größten Einfluß auf die Entwicklung des Teekults gehabt haben. Rein äußerlich gesehen, wird die japanische Tee-Zeremonie dem Europäer als eine recht wunderliche, äußerst umständliche Art, den Tee zu bereiten, scheinen. Erst dann, wenn er sich in den Geist, der die vielen kleinen Begebenheiten beseelt, vertieft haben wird, kann er ein wesentlich anderes Bild von dem Cha-no-yu gewinnen. Dieselbe Einfachheit, die der Tee-Zeremonie eigen, bestimmt auch das Wesen der Tee-Keramik, die etwas völlig anderes ist als das, was der Europäer als „japanisches Porzellan" ansieht. Das sind meist nur Gefäße, die manchmal von Japanern, niemals aber für Japaner geschaffen worden sind. Die echte japanische Tee-Keramik hat mit dieser bunten Töpferei nichts gemeinsam. Reines Zier- oder Schaugerät ist in Japan niemals geschaffen worden, denn die höchsten künstlerischen Produkte der japanischen Töpferei sind für den Gebrauch entstanden. In der Regel sind die ästhetisch schönsten Stücke auch die zweckmäßigsten, deren Schönheit in ihrer natürlichen Form und ihrer natürlich geflossenen Glasur zu suchen ist.

Tischchen mit Teegerät.

Teebüchsen. Die linke im Brokatbeutelchen.

Ihr Reiz liegt nicht an der Oberfläche, wie bei den glanzvollen, technisch viel vollendeteren Keramiken Chinas, die sich heute größten Ansehens und sehr weit verbreiteten Sammler-Interesses erfreuen. Die japanischen Töpfereien, deren dekorative Wirkung weit geringer ist als die farbenprächtigen, eleganten China-Porzellane, werden augenblicklich nicht sehr beachtet. Und obgleich die heutige Modeströmung der japanischen Tee-Keramik so wenig Ehre zuteil werden läßt, gehört sie sicherlich zu dem Schönsten, was an ostasiatischen Geräten jemals geschaffen worden ist. Ihren Wert bestimmt nicht die äußere Pracht, sondern ihre persönliche Geschichte: Wenn einem Gefäß Alter und Würde angesehen werden kann, die ihm der Gebrauch verliehen, oder wenn es erkennen läßt, daß es gar aus der Hand eines berühmten Teemeisters stammt, dann ist es besonders wertvoll.

Freilich darf man all diese Dinge nicht nur in Vitrinen oder Zeitschriften anschauen, man muß sie selbst gebrauchen, um erkennen zu können, wie zweckmäßig gebildet sie sind, und welcher Reiz in der vollkommenen Vereinigung von Zweckmäßigkeit und Schönheit liegt. Auch der Geist, der das ganze weihevolle Cha-no-yu beherrscht, und der in dem Grundgedanken wurzelt, daß auch in den kleinsten Handhabungen und Gesten ein Stück des Weltalls verborgen liegt — also lehrt die Philosophie des Tees — kann nicht durch eine beschreibende Erzählung vermittelt werden. Das Cha-no-yu will mehr als einmal erlebt sein, und nur wer gewillt ist, sein Wesen in sich aufzunehmen, wird ganz allmählich seinen Zauber erkennen und seine Geheimnisse verstehen lernen. Karla Nassauer.

Die Teemeisterin, die Hauptperson der Tee-Zeremonie.

Hosted by Google

EIN MEISTER DEUTSCHER BAUPLASTIK

DER HAMBURGER BILDHAUER RICHARD KUÖHL

Es war ein weiter und oft steinig-steiler Weg, der Richard Kuöhl von der Töpferscheibe in Meißen bis zu seiner heutigen, unbestritten führenden Stellung auf dem Gebiete der Bauplastik in Norddeutschland geführt hat. Die Not der kinderreichen Familie zwang ihn schon als Knaben, in einer Modellfabrik Handlangerdienste zu tun, aber rasch lernte er in strenger Arbeit und frischem Aufmerken Material und Arbeitsweise vollkommen beherrschen. Mit zwölf Mark Wochenlohn Gehilfe geworden, geizte er sich am Munde ab, was er irgend entbehren konnte, bis es zum Besuch der Dresdener Kunstgewerbeschule reichte. Aber nicht für lange! Allzubald war das Geld verbraucht; die Angehörigen daheim hatten Hilfe nötig — wieder arbeitete er um kümmerlichen Lohn in Meißen. Doch unterkriegen ließ er sich nicht, und endlich gelang der erste Wurf.

In den hellen Vitrinen, die die Vorhalle seines Meisterateliers in Hamburgs Villenvorstadt Uhlenhorst schmücken, steht neben manch feiner, von ihm selbst gebrannter und farbig behandelter Keramik, neben Kleinplastiken in Ton und Bronze eine grob in Holz gearbeitete Ente, heut ein sehr beliebtes Kinderspielzeug. Dem Tierchen mit dem kokett beweglichen Schwanz und dem keck wackelnden Kopf gebührt ein Ehrenplatz zwischen den Werken hoher Kunst, und es war außerdem eine Erfindung, die einschlug. Mochten die Alten es ablehnen, die Kinder fanden Gefallen an ihm, bot doch die stilisierte Art der kindlichen Phantasie Raum zur Entfaltung, die Ente wurde verkauft — und bergauf ging es mit ihrem Erfinder. Nach acht Jahren Berlin fand er, von Oberbaudirektor Schumacher hierher gezogen, seit 1914 in Hamburg eine neue Heimat und den Boden für seine Kunst.

Mädchenfigur auf dem Verkehrspavillon der Hapag in Hamburg. (Bronzetreibarbeit.)

Die Jahre des Kämpfens waren nicht vergeblich gewesen, Kuöhl brauchte nur dem treu zu bleiben, was in ihm geworden war, und er wuchs weiter zu dem großen Künstler, der er heute ist. Werkgerecht, handwerklich sicher fundiert, immer von der dem Material innewohnenden eigenartigen Wirkung bestimmt — das sind die Grundlagen, auf denen aufbauend er seine stets lebendige Phantasie spielen lassen kann und in eisernem, nimmermüdem Fleiß immer neue bedeutende Werke schafft. Ursprünglich in seiner künstlerischen Eigenart, selbständig in der Vertrautheit mit den verschiedenen Techniken, hat er nicht nur seine Persönlichkeit neben dem Architekten bewahrt, sondern geradezu eine neue Periode des kongenialen Zusammenarbeitens von Baumeister und Bildhauer begründet. Diesem Miteinander von Architektur und Plastik kommt entscheidende Bedeutung zu. Es als Ausgangspunkt für die Neubelebung der bildhauerischen Ausgestaltung seiner Bauten genommen zu haben, ist Schumachers bleibendes Verdienst.

Als er von Dresden nach Hamburg übersiedelte, hatte er für große Bauten die Pläne fertig in seiner Mappe — für alle war der Backstein als Baustoff vorgesehen, sie alle sollten plastischen Schmuck erhalten. Mit den Klinkern kam wieder Farbe in das graue Einerlei der Putzbauten — doppelt wichtig unter dem Grau des nordischen Himmels — und noch mehr Freudigkeit brachte die Bauplastik. Sie ist heute nicht mehr schmückendes Beiwerk, sondern ein organisch mit dem Ganzen des Baues verknüpfter Teil. Der Rhythmus wird bestimmt durch die Gliederung der Baumassen, durch Fenster und Türöffnungen, die echte Bauplastik bringt mit ihrer hervorhebenden Ornamentik diesen Rhythmus zum Ausklingen. So schaffen beide zusammen einen Gesamteindruck, der geradezu unmöglich macht, eins vom andern zu trennen. Fritz Högers Chilehaus, als erstes Hochhaus Markstein ungebrochener Kraft für das vom Krieg furchtbar getroffene Hamburg, vermag das am besten zu verdeutlichen. Gigantisch streben die Pfeiler empor, aber nicht unvermittelt steht ihre Vertikale neben der Horizontale der Straße: Leicht und spielerisch ranken sich Arkadengang und Erker, schlanke Säulen mit Tieren und Putten — mit dem Werk des genialen Baumeisters verbindet sich die Kunst des plastischen Gestalters zur großen Gesamtwirkung.

Vielfältig sind die Möglichkeiten bauplastischer Gestaltung. Den Eingang des Lübecker Handelshofs flankieren zwei Raubtiere, auf deren Rücken sich kecke Kindergestalten wiegen; die Ecke eines Wohnblocks in Hamburg-Barmbeck wird betont durch die kraftvoll-wuchtige Gestalt eines Arbeiters; den Verkehrspavillon der Hapag krönt eine graziöse Jungmädchengestalt, zart und fein in Kupferblech gerundet. Gewiß ist die Klinkermasse Kuöhls vertrautes Material, die Töpferscheibe der Jugendtage hat ihre Bedeutung behalten, aber längst hat er Holz und Stein und Metall meistern gelernt. Geschnitzte Wand- und Treppenfüllungen mit ihrem Reichtum an

Adler vom Kriegerdenkmal in Groß-Borstel. (Bronzeguß.)

Durchbrochen geschnitzte Treppenwange.

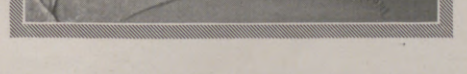
Hosted by Google

Ornamenten und Figuren erzählen von stets lebendiger Phantasie, von übersprudelnder Laune, daneben aber stehen Werke wahrhaft monumentaler Kunst.

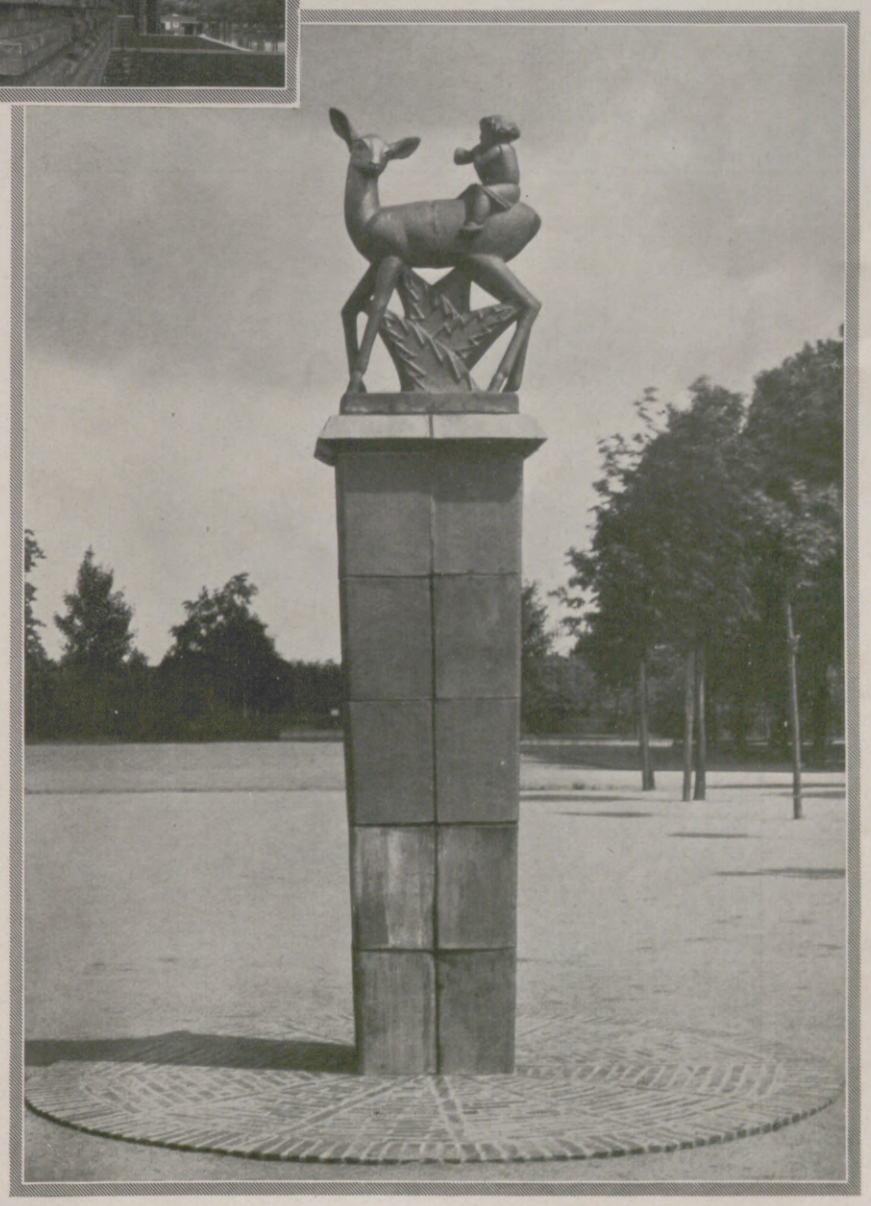
Die Stele im Stadtpark mit der für Kuöhl typischen Verbindung von Tier und Kind ist ein markantes Beispiel seiner selbständigen Brunnenschöpfungen; das trotzige „Dennoch!“ des Adlers vom Groß-Borsteler Kriegerdenkmal kehrt wieder in den einfach schlichten und doch so mächtig packenden Ehrenmälern in

Hauszeichen „Der Schmied“.

Klinkerplastik vom Eingang des Handelshofs in Lübeck.



Relief-Holzschnitzerei vom Hapag-Dampfer „Deutschland“.



Stele mit Reh, Terrakottaplastik im Stadtpark zu Hamburg.

Erkerdetail in Klinker am Chilehaus in Hamburg.

Rendsburg, Lübeck und Coburg, die als Ergebnis allgemein deutscher Wettbewerbe entstanden sind. Sie mahnen daran, daß Richard Kuöhl, der noch kaum die Höhe seines Lebens und Schaffens erreicht hat, uns noch Größeres zu geben haben wird.

Dr. Rudolf Schmidt.

Hosted by Google

NEUE FARBENNUANCEN BEIM HERBSTHUT

Das moderne, den Kopf eng umspannende Jersey-Barett mit leuchtend blauem Filzstreifen.

Oben links: Originelle stirnfreie Kappe aus grünem Samt.

Oben rechts: Eleganter weinroter Veloursbut, mit gleichfarbigem Samt verarbeitet.

Mitte rechts: Die neue Modelinie schreibt die flotte, im Nacken eng anliegende Kappe mit der einseitig herabgebogenen Krempe vor.

Nebenstehend: Hildegard Maybaum trägt eine sehr kleidsame braune Toque, die sich im Nacken weich anschmiegt und sich vorn im Aufschlag kreuzt.

Trägerin aller Modelle (außer nebenstehendem) Anny Vencl, Wien. — Modelle: Oben links, oben rechts und unten links Johanna Löw, Wien; Mitte rechts und nebenstehend Josef Paschka & Bruder, Wien. — Alle Photos: Kitty Hoffmann, Wien.

Spezialaufnahmen durch unsere Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek.

Hosted by Google

Die Leute der Sankt Anna

ROMAN VON HELLMUTH UNGER

(3. Fortsetzung.)

Was für ein seltsames Schiff mag das sein, das nicht schwimmt?

Tiefer und tiefer segeln die Möwen über das verlassene Deck. Längst wären sie weitergeflogen, wenn die anderen nicht blieben. Futterneid und Freßgier hält sie zurück. Sie schreien boshaft, belauern und verjagen einander. Wie seltsame Fische mit silbernen Flossen schwimmen sie im strahlenden Blau, schwerlos und von Licht überflammt.

Erst bei Dämmerung ziehen sie weiter. Neue Vogelschwärme folgen ihnen.

Bald kommen auch die Füchse und die täppischen Bären, deren Luftpiloten sie sind. Ein Tier folgt den Spuren des anderen. Eins lebt vom andern und vernichtet es. Der Stärkere den Schwachen, nach den ewigen Gesetzen der Natur.

Noch etwas Unerhörtes ereignet sich in dieser Zeit, das für die Leute der St. Anna wichtiger ist als das herrliche Vogelerlebnis.

Vielleicht ist es wirklich ein Wunder, wie Schwester Alexandrowna es nennt.

Sie hat wohl heimlich darum gebetet. Sie braucht sich ja vor keinem zu schämen, denn sie ist eine Frau. Männer haben es rasch verlernt, die Hände zu falten.

Das Eis bricht auf!

Das Eis!

Und alles geschieht unerwartet.

Denissow, der in der Nacht Deckwache hat, hört es nur. In der Dunkelheit kann er noch nichts sehen.

Am Morgen meldet er es dem Kapitän, der die ganze Mannschaft wecken läßt.

Niemand will es glauben.

Da lehnen sie gegen die Reling. Starren und Staunen. Kalmykow wischt sich über die Augen, als ob das Frühlicht ihn blende.

„Seht ihr's?"

„Dort!"

„Das Meer!"

„Wahrhaftig, das Meer!"

Freude sind sie seit langer Zeit nicht mehr gewöhnt, so werden sie gleich überschwenglich. Nein, es ist nicht das Meer, wohl nur ein See, der sich zwischen klaffenden Eisspalten gebildet hat, aber er ist groß, und seine Ufer lassen sich nicht übersehen. Der St. Anna ist durch das Naturereignis auch noch nicht geholfen. Zwei Meilen Packeis trennen sie von der Eisküste.

Noch ist sie nicht befreit. Aber niemand bezweifelt, daß es bald geschehen wird.

Niemand.

Lange hat man solch einen Tag an Bord nicht erlebt. Man schüttelt einander die Hände und umarmt sich.

Alle glauben, daß sie bald gerettet sein werden. Der Bootsmann Potapow ist sofort bereit, den Umfang der Eissprengung festzustellen. Er wählt sich Denissow und Melbard als Begleiter und bricht zur Erkundung auf.

Als die drei auf Schneeschuhen das offene Wasser erreichen, finden sie die Flut schon belebt. Da sind Lummen und Krabbentaucher, die von dem neuen Jagdgebiet bereits Besitz genommen haben. Lummen sind Glücksvögel, die man nicht schießt.

Auf einer breiten Eisinsel treibt ein schlafendes Walroß, aber es ist zu weit entfernt, als daß man es töten könnte.

Drei Tage braucht Potapow, um den gewaltigen Eissee zu umwandern. Er bringt keine guten Nachrichten mit, als er zurückkommt. Es ist nur ein Binnenwasser, das sich unerwartet erschloß. Dahinter erstreckt sich wieder unabsehbar das Packeis.

So stimmt er die Hoffnungsfreudigkeit der Gefährten wieder herab.

Es war eine kurze Freude.

*

In einer der folgenden Nächte hat Alexander Schachnin Wache. Es ist die Zeit, als Potapow mit Denissow und Melbard unterwegs ist. Nur unwillig gehorcht Schachnin dem Befehl, obgleich doch die Reihe an ihm ist. Er hält es für unsinnig, mit dem Gewehr unterm Arm auf Deck spazierenzulaufen, während die anderen schlafen dürfen.

Früher gab es für den Wachdienst einen Becher Rum, aber mit dieser Vergünstigung ist es längst vorbei. Den Rest des Alkoholvorrats spart man jetzt für die Kranken.

Schachnin wartet, bis Ruhe im Schiff ist; so lange macht er seinen Rundgang und stampft fest auf die Planken, damit man seine Schritte unter Deck hört. Wenn er achtern an Lissas Käfig vorüberkommt, faucht ihm die gereizte Hündin entgegen, springt gegen die Gitterstäbe und fletscht die Zähne.

Zwischen ihr und dem Matrosen besteht eine alte Feindschaft, durch Schachnins Heimtücke verschuldet. Lissa ist der Sprößling einer Eskimohündin und eines Neufundländers. Sie hat edles Blut in den Adern, Raubtierblut. Nicht leicht war sie zu zähmen, nein, doch sie hat gelernt, den Menschen als Herrn und Gebieter anzuerkennen. Sie ist klug, wachsam und treu. Zu jedem Mann der Besatzung hat sie längst ein klares Verhältnis gewonnen. Vor dem Kapitän ist sie demütig und winselt ihn an, wenn er ihr Futter bringt. Für sie ist Brussilow der Mann mit der Peitsche, dem sie ohne Auflässigkeit zu gehorchen hat. Sie respektiert ihn, aber sie liebt ihn nicht. Keiner der Matrosen sonst darf sie schlagen. Hermine Alexandrowna ist ihr gleichgültig. Ein Kosewort von ihr beantwortet sie mit drohendem Knurren, und das bedeutet: Laß mich in Ruh! Sie liebt Maksimow, der jetzt nicht mehr zu ihr kommt, liebt den Koch Kalmykow, der ihr manchen Leckerbissen brachte, und den Harpunier Denissow. Wenn einer von ihnen in ihre Nähe kommt, dann ist sie toll vor Freude und zu jedem Spiel, zu allen Kapriolen bereit. Mit diesen Männern kann sie sich unterhalten. Es sind ihre guten Freunde. Mit gespitzten Ohren lauscht sie ihren Worten und antwortet in ihrer Sprache, die gleichfalls verstanden wird. Sie läßt sich sogar streicheln und lacht. Wahrhaftig, ihr Lachen hat etwas Menschliches. Ein Kobold ist diese Lissa.

Schachnin kam einmal hinzu, als Kalmykow mit ihr spielte. Er wollte sie auch streicheln. Das Tier mißtraute seiner falschen Freundlichkeit, oder es hatte Furcht vor ihm. Es schnappte nach seiner Hand. Da versetzte der wütende Schachnin ihm einen Fußtritt, daß es ein paar Meter über Deck rollte und heulend liegenblieb. Seitdem mußte der Matrose sich vor der Hündin in acht nehmen. Lissa war ein unversöhnlicher Gegner, und ihr Feind tat nichts, ihr Vertrauen zu gewinnen. Im Gegenteil, wenn er sich vor ihren Bissen gesichert wußte, dann reizte und verhöhnte er sie, bis ihr weißer Schaum von den Lefzen troff.

Und er freute sich über ihre sinnlose Raserei. Nichts hätte er lieber getan, als sie heimlich erdrosselt.

*

Lissa beruhigt sich erst wieder, als der Matrose nicht mehr an ihrem Käfig vorbeikommt. Schachnin hat das Gewehr beiseitegestellt und sich in einen geschützten Winkel verkrochen. In seinen dicken Pelzmantel verduckt, ist er rasch eingeschlafen.

Nach Mitternacht schlagen plötzlich die Eskimohunde am Lande an. Zuerst ist es nur ein drohendes Gebelfer, weil irgend etwas Fremdes sie beunruhigt.

Das Gebell wird lauter und lauter und geht in Heulen über.

Die Hunde haben eine Gefahr erkannt. An ihren Stricken sind sie wehrlos. Können auch nicht flüchten.

So rufen sie die Menschen um Hilfe an.

Schon beim ersten Lautgeben ist die feinhörige Lissa von ihrem Lager hoch. Die Unruhe der Kameraden springt auf sie über. Mit vorgestrecktem Kopf lauscht sie.

Jeder Muskel ist gespannt.

Sprungbereit steht sie in ihrem engen Käfig.

Was geschieht da drüben?

Da bekommt ihre Nase auch die fremde, unheimliche Witterung. Die Haare ihres Fells sträuben sich. Ihre Schenkel zittern vor Erregung.

Ein Raubtier ist in der Nähe.

Da gibt sie Hals und stimmt in das Geheul ein, den kurzen Kopf zurück in den Nacken gebogen.

Schachnin schreckt auf. Reibt sich die Augen.

„Bestie!" flucht er. „Kannst du nicht ruhig sein?"

Er greift nach der Flinte, um die Hündin durch einen Kolbenstoß zum Schweigen zu bringen. Das Schauspiel vor seinen Augen lenkt ihn im Augenblick ab. Die Sternennacht ist hell genug, um die Hunde an Land erkennen zu können, die wie toll an den Stricken um die Pflöcke herumwirbeln. Dicht bei ihnen bewegt sich eine ungefüge gelbliche Masse, rollt wie ein Schneeklumpen auf sie zu. Richtet sich empor.

Ein Eisbär.

Wenn Schachnin jetzt schösse!... Doch er hat gar nicht gelernt, mit einer Jagdbüchse umzugehen. Er würde bestimmt auch nicht treffen.

Ehe er die Gefährten unter Deck alarmiert hat — er hört schon ihre Zurufe auf seinen gellen Pfiff — ist das Unglück geschehen.

Hosted by Google

Als wenn der mächtige Bär mit seiner sicheren Beute nur spielen wollte, hat er einem der Hunde ein paar Prankenhiebe versetzt, rechts und links. Wimmernd liegt der Hund unter ihm.

Da steht Brussilow neben Schachnin an der Reling und schießt.

Einmal.

Und nochmals.

Ladet die Büchse sofort.

Der Eisbär scheint getroffen zu sein. Über die unerwartete Störung verwundert, blickt er zum Schiff hinüber, erkennt noch keine Gefahr, schaukelt auf den Vordertatzen hin und her und richtet seine kleine schwarze Nase steilauf in die Luft.

Hinter ihm purzelt ein zweites Tier täppisch heran.

Ein Junges.

Die Bärin macht einen kurzen Bogen um die jetzt lautlosen Hunde, als wollte sie sich dem Schiffe nähern, und verschwindet im Trab.

Brussilow jagt ihr nochmals zwei Kugeln nach.

Wie unsicher Blick und Hände durch seine lange Krankheit doch geworden sind!

Inzwischen sind die anderen auch an Deck gekommen.

Ein Eisbär! Sie wissen wohl, was das bedeutet. Frisches Fleisch, Fettnahrung und endlich einmal wieder einen vollen Magen.

Der Kapitän ist noch viel zu schwach, um selbst die Verfolgung aufnehmen und leiten zu können. Er übergibt Schlenski das Kommando, der über das ganze Gesicht strahlt.

„Auf mein Kommando, Leute!" sagt er militärisch kurz.

Parapritz, Freiberg, Schabatura und Kalmykow sollen ihn begleiten.

„Ich habe ihn zuerst gesehen und wohl das meiste Anrecht", erklärt Schachnin.

„Gut. Komm mit!"

Hastig verlassen sie das Schiff und verfolgen die Bärin, deren Blutspur sich deutlich im Schnee abzeichnet. Sie schweißt schon mächtig, aber ihre Kräfte sind so ungeheuer, daß es fast eine Stunde dauert, ehe sie das Tier in seinem Wundbett auftun. Das Bärenjunge hat noch immer nicht begriffen, was eigentlich geschehen ist, und warum die Mutter die geschlagene Beute nicht annahm. Es will mit der Alten spielen, während die Bärin sich ihre Wunden leckt.

Jetzt zeigt es sich, welch guter Jäger der Harpunier Schlenski ist. Er hat wohl auch besondere Erfahrungen in der Bärenjagd und ist seiner Kugel ebenso sicher wie der Harpune.

Nein, er wartet nicht einfach, bis das verwundete Tier vor ihm hochgeht, sondern umkreist es in weitem Abstand. So treibt er es beim Fortgang der Flucht in die Richtung aufs Schiff.

Schachnin flucht. Er ist von dem ungewohnten Dauerlauf übermüde.

„Was soll das denn, he?"

Freiberg hat Schlenski sofort begriffen.

Gut so!

„Schieß ihm doch eins auf den Pelz und fertig."

Dieser Schachnin versteht nichts vom Weidwerk. Sein Blut geht im Jagdfieber keinen Takt schneller. Er will nur töten, um bald fressen zu können wie ein Tier. Er ist ein Schlachtknecht, kein Jäger.

„Still doch!"

„Oder willst du die Bärin stundenlang übers Eis zum Schiff schleifen?"

Jetzt erfaßt er endlich den Plan.

„So wollt ihr's?"

Es gelingt. Wirklich.

Das Raubtier ist zu kampfesmüde geworden, um diese fremdartigen Gestalten anzunehmen. Rasch trottet es in der Richtung auf die St. Anna zurück. Manchmal verzögert es, blickt sich um, und aus seinem roten Rachen zischt der Atem wie Dampf.

Schlenski hält immer gleichen Abstand. Als ihm die Flucht zu schnell geht, schießt er.

Wild und Jäger haben sich dem Schiff bis zur halben Entfernung genähert, als die Bärin den Weg ändert. Sie möchte gern das offene Wasser erreichen und sich durch Schwimmen retten. Wenn nur das Junge nicht so töricht wäre und die Flucht immer wieder aufhielte. Sie muß es heranlocken und zur Eile antreiben. Es ist ein Spiel, das dem Kleinen durchaus nicht gefällt.

Als die Bärin seitwärts abtrollt, erkennt Schlenski sofort die Gefahr. Sie ist den Jägern verloren, wenn sie vor ihnen das Wasser erreicht. Zum Glück kann er ihr im Lauf den Weg abschneiden und bekommt sie jetzt spitz von der Seite.

Ohne zu warten, legt er sie mit zwei Schüssen auf die Decke. Das Junge zu töten, ist danach leicht. Es bleibt geduldig bei der Mutter, bis der Harpunier ihm den Fangschuß gibt.

Kalmykow, der Koch, hat endlich einmal wieder in seiner Küche zu schaffen, kann Fleisch zerlegen, braten und auftischen. Zur Feier des Tages trägt er eine weiße Kochjacke, eine saubere Schürze und seine hohe weiße Mütze, wie er's in besseren Zeiten gewohnt war. Heute ist er kein Konservenhengst, heute ist er ein Künstler.

Er liefert ein ganzes Menü von Bärenfleisch, das die Kameraden, ohne die Feinheit der Zubereitung zu beachten, hinunterschlingen. Dabei geben sie acht, daß keiner bevorzugt wird. Sie sind unersättlich.

Nur die Frau lächelt Kalmykow zu und lobt ihn.

Kalmykow lacht. Von Lob will er nichts wissen.

„Es war aber auch ein selten zarter Bärenschinken, Schwester Alexandrowna", sagt er bescheiden. — — —

Heute haben es auch die Hunde gut und werden nicht vergessen. Sie bekommen die Eingeweide der Bärin und das Fleisch ihres halbverhungerten Kameraden Jack, dem ein Prankenhieb die Wirbelsäule zerschmettert hat.

Sie fressen, bis sie nicht mehr japsen können.

*

Es kommen noch bessere, wahrhaft gesegnete Tage, die alle Sorgen vergessen machen. Wild gibt es jetzt im Überfluß. Es ist nicht scheu, weil es das seltsame Lebewesen „Mensch" gar nicht kennt, und voller Neugier, welch merkwürdiges hölzernes Ungeheuer mitten in seinem Jagdgebiet liegt.

Da die Sonne nicht mehr untergeht, strahlt endlos der Tag, und die Landschaft blitzt in Myriaden Kristallen.

Bären und Füchse kommen dicht an das Schiff heran und werden von Deck aus erlegt. In kurzer Zeit ist der Vorrat an Frischfleisch so groß, daß Brussilow eine mächtige Eishöhle neben dem Badehaus ausbauen läßt, um die Nahrungsmassen vor dem überaus diebischen Raubzeug zu schützen. Es ist eine schwere Arbeit, aber die Leute schaffen mit Eifer, froh, nicht untätig sein zu brauchen, wenn sie auch nicht begreifen, wozu dies reiche Depot eigentlich dienen soll.

Oder rechnet der Kapitän etwa noch mit einem dritten Winter im Eis?

Schabatura fragt leise seinen Nachbarn.

„Was meinst du?"

„Du mußt mit dem Alten selber reden, Maxim. Ich weiß es nicht."

„Wenn wir doch freikommen!"

„Aber wann!"

„Man müßte sich bei Potapow erkundigen, der ist doch Bootsmann."

„Der verrät dir auch nichts. Der ist mit dem Kapitän im Bunde."

„Oder bei Alexandrowna."

„Sie werden's einem Weibe erzählen, wenn sie Sorge haben. Nein."

„Wir brauchen den Proviant für die Heimfahrt. So wird es sein."

„Halt dich lieber zu, daß wir fertig werden."

Stumm schaffen die Männer weiter und verrammeln den Zugang zum Depot schließlich mit einem mächtigen Eisblock, den sie mit Äxten behauen haben.

Sie haben viele Stunden schwer geschafft und freuen sich aufs Essen.

Gute Zeiten für die Menschen und für die Tiere.

Der geschickte Freiberg — er ist ja Mechaniker von Beruf — hat sich nach dem Muster Albanows einen Schlitten gebaut, den er mit den Eskimohunden einfährt. Fast täglich unternimmt er weite Exkursionen nach Norden und Westen. Die wieder zu Kräften gekommenen Hunde gehen willig im Geschirr. Wie eine Nußschale ziehen sie den unbelasteten Schlitten im Galopp hinter sich her und arbeiten sich aus. Ihr struppiges Fell wird wieder glänzend und weich.

„Wo warst du heute mit deiner Sonntagskutsche, Jakob?" fragen die Kameraden.

Sonntagskutsche, spotten sie, aber Freiberg bekümmert das nicht.

„Mal ein bißchen am Pol. Feine Gegend das, doch genau so langweilig wie hier.

„Was hast du denn dort gemacht?"

„Habe die Hunde an der Erdachse angebunden, die da ein Stück herausguckt, sonst wüßte ich ja nicht, daß es der Pol war, und dann habe ich ein bißchen gefrühstückt. Bärentatze, frisch in der Sonne geschmort. So fein macht es nicht mal Kalmykow."

„Bist gut aufgelegt heute, Jakob!"

„War ja auch eine lustige Fahrt."

So trägt der heitere Mechaniker seinen Teil zur Unterhaltung bei und läßt sich nicht ausfragen. Die Wahrheit ist, daß Brussilow ihm verboten hat, von seinen Ausflügen zu berichten, um die Mannschaft nicht zu entmutigen.

Freibergs Berichte an den Kapitän lauten anders. Ernster. Unerfreulicher.

„Ich bin um den See herumgefahren und dann nach Westen. Zwanzig Meilen etwa."

„Und hast du kein Wasser gesehen?"

„Nein."

„Wenn wir die St. Anna wirklich flott bekämen..."

„Aus dem Teiche kommt sie doch nicht heraus, Kapitän."

„Versuch es noch mal, Freiberg! Vielleicht nach Süden."

„Gern, Kapitän."

So hatte der Mechaniker auch sein kleines Geheimnis, das ihn erfüllte. Wie Brussilow und Potapow, die längst wußten, daß die St. Anna verloren war.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

NOMADENSIEDLUNG
IN TRIPOLIS

IM LANDE DER SONNE

BILDER AUS TRIPOLIS

VON NORBERTINE
v. BRESSLERN-ROTH

TRIPOLITANISCHE
MUSIKANTEN

Hosted by Google

Neuyorker Lokale.

VON
FRANZ FRIEDRICH
OBERHAUSER

ZEICHNUNGEN
VON
A. LESLIE THOMAS
NEUYORK

Vom Echten kaum zu unterscheiden: Im Neuyorker Hofbräu mit original Münchner und Dachauer Sängern und Musikanten. Ihre Lieder sind freilich etwas amerikanisiert, Sauerbraten mit Beilage dafür wieder echt.

Es mag ein gewisser Reiz darin liegen, in einer fremden Stadt Lokale zu besuchen, die uns oft am besten die Eigenheiten und das öffentliche Leben eines Volkes zeigen. Wenn man diese Art zu beobachten auch auf Neuyork anwendet, hat man viel zu tun. Denn diese Stadt ist deutsch, österreichisch, böhmisch, schwedisch, ungarisch, amerikanisch, chinesisch, spanisch, italienisch; abgesehen von den Rassen ganz ferner Länder. Natürlich

Spaghetti, das Lieblingsgericht der Italiener, finden auch in Amerika einen guten Absatz, wie unsere Zeichnung aus einem Neuyorker „Italienischen Restaurant“ zeigt.

Im Russischen Restaurant finden sich die Liebhaber von Kaviar, russischen Zigaretten und Balalaika ein.

wird jeder, sobald er in amerikanischer Gesellschaft als Deutscher erkannt wird, mit Bestimmtheit gefragt: „Waren Sie schon im Münchner Hofbräu? Es ist fabelhaft! Weißwürste, Saftbraten mit Sauerkraut! Und ein Bier . . .!“

„Ein Bier?“ fragt man und denkt an die Prohibition.

„Surely! Ein Bier! Really! Ein wirkliches Bier! Echt München, Hofbräu, Salvator, was Sie wollen!“

Also geht's ins Hofbräu. Dort hat man von dem ersten Augenblick an den Eindruck, wirklich in München sich zu befinden. Die Tische, Tischtücher, Maßkrüge, Wände mit ihrem Schmuck sind so echt wie die Zenzi, die mit ihren ringkämpferisch aufgefütterten Armen die Bierkrüge bringt und „Was darf's sein?“ fragt, um uns gleich einen Sauerbraten mit Beilage zu bringen. Man könnte einfach schreiben, für alle jene, die nicht in Neuyork waren und diese Stadt mit ihrem Hofbräuhaus nicht kennen: Siehe München: Bräuhaus. Es gibt vier Salonhofbräue nebeneinander und einige Straßen weiter ein ebenso gutes drüben im einst deutschen Hoboken, am anderen Hudsonufer.

Wir können, wenn wir tatsächlich gut gegessen haben, einige Schritte weiter in dem ganz eigenartigen Sevillaner Kaffeehaus eine

Etwas nur für Geldbeschwerte: Empfang im Indischen Restaurant. Mystische große Aufmachung, originalindische Bedienung.

Eiscreme löffeln oder eine Schale Café noir trinken. Dann sind wir eben in Spanien, und die Kellnerinnen, auch meist Spanierinnen, bedienen uns in spanischer Weise. Mit Mantille und Kostüm. Vielleicht, daß sie auf die rote Rose warten, die ein Gast, öfter als man glaubt, ihr heimlich zuwirft. Loggien gibt es, Springbrunnen und die Nachbildung eines Patios. Die Amerikaner lieben es, vor allem die Damen der Gesellschaft. Man liebt es, weil es einfach „nice“ ist

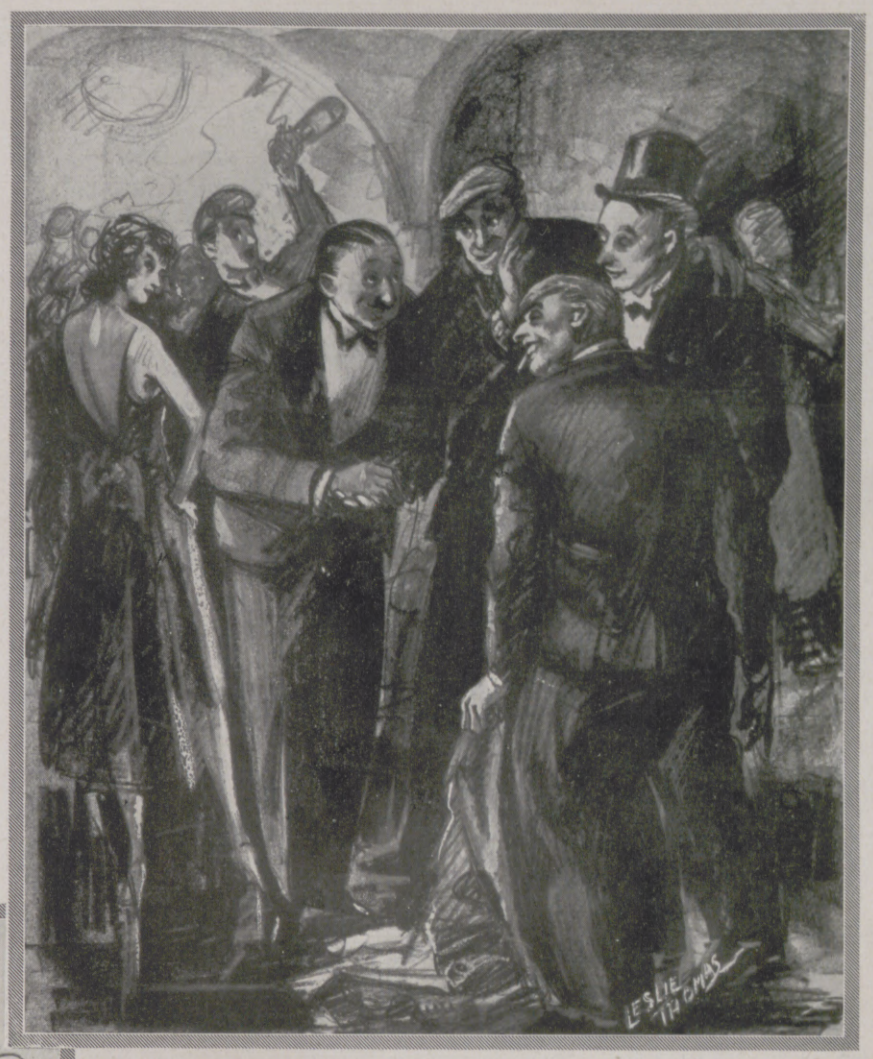
Eine echte Spanierin in der Mantille bedient im Spanischen Café. In diesem Patio kann das Girl von der Romantik heimlicher Liebe träumen!

Hosted by Google

Hier heißt's schnell essen, in der Cafeteria, dem typischen amerikanischen Speisesaal. Kurze Arbeitspause und neue Gäste zwingen dazu.

und „beautyful" und zum guten Ton gehört, in einem Lokal fremder Art zu lunchen, Kaffee zu trinken und sich ein Rendezvous zu geben.

Man liebt es ebenso, wie es die Girls lieben, zwischen der kurzen Lunchzeit oder abends, zum Dinner, in eines der zahlreichen chinesischen Dancing-Restaurants zu gehen, wo sie im Dämmerlicht eines geheimnisvollen Raumes sitzen, von bunten Lampions beleuchtet, in Logen ein amerikanisches oder lieber noch ein echtes chinesisches Menü essen, um zwischen dem vorzüglich gedünsteten Reis — bloß keine Stäbchen gibt es — rasch einen Slow Fox zu tanzen oder einen Blues, der von einer weniger guten kleinen Jazzband so von oben herab in die Dämmerung geworfen wird. Mädchen mit Mädchen tanzt, eng aneinander, auf dem kleinen parkettierten Platz, aus halbem Vergnügen, langweilig und kalt, ohne ein anderes Verlangen als das: weil es eben mal so ist, und weil es schlank macht, zwischen zwei Gängen sich ein bißchen Bewegung zu machen!



Nachtschwärmer „finden" auch in Neuyork immer wieder ein offenes Lokal: Einkehr in einen Nachtklub. Taxichauffeure schleppen Gäste, die bereits in öffentlichen Lokalen durch Alkoholgenuß etwas in Fahrt gekommen sind, in diese „Speakeasies".

Und das nennt sich „trockenes" Amerika: Blick in ein Speakeasy, eines der sehr vielen Lokale, in denen nur Alkohol — offen — ausgeschenkt wird.

Die chinesischen Kellner, klein und in alten, abgetragenen Fracks oder Smokings, stehen ewig lächelnd neben den Tischen und warten schon darauf, den nächsten Gang zu servieren. Denn Time is money. Wahrhaftig, das ist allen im Blut, sogar den Chinesen. Man fühlt den leisen Druck auf die Gäste, „rasch zu machen", damit Platz für den nächsten wird. Und so tanzen diese heimlosen Girls, die ihr ganzes Leben im Bureau und auf der Gasse, in den verschiedenen Lokalen und im Vaudevilletheater oder in großen, prunkhaften Kinopalästen verbringen, einmal rasch herum, schleifen ihre billigen Schühlein ab, um sie gleichgültig abends wegzuwerfen . . . ach Gott, der Boy friend wird das Geld für neue geben! Der Cheque liegt schon unter dem Teller; es wird gezahlt und rasch in das Bureau zurückgelaufen . . . es fehlen nur noch wenige Sekunden bis zu der Zeit, da die Kontrolluhr abgestoppt werden muß. Muß . . . sonst fliegt das Girl. Das halbe Essen hat der Chinese weggeräumt; man hat keine Zeit mehr für ein wirklich sorgsames Speisen. Man fühlt schon den Zug des amerikanischen Lokals.

Dieses Lokal ist die Cafeteria. Ihr müssen alle Neuyorker gehorchen. Sie befiehlt. Fünf Minuten oder zehn und wieder raus! Automaten sind da, für kalte und warme Speisen, für Kuchen, Früchte, gebackene Bohnen mit Speck, für Chickenpasteten, die fabrikmäßig abgeliefert werden, wie ja alles fabrikmäßig in den Lastwagen angerollt kommt. In einem unbeschreiblichen Trubel drängen sich einige Hunderttausende von den vielen Millionen in den Cafeterias zur Lunchzeit zusammen. Das geht mit einer zauberhaften Geschwindigkeit . . . denn die Kontrolluhr wartet . . . und es ist sehr schwer, einen neuen Posten zu finden . . . Das halbe Essen bleibt liegen: die Sandwiches, amerikanisch: einen Hauch gesalzene Butter auf eine Scheibe Brot, ebenso auf die andere, ein Salatblatt darüber, ein dünnes Stückchen Käse

(Schluß auf Seite 334.)

Wo die Etikette des Prohibitionsgesetzes gewahrt wird, stellt sich das „chemische Laboratorium in den Dienst der Anti-Alkoholgegner. Sämtliche Arten von Schnäpsen werden hier heimlicherweise gebraut.

Hosted by Google

LIEBESLEBEN IM TIERREICH

Zwei Herzen und ein Gedanke lassen die beiden Wiesenheuschrecken einander um Liebe werben.

Kein Kapitel der Tierbiologie weist so viel Interessantes, so viele Anklänge ans Menschenleben auf, enthält so viele Züge von Innigkeit, zärtlicher Zuneigung, stürmischer Begierde, Kampfeslust und Wagemut wie das Liebesleben in all seinen Phasen: Liebeswerben, Ein- und Vielehe, Eltern- und Kindesliebe.

Wenn im großen Herzen des Wals ($^3/_4$ m im Durchmesser) bis hinab zum Perpetuum mobile eines Goldhähnchens oder Kolibris

In seine Laube hat der Kragenvogel sein Bräutchen zum Liebesspiel gelockt.

die Liebe sich regt, dann wird alles Handeln einzig und allein nur gelenkt und geleitet von diesem springenden Punkt aus. Da geht der Verstand durch. Alles Tun ist beherrscht von diesem mächtigsten der Naturtriebe. Lachse und Aale verlassen ihre Gewässer und wandern Tausende von Kilometern, alle Sorge ums leibliche Wohl vergessend, ohne Nahrungsaufnahme, der Urheimat zu, um in kurzem Liebesrausch den Bestand der Art zu sichern. Da fordert der Hirsch den Nebenbuhler zum Zweikampf heraus auf Tod oder Leben. Selbst das Hasenherz vergißt alle Vorsicht und ist erfüllt von Mut und Kampfesfreude gegen den Partner, der ihm die Herzallerliebste streitig macht. Auch die Hagestolze Hamster und Maulwurf pfeifen auf ihr Einsiedlerleben, wenn die im Unterbewußtsein schlummernde Sehnsucht zum andern Geschlecht erwacht.

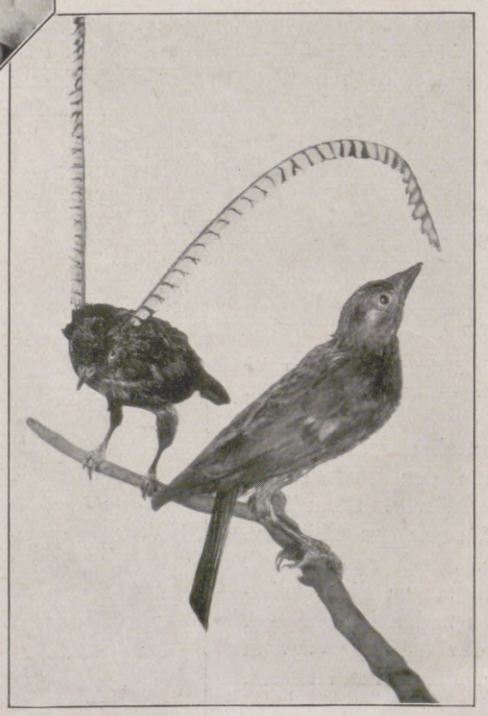
Frühling und Sommer sind in unseren Breiten die Zeiten der Minne. Wenn die Zugvögel glücklich wieder in der Heimat angekommen sind, dann suchen und finden sich die Paare. Und mit der Schar der Zugvögel wetteifern die Standvögel. Die ganze Tierwelt lebt in seligem Rausch. Alle Reize werden entfaltet.

Alle Sinne sind aufs äußerste angespannt. Die Hochzeitskleider glänzen im Sonnenschein, Glühwürmchen senden Lichtsignale aus, Gezwitscher und Flöten, Pfeifen und Singen tönt durch Busch und Hag. Grillen zirpen; aus Teichen und Sümpfen schallt der Chor der Frösche, in Straßen und Gassen und Höfen klagen Katzen „steinerweichend, Menschen rasend machend" ihr Liebesweh in mitternächtlicher Stunde. Schmetterlinge senden berauschende Düfte aus, und der verliebte Schneck reibt zärtlich mit der Fußsohle seinen Partner.

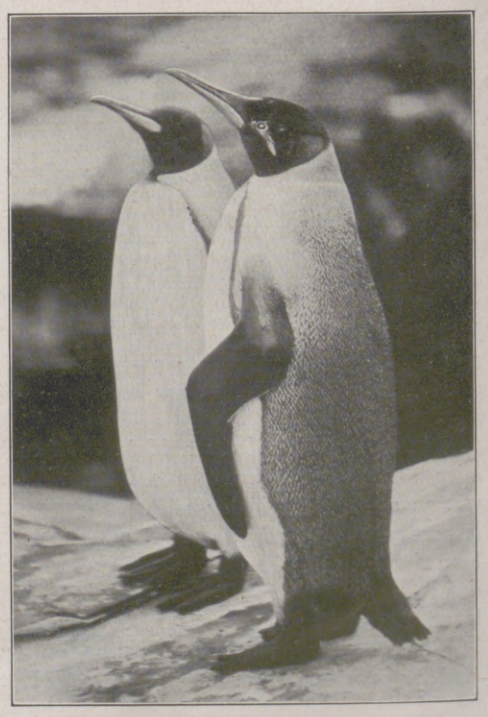
Die Liebe macht erfinderisch. Das zeigen in ganz besonderer Weise die Laubenvögel im australischen Busch. Die Männchen bauen aus schlanken

Haremsdamen, die sich nie verhüllen: Der Pelikan-Pascha inmitten seiner Frauen.

Ruten Liebestempelchen fürs Stelldichein. Bunte Blätter und Federn schmücken die Innenwände. Schneckenhäuser, Muschelschalen, farbige Steinchen vor dem Eingang sollen die Braut erfreuen. Ist das Kunstwerk vollendet, dann lockt das Männchen durch seine Stimme und mancherlei Bewegung des Körpers ein Weibchen herbei. In einiger Entfernung von der Liebeslaube erfolgen Brüten der Eier und Füttern der Jungen in einem Nest, wie bei anderen Vögeln. Rudolph Schiffel.



Zwei lange Kopffedern trägt der Wimpelträger, ein Paradiesvogel Neuguineas, um der Auserkorenen zu gefallen.



Das Pinguinenpaar bezeugt in beharrlichem Beieinanderstehen seine unerschütterliche Zusammengehörigkeit.

Hosted by Google

DIE REISE UM DIE ERDE IN 21¼ TAGEN

MIT „GRAF ZEPPELIN" AUF DER WELTFAHRT: LAKEHURST—FRIEDRICHSHAFEN—TOKIO—LOS ANGELES—LAKEHURST (8. BIS 29. AUGUST)

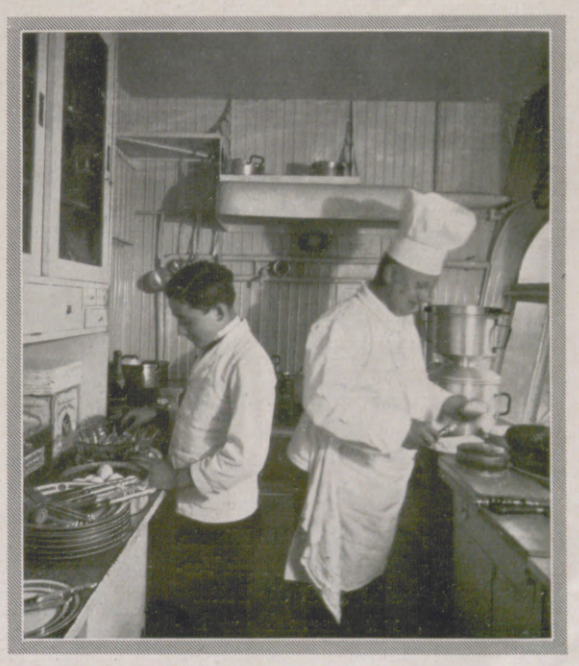
Die Gehirnzelle des Luftschiffs: Der Navigationsraum.

Ein stilles Plätzchen: In der Schlafkabine.

Die Fahrtroute des „Graf Zeppelin" bei seiner Reise um die Erde.

Bei der Morgentoilette.

Luftfahrt macht Appetit! — Frühstück im Speiseraum.



Fürsorge für den Gaumen: Vorbereitungen zur Mahlzeit in der Bordküche.

Hosted by Google

Josma Selim,
auch in Deutschland bekannte und beliebte Wiener Sängerin und Kabarettkünstlerin, Gattin des Komponisten Ralph Benatzky, † am 25. August in Berlin, 32 Jahre alt. (Phot. Förster.)

(Schluß von Seite 331.)

darauf oder Fruchtsalat oder Käsemischmasch, Fleischsalat, Schinken, dann zusammengeklappt, quer durchgeschnitten, auf einen Teller geworfen, Cheque gezwickt, ein „Cop Coffie" dazu um fünf Cents, Saucen darüber, Salz und Pfeffer . . . hineingebissen, zweimal, dreimal, Brot und Salat liegengelassen und wieder hinaus.

Eine Stadt könnte lang von dem leben, was hier in Neuyork in einer kurzen Zeit an frischen Speisen, die übriggelassen, weggeworfen wird. Verschwendung, Verschwendung überall, mit dem Leben, mit den Dingen, mit den Speisen. Zigaretten, Autos, Papieren, Spielkarten . . .

„Es ist ein gutes Geschäft, das Zeichnen?" fragt der Manager unseren Maler, der eben mit zwei flüchtigen Skizzen fertig wurde, und dann beugt er sich tiefer und sagt mit Betonung: „Please, Sir, Sie sind schon fünf Minuten da . . . es ist Zeit, daß Sie gehen!" Platz machen, für andere, denn Time is money! — — —

Wir haben noch andere Lokale gesehen; die italienischen Spaghettiküchen, mit ihren kochenden Spaghettitöpfen vor dem Schaufenster, den Tomatos und Parmesanspeisen, die Grillrooms, „für Ladies separierte Tische", mit ihren Roastbeefs, Schinken und fertigen Braten im Schaufenster vor dem Rost, die Luxuslokale mit den zwanzig Spießen, auf denen sechzig junge Hühner sich drehen in der Glut der elektrischen Öfen. Die vornehmen Hotelrestaurants, mit ihren Dinners zu zehn, zwanzig und dreißig Dollar, von denen gewiß mehr als die Hälfte, kaum berührt, wieder in die Küche zurückwandert, um dort in eigens gebauten elektrischen Ofen verbrannt zu werden.

Lokal an Lokal, von den Drug Stores ganz abgesehen, wo man auf hohen Stühlen am Tisch sitzt, um einen Eisdrink zu bestellen oder ein Sandwich oder ein Sunday mit Cream. Ganz abgesehen von den vornehmeren Childs, die ihre stählerne Backplatte auch an die Schaufenster gerückt haben, hinter denen blau und weiß gekleidete Mädchen stehen und, den flüssigen Teig in einer Kanne, kleine runde Waffeln backen. Fast alles sind Konzerne, mit vielen hundert Lokalen in den amerikanischen Städten, mit einem Riesenbetrieb, der kein wirklich sorgfältiges Speisen duldet; der auf Massenkonsum eingerichtet ist, die Speisen nach Nummern geordnet hat, von der Suppe angefangen bis zum Braten. Denn es gibt kein Stadtvolk auf der Welt, das so viel außer Haus wohnt wie hier in Amerika. Und vereinsamt ist die Küche im kleinen Apartment, kaum benutzt für das Tempofrühstück, das noch in letzter Minute, fertig zum Weglaufen, rasch zum Verschwinden gebracht wird, die Zeitung aufgeschlagen, mit einem Fuße bereits in der tumultuösen Subway. . .

DIE WICHTIGSTEN REISEN UM DIE WELT

ZUR REKORD-WELTFAHRT DES „GRAF ZEPPELIN"

Die glückliche Vollendung des Fluges um die Welt durch „Graf Zeppelin", dessen große Tat zweifellos eine neue Epoche des Welt-Schnellverkehrs einleiten wird, gibt Anlaß, einen Rückblick zu werfen auf die bedeutsamsten früheren Reisen rund um die Erde und die jeweilig hierfür benötigte Zeitdauer. Dabei bleibt natürlich zu beachten, daß es in den ersten drei Jahrhunderten, im Zeitalter der Segelschiffe, niemals darauf ankam, Geschwindigkeitsrekorde aufzustellen, wie es nach dem in den siebziger Jahren erfolgten Erscheinen von Jules Vernes „Reise um die Welt in 80 Tagen" die Regel war, sondern daß sie in erster Linie geographische, astronomische, naturkundliche oder gelegentlich (Sir Francis Drake) auch kriegerische Aufgaben zu erfüllen hatten, und daß die Weltumseglung dabei nur als Nebenergebnis miterzielt wurde.

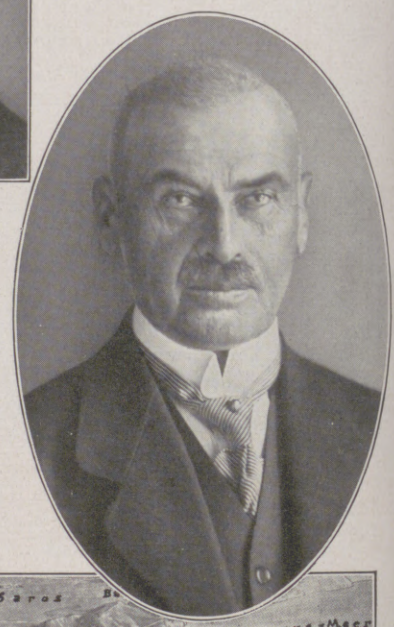
Die wesentlichsten Reisen um die Welt waren folgende: in der Zeit der Segelschiffe: Magalhães (Portugal) 1082 Tage (20. 9. 1519 bis 6. 9. 1522), Franzis Drake (England) 1018 Tage (13. 12. 1577 bis 26. 9. 1580), Thomas Candischius (England) 770 Tage (2. 7. 1586 bis 10. 8. 1588, Olivier van Nort (Holland) etwa 710 Tage (2. 7. 1598 bis Juni 1600), Georg Spiegelberg (Holland) 663 Tage (6. 8. 1614 bis 1. 6. 1616, Willem Schout (Holland) 749 Tage (14. 1. 1615 bis 1. 2. 1617, Jacob l'Hérémite (Kurnassau) etwa 3 Jahre (1623 bis 1626), James Cook (England) 1050 Tage (26. 8. 1768 bis 12. 7. 1771) und 1112 Tage (13. 7. 1772 bis 30. 7. 1775), Adam v. Krusenstern (Rußland) 1108 Tage (7. 8. 1803 bis 19. 8. 1806), Otto v. Kotzebue (Rußland) 1100 Tage (30. 7. 1815 bis 3. 8. 1818) und etwa 1100 Tage (1823 bis 16. 7. 1826).

Aus der Zeit der Dampfschiffs- und Eisenbahnreisen (Sportreisen) sind zu nennen: Pulitzer (Amerika) 72 Tage (1889/90); Gaston Stieger (Frankreich) 63 Tage (1901); Jager-Schmidt (Frankreich) 39 Tage (1911); Meats (Amerika) 35 Tage 21 Std. 35 Min. (2. 7. bis 6. 8. 1913); ein dänischer Pfadfinder von kaum 15 Jahren 44 Tage (2. 3. bis 14. 4. 1928) und Araki (Japan) 33 Tage 16 Std. 26 Min. (7. 4. bis 10. 5. 1928).

Luftfahrt: Wells und Evans (Amerika) 28½ Tage (1926); Myers und Collyer (Amerika) 23 Tage 15 Std. 21 Min. (30. 5. bis 22. 6. 1928) und Hugo Eckener Deutschland) 21¼ Tage (8. bis 29. August 1929). R. H.

Felix Salten,
namhafter Schriftsteller, Verfasser von dramatischen Werken, Erzählungen und Essays, feiert am 6. September seinen 60. Geburtstag.

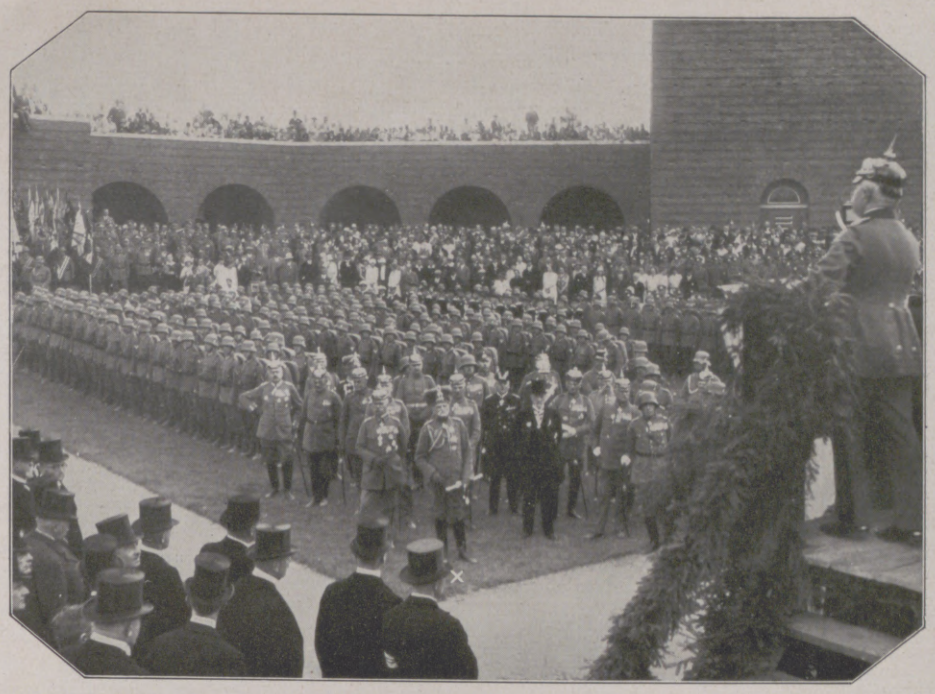
Dr.-Ing. e. h. Ernst v. Borsig,
Geh. Kom.-Rat, bedeutender Großindustrieller, Mitinhaber der Borsigwerke in Berlin, wird am 13. September 60 Jahre alt.



Eine Erinnerung an die ruhmreichen Weltkriegsverdienste des Marschalls Liman v. Sanders: Reliefkarte des Dardanellengebiets mit der englisch-französischen Flotte (vorn) während der Beschießung der Dardanellenforts am 18. März 1915. (Zeichnung von Prof. Zeno Diemer.)

Im Oval: Liman v. Sanders †,
General der Kavallerie, türkischer Marschall, während des Weltkriegs Führer verschiedener türkischer Armeen, der die Halbinsel Gallipoli gegen die Angriffe der englischen und französischen Seestreitkräfte erfolgreich verteidigt und später Oberbefehlshaber an der Palästina-Front war, starb am 23. August in München, 74 Jahre alt.

Hosted by Google



Gefallenen-Gedenkfeier im Tannenbergdenkmal.

Begrüßungsansprache des Generals Kahn, Vorsitzenden des Tannenberg-Nationaldenkmal-Vereins. — Am 23. August wurden im Ehrenhof des Denkmals die von ost- und westpreußischen Regimentsvereinen gestifteten Gedenktafeln für die Gefallenen der Tannenbergschlacht geweiht. An der Feier nahmen viele ehemalige Heerführer, unter ihnen Generalfeldmarschall v. Mackensen (><), teil.

Feuer in Berlin am Kurfürstendamm.

Das in Brand geratene Gebäude vom Dach eines Nachbarhauses gesehen (28. August).

15 Todesopfer bei der Eisenbahnkatastrophe in Buir.

Der Geistliche gibt einem tödlich Verletzten die Sterbesakramente. — Das Unglück, das den Paris-Warschauer D-Zug zwischen Düren und Köln am 23. August traf, ist auf Entgleisen der Lokomotive und von sieben Wagen zurückzuführen.

Argentinischer Marinebesuch in Deutschland.

Aufmarsch der Besatzung des argentinischen Schulschiffes „Presidente Sarmiento" zum Empfang im Hamburger Rathaus am 28. August. — Der Kommandant des Schiffes, Fregattenkapitän Arturo Monkes, besuchte in Berlin das Reichskanzlerpalais. (Phot. Schorer.)

Die deutschen Katholiken tagen in Freiburg i. Br.

Freiburger Jugend begrüßt den päpstlichen Nuntius Pacelli nach seiner Ankunft zum deutschen Katholikentag, der am 28. August begann.

Hosted by Google

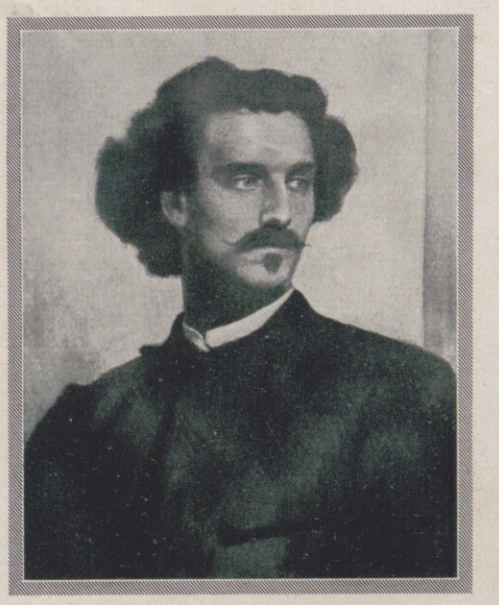
DEM GEDÄCHTNIS ANSELM FEUERBACHS

ZUM 100JÄHRIGEN GEBURTSTAG DES KÜNSTLERS AM 12. SEPTEMBER

(Hierzu ein Beitrag unter „Wissen und Leben" auf Seite 342)

DANTE MIT VIRGIL IN DER UNTERWELT
(Göttliche Komödie, 5. Gesang.)

RØMERIN



SELBSTBILDNIS DES KÜNSTLERS (1873).

HAFIS VOR DER SCHENKE
(Städtische Kunsthalle, Mannheim.)

Hosted by Google

Rückkehr des Vaters

VON WILLI FEHSE.

Dagmar trat verstohlen durch die hohe und sehr weiß gestrichene Doppeltür auf die Veranda hinaus, flüchtig beinahe und scheu.

Es litt sie nicht mehr in der Stube; die Mutter war fortgegangen für eine Weile — nun hatte sich eine Furcht eingestellt, eine unsinnige Furcht davor, allein zu bleiben mit dem Vater, eine dunkle Furcht, die verraten war dazu an Unbehagen und dumpfe Widerspenstigkeit.

Gestern war der Vater heimgekehrt.

Dies eben blieb unbegreiflich: Der Vater kam wieder, der Vater — war das nachgerade nicht ein verblichener, altertümlicher Begriff geworden? Entferntes verband sich locker damit, Gleichgültiges nach und nach, leise und zerrissene Erinnerung an eine Gestalt, die abgerückt und erhaben war zugleich, wie ein ferner Gott. Mitunter, in hellen Minuten, konnte Dagmar sich seiner entsinnen als eines ernsten Mannes, sauber gekleidet, hinter dem rotbraunen Schreibtisch über viele Papiere gebückt. Oder, was lieblicher schien, man sah ihn, Süßigkeiten verschenkend, überzuckerte Früchte, zu Scherzen aufgelegt. Ja, wenn's hochkam, gab er sich auch wohl mit einem ab, abends, in den sommerlichen Feierstunden, mit freudloser und unterschleifter Ausgelassenheit, talkig über den Rasen springend, im Park, bei dem alten Nußbaum, am Springbrunnen vorüber, an der Fontäne mit steinernem Bassin, voller Goldfische, und rings umgeben von weißen, zerbröckelten Figuren. Davon aber, strenggenommen, wußte doch niemand eigentlich mehr sicher, ob dies gerade und wahrhaftig einmal sich zugetragen hatte — man hegte jedenfalls schwache Zweifel. Vielleicht war es nur erträumt, vielleicht endlich gar mit glitzerndem Tand verwoben und schöner gemacht. —

Dahinter kam nur Unklares noch, Verstreutes oder nichts mehr.

Eines Tages war er fortgezogen, für lange Zeit, in den Krieg, so hieß es — fürder schwebte sein Name wie ein Hauch von Schwermut in der Luft. Zuweilen war die Mutter traurig, und Dagmar wußte, es war um den Vater: sie verstand es übrigens nicht recht. Zudem hatte jeder mit sich zu tun, in diesen Wochen danach, in diesen aufhetzerischen Wochen voll Unrast und erregender Erlebnisse.

Es war schon kurios — plötzlich also sollte nun der Vater wieder dasein, ganz unvermittelt; ein Vater ist da, bestimmend, befehlshaberisch am Ende, mit viel Befugnis, das Haupt der Familie — ist bekannt, was das sagt? Schließlich würde in allem wieder ordentlich Regiment werden, Respekt und Würde brächte er gar aufs neue zu Ehren, entthront wäre alles, was mächtig war bisher: Gehörtwerden, Auftrosten, Rechtbehalten; kurz: Jugend, hoch im Preis — wo würde dies bleiben?

Die Zeit der Jungen war vorbei, durchaus, und alles, was sich mit ihr unbedacht vermengt hatte: die Herrschaft der Straße z. B., die alle unsäglich gern hatten bisher, weil sie voll Leben war: Es gab Gruppen dort, schnell zusammengerufen, Redner auf Tribünen, drohende Gesichter, aufhetzerische, Geschrei viel — die Herrschaft der Straße, sie platzte sicher bald wie eine Seifenblase. Oh, die Väter strömten heim, eine breite Flut, mit unzufriedenen Mienen die meisten, verbissen ein wenig, beschämt und völlig anders, völlig anders, als einer sie sich gedacht hatte. Aber dies Andersein bestimmte wohl eben, daß sie aus dem Krieg zogen, hindurchgegangen durch mörderische Monate, Entdecker, mit Taten beladen, mit großen Taten, aus fernen Ländern, aus Ländern mit Ungeheuerlichkeiten und Gefahren.

Aus Sibirien kam der Vater. Sibirien, wie das schmeckte! Sibirien, wie das klang! Gedanken beschwor an endlose Ebenen, Steppen und Tundren, Schlitten, von Wölfen verfolgt, und Schnee, viel, viel Schnee ... Sibirien, fern im Osten, dort war er gefangen gewesen.

So weilte er nie auf Urlaub, aus dem Feld, wie andere; statt dessen gab es Karten und Briefe, aus Orten mit lockenden und fremd klingenden Namen. Sie mahnten flüchtig an ihn und beschworen für Sekunden sein Bild undeutlich herauf. Dann wurden auch diese Zeichen von ihm seltener, immer seltener, und dafür ließ sich keine rechte Erklärung finden, wenn nicht großspurig gesagt werden sollte, daß in Rußland ja Umsturz sei, Drunter und Drüber, Revolution. — Zuletzt blieben die Grüße ganz aus.

Die Hoffnung auf seine Wiederkunft war damit gering geworden, sie mochte gar nicht mehr laut werden; das Schlimmste stand zu befürchten. Mit verweintem Gesicht ging die Mutter umher, niemand sprach mehr vom Vater. Daß er nun doch noch gekommen war, üblen Vermutungen schlankweg zum Trotz, ohne jede Vorbotschaft: das war wunderbar geradezu ... Gestern mittag stand er auf einmal in der Tür, unversehens, rank, gewaltsam aufgereckt, in beschmutzter Uniform, mit wildem Bart, der aber bloß zu Teilen sein Antlitz verdeckte, ein Antlitz, bewegt, ganz erfüllt von einem unruhigen und hilflosen Zucken. Für einen Augenblick entsetzten beide sich heftig; die Mutter schwankte wie ein überbürdetes Schiff, mit Mühe hielt sie sich aufrecht — dann lief sie hastig und aufschreiend dem Angekommenen entgegen. Sie mußte ihn wohl sehr lieb haben. Alles überstürzte sich darauf und flatterte fortan in ein atemloses und unwirkliches Licht — wie wäre auch Zeit zur Besinnung gewesen! Dagmar küßte den fremden Mann und hatte ein seltsames Gefühl dabei. Unter Unwillen küßte sie ihn, unter Sträuben, denn er sah ja nicht gut aus, keineswegs siegestrunken und sicher wie Helden, von denen zu schwärmen war; nur weil es einen notwendig dünkte, küßte man ihn; man küßte ihn mit einem eigenen flachen Gefühl — — —

Nebenan war der Vater, vor kurzem noch ging er durchs Zimmer, schweren, ziehenden Schrittes, als marschiere er noch immer mühselig durch Morast und Lehm. Nun war es ganz still geworden in der Stube ...

Dagmar bückte sich in einer neugierigen Regung und sah angestrengt durch das Türfenster — Ja, er saß im Sessel, den Kopf sinnend und tief geneigt. Nahm man's ehrlich, so waren auch jetzt noch nicht Ruhe und Freude glättend eingekehrt in sein Gesicht, vielmehr schien es verwitterter als je, faltig unter den Augen, mitgenommen, zerfallen wie mürber Stein, ohne Farbe, wie von Staub überlagert. Der Bart freilich war ihm vorhin abrasiert worden, indes, nun trat scharf ein Zug zutage um seinen Mund, ein abwartender und lauernder Zug, der ängstlich stimmte und Zutrauliches verbot von vornherein. Seine linke (einst verwundete) Hand fiel über eine Lehne des Stuhls herab, sein Atem ging ruhelos und überheizt — richtig, eine Hand fällt schlaff und ohne jeden Halt herab. Die andere aber, die gesunde, streicht über die Lehne des Sessels. Eine Liebkosung ist das, eine heimliche. Sein Blick läuft irr und sehr leer über den Spiegel ... und nun siehst du auch, daß seine Augen voll Tränen sind, voll weiß schimmernder Tränen ...

Die Spähende wandte sich ab.

Dies demnach, beschloß sie, soll der Vater sein — irgendeiner, der sinnend und voll Traurigkeit in der Stube saß, willkommen geheißen von der Mutter, die ihn ja kennen mußte. Aus fernen Ländern kehrte er wieder, nach Jahren, ach, wie vielen Jahren, bunten und arglistigen Jahren, die sein Wesen entführten aus dem Herzen, um gleich hernach feige zu entfliehen und alle Gewalt einzuräumen neuen, verräterischen Tagen, welche ein vollkommen unbekanntes Bildnis brachten vom Vater und dies streng hineintun wollten in die Brust, daß man erschrak und sich wehrte aus unbestimmtem Trotz.

Aber so war die Zeit, ohne Rückgrat, vielfarbig, hysterisch, entgleist, voll abenteuerlicher Kapricen; es wurde ihr durch die Finger gesehen; das Absonderliche, schon ein bißchen Unwahrscheinliche blieb Stich.

*

Endlich kam die Mutter zurück.

In einer haltlosen und ausbrechenden Sehnsucht wollte ihr Dagmar sofort entgegenstürzen. Sie faßte schon nach dem Türgriff, da erst besann sie sich eines andern. Vielleicht wollen die beiden allein sein, dachte sie betreten und empfand eine blasse Eifersucht, einen Schmerz, der tief im Herzen saß und brannte.

Die Mutter war gut gewesen, jederzeit vertraut, nachsichtig in allem. Dagmar liebte sie, in einem leuchtenden Übermaß oft. So zu werden wie sie, war ihr verborgenster Wunsch: schön, wissend, liebend und mit einem gütigen Lächeln über alles geneigt. Ja, manchmal sorgte sie sich selbst ernsthaft um die Mutter; nicht immer schien die gerüstet mit Zuspruch und Trost, und in den Augenblicken wurde sie schweigsamer und rätselhafter in aller Güte denn je. In diese Sorge war Dagmar nebenher ein wenig verliebt, doch würde sie wohl auch bald von ihr genommen werden; es kam an sie, fortan zu teilen mit dem Vater, wenigstens zu teilen ...

Da war viel zu überlegen in solchen Fragen, leicht verlor man sich ganz darin. —

Erst später, als sie gemahnt wurde, ging Dagmar ins Zimmer.

Die Mutter stand am Fenster, eine Gardine zurückgeschlagen über den Arm, reglos starrte sie in den fahlen Abendhimmel. Sie hatte zuvor eifrig eingesprochen auf den Vater. Vielfaches hatte sie ihn gefragt. Als er jedoch nur sehr zögernd Antwort gab, ließ sie ab davon. Was fehlte ihm, woran mochte er denken, in müder Wehmut? An einen bleiernen Himmel in Rußland, an fremde Gestalten, eingehüllt in Pelzwerk und hohe Stiefel, schwerfällige

Hosted by Google

Frauen oder Männer...? Noch immer saß er in seinem Sessel, den Kopf jetzt in die rechte Hand gestützt, sein Blick weilte fern von hier. Er hatte Dagmar gerufen, ohne aufzusehen aus seiner Zerstreutheit, gleichsam über Wildnisse und Berge hinüber, als wäre er ihrer ansichtig geworden in sich, mit eingekehrten Augen, auf den Gefilden, von denen er träumte.

Gemach bemerkte er Dagmar im Raum. „Du also bist meine Tochter", sagte er, noch leicht abwesend, und umfaßte dann erst die Gestalt des Mädchens mit einem vollen, prüfenden Blick, als sähe er sie zum erstenmal leibhaftig vor sich. „Du also bist Dagmar, meine erwachsene Tochter, fünfzehn Jahre seit kurzem..."

Er winkte sie zu sich, langsam folgte Dagmar seinem Gebot, immer die Augen glanzlos auf die Mutter gerichtet. Die Mutter hatte sich unterdessen wieder abgedreht vom Fenster, in die Stube hinein; ungewiß sah sie auf den Vater. Der hielt Dagmars Hände gefaßt, behutsam hielt er sie in seinen bräunlichen Fäusten, eine weichmütige Begierde schien nun erfüllt in ihm und ausgelöscht. Um seinen Mund dämmerte ein vergessenes Lächeln herauf, schwach und von weit her. Sein Gesicht wandte er der Mutter langsam entgegen, als wollte er sagen: Siehe, das ist unsere Tochter, unser Kind gemeinsam, Dagmar, in der wir vereint sind...

*

In den nächsten Tagen wurde es sonderbar mit dem Vater.

Er hatte zuweilen leichtlebige Stunden, nie gehörter Aufgeräumtheit und lauten Frohsinns voll. Die Vornehmheit und der Abstand der erwachsenen Jahre sanken von ihm — aufs neue zeigte er sich rundweg verliebt in die Mutter. Er schwand nicht von ihrer Seite und begleitete sie überallhin, wo es nur paßte. Sie scherzten und waren allgemein guter Laune. Zwinkernd erinnerte der Vater an Vergangenes, das vor seinem Kriegsabschied noch sich begab — Dagmar sogar rückte ihm in solcher Zeit um ein kleines näher. Im Haus vorzüglich schien ihm dann obendrein jedes Gerät wohlgesonnen. Es ging wiederum zu dem Heimgekehrten über, ohne Gegenwehr, ohne einen Handstreich, es ging wiederum zu ihm über und nahm an von seinem Wesen, sozusagen.

Überhaupt verspann er sich wichtig in den gleichmäßigen Gang des Haushalts — er mied die Unrast, beobachtete Dagmar. Also war er wenig draußen, in der Stadt, wo stets noch Aufruhre waren, Krawalle, Protestzüge, hier und da, von Arbeitern und Hungernden, lärmend, drohend und nicht selten versehen mit aufreizenden Zeichen und Plakaten. Allerorts war Ratlosigkeit.

Hingegen abends, am Tisch, im Frieden der metallenen Uhrschläge, fühlte er es unverweilens und mit blendender Aufdringlichkeit: So war „daheim", ringsum hatte alles große Einmütigkeit, behaglichen Odem, ein Herz und eine Seele. — — —

Schließlich, zu anderen Stunden, stellten sich tote Stillen ein um den Vater, er war jäh wie ausgewechselt, umgeben von kalter Bewegtlosigkeit. Etwas spukte düster um ihn, unheimlich, ein Schatten — bedrückt saß er in seinem Stuhl, versonnen, auf abwendige Weise, eigenbrötlerhaft, vor sich hinstarrend, die Hände untätig im Schoß. Wenn sich, wie's oft geschah, die Mutter beunruhigt um ihn bemühte, schob er sie kraß von sich; ihre geschäftige Liebe, ihr ehrliches Besorgtsein verstimmte ihn.

„Was hast du nur?" fragte die Mutter wohl darauf. Und im Tone des Vorwurfs: „Du bist erstaunlich verwandelt, mitunter sollte man dich fast fürchten..." Das meinte auch Dagmar, die von fern stand, lieblos und kühl hinwegsehend über den Vater. Aber der wußte keine letzte Antwort darauf, er brachte durchsichtige Ausflüchte oder lächelte nur dunkel und gequält.

Es geschah auch wohl, daß die Mutter zu guter Letzt mit deutlichem Ärger von ihm lief, sie flüchtete voll ausweglosser Bitternis zu ihrer Tochter, als könnte die allein Halt verleihen. Doch Dagmar mochte ihr zu den Zeiten nicht einmal ins Gesicht sehen. Es würde schmerzlich zucken, wußte sie, es würde ganz entstellt sein, ganz verzerrt vor Enttäuschung. Schlimmer aber noch und grausamer als diese Trübsal war das zu überwinden, wenn die Mutter ihre kranke Stimmung mißgelaunt und unartig an der Tochter ausließ. Das war eigentlich unerträglich und machte sehr traurig. Mutter und Kind, dachte Dagmar dann unklar, Mutter und Kind, als abgeschlossener Kreis, Mutter, als tief und klar in sich ruhende Melodie — das findet sich wohl nirgends. Daneben, oh, sie merkte es ja, daneben war auch anderes um die Mutter, Wirres, Geheimnisvolles, auf den Vater Bezogenes. In jedem ist am Ende so ein widersinniger, zwiefacher Strom; bei ihr, Dagmar, waren eben auch Dinge genug, tolle, verzweifelte Dinge, um die es gleichfalls wie eine brache Windstille wurde vor allen und vor der Mutter nicht anders — hier waren die Scheidewände...

Gegen den Vater war von Anfang eine stumpfe, unmutige Abkehr in ihr gewesen; sie hegte jetzt Mitleid mit ihm, bestenfalls, und deshalb zeigte sie sich nicht mehr widerborstig — deshalb und natürlich um der Mutter willen. Die wollte ihm ja gut, offensichtlich, und tat darum sogar anderen ein Leids an.

In seinen finsteren und häßlichen Stunden rief der Vater oft Dagmar zu sich. Er wurde, schien's, ruhiger in ihrer Gegenwart, weicher, zugänglicher. Und einmal sprach er sanft und halb in sich hinein von Sibirien. „Es ist ein benedeites Land doch, bei allem", flüsterte er abwesend, „und die Menschen dort, Dagmar, die Menschen — nichts wissen sie, und das ist so groß an ihrem Leben — namenlos blühen sie auf wie Bäume unter dem Wind — es ist gut sein bei ihnen... Und verstehst du", fragte er ohne Übergang mit gehobener Stimme, „verstehst du, daß Heimweh zu einer Landschaft in dir leuchten kann wie Sehnsucht zu irgendeinem Menschen? Es fällt schwer, diese Ebene zu vergessen, ja, sie wuchs wieder hindurch durch die Ferne zu mir, diese endlose, weiße Fläche, vereinzelt mit klingelndem breiten Schlitten befahren oder mit schlankem Renntiergefährt... All dies steht wieder sieghaft an meinem Fuß, es bedrängt mich, von Angesicht zu Angesicht, und ich muß ihm ganz dicht in die Augen sehen..."

Nach einer Pause fuhr er fort: „Nun bist du erwachsen und schön geworden." Ohne kenntlichen Zusammenhang fügte der Vater dies Wort hinzu, und indem er Dagmar, die immer verlegener wurde, schämig außerdem, schier beleidigt und im Gesicht von einer zornigen Röte, indem er also Dagmar über das blauschwarze Haar strich, wiederholte er: „Du bist wirklich schön geworden", als gehöre es sich, zu einer Zärtlichkeit auch immer derartige Worte zu gebrauchen.

Dagmar jedoch ließ es genug sein, eigenwillig und verstockt wehrte sie der Hand des Vaters und bog ihren Kopf trotzig zurück. Des Vaters Augen wurden trübe. Er schämte sich auch. Bin ich ihr denn zuwider, fragte er sich mit pochender Angst, bin ich denn meinem Kind so zuwider? —

Dagmar war schon längst zu der Mutter gegangen. Die lag in ihrem Faltstuhl, gekränkt, abgewandt; sie fühlte sich angegriffen zudem und hatte gar nicht mehr auf den Vater geachtet.

*

So ging es hin über Wochen.

Es hatten sich neue Unruhen aufgemacht im Land, die Zeitungen brachten wieder bellende Überschriften; von Putschisten schrieben sie, von Streiks und Kommunistenrevolten. Und einmal wollte Dagmar bereits, unweit von der Stadt, oder weiter nach Norden zu, Schüsse gehört haben. An Sensationen riß es nicht mehr ab.

Ihr Glaube jedenfalls, so viel war gewiß, ihr Glaube an die Väter und deren Macht war völlig geschwunden. Die Väter harrten tatenlos und unfähig, nichts war anders geworden nach ihrer Rückkehr (und vielleicht war das gut so), sie gingen mit, sie gingen mit, Überläufer oder Unentschlossene. Was konnte man noch anfangen mit ihnen — gar nichts oder sehr wenig.

Auch anderswo begaben sich verschrobene Dinge.

Aus dem Hause war nun nie mehr eine leichte Mißhelligkeit gewichen, eine Mißhelligkeit, notdürftig nach außen verborgen. Öfters verriet sie sich und schoß auf wie eine schmale züngelnde Flamme, Plänkelei zwischen den Eltern, verstaubt, aus vergangenen Jahren, altersbleich. Sehr selten noch waren Lustigkeit und Zerstreuung um den Vater, Bekanntschaften wich er geflissentlich aus — „du entfremdest dich allen", klagte hochstimmig die Mutter.

Den Vorwurf nahm der Vater ruhig an, er hatte anderes zu denken. Mit nervöser Spannung war er jetzt immerfort erfüllt, sein Antlitz schien farbloser und ewig gleich gestrafft, hingehalten einem Weitabliegenden, betan mit entschlossenem Mienenspiel — er erwartete Entscheidendes.

Ein solches Ereignis widerfuhr ihm offenbar eines Tages. Ein Brief traf ein, von fernher: aus Rußland kam ein Brief. Der Vater machte kein Aufhebens davon, vielmehr blieb er ängstlich bedacht, ihn zu verbergen; er las ihn für sich, allein, in seinem Zimmer. Den ganzen Nachmittag verbrachte er dort.

Ich muß mich entscheiden, dachte er immer wieder, ein Brief ist gekommen, aus Rußland, und nun muß ich mit mir einig werden... Deine Tochter ist groß geworden und schön, sie steht auf eigenen Füßen, und du bist ihr fremd. Der Vater ist nicht mehr für sie als eine Erinnerung, mit der kaum Rechtes anzufangen ist. Ihre Mutter zwar, die liebt dich wohl noch, aber da verstehst du ihr Werben nicht mehr, all deine Fröhlichkeit um sie war lügnerisch und herbeigeholt... Und spürst du's nun: Vor deiner Tür steht die weiße Landschaft und lockt und blinzelt, und von fern winkt dir jemand...

Der Vater hatte ein Bild in die Hand genommen, Dagmar war darauf und die Mutter noch, lange betrachtete er es. Dann erhob er sich. Er zündete eine Kerze an. Darüber hielt er die Photographie. Sie krümmte sich wehleidig unter der Hitze, wurde braun, ein helles Feuer flackerte auf, sank in sich zusammen und verglosste langsam.

Die Asche, die auf den Schreibtisch gefallen war, blies der Vater nachdenklich fort.

*

In dieser Nacht schlief Dagmar sehr unruhig. Sie glaubte, unter sich, wo des Vaters Gemach war, mehrmals Schritte gehen zu hören, arme, fliehende. Einmal brachen auch eifrige Stimmen auf. Es war ihr, als höre sie die Mutter reden. Doch darin mußte sie sich wohl irren — so heiser und schmerzlich klangen ihre Worte niemals sonst.

(Schluß auf Seite 345.)

Hosted by Google

Phot. Donald M. Leish.

IN DER EISWELT DER DAUPHINÉER ALPEN (SÜDOSTFRANKREICH)

Vorbereitung zum Sprung über eine Spalte des Pilatte-Gletschers.

Hosted by Google

AUSSCHNITT AUS GENUA

IM SÜDEN

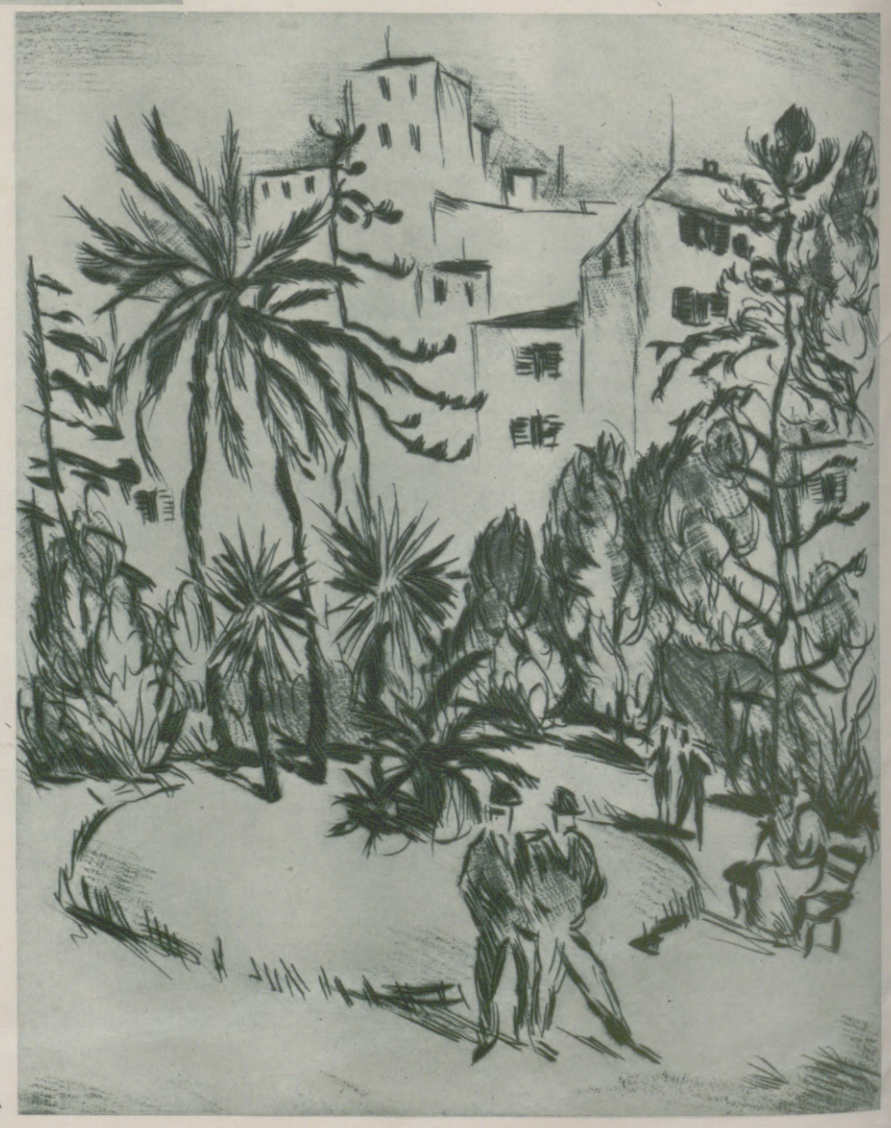
RADIERUNGEN AUS ITALIEN

VON

FRANZ GAUDECK

SANTA MARGHERITA (PROVINZ GENUA)

STRASSE IN NERVI



PIAZZA IN GENUA

Aus dem Linden-
Verlag, München.

Hosted by Google

Sammeln Sie
Pixavon-Flaschenkapseln und
Pixavon-Shampoonbeutel,
man kann nie wissen . . .

Keine der gewöhnlichen flüssigen Haarwaschseifen hat auch nur annähernd die Wirkungen von Pixavon. Bestehen Sie fest auf „Pixavon" (nur in geschlossenen Originalflaschen), sowohl für die häusliche Haarwäsche, wie auch für die im Frisiersalon.

Die Frau als Gattin

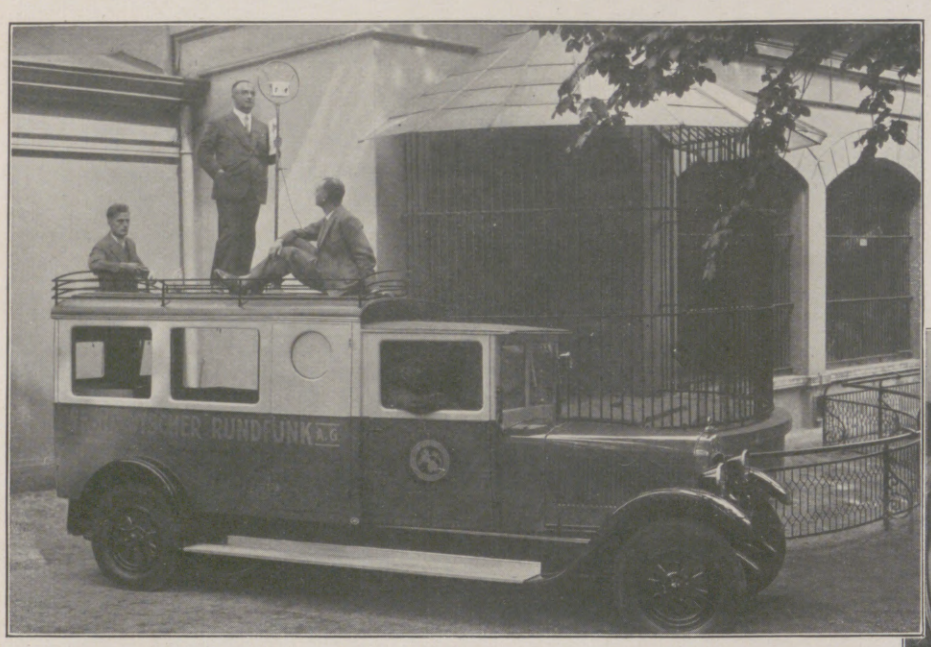
Die Frauen von heute sind klüger als die Frauen von gestern. Nicht etwa, daß sie die häuslichen Pflichten mißachten, aber sie erfüllen diese mit natürlicher Selbstverständlichkeit, ohne viel Wesen davon zu machen. — Sie kennen tausend Möglichkeiten, sich die Arbeit zu erleichtern. So gewinnen sie Zeit — Zeit für die Pflege des Körpers. Sie wissen, was Pflege bedeutet, wie sie die Neigung des Mannes wachhält. — Dies ist das Merkmal der Frau unserer Tage: trotz häuslicher Arbeit ist sie gepflegt, jünger und schöner denn je. Ihr Teint ist rein, ihre Hände sind zart, ihr Atem ist frisch, ihre Haare haben den schimmernden Glanz, den ständige Pflege mit Pixavon verleiht. — So verschieden die Frauen sind, dies ist ihnen gemeinsam: an jedem Samstag erfolgt die sorgsame Haarwäsche mit Pixavon.

PIXAVON

jetzt auch Pixavon-Shampoon!

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

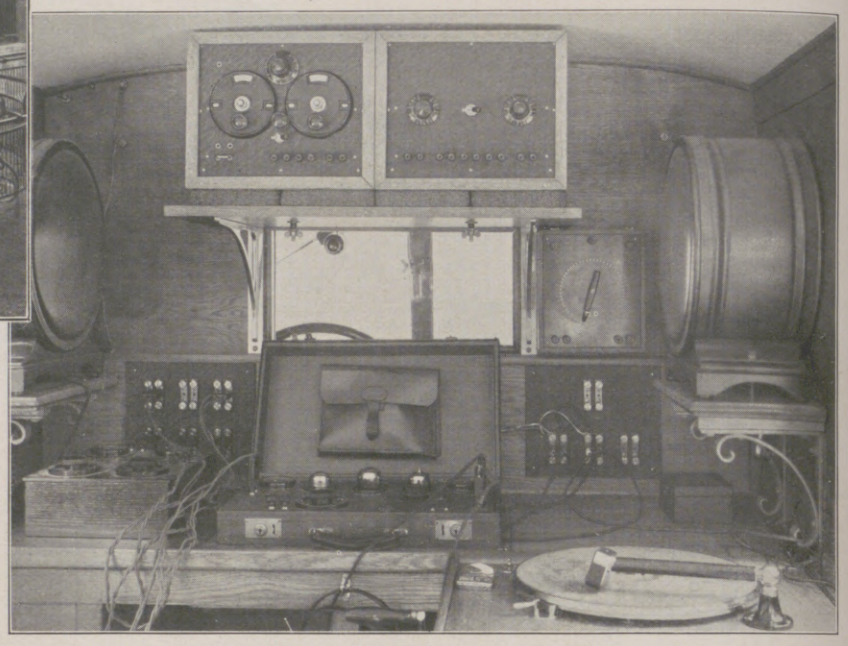


Bei einer Übertragung aus dem Kölner Zoo mittels des Rundfunk-Verstärker-Autos des Westdeutschen Rundfunks.

Der Maler Anselm Feuerbach.

(Zu der Bildertafel auf Seite 336.)

Die Gestalt Feuerbachs ersteht aus seinen Briefen und Aufzeichnungen, aus den Berichten der ihm Nahestehenden in klaren Umrissen. Ein Mensch, der aus der kultivierten Bildungsatmosphäre eines durch Generationen der humanistischen Geistigkeit verbundenen Elternhauses kommt und vom Vater die krankhaft übersteigerte Sensibilität eines höchst reizbaren Gefühlslebens, jene „ans Mimosenhafte streifende feinfühlige Reizbarkeit, Stimm- und Verstimmbarkeit des ganzen seelischen Apparates" geerbt hat. Von hier begreift sich der tragische Ablauf dieses Lebens, seine erschütternde Einsamkeit, sein unablässiges Schwanken zwischen weltstürmendem Optimismus und tiefsten Depressionen, sein unablässiger Kampf gegen die Umwelt. Es rührt an die tiefste Problematik Feuerbachs, daß seine menschliche Existenz eine zerrissene und eruptive Landschaft enthüllt, indessen sein Werk zu gelassener Heiterkeit und ausgeglichener Harmonie strebt. Daß sein Schaffen einsam und in seinem Wesen unerkannt bleiben mußte, kann, wenn man seine Voraussetzungen, seine Ideen und Verwirklichungen in der Atmosphäre der Zeit, in der es entstand, betrachtet, freilich nicht befremden. Daß ihn selbst immer wieder Kritik und Ablehnung aufs äußerste erbitterten, hemmungslose, wenn man will, ungerechte Ausbrüche zorniger Geringschätzung gegen Zeit und Nation in ihm auslösten, ist der Ausdruck seines durch die Einsamkeit des Schaffens übersteigerten Selbstgefühls, seines egozentrischen Naturells. Die Kurven der künstlerischen Entwicklung Feuerbachs wechseln nicht so unvermittelt, wie es bei flüchtiger Betrachtung scheinen könnte. Gemeinsame vermittelnde Elemente binden die beiden Schaffensepochen, die nordische und die italienische, die zunächst wie große Antithesen einander gegenüberstehen und schließlich auch in ihrer Gegensätzlichkeit bestehen. Die harmonische Rhythmik der Umrisse und des Kolorits, Ziel der südlichen Jahre, wird schon in den kleinen Bildern der Mün-



Anlage im Innern des Rundfunk-Verstärker-Autos.

DER RUNDFUNK ALS REPORTER

Das Rundfunk-Verstärker-Auto, das der Westdeutsche Rundfunk in Köln als erstes seiner Art in Dienst gestellt hat, gestattet, aktuelle Ereignisse sofort zu übertragen. Im Innern des Wagens, der fünf Personen Platz bietet, ist die Übertragungs-Apparatur eingebaut. Außerdem enthält der Wagen alle Instrumente, die zum Rundfunkempfang notwendig sind (Mitte), ferner eine Einrichtung für Schallplattenvorführungen mittels Lautsprechers (vorn rechts). Das Dach des Wagens ist besonders konstruiert, um dem Funkreporter als Standort zu dienen, von dem aus er die zu schildernden Vorgänge gut übersehen kann.

Hosted by Google

chener Lehrzeit, dem „Kleinen Pan“ und der „Pieta“ von 1849, erstrebt. Das ebenfalls in München geschaffene Gemälde der „Trauben stehlenden Windgötter“ weist schon auf die merkwürdige, für die monumentalen Spätwerke so charakteristische Synthese von bewegter Gesamtaktion und beruhigter Einzelform hin. Andererseits wirken, mag sich der Künstler auch mit bewußter Schärfe von ihnen abgewandt haben, in manchen Werken der italienischen Epoche die Kunstmittel der französischen Schule Coutures nach: die von rosa und blauen Akkorden getragene farbige Harmonie, der Rhythmus der Bewegungsgesten und des Bildbaues. Wenn Feuerbach selbst den idealischen Stilbegriff, der ihm vorschwebte, als richtiges Weglassen des Unwesentlichen definiert, so ist damit eine bedeutsame, freilich nur negative Deutung seines Schaffens gegeben. Und es bezeichnet die Problematik auch des in Italien geschaffenen Werkes, daß es, im Ganzen gesehen, wohl einen gewaltigen Stilwillen, aber keinen einheitlichen Stilausdruck dokumentiert. Wenn der Maler seiner Arbeit das geistige Ziel setzte, sie solle ganz einfach und zugleich dramatisch wirken, so liegt hier ein Dualismus des Wollens vor, der auch in der Form nie vollkommen überbrückt werden konnte, sich vielmehr hier in der Gegensätzlichkeit von malerischer Anlage und plastisch-zeichnerischer Durchbildung auswirkte. Bezeichnend für diese innere Dissonanz ist die Tatsache, daß bei gleichzeitig entstehenden Werken, wie dem „Titanensturz“ und dem „Konzert“, so unter sich artandere Meister wie Michelangelo und Raffael dem Maler vor Augen standen. Nur dann, wenn das seelische Substrat der malerischen Anschauung entsprach, wenn, wie in jener ersten Fassung der „Iphigenie“ oder des „Orpheus und Eurydike“, der innere Ausgleich zwischen den Harmonien der Idee und der Form vorhanden war, konnte sich Feuerbachs Ingenium in seiner geistigen Tiefe und feierlichen Rhythmik voll verwirklichen. Die ihm innewohnende Musikalität hat an diesen Bildern mitgeschaffen, an ihren stillen und großen Umrissen, an der schwebenden Melodik ihrer Farben. Dr. Kurt Pfister.

Künstliche Nieren.

Giftstoffe gehen ins Blut über. Magen und Darm nehmen das Gift auf, es gelangt ins Blut und wird durch Nieren, Darm und Haut wieder ausgeschieden. Zuweilen reichen die Abfuhrorgane nicht aus, die große Menge des ins Blut eingedrungenen Giftes herauszuschaffen. Könnte man da nicht das Blut vielleicht außerhalb des Körpers reinigen lassen — wie in einer chemischen Reinigungsanstalt? Das wichtigste Organ zur Giftausscheidung sind die Nieren. Sie opfern aber unter Umständen ihre eigene Gesundheit, um die Gifte abzufangen und das Blut zu reinigen. Aber mit ihrer Erkrankung wird auch die Fähigkeit zur Giftentfernung geringer. In neuerer Zeit wurden ausgedehnte Versuchsreihen namentlich in Amerika vorgenommen, in solchen Fällen durch Einschaltung künstlicher Nieren in den Blutkreislauf das Blut zu entgiften und die natürlichen Nieren zu entlasten. Bei Tieren wurde ein gläsernes, mit vielen Röhren versehenes Gebilde, eine Art Filter, in den Blutkreislauf eingeschaltet. Das eine Ende wurde an einer Körperarterie befestigt, das andere an einer Körpervene. Das Blut strömt nun durch die „künstliche Niere“, kann hier chemisch oder physikalisch verändert werden und kehrt nach der vorgenommenen Reinigung wieder in den Körper, ins Blutgefäßsystem, zurück. Die Befreiung von Giftstoffen wird dabei mit Hilfe eines in der künstlichen Niere enthaltenen Stoffes vorgenommen, der in keiner Weise die lebenswichtige Zusammensetzung des Blutes berührt. Das Gerinnen des Blutes muß verhindert werden, weil auch kleine Gerinnsel die Blutbahn beim Zurückfließen verstopfen und die Unversehrtheit des Kreislaufs bedrohen könnten. Das gelingt durch Zusatz von Blutegelextrakten und ähnlichen Stoffen. Die amerikanischen Untersuchungen wurden an Tieren vorgenommen, die etwa eine nierenschädigende Sublimatvergiftung durchgemacht hatten oder an einer schweren Infektionskrankheit mit Beteiligung der Nieren erkrankt waren. Durch die gelungene Reinigung des Blutes konnten dann auch die natürlichen Nieren, die schon infolge Überlastung zu versagen drohten, sich wieder erholen und mit frischen Kräften in den Entgiftungsprozeß eingreifen. Es war nun lange eine offene Frage, ob der hier beschriebene Grundgedanke auch beim Menschen anzuwenden sei. Der Versuch ist gemacht worden und in mehreren Fällen gelungen. Es kamen zunächst natürlich nur Kranke in Betracht, denen auf keine andere Weise mehr zu helfen war, und bei denen auf andere Art keine Linderung ihrer Beschwerden erzielt werden konnte. Der Gießener Internist Prof. Haas hat erfolgreiche Versuche durchgeführt und beschrieben. Es handelte sich um Vergiftung des Blutes mit Harnstoff bei schwerer Urämie. Die unerträglichen Kopfschmerzen, die Benommenheit, Übelkeit und weitere Zeichen der Erkrankung waren auf andere Weise nicht zu beheben. Nach erfolgter Blutwaschung waren sie verschwunden. Es wurden zwei Arten der Blutwaschung versucht. Bei der einen, direkten Art wird das Blut aus der Handgelenkarterie heraus- und nach Reinigung in die Ellbogenvene zurückgeleitet. Das Blut fließt durch Dialysierschläuche, in denen die giftigen Bestandteile zurückgehalten werden. Das Verfahren bringt, da der Patient alles selbst verfolgt, eine gewisse psychische Erregung mit sich. Um dem auszuweichen, hat Haas die fraktionierte Blutwaschung durchgeführt, d. h. in mehreren Teilen. Es werden jeweils 400—500 ccm Blut aus der Vene entnommen, gereinigt und dann wieder in die Vene zurückgegeben. Zur Vermeidung der Blutgerinnung wurde Heparin gegeben, ein Stoff, der aus der Leber von Hunden gewonnen wird. Diese Blutreinigung wird im Laufe von einigen Stunden 9—10 mal wiederholt. Auch sie ist wirksam und erfolgreich. Es ließ sich chemisch genau feststellen, wieviel an Giftstoffen auf diese Weise aus dem Blut ausgewaschen wurde. Die Menge ist ganz erheblich und die Erleichterung in den schweren Krankheitszuständen durchaus zu verstehen. Haas selbst weist darauf hin, daß die Blutwaschung kein Allheilmittel ist und keines sein soll. Sie kann auch schon länger erkrankte Organe nicht wieder erneuern. Aber gerade bei akuten Vergiftungen des Blutes läßt sie sich unmittelbar als Heileingriff auffassen. Weiterer Ausbau der Technik ist noch nötig, vermutlich aber eine Frage der Zeit. Dr. W. Schweisheimer.

Ein Bekenntnis zur heutigen Frau vor 400 Jahren.

Wer kennt heute noch Erasmus von Rotterdam, den „Voltaire der Renaissance“, jenen feingeistigen Gelehrten, dessen Rat man einst in der ganzen Welt in Sachen der Literatur, des Geschmacks, aber auch in Politik und Diplomatie einholte? Eine Unterredung mit Erasmus oder ein Brief von ihm — einst das höchste Glück, das einem Gebildeten widerfahren konnte! Und geistliche und weltliche Fürsten wetteiferten, ihm ihre Gunst zu bezeigen und ihn mit Schmeicheleien und Geschenken zu überhäufen. Heute ist Erasmus breiteren Kreisen kaum dem Namen nach bekannt, und gewiß ist vieles, was er geschrieben hat, durch den Lauf der Zeiten überholt und nur noch historisch zu würdigen. Trotzdem werden an manchen Stellen seiner Werke Fragen berührt, die ihn als einen überraschend modern urteilenden und seiner Zeit vorauseilenden Denker erweisen; war er doch ein Feind alles Zwangs und ein Mensch, dem individuelle Freiheit über alles ging. So singt er schon 200 Jahre vor Rousseau das Loblied auf die

Lichtstärke 1:6,3

und einfache Handhabung ermöglichen Augenblicksbilder, die sich im täglichen Leben urplötzlich ergeben. Ein Druck muß genügen, die Camera in Aufnahmebereitschaft springen zu lassen. Diese Erfordernisse sind vereinigt in der neuen sehr lichtstarken und doch preiswerten Zeiss Ikon-Springkamera für das Rollfilmformat 6×9 cm

Ikonta
mit Novar-Anastigmat
1:6,3

Preis nur 40.— RM.

ZEISS IKON

1. Druck = Camera aufnahmebereit
2. Druck = Aufnahme fertig

Verlangen Sie den ausführlichen Ikonta-Prospekt C 415 kostenlos oder den neuen Photo-Hauptkatalog zum Preise von RM. 1.— in einer Photohandlung oder gegen Voreinsendung des Betrages von der

Zeiss Ikon A.G. Dresden 34

Prof. Dr. G. Jaeger's Woll-Unterkleidung

Die Beste für den Sport

Alleinige Fabrikanten
WILHELM BENGER SÖHNE, STUTTGART L.7
Bezugsquellen werden auf Wunsch nachgewiesen.

Hosted by Google

Mütter, die ihre Kinder selbst stillen, und in seinen „Gesprächen“ (1534) findet sich ein sehr bezeichnender Dialog mit dem Titel „Der Abt und die gebildete Frau“. Der Abt ist ganz verwundert, ja, entrüstet, im Zimmer der Frau Bücher zu sehen, französische, ja sogar lateinische und griechische, und Frau Magdala verteidigt nun mit Geschick und gesundem Sinn die geistige Ausbildung der Frau. Auf seinen Einwand, Rocken und Spindel seien die Waffen der Frau, hält sie ihm entgegen, es sei doch Aufgabe der Mutter, das Haus zu leiten und die Kinder zu erziehen; das lasse sich ohne Weisheit nicht tun, und diese schöpfe sie am besten aus ihren Büchern. Schritt für Schritt muß der Abt zurückweichen, und als er darauf hinweist, daß die große Masse es als ungewohnt empfinde, wenn eine Frau gelehrt sei, antwortet sie sehr treffend: „Was führt Ihr die Menge an, den geborenen Feind alles Guten, und die Gewohnheit, die Lehrmeisterin alles Schlechten? Man muß sich an das Beste gewöhnen!“ Eine Frau, die wirklich gescheit sei, trage dies gar nicht zur Schau; wolle aber eine, die dumm sei, weise erscheinen, dann sei sie doppelt dumm. Schlagfertig antwortet sie ihm auf seine Bemerkung, er für seine Person möchte nun einmal keine gelehrte Frau haben, mit den Worten: „Und ich gratuliere mir, daß ich einen Mann mein eigen nenne, der Euch so unähnlich ist. Denn die Bildung hat ihn mir und mich ihm nur um so lieber gemacht.“ Frau Magdala geht dann ihrerseits zum Angriff über, sucht dem Abt die Schamröte über seine eigene Unwissenheit und materielle Gesinnung ins Gesicht zu treiben, und verabschiedet ihn dann mit den bezeichnenden Worten: „Das Theater der Welt verändert sich; entweder muß man seinen Platz aufgeben oder die Rolle spielen, die einem zufällt.“ — „Auch wir Frauen müssen uns organisieren, um unsere Interessen wahrnehmen zu können“ — das ist der Grundgedanke eines Gesprächs mit dem Titel „Der Frauensenat“. Wo die Männer täglich zusammenkommen, wo Bischöfe, Mönche, Soldaten, ja die Ameisen ihre Zusammenkünfte haben, da dürften die Frauen — so führt Cornelia, die Vorsitzende, aus — nicht mehr zurückstehen; denn jetzt sei es so weit, daß die Männer die Frauen nur als Amüsement betrachteten und ihnen kaum den Namen Mensch gönnten. Die Natur habe den Frauen jedenfalls ihre geläufige Zunge nicht dazu gegeben, daß sie stets nur schweigen sollten. Unter der Herrschaft der Männer lebe die Welt nur in Zwietracht und Unfrieden, und alle menschlichen Verhältnisse würden besser werden, wenn man einmal den Frauen die Zügel der Regierung anvertrauen würde. In einem lebhaften, aber von Sachlichkeit getragenen Dialog beraten nun die fünf Frauen, die den Senat gründen wollen, zunächst darüber, wer aufgenommen werden solle; nur verheiratete Frauen oder Witwen werden zugelassen. Wer etwas aus den Verhandlungen ausschwatze, solle zu dreitägigem Stillschweigen verurteilt werden. Interessant sind die Klagepunkte, die vorgebracht werden: Die Würde der Frauen leide immer mehr darunter, daß durch den allgemeinen Kleiderluxus die Unterschiede der Stände und der gesellschaftlichen Ordnung sich verwischten und man nicht mehr eine adlige von einer bürgerlichen Frau, eine verheiratete von einer Jungfrau oder Witwe, eine ehrbare von einer unehrbaren unterscheiden könne; letztere sehe man in Kleidern aus moirierter, geblümter, gestreifter Seide, aus Batist, Gold- und Silberstoffen, mit Zobel- und Hermelinpelzen. Schließlich soll der Frauensenat auch verschiedene Punkte mit den Männern in Ordnung bringen, denen vorgeworfen wird, sie behandelten die Frauen nur als Wäscherinnen und Köchinnen und entfernten sie von allen Ehrenstellen. Es sei recht und billig, daß öffentliche Ämter, soweit sie ohne Waffen versorgt werden könnten, auch von Frauen besetzt würden. Wirklich ein prophetischer Dialog!

Dr. K. Weitzel.

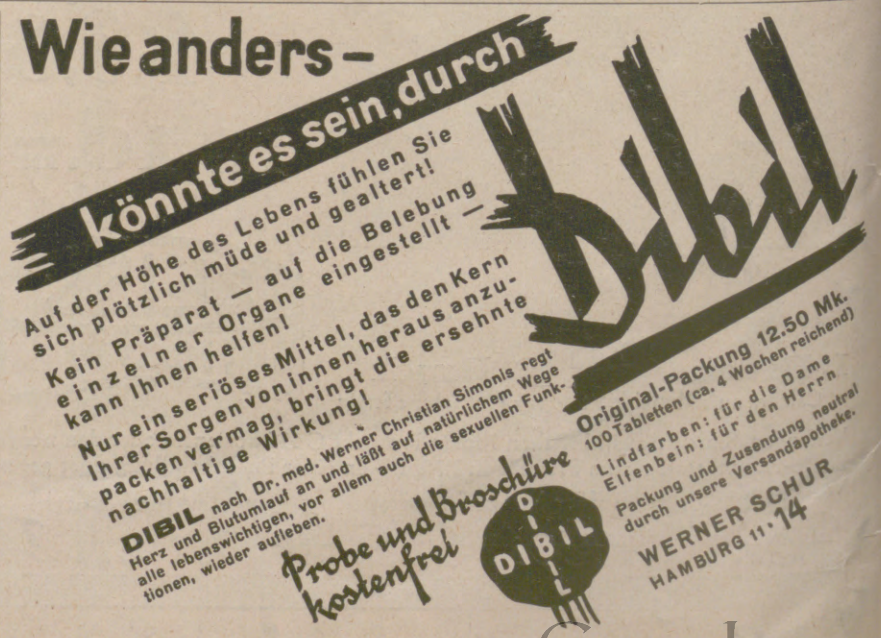
Eisengewinnung im Eisenschwammverfahren.

Bisher hat man durchweg zur Eisenerzeugung den Hochofenprozeß in Anwendung gebracht. Die Eisenerze werden unter Zusatz von Koks im Hochofen eingeschmolzen, und dabei scheidet sich das Eisen in flüssiger Form ab, allerdings mit erheblichen Verunreinigungen durchsetzt. Dieses so im Hochofen erschmolzene Eisen muß nunmehr weitere Verfeinerungsprozesse durchmachen, wenn man aus ihm hochwertige Eisensorten herstellen will. Seit längerer Zeit verfolgt man das Ziel, Eisen aus den Eisenerzen direkt zu gewinnen, also ohne Verflüssigung des Eisens. Die Verfahren zur direkten Eisengewinnung bezeichnet man, da das Eisen bei diesen Prozessen in der sogenannten Schwammform gewonnen wird, als „Eisenschwammverfahren“. Dieses Verfahren wird schon seit längerer Zeit in Schweden und Amerika angewendet, und zur Zeit bauen die Vereinigten Stahlwerke und Krupp in Deutschland eine Anlage hierfür. Auf Grund ausgedehnter Versuche hat man erkannt, daß sich für deutsche Verhältnisse das sogenannte „Norske-Staal-Verfahren“ am besten eignet, das nach seinem Erfinder auch als „Edwinverfahren“ bezeichnet wird. Die Eisengewinnung geht bei diesem technischen Prozeß in einem Drehrohrofen vor sich. In ihm werden zerkleinerte Eisenerze mit Gasen behandelt, die aus dem Eisenerz den größten Teil des Eisens in fester Form als sogenannten Eisenschwamm zur Abscheidung bringen. Diese Abscheidung des Eisens aus dem Eisenerz erfolgt bei Temperaturen zwischen etwa 850 Grad und der Sintertemperatur des betreffenden Eisenerzes. Durch diese niedrige Temperatur, die bedeutend unter der im Hochofen herrschenden liegt, ist es unmöglich, daß das Eisenerz selbst und auch das ausgeschiedene Eisen zum Schmelzen kommen, da hierzu weit höhere Temperaturen notwendig sind. Am Ende des Prozesses findet man also im Drehrohrofen ein Gemenge von schwammförmigem Eisen und der Gangart des Eisenerzes vor. Aus dieser Masse läßt sich das Eisen leicht abscheiden. Führt man den Inhalt des Drehrohrofens über einen Magnetscheider, so wird das magnetische Eisen von den nichtmagnetischen Beimengungen getrennt und kann nun, nachdem es in Brikettpressen zur Brikettform geformt wurde, im elektrischen Ofen eingeschmolzen und zu hochwertigen Stahlsorten weiterverarbeitet werden. Besonders wesentlich ist es, daß der stets in den Eisenerzen vorhandene Phosphor- und Schwefelgehalt des Erzes bei diesem Verfahren nicht in das Eisen übergeht, weil auch dafür die angewendeten Temperaturen zu niedrig sind. Ein Phosphor- und Schwefelgehalt ist aber im Eisen sehr unerwünscht, und bei der Gewinnung im Hochofen läßt es sich nicht umgehen, daß das Eisen ebendiese unerwünschten schädlichen Beimengungen aufnimmt. Als Gas zur Abscheidung des Eisens aus den Eisenerzen dürfte man in Deutschland sogenanntes Hochofengas verwenden. Im Ausland sind noch verschiedene andere Verfahren zur direkten Eisengewinnung entwickelt worden, so das „Wibergverfahren“, das „Hornsyverfahren“ sowie das Verfahren des „Bureau of Mines“, ferner das „Bassetverfahren“, die in ähnlicher Weise arbeiten. Wie jeder neuartige technische Prozeß, bedürfen auch die Verfahren zur direkten Eisengewinnung noch jahrelangen Ausbaues; jedenfalls finden wir darin eine wesentliche Bereicherung unserer bisherigen Methoden zur Eisengewinnung.

Dr. Freitag.

* * *

Anmerkung der Schriftleitung. Der Holzschnitt auf dem Umschlag dieses Heftes stammt von Jupp Olbertz und stellt den „zum Gärtner gesetzten Bock“ dar.



Hosted by Google

RÜCKKEHR DES VATERS

(SCHLUSS VON SEITE 338)

Nachher wurde es beängstigend still, und Dagmar richtete sich auf. Zitternd schaltete sie das Licht ein, ein gruselhaftes, milchiges Licht. Die Beine an den Leib gehockt, fröstelnd, zusammengekauert, harrte sie im Bett. Sie horchte. — — Tastendes kam die Treppe herauf — schon schlug die Tür, die Mutter trat in das Zimmer. Geradeswegs zu Dagmar ging sie. Sie sah nicht zur Seite, sie stolperte einmal — allein, nun kniete sie bereits auf dem Bettrand und zog die Tochter an sich.

„Der Vater ist fort", sagte sie leise, nach langem Schweigen. Sie sagte es stockend, als fürchte sie sich mit diesem Geständnis vor ihrem Kind. — — Dann berichtete sie alles, von der Liebe zu einer fremden Frau in Rußland, die endlich doch beständiger war, als alle Zweifel und Gewissensbisse und alle Neigungen zu ihr es sein konnten... Sogar den Namen jener hatte sie sich bewahrt: Irinuschka. „Hörst du, Dagmar, ein Klang voll triefender und schwerer Zärtlichkeit . . ." Indes, sie entschuldigte den Vater... „Deinetwegen auch kehrte er noch einmal zurück, gern hätte er dich fortgeführt mit sich..." — — — So erzählte sie, wie man Unmündigen Märchen vorbringt, vereinfacht und ein klein bißchen allzu betont oder überlegen ... aber sie verbarg ihr Antlitz dabei, und in ihrer Stimme lag Erschöpfung, und ganz in der Ferne war ein Schweben...

Dagmar küßte die Mutter. Nun ist alles klar, fiel ihr ein, und allmählich wurde eine milde Seligkeit Herr über sie.

Lange saßen die beiden Frauen auf dem Bett. Reglos, aneinandergedrückt, in die Ferne schauend, mit schwimmenden Augen; so saßen sie, verlassen in der Nacht — unter bleichem Licht.

ZUM NACHDENKEN

Kreuzworträtsel.

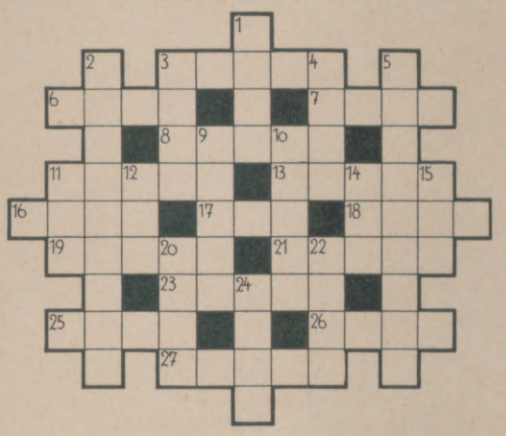
Wagerecht: 3 Prophet, 6 Gewürz, 7 nordische Gottheit, 8 Hunderasse, 11 Gift, 13 Ölpflanze, 16 Musikinstrument, 17 Luftart, 18 russisches Gebirge, 19 griechischer Buchstabe, 21 deutsche Hafenstadt, 23 Kampfplatz, 25 Götzenbild, 26 musikalisches Zeichen, 27 Element; senkrecht: 1 Naturerscheinung, 2 Sternbild, 3 Baum, 4 Salzlösung, 5 Genußmittel, 9 Europäer, 10 deutsche Fabrikstadt, 11 Stadt in Finnland, 12 Gewässer, 14 Gesottenes, 15 großbritannische Insel, 20 Hoftracht, 22 deutscher Schriftsteller, 24 landwirtschaftliches Gerät.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: ba — be — dau — di — ei — ei — eu — ga — gen — gen — gen — ger — ki — lett — lob — ma — mer — mol — na — na — ne — ra — re — sa — sti — ti — us sind 11 Wörter zu bilden, deren End- und Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Mahnwort von Freiligrath wiedergeben. Die Wörter bedeuten: 1 inneres Organ, 2 linker Nebenfluß der Elbe, 3 Behälter, 4 Halbmesser, 5 Stichwaffe, 6 Raubtier, 7 Weinstock, 8 Selbstüberhebung, 9 Südfrucht, 10 männlicher Vorname, 11 japanische Hafenstadt.

Gruppenrätsel.

Die Gruppen:
sie — der — täg — sich — muß — nur — le — wie — er — das — obern — ver — frei — ben — der — dient — heit — lich — ergeben, geordnet, einen Spruch aus Goethes „Faust".



Vieldeutig.

Mich haschen muntere Knaben,
Der ernste Gelehrte dabei;
Mich hassen alle Philister,
Redakteure und Polizei.
Doch bewundern sie all mich mitsammen
Und schauen mir nach in die Luft;
Wenn oben in dunklen Regionen
Mein kurzes Dasein verpufft.

Ersatzrätsel.

Matrone — Unrecht — Zahn — Mandel — Laube — Havel — Saft — Eule — Niere.

Vorstehende Wörter sind durch Änderung je eines bestimmten Buchstabens in Wörter mit anderer Bedeutung zu verwandeln. Die neuen Buchstaben nennen, aneinandergereiht, eine süddeutsche Großstadt.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4409.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4407.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Köhl, 5 Kleie, 9 Saurier, 10 Basis, 12 Teile, 14 Ute, 15 Tat, 17 Kin, 18 Lena, 20 Rate, 21 Hitze, 22 Tier, 24 Hand, 27 Öl, 28 die, 30 Lei, 31 Kreta, 33 Matin, 35 Nehemia, 36 Orden, 37 Arier; senkrecht: 1 Kabul, 2 Essen, 3 Hai, 4 Lust, 5 Kitt, 6 Lee, 7 Erika, 8 Ebene, 11 Atelier, 13 Litanei, 16 Abtei, 19 Ahr, 20 Reh, 22 Tokio, 23 Elend, 25 Altai, 26 Dinar, 28 Dahn, 29 Emma, 32 Tee, 34 Air.

Silbenrätsel: 1 **Devise**, 2 **Epoche**, 3 **Renommee**, 4 **Mappe**, 5 **Erato**, 6 **Illinois**, 7 **Sumatra**, 8 **Thyrsus**, 9 **Euryanthe**, 10 **Rialto**. — „Der Meister von Palmyra".

Scharade: Leichtsinn.

Umstellrätsel: **Dame**, **Ober**, **Utah**, **Genre**, **Lehm**, **Angel**, **Sparta**, **faul**, **Amur**, **Inka**, **Rang**, **Bast**, **Amen**, **Nana**, **Kant**, **Seil**. — Douglas Fairbanks.

Rätselragout: Rost, Egge. — Rosegger.

Tante Frieda

die beste Hausfrau im Ort, sagt . . . .

Meine ganze Familie und ich lieben die Zeit der Früchte, weil man dann so feine Maizena-Speisen machen kann. Rote Grütze ist unsere Lieblingsspeise. Das Rezept? Aber bitte! Kochen Sie 1 Pfd. Johannisbeeren und 2 Pfd. Himbeeren, etwas Vanille und 1 Pfd. Zucker in einem Liter Wasser. Dann seihen Sie die Fruchtmasse durch ein Sieb und geben 160 g Maizena, in 1/4 Liter Wasser glattgerührt, dazu, rühren dauernd um und lassen die Masse aufkochen. Das ist alles. Ich sage Ihnen: es gibt nur eine Art rote Grütze: mit Maizena.

• • •

Das Maizena-Kochbuch wird Ihnen auf Verlangen gratis zugesandt.

DEUTSCHE
MAIZENA
GES. M. B. H.
HAMBURG 15 P · MAIZENAHAUS

Hosted by Google

„...sie warten direkt

auf den Aushang jeder neuen
Bilder-Wochen-Serie
Ihres wirklich gut ausgewählten und schön ausgeführten

AKTUELLEN BILDERDIENSTES

in meinen Schaufenstern."

Verlangen Sie kostenlos
Probebilder und Preisangabe.

„Aktueller Bilderdienst"
Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1.

Ein Geheimnis? **Männer!** **Neue Kraft!**

Man kennt heute fast nur noch

„Okasa" (nach Geheimrat Dr. med. Lahusen).

Das hervorragende hochwertige Sexual-Kräftigungsmittel (sexuelle Neurasthenie). **Notariell** beglaubigte Anerkennungen von zahlreichen Aerzten und tausende Dankschreiben dankbarer Verbraucher beweisen die ausgezeichnete Wirkung! Trotzdem gibt es noch Zweifler! Wir versenden daher nochmals, ohne jede Absenderangabe,

30 000 Probepackungen umsonst.

Soeben ist **neue** Broschüre erschienen. In **neuer, gediegenster** Ausstattung! Mit **neuem, bedeutend erweiterten,** hochinteressanten und belehrenden Text! Wir legen diese Broschüre jeder Probepackung kostenlos bei.

Es sind lediglich 40 Pf. für Doppelbrief-Porto beizufügen (unverlangte Nachnahmen kennen wir prinzipiell nicht). Zusendung diskret verschlossen durch das Generaldepot und Alleinversand für Deutschland: **Radlauers Kronen-Apotheke,** Berlin W. 244, Friedrichstrasse 160.

Beachten Sie genau! Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung 9.50 M.
Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung 10.50 M.

Zu haben in allen Apotheken.

Unerläßliche Voraussetzung des Insertionserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die

LEIPZIGER ILLUSTRIRTE ZEITUNG

aufzuweisen hat.

ES IST NICHT SCHÖN,

wenn Sie feststellen müssen, daß die Nummern der „Illustrirten Zeitung", die Sie einbinden lassen wollen, an den Ecken bestoßen oder sonstwie beschädigt sind. Hiervor schützen Sie sich durch Anschaffung unseres **SAMMELKASTENS.** *den wir zur bequemen und zweckmäßigen Aufbewahrung der Nummern liefern.*

Dieser Sammelkasten ist 28½ cm breit, 39½ cm lang, 9 cm hoch und bietet Platz für 26 Hefte eines Halbjahrs. Für den Bezug wurde dunkelgrünes Leinen verwandt, die Aufschrift ist in Goldprägung hergestellt, sodaß der Kasten infolge seines gefälligen Aussehens nirgends störend wirkt. Der Sammelkasten ist sehr stabil gebaut und deshalb dauernd benutzbar. Es handelt sich also um einmalige Anschaffung von bleibendem Wert. Der Preis ist niedrig bemessen und beträgt 3 RM., zuzüglich Versandspesen.

EINBANDDECKEN für die Leipziger „Illustrirte Zeitung" in grünem Ganzleinen mit Goldprägung werden jeweils für den Halbjahrsband geliefert und kosten, einschließlich eines ausführlichen Inhaltsverzeichnisses, je 4 RM., zuzüglich Versandspesen.

GESCHÄFTSSTELLE DER ILLUSTRIRTEN ZEITUNG (J. J. WEBER), LEIPZIG C 1, Reudnitzer Straße 1–7.

Lieferanten dieser Zeitschrift

BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN · LEIPZIG

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schuster für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

SEP 30 1929

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4409 ★ 12·SEPT·1929

DER WELTFLUG DES LUFTSCHIFFES „GRAF ZEPPELIN“

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Besuchet das Land der Naturschönheiten, die

TSCHECHOSLOVAKEI,

Hohe Tatra — (Štrbské Pleso)

das Land der Heilquellen, reicher Schätze, geschichtlicher Denkmäler, unbeschränkter Erholungsmöglichkeiten,

um die **Gesundheit** in den weltberühmten tschechoslovakischen Bädern und Kurorten zu stärken,

die **Naturschönheiten** zu genießen,

die **historischen Denkmäler** aus der reichen Vergangenheit des Landes zu besichtigen,

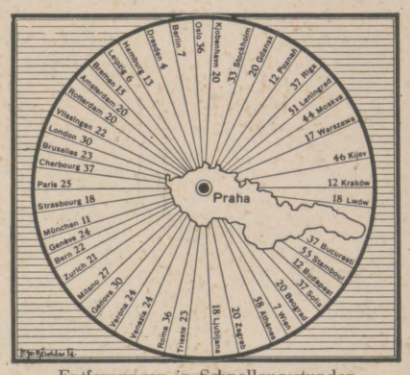
um die **eigenartige Kultur** des Landes, das die Brücke vom Westen zum Osten darstellt, kennen zu lernen,

mit der **Wirtschaft** des Staates, dessen Industrie, Handel, Gewerbe, seinem technischen Aufschwunge, dem neuen Prager Messepalaste vertraut zu werden,

die **herrlichen Sportgelegenheiten** zu nützen.

Die Hauptstadt **PRAG** (PRAHA), das „Rom des Nordens" ist mit Bahn, Flugzeug oder Automobil von allen Richtungen leicht zu erreichen.

Verlangen Sie kostenlos illustrierte Druckschriften vom Reisebureau Čedok (Prag u. Berlin), Agenturen der Wagons-Lits-Cook, American Express Coy od. Čsl. Verkehrszentrale, Prag I., Obecni düm.



Entfernungen in Schnellzugsstunden

Bad Blankenburg Thüringer Wald Sanatorium für Nervöse und Nervenkranke Sanitätsrat Dr. Warda

N. Y. K. LINIE

(NIPPON YUSEN KAISHA)

nach

OSTASIEN

Passagierdienst via Suez

Europa — Colombo — Straits — China — Japan 14 täglich

Passagierdienst via U. S. A.

A. Kalifornien — Orient Linie San Francisco — Japan via Honolulu — China 14 täglich

B. Seattle — Orient Linie Seattle — Japan — China 14 täglich

PASSAGIERE, POST, FRACHT. REISEPLÄNE, AUSKÜNFTE

Phs. van Ommeren (Hamburg) G.m.b.H., **Hamburg,** Alsterdamm 10/11 und **G. Ruhr, Hamburg.**

Phs. van Ommeren (Berlin) G.m.b.H., **Berlin,** Französische Strasse 48 u. **Cunard Linie, Berlin.**

GRAND HOTEL

Lugano **EUROPE** Lugano

AM SEE

und an der großen Promenade / Inmitten seiner schattigen Parkanlage

Erstklassig mit jedem Komfort der Neuzeit

Pensionspreis 15 bis 22 Franken

Orchester — Tennis — Golf — Strandbad — Garage

J. C. W. FASSBIND, Bes.

HOTEL MIRABEAU

Vornehmstes Haus 150 Zimmer mit Bad

8, rue de la Paix, 8

PARIS

PARIS **LE ROYAL MALESHERBES** PARIS

24, Boulevard Malesherbes, 24.

Privatwohnungen als EIGENES HEIM.

Sämtliche mit Bad u. Telephon ausgestattet. (Mit oder ohne Küche u. Kühlraum).

Restaurant — Tea-Room.

Telegramme: Royalesherbes Paris 123.

WIESBADEN.

Mit einer Fremdenziffer von 105000 Personen beginnt das Weltbad am Taunus seine Herbstsaison. Die Schönheit der Kurstadt flammt in diesen späten Sommertagen noch einmal in besonderem Glanze auf. Das Bild in den Gärten, auf den Promenaden, im Kurhaus wird von Tag zu Tag verlockender; der Charakter des Kurlebens erhält wieder mehr internationalen Einschlag. Die Kunst, Theater, Konzerte und Ausstellungen, stehen im Vordergrund des Unterhaltungsprogramms. Wiesbaden ist die Eingangspforte zum Rheingau und Vorstation für all die Weinorte von Weltruf in diesem sonnenwarmen Landstrich. Liebliche Täler führen zum Rhein, zu seinen Burgen, weinfrohen Städtchen, zu den fleißigen Winzern und zu seiner Romantik. Wiesbaden in diesen Tagen besuchen, heißt sich eine Erinnerung, ein Reiseerlebnis fürs Leben schenken.

In Paris findet man unsere „ILLUSTRIRTE ZEITUNG" unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale S. A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle und jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird dort gern spesenfrei erteilt.

HOTEL RUSSELL

gegenüber den herrlichen Anlagen von

RUSSELL SQUARE, LONDON.

Zentrale Lage zwischen innerer Stadt und West End.

Eines der elegantesten Hotels in London.

Schlafzimmer mit fliessendem warmen und kalten Wasser, mit anschliessendem Privatbad.

MÄSSIGE PREISE.

Verlangen Sie illustrierten Prospekt.

HOTEL

PRINCE de GALLES

PARIS 33, AVENUE GEORGE V

San.-Rat Dr. Bielings Waldsanatorium

Tannenhof, Friedrichroda i. Thür.

Heilanstalt für klinische Behandlung von inneren und Nervenleiden.

Spezialdiät-Kuranstalt für Magen-, Darm- u. Stoffwechselkrankheiten (Zucker, Fettleibigkeit, Basedow).

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster

Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause) Höchster Komfort.

Prospekte auf Wunsch.

Rheuma.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4409. 173. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

12. SEPTEMBER 1929

Wie die Tage so golden verfliegen!

Die reine, klare Luft des Spätsommers und des Frühherbstes, die wohltuende Ruhe nach dem lauten Treiben der Ferienwochen machen die Nachsaison zur besten Erholungszeit für Genießer, aber auch für Überanstrengte.

Wie herrlich sind jetzt Ausflüge, bei denen nicht der Naturgenuß durch Hitze und Schwüle beeinträchtigt wird, wenn Sonnenfäden durch die Luft ziehen und das Laub der Wälder anfängt, sich bunt zu färben. Wie köstlich mundet auf der Terrasse des Hotels, in der wärmenden, aber nicht stechenden Sonne der Nachmittagskaffee. Selbstverständlich ist es Kaffee Hag, der Herz und Nerven schont, der in allen Gaststätten auf Wunsch serviert wird und den Kenner schon deshalb stets verlangen, weil sie wissen, daß sie dann einen Kaffee bekommen, der ihrem Geschmack entspricht, den sie kennen und dessen Name für gute Qualität bürgt. Gerade wer für seine Nerven Erholung sucht, sollte immer KAFFEE HAG trinken. In 20 Jahren hat sich Kaffee Hag trotz heftigster Gegenpropaganda interessierter Kreise die Kulturwelt erobert. Und zwar sind es vornehmlich die Ärzte und die Feinschmecker, die sich für ihn einsetzen. — Kaffee Hag ist in allen guten Geschäften erhältlich.

KAFFEE-HANDELS-AKTIENGESELLSCHAFT, BREMEN

Hosted by Google

Sonne umspielt Ihr Haar!

Ihr Partner, beim Sport — auf Wanderungen und Ausflügen — bewundert still Ihr Haar; besonders wenn Sonnenstrahlen den locker seidigen Glanz Ihrer Frisur so betonen! Wie festigt dies Gefühl Ihren freien Blick, den Ihr Partner so an Ihnen liebt!

Pflegen Sie deshalb regelmäßig Ihr Haar mit Schwarzkopf-Schaumpon-Extra! Dieser Packung für 30 Pfg. liegt gratis das beliebte Schwarzkopf-Haarglanzpulver bei, das Ihrem Haar den überraschend seidigen Glanz gibt.

Achten Sie immer auf den schwarzen Kopf, denn unser bewährtes Schwarzkopf-Haarglanzpulver wird in anderer Zusammensetzung nachgeahmt!

Schwarzkopf-Schaumpon =Extra=

Für Blonde: Sorte „hell" – Für Dunkle: Sorte „dunkel"

Bahlsen

H. BAHLSENS KEKS-FABRIK A-G, HANNOVER

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

HELFER AM WERK:

GRAF ZEPPELIN MIT SEINEN FREUNDEN UND MITARBEITERN

Ingenieur Kober (entwarf nach Graf Zeppelins Angaben die erste Konstruktion); Graf Zeppelin; Direktor Dr. Colsmann (führte das Luftschiffbau-Unternehmen über alle Krisen); Hacker (bewährter Luftschiffführer); Dr. Eckener, der verdiente Führer und Organisator des Zeppelin-Luftschiffbaues; Oberingenieur Dr. Dürr, Chefkonstrukteur, dessen Name mit der technischen Entwicklung der Zeppelin-Luftschiffe eng verbunden ist.

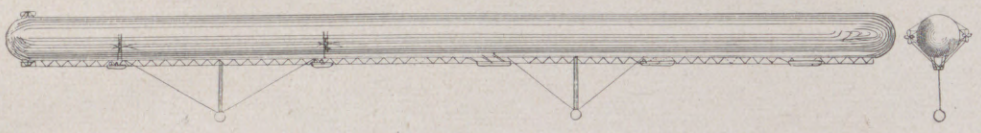
Hosted by Google

VON DER „UTOPIE“ ZUM WELTFAHRTSCHIFF

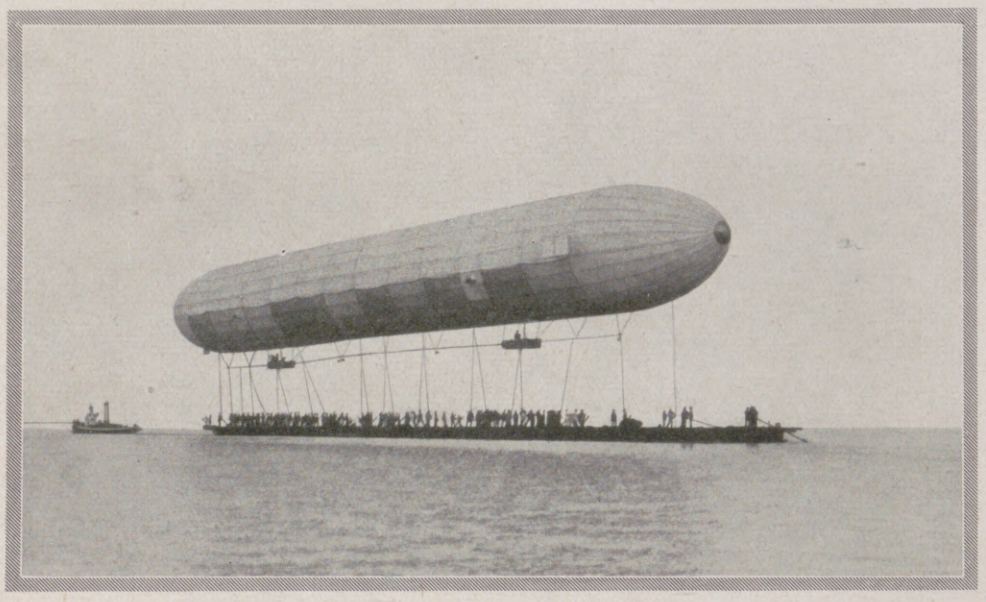
AUS DER ENTWICKLUNGSGESCHICHTE DER ZEPPELIN-LUFTSCHIFFE

VON HAUPTMANN A. D. DR. HILDEBRANDT

„Klar zum Aufstieg!“
Graf Zeppelin am Megaphon, eine Erinnerung an den erfolgreichen Erfinder.



Das Projekt des Zeppelinschen Luftschiffes aus dem Jahre 1898.
Der zeitgenössische Berichterstatter schrieb von diesem auf 100 m Länge berechneten Projekt, es übertreffe „in bezug auf Erfindung und Technik alles, was bisher geleistet worden ist“. — Bemerkenswert ist hierbei, daß die Stabilität in der Längsachse durch Verschiebung beweglicher Gewichte erreicht wurde.



Der erste Aufstieg des Zeppelin-Luftschiffs am 2. Juli 1900 bei Manzell am Bodensee.
Das Luftschiff auf dem Pontonfloß der schwimmenden Halle vor dem Start. — Das Luftschiff hatte eine Länge von 128 m bei 11,7 m Durchmesser.

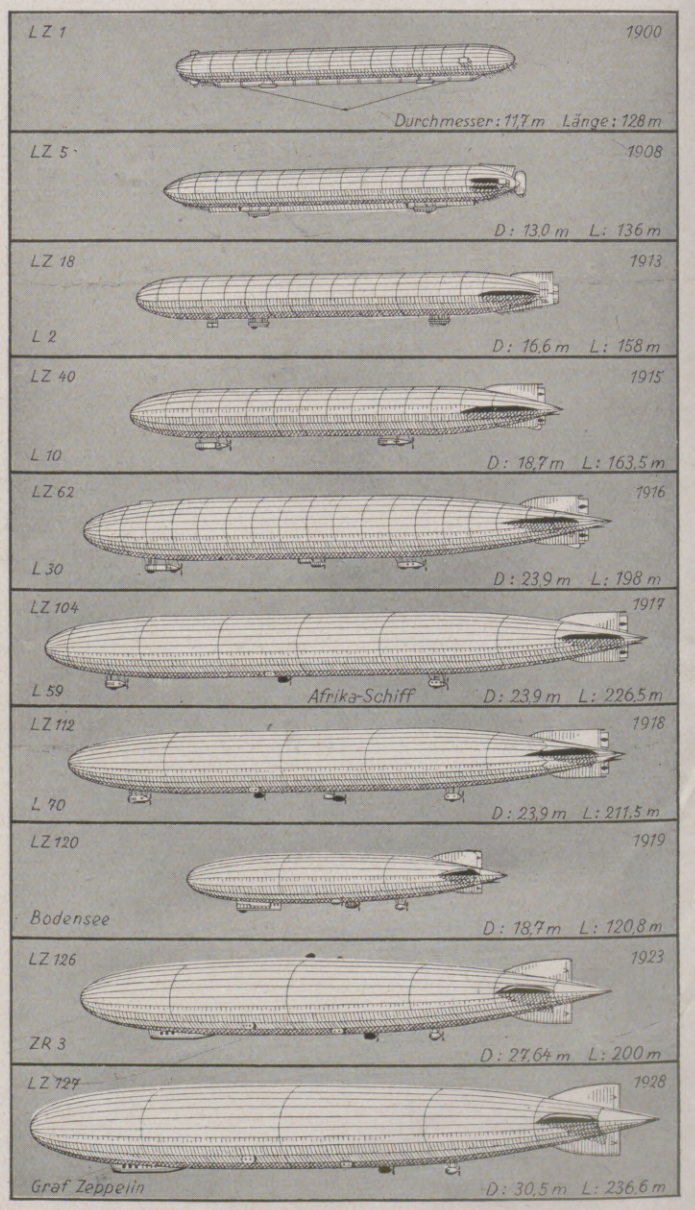
Wölfert auf dem Tempelhofer Felde am 12. Juni 1897 getroffen hatte, nicht die am 3. November 1897 erfolgte Strandung des Aluminiumluftschiffs des Österreichers Schwarz, das später seine Neider und Gegner vollkommen ungerechtfertigterweise als Grundlage für sein Konstruktionsprinzip bezeichnet haben.

Nachdem seine Pläne infolge ablehnenden Urteils eines vom Kaiser berufenen Sachverständigenausschusses nicht die Unterstützung des Kriegsministeriums gefunden hatten, bildete er eine Aktiengesellschaft und begann 1898 mit der Durchführung seiner Konstruktion, die der jetzt noch in Friedrichshafen lebende Ingenieur Kober nach seinen Weisungen ausarbeitete. Die für damalige Verhältnisse riesenhaften Ausmaße — 10000 cbm Gasinhalt gegen etwa 1000 der normalen Freiballone — waren es, die ihm die schärfsten Widerstände eintrugen, namentlich die des beim Kriegsministerium in Luftfahrtangelegenheiten als unfehlbar geltenden Hauptmanns Groß von der Luftschifferabteilung, während wir anderen Luftschifferoffiziere vollkommen auf seiten Zeppelins standen. — In jener Zeit hatte in Paris auch der Brasilianer Santos-Dumont kleine Luftschiffe in der Größe von 180—3010 cbm Gasinhalt gebaut, die zwar nur kleine, aber doch zum Teil recht schön gelungene Fahrten ausführten und bei wenig weitblickenden Luftfahrern den Glauben stärkten, daß man bei den bisher üblichen kleinen Ausmaßen bleiben müsse.

Obwohl nun Graf Zeppelin bei seinen Versuchen, die am 2. Juli 1900 über dem Bodensee begannen, niemals den Tod eines Menschen zu beklagen gehabt hat, so konnte er doch sein starres System nur in schweren Kämpfen und unter Opferung seines ganzen Vermögens durchsetzen. Das Vorurteil der maßgebenden Militärs war so groß, daß selbst nach der aufsehenerregenden Fahrt in die Schweiz am 1. Juli 1908 ein Umschwung der Meinungen nur allmählich eintrat. Erst die am 5. August 1908 nach längerer Fahrt erfolgende Katastrophe bei Echterdingen brachte das ganze deutsche Volk auf seine Seite, und ergiebige Sammlungen schufen die Mittel, das Luftschiff auszubauen. Es ist hier am Platze, der treuen Mitarbeiter zu gedenken, die zur Vollendung des Werkes beigetragen und Zeppelin auch in den schwersten Stunden nicht verlassen haben. Von Außenstehenden seien aus der ersten Zeit genannt die Hauptleute v. Sigsfeld und v. Kehler, Fabrikbesitzer Gradenwitz, die Meteorologen Hergesell, Stolberg und Stade. Von seinen Friedrichshafener Mitarbeitern sind in erster Linie zu nennen Oberingenieur Dürr als Chefkonstrukteur, Luftschiffkapitäne Hacker und Lau als Führer und Direktor Dr. Colsmann, dem das Verdienst gebührt, das Unternehmen durch die schwierigsten Krisen hindurchgeführt und dem Grafen Zeppelin einen seiner ursprünglich schärfsten Gegner, Dr. Eckener, zugeführt zu haben.

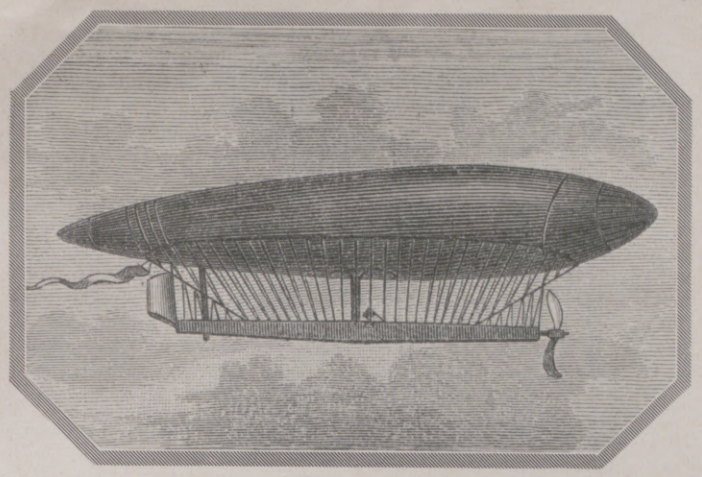
Den ersten Eindruck von der Bedeutung eines Luftfahrzeugs hat Graf Zeppelin 1862 gelegentlich seiner Teilnahme am amerikanischen Sezessionskrieg erhalten, wo er in dem für General Mac Clellan aufsteigenden Fesselballon einen Aufstieg machte. Flüchtig wurde er dann im Kriege 1870/71 durch die Freiballonaufstiege aus dem belagerten Paris wieder an dieses Kriegsmittel erinnert. Und den Anstoß, sich selbst mit den „lenkbaren Ballonen“ zu befassen, hat ihm ein Vortrag des Generalpostmeisters Stephan gegeben, der 1874 unter dem Titel „Weltpost und Luftschiffahrt“ im Druck erschien. Noch als aktiver Offizier überreichte er dann 1887 dem König von Württemberg eine Denkschrift, in der die weitestgehenden, damals natürlich für vollkommen phantastisch gehaltenen zivilen Verwendungszwecke von „großen Luftschiffen“ angegeben wurden, wie Erforschung der Erde, des Nordpols und Innerafrikas. Das war zu der Zeit, als die erfolgreichen Aufstiege der französischen Hauptleute Renard und Krebs mit dem Luftschiff „La France“ als bedeutungslos abgetan waren.

Nach seinem Abschied ging Graf Zeppelin sofort daran, den Plan zu verwirklichen, selbst ein Luftschiff zu bauen. Ihn schreckte nicht die Katastrophe ab, die das Luftschiff von

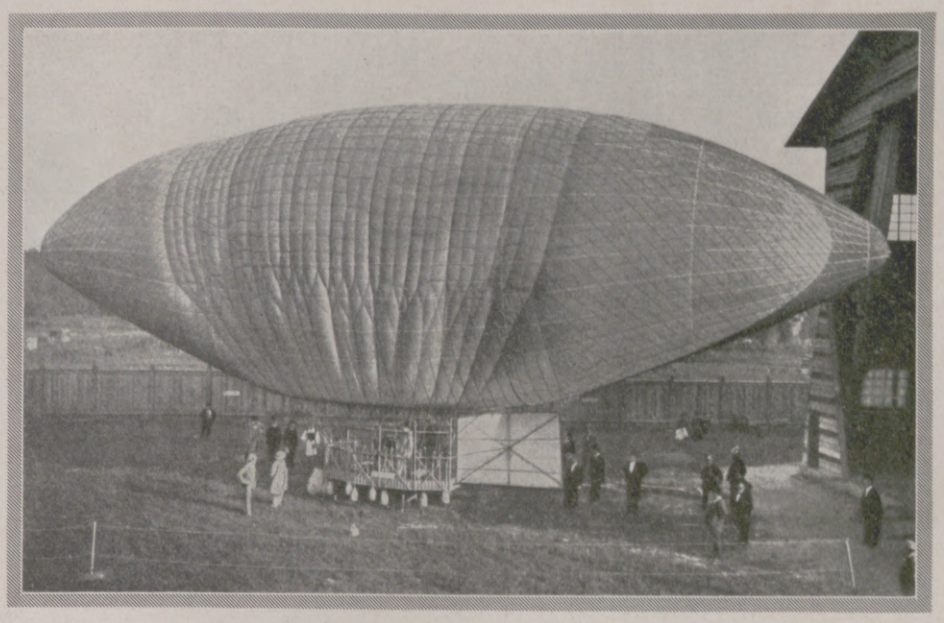


Die Entwicklung der Zeppelin-Luftschiffe.
Schematische Darstellung der verschiedenen Typen und der Größenunterschiede.

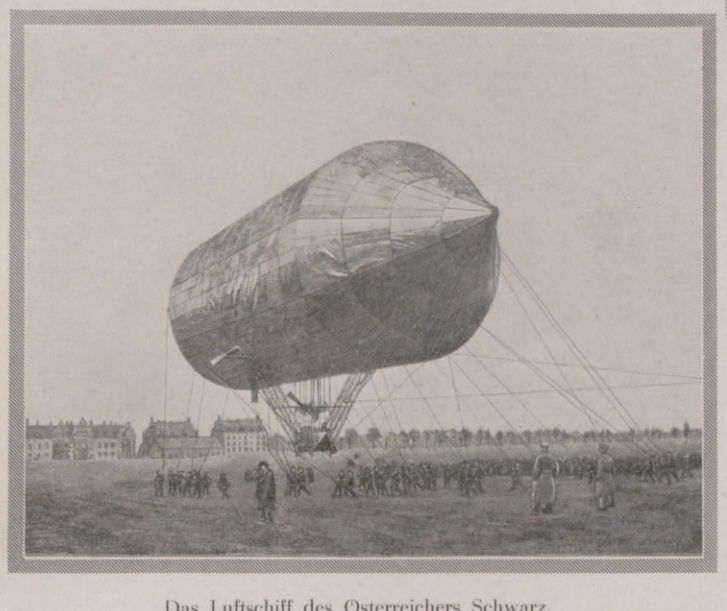
Hosted by Google



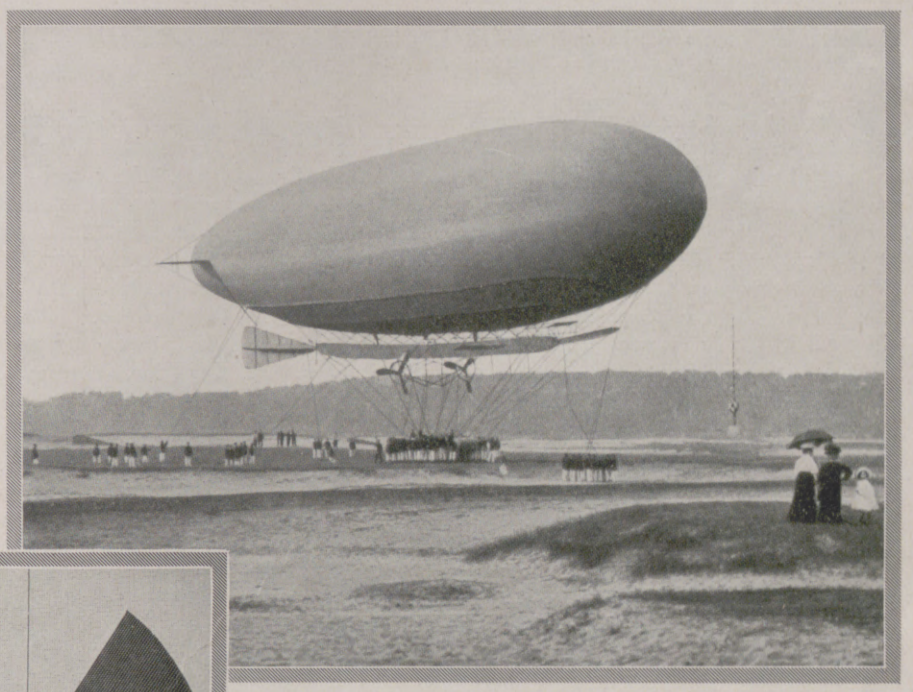
Das lenkbare Luftschiff „La France", erbaut von den französischen Hauptleuten Ch. Renard und A. Krebs (1884/85).
Das zigarrenförmige Luftschiff (50 m lang, 8,40 m Durchmesser, 1864 cbm Rauminhalt) erreichte bei seinen Versuchsflügen unweit Chalais-Meudon 23,4 Stundenkilometer.



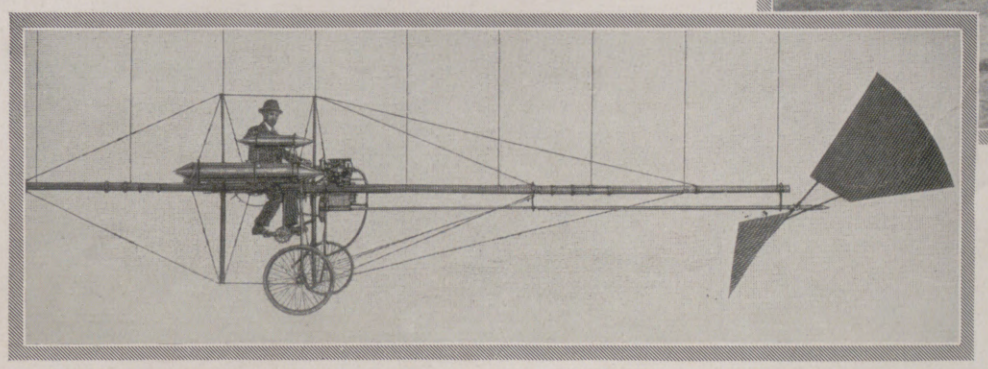
Dr. Wölferts lenkbares Luftschiff „Deutschland".
Das 28 m lange Schiff machte am 28. und 29. August 1896 Probefahrten über der Berliner Gewerbe-Ausstellung; dabei mußte ein Ersatzmann die Bedienung übernehmen, da Dr. Wölfert mit seinen 100 kg Körpergewicht sich als zu schwer erwies — für Korpulente war das Luftschiff nicht eingerichtet!



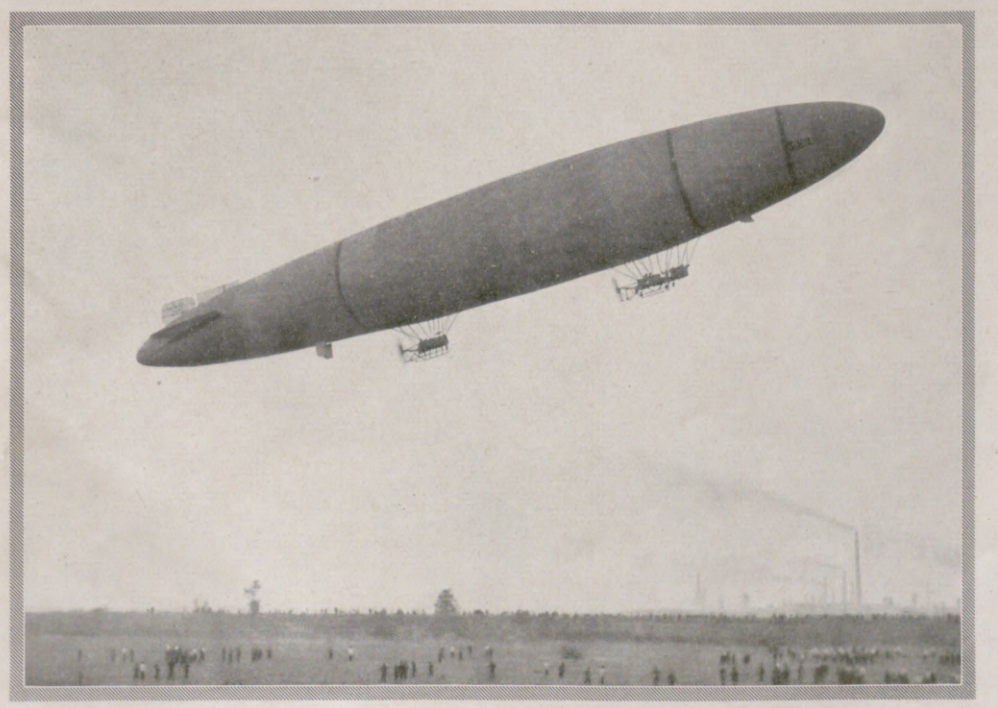
Das Luftschiff des Österreichers Schwarz.
Diese Konstruktion (3697 cbm Rauminhalt) war in Aluminium ausgeführt. Nach seinem ersten Aufstieg wurde es bei der Landung zerstört (1897).



Das Großsche Militärluftschiff, konstruiert von Obering. Basenach (1908).



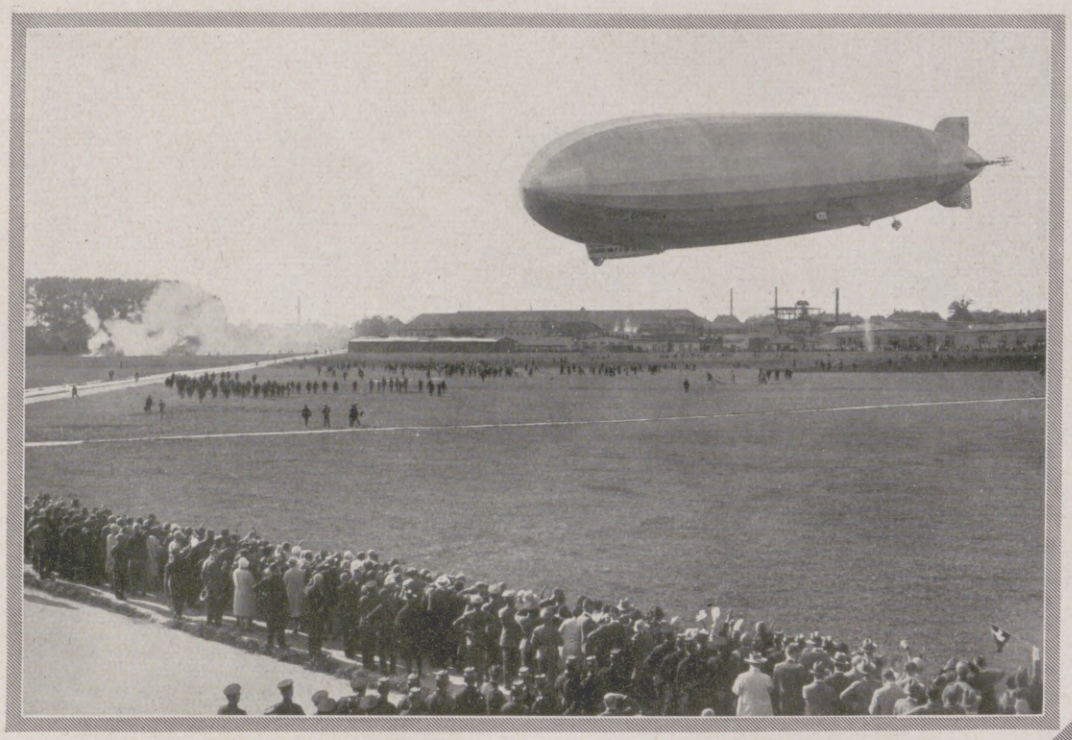
Führersitz mit Motor und Propeller des Luftschiffes von Santos-Dumont (1900).
Dieses Schiff war 28½ m lang, hatte einen Durchmesser von 5,6 m und 334 cbm Rauminhalt.



Das unstarre System: Luftschiff des Majors v. Parseval (1906).
Länge 48 m; Rauminhalt 2500 cbm; Daimlermotor von 90 PS; 50 km Höchstgeschwindigkeit.
Nebenstehend: Der erste Aufstieg des Luftschiffs „Schütte-Lanz" in Mannheim am 17. Oktober 1911.
Für das Gerippe wurde Holz verwendet. Länge 130 m; größter Durchmesser 18 m; Rauminhalt 20000 cbm; zwei Motoren zu je 270 PS.

VORGÄNGER UND KONKURRENTEN DES ZEPPELIN-LUFTSCHIFFES

Hosted by Google



Wieder in der Heimat: Die Landung des Luftschiffs in Friedrichshafen am 4. September unter dem Salut der Böllerkanonen (im Hintergrund links).

Aufregend war der Kampf um das System. Während bei Zeppelin ein starres, mit Stoff überzogenes Gerippe das Hauptmerkmal der Konstruktion bildet, hatte Major v. Parseval eine vollkommen „unstarre" Bauart gewählt, deren „pralle" Form durch unter Druck gesetzte Luftsäcke gewährleistet wird. Und der Kommandeur des Luftschifferbataillons, Major v. Besser, ließ auf Anregung des Kaisers ein „halbstarres" Luftschiff in Angriff nehmen, mit dessen Konstruktion Oberingenieur Basenach betraut wurde, das aber merkwürdigerweise, weil es militärisch von Major Groß betreut wurde, im Volksmunde das Großsche genannt wurde. Ein großes „Prallluftschiff" haben ferner 1909 auch die Siemens-Schuckertwerke unter Leitung von Dr.-Ing. Krell gebaut, dem das Verdienst gebührt, die Frage des günstigsten Hallenbaues wissenschaftlich zur Klarheit gebracht zu haben. Wenn man auch mit Prallluftschiffen befriedigende Ergebnisse erzielte, so war

Willkommen den Heimgekehrten: Während der Ansprache des badischen Ministerpräsidenten Dr. H. M. Bolz nach Einbringung des Luftschiffs in die Halle.

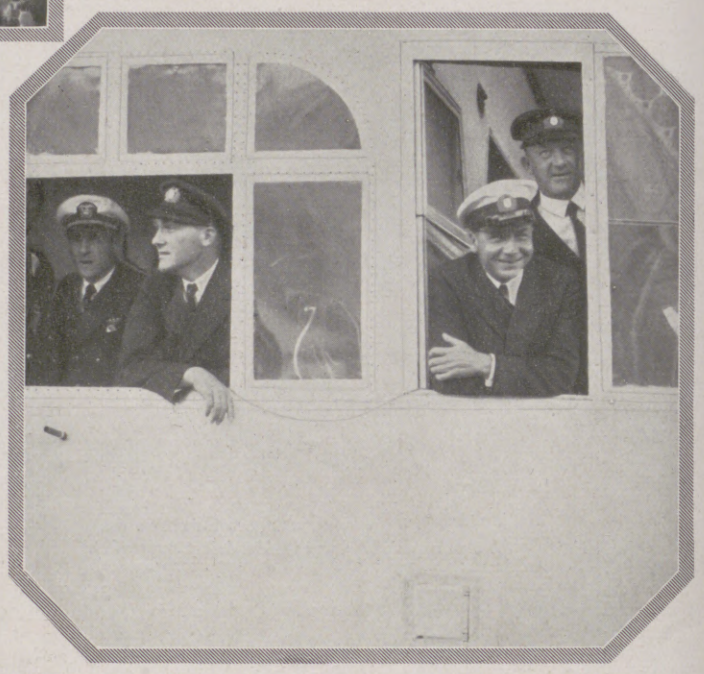
doch der Vorsprung des Zeppelinschen starren Systems nicht einzuholen, und der weitblickende, erfahrene Schiffbauer Professor Schütte ging ebenfalls an den Bau eines starren Luftschiffs, das vorbildlich durchkonstruiert wurde und gegenüber dem Zeppelinschen durchaus konkurrenzfähig erscheint. Andere Bauten von Prallluftschiffen, wie die des Brasilianers Severo und des Deutschen Baron v. Bradsky, scheiterten, beide bei Paris, im Jahre 1902; Konstrukteure und Besatzung kamen um.

Die Erfolge der Luftschiffe hängen aber nicht allein von ihrem guten Bau ab, sondern von der Möglichkeit, Unwettern aus dem Wege zu fahren. Ebenso wie die größten Ozeandampfer durch schwerste Stürme vollkommen unbeschädigt

Nebenstehend: Der württembergische Staatspräsident a. D., Staatsminister Bazille (rechts) bringt ein Hoch auf die Besatzung aus.

Daneben (von rechts nach links): Freiherr v. Prittwitz-Gaffron; Kapitän Lehmann (er freut sich, wieder eine Zigarette rauchen zu können!); dahinter links Knud Eckener, Dr. Eckeners Sohn; neben ihm Gräfin Brandenstein, Zeppelins Tochter; vorn Botschafter Schurman; Kapitän Lehmanns Gattin.

hindurchkommen, können die viel schwächeren Gebilde der gasgetragenen Luftfahrzeuge Orkanen in der Luft standhalten. Dr. Eckener hat uns gezeigt, wie man den Zyklonen ausweicht, ja, sie sogar ausnutzt zur Beschleunigung der Fahrt. Diese Navigierung hat sich gleichzeitig mit der Konstruktion der Zeppeline entwickelt. Auf sie hingewiesen zu haben, ist dem bekannten Aerologen Professor Dr. Hergesell zu danken. Dieser ließ schon 1900 zum ersten Aufstieg des Zeppelinschen Luftschiffes Drachenmaterial aus Straßburg kommen, wo auf seine Veranlassung durch Professor Euting, Dr. Stolberg und den Verfasser die ersten deutschen Drachenaufstiege zur Erforschung der höheren Schichten der Atmosphäre durchgeführt wurden. Der Gelehrte hat dann im Jahre 1910 nach der Strandung des Luftschiffes „Deutschland" im Teutoburger Wald bei einem dem Kaiser in Urville über die Zeppelinschen Luftschiffe gehaltenen Vortrag auf die Möglichkeit und Notwendigkeit meteorologischer Navigierung hingewiesen und in Wort und Schrift sich dafür eingesetzt. Sie besteht darin, in einem Tiefdruckgebiet, in das von allen Seiten die Luft höheren Drucks hineinströmt, die in der Fahrtrichtung wehenden und



Die Führer auf der Strecke Lakehurst-Friedrichshafen: Am Fenster der Gondel rechts Kapitän Lehmann, dahinter Kapitän Flemming.

damit schiebenden Winde aufzusuchen. Der große Praktiker Dr. Eckener versteht es, diese Navigierung mit Meisterschaft durchzuführen. Der künftige Luftschiffverkehr über weite Strecken ist, wie durch die jetzige Weltfahrt bewiesen ist, mit Erfolg nur durchzuführen, wenn eingehende aerologische Beratung durch Funkspruch von in den Ozeanen zu stationierenden und fahrenden Schiffen sowie von Landwetterwarten erfolgt, und wenn die Führer so ausgebildet sind, daß sie das Verhalten des Luftozeans nach diesen Nachrichten beurteilen und ausnutzen können.

DER EMPFANG IN FRIEDRICHSHAFEN

Hosted by Google

Heute so wie einst: „Zeppelin kommt" — und alles hält nach dem Luftriesen Ausschau. (Zeichnung aus den Tagen der ersten großen Erfolge des Grafen Zeppelin. Von W. Giese.)

Oben rechts: Ein wichtiger Markstein in der Entwicklung der Zeppelin-Luftschiffahrt: „Z III" landet auf dem Tegeler Schießplatz in Berlin am 29. August 1909 in Gegenwart des Kaiserpaars.

Für diese Fernfahrt von Friedrichshafen nach Berlin brauchte das Luftschiff fast 3 Tage bei 3 Zwischenlandungen. (Zeichnung von J. Matania.)

Ein schwarzer Tag in der Zeppelin-Geschichte: Die Katastrophe von Echterdingen am 5. August 1908. Das Luftschiff hatte bei Echterdingen (südlich von Stuttgart) landen müssen, wurde dort von einer Bö losgerissen, explodierte und verbrannte vollständig. (Zeichnung von K. Staud.) — Dieses Unglück führte zu einer großen Volkssammlung für Zeppelin und gab dadurch einen neuen Anstoß zur Weiterentwicklung.

Links nebenstehend:

Die Sturmfahrt und Strandung des Passagierluftschiffes „Deutschland" (LZ VII) im Teutoburger Wald am 28. Juni 1910.

Der Moment der Katastrophe; im Verbindungsgang des Luftschiffes einige Passagiere, die sich während des Sturmes dort aufhalten mußten, um das Gleichgewicht des Schiffes zu erhalten. — An der Fahrt nahmen Oberingenieur Dürr, Direktor Colsmann, Dr. Eckener und der Zeichner der „Illustrirten Zeitung" Fr. Kienmayer, von dem dieses Bild stammt, teil.

Zeppelin im Kriege: Über Mazedonien beim Feldpost-Abwurf. Die erfolgreichen Orientfahrten während des Krieges gehören zu den größten Ereignissen in der Geschichte der Zeppeline. (Zeichnung von Zeno Diemer.)

Nebenstehend: Im Führerraum eines Zeppelin-Luftschiffes während einer Kriegsfahrt. (Zeichnung von F. Schwormstädt.)

BEMERKENSWERTE MOMENTE AUS DER GESCHICHTE DER ZEPPELINE

Hosted by Google

BILDER VON DEN EINZELNEN PHASEN DER ZEPPELIN-WELTFAHRT

Über dem asiatischen Rußland: Blick auf Jakutsk, den Haupthandelsplatz Ostsibiriens.
Hier wurde ein Kranz abgeworfen, der den in der Kriegsgefangenschaft verstorbenen Deutschen gewidmet war.

Standortfeststellung des Luftschiffs: Ein mitfahrender japanischer Marineoffizier während der Fahrt über Sibirien bei navigatorischen Beobachtungen.

Der Verlauf der Weltfahrt.

Am 15. August, früh 1/2 5 Uhr, startete „Graf Zeppelin" in Friedrichshafen. Sein Weg führte ihn über Berlin, Rußland, Sibirien nach dem japanischen Flughafen Kasumigaura bei Tokio (Ankunft am 19. August 10,40 mitteleuropäischer Zeit). Die zweite Etappe begann am 23. August 7,12 MEZ. Nach der Fahrt über den nördlichen Stillen Ozean steuerte er San Franzisko an und landete am 26. August 14,23 MEZ in Los Angeles. Die Weiterfahrt über das amerikanische Festland erfolgte am 27. August 9,15 MEZ, und bereits am 29. August 13,07 MEZ erreichte das Schiff Lakehurst. Die Heimreise nach Friedrichshafen wurde am 1. September 13,18 MEZ angetreten, wo es am 4. September 8,48 MEZ glücklich landete. Gesamtflugdauer: 20 Tage 4 Stunden; Länge der zurückgelegten Strecke: über 30 000 km.

Ankunft über dem ostasiatischen Inselreich: „Graf Zeppelin" erreicht die japanische Küste.

Im Kreis:

In japanischem Milieu: Die englische Journalistin Lady Drummond-Hay, ein bekannter Zeppelin-Fahrgast, beim Besuch eines Teehauses.

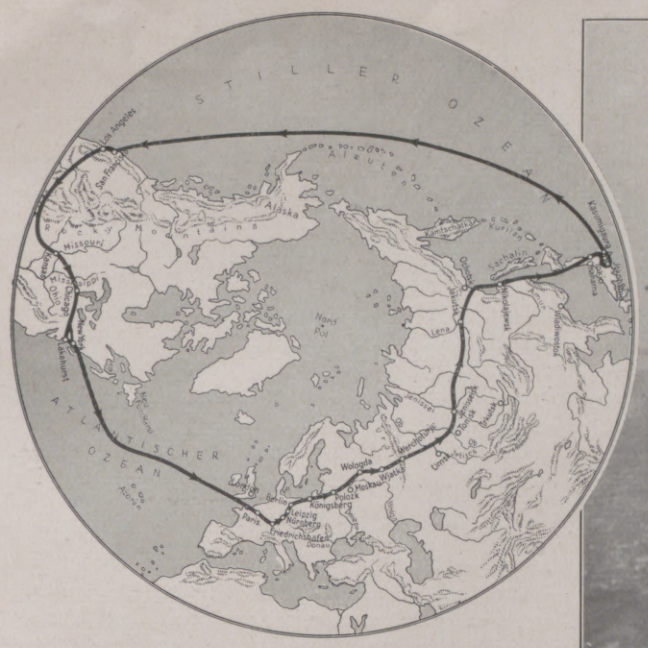
Eine Ehrung Dr. Eckeners, der Luftschiff-Mannschaft und -Passagiere in Japan: Das Festessen im Imperial-Hotel in Tokio am 20. August, veranstaltet von den japanischen Ministerien des Verkehrs, der Marine und des Äußeren. Links vom Redner (weggewendet) Dr. Eckener.

Rechts:

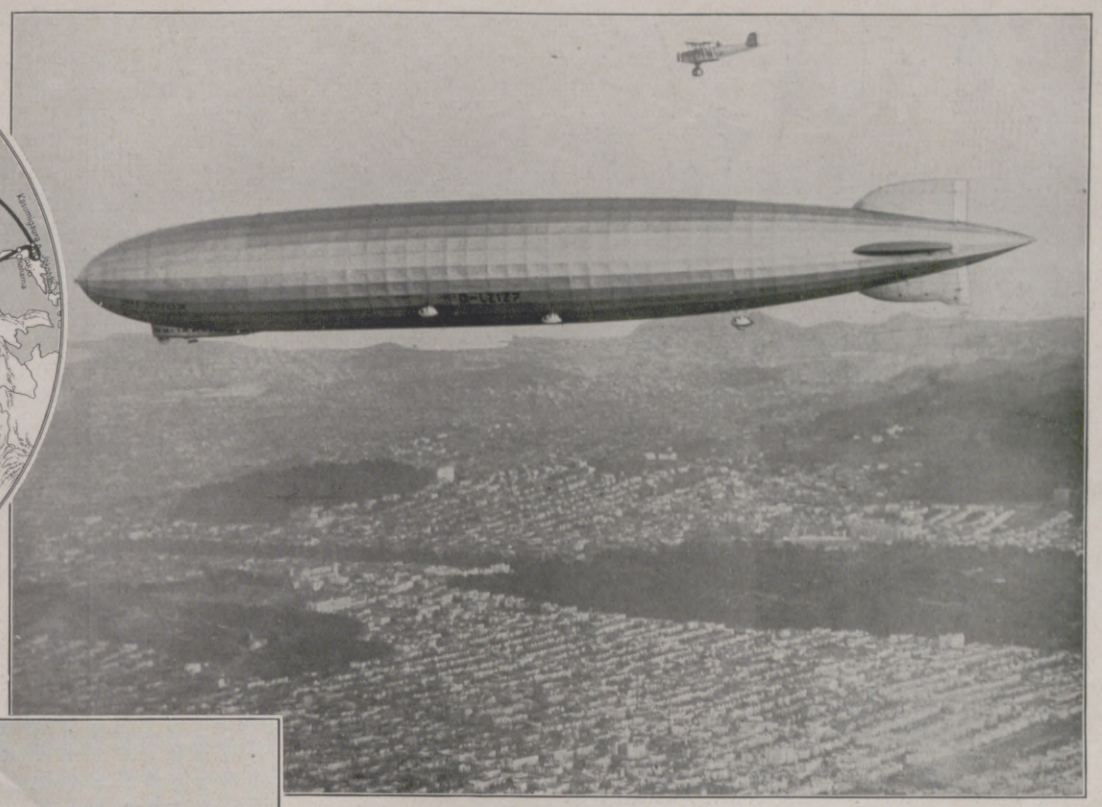
Der deutsche Botschafter Dr. Voretzsch photographiert die Landung des Luftschiffs in Kasumigaura (Japan). Neben ihm die Töchter des japanischen LuftfahrtministersKoizumi.

Der Vertreter des Deutschen Reiches in Japan, Boschafter Dr. Voretzsch (links), bringt Dr. Eckener und der Besatzung den Ehrentrunk dar.

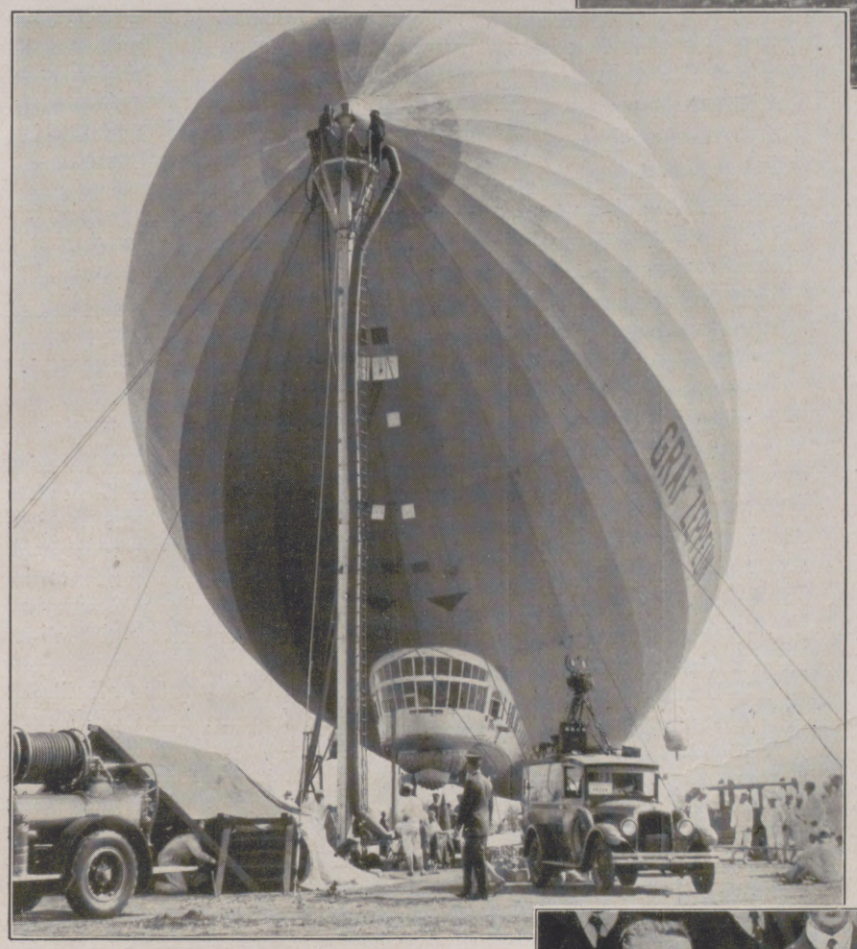
Hosted by Google



Die Flugroute des „Graf Zeppelin“ bei seiner Weltfahrt.



Nach dem Flug über den Stillen Ozean an der amerikanischen Westküste angelangt: Das Luftschiff kreuzt über dem Häusermeer der Hafenstadt San Franzisko.



In Los Angeles angekommen: Der an den Ankermast gefesselte Luftriese. Gleichzeitig werden schon wieder die Vorbereitungsmaßnahmen für den Weiterflug nach Lakehurst getroffen.

Auch auf „Graf Zeppelin“ ertönt das Schiffsklavier: Kapitän Lehmann produziert sich als Harmonikaspieler. Links (sitzend): Kapitän v. Schiller, um ihn herum Passagiere.

Bei der Ehrenveranstaltung in der Stadthalle von Neuyork nach der glücklichen Ankunft in Lakehurst: Dr. Eckener zeigt auf dem Globus den Weg des „Graf Zeppelin“. Rechts Lady Drummond-Hay und Jimmy Walker, Bürgermeister von Neuyork.

Über dem amerikanischen Festland: Das Luftschiff über den Bergen von Arizona auf der Fahrt von Los Angeles nach Lakehurst.

Nebenstehend: Dr. Eckener studiert im Führerstand kurz vor Sichtung des japanischen Festlandes die Karte.

Hosted by Google

Morlüss und Marianne

NOVELLE VON HERBERT SCHLÜTER

I.

Morlüß wird morgen heiraten. —
Es ist Abend, man sitzt zu Tisch.
Da ist Herr B. Peking, Morlüß' Vater, klein, breit in den Schultern, mit flachem, brünettem Gesicht, lebhaften und klüglichen Augen und einem schwarzgrauen, quadratisch geschnittenen Vollbart. Neben ihm hat ihren Platz Frau Rosa Peking. Rotblond ist ihr Haar über einem halb blöd-traurigen, halb intelligent-tapferen Gesicht. Der magere Hals führt zu Schultern, die von nervöseſter Ausdrucksfähigkeit und Empfindsamkeit sind. Die Arme weiß sie in preziös flatternder Manier zu bewegen, was — in Verbindung mit der ein wenig gezierten Melodik ihrer Stimme — auf Neulinge leicht einen Eindruck macht, als gelte es nun, sich vogelartig in die Lüfte zu erheben.

Eine Tante von Morlüß, Vera mit Namen, spricht mit Liebe von der schon morgen abend stattfindenden Hochzeitsreise. Sie wirkt fast bieder, beschränkt und korpulent. Ihr zur Seite sitzt der Spätling des Hauses, der siebenjährige Mirza (Frau Peking liebt nämlich die exotischen Namen). Sein kleines Antlitz ist schmal, von gelblichem Ton. Er führt ein schwieriges Dasein, abwechselnd im Stande einer frechen und genußsüchtigen Munterkeit und dann wieder in dem der Trägheit, ja, der Erloschenheit.

Dann Morlüß selbst. Zwanzigjährig, Elevin des Staatstheaters. Bedacht mit den feineren Reizen beinah kindlicher Schmalheit, einer Art adliger Dürftigkeit — und bedacht zugleich mit dieser fast alten Trauer in ihren Augen, die von einem hellen, warmen Blau sind, und dieser vorfrühen Kerbe um den Mund, von der man nicht weiß, ob sie Spott oder Wehmut heißt oder vielleicht beides.

Die Hände, mit denen Morlüß eben eine Apfelsine schält, sind flink, dabei von zierlicher Steife; ihre Haut ist ein bißchen rötlich, wie leicht verfroren, wie die Hände von Schulmädchen im Winter sind, die die Handschuhe zu Hause vergaßen.

Und nun Horst. Sein Kopf bewirkt es, schmal und wieder breit zugleich zu erscheinen. Über einer hohen und nicht zu schmalen Stirn liegt das gescheitelte Haar, dunkelbraun, in sanftem, anmutigem Fall. Der Schnitt des Kopfes würde sehr nordisch erscheinen, wären nicht die Augen rein orientalischen Typs. Sie sind von sogenannter Mandelform, dunkles Goldbraun inmitten eines eigentümlich emailhaften, bläulichen Weiß. Die Partie unterhalb der Augen ist die empfindsame Mitte des Gesichts, beim Lächeln gibt es hier diese dünnen zarten Fältchen (und er liebt es, oft und galant und wie auf der Flucht vor wem zu lächeln). —

Beide jungen Leute, Horst und Morlüß, haben die gleiche Art von Höflichkeit, die sehr kühl ist, sehr distanzierend und doch offenbar nicht ganz ernst gemeint. Sie erlaubt ihnen, verstaubte und romantische Wendungen mit dem Anschein gefährlicher Doppeldeutigkeit im Munde zu führen. — Sie sind es gewohnt, immer im Stande einer äußersten Defensive zu leben, nirgends zu Hause, weder in der „korrupten Atmosphäre der liberalen Bourgeoisie", wie Horst das auszudrücken liebt, noch in der „trostlosen Barbarei irgendeiner radikalen Literatengruppe, die unter dem Schein des Sozialen eine Art von Kulturfeindschaft zur Ideologie erhebt". Ich bediene mich hier ganz der Terminologie Horsts. Auf diese Weise haben sie also, obwohl von Haus aus eher fein und nachgiebig, allmählich einen hohen Grad von Kampfbereitschaft ausgebildet, einem ständigen, sehr angespannten Auf-der-Hut-Sein, das ihnen sogar den Schein der Aggressivität verleiht.

Mit sehr nichtigen Gesprächen verläuft das Abendessen.

Die Familie Peking nimmt den Mokka.

II.

Morlüß steht eine kleine Weile auf der Treppe. Über die Diele hinweg sieht sie durch die offene Tür in die sogenannte „kleine Bibliothek". Das ist ein kleiner hoher Raum, drei Wände mit Büchern um einen mittelgroßen runden Tisch. — Müdigkeit liegt über der Familie Peking. Tante Vera weiß letzte Ratschläge in bezug auf die sehr kleine und intime Hochzeitsfeier von morgen, die mit müder Ausführlichkeit nun besprochen werden. — Horst sitzt sehr starr da, das Hündlein Alkibiades liegt ihm zur Seite, er streichelt es, wie ohne es zu wissen. Wartet er auf Morlüß? Mit halb gesenkten Augen sitzt er nur da, zuweilen die vielen bräunlichen oder bunten Bücherreihen musternd, aber das hat dann den Zug der Abwehr.

Morlüß geht nun hinauf, einen langen weißlichen Gang hinunter, bis sie in ihr Arbeitszimmer tritt.

Es ist ein kleines Zimmer, mehr unordentlich als spielerisch, mit kleinen Plastiken auf Bücherbrett und Kommode, Pferden und grotesken Elefanten aus einem sehr hellen, leichten Material. Ein Porzellanprinz regiert den Schreibtisch — und von dort aus (unmerklich) das Zimmer — ein matt leuchtendes Ding von der Anmut und glatten Vollendung, die wir „billig" oder „kitschig" nennen.

Morlüß nimmt ihn herab. Sie geht ans Fenster, öffnet es. Aber ehe sie dazu kommt, ihn hinunterzuwerfen, wird es ihr leid. — — —

Morlüß kaufte vor Jahren den Porzellanprinzen. Sie war lange Zeit vorher krank gewesen — eine Zeit, die aus Schlaf und ohne Trost gemacht war — und heute nun war es ihr erster längerer Spaziergang. Sie machte ihn mit den vorsichtigen, mit den schmeckenden, ja, mit den wollüstig schmeckenden Schritten der Genesenden, mit den kleinen Pausen glücklicher Erschöpfung dazwischen. Schließlich geriet sie in eine Straße, die sie nicht kannte. Links war Dunkel und viel Park, aus dem auch dieser herbe, beinah säuerliche Geruch des Vorfrühlings zu kommen schien; rechts waren alte, fein gebaute Häuser. Sie kam zu einem Antiquitätenladen, stand, ein bißchen benommen, vor dem Schaufenster; neben sonderbaren und dunklen Dingen stand dort, weiß und in mattem Strahlen, eine Porzellanfigur. Gesicht, Figur und Haltung waren von einer großen, unbeweglichen, einsamen Fröhlichkeit — Werbung, Liebenswürdigkeit, Schönheit. Die Ursache, daß diese Figur Morlüß sehr anziehend erschien, war, wie sie glaubte, daß dies alles nun, diese rührende Fröhlichkeit, diese Werbung, Liebenswürdigkeit und Schönheit, so deutlich ohne Partner war. — Aber immer so strahlend sein zu müssen, um das geheime eigene Dunkel zu erhellen, so voll Fröhlichkeit und schöner Werbung, um die eigene Trauer zu mildern...

Nun, Morlüß, die fünfzehnjährige genesende Morlüß, trat in den Laden. —

Der Prinz, fand sie, erinnerte sie ein wenig an jemanden, den sie vor ihrer Krankheit gut gekannt hatte. Jetzt war er, wer weiß, wo, und das war sicher gut. — Morlüß fand, daß die Figur ein bißchen „kitschig" sei — aber er, meinte sie — und sie kam sich jetzt sehr skeptisch und fast wie eine Weltdame vor — hatte er nicht auch dieses Kitschige irgendwo gehabt? Zum Beispiel der Name: Antonio. Als er ihr einfiel, konnte sie plötzlich in dem dämmrigen Raum fast gar nichts sehen. Das erstaunte sie sehr, bis sie merkte, daß ihre Augen etwas feucht geworden waren.

Die Unterhaltung in dem erst klein erscheinenden, aber allmählich als sehr weit sich erweisenden Ladenraum begann denn auch recht gereizt. „Sie haben wohl keinen Stuhl da", sagte Morlüß, die sich schwach fühlte. Wortlos brachte ihr ein kleines Mädchen einen viel zu hochlehnigen, feierlichen Stuhl. Er war auch so schwer, daß das kleine Mädchen (Morlüß hatte gar nicht gewußt, daß es so kleine Mädchen in solchen Läden gab) den Stuhl einfach vor sich her schob. „Danke", sagte Morlüß, setzte sich, schlug ein Bein übers andere und sagte: „Ich möchte diesen Prinzen haben, Sie wissen." Der Mann, der übrigens ihrem Vater etwas ähnlich sah, nur hagerer, größer und „unzuverlässiger", wie sie meinte, brachte ihr die Figur. „Sie ist allerdings etwas kitschig", sagte Morlüß und hielt sie so in der rechten Hand, als schämten ihre Finger sich eigentlich, sie halten zu müssen, und dazu machte sie einen sehr erfahrenen und unzufriedenen Mund. „Ja", gab ihr der Mann recht, worüber Morlüß, sie wußte nicht, warum, etwas ärgerlich wurde. „Was für eine Arbeit?" fragte sie in einem leisen Hohn. „Eine anonyme Arbeit, gnädiges Fräulein", erwiderte ihr der Mann, „früher war das einmal eine Dutzendware, aber jetzt kaufen meine Kunden dergleichen nicht mehr, es ist ein Rest, einfach." — Besonders dieses „einfach" am Schluß war es, das Morlüß kränkte. — „Dutzendware?" fragte sie schließlich sehr gereizt. „Soso —" machte sie dann und kam sich ratlos und umlauert vor. „Was kostet sie?", fragte sie. „Fünf Mark", antwortete ihr der Mann. Morlüß kramte in ihrem Täschchen, sie fand fünf Mark und ein paar Zehn- und Fünf-Pfennig-Stücke darin. Plötzlich hatte sie einen kuriosen Einfall. „Das ist mir zu teuer", sagte sie frech, dachte an jemanden und wurde gleich rot vor Scham. Gut, daß es so dunkel ist, dachte sie nur, da sieht man's ja nicht. „Sie haben recht", erwiderte ihr der Mann, „ich gebe sie Ihnen für drei Mark."

Morlüß erschrak. — Diese Gemeinheit, dachte sie und fühlte ganz deutlich eine Beklemmung im Magen, für drei Mark! Und fast hätte sie geweint vor Scham und Wut. „Gut", sagte sie nach einer kleinen Weile und mit leise gemachter Stimme und zählte drei Mark auf den Tisch — „verpacken Sie sie mir sorgfältig", fügte sie noch hinzu.

Hosted by Google

BADENDE AM WASSERRAD

GEMÄLDE VON PROF. A. SCHINNERER

Hosted by Google

Die Tür öffnete wieder das kleine Mädchen. „Beehren Sie uns bald wieder", flüsterte es mit dünner Stimme und machte schwer die Tür auf vor Morlüß. — Inzwischen war es dunkel geworden, Morlüß fror ein bißchen auf der fremden, dunklen Straße; zum Glück fand sich bald ein Wagen. Als sie zahlte, dachte sie, daß dies Geld ihr doch nun eigentlich von dem Prinzen — oder gar von einem anderen? — geschenkt sei. Sehr sorgfältig jetzt zählte sie's auf. — — —

III.

Schön — so erscheint es Morlüß nun für immer — schön war die Zeit, die vor der Krankheit lag. —

Man kümmerte sich damals wenig um Morlüß. Es war die Zeit der großen Kriegführung, in der die Erwachsenen allezeit ihre ernsten Gesichter trugen und sich viel besprachen, flüsternd zumeist, immer wie hinter schreckhaft vorgehaltenen Händen. — Papa also war in dieser Zeit nicht ohne Wichtigkeit für das „Ganze", wie er gern Morlüß gegenüber behauptete — auf diese Weise konnte er sich natürlich wenig um sie bekümmern. Mama aber gab es überhaupt nicht. Der Aufruhr betraf sie in Kairo, sehr zufällig übrigens, da sie eine Laune (in Gestalt eines interessant alternden Exoten) für ein paar Tage nur vom Lido hierhin fortgelockt hatte. — „Es gibt keinen Zufall", liebt seitdem Frau Peking im intimeren Kreise zu sagen. — In der ersten Zeit der Internierung verfaßte sie aufgebrachte Briefe, aber später gewöhnte sie sich derart daran, daß sie dann, am Schluß, einen Monat später nach Hause kam, als nötig gewesen wäre.

Am Anfang hatte Morlüß eine Art Erzieherin im Hause, mit der sie sich aber nur mangelhaft verstand. Man verzichtete bald auf sie, und nun war Morlüß fast ganz frei, nie, so weiß sie heute, wird sie wieder so frei sein.

Morlüß — und auch dies soll mit Freimut gesagt sein — Morlüß war keine gute Schülerin. Die Fächer Deutsch, Geschichte und auch Religion mochte sie zwar ein wenig, weil man dabei sich noch etwas denken konnte. Von ihnen aus, meinte sie, ginge es noch weit. Und man muß sich dazu ihre etwas aufgerissenen Augen denken, mit diesem klaren, satten Hellblau, dann weiß man gleich, was sie meinte. Von wo aus, ihrer Meinung nach, es gar nicht weiterging, waren Mathematik und Chemie. — Das war die Schule. —

In der Zeit, in der die Leute immer ernstere, ja, mürrische Gesichter zu tragen begannen, lernte Morlüß auch Antonio kennen. Eine Freundin brachte ihn einfach mit; an einem Donnerstag war das übrigens. Man traf sich nämlich an den Donnerstagnachmittagen bei Morlüß. „Es wird auf die Dauer ein bißchen langweilig", sagte Friedel, die Freundin der Morlüß. Man glaubte es ihr zwar nicht und bestritt es aufs entschiedenste. „Ach", machte darauf Friedel, „wißt ihr" — und dann kam eine Pause. „Was denn, was denn nun", begehrte man jetzt zu wissen. „Mit Jungens wäre es doch viel netter", verriet's nun Friedel. Es gab ein Gelächter. Nein, sie glaubten es nicht, sagten sie.

Schließlich fand jemand: „Erstens mal wäre es gräßlich, zweitens mal würde auch gar keiner kommen." Hier allerdings setzte ein heftiger, rekordsüchtiger Protest ein. „Drei an jedem Finger", prahlte Maria, die klein, schwarz und sehr gescheit war. Friedel aber sagte in ihrer ruhigen, schläfrigen, blonden Art: „Ich weiß ein paar."

Plötzlich waren dann alle dafür; nur Maria, die ja auch sehr gescheit war, drohte prophetisch: „Das ist das Ende der ganzen Freundschaft, ich sag's euch." Aber daran wollte man jetzt nicht glauben.

Antonio kam nicht allein, er war noch mit drei anderen.

Dieser Donnerstagnachmittag wurde ganz anders, als die früheren gewesen waren. Ein bißchen ungeschickter und sehr viel „gesetzter", fast erwachsener ging es zunächst zu. „Wollen Sie, bitte, Platz nehmen, meine Damen und Herren", forderte Morlüß elegant auf. Überhaupt trieb man's viel vornehmer als sonst. Man hatte zum Beispiel eine bessere Kekssorte gewählt, sogar Konfekt stand auf dem Tische und Zigaretten und französischer Kognak. — „Die Herren trinken nämlich gern einen Kognak hinterher", hatte Friedel angeraten. Morlüß hatte also Papa um eine Flasche Kognak gebeten, der denn auch eine Schachtel Zigaretten hinzutat, auf Morlüß' inständige Bitte. „Es kommen doch Herren", hatte sie gesagt, „und du willst doch nicht, daß ich mich blamiere." — „Na", hatte der Vater nur geantwortet, kurzatmig und fett trompetend und viel Bonhomie um den Mund.

Die „Herren", die übrigens allesamt sehr sportlich in Knickerbockern oder Breeches erschienen waren, aßen mit vielem Appetit von dem Keks und dem Konfekt. Besonders unverfroren in diesem Bezug war Antonio, dessen Beispiel die anderen immer wieder ermunterte. Komischerweise fanden dies die Mädchen plötzlich sehr schick, diese stille, andächtige und faule Art der Gefräßigkeit. — „Ein Gläschen Kognak gefällig?" fragte schließlich Morlüß, wobei sie allerdings ausschließlich auf die „Herren" sah, die Kognakflasche ungeschickt in der Hand. „Darf ich Ihnen nicht einschenken?" fragte Antonio darauf, nahm ihr die Flasche aus der Hand und sah mit einem Blick alle „Damen" an, voll werbender Frage. „Ja, bitte", sagten die „Damen" mit gravitätischem Kopfneigen und einem gewissen Blick von unten.

Dann war man plötzlich sehr vergnügt und ausgelassen. Man setzte sich auch viel bequemer jetzt hin, einer der „Herren" hatte noch gut auf dem Sofa Platz, wie sich herausstellte, und gar Antonio setzte sich mit einem Kissen auf den Boden. „Ich sitze nämlich meistens so", gestand er und lachte so, daß alle ihm leise und wie horchend nachlachten.

Es gab sehr viel zu erzählen und zu lachen. Lehrer wurden lustig charakterisiert, ja, heiter und scharf wurde die ganze erwachsene Welt glossiert, sehr deutlich hatte man das Gefühl einer großen Allianz.

Schließlich ging man, zuerst die „Herren". Morlüß, die sich allein noch einige Kognaks gegeben hatte, „um das Ganze in großer Form zu bestehen", wie sie sich selber pompös sagte, strich sehr leicht und damenhaft, so fand sie, dem noch auf dem Boden sitzenden Antonio übers Haar. „Ich hoffe", sagte sie dazu, „daß Sie und Ihre Freunde mir nun öfter die Ehre geben werden" — und gab dem Aufgestandenen eine leicht zitternde Hand zum Kuß.

Als die Jungen gegangen waren, gab Maria Morlüß einen kleinen Puff in die Rippen. „Wie du dich benommen hast", sagte sie nur dazu und hatte verächtliche und etwas traurige Augen, hauptsächlich sogar waren sie traurig, sah man nun. Und Morlüß, die ja ein bißchen trunken war und mit hellem, ein wenig heiserem Gelächter in einen Sessel fiel, den Kopf mit wirrem Haar auf den Händen, wußte plötzlich viel. Wußte, mit einem auf einmal erweckten, ganz neuen Sinn, daß Maria sie, Morlüß, in ihrem Herzen allen anderen Menschen vorzog... Gleichviel, dachte Morlüß nur, heimlich, hinter ihren verborgenen Augen, gleichviel. — So begann die Geschichte mit Antonio, mit einem kleinen, ersten, schamhaften Schmerz dort, und mit einem kleinen, ersten Leichtsinn, der etwas weh tat, hier.

Als Morlüß aufsah, versuchte sie wieder, sich vorzustellen, wie Antonio aussah.

IV.

Die Zeit, die dann folgte, kann nicht anders als „dunkel", als „nächtig" bezeichnet werden. Mond und Nachtblau regierten. — —

*

„Komm", sagte Antonio. „So spät", meinte Morlüß. Dabei mußte sie etwas husten. Es ist März. — „Ich muß dir erzählen", sagte Antonio und nahm sie einfach am Arm. „Hast du Zigaretten bei dir?" fragte er noch. „Ja", meinte sie, gab ihm eine — und fror etwas in ihrem Mäntelchen.

Sie kamen zu einem Rondell. „Wir wollen uns aber die beste Bank aussuchen", sagte Antonio.

Morlüß sah auf den spaßhaften Pelzbesatz ihres Mäntelchens herab, manchmal strich sie mit den Händen darüber, wenn sie sie nicht unruhig rang; sie hatte nervöse Hände. Antonio dagegen saß sehr bequem, das rechte Bein legte er so über das linke, daß gerade das Fußgelenk auf dem Knie zu liegen kam. Dazu rauchte er eine Zigarette, was gut und behaglich aussah, fand Morlüß, dabei nicht behaglich auf ihres Vaters Manier, anders, ein wenig wie ein Landsknecht, so verspottete sie ihn zuweilen. Aber dann fand sie auch einmal, daß es etwas „Regentenhaftes" hätte. Doch das sagte sie ihm nicht.

Morlüß hingegen wußte sich sehr zierlich zu halten, auf eine empfindsame und nervige Art sogar strenge. Sie hatte eine Art, eine Zigarette aus ihrem schmalen silbernen Etui zu nehmen oder zu sagen: „Es ist kalt", oder mit etwas steifen Fingern den Kragen ihres Mantels fester um den Hals zu pressen, daß es ganz unmöglich gewesen wäre, ihr je anders als mit — durch höflichen Scherz gemilderten — Allüren des Respekts zu begegnen.

So waren sie auf ihrer Bank zusammen.

Es gab noch mehrere Bänke, im Oval angeordnet, darum stand ein kärgliches Strauchwerk, dann Rasenflächen und schließlich Häuser.

Zuerst besprach man nur den vergangenen Tag, jetzt, in der Nacht, sah alles lustiger, amüsanter und minder bedeutsam aus. Jetzt sagte man „eigentlich", wußte plötzlich viel, war sehr überlegen, wie ein alter Mann, wie ein Romanschreiber, wie der liebe Gott.

Promenierende Liebespaare gab es zu jener Zeit offenbar wenige, es kamen fast nie welche hierher, es galt mit Recht als altmodisch. Nur ein dicker Herr mit einem weißlichen Hund, fett und schlechtrassig wie sein Herr, kam regelmäßig vorbei. — Danach aber erzählte hauptsächlich nur noch Antonio, und an Morlüß war das Zuhören. Ihr Kopf war empfindsam, sehr horchend, beinah mißtrauisch, ein bißchen nach vorn geneigt, geradeaus, ohne Antonio anzusehen.

Von Marianne war die Rede. Sie lebte in Süddeutschland, sagte Antonio, im Sommer hatte er sie dort kennengelernt. Eigentlich wußte er wenig Neues von ihr, da sie Briefe einander nicht schrieben. — „Briefe sind unanständig", hatten sie gemeinsam gefunden. Aber Antonio liebte es, sich nun zum Beispiel zu überlegen, was

Hosted by Google

Marianne hierzu und was wohl dazu sagen würde. Und es war merkwürdig, wie genau er Mariannes Meinung kannte. Es bedurfte nur dieses Spaziergangs bei Nacht, dazu die Begleitung von Morlüß.

Er liebte Marianne. Morlüß war eine gute Kameradin, wußte er. Mit ihr durfte er wohl von seiner großen Liebe sprechen.

„Wie sieht sie denn aus?" fragte Morlüß. Hierauf blieb Antonio die Antwort schuldig. Er wurde ungenau und bedachte sie mit Adjektiven, die sich auf vielerlei Mädchen beziehen konnten. „Was trägt sie?" fragte Morlüß weiter. — Und Antonio dachte sich schöne und prunkvolle Dinge aus. Ein auffälliges Wesen, dachte also Morlüß. Aber innen ist sie wie ich, wunderte sie sich, immer meint sie, was ich meine. — Ich bin ihr ähnlich, glaubte sie schließlich, in einer Art erhabenen Jubels, und sie hielt den Kopf noch etwas starrer geradeaus.

Dann gingen sie nach Hause, auf weiten Umwegen, die über viele kleine Plätze führten.

„Gute Nacht", sagte Antonio vor Morlüß' Haustor — und sein Gesicht hatte ein Leuchten, das nicht von ihrem Bilde kam. — „Gute Nacht", sagte Morlüß und hielt den Kopf ein wenig gesenkt, damit sie sich nicht, plötzlich, verriete.

V.

Einmal sagte Antonio zu Morlüß, daß er Marianne nicht mehr liebe. „Das ist nicht wahr", sagte Morlüß und mußte ihre Augen vor Erschrecktheit und Unverstand schließen. „Man kann doch nicht jemanden lieben, den man gar nicht sieht", meinte Antonio und machte dazu ein nachdenkliches, trauriges und sonderbar gereiztes Gesicht. — „Das ist nicht wahr", sagte Morlüß nur noch einmal, und man konnte es auf den ersten ebenso wie auf den zweiten Satz Antonios beziehen. —

Man traf sich seltener jetzt, es war Sommer geworden, und Antonio wurde von seinen sportlichen Kameraden viel in Anspruch genommen. Morlüß selbst war auch immer langweiliger geworden, fand er, wenn er sie sah. Sie sprach so wenig, das war es; es fiel ihr nichts ein. Sie sah zumeist nur geradeaus und hatte sparsame und preziöse Bewegungen. Einmal, als sie verabredet waren, kam er nicht. Es regnete ein wenig an diesem Abend.

Morlüß dachte an die Zeit des Vorfrühlings, da man immer ein bißchen gefroren hatte auf den Spaziergängen und so zu alledem noch dies Gefühl von Unstatthaftigkeit hatte, diese spielerische Ahnung von Fluchten bei „Nacht und Nebel", wie man gern sagt, dies Gefühl, jetzt alles aufs Spiel zu setzen.

Morlüß, die nun allein gegangen war, fand ihre alte Bank wieder, setzte sich. Es hatte aufgehört zu regnen, der Mond trat hervor.

Sie hatte sich genau auf „ihre" Stelle gesetzt, daneben war die Antonios leer. —

„Man kann doch nicht jemanden lieben, den man gar nicht sieht", hatte Antonio gesagt. — Wenn ich mich jetzt ein bißchen drehe, dachte darauf Morlüß, sitzt er bestimmt da. — Aber sie wagte dann nicht, hinzusehen.

Da verstand sie den Mond. Es klingt absonderlich, wissen wir, aber es läßt sich nicht anders benennen: sie erlernte den Mond, begriff ihn, die ewige, vertrauliche Sanftheit seines Lichts. — Und das ist mehr als Liebe. — — —

Vielleicht war es dieser Abend gewesen, der Morlüß diese scheinbare Erkältung eingebracht hatte, diesen Vorwand, lange, oh, lange krank und ohne Bewußtsein sein zu dürfen. —

Eines Tages kam ein Brieflein von Antonio. Von einer Reise. Daß sie krank gewesen sei, hätte er gehört, aber jetzt solle sie machen, wieder ganz gesund zu werden — sehr herzlich! Freund Antonio.

Mürrisch hatte sie den Brief gelesen, aber abends, als die Wärterin nicht da war, holte sie ihn aus dem Nachttischkasten, hielt ihn in ihren mager und etwas gelblich gewordenen Händen und schlief dann ein.

Nachts plötzlich wachte sie auf. Es hatte, glaubte sie, draußen gerufen. Sie öffnete das Fenster... Umging es das Haus? Sagte es her aus der Luft? Sie lehnte aus dem Fenster, luftig. Sah, schräg oben, den Mond. Weinte.

*

Morlüß hält in ihren Händen die Porzellanfigur, horcht auf den Gang hinaus. Es klopft an die Tür: es ist Horst.

Eben wollte er gehen, sagt er, da sah er, von unten, im Zimmer das Licht. Alle, erzählt er, waren leise aus der „kleinen Bibliothek" entwichen, nur er, halb schlafend, wäre bis jetzt geblieben.

„Wie spät ist es denn?" fragt Morlüß, die blaß und wirr in ihrem Sessel sitzt. „Über vier Uhr", antwortet ihr Horst. — „Wir müssen morgen früh aufstehen", sagt Morlüß. „Ja", sagt auch Horst, und beide sehen bekümmert drein.

Dann setzen sie sich zueinander. „Was hast du denn da?" fragt Horst und nimmt ihr die Figur aus den Händen. Morlüß antwortet nicht. —

Später aber erzählt Morlüß ihm das Ganze. — „Unsere toten Lieben", sagt sie mit einem krampfigen Versuch zur Lustigkeit, lächelt verzerrt.

Aber Horst, der die Geschichte liebt, sagt: „Das ist ein schönes und trauriges Märchen, Morlüß — ich weiß auch das Ende, soll ich's dir erzählen?"

Und er sagt: „Eigentlich wurde Morlüß ja gar nicht krank. Sondern starb. Da sie nicht länger geliebt wurde als jene Marianne: die sie war. — Antonio aber wuchs sehr an diesem Tode: seine kleine, einfältig strahlende Existenz wurde ein wenig geheiligt, wurde erhöht und strenge, erschien bedeutender durch eine Tote. Nicht, daß er viel Gelegenheit gehabt hätte, an sie zu denken. Es gab so viele Menschen, die ihn liebten. Sie war in ihm, verborgen. Später erst, als man ihn nicht mehr zu lieben unternahm, trat sie wieder hervor, nachts, rührte ihn durch die sparsame Geste ihres Daseins. Da war er aber schon sehr einsam geworden, eine berühmte Legende. Jetzt, da er ganz allein gelassen war, er, der einmal schön gewesen war und jetzt häßlich, unkenntlich geworden war, ein hindorrender Halbgott, wußte er, daß Morlüß ihn geliebt hatte, noch liebte..."

Horst unterbricht sich für eine kleine Weile. Morlüß hält ihr Gesicht so tief, daß er es nicht zu erkennen vermag. Dann fährt er fort:

„Er wußte jetzt, daß er sie, nur sie geliebt hatte. Und als sein Leben sich dem Ende zuneigte, wie Weidenruten dem Wasser, war es so gewesen, daß er Morlüß um die reife Süße ihres frühen Todes beneidete." — — —

Morlüß wagt, zu lachen. Auch Horst lacht: leise und höflich, fast leichtsinnig, aber wie mit geheimem Vorbehalt.

„Morlüß", sagt Horst und sieht ein wenig feierlich aus, „ich kenne deine Geschichte gut, ich hörte sie schon einmal — von einem anderen, aber da waren die Namen alle verstellt. Das war. Diese unruhigen Träume vor Tag... Aber jetzt gilt es, zu leben."

„Ja", sagt Morlüß, „ja, ja."

„Wir übernehmen die ‚Regierung'", sagt Horst, „lassen uns nicht leiten von mondischem Lieben, lenken selber unsere raschen ‚Ikarusflüge' — wie ja dein Freund dazu einmal sagte."

Erst wenn wir alt geworden sind, wollen — einen Moment lang — beide sagen, unterdrücken's.

Stehen am Fenster. Frührot kommt auf über den Häusern.

Zwei graue Gesichter grüßen den Tag. — —

Morlüß bringt Horst hinunter. Die Familie Peking liegt im Schlaf.

Umweht vom sanften Morgenwind, küssen sie rasch einander. „Du kommst um elf", sagt Morlüß. „Ja", antwortet Horst. „Wann geht der Zug?" — „Abends, sechs Uhr dreißig." Morlüß lacht.

Phot. Atelier Jacobi, Berlin.

SCHATTENSPIEL
Die Tänzerin Senta Born.

Hosted by Google

KUNSTGEWERBLICHER STOFFSCHMUCK

HAND- UND SPRITZDRUCKVERFAHREN

(MIT AUFNAHMEN VON G. S. URFF)

Aus der Stoffdruckwerkstätte der württembergischen Staatlichen Kunstgewerbeschule in Stuttgart: Entwerfen und Zeichnen von Schablonen für den Spritzdruck.

In der Handdruckwerkstätte: Am Farbbottich.

Alle Stoffe sind immer den Ansprüchen der Zeit und der Mode unterworfen, teilweise auch den wirtschaftlichen Verhältnissen. So ist während des Krieges der Handdruck wieder zur Blüte gelangt, gleichzeitig mit den Bestrebungen des modernen Kunstgewerbes, den Geschmack im Volke zu veredeln, nicht nur in Haus und Heim, sondern auch in der Kleidung. Die feinsinnige Frau wird gern einmal Stoffe wählen, die nicht in Massen auf den Markt geworfen werden. Diesen Bedürfnissen wird der Handdruck in hervorragendem Maße gerecht.

Der Handdruck unterscheidet sich vom Maschinendruck hauptsächlich dadurch, daß die Übertragung der verschiedenen Farben auf den Stoff mittels einer Holzform geschieht, die das Muster erhaben in Holz oder Metall aufweist. Für jede Farbe benötigt man eine besondere Form. Der zu bedruckende Stoff wird auf den Drucktisch aufgespannt. Die Druckfarbe wird auf sog. Chassis aufgestrichen und mit dem Druckstock, ähnlich wie von einem Stempelkissen, abgenommen. Man druckt auf weißen oder leicht vorgefärbten Stoff direkt auf, entweder durch einen kräftigen Schlag mit der Faust oder mit dem Druckhammer. Neben dem Direktdruck erfreut sich der Reservedruck besonderer Beliebtheit. Es wird auf den gebleichten Baumwoll- oder Nesselstoff der farblose Reservepapp aufgedruckt und damit das Weiß des Stoffes abgedeckt. Wenn dann der Aufdruck gut getrocknet ist, wird der Stoffgrund mit Indanthrenfarben eingefärbt. Nachher wird der Klebstoff durch Säuren aufgelöst. Das Muster erscheint weiß auf farbigem Grunde. Im Handdruck erscheinen alle Flächen und Linien deutlich und scharf wie im Maschinendruck. Um aber alle Reize der Handarbeit voll auszunutzen, hat man eine Art mechanischer Malerei erfunden, den Spritzdruck. Man benutzt dazu Schablonen, über die man mit eigens dazu erfundenen Apparaten mittels Preßluft die Farbe aufspritzt. Man erreicht so mit weniger Farben als im Handdruck reizend malerische Wirkungen. Augenblicklich bevorzugt die Mode mehr den Spritzdruck, besonders für leichte und duftige Gewebe. Beide Techniken, Hand- und Spritzdruck, werden immer zusammengehen, weil sie sich gegenseitig ergänzen. H. J. F.

Schablonieren von Stoffen. Der Farbauftrag geschieht mittels Pinsels durch eine Schablone hindurch.

Handdruck mit Tonerde und Chrombeizenfarben auf Georgette.

Spritzdruck mit Indanthrenfarben. Auf die Schablone wird mittels eines Preßluftapparats die Farbe aufgespritzt.

Hosted by Google

FÜR TEE UND TANZ

Nebenstehend:

Großes Abendkleid mit Cape aus schwerem Goldbrokat mit Blumen in den modernen Pastelltönen; dazu hellblonder Fuchs als Abschluß des Capes. Trägerin die Schauspielerin Bertie Hirschlaff.

Modell: Ina Halperin, Berlin.

Photo: Yva, Berlin.

Oben rechts:

Abendtoilette aus strohgelbem Musselin mit schmalen Blenden aus Crêpe Satin desselben Farbtones.

Unten links:

Abendtoilette in bedrucktem Musselin-Chiffon mit rot-gelb-lila Blumen auf hellila Grund.

Modelle: Bernard & Co., Paris.

Photos: Scaioni, Paris.

Die Filmschauspielerin Valerie Blanka in einem originellen Abendkleid aus dunkelblauem Taft. Die mit Tüll abgesetzten Volants geben dem Kleid eine malerische Linie.

Vornehm wirkendes Nachmittagskleid aus schwarzem Crêpe Georgette mit echten Spitzen. Dazu trägt die Filmschauspielerin Valerie Blanka einen feschen Hut aus Seidenfilz.

Modelle: Klyhs, Berlin. Photos: Yva, Berlin.

Hosted by Google

Corso am Suez

Ein ägyptischer Bilderbogen von Ernst Hoferichter. Mit Zeichnungen von Lotte Oldenburg-Wittig.

Singend schaukelt der Lumpensammler im Olwasser um die Wände der Ozeankästen.

Afrika trillert so sein Morgenlied, und in den Luxuskabinen erwachen die Puderquasten.

Unterhosen, Büstenhalter und Florstrümpfe fliegen aus den Bullaugen, und dem schwimmenden Lumpensammler von Port Said werden sie zu silbernen Sternschnuppen, die er mit Schokoladenhänden aus dem Wasser fischt.

Jetzt zieht er ein Berliner Zeitungsblatt in seinen Kahn, wo Inventurausverkäufe, Todesanzeigen, „Angorakater zugelaufen" und „Ehrlich gemeint" im Sonnenbad Afrikas die letzten Reste ihres Zweckes wie eine Seele aufgeben ...

Weiß und weich, wie eine ausgedrückte Zahnpasta, schiebt sich der Suez-Expreß an den Hafen.

In den Warteräumen gibt es statt Stühle nur Fliegen. Der Saal scheint von Heuschreckenschwärmen bis auf die vier Wände kahl gefressen zu sein.

Durch Coupéfenster glitzert der Suezkanal wie die Litze eines Unteroffiziers. Wüste und Meer schieben sich im Menzale-See ineinander.

Der Zug rast sich in fieberndes Tempo hinein, und noch immer hangen Feshändler, Zauberer, alle Finger voll Giftschlangen, an den Waggontüren, gießen Wasserverkäufer Limonade durchs Fenster in die Tropenhelme der Reisenden.

Stationen lang rollen Zwiebeln ... Zwiebeln ... Zwiebeln in Güterzügen vorbei. Zur Linken ist mit dem Lineal der Suez in übermenschlicher Einförmigkeit am Geleise entlang gezogen. Und das ewig Geradlinige läßt erst das Wunderwerk dieses Trennungsstriches zweier Erdteile ahnen. Hier kann man vom Waggonfenster aus leere Konservenbüchsen von Afrika nach Asien schleudern. Und in drei Sekunden sind zwei Welten überworfen.

Der Staatenatlas des ganzen Globus zieht, auf die Masten der Schiffe geknüpft, im Kanal vorüber. Von einem englischen Steamer her weht der Geruch von Beefsteaks, wozu ein Saxophonbläser am Achterdeck seine Morgenandacht in die Wüste miaut.

Auf den arabischen Bahnhöfen wartet am Perron die Hitze. Vereinzelt hocken Fellachendörfer im Wüstensand herum. Über ihre lehmige Armseligkeit wedeln die Palmen als Fanfaren höchst königlicher Überhebung.

Aus dem Suezschilf singen Vögel die Kabarettlieder der Wüste. Kanäle biegen hart an die Bahn heran. Und jetzt glaubt man, die Schiffe im Kanal schwimmen im Sande hin. Das Wasser Lesseps' ist versunken — beide Erdteile zu seiner Rechten und Linken liegen als einziges, unzerschnittenes gelbes Tischtuch da, durch das die Schiffe in des Auges Täuschung wie Autos auf staubigen Straßen fahren.

Am Horizont wechseln die Wüsten ihre Farben. Blendendes Weiß steigt auf, schreiendes Rot flutet dazwischen, Gelb überwältigt alles ...

Der Südwind schlägt als Brandung die ersten Sandwellen durch die geschlossenen Fenster. Die Holzjalousien sausen herab. Aber im Abteil wirbelt der Staub. Jeder Biß der Zähne knirscht auf Sand.

Europäische Kinderfräulein fühlen unbewußt den Antrieb — ihre Kleinen mit Kübel und Schäufelchen zum Puddeln in diesen größten Sandspielplatz der Erde zu schicken.

Ein Herr meines Abteils konfrontiert die Wüstenlandschaft mit den bisher gesehenen Abbildungen auf Zigarettenschachteln und nickt befriedigt: „Stimmt ...!"

Lampenschirmhell schimmert das giftige Grün der ersten winzigen Oasen auf. Palmenwälder rauschen. Schatten breiten über Wasserräder die Hände aus. Kamele ziehen die Minutenzeiger im Kreise und schöpfen Fruchtbarkeit in die Felder, die England erntet.

Da reitet ein Muselmann, mit geschultertem Sonnenschirm und Dattelkerne im Munde, den Bahndamm entlang, und seine Fersen ziehen Geleise in den Staub der Landstraße. Und dort unter diesem Laubdach rasten Mann und Weib mit ihrem Kind — und wenn wir zweitausend Jahre eher vorübergefahren wären, müßten es Maria und Joseph mit dem Jesuskind gewesen sein — auf der Flucht nach Ägypten.

Wie Telegraphendrähte durchschneiden die bleiige Luft — die Gebete, die von den Minaretten der Dorfmoscheen herab gen Mekka ziehen. In die Furchen der Äcker sind gläubige Leiber geworfen, und das Lob Allahs blüht hundertausendfältig daraus hervor.

In den Gängen der Pullmanwaggons riecht's nach Orangen und Pfefferminz. Unbemerkt stieg der Durst mit ein — und von Station zu Station macht er sich breiter und belästigt sogar die Ladys in erster Klasse. — Immer näher scheinen die Abteile gegen die überhitzte Lokomotive vorzurücken. Alle Herren sitzen in Hosenträgern. Die Damen fächeln mit Journalen. Achtzig Kilometer fliegen vorbei ...!

Draußen tanzt ein arabischer Jahrmarkt. Vor Caféhäusern aus Lumpen lagern Vollbärte, Kamele, Esel und ägyptische Polizisten durcheinander. Kinder balgen sich um Tabaksstummel. Frauen tragen mehr Lasten auf dem Kopf — als mancher europäische Akademiker inwendig. Auf den Dächern liegen die Misthaufen, und Hühner scharren durch die Decke den Muslim in den Schlaf. An den Süßwasserkanälen weiden Herden, und Barken setzen Karawanen über. — In Ketten schaufelt eine Sträflingskompanie zwischen grasenden Büffeln. Und der Aufseher improvisiert mit der Nilpferdpeitsche pfeifende Hiebe durch die gestockte Luft.

Ein Sachse kam auf die Idee — im Waschraum Erfrischung zu suchen. Das Wasser rann — aber es dampfte wie Teeaufguß.

Man reibt sich mit Zitronenschale die Stirne, verschwendet die letzten Reste Kölnisches Wasser. — Nichts hilft. Der Durst sitzt überlebensgroß in allen Coupés und verwendet die Reisenden als Dünstobst. Und zum erstenmal im Leben bekommt man Einfühlung in das Gefühlsleben einer Bratkartoffel.

Im Süden steigt das Mokattamgebirge in die Schmorpfanne des Himmels hinein. Die Straßen werden zu Ladentischen. Die Mäuler der Dromedare heben sich und ahnen die Ställe.

Jacken werden zu Pelzmänteln, Strohhüte wandeln sich auf dem Kopf in Stahlhelme.

Kunsthoniggelb leuchten die Gesichter der Fahrgäste Port Said—Kairo.

Im Kessel liegt, von zwei Wüsten garniert — Kairo, die Stadt ohne Wetterbericht.

Hosted by Google

SEIN UND TAT DER EUROPÄISCHEN FRAU

VON ELGA KERN, HEIDELBERG

Käthe Kollwitz,
Professor an der Berliner Kunstakademie, bedeutende graphische Künstlerin, eine Darstellerin des menschlichen Leides.

Ricarda Huch,
Dichterin von schöpferischer Kraft, schrieb starke Romane und geschichtliche Zeit- und Lebensbilder sowie Gedichte von mitreißender Gefühlsstärke.

Marie Curie,
mit ihrem Gatten Pierre Curie Entdeckerin der radioaktiven Elemente Radium und Polonium, erhielt 1911 den Nobelpreis für Chemie.

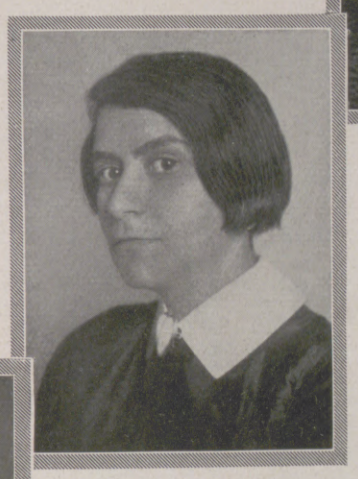
Diese Gegenwart ist die Krisenzeit eines Überganges, in der alle Gegensätze kraß gegeneinanderstehen, scharf aufeinanderprallen. Vergangenheit und Zukunft, Tradition und Weiterentwicklung stoßen mit erbitterter Vehemenz in der Gegenwart aneinander. Die Geschichte des Überlebten und der rasende Fortschritt in ihrem gegenseitigen Kampfe geben den Geschehnissen dieser Zeit ihren Rhythmus. In alledem ist die Frauenbewegung nur ein Glied einer langen Kette, eine von Historie und Gegenwartsproblemen bedingte soziologische Erscheinung. So nur auch ist das Krisenstadium zu verstehen und zu werten, in dem Sein und Tat der modernen Frau, im Zusammenhange ihrer biologischen und geistigen Momente bedingt und geformt von der Geschichte und den Forderungen der Gegenwart, sich befinden.

Vieles — Gutes und weniger Gutes, Positives und Negatives — ist geschrieben und geredet worden über Aufgabengebiete, Rechtslage und Befähigung der Frau. Die verschiedensten Weltanschauungen haben sich in ebenso vielen Meinungen ausgewirkt, die aber alle eben nur darin gipfelten, daß entweder die Frau ein ungeistiges, dem Manne untergeordnetes Geschöpf oder ihm ebenbürtig, wenn auch biologisch ungleich sei. Darüber zu diskutieren, — das haben wir eingesehen — ist wenig nützlich. Denn immer werden solche Auseinandersetzungen, wenn sie nicht streng sachlich soziologisch begrenzt sind, wenn sie sich aus psychologischen Theorien oder Illusionen ergeben, wenig oder nichts beweisen. Argumentationen, Gegenargumentationen in unendlicher Folge werden das sehr zweifelhafte Ergebnis bleiben.

Auch die Fachliteratur auf dem Gebiete der Psychologie und Psychopathologie weist wieder und wieder eine Lücke auf — irgendwie sind Mann und Frau in ihrer Verschiedenheit oder partiellen Gleichheit nicht fixiert, fehlt gewissen Folgerungen die letzte Begründung. Vielleicht wird diese Lücke nie auszugleichen sein, nicht weil — wie C. G. Jung in seiner Schrift „Die Frau in Europa" einleitend sagt — der Mann die Frau sieht, wo sein Schatten steht und diesen dann mit ihr zu ihrem Vorteile verwechselt, sondern weil vor allem in dieser turbulenten Zeit immer der eine im Schatten des anderen steht, weil wir Menschen die letzten Dinge von uns selbst eben noch nicht wissen. Wir müssen uns dies eingestehen um der Sache willen, und damit der Weg zu einer letzten Erkenntnis doch einmal frei werde, der Weg, der einstweilen noch durch falsche oder unzureichende Thesen und durch Trugschlüsse verbaut ist. Alle Versuche einer Psychologie der Frau, einer Definition ihres Wesens und ihrer Befähigung, trugen bis jetzt den Keim irgendeiner mehr oder weniger erkennbaren Tendenz oder wuchsen doch aus der Begriffswelt der nur-männlichen Norm heraus.

Rhoda Erdmann,
eine Kapazität auf dem Gebiete der Zellforschung, wurde vor kurzem zum a. o. Professor ernannt und erhielt einen Lehrstuhl an der Berliner Charité.
(Phot. W. v. Dobschitz-Kunowski.)

Jeanne Rij-Rousseau,
Pariser Malerin, die in ihrem Atelier im Quartier Latin lebensfrohe, wirklichkeitsnahe Bilder schafft.



Else Lasker-Schüler
schrieb Geschichten, Dramen und Gedichte von großer Gestaltungskraft.

Marianne Hainisch,
die nunmehr 90jährige Pionierin der österreichischen Frauenbewegung.

Alexandra Kollontaj,
als russische Gesandtin in Oslo die erste Frau in Europa, die eine selbständige Stellung im diplomatischen Außendienst bekleidete; war außerdem schriftstellerisch erfolgreich.

Wer sorgsam suchend durch Jahrhunderte, Jahrtausende den Geschehnissen der Geschichte nachforscht, der wird immer wieder feinste Spuren sich erhebenden Frauengeistes erkennen, der wird sehen, daß z. B. die „Idealfrauengestalt der Romantiker" nicht die Verwirklichung naturhaft gewollter, ursprünglicher Veranlagung sein kann. So wie wir die Frau vor dem Einsetzen der Frauenbewegung gesehen, ist sie geworden in viel zu langer Unterordnung und Unterdrückung. Wir sehen dies als ihr in der Geschichte begründetes Schicksal, nicht als ein ihr zugefügtes Unrecht an, denn die Menschen — ob Mann, ob Frau — sind ein winziges, nur getriebenes Rad im großen Weltgeschehen. Nähme man an, daß jene ersten Frauen, die den Kampf für die Befreiung ihres Geschlechts als Pionierinnen geführt, aus unbefriedigtem Frauentum diese Aufgabe auf sich genommen, so wäre dies eine Verkennung der tatsächlichen Ursachen.

Wir erinnern beispielsweise an die ebenso liebenswürdige wie willensstarke Schweizerin Marie Vögtlin, die blutjung wegbahnend zu kämpfen begann und dann eine solch wundervolle Synthese gefunden in ihrem Beruf als Ärztin und im Bannkreise „der so sehr geliebten Pflichten" als Frau und Mutter. Bis zu ihrem Tode war sie tiefglücklich in der Gemeinschaft mit ihrem Lebensgefährten und ihren Kindern, ohne jemals ihren Beruf zu vernachlässigen, immer aus dem einen für den anderen neue Kraft schöpfend.

Hier war mehr als der Wille einzelner, hier war eine Schicksalswende der Geschichte, die

Kasia v. Szardurska,
Malerin, lebt abseits von der Welt am Bodensee ihrem Schaffen, eine Künstlerin von bemerkenswerter Eigenart.

Colette,
französische Schriftstellerin; ihre gegenwartsbewegten Romane haben auch über die Grenzen ihres Vaterlandes hinaus viele Leser gefunden.

Hosted by Google

in ihrer Weiterentwicklung die Frauen im Kampfe um Existenz und geistigen Erfolg einreihte, die in den bisher in zu starker Abhängigkeit Geschwächten Tatkraft und geistigen Weitblick in plötzlich aufwallender Vehemenz freilegte. Und wenn man nun das tatsächlich Erreichte der verhältnismäßig kurzen Zeitspanne gegenüberstellt, so wird man, obgleich — wir wissen es — noch viel getan, noch viel erreicht werden muß, daraus folgern müssen, daß der drängende Geist einer neu anbrechenden, neu angebrochenen Zeitepoche als wirklicher Tatfaktor dahintersteht.

Und wir übertreiben nicht, wenn wir feststellen, daß dieser drängende, rastlose Geist der neuen Zeit, dieser unserer Gegenwart, in allen Volksschichten sich auswirkt: von den Höhen der geistigen Spitzenleistungen bis hinab in die Niederungen der Menschheit.

Der Höhenzug der geistigen Tat aber gibt den Zeiten ihre Prägung, verleiht den Werten der einzelnen Kategorien ihre Maßstäbe. So ist auch Sein und Tat der modernen Frau Europas gerichtet an ihrer geistigen Spitzenleistung auf den verschiedenen Kulturgebieten.

Wir sagen „europäische Frau", obwohl sich genau dieselbe Entwicklung, vielleicht nur in anderem Tempo, auf der ganzen Welt vollzieht; wir erachten diese Einschränkung deshalb für wichtig, weil sich das Europa der Gegenwart in einem besonders stark fühlbaren Ausnahmestadium befindet, dessen Auswirkungen sinngemäß auch auf die Wesensgestalt der Frau Einfluß gewinnt.

Sein und Tat ist bei der Frau eine ungebrochene Einheit. Mehr als beim Manne verfließt bei ihr Leben in Tat. Womit gemeint ist, daß bei ihr alle Werte des Persönlichen in ihr Werk übergehen; und nur in seltenen Fällen zielen seelisches Gerichtetsein und schöpferischer Tatausdruck auseinander.

Argumente sind nichts; um so überzeugender aber und beweisend für die Tatsache, daß die Frau der Gegenwart mit Einsatz eigener Werte auf allen Gebieten des Geistesleben mitschaffend wirkt, sind lebendige Beispiele, was uns dazu veranlaßt, nach diesen Ausführungen noch über Persönlichkeit und Wirken einiger Frauen von Bedeutung im besonderen zu sprechen. Es sind wenige aus einer Vielheit herausgegriffen.

Eine der bedeutendsten und interessantesten Frauenerscheinungen in Europa ist Ricarda Huch. Sie wirkt als Persönlichkeit, fast möchte man sagen, manchmal primitiv, kulturlos und dann aber wieder so unerhört kompliziert, so vielseitig und kulturerfüllt — abstoßend und gütig, hochmütig bis an die Grenze des Möglichen und tiefdemütig bescheiden zugleich, kalt, dämonisch, dann wieder voll warmer Liebe und Hingabe, sinnlich und unendlich fein differenziert. Wer sie wirklich erleben durfte, weiß, daß es keine Möglichkeit menschlischer Tugenden und Laster gibt, die nicht im Gesamtspiele ihres Seins Ausdruck finden könnten. Durch ihre Seele geht diagonal ein Riss, eine Spaltung, die hinüberreicht in ihr Werk. Ricarda Huch ist ein Genie. Man bedenke: eine schöpferische Kraft, die den „Wallenstein", den „Luther" gestaltete, und aus der Liebesgedichte von solch edler Schönheit, Leidenschaft und Liebeskraft erspriesen konnten. Diese Sonette sind das Zarteste, Leidenschaftlichste, was ein Menschenherz empfinden kann, sind vollkommen in ihrem wunderbaren Rhythmus der Form. Der „Wallenstein" aber, der „Luther" sind grandios, rücksichtslos, sinnlich-brutal enthüllt, historisch und künstlerisch großartig erfaßt und nachgestaltet.

Zwischen diesen beiden Extremen: Werke von tiefer schöpferischer Kraft, in denen die Macht eines scharfen, kritischen, geschulten Geistes, eines leidenschaftlich sinnlichen Herzens vibriert.

Vielleicht von ebenso großem menschlichen und künstlerischen Format, jedoch völlig verschiedenartig ist Colette, die französische Schriftstellerin. Sie ist ganz gegenwartszugewandt und versteht die fein-feinste Nuancierung menschlichen Seins und Tuns so zu schildern, als wären alle Schmerzen und alle Freuden dieser Erde in ihrem eigenen Herzen erfühlt, gelitten. Kein Satz, den sie geschrieben, ist konstruiert; denn immer scheint ein großer eigener Schmerz, eine große eigene Liebe, ein unmittelbares Empfinden hinter der Schilderung zu stehen. Bei ihr sind Sein und Tat aus einem Guß. Ihr freies, herzliches Lachen, ihre etwas rauhe und doch angenehme Altstimme, die schwerblütige Bewegtheit ihres Körpers, die Art, wie sie den Problemen ins innerste Herz greift, wie sie gütig mit ihren Tieren umgeht, wie sie dem Menschen zuerst abwartend, fast mißtrauisch und feindselig gegenübersteht, um dann, wenn er vor ihr bestanden, ihm ganz zugetan zu sein, wie sie an der eigenen Meinung festhält und doch die des andern hochschätzt, dies alles charakterisiert Colette. Sie ist nicht mehr jung; sie schreitet aber dahin wie der König der Tiere, wie ein junger Löwe, weit ausholend, wiegend, kraftbeschwingt. So auch ist der Rhythmus ihres Geistes, ihrer schöpferischen Kraft. Präzis, geistreich ist alles, was von ihr ausgeht. Sie lebt, gestaltet um so intensiver, je rascher die Geschehnisse aufeinanderfolgen. Sie braucht den unvermittelten Wechsel der Situationen.

Else Lasker-Schüler: Auch hier eine große, weitragende Gestaltungskraft, die alle Skalen des Menschenseins erfaßt, bezwingt. Nirgendwo eine Begrenzung! Sie kann, was sie muß, was sie will. „Das Peter-Hille-Buch", psychologisch und biographisch ein Dokument. Ihre Gedichte erlebnisstark, schimmernd und schillernd, aufjauchzend und schwermütig, ironisch. Ihre Geschichten, Erzählungen und Romane sind nicht nachempfunden, sondern wirklich selbst erlebt. Und dies trotz der Zeitferne, in der sie fast alle geschehen. Die alte Kultur eines Volkes, einer Rasse ist das teure, edle Erbe Else Lasker-Schülers. Im Hinlauschen nach den Rhythmen ihrer eigenen Seele erstehen in ihr die lange schon verklungenen Melodien, die bunten, seltsamen Bilder der Vergangenheit zu neuer Wirklichkeit.

Monoton, peinlich-sorgsam geht die Nadel über die Platte: Käthe Kollwitz ist an der Arbeit. Ihre Hand scheint irgendwie das Medium zu sein zwischen der Radierung, die im Werden, und ihrer Seele, in der so unendlich viele Bilder menschlicher Not und Qual aufgespeichert; denn sie allein, diese feine Künstlerhand, ist ganz belebt und blutbewegt. In ihr vibriert das Erlebnis und gleitet hinüber auf die tote Platte. Auch das Gesicht der Künstlerin ist ganz still und graublaß; die Augen, die lichtüberempfindlichen, sind halb von schweren Lidern überdeckt. Der Körper schmal, doch schwer und unbewegt. Nur diese Hand, diese wunderbar beseelte Hand, die schon über so viele leidende Kinderköpflein gestrichen, in der schon so viele gequälte Mutterhände gezuckt, in ihr strömt pochend und ungestüm menschliches Leid und eines Genius künstlerische Gestaltungskraft zusammen.

Eine andere! Auch sie fühlt das Leid der Welt. Doch sie drängt es von sich ab, sie will nur Sonne, Freude, Bewegung und Farben, leuchtende, lustdurchglühte Farben. Jeanne Rij-Rousseau lebt in ihrem Atelier im Quartier Latin in Paris, lebt wirklich da; denn in ihrer Arbeit verrinnt ihr Sein. Ihre Arbeit ist ihre ganze Lust und überwindet alle menschliche Qual. Und das ist es vielleicht, was sie vor allem will: das Leid der anderen bannen aus dem tiefen, reichen Born ihrer starken Künstlerschaft. Sie malt eine Stadt: plastisch wie eine Skulptur, groß, ruhig, kühl, die Umrisse durch das Mondlicht verschärft. Und ganz fühlbar die blutheißen Strömungen des Lebens in den Häusern, den Straßen. Dann ihre Blumenbilder! Nein, das sind keine Bilder, sondern Blumen, unvergänglich auf der Leinwand festgehalten. Ein anderes Bild! Eines unter den vielen. Sie nennt es „Die Ruderer". Überwältigend allein schon im Ausmaß. Grandios in der Komposition. Ein Stück Leben, herausgerissen aus der Wirklichkeit dieser Zeit.

An den Ufern des Bodensees, hoch am Berge, lebt Kasia v. Szardurska, fast vergessen von den Menschen. Und doch eine große Künstlerin. Ihre Bilder sind seltsam, stark, sie werden einer Nachwelt noch von den Konflikten dieser Zeit zeugen.

Linden-Verlag, München.

Die Verlobung.
Lithographie von Alfred Springer.

Spitzenleistungen auf den Gebieten von Kunst und Literatur hat man schon immer in vereinzelten Fällen auch der Frau zugestanden. Soweit aber die exakten Wissenschaften reichen, hat man ihr alle überragenden Fähigkeiten, trotz einer Sonja Kowalewska z. B., abgesprochen. Zu Unrecht, wie die Gegenwart beweist.

Marie Curie, die Radiumentdeckerin, die Lebensgefährtin Pierre Curies. Über ihr Werk wäre nichts zu sagen, denn ihr Name hat Weltruf. Nur wissen die Menschen zu wenig von dem persönlichen Opfergang, den solches Schaffen voraussetzt. Madame Curies Persönlichkeit ist jetzt nach einem Leben voller Arbeit und Opferbereitschaft umwoben von jener stolz-wehmütigen Heiligkeit, die nur denen wird, die sich selbst aufgeben, die dienend und selbstlos einem großen Zwecke, für die Menschheit sich hingeopfert.

Der Berliner Zellforscherin Rhoda Erdmann ist es unter anderm geglückt, lebendes Gewebe in ganz besonderer Art im Reagenzglas weiterzuzüchten. Sie beherrschte diese ihre Disziplin, die z. B. für die Krebsforschung von weittragender, noch nicht übersehbarer Bedeutung ist, lange Zeit vollkommen allein; und noch immer ist ihr Schaffen auf diesem Gebiete führend. Nur mit beispielloser Selbsthingabe an die große Sache und mit dem suchenden, alle

Hosted by Google

Der Hund muß ins Wasser! / Gemälde von E. Barthélemy.

Hindernisse überwindenden Geiste des geborenen Forschers war es bei den ihr, der Frau, sich immer wieder in den Weg türmenden äußeren Schwierigkeiten möglich, zu ihrem Ziele vorzudringen. Es brauchte der lebensfreudigen Natur Rhoda Erdmanns, um sich durchzusetzen, um auch nach außen wenigstens einen Teil dessen zu erringen, was bei gleichen Leistungen dem Manne als Selbstverständlichkeit zugefallen wäre. Und so wurde sie denn kürzlich zum außerordentlichen Professor ernannt und erhielt gleichzeitig den Lehrstuhl für experimentelle Zellforschung an der Berliner Charité.

Die Sowjetunion hat Alexandra Kollontaj, nachdem sie seit Ausbruch der russischen Revolution Leiterin des Volkskommissariats für soziale Angelegenheiten gewesen war, im Jahre 1923 zur Gesandtin in Oslo ernannt. Damit war die erste Frau in Europa überhaupt in eine selbständige Stellung des diplomatischen Außendienstes eingerückt. Über Frau Kollontaj ist viel, viel zuviel geschrieben und gesprochen worden: manches Übertriebene, vieles Falsche. Jedenfalls ist sie ein hochbegabter, mutiger Mensch, dessen Fähigkeiten weit über dem Durchschnitt der allgemein menschlichen Leistungen liegen. Ihre Schönheit und gewiß auch ihr offener Kampf gegen die doppelte Moral haben ihre großen Verdienste auf sozialem und volkswirtschaftlichem Gebiete bedauerlicherweise zu stark in den Schatten gerückt.

Die Pionierin der österreichischen Frauenbewegung, Marianne Hainisch, beging kürzlich ihren neunzigsten Geburtstag. Sie hat vier Menschengenerationen erlebt: Kämpfe, Enttäuschungen, Erfolge. Immer in all dieser langen Zeit stand sie inmitten aller Strömungen und Gegenströmungen, klarblickend, im rechten Augenblick eingreifend, nie verzagt. Sie war Tausenden eine gütige Ratgeberin, und durch die Jahrzehnte sind an ihr und mit ihr viele gewachsen, immer wieder sind neue hinzugekommen, die an ihr sich für eine große Aufgabe gestärkt. Noch jetzt geht eine beglückende Kraft der Überzeugung und Tatfreude von ihr, der Neunzigjährigen, auf die Mitlebenden über, denn ihre Seele ist jung, ihr Herz leidenschaftlich geblieben.

Eine Reihe von bedeutenden Frauen, von denen wir hier auch nur einige nennen können, arbeitet in den verschiedensten Sektionen des Völkerbundes mit: die Norwegerin Christine Bonnevie, die auch als Zoologin Bedeutung hat, Henny Forchhammer, die verdienstvolle dänische Sozialarbeiterin, Helene Vacaresco, die rumänische Dichterin, deren künstlerisches Schaffen das Schwerblütig-Erdhafte ihrer Heimat in sich trägt, und in dem der sprühende Geist, die leidenschaftliche Lebensbejahung französischer Kultur vibriert, ein feines Amalgam von Volk und Volk.

WEIHE

VON HEDWIG WEISS

Ich will sein wie ein Baum vor dir;
Verwurzelt fest im Grund, ganz nah der Erde
Und voll der Kraft, die treibend aus ihr dringt,
Uns höher reckend, froh in Sein und Werde.

Ich will sein wie ein Baum vor dir;
Der Luft verschwistert, die da singt und brauset
Und aufgetan dem Sturme und dem Wind,
Der in den Wipfeln, mich durchschauernd, hauset.

Ich will sein wie ein Baum vor dir;
Die Gnade, wie das Licht des Himmels, tragend;
Im Geben demutsvoll und tief geneigt,
Doch im Empfangen fröhlich aufwärts ragend.

Ich will sein wie ein Baum vor dir;
Ein Wächter und ein Schmuck vor deinem Hause,
Der deinen Namen in der Rinde trägt
Und sich, ein Morgengruß, dir vor das Fenster legt. –

Hosted by Google

Die Leute der Sankt Anna

ROMAN VON HELLMUTH UNGER

(4. Fortsetzung.)

Zu etwas war dieser Binnensee im Westen doch nütze. Er war ein Tummelplatz für Seals und Walrosse geworden, deren Fett und Fleisch nicht weniger unentbehrlich waren als das der Bären, die noch nicht gut im Speck waren.

Ein Geheimnis, woher die Seehunde und Walrosse gekommen sind. Sie müssen in der Tiefe des Polarmeeres unter dem Packeisgürtel nach Norden geschwommen sein, um hier ungestörte Lagerplätze zu finden. Brussilow glaubte nicht an diese Möglichkeit. Sie konnten nur eine freie Fahrtrinne gefunden haben, die irgendwie mit dem See in Verbindung stand. Auf diese Voraussetzung gründete der Kapitän seine letzte Hoffnung, und er wartete, bis Freiberg ihm endlich seine Annahme bestätigte.

Der See war jetzt Schlenskis und Denissows unbestrittenes Jagdgebiet. Sie hatten eins der großen Rettungsboote, die, für unvorhergesehene Fälle bis zum letzten ausgerüstet, auf dem Eise ruhten, zu Wasser gebracht und erlegten Walrosse.

Es gab wieder Fett zum Braten, Tran für die Lampen, Fleisch, Leder und Pelzwerk. Das erste Depot war längst bis zur Höhe gefüllt, und ein zweites mußte errichtet werden. Es gab ein ununterbrochenes Hin-und-Hermarschieren vom See zum Lager und zurück. Fleisch- und Fettstücke wurden in Massen eingekellert.

Dabei plünderten die Bären die noch nicht abtransportierten Vorräte bei jeder günstigen Gelegenheit, und niemand schoß sie, um nicht noch mehr Arbeit zu haben.

*

Anfang Juni hatte Brussilow Geburtstag. Das bedeutete einen Feiertag für die ganze Mannschaft und eine willkommene Abwechselung, die lange im geheimen vorbereitet wurde. Jeder beschäftigte sich damit, sich etwas Besonderes auszudenken, wie er die anderen überraschen konnte. Wenn sie dann sagten: „Seht euch diesen Anissimow, diesen Parapritz an! Sind das nicht Teufelskerle! Was für Einfälle die haben!", dann war man reichlich belohnt. Schon im voraus sonnte sich jeder in bescheidener Eitelkeit.

Selbstverständlich brauchten sie für das Fest einen Mann ihres Vertrauens, und ebenso selbstverständlich war dies Kalmykow, dem sie dies Vorrecht neidlos zugestanden.

Kalmykow konnte nicht nur schreiben, er konnte sogar dichten. Im vergangenen Jahre hatte er ein richtiges Lied verfaßt, das sich zur Melodie einer der Grammophonplatten singen ließ. Sie hatten es so oft geprobt, daß einige es auswendig konnten.

Aber die letzte Geburtstagsfeier war wenig erfreulich gewesen. Der Kapitän lag damals krank und hatte unter Albanows Freunden zu viele Gegner, die ihm die Ehrung nicht gönnten.

Kalmykows großes Festprogramm kam nicht zur Ausführung, bis auf das Feiertagsessen, das keiner verschmähte.

Um so leichter hatte man es in diesem Jahre.

Es gab auch keine Streitigkeiten mehr.

Die Zurückgebliebenen sahen in Leutnant Brussilow nicht nur ihren Kapitän, sondern auch einen wahrhaft guten Kameraden, der Leid und Freude mit ihnen teilen wollte.

Sie achteten und liebten ihn.

Diesmal übertraf Ignaz Kalmykow auch die kühnsten Erwartungen.

Da es warm wie im Südlandsommer war, feierte man das Fest an Land.

An Land, das hieß auf dem Eise.

Mit einem Umzug begann es, den Melbard mit einer Pauke anführte. Die Pauke war ein leer gewordenes Rumfäßchen, dessen Dauben später den Samowar heizten. Jeder von der Mannschaft, zur Feier des Tages einmal gewaschen und rasiert, marschierte in Matrosentracht wie bei der Abfahrt von Petersburg, trug eine Fahne, einen Wimpel, ein Heiligenbild oder an einem Ruder befestigte Schilder mit Aufschriften, die Freiberg gemalt hatte. Schabatura als letzter schleppte das Grammophon, das er beim Marschieren immer wieder aufzog.

Für den Kapitän hatte Kalmykow einen Lehnstuhl aufgestellt und mit verblaßten Strohblumen geschmückt, die er irgendwo zwischen Gerümpel gefunden hatte.

Vor Brussilow endete der Festzug, der dreimal ums Schiff geführt hatte, und der Bootsmann Potapow als der Würdigste (er war an diesem Tage an Maksimows Stelle zum Steuermann befördert worden) hielt die Festrede. Sie war derb, schlicht und kurz, aber sie kam ihm vom Herzen. Das war die Hauptsache. Und so gefiel sie allen.

Es gab Tee mit Rum und Zucker, eine Kostbarkeit ohnegleichen, Vorträge und allerlei Wettkämpfe, für die Brussilow Preise gestiftet hatte. Zigarren, Wein Kognak, die später gegen Anweisungen eingetauscht werden konnten, wenn die St. Anna wieder in der Heimat war. Schachnin wurde Sieger im Ringkampf, Denissow im Wettlauf. Da Kalmykow sich nicht beteiligte, gewann Denissow mit weitem Vorsprung.

Kalmykow brauchte die Zeit zu einer besonderen Überraschung, mit der er das Fest krönen wollte.

Keiner ahnte, was er vorhatte.

Immer noch blieb er unsichtbar an Bord, aber er hatte seinem Freunde Schlenski wohl heimlich ein Zeichen gegeben, denn der Harpunier nahm seine kleine sechseckige Seemannsorgel aus der Wachstuchhülle und begann aufzuspielen. Das geschah nur selten, und er wollte sehr darum gebeten sein. Heute aber spielte er freiwillig, und man kam nicht aus dem Staunen, wie viele Melodien er kannte. Zuerst spielte er Volkslieder, und die Matrosen sangen leise mit. Ein gutes, ein echtes Heimatgefühl wurde in allen wach. Es war schön und feierlich.

Dann ging Schlenski unvermittelt in eine Tanzweise über und ließ die Bässe seiner Ziehharmonika nur so dröhnen.

Das war die große Überraschung. Kalmykow und Hermine Alexandrowna tanzten, der Koch in einer Phantasieuniform, wie sie russische Matrosen in fremden Häfen zu tragen lieben, um auf Mädchen Eindruck zu machen, und Alexandrowna in einem echten Nationalkostüm.

Wahrhaftig, es war unvergleichlich. Man jubelte ihnen zu. Kalmykows Leistung feuerte Schlenski zu immer schnellerem Rhythmus an, der wiederum ihn fortriß. Und wer hätte in der stillen, jungen Ärztin so viel Leidenschaftlichkeit vermutet!

Für Augenblicke war alles vergessen, und nur Rußland blühte um sie.

Mütterchen Rußland, das sie liebten, von dem sie so lange Zeit schon getrennt waren.

Jeder war mit stillen Gedanken in der Heimat und schämte sich seiner zähen Weichherzigkeit. Sie waren jedoch nicht nur Kinder ihres Landes, die seine Erde, sie waren auch Männer, die seit Jahren das Weib entbehrt hatten.

Das war schlimmer.

Das Tierhafte hatte in ihnen nur geschlummert und war plötzlich wach geworden. Offenbar durch dies Erlebnis, daß ja eine Frau mit ihnen lebte, ein Weib, das jung und schön und begehrenswert war.

Ihre Männerblicke wurden unsicher und flackernd. Zuerst wagten sie den geschmeidigen Körper des Mädchens nur scheu abzutasten, den Brand ihrer flatternden rotblonden Haare und das Lächeln um ihren herben, festgeschlossenen Mund. Kalmykow beachtete längst keiner mehr. Er war nur noch eine Puppe, die um das Weib herumtanzte, notwendig beim Spiel, sie immer neu zu entfesseln.

Wie sie tanzte!

Wie begehrenswert sie doch war!

Schlenski spielt nur noch mechanisch und läßt keinen Blick von der Frau. Ein Funke ihrer Leidenschaftlichkeit ist in sein Herz gesprungen und hat es entzündet. Nein, er ist völlig überwältigt und taub gegen seine Musik geworden.

Schachnin steht abseits mit stierhaft geneigter Stirn und geballten Fäusten.

Mitten im Spiel lacht der alte Anissimow gell auf und klatscht in die Hände. Er ist genau so trunken von dem Erlebnis wie die Jungen. Alle Bresthaftigkeit hat er vergessen. Wenn man ihn aufforderte, mitzutanzen, bei Gott, er würde es tun. Er haßt Kalmykow um sein Glück, in der Nähe des Mädchens zu sein.

Wie sie jetzt alle das Weib im Kreise belauern, nach Beachtung und einem Lächeln gierend. Sie forschen sich gegenseitig heimlich an, werden kühner, als sie den gleichen Wunsch auch im Blick des andern erraten, drängen näher.

Kalmykow lacht strahlend über seinen großen Erfolg. Alle Bewunderung nimmt er für sich in Anspruch.

Alexandrowna ist ein wenig müde geworden. Kalmykows Zurufe aber machen sie von neuem willfährig, den Tanz nicht zu enden. Sie tanzt arglos und nur aus Freude am beglückenden Spiel. Für sie ist nur eins herrlich, sich endlich wieder einmal ihres Körpers bewußt werden zu dürfen.

Vielleicht möchte sie den Männern an Bord ein wenig gefallen, doch toll machen will sie sie nicht.

Nein.

Als sie von ungefähr Denissows Augen begegnet, erschrickt sie und begreift die Gefahr.

Hosted by Google

DIE BUNTE STRASSE: IN MITTENWALD ZUR TOURISTENSAISON

FÜR DIE „ILLUSTRIRTE ZEITUNG“ GEZEICHNET VON RUDOLF LIPUS

Bunt sind die Fronten der alten malerischen Häuser und bunt ist das Leben der Hauptstraße in Mittenwald, wenn sie zur Sommerszeit von Touristen und Feriengästen belebt wird. Dazu kommt in stets steigender Zahl das Automobil als modernes Reisemittel. Aber auch die eiligen Reisenden verweilen in der berühmten Geigenbauerstadt und beschauen sich das farbenfrohe Bild, das immer wieder den Maler reizt.

Hosted by Google

Nicht gleich. Wie aus weiter Ferne muß sie erst sich zurückfinden und erfassen, was Wirklichkeit ist.

Ist der Harpunier wahnsinnig? Er wartet ja sprungbereit, sie an sich zu reißen!

Alexandrowna sucht Hilfe bei den anderen. Aber alle Männer haben starre Masken vor dem Gesicht, und in jede sind die gleichen Linien der Gier eingeschnitten. Sie tanzt, wie von Raubtieren umstellt, denen sie nicht entkommen kann. Brutal, fordernd und ohne Gnade sind alle Blicke.

Sie taumelt und wäre gefallen, hätte Kalmykow sie nicht behutsam aufgefangen.

„Genug!" sagt sie leise und geht.

Zögernd gibt man ihr den Weg frei.

Kalmykow begreift nicht, was geschehen ist.

Schlenski spielt noch ein paar Takte weiter, ehe er abbricht.

Es braucht Zeit, ehe die Spannung sich löst.

„Waren wir nicht unvergleichlich?" fragt der Koch.

Keiner antwortet ihm. — — —

In dieser Nacht konnten die Matrosen der St. Anna nicht schlafen. Sie sprachen von dem Tanz und dem Weibe, das plötzlich mit ihnen war. Heute hatten sie es zum erstenmal bewußt gesehen und waren verloren an sie.

Doch das verrieten sie nicht. Noch in ihren wirren Träumen flüsterten sie ihren Namen vor sich hin.

Für sie war sie jetzt die einzige Frau auf der Welt.

*

Oh, es war vieles anders geworden seit dem Tage. Sie wußten es, doch sie redeten nicht darüber. Es war ja viel klüger, auf der Hut zu sein. Bei der Erfüllung der Begier, von der sie besessen waren, gab es weder Freunde noch Bundesgenossen. Jeder mußte um seine eigene Geltung kämpfen.

Das rettete die Frau, denn der einzelne verteidigte sie fortan gegen alle. Immer gab es Späher und Hüter um sie. Keinen Augenblick blieb sie unbewacht. Nur in den Nächten fürchtete sie sich sehr, bis der Kapitän die Wache verdoppelte.

Er ahnte wohl etwas von ihrer Not.

An ihrem Zusammenleben mit der Mannschaft änderte sie nichts. Die Frau verriet nicht, daß sie die Gefahr begriffen hatte. Ihre scheinbare Ahnungslosigkeit war die beste Waffe der Abwehr.

Doch alle Wünsche kreisten nur noch um sie.

Sie war die eine.

Die einzige.

Lächelnd, im geheimen kostete sie diesen Triumph. Wann war je ein Weib von so vielen Männern begehrt! Hermine Alexandrowna kannte jeden und schätzte ihn richtig ein. Den Brutalen und Unbeherrschten wie Parapritz, Ponomarew und Schachnin wich sie aus oder entwaffnete ihre Andeutungen mit einem Scherzwort. Jedes Weib hätte denen genügt, und sie kannten die Welt nur durch die Fenster von Hafenschenken. Jeder ihrer Gedanken war schmutzig.

Gefährlicher war die Unterwürfigkeit und jungenhafte Demut der anderen, die noch echter Empfindung fähig waren, die eine Frau lieben mußten, ehe sie nach ihrem Besitz verlangten.

Freibergs Hände zitterten, wenn sie ihm die Eßschale reichte. Kalmykow lächelte, wenn sie ihn kameradschaftlich schalt, daß er sie zu bevorzugen versuchte. Der Heizer Schabatura schenkte ihr ein Bild des heiligen Nepomuk, seinen kostbarsten Besitz. Er schob es heimlich unter der Tür hindurch in ihre Kabine. Dort fand sie es.

„Brauchst du deinen Schutzheiligen nicht mehr?"

Der Heizer starrte sie an.

„Ich weiß nicht, was Sie meinen, Alexandrowna Schdanko."

„Nein?"

„Ich habe Ihnen nichts geschenkt."

„Ich will es dir aufheben."

„Hüten Sie sich vor Schachnin", sagte Schabatura leise.

Jeder hatte wohl seine besondere Methode, die Frau aufmerksam zu machen und für sich zu interessieren.

Geduld hatte keiner. Ein Wunder, daß es nicht zu tätlichen Streitigkeiten kam.

Der „Greis" Anissimow war der Klügste. Eines Tages war er wieder krank. Er klagte nicht über seinen Rücken, denn er fürchtete den Spott der Kameraden. Diesmal waren es die Augen, die dick und verschwollen waren. Wie wehleidig er doch war!

„Ich bin blind, Mütterchen Alexandrowna", klagte er.

„Der Schnee hat dich geblendet."

„Ja. Es ist Nacht geworden."

Anissimow kam ins Spital.

So wollte er es wohl, um mit ihr einmal allein zu sein.

„Es ist alles dunkel um mich", sagte er, „und gestern sah ich noch das Meer."

Er nannte den Eissee „das Meer".

Sie streichelte ihn mütterlich, weil er so hoffnungslos war.

„Erkennst du meine Hand vor den Augen, Anissimow?"

„Nein."

„Auch nicht, daß ich sie bewege?"

„Nein."

Er wimmerte.

„Hast du große Schmerzen?"

„Nicht so sehr, wenn Sie bei mir sind."

„Ich kann dich nicht in Schlaf singen, Väterchen!" scherzte sie. „Warte!"

Hermine Alexandrowna war selbst ein wenig hilflos. Ihre ärztlichen Kenntnisse waren noch gering. Sie hatte in der Heimat ja kaum erst zu studieren begonnen. Und jetzt sollte sie einen Mann behandeln, der blind geworden war. Sie las in einigen Büchern nach, die solche Leiden beschrieben, damit sie wenigstens Anissimows weitere Fragen beantworten konnte. Sie mochte sein Vertrauen nicht verlieren. Als sie zurückkam, fragte sie:

„Etwas zum Kühlen, Väterchen?"

„Brennt die Lampe schon?"

„Nein."

„Da ist doch ein grelles Licht, Alexandrowna Schdanko. Stellen Sie es fort! Ich bitte Sie."

„Es ist dunkel."

Wollte er ihr Mitleid noch mehr erregen, oder verstellte er sich?

Plötzlich hatte er ihre Hände ergriffen, die er doch gesehen haben mußte, und umkrallte sie.

„Mein Täubchen!" sagte er. „Süßes Täubchen!"

„Bist du verrückt geworden, Anissimow!"

„Bleib doch! Bleib!"

„Du solltest dich schämen."

Er lachte.

„Ich werde es dem Kapitän sagen."

„Tu's! Wenn du mich nicht magst! Bin wohl nicht mehr jung genug, he? Sind noch andere an Bord. Da wird man aufpassen müssen."

Anissimow hatte sich aufgerichtet und versuchte sie wieder zu greifen, aber er tastete nur hilflos umher.

„Wo bist du denn? Wo..."

Nein, er sah sie nicht.

Seine greisenhafte Bosheit war widerlich.

„Wirst schon noch lernen, vernünftig zu sein, Kindchen. So alt bin ich nicht, um mit einem Weibe nicht fertig zu werden."

Alexandrowna fürchtete diesen gebrechlichen Mann nicht mehr, aber sie hätte ihn berühren müssen, um die Tür zu erreichen. In seiner Tollheit versperrte er ihr den Weg.

„Liebst wohl einen anderen? Wie? Ist es Potapow oder Schachnin? Der wird dich nicht lange fragen. So einer ist der. Ja."

Einen nach dem andern von den Kameraden beschimpfte er, als ob er das Mädchen so besser von seinem Wert überzeugen könnte.

„Du kennst die Männer noch nicht. Sie werden dir keine Ruhe mehr lassen. Oh, wenn du gehört hättest, wie sie reden! Ich will es nicht! Nein."

„Geh jetzt zu ihnen, Anissimow! Hast du verstanden? Ehe Brussilow dich findet!"

„Ah! Ist es der? Der Alte? Konnte mir's denken. Aber der bekommt dich auch nicht. Es muß schon ein Pjotr sein, ein Kerl, wie ich die Frauen einschätze."

Anissimow war so verwirrt, daß er keine Scham mehr kannte. Alexandrowna wußte sofort, auf welche Episode er anspielte, als er den Namen Pjotr erwähnte.

Vor einigen Tagen hatte Kalmykow Lissa aus dem Käfig gelassen, um sie mit zur Jagd zu nehmen, gerade als Freiberg die Hunde fütterte, die losgekoppelt waren.

Eskimohunde sind zur Kameradschaftlichkeit erzogen, sie sind opferwillig, aber auch neidisch auf Bevorzugte. Für sie gilt gleiches Recht für alle, in Hungertagen oder in Zeiten des Überflusses.

Als die Bestien auf Lissa losstürmten, fürchtete Kalmykow, daß sie aus Wut Brussilows Hündin zerfleischten, und gab sofort die Leine frei, aber Lissa fürchtete sich nicht. Sie war stärker als die Gefährten, von denen man sie getrennt hielt. Nein, sie war auch nicht in Gefahr. Ihre Zähne waren zu scharf, sie hätte sich mutig gewehrt.

Für Augenblicke kauerten die Tiere einander gegenüber, ehe das große Liebesspiel begann, das unvermeidlich folgen mußte. Das Spiel von Raubtieren, bei dem nur einer siegte: der Stärkste. Lissa hatte keine Wahl; sie war das einzige Objekt des Streites und hatte sich zu ergeben, wenn der Kampf entschieden war. Ihr Instinkt duldete auch nur den Stärksten über sich.

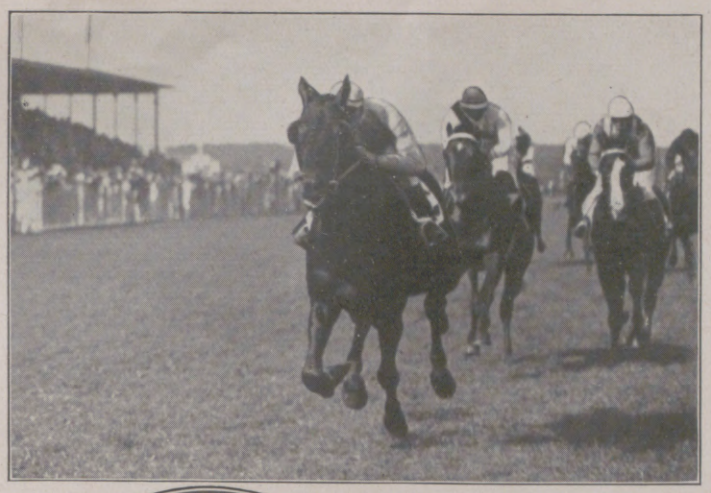
Sie raste davon, in langen, mächtigen Sätzen über das stumpfe Eis. Die Meute hinter ihr her.

Kaum, daß sie den Boden berührte.

Kalmück und Fjodor dicht auf ihren Fersen. Sie waren die jüngsten, unbesonnen, ihre Kraft überschätzend und völlig hingerissen von dem Ereignis, das ihr Hirn umstrudelte.

Körper an Körper schnellten sie dahin, Schaum um die Lefzen. Manchmal schnappten sie nach des anderen Kehle, wobei der Angreifer einige Sprünge zurückfiel. Ein paar Sekunden kugelten sie im Schnee, rasten weiter, als Boß sie inzwischen eingeholt hatte. Kalmück blutete aus einer Wunde am Schenkel.

Hosted by Google



Rennwoche
in Baden-Baden.

Oben links:
Moment der Hochspannung: Endkampf um den Preis von Baden-Baden (25. Aug.). Vorn Sieger „Serapis“ (Stall Oppenheim).

Oben rechts:
Eine Gruppe prominenter Gäste beim Hauptrennen um den „Großen Preis“ (30. Aug.), den zum dritten Male „Oleander“ (Stall Oppenheim) gewann. Von links aus: Frau v. Haniel, Gattin des bekannten Rennstallbesitzers; König Gustav von Schweden; Frau Baronin Rothschild-Goldschmidt.

Im Kreis: Ida v. Beneckendorff und v. Hindenburg, die Schwester des Reichspräsidenten, † am 2. September in Potsdam im Alter von 77 Jahren. (Phot. E. Hoenisch, Leipzig.)

Lloyd Georges erster Besuch in Deutschland nach dem Kriege.
Der frühere englische Ministerpräsident, Führer der liberalen Partei, mit seinen Angehörigen beim Erholungsaufenthalt in Freudenstadt (Schwarzwald). Von links aus: Lloyd George; sein Sohn, Major Gwylm Lloyd George; seine Gattin; seine Schwiegertochter; seine Tochter, Megan Lloyd George.

Exotenbesuch in Bad Homburg.
Die abessinische Prinzessin Woskylma Jechach-Worek, Nichte des Herrschers von Abessinien, mit ihrer Hofdame im Kurgarten von Bad Homburg, wo sie zu längerem Kurgebrauch weilt.

I. Internationale Automobilwoche in St. Moritz.
Siegergruppe von der St. Moritzer Automobilwoche (19.—25. August), fröhlich Arm in Arm. Von links aus: Zettwitz, Sieger der Sternfahrt; Rosenberger, Gewinner des Großen Preises von St. Moritz für Rennwagen; Momberger, Gewinner des Großen Preises für Sportwagen.

Links: Zwei einflußreiche Politiker treffen einander.
Der französische und der englische Ministerpräsident, Briand und Macdonald, vor dem Außenministerium in Paris am 31. August. Rechts Macdonalds Tochter Isabel. — Macdonald weilte bei seiner Reise nach Genf in der französischen Hauptstadt.

Hosted by Google

Rückkehr zu alter Väter Weise!

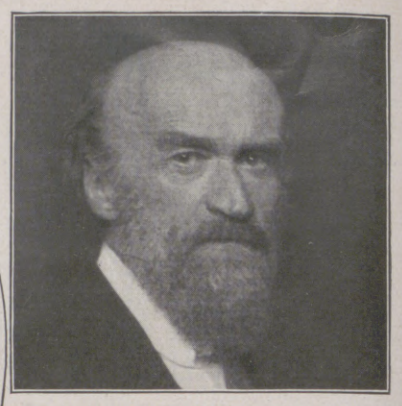
Aufstieg einer historischen „Montgolfiere" in Berlin-Tempelhof. Der Auftrieb erfolgt durch in den Ballon geleitete erhitzte Luft, wie es sein Erfinder Montgolfier († 1810) erprobt hat. — Nach Erkalten der Luft springt der Fahrer mit Fallschirm ab.

Akrobatik in der Luft.

Der Artist Oskar Dimpfel vollführte bei dem kürzlich veranstalteten Flugfest im Berliner Flughafen, während des Flugs mit den Zähnen am Trapez hangend, allerlei Kunststücke.

Rechts: Guido Thielscher,

bekannter und beliebter Komiker der deutschen Bühne, feierte am 10. September seinen 70. Geburtstag.



Prof. Julius Klengel,

Nestor der deutschen Cellovirtuosen, langjähriges Mitglied des Leipziger Gewandhausorchesters, namhafter Komponist, wird am 24. September 70 Jahre alt. (Phot. E. Hoenisch.)

Eine nationale Kundgebung am Hermannsdenkmal im Teutoburger Wald.

Persönlichkeiten vom Reichsausschuß für das deutsche Volksbegehren, der am 1. September eine Demonstration gegen Kriegsschuldlüge und Youngplan veranstaltete. — In der Mitte Geheimrat Dr. Hugenberg (im Cut); rechts daneben Major a. D. Freiherr v. Landsberg, westfälischer Landesführer; Oberst a. D. v. Xylander, Vorsitzender des bayerischen Landesausschusses; Major a. D. Freiherr v. d. Lippe; von links der zweite Major a. D. Wagner, Stahlhelm-Bundeskanzler.

Im Lazarett der Postpakete.

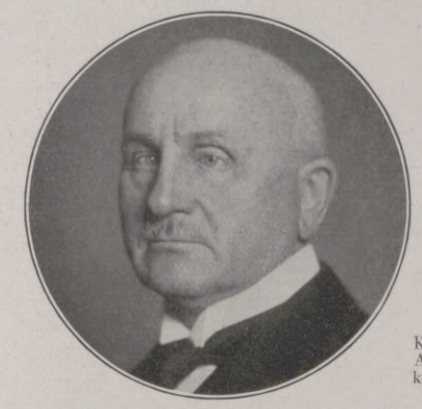
Häufig sind Postpakete nicht genügend verpackt und erleiden beim Versand Beschädigungen. — Wie ihnen wieder auf die Beine geholfen wird, zeigt unser Bild aus dem Postlazarett des Postamts in der Oranienburger Straße in Berlin.

Rechts: Eine Stadt in Flammen.

Der nördliche Teil der Stadt Teuschnitz (Oberfranken), der am 2. September von einer Feuersbrunst vollständig eingeäschert wurde. Sehr viele Familien wurden obdachlos, 59 Wohnhäuser und 37 Scheunen brannten nieder.

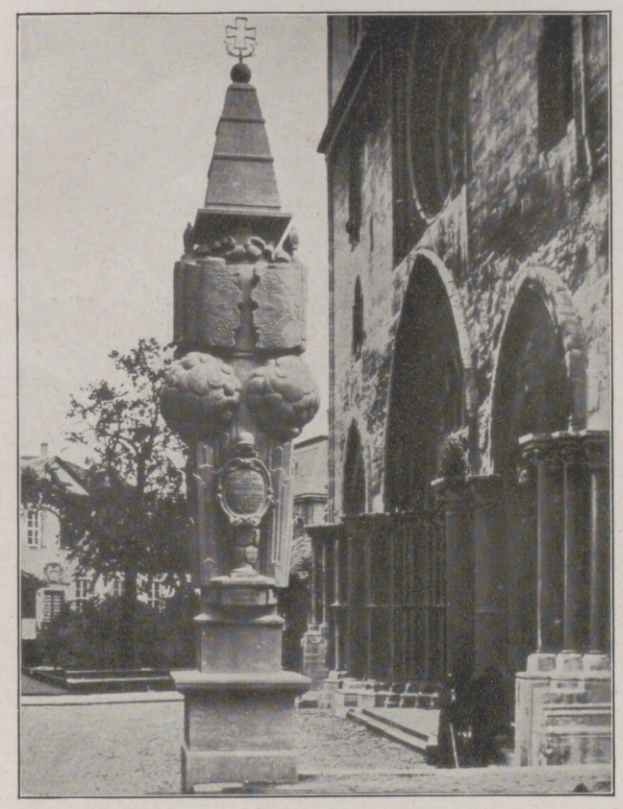
Hosted by Google

Dr. Leopold Ziegler,
Privatgelehrter und bekannter Schriftsteller, erhielt den diesjährigen Goethepreis der Stadt Frankfurt a. M. in Höhe von 10000 RM.



Dr.-Ing. e. h. Gottlob Schumann,
Kommerzienrat, Generaldirektor der Ilse-Bergbau-A.-G., ein Pionier auf dem Gebiete der Braunkohlenindustrie, † am 2. September, 69 Jahre alt.

Schluß im Haag.
Der Völkerbundssekretär Henderson verliest in der Schlußsitzung der Haager Konferenz die Protokolle über die Rheinlandräumung. — In der Mitte Jaspar (Belgien), Briand (Frankreich); ganz links Dr. Stresemann.



Ein in gutem Einklang mit seiner Umgebung stehendes Gefallenendenkmal.
Das am 1. September eingeweihte Denkmal für die Gefallenen des Regiments Nr. 27 Prinz Louis Ferdinand v. Preußen am Dom zu Halberstadt. Das Denkmal stammt von Prof. Hosaeus, Berlin, und zeigt über Pulverdampfgewölk die zerschossenen Regimentsfahnen. Die Inschrift nennt die Kampforte des Regiments.

„Er ließ schlagen einen Brucken, daß man kunnt' hinüberrucken"...
Die 200 m lange Pontonbrücke über die Donau, die bei Pionierübungen des österreichischen Bundesheeres im Strudengau bei Grein am 28. August errichtet wurde. — Im Vordergrund der Kommandant der Pioniere, Generalmajor Karl Rosenberger, mit seinem Stabe.

Links: Weltkirchenkongreß in Eisenach.
Eine Gruppe bedeutender Kirchenführer auf der Internationalen Weltkirchenkonferenz (2.—9. Sept.). Von links nach rechts: Dänischer Bischof Ammundsen; Erzbischof Germanos; Generalsekretär Dr. Atkinson (Neuyork); Präsident des Dtsch.-Evang. Kirchenaussch. Dr. Kapler; Geh. Konsistorial-Rat Dr. Deissmann, Berlin; Bischof Raffay (Ungarn); Erzbischof Irenäus (Jugoslawien); Dr. Adolf Keller (Schweiz); Dr. Gounell (Frankr.).

Helft den Kindern und den Alten!
Der Bischof von Meißen, Dr. Schreiber, bei der Grundsteinlegung des St.-Georg-Heimes in Kamenz (Sa.) am 1. September.

Hosted by Google

G. Fr. Kersting (1783—1847): Mädchen am Spinett.
(Als Leihgabe der Sammlung J. Fr. Lahmann, zur Zeit in der Dresdener Galerie.)

MEISSNER KUNST AUS VIER JAHRHUNDERTEN

Aus Anlaß der Jahrtausendwende Meißens veranstaltete der Meißner Kunstverein unter Leitung seines Vorsitzenden (Hs. W. Loose) und Prof. A. Achtenhagens und mit Unterstützung auswärtiger Museen, namhafter Kunstsammler sowie des Landadels der unmittelbar um Meißen gelegenen Schlösser eine bedeutsame Ausstellung „Vier Jahrhunderte Meißner Kunst", die

Fr. A. Tischbein (1750—1812): Bildnis Anna v. Miltitz.
(Besitzer: Freiherr v. Miltitz, Schloß Siebeneichen bei Meißen.)

F. R. Lisiewsky (1725—1794, Hofmaler in Dessau):
Bildnis eines jungen v. Puttkammer.
(Besitzer: v. Schwerdtner, Schloß Wendischbora i. Sa.)

in der Albrechtsburg und im Burglehn 400 Werke von etwa 100 Künstlern umfaßt. Sie zeigt erstmalig, welch stattliche Anzahl namhafter Künstler mit der Geschichte der Stadt verbunden ist, und legt ein glänzendes Zeugnis einer ernsten und weitschauenden provinzialen Kunstpflege ab.

Aufnahmen: Hs. W. Loose.

Ferdinand v. Rayski (1806—1890):
Bildnis Ida v. Schönberg, geborene v. Nostitz-Wallwitz.
(Besitzer: v. Schönberg, Schloß Oberreinsberg.)

Hosted by Google

Gepflegtes Haar liegt immer gut in der Frisur

Selbst nach dem schärfsten Spiel in Sonne und Wind sollte die Frisur tadellos bleiben. Turban oder Bänder nützen nicht viel, wenn das Haar nicht richtig gepflegt ist. Elida Shampoo bewirkt nicht nur, daß das Haar seidenweich, locker und wunderbar glänzend wird, sondern auch, daß es sich in die Frisur schmiegt.

Jede Sportlerin braucht heute, selbst nach intensiv betriebenem Sport, nicht zerzaust auszusehen. Regelmäßige Haarpflege mit Elida Shampoo gibt ihr die Sicherheit, daß sie auf dem Sportplatz ebensogut gepflegt aussehen kann, wie sie es in der Gesellschaft gewohnt ist.

Wer Sport richtig treibt, muß sein Haar doppelt pflegen! Wer Elida Shampoo ständig benützt, tut dies mit größter Sicherheit.

Verlangen Sie bei Ihrem Friseur ausdrücklich nur Kopfwäsche mit Elida Shampoo. Es erzeugt reichen Schaum von vorzüglicher Reinigungskraft, und erhält das Haar schön und gesund.

ELIDA
LEIPZIG-BERLIN
WIEN

Elida Shampoo (blaue Packung) für alle, Kamillen Shampoo (goldene Packung) für Blonde. Päckchen für zweimal Waschen 30 Pfennig. In allen Geschäften, die Elida Artikel ausstellen.

ELIDA SHAMPOO

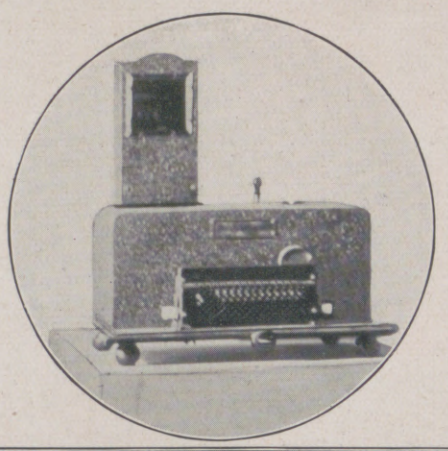
Hosted by Google

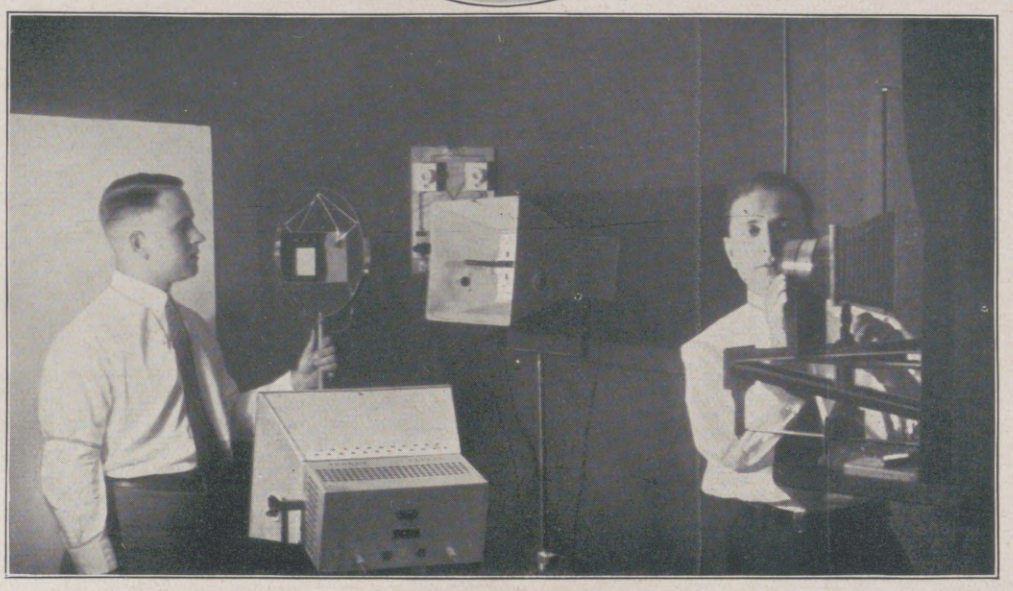
WISSEN UND LEBEN

Wie weit sind wir heute mit dem Fernsehen?

(Hierzu nebenstehende Bilder.)

Immer wieder liest man, daß das Fernsehen dasei. Ständig aber wundern sich die Rundfunkteilnehmer, daß sie nichts davon zu „sehen" bekommen. Die Ursachen liegen darin, daß bereits verschiedene Systeme betriebsfertig vorliegen, und daß es sich nunmehr darum handelt, das geeignetste auszuwählen. Täglich finden zu verschiedenen Stunden Erprobungen durch den Deutschen Rundfunk statt. Stellt man seinen Empfänger auf den Berliner Sender ein, so hört man zu bestimmten Stunden ein eigenartiges Geräusch, das ungefähr so klingt, als ob in einem etwas entfernten Teich Hunderttausende von Fröschen quaken. Das sind die Versuche, die mit der Ansage eingeleitet werden: „Das Reichspostzentralamt macht jetzt Versuche." Daß wir also vom Fernsehen noch nichts weiter merken, spricht nicht gegen seine heute erreichte Entwicklung. Man muß sich eben klarmachen, daß zwischen der Durchbildung einer Erfindung im Laboratorium und ihrer Einführung in den Rundfunkbetrieb stets eine gewisse Zeit verstreichen muß, die mit Versuchen — und was oft noch länger dauert — mit geschäftlichen Verhandlungen ausgefüllt ist. Außerdem kommen immer noch weitere Fortschritte hinzu, die natürlich gleichfalls der Erprobung unterliegen. Die diesjährige Berliner Funkausstellung zeigte vier Fernseher, den von Karolus-Telefunken, den von Baird, den von Mihaly und einen weiteren, der im Reichspostzentralamt ausgearbeitet worden war. Hier ließen sich nun sehr gut Vergleiche ziehen, wurden sie doch sämtlich im Betrieb vorgeführt. Dabei wurde derart verfahren, daß man entweder Personen vom Sender drahtlos auf den Empfänger übertrug, oder daß man Vorstellungen mit dem Fernkino gab. Im ersteren Fall erschienen in der Schauöffnung des Empfängers Kopf, Hals, Schultern und ein Teil der Brust der übertragenen Personen. Die Größe war entweder die natürliche, also Lebensgröße, oder es fand eine Verkleinerung statt. Mit dieser Verkleinerung wird man wohl immer zu rechnen haben, wenn es sich um den Empfang im Hause handelt, wenn also beim Rundfunk zum Lautsprecher noch der Fernseher hinzukommt. Hier kommt es ja, um das Fernsehen der Allgemeinheit zugänglich machen zu können, vor allem darauf an, daß die Empfänger nicht zu teuer sind. In der Tat lassen sich mit kleinen Empfängern, deren Preis wohl zwischen 100 und 200 Mark liegen dürfte, schon recht schöne Bilder erzielen. Wer davorsteht, muß in die Schauöffnung hineinsehen und verdeckt dadurch anderen die Aussicht. Immerhin können aber zwei bis drei Personen gleichzeitig das Bild erblicken. Will man es einem größeren Kreis zugänglich machen, so gibt es dafür ein sehr einfaches Mittel: Vor der Schauöffnung wird eine Vergrößerungslinse angebracht. Mit Hilfe eines etwas größeren Empfängers und dieser Linse ist es möglich, eine Vorstellung zu geben, deren Einzelheiten durch eine ein gewöhnliches Wohnzimmer füllende Versammlung verfolgt werden können. Was hier von der Übertragung von Personen gesagt wurde, gilt auch für das Fernkino. Bei diesem wird ein Vorführapparat verwendet, wie man sie auch in Lichtspieltheatern benutzt, der das Bild anstatt auf die Leinwand in den Sender des Fernsehers projiziert. Der Empfänger bleibt der gleiche. Man hat auch bereits Rundfunkempfänger hergestellt, die gleichzeitig den Lautsprecher des Rundfunks und die Schauöffnung des Fernsehers enthalten, so daß die Vorrichtung unser Auge und





Wie weit sind wir heute mit dem Fernsehen?
(Im Kreis): Fernseh-Empfänger System Mihaly, für den Rundfunkteilnehmer bestimmt (Funkausstellung Berlin). — (Unten): So wird es im künftigen Bildfunk-Senderaum aussehen: Der Sprecher spricht ins Mikrophon, und gleichzeitig wird sein (verkleinertes) Bild mit Hilfe der Photokamera (rechts) in den Sender geworfen.

Eine Sekunde Gedankenlosigkeit

kann ſchwerwiegende Schäden verurſachen.

Kola Dallmann iſt das einfachſte und wirkſamſte Mittel, plötzlich auftretende Zuſtände der Nerven- und Körperſchwäche zu beſeitigen.

Führen Sie ſtets eine Schachtel Kola Dallmann mit ſich, damit Sie ſich jeden Augenblick vor Abſpannung und Hinfälligkeit ſchützen können.

KOLA DALLMANN

Schachtel M. 1.– in Apotheken und Drogerien.
Achten Sie auf den Namen Dallmann – es existieren Nachahmungen.

„GEALION"

KARL MUTH

Spezial-Fabrik für Krankenfahrzeuge, BERLIN SW 61/2, Hagelbergerstr. 1.

Sie magern ab . . .
an welcher Körperstelle Sie wollen, ohne Körperbewegung, ohne Diät, ohne Chemikalien zu nehmen, ohne Bäder. Kein äußerlicher Gebrauch. Sichtbares Resultat bereits am 6. Tage. Schreiben Sie an Frau Schweitzer, Wiesbaden, Goebenstraße 19, welche Ihnen gerne und kostenfrei das einfache und wirksame Mittel angibt, welches sie selbst mit großem Erfolg angewendet hat. Tausende von Dankschreiben beweisen es.

„Wer erst mal herangeholt worden ist an die Schaufenster durch den »Aktuellen Bilderdienst« und dessen interessante Bilder aller Art besieht — muß unwillkürlich auch die Schaufenster-Auslagen sehen!"
Verlangen Sie kostenlos Probebilder und Preisangabe.
„Aktueller Bilderdienst", Verlag von J. J. Weber in Leipzig C 1.

Hosted by Google

unser Ohr gleichzeitig beeindruckt. Die Übertragung erforderte bisher starke künstliche Beleuchtung. Es ist nun von hoher Wichtigkeit, daß auch Tageslichtsender gebaut wurden, ja, daß Mihaly sogar einen tragbaren Bildsender dieser Art konstruierte. Damit ist man nunmehr in den Stand gesetzt, auch vom Freien aus Fernsehübertragungen vorzunehmen. Der tragbare Sender aber wird, ähnlich wie die photographische Kamera, dorthin gebracht, wo etwas Interessantes durch den Fernseher verbreitet werden soll. Er ergänzt sich mit dem tragbaren Mikrophon zu einem wirkungsvollen Ganzen, das uns in Wort und Bild schildert, was zu gleicher Zeit irgendwo in der Welt vorgeht. Dr. Albert Neuburger.

Die Seherin im Nonnenschleier.

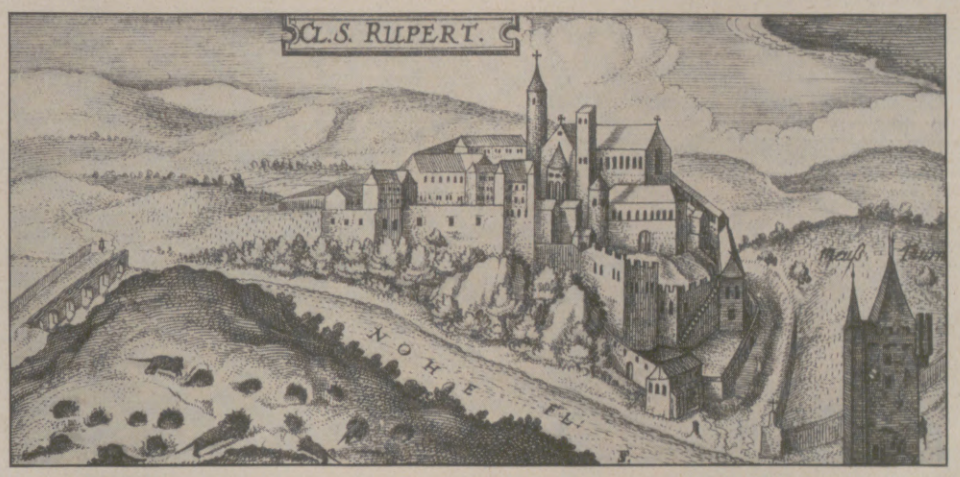
Zum 750. Todestag der heiligen Hildegard von Bingen.

(Hierzu die Bilder auf dieser Seite.)

Von der Zeit der großen germanischen Seherinnen her traten im Laufe der Jahrhunderte immer wieder Frauen auf, die eine geistige Verwandtschaft mit diesen aufzuweisen hatten. Zu ihnen gehört auch Hildegard von Bingen, nicht nur in ihren Gesichten, ihren Visionen, sondern vor allem auf Grund ihrer natürlichen, geistigen Veranlagung. Die Gebiete der Naturwissenschaft, der Medizin, der Theologie eröffneten sich ihr, die schönen Künste, wie Musik und Dichtung, blieben ihr nicht fremd, sie lernte vieles, das zum mindesten bei einer Frau der damaligen Zeit ungewöhnlich war. Was die Gesichte dieser merkwürdigen Frau anbelangt, die durch ein Menschenleben, wie sie selbst sagte — vom 5. Lebensjahre ab — sie heimgesucht haben, ist es schwer, ein Urteil darüber zu fällen. Die Offenbarungen sind niedergeschrieben, sie sind veröffentlicht, und das ist nach ihren Angaben geschehen, wobei sie selbst bekannte: „In diesem Gesichte verstand ich die Schriften der Propheten, der Evangelien und anderer heiliger Philosophen ohne allen menschlichen Unterricht.“ Im Jahre 1098 kam sie als zehnte Tochter des adligen Burgmanns Hildebert von Böckelheim auf Burg Böckelheim an der Nahe zur Welt. Im Frühjahr 1106 wurde sie als Rekluse nach der Frauenklause der Benediktinerabtei Disibodenberg gebracht, wo Frau Jutta, die Schwester des Grafen Meginhard von Sponheim, sich ihrer annahm. Nur diese wußte während dreißig Jahre davon, daß sie, wie Hildegard es nannte, das „Licht“ heimsuchte, und erst als Jutta gestorben war und Hildegard zur Äbtissin gewählt worden war, vertraute sie sich dem Benediktiner Gottfried an. So wurde ihre Gabe weiter bekannt. Ihr großes Werk „Scivias“ (Wisse die Wege) wurde zu dieser Zeit begonnen. Nun trat sie auch mit dem Plan hervor, auf dem Rupertsberg bei Bingen ein Kloster zu erbauen. Im Jahre 1147 wurde dann die Abtei an der Nahemündung erbaut, die sie mit 18 Nonnen bezog. Viele Schriften von ihr entstanden dort, ein starker Briefwechsel verband sie mit den Kaisern Konrad, Friedrich, mehreren Päpsten, vielen Fürsten, Erzbischöfen, dem Klerus überhaupt und ebenso mit hochstehenden Laien. Ihr Rat war begehrt, Friedrich Barbarossa verhandelte in Ingelheim einmal viele Stunden mit ihr in Staatsangelegenheiten, Papst Eugen schickte ihr ein Schreiben der Anerkennung; sie war eine Macht in Deutschland geworden und eine Größe. In Eibingen bei Rüdesheim a. Rh. schuf sie ein Tochterkloster, als die Räume auf Rupertsberg nicht mehr ausreichten. Nie war sie eine Aszetin, stets war sie eine deutsche Frau von weiblichem Fühlen und Denken. Ihre Nonnen wie sie selbst schmückten sich zum Gottesdienst mit weißen Gewändern, die Abtei Rupertsberg besaß ihre eigene Wasserleitung und fließendes Wasser in jeder Zelle, und so erwies sie sich in jeder ihrer Handlungen als ihrer Zeit voraus. 82 Jahre wurde die Seherin vom Rupertsberg alt. Am 17. September 1179 schloß sie die Augen. In Bingen wie überhaupt am Rhein von Mainz bis Koblenz läuten am 15. September die Glocken die große Hildegardisfeier ein, an der Tausende teilnehmen werden.

Jos. Ad. Schmitt-Kraemer.

Einer hervorragenden Frauengestalt des Mittelalters zum Gedächtnis: Die heilige Hildegard von Bingen, deren 750. Todestag auf den 17. September fällt. Stich von W. Marshall. (Hierzu nebenstehender Artikel.)



Das St.-Rupertus-Kloster bei Bingen, dessen Äbtissin die heilige Hildegard war.
Das Bild trägt die Unterschrift (ebenfalls in lateinisch): „Nicht allezeit ein listig Mauß / Ihr Wohnung hat in einem Hauß. / Sie suchet ihr ein andre baldt / Und hat in viel höln ihrn Aufthalt.“ Rechts ist der Mäuseturm zu sehen.

Anmerkung der Schriftleitung. Der Holzschnitt „Dr. Eckener“ auf dem Umschlag dieses Heftes stammt von Irmingard Straub, München.

Blendend weiße Zähne:

Chlorodont

Urteil: „Schon als Kind habe ich Chlorodont-Zahnpaste jedem anderen Zahnputzmittel wegen des angenehmen, erfrischenden Pfefferminzgeschmackes vorgezogen. Bis zum heutigen Tage bin ich dank der regelmäßigen Pflege der Zähne und der Mundhöhle mit Chlorodont-Zahnpaste und Mundwasser auch von der geringsten Zahn- oder Mundkrankheit verschont geblieben. Jedermann beneidet mich um meine blendend weißen Zähne, die ich nur der täglichen, gründlichen Reinigung mit „Chlorodont-Zahnpaste“ verdanke.

gez. E. B., Bad Charlottenbrunn/Schles.

(Originalbrief bei unserem Notar hinterlegt.)

Chlorodont-Zahnpaste Tube 60 Pf. und 1 Mk.

Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf.

Chlorodont-Mundwasser Flasche 1.25 Mk.

Man verlange **nur echt** Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Hosted by Google

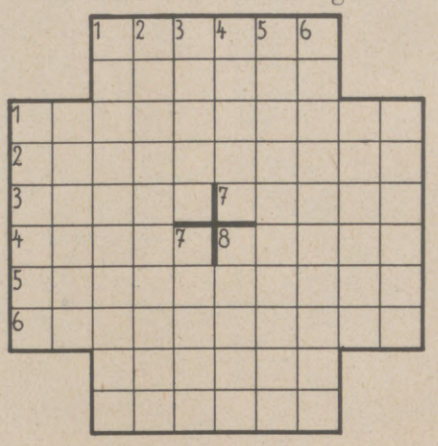
ZUM NACHDENKEN

Silbenrätsel.

a — bau — ber — bu — dar — de — de — der — dist — er — er — fen — gar — gen — gen — gen — ger — gruß — hat — je — je — je — kad — kla — komm — lan — lan — län — lem — lie — mann — me — mehr — mehr — ne — ne — ne — ne — ne — ne — nie — rei — rie — ru — sa — schwei — sei — sie — stand — sti — still — ter — ti — to — wert — will — zahl — zar — zer

sind zu 16 Wörtern zu ordnen. Ihre ersten Silben ergeben ein geflügeltes Wort von J. M. Miller. Die Wörter bedeuten: 1 Laubenpflanze, 2 der größere Teil, 3 deutsche Universitätsstadt, 4 durch die Sage vom Mäuseturm bekannter Bischof, 5 morgenländische Stadt, 6 Zuwachs, 7 weiblicher Personennamen, 8 Freundschaftszeichen, 9 europäischer Staat, 10 päpstlicher Soldat, 11 Bergblume, 12 Fabrikationsstätte, 13 Gründer eines Weltreichs, 14 Schiffskobold, 15 Sicherheitsorgan, 16 Ruhe.

Kreuzwort-Magie.



Die Buchstaben: a a a a a a a a b b b b b b b b b c c c c d d e e e e e e e e e e e h h n n n n n n n o o o o o r r r r r r r r r r r r r r s s s s s s s s s t t t t t u u u u v v y y sind so in die Felder der Figur zu verteilen, daß wagerecht und senkrecht gleiche Wörter nachstehender Bedeutung entstehen: 1 Christliches Gebet, 2 Name eines Planeten am Abendhimmel, 3 alter Liedersänger, 4 Teil des Rumpfes, 5 Stadt in der englischen Grafschaft Kent, 6 bekannter Geolog, 7 Singstimme, 8 Hülsenfrucht.

Bank und Gelehrte.

Das sind zwei schwere Wörter jetzt,
Die ich als Lösung hergesetzt,
Die einen lasten auf dem Haus,
Die andern sind oft wirr und kraus.
Die Bank gibt meist die einen bar,
Die andern der Gelehrten Schar,
Den Unterschied, den man erschaut,
Bewirkt in beiden nur ein Laut.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4410.

Versteckrätsel.

Starhemberg — Tagpfauenauge — Rentenmark — Stadtgraben — Kalorien — Eibischwurzel — Ferdinandus — Manganspat.

In jedem Wort ist ein Vogel versteckt. Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Vogelnamen ergeben den Namen eines unserer häufigsten Vögel.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4408.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 3 Elias, 6 Anis, 7 Odin, 8 Pudel, 11 Arsen, 13 Sesam, 16 Oboe, 17 Gas, 18 Ural, 19 Omega, 21 Emden, 23 Arena, 25 Idol, 26 Note, 27 Argon; senkrecht: 1 Wind, 2 Andromeda, 3 Espe, 4 Sole, 5 Zigarette, 9 Ungar, 10 Essen, 11 Abo, 12 See, 14 Sud, 15 Man, 20 Gala, 22 Mann, 24 Egge.

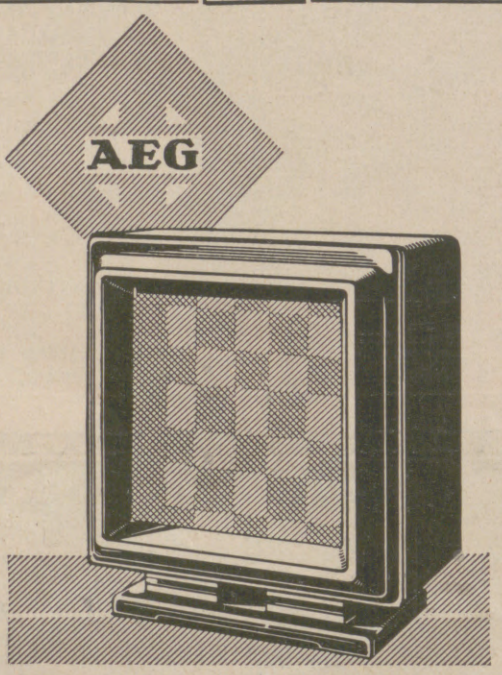
Silbenrätsel: 1 Magen, 2 Moldau, 3 Eimer, 4 Radius, 5 Stilett, 6 Tiger, 7 Rebe, 8 Eigenlob, 9 Banane, 10 Eugen, 11 Nagasaki. — Nur streben, immer streben.

Gruppenrätsel: Nur der verdient sich Freiheit wie das Leben, / der täglich sie erobern muß.

Vieldeutig: Schwärmer.

Ersatzrätsel: Matrose, Utrecht, Zaun, Mantel, Laute, Hagel, Saat, Erle, Niete. — Stuttgart.

AEG



AEG

Lautsprecher „GEALION"

Eine höhere Stufe von Tonreinheit, Klangfülle und Brillanz ist mit diesem Lautsprecher erreicht. Wer ihn hört, hat den Eindruck: hier ist nicht an Vorhandenem schrittweise gebessert, sondern etwas unvergleichbar Neues geschaffen worden.

Preis RM 130.–

Verlangen Sie kostenlose Vorführung bei Ihrem Radiohändler

AEG

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

HERBSTWOCHEN IN
WIESBADEN
dem Heil- und Erholungsbad der internationalen Welt.

WELTBERÜHMTE KOCHSALZTHERMEN 65,7° C.
BESTE HEILERFOLGE BEI GICHT UND RHEUMA

Nervenkrankheiten, Stoffwechselleiden, Erkrankung der Atmungs- und Verdauungsorgane • Hervorragende Veranstaltungen im Kurhaus und den beiden Staatstheatern • Golf, Tennis, Hockey und andere Sportarten • Brunnen- und Pastillenversand • Gute Unterkunft bei mäßigen Preisen • Bevorzugt als Wohnort • Eigener Flughafen: Wiesbaden-Mainz • Hotelverzeichnisse (8000 Betten) durch das Städtische Verkehrsamt und die Reisebüros.

Hosted by Google

Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

Kyffhäuser-Technikum, Frankenhausen. Ing.- u. Werkmeister-Kurse für allgemein. und landwirtschaftlich. Maschinenbau, Schwach- und Starkstromtechnik. Älteste Ing.-Schule für Automobil- und Flugtechnik.

HINDENBURG-POLYTECHNIKUM OLDENBURG I. O.
Städtische Ingenieur-Akademie
Architektur Elektrotechnik Maschinenbau
Bauingenieurwesen Betriebswissenschaften
Semesterbeginn: April und Oktober
Drucksachen Nr. B. 61 durch d. Sekretariat kostenlos

Lehrgut f. patholog., willensschwache, haltlose, verständnisvoller Führung bedürfende Jünglinge,
Gut Hartenburg bei Römhild (Thür.).

PÄDAGOGIUM LÜBECK M. Gerhardy Burgfeld 10
Privatschule f. Knab. u. Mädch. Sexta-Abitur all. Schulsysteme. Berecht. Anstalt z. Ableg. d. Reichsverbandsprüfg. Erstkl geleitet. Internat. | Hauswirtschaftl. wissensch. Töchterheim. Frauenschule. Gymnastik. – Berufsausbildung.

Wenn Sie Schmerzen haben

dann erinnern Sie sich bitte an die Solluxlampe — Original Hanau —, die in jedem Haushalt, Hotel, Kinderheim und Pensionat vorhanden sein sollte.

Die leuchtenden Wärmestrahlen der Solluxlampe — Original Hanau — (nicht zu verwechseln mit den ultravioletten Strahlen der bekannten Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" – Original Hanau –) haben die segensreiche Eigenschaft, eine außerordentlich starke Blutzufuhr zum Herd der Entzündung zu bewirken. Dadurch werden die natürlichen Abwehrkräfte gerade an dieser Stelle gewaltig verstärkt, weit mehr als durch Einreibungen, warme Umschläge, Heizkissen und dergleichen.

Als Erfolg ergibt sich eine schnelle Schmerzlinderung und ein beschleunigter Heilverlauf. Jeder wird diese schmerzlindernde, angenehme Hyperämiewirkung der Solluxlampe — Original Hanau — als ein wahres Wunder preisen! Der Arzt wird stets erfreut sein, sie vorzufinden, denn sie erleichtert ihm seine Aufgabe in vielen Fällen ganz außerordentlich.

Die Anwendungsgebiete der Solluxlampe sind so zahlreich, daß sich die Anschaffung für jede Familie lohnt. (Schnupfen wird sofort gemildert, Knochenbrüche heilen schneller.) Der Stromverbrauch beträgt nur 0,3 Kilowatt, und jede gewöhnliche Steckdose genügt zum Anschluß.

Die Broschüre „Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach" von Dr. A. von Borosini (88 Seiten, kart., zum Preise von RM. 2.–, zuzüglich Versand- und Nachnahmespesen durch den Solluxverlag, Hanau, Postfach 1296) erläutert ferner die günstige Wirkung der Solluxlampe auf diesem Sondergebiet.

Verlangen Sie die kostenlosen Aufklärungsschriften von der Quarzlampengesellschaft m.b.H., Hanau a. M., Postfach Nr. 1229 (Ausstellungslager Berlin NW 6, Luisenplatz 8, Tel. Norden 4998).

Preis nur RM. 77.50 einschl. Anschlußdose, Stecker, Litze und Verpackung (auf Wunsch Zahlungserleichterung: Anzahlung nur RM. 30.—, Rest in 2 Monatsraten).

Ab 15. November 1929 Preiserhöhung (15% Aufschlag).

Schnelle Schmerzlinderung bei allem, was man als Entzündung zu bezeichnen pflegt, z. B. bei Drüsen- und Mandelentzündung.,

bei Halsentzündung (Angina), bei Mittelohr-Entzündung, Stirnhöhlen- u. Luftröhren-Entzündung,

bei Furunkeln, bei Gelenkentzündungen, Blutergüssen in Bindegewebe und Gelenke, sog. blaue Flecke,

bei Zahnschmerzen aller Art: z. B. Wurzelhaut-, Knochenhautentzündungen (dicke Backe) Nachschmerzen nach

Operat., bei Kieferklemme, bei Entzündungen der Hoden, Nebenhoden u. der Prostata (Vorsteherdrüse),

schnelle Schmerzlinderung auch bei Gicht, Rheuma und Gesichtsneuralgien, Bronchial-Asthma,

bei Brandwunden, Eiterungen und Insektenstichen, bei Sehnenzerrungen (auch überspielte Klavierhand),

bei sog. Hexenschuß (Lumbago), steifem Nacken, bei Sportverletzungen, Prellungen, Quetschungen, versteiften Gelenk., Verstauchung.,

bei Hämorrhoiden und (als besonders segensreich vorzumerken) auch bei Menstruationsschmerzen.

Thermalbad Hofgastein.

Das satte sommerliche Grün erfüllt das Tal von der Sohle bis auf die höchsten Bergspitzen. Der Schnee ist von den Bergen der den Talabschluß einrahmenden Tauernkette weggeschmolzen bis auf den Tischlerkar mit seinen zerrissenen Bergkämmen und seinem Hängegletscher im tiefsten Grunde des Kötschachtales. Die Schneefelder am östlichen Abhang des höchsten hier sichtbaren Bergriesen, des 3200 m hohen Ankogel, erglühen in der scheidenden Sonne, im südlichen Blau des Kärtner Himmels. Seit April herrscht reges Kurtreiben, das bis tief in den Oktober hinein anhält. Ab 20. August gelten bereits die wesentlich billigeren Nachsaisonpreise, obwohl der Fremdenzuzug in keiner Weise nachgelassen hat. Hofgastein ist Ausgangspunkt einer großen Reihe herrlicher Ausflüge, der staatlichen Autobuslinien, die sich regsten Zuspruchs erfreuen. Bequeme Autos verkehren nach Zell am See, Krimml, Lichtensteinklamm, Lofer, Reichenhall, Königsee, Tirol, Salzkammergutseen, Glocknerhaus u. a. m.

Invalidenräder Krankenselbstfahrer, *auch mit Motorantrieb,* Krankenfahrstühle, solide Fabrikate. Katalog gratis.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

WEDER
NUR
DAUERNDE INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Tante Frieda . . .

die beste Hausfrau im Ort, sagt . . . .

„Ach, ich freue mich so, Sie zu sehen. Bei mir gibt's keinen ‚unerwarteten' Besuch, ich bin stets vorbereitet. Ich habe immer Maizena in meiner Speisekammer, und ich stelle damit die wohlschmeckenden Teeplätzchen und kleinen Kuchen her, die sich in einer Büchse so lange frisch halten. Bei mir gibt es immer etwas zu knabbern!" Es ist ein so angenehmes sicheres Gefühl, niemals in Verlegenheit zu kommen, wenn sich unerwartete Kaffeegäste einfinden.

Das Maizena-Kochbuch wird Ihnen auf Verlangen gratis zugesandt.

DEUTSCHE MAIZENA GES. M. B. H.
HAMBURG 15P · MAIZENAHAUS

In Amerika kommt neuerdings der Schießsport wieder stark zur Geltung. Es ist das modernste Vergnügen. Lassen Sie Ihre Jugend mit dem **Diana**-*Luftgewehr schießen. Die beste Übung für das Auge. Schießen stählt Körper und Geist. Das Diana-Luftgewehr ist eine Präzisionsarbeit und ist in Hunderttausenden auf der ganzen Welt verbreitet.*

Der Diana-Schießsport

ist sehr billig. Die Munitionskosten sind kaum nennenswert. Schreiben Sie an uns, wenn Sie das Diana-Gewehr am Platze nicht bekommen können. Man achte auf die Marke „Diana" die jedes Luftgewehr trägt.

Wichtig!
Man braucht keinen Waffenschein

Dianawerk Mayer & Grammelspacher, Rastatt 4.

Hosted by Google

WIE WOHNEN?

WER IMMER FREUDE
an den Dingen hat, die unser Heim schön und geschmackvoll gestalten, findet reiche Anregungen in Bruckmanns Monatsheften

DAS SCHÖNE HEIM

Monatshefte für Haus, Wohnung, Garten u. Kunsthandwerk. Vierteljährlich 4.80 RM., Einzelheft 1.60 RM. Verlangen Sie unsere illustrierten Prospekte oder ein reichhaltiges Probeheft für 1.60 RM.

F. BRUCKMANN AG., VERLAG
MÜNCHEN 2 NW · NYMPHENBURGER STR. 86

Die Glashütter Lange-Uhr
Die Qualitätsuhr von Weltruf * Bezug nur durch Fachgeschäfte.
A. Lange & Söhne, Glashütte in Sachsen

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post
bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.
Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7.

KLEIN TORPEDO

FÜR BÜRO, REISE UND HEIM!

STABIL, LEICHT UND HANDLICH • BESONDERS GEEIGNET FÜR REISENDE, ÄRZTE, SCHRIFTSTELLER, GEWERBETREIBENDE USW.

TORPEDO FAHRRÄDER-SCHREIBMASCHINEN
WEILWERKE A.-G., FRANKFURT A. M.-RÖDELHEIM

Druckschrift 10013 kostenlos
Bequemste Ratenzahlungen bis zu 12 Monaten!

ANKER
TEPPICHE
GEBRÜDER SCHOELLER
DÜREN-RHLD.

„Haarwasser"
duftendes Haar macht anziehend

fordern Sie es
parfümiert mit
Rosa Centifolia, Hyacina
Ilona, Royalin, Chyperana
Fl. 3,25 · 5,-

ROSA CENTIFOLIA
„PARFÜM" Fl. 5,-- · 7,50 Probe 2,35
„SEIFE" 1,25 · 1,50 · 1,75
„HAARWASCHSEIFE" Fl. 1,90
„CREME ELECTRA" Tube 0,90 · 1,75
Dose 1,50 · 4,50

J.F. SCHWARZLOSE SÖHNE BERLIN
FABRIK: DREYSESTR. 5 DETAILVERKAUF MARKGRAFENSTR. 26
GENERALVERTRETUNG FÜR ÖSTERREICH ROBERT SCHRAUF WIEN I FLEISCHMARKT 29

Rosa Centifolia
Der Duft der dunkelroten Gartenrose in unerreichter Natürlichkeit

„Puder"
zarter Teint macht schön

vorrätig in 7 Tönen
parfümiert mit
Rosa Centifolia, Hyacina
Ilona, Royalin
Sch. 1,40 · 2,30

HYACINA „PARFÜM" Fl. 5,50 · 9,- Probe 2,35 SEIFE 1,25
ROYALIN „PARFÜM" Fl. 6,75 · 10,- · 20,- Probe 3,-
„SEIFE" Stck. 2,-
ILONA „PARFÜM" Fl. 6,50 · 12,- Probe 2,35
„SEIFE" Stck. 1,25 · 2,-

NIEDERLAGEN IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN
PARFÜMIERTE KARTEN · PUDERPROBEN GRATIS
VON ROSA CENTIFOLIA · HYACINA · ROYALIN · ILONA
UND ALLEN ANDEREN PARFÜMS

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare.

Hosted by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
OCT 3 1929

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG

VERLAG J·J·WEBER

NR·4410 ★ 19·SEPT·1929

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Dies und Das.

Badenweiler. Der wegen seiner Heilerfolge und klimatischen Vorzüge beliebte Thermalkurort im südlichen badischen Schwarzwald erfreut sich in diesem Jahre erhöhten Fremdenzuzugs. Weit früher als in den Vorjahren, bereits am 26. August, ist heuer der zehntausendste Kurgast eingetroffen. Die herrlichen warmen Herbsttage, die wegen der geschützten Lage Badenweilers hier besonders lange anhalten, ziehen noch immer neue Gäste in den Bann dieses begünstigten Kurortes. Jede Auskunft erteilt die Kurverwaltung gern kostenlos.

Die Merseburger Zaubersprüche, die ältesten Zeugen deutscher Literatur, waren vor einiger Zeit aus dem Merseburger Dom entfernt worden, weil die Sicherung dieses kostbaren Schatzes nicht genügend erschien. Die ursprüngliche Absicht, die Zaubersprüche in einem diebstahlsicheren Raum mit anderen Kostbarkeiten zusammen aufzubewahren und die Originalhandschrift nur gegen Ausweis zu Studienzwecken zur Einsicht vorzulegen, wurde fallen gelassen. Es gelang jetzt zuverlässige Vorkehrungen gegen Diebstahl zu treffen. Die Merseburger Zaubersprüche sind demnach wieder im Original allen Besuchern des Merseburger Domes zugänglich.

Kyffhäuser-Technikum, Bad Frankenhausen i. Thür. Sämtliche Vortrags-, Zeichen- und Laboratoriumsräume sind nunmehr in drei Anstaltsgebäuden untergebracht. Die geschaffenen Einrichtungen, die Ausrüstung der Versuchsanlagen und Praktiken lassen in bezug auf Zweckmäßigkeit der Anordnung und Vielseitigkeit des Lehrmaterials für die Elektro- und Maschinen-Ingenieurschule kaum etwas zu wünschen übrig. Das neue Werkzeugmaschinen- und Werkstoff-Laboratorium (Festigkeitsprüfung, Metallographie und Betriebstechnik) zeigt sich in recht schmuckem Gewande. Die anhaltende Steigerung der Besuchsziffer der ersten deutschen Ingenieurabteilung für Flugtechnik und Automobilbau ist in dem Lehrerfolg, außerdem aber auch in der Tatsache begründet, daß die Absolventen in der Industrie gern Aufnahme finden. Ab kommendem Wintersemester steht dem Institut zur fliegerischen Weiterbildung das Leichtflugzeug L 25 zur Verfügung. In sämtlichen Abteilungen der unter der Leitung von Prof. Huppert stehenden höheren technischen Lehranstalt beginnt das neue Semester am 9. Oktober.

„GEATRON"

HOTEL-, PENSIONS- UND SANATORIEN-NACHWEIS

BÄDER UND LUFTKURORTE

KURBÄDER

BADEN-BADEN.
HOTEL „DREI KÖNIGE", mod. Komf.
GOLFHOTEL, vornehm u. modern.
CAFÉ GRETEL, feinbgl., best. Lage.

BAD BRAMBACH i. Vogtl.
Stärkste Radium-Mineralquelle der Welt, ganzjährig geöffnet.

FRANZENSBAD.
HOTEL KÖNIGSVILLA, führendes Haus, jed. Komf.

KARLSBAD.
„GRAND HOTEL PUPP", „PARK HOTEL PUPP", die Zentrale des Kurlebens.

BAD KISSINGEN. HOTEL PENSION VILLA ELSA, den verwöhntesten Ansprüchen genüg.

BAD LIEBENSTEIN.
SANATORIUM LIEBENSTEIN, klin. Kuranstalt, moderne Heilbehelfe.

BAD LIEBWERDA.
Herzheil- u. Moorbad.

MOORBAD PRETZSCH
für Mittelstand, glänzende Heilerfolge.

BAD REICHENHALL.
PENSION VILLA VICTORIA, mod. Komf., beste Lage.

BADSCHMIEDEBERG.
KAISERBAD, führendes Kurhaus.

WILDBAD. Weltber. Kur- und Badeort im Schwarzwald, gegen Gicht, Ischias, Rheuma.
HOTEL POST, I. Rang., mod. Komf.

DEUTSCHE SEEBÄDER

BANSIN.
HOTEL REICHSKANZLER, altbekannte Familienpension.
PENSION RUNGE, vornehm, mod., behaglich.

HERINGSDORF.
KURHOTEL QUISISANA, beste Lage, mod. Komf.

SCHWARZWALD

DONAUESCHINGEN.
HOTEL ZUM LAMM. Altrenomm., feinbürgerl. Fließend. Wasser.

TODTMOOS.
WALDHOTEL. Sonn. Lage. Fernr. 31.

RIESENGEBIRGE

HAMPELBAUDE, im Hochgebirge, mod. eingerichtet.

SCHREIBERHAU.
SANAT. KURPARK, phys. diätet. Heilanstalt. Jahresbetrieb.

TRAUTENAU.
HOTEL ZIPPEL, mod. Komfort.

THÜRINGEN

FRIEDRICHRODA.
Für Erholung und Lebensfreude.

OBERHOF. HOTEL THÜRINGER WALD, mod. Komf.

SCHWARZBURG.
HOTEL „WEISSER HIRSCH". Das Haus für Ihre Ferien.

HARZ

ALEXISBAD.
HOTEL FÖRSTERLING, erstes Haus, herrl. Lage.

BENNECKENSTEIN.
HOTEL HERZOG, bestrenommiert.
HOTEL WALDHAUS, idyll. Lage.

HALBERSTADT.
PENSION „WILHELM HOCHHAUS".

HOHEGEISS. HOTEL EBERSBERG, feinbürgerlich u. behaglich.

ILSENBURG. „ZU DEN ROTEN FORELLEN", mod. Komf.

RÜBELAND. BAUMANNS'-HÖHLE. Selten schöne Tropfsteinhöhle, feenhaft beleuchtet.

BAD SACHSA. Glanzpunkt des Südharzes, klimat. Kurort.
CAFÉ HAASE, Zentrum des Kurbetriebes.

ST. ANDREASBERG.
HOTEL DEUTSCHER HOF, mod. Komf.
KURHOTEL SCHÜTZENHAUS, gutbürgerl.

SCHIERKE. HOTEL KÖNIG, bevorzug. Gaststätte, bestrenom.
HOTEL WALDFRIEDEN, bestempfohlen, mod. Komf.

OBERBAYERN

BERCHTESGADEN.
GRAND HOTEL, jed. mod. Komf.

Berchtesgaden-Schellenberg.
SCHAFFERWIRT, gutbürgerlich.

OESTERREICH

BAD GASTEIN.
GRAND HOTEL GASTEINER HOF, I. Ranges, mod. Komf.
HOTEL MOZART, jeder Komfort. Jahresbetrieb.

GRAZ, GRAND HOTEL ELEFANT, mod. Komf., I. Ranges.

KÄRNTEN

SEEBODEN am Millstädter See, alpines Seebad, 580 m.
HOTEL STEINER, altren. 100 Betten.

SPITTAL. HOTEL „ALTE POST", mod. führend. Haus.
GASTHOF ERTL, mod., bestrenom.

SALZKAMMERGUT
Das Seenparadies Oesterreichs.

SOLBAD AUSSEE.
650 m, alpiner Kurort, Prospekte.

GOISERN. HOTEL GOISERMÜHLE, I. Haus, beste Lage.

BAD ISCHL.
HOTEL GOLD. KREUZ, I. Ranges, mod. Komfort.
HOTEL POST, bestrenom.
GASTHOF STÖGER, „GOLDNES HUFEISEN", Stöger-Stüberl.

LUEG. PENSION LUEG, altrenom.

STROBL. GRAND HOTEL AM SEE, moderner Komfort.

ST. WOLFGANG. HOTEL PETER, führend. Familien-Hotel.

WEISSENBACH am Attersee.
HOTEL POST, führendes Haus.

VORARLBERG

DORNBIRN. ALPENHOTEL BÖDELE, Werbeschriften.

FELDKIRCH.
GASTSTÄTTE LINGG, Einkehrstätte der Fremden.

TIROL

BRAMBERG, Pinzgau.
GASTHOF SENNINGERBRÄU.

HOCHZIRL. GASTHOF KAISER MAX, bürgl., gutrenom.

INNSBRUCK. HOTEL MARIA THERESIA, berühmt, erstkl.

Igls b. Innsbruck.
HOTEL GOTHENSITZ, Prospekte.

MITTERSILL, Pinzgau.
Am Fuße der Venediger- u. Glocknergruppe. Gute Gaststätte, Prospekte d. d. Verkehrsverein.

NEUKIRCHEN am Großvenediger, 856 m.
GASTHOF KAMMERLANDER, gutbgl., fließendes Wasser, Prospekte.
GASTHOF NEUWIRT, gutbürgerlich, zentrale Lage.
GASTHOF POST, gutbgl., zentr. Lage.

NIEDERNSILL bei Zell am See. GASTHOF HILGENSAUER, mod. Komf., beste Lage.

SCHARNITZ.
„ZUM GOLD. ADLER", gutbürgl.

ST. JOHANN.
CAFÉ RAINER, führend. Haus.

STUBEN am Arlberg.
GASTHOF POST, führend.

WALD bei Krimml.
GASTHOF STRASSER, gutbürgerl.

ITALIEN

ABBAZIA.
HOTEL EDEN u. QUISISANA, komfortable Häuser, Prosp.

BOZEN-GRIES.
HOTEL AUSTRIA, herrlicher Park.
PENSION EDEN, komf. Familienhaus.
PENSION QUISISANA, bestempfohl.

BRUNICO.
HOTEL POST, bestrenommiert.

CAVALESE.
PENSION SAVOIA, neu eingerichtet.

DOBBIACO.
„UNDA", G. m. b. H., Grammophon, Kraftverstärker, Radio.

KASTELRUTH.
HOTEL LAMM, solid. Fam.-Hotel.

MERAN. Südalpiner Kurort.
HOTEL CONCORDIA, ex Maendel, herrliche Lage, fließ. Wasser.
HOTEL FINSTERMÜNZ, mäß. Preise.
SANATORIUM MARTINSBRUNN, alle modernen Heilbehelfe.
HOTEL RITZ, feinste Familien-Pension, beste Lage.

NERVI. HOTEL PENSION BÜRGL, am Strand, günst. Pension.
HOTEL PENSION GIARDINO-RIVIERA u. INTERNATIONAL. Erste Häuser.
PENSION DU SOLEIL, einzige Lage am Meer.

ORTISEI. (ST. ULRICH) GRÖDNERTAL. HOTEL AQUILA, 220 Bett., mod. Komfort, mäßige Preise.

PONTE ALL' ISARCO.
HOTEL und BAD DREIKIRCHEN, 1120 m. Angenehm. Aufenthalt.

SEIS am Schlern.
HOTEL SIUSI, vornehm, mod.

VENEDIG.
GRAND HOTEL LUNA, am Markuspl.

SCHWEIZ

AROSA.
HOTEL DES ALPES. Gediegenes Familienhaus, beste Lage.
HOTEL BELLEVUE, bestempfohlen, sonnigste Lage.
PARKSANATORIUM AROSA, beste Kurerfolge, Prospekt F.
SANATORIUM ALTEIN, beste Lage, letzter Komfort. Chefarzt Dr. O. Amrein.
SANATORIUM VILLA DR. HERWIG. Gemütl. kleinere Heilanstalt.

DAVOS.
SANATORIUM SCHATZALP, 300 m ü. Davos, vornehm und behagl.
PENSION MERULA, sonn. Waldlage.

DAVOS-DORF.
NEUES SANATORIUM. Bes. M. Neubauer, Chefarzt Dr. J. Gwerder.

LOCARNO. HOTEL METROPOL am See, von Deutsch. bevorzugt.

LUGANO. CERESIO-HOTEL ESPLANADE, direkt am See mit Schwimm- u. Sonnenbad.
HOTEL MEISTER, bestempfohlen, mod. Komf.
HOTEL PENSION MINERVA, prachtv. Aussicht, mäßige Preise.
HOTEL VICTORIA AM SEE, moderner Komfort, Nähe Strandbad.
HOTEL WALTER, komfort. Familienhotel am See.
HOTELPENSION ZWEIFEL, 5 Minut. vom Bahnhof und Schiff.
KURHAUS CADEMARIO, 850 m ü. d. M. Prospekt.

LUGANO-CASSARATE.
HOTEL PENSION DIANA, fließ. Wass., am Strandbad. Fr. 8.— bis 10.—.

LUGANO-CASTAGNOLA.
KURHAUS MONTE BRÉ, phys. diät. (Syst. Dr. Lahmann), Deut. Haus.

LUZERN. HOTEL ST. GOTTHARDT TERMINUS, I. Rang, mod. Komf., an Bahn und Schiff.

BAD RAGAZ.
HOTEL KRONE, gutbürgl., bestgef.

SAMADEN. HOTEL DES ALPES, fein bürgerlich. Fam.-Hotel.

ERZIEHUNG U. BILDUNG

HALLE a. S. DR. HARANG'S HÖHERE LEHRANSTALT, Oberprima, gegr. 1864.

GRAND HOTEL
Lugano **EUROPE** Lugano
AM SEE
und an der großen Promenade / Inmitten seiner schattigen Parkanlage
Erstklassig mit jedem Komfort der Neuzeit
Pensionspreis 15 bis 22 Franken
Orchester — Tennis — Golf — Strandbad — Garage
J. C. W. FASSBIND, Bes.

Kalkuhlsche Oberrealschule (Internat) **Oberkassel-Bonn**
Aufnahme in allen Klassen. Reifeprüfung an der Anstalt. Zeugnisse mit Berechtigung. Sorgfältige Erziehung und Beaufsichtigung, sowie beste Verpflegung im eigenen Internat. Weite Parkanlagen mit großem Spielplatz. Neuzeitliches Badehaus. Sport. Musik. Drucksachen durch Dir. Dr. Heel.

Stoffwechselkuren
Sanatorium Dr. v. Guggenberg, Bressanone.
Bester klimatischer Jahreskurort südlich des Brenners.

Landerziehungsheim Keilhau
bei Rudolstadt i. Thür., gegr. 1817 von Fr. Fröbel.
Oberrealschule i. E. mit Gabelung: **Reformrealgymnasium.**
O II Reife und ab 1931 Abitur. Erziehung zu Pflichtgefühl und vaterländ. Denken. Drucksachen durch die Leitung.

Kyffhäuser-Technikum, Frankenhausen. Ing.- u. Werkmeister-Kurse für allgemein. und landwirtschaftlich. Maschinenbau, Schwach- und Starkstromtechnik. Älteste Ing.-Schule für **Automobil- und Flugtechnik.**

Blendend weiße Zähne

„Schon als Kind habe ich Chlorodont-Zahnpaste jedem anderen Zahnputzmittel wegen des angenehmen, erfrischenden Pfefferminzgeschmackes vorgezogen. Bis zum heutigen Tage bin ich dank der regelmäßigen Pflege der Zähne und der Mundhöhle mit Chlorodont-Zahnpaste und Mundwasser auch von der geringsten Zahn- oder Mundkrankheit verschont geblieben. Jedermann beneidet mich um meine blendend weißen Zähne, die ich nur der täglichen, gründlichen Reinigung mit „Chlorodont-Zahnpaste" verdanke." gez. E. B., Bad Charlottenbrunn/Schles. — Ueberzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk., Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf., Chlorodont-Mundwasser 1.25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

HOTEL
GREAT CENTRAL
Londons berühmtes Familienhotel.
Von allen Stadtteilen aus leicht zu erreichen.
Untergrundbahn-Station unmittelbar beim Hotel.
Grosser Palmenhof. Schöne, behagliche Zimmer.
MÄSSIGE PREISE.
Verlangen Sie Prospekt vom Hotel Great Central, Marylebone Road, London.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4410. 173. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

19. SEPTEMBER 1929

Die flott-vornehme, reinwollene

Bleyle-Kleidung

ist der zuverlässigste Freund der Jugend in der kühlen Jahreszeit. Durch ihre großen Vorzüge – gesund, praktisch, dauerhaft, strapazierfähig – hat sich die Bleyle-Kleidung im Gebrauch stets als die billigste erwiesen.

Verkaufsstellen-Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G.m.b.H. Stuttgart
Verlangen Sie illustrierten Katalog

JUNKERS
GASBADEÖFEN

für das tägliche Bad.

Bezug nur durch Fachgeschäfte. Illustr. Drucksachen kostenlos

Ihre Ziele
fördert eine ***ernste intime Charakt.-Beurteilung aus d. Handschr.***, 30 Jahre Erfolge. Die ***erste*** Ausarbeitg. M. 10.-. ***Prospekt*** unverbindlich.
Der ***Psycho***-Graphologe
P. P. Liebe, München 12, Pschorr-Rg.

Zur Herbstpflanzung!
Winterh. Blütenstauden,
Blumenzwiebeln, alle Sämereien.
Katalog durch
Haage & Schmidt, Erfurt.

Krankenfahrstühle

für Zimmer und Straße.
Selbstfahrer, ***auch mit Motorantrieb.***
Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Keilkissen.
Katalog grat.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

196. Sächsische Landes-Lotterie
Auch in Preussen, Thüringen, Braunschweig, M.-Strelitz erlaubt.
Nur 160 000 Lose — 72 000 Gewinne
und 1 Prämie — in 5 Klassen.
Ziehung 1. Klasse 11., 12., u. 13. Novbr.

750 000	spez.	500 000
250 000	ℳ	200 000
150 000	ℳ	100 000

Lospreis: in jeder Klasse	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	ℳ 4.—	ℳ 8.—	ℳ 20.—	ℳ 40.—

Paul Lippold, Staats-Lott.-Einnehmer, Leipzig, Brühl 4.
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.
(In Oesterreich und Ungarn verboten)

AUREOL

Seit 33 Jahren anerkannt beste HAARFARBE
Überall erhältlich
färbt echt u. natürlich in allen Nuancen
v. hellsten Blond bis z. tiefsten Schwarz

PROBEKARTON ZU 1 PORTION RM 1.85
PROBEKARTON ZU 2 PORTION. RM 3.30
ORIGIN.KARTON ZU 4 PORTION. RM 5.50

J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
FABRIK: BERLIN DREYSESTRASSE 5
DETAILVERKAUF: MARKGRAFENSTRASSE 26

Hosted by Google

Da Sie Schreiben können können Sie auch ZEICHNEN

Wissen Sie schon, daß es jetzt eine neue Methode gibt, die allen ermöglicht in kürzester Zeit und mit unerhörter Leichtigkeit sehr gute Zeichner zu werden?

Alle Schwierigkeiten, die Sie vielleicht bei früheren Versuchen schnell entmutigten, sind jetzt durch die Eigenart unseres Zeichenunterrichtes vollständig behoben.

Diese reizende Federzeichnung unseres Schülers H. Meißner, wurde uns nach dem siebenten Monat seines Studiums zugeschickt.

Nichts ist geheimnisvoll. Die A.B.C.-Methode benutzt ganz einfach Ihre beim Schreibenlernen bereits erworbene graphische Geschicklichkeit und ermöglicht Ihnen dadurch von der ersten Stunde an, sehr ausdrucksvolle Skizzen nach der Natur zu entwerfen.

Selbst wenn Sie niemals einen Zeichenstift gehalten haben, können Sie dem A.B.C.-Kursus folgen, unabhängig von Ihrem Alter, Wohnsitz und der Art Ihrer Beschäftigung.

Eine mit dem Pinsel fein ausgeführte Skizze eines Schülers nach sechsmonatl. Studium.

Bedeutende Lehrkräfte unterweisen Sie durch individuellen Briefunterricht, in der von Ihnen gewünschten Art des Zeichnens: *Skizze, Landschaft, Porträt, Karikatur, Illustration von Büchern, Reklamezeichnen, Plakatmalen, Dekoration, Mode usw.* Über 20 aussichtsreiche Berufe öffnen sich jedem, der zeichnen kann, auch steht Ihnen später unsere Weltorganisation ständig zur Seite, um Ihre Leistungen nutzbringend zu verwerten.

Unsere A.B.C.-Schulen in Paris, London, Brüssel und Turin verdanken ihren Weltruf nicht nur den Erfolgen ihrer ehemaligen Schüler, die im Leben jetzt als berufliche Zeichner und Künstler wirken, sondern auch den übrigen 50 000 dankbaren Teilnehmern der Kurse, die in allen Erdteilen verstreut ihrem Dasein, auf Grund ihres Zeichnenkönnens, eine sinnvolle und interessante Wendung geben konnten.

Fordern Sie noch heute das für Sie gedruckte Werk:

„Der neue Weg zum Erlernen des Zeichnens".

Dieses Prachtwerk, von unseren Schülern reich illustriert und alles Nähere über die A.B.C.-Methode und Aufnahmebedingungen enthaltend, wird Ihnen auf Wunsch kostenlos u. unverbindlich geliefert.

Das A.B.C.-Studio für Zeichen-Unterricht
Verlags-Verwaltung
Berlin S. W. 68, Markgrafenstrasse 77.

1843-1929

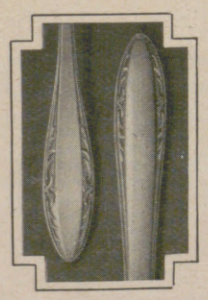
DAS ENTZÜCKEN JEDER FRAU ist seit jeher ein möglichst vollständiges, ihrem persönlichen Geschmack entsprechendes Besteck und Tafelgerät, um ihrem täglichen oder festlichen Tisch ihre besondere Note geben zu können.

Seit drei Generationen werden von denen, die Wert auf höchste Gediegenheit und vollendeten Geschmack legen, Berndorfer Bestecke und Tafelgeräte bevorzugt. Ihr erlesener Zierat, ihre edlen, sachlich schönen Formen, Ergebnisse einer fast neunzigjährigen Tradition, geben jedem Tisch und jeder Tafel das ersehnte, harmonisch wirkende, anziehende Aussehen.

Auch einzelstückweise in Alpacca und Alpacca schwerversilbert in jedem guten Fachgeschäft erhältlich. Abgestufte Preislagen. Zahlreiche Spezialbestecke für Fisch, Obst, Eis etc.

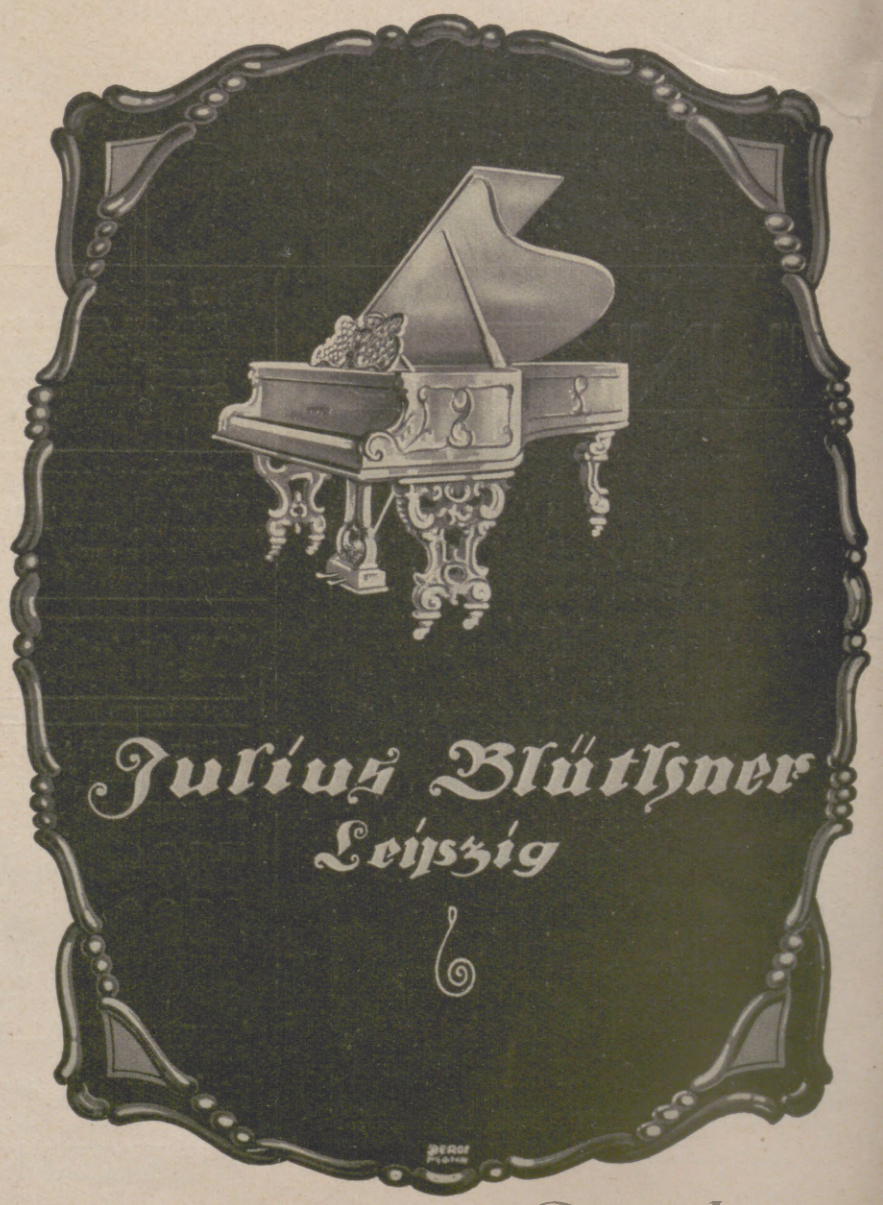
MODELL NR. 1

Ein Muster von vornehmstem, modernem Gepräge, von äußerst dekorativer Wirkung durch seinen überaus edlen Zierat. Ein Besteck für jeden Tisch und jede Tafel.



Die Bärenschutzmarke bürgt für höchste Qualität. (Originalmarke in zirka sechsfacher Vergrößerung)

BERNDORFER BESTECKE
SEIT 1843
BERNDORFER METALLWARENFABRIK ARTHUR KRUPP A.G., BERNDORF, N.Ö.



Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

„TRETEN SIE NÄHER, MEINE HERRSCHAFTEN! WAS IHNEN HIER GEBOTEN WIRD ..."

RUMMELPLATZ-STUDIE VON MAGDA SCHOLZ

Hosted by Google

GESELLSCHAFTLICHE LEBENSFORMEN

EINE BETRACHTUNG ZUM PROBLEM DER MODERNEN GESELLIGKEIT

VON VALERIAN TORNIUS

Mode und Geselligkeit sind die beiden Kulturformen, die heute das gleichmäßigste Gepräge innerhalb der zivilisierten Welt haben. Hier ist die Internationale kein Problem mehr, hier ist sie schon ein vollzogener Prozeß. Daran kann weder die Begünstigung vorhandener Volkstrachten noch die Pflege überlieferter eigentümlicher Gewohnheiten etwas ändern. Das Zeitalter der Technik hat das Tempo der Assimilierung beschleunigt. Selbst der Krieg mit seinen Abschließungsmaßnahmen vermochte die Entwicklung nicht aufzuhalten. Durch Festungsgürtel und Drahtverhaue, über Minenfelder und Sperrzonen zogen sich unsichtbare Fäden der Menschlichkeit und schufen Verbindungen, Anpassungen, Gemeinsamkeiten. Seitdem die Waffen ruhen, ist sogar das gegenseitige Anpassungsbestreben erheblich gewachsen, als wollte man Versäumtes durch verdoppelte Schnelligkeit einholen. Es macht sich dabei die Erscheinung bemerkbar, daß die Vereinigten Staaten von Amerika als einziger wirtschaftlicher Sieger des Weltkrieges überragenden Einfluß gewonnen haben. Europa, die Wiege und hohe Schule der Mode, des Geschmacks und des guten Tones, läuft Gefahr, in dieser Hinsicht seine Selbständigkeit einzubüßen und eine amerikanische Provinz zu werden.

Man kann sagen, daß die europäische gesellschaftliche Kultur um die Mitte des vorigen Jahrhunderts zu sterben beginnt. Sie hat seit der Renaissance das kulturelle Leben wesentlich mitbestimmt, ja sie hat sogar — ich erinnere an die Hochblüte der französischen Salons gegen Ausgang des Rokokos oder an das fruchtbare Zusammengehen von Kunst und Geselligkeit im klassischen Weimar — schöpferische Arbeit geleistet. Sie war möglich und fruchtbar, solange es eine Gesellschaft gab, die nicht ängstlich auf Herkunft und Stellung Rücksicht nahm, in die vielmehr jeder gern aufgenommen wurde, der den Wert seiner Persönlichkeit oder seiner Leistungen als Empfehlung mitbrachte. Sie darf als aristokratisch bezeichnet werden, sofern man hier unter Aristokratie nicht privilegierte Abstammung, sondern selbstverdiente Auslese versteht. Mit der fortschreitenden Technisierung des Daseins und der allmählich einsetzenden Demokratisierung des öffentlichen Lebens geht diese alte gesellschaftliche Kultur zugrunde. Sie kann nicht gedeihen, weil die notwendigen Voraussetzungen verlorengegangen sind. Die Muße, das unentbehrliche Erfordernis jedes tiefgründigen geselligen Verkehrs, ist nicht mehr vorhanden, und wo man sie noch findet, da mangelt es an geistiger Freiheit und an der Gabe abwechslungsreicher und amüsanter Unterhaltung, vor allem jedoch an den Frauen, die solche ästhetisch abgestimmte Zirkel zu regieren verstehen. Man kommt, man spricht Dinge, die man tausendmal schon gehört hat, braucht konventionelle Redensarten, langweilt sich und geht wieder. Man betrachtet den Salon gewissermaßen als eine Zeremonie, als eine Höflichkeitspflicht, aber nicht als eine Stätte anregenden Verkehrs, gegenseitigen Gedankenaustausches, heiteren Beisammenseins, als eine Schule des guten Tones. Die neu sich entfaltende Gesellschaft verfügt nicht über die Kunst der Lebensführung wie ihre Vorgängerin, ihr fehlt auch die Geschicklichkeit zu einer schönen Ausgestaltung des Daseins. Sie steht teilweise im Zeichen der Dekadenz, teilweise im gärenden Stadium neuer Gestaltung. Eine Gruppe — die vornehme Welt — unzufrieden mit der politischen und sozialen Wandlung der Dinge, klammert sich müde und resigniert an die Tradition und pflegt die überlieferte Form ohne Gehalt; eine andere Gruppe — der Mittelstand — fühlt sich mit ererbten Standessitten verbunden, aber gleichzeitig durch Abhängigkeit von den führenden Kreisen, mit deren Lebensart sie liebäugelt, in ihrem selbständigen Streben befangen und müht sich vergeblich, einen Weg aus diesem Dilemma zu finden; die dritte Gruppe endlich — die Arbeiterschicht — stellt sich, da sie bei der Verteilung der menschlichen Güter am schlechtesten wegkam, grollend in scharfe Opposition zu den beiden übrigen Gruppen und ringt, alle gesellschaftliche Ordnung der Bevorrechteten rigoros ablehnend, um einen eigenen Lebensstil. So zwiespältig und verworren erscheint das Bild gesellschaftlichen Lebens während der letzten Jahrzehnte vor dem Krieg, in Deutschland nicht anders als in den übrigen westeuropäischen Ländern, ja, bei uns vielleicht am schroffsten ausgeprägt.

Das hervorstechendste Merkmal des vollzogenen Umschwungs ist die Flucht der Geselligkeit in die Öffentlichkeit. Das gastliche Heim, der Salon verlieren ihre Anziehungskraft; an ihre Stelle treten: das Restaurant, der Wohltätigkeitsbasar, das Fest großen Stils, Rennen, der Klub, der Verein. Für Deutschland bleibt ein besonderes Charakteristikum — das Vereinswesen, dessen ungeheure Entwicklung und Ausdehnung gerade in die Kaiserzeit fällt. Nun hat aber der Verein einesteils sein Gutes, indem er eine Bindung von Menschen bewirkt und Freundschaft fördert, andernteils sein Schlechtes, insofern, als er das Persönlichkeitsbewußtsein unterdrückt, zum mindesten hemmt. Das gesellschaftliche Leben, das sich ebenfalls vorwiegend im Bereich des Vereins abspielt, trägt alle Vorteile und Nachteile dieser eingebürgerten Einrichtung. Es bietet zwar Anregung und Unterhaltung, es ermöglicht sogar dem Dilettantismus Betätigung, aber es schafft trotz alledem eine nüchterne Schablone des Verkehrs, die letzten Endes unfruchtbar bleiben muß.

Eine Geselligkeit, die nur darauf ausgeht, mit üppigen Tafeleien den Gästen aufzuwarten, ihnen ein paar Stunden leiblicher Genüsse zu bieten und, damit auch das Gemüt nicht ganz zu kurz komme, gewissermaßen zum Dessert etwas Musik oder Literatur zu servieren, entbehrt eines jeden inneren Sinnes. Und doch wird sie die geläufigste Form der Bewirtung in gut situierten Kreisen sein und bleiben; denn der moderne Mensch ist — durch den Komfort, den die Technik ihm verschafft, in seinen Ansprüchen verwöhnt — zu bequem und träge geworden, sich Kopfzerbrechen darüber zu machen, wie er seine Gäste befriedigend unterhalten soll. Jede Geselligkeit jedoch, die nicht gleichzeitig, indem sie Vergnügen vermittelt, auch Geist und Gemüt bereichert, bleibt ein für die Kultur wertloses Anhängsel. Damit soll nun nicht etwa eine Wiederauffrischung früherer gesellschaftlicher Formen als wünschenswert hingestellt werden. Eine Zeit, in der das Tempo der Arbeit überall den Rhythmus unseres Daseins bestimmt, kann natürlich nicht mehr, wie ältere Generationen, im Beschaulichen oder Ästhetischen verweilen und das Gespräch über abstrakte oder konkrete Gebiete der Kunst pflegen, sondern sie bedarf anderer Kulminationspunkte der Geselligkeit. Der Salon als Pflegstätte gesellschaftlicher Kultur hat seine Rolle ausgespielt, und alle Bemühungen, ihn wiederzuerwecken, sind ohnmächtige Versuche, weil er sich mit den Interessen und Bedürfnissen der Gegenwart nicht in Einklang bringen läßt.

Das aufwühlende Erlebnis des Krieges bewirkte — so schien es anfangs — einen Abfall vom materialistischen Geist des vorhergehenden Zeitalters und eine Hinneigung zu einer tieferen Lebensauffassung. Aber sehr bald zeigte sich, daß diese Verinnerlichung von keinem Bestand war. Die Dauer des Krieges, seine peinlichen Begleiterscheinungen — Korruption und Demoralisation — der stark reduzierte Lebensstandard auf der einen und das üppige Schwelgertum einzelner auf der anderen Seite schufen eine Atmosphäre von Verzweiflung, Habgier und Genußsucht, aus der nur die animalischen Triebe ihre Nahrung zogen. Die Revolution und die in ihrem Gefolge einsetzende Entwertung aller materiellen Werte steigerten die Nervosität der Menschen, versetzten sie in einen Rauschzustand, in dem jeder auf seine Art Vergessen und Betäubung suchte. Die Gesellschaft durchlebte ihre schwerste Krisis. Das heitere Gefüge intimen menschlichen Verkehrs brach völlig zusammen, jedes besinnliche Moment schwand aus der Unterhaltung, der Geist kapitulierte völlig vor dem Körper. Kein Wunder, daß die Jugend sich mit ihrem Herzblut nun dem Sport verschrieb, denn der Geist hatte durch den Krieg und die Gedankenlosigkeit der Nachkriegspolitik bei allen beteiligten Völkern Bankerott gemacht.

Auch der Salonsport, der Tanz, wurde noch vor wenigen Jahren in einem solchen Übermaß kultiviert, daß man von einer epidemischen Tanzwut reden konnte. Ja, man sah im Tanz überhaupt das A und das O jeder Geselligkeit, während er doch, seinem heutigen Wesen entsprechend, nur eine angenehme Beigabe in der Unterhaltung der Geschlechter sein kann, da er in seiner gegenwärtigen Form seinen ursprünglichen erotischen oder kultischen Sinn gänzlich verloren hat. Für den modernen Gesellschaftstanz bleibt ebenfalls charakteristisch der Sportgeist. Die jungen Leute tanzen wohl zum Vergnügen, aber doch zugleich, um den Körper zu trainieren, die Formen geschmeidig und gelenk zu machen, die älteren aber, um physische Schwerfälligkeit zu beheben, an Leibesumfang abzunehmen und an Elastizität zu gewinnen. Es kommt hinzu, daß der auf scharf akzentuierten Rhythmen aufgebaute moderne Tanz indianischer oder negerischer Provenienz in amerikanischer Aufmachung für das Körpertraining sich besonders eignet, mehr als der europäische Walzer, in dessen kreisenden und schleifenden Bewegungen noch eine tüchtige Portion Empfindsamkeit enthalten ist.

So ist unser heutiges gesellschaftliches Leben in der Richtung des Sportes orientiert. Das gilt für alle Bevölkerungsschichten. Die geistige Unterhaltung liefern Theater und Konzert, als gesellige Verbindungsmittel dienen Sport und Tanz, und die Stätten, wo sich das gesellige Leben abspielt, sind, je nach der gesellschaftlichen Position, die Arenen der Sportbetätigung, vom splendid angelegten Golfplatz bis zum bescheidenen Fußballkampfplatz, die Klubs und Vereine und endlich die Feste, Redouten, Soireen und Tanzdielen, vom Fünfuhrtee des Grand Hotels bis zum kleinen Dorfgasthofball. Wenn man aber fragt, ob die Formen, die dieses gesellschaftliche Leben erzeugt hat, von dem gleichen kulturellen Gehalt seien wie die vergangener Epochen, so wird man antworten müssen, daß vorläufig nichts davon zu merken ist. Unser gesellschaftliches Leben ist, trotz seiner sportlichen Beweglichkeit, an einem toten Punkt angelangt. Es leistet nichts Schöpferisches. Und das mag daher kommen, daß wir doch zu sehr Sklaven der Arbeit sind und vielleicht auch sein müssen. Das Rennen nach dem Erwerb, das heute schwerer fällt als vor dem Kriege, bedingt ein gewisses einförmiges, mechanisches Lebenstempo, das nur durch nervenkitzelnde Sensationen aus dem Gleichmaß gebracht wird. Die Sensation hat darum heute einen ungemeinen Kurswert. Um die Sensationen, einerlei, ob sie sich auf Politik, Kriminalität, Sport, Tanz, Theater, Musik, Literatur beziehen, dreht sich heutzutage die Unterhaltung; in ihnen gipfelt das Interesse des Publikums. Und darin zeigt sich eben der verderbliche Einfluß des Amerikanismus, der an der Oberfläche haftet, an den interessanten Spiegelungen der Umwelt sich ergötzt, aber nie in die Tiefe dringt. Das, was der Geselligkeit vergangener Zeiten einen so reizvollen Wert verlieh — das gegenseitige Eindringen in die Wesensart des andern, die geistvollen Diskussionen über ernste und heitere Dinge, die liebenswürdige Causerie im Verkehr der Geschlechter — scheint uns ganz abhanden gekommen zu sein. Ob wir dazu noch imstande sind, alte Eigenwerte in neue, unserem Zeitgeist entsprechende Form umzugießen — wer vermag das vorauszusagen!

Hosted by Google

Nach der Theatervorstellung.
Gemälde von Albert Guillaume.

DER KAMPF UM DIE GARDEROBE

Sei es im Osten, sei's im Abendlande —
Der Garderobenkampf sprengt alle Bande!

Wie der chinesische Maler dieselbe Szene sieht: Schuhe und Schirme sind vorher an der Garderobe abzugeben — ganz schön und gut; wenn bloß dann das Gedränge beim Abholen nicht wäre!

Hosted by Google

WANN KOMMT DAS OZEAN-SCHNELLSCHIFF?

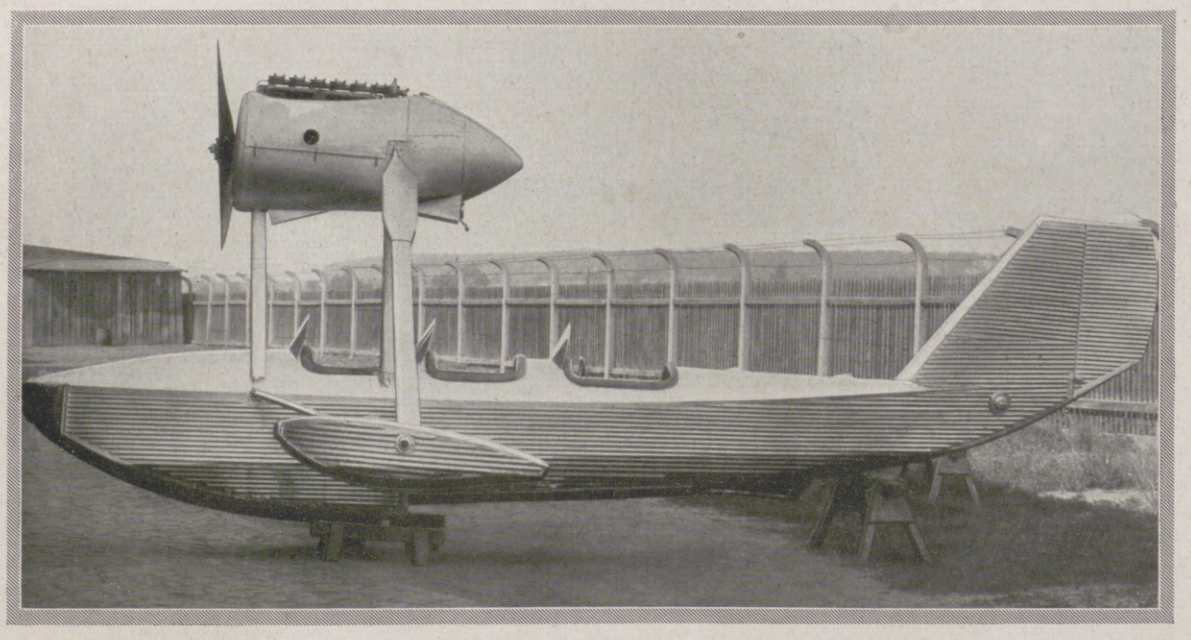
VON INGENIEUR BOTHO v. ROMER, MÜNCHEN

MIT ZEICHNUNGEN UND PHOTOS VON H. & B. v. ROMER

Das Problem der Erhöhung der Schiffsgeschwindigkeit spielt in der heutigen Zeit, in der ein wirtschaftlicher Schnellverkehr angestrebt wird, eine sehr wichtige Rolle. Unsere immer mehr gesteigerten Land- und Luftverkehrsgeschwindigkeiten sowie die allgemeine Beschleunigung des Weltwirtschaftsverkehrs drängen nach Zeitersparnis, und so erwartet man auch vom Schiffsverkehr eine entsprechende Anpassung.

Bisher versuchte man, bei Wasserfahrzeugen die Geschwindigkeit durch Erhöhung der Kraftanlage und unter Verwendung mehrerer Wasserschrauben zu vergrößern. Doch der enorme Wasserwiderstand, der mit dem Quadrat der Geschwindigkeit wächst, setzt diesen Bestrebungen eine gewisse Grenze. Gewaltige Maschinenleistungen sind erforderlich, um unseren Ozeanriesen eine Geschwindigkeit von 40 km pro Stunde zu erteilen. Bei der Binnenschiffahrt aber sind 20 km Stundengeschwindigkeit schon eine beachtenswerte Leistung. Die Schiffs- und Bootskonstrukteure sind daher eifrig bemüht, nach geeigneten Mitteln Ausschau zu halten, mit denen höhere Geschwindigkeiten zu erzielen wären. Ihr Hauptaugenmerk richtet sich dabei auf die Verringerung des Wasser- und Luftwiderstandes.

1. Hydroglisseur Farman, Typ „Grand-Sport", in voller Fahrt.



2. Junkers-Renngleitboot aus Duralumin-Wellblech. Motoranlage und Zugpropeller liegen bei diesem Boot vorn.

Das Wasserfahrzeug, das diese Bedingungen wenigstens annähernd erfüllt, jedoch in seiner heutigen Form noch nicht genügend wirtschaftlich ist, ist das moderne Gleitboot. In seinen kleinsten Abmessungen, als sogenannter „Rennrutscher", ist es heute ein sehr brauchbares und beliebtes Sportfahrzeug geworden; aber es sind auch Ansätze vorhanden, das Großgleitboot für den Passagierverkehr nutzbar zu machen.

An der Entwicklung der Gleitboote haben die Gebrüder H. und M. Farman in Paris besonderen Anteil. Am 9. November 1924 gelang es dem Piloten Fischer, mit einem Farman-Gleitboot auf der Seine den Geschwindigkeits-Weltrekord für Wasserfahrzeuge mit 140 km pro Stunde aufzustellen (Abbild. 1).

In neuester Zeit lenkte ein französisches Schnellgleitboot von De Gasenko die Aufmerksamkeit der Fachleute auf sich. Dieses Gleitboot, „Puce de Mer" (Meerfloh) genannt, hat nach einer Reihe gelungener Probefahrten den Ärmelkanal in 40 Minuten durcheilt. Das Boot stellt in seiner Konstruktion gewissermaßen eine Kombination von einem Flugzeug und einem Wassergleiter dar. Es besitzt nämlich kurze Tragflächen mit Querrudern, die einerseits dem Boot einen gewissen Auftrieb verleihen und es vorn mehr und mehr aus dem Wasser herausheben, andererseits aber durch die Quersteuerung mit zur Erhaltung der Stabilität auf dem Wasser beitragen.

In Deutschland befaßte sich der Motorenkonstrukteur Deicke als einer der ersten schon um das Jahr 1913 mit dem Bau von Sportgleitbooten; er nahm Versuche auf der Donau und auf dem Starnberger See vor. Das Deicke-Gleitboot war ein gekieltes Flachboot von 4 m Länge und 90 cm Breite und konnte 2 Personen tragen. Mit einem kleinen 4 Zylinder F N - Motorradmotor von 4 PS und einer Luftschraube von 1,2 m Durchmesser und 0,6 m Steigung ausgerüstet, erreichte es eine Geschwindigkeit von 14—16 Stundenkilometern. Später wurde das Boot umgebaut und erhielt einen 3 Zylinder Anzani-Motor von 15 PS Leistung und eine größere Luftschraube. In dieser Weise verbessert, erreichte das Boot eine Geschwindigkeit von 30 km in der Stunde.

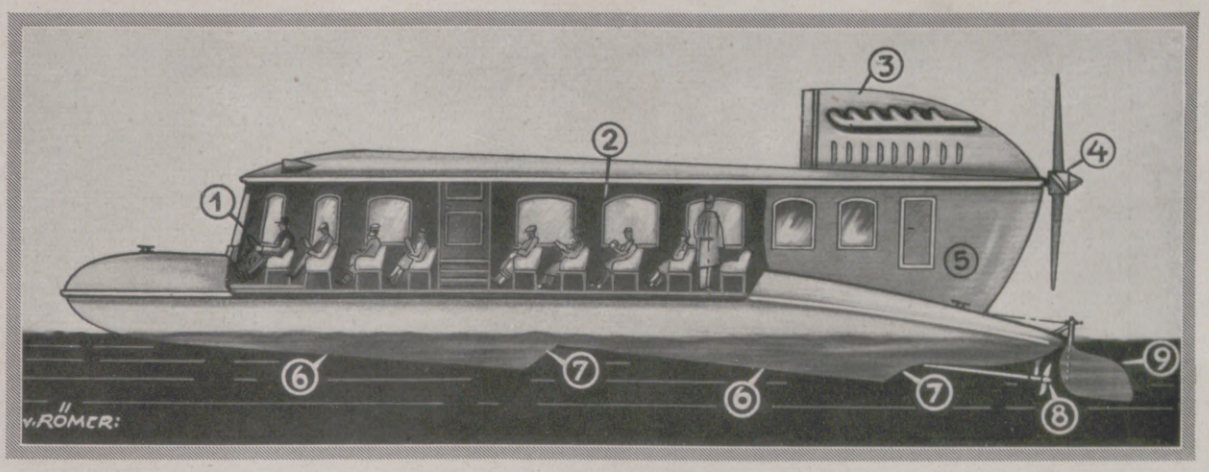
Später hat Prof. Junkers ein Ganzmetall-Gleitboot für Rennzwecke herausgebracht. Die 3 Sitzplätze für Führer und 2 Passagiere sind hintereinander angeordnet. Der Antriebsmotor ist vorn auf einem besonderen Stützgestell gelagert. Zwei seitliche Stützschwimmer dienen zur Erhaltung der Seitenstabilität (Abb. 2). Die Boots- und Jachtwerft von Friedrich Lürssen in Vegesack bei Bremen hat ein sehr interessantes Gleitboot herausgebracht und nach Südamerika geliefert. In Seitenansicht zeigt das Boot Tragflächenprofil. Zum Antrieb wird ein 250-PS-Flugmotor verwendet, der dem Fahrzeug eine Geschwindigkeit von 60 Stundenkilometern verleiht. Das Urteil des erfolgreichen Bootskonstrukteurs Friedrich Lürssen geht dahin, daß sich im Laufe der Zeit gewiß noch ein sehr brauchbarer Gleitboottyp entwickeln lassen wird, wenn geeignetere Motoren zur Verfügung stehen werden. Mit den heute verwendeten Flugmotoren, die einen enormen Brennstoffverbrauch bedingen, läßt sich allerdings ein Gleitbootbetrieb noch nicht wirtschaftlich gestalten.

Auch von anderer Seite sind schon Versuche mit Großgleitbooten für Verkehrszwecke unternommen worden und haben die Aufmerksam-

Hosted by Google

keit der beteiligten Kreise erweckt. Am Rhein und auf der Donau hofft man durch den Einsatz von Gleitbooten den Personenverkehr neu zu beleben. In Deutschland beabsichtigt der Rhein-Mosel-Expreß, den Verkehr zwischen Trier und Koblenz aufzunehmen, während auf der Donau eine Gleitbootlinie Wien—Budapest mit späterer Verlängerung bis Belgrad durchgeführt werden soll (Abbild. 3).

Ganz besondere Bedeutung wird in Zukunft der Verwendung von Großgleitbooten auf den Strömen Afrikas, Amerikas und Asiens zukommen. Da diese Boote sehr geringen Tiefgang aufweisen und durch den Luftschraubenantrieb jede Gefahr der Beschädigung der bisher üblichen Wasserschrauben in Wegfall kommt, können selbst an Wasserpflanzen reiche Gewässer befahren werden. Wo das normale Motorboot infolge seines Tiefgangs nicht mehr in Betracht kommt, ist das Gleitboot immer noch zu verwenden (Abbild. 4). Es ist klar, daß unendliche Vorteile erreicht werden, wenn es beispielsweise möglich sein wird, auf dem Kongo oder einem anderen Urwaldstrom im 150-km-Tempo die entferntesten Siedlungen im Landinnern zu erreichen (Abbild. 5).

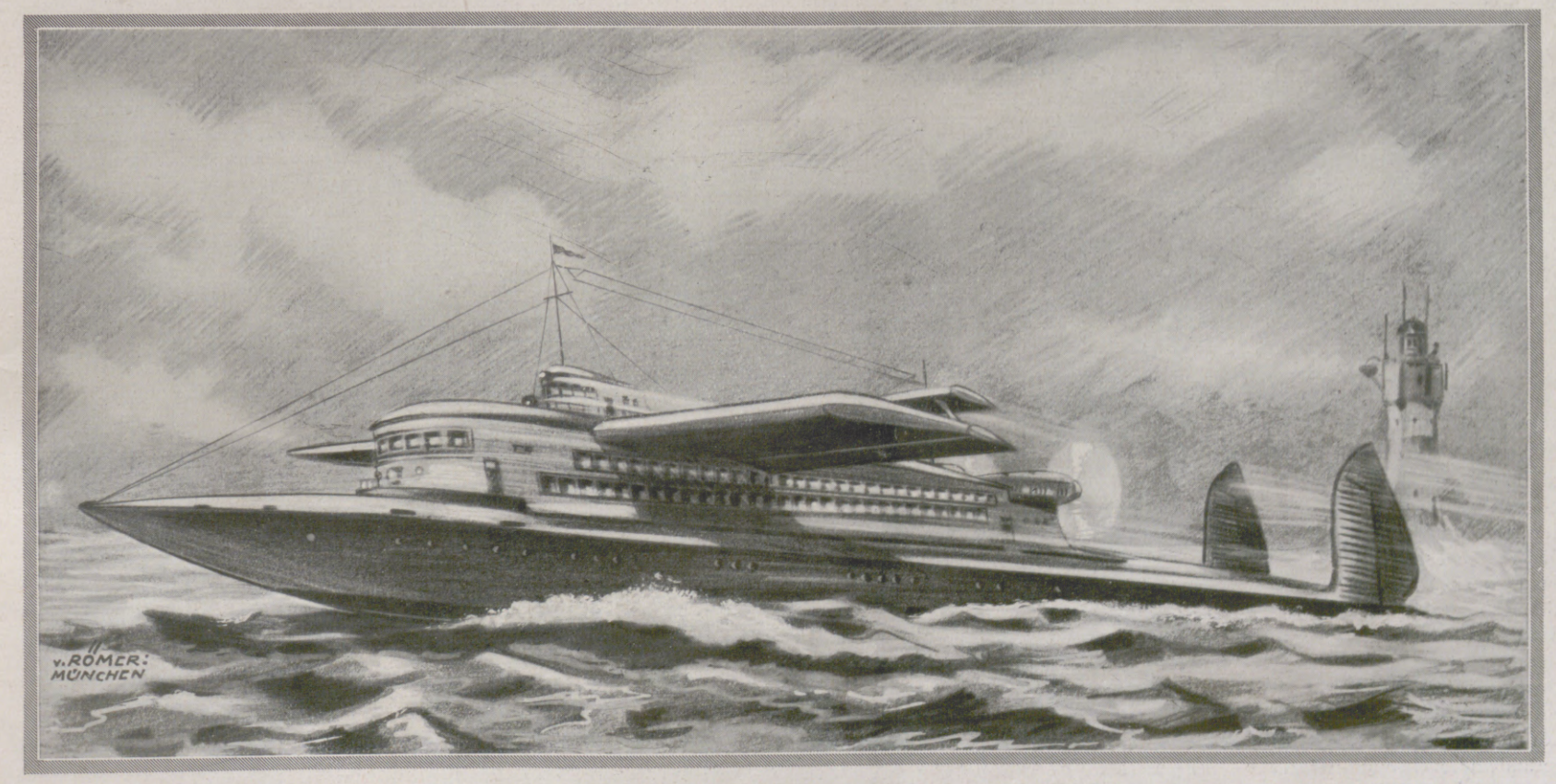


3. Schnitt durch ein modernes Groß-Verkehrsgleitboot. 1 Führersitz, 2 Passagierraum, 3 Motorenraum, 4 Druckpropeller, 5 Tank und Gepäckraum, 6 Gleitflächen, 7 Stufen, 8 Reserve-Wasserschraube, 9 Steuerruder.

4. Tiefgang und Wellenbewegung bei verschiedenen Bootstypen. Beim Propeller-Gleitboot ist der Tiefgang am geringsten und die Wasserbewegung am kleinsten.

5. Flaches Luftschraubenboot für seichte Gewässer.

Technik und Wissenschaft halten heute mit der vorauseilenden Phantasie gleichen Schritt. Das Wort „unmöglich" hat im Wortschatz der Gegenwart seine Berechtigung verloren. Das Problem des Ozeanschnellschiffes, an dessen Lösung eine Reihe bekannter Erfinder arbeitet, ist seiner Verwirklichung nähergerückt. Eine Kombination von Flugzeug und Gleitboot gibt jedenfalls die Möglichkeit, die Luft- und Wasserwiderstände so zu reduzieren, daß sich die erforderlichen Geschwindigkeiten von 200—250 km werden erreichen lassen. Der zukünftige hochseefähige Ozeangleiter (Abbild. 6) wird bei einem bedeutenden Fassungsvermögen Passagiere, Post und Fracht in 25—30 Stunden über den Ozean befördern können. Ausschlaggebend für die Wirtschaftlichkeit dieses Expreßdienstes wird die Entwicklung des schnellaufenden Dieselmotors sein, dessen Betriebskosten selbst bei größter Leistung in mäßigen Grenzen gehalten werden müßten.



6. Das „Ozean-Schnellschiff", die letzte Entwicklungsstufe des Verkehrsgleitboots. Besondere Tragflächenstummel heben das Fahrzeug weit aus dem Wasser und dienen zur seitlichen Stabilität.

Hosted by Google

Phot. Österr. Lichtbildstelle.

Der Zauber des Wiener Barocks.

Blick vom Neptunbrunnen auf Schloß Schönbrunn.

Eine schöne Aufnahme auch in der Art, wie das Bild photographisch gesehen ist.

AMERIKANISCHES STUDENTENLEBEN

Ein fremdes Volk kennenzulernen, ist mit am besten möglich, wenn man zu seinen Studenten geht und mit ihnen eine Zeitlang Freud und Leid teilt. Studenten sind junge Menschen, die sich so geben, wie sie sind, ohne viel Ziererei und Schein.

Der amerikanische Student ist ein frischer, fröhlicher Bursche, der in echter, beinahe kindlicher Begeisterung an das Leben herangeht. Er ist nur wenig von des Gedankens Blässe angekränkelt, weiß nichts von Vorurteilen und Vorbehalten, sondern glaubt noch daran, daß man durch kühnes Vorwärtsstürmen das Leben und die Welt in ihrer Gesamtheit meistern könne. Wie denn das überhaupt einer der Haupteindrücke ist, die man als Deutscher in Amerika empfängt: Hier entwickelt sich eine jugendlich sieghafte Kultur, voll von gesundem Lebensoptimismus, die wir resignierten Europäer zwar meist nicht zu bejahen vermögen, die sich aber durch unsere überlegene Kritik nicht so leicht um ihre Schwungkraft bringen läßt.

Seine Hoheit der Ballkönig mit seiner Partnerin, der die Polonäse des alljährlichen Studentenballs anführt.

Studentsein ist natürlich auch in Amerika in erster Linie gleichbedeutend mit Studieren, das nicht erst im letzten Semester mit höchster Intensität betrieben wird, sondern schon vom ersten Tage an genau eingeteilt und überwacht wird. Es gibt kein Vorlesungsschwänzen, sondern es werden Anwesenheitslisten geführt; es gibt keine akademische Freiheit, sondern man muß Schulaufgaben erledigen, Inhaltsangaben von Büchern anfertigen, Klassenarbeiten schreiben und Fragen beantworten und schließlich am Ende des Semesters eine Reihe von Semesterschlußprüfungen bestehen. Dafür fallen allerdings die großen Examina, mit denen man bei uns sein Studium zu beschließen pflegt, fast ganz weg. — Aber mit dem Studieren ist das Studentsein nicht zu Ende. Amerikanisches Studentenleben hat genau so seine Romantik wie das deutsche. Eine Romantik, die ganz ursprünglich ist und aus demselben Quell jugendlicher Begeisterung quillt, von dem schon die Rede war. Ihr Objekt ist der Sport. Ganze Schlachten werden z. B. an jedem Herbstsonnabend geschlagen, an denen nicht nur die spielenden Rugbymannschaften beteiligt sind, sondern vor allem auch die Zuschauer. Zehntausende sind da versammelt und jubeln, wenn die eigene Mannschaft einen Vorteil erringt, ein Jubel, der sich weit über die Stadt hin verbreitet und ganze Staaten und Länder in seinen Bann zieht! Eine jugendliche Fähigkeit, sich zu begeistern, die keine Grenzen kennt! Schon am Abend vor der Schlacht werden riesige Feuer abgebrannt und Massenversammlungen abgehalten mit Anfeuerungsreden und Treueschwüren, und nach der

Das Freudenfeuer am Vorabend des Jahresfestes der Universität.

Hosted by Google

Begrüßungsfeier zum Semesterbeginn.

Schlacht wird der Sieg gefeiert durch Umzüge und Bankette, Festvorstellungen und Verbrüderungsszenen. Man muß einmal dabeigewesen sein, wenn eine siegreiche Spielmannschaft heimkehrt, wenn der Sonderzug, der sie bringt, einläuft und jener unbeschreibliche Jubel losbricht, mit dem die Heimkehrer überschüttet werden!

So sind die amerikanischen Studenten, immer dieselben „großen Jungen", unproblematisch und draufgängerisch. Ob sie im phantastisch zurechtgemalten und -geflickten Auto durch die Straßen ihrer Musenstadt fahren, mit wehenden Haaren und leuchtenden Augen, ob man ihnen bei traditionellen Raufereien und Ulkumzügen begegnet, oder ob man sie auf ihrer Bude besucht und einen Abend beim Bridge verplaudert, der Eindruck ist immer derselbe: der einer erfrischenden Jugendhaftigkeit.

Es gibt auch so etwas wie Werkstudentenromantik in Amerika. Fast jeder amerikanische Student geht ja bekanntlich irgendeiner gewinnbringenden Beschäftigung nach, um dadurch sein Studium zu ermöglichen. Als Kellner oder Logenschließer, als Klavierspieler oder Portier, als Reporter oder Reisender verdient er einen Teil seines Unterhalts. Auf diese Weise hat es der amerikanische Studententyp nie zu jener Ausschließlichkeit oder Ausnahmestellung gebracht, an die wir in Deutschland gewöhnt sind, sondern ist immer ein Teil der Gesellschaft in ihrer Gesamtheit geblieben. — Ein Wort über die amerikanische Studentin, die dem Universitätsleben in Amerika

Hier geht es nicht sehr sanft zu, die Fetzen fliegen! — Erstjährige und zweitjährige College-Studenten beim alljährlichen Rauferei-Fest.

seinen ganz besonderen Reiz verleiht. Sie ist gewandt und liebenswürdig und gibt dem gesamten amerikanischen Kulturleben eine charakteristische Note und weiblichen Einschlag. Sie ist eine gute Tänzerin und versteht es, Gastgeberin zu sein; sie weiß aber auch, Hand anzulegen, und verdient sich oft genug als Aufwartung oder Kindermädchen ihr Studium. Der Verkehr zwischen Student und Studentin hat ein durchaus kameradschaftliches Gepräge.

Obwohl es einst auf europäischen Grundlagen aufgebaut wurde, unterscheidet sich heute amerikanisches Universitätsleben ganz erheblich von europäischen Formen. In der Traditionslosigkeit, die es unseren Hochschulen voraushat, liegt seine imponierende und mit fortreißende Kraft, aber natürlich auch seine Schwäche. Oft genügen Begeisterung und Jugendmut nicht, Erfahrung und Tradition müßten wirksam werden. Könnte man das, was wir an diesen beiden Dingen zuviel haben, mit dem verbinden, was der Amerikaner an Enthusiasmus mitbringt, so müßte es einen idealen Zusammenklang geben. Dr. S. Scharfe.

Was würde man bei uns zulande dazu sagen? — Studentenulk auf der Straße.

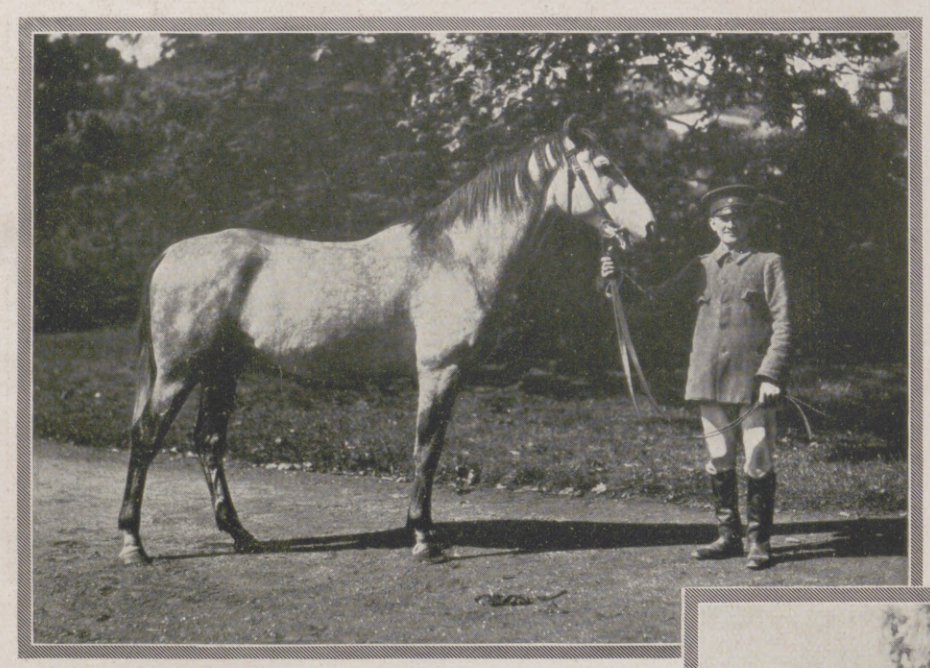
Hosted by Google

BEBERBECK

EIN DEUTSCHES MUSTERGESTÜT

Der Sitz der Gestütsleitung von Beberbeck: Das Schloß, die Wohnung des Landstallmeisters.

Im Reinhardswald, der sich an dem linken Ufer der Oberweser entlangzieht, liegt das in Fachkreisen rühmlich bekannte preußische Hauptgestüt Beberbeck. Es hat, den Zeitverhältnissen entsprechend, seine Ziele etwas ändern müssen. Luxuspferde werden kaum noch gebraucht, der Bedarf an Militärpferden ist nur noch gering, als Arbeitspferd erfreut sich das schwere belgische Kaltblutpferd stets wachsender Beliebtheit. So hat man denn neuerdings dieser Pferderasse die Gestütspforten geöffnet. Nach dem Etat gehört die Hälfte

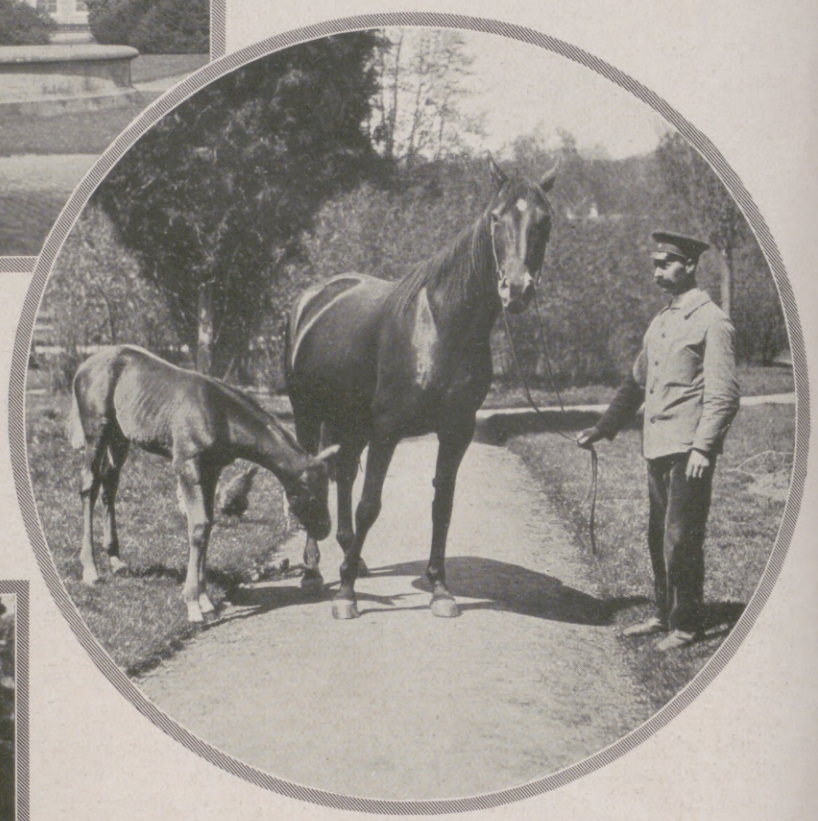


Ein Träger edler Zucht: Deckhengst von Beberbeck.

aller Mutterstuten dem belgischen Kaltblut an. Jedenfalls ist es zu begrüßen, daß das im Laufe der Jahrhunderte mit vieler Mühe und Sachkenntnis hochgezüchtete Beberbecker Pferd nicht ganz von der Bildfläche verschwunden ist.

Der Reinhardswald war seit dem frühen Mittelalter als Pferdezuchtgebiet bekannt. Schon im 15. Jahrhundert bestand bei dem etwa eine Wegstunde von Beberbeck gelegenen hessischen Jagdschloß Sababurg eine Pferdezucht. Im 16. und 17. Jahrhundert waren die „Zapfenburger" Pferde als Kriegspferde in der ganzen Welt berühmt, und nur wenigen Fürsten und berühmten Kriegern war es vergönnt, ein solch wertvolles Pferd zu besitzen, wie sehr sie auch darum bitten mochten.

Zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurde das Gestüt nach dem alten Kloster Beberbeck verlegt, und um das Jahr 1830 wurden die großartigen Gebäulichkeiten errichtet, die noch heute dem gesamten Gestütsbetrieb genügen müssen. Nur hat man schon seit vielen Jahren die Einrichtung getroffen, daß sämtliche Stutenfohlen in den alten Mauerpark zu Sababurg verbracht werden. Dort können sie sich ganz nach Belieben bewegen, die Berge hinauf und hinunter jagen, steiles felsiges Gelände überwinden oder sich an den Salzlecken erquicken. Von dieser Lebensweise erlangen die späteren



Im Beberbecker Schloßpark: Stute mit Fohlen.

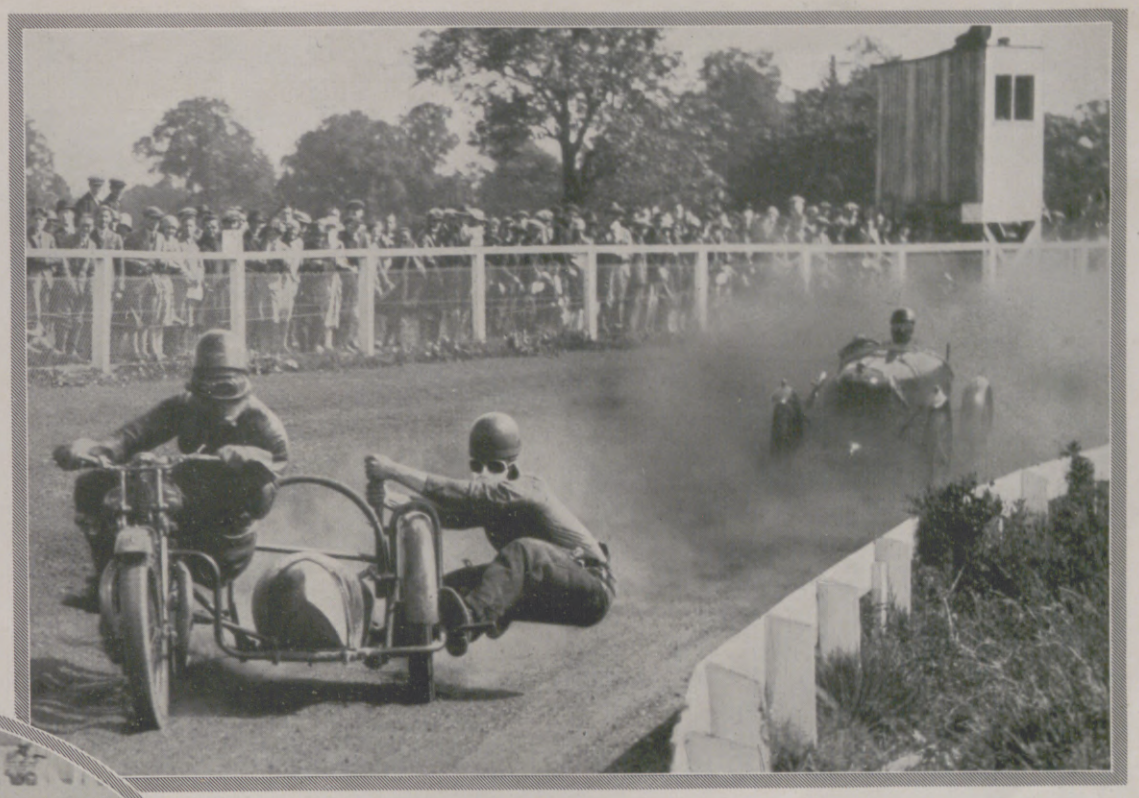
Mutterstuten den gesunden, geschmeidigen Körper, vor allem feste, trockene Hufe. Sobald sie erwachsen sind, kommen sie nach Beberbeck. Dort werden sie entweder zur Zucht verwandt, oder sie gelangen zum Verkauf. In jedem Jahre findet in Beberbeck eine große Auktion statt, auf der der gesamte überzählige Pferdebestand meistbietend verkauft wird. Gar manches berühmte Rennpferd ist aus der Beberbecker Zucht hervorgegangen, aber auch als Arbeitspferd genießt die alte Beberbecker Rasse höchste Anerkennung. G. S. Urff.

Kommende Mütter: Stutenfohlen auf Sababurg, dem Zweiggestüt von Beberbeck.

Hosted by Google

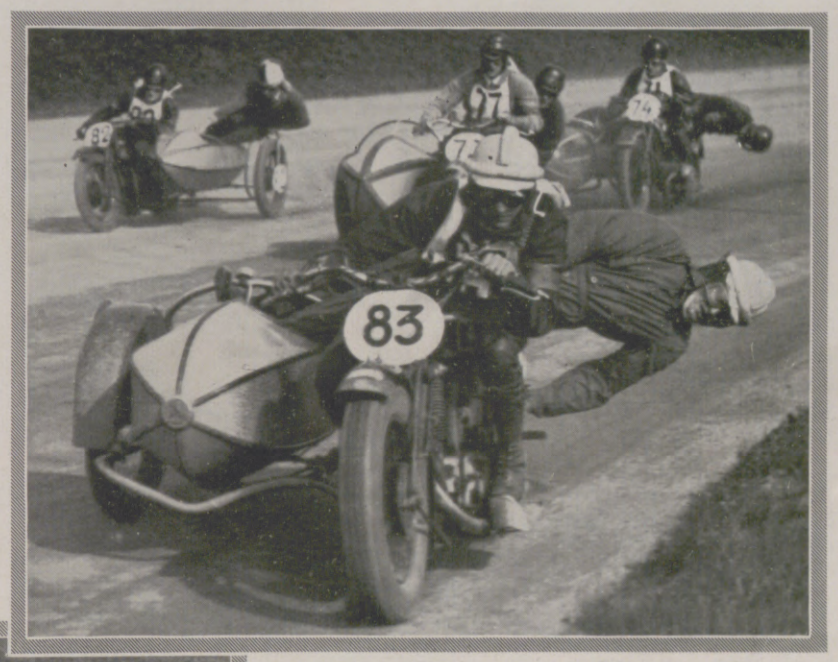
MOTORRAD-GYMNASTIK BEIM RENNEN

Wohl hat sich auch der Berufsartist bereits des Motorrads bemächtigt, aber eigentlich muß jeder Motorradler etwas Äquilibristik in sich haben. Besonders wenn bei einem Rennen eine Kurve in rasender Fahrt genommen wird, dann haben Führer und Beiwagenfahrer alles zu tun, um nicht aus der Bahn geschleudert zu werden. Richtiges Erfassen des Moments und Gewandtheit können selbst bei Stürzen den Fahrern von Nutzen sein.

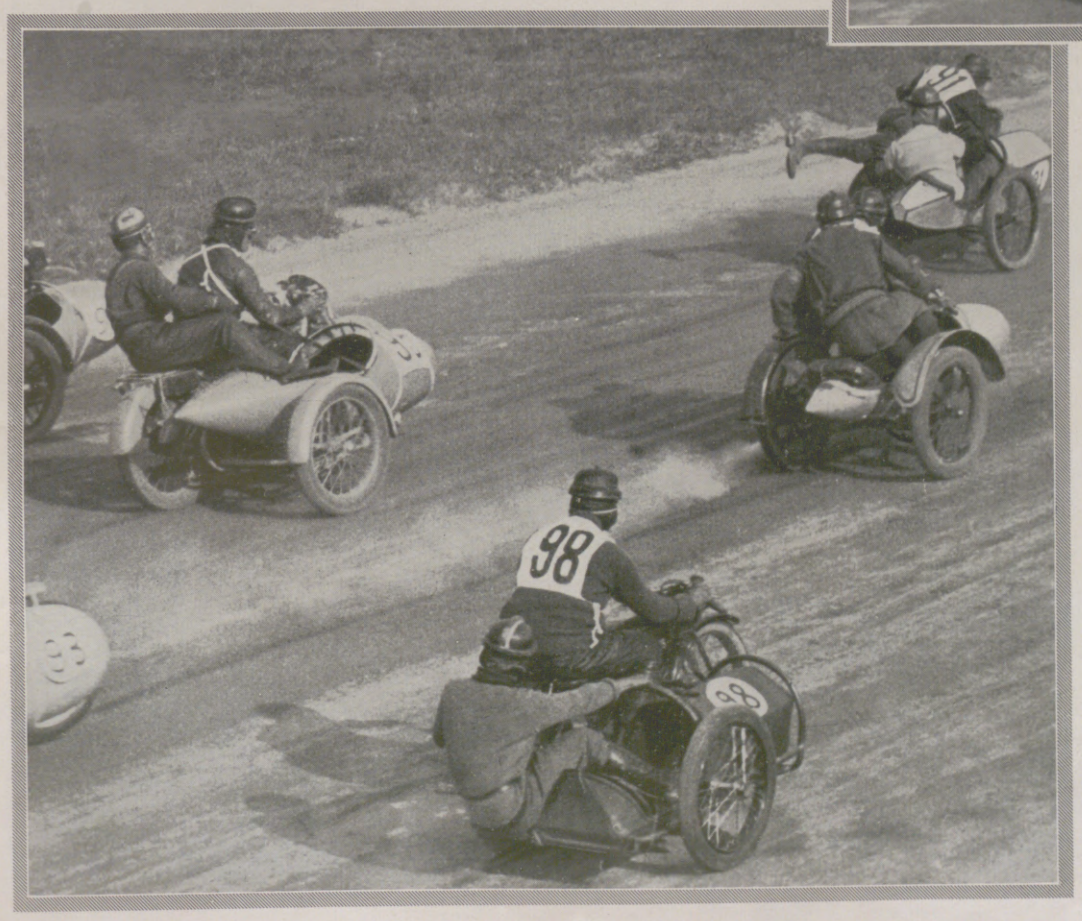


Ein recht gefährliches Kunststückchen vollbringt der Beifahrer, um bei der rasenden Fahrt in der Kurve als Gegengewicht den Zug nach außen auszubalancieren.

Geistesgegenwart vermag vielleicht den Sturz in seiner Gefährlichkeit noch abzuschwächen.



Der Zug nach der Außenseite der Kurve wird von Führer und Beifahrer durch möglichst weites Auslegen nach der Innenseite ausgeglichen.



Ein unfreiwilliger Motorakrobat: Der Sturz sah böse aus, verlief aber für den Fahrer ziemlich glimpflich.

Die Kurve ist in Sicht, die Mitfahrer machen sich bereit zur Auslage nach der Innenseite.

Hosted by Google

DIE SAISON BEGINNT

Melly Berehinak in dem modernen, die schmale Linie verkörpernden, fließenden Gesellschaftskleid. Modell: Kuschnitzky & Gerstl, Wien.

Oben Mitte:

Das elegante, schlank machende Abendkleid aus grünem Georgette mit beigefarbenen Spitzen, getragen von Melly Berehinak. Modell: Kuschnitzky & Gerstl, Wien.

Oben rechts:

Hildegard Maybaum trägt die neue schicke Goldabendkappe. Modell: Josef Paschka & Bruder, Wien.

Nebenstehend:

Maria Grete Ehrenstein in einem wundervollen, nach rückwärts etwas verlängerten Breitschwanzmantel mit Hermelingarnitur. Modell: S. Rosenberger, Wien.

Unten rechts:

Silberdurchwirkter rosa Taft bildet das Material zu diesem feschen Abendkleid, dessen lang fließende Linie nur durch ein apartes Seitenarrangement unterbrochen wird. Modell: Kuschnitzky & Gerstl, Wien.

Spezialaufnahmen von unserer Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek durch Atelier Hoffmann.

Hosted by Google

Der Schreiber Fabrizius

VON HANS WATZLIK

Der riesige, bärenhaft zottige Hund, den Graf Thurn als Zeichen seiner Mißachtung der böhmischen Hofkanzlei mitgebracht hatte, glühte Herrn Philipp Fabrizius Platter mit seinen blutigen Augen bitter böse an, stellte die Vorderbeine auf den Tisch und schnob ehrfurchtslos in die dort liegenden Urkunden und in die Bogen Papier, die der Schreiber vor sich ausgebreitet hielt, der Verhandlung zu folgen und ihren Gang zu verzeichnen.

Fabrizius schluckte den aufdringenden Ärger hinunter und ließ das ungezogene Tier gewähren. Gehörte es doch einem vornehmen Herrn, wenn auch einem Erzaufrührer, und so wollte er es weder durch seine Mißbilligung noch durch einen Befehl beleidigen. Überdies fürchtete er, wenn er den Hund jetzt mit einem lauten oder auch nur gezischten Wort abwiese, so könnte dies als eine dreiste Einmengung in den Streit der Edelleute aufgefaßt werden, der sich da entsponnen hatte.

In den Tümpelfrieden der Seele darf kein Steinlein fallen. Das war die Weltkunst des Schreibers. Fein still bleiben, sich im Hintergrund halten, niemandes Blick auf sich lenken: dann fließt ein wohlangewandtes Leben in geruhsamem Zeitmaß dahin. So fuhr Fabrizius gut, so schwebte er in der Gunst seiner Herren und saß in dieser rätselhaften Zeit ungefährdet in Amt und Brot und lebte — wenn auch ungeliebt, so doch auch ungekränkt — mit jedermann in erfreulichem Frieden und dennoch so weit geschieden von dem launischen Treiben der Menge, wie es zu seinem rechten Wohlbehagen notwendig war.

Ei was! Mochte sich der Hund so widerwärtig benehmen, wie es ihm beliebte! Zeigten sich doch die Herrschaften, die eben, die Hüte bäuerisch und herausfordernd auf den Köpfen, waffenschüttelnd und halbbetrunken, in die stille Kanzlei hereingepoltert waren, kaum geziemender und klüger als dieses Vieh. Und hatte doch der rumorische Ritter Kappler eben geschrien: „Will man uns wieder mit Papier abspeisen? Immer nur mit Papier? Papier! Papier!“ Und dabei hatte dieser barbarische Schreier ihm, dem Schreiber, einen also mörderisch brennenden Blick zugeworfen, daß man damit hätte eine Papiermühle in Brand stecken können. Diese Wut gegen das Papier war unbegreiflich.

Während derlei Gedanken in dem Kopf des Schreibers nisteten, hatte Graf Thurn mit schnaubender, vor Leidenschaft heiserer Stimme alle Gluten des Hasses in seinen Begleitern aufgestört. Wie schwüler Dunst erfüllte dieser Haß die Kanzlei. Und er entlud sich in einem brausenden Wirrwarr. Schreie durchdrangen einander, Degen rasselten, Stühle wurden umgestoßen. Die Kehle des großen Hundes dröhnte.

Aus den Augen eines der aufrührerischen Herren brach ein schreckliches Licht, und er rief: „Ich erkläre den Slawata und den Martinitz als Todfeinde des böhmischen Landes!“

Darauf brüllte Wenzel von Ruppau: „Schmeißt sie zum Fenster hinaus!“

Der Oberstburggraf Adam von Sternberg wollte den Grafen Martinitz decken, denn der war sein Eidam. Er warnte: „Seid ihr alle hirngeil geworden? Denkt ihr nicht an die Rache des Kaisers?“

Er warnte umsonst. Die Rasenden zerrten ihn und den Großprior Lobkowitz aus der Stube.

Und nun standen die beiden katholischen Statthalter allein ihren Widersachern gegenüber, betäubt wie unter dem unerwarteten Niedergang eines sprühenden Ungewitters, und empfingen die wilden Verwünschungen und Schimpfwörter. „Betrüger! Ohrenbläser! Jesuitenknechte!“ gellte es auf sie ein.

Jemand riß eines der breiten Fenster auf.

Der Mai drang herein und spülte um die erhitzten Köpfe. Er kühlte sie nicht. Tief drunten in den Gärten atmeten die blühenden Bäume, Vögel schlugen herauf. Gedämpft scholl der Lärm der meuterischen Stadt.

Der Schreiber Fabrizius tappte besorgt nach einem in der jähen Zugluft flatternden Papier und beschwichtigte es. Er hüstelte grämlich. Verdrossen empfand er den frischen Anhauch des Frühlings. Er liebte nur die trockene, erstorbene Luft der Schreibstube; in dem leisen Ruch des Papiers und der schweinsledernen Bände fühlte er sich wohl. Die freie, unbeherrschte, unbegrenzte Luft draußen und sonderlich die des Maies schien ihm etwas Umstürzlerisches, Verwegenes in sich zu tragen; es gärt darin wie von gefährlichen Geistern, und sie schmeichelt sich an das Blut heran, auch wenn es noch so gebändigt schlägt, und sucht es mit schier weiblicher Lockung zu verführen. Und die Seele des Schreibers war dürr und doch nicht durstig, und alles abenteuerische Wesen war ihm zuwider wie eine jede Äußerung des Lebens, die sich nicht in eine der papiernen Formeln fassen ließ, darin der federgerechte Mann dachte und schrieb.

Die tückische Maienluft mochte es auch gewesen sein, die die Rotte der Empörer entzündet und hergeführt hatte, Verwirrung zu stiften in dem Raume dieser heiligen Kanzlei, von der Ordnung und Gesetz ausgingen, die schlichten, helfen und gebieten mußte im Lande, und ohne die alles Leben des Volkes dunkel und unbotmäßig über die Dämme ränne.

Fabrizius blickte hastig über die aufgerührte Stube. Oh, er verachtete heimlich diese Männer hier, die trotz ihrer edlen Geburt eine trübe, schwer vernehmliche Schrift schrieben, eine greuliche Schrift, als habe sie eine betrunkene Krähe mit den Füßen hingekratzt. Gar unerquicklich waren die gewaltigen Schlingen und Öhre dieser herrischen Schriftzüge, die aus gespreilten, tölpisch gepackten Gansfedern glitten, wenn die hohen Herren mühselig ihre Namen zeichneten. Sie verdarben damit das feine Bild der Urkunden, die Fabrizius mit dem sauberen Gleichmaß seiner gelehrten Schreiberschrift verfertigt hatte. Wie er sich denn auch immer heimlich entrüstete, daß die Menschen nicht lauter gleiche Handschriften führten.

Was die protestantischen Edelleute sich hier vermaßen! Wie sie tosten! Fabrizius war in sich voll des schönsten Trostes. Was galt die flüchtige Aufregung hier und der Brand dieser wilden Herzen gegen die ewige Ruhe der Pergamente, in deren Buchstaben alle Macht geronnen lag!

Jetzt trieben die Eindringlinge es aber doch ein wenig zu toll. Sie lärmten: „Zum Fenster hinaus mit den zweien!“ Wahrhaftig, ein übler Scherz! Sie werden es aber nicht auf die Spitze treiben.

Doch schon faßt einer, vom Blutrausch übermannt, den Grafen Martinitz um den Leib. Der entwindet sich ihm, fällt in die Knie, bettelt um sein Leben. Sie kennen kein Erbarmen. Bei den Händen halten sie ihn, sie packen ihn bei den Beinen. Der gefährdete Mann schlägt um sich wie ein gefangener Hecht, fleht und flucht in seiner Verzweiflung bunt durcheinander, indes sie ihn zu dem breitoffenen Fenster schleppen.

Der Oberstlandrichter Freiherr Slawata tut eine Gebärde, als wolle er den Gewalttätern in den Arm fallen. Die Augen sind ihm unstet. Schneehagelweiß wird ihm die stolze Stirn. Dann überfliegt ihn ein Schauer. Er wickelt sich fester in seinen schwarzsamtenen Mantel.

Graf Thurn ergreift ihn am Ärmel. Seine grünglühenden Augen sind wie einer Wildkatze entliehen.

Slawata steht steil, den Mund schmal und blutrot wie eine Wunde, die ein Schwert geschnitten. Er lächelt kühn und stechend: „Thurn, du toller Schopf, willst du der böhmische König werden? Verrechne dich nur nicht!“ Und den anderen, die lechzend ansetzen, ihn zu überfallen, ruft er zu: „Der Thurn, der Schürknecht, hat euch aufgewiegelt! Einen Narren habt ihr über die Eier gesetzt. Das gedeiht euch übel. Gedenket des Henkers!“

Jählings aber schlägt sein Hochsinn um, und angesichts des Todes und die Klageschreie des Freundes im Ohr, wird er zum bangen Menschen. „Ich bin unschuldig“, bittet er, „verschonet mich!“

Graf Martinitz schwebt schon im Fenster und ermißt die drohende, zerschmetternde Tiefe unter sich. Er keucht: „Ihr wollt mich wirklich hinunterwerfen?“

„Ist böhmischer Brauch“, lacht Wenzel von Ruppau.

Martinitz ruft: „Ich bitte euch, laßt mich erst beichten!“

„Sollen wir dir einen schelmischen Jesuiter holen?“ spottet der Ritter Kappler.

Jetzt krächzt Martinitz auf: „Jesus Maria!“ Kopfüber stürzt er in die Tiefe.

Thurn deutet auf Slawata. „Ihr Herren, da nehmt den anderen! Mit seinen Hunden hat er die Leute in die Messe gehetzt.“

„Das habe ich nicht getan!“ schreit Slawata.

Der Schreiber Fabrizius stiert entsetzt hin. Träumt ihm dieses wüste Zeug? Der hochgestrenge Herr Slawata wird von diesen Soldbuben des Teufels zum Fenster getragen. Die heillose Rotte! Zahlen die mit grober Münze! Sie wollen ihn hinauswerfen! Das darf doch nicht geschehen! Übrigens hat Seine Gnaden der Herr Oberstlandrichter noch ein Protokoll zu unterfertigen!

Fabrizius zwingt sich zur Ruhe. Er starrt den Tintenfleck an seinem Mittelfinger an. Was schert ihn schließlich dieses arge Possenspiel? Er hat es nicht entfesselt.

Was kümmert es ihn, daß das halbe Land der Lutherei ergeben ist und dem kalvinischen Unfug? Was gehen ihn die krummen Händel der Herren an? Sein Beruf, seine Lust liegen woanders. Seine Lust ist es, in den alten, gediegenen Formeln Freibriefe zu

Hosted by Google

verfassen, darin etwa dem Orte Preloutsch oder irgendeinem anderen guten Städtlein der Bierausstoß in die benachbarten Nester oder Jahrmarktfreiheit eingeräumt oder es begnadet wird, mit rotem Wachs zu siegeln, oder seiner ehrbaren Bürgerschaft für immer und ewiglich gestattet wird, auf Eichhörnlein zu jagen, Geschöpfen, derer sich Fabrizius ebenso wie eines Waldes oder blumiger Wiesen allerdings nur aus fabelhafter Ferne erinnert, da er viele Jahre nimmer aus dem Bann der kahlen Kanzlei entlassen worden ist und sich auch niemals hinausgewünscht hat. Nur eines vergällt ihm den geliebten Beruf: wenn an diesem Tisch da Machtbriefe ausgestellt werden, denen zufolge irgendein lutherisches Gotteshaus niedergerissen wird, oder wenn er kaiserliche Drohungen gegen die widerspenstigen Stände abschreiben muß. Denn da ahnt er sich in die abgrundnahen Dinge der Welt gemischt, und ihm ist, als sei er an Segen und Unheil, der solchen Schriften entspringt, mitverantwortlich, wo er doch nur die willenlos gehorsame schreibende Hand der Gewaltigen des Landes ist.

Ei was! Er hat sich hier um nichts zu kümmern als um sein Amt. Er ist der Kanzleischreiber. Zum Lauschen und Gaffen ist er nicht bestellt. Und so taucht er den Ganskiel ins Tintenfaß, und seine Feder scharrt geschäftsmäßig auf dem Papier.

Unterweilen erfängt sich Slawata mit der Hand an dem Fensterrahmen und klammert sich mit der Kraft der Verzweiflung daran. Erst als man ihm mit einem Degenknopf auf die Finger schlägt, läßt er los und versinkt schweigend.

Thurn grüßt ihm nach: „Ad infernum!“

„Alle zwei sind hin!“ schaudert der Schreiber und duckt sich tiefer über den Tisch. „Gott sei es gedankt, ich habe wenigstens ein stilles Gewissen!“

Aber schon taucht der junge Albrecht von Smirschitz vor ihm auf, ein offenkundiger Raufbold, schwarz und feurig wie ein Zigeunerkönig, im Gesicht eine kaum verkrustete Wunde. Weindunst umwittert ihn. „Pereat Skribifax!“ ruft er und stößt dabei in den Tisch, daß das Tintenfaß umstürzt und die Tinte sudelnd über die teuren Urkunden sich ergießt, alle Ordnung und Sauberkeit darauf verderbend. Ein Messerstich könnte dem Schreiber nicht weher tun. Oh, dieser Unmensch! Oh, dieser ungeschulte Tölpel, wie mag er ihn und sein feines Werkzeug verachten! Dieser Raufbold weiß wohl nicht, daß Feder und Tinte die Grundfesten des Staates sind. Und daß Tinte wichtiger ist als Blut.

Fabrizius erhebt sich demütig. Eines ehrlichen Zornes ist er nicht fähig. „Ich bitte Euch, edler Herr“, sagt er, „wollet Euch nicht an den Schriften vergreifen.“

Der Edelmann lacht. „Was du alter Räusperer da auf deine Eselshäute kratzest, darauf pfeif' ich dir! Weg mit dem Satanströdel!“ Und er blättert mit dem Degen in dem Protokoll.

Fabrizius beugt sich über das Papier, wie eine Henne ihre Brut deckt, wenn der Geier gesaust kommt. „Ich bitte Euch“, sagt er sanft.

Da ruft der junge Mensch: „Schmeißt den Schreiberlehrling seinen Meistern nach! Aller guten Dinge sind drei.“

Fabrizius schiebt den Ganskiel hinters Ohr. Er spürt sein unmannliches Herz in den Knien schlottern. Will man auch an ihm den Übermut büßen? Wollen diese Gewaltleute ihn auf solch bündige Art von seinem Amt reißen, das er mit willigem Fleiß so manches Jahr hier auf dem Prager Hochschloß verwaltet?

„Hochmögende Herren“, stammelt er, „es ist nicht möglich, daß Ihr das Greuelwerk auch an mir verrichtet. Ich habe ja nichts gegen Euch unternommen.“

Schon ist er umstellt. „Der kahle Gauch! Er will aufmucken!“ toben sie. „Er muß nach!“

Fabrizius wagt es nicht, sich zu wehren. Er taumelt in die Arme der vom Wutrausch Besessenen. Wie ein Sack läßt er sich willenlos heben.

Er drückt die Augen zu und schluchzt auf. Er sucht ein Gebet. Aber aus seinem Hirn quellen ihm nur ein paar trostlose Amtsformeln entgegen.

Jetzt halten sie ihn zum Fenster hinaus. Drunten sieht er die beiden Statthalter liegen. Da vergißt er des marterlichen Todes vor sich und der fast grundlos vor ihm zurücksinkenden Tiefe. Seine vertrocknete Hämlingsstimme zetert: „Erbarmen! Erbarmen! Ich falle ja auf die hohen Herren!“

Ein farbiger Nebel umrauscht ihn.

Er landet nicht allzu hart auf einem Haufen von Kehricht. Mit dem Kopf stößt er den Grafen von Martinitz in den Rücken.

Der Graf sitzt schon aufrecht und mißt staunend die Höhe über sich, die er herabgefallen. „O Wunder!“ ruft er. „Gott hat uns geholfen! Gott spart uns auf für seine Absichten!“

Der Schreiber hebt sich in die zitternden Knie.

Der Freiherr Slawata liegt neben ihnen. Den Schädel hat er sich an einem steinernen Sims zerschunden, das Blut rinnt ihm in den Mund hinein. Er ballt die matte Faust gegen das Schloß. „Ich zahle es euch heim!“ stöhnt er. „Und wenn ganz Böhmen eine Brandstatt wird!“ Er verliert das Bewußtsein.

Droben beugen sich die Aufständischen aus dem Fenster. Ein Schuß kracht nieder.

Martinitz flüstert: „Schnell fort! Sie erschießen uns. Der Kaiser muß benachrichtigt werden!“

Er kriecht zu Slawata hin, gießt hastig aus einem silbernen Fläschchen etwas Balsam in sein Taschentuch und netzt damit dem Ohnmächtigen Schläfen und Nase.

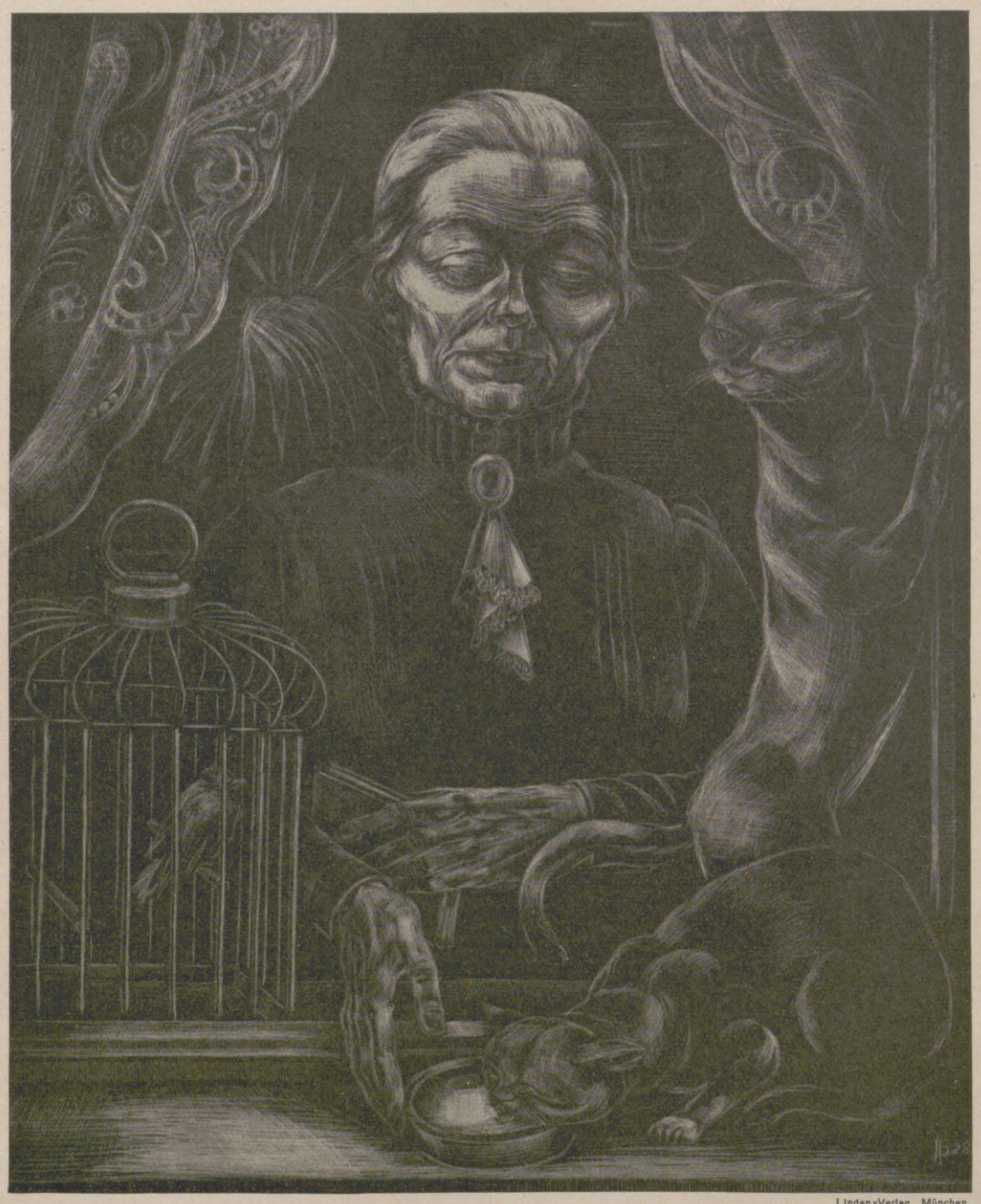
Der Schreiber kniet noch immer dumpf auf demselben Fleck. „Das schöne Protokoll haben sie mir befleckt!“ murmelt er. „Warum? Warum?“

„Herr Philipp“, ruft der Graf ihm zu, „helft mir den Freiherrn aus dem Bereich der Schüsse tragen!“

Doch schon kommen Diener der frommen Gräfin Polyxena von Lobkowitz gelaufen und bergen die beiden Herren.

Schüsse fallen nieder, die Glocken des Domes zu Sankt Veit stürmen, Trommeln poltern in den Gassen der Kleinseite, Volk schreit trunken und greift zu den Waffen. Plötzlicher Dunst verschleiert die Sonne, und sie droht blutig die Erde an. Der feurige Atem des Schicksals braust auf, der Deutschland dreißig Jahre lang versengen soll.

Der Schreiber Fabrizius dienert hinter dem Grafen Martinitz her und verneigt sich immer wieder vor dessen Rücken. „Gnädigster Herr, gnädigster Herr“, bettelt er, „wollet es mir nicht in Ungnaden vermerken, daß ich so unhöflich gewesen bin, auf Euern Rücken zu fallen!“



Linden-Verlag, München.

DAS ALTE FRÄULEIN
SCHABBLATT VON ALBERT BURKART

Hosted by Google

DAS GESICHT BERLINS

ZEICHNUNGEN VON RICHARD DUSCHEK

AN DER KAISER-WILHELM-GEDÄCHTNIS-KIRCHE

CAFÉ AM KURFÜRSTENDAMM

JOACHIMS-THALER-STRASSE

CAFÉ WILHELMS-HALLEN AM BAHNHOF ZOO

Hosted by Google

Der Kakteenfreund: „Ach, daß sie ewig grünen blieben . . ."
Aquarell von Marie Luise Scherer.

DAS GEHEIMNIS

VON EMANUIL DIMITROFF

Aus dem Bulgarischen von Roda Roda.

Lieblich warst du, lieb und lüstern,
Hell vom lichten Mai berauscht.
Deiner Beichte scheues Flüstern
Hat der Wiesenbach belauscht.

Trug es schwatzend zu den Glocken —
Zu den Blumen blau und kraus.
Hörten sie es hold erschrocken —
Schellten es frohlockend aus.

So erfuhr's der Wind, der schnelle,
Leichtgesinnt und indiskret.
Übermütig von der Stelle
Hat er es hinausgeweht.

Alle Welt weiß um dein scheues,
Leidenschaftliches Begehr.
Du alleine, ungetreues
Mädel, weißt von gar nichts mehr.

SCHAUSPIELER-ANEKDOTEN

Als im Jahre 1810 die Schauspielerin Fräulein Maaßen in Berlin engagiert war und daselbst ungemein gefiel, wurde der Schauspielerin B. eines Tages eine Rolle abverlangt, um sie der erstgenannten zu geben. Die B. geriet darüber so in Wut, daß sie erklärte, sie könne den Abend nicht spielen. Der Theaterarzt stattete ihr einen Besuch ab und schrieb ins Attest: „Demoiselle B. hat sich so über die Maaßen aufgeregt, daß sie heute unmöglich auftreten kann."

*

Der berühmte Schauspieler Matthews besaß eine so große Herrschaft über sein Gesicht, daß er mit einer Darmsaite, die er über die Nasenspitze zog, sich jeden Augenblick unkenntlich machen konnte. Einmal speiste er beim Besitzer eines großen Leihhauses. Der Gastgeber wurde bei Tisch abgerufen. Matthews, allein gelassen, schob ein paar silberne Löffel in die Tasche, ging damit in das Bureau des Leihhausbesitzers und versetzte sie bei dem dort persönlich Anwesenden. Dann ging er ins Speisezimmer zurück und erwartete dort den Gastgeber, der auch bald zurückkam und des Erstaunens kein Ende fand, als ihm Matthews den Pfandschein über seine eigenen, inzwischen bei ihm versetzten Löffel vorlegte.

*

Legrand (1673—1728), Schauspieler und Lustspieldichter, wurde wegen seiner unvorteilhaften Gestalt in einer Heldenrolle ausgezischt. Er trat vor und redete das Publikum folgendermaßen an: „Ich finde, Hochverehrte, diese Zeichen Ihres Mißfallens nichts weniger als gerecht. Meine allerdings unansehnliche Person scheint Ihnen etwas fremdartig zu meiner Rolle. Indes können Sie sich, Verehrte, wenn es Ihnen beliebt, eher an meine Gestalt gewöhnen, als ich sie zu ändern vermag." Diese Äußerung wurde lebhaft beklatscht, und Legrand war bald der Liebling des Publikums.

*

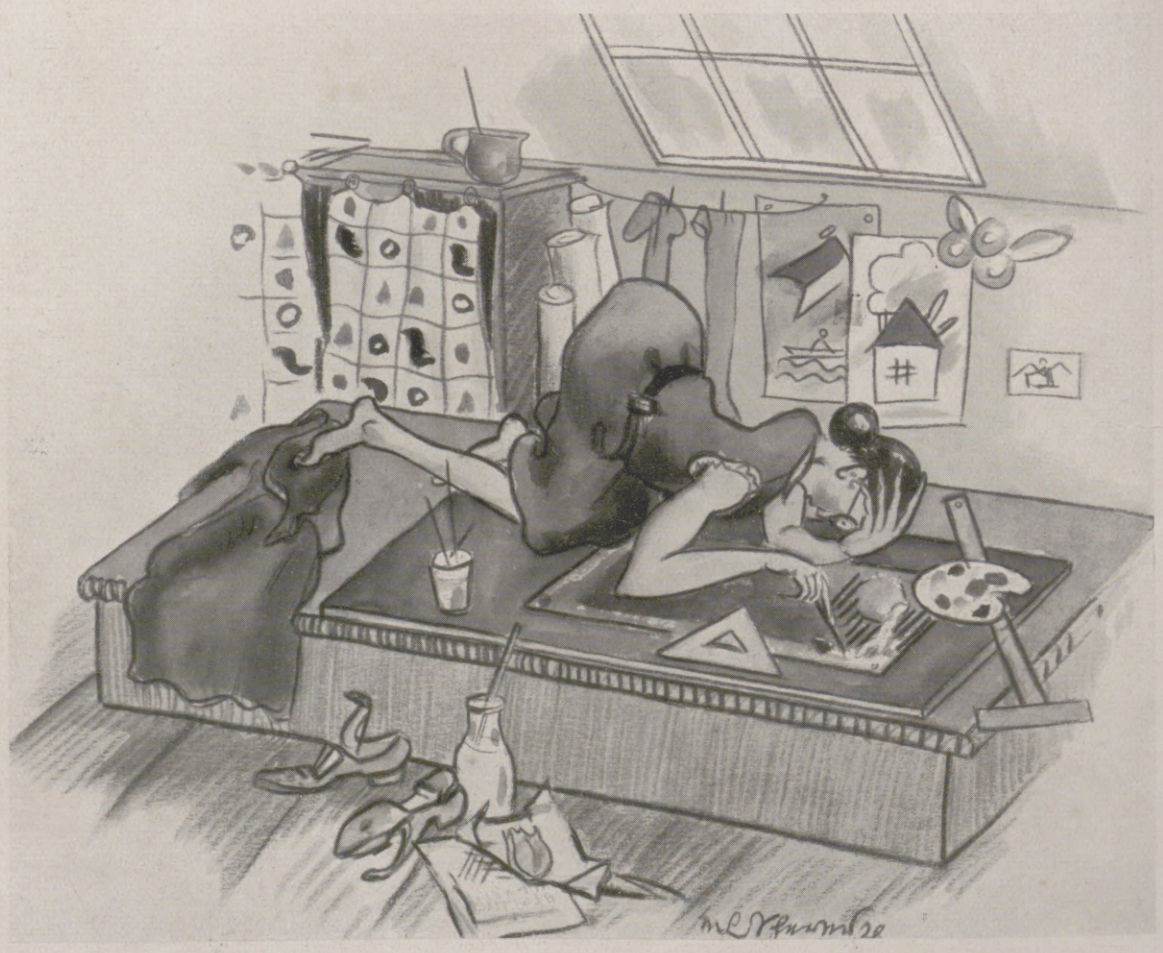
Sheridan, der berühmte Dramatiker, Redner und Staatsmann, Verfasser der „Lästerschule", ging zu einem Haarkünstler, um sich eine Perücke zu bestellen. Der Friseur behandelte Sheridan mit so außerordentlicher Zuvorkommenheit, daß dieser von solch freundlicher Aufnahme gerührt war.

Als er aufstand und im Begriff war, wegzugehen, faßte er den Friseur bei beiden Händen und sagte: „Ihr sollt sehen, daß ich dankbar für Eure Güte bin. Macht mir, bitte, die gewünschte Perücke nicht!"

Aufs höchste erstaunt, erwiderte der Haarkünstler: „Aber, Herr Sheridan, womit habe ich das verdient?"

„Seht, mein Freund", fuhr Sheridan fort, „Ihr seid ein guter Kerl, und ich will deshalb von Euch keine Perücke gemacht haben, da ich dieselbe doch niemals zu bezahlen beabsichtige. Ich will Euch aber nicht betrügen, sondern werde zu einem Eurer Kollegen gehen."

Sprach's und ging, während der Friseur ihm wie einer Erscheinung nachsah.



Die Kunstbeflissene — oder: Horizontale Malerei.
Aquarell von Marie Luise Scherer.

Hosted by Google

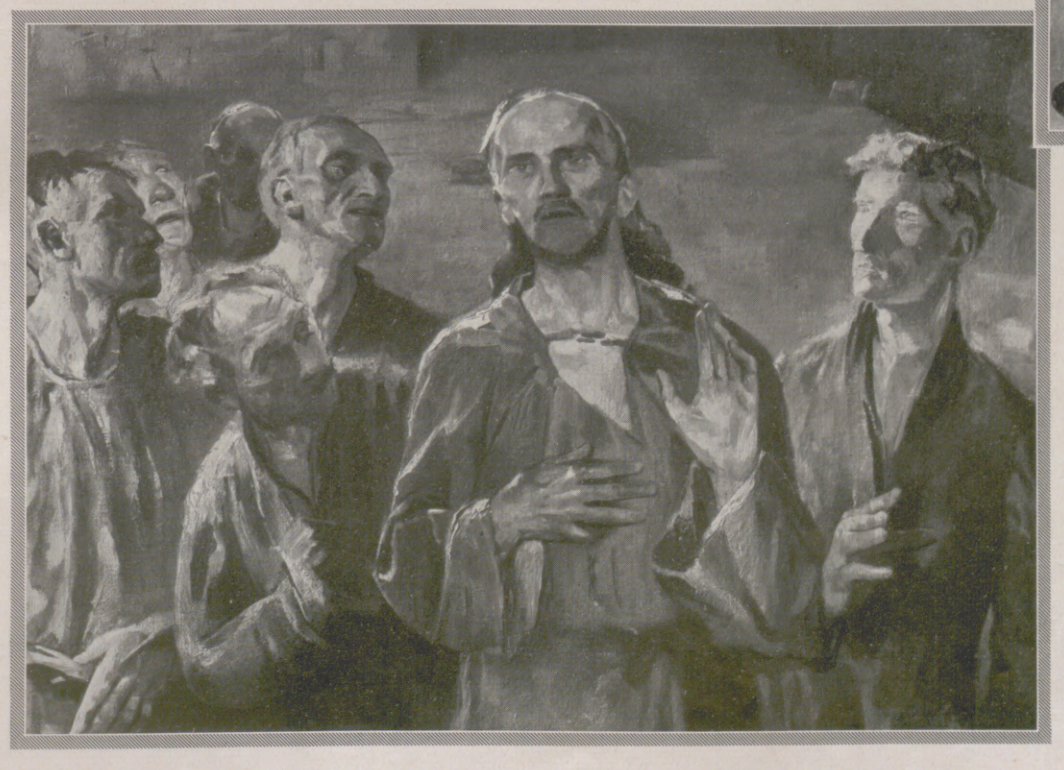
DIE JURYFREIEN IN BERLIN

BEMERKENSWERTE WERKE VON DER JURYFREIEN KUNST-AUSSTELLUNG IN BERLIN

EBERHARD VIEGENER:
DIE UNMÄSSIGEN

FELICE CASORATI:
MODELLSTUDE

WILLY KRIEGEL:
FRAU MIT KATZE



HERMAN SANDKUHL:
GESPRÄCH (AUSSCHNITT)

Hosted by Google

Die Feier auf dem Markt: Gildetanz der Knochenhauer (Fleischer) am 8. September. Links von der Fahne das Festgebäude.

Der reichgeschnitzte Eingang.

Alt-Hildesheimer Bürgerzimmer.

Kleinbürgerliche Küche.

400 JAHRE KNOCHENHAUER-AMTSHAUS IN HILDESHEIM

Brautkiste aus dem 17. Jahrhundert.

Die drei unteren Abbildungen sind Wiedergaben aus den kunsthistorischen Sammlungen des 1529 errichteten berühmten Fachwerkbaues der Hildesheimer Fleischergilde.

Hosted by Google

AUS DER GESELLSCHAFT

Besuch der Königin von Dänemark und der Kronprinzessin Cecilie im Ostseebad Graal i. M.

Von links aus: Erbgroßherzog Friedrich Franz von Mecklenburg; Großherzogin Alexandra; Kronprinzessin Cecilie; Königin Alexandrine von Dänemark; Großherzog Friedrich Franz; davor: die Prinzessinnen Alexandrine, Anastasia, Thyra und Cecilie. Die beiden äußeren sind Kinder der Kronprinzessin, die anderen beiden Kinder des Großherzogpaars. — In Graal fand vor 25 Jahren des Kronprinzenpaars Verlobung statt.

Tonkünstler in Ferien.

Die Kammersängerin Emmi Leisner und Prof. Georg Schuhmann, Direktor der Berliner Singakademie, bei ihrem Urlaubsaufenthalt in Kampen auf Sylt.

Ihn drückt noch keine Krone!

Kronprinz Peter von Jugoslawien freut sich, heiter und unbeschwert, seiner Blumen.

Beim Maler weiß man nie — erholungshalber oder studienhalber?

Kees van Dongen, der bedeutende holländische Maler, am Strand des französischen Modebades Deauville.

Carl Benrath,

Aufsichtsratsvorsitzender der Bemberg-Kunstseide-Gesellschaft, Barmen, einer der führenden Männer der deutschen Kunstseidenindustrie, wurde vor kurzem 50 Jahre alt.

Hosted by Google

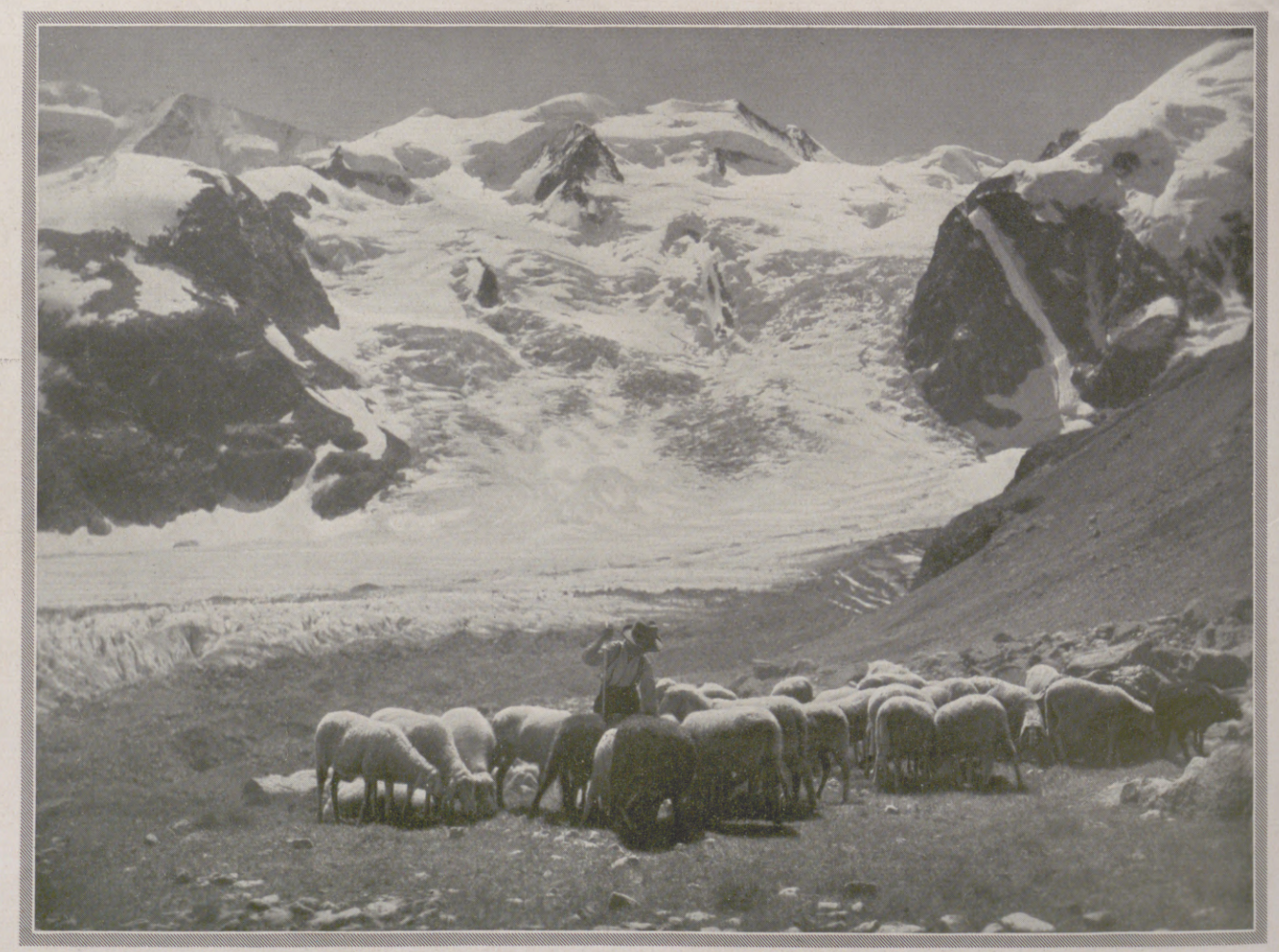
HERBSTABEND IM BERGELL

BERGHERBST

VON FLORIAN NIEDERER

MIT ABBILDUNGEN VON ALBERT STEINER, ST. MORITZ

Wenn in der zweiten Septemberwoche der letzte fahrplanmäßige Zug seine Menschenfracht aus Graubündens Hochgebirgskurorten zu Tale bringt, die Postautokurse über die Alpenpässe spärlicher und billiger werden, die Straßen nicht mehr Autokarawanen auf ihrem Rücken tragen, die Gaststätten nicht mehr die verwirrende Fülle leuchtender Augen aufweisen und man beim famosen Zuckerbäcker Hanselmann zu St. Moritz zur Teestunde endlich mal Platz findet — dann gehört wieder eine Sommersaison der Vergangenheit an. Die Welle des Verkehrs ist an ihren Ursprung zurückgeflutet und hat eine zu ihrer jungfräulichen Ursprünglichkeit erwachte Landschaft hinter sich gelassen. Das große Schweigen bricht an. Die Sonne nimmt einen kürzeren Weg, und die Farbensymphonie des anbrechenden Herbstes breitet sich über Bergwiesen, Wälder, Täler und Seen in einsamer Pracht aus. Herbstzeitlosen ringen sich aus dem kärglichen Bergboden ans Tageslicht, und späte Schmetterlinge zittern, das nahe Ende ahnend, lebensmüde über die Matten hinweg. Ins abgestufte Grün der Wälder mischen sich in bunter Fülle die breiten Flecke des herbstlichen Naturgewandes, das sich wie zum eigenen süßen Spiel in Graubündens klaren Alpenseen widerspiegelt. Und in gleicher, nur in der gläsernen, fernsichtig vollendeten Klarheit des Septembers erreichter Schärfe zeichnen sich die mächtigen Leiber der Bündner Berge am Himmelsgewölbe ab. Beständiges Herbstwetter läßt es meist tiefblau erstrahlen; aber rabenschwarz, nur durch die blendende Helle der zuckenden Blitze erleuchtet, spannt sich die himmlische Decke über die seufzenden Wälder und krachenden Berge, wenn zuweilen dröhnende vorwinterliche Stürme das Alpenland aus seiner Stille aufrütteln. Meist strahlt aber Frau Sonne über den hundertundfünfzig Alpentälern Graubündens bis in die Tage der ersten Schneefälle hinein. Wohl ist es nicht mehr der leidenschaftlich heiße Kuß des Sommers; es ist die maßvolle Wärme der reifen Frau, die wissend mahnt, daß die tief aufwühlende Leidenschaft des Sommers sich nicht ewig zu erhalten und in den temperierten Herbst hinüberzuretten vermag. — In dieser ruhigen Landschaft fehlt nur eins: die Menschen. Auf den rund 7000 Quadratkilometern Graubündens hausen 120000 Seelen, und die finden sich in der rätischen Kapitale Chur und in den Hauptorten des Kantons zusammen. Im Herbst, den die Hoteliers hierzulande in dem in ihrem Gewerbe allmächtigen Französisch als „saison morte" bezeichnen, hebt sich die dünne Bevölkerungsschicht durch das Fehlen der „Fremden", wie man allgemein die Gäste unzutreffend deklariert, besonders hervor. Die Engadiner Gaststätten Davos, Arosa und die weiteren paar Dutzend Kurorte sind leer geworden, und die im Saisonrummel in den Hintergrund getretenen Bodenständigen rücken wieder alleinherrschend hervor. Jetzt sind sie die Genießer, die in dieser still gewordenen Landschaft den köstlichen Bergherbst erleben, dessen Herrlichkeiten den ahnungslos zu früh abgereisten Gästen vorenthalten bleiben.



DIE LETZTEN SOMMERGÄSTE (MOTIV AUS DEM BERNINAGEBIET)

Hosted by Google

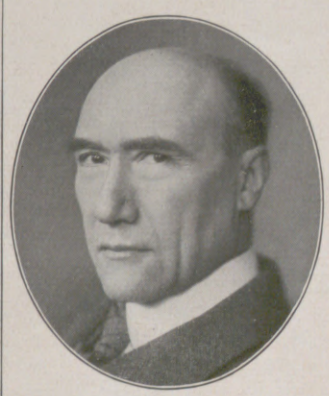
Dr.-Ing. e. h. Paul Mamroth,
Kommerzienrat, einer der Führer der deutschen Elektrotechnik, seit dem Jahre 1883 der Verwaltung der AEG in Berlin angehörend, seit 1928 Mitglied des Aufsichtsrates dieser Gesellschaft, kann am 21. September seinen 70. Geburtstag feiern.

Kommerz.-Rat G. Bretschneider,
bedeutende Persönlichkeit der deutschen Industrie, Begründer der Papierfabrik Muldenstein G. m. b. H., Vorsitzender des Vereins Deutscher Holzstoff-Fabrikanten, Mitglied des Aufsichtsrats vom Verband Deutscher Druckpapier-Fabrikanten, wird am 29. September 70 Jahre alt.

Wo bleiben die „Vereinigten Staaten von Europa"?
Dr. Stresemann bei seiner großen Rede vor der Völkerbundsversammlung in Genf (9. September), in der er für Verbesserung des Minderheitenschutzes, Neugestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse in Europa und für energische Abrüstung eintrat.

Die feierliche Grundsteinlegung für den Völkerbundspalast.
Der Präsident der Vollversammlung, Guerrero, führt mit silbernem Hammer die ersten Hammerschläge aus (7. September).

Ein Hindenburg-Ehrenmal auf Helgoland.
Während der Ansprache Geheimrat Stimmings vom Norddeutschen Lloyd bei der Denkmalsweihe (Hindenburg-Kopf, von den Fittichen des Reichsadlers überschattet) auf dem Helgoländer Oberland am 8. September. (Phot. Schensky.)

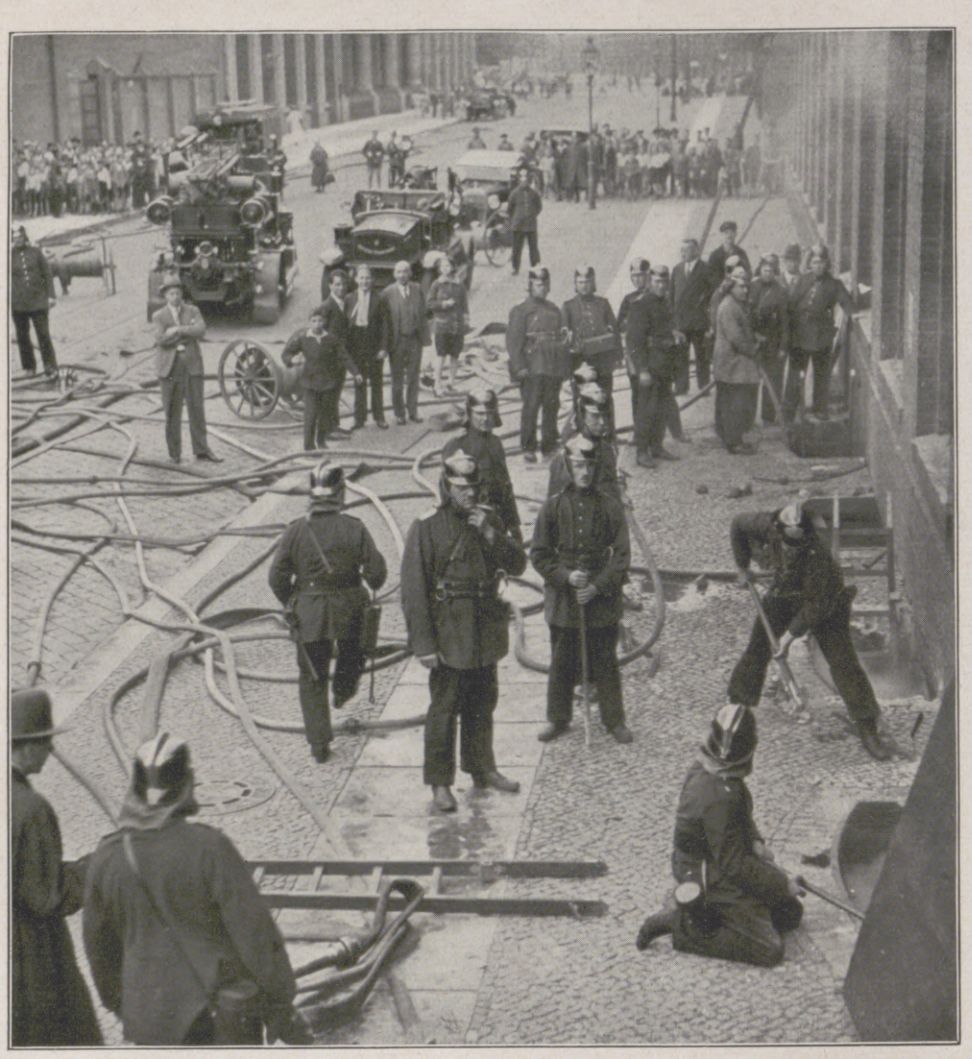


André Gide,
einer der einflußreichsten modernen Schriftsteller Frankreichs, von dem verschiedene Werke auch ins Deutsche übersetzt wurden, begeht demnächst seinen 60. Geburtstag.

Dr. B. C. J. Loder,
der erste Präsident des Internationalen Schiedsgerichtshofes im Haag, hervorragender Kenner des internationalen Rechts, wurde am 13. September 80 Jahre alt.

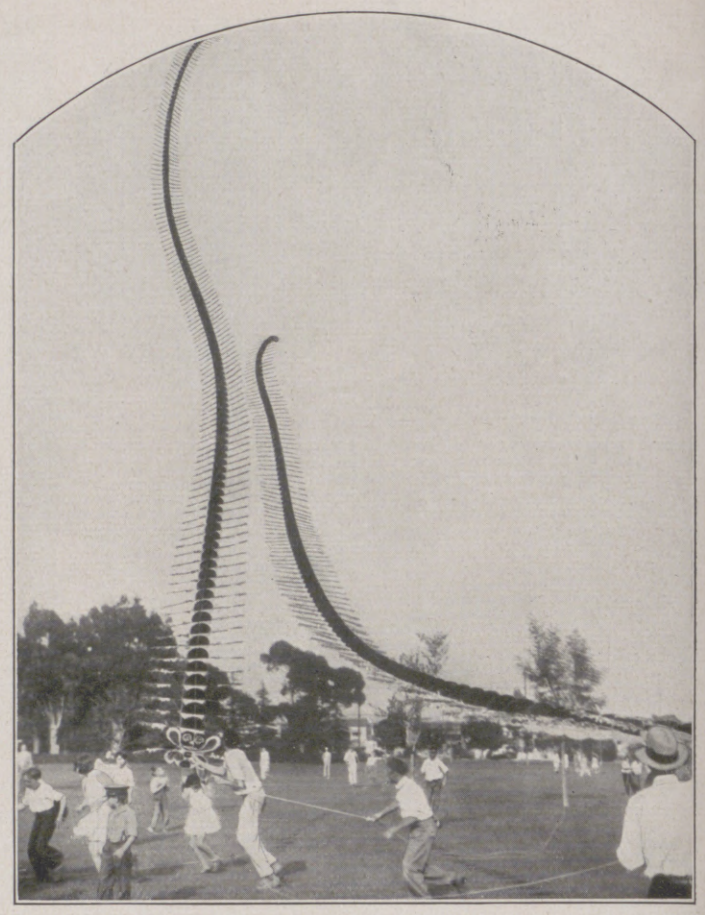
Grenzmarkentag in Potsdam.
Versammlung der heimattreuen Ostmarken-Vereine im Lustgarten. — Reichskanzler a. D. Dr. Luther hält die Festrede. (8. September.)

Hosted by Google



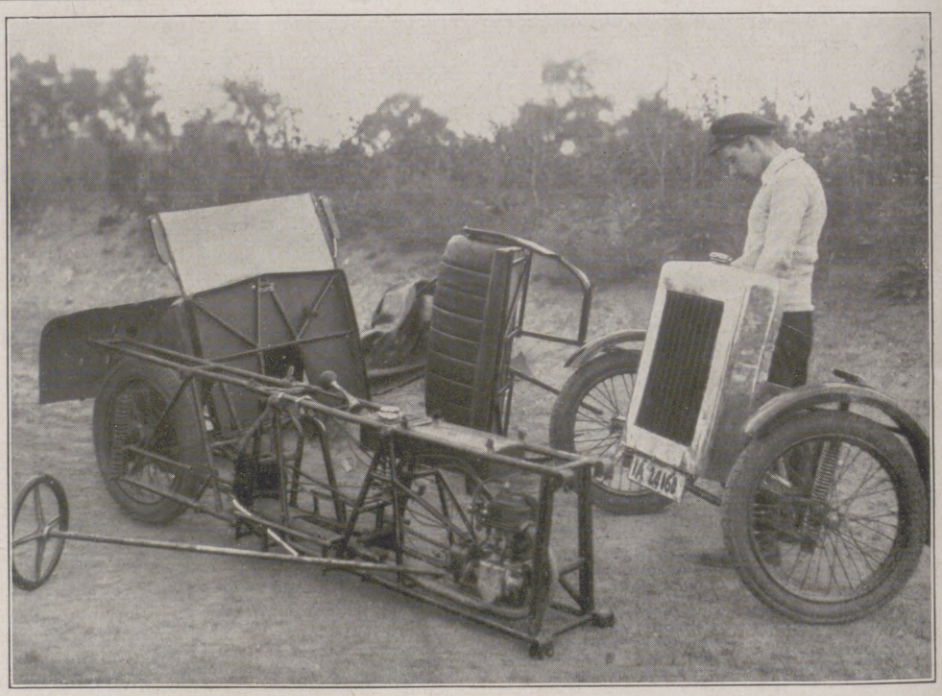
Der Brand im Keller.

Schwierige Löscharbeiten der Feuerwehr bei einem Brand in den Kellereien eines Fabrikgebäudes in Berlin-Moabit am 6. September.



Wenn in China die Drachen steigen.

Eigenartige Drachen von 75 m Länge, die sich chinesische Jungen gebaut haben, werden gestartet. So ein Drachen vermag einen Mann auszuheben.



Das muß ein unangenehmer „Alpdruck" sein!

Der Berliner Athlet Helmut Lichterfeld trägt mit seiner Brust eine $2^1/_2$ Tonnen (50 Zentner) schwere Feldbahn-Lokomotive. Bitte, nachmachen!

Oben rechts:

Das Falt-Auto — ein seltsamer Absenker des Kraftwagenbaues.

Das in seine Bestandteile zerlegbare „Falt-Auto", das ein Berliner Ingenieur konstruiert hat. Selbstverständlich steuer- und führerscheinfrei, keine Garage mehr nötig, Preis ungefähr 1300 Mark. — Nur keine Schraube vergessen, sonst kann die Sache gefährlich werden!

Neue Pelzmodelle, gnädige Frau!

Pelzmodell-Vorführung auf der Rennbahn in Leipzig, veranstaltet am 8. September von der Kürschner-Innung in Leipzig.

Hosted by Google

Die Leute der Sankt Anna

ROMAN VON HELLMUTH UNGER

(5. Fortsetzung.)

Pjotr, der kräftigste der Hunde, hatte am längsten gewartet, ehe er Lissas Verfolgung aufnahm. Er spielte das große Liebesspiel nicht zum erstenmal und kannte als Leithund die Überlegenheit seiner Kräfte.

Er hatte wahrhaft etwas Königliches. Und als er zum ersten Sprunge ansetzte, war sein Sieg schon entschieden.

Wie ein Pfeil von der Sehne geschnellt, schoß er an den Gefährten vorbei, hörte ihr Geheul hinter sich, sah nur noch Lissa, die schon müde zu werden begann und sich niedergelegt hatte.

Als sie Pjotr kommen hörte, stürzte sie weiter. Grauenvolle Angst schnürte ihr plötzlich die Kehle.

Es war ihr, als müsse sie ihr Leben retten. Wie eine blaßblaue Silhouette hob sich in der Ferne das Schiff übers Eis. Dort war Rettung.

Furcht verdoppelte ihre schwindenden Kräfte. Sie gewann wieder ein wenig Boden, aber Pjotr war stärker als sie.

Er brauste heran, jagte sie kreuz und quer, täuschte sie, daß sie wieder Mut gewann, erreichte sie mit einigen Sätzen und biß sie stumpf in den Nacken, ohne ihr wehezutun.

Da mußte sie sich ihm unterwerfen.

Ein Urweltspiel war es gewesen.

Und die Matrosen an Bord sahen ihm zu.

Als die anderen Hunde mit heraushangender Zunge zum Futterplatz zurücktrotteten, beachteten sie Lissa nicht mehr. Pjotr hätte ihnen sofort die Kehle durchgebissen, obwohl er jetzt sterbensmüde war. Er blieb bei der Hündin, bis sie in Sicherheit an Bord war. Dann erst fraß er gierig und nahm sich auch von dem, was ihm nicht gehörte. So mächtig fühlte er sich.

Diese Episode hatte Anissimow gemeint, als er von Pjotr sprach.

Alexandrowna antwortete nicht.

Ihr erschreckendes Schweigen brachte den Alten jäh zur Vernunft.

Nichts mehr von Sicherheit und Prahlerei. Viehisch war er gewesen und konnte seine Schande nicht mehr gutmachen.

„Mein Gott, verzeihen Sie mir, Alexandrowna Schdanko! Vergessen Sie, was ich sagte!"

„Gehen Sie, Anissimow!"

Er gehorchte sofort.

Taumelte in den Gang hinaus. Stieß sich.

Alexandrowna weinte lautlos.

Sie verachtete den Mann und hatte doch Mitleid mit ihm.

Anissimow tastete sich in die Kantine zurück.

„Besser, Alterchen?"

„Gebt mir was zu trinken!"

Er suchte den Becher vergeblich, griff immer wieder daran vorbei, bis Kalmykow ihn an seine Lippen hielt.

Er setzte sich und plärrte wie ein Kind.

*

„Störe ich Sie, Lwowitsch Brussilow?"

Alexandrowna mußte nochmals fragen, ehe der Kapitän von seiner Arbeit aufblickte.

Er hatte ihr Kommen völlig überhört, und sie geduldete sich, um ihn beim Schreiben nicht zu unterbrechen. So hatte sie ein wenig Muße, ihn zu betrachten.

Keiner an Bord hatte in diesen zwei Jahren so gelitten wie er. Keiner. Der Leutnant war ein junger, gesunder und kräftiger Mann gewesen, als er in St. Petersburg das Kommando über das Schiff übernahm. Er hatte die Frische eines Menschen, der es gewohnt ist, viel im Freien zu sein. Er war ja ein Jäger aus Leidenschaft. Sein Körper war trainiert und gegen Unbilden gestählt. Jetzt war er nur noch eine Ruine. So sehr hatte der Skorbut ihm zugesetzt. Auch der blonde Vollbart konnte die Blässe seines Gesichts nicht verbergen.

Wie müde er dasaß!

In der Abwegigkeit der Gedanken hatten seine entspannten Züge etwas Knabenhaftes.

Wie ein Märtyrer sieht er aus, dachte die Frau.

„Entschuldigen Sie, Alexandrowna Schdanko! Bitte, setzen Sie sich!"

Er schob das Bündel engbeschriebener Manuskriptseiten zusammen. Es war das Schiffsjournal, an dem er täglich arbeitete.

„Hatten Sie Ärger?"

„Ein wenig."

„Kann ich Ihnen helfen?"

„Nein. Wohl nicht."

„Soll ich den Lumpen bestrafen?"

Brussilow hatte sofort erraten, was geschehen war. Alexandrowna wurde flammend rot.

„Es wäre nicht gut, Kapitän. Nein. Ich kann mich auch selbst verteidigen."

„Sie sind eine Frau, Hermine Alexandrowna! Wer war es denn?"

Sie war gekommen, Hilfe zu suchen, aber jetzt erschien es ihr lächerlich, Anissimows Namen zu erwähnen.

„Ich sorge mich schon lange um Sie und möchte Ihnen so gern helfen."

„Ich fürchte mich nicht, Kapitän."

„Sie sind eine tapfere Frau, ich weiß, aber es wäre besser gewesen, Sie hätten nicht darauf bestanden, an Bord zu bleiben. Und ich hätte nicht nachgeben sollen."

„Ich bedauere es nicht, Lwowitsch Brussilow."

„Gut."

Er schwieg lange und sah sie an.

Dann sagte er leise:

„Auch wenn Sie nicht mehr heimkämen, Alexandrowna Schdanko?"

„Ich? Und wir alle?"

„Wir alle."

„Oh!"

„Ich bin der einzige, der Sie ein wenig beschützen könnte, Alexandrowna. Wollen wir darüber einmal kameradschaftlich reden?"

„Ja, Kapitän."

„Und Sie zürnen mir nicht, wenn ich Sie um etwas bitte?"

„Nein."

„Sie müssen diese Männer begreifen, die seit langem alles entbehren, was sie sonst glücklich macht. Ein Matrose übersteht die längste Schiffsreise. Er hat gelernt, sich zu gedulden, sich in Unvermeidliches zu fügen, zu hungern und zu dürsten, aber er will wissen, daß sein Schiff zum Hafen steuert, zu irgendeinem Ziel, wo er sich für alle Entbehrungen schadlos halten kann. Er fürchtet weder Stürme noch den Tod, aber Ungewißheit entnervt ihn, weckt alle schlechten Eigenschaften in ihm, macht ihn zur Bestie. Sie sind schon lange in Gefahr, Alexandrowna, aber Sie hätten trotzdem nichts zu befürchten, wenn es sicher wäre, daß die St. Anna wieder vom Packeis freikommt.

Auf einige meiner Leute kann ich mich verlassen, auf Potapow, Denissow, Schlenski und Kalmykow. Die würden mir helfen, daß Ihnen an Bord nichts geschieht. Doch wie lange? Sie sind alle nur Menschen. Nicht wahr? Wenn Sie sich entschließen wollten, meine Frau zu werden, Alexandrowna, hätten Sie vielleicht den Schutz, den Sie brauchen."

Brussilow sprach mit leidenschaftsloser Stimme. Er schien diesen Vorschlag schon oft erwogen zu haben. Ein Kapitän, der Ordnung im Schiffe haben will, kein Liebhaber, der um ein Mädchen wirbt.

Sein Gleichmut und seine Ruhe waren es, die Alexandrowna erschreckten. Der Mann schien fest entschlossen, den Plan zu verwirklichen, um ihr zu helfen.

Liebte er sie denn?

Alexandrowna hätte seine Bitte nicht als so ungeheuerlich empfunden, wenn sie der Aufrichtigkeit seiner Empfindungen sicher gewesen wäre. Ihr Instinkt sagte ihr, daß er nur ein Opfer für sie bringen wollte. Er begehrte sie nicht.

Wie sehr er sie dadurch demütigte!

„Sie lieben einen anderen, Alexandrowna?"

„Ja."

„Und können ihn nicht vergessen?"

„Ich weiß es nicht."

„Auch wenn ich Ihnen sage, daß Sie ihn niemals wiedersehen werden?"

„Ich bin seinetwegen an Bord der St. Anna gekommen, Kapitän. Ich war mit ihm verlobt. Er liebte mich wohl nicht genug, um mein Opfer zu begreifen, oder er war meiner schon überdrüssig."

„Albanow?" fragte Brussilow verwundert. „War es der Steuermann?"

Sie lächelte müde.

„Nein. Es war der Arzt, den Sie in Katharinenhafen erwarteten. Er kam nicht. Vielleicht hatte er zu früh erfahren, daß ich in seiner Nähe bleiben wollte. Gegen meinen Wunsch wollte er die Expeditionsfahrt mitmachen. Ich flehte ihn an, nicht zu reisen. Er hörte nicht auf mich, und ich hatte doch ein Recht, ihn zu bitten."

„Konnten Sie nicht in Kolafjord zurückbleiben, Alexandrowna? So hätten Sie ihn wiedergesehen!"

„Nein, Kapitän."

Hosted by Google

„Zu stolz?"

Sie antwortete nicht.

„Einem Feigling läuft man nicht nach, dachten Sie vielleicht. Und er erwartete wohl diesen Beweis Ihrer Treue."

„Soll man sich vor einem Mann verächtlich machen, Lwowitsch Brussilow?"

„Man muß auch demütig sein können, wenn man liebt."

„Ich habe fast schon seinen Namen vergessen. Es ist nicht wichtig genug, darüber zu debattieren. Wenn wir gerettet werden, würde ich ihn doch nicht wiedersehen."

„So sind Sie ja frei, Alexandrowna Schdanko! Aber ich war ungeschickt. Verzeihen Sie mir! Ich hätte Sie zuerst fragen müssen, ob Sie mich lieben könnten."

„Und wenn ich Ihnen aufrichtig antwortete, Kapitän?"

„Ich habe wenig Erfahrungen mit Frauen, Alexandrowna, so merkwürdig es klingt, wenn ein Offizier dies von sich behauptet. Ein paar kurze, leichtsinnige Erlebnisse zählen dabei nicht. Es war mir ernst, als ich Sie fragte. Glauben Sie das. Sie sind die erste, die ich achte und bewundere."

„Ist das so viel, Kapitän?"

„Sie weichen mir aus."

„Ich liebe Sie nicht, Lwowitsch Brussilow, das ist eine klare Antwort. Nicht wahr?"

„Wenn ich Ihnen zu helfen versuchte, das Vergangene vergessen zu machen?"

„Wollten Sie mich nicht beschützen?"

„Ja."

„Es wird nicht so leicht sein, mich vor den anderen zu verteidigen. Wenn ich nur Sicherheit brauchte... Lieber Gott!"

„Man wird Sie als Frau des Kapitäns respektieren, Alexandrowna."

„Sie würden die Mannschaft nur aufreizen. Auch dem Kapitän gönnt man kein Vorrecht mehr, wenn das Schicksal aller entschieden ist."

„Dann vertrauen Sie mir als Kameraden, Alexandrowna Schdanko! Ich werde Sie nicht enttäuschen."

„Ich danke Ihnen, Kapitän, und glaube Ihnen. Aber ich würde Ihnen zuviel schuldig bleiben müssen, wenn Sie meinetwegen jemand, der Ihren sanktionierten Besitz doch nicht achtet, über den Haufen schießen."

„Mein Gott, was sagen Sie da!"

„Morgen könnte es so sein, Lwowitsch Brussilow."

Er schien diese Möglichkeit nicht zu begreifen.

„Einen ... Menschen niederschießen? ... Nein. Nein."

„Damit er Ihnen nicht zuvorkommt."

„Ich bin doch der Kapitän, Alexandrowna."

„Nur solange man Sie fürchtet."

„Das bedeutet Rebellion!"

„Ja."

Sie mußte über seine Hilflosigkeit lächeln.

„Wir werden uns beide noch zu verteidigen haben, Lwowitsch Brussilow. Gebe Gott, daß es nicht so weit kommt! Wenn ich Ihnen dann helfen darf..."

„Sie könnten...?"

„Geben Sie mir nur eine Waffe!"

„Ja. Das ist gut. Nicht zu meinem Schutze, aber für Sie. Warten Sie!"

Brussilow suchte nach seinem Revolver.

„Hier sind auch Patronen. Können Sie damit umgehen?"

„Nein."

„Ich will es Ihnen erklären. Sehen Sie, so... Jetzt ist die Waffe entsichert."

Wie erregt er doch war!

„Noch eine Frage, Kapitän! Sie sagten vorhin, daß die St. Anna nicht heimkommen würde."

„Die St. Anna? Sagte ich das?"

„Oder ist es ein Geheimnis?"

Er zögerte mit der Antwort.

„Vielleicht ist es gut, wenn Sie die Wahrheit erfahren, Alexandrowna."

„Bin ich die einzige außer Ihnen?"

„Nein, auch Potapow weiß Bescheid."

Brussilow entfaltete eine Karte, in die der Weg des Schiffes von der Jugorstraße an eingezeichnet war. Jamal, die Bjelyi-Insel, die Einsamkeitsinsel. Im Zickzack am Wilczekland vorbei. Hier lag Kap Fligely, Kronprinz-Rudolph- und Franz-Joseph-Land.

„Was bedeutet das rote Kreuz, Kapitän?"

„An dieser Stelle hat uns Albanow verlassen."

In mächtigen Schleifen führte die Drift das Schiff über den 82. Breitengrad hinaus. Erst auf der Karte ließ sich erkennen, wie hilflos die St. Anna im Packeis trieb. Geradeswegs nach Norden, nach Westen und Süden und wieder nach Norden, daß sie die eigene Route mehrmals schnitt.

Hier schien sie sich Spitzbergen zu nähern, und Brussilow gewann wieder Hoffnung. Aber die geheimnisvolle Strömung der Tiefe trieb die unübersehbare Eisinsel nach Osten zurück. In Höhe des 85. Breitengrades kreuzte die St. Anna die Drift der „Fram", die glücklicher war und nach Westen getragen wurde. Die St. Anna aber steuerte ins Hoffnungslose. Dazu verlangsamte sich die Strömung von Tag zu Tag. Potapow maß kaum mehr als zwei Meilen. Unter allerglücklichsten Umständen konnte man erst im nächsten Jahre das eisfreie Meer erreichen. Und nur, wenn das Wunder geschah, daß man doch noch in die Westdrift in der Nähe des Pols geriet.

„Glauben Sie nicht mehr daran, Lwowitsch Brussilow?"

„Nein. Es gibt keine Wunder."

„Und wenn?"

„Bis dahin müßten wir die letzten Planken des Schiffs verfeuert haben, um nicht zu erfrieren."

„Es ist also das Ende?"

„Der Anfang vom Ende. Ja." — — —

Als Alexandrowna die Kabine Brussilows verließ, stieß sie auf Parapritz, der dicht bei der Tür lauerte.

Ob er das Gespräch belauscht hatte?

Sie konnte das Gesicht des Matrosen in der Dämmerung des Ganges nicht genau erkennen. Auch ging er abgewendet ein paar Schritte zur Seite, um sie vorbeizulassen.

„Willst du zum Kapitän?"

„Nein."

„Was suchst du dann hier?"

„Bin ich Ihnen eine Antwort schuldig, Alexandrowna Schdanko?"

Er lachte sie frech an.

Nein, er kannte Brussilows Geheimnis noch nicht. Er hatte sie nur überwachen wollen, und Anissimow hatte ihn aufgehetzt.

*

Dem Einsamkeitsland hoch im Norden ist die Natur nicht freundlich gesinnt.

Nicht mehr.

Es heißt, vor Jahrmillionen sei dort einmal Land gewesen, grünes Land ohne Grenzen, das bis auf ein paar Inseln zwischen den Kontinenten versank, und viele längst ausgestorbene Urwelttiere hätten in ihm ihre Heimat gehabt.

Sie brauchten der Sonne nicht nachzuwandern. Wo sie geboren wurden, lebten und starben sie. Der Wind hügelte Erde über ihre Riesenskelette und bedeckte die Erde mit Laub. Eins schützte und schirmte so das andere.

Es war die Zeit des großen Friedens über der Welt.

Mit den Tieren starben langsam auch die unübersehbaren Wälder, je spärlicher die Sonne wurde. Alles begann zu erstarren, und das harte Holz domhoher Stämme verwandelte sich in der Tiefe der Erde zu Kohle voll vereister Glut, Beute der Menschen unserer Zeit.

Vielleicht ist es nur ein Märchen, das man uns erzählt. Erlebt hat es keiner.

Jedenfalls war es die Sonnenzeit, das selige Zeitalter der Arktis. Die Menschheit war damals noch jung. Sie lebte irgendwo im Süden tierhaft in Höhlen und hatte sich gegen stärkere Feinde zu verteidigen, bis sie sich todbringende Waffen erfand und die Erde zu beherrschen begann.

Nur das Einsamkeitsland im Norden eroberte sie niemals. Es war gewesen, ehe ihre Zeit begann. Und als sie es entdeckte, lauerten dort nur noch das weiße Schweigen und der Tod. Vielleicht ist den Menschen darum unstillbar die Sehnsucht im Blut wie nach allem, das zu besitzen ihm verwehrt ist.

Das Eisland im Norden schläft seit Jahrtausenden, weiß, groß und unberührt. Ein Vogelruf schreckt es und verstummt. Spuren von Menschenschritten durchqueren es und verwehen.

Glücklich jeder, der den Weg zum Leben zurückfindet!

*

Dreizehn Menschen leben abseits in zeitloser Zeit. Ringsum von Schweigen umstellt, könnten sie die Letzten auf dem Erdball sein, so fern ist ihnen alles, was sie einmal mit anderen verband. Sie sind nur auf sich angewiesen, und jedem ist das gleiche Schicksal bestimmt. Sie werden leben oder gemeinsam untergehen.

Aber noch ist es Sommer, und das große Licht flammt über ihren Häuptern.

Sie sind zuversichtlich und immer noch hoffnungsbereit. Sie wollen an das Schlimmste nicht denken, solange noch die Sonne über dem Eisland scheint. Wie die Tiere, die schon nach Süden zurückzuwandern beginnen, haben sie Anteil an dem tiefen Beglücktsein der Natur.

Sie würden jetzt sogar an das Märchen glauben, daß unter der unbändigen Kraft des Lichts das Paradies uralter Vergangenheit neu erblühen könnte.

Nein, sie erwarten nichts Unmögliches, doch hoffen sie, daß endlich das Eis bersten wird und ihr Schiff wieder schwimmt. Überall zeigen sich jetzt große Risse im Packeis, und der See hat sich mächtig nach allen Seiten ausgedehnt.

Der Zwischenraum beträgt kaum noch eine Meile. (Fortsetzung folgt.)

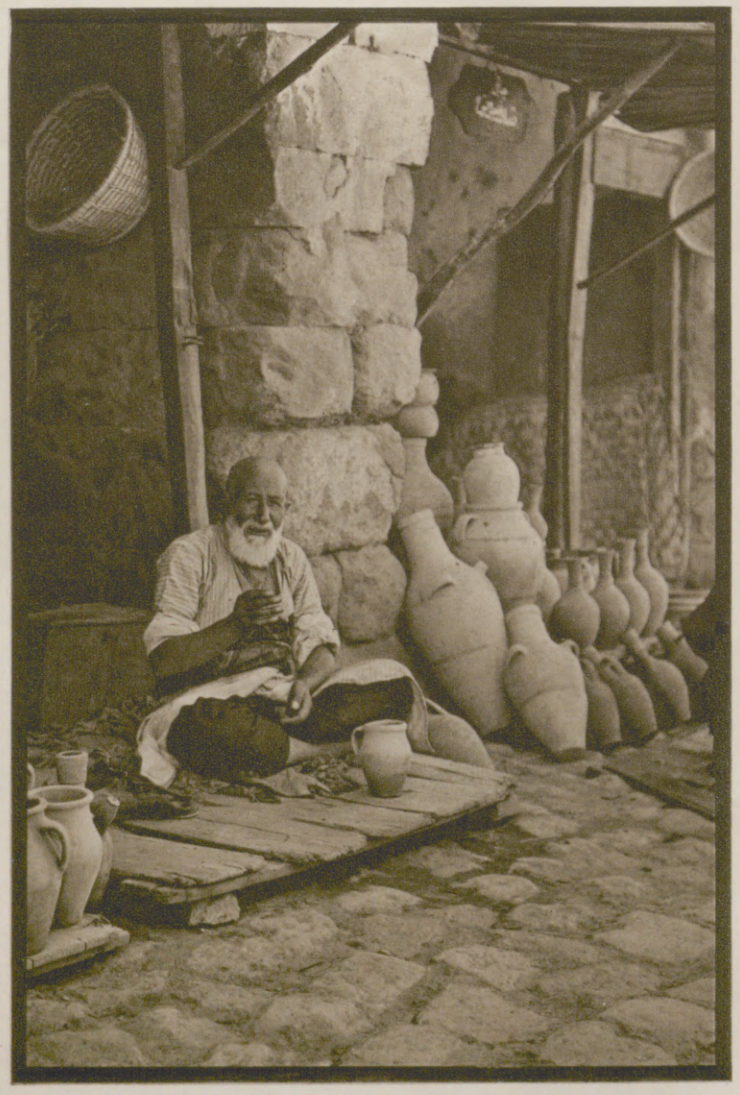
Hosted by Google

SIE SPINNEN DEN FADEN DES SCHICKSALS .... (DIE DREI PARZEN)

GEMÄLDE VON SERGEJ IWANOW

Hosted by Google

Auf dem anatolischen Hochland: Friedhof bei Kaisarie, gegen den schneebedeckten vulkanischen Erdschias (3960 m) gesehen.



Im Basar von Kaisarie: Der Topfhändler wartet auf Kunden.

Fleißige Teppichknüpferinnen.

AUS ANATOLIEN

DEM KERNLAND DER TÜRKEI

PHOTOGRAPHISCHE AUFNAHMEN VON E. RITTER, DESSAU

Hosted by Google

Sammeln Sie
Pixavon-Flaschenkapseln und
Pixavon-Shampoonbeutel,
man kann nie wissen ....

Ihre Karolenne

Keine der gewöhnlichen flüssigen Haarwaschseifen hat auch nur annähernd die Wirkungen von Pixavon. Bestehen Sie fest auf „Pixavon“ (nur in geschlossenen Originalflaschen), sowohl für die häusliche Haarwäsche, wie auch für die im Frisiersalon.

Die Frau auf der Bühne

Wenn wir die unbeschreiblichen Triumphe gefeierter Künstlerinnen erleben, so fragen wir uns dann und wann, ob die enthusiastischen Huldigungen ihrer Kunst oder ihrer Schönheit gelten. Müßige Frage: jede Kunst wurzelt im Menschlichen, in der Persönlichkeit ihres Trägers. So wurzelt auch der Triumph der vergötterten Künstlerin im harmonischen Einklang von Kunst und Charme. – Kunst auszuüben, ist nicht jedem gegeben, aber jede Frau vermag bestrickenden Liebreiz um sich zu verbreiten. Eine Frau, die ihr Haar planvoll und sorgsam, Woche um Woche, mit Pixavon pflegt, wird die gleichen Triumphe in ihrem Kreise erleben, um die sie die heimliche Rivalin auf der Bühne beneidet. Der gesellschaftliche Erfolg zahlloser Frauen beruht auf der Schönheit ihrer schimmernden Haare. Frauen, die im Leben und auf der Bühne erfolgreich sind, verwenden zur wöchentlichen Haarwäsche ausschließlich Pixavon.

PIXAVON

jetzt auch Pixavon-Shampoon!

Hosted by Google

NARKOSE EINST UND JETZT

Aus dem Anfang der Narkose: Die erste Betäubung mit Äther zu chirurgischen Zwecken durch den englischen Arzt W. T. Morton am 16. Oktober 1846.
Von links nach rechts: H. J. Bigelow; A. A. Gould; J. Mason Warren; J. C. Warren; Morton; Samuel Parkman; S. D. Townsend; George Hayward. (Aus: W. v. Brunn, „Kurze Geschichte der Chirurgie" im Verlag Julius Springer, Berlin.)

Von Anbeginn der Medizin an besteht auch das Problem der Schmerzaufhebung, ganz besonders eng ist es aber verbunden mit den Fortschritten der chirurgischen Methoden. Heute noch spielt bei primitiven Völkern der Alkohol zur Schmerzbetäubung eine große Rolle. In manchen Gegenden wurden Drogen wie Mohn, indischer Hanf und Nachtschattengewächse zur Schmerzlinderung gebraucht, besonders in der römischen Kaiserzeit muß man eine sehr gute Betäubung mittels der Alraunwurzel gekannt haben, im späten Mittelalter scheinen jedoch diese Kenntnisse wie so viele andere in der Medizin verlorengegangen zu sein. Jetzt haben wir die Wahl zwischen den Betäubungsmitteln Äther, Chloroform, Chloräthyl, Lachgas usw.

Im Jahre 1776 entdeckte Priestley das Stickstoffoxydul, das, eingeatmet, eine angenehme Betäubung erzeugt. Die Erkenntnis dieser Eigenschaft fand 1799 der Engländer Davy, als er eines Tages etwas von diesem Gas einatmete. Zu seiner Verwunderung bemerkte er, daß sein Gedankengang immer schwunghafter, seine Stimmung immer heiterer wurde und zuletzt sich ein unstillbares Lachen einstellte. Er nannte dieses Gas deshalb Lachgas. Im Jahre 1813 teilte Faraday mit, daß Äther, eingeatmet, die gleichen betäubenden Eigenschaften habe wie Lachgas. Man kann also Davy und Faraday als die Begründer der Narkose ansehen. Aber die chemische Narkose wurde stark vernachlässigt durch die Erfolge Anton Mesmers mit der Hypnonarkose, auch Mesmerismus genannt, bis im Jahre 1839 der amerikanische Arzt Dr. Colleger einem Negerjungen, der sich an Rumdämpfen sinnlos berauscht hatte, eine ausgerenkte Hüfte schmerzlos wieder einrenkte. Wenige Jahre später zog in Amerika der Zahnarzt Wells die ersten Zähne schmerzlos in Lachgasbetäubung. Als er jedoch in einer großen medizinischen Gesellschaft sein Betäubungsverfahren zeigen wollte, mißlang der Versuch durch einen Zufall, und Wells wurde als Betrüger verjagt. Er beging am gleichen Tage Selbstmord. Inzwischen experimentierte in Boston Dr. Charles Jackson mit Äther. Sein Laboratorium war sehr klein, und als er eines Tages Fenster und Türen

Die Narkotisierung im Operationssaal der Gegenwart: Geheimrat Prof. Dr. Otto Hildebrand († 19. Oktober 1927) bei einer Darmoperation in der Berliner Charité. (Phot. Heinr. Lichte & Co., Berlin.)

Angenehmes Rasieren, Ersparnis an Klingen durch

NIVEA-CREME

Reiben Sie immer ein oder zwei Minuten vor dem Einseifen ein wenig Nivea-Creme gut in die Haut ein. Sie werden erstaunt sein, wie leicht das Messer schneidet und wie schnell und mühelos Sie sich ohne die geringste Schmerzempfindung und Hautreizung rasieren können. Machen Sie den Versuch gleich morgen früh, aber nur mit Nivea-Creme, denn sie allein enthält das dem Hautfett verwandte Eucerit, und darauf beruht ihre Wirkung.

Dosen M. 0.20 – 1.20 / Zinntuben M. 0.60 u. 1.–

Nivea-Creme dringt ein u. hinterläßt keinen Glanz.

N 143

Wer die Wirkung des Rauchens kennt, weiss, wie schwer es ist, die Gelbfärbung der Zähne zu verhindern und zu beseitigen. Pebeco besitzt in seinen kräftig schmeckenden Salzen ein wirksames Mittel, jedem Raucher weisse Zähne zu erhalten.

Jedem Raucher weisse Zähne durch

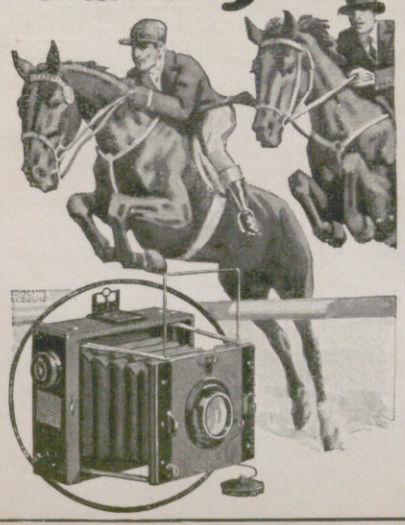
in der Tube aus reinem Zinn zu RM. 0.60 und RM. 1.-

138

Jhagee

gewinnt das Rennen,

denn sie bannt auch die schnellste Bewegung in 1/1000 Sek. auf die Platte.



Die Jhagee-Sportkamera

ist das bewährte Modell des Berichterstatters und Sportphotographen. Unverwüstlich in der Ausführung, leicht in der Handhabung, schnell in Bereitschaft, nie versagend, bietet sie 100% Qualität bei sehr mäßiger Preisstellung. Ausgestattet mit dem beliebten Jhagee-Schlitzverschluß (D. R. P.) mit gedecktem Aufzug für schnellste Moment- sowie kurze u. lange Zeitaufnahmen kann sie auch mit lichtstärkster Optik 1:2,7 versehen werden und bildet diesenfalls eine ausgezeichnete Kamera für Nachtaufnahmen.

Preis für 9×12 cm mit Jhagee-Anastigmat 1:4,5 von RM. 185.- an.

Verlangen Sie gratis Katalog.

Beifügung von Band II der Jhagee-Bücherei „Wie photographiere ich" von Wirkl. Rat Prof. Emmerich gegen Einsendung von RM. 0.50 auf unser Postscheckkonto Dresden 12306.

Jhagee KAMERAWERK STEENBERGEN & Co.

DRESDEN-STRIESEN 147.

N. Y. K. LINIE

(NIPPON YUSEN KAISHA)

nach

OSTASIEN

Passagierdienst via Suez

Europa — Colombo — Straits — China — Japan 14 täglich

Passagierdienst via U. S. A.

A. Kalifornien — Orient Linie
San Francisco — Japan via Honolulu — China 14 täglich

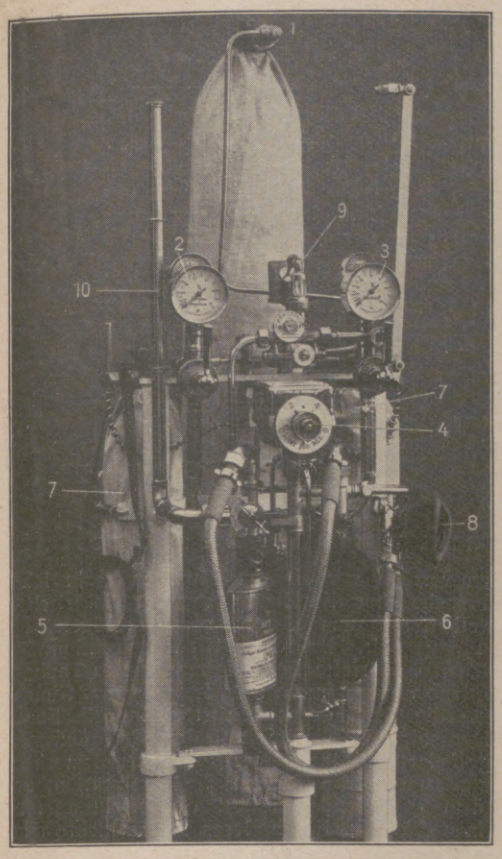
B. Seattle — Orient Linie
Seattle — Japan — China 14 täglich

PASSAGIERE, POST, FRACHT. REISEPLÄNE, AUSKÜNFTE

Phs. van Ommeren (Hamburg) G.m.b.H., **Hamburg,** Alsterdamm 10/11 und **G. Ruhr, Hamburg.**

Phs. van Ommeren (Berlin) G.m.b.H., **Berlin,** Französische Strasse 48 u. **Cunard Linie, Berlin.**

Hosted by Google



Ein moderner Narkoseapparat.

1 Narzylenbombe, 2 Narzylendruckmesser, 3 Sauerstoffdruckmesser, 4 Mischventil, 5 Kalipatrone, 6 Atmungsbeutel, 7 Sauerstoffbombe, 8 Einatmungsmaske, 9 Äthertropfvorrichtung, 10 Ausatmungsrohr.

geschlossen hatte, geriet er in einen Rauschzustand. Auf Grund seiner Nachforschungen kam es dann zur Einführung der Äthernarkose. In Europa wurde eine richtige Äthernarkose erst von dem Edinburger Frauenarzt Simpson angewandt, jedoch auch diese Methode sollte nicht allein den Sieg davontragen, im gleichen Jahre nämlich entdeckte der berühmte deutsche Chemiker Liebig die betäubenden Eigenschaften des Chloroforms. Dr. Simpson erprobte auch dieses Verfahren und gab ihm damals den Vorzug. Sogar die Königin von England wurde während einer Entbindung chloroformiert, und seit dieser Zeit ist dieser Betäubungsart der Name „Narkose à la Reine" geblieben.

Wie ist nun die Wirkung der eingeatmeten Betäubungsmittel zu erklären? Äther und Chloroform werden durch eine dem Gesicht aufgelegte Maske aufgetropft und so durch die Einatmungsluft der Lunge zugeführt. Von dort aus gelangen sie durch die Lungenzellen ins Blut und verteilen sich im ganzen Körper. Die Nervenzellen reißen aus dem Blut gierig diese Stoffe an sich, werden allmählich gelähmt, und der Kranke verliert das Bewußtsein. Zuerst kommen aber die Großhirnzellen in eine Art Reizzustand, so daß der Mensch zu Beginn der Narkose oft unruhig wird, ja zuweilen sogar zu toben beginnt. Dann erst tritt die eigentliche Lähmung der Nervenzellen des Großhirns ein, später werden die Zellen des Rückenmarks gelähmt, und wenn man die Narkose dann noch mehr vertiefen würde, würden auch Atmungs- und Herznerven gelähmt werden. Hieraus sind die Gefahren jeder Einatmungsnarkose leichtverständlich.

Man versuchte daher in neuerer Zeit, durch Auffindung anderer Mittel die Gefahren der Äther- und Chloroformnarkose zu umgehen. Doch Methoden wie Einspritzung von Skopolamin, Morphium, Äther können zum Teil nur als Vorbereitung für die Operation gelten. Da Chloroform tiefer betäubt, aber gefährlicher ist als Äther, versuchte man, die Vorzüge beider Mittel zu vereinigen, indem man sie mischte. Bei der Mischnarkose wird die Betäubung mit Äther eingeleitet, während der Narkose wechselt man dann zwischen beiden Mitteln ab. Jedoch auch hier muß der Patient sorgfältig überwacht werden. Erst um die Jahrhundertwende gelang es Prof. Schleich in Berlin, eine neue, ungefährliche Betäubungsart zu finden. Er ist der Erfinder der örtlichen Betäubung, und Tausende von Menschen verdanken es ihm, daß sie unter Einspritzung von Novokain in die Haut oder in die Rückenmarksflüssigkeit schmerz- und gefahrlos von ihren Leiden durch chirurgische Eingriffe befreit werden konnten.

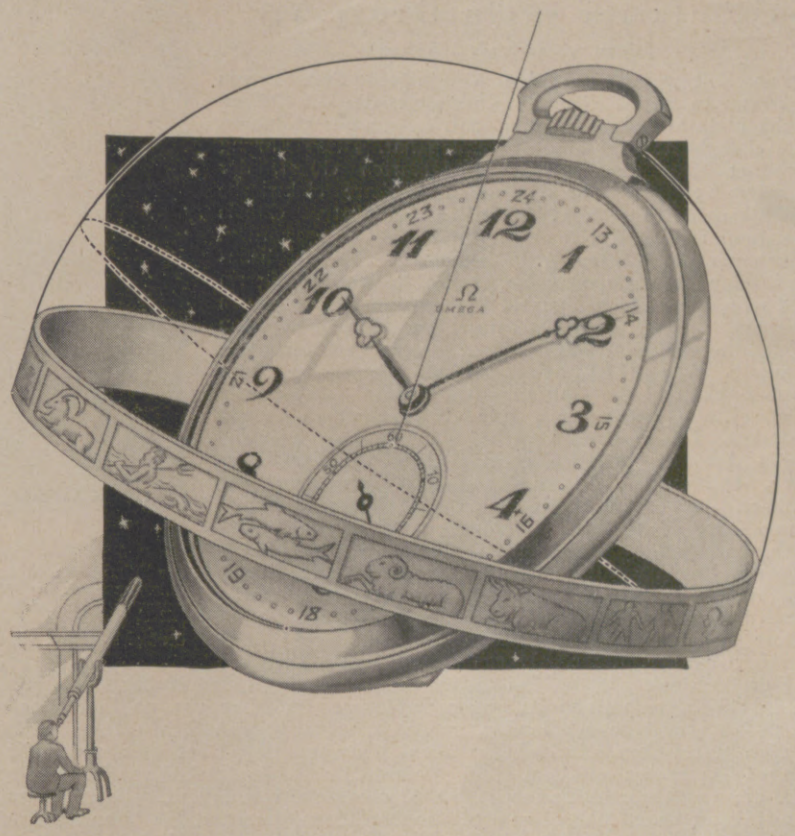
Eine gänzlich andere Art der Betäubung wird noch heute in Amerika und Ägypten geübt, durch Einläufe von Öl und Äther in den Mastdarm. Die deutsche Industrie hat sich in den letzten Jahren dieses alten Verfahrens wieder erinnert und ein neues Mittel hergestellt, das durch den Mastdarm eingeführt wird. Es ist unter dem Namen E 107 oder Avertin bekannt geworden.

In letzter Zeit bereitet sich in der Wahl der Betäubungsmittel ein Umschwung vor; die Versuche, die Äther- und Chloroformnarkose möglichst gefahrlos zu machen, können heute nicht weitergefördert werden. Jetzt geht unser Bestreben dahin, in der Einführung und Ausarbeitung der Gasnarkose den weiteren Fortschritt zu finden. Die Mischung von Lachgas mit Sauerstoff, unter einen gewissen Druck gesetzt, gibt eine weit ungefährlichere Narkose als Lachgas allein. In England und den Vereinigten Staaten von Amerika wurde dieser Betäubungsart schon zu Anfang des Jahrhunderts eine gewisse Beachtung geschenkt, und heute bemüht sich Prof. Sudek in Hamburg sehr um die Anwendung der verbesserten Lachgasnarkose in Deutschland. Wie bei der Einführung des Äthers das Chloroform mit entdeckt wurde, so wurde in Parallele mit der verbesserten Lachgasnarkose im Jahre 1922 von den deutschen Professoren Wieland und Gauß das Azetylen (Narzylen) als Narkosemittel in die Praxis eingeführt. Dieses Gas hat vor dem Lachgas den Vorzug, daß es nicht unter einem Überdruck dem Kranken zugeführt wird; lediglich durch die Mischung mit Sauerstoff wird eine gute Narkose erzielt.

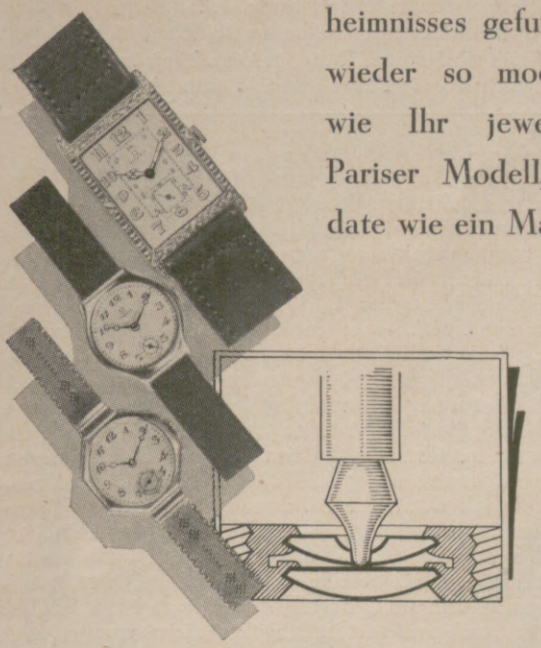
Schon in nächster Zeit wird es sich zeigen, welchem der heute vorhandenen Betäubungsmittel der Vorzug gebührt; die alten bewährten Erfindungen der Äther- und Chloroformnarkose werden wohl niemals ganz verdrängt werden. Jedenfalls ist es zu begrüßen, daß sich die medizinische Wissenschaft bemüht, dem Kranken auf immer ungefährlichere Weise die Schmerzen bei notwendigen Eingriffen zu ersparen, damit er nicht zu der bereits vorhandenen Krankheit noch eine neue Schädigung erleidet durch das zur Operation nötige Betäubungsmittel.

Dr. Dr. Trendtel.

Dürfen Sie anspruchsvoll sein?



Dann werden Sie von einer Uhr mehr verlangen als genaue Zeitangabe. Omega-Uhren sind mehr als wertvolle Uhren, sie sind auch wertvolle Schmuckstücke. Erfahrene Meister schufen das Werk, Künstler von Ruf das vornehme Aeussere. Omega ist so repräsentativ wie ein kostbarer Brillant, so gediegen wie ein antiker Schmuck. Und sie hat die Lösung eines grossen Geheimnisses gefunden: Immer wieder so modern zu sein wie Ihr jeweils neuestes Pariser Modell, stets up to date wie ein Mann von Welt.



Die Omega geht bis auf 1/10 Sekunde genau. Um diese Präzision zu erreichen, werden 4000 Präzisionsmaschinen bei der Herstellung jeder Omega-Uhr benutzt. Einzelne Teile des Omega-Werks werden bis auf 0,001 Millimeter genau geschliffen u. poliert.

OMEGA

Hosted by Google

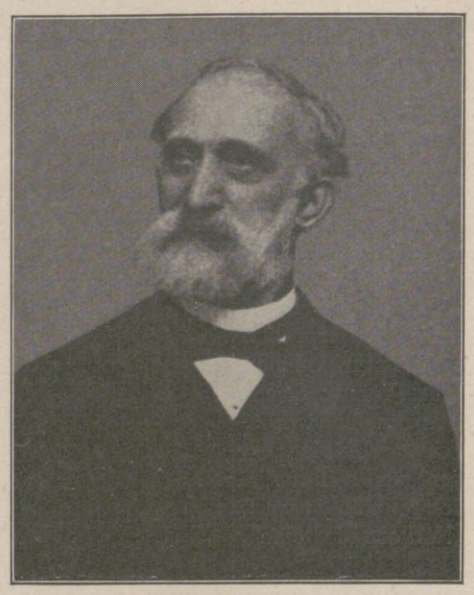
WISSEN UND LEBEN

Der Erfinder der elektrischen Glühlampe – ein Deutscher.

(Hierzu nebenstehende Abbildung.)

Zur Zeit werden in den Vereinigten Staaten von Amerika große Feiern veranstaltet, die die Öffentlichkeit daran erinnern sollen, daß Edison vor 50 Jahren die elektrische Glühlampe erfunden hat. Diese Ehrung gebührt aber dem Deutschen Heinrich Göbel, der bereits 25 Jahre vor Edison brauchbare elektrische Glühlampen baute und öffentlich vorführte. Göbels Leistung ist nur durch einen Zufall bekannt geworden. Kurz vor Ablauf des grundlegenden Patents Edisons auf seine Glühlampe verklagte die Rechtsnachfolgerin Edisons, die Edison Electric Light Co., eine Reihe von Firmen, die sich ebenfalls mit der Anfertigung von Kohlenfadenglühlampen befaßten, wegen Verletzung der Patente. Alle Prozesse endeten mit der Verurteilung der Beklagten. Zu Anfang des Jahres 1893 wurde diese Klage auch gegen eine Gesellschaft in Boston erhoben. Dieser Prozeß verlief aber in einer unerwarteten Art; es war der verklagten Gesellschaft möglich, einwandfrei nachzuweisen, daß Jahrzehnte vor Edison der Deutsche Heinrich Göbel eine wirklich brauchbare elektrische Glühlampe gebaut und öffentlich gezeigt hatte. Heinrich Göbel, ein gebürtiger Hannoveraner, war eine richtige Erfindernatur. Zuerst im väterlichen Geschäft tätig, fand dort sein Drang nach Beschäftigung mit Naturwissenschaften und Physik keine Befriedigung. Er sattelte um und wurde Uhrmacher und Optiker. Durch Anfertigung verschiedener Apparate für die Polytechnische Schule in Hannover hatte er vielfach Gelegenheit, technische Aufgaben zu lösen. Im Alter von 30 Jahren sehen wir Göbel in Neuyork landen und in einer ärmlichen Straße einen kleinen Laden aufmachen. In seiner freien Zeit bastelte Göbel sehr viel. Eines Tages brachte er auf dem Dache seines Hauses eine elektrische Bogenlampe an, die von einer Batterie von 80 Elementen Strom erhielt. Dieser Versuch wurde ihm sehr übelgenommen, die Nachbarn glaubten, ein Brand sei ausgebrochen, und er wurde als Brandstifter festgenommen. Nebenher arbeitete er emsig an dem Versuch, eine elektrische Glühbirne herzustellen. Durch Zufall — auf der Suche nach einem geeigneten Faden — verfiel er auf verkohlte Bambusfasern. Ein verkohltes Stück an der Zwinge seines Spazierstocks aus Bambusrohr, das er ausprobierte, erwies sich als außerordentlich vorteilhaft. Diese abgespaltene Bambusfaser, an Metalldrähte befestigt, wurde in Glasgefäße eingeschlossen, die er sich aus alten Kölnisch-Wasser-Flaschen zurichtete. Von seinen Versuchen mit Barometern in Hannover her wußte er, wie man die erforderliche Luftleere herstellt; er füllte die Gefäße mit Quecksilber, schmolz lange Glasrohre an und kehrte sie um. Das Glasgefäß wurde dann zugeschmolzen, und die erste elektrische Glühlampe war fertiggestellt. Das war 1854/55. Man darf nicht vergessen, daß die Stromerzeugung zu der Zeit, als Göbel seine Lampen baute, mit galvanischen Batterien unwirtschaftlich war. Erst die Dynamomaschine ermöglichte es Edison, seine Glühlampen einer „elektrisch aufgeklärten" Zeit zu geben. Göbel verbesserte seine Lampen, beleuchtete mit ihnen sein Schaufenster und setzte sie abends in den Straßen von Neuyork in Betrieb. Er fuhr mit einem selbstgebauten Fernrohr auf einem Wagen umher und benutzte die eingeschaltete Glühlampe als Reklame. Man könnte demnach Göbel auch als den Begründer der elektrischen Lichtreklame bezeichnen.

K. Skowronnek, Berlin.



Heinrich Göbel,
der Erfinder der elektrischen Glühlampe 25 Jahre vor Edison, geboren am 20. April 1818 zu Springe in Hannover, gestorben am 16. Dezember 1893 zu Neuyork, zu dessen Gedächtnis jetzt in seinem Geburtsort eine Gedenktafel enthüllt wurde. (Vgl. beistehenden Beitrag.)

Rundfunkwellen und Vogelzug.

In Spanien wurden vor einigen Monaten recht lehrreiche Versuche über die Einwirkung der elektrischen Rundfunkwellen auf das Orientierungsvermögen der Brieftauben angestellt. Bei der Militärfunkstation Paterna wurden zwölf Brieftauben, die man einem Taubenschlag in Valencia entnommen hatte, freigelassen. Gleichzeitig sandte die Station mit stärkster Energie Funksprüche. Der störende Einfluß auf den Orientierungssinn der gefiederten Flieger war sofort zu bemerken. Unsicher umflatterten die Tauben die Funkstation, um erst, nachdem der Sender ruhte, die Richtung auf Valencia einzuschlagen. Ein anderes Mal schickte man die Tauben durch den Bereich der Wellen mehrerer Sender. Jedesmal, wenn die Tauben Berührung mit den Wellen bekamen, verloren sie ihr Orientierungsvermögen so völlig, daß von vierzig aufgelassenen nur wenige, die ein Zufall dem Wirkungsbereich der Sender entzog, ihren heimatlichen Schlag zu erreichen vermochten. Diese Versuche haben klar ergeben, daß der Orientierungssinn der Brieftauben durch die elektrischen Wellen störend beeinflußt wird. Wir können weiter folgern, daß auch die Zugvögel, wenn sie in den Wellenbreich geraten, eine starke Störung ihrer Orientierung erleiden müssen. Ob damit eine neue Katastrophengefahr von seiten des Kulturfortschritts für die schon stark aus allen möglichen Richtungen bedrängte Vogelwelt gegeben ist, werden Beobachtungen und Erfahrungen vielleicht schon der nächsten Zukunft ergeben.

Wilhelm Hochgreve.

Anmerkung der Schriftleitung.

Der Holzschnitt auf dem Umschlag dieses Heftes ist „Obsternte" betitelt und stammt von Hanns Zethmeyer.

Ich bin so nervös! An all die, die über ihre Nerven klagen, geht dieser Ruf: Laßt euch helfen! Das Mittel ist gefunden, das euch schnell, gründlich und anhaltend befreit von Nervenschwäche, Nervenschmerzen, Uebelkeit, Müdigkeit, seelischer wie körperlicher Erschlaffung. Nervenkrank sein heißt, des notwendigen Stoffes, der Substanz ermangeln, die die Gesundheit der Nerven bedingt. Was Eiweiß für den Muskel, ist Nervensubstanz für den Nerv. Je geringer der Gehalt daran, desto schlaffer das Nervensystem, desto zerrütteter die ganze Konstitution des Menschen.

Dank der Wissenschaft haben wir heute das Mittel, das dem Körper den fehlenden Stoff zuführt und ihn von innen her erneut. Biocitin ist kein

Medikament, sondern ein Nerven-Nährstoff, der wie kein andrer den Bestand an Nervensubstanz zu vermehren vermag. All ihr, die ihr im aufreibenden Kampf des modernen Lebens steht, überarbeitet, abgehetzt, lebensmüde seid und

gealtert vor der Zeit,

greift nach diesem Mittel völliger Lebenserneuerung. Ihr werdet erstaunt und beglückt zugleich sein, wenn ihr spürt, wie alles Matte und Müde von euch weicht, wie alle guten Geister in euch lebendig werden, wie ihr euch förmlich um Jahre verjüngt fühlt. Laßt euch aber nicht irreführen durch die vielen Ersatzmittel, sondern fordert nur Biocitin in der Originalpackung. Und der beispiellose Erfolg bei schon Tausenden wird auch euch gewiß sein. Drucksachen und Probe kostenlos. Biocitinfabrik, Berlin SW 29/Li.

Großmütterchen träumt...

Am Fenster des Biedermeier-Zimmers der eleganten Villa des Herrn V. sitzt im Lehnstuhl eine alte Dame mit schneeweißem Haar, auf dem ein kleines, schwarzes Spitzenhäubchen wie ein Diadem ruht. Tiefe Versonnenheit liegt über ihrem lieben, gepflegten Antlitz, die Hände ruhen verschlungen im Schoß. Sie schaut hinaus zum Fenster und träumt, — träumt von ihrer Jugendzeit. Da gab es noch kein Hasten und Jagen wie heute, keine Autos, keine Flugzeuge, nicht die alles zermürbende, entsetzliche Jagd nach dem Gelde. Es gab keine Jazz-Kapellen wie heute, die mit ihrem irrsinnigen Lärm die Menschen toll machten, sondern es klangen die Weisen zierlicher Menuette beim Ball durch die Säle, und graziös bewegte man sich im bauschenden Ballkleid, geführt von der Hand des Kavaliers. Es gab nicht die seidene Wäsche, die heute die Damen alle tragen, sondern die leinene Wäsche, fein mit Spitzen besetzt wurde selbst gearbeitet, und aufgeschichtet lagen Stöße dieser Herrlichkeiten in den umfangreichen Wäscheschränken. Man gebrauchte auch nicht die süßlichen Parfüms, sondern zwischen die Wäsche wurden Blüten und Blätter gestreut, wie schön frisch und angenehm duftete sie dann! So träumt die Großmutter, und merkt kaum, wie die Tür aufgemacht wird, ein junger, eleganter, schlanker Mensch hereintritt und sie von hinten umarmt! Ihr Enkelsohn ist es, ein fescher Student. Fast kommt es ihr vor, als sei einer ihrer Jugendkavaliere auferstanden und stehe neben ihr, denn von dem jungen Manne geht ein Duft aus, der so frisch ist, so belebend, der ihr die ganze Jugend wieder vor Augen zaubert! Als sie nun ihren Enkelsohn staunend ansieht und ihn befragt, nimmt er sie lachend bei der Hand und sagt: „Den frischen Duft Deiner Jugend, liebe Großmutter, gibt es auch heute noch, und zwar in Gestalt von „Pixavon", der bekannten Haarwasch-Seife. Ich benutze seit Jahren für meine Haare als einziges Haarpflegemittel regelmäßig „Pixavon" und ich bin schon oft gefragt worden, womit ich meine Haare pflege, weil sie einen so wundervollen Seidenglanz haben und so frisch duften." „Wer macht denn dieses wundervolle Pixavon?" fragte die Großmutter. „Die bekannten Lingner-Werke in Dresden". „Von denen habe ich schon viel Gutes gehört", sagte die Großmutter und gab ihrem „Jungen" einen Kuß auf sein Haar. Und als er gegangen war, flüstert sie in liebe Gedanken versunken vor sich hin: „Pixavon".

Ausgewählte Bilder
aus unserer Illustrirten Zeitung

(einfarbig und mehrfarbig) in Serien zusammengestellt, sind für billigen Preis (Einzelserie RM. 1.-) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende

Wechselrahmen

zu je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.— (kleiner).

Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.

J. J. Weber, Lehrmittel-Abteilung,
Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7.

BAD-NAUHEIM

Herbst- und Winterkur. Ermäßigte Kurabgabe.

Unerreicht bei **Herzkrankheiten, beginnender Arterienverkalkung, Muskel- und Gelenkrheumatismus, Gicht, Bronchitis, Rückenmarks- und Nervenleiden**

Badekur / Trinkkur / Inhalatorium / Pneumatische Kammern / Traubenkur usw.

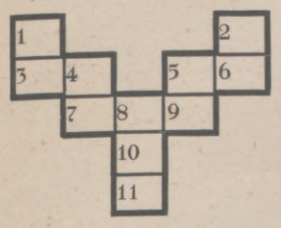
Vorzügliche Unterkunft bei angemessenen Preisen

Auskunftsschrift durch Bad- und Kurverwaltung und in Reisebüros.

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Silben-Kettenrätsel.



Das Silben-Kettenrätsel besteht aus zweisilbigen Wörtern, die jeweils eine Silbe gemeinsam haben. An Stelle der Zahlen sind die Silben einzusetzen. Die Wörter bedeuten: 1—3 Frühlingsblume, 3—4 männlicher Vorname, 4—7 angesetzte Zeit, 7—8 weiblicher Vorname, 8—9 Befestigungsmittel, 2—6 Teilzahlung, 5—6 Schwimmvogel, 5—9 Bote Gottes, 8—10 Bezeichnung eines Einzelwesens, 10—11 deutscher Maler.

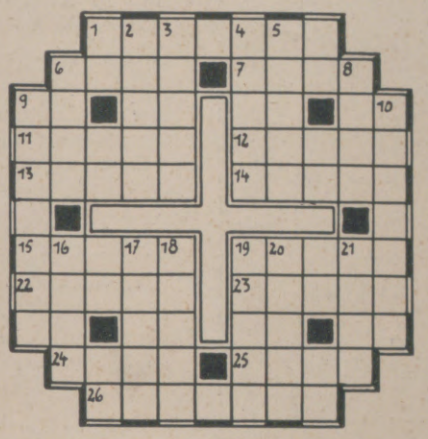
Silbenrätsel.

Aus den Silben:

a — au — ba — batt — che — e — ex — gel — hi — i — il — ka — kur — lent — lenz — lu — me — men — mer — mi — na — ne — ne — ra — ri — sto — ta — wo — zel — zer

sind Wörter nachstehend bezeichneter Bedeutung zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben — von oben nach unten gelesen — ein Sprichwort ergeben. Die Wörter bedeuten: 1 Südfrucht, 2 Titel, 3 Nebenfluß der Elbe, 4 Planet, 5 Preisnachlaß, 6 Erdteil, 7 Begabung, 8 Zeitabschnitt, 9 Name eines Sonntags, 10 Insektenfresser, 11 Futterpflanze.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1 Gebißstange des Pferdes, 6 Bodennährsalz, 7 Turngerät, 11 Nebenfluß der Weser, 12 Mittelmeerinsel, 13 Gesichtsausdruck, 14 Summe der Lebensjahre, 15 japanische Stadt, 19 Laufgraben, 22 Samoainsel, 23 Marderart, 24 römischer Kaiser, 25 Zeitraum, 26 Friseur; senkrecht. 2 europäisches Gebirge, 3 Innenorgan, 4 Wohlgeruch, 5 Büchergestell, 6 chinesischer Arbeiter, 8 norddeutsches Bauernhaus, 9 Trommler, 10 italienisches Fürstenhaus, 16 Hobelabfall, 17 weiblicher Vorname, 18 Verfasser, 19 biblischer Berg, 20 Baumgang, 21 mittelitalienische Stadt.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4411.

Was ist die Dame?

Lösungen der Rätsel in Nr. 4409.

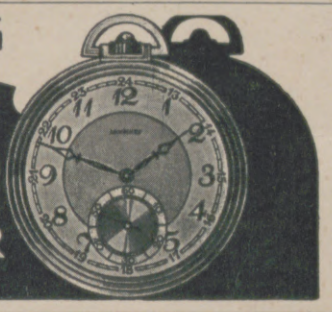
Silbenrätsel: 1 **Je**längerjelieber, 2 **Mehr**zahl, 3 **Er**langen, 4 **Hat**to, 5 **Je**rusalem, 6 **Mehr**wert, 7 **Er**nestine, 8 **Will**kommgruß, 9 **Nie**derlande, 10 **Schwei**zergardist, 11 **Gen**tiane, 12 **Sei**fensiederei, 13 **Ne**bukadnezar, 14 **Kla**bautermann, 15 **Gen**darmerie, 16 **Still**stand. — Je mehr er hat, je mehr er will, / nie schweigen seine Klagen still. (Aus „Zufriedenheit".)

Versteckrätsel: **Star**, **Pfau**, **Ente**, **Rabe**, **Lori**, **Ibis**, **Nandu**, **Gans**. — Sperling.

Kreuzwort-Magie: 1 Vaterunser, 2 Abendstern, 3 Barde, 4 Brust, 5 Canterbury, 6 Rosenbusch, 7 Tenor, 8 Erbse.

Bank und Gelehrte: Hypotheken, Hypothesen.

ELEGANTES AUSSEHEN
WERK VOLLKOMMEN ZUVERLÄSSIG
Longines
DAHER DIE BELIEBTESTE UHR
ZU BEZIEHEN NUR IN GUTEN FACHGESCHÄFTEN



AEG

Rundfunk-Gerät „GEATRON"

Batterieloses Dreiröhren-Gerät

Preis einschließlich Röhren
für Wechselstrom RM 198,–
für Gleichstrom RM 230,–

Anschluß an jede Lichtsteckdose
Empfang aller starken Sender
Zwangläufiger Berührungsschutz
Buchsen für Sprechmaschine

Erhältlich in allen Radiohandlungen und einschlägigen Geschäften

AEG

NUR
DAUERNDE INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Creme Leodor

Vier wichtige Verwendungsmöglichkeiten:

Bei Sonnenbrand ist Creme Leodor ein wundervoll kühlendes Mittel gegen schmerzhaftes Brennen der Haut.

Bei Insektenstichen verhindert Creme Leodor, dick aufgestrichen, schmerzhaftes Anschwellen und Juckreiz.

Als Puderunterlage leistet Creme Leodor mit ihrem dezenten Blütengeruch vorzügliche Dienste.

Bei roten Händen und unschöner Hautfarbe verleiht die schneeig-weiße Creme Leodor den Händen und dem Gesicht jenen matten Teint, wie er der vornehmen Dame erwünscht ist.

Tube 60 Pf. und 1.— Mk., die dazugehörige Leodor-Seife Stück 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Der seit altersher als haarstärkend und belebend anerkannte Natursaft der Birken bildet die Grundlage für das nach wissenschaftlicher Erkenntnis zusammengestellte Dr. Dralle's Birken-Haarwasser. Weltbekannt als unerreichtes Mittel gegen Kopfschuppen und Haarausfall.

Preis: R.M. 2.40 und R.M. 4.20 ½ Liter R.M. 6.80 1/1 Liter R.M. 12.–

Hosted by Google

Wer würde sagen, daß ich einstmals unter unerwünschtem Haarwuchs litt?

Nun für immer verschwunden!

Wer mich heute mit meiner klaren und reinen Haut sieht, würde niemals erraten, daß ich früher mein Gesicht wegen eines unansehnlichen Wuchses von häßlichem Haar unter einem Schleier verstecken mußte. Doch war dieses eine Tatsache. Jahrelang war mein Leben ein wahres Elend. Als eine junge Frau eines Armee-Offiziers in Indien litt ich unsagbar vor Scham. Ich hatte einen ausgesprochenen Schnurrbart, beinahe einen Vollbart. Nichts half mir. Selbst die teuere und schmerzhafte elektrische Nadel brachte mir nur einige Tage Erleichterung. Stets kam der entstellende Wuchs in Gesicht und auf den Armen stärker wieder.

Dann wurden meine Wolken eines Tages auf eine erstaunenswerte Weise gelüftet. Mein Gatte rettete das Leben eines einfachen Hindusoldaten. In seiner Dankbarkeit flüsterte der Sepoy ihm das streng gehütete Geheimnis der Hindureligion zu, welches den Frauen jenes Stammes ermöglicht, sich frei von jeder Spur unerwünschten Haarwuchses zu halten. Ich versuchte es in meiner Verzweiflung. Von diesem Tage — seitdem sind Jahre vergangen — habe ich nie wieder ein Zeichen von unerwünschtem Haarwuchs gesehen. Ich beobachtete es täglich monatelang, zu ängstlich, mich der Hoffnung hinzugeben, daß es für immer verschwunden sei. Aber es war so. Ich war vollständig befreit. Ich war wieder eine normale Frau. Seitdem habe ich vielen anderen Leidenden meine Erfahrung mitgeteilt. Die geheime Zusammenstellung hat niemals versagt. Es hat Freude und dauernde Erlösung in jedem Falle gebracht. Falls auch Sie leiden, lassen Sie mich Ihnen helfen. Erlauben Sie mir, zu erzählen, wie ich gelitten habe. Lassen Sie mich Ihnen das Geheimnis mitteilen, das mich gerettet hat. Ich will Ihnen dasselbe mit Freuden kostenlos senden, falls Sie mir den untenstehenden Coupon, versehen mit Ihrem Namen und Adresse, zusenden und mir mitteilen, ob für Frau oder Fräulein. Ich bitte Sie, nur 30 Pfg. in Briefmarken zu senden zur Deckung meiner Portoauslagen usw. Adressieren Sie wie unten.

Dieser Frei-Coupon oder Abschrift desselben ist mit Ihrem Namen und Adresse versehen nebst 30 Pfg. in Briefmarken einzusenden. Mrs. Hudson: Bitte senden Sie mir kostenfreie und vollständige Informationen und Instruktionen zur Vernichtung von unerwünschtem Haarwuchs. Adresse: FREDERICA HUDSON (Box 16 M.), Nr. 9, Old Cavendish Street, London, W. 1, England.

WICHTIGE ANMERKUNG: Mrs. Hudson gehört einer in Gesellschaft hochstehenden Familie an und ist die Witwe eines hervorragenden Armeeoffiziers, so daß Sie ihr mit allem Vertrauen schreiben können. Adressieren Sie wie oben.

Ein wirkliches Vergnügen

ist das Wandern nur mit leichtem Gepäck. Eine Tafel Schokolade beschwert weder den Rucksack noch den Magen. Sie gewährt Ihnen aber Kräftigung und Anregung und verschafft Ihnen dazu einen grossen Genuss.

STOLLWERCK
SCHOKOLADE

ZUM AUSHANG

in den Schaufenstern, Schaukästen usw.

„DAS NEUESTE VOM TAGE"

in guter Auswahl und schöner Ausführung bringt in wöchentlichen Serien

„AKTUELLER BILDERDIENST"

AUSHÄNGE-RAHMEN DAZU
in verschiedenen Formen und Preislagen

Verlangen Sie unverbindlich
kostenlose Offerte mit Probebildern

VERLAG J. J. WEBER IN LEIPZIG C 1.

Original Schiessers Knüpftrikot

D. R. P. 302724.

Die beste poröse Unterkleidung, weil sie sich nicht verdreht, haltbar und elegant ist.

Nur Originalware trägt diese Schutzmarke.

Original Schiesser's Knüpftrikot. D.R.Pat. 302 724.

Echt ägyptisch Mako, zweifädig.

In gut sortierten Spezialgeschäften erhältlich.

Allein. Fabrikant:
J. Schiesser A.-G., Radolfzell.

So, nun wird gebadet!

Aber natürlich nur mit einem „Vaillant", denn dieser Apparat ist einfach und sicher zu handhaben, sparsam im Gasverbrauch, stets betriebsbereit und benötigt zur Badbereitung nur wenige Minuten.

Interessiert es Sie etwas Näheres darüber zu erfahren? Unser Prospekt 12 steht Ihnen kostenlos zur Verfügung.

Vaillant

Joh. Vaillant • Remscheid.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schinke; für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

OCT 1 1 1929

ZUM BEITRAG: IM ZAUBER DES ZIRKUS

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4411 ★ 26·SEPT·1929

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Dies und Das.

Pädagogisches Preisausschreiben für Eltern und Erzieher. Die Deutsche Gesellschaft zur Förderung häuslicher Erziehung (E. V.) beabsichtigt durch ein Preisausschreiben wertvolle Erfahrungen aus der praktischen Erziehungsarbeit der Familie zu sammeln, um diese Erziehungserfahrungen dann der gesamten deutschen Elternschaft zur Verfügung stellen zu können. Die Anregung hierzu wurde durch das Elternbuch von Dr. Johannes Prüfer „Wie erziehen wir unsere Kinder" gegeben, in dem zahlreiche zum Teil mustergültige Erziehungserfahrungen von über 50 verschiedenen Vätern und Müttern enthalten sind. Durch das geplante Preisausschreiben wird die durch Prüfer seinerzeit privatim begonnene Sammlung im Interesse der deutschen Elternschaft nunmehr auf breitester Grundlage fortgesetzt. An dem Wettbewerb kann jedermann teilnehmen. Die einzusendenden Erziehungserfahrungen sollen etwa 30 bis 50 Zeilen umfassen. Schlußtermin für die Einsendung ist der 31. Dezember 1929. Die ausgesetzten Geldpreise bewegen sich zwischen RM. 300 und RM. 25. Alle Einsendungen sind an die Geschäftsstelle der Deutschen Gesellschaft zur Förderung häuslicher Erziehung (E. V.), Leipzig N 22, Johann Georg-Straße 7 zu richten, von der unentgeltlich und postfrei auch die näheren Bestimmungen für das Preisausschreiben bezogen werden können.

Handels-Hochschule Leipzig. Das Vorlesungsverzeichnis für das Wintersemester ist soeben erschienen und für 50 Pfg. vom Sekretariat zu beziehen. Außer der Angabe der reichhaltigen Vorlesungen und Übungen, die über Betriebswirtschaftslehre, Volks- und Weltwirtschaftslehre, Rechtswissenschaft, Versicherungswissenschaft, Steuerlehre, Pädagogik und Philosophie, Sprachen, Erdkunde und Geschichte, Technologie, Reichskurzschrift und Leibesübungen abgehalten werden, enthält das Verzeichnis Näheres über den Bücherrevisorenkurs, das Steuer-Institut, das Weltwirtschafts-Institut und die neueingerichtete Studienabteilung für Wirtschaftsjournalismus und Zeitungsbetriebslehre, ferner über die Zulassungsbedingungen zum kaufmännischen und Handelslehramtsstudium, Prüfungen usw. Immatrikulationsfrist vom 15. Oktober bis 11. November; die Vorlesungen beginnen in den letzten Oktobertagen.

HOTEL
PRINCE de GALLES
PARIS 33, AVENUE GEORGE V

NEUERÖFFNET

HOTEL PRINCE DE GALLES
AV.E GEORGE V
CHAMPS-ÉLYSÉES

150 ZIMMER
160 BADEZIMMER
50 PRIVAT-SALONS

Komfort
Luxus
AusgewählteKundschaft

UNTER PERSÖNLICHER AUFSICHT VON F. SCHWENTER

A. CERVELLI, DIREKTOR
VORMALS: GRAND HOTEL, ROM
EXCELSIOR, NEAPEL

Zur Herbstpflanzung!
Winterh. Blütenstauden, Blumenzwiebeln, alle Sämereien.
Katalog durch
Haage & Schmidt, Erfurt.

MARIENBAD
kann in diesem Jahre mit einem neuen Rekord in der Besucherzahl aufwarten. Bereits anfangs September wurde der 40000 ste Kurgast gezählt. Es hat dadurch alle seitherigen Besuchsziffern weit überholt und zum ersten Male die Grenze von 40000 überschritten. Bei den andauernd warmen, herrlichen Tagen wird diese Ziffer bis Saisonschluß noch eine beträchtliche Steigerung erfahren.

BAD TÖLZ.
Die Krankenheiler Jodquellen A.-G. in Bad Tölz beschloß den Bau einer neuen Trink- und Wandelhalle für das Bad. Diese Halle, deren Baukosten mit 500000 Reichsmark veranschlagt wurden, wird bis Mitte April kommenden Jahres fertiggestellt sein und nicht nur allen modernen Anforderungen entsprechen, sondern auch bei stärkster Frequentierung ausreichenden Platz für die Kurgäste bieten.

Bad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse und Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

Neu! Elektr. Händetrockner **Manu-Fön**

ORIGINAL FÖN & SON

Schau, Mutti, welche Prachtidee:
Die Alpen stolz und schön;
Hier unten liegt der Bodensee
Und oben braust der Fön!

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke FÖN

Original-Fön	RM. 28,-	Isofön	RM. 28,-
Fön Son	„ 21,-	Isofön Son	„ 21,-
Luxus-Fön	„ 32,-	Reise-Fön	„ 36,-

Weit über eine halbe Million im Gebrauch!

FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis RM. 6.-

FÖN RAUPE D·R·P·
Zur idealen Bettwärmung und zur Auflockerung der Bettfedern und Pflege der Betten. Preis RM. 8.–

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D. R. P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung **schlanker Fesseln.**

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D. R. P.:
Radiolux, Radiostat, Omega, Omega-Universal u. Jota-Universal (erdschlußfrei).

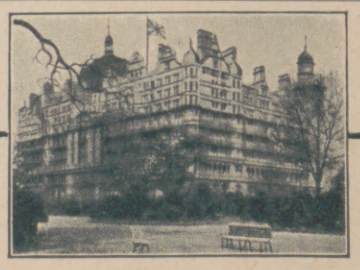
Elektr. Sicherheits-Heizkissen D. R. P.:
Sanotherm und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).

Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

EIN SCHÖNES HOTEL
in der schönsten Lage
Hotel Astoria
Paris
Champs Elysées — Place de l'Etoile
Vorzügliches Restaurant und Keller



HOTEL RUSSELL
gegenüber den herrlichen Anlagen von
RUSSELL SQUARE, LONDON.
Zentrale Lage zwischen innerer Stadt und West End.
Eines der elegantesten Hotels in London.
Schlafzimmer mit fliessendem warmen und kalten Wasser, mit anschliessendem Privatbad.
MASSIGE PREISE.
Verlangen Sie illustrierten Prospekt.

PARIS **LE ROYAL MALESHERBES** PARIS
24, Boulevard Malesherbes, 24.
Privatwohnungen als EIGENES HEIM.
Sämtliche mit Bad u. Telephon ausgestattet. (Mit oder ohne Küche u. Kühlraum).
Restaurant — Tea-Room.
Telegramme: Royalesherbes Paris 123.

In PARIS findet man unsere „ILLUSTRIRTE ZEITUNG" unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale S. A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle und jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird dort gern spesenfrei erteilt.

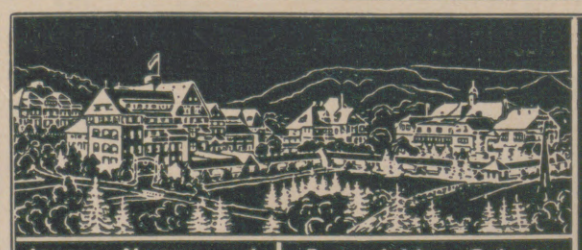
Handels-Hochschule, Leipzig
Beginn des Wintersemesters 1929/30 am 15. Oktober. – Vorlesungsverzeichnis mit Aufnahmebedingungen (50 Pf. und Porto) durch das Sekretariat.

Lehrgut f. patholog., **willensschwache, haltlose, verständnisvoller Führung** bedürfende **Jünglinge,**
Gut Hartenburg bei Römhild (Thür.).

Kyffhäuser-Technikum, Frankenhausen. Ing.- u. Werkmeister-Kurse für allgemein. und landwirtschaftlich. Maschinenbau, Schwach- und Starkstromtechnik. Älteste Ing.-Schule für **Automobil- und Flugtechnik.**

KARL MUTH

Spezial-Fabrik für Krankenfahrzeuge, BERLIN SW 61/2, Hagelbergerstr. 1.



Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, | Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.
Rheuma.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4411. 173. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

26. SEPTEMBER 1929

Die flott-vornehme, reinwollene

Bleyle-Kleidung

ist der zuverlässigste Freund der Jugend in der kühlen Jahreszeit. Durch ihre großen Vorzüge – gesund, praktisch, dauerhaft, strapazierfähig – hat sich die Bleyle-Kleidung im Gebrauch stets als die billigste erwiesen.

Verkaufsstellen-Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H. Stuttgart
Verlangen Sie illustrierten Katalog

Leitz

Prismen-Ferngläser

für
Reise ◇ Jagd
Theater

Erstklassige Optik / Elegante Form.

Fordern Sie kostenlos unsere Liste Nr. 5519.

Ernst Leitz, Wetzlar

Bezug durch die Fachgeschäfte.

Sie magern ab . . .

an welcher Körperstelle Sie wollen, ohne Körperbewegung, ohne Diät, ohne Chemikalien zu nehmen, ohne Bäder. *Rein äußerlicher Gebrauch. Sichtbares Resultat bereits am 6. Tage.* Schreiben Sie an *Frau Schweitzer, Wiesbaden, Goebenstraße 19,* welche Ihnen gerne und kostenfrei das einfache und wirksame Mittel angibt, welches sie selbst *mit großem Erfolg* angewendet hat. Tausende von Dankschreiben beweisen es.

196. Sächsische Landes-Lotterie

Auch in Preussen, Thüringen, Braunschweig, M.-Strelitz erlaubt.

Nur 160000 Lose — 72000 Gewinne
und 1 Prämie — in 5 Klassen.

Ziehung 1. Klasse 11., 12., u. 13. Novbr.

750000 spez. 500000
250000 ℳ 200000
150000 ℳ 100000

Lospreis: in jeder Klasse	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	ℳ 4.—	ℳ 8.—	ℳ 20.—	ℳ 40.—

Paul Lippold, Staats-Lott.-Einnehmer, **Leipzig,** Brühl 4.
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

(In Oesterreich und Ungarn verboten)

Dann drängt's den jungen, tatenfrohen Menschen, etwas zu tun, was seinen Neigungen und Liebhabereien entspricht. Mit den Schulaufgaben muß es einmal ein Ende haben, und eine wahre Lust ist's, im Garten oder im Freien, auch im Flur, eine Stunde dem Schießsport zu huldigen. Da freut sich jeder Junge, wenn er's durch Zähigkeit soweit bringt, daß er Treffer ins Schwarze der Diana-Scheibe senden kann.

Das Diana-Luftgewehr

ist der unterhaltsamste Zeitvertreib für die heranwachsende Jugend. Keine Spielerei, sondern ein den Körper und die Nerven stählender Sport ist's. Gefahren gibt es dabei keine, denn es wird nicht mit Pulver, sondern mit Luft geschossen. Trotzalledem aber schießen die Gewehre außerordentlich genau, so daß nicht nur die Jungen, sondern auch die Erwachsenen in dem Diana-Gewehr gern ihre Befriedigung suchen.

Wichtig!
Man braucht keinen Waffenschein

Dianawerk Mayer & Grammelspacher, Rastatt 4.

Hosted by Google

Bist doch ein feines Kerlchen, Kitty!

„Im Tennis hast Du uns geschlagen, wie jetzt mit dem Kaffee. — Es ist tatsächlich der beste Kaffee, den ich seit langer Zeit getrunken habe. — Immer habe ich geglaubt, dem Kaffee Hag sei durch die Entziehung des Coffeins etwas von seiner Kraft genommen; jetzt bin ich belehrt und weiß nun auch, weshalb Du ohne jede Ermüdung mehr hast leisten können wie wir zwei alten Sünder. Künftig werde ich nur noch Kaffee Hag trinken und in acht Tagen kommt die Revanche."

„Aber Rolf, — so schnell schießen doch die Preußen nicht, — willst Du wirklich hygienisch leben, so mußt Du mindestens 4 Wochen lang Kaffee Hag trinken, bevor Du entsündigt bist, dann sprechen wir uns wieder."

Sammeln Sie?

Gegen untenstehenden Gutschein erhalten alle HAG-Interessenten gratis 18 Wappenmarken und eine Schrift, die ihnen über den Aufbau und den Stand des HAG-Wappenwerkes Aufschluß gibt. — Schneiden Sie bitte den Gutschein aus und senden Sie ihn noch heute ein. —

An die KAFFEE HAG, BREMEN

Senden Sie mir kostenlos 18 Wappenmarken sowie Ihre Schrift über den Stand des Hag-Wappenwerkes.

Name: .....

Wohnort: .....

Straße: ..... Nr. .....

7

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

„NICHT MÖGLICH...!“

Der berühmte musikalische Clown Grock / Gemälde von Louis Rollet.

(Zu dem Zirkus-Beitrag auf den folgenden Seiten.

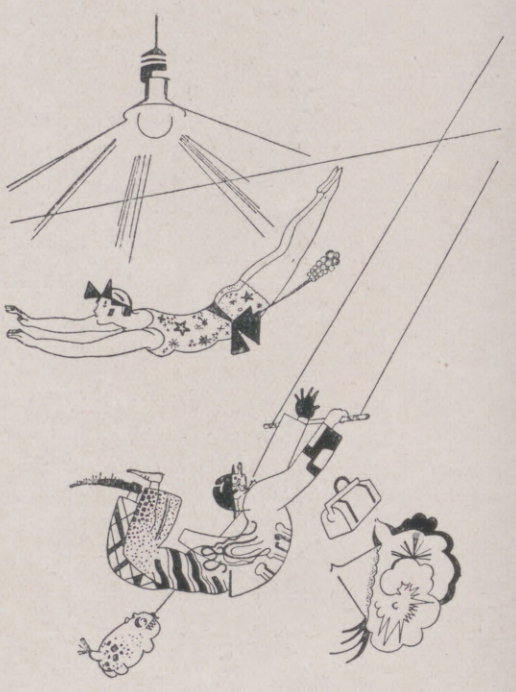
Hosted by Google

Im Zauber des Zirkus.

Romantik und Wirklichkeit der Manege.

VON DR. ALFRED LEHMANN

Im Vorhof des Lampenfiebers: Hinter den Kulissen des Zirkus. Von Brianchon.



Zwei Meisterinnen des Balles. Von August Renoir.

Es ist noch gar nicht so lange her, daß Ferdinand Avenarius die Worte schrieb: „Die ästhetische Leistung eines mittleren Komödianten steht sicher nicht höher als die einer guten Seiltänzerin." Warum hat er, der den Zirkus liebte, nicht gesagt: als die einer mittleren Seiltänzerin? Irgend etwas ist eben immer da, was den gebildeten, den künstlerisch interessierten Menschen abhält, den Artisten auf die gleiche Stufe wie den Künstler zu stellen. Ja, es gab Leute, die dem Kunstkritiker auch diesen eben zitierten Satz verübelten, weil sich angeblich die Worte „Artist" und „Künstler" gar nicht im gleichen Atemzug nennen ließen. Das ist so töricht, wo beide Begriffe einander so verwandt sind wie Bruder und Schwester. Denn ihre gemeinsame Mutter ist die ewige Lust des Menschen an Sport und Spiel, das Unterhaltungsbedürfnis, das dem primitivsten Menschen ebenso eigen ist wie dem vom Tempo unserer Tage gehetzten Zahlenmenschen. In ihren Wurzeln laufen Artistik und Schauspielkunst zusammen; ihr Werdegang allerdings hat nicht allzuviel Gemeinsames an sich. Es kann hier also von einem rangordnungsmäßigen Nacheinander gar keine Rede mehr sein — nur ein Nebeneinander der beiden Künste oder Unterhaltungsmittel ist diskutabel. Hin und wieder kommt im Laufe der Entwicklung, die von vielen sozialen und wirtschaftlichen Faktoren hemmend oder fördernd beeinflußt wird, eine Berührung zustande: da sind die englischen Komödianten Schauspieler und Gymnastiker, da ist die Schauspielkunst ohne zirkusmäßige Paraden undenkbar (Zeit des Hans Sachs, Zeit der großen italienischen Oper, Zeit der Revuen) — und wie ist es eigentlich heute? Gibt es nicht beim Theater, noch mehr beim Ballett und beim Film nicht gleichsam zirkusmäßige Forderungen?

Nein, scheltet mir den Zirkus nicht, der ohnehin heute, von der Last der Steuern erdrückt, von blasierter Jugend gemieden, von nörgelnden Erwachsenen in Grund und Boden kritisiert, ein wenig beneidenswertes Leben führt! Wem aber ist der Eindruck nicht haftengeblieben, den die ganze Zirkusluft erweckt? Wer vergäße den Duft der Sägespäne, den scharfen Geruch der Tierleiber? Wem blieben der glitzernde Tand der Schulreiterinnen, die brillierenden Kostüme der Clowns, die fleischfarbenen Trikots der Trapezkünstler nicht unvergeßlich?

Auf alle die Dompteure und Clowns, die Trapezkünstler und Schulreiter mag der lorbeergekrönte Mime mit einer gewissen Nichtachtung herabsehen. Und sie waren doch seine — Brüder, denn auch ihnen ist Beruf und Lebensausfüllung: zur Schau zu spielen! In diesem

Die Attraktionen des Wanderzirkus zeigen sich dem Volke. Von P. Meyerheim.

Hosted by Google

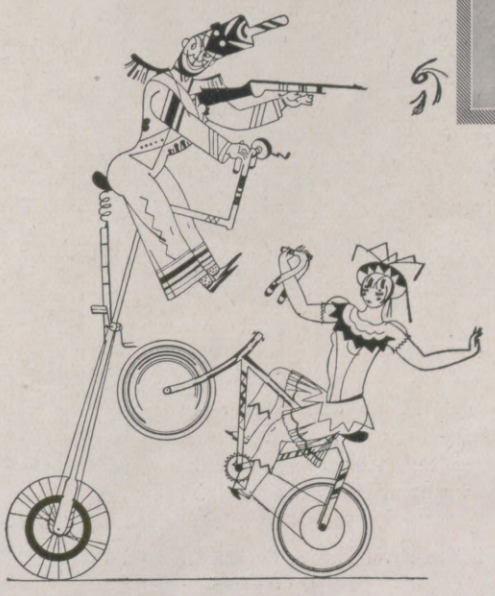
letzten Ziele, zur Schau zu spielen und die Menge zu begeistern, sind Schauspieler und Artist sich einig. Aber in der Methode, dieses Ziel zu erreichen, sind sie vollkommen voneinander verschieden. Die Welt des Schauspielers ist eine Welt des Scheins, die des Artisten mehr eine des Seins. Der Schauspieler hatte das Glück, von der Gesellschaft jeweils ernster genommen zu werden — der Ausdruck trifft nicht ganz das Richtige; vielleicht wäre es besser, zu sagen: sein geistiges Training sah nach mehr aus — während der Artist das Pech hatte, ein „Fahrender" zu sein, nirgends festen Fuß fassen zu können.

Die artistische Kunst als solche ist immer die gleiche geblieben: Seiltänzer sind auf pompejanischen Wandgemälden abgebildet, der griechische Schriftsteller Lukian erzählt von Bauchrednern, die übrigens damals mit ihren „Geisterstimmen" manchen „Spiritisten" zum Narren hielten, Schwerathleten und „Kraftakte" gab es schon zur Zeit des Augustus — etwa der Fufius Salvius, der zwei Zentnergewichte an die Füße, zwei in die Hände nahm, sich zwei Doppelzentner auf die Schultern legte und, auf solche Weise beschwert, eine Leiter emporstieg. Auch das Trapez, das schwebende Reck, war schon bekannt, ganz zu schweigen

Wir sind die drei Sterne vom Zirkus Salo!
Von Helene Perdriat.

von den Tierdressuren, die eigentlich in jeder Form gebracht wurden. Die Römer konnten Elefanten als Seiltänzer und eine Bärenkomödie bewundern. Auch Powers tanzende Elefanten, eine heute sehr berühmte Zirkusnummer, gab es schon im alten Rom. Der Schriftsteller Älian hat auch Elefanten gesehen, die mit Kreide Buchstaben an eine Tafel schrieben. Wie reichhaltig die Zirkusmenagerien im alten Rom waren, geht aus der Tatsache hervor, daß es unter dem jüngeren Gordian in Rom 60 Löwen, 10 Tiger, 30 Leoparden, 32 Elefanten, 6 Flußpferde, 1 Rhinozeros,

Die letzte Retusche.
Von Frank Linton.

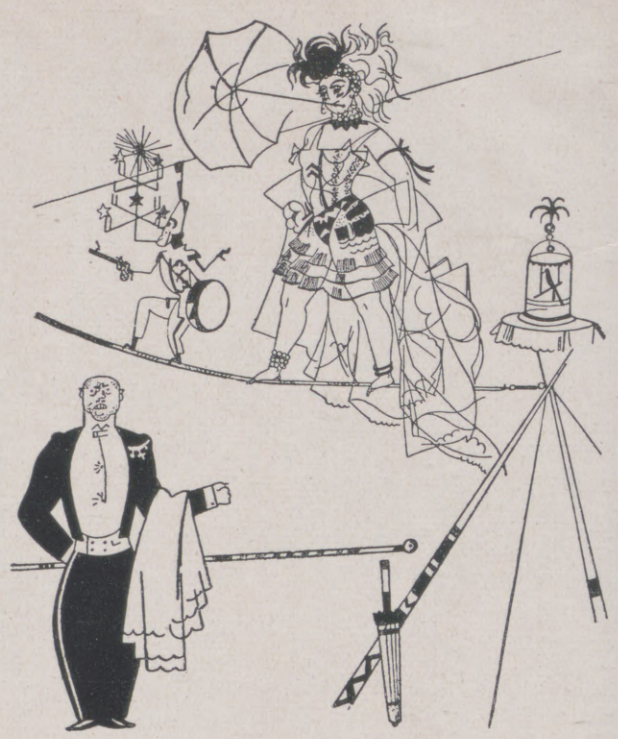


Das berühmte Clowntrio: Die Fratellini.
Von Henzé.

Hyänen, Elche, wilde Pferde usw. gab. — Es ist ganz eigenartig, daß ein Faktor des modernen Zirkus, der im Altertum wenig bekannt war, der aber, im Grunde genommen, der Bühne des Zirkus, der Manege, erst die heute fast noch allgemein übliche Form gegeben hat, relativ spät aufgetaucht ist: das dressierte Pferd. Das Pferd ist für die Geschichte des Zirkus so wichtig wie die Gummibereifung für den Autoverkehr. Gewiß erzählt schon Homer von Turnern, die von einem Pferd aufs andere sprangen, aber hier war der Turner das wichtigste, nicht das Pferd.

Hosted by Google

Der Clou des Zirkusprogramms:
Die Kunstreiterin.
Von Seurat.



oben in der Zirkuskuppel, die „Flieger", die sich von einem schwebenden Trapez zum andern in die Arme eines „Fängers" fallen lassen, haben lange Zeit mit einem Doppelsalto in der Luft ihre Darbietung gekrönt. Ein Triplesalto war nie gelungen; 1842 büßte der amerikanische Clown Gayton, der ihn zuerst versuchte, sein Leben dabei ein. Auch die nächsten erlitten das gleiche Schicksal: 1843 Hobbes in London, 1859 der Amerikaner Amor. Im Jahre 1860 glückte er zum erstenmal dem amerikanischen Akrobaten Dutton, der ihn aber nie wieder versucht hat. Das handelte sich alles um sogenannte „par terre"-Versuche — bis dann schließlich doch einmal vor wenigen Jahren einer kam, der Mexikaner Codona, der den Triplesalto in der Luft von Trapez zu Trapez allabendlich programmäßig drehte! — Ich habe dieses Beispiel herausgegriffen, weil es zeigt, wie das Leben des Artisten in nichts besteht als einem unermüdlichen Training, einer ständigen Arbeit an seiner „Nummer" (der Jongleur Rastelli probt täglich neun Stunden — interessant übrigens, daß er Nachahmer gefunden hat, die nicht schlechter sind als er!). Wie oft ist ein kleiner Effekt in der Vorstellung in wenigen Sekunden erledigt, der monate-, vielleicht auch jahrelanges Üben

Athleten der Zähne.
Von Dreyfus-Stern.

Die beiden Favoriten des Publikums.
Von J. Metzinger.

Nein, die ersten Kunstreiter waren die Engländer, die im 18. Jahrhundert auf den Kontinent kamen, Truppen, die sich „englische" oder „spanische Reiter" nannten. Was heute noch die Kosaken- und Kaukasiertruppen in den großen Zirkussen eines Sarrasani oder Krone u. a. zeigen, etwa „Voltigen à la Texas" oder „Steppenpost, auf drei Pferden stehend vorgeführt" — das führte auch der erste Kunstreiter, von dem wir überhaupt wissen, Price, um 1760 vor. Bates machte die Kunststücke ein Menschenalter später auf vier Pferden nach.

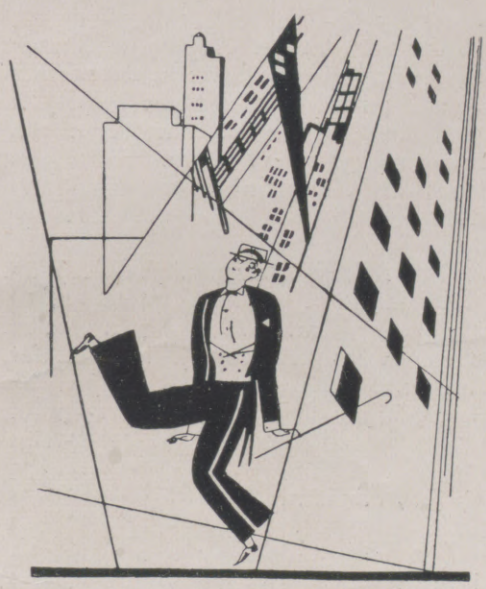
Dieses Steigern, dieses Übertrumpfen, dieses wagemutige Überbieten, ist der lebenskräftige Impuls aller artistischen Kunst. Die Akrobatik gibt hier die besten Beispiele. Die Trapezkünstler hoch

Hosted by Google

erforderlich machte. Dieser unermüdlichen Tätigkeit steht zumeist eine grenzenlose Bescheidenheit des Artisten gegenüber, die noch bis vor ganz kurzer Zeit sich auch darin äußerte, am Abend „Uniform zu stehen", d. h. im Kostüm eines Manegedieners oder Stallmeisters während einzelner Nummern am Arena-Eingang sich aufzustellen — der prominenteste Artist, der hervorragendste Clown neben dem jüngsten Stallburschen!

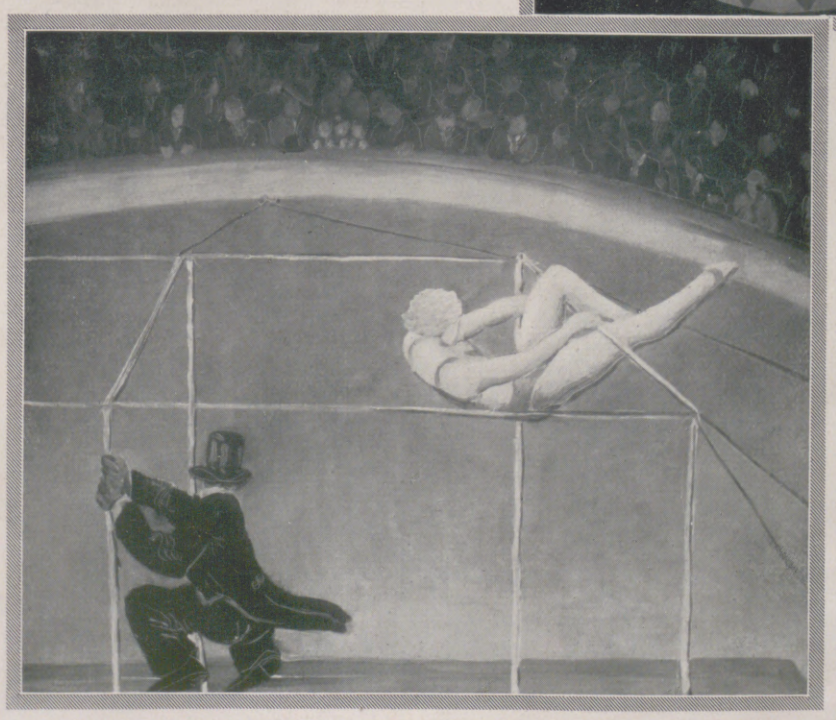
Ist so die äußere Form der artistischen Darbietung im Laufe der Zeit relativ wenig äußerlichen Veränderungen unterworfen gewesen, so hat der Ort dieser Darbietungen allerlei Wandlungen durchgemacht, Wandlungen,

Die große Nummer der kleinen Zirkusreiterin:
Der Sprung durch den Reifen.
Von A. Roubille.



die der Romantik des „Fahrenden Volkes" verschiedentliche Hintergründe gegeben haben. Der Geist des „Fahrenden Volkes" ist immer derselbe geblieben, gleichgültig, ob die Artisten als wandernde Taschenspieler und Bärenführer unter freiem Himmel „arbeiteten" (das ist der artistische Fachausdruck für „auftreten"), oder ob man eine kleine Arena mit einem Zeltdach zu diesem Zweck aufschlug. Gleichgültig aber auch, ob ein Zwei- oder Dreimastenzirkus oder ein ganz modernes Riesenunternehmen in komfortablen Wohnwagen ihnen Unterhalt bot. Der Unterschied, der zwischen dem Tellersammeln und dem elektrisch beleuchteten, mit Geldschränken versehenen Kassenwagen besteht, betrifft nicht das eigentliche Wesen artistischer Kunst, nur — ihre Romantik. (Schluß auf Seite 446.)

Äquilibristik-Akt: Das ist der Moment,
in dem die Musik aussetzt.
Von Takasaki.



Der ungeschickte Clown muß die Grazie der Kunstturnerin ins rechte Licht setzen.
Von Medgyes.

Die Vignetten sind Zeichnungen von Serge.

Hosted by Google

Die Leute der Sankt Anna

ROMAN VON HELLMUTH UNGER

(6. Fortsetzung und Schluß.)

Potapow redet wieder von einer Sprengung, die er vornehmen will. Eine Flutrinne möchte er schaffen. Ja, das Eis ist krank geworden und brüchig. Es gibt nach, schmilzt und verschwindet. Die Polarsonne hat es besiegt.

Nur Geduld, noch ein wenig Geduld, Leute!

Der goldene Ball am Himmel, der die Landschaft magisch beleuchtet, ist aber wohl müde geworden. Längst steigt er nicht mehr empor zum Zenit. Jeden Tag gleitet er ein wenig tiefer, bis er den Horizontsaum berührt.

Jetzt kann man die letzten Tage des Sommers zählen.

Morgen, übermorgen wird es Herbst.

Nein, es gibt keinen Herbst. Nach dem Lichtüberschwang kommt gleich das große Dunkel.

Morgen! denkt man und fürchtet sich wieder vor der Nacht.

Heute ist die Sonne zum erstenmal hinter dem Eisgürtel verschwunden und hat den Himmel im Westen mit flammender Lohe erfüllt.

Dämmern purpurt über den Quadern aus Eis, erlischt und erwacht nach Stunden wieder. Und nochmals erblüht das Licht.

Tag nach Tag in längeren Zwischenräumen. Gespensterhaft lang greifen schon die Schatten der Schiffsmasten übers Eis, bis sie ganz verschwinden, denn nun steigt die Sonne überhaupt nicht mehr auf.

Es gibt keinen Morgen mehr.

Dafür sind die ersten Nächte mit nie geahnten Wunderspielen erfüllt. Um den Silbernagel des Mondes im tiefblauen Himmelsdamast flammen Nordlichter auf. Ein fächerförmiges Strahlen, aus einer unsichtbaren Lichtquelle im Scheitelpunkt der unermeßlichen Sternenkuppel gespeist, überrieselt mit Flammenbändern das All, züngelt nach den Seiten, verflattert in farbigen Streifen, in Rot, Orange, in Blau, wirbelt in Kreisen und Spiralen, wechselt von brennendem Gold zu sanftem Grün, löst sich in magischen Schleifen auf, zackt blitzartig zur Tiefe und pfeilt zur Himmelshöhe wieder zurück.

Einzigartiges geschieht, was Menschenaugen sonst nicht erblicken. Unerhörtes Erschauern des Lichts, Feuerwerk Gottes, der seine ewige Einsamkeit selbst nicht zu ertragen vermag.

Doch die hilflosen Menschen, die er über seinem Spiel wohl vergaß, gehen jetzt mit geneigten Stirnen umher. Das Grauen lastet ihnen im Nacken. Sie fürchten sich sehr. Sie möchten ihre Sterbensangst am liebsten hinausschreien, aber ihr Mund bleibt stumm.

Flüchten möchten sie.

Alle.

Und wissen nicht mehr, wohin.

Überall lauert der Tod!

Schlimmer als der Tod ist aber die Ungewißheit, ob sie ihm nicht doch noch entgehen. Wer kann sagen, ob es noch Rettung gibt? — Der Kapitän!

„Der Kapitän muß es wissen."

„Ruft den Kapitän! Er soll uns Rede stehen!"

„Ja."

„Und wenn er nicht kommt?"

„Wir werden ihn zwingen."

Auflässigkeit überall, aus Verzweiflung geboren. Der Steuermann wird als Beauftragter zu Brussilow geschickt. Er weigert sich zuerst, dann gehorcht er.

„Wenn ihr es so wollt, Leute."

„Ja."

In der Mannschaftskantine hocken zehn Männer um den Tisch dicht beieinander und forschen den Kapitän an, der mit Potapow erscheint. Er ist wohl gewarnt und läßt die Versammelten nicht warten.

„Wo ist Alexandrowna Schdanko?" fragt er.

Keine Antwort.

Feindseliges Schweigen.

„Sie soll auch kommen!"

Schlenski ruft sie.

„Wer ist euer Sprecher?"

Soviel Mannhaftigkeit haben die Matrosen wohl von ihrem kranken Kapitän nicht erwartet. Seine Sicherheit verwirrt sie. Einige blicken zur Seite, die anderen warten, daß Potapow reden soll.

„Was wollt ihr von mir, Leute?"

„Einen Becher Rum zuerst, Kapitän", sagt Schachnin. Er rekelt sich frech, die Hände in den Taschen, bereit, zum Angriff überzugehen.

„Rum?"

„Gut so", meckert Anissimow.

„Hat man dich bestimmt, Schachnin, mich darum zu bitten?"

„Wir bitten nicht, Kapitän. Was an Bord ist, gehört uns allen!"

Schachnins Dreistigkeit ist ohne Grenzen. Nein, es ist den anderen nicht recht, daß er die Verhandlungen führt.

„Laßt Potapow reden!"

„Potapow!"

Der Steuermann schweigt.

Der Mechaniker Freiberg erhebt sich.

„Wenn ich für euch fragen soll, Kameraden?"

„Ja. Ja."

„Es handelt sich nicht um Rum oder eine andere Vergünstigung, Kapitän. Wir möchten nur wissen, ob ... ob Hoffnung besteht, daß wir heimkommen werden."

„Wir wollen endlich nach Hause!"

„Oder ob wir noch einen dritten Winter im Packeis bleiben müssen."

Freibergs besonnene Worte, seine demütige Haltung bringen die anderen rasch zur Vernunft. Dies ist die richtige Art, mit dem Kapitän zu reden.

„Das ist es."

„Ja."

„Habt ihr keinen Platz für mich?" fragt Brussilow lächelnd. „Rückt ein wenig zusammen! So."

Stille.

„Einen dritten Winter!"

„Das ertrag' ich nicht mehr."

„Hört zu, Leute! Als Albanow uns im Frühling verließ, hatten wir an Bord der St. Anna mehr Hoffnung, gerettet zu werden, als unsere Freunde, die das Festland zu Fuß zu erreichen versuchten. Es stand jedem von euch frei, mit Albanow zu marschieren oder hierzubleiben. Habe ich einen zurückgehalten? Nein. Einige von euch kamen sogar zur St. Anna zurück. Schachnin, Parapritz, Ponomarew. Wollt ihr euch jetzt beklagen?"

„Wir sind Matrosen."

„Im Sommer sollten wir das eisfreie Meer erreichen, Kapitän. So war es versprochen", zischte Parapritz.

„Wie konnte ich etwas versprechen, Leute! Wir hofften es nur. Das Verhängnis bestimmte es anders und betrifft ja uns alle. Statt nach Westen zu gelangen, sind wir nach Nordosten abgetrieben. Ihr wart so heldenmütig bisher. Verliert ihr jetzt die Geduld?"

„Nein."

„Sagen Sie uns die Wahrheit, Kapitän!"

„Die Wahrheit!"

„Was wird geschehen?"

„Ich will nicht krepieren! Nein!"

„Feiglinge sind wir."

„Ruhe!" dröhnt Potapows Stimme.

„Wir haben vieles entbehren gelernt", sagt Brussilow, „das ist die Wahrheit, aber wir haben Leid und Freude kameradschaftlich ertragen. Soll es anders werden? Unsere Vorräte an Fleisch reichen noch für Monate aus. Verhungern werden wir nicht. Unter noch schlimmeren Entbehrungen wird es möglich sein, durchzuhalten, bis es wieder Frühling wird. Und dann..."

„Und dann? Und dann? Wir kennen das Lied, Kapitän!"

Schachnins Gelächter erschüttert den niedrigen Raum.

„Wir wollen aber nicht hungern! Wir wollen nicht frieren! Wir wollen nicht langsam verrecken, Kapitän!"

„Wenn du etwas Besseres weißt!"

„Hört nicht auf den Kapitän, Leute! Er will uns belügen. Er sagt uns die Wahrheit nicht."

„Die Wahrheit!"

„Die Wahrheit!"

Brussilow ist aufgesprungen. Sein wachsfahles Gesicht verschwimmt hinter den Rauchschleiern der qualmenden Lampe. Seine Fäuste sind auf die Tischplatte gestemmt.

„Wenn ihr rebellieren wollt, sind wir verloren."

„Verloren!"

„Wir wollen nur unser Recht, Kapitän!"

„Gebt die Schlüssel zur Vorratskammer heraus."

„Wir lassen uns nichts mehr befehlen!"

„Seid ihr denn wahnsinnig, Leute!"

Geschrei überstürmt jedes Wort.

Hosted by Google

PELZ INNEN UND AUSSEN

Oben links:
Schauspielerin Trude Morell trägt einen braunen Mantel aus englischem Stoff mit brauner Pelzfütterung.
Modell:
S. Rosenberger, Wien.

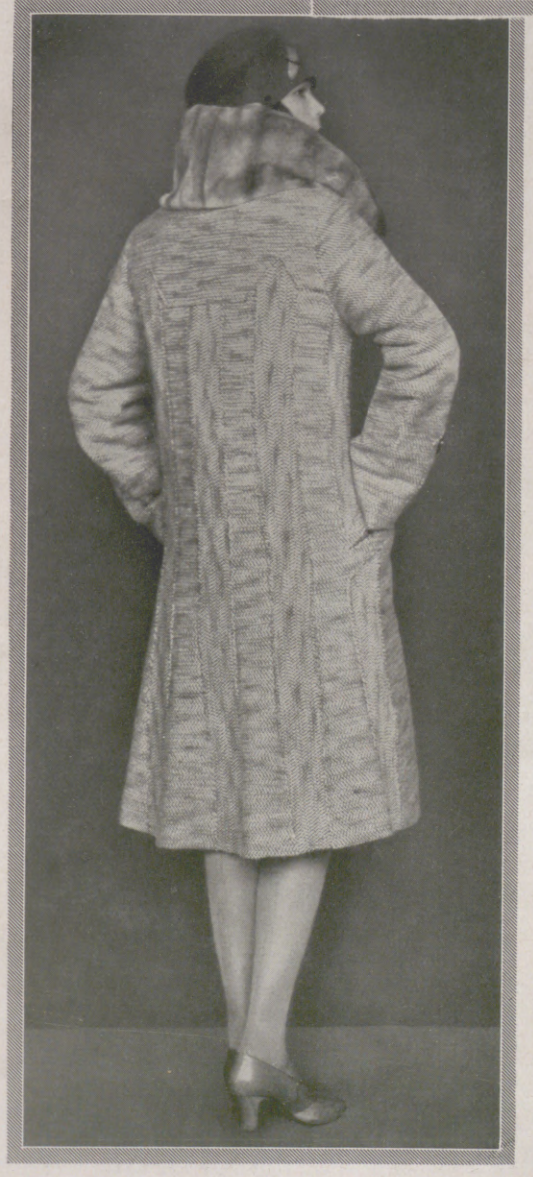
Oben rechts:
Fescher, blau-weiß karierter Wintermantel mit Pelzfütterung.
Modell:
Kuschnitzky & Gerstl, Wien.

Unten links:
Leicht glockig gehaltener, beigegrauer Mantel aus englischem Stoff, mit Bisam gefüttert und garniert.
Modell: E. Horovitz, Wien.

Unten Mitte:
Aus hellem englischen Stoff gearbeiteter Wintermantel mit Wildkatzenfütterung und gleicher Garnitur.
Modell: E. Horovitz, Wien.

Unten rechts:
Fescher Mantel aus Zibeline mit den heuer so modernen Glocken im Rückenteil.
Trägerin: Melly Berehinak.
Modell:
Schostal & Ladrer, Wien.

Spezialaufnahmen von unserer Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek durch Atelier Hoffmann, Wien.



Hosted by Google

Mit mächtigem Flügelschlag streicht er vom Neste ab.

Rechts oben:
Schon brütet die Störchin, und noch bringt der Gemahl weiteres Nistmaterial herbei.

UNSER STORCH

NATURAUFNAHMEN

VON

AMTMANN M. BEHR

Links:
Balzender Storch.

Rechts:
Der Gruß an vorüberziehende Artgenossen.

Der Eindringling wird mit kräftigen Schnabelhieben bekämpft.

Liebeswerben.

Hosted by Google

Schachnin hat wohl auf diesen Augenblick gewartet und hält seine Zeit für gekommen. Er ist seit langem mit Parapritz und Ponomarew im Bunde.

„Schlagt ihn nieder! Hund von einem Kapitän! Du allein bist an dem Unglück schuld!"

Drohend schiebt er sich vor zum Ausgang, ihm den Weg zu versperren.

„Für uns das Schiff und die Macht! Wir befehlen!"

„Gehen Sie, Lwowitsch Brussilow!" sagt Alexandrowna leise.

Der Kapitän begreift die Gefahr und hebt die Fäuste, Schachnin aber ist stärker als er und wird ihn zu Boden schlagen. Da hebt Potapow seinen Revolver und schießt. An Schachnins Schädel vorbei zischt die Kugel und trifft den hinter ihm lauernden Parapritz in die Schläfe. Er fällt lautlos.

Schachnin stürzt sich auf den Steuermann und umkrallt ihm die Kehle.

Tumult.

Einige kommen Potapow zu Hilfe und reißen Schachnin zurück. Vergeblich. Wie Schrauben bohren sich seine Finger in den Hals des Unterlegenen.

„Was tut ihr?" schreit Anissimow. „Laßt mich sehen, was geschieht. Ich muß auch dabeisein."

Raserei hat die armseligen Teufel überfallen. Sie wissen nicht mehr, was sie tun. Ihre Verzweiflung ist zu groß. Weil sie sich gegen das Schicksal nicht wehren können, möchten sie sich am liebsten gegenseitig zerfleischen.

Alles, was geschieht, ist sinnlos.

Den Kapitän beachtet im Augenblick keiner. Unbehindert verläßt er den Raum, während sich die Matrosen bemühen, Schachnin und Potapow zu trennen. Einer prügelt den anderen. Jetzt richtet sich Schachnin auf. Sein Gesicht ist haßverzerrt.

Der erdrosselte Steuermann bewegt sich nicht mehr.

Zwei Tote an Bord der St. Anna! So endet der erste Tag im Dunkel.

Alexandrowna ist an Deck geflüchtet. Sie sucht Brussilow und findet ihn nicht. Sie ruft. Niemand antwortet ihr. Fliegenden Atems wartet sie, was jetzt geschehen wird. Sie lauscht auf den Lärm unten im Schiff.

Plötzlich steht Denissow neben ihr.

„Sie haben Kalmykow die Schlüssel genommen, Alexandrowna Schdanko."

„Die Schlüssel?"

„Sie wollen plündern. Kommen Sie! Ich will Sie beschützen."

„Und der Kapitän?"

„Lassen Sie ihn! Er muß sich selbst helfen."

Herrisch packt er sie bei den Händen.

Sie gehorcht.

Es ist Denissow, denkt Alexandrowna. Gut, daß es Denissow ist!

*

Der Harpunier steht mit entsichertem Revolver hinter der verriegelten Tür in Alexandrownas Kabine. Das Mädchen kauert weinend am Bett.

„Wie konnte das nur geschehen, Michael Denissow?"

„Sie sind alle verrückt. Bei Gott!"

„Wollen Sie nicht lieber Brussilow suchen?"

„Nein."

Denissow weiß etwas viel Besseres, als den Kapitän vor der Mannschaft zu verteidigen. Er brauchte nur aus der Waffenkammer die Jagdgewehre und die Munition in Sicherheit zu bringen, dann wäre die Revolte sofort beendet. Ohne Waffen sind die Meuterer wehrlos. Aber er will die Frau nicht verlassen.

Jetzt nicht. Er ist ja verliebt in sie. In ihrer Nähe hat er längst eine andere vergessen, nur Alexandrowna noch mit allen Gedanken umkreist, bewacht und heimlich beschützt. Ihm ist es gleichgültig geworden, ob die St. Anna gerettet wird oder nicht. Diese Frau da will er besitzen. Und allein.

Denissow ist ein Abenteurer, ja, aber der prächtigste Bursche an Bord. Mit Leuten seines Schlages läßt sich auch Unmögliches möglich machen. Wenn man sie nur respektiert und ihre Leistungen anerkennt, dann sind sie zuverlässig und treu. Sie betrachten das Dasein als Schauplatz hundertfältiger Erlebnisse, sie spielen mit ihm und setzen sich jeden Augenblick selber ein. Das macht sie überlegen, fast unüberwindlich. Sie haben ständig alles oder nichts zu verlieren, das macht sie klug und sogar ein wenig weise. Sie sind Philosophen des Schicksals. Sie hassen oder lieben; Kompromisse kennen sie nicht.

Schon als Dreizehnjähriger hatte Denissow sein Elternhaus in Kleinrußland verlassen, sich als Tramp durchgefochten, bis er im ersten Hafen einen Lastdampfer nach Südamerika fand. Die Überfahrt kostete dem im Kohlenraum Entdeckten eine Tracht Prügel und Arbeit in der Kombüse, bis man vor Rio ankerte. Als Matrose fuhr er auf allen Meeren der Welt, bis er durch Zufall in Südgeorgien auf einen norwegischen Robbenfänger geriet. Dort gab es Arbeit nach seinem Herzen, Erlebnisse, Abenteuer. Er verheiratete sich in Tromsö und wurde einer der am meisten gesuchten Harpuniere. Als er von Brussilows Jagdexpedition hörte, ließ er in Norwegen alles im Stich und nahm Heuer auf der St. Anna.

Und hier sollte sich sein Schicksal entscheiden.

Denissow ist auf der Lauer. Jeden Augenblick erwartet er die Meuterer an Deck. Er weiß, daß Schachnin, der die Macht an sich gerissen hat, kommen wird, um auch mit dem Kapitän abzurechnen. Sein Weg führt an Alexandrownas Kabine vorbei. Schachnin ist feige, wenn er sich nur auf eigene Kraft verlassen muß, aber heute werden ihm die anderen in ihrer Mutlosigkeit und Verzweiflung blindlings gehorchen.

Recht gilt an Bord der St. Anna nicht mehr.

Die Stille wird langsam beängstigend.

„Jetzt!"

Nein. Nichts.

Die Matrosen im Schiff denken nicht an das Weib. Sie gieren nach einem schärferen Betäubungsmittel, das sie das furchtbare Geschehen vergessen läßt.

Rum. Rum hat Schachnin gefordert. Es ist klug von Kalmykow, daß er die Schlüssel zur Vorratskammer freiwillig hergibt. Sonst hätten sie ihn niedergeschlagen. Gegen diese Bestien ist jeder einzelne machtlos.

Schachnin poltert als erster die Treppe zum Bagageraum abwärts, und die anderen folgen, besorgt, sie könnten bei der Plünderung zu kurz kommen. Das Fäßchen, das sie suchen, ist leicht gefunden und in die Kantine geschleppt. Schachnin hebt es spielend über seine massigen Schultern. Ponomarew bringt Hammer und Zapfen.

„Einen Becher für jeden!" schreit Freiberg. „Und genug!" Er möchte die Gefährten zur Vernunft bringen.

Gelächter.

Es ist alles vergeblich.

„Wir saufen, soviel wir wollen, du Großmaul!"

„Keiner hat zu befehlen."

„Her damit!"

„Ich zuerst!"

„Scher dich!"

„Schlenski soll teilen!"

„Nein, Kalmykow!"

„Gebt eure Becher her."

Schachnin verteilt.

„Mir auch! Mir auch!" krächzt der blinde Anissimow, der sich die Wand entlangtastet. Er stolpert über den am Boden liegenden Parapritz und flucht. Sein Trinkgefäß hält er fest.

„Kannst du nicht warten, du Schwein!"

Oh, wie gemein sie geworden sind vor Gier und Unglück! Wie Wasser schlucken sie den Rum und verlangen noch mehr, weil er ihnen die Kehle versengt. Ohne Übergang, des Alkohols längst entwöhnt, sind sie berauscht, sinken mit verglasten Augen auf die Bänke, grölen, schreien, lallen.

Schachnin kriecht langsam am Boden zu Parapritz und schüttet ihm ein paar Schlucke Rum in den halbgeöffneten Mund.

„Da! Sauf! Sollst nicht zu kurz kommen. Aber dem Steuermann keinen Tropfen!"

Dann lehnt er im Sitzen schwer gegen die Wand und hat sofort alles vergessen.

Aus Parapritz' Wunde rieselt unaufhörlich ein Streifen Blut und bildet um den Hinterkopf eine Pfütze.

Keiner beachtet die Toten.

Melbard mit schwerer Zunge:

„Macht doch ein bißchen Musik!"

„Ja, Musik!"

„Schlenski soll spielen!"

Der Harpunier sitzt am Tisch und weint.

„Laßt ihn! Er ist besoffen."

„Möchtest wohl heim zu Mutter?"

„Vorbei! Vorbei! Hab' ich's euch nicht gesagt, daß wir alle verrecken?" kräht Anissimow.

„Zieht das Grammophon auf, Leute!"

Ponomarew versucht es.

Die abgenutzte Nadel kratzt auf der Platte. Tausendmal haben sie das kleine russische Lied schon gehört, bis zum Überdruß. Auf einmal tönt es seltsam und neu. Es ist wohl, weil sie jetzt alle wissen, daß sie Rußland nicht wiedersehen.

Es wird stiller und stiller im Raum. Schachnin, Ponomarew und Schabatura, die maßlos getrunken haben, sind eingeschlafen. Die anderen heben langsam die Köpfe und versuchen, sich in die Wirklichkeit zurückzufinden. Irgend etwas berührt ihr Herz, das sie nicht begreifen. Sie möchten sich dagegen wehren, mit Gelächter oder einem plumpen Wort.

Rasch verstummen sie wieder.

Kalmykow, der nichts getrunken hat, geht leise hinaus.

Das kleine Volkslied verklingt.

Hosted by Google

Kalmykow hat lange gewartet, ehe er es wagt, die betrunkenen Gefährten allein zu lassen. Seine Sorge um das Mädchen ist übergroß. Alexandrowna wird sich zum Kapitän geflüchtet haben. Bei ihm sucht er sie zuerst.

Die Tür von Brussilows Kabine steht halb offen, so daß man vom Gang aus den schmalen Raum gut überblicken kann.

Der Kapitän ist allein.

Er sitzt am Schreibtisch.

Wie kann er nach all den Geschehnissen jetzt arbeiten! Diese Ruhe ist bewundernswert. Und sollte er die Schritte überhört haben?

Jeder Feigling könnte ihn...

Da begreift Kalmykow.

Der Kapitän selbst hat die Tür aufgemacht und wartet auf die Rebellen, eine lebende Zielscheibe.

Er ergibt sich ohne Gegenwehr, wartet nur noch auf das Ende. Vielleicht ist er feige und wagt nicht, die Waffe selbst auf sie zu richten, hält es für leichter, den Gnadenschuß zu erwarten, als die Meuterer zu bestrafen, unschädlich zu machen und das Kommando über sein Schiff zu behalten. Er ist völlig gebrochen und mutlos. Das Schiffsjournal ist in Ordnung, bis zur Stunde peinlich geführt. Der Bericht schließt mit dem Tode des Matrosen Parapritz und dem Ausbruch der Revolte. Die Blätter sind in einer Metallhülse verschlossen und versiegelt.

Brussilow hat es nicht überhört, daß ihn jemand im Rücken belauert.

Es kann ein Freund sein. Warum spricht er dann nicht? Oder ein Feind!

Der Kapitän richtet sich auf. Er hält ein kleines, in Silber gerahmtes Bild der heiligen Anna in den Händen und betet stumm. Dann wendet er den Kopf zur Seite. Man müßte ein schlechter Schütze sein, ihn auf so wenige Schritte zu fehlen.

Kalmykow schließt lautlos die Tür und hastet weiter.

Er nicht. Er doch nicht! Nein.

*

Vor Alexandrownas Kabine bleibt er wieder stehen und pocht an.

„Alexandrowna Schdanko?"

Stille.

„Um's Himmels willen, antworten Sie mir! Sind Sie hier und allein?"

Denissow hat die Stimme des Schiffskochs sofort erkannt.

„Sagen Sie etwas", flüstert er ihr zu.

„Wer ist draußen?"

„Kalmykow."

„Das ist gut. Er will uns helfen."

Alexandrowna atmet auf, als sei eine große Gefahr für sie vorüber.

„Ja, Kalmykow!"

„Gott sei Dank!"

Der Koch ist ihr Freund. Ihm vertraut sie, ja, sie kennt seit langem seine kleinen Geheimnisse, die ein Mann keinem Manne erzählt, aber gern einer Frau. Oft hat er ihr von seinem Mädchen daheim berichtet, das er heiraten will, wenn er nach Jeisk zurückkommt. Nach Jeisk am Asowschen Meer.

„Hast du sie schon einmal geküßt, Ignaz Kalmykow?"

„Ein einziges Mal."

„Und sie litt es?"

„Was sollte sie tun, Alexandrowna Schdanko?"

„Sich wehren."

„Das versucht jede zuerst."

„Und dann? Und dann...?"

„Man hat doch Kraft, Alexandrowna Schdanko. Fühlen Sie, bitte!"

Und er hatte die Oberarmmuskeln gespannt, damit sie sich von seiner Stärke überzeugte.

„Ein prachtvoller Bursche bist du, Kalmykow! Nur geküßt hast du sie, sagst du?"

„Was sonst?"

Er ist ein großes Kind! Noch immer.

Es ist viele Monate her, wohl über ein Jahr, daß sich die zwei so unterhielten. Und Alexandrowna bekam damals nicht genug des Spiels, weil sie sich nicht zu fürchten brauchte.

„Ich würde mich von keinem Manne küssen lassen, Kalmykow", behauptete sie kühn.

„Oho!"

„Auch wenn ich ihn liebte!"

„Da müßten Sie stärker sein als unsereiner, Alexandrowna Schdanko."

„Es kommt auf den Versuch an."

Sie reizte ihn, und er begriff nicht. Vielleicht wollte sie einmal ernsthaft erproben, ob sie als Frau wehrlos war.

„Jede läßt sich küssen, wenn man nur will", sagte der Schiffskoch lachend. „Jede."

„Du bist dreist und frech, Kalmykow!"

„Verzeihen Sie mir, Alexandrowna Schdanko!"

Er entschuldigte sich noch, statt das Weib in die Arme zu nehmen.

Sie hatten das Gespräch niemals fortgesetzt, aber Alexandrowna hatte es Wort für Wort behalten. Und als Brussilow vor den Matrosen warnte, dachte sie sofort an Kalmykow.

Sie hatte sich in Gedanken wohl viel mit ihm beschäftigt. Er war jung, ja, der Jüngste an Bord, sauber, gesund und verliebt. Nicht mehr verliebt in sein Mädchen, nur noch in die einzige Frau an Bord.

Eine Gefahr für sie, aber eine herrliche.

Der Mann war mutig und stark. Er würde sie vor allen anderen beschützen.

Und jetzt pochte er an ihre Tür.

Sie wollte ihm öffnen.

Denissow stand ihr im Wege.

„Nein."

„Wir dürfen ihm doch vertrauen!"

„Fragen Sie, was geschehen ist!"

Sie gehorchte.

Wahrhaftig, ganz demütig tat sie, was Denissow ihr befahl.

„Ist noch Gefahr, Kalmykow?"

„Nein. Es ist keine Gefahr mehr. Wenigstens nicht für diese Nacht. Sie haben Branntwein im Magazin gestohlen und sich betrunken. Sie liegen berauscht oder schlafen."

„Wo ist der Kapitän?"

„In seiner Kabine."

„Wer hat Wache?"

„Keiner, Alexandrowna Schdanko."

„Er soll die Munitionskammer verriegeln", sagte der Harpunier leise. Die Frau stand in nächster Nähe des Mannes, der es auf einmal wagte, zu kommandieren, sah ihm groß in seine herrischen Augen.

Kalmykow hatte wohl die fremde Stimme drinnen erkannt.

Er lauschte beunruhigt.

„Sind Sie nicht allein?"

Alexandrowna schauderte, fühlte sich wieder an den Armen gepackt.

Sie sagte nicht: „Denissow beschützt mich." Sie war nicht weniger trotzig als er. Sie sagte:

„Denissow ist bei mir."

Und Kalmykow mußte sie verstehen.

„Zum Teufel, er soll die Munitionskammer verriegeln, der Narr!"

„Du sollst die Munitionskammer verriegeln, Kalmykow!"

Jetzt hämmert er gleich mit den Fäusten die Tür ein, dachte das Mädchen. Und er wird stärker als Denissow sein.

Nichts geschah.

Kalmykow stand nur und wartete.

„Hast du nicht verstanden?"

„Es ... ist ... keine Gefahr, Alexandrowna Schdanko."

Wahrhaftig, er ging. Er ließ sie mit dem anderen allein, ohne um sie zu kämpfen.

„Kalmykow?"

Keine Antwort.

Denissow lachte.

„Gut so."

„Wollen wir ihm nicht helfen?"

„Sie hörten doch, es ist keine Gefahr mehr. Sie sollen jetzt schlafen."

„Ja."

„Mädchen! Du!"

War es der Schmerz um Kalmykows Kleinmütigkeit oder Denissows Kühnheit, daß sie sich nicht wehrte, als er sie an sich riß.

Lachend, unbezwingbar nahm er sie in die Arme.

Eine Frau wehrt sich hilflos und weint. Sie stürzt wie in Abgründe. Im Schatten des Todes erlebt sie das große Mysterium ihrer Bestimmung. Das Gewesene und das Kommende, nichts besteht vor der Einzigartigkeit dieser Stunde.

Draußen dröhnt und trommelt der Sturm.

Zwei Menschen, wie auf einer Insel des Schweigens, hören ihn nicht.

*

Das tiefe Grau der Nacht beginnt sich langsam zu lichten und zerreißt in Fetzen bei der Wucht des Orkans, der über das Eis einherstürmt.

Ponomarew und Melbard sind die ersten, die aus der Dumpfheit ihrer Höhle herauskommen. Ekel würgt ihnen in der Kehle, ihre Augen sind noch immer verglast. Ihr schmerzendes Hirn vermag die Gedanken noch nicht zu ordnen. Sie wissen nur, daß etwas Furchtbares geschehen ist, Totschlag und Mord unter Kameraden, daß es Rückkehr zu Ordnung und Frieden nicht mehr gibt. Nichts ist wieder gutzumachen.

Der Himmel selbst hat das Strafgericht eröffnet und ist ohne Erbarmen.

Solch einen Sturm haben sie auf der St. Anna noch nicht erlebt.

Schachnins vertierte Fratze taucht in der Deckluke auf. Auch ihn hat das Donnern berstender, splitternder Eisschollen wachgerüttelt.

(Schluß auf Seite 444.)

Hosted by Google

MITTAGSSTILLE

GEMÄLDE VON GEORG WICKERT

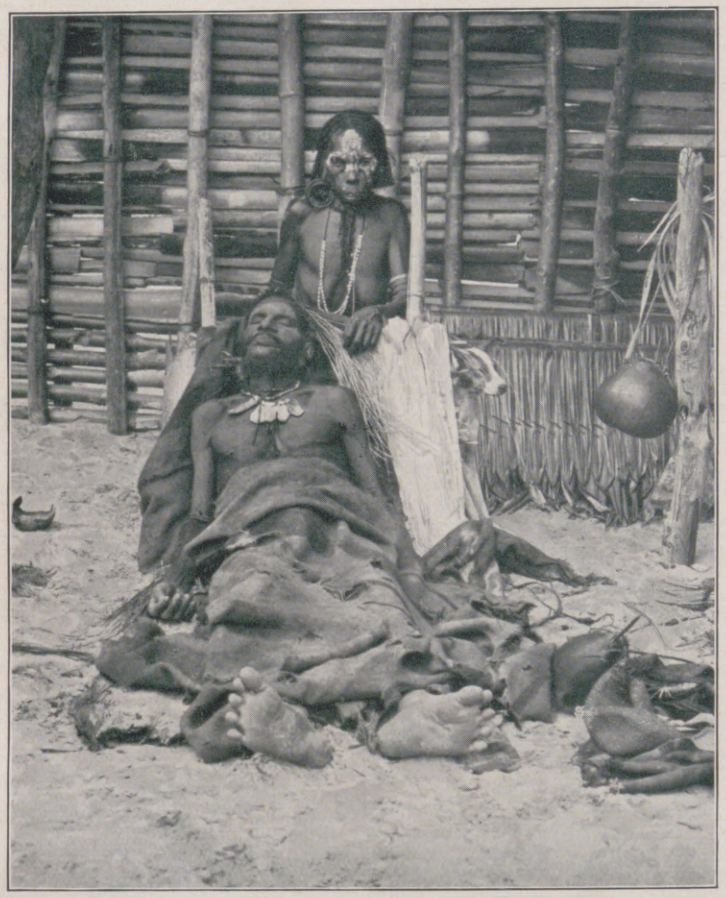
Hosted by Google

TOD UND BEGRÄBNIS AUF NEUGUINEA

Eine „begreifliche" Diagnose: Medizinmann in Holländisch-Südneuguinea bei der Arbeit.

Hauptbestandteil der eigentlichen Behandlung. Zuerst pflegt der Medizinmann den Körper des Patienten abzutasten, um auf diese Weise nachzuprüfen, ob nicht etwa an irgendeiner Stelle ein Muskel, ein Blutgefäß oder eine Sehne durchschnitten sei. Denn solches wäre ein untrügliches Zeichen dafür, daß der Patient übelwollenden Menschen zum Opfer gefallen sei, die ihm im Zustand der Bewußtlosigkeit auf irgendeine Weise, ohne jedoch die Haut durchzuschneiden, innere Verletzungen zugefügt haben. Häufig behauptet aber der Medizinmann auch, an einer Stelle des Körpers eine kleine Geschwulst oder Erhärtung zu fühlen, die von einem in den Körper hineingezauberten Gegenstand herrühren soll. Dieser muß dann durch Massieren, Saugen und andere Manipulationen wieder herausbefördert werden. Bleiben indessen alle angewendeten Mittel ohne Erfolg, so nimmt auch die Sorge um den Kranken ab, je mehr die Krankheit sich steigert und schließlich tödlich zu verlaufen droht. Die Angehörigen machen sich schnell mit dem Tode vertraut, da nunmehr eben niemand mehr gegen die Macht des Zaubers etwas auszurichten vermag. So unterlassen sie denn auch die nötige Sorgfalt, den Kranken vor schädigenden Einflüssen zu schützen.

Sobald der Tod eingetreten ist, rüstet man sogleich zum Begräbnis, es sei denn, daß das Absterben in der Nacht geschah. In diesem Falle wartet man bis zum Morgen. Der



Aufbahrung der Leiche eines Papua.

Tote wird nun mit allen in der Verwandtschaft vorhandenen Schmuck- und Wertsachen geschmückt, das Gesicht mit buntesten Farben bemalt, wie es sonst nur bei Festlichkeiten üblich ist. Inzwischen beginnt sich die Sterbehütte mit Menschen zu füllen. Von nah und fern kommen sie herbei, meist Frauen, vereinzelt auch ältere Männer, alle vom Kopf bis zu den Füßen mit weißem Ton oder Lehm beschmiert; auch auf dem Haupte tragen einzelne dicke Tonfladen, so daß man das Haar nicht mehr sieht. Dies ist das Zeichen der Trauer, und von der Echtheit dieser Trauer wird man auch überzeugt, wenn man gewahrt, wie tief der Schmerz über den Verlust eines Angehörigen — mag er auch nur kurz sein — bei diesen Kindern der Natur zu gehen vermag.

Nach Ansicht der Eingeborenen auf Neuguinea werden Krankheiten entweder durch Zauberei, also böswillig durch feindlich gesinnte Menschen verursacht oder durch böse Geister, mit denen man im Busch, auf der Jagd, beim Fischfang oder sonstwo eine Begegnung gehabt hat. Es ist Sache des Medizinmannes, die Ursache der Krankheit festzustellen und zu entscheiden, durch wen und wie dies geschehen ist. — Der Behandlung eines Patienten durch den Medizinmann oder den Dorfpriester geht immer eine kräftige Massage voraus, und diese bildet auch den

Geschmückte Leiche eines Papua. Bunte Blätter und Früchte umgeben den Toten, zu seinen Füßen sitzt (rechts) die trauernde Witwe. (Südliches Küstengebiet von Holländisch-Neuguinea.)

Begräbniszeremonie am Sentanisee.

Hosted by Google

Schmerzerfüllt hockt die Witwe in nächster Nähe des Toten, streicht ihm liebkosend übers Gesicht und das mit reichem Federschmuck gezierte Haupt. Die anderen hocken resigniert in einiger Entfernung, kauen Betel und unterhalten sich in gedämpftem Ton. Plötzlich erschallt ein gellender Aufschrei. Schluchzend wirft sich die Witwe dem Toten an die Brust, die anderen fallen mit der Totenklage ein. Man vernimmt nichts als ein tiefes, unharmonisches Gemurmel, von dem man nur einzelne abgerissene Silben heraushört, aber gleichwohl hat es etwas Ergreifendes, namentlich des Nachts, wenn ringsum Totenstille herrscht.

Zusehends füllt sich der enge, dumpfe Raum mit Menschen, und die Luft wird zum Ersticken. Man hockt und kauert dichtgedrängt um die Leiche herum, verrenkt den Oberkörper, die Arme und streckt mit seltsamen Bewegungen die Hände nach dem Toten aus, als wollte man ihn, die entfliehende Seele, zu sich ziehen.

Im düsteren Hintergrund des Raumes laufen Weiber tänzelnd auf und nieder und murmeln unablässig vor sich hin.

Auch draußen wird getanzt. Alles ist aus Rand und Band. Man hat die Herrschaft über sein eigenes Ich ver-

Die Trauerversammlung vor dem Totenhause: Papuafrauen tanzen vor dem Sterbehaus eines Dorfgenossen und geben so ihrem Schmerz Ausdruck. (Sentanigebiet.)

Begräbnisstätte eines Mannes, davor die trauernde Witwe. (Sentanigebiet, Holländisch-Nordneuguinea.)

loren, weiß nicht mehr, was man tut. — Draußen vor dem Dorfe graben die Männer die ziemlich flache Gruft. Andere verfertigen von den Blattscheiden der Arekapalme einen Sarg, eben groß genug, um die eingewickelte Leiche zu fassen; darum werden die einzelnen Stücke mit gespaltenem Rotang zusammengenäht.

Grab eines Jünglings mit Schnitzwerk im Atapdach. (Sentanigebiet.)

Endlich ist alles bereit: der Tote ist in zahlreiche neue, noch ungebrauchte Stücke geklopfter Baumrinde gewickelt, das unförmige Bündel fest verschnürt worden, und es mahnt die sinkende Sonne zum Aufbruch. Heulend und lärmend wogt der ganze Menschenknäuel wie berauscht durchs Dorf. Voran tragen die Männer den mit bunten Blättern und duftenden Blumen gezierten Sarg, und hinter ihm drein wird die Witwe getragen. Doch nicht sogleich wird der Sarg in die Gruft hinabgelassen. Am Grabe angelangt, kehrt man nochmals zurück und wiederholt diese Zere-

Grabstätte einer jungen Frau. Ihr Merkmal ist das bunt bemalte „Maro", ein Lendentuch aus geklopfter Baumrinde, das neben dem Hüttchen ausgespannt wurde. (Saboiboi, Sentanigebiet.)

monie noch ein zweites und drittes Mal. Die Weiber raufen sich das Haar, schlagen mit den Fäusten die Brust, wer einen Stock zur Hand hat, bearbeitet damit das Haupt, und mit scharfen Scherben ritzt man sich die Haut. Blut soll fließen! Blut will man sehen! Endlich hält man inne, kommt zur Besinnung. Rasch wird der Tote hinabgelassen, und mit rasendem Geschrei stürzt sich auch die Witwe in die Gruft. Nur mit Mühe gelingt es, die dem Wahnsinn nahe Frau wieder herauszuziehen. Rasch schaufeln nun die Umstehenden das Grab zu.

Mit Aufnahmen des Verfassers.

Dr. Paul Wirz.

Hosted by Google

BRUNNEN AUF DEM UNTERMARKT

BLICK AUF DIE ALTSTADT

MALERISCHES AUS GÖRLITZ

(SCHLESIEN)

RADIERUNGEN
VON OTTO ENGELHARDT-KYFFHÄUSER

AM SCHONHOF, DEM ALTEN RENAISSANCEBAU
(1526) GEGENÜBER DEM RATHAUS

Hosted by Google

PLÄDOYER PRO DOMO

VON RICHARD ESSWEIN.

Mein Fräulein Richterin!

Es wäre, da Sie einmal den Kopf in die Hand gestützt und die Augenlider gesenkt haben, um mich nicht zu sehen und mir um so aufmerksamer zuhören zu können — es wäre zwar nicht unfein, aber auch nicht elegant, wenn ich Sie, wie es mein Recht ist, als Richterin ablehnen wollte. Ich könnte sagen, Sie seien befangen in einer Sache, die Sie selbst innerlich angeht; aber ich würde mir, wenn ich diesen Einwand erheben wollte, die Frage vorlegen müssen, ob er nicht einer Befangenheit auf meiner Seite entspringt. Und diese Frage möchte ich nicht beantworten.

Ich, der Angeklagte, wird gesagt, hätte mich seit jener Zeit, da ich Ihnen, mein Fräulein Richterin, einen schmalen Goldreif auf den Ringfinger der linken Hand gesteckt habe, gründlich geändert; so gründlich, daß es Ihnen nicht mehr zugemutet werden kann, der näheren Bekanntschaft die Ehe folgen zu lassen. Ich sei ungleichmäßig in meinem Wesen, ich sei nicht immer aufmerksam, sondern sogar bisweilen ungefällig, mürrisch, unfreundlich, und es lägen außer diesen noch weitere und ähnliche Anzeichen dafür vor, daß die Zuneigung, die unbedingt zu einer dauerhaften Ehe gehört, auf meiner Seite erkaltet sei. Kurz und sehr wenig gut: ich sei ein ganz anderer geworden.

Das ist eine schwere und, wie man annehmen sollte, wohl durchdachte und begründete Anklage, und es will mir, dem Verteidiger, fast scheinen, daß meine, des Angeklagten, Lage wenig hoffnungsvoll sei. Aber ich muß Sie zunächst, mein Fräulein Richterin, der Unannehmlichkeit einer Frage aussetzen, die eine erste Antwort sein soll: Sind Sie ganz sicher, daß Sie heute noch genau die gleiche sind, die Sie am ersten Tage der Bekanntschaft waren? — Ich weiß, daß Sie als Richterin nicht antworten können, aber die juristische Unbewegtheit Ihres Gesichts scheint mir dennoch zu zeigen, daß Sie geneigt sind, die Frage mit Ja zu beantworten. Das spricht zu meinen, des Angeklagten, Gunsten, wie ich, der Verteidiger, sogleich auseinandersetzen will. Lassen Sie mich, mein Fräulein Richterin, ein Wort zitieren, das viel zu wenige kennen und von denen, die es kennen, viel zu wenige ausdenken — das Wort: „Die Frau liebt ununterbrochen — der Mann hat dazwischen zu tun." Ich will diesen Satz auf meinen, des Angeklagten, Fall anwenden und ihn nicht kommentieren: er sagt, was ich sagen will.

Sie glauben, mein Fräulein Richterin, Sie hätten sich in der ganzen Zeit des Verlöbnisses nicht verändert, und ich, der Anwalt, weiß es, daß es zutrifft. — Man muß hierbei eine kleine und etwas diffizile Frage stellen: Ist es ein Unterschied, ob Sie die gleiche, die völlig Unveränderte geblieben sind, und ich empfinde es so — oder ob Sie sich doch geändert haben, und ich empfinde es nicht? — Sie werden sagen: Es ist kein Unterschied. Es ist aber einer, und ich muß noch ein paar Worte sagen, um das klarzumachen.

Nehmen Sie den ersten Fall: Sie hätten sich tatsächlich nicht im geringsten verändert. Das heißt: es steht eine Scheu zwischen Ihnen und mir, die schöne und heiße und wunderbar beklemmende Scheu, die das Verlöbnis zu etwas Einmaligem macht; es ist zwischen uns eine Kühle: die Kühle des Nicht-Verstehens, des Sich-nicht-Gehörens — und eine Hitze: die Hitze des Erwartens, des Wissen-Wollens und Nehmen-Wollens. Es ist die Kühle des Wartens neben der Hitze des Verlangens; die Kühle des Nicht-Verstehens neben der Hitze des Wissen-Wollens; die Kühle des Sich-nicht-Gehörens neben der Hitze des Nehmen-Wollens.

Nehmen Sie nun den zweiten Fall: daß Sie sich geändert hätten, ohne daß ich es empfinde. Das würde voraussetzen, daß ich mich in genau demselben Maß und in genau derselben Richtung geändert hätte — und daß das nicht der Fall ist, behaupten Sie, mein Fräulein Richterin, und ich, der Verteidiger, behaupte es gleichermaßen. Es ist so, daß von Ihnen die Kühle des Wartens ausgeht, aber von mir die Hitze des Verlangens; und so, daß Sie die Kühle des Nicht-Verstehens atmen, und daß mich die Hitze des Wissen-Wollens verbrennt.

Das ist es aber gerade, worauf ich hinauswill: ich will die Anklage Punkt für Punkt zugeben; ich will sogar die Gründe angeben, weshalb die Anklage recht hat; ich will die Anklage, soweit es mir möglich ist, beweisen — denn dieses Plädoyer, das ich pro domo halte, geht, wenn man es auf eine kurze Formel bringen will, auf ein Paradoxon zurück: Sie können mich freisprechen, dann verurteilen Sie mich, weil Sie sich selbst freisprechen — oder Sie können mich verurteilen, dann sprechen Sie mich frei, weil Sie sich selbst verurteilen ...

Das ist ein bißchen kompliziert, ich weiß, und Sie werden es erst verstehen, wenn Sie meinen, des Anwalts, Antrag gegen mich, den Angeklagten, gehört haben. Ich will aber vorher noch eines sagen, was unwesentlich sein mag, aber nicht übergangen werden soll: daß es nämlich in dieser heimlichen Gerichtsverhandlung gar keinen „Tatbestand" gibt, aus dem sich ein Beweis folgern ließe. Oder vielmehr: daß sich ein Tatbestand nur feststellen läßt, wenn man ihn in dem erblickt, was *nicht* geschehen ist. Es ist, wenn man so sagen darf, ein „Fehlbestand" ... Es sind vier Augen da, zwei und zwei — und der „Tat"bestand ist: daß sie nicht ineinander gelesen und auseinander getrunken haben. Es sind vier Lippen da, zwei und zwei, und der „Tat"bestand ist: daß sie nicht hemmungslos und hingerissen und ganz toll von der eigenen Süße einander geschmiegt und gewiegt und gekost und gequält haben. Es sind ein paar süße, heiße, unsinnig gute Stunden da, aber der „Tat"bestand ist: daß sie *waren*; daß sie ein Versprechen waren, aber keine Erfüllung wurden; daß sie ein Funken waren und wohl auch ein bißchen Glut, aber sie sind nicht zur Flamme geworden.

Oder dies vielleicht könnte man zum Fuß der Anklage machen: daß einer *gedacht* hat und hat nichts gesagt — und der andere hat *gefühlt* und hat auch nichts gesagt. Wenn man aber hiervon ausgehen will, und das „Fühlen ohne zu sagen" ist auf meiner, des Angeklagten, Seite, so kann man, mein Fräulein Richterin, kaum anderes feststellen als ein *beiderseitiges* Schulden und Verschulden. Aber ich, der Angeklagte, habe mich, meinen Verteidiger, genauestens angewiesen, davon nicht zu sprechen; es möchte sonst geschehen, daß man annehmen kann, dieses Plädoyer pro domo sei ja gar nicht pro domo, sondern ganz allein und ausschließlich — für Sie. Das darf natürlich nicht sein, und darum will ich jetzt von mir reden und das sagen, was ich, der Angeklagte, mir, dem Verteidiger, anvertraut habe:

Ich, der Angeklagte, sagt man, hätte mich geändert; ich sei nicht mehr, der ich einmal gewesen bin. — Ach nein, ich *bin* der alte geblieben: ich bin am hellen Tag und in der Nacht, in jeder Stunde und jedem Augenblick mitten in jener dummen, süßen, kurzen Zeit, die nie wiedergekommen ist. Aber ich habe mich auch geändert: es beengt mich, es quält mich sogar, es macht mir den Kopf ganz heiß und rüttelt mich wie ein Frost — daß es nur Stunden waren und kein Tag ... Daß es nur Stunden waren und keine Nacht ... Daß *Sie* es waren, mein Fräulein Richterin, und *ich* war es — aber *wir* waren es nicht ...

... ich sei „bisweilen ungefällig, mürrisch, unfreundlich ..."

Ich muß wahrscheinlich zugeben, daß ich das bin. Ich, der Angeklagte. Es wird wohl so sein, daß ich am Tage freudlos bin, weil sich das andere, das Lichte und Freundliche, in ganz heimlichen und weichen Nächten ausgibt, in denen ich ans Fenster gehe, an das Fenster, das nach dem Süden geht, weil ich meine: vielleicht kommt doch ein Wind, es braucht nur ein ganz kleiner zu sein, der einen Duft von ihr bringt; ein Wind, der ein Wort von ihr herträgt: „... Lieber" oder „... Guter", oder „... dich gern ..."

Das hört sich, zugegeben, weichlich oder wohl gar phantastisch an — aber, mein Fräulein Richterin, es gibt um den goldenen Reif, den Sie eben so gedankenverloren um Ihren Finger drehen — es gibt rings um diesen Reif viele, viele, viele Dinge, die keine Paragraphen sind und keine Wissenschaft. Jene Dinge nämlich, gefühlsmäßige, verschämte, heimliche, die mich, den Angeklagten, geändert haben; und jene Dinge, die Sie nicht sehen wollten, oder an denen Sie vorbeigegangen sind. Ich bin durch diese Dinge ein anderer geworden, und die Dinge, von denen ich spreche, sind schön. Aber nicht nur das: sie sind stark. Aber auch nicht nur das: sie hängen sich an uns, auch an mich, auch an Sie, und wir tragen sie mit uns durch allen Tag und durch alle Nacht, und einmal werden wir sie an uns entdecken und erstaunt sein, erst ein bißchen un-

Hosted by Google

willig und dann verzeihend oder wohlgefällig. Vorher haben wir nie von ihnen gesprochen, und wenn, so war es ein Spott; jetzt sprechen wir von ihnen in einem fort und wollen in einem fort von ihnen hören, von der Liebe hören und reden und schweigen und träumen. Wir wollen mit einem Male; wir wollen alles: singen und schreien, oder toben, oder teilen, oder schenken — wir wollen alles von der Liebe. Und mit einem Male und ohne Übergang sind wir „andere"; so, wie ich jetzt bin, und so, wie ich jetzt angeklagt bin ...

Das ist es, mein Fräulein Richterin, und ist süß und traurig und einmal nicht in Gesetze zu fangen. Und weil es so ist, bitte ich, der Verteidiger, mich, den Angeklagten, zu Folgendem zu verurteilen:

1. jeden Tag von neuem zu zeigen, daß ich „ein anderer" bin (damit die Frau, die nicht „dazwischen zu tun" hat, beruhigt die gleiche bleiben kann);
2. jeden Tag von neuem zu sagen, daß ich „der gleiche" geblieben sei; (diese Verpflichtung soll eine fromme Täuschung sein, denn ich bleibe ja eben nicht „der gleiche"; aber bei diesen beiden Punkten liegt der Ton auf den Worten „jeden Tag", weil sie ein Beieinander in sich schließen; und darum sollte ich, der Angeklagte, verpflichtet werden:)
3. in jeder Stunde des Gedenkens an dieses notwendige Plädoyer pro domo dem Feminium dieses Prozesses das zu sein, was ein anständiges Urteil einem Menschen, der durchaus verdonnert sein will, einmal nicht aufgeben kann. (Womit allen übrigen Punkten der Anklage Rechnung getragen wäre.)

Ich deute das Lächeln, das da eben vor dem Ernst des Augenblicks so gar keinen Respekt gehabt hat, als den Beginn der Beratung vor dem Spruch und bitte nur, mein Fräulein Richterin: Urteilen Sie richtig, und urteilen Sie — in dubio contra reum.

Vöglein Laune

Von Franz Karl Mathäser

Es hatte ein wunderschönes Gefieder und hüpfte von Ast zu Ast, von Wipfel zu Wipfel in einem großen Park rund um das stolze Schloß, das ein plötzlich reich gewordener Mann tief unter dem Wert erworben hatte.

Das Vöglein Laune war mit dem neuen Schloßherrn hierhergekommen, fraß weder Engerlinge noch Raupen und war voll ausgesprochener Abneigung gegen Regenwürmer. Hatte es Appetit, so flog es einfach in die Schloßküche und fand dort auf goldener Schüssel ein leckeres Mahl vor, oder es setzte sich gleich auf die Tafel des reichen Mannes und rief: „Zirp, zirp!", worauf der Speisenträger auch ihm servieren mußte.

„Ich weiß ja, du bist mein Glücksvögelchen", lächelte dann der Reiche, „und weiß ich auch nicht, wie ich zu dir oder, besser gesagt, wie du zu mir gekommen bist, so hab' ich dich doch über alle Maßen lieb, nur mußt du mir auch versprechen, daß deine Anhänglichkeit von Dauer ist."

Das Vöglein Laune blickte dann immer einen Moment lang auf, wie jemand, mit dem sich's klug spricht, und entgegnete nur wieder: „Zirp, zirp!" Dann tauchte es augenblicklich wieder mit seinem Schnabel in der goldenen Schüssel unter, worauf der Dialog beendigt war. —

Es folgten nun Zeiten der rauschendsten Feste und des unaussprechlichsten Überflusses. Vornehm aussehende Herren und duftende, mondäne Damen kamen in kostbaren, flinken Fahrzeugen in die stolze Domäne des Reichtums, und alle lobten in überschwenglichen Worten den wunderbaren Geschmack des geschmeichelten Gastgebers, der es sich nicht versagen konnte, schon auf dem Zufahrtsportal in wuchtigen, goldenen Lettern folgende Inschrift anzubringen:

Dies ist mein Königreich, mein Stolz,
Durch Glück ward pures Gold aus Holz!

Das Vöglein Laune aber, das immer, wenn viele Gäste kamen, neugierig oben auf dem Portal saß, rief dann ein kräftiges Zirp, zirp.

Dies war, wenn schon kein Kommentar, so doch eine Unart, die dem Schloßherrn Mißtrauen einzuflößen begann, und da ihn die allzu große Freiheit des Vögleins verdroß, ließ er es in einen goldenen Käfig sperren und diesen in das Innere des Schlosses bringen. So wurde aber auch das Vöglein Laune zum Mitwisser von Vorgängen, von denen es sonst niemals erfahren hätte. Eine Flut übermütigen Lebens spülte gar seltsame Existenzen in die prunkhaften Räume des Schlosses, das oft ganze Nächte hindurch in ein Meer von Licht und Glanz aufzugehen schien. Es sah aus, als ob diese Herrlichkeit ohne Ende wäre.

Aber es kamen auch wieder ruhigere Tage und Nächte in das Schloß. Sein Besitzer verweilte oft viele Wochen lang auswärts, und wenn er wieder heimkehrte, dann lagen das Mißbehagen und die Unzufriedenheit breit auf seiner Stirn. Die Feste wurden immer seltener, und die Sorge schien stets größer zu werden. Das Vöglein Laune ließ sein Zirp, zirp fast wie eine Drohung vernehmen und zeigte eine außerordentliche Lust, den goldenen Käfig zu sprengen. —

Und es kamen noch ruhigere Zeiten. Kein Tag verging, an dem nicht irgendein Bediensteter als überflüssig entlassen wurde. Bald machten im weiten Umkreis um das Schloß die niederschmetterndsten Gerüchte ihre Runde, und eines Tages wurden all diese Gerüchte zur Lawine der Gewißheit, die furchtbar war in ihres Niederganges Wucht. —

Verstört trat der unglückliche Schloßherr an den goldenen Käfig des Vögleins Laune heran. Der stand offen, und das Vöglein war entflogen. Einer der noch wenigen Bediensteten, dem die Betreuung des Vogels oblag, hatte den Käfig in der allgemeinen Kopflosigkeit schlecht verschlossen. —

Tags darauf fuhr ein diskreter Wagen vor das Portal des Schlosses.

Steife Herren mit gemessenen Gesten führten einen Haftbefehl durch.

Gebrochen folgte der Schloßherr ihrer Aufforderung, bestieg mit ihnen den Wagen, der nach längerer Fahrt vor einem stattlichen Gebäude hielt.

Ein anderes Portal wurde sichtbar, über dem die Göttin mit der Augenbinde und den beiden Wagschalen thronte. —

Dem unglücklichen Ankömmling, der nunmehr den Wagen verließ, schien es, als trüge auch dieses Portal eine Inschrift, nur für ihn und nur in diesem Augenblick sichtbar:

Vorbei sind Reichtum, Glück und Stolz,
Aus purem Gold ward wieder — Holz!

Die kurze Spanne Zeit, die der verstörte Mann mit seiner strengen Gefolgschaft benötigte, um vom Wagenschlag bis an den bewachten Hauseingang zu gelangen, benutzte das Vöglein Laune zu sinnig flüchtigem Abschied von seinem früheren Besitzer, flog über dessen Haupt hinweg und rief noch einmal ein recht kräftiges Zirp, zirp.

Mit einem wehmütigen Blick sah der, dem es gegolten, dem Vöglein nach, das über das Häusermeer hinwegflitzte, um endlich ganz draußen in der Vorstadt vor dem Fenster armer Leute laut Einlaß zu begehren.

Mehrmals klopfte es mit dem Schnabel an die etwas erblindeten Scheiben, hinter denen in dürftiger Stube ein abgehärmter Mann stand. Er hielt eine umfangreiche Ziehungsliste in der einen Hand, in der andern aber, die zitterte, ein Lospapier.

Zehnmal hatte er schon die Nummer seines Loses mit jener auf der Ziehungsliste verglichen. Jetzt endlich glaubte er. Und indem er sich halb nach rückwärts wandte, rief er mit ungewöhnlich freudiger Stimme:

„Weib, es ist doch so! Wir haben wirklich das viele Geld gewonnen. Wir sind nun reich!"

Gleich darauf öffnete er auch schon das Fenster. Ein spinnwebgrauer Schatten verließ die Stube. Das war die Not, die Abschied nahm.

Das Vöglein Laune aber flog herein.

Hosted by Google

MARION

GEMÄLDE VON WOLFGANG BORN

Hosted by Google

NACHFOLGE CHRISTI

ANTHROPOSOPHISCHE MALEREI

ZUM SCHAFFEN DES MALERS BERNHARD EYB

Anthroposophie heißt Weisheit vom Menschen. Das alte Wort hat in der neuesten Zeit durch die von Dr. Rudolf Steiner begründete anthroposophische Bewegung, durch die „Geisteswissenschaft", wie sie dieser bedeutende Mann verstand und verkündete, einen gewaltigen Sinn erhalten, indem die „Weisheit vom Menschen" nun auch zur Wissenschaft nicht nur von den physischen, sondern auch von seelenhaften und geistigen Wesensteilen des Menschen wurde. Denn die Anthroposophie Dr. Rudolf Steiners begreift den Menschen als eine hierarchische Organisation, die vom Stoff (vom physischen Körper) bis zum niegeschauten „Ich", als ewigem Wesenskern des Menschen, reicht. Sie begreift den Menschen als Weltenbürger, an dem bestimmte geistige Bilde- und Zerstörungskräfte teilhaben, und der sein eigentliches Leben in geistigen Welten lebt. Da sind Christuskräfte, da sind luziferische Kräfte, ahrimanische Kräfte, Michaelskräfte und andere Weltenkräfte, die Aufstieg oder Untergang, Wachstum oder Verfall des Menschen und der Menschheit bewirken. Der Wiener Maler Eyb fühlte sich zur malerischen Darstellung solcher geistigen Kräfte veranlaßt, zur Projektion solcher geistigen Prinzipien. Wenn er

SONNENFLUG

beispielsweise einen „Ackernden" malt, so soll der auf dem Felde arbeitende Mensch gezeigt werden, dem sich die tierische Energie des Rindes helfend gesellt. Es sind hier also Menschen- und Tierkräfte im Zweiverein am Werke. Das soll in einer solchen spiritualen Malerei dargestellt werden. Der „Materialismus" wird als das grimmig verhärtete Antlitz einer Wesenheit gezeigt, die spinnenhaft den Menschen ergreift und der Verhärtung zuführt, ihm gleichsam das frische Lebensblut langsam aussaugt und ihn so lebendig fossiliert. Es sterben im Menschen durch die Einwirkung des Materialismus die blühenden Energien des Glaubens, die belebenden positiven Kräfte, die Christus zu vergeben hat. Denn „Nachfolge Christi" heißt Verwirklichung des Wortes. Der „Sonnenflug" kennzeichnet den Freudeflug einer zum Geist befreiten Seele. Geistesmächte darzustellen, die auf den Menschen wirken: das eben ist das Wollen und das Ziel der anthroposophischen Malerei.

Max Hayek.

DER ACKERNDE

DER MATERIALISMUS

Hosted by Google

VON DEN BÜHNEN

Im Wettlauf der Konkurrenz.

Elisabeth Lennartz als durchgebrannte Millionärstochter Nora Ginster und Kurt Bois als fixer Kerl Bubbles in der Erstaufführung des Lustspiels „Scribbys Suppen sind die besten" von Julius Berstl (Verfasser von „Dover-Calais") am Komödienhaus in Berlin. Das Stück bietet eine Mischung von Wirtschaftskampf und Weltverbesserungsplänen.

Lustspiel „Wiegenlied" von Ladislaus Fodor.

Bild aus dem I. Akt mit (von links aus) Ilse Irene Hoffmann, Kurt Erlich und Richard Spethmann bei der Uraufführung im Mecklb. Staatstheater in Schwerin am 14. September. — Die deutsche Bearbeitung dieses Werkes des bekannten Verfassers von „Arm wie eine Kirchenmaus" besorgte Siegfried Geyer.

Links:

Wieder einmal eine Eheirrung.

Szene aus der Komödie „Der Unwiderstehliche" von den Franzosen Paul Géraldy und Robert Spitzer, aufgeführt in den Kammerspielen in Berlin. Har. Paulsen in der Titelrolle (als „unwiderstehlicher" Henri) und Anni Mewes als Schauspielerin.
(Phot. Zander & Labisch.)

Eheschluß mit Hindernissen.

Szene aus der unlängst erfolgten Uraufführung des Lustspiels „Grand Hotel" von Paul Frank am Württembergischen Landestheater in Stuttgart; Frau E. Pfeiffer als Glay und Ernst Waldow als Fritz Ebner.
(Phot. W. Balluff.)

Eine praktische Neuerung: Der Proben-Anzug für Schauspieler.

Am Deutschen Volkstheater in Berlin wurde diese zweckmäßige Einheitskleidung eingeführt, die dem Schauspieler große Bewegungsfreiheit und Schonung der eigenen Kleidung bietet. — (Von links aus) die Schauspieler Wangenheim, Erika v. Thellmann, Gallwitz und Nicklisch bei einer Probe zu Shakespeares „Die beiden Veroneser".

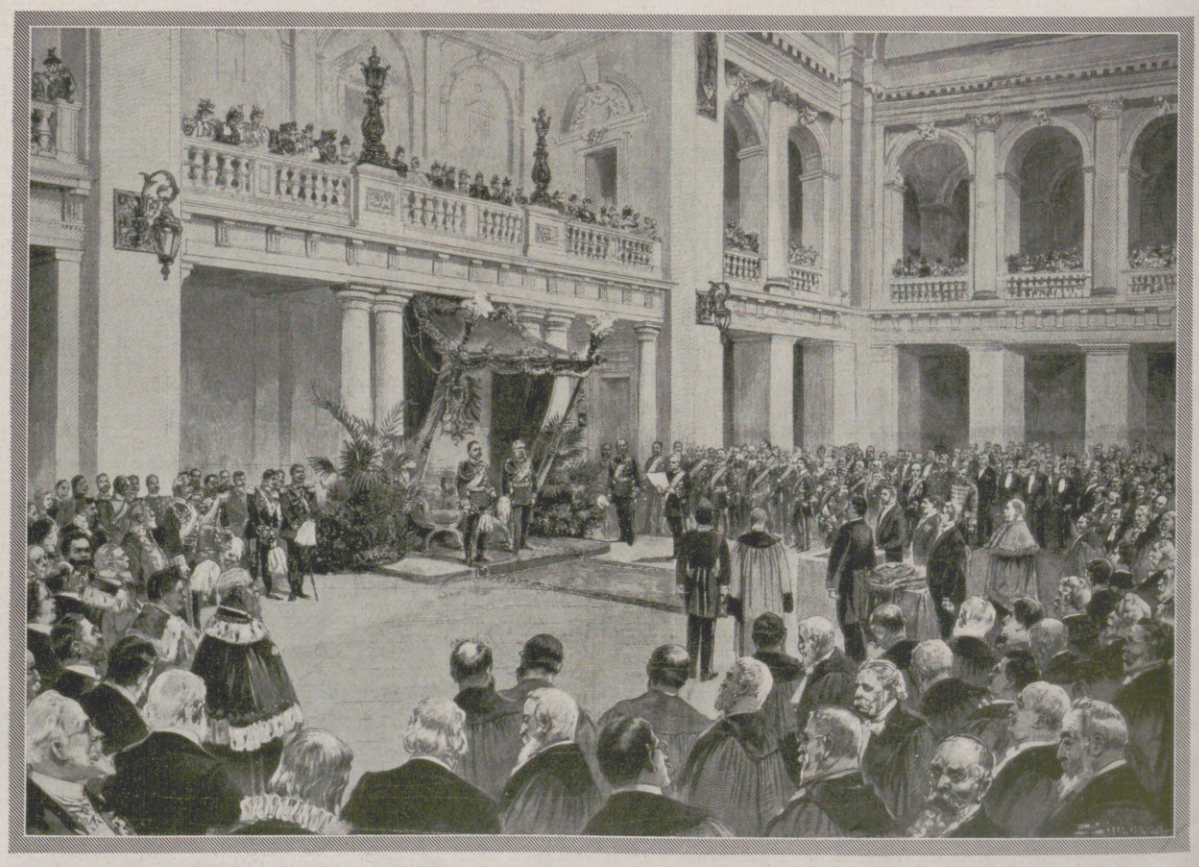
Hosted by Google

50 Jahre Deutsches Reichsgericht

Haus Ecke Goethestraße — Brühl in Leipzig, in dem das Reichsgericht bei seiner Eröffnung (1879) untergebracht wurde. (Zeitgenössischer Holzschnitt.)

Dr. Eduard v. Simson, der erste Reichsgerichtspräsident (1879—1892).

Die Eröffnung des deutschen Reichsgerichts in der Aula der Leipziger Universität am 1. Oktober 1879: Das Hoch auf Kaiser Wilhelm I. am Schluß der Feier. (Zeichnung von F. Waibler.)



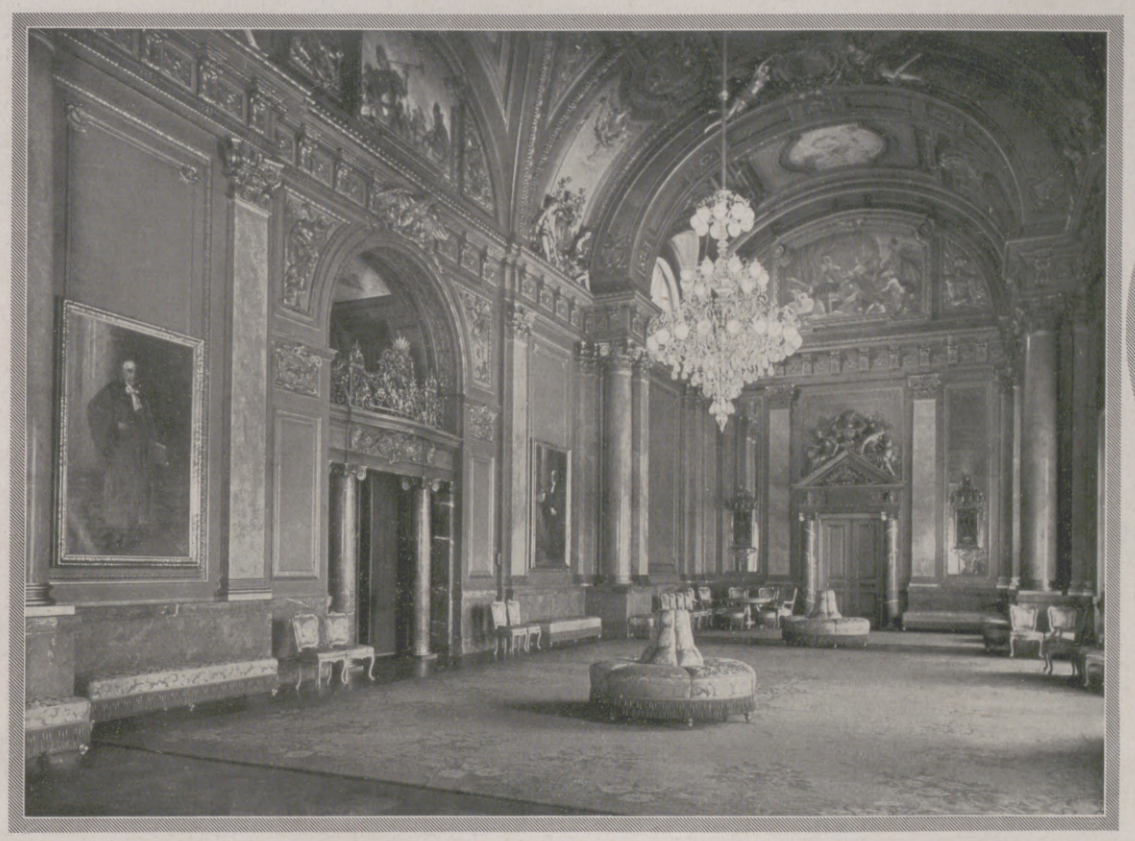
Die Weihe des Reichsgerichtsgebäudes am 26. Oktober 1895: Festfeier in der Halle in Gegenwart Kaiser Wilhelms II. und König Alberts von Sachsen. (Zeichnung von E. Limmer.)

Das Reichsgericht in Leipzig besteht am 1. Oktober 50 Jahre. Die große Bedeutung des Reichsgerichts für die Rechtsprechung bringt es mit sich, daß weite Kreise des deutschen Volkes an diesem Jubiläum lebhaftes Interesse nehmen. Das Reichsgericht ist ein Symbol der deutschen Einheit. Schon im alten Deutschen Reich bestanden höchste Gerichtshöfe: der Reichshofrat und das Reichskammergericht. Mit dem alten Deutschen Reich erloschen 1806 auch die Reichsgerichte. In den Jahren 1813 und 1848 wurden zwar Versuche gemacht, einen obersten Gerichtshof für ganz Deutschland zu errichten; aber sie hatten keinen Erfolg. Waren doch die politischen und wirtschaftlichen Vorbedingungen noch nicht gegeben. Erst mit der Gründung des Norddeutschen Bundes ergab sich diese Möglichkeit. Damals schon war es Leipzig, wo die Anfänge eines Reichsgerichts ins Leben traten. Die Handelskammer Leipzig machte den Vorschlag, ein Bundesoberhandelsgericht in Leipzig zu errichten. Der Norddeutsche Bund gab seine Zustimmung, weil Leipzig nicht nur als Sitz einer Universität, sondern auch als Stadt der Messen, des Buchhandels und anderer Industrie- und Handelszweige besonders geeignet erschien. Im August 1870 wurde das Bundesoberhandelsgericht in Leipzig eröffnet. Als dann 1871 das geeinte deutsche Kaiserreich erstanden war, mußte auch daran gedacht werden, einen allgemeinen obersten Ge-

Hosted by Google

richtshof zu schaffen. Diese Frage kam 1874 im Reichstag bei Beratung des Gerichtsverfassungsgesetzes zur Sprache. Übereinstimmung bestand darin, daß die Gründung des Deutschen Reiches auch einen obersten Gerichtshof bedingte; aber zu heftigen Kämpfen führte die Frage, welche Stadt Sitz des Reichsgerichts werden sollte. Im Bundesrat trat Preußen für Berlin ein, Sachsen für Leipzig. Sehr stark war hierbei der Einfluß Bismarcks, der auf dem gerechten Standpunkt stand, daß nicht alle Reichsbehörden in Preußen sitzen, sondern auch andere Staaten berücksichtigt werden sollten. So erhielten in der entscheidenden Sitzung im Bundesrat Leipzig 30, Berlin 28 Stimmen; und im Reichstag wurden für Leipzig 213 Stimmen, für Berlin 142 abgegeben. Am 1. Oktober 1879 wurde

Vorderansicht des Reichsgerichtsgebäudes.
(Phot. Taggeselle, Leipzig.)



Ein Raum würdiger Repräsentation: Der Festsaal in der Dienstwohnung des Reichsgerichtspräsidenten. (Phot. E. Hoenisch.)

Blick in den Hauptverhandlungssaal. (Phot. E. Hoenisch.)

Dr. Erwin Bumke,
der jetzige Reichsgerichtspräsident (seit 13. April 1929).
(Phot. E. Hoenisch, Leipzig.)

dann das Reichsgericht in der Aula der Universität feierlich eröffnet.

Zunächst wurde das Reichsgericht in dem Hause Ecke Goethestraße und Brühl untergebracht. Erst 1882 entschloß sich das Reich zum Ankauf eines Platzes südlich der Karl-Tauchnitz-Brücke. Auf diesem Platze wurde in den Jahren 1888 bis 1895 der stolze Riesenbau des Reichsgerichts nach den Plänen von Ludwig Hoffmann und Peter Dybwad erbaut und von Otto Lessing mit Figurenschmuck ausgestattet. Der weit ausgedehnte Bau mit der mächtigen Kuppel über der Mitte und der Säulenreihe des Eingangs macht einen feierlichen, weihevollen Eindruck. Der Flächenraum ist nur wenig kleiner als der des Reichstagsgebäudes in Berlin. Das neue Haus wurde am 16. September 1895 bezogen. Die Schlußsteinlegung fand am 26. Oktober desselben Jahres in Anwesenheit des deutschen Kaisers, des Königs von Sachsen und des Reichskanzlers statt.

Das Reichsgericht umfaßte bei seiner Eröffnung 3 Zivilsenate und 3 Strafsenate. Heute besteht es aus 8 Zivil- und 4 Strafsenaten. Es zählt 1 Reichsgerichtspräsidenten, 11 Senatspräsidenten und 83 Reichsgerichtsräte. Die als Staatsanwaltschaft tätige Reichsanwaltschaft setzt sich zusammen aus dem Oberreichsanwalt, 6 Reichsanwälten, 30 Oberstaatsanwälten und Hilfsarbeitern. Rechtsanwälte beim Reichsgericht sind 22 zugelassen. Erster Präsident des Reichsgerichts war Eduard v. Simson, derzeitiger Präsident ist Dr. Bumke.

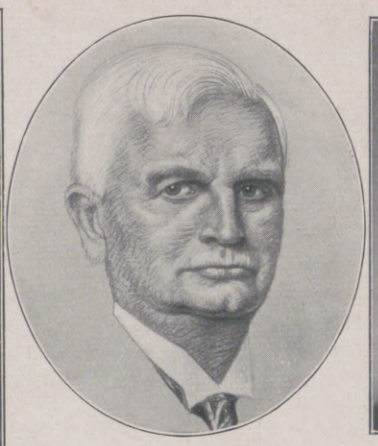
Das 50jährige Jubiläum wird am 1. Oktober durch einen Festakt in der großen Halle des Reichsgerichtsgebäudes gefeiert; der Rat der Stadt Leipzig veranstaltet ein Festkonzert im Gewandhaus.

Dr. L. Stettenheim.

Hosted by Google

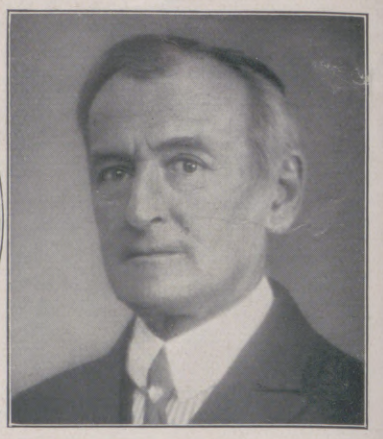
Ein Dorf in Flammen.

Das unter Entwicklung mächtiger Rauchschwaden wütende Schadenfeuer in der Ortschaft Wormsfelde bei Landsberg a. d. Warthe, wo vor kurzem 28 Gehöfte zerstört wurden. — Diese Aufnahme wurde uns von F. Klaus, Flugkapitän der Deutschen Lufthansa, zur Verfügung gestellt, der den Brand auf dem planmäßigen Streckenflug Breslau-Stettin aufnahm.



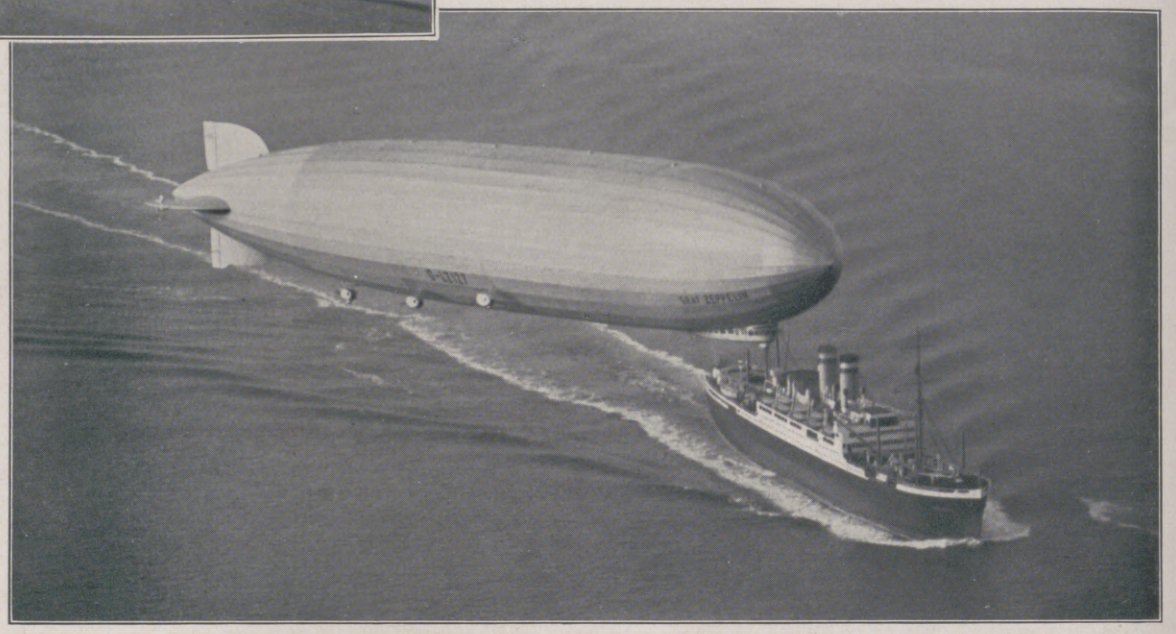
Direktor Robert Otto,

Begründer und kaufmännischer Leiter der Elektrizitätsgesellschaft „Sanitas", Berlin, führend in der Herstellung von elektromedizinischen Apparaten und Apparaten zur Körper- und Schönheitspflege (Original Fön), wird am 3. Oktober 70 Jahre alt.



Dr. Karl Muck,

Generalmusikdirektor, bedeutende Persönlichkeit der musikalischen Welt, Leiter der Philharmonischen Konzerte in Hamburg, Dirigent der Parsifal-Aufführungen von Bayreuth, feiert am 22. Oktober seinen 70. Geburtstag.



„Graf Zeppelin" begrüßt seinen heimkehrenden Führer.

Das Luftschiff über dem Hapag-Dampfer „New York", auf dem Dr. Eckener aus Amerika zurückkehrte (17. September).

Links:

Sie können am besten tanzen.

Fred Hawthorn und Fräulein Charlotte Hepprich, die Sieger des Tanzturniers in Baden-Baden, die als bestes Tanzpaar Deutschlands den ersten Preis erhielten.

Hildegardisfest in Bingen.

zum 750. Todestag der heiligen Hildegard von Bingen (vgl. unseren Beitrag in Nr. 4409). — Die Festprozession (15. Sept.) mit den Reliquien der heiligen Hildegard.

Links:

Das neue Ehrenmal für die Gefallenen des Weltkriegs in Grünhain (Sa.).

Das vom Militärverein gestiftete Denkmal wurde von Bildhauer Bruno Ziegler, Chemnitz, entworfen.

Rechts:

Die schönste Rothaut.

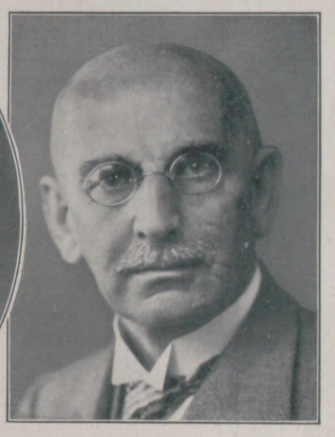
Die indianische Schönheitskönigin Rosie Grinnel aus Topeka, die bei dem Schönheits-Wettbewerb auf dem Jahrmarkt in Mayetta (Kansas) preisgekrönt wurde. — Sie ist eine Vollblut-Indianerin aus dem Stamm Pottawatomie und war eine Schülerin des Indianer-Instituts von Haskell.

Hosted by Google

Endlich ein Anfang zur Rheinlandräumung.
Links: Abbrechen von „Camps" englischer Truppen in den Taunuswäldern bei Wiesbaden.
Rechts: Good-bye, Germany! — Soldaten der englischen Garnison in Königstein bei Wiesbaden beim Verpacken von Heeresmaterial.

Werden die Herren im nächsten Sommer so herumlaufen?
Diese drei zeigen, wie die künftige Männertracht aussehen soll. Sie gehören einem amerikanischen Verein an, der die bisherige Herrenmode reformieren will.

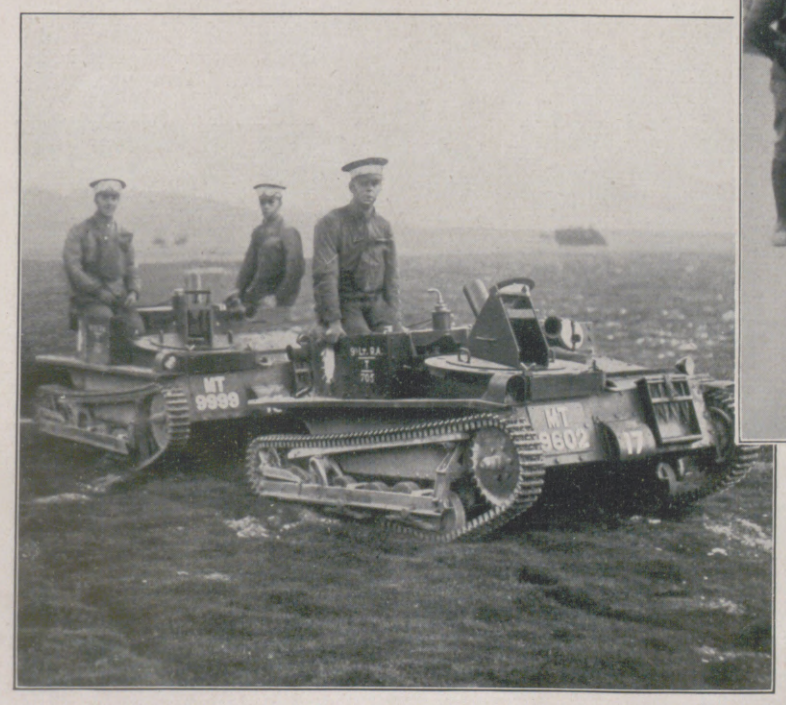
Paul Rosenhayn,
bekannter Schriftsteller, Verfasser hauptsächlich von kriminalistischen Romanen, † am 11. September im Alter von 51 Jahren.
(Phot. Atelier Jacobi.)



Dr. Hugo Bach,
Geheimer Sanitätsrat, früher in Bad Elster, jetzt im Ruhestand auf dem Weißen Hirsch in Dresden lebend, feierte am 22. September seinen 70. Geburtstag. Er wies als erster auf die Bedeutung der ultravioletten Strahlen für die Heilpraxis hin.
(Phot. G. Klemm, Dresden - W. H.)

Dr. Carl Linz,
Reichsgerichtsrat, der beim Deutschen Richtertag in Köln zum Präsidenten des Deutschen Richterbundes gewählt wurde an Stelle des langjährigen Präsidenten, Senatspräsidenten Dr. Reichert (13. September).

Unruhe über dem „Gelobten Lande".
Polizei-Verhör festgenommener Araber, die verdächtigt sind, mit den immer noch andauernden Unruhen in Palästina in Verbindung zu stehen.



Eine neue Waffe für den Zukunftskrieg.
Einmann-Tanks bei den Herbstmanövern des englischen Heeres bei Salisbury.

Hosted by Google

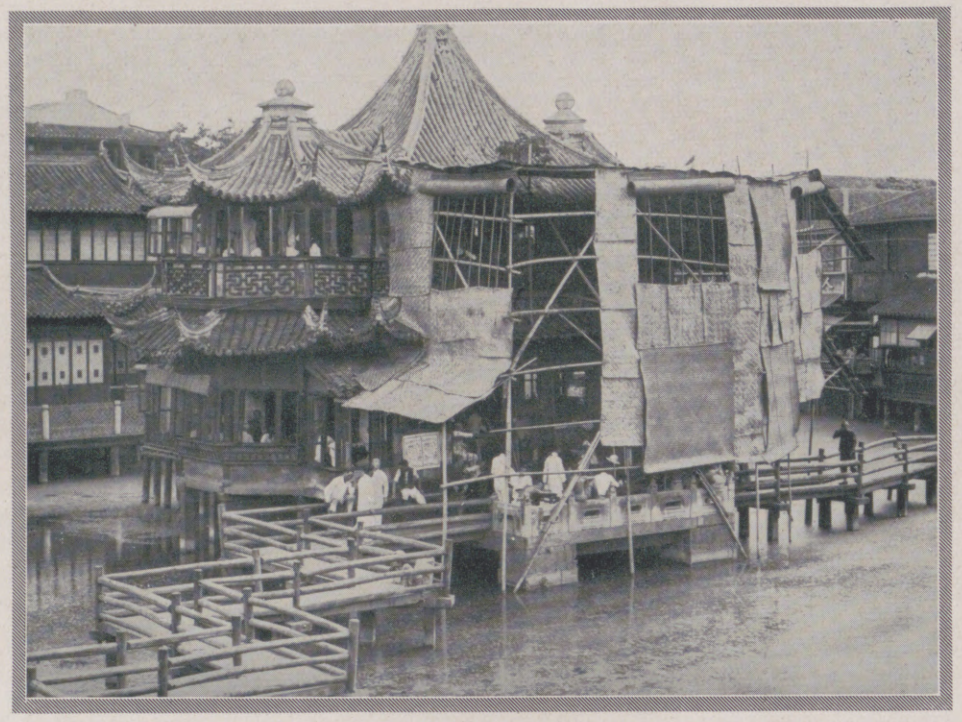
WISSEN UND LEBEN

Wie das Eichhörnchen die Nüsse benagt.

(Hierzu untenstehende Abbildungen.)

Eichhörnchen können sich sehr rasch erregen und in Wut geraten. Wird man bei solcher Gelegenheit in den Finger gebissen, dann kann man drei Bißwunden unterscheiden, von denen zwei leichtere nebeneinander sind und eine dritte, stärker blutende und tiefere wie auch größere gegenüberliegt. Das überrascht zunächst jeden, der da weiß, daß das Eichhörnchen als echtes Nagetier oben und unten zwei meißelförmige Schneidezähne besitzt. Entweder müßte man meinen, man bekäme mit einem Biß zwei und zwei Wunden oder auch eine und eine. Woher dann die dritte? Ich nahm mein Tierchen am Genick und legte es auf den Rücken, wobei ich ihm — und das muß natürlich geschickt gemacht werden — die Unterlippe leicht herunterdrückte. Obwohl das für das Hörnchen völlig schmerzlos ist, nimmt es die Sache doch sehr übel auf und will beständig beißen. Wir aber haben bei dieser Gelegenheit etwas Wichtiges beobachten können, nämlich wir sahen, wie das erregte Wesen seine beiden unteren Nagezähne ungefähr so spreizte, wie etwa unsere beiden Zeigefinger auseinandergehen, wenn wir sie Knöchel an Knöchel hart aneinanderlegen. Lassen wir das Tierchen wieder los, dann kehren die Zähne wieder in ihre normale Lage zurück. Am Skelett aber und noch mehr am frischen Präparat kann man ohne weiteres die verschiedenen Stellungsmöglichkeiten ersehen. Diese werden durch einen eigenen Muskel, der die beiden Unterkieferäste verbindet, herbeigeführt, und so entstehen die Ruhe-, die Angriffs- und die Sprengstellung. Letzterer Ausdruck deutet auf die Funktion des Aufsprengens von Nüssen hin, und tatsächlich bewirkt der Muskel indirekt auch diese mit. Die beiden vorn aneinandergepreßten Unterzähne passen genau in das genagte Loch. Zusammenfassend kann gesagt werden, daß in Wut, beim Beißen und beim Nagen von harten Gegenständen vor allem auch die Unterzähne weit auseinanderweichen (Zeigefingerstellung); die Normalstellung ist die mittlere und die Sprengstellung die engste. Steckt man einem wütenden, auf den Rücken gelegten Tierchen rasch eine Wachsnuß ins Mäulchen, dann sieht man am Zahnabdruck genau, wie weit die Zähne auseinanderstanden, denselben Versuch kann man mit einer Möhre machen. Von ungefähr tausend Haselund Walnüssen, die ich von einem meiner Eichhörnchen teils in geöffnetem, teils in halbgeöffnetem oder nur angenagtem Zustand untersucht habe, fand ich, daß das Tierchen durchaus nicht nach einem Rezept arbeitet, vielmehr kommt es auf die Nuß an, und es stellt sich dann von Fall zu Fall verschieden ein. Da sehen wir Nüsse, die nach einem kurzen Nagen einfach wie mit einem Brecheisen aufgebrochen werden. Dann wird der Inhalt mit den unteren Zähnen nach und nach herausgeholt. Diesem Fall steht ein anderes Extrem gegenüber — es gibt nämlich verschiedene Übergänge — die Nuß wird mit größter Kunstfertigkeit aufgemacht. Sie wird senkrecht zum Grat — das ist der Gegenpol zur Narbe, wo die Nuß seinerzeit in der grünen Fruchtschale stak — benagt. Das geschieht auf die Weise, daß die Oberzähne jenseits dieses Grates angesetzt werden und die unteren senkrecht zum Grat heftig zu arbeiten beginnen. So entsteht allmählich eine kleine Rinne zur Gratspitze hin. Inzwischen wird die Nuß wiederholt und mit größter Geschwindigkeit gedreht und an gleicher Stelle bearbeitet und sofort gedreht und unter denselben Ansatzbedingungen der Zähne auf der anderen Seite weiterbearbeitet, bis sich die beiden Rinnen in Nähe der Spitze treffen und ein Loch entsteht. Von hier aus wird dann wahrscheinlich durch Einsatz der Oberzähne die Nuß geöffnet. Wie man nun an den Schalen sehen kann, haben die unteren Zähne verschiedene Spuren hinterlassen, größtenteils haben sie bei der Arbeit wie ein Meißel, ein Zahn gewirkt, sie haben die Sprengstellung angenommen. — Viele Nüsse werden am Grat von allen Seiten benagt usw. Bei Walnüssen kommt es häufig auf irgendein Ausfeilen von Vertiefungen, Aufbrechen oder Hereinnagen von Löchern an, um zu dem Kern zu gelangen. — Ist es übrigens nicht merkwürdig, daß wir heute noch nicht genau wissen, welchen Anteil die Oberzähne am letzten Knacken der Nuß haben?

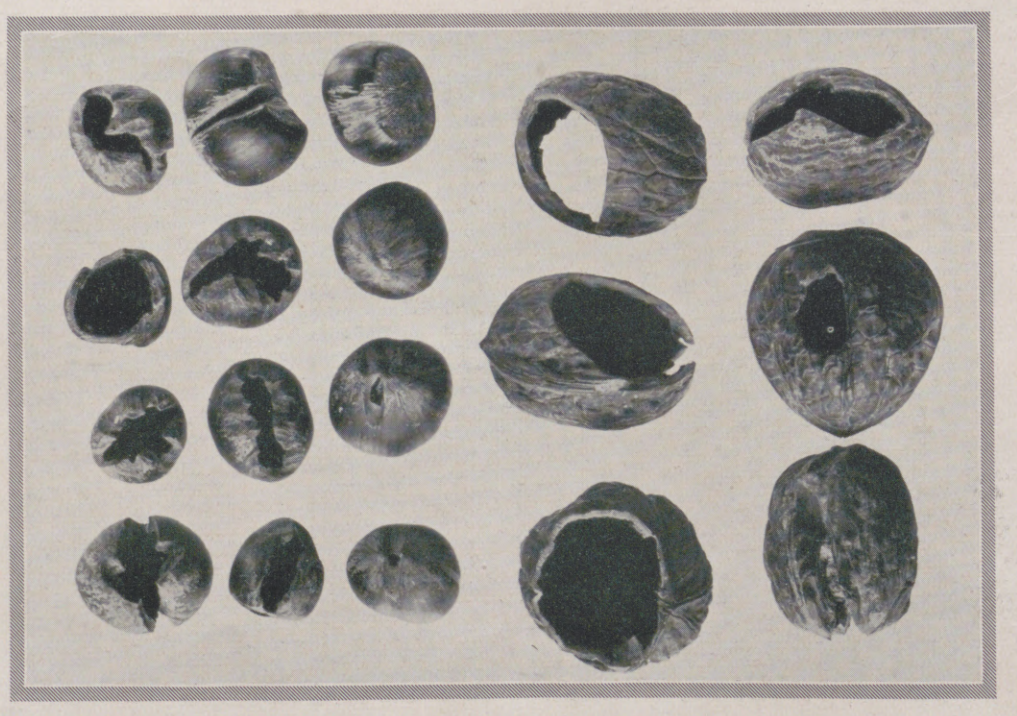
Prof. Dr. Bastian Schmid.

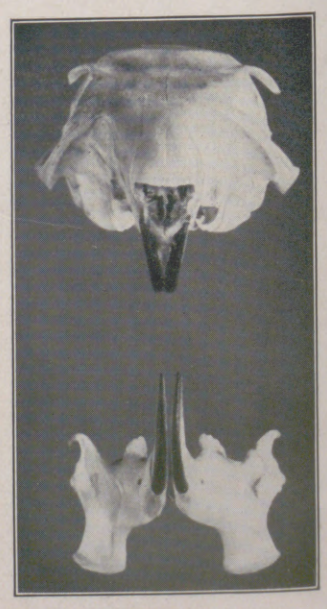


Der Chinese will seinen Tee in Ruhe genießen: Teehaus in Schanghai mit Zickzackbrücke, um den Geistern den Zugang zu erschweren. (Phot. Lily S. Krug.)

Eine wichtige chemische Entdeckung.

Bereits zu Beginn dieses Jahres konnten die beiden deutschen Chemiker Prof. Bonhoeffer und Harteck vom Kaiser-Wilhelm-Institut für physikalische Chemie in Berlin-Dahlem über ein wissenschaftlich hochinteressantes Ergebnis berichten, das sie bei der genauen Untersuchung des Wasserstoffs erzielten. Vorweg sei bemerkt, daß, entgegen den Meldungen der Tagespresse, dieser Entdeckung keineswegs eine praktische Bedeutung zukommt, und es vollkommen abwegig ist, auf Grund dieser Forschungen nun von einer Umwälzung auf technischem Gebiet im Hinblick auf die Erzeugung bzw. die Verwendung von Wasserstoff zu sprechen, obwohl gerade dem Wasserstoff in der chemischen Industrie eine außergewöhnliche Rolle (Stickstoffgewinnung aus der Luft, Kohlehydrierung zwecks künstlicher Benzingewinnung usw.) zukommt. — Es ist dem Chemiker bereits seit langem eine geläufige Tatsache, daß manche Elemente in verschiedenen Modifikationen vorkommen, dabei aber das gleiche Atomgewicht aufweisen, sich allerdings in ihrem physikalischen Verhalten recht erheblich unterscheiden können. So kennen wir beispielsweise seit langem das Element Kohlenstoff in seinen Formen Graphit, Kohle, Diamant. Der bekannte Schwefel ist uns gleichfalls in verschiedenen Modifikationen, die sämtlich ihre Existenzfähigkeit in bestimmten Temperaturgebie-





Haselnüsse und Walnüsse, von einem halbjährigen, einheimischen Eichhörnchen benagt.

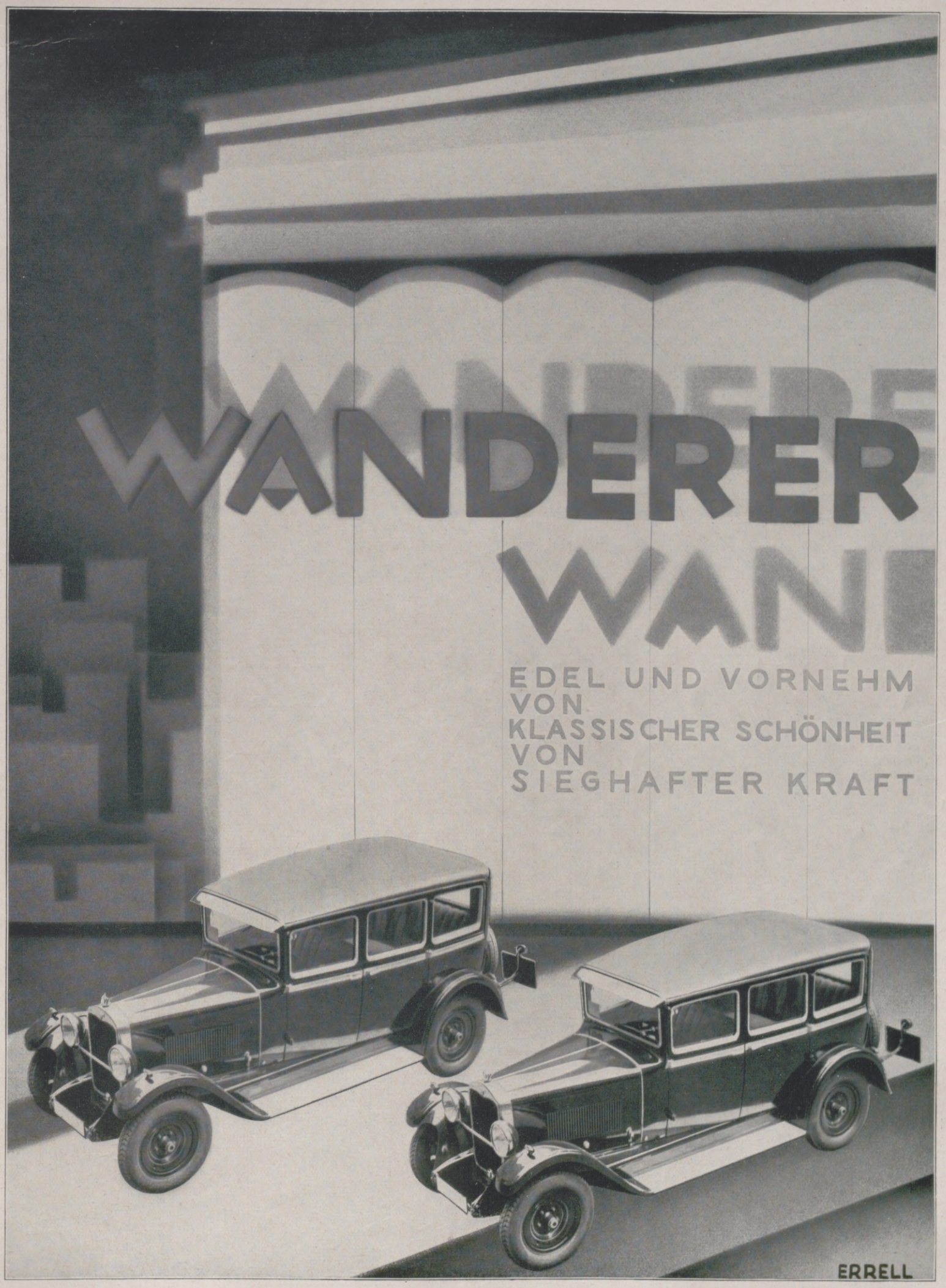
Die ersten drei linken Reihen geben einer sehr hartschaligen, großen Sorte angehörende Haselnüsse wieder. Von unten nach oben: Erste Reihe: Nuß 1, 2 und 4, nicht voll geöffnet, Kern herausgefressen, 1 tief gefurcht, 2 und 4 starke Gratbenagungen. Zweite Reihe: Nuß 4 zeigt selten vorkommende, tiefe Furche vom Grat bis in die Narbe hinein. Dritte Reihe: Nuß 1 ist ein typischer Fall zweier Sprengfurchen in einer Geraden. Von dem oben befindlichen Loch aus wird die Nuß geöffnet; Nuß 2 typischer Fall der Benagung mit gespreizten Zähnen links vom Grat und Nuß 4 seltener Fall der Benagung in Richtung der Narbe. — Die Walnüsse der ersten Reihe sind zum Teil aufgebrochen. Löcher eingeschnitten. Zweite Reihe: 1. Schwere Arbeit einer Furchung: die Nuß konnte nicht geöffnet werden. 2. Inmitten der Nuß ist eine Öffnung gesägt. 3. Tiefe Furchung; der Kern wurde herausgeholt.

Links: Unterkiefer eines einheimischen Eichhörnchens mit den beiden Schneidezähnen in Sprengstellung (oben) und Angriffsstellung. — Rechts: Schädel eines russischen Eichhörnchens: Die oberen und die unteren Schneidezähne. Letztere in Ruhestellung.

Die Nagezähne des Eichhörnchens und ihre Opfer.

(Zu dem Beitrag auf dieser Seite.)

Hosted by Google



Hosted by Google

ten haben, bekannt. Auch das Metall Zinn kennen wir in verschiedenen Modifikationen, die dadurch interessant sind, daß die eine bei niedrigen, aber noch über dem Nullpunkt liegenden Temperaturen sich manchmal plötzlich bildet, und zwar an wertvollen alten Zinngegenständen wie Orgelpfeifen, Zinnkrügen usw. Diese werden von der sehr gefürchteten, ganz treffend als Zinnpest bezeichneten Krankheit befallen, in der weiter nichts zu erblicken ist als der Übergang des Zinns aus der allen bekannten Modifikation in eine andere, eben als Zinnpest bezeichnete. Die Wahrscheinlichkeit, daß solche verschiedene Modifikationen auch bei zahlreichen anderen Elementen, wenn nicht bei allen, unter extremen Temperaturverhältnissen bestehen, ist nicht von der Hand zu weisen, und den erwähnten deutschen Forschern ist es gelungen, derartige verschiedene Modifikationen beim bekannten, zur Zeppelinfüllung und vielen anderen technischen Zwecken verwendeten Wasserstoff nachzuweisen, und zwar vorläufig zwei Modifikationen, die als Ortho- und Para-Wasserstoff unterschieden werden. An dieser Stelle kann nicht beschrieben werden, wie diese Feststellungen gelungen sind; es sei aber darauf hingewiesen, daß die verschiedene Wärmeleitfähigkeit der beiden Modifikationen des Wasserstoffs zum Nachweis herangezogen werden kann. Bei normalen Temperaturen kommen auf 1 Teil Parawasserstoff 3 Teile Orthowasserstoff; bei Erniedrigung der Temperatur bildet sich aus dem Orthowasserstoff Parawasserstoff, so daß bei der Temperatur der flüssigen Luft das Verhältnis 1 zu 1 ist. Durch katalytische Beschleunigung mittels aktiver Kohle kann man die Bildung der Paraverbindung aus der Orthoverbindung stark beschleunigen. Bei der Temperatur des flüssigen Wasserstoffs als Kühlmittels (— 253 Grad C) verwandeln sich unter dem katalytischen Einfluß der aktiven Kohle 99 Prozent der Orthoverbindung in die Paraverbindung, man erhält also praktisch reinen Parawasserstoff; allerdings ist es nicht gelungen, reinen Orthowasserstoff zu erhalten. Der bei tiefer Temperatur gewonnene Parawasserstoff verwandelt sich, wenn man ihn auf normale Temperaturen bringt, in wenigen Tagen wieder in das Ausgangsgemisch von 1 Teil Parawasserstoff und 3 Teilen Orthowasserstoff. Bei hohen Temperaturen (+ 900 Grad C) geht diese Umwandlung des Parawasserstoffs in das Gemisch von Ortho- und Para-Wasserstoff 3:1 ganz plötzlich vor sich. Es bleibt zu erwarten, daß diese höchst bedeutsamen Untersuchungsergebnisse dazu beitragen werden, daß man auch unterschiedliche Modifikationen anderer Elemente, wie des Chlors, Sauerstoffs usw., auffinden wird. Dr. F.

DIE LEUTE DER SANKT ANNA

(SCHLUSS VON SEITE 428.)

Er muß handeln. Irgendwie. Er ist jetzt der Führer und will seine Macht nicht mehr preisgeben. Wie einen Ball schleudert ihn ein Sturmstoß über die Planken, daß er aufheult vor Wut.

„Wo ist der Kapitän?" ächzt er. „Wo?"

Und greift nach dem Hammer, den er beim Sturze verlor.

Da sieht er Denissow aus Alexandrownas Kabine herauskommen. Der Harpunier beachtet die Männer an Backbord nicht. Er hat schwer gegen den Sturm zu kämpfen, der ihn umheult, tastet sich tiefgeduckt an der Reling entlang und verschwindet.

„Denissow!" schreit Ponomarew.

„Habt ihr das gesehen?"

„Er war bei dem Mädchen!"

„Ist es so?"

„Schuft."

„Er ist uns zuvorgekommen!"

„Alexandrowna Schdanko!"

Die drei Männer brüllen sich an, aber keiner versteht, was der andere ruft, doch sie denken das gleiche.

Schachnin überlegt. Jetzt weiß er, daß der Harpunier bei der Plünderung nicht dabei war. Keiner hat ihn vermißt.

„Kommt herauf!" schreit der Matrose. „Kommt sofort herauf!"

„Willst du auch noch mit den anderen teilen?" verhöhnt ihn Ponomarew.

„Ah!"

Unbändig ist Schachnins Wut. Denissow hat ihn betrogen. Das Beste ist ihm entgangen. Das Allerbeste, während man sich mit Rum betrank.

Und er ist der Führer. Der Führer kommt immer zuerst.

Wie ein Stier stürzt er zu Alexandrownas Kabine.

Sie ist verriegelt.

Schachnin wartet nicht lange auf Antwort. Mit dem Hammer zerschmettert er die Planken der Tür.

Die beiden Gefährten drängen hinter ihm nach.

Ein kurzer Knall durch die Stille, wie wenn eine Eisader springt. Oder war es ein Schuß?

Er verhallt im Orgeln des Sturms.

*

Die vier Hunde an Land heulten die ganze Nacht. Was ist mit den Menschen an Bord geschehen, daß sie so wenig wachsam sind? Ihnen droht doch Gefahr! Haben sie denn keine Witterung? Nur Lissa hat mit langen Klagelauten geantwortet, aber niemand ist gekommen, nach den Tieren zu sehen.

Man hat sie vergessen.

Mit Eisschauern kommt der Sturm von Norden aus seinen Einsamkeitsverstecken. Jetzt ist er wieder an der Macht und beginnt sein grausames Spiel. Den ganzen Himmel überzieht er mit stählernem Blau, in dem die Schneekristalle wie Funken blitzen. Er wuchtet über massige Quader aus Eis und zerstäubt sie zu nichts. Der Boden

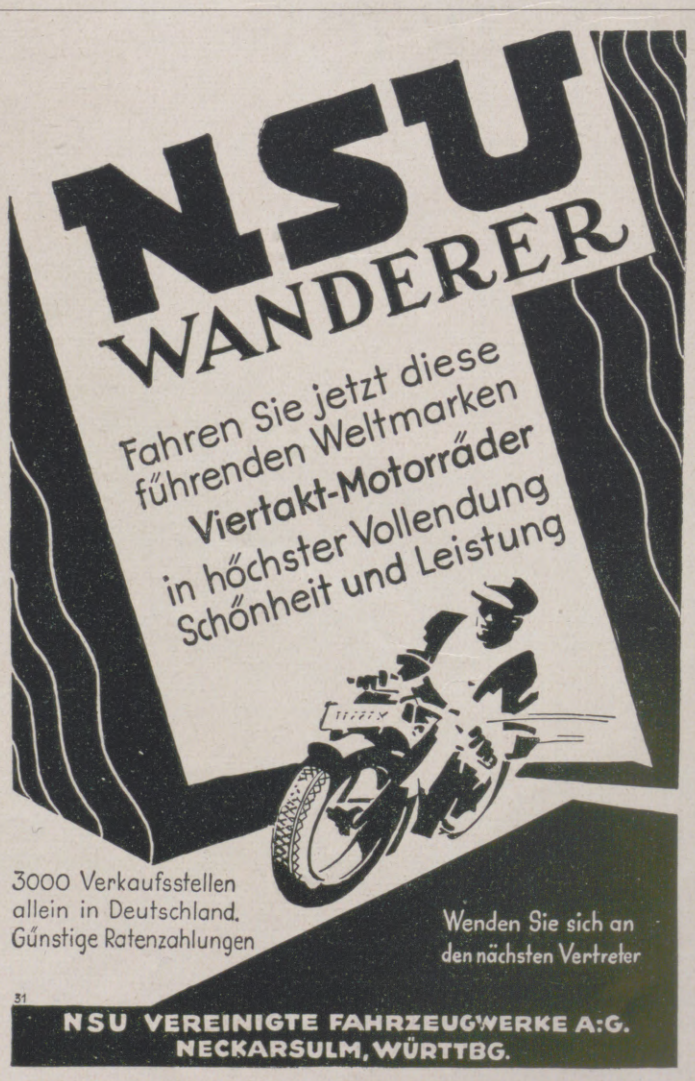
In dieser Pfanne kann man stets im gleichen Fett alle möglichen Gerichte nacheinander braten, backen, schmoren, rösten.

Das Ideal des Haushalts ohne Bedienung. Unterrichten Sie sich über die Einzelheiten durch Prospekt und Rezeptbuch, welche wir Ihnen gern kostenlos zustellen.

Die Wunderpfanne ist in allen Fachgeschäften erhältlich.

Hersteller:
GEBR. ARNDT, METALLWARENFABRIK, QUEDLINBURG.

„GEALION"



Hosted by Google

bebt unter seinem Frostatem. Weh allem, was sich ihm in den Weg stellt!

Da liegt sie noch immer, die hölzerne Barrikade des Schiffs, fest und unerschüttert und so oft schon mit wuchtigen Stößen gerammt.

Menschenwerk! Menschenwerk!

Einmal muß sie doch stürzen.

Einmal. Endlich.

Mit einem einzigen Prankenschlag wird die Takelage zerfetzt. Der Mastbaum zerknickt. Aber der Schiffsleib, von allen Seiten vom Eise umklammert, zittert nur und bewegt sich nicht.

Eine unbezwingbare Festung.

Jeder Ansturm ist vergeblich.

Da zersprengt der Orkan mit stärkster Wucht alle Fesseln und schlägt vom See her eine breite Narbe ins Packeis. Messerscharf zerschneidet er den Eispanzer bis zur Tiefe. In den klaffenden Spalt, gewaltig wie ein Gebirgstal, schäumt milchig das Wasser, reißt das Badehaus und die Magazine nieder und überstrudelt sie mit zackigen Blöcken. Die Hunde, noch immer angepflockt, treiben auf einer kleinen Scholle an den zerschmetterten Booten vorbei.

Wie durch ein Wunder sind sie gerettet und nicht zermalmt.

Pjotr, in sinnloser Furcht, reißt den gelockerten Pfahl zur Seite. Jetzt sind die Tiere frei, doch immer noch durch die unzerreißbaren Riemen aus Seehundsfell aneinandergebunden.

Pjotr versucht, sich ins Wasser zu stürzen, um schwimmend das feste Eis zu erreichen. Sein Instinkt sagt ihm, daß er verloren ist, wenn er das Schiff aus den Blicken verliert.

Futter, Wasser, Rettung, alles Gute kommt nur von den Menschen. Die Kameraden folgen ihm nicht. Sie winseln und heulen vor Angst.

Wassertretend, müht er sich vergeblich, von der schwankenden Scholle freizukommen, doch der gestraffte Riemen drosselt ihm die Kehle. Die drei anderen Hunde zusammen sind stärker als er. Er muß japsend zurück auf die treibende Insel, streckt sich durchnäßt, frostschauernd und müde aus, den klugen Kopf schiffwärts gerichtet.

Hochauf ragt der mächtige Leib der St. Anna, an der Steuerbordseite von der Packeisumklammerung frei, mit der Backbordseite wie an die steile Kristallwand genagelt und über der Tiefe schwebend.

Jeden Augenblick muß er niederschmettern. Seine Planken ächzen und knarren.

Und die Menschlein irren ziellos, wehrlos an Deck hin und her.

Sie haben keine Zeit, an die Hunde zu denken und ihnen zu helfen.

Sie sind selbst in Todesnot.

Da löst sich der Rumpf vom Eise und fällt wie ein Stein. Schräg mit dem Bug voran, daß die Flut weißschäumend aufsteigt.

Die St. Anna schwimmt kurze Zeit, neigt sich, verschwindet und taucht wieder auf, in die Höhe gepreßt. Ein splitterndes Wrack mit zerbrochenen Rippen. Wie eine Riesenfaust, die einen kleinen Vogel zermalmt, greift etwas nach ihm und zerstört es völlig.

Von allen Seiten treiben wirbelnde, kenternde, herangeschleuderte Eisblöcke zu neuer Umklammerung, je mehr der Flutspalt sich wieder schließt, wuchten sich empor zu Gipfeln und tragen das geborstene Schiff.

Der Sturm treibt Schneewälle auf und beginnt ihm das Grab zu hügeln.

Die Tragödie der St. Anna geht zu Ende. Die Natur hat das Spielzeug der Menschen besiegt.

Mit der anbrechenden Nacht wird es still. Totenstill. Nur die verlassenen Hunde heulen bis zum Dämmern. Wie leblos und ohne Farben das Land doch geworden ist, das nicht mehr erwacht! Der fahle Schein am Himmel wird immer schmaler. Halbdunkel erfüllt den unermeßlichen Raum.

Die Tiere hungern und dürsten.

Drei Tage und vier.

Ihre Kräfte schwinden. Auch Pjotr, der doch der stärkste ist, vermag sich nicht mehr zu erheben. Er ist am Erfrieren.

Nur eine kurze Strecke trennt ihn vom Schiff, das der Tod überfiel. Aber um es zu erreichen, müßte er wenigstens kriechen können, doch seine bleischweren Glieder lösen sich nicht mehr vom Eis.

Dicht neben ihm liegt Kalmück, erstarrt, mit gebrochenen Augen. Pjotr sieht es von der Seite. Den Kopf kann er nicht mehr drehen. Schleier rieseln vor ihm nieder wie Schnee. Sein Atem geht schon kurz und schmerzend. Da hat er noch eine Vision.

Etwas Unbegreifliches geschieht.

An Bord der St. Anna bewegt sich etwas. Ein Mann.

Es ist noch Leben im Schiff.

Ja, ein Mann schreitet langsam, fast taumelnd über das Deck und klettert herab aufs Packeis. Bleibt stehen und wartet hilflos.

Er ruft.

Pjotrs leises Winseln erstickt.

Er hört es nicht.

Der Mann, in Pelz vermummt, kommt langsam, mühselig daher. Er ist der einzige Überlebende von dreizehn, der „Greis" Aniſſimow, mit den blinden Augen. Ein blinder Mann marschiert über das Eis ins Dunkel hinein und nach Norden. Immer nach Norden.

Er hat wohl sein Ziel und wendet sich keinmal um.

Staubschnee verweht seine Spuren.

Mutter –
der wahre Beruf der Frau

bringt neben der Freude des Herzens auch Gefahren für den Teint. Pflege und Spiel stellen große Anforderungen an Nerven und Teint der Mutter. Wenn Baby schläft, dann will die Mutter wieder elegante Dame sein. Dazu hilft ihr die Hautpflege mit Elida.

Elida Ideal- und Favorit-Seife sind wunderbar rein und mild, für Mutter und Kind. Elida Weiße Rose Creme schützt den Teint vor den Gefahren, die durch Nässe und Temperaturwechsel entstehen. Sie heilt kleine Hautschäden, die in der Kinderstube unvermeidlich sind. Viele hundert Gutachten glücklicher Mütter beweisen, wie gut die Elida Seifen und Cremes sowohl für die Hautpflege der Großen als auch der Kleinsten sind.

Elida Ideal Seife, Stück M. 0.80, doppelt parfumiert M. 1.–, Elida Favoritseife, das Stück M. 0.50. Elida Weiße Rose Creme, in der weiß-goldenen Packung, große Tube M. 1.–, kleine Tube M. 0.60.
Erhältlich in allen Geschäften, die Elida Artikel ausstellen.

ELIDA
LEIPZIG-BERLIN
WIEN

ELIDA HAUT PFLEGE

Hosted by Google

IM ZAUBER DES ZIRKUS

(SCHLUSS VON SEITE 425.)

Wenn auch die ersten Kunstreiter Engländer waren, so stand die erste Zirkusmanege doch in Paris. Der englische Reiter Jacob Bates errichtete 1767 einen kleinen Rundbau, den er „Cirque équestre“ nannte. Ein Zirkusprogramm dieser Zeit ist immerhin sehr interessant: 1786 hatte der Kunstreiter Astley in Paris einen Zirkusbau errichtet, in dem er ein Programm von neun Nummern in zwei Teilen abwickelte. Davon waren vier Pferdenummern, außerdem gab es ein klavierspielendes Wunderkind, einen seiltanzenden Affen, dressierte Hunde, einen Tanz mit lebenden Bildern und zum Beschluß natürlich eine Pantomime. Pantomimen, in denen später Renz, Schumann und Busch in Deutschland Meister werden sollten, sind erst in letzter Zeit von revueartigen Balletten abgelöst worden, die sich allerdings nicht ganz stilecht in den Rahmen eines Zirkusprogramms einfügen. Hans Stosch-Sarrasani war in dieser Beziehung richtunggebend. Die Geschichte des Zirkus nennt eine ganze Reihe großer Namen. Die Franconi, Gautier, Léjars, Loisset in Frankreich, die Ducrow, Sanger in England, die Robinson, Barnum, Ringling in Amerika, die Wollschläger, Renz, Carré, Wulff, Schumann, Busch, Althoff, Sarrasani, Hagenbeck, Schneider, Krone, Kreiser und wie sie noch heißen, in Deutschland — sie alle repräsentieren ganze Zeitalter der großen Massen-Unterhaltung.

Am deutschen Zirkushimmel leuchtet der Name Renz in besonders hellen Lettern. Er ist der Vorläufer der großen Riesenunternehmen, die heute bestehen. Renz ist in seinem Leben von ungeheuerem Glück begünstigt gewesen, schon von den Tagen an, als seine Gesellschaft nur aus seiner Frau Antonetta, einer Stehendreiterin, dem Ehepaar Wilhelm und Kätchen Carré und dem Ehepaar Salomonsky bestand, zu denen sich noch die Brüder Schumann und dann „Mlle. Adeline“ = Friederike Krause aus Eisenach, eine außerordentlich wagemutige Springpferdreiterin, gesellten. Renz hat in späteren Jahren den Beifall von Hunderttausenden in Berlin einheimsen können, da seine Familienmitglieder nicht nur in immer hervorragenderen Leistungen das Publikum entzückten, sondern er selbst auch ein glänzender Organisator war. Hier erstehen nun in der Erinnerung all die Geschichten der berühmten Schulreiterinnen, die Fürsten in den Zirkus lockten und als Gräfinnen starben.

Die großen Zirkuspantomimen, die hervorgegangen waren aus den equestrischen Balletten der Reitertruppen (etwa „Der Tod des Kapitäns Cook unter den Wilden von Otahaiti“, „Fra Diavolo“, „Mazeppa“, „Der Vorposten von Ostrolenka“), wurden durch Renz vollkommen umgestaltet, denn er fand, daß sich unter seinen Reitern, Akrobaten und Clowns recht brauchbare Pantomimendarsteller befanden. Da waren „Aschenbrödel“, der berühmte „Karneval auf dem Eise“, „Julius Cäsar“, „Bacchus und Gambrinus“ und vor allem „Die lustigen Heidelberger“, vom Hofballettmeister August Siems erdacht, die am 15. April 1890 zum 1000. Male gegeben wurden! Hier trank der Oberstallmeister Ackermann stets ein riesiges Glas Bier aus — allerdings nur scheinbar, denn das Ganze war ein Zaubertrick. Um die neunziger Jahre kam die „Wasserpantomime“ aus Paris mit der Devise „Zirkus unter Wasser“. Sosehr sich Renz erst gegen diese neue Mode sträubte, stellte er schließlich mit der Wasserpantomime „Auf Helgoland“ alles bisher Dagewesene in den Schatten.

Von dieser alten Tradition sind heute nur noch Reste vorhanden, aber die alten Artisten schwärmen noch immer von den Zeiten, die Pantomimen brachten. Den deutschen Zirkusunternehmer hat, im Gegensatz zu dem Amerikaner, stets ein gewisser Idealismus geleitet, der den Begriff Kunst über den Begriff Geschäft stellte. Wer erinnert sich nicht noch an Barnum & Bailey, die auch Europa überraschten — ein Unternehmen, das jetzt den Ringling Brothers gehört. Es zählt heute etwa 1600 Angestellte, 800 Artisten, 700 Pferde, 1000 exotische Tiere. Barnum hatte seinem Zirkus nicht nur eine Menagerie, sondern auch eine sogenannte „Side-Show“ angegliedert, ein Museum lebender Abnormitäten, das zusammengewachsene Menschen, Riesen und Zwerge und andere Sehenswürdigkeiten umfaßte. Diese Spezialität scheint jetzt wieder aufzuleben.

In Deutschland repräsentieren heute Krone und Sarrasani die größten und umfangreichsten Unternehmen. Auch sie haben schwer mit den wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu kämpfen.

Wer da sagt: „So etwas paßt nicht mehr in unsere Zeit“, dem sei die Tatsache entgegengehalten, daß der Mensch seit Anbeginn, so hoch auch seine Kulturen jeweils gewesen sind, „panem et circenses“, das tägliche Brot und das Schau-Spiel, immer als die beiden Faktoren hingestellt hat, die er zum erträglichen Leben braucht. Das zirzensische Spiel läßt sich durch Gesetze, durch technische Konkurrenzen, durch Nichtachtung seitens der Behörden bestimmt nicht töten, dafür sorgt in erster Linie auch der zähe Lebensmut, die unermüdliche Arbeitskraft des „Fahrenden Volkes“, das es verstanden hat, sich im Laufe der Jahrhunderte von einem zigeunerhaft vagabundierenden Gesindel zu einem hochachtbaren, ehrlichen Erwerbsstand emporzuarbeiten.

Und wenn wir heute, abseits der großen Städte, auf der Landstraße noch dem kleinen grünen Wägelchen, der Maringotte, begegnen, das das Schulpferd zieht und der „Herr Direktor“ lenkt, dann sollten wir seinen Spuren folgen und eine Vorstellung im nächsten Dorf besuchen — mit Bestimmtheit geht unser anfängliches Lächeln über in ein ehrliches Staunen vor solchem tapferen Lebenskampf, der keinen Unterschied macht zwischen würdiger und unwürdiger Arbeit, dessen Anerkennung letzten Endes nur in dem Beifall der Zuschauer besteht, der so rasch verhallt . . .

ANKER
TEPPICHE
GEBRÜDER SCHOELLER
DÜREN - RHLD.

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

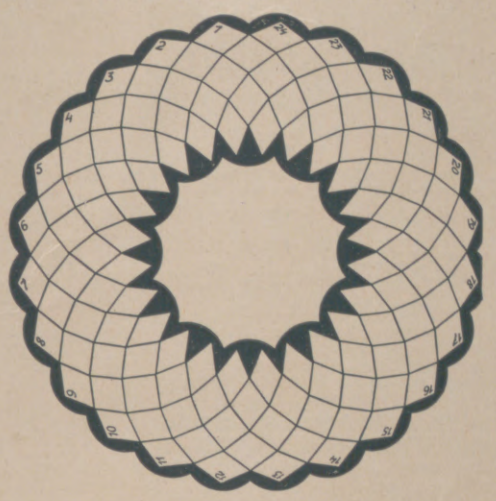
Jeder Buchstabe jedes Wortes ist gekreuzt.

Wagerecht (in der Schriftlage der Ziffern): 1 Fangvorrichtung, 2 berühmter französischer Tragöde, 3 inneres Organ, 4 Kapitalertrag, 5 Gefolgschaft, 6 Singvogel, 7 Gesichtsfarbe, 8 Nebenfluß der Aller, 9 Schmuckgegenstand, 10 Geflügeltier, 11 moderne technische Errungenschaft, 12 Kurort im italienischen Tirol, 13 Wüstentier, 14 Marktplatz, Gerichtsstand, 15 unentschieden, 16 Land in Hinterindien, 17 mittelitalienische Provinz, 18 Erfinder des Schreibtelegraphen, 19 Falz, Nut, 20 Dreschboden, 21 Badegefäß, 22 Schreibmaterial, 23 Fluß in Pommern, 24 Art, Gattung; senkrecht (unter den Ziffern): 1 Stirnrunzel, 2 Verwandte, 3 Gespenst, 4 verfallenes Bauwerk, 5 Fluß in Frankreich, 6 Wegmaß, 7 österreichischer Lotterieausdruck, 8 russischer Staatsmann, 9 Fahrradbestandteil, 10 orientalisches Frauengemach, 11 einer der Gründer Roms, 12 weiblicher Vorname, 13 Interpunktionszeichen, 14 Entfernung, Weite, 15 Märchengestalt, 16 Obstfrucht, 17 Tagesgestirn, 18 Liebe (poetisch), 19 wie 4 wagerecht, 20 Nadelbaum, 21 Grasfläche, 22 bekannter Physiker, 23 Tropenbaum, 24 Sumpfvogel.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:
a — au — au — bar — be — ber — ber — bern — bil — chiem — chol — del — der — der — di — ei — el — er — ger — ger — go — herbst — i — lie — lied — lo — ma — mark — mei — mo — na — na — ne — ort — ot — pel — re — rha — satz — se — se — see — see — sin — so — stei — stein — ster — stern — tan — tat — te — te — te — tern — the — to — to — u — um — wa — zei — zeit sind 24 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, eine chinesische Sentenz ergeben. (ch = 1 Buchstabe.) Die Wörter bedeuten: 1 immergrüner Strauch, 2 Verwandte, 3 Arzneipflanze, 4 Tonstück, 5 norddeutscher Küstenfluß, 6 Gefühl, 7 versteinertes Harz, 8 österreichisches Alpenland, 9 Tanz, 10 Nähgerät, 11 Schwachsinniger, 12 See in Oberbayern, 13 Gartenfrucht, 14 Meerestier, 15 Uhrteil, 16 Begriff für Warenverkauf, 17 kriminalistischer Ausdruck, 18 Frauengestalt aus der Nibelungensage, 19 italienische Stadt, 20 giftige Pflanze, 21 französischer Opernkomponist, 22 Frauenname, 23 Oper von Wagner, 24 Fahrzeug.

Kreuzworträtsel „Ideal".



Kopfrätsel.

Salve — Fuge — Truppe — Sattel —
Athos — Linse — Ariel — Papier — Milde —
Puter — Weihe — Sektor — Thorn —
Bake — Söller — Wiesel — Etah —
Sala — Alster — Pinie — Lymphe.

Der erste Buchstabe jedes Wortes ist durch einen anderen zu ersetzen, so daß neue Wörter entstehen. Deren Anfangsbuchstaben nennen Zeugen des Luftdrucks.

Zweierlei Wirkung.

Wer sich's fühlt, stürmt auf Gegner ein
Oder legt sich ins Bett hinein.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4412.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4410.

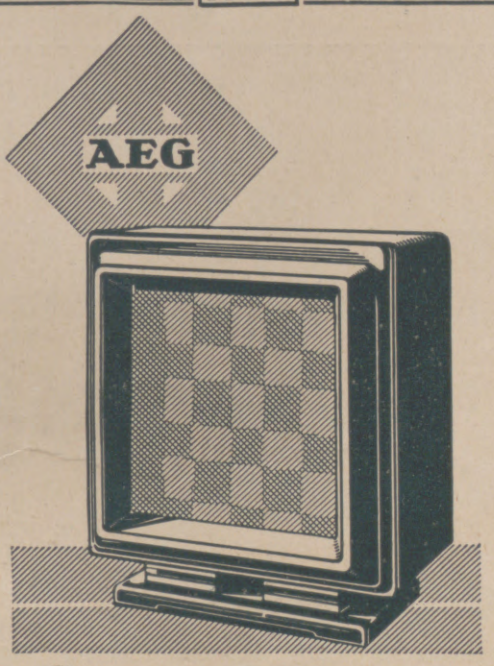
Silben-Kettenrätsel: 1—3 Tulpe, 3—4 Peter, 4—7 Termin, 7—8 Minna, 8—9 Nagel, 2—6 Rate, 5—6 Ente, 5—9 Engel, 8—10 Namen, 10—11 Menzel.

Silbenrätsel: 1 **Banane**, 2 **Exzellenz**, 3 **Ilmenau**, 4 **Merkur**, 5 **Rabatt**, 6 **Amerika**, 7 **Talent**, 8 **Woche**, 9 **Estomihi**, 10 **Igel**, 11 **Luzerne**. — Beim Rat weile, / zur Tat eile.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Kandare, 6 Kali, 7 Reck, 11 Aller, 12 Malta, 13 Miene, 14 Alter, 15 Osaka, 19 Sappe, 22 Upolu, 23 Iltis, 24 Nero, 25 Ära, 26 Barbier; senkrecht: 2 Alpen, 3 Niere, 4 Aroma, 5 Regal, 6 Kuli, 8 Kate, 9 Tambour, 10 Farnese, 16 Span, 17 Klara, 18 Autor, 19 Sinai, 20 Allee, 21 Pisa.

Was ist die Dame? — Klavierlehrerin.

AEG



AEG

Lautsprecher „GEALION"

Eine höhere Stufe von Tonreinheit, Klangfülle und Brillanz ist mit diesem Lautsprecher erreicht. Wer ihn hört, hat den Eindruck: hier ist nicht an Vorhandenem schrittweise gebessert, sondern etwas unvergleichbar Neues geschaffen worden.

Preis RM 130.–

Verlangen Sie kostenlose Vorführung bei Ihrem Radiohändler

AEG

Strahlende Schönheit durch Bestrahlung

Das Schönheitsideal ist nicht mehr die krankhafte „interessante Blässe" sondern die gesunde jugendliche Frische, die reine, zart durchblutete Haut, das blitzende Auge, die munteren Bewegungen, das temperamentvolle Wesen und die gute Laune.

Die Bestrahlung mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — wirkt da Wunder, nicht nur bei jungen, sondern auch bei älteren und alten Leuten.

Eine Bestrahlung hat ungefähr die Wirkung wie ein Tag Ausspannung in Luft und Sonne.

Der Stoffwechsel wird gesteigert, der Schlaf wird tiefer und erquickender, das Aussehen wird frischer, die Stimmung heiterer, und ein wohliges Wärmegefühl durchströmt den Körper. Die Bestrahlung mit der Künstlichen Höhensonne ist gesund, und Gesundheit gehört unbedingt zur Schönheit.

Besonders auffällig ist die Wirkung hinsichtlich der Verschönerung der Haut, Pickel und Mitesser verschwinden schon nach wenigen Bestrahlungen, grau verfärbte Haut wird frisch und rosig.

Durch die Bestrahlung wird nämlich die obere Hautschicht vollständig erneuert, es ist eine Schälkur, wie sie so wirksam und ohne unangenehme Nebenwirkungen durch keine andere Hautbehandlung möglich ist.

Man kann aber auch Teintfehler, z. B. Sommersprossen, dadurch verdecken, daß man nach intensivem Einreiben mit unserer „Engadina"-Teintcrème die Haut unter der Höhensonne bräunen läßt. Nach der Bestrahlung ist wieder mit dieser Crème einzureiben, um das Abschälen der Haut zu verhüten. Man erzielt dadurch eine bronceartige Gesichtsfarbe und samtweiche Haut.

Tiefliegende entartete und dann eiternde Hautdrüsen, die häufigste Ursache der Nasenröte, entzünden sich zunächst etwas, aber diese Entzündung, die in einigen Tagen verschwindet, ist ein Gesundungsprozeß: die vielen kleinen Eiterherde heilen aus, die Nasenröte verschwindet auch in hartnäckigsten Fällen.

Das ganze Aussehen und das Allgemeinbefinden bessern sich schon 6 bis 8 Stunden nach der ersten Bestrahlung auffällig, und jede weitere Bestrahlung steigert diese Wirkung. Frauen in den Wechseljahren entgehen den damit verbundenen Beschwerden und blühen wieder auf. Auch der Gemütszustand, der in dieser kritischen Zeit oft recht gedrückt ist, bessert sich, und die körperlichen Verfallerscheinungen gehen zurück.

Die meisten Ärzte sind im Besitze einer Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau —, und die Bestrahlung im Abonnement ist billiger als viele wirkungslose Schönheitsmittel. Es genügen zwei Bestrahlungen wöchentlich, später eine. Fragen Sie Ihren Arzt!

Neuerdings gibt es auch eine kleine Heim-Höhensonne zur vorbeugenden Selbstbestrahlung bei Gesunden. Sie kostet für Gleichstrom RM. 138.40, für Wechselstrom RM. 264.30. Verlangen Sie die kostenlosen Aufklärungsschriften von der

Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M., Postfach 1229 (Ausstellungs-Lager Berlin NW 6, Luisenplatz 8. Tel. Norden 4998).

Ab 15. November 1929 Preiserhöhung um 15%

Der Stoffwechsel wird gesteigert — daher günstige Beeinflussung der zahlreichen Stoffwechselkrankheiten.

Das Allgemeinbefinden wird gehoben, der Schlaf vertieft, die natürlichen Abwehrkräfte werden verstärkt.

Daher von hohem Wert zur Unterstützung anderer Behandlungsmethoden. Die Krankheitsdauer wird abgekürzt.

Der Blutdruck wird herabgesetzt – daher segensreiche Wirkung bei allen Herzleiden infolge zu hohen Blutdrucks.

Ein wundervolles, natürliches Kräftigungsmittel f. beruflich Angestrengte u. Nachtarbeiter, bei Schwächezuständen,

bei Alterserscheinungen, bei Genesenden nach langer Krankheit und bei geschwächten Wöchnerinnen.

Frostschäden, Operations- und Verletzungswunden, auch alte eiternde Beinleiden heilen überraschend schnell.

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post

bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung ‹J. J. Weber› in Leipzig C 1.

Invalidenräder Krankenselbstfahrer, *auch mit Motorantrieb*, Krankenfahrstühle, solide Fabrikate. Katalog gratis.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Hosted by Google

Das neue Okasa!

OKASA

Patentamtl. eingetrag. Fabrikmarke.

(nach Geheimrat Dr. med. Lahusen)

Die wirksamen Hauptbestandteile von **„Okasa"** werden jetzt nach einer Methode, welche durch

Deutsches Reichspatent

No. 471 793

geschützt ist, hergestellt! Alles Nähere bitten wir aus unserer unten angegebenen Literatur zu ersehen. Wenn überhaupt noch eine Verbesserung unseres seit Jahren bewährten **„Okasa"** möglich war, so ist dies jetzt endlich durch diese Methode, welche in langjähriger Arbeit von einem deutschen Arzt entdeckt wurde, gelungen. Es dürfte dadurch **„Okasa"** wirklich das unübertroffene Präparat sein.

Ein Geheimnis? **Männer!** **Neue Kraft:**

„Okasa" (nach Geheimrat Dr. med. Lahusen).

Das unübertroffene hochwertige Sexual-Kräftigungsmittel (sexuelle Neurasthenie). Kein Reizmittel, für das gesamte Nervensystem überaus wohltuend. Ueberraschende Wirkung! **Notariell** beglaubigte Anerkennungen von zahlreichen Aerzten und tausende Dankschreiben dankbarer Verbraucher beweisen die einzig dastehende Wirkung! Trotzdem gibt es noch Zweifler! Wir versenden daher nochmals von diesem neuen Präparat

Zehntausend Probepackungen umsonst.

Soeben ist **neue** Broschüre erschienen. In **neuer, gediegenster** Ausstattung! Mit **neuem, bedeutend erweitertem,** hochinteressantem und belehrendem Text. Wir legen diese Broschüre jeder Probepackung kostenlos bei.

Es sind lediglich 40 Pf. für Doppelbrief-Porto beizufügen (unverlangte Nachnahmen kennen wir prinzipiell nicht). Zusendung diskret verschlossen durch das Generaldepot u. Alleinversand für Deutschland: **Radlauers Kronen-Apotheke,** Berlin W. 244. Friedrichstraße 160.

Beachten Sie genau! Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung 9.50 M.
Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung 10,50 M.

Zu haben in allen Apotheken

Achten Sie auf den Namen **Okasa** und darauf, dass jede Packung den Namenszug **Geheimrat Dr. med. Lahusen** trägt — es existieren Nachahmungen!

Ausgewählte Bilder

aus unserer

Illustrirten Zeitung

(einfarbig und mehrfarbig) in Serien zusammengestellt, sind für billigen Preis (Einzelserie RM. 1.-) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende

Wechselrahmen

zu je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.— (kleiner).

Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei,

J. J. Weber, Lehrmittel-Abteilung, Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7.

Wer erst mal herangeholt ist an die Schaufenster

durch den

↓

Aktuellen Bilderdienst

und seine interessanten Bilder aller Art besieht — muß unwillkürlich auch die Schaufenster-Auslagen sehen!

Verlangen Sie kostenlos Probebilder u. Preisangabe.

Aktueller Bilderdienst, Verlag J. J. Weber in Leipzig C 1.

VORWERK-TEPPICHE

NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK

VORWERK & Co, BARMEN

Lieferanten dieser Zeitschrift

BERGER & WIRTH

FARBENFABRIKEN · LEIPZIG

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare.

Hosted by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
OCT 23 1929

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4412 ★ 3·OKT·1929

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Dies und Das.

Ausbreitung der Weltsprachen. Die Statistik über die Entwicklung der einzelnen Weltsprachen in den letzten 100 Jahren ergibt, daß die englische Sprache im Jahre 1929 von 160 Millionen gesprochen wird gegenüber 20 Millionen im Jahre 1829; dazu kommen noch etwa 60 Millionen Fremde, die sich der englischen Sprache bedienen. An zweiter Stelle steht die deutsche Sprache mit etwa 90 Millionen gegenüber 32 Millionen vor 100 Jahren. Etwa 20 Millionen Menschen aus andersprachigen Ländern sind hierbei nicht berücksichtigt. Die italienische Sprache wird von 43 Millionen gesprochen gegenüber 21 Millionen im Anfang des vorigen Jahrhunderts. Die französische Sprache nimmt den vierten Platz ein. Sie hat eine verhältnismäßig geringe Entwicklung von 32,4 Millionen auf 43 Millionen zu verzeichnen.

Ausgrabungen aus der Steinzeit. Das Staatliche Museum für Völkerkunde in Berlin veranlaßte auf dem Grundstück der Staatlichen Weinbauverwaltung in Naumburg a. S. umfassende Ausgrabungen, wobei vier Hockergräber aus der jüngeren Steinzeit, etwa 2500 v. Chr., freigelegt wurden. Gefäße mit Schnurkeramik förderte man ebenfalls zu Tage. Die bisherigen Funde lassen darauf schließen, daß sich auf dem in der Kösener Straße gelegenen Gelände wohl ein regelrechter neolithischer Friedhof befunden hat.

Vorlesungen und Seminare auf der Reise. Eine Studienreise besonderer Art führte dieses Jahr die School of Foreign Travel, Inc., Neuyork durch. Diese Reise diente nicht nur der Aufnahme neuer Eindrücke; dieselben mußten vielmehr schon unterwegs verarbeitet werden. Während der Reise, an der viele Studenten und Studentinnen teilnahmen und die auch durch Deutschland führte, hielten die begleitenden Professoren regelrechte Vorlesungen und Seminare ab. Nach Rückkehr nach Amerika findet eine Prüfung statt, deren Ergebnis bei den akademischen Examina verwertet wird. Der Präsident der National University Extension Association, der mit einer Gruppe amerikanischer Hochschüler Deutschland bereiste, äußerte sich außerordentlich lobend über die Erfolge dieser Studienreisen mit Vorlesungen und Seminarien. Die Reisen sollen weiter ausgebaut und nächstes Jahr fortgesetzt werden.

(Fortsetzung auf Seite 452.)

Übler Mundgeruch

„Als ständiger Verbraucher Ihrer bewährten Zahnpaste **„Chlorodont"** fühle ich mich veranlaßt, Ihnen mitzuteilen, daß ich dieselbe infolge ihrer vorzüglichen Eignung zum Reinigen der Zähne als die beste Zahnpaste finde, und wegen ihrer Ausgiebigkeit und Beseitigung üblen Mundgeruchs jeder anderen Paste vorziehe." gez. M. M., München. — Ueberzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf. Chlorodont-Mundwasser 1.25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Krankenfahrstühle

für Zimmer und Straße
Selbstfahrer, *auch mit Motorantrieb.*
Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Keilkissen.
Katalog grat.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

FÜR BÜRO, REISE UND HEIM!

STABIL, LEICHT UND HANDLICH • BESONDERS GEEIGNET FÜR REISENDE, ÄRZTE, SCHRIFTSTELLER, GEWERBETREIBENDE USW.

TORPEDO FAHRRÄDER-SCHREIBMASCHINEN
WEILWERKE A.-G., FRANKFURT A. M.-RÖDELHEIM

Druckschrift 10013 kostenlos
Bequemste Ratenzahlungen bis zu 12 Monaten!

So, nun wird gebadet!

Aber natürlich nur mit einem „Vaillant", denn dieser Apparat ist einfach und sicher zu handhaben, sparsam im Gasverbrauch, stets betriebsbereit und benötigt zur Badbereitung nur wenige Minuten.

Interessiert es Sie etwas Näheres darüber zu erfahren? Unser Prospekt 12 steht Ihnen kostenlos zur Verfügung.

Vaillant

Joh. Vaillant • Remscheid.

NSU WANDERER

Die Viertakt-Motorräder zweier Weltfirmen befriedigen die höchsten Ansprüche

Kein gleichwertiges Fabrikat ist billiger als NSU-Wanderer.

3000 Verkaufsstellen allein in Deutschland
Günstige Ratenzahlungen. Wenden Sie sich an den nächsten Vertreter

32

NSU VEREINIGTE FAHRZEUGWERKE A.G.
NECKARSULM, WÜRTTBG.

Trinkt Fachinger.

Ordentlich wohl fühlt man sich, wenn man „Staatl. Fachingen" trinkt. Frische, Arbeitsfreude und Energie halten von neuem Einkehr. Mit Recht heißt es daher immer „Fachingen verlängert das Leben!"

Unerläßliche Voraussetzung des Insertionserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die

Leipziger Illustrirte Zeitung

aufzuweisen hat.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4412. 173. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

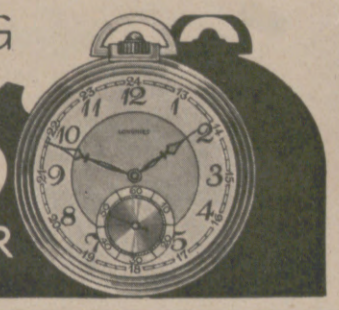
3. OKTOBER 1929

ELEGANTES AUSSEHEN — WERK VOLLKOMMEN ZUVERLÄSSIG

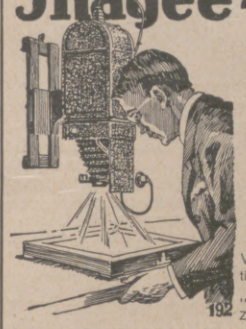
Longines

DAHER DIE BELIEBTESTE UHR

ZU BEZIEHEN NUR IN GUTEN FACHGESCHÄFTEN



Jhagee-Lumimax



zählt Tausende begeisterte Anhänger unter den Amateur- und Berufsphotographen. Der Lumimax macht Ihre Kamera zu einem idealen Vergrößerungsapparat. Er schafft infolge seiner genialen Konstruktion Vergrößerungen von harmonischer Abstufung in beliebigen Größen, die von direkten Aufnahmen nicht zu unterscheiden sind.

Lumimax-Vergrößerungen eignen sich vorzüglich als Wandschmuck.

Lumimax-Apparate sind in jeder Photohandlung von RM. 16.50 an erhältlich.

Verlangen Sie gratis unseren Prosp. „Vom Zwerg zum Riesen".

Jhagee KAMERAWERK STEENBERGEN & Co

DRESDEN-STRIESEN 147.

Belfüg. von Band II der Jhagee-Bücherei „Wie photographiere ich" von Wirkl. Rat Prof. Emmerich geg. Einsend. von RM. 0.50 auf unser Postsch.-Konto Dresden 12 306.

ELTERN UND SÖHNE! SCHWIERIGKEITEN?

Prospekt für alle Altersstufen sendet Wichern-Stiftung, Hamburg 26

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg. Kleine Gymnas.- u. Real-Klassen: **Sexta bis Reifeprüfung.** Sport. Förderung körperlich Schwacher. Gute Verpflegung durch eigene Landwirtschaft. — **Prüfungserfolge.**

Kalkuhlsche Oberrealschule (Internat) Oberkassel-Bonn Aufnahme in allen Klassen. Reifeprüfung an der Anstalt. Zeugnisse mit Berechtigung. Sorgfältige Erziehung und Beaufsichtigung, sowie beste Verpflegung im eigenen Internat. Weite Parkanlagen mit großem Spielplatz. Neuzeitliches Badehaus. Sport. Musik. Drucksachen durch Dir. Dr. Heel.

Lehrgut f. patholog., willensschwache, haltlose, verständnisvoller Führung bedürfende Jünglinge, Gut Hartenburg bei Römhild (Thür.).

LONDON Töchterschule mit Heim für erw. jg. Mädchen. Gründl. Erlernung d. Sprache, stud. engl. Lehrerinnen. Tanzunterr. Sports. Vorträge. Theater. Museen. Ausflüge.
Miss Witte, 23. Manor Mount, London S. E. 23.

196. Sächsische Landes-Lotterie

Auch in Preussen, Thüringen, Braunschweig, M.-Strelitz erlaubt.

Nur 160 000 Lose — 72 000 Gewinne
und 1 Prämie — in 5 Klassen.

Ziehung 1. Klasse 11., 12., u. 13. Novbr.

750000	spez.	500000
250000	ℳ	200000
150000	ℳ	100000

(In Oesterreich und Ungarn verboten)

Lospreis: in jeder Klasse	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	ℳ 4.—	ℳ 8.—	ℳ 20.—	ℳ 40.—

Paul Lippold, Staats-Lott.-Einnehmer, **Leipzig,** Brühl 4.
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

Zur Herbstpflanzung!
Winterh. Blütenstauden, Blumenzwiebeln, alle Sämereien.
Katalog durch
Haage & Schmidt, Erfurt.

AEG

Für
Europaempfang
Fernempfänger
„GEADEM"

Batterieloses Vierröhren-Gerät
mit Schirmgitterröhre
Für Gleich- oder Wechselstrom
Preis RM 375.–
einschließlich Röhren

An die Lichtsteckdose anzuschließen
Mit Anschluß für Schallplattenwiedergabe

Erhältlich in allen Radiohandlungen und einschlägigen Geschäften

AEG

Machen Sie es sich leichter!

Wählen Sie den
Mey-Kragen

mit feinem Wäschestoff

Er ist nie in der Wäsche, stets sauber, elegant und sitzt gut. Er ist sehr billig und wird daher fortgeworfen, wenn er unsauber ist.

GOLF besonders niedrig
SPORT niedrig
STADION mittel

Mk. 2.80 das Dutzend

Jeder Kragen trägt innen die Firma MEY & EDLICH, LEIPZIG.
Man hüte sich vor minderwertigen Nachahmungen!

MEY & EDLICH

Berlin W. 9, Potsdamer Straße 1
„ Chlttbg. 4, Wilmersdorfer Str. 46
Breslau, Junkernstraße 27/29
Chemnitz, Marktgäßchen 12
Dresden, Scheffelstraße 2a
Düsseldorf, Oststraße 53
Essen, Kettwiger Straße 14
Frankfurt a. M., Kaiserstraße 44
Hamburg, Hermannstraße 18
Hannover, Georgstraße 19
Köln a. Rh., Schildergasse 101a
Leipzig C 1, Neumarkt 20/22
München, Maffeistraße 1
Nürnberg, Kaiserstraße 21
Stuttgart, Königstraße 34

Weitere Bezugsquellen werden nachgewiesen.

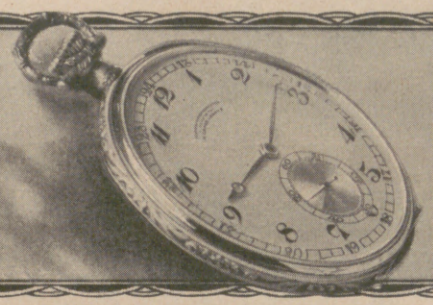
Hosted by Google

Karlsruher Herbsttage 1929. Auch in diesem Jahre veranstaltet Karlsruhe die beliebten „Herbsttage", die bereits am 26. September begannen. Das Programm sieht kulturelle, musikalische, künstlerische und sportliche Veranstaltungen, Ausstellungen und Tagungen vor. Den Höhepunkt erreichen die Herbsttage in der Zeit vom 6. bis 10. November durch das 1. Badische Brucknerfest. Dasselbe wird am Einführungsabend durch „Bruckner als Symphoniker" eingeleitet. Eine kirchenmusikalische Andacht in der St. Stephanskirche, zwei Symphoniekonzerte und als Abschluß die große Messe in f-Moll werden folgen. Das Badische Landestheater führt den Nibelungenring auf. Vom 5. bis 11. November wird auch eine Ausstellung von Manuskripten (Briefe und Kompositionen), sowie persönlichen Erinnerungszeichen an Anton Bruckner in der Badischen Hochschule für Musik veranstaltet.

In Bad Neuenahr ganzjähriger Kurbetrieb. In diesem Winter wird neben der Trinkkur, die immer während des Winters gebraucht werden konnte, auch das Thermalbadehaus für sämtliche Bäder geöffnet bleiben. Ermöglicht wurde dies durch die sozialen Versicherungsträger, die ihre Patienten seither nur im Sommer zur Kur überwiesen, künftig jedoch eine bestimmte Zahl Kranker während des Winterhalbjahrs nach Bad Neuenahr senden werden. Die Kurgäste begrüßen es freudig, daß nunmehr auch im Winter Gelegenheit zu Trink- und Badekuren geboten ist. Der Herbst ist im Ahrtal eine der schönsten Jahreszeiten. Die in der Nachsaison erheblich herabgesetzten Preise werden in den Monaten September bis Oktober noch viele Kranke und Erholungsuchende nach Bad Neuenahr bringen.

Vom Kino. Wie statistisch festgestellt wurde, enthalten fast 75 v. H. aller europäischen Kinos nur 500 Zuschauerplätze. Bei 5000 Kinos liegt die Platzzahl zwischen 500 und 1000; bei 1250 zwischen 1000 und 1500; bei 267 zwischen 1500 und 2000; bei 84 zwischen 2000 und 2500; bei 23 zwischen 2500 und 3000, und nur 19 Kinos haben mehr als 3000 Plätze. Das Verhältnis der Kinobesucher zu der Gesamtbevölkerungsziffer ist für Europa 1:87. Für Spanien ergibt sich der höchste Durchschnitt: auf je 14 Einwohner kommt ein Kinobesucher. England folgt mit 1:15. Albanien dagegen, das als kinoärmstes Land anzusehen ist, weist bei je 365 Einwohnern nur einen Kinobesucher auf.

„GEADEM"



Die Glashütter Lange-Uhr

Die Qualitätsuhr von Weltruf * Bezug nur durch Fachgeschäfte.

A. Lange & Söhne, Glashütte in Sachsen

WENN IM HERBST DIE BLÄTTER FALLEN ...

Der Herbst ist die Zeit der Reife, die Zeit Vorsorge zu treffen für den kommenden Winter, die Scheuern zu füllen mit den Gaben der Natur, die Schränke mit den Gaben der Mode. Nicht früh genug kann man also an die Bestellung seiner Wintervorräte denken, an die Herbst- und Wintergarderobe, um plötzlich umschlagender Witterung zu begegnen. Bevor noch die neuen Formen feststehen, liegen die neuen Stoffe bereit. Schwirren auch bei jedem Modewechsel viele Schlagworte von neuen Webarten, von neuen Formen, von neuen Farben in der Luft: Die erste Forderung und Grundlage jeder Mode ist der gute Stoff. „Wo haben Sie den Stoff gekauft?" interessiert heute fast mehr, als der Name des Modeschöpfers eines Modells. Den ersten Eindruck eines Kleides vermittelt der Stoff. Der Stoff erst weist dem Kleid seine Bestimmung, der Stoff erst unterscheidet durch Material und Webart, durch Farbe und Muster seine Zweckdienlichkeit, seine Bestimmung als Vormittags-, Nachmittags- und als Abendkleid. Vom Stoff erst ist die Machart abhängig. Dem guten Wollstoff ist, besonders für Herbst und Winter, ein breites Feld in der Mode eingeräumt, seitdem es geglückt ist, ihn durch kaum noch zu überbietende Weichheit und Schmiegsamkeit zu weben, was zur leichten, ungehinderten Beweglichkeit als Laufkleid, als Strapazierkleid, als Kleid für Haus und Beruf von der Frauenwelt verlangt wird. Vor der Bestellung ist es wichtig, sich über die neuen Modestoffe zu orientieren, die vor allem ausschlaggebend sind für die Machart. Verlangen Sie die Auswahlsendung der Tuchfabrik Christofstal G. m. b. H. in Christofstal (Württemberg) und Sie werden einen Überblick über die zeitgemäße Mode daraus gewinnen. Die Musterproben werden allen Interessenten vollständig kostenfrei und unverbindlich zugesandt, auch das Porto für die Zurücksendung wird den Mustern beigelegt.

Eickes selbsttätige Kaffeemaschine

mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.

Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine bekannt, weil sie sehr **bequem,** das Kaffeemehl aufs **höchste** ausnutzt und deshalb viel Kaffee **erspart.** Nur **„echt",** wenn der Kessel den Stempel H. Eicke, Berlin, trägt.

H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Abt. A.

IN PARIS findet man unsere „Illustrirte Zeitung" unter anderm im Lese- u. Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale S. A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle Reiseangelegenheiten (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph usw.) bestens erledigt werden können.

Jede Auskunft wird dort gern spesenfrei erteilt.

PARIS
HOTEL ROYAL HAUSSMANN
2-4 Boulevard Haussmann 2-4
Telegramm — Royalhaus — Paris

200 Zimmer mit Bad
Einzelz. 100-125-150 fcs.
Doppelz. 150-175-200 fcs.

Neu eröffnet
In zentraler Lage
Größter Comfort

EIN SCHÖNES HOTEL
in der schönsten Lage
Hotel Astoria
Paris
Champs Elysées — Place de l'Etoile
Vorzügliches Restaurant und Keller

Stoffwechselkuren
Sanatorium Dr. v. Guggenberg, Bressanone.
Bester klimatischer Jahreskurort südlich des Brenners.

HOTEL MIRABEAU
Vornehmstes Haus
150 Zimmer mit Bad
8, rue de la Paix, 8
PARIS

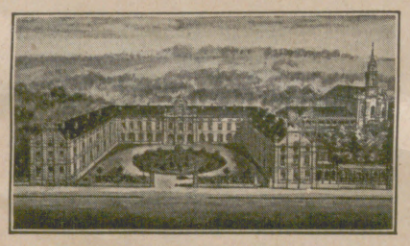
Ihre Ziele
fördert eine *ernste intime Charakt.-Beurteilung aus d. Handschr.*, 30 Jahre Erfolge. Die *erste* Ausarbeitg. M. 10.-. *Prospekt* unverbindlich.
Der *Psycho*-Graphologe
P. P. Liebe, München 12, Pschorr-Rg.

HOTEL
GREAT CENTRAL
Londons berühmtes Familienhotel.
Von allen Stadtteilen aus leicht zu erreichen. Untergrundbahn-Station unmittelbar beim Hotel. Grosser Palmenhof. Schöne, behagliche Zimmer.
MÄSSIGE PREISE.
Verlangen Sie Prospekt vom Hotel Great Central, Marylebone Road, London.

LE ROYAL MALESHERBES
PARIS PARIS
24, Boulevard Malesherbes, 24.
Privatwohnungen als EIGENES HEIM.
Sämtliche mit Bad u. Telephon ausgestattet. (Mit oder ohne Küche u. Kühlraum).
Restaurant — Tea-Room.
Telegramme: Royalesherbes Paris 123.

San.-Rat Dr. Bielings Waldsanatorium
Tannenhof
Friedrichroda in Thür.
zu klin. Behandlung u. Spezialdiät. Kuren bei Nerven-, Herz-, Magen-, Darm- u. Stoffwechselkrankheiten, speziell Basedow u. Fettleibigkeit.

Kartenregister.


Neue Anstalt.

Hofrat Friedrich von Hessing'sche orthopädische Heilanstalt
Georg Hessing
General-Direktor
Augsburg-Göggingen
Fernsprecher Nr. 36 und 3903
Drahtnachricht: Hessing Göggingenbayern
Dr. med. Gg. Hessing, Facharzt für Chirurgie
H. Engels, prakt. u. Hausarzt
Behandlung sämtl. Deformitäten des Knochensystems und Bewegungs-Apparates mittels unserer an Vollkommenheit von keiner Seite erreichten **Schienenhülsen- und Korsett-Therapie.** Jahrzehntelange Spezialerfahrungen in Behandlung von **Wirbelsäule-Verkrümmungen.** Erstklassige Verpflegung, herrliche Parkanlagen, gedeckte Wandelhallen, ruhige Lage gewähren vollen Ersatz für anderweitige Erholungsstätten. Prospekt C.

Hosted by Google

Das Land der Erholung.

Allen denen, die sich nach dem goldenen Sonnenschein im Winter sehnen, bietet Ägypten herrliche Ferientage. Mystik — Romantik — Kultur von Jahrtausenden — Gesundheit. Die internationale Sportwelt findet hier ein Dorado für Golf, Pferderennen, Tennis usw. Die luxuriösen Hotels Ägyptens sind weltberühmt. Zahlreiche Reise-Erleichterungen werden gewährt.

BESUCHEN SIE
ÄGYPTEN

Wunderbare Gelegenheit.
Eine 28tägige, luxuriöse Reise
für nur
£ 72-10-0
hin und zurück

von	nach	und zurück
Marseille Genua Venedig Triest	Alexandria oder Port Said	Kairo Luxor und Assuan

Einschließlich: Schiffspassage und Eisenbahnfahrt erster Klasse. Mahlzeiten im Speisewagen. Luxuriöses Schlafwagen-Einzelabteil oder Pullman-Salonwagen. Aufenthalt in erstklassigen Hotels.

Karten bei allen Reisebüros erhältlich.

Saison: Oktober bis Mai.

Illustrierter Prospekt „Ägypten und der Sudan" wird auf Wunsch gern zugesandt.

EGYPT INFORMATION BUREAU,
60, Regent Street, London W. 1. England
oder: Tourist Enquiry Office, Cairo Station, Cairo, Egypt.

SELLS

WMF

BESTECKE
TAFELGERÄTE
HOTELGERÄTE

WÜRTTEMBERGISCHE
METALLWARENFABRIK
GEISLINGEN-STEIGE

Schon für 10 Pfennig allerorts zu haben.

Sie magern ab . . .

an welcher Körperstelle Sie wollen,
ohne Körperbewegung, ohne Diät, ohne Chemikalien zu nehmen, ohne Bäder. ***Rein äußerlicher Gebrauch. Sichtbares Resultat bereits am 6. Tage.*** Schreiben Sie an

Frau Schweitzer, Wiesbaden, Goebenstraße 19,
welche Ihnen gerne und kostenfrei das einfache und wirksame Mittel angibt, welches sie selbst ***mit großem Erfolg*** angewendet hat.
Tausende von Dankschreiben beweisen es.

Der seit altersher als haarstärkend und belebend anerkannte Natursaft der Birken bildet die Grundlage für das nach wissenschaftlicher Erkenntnis zusammengestellte Dr. Dralle's Birken-Haarwasser. Weltbekannt als unerreichtes Mittel gegen Kopfschuppen und Haarausfall.

Preis: R.M. 2,40 und R.M. 4,20 ½ Liter R.M. 6,80 ¼ Liter R.M. 12,–

Hosted by Google

Ehrwürdiges Handwerk — modernstes Kunstgewerbe

harmonieren in diesen wundervollen Uhren

Häufig fesseln den Beschauer in den Kunstgewerbemuseen die Vitrinen mit den alten Uhren. Die Anfänge der Uhrmacherkunst fallen in das 16. Jahrhundert. Die ältesten Taschenuhren — vollendete Meisterwerke der Uhrmacherkunst — leisten oft heute noch zuverlässige Arbeit.

Und diese ehrwürdige Tradition wird von der Gruen Gilde seit über einem halben Jahrhundert sorgsam gepflegt. Im modernsten Geist erdachte technische Kunstwerke von exquisiter Formenschönheit verlassen tagtäglich ihre Werkstätten in der Schweiz.

Sie wandern in die Welt hinaus und verkünden den Ruhm der wiedererstandenen Handwerksgilde.

In den Alpina-Uhrengeschäften liegen die herrlichen Alpina-Gruen-Modelle bereit, von Ihnen bewundert und gewählt zu werden.

Die Auswahl ist reich. Besonders reizvoll sind die zierlichen Damen-Armbanduhren in ihren schlichten Formen für Sport und Reise und für die Straße.

Unbedingt zuverlässige Herren-Armbanduhren und Herren-Taschenuhren, die runde Form — Gruen Round — und die fünfeckige Form — Pentagon — die Luxusuhr als kostbares Geschenk zu besonderen Anlässen.

Zum eleganten Kleid der Dame — dieses kostbare Schmuckstück

Das neue, feine Präzisionswerk in wertvollem Gehäuse

Alpina. GRUEN

IN DEN ALPINA-UHREN-GESCHÄFTEN KENNTLICH AM ROTEN DREIECK

Gruen · Gilde · Uhren

ALPINA-GRUEN GILDE UHRENFABRIKEN

Hosted by Google

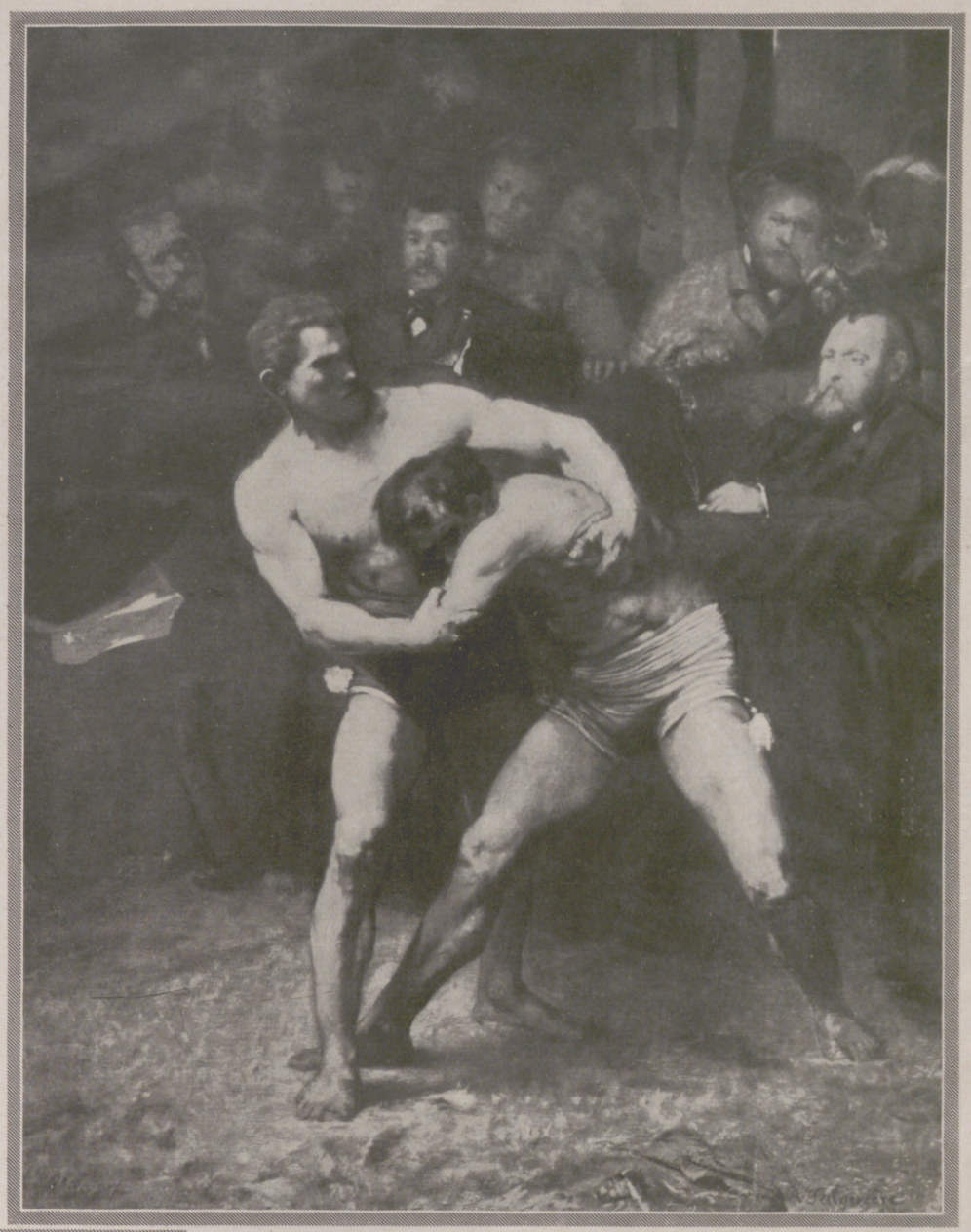
Hosted by Google

Hosted by Google

RINGKAMPF

KÜNSTLERISCHE VARIATIONEN ÜBER EIN THEMA

Stilisierte Darstellung: Die Plastik „Ringende“ der vom Kubismus kommenden Bildhauerin Wanda Woska. Betont den Rhythmus, das Balancieren der Kräfte.



Eine realistische Auffassung: Ringkampf von A. Falguière.

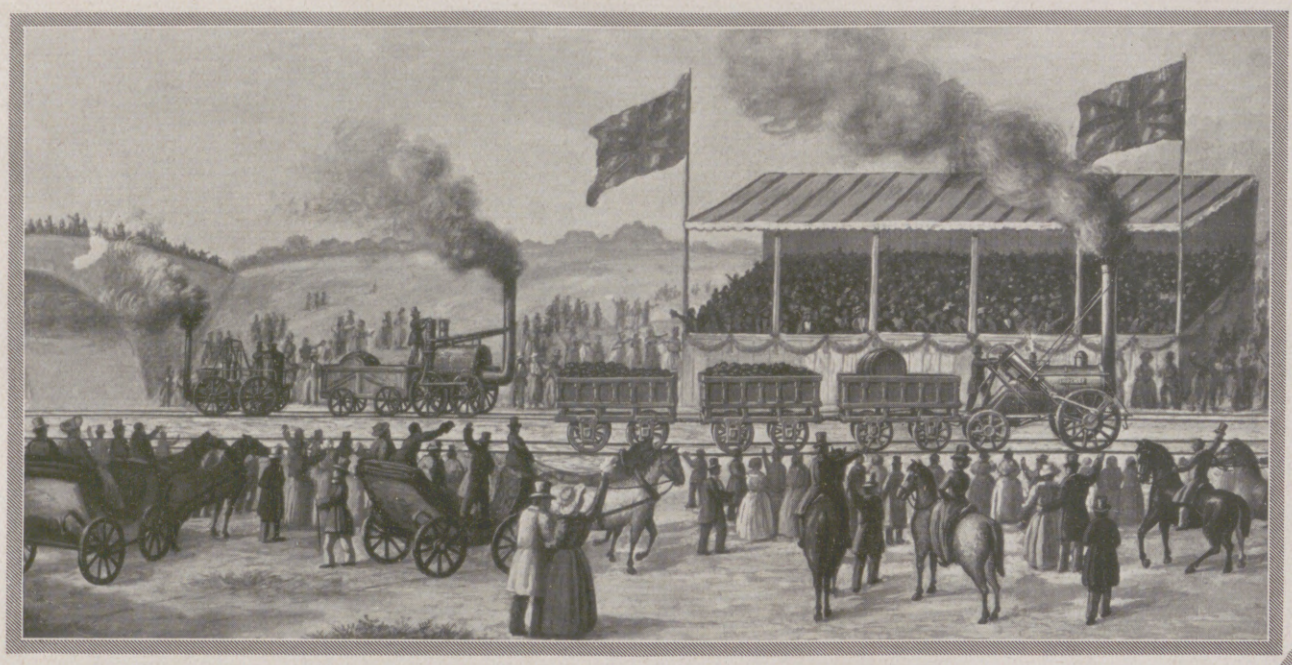
G. Courbet: Ringkämpfer.
Lebendige, realistische Gestaltung des Sujets.

Naturalistische Darstellung: Japanische Plastik „Ringer“ von J. Kobayashi.
Auf den ersten Blick hin glaubt man eine photographische Aufnahme nach der Natur vor sich zu haben; erst nach genauer Betrachtung (Hände und Zehen!) erkennt man, daß es sich um eine Skulptur handelt.

Hosted by Google

100 JAHRE EISENBAHN

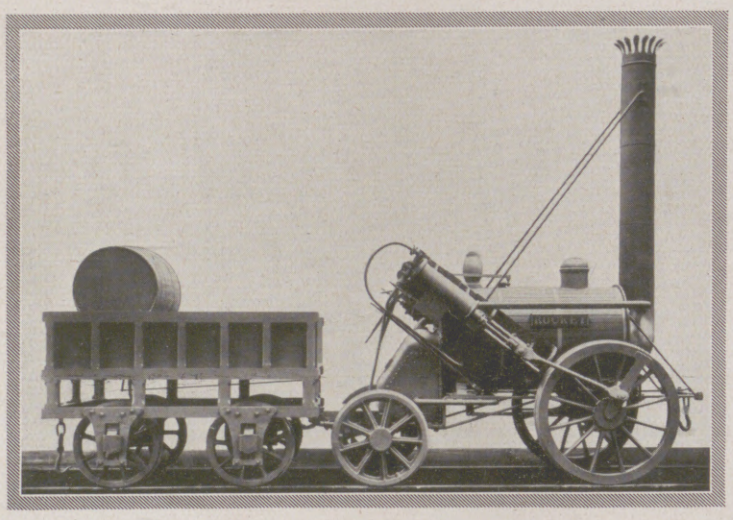
ZUR JAHRHUNDERTFEIER DER LOKOMOTIVEN-WETTFAHRT BEI RAINHILL



Der Auftakt zur Entwicklung der Eisenbahn.
Die Lokomotiven-Wettfahrt bei Rainhill in England vom 6. bis zum 14. Oktober 1829. Vor der Tribüne fährt Stephensons „Rocket", die überlegene Siegerin im Wettbewerb. Im Hintergrund „Sans Pareil" von Hackworth und „Novelty" von Ericsson.

In den Tagen vom 6. bis zum 14. Oktober jährt sich zum hundertstenmal jenes denkwürdige Ereignis, das für die Entwicklung des Eisenbahnwesens von größter Bedeutung geworden ist. George Stephenson hatte zwar schon im Jahre 1825 mit der Eröffnung der ersten Eisenbahnstrecke von Stockton nach Darlington die praktische Verwendbarkeit seiner Lokomotive erwiesen. Er konnte aber selbst bei dieser nur einem beschränkten Verkehr dienenden Bergwerksbahn nicht alle Eierschalen der Unvollkommenheit beseitigen, die der noch nicht flügge gewordenen Erfindung anhafteten. Wenn auch seine ersten Lokomotiven lange Jahre hindurch brav arbeiteten, so mußte er es doch mit ansehen, wie man schließlich wieder auf den Betrieb mit Pferdekraft zurückgriff.

Als nun der unermüdliche Mann die Errichtung der Eisenbahn Liverpool-Manchester durchgesetzt hatte, da war die Frage, mit welchem Betriebsmittel man die Züge befördern sollte, noch immer ungelöst. Mit dem Plan der ausschließlichen Verwendung von Dampflokomotiven seiner Konstruktion stand Stephenson so ziemlich allein da. Nicht nur die zahlreichen Gegner der Eisenbahnen überhaupt bekämpften mit allen Mitteln und den unsinnigsten Argumenten Stephensons Erfindung, sondern selbst seine Freunde wurden an ihm irre, als er behauptete, er werde mit seiner Maschine Lastgut doppelt so schnell wie die Eilpost befördern. — Die Frage des zweckmäßigsten Fahrbetriebsmittels beschäftigte übrigens damals zahlreiche technische Köpfe; einige wollten Maschinen einführen, bei denen sie an Stelle des Dampfes als Betriebsstoffs Wasser, Luft, Kohlensäure oder sogar Wasserstoff zu verwenden gedachten; wieder andere propagierten den Fahrbetrieb mit Seil- oder Zahnradbahnen. Sogar die Verwendung von etwa zwei Dutzend stabilen Maschinen wurde empfohlen, die entlang der projektierten Strecke Liverpool-Manchester in Abständen von etwa $1^1/_2$ engl. Meilen als Zugkraft aufgestellt werden sollten. Schließlich entschloß man sich dazu, die Frage des zweckmäßigsten Betriebsmittels einfach im Wege einer praktischen Erprobung zu lösen. Ein Preis von 500 engl. Pfund wurde für die beste Lokomotive ausgeschrieben.

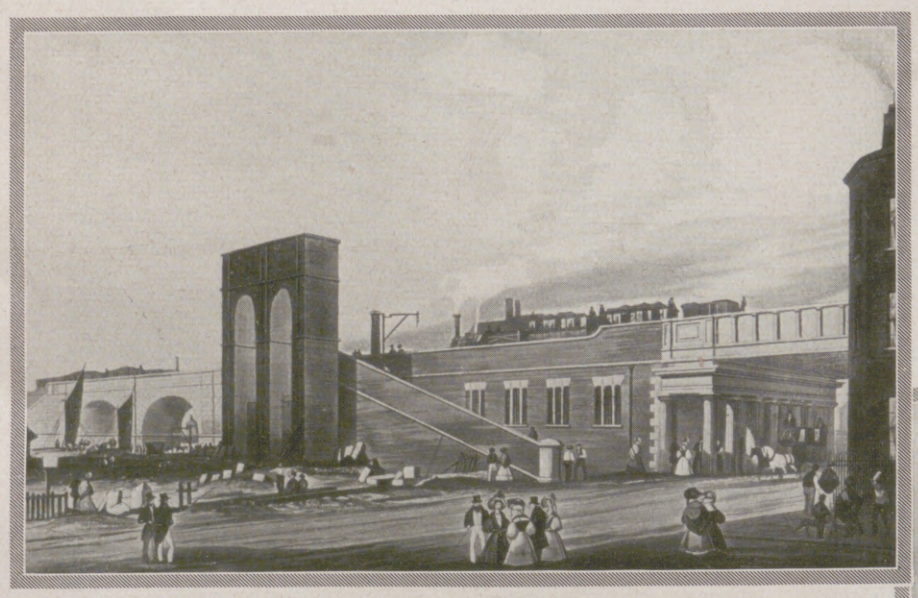


Stephensons allen ihren Konkurrenten weit überlegene Lokomotive „Rocket".

George Stephenson (1781—1848), der Erbauer der im Lokomotiven-Wettbewerb bei Rainhill siegreichen „Rocket" und Hauptbegründer des Eisenbahnwesens.

Der Beginn der Konkurrenz wurde für den 6. Oktober angesetzt. Die Versuchsstrecke auf der Ebene von Rainhill bei Liverpool war $1^3/_4$ engl. Meilen lang und sollte zehnmal hin und zurück durchlaufen werden.

Noch vor Beginn der eigentlichen Probefahrten, zu denen vier verschiedene Lokomotiven zugelassen wurden, erlitten die Maschinen „Novelty" und „Sans Pareil" Defekte. Um die mißmutig gewordenen Zuschauer zu beruhigen, ließ Stephenson schon am Vortag an seine „Rakete" einen Wagen hängen und führte dreißig Personen mit einer Geschwindigkeit von 24 bis 30 engl. Meilen die Stunde auf und ab. Am Tage der eigentlichen Probefahrt erzielte Stephenson sogar 46 km in der Stunde.



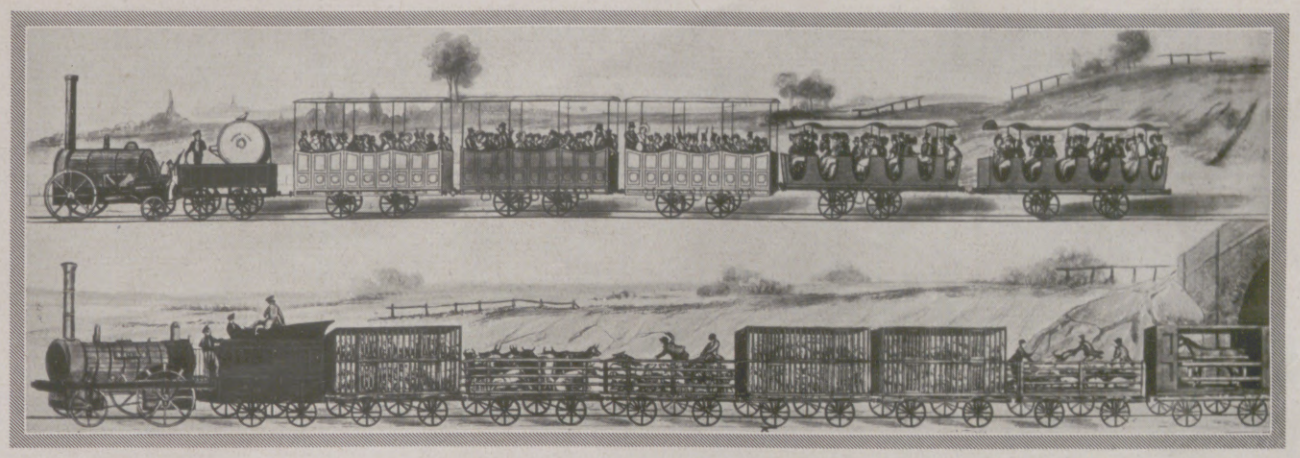
Eine stattliche Bahnanlage aus dem Beginn der Eisenbahnen.
Einfahrt in Manchester, der einen Kopfstation der 1830 eröffneten Strecke Liverpool-Manchester, der ersten dem öffentlichen Verkehr dienenden Eisenbahn.

Die Überwindung von Geländeschwierigkeiten auf der Strecke Liverpool-Manchester.
Dammanlage durch das Chat Moss, einen 6 km breiten sumpfigen Moorgrund westlich von Manchester.

Hosted by Google

Die Maschine „Novelty“ konnte erst am 10. Oktober starten, erlitt jedoch nach kurzer Fahrt abermals einen Defekt und trat von der Bewerbung zurück. „Sans Pareil“ trat am 13. Oktober an, aber auch ihre Fahrt mußte wegen eines eingetretenen Defekts abgebrochen werden. Die „Perseverance“ konnte nicht mehr als sechs Meilen in der Stunde zurücklegen.

Stephensons „Rocket“ war also die einzige Lokomotive, die den gestellten Bedingungen entsprochen, ja, diese sogar bei weitem übertroffen hatte. Der Preis wurde George Stephenson und Henry Booth zusammen verliehen. Der Letztgenannte, der damals als Sekretär der Bahngesellschaft fungierte und eigentlich ein technischer Laie war, hatte den glücklichen Gedanken gehabt, daß man die Stephensonsche Lokomotive mit einem vielröhrigen Kessel ausstatten solle, eine Idee, die Stephenson sofort aufgegriffen hatte.



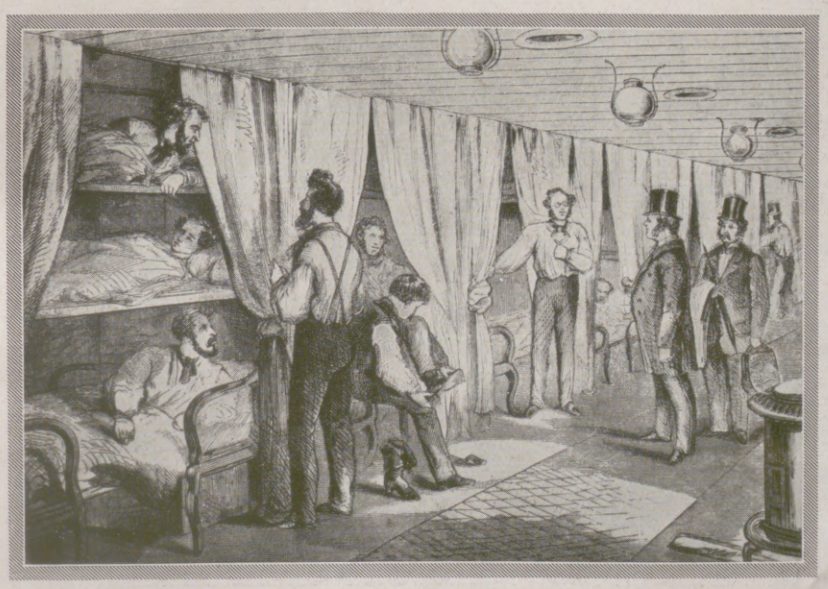
Reisen war zu Anfang der Eisenbahn zumeist eine „luftige“ Sache: Zug mit offenen Wagen 2. Klasse und ein Viehtransport auf der Linie Liverpool-Manchester.

Die Weihe der ersten Dampfeisenbahn Deutschlands: Eröffnung der Ludwigsbahn Nürnberg—Fürth am 7. Dezember 1835. Gemälde von Prof. H. Heim.

Nach der Preiszuerkennung unternahm Stephenson noch eine Fahrt mit seiner siegreichen „Rakete“ und erzielte bei dieser Schlußvorführung auf zwei Touren die unerhörte Geschwindigkeit von 56 km die Stunde! Alle jubelten, die auf Stephensons „krassen Außenseiter“ gewettet hatten.

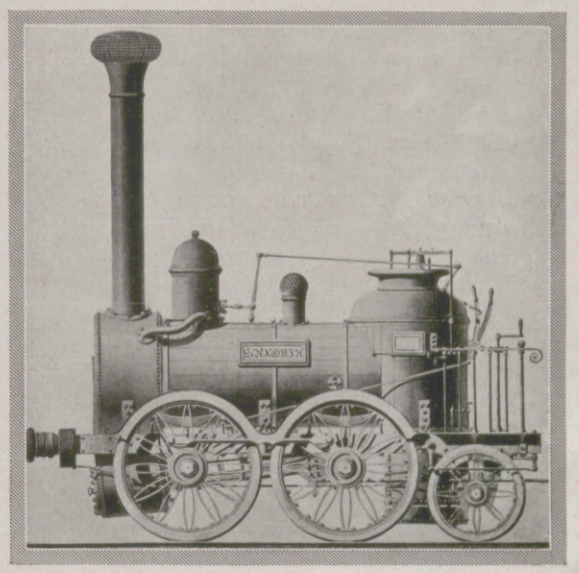
Am 15. September 1830 verkehrten auf der neueröffneten Linie Liverpool-Manchester zum erstenmal die neuen Lokomotiven Stephensons, für die der denkwürdige „Probegalopp“ bei Rainhill gelaufen worden war.

Auch auf dem europäischen Kontinent fand die Nachricht von Stephensons sensationellem Erfolg einen lebhaften Widerhall. In Deutschland hatte schon im März des Jahres 1825, also noch vor Eröffnung der Stockton-Darlington-Bahn, Friedrich Harkort seinen so berühmt gewordenen Aufsatz in der westfälischen Zeitung „Hermann“ veröffentlicht, mit dem er zum erstenmal die Aufmerksamkeit des deutschen Volkes auf die hohe Bedeutung der Eisenbahnen lenkte. Eine noch viel intensivere Werbetätigkeit für die Schaffung eines deutschen Eisenbahnnetzes hat der große deutsche Nationalökonom Friedrich List nach seiner Rückkehr von Amerika vom Jahre 1831 an durch 15 Jahre entfaltet. Aber tief entmutigt über das Mißlingen seiner Bemühungen, machte er 1846 seinem Leben ein Ende. Erst die Nachwelt hat die großen Verdienste dieses Mannes gebührend anerkannt.



Aus der Zeit der ersten Schlafwagen: Amerikanischer Pullman-Schlafwagen um 1859.

Die erste mit Dampf betriebene deutsche Eisenbahn war die Nürnberg—Fürther Ludwigsbahn, die am 7. Dezember 1835 eröffnet wurde. Den Betrieb dieser Bahn besorgten zunächst Lokomotiven aus Stephensons Lokomotivfabrik. In Preußen wurde am 22. September 1838 die Strecke Zehlendorf—Potsdam gleichfalls mit Stephensonschen Maschinen eröffnet. Am 29. Oktober des genannten Jahres traf auf der in vollem Betrieb aufgenommenen Strecke der Berlin—Potsdamer Bahn der erste Eisenbahnzug in Berlin ein. Am 1. Dezember 1838 wurde die erste deutsche Staatsbahn von Braunschweig nach Wolfenbüttel und Harzburg dem Verkehr übergeben. In Sachsen hat man die Leipzig—Dresdener Eisenbahn, für deren Bau sich Friedrich List so temperamentvoll eingesetzt hatte, am 8. April 1839 auf der ganzen Strecke eröffnet.



„Saxonia“, die erste in Deutschland gebaute Lokomotive.

In Österreich hatte man sich mit dem Gedanken der Errichtung von Eisenbahnen schon frühzeitig befaßt. Eine allerdings anfänglich nur mit Pferden betriebene Strecke von Budweis nach Kerschbaum war schon am 27. September 1828 eröffnet worden. Im Jahre 1832 folgte die Strecke Linz—Budweis und am 17. November 1837 die Strecke Floridsdorf—Deutsch-Wagram.

In Frankreich gehen die Anfänge des Eisenbahnwesens gleichfalls bis in das Jahr 1828 zurück, in welchem am 1. Oktober die Linie St-Étienne—Andrézieux mit Pferdebetrieb eröffnet wurde. Die Eisenbahn Paris—St-Germain wurde am 26. August 1837 in Betrieb genommen.

Belgien, das bekanntlich das dichteste Eisenbahnnetz der Erde besitzt, hat seine erste Eisenbahn (Brüssel—Mecheln) am 3. Mai 1835, Rußland (Petersburg—Zarskoje Selo) am 4. April 1838, Holland (Amsterdam—Haarlem) im September 1839 und Italien (Neapel—Portici) am 3. Oktober 1839 dem Verkehr übergeben.

Das europäische Eisenbahnnetz, das im Jahre 1840 immerhin schon die respektable Länge von 2925 km hatte, stieg von da ab sprunghaft. Es belief sich 1850 auf 23504, 1860 auf 51862, 1870 auf 104914, 1880 auf 168983, 1890 auf 223869, 1900 auf 283878 km und beträgt heute über 350000 km.

Hofrat Dr. Anton Klima.

Hosted by Google

DER MALER / RADIERUNG VON PROF. ALOIS KOLB

Die veränderte Weiblichkeit in der Mode

Als vor einigen Jahren Victor Margueritte seinen sensationellen Roman „La Garçonne“ schrieb, schuf er ein prägnantes Zeitbild: er zeigte die neue Frau, frei von Sentimentalität, selbständig, bereit, den Existenzkampf energievoll zu führen. Auch äußerlich entstand ein neues Wesen, busenlos, schmalhüftig, knabenhaft, mit kurzem Haar und kniefreiem Rock. Die „Garçonne“ prägte den internationalen Typ und gab der Mode jahrelang ihre Richtung. Alles Gentlemanlike wurde angestrebt und betont. Man erinnere sich der Übertreibung mit dem Bubikragen, ausnahmslos von allen Generationen getragen, der männlich anmutenden Westen, der strenglinigen Kostüme mit Röcken, die in ihrem Schnitt hosenähnlich wirkten, und vor allem der aus der Stirn gestrichenen Knabenfrisur, der garniturlosen, maskulinen Hüte, die den Gesamteindruck vervollständigten. Da es sich um eine Mode handelte und jede Mode nur an einen bestimmten, längeren oder kürzeren, Zeitabschnitt gebunden bleibt, versank auch dieses Idol, um einer neuen Weltanschauung Platz zu machen.

Die Frau von heute zeigt sich zwiespältig. An Arbeit, Sport und ungehemmte Bewegungen gewöhnt, verlangt sie für den Tag zweckmäßige Kleidung, um am späten Nachmittag und Abend, alles Burschikose von sich weisend, den neuen Weibtyp zu kreieren. Der Herbst 1929 bringt eine Zäsur in die Geschichte der Mode. Alles, was die Garçonne ablehnte, kehrt zurück. Selbstverständlich kommt nur das „Feierkleid“ — um diese charakteristische Bezeichnung aufleben zu lassen — in Frage. Es ist ausgeschlossen, daß der lange Rock auf der Straße getragen werden wird. Bei dem Tempo, das unsere Zeit vorschreibt und alle Lebensäußerungen treibt, kann nur ein sachlicher Anzug Verwendung finden. Wer würde einen Rock in die Hand nehmen, um rasch über die Straße zu gehen,

auf einen Autobus zu springen oder auf sein höchstes Verdeck hinaufzuklettern! Wie lächerlich würde ein junges Mädchen wirken, das mit einem langen Rock die Büroräume fegte, von Hockey und ähnlichen Sportübungen ganz zu schweigen. Da wird der Trainingsanzug weiterdominieren. Aber schon tanzen die jungen Damen am Nachmittag und Abend in erheblich längeren Röcken, die weit über die Knie reichen, vor allem die Kniekehlen verhüllen. Darin allein besteht jedoch nicht der Unterschied. Man betont die Taille, legt den Gürtel an die gleiche Stelle, die einstmals die Wespentaille vorschrieb. Man schnürt sich heute noch nicht. Noch ist Busen nicht modern. Wie lange aber wird das noch dauern? Die Mode marschiert auf dem von ihr eingeschlagenen Weg, und da die Verjüngung der Taille momentan das Losungswort ist, scheint die Entwicklung nach dieser Richtung gegeben. Der weite, lange Rock bringt nicht nur eine vollständig neue Silhouette, er verlangt auch eine geistige Umstellung. Die neuen Kleider setzen eine andere Haltung, einen ruhigeren Gang, gemessene Bewegungen voraus. Man muß umlernen, muß wieder auf seine Kleidung bedacht sein. Saloppes Gehen stimmt nicht zu den weiten, langen Röcken, die Würde voraussetzen. Die meisten Damen haben von den weiten Röcken bis jetzt noch eine falsche Vorstellung. Sie verquicken sie mit Stilkleidern. Die modernen Linien stellen an die Verarbeitung außergewöhnlich hohe Anforderungen, da die Kleider die Aufgabe haben, die Gestalt plastisch herauszumodellieren. Das bedingt wiederum eine ausgezeichnete Haltung; denn läßt man sich gehen, ist es um die Wirkung geschehen. So setzt die Mode nicht

Elegantes Samtcomplet mit langem Rock; dazu kurze bestickte Jacke. Der lange Handschuh wird modern. Modellhaus Max Becker. Phot. Schneider.

Hosted by Google

nur würdevolles Schreiten voraus, sondern auch eine sorgfältige Haltung beim Sitzen. Es wird ein bißchen viel auf einmal verlangt. Mit dem ladyliken Kleidstil werden auch Torheiten verschwinden, die sich in der letzten Zeit als Angriff gegen den guten Geschmack breitzumachen suchten. Dazu gehört der Tanz in großer Toilette mit unbestrumpften Beinen, eine Unsitte, die während des Sommers in den internationalen mondänen Badeorten gepflegt wurde. Sie verträgt sich in keiner Weise mit den Anschauungen des guten Geschmacks und weiblichen Taktes. Was berechtigt dazu, im großen Abendkleid bloßbeinig zu erscheinen? Nicht nur, daß jedes Bein, mit einem eleganten Seidenstrumpf bekleidet, einen vornehmeren Eindruck macht, es sieht auch ausnahmslos hübscher aus.

Abendkleid aus weißer Seide mit langem Rock und aparter Taillengarnitur; Fächer aus farbigen Paradiesreihern. Modellhaus Max Becker. Phot. Schneider.

Weißes Abendkleid aus Seide und Tüll; dazu weißer Fächer. Modellhaus Max Becker. Phot. Schneider.

Ein auf ein zipfliges Abendkleid abgestimmter Abendmantel aus Velourschiffon und Seidenchiffon. Phot. Diaz.

Apartes Abendkleid aus weißer Seide mit Paillettenstickerei und geteiltem Tüllüberrock. Modellhaus Max Becker. Phot. Schneider.

Abendkleid aus gestreiftem Brokat; der offene Ärmel wird am Handgelenk gehalten. Phot. Bonney.

Langes Abendkleid aus schwarzer Spitze und Tüll mit der modernen Spitzenpelerine. Phot. Blake.

Alles, was zur Vervollständigung des femininen Eindrucks beizutragen vermag, wird von der augenblicklichen Mode zu neuem Leben erweckt. Neues, noch nie Dagewesenes gibt es bekanntlich nicht. Man erinnert sich wieder der reizenden Pelerine, die man in den neunziger Jahren „sortie de bal“ nannte, und die jetzt als Ergänzung abendlicher Hüllen Verwendung findet. Die Lösung dieses Problems verursacht noch große Schwierigkeiten. Man greift auch wieder auf die Straußfeder zurück — Werte, die Tausende und aber Tausende zu totem Kapital verdammten, weil die Mode achtlos über sie hinwegging. Man zerstörte ihre Urwüchsigkeit, um ihr weiches, zartes Gefieder in neue Formen zu pressen mit dem Wunsche, sie endlich wieder zur Geltung zu bringen. Unzähliges kleines modernes Beiwerk — vor allem der Fächer — findet wieder Verwendung in dem Bestreben, den Anzug so weiblich wie möglich zu gestalten. Darum werden auch die Frisuren weicher, lockiger und komplizierter, wenn auch die Mär, daß der Knoten wiederkehre, noch lange ein Märchen bleiben wird. Denn in diesem Punkt scheitern alle Angriffe an der einmütigen Ablehnung der Frauen aller Länder.

Ola Alsen.

Hosted by Google

ROMANZE

GEMÄLDE VON PROFESSOR JULIUS DIEZ

Hosted by Google

Rosa Rubin.

ROMAN VON FRANK E. BRAUN.

I, 1.

Erschienen denn am Ersten eines Monats mehr Zeitungen als an anderen Tagen? Warum schickte man sie immer wieder in die Privatwohnung? Jutta nahm dem Mädchen den Stapel Mittagspost aus den Händen. „Nichts für mich?"

„Nein, Frau Doktor."

„Also, Paula, daß Sie gleich im Bilde sind: ich bin nicht eine Frau Doktor. Mein Mann ist im letzten Kriegsjahr gefallen. Sagen Sie Frau Berg zu mir. Ich bin eine geborene Martini; mein Bruder ist Doktor. Das haben Sie wohl durcheinanderbekommen." Und sie lächelte dieses Lächeln, das von den Augen ausging und wie eine lichte Tönung über das Gesicht lief. „Patienten kommen hier aber nicht zu uns. Mein Bruder ist Chefredakteur am Tageblatt."

„Ich weiß, ich hatte mich nur versprochen, Frau Berg. Frau Siebenbarth hat mir heute morgen alles gesagt."

Jutta Berg nickte. Sie ging mit den Zeitungen an das Fenster. Dort im besten Licht stand der Schreibtisch. Herrn Dr. Benno Martini; Herrn Chefredakteur Martini; Frankfurt, Berlin, Hamburg, Leipzig; Zeitungen; rote Striche; blaue Striche; Zettelfahnen. Worte; alle einmal gedacht, gesprochen, gesetzt; kleine Ameisen nun, die sich geschäftig und organisiert aneinander verbissen; ein Heer in Kolonnen, Spalten und Sätzen. Sie lächelte. Ganz plötzlich fiel eine Erinnerung in sie hinein. Damals bei Bromberg auf dem väterlichen Gut, damals — also wann? — sie war heute 28 Jahre, also vor gut 20 Jahren, der Bruder Benno trug schon eine bunte Mütze und fuhr morgens zur Stadt, wo er das Gymnasium besuchte — damals hatte eine polnische Schnitterin ihnen beiden aus der Hand geweissagt. Ihr Lächeln vertiefte sich. Es war ja wahr geworden. Über viele Tausende sollte er herrschen, der buntbemützte Bruder, ein großer Mann würde er werden, prophezeite die Polin. Groß war er geworden, der Benno, körperlich gewiß; und viele Tausende befehligte er, Buchstaben. — Aber sie tat ihm wohl unrecht mit diesem Spott; er war bestimmt ein Kopf, und was er geworden war, verdankte er keiner Protektion, sondern seinem Können. Ein bißchen Glück vielleicht war im Spiel. Wer im Feuilleton beginnt, endet normalerweise nicht als Chefredakteur eines großen Blattes.

Feuilleton! Des Bruders Bild versank, auch die belächelnswerte Weissagung der Schnitterin, die ihr geworden war, kam nicht mehr zu Worte. Artur Ruloff stand da. Oh, nicht wirklich. Noch nie hatte er es gewagt, unaufgefordert hierher in die Wohnung zu kommen. Aber sein Lächeln war da; dies spöttische, einseitige Lachen, aus dem man nie klug wurde. Er trug es vor sich her; es deckte ihn wie ein Schild, hinter dem er sich verbarg. Aber sie war eingebrochen in seine Barrikaden. Sie allein. Im Stadttheater vorigen Winter — nein, auf dem Presseball — Benno selber stellte ihn ihr vor: „Artur Ruloff, unseres Stadttheaters stärkste Stütze im Charakterfach." Mit einem dieser neuen Tänze begann es. Sie wollte ihm keinen Korb geben, sie warnte nur: „Ich habe so noch selten getanzt, wird es gehen?" Da hatte er sie angesehen und in seine Arme genommen, an seine Brust. Das Beschämende damals im Augenblick war, daß sie keine Musik gehört hatte, daß sie an dieses Frackhemd gesunken war wie ein Backfisch in eine Umarmung. Erst nach einer Weile hatte sie festgestellt, daß sie tanzten, und daß kein Mensch außer ihr etwas Besonderes an diesem Tanz oder seinem Anfang gefunden hatte. Auch Ruloff nicht. Er blieb noch lange korrekt und im Abstand. Erst als er engagementlos war — mitten in der Saison veruneinigte er sich plötzlich mit Direktor Wellner — erst als Benno ihn beim Tageblatt untergebracht hatte, kam ihm wohl eine Ahnung, wem er die Fürsprache verdankte.

„Sie hatten mir gesagt, daß das Theaterspielen Sie nicht befriedige ..."

„Dann habe ich Ihnen mein tiefstes Geheimnis verraten. Man muß mehr aus seinem Leben machen können, denke ich; das Spiel bleibt uns immer. Sie haben mir ein Sprungbrett gegeben, ich will das nicht vergessen. Vielleicht sollte es mich beschämen, daß Sie, eine Frau, mir den Weg ebneten; aber ich bin wohl ganz amoralisch in der Beziehung, es beglückt mich, daß Sie es sind, der ich danken muß."

„Sie sollen mir nicht danken."

„Nein. Ich will Ihnen auch nicht danken. Danken ist schwer. Aber ein anderes ist leicht wie alles Glück: lieben. Ich will Sie lieben dürfen!"

Was sollte man dazu sagen? Sie hatte sich erst einmal umgedreht und war davongelaufen.

Feuilleton. — Kleine Liebesgeschichten unterm Strich. Es war sein Ressort geworden. Im Leben freilich — sie reckte sich, warf endlich die Zeitungen auf den Tisch und tat mit den Armen eine kraftvolle Bewegung, die undeutbar blieb, ob sie zurückstieß oder heranzog — im Leben hatten sie aus der Liebe ein Fanal gemacht, dessen Leuchten sie bisher vor der Welt verbargen, das sie aber ganz klar erkannten als Ziel und Sinn dieses Lebens. Beide? Beide! Einer muß notwendig der stärker Liebende sein. Aber es ist erforderlich für ein Glück, daß der andere wert ist, stärker geliebt zu werden. Den Wert beweist er in der Stunde, da ihn die Erkenntnis, mehr geliebt zu werden, als er zurückgeben kann, demütig macht.

Jutta Berg war sich nicht klar, wer der stärker Liebende sei, sie selbst oder Ruloff. Sie hatte Opfer gebracht. Opfer, wie die Welt es nannte; aber sie erkannte solche Benennung nicht an. In der Liebe gab es keine Opfer, nicht einmal Geschenke. Liebe war Austausch; jeder nahm, und jeder gab. Geben zu können, war Glück. Wer liebte also stärker?

Sie wandte sich ab, ging durch das Zimmer. Drüben im kleinen Salon stand der Flügel. Benno hatte wohl zuletzt gespielt, sie drehte den Sessel niedriger und schlug präludierend ein paar Tasten an. Wie hatte Benno gesagt? „Die Liebe ist ein unfreiwilliger Entschluß wie das Sterben. Sosehr wir uns gegen das Sterben wehren, sosehr sehnen wir uns, lieben zu dürfen und geliebt zu werden. Ein Sophist würde da selbst diesem altruistischen Gefühl einen Strick drehen und es als Selbstsucht aufhängen!" — Und sie geriet sacht in eine Arie der Manon Lescaut und gab sich hin, ließ sich treiben, von halben Gefühlen umplätschert, die ihrer Stimmung schmeichelten.

Sie wußte nicht, ob sie lange so gesessen oder nur kurze Zeit; als der Bruder eintrat, hastig, mit überstürzten, verkürzten Bewegungen, die nur Andeutungen blieben, erhob sie sich. Keinesfalls hatte sie das Gefühl, gestört worden zu sein.

Sie saßen einander bei Tisch gegenüber. Frau Siebenbarth blieb mit dem Mädchen draußen. Es war nicht ganz leicht gewesen, gerade diese Haushälterin zu finden. Aber Doktor Martini hatte darauf gedrungen, daß mit diesem Posten nicht im geringsten ein Familienanschluß verknüpft sei. Man darf das nicht falsch deuten. Martini war weder arrogant noch unsozial. Er liebte nur seine Ruhe, zu der er so selten Zeit fand.

„Bei Tisch, liebe Jutta, will ich einen Menschen bei mir sitzen haben, dem ich mich mitteilen kann, und der Anteil nimmt, der aber auch still mir gegenübersitzen kann und nicht durchaus unterhalten sein will um des Geredes willen. Verschone mich mit Gesellschaften."

„Schweigen wir uns also an, Benno."

„Es wäre der beste Beweis, daß wir uns recht gut verstehen."

Aber sie schwiegen sich höchst selten an. Doktor Benno Martini erlebte zu viel, über das er in der Redaktion sich nicht äußern konnte und wollte. Das brachte er Jutta mit, fand erwartetes Verständnis und schüttete sich aus. Diese Schwester war seine eigentliche Privatsekretärin, seine Beichtigerin auch, die ihn von den Sünden gedanklicher Opposition freisprach, wenn sie einwarf: „Nein, so etwas! Das ist aber auch stark!" — Merkwürdigerweise genügten dem Mann solche lauen Zugeständnisse. Manchmal lächelte er Jutta unmittelbar nach so einem Einwurf an. Dann errötete sie. „Nein, wirklich, Benno, das ist unerhört. Ich kann mich nur nicht so wie du entrüsten, denn das alles ist mir fern. Warum druckt ihr es denn, wenn es nicht wahr ist, und wenn sogar du, der Chefredakteur, sich darüber ärgert?"

„Sehr wahr", sagte Doktor Martini, „aber es ist nicht so, daß der Chefredakteur sich darüber ärgert; der nicht; nur der Doktor Martini; und der hat ja auf den Redaktionen nichts zu suchen, der kommt erst bei der Suppe seiner schönen Schwester gegenüber zu Wort. Du wirst von Tag zu Tag jünger, Jutta. Es wird draußen Herbst, und du blühst auf. Wenn wir nicht so einsiedlerische Hauswesen wären, würde ich auf eine Liebe raten. Aber wen solltest du lieben?"

„Konkurs mangels Masse?"

„Warum errötest du denn? Sieh mal an. Wie niedlich! Diese blaue Ader an der Schläfe hatte Mutter auch. — Wer ist es denn, kleine Jutta? Oder bleibt es noch geheim?"

„Ich bin kein Kind mehr, Benno. Ich war vor zehn Jahren kein Kind mehr."

„Verzeih." Er aß stumm. Als das Mädchen den Nachtisch brachte, sagte er, kaum daß es wieder hinaus war: „Wenn ich an etwas gerührt habe, das zu zart für meine Worte war — es geschah ohne Absicht. Aber du siehst, wie fern sich Menschen sind, die einander ganz nahe scheinen. Ich weiß nichts von dir. Bruder und Schwester — schließlich sind es Mann und Weib, verkapselt, zugesperrt, und das Wissen reicht nicht hin, wo der andere seine Wünsche verbirgt."

Hosted by Google

„Du hast mich nie gefragt."

„Habe ich nicht, nein. Was zu sagen ist, wirst du mir ja mitteilen, wenn es an der Zeit ist."

„Es ist nicht alles mit Worten zu sagen."

Er hob den Blick, er nahm die Brille ab, seine großen blauen Augen waren ein bißchen starr, nun sie ohne Gläser in das andere Gesicht drängten. „Dies Gespräch, spielerisch begonnen, ist wohl tieferen Impulsen entsprungen, ich wollte dich nicht fragen — und wünschte doch deine Antwort. Daß du seit einiger Zeit eine andere bist, sah ich, fühlte ich längst. Aber ich vermag zu warten, Jutta, nun ganz gewiß."

„Es ist alles im Fluß, Benno, ich weiß nichts. Ich könnte dir ein Gefühl gestehen; ich bin mir entglitten. Das ist unsere Bestimmung, rede ich mir ein. Aber ich weiß, ich würde mich schämen und dir recht geben, wolltest du sagen, daß unsere Bestimmung ist, sich festzuhalten."

„Es soll wohl einer den anderen halten." Er senkte den Blick, fand sich vor dem Teller und begann das Kompott zu löffeln.

In das Schweigen sagte Jutta, und es kam ein bißchen betont: „Die Menschen nennen es Liebe."

Er nickte. „Eine Benennung, die den Begriff verstellt. Neue Sachlichkeit und Klarheit. Analyse der Gefühle! Aber versuche es um Gottes willen nicht! Es bleibt nichts nach als das Ich, das sich ernüchtert beeilt, sich zurückzunehmen." Sie warteten beide. Kam noch ein Satz? Schlug er ihr eine Brücke? Sagte sie den Namen?

„Ja, da wären wir denn am Ende, kleine Schwester."

„Mahlzeit, großer Bruder." Jutta erhob sich. Er zündete sich auf dem Weg in das Nebenzimmer eine Zigarre an. Drüben stand der Kaffee bereit. Martini sagte: „Hast du den Artikel von Ruloff in der Abendausgabe gelesen: Beruf und Eignung zum Beruf, ja? Nun, dieser Ruloff ist ein Gedankenakrobat. Jeder, wir alle auf der Redaktion waren der Meinung, daß er seinen Beruf gefunden habe. Er ist keine Leuchte unseres Blattes, aber ein brauchbarer Mann. Seine Essays sind gut, nicht ohne Kultur, sein Feuilleton ist geschmackvoll redigiert." — Er zog die Zeitung aus der Brusttasche. „Hier", sagte er, „diese Sätze: ‚An sich wäre zu verlangen, daß der Mensch den Beruf ausüben darf, der ihm eine innere Befriedigung gibt. Aber dieses An-Sich ist gütige Philosophie und bleibt vom Leben unbeachtet wie alle Philosophie. Vielleicht kann man zusammenfassen: der Mensch soll den Beruf ausfüllen, der ihm noch so viel persönliche Freiheit läßt, wie er für sich benötigt. Und da scheint das Schicksal fast immer Zugeständnisse zu machen. Die meisten Menschen wissen nichts mit sich anzufangen, bliebe ihnen nicht der Beruf, in den sie ihre Langeweile retten, selbst wenn sie diese Arbeit schelten.'" — Er ließ das Blatt sinken. „Und so weiter. Nun frage ich dich, ein Mensch, der das erkannt hat, ein Mann, dem nach seiner Forderung der halbe Tag für die Bedürfnisse persönlicher Freiheit zur Verfügung steht, solch ein Mensch redet mir heute von Zwang, von Bürostunden eines Schreibers!"

„Wer?"

„Ruloff! Er ist drauf und dran, abzuspringen."

„Ruloff? Aber ..." sie verschluckte gerade noch zurecht den Nachsatz, der ihre Verwunderung zum Ausdruck bringen sollte, daß sie diese Neuigkeit jetzt zuerst höre. Martini zuckte die Achseln. „Er hat mir seine Pläne nicht genannt. Vielleicht hat er gar keine, rebelliert nur aus Lust an der Opposition; vielleicht braucht er das, sich aufzupulvern. Wir haben ja alle einen kleinen Tick, den wir hegen und pflegen. Es mag aber auch sein, daß er wieder zum Theater will. Ich weiß es nicht."

Jutta antwortete nicht. Sie hatte die Hände im Schoß gefaltet. Als sie des Bruders Blick spürte, löste sie eine Hand aus dem Gebet und betrachtete die Nägel. Sie begriff hier nicht. Sie war verstört. Wie vermochte Ruloff so weitgehende Pläne, vielleicht schon Entschlüsse zu fassen, ohne sie zu informieren? Sie würde ihn um 5 Uhr sprechen. War denn noch etwas zu besprechen, wenn er seinen Weg allein ging? Eine Mutlosigkeit überfiel sie; sie wehrte sich dagegen, aber sie fand sich machtlos.

„Du solltest einmal mit ihm reden und ihm den Kopf zurechtsetzen; auf dich hält er große Stücke, dein Schützling."

„So?"

„Ja. Übrigens — besitzt Ruloff ein Bild von dir?"

„Wie sollte er!" Sie log. Sie wußte, daß Ruloff eine Straßenaufnahme jener fliegenden Filmoperateure von ihr besaß. „Wie kommst du darauf?"

„Ich kann mich irren. Ruloff wollte mir gestern eine Ausstellungskarte zurückgeben, da er keine Zeit fand, hinzugehen, dabei entfiel ihm aus der Brieftasche ein Bild, lag eine Sekunde auf der Tischplatte, ehe er es eilig verbergen konnte. Ich hatte einen Moment die Idee: Das ist ja Jutta! Aber ich fragte ihn nicht. Es wäre grotesk gewesen, da ich mich geirrt hatte. — Ich werde Ruloff für einen der nächsten Abende herbitten, was meinst du? Man muß einmal mit ihm reden."

„Ach, Benno, laß das doch. Man kann niemandem zureden."

Martini nickte; dann meinte er abrupt: „Es ist doch keine Verstimmung zwischen euch?"

„Nein, wieso denn?"

„Amtsrichter Plaschke hat dich und ihn neulich zusammen im Stadtpark gesehen."

„Ja, wir hatten uns getroffen."

„Das war anzunehmen", sagte Martini. „Fraglich bliebe wohl nur, ob zufällig oder verabredet, kleines Schaf!"

Jutta erschrak. Sie sah den Bruder an. Der lachte ein bißchen. Aber dies Lachen war undeutbar. Sie erhob sich. Warum spiele ich Versteck? Es ist unwürdig. Was bindet mich? Und sie schwieg. Der da war immerhin ein Mann. Sie biß die Zähne zusammen. Ihm konnte man den Bräutigam, nicht den Geliebten bringen. Amt, Ehre, Würde, Öffentlichkeit — man hatte hinter die Worte geschaut, leere Beziehungen und tote Begriffe aufgezeigt; aber was nützte das, wenn man den Sinn der Dinge belächelte und sie dennoch am Platze ließ!

Sie brauchte sich nicht länger um eine Antwort zu mühen. Das Telephon schrillte in der Halle. Martini ging hinaus. Hier verlangte man nur ihn. Er kam nicht wieder herein, öffnete nur die Tür zu einem Spalt und rief, schon in Hut und Mantel: „Muß zur Stadtverordnetenversammlung! Wiedersehen!", tat eine grüßende Handbewegung und ließ die Tür zufallen.

Jutta saß und grübelte. Sie hatte ein Lächeln um den schmalen Mund. Es war das Abschiedslächeln, das dem Bruder gegolten hatte; sie hatte es vergessen, so blieb es stehen.

I, 2.

Bis hier herauf drang das Stampfen der Rotationsmaschinen nicht. Bis hier herein kam nicht der Lärm der zuschlagenden Türen, der Rufe und Kommandoworte. Diese Tür war gepolstert wie ein weicher Sessel; sie rauschte ein wenig, wenn man sie öffnete, rieb sich an den Dichtungsstreifen des grünen Wollfrieses und sank lautlos hinter dem Eintretenden wieder zurück. Wer hier hereinkam, war angemeldet, denn er hatte ein Vorzimmer hinter sich. Er brauchte nur eine Verbeugung zu machen oder guten Tag zu sagen; das weitere übernahm dann Herr Redakteur Ruloff, der diese Schriftsteller, Künstler und Klageführenden mit einer Handbewegung auf den Stuhl schräg vor sich bat, die Visitenkarte drehte, nervös und gemacht über sein Haar fuhr, obgleich diese Wellen bestimmt nicht in die Stirn zu fallen beabsichtigten, und dann chevaleresk das Gespräch begann: „Womit kann ich Ihnen dienen?", obgleich er gewiß nicht die Absicht hatte, diesen Besuchern zu dienen. Sie dienten ihm. Alle diese Leute, die zu ihm, dem Redakteur des Feuilletons, kamen, brachten Wünsche vor. Diese Wünsche zweckdienlich zu ordnen, war seine Aufgabe.

Es war leicht, mit diesen Leuten auszukommen. Sie waren Künstler oder vermeinten es zu sein. Artur Ruloff kannte ihre Mentalität. Es war ihm manchmal, als sehe er sich selber da eintreten. Nicht gerade, wenn ein junger Schriftsteller hereinkam, dessen Roman er im Wandschrank liegen hatte — wie lange schon, wie lange noch? — diese hoffnungslosen Fälle von Idealismus bestaunte er wie Jahrmarktsmißgeburten; aber wenn ein Schauspieler sich melden ließ, oh, man erkannte sie fast mit Gewißheit schon am Format der Visitenkarten — Raoul Ronceval, das war doch der kleine Müller aus Liegnitz damals ... diese scheinbar durchgeistigten, in Wahrheit müden, verlebten Gesichter, ach, er vermeinte sich zu sehen in den ersten Jahren, eben in Liegnitz, dann in Mannheim. Lieber Gott, wie oft hatte nicht auch er dem Redakteur beim Anzeiger seinen Besuch gemacht, zart auf Qualitäten gewiesen, die dem platten Publikum verborgen bleiben mußten, die persönliche Note, die Individualität, die es schwer hat, sich durchzusetzen, weil sie Eckigkeit ist ... Er lächelte diese Besucher an, bot ihnen den Stuhl, plauderte, lobte und ließ sie wieder gehen. Wenn die Tür hinter ihnen zufiel, hatte er sie vergessen. So war es ihm ergangen, so würde es stets geschehen. Es gab sich alles weiter in der Welt, Güte, Neid und Gleichgültigkeit.

Der kleine Müller aus Liegnitz war hinaus. Er gab beinahe der Rosa Rubin die Tür in die Hand. „Na", sagte sie erstaunt, „was wollen Sie denn hier?" Er warf ihr einen bösen Blick nach. „Dasselbe wie Sie, Fräulein Rubin!"

„Nein", meinte sie und drückte die Tür zu, grüßte Ruloff mit einem Kopfnicken. „Nein, das gewiß nicht."

Er kam ihr entgegen, gab ihr die Hand. „Große Ehre ..."

„Danke. Kann man hier rauchen? Ich komme um. Hier riecht es nach Petroleum. Das ganze Haus stinkt. Können Sie hier arbeiten?"

„Man nennt es so."

Sie saß in seinem Sessel; er reichte ihr Feuer und lächelte. „Dann muß ich ja wohl auf den Besucherstuhl?"

„Ach, Verzeihung! Es gibt hier ein Zeremoniell?" Er drückte sie wieder in den Sitz zurück. „Kolleginnen dürfen es durchbrechen." Sie blies ihm den Rauch ins Gesicht. „Hm — ja. Also hier hausen Sie? Zufrieden? Ich las gestern Ihren Aufsatz im Tageblatt. Befriedigung? Ich kann es mir nicht vorstellen. Wer draußen gestanden hat, gewirkt hat mit persönlichen Mitteln — und jetzt aus dem Dunkel mit Pfeilen schießen ..."

„Besser als beschossen werden. Hier bin ich der Herr."

„Oberknecht vielleicht."

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Die idyllisch gelegene Ortschaft Lucan in der Grafschaft Dublin.

Das wundervolle Seengebiet von Killarney (Grafschaft Kerry, Südwest-Irland).

ROMANTISCHE LANDSCHAFT IN IRLAND

Aufnahmen von E. O. Hoppé.

Hosted by Google

Der Tag der Chinesin

Von Dorothea Hauer

Mit Aquarellen von der Verfasserin

Kleiden Sie sich nach der alten oder der neuen Mode?“ fragte die liebenswürdige Prinzessin Jun meine Freundin und mich, als wir plaudernd in den hohen, reichgeschnitzten Ebenholzsesseln ihres Empfangszimmers saßen. „Natürlich nach der allerneuesten!“ entgegnete meine Freundin schnell und ein wenig gekränkt. Sie hatte sich im Augenblick nicht klargemacht, daß die Frage unserer Gastgeberin, vom chinesischen Standpunkt aus betrachtet, durchaus keine Beleidigung sein konnte. Im neuen China laufen zur Zeit in Tracht und Sitte so viele verschiedene Modeströmungen friedlich nebeneinander her, daß man keine einzige von ihnen als die wahre oder allein maßgebende bezeichnen könnte.

Prinzessin Jun, aus vornehmem alten Mandschugeschlecht, hält sich noch streng an Regeln, die schon vor 20 und 40 Jahren galten. Sie kleidet ihre halberwachsene Tochter in ein bis zur Erde wallendes Gewand und unterweist sie selber in allen Künsten der „Orchideenschwelle“. So nennt der Chinese die Kemenate, denn er wünscht sich die Frauen so schön (d. h. zart angemalt) und so duftend (nämlich mit Haaröl gesalbt) wie eine Orchidee. Die junge Prinzessin versteht sich aufs Nähen, Sticken und Blumenmalen und übt fleißig

Zitherklänge.

das Zitherspiel. Mit geschmeidiger, zarter Hand gibt sie uns ein Lied zum besten. Es klingt, als wenn nach lauem Regen eine Zikade in der Frühjahrssonne zirpt. „Wie lautet die Überschrift des reizenden Liedchens?“ erkundigen wir uns. „Heimkehr eines Betrunkenen im Mondschein“, entgegnet die Kleine mit schelmischem Lächeln.

Prinzeßchens Freundin besucht die Universität und hat viel, sehr viel zu lernen. Neben den so schwer verständlichen chinesischen Klassikern muß sie wesensfremde, westliche Kultur in das gescheite Köpfchen einhämmern. Prinzeßchens Freundin sieht man stets in Hosen und eng anschließender Jacke. Sie findet das fremdländisch-männlich. Eine Chinesin aus guter Familie zeigt sich sonst nur innerhalb ihres Hauses und nur im engsten Kreis in so zwangloser Tracht. Für die Straße oder den Empfang von Gästen wirft sie stets einen Faltenrock über, der die dreiviertellangen Beinkleider völlig deckt. Seidenjacke und Seidenhose, aus leichtem hellen Stoff gearbeitet, geben auch die Unterkleidung der Dame ab und dienen zugleich als Nachtanzug. Im nördlichen China, wo die Winter sehr kalt sind, legt man sich auf dem Kang, einem heizbaren Ofenbett, zur Ruhe. Sein niedriger Vorbau, mit Herdloch versehen, liefert

Mutti macht Morgentoilette.

Auf dem Kang, dem heizbaren Ofenbett.

Hosted by Google

Familienidyll im Reiche der Mitte: Hauptfrau und Nebenfrau eines begüterten Chinesen beim Mahl.

jederzeit heißes Wasser zum Aufguß des grünen Tees, von dem man einige Blätter in eine Obertasse tut, die mit der Untertasse bedeckt wird. Nach wenigen Sekunden kann man den Labetrunk genießen.

In China geschieht alles anders als irgendwo sonst. Schon die Technik der Körperpflege ist eine vollkommen andere, als wir sie gewohnt sind. In beinah kochendes Wasser wird ein Frottiertuch getaucht, ausgerungen und damit Gesicht und Körper tüchtig bearbeitet.

(Schluß im hinteren Teil dieses Heftes.)

Eine kleine Studentin studiert die Klassiker.

Vornehme Chinesin mit ihren Kindern und deren Wärterinnen in der Wandelhalle des Blumenhofes — für jedes Kind eine Dienerin!

Hosted by Google

In dem Reich der Lüfte König ist der Weih! — Als Beizvogel abgerichteter Kaiseradler.

Heil der edlen Falknerei!

Die Schule der Beizvögel auf der Kuischen Nehrung

VON GUSTAV BUCHHEIM

selbst Falken ab, und Friedrich II. war der geschickteste Falkenier seiner Zeit. — Während des gesamten Mittelalters bis in das achtzehnte Jahrhundert hinein stand die Beizjagd in hohem Ansehen, geriet aber dann allmählich in Vergessenheit und erscheint uns heute fast wie ein romantischer Jugendtraum. In Arabien und Nordafrika wird sie hingegen noch heutigestags geübt, und die Völker der Kirgisensteppe und angrenzender Gebiete benutzen die abgerichteten Falken sogar zur Wolfsjagd.

In unser Jahrhundert der Technik, des Hastens und Treibens wird jedoch manch Stückchen Romantik hinübergerettet, oder, besser gesagt: man gräbt nach versunkenen Schätzen und zieht sie wieder ans Tageslicht. Halbverlorene Volkslieder und -tänze leben auf, eigenschöne Volkstrachten werden der Vergangenheit entrissen, der Zauber einer „guten alten" Zeit verklärt die graue Nüchternheit unserer Tage.

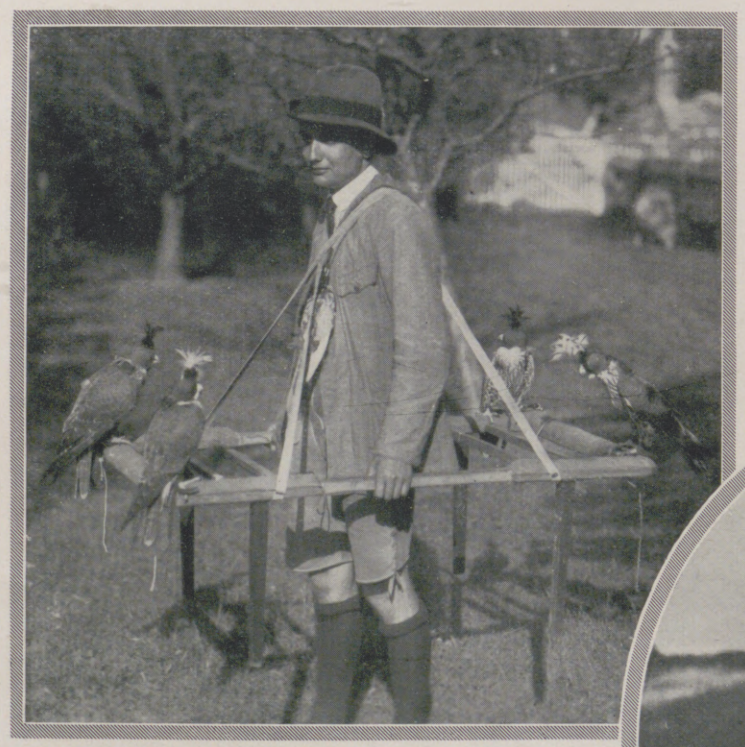
Und so gedenkt man auch wieder der edlen Falknerei. Was die Volkskunst der Menge bringt, das gibt die Beizjagd den Jüngern Dianas.

Diese „königliche" Kunst, ehemals nur den Edlen des Landes vorbehalten, stellt Anforderungen, denen nicht jeder gewachsen ist. Das läßt sich schon einer Äußerung Kaiser Friedrichs II. in seinem berühmten Werke „De arte venandi cum avibus" entnehmen, die da lautet, daß für solch einen Mann Essen, Trinken, Schlafen ganz Nebensache sein muß, wenn es sich um das Wohl seiner Beizvögel handelt, auch Strapazen darf er nicht scheuen, und Jähzorn muß von ihm fernbleiben, wenn so ein Falke oder Habicht „schwer ärgert", und nie darf er sich zu hastigen Bewegungen hinreißen lassen.

Geduld muß man haben, viel Geduld und Selbstbeherrschung, auch bei hartnäckigstem Widerstand, unendliche Tierliebe, Hineindenken in die Tierseele. Es ist sehr interessant, den als „Vogelprofessor" bekannten Dr. Thienemann in seiner „Falkenschule" in Rossitten zu sehen, und man erlebt es fast wie ein Wunder, daß man all diesen gefürchteten Raubvögeln innerlich so nahe kommen kann: dem See-, Stein- und Kaiseradler, dem Wanderfalken, dem Hühnerhabicht, dem Sperberweibchen (das Männchen ist zu klein und schwächlich) und dem kleinen nordischen Merlinfalken, einem besonders mutigen Kämpen.

Welche prächtigen, kühnen Gesellen! Eiserne Willenskraft bis in Schnabel- und Zehenspitze! Kluges Auge, das sein Gegenüber sogleich durchschaut! Da muß der Falkner innerlich schon gut gerüstet und

Lehrer und Schüler: Prof. Thienemann, der langjährige Leiter der Vogelwarte Rossitten (Ostpreußen), mit seiner Falkenschule.



Die Falkentrage, das Beförderungsmittel für die Beizvögel. Die Vögel werden zu ihrer Beruhigung vorher „verkappt", mit einer Haube versehen.

Jahrhunderte sind ins Land gegangen seit jenen Tagen, da trutzige Burgtore sich öffneten und kühne Ritter und stolze Edelfrauen, zahme Falken auf der Faust, mit Troß und Knapp auszogen zur Beizjagd.

Ursprünglich wohl in Indien geübt — schon um 400 v. Chr. war dort die Abrichtung der Falken bekannt — wurde die Falkenbeize durch den Sohn des Kaisers Avitus in Rom eingeführt und verbreitete sich von hier aus schnell weiter.

Ganz phantastisch mutet uns ein Bericht Marco Polos an, demzufolge ein Chan von Chiwa mit zehntausend Falkenieren und Vogelstellern auf die Jagd zog, die reichliche Beute an Wildschweinen, Wildeseln und Antilopen brachte. Die beweglichen, schneidigen Vögel in blauer Ferne, auf hochragenden Gebirgen aber und in den tiefen Wäldern und Schluchten das gehetzte, fliehende Wild, Menschen dazwischen in bunter Gewandung, klingendes Spiel und harter Befehl, rauschendes Leben und grausames Sterben. —

Karl der Große regelte bereits die Falkenjagd durch Gesetze und verbot sie allen Unfreien, was ihr zu dem Ruf einer „königlichen" Kunst verhalf. Kaiser Friedrich I. richtete

Kaiseradler beim Abflug von der Faust.

Hosted by Google

Der hypnotisierende Blick: Wanderfalke ist aufgeregt!

gewappnet sein, um standzuhalten, um dressieren zu können. — Nachdem die jungen Vögel etwas trippeln lernten, wird ihnen das Futter nicht mehr gereicht, sondern man gewöhnt sie daran, zum „Herrn" zu kommen, sobald sie etwas wünschen. Sind sie herangewachsen und flugbar, so ist dieser Weg in der Luft zurückzulegen, müssen sie auf die vom Falknerhandschuh geschützte Faust „beireiten". Man lockt zu diesem Zweck durch das „Federspiel", zwei zusammengeheftete Taubenflügel mit roten „Spickbändern" und einem kleinen Wirbel nebst Schnur, das der Falkner immer bei sich führt. Durch Pfiff und Schwenken des Federspiels wird der Vogel

Es kostet allerlei Mühe und Geduld, ehe der Beizvogel so weit gebracht ist: Falke auf der Faust. In der rechten Hand hält Prof. Thienemann das „Federspiel", mit dem er die Vögel zum „Beireiten" auf die Faust lockt.

immer und immer wieder auf die Faust gezwungen, bis er so weit ist, daß man ihn zur Beizjagd auf das Beutetier — sei es ein Vogel, sei es ein Kaninchen — werfen kann. Seine Aufgabe ist es dann, die Beute zu packen und sie dem Jäger zuzutragen, ohne sie vorher zu kröpfen. Und schwellt es nicht des stolzen Falkners Brust, wenn solch ein freier, kühner Vogel ihm gehorsam folgt auf Pfiff und Federspiel, „beigeritten" kommt nach Wunsch und Befehl! So fest im Banne seines Erziehers, daß selbst während des aufregenden Kampfes mit dem Beutetier hoch oben in den Lüften ein jeder Blick ihm gilt, stets seines Winks gewärtig. Und doch stets Würde wahrend in Haltung und Gebärde. König der Lüfte!

Nicht allein die jungen, auch ältere Raubvögel erzieht man zur Beizjagd. Und man kennt ein seltsam anmutendes „Lockmittel", sich ihrer zu bemächtigen: den Uhu. Gehaßt von allen Vögeln, vom zierlichen Rotkehlchen bis zum mächtigen Bussard, sucht ein jeder diesem Erzfeind so nahe wie möglich zu kommen, um ihm ein Leid zuzufügen. Mag auch die Flugstraße hoch oben in schwindelnder Höhe genommen sein — der Anblick der verabscheuten Eule zwingt den Vogel in ihre Nähe und somit dem Fänger in die Hand.

Will man die Beizvögel transportieren, so muß man sie „unter die Haube" bringen, ihnen eine Art kleinen Helms überstülpen, der sie am Sehen verhindert. Dadurch werden sie nicht abgelenkt, halten Ruhe und stören sich nicht gegenseitig. Das Aufsetzen dieser Hauben geschieht meist im dunklen Raum, das Abnehmen kurz vor dem Werfen auf die Beute. Ganz folgsam sitzen nun diese „aufgehaubten" Falken auf der sogenannten „Falkentrage", die das geeignetste Beförderungsmittel darstellt.

Er zürnt: Gereizter Seeadler.

Jedoch wie nicht ein jedes Pferd Scheuklappen verträgt, so auch nicht ein jeder Beizvogel die Haube. Individuell sind sie verschieden, diese wilden Segler der Lüfte, und ihrer Eigenart ist bei der Erziehung zur Beize wohl Rechnung zu tragen.

Raubvögel, sonst scheu und flüchtig, den Menschen fliehend, werden sie dann zu treuen Jagdgenossen, wie Hund und Pferd.

Die Ausbildung zur Beizjagd: Kaiseradler, beireitend.

Mit Uhus fängt man Falken! — Gereizter Uhu. Dieser Vogel dient als Lockmittel für den Falkenfang.

Wendiger und geschickter als jedes Flugzeug: Kaiseradler im Flug.

Hosted by Google

Krähen und Briefe

Erzählung von Gerhard Lynch

Daß das Leben viel buntere „Zufälle" ausheckt, als das Gehirn eines Phantasten zu konstruieren vermag, beweist diese Geschichte, die von Anfang bis Ende wahrhaftig und ein letzter verzweifelter Versuch ist, eine Spur aufzufinden von Helga Stromdahl.

*

Winter im Bayrischen Wald. Der Harsch knirschte unter dem Leder, und eine grimme Kälte lagerte tintenblau über den Bergwäldern. Der Fuchs schnürte immer dreister um die Höfe, der scheue Schwarzspecht fand sich am Futterkasten vor dem Fenster ein, und die Spatzen pickten mit den Hühnern den Maisschrot um die Wette. Die Krähen waren zur Landplage geworden. In ganzen Völkern belagerten sie das Dorf. Um sie zu vertreiben, mußte eine Anzahl abgeschossen werden, und so machte ich mich eines Morgens mit der Schrotspritze an die leidige Notwendigkeit. Ich knallte blindlings in den Schwarm, und dann schneite es schwarz.

Unter den Bälgen, die ich wegräumte, fiel mir eine Rabenkrähe auf mit einem Zeitungsfetzen im Schnabel, und als ich das Papier entfernt und geglättert hatte, las ich Bruchstücke eines Inserats.

Ein unergründliches Interesse erwachte plötzlich in mir. Ich reimte mir die fehlenden Worte zusammen und erhielt auf diese so merkwürdig umwegige Art Kenntnis, daß eine junge Dame unter Chiffre einen ruhigen Wintersitz auf dem Lande suchte.

Ich lachte mich selbst aus und schalt mich einen billigen Abenteurer: aber ich schrieb doch, pries das Gelände, die Waldluft und die Einsamkeit und wartete.

Es war erfolgreich. Mein Brief hatte die Adressatin erreicht. Sie antwortete, daß ihr Inserat schon vor Wochen durch die Zeitung gegangen sei, und daß sie inzwischen schon gewählt habe, aber vielleicht nächstes Jahr auf mein Schreiben zurückkomme. Sie schloß hochachtungsvoll mit Helga Stromdahl.

Hiermit beginnt die eigentliche Geschichte „Helga Stromdahl". Der Name kam mir nicht mehr aus dem Sinn, und schließlich lief sich mein Hirn damit wund. Überdies troff ihre Handschrift geradezu von Eigenart. Sie schrieb die großen Buchstaben so unbekümmert von allem Brauch, wie es vielleicht die Majorin von Ekeby getan hat, und die letzten Grundstriche ihrer Wörter verebbten allmählich wie ferne Gebirge.

Ich fackelte nicht mehr, sondern setzte mich hin und schrieb wieder. Schrieb ihr sehr veranlassungslose und unwichtige Dinge. Aber sie waren ihr wichtig genug, um zu antworten; und so begann eine rege Korrespondenz.

Von Brief zu Brief erfuhr ich ein Stück mehr von ihr und ihrem Leben.

Sie war gebürtige Estin. Ihre Eltern waren, als sie drei Jahre zählte, durch einen Unglücksfall gleichzeitig ums Leben gekommen. Ein Onkel, Schiffsreeder in Reval, hatte sich ihrer angenommen und fortab für ihre Erziehung gesorgt. Sie hatte ein Mädchenlyzeum durchlaufen und war nun schon einige Jahre Studentin in Dorpat.

Wir hatten unsere helle Freude an diesem Briefwechsel. Zuweilen lag auch ein sinniges Kräuterchen zwischen den Seiten, und einmal überraschten wir uns gleichzeitig mit einem Lichtbild.

Ich war sehr betroffen davon. So viel Ebenmaß und Schönheit hatte ich nicht erwartet.

Es schlich sich lange Zeit ein unsicherer, verhaltener Ton in meine Epistel an sie ein. Sie bemerkte es mit Vorwurf, ohne den Grund zu ahnen.

Briefe, Briefe, Briefe.

Wieder wurde es Winter, aber sie konnte diesmal nicht nach Deutschland reisen. Wir stellten es einem guten Stern anheim, uns einmal zusammenzuführen.

Schließlich duzten wir uns, es verstand sich ganz von selbst.

Dann kam die Schneeschmelze, der Föhn donnerte in den Bergen, die gelben Nester der Dotterblumen standen verblüfft an den Wassergräben der Wiesen, und vom Haselbusch wehte es seidig im Winde. Der Frühling segelte mit Lämmerwolken durch das Land. Wir erlebten ihn gemeinsam in heftigen Briefen. Sie schrieb zusammenhanglos trunkene, irre Worte, und ich fühlte es körperlich, wenn Post von ihr eingetroffen war. Dann konnte ich den Austräger nimmer erwarten und lief selbst aufs Amt.

Wir gestanden uns, daß wir unter dem ungesunden Klima der Briefe litten, deren Intensität keiner Steigerung mehr fähig war.

Niemals wohl kann persönliches Erleben so gewaltige Strömungen zum Auslösen bringen wie Seele und Phantasie, wenn sie sich gegenseitig nähren und zuarbeiten.

Unsere Briefe schraubten sich ins Krankhafte. Es mußte etwas geschehen.

Der Frühling starb in den Mohnlachen der Ährenfelder, als eine Depesche für mich eintraf.

Da wußte ich, noch ehe ich das Papier öffnete, schon alles.

Helga hatte ihre Ankunft gedrahtet.

Zwei Tage schlichen sich unerträglich hin, und ich fuhr in die Stadt, sie abzuholen.

Im Warten auf ihren Zug erlebte ich, sonst ein gutgenervter Kerl, ein Lampenfieber sondergleichen. „Hol' mich der und der!" fluchte ich; aber ich konnte es nicht unterdrücken. Bis endlich der Zug einlief.

Ich erkannte sie sofort beim Aussteigen. Sie wußte auch mich unter den Wartenden an der Sperre herausfinden und winkte herüber. Dann kam sie langsam mit den letzten heran.

Wortlos standen wir uns gegenüber. In ihren Augen flackerte etwas wie Sommerluft. Es war eine verwirrte Minute. Man kannte sich wohl unheimlich gut; aber nun plötzlich eine stumme Erlebniswelt mit einer lauten Form zu verbinden, das gelang nicht ohne weiteres.

Helga reichte mir förmlich die Hand. Beim Klang ihrer Stimme drängte sich mir ein Vergleich von lebendig gewordenen Perlen auf.

Ihre große Schönheit war mir leise unangenehm. Sie war zu auffallend für mich, den Bergmenschen.

Wir stellten ihren Koffer ein und ergingen uns ziellos unter sachlichen, naheliegenden Reden in den Straßen.

Einmal ertappten wir uns, wie wir von der Seite her uns heimlich betrachteten. Dabei lief ihr die Farbe ins Gesicht.

Wir landeten schließlich in einem Wirtsgarten, und nach einigen Stunden hatten wir uns fürs erste aneinander gewöhnt.

Abends brachte uns die Lokalbahn nach dem alten Schloß, in dem ich damals als Dauermieter hauste.

Helga erhielt ein Zimmer. Ehe sie sich zurückzog, führte ich sie rund um den Schloßberg durch alten Buchen- und Tannenwald, unterbrochen von Lärchen- und Birkengehege. Die Sterne flimmerten herbstlich näher, von den Wiesentümpeln her fiebten die Unken, und der Wind trug den Geruch von frischem Heu und Moorwasser heran. Die Nebel mit langen Büßerhemden krochen dem Berg zu Kreuze, und die Nacht wurde zur Gnade.

So endete dieser erste Tag. In der Zeit, die nun folgte, vermieden wir geflissentlich die Vertraulichkeiten der Briefe. Es war Kluft zwischen uns getreten. Wir unternahmen Wanderungen und betonten dabei eine kameradschaftliche Art, aber es entstanden Hemmungen statt Ursprünglichkeiten.

Wochen gingen dahin. Das Getreide wurde in die Scheunen gepanzt, und eines Sonntags zog der Septembermond wie eine rote Lampe hinter den Bergen herauf. Unten im Dorfe glühten die ersten Bauernfunzeln auf, und zerrissene Weisen einer Ziehharmonika zogen mit dem Winde, der hier und dort schon ein dürres Blatt von den Bäumen pflückte. Helga steckte sie lachend ins Haar. Wir saßen auf hohen Felsen und fühlten, wie sich der Abend mählich in unsere Pulse schlug.

Wir beschlossen, diese Nacht im Freien zu verbringen. Helga war entzückt über den Plan, eine Hütte aus Steinen zu bauen. Sie schleppte sich mit schweren Blöcken ab, und ich schichtete die Mauern hoch, Astwerk und Moos deckten das Ganze, und dann saßen wir auf Heidekraut und Birkenreis.

Immer samtener wurde die Nacht. Sternschnuppen sausten wie krumme Schwerter über den Himmel, die Stunden schmolzen zu einem einzigen Ruhen, und die Tannenbärte rauschten verschwiegen.

Da fanden wir zu unseren Briefen zurück, und Gott gab uns Teilhaftigkeit.

Helga schenkte mir in jener Nacht einen Kompaß. Solange die Nadel im Norden stehe, solange sollte es eins sein zwischen uns.

Wir erwarteten den Tag in jenen stummen Gesprächen, die mit dem Suchen einer Hand beginnen und mit Träumen in den Wind enden.

Die Waldkäuze schrien noch, als der Morgen bläulich durch die Zweige rieselte.

So begann Helgas letzter Tag. Wir waren uns einig. Es sollte gemeinsames Leben werden voll seligen Odems.

Dann kamen bleierne Minuten am Bahnhof. Ich hatte innerlich schon Abschied von ihr genommen und wünschte heftig, daß der Zug endlich einlaufen möge.

Und dann kreischten Bremsen, eine Hand strich um meine Schläfe, ein Tüchelchen wehte, und die Einsamkeit sang wieder im Mastendraht. —

Der Herbst stürmte durchs Land, und mollige Kastanien fielen aus.

Hosted by Google

GALOPPIERENDE PFERDE / RADIERUNG VON FR. RITSCHEL

(Linden-Verlag, München.)

Hosted by Google

Ich wartete vergeblich auf Nachricht von ihr.

Fest steht, daß sie in Estland nicht wieder angekommen ist.

Ihr Onkel setzte Detektivinstitute in Bewegung, die Polizei mühte sich ab, ich suchte alle Eisenbahnknotenpunkte auf, um Erkundigungen einzuziehen. — Es ist umsonst gewesen. Sie blieb verschollen.

Ich nahm zuweilen ihren Kompaß zur Hand und dachte an das Wort, das sie daran geknüpft hatte. Es war wohl in den Wind gesagt. Und um mich von dem Orakel zu befreien, schleuderte ich ihren Kompaß in eine Bergschlucht.

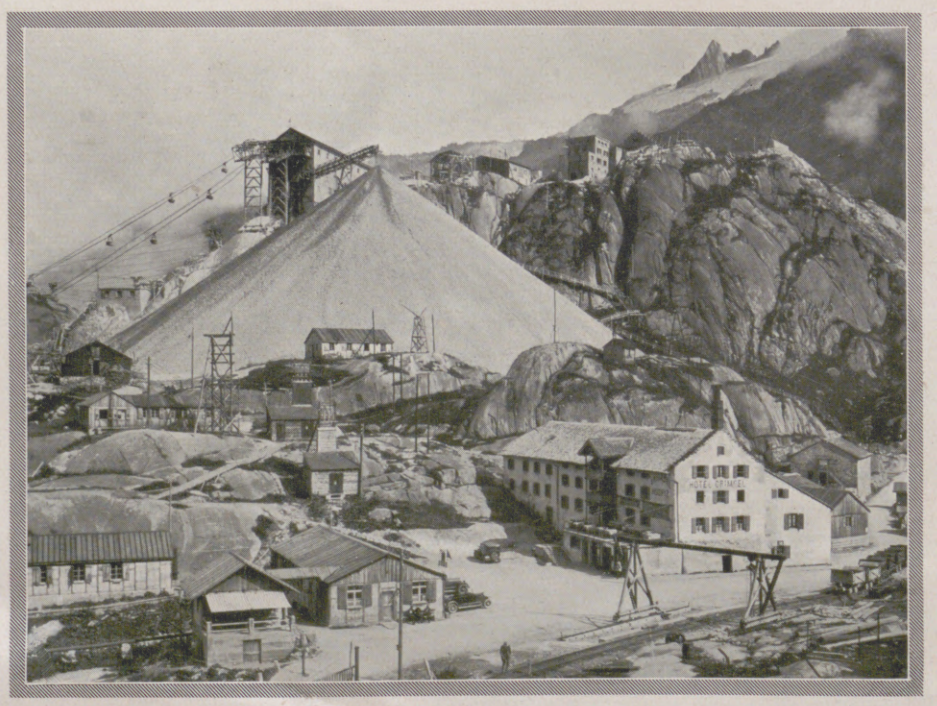
Aber als ich abends in eine Schutzhütte trat, wurde er, völlig unversehrt, mir wieder ausgehändigt. Er war auf Rasen gefallen und gefunden worden. — Daß ihr Weidenstock, den sie auf unseren Wanderungen benutzt hatte, und der in der Steinhütte liegengeblieben war, sich selbst einwurzelte und nun ein ganzer Busch ist, könnte „zufällig" und unwesentlich sein. Aber daß bei einem Zimmerbrand, der das gesamte Mobiliar einäscherte, nur ihre Briefe erhalten blieben, gibt mir zu denken; und ihr dürft mich nun immerhin auslachen, die ihr diese Geschichte gelesen habt.

ALPENWELT UND TECHNIK

VOM BAU DES RIESENKRAFTWERKS AUF DER GRIMSEL (SCHWEIZ)

Die außerordentlich ansteigende Nachfrage nach elektrischer Energie zwingt die schweizerische Elektrizitätserzeugung in Bahnen, die ebenso großzügig wie kostspielig zu nennen sind, die aber durch den Gebirgscharakter des Landes bedingt sind. Die schweizerischen Flußläufe mit der stark wechselnden Wasserführung vermögen einen konstanten Kraftbedarf nicht sicherzustellen, denn besonders zur Winterszeit mit den erhöhten Anforderungen für Beleuchtungsstrom weisen die meisten Flußkraftwerke infolge der geringeren Wasserführung auch eine verminderte Leistungsfähigkeit auf. Deshalb mußten Reserveanlagen, die sog. Hochdruck-Akkumulierwerke, in den Bergen geschaffen werden, deren während des Sommers aufgespeicherte Wassermengen die versiegende Kraft der Flüsse ersetzen müssen. So ist z. B. das Kraftwerk am Ritomsee ein solches Akkumulierwerk, das im Winter für das wasserarme Kraftwerk Amsteg einspringen muß, um die elektrische Stromlieferung für die Bundesbahnen sicherzustellen, und auch das große Wäggitalwerk ist in erster Linie als Winterreserve gebaut worden. Der aber voraussichtlich auch weiterhin rapid zunehmende Kraftbedarf zwingt zu außerordentlichen Vorsorgemaßnahmen, die schon ins Gigantische anwachsen, wie das gegenwärtig im Bau befindliche Grimselwerk zeigt. Das ganze Haslital von Innertkirchen bis zum Grimselhospiz, also eine Tallänge von 20 km, wird zu einer zusammenhangenden gewaltigen Krafterzeugungsquelle ausgebaut, weil hier die von der Natur gebotenen Vorbedingungen besonders günstig sind. Von Innertkirchen bis zu den Grimselseen steigt das Tal in mehreren Stufen um 1250 m an, so daß sich die Möglichkeit ergibt, die zuoberst angesammelte Wassermenge mehreremal als Kraftquelle auszunützen, bevor sie durch die Aareschlucht endgültig das Tal verläßt. Das Grimselwerk sieht drei solcher Stufenwerke vor, die nach und nach, je nach der Stromnachfrage, ausgebaut werden sollen. Die oberste Anlage mit einer Leistungsfähigkeit von 120000 PS wird unterhalb der Handeck erstellt und ist bereits so weit gediehen, daß mit der Stromlieferung begonnen werden könnte. Das zweite Stufenwerk ist im „Boden" unterhalb Guttannen vorgesehen, wird aber erst nach der Vollendung des Hauptwerks bei Innertkirchen in Angriff genommen werden, da das Hauptwerk auf eine Leistung von 160000 PS gebracht werden soll. Auch ohne das Bodenwerk wird das Grimselwerk die Leistungsfähigkeit der drei großen Bundesbahnkraftwerke Amsteg, Ritom und Barberine überschreiten, und es dürfte auf absehbare Zeit von keiner anderen Anlage auf dem Kontinent übertroffen werden. Das Gigantische des gewaltigen Unternehmens offenbart sich dem Besucher erst in der obersten Talstufe, bei der Handeck und besonders in der Umgebung des alten Grimselhospizes. Mit der eindrucksvollen Ruhe dieser heroischen Felsenlandschaft ist es allerdings für alle Zeiten vorbei.

Die durch das Grimsel-Kraftwerk dem Untergang geweihte alpine Landschaft: Blick auf das alte Grimselhospiz und die beiden Grimselseen.



Die großen Werkanlagen zum Bau des Kraftwerks beim alten Hospiz.
Rechts oben auf dem Nollen die künftigen Werkgebäude und das neue Hospiz. Der Geröllhügel besteht aus zermahlenem Granitgestein, das zu Beton verarbeitet wird.

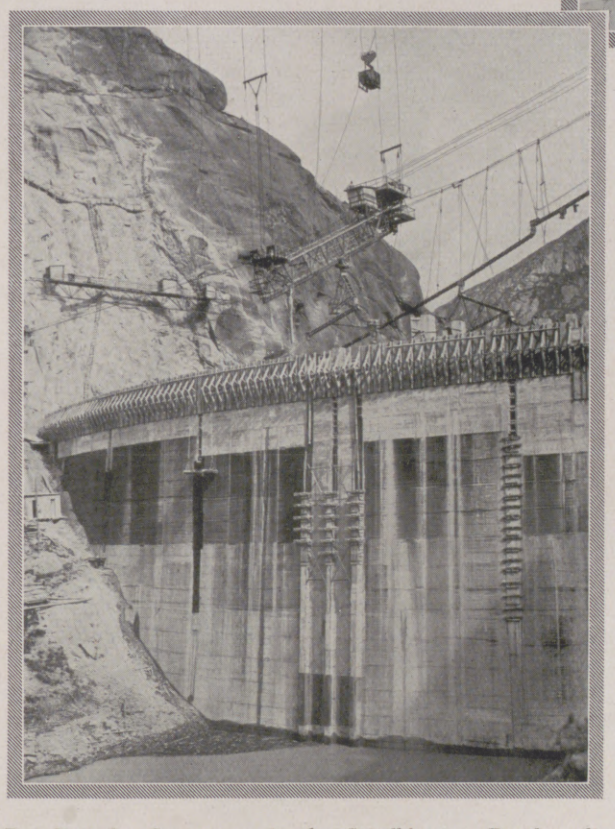
Die eigentliche Kraftquelle bildet der künftige Grimselstausee, in dem eine Wasserreserve von 100 Mill. cbm aufgespeichert werden wird. Um diesen See zu bilden, muß das Aaretal in der Gegend des Hospizes durch zwei gewaltige Sperrmauern abgeschlossen werden. Die eine Mauer sperrt den Engpaß in der sogenannten Spitalklamm, durch die bisher die Aare abfloß und die Grimselstraße zum alten Hospiz und den beiden Seen hinaufführte. Da hier der Talboden tief unter dem Niveau der beiden Seen beim Hospiz liegt, erfordert diese Mauer, die den Hauptdruck der aufgestauten Wassermengen auszuhalten hat, ungewöhnliche Dimensionen. Sie ist an der Sohle, die 12 m tief im Grundfelsen verankert ist, 68 m dick und verjüngt sich nach oben bis auf 8 m, die Höhe von der tiefsten Stelle unter dem alten Flußbett der Aare bis zur Krone beträgt 114,30 m. Die Länge der Mauer oben an der Krone beträgt von Fels zu Fels 248 m. Die zweite Staumauer, die von der Ostseite des Nollen zur Gelmerwand hinüberführt, hat die Aufgabe, hier ein Überfließen des künftigen Stausees zu verhindern. Gerade an dieser Stelle bietet sich eine gute Gelegenheit, sich ein Bild von der Höhe des künftigen Sees zu machen, die Wassergrenze wird 37 m über dem Spiegel der jetzigen Seen zu stehen kommen und knapp an den Rand der hier neuangelegten Grimselstraße heranreichen. Diese

Hosted by Google

Seeufereggsperre ist 39 m hoch und 290 m lang, hat aber bei weitem nicht den Druck auszuhalten wie die Mauer in der Spitalklamm. Die Krone dieser Mauer dient zugleich als Zufahrtsstraße zum neuen Hospiz, das auf der Höhe des Nollen erbaut wurde. Von diesem Grimselstausee führt in der rechtsseitigen Felswand ein 3250 m langer Stollen zum Gelmersee, um diesen ohne Unterbrechung und regelmäßig mit der nötigen Wassermenge zu versorgen, denn erst vom Gelmersee aus wird das Wasser durch eine 330 m lange Druckleitung auf die Turbinen des obersten Kraftwerks an der Handeck geleitet. Der als Regulierbecken dienende Gelmersee ist gleichfalls durch eine große Sperrmauer von 34 m Höhe und 364 m Länge um 23 Meter höher gestaut worden und enthält heute 13 Mill. cbm Wasser. Von der Handeck bis Innertkirchen ergibt sich abermals ein nutzbares Gefälle von 650 Metern, das an Leistungsfähigkeit die oberste Stufe noch übertrifft.

Da die beiden Staumauern auf der Grimsel heute eine ausreichende Höhe erlangt haben und die Arbeiten nun rasch fortschreiten, so kann

Die im Bau begriffene Sperrmauer in der Spitalklamm, vom Spitalboden (Oberaaretal) aus gesehen. Rechts oben der Nollen mit den Betonzubereitungsanlagen für die beiden Sperrmauern.



Der Bau der Sperrmauer in der Spitalklamm. Darüber die Material-Seilschwebebahn.

Blick von der neuen Abzweigung der Grimselstraße an der Seeuferegg gegen die im Bau begriffene Sperrmauer in der Spitalklamm und gegen des Oberaaretal.

Rechts im Vordergrund ganz außen der alte Grimselsaumweg, in der Mitte die frühere Straße zum alten Hospiz, links oben der Nollen mit den Neubauten, der als Felseninsel aus dem Stausee herausragen wird.

Die 290 m lange Staumauer von der Seeuferegg zum Nollen. Im Hintergrund der Blick ins Oberaaretal mit dem Finsteraarhorn.

mit dem Aufstauen des Sees noch diesen Herbst begonnen werden. Ehe der Wasserspiegel im Spitalboden bis an die Installationsanlagen in der Umgebung des alten Hospizes heranreicht, vergeht mindestens ein Jahr, und bis dahin hofft man, die Sperren vollendet zu haben und mit dem Abbruch der Bauten einschließlich des alten Hospizes beginnen zu können. Es wird ein denkwürdiger Vorgang sein, wenn die Fluten immer höher steigen und Stück um Stück des vertrauten Landschaftsbildes darin verschwindet, bis nur noch der trotzige Nollen als Felseneiland daraus aufragt. Die Technik aber wird die Vollendung dieses Werkes unter ihre Großtaten einreihen. A. Krenn.

Hosted by Google

Von der Leidenschaft bis zum Fanatismus.

EINE BETRACHTUNG ZUR PSYCHOLOGIE DES SAMMLERS. VON LOTHAR BRIEGER

Auch ein Genießer: Mit schmunzelndem Wohlgefallen prüft der Tassensammler die feine Linienführung seiner Lieblingsstücke.

Die Wege zum Kunstsammeln sind vielfältig und oft sonderbar genug. Aber keiner kann sie ernsthaft beschreiten, ohne daß in seiner Seele wesentliche Veränderungen vor sich gehen. Das klingt gefährlich, ist aber buchstäblich wahr. Wer zehn Jahre lang gesammelt hat, ist ein vollkommen anderer Mensch geworden. Die eine oder andere charakteristische Seite seiner Natur, vorher vielleicht ihm selbst gar nicht bewußt, tritt stärker hervor. Manches, was ihm früher entscheidend erschien, ist verblaßt oder für ihn in die zweite Reihe des Lebens getreten. Nicht nur er merkt es, sondern seine Bekannten und seine Umgebung merken es auch. Wenn immer und immer wieder gesagt wird, daß Sammler irgendwie eine Sonderbarkeit haben, so ist das richtig. Ja, man möchte sogar behaupten, daß ohne sie niemand Sammler werden kann. Ich möchte diese kleine Anormalität kurzweg Phantasie nennen. Ein Mensch ohne Phantasie kann genau so wenig Sammler werden, wie er Künstler werden könnte. Ein Sammler ist letztlich nichts anderes als ein unproduktiver Künstler. Er ist als Genießer der zum schaffenden Künstler notwendige Gegenspieler. Das Spiel, das sie miteinander spielen, nennen wir Kultur. Wenn die Kulturgeschichte dem Sammler, also dem unproduktiven Künstler, beinahe keinen Platz neben dem produktiven Künstler gönnt, so begeht sie damit eine weltgeschichtliche Ungerechtigkeit.

Schon die Gründe, aus denen ein bisher völlig unbescholtener Mensch zum Kunstsammler wird, sind sehr merkwürdig. Von 100 Menschen, die man befragt, warum sie eigentlich Sammler wurden, geben 99 dieselbe Antwort. Es fehlte ihnen an irgendeiner Wand eines Zimmers ein Bild. Sie hatten gerade entsprechendes Geld und kauften ein gutes Bild. Das gute Bild hing unter schlechten Bildern und fühlte sich von ihnen beleidigt. Und der Sammler empfand diese Beleidigung mit. Das ist eben der merkwürdige Grund, warum er zum Sammler wurde. Hunderte anderer Menschen hätten die guten und schlechten Bilder ruhig zusammen hangen lassen, ohne daß es sie gestört hätte. Gerade ihm aber fiel es auf. Die Bilder, die ihn bisher nicht gestört hatten, wurden ihm von Tag zu Tag unerträglicher. Er hängte sich lauter gute Bilder hin. Fing sogar an, bereits Opfer dafür zu bringen, woran er früher nicht gedacht hatte. Und als das geschehen war, schämten sich mit einemmal die Möbel vor den Bildern. Schritt für Schritt ging das so weiter. In einem bis dahin vielleicht völlig kunstfremden Menschen war ein Dämon geweckt worden, der bereits auf dem Grunde seines Wesens geschlummert hatte, ohne daß er selbst das geringste davon ahnte.

Typisch hierfür ist, was einmal Dr. Oertel erzählte, einer der berühmtesten deutschen Sammler von Plastik, dessen herrliche Madonna von Riemenschneider z. B. von seiner Auktion später in das Berliner Museum gelangte. Er hatte sich nie sonderlich mit Kunst beschäftigt. Als er eines Tages nach Berlin fuhr, bat ihn ein Freund, auf einer Auktion bei Lepke eine Plastik für ihn zu kaufen. Oertel tat das, indem er einfach auf der Versteigerung so lange bot, bis keiner mehr mitbot. Der Freund fand seinen Kauf zu teuer. Aus Gefälligkeit behielt Oertel die Plastik und stellte sie neben seinem Schreibtisch auf. Je mehr er nun von Tag zu Tag die Plastik ansah, desto mehr schien sie sich zu beklagen. Sie fühlte sich so furchtbar verlassen, so einsam in seiner provinziellen Wohnung. Aus reinem Mitgefühl fuhr Oertel wieder auf die Auktion nach Berlin, um ihr Gesellschaft zu schaffen. Aus zwei Werken wurden zwanzig, aus der provinziellen Wohnung wurde eine Häufung von Kunstwerken. Aus Dr. Oertel wurde ein Fanatiker, der in die Geschichte des Kunstsammelns eingegangen ist!

Der „Kunstreisende" bringt neue Stücke für die Kunstblatt-Sammlung!

Natürlich wäre das alles nicht möglich gewesen, ohne die nötige Begabung hierzu. Sicher, es gibt untalentierte Sammler, wie es untalentierte Künstler gibt, oder es gibt doch wenigstens Gradabstufungen des Talentes auf beiden Gebieten. Aber die Neigung, der Wille, der Drang sind irgendwie vorhanden. Sie unterscheiden den Sammler von vornherein von allen anderen Menschen. Man sammelt eben, indem man eine besondere Vorliebe für die Kunst im allgemeinen oder für einen Zweig der Kunst hat. Der Sammler ist ein verliebter Mensch, ein in Kunstgegenstände verliebter Mensch. Er hat die Schwäche, die Stärke, die Einseitigkeit und die Einsicht aller verliebten Menschen. In der bestimmten Richtung seines Wesens sieht er weiter als seine ganze Umgebung. Es kann sehr gut sein, daß er darum auf anderen Gebieten kurzsichtiger ist als sie. Alles das macht ihn irgendwie eigentümlich, unterscheidet ihn! Sehr viele der Sammler und gerade der bedeutendsten, derjenigen, die ein neues Gebiet des Sammelns entdeckten und auf ihm Pionierdienste leisteten, waren Sonderlinge. Ein großer Prozentsatz aller Briefmarkensammler besteht aus Sonderlingen. Die Kakteensammler, die Blumenzüchter eigener Art sind fast durchweg Sonderlinge. Aus diesem letzten Grunde ist ein so nüchternes Land wie Holland an Originalen so merkwürdig reich. Der Kunstsammler hat vor allem ein Recht darauf, ein Sonderling zu sein. Er ist der Aristokrat unter den Sonderlingen.

Aus seiner sonderlichen Natur folgt es auch, daß er ein Fanatiker ist. Er hat natürlich im wirklichen Leben seinen Beruf und kann ihn ganz ausgezeichnet ausfüllen. Aber daneben ist er doch immer ein Traumjörgen, hat eine Ecke in seinem Leben, an der seine Leidenschaft hängt, ja, hat sogar die Scham jeder echten Leidenschaft. Denn wie alle verliebten Menschen, ist der Sammler ungeheuer eifersüchtig auf seinen Besitz. Weitaus die meisten Sammler sind nur schwer dazu zu bewegen, den Laien oder denen, die sie für Laien halten, ihre Kunstschätze zu zeigen. Je mehr er seine Liebe verbirgt, desto mehr verbohrt er sich in sie. Oft genug kommt es vor, daß der kluge, seines Gebarens sonst so sichere Geschäftsmann, an dessen Zimmerwänden man einige Porzellanvitrinen bemerkt, plötzlich sein ganzes Wesen verändert, wenn man anfängt, ihm von Porzellantassen zu reden. Seine Augen beginnen zu glühen. Man kann am besten an den Augen bemerken, ob jemand wirklich Sammler oder nur Kunstkäufer ist. Und noch eines ist da merkwürdig: der echte Sammler spricht fast nie oder nur ungern von Kunstpreisen oder dem materiellen Wert seines Besitzes. Nicht aus Angst vor der Steuer, sondern einfach weil es ihm gegen die Natur und die Würde des Kunstwerks geht. Ein Mann wie John Pierpont Morgan, der große amerikanische Milliardär und der größte und entschlossenste Kunstkäufer der neueren Zeit, war ein solcher schamhafter Fanatiker. Er wollte nie etwas von Kunstpreisen hören, und er wollte nie etwas über Kunstpreise sagen. Wenn ihm etwas gefiel, dann kaufte er es. Und er hätte sich ausgezeichnet mit jener altmodisch gekleideten Frau mit zitternden Händen vertragen, die jahrzehntelang ein bekannter Stammgast auf allen Berliner Auktionen war und sämtliche alten Spitzenreste zusammenkaufte, die da überhaupt auf den Markt gelangten. Gott weiß, was aus ihrer Sammlung, sicher eine der interessantesten Textilsammlungen Deutschlands, die aber nie ein Mensch gesehen hat, geworden ist!

Vom Fanatismus des Sammlers wissen unendlich viele Seiten der Kulturgeschichte zu erzählen. Das berühmteste Beispiel ist heute noch immer der alte römische Konsul Verres. Er verwüstete ganz Sizilien, bloß um die alten griechischen Marmorbilder zu sich nach Rom schleppen zu können. Als ihn aber der Kaiser gewordene Augustus, bei dem er verklagt worden war, und dessen Gegner er lange gewesen, vor die Wahl stellte, entweder verurteilt zu werden oder dem gleichfalls sammelnden Augustus bestimmte Statuen auszuliefern, starb Verres lieber, als daß er sich von seiner geliebten Kunst trennte. Sein schlichtes Gegenbeispiel ist jener kleine französische Bankbeamte Chocquet, der ein kleines Einkommen und eine der Kunst abholde Frau besaß, aber leidenschaftlich den großen Maler Cézanne liebte und alles von ihm aufkaufte, was er mit den äußersten Opfern nur erreichen konnte. Er half sich damit, daß er seiner Frau ganz falsche Kaufpreise sagte. Mußte es selbstverständlich auch erleben, daß diese eines Tages in seiner Abwesenheit einem zufällig vorsprechenden Händler seinen schönsten Cézanne für das Fünffache des von ihm eingestandenen Kauf-

Hosted by Google

Die Tragödie eines Kunstsammlers: Interieur aus dem Hause Geheimrat Dr. Eduard Simon.

Der bekannte Berliner Kunstsammler machte am 3. August seinem Dasein ein Ende, weil er den wegen finanzieller Schwierigkeiten drohenden Zerfall seiner Sammlungen nicht erleben wollte. Am 10. und 11. Oktober kommen diese nun zur Versteigerung.

Alte Bücher, alte Möbel, alte Kunst: Bibliothek im Hause Willy Dreyfuß, Berlin, Tiergartenstraße.
(Phot. Zander & Labisch.)

WIE DER KUNSTSAMMLER SEINE RÄUME AUSSTATTET

Das Sammlungsstück als Gebrauchsstück in der Wohnung eines Kunstsammlers: Alte geschnitzte Holztreppe von der Diele zum Zimmer der Dame.
(Architekt Edgar Hoenig.)

Hosted by Google

preises gab und bei seiner Rückkehr ihn mit Jubel über das gute Geschäft empfing. Die Frau war stärker als der römische Kaiser Augustus.

Man scheidet die Sammler in Universalsammler und Spezialsammler. Die Universalsammler sammeln überhaupt alles, was Kunstgegenstand ist. Alte Bilder ebenso wie Möbel und jede Art des Kunsthandwerks. Die Sammler der früheren Zeiten, die ganz großen Sammler der Kunstgeschichte, die Spitzer, Piot, Lanna, sind fast sämtlich Universalsammler gewesen. Sie verfügten über ein ungeheures Wissen und einen künstlerisch sehr durchgebildeten Geschmack. Aber ihnen stand auch noch ein Kunstmarkt zur Verfügung, der mit Werken überflutet war, so daß sie nur zu wählen brauchten. Wir dürfen nicht vergessen, daß alle Museen der Welt aus solchen privaten Universalsammlungen entstanden sind. In alten Zeiten war das ein Vorrecht der Fürsten. Karl von England und Maximilian von Bayern waren fanatische Sammler mit Agenten in allen Ländern der Welt. Ein Sonderling wie der deutsche Kaiser Rudolf trieb die Sammelleidenschaft bis zum Wahnsinn. Durch Kunstwerke und nur durch Kunstwerke konnte man bei ihm alles erreichen. Er scheute auch keine List und keine Geldmittel, um sie zu erlangen. Auf der einen Seite versuchte er, sich Kunstwerke auf Zeit auszuleihen, um sie dann wie alle Sammler der Welt weder mit Güte noch mit Gewalt wieder herauszugeben; aber das sprach sich bald herum, und man hütete sich vor ihm wie früher vor Papst Julius II., der die gleiche Technik meisterhaft beherrscht hatte. Andererseits aber gab Rudolf alles Staatsgeld, das einkam, für Kunstwerke aus. Schließlich mit seinen Astrologen, seinen Künstlern und seinen Kunstwerken, leider aber auch mit seinen Schulden im Prager Hradschin eingeschlossen, hatte er keine Mittel gegen die Empörer mehr und mußte abdanken. Seine Kunstsammlungen bilden heute den Kern des ungeheuren Wiener Museumsbesitzes; dem scheinbaren Wahnsinn dieses Kaisers verdankt Österreich seine ganze Kultur und seine heutige Anziehungskraft. Ist man es gewohnt, historische Dinge modern anzusehen, so könnte man da neben dem Kaiser Rudolf einen neueren Berliner Sammler wie den alten Gumprecht nennen, der einsam in seiner dunklen Wohnung im Tiergartenviertel hauste wie Kaiser Rudolf im Hradschin. Letzten Endes hat kein Mensch so billig gekauft wie Gumprecht, denn er verstand ungemein viel. Aber die Verwandten wollten das nicht gelten lassen. Sie waren etwas erregt darüber, daß sich der alte Herr immer wieder mit neuen Bildern, Holzfiguren und Porzellanpuppen umgab. Aber als nach seinem Tode die Sammlung zur Versteigerung kam und Millionen brachte, saßen sie im Parterre und wunderten sich . . .

Im zauberhaften Dunkel des Antiquitätenladens.

Aber wie gesagt, diese alte große Zeit der Universalsammler ist heute fast endgültig vorüber. Der Kunstmarkt ist zu knapp geworden, alles ist wissenschaftlich zu gründlich durchforscht, die Kunstpreise sind zu sehr gestiegen, die Konkurrenz aber hat sich zweifellos in der ganzen Welt vervielfältigt. Einige amerikanische Milliardäre können sich das Universalsammeln noch leisten, selbst sie jedoch kommen immer mehr davon ab. Die großen Universalsammlungen privater Art, die wir noch in der Welt besitzen, sind in der Mehrheit wahrscheinlich doch durch Generationen vererbter Besitz und befinden sich in den Händen der alten Aristokratie oder ganz alter Kaufmannsfamilien.

Der Typ, der heute das private Kunstsammeln beherrscht, ist der Typ des Spezialsammlers. Wie sich alles in der Welt spezialisiert hat, so auch der Sammler. Kein Gelehrter kann heute mehr sein Wissensgebiet vollkommen beherrschen, er sucht sich darin einen besonderen Zweig aus, um auf ihm Autorität zu werden. Der Arzt spezialisiert sich, der Anwalt, der Chemiker, der Ingenieur, alle ebenso wie der reine Gelehrte. Die Kenntnisse sind viel zu sehr angewachsen, als daß ein Kopf sie alle in gleicher Weise beherrschen könnte. Und die Sammler sind hierin gefolgt. Sie sind aus Universalsammlern zu Spezialsammlern geworden, das will sagen: ihre Sammlungen sind nicht mehr auf die Kunst im allgemeinen, sondern auf eine Kunstabart eingestellt. Nicht, daß sie nun ganz ausschließlich nur Bilder oder nur Porzellan besitzen. Das Kunstwerk ist sehr streng in seinen Geschmacksanforderungen, es verlangt nach seinem Milieu, um richtig genossen zu werden. Wer etwa alte italienische Bilder oder Porzellan des 18. Jahrhunderts sammelt, wird seine ganze Wohnung mehr oder minder nach seiner Sammlung stimmen müssen, will er nicht stillos leben. Aber er wird die Wohnung mit all diesen Dingen nur gewissermaßen für seine Spezialsammlung einrichten, wirklich Sammler sein kann er nur noch auf einem oder wenigen Gebieten. Aus wissenschaftlichen Gründen und aus materiellen Gründen.

Zweifellos ist der Spezialsammler noch ein kurioserer Kauz als der Universalsammler. Je spezialisierter ein Mensch ist, desto eigentümlicher wird er auch. Roman und Humoreske machen ja von dieser Sonderlichkeit des Spezialisten ausreichenden und vielleicht übertriebenen Gebrauch. Für den Sammler alter Metallarbeiten haben Gemälde nur insofern ein Interesse, als alte Metallarbeiten auf ihnen wiedergegeben sind. Und schon der selige Julius Lipperheide, dessen Hinterlassenschaft heute ein berühmter Bestandteil unseres Berliner Kunstbesitzes ist, sammelte alle Kunstwerke nur daraufhin, ob Kostüme auf ihnen abgebildet waren, oder ob sie in der Geschichte des Kostüms irgendeine Rolle spielten.

Die Neigung, sich zu spezialisieren, mag oft genug sonderbare Blüten treiben. In einem kleinen Geschäft lernte ich einmal jemanden kennen, der nur Untertassen sammelte, und für den kein Kunstgegenstand außer Untertassen Interesse hatte. Jede freie Stunde benutzte er dazu, die Kunstläden nach Untertassen abzuklappern, d. h. nach alten Untertassen. Die Händler hoben ihm schon immer die an sich ja ziemlich billigen einzelnen Untertassen auf. So sonderbar das klingen mag, aber es ist außer Frage, daß aus seiner Sammlung mancherlei Kenntnisse bereichert werden und mancherlei neue Kenntnisse hervorgehen könnten. Das groß angelegte Gegenstück zu ihm ist jene Berliner Sammlerin, die vielleicht die größte Sammlung deutschen Porzellans besitzt, und die außer sich gerät, wenn ihr einmal eine große Gruppe entgeht. Sie hat unter Umständen ein Stück drei- bis viermal, damit es kein anderer kauft. Ich kannte einen Büchersammler, der ein kostbares Buch besaß, das es nur dieses eine Mal vollständig gab. Als er sich von ihm trennen mußte, riß er eine Seite heraus, damit kein anderer das vollständige Exemplar hätte. Als sich Gumprecht, um deutsche Plastik zu sammeln, von seiner großen Porzellansammlung trennte, gab er alle großen Gruppen leidenschaftslos fort, aber er behielt sich sämtliche Porzellanzwerge, jene kleinen Ungeheuer, die nach den alten Hofzwergen geformt wurden. Er liebte sie wie seine Kinder, er streichelte sie bei jeder Gelegenheit, er wußte zu jedem Hofzwerg die passende Lebensgeschichte und alle seine Spitznamen. Die Händler in ganz Deutschland, die solche kleine Ungeheuer an niemanden verkaufen konnten, reservierten sie für Gumprecht und lachten sich ins Fäustchen, wenn er ihnen das Stück mit 10 Mark bezahlte. Aber sie hörten auf, sich in das Fäustchen zu lachen, als bei der Auktion Gumprecht diese kleinen Porzellanzwerge Tausende pro Stück brachten, weil eben Gumprecht alle Porzellanzwerge sozusagen in seinen Vaterarmen vereinigt hatte.

Das ist die Gegenseite zu dem viel besprochenen Trick des Sammlers, zu seinen absonderlichen Neigungen, zu seinem Besitzfanatismus, zu seiner einseitigen Leidenschaft. Er schafft damit Werte. Dinge, denen vielleicht kein Mensch nachgefragt hat, gewinnen in den Augen aller Welt dadurch, daß sich ein Mensch mit der Herzensleidenschaft seines Lebens für sie interessiert hat. Greifen wir uns doch einmal an unser eigenes Gefühl! Eine Frau braucht einem Manne niemals aufgefallen zu sein, im Augenblick, da sich andere für sie interessieren, entdeckt er ihre Qualitäten. Und umgekehrt. Ja, es kann sogar sein, daß diese Qualitäten wirklich vorhanden sind, daß sie bisher nur nicht zur Geltung kamen. Genau das aber ist der Fall des Kunstgewerbes. Es ist das Dornröschen, das vom Sammler wachgeküßt wird; vielleicht liegt gerade hier die Kulturaufgabe, der eigentliche Zweck des Sammlers. Nachher ist es keine Kunst mehr, die Prinzessin in Dornröschen zu erkennen. Auch die Wissenschaft hinkt oft hinter dem Sammler einher. Sammler haben zuerst die Schönheit der ostasiatischen Kunst entdeckt, die in Ostasien selbst mißachtet und verschenkt wurde. Sammler haben sich als erste für die alte Plastik wieder begeistert, die kein Museum sammelte, Sammler haben das verachtete 18. Jahrhundert wieder zu Ehren gebracht. Der Sammler ist nicht nur der Pionier einer höheren Kultur, er ist auch, was wir ehrlich eingestehen sollten, sehr oft der Pionier der Kunstwissenschaft.

Hosted by Google

MOTOR UND SPORT

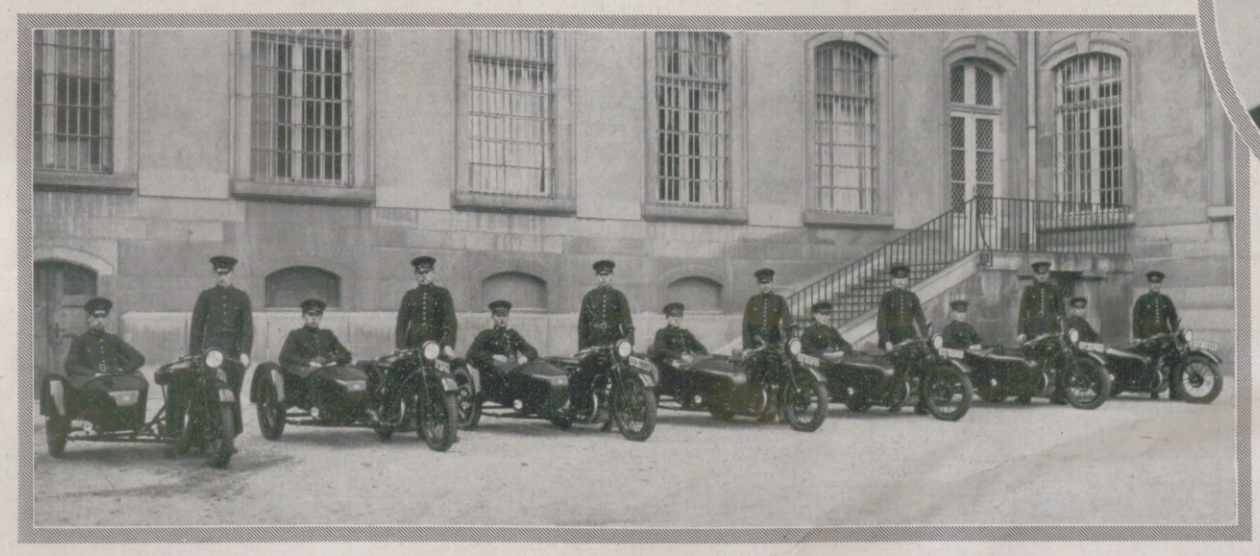
Aufpassen, die Prinzessin schlägt!
Die Infantin Maria Christina, zweite Tochter des Königs von Spanien, beim Golfspiel in Santander (Nordspanien).

Die Langsamsten werden die Ersten sein.
Ein originelles Motorrad-„Rennen" zum Montmartre in Paris: Wer die längste Zeit fuhr, siegte! — Ein Teilnehmer legt die Strecke im Zickzackkurs zurück. Im Hintergrund die Moulin de la Galette.

Denn die Elemente hassen das Gebild von Menschenhand.
Ein Postauto wurde auf der Straße bei Swinemünde von einem sturmgefällten Baumstamm getroffen und zertrümmert. — Neben dem Wagen dessen Führer, der kurz vor dem Unfall abgestiegen war, um einen auf dem Weg liegenden Ast zu entfernen.

Persönlichkeiten der Gesellschaft auf der Leipziger Rennbahn.
Von rechts aus: Die jetzige Besitzerin des Rennstalls Weil, Fürstin Pauline zu Wied, Tochter des früheren Königs von Württemberg; Herr Schmitt-Hasewinkel; Herr Nordheim, Vorstand des Hamburger Sport-Clubs, Hamburg-Großborstel. Auf der Leipziger Rennbahn war der Stall Weil erfolgreich: Fockenbach unter M. Schmidt gewann den Teutonia-Preis. (Phot. Zinsel.)

Die Prinzessin als Kapitän.
Prinzessin Ileana, die jüngste Tochter der Königinmutter Maria von Rumänien, als Führerin ihrer Motorjacht in Kapitänsuniform.

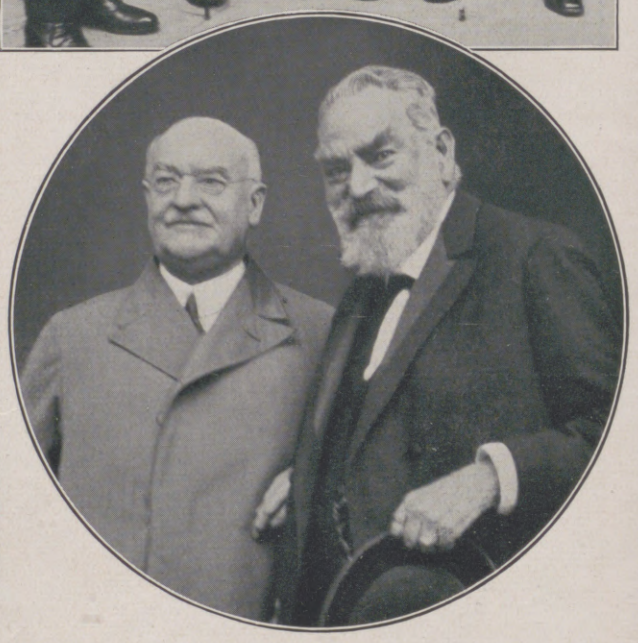


Der Motor im Dienste der Polizei.
Für die württembergische Verkehrspolizei gelieferte NSU-Motorräder.

Hosted by Google

Die größte Transaktion der deutschen Bankgeschichte:
Fusion Deutsche Bank und Disconto-Gesellschaft.
Das Direktorium der Deutschen Bank nach der entscheidenden Generalversammlung. Vorn sitzend: der Aufsichtsratsvorsitzende, Geheimrat v. Steinthal, und Direktor Wassermann (rechts). Vorn stehend (von links): Dr. v. Gwinner; Direktor v. Stauß; Direktor Dr. Bonn; Direktor Dr. Schlitter.

Taufe im südslawischen Königshaus.
Die nach griechisch-orthodoxem Ritus vollzogene Zeremonie bei der Taufe des dritten Sohnes des jugoslawischen Königspaars, die vor kurzem in Bled (früher Veldes) stattfand. Das Kind erhielt den Namen Andreas; Pate standen die Königinmutter Maria von Rumänien und Prinz Paul von Serbien, der Vetter des Königs (mit dem Kind auf dem Arme). Rechts im Vordergrund der kleine Kronprinz.



Bedeutende Köpfe auf der Tagung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie in Düsseldorf (20. und 21. September).
Geheimrat Prof. Dr. Duisberg, Vorsitzender des Reichsverbandes der Deutschen Industrie, und Exzellenz v. Miller, der Schöpfer des Deutschen Museums (rechts).
Oben: Drei Vorstandsmitglieder (von links aus): Geheimrat Frowein, Geh. Komm.-Rat Dr. Wieland und Geheimrat Kastl.

Zwei Vielbeweinte!
Die beiden Sterne am Tonfilmhimmel: Der Filmschauspiel-Sänger Al Jolson und David Lee, der bekannte „Sonny Boy" aus dem Tonfilm „Der singende Narr", in einer Pause bei den Aufnahmen zu dem neuen Tonfilm „Sag es in Liedern" (Say it with songs).

Wer kann da ernst bleiben?
Kasperle kriegt Prügel, und alles freut sich! Ein glücklicher Kamera-Fang vor einem Kasperletheater auf dem Münchner Oktoberfest.

Hosted by Google

Wie ein Hauch,
aber dennoch zuverlässig haftend,

gleichmäßig und Ihrem Hautton angepaßt, veredelt *"4711"* Tosca-Compact Ihren Teint und bietet zugleich sicheren Schutz gegen schädliche äußere Einflüsse. Sein vornehm eigenartiger *"4711"* Tosca-Duft fügt ihn harmonisch in die Reihe der *"4711"* Tosca-Kleinodien ein — jener hochwertigen Schönheitsmittel, für die dieses Parfum das gemeinsame Kennzeichen ist.

Blau-Gold-Dose mit auswechselbarem Einsatz und Quaste RM 2.25 ★ Ersatzfüllung (Einsatz mit Puderquaste) RM 1.25

№ 4711. Tosca-Compact
Der Taschen-Puder

431

Hosted by Google

Bilder
aus dem Indanthren-Werbefilm
von Pinschewer.

Kummer über schlechte Färbung

1

**Mußt nicht weinen, liebes Kind,
Kauf halt Indanthren geschwind!**

Rascher Trost durch echte Färbung

2

**Echtgefärbtes woll'n Sie seh'n? —
Ah', Sie meinen Indanthren!**

(Was dann weiter ist gescheh'n
wird das nächste Mal hier steh'n)

Sie vermeiden Ärger und doppelte Ausgaben, wenn Sie für Gewebe aus Baumwolle, Kunstseide und Leinen nur indanthrenfarbige Waren verwenden; sie behalten auch nach Jahren ihre schönen Farben.

Indanthrenfarbige Stoffe, Bänder, Garne sind an der bekannten Indanthren-Schutzmarke (großes I mit Sonne und Regen) kenntlich. Sehen Sie beim Einkauf stets nach diesem Zeichen.

BÜCHER, DIE MAN LESEN SOLLTE

SPAZIERGÄNGE DURCH DIE NEUESTEN ERSCHEINUNGEN DER BELLETRISTIK / VON DR. EGBERT DELPY

Dem neuen Naturalismus der Erzählung, der aristokratisch kühl und vornehm die Wunder der Oberfläche und die Rätsel der Tiefe mit anmutiger Subtilität durchforscht, gehört auch Bruno Franks neuer Roman „Die Fürstin" an (Phaidon-Verlag, Wien). Hier wird der absonderliche Lebenslauf eines jungen Mannes geschildert, der, zum Dienen geboren, doch von der Natur mit so verführerischem Äußern ausgestattet ist, daß Frauen sein Schicksal und Verhängnis werden müssen. Vom Bedienten eines reichen Nichtstuers avanciert er rasch zum Freund einer namhaften Berliner Schauspielerin. Aber durch das vererbte Blut der polnischen Mutter zu Hörigkeit und Dienen bestimmt, schwingt er sich nicht als gerissener Ausbeuter so günstiger Gelegenheiten zu zeitgemäßer Karriere empor, sondern bleibt blind ergebenes Werkzeug und Spielzeug, das, um die sterbende Neigung der Geliebten zurückzugewinnen, sich in ein großes Abenteuer einläßt und an die Riviera reist, um einen ihr verhaßten russischen General und Menschenschlächter zu erdolchen ... Aber auch dort reißt eine schöne Frau den allzu Weichen aus der Bahn. Die Leidenschaft einer russischen Fürstin lenkt ihn vom Ziel ab und bringt sein ganzes Inneres derart in Verwirrung, daß er im Tod Befreiung sucht. Der Leiter des russischen Tiefseeforschungs-Instituts in Nizza rettet ihn und schafft ihm als Aufsichtsbeamter in diesem Heim des Wunderbaren die für ihn einzig passende Heimat ... An so eigenwilligem Stoff bewährt Bruno Frank seine gepflegte Erzählerkunst. Man schlürft seine geschmeidigen, jeder Situation gewachsenen Schilderungen mit Genuß und spürt daneben etwas vom dumpfen Schmerz der Kreatur, die zu weich für dieses harte Leben ist. Das zeitgemäße Thema vom Verhältnis der Knechte zu den Herren des Daseins erfährt eine besondere Beleuchtung, in die sich freilich auch allerhand modische Sensationslichter mit grellen Effekten mischen. Dieser wiederholte Einbruch von Trompeten- und Saxophonlärm in Franks Kammermusik ist Konzession an die Zeit, für die sich ein Könner wie Frank für zu gut halten sollte!

Zarter und feiner noch und in eigenartig vibrierender Melancholie schwingend, bieten sich die Phantasien zwischen Gegenwart und Vergangenheit dar, die Franz Hessel unter dem Titel „Nachfeier" bei Ernst Rowohlt, Berlin, hat erscheinen lassen. Zarte Visionen eines träumenden, echt dichterisch sehenden und genießenden Ichs gleiten vorüber. Die Wirklichkeit kleiner duftiger und derber Großstadterlebnisse erglüht im Regenbogenschimmer eigenwillig reicher, künstlerischer Verklärung. Alle Dinge strömen über von Erinnerung an eine ferne Kindheit, Jugend, überreich an Sonne, Gefühl, Buntheit. Schweifende Sehnsucht konzentriert sich nach krausem Hin und Her in dem Suchen nach dem schönen Einst in Straßen, Häusern, Gärten von Berlin und Paris. Ein Einsamer hält Nachfeier mit den großen und kleinen lieben Eindrücken und Erlebnissen eines Lebens, das durch einen Abgrund getrennt ist von seiner Blütezeit ... Weltkrieg heißt dieser Abgrund. Er dämmert dunkel aus der Tiefe. Über ihn hinweg taumelt ein trunkener Schmetterling, die Sehnsucht eines Dichters ...

In charakteristischem Gegensatz zu dieser „Es-war-einmal"-Melodie dringt das trutzig klirrende Lied des jungen Rudolf Baumgardt: „Erde" (Philipp Reclam jun., Leipzig) ins Vergangene. Fern von den tendenziösen Kriegsschilderungen des Tages wächst da in wuchtig unbefangener Kraft ein vollsaftiges Freskobild aus dem Dreißigjährigen Krieg empor. Die mächtige Gestalt eines deutschen Freischarenführers steht, alles beherrschend, auf der Szene. Seine Brust ist das große Schlachtfeld, in dem der entscheidende Kampf um das Schicksal deutscher Erde tobt. Das brennende Ziel dreißigjährigen wilden Völkerkampfes: Freiheit des Glaubens und Freiheit deutschen Volkstums, glüht konzentriert in der Seele dieses Freischarenführers aus der Lüneburger Heide, der seinen tragischen Weg zwischen Tod und Elend, Hunger und Pest, Sinnenlust und den tausend Verlockungen der Macht und des Ruhms auf eigene Faust klirrend dahinschreitet. Es ist jugendlich schön gedacht und gestaltet, wie dieser Andreas Blaak sich selbst und der Heimaterde getreu bleibt, ein Bauer, der zum Schwert griff, um die Bauernerde zu schützen und kommenden Bauerngeschlechtern die Heimat zu wahren. Hier wird wieder einmal der tiefere, letzte Sinn im Kampf, das heiße, seelische Entbranntsein in einer Not, für die kein Opfer zu klein ist, in den Vordergrund aller Kriegsaktion gestellt. Und das geschieht mit solcher Selbstverständlichkeit, so unpathetisch, so zwingend von Innen heraus, daß eine große, menschlich wie künstlerisch reine Wirkung entsteht, die man freudig willkommen heißt. Dabei entfaltet sich mit ungezwungener Kraft und Frische ein Erzählertum, das, in vielen Farben leuchtend, jenes gesunde Naturgefühl für Form und Kolorit besitzt, dem man heute nur ausnahmsweise noch begegnet. Um so größere Hoffnung darf man auf diesen aufstrebenden jungen Erzähler setzen.

Mit konventionelleren Mitteln, aber ebenso ehrlich bemüht sich Artur Brausewetter in seinem neuen Roman „Der Tanz um das Gewissen" (Verlag Otto Janke, Berlin), den Problemen der neuen Zeit gerecht zu werden. Auch hier steht die Heimattreue, die alles überwindende Liebe zur deutschen Scholle im Mittelpunkt, aber obwohl die Handlung in Ostpreußen spielt, hat der Fortschritt das entscheidende Wort, und den „Menschen von morgen", die den Blick nicht mehr rückwärts lenken, gilt die Sympathie des Autors. Wie die Zeiten sich auch für die Familien- und Unterhaltungsliteratur geändert haben, geht aus diesem sonst mit allen überlieferten Spannungsreizen geschmückten Roman deutlich hervor.

Eine sehr ungewöhnliche Schöpfung präsentiert wieder Karl Franz Ginzkey, der Salzburger Dichter, mit seinem Roman „Der Wundervogel" (L. Staackmann Verlag, Leipzig). Die Phantasie dieses goethisch klaren und feinfühligen Stilisten hat in den letzten Jahren kühne Ausflüge über die harte Wirklichkeit dieser Zeit hinweg ins Wunderland märchenhafter Ereignisse unternommen, in denen sich sein eigenes reiches und tiefes Menschentum und mit ihm seine an den göttlichen Quellen im Menschen wohnende Dichterseele schön und eigen entfalten konnte. Auch das neue Buch schwebt wieder im Wunderbaren. Aber diesmal wird es von köstlich spielendem Humor getragen. Ein Gegenwartsmärchen blüht auf, schalkhaft-feierlich, das weitet sich in verblüffend keck burleskem Spiel zum satirischen Zeitspiegel, in dessen feingeschliffenen Facetten aller glorreicher Fortschritt dieser entzückenden Gegenwart entsprechend sichtbar wird ... Ginzkey läßt einen alten ausgedienten österreichischen Doppeladler aus Holz, der auf dem Dachboden einer Infanteriekaserne als überflüssig gewordenes Requisit verstaut ist, in einer schönen Vollmondnacht lebendig werden. Der alte Palitschari (so nennt er den Wundervogel) fliegt durch die Bodenluke davon, dem Gebirge zu, wo die wirklichen Adler hausen. Dort trifft er auf schwindelnder Höhe einsam im Felsennest Gursu, den Steinadler, sein mächtiges Vorbild, mit dem er sich

Hosted by Google

nach Überwindung anfänglichen Mißtrauens allmählich anfreundet. Er, das fadenscheinig gewordene Symbol versunkenen Kaiserglanzes, lernt nun die Erhabenheit der echten Adlerwelt kennen, aber zugleich auch die Tragik der Adler in einer neuen Zeit des Massenwahns, die keine Adler mehr gebrauchen kann ... Gursu wird gefangen, an einen Zirkusdirektor verkauft, der ihn einem berühmten Dompteur zur Dressur übergibt. In dessen Käfig sieht er sein vor Jahren bereits gefangenes Weibchen wieder, das zu seinem Entsetzen zu allerhand Kunststücken und Tänzen abgerichtet worden ist. Er brütet Rache. Wie es ihm dann gelingt, die sadistische Grausamkeit des Bändigers durch List einzuschläfern und mit Hilfe des braven Palitschari nicht nur dem Peiniger einen bösen Denkzettel zu verabreichen, sondern auch mit seiner Gefährtin ins Gebirge zu entkommen, das muß man bei Ginzkey nachlesen. Es ist einzigartig in der Mischung von dunklem Ernst und phantastisch-satirischem Humor ... Von burlesker Tragikomik dann das Ende: Gursus Ehezwist mit dem befreiten, in der Dressur entarteten Adlerweibchen, das ihm bald mit einem Adlerbastard davongeht, und der Tod des Einsamen, dem das Herz bricht, als er einen der gefälschten Menschenvögel (Flugzeug) den reinen Alpenhimmel mit einem weißen Mist bekleckern sieht: „Zimblers Erbswurst ist doch die beste“ ... Palitschari aber, nun auch von seinem großen Vorbild verlassen, hockt einsam im leeren Adlernest, bis den nun ganz Vermorschten ein Sturmwind verweht und zerschellt ...

Man sieht: die Phantasie des echten Dichters vermag auch aus den Schattengewächsen entarteter Zeit Honig zu saugen. In diesem Adlermärchen leben Sinn und Unsinn entgötterter Gegenwart zwischen verdecktem Zorn, Schmerz und Gelächter wundersam plastisch auf, und das, obwohl alle Wallungen des Gefühls durch die Ironie der Form und die schalkhafte Anmut der Diktion distanziert, gedämpft, vergeistigt werden. Es entfaltet sich ein geistreiches Spiel der Phantasie mit dunklen Wirklichkeiten, deren traurige Realität sich scheinbar heiter offenbart. Aber das verletzte Gefühl steht still und groß hinter allem, und seine Fühlfäden zittern ... Daß es dem Dichter nicht um das phantastische Spiel allein ging, zeigt er deutlich genug durch das Einflechten einer besonderen Menschenhandlung in das Tiermärchen, die ganz auf entfesseltes, tief in Not und Schmerz wurzelndes Gefühl gestellt ist. Wie er die Brücken schlug zwischen Tier und Mensch und ihren gemeinsamen Nöten, frei und zart, ohne Zwang und Willkür, das ist ein weiterer Vorzug dieses märchenbunt und erdendunkel schimmernden Ausnahmewerks, dessen heiter-ernster Wundervogelweise man lange nachsinnt ...

DER TAG DER CHINESIN

(SCHLUSS VON SEITE 467)

Bei solch einer Morgenwäsche hilft nicht etwa die Mutter ihren Kindern, im Gegenteil, die kleinen Würmer müssen, so gut sie es verstehen, schon Dienstleistung verrichten. Das fünfjährige Mädel schleppt ehrpusselig ein Handtuch herbei, und dem dreijährigen liegt die Pflicht ob, ein Gesichtstuch in Bereitschaft zu halten. Der „Dodo“, der viereckige Schurz, den dieses Geschöpfchen trägt, vertritt auch bei der großen Dame das Hemd. Er besteht aus rotem oder geblümtem Kattun, im Winter aus Flanell, hängt an einem Kettchen um den Hals und schließt hinten mit zwei Bändern.

Mutters Frisur wird den geschickten Fingern der Ältesten, einer Zwölfjährigen, anvertraut. Einen Frisiertisch in unserem Sinne kennt die Chinesin nicht. Das Töchterchen holt den Toilettekasten herbei, der in verschiedenen Auszügen Schminkdöschen, Augenbrauenbürste, Kämme und die beiden wichtigsten weiblichen Attribute, Haarnadeln und Spiegel, enthält. „Die Haarnadeln verstreuen und den Spiegel zerbrechen“, heißt es in blumiger Sprache, wenn Mann und Frau sich scheiden lassen. Zum kunstgerechten Aufbau der Frisur ist eine gelatineartige Masse unentbehrlich, die aus gekochter Baumrinde gewonnen wird und das strähnige schwarze Haar zu seidiger Glätte verklebt, die jede Unordnung ausschließt.

Nein, um die Toilette ihrer Kinder kümmert sich die chinesische Dame nicht. Sie hat das in der Tat nicht nötig, denn für jedes Kind ist eine besondere Dienerin oder ein eigener Diener vorhanden. Infolgedessen ergibt sich ein recht stattlicher Aufmarsch, wenn eine Mutter mit ihren zahlreichen, durch die Dienstbotenschar üppig verbrämten Sprößlingen in den Wandelhallen der Blumenhöfe spazierengeht. Das vornehme Chinesenhaus besteht nämlich aus einer weitläufigen Anlage. Um allerlei Höfe und Gärten gruppieren sich einstöckige, langgestreckte Bauten, die jedesmal nur einen einzigen, durch leichtes Schnitzwerk und Vorhänge gegliederten Raum enthalten. Will man z. B. vom Frauengemach ins Kinderzimmer gelangen, so führt der Weg erst unweigerlich durch einen offenen, luftigen Gang. Das gesamte Anwesen, von hoher Mauer umschlossen, erscheint als eine Welt für sich und bildet für die Chinesin alten Stils auch tatsächlich die Welt. In den Garten, der durchaus nicht groß zu sein braucht, wird meist eine förmliche Landschaft hineingebannt, mit der ganzen Romantik wilder Felsen, knorriger Bäume und gewundener Flußläufe. Eine Marmorterrasse mit Balustraden, die sich der „Orchideenschwelle“ anschließt, gibt dem Baumeister gar Gelegenheit, Himmel, Wolken und Gestirne in seine architektonische Idee mit einzubeziehen.

Wenn der Herr des Hauses in der großen Halle Freunde empfängt, speist die Hausfrau stets hier draußen, denn sämtliche Gastereien beschränken sich auf Herrenabende. Als Gefährtin dient ihr des Mannes Nebenfrau, ein junges Ding von bescheidener Herkunft, das sich ihren Befehlen unterordnen muß. Sie selber hat dieses Frauchen ausgesucht und ihrem Gemahl mit den Worten: „Hier hast du einen kleinen Stern!“ ganz überraschend zum Geburtstag geschenkt. Anfangs, als „Sternchen“ allzu übermütig den guten, stillen Mond, die Hausfrau, überstrahlen wollte, hat es manchen Zwist, manche bittere Träne im Frauengemach gegeben, ja selbst bis zum Arbeitszimmer des Eheherrn drang heftige Anklage vor. Der Herr Gemahl hat jeder Gattin ein geduldiges Ohr geliehen und — geschwiegen. Denn in einem Lande, wo Gesetz und Sitte dem Manne mehr als eine Frau gestattet, bescherte ihm zugleich die gütige Natur hinreichende philosophische Begabung, um mit seinen verschiedenen Ehehälften in Glück und Frieden leben zu können.

Die Filmschauspielerin Karyn Wendt
PHOT. YVA

--so hat er sie belauscht

und dabei auch mit stiller Freude wahrgenommen, wie sehr sein Liebling selbst im Haar der Mutter gleicht: bei beiden ist es immer seidig-weich und duftig-locker und zeigt den leuchtend-tiefen Glanz.

Solche Freude zu bereiten ist leicht: waschen Sie sich und Ihrem Kinde das Haar wöchentlich mit Schwarzkopf-Schaumpon-Extra. Dieser Packung für 30 Pfg. liegt gratis das beliebte Schwarzkopf-Haarglanzpulver bei, das Ihrem Haar den überraschend seidigen Glanz gibt.

Achten Sie immer auf den schwarzen Kopf, denn unser bewährtes Schwarzkopf-Haarglanzpulver wird in anderer Zusammensetzung nachgeahmt!

Schwarzkopf-Schaumpon =Extra=

Für Blonde: Sorte „hell“ – Für Dunkle: Sorte „dunkel“

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Weckeruhren für Pflanzen.

Solange der Mensch denken kann, hat er die geheimnisvolle Kraft des Frühlings bewundert, der neues Leben auf der Erde hervorzaubert, indem er die schlummernden Pflanzen aus ihrem Winterschlaf erweckt und so das graue Land mit frischem Grün und bunten Blüten bedeckt. Worauf aber diese wunderbare Kraft des Frühlings beruht, hätte bisher kaum jemand angeben können, und noch weniger wäre man imstande gewesen, ihm dieses Kunststück nachzumachen. Die moderne Chemie hat auch hier einen Wandel geschaffen. Zwar sind auch heute unsere Möglichkeiten, die Natur hierin nachzuahmen, noch ziemlich beschränkt, aber ein vielversprechender Anfang ist doch gemacht; denn wir haben Chemikalien gefunden, die wie der Frühling gleich einer Weckeruhr die Pflanzen ihrem Winterschlummer zu entreißen vermögen und ihnen einen so kräftigen Anstoß zur Entwicklung verleihen, daß sie schon hoch in Blüte stehen, wenn ihre nicht von solchen Chemikalien erweckten Artgenossen noch in tiefstem Schlafe liegen. Die Tatsache, daß man das Wachstum von Pflanzen durch Chemikalien anregen kann, ist den Botanikern schon seit dem Jahre 1896 bekannt. Aber erst in jüngster Zeit hat man Verfahren gefunden, diese Entdeckung aus einer wissenschaftlichen Kuriosität in ein wirtschaftlich rentables Unternehmen umzuwandeln. So ist es heute schon etwas ganz Gewöhnliches, daß man Zitronen mit Äthylengas behandelt, um die Entwicklung der erwünschten gelben Färbung bei ihnen zu beschleunigen. Auch wenn die Früchte schon längst reif genug sind, um für Handelszwecke geerntet zu werden, sind oft noch beträchtliche Teile von ihnen grün gefärbt. Es genügt nun, daß man eine Million Teile Luft mit einem Teil Äthylengas durchsetzt, um diese grünen Stellen alsbald verschwinden zu sehen. In der Praxis nimmt man allerdings gewöhnlich schon auf 5000 Teile Luft ein Teil Äthylen, da bei der Anwendung meist größere Mengen von Äthylen durch die Verteilung in der umgebenden Luft verlorengehen. Die neuesten und auffallendsten Ergebnisse auf diesem merkwürdigen Gebiet hat Dr. F. E. Denny, Botaniker am Boyce-Thompson-Institut für Pflanzenforschung in Neuyork, erzielt. Kartoffelzüchter wissen, daß Kartoffeln mehrere Monate gelagert haben müssen, um gute Saatkartoffeln abzugeben. Frisch geerntete Knollen keimen langsam und geben schlechte Gewächse, weil sie sich in ihrer Ruheperiode befinden. Nach Versuchen mit 250 verschiedenen Chemikalien fand man zwei Stoffe, die diese Ruheperiode zu unterbrechen vermögen, nämlich thiozyansaures Natrium und Äthylenchlorhydrin. Man schneide die Kartoffeln in Stücke so, wie man sie einzupflanzen wünscht, und lege diese eine Stunde lang in eine einprozentige thiozyansaure Natriumlösung. Dann pflanze man sie sofort ein, ohne sie vorher abzuspülen. Das Äthylenchlorhydrin kann man auf zwei verschiedene Weisen anwenden. So taucht man die zerschnittenen Kartoffeln in eine Lösung, die aus 30 Raumzentimetern 40prozentigen Äthylenchlorhydrins und 970 Raumzentimetern Wasser besteht. Darauf legt man sie 24 Stunden lang in einen geschlossenen Behälter und pflanzt sie dann ein. Das zweite Verfahren beruht darauf, daß man die Kartoffeln in einem annähernd luftdichten Raum unzerschnitten in Lattenkisten oder durchbrochenen Körben unterbringt und 24 bis 28 Stunden lang 40prozentigen Äthylenchlorhydrindämpfen aussetzt, wobei man für je 8 Raummeter ein Liter Gas gebraucht. Wenn man derart behandelte Kartoffeln an die Luft bringt und der gewöhnlichen Temperatur aussetzt, so sprießen sie in 7 bis 10 Tagen. Die Kosten dieser Behandlung betragen 20 bis 40 Pfennig auf den Scheffel Kartoffeln. Das thiozyansaure Natrium ist allerdings giftig, aber seine Handhabung ist nicht gefährlicher als die eines giftigen Insektenvertilgungsmittels. Äthylenchlorhydrin und Äthylendichlorid vermögen solche holzige Pflanzen wie den Holzapfel, Flieder und einige andere aus ihrer Ruheperiode zu erwecken. Während diese Pflanzen unter gewöhnlichen Umständen in den Treibhäusern nicht vor Februar blühen, kann man das schon vor Weihnachten erreichen, wenn man sie in einem geschlossenen Raum mit einer 40prozentigen Äthylenchlorhydrinlösung behandelt, wobei man 10 Raumzentimeter Gas auf einen Raummeter anwendet und das Gemisch 24 Stunden lang einwirken läßt. Es gibt sogar Pflanzenarten, die schon auf weniger als den zehnten Teil dieser Gasmenge reagieren. Zur Verteilung des Gases bedient man sich elektrischer Fächer.

Prof. Dr. Walter Anderssen.

Autobesitzer, verhütet Schwarzfahrten!

Für den Kraftfahrer, der kein Fahrzeug besitzt, obwohl er sich heiß eines wünscht, bedeutet es immer eine Versuchung, einen Wagen unbenutzt zu sehen, und zwar eine um so schwerere, je leichter es ihm gemacht ist, ihn für seine Zwecke in Bewegung zu setzen. Gelegenheit macht Diebe und Schwarzfahrer. Für den Verkehr ist diese Sorte von Wegebenutzern eine schwerverdauliche Kost. Erfahrungsgemäß sind Schwarzfahrten auffallend hoch mit Unfällen belastet. Worin hat das seinen Grund? Ein Großteil der Schwarzfahrer besteht aus Chauffeuren, welche die Gelegenheit, einmal fahren zu können, ohne, wie sie glauben, sich ihrem Dienstherrn gegenüber verantworten zu müssen, gern benutzen und dann ebenso gern sorglos fahren, wohin ihnen der Sinn steht, nicht selten unter alkoholischer Einwirkung. Die Schwarzfahrt hat für den Autohalter die unangenehme Folge, daß er unter Umständen für den bei ihr angerichteten Schaden haftbar ist. Zwar sieht § 7 Abs. III des Gesetzes über den Verkehr mit Kraftfahrzeugen vom 3. Mai 1909 vor, daß an Stelle des Fahrzeughalters zum Ersatz des Schadens der verpflichtet ist, der das Fahrzeug ohne Wissen und Willen des Halters benutzt, so daß es den Anschein hat, als ob für die Schwarzfahrt nur der Schwarzfahrer verantwortlich wäre. Dem ist aber nicht so. Absatz III des § 7 K. F. G. hat nämlich noch einen zweiten Satz: „Daneben bleibt der Halter zum Ersatz des Schadens verpflichtet, wenn die Benutzung des Fahrzeugs durch sein Verschulden ermöglicht worden ist." Eine schuldhafte Ermöglichung liegt vor, wenn die Schwarzfahrt darauf zurückzuführen ist, daß der Halter bei der Bewachung des Fahrzeugs oder bei der Auswahl und Beaufsichtigung des Führers die von ihm als Kraftfahrzeughalter zu erwartende Sorgfalt außer acht gelassen hat. Was diese Sorgfalt anlangt, so ist zu bemerken, daß das Reichsgericht an sie sehr hohe Anforderungen stellt. Es führt in seiner Entscheidung vom 2. Januar 1928 (J. W. 28/402) aus, daß der Halter „bis an die Grenze des unabwendbaren Zufalls" alles tun müsse, was ihm billigerweise zur Verhütung von Schwarzfahrten zugemutet werden kann. Es sei an einem Beispiel der Versuch gemacht, zu zeigen, wo diese

Hosted by Google

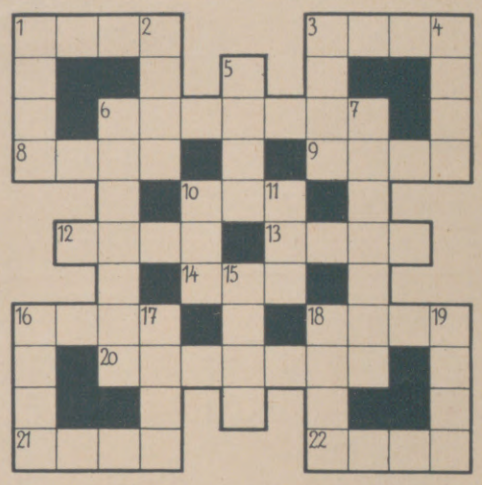
Grenze liegt. Das Reichsgericht hatte sich in einem Urteil vom 19. September 1924 (RGZ 108/385) mit einem Fall zu beschäftigen, in dem der Sohn des Halters eine Schwarzfahrt unternahm, obwohl der Vater den Wagenschuppen verschlossen hatte. Ist der Halter zum Ersatz des Schadens verpflichtet, den auf dieser Fahrt der Sohn mit dem Wagen anrichtet? Zur Beantwortung dieser Frage ist zu prüfen, ob der Halter bis an die Grenze des unabwendbaren Zufalls alles getan hat, was ihm billigerweise zur Verhütung von Schwarzfahrten zugemutet werden kann. Ist der Halter bis an diese Grenze gegangen, wenn er den Wagenschuppen abgesperrt und den Schlüssel an einen ihm und dem Sohn bekannten Verwahrungsort gelegt hat? Nein. Denn hier spielt beim Wegnehmen des Schlüssels durch den Sohn der Zufall keine Rolle. Oder wenn der Vater den Schlüssel in seinem Arbeitszimmer in einem unverschlossenen Schreibtischfach verwahrte, wo ihn der Sohn zufällig fand? Nein. Die Entdeckung ist zwar auf einen Zufall zurückzuführen, aber nicht auf einen unabwendbaren; denn bei den engen Beziehungen, wie sie zwischen Familienangehörigen herrschen, liegt die Wegnahme im Bereich der Möglichkeiten des Alltags, zu deren Abwendung verhältnismäßig strengere Mittel angewendet werden müssen. Hat der Vater den Schlüssel des Wagenschuppens zu sich genommen und ihn etwa in die Tasche gesteckt, so mag es zweifelhaft sein, ob die Grenze erreicht ist, wenn an dem Wagen selbst etwa noch der Anlasserschlüssel steckt und der Schlüssel zum Wagenschuppen unschwer ersetzbar ist. Eine Schuld des Halters wäre jedoch ausgeschlossen, wenn der Halter nicht nur den Schuppen, in dem der Wagen untergebracht war, verschlossen, sondern auch noch den Schlüssel, der zum Inbetriebsetzen des Motors dient, abgezogen und an sich genommen hat. (So das Kammergericht in dem erwähnten Falle in RGZ 108/386.) Man sieht aus diesen Beispielen, daß an den Kraftwagenhalter hochgespannte Anforderungen gestellt werden. Es empfiehlt sich daher, sowohl bei der Bewachung des Fahrzeugs als auch bei der Auswahl und Überwachung des Führers „alle erdenkliche Sorgfalt" anzuwenden.

Justizrat Dr. Oberländer, Generalsyndikus des A. D. A. C., München.

ZUM NACHDENKEN

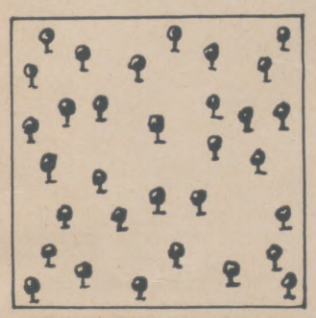
Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1 Mythischer König von Britannien, 3 weibl. Vorname, 6 männl. Vorname, 8 Fluß in Belgien, 9 Entschädigung für geleistete Arbeit, 10 türkischer Ehrentitel, 12 Pflanze, 13 deutscher Tondichter (12 und 13 verbunden ergeben den Namen eines deutschen Dichters), 14 vollbrachte Handlung, 16 Heilkünstler, 18 Untergang, Verfall, 20 sagenhafter Sänger in Griechenland, 21 Strom in Spanien, 22 Ansprache; senkrecht: 1 junges Schaf, 2 Papiermaß, 3 Halbedelstein, 4 Hafenstadt in Südarabien, 5 Violinenteil, 6 Oper von Leoncavallo, 7 Parfüm, auch Belebungsmittel, 10 Behörde, 11 Klostervorsteher, 15 Zahl, 16 Sinnesorgan, 17 Tonstück, 18 Nebenfluß des Rheins, 19 musikalisches Zeichen.



Denkaufgabe.

In einem quadratischen Garten stehen 32 Bäume. Der Garten soll so in 8 inhalt- und formgleiche Rechtecke geteilt werden, daß auf jedes Rechteck 4 Bäume entfallen.



Synonym.

Knabe — Korporal — Habsucht — Widerwille — Mißgunst — Zweikampf — Forst — Biene — Bürde — Telegramm — Furcht — Spektakel — Rüge — Einsiedler — Teilzahlung — Augenblick — Eiland — Blätter — Nebel.

Für jedes der vorstehenden Wörter ist ein sinnverwandtes Hauptwort (wie z. B. Lüge für Unwahrheit) zu setzen. Die Anfangsbuchstaben der neuen Wörter ergeben ein Sprichwort.

Drei Rätselgleichungen.

1. (x − k) + (y − k) + (z − i) = Horntiere — x = Philosoph, y = Gewicht, z = Schmerz.
2. x + (y − n) + (z − d) = Schleichkatze — x = persönliches Fürwort, y = Einerzahl, z = Himmelskörper.
3. (x − a) + y + z = Kriechtier — x = Fisch, y = Bündnis, z = Eingang.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4413.

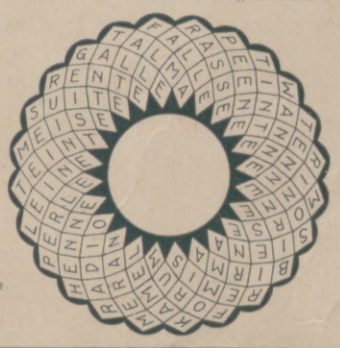
Lösungen der Rätsel in Nr. 4411.

Silbenrätsel: 1 **Wacholder**, 2 **Eltern**, 3 **Rhabarber**, 4 **Sonate**, 5 **Eider**, 6 **Liebe**, 7 **Bernstein**, 8 **Steiermark**, 9 **Tango**, 10 **Nadel**, 11 **Idiot**, 12 **Chiemsee**, 13 **Tomate**, 14 **Seestern**, 15 **Zeiger**, 16 **Umsatz**, 17 **Tatort**, 18 **Ute**, 19 **Neapel**, 20 **Herbstzeitlose**, 21 **Auber**, 22 **Therese**, 23 **Meistersinger**, 24 **Automobil**. — Wer selbst nichts zu tun hat, macht anderen die meiste Arbeit.

Kopfrätsel: **Malve**, **Auge**, **Gruppe**, **Dattel**, **Ethos**, **Binse**, **Uriel**, **Rapier**, **Gilde**, **Euter**, **Reihe**, **Hektor**, **Ahorn**, **Lage**, **Böller**, **Kiesel**, **Utah**, **Gala**, **Elster**, **Linie**, **Nymphe**. — Magdeburger Halbkugeln.

Zweierlei Wirkung: Angegriffen.

Kreuzworträtsel „Ideal".



Die Nacht ist die Mutter der Gedanken

sagt ein altes, in seinem Sinne allerdings gesundheitsgefährliches Sprichwort.

Zahllose Menschen kranken daran, nachts die Gedanken zu sammeln und über Probleme zu grübeln unter Entbehrung des Schlafes.

Wenn Sie nächtlichen Schlaf wollen, dann regen Sie am Tage Ihren Geist an: Nehmen Sie Kola Dallmann.

Mit Kola Dallmann entwickeln Sie kluge Gedanken zu brauchbaren Ideen und entfalten Ihr ganzes Ich zu fruchtbringender Arbeit.

Kola Dallmann ist für angestrengt Tätige ein Elixier zur Anregung und Belebung des Geistes.

KOLA DALLMANN

Schachtel M. 1.– in Apotheken und Drogerien.
Achten Sie aber auf den Namen Dallmann; es existieren Nachahmungen.

Hosted by Google

Dieses bekannte Zeichen

verbürgt höchste Güte und Reinheit des edlen

Weinbrennerei
Scharlachberg G.m.b.H.
Bingen am Rhein

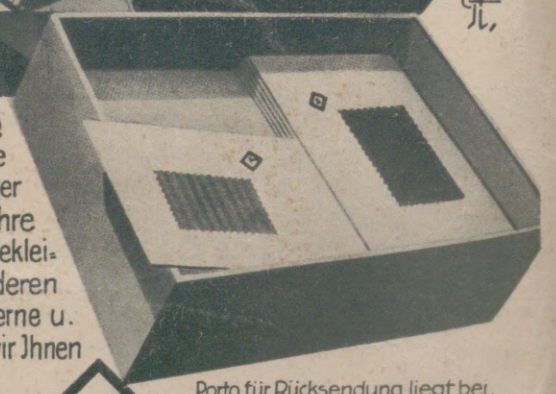
Scharlachberg Meisterbrand

Die Wunderkiste aus Christofstal

enthält
die schönsten Muster
die Sie
hierzulande finden können.

Hier zeigt sich der
grosse Wert
Ihres Geldes.

it der Zeit geht die Mode
nd mit der Zeit muss auch Ihre
Kleidung gehen. Umso schwieriger
st die richtige Wahl. Wählen Sie Ihre
Stoffe so, dass Sie zeitgemäss gekleidet sind und sich viele Jahre an deren Schönheit und Güte erfreuen. Gerne u. vollständig kostenfrei zeigen wir Ihnen alles.



Porto für Rücksendung liegt bei.

TUCHFABRIK G.M. CHRISTOFSTAL B.H.
FABRIK UND VERKAUF EIGENER UND FREMDER ERZEUGNISSE.
IN CHRISTOFSTAL (WÜRTTEMBERG)

10. — Für die Schriftleitung verantwortlich, Hauptschriftleiter Hermann Schulze; für den Anzeigenteil i: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

OCT 25 1929

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG

VERLAG J·J·WEBER

NR·4413 ★ 10·OKT·1929

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

1/4 Million tägliche Schadenszahlung

Allianz und Stuttgarter Verein

Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Aktiva . . über **215 000 000 RM**

Bayerische Versicherungsbank Aktiengesellschaft, München //

Badische Pferdeversich.-Anstalt Akt.-Gesellschaft, Karlsruhe i. B.

Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg //

Hermes Kreditversichergs.-Bank Aktien-Gesellschaft in Berlin //

Kraft Vers.-A.-G. des Automobilclubs von Deutschland in Berlin

Union Allgem. Deutsche Hagel-Versich.-Gesellschaft in Weimar

Allianz und Stuttgarter

Lebensversicherungsbank Aktiengesellschaft

Gesamtversicherungssumme über 2,100 Millionen RM

DIE KUNSTZEITSCHRIFT FÜR SIE!

Dr. Alexander Koch's weltbekannte reichillustrierte Monatshefte

»DEUTSCHE KUNST UND DEKORATION«

Zeitschrift für Malerei / Plastik / Architektur / Wohnungskunst / Kunstgewerbe eröffnet den 33. Jahrgang

Aus dem Oktober-Eröffnungsheft 1929:
Arbeiten von Georg Merkel-Wien, Paul Strecker-Paris, Prof. Karl Hofer, Georges Grosz, Dora Gordina-Paris, Ernesto de Fiori, Ludwig Gies-Berlin, Prof. Breuhaus-Düsseldorf u. v. a.

Mit 80 Abbildungen und Kunstbeilagen und vielen interessanten Textbeiträgen

Preis des Einzelheftes . . . . . RM. 3.-

Vierteljahrespreis (3 Hefte) . . RM. 7.-

Reichillustrierter Prospekt gratis

★

DIE KULTIVIERTE DAME LIEST

Dr. Alexander Koch's reichillustrierte Sechswochen-Hefte

»STICKEREIEN UND SPITZEN«

Zeitschrift für künstlerische Frauenhandarbeit

Aus dem Oktober-Eröffnungsheft 1929:
Pijamas, Tülldecken, Tüllvorhänge, Kissen, Tischdecken, Wandschirme, Bildstickereien, Kinderkleider, Teewärmer, Täschchen u. v. a.

Mit 40 Abbildungen und Kunstbeilagen und vielen interessanten Textbeiträgen

Preis des Einzelheftes . . . . . RM. 2.-

Vierteljahrespreis (2 Hefte) . . RM. 3.-

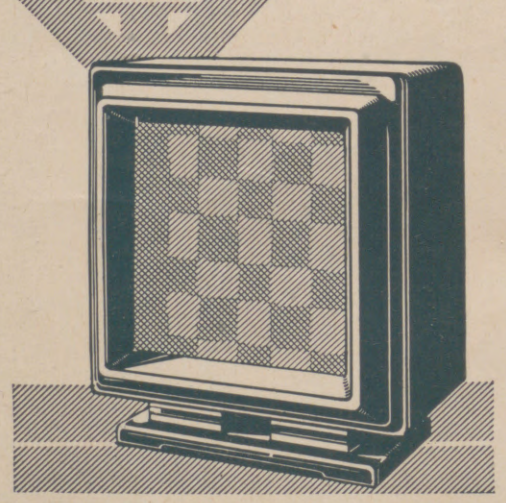
Reichillustrierter Prospekt gratis

Verlagsanstalt Alexander Koch G. m. b. H., Darmstadt/W 91

Güter-manns

Nähseide

AEG



Lautsprecher „GEALION"

Eine höhere Stufe von Tonreinheit, Klangfülle und Brillanz ist mit diesem Lautsprecher erreicht. Wer ihn hört, hat den Eindruck: hier ist nicht an Vorhandenem schrittweise gebessert, sondern etwas unvergleichbar Neues geschaffen worden.

Preis RM 130.–

Verlangen Sie kostenlose Vorführung bei Ihrem Radiohändler

AEG

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4413. 173. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

10. OKTOBER 1929

„Ich lasse meine Kinder „Bleyle“ tragen. Die vornehm-praktischen Formen in reizvollen, waschechten Farben, das reinwollene, edle Material mit seinen gesundheitlichen Vorzügen, die reiche Auswahl und die große Preiswürdigkeit machen diese bewährte Marke unübertroffen.“ — Befolgen auch Sie den Rat einer erfahrenen Mutter: Wählen Sie für sich und Ihre Kinder

Bleyle

ANZÜGE-SWEATER-WESTEN

Verkaufsstellen-Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H. Stuttgart
Verlangen Sie illustrierten Katalog

"CASTELL"

BLEISTIFTE
KOPIERSTIFTE
TINTENSTIFTE
FARBSTIFTE
PRÄZISIONS-
RECHENSTÄBE
ZEICHEN-
GERÄTE

WELTBEKANNT DURCH IHRE QUALITÄT

JUNKERS
GASBADEÖFEN

für das tägliche Bad.

Bezug nur durch Fachgeschäfte. Illustr. Drucksachen kostenlos

---

Bei nur RM. 30.— Anzahlung
und RM. 20.— Monatszahlung
erhalten Sie das
Vollkommenste auf dem Gebiete der Sprechmaschinen:

FINKING-REINTON

patentamtlich geschützt in allen Kulturstaaten

Modell Kiel in Eiche, dunkel . . . . RM. 375.–
„ in Nußbaum oder Mahagoni,
jedoch ohne Schnitzerei RM. 440.–

Näheres durch

ERNST FINKING d. J., LEIPZIG C 1,
Wittenberger Straße 6, K 5.

Hosted by Google

Dies und Das.

Michael Willmann-Ausstellung. Aus Anlaß der 300jährigen Wiederkehr des Geburtstages des Malers Michael Willmann bereitet das Schlesische Museum der bildenden Künste für das Jahr 1930 eine Ausstellung der Werke des Künstlers vor, wobei zugleich die wissenschaftliche Grundlage für ein größeres Werk über den bisher sehr unterschätzten Künstler geschaffen werden soll. Willmann war einer der bedeutendsten deutschen Maler des siebzehnten Jahrhunderts. Weil sich aber die meisten seiner Werke in Schlesien und Böhmen verstreut und oftmals an abgelegenen Stellen befinden, ist Willmanns Kunst weniger beachtet worden. Alle Besitzer von Werken dieses Künstlers, auch von Zeichnungen, Stichen usw., ebenso die Museumsleiter werden gebeten, Nachweise an das Schlesische Museum der bildenden Künste, Breslau V, zu senden.

Weltausstellung Nanking 1936. In Verbindung mit dem 25. Jahrestag der chinesischen Republik plant die Nationalregierung in Nanking im Jahre 1936 eine große Weltausstellung, zu der alle Nationen zur Beschickung aufgefordert werden sollen. Bekanntlich war schon 1931 eine Weltausstellung in China vorgesehen, indes hat man von diesem Plan inzwischen Abstand genommen.

Der Zauber der Jugendfrische hängt nicht zum wenigsten von der Verwendung der richtigen Seife ab, deren Bestandteile eine streng hygienische Behandlung der Haut verbürgen. Glyzerin und Honig, diese beiden der Gesundheit der Haut in idealer Weise zuträglichen Stoffe, in wirksamer kosmetischer Verbindung, zeichnen die Kaloderma-Seife in besonderer Weise aus. Frei von jedem aufdringlichen Parfüm teilt diese mit Recht beliebte Seife der Haut diskret den feinen Duft frischer Sauberkeit mit, während der cremige Schaum durch die Eigenschaften einer milden neutralen Teintsalbe zur wahren Wohltat wird. Dabei ist der Seifenkörper von bequemer Handlichkeit und der Preis von 70 Pfg. für das Stück, für jeden, der Wert auf eine gediegene Hautpflege legt, durchaus erschwinglich. Wer sich der Kaloderma-Seife von F. Wolff & Sohn, Karlsruhe (Baden) bedient oder solche schenkt, legitimiert sich bestimmt als erfahrener Kenner der kosmetischen Kunst.

Zugspitzbahn. Die günstige Witterung der letzten Wochen war für die Bauarbeiten der bayerischen Zug-

„GEALION"

Klemich'sche Handels-Schule Dresden A J Moritzstr. 3

Buchführungs- und Bilanzlehre.

Kurzer Text und 2 übersichtliche Tabellen, von der Presse empfohlen, gegen 2.50 Mark (4 Schilling) Voreinsendung.

Bücherrevisor Karl Starzinger, Salzburg, Franz Josefstr. 27.

Neu! Elektr. Händetrockner **Manu-Fön**

ORIGINAL-FÖN & SON

Ei, Jack, was machst du da
Mit meinem Fön? —
Oh, Oh, verseihn Madam,
Ick macken Afrika —
Das sein so schön.

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke FÖN

Original-Fön	**RM. 28,-**	**Isofön**	**RM. 28,-**
Fön Son	**„ 21,-**	**Isofön Son**	**„ 21,-**
Luxus-Fön	**„ 32,-**	**Reise-Fön**	**„ 36,-**

Weit über eine halbe Million im Gebrauch!

FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis **RM. 6.-**

Zur idealen Bettwärmung und zur Auflockerung der Bettfedern und Pflege der Betten. Preis RM. 8.–

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D. R. P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung **schlanker Fesseln.**

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D. R. P.:
Radiolux, Radiostat, Omega, Omega-Universal u. Jota-Universal (erdschlußfrei).

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D. R. P.:
Sanotherm und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).

Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

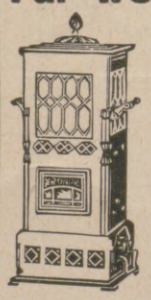
FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

Peters Union-Erfolge.
Wie bei den größten deutschen Autoturnieren, so stand auch bei der großen Internationalen Wagenschau in St. Moritz die Zahl der mit „Peters Union" bereiften Automobile an zweiter Stelle aller deutschen Fabrikate. — Die bekannten Herrenfahrer Prinz Leiningen (Mercedes Benz SSK), v. Morgen (Amilcar), Simons (DKW-Kompressor), Scholl (Amilcar), Steinweg (BNC), Bernstein (Bugatti) u. a. erstritten die stattliche Zahl ihrer Siege auf „Peters Union-Reifen". Immer wieder hört man: „Wer Peters Union fährt, bleibt Peters Union-Fahrer."

IN PARIS
findet man unsere
„ILLUSTRIRTE ZEITUNG"
unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle u. jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird gern spesenfrei erteilt.

N. Y. K. LINIE
(NIPPON YUSEN KAISHA)
nach
OSTASIEN
Passagierdienst via Suez
Europa — Colombo — Straits — China — Japan 14 täglich
Passagierdienst via U. S. A.
A. Kalifornien—Orient Linie: San Francisco—Japan via Honolulu—China 14 täglich
B. Seattle—Orient Linie: Seattle—Japan—China 14 täglich
PASSAGIERE, POST, FRACHT. REISEPLÄNE, AUSKÜNFTE
Phs. van Ommeren (Hamburg) G.m.b.H., **Hamburg,** Alsterdamm 10/11 und **G. Ruhr, Hamburg.**
Phs. van Ommeren (Berlin) G.m.b.H., **Berlin,** Französische Strasse 48 u. **Cunard Linie, Berlin.**

Für wenige Pfennige warm
mit der
Kronprinz-Petrolgas-Maschine,



durch viele Verbesserungen ein Wunderwerk der Heiztechnik, elegant, tragbar, rauch-, geruch- und gefahrlos, kein Ruß, keine Asche, ideal für Heim, Kontor, Werkstatt, zugleich Koch-, Brat-, Back-Maschine, in der ganzen Welt, auch in Deutschland besteingeführt.
Lieferung überallhin einschließlich Zoll, Fracht, frei ins Haus billigst!
Es gibt nichts Besseres!
Verlangen Sie sofort Preisliste von den
Kronprinz-Werken Li. Kimpink, Guntramsdorf bei Wien.
Die Kronprinz-Petrolgas-Maschine besiegt den Winter. Auch Ihnen wird sie Freude bereiten!

EIN SCHÖNES HOTEL
in der schönsten Lage
Hotel Astoria Paris
Champs Elysées — Place de l'Etoile
Vorzügliches Restaurant und Keller

PARIS **LE ROYAL MALESHERBES** PARIS
24, Boulevard Malesherbes, 24.
Privatwohnungen als EIGENES HEIM.
Sämtliche mit Bad u. Telephon ausgestattet. (Mit oder ohne Küche u. Kühlraum).
Restaurant — Tea-Room.
Telegramme: Royalesherbes Paris 123.

Bad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse
und Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

Zur Herbstpflanzung!
Winterh. Blütenstauden,
Blumenzwiebeln, alle Sämereien.
Katalog durch
Haage & Schmidt, Erfurt.

KARL MUTH

Spezial-Fabrik für Krankenfahrzeuge, BERLIN SW 61/2, Hagelbergerstr. 1.

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.
Rheuma.

Hosted by Google

spitzbahn sehr förderlich. Die Teilstrecke Garmisch-Partenkirchen bis zum Eibsee wird vermutlich noch im November d. J. in Betrieb genommen werden. Die anschließende Teilstrecke Eibsee bis Schneeferner dürfte im April 1930, die kurze Seilbahnstrecke vom Schneeferner zum Zugspitzgipfel im Mai kommenden Jahres fertiggestellt werden. Ab der nächstjährigen Sommersaison würde man demnach von München aus in einem Tage bis zur Zugspitze gelangen können.

Haar und Persönlichkeit. Die Haartracht gibt der ganzen äußeren Erscheinung des Menschen ihr charakteristisches Gepräge. Wenn Verwandlungskünstler verschiedene berühmte Personen darstellen, dann ist die Haartracht — in diesem Falle die Perücke — das wichtigste Requisit, mit welchem sie in der Hauptsache die Porträtähnlichkeit erzielen. Man betrachte daraufhin nur einmal die Köpfe bekannter Persönlichkeiten wie Beethoven, Napoleon, Schiller, Wilhelm I., Richard Wagner, Ibsen, Björnson usw., immer ist es die Haartracht, die Frisur, die der äußeren Erscheinung der betreffenden Persönlichkeit ihr charakteristisches Aussehen verleiht. Das wissen auch unsere modernen Damen, die nicht zuletzt deshalb für den Bubikopf schwärmen, weil gerade dieser, namentlich wenn das Haar durch regelmäßige Waschungen mit Pixavon weich und geschmeidig erhalten wird, die eigenartigsten, abwechslungsreichsten und entzückendsten Frisurmöglichkeiten bietet.

Coburg. Die seit etwa Mitte der achtziger Jahre vorigen Jahrhunderts für das Publikum unzugängliche Gruft der Coburger Herzöge in der Moritzkirche zu Coburg soll wieder geöffnet werden. Nach Beendigung der Renovierungsarbeiten in der Kirche wird die Gruft für den Besuch der Fremden freigegeben. Sie enthält außerordentlich prunkvoll ausgestattete und deshalb sehenswerte Särge einer Reihe Coburger Herzöge.

Landsberg a. Lech. Die Witwe des deutsch-englischen Malers Sir Hubert von Herkomer vermachte in einer Schenkungsurkunde der Stadt Landsberg a. Lech den gesamten Herkomerschen Besitz in Landsberg. Der im normannischen Stil erbaute Mutterturm, der mit seinem Park, dem Wohngebäude und dem gesamten Inventar in das Eigentum der Stadt übergeht, ist weiten Kreisen wohlbekannt. Er wird als Herkomer-Museum eingerichtet. Eine Reihe bedeutender Werke Herkomers sollen der Stadtverwaltung überlassen werden.

Hilfe bei Herzleiden

Zu hoher Blutdruck und damit Überlastung des Herzens und der inneren Organe überhaupt sind bei allen Herz- und Gefäßleiden vorhanden. Durch Bestrahlungen mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — wird eine ausgiebige, lange anhaltende Durchblutung der Haut und damit eine bedeutend wohltuende Entlastung des Herzens und der großen Blutgefäße erreicht. Schlaf und Stoffwechsel werden überraschend günstig beeinflußt, und das Blut wird entgiftet. Infolgedessen weichen die bei Herzleiden meist vorhandenen nervösen Störungen, der ganze Organismus wird gekräftigt und verjüngt.

Wenige Minuten Bestrahlung mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — haben die gleiche Wirkung wie ein Tag gänzlicher Ausspannung, und planmäßig fortgesetzte Bestrahlung erhöht auch bei Gesunden das Wohlbefinden derart, daß sie frischen Lebensmut fassen und ganz von selbst zu der Überzeugung gelangen, daß diese Bestrahlungen ihre Lebensdauer erhöhen werden, was übrigens ärztliche Autoritäten bestätigen. Lassen Sie sich bei einem Arzte, der die Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — besitzt, eine Zeitlang bestrahlen. Das ist so billig, und der Erfolg ist so überraschend gut, daß Sie mit Freuden das Zehnfache dafür bezahlen würden. Unterhalten Sie sich mit Ihrem Arzte über diese Frage. Hat er selbst noch keine Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — so wird er veranlassen, daß die Bestrahlungen in einem Krankenhause oder bei einem Kollegen vorgenommen werden.

Neuerdings wird sie auch in kleinerer Ausführung und transportabel hergestellt, und das gibt dem Arzte Gelegenheit, sie auch im Heime des Kranken anzuwenden.

Über 54000 Ärzte aller Länder, Universitätskliniken, Krankenanstalten, Sanatorien usw. behandeln seit Jahren erfolgreich mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau.

Literatur versendet der Sollux-Verlag, Hanau a. M. 1296 (Versand nur unter Nachnahme, Porto zu Selbstkosten).

„Ultraviolettbestrahlungen bei Herz- und Gefäßkrankheiten" von Geh. San.-Rat Dr. Bach, kart. M. —.50 / „Licht heilt, Licht schützt vor Krankheit" von San.-Rat Dr. Breiger, kart. M. —.50 / „Sei gesund und schön" von Dr. Junkers Kutnewsky, kart. M. 2.80, geb. M. 3.50 / „Luft, Sonne, Wasser" von Dr. Thedering, kart. M. 2.—, geb. M. 2.60 / „Mensch und Sonne" von Surén, kart. M. 5.—, geb. M. 6.— / „Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach" von Dr. v. Borosini, kart. M. 2.— / „Das Altern" von Dr. Lorand, kart. M. 5.—, geb. M. 8.—.

Verlangen Sie von der Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M. 1229 (Ausstellungs-Lager Berlin NW 6, Luisenplatz 8. Tel. Norden 4998) die kostenlosen Aufklärungsschriften.

Der Stoffwechsel wird gesteigert — daher günstige Beeinflussung der zahlreichen Stoffwechselkrankheiten.

Das Allgemeinbefinden wird gehoben, der Schlaf vertieft, die natürlichen Abwehrkräfte werden verstärkt.

Daher von hohem Wert zur Unterstützung anderer Behandlungsmethoden. Die Krankheitsdauer wird abgekürzt.

Der Blutdruck wird herabgesetzt – daher segensreiche Wirkung bei allen Herzleiden infolge zu hohen Blutdrucks.

Ein wundervolles natürliches Kräftigungsmittel f. beruflich Angestrengte u. Nachtarbeiter, bei Schwächezuständen,

bei Alterserscheinungen, bei Genesenden nach langer Krankheit und bei geschwächten Wöchnerinnen.

Frostschäden, Operations- und Verletzungswunden, auch alte eiternde Beinleiden heilen überraschend schnell.

Ab 15. November 1929 Preiserhöhung (15 % Aufschlag)

Benger's Ribana Unterkleidung

Die idealste für Damen, Herren und Kinder

Fein / Elastisch / Durchlässig

Wilhelm Benger Söhne, Stuttgart L. 7

Bezugsquellen werden auf Wunsch nachgewiesen.

Uhren-Fabrik UNION
FABRIK MARKE GLASHÜTTE i/Sa.
Feinste Präzisions-Taschenuhren
Ausgezeichnet mit ersten Preisen.
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte.

Hildebrand

Unübertrefflich! *Staatsmedaille in Gold.*

Hosted by Google

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

ABENDRUHE IN DER KLEINSTADT

GEMÄLDE VON MARCEL MOUILLOT

Hosted by Google

WO STEHEN WIR HEUTE?

EINE DIAGNOSE DER ZEIT

VON OSKAR A. H. SCHMITZ

Blickt man nur auf die Oberfläche unseres Lebens seit 1914 (nicht etwa erst seit 1918), dann gewahrt man eine erschreckende Sinnlosigkeit, die den zur Verzweiflung bringen muß, dem Sinn des Lebens unlöslich mit alten, lieb gewordenen Formen verbunden ist. Wer möchte nicht gutheißen, daß die Heilung der sozialen Mißstände mehr und mehr möglich erscheint, daß die Frau als individuelles Menschenwesen grundsätzlich anerkannt wird, daß die Jugend nicht länger dem schematischen Druck lebensfremder Erziehungsgrundsätze preisgegeben ist! Aber selbst wenn man von den unvermeidlichen Kehrseiten solcher Errungenschaften absehen will, trotz allem gerühmten Fortschritt könnte eine völlig geist- und seelenfremde Menschheit entstehen, denn Freiheit von irgendeinem Übel ist noch gar nichts, wenn sie nicht zugleich Freiheit zu irgendeinem Gut ist. Wir müssen nun bekennen, daß der Inhalt der neu erworbenen Freiheiten heute noch nicht auf ein wertvolleres individuelles Menschentum gerichtet ist. Er besteht vorläufig in einer maßlosen Überschätzung von Technik und Sport, die an sich weder etwas Gutes noch Böses sind, sondern Mittel. An sich ist es gleichgültig, ob man schnell oder langsam nach Amerika kommen kann, ob Menschen besonders entwickelte Muskeln haben. Wichtig allein ist, was für Menschen das sind. Zunächst sind es vorwiegend noch solche, die zwischen gedankenloser Arbeit und ebenso gedankenlosen Vergnügungen dahinpendeln. Sie sind es, die weiten Gebieten der Literatur, der Bühne, des Kinos, der Presse ihren Geschmack für Sensation, Abenteuerlichkeit und peripherische Geschlechtsreize diktieren.

Nun weiß jeder, daß es unfruchtbar ist, in der Zeit der Automobile und Flugzeuge die Rückkehr der Postkutsche zu ersehnen. Die Frage, ob die alte Zeit wirklich „die gute" war, ist müßig; von Bedeutung ist nur die Tatsache, daß wir keine Zeitmaschine besitzen, mit der wir uns in sie zurückschrauben könnten. Heißt dies nun, sich gedanken- und willenlos allem zu überlassen, was von außen auf uns einströmt?

Eins der größten Hindernisse der Entwicklung ist die Denkfaulheit, die jede Frage dadurch lösen möchte, daß sie sich auf den Standpunkt „entweder — oder" stellt. Entweder ist Technik, Organisation, äußerer Fortschritt gut, dann macht man gleich das höchste aller Güter daraus und verschreibt sich ihm mit Leib und Seele. Oder materieller Fortschritt seit der Erfindung der Buchdruckerkunst ist des Teufels, dann nimmt man ihn nur unwillig hin und verschwendet seine Lebenskräfte in romantischer Sehnsucht nach vergangenen Zeiten. Tatsächlich liegt ja der Gedanke nahe, hier sei der Teufel im Spiel, denn wenn einen auch Telephon und Auto schon bisweilen nervös machen können, noch nervöser wird man, wenn da, wo man es erwarten sollte, kein Telephon oder Auto ist. Der Teufel ist also auf der ganzen Linie siegreich, auch gegen den, der seinen Verlockungen nicht erliegt. Wer heute den Vorteil technischer Erfindungen oder vereinheitlichender Organisationen ablehnt, der lebt darum nicht wie früher, sondern als ein Ausgestoßener in unserer Gegenwart. Es wäre daher wohl an der Zeit, den Streit um den Wert des Fortschritts zu beenden. An sich ist es ohne Zweifel besser, in zweieinhalb Stunden von München nach Mailand zu fahren als in zwanzig Stunden, am Rande der Wüste ein bequemes Hotel zu finden statt einer schmutzigen Fellachenhütte. Der materielle Fortschritt ist an sich gut, aber man kann sich seiner, wie aller guten Dinge, mißbräuchlich bedienen. Das liegt natürlich nicht an den neuen Dingen, sondern an den heutigen Menschen.

Alle Übel, an denen Technik und Organisation die Schuld gegeben wird, sind darauf zurückzuführen, daß der moderne Mensch nicht in gleichem Maße seelisch und geistig gewachsen ist wie die Kräfte, die er um sich entfesselt hat. Die Maschine, das Geschäft, die Organisation, ja der eigene Besitz ist der Herr des Menschen geworden, statt daß er dies alles als Mittel höheren Menschentums benutzt; der Mensch ist bei der Entfaltung des materiellen Fortschritts nicht nur individuell stehengeblieben, er ist sogar schlechter geworden, so wie jeder, der aus einem Zustand der verhältnismäßigen Freiheit in den der Sklaverei übergeht. Notgedrungen verkümmern dann seelische und geistige Eigenschaften, zu deren Anwendung jetzt keine Gelegenheit mehr ist, und wenn solche Sklaverei nicht einmal erkannt, sondern für ein herrliches Ergebnis gehalten wird, dann entsteht jene Seelenblindheit, die tiefere Denker mit Recht dem modernen Menschen vorwerfen.

Betrachtet man nun das Wesen moderner Erfindungen und Organisationen gänzlich vorurteilslos, so muß man, wie gesagt, zugeben, daß aus ihnen nicht notwendig der heutige Zustand folgt, vielmehr erklärt sich dieser nur aus der überraschenden Wirkung der in ununterbrochener Schnelligkeit auf den modernen Menschen hereinbrechenden Neuerungen. Der Mensch befindet sich in der Lage eines Kindes, dem törichte Eltern zuviel auf den Weihnachtstisch gelegt haben. Schließlich ist indessen dem materiellen Fortschritt eine Grenze gesetzt in den menschlichen Bedürfnissen. Es wird bald eine Generation geboren werden, der das Familienautomobil nichts Aufregenderes mehr sein wird als der Werkzeugkasten mit Hammer und Zange, zwei Gegenstände, deren Erfindung einmal noch viel umwälzender war als alles das, was wir erfinden, da es der Gebrauch des Werkzeugs ist, der den Menschen wesentlich vom Tier abgrenzt, während die modernen Erfindungen nur auf dem Unterschied zwischen der zivilisierten und der primitiven Menschheit beruhen. Während kein Tier zu selbständiger Werkzeugbenutzung zu bringen ist, nimmt die primitive Menschheit mit geradezu erstaunlicher Bereitschaft und Schnelligkeit die Wunder der Technik hin. Es gibt massenhaft farbige Chauffeure, aber eine wesentliche Literatur der Schwarzen gibt es nicht.

Die Menschheit wird also die Technik verdauen, sie wird ihr wie der Gebrauch der Werkzeuge zur zweiten Natur werden, und dann wird es grundsätzlich wieder möglich sein, daß die Maschinen und Organisationen einem höheren geistigen Menschentum dienen, so wie Schaufel und Kelle, ursprünglich ganz im Dienst materieller Bedürfnisse entstanden, später dem Bau von Tempeln, Palästen und Domen dienten. Freilich darf eine Gefahr nicht übersehen werden. Die Werkzeuge sind die Erfindungen der jungen, unerschöpften Menschheit; die Möglichkeit besteht, daß die zerstörenden Kräfte der Technik das Seelentum der Menschheit aufzehren, ehe es sich zum Herrn der neuen Kräfte gemacht hat. Der Weltkrieg ist jedenfalls ein nicht mißzuverstehendes Menetekel.

Wir müssen also prüfen: Was können die Technik und Organisation leisten, und wo sind ihre Grenzen? Nun, es kann keinem Zweifel unterliegen, daß die Technik und die Organisation auf den Gebieten die schwersten Hindernisse zu überwinden vermögen, wo alle Menschen gleich sind. Alles hängt nun davon ab, daß wieder eine Menschheit entsteht, die einander Wertvolles mitzuteilen hat, dann ist auch das Telephon wertvoll — eine Menschheit, die auf Reisen sich innerlich bereichern will, dann ist es gewiß von Wert, daß man in wenigen Stunden an Orten sein kann, die man mit der Postkutsche in einigen Wochen erreichte.

Zweifellos nimmt die Beschäftigung mit Technik, Organisation — auch der Sport ist hier zu nennen, der als Selbstzweck zum Mißbrauch wird — heute zu viele Kräfte fort zum Schaden der seelischen wie geistigen Entwicklung, aber, wie gesagt, das muß nicht so sein. Man wird sich darüber klarwerden, daß Technik, Organisation und Sport als solche den Menschen als Menschen nicht fördern, daß sie aber mit großem Vorteil in den Dienst einer von anderer Seite her geförderten Menschheit gestellt werden können. Es handelt sich also darum, nicht aus dem eine Technik zu machen, nicht das zu organisieren, was seinem Wesen nach nicht technisierbar, nicht organisierbar ist. Erst wo das geschieht, beginnt die Zerstörung, die Teufelei, die tatsächlich von der Seite des materiellen Fortschritts kommen kann. Das seinem Wesen nach nicht Technisierbare, nicht Organisierbare ist nun das Seelische und das Geistige, und zwar darum, weil diese Gebiete nicht kollektiv, sondern individuell sind. Seelisch und geistig ist jeder Mensch einmalig, und wem das nicht bewußt wird, der ist eben ein Massenmensch. Im Augenblick nun, da man auch das Seelisch-Geistige der Technik und Organisation unterwirft, statt daß diese ihm dienen, entsteht die Gefahr, daß das Massenmenschentum das individuelle Leben erstickt. Diese Gefahr bedroht uns nicht nur, es fehlt sogar nicht an solchen, die darin erst den wahren Fortschritt sehen, wenn auch das Seelisch-Geistige sich organisiert. Es sind die Bolschewisten, deren Kommunismus sich durchaus nicht auf den Besitz beschränkt, sondern das Privatleben abschafft und Wissenschaft und Kunst kollektiviert. Das Individuelle erscheint ihnen als das Bürgerliche schlechthin. Beobachtet man indessen das Leben des modernen Bürgertums, so kann man sehen, daß gar viele, die im Bolschewismus die größte Gefahr erkennen, dessen wesentlichen Programmpunkt ahnungslos schon völlig erfüllen, nämlich den Verzicht auf individuelles Leben zugunsten der kollektiven Gruppen, in die sie sich durch Beruf, politische Anhängerschaft, ja durch Sport und Vergnügen drängen lassen.

Es gibt indessen noch einen anderen Gesichtspunkt. Während über den zunehmenden Materialismus und die Mechanisierung des heutigen Lebens geklagt wird, muß man feststellen, daß Materialismus und mechanistische Welterklärung die wissenschaftliche Weltanschauung des vergangenen 19. Jahrhunderts war, indes es heute keinen bedeutenden Denker mehr gibt, der diese Anschauung vertritt. Überall wird wieder die Seele (im Gegensatz zu der rein naturwissenschaftlichen „Psyche"), der Geist (im Gegensatz zu dem rein rationalen Intellekt) entdeckt, und beträchtliche Gruppen, vor allem auch der Jugend, suchen in dieser Richtung neue Vertiefung des Lebens.

Daraus aber ist folgendes zu schließen: Wenn die Ideen sich erst so stark nach der Oberfläche des Lebens auswirken, daß sie gesiegt zu haben scheinen, dann sind sie schon tot, so wie viele Sterne, wenn ihr Licht die Erde erreicht. Der Urquell des schöpferischen Lebens liegt im Individuellen. Gerade die äußere Sinnlosigkeit hat heute polar ein neues individuelles Suchen nach neuem Sinn heraufbeschworen. Vorläufig ist es dem oberflächlichen Betrachter noch verborgen, wie das Urchristentum zur Zeit der Cäsaren.

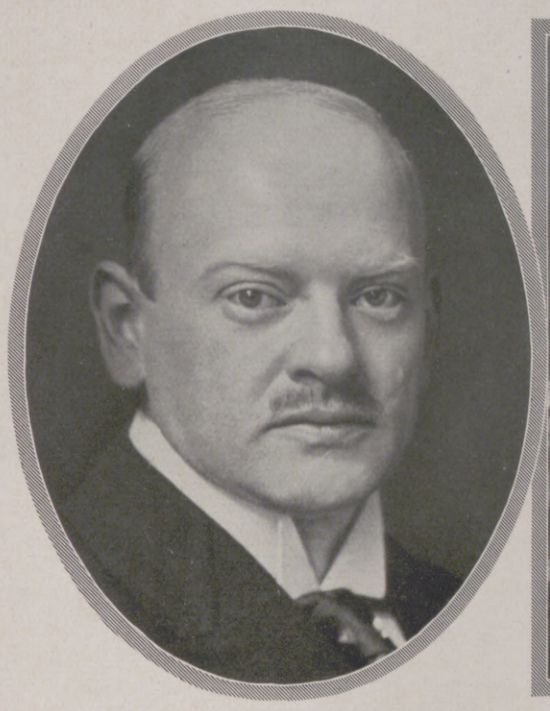
Hosted by Google

REICHSAUSSENMINISTER DR. STRESEMANN †

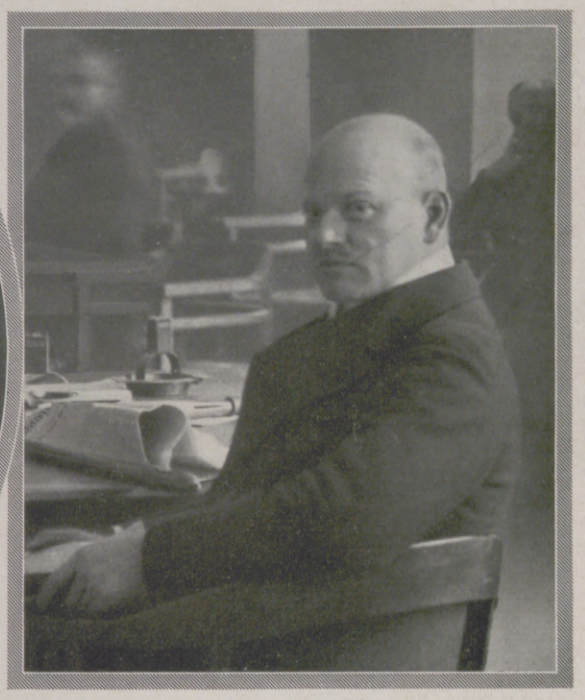
Leben und Wirken Dr. Stresemanns.

Der verstorbene Reichsaußenminister war ein gebürtiger Berliner. Am 10. Mai 1878 geboren, studierte er in Berlin und Leipzig Geschichte, Staatswissenschaften und Literatur. Nach seiner Promotion wandte er sich dem Gebiete der praktischen Volkswirtschaft zu und war in den Jahren 1902—1918 Syndikus des Verbandes Sächsischer Industrieller. Politisch schloß er sich der Nationalliberalen Partei an, die er zunächst im Dresdener Stadtparlament vertrat. Im Jahre 1907 wurde er erstmalig als Abgeordneter dieser Partei in den Reichstag gewählt. Nach dem Tode Ernst Bassermanns übernahm er die Führung der Nationalliberalen Partei. Ihre Nachfolge trat dann nach dem Kriege die Deutsche Volkspartei an, deren Gründer Stresemann war, und deren maßgebender Führer er bis zu seinem Tode geblieben ist. In Deutschlands düsterster Zeit, während des Ruhrkrieges und des Währungsverfalls, wurde er im August 1923 nach Cunos Rücktritt mit der Bildung des Kabinetts beauftragt. Bis zum 30. November gleichen Jahres war er dann Reichskanzler und Reichsaußenminister. Auch unter dem Kabinett Marx behielt er das Amt des Außenministers bei, das er seither ununterbrochen innehatte. Im Februar 1925 leitete er mit dem Vorschlag eines Sicherheitspaktes an Frankreich eine Verständigungspolitik ein, die im Oktober desselben Jahres zur Konferenz von Locarno und am 1. Dezember zur Unterzeichnung der Verträge in London führte: Die erste Rheinzone wurde besatzungsfrei. Im Jahre 1926 folgte der Vertrag mit Sowjetrußland, und Deutschland trat als ständiges Mitglied dem Völkerbund bei. Damals fand auch die berühmte Besprechung mit Briand in Thoiry statt. Am 3. August 1928 unterzeichnete Stresemann in Paris den Kelloggpakt. Im August dieses Jahres gelang es ihm, bei der Haager Konferenz die Zusage der Räumung des besetzten Gebietes und der Liquidierung der Saarfrage zu erreichen. Im September nahm er an der Völkerbundsversammlung in Genf teil. Mitten aus den innerpolitischen Verhandlungen in Berlin hat ihn nun am 3. Oktober ein Schlaganfall gerissen, nachdem er schon früher wiederholt durch Krankheit an der Amtsführung verhindert gewesen war.

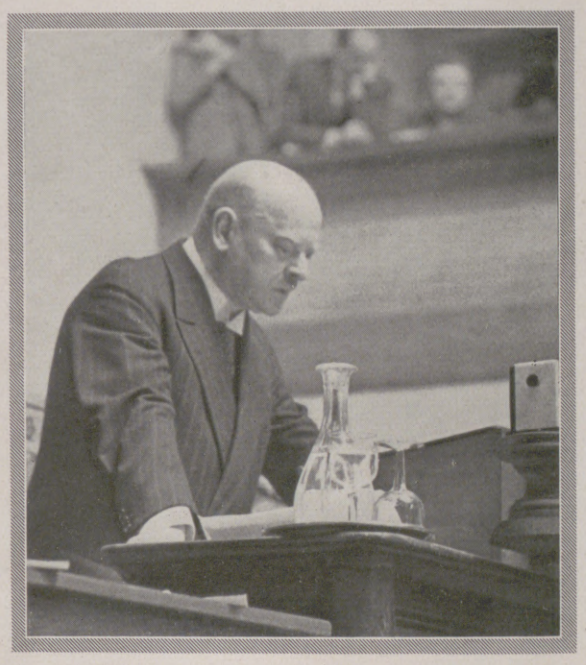
Mit Dr. Stresemann ist eine vielumstrittene politische Persönlichkeit aus dem Leben geschieden. Über sein Wirken kann erst die Geschichte ein endgültiges Urteil sprechen. Sein Name wird jedenfalls unzertrennlich mit der deutschen Nachkriegspolitik verbunden bleiben.



Dr. Gustav Stresemann,
† am 3. Oktober im Alter von 51 Jahren.
(Phot. A. Binder, Berlin.)



Vor 10 Jahren: Dr. Stresemann als volksparteilicher Abgeordneter im Foyer des Nationaltheaters zu Weimar während der Tagung der Deutschen Nationalversammlung.



Links: Bild aus der Studentenzeit. — Rechts: Dr. Stresemann als Redner: Ansprache während der letzten Völkerbundsversammlung in Genf. (phot. Dr. Erich Salomon.)

Der kranke Mann: Zur Kur in Bad Wildungen.

Dr. Stresemann mit seiner Gattin Käte, geb. Kleefeld, in Wiesbaden bei der Silberhochzeitsfeier im vorigen Jahre.
(phot. Dr. Erich Salomon.)

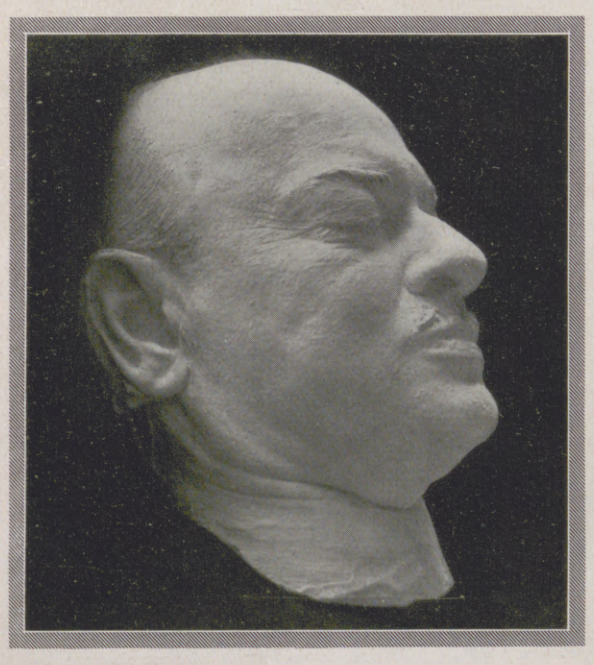
Hosted by Google

Auf der Totenbahre im Wintergarten des Auswärtigen Amtes.

Das feierliche Staatsbegräbnis Dr. Stresemanns in Berlin am 6. Oktober: Der Trauerzug vor dem Reichstagsgebäude nach der Trauerfeier.

Reichspräsident v. Hindenburg verabschiedet sich nach der Trauerfeier vom diplomatischen Korps vor dem Auswärtigen Amt.

Der Vizepräsident des Reichstags Freiherr v. Kardorff bei der Gedenkrede vor dem Reichstagsgebäude.



Dr. Stresemanns Totenmaske.
Abgenommen von Prof. Hugo Lederer, Berlin

Der letzte Gruß: Frau Käte Stresemann, die Witwe des Verstorbenen, am Grabe auf dem Luisenstädter Friedhof. Links und rechts die beiden Söhne.

Hosted by Google

DER HALBMOND VOR WIEN

ZUR ERINNERUNG AN DIE ERSTE BELAGERUNG WIENS DURCH DIE TÜRKEN VOR 400 JAHREN

In den Tagen vom 22. September bis zum 15. Oktober sind es 400 Jahre, daß vor den Mauern der Stadt Wien ein Türkenheer erschien, sie eng umschloß und nach erfolglosen Stürmen wieder verließ. Die staatlichen ebenso wie die geistigen Ordnungen des Abendlandes waren durch eine vollfremde Feindesmacht aufs empfindlichste bedroht. Orient und Okzident rangen wieder einmal um die Vorherrschaft in der Alten Welt.

Dem turanischen Wüstenvolke der Türken, das vom 13. Jahrhundert her das ehedem griechische Kleinasien zu seinem Hauptland gemacht und in den zwei Folgejahrhunderten sich ungeheuer nach Persien, über den Balkan, in das Unterdonauland, in die mittelländische Inselwelt hinein verbreitet hatte, ist der Gedanke eines Vorbruches ins innere Europa gleichsam als Abschluß seines Eroberungswerks erst spät auf der Höhe politischer Macht gekommen. Im Jahre 1521 eroberten die Türken Belgrad, 1526 Ungarn. Dem Lande Ungarn sollte dann auch Österreich folgen, dessen Herr, der Habsburger Ferdinand, auch die Hand auf Ungarn zu legen wagte und zudem der Bruder jenes abendländischen Kaisers Karl V. war, dem die Türkensultane den Weltherrschaftsanspruch des Morgenlandes entgegenhalten wollten.

Der stramm einheitlichen Zusammenfassung der osmanischen Lande unter Sultan Suleiman II. stand die politische Zerspaltung der anderen Seite entgegen. So hat er die Stunde für seinen Versuch auf die Grenzfeste Deutschlands, das in Wirklichkeit keineswegs „wohlverwahrte" Wien, gut gewählt.

„Vienna obsessa a Solimanno anno domini 1529."
Wiens Belagerung durch die Türken unter Sultan Suleiman II. Zeichnung von Barthel Beham.
Die Abbildung zeigt das Feldlager der Türken und im Hintergrund die von der Südseite aufgenommene Stadt. Vorn das Zelt Suleimans. — Die Aufnahme der jetzt verschollenen Zeichnung befindet sich im Besitz der Bibliothek der Stadt Wien.

Graf Niklas v. Salm,
der tapfere Verteidiger der Stadt Wien während der Türkenbelagerung (22. September bis 15. Oktober 1529). — Porträtrelief von seinem Grabmal in der Votivkirche zu Wien. Er ist am 4. Mai 1530 an den Folgen einer während der Belagerung erlittenen Verwundung gestorben.

Den hundertundzwanzigtausend Streitern, die er im September 1529 gegen die Stadt heranführte, stand etwa ein Zehntel von Verteidigern entgegen. Erst in letzter Stunde, vor allem unter dem Eindruck der machtvollen Worte Martin Luthers, daß Alt- und Neugläubige gleichermaßen zu Hilfe an den Kaiser in solcher Not verpflichtet seien, waren von Reichs- und Erblandsständen diese „eilenden Hilfen", auch sie noch schwach genug, herangebracht worden. Aber sie reichten hin, das Übel abzuwehren, und ihr Befehlshaber, Niklas v. Salm, der an seinen im Dienst empfangenen Wunden vorzeitig sterben mußte, war ein ganzer Mann. Die Kälte, zusammen mit der Überzeugung, daß man das Unternehmen militärisch gegenüber den reichlich heranströmenden Entsatztruppen nicht werde behaupten können, haben schließlich Sultan und Türkenheer zu eiligem Rückzug veranlaßt. Ein nochmaliger Versuch zur Belagerung von Wien ist drei Jahre später schon vor den Mauern der kleinen ungarischen Grenzstadt Güns zu Fall gekommen.

Die Stadt Wien hat mit ihrem glücklichen Widerstand von 1529 eine historische Leistung für Europa und für Deutschland vollbracht. Das Urteil darf heute wie einst dahin lauten, daß mit der Verteidigung von Wien im Jahre 1529 und wiederum 1683 in besonders augenfälliger Weise das Haus und Land Österreich, gewiß reichlich gefördert durch Gesamtdeutschland, aber doch vor allem aus eigenen Kräften Deutschland und das Abendland vor dem Einbruch einer fremden Welt des Ostens haben schützen können.

Universitätsprofessor Dr. Heinrich Kretschmayr, Wien.

Hosted by Google

Ein Meisterwerk der Genremalerei:

In tausend Ängsten.

Gemälde von Ludwig Knaus.

Zum 100jährigen Geburtstag des Künstlers († 1910) am 5. Oktober.

Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.

Wie kann sich Deutschland gegen Luftangriffe schützen?

Schutz gegen Gas?

Kaum war der „Friedens"-Vertrag von Versailles geschlossen, so folgten „Abrüstungs"-Konferenzen auf Konferenzen, Kellogg „ächtete" den Krieg, Minister in aller Herren Ländern bliesen Friedensschalmeien, internationalisierende Pazifisten propagierten „Nie wieder Krieg". Danach könnte eigentlich das goldene Zeitalter des „ewigen Friedens" nicht allzufern liegen. Wie sieht es aber hingegen in der Welt tatsächlich aus?

Die strategischen Interessen der Vereinigten Staaten von Amerika für Europa sind belanglos, auf unserem Kontinent stehen indes die Siegerstaaten, waffenstarrend, mit den modernsten Kampfmitteln ausgerüstet, den anderen, wehrlos am Boden liegenden schroff gegenüber. Auch dem krassesten Laien ist klar, daß die Luftwaffe im Zukunftskrieg ausschlaggebend wirken wird. Schon England hat am eigenen Leibe verspürt, was es heißt, Luftangriffen ausgesetzt zu sein, ja sogar der stolze Brite ist dabei seines Prestiges verlustig gegangen, von nun an — im Verein mit dem U-Boot — das uneinnehmbare Inselreich zu sein. Luftschutz der Riesenmetropole London, der Eisenbahn- und Fernsprech-Knotenpunkte in Großbritanien, seiner Industriezentren sowie der Kriegs- und Handelshäfen ist heute auf das vollendetste durchorganisiert. Da nun unser deutsches Vaterland, bar jeder Luftwaffe, ohne erdgebundene Flugabwehr dasteht, zum Angriff aus der Luft überhaupt nicht befähigt ist, müssen sich also schon Englands Rüstungen gegen andere Kontinentmächte richten. In diesem Wettstreit um die Vorherrschaft in der Luft entstehen diesseits wie jenseits des Kanals Flugzeuggeschwader auf Flugzeuggeschwader, im Gegensatz zu offiziellen Versicherungen des Abrüstungsgedankens beiderseits, der da nur ein „Gedanke" bleiben kann. Wenn nun in Frankreich Stimmen laut werden über die Knebelung seiner Handelsluftfahrt aus militärischen Rücksichten, so brauchen wir derartige Klagen aus Paris nicht allzuernst zu nehmen: der gute Freund am anderen Ufer des Ärmelkanals weiß schon, was er hiervon zu halten hat! Ähnlich kommen Nachrichten aus Polen, Sowjetrußland und China; auch dort wächst das Luftschutzinteresse mit fortschreitender Militärluftfahrt, in der Erkenntnis, daß ein kommender Luftkrieg Zivil und Militär, Streiter und Nichtstreiter, Greise, Frauen und Kinder nicht zu unterscheiden vermag.

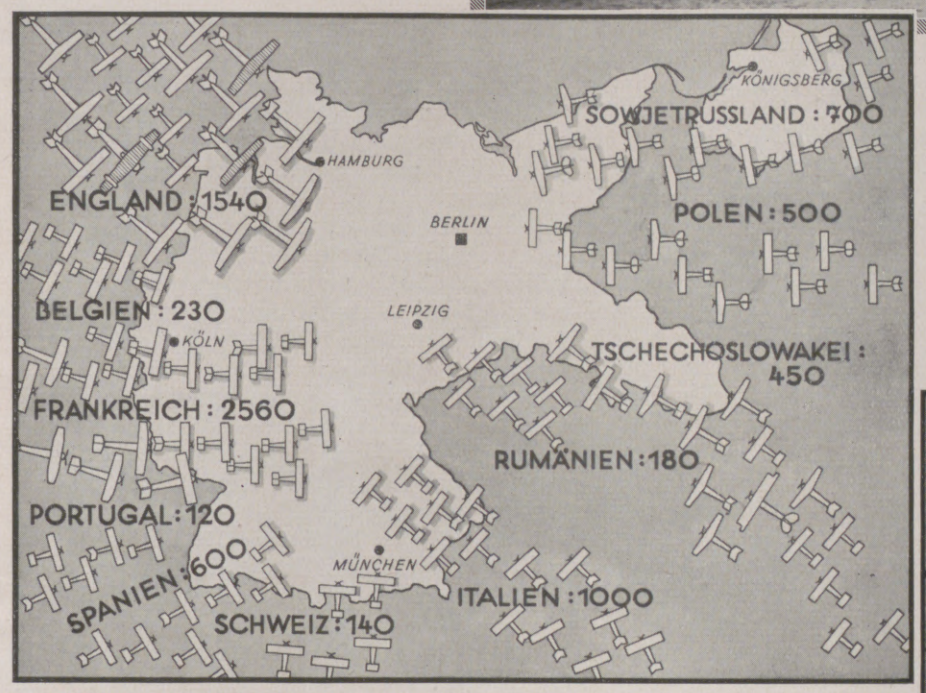
Und wir? Umgeben von wohlgerüsteten Nachbarn, wie sollen wir Luftschutz vorbereiten? Der Angriff ist — immer noch — die beste Abwehr, aber Deutschland darf selbst im 11. Friedensjahr nicht über ein einziges Militärflugzeug verfügen! Seit Jahren werden die über London und Paris regelmäßig stattfindenden Luftmanöver von der deutschen Tagespresse — je nach ihrer politischen Einstellung — verschieden, auch gegensätzlich beurteilt: Deutschen Pazifisten passen diese ungeheuerlichen kriegerischen Luftvorbereitungen des Auslands nicht in ihr Programm, die Gegenseite würdigt die Gefahr. Wer aber öffnet dem deutschen Volk die Augen über all das, was erfolgen kann und unbedingt eintreffen wird, wenn die Völker wieder zu den Waffen greifen werden?

Wie im Kriegsfall die feindlichen Bombenflugzeuge in Geschwadern das gegen Luftangriffe wehrlose Deutschland überfliegen würden.

Hosted by Google

Sind denn Leute ernsthaft überzeugt, etwas durch flammende Proteste und papierene Entschließungen gegen einen Luftkrieg mit Gas- und Brandbomben zu erreichen? Wer wird unsere Industriezentren, Eisenbahnen, Bahnhöfe, Brücken und Tunnels vor Luftangriffen schützen? Sollte sich in der Tat der Krieg jemals „abschaffen" lassen? Geht nicht nach wie vor, heute mehr denn je, Macht vor Recht? Deutschland hat also mit Luftangriffen zu rechnen, ohne selber aktive Abwehr vorbereiten zu dürfen. All diese Aufklärungen über die Gefahren und die Abwehr eines Gaskrieges, Anpassung der Siedlungspolitik und des modernen Städtebaues an die Methoden des Luftangriffs durch die dezentrale Anlage, Schaffung gassicherer Unterkünfte, Reinigung und Entseuchung von Straßen und Räumen, Behandlung Gaskranker, Organisation eines Melde- und Warnungsdienstes, des Schutzes lebenswichtiger Betriebe sind dringend nötig. Da sich nun aber der Luftkrieg der Überraschung, als seiner schärfsten Waffe,

Künstlicher Nebel kann als passiver Luftschutz bei feindlichen Fliegerangriffen eine bedeutsame Rolle spielen. (Brückenabbau im Pioniermanöver der Reichswehr bei Hohenwarte unweit Magdeburg unter dem Schutz künstlicher Nebelwolken.)



Was die verschiedenen Länder an Kriegsflugzeugen gegenüber dem wehrlosen Deutschland aufweisen.

land, der aktive Militärschutz ausfällt, ist eben der zivile, passive Widerstand der einzige, dazu noch mit unvollkommensten Mitteln! — Hierzu wird in erster Linie die Einnebelung wichtiger Geländebedeckungen zu erfolgen haben. Abhängig ist das Verfahren von den Witterungsverhältnissen; stärkere Winde machen diese Schutzart illusorisch. Da nun einmal die Geschwindigkeit die Hauptstärke der

Die Wirkungsbereiche der europäischen Luftflotten.

namentlich zur Nachtzeit bedienen wird, sind Vorkehrungen zu treffen, daß ganze Straßenzüge mit einem Griff in Dunkelheit verschwinden können, ohne hingegen die Innenbeleuchtung der Häuser mit einzubeziehen. Wir sehen aus diesen Andeutungen, daß sich der militärische Luftschutz wesentlich vom zivilen unterscheidet: Eine Militär-Luftflotte hat der Abwehr zu dienen; der zivile Luftschutz wirkt sich gegen die Folgen eines Angriffs aus. Wo aber, wie in Deutsch-

Übung zur Einnebelung von wichtigen Gebäuden als Schutz gegen Sicht bei einem etwaigen Luftangriff auf Deutschland.

Militärflugzeuge ist, bedürfen nicht nur Grenzgebiete des Luftschutzes, vielmehr würden sich Angriffe aus der Luft — sofort nach Erklärung des Kriegszustandes — bis tief ins Herz von Deutschland hinein erstrecken. Jedem Deutschen, gleichgültig, welchen Geschlechts, einerlei, welchen Alters, eine Gasschutzmaske von Amts wegen zu liefern, wie es in Rußland und Japan bereits geschieht, dieser Plan ist abwegig, weil mit dem Augenblick der Einführung sofort ein neues Gas zusammengestellt würde, gegen das dieses Schutzmittel wirkungslos ist.

Die jahrelangen Erfahrungen der Tag- und Nachtluftmanöver über London und Paris, denen nun auch in diesem Jahre Neuyork, Moskau, Warschau und Tokio gefolgt sind, sie alle stimmen überein, daß selbst die vorzüglichste Abwehr Luftangriffe wohl erschweren, nie aber unterbinden können wird. Ein Beweis — um so gewichtiger, da er von der Gegenseite stammt — in welch besonders großer Gefahr sich ein wehrloses Land wie Deutschland befindet.

Major a. D. Ernst.

Hosted by Google

Rosa Rubin.

ROMAN VON FRANK E. BRAUN.

(1. Fortsetzung.)

Ruloff lächelte; er hörte ihr gern zu, weit entfernt, diese spitze Art zu bekämpfen. Sie hatte ja recht. Es war gut, daß ihm jemand wieder einmal die Wahrheit vorhielt. Und das besorgte sie, sooft er sie traf. „Mein Artikel war für Sie geschrieben; unser Gespräch im Wiener Café hat mir mehr zu schaffen gemacht, als Sie ahnen."

„Dann ist es gut."

„Wieso?"

„Haben Sie schon gekündigt?"

Er blickte sie verdutzt an. Sein Erstaunen hinderte ihn nicht, den fremdartigen Reiz dieses Gesichts aufzunehmen. Es war sehr blaß gepudert und wirkte fast weiß. Die starken Lippen waren gefärbt und wölbten sich ein wenig zu aufdringlich. Aber die Augen waren schön. Mandelförmig geschnitten und sehr groß, hatten sie das tiefe Braun der Tiere. — „Ich muß gestehen, ich habe mit Martini bereits eine Unterredung gehabt; er überrumpelte mich, aber ich konnte noch rechtzeitig einlenken. Ihre Vorschläge, Frau Rubin, waren ja auch zu allgemein gehalten, zu vage, als daß ich eine Existenz aufs Spiel setzen konnte. Oder glauben Sie, ich möchte eines Tages noch einmal engagementlos dastehen wie im letzten Winter."

„Man kann sich nicht gegen das Leben versichern, mein Lieber. Wenn Sie die kümmerliche Existenz eines Vierhundert-Mark-Redakteurs ... Zuviel, zu hoch geschätzt ...?"

„Lachen Sie nicht so impertinent!"

„Wenn Sie solche Kleinbürgerexistenz durchhalten wollen, habe ich freilich nichts mehr zu sagen. Man soll niemandem seinen Teich verekeln."

„Wenn man ihn nicht in klareres Wasser setzen kann, nein!"

„Jeder Kanal führt in den Ozean. Wußten Sie das nicht? Nur Teiche stagnieren."

„Mit Metaphern kommen wir nicht an den Kern der Angelegenheit. Ich bin kein Krämer, aber auch kein Narr mehr. Nichts hält mich hier. Ich bin bereit, jeden Weg zu gehen, der bergan führt. Sie sind ohne Engagement. Sie schlagen mir eine Direktion vor. Gut. Die Genossenschaft unterstützt den Plan. Alles schön. Aber wer zahlt die ersten Gagen, wer zahlt die Pacht, stellt die Kautionen?"

„Ich. Ich bin kein Krämer und kein Narr. Ich weiß genau, wie weit Geld reicht." Sie beugte sich ihm näher: „Ich weiß auch, wie weit Ideale reichen, wie lange sie tragen."

Er atmete schwer, nickte dann. „Das ändert die Sachlage." Er sann nach und sagte: „Warum kommen Sie zu mir?"

„Ich bin eine Frau. Es gibt Situationen, in denen das Geschlecht uns handikapt."

„Gewiß. Und Sie meinen, daß ich der richtige Partner für Sie bin?"

„Sie haben Ehrgeiz, Sie wollen hoch hinaus. Sie haben keine Ideale, sondern Ziele. Sie sind Egoist."

„Frau Rubin, Sie schmeicheln mir nicht gerade."

„Das wäre zu billig. Damit gewinnt man die anderen, die wir brauchen werden. Wir!" Und sie sah ihn an, und der Blick brannte sich in seine Augen. „Wir wollen ehrlich sein; halbpart die Strecke Wegs, die wir gehen; halbpart in allem." Sie streckte ihm die Hand hin, riß den Handschuh herunter. „Ich bin abergläubisch. So — jetzt."

Zwei trockenheiße Hände berührten einander und hielten sich. Zwei Blicke waren verankert ineinander und wichen nicht aus. Aber das Leuchten in den Augen der Rubin war stärker; es floß über, es strahlte über das ganze Gesicht. „Artur Ruloff", sagte sie, „wir hätten das eher haben können; es wäre vielleicht besser gewesen."

„Warum?" meinte er. „Sind wir zu alt, um reich zu werden?"

Sie ließ seine Hand los. „Reich werden! So, ja natürlich." Und sie wandte den Blick ab. „Dazu ist noch immer Zeit."

„Sie meinten?"

Sie lächelte. „Nichts." Dann erhob sie sich aus seinem Stuhl. „Haben Sie jetzt Zeit? Wir wollen sofort zum Notar und die Verträge machen. Ich leihe Ihnen ein paar tausend Mark. Wir zahlen eine gewisse Summe ein und arbeiten auf halbpart."

Er stand auf; er reckte die Arme. Diese Frau warf Worte hin, die wie ein Wind durch das Zimmer bliesen. „Also so sind Sie?" sagte er strahlend. „So impulsiv, so entschlußfreudig, so — rücksichtslos? Sie reden von meinem Egoismus und verlangen in derselben Atemminute, ich soll springen, nur weil es Sie zum Sprunge drängt!" — Da war plötzlich wieder Artur Ruloff, der Primaner, da, der eines Nachts vom Hause durchbrannte und in Hamburg gefaßt wurde just in der Stunde, da er Heuer angenommen hatte nach Schweden; Artur Ruloff, der im ersten Semester plötzlich die Jura Jura sein ließ und in Liegnitz am Theater auftauchte ... „Springen wir!" rief er und faßte sie, die einen Kopf kleiner war als er. „Springen wir, Rosa Rubin! Wir werden sehen, wo wir auftreffen!"

Es war wohl diese Umarmung, es war wohl, daß sie beide längst die Hemmungen der Bürgerlichkeit nicht mehr spürten; ein voller, roter, lachend aufgewölbter Mund war nahe, und diese Augen hatten den feuchten, tiefen Glanz, den er liebte; Ruloff neigte sich über sie. Eine Sekunde war ein anderes Gesicht dazwischen, blauäugig, schmallippig und nicht so verwirrend fremd — aber die Sekunde war vorüber und kam nicht zurück. Als er ihre Lippen berührte, war sie nicht mehr die Partnerin, mit der man geschäftlich verhandeln wollte; als er sie losließ, war sie nicht mehr blaß. „Oh", sagte sie, „Ruloff, was tun wir denn!"

„Halbpart", erklärte er lachend und drehte sich um, holte hinter dem Vorhang Hut und Mantel hervor. Aber sein Lachen gefror. Die Tür öffnete sich. Chefredakteur Martini blickte herein, sah den Besuch und schloß die Tür wieder mit einem Nicken. „Pardon!" Ruloff erschrak. Nicht dieser Mann erschreckte ihn. Aber eine Ideenverbindung war da. Ist er schon von Mittag zurück, dann ist es drei Uhr, um fünf Uhr will ich Jutta treffen, Jutta, dieses Mannes Schwester, eine geliebte Jutta. Er fuhr herum. Am Schreibtisch stand Rosa Rubin und wartete. Wie denn ... diese da ... nicht Jutta? Und es war gewesen wie ein Rausch, wie wenn es Juttas Lippen gewesen wären ... Bin ich ein Kind? Unsinn. Das paßt ja nicht. Ein Ehemann, Gewissensbisse? Ich bin nicht verheiratet. Was übrigens war denn? Lieber Himmel, was für philiströse Anwandlungen! Ein Kuß, eine Kollegin. Sagen würde er es Jutta. Denke dir nur, was einem passieren kann, ich habe diese Rubin geküßt. Du kennst sie ja auf der Bühne, nanntest sie die Lulu, aber das ist nur Tünche, nur das Gebaren, sie war ganz zahm, als ich sie im Arm hielt. Zum Teufel, da war er ja wieder bei der Rubin! Schluß, vorbei!

„Liebe Rosa — duzen wir uns eigentlich? — danke — also, wir müssen sachlich bleiben. Dies" — er deutete in der Richtung, wo die Umarmung stattgefunden hatte — „darf nicht wieder vorkommen. Es verwirrt. Wir aber wollen einen klaren Kopf behalten, denke ich."

„Dann handle, wie du denkst", sagte die Rubin, und sie lächelte dies Lächeln, das er vorhin schon einmal impertinent genannt hatte.

„Hättest dich ja wehren können", sagte er bissig.

„Auch noch! Wehre du dich, guter Artur."

Sie gingen zur Tür. Die jungen Leute im Vorraum brauchten diesen Dialog nicht zu vernehmen. Er hatte aber auch nichts zu sagen. Der Rubin letzter Satz ging ihm durch den Kopf. — Im Flur schon überfiel sie der Lärm der Druckerei. Hupen schrien im Hof, Männerrufe hallten die Gänge entlang.

„Ist das hier immer so?"

„Das Abendblatt ist heraus", erklärte er ihr.

„Das Abendblatt? Jetzt?"

„Das Abendblatt, ja." Er trat zu ihr auf die Straße; der Portier grüßte devot. Zum letzten Male? Unsinn — man konnte nicht so sang- und klanglos verschwinden. Das hatten die Leute nicht verdient. Martini nicht, den er schätzen gelernt hatte in diesen drei Vierteljahren. Er winkte einer Autotaxe. „Hast du deinen bestimmten Notar?"

„Justizrat Nonne und Doktor Ziklas, Mittelstraße fünf", sagte sie statt seiner und stieg ein.

Halbdunkel umfing sie. Dünn surrte der Motor. Der Wagen schütterte kaum auf dem Asphalt. Diese Ruhe, diese Stille war wie ein Atemholen. Kam eine Reaktion? Hatten sie sich übernommen, sich selbst übersteigert? Die Rubin saß still, hatte den Kopf ein wenig zurückgelehnt und schien nachzudenken. Ruloff betrachtete sie unauffällig. Was ging hinter dieser Stirn vor? Pläne, Übertölpelungsversuche? Er sagte unerwartet, aber es mußte heraus, dieser Satz bedrückte ihn immer noch: „Du sagtest, ich solle mich wehren, Rosa Rubin ..." Er beendete den Satz nicht, ließ den vollen Namen eindringlich am Schluß stehen.

„Sagte ich das?" Sie wandte ihm den Kopf zu. „Ich habe dir ehrliche Kameradschaft angeboten. Mehr kann kein Mensch dem andern entgegenkommen, Ruloff." Und als er schwieg: „Mißtrauen ist eine Krankheit, eine häßliche dazu, die im Dunkeln um sich greift. Im übrigen können wir das Auto umkehren lassen, und ich setze dich wieder auf deiner Redaktion ab."

Hosted by Google

SPAZIERGANG

FEDERZEICHNUNG VON F. STAEGER

Hosted by Google

„Nein", sagte er, und er sah sie an. Ihm war, als spüre er Trauer in ihren Zügen, Enttäuschung zumindest. „Ich bin klein", sagte er, „laß mir Zeit." Und er nahm ihre Hand auf und legte sie an sein Gesicht. „Ich muß alle Menschen enttäuschen und mich am meisten. Sei nicht böse; es war nicht nett, wie ich deiner Großzügigkeit begegnete."

Rosa Rubin lächelte ins Leere. „Worte sind Hilfsmittel", sprach sie leise, „reden wir nicht mehr."

Sie schwiegen wirklich. Nur vor der Tür, als der Wagen schon bremste, sagte Ruloff, und es schien, als sei dieser Satz das Endergebnis langen Denkens: „Wenn jeder wüßte, wer er ist — das Leben wäre einfacher." Die Rubin blickte kurz auf, aber da hielt das Auto.

Im Warteraum sah sie auf ihre Armbanduhr. „Es ist jetzt ..." Aber die Uhr stand. „Gleich vier Uhr", half er. „In einer Stunde — muß ich — wieder auf der Redaktion sein."

„Nun", sagte Rosa Rubin, „das ist jetzt wohl nicht mehr so wichtig."

„Aber gewiß, sehr! So lange werden wir doch auch hier hoffentlich nicht antichambrieren müssen?" Er ereiferte sich fast. Rosa Rubin betrachtete ihn verwundert. Pflichtkomplexe?

Da ließ der Justizrat bitten. Doktor Ziklas war da; lang, blond und rosig wie ein Baby. Er erhob sich zur Begrüßung, redete erfreut klingende Sätze und schien wirklich erfreut. Der alte Justizrat Nonne war sitzengeblieben, er lächelte nur und streckte die Hand vor. Er zählte 73 Jahre. Dies waren alles Kinder. Aber als er dann die Wünsche seiner Klienten erfahren hatte, war er es, der den Ton angab, dem jungen Mann das Stenogramm diktierte und die Formulierung fand. Und nur zum Schluß hob er den Kopf, sah seinen Juniorpartner an und meinte: „Oder?" Zugleich schickte er den jungen Stenotypisten schon hinaus. Doktor Ziklas nickte. „Stimmt", sagte er nur, denn er hatte kaum hingehört, wußte aber, auf den alten Herrn war voller Verlaß. Ihre Arbeitsteilung war beiden von Nutzen. Justizrat Nonne fungierte als Notar; er, Ziklas, hatte gewissermaßen den Außendienst und stand als Anwalt dafür, diesen Verträgen nachher zur Geltung zu verhelfen. Denn immer klagte am Ende die eine Partei. Und Doktor Ziklas lächelte. Vielleicht war das des alten Herrn talentvoller Schachzug, diese übergroße, beide Klientenparteien beruhigende Genauigkeit; denn über die Genauigkeit fielen sie nachher — und brauchten den Anwalt. Justizrat Nonne, Doktor Ziklas, Rechtsanwälte und Notare; in der Natur nennt man es Symbiose. Er machte einen nicht ganz stubenreinen Witz, den der alte Nonne nicht hörte, Rosa Rubin geschickt überhörte, und den nur der gefällige Ruloff augenzwinkernd quittierte. Dann ging er; er war hier überflüssig.

„Wir setzen einen Vertrag auf", sagte der Patriarch im Lehnstuhl, „nur einen einzigen, und zwar über das Darlehen. Den Vertrag über die Partnerschaft nehmen wir als Zusatz, gesondert zwar, aber unter derselben Nummer. Dadurch sparen Sie erhebliche Gebühren." Der geschäftige Schreiber war schon mit einem Schriftstück fertig und hielt die Blätter zur Unterschrift bereit. „Sie erhalten die Verträge übermorgen gestempelt in zwei Exemplaren", sagte der Justizrat, reckte sich, ließ sich die Hand schütteln und setzte sein bestes Lächeln auf. Junge Leute sah er immer gern.

I, 3.

Die Theaterstraße — es war nicht erfindlich, warum sie diesen Namen trug, denn das Stadttheater befand sich in einer ganz anderen Gegend — die Theaterstraße gehörte zu den stillen, feinen Straßen der Stadt. Man hatte den kleinen Villen die Vorgärten gelassen. Tulpenbeete, ein Rosenrondell, Fliederbüsche und Goldregen schufen hier im Frühling und im Sommer farbenprächtige Symphonien. Jetzt im Herbst kamen nur noch die Rosen zur Geltung. Sie wuchsen und dufteten verschwenderisch.

Der Garten der Witwe des Landesgerichtsdirektors Sengelmann fiel ein bißchen ab gegen die der Nachbarn. Er war ungepflegt, und die Rosenstöcke wilderten anlehnungsbedürftig ineinander. Sie kümmerte sich nicht mehr darum. Seit sie die drei Parterrezimmer vermietet hatte an diese Schauspielerin, die ihr eigenes Mädchen hielt, war ihr der Garten verschlossen. Nicht daß Rosa Rubin ihr den Zutritt verweigert hätte. Aber der Frau Sengelmann widerstrebte es, ihren Garten durch die Gittertür von der Straße aus betreten zu müssen. Und durch die Zimmer des Fräuleins ging sie nicht. Erstens verband sie nichts mit dieser Theaterdame als ein höflicher Gruß bei zufälligen Zusammentreffen, und dann behagte der Frau Sengelmann das Milieu nicht, die Atmosphäre, die Lebensart, die dort unten herrschten. Zuweilen empfing die Rubin Herrenbesuch; Kollegen wahrscheinlich. Die saßen in den Zimmern herum, rauchten und tranken, manchmal spielte sogar ein Grammophon, und es wurde getanzt. Das alles hielt sich in den Grenzen der Gesittung; gewiß, die Leute wurden nicht auffällig, und es war der Rubin nichts nachzusagen. Freilich schrie sie zuweilen, abends spät, selbst nachts. Frau Sengelmann fuhr dann jedesmal entsetzt im Bette hoch und lauschte, bis sie am Auf und Ab der Töne und den immerhin ein bißchen ungebräuchlichen Redewendungen der Rubin merkte, daß es sich um eine Rolle handelte, die diese Verworfene ausgerechnet nachts memorierte. Nachts! Das Haus war sowieso so hellhörig. Oder war sie es? Einmal hatte sie das Fräulein wegen solcher nächtlichen Szene zur Rede gestellt. Doch die hatte sie ausgelacht.

„Meine beste Frau Sengelmann, ich habe ja deswegen das ganze Parterre gemietet, um allein und ungestört zu sein!"

„Sie sind ja aber gar nicht allein, Fräulein Rubin", hatte sie ein bißchen spitz erwidert. Aber das hatte die Rubin gestachelt. „Sie glauben, weil zu Ihnen niemand kommt, sollte ich leben wie Sie? Irrtum, beste Frau!" Und sie hatte sie stehenlassen.

So war es bei der sehr kühlen Grußbekanntschaft geblieben. Man mußte sich solche Leute fernhalten. Sie besaßen keinen Takt.

Frau Sengelmann saß oben im ersten Stock an ihrem Wohnzimmerfenster und schaute auf den Garten und sah die Straße entlang. Da geschah nicht viel. Die Rosen entblätterten. Der Briefträger zog von Haus zu Haus. — Als der Schauspieler Philipp Mittelmann die Gartentür aufklinkte und eintrat — sie kannte ihn, er war der Freund, an der Häufigkeit seiner Besuche gemessen, der bevorzugte Freund der Rubin — als er einfach diesen Garten durchschritt und an die Scheiben des Fensters pochte, als das Mädchen Dora ihm öffnete und mit ihm sprach, ehe er abbog, zum Hauseingang hinüberging ... aber das sah Frau Sengelmann schon nicht mehr, das konnte sie allenfalls mutmaßen — als Philipp Mittelmann auf jeden Fall nicht in ihr Blickfeld zurückkam, regte sie sich über diesen Herrenbesuch nicht einmal mehr auf. Wozu? An eine Änderung der Zustände war nicht zu denken. Drückte man also die Augen zu, stellte man sich blind und taub. Die Welt war anders geworden. Die Welt begann schon im Parterre. Gewöhnte man sich daran. Es gab immer Schwierigkeiten. Alle Leute klagten. Sie war wenigstens der pekuniären Miseren enthoben, seit Rosa Rubin im Hause wohnte.

Philipp Mittelmann wagte es, sich eine Zigarette anzuzünden, aber er öffnete zugleich das Fenster und blies die Rauchwolken in diese Richtung. Manchem Schauspieler bleibt auch im Leben etwas Theatralisches. Niemand, der etwa den Filmstreifen dieser Minute zu überschreiben gehabt hätte, wäre im Zweifel gewesen, einen anderen Titel als „Erwartung" herzusetzen. Philipp Mittelmann wartete so offensichtlich mit jeder kleinsten Gebärde, daß man begriff, er mochte ein guter Schauspieler sein. Als die Zigarette beendet war, wanderte er zweimal durch das Zimmer, pochte mit dem Fingernagel gegen den Ziergong an der Wand, horchte dem Ton nach und wandte sich wieder ab. Vor dem großen Bilderrahmen, der die Rollenaufnahmen der Rosa Rubin sammelte, blieb er stehen. Er kannte sie alle, diese Bilder, die Kostüme. Worte standen auf, Klänge ihrer schönen vollen Altstimme; der Tonfall lag ihm im Ohr. Sie hat viel gespielt in diesem Jahr, dachte er, sie hat alles gespielt; das Fach der guten Rollen. Aber er dachte das ohne Neid. Neid auf diese Frau kannte er nicht. Waren sie — Kollegen, Männlein und Weiblein — nicht alle Fassade, arme Requisiten, wenn Rosa Rubin auf der Bühne stand! Er begriff nicht, wie man eine Opposition gegen sie hatte entfachen können, wie man ihr diese Art, sich ins Licht zu stellen, vorwerfen konnte. Er gestand ihr die Berechtigung, Mittelpunkt zu sein, absolut zu. Er kreiste um sie mit allen Gedanken und Empfindungen. Wie nebensächlich war es, daß er ihr auch in Wirklichkeit nachlief. Mit der flachen Hand strich er sich über das dunkle, glatt angelegte Haar. Man vergab sich, lieferte sich aus. Diese Frau war klug, gewitzt, gefühlsklar; sie, die sich vollkommen in der Gewalt hatte, erkannte ihn als haltlos.

Er wandte sich ab, aber er entschlüpfte der Meditation nicht. Kann man Haltlosigkeit, Weichheit, Kleinheit lieben? Ein kurzer stichartiger Schmerz war da in der Brust, unter den Rippen, wo das Herz pochte, ein Angstgefühl vielleicht; aber es war ebenso rasch vorüber. Er konnte sich nicht umformen; er war, wie er sich ihr gab. Und wie man sich gab, blieb ganz gleich, wenn man der Richtige war! — „Wir haben einen Krieg mitgemacht; vier Jahre waren wir hart und verkrustet und irr; wir hatten verlernt, was Zartheit hieß oder Zärtlichkeit oder halbe Töne des Gefühls. Gebrüll kannten wir und harten Zugriff der Worte und Hände. Und dann kamen wir wieder und standen vor Frauen wie Kinder. Vielleicht ist uns das geblieben, uns, die wir den Übergang nicht erlebten, die wir Wilde wurden und jetzt nur gezähmt scheinen, weil wir müde sind ... Was rede ich denn! Das liegt ja viele Jahre zurück! Aber die Geburt liegt noch viel länger zurück ..."

Als im Flur die Klingel anschlug, riß er sich los, trat an das Fenster und wartete in gleichgültiger Pose. Rosa Rubin sah zuerst seinen Rücken. Ein Lächeln huschte über ihr Gesicht. „Tag, Philippus!" Da war er bei ihr. „Du warteſt schon lange? Ich war mit Ruloff zum Notar. Wir haben unsere Verträge unter Dach und Fach gebracht. Es geht los; richtiger, es kann losgehen. Hast du wegen des Apollotheaters mit Archibald verhandelt?"

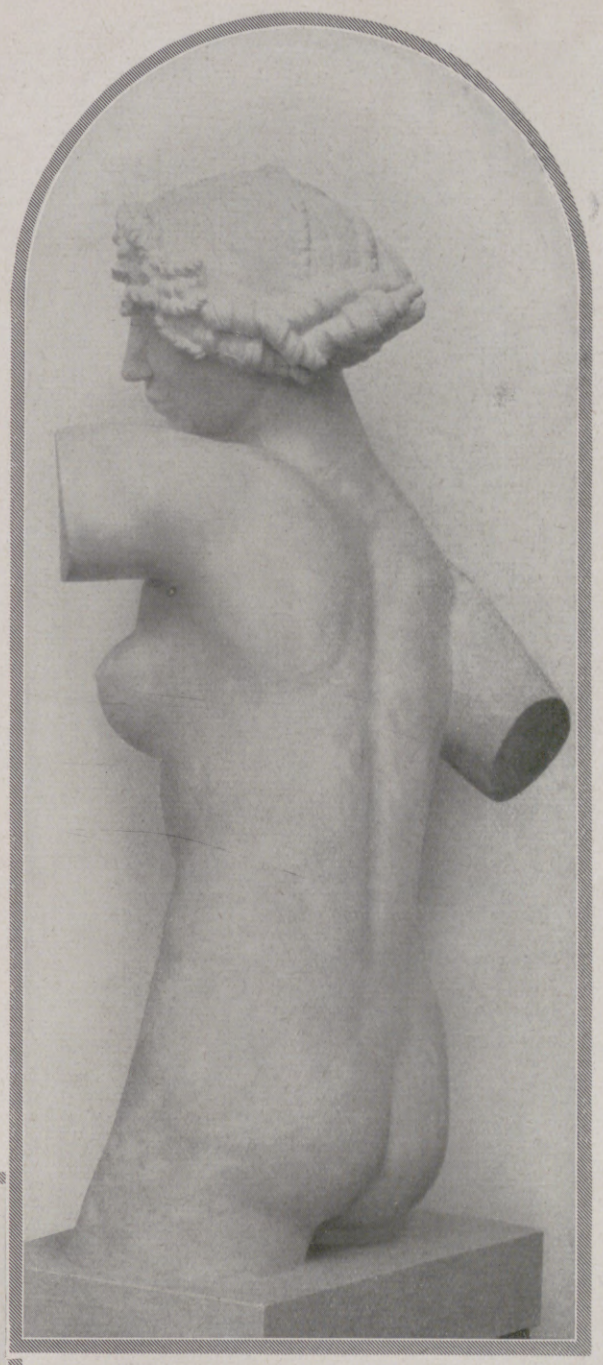
„Ja. Es ist frei. Du hast das Vorpachtrecht. Er erwartet allerdings noch heute deinen Bescheid."

„Er soll ihn haben. Wir ziehen ein."

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

NAJADE MIT FISCHEN
Smaragdgrüne Bronze.



Carl Milles

ein schwedischer Bildhauer

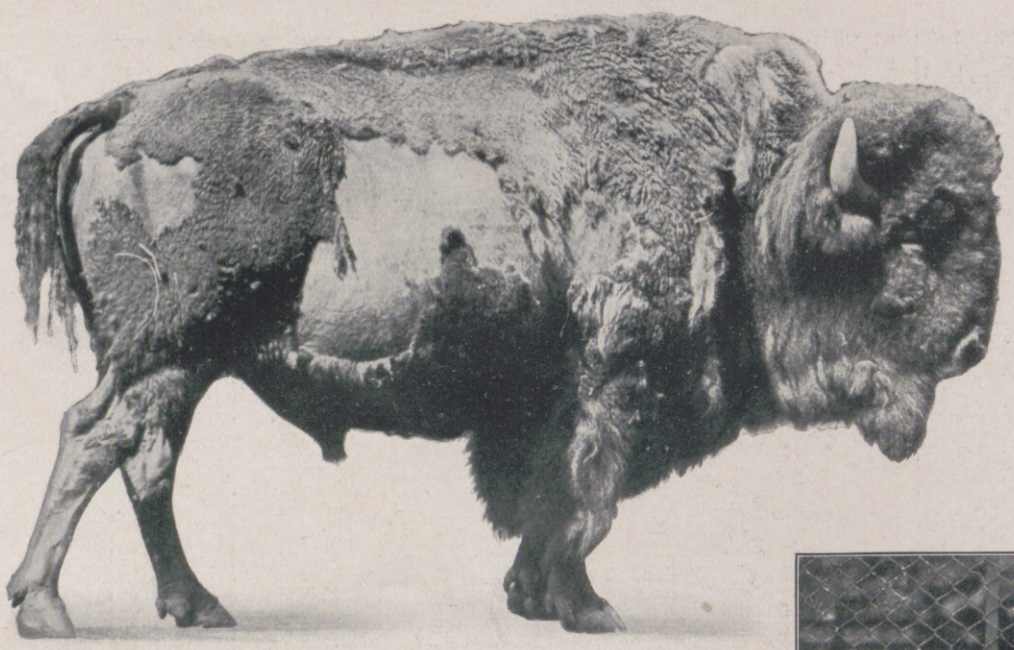
Hierzu
der Beitrag
unter
„Wissen und Leben“
auf Seite 516.

ZERBERUS
Granitsteinbild, aufgestellt an der Technischen Hochschule in Stockholm.

TORSO

SEEGOTT UND MEERJUNGFRAU
Diese im Wasser aufgestellte Gruppe aus rotem Granit dient zum Befestigen von Schiffstauen.

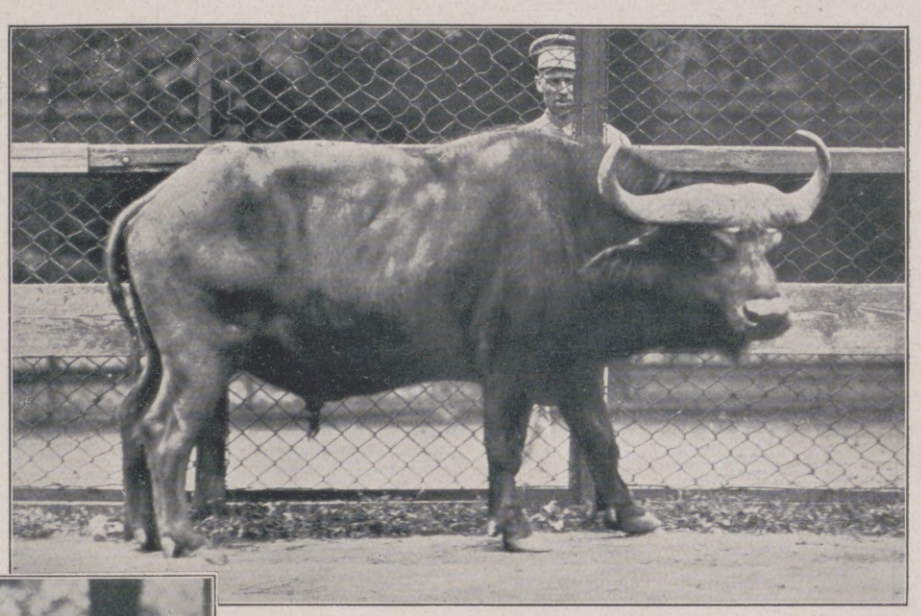
Hosted by Google



Bison, das einzige Wildrind Amerikas.

Wild-Rinder

VON
Dr. ALEXANDER SOKOLOWSKY



Kafferbüffel.

Während manche Forscher für die einheitliche Abstammung aller unserer Rinderrassen vom europäischen Urrind, dem ausgestorbenen Auerochsen oder Ur, eintreten, ist die überwiegende Mehrzahl der Forscher der Ansicht, daß die Abstammung des für die menschliche Wirtschaft so außerordentlich wichtigen Wiederkäuers mehrgliedrigen Ursprungs ist. So viel ist aber sicher: für die Abstammung unseres Hausrindes von einer der heute noch lebenden Wildrinderarten tritt kein Forscher ein. Das schließt aber nicht aus, daß einige heute lebende Wildrindformen von Eingeborenen gezähmt wurden und in mehr oder weniger halbwildem oder völlig gezähmtem Zustand von ihnen als Wirtschaftstiere gehalten und gezüchtet werden. — Da manche dieser gezähmten und in den Haustierzustand übergegangenen fremdländischen Rinder im Leben verschiedener Völker eine wichtige Rolle spielen, ist es gewiß gerechtfertigt, einmal die lebenden Wildrinder einer zusammenfassenden Besprechung zu unterziehen.

Gayalrinder.

Jak oder Grunzochse.

Als Vertreter des Rindergeschlechts in Amerika kommt einzig und allein der Amerikanische Büffel oder Bison in Frage. Von diesem mächtigen Wildrinde bevölkerten noch zur Zeit des Eintreffens der ersten Kolonisten in Nordamerika unermeßliche Scharen die weiten Prärien vom 25. bis zum 65. Grad nördlicher Breite. Die blinde Vernichtungswut nicht des Indianers, sondern des Kulturmenschen hat dieses herrliche Wild bis auf geringe Überreste ausgerottet, die zumeist in Schutzreservaten leben. Haustier war der Bison nie.

Der nächste Verwandte des Bisons ist der europäische Wisent (Bison europaeus). Zu Beginn des Mittelalters war der Wisent in unserem Deutschland heimisch. Während der Diluvialzeit erstreckte sich seine Verbreitung sogar über ganz Europa bis Südfrankreich und Südspanien. Er war der Zeitgenosse des jetzt völlig ausgestorbenen Auerochsen oder Urs. Leider ist der Bestand an Wisenten in jüngster Zeit bis auf wenige Überbleibsel zusammengeschmolzen. Eine der bekanntesten letzten Zufluchtsstätten des Wisents war der große Wald von Bialowics im Gouvernement Grodno, woselbst sie von den russischen Kaisern geschützt wurden. Im Weltkrieg kam aber hier der letzte edle Recke dieses stolzen Rindergeschlechts zur Strecke. Auch die von dem Fürsten Pleß 1864 nach Oberschlesien verpflanzten Wisente sind jetzt so gut wie ganz verschwunden. Ebenso sind die im Kaukasus vor Be-

Wisentbulle.

Hosted by Google

Ein Wunderwerk fleißiger Menschenhände: Reisfelderterrassen im Ifugaoland (Philippinen).

Steil ragen im Gebiete der Ifugaos die Berge zum Himmel empor. Sie sind mit Reisfeldern bedeckt, von denen jedes einzelne mit Mauern aus Lehm und Steinen umgeben ist, so daß jedes Feld wagerecht liegt und das aufgefangene Regenwasser festhalten kann. Alle Felder sind durch Kanäle miteinander verbunden. Die Terrassen wirken wie riesige, bis zu den höchsten Gipfeln ansteigende Treppen, deren Stufen grüne Matten oder zur Regenzeit blinkende Wasserflächen überziehen. Die Ifugaos, die diese gewaltige Kulturarbeit geleistet haben, müssen, vor Jahrhunderten aus Birma eingewandert, unendlich lange Zeit gebraucht haben, bis sie sich durch den Aufbau der Terrassen eine Möglichkeit zum Leben und Verweilen auf eigener Scholle geschaffen hatten.

ginn des Krieges lebenden etwa 800 Exemplare bis auf wenige Stücke vernichtet worden. In zwölfter Stunde wurde eine „Internationale Gesellschaft zur Erhaltung des Wisents" gegründet, deren Sitz Frankfurt a. M. ist. Dieser Gesellschaft liegt nicht nur die Erhaltung des letzten Restes, sondern auch die planmäßige Zucht ob. Da es an geeignetem Zuchtmaterial mangelte, hat man den amerikanischen Bison zur Kreuzung mit dem Wisent herangezogen. Durch wissenschaftlich durchgeführte Zuchtwahl will man das Bisonblut wieder herauszüchten, um auf diese Weise den Wisent wieder rein zu erhalten. Der Wisent ist im Gegensatz zum steppenbewohnenden Bison ein Waldtier. In den Haustierzustand hat der Mensch auch dieses Wildrind nicht übergeführt.

Dem Wisent schließt sich in der systematischen Gliederung der Jak oder Grunzochse (Poëphagus grunniens) an. Er ist gleich den vorigen Wildrindern ein ausgesprochenes Herdentier. Seine Heimat sind die Hochländer Tibets in Höhen von 4000—6000 m, deren Unbilden der Jak durch sein dickes, langes Haarkleid zu ertragen vermag. Spärlich ist in jenen Hochgebirgseinöden das Futter für diese Tiere verteilt; sie sind daher gezwungen, Wanderungen zu unternehmen. Der wilde Jak zeigt ein einfarbiges Braunschwarz. Aus diesem mehrjährigen Wildrind, dessen Jagd nicht ungefährlich ist, hat der Mensch sich ein gefügiges Haustier erzogen, mit dessen Hilfe es ihm möglich ist, die Schrecken der Gebirgswelt jener Gegenden zu überwinden. Der gezähmte Jak dient den dort lebenden Völkern als Reit- und Lasttier. Auch werden Fleisch und Milch des zahmen Jaks sehr geschätzt. Besonders wird der Wohlgeschmack der gelben Butter gerühmt. Seine Haut wird zu Leder verarbeitet, aus den Haaren werden Gewebe und Stricke angefertigt, und sein Dünger wird als Brennstoff benutzt. Der zahme Jak ist selten rein schwarz, sondern größtenteils scheckig gefärbt.

Eine ganz andere Gestalt und Wesensart kennzeichnet die in Indien und auf dem Malaiischen Archipel heimischen Stirn- oder Dschangelrinder (Bos sondaicus). Sie nähern sich in ihrer gesamten Erscheinung den weiter unten zu besprechenden Büffeln. In Hinterindien und auf Java lebt der Banteng oder das Sundarind. Eine besondere Eigenart dieser Wildrindart ist es, daß der Bulle schwarzbraun, die Kuh dagegen rotbraun gefärbt ist. Bei beiden Geschlechtern sind die Beine von den Gelenken ab weiß gefärbt, desgleichen auch ein großer Spiegel am Hinterteil des Körpers. Der Banteng lebt, zu kleineren Rudeln vereinigt, in den dichten Urwäldern seiner Heimat. Es sind wilde und scheue Tiere, deren Jagd ein gefahrvolles Unternehmen ist. Eine gezähmte Form des Bantengs stellt das auf Bali, Timor, Südcelebes, Ostjava und Borneo vorkommende Balirind dar. Eine nahe Verwandtschaft zeigt der Banteng zu dem in Hinterindien bis zu den Schneebergen des Himalajas vorkommenden Gayal (Bos frontalis), eine große und schwere Rinderart, die sich durch kurze, kegelförmig gestellte, am Grunde mächtig entwickelte Hörner auszeichnet. Diese dunkelbraun bis schwarz gefärbten Wildrinder haben ebenfalls von den Gelenken abwärts weiß gefärbte Beine. Charakteristisch für sie ist die Wammenbildung am Halse. Der Gayal wird von den Eingeborenen in halbwildem Zustande des Fleisches halber gehalten. Eine nahe verwandte Form ist der in Indien überall verbreitete Gaur (Bos gaurus). Dieses Wildrind ist bloß in wildem Zustand bekannt; nur selten sind einzelne Exemplare zu uns in die Gefangenschaft gelangt.

An die asiatischen Formen des Wildrindes schließen sich die Büffel an. Von diesen bewohnt der Indische Wildbüffel (Bubalus arni) oder Arni noch heute die sumpfigen Gegenden Indiens. Er ist ein mächtiges Wildrind, dessen Hörner bis zu zwei Meter lang werden. Von ihm stammt der Hausbüffel ab. Als unmittelbarer Nachkomme des Arni ist der im Malaiischen Archipel heimische Kerabau aufzufassen. Der Hausbüffel ist sehr weit verbreitet. Es wird angenommen, daß seine Haustierwerdung in Nordindien vor sich ging. Sein Vorkommen ist mit dem Anbau des Reises eng verbunden. Er findet sich im Haustierzustand im ganzen südlichen Asien bis Südjapan und Süddchina sowie im südlichen und südöstlichen Europa. Namentlich ist er hier im südlichen Rußland, in den Balkanstaaten, Ungarn und Süditalien heimisch. Auch benutzt der Fellah in Ägypten den Büffel als Arbeitstier bei der Feldbestellung. Die Büffelkuh gibt nur einen geringen Milchertrag, doch zeichnet sich diese Milch durch hohen Fettgehalt aus.

Als letzte Gruppe der Wildrinder schließt sich den besprochenen Arten der Afrikanische Büffel an. Man unterscheidet bei ihm eine Anzahl von Lokalformen, die durch Übergänge miteinander verbunden sind. Die bekannteste Form ist der Kafferbüffel (Bubalus caffer), der größte und schwerste Vertreter dieser Wildrindgruppe. Ihre mächtigen und starken Hörner bilden bei allen Stieren durch ihre breite Hornwurzel eine geschlossene Kapsel vor der Stirn. Der oft in größerer Zahl vereinigte afrikanische Büffel ist von äußerst reizbarem Naturell und daher sehr angriffslustig. Er wird von den Eingeborenen gefürchtet. Vom Kafferbüffel wird eine in den Waldlandschaften des Kongos lebende kleinere, rotbraun gefärbte Form als Rotbüffel unterschieden. Von keinem Volke ist der Versuch gemacht worden, den Afrikanischen Büffel in den Haustierzustand überzuführen. Mithin sind nur wenige Wildrinder durch Zähmung in den Kulturbesitz des Menschen übergegangen.

Hosted by Google

Die geheimnisvolle Hand.
Die Hand des Fakirs erscheint in einem fernen Zimmer und nimmt einen Brief vom Tisch. — „Das indische Grabmal." (Phot. Ufa.)

TRÄUME UND VISIONEN IM FILM

All die ungelösten Rätsel und Probleme vom Wesen des menschlichen Lebens treten auf dem Gebiete der Träume und Visionen besonders kraß in die Erscheinung, deutlicher als sonst kommen uns die großen Fragezeichen unseres Seins täglich hier vor Augen. Wohl jeder Mensch hat schon einen Traum geträumt. Wer aber hat jemals den Traum eines anderen gesehen oder auch nur seinen eigenen bildhaft festhalten können? Unzählige Menschen haben Visionen gehabt oder Erscheinungen aus einer anderen Welt gesehen — wer aber hat je die Vision eines anderen erblickt oder seine eigene festhalten können?

Seit den letzten Jahrzehnten ist nun der Menschheit jedoch die Möglichkeit zur sichtbaren Gestaltung derartiger phantastischer und unwirklicher Vorgänge, wie es Träume und Visionen sind, gegeben, und zwar durch das lebendige Filmbild. Seine unzähligen Trickmöglichkeiten setzen den Film nicht nur in die Lage, diese phantastischen Ereignisse und Erscheinungen wahrnehmbar zu gestalten, sondern gerade derartige Aufgaben entsprechen auch seinem innersten Wesen. Zwar ist es auch dem Film aus leichtverständlichen Gründen bisher noch nicht gelungen, wirklich erlebte Träume oder Visionen festzuhalten, wohl aber konnte der Film Träume und Visionen künstlich gestalten, und zwar sowohl auf Grund von Originalberichten nachschaffen als auch vollkommen frei erfinden. Dem Film war es als erstem Medium vergönnt, durch seine unbegrenzten Trickmöglichkeiten den menschlichen Körper sowie tote Dinge vollkommen zu entmaterialisieren und frei von allen irdischen Naturgesetzen in die Erscheinung treten zu lassen.

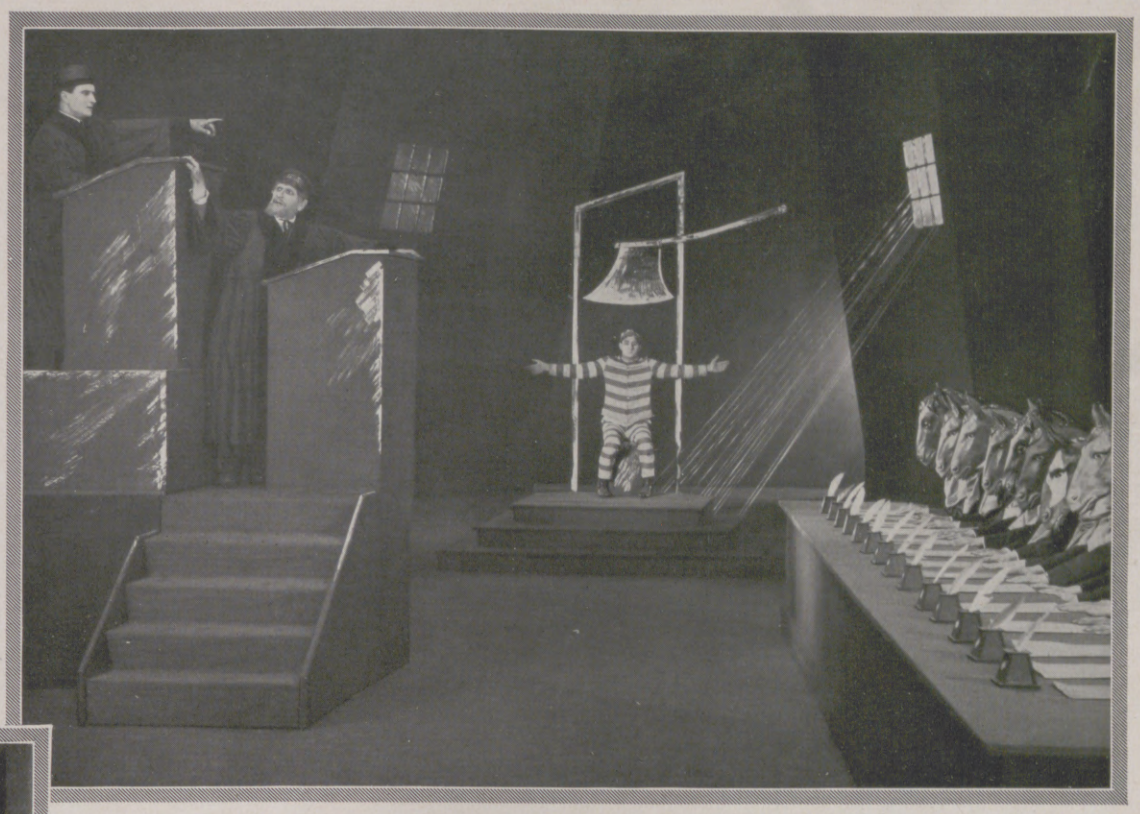
Der Film als eine absolut optisch orientierte Kunst fand in den nur optisch zu lösenden Problemen der Traum- und Visionsdarstellung ein dankbares Feld. Freilich waren die ersten Versuche, Geistererscheinungen, Träume und ähnliches zu gestalten, noch reichlich primitiv, doch dank der gewaltigen Entwicklung der Filmtechnik in den letzten Jahren haben derartige Bilder heute einen erstaunlich hohen Grad von technischer Vollkommenheit erreicht, der die Filmkunst jetzt vor keiner Verwirklichung eines noch so phantastischen Vorgangs zurückschrecken läßt. Einige der ersten technisch vollkommen gelösten Bilder dieser Art finden wir in dem Joe-May-Film „Das indische Grabmal" und dem Paul-Wegener-Film „Der Yoghi". In dem ersten Film erscheint in einem Zimmer plötzlich die Hand des Fakirs, nud zwar nur diese, während der übrige Körper des Fakirs vollkommen unsichtbar bleibt, und nimmt einen Brief von einem Schreibtisch, um dann mit dem Brief durch einen Vorhang zu verschwinden. In dem Film „Der Yoghi" macht Paul Wegener den Kampf zweier unsichtbarer Menschen dadurch sichtbar, daß er die wechselnden Fußspuren der Kämpfenden im Sande zeigt. Nachdem mit diesen beiden Musterbeispielen die Möglichkeit der künstlerisch und technisch einwandfreien optischen Verwirklichung phantastischer und unwirklicher Vorgänge unter Beweis gestellt worden war, wurden derartige Bilder eine ständige Einrichtung der Filmkunst, die sie im Laufe der Zeit in den mannigfaltigsten Formen variierte. Von der irreal stilisierten Realaufnahme an bis zu den kompliziertesten Visionsbildern reicht heute die Skala der technischen Möglichkeiten. Der technische und künstlerische Stil dieser Bilder wird von Fall zu Fall durch den mehr phantastischen oder realen Gehalt des Traumes oder der Vision bestimmt, dabei wird der technisch bedingte reale Grundgehalt aller dieser Aufnahmen zugleich auch künstlerisch

Wunschtraum des Wanderburschen.
Die Elfen „führen den nächtlichen Reih'n und wiegen und tanzen und singen dich ein." (Phot. Aafa.)

Ich gebiete dir Halt!
Traumvision aus dem Film „Geheimnisse einer Seele" mit Werner Kraus. (Phot. Ufa.)

Hosted by Google

durch die bekannte Mischung aus realen und phantastischen Momenten, die diesen Phänomenen eigentümlich ist, gerechtfertigt. Ein interessantes Beispiel hierfür bietet die filmische Darstellung des Angsttraumes eines Diebes, die den Dieb als Angeklagten, seinen Vater als seinen Verteidiger und den Bestohlenen als Ankläger bzw. als Henker zeigt. Der bedeutendste Film dieser Art, der bisher geschaffen wurde, ist unzweifelhaft der Ufa-Film „Geheimnisse einer Seele", der sich auf rein wissenschaftlicher Basis mit der Entstehung und Bedeutung der Träume befaßt und ganz hervorragende Traumbilder zeigt. Mit Vorliebe benutzt der Film den Traum natürlich auch als unterhaltendes und sogar belustigendes Moment, indem er uns die Träume der handelnden Personen sichtbar macht oder sogar, wie es sehr oft der Fall ist, mit dem Träumenden zugleich miterleben läßt. Ein lustiges Beispiel ist der Traum des Sängers, der als Lohengrin das hohe C erklimmt. Bemerkenswert ist bei diesem Traum, daß sich hier die altbekannte Traumerscheinung zeigt, die den



Das schlechte Gewissen.
Eine phantastische Angsttraumvision malt drastisch und grotesk die Bestrafung des Diebes. (Phot. Ufa.)

Menschen zwerghaft verkleinert und seine Umgebung riesenhaft vergrößert erscheinen läßt. Noch weit mehr tritt gerade dieses Moment in dem amerikanischen Film „Unter falschem Namen" hervor, der den Zuschauer die Fieberträume eines Kranken miterleben läßt, in denen die Helden des Films phantastische Dinge in einem riesenhaften Zimmer erleben.

Die Visionen unterscheiden sich von den Traumerlebnissen vor allem dadurch, daß sie im Wachzustand erlebt werden. Außerdem sind die Visionen zeitlich von kürzerer Dauer und haben meist mehr reale Dinge zum Inhalt. Ein ganz typisches Visionsbild ist die Vision der Eifersüchtigen, die ständig

Die Katastrophe!
Die Vision des Fliegers von einem Flugunglück. — Henry Victor in dem Film „Geld! Geld! Geld!!!" (Phot. Ufa.)

Der Blick in die Zukunft.
Totenvision über der Heimatstadt. — Aus dem Film „Potsdam, das Schicksal einer Residenz". (Phot. Ufa.)

Ausgeburten der Fieberphantasie.
Das Riesenbett in seiner beängstigenden Größe mit den zwergenhaft kleinen Menschen darin. — „Unter falschem Namen." (Phot. National.)

das Objekt ihrer Eifersucht vor Augen sieht, selbst aus den Seiten des Buches tritt ihr das verdächtige Paar entgegen. Typisch ist auch die Angstvision des Fliegers, die ihm eine Katastrophe ankündigt. Von besonderem Interesse ist ferner das Bild, das die historische Vision Whympers zeigt, so wie er sie selbst in seinem Bericht von der Besteigung des Matterhorns beschreibt.

Die Filmkunst selbst hat durch die Möglichkeit der wahrnehmbaren Gestaltung derartiger Vorgänge einen ungeheueren Vorteil vor allen anderen Kunstarten voraus. Was sonst nur durch langatmige und wortreiche Beschreibungen mitgeteilt werden konnte, vermag der Film durch einen Bildstreifen von wenigen Metern Länge sichtbar und begreiflich zu machen. Nur im Film werden die phantastischsten und unwirklichsten Vorgänge lebendige, sichtbare Wirklichkeit. Dr. H. Treuner.

Hosted by Google

AN FRANKREICHS WESTKÜSTE / STRASSENSZENE AUF BELLE-ILE

AQUARELL VON PROFESSOR W. BUHE

Hosted by Google

Ellinor.

NOVELLE VON HANS EBERHARD v. BESSER.

Der Frühlingsmorgen schritt sacht durch die Welt, und seine Tritte tauchten lose nieder in den Staub der Erde, helle Sonnenspuren hinterlassend. Und im Frieden dieser Morgenstunde, deren Seele eine Ahnung von göttlicher Gnade erfüllte, erhoben Vögel ihre noch traumumzitterten Stimmen. Der Frühwind atmete leise, und die letzten Schatten flüchteten.

Ein heller Schimmer, warm und fröhlich, drang durch die Vorhänge in das Zimmer Ellinors. Ihr schlanker Leib dehnte sich unter dem heimlichen Wecken der lenzesvollen Frühe. Und sie schlug die Augen auf, als habe sie der erste heiße Herzschlag des jungen Tages wachgeklopft.

Ellinor schob die seidene Decke zurück, dehnte und streckte sich und blickte in die Sonne. Das feine Oval ihres Gesichts schien noch durchsichtiger und zarter gezeichnet zu werden, das hereindringende Licht durchforschte jeden Zug in diesem erwachenden Menschenantlitz.

Sie streckte den blassen, wohlgeformten Arm aus, dessen Nacktheit aufschimmerte, und riß den Vorhang zurück. Ungestüm und verschwenderisch brach die goldene Flut der Morgensonne über sie herein.

Ruhig blickte Ellinor in die blendende Helle, den Jubel des Lichtes, den Glanz des Morgens.

Schnell verdüsterte sich dann ihr Antlitz, die blaugrauen, langbewimperten Augen verloren ihr sicheres Blicken, Härte ließ sie erkalten.

Schwer warf sie sich in die Kissen zurück und schloß die Lider.

War sie eine Persönlichkeit oder nicht — war sie ein reifer Mensch — oder ein schwaches, jämmerliches Wesen, war sie ein Kind ihrer Zeit oder ein junges Mädchen, das nicht wußte, was es beginnen sollte?

Noch ruhte tiefe Stille über dem Hause, nur auf dem Kiesweg des Parkes knirschte jetzt ein Schritt.

Ellinor war aufgefahren, dann sank sie verwirrt und hilflos zurück.

Es war nur der Gärtner!

Er war es nicht, er konnte es ja nicht sein! Arved Kaempf war fort, seit gestern — drei Tage, nur drei Tage. Er kam ja wieder, er würde wieder im Hause sein, wieder in seiner oft so knabenhaften Art erzählen, lachen, scherzen; er würde wieder mit abwesendem Gesicht und fremden Augen vor der Staffelei am Waldrand sitzen und malen. Er kam ja wieder, wenn er seine Angelegenheiten in Berlin erledigt hatte — diese dumme Kunstausstellung!

Sonst war er an jedem Morgen aufgebrochen, sein Schritt war zu ihr heraufgehallt, und sie hatte ihn verfolgt. Die schlanke Gestalt in den sandfarbenen Knickerbockers, das seidige Hemd blusig um die schmalen Hüften, das Malgerät unter dem Arm. Versonnen, fast andächtig war er durch den Morgen gewandert — immer hatte sie ihm nachgeschaut. Und da — da war es gekommen!

Ellinor sprang jäh auf, sie hielt es nicht mehr in ihrem Zimmer aus.

Der Besuch des jungen Malers hatte sie vollkommen aus dem Gleichgewicht gebracht, sie und — und den Admiral!

Das junge Mädchen trat ans Fenster, und die Sonne wob ein goldenes Kleid um ihre biegsame Gestalt, flirrend zeigte ihr der hohe Spiegel ihre knospenhafte Jugend. Und draußen leuchtete der blütenhelle Lenz.

Liebte sie Arved — liebte sie ihn? Tausend Bedenken waren ihr gekommen — konnte man da von Liebe reden?

Ellinor begann sich anzukleiden, doch die Gedanken ließen sie nicht los. Als sie ihr Haar kämmte, spann sie die Düsternis inmitten der leuchtenden Morgenhelle ein. Der gestrige Abend und sein Erlebnis stellten sie, gaben sie nicht mehr frei! Fremde, unbekannte Gewalten brausten sturmhaft durch ihre Seele und rissen sie erbarmungslos hin und her. Sie wehrte sich — hatte kurze, hastende Bewegungen, sie riß das Fenster auf und ließ den Blütenduft und Vogellaut herein — umsonst.

„Ellinor!" — verhalten hatte gestern abend die Stimme des Admirals geklungen — „Ellinor — ein Wort, ich wollte Sie nur etwas fragen."

Sie hatte in das bartlose, scharf gemeißelte Seemannsgesicht geschaut, und das Entsetzen jagte sie zur Tür. Sie erkannte, er hatte irgend etwas gespürt, seit Arved in das stille Haus gekommen — und das tat ihr weh. Er hatte die Frage auf den Lippen, an die sie schon oft gedacht. Er fürchtete die Gefahr, sah klar, daß Arved Kaempf ihr mehr war als ein gleichgültiger Gast — er hatte gestern sprechen wollen. Noch vor einem Monat hätte sie ihm lächelnd und ohne Bedenken ihre Hand gegeben — — jetzt aber rang sie erbittert in heimlichster Heimlichkeit!

Und Kaempf und sie?

Über der silbernen Garnitur auf dem Toilettentisch flimmerte die Sonne. Ellinor starrte in den runden Spiegel, tiefe Schatten ruhten unter ihren verstörten Augen, eine Falte zog den roten Mund tief herab, und dumpfe Qual zeichnete ihn.

Das junge Mädchen sah auf die Kämme, die Bürsten, den Handspiegel, sah sich um und musterte dann wieder ihre Züge.

Es war das Gesicht jener Tage, an die sie kaum mehr dachte. So rasch vergaß man! Damals, als sie mit vielen anderen Balten die Heimat verlassen mußte, als sie sich elend herumgedrückt, Unterschlupf genommen, wo er sich bot. Bis der gute Admiral kam, der für seine Arbeit eine junge Dame suchte. Er schrieb seine Erinnerungen, und ihre Kenntnisse in Stenographie und Schreibmaschine hatten ihr die Stellung gebracht.

Ellinor beeilte sich und war froh, als sie das Zimmer verlassen konnte, dessen Wände sie drohend wie stumme Gegner umlauerten. Nur hinaus, nur fort! In den Garten, wo man frei atmen konnte. Sie ging leise die läuferbelegte Treppe hinunter, huschte durch die Kirschbaumdiele.

Mit seltsamen Empfindungen wanderte sie durch die Räume, die Schätze aller Länder bargen. Wie hatte sie diese geliebt! Wie nahe war ihr die Kultur der fernen Länder gekommen, wie wundersam hatte sie immer der Reiz bestrickt, der von all diesen fremdartigen Dingen ausging! Und jede Erzählung des Admirals wurde ihr zum Erlebnis! Sie ließ sich führen von der feingeistigen, überlegenen Art dieses Mannes — alles in diesem Hause hatte Stil, war voller Harmonie, wurde von betontem Ästhetentum beherrscht. — Sie fühlte sich wohlig getragen, von diesem Geist eingesponnen.

Nun glotzte sie der Buddha im indischen Zimmer wie ein höhnischer Grimassenschneider an. Die bunte Seide, die schweren Wandbehänge, das handgemalte Porzellan des japanischen Geschirrs im Nebenraum äfften sie wie die marktschreierische Vielseitigkeit eines Basars. Sie flüchtete vor den drachengeschmückten, schlangenumwundenen Waffen.

Im Arbeitszimmer des Admirals blieb sie stehen — sie betrachtete sein Bild in voller Uniform. Sein Gesicht hatte noch immer den kühnen, lebenssicheren Ausdruck; jugendlich wirkte er noch heute zuweilen. Voll war sein Haar. Sie mußte zu ihm aufschauen, wenn er mit ihr plauderte, von seiner Arbeit sprach. Ein Geborgensein hatte sie immer in seiner Nähe gefühlt. Sie hatte in diesem Hause Schutz gefunden vor dem Leben, das hart nach ihr gelangt.

Auf der kleinen Veranda war der Kaffeetisch gedeckt. Der Diener stellte eben noch frischen Honig auf.

„Guten Morgen, Baroneß."

„Guten Morgen, Jobel, ist Seine Exzellenz schon auf?"

„Nein, Exzellenz haben soeben erst geläutet."

Ellinor ging die wenigen Stufen in den frühlingsvollen Garten hinunter. Der Friede ringsum machte sie innerlich ruhiger, ihre Schläfen hämmerten nicht mehr, sie konnte sachlicher denken.

Wie gut hatte sie es! Sie war die Dame des Hauses, hatte ein wundervolles, bequemes Leben. Kleinlichen Alltag kannte man nicht, alles war auf heiterste Lebensbejahung abgestimmt, es gab keine Sorgen, überall herrschte Großzügigkeit. Es war wie einst auf dem väterlichen Schloß in Kurland, das in Flammen aufgegangen.

Vergessen waren die grauenhaften Begebenheiten, die Qual der Armut, das Absinken ins Proletariertum.

„Hallo, so tief in Gedanken? So sorgenvoll die Stirn gefaltet an diesem herrlichen Morgen?"

Groß und breit stand der Admiral auf den Stufen der Veranda.

Ellinor fuhr herum.

„Guten Morgen, Exzellenz", sagte sie tief errötend und versuchte, die Szene des gestrigen Abends, die sich jäh zwischen ihnen aufrichtete, zu vergessen.

„Ein Frühlingsmorgen, angetan, sich zu freuen, Ellinor!"

Das junge Mädchen sah in die gütigen Augen des Mannes. Er lächelte sie an und führte ihre schmale Hand an die Lippen.

„Das Frühstück ist bereit, Exzellenz."

Der Admiral nickte.

„Der Tag reizt zum Faulenzen, das heißt, ich werde doch etwas arbeiten. Habe gestern noch alte Briefe aus den Tiefen meines Schreibtisches herausgebuddelt; die will ich sichten. Ihnen aber, Ellinor, gebe ich Urlaub. Gehen Sie in den Wald, und freuen Sie sich über den Frühling."

Ellinor goß den Tee ein und schaute mit dankbarem Blick zu dem alten Herrn auf. Er gab ihr Zeit zur Sammlung.

Er hoffte — er konnte ja nicht wissen, wie es in ihrem Innersten aussah! —

Hosted by Google

Der Admiral blickte ihr nach. Duftig und weich umflatterte der Saum des bunt bestickten Kleides die schmalen Knie. Mit lässiger Anmut schritt sie die Stufen hinunter und ging in den Park hinein. An einer Wegkreuzung tauchte zwischen den Bäumen noch einmal die rassige Mädchengestalt auf. Sonnenfunken tanzten in dem blonden Haar, der Nacken war ein wenig gebeugt, die Hände hielt sie auf dem Rücken gefaltet. Die pfirsichfarbene Seide der Strümpfe leuchtete noch einmal herüber.

Der Admiral ließ die Hand schwer auf die Lehne des Korbstuhls fallen, in dem Ellinor noch soeben gesessen. —

Der Wald wogte heran, rot brannten die Stämme, die Föhren raunten. Ein dunkelvioletter Nußhäher schoß über den Weg.

Gesenkten Hauptes verfolgte Ellinor ihren Weg. Immer noch suchten sie die alten Grübeleien heim.

Arved war Künstler, eine höchst unsichere Existenz. Also ein Leben auf bescheidenster Grundlage, vor dem sie sich fürchtete, ein Leben, das vielleicht zuviel von ihr forderte. Sie schauderte, sah sich grobe Arbeit tun, mit dem Staubsauger umhergehen und abgemüdet in all dem verhaßten täglichen Kleinkram untergehen.

Und hier die luxuriöse Umgebung, das harmonische, geruhsame Dasein — galt ihr das mehr? Mehr als das Glück, an Arveds Seite zu sein?

Da blieb sie plötzlich wie angewurzelt stehen.

Vor seiner Staffelei am Rande der Wiese stand Arved Kaempf und malte.

Unbeweglich verharrte sie in der Haltung, in die sie der Schreck gestürzt.

Ruhig arbeitete der Künstler, schaffensfroh war er am Werk.

Da knackte ein Zweig unter den Tritten des Mädchens, das sich nun doch vorsichtig herangewagt.

Arved wandte sich um.

„Herr Kaempf, Sie hier? Ich dachte — ich glaubte — — Sie seien in Berlin."

Der Maler legte Pinsel und Palette zur Seite.

„Ich fuhr nicht nach Berlin, Fräulein Ellinor", sagte er ernst und seltsam bewegt. „Nun sind Sie ja da, da kann ich Ihnen alles ruhig erklären."

„Nun sind Sie ja da? Was heißt das? Ich begreife nicht."

Ellinor wechselte die Farbe, lange hielt ihr Blick dem des Mannes stand.

„Ich erwartete Sie, Fräulein Ellinor."

„Sie erwarteten mich?"

„Jawohl, ich weiß doch, wie es in Ihnen aussieht. Ellinor, ich muß ein offenes Wort mit Ihnen sprechen. Ich sah den inneren Kampf, darum schob ich diese Reise vor. Im nächsten Dorf quartierte ich mich ein. Drei Tage sollten Sie Zeit haben, zu siegen oder zu unterliegen. Nun sagen Sie mir, können Sie die Meine werden, können Sie mit mir gehen, lieben Sie mich so, daß sie ein Künstlerleben dem Leben im Hause des Admirals vorziehen können? Oder — wollen Sie immer bei dem Admiral bleiben?"

Abendkleid aus schwarzem Samt mit breitem Kragen aus Simili-Steinen.

Herbstkleid aus schwarzem Crêpe Satin mit beigefarbener Ärmel- und Gürtelgarnitur.

Helles Herbstkostüm mit dunkler Weste und dunkler Pelzverbrämung.

PARISER MODENEUHEITEN

MODELLE VON PAUL POIRET, PARIS

Die Knie zitterten dem Mädchen, sie fühlte ihre Hände erkalten.

„Ellinor, ich liebe Sie! Ich weiß, daß Sie mich wiederlieben. Ich konnte nichts anderes tun, als Ihnen Zeit geben. Ich wartete auf Sie; ich wußte, daß sie einmal diesen Waldweg herunterkommen würden."

„Arved — Arved!"

Die letzten Hemmungen schwanden, das Blut brandete in Ellinors Adern. Ihre Seele riß sich jählings los, fühlte sich frei, erwachte wie aus traumschwerer Befangenheit. Kampffroh und stark, mit der ganzen Kraft ihrer Jugend richtete sie sich auf, das Leuchten ihrer Augen war Glück und Sieg.

„Ich gehe mit dir, Arved, du sollst den Gefährten an mir haben, den du brauchst."

Glücklich lächelte der Mann.

„Ich habe es gewußt, Ellinor!"

Und sie küßten sich wieder und wieder. Ein fröhlicher Himmel spannte sich über den Baumwipfeln, die Kronen schwankten im goldenen Licht, Lerchen priesen in beseligter Frühlingsfeier den Tag. —

Als der Admiral von seinem Schreibtisch aufblickte, sah er die beiden jungen Menschen den Parkweg entlangkommen. Einen Augenblick spannten sich seine Kinnmuskeln, dann stand er gemessen auf. Er nahm die Maiglöckchen aus der alten Bronzeschale und schritt den beiden väterlich entgegen.

„Frühling", sagte er verloren vor sich hin, „Frühling!"

Hosted by Google

Im Negligé

Oben links: Elegante Kombination aus rosa Seide und Spitzen.

Oben rechts: Kombination aus resedafarbenem Crêpe Satin mit dunkler Spitze.

Unten links: Dreiteiliger Reise-Pyjama aus in sich gemustertem Crêpe de Chine mit weißer Blendengarnitur.

Unten Mitte: Zitronengelber Crêpe Satin und dunkle Spitze gaben das Material zu diesem eleganten Nachthemd.

Unten rechts: Wundervoller, glockig gearbeiteter Morgenrock aus rosa Crêpe Satin mit Spitzengarnitur.

TRÄGERIN: LOUISA WOLDERA

MODELLE: TRIANON, BERLIN

PHOTOS: YVA, BERLIN

Hosted by Google

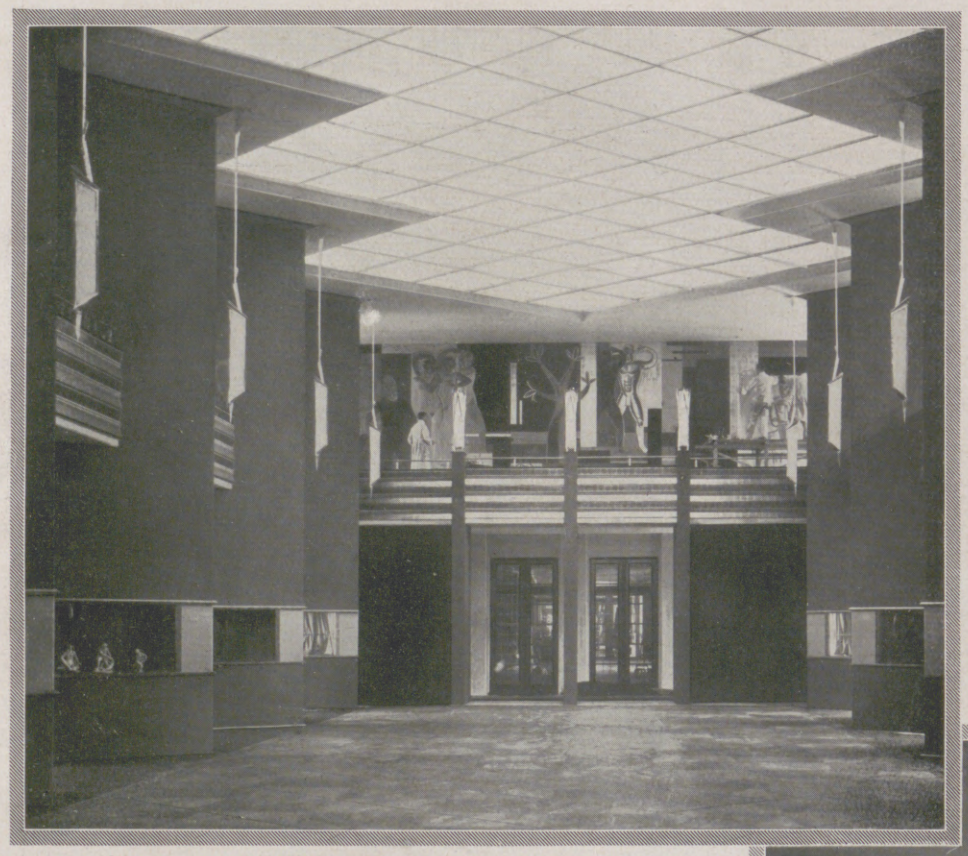
Gesamtansicht des neuen Grassi-Museums (von Osten nach Westen gesehen).
Ganz rechts die Johanniskirche; daneben (im Hintergrund) der Turm des Neuen Rathauses.

EIN MODERNER MUSEUMSBAU

DAS NEUE GRASSI-MUSEUM IN LEIPZIG

Der vor rund vier Jahren begonnene Neubau ist im engeren Sinne der Kopfbau einer um den alten Johannisfriedhof liegenden, zwingerartigen, jetzt noch unfertigen Gesamtanlage. Die Achse Johanniskirche—Museum bildet zugleich den Zugangsweg zum alten Johannisfriedhof — als beabsichtigtem Volkserholungspark — in-

Blick in den architektonisch gut gegliederten Mittelhof mit Durchfahrt und nördlichem Treppenhaus.



Der große Messe-Ausstellungssaal.

mitten niedriger Randbebauung. — Die Gesamtgrundrißgestaltung basiert auf diesem Moment. Ein hoher Mitteltrakt (den Mittelhof umschließend) liegt im Schwerpunkt der Baumasse, die in niedrigere Flügelbauten ausklingt. Der vordere Ehrenhof umschließt das im ersten Geschoß liegende Kunstgewerbemuseum, unter dem rechts die zugehörige Verwaltung, Bibliothek und der Lesesaal, links das gleiche für die Völkerkunde nebst dem Forschungs-Institut untergebracht sind. Der Mittel-Haupteingangstrakt enthält das Museum für Völker- und Länderkunde in fünf Nutzgeschossen. Der Rabensteinflügelbau nimmt das Musikwissenschaftliche Institut mit Museum auf und umschließt mitsamt der hinteren sog. Götterwagenhalle den japanischen Gartenhof. Das dem Kunstgewerbemuseum angegliederte Meßausstellungshaus umgibt den stimmungsvollen rechten Gartenhof. — Das Äußere des Grassi-Museums ist bewußt schlicht gehalten. Wenn noch fehlende Architekturteile erst nachgeholt sein werden, wenn die den alten Johannisfriedhof umschließende Gesamtanlage völlig fertig ist — dann erst wird der Bau des neuen Grassi-Museums, dessen Eröffnung am 30. September erfolgte, erfüllen, was von den Erbauern, den Architekten B. D. A. Zweck u. Voigt im Verein mit dem Leipziger Stadtbaurat Ritter, beabsichtigt war.

Das Haupttreppenhaus im III. Obergeschoß.
Links ein in Borna bei Leipzig aufgefundenes Mammut-Skelett. (Besitz des Museums für Länderkunde.)

Hosted by Google

ALTE UND NEUE GLASMALEREI

Hierzu der Beitrag „Deutsche Glasmalerei".

ROMANISCHES FENSTER

Vermutlich niederrheinische Arbeit aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts. Bes. Schloß Kappenberg bei Lünen (Westfalen). Motiv: Die Berufung des Moses am Berge Horeb. Im Bogenfelde der Meister und wahrscheinlich auch Stifter des Fensters. Nach der Umschrift hieß er Gerlach. Die Tracht läßt auf einen Mönch aus dem Zisterzienserorden schließen.

RENAISSANCE-FENSTER

Arbeit aus der Wende des 15. Jahrhunderts im Kölner Dom. Reich in der Haltung und von erheblicher Meisterschaft, aber die Fenster sind wie Holztafeln behandelt unter Ignorierung der besonderen Forderungen des Materials. Motiv: Die heilige Elisabeth und Christophorus. In den unteren Feldern die Wappen der Stifter.

Entwurf Karl Knappe. Ausführung Mayersche Hofkunstanstalt in München. Ausgezeichnetes Beispiel für die im Nacherlebnis alter Formen neuen starken Ausdruck findende expressionistische Faktur. Motiv: Kreuzabnahme.

NEUZEITLICHE FENSTER

Entwurf O. J. Olbertz. Ausführung Firma J. Stokinger, Leipzig. Ins Moderne gewandelte barocke Grundhaltung. Motiv: Christus mit seinen Jüngern auf dem stürmischen See Genezareth.

Hosted by Google

FÜRSTEN DER WÜSTE

Abdallah ibn Hussein, der Emir von Transjordanien.

Abdallah ibn Hussein vor seinem Staatszelte bei Amman.

Das Land Gilead in biblischer Zeit, das Ostjordanland, Transjordania nach heutigem, englischem Sprachgebrauch, im Norden an Syrien, im Süden an das Sinaigebiet stoßend, verliert sich gen Osten in die syrisch-arabische Wüste. Nach Natur und Geschichte in engstem Zusammenhange mit dem eigentlichen Palästina, birgt das seltsame Land eine überraschende Fülle von Malsteinen und Dolmen aus vorgeschichtlicher Zeit, vorrömischen Totenstätten, griechisch-römischen Stadtanlagen, altchristlichen und islamischen Denkmälern. Seine großartigsten Kunstschöpfungen aber fallen in jene Zeit, in der die Schwerkraft der antiken Kultur Roms nach dem Osten drängte, die Prachtliebe des Morgenlandes durch römischen Geist geläutert und durch glänzende Errungenschaften des Abendlandes bereichert wurde.

Verächtlich schauen heute die stattlichen Überreste Philadelphias, in vorchristlicher Zeit schon an Stelle der einstigen, durch David eroberten Hauptstadt der Ammoniter errichtet, auf das heute ärmliche Amman herab. Durch ein dreiteiliges Triumphtor betritt man die großartige Ruinenstätte mit dem gewaltigen Amphitheater, den Resten des Odeums mit seinen Türmen. Wenige Säulen stehen noch als Zeugen der ehedem in einer Länge von 900 m sich hinziehenden Säulenstraße. Hier die Überbleibsel von Tempeln, Palästen und des Forums, dort die von Wohnhäusern, einer Mühle, einer Brücke, während unten an den Berghängen in schwarzen Basaltsarkophagen diejenigen der Auferstehung entgegenschlummern, die einst unter den majestätischen Säulenhallen lustwandelten, und deren Geist und Sinne sich in den Theatern und an den Kampfspielen ergötzten. Hier wie in dem südlich gelegenen Gerasa weideten seit dem 6. Jahrhundert Beduinen ihre Kamel- und Schafherden, bis die nach dem Russisch-Türkischen Kriege 1877/78 angesiedelten Tscherkessen sie verdrängten und das Steinmaterial für ihre Häuser den alten Bauwerken entnahmen.

Inmitten dieser Herrlichkeit thront der von der britischen Regierung eingesetzte Emir Abdallah ibn Hussein, der älteste Sohn des ehemaligen Großscherifs Hussein von Mekka.

An der Ruinenstätte von Amman, der transjordanischen Hauptstadt.

Eine aus Kamel- und Pferdereiterkorps mit einer Fliegerabteilung bestehende, 1200 Mann starke arabische Legion sucht unter englischer Führung die Raubgier und Zuchtlosigkeit der wilden Wüstensandtreter dieses 42000 qkm großen, aber nur 200000 Köpfe beherbergenden Gebiets zu bändigen. In der sich terrassenförmig aufbauenden herrlichen Waldstadt Es-Salt, dem die köstlichen Sultaninen ihren Namen verdanken, und wo die wertvolle Farbpflanze Sumach gedeiht, besitzt der junge Wüstenstaat eine gewisse Industrie.

In der Landeshauptstadt Amman genießt auch der alte stolze Hussein, der sich im Juni 1916 vom Sultan lossagte, den Titel eines Königs von Hedschas annahm, aber von den Wahhabiten später verjagt wurde, einen winzigen Abglanz irdischen Paradieses, besonders wenn sein dritter Sohn, Faisal, König des Irak, gelegentlich hier einer Truppenschau beiwohnen darf.

Ein selten kostbares Kunstdenkmal aber bescherte uns dieses Land, einen Mauerteil des märchenhaften Wüstenschlosses Maschatta, den das Kaiser-Friedrich-Museum in Berlin als Geschenk des Sultans Abd ul-Hamid an Kaiser Wilhelm II. birgt. Ernst Klippel.

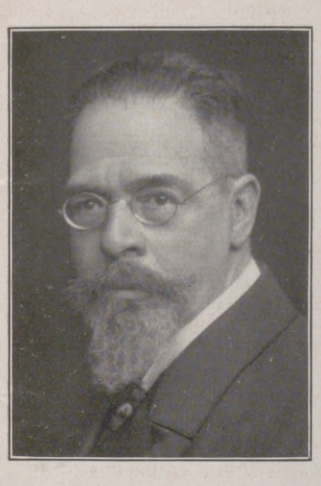
Kriegslager des Emirs von Transjordanien bei Amman.

Hosted by Google

Die Haupt-Reliquie des heiligen Wenzel, des Schutzpatrons von Böhmen, im Festzug durch Prag am 29. September.

Oben rechts: Die Stadt in Festbeleuchtung anläßlich der Wenzelfeier. Der Hradschin und der renovierte 600 jährige St.-Veits-Dom mit der Wenzelkapelle. Vorn die Karlsbrücke mit Brückentor.

Die Tausendjahrfeier des St. Wenzel in Prag.



Ludwig Ferdinand,

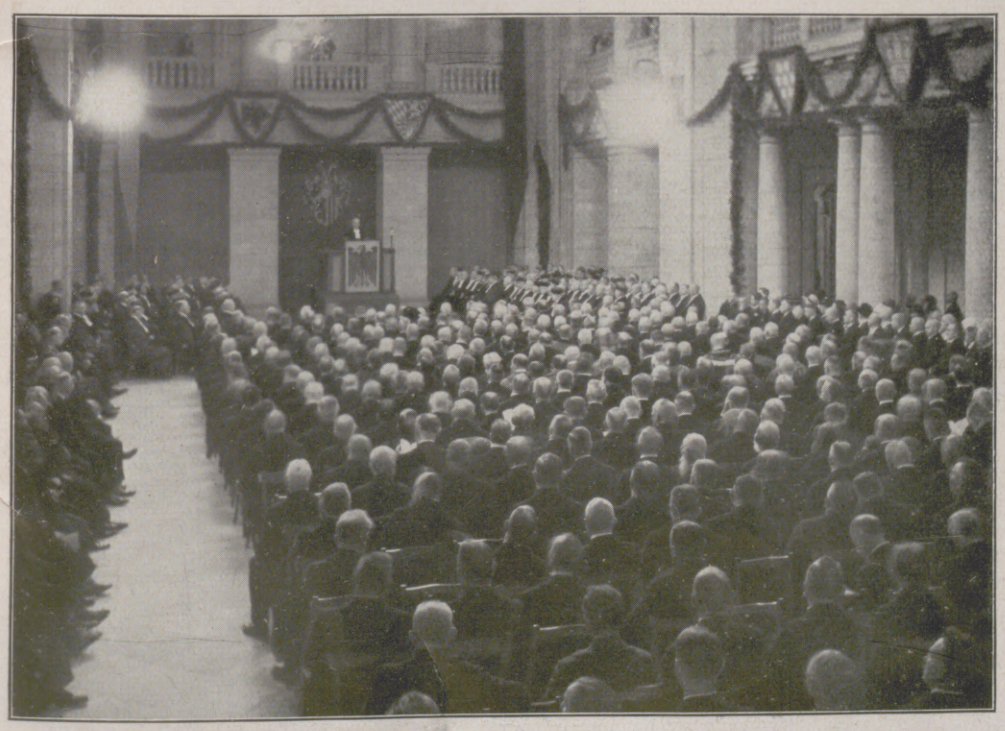
Prinz von Bayern, hervorragender Violinist, Dr. med., noch jetzt im ärztlichen Beruf tätig, wird am 22. Oktober 70 Jahre alt. Er ist ein Neffe des verstorbenen Prinzregenten Luitpold.

Dr. Eduard Hamm,

früher Reichswirtschaftsminister sowie bayerischer Minister für Handel und Industrie, jetzt einer der Führer des Hansabundes, kann am 16. Oktober seinen 50. Geburtstag begehen.

Eisenbahn-Unglück vorm Hauptbahnhof in Mainz.

Der D-Zug Hoek van Holland—München fuhr am 30. September auf einen rangierenden Leerzug auf. Die D-Zugslokomotive entgleiste. Zwei Beamte im Postwagen des D-Zuges wurden schwer verletzt.



Die 50-Jahrfeier des obersten deutschen Gerichtshofes.

Während des Festaktes in der Wandelhalle des Reichsgerichts in Leipzig am 1. Oktober: Der Präsident des Reichsgerichts, Dr. Bumke, spricht. (Phot. Hoenisch.)

Zum Andenken an den Dichter Hermann Löns.

Einweihung des Löns-Denkmals bei Fallingbostel in der Lüneburger Heide (29. Sept.): Dr. Friedrich Castelle, Lönsforscher und Rezitator, während seiner Ansprache. — Löns fiel am 27. September 1914 vor Reims.

Dr. J. Curtius,

Reichswirtschaftsminister, der vom Reichspräsidenten v. Hindenburg mit der vorläufigen Wahrnehmung der Geschäfte des verstorbenen Dr. Stresemann beauftragt wurde.

Staatsminister a. D. Dominikus

wurde auf dem Deutschen Turntag in Berlin am 4. Oktober als Nachfolger von Prof. Dr. Berger zum Ersten Vorsitzenden der Deutschen Turnerschaft gewählt.

Hosted by Google

Das Kreuz in den Bergen.
Feldmesse auf dem Hochschlegel (1685 m) im Berchtesgadener Land anläßlich der Weihefeier des Bergkreuzes, das von der Sektion Bad Reichenhall des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins zur Erinnerung an die im Weltkrieg gefallenen Mitglieder errichtet wurde (29. September).

Links oben: Das neue „Kölner Haus" in Tirol eingeweiht.
Das vor kurzem eröffnete Bergheim (gesehen gegen den Furgler) auf der Komperdellalpe (2000 m) in der Samnaungruppe, erbaut von der Sektion Rheinland-Köln des Deutschen und Österreichischen Alpenvereins als Ersatz für das verlorene Kölner Haus in den Dolomiten.

Ein paar Prachtexemplare!
Vorführung einer siebenfachen Fahrschule auf der traditionellen Hengstparade des Landesgestüts Celle (Hannover) am 3. Oktober. Bespannung: Die Hengste Flame-Schwabenkönig, Alpenstrauß-Falkonett, Flugsport-Aconto und Allotria.

Rechts: Flug mit Raketen.
Das Einsetzen der Raketen in das von Fritz v. Opel erfolgreich geführte Segelflugzeug vor dem Start auf dem Flugplatz Rebstock bei Frankfurt a. M. Links (mit Brille) Fritz v. Opel; vor dem Raketenbehälter kniend: Ingenieur Sander.

Ein seltener Fang.
In der Mulde bei Dessau gefangener Wels von 1,60 m Länge und 42 Pfund Gewicht. Fänger: Franz Drews, Dessau.

Diese Strecke gibt dem Motor eine Nuß zu knacken!
Blick auf die neue, 27prozentige Steilstrecke auf dem Nürburg-Ring während der vom ADAC am 29. September veranstalteten Sport- und Gebrauchsprüfung für kompressorlose Tourenwagen.

Hosted by Google

Haushalt ist ein schwerer Beruf

Kochen, Nähen, Kinderpflegen und alle die vielen Arbeiten im Haushalt stellen an Teint und Hände große Anforderungen. Die moderne Hausfrau läßt sich das Recht, gepflegte Dame zu sein, nicht nehmen, indem sie die Haut ständig mit Elida pflegt. Nicht nur die Gutachten von Gesellschaftsdamen sind ein Beweis für die Güte dieser Produkte, sondern vor allen Dingen die Erfahrungen von vielen Tausenden von Hausfrauen, die sich ständig ihrer bedienen.

ELIDA
LEIPZIG-BERLIN
WIEN

Elida Ideal= und Favorit=Seife sind wunderbar rein und mild. Elida Weiße Rose Creme schützt den Teint vor den Gefahren, die durch Nässe und Temperaturwechsel nur zu leicht entstehen. Sie heilt die kleinen Schäden, die der Haut bei der Arbeit im Haushalt unvermeidlich zugefügt werden und verhindert Rauheit und Röte.

Elida Ideal Seife, Stück M. 0.80, doppelt parfumiert M. 1.—. Elida Favorit Seife, das Stück M. 0.50.
Elida Weiße Rose Creme, in der weiß=goldenen Packung, große Tube M. 1.—, kleine Tube M. 0.60.

ELIDA HAUT PFLEGE

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Der schwedische Bildhauer Carl Milles.

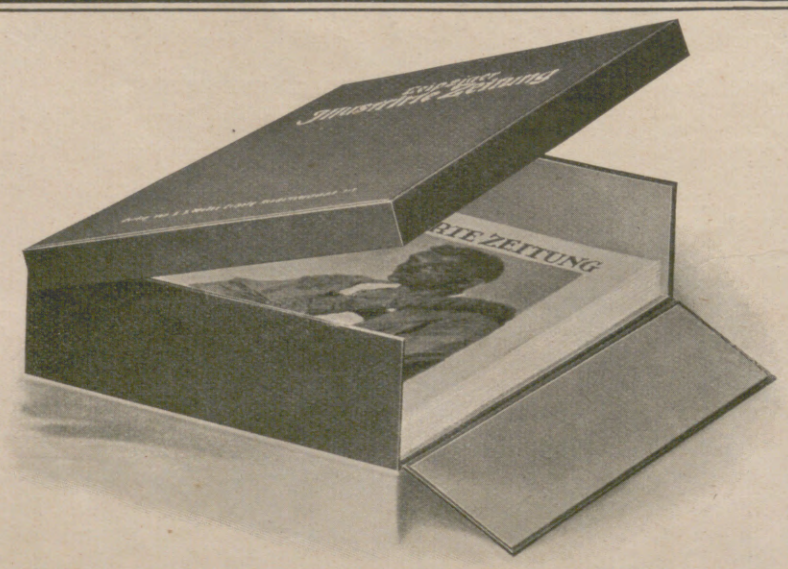
(Zu der Bildertafel auf Seite 501.)

Unter den lebenden Vertretern der bildenden Kunst in Schweden ist der Bildhauer Carl Milles der bedeutendste. Er wurde am 23. Juni 1875 auf dem Gut Örby bei Upsala als Sohn eines Soldaten geboren. In seiner Jugend war er ein Träumer, leidend unter dem Druck der Schule und des Elternhauses. Schon früh war seine plastische Begabung offenkundig; denn als Schüler fertigte er kleine Skulpturen aus Holz, die er für 12—15 Öre verkaufte. Nach der Konfirmation begann seine Lehrzeit als Tischler bei einem Meister, den er noch später sehr verehrt hat. Von seinem Beruf wenig befriedigt, besuchte er die Technische Hochschule in Stockholm und ergriff 1900 freudigen Herzens die Gelegenheit, seine Ausbildung in Paris zu vollenden, als ihm der schwedische Handwerkerbund ein Stipendium zur Verfügung stellte. Weil die Reisekasse bald erschöpft war, verdiente er durch Tischlerarbeiten sich den nötigen Unterhalt; nebenbei modellierte er. Erst ganz allmählich kam er zu sich selbst und erkannte seine Berufung als Künstler. Er versuchte, seine technischen Fähigkeiten in der Académie Colarossi zu vervollkommnen und seine bildhauerische Veranlagung zu fördern, und studierte dann auf eigene Faust weiter. Zunächst stand ihm für seine Arbeiten nur eine Dachkammer zur Verfügung, die er mit einem Studienfreunde teilte. Dann aber gelang es ihm endlich, in den Besitz eines geeigneten Ateliers zu kommen. In diese Zeit rastlosen Studiums fällt der erste Entwurf des Sten-Sture-Monuments, der mit dem vierten Preis gekrönt wurde. Durch den Protest der jungen Geister Schwedens aber wurde die Kommission, die zu diesem Urteil gelangt war, durch eine neue ersetzt und die Ausführung des Millesschen Planes erreicht. Jedoch ist das Denkmal bis zu seiner Fertigstellung (1925) vom Künstler viermal umgearbeitet worden, ein Zeichen für seine starke Selbstkritik. Als Milles 1904 Paris verließ, hatte er einige prächtige Tiergruppen fertiggestellt, wobei ihm die Tierskulpturen Barryes Vorbild waren. Auch stand er unter dem Einfluß von Rodins Kunst und entnahm ihr die impressionistische Wirkungskapazität. Im Jahre 1903 unternahm er mit seiner Braut eine Studienreise nach Holland, während der er eine ganze Reihe von Statuetten fertigte, die heute im Kunsthandel sehr begehrt sind. Vergessen werden darf nicht, daß ihm 1903 der Auftrag zuteil wurde, die schönen Künste auf dem königlich dramatischen Theater zu Stockholm plastisch darzustellen und dessen Pfeiler durch Reliefs mit spielenden Kindern zu schmücken. Außerdem bestellte man ein Jahr später bei ihm eine Monumentalfigur von Gustav Wasa, dem Begründer des schwedischen Reiches, die für das Nordische Museum bestimmt war, und die, wie die meisten seiner Statuen, verschiedentlich verändert, erst in den letzten Jahren fertig geworden ist. Erst im Jahre 1905 heiratete er in München seine Kunstgenossin aus der Steiermark, die ihm schon während des Pariser Aufenthalts eine treue Kameradin gewesen war. Bald darauf wurde er krank und blieb länger als ein Jahr bettlägerig. Freunde verhalfen ihm bei seiner Rückkehr nach Schweden zur Verwirklichung seines Lieblingswunsches: 1908 wurde der Grundstein zum Bau seines Wohnhauses auf Lindingö bei Stockholm gelegt, in dem auch ein Atelier für den Künstler vorgesehen war. Nun konnte Milles sein Werk mit ganzer Kraft fortsetzen. Statt der eleganten und weichen Formen konventioneller Motive hatte er sich eine schwermütige, aber entschiedene Linienführung angeeignet, das Genrehafte verlor sich zugunsten des Monumentalen. Kaum wird sich jedoch der Künstler nach der Richtung architektonisch-monumentaler Gestaltung fortentwickeln; dazu liegt ihm das lebensgroße Format zu sehr, das für den Bildhauer ja eigentlich auch das gegebene ist. Er liebt es, Haltung, Gestikulation und Physiognomie seiner Körper mit seelischer Bewegung zu durchdringen. Ob in Milles' künstlerischer Entwicklung noch einmal ein entscheidender Einschnitt erfolgt, durch eine etwaige Hinwendung zu symbolischen Aufgaben monumentaler Art, ist schwer vorauszusagen. Seine hohe Menschlichkeit gibt jedenfalls Gewähr für das, was wir noch von ihm zu erhoffen haben. Einen weiteren Überblick über das Schaffen des Künstlers bietet die vom 6. Oktober bis zum 3. November in Lübeck stattfindende Ausstellung von Werken Carl Milles'.

Helmuth Duve.

Bestimmung der Vaterschaft durch Blutuntersuchung.

In den letzten Jahren sind die Ergebnisse der sogenannten Blutgruppenforschung mehr oder weniger Allgemeingut geworden. Die Methoden zur Bestimmung der Blutgruppe eines Menschen ermöglichen unter zahlreichen anderen Feststellungen in strittigen Fällen zwar nicht, die Vaterschaft eines bestimmten Mannes mit Sicherheit festzustellen, jedoch mit einer an Sicherheit grenzenden Wahrscheinlichkeit die Vaterschaft eines bestimmten Mannes auszuschließen, wenn beispielsweise im Alimentationsprozeß, bei Kindesunterschiebungen die Vaterschaft zweifelhaft ist. Allerdings, und das ist an dieser Stelle zu betonen, werden die Ergebnisse der Blutgruppenforschung, obwohl namhafte Kenner der gerichtsärztlichen Praxis ihr unbedingte Zuverlässigkeit zusprechen, von juristischer Seite recht umstritten. Wir kennen vier Blutgruppen, die bei allen Rassen vorkommen, deren prozentuale Verteilung auf die einzelnen Rassen aber recht verschieden ist. Die Blutgruppen der Eltern vererben sich nun auf die Kinder nach bestimmten Gesetzen. Blutgruppe von Mutter und Kind pflegen sich im allgemeinen leicht feststellen zu lassen, und aus den Blutgruppen dieser beiden läßt sich folgern, daß nur ein Mann mit ganz bestimmter Blutgruppenzugehörigkeit als Vater des Kindes in Betracht kommen kann. Weist der Vater nicht die Blutgruppenzugehörigkeit auf, die sich aus der von Mutter und Kind ergibt, dann muß auf Grund der Blutgruppenforschung festgestellt werden, daß der betreffende Mann nicht Vater des Kindes sein kann; weist er dagegen eine Blutgruppenzugehörigkeit auf, die den Gesetzen der Vererbung der Blutgruppen nicht widerspricht, dann ist damit noch nicht festgestellt, daß der betreffende Mann nun unbedingt auch der Vater sein muß. Um so bedeutsamer ist es, daß bei diesen für den Laien schwer durchsichtigen Verhältnissen Prof. Zangemeister in Königsberg eine Methode ausgearbeitet hat, die weit eindeutigere Ergebnisse liefert. Durch exakte physikalische Messungen mit dem Zeißschen Stufenphotometer gelingt es, Verwandtschaftsverhältnisse bei Untersuchung des Blutserums aufzudecken. Mit Hilfe dieses komplizierten Apparats werden Helligkeitswerte und Helligkeitsdifferenzen in dem zu untersuchenden Blutserum genau gemessen, und aus diesen Messungen läßt sich dann auf Blutsverwandtschaft schließen. In letzter Zeit hat man, um das an sich sehr exakte Verfahren



Für unsere Bezieher

haben wir, mehrfachen Anregungen aus unserem Leserkreis folgend, einen Sammelkasten für die Nummern der „Leipziger Illustrirten Zeitung" anfertigen lassen, der dazu dienen soll, die Hefte bis zum Einbinden vor Beschädigungen (Bestoßen der Ecken usw.) zu schützen. Dieser Sammelkasten – in offenem Zustande durch nebenstehende Abbildung veranschaulicht — ist 28½ cm breit, 39½ cm hoch und bietet bequem Platz für die 26 Hefte eines Halbjahrs. — Für den Bezug wurde dunkelgrünes Leinen verwandt, die Aufschrift ist in Goldprägung hergestellt, so daß der Kasten infolge seines gefälligen Aussehens nirgends störend wirkt. Der Sammelkasten ist sehr stabil gebaut und deshalb dauernd benutzbar. Es handelt sich also um eine einmalige Anschaffung von bleibendem Wert.

Der Preis ist niedrig bemessen und beträgt RM. 3.– zuzügl. Versandspesen.

Einbanddecken für die „Leipziger Illustrirte Zeitung" in grünem Ganzleinen mit Goldprägung werden jeweils für den Halbjahrsband geliefert und kosten — einschließlich eines ausführlichen Inhaltsverzeichnisses — je RM. 4.— zuzügl. Versandspesen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1.

Hosted by Google

vom Beobachter möglichst unabhängig zu machen, an die Stelle des menschlichen Auges, das bislang die Helligkeitswerte und Helligkeitsdifferenzen zu erfassen hatte, eine Argonzelle mit Kaliumbelag eingeschaltet, die auf elektrischem Wege die Helligkeitswerte und -schwankungen sichtbar aufzeichnet. Mischt man mütterliches und kindliches Blutserum von Blutsverwandten, so zeigen sich ganz andere Helligkeitsänderungen als bei nicht Blutsverwandten. Mischt man Blutserum von Kind und Vater, dann zeigen sich ganz charakteristische Helligkeitsveränderungen bei Betrachtung der Mischung im Stufenphotometer, die ausbleiben, wenn das Blutserum eines Kindes mit dem Blutserum eines Mannes gemischt wird, der nicht Vater des Kindes ist. Noch bei dreißigjährigen Kindern ließ sich auf diese Weise einwandfrei die Blutsverwandtschaft mit den Eltern nachweisen. Die Helligkeitsabnahme tritt nur im Gemisch blutsverwandter Seren ein, bleibt dagegen beim Mischen blutsfremder Seren aus, und im Ultramikroskop kann man ein Verklumpen und Verschwinden der feinsten Eiweißteilchen beobachten, falls Blutsverwandtschaft besteht. Diese äußerst subtile Methode ist sicher berufen, als wichtiger Faktor für die Aufklärung der Blutsverwandtschaft zu dienen im Zusammenhang mit der bisherigen Blutgruppenforschung; die Ergebnisse der letzteren werden durch das Stufenphotometer beweiskräftiger und umgekehrt, und beim Erhalt gleicher Ergebnisse nach der Blutgruppenmethode und dem Stufenphotometer müssen diese als unbedingt sicher angesprochen werden. Es bleibt zu erwarten, daß man unter Verwendung des Stufenphotometers Methoden zur Frühdiagnose der Schwangerschaft, eventuell des Krebses und der Lues ausarbeiten wird. Dr. Freitag.

Moderne Erbforschung.

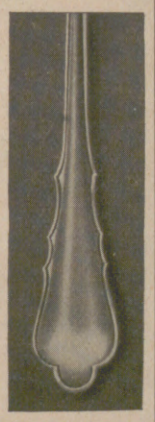
Unser Wissen über die Vererbung ist sehr gering. Aber doch schälen sich allmählich einige sichere Tatsachen heraus. Vor allem hat sich gezeigt, daß die Gesetze, die der Augustinerpater Mendel an Pflanzen gefunden hat, auch auf den Menschen übertragbar sind. Ein Beispiel mag das beleuchten. Wenn ein sehr großer Mann eine ungewöhnlich kleine Frau heiratet, so kann es sein, daß seine Größe bei den Kindern vorwiegt: alle Kinder dieses ungleichen Ehepaares werden sehr groß. Diese großen Kinder tragen aber auch die Neigung zur Kleinheit von der Mutter her in sich. Wenn nun eines dieser großen Kinder wieder selbst 4 Kinder bekommt, so ist von dieser nächsten (Enkel-) Generation nach der statistischen Wahrscheinlichkeit das eine Kind sehr groß, das andere sehr klein, und zwei werden die Mitte einhalten. — Über die ehemaligen Zellkenntnisse ist die moderne Erbforschung schon beträchtlich vorgedrungen. In den beiden Zellen, die sich im Augenblick der Verschmelzung (also der Entstehung eines neuen Individuums) vereinigen, sind kleine Körnchen in bestimmter Zahl und Anordnung enthalten. Man nennt diese Teile des Zellkerns Chromosome. Sie werden als Hauptträger der Vererbung betrachtet. Der Zellkern jeder Tierart und ebenso des Menschen hat immer eine ganz bestimmte Anzahl von Chromosomen. Bei der menschlichen Zelle sind es 48. Davon stammen 24 aus der mütterlichen, 24 aus der väterlichen Keimzelle. Die Züge und Eigenschaften des Kindes ergeben sich aus der verschieden starken Entwicklung der in den einzelnen Chromosomen enthaltenen Fähigkeiten und Eigenschaften. Es ist verständlich, daß die Möglichkeiten der hier vorkommenden Kombinationen außerordentlich zahlreich sind; die aus Verschiedenheit der Chromosomentfaltung entstehenden verschiedenen Züge des Menschen werden auf mehr als $1^1/_2$ Millionen beziffert. — Einen Überblick über den heutigen Stand der biologischen Erbforschung verdanken wir dem Berliner Biologen Prof. R. Goldschmidt, der selbst ein Hauptexperimentator auf diesem Gebiete ist. Er bezeichnet die Erbeinheiten in den Chromosomen als Gene. Sie sind im wesentlichen beständig, aber zuweilen werden sie im Sinn einer Mutation beeinflußt und bringen dann neue, unerwartete Eigenschaften im Artgebilde zum Vorschein. So wichtig die Gene als Träger der Vererbung sind, so bedeutungsvoll sind auch die anderen Teile der Zelle im Zellplasma und Zellkern. Es ist gelungen, im Tierversuch willkürlichen Einfluß auf die Gene zu gewinnen. Wurden beispielsweise männliche oder weibliche Gene in übergroßer Zahl in die Zellvereinigung eingebracht, aus der das neue Individuum sich entwickeln sollte, so konnte ein Ausschlag nach der männlichen oder weiblichen Seite hervorgerufen werden. Es sind bereits einige Wege bekannt, die eine künstliche Beeinflussung der Gene gestatten und daher zu Mutationen führen. Goldschmidt rechnet hierher die (bisher im Wesen unerklärte) Einbringung von Mangansalzen in den Körper des Versuchstiers, die Behandlung der Keimzellen mit Röntgenstrahlen und die Anwendung von sehr hohen oder sehr niedrigen Wärmegraden bei den elterlichen Tieren. Auf solchen Wegen lassen sich die Gene so beeinflussen, daß ganz andere Gebilde entstehen, als sie nach den eigentlichen Vererbungsgesetzen zu erwarten gewesen wären. Allerdings hat sich im Tierversuch nach Goldschmidts Anschauungen nicht ergeben, daß erworbene Eigenschaften weitervererbt werden könnten. — Diese Ergebnisse der modernen Erbforschung sind sehr interessant, sosehr der Skeptiker auch geneigt sein mag, zu glauben, daß die entscheidende Lösung nur verschoben, nie gefunden werden wird. Eine umstrittene Frage ist es, ob die praktische Anwendung der Erkenntnisse sehr groß sein wird. Soweit der Arzt Einfluß ausüben kann, wird sein Rat von Wert sein. Aber wie oft wird es der Fall sein? Und deshalb ist es von so großer Wichtigkeit, die Menschen allgemein hygienisch und zur Hygiene zu erziehen. Das ist auch der Kern aller Eheberatung. Der beste Führer zur Auswahl eines geeigneten Ehepartners ist immer die Natur, die Liebe. Sie ist es, die auch dem Kind die besten Vorbedingungen schaffen wird. Was wir zu tun vermögen, das ist, im wesentlichen dafür zu sorgen, daß es nach Möglichkeit gesunde Menschen sind, die von der Natur zusammengeführt werden. Dr. W. Schweisheimer.

Fasten — ein heroisches Heilmittel!

Hunger ist der beste Koch, so sagt ein altes Sprichwort. Hunger ist aber auch der beste Arzt, und Fasten am rechten Ort und zur rechten Zeit besitzt unübertroffenen Heilwert. Eine tiefe Weisheit enthält die Lehre vieler Religionen, die regelmäßiges Fasten vorschreibt, letzten Sinnes sicher, um damit der Gesundheit zu dienen — und um zur Selbstüberwindung zu erziehen. Mit einer systematischen Hungerkur können wir beinahe ausnahmslos jeden inneren Krankheitszustand günstig beeinflussen, selbst Gemütsleiden sind solcher Therapie zugänglich. Ich weiß das aus eigenster Erkenntnis. Wir essen fast alle zuviel, und aus dieser falschen Überernährung entspringen weit mehr Leiden, als man gemeinhin glaubt. Vielleicht ist die verkehrte Ernährung nicht selten Veranlassung zu den bösartigen Neubildungen, die uns im reiferen Lebensalter bedrohen. Ein weitgereister Mann von umfassendster Bildung, der Engländer Ellis Barker, glaubt in seinem Buche „Vom Krebs und seiner Verhütung" dafür vollgültige Beweise zu bringen. Wenn also die Überfütterung die Menschen krank macht, so muß ihr Gegenteil: Einschränkung und gelegentliche Entziehung der Nahrung, viele so krank Gewordene wieder gesund machen können. Und so ist es auch. Der physiologische Beweis dafür ist sehr einfach: Wie jede Maschine zur Leistung der von ihr geforderten Arbeit Zufuhr von Material braucht, das die nötige

Kultur im Alltag

Mahlzeiten am anziehend gedeckten harmonisch wirkenden Tisch verschönern den Alltag. Seit drei Generationen bevorzugen diejenigen, die Wert auf höchste Gediegenheit und vollendeten Geschmack legen, Berndorfer Bestecke und Tafelgeräte. In jedem guten Fachgeschäft des In- und Auslandes erhältlich.



Besteck 9500 Chippendale

BERNDORFER BESTECKE

BERNDORFER METALLWARENFABRIK ARTHUR KRUPP A.G., BERNDORF, N.Ö.

Berlin, Leipziger Straße 6 / Zweigfabrik Esslingen a. N.

Ihr erster Gedanke beim Start

Sie brauchen unbedingt gute Laune, um die Freuden des Autofahrens zu genießen. Verzehren Sie doch unterwegs ein Stück Schokolade oder eine Praline. Das erhält frisch und schmeckt ausgezeichnet.

STOLLWERCK

SCHOKOLADE * PRALINEN

Hosted by Google

Kraft liefert, so benötigt auch unser Körper, der in diesem Sinn ebenfalls eine Art Maschine darstellt, dies für seine täglichen Verrichtungen. Was für die wirkliche Maschine der Brennstoff bedeutet, das sind für den tierischen Organismus neben Luft und Sonnenlicht unsere Nahrungsmittel. Erhält er diese jedoch nur in ungenügender Menge, also beim Fasten, so muß er seine eigene eiserne Ration: das Körpergewebe, einschmelzen. Da neben dem Fett die kranken und verbrauchten Zellen infolge ihrer verminderten Vitalität Reizen gegenüber weniger widerstandsfähig sind, so werden sie beim Fasten zuerst abgebaut. Das Abstoßen alles Kranken aber und aller Gewebsschlacken regeneriert den gesamten Organismus, macht und erhält ihn gesund. Jedenfalls wird nun jeder verstehen können, daß periodische Nahrungsenthaltung immer krankheitverkürzend und heilend wirkt, mag sie auch hohe Anforderung an die Enthaltsamkeit stellen und mit manchen unangenehmen und scheinbar schädigenden Zuständen verbunden sein. Es sind das die sogenannten Krisen: Schwächegefühle mit Kopfschmerz und Übelkeit, auch Depressionen des Gemüts, die man als Rückvergiftungserscheinungen auffaßt und bezeichnet. Schon aus diesem Grunde allein soll man eine derartige Kur stets nur unter sachgemäßer Leitung unternehmen. Je nach Kräftezustand und Eigenart des Leidenden sowie nach der Größe seiner Belastung und der Verzärtelung seiner Verdauungsorgane, die unsere Überkultur mit ihrer Back-, Koch- und Bratleidenschaft geschaffen hat, beansprucht das natürlich bald kürzere, bald längere Zeit. Daß aber stets dort, wo ein Wille dazu vorhanden, auch ein Weg sich findet, zeigt uns eine ganze Anzahl historischer Beispiele. Wie vortrefflich man mit geringsten Kraftmengen die Bilanz seines Lebens ziehen kann, wenn man nur versteht, das wenige ordentlich auszunutzen, hat uns der dadurch berühmt gewordene, früher immer leidende, später kerngesund gewordene Amerikaner Horace Fletcher gelehrt. Trotz aller Kurierei wurde er infolge seiner üppigen Lebensführung sein schweres Verdauungsleiden nicht eher los, als bis er sich als hoher Vierziger entschloß, nur geringe Mengen trockener Nahrung zu sich zu nehmen, die er durch gutes Kauen und Einspeicheln so vorteilhaft zu verarbeiten verstand, daß er zu seinem fünfzigsten Geburtstag eine 300 km lange Radtour in voller Frische unternehmen konnte. Ein anderer großer Meister solcher Enthaltsamkeit war der zur Reformationszeit lebende venezianische Edelmann Cornaro. Durch Unmäßigkeit und Ausschweifungen aller Art hatte er sich ein sehr schweres chronisches Siechtum zugezogen und war schon in jungen Jahren zum Greis geworden; durch strengste Mäßigkeit und Fasten im Alter aber vermochte er sich nochmals zu verjüngen. Und so konnte er nach seinem 100. Geburtstag sein schönes Werk „Sonniges Alter oder vier Abhandlungen eines Hundertjährigen über die Kunst zu leben" schreiben. Ein Buch, das alle Eßathleten zu beherzigender Einkehr lesen sollten. Wer noch mehr von solchen Männern wissen möchte, die durch Vereinfachung ihrer Ernährung bis zur vitamin- und nährsalzreichen Frischkost hinab immer wieder beweisen, daß man sich so bis ins hohe Alter lebensfroh und frisch erhält, den erlaube ich mir auf die Schriften Cantanis, Deweys, des schottischen Arztes Dr. Keith und des großen dänischen Reformers Hindhede aufmerksam zu machen.

Dr. med. G. Zenker.

Anmerkung der Schriftleitung. Der Holzschnitt „Auf der Alm" auf dem Umschlag dieses Heftes stammt von Hanns Zethmeyer.

DEUTSCHE GLASMALEREI

(HIERZU DIE FARBIGE BILDERTAFEL AUF SEITE 511)

Man hat gesagt, das Protektorat über die dichtende Kunst habe die Muse, über die bildende Kunst aber führe die Techne das Zepter. Das ist stark überspitzt, aber zweifellos richtig. Denn trotz allem, was man dagegen einwenden mag, liegt das Geheimnis der bildenden Kunst letzten Endes in der Beherrschung der Technik, in der Vertrautheit mit dem Material und in der Geschicklichkeit der Hand, die den Stoff in den Dienst der künstlerischen Visionen zwingt. Der Verlust dieser einfachen Einsicht hat sich allemal bitter gerächt. Auch die Geschichte der Glasmalerei weiß davon zu erzählen, und zwar tritt in ihr der Sachverhalt, den ich das Antäus-Schicksal der Kunst nennen möchte, besonders lebhaft hervor. Die Glasmalerei war groß, solange sie „erdverbunden" war, und sie verlor ihre Bedeutung und ihre Schätzung, als sie die in ihren natürlichen Bedingnissen beschlossenen Pflichten vergaß.

Sie tat das seit dem 13. Jahrhundert etwa, als die Renaissance heraufzog, und als sie im Besitz reicherer Darstellungsmittel unter den Triumphen der Tafelmalerei der Versuchung erlag, in feiner Modellierung und naturalistischer Durchbildung ihrer Sujets Wirkungen anzustreben, die ihrem Lebensgesetz widersprachen. Das auf Seite 511 wiedergegebene, an sich allerdings von bedeutender Künstlerschaft zeugende, am Ende des 13. Jahrhunderts entstandene Fenster des Kölner Domes charakterisiert den Entwicklungsgang.

Die Glasmalerei verlor also allmählich sich selbst. Die Quellen ihrer Kraft versiegten, und da auch noch die neue, helle Räume verlangende Baugesinnung der Renaissance und deren Stilnachfolge ihr die Aufgaben entzog, da fiel sie langsam in einen Dornröschenschlaf, aus dem sie, obwohl eine dünne Tradition erhalten blieb, erst zu Beginn des 19. Jahrhunderts durch Sigismund Frank aus Nürnberg wiedererweckt wurde. Aber es dauerte doch noch lange, bis es ihr gelang, die Kunst der Alten wirklich wiederherzustellen, das heißt, in engem Anschluß an die technisch bedingte Runenschrift der verbleiten Fenster wieder in den Besitz ihrer großen Form zu kommen und den alten Werkstätten ihr Farbmysterium wieder zu entreißen. Und wenn man solche Leistungen betrachtet wie das Kappenberger Fenster, das eine Abbildung zeigt, dann versteht man, daß es heute noch Skeptiker gibt, die an eine vollkommene Rückgewinnung der alten Rezepte nicht glauben.

Und doch kann man wohl ohne Einschränkung sagen, daß sie gelungen ist. Das schöne Fenster von Karl Knappe, das wir gleichfalls im Bilde bringen, liefert, soweit das überhaupt nur von einer Reproduktion verlangt werden kann, den Beweis dafür. Zugleich zeigt dieses Fenster eindringlich, wie die moderne Glasmalerei — was namentlich auf die Sakralkunst zutrifft — sich der Sprache der Alten wieder bemächtigt hat, und wie sie aus Übersteigerungen und Proportionsfehlern, aus Akzentverschiebungen und aus der Verleugnung der perspektivischen und anatomischen Richtigkeit jene überraschende Bildkraft gewinnt, in deren lapidarer Einfalt sich Gemütswerte von ergreifender Größe entfalten. Ein Vergleich des Knappeschen Bildes, das man als für die Gegenwart typisch ansprechen darf, mit dem prächtigen Kappenberger Bilde, das dem Anfang des 13. Jahrhunderts angehört, zeigt die enge Verwandtschaft in der Formgesinnung. Und doch gibt es zwischen den beiden Fenstern einen erheblichen Unterschied in der Faktur. Auf dem

STAATLICHE PORZELLAN-MANUFAKTUR MEISSEN
Eigene Niederlagen:
BERLIN W 50, Budapester Straße 9a, im Hause des Capitols am Zoo, gegenüber der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche
MÜNCHEN 2 NW, Brienner Straße 55
DRESDEN-A 1, Schloßstraße 36
LEIPZIG C 1, Goethestraße 6

Nur handgemaltes
Echt Meißner Porzellan
hat dauernden Schönheitswert
Kunst auch im Gebrauchsgegenstand

Ein ungefährliches Schiess-Gewehr!

Ja! Mit dem Diana-Luftgewehr können Sie überall schießen, im Hof, im Garten oder Zimmer. Für Gesellschaften ist das Scheibenschießen eine Unterhaltung, mit der man sich stundenlang anregend beschäftigen kann.

Das Diana-Luftgewehr

macht kein störendes Geräusch. Es ist vollkommen gefahrlos und kann jedem Knaben und jedem Mädchen ohne Bedenken in die Hand gegeben werden. Verlangen Sie ausdrücklich „Diana"-Luftgewehr in allen einschlägigen Geschäften. Schreiben Sie uns, wenn es nicht zu haben ist.

Wichtig! Man braucht keinen Waffenschein

Dianawerk Mayer & Grammelspacher, Rastatt 4.

NUR DAUERNDE INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Invalidenräder Krankenselbstfahrer, auch mit Motorantrieb, Krankenfahrstühle, solide Fabrikate. Katalog gratis.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post
bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.
Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7.

ANKER TEPPICHE
GEBRÜDER SCHOELLER
DÜREN-RHLD.

Hosted by Google

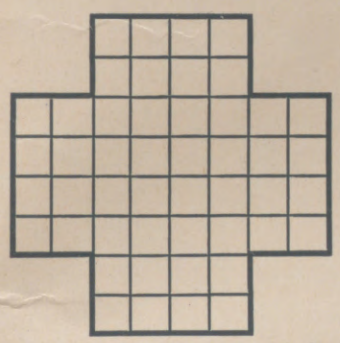
alten Fenster erfühlt man mit Andacht das Ringen des Meisters um letzte Vollendung, soweit Zeitgebundenheit sie irgendwie zuließ, auf dem Fenster des modernen Künstlers aber bewundert man mehr den wissenden Feinsinn, mit dem er sich in selbstgewählter Beschränkung gefällt. Das Kappenberger Fenster ist übrigens auch eines der wenigen alten Glasgemälde, die ein Porträt zeigen oder vielmehr zeigen wollen. Denn eine wirkliche Individualisierung seines Kopfes ist dem Meister Gerlach, wie sich der Künstler in einer Umschrift nennt, offenbar nicht gelungen; doch die Absicht, seine Physiognomie zu fassen, ist ganz unverkennbar. Ein sehr eindrucksvolles Fenster modernster Art ist dann das von O. J. Olbertz. Auch auf ihm sind primitive Linienmotive angeschlagen, aber es hat eine Bewegtheit, die der bedächtigen Schwere der Alten fremd war, und die darum nicht durch Studium ihrer Mittel, sondern nur durch Erfassung ihrer seelischen Dynamik zu bewältigen war.

Die beiden Werke von Knappe und Olbertz illustrieren entscheidende Tendenzen der modernen Glasmalerei auf dem Gebiete der Sakralkunst, die stets in eminentem Sinne das Schicksal der Glasmalerei getragen hat. Der besondere Wert dieser Tendenzen besteht darin, daß sie sich in der Kultur der großen Form vor allem auch um Gestaltung seelischen Lebens bemühen. Demgegenüber versuchen andere Künstler, unter denen Cäsar Klein einen besonderen Rang einnimmt, mehr artistisch, also unter Verzicht auf menschliche Nähe und Wärme, durch virtuose Behandlung des Glases zu neuen Wirkungen zu kommen. Welcher Erfolg ihnen schließlich beschieden sein wird, läßt sich heute noch nicht sagen. Unbezweifelbar aber ist, was Lill hervorhebt, daß die deutsche Glasmalerei in den beiden letzten Jahrzehnten einen außerordentlich frischen Auftrieb erlebt hat, und — so möchte ich hinzufügen — daß sie so wacker an der Arbeit ist, allen in ihr steckenden Möglichkeiten neue Ausdrucksformen zu suchen, daß man mit begründeter Zuversicht früher oder später von ihr auch die Lösung des letzten Problems erwarten kann, dem modernen Lebensgefühl eine ganz eigentümliche, den Werken der Alten kongeniale Deutung zu geben.

C. Gahlen.

ZUM NACHDENKEN

Magisches Kreuz.



Die Buchstaben a a a a a a a a d d d e e g g h h i i i i k k l l n n n n n n n n o o o o p p p p r r s s s t sollen so in die leeren Fächer eingesetzt werden, daß sich waagerecht und senkrecht dieselben Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1 biblischer Heilruf, 2 alter Hausrat, 3 Pflanzung, 4 der letzte Hohenstaufe.

Buchstabensuchrätsel.

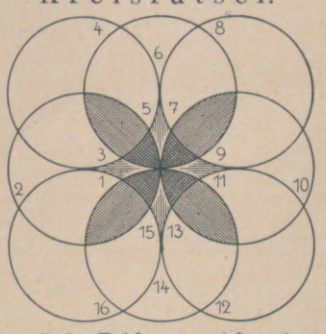
· o · n — · g · e — · t · b — · o · d —
· l · a — · a · b — · o · n — · l · e.

Hat man an Stelle der Punkte die Buchstaben eingesetzt, die wir uns gedacht haben, so ergeben die Anfangs- und dritten Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein altes Sprichwort.

Silbenrätsel.

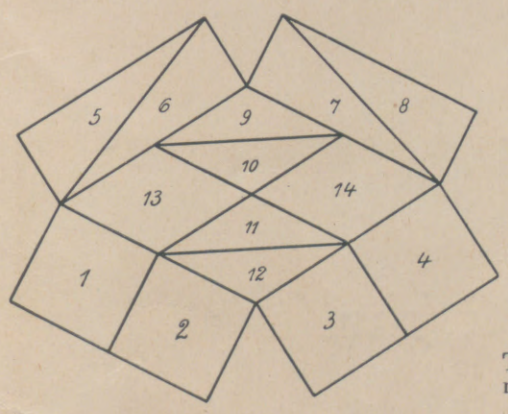
Aus den Silben: bur — cä — chei — den — do — e — em — ger — ha — is — ke — la — land — le — lun — mit — mud — na — nich — nus — re — ri — ro — sa — sar — tal — te — to — to — um — wa sind 12 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, einen merkenswerten Spruch aus der Bibel wiedergeben. Bedeutung der einzelnen Wörter: 1 Heilanstalt, 2 spanische Stadt, 3 normannischer König von Sizilien, 4 Einsiedler, 5 arabischer Mantel, 6 ostfriesische Stadt, 7 Verwandte, 8 Insel im europäischen Nordmeer, 9 römischer Feldherr und Staatsmann, 10 ein gefährliches Individuum, 11 Religionsbuch, 12 Teil Rumäniens.

Kreisrätsel.



Jede Zahl entspricht einer Silbe. Zusammengesetzt ergeben: 1—2—3 Christbaumschmuck, 3—4—5 alte Stadt in Böotien, 5—6—7 spanische Provinz, 7—8—9 biblische Person, 9—10—11 geometrische Figur, 11—12—13 Bilderfolge, 13—14—15 weibl. Vorname, 15—16—1 Stadt in Spanien.

Geometrisches Problem.



Aus den links stehenden 14 Teilfiguren bilde eine regelmäßige Sechseckfläche.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4414.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4412.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Lear, 3 Olga, 6 Bertram, 8 Maas, 9 Lohn, 10 Aga, 12 Baum, 13 Bach (Baumbach), 14 Tat, 16 Arzt, 18 Ruin, 20 Orpheus, 21 Ebro, 22 Rede; senkrecht: 1 Lamm, 2 Ries, 3 Opal, 4 Aden, 5 Steg, 6 Bajazzo, 7 Moschus, 10 Amt, 11 Abt, 13 Acht, 16 Auge, 17 Trio, 18 Ruhr, 19 Note.

Denkaufgabe:

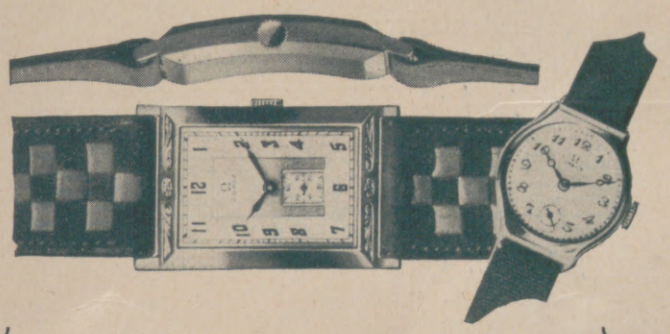
Synonym: Junge, Unteroffizier, Geiz, Ekel, Neid, Duell, Wald, Imme, Last, Depesche, Angst, Lärm, Tadel, Eremit, Rate, Moment, Insel, Laub, Dunst. — Jugend wild — Alter mild.

Drei Rätselgleichungen: 1 Kant, Kilo, Pein — Antilopen; 2 Ich, neun, Mond — Ichneumon; 3 Aal, Liga, Tor — Alligator.

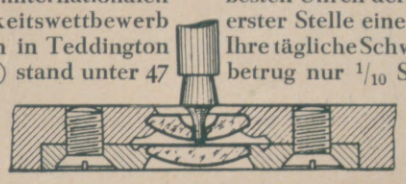
Omega bringt neue Luxusformen

Wenn Sie diese Zeilen lesen, hält jedes vornehme Uhrengeschäft die neuesten Dessins der Omega-Uhren für Sie bereit.

Erfahrene Meister lassen mit Liebe und Sorgfalt das Präzisionswerk der Omega entstehen. Künstler von Geschmack machen aus ihm mit Hilfe von Gold und Edelsteinen ein kostbares Geschmeide, das stets so modern sein wird wie ein stilvoller Schmuck.



Beim letzt. internationalen Genauigkeitswettbewerb für Uhren in Teddington (England) stand unter 47 besten Uhren der Welt an erster Stelle eine Omega. Ihre tägliche Schwankung betrug nur 1/10 Sekunde.



OMEGA

Hosted by Google

196. Sächsische Landes-Lotterie

Auch in Preussen, Thüringen, Braunschweig, M.-Strelitz erlaubt.

Nur 160000 Lose — 72000 Gewinne

und 1 Prämie — in 5 Klassen.

Ziehung 1. Klasse 11., 12., u. 13. Novbr.

750000 spez. **500000**
250000 **200000**
150000 **100000**

Lospreis:	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
in jeder Klasse	ℳ 4.—	ℳ 8.—	ℳ 20.—	ℳ 40.—

Paul Lippold, Staats-Lott.-Einnehmer, **Leipzig, Brühl 4.**

Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

(In Oesterreich und Ungarn verboten)

Die wirksamen Hauptbestandteile von **„Okasa"** werden jetzt nach einer Methode, welche durch das

Deutsche Reichspatent
No. 471793

geschützt ist, hergestellt! Alles Nähere bitten wir aus unserer unten angegebenen Literatur zu ersehen. Wenn überhaupt noch eine Verbesserung unseres seit Jahren bewährten **„Okasa"** möglich war, so ist dies jetzt endlich durch diese Methode, welche in langjähriger Arbeit von einem deutschen Arzt entdeckt wurde, gelungen. Es dürfte dadurch **„Okasa"** wirklich das unübertroffene Präparat sein.

Ein Geheimnis? **Männer!** **Neue Kraft!**

„Okasa" (nach Geheimrat Dr. med. Lahusen).

Zu haben in allen Apotheken!

Das kaum zu übertreffende hochwertige Sexual-Kräftigungsmittel (sexuelle Neurasthenie). Kein Reizmittel, für das gesamte Nervensystem überaus wohltuend. Ueberraschende Wirkung! **Notariell** beglaubigte Anerkennungen von zahlreichen Aerzten und tausende Dankschreiben dankbarer Verbraucher beweisen die wohl einzig dastehende Wirkung! Trotzdem gibt es noch Zweifler! Wir versenden daher nochmals von diesem neuen Präparat

Zehntausend Probepackungen umsonst.

Soeben ist **neue** Broschüre erschienen. In **neuer, gediegenster** Ausstattung! Mit **neuem, bedeutend erweitertem,** hochinteressantem und belehrendem Text. Wir legen diese Broschüre jeder Probepackung kostenlos bei.

Es sind lediglich 40 Pf. für Doppelbrief-Porto beizufügen (unverlangte Nachnahmen kennen wir prinzipiell nicht). Zusendung diskret verschlossen durch das Generaldepot u. Alleinversand für Deutschland: **Radlauers Kronen-Apotheke,** Berlin W. 244, Friedrichstraße 160.

Beachten Sie genau! Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung 9,50 M.
Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung 10,50 M.

Achten Sie auf den Namen **Okasa** und darauf, daß jede Packung den Namenszug **Geheimrat Dr. med. Lahusen** trägt — es existieren Nachahmungen!

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

„Eine ganz außergewöhnliche Anziehungskraft

übt der

Aktuelle Bilderdienst

als Schaufenster-Aushang aus,

durch das Neue, Interessante und Schöne seiner Bilder."

Verlangen Sie kostenlos Probebilder u. Preisangabe.

„Aktueller Bilderdienst", Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7.

Anschauungsbilder für den Unterricht,

einfarbig und mehrfarbig, aus unserer Illustrirten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein, sind für billigen Preis (Einzelserie RM. 1.—) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende Wechselrahmen je RM. 1.50 (großer) bzw. je RM. 1.— (kleiner).

Vollständige Verzeichnisse umsonst u. postfrei.

J. J. Weber, Lehrmittel-Abteilung, Leipzig C 1.

Lieferanten dieser Zeitschrift

BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN · LEIPZIG

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schinke; für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

NOV 4 1929

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4414 ★ 17·OKT·1929

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Dies und Das.

Universität Genf. Von jeher hat sich die Alma mater an den blauen Gestaden des Genfer Sees regen Zuspruchs auch aus Deutschland zu erfreuen. Die statistischen Feststellungen ergaben, daß die im vergangenen Jahr verzeichnete Zunahme der Immatrikulierten in diesem Sommer-Semester angehalten hat. Zurzeit sind 1200 Studierende eingetragen. Die Hälfte hiervon sind Ausländer, darunter ein reichliches Drittel, nämlich 226 Deutsche. Der Zuzug aus Deutschland gilt vor allem der juristischen und medizinischen Fakultät.

Mittelmeer- und Orientfahrten 1930. In den ersten Monaten nächsten Jahres führt der mit allem Komfort ausgestattete Vergnügungsreisendampfer „Oceana" der Hamburg-Amerika Linie mehrere Mittelmeer- und Orientreisen durch. Die Fahrten erfolgen in der Zeit von Ende Januar bis Anfang Juni und sind daher eine vorzügliche Reisegelegenheit auch für alle diejenigen, die während des Winters Erholung und Ausspannung im wärmeren Süden suchen. Die erste Reise der „Oceana" beginnt am 25. Januar in Hamburg und führt über Southampton nach Lissabon, Cadiz, Ceuta, Malaga, Algier, Tunis, Palermo und Neapel und endet am 13. Februar in Genua. Von dort aus nimmt am 19. Februar eine Orientfahrt ihren Anfang, auf der die interessantesten Häfen des östlichen Mittelmeers besucht werden. Die anschließende „große Orientfahrt" mit ähnlichem, aber erweitertem Programm beginnt am 16. März in Venedig. Eine vierte Mittelmeerreise (16. April bis 2. Mai) ist zeitlich so gelegt, daß ihre Teilnehmer die Ostertage in Rom verleben werden. Schließlich führt eine fünfte Fahrt vom 20. Mai bis 6. Juni durch das westliche Mittelmeer und an der europäischen Westküste entlang nach Hamburg zurück.

Oberammergauer Passionsspiele. Wie schon früher berichtet, werden die Passionsspiele nach achtjähriger Pause im Jahre 1930 wieder aufgeführt werden. Die Besucherzahl betrug 1900 bereits 200 000 Personen. Im Jahre 1910 steigerte sich die Zahl der Gäste auf 260 000. In der nächstjährigen Spielsaison rechnet man sogar auf 300 000 Fremde. Umfassende Vorkehrungen für die Unterkunft sind getroffen worden. Die erste Aufführung findet voraussichtlich am 11. Mai und die letzte am 28. September nächsten Jahres statt.

„GEATRON"

HOTEL-, PENSIONS- UND SANATORIEN-NACHWEIS

BÄDER UND LUFTKURORTE

KURBÄDER

BADEN-BADEN.
HOTEL „DREI KÖNIGE", mod. Komf.
GOLFHOTEL, vornehm u. modern.
CAFÉ GRETEL, feinbgl., best. Lage.

BAD BRAMBACH i. Vogtl.
Stärkste Radium-Mineralquelle der Welt, ganzjährig geöffnet.

BAD LIEBWERDA.
Herzheil- u. Moorbad.

WILDBAD. Weltber. Kur- und Badeort im Schwarzwald, gegen Gicht, Ischias, Rheuma.
HOTEL POST, 1. Rang., mod. Komf.

SCHWARZWALD

DONAUESCHINGEN.
HOTEL ZUM LAMM. Altrenomm., feinbürgerl. Fließend. Wasser.

RIESENGEBIRGE

HAMPELBAUDE, im Hochgebirge, mod. eingerichtet.

SCHREIBERHAU.
SANAT. KURPARK, phys. diätet. Heilanstalt. Jahresbetrieb.

TRAUTENAU.
HOTEL ZIPPEL, mod. Komfort.

HARZ

BRAUNLAGE.
HAUS DÜMLING, am Wald, mod. Behaglichkeit.

HALBERSTADT.
PENSION „WILHELM HOCHHAUS".

RÜBELAND. BAUMANNS'-HÖHLE. Selten schöne Tropfsteinhöhle, feenhaft beleuchtet.

BAD SACHSA.
CAFÉ HAASE, Zentrum des Kurbetriebes.

ST. ANDREASBERG.
HOTEL DEUTSCHER HOF, mod. Komf.
KURHOTEL SCHÜTZENHAUS, gutbürgerl.

OBERBAYERN

BERCHTESGADEN.
GRAND HOTEL, jed. mod. Komf.

OESTERREICH

BAD GASTEIN.
HOTEL MOZART, jeder Komfort. Jahresbetrieb.

GRAZ. GRAND HOTEL ELEFANT, mod. Komf., l. Ranges.

SALZKAMMERGUT
Das Seenparadies Oesterreichs.

GOISERN. HOTEL GOISERMÜHLE, l. Haus, beste Lage.

BAD ISCHL.
HOTEL GOLD. KREUZ, l. Ranges, mod. Komfort.
HOTEL POST, bestrenom.

VORARLBERG

BRAND bei Bludenz.
HOTEL SCESAPLANA, das führende Haus.

FELDKIRCH.
GASTSTÄTTE LINGG, Einkehrstätte der Fremden.

TIROL

HOCHZIRL. GASTHOF KAISER MAX, bürgl., gutrenom.

INNSBRUCK. HOTEL MARIA THERESIA, berühmt, erstkl.

Igls bei Innsbruck.
HOTEL GOTHENSITZ, Prospekte.

SCHARNITZ.
„ZUM GOLD. ADLER", gutbürgl.

ST. JOHANN neben Kitzbühel.
CAFÉ RAINER, Konzert, Tanz. Zimmer m. Zentralheizung.

STUBEN am Arlberg.
GASTHOF POST, führend.

ITALIEN

ABBAZIA.
HOTEL EDEN u. QUISISANA, komfortable Häuser, Prosp.

BOZEN-GRIES.
HOTEL AUSTRIA, herrlicher Park.
PENSION EDEN, komf. Familienhaus.
PENSION QUISISANA, bestempfohl.

DOBBIACO.
„UNDA", G. m. b. H., Grammophon, Kraftverstärker, Radio.

MERAN. Südalpiner Kurort.
HOTEL AUSTRIA, moderner Komfort, schöne Lage.
HOTEL CONCORDIA, ex Maendel, herrliche Lage, fließ. Wasser.
HOTEL PENSION EDEN, behagliches Familienhaus, mäß. Preise.
HOTEL FRAU EMMA, das Haus von Weltruf.
PENSION GILMHOF, moderner Komfort, ruhige Lage.
SCHLOSS LABERS, die vornehme Familienpension.
SANATORIUM MARTINSBRUNN, alle modernen Heilbehelfe.
PENSION J. MEISTER, bestrenommiert, mäß. Preise.
PARK-HOTEL OBERMAIS, ruhig und vornehm, aller Komfort.
HOTEL RITZ, feinste Familien-Pension, beste Lage.
SANATORIUM STEFANIE, alle modernen Kurmittel.
PENSION TSCHONER, beste Lage. Pens. ab £ 30.—.

NERVI. HOTEL PENSION BÜRGL, am Strand, günst. Pension.
HOTEL PENSION GIARDINO-RIVIERA u. INTERNATIONAL. Erste Häuser.

ORTISEI. (ST. ULRICH) GRÖDNERTAL. HOTEL AQUILA, 220 Bett., mod. Komfort, mäßige Preise.

RAPALLO.
CAFÉ EDEN PALACE, elegant, neueröffnet.
HOTEL MEUBLE, erstkl. Familienh.
GRAND HOTEL RAPALLO, jeder Komfort, beste Lage.

VENEDIG.
GRAND HOTEL LUNA, am Markuspl.

SCHWEIZ

AROSA.
ALEXANDRA HOTEL, erstkl. Haus, jed. Komf., Prosp.
SANATORIUM ALTEIN, beste Lage, letzter Komfort. Chefarzt Dr. O. Amrein.
PARKSANATORIUM AROSA, beste Kurerfolge, Prospekt F.

DAVOS.
PENSION MERULA, sonn. Waldlage.

DAVOS-DORF.
NEUES SANATORIUM. Bes. M. Neubauer, Chefarzt Dr. J. Gwerder.

LOCARNO. HOTEL METROPOL am See, von Deutsch. bevorzugt.

LUGANO.
CERESIO-HOTEL ESPLANADE, direkt am See mit Schwimm- und Sonnenbad.
HOTEL MEISTER, bestempfohlen, mod. Komf.
HOTEL WALTER, komfort. Familienhotel am See.
HOTELPENSION ZWEIFEL, 5 Minut. vom Bahnhof und Schiff.
KURHAUS CADEMARIO, 850 m ü. d. M. Prospekt.

LUGANO-CASSARATE.
HOTEL PENSION DIANA, fließ. Wass., am Strandbad. Fr. 8.— bis 10.—.

LUGANO-CASTAGNOLA.
KURHAUS MONTE BRÉ, phys. diät. (Syst. Dr. Lahmann), Deut. Haus.

LUZERN. HOTEL ST. GOTTHARDT TERMINUS, l. Rang, mod. Komf., an Bahn und Schiff.

ERZIEHUNG U. BILDUNG

HALLE a. S. DR. HARANG'S HÖHERE LEHRANSTALT, Oberprima, gegr. 1864.

PARIS
HOTEL ROYAL HAUSSMANN
2-4 Boulevard Haussmann 2-4
Telegramm — Royalhaus — Paris
200 Zimmer mit Bad
Einzelz. 100-125-150 fcs.
Doppelz. 150-175-200 fcs.
Neu eröffnet
In zentraler Lage
Größter Comfort

HAPAG
HAPAG MITTELMEER FAHRTEN 1930
mit dem Vergnügungsreisen-Dampfer
„OCEANA"
Vom 25. Januar bis 13. Feb.
von Hamburg über Southampton nach Lissabon, Cadiz, Ceuta, Malaga, Algier, Tunis, Palermo, Neapel und Genua
Fahrpr. von RM 575.- aufwärts
(Orientfahrt)
Vom 19. Feb. bis 15. März
von Genua über Neapel, Messina, Catania, Piräus, Rhodos, Haifa, Port Said, Korfu, Cattaro-Bucht, Gravosa nach Venedig
Fahrpr. von RM 750.- aufwärts
(Große Orientfahrt)
Vom 16. März bis 14. April
von Venedig über Gravosa, Cattaro-Bucht, Korfu, Piräus, Konstantinopel, Rhodos, Beirut, Haifa, Jaffa, Port Said, Catania, Messina, Neapel nach Genua
Fahrpr. von RM 950.- aufwärts
(Ostern in Rom)
4. Reise 16. April bis 2. Mai
5. Reise 20. Mai bis 6. Juni

HAMBURG-AMERIKA LINIE
VERTRETUNGEN AN ALLEN GROSSEREN PLÄTZEN.

Wie geistig anspruchsvolle
Persönlichkeiten einer Charakter-Beurteilg. nach ihrer Handschr. intime Beratg. u. Aufschlüsse verdanken: davon überzeug. Sie sich erst durch d. Prospekt (frei) über 30 Jahre Berater-Praxis! Psychographologe P. P. Liebe, München, Post 12, Pschorr-Ring.

Zur Herbstpflanzung!
Winterh. Blütenstauden,
Blumenzwiebeln, alle Sämereien.
Katalog durch
Haage & Schmidt, Erfurt.

Krankenfahrstühle
für Zimmer und Straße
Selbstfahrer, *auch mit Motorantrieb.*
Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Keilkissen.
Katalog grat.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

LE ROYAL MALESHERBES
PARIS PARIS
24, Boulevard Malesherbes, 24.
Privatwohnungen als EIGENES HEIM.
Sämtliche mit Bad u. Telephon ausgestattet. (Mit oder ohne Küche u. Kühlraum).
Restaurant — Tea-Room.
Telegramme: Royalesherbes Paris 123.

In PARIS findet man unsere „ILLUSTRIRTE ZEITUNG" unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale S. A., 9, 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle und jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird dort gern spesenfrei erteilt.

Eickes selbsttätige Kaffeemaschine

mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.
Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine bekannt, weil sie sehr **bequem,** das Kaffeemehl aufs **höchste** ausnutzt und deshalb viel Kaffee **erspart.** Nur **„echt",** wenn der Kessel den Stempel H. Eicke, Berlin, trägt.
H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Abt. A.

BEI ERKÄLTUNGEN STETS BEWÄHRT
SANDOW
SANDOW'S PASTILLEN
MIT KÜNSTLICHEM EMSER SALZ
MIT UND OHNE MENTHOL

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

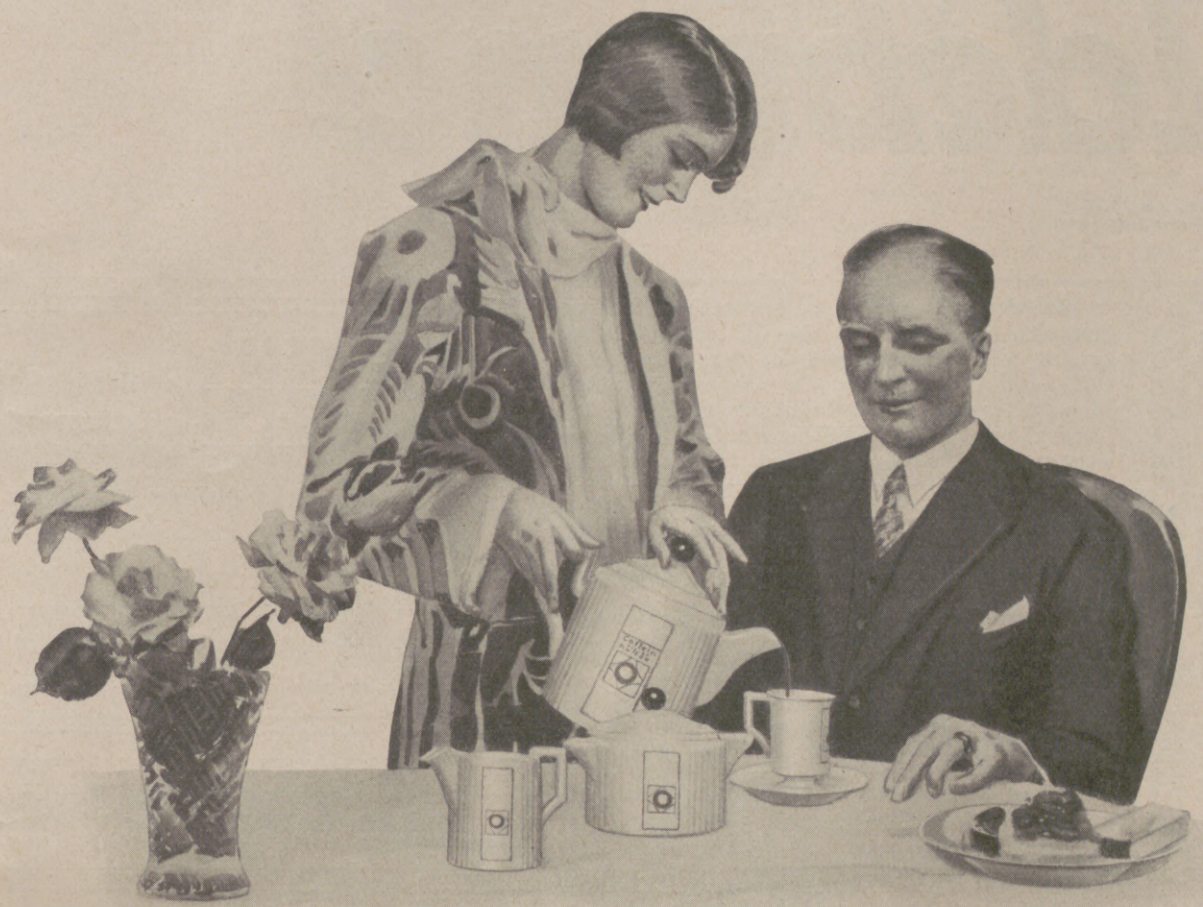
Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4414. 173. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

17. OKTOBER 1929



Schatzi, ich bin ja so glücklich

daß Dir der Kaffee wieder schmeckt und daß er Dir auch gut bekommt" sagt Marieluise zu Heinz. — „Weißt Du, meine Mutti hat schon immer gesagt: ‚Wenn Du keinen Streit im Hause haben willst, so kaufe den guten Hag, er schont Herz und Nerven.' Es gibt so viele Dinge in einer Ehe, die diskutiert werden müssen, daß es gar nicht nötig ist, auch noch Öl auf's Feuer zu gießen. — Beim Kaffee Hag gibt's keinen Unfrieden, und er schmeckt so herrlich. — Seitdem Du jetzt auch Kaffee Hag trinkst, mein ganz lieber Mann, kommst Du am Morgen schon springlebendig aus dem Bett und brauchst nicht erst durch Coffein zum Leben erweckt zu werden. — So fröhlich sah ich Dich am Kaffeetisch sonst nie."

Sammeln Sie?

Gegen untenstehenden Gutschein erhalten alle HAG-Interessenten gratis 18 Wappenmarken und eine Schrift, die ihnen über den Aufbau und den Stand des HAG-Wappenwerkes Aufschluß gibt. — Schneiden Sie bitte den Gutschein aus und senden Sie ihn noch heute ein. —

·:· Eisenach ·:·
Freistaat Thüringen

An die KAFFEE HAG, BREMEN

Senden Sie mir kostenlos 18 Wappenmarken sowie Ihre Schrift über den Stand des Hag-Wappenwerkes.

Name: .....

Wohnort: .....

7 Straße: ..... Nr. .....

Hosted by Google

Unübertrefflich! *Staatsmedaille in Gold.*

196. Sächsische Landes-Lotterie

Auch in Preussen, Thüringen, Braunschweig, M.-Strelitz erlaubt.

Nur 160 000 Lose — 72 000 Gewinne
und 1 Prämie — in 5 Klassen.

Ziehung 1. Klasse 11., 12., u. 13. Novbr.

750 000 spez. **500 000**
250 000 ℳ **200 000**
150 000 ℳ **100 000**

Lospreis: in jeder Klasse	Zehntel	Fünftel	Halbe	Ganze
	ℳ 4.—	ℳ 8.—	ℳ 20.—	ℳ 40.—

Paul Lippold, Staats-Lott.-Einnehmer, **Leipzig, Brühl 4.**
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.

(In Oesterreich und Ungarn verboten)

Auf dem Pädagogium in Neuenheim-Heidelberg bestanden in der Oster- und Herbstprüfung 1928 zwanzig Oberprimaner und in der Osterprüfung 1929 zwölf Oberprimaner die Abiturientenprüfung. Dem Pädagogium ist ein Familienheim angegliedert. Durch eigene Landwirtschaft ist für gute Verpflegung stets gesorgt. Sport und Wandern werden gefördert.

Blendend weiße Zähne

„Von meinen Bekannten wurde mir Ihre Zahnpaste empfohlen, und ich kann Ihnen meine Freude und Bewunderung aussprechen, über die fabelhafte Wirkung. Schon nach einem 4 wöchentlichen Gebrauch hatte ich blendend weiße Zähne, sodaß in Zukunft nur noch **Chlorodont** für mich in Frage kommt". gez. T. E., Düsseldorf. — Ueberzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk. Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf. Chlorodont-Mundwasser 1.25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

KÜCHEN
Der ideale Back-, Brat- u. Kochapparat
WUNDER
mit der patentierten Hitzeregulierung
gehört in jede Küche, wo Wert auf gutes gesundes Essen gelegt wird.
Zu haben in den Haus- und Küchengeräte-Geschäften.

Lehrgut f. patholog., **willensschwache, haltlose, verständnisvoller Führung** bedürfende **Jünglinge,**
Gut Hartenburg bei Römhild (Thür.).

WINTER

Der erste Blick des erfahrenen Käufers von Eßbestecken gilt der Schutzmarke. Er weiß, daß ihm die altbekannte Bärenmarke Gewähr für eine sorgfältige und solide Ausführung bietet. Nicht prunkvolle Auffälligkeit, sondern Feinheit und Güte des Materials, verbunden mit einer edlen, einfachen Linienführung bestimmen die Kostbarkeit eines Gebrauchsgegenstandes. — Berndorfer Bestecke sind widerstandsfähig und elastisch, da nur auserlesenes und zähhart gewalztes Metall zu ihrer Herstellung verwendet wird. Sie behalten selbst bei langjährigem, starken Gebrauch ihr gutes Aussehen und bilden mit ihren geschmackvollen Formen stets den schönsten Tafelschmuck.

ART. KRUPP BERNDORF

BERNDORF
BESTECKE UND TAFELGERÄTE

Erhältlich in allen Fachgeschäften und in den Niederlagen: Berlin W, Leipziger Str. 6; München, Schillerstr. 28; Wien I, Wollzeile 12, I, Graben 12, VI, Mariahilferstr. 19/21, Prag, Ulice 28 rijna 11, Budapest IV, Vaci utca 4. Zweigfabriken: Eßlingen a. N.; Luzern, Murbacherstr. 1; Mailand, Via Pergolesi 8-10, Bukarest, Strada Cazarmei 80.

BERNDORFER METALLWAREFABRIK ARTHUR KRUPP A.G., BERNDORF, NIED.-ÖST.

BADE MIT VAILLANT

und Du bleibst gesund, denn das tägliche „Vaillant-Bad" im Augenblick für Pfennige bereitet, stählt Körper und Nerven, macht schaffensfreudig und froh.
Haben Sie schon einen „Vaillant-Geyser"?

Verlangen Sie bitte heute noch unseren Prospekt 12, der kostenlos versandt wird.

Joh. Vaillant • Remscheid

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Rosa Rubin.

ROMAN VON FRANK E. BRAUN.

(2. Fortsetzung.)

„Was willst du herausbringen?“

„Angst? Lieber Kerl, selbstredend ist für dich eine Rolle dabei. Ich glaube nicht, daß Ruloff selber spielen will.“

„Ruloff! So ...“

„Wie sagst du denn das?“ Sie zog einen Vorhang vor dem Bücherschrank zurück, griff mit beiden Händen einen Packen Manuskripte und warf sie auf den Tisch. „Neun literarische Reißer; vier nicht aufgeführte! Nun kommt es darauf an, den glücklichen Griff zu tun.“ Sie richtete sich auf, sah Mittelmann ins Gesicht und wiederholte: „Wie betonst du denn Ruloffs Namen so bedeutungsvoll? Du wußtest doch, daß ich ihn gewinnen wollte und mußte, denn er hat die Konzession.“

„Gewiß. Ich wußte nur nicht, daß es von ihm abhängt, ob ich spielen werde oder zusehen muß.“

„Das hängt nicht von ihm ab. Wenn ich will, daß du spielst, findet sich eine Rolle, und müßte sie hinzugeschrieben werden. Sei nicht so kindisch!“

Er schwieg gekränkt; setzte sich dann, blätterte die blauen Aktendeckel auf und las die Titel der Komödien und ihre Verfasser. Rosa Rubin holte sich eine Zigarette vom Rauchtisch, zündete sie an und hockte sich auf Mittelmanns Sesselrand, saß auf die Art zur Hälfte auf seinem Schoß und las mit ihm. Sie achtete nicht darauf, daß er die freie rechte Hand um ihre Hüfte lehnte; vielleicht war es ihr angenehm, daß er sie stützte.

„Zwölf Personen. Nein, das ist zuviel; wenigstens für den Anfang.“ Sie schob das Heft beiseite, beugte sich vor, zog ein anderes heran. „Ich hatte hier eine Groteske; aber die Leute sehen nicht gern ihre Bilder im Rundspiegel des Lachkabinetts, meinte Ruloff. Immerhin, kennst du es?“ Sie schlug auf, pries Vorzüge, witterte sofort Nachteile und spürte Schwächen auf. Mittelmann hörte zu und schwieg. War hier etwas zu sagen? Diese Minuten, da er sie im Arm hielt, waren Glück, selten und schön. Er vergaß, daß nicht eigentlich er sie im Arm hielt, sondern daß dieser Arm ihr bestenfalls eine bequeme Stütze war, die sie duldete. Aber kommt es jemals auf Tatsachen an, wenn es um Gefühle geht? Er hätte stumm und bewegungslos bleiben sollen, und diese Viertelstunde wäre vielleicht eine Erinnerung geworden, die er hätte verklären können im Nachher und ausschmücken und immer wieder vor sich aufbauen dürfen. Aber diese Frau war zu nahe; zu verwirrend war ihre körperliche Wärme und der Duft ihrer Haut oder der Haare. Sein Herz redete ihm ein, dies sei seine einmalige große Chance, und es übertölpelte ihn, so daß er den Druck seines Armes in ihrem Rücken verstärkte und sie sanft, aber zwingend zugleich an sich zog.

Die Rubin, wie eine Katze, bog sofort im Augenblick, als ihr Mittelmanns Bewegung klar wurde, einen runden Rücken und machte sich frei. „Du bist ein Schafskopf“, sagte sie kalt. „Mit dir kann man nicht ernsthaft umgehen. Es ist immer dasselbe!“

Er sprang sofort ebenfalls auf. „Rosa, ich bitte dich ...“

„Um Verzeihung, ja, ich weiß! Sei nur still!“ Und als sie sein verdutztes Gesicht sah, geriet sie vollends in Zorn. „Wie ein Bählamm stehst du da! Glaubst du, ich bestelle dich her zu mir, um mich in deine Arme zu kuscheln?“

Er hob in einer Gebärde, die vielleicht Protest werden sollte, aber auf halbem Wege steckenblieb, die Hände: „Rosa ...“

„Laß mich in Ruhe! Setz' dich da hin. Nein, nicht hier, dort gegenüber!“

Er schwieg, tat, wie ihm geheißen, und saß ihr gegenüber. Er kannte Rosa Rubin, vielleicht kannte er auch sich. Er war bescheiden geworden. Seine Liebe war so groß, daß man ihm alles verweigern konnte, ohne sie zu zerstören. Er hatte diese Frau im Arm gehalten. Eine erstohlene Umarmung. Er war bereit, jeden Weg zu gehen, der zu ihr hinführte. Er wußte nicht, daß er im Kreis lief und immer in einer Sackgasse enden mußte. Stieß die schwache Ahnung aber einmal bis zum Bewußtsein vor, warf er sie zurück als bekämpfenswerte Mutlosigkeit. Er sah auf diese starkfarbenen Lippen, die fremde Sätze ablasen und den Sinn dieser Sätze sofort herausstellten, und er dachte, daß das Glück dieser Frau nicht solche kühlklare Verstandesäquilibristik sein würde, sondern ein Stammeln, Hingabe an einen stärkeren Willen, Bankrott des Individualismus. Und er spürte erschüttert, daß er es nicht sein würde, der dieser Frau das Glück sein konnte. Er würde eine Episode bedeuten. Cellist im Abendgarten, zu dem sie hinging, leicht gerührt und gütig: Wie schön war dies Lied! Aber aus dem strahlenden Saal würde ein Tänzer kommen und sie mit Siegerlächeln in die Arme schließen und der sentimentalen Szene entführen. — Seine graugrünen Augen, die sehr tief im Kopf lagen und in der Farbe so ganz entgegengesetzt seinem Naturell waren, versuchten kalt und ungerührt auf diesen Mund zu sehen. Aber sein Herz setzte ein paar Takte höher ein und sang einen dünnen Geigenton zwischen Trauer und Lust, an den nicht einmal Tränen rührten; so fern, so unwirklich war er. Er nahm den Blick weg, sah in den aufsteigenden Zigarettenrauch; manchmal senkten diese Wölkchen sich und standen zwischen ihnen und verwischten die Züge der Frau; dann konnte man denken, daß alles anders sei ...

Philipp Mittelmann hörte nicht zu. Als sie ihn anrief, mit der Hand dabei auf das Manuskript schlug, von einem Dichter angerührt, und ausrief: „Philippus, aber das ist ja glänzend, das nehmen wir!“, nickte er lächelnd: „Ja, das nehmen wir, Rosa.“ Und er legte alles, was heute wieder ungesagt geblieben war, in den zweisilbigen Vornamen, den er liebte, seit er die Frau kannte, die ihn trug.

Sie sah ihn böse an. Vielleicht hätte ich abraten sollen, dachte er, und sein Lächeln erstarrte ratlos.

Rosa Rubin rauchte, beorderte Mittelmann an die Schreibmaschine, diktierte ihm Briefe, telephonierte, sagte Adressen an. „Fertig? Mach' doch schnell, Philipp!“ Sie lächelte wieder. Bewußter Ansporn war das. Ihr Philipp war ein guter Schauspieler, er würde auch einen brauchbaren Sekretär abgeben. Sie gestand ihm Intelligenz zu, er war ihr sympathisch. Nur wenn er Männchen machte — und ihr Lächeln vergaß sich, ward heiter — wurde er komisch. Diese Anwandlungen überkamen ihn sporadisch. Sie war sich keiner Schuld bewußt, wenn ihre Existenz in diesem Sinne nicht eine solche war.

Philipp Mittelmann schrieb mit sich rötenden Backen.

„Fräulein Lili Lanz, hier, Leopoldsweg 4, bei Pilleken. Liebe Kollegin! Hierdurch bitte ich Sie, falls Sie für die Wintersaison noch nicht abgeschlossen haben, morgen vormittag bei mir vorzusprechen. Um Sie kurz zu informieren, teile ich Ihnen mit, daß Artur Ruloff das hiesige Apollotheater gepachtet hat und mich beauftragte, das Ensemble für Schauspiel zusammenzustellen. Mit besten Grüßen Ihre Rosa Rubin.“

„Herrn Thaddäus Siek, hier, Hainstraße 210, bei Schultheis. Lieber Kollege! Hierdurch bitte ich Sie ... besten Gruß.“

Er schrieb viele Briefe, man hatte große Auswahl.

„Weiter, Philipp! Schreibe: Frau Erna Kolk, Souffleuse. Hier ...“

Er schrieb. Der Zustand war ihm neu und ungewohnt. Er nahm ihn hin, schwankend zwischen stummem Protest und tiefinnerer Befriedigung, der Rosa Rubin zu dienen. Um 7 Uhr waren sie fertig. „Wir müssen warten“, sagte sie, „Ruloff wollte mich anrufen, ob alles perfekt ist. Du hast gut gearbeitet, Philippus. Alle Achtung!“ Sie hielt ihm die Hand hin.

„Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan“, sagte er.

„Ja. Aber du kannst auch noch hierbleiben.“

„Was willst du jetzt tun?“

„Lesen. Stücke lesen.“

„Dabei geraten wir aneinander, Rosa.“

Sie stand vor ihm. „Es ist so nett, mit dir umzugehen“, sagte sie langsam, „nur wenn du deine Anfälle bekommst, wirst du unleidlich.“

„Es ist — wenn du eine Frau wärst, Rosa, eine richtige Frau mit einem Herzen in der Brust ...“ Er fand seine Worte doch nicht.

Sie sagte, erst als es gewiß war, daß sein Satz unbeendet bleiben würde: „Ich liebe dich nicht. Über die Zeit der Spiele und Spielchen aber bin ich hinaus, oder es reizt mich nicht. Ich biete dir Freundschaft, Kameradschaft. Ist das nicht mehr als Liebe?“

„Zur Freundschaft gelangt man über die Liebe.“

„Unsinn! Über die Liebe gelangt man zur Gleichgültigkeit, zum Mitleid, am Ende zum Haß.“

„Meinetwegen. Aber einmal war Liebe!“

Sie sah ihn an. „Glaube, daß ich dich liebe! Oder brauchst du Beweise?“ Und sie zog die Mundwinkel hoch, legte den Kopf in den Nacken und deklamierte: „Hingabe ...“ Philipp Mittelmann hielt an sich. Noch beherrschte er sich. „Rosa, ich bin nicht aus Holz!“ Er war ihr nahe, aber sie stieß ihn lachend vor die Brust. „Wie komisch ihr seid“, sagte sie. „‚Ich bin ein Mann, ich bin nicht aus Pappe.‘ Ha!“ Und sie drehte sich um; ihr Strumpfhalter war, als sie sich hintenüberbog, abgesprungen. Sie richtete ihn. Es war Zufall, daß Philipp Mittelmann ein Stück seidenen Oberschenkel sah und feststellen mußte, daß diese Frau wahrhaftig mehr als reizvoll war. Er ging zur Tür. „Gute Nacht“, wünschte er und war heiser. Er floh; vor sich mehr, als vor der Frau. Ihr Lachen erreichte ihn noch; er schleppte es mit sich wie einen Hohn oder wie ein Brennen auf der Wange.

Hosted by Google

I, 4.

Das Servierfräulein im Café Kunstmann kannte diese Dame im blauen Tuchkostüm schon von einigen Besuchen. Gewiß würde auch heute wieder der Herr kommen, den sie sonst hier zu treffen pflegte, jener Schlanke, Dunkle, der immer so sehr höflich und doch auch zärtlich zu ihr war. Eben ein richtiger Kavalier; anders als die — Herren, die sie Sonntags und Mittwochs beim Tanztee im Oberdorfer Fährhaus kennenlernte, und deren Kavaliertum schon nach ein paar Stunden Bekanntschaft abfiel.

Das Fräulein stieß mit dem Tablett an den Rand der Marmorplatte und verschüttete ein wenig Kaffee, so sehr war es in Gedanken. Aber Jutta lächelte nur auf die geflüsterte Bitte um Entschuldigung.

Sie erkannte den Platz wieder. Hier hatte sie vor acht Tagen mit Ruloff auch gesessen. Man konnte die Turmuhr über den Platz vorm Hause weg erkennen. Immer hatte er diese Uhr angesehen. Denn sie stahlen sich diese Zusammentreffen. Eine Viertelstunde ging mit der Fahrt in diese Vorstadt verloren, eine halbe Stunde blieb ihnen, dann hieß es eilig zurück in die Stadt. Mehr als eine Stunde zu unterschlagen in so leicht kontrollierbarem Tagablauf, war ihr bestimmt nicht möglich und ihm zur Nachmittagszeit, da die Redaktionen im Hochbetrieb steckten, nur schwer. Vielleicht war die Beschränkung der Zeit der Grund, daß sie sich mit einer geradezu pedantischen Pünktlichkeit trafen. Juttas Lächeln vertiefte sich; über den Platz kam, gestürmt fast, mit langen Schritten der Erwartete.

Ihre Gedanken laufen weg. Sie vergißt, was sie ihm sagen wollte, den schön zurechtgelegten Anfang ihrer Rede, sie ist nur noch Erwartung. Was er sprechen wird, wie er sie ansehen wird — das ist das Entscheidende. Und sie weiß das, erkennt sich, und statt beschämt zu sein, nimmt sie sich, so wie sie ist, nimmt den Zustand hin und ist zufrieden.

Er setzt sich zu ihr, hält ihre Hände fest und sieht ihr ins Gesicht. Das Servierfräulein schickt er schnell mit einer gleichgültigen Bestellung wieder an das Büfett im Hintergrund.

„Acht Tage beinahe", sagt er, „denke, Jutta, acht Tage sahen wir uns nicht! Wie darf es das geben! Wir wohnen in einer Stadt, und wir sprechen uns nicht täglich! Es stimmt etwas nicht, wir machen etwas falsch. Wir sind leichtsinnig, wir setzen uns den Zufälligkeiten des Lebens aus, statt uns zu bewahren. Ist unsere Liebe etwas Dunkles, Häßliches, daß wir in dies Vorstadtcafé kriechen müssen? Es riecht hier nach altem Tabakqualm, wie? Die Luft ist sehr schlecht."

Jutta belacht ein bißchen diesen Übergang, aber ihr ist nicht leicht ums Herz. „Ich kann nicht offen zu dir stehen", sagt sie und spielt mit dem Löffel, balanciert ihn auf dem Zeigefinger. „Die gesellschaftliche Freiheit, die die Frauen deines Kreises sich nehmen dürfen, würden mich unmöglich machen in meiner Bekanntschaft. Ich wage schon so viel für dich."

„Das weiß ich. Aber sollte man nicht das Recht auf die Persönlichkeit beanspruchen dürfen? Wer entschädigt uns für die vielen Stunden, die wir einer Meinung zuliebe verlieren und opfern? Deine Bekanntschaft etwa? Umgekehrt: Wen schädigen wir, wenn wir uns zu unserer Liebe bekennen? Es ist vieles anders geworden in der Welt. Soll in Fragen der persönlichen Freiheit nichts geändert werden?"

„Die persönliche Freiheit stellt man nicht auf den Markt zur Schau, Artur. Meine persönliche Freiheit bewies ich dir, denke ich."

„Verzeih, ich bin undankbar; ich bin plump."

„Unsinn, vergeßlich bist du vielleicht."

„Das sagst du nicht im Ernst! Wie könnte ich vergessen, was zwischen uns war. Ich liebe dich doch."

Sie sieht über ihn hinweg oder durch ihn hindurch. „Ich glaube es", sagt sie langsam, „ich will es glauben, und es gelingt mir. Aber vielleicht ist das nur Angst vor der Enttäuschung, vor der Stunde des Rückschlags."

„Wie kannst du so an mir zweifeln! Was ist geschehen, was beunruhigt dich? Ist überhaupt etwas geschehen?"

Sie versucht zu lächeln. „Es ist dumm", sagt sie, „nenne es kindisch. Ich weiß das selber. Aber was nützt dem Empfinden das Wissen? Ich sah dich mit der Schauspielerin Rubin. Ihr stiegt aus einem Auto, du hieltest ihren Arm, sie lächelte dich an. Ich verstehe, daß es notwendig für dich ist, mit Künstlern Umgang zu pflegen. Du kennst die Rubin, warum sollt ihr nicht freundschaftlich vertraut sein! Es sind alles leicht erklärbare Situationen — und doch durchfuhr es mich wie ein Schmerz, als ich dich mit dieser Frau plaudernd in ein Haus verschwinden sah."

Er ist ärgerlich. „Jutta, ich bitte dich! Das ist ja hysterisch."

„So?" sagt sie und hat große runde Augen. „Verzeih also. Ich sagte es ja selber."

Da besinnt er sich und nimmt ihre Hand auf, die da immer noch mit dem Löffel spielt. „Liebe, ich will dir das mit ein paar Worten erklären. Es ist sehr leicht."

„Du sollst mir nichts erklären. Was liegt an den Worten!"

„Und doch muß ich es dir erklären. Die Situation kann sich zu leicht wiederholen, diese oder eine ganz ähnliche. — Ich werde von jetzt ab ziemlich viel mit der Rubin und mit den Theaterleuten zusammensein, freiwillig und gezwungen. Da hast du denn die Neuigkeit: Ich sattle wieder einmal um und besteige den Schimmel vor dem Thespiskarren. Rosa Rubin hat das Apollotheater gepachtet und mich zum künstlerischen Leiter bestellt."

„Ist das — von Vorteil für dich, Artur?"

„Möglichkeiten, liebste Jutta, Aussichten, Chancen! Es kann bergan gehen, wenn wir es richtig anpacken. Und dafür werde ich sorgen. Und vielleicht — siehst du — war mir der Kamm geschwollen. Als ich herkam, hatten wir die Unterschriften unter unsere Verträge gesetzt. Da dachte ich, es durchfuhr mich so als Protest: Wie unwürdig Juttas und deiner, in dies Café am Stadtrand zu flüchten! Wie feige! Durch die Straßen fahren im offenen Auto und pfeifen auf die Menge und ihre Scheuklappenmeinung! Das wäre mir in der Minute, als ich dies dachte, so etwas wie ein Triumph, ein Glück gewesen."

Sie streichelte seine Hand. „Wie jung du bist. Denkst du nicht, daß man abends in deinem neuen Apollotheater genau so pfeifen würde, auf dich, auf deine Meinungen und Pläne. Daß man den Affront mit Abkehr beantworten würde."

„Ein Talent setzt sich durch. Mit: ‚Hüll' dich in Tand nur und schminke dein Antlitz' ist heute freilich nichts mehr zu machen. Aber ich würde sie zwingen mit meinen Aufführungen, zu mir zu kommen, selbst wenn sie grollten."

„Die Kunst ist nicht das Brot; Kunst ist unnotwendig, eine Zugabe, eine Bereicherung, aber nicht Existenzbedingung. Nur für dich wäre sie das Brot — um den Satz auch auf den Kopf zu stellen." Und sie neigt sich zu ihm: „Aber wenn es dein Glück ist, mit mir im offenen Wagen über den Marktplatz zu fahren, ich tue dir den Gefallen. Sie werden ja nicht so sehr dich, sondern mich auspfeifen. Nur Benno täte mir leid; er hat diese Schwester wirklich nicht verdient."

„Unsinn. Wir fahren nicht. Wir sitzen nur einmal im offenen Auto, wenn wir vor das Rathaus fahren. Und dann können sie alle zusehen, denn du wirst eine entzückende Braut abgeben." Er sieht sich um, das Café ist leer; da zieht er Jutta rasch an sich und küßt sie auf den Mund. „Du fragst nicht: ‚Wann?'", sagt er leise und lächelt. „Ist das Gleichgültigkeit oder Vertrauen?"

Jutta antwortet gar nicht erst.

Die Uhr auf dem Turm schlägt hallend an. Das Fräulein mit der weißen Tändelschürze geht vorüber. „Zahlen", sagt er und legt Geld hin, gibt ein gutes Trinkgeld. Das Fräulein verschwindet auch sofort wieder.

„Sieh, Jutta", sagt er dringlich, „ich muß hinauf. Ich nehme diese Direktion als Sprungbrett. Es muß schnell gehen, ich bin nicht zähe, ich bin nur mutig oder entschlossen. Und es wird gelingen. Ich werde mir einen Namen machen. Ich werde ein Theater haben; in zwei Jahren bin ich in Berlin."

Jutta horcht den vielen Ichs nach. „Vielleicht wird das alles der Rosa Rubin geschehen, und du stehst beiseite?"

„Das laß meine Sorge sein." Sein Lächeln ist nicht gut, sie sieht es und erschrickt. Kennt sie diesen Mann? Desperado, denkt sie, und einen Augenblick ist es wie Angst in ihr, daß sie sich an ihn gekettet hat. Gekettet. Sie weiß das wohl; viel stärker ist sie ihm verbunden, als er es ahnt. Und daher stammt auch ihre Ratlosigkeit, ihre Erregbarkeit, diese übergroße Feinfühligkeit, die lachhaft ist, wenn man die Gründe genau ansieht. Er wird sehr viel mit der Frau Rubin — aber sie ist ja in Wirklichkeit ein Fräulein — zusammen sein. Er gibt das selber vorweg zu und weist darauf hin. Sie wird sich an vieles gewöhnen müssen, wenn er seinen alten Beruf wiederaufnimmt; und sie spürt, sie wird es vermögen, denn sie liebt ihn immer noch, stark wie anfangs. Da ist auch das Lächeln um Ruloffs Mund nicht mehr böse; sie erkennt, daß es lediglich männlich ist, etwa einen Entschluß, einen Willen ausdrückt, und sie nimmt es auf in das Bild, das sie von ihm im Herzen trägt, und es paßt in dies Bild und fügt sich ein, als habe es gefehlt.

„Ja", sagt sie, „geh deinen Weg. Ich kann dir nicht raten. Wenn du fühlst, daß bei Benno nicht deine Zukunft ist, brich ab, verliere keine Zeit." Und sie besinnt sich und setzt hinzu: „Aber das hast du ja schon getan."

„Noch nicht. Heute geschieht es", sagt er. „Es ist eine unangenehme Viertelstunde. Der Undankbare, nicht wahr? so stehe ich vor ihm."

„Benno ist nicht klein."

„Nein", sagt Ruloff, „das ist er nicht. Er wird es leicht machen, denn er wird den Zwang begreifen." Er hilft ihr in den Mantel, flüstert in ihr nahes Ohr: „Den großen Antrieb meines Lebens, den eigentlichen Zwang, dich zu gewinnen, ganz zu gewinnen für immer, den nenne ich ihm nicht einmal."

Sie lächelt. „Nein", sagt sie, „noch nicht. Aber die Zeit wird auch kommen."

„Bald", sagt er. Sie nickt ins Leere. — Vor der Tür nimmt sie eine Autodroschke, winkt ihm nicht noch einmal zu und sieht sich nicht um; denn ihre Bekanntschaft ist vor der Öffentlichkeit nicht so, daß das zulässig wäre.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

JAPAN AUF DER STRASSE

Feuerwehrleute bei einer Übung.

Noch selbst Kind, muß sie schon die kleineren Geschwister betreuen.

In feierlicher Tracht beim Tempelfest.

Links unten:
Buddhistischer Priester.

Zur Winterszeit in Japan:
Die Bambusmatte als Schutz.

Phot. Carl Fernstädt.

Hosted by Google

Abendsonne
über dem Weiher.
Am Gänsegrothteich im Plothener Seengebiet bei Schleiz.

Morgennebel am Wehr.
Die Saale an der Linkenmühle bei Ziegenrück.

PHOTOGRAPHISCHE STIMMUNGSBILDER

VON AMTSGERICHTSRAT MÜLLER

Hosted by Google

ÜBER DEN UMGANG MIT HYÄNEN

ICH PHOTOGRAPHIERE IM HYÄNENKÄFIG

VON GERHARD HOFMANN

Hyänen — den meisten läuft noch aus Kindheitstagen ein leichter Schauer den Rücken hinab, wenn sie dieses Wort hören. Was für einen Charakter mögen sie in Wirklichkeit besitzen? hatte ich mich schon manchmal gefragt.

Neulich brauchte ich nun einige Tierköpfe aus dem Zoo, kam aber mit meinem Apparat nicht so recht an die Tiere heran; besonders bei den Freigehegen der Raubtiere. So ging ich denn mit der bisherigen Dompteuse des Zoologischen Gartens in Leipzig, Gerda Buch, in das Freigehege der Wildfang-Hyänen hinein, um zu beobachten und zu photographieren.

Das „So ging ich denn" schreibt sich einfacher, als es war. Ich interviewte zunächst Fräulein Gerda, welche die vier im Freigehege befindlichen Tüpfelhyänen, die auf die Namen Mary, Betty, Sissy und Bobby getauft sind, in mühevoller Arbeit so handzahm gemacht hat, daß sie es im Leipziger Zoo wagen konnte, das Fütterungsfleisch in einem Eimer in den Käfig zu tragen und den Tieren aus der Hand ihre Portionen zu verabreichen.

Über die Lebensweise und Charaktereigenschaften der Hyänen ist nicht viel bekannt. Sie sind ungemein scheu und ängstlich, sie greifen den Menschen nicht an, erschrecken aber sehr leicht und schnappen, wenn sie neugierig an einen herankommen — und sie sind sehr neugierig — überall gleich zu. Bei dem mächtig entwickelten Gebiß der Hyäne, die einen starken Pferdeknochen mit Leichtigkeit in zwei Teile zerbeißt, ist das Zuschnappen nicht ungefährlich.

Das ist der Bobby!

Gerda war auf meine bescheidene, aber bestimmte Bitte nicht abgeneigt, mich mit zu den Hyänen hineinzunehmen, als sie sah, daß ich keine Angst zeigte. Denn Angst gefährdet einen beim Besuch von Raubtieren am meisten. Doch mußte ich mir erst die Erlaubnis Dr. Gebbings, des Direktors des Leipziger Zoologischen Gartens, einholen. Der ließ mich kaum ausreden, sondern sagte gleich: „Da können Sie reingehen!" Ich wagte vor Freude gar nicht daran zu glauben und begann noch einmal: „Sie gestatten also, daß ich . . ." Er schnitt meine Rede ab: „Gehen Sie rein! Wenn Sie sich auffressen lassen — ist es Ihre Schuld!"

Strahlend teilte ich diesen Bescheid Fräulein Gerda mit. Ein Vormittag wurde zu unserem Besuch bei den Hyänen bestimmt. Ich beobachtete mich vom frühen Morgen dieses Tages an scharf. Nein, Angst hatte ich nicht. Weder Lampenfieber die letzte Stunde noch Herzklopfen beim Betreten des Hyänenfreigeheges. Alle vier Hyänen benahmen sich, nachdem sie die ersten Minuten etwas scheu zurückgewichen waren, sehr anständig und beschäftigten sich meist mit der Dompteuse. Nur Mary versuchte dauernd, an mich heranzukommen und zuzuschnappen, mehr neugierig als gehässig. Doch konnte ich sie mit unserer einzigen „Waffe" — einem kleinen Holzstab — von mir abhalten. Dieser Holzstecken wanderte zwischen der Dompteuse und mir hin und her. Wer ihn gerade brauchte, ließ ihn sich vom andern geben. Als wir etwa drei Viertelstunden gearbeitet hatten, waren meine Platten zu Ende, und wir verließen Mary, Bobby, Betty und Sissy.

Ihre Lieblinge.
Die Dompteuse Gerda Buch mit den von ihr gezähmten Hyänen.

Rauferei in vollem Gange.
Rechts steht, fast an die Wand gedrückt, mit eingekrümmtem Rücken, der verschüchterte Bobby. (Da werden Weiber zu Hyänen!) — Die dunklen Stellen vorn auf dem Boden sind Spuren des Kampfes: frisch vergossenes Hyänenblut.

Im Hyänengehege des Leipziger Zoos.
Der Verfasser beim Photographieren der Hyänen, mit denen sich Gerda beschäftigt.

Wenn ein Löwe einmal Blut geleckt hat, will er mehr. Ich war mit der Anzahl der gelungenen Aufnahmen nicht zufrieden und beschloß, noch einmal zu den Hyänen zu gehen. In der Zeit zwischen meinem ersten und meinem zweiten Besuch waren die Hyänen in die Brunst gekommen. Doch hofften wir, da sie ganz ruhig dalagen, als wir das Gehege betraten, der Zustand der Brunst würde uns in unserer Arbeit nicht weiter stören. Wir hatten uns verrechnet. Schon als wir langsam näher an die Tiere herankamen, sahen wir, daß Sissy an den Hinterbeinen zerbissen war. Und — eigentlich ganz ohne Ursache und Anlaß — auf einmal ging es los! Betty und Sissy fingen an, sich gegenseitig zu beißen. Fest ineinander verbissen, laute, tiefe, glucksende und grunzende Töne ausstoßend, dazwischen lang und hell in ganz hohen, fiependen Flötentönen quiekend, die sie, das konnte man deutlich heraushören, nicht aus Schmerz, sondern vor Wollust von sich gaben, jagten sie wie die Wilden durch das Gehege. Mary rannte an den das Freigehege vom Publikum trennenden Graben und verhielt sich still. Der arme, ganz unschuldig blickende Bobby aber kam immer wieder zwischen die Kämpfenden. Das dunkelrote Blut floß Sissy in Strömen vom Kamm herunter. Betty und Sissy bissen einander in Rücken, Beine und Schnauze. Wir mußten aufpassen, daß wir von den aus einer Ecke in die andere springenden, torkelnden, hetzenden Tieren nicht umgerissen wurden. Die Dompteuse versuchte mit Güte und Strenge, die beiden Tiere zu trennen. Sie reagierten weder auf liebevolles Zureden noch auf Stockhiebe. Erst nach etwa einer Viertelstunde beruhigten sie sich einigermaßen, ohne jedoch während der knappen Stunde, die ich an diesem Tag im Hyänenkäfig verbrachte, je ganz voneinander abzulassen. Als ich aber am nächsten Tag von draußen meine Freunde beschaute, waren alle Wunden bei Betty und Sissy schon wieder ziemlich verheilt.

Hosted by Google

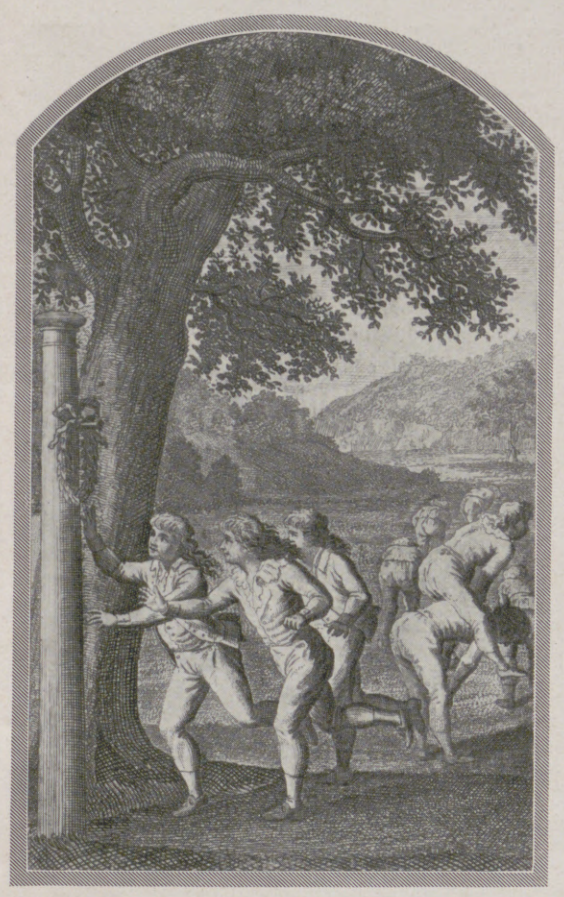
AUS DER KINDERSTUBE DES DEUTSCHEN TURNENS

Im Wettbewerb mit dem Sport ist auch bei der deutschen Turnerschaft das Streben nach Höchstleistungen allzusehr in den Vordergrund getreten, und der Gedanke an eine allgemeine leibliche Erziehung des ganzen Volkes tritt immer mehr zurück. Dem gegenüber hat die Jugendbewegung innerhalb der Turnerschaft die Forderung nach größter Einfachheit und Natürlichkeit der Turnübungen erhoben. Ihr Ruf lautet: „Zurück zu Jahn." Nun hat Turnvater Jahn gewiß dereinst in der Hasenheide das volkstümliche deutsche Turnen als ein natürliches, allseitiges Wehrturnen begründet. Es gab aber vor ihm schon einen Erzvater des Turnens, und das war Johann Christoph Friedrich GutsMuths, der erste deutsche Turnlehrer. Schon 1793 erschien seine „Gymnastik der Jugend", zwei Jahre später sein „Spielbuch" und 1798 sein kleines „Lehrbuch der Schwimmkunst". Er war also ebenso vielseitig wie Jahn, aber kein solcher Feuergeist und Volksmann, sondern ein schlichter Erzieher der Kleinen und Kleinsten. War die Hasenheide bei Berlin ein Tummelplatz wehrhafter Jünglinge, so könnte man die Wirkungsstätte von GutsMuths, die Erziehungsanstalt von Schnepfenthal in Thüringen, vielleicht als die Kinderstube des deutschen Schulturnens bezeichnen. Wie GutsMuths hier in aller Stille seine Gymnastik begann und ersann, das beschreibt er selbst mit folgenden Worten: „Im Jahre 1785 betrat ich als Jüngling (von 26 Jahren) Schnepfenthal, da führte mich Salzmann auf einen hübschen Platz am Rande eines Eichenwäldchens. Hier belustigten wir uns täglich mit fünf Übungen in ihren ersten ungeregelten Anfängen. Diese stammten von Dessau (Basedows Philanthropinum), wo Salzmann zuvor gewesen. Was ich aus den geschichtlichen Resten des früheren und späteren Altertums herausgrub, was das Nachsinnen und bisweilen der Zufall an die Hand gaben, wurde hier nach und nach zu Tage gefördert zum heiteren Versuche. So entstand in der ersten Ausgabe meiner Gymnastik die erste neue Bearbeitung eines sehr vergessenen und nur noch in geschichtlichen Andeutungen vorhandenen Gegenstandes. — Jederzeit gewährten mir 40 bis 60 jugendliche Teilnehmer aus dem In- und Auslande ein herrliches Feld zum Beobachten. Zweierlei faßte ich ins Auge, die Wirkung der Übungen auf jeden einzelnen Knaben und die weitere Ausbildung der Übungen selbst." — Diese vermehrte GutsMuths durch eigene Erfahrung und nach hellenischen Vorbildern auf 25 Arten der „Arbeit im Gewande jugendlicher Freude", wie er seine Gymnastik zunächst nannte. Geräteübungen treten zurück, volkstümliche Übungen stehen im Vordergrunde, die beim Mangel einer Turnsprache ziemlich umständlich beschrieben und auf 12 Kupfertafeln dargestellt werden. Wir sehen darauf den Freihochsprung als Hocksprung über eine „Rute" und den Stabhochsprung (Abbild. 1); den Wettlauf nach einem Kranz an der Zielsäule und im Hintergrund den „gesellschaftlichen Sprung", d. h. Wanderbockspringen im Kreise (Abbild. 2); ferner das Ringen (Abbild. 3), als Standkampf, Bodenkampf, Freiringen, Ringen um einen Apfel oder Stab; das Klettern an Geräten und für die Geübteren an Bäumen (Abbild. 4); Schwebeübungen oder Balancieren von Stäben im Gehen und Sitzen und Schwebegehen auf dem Baume. Hierbei wurden auch Auf- und Absitzen nach dem „Voltigieren" der Reit- und Fechtschulen geübt (Abbild. 5). Schon aus diesen Beispielen geht die Vielseitigkeit der Gymnastik hervor, für die GutsMuths, allerdings mit Einschluß von Baden, Schwimmen, Spielen und Werkarbeit, im siebenten Lebensjahre täglich zehn, im fünfzehnten noch vier Stunden forderte. So wurde er zum ersten Verkünder und Vorkämpfer der jetzt von allen einsichtigen Ärzten und Erziehern geforderten „Täglichen Turnstunde".

In diesem Sinne könnte man die Forderung „Zurück zu Jahn" für das Schulturnen erweitern durch den Ruf „Zurück zu GutsMuths!"

Dr. R. Gasch.

1. Fröhliche Springkünste.



2. Wettlauf und Bocksprung.

3. Kraftprobe im Ringen

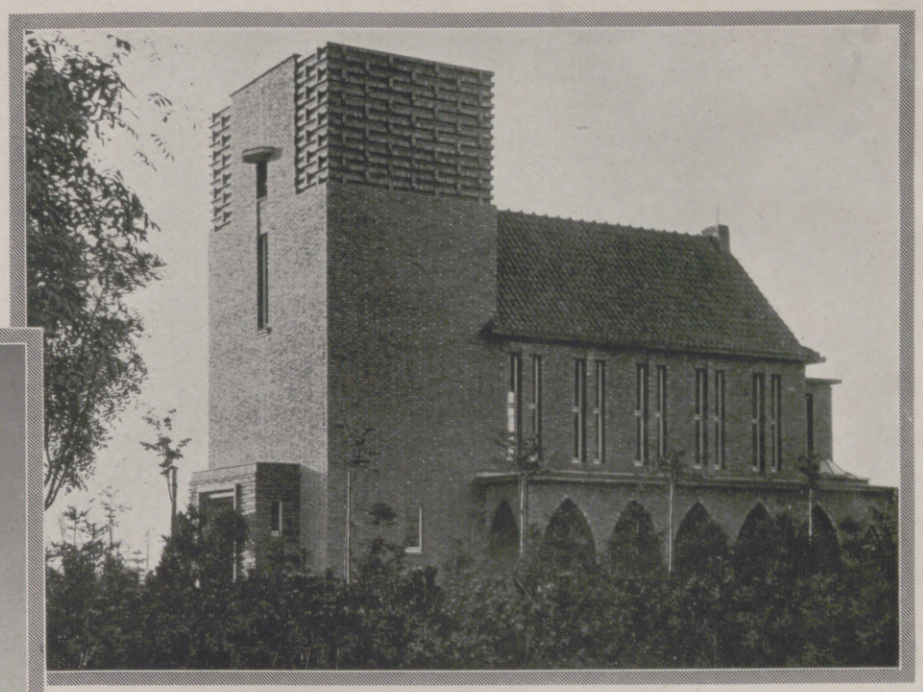
4. Kletterübungen.

5. Balancieren.

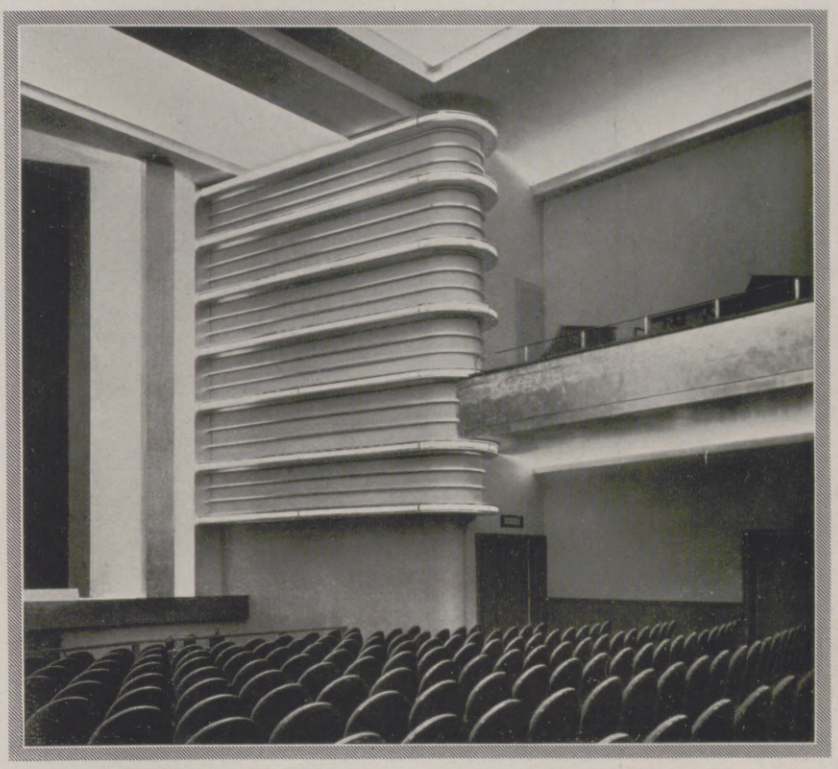
Hosted by Google

AUS DEM BAUSCHAFFEN UNSERER ZEIT

Ein hoher Turmbau in schlichten Formen: Die kürzlich eingeweihte katholische Pfarrkirche in Düsseldorf-Mörsenbroich.



Oben rechts: Ein neues Werk des Hamburger Architekten Fritz Höger: Die Kapelle auf dem Friedhof der Stadt Delmenhorst (Oldenburg), ein wuchtiger Backsteinbau. (Phot. Dransfeld.)



Mitte rechts: Eine der modernsten Filmbühnen Deutschlands: Blick in das neuerbaute Lichtspielhaus „Capitol" im Untergeschoß des Meßhauses Petershof in Leipzig. Wirkungsvolle Lösung des Orgeleinbaues als klang- und lichtspendenden Baukörpers. Gesamtentwurf: Architekt Alfred Liebig, Leipzig. (Phot. E. Hoenisch.)

Links: Das vom Reich erbaute, der Grenzmark Posen-Westpreußen gewidmete Reichsdankhaus in Schneidemühl. Entwurf: Prof. Bonatz, Stuttgart.

Rechts: Der Vorraum des Reichsdankhauses.

Das am 6. Oktober eingeweihte Gebäude, als kultureller Mittelpunkt der Provinz gedacht, soll den Dank des Reiches an die Bevölkerung darstellen für ihr treues Verhalten beim polnischen Aufstand vor zehn Jahren.

Hosted by Google

Mit dem Auto im Hochgebirge: Sommerbetrieb vor dem Hospiz auf dem Großen St. Bernhard (2472 m). / Zeichnung von einer Alpenfahrt für die „Illustrirte Zeitung“ von Rudolf Lipus.

Der historische Alpenübergang, über den schon die Heere Altroms, der Langobarden, Karls des Großen, Barbarossas und Napoleons I. zogen, lockt in immer steigendem Maße den Automobilisten. Hat er auf dem Wege nach Süden die Paßhöhe erreicht, so findet er im Hospiz Ruhe und Rast. Es wurde 962 gegründet; das ältere Gebäude (auf unserer Zeichnung links), aus dem 16. Jahrhundert, mit den Wohnungen der Augustiner-Chorherren, ist durch einen Übergang mit dem neueren Unterkunftsbau (rechts) verbunden. In der fast neun Monate dauernden Schneezeit sind die Geistlichen zum Beistand für Hilfebedürftige verpflichtet. Dabei werden sie von eigens dazu abgerichteten „Bernhardiner“-Hunden unterstützt.

Hosted by Google

DER DARM ALS LEBENSREGLER

VON DR. W. SCHWEISHEIMER

Schiller hat einmal gesagt: „Ach, die verwünschten Verstopfungen, sie rauben mir alle Jahre zwei Trauerspiele, die ich ohne sie schreiben würde!“ Das ist eine ironisierend-bedauernde Kurzdarstellung eines sehr umfangreichen und ernsten Problems: des Einflusses des Darmes auf das geistige Schaffen. Es hat keinen Zweck, geistige Tätigkeit unabhängig vom Körper zu betrachten. Und jeder Mensch, so begabt und begnadet er auch ist, wird immer den Einflüssen und Hemmungen seiner Organe unterworfen sein, was er auch unternimmt.

Die Alten wußten das wohl. Sie besaßen unsere umfangreichen anatomischen Kenntnisse noch nicht, aber Intuition half ihnen über Lücken hinweg. „Melancholie“ — dieses griechische Wort bedeutet eigentlich: schwarze Galle. Nicht in leichtem grünlichen Fluß strömt bei den schwer unter dem Leben Leidenden die Galle, dieser wichtige Verdauungssaft, sondern in schwerer, schwärzlicher Stockung. Schwarze Galle tritt, wenn Verdauungsorgane falsch arbeiten, ins Blut über; die weltschmerzliche Stimmung, die lebensüberdrüssige Melancholie, ist die Folge. Ganz ähnlich fassen wir diese Vorgänge noch heute auf: Der Darm arbeitet nicht richtig, Gifte sammeln sich in ihm, sie treten ins Blut über, Beschwerden an allen Ecken und Enden entstehen, die Lebensfreude und Arbeitsfähigkeit werden behindert, bis die Gifte wieder ausgeschieden sind.

Es ist dringende Zeitnotwendigkeit, die Aufmerksamkeit auf den Darm und seine richtige Erziehung zu richten. Die Menschen leben nicht mehr in Verhältnissen, die ihrer Natur ganz entsprechen. Der primitive Mensch hatte viel Bewegung, ob er jagte, fischte oder das Feld bebaute, seine Nahrung war grob, d. h. reich an unverdaulichen, den Darm anregenden Schlacken — und das half seinem Darm, rasch zu arbeiten, sich bald schädlichen Inhalts zu entledigen. Dem modernen Menschen fehlt vielfach Bewegung. Er ist an den Schreibtisch, in die Schulstube, ins Büro, in den Fabrikraum gebannt; seine Nahrung ist verfeinert (manche sagen: überfeinert) und reizt darum nicht mehr die Darmwände. Die fördernde Wirkung bleibt aus.

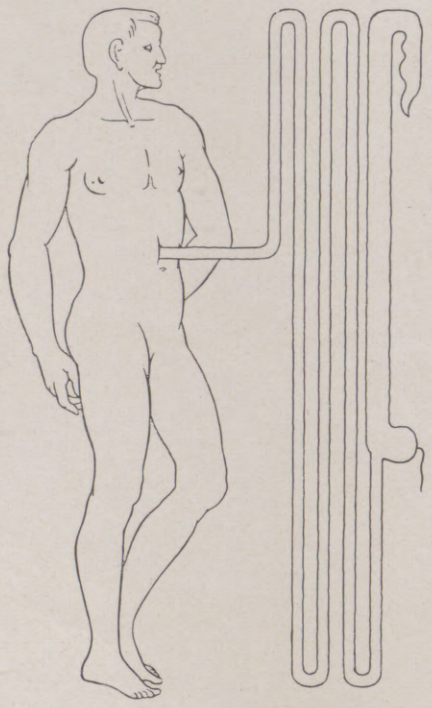
Dabei ist die Aufgabe des Darmes natürlich die gleiche geblieben. Er ist das große Kanal- und Abfuhrsystem des menschlichen Körpers. In Magen und Darm wird alles gebracht, was zur Nahrung, zur Erwärmung des Körpers und zur Arbeitsleistung dienen soll, Flüssiges und Festes. Eifrig arbeiten die anhangenden Verdauungsdrüsen; sie bereiten die Säfte, mit denen die Nahrung chemisch umgewandelt und dem Körper verwertbar gemacht wird. Aber es bleiben Reste. Sie sind dem Körper nicht greifbar zu machen. In dem Betrieb einer großen Stadt gibt es gleichfalls unverwertbare Reste. Läßt man sie liegen, in den Straßen und auf den Plätzen, so verwesen sie, verpesten die Luft, werden Sitz und Ursache gefährlicher Krankheiten; ein gutes, geregelt arbeitendes Abfuhrsystem ist notwendige Voraussetzung jedes größeren Stadtgebildes.

So bleiben im Darm, namentlich in seinen letzten Teilen, unbrauchbare Reste liegen. Versagt die rasche Abfuhr, so bilden sich Giftstoffe; sie werden vom Darm aufgesogen, gelangen ins Blut und mit ihm zu jeder Zelle und jedem Organ. Regelmäßige Darmtätigkeit läßt das vermeiden. Manche Nahrungsreste bleiben ohnehin erstaunlich lange im Darm liegen. Man sieht das bei Hungerkuren, wo tagelang nicht eine Krume genossen wurde — und noch immer gibt der Darm Reste ehemaliger Speisen ab. Bei genauer Beobachtung lassen sich Bestandteile im Darminhalt finden, die zweifelfrei schon wochenlang in irgendeiner Falte oder einer Nische seines Inneren stecken mußten. Um so wichtiger ist das richtige Funktionieren wenigstens des hauptsächlichen Zu- und Abstroms.

An irgendeinem Organ, weit entfernt vom Darm, tritt die Wirkung ungenügenden Abstroms, etwa bei chronischer Darmträgheit, zutage. Die Haut des Gesichts ist im einen Fall das „Erfolgsorgan“, an dem die mangelnde Entgiftung offenbar wird. Sie ist fahl und blaß, kleine Bläschen treten auf, eine Neigung zu Furunkelbildung wird offenbar, auch an anderen Stellen des Körpers sind kleine Ausschläge, juckende Empfindungen nicht selten. Alle derartigen Erscheinungen schwinden oft wie mit einem Zauberschlag, sobald Regelung der Darmtätigkeit erreicht wird. Flecke und unschöne Punkte in der Haut schwinden wie weggespült bei sachgemäßer Umstellung eines bis dahin chronisch trägen Darmes.

So sind zahlreiche Wunderkuren zu erklären, die Schönheit und Jugend wieder verschaffen. Das Wesentliche an den angepriesenen „Verjüngungsmitteln“ ist in der Regel ein den Darm anregender Bestandteil. Es ist ohne weiteres zu glauben, daß Menschen, die dadurch eine bisher unbekannte Entgiftung erhalten, aufblühen, an Lebenskraft gewinnen, jugendlicher aussehen und an Schönheit zunehmen. Das Geheimnis asiatischer Präparate, indischer Wunderkuren liegt in diesem Punkt. Der gleiche Effekt läßt sich freilich auch auf einfachere und billigere Weise bei richtigem Verhalten erzielen.

Die Körpervergiftung bei chronischer Darmträgheit äußert sich sehr häufig am Gehirn, sei es in Form von Kopfschmerzen oder von leichter Benommenheit, von trüber Stimmung und Pessimismus. Solange der Giftherd im Körper ist, sind natürlich alle Kopfwehmittel — die bei anderer Entstehung der Kopfschmerzen vielleicht sehr gut helfen — ganz vergeblich. Gelingt es dagegen, durch ein Abführmittel den Herd des Unheils zu entfernen, so schwinden auch rasch die Kopfschmerzen. Nervenschmerzen aller Art hangen oft ebenso mit einem überlangsam arbeitenden Darm zusammen wie Störungen in den Blutgefäßen. Bei Menschen mit empfindlichem Herzen bewirkt das Hochschieben des Zwerchfells durch den zu lang gefüllten Darm unangenehme Empfindungen in der Herzgegend, ja, direkt Störungen in der Herztätigkeit. Schlaflosigkeit, namentlich zu spätes Einschlafen, hängt außerordentlich häufig mit der Vergiftungsquelle des schlecht arbeitenden Darmes zusammen. Alle Schlafmittel, Wasserkuren, sonstigen Behandlungen bleiben erfolglos, während eine Spülung des Darmes vor dem Einschlafen tiefen und ausgiebigen Schlaf verschafft. Hier wird ursächliche Behandlung getrieben: der Herd der Schlaflosigkeit wird aus dem Körper entfernt, wie ein chirurgischer Eingriff eine Eiterquelle beseitigt und damit den Körper von verzehrendem Fieber befreit.



Der Mensch und sein Darm. Mehr als 8 m Darm, etwa das 5fache der Größe seines Trägers, sind in der Bauchhöhle eines Menschen kunstvoll untergebracht. Die Darmschleimhaut hat darum lange die Möglichkeit, verdaute Nahrungsstoffe — aber auch Gifte aufzusaugen.

Ein Mensch mit unregelmäßiger Darmtätigkeit wird leichter an einer Infektion erkranken, die Widerstandsfähigkeit seiner Organe ist herabgesetzt, Bakterien siedeln sich leichter an. Das gilt auch dann, wenn er sich erkältet. Eine Erkältung wird schneller erworben, wenn sie den Körper in einem Augenblick mangelnder Abwehrfähigkeit trifft, und das ist bei innerlicher Selbstvergiftung des Körpers der Fall. Eine beachtenswerte Theorie bringt die Entstehung der Krebskrankheit mit steter Körpervergiftung durch Darm-Untüchtigkeit in Zusammenhang. Es ist nicht zu sagen, was an diesem Gedanken richtig ist. Die Entstehung des Krebses ist nach wie vor in Dunkel gehüllt. Alle Gedanken darüber, so mühevolle Untersuchungen ihnen gewidmet wurden, haben noch nicht zu Beweisen geführt. Die Möglichkeit der Beziehung zwischen Darm und Krebsentstehung ist jedenfalls nicht von der Hand zu weisen. Solange keine sichere Ursache gefunden ist, muß man an diesen Zusammenhang denken und wird ihn bei der vorsorgenden Krebsbekämpfung nicht außer acht lassen dürfen.

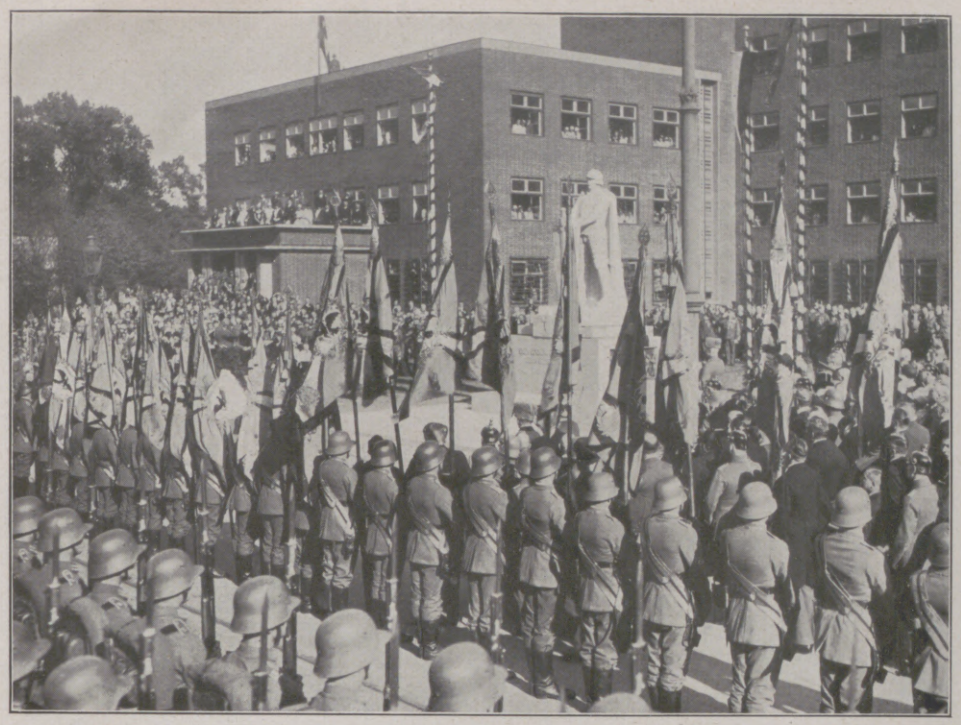
Eine weitgehende Beeinflussung und Erziehung des nicht richtig arbeitenden Darmes ist möglich. Es ist wichtig, den Körper von früher Jugend an zu regelmäßiger Darmtätigkeit zu erziehen. Das ist bedeutend notwendiger noch als Erziehung zum täglichen Waschen oder Zähnereinigen. Der Darm, wie jedes Organ, gewöhnt sich in der Mehrzahl der Fälle mühelos an die ihm vorgeschriebene Regelmäßigkeit. Er arbeitet dann, ohne daß Willenseinflüsse erst noch eigens in Bewegung gesetzt werden müßten. Ordnung ist auch hier ein unentbehrlicher Lebensfaktor. Namentlich der, dessen Darm ohnehin zu kleinen Unregelmäßigkeiten neigt, muß Zeit darauf verwenden, ihn in fast pedantischer Weise zur Ordnung zu erziehen.

Es werden sich dabei zuweilen kleine Kunstgriffe als vorteilhaft und notwendig erweisen. Da sitzende Lebensweise die Darmtätigkeit hemmt, sind Trinkkuren in Badeorten mit Gehen und anderen körperlichen Bewegungen verknüpft. Derartige Kuren mit geeigneten Wässern können in vielfacher Hinsicht von Vorteil sein. Die energische Durchspülung des Darmes beseitigt manche Schäden und läßt den Darm auch für längere Zeit seinen Aufgaben besser gerecht werden. Aber auch im Alltagsleben geben ein kleiner Spaziergang, etwas Turnen oder Freiübungen den Darmbewegungen erwünschte Anregung. Ein Glas kalten Wassers, morgens nüchtern getrunken, eventuell mit Salzzusatz, ist ein wertvolles Hilfsmittel. Oder es wird etwas Obst genossen, entweder morgens nüchtern — eine Sitte, die in Amerika und England aus gesundheitlichen Gründen verbreitet ist — oder abends vor dem Schlafengehen. Kompott wirkt ähnlich.

Die geeignete Kost spielt überhaupt bei Erzielung richtiger Darmtätigkeit die entscheidende Rolle. Sie muß Stoffe, die den Darm anregen, enthalten, also viel Zellulose, Gemüse, schwarzes Brot, auch Fett und Zucker. In anderen Fällen ist vor allem reiche Flüssigkeitszufuhr nötig — wie ja überhaupt jeder Darm sich anders verhält (bei dem einen wirkt Milch auf den Darm anregend, bei dem anderen im Gegensinn) und es oft erst langer Erfahrung und Versuche bedarf, bis der beste Weg gefunden ist. Gut wirken gedörrte Pflaumen und anderes getrocknetes Obst. Butterzusatz zur Nahrung wirkt oft Wunder, ebenso Buttermilch oder saure Milch. Von den Gemüsearten wirken Kohl, Bohnen, Salate, Sauerkraut auf den Darm anregend, von Obst besonders Pflaumen, Melonen, Johannis- und Stachelbeeren, Trauben, Äpfel, Birnen usw.

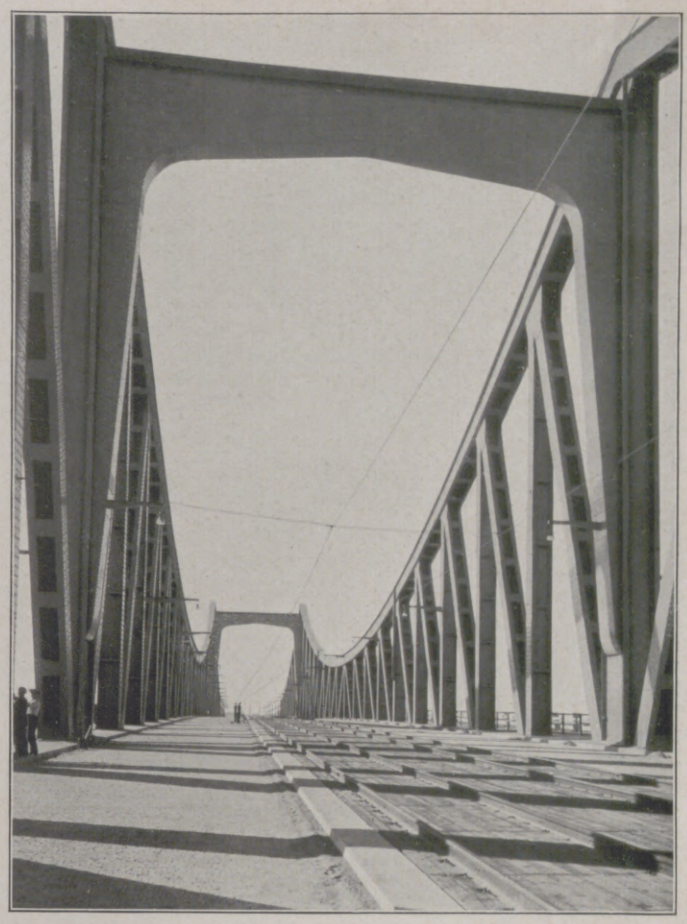
Auf dem Gebiete der Darmanregung liegen auch die großen Erfolge der Rohkost. Sie nimmt Rücksicht auf die natürlichen Bedürfnisse des Darmes und muß einem Menschen, der bislang ungenügend für seinen Darm gesorgt hatte, infolge der Entgiftung natürlich merkliche Erleichterung bringen. Ausschließliche Rohkost ist freilich weder nötig noch empfehlenswert, die richtige Mischung der Nahrungsmittel ist anzustreben. Künstliche Abführmittel sollten auf jeden Fall nur als äußerste Zuflucht dienen; wenn sich der Körper einmal an sie gewöhnt hat, läßt er sich nur schwer von ihrem Joch wieder befreien.

Hosted by Google



Die Denkmalsweihe des schlesischen Landwehrkorps in Breslau.

Das am 6. Oktober eingeweihte Mal gilt dem Gedächtnis des schlesischen Landwehrkorps, das im Weltkrieg unter der Führung des Generalobersten v. Woyrsch sich wiederholt auszeichnete.



Ein Meisterwerk modernster Eisenkonstruktion.

Die am 12. Oktober dem Verkehr übergebene Rheinbrücke zwischen Düsseldorf-Hamm und Neuß (Entwurf: Prof. Dr. Kreis) mit ihren gewaltigen Stahlträgern, von deren Ausmaßen der Vergleich mit den Arbeitern einen Begriff gibt. Der neue Rheinübergang hat auch für den Autoverkehr große Bedeutung.

Der tote Patriarch im Kirchenthron.

Vor kurzem verstarb der Patriarch der griechisch-orthodoxen Kirche in Konstantinopel, Basil III. Die Leiche des geistlichen Würdenträgers wurde in aufrechter Haltung in der Kathedrale aufgebahrt; Tausende kamen, um ihm nach alter Sitte die Hand zu küssen.

Feier am 1000. Tage seit dem Tode des Kaisers Yoshihito von Japan.

Die Kaiserinwitwe Sadako begibt sich zum Mausoleum, in dem ihr am 25. Dezember 1926 verstorbener Gatte beigesetzt ist. Im weißen Kleid und Hut, sich vor ihrer Großmutter verbeugend, die Prinzessin Chichibu.

Während der Oberbürgermeister in Amerika weilt, fliegt in Berlin der Sklarek-Schwindel auf!

Oberbürgermeister Dr. Böß mit seiner Gattin und dem Ozeanflieger Chamberlin (außen) vor einem Rundflug über Neuyork.

Das Organisationskomitee für die Internationale Bank tagt in Baden-Baden.

Während einer Sitzung der großen Geldkapitäne. Von links: Sir Charles Addis; de la Croix; Franck; Traylor; Reynolds; Reichsbankpräsident Dr. Schacht; Dr. Vocke; Moret; Quesnay; Sonoda und Tanaka. Die Sechs-Mächte-Konferenz, die am 3. Oktober begann, befaßte sich mit der Schöpfung einer Reparationsbank gemäß dem Young-Plan.

Hosted by Google

BÜHNEN-SCHAU

„Der Mann, der seinen Namen änderte."
Ein Kriminalstück von Edgar Wallace, aufgeführt am 2. Oktober im Aachener Stadttheater. — Von links aus: S. Esser als Anita; Merk als Frank O'Ryan, Bünte als Rechtsanwalt Miller; (auf der Treppe) Prager als Lane. (Phot. W. Preim.)

„Michael Kohlhaas" auf der Bühne.
Das von Arnolt Bronnen nach der gleichnamigen Kleistschen Novelle bearbeitete Stück (Musik von Theo Maekeben) erlebte kürzlich am Stadttheater Erfurt seine Uraufführung. — Erwin Klietsch als Kohlhaas und Josephine Klee als Lisbeth. (Phot. K. Sontag.)

Leo Lenz: Die Nacht zum Donnerstag.
Ein Eisenbahnroman in 11 Kapiteln. Frei nach dem Amerikanischem des John O'Cardigan. Uraufgeführt im Albert-Theater in Dresden. — Von links aus: Rainer als Niels Petersen; Münch als Gentlemanverbrecher Wassilieff; Ilde Overhoff als Helga, Petersens Frau. (Phot. Ursula Richter.)

Ein neuer Molnar.
Szenenbild aus Franz Molnars neuestem Stück „Eins — zwei — drei", das am 3. Oktober am Lustspieltheater in Budapest uraufgeführt wurde. Es behandelt die von dem allmächtigen Bankdirektor geschobene Karriere eines armen Chauffeurs, der insgeheim dessen Mündel geheiratet hat. — Herr Rajnay als Chauffeur (Mitte) beginnt sich schon in die Rolle des Grafensohnes zu finden. Links der gräfliche Adoptivvater (Herr Hajmasy), rechts der Prokurist (Herr Bardi).

Präsidentenwahl mit Hindernissen.
Szene aus dem Schauspiel „Präsidentenwahl" von Max Halbe, das am 28. September im Münchener Residenztheater zur Uraufführung gelangte. Ein politisierender Gelehrter bekommt nach vielen Hindernissen das Präsidentenamt und die geliebte Frau. — Im Vordergrund, von links aus: Hilde Herterich als Frau Maria; F. Ulmer als Präsidentschaftskandidat Overbaek; E. Höfer als Präsident Throhsien; O. Wernicke als Andersson; H. Pöschko als Abgeordneter. (Phot. Schuster.)

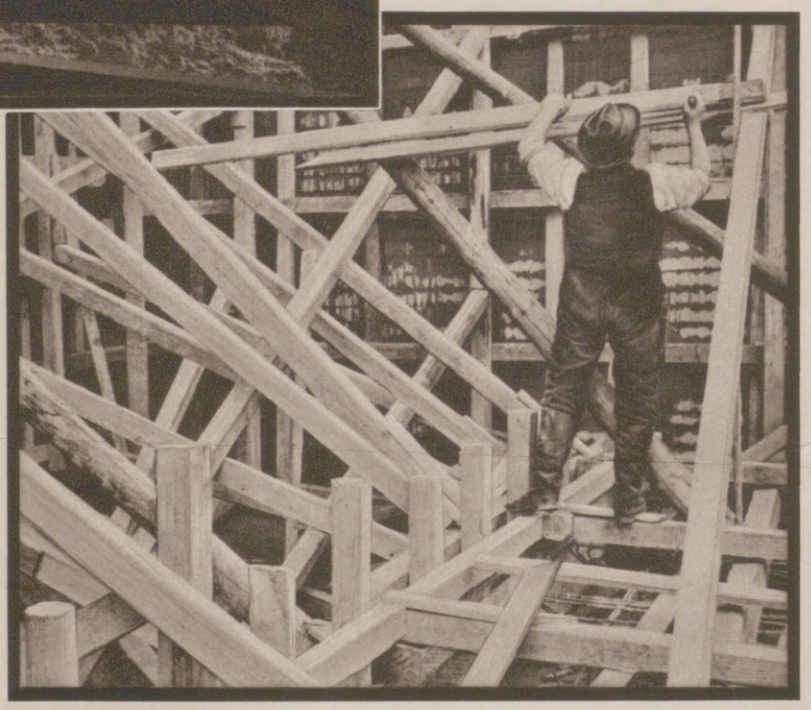
Hosted by Google

ZARTES SPIEL

GEMÄLDE VON WILLIAM ABLETT

Hosted by Google

Impressionen vom Bau.



PHOTOSTUDIEN

VON

DR. ARVID GUTSCHOW

Hosted by Google

Der unbekannte Freier

ERZÄHLUNG VON VALERIAN TORNIUS

Sie lebte in einem unansehnlichen, von dem Fortschritt der Zivilisation übergangenen Provinzstädtchen. Das Häuschen, das sie bewohnte, stand in einer schmalen, winkligen Gasse und unterschied sich, was Verschrobenheit und Altersschwäche anbelangt, durch nichts von seinen Nachbarn, nur daß hinter dem Fenster neben der Eingangstür ein Paar Damenstrümpfe, etliche Leibwäsche, Zwirn, Nadeln, Scheren und allerhand andere Damenutensilien sich den Augen der Vorübergehenden malerisch präsentierten. Sie selbst, die Eigentümerin dieses Damenmodesalons, wohnte über ihm in der Mansarde und hieß Eulalia Rosamunde Augentrost. Der Kürze halber wurde sie jedoch von jung und alt „Tante Lalchen" genannt.

Wie das häufig geschieht, deckten sich Tante Lalchens Eigenschaften ganz und gar nicht mit dem Sinn und Wohlklang ihres Namens. Sie besaß weder eine schönrednerische Veranlagung noch jene zarte, blühende Mädchenhaftigkeit, die das Wort Rosamunde in unsere Vorstellung zaubert. Auch konnte man von ihrer hageren Gestalt, die jeglicher weiblicher Reize entbehrte, und ihrem mit Sommersprossen übersäten Gesicht nicht behaupten, daß sie den Augen der Mitmenschen zum Trost gereichten. Dennoch — so merkwürdig es klingt — hielt sich das prüde Fräulein trotz der überschrittenen Fünfzig immer noch für begehrenswert.

Absonderliche Gerüchte schwirrten über diese ihre Schwäche in der Luft. Mariele, Tante Lalchens liebliches Schwesterkind, das alljährlich mehrere Wochen besuchsweise bei ihr weilte, hatte in ihrem jugendlichen Leichtsinn die meisten in die Welt hinausgestreut. Zur Strafe dafür legte ihr auch die Tante allerhand unliebsame Pflichten auf.

Jedesmal nach beendetem kärglichen Abendessen holte Tante Lalchen aus dem verschlossenen Schubfach ihres Nähtisches Strickstrumpf und Buch, machte es sich in dem geräumigen, grünen Großvatersessel bequem, tippte dann energisch auf das Buch und begann mit einer spinnenartigen Geschwindigkeit ihre mageren Finger durch die Wollfäden laufen zu lassen. Mariele aber bangte vor der Wirkung des Vorgelesenen, und gleichzeitig fühlte sie sich verantwortlich für die Wahl der Lektüre. Oft durchwühlte sie in der Leihbibliothek ein ganzes Regal, bis sie etwas fand, von dem sie mit einiger Gewißheit annehmen durfte, daß es der Tante zusagen würde. Allein, sie täuschte sich jedesmal. Die Tante hatte immer irgend etwas auszusetzen. Bald mäkelte sie an der Armseligkeit der Handlung, bald entrüstete sie sich über die Unmoral der Charaktere, bald empörte sie die Niedertracht der Männer. „Siehst du", pflegte sie dann gewöhnlich ironisch zu bemerken, „das sind die gepriesenen Herren der Schöpfung. Pfui! Pfui! Pfui!" In dieses dreimalige „Pfui!" legte sie einen besonders verächtlichen Ton, der den seit Jahrzehnten aufgespeicherten Männerhaß in konzentriertester Fassung zum Ausdruck brachte. Mariele fand die geschilderten Helden gar nicht so niederträchtig, wie die Tante. Sie sagte das jedoch nicht laut.

Die antimaskuline Einstellung — die Fama führte sie auf eine enttäuschte Jugendliebe zurück — hatte zur Folge, daß Tante Lalchen in ihrem Umgang alle Männer mied. Selbst die Geschäftsreisenden schloß sie in ihre Feindschaft ein.

Nur ein Mann blieb von dieser allgemeinen Ächtung ausgeschlossen: der alte Witwer Leberecht Haferkorn, der einige Kilometer vor der Stadt ein kleines Landgütchen besaß, das genügend abwarf, um ihm und seinen beiden, auch schon über den Lebenszenit hinausgewachsenen Töchtern, Rosalie und Emilie, ein behaglich-bescheidenes Dasein zu ermöglichen. Leberecht wußte selbst nicht, warum ihm Tante Lalchen einen solchen Vorzug vor seinen Geschlechtsgenossen einräumte; denn da er ein Mensch war, der sich gern über die Torheiten seiner Mitbürger lustig machte, plagte er auch Tante Lalchen, die er seit ihren Kindheitstagen kannte, mit seinen Neckereien. Allein ihr Zorn, der anderen Männern gegenüber zu unversöhnlichem Haß ausarten konnte, verrauchte in diesem Falle bald, ohne die geringsten Spuren des Mißmuts zurückzulassen. Haferkorn wiederum und ebenso seinen Töchtern lag nichts ferner, als Tante Lalchen zu erbosen. Wenn sie auch über ihre Altjungfernschrullen manchmal spotteten, so hatten sie doch im Grunde diesen weiblichen Sonderling gern und freuten sich stets über sein Kommen. Im Gegensatz zu den meisten Menschen, die in Tante Lalchens Charakter nur die Härten und Schroffheiten gewahrten, hatte die Familie Haferkorn eine aufrichtige Achtung vor dem Kern ihrer Persönlichkeit.

Von einem Vetter, dem Tante Lalchen vertrauensvoll ihr Vermögen zum Verwalten übergeben hatte, war sie um ihr mütterliches Erbteil gebracht worden, nur Haferkorns energisches Auftreten hatte ihr einen kleinen Rest gerettet und ihr damit die Möglichkeit gegeben, den kleinen Schnittwaren- und Wäscheladen einzurichten und sich eine Existenz zu schaffen. Diese Tat freundschaftlicher Gesinnung blieb Tante Lalchen unvergessen und war vielleicht der Grund ihrer Anhänglichkeit an das Haferkornsche Haus. Die Ausflüge nach Mückenhof, wie Haferkorns ländliches Besitztum hieß, waren die aufregenden und zugleich erquickenden Episoden in Tante Lalchens eintönig dahinfließendem Dasein. Mit militärischer Pünktlichkeit pflegte sie nach Ablauf von vier Wochen Sonnabends um die Kaffeestunde sich in Mückenhof einzustellen. Als darum einmal an einem heißen Julitage, fast eine Woche vor dem fälligen Termin, ein magerer Klepper, mühsam und schnaufend ein altertümliches Vehikel hinter sich herziehend, auf den Gutshof trabte und eine ältere Dame in violetter Mantille und strohgelbem Haubenhut dem Wägelchen entstieg, waren die Haferkornschen Töchter über diese Tatsache sehr erstaunt. Leberecht, der gerade im Garten die Rosenstöcke beschnitt, schien weniger überrascht zu sein. Er unterbrach seine Arbeit, klopfte gemächlich seine Pfeife aus und kam, ein hinterhältiges Lächeln auf den Lippen, den Gast zu begrüßen. Die überaus ernste, beinahe feierliche Miene Tante Lalchens weissagte allen dreien unerwartete Enthüllungen. Da ließ sich Rosalie, die immer gern neckte und darin ganz dem Vater ähnelte, zuerst vernehmen:

„Ach, Tante Lalchen, Sie sehen uns ganz erschrocken. Sie haben gewiß etwas Furchtbares erlebt. Erleichtern Sie Ihr Herz."

„Du fällst aber auch gleich mit der Tür ins Haus", warf Emilie ein. „Laß doch unsern Gast sich erst von der langen Fahrt erholen! Wie wäre es mit einem Täßchen Kaffee und frisch gebackenem Quarkkuchen?"

Aber Tante Lalchen lehnte fürs erste alle leiblichen Genüsse mit Bestimmtheit ab. Sie sagte nur:

„Ich muß mit eurem Vater unter vier Augen sprechen."

Leberecht, der inzwischen herangekommen war, hörte diesen Wunsch und bat das Fräulein in die Stube. Die Schwestern aber blieben draußen und tauschten ihre Ansichten über die Ursache solchen geheimnisvollen Getues aus.

Tante Lalchen schüttete nun dem alten Leberecht ihr übervolles Herz aus.

„Lieber Freund", begann sie mit einer Stimme, aus der die Befangenheit eines schüchternen jungen Mädchens klang, und hielt verschämt inne. Wenn sie „lieber Freund" sagte, so mußte etwas Unerhörtes ihre Seele belasten. Leberecht gab daher seinem glattrasierten Hofschauspielergesicht einen der Situation angemessenen, würdevollen Ausdruck. „Lieber Freund", setzte sie nach einer Weile nochmals zögernd an, die Augen niederschlagend, „ich möchte Sie in einer höchst delikaten Sache um Ihren guten Rat bitten. Mir ist etwas Wunderliches oder vielmehr Unvorhergesehenes zugestoßen. Unter dem Siegel der tiefsten Verschwiegenheit sei es Ihnen anvertraut. Ein Herr, der seinen Namen nicht nennt, sich dabei aber als Wohlbekannter ausgibt, hat schriftlich um meine Hand angehalten. Sie wissen, lieber Leberecht, wie wenig ich von Männerschwüren und Männertreue im allgemeinen halte. Hier aber bin ich ratlos. Der Ton ist so echt und so ernst, daß ich mich wegen der Antwort in der größten Verlegenheit befinde..."

„Darf man das inhaltsreiche Schriftstück lesen?" unterbrach sie Leberecht, ohne im geringsten die Miene seines Gesichts zu verändern.

Tante Lalchen reichte ihm ein auf rosa Velinpapier geschriebenes Billetdoux. Wie eine von ihrem Nest aufgescheuchte Henne stand sie da, eingeschüchtert und mißtrauisch, während Leberecht den Brief las.

„Ja, meine gute Eulalia", sagte er nach beendeter Lektüre, „da stellen Sie mich wirklich vor eine schwere Entscheidung."

„So, so?" warf Tante Lalchen ängstlich ein, als fürchtete sie bereits, er könnte ihr raten, dem Geständnis doch gar keine Beachtung zu schenken. „Sehen Sie", fügte sie eilig hinzu, gleichsam um einer solchen Möglichkeit vorzubeugen, „ich bin ja noch gar nicht alt, ich fühle mich auch gar nicht alt, im Gegenteil, wenn ich mich im Spiegel betrachte, so glaube ich, mich noch recht gut konserviert zu haben ... nicht wahr?"

„Daran zweifelt niemand, beste Freundin. Deswegen gerade lädt die ehrenvolle Aufgabe, die Sie mir zumuten, nämlich Ihr Herzensberater zu sein, mir eine so ungeheure Verantwortung auf. Ich würde also an Ihrer Stelle den Brief keinesfalls ignorieren..."

Tante Lalchen atmete erleichtert auf.

„Aber", fuhr Leberecht fort, „ich würde auch nicht übertriebene Bedeutung den Worten dieses Unbekannten beimessen..."

„Was soll ich denn tun?"

„Zunächst: Haben Sie irgend jemand in Verdacht?"

Hosted by Google

„Verdacht?"

„Ich meine natürlich: Vermuten Sie in einer bestimmten Person den Urheber?"

„Nein."

„Es hat sich Ihnen auch niemand in letzter Zeit besonders liebenswürdig genähert?"

„Was denken Sie von mir, Leberecht?" entrüstete sich Tante Lalchen.

„Nun, da brauchen Sie doch nicht gleich aufzubegehren. In einer liebenswürdigen Annäherung liegt doch noch keine Attacke auf Ihre jungfräuliche Ehre."

Tante Lalchen blickte beschämt zu Boden. Leberecht jedoch machte ein paar gewichtige Schritte durch das Zimmer, tat, als ob er den Fall sich sehr eingehend überlege, blieb dann plötzlich vor der ratlos dreinblickenden Beichtigerin stehen und sagte:

„Also, ich hab's. Das ist der richtige Weg. Greifen Sie den hingeworfenen Faden auf, und spinnen Sie ihn weiter. Vielleicht kommt etwas Befriedigendes für Sie dabei zustande. Nur nichts überstürzen, sonst könnte das ganze Gespinst leicht zerreißen. Antworten Sie höflich, gehen Sie scheinbar auf seinen Antrag ein, drücken Sie sich aber unbestimmt aus, und warten Sie ab, was man Ihnen darauf erwidert."

Tante Lalchen gab ihre Bereitwilligkeit zu den empfohlenen Maßnahmen durch ein zustimmendes Kopfnicken kund. Sie hätte gern noch dieses und jenes gefragt — welche Anrede sie gebrauchen, welchen Ton sie anschlagen und wie sie die Unterschrift abfassen sollte — allein ihre Schamhaftigkeit gestattete nicht mehr solche Ausflüge ins Detail. So begnügte sie sich mit den erhaltenen Ratschlägen und überließ alles weitere der Eingebung.

Inzwischen hatten die Schwestern in der großen Fliederlaube den Kaffeetisch gedeckt. Anfangs zeigte sich Tante Lalchen der freundlichen Einladung zum Verweilen gar nicht geneigt. Die Aufregung und noch mehr das brennende Verlangen, dem unbekannten Briefschreiber zu antworten, trieben sie heim — als jedoch der Duft eines guten Kaffees und der Anblick frisch gebackenen Quarkkuchens ihren Geschmacksnerven schmeichelten, konnte sie nicht widerstehen. Sie aß und trank, verhielt sich jedoch merkwürdig wortkarg, so daß Rosalie sich nicht enthalten konnte, zu bemerken:

„Tante Lalchen, Ihre Schweigsamkeit macht uns ernstlich Sorgen. Es wird doch nicht irgendeine böse Mannsperson Sie geärgert haben?"

Ein verachtender Blick strafte Rosalie für diese naseweise Bemerkung, die der alte Leberecht sich bemühte abzuschwächen, indem er mit tiefem Ernste hinzufügte:

„Unser lieber Gast ist von einer schweren Schicksalsfügung heimgesucht worden. Diese Tatsache wollen wir, liebe Kinder, heute gebührend respektieren."

Solcher Mahnung gemäß wurde im Verlauf der Unterhaltung der Scherzton weiterhin vermieden. Nach dem Kaffee setzte man sich, wie gewöhnlich, zu einer Partie Doppelkopf. Nun kamen jene Stunden, die Tante Lalchens Leben eine höhere Weihe verliehen, die ihre Pulse stärker schlagen ließen. Aber während sie sonst dem Spiel eine bis zum äußersten gespannte Aufmerksamkeit widmete, war sie heute sehr zerstreut. Schließlich warf sie den Rest der Karten auf den Tisch und erklärte, sie müsse unverzüglich heim. Keine einschmeichelnden Liebenswürdigkeiten Leberechts, kein Bitten der Schwestern brachten sie von diesem Vorhaben ab. Und so willigte man mit scheinbarem Bedauern in den frühzeitigen Aufbruch.

Eine halbe Stunde später entführte das Vehikel den Gast. Noch lange sah man die violette Mantille und das strohgelbe Haubenhütchen zwischen den Kornfeldern leuchten. Leberecht jedoch hatte inzwischen seine Pfeife angebrannt, saß mit übergeschlagenen Beinen im Gartensessel und blies, verschmitzt in sich hineinlächelnd, Ringe in die Luft. Die Töchter hätten zu gern die Ursache seiner heimlichen Heiterkeit erfahren und drangen mit einem Fragenschwall auf ihn ein. Aber er blieb unerbittlich und erwiderte nur:

„Vielleicht sag' ich's euch später einmal."

*

Als Tante Lalchen heimkehrte, stand die züchtige Mariele mit dem gescheitelten braunen Madonnenköpfchen im Laden.

„So", sagte Tante Lalchen, als sie eintrat. „Ich will dir eine schöne Freude bereiten. Du kannst heute frühzeitiger den Laden schließen und bei dem schönen Wetter in den Stadtpark gehen. Aber um's Himmels willen, laß dich nur ja mit keinem Mannsbild ein. Die Männer sind durch die Bank Kanaillen ... bis auf wenige Ausnahmen."

Mariele war sehr erstaunt über den Zusatz „bis auf wenige Ausnahmen". Diese Einschränkung hatte die Tante noch nie vorgenommen.

„Aber vor Dunkelheit mußt du zurück sein", fügte sie streng hinzu.

Daß Tante Lalchen Mariele fortschickte, hatte einen triftigen Grund. Sie wollte bei der schweren Aufgabe, die unverzüglicher Erledigung harrte, niemand um sich haben. Mit einer feierlichen Sorgfalt rüstete sie sich zu dem Werk. Zunächst legte sie die wichtigsten Gedanken in einem Entwurf klar, dann fügte sie Verbesserungen ein, schrieb das Ganze von neuem ab. Erst bei der sechsten Fassung hielt sie das Konzept für die Reinschrift reif und kramte nun den allerschönsten Briefbogen hervor, um ihm das zarteste Geheimnis ihres Lebens anzuvertrauen:

Herr Unbekannter!

Eigentlich sollte ich Ihnen, weil Sie mir Ihren wirklichen Namen verschweigen, überhaupt nicht auf Ihren Brief antworten; denn der Schicklichkeit halber darf ich als alleinstehende, unbescholtene Dame wohl den Anspruch erheben, daß ein Herr, der mit festen Herzensbanden mich zu umschlingen beabsichtigt, zuvor sich vorstellt. Sie schreiben zwar, ich hätte das Vergnügen, Sie zu kennen, und nur die Ungewißheit, ob ich überhaupt einer ehelichen Verbindung geneigt wäre, habe Sie schweren Herzens bewogen, verhüllt zu bleiben. Dieses Zartgefühl, das dem männlichen Geschlecht im allgemeinen nicht zu eigen zu sein beliebt, spricht zu Ihren Gunsten und nimmt mich für Sie ein. Ich habe, wie ich offen bemerken will, gegen den Schritt, in den heiligen Stand der Ehe zu treten, an und für sich keine Bedenken einzuwenden. Die grauen Tage des Alters, die ja doch einmal kommen müssen — vorläufig sehe ich sie wohl noch in weiter Ferne — lassen sich, wenn man mit einem verständigen Gefährten den Lebenspfad gemeinsam wandelt und alle Sorgen und Freuden teilt, ganz gewiß leichter ertragen. Ich will nicht leugnen, daß das Ansinnen zu einer Ehegemeinschaft schon an mich gestellt worden ist, daß ich jedoch eine ablehnende Haltung eingenommen habe, weil mir der Bewerber mißfiel, und weil ich die Freiheit meiner Entschließungen wahren wollte. So habe ich meine Unschuld, allen Angriffen zum Trotz, unversehrt bis zum heutigen Tage behauptet. Und nur dem Manne würde ich die Hand zum Ehebunde reichen, der diese konservierte Keuschheit in unserem leichtlebigen Jahrhundert angemessen würdigt, und dem ich in Erkenntnis seines braven Charakters und ehrbaren Betragens mich für die Dauer meines weiteren Lebens zuversichtlich anvertrauen kann. Sollte ich von Ihnen im Laufe eines mehrmaligen Zusammentreffens, welches jedoch nur in Gegenwart Dritter stattfinden darf, sollte ich, wie ich nochmals bekräftige, die Überzeugung von Ihrer Tugendhaftigkeit gewinnen, so würde ich Ihre Werbung als ein ernst zu nehmendes Ansinnen angelegentlichst in Erwägung ziehen. Möge der liebe Gott vorderhand Ihre noble Gesinnung leiten und Ihr beherzigenswertes Tun segnen!

Eulalia Rosamunde Augentrost.

Mehrmals las Tante Lalchen das Geschriebene halblaut sich vor, ehe sie den Brief schloß. Erst jetzt merkte sie, daß es schon Abend geworden und Mariele noch nicht heimgekommen war. Sonst hätte sie wegen solchen Ungehorsams eine Rede gegen die Schamlosigkeit der heutigen Jugend vom Stapel gelassen, aber heute fühlte sie sich weich, versöhnlich und duldsam gestimmt, und darum schalt sie nicht einmal, als Mariele eine halbe Stunde über die vorgeschriebene Zeit ausblieb.

„Es ist gut, daß du kommst", sagte sie nur, „ich muß noch einen kleinen Geschäftsgang erledigen." In Wirklichkeit wollte sie den Brief eigenhändig zur Post tragen. „In einer Viertelstunde werde ich wieder zurück sein."

*

Einige Tage vergingen. Tante Lalchen wartete mit einer geradezu verzehrenden Ungeduld morgens und nachmittags auf den Briefträger und war immer zutiefst enttäuscht, wenn er ihr Häuschen mied. Eines Nachmittags spähte sie wieder sehnsüchtig nach ihm aus. Da steuerte der Postillon d'amour schräg über die Gasse geradeswegs auf ihre Haustür zu. Fiebernd vor Aufregung, stürzte sie ihm entgegen und wäre beinahe die drei Treppenstufen vor ihrem Laden hinuntergestürzt, wenn nicht gerade der zufällig vorübergehende Ratssekretär Buttersack sie galant aufgefangen hätte. Zum erstenmal in ihrem Leben lag Tante Lalchen, freilich nur einige Sekunden, in den Armen eines soliden, gesetzten und angesehenen Mannes.

Zunächst konnten beide vor Überraschung kein Wort über die Lippen bringen. Der Herr Ratssekretär grinste vergnügt über sein ganzes breites, lachsfarbenes Gesicht, und Tante Lalchen lächelte wie eine verschämte Arme über eine unerwartet große milde Gabe. So sah man einander eine Weile schweigend an, verwundert und freundlich zugleich, und Tante Lalchen dachte gar nicht mehr an den Briefträger, der längst um die nächste Straßenecke gebogen war. Aber schließlich wurde diese stumme Zwiesprache doch etwas peinlich. Der Ratssekretär empfand das zuerst und brach das Schweigen.

„Bin ich aber glücklich, das verehrteste Fräulein vor einem bösen Sturz bewahrt zu haben. Hähähä..."

„Ja, es hätte übel ablaufen können. Wie soll ich mich Ihnen erkenntlich zeigen, Herr Ratssekretär?"

„Oh, ich preise den Zufall, daß er mich zur rechten Zeit an Ihrer Tür vorbeiführte. Hähähä."

Hosted by Google

REITERPAAR / GEMÄLDE VON ANGELO JANK

(Brakls Kunsthaus, München.)

Hosted by Google

„Sie sind ein wahrhafter Kavalier. Vielleicht der einzige in unserer Stadt."

„Wenn Sie es mir sagen, ist es mir doppelt schmeichelhaft. Hähähä..."

Es war ihm unmöglich, einen Satz zu prägen, ohne daß er in eine kichernde Kadenz ausklang.

„Sie verdienen wirklich eine gute Frau", setzte Tante Lalchen das Gespräch fort und blickte mit einer Keckheit, die man an ihr gar nicht gewohnt war, den Ratssekretär an.

„Höchstes Ziel meiner Wünsche, hähähä..." erwiderte er und strahlte noch um einen Grad stärker als bisher.

Da erschien oben am offenen Fenster Marieles erstauntes Gesicht, um jedoch gleich wieder zu verschwinden, d. h. um sich hinter der Gardine zu verstecken und auf jedes Wörtchen zu lauschen, das von der Straße heraufklang.

„Haben Sie sich denn den Fall schon überlegt?" hörte Mariele die Tante fragen.

„O ja, aber... hähähä..."

„Sie haben wohl noch nicht die Richtige gefunden?"

„Gefunden schon, aber ... hähähä..."

Sein Blick wanderte zu dem Fenster hinauf, als ob er dort die Gesuchte vermutete. Mariele hielt den Atem an.

„Es fehlt Ihnen wohl der Mut zur Erklärung?"

Buttersack schwieg und kratzte mit dem Spazierstock das Pflaster.

„Sind Sie denn dessen sicher, daß man Ihre Neigung erwidert?" fragte Tante Lalchen weiter, die sich förmlich heiß redete.

„Nein, das ist es eben. Ich habe eine schwere Zunge oder vielmehr eine störrische Zunge, die den Wünschen meines Herzens nicht gehorcht. Ich möchte wohl, aber ich kann nicht. Hähähä..."

„Das ist allerdings sehr bedauerlich."

„Ja, nicht wahr? Ich bin darüber sehr unglücklich. Hähähä..."

„Nun, wenn Sie nicht den Mut zu einer mündlichen Erklärung haben, so müssen Sie sich der Feder anvertrauen."

„Ach, mein bestes Fräulein Augentrost, das tue ich ja schon."

„So? So?" fiel Tante Lalchen bedeutungsvoll ein.

„Ja, ja, aber... Hähähä... Wenn nur ... hähähä..."

Nun, Herr Ratssekretär, harren Sie aus in Geduld. Wir sprechen ein andermal noch weiter über den Fall."

Buttersack empfahl sich. Tante Lalchen aber kehrte sinnend in ihren Laden zurück. Das Gespräch lastete schwer auf ihrem Gemüt.

Wenige Minuten später erschien Mariele. In ihrem Gesicht leuchtete das Wissen um ein frohes Geheimnis. Tante Lalchen deutete auf einen Stoß Wäsche und gab den Auftrag, die einzelnen Stücke mit dem entsprechenden Preis zu bezeichnen. Mariele verrichtete stumm die Arbeit. Nach einer Weile ließ sich die Tante vernehmen:

„Es gibt doch noch liebenswürdige Männer in unserer Stadt."

Mariele horchte auf.

„Du kennst doch den Herrn Ratssekretär Buttersack?"

„Ja", erwiderte Mariele halblaut, errötete und vertiefte sich in ihren Wäschestoß.

„Ein reizender Mensch, nicht wahr? So gediegen und gesetzt. Daß ein solcher Mann, der im besten Heiratsalter steht, keine Frau findet!"

„Ach ja", seufzte Mariele und erschrak über ihren Seufzer.

Tante Lalchen rückte den Klemmer gerade und blickte sie streng an.

„Freilich", fuhr sie mit Betonung fort, „die Frau, die zu ihm paßt, muß auch die erforderliche Reife haben. Junge, unerfahrene Mädchen werden niemals seine Vorzüge zu würdigen wissen ..."

„Sag' das nicht, Tante", fiel Mariele entrüstet ein. „Herr Ratssekretär Buttersack ist auch nach meinem Geschmack."

„Dir hat überhaupt noch kein Mann zu gefallen, alberne Gans."

„Aber er gefällt mir. Was kann ich dafür?" erwiderte Mariele trotzig und zog sich beleidigt zurück.

Etwas verdutzt über diese unerwartete Bekundung selbständiger Meinung und heimlich empört über die frühe Verderbtheit der Jugend, begab sich Tante Lalchen wieder an ihre Beschäftigung.

*

Eines Morgens, als Tante Lalchen mit Mariele im Laden gerade ihren Wäschebestand kontrollierte — sie machte in jeder Woche Inventur — trat der Briefträger ein und schwenkte einen Brief in der Rechten. Als sie das rosa Velinpapier erblickte, wußte sie sofort, von wem das Billetdoux war. Besorgt, Mariele könnte es gewahren und nach dem Inhalt forschen, riß sie dem Postboten den Brief heftig aus der Hand und verbarg ihn in der Schürze. Dann überließ sie Mariele sich selbst, öffnete den Brief und las klopfenden Herzens:

Verehrungswürdiges, angebetetes Fräulein!

Ich lese Ihren Brief und lese ihn immer wieder und kann ihn nicht genug lesen, so fühle ich mich ergriffen bis ins Innerste meines Gemüts. Jede Zeile möchte ich küssen, weil sie mir Ihre edle Gesinnung, Ihr reines Empfinden, die Tugendhaftigkeit Ihres Fühlens und die Lauterkeit Ihres Denkens offenbart. Die erhabene Vorstellung, die ich ohnehin schon von Ihnen hatte, ist durch dieses Dokument Ihres Herzens noch um ein bedeutendes gesteigert worden. Oh, ich wünschte, es käme bald die Stunde, wo ich Ihnen meine Verehrung zu Füßen legen und meine Bewunderung, die ich aus der Ferne schon lange für Sie hege, gestehen dürfte. Aber so sehr ich diesen Augenblick erhoffe, erwünsche und ersehne, so vermag ich mich doch anderseits einer gewissen Beklemmung nicht zu erwehren. Ich fürchte nämlich, daß, wenn ich Ihnen gegenübersitze und Ihren keuschen, reinen, sanften Blick auf mir ruhen fühle, der Mund mir die Worte versagen wird, die ich jetzt so kühn und beredt auf der Zunge habe und überströmend auf diese rosafarbigen Briefbogen ergieße. Denn ich bin ja eine so schüchterne Natur, und die Angst, mein Anblick möchte alle Ihre Illusionen zerstören und mich aller Zukunftshoffnungen berauben, hindert mich, aus meiner Zurückhaltung hervorzutreten.

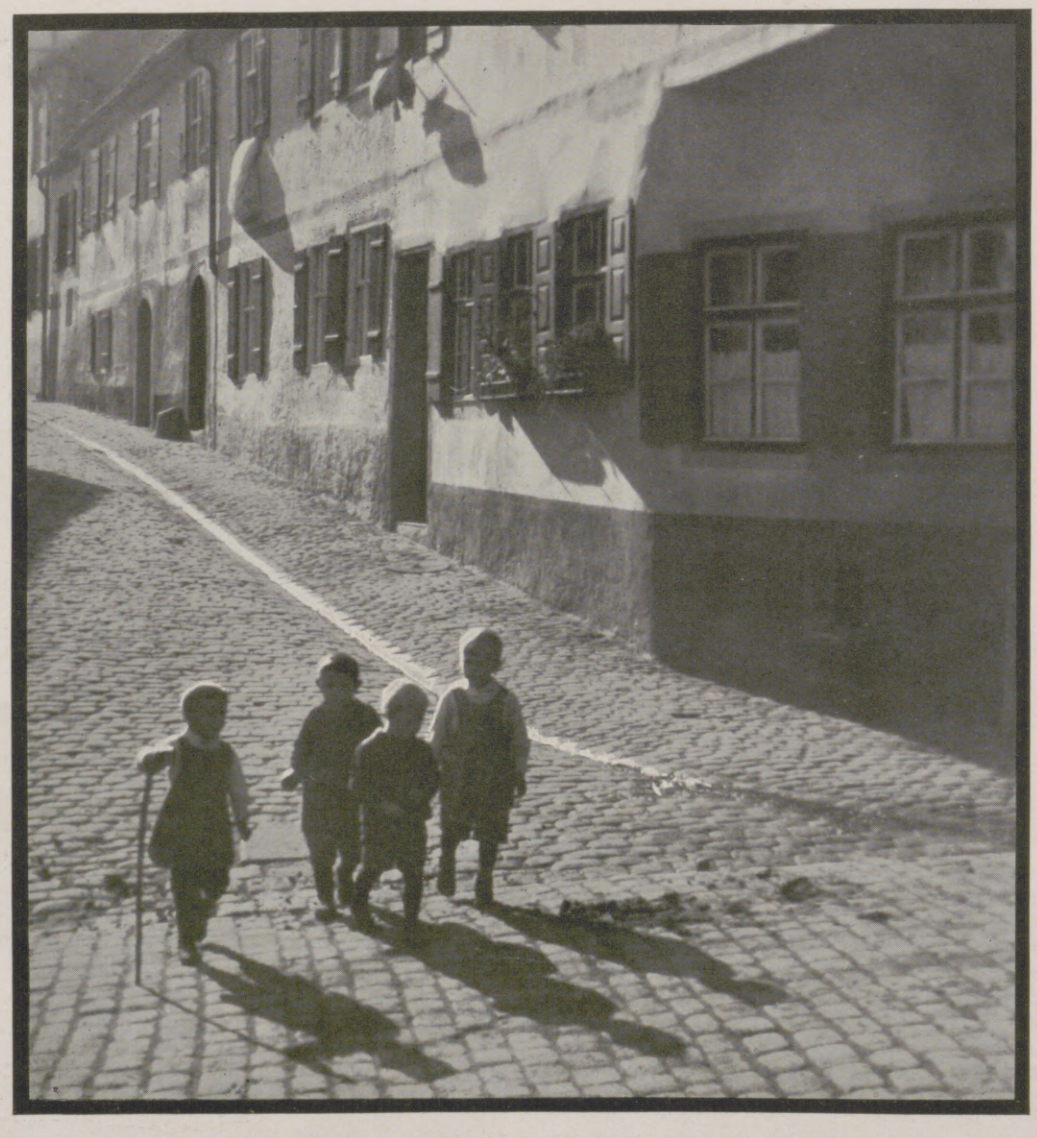
Von zartem, poetischem Empfinden — trotz eines nüchternen Berufs — zutiefst durchdrungen, mit der Führung der Feder besser als mit der Gewandtheit der Redekunst vertraut, weiß ich meine Gefühle und Gedanken schriftlich besser als mündlich zum Ausdruck zu bringen. Darum gestatten Sie, daß ich mich Ihnen nach wie vor nur auf diesem Wege nähere. Was Ihren Vorschlag anbelangt, uns in Gegenwart Dritter zu treffen, so stößt er bei mir auf Hemmungen. Die Gegenwart fremder Menschen würde mir bei meiner angeborenen Schüchternheit unerträglich sein. Gewähren Sie mir infolgedessen das Vergnügen, vorläufig noch in meiner Anonymität zu verharren — so lange, bis die Herzensbande, die wir gegenseitig um uns knüpfen, so weit gefestigt sind, daß keine Tücke des Schicksals sie je wieder zerreißen kann. Dann mag der Schleier von meiner Persönlichkeit fallen und ich mich Ihnen feierlichst offenbaren.

Oh, schreiben Sie mir bald. Jede Zeile von Ihnen ist für mich wie der Tautropfen für die Blume und spendet mir neues Lebensgefühl.

Es küßt Ihre zarten, schneeweißen Hände

der ungenannte und doch so wohlbekannte aufrichtige und ergebene Verehrer.

(Schluß folgt.)



AUS EINER DEUTSCHEN KLEINSTADT
Vier Jungen und ein Sommernachmittag.

Hosted by Google

NEUE PLASTIK

Dietzsch Sachsenhausen (†): Entwurf für ein Ehrenmal der gefallenen deutschen Heldenjugend.

Links nebenstehend:

Dietzsch Sachsenhausen: Fridericus.

Rechts nebenstehend:

Peter Terkatz: Der heilige Sebastian (Steinfigur).
Kriegerehrung in der Pfarrkirche zu Erkrath bei Düsseldorf.

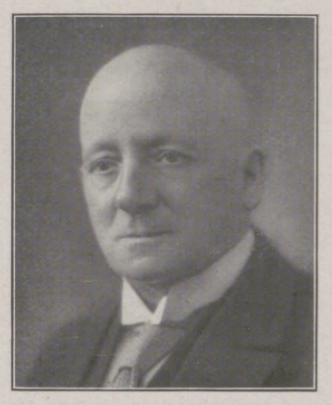
Paul Merling: Grübelnder (Bronze).
Merling erhielt den großen Staatspreis für Bildhauerei.

Hosted by Google

AUS DER GESELLSCHAFT

Robert Kröner,

Inhaber und Leiter des bekannten Verlagshauses J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger in Stuttgart, ein Führer des deutschen Buchhandels, feierte am 10. Oktober seinen 60. Geburtstag. (Ausschnitt aus einem Gemälde von Wilhelm Auberlen.)



Der Dichter Alfred Bock,

Ehrendoktor der Universität Gießen, Träger des Georg-Büchner-Dichter-Staatspreises von Hessen, der als feinsinniger Erzähler bekannt ist und zu den besten gegenwärtigen deutschen Romanschriftstellern gehört, wurde am 14. Oktober 70 Jahre alt.

Das Brautpaar nach der Mode.

John Coolidge, der Sohn des früheren amerikanischen Präsidenten, mit seiner jungen Frau nach der Trauung, die vor kurzem in Plainville stattfand.

Mitte rechts: Taufe im Hause Schaljapin.

Der berühmte russische Sänger Fedor Schaljapin mit seiner Gattin und dem Täufling, einem Töchterchen, vor der Abfahrt zur Tauffeier in der Kathedrale Notre-Dame in Paris am 5. Oktober.

Dr. Eckener in Berlin.

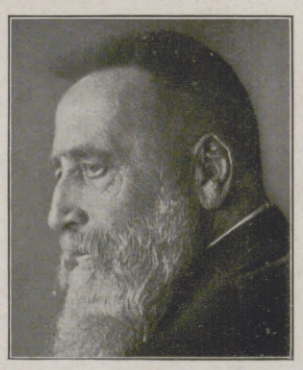
Der Luftschiffführer als Ehrengast auf dem Fest „3000 Meter über Berlin" des Deutschen Luftfahrt-Verbands, mit dem die diesjährige Berliner Ballsaison eröffnet wurde.

Unten rechts: Früh übt sich, was ein Meister werden will.

Bobby Rosburg, der mit seinen drei Jahren wohl der jüngste Golfspieler der Welt ist, beim Schlag.

Hermann v. Schweinitz,

General der Infanterie a. D., General à la suite des ehemaligen Infanterie-Regiments Nr. 107, verdienter Militär der früheren sächsischen Armee, † am 9. Oktober, 78 Jahre alt. (Phot. Pieperhoff.)



Prof. Eugen v. Stieler,

Geheimer Hofrat, bekannter Münchener Maler, Mitglied der Münchener Akademie der bildenden Künste, ein Sohn des berühmten Hofmalers Joseph Karl Stieler, † am 10. Oktober, 84 Jahre alt.

Oberbürgermeister Dobrescu,

das Oberhaupt der Stadt Bukarest, weilte zu Studienzwecken in der Reichshauptstadt.

Hosted by Google

Die natürliche Anmut Ihres Teints

ist ein so kostbares Gut, daß Sie dessen Schutz und Pflege nur wahrhaft Bewährtem anvertrauen dürfen. Alles, was eine verwöhnte Frau sich zur Körper- und Schönheitspflege nur wünschen kann, wird ihr in den "4711" Tosca-Kleinodien geboten, einheitlich abgestimmt auf den vornehm eigenartigen "4711" Tosca-Duft. Auch der handliche "4711" Tosca-Compact fehlt nicht in diesem Bild der Harmonie. Ganz unauffällig veredelt er den Teint durch eine hauchfeine, pastellzarte Tönung.

Beim Kauf achte man genau auf die ges. gesch. "4711" – das Zeichen für hervorragende Qualität.

No 4711. Tosca

Parfum: RM 2.– bis 22.– ⋆ Tosca-Eau de Cologne: RM 1.10 bis 5.50 ⋆ Tosca-Creme RM 1.50, 2.– ⋆ Tosca-Compact: RM 2.25; Ersatz-Füllung RM 1.25
Puder, lose: RM 2.– ⋆ Seife: RM 2.– ⋆ Tosca-Geschenk-Packungen: Je nach Wahl RM 3.35 bis 10.60.

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Spuk – ein mediumistisches Phänomen?

Der berühmte Philosoph Wundt hat sich jederzeit allen sog. okkulten Erscheinungen gegenüber abgeneigt verhalten. „Ich kann nicht neben der Welt des realen Geschehens mir eine zweite Welt der Heinzelmännchen vorstellen", so hat er einmal direkt gesagt. Bis vor wenigen Jahren noch erschien überhaupt in Deutschland alles, was mit „Okkultismus" zusammenhing, einer wissenschaftlichen Betrachtung nicht wert. Anders in der anglikanischen Welt. In England speziell gewann das Interesse dafür durch die sehr kritischen Untersuchungen der berühmten Society for psychical research, der Gesellschaft für Seelenforschung, der viele bedeutende Gelehrte angehören, und zu deren Vorsitzenden der Leipziger Philosoph Professor H. Driesch wiederholt gewählt wurde, alle Kreise der Gesellschaft. Diese hervorragende Vereinigung vorurteilsloser Männer und Frauen hat unter anderm auch auf dem ganzen Erdenrund weit über tausend Spukfälle gesammelt und auf ihre Echtheit hin erbarmungslos geprüft. Dabei hat sich eine beinahe gesetzmäßige Ähnlichkeit in ihren Einzelheiten herausgestellt, so daß bei dieser Regelmäßigkeit der Erscheinungen, mag man sie in Europa oder in Asien, Amerika usw. beobachtet haben, wirklich Mut dazu gehört, sie als lächerlichen Unsinn abzutun. Man leugnet sie aber einfach deshalb, weil sie sich nicht in unser noch immer herrschendes materialistisches Weltbild einfügen lassen. Und dennoch spukt es in der ganzen Welt, und hat es immer gespukt. Erst die neue Wissenschaft der Parapsychologie, die schlechterdings nichts mit Mystik zu tun hat, wie ihre Gegner so gern glauben machen wollen, ging diesen rätselhaften Erscheinungen so hart auf den Leib, daß sie ihres geheimnisvollen Mantels entkleidet und mehr oder weniger erklärt werden konnten. So hat sich positiv herausgestellt, daß ein gut Teil aller Spukfälle in den Bereich mediumistischer Phänomene gehört. Neben dem Spuk, der an bestimmten Örtlichkeiten haftet und ohne menschliche Einwirkung, wenigstens die noch lebender, aufzutreten scheint, gibt es den Spuk, der unmittelbar durch die unterbewußte und völlig ungewollte Tätigkeit von sogenannten Medien zustande kommt. Da nach ihrer Entfernung auch die abnormen physikalischen Erscheinungen aufhören, die jedem bekannten Gesetze hohnsprechen, wie das Um-die-Ecke-Herumfliegen von Steinen — wir wissen ja alle, daß die Bahn eines geworfenen Gegenstandes eine aufrechte Wurfparabel bildet, niemals eine Raumkurve mit horizontal laufendem Schenkel — werden sie deshalb immer wieder von Unwissenden für Betrüger gehalten. Und doch leiden sie oft selbst unter diesen unwillkommenen und widerlichen Geschehnissen an Leib und Seele, werden in der Nachtruhe gestört und erfahren nicht selten allerhand Materialschaden an ihrem Eigentum, wenngleich andererseits oft genug die tollsten Spukerscheinungen, wie das Werfen schwerer Gegenstände, nicht die geringsten Nachteile mit sich bringen und scheinbar Verschwundenes sich bald an irgendeiner anderen Stelle wohlerhalten wiederfindet. Viele Leute meinen noch immer, Medien seien kranke Personen. Dem muß für die Allgemeinheit entschieden widersprochen werden. Krankheiten können wohl die medialen Fähigkeiten im positiven und negativen Sinne beeinflussen — ich darf mir darüber als Arzt nach langjährigen eigenen Beobachtungen ein Urteil erlauben — an sich sind jedoch Medien nur Menschen mit besonderen supranormalen, aber durchaus nicht übernatürlichen Fähigkeiten. Das wesentliche dabei ist, daß, entgegen dem Taschenspieler, der frei über seine Künste verfügt, das Medium nie seine Kräfte beherrscht, die im Gebiet des Unterbewußtseins außerhalb der Sphäre des Bewußtseins und unabhängig vom freien Willen sich auswirken. An ein unbewußtes Wollen nach Freud glaube ich nicht! Wohl aber mag es sich bei manchen Spukfällen um Verdrängungen im Freudschen Sinne handeln, wie denn auch in der Hypnose und bei Mesmerisierten gelegentliche spukartige Erscheinungen akustischer und mechanischer Form beobachtet werden. Somnambule wie die bekannte Seherin von Prevorst, über die der Arzt und Dichter Justinus Kerner ein ganzes Buch geschrieben, sind besonders ergiebige Spukquellen. Das weibliche Geschlecht zeigt diese supranormalen Fähigkeiten am ehesten in den Entwicklungsjahren, wie überhaupt zwei Drittel allen medialen Spuks auf das Konto der Jugendlichen kommen. So erzählt Professor Thury von einem Elfjährigen, dessen Musikstudien dadurch unmöglich wurden, daß jedesmal das Klavier sich in die Luft zu erheben begann, sobald er zu spielen versuchte. Übrigens scheinen auch meteorologische Einflüsse auf solche Vorgänge zu wirken: Bei einem 14jährigen rumänischen Mädchen fiel das Spuken stets in die Zeit des Neumondes. Haben wir auch für diese ganze interessante Frage einige Leitgedanken gewonnen, so stehen wir doch noch vor manchem Rätsel. Da es aber auch für die psychischen Erscheinungen ein Gesetz gibt, wird es die Aufgabe künftiger Forscher sein, dieses zu ergründen.

Dr. med. G. Zenker.

Aus der Geschichte der Zuckerkrankheit.

Wir wissen heute, daß eine Erkrankung der sogenannten Langerhansschen Inseln der Bauchspeicheldrüse eine Störung der inneren Sekretion der Bauchspeicheldrüse hervorruft, und daß hierdurch die Zuckerkrankheit (Diabetes mellitus) hervorgerufen wird. Vor einigen Jahren gelang es denn auch den amerikanischen Forschern Banting und Best, aus der Bauchspeicheldrüse von Tieren das Insulin, dieses für die Behandlung von Zuckerkranken so außerordentlich wichtige Heilmittel, herzustellen. Bereits im Jahre 1788 hat der Engländer Thomas Cawley auf eigenartige Veränderungen der Bauchspeicheldrüse bei Zuckerkranken hingewiesen. Einen ursächlichen Zusammenhang zwischen Diabetes und Erkrankung der Bauchspeicheldrüse hat er aber nicht angenommen. Der französische Arzt Bouchardat sprach dagegen im Jahre 1851 die Ansicht aus, daß die Zuckerkrankheit ihre Ursache in einer Erkrankung der Bauchspeicheldrüse hat. Diese Ansicht konnte sich aber in den folgenden Jahren noch nicht durchsetzen, und erst die bahnbrechenden Forschungen der Deutschen v. Mering und Minkowski im Jahre 1889 wiesen einwandfrei nach, daß durch Entfernung der Bauchspeicheldrüse bei Tieren (Hunden) diese an schwerem Diabetes erkrankten; ganz kurze Zeit nach der Entfernung der Bauchspeicheldrüse tritt im Harn Zucker auf. Auch die ersten Ansätze zur Behandlung der Zuckerkrankheit unter Verwendung der Bauchspeicheldrüse machte Minkowski. Wird den Tieren nach der Entfernung der Bauchspeicheldrüse ein Teil wieder unter die Bauchhaut genäht, dann verschwindet der Zucker; damit war endgültig der Zusammenhang zwischen Zuckerkrankheit und Bauchspeicheldrüse experimentell festgestellt, und doch hat es noch über 30 Jahre gedauert, bis man eine erfolgreiche Behandlung der Zuckerkrankheit durch Bauchspeicheldrüsenextrakte — die das bekannte

KUPFERKLEID MIT BEIGEFARBENER CRÊPE-DE-CHINE-SCHÄRPE, DIE DURCH SCHWARZ-BEIGE-MALEREI BELEBT WIRD.

MODELL DER FIRMA PAUL POIRET, PARIS, 1, ROND POINT DES CHAMPS ELYSÉES.

Vorderansicht Rückansicht

Hosted by Google

Insulin enthalten — durchführen konnte. Zwar haben verschiedene Forscher zwischen dem Jahr 1889 und der Entdeckung des Insulins durch die Amerikaner Banting und Best (1921) wirksame Bauchspeicheldrüsenpräparate in der Hand gehabt, aber ohne die ungeheure Bedeutung ihres Fundes erkannt zu haben. Die Entdeckung des Insulins ist somit nach dem Ausspruch eines bekannten Forschers „Krönung und letzte Auswirkung der Arbeiten J. v. Merings und O. Minkowskis". Den ersten Hinweis auf den Diabetes dürften wir bei A. Cornelius Celsus um Christi Geburt finden; der erste Arzt, der den Zuckergehalt im Urin festgestellt hat, war der Engländer Thomas Willis († 1675), der in seinem Werk „De medicamentorum operationibus" feststellt, „daß der Urin der Diabetiker gleichsam mit Honig oder Zuckerstoff angesüßt ist". Diese Feststellung darf man wohl als Grundstein der modernen Diabetesforschung betrachten; das grundlegende Symptom der Zuckerkrankheit war damit erkannt. Dr. F.

Die originelle Pelzmanschette.

(Zu der Bildertafel auf Seite 528.)

Ungleichmäßigkeit, das Charakteristikum der aktuellen Mode, äußert sich in zahllosen Ausdrucksmitteln. Die Röcke zeigen selten eine ausgeglichene Länge, überraschen durch Zipfel, Schleifen, Schleppenteile. Mit der Freude an Eigenart tritt die Ausgestaltung der Pelzmanschette in origineller Weise in die Erscheinung. Sie übertrifft den Kragen, dessen Linienführung, Umfang und Höhe alles bisherige weit überholt und in den Schatten stellt. Der Kragen zeigt rückwärtige pelerinenartige Teile in sensationellen Formen und in der Rundung mancherlei Neues. Die Pelzverbrämungen der Revers und Vorderteile der Jacken und Mäntel weichen von den bekannten Ausführungen erheblich ab. Vielleicht darf man aber von der Ärmelbehandlung sagen, was selten zutrifft: Es ist noch nicht dagewesen. Man findet Gefallen an Ärmelschnitten und -verzierungen von höchster Eigenart. Sie stehen teils wie Fechtmanschetten ab, reichen bis über die Ellenbogen, sind in den Stoff eingesetzt und, was vor allem überrascht, eine Manschette geht häufig andere Wege als die andere. Es ist nicht mehr unumstößliches Gesetz, daß sich die Manschetten wie Zwillinge gleichen müssen. Die Bezeichnung „Manschette" genügt nicht, denn man geht sogar so weit, die Ärmel aus zwei verschiedenen Pelzsorten herzustellen. Diese Verarbeitung ist jedoch nicht als eine alltägliche Methode zu betrachten. Die aparte Pelzmanschette beherrscht nicht nur Mantel und Jacke, sie eroberte sich auch das Nachmittagskleid und kommt der Vorliebe für schwarz-weiße Wirkungen geschmackvoll entgegen. An schwarzen, leichten Tuchkleidern sehen graziös eingezogene, nach oben abstehende Hermelinmanschetten dekorativ aus; sie harmonieren mit schalartig umgelegten, rückwärtig geknoteten Hermelintüchern. Die eigenartigen Verwendungsmethoden setzen künstlerische Pelzbehandlung voraus. Das Rauchwerk verlor jede Härte und Schwere, gleicht in seiner weichen Nachgiebigkeit Samt oder Seide. Die Bezeichnung „Mode" trifft uneingeschränkt zu, denn die originellen Manschetten sind nicht als Ausnahmeerscheinungen anzusehen. Man sieht fast keinen Gegenstand ohne witzigen Pelzschmuck an den Ärmeln, ein Beweis, daß die Pelzmanschette in diesem Winter eine führende Rolle übernahm. In jeder Saison wird einem Teil des Anzugs intensiveres Interesse gezollt. Die Bevorzugung der Manschette setzt nicht in Erstaunen, denn mit den weiteren Röcken und den vielfach breiter auftretenden Huträndern muß die Armbekleidung Schritt halten. Das Gefallen an komplizierten Pelzmanschetten wird auch auf den Handschuh übertragen. Stulpen, seit einiger Zeit wiederaufgenommen, tragen in diesem Winter mit Kleid oder Mantel übereinstimmenden Pelzschmuck. Natürlich kann nicht der Ärmel des Mantels eine abstehende Pelzmanschette zeigen, wenn ein Handschuh mit Pelzstulpe getragen werden soll. So reizvoll diese Anregungen sein können, dürfen sie doch, um geschmackvoll zu bleiben, nicht das Maß des Zulässigen überschreiten. Originelle Einfälle dieser Art tragen dazu bei, der Mode jegliche Monotonie zu nehmen, und eröffnen persönlicher Geschmacksäußerung günstige Perspektiven. Ola Alsen.

Tischsitten von einst.

Es ist oft über die steifen und zeremoniösen Tafelsitten einer früheren Zeit gespottet und gespöttelt worden, ohne daß man bedacht hätte, daß man Frau Etikette nur deshalb zu Tische gebeten hatte, weil das Benehmen allzu frei geworden war. So wird berichtet, daß diejenigen, die wirklich vornehm waren, sich bemüßigt sahen, allein zu speisen und die Gäste erst dann zu bewirten, nachdem sie selbst gegessen hatten. Vor einem halben Jahrtausend mußten am Wiener Hofe Futterteller für die Hunde aufgestellt werden, weil die Gäste die Tiere gleich aus den Tellern und Schüsseln fressen ließen; mitunter bedienten sich die Hunde auch selbst und sprangen an einem Speisenträger empor, um aus dessen Schüsseln etwas zu erhaschen.

Im 14. Jahrhundert fertigte ein Mönch des Wiener Minoritenklosters ein langes Gedicht an, worin er Regeln für das Benehmen bei Tische gab. In dieser Dichtung heißt es u. a.:

Beschneidet die Nägel an den Händen,
Sind sie lang, daß sie euch nicht schänden.
Wollt ihr nicht sitzen als ein Gauch,
So entlastet den Gürtel um den Bauch.
Wollt ihr zu Hof Brot schneiden,
So sollet ihr das vermeiden:
Setzt es nicht vorn an die Brust,
Nach der kranken Weiber Gelust,
Die dazu zwingt ihre kranke Not,
Das ist zu Hof ein großer Spott.
Und in das Tischtuch schneuzet sich,
Als ich des kann besinnen mich,
Kein züchtig Mann ...

Und etwas weiter liest man:

Wer in dem Mund das Essen hat,
Und dazu trinket als ein Vieh,
An dem ich diese Unzucht sieh,
Dem rat ich dies mit Treuen wohl,
Daß er es fürbaß meiden soll.
Ich wähn', daß es auch nicht wohl stat,
Wer das Bein genaget hat
Und es wieder in die Schüssel tut.

Es war also augenscheinlich nichts dabei, wenn man die Knochen benagte, nur auf die Schüssel zurück durfte man sie nicht mehr legen ...

Der Schluß der Tischzucht lautet ermahnend und erbaulich zugleich:

Ihr laßt auch, liebe Gesellen mein,
Das Suchen mit der Zunge sein
In dem Munde, das übel stat,
So ihr von dem Tische gat.
Hier hat die Tischzucht ein Ende,
Gott behüte uns vor aller Missewende (Mißdeutung).

Hosted by Google

DER KÜNSTLER UND SEIN MODELL

(SCHLUSS VON SEITE 527)

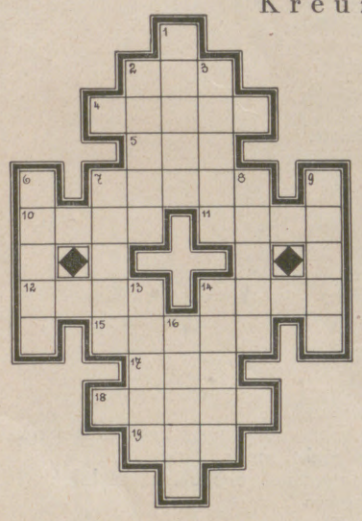
Nur Kinderkriegen und Kochen fällt ihr bisweilen schwer. Und diese Tatsache, daß die Begabungen ihr so locker sitzen, erklärt noch, warum Frauen ihre „Kunst", welche es auch sein mag, so leichten Herzens aufgeben. Ein Mann ringt sich selber durch, entwickelt sich langsam und verteidigt seine künstlerische Lebensaufgabe zäh und unerschrocken.

Viele Künstler gebrauchen überhaupt kein Modell. Und oft gerade solche Künstler, bei deren Bildwerken man glaubt, daß sie streng nach Modellen in der Natur geschaffen sind. Somow z. B. malt all seine realistischen Landschaften, die mit soviel Wahrhaftigkeit den Zauber der Jahreszeiten wiedergeben, all die ausdrucksvollen Figuren, die ganze Bewegtheit der Vorgänge frei aus der Phantasie wie aus dem Können heraus. Ein anderer Russe dagegen, der junge Sutin (er signiert französisch: Soutine), einer der angesehensten und begehrtesten Maler von Paris, leidenschaftlich in den stark empfundenen Farben, bei dessen Bildern man aber nie enträtseln kann, ob es einen erlegten Hasen oder einen Frauenakt darstellen soll, kann keinen Strich malen ohne „Natur". Auch Sorin kann nicht auch nur ein Fältchen ohne „Natur" malen. Punkt für Punkt malt er streng und angestrengt nach dem Modell. Der Bildhauer Hauchecorne aber gebraucht nie Modelle, all die köstlichen Skulpturen mit dem naturalistischen Mienenspiel modelliert er „aus dem Kopf". Selten sind die Fälle, dafür aber geradezu für den Künstler tragisch, wo die eifersüchtige Gattin nicht zuläßt, daß ein Modell die Schwelle des Ateliers betritt. „Ich genüge dir!" ruft die Matrone und posiert ihm unentwegt weiter als Elfe.

Modell sein ist ein hartes Brot. All die Anekdoten und Bildchen und Witze sind meist nicht „aus dem Leben gegriffen", sondern für den Geschmack des gutbürgerlichen Publikums erdichtet, um den Glauben an das „heitere Künstlervölkchen" zu erhalten. Die Modelle sind meist griesgrämige, hungrige und frierende Arbeitstierchen, und nur selten sind die „dazu Geborenen". Bei Pariser Künstlerfesten treten diese mitunter auch nackt auf, d. h. unter einer Schicht von Schminke und Puder, so daß sie wie überweißliche Marzipanferkel erscheinen — oder den ganzen Körper mit Schuppen bemalt, also als Nixchen. Aber auch die werden nur wenig beachtet.

ZUM NACHDENKEN

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 2 Geländesenkung, 4 Farbton, 5 Teil des Baumes, 7 Mönchsgewand, 10 hohes Gebäude, 11 weiblicher Vorname, 12 Gleichklang der Verszeilen-Enden, 14 Gewürz, 15 Gesellschaftszimmer, 17 holländischer Schnaps, 18 Unkrautpflanze, 19 Verneinung; senkrecht: 1 Werk Goethes, 2 Produkt der Geistestätigkeit im Schlafe, 3 Angehöriger eines osteuropäischen Staates, 6 deutscher Dichter, 7 geometrische Figur, 8 deutsche Hafenstadt, 9 deutscher Märchendichter, 13 inneres Organ, 14 ärztliches Instrument, 16 Blume.

Fürs Leben.

Ein Komponist, ein umgebautes Nest,
Das gibt vereint, wovon sich's leben läßt.

Diamant-Arithmogriph.

An Stelle der Zahlen sind bestimmte Buchstaben zu setzen, so daß die wagerechten Reihen folgende Begriffe ergeben: 1 Konsonant, 2 Musikstück, 3 Stadt a. d. Saale, 4 afrikanischer Strom, 5 Figur aus Lortzings „Undine", 6 Raubvogel, 7 Turm in Ritterburgen, 8 Sundainsel, 9 Stadt im Rheinland, 10 Fischart, 11 Konsonant. Die mittelste senkrechte Reihe bezeichnet ein schönes Federwild.

				16					
			1	9	15				
		8	1	11	11	5			
	16	1	12	3	5	16	9		
10	19	8	11	5	3	14	15	13	
11	2	12	12	5	15	7	5	9	5	15
	3	5	15	7	6	15	9	5	4	
		16	18	12	1	17	15	1		
			5	16	16	5	13			
				8	1	9				
					13				

Vor- und Nachsatz.

Setzt man vor den Buchstaben **t** eine deutsche Münze und dahinter eine mitteldeutsche Universitätsstadt, so erhält man eine großstädtische Einrichtung.

Silbenrätsel.

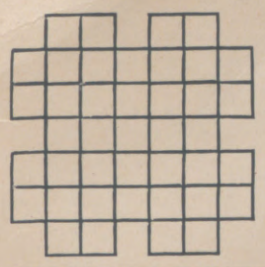
Aus den Silben: a — ä — an — be — bra — da — dam — dam — de — dol — e — ei — el — er — es — fa — gi — ham — is — kan — kind — le — le — li — li — mie — na — nie — on — on — pe — ra — raa — re — re — ri — säu — se — sen — si — sit — so — te — te — tus — van — wit — zes sind 19 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, einen alten merkenswerten deutschen Spruch ergeben. Bedeutung der einzelnen Wörter: 1 Heerführer der Sachsen, 2 westdeutsche Industriestadt, 3 deutscher Romanschriftsteller, 4 Blütenstand, 5 biblische Männergestalt, 6 in der Baukunst ein frei stehender Träger, 7 Kunstrichtung, 8 weibl. Vorname, 9 biblisches Volk, 10 inneres Organ, 11 angeheirateter Verwandter, 12 Angehöriger eines germanischen Volkes, 13 holländische Stadt, 14 kirchlicher Brauch, 15 Vogel, 16 Gottesverehrung, 17 Blutarmut (Fremdwort), 18 Ruhelager, 19 soviel wie Brauch.

Wie es mir gefällt.

Im halben Keks behendes Tier, [mir.
Gut schmeckt ein Keks zum Ganzen

Hosted by Google

Magisches Figurenrätsel.



Die Buchstaben

a a a a a a b b e e e e e e e e e g i i i i i l l l l l l
l l m m n n n p p r r r r r t

sind so in die leeren Felder zu setzen, daß die fünf wagerechten und senkrechten Reihen gleichlauten und folgende Bedeutung haben: 1 Europäischer Staat, 2 Dichtungsart, 3 Verkaufsraum, 4 politische Richtung, 5 Stadt in Sachsen.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4415.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4413.

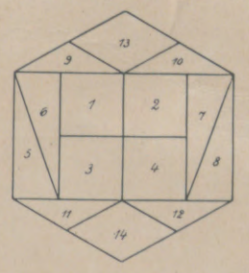
Magisches Kreuz: 1 Hosianna, 2 Spinnrad, 3 Plantage, 4 Konradin.

Buchstabensuchrätsel: **Born, Egge, Stab, Sold, Elsa, Raab, Korn, Alge.** — Besser karg als arg.

Silbenrätsel: 1 **Sanatorium**, 2 **Toledo**, 3 **Roger**, 4 **Eremit**, 5 **Burnus**, 6 **Emden**, 7 **Nichte**, 8 **Island**, 9 **Cäsar**, 10 **Halunke**, 11 **Talmud**, 12 **Walachei**. — Strebe nicht wider den Strom!

Kreisrätsel: 1—2—3 Lametta, 3—4—5 Tanagra, 5—6—7 Granada, 7—8—9 Daniel, 9—10—11 Ellipse, 11—12—13 Serie, 13—14—15 Elise, 15—16—1 Sevilla.

Geometrisches Problem



Vorzeitig altert,

wer schwache, reizbare, weil schlecht ernährte Nerven hat.

Ernähre die Nerven richtig!

Nimm den grundgediegenen Nerven-Nährstoff nach Professor Habermann

BIOCITIN

Du spürst staunend die erquickenden Wirkungen. Das Aussehen verjüngt sich um Jahre. Zu haben in Apoth. und Drogenh. Drucksachen und Proben kostenlos. Biocitinfabrik, Berlin SW 29/Li.

AEG

Rundfunk-Gerät

„GEATRON"

Batterieloses Dreiröhren-Gerät

Preis einschließlich Röhren

für Wechselstrom RM 198,– für Gleichstrom RM 230,–

Anschluß an jede Lichtsteckdose
Empfang aller starken Sender
Zwangläufiger Berührungsschutz
Buchsen für Sprechmaschine

Erhältlich in allen Radiohandlungen und einschlägigen Geschäften

AEG

Negergarn und Belagarn sind vorzüglich und farbecht!

Gräfin v. Königsmarck'sche Weinkellerei

•O•H•G•

Koblenz

A. RHEIN U. MOSEL.

Königsmarcks Kellerabfüllungen
sind bevorzugt im vornehmen gastlichen Haus.
Etikett und Korkbrand sind die Bürgschaftszeichen.

Der seit altersher als haarstärkend und belebend anerkannte Natursaft der Birken bildet die Grundlage für das nach wissenschaftlicher Erkenntnis zusammengestellte Dr. Dralle's Birken-Haarwasser. Weltbekannt als unerreichtes Mittel gegen Kopfschuppen und Haarausfall.

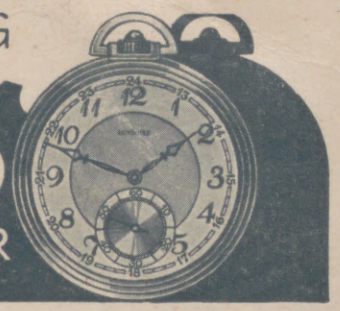
Preis: R.M. 2,40 und R.M. 4,20 ½ Liter R.M. 6,80 ⅓ Liter R.M. 12,–

Hosted by Google

ELEGANTES AUSSEHEN

WERK VOLLKOMMEN ZUVERLÄSSIG

Longines



DAHER DIE BELIEBTESTE UHR

ZU BEZIEHEN NUR IN GUTEN FACHGESCHÄFTEN

Für wenige Pfennige warm

mit der

Kronprinz-Petrolgas-Maschine,

durch viele Verbesserungen ein Wunderwerk der Heiztechnik, elegant, tragbar, rauch-, geruch- und gefahrlos, kein Ruß, keine Asche, ideal für Heim, Kontor, Werkstatt, zugleich Koch-, Brat-, Back-Maschine, in der ganzen Welt, auch in Deutschland besteingeführt.

Lieferung überallhin einschließlich Zoll, Fracht, frei ins Haus billigst!

Es gibt nichts Besseres!

Verlangen Sie sofort Preisliste von den

Kronprinz-Werken Li. Kimpink, Guntramsdorf bei Wien.

Die Kronprinz-Petrolgas-Maschine besiegt den Winter. Auch Ihnen wird sie Freude bereiten!

NUR

DAUERNDE INSERTION

vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

„Wer erst mal herangeholt ist an die Schaufenster durch den „Aktuellen Bilderdienst" und dessen interessante Bilder aller Art besieht — muß unwillkürlich auch die Schaufenster-Auslagen sehen!"

Verlangen Sie kostenlos Probebilder und Preisangabe. **„Aktueller Bilderdienst", Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1.**

In dieser Pfanne kann man stets im gleichen Fett alle möglichen Gerichte nacheinander braten, backen, schmoren, rösten.

Das Ideal des Haushalts ohne Bedienung. Unterrichten Sie sich über die Einzelheiten durch Prospekt und Rezeptbuch, welche wir Ihnen gern kostenlos zustellen.

Die Wunderpfanne ist in allen Fachgeschäften erhältlich.

Hersteller:

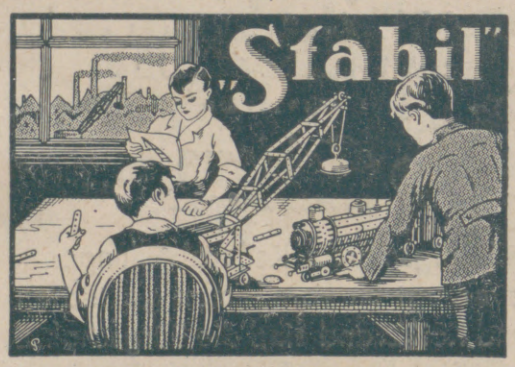
GEBR. ARNDT, METALLWARENFABRIK, QUEDLINBURG.

WALTHERS METALL-Baukasten STABIL

veranstaltet einen Stipendien-Wettbewerb

STABIL ist in allen besseren Spielwaren- und optischen Geschäften zu haben.

Preislage von 4.80 RM. an.

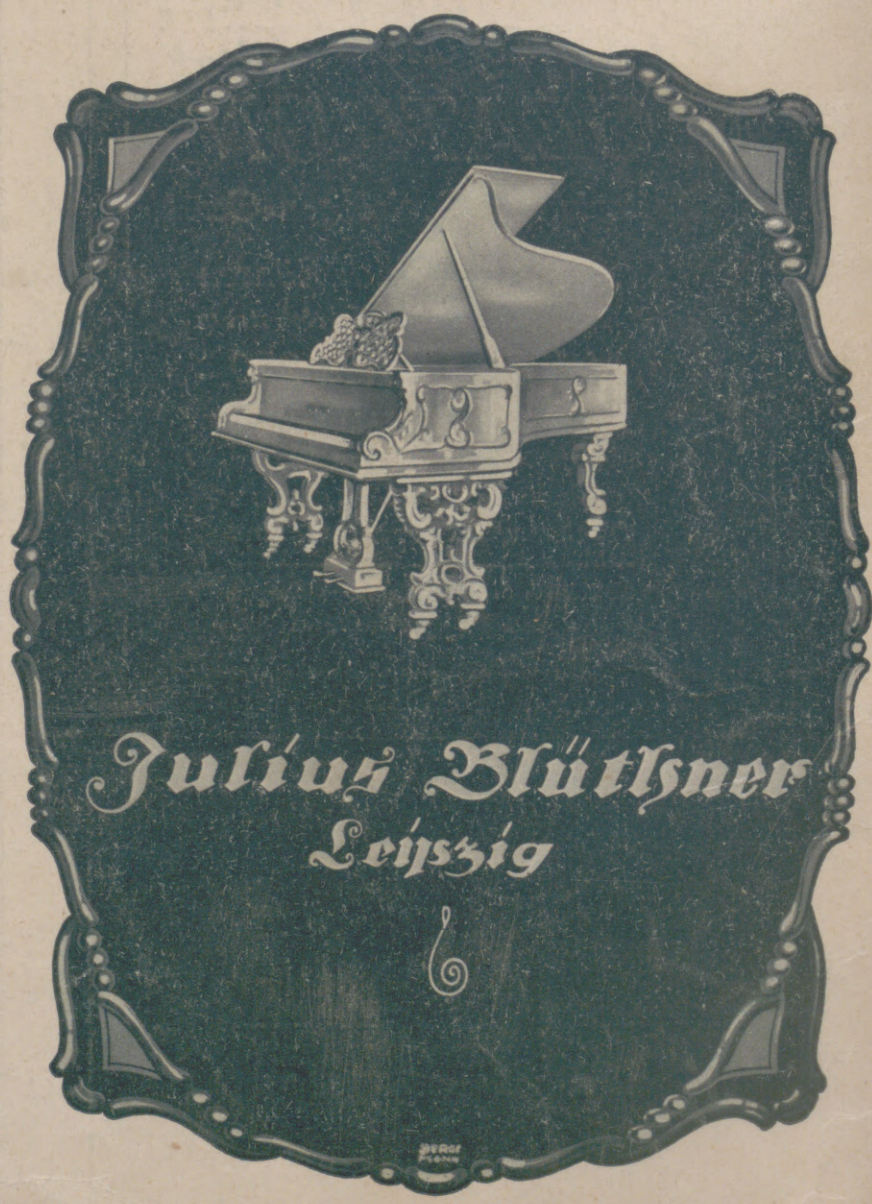


1 erster Preis 500.— RM.
2 zweite Preise je 250.— RM.
10 dritte Preise je 200.— RM.
20 vierte Preise je 150.— RM.
40 fünfte Preise je 100.— RM. bar.
Sachpreise: im Werte von 15 000.— RM.

Wettbewerb 25000 RM. Gesamt-Preise.

Bedingungen des Wettbewerbes und Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

WALTHER & CO., Fabrik technischer Lehrmittel, **BERLIN SO 36,** Zeughofstrasse 3.



AUREOL

Seit 33 Jahren anerkannt beste HAARFARBE

Überall erhältlich

färbt echt u. natürlich in allen Nuancen v. hellsten Blond bis z. tiefsten Schwarz

PROBEKARTON ZU 1 PORTION RM 1.85
PROBEKARTON ZU 2 PORTION. RM 3.30
ORIGIN. KARTON ZU 4 PORTION. RM 5.50

J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE

FABRIK: BERLIN DREYSESTRASSE 5
DETAILVERKAUF: MARKGRAFENSTRASSE 26

Anschauungsbilder für den Unterricht,

einfarbig und mehrfarbig, aus unserer Illustrirten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein, sind für billigen Preis (Einzelpreis RM. 1.–) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende

Wechselrahmen

je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.— (kleiner).

Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.

J. J. WEBER, Lehrmittel-Abteilung, LEIPZIG C 1.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schimpf, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

NOV 11 1929

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG

VERLAG J·J·WEBER

NR·4415 ★ 24·OKT·1929

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Dies und Das.

Deutsch auf englischen Schulen. In einem kürzlich veröffentlichten Erlaß kritisiert der englische Unterrichtsminister scharf die geringe Zahl englischer Schulen, in denen die deutsche Sprache gelehrt wird. Zu viel Wert würde auf das Französische gelegt. Den 54273 Schülern, die in der französischen Sprache geprüft wurden, standen im Jahre 1928 nur 3873 Prüflinge in Deutsch gegenüber.

Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" (Original Hanau). Geheimer Sanitätsrat Dr. Hugo Bach, dessen Porträt wir auf Seite 441 der Nummer vom 26. September 1929 veröffentlichten, wies nicht nur als erster auf die Bedeutung der ultravioletten Strahlen für die Heilpraxis hin, sondern er war zugleich der Schöpfer der Künstlichen Höhensonne — Original Hanau — (Bachlampe) und ist Mitarbeiter der Quarzlampen-Ges. m. b. H., Hanau/Main. Über die Bedeutung dieser für das Heilwesen so außerordentlich wichtigen Erfindung und deren Anwendungsmöglichkeiten versendet die Quarzlampen-Ges. m. b. H., Hanau/Main, Postfach 1229 einschlägige Literatur. Regelmäßige Anzeigen in unserer Zeitung geben hierüber weiteren Aufschluß.

Mathematisches Gutachten. Über eine der bedeutsamsten Erfindungen der letzten Zeit, über die bereits von zahlreichen maßgebenden Stellen erprobten Kryha-Chiffriermaschinen liegt ein umfassendes Gutachten von Dr. phil. Georg Hamel, ordentl. Professor der Mathematik an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg, vor. Derselbe führt den Nachweis, daß selbst bei längerem Studium konstanter Teile des Systems keine Möglichkeit besteht, den Schlüssel des Chiffrierens von unberufener Seite zu entdecken. In der Broschüre heißt es wörtlich: Kauft also jeder Mensch auf der Erde (sagen wir 2 Milliarden Menschen) den Standard, so kann jeder von ihnen noch die undenkbar große Zahl von $10^{73} \cdot 1{,}14 =$ etwa 11400 000 000 000

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4415. 173. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

24. OKTOBER 1929

Wenn Sie Schmerzen haben

dann erinnern Sie sich bitte an die Solluxlampe — Original Hanau —, die in jedem Haushalt, Hotel, Kinderheim und Pensionat vorhanden sein sollte.

Die leuchtenden Wärmestrahlen der Solluxlampe — Original Hanau — (nicht zu verwechseln mit den ultravioletten Strahlen der bekannten Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" – Original Hanau –) haben die segensreiche Eigenschaft, eine außerordentlich starke Blutzufuhr zum Herd der Entzündung zu bewirken. Dadurch werden die natürlichen Abwehrkräfte gerade an dieser Stelle gewaltig verstärkt, weit mehr als durch Einreibungen, warme Umschläge, Heizkissen und dergleichen.

Als Erfolg ergibt sich eine schnelle Schmerzlinderung und ein beschleunigter Heilverlauf. Jeder wird diese schmerzlindernde, angenehme Hyperämiewirkung der Solluxlampe — Original Hanau — als ein wahres Wunder preisen! Der Arzt wird stets erfreut sein, sie vorzufinden, denn sie erleichtert ihm seine Aufgabe in vielen Fällen ganz außerordentlich.

Die Anwendungsgebiete der Solluxlampe sind so zahlreich, daß sich die Anschaffung für jede Familie lohnt. (Schnupfen wird sofort gemildert, Knochenbrüche heilen schneller.) Der Stromverbrauch beträgt nur 0,3 Kilowatt, und jede gewöhnliche Steckdose genügt zum Anschluß.

Die Broschüre „Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach" von Dr. A. von Borosini (88 Seiten, kart., zum Preise von RM. 2.–, zuzüglich Versand- und Nachnahmespesen durch den Solluxverlag, Hanau, Postfach 1296) erläutert ferner die günstige Wirkung der Solluxlampe auf diesem Sondergebiet.

Verlangen Sie die kostenlosen Aufklärungsschriften von der Quarzlampengesellschaft m.b.H., Hanau a. M., Postfach Nr. 1229 (Ausstellungslager Berlin NW 6, Luisenplatz 8, Tel. Norden 4998).

Preis nur RM. 77.50 einschl. Anschlußdose, Stecker, Litze und Verpackung (auf Wunsch Zahlungserleichterung: Anzahlung nur RM. 30.—, Rest in 2 Monatsraten).

Schnelle Schmerzlinderung bei allem, was man als Entzündung zu bezeichnen pflegt, z. B. bei Drüsen- und Mandelentzündung.,

bei Halsentzündung (Angina), bei Mittelohr-Entzündung, Stirnhöhlen- u. Luftröhren-Entzündung,

bei Furunkeln, bei Gelenkentzündungen, Blutergüssen in Bindegewebe und Gelenke, sog. blaue Flecke,

bei Zahnschmerzen aller Art: z. B. Wurzelhaut-, Knochenhautentzündungen (dicke Backe) Nachschmerzen nach

Operat., bei Kieferklemme, bei Entzündungen der Hoden, Nebenhoden u. der Prostata (Vorsteherdrüse),

schnelle Schmerzlinderung auch bei Gicht, Rheuma und Gesichtsneuralgien, Bronchial-Asthma,

bei Brandwunden, Eiterungen und Insektenstichen, bei Sehnenzerrungen (auch überspielte Klavierhand),

bei sog. Hexenschuß (Lumbago), steifem Nacken, bei Sportverletzungen, Prellungen, Quetschungen, versteiften Gelenk., Verstauchung.,

bei Hämorrhoiden und (als besonders segensreich vorzumerken) auch bei Menstruationsschmerzen.

Stoewer-Werke Aktiengesellschaft vormals Gebrüder Stoewer, Stettin

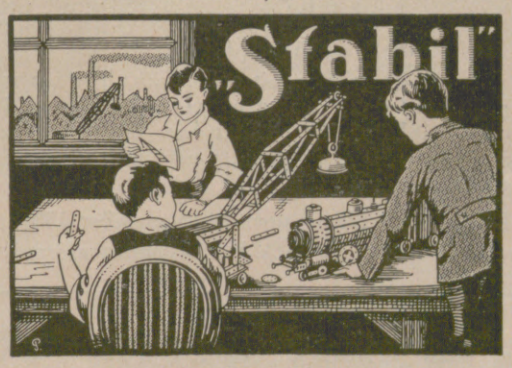
Bad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse
und Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

WALTHERS METALL-Baukasten **STABIL**

veranstaltet einen Stipendien-Wettbewerb

STABIL ist in allen besseren Spielwaren- und optischen Geschäften zu haben.

Preislage von 4.80 RM. an.

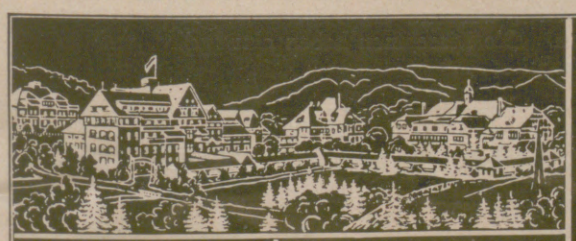


1 erster Preis 500.— RM.
2 zweite Preise je 250.— RM.
10 dritte Preise je 200.— RM.
20 vierte Preise je 150.— RM.
40 fünfte Preise je 100.— RM. bar.
Sachpreise: im Werte von 15000.— RM.

Wettbewerb 25000 RM. Gesamt-Preise.

Bedingungen des Wettbewerbes und Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

WALTHER & CO., Fabrik technischer Lehrmittel, BERLIN SO 36, Zeughofstrasse 3.



Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, | Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster

Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause) Höchster Komfort.

Prospekte auf Wunsch.

Rheuma.

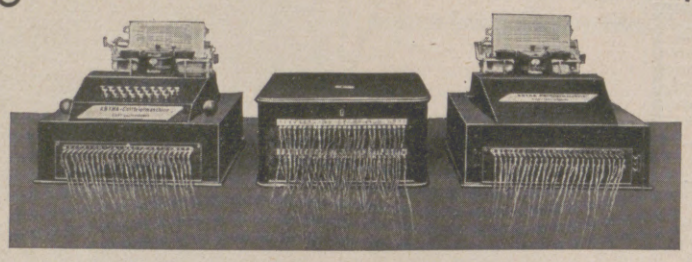
Hosted by Google

Staatspreis

Staatspreis

Kryha-Chiffriermaschinen

garantieren absolute Geheimhaltung der Chiffrate und schalten jede Spionage aus



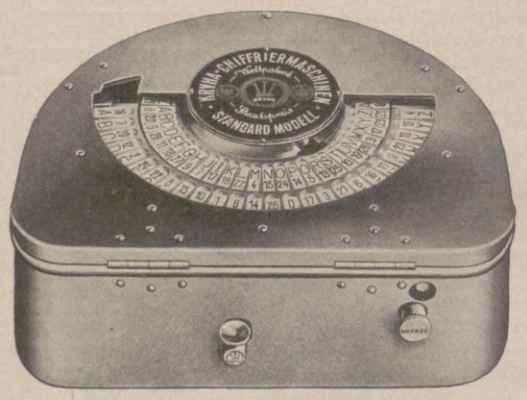
Kryha-Elektric
chiffriert bzw. dechiffriert und schreibt gleichzeitig bis 300 Buchstaben in der Minute

Alle drei Maschinen *korrespondieren* miteinander, d. h. man kann auf der elektroschreibenden chiffrieren und auf der Standard- oder der Taschenmaschine dechiffrieren oder umgekehrt. Bei allen drei Maschinen sind die Chiffrierräder sowie jeder einzelne Buchstabe *leicht auswechselbar*. Deswegen besteht keine Gefahr, durch längeres Studium konstanter Teile das System des Chiffrierens oder den Schlüssel von unberufener Seite zu entdecken.

Kryha-Liliput
Größe einer norm. Taschenuhr
Gewicht ca. 300 Gramm

Die gesamte Schlüsselzahl ist nach dem Gutachten des Professors der Mathematik an der Technischen Hochschule Berlin-Charlottenburg Dr. HAMEL, eine siebenundachtzigstellige Zahl, welche mit eins anfängt, also praktisch fast unendlich. „Kauft also jeder Mensch auf der Erde (sagen wir 2 Milliarden Menschen) den „Standard", so kann jeder von ihnen noch die undenkbar große Zahl von $10^{73} \cdot 1{,}14$ = etwa 11400 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 000 Schlüsseländerungen vornehmen, ohne daß zwei Menschen jemals dasselbe System hätten."

Durch diese Tatsachen sind die Kryha-Chiffriermaschinen *international* und können in jeder beliebigen Anzahl in jeder Stadt der Erde benutzt werden, ohne daß die geringste Gefahr dafür besteht, daß die Schlüsselzahl etwa nicht ausreichen könnte.



Kryha-Standard
chiffriert bzw. dechiffriert 60 Buchstaben in der Minute

Der Leiter der Organisations-Abteilung der Reichskredit-Gesellschaft Akt.-Ges., Berlin, Herr H. GRUBE schreibt in seiner soeben erschienenen Broschüre *„Neue Möglichkeiten zur Sicherung der Zahlungsaufträge im Bankverkehr"* über seine Erfahrungen mit der Kryha Chiffriermaschine folgendes: „. . . Ein Verfahren, das in seinem Erfolge die Erwartungen übertrifft. Die gewünschte Geheimhaltung wurde absolut gewährleistet, und auch das Chiffrieren und Dechiffrieren mittels der „Kryha" ging über Erwarten schnell von statten". Weiterhin: „. . . Besonders zu begrüssen wäre es natürlich, wenn in absehbarer Zeit eine internationale Lösung des Sicherungsproblems auf der Basis des Kryha-Systems herbeigeführt werden würde."

Die Kryha-Chiffriermaschinen sind deswegen unentbehrlich für alle Ministerien, Behörden, Diplomatie, Armeen, Marinen, Luftflotten, Polizei, Banken, Industrie u. Handel, wirtschaftliche u. politische Verbände sowie für die Presse u. Nachrichtenbüros.

Im British Empire werden die Maschinen vertrieben durch
The Marconi's Wireless Telegraph Co., Ltd., Marconi House, London als

MARCONI Standard Model KRYHA

In der „HEERESTECHNIK" Nr. 10 vom 10. Oktober 1928 schreibt Generalleutnant Schwarte:

„. . . Allen Ansprüchen . . . — absolute Geheimhaltung und möglichste Beschleunigung der Arbeit sowie Einfachheit des Mechanismus, Einfachheit der Bedienung, geringer Umfang, geringes Gewicht, möglichste Unempfindlichkeit, nicht zu hoher Preis — wird die Kryha-Chiffriermaschine gerecht."

HANS DOMINIK, *Triumphe der Technik* (Verlag Bong, Berlin 1927), Kapitel: „Intelligente Maschinen":

„. . . Wie man sieht, ist hier mit außerordentlich einfachen Mitteln ein Problem gelöst worden, das wenigstens die letzten 2000 Jahre hindurch die besten Köpfe beschäftigt hat. Erst die Maschine gab die Möglichkeit, einen Klartext so zu verschlüsseln, daß sein Geheimnis gegen jeden Unbefugten gewahrt ist . . ."

„POLIZEI-WOCHE" Nr. 18 vom 20. September 1928:

„In Deutschland haben u. a. die Polizeibehörden bereits mit der praktischen Verwendung der neuen Erfindung in größerem Umfange und mit vollem Erfolge begonnen. In Berlin werden von der Polizei für den Funk- und Meldedienst die Kryha-Chiffriermaschinen schon bei allen möglichen Befehlsstellen verwendet."

W. KAEMPFERT, *Bahnbrechende Erfindungen in Amerika und Europa* (Verlag Rud. Mosse 1927):

„. . . Somit ist ein maschinelles Geheimsystem zur Nachrichtenübermittlung geschaffen, das bei absoluter Garantie der Undechiffrierbarkeit für jeden Zweck anwendbar ist und bei Ersparnis an Zeit und Geld unbedingt zuverlässig und schnell arbeitet . . ."

Verlag AUGUST SCHERL G. m. b. H., BERLIN, schreibt am 1. November 1928:

„. . . teilen Ihnen mit, daß wir die von Ihnen gelieferten Kryha-Chiffriermaschinen, Modell Standard, während des Amerikafluges des **„Graf Zeppelin"** benutzt haben. Die Maschinen haben einwandfrei und zu unserer Zufriedenheit gearbeitet . . ."

A. v. Kryha, Berlin-Charlottenburg 2, Schillerstraße 109

Telegrammadresse: Erfindkryha Fernsprecher: C 1, Steinplatz 1071.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

STUNDENLANG BEI DER MODISTIN

GEMÄLDE VON HENRY OTTMANN

Hosted by Google

WARUM LÜGEN WIR?

DIE PSYCHOLOGISCHE UND MORALISCHE BEURTEILUNG DER BEWUSSTEN TÄUSCHUNGSAUSSAGE

Unter einer Lüge verstehen wir eine bewußt unwahre Aussage, die in der Absicht gemacht wird, jemanden zu täuschen. Durch diese Merkmale der bewußten Unwahrheit und der Täuschungsabsicht unterscheidet sich die Lüge vom Irrtum. Der Irrtum wird aber auch in moralischer Beziehung anders beurteilt als die Lüge — ihm haftet kein Makel an. Seltsam ist, daß wir alle die Lüge sittlich verurteilen und die Kinder zur Aufrichtigkeit, zum Verabscheuen der Lüge erziehen wollen, daß wir aber doch ohne die Lüge gar nicht auskommen zu können scheinen: Wer könnte von sich behaupten, daß er nie gelogen hätte, daß er nie lügen werde? Wer das sagen wollte, wäre ein besonders großer Lügner.

Es bestehen aber zwischen den einzelnen Lügen weitgehende Unterschiede; während die moralische Verurteilung bei den einen recht fern liegt, während wir uns bei manchen überhaupt nicht mehr bewußt sind, daß es sich um Lügen handelt, ist das moralische Werturteil bei anderen eindeutig und durchaus gerechtfertigt. Wir können so von gleichgültigen und von gemeinen Lügen sprechen, die jede in verschiedenen Spielarten vorkommen, und zwischen denen es natürlich alle möglichen Übergänge gibt. Suchen wir nun einige Formen der Lüge kurz zu betrachten.

Die gemeine Lüge geht darauf aus, einem anderen Menschen einen Schaden zuzufügen, ohne daß der Lügner selbst einen unmittelbaren Vorteil davon haben muß. In diese Gruppe gehört die falsche Denunziation, gehört die boshafte Lüge, die Lüge aus Rache, aus Haß, die Lüge, die darauf ausgeht, den anderen verächtlich zu machen. Kein Zweifel kann darüber bestehen, daß diese Lüge schärfste moralische Verurteilung verdient; sie findet sogar in zahlreichen Fällen (falsche Anschuldigung, üble Nachrede, Verleumdung) auch eine rechtliche Verurteilung und wird vom Gesetz mit Strafe belegt.

Als Entlastungslüge bezeichne ich eine Lüge, die gesagt wird, um sich selbst von einer Anschuldigung, einem Vorwurf, einem Verdacht zu reinigen; hierbei kann man wiederum zwei Arten unterscheiden: die gemeine Entlastungslüge, bei welcher der Lügner, um sich selbst zu entlasten, die Schuld auf einen anderen, Unschuldigen, abwälzt, diesen als Täter bezichtigt und alle notwendigen Einzelheiten erfindet, um dessen Schuld glaubhaft zu machen, und die einfache Entlastungslüge, bei der er sich damit begnügt, einen Sachverhalt abzustreiten, ohne die Schuld auf eine andere Person schieben zu wollen. Auch hier muß die verschiedene moralische Wertigkeit der einfachen und der gemeinen Entlastungslüge beachtet werden.

Ich nenne nun noch eine Reihe weiterer Lügenarten. Da denke ich an die Vorteilslüge, bei der auch wiederum zwischen einfacher und gemeiner zu unterscheiden ist, je nachdem ob eine fremde Person geschädigt wird oder nicht. Der Lügner will einen Vorteil, der ihm sonst gar nicht oder nur mit großen Schwierigkeiten zugänglich wäre, durch die Lüge mühelos erreichen, es kann sich darum handeln, eine Stellung zu bekommen oder jemandem Geld abzuschwindeln, sich jemanden geneigt zu machen und günstig zu stimmen (heuchlerische, schmeichlerische Lüge). Diese Lüge zeigt schon eine gewisse Verwandtschaft mit der konventionellen Lüge, jener Lüge, deren wir uns alle im täglichen Leben bedienen, ohne uns überhaupt noch der Tatsache bewußt zu sein, daß es sich um Lügen handelt — wir lassen uns vor Besuchern verleugnen, versichern den andern unserer Ergebenheit, sprechen ihm unsere Hochachtung aus oder die Freude, ihn zu sehen, usw.

Eine wichtige Rolle spielt die Notlüge, die, meist aus dem Augenblick geboren, angewandt wird, um uns über eine schwierige Situation. die wir sonst nicht zu meistern vermögen, hinwegzuhelfen, um uns aus einer Verlegenheit zu befreien (Verlegenheitslüge), um einen Ausweg zu finden, wenn Aufgaben und Anforderungen an uns herantreten, denen wir nicht gewachsen sind, oder wenn wir auf Fragen, die an uns gerichtet werden, nicht antworten, sondern ausweichen wollen.

Wesentlich anders zu beurteilen sind einige weitere Formen der Lüge, unter denen ich zunächst die Freundschaftslüge nenne; der Betreffende lügt, um einen Freund aus einer schwierigen Situation zu befreien, ohne daß er selbst bedroht wäre oder gar einen Vorteil davon hätte; es handelt sich also um eine Lüge, die gewissermaßen uneigennützig angewandt wird. Diese Lüge wird von Kindern und Jugendlichen oft nicht nur als erlaubt, sondern geradezu als geboten erachtet. Ihr nahe steht die Verschwiegenheitslüge: man hat dem andern versprochen, zu niemandem über irgend etwas zu reden, ein Geheimnis zu wahren, keine Auskunft zu geben, nichts zu verraten; die Angabe „ich weiß nicht" bedeutet oft aber schon einen Verrat, so daß kein anderer Ausweg als die Lüge bleibt. Oder man will einen anderen überraschen, ihm eine Freude bereiten (Weihnachts- oder Geburtstagsüberraschungen); auch hier muß man oft, will man nicht alles im voraus preisgeben, zur Lüge greifen.

Hier schließt sich die echte altruistische Lüge an, die dem Lügenden keinerlei Vorteil verschafft, zu der er sich selbst häufig nur sehr schweren Herzens entschließen kann, die aber dem anderen viel Schweres, viel Leid zu ersparen vermag. So verbirgt etwa der Arzt dem Kranken die Hoffnungslosigkeit seines Zustandes, stellt ihm baldige Besserung oder gar Heilung in Aussicht, wo er selbst vom Gegenteil überzeugt ist. Es handelt sich hier um eine Lüge, deren Berechtigung wohl niemand abstreiten wird; auch der größte Wahrheitsfanatiker wird nicht verlangen wollen, daß der Arzt in solchen Fällen volle Offenheit übt.

Eine besondere Stellung nimmt die Phantasielüge ein. Es handelt sich hier um eine Lüge, die eigentlich jeden Zweckes entbehrt: der Betreffende lügt, um zu lügen, aus Freude am Lügen, am Fabulieren, am Erfinden von Geschichten, und er steigert sich allmählich so weit in seine Lügereien hinein, daß er selbst glaubt und für wirklich hält, was er erfindet. Diese Form der Lüge geht leicht über in die krankhafte Lüge, die Pseudologia phantastica. Hier hört dann oft allerdings die Zweckfreiheit des Lügens auf, und die Absicht, den anderen zu schädigen, spielt mit, selbst wenn diese Absicht nicht bewußt zu werden braucht.

Man kann nun noch eine andere Unterscheidung treffen und zwischen der gelegentlichen Lüge und der Verlogenheit unterscheiden; bei der letzteren handelt es sich um einen Charakter- oder Wesenszug, bei der ersteren nicht, sie kommt wohl bei allen Menschen vor; die Verlogenheit ist daher wesentlich anders und ungünstiger zu beurteilen, sie ist meist ein Symptom der Verwahrlosung.

Das häufigste Motiv, aus dem die Lüge hervorgeht, ist die Feigheit; mag es sich darum handeln, daß der Lügner nicht für die Folgen seiner Handlungsweise einzustehen, bereit ist, daß er nicht den Mut hat, seine Unwissenheit zuzugestehen, daß er ein erstrebtes Ziel nicht auf geradem Wege zu erreichen, die Kraft aufbringt und deshalb Umwege einschlagen muß; die Furcht vor der Entdeckung und vor der Strafe ist ganz zweifellos eines der wesentlichsten Motive, denen die Lüge entspringt. Auch die Bequemlichkeit spielt mit; man will sich Unbequemlichkeiten ersparen, man mag nicht gegen Herkommen und Konvention Stellung nehmen.

Beim Kinde kommen nahezu alle Formen der Lüge vor. Eine besondere Rolle spielt bei ihm die Phantasielüge; beim Kind finden wir jene scharfe Trennung von Phantasie und Wirklichkeit, wie wir sie beim Erwachsenen kennen, überhaupt noch nicht, beides geht vielmehr oft ineinander über. Die Lüge zeigt so beim Kind gelegentlich eine Verwandtschaft mit dem Spiel, das ja auch gerade durch dieses Verschmelzen von Phantasie und Wirklichkeit gekennzeichnet ist. Man kann dann eigentlich nicht mehr von Lügen sprechen, und alles Fabulieren und Geschichtenerfinden scheidet von vornherein aus dem Gebiete der Lüge aus. Aber auch in anderen Fällen, in denen das Kind, meist geängstigt, sich aus irgendwelchen schwierigen Situationen zu retten sucht, und in denen es, objektiv betrachtet, wohl die Unwahrheit sagt, brauchen es deshalb doch noch nicht Lügen im strengen Sinne zu sein, weil dem Kinde das Bewußtsein des Lügens fehlt. Zudem fehlt dem kleinen Kind noch die Vorstellung, daß es falsche Aussagen zu meiden hat. Gewisse Formen der Lüge hält das Kind im allgemeinen für erlaubt: einen Freund darf man nicht verraten, ein anvertrautes Geheimnis nicht ausplaudern, und der Erzieher würde meines Erachtens vollkommen falsch handeln, wenn er eine derartige Lüge moralisch schwer verurteilen und bestrafen würde. Schon etwas bedenklicher ist es, daß Schüler vielfach jede Lüge dem Erwachsenen, besonders dem Lehrer gegenüber für erlaubt halten. Aber auch das beweist noch nicht, daß der Zögling „verdorben" ist, und daß er im Zuchthaus enden wird, wie das früher so mancher Lehrer dem Schüler prophezeit hat. Ob ein Kind — und das gleiche trifft auch wohl für den Erwachsenen zu — lügt, wann und wie es lügt, hängt nicht nur von dem Lügner selbst, sondern auch von dem Belogenen ab. Es gibt Menschen, die weniger belogen werden als andere. So wirft die Lüge nicht nur auf den Lügner, sondern auch auf den Belogenen nicht selten ein ungünstiges Licht.

Wir suchen die Lüge beim Kind zu verhindern und das Kind zur Wahrheit und Aufrichtigkeit zu erziehen. Dabei übersieht man häufig, daß die verschiedenen Arten der Lüge vom moralischen Standpunkt aus ganz anders zu bewerten sind; aber vor allem übersieht man, daß man das Lügen nicht verbieten und dann selbst munter draufloslügen oder dem Kinde seine kleinen Aufrichtigkeiten, die Kenntnis von dem geben, was die Eltern daheim sprechen und tun, und durch die es gelegentlich die Eltern bloßstellt und andere verletzt, verbieten kann, wenn man es zur Offenheit erziehen will. Mehr als Worte wirkt das Beispiel — das Beispiel aber, das die Erwachsenen geben, ist nicht immer dazu angetan, erzieherisch zu wirken. Das Kind sieht auch bald, daß oft der Lügner besser durchkommt als der Aufrichtige, und daß viele von den moralisierenden Sprüchlein (z. B.: Lügen haben kurze Beine) durchaus nicht zutreffen; es sieht, daß auch der Erwachsene sich der Lüge bedient, und daran scheitert der Kampf gegen die Lüge. Natürlich sollen wir ihn nicht aufgeben, vielmehr besonders gegen die gemeine Lüge kämpfen, wo immer es geht. Vor allem aber sollen wir das Kind so behandeln, daß es den Mut zur Wahrheit hat und nicht von uns zur Lüge gezwungen wird. Wir sollen ihm gegenüber offen sein, ein ihm gegebenes Versprechen halten, seine Meinung nicht unterdrücken, es nicht entmutigen, dann ist schon viel gewonnen. Und wir müssen uns klar darüber sein, daß wir die Lüge nie ganz ausrotten werden — ja vielleicht sie gar nicht ausrotten wollen, denn dann müßten wir bei uns selbst zuerst anfangen — und ob es uns möglich sein wird, sie immer, in jeder Situation zu vermeiden?

Professor Dr. phil. et med. Erich Stern.

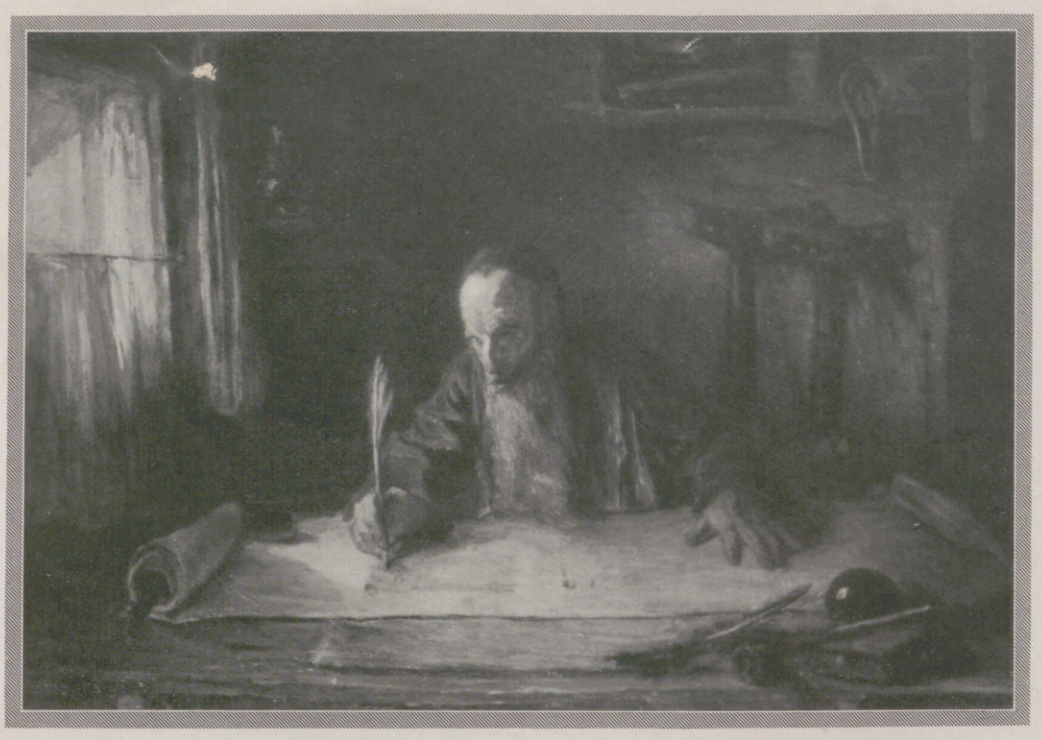
Hosted by Google

Die Perle der nordischen Riviera: Hafenbild von Svolvaer in den Lofoten (Nordwestnorwegen), einem Hauptfangplatz für Dorsch.

NORD-LANDS-ROMANTIK

Auf der Heimfahrt vom Dorschfang: Schwärme von Möwen, die sich um die Abfälle balgen, begleiten das Schiff.

Hosted by Google



JOZEF ISRAELS: DER THORA-SCHREIBER
(Gemeindemuseum, Haag.)

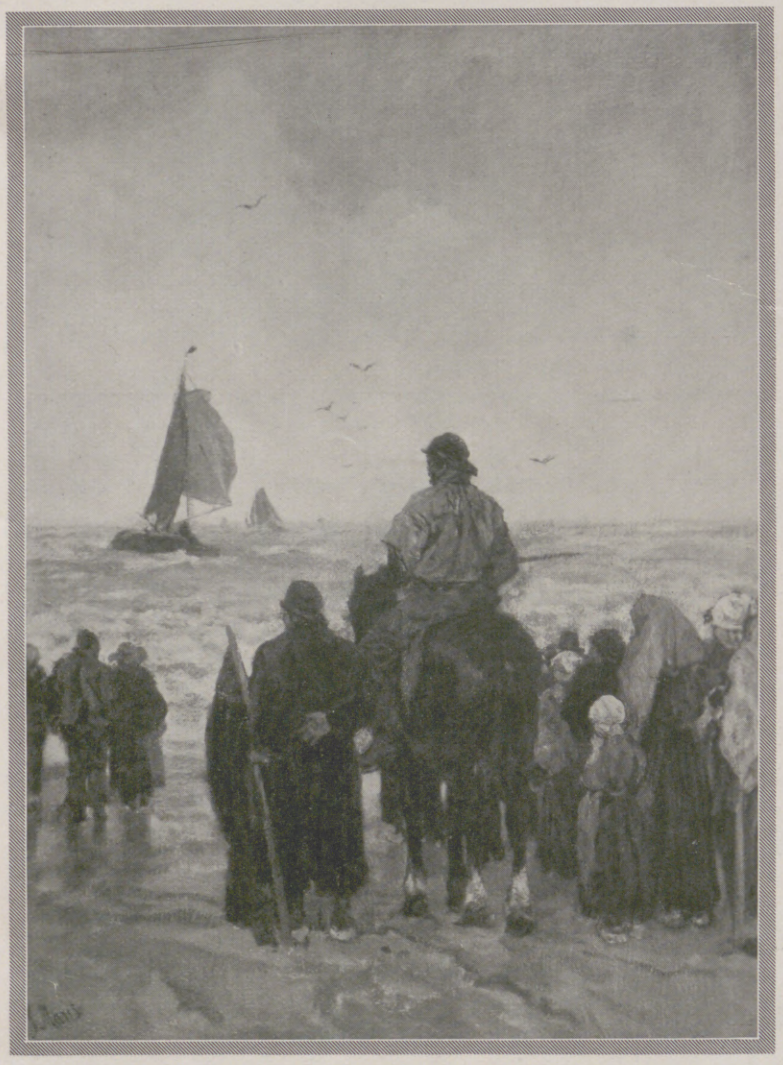
HOLLÄNDISCHE MALEREI VON 1850—1929

EINE AUSSTELLUNG IM WIENER KÜNSTLERHAUS

VON MAX HAYEK

Dem großen Gedanken unserer Zeit: die Völker immer mehr miteinander bekannt zu machen und anzunähern und so ein Europa der kulturellen Kooperation zu schaffen, diesem großen Gedanken sind vor allem auch die verschiedenen Kunstausstellungen dienstbar, wie sie gegenwärtig des öfteren von Volk zu Volk arrangiert werden. Wien, das als Stadt der Malerei eine große Tradition zu wahren hat und heute wieder mit einer Generation neuer, bedeutender Begabungen in der europäischen Malerei vertreten ist, Wien hat seit Jahren in seinem Künstlerhaus und in der Sezession der Malerei und Plastik Europas Gastrecht gewährt und eminente internationale Ausstellungen

ANTON MAUVE: GEMÜSEGARTEN
(Boymansmuseum, Rotterdam.)



JACOB MARIS: RÜCKKEHR DER BARKEN
(Rijksmuseum, Amsterdam.)

gezeigt. Die letzte dieser Ausstellungen ist die kürzlich im Künstlerhaus, dem Kunstpalast der Genossenschaft der bildenden Künstler Wiens, eröffnete „Ausstellung Holländischer Kunst 1850—1929", die mit Unterstützung der königlich niederländischen Regierungskommission von der „Vereeniging Nederland-Oostenrijk" im Haag und der Gesellschaft „Österreich-Holland" in Wien veranstaltet werden konnte.

Holland hat in einigen seiner Klassiker der Farbe Gipfelstufen der Malerei aller Zeiten erreicht. Einsam und unvergleichlich ragt die magische, vom Helldunkel des Genies und der Mystik umwobene Gestalt des gewaltigen, unaussagbaren Rembrandt durch die Jahrhunderte. Unerhört ist die Kunst Hollands in der Zeit, da dieses kleine Land am Meer das kulturell und wirtschaftlich erste Land Europas war. Die Namen Ruisdael, Frans Hals, Van der Meer, Terborch, Potter, Jan Steen, die holländischen Genre- und Landschaftsmaler des 17. Jahrhunderts lassen unser Herz höher schlagen. Ein

M. A. J. BAUER: KREMLIN
(Rijksmuseum, Amsterdam.)

Hosted by Google

berauschendes Panorama farbiger Herrlichkeit tut sich da vor uns auf. Mit der großen Bedeutung des kleinen Hollands verfällt dann auch seine Kunst; Gerard Dou, Gerard de Lairesse, Adriaen van der Werff kennzeichnen den Ausklang einer faszinierenden Epoche holländischer Malerei. Bis dann das 19. Jahrhundert wieder große Meister von eigenstem Profil hervorbringt. Da ist der liebenswürdige, gemütsinnige Jozef Israels, an die Deutschen Uhde und Liebermann gemahnend, ein Schilderer des holländischen Volks, des Bauern und der Bäuerin, des holländischen Hauses. Wärme durchflutet diese meisterlich gemalten Darstellungen. Auch malt er, wie Rembrandt es vor ihm getan hat, die „Söhne des alten Volkes", die Amsterdamer Juden. Auf der Wiener Ausstellung sieht man einen „Thora-Schreiber" von ihm — es dürfte der fromme marokkanische Israelit sein, von dem Israels in seinen Erinnerungen erzählt. Da ist Jan Toorop, der Meister der Linie, der Künstler rätselvoller Allegorien, der diesmal einige Bildnisse zeigt, und dann ist der dämonische Vincent van Gogh, einer der packendsten Erscheinungen der neueren Kunst überhaupt, ein Ekstatiker, der die Natur in die Kunst hineinzureißen, der sie in ihrer nackten Wahrheit eigenwillig darzustellen unternahm, ein Apostel des Evangeliums von der Persönlichkeit, die in der Kunst schließlich alles ist. Vincent ist auf der Wiener Ausstellung mit vier Werken vertreten, nicht mit seinen besten, aber doch mit solchen, die seine unverkennbare Hand weisen. Und dann sind die sehr bedeutenden neueren Holländer M. A. J. Bauer, Christoffel Bisschop, Blommers, Bosboom, Dupont, Jongkind, Anton Mauve, Albert Neuhujs, Willem und Matthys Maris, der Marinemaler Mesdag und auch G. H. Breitner da, der unter anderen Werken zwei seiner berühmten Amsterdamer Straßenbilder zeigt. Endlich sind auch Radierungen, Holzschnitte und Lithographien (Bildnisse Adolf v. Menzels, August Bebels und Geheimrats Wilhelm v. Bode von Dr. Jan Veth aus dem Haager Gemeindemuseum) zu sehen.

Die Ausstellung hat das hohe Niveau der holländischen Malerei von 1850 bis 1929 überzeugend dargetan.

P. J. C. GABRIEL: IM POLDER
(Kollektion H. van Beek, Rotterdam.)

JAN SLUITERS: FAMILIENBILDNIS

B. J. BLOMMERS: FISCHERFRAU
(Gemeindemuseum, Haag.)

J. B. JONGKIND: WINTER
(Kollektion H. van Beek.)

Hosted by Google

EIN NEUER WEG ZUR RHEINQUELLE

Auf dem neuen Wege vom Oberalppaß zum Tomasee.
Im Mittelfelde die Oberalpstraße von Disentis zur Paßhöhe, dahinter die Bahnlinie. Links oben die Pyramide des Piz Tiarms (2923 m), rechts davor der Crispalt (3080 m).

Wegpartie vom Oberalppaß zum Tomasee.

Inmitten eines wilden Felsenzirkus leuchtet dunkelgrün die Fläche des Tomasees, der Quelle des Vorderrheins, in 2344 m Höhe.

In den letzten Septembertagen, gerade noch vor Sommers Torschluß, ist im Oberalpgebiet ein neuer Zugang zum Tomasee vollendet worden, der es künftig auch dem weniger berggewohnten Touristen ermöglichen wird, auf bequemem und ungefährlichem Weg ein Stück wilder Hochgebirgsnatur kennenzulernen, das zudem als Quellgebiet des meistbesungenen Stromes in Europa mit einem romantischen Schimmer umgeben ist. Der bisherige Zugang, der oberhalb Tschamut von der Oberalpstraße abzweigte, war ebenso holperig wie mühsam und erforderte ein mehrstündiges Steigen, während der neue Weg etwa 300 m unterhalb der Paßhöhe abzweigt und, kaum merkbar ansteigend, um den Steilhang des Pazzolastocks herum zur Alpe Tgietlems hinanführt, von wo man im Zickzack den felsigen Hang ersteigt und plötzlich vor einem wilden Felsenzirkus steht, dessen Grund von einem tiefgrün leuchtenden See, dem Tomasee, ausgefüllt ist. Der Ausfluß des Sees gilt als die Hauptquelle des Rheins, der schon nach kurzem Lauf von zahlreichen Zuflüssen verstärkt wird, so daß er nach wenigen Kilometern ein recht kräftig und munter dahintollendes Wässerlein bildet. Talauswärts bietet sich dem Wanderer ein weitoffener Blick über das ganze Vorderrheintal mit seinen vielen schöngeformten Gipfeln, deren manche in die Region des ewigen Schnees hinaufragen. Dem Berggewohnten bietet die Umgebung des Sees Gelegenheit zu einer Anzahl prächtiger und verhältnismäßig leichter Gipfeltouren. Die köstlichste Überraschung erlebt man beim Erreichen des Höhengrats, wenn sich mit einem Schlag das großartige Panorama gegen Westen öffnet und die Berge des Gotthardgebiets, Furka, Grimsel, Berner Oberland, Dammastöcke und Sustenhörner sich dem Auge darbieten.

A. Krenn, Zürich.

Blick vom Badus auf Andermatt und das Urserental.
Rechts die Kehren der Oberalpstraße, dahinter die Schöllenenschlucht. Im Mittelgrund die Spitzberge, im Hintergrund (von rechts aus) Sustenhorn. Dammastöcke, Winterstöcke und Gletscherhorn.

Hosted by Google

Straßenleben in Persien.

Von Alfred Heinicke.

Nach abgeschlossenem Geschäft: Der Zimmermann bringt einen Stamm nach seiner Werkstelle in der Stadt.

Der Morgen graut! Das letzte melodische Allah-u-Akbar des Muezzins ist verklungen. Das Leben der Stadt erwacht. Karawanen, schwer beladen, Maultiere, Esel und Kamele ziehen durch die Tore. Dumpf dröhnen die mächtigen, unter den Packsätteln hangenden Glocken. Von allen Seiten drängt es hinein in die mit Menschen sich füllenden Gänge. Der Basar ist der Mittelpunkt jeder Stadt, hier lernt man die Psyche des Volkes kennen. Köstliche Bilder erspäht das Auge, sehr humorvoll wirken die einzelnen Typen. Laden reiht sich an Laden, scheinwerferartig fällt das grelle Sonnenlicht durch runde Öffnungen im gewölbten Dache in die langen Gänge. Emsig schaffen Meister, Gesellen und Lehrbuben zwischen den hin und her hastenden, feilschenden Passanten. Fleißige Färber hängen aus den Farbbottichen gezogene Stoffe gleich Fahnen zum Trocknen über die Basargassen. Mit erstaunlicher Ruhe und Geschicklichkeit rasiert der Straßenbarbier seinen zwischen den niederfallenden Sprühregen hockenden Kunden. Kunstgerecht schabt sein Messer über den struppigen Schädel, mit der Schere stutzt er den langen Bart, und wenn nötig, zieht er auch einen hohlen Zahn. Überhört man den Warnungsruf der Wassersprenger: „Chabardar“ (habt acht), so trifft einen der nasse Strahl aus den prall gefüllten Ziegenhäuten, und schnell weicht man aus, wenn der außerhalb der Stadt von einem Zimmermann gekaufte Baumstamm zwischen zwei Eseln durch den Basar geschleift wird . . . Höchst angenehme Gerüche verbreitet das frische Fladenbrot der Bäckereien. Die Arzneikunde liegt noch sehr im argen! Das Geschäft der Quacksalber blüht! Koranverse, zu Asche verbrannt, in süßem Tee oder Scherbett verabreicht, sind sichere Mittel, Schröpfköpfe setzen, zur Ader lassen probate Kuren. Im Frühling, der schönsten Jahreszeit in Persien, üben Nomadenfrauen dieses Gewerbe auf offener Straße aus. Lugt man in einen der vielen kleinen Moscheehöfe hinein, so kann man reizende Szenen belauschen. Inmitten seiner kleinen Abcschüler sitzt der Mulla (Priester) des Viertels, schmaucht seine Wasserpfeife und bringt den Jungen die ersten Begriffe des Lesens und Schreibens bei. Auf der auf dem Knie ruhenden Blechplatte als Schiefertafel malen mit der selbstgeschnittenen Schilffeder, als Tinte chinesische Tusche benutzend, die Kleinen ihre ersten fingergroßen arabischen Buchstaben hin.

So reiht sich Bild an Bild, und wenn die Sonne sinkt, der Muezzin zum Abendgebet ruft, erlischt das Leben und Treiben. Die Läden werden geschlossen, und die Kaffeehäuser vor den Toren füllen sich mit Erholung suchenden Menschen.

Sie werden gleich rasiert, die Kunden des persischen Figaro, wo immer es auch ist.

Beiden macht er keinen Spaß — der verdrießliche Schreibunterricht in der Moschee-Ecke.

Lustig und fidel trägt der Küchenjunge Brotfladen und Hammelkeule der Behausung zu.

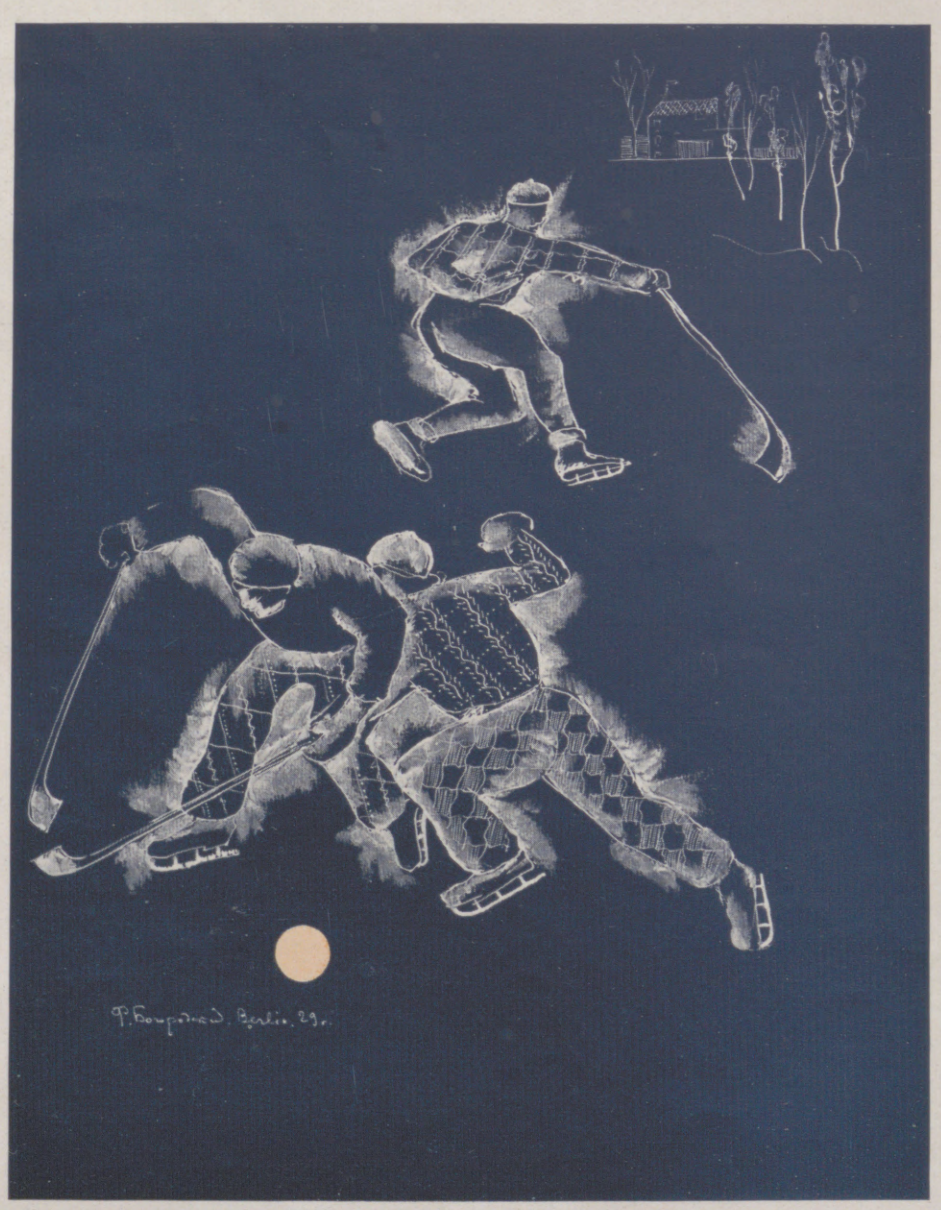
Schröpfen gehört bei den Persern zu den Vorbereitungen für das persische Neujahr (Eit-i-Noruz), das in die Zeit unseres Frühlingsanfangs fällt.

Hosted by Google

TANZ- UND SPORT-GROTESKEN

TANZ A LA PINGUINE

SPRUNG NACH DEM BALL



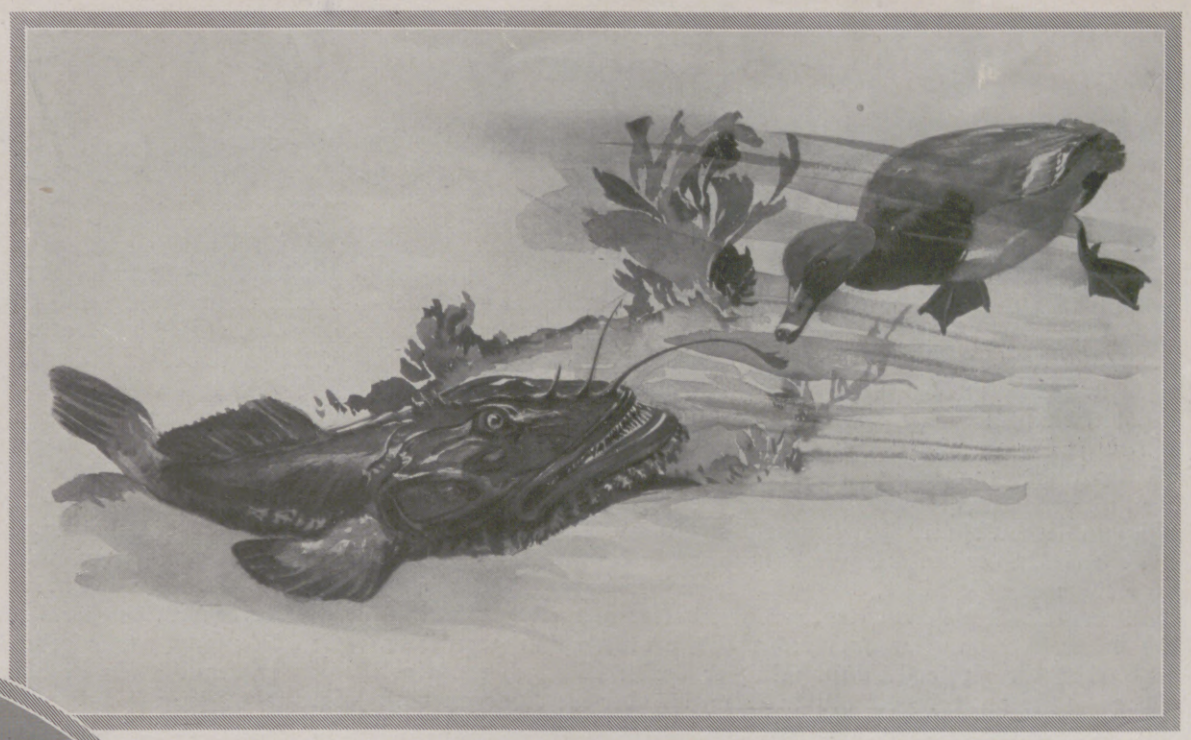
EISHOCKEY

RHYTHMUS IN ECKEN

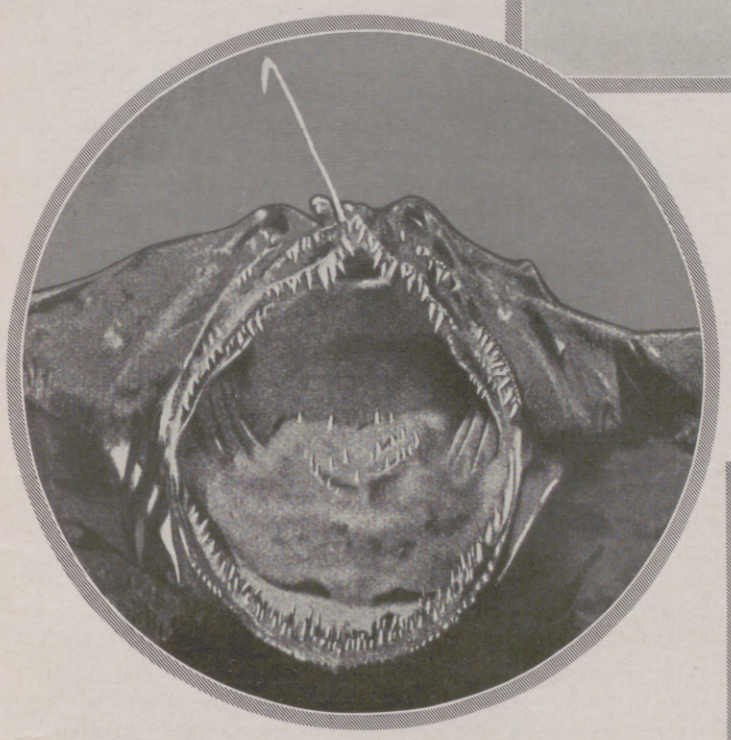
ZEICHNUNGEN VON
FEDOR BOGORODSKY

Hosted by Google

Seeteufeleien.



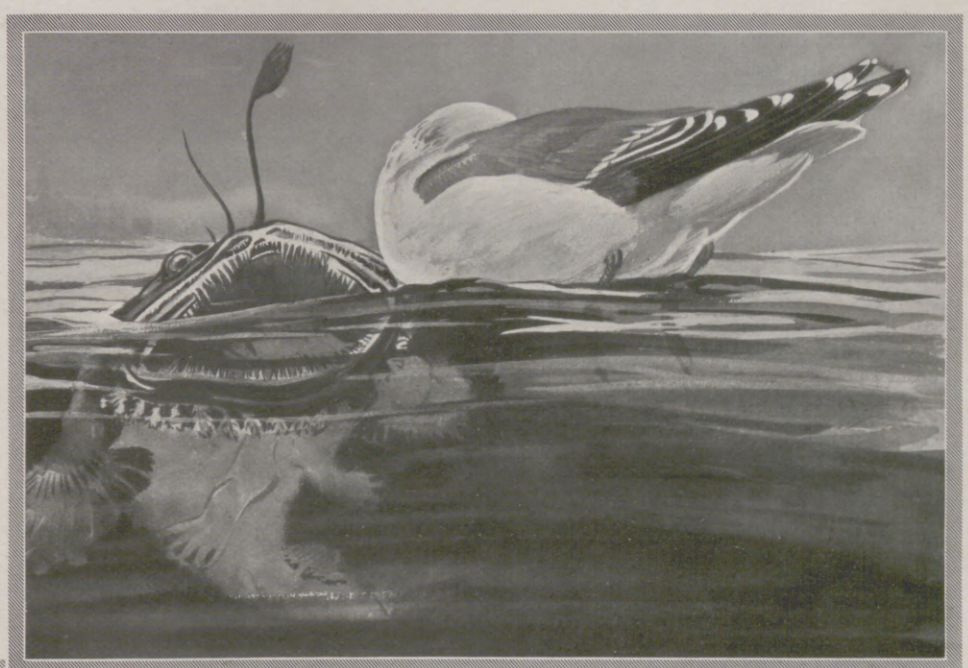
Drama unter Wasser: Dem gierigen Angler kommt die Tauchente gerade zurecht.



Ein furchtbarer Schlund: Das zum Angriff aufgesperrte Maul des Anglers mit Kiefer- und Innenzähnen.

Das große, weite Meer ist eine Biozönose, eine Lebensgemeinschaft für sich, die sich im Gleichgewicht hält. In der Tiefsee, im freien Ozean und in der Strandzone findet die Tierwelt reichliche Nahrung. Und doch leistet sich ab und zu ein Bürger dieses Reiches auch einen Übergriff ins Luftmeer, lüstern nach einem ganz besonderen Leckerbissen.

Der Seeteufel oder der Angler (Lophius piscatorius), ein 1—2 m langer Fisch, lebt in mäßigen Tiefen der Strandlinie des Antlantiks, im Kanal, auch im Mittelländischen Meer und war schon in den Zeiten des Aristoteles den Alten bekannt. Im Schlamm des Meeresbodens versteckt, liegt er auf der Lauer, läßt seine langen feinen Fäden auf Rücken und Kopf im Wasser spielen, Beute damit herbeilockend. Plötzlich reißt er sein gewaltiges Maul auf, das rings mit einem dichten Kranz scharfer Zähne besetzt ist, und im Nu wird die Beute erfaßt und in den weiten Rachen und Magen versenkt. Meist fallen ihm Fische zum Opfer. In den Netzen der Fischer verschlingt er in seiner Freßgier am Ende noch einige Flundern, sogar Korkstücke schluckt er hinunter. Da das Fleisch des Anglers geringwertig ist, werfen die Fischer ihn wieder über Bord. Man weiß, daß er die gefräßigen Hundshaie vertilgt. Zuweilen schnellt der Seeteufel, heftig



Der schlafenden Seemöwe droht Gefahr.

mit dem Schwanze schlagend und sich mit den kurzen, kräftigen, fußartigen Brustflossen abstoßend, vom Grunde empor, erfaßt eine Tauchente, die eben im Begriff war, nach einem seiner flottierenden Tentakel zu haschen, oder er würgt gierig eine an der Oberfläche schwimmende Möwe in seinen gefräßigen Schlund. E. W. Gudger vom American Museum of Natural History berichtet über einen „Goose-Fish" von beträchtlicher Größe, in dessen Rachen er eine Möwe fand, das Köpfchen unter dem einen Flügel verborgen, also in typischer Schlafstellung. Sie war, schlafend auf den Wellen treibend, vom Seeteufel überrascht und verschlungen worden. Manchmal ergeht es dem Angler ähnlich wie dem Seeadler, der seine scharfen Fänge in eine zu große Fischbeute schlägt und seinen Übereifer mit dem Tod in den Fluten büßen muß. Eine Abbildung zeigt den Angler im Kampf mit einem Eistaucher (Colymbus glacialis), dem er an Körperkraft nicht gewachsen ist. Vermag der Seeteufel seine Zahnbatterie nicht aus dem Vogel zu lösen, so wird er selbst ein Opfer seines Angriffs. Rudolph Schiffel.

Verhängnisvoller Angriff: Seeteufel und Eistaucher im Kampf.

Hosted by Google

Rosa Rubin.

ROMAN VON FRANK E. BRAUN.

(3. Fortsetzung.)

Ruloff fährt mit der Straßenbahn. — Diese Stadt hat 500000 Einwohner, eine halbe Million Menschen, die einer den anderen belauern, die des einzelnen Schwächen auszuspähen versuchen und über ihn herfallen möchten. Er sieht die Reihe der Menschen an, die ihm in der Bahn gegenübersitzen; er betrachtet sie, versucht, diese Masken der Gleichgültigkeit zu durchdringen, und merkt, daß das nicht gelingen kann. Die Maske ist zum Inhalt geworden. Also sind diese Menschen doch nicht böse, nicht neidisch, auch nicht gehässig und unduldsam? Nur müde vielleicht, abgestumpft und ohne Interessen? Und er denkt: Ich stelle mich jetzt in die Mitte des Wagens und erzähle eine Geschichte, die Geschichte meiner Liebe zu Jutta Berg, geborener Martini, Schwester des Chefredakteurs am Tageblatt. — Und da weiß er, er hat doch recht: Wölfe lauern ihm gegenüber, bereit, einander zu zerfleischen. Und er denkt: Wir gehören einer niederen Kaste an, wir, die Rubin etwa, ich oder die Kollegen vom Bau. Wir können tun und lassen, was wir wollen; sie verachten uns. Im geheimen bewundern sie uns auch ein bißchen, aber das streiten sie sich selber ab. Und wie der Name Rosa Rubin in ihn hineinfällt, bleibt er haften. Man muß mit diesem Namen rechnen. Er wird ein Faktor sein, den man nicht übersehen kann, soll die Rechnung stimmen. Rosa Rubin ... Was will sie von mir? Sind es nur künstlerische Bindungen, die sie anstrebt? Ich bin anmaßend oder eitel! Was soll sie veranlassen, sich um mich zu bemühen, wenn sie nicht ihren Vorteil in einer Verbindung mit mir sehen würde! Geld und Geschäft, mein Lieber! Man hat deine Qualitäten erkannt. Etwas anderes kommt bei der Frau nicht in Frage. — Und er setzt einen Schlußpunkt unter die Gedanken, denn die Straßenbahn biegt am Markt ein, wo vom roten Eckhaus mit Goldlettern das „Tageblatt" herunterschreit. Aber er ist mit diesem Abschluß nicht zufrieden. Ist er doch eitel und arrogant? Unsinn, das alles kommt nicht in Frage. Er liebt ja Jutta, und diese Liebe ist ihm glückhafte Befriedigung.

Er steigt die Treppen in den ersten Stock. Im Vorzimmer steht der junge Butzke und scheint verlegen. „Herr Doktor Martini läßt Sie sofort bitten, Herr Ruloff."

„Ja", sagt der und kehrt um, geht drei Türen weiter. Man läßt ihn ein. Martini erwartet ihn.

Wie diese Hornbrille funkelt! Ist der Mann so wütend? Nun, zugegeben, es ist keine Art, so abzuspringen; es ist rücksichtslos, das zumindest.

„Es ist Ihr Wunsch, uns zu verlassen, Herr Ruloff?"

„Ja, Herr Chefredakteur." Ruloff sagt im Augenblick nur diesen kurzen Satz. Er überlegt: Wie drücke ich mich aus, daß es nicht verletzt, daß dieser Mann, den ich achte ...

„Ich habe Sie schätzen gelernt, lieber Ruloff." Die Handbewegung lädt ein. Ruloff setzt sich. „Ich verliere Sie ungern. Ich darf das sagen, denn ich bin nicht willens, Sie zu halten. Gewiß haben Sie sich Ihren Entschluß in Ruhe überlegt, und Sie rechnen jetzt bereits mit Tatsachen? Gut. Aber wir sind uns wohl nicht so fremd, daß Sie mir den Einblick in die Motive verweigern?"

„Gewiß nicht, Herr Martini. Es ist" — er hebt die Schultern, sucht den Anfang und stürzt sich förmlich in die Rede — „es ist nicht Unzufriedenheit mit dieser Stellung. Sie ist ein Unterschlupf. Man kann glücklich sein. Wem es gegeben ist. Jeder Beruf verstellt die Aussicht. Das ist ein Glück. Aber wenn man hinter die Dinge gesehen hat, Herr Martini, was erreichen wir? Resignation. Wir haben für Hundertfünfzigtausend zu denken, uns dem Verständnis dieses Leserkreises anzupassen; unser Fortschritt schreitet schrittweise fort; wir stagnieren."

„Auch der Revolution — Evolution — wären Sie müde geworden, lieber Kerl! Und glauben Sie, nun Sie das Apollotheater führen werden — Sie sehen, die Fama eilt nicht schrittweise vorwärts! — glauben Sie, als Theaterdirektor größere Möglichkeiten zu haben?"

„Ich glaube das. Ich denke an mich. Sie wissen, ich bin selbstsüchtig. Ich will mich entfalten. Der Versuch soll wenigstens gestartet werden. Wissen wir, was in uns steckt? Ich will hinauf. Das Geld ist Mittel; aber leider notwendiges Mittel. Hier war man kleiner Beamter und würde es bleiben. Gesichert, ja. Ich besitze jedoch nicht die Seele eines Quäkers; ich wage zu zweifeln an der Gottgegebenheit meiner Existenz, wie sie sich zur Zeit darstellt. Ich bin erschreckend ehrlich, nehmen Sie es hin. Was ist Ihr Leben, Doktor Martini, was dürfen Sie noch erwarten? Nichts! Mit fünfunddreißig oder vierzig Jahren sind Sie am Ziel. Ein bemerkenswerter Journalist. — Das Ziel war zu niedrig gesteckt, es ist erreicht, das Leben ward zwecklos."

„Aber" — in des Redakteurs Augen trat ein Staunen, die Gläser wurden durchsichtig und zeigten dunkle, geweitete Pupillen — „aber, lieber Ruloff, ich erwarte noch alles vom Leben! Es beginnt. Ich fühle es zuweilen. Nichts ist vollendet; alles ist Erwartung!" Und er schüttelte den Kopf. „Sie drängen zum Lebensgenuß. Ja, wir wissen doch, ein wie Unfaßbares diese Begriffe Genuß, Glück, Befriedigung sind. Glauben Sie, mit Besitz sei der Relativität beizukommen? Glück zu stabilisieren? Hat es Sie nie befriedigt — um eines herauszugreifen — Ihren Artikel, Ihre Gedanken, Früchte der Erfahrung, der Ahnung, gedruckt, mitgeteilt zu sehen denen, die daraus Nutzen ziehen dürfen und — sicherlich häufiger, als wir denken — das auch tun?"

„Das sind Gemeinplätze, Doktor Martini — Sie entschuldigen. Den Menschen etwas geben! Lieber Gott, es nimmt sich schon jeder, was er braucht. Es ist überflüssig, daß wir uns hinstellen und die Sonne aufzeigen; bestenfalls werfen wir Schatten, wo eben noch Licht war. Sehe jeder, wie er's treibe. Mir ist es zu eng hier, zu begrenzt. Das Leben, denke ich, muß etwas ganz anderes sein als das, was wir hier daraus machen — machen ließen."

„Was erwarten Sie, Ruloff, was suchen Sie, können Sie es sagen? Sie sind nicht der Mensch, der mit platten Wünschen auszieht und meint, er suche das Glück."

Ruloff antwortete nicht. Die beiden saßen stumm. Er dachte: Dies ist der Bruder Juttas. Ist dieses Blut auch in ihr? Dann wird sie Ballast sein, einmal gewiß. Oder bin ich zu jung? Zweiunddreißig Jahre, vier Jahre Krieg, achtundzwanzig Jahre also. Ist das zu jung? Er schämte sich plötzlich, und er hatte das Bedürfnis, zu fliehen, sofort, weit weg zu sein, wo kein Zuruf dieses Mannes ihn erreichen würde. Er erhob sich, hielt die Hand hin. „Lieber Doktor Martini", sagte er, „ich kann es nicht nennen. Sie sind anderer Art. Wie soll ich es ausdrücken! Hinauf will ich. Es kann auch sein, wenn es abwärts geht, daß mir das recht wäre. Ich bin ein Abenteurer, Spieler — was Sie wollen. Also suche ich wohl das Abenteuer, und wo es mich fallen läßt, eine Welle, Woge, die ein Nebensächliches verliert, vielleicht auf dem Gipfel oder im Tal — da gehöre ich hin." Er ging. In der Tür erreichte ihn der seltsame Satz dieses seltsamen Redakteurs: „Wenn es ein Tal ist, Ruloff, wollen Sie sich erinnern, daß wir uns eine Weile nahe waren." —

Trennten die Türen Welten, Generationen? War nicht vielleicht, auf den Kern der Dinge zurückgeführt, alles nur ein Irrtum, ein Mißverständnis ... Sie waren auseinandergelaufen und waren beide nicht froh darüber.

Chefredakteur Martini blieb noch bis 7 Uhr in der Redaktion; dann fand er sich zum Umfallen abgespannt und müde. Die Stadtverordnetenversammlung, Ruloff ... und er fuhr nach Hause, nahm das Abendessen lustlos ein, sah die Schwester an, nickte ihr zu und bat um Nachsicht. Dann stand er auf. Sie ging ihm nach. „Ärger gehabt?" Er hielt ihre Hand fest, die sich da vor ihm auf den Tisch stützte. „Wann nicht", meinte er mit Galgenhumor, „aber heute gehäuft!"

„Ruloff — ist weggegangen?"

„Ja. Er hat sich verabschiedet, sozusagen; die Formalitäten regelt das Büro."

„Kamt ihr gut auseinander?"

Er schaute auf. Warum fragte sie das so — besorgt? Oder irrte er sich? „Leidlich. Ruloff will die Welt erstürmen. Er weiß nur noch nicht, wo sie liegt. Aber lassen wir das. Vielleicht kommt er einmal wieder, müde, zur Besinnung gekommen. Vielleicht läßt sich sein Schicksal, das er anruft, nicht herausfordern und schlägt ihn knockout."

„Du würdest ihn wiederaufnehmen?"

„Bestimmt. Seine Qualitäten werden nicht gelitten haben, nachdem er sich dann vielleicht einen Charakter angeschafft hat."

Sie reichte ihm Zigarre und Streichholzschachtel, er nahm dankend und entzündete den Tabak.

Mit den ersten Wolken, die er zur Decke jagte, plusterte es aus ihm heraus: „Dieser Plaschke ist übrigens ein unausstehlicher Patron!"

„Der Amtsrichter?"

„Ja. Ich war heute auf der Stadtverordnetenversammlung — du erinnerst dich, sie wurde heute mittag telephonisch zusammengerufen. Der Antrag Ruloff kam aufs Tapet. Ruloff besitzt die Direktionskonzession; Kaution war gestellt, nichts stand im Wege, das Apollotheater wieder zu einem Kunstinstitut zu entwickeln, wie sich die Antragsteller ausdrückten. Wir waren alle dafür. Nur Herr Amtsrichter Plaschke stimmte dagegen!"

Hosted by Google

BEDUINENHOCHZEIT IN DER LIBYSCHEN WÜSTE (ÄGYPTEN)

GEMÄLDE VON TONY BINDER

(Hierzu ein Beitrag unter „Wissen und Leben".)

Hosted by Google

„Was brachte er vor?"

„Lahme Reden, üble Verdächtigungen, großväterliche Moraltheorien. Ruloff oder das Fräulein Rubin hatten in ihrem Antrag etwas vom Kammerspielcharakter der neuen Bühne geschrieben. Das griff Plaschke auf. Schund und Schmutz ins Volk zu lancieren, würde hier versucht. Wir sollten uns nicht dumm machen lassen. Es habe in dieser Stadt bisher kein Kammerspieltheater gegeben, und es sei gut gewesen, Ordnung und Sitte hätten geherrscht. Dabei solle es bleiben. Er hebe die Hand und verlange, den Antrag Ruloff und Genossen abzulehnen."

„Und wie wurde es dann?"

„Die Abstimmung zeigte ihn isoliert; sein Nein war das einzige. Er grollte, schimpfte auf die Presse, die sich hergebe, solche Institute zu unterstützen, und so weiter. Ich habe ihm dann in aller Freundlichkeit erklärt — denn das ging ja nun mich an! — daß er bei dem Wort Kammerspiele nicht durchaus an Schlafkammerspiele denken müsse, das sei lediglich eine unglückliche Ideenassoziation, weil wir in dieser Gegend unter Kammer das Schlafgemach zu verstehen gewohnt sind. — Nun, es gab ein mächtiges Hallo und Gelächter. Plaschke zog ab. Auf der Treppe grüßte er nicht einmal. Da tat ich es demonstrativ. Als er an den Hut faßte, zischte er mich an, zischte wahrhaftig wie ein Intrigant im Schwarzweiß-Stück: ‚Vielleicht sprechen wir uns noch einmal über diesen Fall, Herr Doktor Martini. Vielleicht bedauern Sie es einmal, diesem Apollotheater zu einer Wiedereröffnung verholfen zu haben.' — Ich habe ihn ausgelacht."

Jutta stand ganz still. Sie sah den Bruder aufmerksam an. „Ein Feind", sagte sie, „um solcher Lappalie willen ein Feind. Der Himmel bewahre uns vor diesem Amtsrichter!"

Martini nahm die Zigarre aus den Lippen. „An was denkst du denn?" spöttelte er. „Fürchtest du dich? Hast du etwas zu verbergen? Nur ein Mord, den du oder ich begehen, kann uns in seine Hand liefern. Plaschke ist Untersuchungsrichter am Landesgericht. Aber selbst dann sind wir nicht in seinen Händen, sondern in denen der Justiz."

„Der Himmel bewahre uns!" sagte Jutta noch einmal. Ihr war kalt; sie schüttelte sich. Und sie dachte erschreckt: Bin ich krank, werde ich krank? Mich fröstelt, dann ist mir heiß — es ist wie ein Fieber. Aber als sie den großen, ein wenig verwunderten Blick des Bruders auf sich gerichtet merkte, nahm sie sich zusammen und lachte. „Ein Mord? Warum nicht gar, Benno! Ich lasse selbst die Karpfen zu Neujahr geschlachtet kaufen, um dem zu entgehen."

Er streichelte über ihre Hand. Warum redete man überhaupt von so glatten Unmöglichkeiten?

I, 5.

Das Apollotheater, in günstiger Lage an der Hauptstraße gelegen, zwischen Bahnhof und Rathausplatz, krankte an nichts als an seinem Ruf. Es war heruntergewirtschaftet von unkünstlerischen und dazu noch geschäftsuntüchtigen Pächtern. Im letzten Jahr hatte es ein amerikanisches Konsortium zum Kinovarieté degradiert, eine Kombination, die sich in dieser Stadt nicht einmal bis zum Ende der Spielzeit gehalten hatte.

Rosa Rubin und die Leute, die hinter ihr standen — mit dieser Mutmaßung, daß die Rubin nicht allein das Unternehmen trage, glaubte Ruloff kaum fehlzugehen — hatten für einen rechtzeitigen Umbau gesorgt und für eine prompt einsetzende, großzügige Reklame, die Abkehr verhieß von den bisherigen Praktiken und gutes Theater versprach. Ein Appell an die Kunstfreunde der Stadt, an alle, die an Bildung und Lehre ein Interesse hätten, lief durch sämtliche Tageszeitungen. Doktor Martini vom Tageblatt, gewonnen für diese Sache, brachte einen Leitartikel auf der ersten Seite, wertete Menschen, Pläne und Ideen kritisch und rief: Glück auf!

Rosa Rubin las die Zeitung und lächelte. Sie war genannt, lobend erwähnt sozusagen; der Mittelmann. Wer noch? Sartori natürlich, der beliebte Komiker Th. Siek; dann Ruloff als Leiter, drei Sätze. Und ihr Lächeln stellte den Mund schief, ein bißchen spöttisch, ein bißchen überlegen; vier Sätze der Lili Lanz; zum Schluß die Aufzählung der guten, bewährten Kräfte.

Sie dachte: Es ist immer so, die Presse oder der Direktor machen ein Mitglied zum Star. Niemand wird etwas aus sich. Über die gute, bewährte Kraft hinaus geht es nicht. Stellen wir also Lili Lanz heraus, jeden Abend, in jedem neuen Stück. Sie wird ein Stern und ein Name und bringt uns Geld ins Haus. Dann geht sie nach Berlin und taucht unter, oder sie strahlt weiter, wie sie dort die Konstellation vorfindet. Das geht uns nichts mehr an.

Sie sah zu Ruloff hinüber; die Zeitung sank ihr in den Schoß. „Lili Lanz", sagte sie, „lasest du? Martini hat den Rummel schon angefangen."

Ruloff nickte. „Es ist ja gleichgültig, wer es ist. Oder wolltest du einmal selber ...?"

„Nein."

Das Bürofräulein im Vorzimmer pochte, sagte in den Spalt der Tür: „Herr Mittelmann läßt bestellen, daß die Herrschaften im Konversationszimmer versammelt sind."

„Danke; ich komme sofort." Ruloff stand auf. „Willst du mit? Aber wahrscheinlich ist es besser, wenn nicht wir beide dort unten als Direktion stehen. Bleibe du im Hintergrund, letzte Instanz, die nicht aktiv eingreift, die nur durch Anschlag bekannt gibt."

„Auf die du alles abwälzen kannst mit bedauerndem, dem Interviewer recht gebendem Achselzucken!"

„Jawohl, sehr richtig."

Sie lächelten nicht einmal bei diesen Worten; sie stellten nur fest, wie sehr ähnlich sie sich waren. Ruloff ging hinaus.

Das Konversationszimmer lag zur ebenen Erde; Milchglasscheiben trennten es von der Straße und zugleich vom Licht. Immer brannten hier die Lampen. Ruloff hatte diesen Raum für die Besprechung aus einem Instinkt heraus gewählt; Tageslicht war eine helle, nüchterne Angelegenheit; nicht, daß man es zu scheuen hatte, aber an Ideale, an Aufopferungsfähigkeit und an die Begeisterung gerade dieser Sorte Menschen, die er jetzt vor sich hatte, glaubte er besser appellieren zu können, wirksamer auch, wenn das Licht brannte, das diese Leute mehr gewohnt waren als den wirklichen Tag. Lampenlicht, bei dem sie aufzutauen pflegten, das ihren Ruhm beschienen hatte, würde sie leichter bereit finden, Abstriche zu machen, zu opfern, sich als Träger der Idee zu fühlen und über die Genugtuung, gerade diesen Beruf auszufüllen, die pekuniäre Seite in den Hintergrund treten zu lassen.

Er kam sich nicht sehr gewissenlos vor. Jeder stand für sich. Er dachte an sich. Er wollte verdienen. Dann, nachher — nun, er würde nicht unsozial sein, er nicht. Aber für solche Anwandlungen war noch nicht die Zeit. Er nahm niemandem etwas. Diese Kollegen waren es gewohnt, knapp gehalten zu werden. Talent war kein Beruf; darüber hätten sie vorher sich klarwerden sollen. Oder, wie er, in richtiger Stunde. Er war kein Schauspieler mehr, kleiner Wicht am Provinzhimmel; er kam aus der Redaktion eines führenden Blattes. Der Journalismus hatte ihm die Augen geöffnet. Man hatte es immer mit Kindern zu tun, mit Unmündigen und Narren. Man mußte sie führen. Nicht in den Übermut, nicht ins Verderben. Er war bereit, seine Führereigenschaften zu erproben. Die Zeche zahlten diese Wartenden und — im schlimmsten Fall — Rosa Rubin. Er, nun, er würde einfach in der Stunde des Zusammenbruchs liquidieren.

Er setzte sein Lächeln auf, fuhr sich mit der Hand über die Stirn und sagte: „Diese Stunde wird nicht kommen. Ganz anders wird dies Abenteuer enden: Triumph, Sieg, Karriere." Er sagte das halblaut wie eine Bekräftigung, eine Suggestion, als er über den leeren Korridor schritt — und öffnete die Tür.

Das Gemurmel im Zimmer brach ab. Der starke Duft vieler Blumen blieb; aber nur Menschen waren zu sehen. Bunte Frauen, dunkle Männer.

Der Komiker Th. Siek trat vor, salutierte faschistisch und sagte: „Heil!" Es war die Begrüßung aller an diesen neuen Direktor, unsicher, übersteigert, in den Scherz getrieben.

Ruloff verneigte sich. „Guten Tag, Kolleginnen und Kollegen." Und er sah sie an. Vielleicht hätte er sich doch eine Rede zurechtlegen sollen. Was war hier zu sagen? Sein Zögern durfte nicht lange währen. — Gerade vor ihm saß Lili Lanz. Ihr blondes Haar leuchtete; dies Deckenlicht färbte es ein wenig, so daß es wie Kupfer glänzte. Ihre sehr hellen Augen sahen ihn an. Nun? schien sie zu fragen, und der Mund bog sich aufwärts zu einem Lächeln. Da begann Ruloff. Er sprach diese schöne Salondame seines neuen Ensembles an, einen einzelnen Menschen, den es galt, zu überreden. Nicht mehr die vielen — die beunruhigten in ihrer Vielheit — nur Lili Lanz war da. Und ihr legte er seine Ideen vor, sachlich, aber nicht kalt, nüchtern, aber nicht schwunglos. Fand den Vergleich der sieben mageren Monate, aller Anfang sei schwer, versprach die sieben guten Monate und fühlte, wie er eine Schlacht gewann. Sie nickte ihm zu, die blonde Lili, und als er zur Seite schaute, wie ertappt, da sah er Zustimmung auch in den Gesichtern der andern. Er nahm diese Zustimmung als erwartet hin und belächelte sie zugleich. Innerlich freilich nur. Dieser Kollegen Protest, ihre Tarifforderung etwa, wäre zwecklos gewesen; das wußten er und sie. Man ging lieber einen schlechten Vertrag ein, als auf der Straße zu liegen und sich im Rathaus zum Stempeln einzufinden. Und gar so schlecht, Hand aufs Herz, waren seine Verträge nicht einmal! 200 Mark durchschnittlich und Spielhonorar. Seid friedlich, Leute, seid dankbar. Mir, der Direktion!

Vielleicht waren sie nicht gerade dankbar, die Mittelmann, Lanz, Siek und Kollegen, aber sie schwiegen. Sie berieten sich kurz und fanden sich anschließend bei Ruloff auf dem Büro ein. Die Verträge waren alltäglich und nicht sehr verklauseliert. Niemand sah den des nächsten. Ruloff verwahrte sie sofort nach der Unterzeichnung eigenhändig im Geldschrank. Die Gagenzahlen dieser Verträge hatte er nicht einmal genau gelesen, Rosa Rubin hatte sie eingesetzt.

Sie wird ihrem Freund Mittelmann 300 Mark gegeben haben, dachte er. Was kümmert das mich! — Seine eigene Zahl war vierstellig und auf sechs Monate garantiert; seine Beteiligung betrug $33^1/_3$ Prozent und stand in gar keinem Verhältnis zu seiner geringen Kapitaleinlage, die die Rubin ihm dazu noch geliehen hatte. Er konnte ganz gewiß zufrieden sein.

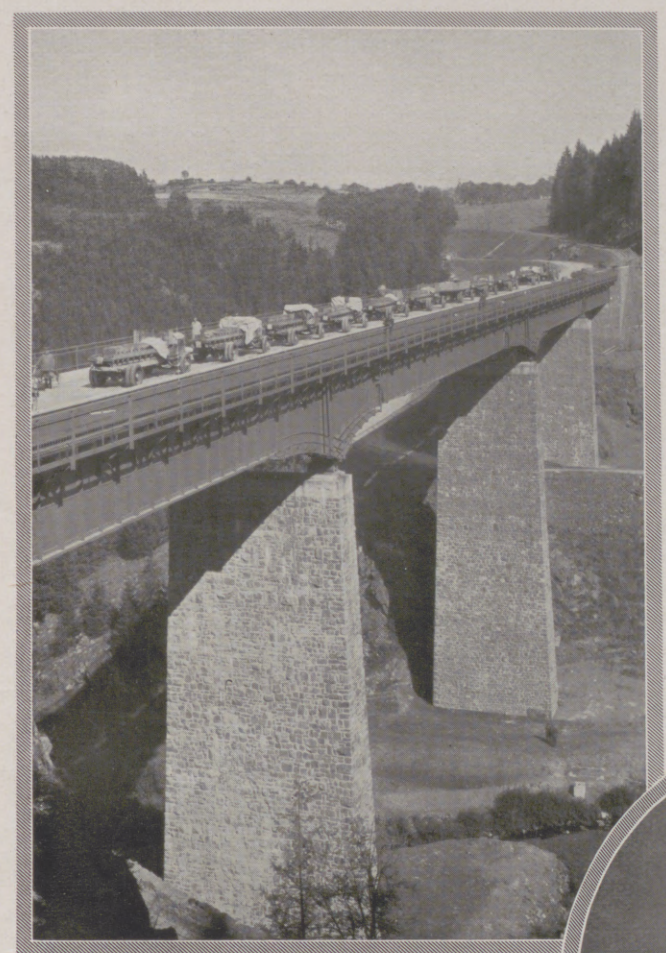
(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

AUTOMOBIL UND GESELLSCHAFT

Die Autojagd durch die Stadt.

Prächtiges Momentbild von dem kürzlich erfolgten Autorennen in Mailand, das mitten durch die Stadt führte.

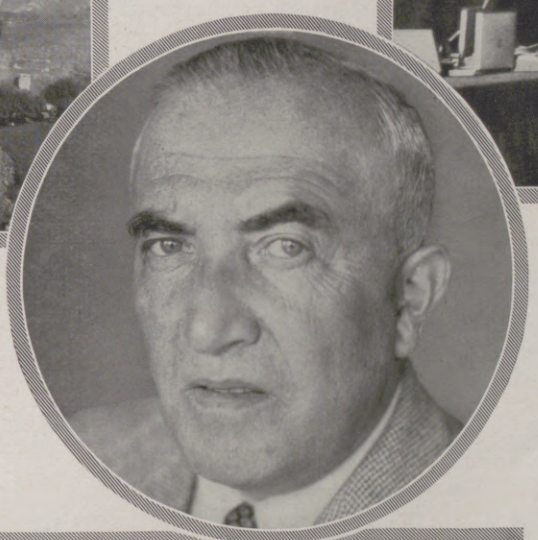


Eine moderne Belastungsprobe.

Vomag-Lastkraftwagen im Gesamtgewicht von etwa 120 Tonnen bei der Belastungsprobe der über den künftigen Stausee der Saaletalsperre bei Saalburg führenden Saaletalbrücke.

Rechts: 25 Jahre Internationaler Automobil-Club in Paris.

Der Präsident des Klubs, Baron v. Zuylen, überreicht dem bekannten englischen Rennfahrer Major Segrave das Ehrendiplom. Rechts von Baron v. Zuylen der Präsident des Deutschen Automobil-Clubs, Graf v. Arnim-Muskau.



Im Kreis: Herbert M. Gutmann,

Direktor der Dresdener Bank, bekannter Führer auf dem Gebiete der Finanzwirtschaft, der sich auch als aktiver Sportsmann und Gründer wissenschaftlicher und künstlerischer Gesellschaften einen Namen machte, beging am 15. Oktober seinen 50. Geburtstag.

Rechtsanwalt Walter Bahn, Präsident des Sport-Vereins Bad Saarow, und Komtesse v. Falkenberg bei der Großen Internationalen Herbst-Automobil-Schönheitskonkurrenz in Bad Saarow am Scharmützelsee.

China in europäischem Milieu.

Eine vornehme chinesische Hochzeit in der chinesischen Gesandtschaft zu London: Wen Hsiung, ein chinesischer Großkaufmann, und seine Braut, eine Schwester des Gouverneurs der Bank von China, Kia-Ngau-Changs, inmitten der Hochzeitsgesellschaft. Die kürzlich erfolgte Eheschließung vollzog der Gesandte Chinas in Berlin.

Hosted by Google

Fremdenführung im Schloß: Der Herr Kastellan und seine Herde.

VON KUSTODEN, DRAGOMANEN UND ANDEREN REISEFÜHRERN

TEXT UND ZEICHNUNGEN VON HERMANN EBERS

Der Mensch ist ein Herdentier. Ob wir es spöttisch von anderen sagen, ob wir es seufzend als Selbsterkenntnis buchen — wir wissen es alle! — Aber den Stempel des Herdentiers an der Stirn tragen — nein, das wollen wir alle nicht, vielleicht tut man es einmal eines „höheren Zwecks" wegen, etwa wenn man hinter der Vereinsfahne in Reih und Glied, mit Zylinder und geschultertem Regenschirm einhermarschiert. Tut man's im Museum, in Schlössern und Kirchen, so ist es ja auch des höheren Zwecks wegen, nämlich „bildungshalber". Ja, hier vollzieht sich eine so erheiternde Zurschaustellung des Menschen als Herdentiers wie nicht leicht sonstwo. Lächerlich hauptsächlich deswegen, weil jedes Mitglied der Herde den Hirten, der für gewöhnlich etwas Besseres sein soll als das Herdentier, ganz und gar nicht als dies empfindet und ihm doch meist brav und geduldig folgt. Da jeder die Komik dieser Situation fühlt, so flüchtet sich die etwas gekränkte Eitelkeit des getriebenen Herdentiers „Reisender" in die Feststellung, daß nicht er, sondern der „Hirte", der es führt, komisch ist. Wer kennte sie nicht, diese Kustoden und Schloßdiener, Kastellane und Küster, diese Reiseführer, Dragomane oder wie sie heißen mögen! In ihnen ist ein Stückchen Wissen aufgespeichert, das sich auf das kleine Fleckchen Welt beschränkt, das sie zu zeigen haben, und der Gegensatz dieser auswendig gelernten Weisheit zu ihrem sonstigen Bildungsgrad tritt oft recht erheiternd in die Erscheinung. Der Mann steht da, schaut gar nicht mehr hin auf das, was er mit lang ausgestrecktem Arme zeigt, und leiert, die Herde fest im Auge behaltend, sein Pensum herunter — er stolpert täglich über die gleichen Fremdwörter, über die gleichen entlegenen Fachausdrücke.

Der alte Küster. — In diesem Führer wohnt ein frischer Geist nicht mehr.

Herzlose Reisende sind so rücksichtslos, solchen Redefluß manchmal mit einer Zwischenfrage zu unterbrechen. Dann entgleist der Mann ganz buchstäblich, wie ein fahrender Zug. Seine Redemaschine tut puffend einen gewaltigen Leerlauf. Es kann so etwas wie ein öffentliches Ärgernis daraus entstehen.

In Deutschland stellt der „Militäranwärter" das Hauptkontingent der Leute, die uns führen. Ein solcher hält streng auf Ordnung. Man muß entweder, ehe man das Schloß betritt, sorgfältig die Pantoffel anziehen oder darf keinen Finger breit von den gelegten Läufern abweichen. Man darf auch beileibe nicht eine Minute länger vor einem Stück, das einen besonders interessiert, verweilen oder gar in dem oder jenem Saal zurückbleiben, das würde die ordnungsgemäße Führung und die „Sicherheit" der vorhandenen Kostbarkeiten gefährden. Es soll auch in diesem Fall schlechte Menschen geben, die diesen, namentlich in Preußen häufigen Typ des Führers hierin absichtlich provozieren und sich freuen, wenn die überaus urbane Form seiner Erklärungsrede plötzlich in die Sprache des Kasernenhofs umspringt.

Diesem gestrengen Typ steht der gütige, alte Angestellte gegenüber, der in den Dingen aufgewachsen ist, die er zeigt, und sie liebt. Seiner alten, nun meist depossedierten kgl. fürstl. oder gräfl. Herrschaft bringt er nach wie vor die größte Hochachtung entgegen und würzt seinen Redefluß gern mit persönlichen Erinnerungen an die „hohen Herrschaften" und Anekdötchen aus deren Leben. Da bleibt die Herde viel besser beieinander als bei den gestrengen Hirten. Einesteils wegen stets vorhandenen Interesses am Privatleben der Hochgestellten, andererseits aber auch aus Sympathie für den „treuen Diener seines Herrn", obgleich oder vielleicht gerade weil er heutzutage ein Anachronismus ist. Erheiternd ist es, wenn solche Lakaienseelen sich zu einer Apotheose ihrer Herrschaft aufschwingen, wie jener gut katholische Kastellan eines Palais in Prag. Er pflegte in einem Saal, wo am Plafond eine große mythologische Szene, flankiert von Göttergestalten, gemalt war, zu erklären: „Das sind der hoilige Apollon, der hoilige Jupieter, die hoilige Venusis und das Ibrige sind Porträts von die hohe fürstliche Herrschaften." — Zu der Gattung des „gütigen Hirten" gehört der alte Kirchendiener, der einem zitterig mit dem alten Kirchenschlüssel das riesige Kirchentor aufschließt und den gotischen Altar mit denselben Worten erklärt, mit denen er ihn schon dem alten Kaiser Wilhelm erklärt hat, von dem er das „W" mit der Krone in der schwarzen Krawatte trägt. Aber auch unter Küstern oder, wie man im Süden sagt, „Meßnern" habe ich Ordnungsfanatiker gefunden, wie es zum Beispiel jener war, von dem wir uns eine Kirche im Salzkammergut mit einem der schönsten Altäre der Welt aufschließen ließen. Als ich, um seinen langweiligen Erklärungen zu entgehen, die Rückseite des Altars betrachtete, während er die Vorderseite erklärte, bekam er einen so cholerisch hysterischen Anfall, daß es des in dieser Gegend unerhörten Trinkgelds von 5 Schilling bedurfte, um uns eine weitere ungestörte Betrachtung zu ermöglichen. Denn für den, dem die Qualität der Sehenswürdigkeiten das Wichtige ist, sind diese Erklärungen meist entsetzlich störend, weil sie fast immer nur das Gegenständliche, den „Inhalt", der geschildert wird, betreffen. Hierin sind die trotz der neuerlichen Verbote stets trinkgeldlüsternen italienischen Kustoden Spezialisten. Verweilt man genießend vor einem herrlichen Bild, so naht sich so ein freundlich grinsender Uniformierter und beginnt die umständliche Beschreibung des mythologischen oder historischen Vorgangs, den es darstellt. Ob man nun versichert, man verstehe kein Wort Italienisch, oder ob man beteuert, man wisse das alles und sei schon zwanzigmal in der Galerie gewesen, er verfolgt einen von Bild zu Bild, von Plastik zu Plastik. Kein Schauspieler könnte das abgrundtiefe Staunen und Gekränktsein nachahmen, das in den Mienen eines solchen Kustoden liegt, wenn man ihm am Ende seines Reichs doch kein Trinkgeld in die diskret hingestreckte Hand drückt.

Außer diesen Arten von fest angestellten Wächtern der Ordnung im Herdenbetrieb der Schaulustigen gibt es aber auch den Reiseführer als freien Beruf. Diese Privatführer sind für jene da, die sich außerhalb der Herde führen lassen wollen, für die „feineren" und zahlungsfähigeren Reisenden. Aber diese Reisenden täuschen sich, denn sie werden noch mehr versklavt als der Herdenreisende.

Wie rührend — diese kleinen Geschichtchen von den hohen Herrschaften!

Hosted by Google

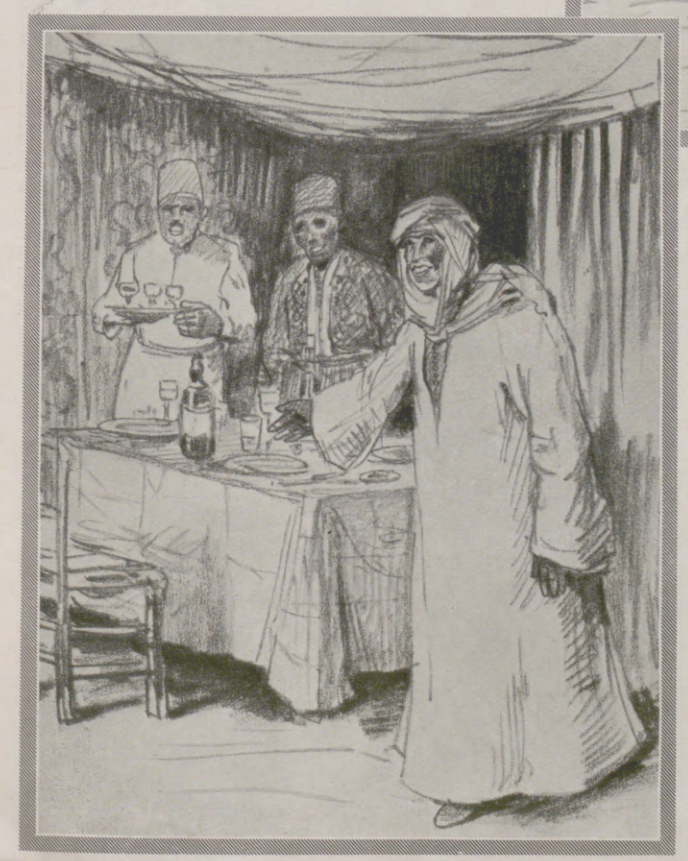
Man sehe sich diese teilweise recht eleganten Herren Führer an, wie sie beispielsweise in Rom vor den Luxushotels der Via Veneto schon zu früher Morgenstunde den Kunden auflauern. Haben sie den „ricco americano“ in ihren Klauen, so wird ihm nichts erspart, was irgendwie sehenswert ist. Die Zeit wird anscheinend ausgenutzt bis aufs letzte, aber doch die Führungen über so viele Tage ausgedehnt wie irgend möglich. Mit Geschäftsinhabern, Autobesitzern und Wirten, denen sie ihre Kunden zuführen, stehen sie in heimlichem Bündnis und beziehen ihre Prozente. Sie sind stets glatt, liebenswürdig und zuvorkommend, aber sehr unerbittlich in ihrer Programmordnung und sprechen je nach Bedarf ein fließendes, aber grauenvolles Englisch, Deutsch oder Französisch.

Originelle Privatführer findet der Reisende im Orient. Man faßt sie unter dem Sammelnamen „Dragoman“ zusammen, was auf arabisch Dolmetscher oder Erklärer heißt. Sie sind für den Reisenden schlechthin unentbehrlich. Denn wer von uns kann Arabisch, Türkisch oder Persisch, und wer weiß in den mittelalterlichen Sitten des Orients Bescheid? In Ägypten rentiert sich der Beruf am besten. So können sich denn die Dragomane dort auch außerordentlich sorgfältig kleiden. Wir hatten einen in Luxor, der am Morgen in der langen Kelabije aus blaßblauer gestreifter Seide, einem Mantel aus sehr schön dazugestimmtem Grau und einem schwerseidenen weißen Halstuch erschien. Nach dem Lunch tauchte er in einer ganz delikaten Zusammenstellung von Moosgrün, Dunkelkarmesinrot und Hellrosa auf. Dieser, stets seine schönen weißen Zähne freundlich weisende, sehr dunkle Nubier besaß recht tüchtige Kenntnisse infolge langen Umgangs mit Gelehrten, besonders deutschen. Aber es gibt auch solche unter den Dragomanen, deren Weisheit ebenso lückenhaft ist wie ihr Englisch oder Deutsch komisch. In Kairo habe ich einmal mitstenographiert, und ich freue mich, Stilblüten bewahrt zu haben wie diese: Beim Vorzeigen des Waschbrunnens einer Moschee: „Dies ist der Sitte für die Muchametana: vor Gebeten gewascht die Gesicht dreimal, die Arms dreimal, die Beinen dreimal und dann gebeten.“ Oder in der koptischen Kirche bei einem Altar: „Sind die heilige Marien, sie kucken Sie an, wohin sie stieht, Herr! — Sein alten Altar mit dem zwölf Abostlos!“ Dann vor einem Taufbecken: „Die koptische Kinder dreimal getaufen bevor geboren, so von Sie sehen hier der Taufbeckens.“ Dies wird alles in der gurgelnden arabischen Aussprache mitgeteilt, und wenn einem in dieser Art erklärt wird, eine Moschee sei gebaut „mit Kalkgesteine aus Scheopse-Pyramide“, oder sie enthalte „vierhundert lischte Lamps“, so kann man schwer ernst bleiben. Macht man irgendeinen Einwand, so gehen sie durchaus nicht darauf ein, sondern wiederholen mit blitzenden Zähnen, rollenden Augen und eindringlichster Gestikulation immer wieder das Vorhergesagte mit immer größerem Stimmaufwand. Manche von diesen ägyptischen Dragomanen sind große „Scheichs“, Reiseunternehmer die wochenlange Nilfahrten in eleganten Schiffen, Kamelreisen und Wüstenpartien organisieren, bei denen ein mit allem erdenklichen Komfort ausgestattetes Zeltlager mitgeführt wird. Sie sind nach einem halben Tag schon sehr befreundet mit uns, wahren den Anschein orientalischer Gastfreundschaft, machen uns großzügig Geschenke, aber sie kommen schon auf ihre Kosten! — In Konstantinopel hatten wir einen ganz anderen Typ von Führer. Es war ein gewesener türkischer Oberst, ein großer graubärtiger Herr in einem alten Pelzmantel mit breitem Marderkragen, wie er vor vierzig Jahren schick war. Der lange, hagere, bewegliche Mann verband die weltmännische Ungebundenheit, wie ich sie an russischen Gardeoffizieren sah, mit der Gründlichkeit eines deutschen Professors; er flocht scharfe Aperçus in tadellosem Französisch mit der gleichen Leichtigkeit in seine Erklärungen ein wie gute alte Witzchen im harmlosen „Fliegenden-Blätter“-Stil. Er war die alte, amüsante Konstantinopler große Gesellschaft als Mumie, als sehr lebendige Mumie mit blitzenden, blauen Augen. Er war ein Hirte, der die Mehrzahl seiner Herdenmitglieder an Persönlichkeit überragte.

Die Pyramiden recken ihn zu Würde — das Backschisch wird ihn kleiner sehen.

Der aufdringlich gefällige Kunstführer — ein Typ der italienischen Galerien.

Ein Grandseigneur unter den Fremdenführern: Alter ehemaliger türkischer Offizier als Führer durch Konstantinopel.



Der geschäftstüchtige „Scheich“ als Dragoman. — Wehe dem Opfer!

Man kann das Glück haben, dem Altmeister der Ausgrabungskunst, Professor Dörpfeld, just auf der Akropolis zu begegnen und von ihm geführt zu werden, wie es uns passierte. Man kann auch einmal den Vorzug haben, von einem Dilettanten im besten Sinn, einem Liebhaber seines eigenen Reichs, geführt zu werden, wie es mir einmal durch die Begegnung mit dem feinsinnigen großen Sammler Graf Wilczek zuteil wurde, der mich durch seine Burg Moosham führte. Kurze Worte können einem da dauernder Besitz werden, wie: „Restaurieren soll nie ein ‚Neumachen‘, sondern immer nur ein ‚Erhalten‘ sein. Das Alte muß seine Weihe behalten.“ Man kann oft in dem schlichten Mönch eines Klosters, der es einem zeigt, einen tiefen Kenner, einen gütigen Mitteiler großer Gesichtspunkte kennenlernen oder — Gegensätze berühren sich — von einem stillen Mitglied einer jüdischen Kolonie in Palästina, das einen durch sein Arbeitsfeld führt, so reine und schöne Dinge über die Idee menschlicher Gemeinschaft hören, wie sie den Aposteln angestanden hätten, die Jesus sich von den Ufern desselben Sees Genezareth holte, wo wir solch einem Manne lauschten. Ist das Wissen, das uns der Führer vermittelt, nicht angelernt, sondern erlebt, so bereichert es uns jedesmal. Jener dreizehnjährige Spaniolenjunge auf Rhodos, der uns auf italienisch klug über die Insel belehrte dazwischen mit den Vorübergehenden griechisch oder türkisch sprach, vom Italienischen, sobald wir eine Zwischenfrage stellten, zur besseren Erklärung ins Französische verfiel und dazwischen englischen Reisenden in ihrer Sprache Auskunft gab — dieser Junge hat mir in den kurzen Stunden, in denen er uns führte, mehr Aufschluß über den Geist der Levante gegeben als ein dickes Buch. Solche Führer muß man suchen. Die anderen sind ein Übel, oft freilich ein notwendiges.

Hosted by Google

DIE KLAUSKAPELLE IN GOSLAR

EINE ALTE DEUTSCHE BERGMANNSKAPELLE

Aufnahmen: Stumm, Goslar.

Blick in das Innere der Klauskapelle in Goslar.

Außenansicht der Klauskapelle.

Als die Freie Reichsstadt Goslar im 12. Jahrhundert Mauerkranz und Tore anlegte, wurden die vier gewaltigen burgähnlichen Stadttore mit Kapellen ausgestattet, die den ein- und ausreisenden Bürgern Gelegenheit zum Gebet geben sollten. Als einzige ist die Kapelle des Klaustores erhalten, die jetzt wiederhergestellt wurde. Sie liegt seitlich der vor 100 Jahren leider abgetragenen inneren Tordurchfahrt; die südliche Mauer des Langhauses wird durch die dicke Stadtmauer gebildet, deren Wehrgang einst über den Dachboden der Kapelle hinwegging.

Schlicht und unscheinbar ist das Äußere der Klauskapelle, aber desto stimmungsvoller und malerischer das Innere, das aus einem flachgedeckten, rechteckigen Langhaus, Chorviereck und einer halbrunden Apsis besteht. Die Kapelle hat seltene Ausstattungsstücke: einen steinernen romanischen Altar, der noch den eigenartigen, schwarz-weiß gestreiften Anstrich des 12. Jahrhunderts trägt, eine gotische Kanzel und eine wertvolle, seltene Orgel aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts. Die Orgel hat die Form eines zweiflügeligen Schrankes und trägt auf schwarzem Grunde wundervolle weißgoldene Ornamente. Sie ist zwar nur klein, hat nur vier Oktaven und wenige Register, aber sie hat einen so reichen und vollen Ton und den eigentümlichen edlen Klang der wenigen uns erhaltenen Frühbarockorgeln, daß jedermann von ihrem Wohlklang überrascht ist. Zwei eindrucksvolle Kruzifixe schmücken die Kapelle, der des Triumphbogens aus der Zeit um 1300 zeigt ein fein modelliertes Antlitz des leidenden Christus. Eigenartig ist die schöne Holzdecke des Langhauses aus gotischer Zeit, mit reichen Ornamenten und einer großen Zahl von Wappen verziert. Das Vorherrschen des sächsischen Wappens kann nicht erklärt werden, vielleicht deuten diese Wappen auf eine Persönlichkeit, die diese Deckenbemalung der Kapelle gestiftet hat.

Die würdige Wiederherstellung der Goslarer Klauskapelle durch die Unterharzer Berg- und Hüttenwerke hat uns ein Baudenkmal hohen Alters und Wertes zurückgegeben.

Dr. Carl Borchers.

Die gotische Kanzel. Eine Eigenart: Sie wird durch die vordere Brüstungstür betreten.

Der Kopf des Gekreuzigten vom Triumphbogen der Klauskapelle (um 1300).

Die aus dem Anfang des 17. Jahrhunderts stammende Barock-Orgel.

Hosted by Google

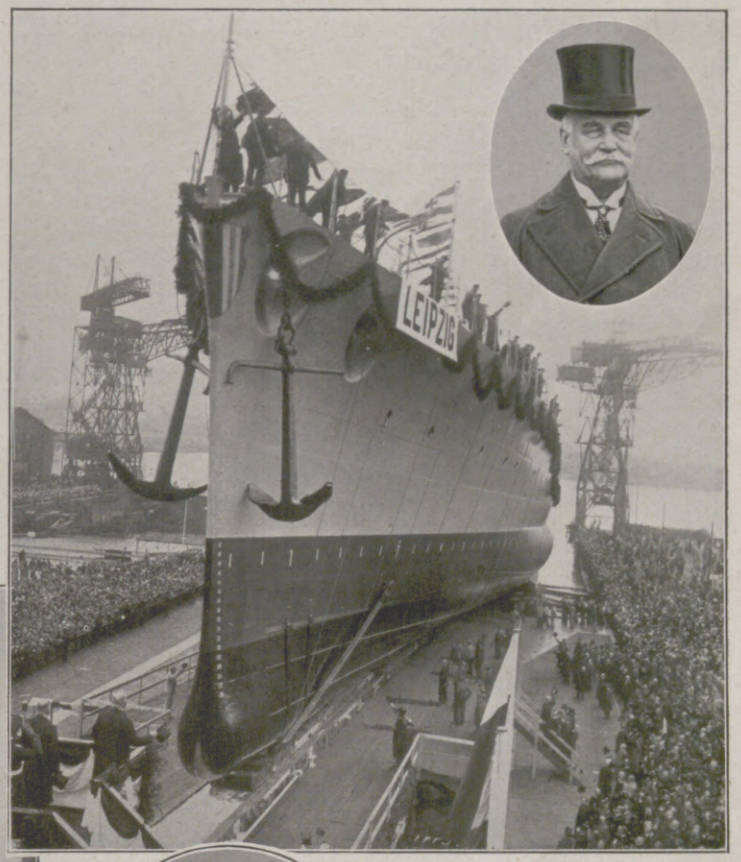
Eine Tonfilmaufnahme aus 10000 km Entfernung.
Konrad Veidt wiederholt von Berlin aus radiotelephonisch zur Aufnahme in Hollywood die Worte zu einer kurzen Szene im Film „Illusion", die bei der ersten Aufnahme mißglückt war.

Eine Friedensrede des englischen Premierministers.
Mac Donald bei seiner Ansprache im amerikanischen Senat zu Washington. Hierzu waren die beiden gesetzgebenden Häuser der Vereinigten Staaten zusammenberufen worden, eine außergewöhnliche Ehrung eines ausländischen Staatsmannes.

Konrad Dreher,
namhafter Komiker, der Begründer des Schlierseer Bauerntheaters, auch als lustiger Erzähler erfolgreich, begeht am 30. Oktober den 70. Geburtstag.

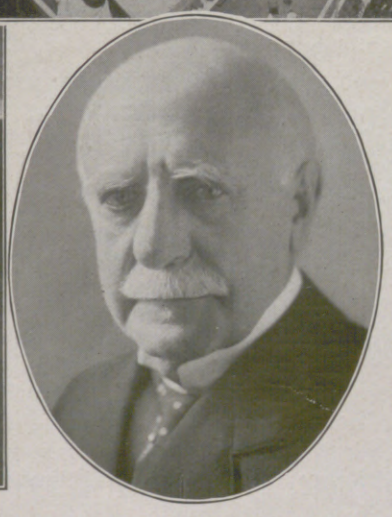
Links oben: Dr. Karl Muck,
Generalmusikdirektor, der bekannte Wagner-Dirigent und Leiter der Philharmonischen Konzerte in Hamburg, feierte am 22. Oktober seinen 70. Geburtstag. (Phot. E. Bieber.)

Im Oval: Henri Louis Bergson,
bedeutender französischer Philosoph, Mitglied der Académie Française, Träger des Nobelpreises für Literatur 1927, wurde am 18. Oktober 70 Jahre alt.



Von unserer Kriegsmarine.
Stapellauf des Kreuzers „Leipzig" auf der Marinewerft in Wilhelmshaven am 18. Oktober. Die Taufrede hielt Dr. Rothe, Oberbürgermeister von Leipzig (im Oval rechts oben); die Taufe selbst vollzog Frau v. Haun, die Witwe des Fregattenkapitäns v. Haun, der als Kommandant der alten „Leipzig" mit ihr in der Schlacht an den Falklandinseln (18. Dezember 1914) unterging.

Die Mannequins beraten.
Versammlung der Mannequins in einem Berliner Café. Ein Hauptpunkt der lebhaften Diskussionen bildete die bevorstehende Wahl der neuen Modekönigin.



Max v. Schinckel,
Aufsichtsratsvorsitzender der Hapag und Ehrenvorsitzender des Aufsichtsrats der letzthin erfolgten Großbankenfusion Deutsche Bank-Discontogesellschaft, erreicht am 26. Oktober das 80. Lebensjahr.

Hosted by Google

Der unbekannte Freier

ERZÄHLUNG VON VALERIAN TORNIUS

(Schluß.)

Tante Lalchen zerdrückte nach der Lektüre des Briefes vor Rührung eine Träne. So hatte noch niemand in ihrem ganzen Leben an sie geschrieben. Oh, was für ein wunderbarer Mensch mußte das sein, der so begeisterungstrunken im Gefühl reiner Verliebtheit schwelgen konnte! Die Männer waren also doch nicht allesamt die Kanaillen, wie sie in ihrer Vorstellung erschienen.

Den ganzen Vormittag verbrachte sie mit Erwägungen, ob sie zu Freund Haferkorn fahren solle oder nicht. Zu gern hätte sie ihm die erhaltene Antwort gezeigt. Aber schließlich siegte das Taktgefühl, das abriet, einen eben erst erstatteten Besuch nach Ablauf von wenigen Tagen zu wiederholen. So beschloß sie, zum mindesten bis zum nächsten Samstag zu warten. Doch wie gar oft Erfüllung und Wunsch, ohne daß man es ahnt, nah beieinanderstehen, so auch in diesem Falle: Leberecht Haferkorn stellte sich selbst am Nachmittag ein, um sich nach dem Eingang einer Antwort zu erkundigen. Bei einem Gläschen Samos, den Tante Lalchen stets für liebe Gäste und eigene sorgenvolle Stunden bereit hielt, wurde ihm das rosafarbene Briefchen anvertraut.

„Das ist ja schön", sagte Haferkorn nach beendeter Lektüre.

„Nicht wahr?" pflichtete Tante Lalchen mit leuchtenden Augen ihm bei. „Ein Kavalier vom Scheitel bis zur Sohle, wie Sie, mein lieber Leberecht."

„Hm. Aber zu erkennen gibt er sich doch noch immer nicht."

„Ach, wissen Sie, darauf lege ich gar keinen so großen Wert mehr. Mag er nur eine Weile als Blümchen im verborgenen blühen."

„Haben Sie denn jetzt irgendwelche Anhaltspunkte, die Sie auf eine Spur führen könnten?"

Tante Lalchen nickte und zwinkerte beredt mit den Augen.

„Ich glaube, es ist der Ratssekretär Buttersack."

„Buttersack?" fragte Haferkorn erstaunt.

„Ja, denken Sie. Er kommt fast jeden Tag, unterhält sich dann ein halbes Stündchen mit mir und lädt mich abends zu einem Gläschen Bier oder Wein in den Stadtpark ein. Natürlich Mariele mit. Darin zeigt sich eben sein feines Taktgefühl. Er möchte unter keinen Umständen, daß unser harmloses Zusammensein von den Menschen irgendwie mißgedeutet werde. Und überhaupt — er ist ein reizender Mensch."

Haferkorn schien einen Augenblick zu überlegen. Dann sagte er: „Wissen Sie, liebe Freundin, Sie könnten recht haben. Ich habe gehört, Buttersack ginge auf Freiersfüßen. Es wäre auch Zeit. Der Brief stimmt übrigens ganz mit seinem Wesen überein. Nun, da dürfte man Sie ja bald zu einer guten, soliden Partie beglückwünschen."

Tante Lalchen merkte nicht das geringste von der Ironie, die in Haferkorns Worten steckte. Sie war ganz von dem Gedanken beherrscht, als Frau Ratssekretär den Rest des Lebens zu wandeln. Wenn ihr Erwählter auch ein Dutzend Jahre jünger war als sie, was machte das aus! Hatte denn der Herr Bürgermeister nicht auch eine bedeutend ältere Frau!

Für Haferkorn fühlte Tante Lalchen in dieser Stunde eine freundschaftliche Gesinnung, die schon einer Zuneigung gleichkam. Sie spürte sogar das Verlangen, ihn in die Arme zu schließen.

*

Der Briefwechsel zwischen Tante Lalchen und dem Anonymus nahm seinen Fortgang. In Abständen von drei bis vier Tagen wechselten die Briefe hin und her. Tante Lalchen wahrte bei allem Entgegenkommen und aller Offenbarung freundlicher Geneigtheit doch immer die Zurückhaltung einer heiratslustigen, aber sittenstrengen Gouvernante. Ihr Verehrer wiederum blieb der schüchterne, schwärmerische, in Galanterien sich überbietende Liebhaber, als der er sich von vornherein gezeigt hatte. Im Grunde genommen, waren alle diese schriftlichen Herzensergüsse nur Variationen der ersten Briefe.

Aber eine auffällige Wirkung löste der Briefwechsel doch aus. Tante Lalchen verjüngte sich unter seinem Einfluß zusehends, und diese Verjüngung kam ihrem äußeren und inneren Menschen zugute. Sie hatte sich einen Leitfaden für Schönheitspflege gekauft und trieb jeden Tag mindestens eine Stunde vor dem Spiegel Gesichtsmassage und ließ sich wöchentlich einmal frisieren. Hinzu kamen sorgfältigere Rücksichtnahme auf die Kleidung und vorsichtige Anpassung an die herrschende Mode.

Und noch eins deutete merkbar die erfolgte Metamorphose an: das Betragen. Tante Lalchen war durchaus nicht mehr die griesgrämige, launische, über jede Kleinigkeit sich empörende alte Jungfer, für die sie in dem Städtchen galt. Im Gegenteil, sie versuchte sogar, recht liebenswürdig zu erscheinen, und mancher, der sie sonst wie einen Köter mied, grüßte sie jetzt freundlich oder knüpfte gar eine Unterhaltung mit ihr an.

Mariele spielte in dieser geheimnisvollen Herzensaffäre die Rolle einer stummen Beobachterin. Sie war wachsam genug, um aus der Ankunft der rosafarbenen Briefe und dem veränderten Gebaren der Tante auf irgendwelche im verborgenen sich abwickelnde bedeutungsvolle Vorgänge zu schließen, aber sie nährte im stillen den Gedanken, daß ihre Person in dem Mittelpunkt aller Erörterungen stände, und bemühte sich, durch ausnehmend zuvorkommendes Betragen gegen die Tante deren Gesinnung für sich zu gewinnen. Während Mariele sonst nach drei Wochen sehr energisch auf ihre Entlassung drängte, machte sie diesmal nicht die geringsten Anstalten zur Abreise, so daß Tante Lalchen eines Tages sich selbst bewogen fühlte, sie an den Aufbruch zu mahnen.

„Ach, Tantchen", erwiderte Mariele, „es gefällt mir so gut bei dir. Ich möchte das ganze Leben hierbleiben."

Tante Lalchen sah eine unerwartete Aussicht, ihr blühendes Geschäft aufrechtzuerhalten; denn als Frau Ratssekretär Buttersack durfte sie doch nicht mehr, des allgemeinen Ansehens wegen, als Handelsjungfer weiterbestehen. Sie dachte, Mariele habe ja nun schon genügende kaufmännische Erfahrungen gesammelt, um allein ihr eingeführtes und angesehenes Geschäft zu leiten, und es würde sicher gut gehen, wenn sie obendrein hinter den Kulissen die Nichte mit Rat und Tat unterstützte. Daß das Mädchen mit seinen zwanzig Jahren auch die Möglichkeit einer Verheiratung in Erwägung ziehen konnte, lag für sie überhaupt nicht im Bereich der Gedanken.

„Nun, der Fall wäre zu überlegen, liebes Kind", sagte Tante Lalchen sehr freundlich. „Du eröffnest mir Zukunftsaussichten, an die ich nie gedacht habe. Mir war es immer, als ob du dich in meiner Vaterstadt nicht wohl fühltest und lieber früher als später mich verließest. Du scheinst jedoch deine Meinung geändert zu haben. Das freut mich herzlich."

Und wie öfters eine plötzliche überraschende Einsicht unsere Willenskraft fördert und sie zu einem bestimmten Entschluß drängt, so faßte Tante Lalchen den Vorsatz, noch am selben Abend, sobald Buttersack die Damen zum gewohnten Spaziergang nach dem Stadtpark abholte, ernstlich dem schüchternen Verehrer die Zunge zu lösen. Wie aber sollte sie bei dieser wichtigen Aussprache Marieles Anwesenheit verhindern? Sie erwog hin und her. Da kam ihr ein glücklicher Zufall zu Hilfe. Die Frau Bürgermeister bestellte eine Kollektion Strümpfe für ihre drei Töchter sowie allerhand Unterwäsche, und da sie jetzt im Sommer in ihrem Landhäuschen, etwa anderthalb Kilometer vor der Stadt, wohnte, so wurde Mariele mit dem Auftrag betraut, gegen Abend das Gewünschte hinauszubringen und dann von dort aus in den Stadtpark zu kommen. Tante Lalchen richtete es schon so ein, daß ihr eine angemessene Spanne Zeit zu ihrem lebenswichtigen Zwiegespräch verblieb.

Zur gewohnten Stunde erschien der Herr Ratssekretär und war erst ein wenig enttäuscht, als er die Jugend nicht daheim antraf. Aber als Kavalier ließ er sich diese Enttäuschung nicht merken, sondern gab sich, wie stets, als artiger Mann. Tante Lalchen hatte sich sonntagsmäßig angeputzt. So schritt sie stolz neben ihrem Galan, hoheitsvoll die Grüße entgegenkommender Bekannter erwidernd, durch das Städtchen nach dem Park.

An einer verschwiegenen Laube angelangt, äußerte sie den Wunsch, sich hier etwas auszuruhen. Die letzten Strahlen der Sonne warfen durch die Zweige Lichtflecke auf das verwilderte Untergebüsch. Auf den weitgelegenen Feldern rüsteteten die Schnitter, die das Getreide zu mähen begonnen hatten, zum Aufbruch. Es war richtig romantisch, und Tante Lalchen fühlte sich minneselig gestimmt. Lange saßen sie beide stumm, dem Eindruck des Sonnenuntergangs hingegeben. Dann, als die Schatten schon bedenklich dunkelten und Buttersack außerdem die Lust nach einem Glas Bier verspürte — er hoffte vielmehr im stillen, daß Mariele von ihrer Besorgung zurückgekehrt sei und vor dem Musikpavillon auf ihn warte — nahm Tante Lalchen sich ein Herz und sagte, wobei ihre Stimme zitterte:

„Herr Ratssekretär..."

„Fräulein Augentrost..." ertönte die Antwort.

„Sie haben mir gesagt, daß Sie eine schwere Zunge hätten... Sie könnten, was Sie innerlich bewege, nicht in Worten ausdrücken..."

„Ja, ja, ja", bekräftigte Buttersack... „Hähähä..."

Hosted by Google

Bavaria-Verlag, München-Gauting.

REGENTAG

LITHOGRAPHIE VON PROF. HANS NADLER

Hosted by Google

„Sie tragen seit längerer Zeit ein Geheimnis im Herzen und möchten es so gern offenbaren. Hab' ich nicht recht, Herr Ratssekretär?"

„Sie sind eine Seelenleserin, mein verehrtes Fräulein . . . Hähähä . . ."

„Wollen Sie nicht Ihr Herz erleichtern. Die Stunde ist dazu so angetan . . . Sie lieben . . ."

Tante Lalchen erschrak, als sie das ausgesprochen hatte.

„Ja, ich liebe", sagte Buttersack und legte in dieses Wort den ganzen Schmelz seiner Stimme. „Ja, ich liebe, und ich glaube, ich werde wiedergeliebt. Oh, darf ich auf Ihre Einwilligung hoffen?"

Tante Lalchen wurde gerührt und zog ihr Taschentuch.

„Ich habe es ja geahnt", sagte sie in einem ebenso weichen, tränenumflorten Ton. „Wir Frauen sind ja doch hellseherischer, als ihr Männer es annehmt." Und dann feierlich werdend, fügte sie hinzu: „Empfangen Sie mein Jawort."

„O danke, danke, tausendmal Dank . . . Ich wußte es, daß Sie mir dieses Glück nicht versagen werden. Jetzt können wir uns wohl zur Musik begeben und Ihrer Fräulein Nichte das freudige Ereignis verkünden? Hähähä . . ."

Dabei erhob er sich und bot Tante Lalchen galant den Arm. So schritten sie schweigend durch das dämmernde Dunkel des Parks.

Buttersack hatte recht geraten. Mariele lugte bereits erwartungsvoll nach allen Seiten aus. Als sie die Tante mit dem Ratssekretär aus dem Schatten der Platanen hervortreten sah, lief sie ihnen leuchtenden Auges entgegen. Noch einige Schritte voneinander getrennt, rief Buttersack, sich von Tante Lalchen lösend:

„Mariele, denke bloß, die Tante ist einverstanden. Hähähä . . ."

Mariele kümmerte sich nicht darum, daß noch andere Menschen in der Nähe waren. Sie umarmte die inzwischen Herangetretene und jubelte:

„O du gute, liebe Tante!"

„Ja", sagte diese ebenfalls freudig bewegt: „Es wird nun eine große Veränderung in meinem und deinem Leben vorgehen."

„Aber wir bleiben jetzt immer zusammen, und ich helfe dir in deinem Geschäft, wenn du alt wirst", fiel Mariele ein.

„Das Geschäft überschreibe ich dir", verkündete Tante Lalchen stolz.

„Die Tante ist zu gütig", mischte sich jetzt Buttersack in das Gespräch. „Aber ich meine, ich kann ja meine Frau auch allein ernähren. Und wenn Sie wirklich Ihrem Geschäft nicht mehr vorstehen können, Fräulein Augentrost, dann verkaufen wir den Laden und nehmen Sie zu uns ins Haus. Nicht wahr, Mariele? Hähähä . . ."

Tante Lalchen sah den Ratssekretär wie entgeistert an.

„Ja, Tantchen, du kommst zu uns", bekräftigte Mariele.

Aber Tante Lalchen erwiderte nichts, sondern blickte nur verständnislos ins Dunkel.

Alle schwiegen.

„Jetzt wollen wir aber bei einer schönen Flasche Wein die Verlobung feiern . . . Hähähä . . ." unterbrach Buttersack die plötzlich eingetretene peinliche Stille und reichte Mariele seinen Arm.

Bräutigam und Braut schritten voran. Tante Lalchen rührte sich jedoch nicht vom Fleck. Als die beiden glücklich Verlobten auf der Veranda ein abseits gelegenes Tischchen entdeckt hatten und sich nach ihrer Anstandsdame umblickten, fehlte sie. Buttersack eilte zurück. Aber Tante Lalchen war nicht mehr da.

*

Die nachfolgende Nacht war für Tante Lalchen die schrecklichste ihres Lebens. Das starke Gewitter, das sich gegen Mitternacht entlud, stimmte ganz zu ihrem aufgeregten Seelenzustand. Sie hatte sich in ihrem Schlafzimmer eingeschlossen, und alle Versuche Marieles, zu ihr zu gelangen, waren vergeblich. Tante Lalchen verbat sich energisch jeden Zutritt. Mit offenen Augen lag sie die ganze Nacht und sann über die furchtbare Kränkung nach, die man ihr zugefügt hatte, und der Haß gegen die Falschheit der Männer zehrte an ihrem Herzen wie ein fressendes Feuer.

Am frühen Morgen erhob sie sich, holte aus ihrem Sekretär die Liebesbriefe ihres anonymen Verehrers und warf sie in den Herd. Als Mariele um sieben Uhr erschien und sich besorgt nach dem Zustand der Tante erkundigte, erhielt sie einen abweisenden Bescheid und obendrein den Befehl, noch am Vormittag ihre Sachen zu packen und abzureisen. Alle unter Tränen vorgebrachten Fragen, womit sie den Zorn der Tante verschuldet hätte, wurden überhört und unbeantwortet gelassen. In ihrer Ratlosigkeit eilte sie zu Buttersack und gestand ihm unter Tränen ihre Verzweiflung. Dieser erbat sich vom Bürgermeister ein Stündchen Urlaub zur Erledigung einer wichtigen Familienangelegenheit, kam, um die zürnende Tante zu versöhnen, stieß aber auf eine so abweisende Härte,

Elegante, fest ansitzende Abendkappe aus gezogenem Chiffon mit lang herunterfallendem Paradiesreiher, getragen von Baronin v. Winterfeld.
Modell: Gurau-Friedrichs; Phot.: M. v. Bucowich, beide Berlin.

Die moderne Toque aus Filz und Seide mit dem kleidsamen Gesichtsschleier trägt die Wienerin Renée Peter.

Im Kreis: Reizende Seidenkappe mit Bastgarnitur und Reiherfeder. Modelle: Johanna Löw, Wien.

Die Wiener Schauspielerin Marion Mill in großer dahlienfarbiger Filzglocke.

Spezialaufnahmen von unserer Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek durch Atelier Zimmerauer & Hoffmann, Wien.

DER ELEGANTE HUT ZUM 5-UHR-TEE

Hosted by Google

Im Festesglanz

Nebenstehend: Anny Andra trägt zu dem Abendkleid aus rosa Crêpe Satin ein kurzes Brokatjäckchen. Phot. Balazs, Berlin.

Rechts oben: Elegantes großes Abendkleid aus Crêpe Satin. Der vorn durch eine große Schleife gebundene Wickelrock fällt faltig hinten in eine lange Schleppe aus. Apart ist der tiefe Rückenausschnitt. Vorn schließt das Kleid eng am Hals mit einer nach hinten herabfallenden Schleife. Trägerin: Charlotte Susa.

Links unten: Mulino v. Kluck trägt zu einem pelzbesetzten Chiffonkleid einen Samtmantel mit weißer Seidenpannefütterung und Hermelinkrawatte.

Modelle: Clara Böhm; Phot. M. v. Bucowich, beide Berlin.

Malerisches Cape aus schwarzem Velours transparent mit durchschimmerndem Goldgrund und großem dekorativen Goldschloß. Als Futter ist goldgelbe Seide verwendet.
Modell: Paul Poiret, Paris. (Phot. Lipnitzki).

Nebenstehend: Abendkleid aus granatrotem Velours transparent; zu dem pelzverbrämten Kleid das kurze Komplet-Jäckchen mit überaus weiten Ärmeln und originellem Kragen mit herabwallenden Enden. Strauß von rotem Mohn auf der Schulter.
Modell: Worth; Phot. Scaioni, beide Paris.

Hosted by Google

DIE TOLLKÜHNEN VON EINST
AQUARELL VON STEFFI SCHAEFER

daß es ihn trotz der schwülen Witterung frostig überlief. Er half Mariele das Köfferchen packen und brachte es zum Bahnhof. Mariele kam bald weinend nach. Die Tante hatte ihr nicht einmal zum Abschied die Hand gereicht. Traurig trennten sich die Verlobten, doch nicht ohne das Versprechen, sich im Herbst wiederzusehen und möglichst im Winter noch zu heiraten.

Das Gerücht von Buttersacks Verlobung mit Mariele war schnell bekannt geworden. Der Herr Ratssekretär hatte nicht versäumt, es seinen Kollegen mitzuteilen, und so wußte bald die ganze Stadt davon. Auch nach Mückenhof gelangte die Kunde noch am gleichen Tage. Den alten Schelm Haferkorn gelüstete es, die Wirkung dieses Ereignisses auf seine Freundin kennenzulernen, und schon am andern Morgen machte er sich, trotz dringlicher Erntearbeiten, auf den Weg zu ihr. Er fand Tante Lalchen in ihrem Laden. Als er eintrat, wurde sein freundlicher Gruß mit eiskaltem Schweigen erwidert.

„Wohl unerfreuliche Nachrichten eingetroffen?" bemerkte er nach einer Weile.

Tante Lalchen tat, als hörte sie die Frage nicht.

„Hat sich der Herr Ratssekretär erklärt?"

Ein zerschmetternder Blick fuhr aus Tante Lalchens Augen.

„Reden Sie mir nicht von diesem Menschen. Er ist ein Betrüger."

Haferkorn stellte sich unwissend und fragte weiter:

„Hat er sich so entlarvt?"

„Ja."

„Also war er doch der anonyme Verehrer?"

„Ob anonym oder nicht anonym, das ist mir alles ganz gleichgültig. Ich habe die Männer wieder einmal gründlich durchschaut, für mein ganzes Leben mag ich mit ihnen nichts mehr zu tun haben. Alle sind sie Schufte und Betrüger."

„Ich auch?" warf Haferkorn mit gemachter Schüchternheit ein.

Tante Lalchen sah ihn mit zusammengezogenen Brauen durch ihren Klemmer von oben bis unten an, als wollte sie sich davon überzeugen, ob er ebenfalls ihrer Verachtung würdig sei. Dann sagte sie:

„Wer kann Ihnen trauen!"

„Nun, liebe Freundin, ich habe Sie doch noch nie enttäuscht. Im übrigen erwarten wir Sie am nächsten Samstag in Mückenhof. Es ist mein siebzigster Geburtstag."

Tante Lalchens strenge Züge milderten sich ein wenig. Sie sagte aber weder ab noch zu.

*

Am nächsten Samstag kam nach Mückenhof ein magerer Klepper mit einem altertümlichen Vehikel, und in diesem Gehäuse saß eine violette Mantille, und über ihr wippte ein gelbes, blumenumschlungenes Haubenhütchen, und aus der Mantille blickte ein großer roter Rosenstrauß hervor. Haferkorn erschien jugendlichen Schrittes und half Tante Lalchen galant aus dem Wagen. Man trank wie gewöhnlich in der Fliederlaube den Kaffee und aß die schönen Geburtstagskuchen, man spielte nach üblichem Programm Doppelkopf, speiste dann ein leckeres Huhn und trank dazu den besten Wein aus dem Keller, man unterhielt sich über Nachbarn, Stadtereignisse und allerhand andere erbauliche Dinge, und als die Kehlen schon gut gefeuchtet waren und die Stimmung sich auf der Höhe befand, ergriff der Hausherr das Glas, erhob sich und sagte:

„Da niemand an meinem siebzigsten Geburtstag redet, muß ich es selbst tun. Ich bin zwar von schüchterner Natur und habe eine schwere, möchte sagen, störrische Zunge, aber der Wein hat sie mir gelöst und zugleich meine Schüchternheit überwunden. Und so kann ich den schönen Wünschen meines Herzens nun durch beredte Worte Ausdruck geben. Meine liebe Freundin Eulalia! Wir haben oft miteinander in scharfem Wortkampf die Klingen gekreuzt, aber wir sind immer dabei gute Freunde geblieben. Ja, vielleicht darf ich mich sogar der schönen Hoffnung schmeicheln, der einzige Mann zu sein, den Sie trotz aller Fehden und Neckereien von Herzen wirklich gern haben. Wie wäre es nun, wenn wir diese Freundschaft zu einer unlösbaren machten, das heißt, uns beide für unsere alten Tage zusammentäten als Mann und Frau?"

Tante Lalchen blickte Haferkorn ebenso entgeistert an wie einige Tage zuvor Buttersack. Dann sah sie nacheinander ängstlich auf Rosalie und Emilie, die lustig mit den Köpfen nickten.

„Ja, liebe Freundin", fuhr Haferkorn fort, „die Töchter sind schon um die Erlaubnis angegangen worden. Sie haben ihre Zustimmung gegeben. Es kommt nur noch auf Ihr Jawort an."

Da lachte sie über das ganze Gesicht und sagte:

„Sie wollen mich wohl heute auch in Harnisch bringen?"

„Nein, heute ist es ausnahmsweise mein Ernst."

Und die beiden Schwestern nickten wieder zustimmend mit den Köpfen.

So von allen Seiten ermuntert und gleichzeitig in die Enge getrieben, mußte Tante Lalchen Farbe bekennen.

„Nun gut, Leberecht", sagte sie und wurde rot wie ein junges Mädchen, „wenn Sie es versuchen wollen. Meinetwegen."

Und so gab es in Mückenhof zwei Verlobte. Man feierte bei dem milden Sommerabend dieses Ereignis bis spät in die Nacht. Und als die Kerzen niedergebrannt waren und der Vollmond seinen Glanz über das weiße Tischtuch breitete und an den Römern sich verfing, erzählte Leberecht Haferkorn seinen Töchtern die Geschichte von Tante Lalchens Briefwechsel und enthüllte sich zuletzt als der anonyme Verehrer. Da sagte Tante Lalchen nur:

„Sie sind doch ein unverbesserlicher Schelm, Leberecht."

Und alle lachten, der Mond mit.

IM BANNE DER SPIELLEIDENSCHAFT: SCHACHSPIELER AUF DER REISE
ZEICHNUNG VON HERMANN ROMBACH

Hosted by Google

AMERIKANISCHE INNEN-RÄUME

PHOTOS: WORSINGER, NEUYORK

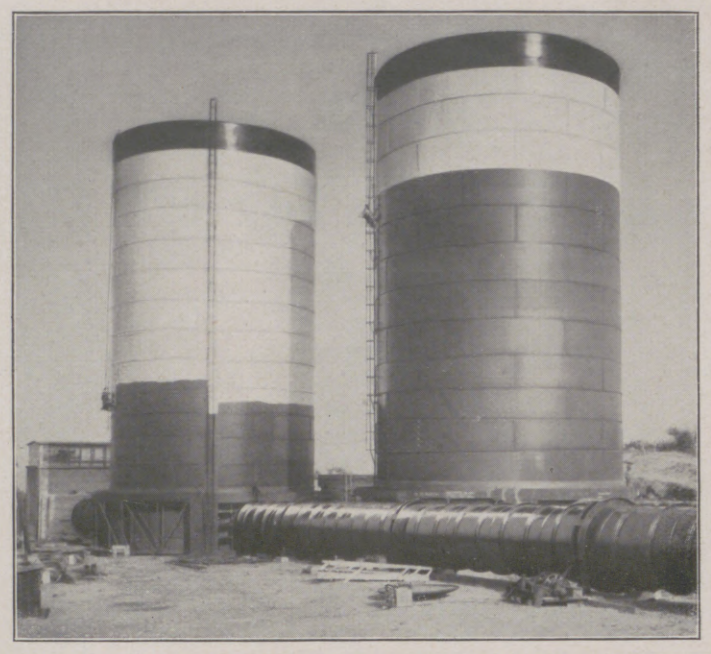
Einfachheit und Vornehmheit: Das Speisezimmer.
Die Fenstervorhänge und Teppich sind in zweitonigem Grau gehalten. In diese Farbtönung bringen die Möbel aus Palisanderholz und das leuchtende Rot der Lederstühle eine farbenfreudige Note.

Links: Eine anheimelnde Ecke im Wohn- und Toilettenraum der Dame.
Möbel in Schleiflack aus mattgrauer Eiche. Die Bespannung besteht aus silberfarbenem Velours. Schablonierte Tapete in Silber. Sehr stilvoll der dreiteilige Beleuchtungskörper über dem Toilettentisch. Architekt: Ilonka Karasz.

Badezimmer in moderner Kachelausführung.
Die Kacheln sind nach einem neuen Brennverfahren glasiert und zu einem Gemälde (von François Gallé) vereinigt. Blaue und gelbe Töne. Dazu passende Wandbeleuchtungen.

Das Schlafzimmer für den Herrn.
Die hellgrau polierten glatten Wandflächen geben dem Raum eine schlichte Klarheit, ohne ihn kalt erscheinen zu lassen. Hellgraue Möbel in Schleiflack. Beachtenswert das Ruhesofa aus dunkelblauem Leder, mit Hellgrau abgesetzt, und die eingebauten Schränke.

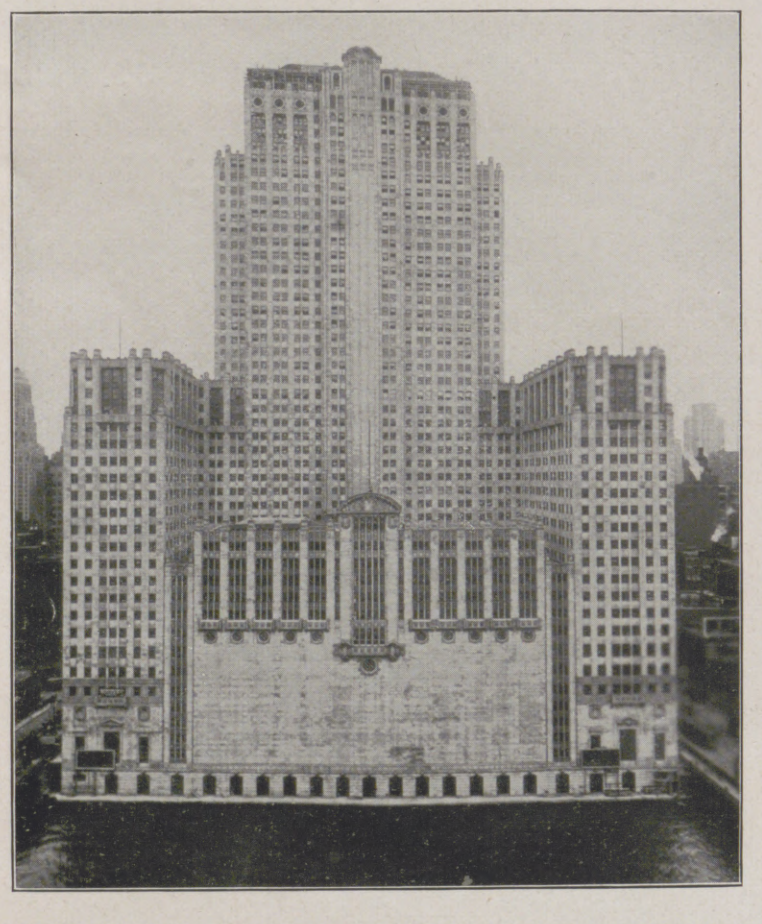
Hosted by Google

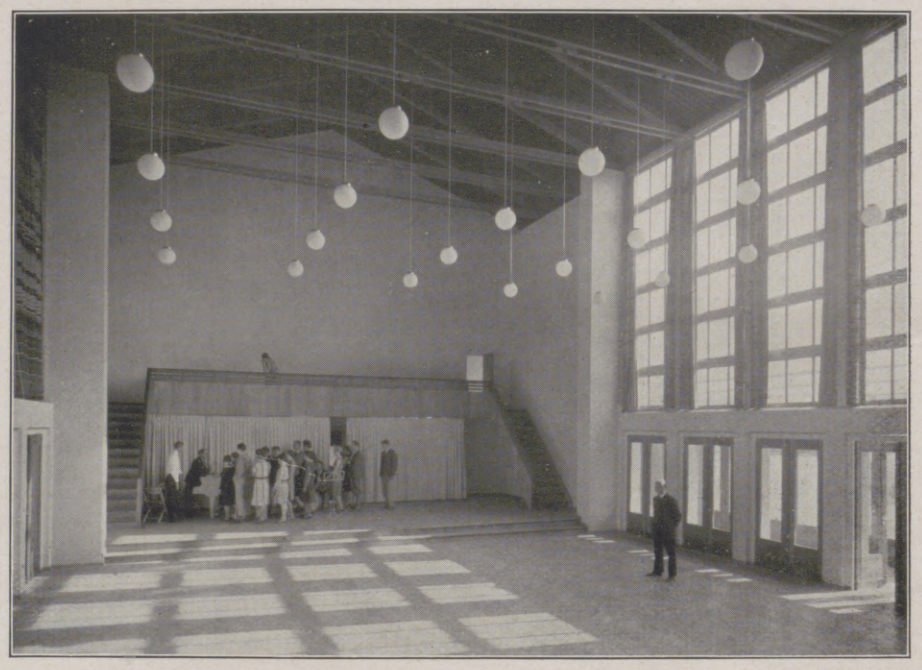


Moderne Energiespeicherung: Das Kraftwerk Niederwartha bei Dresden.

Oben links: Überblick über die Gesamtanlage. Unten das Wassersammelbecken mit dem Pumpwerk, das das Elbwasser durch eine mehrere Kilometer lange Rohrleitung zu den Hochspeichern auf den Bergen von Oberwartha führt. Zum Empordrücken des Wassers erhält das soeben fertiggestellte Kraftwerk seine elektrische Energie von dem in der Nähe liegenden Umspannwerk Dresden-Nord während der Nacht, der Zeit geringen elektrischen Kraftverbrauchs. Die Leerung der Speicher erfolgt zur Erzielung von Spitzenleistungen bei erhöhtem Kraftbedarf.

Oben rechts: Die Hochspeicher (Sammelbehälter) bei Oberwartha, die weithin das Elbtal beherrschen.





Für die Pflege der Volksmusik: Der Musiksaal im staatlichen Musikheim zu Frankfurt a. d. O.

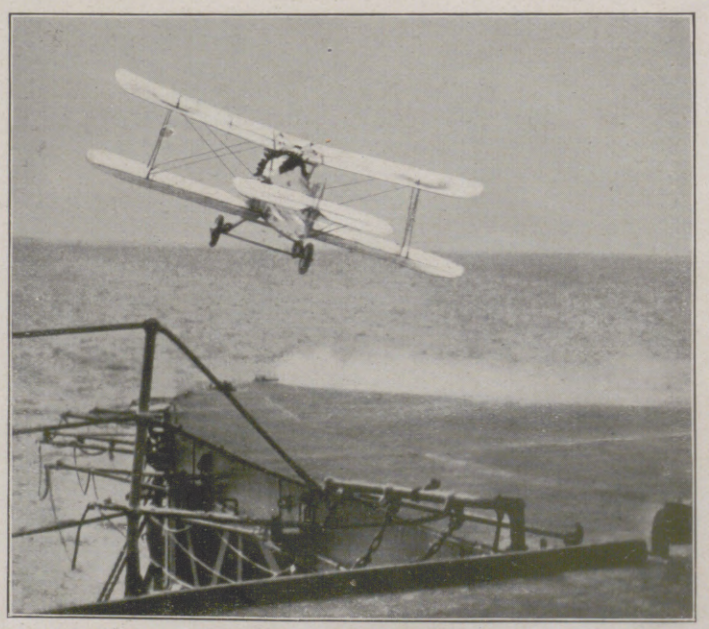
Das von Prof. Bartning erbaute, am 15. Oktober eingeweihte Musikheim ist das erste deutsche seiner Art. Es soll vor allem der Förderung deutscher Volksmusik dienen. In Zweimonatskursen werden preußische Volksschullehrer von Georg Götsch, dem Leiter des Heims, in die Ideenwelt der Volksmusikbewegung eingeführt werden.

Links: Das Opernhaus im Wolkenkratzer:

Das neue Opernhaus in Chikago stellt eine Neuerung in der Theaterarchitektur dar. Bühnen- und Zuschauerraum sind im unteren Teil untergebracht, während in den Obergeschossen das alltägliche Leben sich abspielt.

Europas größte Hängebrücke.

Die Rheinbrücke Köln-Mülheim, die am 13. Oktober eingeweiht wurde. Für den Bau dieser etwa 1300 m langen Kabelhängebrücke wurden 15000 Tonnen Stahl verwendet.



Das sieht nicht nach Abrüstung aus!

Zusammenarbeit zwischen Luft- und Wasserflotte: Landung eines Militärflugzeugs auf dem Deck eines in voller Fahrt befindlichen Flugzeugmutterschiffs bei den Manövern der englischen Atlantikflotte in den schottischen Gewässern.

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Beduinenhochzeit in der Libyschen Wüste.

(Zu dem farbigen Bilde auf Seite 569.)

Wenn ein Beduine heiraten will, dann zieht er auf Brautschau aus. Es ist ihm, da die Beduinenfrauen unverschleiert gehen, möglich, seine Auserwählte vor der Hochzeit zu sehen, ganz im Gegensatze zu den strenggläubigen Mohammedanern. Mitunter ist es der Vater, der für seinen Sohn wirbt. Er bespricht mit den Eltern der heiratsfähigen Beduinin alles bis ins kleinste. Dabei fällt es niemand ein, das Mädchen zu fragen, ob es einverstanden ist. Wenn alles haarklein ausgemacht, beginnen die Vorbereitungen zur Hochzeit. Einige Wochen lang treffen sich jeden Abend sämtliche Beduinen der Umgebung vor dem Zelte des Bräutigams. Sie sitzen da bis spät in die Nacht hinein, erzählend, singend, lachend und in die Hände klatschend. Jeden zweiten oder dritten Abend gibt es eine Fantasia; eine Tänzerin zeigt sich, und einige Musiker vollbringen einen Lärm wie ein Dutzend. Es ertönen leidenschaftliche Weisen und lustig quietschende Passagen. Die Frauen der Nachbarzelte machen ihrer Freude über die Fantasia Luft durch lang anhaltendes Trillern, das auf arabisch Zarlūl heißt. In kühler Jahreszeit werden Feuer angezündet, die dazu beitragen, diese Feiern außerordentlich malerisch und durch die Beleuchtungseffekte auf den Gruppen und der Wüstenlandschaft, zumal wenn gerade Vollmond ist, märchenhaft schön zu machen. Der letzte Abend vor dem Hochzeitstag wird besonders lange gefeiert. Jeder Vorbeikommende wird aufgefordert, Gast zu sein, so daß oft Hunderte auf den Strohmatten hocken. Den großen Tag beginnen die Männer, indem sie die aufgehende Sonne mit Flintenschüssen begrüßen. Die Frauen richten große Kupferkessel mit Reis und Hammelfleisch zurecht und legen ihre besten Kleider und Schmuck bereit. Nun wird ein Kamel mit einem Baldachin, der aus selbstgewebten Kamelhaarstoffen und einem Holzgestell besteht, ausgestattet, und man rüstet sich zur Einholung der Braut, die oft stundenweit bei ihren Eltern wohnt. Unter diesem farbig gestreiften Baldachin, auf arabisch Karmūt, nimmt dann die Braut Platz, und der Zug, begleitet von Fahnenträgern auf Kamelen und Männern und Frauen zu Fuß, zieht an Zelten vorüber, deren Bewohner entweder Geschenke mitgeben oder sich anschließen. Die Frauen lassen ihre Triller hören, schwenken Tücher und Palmenwedel, die Männer schießen von Zeit zu Zeit ihre Flinten ab. So erreicht der Zug wieder das Zelt des Bräutigams, der, vor ihm sitzend, die Ankunft der Braut erwartet. Es sind bereits viele Gäste da. Das Kamel, auf dem die Braut den Blicken verborgen ist, umgeht nun siebenmal das Zelt und kniet dann am Eingang nieder, wo der Bräutigam das mit Schmuck behangene, verschleierte, oft erst 12- bis 15jährige Mädchen freudig in Empfang nimmt, das dann, von einer älteren Verwandten begleitet, das geschlossene Zelt betritt. Nun muß der Bräutigam, einer alten Sitte gemäß, ausreißen, er wird aber bald von Freunden zurückgebracht und mit Gewalt in das Zelt geschoben, in dem die Gattin ihn erwartet. Währenddessen wird vor dem Zelt geplaudert, gelacht und getrillert, und der kurz darauf in den Kreis seiner Gäste zurückkehrende Ehemann wird laut mit Händeklatschen begrüßt und beglückwünscht. Bei reichlichem Mahl und Kaffee sitzt man bis nach Sonnenuntergang beisammen, Männer und Frauen getrennt. Wenn der Mann bereits eine Frau hat, so wird die junge von dieser sehr freundlich aufgenommen, denn sie weiß, daß der Mann das Recht hat, und daß bloß sein Wille gilt, weil der Koran das Weib als untergeordnetes Wesen bezeichnet.

Tony Binder.

Wie Tiere sich verständigen.

Die meisten Tiere haben vermöge ihrer Stimme eine Sprache. Fehlt dieses Vermögen, oder ist es nur schwach oder einseitig ausgebildet, dann bedient das Tier sich anderer Mittel der Verständigung mit den Artgenossen. Die Fähigkeit der Mitteilung finden wir jedenfalls bei allen Tieren mit wohl nur ganz wenigen Ausnahmen. In allererster Linie aber spielt die Stimme die Rolle der Mitteilung oder der Sprache, da die Stimme der Tiere, je nachdem, was sie ausdrücken soll, verschieden ertönt und danach auch verschieden, immer aber richtig verstanden wird. Neben der Stimmsprache finden wir auch bei den Tieren eine Mienen- und eine Gebärdensprache. Jede dieser drei „Sprachen", voran die stimmliche, enthüllt dem scharfsinnigen Beobachter alle Schwingungen des tierischen Fühlens und Denkens. Die Lautsprache, welche die meisten Säugetiere, die Vögel, ein Teil der Insekten sowie einige Reptilien und Fische besitzen, besteht aus Empfindungslauten, wie annähernd etwa die Sprache eines Kindes im ersten Lebensjahr. Wir hören mehr oder weniger gedehnte Töne, Vokale, Konsonanten, die ein- oder mehrmal hintereinander ausgestoßen werden, während unser Wort eine nach bestimmten Gesetzen geordnete, artikulierte Verbindung von Lauten ist. Am nächsten stehen den Empfindungslauten der Tiere die Interjektionen unserer Sprache, denn diese sind nichts anderes als in Worten wiedergegebene Empfindungslaute. Nicht immer aber bedeuten die Tierlaute bloße Interjektionen; sie können mehr sein als diese. Modifikation der Stimme und Modulation des Tones setzen das Tier instand, mehrere Empfindungen auszudrücken. So sind die stimmlich begabten Tiere in der Lage, während der Nacht, da die Mienen- und Gebärdensprache versagen muß, sich gegenseitig ihre Empfindungen oder ihre jeweilige Lage mitzuteilen. Unter den stimmbegabten Tieren stehen die Vögel voran. Sie beleben daher auch die Natur am meisten. Die größte Ordnung der Vögel, die der Singvögel, ist naturgemäß mit dem feinsten Stimmapparat ausgestattet, den wir in der Tierwelt überhaupt finden, mit Singmuskeln an der Stimmritze des unteren Kehlkopfes. Der Gesang unserer Vögel ist eine Äußerung der Paarungslust. Deshalb hören wir etwa von Mitte Juli ab kaum noch ein Lied. Vögel, die dann noch singen, brüten zum zweitenmal. Alle anderen Vögel, die nicht zu den Sängern zählen, äußern sich in der Paarungszeit ebenfalls meist stimmlich. Die Hähne der Waldhühner kullern oder spissen (Haselhahn) in der Balzzeit, die Schnepfe streicht im Abendgrau quorrend am Walde und über den Hain, der Ziegenmelker quarrt, der Wachtelhahn ruft, der Wanderfalke und Habicht wie Bussard lassen aus hoher Luft ihr hochzeitsfrohes Kik-kik oder ihr Hiäh-hiäh ertönen, und aus dem Rohr am See dröhnt die Balzlust der Rohrdommel in dumpfem Brüllen an unser Ohr. Es gibt auch Vögel, die stimmbegabt sind und dennoch ihre Balzfreude und ihre Anwesenheit dem Weibchen auf ganz andere Weise verraten. Die Spechtmännchen, deren lustiges Wiehern bisweilen auch noch an sonnig-milden Wintertagen den schlafenden Wald durchhallt, hängen sich um die Paarzeit an einen dürren Baumzacken (meist alter Eichen und Buchen)

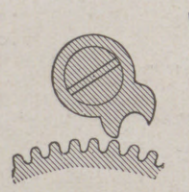
Hosted by Google

Omega, die Uhr, die „ewig jung“ bleibt!

Die Omega-Luxusuhren gleichen den wenigen Frauen, die die Kunst verstehen, „ewig jung“ auszusehen, stets modern und elegant zu sein – sich immer diskret anzupassen und doch immer angenehm aufzufallen.

Das Werk der Omega ist eine Präzisionsarbeit, von Meisterhand geschaffen. Den würdigen Rahmen entwarfen Künstler von kultiviertem Geschmack. Sie machten aus der Omega-Uhr ein Kleinod, das stets so schön sein wird wie ein zeitloses Kunstwerk, stets so modern wie ein stilvoller Schmuck.

Die Omega-Uhr kann nicht überdreht werden. Sie besitzt einen Sperrkegel, der bei Ueberdrehungsgefahr automatisch einen Rückgang um zwei Zähne auslöst.



OMEGA

und setzen ihn durch schnelles Schlagen in vibrierende Bewegung, bzw. sie lassen ihren Meißelschnabel so lebhaft gegen den tönenden Ast anschlagen, daß ein schnurrendes, weithin klingendes Geräusch entsteht, wodurch die Weibchen und auch Nebenbuhler angelockt werden. Ebenfalls durch ein nicht mit dem Stimmorgan und in ganz absonderlicher Weise hervorgebrachtes Geräusch meldet sich das balzende Bekassinenmännchen, das im Fluge schwachem Ziegenmeckern (daher „Himmelsziege“) ähnliche, aber wohlklingende Töne hören läßt, die durch wirbelnd schnurrende Bewegung der Schwanzfederspitzen bei jäher Abwärtsbewegung in der Luft hervorgebracht werden. Dabei ist die Bekassine sonst durchaus nicht stumm. Ätsch, ätsch ruft diese wegen ihrer flitzenden Fluggeschwindigkeit das „Karnickel der Luft“ genannte Schnepfe, wenn der Jäger sie in Wiesen oder Weiden hochmacht. Und die paarungslustigen Weibchen verraten sich dem im Zickzackfluge über ihnen dahinschießenden Männchen, sobald sie das Gemecker vernommen haben, mit Stimmlauten, die wie ein frohes Lachen anmuten. Auch in der Säugetierwelt hat die Stimme namentlich der männlichen Tiere zu Paarungszeiten oder, wie wir mit Rücksicht auf die bei den Säugetieren häufigere Polygamie richtiger sagen, zur Fortpflanzungszeit die Aufgabe der Verständigung, des Sichmeldens der Geschlechter. Der Hirsch schreit nur zur Brunftzeit im Herbst. Es ist aber auch das Herrenbewußtsein, der gesteigerte Lebensmut, Eifersucht und Kampflust, was das Schreien oder Rören ausdrückt. Der Marder lockt in seiner Rollzeit durch Keckern, des Fuchses heiseres Bellen vernimmt man am häufigsten in Hornungnächten, in seiner Ranzzeit. Die Stimme des Rehes, die sich fast ausschließlich im sogenannten „Schrecken“ äußert, also in Lagen, wo der Schreck die Ursache der Stimmäußerung ist, spielt zur Brunftzeit als eigentliches Verständigungsmittel keine Rolle. Hier entscheidet die „Witterung“ und das durch sie gelenkte Suchen, das bei allen Säugetieren, die ja im Gegensatz zu den Vögeln (Augentieren) in der Hauptsache Nasentiere sind, in der Zeit der Fortpflanzung eine wichtige Rolle spielt, bei den Rehen aber als Annäherungsmittel neben dem Fiepen des weiblichen Stückes fast allein in Frage kommt. Fast alle Säugetiere stoßen in Schreck oder Gefahr Angsttöne aus, die auch Warnrufe für die Artgenossen bedeuten. Auch vermögen sich verschiedenartige Tiere, ja, Vögel und Säugetiere untereinander ausgezeichnet, besonders in bezug auf Gefahr, zu verständigen. Warnt ein Zaunkönig, der einen Jäger nahen sieht, mit seinem scharfen Schnarren, oder schimpft gar in ähnlicher Lage ein Häher, dann wird das Wild sich hüten, auszutreten, bevor die Luft wieder rein ist. Krähen, die eine Eule entdeckt haben, schreien ihre Artgenossen heran, aber auch ihre eigenen Feinde, Falken und Habichte, die in diesem Falle mit ihnen gemeinsam auf die auch allen Tagraubvögeln verhaßte Eule stoßen. Kaninchen pflegen bei nahender Gefahr einander durch Stampfen mit den Hinterläufen auf den Boden zu warnen. Ich habe, auf einen Rehbock in einer Karnickelecke ansitzend, beobachtet, wie ein Hase, der trotz seiner Verwandtschaft mit dem Wildkaninchen jene Warnungsmethode selbst nicht übt, auf Grund des Kaninchensignals flüchtete, ohne etwa Wind von mir bekommen oder mich eräugt zu haben. Die Verschiedenartigkeit des Mitteilungsvermögens mittels der Stimme wie der Gebärden können wir an unseren Hunden besonders gut beobachten. In ausgelassener Stimmung lachen die Hunde, was neben der Miene (Mimik) auch die Bewegung der Rute zum Ausdruck bringt. Die Hunderute ist nächst dem Bellen, das ja bekanntlich froh und traurig, mutig und feig, bittend und abweisend klingen kann, immer in ihrer Haltung die Unterstreichung der mit jenen anderen Mitteln zum Ausdruck gebrachten Stimmungen. Auch das Sträuben der Haare (und Federn bei den Vögeln) ist ein Ausdrucksmittel für jeweilige Stimmungen. Wie ein guter Jäger seinem (guten) Hund am Bellen die Lage während einer Nachsuche (Hetz- oder Standlaut) abhört, so sieht er, wenn der Hund auf der Suche im hohen, das Wild dem Auge des Jägers und meist auch dem des Hundes verbergenden Kraute vorsteht, seiner Haltung im ganzen und auch der Rutenhaltung im besonderen ab, was es da gibt. Nach der Betrachtung der Vögel und Säugetiere wollen wir den „Kleinsten“ noch ein paar Sätze widmen. Die Individuen der Tierwelt stehen in Beziehungen zueinander, die bei den gesellig lebenden und „Staaten“ bildenden Tieren am innigsten sind. Solche Tierstaaten würden ohne Verständigung der einzelnen „Bürger“ unmöglich sein, und zumal der überaus fein organisierte Ameisenstaat baut sich ganz auf Verständigung auf. Die Ameisen besitzen, wie H. Eidmann nach eigenen Forschungen und Beobachtungen auf der Naturforscherversammlung in Innsbruck mitteilte, eine Zeichensprache. Wenn eine Ameise allein auf ein Futterstück stößt, so versucht sie zunächst, dieses allein in das Nest zu befördern. Kann sie das nicht, dann läuft sie zum Nest, um Hilfe zu holen. Sie läuft hin und her und kreuzt mit den Genossen die Fühler, worauf diese ihr folgen und den Fund in Sicherheit bringen. Schaffen auch sie das nicht, so holt die Ameise weitere Hilfe. Eidmann sah eine Ameise fünfmal ins Nest laufen, bis genügend Hilfe vorhanden war. Die Zahl der Alarmierten ist oft groß, man zählt bis 50. Ist das Futter geteilt oder leicht teilbar, dann schleppt die Finderin alles nacheinander ohne Hilfe ins Nest. Und so benehmen sich die Ameisen auch mit den anderen Gegenständen, die sie beispielsweise für den Bau ihrer „Burgen“ brauchen; bei der Verteidigung im Falle der Zerstörung ihres Baues aber ist alles so wohl organisiert, wie es nur möglich ist, wenn eine Verständigung aller stattfindet. Wilhelm Hochgreve.

Das kleinste Wirbeltier der Erde.

Als das kleinste Wirbeltier der Erde betrachtete man bisher einen Fisch, den der Forscher Smith im Jahre 1902 im See Buhi auf Luzon, der Hauptinsel der Philippinen, entdeckt hatte. Es war ein zur Familie der Meergrundeln (Gobiidae) gehörender Fisch, dessen Körper durchschnittlich nur 12,5 Millimeter lang wird. Dennoch wird er von den Eingeborenen, die ihn „Sinarapan“ nennen, in großen Mengen gefangen und sogar gegessen. So winzig dieser Fischzwerg nun auch ist, so ist er doch nicht der kleinste Fisch der Erde, denn kürzlich gelang es dem Zoologen Herre, einen Fisch zu entdecken, der noch kleiner ist als der Sinarapan. Auch dieser neuentdeckte Kleinfisch, den sein Entdecker Pondaka pygmaea nannte, gehört zu den Meergrundeln, und ebenso wie der Sinarapan ist auch er auf der Insel Luzon heimisch, da er in einer Bucht bei der etwa fünf Meilen von Manila entfernten Stadt Malabon gefunden wurde. Die „Größenverhältnisse“ dieses Fisches sind nun tatsächlich von einer Kleinheit, die unter allen bis jetzt bekannten Wirbeltieren einzig dasteht: die Männchen werden nur 7,5 bis 9 Millimeter und die eiertragenden Weibchen 10 bis 11 Millimeter lang. Der Anblick dieses Fisches wie auch der des Sinarapans ist sehr seltsam, weil, wie Dr. Herre mitteilt, die beiden Fischchen farblos und fast ganz durchsichtig sind und man an den glasähnlichen Körperchen nur zwei winzige dunkle Pünktchen, nämlich die Augen, sieht. Wenn man bedenkt, daß man im Karibischen Meere Sägefische fand, deren 10 Meter langer Körper ein Gewicht von mehr als 2500 kg besaß, so ist es wirklich nahezu unvorstellbar, daß zu derselben Tierklasse auch Zwerge wie dieses soeben entdeckte kleinste Wirbeltier der Welt gehören. M. A. v. Lütgendorff.

Anmerkung der Schriftleitung. Das Bild auf dem Umschlag, ein Holzschnitt von Rolf Huén, betitelt sich „Der Fischer“.

Hosted by Google

FÜR DEN BÜCHERTISCH

Bildende Kunst. In der kunstgeschichtlichen Forschung streiten heute zwei Ansichten miteinander. Die eine, als deren schärfster Verfechter Strzygowski gilt, wünscht, die europäische Kunst im Weltzusammenhang betrachtet zu sehen, und lehnt sich gegen die Überschätzung der als Krönung der Kunstentwicklung erscheinenden Renaissance auf; die andere, europazentrische, bekämpft, noch im Humanismus befangen, begreiflicherweise diese Auffassung und möchte den Aufbau — Griechentum, römische Kunst, Renaissance — unbedingt erhalten wissen. Wilhelm Worrringer, der bekannte Bonner Kunsthistoriker, nimmt für Strzygowski Partei und sucht nun in seinem neuen Werk „Griechentum und Gotik" (Verlag R. Piper & Co., München) den Nachweis zu erbringen, daß auch in der Gotik, trotz ihrer Selbständigkeit, spezifisch griechische Formgedanken fortleben, und zwar in Plastik und Malerei. Der weltgeschichtliche Zusammenhang zwischen Hellenentum und Gotik wird durch Gegenüberstellung von Beispielen einleuchtend charakterisiert und so die These, als sei die Gotik ein abendländisches, vom Geist der Antike unberührt gebliebenes Gewächs, zerstört. — Wie dieses Buch neue Aufschlüsse in der kunstgeschichtlichen Betrachtung bringt, so ist Rudolf Maria Holzapfel, den Romain Roland als den „größten lebenden Meister der Menschheitskunst" bezeichnet, ein Bahnbrecher neuer Erkenntnisse des Kunstschaffens. Sein aufsehenerregendes Werk „Panideal" enthält so viele überraschende, aus dem Eindringen in die Psychologie des Schaffens gewonnene Forschungsergebnisse, daß die künftige Ästhetik nicht an ihm vorübergehen kann. Es ist darum ein Verdienst des Psychokosmos-Verlags, München, durch eine Reihe von Publikationen die Gedankenwelt des „Panideals" zu analysieren und populär zu machen. Unter diesen Schriften beschäftigen sich mit Kunst Wladimir Astrows Gegenüberstellung von „Dostojewskij und Holzapfel" und Rudolf Herwins Traktat „Vom Kunstschaffen und seinen neuen Zielen" — für den, der sich in Holzapfels Weltanschauung vertiefen will, ein sehr geeignetes Einführungsbüchlein. — Den Künstler über sein eigenes Metier reden und schreiben zu hören, hat immer einen besonderen Reiz. Es war darum ein glücklicher Gedanke des Verlags Wolfgang Jeß in Dresden, solche Bekenntnisse von Künstlern aus einem halben Jahrtausend zu sammeln. Diese „Künstlerbriefe über Kunst", die Hermann Uhde-Bornays sorgfältig ausgewählt und eingeleitet hat, sind für jeden Kunstliebhaber eine willkommene Gabe, namentlich wenn sie dem Leser in einer solchen Vielfältigkeit geboten werden, daß man von Raffael und Dürer bis zu Liebermann und Slevogt über die Stellung des Schaffenden zu seinem Beruf erfährt. Die in Lichtdruck beigefügten Tafeln von 60 Selbstporträten sowie die gediegene, geschmackvolle Art, die sämtliche Veröffentlichungen des Verlags Jeß auszeichnet, erhöhen den Wert des entzückenden Buches. — Die geschickte Erneuerung der Werke Jakob Burckhardts durch Einfügung von ergänzendem Illustrationsmaterial, wie sie der Verlag Alfred Kröner, Leipzig, mit den Hauptwerken des großen Schweizer Kulturhistorikers begonnen hat, ist wieder um ein Bändchen der Taschenbibliothek bereichert worden. Es handelt sich um das Alterswerk „Erinnerungen aus Rubens", denen Hans Kauffmann ein erläuterndes Nachwort beigefügt hat. Die Liebe Burckhardts zu dem großen Flamen inspirierte ihn hier zu einem noch heute sehr lesbaren Büchlein, das alle Vorzüge seiner eminenten Darstellungskunst aufweist. — Von Publikationen über einzelne Künstler sei erwähnt die mehrfarbige „Ferdinand-Hodler-Mappe" (Rascher & Co., A.-G., Verlag, Zürich und Leipzig), die einige der bekanntesten Gemälde des Schweizer Meisters in guten Reproduktionen enthält; ferner eine Auslese der bekanntesten Bilder Fritz Boehles in Kupfertiefdruck und Albumform (Verlag der Münchner Graphischen Gesellschaft Pick & Co. A. G.), zu denen Prof. Bredt das Vorwort schrieb. — Dem Kindermaler Bruno Zwiener widmet sich ein im Verlag Otto Borgmeier, Breslau, erschienenes Werk; den teils farbigen, teils schwarzen Illustrationen gibt der Künstler selbst einen Begleittext bei, während A. Dobsky zur Einführung über das Kind in der Kunst spricht und Dr. W. Steffens den Künstler selbst würdigt. — Endlich sei noch auf das Werk der in Wien lebenden russischen Bildhauerin Terese Feodorowna Ries „Die Sprache des Steines" (Krystall-Verlag, Wien) hingewiesen. Die Künstlerin schildert hier ihren Entwicklungsgang und veröffentlicht Abbildungen ihrer Skulpturen.

Zur Literatur. Die „Briefe von Annette v. Droste-Hülshoff und Levin Schücking" (Verlag von Fr. Wilh. Grunow, Leipzig) haben sich bereits ein Heimatsrecht in der Literatur erworben. Dafür zeugt die nunmehr vorliegende dritte Auflage. Diese Briefe, die Dr. Reinhold Conrad Muschler herausgegeben hat — Freundschaftsdokumente im edelsten Sinne des Wortes — sind um einen neuen Briefwechsel: die „Briefe von Levin Schücking und Louise v. Gall" (im gleichen Verlag), ergänzt und bereichert worden. „Zwei junge phantasiebegabte und gerade durch den Reichtum ihres Empfindungslebens, ihrer Interessen und ihrer Talente in ihrer Umgebung vereinsamte Naturen", sagt der Nachkomme Prof. Dr. Levin Ludwig Schücking in seiner Einleitung, „eröffnen sich in Briefen ihr ganzes Herz, schließen sich dabei enger und enger aneinander und reichen sich schließlich... die Hand zum heiligsten Bunde, ohne sich noch jemals von Angesicht zu Angesicht erblickt zu haben." Louise v. Gall, ein begabtes, wissensdurstiges Mädchen, von dem man erst annahm, daß es im Gesang Hervorragendes leisten würde, das sich aber dann der Literatur zuwandte und sich eng an den rheinischen Dichterkreis anschloß, wurde durch Freiligrath mit Schücking bekannt, d. h. Freiligrath erzählte ihr so viel von dem als Hofmeister des Fürsten Wrede in Ellingen lebenden Freund und diesem wieder von der schönen jungen Dichterin, daß sie in launig-humorvoller Weise Briefe miteinander auszutauschen begannen. Bald trat an die Stelle des harmlosen Scherzes der Ernst literarischer Interessen, und indem sich die Gemüter einander erschlossen, regten sich allmählich die Herzensempfindungen immer stärker und stärker, bis die Freundschaft zu einem Lebensbund sich gestaltete. — Anton Wildgans erzählt in seinem neuesten Buch „Musik der Kindheit" (L. Staackmann Verlag, Leipzig) seine früheste Jugend. Das alte kaiserliche Wien der achtziger und neunziger Jahre in der Josefstadt, Volksleben, geistliche Feste und weltliche Gebräuche, Tanzstundenromantik und erste Liebe ziehen vorüber, um schließlich in ein Nachtstück in der Lenaugasse 1898 auszumünden. Der Dichter, der uns hier sein erstes erzählendes Werk vorlegt, offenbart sich als ausgezeichneter Schilderer des Erlebten und Geschauten, schlicht und klar in der Diktion. — Ein anderes Erinnerungsbuch bietet Hans Calm in „Freud und Leid einer Jugendzeit" (Koehler & Amelang, Leipzig). Es führt uns nach der alten Hansastadt Lübeck, malt die gute alte Zeit, zeigt, daß diese nicht besser war als die heutige, und erzählt, wie ein strebsamer Junge unter vielen Entbehrungen sich zum Schauspieler- und Schriftstellerberuf allmählich durchringt. — Wer sich mit den besten Leistungen der schweizerischen Lyrik vertraut machen möchte, dem sei die Anthologie Robert Faesis „Die Ernte schweizerischer Lyrik" (Rascher & Co., Zürich) bestens empfohlen. Der Vorzug dieser sehr sorgsam, mit ästhetischem Geschmack wägenden Sammlung besteht in ihrer großen Mannigfaltigkeit, da sie Ältestes und Neuestes berücksichtigt, besteht ferner darin, daß sie alle drei Sprachidiome der Schweiz zu Worte kommen läßt.

Die herrlich erfrischend schmeckende Pfefferminz-Zahnpaste

Chlorodont

beseitigt üblen Mundgeruch und mißfarbenen Zahnbelag

Chlorodont-Zahnpaste
Tube 60 Pf. und 1 Mk.

Chlorodont-Zahnbürsten
1.25 Mk., für Kinder 70 Pf.

Chlorodont-Mundwasser
Flasche 1.25 Mk.

Man verlange **nur echt** Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Hosted by Google

Bücher über Mode und Geselligkeit. Der gute Ton ist so alt wie die menschliche Gemeinschaft. Auch die primitivsten Völkerschaften haben ihren „guten Ton". Nur die Gesetze sind verschieden. Aber gewisse Normen gibt es von allgemeiner Gültigkeit — wenigstens soweit es sich um Völkerschaften einer Kultur handelt. Über diese gesellschaftlichen Normen — Anstandsbücher hießen sie damals — ist schon geschrieben worden, als es noch keine gedruckten Bücher gab. Seitdem es solche gibt, wird noch mehr gedruckt und geschrieben. Der Inhalt bleibt sich meist gleich. Nur auf die Form der Darstellung kommt es an. Diese muß entweder geistreich sein, Lebensweisheit enthalten oder amüsanten Inhalt bieten. Die neue moderne Gesellschaftsrevue „Er und Sie" (Drei Masken Verlag, München), die Ola Alsen verfaßt und Ludwig Kainer obendrein illustriert hat, gehört zu der letzten Gattung. Es ist ein moderner Knigge, aber in lustigem, unterhaltendem Plauderton. Das sagt alles. — Etwas Verwandtes, nur etwas mehr auf praktische Lebensphilosophie eingestellt, verrät Maria Nelly Grißlichs Buch „Die Kunst der Liebe und des Lebens" (Süddeutsches Verlagshaus, Stuttgart). Pflege des Äußeren, Verhalten der Frau, geheime Anziehungskraft in der Liebe — das sind, kurz gesagt, die wichtigsten Stichwörter, auf die es ankommt, und die hier eine lebenserfahrene Frau kommentiert. Im gleichen Verlag erschien „Der Wille zur Schönheit" von Lisbeth Ankenbrand. Der Titel sagt bereits, worum es sich handelt: Verjüngung durch natürliche Schönheitspflege. Wie man das erreicht, erfährt man durch die Verfasserin, die offenbar auf diesem Gebiet gut Bescheid weiß. — Das heutige Modekartenspiel der Gesellschaft, „Bridge", hat schon längst seine Theoretiker und Lehrmeister. Einer von ihnen ist Prof. Dr. Sigmund Brockdorff, der seine Kenntnisse in einem Büchlein „Bridge" niedergelegt hat (Union Deutsche Verlagsgesellschaft, Stuttgart). Er liefert hier das erste deutsche Lehrbuch für Kontrakt-Bridge, das sich vornehmlich in Deutschland und Österreich eingebürgert hat. Auch über das Auktions-Bridge sind alle notwendigen Regeln in dem Buch enthalten. V. T.

ZUM NACHDENKEN

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — ba — ber — den — den — di — dres — e — e — en — er — er — er — er — er — gen — in — ka — lan — lek — ling — mark — na — na — na — ne — ne — ni — no — re — reth — rhi — ri — ros — se — sel — sel — ser — si — si — son — sper — spey — stei — steu — tät — ter — tri — un — wal — wan — we — win — za — ze — zi sind Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. (ei — im letzten Worte 1 Buchstabe.) Die Wörter bedeuten: 1 Stadt in der Schweiz, 2 Naturkraft, 3 Nebelhorn, 4 westdeutsche Stadt, 5 männlicher Vorname, 6 Dickhäuter, 7 deutscher Fluß, 8 geographischer Begriff, 9 Teil des Schiffes, 10 Himmelsgestirn, 11 Heidepflanze, 12 Sinnesorgan, 13 Schweizer Kanton, 14 biblischer Ort, 15 Ruhemöbel, 16 Hauptstadt eines deutschen Freistaats, 17 Erdteil, 18 Vogel, 19 Gebirgsstock der Rätischen Alpen, 20 deutsche Universitätsstadt, 21 österreichischer Bundesstaat.

Wortkette.

Wal — na — ro — ge — be — luft — de — wal

An Stelle der Striche sind Silben zu setzen, so daß das Ende eines Wortes und der Anfang des nächsten jeweils übereinstimmen.

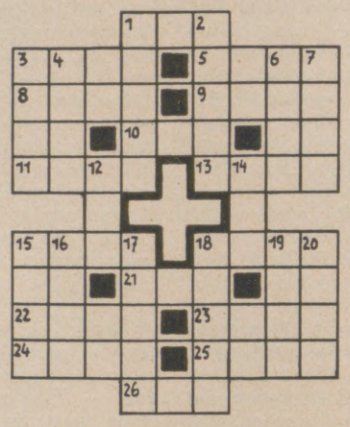
Änderungsaufgabe.

Wink — Markt — Ton — Hand — Laib — Senf — Stein — Hast — Helm — Hammel — Sage — Kur — Rose — Wesel — Tag — Angel — Kiel — Salta — Bast — Mohn — Main — Riga — Bar — Fes — Herd — Altar — Reim — Geber

Vorstehende Wörter sind durch Änderung ihres Endbuchstabens in andere Hauptwörter zu verwandeln. Die neuen Endbuchstaben ergeben im Zusammenhang ein Goethe-Zitat. (ch = 1 Buchstabe.)

Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1 Dem Winde zugekehrte Seite des Schiffes, 3 Baum, 5 hoher ideeller Begriff, 8 Schallwerkzeug, 9 Bau- oder Schreibart, 10 Gattung, 11 Staatshaushalt, 13 heiliger Stier der Altägypter, 15 Schachspielausdruck, 18 Gewürz, 21 italienische Stadt, 22 bedeutende Filmschauspielerin, 23 Haltung, 24 biblische Gestalt, 25 Abscheu, 26 Zeichen; senkrecht: 1 Vermächtnis, 2 römische Göttin des Herdfeuers, 3 landwirtschaftliches Gerät, 4 Eisenfraß, 6 Berg in der Schweiz, 7 altgriechische Küstenlandschaft, 12 Behörde, 14 griechischer Hirtengott, 15 Kleidersitte, 16 Meldung, 17 Tätigkeit des Unterbewußtseins, 18 Beleuchtungskörper, 19 weiblicher Vorname, 20 Deichschleuse.



Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4416.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4414.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 2 Tal, 4 Grün, 5 Ast, 7 Kutte, 10 Turm, 11 Emma, 12 Reim, 14 Senf, 15 Salon, 17 Gin, 18 Melde, 19 nie; senkrecht: 1 Faust, 2 Traum, 3 Lette, 6 Storm, 7 Kreis, 8 Emden, 9 Hauff, 13 Magen, 14 Sonde, 16 Lilie.

Fürs Leben: Verdi (Nest) enst, Verdienst.

Diamant-Arithmogriph: S, Air, Halle, Sambesi, Kühleborn, Lämmergeier, Bergfried, Sumatra, Essen, Hai, N. — Silberfasan.

Vor- und Nachsatz: Markthalle.

Silbenrätsel: 1 **Wi**ttekind, 2 **Es**sen, 3 **Raa**be, 4 **Dol**de, 5 **Abra**ham, 6 **Säu**le, 7 **Se**zession, 8 **Erna**, 9 **Israel**, 10 **Niere**, 11 **Eida**m, 12 **Van**dale, 13 **Eda**m, 14 **Ritus**, 15 **Pe**likan, 16 **Re**ligion, 17 **Anä**mie, 18 **Sofa**, 19 **Sitte**. — Wer das Seine verpraßt, / fällt andern zur Last.

Wie es mir gefällt: K(affe)e.

Magisches Figurenrätsel: 1 Italien, 2 Parabel, 3 Lager, 4 Liberal, 5 Meerane.

WINTER

Der erste Blick des erfahrenen Käufers von Eßbestecken gilt der Schutzmarke. Er weiß, daß ihm die altbekannte Bärenmarke Gewähr für eine sorgfältige und solide Ausführung bietet. Nicht prunkvolle Auffälligkeit, sondern Feinheit und Güte des Materials, verbunden mit einer edlen, einfachen Linienführung bestimmen die Kostbarkeit eines Gebrauchsgegenstandes. — Berndorfer Bestecke sind widerstandsfähig und elastisch, da nur auserlesenes und zähhart gewalztes Metall zu ihrer Herstellung verwendet wird. Sie behalten selbst bei langjährigem, starken Gebrauch ihr gutes Aussehen und bilden mit ihren geschmackvollen Formen stets den schönsten Tafelschmuck.

ART. KRUPP BERNDORF

BERNDORF

BESTECKE UND TAFELGERÄTE

Erhältlich in allen Fachgeschäften und in den Niederlagen: Berlin W, Leipziger Str. 6; München, Schillerstr. 28; Wien I, Wollzeile 12, I, Graben 12, VI, Mariahilferstr. 19/21, Prag, Ulice 28 rijna 11; Budapest IV, Vaci ulica 4. Zweigfabriken: Eßlingen a. N.; Luzern, Murbacherstr. 1; Mailand, Via Pergolesi 8-10; Bukarest, Strada Cazarmei 89.

BERNDORFER METALLWARENFABRIK ARTHUR KRUPP A.G., BERNDORF, NIED.-ÖST.

VORWERK=TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK&Co, BARMEN

Hosted by Google

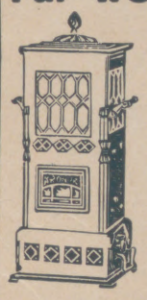
Hildebrand

Unübertrefflich! *Staatsmedaille in Gold.*

Für wenige Pfennige warm

mit der

Kronprinz-Petrolgas-Maschine,



durch viele Verbesserungen ein Wunderwerk der Heiztechnik, elegant, tragbar, rauch-, geruch- und gefahrlos, kein Ruß, keine Asche, ideal für Heim, Kontor, Werkstatt, zugleich Koch-, Brat-, Back-Maschine, in der ganzen Welt, auch in Deutschland besteingeführt.

Lieferung überallhin einschließlich Zoll, Fracht, frei ins Haus **billigst!**

Es gibt nichts Besseres!

Verlangen Sie sofort Preisliste von den

Kronprinz-Werken Li. Kimpink, Guntramsdorf bei Wien.

Die Kronprinz-Petrolgas-Maschine besiegt den Winter. Auch Ihnen wird sie Freude bereiten!

Schönheit wird nicht Allen geschenkt, man muß sie erwerben, um sie zu besitzen! Aber wie leicht im Verhältnis zu früheren Zeiten wird es heute der Damenwelt gemacht, den Reiz der Erscheinung zu erhöhen. Die männliche Note, in der Kleidung sowohl wie in der Frisur, gibt der modernen Frau eine besonders dankbare Gelegenheit, anmutig und pikant zu wirken. Selbst diejenigen, deren Haar früher zu spärlich und unscheinbar war, um zu gefallen, haben es heute in der Hand, ihrem Bubikopf eine reizvolle, eigenartige Linie zu geben, wenn sie ihr Haar richtig, d. h. sachgemäß zu behandeln wissen. Zu dieser sachgemäßen Behandlung des Haares gehört vor allem eine regelmäßige und intensive Kopfwäsche, die das Haar geschmeidig und leicht frisierbar macht. Um diese Wirkung zu erreichen, nimmt man das bekannte Pixavon, das die Voraussetzung zu einem immer gepflegt und anmutig wirkenden Bubikopf ist.

Dann drängt's den jungen, tatenfrohen Menschen, etwas zu tun, was seinen Neigungen und Liebhabereien entspricht. Mit den Schulaufgaben muß es einmal ein Ende haben, und eine wahre Lust ist's, im Garten oder im Freien, auch im Flur, eine Stunde dem Schießsport zu huldigen. Da freut sich jeder Junge, wenn er's durch Zähigkeit soweit bringt, daß er Treffer ins Schwarze der Diana-Scheibe senden kann.

Das Diana-Luftgewehr

ist der unterhaltsamste Zeitvertreib für die heranwachsende Jugend. Keine Spielerei, sondern ein den Körper und die Nerven stählender Sport ist's. Gefahren gibt es dabei keine, denn es wird nicht mit Pulver, sondern mit Luft geschossen. Trotzalledem aber schießen die Gewehre außerordentlich genau, so daß nicht nur die Jungen, sondern auch die Erwachsenen in dem Diana-Gewehr gern ihre Befriedigung suchen.

Wichtig!

Man braucht keinen Waffenschein

Dianawerk Mayer & Grammelspacher, Rastatt 4.

AEG

Lautsprecher „GEALION"

Eine höhere Stufe von Tonreinheit, Klangfülle und Brillanz ist mit diesem Lautsprecher erreicht. Wer ihn hört, hat den Eindruck: hier ist nicht an Vorhandenem schrittweise gebessert, sondern etwas unvergleichbar Neues geschaffen worden.

Preis RM 130.–

Verlangen Sie kostenlose Vorführung bei Ihrem Radiohändler

AEG

Verzeichnisse unserer Lehrbilder-Serien umsonst und postfrei.

J. J. WEBER, Lehrmittel-Abteilung, LEIPZIG C 1.

Fühlen Sie sich krank?

Leiden Sie an Rheuma, Ischias, Gicht, Adernverkalkung, Bleichsucht, Blutarmut, Herzleiden, Lungenleiden, Asthma, Kehlkopf- und Bronchialkatarrh, Husten, Verschleimung, Heiserkeit, Keuchhusten, Grippe (Influenza), Magen- und Darmleiden, Durchfall, Stuhlverstopfung, Hämorrhoiden, Leber- und Gallenleiden, Gelbsucht, Wurmleiden, Nervenleiden, Kopfschmerz und Migräne, Schlaflosigkeit, Epilepsie, Skrofulose, Zuckerkrankheit, Fettleibigkeit, Hautleiden, Kropf, Nieren- und Blasenleiden, Wassersucht usw., so werden sich Sanitätsrat Dr. med. Thoma's Kräuter-Extrakt-Tabletten auch bei Ihnen hervorragend bewähren. Verlangen Sie kostenlos portofrei ohne jede Verpflichtung belehrendes Buch von ca. 100 Seiten mit vielen Abbildungen und farbigen Tafeln von der Privilegierten Kronen-Apotheke, Berlin NW 7, Block 92, Postfach 30.

Reizende Büste

Eine formvollendete Büste macht jugendlich u. schlank.

Die ideale Büstenform erhalten Sie nur durch den

„Osta-Büstenhalter"

welcher **schlaffe Büste** hebt u. jugendliche Formen schafft.

Nicht zu vergleichen mit den allgemein üblichen Büstenhaltern.

Zahlreiche Anerkennungen.

Größe 1 schlank, Größe 2 mittel, Größe 3 stark. **Preis RM. 6.50.**

Versand sofort unter Nachnahme nur durch

Versandhaus Osten-Sacken, Berlin SW 68/B 1, Kochstr. 5.

Gegr. 1892

Uhren-Fabrik UNION GLASHÜTTE i/Sa.

FABRIK MARKE

Feinste Präzisions-Taschenuhren

Ausgezeichnet mit ersten Preisen.
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte.

Hosted by Google

TUBERKULOSE, DIÄT UND STUHLVERSTOPFUNG.

EINE WICHTIGE AUFKLÄRUNG FÜR DIE HAUSFRAU.

Die wunderbaren Erfolge, die Professor Sauerbruch, Dr. Gerson und andere Autoritäten mit einfachen Diätkuren bei Tuberkulose und anderen Erkrankungen in jüngster Zeit erzielt haben, lassen die Welt aufhorchen vor Erstaunen. Sie haben bestätigt, daß Diät einer der wertvollsten Heilfaktoren ist. So natürlich uns diese Heilmethode heute erscheint, so spät fand sie allgemeine wissenschaftliche Anerkennung.

Dankbar muß es deshalb begrüßt werden, daß sich Autoritäten wie Dr. Gerson mit allem Einfluß für die Diät als Heilmethode einsetzen und dadurch ihre Bedeutung unterstreichen. Nichts ist naheliegender, als bei Erkrankungen zunächst einmal zu untersuchen, ob nicht eine falsche, einseitig mangelhafte Ernährung das Unglück mit verschuldet hat, ob nicht eine Änderung, eine Korrektur der bisherigen Ernährung den Körper in die Lage versetzt, sich selbst zu helfen, selbst die Abwehrstoffe zu bilden, die zur Überwindung der Krankheit nötig sind.

Vor allem kommt es also darauf an, die Heil- und Abwehrkräfte des Körpers durch richtige Ernährung zu pflegen und zu erhalten. Besonderer Kräftigung und Pflege bedürfen deswegen die Organe, durch deren Vermittlung unser Körper seine Nahrung, die Betriebsstoffe und Energien aufnimmt, nämlich Magen und Darm — der Verdauungsapparat.

Der störungsfreie Ablauf der Verdauung ist Voraussetzung für die Gesundheit. Aber wer kann sich einer geregelten Verdauung rühmen? Aus Erfahrung wissen wir es: kaum der Zweite!

Stuhlverstopfung ist das Leiden der Welt und das Leiden — der Frau. Wenn sie wüßte, in welchem Maße Jugend und Schönheit von guter Verdauung abhängen, sie würde Darmpflege zum ersten Gebot aller Körperpflege machen. Durch Verstopfung entstehen Gift- und Fäulnisstoffe, die vom Darm aus den ganzen Körper durchdringen und vergiften und so direkt oder indirekt zur Ursache ungezählter Krankheiten werden.

Aber darum keine Beunruhigung und Angst, denn Stuhlverstopfung selbst ist ja noch keine Krankheit, und die Befreiung von diesem Übel ist so einfach. Stuhlverstopfung, Darmträgheit und Darmschwäche sind fast immer Folgeerscheinungen unserer überkultivierten Ernährungsweise und darum so leicht durch eine Korrektur und Ergänzung unserer Nahrungsstoffe, also durch eine zweckentsprechende diätetische Ernährung, zu beheben.

Diät ist auch bei Stuhlverstopfung der einzig mögliche erfolgversprechende Weg. Diätetische Darmpflege heißt die Losung! Fort mit scharfen Abführmitteln. Sie sind schädlich. Sie reizen und schwächen den Verdauungsapparat, weil sie die Entleerung gewaltsam erzwingen. Niemals sind sie in der Lage, die Ursache der Verstopfung zu beseitigen, und darauf kommt es allein an.

Größte Beachtung und Anerkennung verdient die in weitesten Kreisen bekannte und bewährte Magen-Darmdiät Brotella, die uns der Mühe und Schwierigkeiten enthebt, nach einer unbequemen Darmdiät-Kostordnung zu leben. In Brotella sind alle die Stoffe vereint, die unserer heutigen verfeinerten Kulturnahrung meistens fehlen, und die der Körper zu regelmäßiger und normaler Verdauungsarbeit benötigt. Brotella ist eine nach wissenschaftlichen Erkenntnissen zusammengesetzte Früchtediätspeise, die vielartig wohlschmeckend zubereitet werden kann. Brotella reinigt den Darm von alten Rückständen, schleimt und fettet die Darmwände, stärkt die Darmmuskulatur und erzieht den arbeitsträgen, schwachen Darm wieder zu normaler Verdauungsarbeit und regelmäßiger Entleerung. Die Wirkung erfolgt in schonender, milder, wohltuender Weise. (Brotella ist erhältlich in allen Apotheken, Drogerien und Reformhäusern).

HOTEL
PRINCE de GALLES
PARIS 33, AVENUE GEORGE V

NEUERÖFFNET

150 ZIMMER
160 BADEZIMMER
50 PRIVAT-SALONS

Komfort
Luxus
AusgewählteKundschaft

UNTER PERSÖNLICHER AUFSICHT VON F. SCHWENTER

A. CERVELLI, DIREKTOR
VORMALS GRAND HOTEL, ROM
EXCELSIOR • NEAPEL

ANKER
TEPPICHE
GEBRÜDER SCHOELLER
DÜREN-RHLD.

„OHNE DASS DIE BESCHAUER ES MERKEN
ist der
AKTUELLE BILDERDIENST
durch seine schönen, interessanten Bilder eine wirksame Reklame für das Schaufenster usw."

Verlangen Sie kostenlos Probebilder und Preisangabe.

Aktueller Bilderdienst, Verlag J. J. Weber in Leipzig C 1.

196. Sächsische Landes-Lotterie
Auch in Preussen, Thüringen, Braunschweig, M.-Strelitz erlaubt.
Nur 160000 Lose — 72000 Gewinne
und 1 Prämie — in 5 Klassen.
Ziehung 1. Klasse 11., 12., u. 13. Novbr.
750000 spez. 500000
250000 „ 200000
150000 „ 100000
Lospreis in jeder Klasse: Zehntel ℳ 4.— Fünftel ℳ 8.— Halbe ℳ 20.— Ganze ℳ 40.—
Paul Lippold, Staats-Lott.-Einnehmer, Leipzig, Brühl 4.
Postscheckkonto: 50726 Leipzig.
(In Österreich und Ungarn verboten)

Die wirksamen Hauptbestandteile von „Okasa" werden jetzt nach einer Methode, welche durch das
Deutsche Reichspatent
No. 471793
geschützt ist, hergestellt! Alles Nähere bitten wir aus unserer unten angegebenen Literatur zu ersehen. Wenn überhaupt noch eine Verbesserung unseres seit Jahren bewährten „Okasa" möglich war, so ist dies jetzt endlich durch diese Methode, welche in langjähriger Arbeit von einem deutschen Arzt entdeckt wurde, gelungen. Es dürfte dadurch „Okasa" wirklich das unübertroffene Präparat sein.

Ein Geheimnis? Männer! Neue Kraft!
„Okasa" (nach Geheimrat Dr. med. Lahusen).

Zu haben in allen Apotheken!

Das kaum zu übertreffende hochwertige Sexual-Kräftigungsmittel (sexuelle Neurasthenie). Kein Reizmittel, für das gesamte Nervensystem überaus wohltuend. Ueberraschende Wirkung! **Notariell** beglaubigte Anerkennungen von zahlreichen Aerzten und tausende Dankschreiben dankbarer Verbraucher beweisen die wohl einzig dastehende Wirkung! Trotzdem gibt es noch Zweifler! Wir versenden daher nochmals von diesem neuen Präparat

Zehntausend Probepackungen umsonst.

Soeben ist **neue** Broschüre erschienen. In **neuer, gediegenster** Ausstattung! Mit **neuem, bedeutend erweitertem,** hochinteressantem und belehrendem Text. Wir legen diese Broschüre jeder Probepackung kostenlos bei.

Es sind lediglich 40 Pf. für Doppelbrief-Porto beizufügen (unverlangte Nachnahmen kennen wir prinzipiell nicht). Zusendung diskret verschlossen durch das Generaldepot u. Alleinversand für Deutschland: **Radlauers Kronen-Apotheke,** Berlin W. 244, Friedrichstraße 160.

Beachten Sie genau! Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung 9,50 M.
Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung 10,50 M.

Achten Sie auf den Namen **Okasa** und darauf, daß jede Packung den Namenszug **Geheimrat Dr. med. Lahusen** trägt — es existieren Nachahmungen!

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schmidt, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Verantwortlich für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

O. J. OLBERTZ DER DICHTER

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4416 ★ 31·OKT·1929

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Dies und Das.

Tibet-Expedition. Die für Anfang nächsten Jahres geplante neue große Tibet-Forschungsreise des bekannten Asienforschers Dr. Wilhelm Filchner mußte mit Rücksicht auf dessen geschwächten Gesundheitszustand, der auf die Entbehrungen der letzten Reise zurückzuführen ist, zunächst verschoben werden. Zu der neuen Expedition sind beträchtliche Mittel durch die Filchner-Stiftung zur Verfügung gestellt worden. Den bevorstehenden Winter benutzt der Forscher zu Vortragsreisen durch Deutschland, die späterhin auf andere Länder ausgedehnt werden sollen.

Eine bemerkenswerte seelische Begabung, die von geistig hochstehenden Persönlichkeiten oft anerkannt wurde, besitzt der Psycho-Graphologe P. P. Liebe, München 12, Pschorr-Ring. Er verbindet Psycho-Analyse und Graphologie und führt seit 30 Jahren charakterologische Beurteilungen nach Briefen aus. Im nachfolgenden einige Urteile über Liebesche Ausarbeitungen. So schreibt ein Leipziger Verlagsbuchhändler unterm 2. 10. 29: Ich bin einfach sprachlos, wie ausgezeichnet Sie die Ihnen gestellte Aufgabe gelöst haben ... Prof. Dr. E. P. urteilt: ... es handelt sich dabei um intuitionstiefe Forschungsergebnisse, die einem tadellos ausgeführten Ölgemälde gleichkommen. Schöpfungen einer einzig dastehenden Künstlernatur und wir wollen doch sicher eine ernste vollwertige Charakterwertung ...! Adressen von deutschen Graphologen sind z. B.: ... diese Leute arbeiten sehr ernst und wissenschaftlich genau. Der Altmeister aber auf diesem Gebiete, der wohl einzig dastehen mag und wohl immer unerreichbar bleiben wird, ist P. P. Liebe, der Entdecker der Psycho-Graphologie. ... Alles in allem, die Liebe'sche Eigenart hat den Gegenwartscharakterologen ein durchaus neues Feld erschlossen, das einst eine ungeahnte Zukunft haben mag. Liebe selbst hat den Weg dazu gebahnt mit unerbittlich zäher und kampfesmutiger Ausdauer. Er ist vielen viel geworden mit seinem reichen Können und seiner langen Erfahrung; Seelen aus Aristokratenkreisen und Menschen aus der Sphäre des Alltags: sie alle lernten aus seinen Arbeiten Frohsinn schöpfen und charaktervolle Selbstbejahung, lernten aufrecht stehen im Leben und mutig und achsensicher in die Zukunft hineinschreiten. — Vivant sequentes! — Es sind tatsächlich außerordentlich schwierige Aufgaben, die dem Psychographologen P. P. Liebe in bezug auf Seelen- und Charakter-Analysen auf Grund Handschrift und Lichtbild und in bezug auf Schriftvergleichungen gestellt werden. Ernste Interessenten wollen unverbindlich Prospekte einfordern.

Ly-Feder
Ly
Heintze & Blanckertz Berlin
H.R

Umschlagbild des neuen Steinway-Kataloges

Jeder, der früher oder später den Kauf eines Flügels oder Pianinos beabsichtigt, sollte wegen kostenloser Zusendung dieser Druckschrift schreiben an:

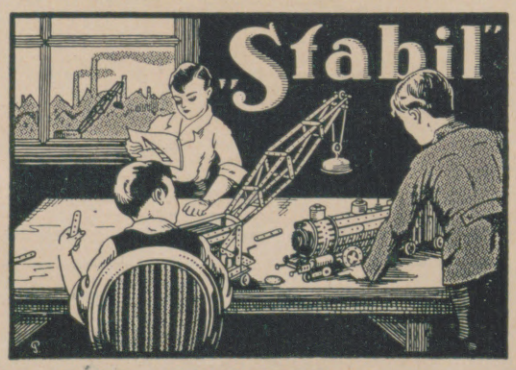
STEINWAY & SONS, HAMBURG, Schanzenstr. 20/24

WALTHERS METALL-Baukasten **STABIL**

veranstaltet einen Stipendien-Wettbewerb

STABIL ist in allen besseren Spielwaren- und optischen Geschälten zu haben.

Preislage von 4.80 RM. an.



1 erster Preis 500.— RM.
2 zweite Preise je 250.— RM.
10 dritte Preise je 200.— RM.
20 vierte Preise je 150.— RM.
40 fünfte Preise je 100.— RM. bar.
Sachpreise: im Werte von 15000.— RM.

Wettbewerb 25000 RM. Gesamt-Preise.

Bedingungen des Wettbewerbes und Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.

WALTHER & CO., Fabrik technischer Lehrmittel, **BERLIN SO 36,** Zeughofstrasse 3.

Gräfin v. Königsmarck'sche Weinkellerei
•O•H•G•
Koblenz
A. RHEIN U. MOSEL.

Königsmarcks Kellerabfüllungen
sind bevorzugt im vornehmen gastlichen Haus.
Etikett und Korkbrand sind die Bürgschaftszeichen.

Wie geistig anspruchsvolle

Persönlichkeiten einer **Charakter-Beurteilg.** nach ihrer Handschr. **intime** Beratg. u. **Aufschlüsse** verdanken: **davon** überzeug. Sie sich **erst** durch d. **Prospekt** (frei) über 30 Jahre Berater-Praxis! **Psycho**graphologe P. P. Liebe, München, Post 12, Pschorr-Ring.

Briefmarken
Gelegenheitskäufe in Raritäten, Sätze u. Pakete.
Große illustr. Preisliste gratis!
Marken-Metropole, Berlin W. 8, Passage.

Trinkt Fachinger.
„Staatl. Fachingen", das wohlschmeckende und bekömmliche Gesundheitswasser, ist bei Störungen der Verdauungs- und Harnorgane und bei Stoffwechselkrankheiten ein wertvoller Bestandteil des natürlichen Arzneischatzes.

Krankenfahrstühle
für Zimmer und Straße
Selbstfahrer, *auch mit Motorantrieb.*
Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Keilkissen.
Katalog grat.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

ALLES FÜR DEN SPIELTISCH

Spielkarten führender Marken, Chips, Blocks, Trumpfanzeiger, Tischbürsten, Alb. Rosenhains Kartenhalter, Spieltische usw. in größter Auswahl

Fachmännisch zusammengestellte Bridge-Etuis und Spielkasten in allen Preislagen

Sonderprospekt 7 gratis und franko

ROSENHAIN
DAS HAUS FÜR GESCHENKE
LEIPZIGER STRASSE 72-74
KURFÜRSTENDAMM 232

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post

bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung ⟨J. J. Weber⟩ in Leipzig C 1

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

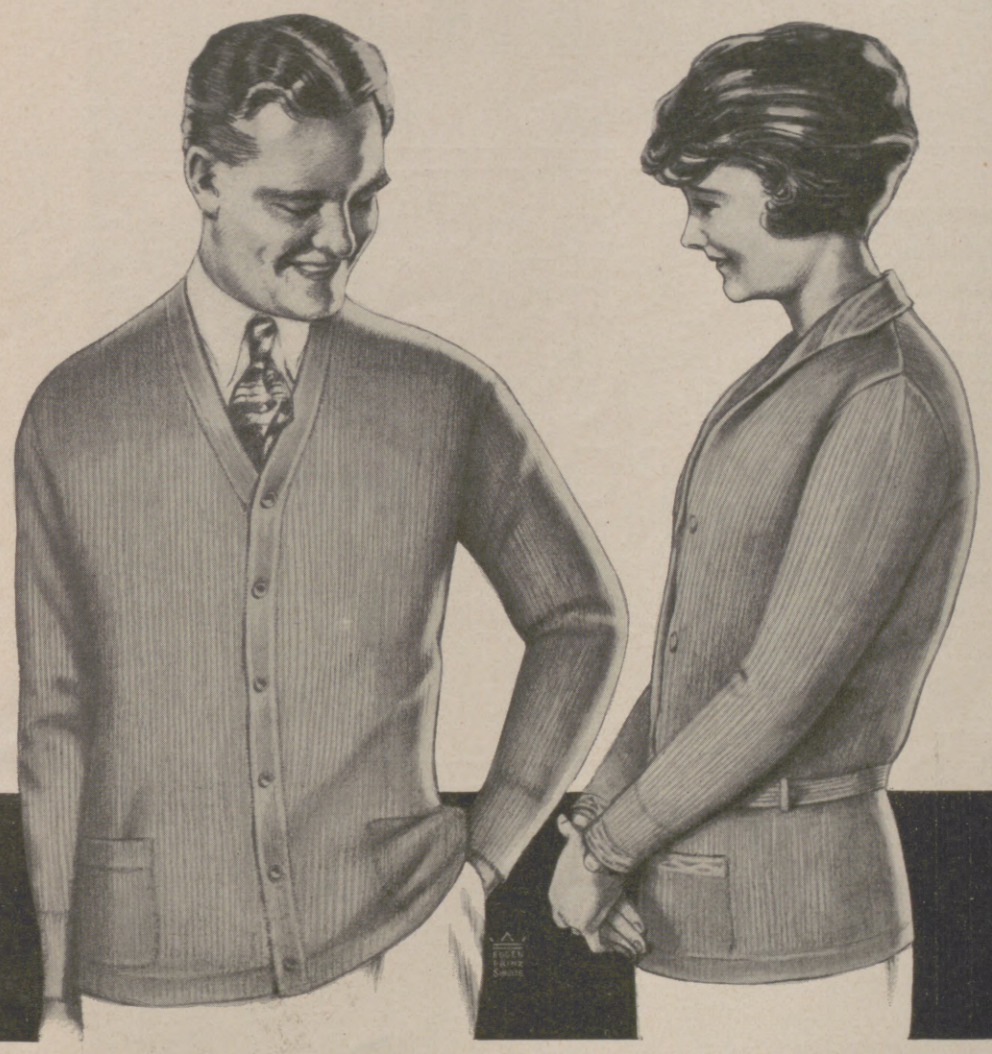
Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4416. 173. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

31. OKTOBER 1929



Verliebt?

— nein, begeistert bin ich von meiner Bleyle-Weste! Ich weiß aus Erfahrung, wie angenehm und behaglich sie im Tragen ist.

In der kühlen Jahreszeit kommen die praktischen und gesundheitlichen Vorzüge der vornehmen reinwollenen Bleyle-Weste besonders zur Geltung. Wer sie einmal getragen hat, möchte sie nicht mehr missen.

Bleyle

Verkaufsstellen-Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H. Stuttgart. Verlangen Sie illustrierten Katalog.

Eickes selbsttätige Kaffeemaschine

mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.

Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine bekannt, weil sie sehr **bequem,** das Kaffeemehl aufs **höchste** ausnutzt und deshalb viel Kaffee **erspart.** Nur **„echt“,** wenn der Kessel den Stempel H. Eicke, Berlin, trägt.

H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Abt. A.

DR. ERNST SANDOW, HAMBURG 30

Reizende Büste

Eine formvollendete Büste macht jugendlich u. schlank.

Die ideale Büstenform erhalten Sie nur durch den

„Osta-Büstenhalter“

welcher **schlaffe Büste** hebt u. jugendliche Formen schafft.

Nicht zu vergleichen mit den allgemein üblichen Büstenhaltern.

Zahlreiche Anerkennungen.

Größe 1 schlank, Größe 2 mittel, Größe 3 stark. **Preis RM. 6.50.**

Versand sofort unter Nachnahme nur durch

Versandhaus Osten-Sacken, Berlin SW 68/B 1, Kochstr. 5.

F. TODT, PFORZHEIM 8

Königl. Hoflieferant / Firma gegründet 1834

Juwelen, Gold- u. Silberwaren, Tafelgeräte, Uhren

Nr. 8242. **Ring** mit 3 echten Brillanten und Diamanten, Platinafassung 175 M.

Bestecke

in massiv Silber und Alpaka versilbert

Versand direkt an Private

Illustrierten Katalog portofrei

Ein ungefährliches Schiess-Gewehr!

Ja! Mit dem Diana-Luftgewehr können Sie überall schießen, im Hof, im Garten oder Zimmer. Für Gesellschaften ist das Scheibenschießen eine Unterhaltung, mit der man sich stundenlang anregend beschäftigen kann.

Das Diana-Luftgewehr

macht kein störendes Geräusch. Es ist vollkommen gefahrlos und kann jedem Knaben und jedem Mädchen ohne Bedenken in die Hand gegeben werden. Verlangen Sie ausdrücklich „Diana“-Luftgewehr in allen einschlägigen Geschäften. Schreiben Sie uns, wenn es nicht zu haben ist.

Wichtig!

Man braucht keinen Waffenschein

Dianawerk Mayer & Grammelspacher, Rastatt 4.

Hosted by Google

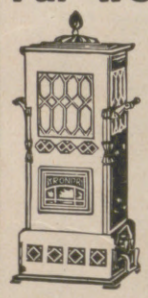
Hildebrand

Unübertrefflich! *Staatsmedaille in Gold.*

Für wenige Pfennige warm

mit der

Kronprinz-Petrolgas-Maschine,



durch viele Verbesserungen
ein Wunderwerk der Heiztechnik,
elegant, tragbar, rauch-, geruch- und gefahrlos,
kein Ruß, keine Asche,
ideal für Heim, Kontor, Werkstatt,
zugleich Koch-, Brat-, Back-Maschine,
in der ganzen Welt, auch
in Deutschland besteingeführt.

Lieferung überallhin einschließlich Zoll, Fracht, frei ins Haus **billigst!**

Es gibt nichts Besseres!

Verlangen Sie sofort Preisliste von den

Kronprinz-Werken Li. Kimpink, Guntramsdorf bei Wien.

Die Kronprinz-Petrolgas-Maschine besiegt den Winter.
Auch Ihnen wird sie Freude bereiten!

Verlieren Sie den Mut nicht,

verlangen Sie sofort ohne jede Verbindlichkeit kostenlos portofrei das belehrende Buch von ca. 100 Seiten über Sanitätsrat Dr. med. Thoma's Kräuter-Extrakt-Tabletten mit vielen Abbildungen und farbigen Tafeln von der Privilegierten Kronen-Apotheke, Berlin NW 7, Block 92, Postfach 30.

SCHÖNES
GEBRAUCHS- UND KUNST-
PORZELLAN
KAUFT MAN IN DER
Staatl. Porzellan Manufaktur Berlin

Gegr. 1763 KPM

F. Boehland

AEG

Für
Europaempfang
Fernempfänger
„GEADEM"

Batterieloses Vierröhren-Gerät
mit Schirmgitterröhre
Für Gleich- oder Wechselstrom

Preis RM 375.–

einschließlich Röhren

An die Lichtsteckdose anzuschließen
Mit Anschluß für Schallplattenwiedergabe

Erhältlich in allen Radiohandlungen und einschlägigen Geschäften

AEG

BADE MIT VAILLANT

und Du bleibst gesund, denn das tägliche „Vaillant-Bad" im Augenblick für Pfennige bereitet, stählt Körper und Nerven, macht schaffensfreudig und froh.
Haben Sie schon einen „Vaillant-Geyser"?

Verlangen Sie bitte heute noch unseren Prospekt 12, der kostenlos versandt wird.

Joh. Vaillant • Remscheid

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

WALLFAHRT

GEMÄLDE VON H. ROYER

Hosted by Google

DAS PARLAMENTARISCHE SYSTEM FRANKREICHS

ZUM ÜBERRASCHENDEN STURZ DES KABINETTS BRIAND AM 22. OKTOBER

Briands Sturz und die offene Krise des parlamentarischen Systems in Deutschland lassen die Neigung entstehen, einmal Vergleiche zwischen den politisch-parlamentarischen Grundlagen Deutschlands und Frankreichs anzustellen. So vorsichtig ein solches Unterfangen durchgeführt werden muß, so interessant und bezeichnend sind gleichzeitig die Schlüsse, die sich auf Grund der veränderten parlamentarischen Gegebenheiten auf den Charakter und die politische Psyche jedes einzelnen Volkes ziehen lassen. Zwischen dem Deutschen Reich und Frankreich bestehen durchweg in allen Teilgebieten, die mit den parlamentarischen Wahlen und dem politischen System überhaupt zusammenhängen, grundlegende Unterschiede. Die Unterschiede beginnen bereits bei den einzelnen Abgeordneten, laufen über die Durchführung der Wahlen und erstrecken sich über die ganze parlamentarische Legislaturperiode hinaus.

Dem geschlossenen Parteiensystem Deutschlands entspricht in Frankreich eine Unzahl divergierender einzelner Abgeordneter, die sich nur in den allerseltensten Fällen zu gewissen Gemeinschaften zusammenschließen, nämlich dann, wenn es gilt, im Parlament einer bestimmten politischen Willensrichtung zum Siege zu verhelfen. Im Deutschen Reich werden die Kandidaten der Parlamente durch Parteien aufgestellt, wodurch einerseits zwar die Gewähr geboten ist, daß der Kandidat bezüglich seines politischen Wirkens Anerkennung seitens der Parteiinstanzen gefunden hat, andererseits allerdings der persönliche Kontakt zwischen Wähler und Kandidat zurückgeschraubt wird. Ganz anders in Frankreich. In Frankreich kann letzten Endes jeder beliebige Staatsbürger sich als Kandidat aufstellen, wenn er nur die gesetzlich niedergelegten Voraussetzungen erfüllt. Die gesamte Vorarbeit des französischen Parlamentskandidaten besteht deshalb darin, sich eine möglichst zahlreiche Personenverbindung zu schaffen, die meistens nicht über den Ort seiner Wirksamkeit hinausreicht. Die Zwischenstufe, die zwischen Kandidat und Wähler durch die Partei hergestellt wird, wird in Frankreich lediglich durch gewisse Lokalinstanzen geboten, die auf persönliche Anerkennung des Kandidaten hin sich an der Wahlagitation und an den Wahlvorbereitungen für ihn beteiligen. Deshalb ist es für Frankreich auch bezeichnend, daß keine einzige Partei sich über ganz Frankreich erstreckt, ja, es ist fast eine Seltenheit, daß Parteien — dieser Name immer unter dem bereits vorerwähnten Vorbehalt aufgefaßt — sich über ein größeres Territorium Frankreichs erstrecken. Damit ist gleichzeitig die Möglichkeit geboten, daß sehr viele abgegebene Stimmen verpuffen, da sie sich nicht in größeren Sammellisten zusammenfassen lassen.

Die Gründe für diesen politischen Zustand in Frankreich sind wohl darin zu erblicken, daß das parlamentarische System sich auf einer völlig anderen Grundlage als in Deutschland aufbaut. Bei den deutschen politischen Wahlen — sei es in den Reichstag oder in die Landtage oder andere Körperschaften — spielen die wirtschaftlichen und sozialen Organisationen neben den politischen Parteien eine ausschlaggebende Rolle. Daraus erklärt sich der über das ganze Reich hinaus sich erstreckende Wirksamkeitsbereich dieser Körperschaften, die von vornherein eine möglichst starke Zentralisierung erstreben. Von alledem weiß das politische System Frankreichs nichts. Es ist heute noch — und wird sich aller Wahrscheinlichkeit nach in Anbetracht der wesentlich anders gelagerten Verhältnisse auch in der nächsten Zeit nicht anders entwickeln, da sich hierin eben der politisch-psychologische Charakter Frankreichs überhaupt ausdrückt, so, daß sich eine ungeheure Anzahl einzelner Kandidaten am französischen Wahlkampf beteiligt, die weder durch starke weltanschauungsmäßige noch wirtschaftspolitische Impulse wesentlich bestimmt sind. Der Hauptkern der französischen Wahlvorbereitung liegt vielmehr darin, ein möglichst vielen Interessenten gerecht werdendes Forderungsprogramm auszuarbeiten, um sich mit seiner Hilfe einen möglichst großen Einfluß zu sichern. Es ist deshalb bezeichnend für die politisch-parlamentarische Zusammensetzung, daß in starkem Maße das eigentliche Kleinbürgertum am Zustandekommen der politischen Willensbildung beteiligt ist. Ein großer Teil der französischen Abgeordneten setzt sich aus Advokaten zusammen, die im bürgerlichen Leben Frankreichs überhaupt eine stärkere persönliche Rolle spielen. Außer diesem unbedingt notwendigen persönlichen Anhang ist in vielen Fällen erfolgreich oder erfolglos der Versuch unternommen worden, eine bestimmte Presse für die persönliche Förderung des Kandidaten zu interessieren, sei es nun durch direkte Übernahme von Zeitungen, sei es durch Verbindungen in ähnlicher Richtung, durch die ein bestimmter Teil der Presse gefügig gemacht werden könnte.

Es gibt geringe Ausnahmen von diesen eben gekennzeichneten grundsätzlichen Regeln des politisch-parlamentarischen Systems Frankreichs. So bildet beispielsweise die französische Sozialdemokratie seit dem Jahre 1905 eine geschlossene Partei. Diese Tatsache ist wohl darauf zurückzuführen, daß das Zusammenleben gerade der sozialdemokratischen Gruppen in dieser Zeit und auch jetzt noch am stärksten von allen anderen parlamentarischen Gruppen, ausgenommen die Kommunistische Partei, international gerichtet gewesen ist, was wiederum im Gefolge hatte, daß die politischen Grundlagen eines anderen Landes häufig durch die gleiche Richtung eines anderen Staates übernommen wurden. Im übrigen hat sich diese Parteikonstruktion der französischen Sozialdemokratie nicht auf andere Parteien übertragen.

Aus den außerordentlich zersplitterten Verhältnissen ist es erklärlich, daß die Regierungsbildung ungemein schwierig ist, wie auch die endgültige Formulierung bestimmter parlamentarischer Gruppen. Bezeichnend hierfür ist die Tatsache, daß 24 Stunden vor der Eröffnung des letzten neugewählten Parlaments über 100 Abgeordnete, also fast 20 Proz. des gesamten Parlaments, den Anschluß an bestimmte Gruppen noch nicht gefunden hatten und noch wahllos in der Luft schwebten. Je nach der politischen Konstellation fügen sich dann im parlamentarischen Leben Frankreichs Gruppen unter Anführung bedeutender Kandidaten zusammen, unter deren Namen ein bestimmtes politisches Programm vertreten wird. Es handelt sich also nicht um festformulierte Parteiprogramme, die nach Maßgabe der politischen Gegebenheiten möglichst weit erfüllt werden sollen, sondern es handelt sich mehr um eine Kompromißbildung auf bürgerlich-persönlicher Grundlage, die oft nur durch gerade zeitgemäß erscheinende Notwendigkeiten gekennzeichnet wird. So hat sich beispielsweise jetzt vor kurzem im französischen Parlament eine fraktionelle Gruppe für die deutsch-französische Verständigung unter dem Ehrenvorsitz von Briand und Paul Boncour gebildet, die über 100 Abgeordnete aus allen parteipolitischen Lagern von den Sozialdemokraten bis zu den Fraktionen der Mitte zählt. Es ist erklärlich, daß je nach dem Wechsel der Aufgaben außerordentlich schnell eine Veränderung in der Zusammensetzung der einzelnen parlamentarischen Gruppen eintritt, und daß deshalb die Labilität im französischen Parlamentarismus besonders groß ist. Trotzdem ist es bisher durch ein bewunderungswertes Geschick der großen Gruppenführer und durch außerordentlich geschulten psychologischen Weitblick, gepaart mit Geschlossenheit in dem Augenblick, in dem nationale Werte auf dem Spiele stehen, gelungen, noch zur rechten Zeit das Gleichgewicht wiederherzustellen. Begründet durch den persönlich gehaltenen Wahlkampf, ist es dann auch verständlich, daß ein außerordentlich starker Wechsel unter den Abgeordneten der einzelnen Legislaturperioden eintritt; so weist beispielsweise das jetzige französische Parlament 307 neue Abgeordnete von den insgesamt 612 Parlamentsmitgliedern auf. Das bedeutet, daß die Hälfte des gesamten Abgeordnetenbestandes des französischen Parlaments erneuert worden ist. Ziehen wir hier Vergleiche mit den Verhältnissen im Deutschen Reiche, so müssen wir feststellen, daß die Erneuerung hier verhältnismäßig schwächer ausgebildet ist, indem von den 500 Abgeordneten des Deutschen Reichstags lediglich 129, also noch nicht einmal 30 Proz., als neue Abgeordnete in den jetzigen Deutschen Reichstag eingezogen sind.

Es war bereits hervorgehoben worden, daß, abgesehen von der sozialdemokratischen Partei Frankreichs, geschlossene Parteigruppierungen nicht enthalten sind. Demnach wird auch die gesamte Finanzierung des französischen Wahlkampfes nicht durch Parteien geleistet, die zu allen Zeiten und nicht etwa nur dann, wenn gerade der Wahlkampf vor der Tür steht, ihre finanziellen Maßnahmen treffen, sondern durch ein ausgebildetes Netz von Ortsgruppen und Landesgruppen ihre Mitglieder auch in finanzieller Beziehung in der Hand haben. Diese Aufgabe ist in Frankreich Sache der Kandidaten selbst, die auf irgendeine Art und Weise bestrebt sein müssen, möglichst viele flüssige Mittel zur Finanzierung ihres Wahlkampfes aufzubringen. Das ist insofern betrüblich, als hierdurch der Wahlkampf wieder eine stark persönlich-geschäftliche Note erhält. Mit der Selbständigkeit der Abgeordneten hängt es zusammen, daß in Frankreich eigentliche Parteiprogramme nicht bestehen und ebenso die für Deutschland außerordentlich wichtigen Momente des Parteilebens, wie Parteiprogramme, Fraktionszwang, Parteitag, Parteigliederung usw., völlig fehlen. Zeugnisse für die Disziplinlosigkeit im Verlauf einzelner politischer Kämpfe sind daher außerordentlich zahlreich. Peter Richard Rohden führt in einer Abhandlung „Parteiwesen und Führerproblem im modernen Frankreich“ (enthalten in der „Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft“) an, daß zum Beispiel im Jahre 1923 der Weisung des radikal-sozialen Exekutionskomitees, bei der Abstimmung über den Ruhreinmarsch Stimmenthaltung zu üben, von 82 radikalen Deputierten nur 35 gefolgt sind, während die radikalen Senatoren geschlossen für die Politik des „Bloc National“ eintraten.

Die außerordentlich zahlreiche Gruppenbildung im französischen Parlament ermöglicht sehr schwer eine klare Prognose des Wahlausgangs. Eine solche wäre nur möglich durch eine vollkommen vergleichsmäßige Gegenüberstellung der im Wahlkampf befindlichen Kandidaten, wobei es allerdings nicht möglich ist, die herrschende Wahlstimmung in der Wählerschaft irgendwie zu kontrollieren und aus ihr bestimmte Schlüsse für den Wahlausgang zu ziehen. Wenn Wahlprognosen im allgemeinen schon schwer sind, so erscheinen sie jedenfalls in Deutschland infolge der stabileren Natur des Wahlkampfes und der Wahlvorbereitungen wesentlich leichter, als dies in Frankreich der Fall ist. Es läßt sich in Frankreich eigentlich lediglich voraussagen, welche politische Grundstimmung ans Ruder kommen wird, ohne gleichzeitig den Beweis dafür zu erbringen, welche politischen Gruppierungen sich für diese Grundrichtung aussprechen werden.

Wie geschlossen in großen Situationen trotz der zahlreich divergierenden Einzelrichtungen die parlamentarische Maschinerie Frankreichs arbeitet — und dies nicht etwa nur in Fällen außenpolitischer Komplikationen, sondern auch in Anbetracht von Fällen, die in erster Linie lediglich innerpolitischer Natur sind — ist gerade jetzt noch in besonderer Erinnerung, als Poincaré von der Bühne des politischen Lebens abtrat. Die Regierungskrise konnte in diesem Fall kaum mit Tagen bemessen werden. Diese politisch-parlamentarische Schlagfertigkeit ist bewundernswert, wenn sie auch mitunter, wie der Sturz Briands gezeigt hat, nur eine Lösung für die Stunde findet.

Dr. Otto Siegel, Berlin.

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

DAS RÖMISCHE HAUS

EINE NEUERSCHLOSSENE KLASSISCHE STÄTTE IN WEIMAR

(Hierzu ein Artikel unter „Wissen und Leben".)

Vorderansicht des Römischen Hauses.

Eßzimmer mit Speerträger von J. Peter Kauffmann († 1829).

Das Empfangszimmer mit dem Porträt der Herzogin Anna Amalia, gemalt von Angelika Kauffmann († 1807).

Kaminecke im Arbeitszimmer des Großherzogs Karl August.

(Aufnahmen: L. Held, Weimar.)

Durchgang unter dem Arbeits- und Schlafzimmer des Großherzogs Karl August.

Hosted by Google

MARKTTAG IN ANYKŠČIAI (Onikschty)

LITAUEN

VOLK UND KULTUR

AQUARELLE VON PROF. W. BUHE

LITAUISCHE VOLKSKUNST

PLASTIKEN AUS DEM MUSEUM IN KOWNO

LITAUERIN

Hosted by Google

Rosa Rubin.

ROMAN VON FRANK E. BRAUN.

(4. Fortsetzung.)

Hinter Philipp Mittelmann und der Lanz, den beiden letzten, schloß er ab. Pfeifend schritt er durch sein Theater, kleiner Gott. Ging hinauf zu Rosa Rubin, ihr die gewonnene Schlacht zu melden.

Draußen schien die Sonne. Lili Lanz sagte, und sie wies auf Mittelmanns Manteltasche, aus der das eben empfangene Rollenheft herausragte: „Sie werden sie verlieren!"

„Danke." Und er stopfte das Manuskript tiefer hinein.

„Wir haben drei große Szenen miteinander", meinte sie.

„Ich weiß; ich kenne das Stück. Aber ich kenne Sie so gut wie gar nicht. Das ist schade. Ich meine immer, man sollte einen, wenn auch geringen menschlichen Konnex zu seinem Spielpartner haben. Der Übergang ist leichter. Sie wissen, die besten, natürlichsten Liebesszenen spielen die auch im Leben Verbundenen."

„Wir haben ja nun keine Liebesszenen, Mittelmann; das Dilemma bleibt uns erspart."

„Sie wollen mich nicht verstehen, Fräulein Lanz. Ich weiß, daß Sie eine vernünftige Frau sind. Warum reden wir aneinander vorbei? Unser Beruf ist schließlich der einzige, der eine Kameradschaft zwischen den Geschlechtern zugesteht."

„Das bilden wir uns nur ein, Mittelmann." Sie lächelte ein bißchen. Ihre Augen waren so licht, daß sie farblos glänzten. „Zur Sache ist zu sagen, daß ich überzeugt bin, wir werden recht gut miteinander auskommen. Denn Sie werden sich ja nicht in mich verlieben!"

„Sie wissen das ganz bestimmt?"

„Wer der Rubin verfallen ist — ich meine, wer auf Schwarz schwört, wird nicht Blond wählen."

Mittelmann blieb stehen, als habe ihn jemand vor die Brust gestoßen. „Verfallen ist! Mein Gott, wie sagen Sie denn das! Die Rubin ist meine Freundin im Sinne ‚gute Bekannte'. Ich verehre sie, gewiß, aber es ist nichts zwischen uns, das nicht alle Welt wissen dürfte."

Die Lanz ging langsam weiter, da mußte er ihr folgen. Sie sagte ein bißchen nach rückwärts und also über die Achseln: „Was nicht Ihre Schuld ist."

„Nicht meine Schuld ist? Ja, bin ich denn in Ihren Augen ein Trottel, ein Schwachkopf?"

„Auf meine Meinung kommt es ja nun gar nicht an."

„Warum reden Sie denn so etwas?"

„Um Sie aufzupulvern!"

„Um mich ..." Sein Satz blieb ohne Schluß. „Welches Interesse nehmen Sie an mir?"

„An Ihnen nur das kameradschaftliche, das Sie erwünschten."

Mittelmann sann nach. Er begriff oder meinte zu verstehen und sagte knapp: „Und welches an der Rubin?"

Jetzt war es Lili Lanz, die still blieb. Ihr Blick streifte Mittelmann nur und war doch von erkennbarer Eindringlichkeit, dann verlor er sich, ging über ihn hinweg. „Gar keines", erklärte sie. „Jedes Interesse würde sofort in Abneigung umschlagen müssen. Ich hüte mich, diese Frau auch nur zu streifen."

„Der Typ ist Ihnen fremd, entgegengesetzt; ich verstehe."

„Aber nein, nicht, wie Sie glauben. Bin ich — Ihre Frage zurückgegeben — ein Schwachkopf? Der Mensch ist mir unsympathisch, diese Frau, ihre Wesensart, ihre Lebensauffassung, ihr Spiel mit Menschen."

„Sie hassen sie?"

„Hassen ... aber wahrscheinlich, ja."

„Ich liebe sie."

„Ich weiß das. Aber Sie werden nicht wiedergeliebt."

Mittelmann neigte den Kopf. Er sah auf seine Schuhe. Die waren braun und neu; sie hätten ihn erfreuen können, denn er war nicht ohne Eitelkeit; aber er sagte trübe: „O doch, Fräulein Lanz, ich werde wiedergeliebt. Wie ein Hund. Wie ein Gebrauchsgegenstand, an den man sich gewöhnt hat."

„Und das genügt Ihnen? Sind Sie ein Mann? Begegnen Sie dieser Frau mit gleichen Mitteln! Gleichgültigkeit, mein Lieber, und wir zerspringen! Im Augenblick, wo Rosa Rubin fühlt, daß Sie ihr entgleiten, sich ihr entziehen und — gegebenenfalls — eine andere Frau verehren, läuft sie Ihnen nach."

„Es wäre Betrug an der anderen Frau, die ich nicht liebte", sagte er, „ich kann nicht lügen in diesen Dingen."

„Es ist nicht alles Liebe in der Welt."

Er sah sie an. Ihre Blicke hielten einander. Keiner wich aus. „Sie sind großzügig", sagte er, „ich will sagen, weitherzig — oder Sie hassen über alle Maßen." Er nahm ihre Hand auf, die da herabhing, und beugte den Kopf herab und küßte diese Hand. „Ich kann nicht", sagte er leise und fast unverständlich.

Lili Lanz ließ ihm ihre Hand. Sie war sich nicht ganz klar, was sie in dieser Minute bewegte. Bestimmt hat er mich mißverstanden, dachte sie, aber wenn uns jemand mißversteht, trägt selten er die Schuld. Ich habe mich nicht gut ausgedrückt. Liebe ... du lieber Gott ...

Und Mittelmann sagte, und es war, als stelle er das aus sich heraus, als horche er selber dem Satz nach: „Sie ist immer da, in jeder Minute, immer sie." Sein Kopf blieb gesenkt, wie angeschlagen im Nacken, als er davonging.

Lili Lanz sah ihm nach. Ihr Mund wies links und rechts zwei tiefe Kerben. Es war verkehrt. Man darf ihn nicht anrufen. Er schreitet auf einem steilen Grat dahin. Wer ihn aufweckt, vernichtet ihn — aber vielleicht auch sie, die Rubin ...

Sie drehte sich auf dem Absatz herum, schüttelte etwas ab und schritt davon. Nicht ich, dachte sie, und es beruhigte sie.

I, 6.

Vielleicht hatten Martinis Besprechungen im Tageblatt den Anfang gemacht. Das Apollotheater und seine Aufführungen, seine darstellenden Mitglieder waren plötzlich in aller Leute Mund. Man hatte ja nicht gewußt, daß so hervorragende Künstler in der Stadt engagementlos herumliefen. Was für ein Glück, daß die Direktion Ruloff das Apollotheater eröffnete und diesen Leuten Gelegenheit gab, wirken zu können. Genau wie man jetzt zum Herbst die großkarierten Anzugstoffe als Mode übernahm, ließ man sich von den drei Zeitungen vorschreiben, daß der Besuch des Apollotheaters zum guten Ton gehöre und — in jedem Stande — eine Verpflichtung sei. Je ferner man der Kunst stand, um so lieber erkannte man so geringe Verpflichtung an, die mit Geld abzutun war, das nicht einmal weggeworfen hieß. Das Abonnement, eine Woche aufgelegt, war im Nu ausverkauft. Selbst Serie Blau, Montags, machte hierin keine Ausnahme. Ebenso erfreulich jedoch war, daß jeden Abend, trotz des Vorverkaufs, das Publikum an den Kassen in langen Reihen stand.

Am ersten September hatte das Theater eröffnet, am ersten Oktober ging Ruloff mit Rosa Rubin zur Abendvorstellung. Sie hatte zu tun, eine kleine Rolle nur, aber diese eine Szene, die sie hatte, lag ihr und war wichtig.

„Der seltsame, äußerst begrüßenswerte Fall ist eingetreten, Rosa, ein Theater schließt den Eröffnungsmonat ohne Defizit ab."

„Und dabei war es ein halber Sommermonat!"

Sie sahen einander an und gratulierten sich stumm. Man hatte sie viel beisammen gesehen in diesen vier Wochen. Die Kollegen witzelten gutmütig. Aber sie irrten sich. Diese beiden verband nur die gemeinsame Arbeit. Seit jener Nacht im Hause der Rubin waren sie sich ausgewichen. „Man muß sich eine Vertrautheit erst verdienen", hatte Rosa Rubin gesagt, als er sie einmal oben im Direktionszimmer in seine Arme genommen hatte. „Oder ist das, was du jetzt von mir hältst, alles, was du von mir willst?" Er hatte sie beschämt losgelassen. Im Grunde war er es zufrieden, wie sich ihr Verhältnis entwickelt hatte. Rosa Rubin sah dem zu; sich und ihm. Sie wartete. Vielleicht rechnete sie auf die Zeit, die Feindin und Freundin aller Lieben. Sie hatte von Jutta Bergs Existenz erfahren. Sie ahnte, wußte wohl, daß vier Wochen nicht genügten, hier Bresche zu legen. Im Sturm kann man Neuland erobern, aber nicht gehütete, sichere Stellungen.

Die drei großen Bogenlampen vor dem Theatereingang überstrahlten eine festlich gekleidete, erwartende Menge. Es war kurz vor acht Uhr. Automobile fuhren heran, ungeduldige Begeisterte durchdrängten die Reihen der Wartenden und winkten mit ihren Vorverkaufsbilletten. Zwei Schutzleute regelten den Verkehr, weniger den der Wagen als den der Menschen untereinander.

Artur Ruloff bog mit Rosa Rubin ab; sie benutzten den Seiteneingang. Der Portier, in der Generalsuniform eines Phantasiestaats, brachte trotzdem noch seine salutierende Begrüßung an. Zwei junge Mädchen erkannten Ruloff und strahlten. Erkannten sie ihn wirklich, oder war es nur, weil er sich neben der Rubin befand? Sie war beim Publikum beliebt, obgleich sie wenig auftrat. Sie besaß in den beiden Linksblättern eine geschickte, ihr zugetane Presse. Man setzte dort die Aufführungen zweier Tendenzstücke mit Recht auf ihr Konto.

„Ich gehe gleich in die Garderobe, es wird Zeit für mich. Sehen wir uns nachher noch?"

Hosted by Google

„Kaum. Ich rechne mit dem Kassierer ab und fahre nach Hause, Rosa."

Sie gaben sich die Hand. Ruloff ging die Treppe hinauf, Rosa Rubin bog in den Wellblechgang ab.

Als sie vor ihrem Schminktisch saß und sich zurechtmachte, lief vorn der erste Akt. Sie hatte ihre Einzelgarderobe. Holzwände trennten diese Kabinen. Aber nebenan war niemand, Lili Lanz stand auf der Bühne. Sie warf das Kleid ab, puderte die nackten Arme und betrachtete sich im Stehspiegel, als es klopfte. Sie rief, ohne zu zögern: „Herein!", aber es war ihr nicht ganz recht, daß Philipp Mittelmann eintrat.

„Was soll das?" sagte sie kurz.

„Entschuldige. Aber ich glaubte, du seiest fertig."

Sie zuckte die Achseln, nahm das kurze schwarze Kleid ihrer Rolle und warf es sich über den Kopf. „Ihr sollt auf eurer Seite bleiben", sagte sie wenig freundlich.

„Ihr? Ich bin's ja nur."

„Na, und was gibt es?"

Er setzte sich auf den Hocker neben dem Spiegel. Er war geschminkt und im Frack. „Ein Kavalier macht bei der Dame seines Herzens Besuch, eine sehr ordentliche Angelegenheit; man sieht dich ja sonst nicht mehr. Oder rechnest du unsere Begegnungen auf der Bühne?" Seine Sätze sollten wohl heiter kommen, aber der Spott mißlang vollkommen. Er fühlte selber: es saß ihm etwas im Hals und würgte ihn.

Die Rubin betrachtete ihn kurz. „Nun ja", meinte sie, „ich hatte ein bißchen viel um die Ohren. Es ist nicht so einfach, mein Lieber."

„Geschäftlich?"

„Was sonst?"

„Die Geschäfte gehen glänzend, geradezu verblüffend. Das sieht ein Stümper."

„Was du nicht sagst!"

„Ich meine nur, das kann dir keine Quelle der Sorgen sein."

„Wie sagst du denn das? Kennst du Sorgen, von denen ich selber nichts weiß? Schau nicht weg, heraus mit der Sprache!"

„Kann ich dir helfen, behilflich sein, Rosa?" Er trat zu ihr. Diese vertraute Umgebung ermutigte ihn. Dies war eine Schauspielerin, eine Kollegin, zu der man sprechen konnte, dies war ja im Augenblick nicht die kühle Rubin. — „Schau, es gibt in jedem Leben Stunden, wo man einen guten Freund braucht. Ich bitte dich, laß mich es sein." Er hatte ihre Arme ergriffen und hielt sie beide im Ellbogengelenk fast ohne Druck, nur stützend.

Aber sie entwand sich ihm sofort mühelos. „Du bist ja närrisch, Philipp. Wovon redest du denn?"

Philipp Mittelmann stand jetzt vor ihr. Er sah auf ihren hochrot geschminkten Mund — ein Herz, ein rotes Herz — und er griff wohl diese Ideenverbindung, als er, keineswegs frivol, nur unbedacht, mit dem Zeigefinger gegen ihre linke Brust tippte und sagte: „Ist da alles in Ordnung, Rosa?"

Sie prallte nicht zurück; sie war zu sehr Menschenkenner, diese Situation und Gebärde falsch zu deuten. Sie blickte ihn voll an. Eine Traurigkeit kam, überraschend ihr selber, über sie. „Sieht das denn schon ein Dritter?" meinte sie tonlos.

Er nickte. „Es tut mir leid", gestand er, „daß du leidest, daß ich dir nicht helfen kann. Es ist verrückt in der Welt. Ich liebe dich — oh, sei still, das ist dir ja kein Geheimnis — ich bete für dich — und ich meine dabei ebensosehr mich — und ich muß beiseitestehen. Keine Größe verlangt das Leben von uns, keinen Opfermut, kein Heldentum, nur den stummen Verzicht. Aber vielleicht ist das mehr als Heldentum und Mut. Schwerer ist es bestimmt, als die Augen zumachen dürfen und losrennen in das Unbekannte, das doch wenigstens Wechsel des Zustandes heißen wird."

Sie blieb stehen, wo sie stand. Ihre Atemzüge trafen sich. Sie sagte: „Du siehst das alles falsch, Philipp."

„Dann nur, weil du mir den rechten Einblick verwehrst." Sie zuckte die Achseln; da ereiferte er sich: „Warum drängst du dich auf! Niemand verlangt nach dir! Aber wenn einer blind ist und taub, Rosa, muß man ihn da nicht über den Fahrdamm führen? Ist das nicht einfach Menschenpflicht?"

Sie drehte sich um. „Schluß", sagte sie; „das ist Narretei. Du bist besessen, hast dich in etwas hineingeredet, was nicht ist, außer in deinen wirren, einseitigen Ideen."

„Ich bin im Gegenteil der Meinung, daß du besessen bist! In Romanen heißt es, verliebt; es ist der Normalzustand der Frau."

„In Romanen. Dies ist kein Roman."

„Leider. Man hätte sonst eine schwache Ahnung, wie er enden könnte."

„Du wünschest die Rolle des Intriganten, nicht wahr? Aber du kommst mit zu billigen Mitteln. Die Heldin der Geschichte ist nicht schwachsinnig genug für deine Pläne."

„Habe ich ein einziges Wort gegen Ruloff gesagt?"

„Ruloff?"

Er tat ihre Verwunderung mit einem grollenden Lachen ab. „Laß das! Die Spatzen pfeifen es. Aber sie pfeifen noch mehr. Sie wissen also schon von deiner Lächerlichkeit."

Sie erblaßte unter der Schminke. Ihr gepudertes Gesicht wurde grau, wie mit Mehl beworfen. „Was — ist denn an mir lächerlich?"

„Deine Ahnungslosigkeit."

„Erkläre das gefälligst."

Dieser Ton hätte ihn warnen müssen, aber Mittelmann war zu sehr mit sich beschäftigt. Dies ging ihn selber ja zumindest so viel an wie die Frau, für deren Verteidigung er sich hier einsetzte. „Es ist lächerlich", sagte er, erstaunt, daß ihn dieser Mut noch immer nicht im Stich ließ. „Lächerlich, wie du dem Ruloff verfallen bist. Dieser kaltschnäuzige Rechner geht mit freundlichen Worten und Gebärden um dich herum, schnurrt ein bißchen Zärtlichkeit, wenn es in seinen Kram paßt, und lullt dich ein. Dich, Rosa Rubin, die ich — aber von mir ist hier nicht die Rede. Weißt du nicht, daß Ruloff eine andere Frau liebt? Soll ich es dir sagen? Aber das genügt bei deinem Mißtrauen ja nicht. Willst du Beweise? Ich bringe sie dir, unzählige! Aber diesen Mann liebst du, läufst ihm nach, wirst klein und lächerlich!" Er setzte sich, ihr Blick schlug ihn um; er wagte es nicht, sie wieder anzusehen. Oh, fein hatte er das gesagt, aus seinem Herzen heraus; alles, was er zuweilen über sich denken mußte, nachts, wenn er sein Dasein überdachte, das hatte er ihr jetzt sagen dürfen.

Rosa Rubin lief durch das enge Gemach, immer war da eine Wand, die sie zurückwarf. Ihr Herz saß ganz oben im Hirn, es jagte Blut in die Gedanken, daß sie rot sahen. Und diese Gedanken, wilde, haßgesättigte Pläne, warfen sich auf den nächsten, der hier war; auf ihn, der sie entfacht hatte.

Mittelmann saß auf dem Schemel. Er hielt den Kopf in die Hände gestützt, er horchte auf diese Schritte, deren Tempo und Takt bedrohlich waren und eine Gemütsverfassung verrieten, die bei dieser Frau gefährlich sein mußte. Und der Wille, reinen Tisch zu machen, das bestimmte Gefühl, die Übersteigerung dieser Viertelstunde gewiß nicht noch einmal im Leben zu erreichen, ließen ihn die Worte sagen, die ihr den Rest geben mußten. „Ruloff liebt dich nicht, denkt gar nicht in diesem Sinne an dich! Ruloff benutzt dich, er braucht dein Geld, er liebt dein Geld!"

Da zerbarst Rosa Rubin. Ihre Stimme überschlug sich, der schöne, tiefe Alt ward schrill, und der Schrei, überlaut, mußte weit gehört werden: „Hinaus! Hinaus!" Sie stand da wie eine Katze, ihre Augen sprühten, ihr Rücken war gebogen, wie zum Ansprung gekrümmt. Die Hände waren zu Krallen vorgestreckt.

Philipp Mittelmann stand auf. Er sah diese Gestalt, die nicht mehr Rosa Rubin war, er sah dies grauverzerrte Gesicht, und er schlich sich vorbei, unter ihrem Blick hindurch, zog wie ein Dieb die Tür ganz leise hinter sich zu, die Frau nicht aus ihrer Erstarrung zu wecken. Auf Zehenspitzen schlich er den leeren, halbdunklen Gang hinüber in die Garderobe der Herren. Er hatte nicht das Gefühl, gesiegt zu haben oder nur erfolgreich gewesen zu sein, obgleich er sich alles von der Seele geredet hatte, was nach seiner Meinung zu sagen gewesen war. Er schlich davon, wie ein Mensch nach einer sehr bösen Tat sich vom Schauplatz seiner Handlung beiseitedrückt.

Rosa Rubin vernahm das leise Knacken der Tür. Ihre Blicke fanden sich zurück. Sie sah sich allein. Eine Klingel lärmte, einmal, zweimal. Der Inspizient erinnerte sie an ihren Auftritt. Es war ihr nicht einmal gegönnt, jetzt zusammenbrechen zu dürfen, zu weinen. Sie riß die Augen auf, ganz groß, sehr strahlend. Jetzt Tränen, über die Schminke, in die Augentusche ... Und es gelang ihr, mit starrem Blick zur Decke an eine Wiese zu denken, auf der nackte Kinder ein Ballspiel vollführten, und an das Rennen am letzten Sonntag, als Ophelia mit Nasenlänge vor — wie hieß das zweite Pferd, wie nur ...? So angestrengt dachte sie nach, daß sie das dritte Klingelzeichen überhörte. Der Inspizient klopfte, riß im selben Augenblick auch schon die Tür auf: „Was machen Sie denn, gnädige Frau, höchste Zeit!" rief er. Er war noch jung und voll Eifer, er war bereit, seiner Frau Direktor grob zu kommen. Sie sah ihn an und lächelte. Ein Mensch, dachte sie. Aber das war ja sinnlos.

Sie ging vor ihm her. Sie breitete das schwache Lächeln aus, denn sie brauchte es für den Auftritt. Wer bin ich denn? dachte sie erschüttert, wer bin ich denn, um Gottes willen ...? Und sie sagte heitere und gelassene Sätze, die ihr jemand zurief, und die ihr bekannt vorkamen, während Licht sie von allen Seiten grell überfiel.

Nichts ist von Dauer, am wenigsten unsere Empfindungen. Lust, Leid, Freude und Schmerz sind schwarz-weiße Karos, eingestreut in den grauen Grundton des Alltagsgewands. Alle Lust wird einmal schal, alles Leid stumpft ab. In vierundzwanzig Stunden wird aus Hell Dunkel, aus Schwarz wieder Weiß. Rosa Rubin hatte die Abendvorstellung hinter sich. Ein Pensum, eine Arbeit, gewiß. Die Illusionen wollten sich schon lange nicht mehr einstellen. Heute gewiß nicht. Sie hielt sich nicht auf, lief den Gang in die Garderobe hinunter. Der Komiker Siek wollte ihr ein Kompliment machen; das konnte bei dieser Frau, die die Direktion hatte, niemals schaden. Aber sie hörte ihm nicht zu.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Pelze, Seiden, Spitzen

Spezialaufnahmen
von unserer Wiener
Mode - Korrespondentin
Claire Patek
durch Atelier
Zimmerauer & Hoffmann,
Wien.

Elegantes schwarzes Moirékleid mit lila Blumenmustern, getragen von der Tennismeisterin Siddy Aidinyan.
Modell: Kuschnitzky & Gerstl, Wien.

Oben rechts: Melly Berehinak trägt ein wundervolles Nachmittagskleid aus lila Georgette und Spitze. Die Schuhe stimmen farbig mit dem Kleid überein.
Modell: Schostal & Ladrer, Wien.

Links nebenstehend: Bronzefarbener Seal-Bisammantel mit reicher Verbrämung aus Marderfeh. Dazu trägt Hildegard Maybaum einen kleinen stirnfreien Filzhut.
Modelle: E. Horovitz (Pelz); J. Paschka & Bruder (Hut), Wien.

Ganz moderner, kupfergetönter Breitschwanzmantel mit Nerzverbrämung. Dazu kleine rote Filzkappe. Trägerin: Yvonne Steffanow. Pelz: E. Horovitz & Co., Wien; Hut: J. Paschka & Bruder, Wien.

Fescher weinroter Veloursfilzhut mit eingesetzten grauen Pelzecken und tief in den Nacken fallender Krempe, getragen von Anny Vencl. Modell: Johanna Löw, Wien.

Hosted by Google

DER GLEICHE HUT – UND DOCH EIN ANDRER!

Oben links: Hut aus schwarzem Zylindersamt und farbiger Borte in doppelseitiger Verarbeitung. Oben rechts: Bei diesem Modell werden die Borten nach außen getragen. Unten links: Derselbe Hut in randloser Form. Unten rechts: Der gleiche Hut mit aufgeschlagenem Rand.
Modell: Blanche, Wien. Phot.: Glogau, Wien.

Sind Sie geschickt, so liegt es in Ihrer Hand, einem Hut vier verschiedene Formen zu geben. Sich gut anziehen ist nicht immer eine Geldfrage. Ebenso wichtig sind persönlicher Geschmack und die Fähigkeit, Gesehenes für sich auszunutzen. Das begründet die Bedeutung der Modenschauen. Die Damen erfahren, was die maßgeblichen Fachkreise für sie erdachten. Ganz von selbst stellt sich der Wunsch ein, die Anregungen in die Tat umzusetzen. Zweifellos wird der Gedanke, einen Hut auf vier verschiedene Arten zu tragen, Zustimmung finden. Die Sache ist außerordentlich einfach. Das Modell besteht aus gezogenem Zylindersamt und farbigen Borten. Der Hut bleibt ohne Futter, da er doppelseitig verarbeitet ist. Natürlich muß die Verarbeitung sauber sein, damit niemals die Empfindung erwachen kann, die linke Seite eines Hutes vor sich zu haben. Zu einem Jackenkleid sieht ein schwarzer Glockenhut hübsch aus. Die Bortenseite befindet sich innen und erscheint als Futter des weichen, wellig fallenden Rändchens. Damit harmoniert eine schmale Bortengarnitur, die auf dem Kopf geknotet ist. Ist der Hut für Sportzwecke bestimmt, wird die Bortenseite nach außen getragen, und nur der Rand bleibt kleidsamerweise aus Zylindersamt, der in schmalen Streifen als Garnitur wiederkehrt. Wer einen randlosen Hut liebt, wählt eine dritte Methode (unten rechts). Der Kopf ist aus Zylinderstoff, der Bortenrand wird aufgeschlagen. Die Garnitur, die bei Nummer eins vorn prangt, gehört jetzt an den Hinterkopf. Auf diese Weise setzt sich der kleine Rand in der Garnitur fort. Ohne Mühe entsteht die vierte kleidsame, fesche, randlose Form, die wiederum die Bortenseite als Hauptbestandteil vorführt (unten links). Diesmal ist der Rand an der einen Seite aufgeschlagen, an der anderen fällt er wellig herab. Es wird vielen Damen Freude machen, dieses kleine Wunderwerk auszuprobieren.

Ola Alsen.

Der elegante Überschuh aus Gummi.

Der aparte Russenstiefel mit Pelzbesatz.
Modelle: Phönix.

Der Überschuh ist Trumpf diesen Winter! Warum soll man auch frieren? Die Harburger Gummifabrik Phönix befriedigt mit ihren neuen eleganten Modellen das ästhetische Gefühl der verwöhntesten Frau. Von den praktischen Vorzügen des Überschuhs gar nicht zu reden, der gestattet, das feinste Schuhwerk in Schnee und Regen ohne Schädigung zu tragen. Er wird sich bestimmt in kurzer Zeit die Liebe der gesamten Damenwelt erobern und eine unentbehrliche Ergänzung des Straßenanzugs bilden.

Hosted by Google

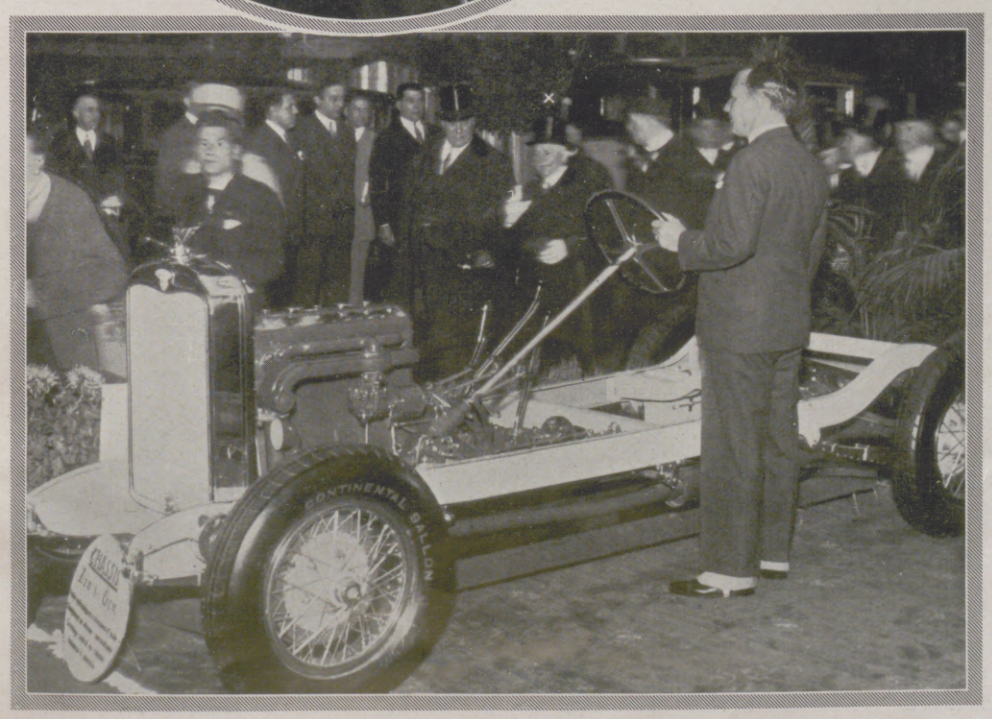
AUTOMOBIL UND GESELLSCHAFT

Generalfeldmarschall v. Mackensen,
der erfolgreiche Heerführer im Weltkrieg gegen Rußland, in Serbien und Rumänien, im Kreise seiner Familie. Der hochverdiente Militär wird am 6. Dezember 80 Jahre.

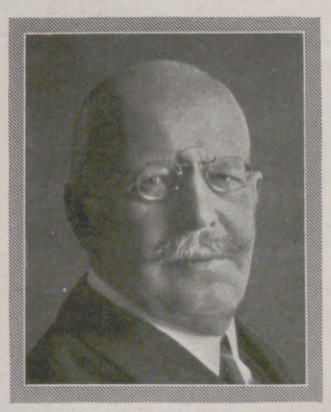
Links oben:
Die Turmgarage,
eine neue amerikanische Erfindung, ermöglicht es, viele Automobile auf geringer Raumfläche unterzubringen.

Im Kreis:
Madame Colette,
die bekannte Pariser Schriftstellerin, traf in Berlin ein, um in der hier stattfindenden französischen Buchausstellung einen Vortrag über sich selbst zu halten.

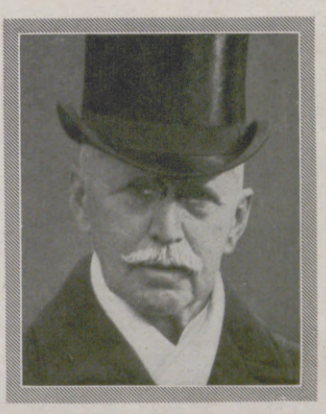
Rechts:
Zizi Lambrino und ihr Sohn Mircea,
deren Klage gegen den Prinzen Carol, den früheren rumänischen Thronfolger, im Pariser Justizpalast verhandelt wird. Zizi Lambrino, die ehemalige Gattin des Prinzen, verlangt von ihm 10 Millionen Frank als Entschädigung und außerdem für ihren Sohn das Recht, den Namen Hohenzollern, also den rechtmäßigen Namen des Vaters, zu tragen.



Deutschland in dem Pariser Automobilsalon.
Gaston Doumergue, der Präsident Frankreichs (><), besichtigt den Stand der Wanderer-Werke, Schönau bei Chemnitz.



Paul Lindenberg,
Schriftsteller, besonders bekannt durch seine feuilletonistischen Plaudereien, im Weltkrieg Berichterstatter verschiedener Zeitungen, kann am 11. November den 70. Geburtstag feiern.

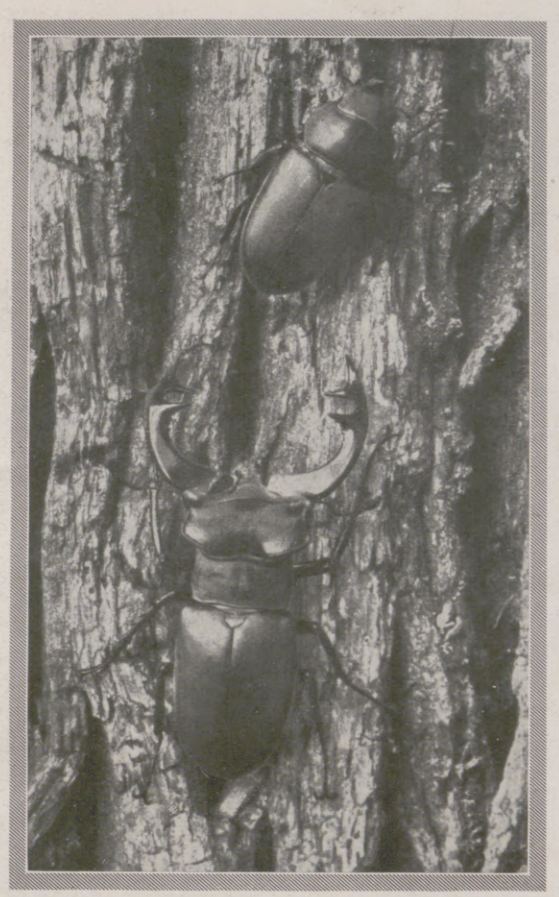


Der Letzte eines großen Namens:
Hans Lucas v. Cranach,
Oberburghauptmann der Wartburg seit 1894, ein Nachkomme des bekannten Malers Lucas Cranach, starb am 21. Oktober im Alter von 75 Jahren.

Hosted by Google

DAS STÄRKERE GESCHLECHT

MÄNNCHEN UND WEIBCHEN IN DER KÄFEREHE



Der geweihtragende, körperlich kräftigere männliche Hirschkäfer und sein Weibchen auf Eichenrinde.

Das stärkere Geschlecht ist in den Augen der Männer immer das — männliche. Und im großen und ganzen haben sie wohl auch recht mit dieser Ansicht . . . oder doch nicht? In der Regel haben sie recht, denn es gibt nicht nur beim Menschen Ausnahmen in dieser Beziehung. Es gibt Tiere, bei denen die Weibchen normalerweise größer und kräftiger sind als die dazugehörigen Männer, so bei den meisten einheimischen

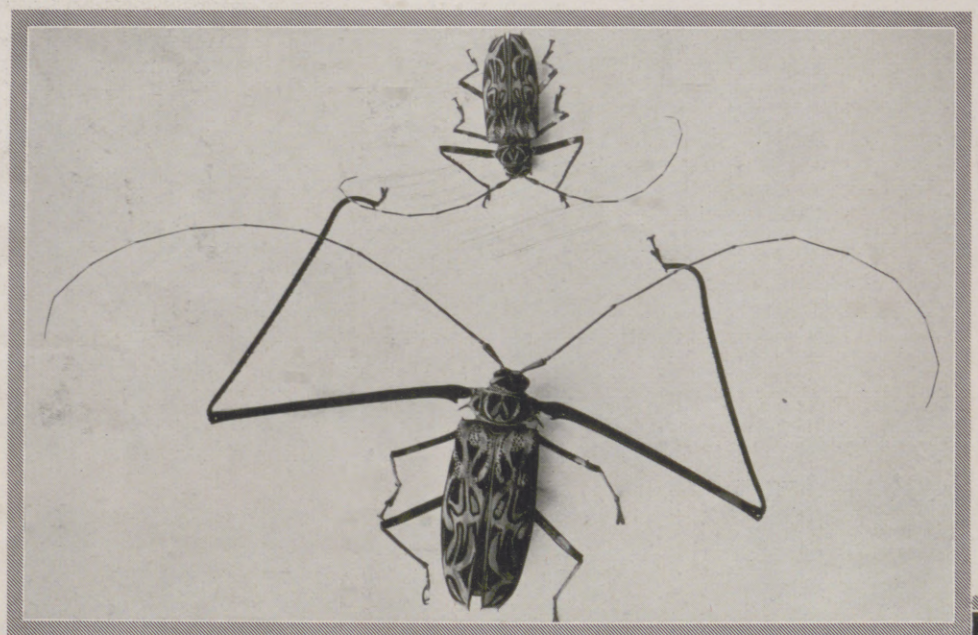
Ein chilenischer Hirschkäfer, dessen Männchen gewaltige, mit Zähnen ausgestattete Kiefer besitzt, die dem Weibchen fehlen.

geweihartig vergrößert sind. Mit diesen Kiefern liefern die männlichen Hirschkäfer einander oft heftige Kämpfe. Ähnliche Waffen, die so lang sind wie der ganze übrige Körper, tragen manche südamerikanische Hirschkäferarten. — Wozu das Männchen des riesigen, im tropischen Amerika beheimateten Herkuleskäfers sein großes Kopfhorn und das noch gewaltigere, hornartige Gebilde auf dem Halsschild verwendet, können wir nicht genau sagen. Seinem viel kleineren Weibchen fehlen jedenfalls beide Gebilde. — Die gestaltliche Geschlechtsverschiedenheit kann sich auf alle möglichen Körperteile beziehen. So können bei gewissen brasilianischen Bockkäfern die Vorderbeine des Männchens über zweimal so lang ausgebildet sein wie der ganze Käferkörper. Auch die Fühler dieser Bockkäfermännchen erreichen eine erstaunliche Länge. Das viel kleinere Weib-

Bei dem im tropischen Amerika beheimateten Herkuleskäfer weist das Männchen riesige Bewaffnung auf.

chen hat dagegen normal lange Fühler und Vorderbeine. — Zum Schluß kommt ein riesiger afrikanischer Schnellkäfer im Bilde vor, dessen Männchen sich insofern als besser ausgerüstet zeigt, als seine Fühler zu mächtigen Fächern ausgebildet sind, während das Weibchen nur schmale Geruchsorgane aufzuweisen hat. — Es gibt also unter den Käfern viele Arten, deren Männchen tatsächlich als das stärkere Geschlecht bezeichnet werden müssen. Andererseits kann gerade für diese Kerbtiergruppe die begründete Behauptung aufgestellt werden, daß die Weibchen in der Regel höher entwickelte Instinkte offenbaren, nach deren Äußerung man bei den Männchen vergeblich forschen würde.

Prof. Dr. H. v. Lengerken.



Lange Fühler, enorme Vorderbeine und größere Körpergestalt zeichnen das Männchen dieses brasilianischen Bockkäfers vor seinem Weibchen aus.

Tagraubvögeln. Auch sind die Männchen vieler Tierarten farbenprächtiger ausgestattet als ihre Weiber. Aber die Bevorzugung des männlichen Geschlechts in bezug auf „Zier“ soll uns hier nicht beschäftigen, obgleich wir auch unter den Käfern, in deren Reich unsere Photos einen Einblick gestatten, sehr schöne Beispiele für Farbenunterschiede der Geschlechter nennen könnten. Uns interessiert diesmal nur der „Geschlechtsdimorphismus“ der Käfer, d. h. die gestaltliche Verschiedenheit von Männchen und Weibchen innerhalb ein und derselben Art. Dieser Formunterschied auf Grund des Geschlechts ist bei manchen Arten so groß, daß man kaum an die Zusammengehörigkeit mancher Männchen und ihrer Weibchen glauben könnte. Es sind besonders die Blatthornkäfer, deren Männer durch einen größeren Körper und oft sehr phantastisch anmutende Zangen, Hörner und dergleichen vor ihren kleineren Weibchen ausgezeichnet sind. Als einheimisches Beispiel führen wir unseren allbekannten Hirschkäfer zunächst auf, dessen Männchen Oberkiefer besitzen, die hirsch-

Das Männchen des riesigen afrikanischen Schnellkäfers erkennt man an seinen großen, fächerförmigen Fühlern.

Hosted by Google

DIE FAMILIE IM HEUTIGEN RUSSLAND

Die kommunistische Weltanschauung bringt es mit sich, daß in Sowjetrußland der Sinn für das Familienleben immer mehr entschwindet. Gemeinschaftsküchen, gemeinsame Waschhäuser usw., Kindergärten werden von den Behörden gefördert, um die Erwachsenen frei zu machen für wirtschaftliche und parteipolitische Zwecke in sowjet-kommunistischer Richtung. Durch Gesetz sind zudem Schließung und Scheidung der Ehe äußerst erleichtert, so daß von einem Lebensbund zwischen Mann und Frau im althergebrachen Sinne kaum noch gesprochen werden kann. Nur eins hat man streng bewahrt: die Verpflichtung des Vaters gegenüber seinen Kindern. Welche Szenen sich dadurch im sowjetrussischen Volksleben abrollen, zeigen in anschaulicher Weise unsere Abbildungen.

Sie schreiben sich ein ins Standesamtsregister — und sind dann Mann und Frau.
Gemälde von A. W. Muralow.

Ohne Feier geht's auch in Sowjetrußland nicht ab: Weltliche Weihe eines „Oktoberkindes".
„Oktoberkinder" werden die Kinder genannt, die nicht die kirchliche Taufe erhalten.
Gemälde von P. Radimow.

Ehescheidung ohne Schwierigkeit: Man schreibt sich im Register des Standesamts einfach wieder auseinander.

Dies Leid, es zeigt sich immerdar: Eine Mutter verklagt vor dem Volksgericht einen Bauern wegen Zahlung von Alimenten.

Die Opfer des Anti-Familiensinns in Sowjetrußland: Im Kinderheim.

Hosted by Google

VENUSFEST

GEMÄLDE VON ERHARD AMADEUS DIER

DEUTSCHE ALPINISTEN IN CHILE

ERSTBESTEIGUNG DES MARMOLEJO

Auf dem Marsche zum Ziel: Die Bezwinger des Marmolejo mit ihren Maultieren in einem Kordillerental.

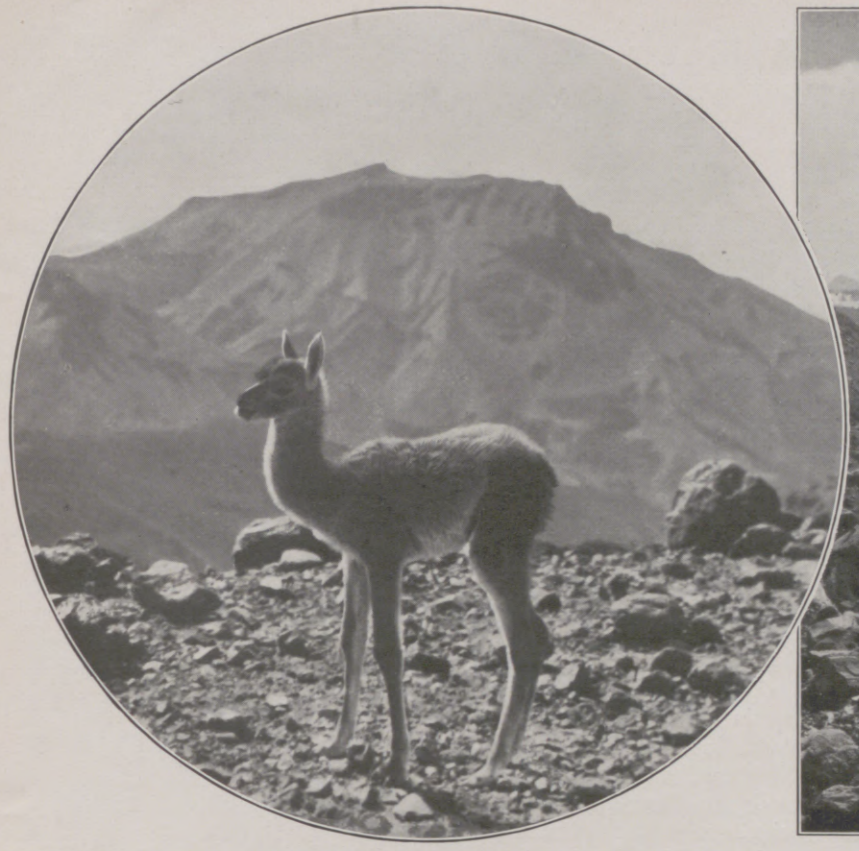
Von den Hochbergen, deren Gipfel noch keines Menschen Fuß auf sich gefühlt, ist nunmehr der Cerro Marmolejo in den chilenischen Kordilleren bezwungen worden, bezwungen durch die drei Deutschen Sattler, Krückel und Maas vom Deutschen Ausflugverein zu Valparaiso. Damit haben diese deutschen Herren eine alpinistische Großtat hohen Ranges geleistet, denn schon die Umwelt des 6141 m hohen, dicht an der argentinischen Grenze gelegenen Bergriesen und dieser selbst stellten an die Zähigkeit und Ausdauer der Bergsteiger die größten Anforderungen. Mit der Militärbahn fuhren sie von Santiago de Chile nach El Volcan und gelangten nach drei Tagen Marsch in das Gebiet des Marmolejo, an dessen Fuße sie in etwa 4100 m Höhe Standquartier machten. Nach zwei Tagen erfolgte der Aufstieg früh um 6 Uhr. Welche Schwierigkeiten hierbei, vor allem in den Eisregionen, zu überwinden waren, davon geben unsere Abbildungen ein anschauliches Bild. Nach zwölfstündiger Eisarbeit durch gewaltige Penitentes (Büßerschnee) und Eisabbrüche begann der eigentliche Angriff auf den Gipfel. Bei wundervollem Vollmondschein und windstiller Nacht, wie sie hier eine Seltenheit bedeutet, konnten die drei Deutschen als erste morgens um 7 Uhr ihren Fuß auf den bis dahin unbestiegenen Marmolejo setzen. Aber der Abstieg war noch voller Schwierigkeiten und Gefahren. Der Führer der Expedition, Herr Krückel, brach in eine verschneite Eisspalte ein, und nur die Geistesgegenwart seiner beiden Begleiter am Seil rettete alle drei vor einem unvermeidlichen Tod. Stolz ob des errungenen Sieges und glücklich, daß alles so gut abgelaufen war, kamen die erfolgreichen Bergsteiger wieder in das Lager zurück.

Daß sie noch einige Zeit in diesem Teil der chilenischen Kordilleren blieben, um dessen Schönheiten noch länger zu genießen, kann man bei der Betrachtung unserer Abbildungen verstehen, denen Aufnahmen eines Begleiters und Vereinsgenossen, Herrn Höfers, zugrunde liegen.

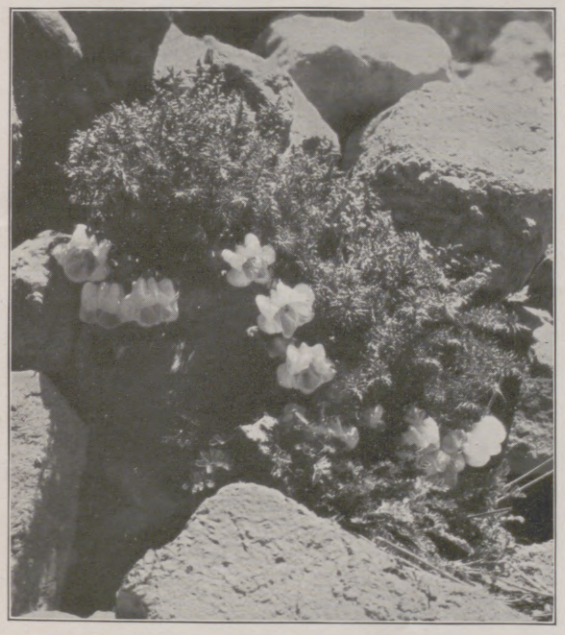
Rudolf Sickert, Valparaiso.

Blumen im Tale des Rio Colina.

Hosted by Google



Mit der Kamera erhascht: Guanako, eine wilde, sehr scheue Lamaart. — Oben rechts: Der Cerro Marmolejo (6141 m) mit dem Marmolejogletscher. Links vorn einer der vielen Gletschertische auf dem von ewigem Eis durchsetzten Geröllfeld.



Eine Brennesselart der Kordilleren.

Eisberge im Gletscher des 6141 m hohen Marmolejo.

Chilenisches Edelweiß.

Vulkan San José (5880 m),
vom Paß Las Nievas Negras (4000 m) aus gesehen.

Hosted by Google

DREI KÄSE HOCH!

ETWAS ÜBER ZWERGE

VON DR. ALFRED LEHMANN, LEIPZIG

Auch eine „Größe" ihrer Zeit:
Die Nürnbergerin Catharina Helena Stöber,
die im 18. Jahrhundert weit über ihre Vaterstadt hinaus bekannt war.

Ein Liebling der Touristen in Kairo: Der 36jährige arabische Zwerg Mohamed.
Er ist nur 70 cm hoch und macht mit Zeitungs- und Lotterielosverkauf gute Geschäfte.

Der Zwerg Georg Theodor Ulpts,
mit seiner normal großen Frau und seiner ebenfalls normal großen Tochter (links).

Unter den menschlichen Abnormitäten, die in Zirkussen und Varietés sich sehen lassen, sind Zwerge zweifellos die sympathischsten. Sind sie ebenmäßig gebaut, rufen sie weder Bedauern noch Mitleid hervor, sondern sind als liebe Menschen, die übrigens zumeist eine witzige Ader haben, immer gern gesehen. Ihre lustige, bisweilen sarkastische Art, die man ihnen nicht übelnahm, verschaffte ihnen in alten Zeiten die besondere Gunst der Fürsten, denen sie die Langeweile vertreiben halfen. Freilich waren die Zwerge, die an den Höfen aus und ein gingen, häufig arme, bedauernswerte Krüppel. Das bekannte Gemälde von Diego Velasquez im Madrider Prado, den Hofzwerg „El Primo" darstellend, läßt denn auch einen Ausdruck von Schwermut nicht verkennen. Philipp IV. nannte diesen Zwerg scherzweise Vetter (el primo), weil er aus einer adligen Familie stammte.

Berühmt war der Zwerg Jaffery Hudson, der nur 18 Zoll hoch war, und den sein Herr, der Herzog von Buckingham, in eine Pastetenform stecken ließ, um ihn Karl I. von England und dessen Gemahlin Henriette Maria bei einem festlichen Mahle so zu präsentieren. Diese Überraschung hatte freilich den unerwarteten Erfolg,

Der Schweizer Zwerg
Hans Worrenberg,
der im 18. Jahrhundert eine berühmte Gestalt war.

daß die Königin tödlich erschrak, worüber der Zwerg wieder höchst beleidigt war, so daß er nur mit Gewalt entfernt werden konnte. Hudson hat übrigens später einen Edelmann im Pistolenduell deswegen erschossen, weil dieser geradegewachsen war und „appetitliche" Hände hatte.

Ein ähnlicher Heißsporn war der Zwerg Joseph Boruslawski, ein Pole, der 28 Zoll maß. Die Kaiserin Maria Theresia hatte ihn von einer polnischen Gräfin erworben. Boruslawski vertrug sich am Wiener Hofe mit dem Grafen Kanitz nicht, der ihn einen „Hampelmann von Fleisch und Blut" genannt hatte. Plötzlich heiratete aber der Kleine und stellte sich in den verschiedensten Ländern für Geld zur Schau. Seine Schwester war auch nur 26 Zoll hoch. Sie starb mit 22 Jahren, weil ein Warschauer Offizier ihre Liebe nicht erwiderte.

(Schluß auf Seite 620.)

Ein Riese unter Zwergen: Ein normal Großer (Carl Schäfer) mit seiner Liliputaner-Truppe, die in einer amüsanten Revue auftreten.

Hosted by Google

AUF DER FLUGSTRECKE BERLIN-LEIPZIG: GEWITTERSTURM ÜBER DER ELBE

GEMÄLDE VON HANS FREESE

Hosted by Google

DAS NEUE GESETZ

NOVELLE VON ALFRED WOLFENSTEIN.

In der folgenden Geschichte handelt es sich darum, daß es noch niemandem wirklich gelungen ist, die Zeit zu verstellen. Daß die Zeit keine vom Menschen zu richtenden Zeiger hat, mußte auch ein gewisser Lorenz trotz des Raffinements seines Anschlags am Ende erkennen.

Man hatte ihn aufs Land zu einem erkrankten Verwandten gerufen, einem reichen Manne, als dessen einziger Erbe er anzusehen war. Der Kranke würde die Nacht kaum überstehen. Soeben hatte sich der Arzt wegbegeben, zu anderen Leuten, denen man noch helfen konnte. Lorenz wurde vom Diener an das Bett geführt und setzte sich. Hier war nichts zu tun, als zu warten. Rings um das Landhaus begann das Dorf in der Dämmerung bereits einzuschlummern. Unruhig saß er da, nicht gewöhnt an den Umgang mit Sterbenden. Hier war es der ganz einfache, schweigende Tod eines Mannes, der sich auch vorher kaum um seinen Reichtum gekümmert hatte. Sollte Lorenz ihn mehr bedauern als irgendeinen anderen? Die Verwandtschaft zwischen ihnen war nur entfernten Grades.

Ebendies bildete aber die Ursache zu einer ganz anderen Art von Aufregung. In dieser Nacht nämlich trat ein neues Gesetz in Geltung, das die entfernt Verwandten von der Erbfolge ausschloß. Mitternacht war die Scheide zwischen den beiden gesetzlichen Ordnungen. Wenn der Kranke vorher starb, fiel sein Vermögen an Lorenz, nach Mitternacht an den Staat.

Er saß und horchte auf das schwache, ruhige Atmen, den langsamen Gang des Todes. Leicht und unbefangen lagen der Körper und das blasse Gesicht im Bett. Die letzte Helligkeit, das Glas des Fensters, das Linnen der Kissen, wurde nun von der Nacht geschwärzt. In der fernen Großstadt, aus der er gekommen war, erstanden um diese Zeit die Häuser als strahlende Lichtgebäude. Er faßte unwillkürlich nach dem Puls des Kranken, und durch seine Finger lief, wie durch einen Draht, von seiner Stirn bis zum Gelenk des andern die Frage, die furchtbare Neugier des Lebenden bei dem Sterbenden: Wie lange dauert es noch mit dir?

Lorenz stöhnte, entrüstet über sich selbst: „Lebe nur", sagte er in lautem Ton, der ihm bestätigen sollte, daß er den Tod des Menschen nicht wünschte. Was ihn aufpeitschte und die Friedlichkeit dieses Sterbens mit höhnischer Maske entstellte, war etwas anderes, die herausfordernde Einmischung des Zufalls, der grinsend wie ein Spieler um das Sterbelager schlich, das Schaukeln des Todes zwischen zwei Tagen. Ein Spiel, eine Wette wurde aus der Sterbenacht! Vor Zwölf oder nach Zwölf? Wie ein zweideutiges Fragezeichen, wie eine Schlange, die sich mit verdoppeltem Ringeln aufrichtet, rollte es heran — ein Paragraph. Schlag Mitternacht wird er sich auf das Lager wie auf einen Thron niederlassen und über Lorenz triumphieren.

Er erhob sich. Die Herausforderung mußte er annehmen, ausfechten den Kampf mit einem unsinnigen Zufall, der da im Dunkeln vorrückte, langsamen Trittes immer vorrückte. Er hörte die Uhr über dem Kopfe des Kranken ticken; das Pendel lief hin und her, wie er selbst im Zimmer hin und her ging. Aber die Zeiger oben wanderten dabei weiter, während seine Schritte nichts bedeuteten, nichts veränderten. Sie konnten höchstens im selben Takt mit der Zeit gehen; wenn sie sich verlangsamten, tickte die Uhr deshalb nicht weniger schnell. Regungslos aber stand das Bett drüben auf seinen harten Beinen und ließ sich Stunde nach Stunde von der Zeit überrunden — ein ungleiches Wettrennen! Peinigend wie im Traum, wenn einer bei wilder Bewegung zugleich sein starres Liegen verspürt, als ein ohnmächtiger, verzweifelter Jockei. Am Fenster sah er die letzten Wolken mit mattrotem Licht davonjagen. Die Nacht war da; es blieb nicht mehr viel übrig von den vierundzwanzig Stunden. Ja, er hörte jetzt die breite Baßglocke vom Dorfturm schlagen; nach einer Weile von neuem. Er zählte zum erstenmal ernsthaft mit. Es war elf Uhr.

So erscholl, wie mit Keulenschlägen auf einer eisernen Pauke, die vorletzte Stunde. Ihr Nachhall währte noch eine Strecke in die letzte vor Mitternacht hinein. Lorenz ging zur Tür und blickte ins Vorzimmer. Der Diener lag schlafend in seinem Stuhl. Auf der Straße kam niemand mehr vorüber. Er trat ans Bett zurück, sah den Kranken an, und die Knie gegen das hölzerne Gestell gelehnt, machte er eine Bewegung mit den Armen. Was er eigentlich zu tun im Begriff war, hatte sein Bewußtsein noch nicht klar erfaßt. Aber daß seine Hände jetzt auf einen Sterbenden zukriechen würden, daß sie einen mühsam atmenden Hals packen wollten, einen zögernden Tod und unnützen Zufall, um ihn noch zur rechten Zeit zu erwürgen — das bedeutete jene Bewegung seiner Hände nicht. Sie erlösten sich selbst von solcher Versuchung durch einen ganz anderen Plan; mitten in ihrem scheinbar mörderischen Vorwärtsgleiten hoben sie sich plötzlich, wie ein Flugzeug sich vom Boden ablöst. Er griff über das unbewegte Gesicht im Bette hinweg nach der Porzellanuhr, oben an der Wand. Er hielt die Uhr an.

Alles verstummte. Lorenz begab sich ins Vorzimmer, weckte den Diener, trug ihm auf, bei dem Kranken zu sitzen und sorgfältig achtzugeben. Dann trat er in den Garten hinaus. Als er bei dem offenen Fenster des Schlafzimmers vorbeikam, flüsterte ihm der Diener nach, er möge in der Nähe bleiben, in einer Stunde könnte wohl alles aus sein. Die Dorfuhr schlug in diesem Augenblick halb Zwölf. Er nickte zu den Worten des Dieners — und dachte zugleich, in einer Stunde wäre es zu spät. Er trat auf den Rasen und verschwand geräuschlos durch den Park ins Dorf.

Kein Haus hatte dort mehr Licht. Vor dem Kirchturm stand er still und schaute an dem breiten Gemäuer hinauf. Das große Zifferblatt leuchtete silbern unter den beiden schwarzen Zeigern, die jetzt auf Neun und Zwölf wiesen, ein Viertel vor Mitternacht. Die schmale Tür zum Turm an der Seite des Kirchhofs war offen. Er schlüpfte hinein und stieg über die steinerne Wendeltreppe bis zu einem gedielten Absatz, wo zwischen dem dumpf riechenden Gebälk ein hoher Höcker aus der Mauer zurücktrat: das innere Gehäuse der Uhr. Dicht darüber sah er in der Wand eine Luke. Er kletterte auf den Uhrkasten und zwängte rasch Kopf und Arme durch den Mauerschlitz hinaus.

Wie ein Dolch stand draußen der kleinere Zeiger der Turmuhr unter ihm, mit der Spitze genau auf seine Kehle gerichtet, denn die Stunde wollte soeben voll werden. Der andere Zeiger, ein starkes Schwert, kreiste gleichfalls heran und brauchte nur noch wenige Rucke, um sich in derselben tödlichen Senkrechten unter ihm aufzustellen. Da griff er im letzten Augenblick mit beiden Fäusten zu und umklammerte die dicke Stange, den Minutenzeiger. Die geschweifte Verzierung daran bohrte sich mit den Zacken in seine Finger. Er hielt den Zeiger fest. Er fühlte, daß die kalte Eisenklinge anzog, daß sie in seinen Händen sich bewegen wollte. Wie ein Tier war es, wie ein harter Käfer, der sich nach außen totstellt und heimlich weiterzugehen versucht. Aber er wollte, daß dieses Tier jetzt tot sei, er preßte und würgte es. Denn es war kein Mensch. Brauchte diese Nacht einen Mord, dann nur an einer Uhr! Und während er die Uhr zwischen seinen Fäusten keuchen und nach Atem schnappen hörte, und während er selbst nahe daran war, in der engen Steinluke zu ersticken — er ließ nicht nach. Alle Muskeln schwollen hinaus zur Hilfeleistung, seine Zähne schlossen sich zusammen wie seine Fingernägel, die Füße gruben sich drinnen in den Boden. Mit seinen vor Anstrengung aufgerissenen Augen sah er nichts mehr; das Gehör wachte desto schärfer, und er war gewiß, daß hier kein einziger Glockenlaut mehr hinabdrang in das nun zeitlos schlafende Dorf. In solcher seltsamen Pause der Uhr war nur Zeit genug für den Tod; es war die rechte Stunde des Todes, wenn da draußen einer noch vor Mitternacht sterben sollte. Der Arm hier lag wie ein Riegel vor der Zeit und ließ durch ihre Tür nichts mehr hindurch als den einen, der inzwischen passieren sollte, den Tod. Ein kurzes, regelmäßig anspringendes Zucken und Stöhnen in dem Holzkasten unter seinem Leibe meldete sich alle Sekunden, wie von einem niedergehaltenen Ringer.

So reckte sich Lorenz eine Ewigkeit oder eine Stunde lang aus dem Turm und hätte bis zum Morgen aushalten können, aber er ließ endlich los. Das scharfe Eisen draußen gab seine blutenden Hände erst nach einiger Mühe frei. Darauf begann es im Kasten zu schnurren, und mit sonderbarem zornigen Rollton, gleich einem von Wolke zu Wolke stoßenden Donner, zogen die zwölf gefesselten Schläge der Mitternacht jetzt hervor. In ihren lauten Nachhall hinein folgte noch ein einzelner, kaum vernehmbarer Schlag, ein kurzer, fast widernatürlich klingender Laut: die erste Stunde des neuen Tages, die gleichfalls mit der Mitternacht zusammen schon im Kasten gefangenlag. Lorenz hatte den Zeiger sofort mit einer Art noch einmal im Kreise herumgetrieben, denn es war nach seiner Taschenuhr: Eins. An die Mauer gelehnt, fühlte er den Turm noch bis zum Fuße erzittern.

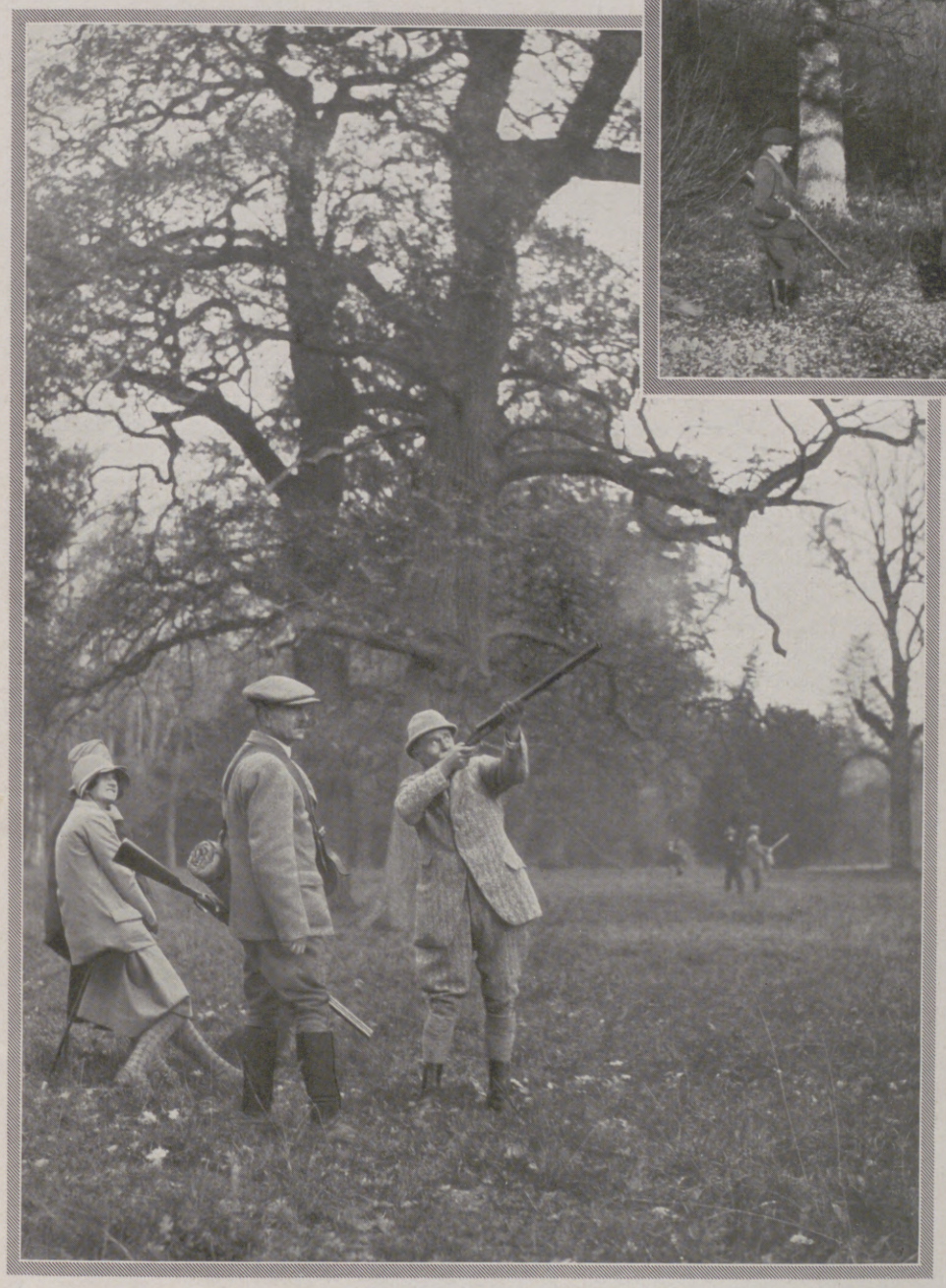
Als er nach Hause kam, erwartete ihn der Diener mit ernster Miene an der Tür und führte ihn zu dem Toten. Er berichtete, der Herr sei soeben, wenige Minuten vor dem Schlagen der Mitternachtsglocke, verschieden. Lorenz erkannte dieses Gesicht kaum wieder; als seien inzwischen Jahre vergangen. Allerdings hatten sie einander auch vorher nicht sehr ähnlich gesehen; hiermit hatte ja die Drohung des neuen Gesetzes zusammengehangen, das so knapp Verwandte nunmehr von der Erbfolge ausschließen wollte. Aber der eigentliche

Hosted by Google

Fasanenjagd in England

Hierzu ein Artikel unter „Wissen und Leben".

GEHÖLZTRIEB



UNTER SCHARFER KRITIK

HOCHSTREICHENDE
FASANEN
IN VOLLER FAHRT

AUFBRUCH
ZUR FASANENJAGD

DIE DAMEN
NEHMEN ALS KRITISCHE
ZUSCHAUERINNEN TEIL

Hosted by Google

Unterschied zwischen ihnen bestand darin, daß der Tote arm und der Lebende auch noch reich geworden war. Dazu hatte er nichts Schlimmeres zu tun brauchen, als den Zufall ein wenig zu berichtigen, und er führte das Spiel jetzt noch aufmerksam zu Ende. Während er das Antlitz des Verstorbenen betrachtete, hörte er das Ticken der Porzellanuhr an der Wand, die er vor seinem Weggange angehalten hatte. Sie war offenbar vom Diener wieder gestellt worden, nach der Mitternachtsglocke. Lorenz mußte also die Zeiger herumdrehen, über eine Stunde weiter, und damit war die Zeit auch hier eingeholt und der Weg ohne irgendwelche Spuren wieder geglättet worden.

Für den Rest der Nacht konnte er nicht viel Ruhe finden, durch seine Träume kreuzten noch allerhand unklare, einander unterbrechende Regungen. Am Morgen begann das große helle Haus, aus dem der Tote bereits weggetragen wurde, seinen künftigen Besitzer mit all seinen sicheren Schönheiten zu erfreuen. Die Zeit, die sich in den letzten Stunden der armseligen Vergangenheit schon gegen ihn hatte entscheiden wollen, mußte nunmehr sein ganzes Leben lang für ihn sprechen. Sie mußte ihm dienen, sie war in seine Gewalt geraten. Wie konnten ihn die wenigen Tage stören, die geringen Formen, die zur gesetzlichen Vorbereitung des Nachlaßübergangs noch erforderlich waren. Wenn er an diese Dinge dachte, an die Angelegenheiten der Allgemeinheit, konnte er sich noch immer nichts anderes vorstellen als etwa eine Reihe von leeren Rahmen. Gegen Abend meldete sich übrigens wieder eine leichte Unruhe, wahrscheinlich bloße Erinnerungen bei den Schlägen der Dorfturmuhr. Lorenz spazierte an seinem Turm vorbei, das runde Zifferblatt erglänzte vom Sternenlicht wie ein naher blanker Mond. Schlaue Dinge hatte er hier getrieben, geschmeidig täuschende Handgriffe, aber gegen grobe hölzerne pedantische Griffe, die mitten in die fließende Zeit einen Schlagbaum setzen wollten, ein neues Gesetz des Staates. Ihm war, als stände er wieder auf dem Turm oben, jetzt die Hände voll Gold, und sollte es vergeben, verlieren, wegwerfen, in die Luft, ins Nichts. – Allerdings schien ihm einen Augenblick lang, als sähe er unter sich auf dem Platze doch etwas stehen und warten, auf ihn warten – als fülle sich der leere Rahmen – als ströme eine Menge Menschen dicht herein und öffne die leeren Hände — — Aber er ging heim in sein Haus. In seinem Park schwangen goldene Schaukeln unter den rauschenden Bäumen; er erbte ein Paradies.

Schon am Ende der Woche erhielt er eine Aufforderung, sich wegen der Hinterlassenschaft bei Gericht einfinden zu wollen. Gleichzeitig wurde auch der Diener geladen. Der Richter empfing sie mit der freundlichen Miene, die in dieser den vertraulicheren Dingen gewidmeten Amtsabteilung üblich ist. Dem Geladenen wurde eröffnet, daß der Erblasser an der zeitlichen Grenze zwischen den beiden bürgerlichen Gesetzen verstorben sei. Als einziger Zeuge habe der Hausangestellte zu polizeilichem Protokoll bekundet, der Tod sei in der fraglichen Nacht vor zwölf Uhr eingetreten; das wäre unter der Gültigkeit der alten Vorschrift, was noch kurz untersucht, nämlich beeidet werden müsse. „Erheben Sie die rechte Hand", sagte der Richter zu dem Diener und fügte in freundlichem Ton hinzu, um jene Zeit habe es wohl im ganzen Lande gewissermaßen Endkämpfe um den Tod gegeben, aber — „Sprechen Sie mir nach", unterbrach er sich und nickte dem Diener zu, der mit erhobener Hand wartete, dann beendete der Richter lächelnd seinen Satz – aber in diesem Falle habe der einzelne als Erbe wohl besonders haarscharf über die Allgemeinheit gesiegt — Also: „Ich schwöre . . ."

Lorenz starrte hin, schon lange starrte er diesen Arm des Dieners an, der vor seinen Augen zu kreisen begann wie ein großes Schwert – wie ein riesiger Uhrzeiger, oben ausgezackt mit drei dicken Fingerzacken, die hinaufzeigten und ahnungslos den Himmel anrufen wollten. – Und die Stunden jener Nacht blitzten noch einmal mit der Helligkeit dieses Tages vor ihm auf, es leuchtete in alle Winkel —: In das Spiel zwischen ihm und dem Toten trat noch jemand ein, der es beschwören sollte, in tiefem Ernst. – Und schon war es nicht nur dieser Mensch, eine Menge füllte den Raum, dehnte sich durch die Wände, unabsehbar, wie sie ihm abends auf dem Platze erschienen war, und jeder reckte einen Arm mit drei erhobenen Fingern. Sie zeigten hinauf zu ihm, der auf dem Turme stand. Plötzlich öffneten sich alle ihre Hände, denn ein Regen von Geld begann zu fallen. Er oben schüttete es aus und sah zu seinem eigenen Staunen, daß es keineswegs ins Nichts sank, wenn er es nicht für sich behielt, sondern die Menge der Menschen unten fing es auf. Es verwandelte sich, auffallend, in Brot; jeder bekam davon, sogar er selbst, der zuletzt auch unter ihnen stand . . .

Denn er war hingesprungen, zu dem Menschen, der da schwören wollte — Lorenz nahm die Hand und drückte sie herunter, so daß dem Zeugen die Eidesformel auf der Zunge verrollte. Und Lorenz sah den sehr erstaunten Richter an und sprach, während er etwas wie eine neue Musik in seinem Innern hörte:

„Mir gehört die Erbschaft nicht. Ich wollte die Uhr des Todes umstellen, aber ich beuge mich unter das neue Gesetz; es ändert das Leben. Ich wollte ein wenig spielen, weil ihr zu strenge seid, und ich überlegte nicht, daß es ein gutes Gesetz ist. Nehmt den Toten von mir, den ich euch rauben wollte; er ist nicht für mich gestorben, für alle.

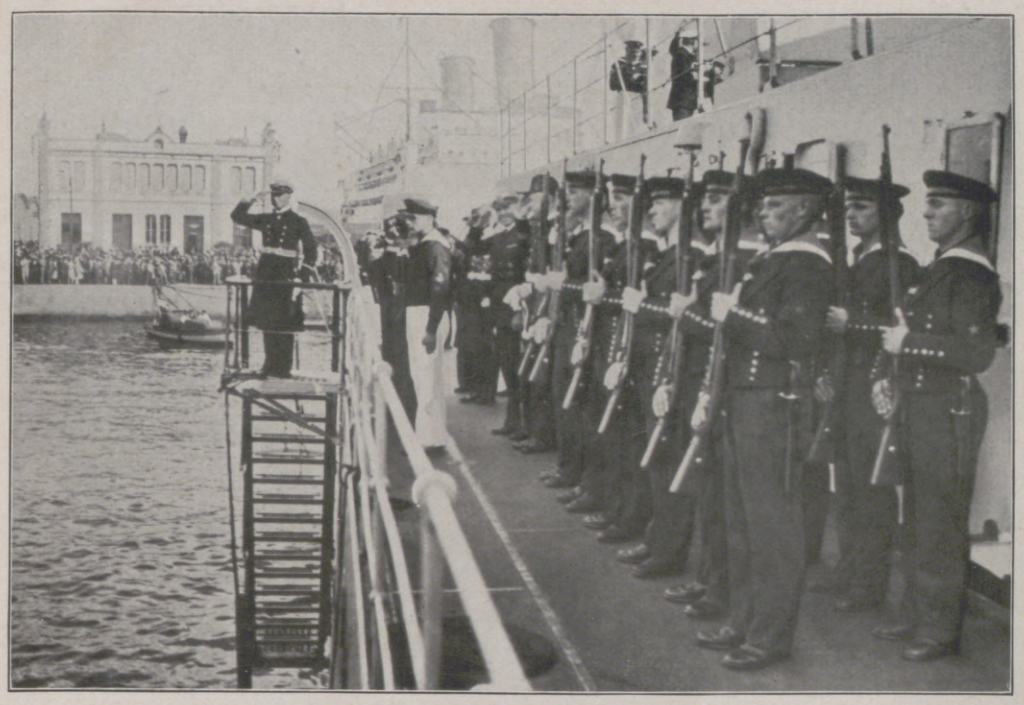
Lorenz hatte die Hände hingestreckt, als könne man ihn nun fesseln. Aber sie waren freier als je geworden. Er fühlte eine Menge Geld aus diesen Händen fallen; sie wurden leerer, aber auch leicht und heiter.

Das Rathausgebäude zeigt die harmonische Verbindung vertikaler und horizontaler Gliederung.
In den wuchtigen Turm ist ein Wasserreservoir eingebaut.

Der Sitzungssaal mit der zur Außenarchitektur kongenialen innenarchitektonischen Raumausstattung.

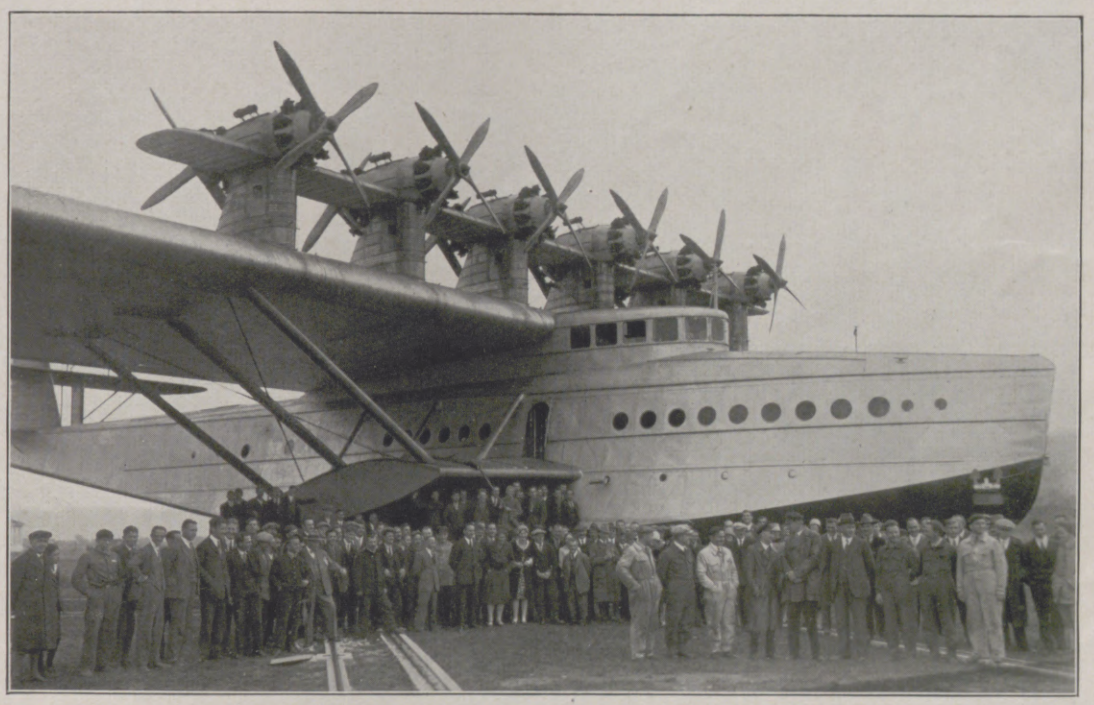
Ein Meisterwerk des modernen Backsteinbaues: Das neue Rathaus in Rüstringen bei Wilhelmshaven.
Erbaut nach dem Entwurf von Fritz Höger.

Hosted by Google



Zur Deutschen Woche auf der Weltausstellung in Barcelona.
Die Mannschaften des am 19. Oktober zum Besuch eingetroffenen Kreuzers „Königsberg“ bei der Ehrenbezeigung nach der Landung im Hafen von Barcelona. Rechts: Konteradmiral Gladisch von der „Königsberg“ mit dem deutschen Generalkonsul, Dr. Bobrich, auf dem Wege zur Stadt.

Die Fontäne eines geplatzten Wasserrohrs.
Dieses Schauspiel eines 20 m hohen Wasserstrahls aus einem geplatzten Hydranten war kürzlich in der Bedfordstraße in London zu sehen.



Deutschland in der Luft voran!
Zum Rekordflug des Dornier-Riesenflugboots „Do X“ mit 169 Personen in Altenrhein am Bodensee am 21. Oktober. Unser Bild zeigt die Passagiere vor dem Flugboot. Mit 150 Passagieren, 19 Mann Besatzung und Betriebsstoff für 1200 km Fahrt flog dieses Riesenflugzeug, eine Konstruktion Dr. Dorniers, etwa 40 Minuten in 400 m Höhe über dem Bodensee.

Beratung von Juristen aus aller Welt.
Eröffnung des Internationalen Kongresses der Rechtsgelehrten in Briarcliff Lodge (im Staate Neuyork) durch den Vorsitzenden Elihu Root. Zweiter von links am Tisch Dr. Simons, der frühere Reichsgerichtspräsident.

Prof. Dr. Adolf Erman,
Geheimer Regierungsrat, langjähriger Direktor des Ägyptischen Museums in Berlin, der Senior der deutschen Ägyptologen, feiert am 31. Oktober den 75. Geburtstag.

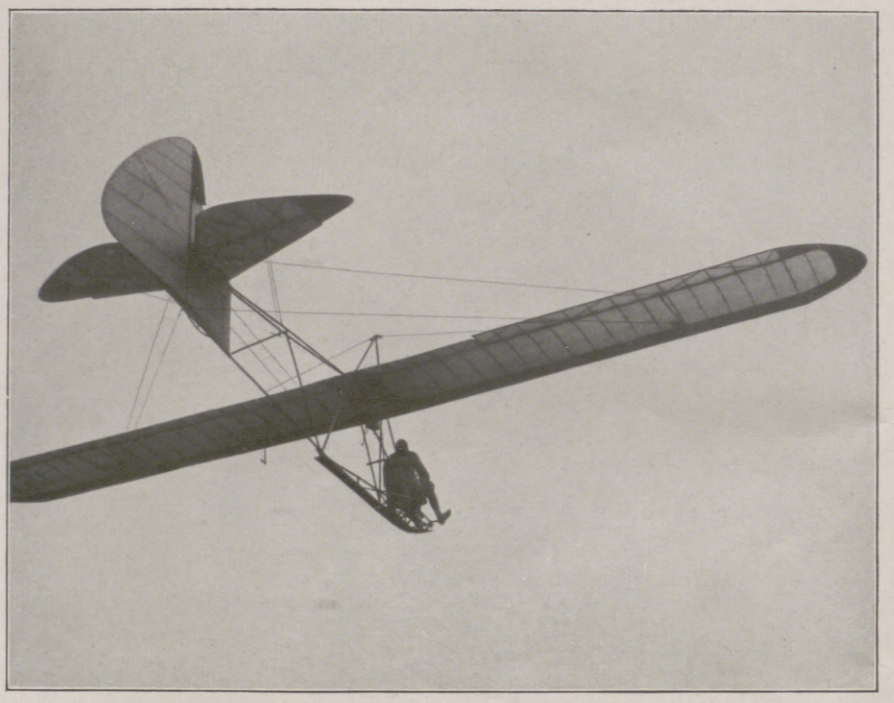
Dr. Vasil Radoslawow,
bulgarischer Staatsmann, langjähriger Ministerpräsident, unter dem Bulgarien Oktober 1915 in den Weltkrieg eintrat, starb am 21. Oktober in Berlin (75 Jahre alt).

Hosted by Google

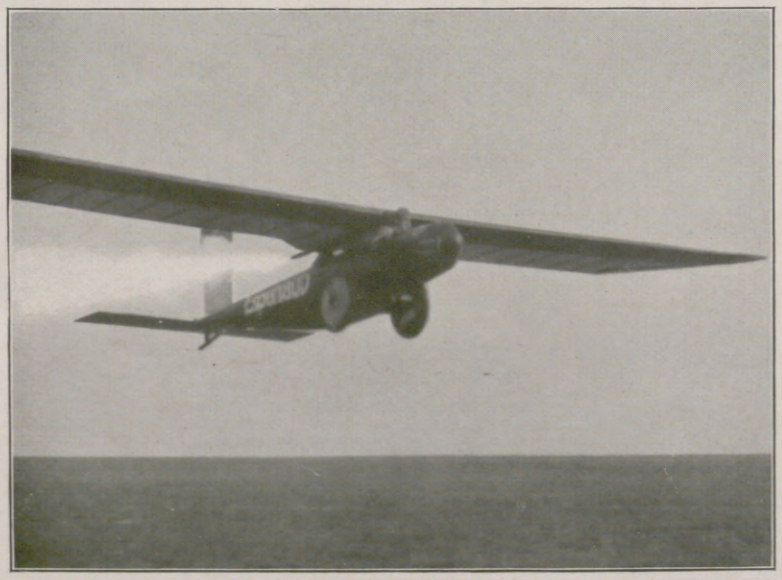
Prinzessin Marie,
die Tochter des belgischen Königspaares, die sich mit Kronprinz Humbert von Italien verlobt hat.

Zum Attentat auf den italienischen Kronprinzen in Brüssel.
Ankunft des Kronprinzen Humbert (links) in der belgischen Hauptstadt am 23. Oktober. Vorn rechts sein künftiger Schwiegervater, König Albert von Belgien. Am folgenden Tage wurde auf den Kronprinzen durch einen italienischen Studenten ein Revolverattentat verübt; die Kugel ging fehl.

Das Kino im Flugzeug.
Zur Unterhaltung ihrer Luftfahrgäste läßt jetzt eine amerikanische Flugverkehrsgesellschaft regelmäßige Kinovorführungen veranstalten, eine Neuerung, die wohl bald Nachahmung finden dürfte.



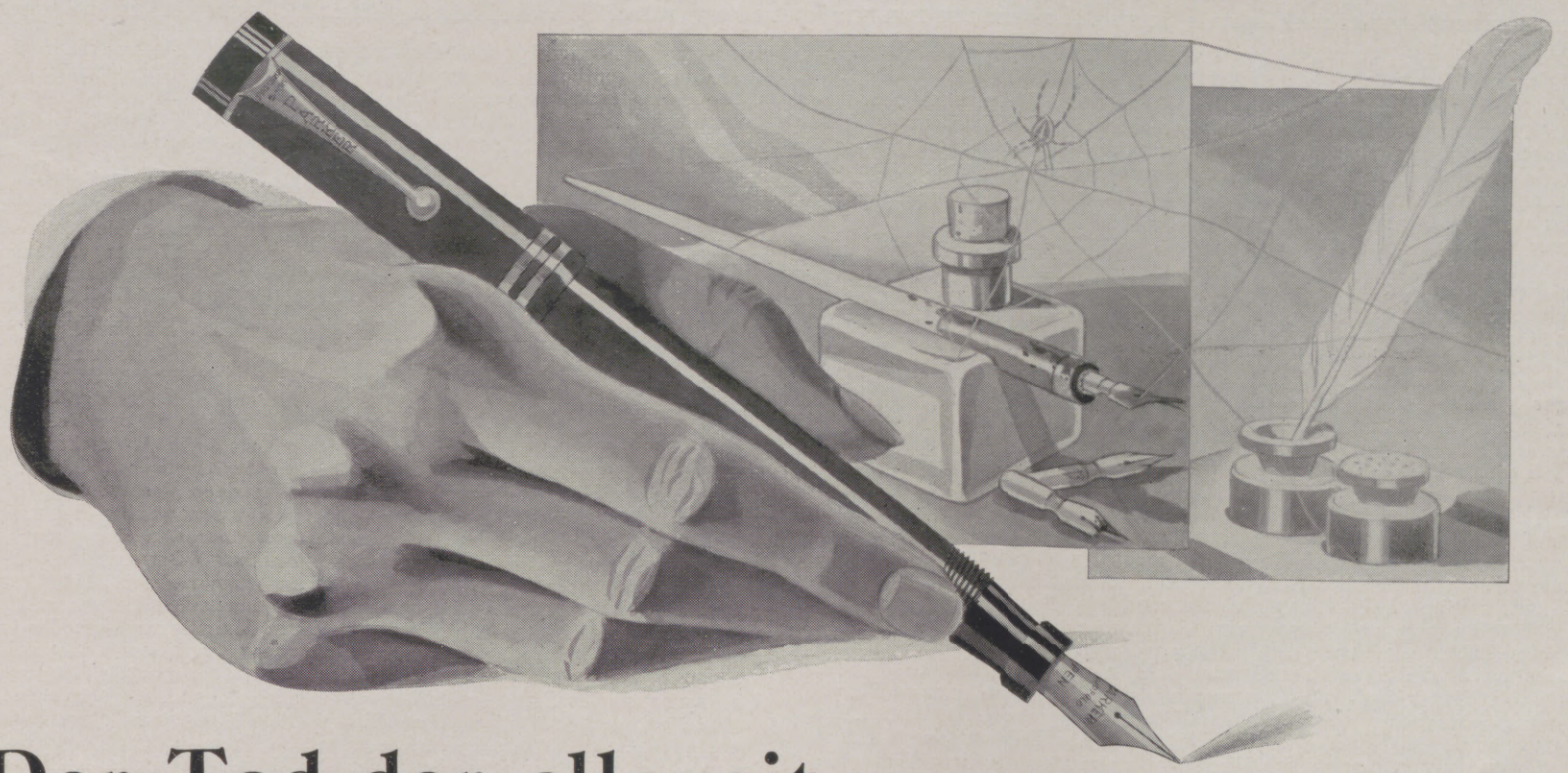
Neuer deutscher Weltrekord im Segelflug.
Oberleutnant Dinort während des Rekordflugs auf seiner Schwachwindmaschine in Rossitten am 19. und 20. Oktober. Der Flug dauerte 14 Stunden 43 Minuten 21 Sekunden und erfolgte zum größten Teil bei Nacht. Alter Weltrekord von Schulz 14 Stunden 7 Minuten, am Tage aufgestellt.



Das Raketenflugzeug.
Start des Raketenflugzeugs „Espenlaub“ auf dem Flugplatz Düsseldorf-Lohausen am 22. Oktober. Trotz des Asbestschutzes geriet das Seitensteuer beim Abschuß der Rakete in Brand, so daß der Pilot G. Chr. Espenlaub, der Erbauer des Flugzeugs, landen mußte.

Zur Versteigerung des Rennstalls der Brüder Sklarek.
„Lupus“, der Derbysieger 1928, der stolzeste Besitz der durch den Berliner Skandal bekannten Brüder Sklarek (auf unserem Bilde rechts Leo Sklarek), ging am 25. Oktober für nur 27 000 Mark in das Gestüt Ludenberg über.

Hosted by Google



Der Tod der allezeit durstigen Stahlfeder

Vom Federkiel – über die Stahlfeder – zum Parker Duofold

Einst starben die Gänsekiele, nun geht auch die Stahlfeder dahin. Die Welt geht vorwärts. Die Stahlfeder genügt unseren modernen Ansprüchen nicht mehr, sie ist zum Tode verurteilt. Heute schreibt man mit einem zuverlässigen Füllhalter.

Die Feder des Parker Duofold kennt keine „Hemmungen", kein Aussetzen der Tintenzuführung. Ihre wunderbare Elastizität paßt sich jeder Handschrift an. Die kostbare Osmiridiumspitze hält die Feder jahrzehntelang schreibfähig.

Sie können natürlich nicht mit jeder x-beliebigen Feder schreiben. Deshalb haben Sie beim Parker eine Auswahl von sechs verschiedenen Federspitzen.

Der Parker Duofold ist ein **Selbstfüller** – während sonst bei den meisten Füllhaltern die Nachfüllung nur mit einem besonders mitzuführenden Hilfsapparat möglich ist, macht Parker Ihnen das Füllen leicht. Drei Handgriffe:

1. Schrauben Sie die schwarze Kappe ab,
2. Drücken Sie den Füllknopf herunter und tauchen Sie die Feder bis an den Einsatz in Tinte,
3. Lassen Sie den Füllknopf wieder los – der Halter füllt sich automatisch!

Das ganze dauert nur wenige Sekunden! Kein Klecksen, kein Beschmutzen der Hände und Kleidung.

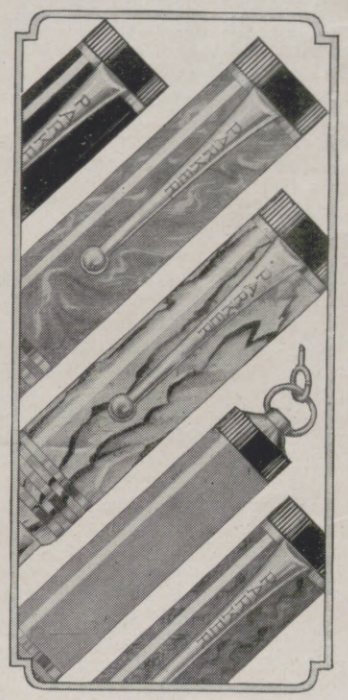
Der Parker Duofold ist unzerbrechlich. Er wird mal herunterfallen – jeder Füllhalter fällt ja mal herunter – aber es wird ihm nichts passieren. Es sind tollere Sachen mit ihm geschehen, ohne daß er zerbrach.

Die geschmackvoll ausgeglichenen Formen und die vornehmen Farben seiner Hülsen unterscheiden den Parker schon äußerlich von allen anderen Füllhaltern.

Selbstverständlich wäre es unklug, wenn Sie nun hingingen und sich voreilig einen Parker kauften. Gehen Sie ruhig in ein Geschäft, aber lassen Sie sich diesen Füllhalter erst vorführen. Schreiben Sie selbst mit ihm. Dann gehen Sie hinaus und überlegen Sie sich's.

Der Parker-Luxushalter
wird in 4 Größen geliefert. Es kosten:
Senior 45 Mk., Spezial 40 Mk.,
Junior 35 Mk., Lady 30 Mk.

Der Parker Duofold
wird in 4 Größen geliefert, und zwar
kosten: Senior 35 Mk., Spezial 30 Mk.,
Junior 25 Mk., Lady 20 Mk.



Der Parker ist erhältlich in: Chinesisch-Lackrot, Jadegrün, Lapislazuliblau, Mandaringelb und Jettschwarz. Luxusausführung: Perl in Schwarz.

Der besonders praktische Parker-Füllstift. Mit goldenen Kappen, auswechselbarem Radiergummi und Reservoir für Ersatzminen.

Füllhalterständer mit einem Einstecker einschließlich Verlängerer von 21 Mk. bis 40 Mk.

Parker Duofold

PARKER A.-G., HEIDELBERG-DOSSENHEIM

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Rechenmethoden für Naturvölker.

Das Rechnen heißt nicht umsonst eine Kunst, und die große Schar der Naturvölker ist in dieser Kunst noch recht wenig vorgeschritten. Sind doch manche trotz gar nicht geringer Geistesgaben und einer oft geradezu bewundernswerten Fertigkeit im Flechten und Weben, im Schnitzen, in der Töpferei und im Schmiede- und Zimmermannshandwerk selbst im Zählen noch weit zurück. Die Buschmänner und brasilianischen Wood-Indianer vermögen nur bis 2 zu zählen. Alle höheren Zahlengrößen bezeichnen sie als viel. Einen kleinen Schritt weiter haben die brasilianischen Corcados getan. Ihr Zahlenverständnis geht nämlich bis 3, wobei sie die Fingergelenke zu Hilfe nehmen. Weiter sind auch die Guanaries nicht gekommen, denn will man die Vierzahl von ihnen bezeichnet wissen, so sagen sie dafür schon: zahllos. Nicht besser steht es in Afrika mit dem Zählvermögen der Damara. Sie kommen auch über die 3 nicht hinaus. Wollen sie 4 ausdrücken, müssen die Finger herhalten. Hat man etwa bei einem Tauschhandel ausgemacht, für ein Schaf 2 Bündel Tabak zu bezahlen, so würde es den Damara vollständig verwirren, wollte man ihm 2 Schafe nehmen und dafür 4 Bündel Tabak geben. Ich tat es einst. Der Mann legte 2 Bündel gesondert hin und deutete dann auf eines der zu verkaufenden Schafe. Als er nun 2 weitere Bündel und somit den Kaufpreis für das zweite Schaf liegen sah, stiegen Zweifel in ihm auf an der Richtigkeit des Handels. Er betrachtete aufs neue die beiden zuerst erhaltenen Bündel, ging in höchster Verwirrung von einem Schaf zum andern und wollte sich nicht eher auf den Handel einlassen, als bis ich ihm 2 Bündel in die Hand drückte, ein Schaf fortführte, dann wieder 2 Bündel gab und das zweite Schaf wegnahm. Der Brauch, die Finger beim Zählen zu verwenden, ist über die ganze Erde verbreitet. Infolgedessen wird die Bezeichnung für Zahl auch oftmals von den Benennungen für Finger und Hand hergenommen. Bei den am unteren Murray wohnenden Australvölkern bedeutet das Wort für 5 auch zugleich „eine Hand" und das für 10 auch „zwei Hände". Bei den Studien über die Eingeborenen von Guyana machte ich die Wahrnehmung, daß diese Weise des Zählens all diesen sonst verschiedenen Völkern gemeinsam ist. Um bis 19 zählen zu können, nimmt man die Bezeichnung der Zehen bzw. des Fußes zu Hilfe. Da der Mensch an Händen und Füßen zusammen 20 Glieder hat, so bedeutet das Wort für Mensch zugleich auch 20. Von hier wird dann weiter nach Menschen gezählt. Um beispielsweise die Zahl 45 auszudrücken, sagen sie: 2 Menschen und eine Hand. Für alle Zahlen von 100 an fehlt ihnen jede Bezeichnung. Diese Beobachtung machte ich auch bei den Eskimos Grönlands, nämlich, daß das Zahlwort 20 auch Mensch bedeutete. Den Aths-Indianern an der Hudson-Bai ist es eigentümlich, daß das für 1 übliche Wort auch in der Zahl 6 und 9 wiederkehrt und das für 2 gebräuchliche bei 7 und 8. Die Aths nehmen beim Zählen ebenfalls die Finger zu Hilfe. Sie halten dabei stets die Hand mit aufwärts gerichteter Innenseite empor und spreizen die Finger auseinander. Sobald sie beim Zählen einen Finger berühren, biegen sie ihn um; der kleine Finger, bei dem sie beginnen, bedeutet 1. Die Zahl 6 besteht aus 5 — einer ganzen Hand — und 1; dies erklärt, warum ihr Wort für 6 auch 1 umfaßt. 7 besteht aus 5 und 2, weshalb ihr Ausdruck für 7 auch die 2 umschließt. Die Abigonen (Bismarckarchipel) haben außer ihren Fingern und Zehen auffällige Eigenschaften von Tieren beim Zählen zu verwenden gewußt. Für die 3 ersten Einer besitzen sie eigene Worte. 4 aber heißt: Kasuarzehen. Dieser Vogel hat nämlich 4 Zehen. Nemhalek-Pelz bedeutet 5, da dieser Pelz 5 verschiedene Farben zeigt. Um die Schwierigkeit des Rechnens leichter zu umgehen, haben sich die Naturvölker verschiedene Hilfsmittel ersonnen, die ihnen als Rechenmaschinen dienen. Hierzu gehört die Knotenschnur. Bei den Ostjaken ermittelte ich, daß eine Schnur oder Riemen, in die Knoten hineingeknüpft sind, als Zählzeichen dienen. Solche Riemen habe ich auch in einigen der letzten Jurten vor Beresow gesehen und erfahren, daß sie zur Berechnung der Entschädigung dienen, wie sie die Eingeborenen von den Reisenden für geleisteten Vorspanndienst begehren. Ähnliches kann ich auch von den Bewohnern Angolas (Afrika) berichten. Sie gebrauchen bei verwickelten Berechnungen, besonders im Verkehr mit weißen Kaufleuten verschieden geknotete Strohstränge. An der Loangoküste werden sie aus Ananasfasern gedreht und heißen Muschinga. Vor Antritt einer Reise überreicht der Mann seiner Frau eine Muschinga, und die Frau mag aus den darinbefindlichen Knoten ersehen, wie lange ihr Gebieter abwesend sein wird. Auch Standes- und Rangunterschiede kommen damit zum Ausdruck, da Häuptlingsfamilien Knotenstricke von dieser Drehung benutzen, während bei Berechnungen zwischen Sklaven Grasstricke Verwendung finden. Will man einen Sonntag, wie er bei Berechnungen allenfalls mitspielt, ausdrücken, so wird ein kleiner Baststreifen in den Knoten eingeflochten oder der Knoten verdoppelt. Neben den Knotenschüren ist auch noch das Kerbholz gebräuchlich. Die Zahl der Kerbschnitte bezeichnet die Größe der Forderung, wobei jede Kerbe ihren eigenen Wert hat. Der Schuldner übergibt dem Gläubiger das Kerbholz, das dieser dann später vorzuzeigen hat, wenn er die Forderung bezahlt haben will. Vielverbreitet sind diese Kerbhölzer heute noch bei den sibirischen Bauern. So genau und gewissenhaft löst man diese Forderungen ein, wie bei uns Primawechsel — vielleicht noch besser! Noch nach Generationen begleichen die Tungusen die Kerbhölzer. In Afrika befolgt man eine etwas andere Methode. Hier gebraucht man für jeden Gegenstand, den man verlangt, ein Stäbchen. Der König von Uganda sandte mir 2 Knaben, die mir 3 Stäbchen überbrachten, da er ein Tuch, eine Perlenschnur und eine Weckeruhr wünschte. Die Erläuterungen gaben die Boten. Hatte ich selbst Wünsche an den König, so sandte ich ihm meinen Diener, der so viele Stäbchen überreichte, als ich Gegenstände benötigte. Des gleichen Mittels bediente ich mich bei einem Stammeshäuptling der Madi in Zentralafrika, als es sich darum handelte, dem Neger die Zahl der Träger begreiflich zu machen, die ich brauchte. Die Madi können nur bis 10 zählen, alle Kombinationen darüber hinaus müssen ihnen handgreiflich veranschaulicht werden. Zu diesem Ende sind Rohrbündel zu 10 und 10 zusammengebunden. Hatte sie einmal der Neger in Händen, so begriff er ganz gut, nur die sprachliche Bezeichnung für diese Vielheit fehlt ihm. Es verzögerte den Aufbruch meiner Karawane bedeutend, bis ich Muraggera, dem Häuptling, begreiflich gemacht hatte, daß ich 100 Leute brauche. Endlich verständigten wir uns, und gravitätisch strebte er seinem Dorfe zu, das mächtige Bündel Rohrstäbe hinter sich herschleifend. Schließlich sei noch eine Rechnungsweise erwähnt, die auf den Südseeinseln im Gebrauch ist, und die einen Übergang zu unseren Methoden bildet. Wenn dort die Eingeborenen bis zum ersten Zehner gezählt haben, so legen sie, nachdem sie für 1, 2, 3 usw. je ein Steinchen vor sich gelegt haben, nun einen Kokusnußstiel dazu und verfahren bei jeder weiteren Dekade ebenso. Gelangen sie an 10 mal 10, so markieren sie diese Größe durch eine Muschel. Wir haben hier also eine deutliche Unterscheidung zwischen den Zehnern und Hunderten, wie wir sie eben durch Stellung der Ziffer herbeiführen. Auch die Kulturvölker haben einst auf demselben Standpunkt der Entwicklung gestanden wie heute noch die Naturvölker. Dafür besitzen wir noch einige Andeutungen. Das Dezimalsystem, das Zählen nach Zehnern, ist entstanden durch das Zählen an den 10 Fingern. Denn eigentlich ist die Zehn als Grundzahl nicht sehr glücklich gewählt, da sie sich weder durch 3 noch durch 4 teilen läßt. Unser deutsches Wort fünf ferner ist verwandt mit dem griechischen Zahlwort penta, und dieses wiederum steht in enger sprachlicher Verwandtschaft mit dem persischen Wort pentscha, das „eine Hand" bedeutet.

Dr. Ernst v. Baumbach.

Das Römische Haus in Weimar.

(Zu der Bildertafel auf Seite 599.)

Ein Haus, das von der ersten Idee bis zur letzten Ausschmückung unter Goethes Leitung entstand, wo gibt es das in der Welt? Seit 132 Jahren steht dieses „Römische Haus", die Sommerwohnung des Herzogs Karl August von Weimar, mitten im weimarischen Park, ohne daß je der Fuß eines der unzähligen Goethestadt-Besucher es betreten hätte. Als Architekturkulisse im Geschmack der Zeit, als obligater Tempelbau des englischen Gartens, wurde das Gebäude von den meisten empfunden; seine enge Verbindung mit Goethe als verantwortlichem Bauleiter war längst vergessen. Schon in Rom hatte Goethe mit dem Hamburger Architekten Arens über den Bau einer „Maison de Campagne" für Weimar verhandelt. Auf sein Betreiben wurde Arens später mehrfach für den Wiederaufbau des weimarischen Schlosses herangezogen. Während dieser Zeit entstanden in dauernder Zusammenarbeit mit Goethe die Grund- und Aufrisse zum „Neuen Haus" im Park, das, wie die Grundsteinurkunde sagt, „im soliden Geschmack der Alten" aufgeführt werden sollte. „Tue, als wenn du für dich bautest, unsere Bedürfnisse waren einander immer ähnlich!", so lautete der Auftrag des Herzogs aus dem Felde, der Ende 1792 Goethe freie Hand ließ, einmal in seinem Leben einen wohlüberlegten römischen Architektentraum bis ins kleinste zu verwirklichen. Mit Genugtuung sah Goethe in den folgenden fünf Baujahren in Weimar das „erste Gebäude" sich vollenden, „das im Ganzen in dem reineren Sinne der Architektur ausgeführt" sei. Es war für ihn „belehrend, sowohl über die Risse als über die Ausführung Betrachtungen anzustellen". Auch den Giebelschmuck besprach er mit dem Weimarer Bildhauer Klauer: Nemesis auf dem Siegeswagen, von Greifen gezogen, umgaukelt von Putten, die Trophäen aufstellten und „Pomonas Geschenke im strotzenden Füllhorn" herbeischleppten. Das Basrelief, eine allegorische Umsetzung von Goethes Epigrammversen: „So wende nach innen, so wende nach außen die Kräfte jeder, so wär' es ein Fest, Deutscher mit Deutschen zu sein!" ist leider 1819 durch eine Arbeit des Bildhauers Peter Kaufmann ersetzt worden. Als Innenarchitekten gewann Goethe durch seinen Kunstfreund Heinrich Meyer den Dresdner Hofbaukondukteur Schuricht. Was dieser begabte Künstler in dauerndem Einvernehmen mit Goethe schuf, bildet den Hauptreiz des Gebäudes, der bisher für niemand sichtbar war. Die klare Einteilung der Wand- und Deckenflächen, die edelfarbige Behandlung der künstlichen Marmorierung, die vornehm zurückhaltende Eingliederung Klauerscher und Döllscher Reliefarbeiten in den Eigenstil eines jeden Raumes erheben das Römische Haus zur feinsten Blüte des klassizistischen Formwillens, einem würdigen architektonischen Gegenstück zu den poetischen Meisterwerken jenes letzten Jahrzehnts des 18. Jahrhunderts in Weimar. Über grünlich und rötlich mattglänzenden Wänden im Vorraum die grauweiß kassettierte Gewölbedecke: im Hauptraum gelbgeäderte blaue Marmorierung gegen porphyrfarbene Leisten, die Kuppeldecke in Weiß und Gold und alles im Einklang mit dem Hauptschmuck des Saales, dem Porträt Anna Amalias von Angelika Kauffmann. Im Arbeitszimmer gelbe Marmorfelder, umsäumt von handgemalten Längsstreifen: Blumen, Früchte, Vögel und zierliche Monstra, in Arabeskenform von Heinrich Meyer nach Motiven aus den Loggien des Vatikans und der Farnesina entworfen und von Horny d. Ä. aufs sauberste ausgeführt. Im grünweißen Schlafzimmer unter Glas in die Wand eingelassen große landschaftliche und figürliche Malereien der Engländerin Elisa Gore nach Hackert, Raffael u. a. Nachdem der stark um sich greifenden zerstörenden Wirkung der Feuchtigkeit mit Erfolg Einhalt geboten und die alte Farben- und Formwirkung der Räume wiederhergestellt ist, bietet sich Goethes Römisches Haus, für den Freund vor 132 Jahren erbaut, jetzt zum ersten Male der Öffentlichkeit als eine klassische Stätte dar. Die Erinnerung an jenen frühen Morgen des Goldenen Jubeltages des alten Großherzogs wird wieder wach, der hier die Tränen ergreifender Rückschau auf ein gemeinsam durchschaffenes halbes Jahrhundert in den Augen der beiden Freunde sah, und an den Tag, da der tote Karl August seine erste Ruhestatt fand dort, wo Goethe für ihn den ersehnten „Ruheplatz" fürs Leben geschaffen hatte.

Prof. Dr. Wahl.

Fasanenjagd in England.

(Hierzu die Bildertafel auf Seite 613.)

Den Hauptbestand der englischen Niederjagd bildet unzweifelhaft der Fasan. Dieser Bestand ist schon durch die natürliche Bodengestaltung gegeben — Wasser, Wiese, Feld und besonders die vielen eingestreuten Hölzer und Hecken. Hinzu kommen aber noch die außerordentliche Pflege der Fasanenreviere und die künstliche Aufzucht, die Strecken von besonderer Ergiebigkeit schaffen. Die Pachtverträge schließen neben den hohen Barzahlungen die Bedingung ein, daß mehrere tausend Fasaneneier auf Kosten des Pächters auszubrüten sind. Der Engländer verwendet eine ganz besondere Sorgfalt auf die Aufzucht leichter Fasanen, die sich durch schnelles Aufsteigen und hohen Flug besonders auszeichnen, um auch aus den großen Fasanenjagden einen sogenannten „Sport" zu schaffen. Jagden, bei denen diese leicht hochfliegenden Fasanen vorkommen, erfreuen sich besonderer Beliebtheit. Schußleistungen einzelner Jäger mit einer Tagesstrecke von 150 bis 200 Fasanen sind keine Seltenheit. Zu einem der größten Reviere gehört unter anderen die Jagd des Königs von England in Sandringham. Eine Einladung zu den dort von dem Prinzen von Wales und den Königlichen Prinzen in intimem Kreise veranstalteten Fasanenjagden gehört mit zu dem Erstrebenswertesten einer jeden hochgestellten Persönlichkeit. Der Schutz der Fasanen vor Raubwild ist besonders deshalb schwierig, weil man es im allgemeinen als unsportsmanlike betrachtet, den Fuchs zu schießen oder zu fangen, dient er doch als die wesentlichste Beute bei der Hetzjagd, einer nicht minder wertvollen sportlichen Betätigung des Engländers. Am Jagdtag zieht die elegante Gesellschaft in die Herbstlandschaft hinaus, begleitet von den Büchsenspannern, die meist auch das Reservegewehr mit sich führen, aber auch unter Begleitung der Damenwelt, die zur Bewunderung der Schußleistungen herangezogen wird. Die Jagdausrüstung ist leicht und einfach; Wasserstiefel oder schwere Joppen werden nicht gebraucht, denn ein an-

Hosted by Google

Der Wunsch, einen schönen Teint zu besitzen,

mahnt bei der Wahl eines Schönheitsmittels zu besonderer Vorsicht. Für anspruchsvolle Wünsche wurde "4711" Tosca-Compact geschaffen. Dieser vorbildliche "4711" Taschen-Puder ist der Haut besonders zuträglich und in seiner unübertroffenen Feinheit, naturgleichen Pastelltönung, Gleichmäßigkeit und Unauffälligkeit eine Sonderleistung moderner Kosmetik. Sein vornehm eigenartiger "4711" Tosca-Duft fügt ihn harmonisch in die Reihe der "4711" Tosca-Kleinodien ein – jener hochwertigen Schönheitsmittel mit dem einheitlichen Wohlgeruch des "4711" Tosca-Parfums.

Blau-Gold-Dose mit auswechselbarem Einsatz und Quaste . . . RM 2.25
Ersatzfüllung (Einsatz mit Puderquaste) . . . . . „ 1.25

№ 4711. Tosca-Compact

434

Hosted by Google

strengendes Treiben bleibt den Teilnehmern erspart. Die durch das Los bestimmten Stände nehmen die Schützen je nach der Zahl in einer oder mehreren Reihen ein. Die Wahl des Geländes ist so getroffen, daß die Fasanen in mindestens 30 m Höhe die Jäger in voller Fahrt überfliegen. Oft sind die Treiben so gewählt, daß die auf einen Hügel getriebenen Fasanen über die an dessen Fuße stehenden Jäger zu ihrem Gehege zurückfliegen. Hierdurch wird die Geschwindigkeit des abwärts streichenden Flugwildes erhöht und auf alle Fälle mittels künstlich errichteter Drahtschirme dafür gesorgt, daß die Schützen in der angegebenen Höhe überflogen werden. Mehr als die Strecke wird die Geschicklichkeit des Schützen gewertet; schwierige Schüsse werden auch durch den Beifall der Damen besonders gewürdigt. Der Eifer der Jäger, die den kurzen Wintertag ausnutzen wollen, läßt keine Zeit zu einem luxuriösen Frühstück. Sie werden dafür am Abend durch ein festliches Jagddinner entschädigt. Welch Gegensatz in dem so schmucken Auftreten der Damen, die noch am Morgen in schlichtem Sportkostüm erschienen waren! Sie reizen nicht allein die anerkennenden Augen der Herren, sondern auch das eventuelle Lob der Zeitungen, die, wie man munkelt, gegen Bezahlung gern eine ausführliche Beschreibung ihrer Toiletten wiedergeben.

Bücher über die Pflanzenwelt.

Der bekannte Leitfaden für den Liebhaberbotaniker von Dr. K. G. Lutz „Der Pflanzenfreund" (Verlag von J. F. Schreiber, Eßlingen und München) ist in neuer, erweiterter Auflage erschienen. Die gute Anordnung des Textes und die vortrefflich gelungenen farbigen, naturgetreuen Abbildungen ermöglichen dem Laien, ohne Lehrer sich mit den wichtigsten Pflanzen vertraut zu machen und selbst die Mehrzahl der in der Heimat vorkommenden Gewächse zu bestimmen. Der gleiche Verlag veröffentlicht auch eine neue Folge von A. P. Dinands „Taschenbuch der Heilpflanzen", ebenfalls mit zahlreichen farbigen Abbildungen. Die genaue Kenntnis der Heilwirkungen unserer einheimischen Pflanzen wird hier von einem hervorragenden Fachmann benutzt, um den Naturliebhaber, der sich nur am Äußeren eines Gewächses freut, in dessen Bedeutung einzuweihen. — In diesem Zusammenhang sei auch auf das Büchlein von August Endell „Zauberland des Sichtbaren" (Verlag der Gartenschönheit, Berlin-Westend) hingewiesen. Dieses Buch eines Pfadfinders und Wegbereiters zu neuer Schönheit ist eine Entdeckerfahrt des Auges durch die Natur, die auf Schritt und Tritt ungeahnte Wunder der Schönheit erschließt.

DREI KÄSE HOCH!

(SCHLUSS VON SEITE 610)

Ehen unter Zwergen sind heute keine Seltenheit. Der Unsinn, daß verheiratete Zwerge wieder Zwerge zur Welt bringen, ist noch weitverbreitet. Den Ehegatten wird allerdings die Beschränkung auferlegt, daß sie keine Kinder zeugen dürfen, da die Organe der Mutter keine Geburt zulassen. Wenn dagegen ein Zwerg eine normal große Frau heiratet, was auch vorkommt, kann er normal große Kinder haben, denn Zwergenwuchs ist nicht erblich. Das ist der Fall bei Georg Theodor Ulpts (s. Abb.), der am 3. Juli 1860 geboren wurde. Er hat zwei Kinder; der Sohn ist Doktor der Chemie.

Wenn wir uns hier mit den Liliputanern — die Zwerge tragen diesen Namen nach der Zwergenstadt Liliput in Swifts Gulliver-Roman — beschäftigen, die sich für Geld sehen ließen, so geschieht das, weil über die Zwerge, die Hofnarren waren, ganze Bände geschrieben werden könnten. Alte Abnormitäten-Flugblätter geben uns von ihnen Kunde. Da war im 18. Jahrhundert der Schweizer Hans Worrenberg (s. Abb.), der weit über die Grenzen seines Vaterlandes hinaus berühmt wurde. Auch die Nürnbergerin Catharina Stöber, „2 Schuh und 4 Zoll hoch", war zu Ende des 18. Jahrhunderts nicht nur Stadtgespräch (s. Abb.).

Noch viel früher machte der Niederländer Louisillo von sich reden, der gleichzeitig artistische Kunststücke vorführte: Er zeigte auf einem Pony die Hohe Schule. Den männlichen Rekord an Kleinheit mag Bebe geschlagen haben, ein Zwerg aus Lothringen, der am Hofe des Königs Stanislaus von Polen lebte. Bei seiner Geburt wog er nur 375 Gramm und war 20 cm groß — seine Wiege war ein Holzschuh. Er alterte bereits, als er das 16. Jahr erreicht hatte, und starb mit 23 Jahren, nachdem er 50 cm groß geworden war.

Der große amerikanische Zirkuskönig Barnum verdankte einmal einem Zwerge sein Vermögen. Im Jahre 1842 fand er in Bridgeport den Zwerg Charles Stratton, den er zum „General Tom Thumb" umtaufte. In Frankreich nannte er ihn „Tom Pouce", und es gehörte beinahe zum guten Ton, ihn gesehen zu haben. Er starb, nachdem er auch eine Zwergin geehelicht hatte, 1926 im Alter von 84 Jahren in Los Angeles. Bei seinem Tode wurde sein wirklicher Name als Darius Abner Alden angegeben — die Stammbaumverhältnisse der Artisten sind ja oft sehr schwer klar zu erkennen. Alden war 1,05 m groß. Seine Frau, Lavinia Warren, ist genau so groß oder so klein wie er, ist 85 Jahre alt und noch am Leben. Noch älter wurde übrigens Che Mah, der 1926 mit 88 Jahren in Chikago starb. Seine „Höhe" betrug 70 cm. Er war hauptsächlich Zauberkünstler.

So klein wie der erwähnte Bebe war Alfred Bradford, der 71 Jahre alt wurde und 1926 in London starb. Er hat sich nie zur Schau gestellt, obwohl er riesige Gagenangebote erhielt. Sein künstlerischer Ehrgeiz war groß: er war ein sehr guter Sänger und Chorleiter in der Pfarrkirche seiner Vaterstadt Oockthorpe.

Barnum machte Schule: man fing an, sich um Zwerge zu reißen. Prinz und Prinzessin Kolibri, Lucia Zarate und General Mite waren bekannte zur Schau gestellte Liliputaner. Lucia Zarate wog mit 15 Jahren noch nicht ganz 5 Pfund, der General mit 14 Jahren 9 Pfund. Den wirklichen Rekord an Kleinheit scheint die „Prinzessin Paulina" erreicht zu haben, eine Holländerin, die mit 4 Jahren nur 38 cm Höhe erreichte und 6½ Pfund wog. Ihre sechs Geschwister waren völlig normal.

Auf Sensationen bedachte Unternehmen mußten beizeiten darauf kommen, daß ganze Gruppen von Zwergen besonders reizvoll sein konnten. Das

Angenehmes Rasieren,
Ersparnis an Klingen durch
NIVEA-CREME
Reiben Sie immer ein oder zwei Minuten vor dem Einseifen ein wenig Nivea-Creme gut in die Haut ein. Sie werden erstaunt sein, wie leicht das Messer schneidet und wie schnell und mühelos Sie sich ohne die geringste Schmerzempfindung und Hautreizung rasieren können. Machen Sie den Versuch gleich morgen früh, aber nur mit Nivea-Creme, denn sie allein enthält das dem Hautfett verwandte Eucerit, und darauf beruht ihre Wirkung.
Dosen M. 0.20 – 1.20 / Zinntuben M.0.60 u. 1.–
Nivea-Creme dringt ein u. hinterläßt keinen Glanz.
N 143

Vertragen Ihre Zähne Süßigkeiten?
Zähne, die von den herbkräftig schmeckenden Salzen der Zahnpasta Pebeco geschützt werden, zeigen weder Schädigung durch Süßigkeiten, noch Färbung durch Zigarettenrauchen. Pebeco reinigt Mund und Zähne vor allem an den gefährdeten Stellen. Die kräftigen Salze erzeugen eine lebhafte Sekretion der Speicheldrüsen und machen die Mundsäure unwirksam, die sonst die Zähne angreift.
Weiße Zähne, reiner Atem!
In reinen Zinntuben M. 1.– und M. –.60
nur PEBECO
P123

Der ideale
Back-, Brat- und Koch-Apparat
«Küchenwunder»
mit der patentierten Hitzeregulierung
gehört in jede Küche, wo Wert auf gutes gesundes Essen gelegt wird!
Zu haben in den Haus- und Küchengeräte-Geschäften.

Anschauungsbilder für den Unterricht,
einfarbig und mehrfarbig, aus unserer Illustrirten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein, sind für billigen Preis (Einzelpreis RM. –.50) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende Wechselrahmen je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.– (kleiner).
Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.
J. J. WEBER, LEHRMITTEL-ABTEILUNG, LEIPZIG C 1.

Ersticken
muß das Haar, wenn Schuppen die Kopfhaut bedecken.
Das ärztlich empfohlene Müllern des Haares mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier beseitigt Kopfschuppen sowie Juckreiz und verhindert frühzeitiges Ergrauen. Nervenstärkend. Mit oder ohne Fett. Packung Rm. 3.75 in Fachgeschäften, sonst Dr. Müller & Co., Berlin-Lichterfelde 1.
Müllern Sie Ihr Haar

Gicht, Rheumatismus, Ischias, Krankheiten Verdauungs- u. Stoffwechsel
Es hilft die Trink- und Badekur zu jeder Jahreszeit ohne Berufsstörung ausführbar.
Hervorragende Erfolge!
Kuranweisung u. Bezugsquellennachweis durch das Städtische Brunnenkontor Wiesbaden
K

Hosted by Google

fing schon bei Peter dem Großen an, der 1710 die berühmte Zwergenhochzeit veranstaltete, bei der 72 Zwerge männlichen und weiblichen Geschlechts der Hochzeit eines Zwergenpaars als Gäste beiwohnen mußten, die mit großem Pomp in Anwesenheit des Zaren gefeiert wurde. Geschirr und Möbel waren für die kleinen Leute besonders angefertigt worden.

In den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts traten drei Zwerge, Jean Piccolo, Jean Petit und Kis Jozi, als „liederliches Kleeblatt" auf und spielten mit normal großen Schauspielern Nestroys „Lumpazivagabundus". Seit dieser Zeit gab es ganze Zwergentheater, so Münstedts „Kolibris" u. a. Auch Singers „Midgets" gewannen Weltruhm. 28 Personen stark, bediente sich diese Truppe junger Elefanten und kleinster Pferde bei ihren Darbietungen. Der kleine Karl Becker, ein ungemein freundlicher Herr, war die Seele dieser Truppe, die augenblicklich in Amerika weilt — 80000 Mark kostet diese Truppe für ein einmonatiges Gastspiel!

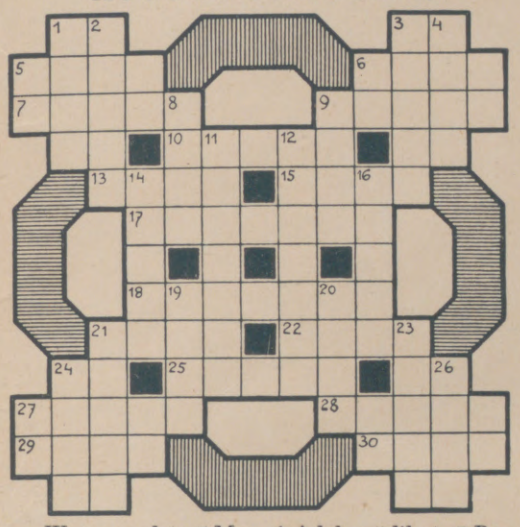
Eine andere solche Truppe nannte sich Ratoucheffs „Puppenladen"; sie brachte teils Parodien des alten russischen Balletts, lehnte sich aber andererseits auch an den „Blauen Vogel" an. Bei den meisten dieser Truppen, wie auch in den modernen Revuen, fehlte natürlich auch die Holzpuppenparade nicht.

Überhaupt benötigten die Revuen vor wenigen Jahren noch bedeutende Mengen von Liliputanern. Sie kamen zumeist aus Ungarn, insbesondere den Komitaten Borsod, Abauj und Zemplen. Diese Gegenden wurden förmlich von Artistenagenten überflutet, so daß der Preis für die „jährliche Miete" pro Kopf rasch anstieg. Der armen Bevölkerung wurde dadurch in vieler Beziehung viel Geld zugeführt, so daß die Regierung diesem merkwürdigen Export ruhig zusah.

So haben die Leutchen, die nur „drei Käse hoch" sind, zu allen Zeiten ihre Mitmenschen unterhalten und auf diese Weise ihren Dienst an der Menschheit getan.

ZUM NACHDENKEN

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 5 Mus, 6 Adelsprädikat, 7 Bugstelle, 9 Unwahrheit, 10 Faßteil, 13 Blutgefäß, 15 einheimische Ölpflanze, 17 Planskizze, 18 Stadt in Griechenland, 21 orientalischer Schutzgeist, 22 Gegensatz zu Muße, 25 Gegensatz zu Nähe, 27 Beleuchtungskörper, 28 moderne technische Errungenschaft, 29 Signalapparat, 30 Haartracht; senkrecht: 1 Gangart, 2 verzweigte Flußmündung, 3 geometrische Figur, 4 Papierzählmaß, 8 Paradies, 9 Shakespearesche Dramengestalt, 11 Blutgefäß, 12 Wasserspender, 14 Schutzmittel gegen Kälte, 16 Sumpf, Morast, 19 Fisch, 20 Kreatur, 21 Wasserhebewerk, 23 Verwandter, 24 schlechtes Pferd, 26 Gastgeber.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: an — cham — da — de — dith — dolf — dra — e — ei — fan — fel — fir — go — hür — in — leigh — ma — ma — ment — ne — ne — o — pag — pal — ra — ral — ri — rist — ru — sel — tar — te — ti — tüff — u — us — we sind 15 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein Hebbel-Wort wiedergeben (ch = 1 Buchstabe). Bedeutung der einzelnen Wörter: 1 Perserkönig, 2 Tragödiengestalt von Sophokles, 3 Stadt am Niederrhein, 4 Schmuckstein, 5 Bühnenwerkgattung, 6 Soldat, 7 westdeutsches Gebirge, 8 weiblicher Vorname, 9 Hindernis im Renngelände, 10 männlicher Vorname, 11 Himmelsgewölbe, 12 russischer Fluß, 13 britischer Seeheld, 14 französische Provinz, 15 Lustspiel Molières.

Gleichung.

(a — a) + (b — h) + (c — n) = x

a = griechische Göttin, b = Nahrungsmittel, c = Nebenfluß der Donau, x = Pelztier.

Rebus.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4417.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4415.

Silbenrätsel: 1 **Basel**, 2 **Elektrizität**, 3 **Sirene**, 4 **Speyer**, 5 **Erwin**, 6 **Rhinozeros**, 7 **Weser**, 8 **Insel**, 9 **Steuer**, 10 **Sonne**, 11 **Erika**, 12 **Nase**, 13 **Unterwalden**, 14 **Nazareth**, 15 **Diwan**, 16 **Dresden**, 17 **Asien**, 18 **Sperling**, 19 **Bernina**, 20 **Erlangen**, 21 **Steiermark**. — Besser wissen und das Bessere wissen ist zweierlei.

Wortkette: Walli, Lina; Nahe, Hero; Rosa, Sage; Gera, Rabe; Bezug, Zugluft; Luftkur, Kurde; Denar, Narwal.

Änderungsaufgabe: **Wind**, **Marke**, **Tor**, **Hanf**, **Laie**, **Seni**, **Steig**, **Hase**, **Held**, **Hammer**, **Sago**, **Kuh**, **Rost**, **Wesen**, **Tau**, **Anger**, **Kiew**, **Salto**, **Base**, **Mohr**, **Mais**, **Rigi**, **Bach**, **Fee**, **Herr**, **Altai**, **Reis**, **Gebet**. — Der Feige droht nur, wo er sicher ist.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Luv, 3 Erle, 5 Ehre, 8 Gong, 9 Stil, 10 Art, 11 Etat, 13 Apis, 15 Matt, 18 Anis, 21 Rom, 22 Diva, 23 Pose, 24 Esau, 25 Ekel, 26 Mal; senkrecht: 1 Legat, 2 Vesta, 3 Egge, 4 Rost, 6 Rigi, 7 Elis, 12 Amt, 14 Pan, 15 Mode, 16 Avis, 17 Traum, 18 Ampel, 19 Ilse, 20 Siel.

„GEADEM"

Der seit altersher als haarstärkend und belebend anerkannte Natursaft der Birken bildet die Grundlage für das nach wissenschaftlicher Erkenntnis zusammengestellte Dr. Dralle's Birken-Haarwasser. Weltbekannt als unerreichtes Mittel gegen Kopfschuppen und Haarausfall.

Preis: R.M. 2.40 und R.M. 4.20 ½ Liter R.M. 6.80 ⅓ Liter R.M. 12.–

Ihr erster Gedanke beim Start

Sie brauchen unbedingt

gute Laune, um die Freuden des Autofahrens zu genießen. Verzehren Sie doch unterwegs ein Stück Schokolade oder eine Praline. Das erhält frisch und schmeckt ausgezeichnet.

STOLLWERCK

SCHOKOLADE * PRALINEN

Hosted by Google

EMS **Emser Kränchen** Pastillen Quellsalz

gegen Katarrhe, Asthma, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Grippe und Grippefolgen, Magensäure (Sodbrennen), Zucker und harnsaure Diathese.

„ . . . SIE
WARTEN DIREKT
auf den Aushang jeder neuen
BILDER-WOCHEN-SERIE
Ihres wirklich gut ausgewählten und schön ausgeführten
AKTUELLEN BILDERDIENSTES
in meinen Schaufenstern."

Verlangen Sie
kostenlos
Probebilder und Preisangabe.

„Aktueller Bilderdienst"
J. J. Weber in Leipzig C 1
Reudnitzer Strasse 1–7.

AUREOL

Seit 33 Jahren anerkannt beste HAARFARBE
Überall erhältlich
färbt echt u. natürlich in allen Nuancen
v. hellsten Blond bis z. tiefsten Schwarz
PROBEKARTON ZU 1 PORTION RM 1.85
PROBEKARTON ZU 2 PORTION. RM 3.30
ORIGIN. KARTON ZU 4 PORTION. RM 5.50
J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
FABRIK: BERLIN DREYSESTRASSE 5
DETAILVERKAUF: MARKGRAFENSTRASSE 26

DAS THEATER DER GEGENWART

Geschichte der dramatischen Bühne seit 1870

Von JULIUS BAB. — Mit 78 Abbildungen.
(Illustrierte theatergeschichtliche Monographien, Band I)
Gebunden 13.50 RM. — broschiert 11.50 RM.

Eine Geschichte der jüngeren theatralischen Bestrebungen, für die nur ein Wort angemessen ist:
Hinreißend
Hannoverscher Kurier

VERLAGSBUCHHANDLUNG
J. J. WEBER IN LEIPZIG C 1
REUDNITZER STRASSE 1–7.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schulze, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertretung für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. – General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94. Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

NOV 26 1929

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG

VERLAG J·J·WEBER

NR·4417 ★ 7· NOV · 1929

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

200 Zimmer mit Bad
Einzelz. 100-125-150 fcs.
Doppelz. 150-175-200 fcs.

PARIS
HOTEL ROYAL HAUSSMANN
2-4 Boulevard Haussmann 2-4
Telegramm — Royalhaus — Paris

Neu eröffnet
In zentraler Lage
Größter Comfort

DER WINTER IN AEGYPTEN
IN CAIRO

HELIOPOLIS
PALACE HOTEL

Das berühmteste Luxushotel aller Weltkurorte. 400 Zimmer mit Bad. Appartements mit Privatsalons. Spezialbedingungen bis Februar und für längeren Aufenthalt. Vorzüglicher Golfplatz (18 Löcher). Tennis, Cricket, Rennen, Polo. Vertreter am Landungsplatz aller Dampfer in Alexandria. **Broschüren kostenlos erhältlich durch alle wichtigeren Reisebüros.** Telegramm-Adresse: Palace Heliopolis, Aegypten.

Eröffnung: 15. Dezember 1929.

HOTEL MIRABEAU
Vornehmstes Haus
150 Zimmer mit Bad
8, rue de la Paix, 8
PARIS

Bad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse
und Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda
KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

MENTON Französische Riviera
HOTEL IMPERIAL
Zwischen Menton und Cap Martin, 15 Minuten von Monte-Carlo. 350 Zimmer mit Bad. — Großer Park.
Erstklassiges französisches Restaurant.
EINES der HERRLICHSTEN HOTELS der RIVIERA.

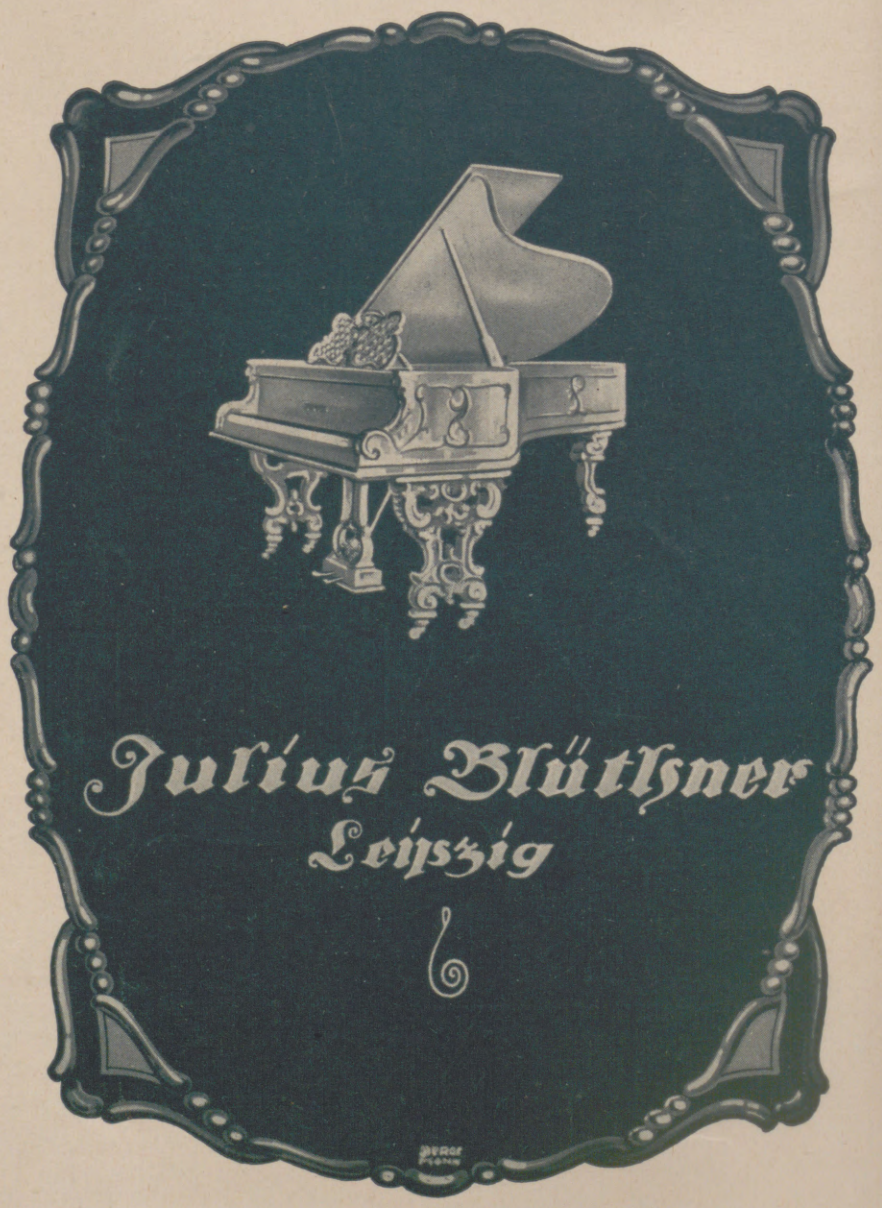
IN PARIS
findet man unsere „Illustrirte Zeitung"
unter anderm im Lese- u. Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale S. A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle Reiseangelegenheiten (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph usw.) bestens erledigt werden können.
Jede Auskunft wird dort gern spesenfrei erteilt.

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.

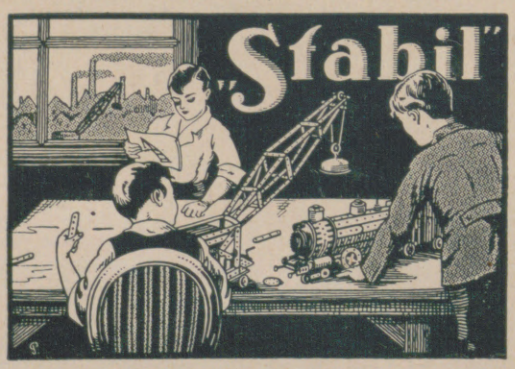
Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.
Rheuma.

Sie sind willkommen in **PARIS** Place de la République **HOTEL MODERNE**
Tel.-Adr.: Otelderne Paris
Zimmer von 35.— Fcs.
500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche

N. Y. K. LINIE
(NIPPON YUSEN KAISHA)
nach
OSTASIEN
Passagierdienst via Suez
Europa — Colombo — Straits — China — Japan 14 täglich
Passagierdienst via U. S. A.
A. Kalifornien — Orient Linie
San Francisco — Japan via Honolulu — China 14 täglich
B. Seattle — Orient Linie
Seattle — Japan — China 14 täglich
PASSAGIERE, POST, FRACHT. REISEPLÄNE, AUSKÜNFTE
Phs. van Ommeren (Hamburg) G.m.b.H., **Hamburg,** Alsterdamm 10/11 und **G. Ruhr, Hamburg.**
Phs. van Ommeren (Berlin) G.m.b.H., **Berlin,** Französische Strasse 48 u. **Cunard Linie, Berlin.**



WALTHERS METALL-Baukasten **STABIL**
veranstaltet einen Stipendien-Wettbewerb
STABIL ist in allen besseren Spielwaren- und optischen Geschäften zu haben.
Preislage von 4.80 RM. an.



1 erster Preis 500.— RM.
2 zweite Preise je 250.— RM.
10 dritte Preise je 200.— RM.
20 vierte Preise je 150.— RM.
40 fünfte Preise je 100.— RM. bar.
Sachpreise: im Werte von 15000.— RM.

Wettbewerb 25000 RM. Gesamt-Preise.
Bedingungen des Wettbewerbes und Werbeschriften senden wir jedermann umsonst.
WALTHER & CO., Fabrik technischer Lehrmittel, **BERLIN SO 36,** Zeughofstrasse 3.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4417. 173. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

7. NOVEMBER 1929

Mieze sieht Hilde bedeutungsvoll an!

„Nichts verraten“ heißt das!

Hilde, die kleine Verschwörerin, lächelt verständnisinnig — hat doch der Oscar drei Tage lang über den schlechten Kaffee gescholten. Heute trinkt er schmunzelnd schon die 5. Tasse. Es ist aber auch Kaffee Hag!

Kaffee Hag wird in weniger als 10 Minuten geröstet, da hat das wundervolle Aroma gar keine Zeit, in den Schornstein zu steigen, sondern es bleibt in der Kaffeebohne; auch kauft die Kaffee Hag-Gesellschaft bekanntlich nur die allerbesten Kaffees. — Es lohnt sich schon, einen guten Preis für wirklich guten Kaffee anzulegen. — Nur, wenn man etwas Gutes in den Röster hineinsteckt, kommt etwas Gutes heraus. — Das weiß die Mieze ganz genau, denn sie stammt aus Bremen. —

Sammeln Sie?

Gegen untenstehenden Gutschein erhalten alle HAG-Interessenten gratis 18 Wappenmarken und eine Schrift, die ihnen über den Aufbau und den Stand des HAG-Wappenwerkes Aufschluß gibt. — Schneiden Sie bitte den Gutschein aus und senden Sie ihn noch heute ein. —

An die KAFFEE HAG, BREMEN

Senden Sie mir kostenlos 18 Wappenmarken sowie Ihre Schrift über den Stand des Hag-Wappenwerkes.

Name: .....

Wohnort: .....

Straße: ..... Nr. .....

7b.

Hosted by Google

Dies und Das.

Krankentransport im Flugzeug. Die siamesische Regierung, die als sehr neuzeitlich und fortschrittlich bekannt ist, richtete vor nicht langer Zeit einen Verkehrsflugdienst ein, der ausschließlich zur Beförderung von Kranken nach dem Krankenhaus in Bangkok bestimmt ist. Auf Anruf werden auch die Ärzte in diesen Flugzeugen zu dem Kranken gebracht. Zu diesem Zwecke stehen 10 Flugzeuge zur Verfügung. Unbemittelte Kranke werden auf Grund einer Bescheinigung des Ortsvorstandes kostenlos befördert.

Das deutsche Buch in Amerika. Die Leitung des Deutschen Hauses an der Columbia-Universität in Neuyork veröffentlichte unlängst das erste Heft einer Bibliographie deutscher Neuerscheinungen. Das Verzeichnis mit der Überschrift „Recent German Books" enthält über 200 Titel aus 78 deutschen, österreichischen und schweizerischen Verlagen. Für den Buchabsatz in den Vereinigten Staaten besitzt diese Broschüre große Werbekraft.

Deutsches Turnfest 1933 in Stuttgart. Der Hauptausschuß der Deutschen Turnerschaft legte gelegentlich seiner letzten Tagung in Berlin als Ort für das nächste deutsche Turnfest im Jahre 1933 Stuttgart fest. Bei der Abstimmung erhielt Stuttgart 21, Breslau 12 Stimmen, Dresden hatte verzichtet. In Stuttgart werden Anlagen geschaffen, die in jeder Weise den Ansprüchen eines solchen in Riesenausmaßen gehaltenen Festes genügen.

„40 Jahre Lingner-Werke" betitelt sich die kürzlich von den Lingner-Werken A.-G. in Dresden veröffentlichte Jubiläumsbroschüre. Weder der Titel noch der Einband bereiten auf den starken Eindruck vor, den dieses kleine Buch beim Lesen hinterläßt. 40 Jahre Lingner-Werke klingt wie andere Buchtitel, an die man bei Jubiläumsschriften der Industrie schon gewöhnt ist. Der zierlich verschnörkelte Einband deutet auf die selbstzufriedene Beschaulichkeit des Biedermeier. Tatsächlich aber entfaltet sich im Innern des Buches das Bild eines ganz außerordentlich ernsthaften Mannes, sein Schicksal und seine Lebensarbeit sind von dramatischer Größe. Das Charakterbild Karl August Lingners, der Odol und Pixavon geschaffen hat, wird auf den 46 Oktavseiten sehr lebendig. Man versteht, warum diesem vielseitigen Genie der Erfolg beschieden sein mußte, ein Wohltäter der Menschheit zu werden. Man versteht ferner, daß in dem Werk, welches er geschaffen hat, auch nach seinem Tode seine Erkenntnis weiterleben muß, daß für das Volk das Beste gerade gut genug ist.

M. S. „Oakland" im Dienste der Hapag. Nach vorzüglich verlaufener Probefahrt hat die Hamburg-

(Fortsetzung auf Seite 628.)

„GEALION"

Rassehunde
Arthur Seyfarth,
Bad Köstritz 2. Gegr. 1864.
Ill. Prachtkatal. mit Preisl. M. 1.- (Marken).

Schreibe mit „Klio"

„Klio" ist der beste Goldfüllhalter.

Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

ELTERN UND SÖHNE! SCHWIERIGKEITEN?
Prospekt für alle Altersstufen sendet Wichern-Stiftung, Hamburg 26

Kalkuhlsche Oberrealschule (Internat) Oberkassel-Bonn
Aufnahme in allen Klassen. Reifeprüfung an der Anstalt. Zeugnisse mit Berechtigung. Sorgfältige Erziehung und Beaufsichtigung, sowie beste Verpflegung im eigenen Internat. Weite Parkanlagen mit großem Spielplatz. Neuzeitliches Badehaus. Sport. Musik. Drucksachen durch Dir. Dr. Heel.

Lehrgut f. patholog., willensschwache, haltlose, verständnisvoller Führung bedürfende Jünglinge,
Gut Hartenburg bei Römhild (Thür.).

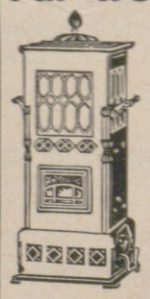
Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.
Kleine Gymnas.- u. Real-Klassen: Sexta bis Reifeprüfung. Sport. Förderung körperlich Schwacher. Gute Verpflegung durch eigene Landwirtschaft. — Prüfungserfolge.

Dr.-Titel
an ausländ. Univ. Zielsich. bes. für Aeltere oder Berufstätige. Eventl. Zulassung ohne Abitur. Zuschr. unter „Korrespondenz 738" an DUKES NACHF., A.-G., Wien I/1.

Sexual-Schwäche,
dann nur „Okasa" nach Geheimrat Dr. med. Lahusen. Näheres über die neue Herstellungsmethode nach dem Deutschen Reichspat. Nr. 471 793 m. ausführl. Broschüre (Tausende freiwilliger Anerkennungen von Aerzten und Verbrauchern) kostenlos in verschl. Doppelbrief gegen 40 Pf. Doppelbrief-Porto durch Radlauers Kronen-Apotheke, Berlin W 244, Friedrichstrasse 160. Auf Wunsch legen wir Probepackung umsonst bei.

Studenten-Utensilien-Fabrik
Aelteste und größte Fabrik der Branche
Emil Lüdke,
vorm. Carl Hahn & Sohn,
Jena i. Thür. 36.
Goldene Medaille.
Man verl. gr. Katal.

Für wenige Pfennige warm
mit der
Kronprinz-Petrolgas-Maschine,



durch viele Verbesserungen ein Wunderwerk der Heiztechnik, elegant, tragbar, rauch-, geruch- und gefahrlos, kein Ruß, keine Asche, ideal für Heim, Kontor, Werkstatt, zugleich Koch-, Brat-, Back-Maschine, in der ganzen Welt, auch in Deutschland besteingeführt.
Lieferung überallhin einschließlich Zoll, Fracht, frei ins Haus billigst!
Es gibt nichts Besseres!
Verlangen Sie sofort Preisliste von den
Kronprinz-Werken Li. Kimpink, Guntramsdorf bei Wien.
Die Kronprinz-Petrolgas-Maschine besiegt den Winter. Auch Ihnen wird sie Freude bereiten!

Neu! Elektr. Händetrockner Manu-Fön

Heißa! Jetzt kommt der Weihnachtsmann
Auf einem Segelschlitten an;
Mit Windeseile, wie wir seh'n,
Treibt vorwärts ihn ein großer FÖN!

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke FÖN

Original-Fön	RM. 28,-	Isofön	RM. 28,-
Fön Son	„ 21,-	Isofön Son	„ 21,-
Luxus-Fön	„ 32,-	Reise-Fön	„ 36,-

Nahezu eine Million im Gebrauch!

FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis RM. 6.-

Zur idealen Bettwärmung und zur Auflockerung der Bettfedern und Pflege der Betten. Preis RM. 8.–

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D. R. P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung **schlanker Fesseln.**

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D. R. P.:
Radiolux, Radiostat, Omega, Omega-Universal u. Jota-Universal (erdschlußfrei).

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D. R. P.:
Sanotherm und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).

Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

Die moderne Madonna. Die schöne Frau Eva trägt jetzt die neueste Bubifrisur, den Madonnenscheitel. Aus ihrem dunklen Haar schimmert der Mittelscheitel als schneeiger schmaler Streifen. Keine einzige ihrer Freundinnen hat diese leuchtend weiße Kopfhaut, diese weiche, glänzende Haarfülle aufzuweisen. „Wie leicht könnt Ihr denselben Erfolg erzielen", erklärt Frau Eva. „Erst reinige ich Kopfhaut und Haar gründlich mit Dr. Müllers Edel-Shampoon und dann beginne ich das tägliche Müllern mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier, das jegliche Schuppenbildung beseitigt. Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier sowie Dr. Müllers Edel-Shampoon ist in allen Fachgeschäften erhältlich.

Unerläßliche Voraussetzung des Insertionserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die

LEIPZIGER ILLUSTRIRTE ZEITUNG

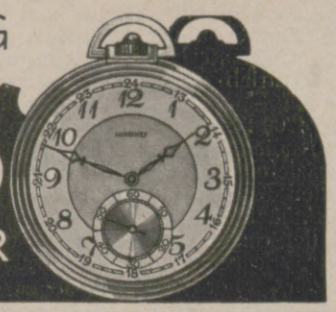
aufzuweisen hat.

Hosted by Google

ELEGANTES AUSSEHEN

WERK VOLLKOMMEN ZUVERLÄSSIG

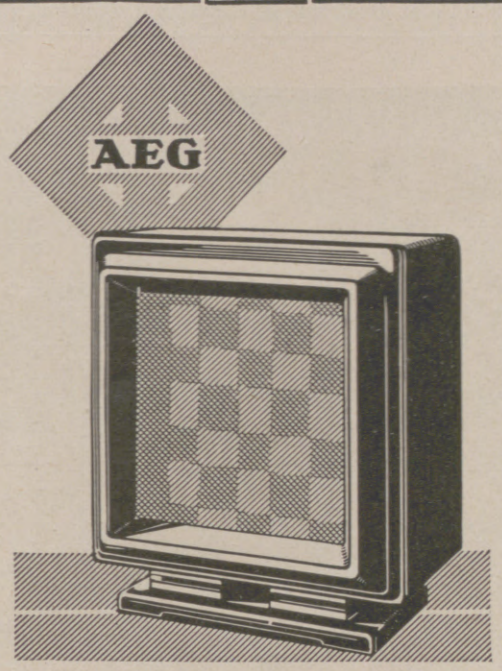
Longines



DAHER DIE BELIEBTESTE UHR

ZU BEZIEHEN NUR IN GUTEN FACHGESCHÄFTEN

AEG



Lautsprecher „GEALION"

Eine höhere Stufe von Tonreinheit, Klangfülle und Brillanz ist mit diesem Lautsprecher erreicht. Wer ihn hört, hat den Eindruck: hier ist nicht an Vorhandenem schrittweise gebessert, sondern etwas unvergleichbar Neues geschaffen worden.

Preis RM 130.–

Verlangen Sie kostenlose Vorführung bei Ihrem Radiohändler

AEG

ANSCHAUUNGSBILDER FÜR DEN UNTERRICHT,

einfarbig und mehrfarbig, aus unserer Illustrirten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein, sind für billigen Preis (Einzelpreis RM. —.50) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende Wechselrahmen je RM. 1.50 (großer) bzw. RM 1.— (kleiner)

Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.

J. J. WEBER, LEHRMITTEL-ABTEILUNG, LEIPZIG C 1.

Strahlende Schönheit durch Bestrahlung

Das Schönheitsideal ist nicht mehr die krankhafte „interessante Blässe" sondern die gesunde jugendliche Frische, die reine, zart durchblutete Haut, das blitzende Auge, die munteren Bewegungen, das temperamentvolle Wesen und die gute Laune.

Die Bestrahlung mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — wirkt da Wunder, nicht nur bei jungen, sondern auch bei älteren und alten Leuten.

Eine Bestrahlung hat ungefähr die Wirkung wie ein Tag Ausspannung in Luft und Sonne.

Der Stoffwechsel wird gesteigert, der Schlaf wird tiefer und erquickender, das Aussehen wird frischer, die Stimmung heiterer, und ein wohliges Wärmegefühl durchströmt den Körper. Die Bestrahlung mit der Künstlichen Höhensonne ist gesund, und Gesundheit gehört unbedingt zur Schönheit.

Besonders auffällig ist die Wirkung hinsichtlich der Verschönerung der Haut, Pickel und Mitesser verschwinden schon nach wenigen Bestrahlungen, grau verfärbte Haut wird frisch und rosig.

Durch die Bestrahlung wird nämlich die obere Hautschicht vollständig erneuert, es ist eine Schälkur, wie sie so wirksam und ohne unangenehme Nebenwirkungen durch keine andere Hautbehandlung möglich ist.

Man kann aber auch Teintfehler, z. B. Sommersprossen, dadurch verdecken, daß man nach intensivem Einreiben mit unserer „Engadina"-Teintcrème die Haut unter der Höhensonne bräunen läßt. Nach der Bestrahlung ist wieder mit dieser Crème einzureiben, um das Abschälen der Haut zu verhüten. Man erzielt dadurch eine bronceartige Gesichtsfarbe und samtweiche Haut.

Tiefliegende entartete und dann eiternde Hautdrüsen, die häufigste Ursache der Nasenröte, entzünden sich zunächst etwas, aber diese Entzündung, die in einigen Tagen verschwindet, ist ein Gesundungsprozeß: die vielen kleinen Eiterherde heilen aus, die Nasenröte verschwindet auch in hartnäckigsten Fällen.

Das ganze Aussehen und das Allgemeinbefinden bessern sich schon 6 bis 8 Stunden nach der ersten Bestrahlung auffällig, und jede weitere Bestrahlung steigert diese Wirkung. Frauen in den Wechseljahren entgehen den damit verbundenen Beschwerden und blühen wieder auf. Auch der Gemütszustand, der in dieser kritischen Zeit oft recht gedrückt ist, bessert sich, und die körperlichen Verfallerscheinungen gehen zurück.

Die meisten Ärzte sind im Besitze einer Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau —, und die Bestrahlung im Abonnement ist billiger als viele wirkungslose Schönheitsmittel. Es genügen zwei Bestrahlungen wöchentlich, später eine. Fragen Sie Ihren Arzt!

Neuerdings gibt es auch eine kleine Heim-Höhensonne zur vorbeugenden Selbstbestrahlung bei Gesunden. Sie kostet für Gleichstrom RM. 138.40, für Wechselstrom RM. 264.30. Verlangen Sie die kostenlosen Aufklärungsschriften von der

Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M., Postfach 1229 (Ausstellungs-Lager Berlin NW 6, Luisenplatz 8. Tel. Norden 4998).

Der Stoffwechsel wird gesteigert — daher günstige Beeinflussung der zahlreichen Stoffwechselkrankheiten.

Das Allgemeinbefinden wird gehoben, der Schlaf vertieft, die natürlichen Abwehrkräfte werden verstärkt.

Daher von hohem Wert zur Unterstützung anderer Behandlungsmethoden. Die Krankheitsdauer wird abgekürzt.

Der Blutdruck wird herabgesetzt — daher segensreiche Wirkung bei allen Herzleiden mit zu hohem Blutdruck.

Ein wundervolles, natürliches Kräftigungsmittel f. beruflich Angestrengte u. Nachtarbeiter, bei Schwächezuständen,

bei Alterserscheinungen, bei Genesenden nach langer Krankheit und bei geschwächten Wöchnerinnen.

Frostschäden, Operations- und Verletzungswunden, auch alte eiternde Beinleiden heilen überraschend schnell.

Hildebrand

Unübertrefflich! *Staatsmedaille in Gold.*

Hosted by Google

Amerika Linie das Fracht- und Passagiermotorschiff „Oakland" von der Deutschen Werft übernommen. M. S. „Oakland" hat einen Raumgehalt von 6800 B. R. T. Der Antrieb erfolgt durch doppeltwirkende Zweitakt-AEG-Motoren, die dem Schiff bei einer Leistung von 4500 PS eine Durchschnittsgeschwindigkeit von 13,5 Knoten verleihen. Die Frachträume wie auch die Passagiereinrichtungen, die in einer Kajüts- und einer Dritten Klasse je 24 Fahrgästen Platz bieten, sind zweckmäßig angelegt. M. S. „Oakland" wird gemeinsam mit den Hapag-Motorschiffen „San Francisco", „Portland", „Seattle" und „Los Angeles" nach den Hafenplätzen der nordamerikanischen Westküste verkehren.

Jahrbuch St. Moritz 1929. Wer St. Moritz aus eigener Anschauung kennt, oder wer es bisher noch nie besucht hat, wird das soeben vom Kurverein herausgegebene St. Moritz-Jahrbuch 1929 nicht aus der Hand legen, ohne das Verlangen, diese Stätte freudigster Lebensbejahung aufzusuchen. In seiner ganzen Mannigfaltigkeit und Vielgestaltigkeit blitzt das Wesen von St. Moritz aus diesem, in seinem Äußern sich so einfach präsentierenden Buch auf. Der textliche Inhalt stammt aus berufener Feder. Die bewegte, schillernde Flut des sportlichen und mondänen St. Moritzer Winters rauscht vorüber in Wort und Bild. Sommerliches blüht daneben empor. Das Sportzentrum, der Kurort und das Heilbad St. Moritz finden hierbei gebührende Würdigung. Photographische Reproduktionen, darunter Kabinettstücke aus der Kamera Albert Steiners, dieses genialen Deuters der Engadiner Landschaft, ergänzen als Anschauungsmaterial bester Prägung das geschriebene Wort.

Skeptisch ist der Mensch von Jugend an. Unter diesem Titel hat die Peters Union A.-G., Frankfurt a. Main eine kleine Broschüre herausgegeben, die von der bisherigen Form der Reklame-Prospekte erfreulich abweicht. Mit einem überzeugenden Text, ausgezeichneten Bildern und treffenden Schlagworten versuchen Reklamechef und Künstler allen auf Rädern rollenden Verkehrsteilnehmern die Notwendigkeit eines guten Reifens vor Augen zu führen. Der auch im Format geschickt angeordnete Prospekt erläutert, was man von einem Reifen wissen muß. Er beweist die überraschenden Ergebnisse bei guter Pflege eines Reifens und weist anhand zahlreicher Zeugnisse die gute Qualität der Peters Union-Reifen nach. Diese, für die Reifenbranche neuartige Werbung wird ihre Wirkung nicht verfehlen, wie ja neue Ideen stets willig aufgegriffen werden und man sich eine liebenswürdige und überzeugend dargebotene Reklame lieber gefallen läßt, als den Ton einer mit Behauptungen wirbelnden Reklametrommel.

Feuerfestes Jenaer 1 DURAX Glas-Backgeschirr

Verwendbar im Bratofen, auf dem Herd und als feines Tafel-Geschirr!

Gleichmäßige Hitze, bequemes Beobachten des Garwerdens, schnelles, leichtes Reinigen, hygienisch einwandfrei. Viele Formen für Fleisch, Eier- und Mehlspeisen, Pudding u. Gemüse.

Erhältlich in den guten Haushalt- und Glaswarengeschäften.
Kostenfreies Rezeptbuch „DURAX 54" mit Liste und Bildern sowie Bezugsquellen-Nachweis von den Herstellern

Jenaer Glaswerk Schott & Gen., Jena

KLEIN TORPEDO

FÜR BÜRO, REISE UND HEIM!

STABIL, LEICHT UND HANDLICH • BESONDERS GEEIGNET FÜR REISENDE, ÄRZTE, SCHRIFTSTELLER, GEWERBETREIBENDE USW.

TORPEDO FAHRRÄDER-SCHREIBMASCHINEN
WEILWERKE A.-G., FRANKFURT A. M.-RÖDELHEIM

Druckschrift 10013 kostenlos
Bequemste Ratenzahlungen bis zu 12 Monaten!

ANKER TEPPICHE

GEBRÜDER SCHOELLER
DÜREN-RHLD.

„Haarwasser"
duftendes Haar macht anziehend

fordern Sie es
parfümiert mit
Rosa Centifolia, Hyacina
Ilona, Royalin, Chyperana
Fl. 3,25 • 5,-

ROSA CENTIFOLIA
„PARFÜM" Fl. 5,-- · 7,50 Probe 2,35
„SEIFE" 1,25 · 1,50 · 1,75
„HAARWASCHSEIFE" Fl. 1,90
„CREME ELECTRA" Tube 0,90 · 1,75
Dose 1,50 · 4,50

J.F. SCHWARZLOSE SÖHNE BERLIN
FABRIK: DREYSESTR. 5 DETAILVERKAUF MARKGRAFENSTR. 26
GENERALVERTRETUNG FÜR ÖSTERREICH ROBERT SCHRAUF WIEN I FLEISCHMARKT 29

Rosa Centifolia
Der Duft der dunkelroten Gartenrose
in unerreichter Natürlichkeit

„Puder"
zarter Teint macht schön

vorrätig in 7 Tönen
parfümiert mit
Rosa Centifolia, Hyacina
Ilona, Royalin
Sch. 1,40 · 2,30

HYACINA „PARFÜM" Fl. 5,50 · 9,- Probe 2,35 SEIFE 1,25
ROYALIN „PARFÜM" Fl. 6,75 · 10,- · 20,- Probe 3,-
„SEIFE" Stck. 2,-
ILONA „PARFÜM" Fl. 6,50 · 12,- Probe 2,35
„SEIFE" Stck. 1,25 · 2,-

NIEDERLAGEN IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN

PARFÜMIERTE KARTEN · PUDERPROBEN GRATIS
VON ROSA CENTIFOLIA · HYACINA · ROYALIN · ILONA
UND ALLEN ANDEREN PARFÜMS

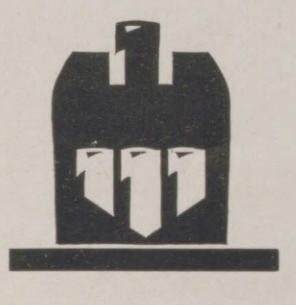
Hosted by Google

1/4 Million tägliche Schadenszahlung

Allianz und Stuttgarter Verein

Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Aktiva . . über **215 000 000 RM**



Bayerische Versicherungsbank Aktiengesellschaft, München //

Badische Pferdeversich.-Anstalt Akt.-Gesellschaft, Karlsruhe i. B.

Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg //

Hermes Kreditversichergs.-Bank Aktien-Gesellschaft in Berlin //

Kraft Vers.-A.-G. des Automobilclubs von Deutschland in Berlin

Union Allgem. Deutsche Hagel-Versich.-Gesellschaft in Weimar

Allianz und Stuttgarter

Lebensversicherungsbank Aktiengesellschaft

Gesamtversicherungssumme über 2500 Millionen RM

Prof. Dr. G. Jaeger's

Woll-Unterkleidung

Die Beste für den Sport

Alleinige Fabrikanten

WILHELM BENGER SÖHNE, STUTTGART L. 7

Bezugsquellen werden auf Wunsch nachgewiesen.

JHAGEE

PATENT-KLAPP-REFLEX-KAMERA

Die Freude jedes Wintersportlers!

In geschlossenem Zustand liegen alle Teile, auch das Objektiv, geschützt im Innern der Kamera. Mit einem Griff gebrauchsfertig. Klein, leicht und trotzdem stabil. Die Jhagee ist eine

VOLLBILD-REFLEX-KAMERA,

d. h. sie zeigt das Bild in seinen genauen Abmessungen schon vor der Aufnahme. Der Schlitzverschluß hat verdeckten Aufzug und arbeitet erschütterungsfrei für Zeit und Moment bis 1/1000 Sekunde.

Verlangen Sie unseren Gratis-Prospekt „Die sehende Kamera"!

Preis von RM. 355.— an.

Jhagee KAMERAWERK STEENBERGEN & Co

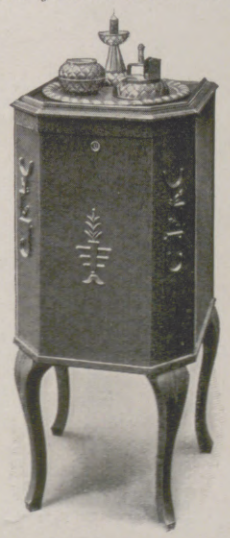
DRESDEN-STRIESEN 147.

Bei nur RM. 30.— Anzahlung und RM. 20.— Monatszahlung erhalten Sie das

Vollkommenste auf dem Gebiete der Sprechmaschinen:

FINKING-REINTON

patentamtlich geschützt in allen Kulturstaaten



Modell Kiel *in Eiche, dunkel . . . . RM. 375.—*

„ in Nußbaum oder Mahagoni, jedoch ohne Schnitzerei RM. 440.—

Näheres durch

ERNST FINKING d. J., LEIPZIG C 1,

Wittenberger Straße 6, K 5.

Schul-aufgaben fertig?

Dann drängt's den jungen, tatenfrohen Menschen, etwas zu tun, was seinen Neigungen und Liebhabereien entspricht. Mit den Schulaufgaben muß es einmal ein Ende haben, und eine wahre Lust ist's, im Garten oder im Freien, auch im Flur, eine Stunde dem Schießsport zu huldigen. Da freut sich jeder Junge, wenn er's durch Zähigkeit soweit bringt, daß er Treffer ins Schwarze der Diana-Scheibe senden kann.

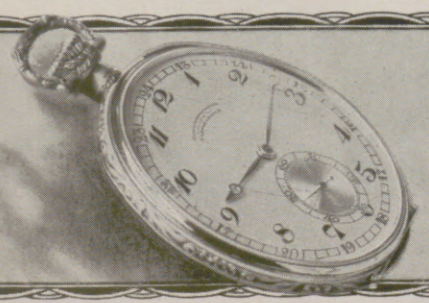
Das Diana-Luftgewehr

ist der unterhaltsamste Zeitvertreib für die heranwachsende Jugend. Keine Spielerei, sondern ein den Körper und die Nerven stählender Sport ist's. Gefahren gibt es dabei keine, denn es wird nicht mit Pulver, sondern mit Luft geschossen. Trotzalledem aber schießen die Gewehre außerordentlich genau, so daß nicht nur die Jungen, sondern auch die Erwachsenen in dem Diana-Gewehr gern ihre Befriedigung suchen.

Wichtig!

Man braucht keinen Waffenschein

Dianawerk Mayer & Grammelspacher, Rastatt 4.



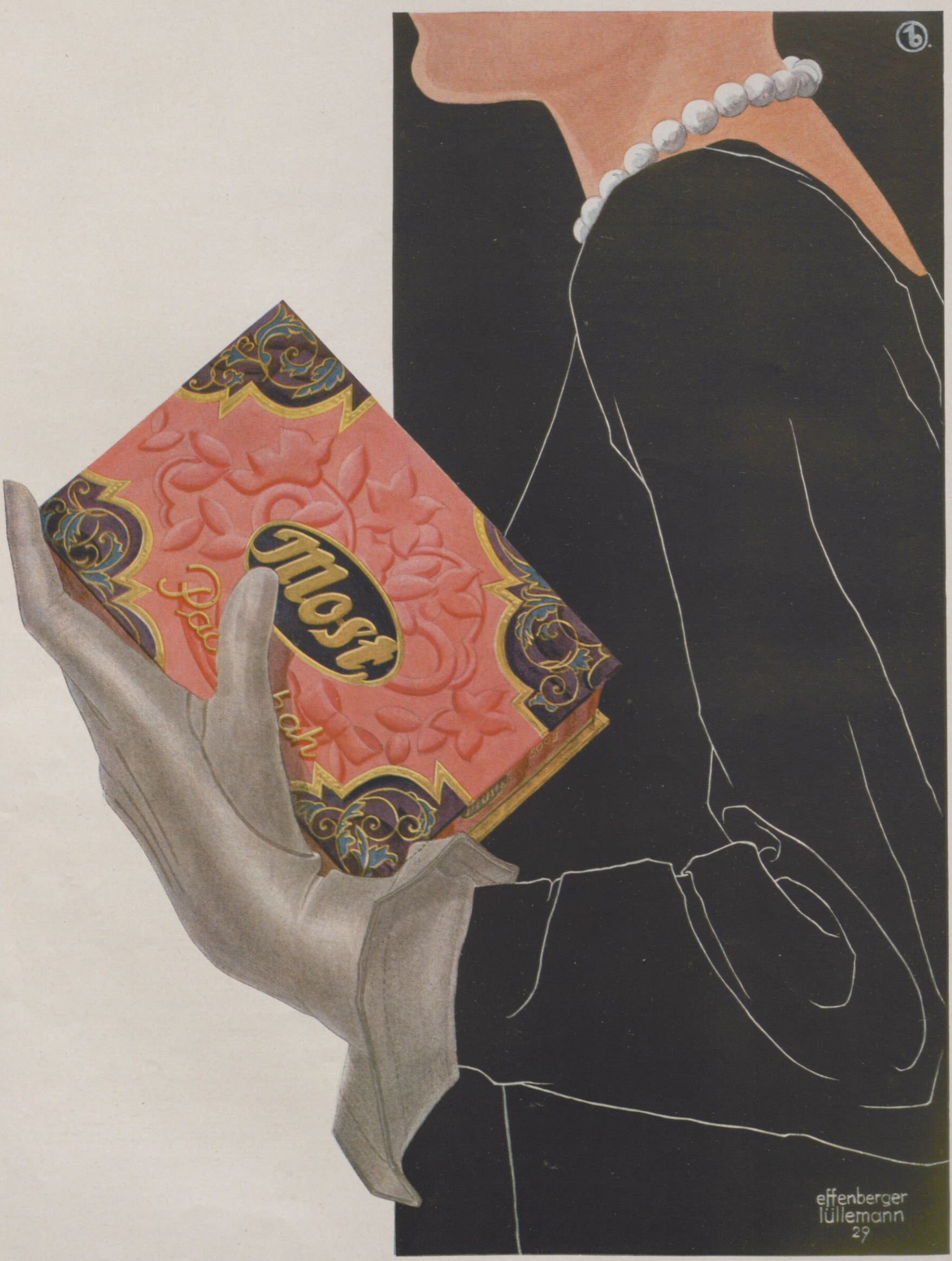
Die Glashütter Lange-Uhr

Die Qualitätsuhr von Weltruf * Bezug nur durch Fachgeschäfte.

A. Lange & Söhne, Glashütte in Sachsen

Hosted by Google

Werbeberater H. G. Bock, Hannover



Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

AUS DER ENGLISCHEN GESELLSCHAFT

MRS. NEVEN DU MONT

Photographische Studie von Joan Craven, London.

Hosted by Google

DER KRIEG IM DUNKELN

SPIONENSCHLICHE IM WELTKRIEG

Während an der Front die Kanonen donnerten und die Granaten krachten, Flammenwerfer zischten, feuersprühende Tanks über Leichenhaufen kletterten und das Giftgas wütete, wurde hinter der Front noch ein anderer Krieg geführt. Es war ein Krieg in Dunkel und Heimlichkeit, den Augen nicht sichtbar, aber in seinen Wirkungen noch verhängnisvoller und furchtbarer als die lärmenden Kriegsmaschinen der Schützengräben: der Kampf der Spione und Kundschafter, ausgerüstet mit den gefährlichen Waffen der List und Schlauheit. Erst das Wissen um den Willen und die Absichten des Gegners ermöglichte eine erfolgreiche Handhabung der gigantischen Kriegsmaschine der Millionenheere. Bis in Herz und Hirn des Gegners blickende Augen, gewissermaßen Hunderte von Meilen weit reichende Scherenfernrohre, das war das Heer der Spione und Geheimagenten, Männer und Frauen aller Klassen und Berufe, die die Generalstäbe im Lande des Feindes für sich arbeiten ließen. Bei dem Spion ist alles Maske, Verschleierung, Täuschung. Als Angehöriger jeden Standes und Berufes tritt er auf, aber er ist nie, was er zu sein scheint. Stets läuft sein Weg dicht am Abgrund, ein Fehltritt — und sein Schicksal ist besiegelt. Noch schwieriger als die Beschaffung von Nachrichten war während des Krieges die Übermittlung dieser Nachrichten an den Auftraggeber. Hunderte von Schlichen und Tricks wurden im Laufe des Krieges erdacht und benutzt, um die Kontrolle der Grenzposten und Postüberwachungsstellen hinters Licht zu führen. Der menschliche Erfindungsgeist feierte Triumphe auf diesem Gebiet. Techniker und Gelehrte wurden in den Dienst dieser Sache gestellt und mühevolle Experimente im Laboratorium angestellt, um immer wieder etwas Neues auf dem Gebiete der „Camouflage" zu erfinden, mit dem der Gegner getäuscht werden konnte.

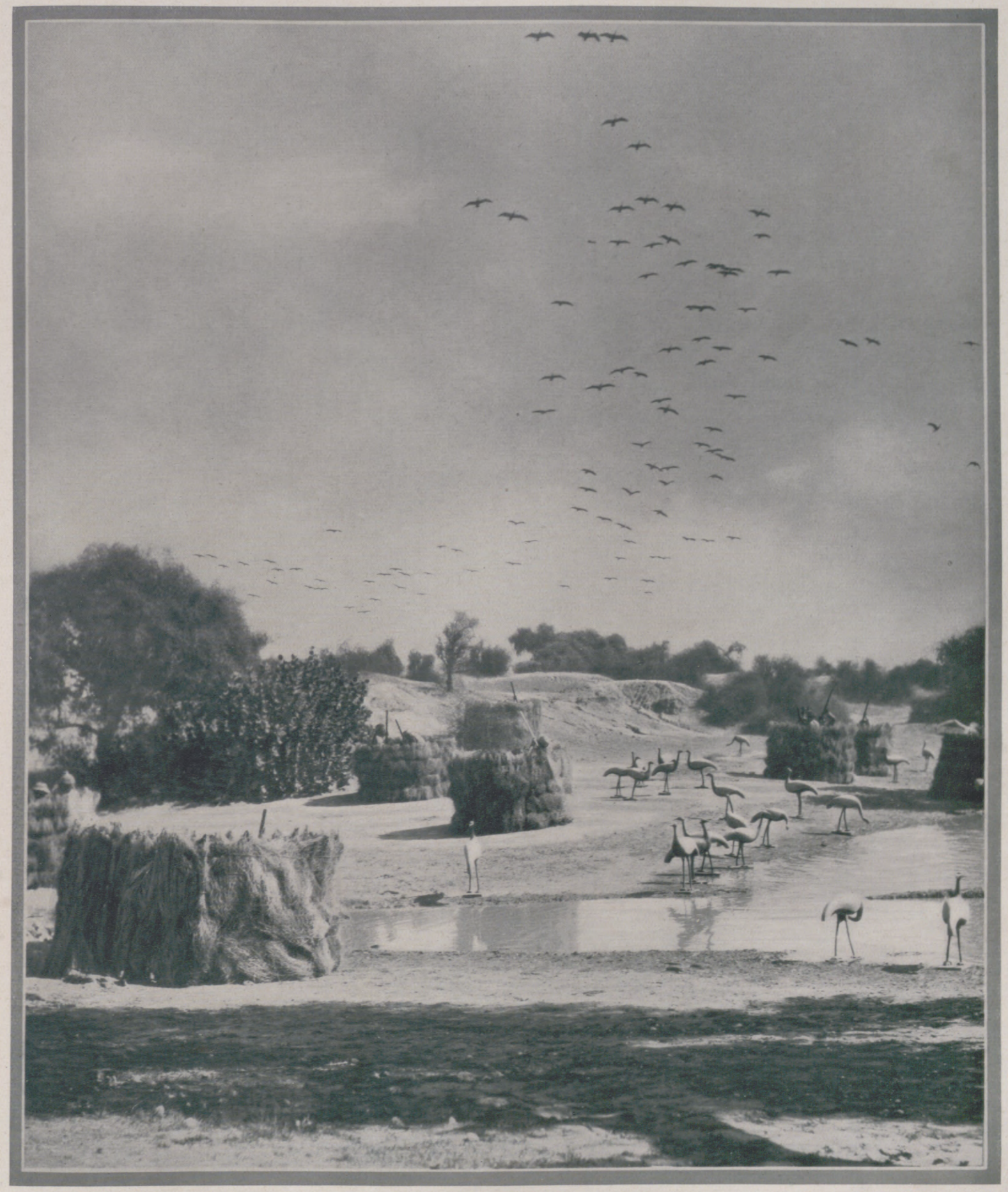
Da lag dem Zensor ein harmloser Geschäftsbrief vor, eine Stichprobe aus vielen Hunderten von Briefen. Nichts an diesem mit Maschinenschrift geschriebenen Brief, der von einer Neuyorker Firma an ein holländisches Handelshaus gerichtet war, schien auch nur irgendwie verdächtig. Die neun Zeilen enthielten eine einfache geschäftliche Mitteilung, Geheimschrift mit unsichtbarer Tinte war, wie die chemische Prüfung ergab, nicht vorhanden, und doch war, was der Zensor nicht bemerken konnte, der Brief chiffriert und enthielt eine wichtige geheime Mitteilung. Um diese Mitteilung zu lesen, mußte der Empfänger des Schreibens nach dem Prinzip des geometrischen Chiffre verfahren. In diesem Falle folgendermaßen: Er errichtete mit der unteren Seite des Briefbogens als Basis darüber ein gleichseitiges Dreieck und stellte dann von der linken Dreieckseite nach oben und von der Spitze die rechte Seite nach unten sämtliche Wörter zusammen, die von dieser Linie durchschnitten wurden und die, in dem Brieftext scheinbar wahllos versteckt, in Wirklichkeit an einer bestimmten Stelle des Textes placiert waren. Es ergab sich dann die Meldung: „The Government has completed no ship of the first class." Dieser geometrische Chiffre läßt sich natürlich, z. B. durch Schnittpunkte verschiedener Geraden und Kreise, die dann die einzelnen Wörter der Meldung angeben, noch bedeutend komplizierter gestalten. Ein genialer Trick war die Übermittlung einer wichtigen militärischen Nachricht mittels eines gestrickten Sweaters. Obgleich keinerlei Papier oder schriftliche Mitteilung in ihm versteckt war, berichtete dieser wollene Sweater doch ausführlich über den Bau neuer englischer Kriegsschiffe. Dieser geheimnisvolle Sweater war in einem Liebesgabenpaket enthalten, das an einen englischen Kriegsgefangenen in einem deutschen Kriegsgefangenenlager gerichtet war. In dem Sweater waren zahlreiche Wollfäden eingestrickt, die eine große Anzahl von Knoten zeigten. Der Empfänger des Sweaters, in diesem Falle der deutsche Geheimdienst, hatte, um die Mitteilung seines in England tätigen Agenten zu lesen, folgendes zu tun. Er löste die mit den Knoten versehenen Wollfäden sorgfältig aus dem Kleidungsstück heraus und hielt Faden für Faden an ein in senkrechter Richtung, z. B. an einer Tür geschriebenes Alphabet, das in einer gewissen Entfernung vom Fußboden unten mit A begann und oben mit Z endigte. Der erste Knoten des Fadens, der unten den Boden berührt, wird dann auf irgendeinem Buchstaben stehen, dann wird dieser Knoten auf dem Boden angesetzt, und der nächste Knoten wird wiederum einen Buchstaben bezeichnen usw., so daß, Buchstabe an Buchstabe gereiht, schließlich die ganze Meldung lesbar wird. Ein raffiniertes Mittel der heimlichen Nachrichtenübermittlung auf schnellstem Wege lieferten die kleinen Annoncen in den großen Tageszeitungen, die einen Text in vereinbarten Redewendungen enthielten. Der in Frankreich operierende deutsche Agent brauchte bloß folgende gänzlich harmlos erscheinende kleine Annonce in eins der großen Boulevardblätter einrücken zu lassen: „Pour Zoé. Jean est venu le sept vers deux heures. Il te donne rendez-vous pour le onze à trois heures, car mère bien malade et Germaine démoralisée." Diese Zeitung hatte der deutsche Geheimdienst in der Schweiz bereits 24 Stunden nach Erscheinen. Er las das gleiche Inserat folgendermaßen: „Für Zürich. Ein Flugzeug hat Paris am 7. gegen zwei Uhr überflogen. Es hat 11 Bomben im dritten Bezirk abgeworfen und dort ernsten Schaden angerichtet, wodurch die Bevölkerung in Schrecken versetzt wurde." Es dauerte lange, bis dieser Trick entdeckt wurde, und von diesem Zeitpunkt ab mußte jeder, der eine kleine Annonce aufgeben wollte, eine polizeiliche Erlaubnis dazu einholen und sich über seine Persönlichkeit ausweisen. Bevor diese amtliche Verfügung jedoch dem Publikum bekanntgegeben wurde, wurden Geheimagenten in die Annoncenbüros beordert, die aufzupassen hatten, ob jemand eine irgendwie verdächtige Anzeige aufgab. Im Falle des Verdachtes wurde die betreffende Person dann sofort gründlich „beschattet". Auf diese Weise gelang es, einige Spione abzufangen. Bei der englischen Zensurbehörde gab es eine eigene selbständige Abteilung, die sich lediglich mit der Kontrolle der Anzeigen in der englischen und ausländischen Presse auf Spionageverdacht hin befaßte. Eines Tages entdeckte man in den „Times" ein Inserat, das sich auf den Verkauf eines Hundes bezog, in Wirklichkeit aber mitteilte, daß sich eine britische Division von Saloniki nach Ägypten begebe.

Außerordentlich geschickter Schliche zur Übermittlung ihrer Nachrichten bediente sich Z. U. D. 160, wie sie von ihren Auftraggebern amtlich bezeichnet wurde, Mme. Tichelly, die vom Jahre 1915 ab für den deutschen Geheimdienst in Frankreich tätig war. Sie war als Arbeiterin in verschiedenen Munitionsfabriken beschäftigt. Hatte sie eine Fabrik und alles, was in ihr vorging, ausgekundschaftet, so verließ sie diese unter irgendeinem Vorwand und nahm eine Stelle in einer anderen Fabrik an, die gleichfalls für die nationale Verteidigung arbeitete. Von den in der Fabrik beschäftigten Frauen, die zwanglos sich untereinander erzählten, was ihre Männer und Söhne ihnen von der Front schrieben, erfuhr sie wichtige militärische Einzelheiten. Mme. Tichelly war außerordentlich erfinderisch bei ihren Tricks. Sie schrieb ihre Mitteilungen mit unsichtbarer Tinte auf den Briefumschlag auf die Stelle, wo die Briefmarke aufgeklebt wird, und klebte dann die Marke darüber. Sogar die Marke selbst diente ihr häufig zur Nachrichtenübermittlung, indem sie auf vereinbarte Weise mehr oder weniger von den Zacken der Marke wegschnitt. Oder sie klebte zwei Postkarten zusammen, zwischen denen ein dünnes Blatt Papier mit schriftlichen Mitteilungen verborgen war. Es dauerte lange, bis ihre Tricks entdeckt wurden. Sie starb, zum Tode durch Erschießen verurteilt, im März 1917 am Pfahl zu Vincennes.

In anderer Weise wieder beabsichtigte der Spion Joseph Marks, sich der Briefmarken als Code zu bedienen, aber er kam nicht dazu, diesen ingeniösen Trick auch anzuwenden. Denn schon während der Überfahrt auf dem Dampfer von Holland nach England im Juli 1915 glaubte er sich von englischen Detektiven beobachtet und bekam es mit der Angst. Er hatte sich in der Tat durch sein scheues Benehmen und unsicheres Auftreten stark verdächtig gemacht und wurde, als er im Hafen von Tilbury an Land ging, von dem dort zufällig weilenden, auf einer Inspektionsreise begriffenen Chef von Scotland Yard, Sir Basil Thomson, persönlich verhört. Marks, von Todesangst gefoltert, gestand alles und flehte um sein Leben. Man fand unter seinen Sachen ein Briefmarkenalbum, das eine Unmenge der schönsten Marken enthielt, bei deren Anblick einem Philatelisten das Herz im Leibe lachen konnte. Aber Marks war kein Briefmarkensammler, sondern ein Spion, der die Bewegungen der englischen Flotte beobachten sollte und, falls z. B. 10 englische Schlachtschiffe einen gewissen Hafen verlassen hatten, 10 Marken von Nikaragua an eine bestimmte Adresse in der Schweiz zu senden hatte, woraufhin der deutsche Admiralstab wußte, daß 10 englische Schlachtschiffe in See gegangen waren.

Als der amerikanische Journalist George Vaux Bacon in Neuyork für 1000 Dollar sich bereit erklärte, als Spion nach England zu gehen, um von dort aus an eine vereinbarte Adresse nach Holland Mitteilungen über die englischen Luftabwehrmaßnahmen in London, den Standort der britischen Schlachtflotte in den schottischen Gewässern und die Moral der englischen Truppen gelangen zu lassen, fragte ihn der deutsche Auftraggeber, ob er sich im Besitz von ein Paar schwarzen wollenen Socken befinde. Als Vaux Bacon, nicht wenig erstaunt über diese seltsame Frage, verneinte, wurde er aufgefordert, sich sogleich ein Paar solcher Socken zu besorgen. Der Journalist ging in einen benachbarten Laden und kam mit einem Paar Socken für einen Dollar wieder, gespannt, was diese Socken wohl mit seinem Spionageauftrag zu tun haben mochten. Seine Neugierde wurde rasch befriedigt. Der Deutsche holte eine Tube aus seiner Tasche hervor, aus der er eine dicke braune Flüssigkeit preßte, die er dann auf die Spitze der Socken schmierte. Diese Socken dienten zur Herstellung der unsichtbaren Tinte. Um diese zu erhalten, brauchten bloß die Spitzen der Socken in ein Glas Wasser getaucht zu werden, und die Geheimtinte war fertig. Die Mitteilung wurde dann mit einer gewöhnlichen Kugelspitzfeder auf ungeleimtes, möglichst rauhes Briefpapier zwischen die Zeilen eines gewöhnlichen, unverdächtig lautenden Briefes geschrieben. Nur wer den Entwickler zu dieser Geheimschrift kannte, vermochte die verborgene Schrift zu lesen. In diesem Falle erfolgte die Sichtbarmachung der Schrift auf elektrolytischem Wege durch Behandlung des Papiers mit Silbernitrat. (Schluß auf Seite 660.)

Hosted by Google



KÜNSTLICHE LOCKVÖGEL: KRANICHSCHIESSEN IN INDIEN

Die in den weiten Wasserflächen Radschputanas lebenden Kraniche bilden für die Eingeborenen eine willkommene, wenn auch schwer erlegbare Jagdbeute. Da ist nun der indische Vogeljäger auf den Gedanken gekommen, künstliche Kraniche an den Ufern der Wasser zu gruppieren; die naturnahen Nachbildungen locken große Schwärme von Kranichen herbei — direkt in den Lauf der auf sie gerichteten Flinten.

Hosted by Google

VERZAUBERTER GARTEN

PARK DES SCHLOSSES HELLBRUNN BEI SALZBURG

Abseits verloren, träumen Park und Schloß ihrer 300jährigen Vergangenheit nach.

Phot. Postiag.

Gesellschaftsreisen

Von Ernst Hoferichter, München
Zeichnungen von Rudolf Lipus

Jeden Abend bringt Gustav Meyer Reiseprospekte aller Windrichtungen mit nach Hause. Wenn er damit das Eßzimmer tapezieren würde, hätten sie das Weltpanorama komplett um den Rinderbraten garniert.

Am Donnerstag schwärmt er für bergigen Aufruhr, am Freitag ist doch die Unendlichkeit des Meeres — das, was er eigentlich wollte, und am Samstag sehnt er sich nach Palmen mit Spaghetti und Olivenölgerüchen . . .

Franzi, in deren Hinterkopf sich schon der Globus dreht, wird energisch: „Gustav, jetzt mal Tempo . . .! Wohin wollen wir . . .? Ich muß es nun wegen der Schneiderin wissen . . . das Kostüm soll in die Landschaft passen . . .!" — — —

Gesellschaftsreise nach dem sonnigen Süden . . .! Am Hauptbahnhof, vor den reservierten Wagen, berühren sich ebenso streng reserviert die Fahrtteilnehmer. Nasenflügel beben peinlich. Niemand will sich vorzeitig aufdrängen. Wie kleine Knoten in einer schlecht verrührten Haferschleimsuppe, stehen die Gruppen zwischen Zeitungswagen, Schlafkissenhausierern und Rohrkoffern herum.

„Um Gottes willen, diese Köpfe . . .!"

„Dort . . . der Kanapeespießer . . .!"

„Guck, Oskar, dieses freche Frauenzimmer . . . mit dem kompletten Schminkkasten in der Visage . . .!"

„Und mit so was reist man . . .!"

„Wir werden uns zu isolieren wissen . . .!"

Abfahrt . . . Erdbeben im Gepäcknetz . . . Und neun Stunden D-Zug.

Ein Herr mit zwei Zentner Lebendgewicht schnarcht im Dreivierteltakt. Die Dame mit dem Altartuch um die Büste verteilt Pfefferminz. Der Besitzer eines Kodaks erklärt dem Fräulein in Grün seine Blendenöffnung.

Und ein Konservenbüchsenfabrikant stellt mit der goldenen Sprungdeckeluhr minutlich die fortschreitende Verspätung fest . . .

„Wahnsinnig herzig finde ich diese Gesellschaft . . .!"

„Wahnsinnig ist gar kein Ausdruck . . . ich möchte sie jetzt schon alle umarmen . . .!"

„Du, Ella, beherrsche dich . . .! Gefühle zu offerieren, ist unfair . . ."

In der Hotelhalle werden die ersten Palmen Ereignis. Sie wachsen aus Tontöpfen, riechen nach Lack, und brennende Zigarren dürfen nicht in ihre Nähe geraten.

„Welche Zimmernummer . . .? Herr Ober . . .?"

„Vierzehn . . .!"

Die Zahl 13 ist übersprungen — aber Frau Schiefke numeriert zurück, sieht sich neben 12 einquartiert und fühlt sich in die Unglückszahl eingereiht.

„Lieber noch im Badezimmer . . .!"

Da jeder von den Herren dem andern die Höflichkeit des Tausches überlassen will, fehlt der Kavalier, und Frau Schiefke bettet ihre Kissen in die Wanne.

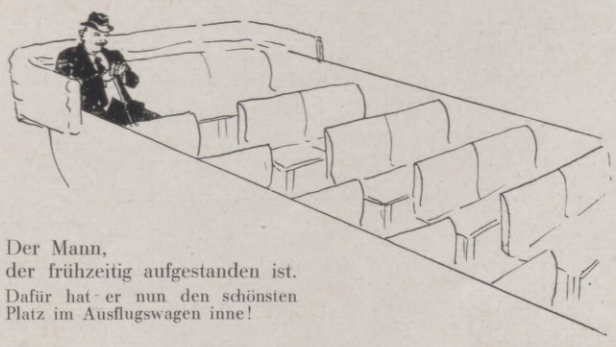
Gemeinsames Wecken um acht Uhr. Aber seit sechs schließt sich kein Auge mehr. Ein Mensch läßt seit zwei Stunden das fließende Wasser laufen, gurgelt, scheint mit seinen Bergstiefeln „Wurfbude" zu spielen . . . Das ist der Mann, der sich beizeiten den besten Platz im Rundfahrtauto sichern

Das schönste ist das Pläneschmieden vorher.
„Gustav, nur, bitte, in ein Land, zu dem mein Kostüm paßt!"

Vor der Abfahrt.
Noch ist alles ein wirres Chaos, aber bald werden sich schon die Leute zusammenfinden, die zueinander passen.

Hosted by Google

Die Kücken versammeln sich: In der Hotelhalle vor dem Abmarsch zur Stadtbesichtigung.
Onkel Emil kommt erwartungsvoll die Treppe herab, er hat sich's bequem gemacht — aber die „zünftigen" Hotelgäste können das nicht verstehen, sitzen abseits und rümpfen die Nase!



Der Mann,
der frühzeitig aufgestanden ist.
Dafür hat er nun den schönsten Platz im Ausflugswagen inne!

will. — Er sitzt bereits im Wagen auf seinem nach allen Schikanen vorteilhaften Ecksitz, frühstückt in dieser Besetzung — während alle übrigen sich erst die Nachthemden abziehen und der Chauffeur noch die Karosserie abspritzt —

Los . . .! Besichtigung des Schlosses mit Original-Michelangelo-Kopien . . .! In der Mauer sieben Kanonenkugeln . . . Bitte, zum Herausnehmen . . .! In dieser Ecke des Salons haben insgesamt drei Fürstinnen das Zeitliche gesegnet. — Gustav kratzt sich von dieser historischen Stätte eine Handvoll Maueranwurf als Reiseandenken in die Westentasche. — Während das Kolossalgemälde erklärt wird, gruppieren sich vier Herren um den Rauchtisch aus dem Jahre 1487 . . .

„Gehen Sie doch mit Ihrem Zehner heraus . . .!"

„Gras ist Trumpf . . . Gestochen . . .!"

Am Fensterbrett mit der Weitsicht bis zum hyperazurblauen Meer sitzt eine Dame mit Wasserblasen an den Fingern.

„Gnädigste haben wohl schon viel gerudert . . .?"

„Nein — ich schreibe soeben an der dreiundneunzigsten Ansichtskarte . . .!"

Zusammengerechnet, achthunderttausend herzlichste Grüße und Küsse gehen durch ihren Füllfederhalter in die Heimat zurück.

Von Sehenswürdigkeit zu Sehenswürdigkeit ebbt das Interesse ab. Einige Teilnehmer der Reisegesell-

Die beliebte Schloßbesichtigung.
Immer bleiben ein paar zurück: zum Ausruhen oder — zum Flirten.

Die Ansichtskarten-Wüstlinge.
Keine freie Minute wird vorübergelassen, ohne daß irgendeine Tante Paula Grüße bekommt.

Hosted by Google

Der Genießer auf Vorschuß.
„Schildkrötensuppe, Kalbsbrust, Himbeerpudding . . . nicht übel. Ich werde mir aber doch lieber deutschen Käse als Abschluß bestellen."

schaft hören als Halluzination das Gong des Speisesaals schlagen. Magen knurren, hörbar wie alte Uhren . . . Als die Herde, geneckten Raubtieren gleich, um vier Uhr nachmittags zum Menü anstürmt, kann Herr Segbier die Speisefolge schon gleich einem Festprolog hersagen. Statt sich die Fingernägel aufzupolieren, lernte er die diversen Gänge mit Beilagen auswendig und wußte bereits, was er sich nachservieren läßt . . .

Der Herr in Wickelgamaschen fehlt. Er ist Einzelgänger und verachtet die Herde, obwohl er sich auf sie abonniert hat. Aber er braucht sie als Staffage, in deren Rücken er individuell erlebt. Dieser sonderbare Heilige interessiert sich nicht für Museen, Denkmäler und Tempel, sondern stellt sich stundenlang in eine entlegene Gasse mit Lebertranduft, hängt die Füße über einen Felsen ins Meer, und da er noch nie beim Schreiben einer Ansichtskarte gesehen wurde, geht das Gerücht, „daß er spinnt . . ."

Da bereits, wo mehr als drei Deutsche zusammen sind, die Möglichkeit besteht, eine

Eva kommt immer zu spät!
Natürlich wird wieder der unauffindbare Lippenstift schuld sein . . .

Partei zu bilden, sind hier natürlich längst zwei Parteien entstanden. Immer gibt es darunter auch einen unerschrockenen Mann, der stets zu „protestieren" hat.

Wenn die Gesellschaftsreise noch zehn Tage dauert, drohen die zwei Parteien sich nochmals zu spalten — und in einem Jahr käme jeder wieder für sich und mit sich allein auf der heimatlichen Bahnsperre an.

Abfahrt — — „Natürlich, Eva kommt wieder zu spät . . .!"

Die Puderquaste lag unterm Sofa, der Sonnenschirm hing vergessen am Zeitungsständer, die Handschuhe schwammen noch eingeseift im Waschbecken, und das Hirn war noch bei jenem Stehgeiger mit den Augen — schwarz wie nasse Briketts.

Fred zieht einen Karton Pralinen. Und findet seine Gemahlin heute besonders blühend. „Alle Sommersprossen am Rückendekolleté verschwunden . . .!" Seit Fräulein Wanda mit Schwester im Vorläufer-Expreß in ihre heimatliche Richtung von ihm abbogen, ist die Gemahlin „doch wieder das Liebste, was man im Gedränge gesellschaftlicher Verpflichtungen so lange zurückstellen mußte . . ."

„Jetzt wird aber wieder gespart, Gustav . . .!"

„Und erzähl bei Müllers, daß wir ewige südliche Sonne hatten und die Trauben gratis in unser Schlafzimmer wuchsen . . .!"

„. . . Es hat ja so nur achtzehn Tage geregnet, und das Pfund Obst kostete nur eine Mark zwanzig . . .!"

„Und daß wir zwei im Mittelpunkt

Der Alleingänger.
„Ich liebe den Massenkonsum nicht, mein bester Kamerad ist der Reiseführer."

Was streiten sich die Leut' herum?
Die beiden meinungsverschiedenen Parteien wollen sich durchaus nicht einigen — wird ihrem Friedensengel, dem vielgeplagten Führer der Reisegesellschaft, das Kunststück gelingen?

der ganzen Gesellschaft standen und für nächsten Sommer elfmal eingeladen wurden . . ."

Aussteigen . . .! „Ach, grüß' Gott, Ella . . .!"

„Wie war's auf der Gesellschaftsreise . . .?"

„Hiiiimlisch! Prachtvoll! Und das Wetter! Ein einziges Paradies . . .!"

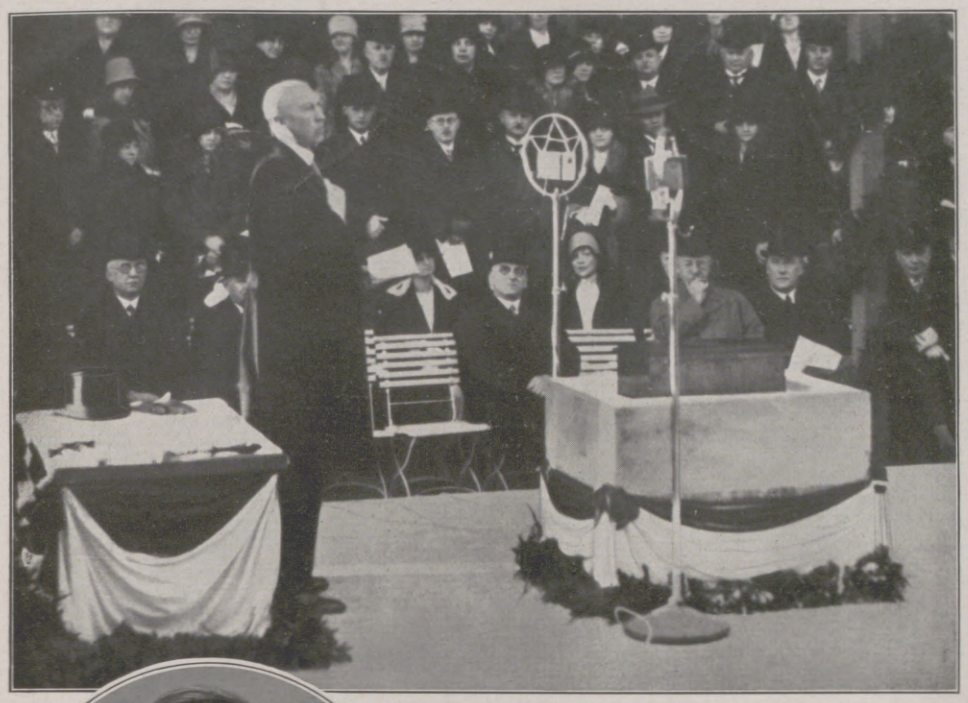
„Und alles — eine richtige Familie!"

„Da werde ich nächstes Jahr auch mitfahren!"

Unterwegs . . .
Der schöne Max als sieghafter Don Juan — Mädchenherzen zittern — Elternherzen hoffen schon —

. . . aber bei der Heimkehr
sinkt der Lose reumütig und gerührt in die liebevollen Arme seiner Familie.

Hosted by Google

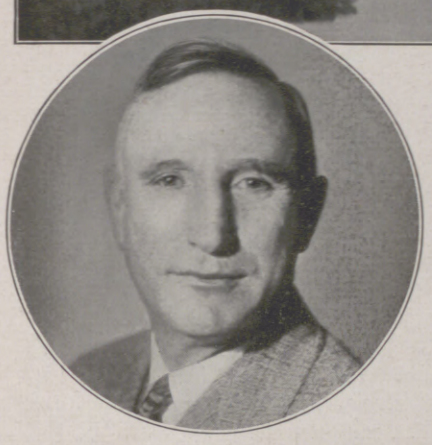


Grundsteinlegung zum neuen Universitätsgebäude in Köln a. Rh.

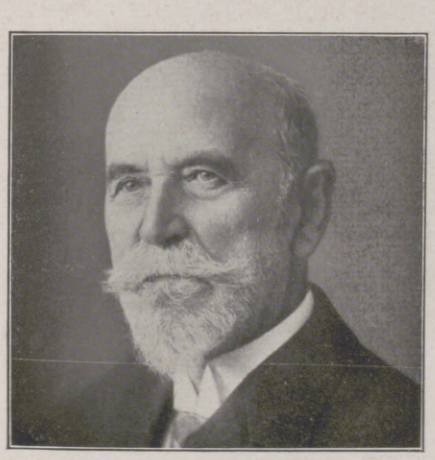
Oberbürgermeister Dr. Adenauer während der Festrede am 26. Oktober. Vorn, in der Mitte, der preußische Ministerpräsident Braun; weiter rechts Kultusminister Dr. Becker.

Rechts: Ein Ehrenmal für die Gefallenen des deutschen Sanitätskorps.

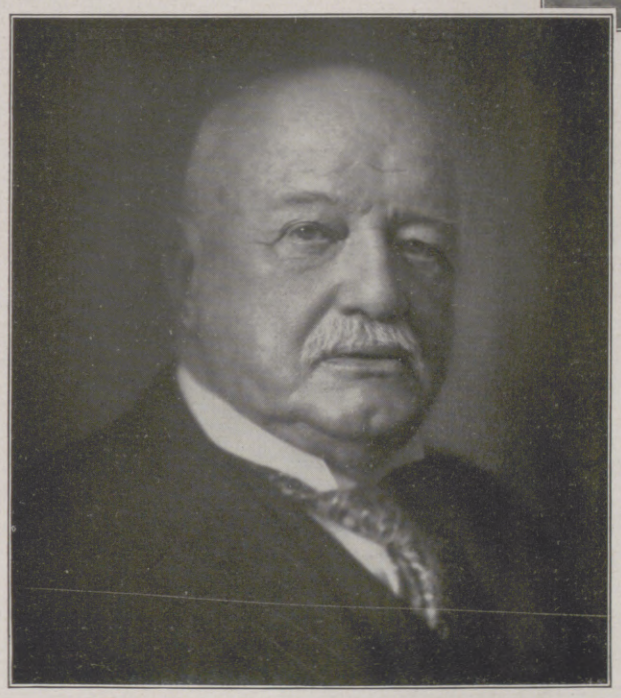
Während der Einweihung des Denkmals für das Sanitätskorps der Armee, Marine und Schutztruppen in Potsdam am 27. Oktober: Dr. Rauscher, Bürgermeister von Potsdam, übernimmt das von BildhauerDitzsch-Sachsenhausen geschaffeneDenkmal.



I. J. Reuter,
bisher Präsident der Oils Motor Corporation, wurde zum Generaldirektor der Adam-Opel-A.-G., Automobil- u. Fahrradwerke in Rüsselsheim a.M., ernannt.

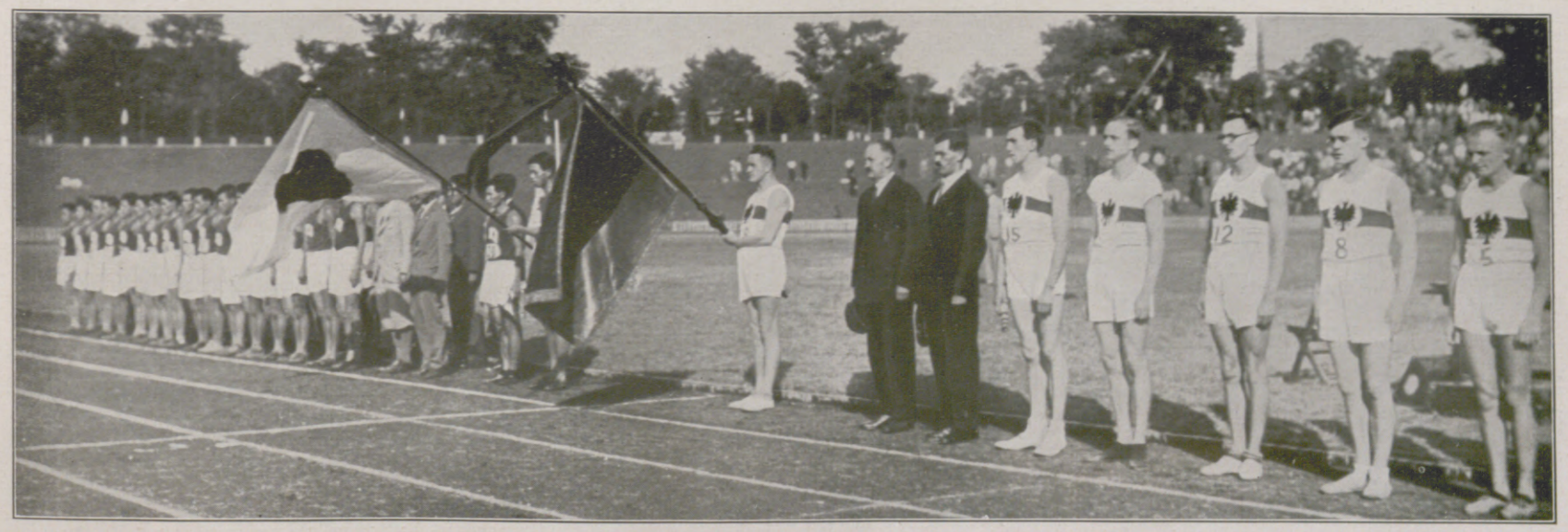


Geheimrat Dr.-Ing. Heinr. Büssing,
verdiente Persönlichkeit der deutschen Lastkraftwagen-Industrie, Gründer und Seniorchef der Büssing-Automobilwerke in Braunschweig, † am 27. Oktober im Alter von 86 Jahren.



Fürst Bernhard v. Bülow,
bedeutende politische Persönlichkeit, vom Oktober 1900 bis Juli 1909 Reichskanzler, zu Beginn des Weltkriegs zur Erhaltung der italienischen Bündnistreue nach Rom gesandt, † am 28. Oktober, 80 Jahre alt.

Der neue Gesandte des Freistaates Irland,
Prof. A. Daniel Binchy, auf dem Wege zum Reichspräsidenten zur Entgegennahme des Beglaubigungsschreibens. Damit erhält der Irische Freistaat zum erstenmal eine diplomatische Vertretung in Deutschland.



Deutschlands Leichtathleten in Japan.
Die deutsche und die japanische Mannschaft nach dem Einmarsch ins Stadion in Tokio zu dem Leichtathletik-Länderkampf, bei dem die Deutschen mit 79,5 zu 71,5 siegten. Die deutsche Fahne trägt zu Ehren des verstorbenen Reichsaußenministers Dr. Stresemann den Trauerflor. Der vierte von rechts ist Dr. Peltzer.

Hosted by Google

Rosa Rubin.

ROMAN VON FRANK F. BRAUN.

(5. Fortsetzung.)

Wieder dieser kahle Garderobenraum. Der befleckte buntfarbige Tisch. Mit einer längst erkalteten Brennschere ist die Friseuse noch geschäftig. Was hat sie hier noch zu suchen? Mich anstarren? Hinaus! So. Allein sein. Endlich. Den Riegel vor. Dem wirren Mittelmann könnte es einfallen, sich entschuldigen zu wollen. Sie steht an der Tür und horcht in den Wellblechgang hinaus, in das Halbdunkel. Kommen Schritte? Mittelmann, Ruloff? Niemand. Sie erschrickt. Allein!

Aber sie ist nicht allein. „Jemand", hat Ruloff gesagt, „hat diese Buchstaben in die Luft geworfen; da wurden sie Klang, mehr noch, wurden eine klare Vorstellung." Sie sieht sein Gesicht, es lächelt schief, hinterhältig, spöttisch und überlegen. Sie verträgt dieses Lächeln nicht. Beide Fäuste hebt sie, will sie zerschlagen, Lächeln und Gesicht — aber sie sieht nur sich selber im Spiegel, erkennt sofort die Komik der Pose und läßt beschämt die Arme wieder sinken.

Sie setzt sich und beginnt, sich abzuschminken; knetet die fetttriefende Haut, reibt, reibt etwas ab. Es ist ja lächerlich, sich so kindisch aufhetzen zu lassen. Das ist die tiefste Weisheit und der letzte Satz, der am Ende einer langen Gedankenreihe als Produkt steht. Sie zieht sich an; setzt den Hut auf. Ihr will scheinen, sie sei vollkommen gefaßt und über die Sache hinweg. Sie ist es auch im Verstand und mit den Gedanken. Aber ganz tief drinnen, da, wo vielleicht Gefühle warten, bohrt eine dumpfe Unruhe. Aber auch die soll still werden.

Rosa Rubin geht die Treppe hinauf in das Direktionszimmer. „Herr Ruloff ist vor wenigen Minuten nach Hause gefahren", sagt die Sekretärin. Rosa Rubin sieht dieses Mädchen mißtrauisch an. Sie weiß, es ist viel zu tun, aber es scheint ihr merkwürdig, daß Ruloff so spät noch mit dieser Person gearbeitet haben soll. Rosa Rubin wartet. Sie erledigt ein paar Briefe; in Wirklichkeit soll nur die Zeit hingehen. Sie weiß, Ruloff fährt etwa eine Viertelstunde vom Theater bis in seine Wohnung. Nach genau zwanzig Minuten ruft sie dort an. Er ist eben angelangt und versichert, daß er sowieso im Hause bliebe, er wolle sie gern noch empfangen. Freilich, Tante Berta, bei der er wohnt, wird schon zur Ruhe gegangen sein. Rosa Rubin lacht ein bißchen; Ruloff stimmt ein. Auf Tante Bertas Anwesenheit legen die beiden jungen Leute keinen Wert. Auch die Sekretärin findet es nicht weiter shocking, daß Rosa Rubin ihren Mitdirektor nachts um elf Uhr noch in der Wohnung aufsucht. Sie ist schon lange beim Theater.

Rosa Rubin nimmt diese junge Dame noch eine Strecke im Auto mit. Sie will etwas gutmachen. Sie schämt sich ein bißchen. Nachdem sie mit Ruloff gesprochen hat, diese Stimme gehört hat, scheint der anfängliche Verdacht ihr unsinnig. Aber sie erkennt bei aller Klugheit und Selbstbeobachtung in diesem Falle doch nicht, wie dieser Stimmungsumschwung zustande kam. Sie schreibt ihn der „ruhigen Überlegung" gut.

Als sie allein im Wagen saß, kam fast so etwas wie ein Frohgefühl auf. Fuhr sie zu einem Stelldichein? Vielleicht. Vorher aber würde sie von ihrem Vertragspartner Klarheit, von Ruloff Ehrlichkeit verlangen.

Der Wagen hielt unter der Straßenlaterne. Der Kiesweg bis zu dem kleinen, einstöckigen Haus im Garten war gelblich überstrahlt vom blinzelnden Licht. Jasminduft mischte sich in den schweren, feuchten Ruch der lockeren Erde. Hinter dem Haus floß der Kanal und warf taktmäßiges Plätschern gegen das Ufer. Ein Boot im Wasser gluckste; wenn man auf der Treppe vor der höher liegenden Tür stand, konnte man diesen schwarzen langen Schatten, den die Wellen heraushoben, erkennen. Aber Rosa Rubin blieb keine Zeit zu solchen Betrachtungen. In der Tür stand Artur Ruloff.

„Ich hörte den Wagen", sagte er. „Ich wußte, daß du es sein mußtest. Im Auto fährt hier nur Rosa Rubin vor. Wir, Tante Berta und ich, sind Kleinbürger. Wir benutzen bis zur Ecke die Straßenbahn."

Sie war zum ersten Male hier. Das Zimmer, in das er sie einließ, entsprach ihren Erwartungen. Ein Junggesellenheim, auf Bequemlichkeit alles gestellt, weniger auf Glanz; ein bißchen vollgestellt mit Schreibtisch am Fenster, Tisch unter der Mittellampe, Diwan, Bücherschrank. Die Sessel um den Rauchtisch, im matten Licht einer Stehlampe, bildeten die gemütliche Ecke. Hier saßen sie einander gegenüber.

„Du erwartest mit Recht, daß ich dir meinen späten Besuch plausibel erkläre."

„Nein, durchaus nicht." Er nahm ihre Hand, die da gerade auf der Tischkante lag, und begann sie zu entkleiden. Dann legte er den Handschuh, als sei eine Aufgabe gelöst, mitten auf den Tisch. „Die andere, bitte!"

Sie lächelte. Sie kam sich geborgen vor. Das gedämpfte Licht, die späte Stunde — Ruloff. Hierher reichte kein häßlicher Zuruf Philipp Mittelmanns. Aber sie erhob sich. Auf dem Mitteltisch lagen aufgeschlagene Bücher. „Du rechnetest? Wie steht unsere Sache?"

Er versuchte nicht einmal, sie festzuhalten. „Gut", entgegnete er, „ich kann dir dein Darlehen zurückgeben."

„Daran liegt mir gar nichts, wie du dir denken kannst. Das war eine Formsache."

Er trat zu ihr. Die Hände hielt er in den Hosentaschen. „Es war alles eine Formsache, liebe Rosa. Aber da die Geschichte gut gegangen ist — unberufen, toi, toi — werden wir uns nicht streiten. Nur eines — es ist gut, daß du gekommen bist, wir können es gleich besprechen ..." Er brach ab, legte ihr die Hände auf die Schultern und drehte sie sich zu.

Sie erschrak. Kam es jetzt?

Er mochte merken, wie sie sich innerlich zurückzog; er ließ sie los. „Du brauchst nicht zu erschrecken, ich will weder abspringen noch sonstwie unsere Gründung gefährden. Nur, es geht nicht an, daß die Frau mehr verdient als der Mann. Wir müssen halbpart arbeiten, wie du mir das anfangs übrigens auch vorgeschlagen hast." Und als sie schwieg, setzte er kalt hinzu: „Zumindest halbpart."

Rosa Rubin drehte sich um. Ruhe, nur Ruhe, nicht aufbrausen, keine Szene. Dies alles kann ein zufälliges Zusammentreffen sein. Ruhe, ganz sachlich bleiben. Wenn Philipp Mittelmann heute nicht zu mir gesprochen hätte, wie würde ich Ruloffs Forderung aufnehmen? — „Wir haben einen Vertrag, lieber Artur, er läuft bis zum ersten April. Verträge schließt man, um sie zu halten."

„Sind wir Krämer?"

Sie ließ den Einwurf fallen. „Du hast dir ein Bankkonto zugelegt, du läßt dir allabendlich größere Summen von der Kasse auszahlen, du spekulierst an der Börse ..."

„Spionierst du mir nach? Über meine Entnahmen wird Buch geführt. Was ich mit meinem Gelde anfange, ist meine Sache!"

„Warum ereiferst du dich? Ich spioniere dir nicht nach. Ich möchte vielleicht nur, daß nicht alles Geld dem Theater entzogen wird. Wir benötigen für die stille Zeit eine Reserve. Es ist nicht gerecht, alles auf mich zu bürden. Ich habe den schweren Anfang gemacht, es wäre an mir, wenn Geld aufgenommen werden kann, mein Privatkonto aufzufüllen."

Er rannte durch das Zimmer. „Daß man mit einer Frau wahrhaftig nicht logisch verhandeln kann!"

„Woran liegt das? Ich vermag es sehr gut."

Er hörte an dem spöttischen Sinn des Satzes vorbei. „Ich schlage dir vor, meinen Gewinnanteil gleich dem deinen zu setzen! Du aber redest von meinen zu großen Entnahmen!"

Sie streckte die Hand aus und hielt ihn an im Dauerlauf. „Artur", sagte sie, „ist es nötig, daß wir, gerade wir uns über Geldsachen streiten?" Sie lehnte sich an seine Schulter; sie war kleiner als er, so lehnte sie zugleich in seinem Arm. „Mir liegt gar nicht so viel an dem Geld", fuhr sie fort. „Wenn es für dich eine Prestigefrage ist, diese fünfzig Prozent ... Du lieber Gott, schön, wir wollen Anfang des Jahres darüber reden. Laß uns erst ein bißchen weiter sein, ein bißchen sicherer dastehen."

Er hielt sie fest, aber er sagte kaum zärtlich: „Nein, Rosa. Ich bin ein Mann, ich stelle meine ganze Kraft dem Theater zur Verfügung, ich kann nicht mit einem Drittel des Gewinns abgespeist werden. Dann hätte ich, weiß der Himmel, beim Tageblatt bleiben können."

„Du hast das Dreifache jetzt!"

„Wer sagt dir das? Ich habe für meine privaten Arbeiten stets Zuschüsse gehabt."

Sie wurde wütend. „Himmel!" Aber noch einmal beherrschte sie sich. „Es ist lächerlich, nach vier Wochen einen Vertrag zu ändern. Warte noch. Ich verspreche dir fest ..."

„Wieso lächerlich? Du weißt, daß der alte Nonne gestorben ist?"

„Ich weiß das, jawohl."

„Es ist überhaupt nicht nötig, einen weiteren Vertrag zu machen. Wir teilen und damit gut. Stelle dich auf den Standpunkt, es sei nie ein Vertrag gewesen außer dem einen über das Darlehen. Ich kenne keinen anderen Vertrag. Basta!"

„Gut und basta. Damit erledigst du so etwas." Sie blickte ihn unverwandt an, eine ganze Weile.

Ihm wurde unbehaglich. Er war sich vollkommen kl[illegible] wie wenig ehrenhaft seine Art war, wie sie gegen die guten Sitten verstieß, aber

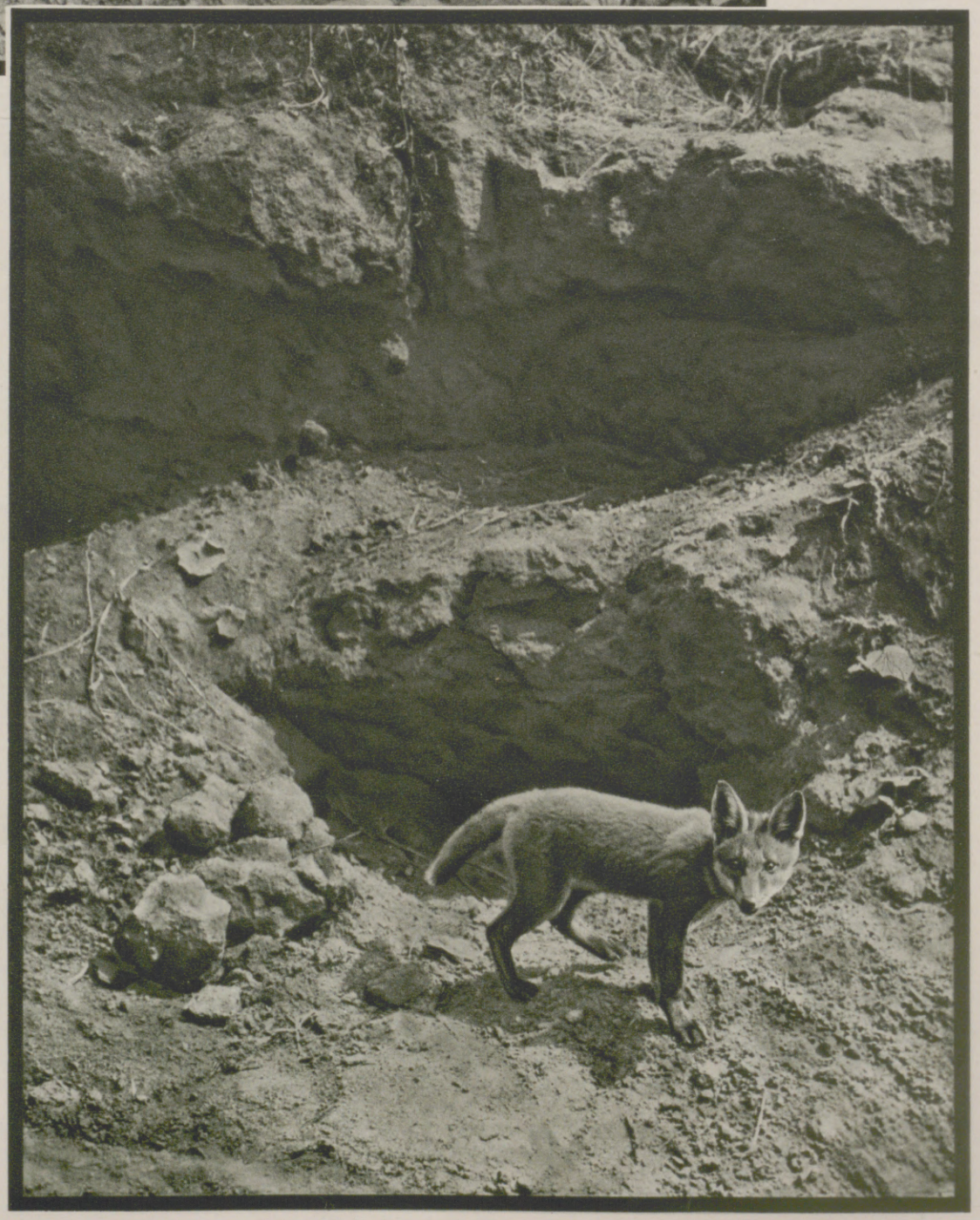
Hosted by Google

OASENIDYLL: DATTELERNTE IN NORDAFRIKA

Hosted by Google

In unermüdlichem Spiel geht es hin und her — und doch vergißt Jungfuchs nicht, auf seine Sicherheit zu achten.

AUS REINEKES KINDERZEIT



Füchslein am Bau. Voller Spannung, verraten seine Seher schon die listige Verschlagenheit seines Geschlechts.

Hosted by Google

er hatte sich eingeredet, ein tüchtiger Geschäftsmann zu sein. Er wollte diese Rosa Rubin nicht betrügen; andererseits durfte sie kein Hemmnis sein, schnell und bedeutend zu Geld zu kommen. „Du bist Jüdin", sagte er, „du, dachte ich, würdest mich verstehen. Bin ich ein Schuft? Ich will verdienen. Im Grunde will ich dasselbe wie du. Ich leiste — nimm alles in allem — dasselbe wie du. Fordere ich zuviel, wenn ich da gleiche Teilung beanspruche?"

„Mein Geld verdient."

„Meine Arbeitskraft, mein Künstlertum!"

Ihr Mund zog sich hoch. „Du bist naiv. Wo wärest du mit deiner Arbeitskraft zusamt dem Künstlertum ohne mein Geld?"

Er kochte vor Zorn; plötzlich war der Siedepunkt da, und der Deckel, letzte Hemmung, sprang ab. „Willst du mich verhöhnen? Ich pfeife auf dein Geld, ich pfeife auf dich! Ich mache das Theater allein. Du kannst kleine Rollen bei mir spielen; wie am Stadttheater. Nimm dein Geld, gleich morgen, ich werde ohne dich weiterkommen. Die Stadt springt ein, ich bin beliebt und geachtet, ich habe mir in vier Wochen einen Namen gemacht."

„Auf meine Kosten."

„Die Kosten? Wieviel soll ich dir extra auszahlen lassen?"

Rosa Rubin lehnte am Tisch. Schmerzhaft drückte die Kante sich in ihren Rücken; vor ihren Augen stand ein Schleier, aber es waren nicht Tränen. Sie war zu zornig, um weinen zu können. Die zusammengebissenen Zähne zerquetschten die Worte, daß sie leise kamen, wie unsicher; aber Ruloff, aufgebeizt, der Erwiderung entgegenlauernd, vernahm sie doch. „Wenn hier jemand ausgezahlt wird, bist du es natürlich", sagte Rosa Rubin, und jedes Wort stand einzeln da. „Wir haben einen Vertrag."

Ruloff stand vor ihr. Sie sahen sich an; sie wußten nicht, empfanden nicht, wie schön sie beide waren, diese großen Raubtiere mit den glühenden Augen. „Ich kenne deinen Vertrag nicht", sagte er. „Der alte Tappergreis ist tot; ich weiß nicht, was er dir aufgesetzt hat. Ich erkenne es nicht an, ich kenne es nicht!"

„Es trägt deine Unterschrift."

„So?" Dieser Blick war ganz nahe, er war wie ein Säbel, der ein schwankes Florett bindet; dann schlug er durch, plump und grob: „Ich kenne keinen Vertrag. Nur daß ich dir ein paar tausend Mark schulde, das weiß ich, und das gedenke ich nicht zu leugnen."

„Du bist ein Kindskopf." In allem Zorn mußte sie lachen. Wollte dieser Junge wirklich Verträge abstreiten, die vor einem Notar gemacht waren und alle Unterschriften trugen?

„Es wird sich erweisen, wer hier der Kindskopf ist." Er wurde ruhiger; es hatte ja keinen Sinn, diese Frau zu kränken, denn nichts war hier ihre Schuld. Im Grunde war sie ein guter Kerl. Nur reizen sollte sie ihn nicht. Er würde sich einmal vergessen. „Rosa, ich bin jähzornig, du solltest dich vorsehen; ich kenne mich nicht, wenn man mich so aufbringt."

„Es geht hier nur um dich? Wunderbar bist du! Ich bin aus Holz?"

„Wie merkwürdig ist das", sagte er, und es war viel Raum zwischen ihnen, als er sie so ansah. „Seltsam fast — wir hatten uns doch — lieb ..." Es war ganz still. Alle die kleinen Geräusche wurden plötzlich hörbar; das Wasserrauschen vor dem Fenster, der Wind; an einem nicht fernen Nachbarhaus drehte er eine knarrende Fahne; eine ferne Straßenbahn klingelte.

Eine Hand griff über den Tisch, nahm die hellen Handschuhe auf, ein paar Schritte, deren Ton der Teppich sofort aufsaugte, waren vernehmbar; dann schlug die Tür zu. Nicht sehr laut, nicht zugeworfen, nur so, wie man eine Tür achtlos hinter sich ins Schloß fallen läßt.

Artur Ruloff sah auf diese geschlossene Tür. Er spürte noch den Luftzug, vermeinte noch, die Frauengestalt zu sehen, das Gesicht gewaltsam beherrscht und dabei schmerzlich verzogen; die Hände behend bemüht, einander in die Handschuhe zu helfen ...

„Rosa", rief er unsicher; und ein zweites Mal: „Rosa ..." Aber der Ton kam so leise, daß die Angerufene sich nicht einmal umgewandt haben würde, wäre sie noch im Zimmer gewesen.

Rosa Rubin war schon auf der Straße. Sie ging mit gesenktem Kopf, als habe sie etwas verloren und versuche es wiederzufinden.

Laternen standen aufgereiht am Straßenrand; Kreuze, auf die ein leuchtender Stern vom Himmel gefallen war. Rosa Rubin sah nur die grauen Quadrate der Steinplatten. Die waren alle gleich. Das Spiel aus der Kinderzeit fiel ihr ein, immer in die Mitte der Platten, nie auf einen der Zwischenraumstriche zu treten. Sie bemühte sich, diese Regel einzuhalten. Einmal mußte sie einen großen Schritt tun, das Spiel nicht zu verlieren. Da fand sie sich und erschrak.

I, 7.

Es war noch dasselbe Servierfräulein im Café Kunstmann; es waren dieselben nie ganz sauberen Marmortischchen vor den Plüschsofas. Wieder war eine Sandtorte zur Hälfte aufgeschnitten und vertrocknete nur; wieder waren zwei Gäste in dieser Vorstadtkonditorei. Die Zeit gab sich den Anschein, als sei sie stehengeblieben, als habe sie den Atem wenigstens hier draußen angehalten. Aber sie täuschte nur etwas vor.

Wer das Servierfräulein genauer kannte, würde heute ein paar Fältchen mehr unter den Augen erkennen oder einen müden Zug um den Mund. Vielleicht hatte ihr Schicksal in diesen Wochen einen schmerzhaften Ruck getan ... Sie stand vor dem Büfett und sah gelangweilt über die vielen glatten Tischflächen. Müde und gelangweilt, hieß es, dies Leben ertragen. Sie ging an den Zeitungsständer und sah die Blätter an. Es hing noch nicht die neue Tageszeitung dort, die Abendausgabe war hier kaum vor 6 Uhr zu erwarten. So griff sie das Tageblatt von gestern und las es noch einmal.

Sie kannte jetzt die beiden Leute, die da am vordersten Tisch einander gegenübersaßen; und weil sie sie kannte, las sie noch einmal den Bericht über die vorläufige Schließung des Apollotheaters. Vorläufig; auf einige Tage. Ohne Angabe von Gründen. Auseinandersetzungen in der Direktion vermutlich. Sie dachte sich ihr Teil. Immer ging das Apollotheater kaputt; dieser Direktor Ruloff da vor seiner kalt gewordenen Tasse Kaffee machte ganz den Eindruck, als seien ihm die Felle weggeschwommen. Sie blätterte um und las zum drittenmal die Romanfortsetzung, die sie auch nicht interessierte. Freilich ging die Zeit hin.

Ruloff und Jutta saßen einander gegenüber. Es gelang ihm nicht, sie zu täuschen. Vielleicht hatte er es auch gar nicht darauf angelegt, seine Stimmung zu verbergen. War Jutta nicht der einzige Mensch, zu dem er flüchten konnte, der eine Mißstimmung ihm tragen helfen würde. Gewiß, sie hatte ein Recht, die Gründe dieser merklichen Depression zu erfahren. Was war zu sagen, zu erklären? Der Boden schwankte plötzlich. Wie soll man eine Unsicherheit beschreiben?

„Frage mich nicht, Jutta, es ist nichts Tatsächliches vorgefallen. Man kann nicht aufzeigen: Dies geschah, dies ließ mich stutzig werden. Es ist" — und er hob die Schultern und ließ sie wieder fallen — „es muß mir wahrscheinlich nur jemand Mut zusprechen ..."

„Wozu Mut? Diesen selbstgewählten Weg weiterzugehen?"

„Es ist nicht der Weg. So einfach ist das nicht. Die Rubin hat die Macht. Sie drückt auf einen Knopf, und über diesen Weg, von dem du sprichst, senkt sich eine Schranke. Gesperrt. Stockung, Schließung."

„So beseitige die Rubin!"

Er sah sie an. Ihr Blick hielt aus; er war blau wie ein Himmel. Aber was stand hinter dieser Bläue? Er wartete mit seiner Antwort. Das Servierfräulein war da, nahm das leere Wasserglas und ersetzte es durch ein frisches. „Ich habe es versucht, sie abzuhalftern", gestand er ehrlich, „sie antwortete mit der Schließung des Theaters auf einige Tage. Und das ist es: sie ficht einen persönlichen Kampf rücksichtslos. Ohne an das Unternehmen zu denken, wirft sie uns um Monate zurück und gibt eben gewonnenes Terrain preis. Wie schwer hatten wir im Anfang um Anerkennung zu ringen! Wenn Martini uns nicht unterstützt hätte, wären wir nicht einmal durchgedrungen. Jetzt schließt sie das Theater, jetzt, wo alles im Zug ist!"

„Ein paar Tage. Gib klein bei, dann könnt ihr noch in dieser Woche weiterspielen."

„Das rätst du mir!"

Sie tat eine Gebärde des Verzichts. „Prestigepolitik schadet immer beiden Teilen. Der Klügere zu sein, ist schwer, aber sie ist immerhin eine Frau. Gib nach."

Kamen diese Sätze wirklich so unbeschwert, wie es den Anschein hatte? Warnte diese Frau nicht das kleinste Gefühl, daß sie den Sieg ihrer Nebenbuhlerin vorbereiten half? Ruloff ärgerte sich. „Wüßtest du, mit welchen Mitteln Rosa Rubin zu arbeiten versteht, bliebest du nicht so unbeteiligt, liebe Jutta."

Was war das, warum mußte er diesen Satz hinwerfen? Jutta sah auf und schaute ihn groß an. „Du irrst dich. Ich habe absolut das Gefühl dafür, wie sehr es — um uns beide geht. Aber weil ich das spüre, ergibt sich zugleich die Hemmung, dir einen Rat zu geben. Diese Frau ist in dein Leben getreten und nimmt breiten Raum darin ein. Nun ist es an dir, dich zu entscheiden."

Er erschrak. „Du siehst das falsch. Es geht nicht um das Weib, es geht um die Vertragspartnerin. Rosa Rubin ist nichts als meine Direktorin."

„Bist du dessen gewiß?"

„Aber, Jutta, zweifelst du an mir?"

Sie sah auf ihre Hände. Die Antwort kam nicht gleich und dann nur stockend. „Ich bin deiner nicht mehr sicher, Artur. Das ist traurig." Aber als sie sein Gesicht sah, fügte sie hinzu: „Das ist ja wohl noch nicht Zweifel?"

Er schlug die flache Hand auf den Tisch. „Die Zeit!" rief er viel zu laut, erschrak selber und fuhr leiser fort, zu ihr vorgeneigt: „Wir sind junge Menschen, wir lieben einander. Wir waren Körper und dürfen nicht zusammenkommen. Diese verfluchte Zeit! Sie trägt Schuld. Könnte ich dich in meine Arme nehmen, wäre nicht Verwirrung zwischen uns. Dürfte ich dich küssen, wüßtest und fühltest du es, daß ich dich liebe, immer noch, immer mehr." Seine Hand kam über den Tisch und griff die ihre; der zärtlich werbende Druck unterstützte die Worte. „Ich liebe dich, Jutta, ich liebe nur dich. Aber zuweilen habe ich Stunden — und immer ist die andere um mich. Du darfst nicht fern und fremd und kühl sein. Es ist gefährlich — für uns."

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Am Fischergraben in Crossen a. O.

Oderniederung bei Lebus, das Eingangstal ins Oderbruch. Links das Lebuser Hügelland; rechts der Oderstrom mit den oft überschwemmten Wiesen.

Schloß Karge bei Unruhstadt.

DIE SCHÖNHEIT DER DEUTSCHEN OSTMARK

Stilles Land: Am alten Oderarm bei Buschmühle, zwischen Frankfurt a. O. und Lebus.

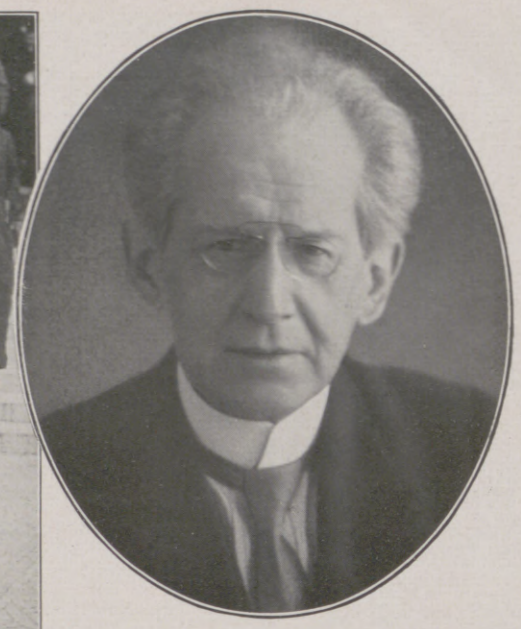
Halle des Schlosses zu Deutsch-Filehne. Über dem Kamin das Bild eines Herrn von der Schulenburg aus dem 18. Jahrhundert.

Abendstimmung an der Oder: Weidende Herde auf den Lossower Wiesen.

Ein Zeuge ostdeutscher Wohnkultur in der Zeit um 1800: Wohnzimmer im Großmannschen Patrizierhaus zu Fraustadt.

Photos: Werner Köhler, Berlin (rechts oben und unten Mitte), und L. Haase & Co., Fricke, Frankfurt a. O.

Hosted by Google



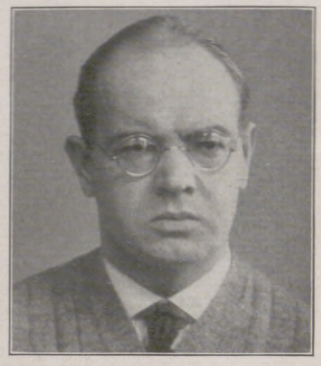
Dr. Arno Holz,
Mitbegründer des literarischen Naturalismus, † am 26. Oktober im Alter von 66 Jahren. (Phot. Hildegard Frensdorf, Berlin.)

Zum Tode des Dichters Arno Holz.
Links: Während der Aufbahrung des Toten in der Halle des Krematoriums in Berlin-Wilmersdorf hielten Schüler des Königstädtischen Gymnasiums, der einstigen Bildungsstätte des Verstorbenen, die Totenwache. — Mitte: Gattin und Tochter des Verstorbenen mit Teilnehmern der Trauerfeier nach der Einäscherung am 30. Oktober.

EREIGNISSE IN LITERATUR UND TONKUNST

Unzufrieden und verbittert, weil sein Werk nicht den Widerhall in Deutschland gefunden hat, den er wünschte, hauste der am 26. Oktober, sechsundsechzigjährig, verstorbene Dichter Dr. e. h. Arno Holz in seiner „Dachstube" in der Stübbenstraße zu Berlin-Friedenau. Dieser Ostpreuße, ein Apothekersohn aus Rastenburg (geboren am 26. April 1863), hing mit eigensinniger Starre an seinen dogmatischen Kunstprinzipien. Er teilte das Schicksal so vieler Anreger und Wegbereiter: Das mit schweren Kämpfen bezahlte Neue setzt sich durch und überlebt sich schließlich, während der Verkünder noch immer in Kampfstellung verharrt und vergeblich auf Anerkennung wartet. Mit Johannes Schlaf stand er in den Jahren 1885—1895 an der Spitze des Naturalismus in der Literatur. Beide schufen das Kernstück dieser Kunstrichtung, die „Familie Selicke" (1890), ein Werk, das dem modernen Drama und insbesondere dem Schaffen Gerhart Hauptmanns den Weg bahnte. Seine künstlerischen Theorien legte Arno Holz in dem Buch „Die Kunst, ihr Wesen und ihre Gesetze" (1891) nieder. Die Gunst des Publikums erwarb er sich schließlich durch die mit Oskar Jerschke verfaßte Tragikomödie „Traumulus" (1905). Beachtung fanden ferner seine satirischen Gedichte „Der geschundene Pegasus", die Gedichtsammlung „Phantasus" und die „Lieder auf einer alten Laute".

Alfred Brust.



Eduard Reinacher.

Die Träger des diesjährigen Kleist-Preises.

Den Mendelssohn-Bartholdy-Preis 1929 erhielten:
Dr. Herbert Marx, Preis für Komponisten.
Richard Laugs, Preis für ausübende Tonkünstler.

Für den diesjährigen Literatur-Nobelpreis war Arno Holz vorgeschlagen. Vielleicht hätte er ihn an seinem Lebensabend mit mancher bitteren Enttäuschung versöhnen können.

*

Mit den Kleist-Preisträgern dieses Jahres, Alfred Brust und Eduard Reinacher, sind zwei Dichter verdient geehrt worden, die beide deutlich und tief in ihrem Stammestum wurzeln. Alfred Brust ist Ostpreuße; für den 1926 erschienenen Roman „Die verlorene Erde", in dem Verbundenheit mit Volk und Erde seiner Heimat zu starkem Ausdruck kommt, erhielt er den Preis. Am 15. Juni 1891 wurde der Dichter in Koadjuthen (Kreis Pogegen) geboren. Zuerst machten ihn seine dramatischen Arbeiten bekannt: „Der singende Fisch", „Cordatus", „Tolkening". Aber auch ein Band kleine Erzählungen, „Himmelsstraßen", ging seinem nunmehr preisgekrönten Roman voraus. — Dem Elsässer Eduard Reinacher wurde der Preis für sein dramatisches Gedicht „Der Bauernzorn" zuerkannt, das Volksaufruhr auf alemannischer Erde schildert. Eduard Reinacher ist am 3. April 1892 in Straßburg geboren. Sein Erstlingswerk, eine Erzählungssammlung, trägt den Titel „Die arme Elisabeth". Später schrieb er Epen, Gedichte und Dramen. Die „Elsässer Idyllen und Elegien" (1924) zeigen sein dichterisches Können in edler Reife.

Frau Dr. Helene Stoecker,
bekannte sozialpolitische Schriftstellerin, die besonders für Mutterschutz und Sexualreform eingetreten ist, feiert am 13. November ihren 60. Geburtstag. (Phot. Jacobi, Berlin.)

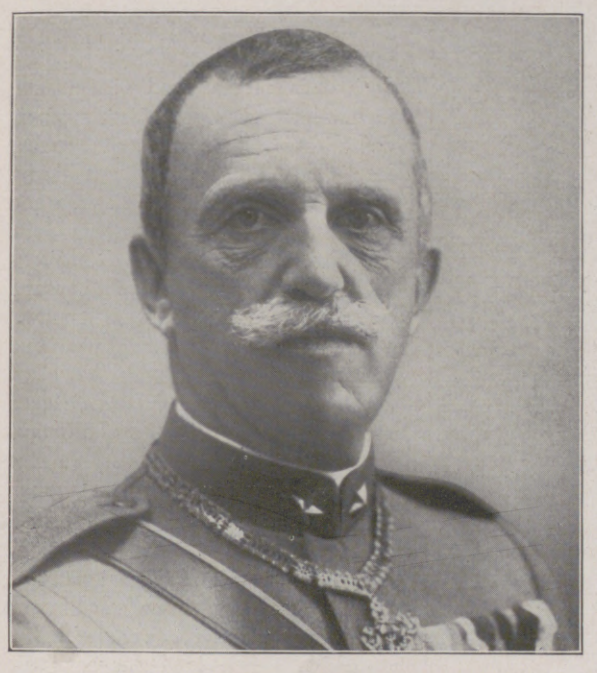
Hermann Ungar,
namhafter Prager Dichter, der als Dramatiker und Erzähler hervorgetreten ist, † am 27. Oktober nach einer Blinddarmoperation im Alter von 36 Jahren. (Phot. Jacobi, Berlin.)

Nach der Präsidentenwahl.
Mitglieder der Dichterakademie nach der Wahl des neuen Präsidenten, die am 28. Oktober in der Hauptversammlung der Sektion für Dichtkunst der Preußischen Akademie der Künste erfolgte. Der bisherige Präsident, Walter v. Molo, wurde für das Jahr 1929/30 wiedergewählt. — Von links aus: Thomas Mann, Alfred Döblin, Alfred Mombert, Wilhelm v. Scholz (Präsident des Gründungsjahres), Walter v. Molo (der neugewählte Präsident) und Hermann Stehr.

Hosted by Google

Ein schwanzloses Flugzeug.
Das Forschungsinstitut der Rhön-Rossitten-Gesellschaft führte am 23. Oktober auf dem Tempelhofer Flugplatz sein neues, schwanzloses Flugzeug vor. Die Eigenart dieses Flugzeugtyps besteht darin, daß Tragflächen und Steuerflächen vereinigt sind. Auf diese Weise wird eine bauliche Vereinfachung und zugleich auch eine wesentliche Verminderung des Luftwiderstandes erreicht. — Start des von Groenhoff gesteuerten schwanzlosen Flugzeugs „Storch".

Der Asienforscher Walter Stötzner kehrt zurück.
Der Forscher mit seiner Gattin bei der Ankunft in Berlin am 29. Oktober nach einer zweieinhalbjährigen wissenschaftlichen Expedition nach der Nordmandschurei und Korea.

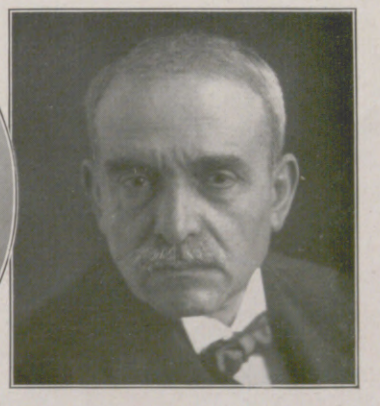


König Viktor Emanuel von Italien
feiert am 11. November seinen 60. Geburtstag.

Eine Sitzung der römischen Akademie.
Eröffnung der diesjährigen Session der italienischen Akademie der Künste in den prunkvollen Räumen des Instituts im Beisein des Ministerpräsidenten Mussolini. Unsere Aufnahme zeigt Mussolini in Diplomatentracht (am Präsidiumstisch sitzend), links von ihm (stehend) den Senatspräsidenten Tittoni bei der Eröffnungsrede.

Eine Erfindung wird wiederholt.
Zur Feier des 50. Geburtstags der Glühlampe wurde in Dearborn ein primitives Laboratorium errichtet, das in allen Einzelheiten der Werkstätte Edisons nachgebildet war, in der er vor 50 Jahren die ersten Versuche mit seiner Glühlampe ausführte. Hier wiederholte er jetzt in der gleichen Weise wie damals den Gang der Erfindung. Der greise Erfinder mit seinem Assistenten aus dem Jahre 1879 (links) und Präsident Hoover.

General Georg v. d. Marwitz,
bekannter Heerführer im Weltkrieg, † am 28. Oktober auf seiner Besitzung in Wundichow (Pommern), 73 Jahre alt. (Phot. F. Nippold.)



Dr. Aby Warburg,
Professor an der Universität Hamburg, bekannter Kunst- und Kulturhistoriker, † am 28. Oktober im 64. Lebensjahre.
(Phot. M. Dührkoop, Hamburg.)

Hosted by Google

WAS KOSTET DER SPORTFLUG?

VON KOCH-WAWRA

Instruktionsstunde.
„Vor allem — nicht zu viel Höhensteuer beim Start!“

Der Sportflug ist, ähnlich dem Automobilsport der Vorkriegsjahre, noch immer Luxus und kostet Liebhaberpreise. Die Entwicklung hätte schneller gehen können, und das preiswerte Volksflugzeug wäre vielleicht schon erschaffen, wenn wir weder die Inflation noch die Fesseln von Versailles als Hemmnisse auf diesem Wege zu überwinden gehabt hätten. Bis zum Jahre 1918 gab es eine staatliche Versuchsanstalt für das Flugwesen, die mit namhaften Mitteln alle einschlägigen Neuerungen erprobte: eine Aufgabe, der sich die nationale Industrie aus Gründen der Rentabilität niemals hinreichend widmen kann. Seit 1918 ist mit dieser Anstalt aber auch der Staat als Großabnehmer der Flugzeugindustrie ausgeschieden, und so konnten sich die deutschen Motorenwerke aus Mangel an Absatz nicht auf den einen, preiswerten Flugzeugmotor einstellen, der uns fehlt, und den wir so dringend gebrauchen, wenn das billige Sportflugzeug in der Preislage von 4000 Mark bald kommen soll.

Die preiswertesten Typen unter den deutschen Sportflugzeugen sind gegenwärtig der Eindecker der Bayerischen Flugzeug-Werke (B.F.W.) — die kleine Messerschmidt genannt — und das Leichtflugzeug der Klemm-Werke in Stuttgart-Böblingen. Die kleine Klemm hat sogar zurückklappbare Tragflächen, läßt sich bequem transportieren und überall unterstellen. Doch die Preise dieser Maschinen schwanken zwischen 8000 und 12000 Mark, je nach dem Motor, der eingebaut wird. Der Mangel an geeigneten deutschen Motoren ist noch immer so bedenklich, daß sogar das Postflugzeug der „Bremen“ mit einem amerikanischen Motor fliegt und bei den meisten kleineren Maschinen die Motorfrage regelmäßig zugunsten der ausländischen Herkunft entschieden wird.

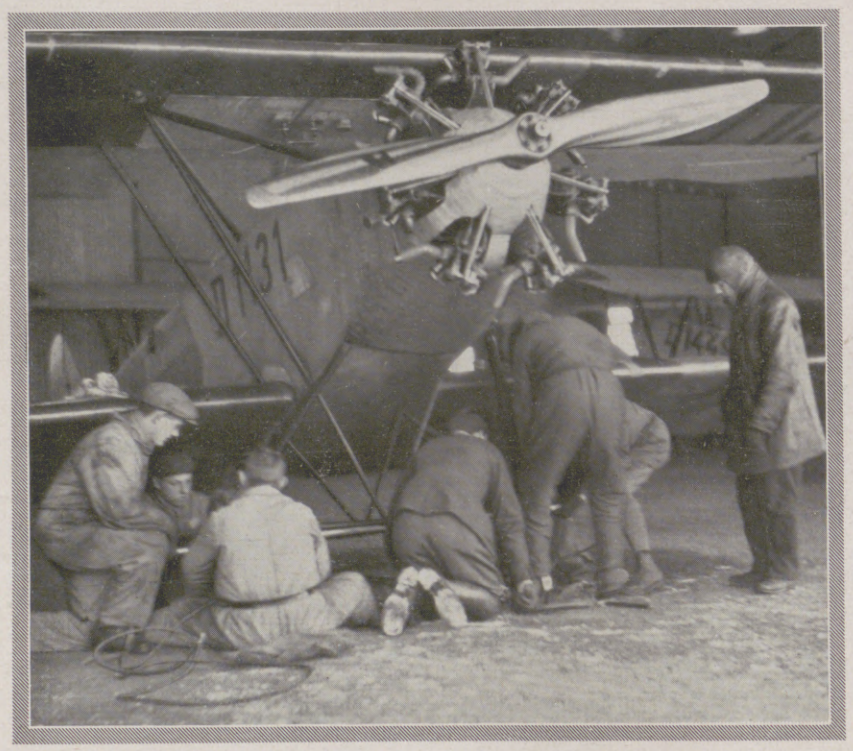
Fliegen lernen ist nicht schwer. Jeder gesunde Mensch im Alter von 18 bis 60 Jahren kann bei einigem Geschick bei Klemm in Böblingen, wo die Lehrmittel wohl am umfangreichsten und die Schulung am sorgfältigsten sein dürfte, in 6 bis 7 Wochen fliegen lernen. Kostenpunkt: etwa 600 Mark. — Nehmen wir an, unser Aspirant wohnte in Berlin und hätte die 8000 Mark für eine kleine Klemm verfügbar! Er wird nun sein Flugzeug versichern wollen, und da auch hier aus mangelnder Volkstümlichkeit des Flugsports noch Liebhaberpreise gelten, sind weitere 2500 Mark fällig. Eine angesehene Leipziger Gesellschaft gewährt Vollkasko-Deckung gegen 22 Proz. des Wertes als Prämie und berechnet für Haftpflicht 110 Mark. Für Zulassung und Überführung nach Berlin, für Fliegerkleidung und einige Extrainstrumente rechnen wir 1000 Mark. Der Eintritt ins Fliegerleben bringt auch sonst noch einige Nebenkosten mit sich, die großen Tage der ersten himmlischen Lorbeeren wollen gebührend gefeiert werden, das Hin und Her der Ausbildung — man kommt, auf rund 12000 Mark, ehe man den Pilotenschein in der Tasche und die versicherte Maschine auf dem Flugplatz stehen hat. Einen Talisman läßt man sich am besten von seiner Mutter verehren. (Das muß aber unaufgefordert geschehen, sonst hat er „keine Kraft“!)

Nun kann geflogen werden, und solange die Maschine in der Luft liegt, ist das Fliegen wohl das Schönste, was sich denken läßt. Ich habe ältere, nervöse Herren gekannt, die gesund wurden im Vollgefühl dieses Wertbeweises, den sie sich selbst ablegten, indem sie mit Vollgas über ihr Büro fegten, um dann auf 1000 m zu steigen und wieder auf 100 herunterzugehen. Das alles, wie gesagt, ist nicht schwerer als gut radfahren. Der Start ist keine Kunst. Auch die Landung auf Flugplätzen ist nicht schwieriger als ein vorschriftsmäßiger Sprung mit eingelegter Lanze über die große Hürde beim seligen Kommiß. Beides will geübt sein.

„Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein!“ Die Chance ist klein, winzig klein, aber es kann vorkommen, daß plötzlich der Motor spuckt. Er bleibt weg — und kommt nicht mehr. Man muß notlanden . . . Ist ein Wiesenstück in erreichbarer Gleitnähe, so wird man versuchen, die Maschine aufzusetzen wie auf dem Flugplatz. Das geht meistens gut. Es ist in dieser Beziehung noch kein Meister vom Himmel gefallen.

Doch über dem Gebirge, etwa noch über Nebelschwaden? Da kann man allerdings einen Bruch machen, der nicht billig sein dürfte. Aber Ihre Sache stünde sehr schlecht, sogenannter lieber Leser, wenn Sie nun das Gefühl hegten: Jetzt hat der liebe Gott seine Hand von mir abgezogen. Es geht rasend zu Ende. Noch fünf Sekunden, vier, drei, zwei, Augen zu — und warten, bis es kracht! Beweisen Sie, daß es an Ihnen nicht liegen soll, und führen Sie dem allmächtigen Wohlwollen eine tapfere Mannesleistung vor! Dann haben Sie schon halb gewonnen.

Zündung weg! Ein Waldstück ins Auge gefaßt! Möglichst Tannenwald — und durchsacken lassen auf die Bäume! Dabei geht die Maschine selten in Trümmer. Sie befühlen Ihre Knochen, klettern lang-



Dienst am Flugzeug: Behandlung des Fahrgestells.
Das sind sechs junge Leute aus Berlin, die gemeinsam eine Sportmaschine ihr eigen nennen.

Im Wolkenmeer. Klemm-Leichtflugzeug mit Salmson-40-PS-Motor. Kostenpunkt 11200 Mark.

Hosted by Google

sam heraus, pirschen sich behutsam zu Boden und werden nun wohl außer den blauen Flecken mit gut 500 Mark vorläufigen Unkosten rechnen müssen. Abtransport, Spesen hin und her, wochenlang keine Maschine mehr . . . Nicht allzu behende entschädigt die Versicherung. Und die Behörde heftet den „Vorgang“ zu den Akten.

Doch solche Abstürze aus Materialgründen sind ebenso selten wie tödliche Unfälle auf dem Asphalt oder in der Eisenbahn und können vernünftigerweise gar nicht in Berechnung gezogen werden.

Was kann nun unser Berliner Sportflieger mit seiner Maschine anfangen? Er kann, Gegenwind und Verfranzen (Abkommen vom Kurs) eingerechnet, selbst bei einem 20-PS-Motor immerhin mit einem Radius von 600 km rechnen. Die umliegenden Groß-Flugplätze Hamburg, Hannover, Leipzig, Dresden, Stettin sind also mit einer Tankfüllung bequem zu erreichen. Darüber hinaus läßt sich der Flug zu den Flugplätzen im Kreisring 2 auf unserer Karte ausdehnen.

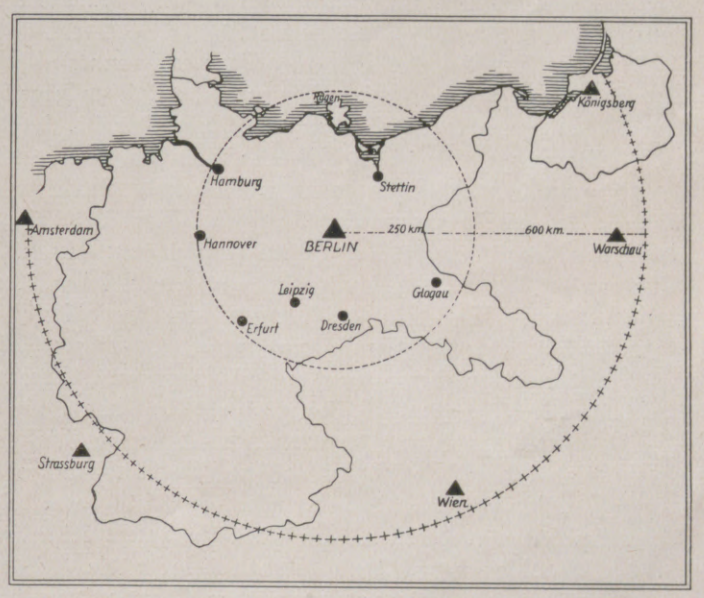
Direkte, sogenannte Non-stop-Flüge bis zum letzten Benzintropfen, die dann allerdings von Berlin bis Warschau oder Straßburg führen können, sind keine Unternehmungen für den Durchschnittsmenschen. Es handelt sich ja nicht nur darum, mit einem steten Überschuß an Brennstoff zu fliegen — man muß auch, und das besonders auf dem Wege nach Süden, unterwegs eine zuverlässige Wettermeldung bekommen. Der Flug über das Gebirge mit einer einmotorigen Maschine birgt immer ein gewisses Risiko, das sich verringern läßt, je höher man „liegt“, und je klarer die Sicht ist. Denn um so leichter kann man sich im Falle der Gefahr einen Platz zum Notlanden aussuchen.

Nach glücklicher Landung.
Eine kleine Messerschmidt der Bayerischen Flugzeug-Werke in Augsburg.
Die Maschine (Kostenpunkt 12200 Mark) wurde Erste Siegerin im diesjährigen Europaflug-Wettbewerb.

Die beiden Stadien, die bei der Landung zu beobachten sind.
Oben: Rumpf parallel zur Erde und ausschweben lassen. Links: Sobald die Maschine den Erdboden berühren will, durch Höhenstener sanft anheben und mit Rädern und Sporn zugleich aufsetzen. (Sogenannte Drei-Punkt-Landung.)

Da es auch bei normalen Landungen bisweilen zu kleinen Bruchschäden kommt und stets eine wohlgefüllte Bordkasse am Platze ist, kann der Sportflug als ein ziemlich teures Vergnügen gelten. Denn zu verdienen gibt es nicht allzuviel bei der Sportfliegerei. Flugtage in kleinen Orten sind keine Sensation mehr. Auch gehört dazu der Kunstfliegerschein. Man könnte höchstens ein Reklamewort gegen Honorar auf den Tragflächen spazierenfliegen. Damit sind alle Möglichkeiten erschöpft. Der Pilotenschein A trägt den ausdrücklichen Vermerk „Nicht gültig zu Erwerbszwecken“, wodurch es also zu einer Ungesetzlichkeit erklärt wird, wenn man sich von gutherzigen Fluggästen mehr als eine angemessene Vergütung der eigenen Betriebsunkosten zahlen läßt.

Bei schlechtem Wetter ist theoretischer Unterricht.
Die drei netten jungen Damen zeigen, daß Frauen auch folgsam zuhören können!



Wohin fliegen?
Man kann mit einer Tankfüllung bequem 600 km weit fliegen, Gegenwind und Abkommen von der Route einberechnet. Doch man macht innerhalb von Kreis 1 (250 km Radius) in der Regel eine Zwischenlandung, schon um eine Wettermeldung zu bekommen. Denn im Süden liegen große Gebirge auf dem Zielweg, im Westen und Osten ist die Orientierung schwierig, und es muß „klare Sicht“ vorliegen — und nordwärts ist Rügen das letzte Ziel.

Das Fliegen ließe sich noch um 30 bis 40 Prozent verbilligen, wenn Anschaffung und Versicherung weniger kostspielig würden. Das Unterstellen ist nicht teurer als eine Garage. Doch die Zeit, da jeder 78. Deutsche auch sein Flugzeug hat, wird kommen. Sobald die Steillandung als leichte, wirtschaftliche und zuverlässige Funktion erfunden ist, dürfte jeder bessere Hauswirt auf seinem Dach eine kleine Änderung vornehmen müssen. Die verehrten Mieter werden ihre Flugzeuge unterstellen wollen.

Hosted by Google

Eine Sängerin in der Familie

Von Wilhelm Lichtenberg.

Sind Sie, meine sehr verehrten Leserinnen und Leser, in schlechten Geldverhältnissen? Sehr bedauerlich. Tragen Sie Liebeskummer mit sich herum? Unangenehm. Haben Sie irgendein störendes Leiden? Peinlich. Haben Sie eine Sängerin in der Familie? Nein? Dann wissen Sie nicht, wie schwer dieses Leben sein kann. Dann gratuliere ich Ihnen. Dann bitte ich Sie, tragen Sie Ihr leeres Portemonnaie, Ihren Liebeskummer, Ihr Leiden in Geduld und Freude. Und denken Sie immer, es hätte noch schlimmer kommen können im Leben. Viel schwerer!

Nämlich: ich, ich habe eine Sängerin in der Familie. Die Gliedcousine meiner Stiefschwägerin. Eine entfernte Verwandtschaft, zugegeben. Wenn sich aber eine Sängerin in der Familie befindet, dann gehen einem auch die entferntesten Verwandten nahe.

Ich gestehe — nicht ohne Bitterkeit — daß ich ruhig und zufrieden gelebt habe bis zu dem Moment, da — nun, da Inge den Entschluß faßte, singen zu lernen. Bis dahin hatte ich sie alles in allem kaum dreimal im Leben gesehen. Mein Gott, eben — die Gliedcousine meiner Stiefschwägerin.

Plötzlich wurde das anders. Die Gliedtante meiner Stiefschwägerin lud ein. Sie begann in Familie zu machen. Ein zwangloses Beisammensein unserer Liebsten nannte sie das. Ich mußte natürlich auch hin. Nicht ganz zwanglos zwar — aber ich ging. Kostete einen sehr wertvollen freien Abend, außerdem Blumen, Bonbons, Auto und Trinkgelder. Na, schön. Ein zwangloses Beisammensein der Liebsten muß man sich auch unter Umständen was kosten lassen.

Zuerst wurde gegessen. Natürlich lauter Sachen, die ich nicht ausstehen kann. Aber es ging vorbei. Nachher wollte ich mir eine Zigarette anzünden. Allmächtiger Gott! Die Gliedtante meiner Stiefschwägerin bekam einen Ohnmachtsanfall! „Was? Rauchen? Hier? Um's Himmels willen! Vergißt du denn, daß Inges Stimme ...?" Ja, ich muß sagen, Inges Stimme hatte ich vergessen. Das heißt, ich wußte bis zu diesem Augenblick gar nicht, daß ... Also, geraucht durfte nicht werden. Man kann sich das vorstellen!

Nachher lud uns Inges Mama in den Salon. Zum Mokka? Nein, zu Brahms und Schumann. „Inge", sagte sie, „die lieben Verwandten brennen sicherlich schon darauf, deine Stimme kennenzulernen. Sing uns doch etwas vor!"

Um der Wahrheit die Ehre zu geben: es brannte nicht ein einziger. Im Gegenteil, alle sahen einander entsetzt an. Aber Inge lehnte bereits am Flügel, und irgendein junger Mann, der bis dahin ganz ungefährlich ausgesehen hatte, griff in die Tasten. Nun, ich muß sagen, sie sang zwar nicht schön, aber ausdauernd. Dabei sang sie lauter Lieder, die uns so wehmütig stimmten. Zum Beispiel „Feldeinsamkeit" von Brahms. In der Feldeinsamkeit muß man sich von der Gliedcousine seiner Stiefschwägerin ganz gewiß keine Lieder vorsingen lassen. Oder: „Nach Frankreich zogen zwei Grenadier'." Oh, warum war ich kein Grenadier und konnte nicht ... Oder: „Warum denn will ich wandern, das Wandern ist so schön." Oder: „Ich grolle nicht ..." Ach, ich grollte! Ich grollte! Und das Herz brach dabei.

Ein paar Tage darauf revanchierte sich meine Stiefschwägerin bei ihrer Gliedtante. Und lud uns alle wieder ein. Nachher revanchierte sich wieder ein anderes Familienmitglied. Und dann wieder ein anderer bei jenen anderen ... Es gab überhaupt keine freien Abende in der Familie mehr. Und jedesmal sagte die Gliedtante meiner Stiefschwägerin: „Inge, unsere lieben Verwandten brennen doch sicher darauf, zu hören, welche Fortschritte du gemacht hast. Sing uns doch was!" Und wieder stand Inge am Klavier, und wieder griff der mysteriöse junge Mann in die Tasten, und wieder wurden Brahms und Schumann in ihren Gräbern in rotierende Bewegung versetzt. Unvoreingenommen aber muß ich zugeben, daß Inge tatsächlich rapide Fortschritte machte. Allerdings nur, was die Ausdauer ihrer Stimme betraf. Beim erstenmal war sie schon nach einer Stunde heiser geworden. Jetzt konnte sie zwei und drei Stunden singen, ohne die geringste Müdigkeit zu verspüren.

Bald darauf begann Inge auch öffentlich zu singen. Ich besuchte also in einer Woche den Familienabend des Bundes der Klassenlotterie-Interessenten, das fünfundzwanzigjährige Berufsjubiläum der Gemischtwarenverschleißerin von der Ecke, den Narrenabend des Vereins zur Hebung des nikotinfreien Zigarettenverbrauchs und das Kränzchen der Anti-Bubikopf-Trägerinnen. Jedesmal sang Inge. Und natürlich sang sie nicht allein. Es sangen sehr viele. Ich glaube, das Singen ist neuerdings über uns hereingebrochen wie die Grippe. Nur hat die Grippe den Vorzug, daß man sich mit ihr ins Bett legen kann.

Inge entwickelte sich immer prächtiger. Schließlich konnte sie sogar schon daran denken, ein eigenes Konzert zu geben. Eines Tages erschien sie bei mir und trug ein umfangreiches Paket unterm Arm. „Also hör' mal", sagte sie schon beim Eintritt, „ich habe mich jetzt entschlossen, einen eigenen Abend zu geben." — „Schön", sagte ich in neuerworbener Gottergebenheit, „ich werde natürlich kommen." — „Schön", sagte sie, „aber das allein genügt nicht." — „Genügt nicht?" — „Nein. Du mußt dich noch etwas mehr bemühen." — „Noch etwas mehr?" — „Ja. Da habe ich die Eintrittskarten. Ich lasse sie dir hier, und du wirst sie verkaufen." — „Verkaufen? Ja, um Gottes willen, wie macht man das?" Sie lächelte triumphierend: „Ja, das ist deine Sache. Wenn man das Glück hat, eine Sängerin in der Familie zu haben, muß man sich auch ein bissel bemühen. Du hast ja Freunde, Bekannte, Kollegen! Na also, die müssen dir die Karten abnehmen." Ich wollte verzweifelt opponieren; aber sie ließ mich nicht mehr zu Worte kommen: „Ich bitte dich, ich habe keine Zeit und keine Nerven. Wenn man vor seinem Konzert steht! Du mußt doch das verstehen!"

Und fort war sie. Aber das Paket mit den Eintrittskarten hatte sie dagelassen. Na also, ich lief eine Woche lang von Freunden zu Bekannten, von Bekannten zu Kollegen ... Die Leute wehrten sich mit Händen und Füßen. Aber als ich allen versprach, daß ich sie nächstens zu einem Souper in meine Wohnung laden würde, und ihnen außerdem noch das Geld für das Auto, das Programm und die Garderobe im vorhinein erlegte, sagten sie zu. Eingenommen hatte ich für die Karten nicht einen Groschen. Aber davon wollte Inge nachher nichts wissen. „Du hast die Sache übernommen, du hafteſt mir natürlich für ein ausverkauftes Haus. Schließlich singt man doch nicht zu seinem Vergnügen."

Ein weiteres Konzert Inges hätte mich an den Bettelstab gebracht. Das mußte unter allen Umständen verhütet werden. Deshalb betrachtete ich es als ein wahres Glück, daß sie mir eines Tages eröffnete, sie denke jetzt daran, ein Engagement an einer Bühne anzunehmen, und ich müßte ihr dieses Engagement verschaffen. Ich hätte doch so ausgezeichnete Beziehungen zu Theateragenten.

Vier Wochen antichambrierte ich daraufhin bei den Theateragenten. Ich drückte mich in Vorzimmern herum, zwischen Heldenpapas und Intriganten, und mußte jeder komischen Alten feurige Blicke zuwerfen. Denn Inge wollte ein Engagement finden. Das war nicht so einfach. Denn Inge war — wie gesagt — in ihrer Ausbildung noch gar nicht so weit. Vorläufig hielt sie erst bei der Ausdauer. Die Stimme sollte erst noch kommen.

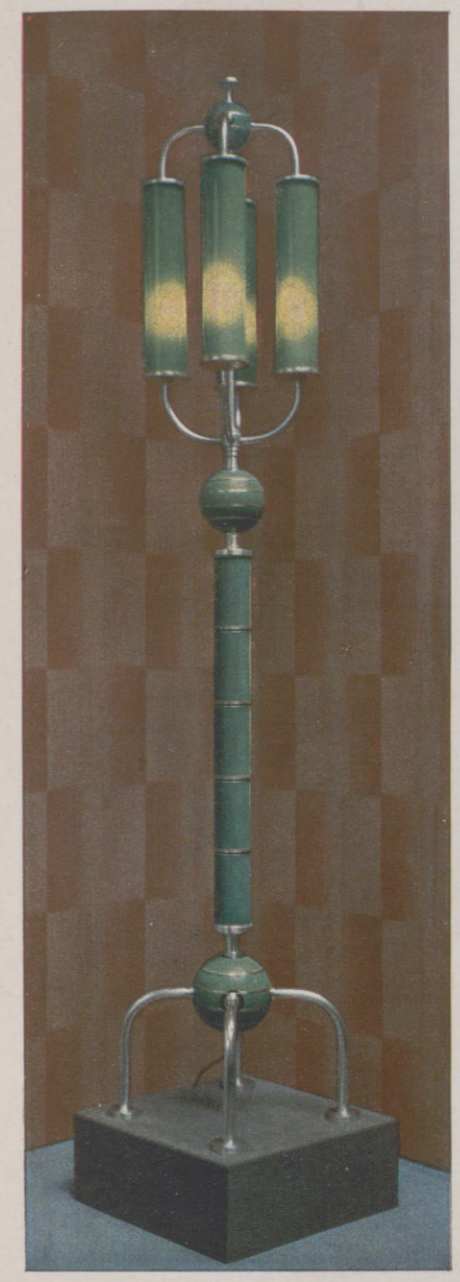
Meine fruchtlosen Bemühungen brachten das arme Kind zur Verzweiflung. Sie drohte mir eines Tages: „Wenn ich kein Engagement finde, werde ich Konzertsängerin! Basta." — „Konzertsängerin?" fragte ich erschrocken. — „Ja, warum denn nicht", sagte sie, „nach den glänzenden Erfahrungen meines ersten Konzerts?"

Das wirkte. Nach weiteren zwei Wochen hatte ich ein Engagement für sie gefunden. Ein ausgezeichnetes Engagement. Nämlich sechsunddreißig Stunden von Wien entfernt. Außerdem lagen drei Grenzen dazwischen. Für die nächsten sechs Monate — so lange dauerte dort die Saison — war ich sie also los.

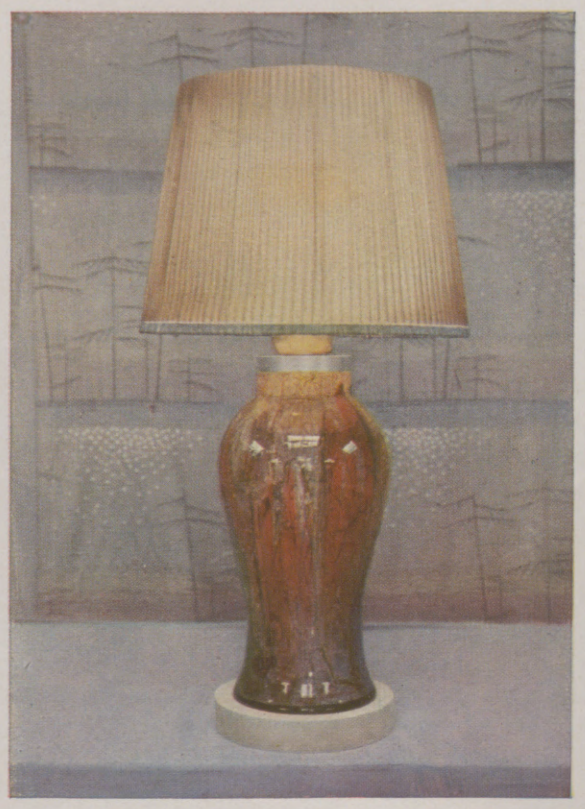
Ein Glücksgefühl überkam mich! Dieses Glücksgefühl wurde auch durch die Tatsache nicht beeinträchtigt, daß ich dem Direktor die sechs Monatsgagen im voraus hatte erlegen müssen. Sonst hätte er Inge natürlich nicht genommen. Was tut man aber nicht alles, um sechs Monate Ruhe zu haben? Sechs Monate lang keine Sängerin in der Familie!

Deshalb, meine lieben Leserinnen und Leser, nicht klagen, nicht murren, alles ertragen! Es könnte noch viel schlimmer kommen! Kein Mensch ist sicher, ob nicht die Gliedcousine einer Stiefschwägerin plötzlich zu singen beginnt.

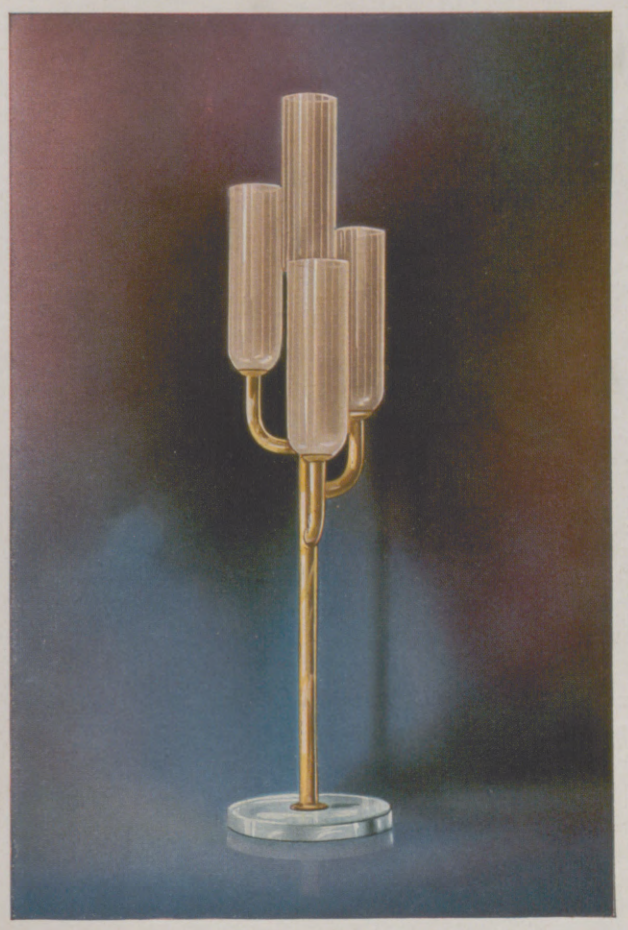
Hosted by Google



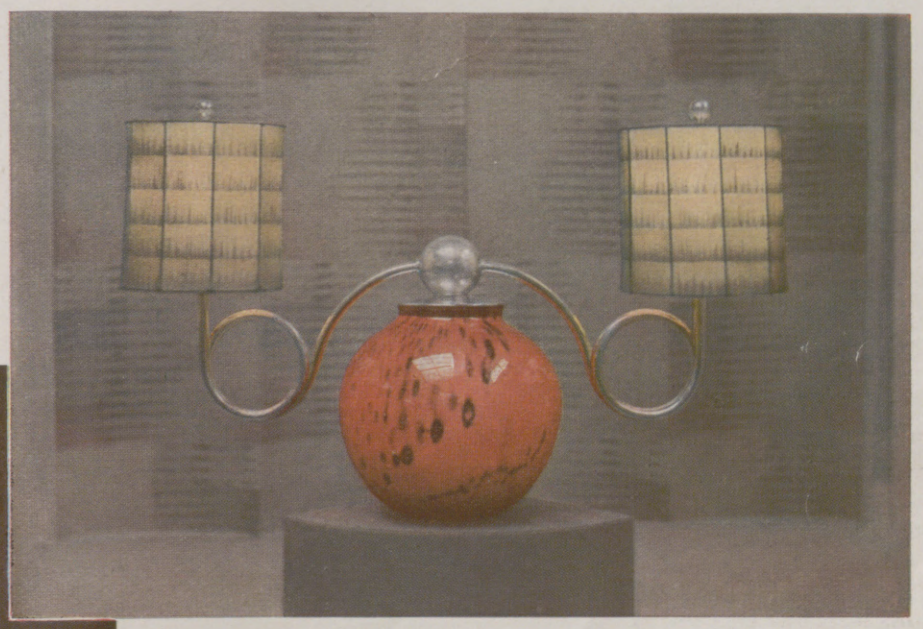
EDELPATINA-
STEHLAMPE
ENTWURF
PROF. HAUSTEIN



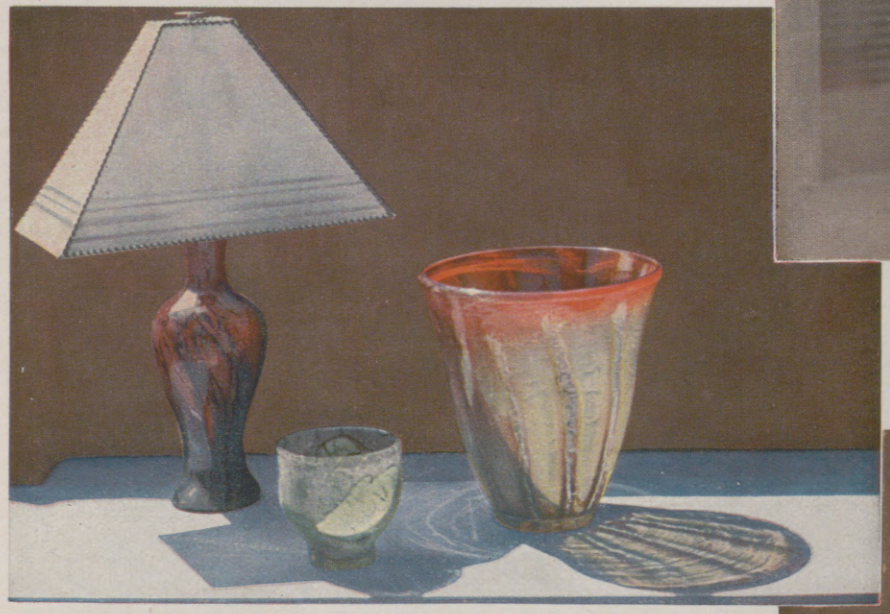
IKORA-KRISTALL-LAMPE
MIT INNENBELEUCHTUNG



STEHLAMPE NACH ENTWURF
VON PROF. F. A. BREUHAUS



IKORA-KRISTALL-LAMPE
MIT INNENBELEUCHTUNG



IKORA-LAMPE MIT INNENBELEUCHTUNG
UND IKORA-KRISTALL

EDELPATINA-GERÄTE / NACH ENTWÜRFEN NAMHAFTER KÜNSTLER
(Hierzu ein Artikel unter „Wissen und Leben".)

NEUARTIGE KRISTALLE UND METALL-PATINIERUNGEN

KUNSTGEWERBLICHE ERZEUGNISSE
DER WÜRTTEMBERGISCHEN METALL-
WARENFABRIK GEISLINGEN / STEIGE

Hosted by Google

Können Sie mir sagen ...?

VON J. D. BERESFORD

Wie gewöhnlich, blieb mein Abteil hinter Rickmansworth fast leer. Ich nahm an, daß mein einziger Mitreisender höchstwahrscheinlich auf der nächsten Station aussteigen und mich den Rest der langweiligen Fahrt über allein lassen werde. Ich versprach mir sowieso nicht allzuviel Unterhaltung von seiner Gesellschaft. Er hatte eine niedrige Stirn und machte einen in sich gekehrten, fast verstörten Eindruck. Es schoß mir durch den Sinn, daß er im Kriege vielleicht verschüttet gewesen sein könne. Der Blick in seinen Augen — zugleich furchtsam, abweisend und argwöhnisch — erinnerte mich an den Fall eines Verschütteten, den ich persönlich kannte. Ich war höchst überrascht, als er seinen Platz im Abteil verließ, sich mir gegenüber hinsetzte und mich ansprach.

Wir eröffneten unser Gespräch in der altgewohnten Weise, indem wir unisono den Verkehr auf dieser Strecke verwünschten. Aber mittendrin brach er ab und machte eine Bemerkung über das Buch, das ich gerade in Händen hielt: Dostojewskis „Idiot".

„Gute Literatur, das da", meinte er, indem er mich einen Augenblick lang mißtrauisch anschaute. Dann fuhr er fort: „Wie heißt das andere Buch von ihm? Anna — irgendwas?"

„Anna Karenina?" half ich aus.

Mein Gegenüber nickte.

„Aber das ist doch von Tolstoi", belehrte ich ihn.

„Leicht möglich", versetzte er. „Für manche Sachen habe ich nun mal kein Gedächtnis. Überhaupt kein Gedächtnis. Aber ich habe zu meiner Zeit mehr gelesen, als Sie vielleicht annehmen. Um es ehrlich herauszusagen: als ich noch jünger war, las ich ein bißchen zuviel."

Nun spitzte ich doch etwas die Ohren, denn es bot sich mir die Aussicht, ihn über sich selber zum Sprechen zu bringen. Und ich kann immer zuhören, wenn ein Mensch seine Lebensgeschichte erzählt. Nur die Ansichten von Menschen finde ich entsetzlich langweilig.

„Sie haben also Ihr Gedächtnis überanstrengt?" fragte ich.

Er schüttelte den Kopf und schob die Unterlippe leicht vor.

„Nein, das war es nicht, was mir meine Karriere verhunzte."

„Nicht?" machte ich so provozierend, wie ich nur konnte.

Mein Nachbar beugte sich ein wenig vor und runzelte die Stirn, wie um sich ein Air angestrengten Nachdenkens zu geben.

„Wissen Sie, manches Mal habe ich ein nur allzu gutes Gedächtnis. Die Schwierigkeit liegt nämlich nur darin, daß ich mich nicht erinnern kann, an was ich mich eigentlich erinnert habe."

Jetzt war es an mir, die Augenbrauen fragend in die Höhe zu ziehen. Es hatte den Anschein, daß er warm wurde und ein Mitteilungsbedürfnis spürte.

„Sie sind doch zufällig nicht auch Schriftsteller, wie?" fragte er.

„Ab und zu habe ich schon mal was verbrochen", gab ich zu.

„Dachte ich's doch, daß Sie so aussähen", quittierte er mein Eingeständnis und fuhr dann hastig fort, als wolle er nähere Aufschlüsse von mir unterbinden: „Und aus diesem Grunde dürfte Sie mein Fall wohl interessieren — sozusagen beruflich."

„Aber natürlich, falls Sie ..." begann ich, hielt dann aber inne, da ich merkte, daß er gar nicht zuhörte. Seine flackernden Augen hatten einen Ausdruck angenommen, als gäbe er sich ungeheure Mühe, sich etwas ins Gedächtnis zurückzurufen.

„Als junger Mann", fing er an — ich hielt ihn für etwa fünfunddreißig — „hatte ich den Ehrgeiz, Schriftsteller zu werden. Aber obgleich mein Kopf immer voll von Ideen steckte, vermochte ich es nicht, sie in Worte zu kleiden. Zuerst versuchte ich's auf die übliche Weise, indem ich, wie alle Anfänger, Erzählungen für Zeitschriften und Magazine schrieb. Aber nicht eine meiner Arbeiten wurde angenommen. Was auch weiter kein Wunder war, denn ich wußte selbst, wie schlecht sie, im Grunde genommen, waren. Dieses Wissen tröstete mich wieder etwas. Möglich auch, daß ich irgendwo las, solange man in eigener Sache kühles Blut bewahre, sei noch Hoffnung für einen vorhanden.

Wie dem auch sei: ich hängte das Schreiben eine Zeitlang an den Nagel — ich war damals erst zwanzig — und begann zu studieren. Ich las immer nur die besten Autoren — sorgfältig, um zu sehen, wie sie es machten. Ich hatte nämlich immer viel freie Zeit, so daß ich in fünf Jahre eine Unmenge Lesestoff bewältigte. Natürlich kaprizierte ich mich nicht auf englische Autoren, sondern las eine Menge Übersetzungen aus dem Russischen, Französischen und Deutschen. Und die ganze Zeit über versuchte ich nicht ein einziges Mal, selbst etwas zu schreiben.

Dann mußte ich eines Tages meinen Posten in der City aufgeben, und während ich mich um einen anderen bewarb, versuchte ich's noch einmal mit einer Magazingeschichte. Nun, ich muß schon sagen, es war bis dahin der beste Griff, den ich je gemacht hatte. Geschrieben war es weit besser als alles, was ich vorher geliefert hatte, nur die Handlung war schwach. Woraus ich schloß, daß mir beim Erlernen des Handwerks sämtliche Ideen flötengegangen waren. Alle meine früheren guten Einfälle waren dahin, und neue kamen mir nicht mehr. Wenigstens nicht im Anfang."

Einen Augenblick hielt er inne und starrte geistesabwesend aus dem Fenster, bevor er fortfuhr:

„Aber danach hatte ich auf dem Nachhauseweg eine Idee — die beste, die mir in meinem Leben eingefallen war. Und nicht nur, daß ich sofort die ganze Handlung klar vor mir sah, ich wußte auch, wie ich sie zu schreiben hatte. Zu Hause setzte ich mich an den Schreibtisch. In zwei Tagen war die Erzählung fertig. Ich hielt sie für ein kleines Meisterwerk. Die Zeitschrift, der ich sie einsandte, nahm sie sofort an.

Vierzehn Tage später schrieb ich eine zweite. Sie war grundverschieden von der ersten — im Stimmungsgehalt, wie Sie vielleicht sagen würden — und obendrein weit flüssiger. Aber auch sie kam mir als eine Art Inspiration und wurde umgehend von einem Magazin angenommen. Und von nun an pflegte ich Dutzende von Inspirationen zu haben — allerlei Inspirationen; ich wunderte mich selber. Im Geiste sah ich mich schon als den gewandtesten und fähigsten Schriftsteller des Tages. In meiner Einbildung sagte ich mir, daß meine Erzählungen in Buchform direkt Aufsehen erregen würden. Als die erste meiner Erzählungen im Druck erschien, hatte ich mittlerweile schon acht weitere geschrieben, und alle waren angenommen worden — bis auf eine."

Sein Schweigen nach dieser letzten Erklärung dehnte sich so lange hin, daß ich endlich fragte:

„Was war denn los mit dieser einen Ausnahme?"

Nun seufzte er.

„Mit der Handlung selbst war gar nichts los, aber ich erhielt ein Schreiben von der Redaktion, meine Erzählung sei anscheinend eine Übersetzung aus dem Französischen — ich habe den Namen des angeblichen Autors vergessen — und ich hätte sie nicht als Originalarbeit einreichen dürfen. Es war kein schmeichelhaftes Schreiben.

Und ungefähr eine Woche später erschien dann eine weitere Erzählung von mir in einer weitverbreiteten Zeitschrift. Und dann war der Teufel los. Allem Anschein nach war auch das eine Übersetzung — diesmal aus dem Russischen — und schon einmal in einer Sammelausgabe erschienen. Der Name des Russen begann nach meiner Erinnerung mit einem T, aber es war nicht Tolstoi."

„Turgenjew vielleicht?" warf ich ein.

„Möglich", meinte er betrübt. „Ich komme nicht mehr drauf. An eins erinnere ich mich jedoch noch, daß alle meine Arbeiten ohne Ausnahme Gedächtnisangelegenheiten waren. Um es kurz zu machen: ich bekam nacheinander meine sämtlichen noch unveröffentlichten Sachen zurück. Aber die Presse machte mir zuerst noch einen fürchterlichen Stunk."

Unser Zug lief in Aylesbury ein. Mein Gefährte stand auf und nahm seine Sachen aus dem Gepäcknetz. Auf dem Trittbrett wandte er sich noch einmal an mich:

„Na, nun wissen Sie's. Für mich war es eine abscheuliche Angelegenheit, aber wenn Sie rein literarisch Gebrauch davon machen können, soll mir's recht sein. Guten Tag, mein Herr."

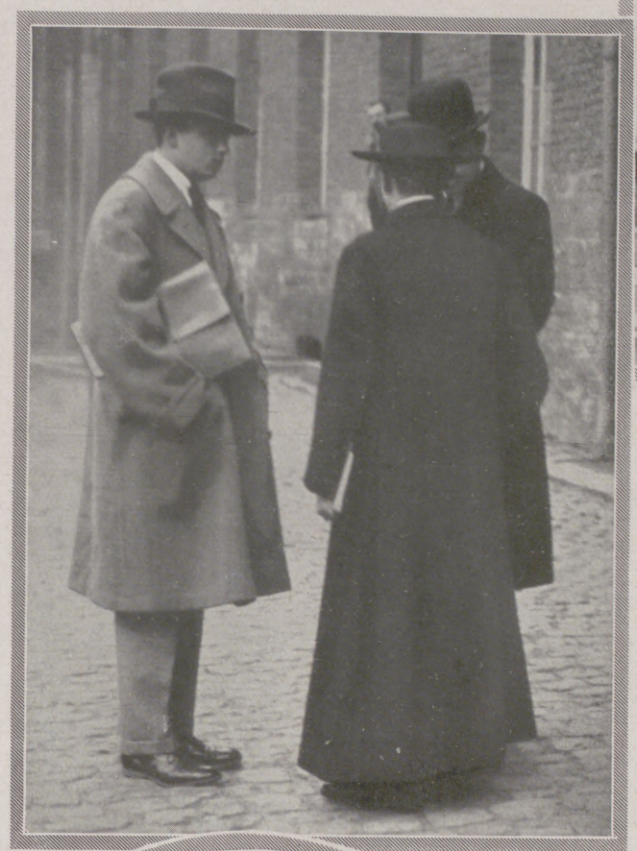
Ich hatte noch vier Stationen vor mir, und während dieser Zeit wälzte ich seine Beichte in meinem Hirn. Der Mann war mir vollkommen ehrlich vorgekommen, die Geschichte, so wie er sie erzählte, schien auf Wahrheit zu beruhen.

Aber was mich am meisten beunruhigt, ist das zwar vage, aber furchtbar hartnäckige Gefühl, daß ich irgendwann und irgendwo diese Geschichte schon einmal im Druck gesehen habe. Können Sie mir sagen, wo?

(Berechtigte Übersetzung von Carl Wehner.)

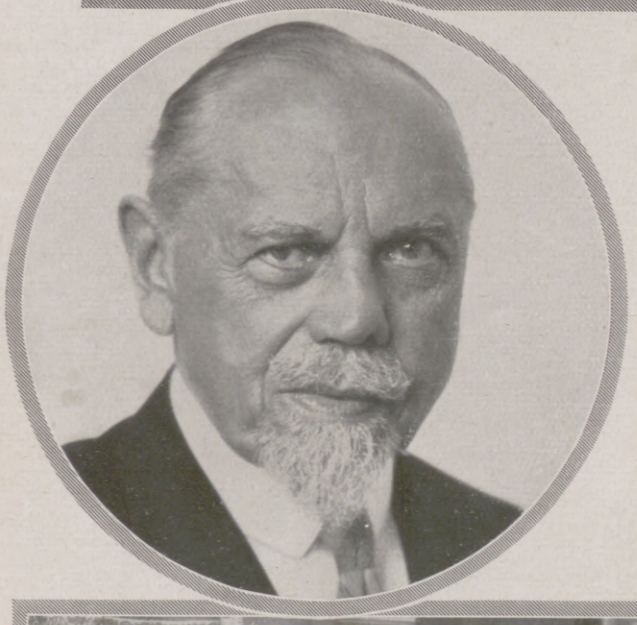
Hosted by Google

SPORT UND GESELLSCHAFT



Die erfolgreichste deutsche Turnierreiterin dieses Jahres.
Die Berliner Reiterin Frau Käte Franke konnte auf dem Dortmunder Reit- und Fahrturnier (22.—27. Oktober) große Erfolge verzeichnen und belegte damit den ersten Platz unter den deutschen Turnierreiterinnen. Unser Bild zeigt sie bei einem schönen Sprung mit ihrem ausgezeichneten Springer „Hartherz".

Links:
Der älteste Sohn des letzten österreichisch-ungarischen Monarchen als Student in Löwen.
Erzherzog Otto vor der Löwener Universität nach seiner Immatrikulation bei der philosophischen Fakultät. Die Exkaiserin Zita ist wegen des Studiums ihres Sohnes in Belgien von ihrem Wohnsitz Lequeitio (Spanien) in das ihr vom Marquis de Croix zur Verfügung gestellte Schloß Steenockerzeel bei Brüssel übergesiedelt. Sie führt nun den Titel einer Herzogin de Bâle, ihr Sohn den eines Herzogs de Bâle.



Rechts:
Königinmutter Emma der Niederlande bei einem Spaziergang in Berchtesgaden.
Die Königinmutter, eine geborene Prinzessin zu Waldeck-Pyrmont, die jetzt im 72. Lebensjahre steht, Witwe des 1890 verstorbenen Königs Wilhelm III., stattete während ihres Kuraufenthalts auch dem bayrischen Kronprinzen Rupprecht einen Besuch ab.

Im Kreis:
Generalkonsul Karl Stollwerck,
Seniorchef der Stollwerck-Schokoladenfabrik, Gebrüder Stollwerck A.-G., der die Oberleitung über die Gesamt-Unternehmungen der Firma in Köln, Berlin, Wien, Preßburg, Budapest und Kronstadt (Rumänien) führt, konnte am 6. November seinen 70. Geburtstag begehen.

Der bekannte Herrenreiter A. v. Borcke zieht sich zurück.
Herr A. v. Borcke, der viele Pferde zum Siege geführt hat, will sich nun vom Rennreiten zurückziehen und sich in Zukunft nur noch als Trainer betätigen.

Ein Tennismeister hat's nicht leicht!
Die Siegestrophäen sollen blank bleiben — darum putzt nun zur Zeit der Winterruhe Hans Moldenhauer, der deutsche Tennismeister, die Zeugen seines Ruhms.

Hosted by Google

EIN LANDHAUS FÜR DEN MITTELSTAND

HAUS ANKER IN BERLIN-ZEHLENDORF

ERBAUER: ARCHITEKT B. D. A. GEORG HONOLD

Landhaus Anker in Berlin-Zehlendorf.

Malerisch steht im Garten das schlichte Haus, das sich der Kunstmaler und Radierer Hanns Anker in Berlin-Zehlendorf hat bauen lassen. Die Form dieses Künstler-Eigenheims ist nicht letzter Schrei der Baumode, aber die gefällige Ruhe seiner Architektur sichert fortdauernden Wert über Stile des Tages hinaus.

Das Landhaus wurde für eine verhältnismäßig geringe Bausumme (50000 Mark) erstellt und ist doch mit allersolidesten Baumitteln ausgeführt und in der Raumverteilung, Ausnutzung der Baufläche und allen seinen Einrichtungen durchaus zweckmäßig und modern eingerichtet. Also wurden die Räume günstig zueinander gelegt, da nur mit einer Hausgehilfin gerechnet wird; selbstverständlich aus Platzersparnisgründen eingebaute Schränke;

Fremdenzimmer im Dachgeschoß.

Der Eingang.

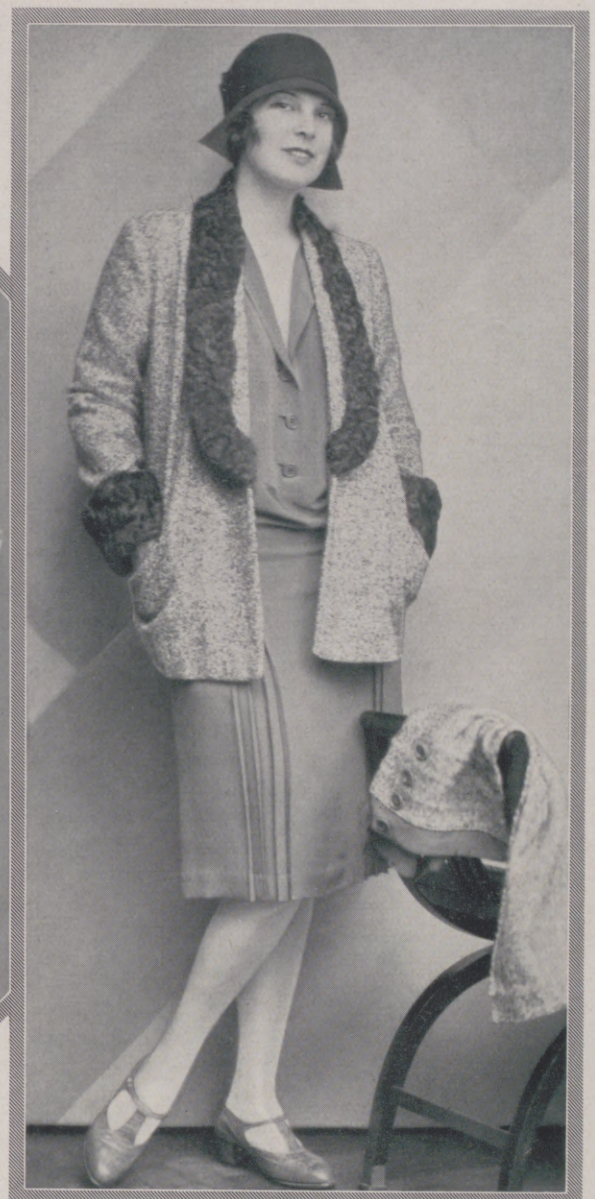
Berücksichtigung der Sonnenlage für die Wohnräume; Warmwasseranlage, Zentralheizung usw. Vorhandene Einrichtungsbestände wurden vom Architekten durch neue Möbel geschickt ergänzt.

Den Hauptraum des Obergeschosses nimmt das große Atelier ein, das bei anderer Verwendung auch in zwei Wohnräume umgewandelt werden kann.

Hier liegen außer dem Schlafzimmer und Umkleideraum auch das Bad und der Balkon. Über dem Atelier ist das Dach als Flachdach mit Oberlicht und Sonnenbad gebaut. Im Erdgeschoß wurden Diele, Küche, Wohn- und Eßzimmer (mit Wintergarten und Veranda) untergebracht. Der geräumige Keller enthält die Waschküche, die Heizungsanlage und Aufbewahrungsräume. Alles in allem: ein Eigenheim für eine mehrköpfige Familie, das die Nützlichkeiten moderner Bauweise mit behaglicher Wohnlichkeit verbindet und dabei doch billig zu bewirtschaften ist.

Das Eßzimmer im Erdgeschoß.
Daran schließen sich Veranda und Wintergarten.

Hosted by Google



Oben links: Das jetzt so beliebte Fregolikleid aus beigefarbenem Tweed mit brauner Persianergarnitur: Vormittags stellt es ein Kostüm dar mit seitlich abknöpfbarem Rock zu einer beigefarbenen Bluse.

Oben Mitte: Dasselbe Kostüm entpuppt sich am Nachmittag als ein sehr elegant wirkendes, beigefarbenes Crêpe-de-Chine-Kleid mit schicker Jacke.

Oben rechts: Das eng anliegende Prinzeßkleid, mit ungleichem, nicht zu langem Rock, verlängert die Figur. Apart ist dazu die beigefarbene, blau-rot gestickte Kragen- und Manschettengarnitur.
Modelle: Weiß & Krauß, Wien.

Links: Renée Peter in braunem, rot-gelb gemustertem Moirékleid mit kleidsamer seitlicher Drapierung. Dazu brauner, mit indischer Ziege garnierter Seidenveloursshut. Modell: Kuschnitzky & Gerstl, Wien.

Rechts: Die gestreifte Krawatte ist an Stelle des Schals getreten und wird seitlich schick gebunden. Der fesche aufgeschlagene Hut aus braunem Velours mit Pelzecken entspricht der Hutmode des Herbstes. Trägerin: Anny Venzl.

Hutmodelle: Johanna Löw, Wien.

Betonte Körperformen

SPEZIALAUFNAHMEN VON UNSERER WIENER MODE-KORRESPONDENTIN CLAIRE PATEK DURCH ATELIER ZIMMERAUER, WIEN

Hosted by Google

Eine Herzogin spielt Theater.

Elisabeth Strickrodt, die frühere Herzogin von Anhalt, jetzige Gräfin zu Askanien, in ihrer Gastrolle als Barberina in dem historischen Lustspiel „Die Ballerina des Königs“ von Rudolf Presber und L. W. Stein, das vom Trianontheater in Berlin aufgeführt wurde.

„Die Bekehrung des Ferdinand Pistora“.

Szene aus der Komödie von Frantisek Langer (deutsch von Otto Pick), die am 19. Oktober am Thaliatheater in Breslau zur Uraufführung gelangte.

Ein Chinesendrama des jungen Dramatikers Gerhard Menzel.

Szene mit (von links aus) Erich Ponto als Chinesenführer Ching, Cara Guyl als Virginia und Wilhelm Kleinoschegg als englischer Konsul Taaske aus dem Schauspiel „Fern-Ost“, das am 24. Oktober im Staatlichen Schauspielhaus zu Dresden uraufgeführt wurde. In diesem Stück wird in der östlichen Ruhe und der westlichen Geschäftigkeit der Gegensatz beider Welten zum Ausdruck gebracht. (Phot. Ursula Richter.)

Neu aufgebügelter Wedekind.

Kaschemmenszene aus der von E. Schönlank bearbeiteten Pantomime Wedekinds „Die Kaiserin von Neufundland“ (Musik von Jaap Kool), uraufgeführt im Alten Theater zu Leipzig am 19. Oktober. Vorn in der Mitte: Thessa Wenk als Tierbändigerin Hulda; daneben auf der Treppe: Gerhard Ritter als Athlet Holthoff; ganz rechts, hinten stehend: Wilhelm Engst als Messerwerfer. (Phot. Atelier Pieperhoff.)

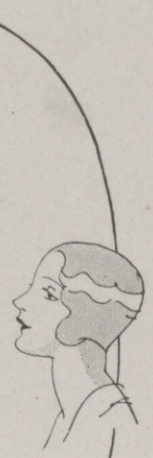
Max Reinhardt bringt einen neuen Shaw.

Deutsche Uraufführung der politischen Komödie „Der Kaiser von Amerika“ von Bernard Shaw am Deutschen Theater in Berlin am 19. Oktober: Werner Krauß als „Kaiser von Amerika“ und Maria Bard als seine Geliebte Orinthia. (Phot. Zander & Labisch.)

VON DEN BÜHNEN

Hosted by Google

„Ich weiß, daß ich gefalle, ich weiß sogar, daß ich nicht eigentlich schön bin. Warum ich gefalle? Man hat mir gesagt, mein Haar übe jenen unerklärlichen suggestiven Reiz aus. — Ich pflege mein Haar, gewiß, aber das tut fast jede Frau — das Geheimnis meines Erfolges heißt PIXAVON. Pixavon, regelmäßig wöchentlich einmal gebraucht, gibt dem Haare, was es braucht, und verleiht ihm lockere Fülle, schmiegsamen Fall und schimmernden Glanz."



Pixavon-Haarwäsche wird in allen besseren Frisier-Salons ausgeführt.

PIXAVON

jetzt auch Pixavon-Shampoon!

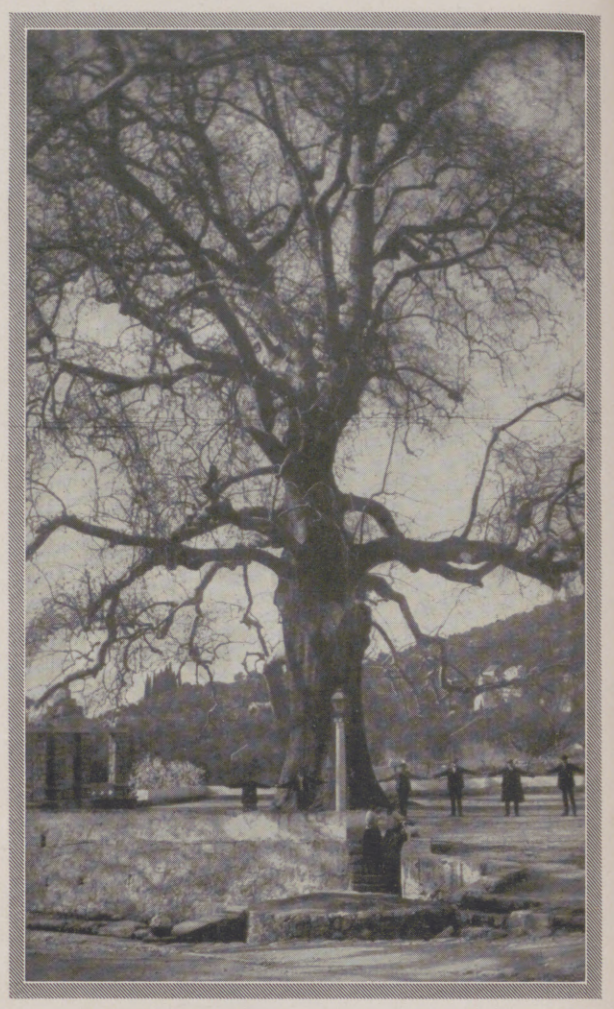
Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Ein Zeuge bewegter Geschichte:
Die Janitscharenplatane im Serail von Konstantinopel.

Patriarchen der Platane.

Fast überall in Süddeutschland und Österreich erfreut man sich in Stadtanlagen und Kurgärten der einen oder anderen großen Platane und schätzt an diesem von fernher gekommenen Baum mit Recht seinen weit ausladenden Wuchs, die elegante und malerische Form seiner Krone und den tiefen Schatten, den eine Platanenallee bietet. Allerdings hat gerade dieser Baum, den die einen für einen Gast aus Nordamerika, die anderen für einen Orientalen halten, auch seine Gegner in der Gärtnerwelt. Er belaubt sich unter allen Parkbäumen am spätesten, und — was allerdings wenig bekannt, wenn auch ziemlich häufig ist — er erzeugt Entzündungen der Schleimhäute. Der Aufenthalt unter jungbelaubten Platanen ist nicht ganz unbedenklich; die jungen Triebe sind mit Drüsenhaaren bedeckt, die leicht abfallen und zu Reizungen der Atemorgane Anlaß geben können. Die Platane ist überhaupt ein merkwürdiges Geschlecht, das einzige in seiner Familie und als solches auf der ganzen Erde auch nur in wenigen Arten (Platanus orientalis, P. occidentalis und P. cuneata) verbreitet, also ein isolierter, sehr alter und aussterbender Typus, gewissermaßen ein „Urbaum", der, mit seinen auf verschiedene Bäume verteilten, durch den Wind im Mai befruchteten Blüten seit der Kreidezeit in Amerika heimisch, zu den ältesten Laubbaumtypen der Pflanzenwelt überhaupt gehört. Die westliche Art, kleiner und an den dreilappigen Blättern kenntlich, kam auch von dort zu uns, die orientalische aber ist die eigentliche Riesenplatane; schon im Altertum als der schönste Baum des Morgenlandes gepriesen, mutet sie mit ihrer gelbgrünen Schilferrinde und den großen fünflappigen Blättern ganz fremd in unserer Flora an. Merkwürdigerweise bildet die dritte Art (P. cuneata) im Kaukasus nur Sträucher. Wir pflanzen vorwiegend die amerikanische Art an, da sie weniger frostempfindlich ist; die Römer dagegen importierten mit Vorliebe den orientalischen Baum, von dem sie erzählten, er sei das erste fremdländische Gewächs gewesen, das nach Italien gekommen sei. Und so kommt es, daß gerade die schönsten und gewaltigsten aller bekannten orientalischen



Gigantische Wucht in jugendfrischem Wuchs: Eine der alten Riesenplatanen von Cannosa in Dalmatien. Die ausgebreiteten Arme der sieben Männer deuten den Umfang des Stammes an.

Für die Gäste das Beste

Wenn Sie Gäste oder Wochenend-Besuch haben, dann vergessen Sie nicht die Kleinigkeiten.

Muten Sie ihnen nicht zu, empfindliche Hände mit einer angreifenden oder stark parfümierten Seife zu waschen, sondern legen Sie ihnen eine gute Seife hin. *"Kaloderma-Seife"* macht Ihrem Haus Ehre, und man wird hinterher von Ihrer Grosszügigkeit und Aufmerksamkeit angenehm sprechen.

Der appetitliche, frische Duft der *"Kaloderma-Seife"* wird den, der sie zum ersten Male kennen lernt, immer an die Gepflegtheit Ihres Haushaltes erinnern.

KALODERMA

TOILETTE-SEIFE

F·WOLFF & SOHN·KARLSRUHE

Das Stück 70 Pfg.
Der Karton mit 3 Stück RM 2.—

Hosted by Google

Platanen nicht in ihrer mittel- und vorderasiatischen Heimat stehen, sondern auf dem Boden des einstigen Imperiums. Für den ältesten Baum hält man die Janitscharenplatane zu Stambul; sie ist vielleicht der Baum, der die blutigste Geschichte auf Erden hat, obwohl ja auch sonst alle Völker Neigung hatten, Bäume als Gerichtsplatz zu wählen. Wo die Stätte der Akropolis und der ältesten Straßenzüge von Byzantion lag, auf dem ersten Hügel von Neu-Rom, errichteten später die Türken das „Serail", in dem alle früheren Sultane wohnten. Dort, überragt von der Hagia Sofia, steht immer noch die von manchen auf 2000 Jahre geschätzte, sicher wohl auf byzantinische Zeiten zurückgehende riesige Janitscharenplatane. Unter ihr versammelten sich seit der Eroberung Konstantinopels die Janitscharen bei ihren zahllosen Verschwörungen, hier wurde immer wieder blutiges Gericht über Verräter gehalten bis zu jenem schrecklichsten, als Mahmud II., um die lästige Prätorianergarde loszuwerden, sie hier 1826 versammelte, umzingeln und niederkartätschen ließ. 15000 Menschen sind an einem Tag unter jenem Baum gestorben. Vielleicht hat diese Barbarei die Platane so zerstört. Als ich sie 1928 sah, war sie eigentlich nur noch eine traurige Ruine. Ganz anders der Eindruck der beiden größten Platanen der Welt, an einer wahren Stätte des Friedens, verborgen im südlichsten Dalmatien und jahrhundertelang verschollen, bis sie erst jetzt bei der Wiederentdeckung des dalmatinischen Sonnenlandes für den Touristenverkehr die größte Beachtung finden. Das sind die Platanen von Cannosa, deren Maße in Europa wohl von keinem Baum übertroffen werden. Serpudina heißt der kleine malerische Hafen nördlich von Ragusa, in dem man landen muß, um die Kolosse zu besuchen, die man als wahres Baumgebirge schon von fernher an der bergigen Küste ragen sieht, die mit ihren vielen Zypressen und Palmen an die schönsten Gegenden Kleinasiens erinnert. Ein Dörfchen, heute Trsteno genannt, breitet sich um sie, und sie stehen gleichsam auf seinem Marktplatz auf einer aufgemauerten Terrasse. Seit wann schon? Natürlich mißt ihnen die Ortslegende tausendjähriges Alter bei; in Wirklichkeit dürften sie nicht älter als 600 Jahre sein. Trotzdem sind ihre Maße überwältigend. Der Stamm der größeren hat am Boden 25 Schritt Umfang, und sechs bis sieben Männer können ihn kaum umspannen. Von der nördlichsten Astspitze bis zum südlichsten Ende der Krone muß man 65 Schritt gehen. Dieses Wunder der Vegetation ragt mit seinen edelgrauen Stämmen kerngesund bis an dreißig Meter wie ein Turm empor; trotzdem erstreckt sich der überschattete Raum so in die Breite, daß der Dorfwirt der Gostiona dort schon für eine ganze Volksversammlung die Tische decken konnte. Friede, träumerische Einsamkeit, etwas wie die Stille einer Naturkirche, webt an diesem einzig schönen Platz. Eine Aussichtsterrasse läßt den Blick über die Küste und das Inselmeer sich verlieren. Dort dämmern die sagenhaften „Elaphiteninseln" des Plinius, hier grünt ein Hain von Johannisbrotbäumen und Feigen. Auf den Feldern blühen im Lenz Tausende von blauen Bisamhyazinthen, dazu rote Levkoien. Ein Wald riesiger Zypressen ragt düster, hohe Dattelpalmen, tiefer unten im Park ein Lorbeerwald, edelsilberschimmernde Eukalypten, hoher Bambus, sogar Kampferbäume zeugen von einem fast tropischen Klima dieses gesegneten Erdenwinkels. Wie ein schönstes Gemälde von Rottmann liegt diese Landschaft da, gleichsam mit feinster malerischer Kunst komponiert, um die Harmonie der Welt darzustellen. Tausende von Blütenkugeln zittern über uns im Geäst der Baumgiganten, tiefe Stille breitet sich über diese Symphonie von üppigster Flora, leuchtenden Blumen, Waldesgrün, Blauhimmel und tiefblauem Südmeer. Die Riesenplatanen von Cannosa sind sicher eine der Stellen, wo Europa, wo vielleicht sogar die Erde am schönsten ist. Dr. h. c. R. Francé.

Neuartige Metallpatinierungen und Kristalle.

(Zu den farbigen Abbildungen auf Seite 649.)

Die Württembergische Metallwarenfabrik in Geislingen hat sich dadurch eine Sonderstellung auf dem deutschen, ja auf dem Weltmarkt gesichert, daß sie sich nicht mit Leistungen begnügt, die als branchenmäßig geläufig zu gelten haben, daß sie nicht nur das produziert, was überall produziert wird, sondern auch mit Erfolg in technisches Neuland vorstößt. Die nach Entwürfen führender Künstler, wie Riemerschmid, Breuhaus, Haustein usw., ausgeführten Arbeiten (Vasen, Schalen und namentlich Lichtträger) übertreffen an Schönheit der Farben und Feinheit der Ornamentik, nicht zuletzt dank einem speziell dafür erdachten handwerklichen Veredlungsverfahren, die berühmten altasiatischen Metallpatinierungen. Ohne Übertreibung darf man behaupten, daß diese der Württembergischen Metallwarenfabrik geschützte Kunst des Metallfärbens eine außerordentliche Bereicherung für unser gesamtes Kunstgewerbe bedeutet. Mit Genugtuung hört man, daß diese technisch wie künstlerisch gleich hervorragenden Arbeiten überall im kunstverständigen Ausland hochgeschätzt werden. — Eine andere beachtenswerte Neuheit ist das mehrfarbig inkrustierte Kristall, das sogenannte Ikora-Kristall. Bisher kannte man nur weißes, einfarbiges, irisierendes und durch geschliffenen Übergang farbig ornamentiertes Kristall. Die Kunst, Glas von allen wünschenswerten Farben beliebig durchströmen zu lassen, ist nun nach langjährigen Experimenten zu hoher Vollendung gebracht worden. Es handelt sich also um eine glastechnische Errungenschaft von außergewöhnlicher Tragweite. Die aus dem neuen Ikora-Kristall gearbeiteten Gegenstände sind von schlechthin unvergleichlicher koloristischer Pracht. Man vermeint zunächst, chinesische Keramiken mit besonders leuchtkräftigen und interessant behandelten Überlaufglasuren vor sich zu haben, entdeckt dann aber, daß das Material dieser Vasen und Schalen eine Transparenz aufweist, wie sie eben nur dem Glas eigen ist. Kein anderes Material und keine andere Technik ermöglicht einen so unerhörten Reichtum an Nuancen. Am großartigsten kommt die neue geheimnisvolle Technik wohl bei großen Vasen zur Geltung, die als Lichtträger ausgebildet sind: Läßt man im Innern derartiger Beleuchtungskörper, die übrigens in ihrer schweren Massigkeit fast unzerbrechlich sind, eine Glühbirne erstrahlen, so gewinnt das Farbenkristall ein seltsames, zauberhaftes Leben. — Daneben aber sind die anderen Kristall-Spezialitäten der Württembergischen Metallwarenfabrik nicht zu vergessen: in weißem Bleikristall fertigt die Firma allerlei sehr geschmackvolle Muster nach neuen Künstlerentwürfen. Von apartem Reiz ist auch das lichtblau schimmernde Azur-Kristall ebenso wie das irisierende Myra-Kristall, das in allen Farben des Regenbogens schillert; von Künstlerhand entworfene neue Formen für Vasen, Schalen und Beleuchtungskörper lassen die bis zu den dunkelsten Bronzetönen reichende Skala der opalisierenden Nuancen zu glänzender Wirkung kommen. H. M.

Vorbeugen ist besser als heilen!

Die Chirurgie und Orthopädie hat uns gelehrt, daß gewisse Deformitäten durch Vererbung in den sich folgenden Generationen immer wieder auftreten (z. B. Klumpfuß, Hüftgelenkverrenkung, Rückgratverkrümmung usw.). In gesunde Familien können derartige Fehlformen durch Einheirat eingeschleppt werden. Wenn uns auch die Erblehre die tröstliche Versicherung gibt, daß durch Vererbungsvorgänge solche Erbeigenschaften wiederausgelöscht werden können, so lehrt sie uns doch auch, daß die Anfälligkeit für eine bestimmte Deformität durch Einheirat vermehrt werden kann, wenn in

Fortsetzung der Bilderserie aus dem Indanthren Werbefilm von Pinschewer.

3

Indanthren allein ist recht,
Waschecht, lichtecht, wetterecht!

4

Beide rufen im Duett:
Ja, hier ist das Etikett!*
Was sich dann begeben hat, steht im nächsten Inserat.

Achten Sie in Ihrem Interesse beim Einkauf farbiger Stoffe aus Baumwolle, Kunstseide und Leinen stets darauf, daß das ausgesuchte Stück mit der bekannten Indanthren-Schutzmarke versehen ist; dann brauchen Sie wegen der Haltbarkeit der Farben keine Befürchtungen zu hegen; indanthrenfarbige Gewebe sind

unübertroffen

waschecht, lichtecht, wetterecht!

Hosted by Google

beiden Familien bereits Deformitäten nachweisbar sind. Kinderarzt und Orthopäde haben daher die Pflicht, auf diese Möglichkeit aufmerksam zu machen und darauf hinzuweisen, daß verschiedene ererbte Deformitäten sich nicht nur kombinieren können, sondern daß auch eine Deformität gewissermaßen die andere auszulösen vermag. Wir wissen ferner, daß Gifte, wie Alkohol, Nikotin, Syphilisgift, die Keimzellen beeinflussen können, und daß deren geschädigte Entwicklungskraft Ausfallserscheinungen im entstehenden Individuum zur Folge haben kann, die vor allem das Zentralnervensystem betreffen (Lähmungen usw.). Die entsprechende Aufklärung gehört mit in das Gebiet der Verhütung, ebenso wie die sorgfältige Überwachung des keimenden Lebens — die Hygiene der Schwangerschaft — soweit die Entwicklung des Embryos überhaupt zu beeinflussen ist. Wenn auch einerseits die Lehre von der Vererbung zeigt, daß die Entwicklung des Einzelwesens mit einer fast an Unabänderlichkeit grenzenden, ehernen Gesetzmäßigkeit schon im Mutterleibe festgelegt ist, so erscheint es doch andererseits — wie Prof. Spitzy in der Wiener klinischen Wochenschrift kürzlich betonte — nicht ausgeschlossen, daß bei einer durch Generationen fortgesetzten günstigen Beeinflussung durch vernünftige Hygiene der Körperausbildung eine Hebung des körperlichen Gesamtzustandes erreicht werden kann. Jedenfalls haben kräftige, gesunde Menschen mehr Aussicht, ebensolche Kinder zu bekommen, als schwächliche, weniger gut entwickelte — denn diese sind zum mindesten infolge ihrer geringeren Widerstandskraft viel mehr den Einwirkungen von Krankheiten ausgesetzt, die nicht nur ihren eigenen Körper, sondern infolge Schwächung ihrer Keimzellen auch ihre Nachkommenschaft zu schädigen vermögen. Wenn wir also auch nichts absolut Sicheres für die körperliche Ertüchtigung der nächsten Generation tun und erwarten dürfen, so ist doch die Durchführung einer gründlichen körperlichen Erziehung der gegenwärtigen Generation als Prophylaxe gegen Fehlwuchs eine unabweisbare Forderung. Es kann ja doch aus einem in den Keimzellen für seine Weiterentwicklung an ein ererbtes Entwicklungsziel sozusagen gebundenes Individuum unter verschiedenen Umweltverhältnissen ein sehr verschiedener Mensch erwachsen. Die günstigste Entwicklungsmöglichkeit wird nur bei wenigen Menschen erreicht — sehr viele verkümmern durch Mangel an Pflege, durch Armut oder Unvernunft der Erzieher. Es sei nur erinnert an die hochgradigen Brustkorbverbildungen und die Schädigung der inneren Organe durch das früher übliche „Schnüren" der Frauen, andererseits an die kräftige Entfaltung des Brustkorbes bei Menschen, deren Beruf die freie Entwicklung der Lungen bei großem Luftbedarf begünstigt (Schwimmer, Sänger, Bergsteiger). Wenn man die körperliche Erziehung als Vorbeugung gegen orthopädische Erkrankungen bezeichnet, so denkt man in erster Linie an die Fehlformen, die während des Wachstums entstehen: Fehlhaltungen, Knochenverbiegungen. Es ist aus der Völkerkunde bekannt, daß die Chinesen den Mädchen in frühester Kindheit die Füße in bestimmter Richtung mit Binden umschnürten, um die Ferse den Zehen zu nähern und so einen möglichst kleinen Fuß zu erzielen. Nur durch eine sehr früh einsetzende, konsequente Durchführung dieser Bandagierung erreichten sie ihr Ziel. So lassen sich umgekehrt auch angeborene Mißbildungen (z. B. Klumpfüße) durch eine möglichst bald nach der Geburt einsetzende Behandlung am besten beheben. Vom orthopädischen Standpunkt aus ist besonders die Haltungsform des Säuglings interessant und wichtig — Kopf, Hals und Körper bilden in den letzten Embryonalmonaten einen Bogen, die Glieder sind in den Gelenken gebeugt; der Säugling nimmt im Schlaf noch immer die ihm gewohnte, vorgeburtliche Haltung ein (ebenso kehren auch im späteren Leben Wirbelsäule und Gliedmaßen bei entzündlichen und anderen schmerzhaften Erkrankungen in diese ursprüngliche „Anlagestellung" zurück!). Die Wirbelsäule des liegenden Säuglings ist außerordentlich biegsam; sie paßt sich vollständig der Unterlage an. Darum ist größter Wert auf eine zwar elastische, aber glatte Unterlage zu legen (Roßhaarmatratze, nicht Federbett!). Beim Versuch, den Säuglingskörper aufzusetzen, krümmt sich sofort die Wirbelsäule, deshalb sind derartige Versuche ebenso zu unterlassen wie das Herumtragen auf dem Arm in sitzender Stellung. Das Kind wird sich bestimmt allein aufrichten, wenn es sein Körperzustand erlaubt; erleichtern kann man ihm die aktive Aufrichtung jedoch dadurch, daß man es in Bauchlage bringt. Aus dieser Lage wird es erst Kopf, dann Oberkörper heben und schließlich zu kriechen anfangen — alles Vorübungen für die Körperaufrichtung, die das normale Kind am Ende des 1. Lebensjahres vollziehen soll. Falscher Ehrgeiz der Eltern, der diese Entwicklung beschleunigen will, wird in den meisten Fällen dem Kinde nur Schaden bringen. Dr. S. Hupfer.

Eine neue Theorie der Vulkanausbrüche.

Die Temperatur des Erdinnern kennen wir nicht. Die Schächte und Bohrlöcher reichen selten über ein Kilometer hinab und nur ganz ausnahmsweise bis zu zwei Kilometern. Das ist so, als wenn man von einem Apfel noch nicht einmal die Schale durchbohrt hätte. Von den tiefsten Bohrlöchern weiß man, daß in ihnen die Temperatur mit der Tiefe zunimmt, und zwar steigt sie auf ungefähr je 33 Meter um einen Grad. Ob diese Steigerung in größeren Tiefen sich in annähernd gleicher Weise fortsetzt, darüber kann man nicht das geringste aussagen. Immerhin besteht die Tatsache, daß vom Innern der Erde nach außen Wärme strömt, die sich dann an der Erdoberfläche verliert. Die Erde gibt also dauernd beträchtliche Mengen von Wärme nach außen ab. Daraus hat man früher geschlossen, daß die Erde sich abkühle. Man hat sogar die Schnelligkeit dieser Abkühlung berechnet und eine ganze rück- und vorausschauende Erdentwicklungsgeschichte auf dieser Hypothese aufgebaut. Aber diese ganze Anschauung ist heute aufs schwerste erschüttert. Diese Erschütterung ist der Radiologie zu verdanken. Wir wissen heute, daß alle radioaktiven Stoffe unausgesetzt Wärme erzeugen. Wir wissen jetzt auch, wieviel an radioaktiven Stoffen in den oberen zwei Kilometern der Erdkruste enthalten sind, und können daraus berechnen, daß, wenn die Beimischungsstärke dieser Stoffe sich auch nur bis zu 10 km Tiefe fortsetzt, die Erde ebensoviel Wärme erzeugt, wie sie verliert. Setzt sie sich noch über 10 km hinaus fort, so erzeugt die Erde sogar mehr Wärme, als sie abgibt, das heißt, sie wird immer wärmer. Auf dieser Erwägung hat der berühmte englische Geophysiker J. Jolly in einem kürzlich von ihm in London unter dem Titel „Radioactivity and Geology" veröffentlichten Buch eine sehr geistreiche neue Theorie über die trotz allem, was darüber geschrieben, ihrem Wesen nach noch immer so dunklen Ursachen der Vulkanausbrüche aufgebaut. Die radioaktiven Stoffe, sagt er, sind nicht gleichmäßig in der Erde verteilt. An einigen Stellen sind sie spärlich vertreten, während sie anderwärts in großen Mengen vorkommen. Daher kann es leicht geschehen, daß sie an einigen Stellen in genügend großer Menge angehäuft sind, um allmählich jene gewaltige Temperatur von 1200 bis 1300 Grad anzusammeln, bei der der Basalt schmilzt. Geschmolzener Basalt nimmt nun einen größeren Raum ein als fester. Die aus der Schmelzung sich ergebende Ausdehnung muß einen Druck hervorrufen, der dort, wo sich Risse in der Erdkruste darbieten, die geschmolzenen Massen nach außen schleudert. Das, sagt Jolly, ist das, was wir einen vulkanischen Ausbruch nennen. Mag sich diese Theorie Jollys als richtig erweisen oder nicht, so viel steht fest, daß die Radiologie ganz neue Möglichkeiten, der Frage der Vulkanausbrüche näherzutreten, geboten hat. Prof. Dr. W. Anderssen.

WINTER

Der erste Blick des erfahrenen Käufers von Eßbestecken gilt der Schutzmarke. Er weiß, daß ihm die altbekannte Bärenmarke Gewähr für eine sorgfältige und solide Ausführung bietet. Nicht prunkvolle Auffälligkeit, sondern Feinheit und Güte des Materials, verbunden mit einer edlen, einfachen Linienführung bestimmen die Kostbarkeit eines Gebrauchsgegenstandes. — Berndorfer Bestecke sind widerstandsfähig und elastisch, da nur auserlesenes und zähhart gewalztes Metall zu ihrer Herstellung verwendet wird. Sie behalten selbst bei langjährigem, starken Gebrauch ihr gutes Aussehen und bilden mit ihren geschmackvollen Formen stets den schönsten Tafelschmuck.

ART. KRUPP BERNDORF

BERNDORF
BESTECKE UND TAFELGERÄTE

Erhältlich in allen Fachgeschäften und in den Niederlagen: Berlin W, Leipziger Str. 6; München, Schillerstr. 28; Wien I, Wollzeile 12, I, Graben 12, VI, Mariahilferstr. 19/21; Prag, Ulice 28 rijna 11; Budapest IV, Vaci utca 4. Zweigfabriken: Eßlingen a. N.; Luzern, Murbacherstr. 1; Mailand, Via Pergolesi 8-10; Bukarest, Strada Cazarmei 80.

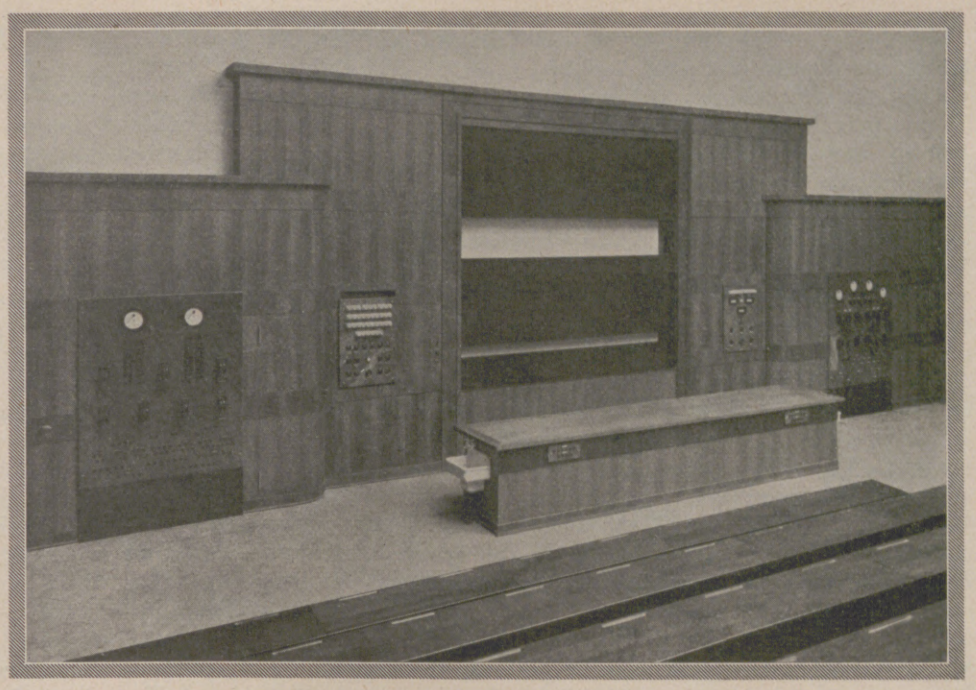
BERNDORFER METALLWARENFABRIK ARTHUR KRUPP A.G., BERNDORF, NIED.-ÖST.

Müde, abgespannt, mißmutig?
Nimm
KOLA DALLMANN
2-3 Tabletten beleben und beseelen den ganzen Menschen.
Die Wirkung ist überraschend

Hosted by Google

Eine neue Lehr- und Forschungsstätte der Elektrotechnik.

Am 28. Oktober wurde das im Laufe der letzten drei Jahre errichtete elektrotechnische und physikalische Institut der Technischen Hochschule in Aachen seiner Bestimmung als Lehr- und Forschungsstätte übergeben. Mit diesen umfangreichen Neubauten erhielt auch die einzige Hochschule Westdeutschlands die Mittel, sich in noch höherem Maße als bisher an den Forschungsarbeiten auf diesen im Vordergrund des allgemeinen Interesses stehenden



Aus einer neuen Forschungsstätte, dem elektrotechnischen und physikalischen Institut der Technischen Hochschule in Aachen.
Oben: Die Kathederwand des großen Hörsaals. — Links: Prüffeld für 1 Million Volt Spannung.

Gebieten beteiligen zu können. Schon in den letzten Jahren waren aus Aachen bedeutende Forschungsergebnisse zu melden. Insbesondere ist die Entwicklung des Kathodenoszillographen durch Prof. Rogowski zu erwähnen, mit dem elektrische Vorgänge von kürzester Zeitdauer bis herab zu einer milliardstel Sekunde aufgezeichnet und somit der näheren Untersuchung zugänglich gemacht werden können. Mittels dieses Apparats gelang es z. B., einen für die Praxis außerordentlich aufschlußreichen Einblick in das Wesen des elektrischen Durchschlags zu tun sowie zum erstenmal die an Hochspannungsleitungen auftretenden Wanderwellen photographisch aufzuzeichnen. Ferner ist die Erfindung eines außerordentlich einfachen Meßinstruments für hohe Spannungen durch den Leiter des Physikalischen Instituts, Professor Starke, zu erwähnen. Das neue Institut ist mit allen Einrichtungen ausgestattet, die zu einem erfolgreichen Unterrichten und Forschen notwendig sind. Insbesondere ist das mit Transformatoren der Hochspannungsgesellschaft Köln (Prof. Fischer) ausgerüstete Eine-Million-Volt-Prüffeld hervorzuheben, in dem sich Hochspannungsversuche bis zu den größten Ausmaßen vornehmen lassen. Eine umfangreiche, von der Firma Siemens & Halske gelieferte Stromverteilungs- und Experimentieranlage ermöglicht es, den zahlreichen Arbeitsplätzen sowie den einzelnen Laboratorien mit Hörsälen jede beliebige Stromart und Spannung zuzuführen. Ferner sind Einrichtungen vorgesehen, um Hochspannungsversuche auch in freier Luft vornehmen zu können.

Bezugsquellen-Nachweis allein durch die Fabrikanten:
Mech. Trikotweb. Stuttgt. Ludwig Maier & Co. A.-G. in Böblingen (Wttbg.)

Hosted by Google

DER KRIEG IM DUNKELN

(SCHLUSS VON SEITE 632)

Zu Beginn des Krieges waren die Geheimtinten primitiv genug. Man benutzte den Saft einer Zwiebel oder Zitrone oder Milch, Speichel, ja sogar Urin und tauchte den Brief zur Sicherheit vor dem Beschreiben in eine schwache Lösung von Ammoniak oder Hypersulfat, die das Sichtbarmachen der Schrift durch Joddämpfe verhindern sollte. Später gebrauchte man chemische Tinten, über deren komplizierte Zusammensetzung sich die fähigsten Chemiker der Welt den Kopf zerbrachen. Diese Tinten trug der Agent in unauffälliger Form als harmlose Toilettenseife, Parfüm, Pomade, Mundwasser bei sich, ferner versteckt in Schnürsenkeln und Kragen. Eines Tages fiel den französischen Geheimagenten auf, daß eine verdächtige Persönlichkeit, die in einem Luxushotel in den Champs-Elysées wohnte, niemals die Taschentücher in die Wäsche gab. Man verstand es, dem Mann eins seiner sorgfältig behüteten Taschentücher zu entwenden, an deren Stelle man ein anderes von gleichem Aussehen placierte. Das erbeutete Taschentuch wurde dann im Laboratorium einer genauen chemischen Analyse unterzogen. Nach dreimonatigen Versuchen entdeckte Monsieur Bayle, daß das Taschentuch Geheimtinte in einer gänzlich neuen Zusammensetzung enthielt. Von dem präparierten Taschentuch wurde durch Eintauchen dem Wasser nur ein Hunderttausendstel Milligramm der chemischen Substanz mitgeteilt, aber das genügte vollkommen, um durch katalytische Reaktion die deutlichste Schrift entstehen zu lassen. War eine Tinte entdeckt, was dem Gegner meist erst nach mühevollen Versuchen gelang, so erschien binnen kurzem wieder eine neue, noch schwerer zu entwickelnde Geheimtinte auf dem Plan. Der französische Chemiker Bayle, in dessen Laboratorium der Kampf gegen die feindlichen Geheimschriften geführt wurde, erfand selbst im Mai 1918 eine auf gewissen elektrochemischen Vorgängen beruhende Geheimtinte, zu deren Sichtbarmachung allein vier verschiedene Reagenzflüssigkeiten in einer ganz bestimmten Reihenfolge angewendet werden müssen. Wird die Reihenfolge nicht richtig eingehalten, so bleibt die Schrift trotzdem unlesbar.

Als Zigarrenreisende traten im Sommer 1915 die beiden Holländer Janßen und Roos in England auf. Sie gaben aus den Hafenstädten Portsmouth, Chatham, Dover, Devonport Telegramme an die holländische Firma Dierks & Co. im Haag auf, die lauteten: „Senden Sie sofort 10000 Cabanas, 4000 Rothschilds, 3000 Coronas", was dem Empfänger sagte: „Im Hafen liegen 10 leichte Kreuzer, 4 Schlachtschiffe, 3 Zerstörer." Oder: „Senden Sie 1200 Havannas Nr. 2, 600 dito Nr. 3 und 2000 halbe Coronas", was bedeutete: „Im Hafen befinden sich zur Zeit 12 Schlachtkreuzer, 6 Kreuzer und leichte Kreuzer und 20 U-Boote." Als Code benutzten sie einen einfachen illustrierten Zigarrenkatalog einer Zigarrenfirma, dessen Worte und Zahlenangaben vereinbarte Bedeutungen enthielten. Der Trick war nicht ungeschickt, hätten sie ihre telegraphischen Ordern aus London oder einer anderen Großstadt gesandt. Die Bestellungen aber riesenhafter Quantitäten von Zigarren ausgerechnet nach den vorwiegend von Matrosen bevölkerten Hafenstädten mußte natürlich bei der Zensurbehörde sofort Verdacht erregen, die ganz gut wußte, daß der englische Matrose alles andere ist, nur kein Zigarrenraucher. Diese Unbedachtsamkeit führte zur Entdeckung der beiden Spione, die zum Tode verurteilt und gemeinsam im Tower von London erschossen wurden. Den gleichen verhängnisvollen Kunstfehler beging der Peruaner Hurwitz y Zender, der im Juni 1915 von Newcastle und Glasgow aus Telegramme nach Christiania (Oslo) sandte, in denen er große Mengen von Sardinen in Öl bestellte, wobei er jedoch nicht bedachte, daß im Sommer Sardinen überhaupt nicht im Großhandel gehandelt werden. Sein Code war eine gewöhnliche Preisliste für Fischkonserven. Seine Telegramme fielen daher der englischen Postüberwachungsstelle sofort auf, und als sich obendrein herausstellte, daß der Empfänger seiner Ordern eine Person war, die täglich mit dem deutschen Konsul in Christiania zusammentraf, wurde der Sardinenhändler verhaftet. Auch er wurde im Tower erschossen.

Die Morsezeichen waren ebenfalls beliebt zur geheimen Nachrichtenübermittlung, und es kam nur darauf an, sie in geschickter Weise vor unberufenen Augen zu verbergen. So fand die deutsche Grenzkontrolle bei einem verdächtigen Reisenden ein Hemd, dessen Saum nach dem Morsesystem genäht war und eine wichtige militärische Meldung enthielt. In dem Museum des War Office zu London befindet sich eine photographische Vergrößerung eines Plans von Amsterdam, dessen Original die Größe einer Postkarte hat und in einem Brief durch die Post befördert worden war. In diesem Plan waren die Straßenbahnlinien anscheinend durch fortlaufende Linien angegeben. Erst die photographische Vergrößerung zeigte, was das bloße Auge nicht erkennen konnte, nämlich, daß diese Linien aus einzelnen Punkten und Strichen nach dem Morsesystem bestanden und eine auf die militärischen Operationen bezügliche Nachricht enthielten. Diente in diesem Falle das photographische Verfahren dazu, einen Trick zu enthüllen, so wurde es jedoch auch andererseits dazu benutzt, einen Trick zu verbergen. Das betreffende Geheimdokument wurde auf mikrophotographischem Wege zu einer winzigen Photographie reduziert und diese auf die Fingernägel übertragen. Darauf wurde sie mit einem rosa Lack, wie er in den Manikure-Salons angewendet wird, unsichtbar gemacht. Kann man dies Verfahren bereits genial nennen, so stellt folgender Trick wohl den Gipfel der Raffiniertheit dar. Der Agent schrieb mit einer besonderen unsichtbaren Tinte seinen Bericht auf ein Blättchen aus Glimmer, das noch dünner ist als das feinste Zigarettenpapier und durchsichtig wie Glas. Dies Blättchen klebte er dann auf die Gläser seiner Brille, setzte sich diese auf die Nase und schaute durch seinen eigenen unsichtbaren Geheimbericht unverfroren dem Kontrollbeamten an der Grenze in die Augen.

W. L.

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post

bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.

Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7.

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co., BARMEN

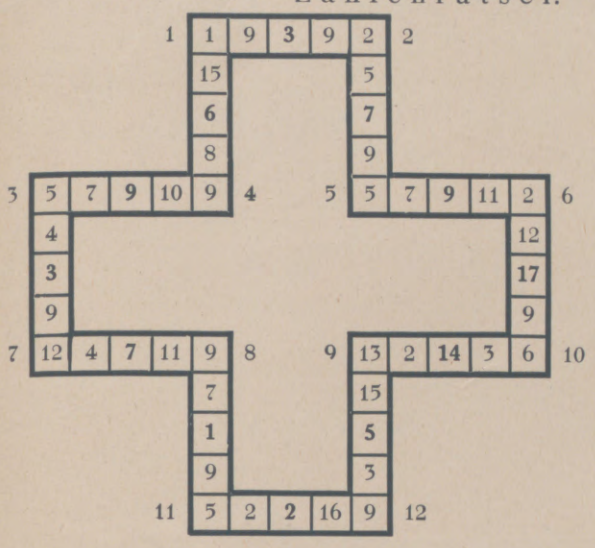
Als führendes Haus können wir allen Wünschen entsprechen.
Die Zusendung geschieht vollständig kostenfrei. Rückporto wird beigelegt.
Eigene Modelle nach Künstlerentwürfen.

TUCHFABRIK G.M. CHRISTOFSTAL B.H.
FABRIK UND VERKAUF EIGENER UND FREMDER ERZEUGNISSE
IN CHRISTOFSTAL (WÜRTTEMBERG)

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

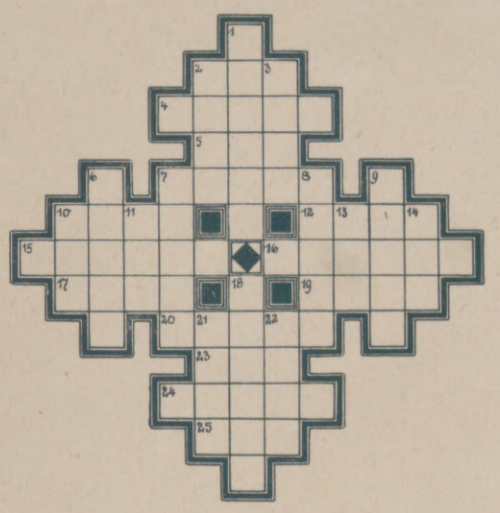
Zahlenrätsel.



An Stelle der Zahlen sind Buchstaben zu setzen, so daß Wörter von folgender Bedeutung entstehen: Wagerecht: 1—2 Drama von Grillparzer, 3—4 Turnerabteilung, 5—6 Stadt in Sachsen, 7—8 weiblicher Vorname, 9—10 deutscher Tondichter, 11–12 deutscher Schriftsteller; senkrecht: 1—4 Metallgeld, 2—5 Völkerstamm, 3—7 mehrere Stücke von Wild, 6—10 Gebirgszug in Europa, 8—11 Gefäß, 9—12 Hindernis beim Pferderennen. Die Buchstaben an Stelle der fett gedruckten Zahlen ergeben Bauten Altägyptens.

Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 2 Stadt in Südtirol, 4 Teil des Tierfußes, 5 Schiffsteil, 7 Speisegerät, 10 Sachunkundiger, 12 Arzneipflanze, 15 deutsche Stadt, 16 Teil des Theaters, 17 Vogel, 19 rhythmische Bewegungsart, 20 Fluß in Frankreich, 23 Angehöriger eines großbritannischen Volkes, 24 Längenmaß, 25 Schankraum; senkrecht: 1 Urgrund einer Religion, 2 altspanischer Feldherr, 3 Sinnesorgan, 6 römischer Feldherr, 7 Raubvogel, 8 Saiteninstrument, 9 Hülsenfrucht, 10 seemännisch: vom Wind abgekehrte Seite, 11 linker Nebenfluß des Rheins, 13 Frau Jakobs, 14 linker Zufluß des Neckars, 18 Eingang, Tor, 21 geführter Schlag, 22 Untiefe, Wasserstrudel.



Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4418.

Silbenrätsel.

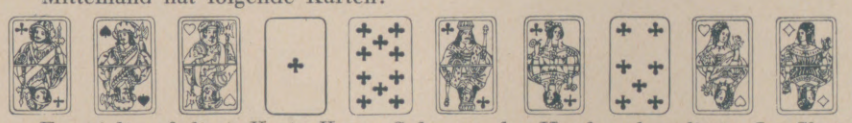
Aus den Silben: an — ber — da — de — der — dril — ein — en — feh — gen — gie — gru — hee — i — leh — li — ling — lo — lo — me — mei — mi — mo — na — ner — nie — o — o — os — re — rer — ri — rin — sa — se — send — ster — ta — tau — ter — ter — thel — ther — toch — to — um — um — ur — wald — wald — woh — zen — zo sind Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, von oben nach unten gelesen, ein Sprichwort ergeben. 1 Verwandte, 2 Trauerspiel von Shakespeare, 3 wohlriechende Gartenpflanze, 4 Armeeführer im Weltkrieg, 5 Angehörige eines Orts, 6 europäisches Königreich, 7 Zahl, 8 mittelalterlicher Verzicht auf Rache, 9 Teil des Rheinischen Schiefergebirges, 10 dreiläufiges Jagdgewehr, 11 Heilstätte, 12 Wärmemesser, 13 chemisches Element, 14 Jugenderzieher, 15 Lehre von den Tieren, 16 aromatische Pflanze, 17 österr. Dichter.

Homonym.

Er fällt vom Tisch, ist winzig klein,
und doch will er bestiegen sein!

Skat-Aufgabe.

Mittelhand hat folgende Karten:



Er spielt auf diese Karte Kreuz-Solo aus der Hand und verliert. Im Skat liegen Herz 8 und 7.

1. Wie sind die restlichen Karten verteilt?
2. Wie ist der Spielverlauf?

Lösungen der Rätsel in Nr. 4416.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 5 Brei, 6 Graf, 7 Falte, 9 Lüge, 10 Daube, 13 Ader, 15 Raps, 17 Entwurf, 18 Korinth, 21 Peri, 22 Eile, 25 Ferne, 27 Lampe, 28 Radio, 29 Hupe, 30 Bart; senkrecht: 1 Trab, 2 Delta, 3 Kreis, 4 Lage, 8 Eden, 9 Lear, 11 Arterie, 12 Brunnen, 14 Decke, 16 Pfuhl, 19 Orfe, 20 Tier, 21 Pumpe, 23 Eidam, 24 Gaul, 26 Wirt.

Gleichung: (Hera — a) + (Mehl — h) + (Inn — n) = Hermelin.

Silbenrätsel: 1 **Darius**, 2 **Antigone**, 3 **Wesel**, 4 **Opal**, 5 **Drama**, 6 **Infanterist**, 7 **Eifel**, 8 **Edith**, 9 **Hürde**, 10 **Rudolf**, 11 **Firmament**, 12 **Ural**, 13 **Raleigh**, 14 **Champagne**, 15 **Tartüff**. — Da, wo die Ehrfurcht fehlt, fehlt alles.

Rebus: Man beginne mit den Rebusteilen, die über den einstreifigen Strahlen stehen, dann folgen die zwei- und zuletzt die dreiteiligen Strahlen. Als Text ergibt sich: Was sich soll klären, / das muß erst gären.

Die Nerven verbraucht —
sie hämmern und ziehn?
Dann setz sie in Stand! Nimm:
BIOCITIN
Vollkommenster Nerven-Nährstoff nach Prof. Habermann. Kraft und Aussehen verjüngen sich um Jahre. In Tabletten- und Pulverform zu 1.90 und 3.60 Mark in Apotheken und Drogenhandlungen.

Gutschein. Wer diesen Zettel ausschneidet, in einen mit 5 Pfg. frankierten Umschlag steckt, der nicht zugeklebt werden darf, auch nicht auf der Rückseite den Absendervermerk vergißt, erhält das Buch „Rationelle Nervenpflege" sowie eine Kostprobe Biocitin kostenfrei.
Biocitinfabrik, Berlin SW 29/Lt.

Schon für 10 Pfennig allerorts zu haben.

Trinkt Fachinger.
Sowohl im Krankenbett wie auch an der Tafel wissen die unzähligen Konsumenten von „Staatl. Fachingen" die Vorzüge dieses Gesundheitswassers sehr zu schätzen. Der hervorragende Geschmack und die außerordentliche Heilkraft werden vom Arzt und Publikum gleich anerkannt.

Warum quälen Sie sich
und Ihre Umgebung? Verlangen Sie sofort ohne jede Verbindlichkeit kostenlos portofrei das belehrende Buch von ca. 100 Seiten über Sanitätsrat Dr. med. Thoma's Kräuter-Extrakt-Tabletten mit vielen Abbildungen und farbigen Tafeln von der Privilegierten Kronen-Apotheke, Berlin NW 7, Block 92, Postfach 30.

Sonnige Kindheit
bereiten Sie Ihrem Liebling durch eine Sammlung der formenschönen Spieltiere Marke
STEIFF • Knopf im Ohr
Wie beglückt sind Kinder, wenn die kleinen Händchen das seidenweiche Plüschfell streicheln, eine Vielzahl von Bewegungen und Stellungen formen und ihre Phantasie ihnen Leben einhaucht. Steiff-Spieltiere sind weltberühmt durch Schönheit, Güte und Preiswürdigkeit.
Zu haben in Spielwarengeschäften. Prospekt L auf Wunsch.
STEIFF Knopf im Ohr
Margarete Steiff G.m.b.H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

Hosted by Google

Weinbrennerei Scharlachberg A.G.
Bingen am Rhein

Scharlachberg Meisterbrand

HERMANN SCHNEIDER
Professor der Philosophie und der Pädagogik an der Universität Leipzig

Die Kulturleistungen der Menschheit

1. Band: XIV, 672 Seiten, Lexikon-8°, mit 3 Tabellen.
Gebunden 30.— RM., broschiert 27.30 RM.

„Diese vielleicht bedeutsamste Großleistung seit Spengler"
Preußische Jahrbücher.

Bitte verlangen Sie den ausführlichen Prospekt mit glänzenden Urteilen und genauer Charakteristik des Werkes.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1—7.

Lieferanten dieser Zeitschrift

BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN · LEIPZIG
Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schnee; für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

NOV 29 1929

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MI

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4418 ★ 14·NOV·1929

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Dies und Das.

Fresken aus dem fünfzehnten Jahrhundert. Bei den Restaurationsarbeiten im erzbischöflichen Palaste in Mailand wurden wertvolle Fresken aus dem 15. Jahrhundert aufgefunden. Dieselben waren durch Malerei aus jüngerer Zeit verdeckt. Nach Entfernung der Tünche kamen sie zum Vorschein. Nahe der Treppe, die aus der Vorhalle zu den Wohnräumen des Erzbischofs führt, wird ein Fresko, die Darstellung des heiligen Ambrosius, restauriert, das gleich anderen Resten im Palaste einer Malerei des Quattrocento entstammt.

Neue deutsche Wohlfahrtsbriefmarken. Die vorjährigen Wohlfahrtsbriefmarken der Reichspost haben nach einem Bericht der Reichsgeschäftsstelle der Deutschen Nothilfe, Berlin W. 8, Wilhelmstraße 62 einen Ertrag von mehr als 800000 RM. für die Wohlfahrtspflege ergeben. Seit 1. November 1929 sind wiederum 5 Wohlfahrtsbriefmarken im Umlauf, die durch die Reichspost bis zum 15. Januar 1930 verkauft werden und bis zum 30. April 1930 im Kurs sind. Zur Ausgabe gelangen in diesem Jahr Marken im Frankierungswert von 3 Pfg. zum Preise von 7 Pfg., von 8 Pfg. zu 12 Pfg., von 15 Pfg. zu 20 Pfg., von 25 Pfg. zu 35 Pfg. und von 50 Pfg. zu 90 Pfg. Ein Markenheftchen und Bildpostkarten mit eingedruckter 8 Pfg.-Wohlfahrtsmarke gelangen außerdem zum Verkauf. Der Reinertrag soll diesmal in erster Linie zur Kräftigung der Jugend Verwendung finden.

Weltreise 1930. Der 20000 B.-R.-T. große Luxusdampfer „Resolute“ der Hamburg-Amerika Linie, der seit sechs Jahren regelmäßig in der Zeit von Anfang Januar bis Ende Mai eine Vergnügungs- und Erholungsreise um die Erde durchführt, wird auch Anfang 1930 eine Weltfahrt unternehmen. Diese beginnt am 6. Januar in Neuyork und führt durch den Atlantik über Madeira nach Gibraltar, Villefranche und Neapel. In den beiden letzteren Häfen begeben sich die europäischen Teilnehmer an Bord. Sodann fährt die „Resolute“ nach Griechenland, Palästina, durch den Suez-Kanal, nach den Hafenplätzen Indiens und Ostasiens, durch den Stillen Ozean zur nordamerikanischen Westküste und schließlich durch den Panama-Kanal zum Ausgangspunkt Neuyork zurück. In 140 Tagen werden auf dieser Reise 63 Städte in 33 verschiedenen Ländern besucht

(Fortsetzung auf Seite 666.)

Wintersport auf dem Rigi.

Villars.

Arosa.

WINTER IN DER SCHWEIZ

Heilwirkungen der Höhensonne — Großartiger Sportsbetrieb — Reichliche Verpflegung — Keine Einreiseschwierigkeiten — Direkte Bahnverbindungen.

Jede Auskunft erteilen unentgeltlich die **Schweizerische Verkehrszentrale, Zürich** oder **Lausanne**, die **Amtliche Auskunftsstelle der Schweizerischen Bundesbahnen, Berlin NW 7**, Unter den Linden 57/58, und alle **Verkehrsbüros** der untenstehenden Winterkurorte sowie alle **Reiseagenturen.**

GRAUBÜNDEN **FLIMS** 1150 m ü. M. Ein sonnenfrohes Winterparadies für jeden Sport. Gebahnte Spaziergänge. **AROSA** 1800 m ü. M., der hervorragende Gastort für Kur und Sport. 3500 Gastbetten. Kursaal. Internationale Sport- und Gesellschaftsanlässe.

RIGI-FIRST 1454 m ü. M. Der ideale Wintersportplatz der **ZENTRALSCHWEIZ.** Schnee und Sonne.

GENFERSEE **CAUX** 1054 m ü. M. Bobweltmeisterschaft 25. und 26. Januar. Ski. Curling. Bekannte Eisbahnen. Palace-Regina. **LES AVANTS ob MONTREUX - CHATEAU D'OEX-GSTAAD.** Ideale Lage. **LES DIABLERETS.** Grand Hotel, 250 Betten. Victoria, 50 Betten. Ideale Station für alle Sports. **VILLARS - CHESIERES - ARVEYES** 1300 bis 1800 m ü. M. Weltwintersport-Zentrum. Alle Sports.

BERNER OBERLAND **ADELBODEN** 1400 m ü. M. Wintersportparadies. 17 Hotels f. alle Ansprüche. 1500 Betten. **BRUENIG-HASLIBERG** 1000 m ü. M. Das neue Winterparadies der Skifahrer.

WALLIS **ZERMATT** 1620 m ü. M. Südlichster schneereicher Wintersportplatz. Unvergleichliche mit Bahn erreichbare Sportgebiete. 700 Betten.

200 Zimmer mit Bad
Einzelz. 100-125-150 fcs.
Doppelz. 150-175-200 fcs.

PARIS
HOTEL ROYAL HAUSSMANN
2-4 Boulevard Haussmann 2-4
Telegramm — Royalhaus — Paris

Neu eröffnet
In zentraler Lage
Größter Comfort

DIE FRANZÖSISCHE
RIVIERA
DER EWIGE FRÜHLING

JUAN LES PINS
mit seinem wundervollen Kasino.
5 km von Cannes. **20 km von Nizza.**

LE PROVENCAL
Das mit raffiniertem Luxus ausgestattete Palasthotel am Strande.
Einzig in seiner Art an der Riviera.
GENERAL-LEITUNG: J. E. PACCIARELLA.
GRAND-CERF EVREUX
LEGRAND-HOTEL HOULGATE (NORMANDIE)

MENTON Französische Riviera
HOTEL IMPERIAL
Zwischen Menton und Cap Martin, 15 Minuten von Monte-Carlo. 350 Zimmer mit Bad. — Großer Park.
Erstklassiges französisches Restaurant.
EINES der HERRLICHSTEN HOTELS der RIVIERA.

MENTONE
HOTEL DE MENTON & MIDI
Das zentral gelegene, reputierte Haus a. Meer.
BESTRENOMMIERTES RESTAURANT.
Tel.-Adr. Mentonmidi, Mentone. G. de Smet, Bes. u. Direktor.

Mentone * **Hotel Atlantic & Malte**
Erstkl. / 100 Zimmer / 30 Badezimmer / Vorzügliche Küche / Zentral, ruhig und sonnig / Mäßige Preise.

MENTONE ORIENT-HOTEL
Das allerbeste, erstklassige Familienhotel. Zentral, mit großem Park. L. BRUNETTI.

MENTON / HOTEL DE VENISE
Das vornehme Heim (zentral, sonnig und ruhig in herrl. Park). Prachtvolle Lage. 200 Zimmer. 100 Badezimmer.
Bes. A. SOMAZZI

NIZZA. Hotel Splendid
150 Zimmer m. Tel. 80 Bäder. Vorzügl. Küche. Zentrale Lage. Tel.-Adr.: Splendid, Nice.

Besucht Tunis
Unvergleichliches Klima. Süd-Oase. Altrömische Ruinen.
COMPAGNIE FERMIERE des CHEMINS de FER TUNISIENS.
HOTEL DES OLIVIERS IN SFAX. Besonders empfehlenswert: Durchquerung der Wüste von TOZEUR nach BISKRA im SECHSRAD-AUTO. Auskünfte erteilen alle Mossefilialen und Scherlschen Reisebüros.

Ver-jüngung **Dr. Gossmann's Sanatorium Kassel-Wilhelmshöhe** **Ent-fettung**

IN PARIS
findet man unsere „Illustrirte Zeitung“
unter anderm im Lese- u. Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale S. A., 9, 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle Reiseangelegenheiten (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph usw.) bestens erledigt werden können.
Jede Auskunft wird dort gern spesenfrei erteilt.

DR. ERNST SANDOW, HAMBURG 30

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig bezogen werden.

NR. 4418. 173. BAND

Weihnachts-Anzeiger

Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 RM. vierteljährlich bzw. 4.50 RM. monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 RM. Berechnung der Anzeigen nach dem Tarif.

14. NOVEMBER 1929

Hosted by Google

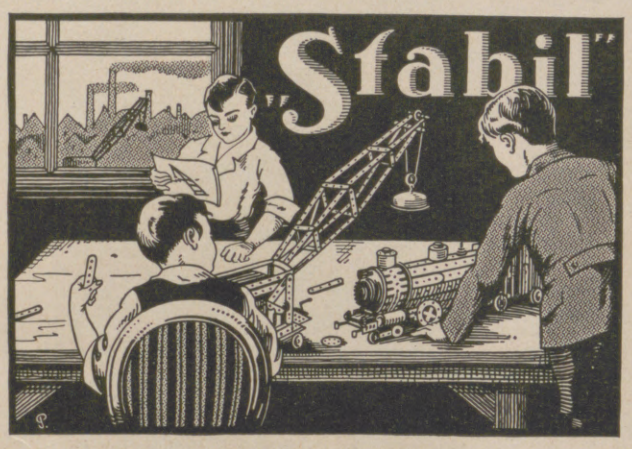
und insgesamt über 60000 km zurückgelegt. Von den Anlaufhäfen aus wird eine große Anzahl von Landausflügen unternommen, unter denen eine achttägige Überlandtour quer durch Indien hervorzuheben ist. Die europäischen Teilnehmer kehren nach dem Wiedereintreffen der „Resolute“ in Neuyork mit einem fahrplanmäßigen Hapagdampfer in die Heimat zurück.

Internationale Eislauf-Konkurrenzen. Die Zuteilung der II. Winterolympiade an St. Moritz und die Erbauung des Eisstadions hat letzten Endes den stärksten Impuls zur Aufnahme eines großzügigen Sportbetriebes im Kunst- und Schnellauf gegeben und die gewaltige Arbeit, die im olympischen Jahre geleistet wurde, hat sich für St. Moritz reichlich gelohnt. In zielbewußter Fortsetzung seiner Bestrebungen zur Pflege des Amateureissportes brachte der Schlittschuh-Club, St. Moritz auch in dem der Olympiade folgenden Jahr internationale Kunstlaufen zur Austragung, die gute Beschickung aufzuweisen hatten. Der kommende Winter steht im Zeichen einer weiteren intensiven Förderung des Kunst- und Schnellaufsportes in St. Moritz. Ein Wiener Eissportfachmann wurde nach St. Moritz berufen. Die prachtvolle Anlage des Eisstadions wird der Schauplatz großer internationaler Veranstaltungen sein. Die ungünstige Verteilung der internationalen Meisterschaften zwingt dazu, diese Konkurrenzen verhältnismäßig spät anzusetzen. Dem internationalen Kunstlaufen für Herren und Damen um die Wanderpreise von St. Moritz, am 31. Januar 1930, wie auch dem am 17. und 18. Februar stattfindenden internationalen Schnellaufen wird bei dem regen Interesse, das diese beiden Veranstaltungen schon heute im Ausland finden, sicherlich ein schöner Erfolg beschieden sein. Die Konkurrenzen sind als Rahmenveranstaltungen ausgeschrieben und bieten allen Klassen von Eissportlern Gelegenheit, sich im Kampf um die wertvollen Preise zu messen.

Der Herbst greift an mit Hussah und Hallo, reißt die bunten Fahnen von den Bäumen in Fetzen bis aufs letzte Blatt, bläst auf quiekendem Saxophon zu den grotesken Sprüngen seiner Sturmgesellen, zwickt die Nasen und Ohren der Menschen und drückt ihnen die Hände, daß die Haut brennt, reißt und springt. Höchste Zeit wird's also, daß wir uns vor seinen wilden Attacken schützen. Das geschieht aber nicht nur durch die rich-

(Fortsetzung auf Seite 668.)

„GEATRON"



Wettbewerb 25000 RM. Gesamtpreise

„STABIL"
Walther's Metallbaukasten

Die Bedingungen unseres Stabil-Stipendien-Wettbewerbes erhalten Sie ebenso wie die Baukästen und Werbehefte in fast allen besseren Spielwaren- und optischen Geschäften, Kaufhäusern etc. Stabilbaukästen gibt es schon von RM. 4.80 an, Recordbaukästen von RM. 1.60 an. Wo nicht erhältlich, weisen wir Bezugsquellen nach und senden Werbeschriften an jedermann umsonst. Wecken Sie durch die Beschäftigung mit Stabil das technische Interesse der Jugend. Die weitere technische Ausbildung kann sich der Begabte durch den Stabil-Stipendien-Wettbewerb, der 10000 RM. bare Geldpreise und 15000 RM. Sachpreise gewährt, erringen.

Walther & Co., Berlin SO 36, Zeughofstraße 3.

„RECORD"
Walther's Holzbaukasten

Aber nur ein Zeitter & Winkelmann Piano!

Fabrik in Braunschweig.
Vertreter an allen größeren Plätzen. *Bequeme Zahlungsbedingungen.*

Wer erst mal herangeholt ist
an die Schaufenster
durch den

Aktuellen Bilderdienst

und seine interessanten Bilder aller Art besieht — muß unwillkürlich auch die Schaufenster-Auslagen sehen!

Verlangen Sie kostenlos Probebilder u. Preisangabe.

Aktueller Bilderdienst, Verlag J. J. Weber in Leipzig C 1.

Gräfin v. Königsmarck'sche Weinkellerei
•O•H•G•
Koblenz
A. RHEIN U. MOSEL.

Königsmarcks Kellerabfüllungen
sind bevorzugt im vornehmen gastlichen Haus.
Etikett und Korkbrand sind die Bürgschaftszeichen.

Hosted by Google

Zeig mal her...

Ein neuer Bleyle? — Natürlich, was denn sonst. Ihr tragt ja auch nichts anderes! —

Das weiß heute jede Mutter: Bleyle-Anzüge sind unerreicht in Güte, Sitz und Haltbarkeit. Bitte achten Sie beim Einkauf auf das eingenähte Echtheitszeichen; nicht jeder gestrickte Anzug ist ein

Bleyle

Verkaufsstellen-Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H. Stuttgart. Verlangen Sie illustrierten Katalog.

ICH DIENE

HOTEL PRINCE de GALLES

PARIS 33, AVENUE GEORGE V

NEUERÖFFNET

Komfort
Luxus
Ausgewählte Kundschaft

UNTER PERSÖNLICHER AUFSICHT VON F. SCHWENTER

A. CERVELLI, DIREKTOR
VORMALS: GRAND HOTEL, ROM
EXCELSIOR, NEAPEL

BADE MIT VAILLANT

und Du bleibst gesund, denn das tägliche „Vaillant-Bad“ im Augenblick für Pfennige bereitet, stählt Körper und Nerven, macht schaffensfreudig und froh.
Haben Sie schon einen „Vaillant-Geyser“?

Verlangen Sie bitte heute noch unseren Prospekt 12, der kostenlos versandt wird.

Joh. Vaillant • Remscheid

Hosted by Google

tige Wahl der Kleidung. Das Hemd, sagt zwar ein Sprichwort, sitzt uns näher als der Rock — die Haut jedoch sitzt uns näher als das Hemd. Diese empfindliche Haut jetzt ständig mit Kaloderma-Gelee ernähren und sorgfältig pflegen, heißt ihr die größte Wohltat bereiten und sie gegen die Tücken rauhen Wetters schützen. Kaloderma-Gelee ist keine Modesache, sondern das Qualitäts-Hautschutzmittel von altem gutem Ruf. Wer dieses Gelee aus Honig und Glyzerin nach dem Waschen in die feuchte Haut einreibt, begegnet allen Angriffen der kalten und rauhen Jahreszeit. Der Name der Hersteller F. Wolff & Sohn, Karlsruhe bürgt für die Hochwertigkeit dieses Präparats, das in keinem Haushalt fehlen sollte.

Celta-Handarbeitsbüchlein. Eine wegen ihrer vornehmen Ausführung allgemein ansprechende Broschüre wurde von den Vereinigten Glanzstoff-Fabriken A.-G., Elberfeld, herausgegeben. Die schöne Handarbeit wird hierin in ihrer Herstellung, ihrem Material und ihrer Wirkung in Wort und Bild vor Augen geführt. Durch die Eigenart des Celta-Handarbeitsgarnes lassen sich prächtige Wirkungen in Farbe und Glanz erreichen. Die vielfachen Anregungen für geschickte Hände werden unter der Damenwelt gewiß Freude auslösen.

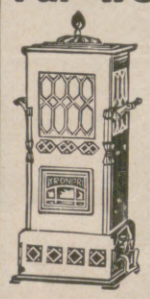
Die Angst vor dem Zahnarzt ist beinahe sprichwörtlich geworden und hält leider immer noch Allzuviele davon ab, sich ihre Zähne gründlich behandeln zu lassen. Man sollte sich aber vor Augen halten, daß Wissenschaft und Technik auf dem Gebiet der Zahnheilkunde in bezug auf die Behandlungsmethoden und Schmerzlinderung mit jedem Jahre unerhörte Fortschritte machen. Ist es doch heute für den Zahnarzt ein Leichtes, durch Röntgenisierung der Zahnwurzel den Krankheitsherd sicher und schmerzlos aufzufinden und zielbewußt zu behandeln. Wer aber trotz alledem jene fast krankhafte Furcht vor dem Zahnarzt nicht überwinden kann, hat alle Ursache, auf eine gewissenhafte tägliche Mund- und Zahnpflege durch ein bewährtes antiseptisches Mundwasser (Odol) zu halten; er wird dann im allgemeinen sich darauf beschränken können, die gesunde und einwandfreie Beschaffenheit von Mund und Zähnen zwei- bis dreimal im Jahre durch seinen Zahnarzt feststellen zu lassen. Da er aber auch für die Schönheit seiner Zähne ein Übriges tun will, verwendet er für ihre mechanische Reinigung ein dem „Odol" gleichwertiges Mittel, die „Odol-Zahnpasta".

MÄRKLIN METALLBAUKASTEN
DAS SPIEL DER AUFGEWECKTEN JUGEND
Prospekte in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.
Bezugsquellen können erfragt werden bei Gebr. Märklin & Cie G.m.b.H. Göppingen 18 Württbg.

MÄRKLIN METALLSPIELWAREN
DER WUNSCH IHRER KINDER
Verschaffen Sie sich sofort den 82 Seiten starken Märklin-Katalog D6 Ausgabe 1929, der in allen einschlägigen Geschäften abgegeben wird.
Auf Verlangen werden Bezugsquellen nachgewiesen von Gebr. Märklin & Cie G.m.b.H. Göppingen 18 Württbg.

EMS **Emser Pastillen** Wasser (Kränchen) Quellsalz
gegen Katarrhe, Asthma, Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Grippe und Grippefolgen, Magensäure (Sodbrennen), Zucker und harnsaure Diathese.

Für wenige Pfennige warm
mit der
Kronprinz-Petrolgas-Maschine,
durch viele Verbesserungen ein Wunderwerk der Heiztechnik, elegant, tragbar, rauch-, geruch- und gefahrlos, kein Ruß, keine Asche, ideal für Heim, Kontor, Werkstatt, zugleich Koch-, Brat-, Back-Maschine, in der ganzen Welt, auch in Deutschland besteingeführt.
Lieferung überallhin einschließlich Zoll, Fracht, frei ins Haus billigst!
Es gibt nichts Besseres!



Verlangen Sie sofort Preisliste von den
Kronprinz-Werken Li. Kimpink, Guntramsdorf bei Wien.
Die Kronprinz-Petrolgas-Maschine besiegt den Winter.
Auch Ihnen wird sie Freude bereiten!

J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BERLIN, Markgrafenstr. 26.
Fabrik, Dreysestr. 5.
Ueberall erhältlich!

Festgeschenke von bleibendem Wert!

Goethe und sein Kreis. Erläutert und dargestellt in 651 Abbildungen. Mit einer Einführung in das Verständnis von Goethes Persönlichkeit. Herausgegeben mit Unterstützung des Goethe-Nationalmuseums in Weimar. Von FRANZ NEUBERT. 2. Auflage (16. bis 25. Tausend). Gebunden RM 14.—.

Friedrich Schiller. Sein Leben und seine Dichtungen. Mit 701 Abbildungen nach zeitgenössischen Bildern und Illustrationen. Herausgegeben mit Unterstützung des Schiller-Nationalmuseums in Marbach. Von OTTO GÜNTTER, Direktor des Schiller-Nationalmuseums, Marbach. Gebunden RM 22.50.

Martin Luther. Ein Bild seines Lebens und Wirkens. Mit 384 Abbildungen, vorwiegend nach alten Quellen. Von PAUL SCHRECKENBACH und FRANZ NEUBERT. 3. Auflage (17. bis 26. Tausend). Gebunden RM 13.50.

Goethesche Werke mit Illustrationen.

Faust. Erster und zweiter Teil. Mit Bildern nach 7 Handzeichnungen von Goethe und zahlreichen Illustrationen zeitgenössischer deutscher Künstler. Herausgegeben und eingeleitet von FRANZ NEUBERT. Textlich nachgeprüft von MAX HECKER. 2. Auflage. Gebunden RM 6.–.

Gedichte. Ausgewählt und textlich nachgeprüft von MAX HECKER. Mit 93 Abbildungen nach zeitgenössischen Vorlagen und einem erläuternden Nachwort von KARL HOPPE. 2 Bände. Gebunden RM 10.–.

Hermann und Dorothea. Textlich nachgeprüft von MAX HECKER. Herausgegeben mit 56 Abbildungen nach zeitgenössischen Vorlagen und eingeleitet von HANS WAHL. Gebunden RM 2.80.

Das Märchen. Mit 10 farbigen Abbildungen nach Gemälden von HERMANN HENDRICH. Textlich nachgeprüft und durch ein Nachwort erläutert von MAX HECKER. 2. Auflage. Gebunden RM 3.25.

Reineke Fuchs. Textlich nachgeprüft von HANS WAHL. Mit Illustrationen nach den 57 Radierungen von ALLART VAN EVERDINGEN. Eingeleitet und herausgegeben von JOHANNES HOFMANN. Gebunden RM 4.–.

Die Leiden des jungen Werther. Textlich nachgeprüft von MAX HECKER. Mit 71 Abbildungen nach zeitgenössischen Vorlagen und einer Einführung in Werther und seine Zeit von FRITZ ADOLF HÜNICH. Gebunden RM 4.–.

J. J. Webers Klassiker-Ausgaben.

Diese Klassiker-Ausgaben sind Leinenbände in geschmackvoller Ausführung mit Goldaufdruck und Goldkopfschnitt. Holzfreies Papier. Die Ausgabe jedes Dichters enthält ein Bild und eine kurze Einleitung. In diesen Ausgaben ist jeder Klassiker einzeln lieferbar. Von Klassikern, denen mehrere Bände gewidmet sind, werden einzelne Bände nicht abgegeben.
„. . . in sauberster Textgestaltung (bei unseren vielen Neudruckserien keine Selbstverständlichkeit!) . . ."
Hamburgischer Correspondent.

Goethes Werke. In Auswahl herausgegeben von Prof. Dr. MAX HECKER und Prof. Dr. HANS WAHL. 10 Bände. RM 30.–.

Hebbels Werke. In Auswahl herausgegeben und eingeleitet von Prof. Dr. HANS WAHL. 2 Bde. RM 5.60.

Kleists Werke. In Auswahl herausgegeben und eingeleitet von Prof. Dr. W. DEETJEN. 1 Band. RM 3.50.

Lessings Werke. In Auswahl herausgegeben und eingeleitet von Prof. Dr. HANS WAHL. 1 Band. RM 3.–.

Mörikes Werke. In Auswahl herausgegeben und eingeleitet von Prof. Dr. HANS WAHL. 1 Band. RM 2.80.

Novellen der Romantik. Herausgegeben und eingeleitet von Prof. Dr. MAX HECKER. 1 Band. RM 3.–.

Schillers Werke. In Auswahl herausgegeben und eingeleitet von Prof. Dr. HANS WAHL. 4 Bände. RM 12.–.

Sturm und Drang. In Auswahl herausgegeben und eingeleitet von Dr. KARL HOPPE. 1 Band. RM 3.–.

Gottfried Keller: Der grüne Heinrich. Herausgegeben und mit einer Einführung in die Geschichte des deutschen Entwicklungsromans eingeleitet von Dr. KARL HOPPE. 1 Band. RM 6.–.

Der Ring des Nibelungen. Vierzehn Vierfarbendrucke nach Gemälden und Pastellen von HERMANN HENDRICH. Mit einer Einleitung von Prof. Dr. W. GOLTHER. 2. Auflage. Gebunden RM 10.–.
Inhaltsübersicht; Rheingold: Rheingold. Freias Garten. Nibelheim. Walhall. Walküre: Hundingshütte. Walkürenritt. Wotans Abschied von Brünnhilde. Siegfried: Fafner (Waldweben). Drachenkampf. Erweckung der Brünnhilde. Götterdämmerung: Die Nornen. Wotan. Siegfrieds Tod. Trauermarsch (Schattenzug der Mannen mit Siegfrieds Leiche).

Zitatenlexikon. Eine Sammlung von über zwölftausend Zitaten, Sprichwörtern, sprichwörtlichen Redensarten und Sentenzen von DANIEL SANDERS. 4. Auflage. Geschenkausgabe, Format 14 : 20,5 cm, geb. RM 6.–.

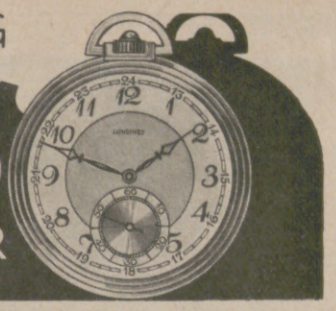
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig C 1.

Hosted by Google

ELEGANTES AUSSEHEN

WERK VOLLKOMMEN ZUVERLÄSSIG

Longines



DAHER DIE BELIEBTESTE UHR

ZU BEZIEHEN NUR IN GUTEN FACHGESCHÄFTEN

F. TODT, PFORZHEIM 8

Königl. Hoflieferant ⁄ Firma gegründet 1854
Juwelen, Gold- u. Silberwaren, Tafelgeräte, Uhren

Nr. 8242. **Ring** mit 3 echten Brillanten und Diamanten, Platinafassung 175 M.

Bestecke in massiv Silber und Alpaka versilbert
Versand direkt an Private
Illustrierten Katalog portofrei

Reizende Büste

Eine formvollendete Büste macht jugendlich u. schlank.
Die ideale Büstenform erhalten Sie nur durch den

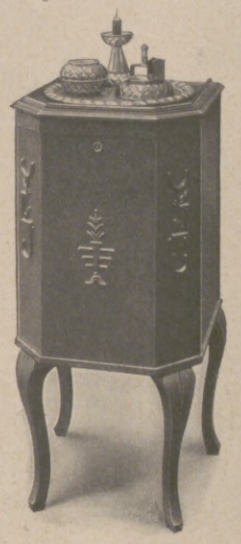
„Osta-Büstenhalter"

welcher **schlaffe Büste** hebt u. jugendliche Formen schafft.
Nicht zu vergleichen mit den allgemein üblichen Büstenhaltern.
Zahlreiche Anerkennungen.
Größe 1 schlank. Größe 2 mittel, Größe 3 stark. **Preis RM. 6.50.**
Versand sofort unter Nachnahme nur durch
Versandhaus Osten-Sacken, Berlin SW 68/B 1, Kochstr. 5.

Bei nur RM. 30.— Anzahlung und RM. 20.— Monatszahlung erhalten Sie das
Vollkommenste auf dem Gebiete der Sprechmaschinen:

FINKING-REINTON

patentamtlich geschützt in allen Kulturstaaten



Modell Kiel *in Eiche, dunkel . . . . RM. 375.–*
„ in Nußbaum oder Mahagoni, jedoch ohne Schnitzerei RM. 440.–
Näheres durch
ERNST FINKING d. J., LEIPZIG C 1,
Wittenberger Straße 6, K 5.

KÜCHEN

Der ideale Back-, Brat- u. Kochapparat

WUNDER

mit der patentierten Hitzeregulierung

gehört in jede Küche, wo Wert auf gutes gesundes Essen gelegt wird.

Zu haben in den Haus- und Küchengeräte-Geschäften.

WEBER

Unerläßliche Voraussetzung des Insertionserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die

LEIPZIGER ILLUSTRIRTE ZEITUNG

aufzuweisen hat.

Sie sind willkommen in Place de la République

PARIS HOTEL MODERNE

Tel.-Adr.: Otelderne Paris

Zimmer von 35.– Fcs.

500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche

Klemich'sche Handels-Schule Dresden A J, Moritzstr. 3

PÄDAGOGIUM LÜBECK M. Gerhardy, Burgfeld 10
Privatschule f. Knab. u. Mädch. Sexta-Abitur all. Schulsysteme. Berecht. Anstalt z. Ableg. d. Reichsverbandsprüfg. Erstkl. geleitet. Internat.
Hauswirtschaftl. wissensch. Töchterheim. Frauenschule. Gymnastik. – Berufsausbildung.

JUNKERS
GASBADEÖFEN

für das tägliche Bad.

Bezug nur durch Fachgeschäfte. Illustr. Drucksachen kostenlos

Wie geistig anspruchsvolle

Persönlichkeiten einer **Charakter-Beurteilg.** nach ihrer Handschr. **intime** Beratg. u. **Aufschlüsse** verdanken: **davon** überzeug. Sie sich **erst** durch d. **Prospekt** (frei) über 30 Jahre Berater-Praxis! **Psycho**graphologe P. P. Liebe, München, Post 12, Pschorr-Ring.

Briefmarken

Gelegenheitskäufe in Raritäten, Sätze u. Pakete.
Große illustr. Preisliste gratis!
Marken-Metropole, Berlin W. 8, Passage.

Fröbel-Kinder-Arbeiten Spiele
Prosp., Auswahlsendg. franko.
Lohse, Leipzig, Nonnenstr. 24.
(Auch Wiederverkäufer gesucht.)

Invalidenräder
Krankenselbstfahrer, ***auch mit Motorantrieb,*** Krankenfahrstühle, solide Fabrikate. Katalog gratis.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Wer sich krank fühlt,

verlange sofort ohne jede Verbindlichkeit kostenlos portofrei das belehrende Buch von ca. 100 Seiten über Sanitätsrat Dr. med. Thoma's Kräuter-Extrakt-Tabletten mit vielen Abbild. und farbigen Tafeln von der Privilegierten Kronen-Apotheke, Berlin NW 7, Block 92, Postfach 30.

Der seit altersher als haarstärkend und belebend anerkannte Natursaft der Birken bildet die Grundlage für das nach wissenschaftlicher Erkenntnis zusammengestellte Dr. Dralle's Birken-Haarwasser. Weltbekannt als unerreichtes Mittel gegen Kopfschuppen und Haarausfall.

Preis: R.M. 2.40 und R.M. 4.20 ½ Liter R.M. 6.80 ⅓ Liter R.M. 12.–

Hosted by Google

Der ideale Winteraufenthalt.

Ägypten erhielt den unbeschreiblichen Zauber seiner Vergangenheit durch Jahrhunderte hindurch aufrecht. Die Romantik der Wüste, die Pyramiden im Mondschein, die Basare der Einheimischen mit ihren Einkäufern verschiedener Typen und Rassen neben der Pariser Eleganz, alles dies fasziniert den Reisenden aus dem Abendlande. Das prächtige Klima Ägyptens, seine luxuriösen Hotels, die zahlreichen Reiseerleichterungen sowie seine ausgezeichneten Gelegenheiten für Golf, Tennis und Pferdesport machen dieses Land unstreitig zu dem bedeutendsten Winteraufenthaltsort.

Saison: Oktober bis Mai.

BESUCHEN SIE ÄGYPTEN

Wunderbare Gelegenheit.
Eine 28tägige, luxuriöse Reise
£ 72-10-0

von	nach	und zurück
Marseille Genua Venedig Triest	Alexandria oder Port Said	Kairo Luxor und Assuan

Einschließlich: Schiffspassage und Eisenbahnfahrt erster Klasse. Mahlzeiten im Speisewagen. Luxuriöses Schlafwagen-Einzelabteil oder Pullman-Salonwagen. Aufenthalt in erstklassigen Hotels.

Karten in allen Reisebüros erhältlich.

Illustrierter Prospekt „Ägypten und der Sudan" wird auf Wunsch gern zugesandt.

EGYPT INFORMATION BUREAU,
60, Regent Street, London W. 1. England
oder: Tourist Enquiry Office, Cairo Station, Cairo, Egypt.

SELLS, LONDON

Continental

Joh. André
SEBALD
Hildesheim
gegr.
1868

Ich ahnte ein hübsches Gesicht - sah es aber nicht.
Das schwarze Haar schimmerte bläulich im Licht
Und in der Luft lag ein Duft - wie frischer Tau:
So lernte ich kennen - meine Frau.

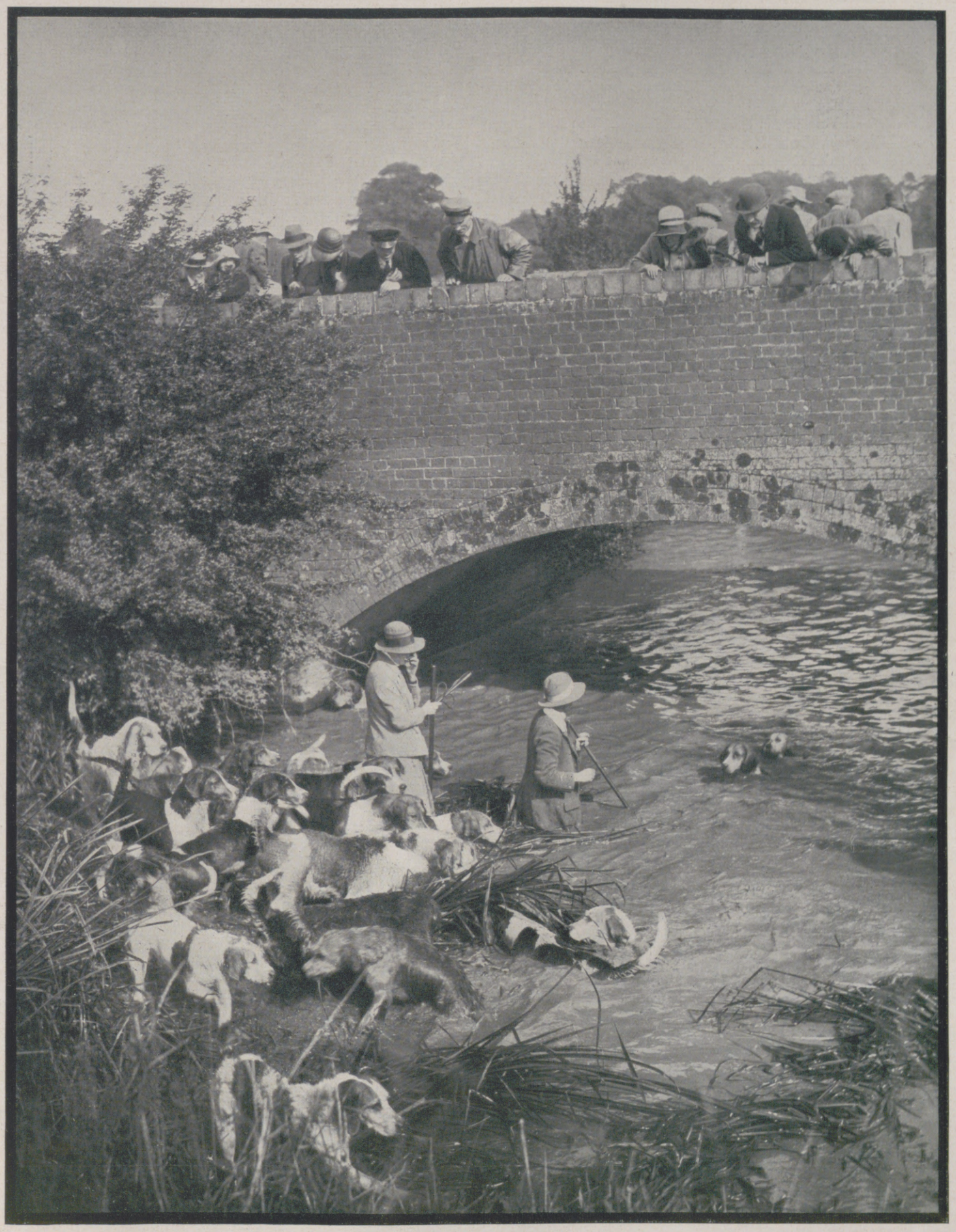
Eine bezaubernde Macht liegt
in der Schönheit des Haares,
pflegt man es mit

SEBALD'S HAARTINKTUR

Preise: RM. 2.25 u. 4.25 Liter RM. 12.75

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG



JAGD IM FEUCHTEN ELEMENT: AUF DER SUCHE NACH DEM OTTER IM MOLE-FLUSS (SUSSEX)

Die Fischotterjagd bildet in England ein großes sportliches und gesellschaftliches Ereignis, an dem auch die Damen regen Anteil nehmen. Zur Aufspürung des Otters wird eine Meute von besonders auf ihn scharf gemachten Otterhunden verwendet. Mehr als ein oder zwei Otter kommen selten zur Strecke; bei der im Bilde gezeigten Jagd gelang es schon nach drei Viertelstunden, einen Otter zu stellen.

Hosted by Google

UM EIN GESUNDES GESCHLECHT

BEITRAG ZU VERERBUNG UND EUGENIK VON STADTARZT DR. ROEDER, BERLIN-TREPTOW

Unter Eugenik versteht man die Lehre von der gesundheitlichen Erhaltung und Förderung des von Generation auf Generation sich übertragenden Erbgutes, unter Vererbung verstand man bisher die Tatsache, daß die nachfolgenden Generationen den vorhergehenden in Eigenschaften und Leistungen weitgehend gleichen. Inwieweit letztere Definition heute noch zutrifft, wird sich im Laufe der Erörterungen zeigen.

Der Vorgang der Vererbung war bis vor nicht allzu langer Zeit in absolutes Dunkel gehüllt, ein rätselhaftes Wunder. Zwei Forschungsergebnisse haben diesen Vorgang unserem Verständnis etwas nähergebracht. Wie der Körper aus einzelnen Zellen besteht, deren Wirken und Zusammenwirken das „Leben" hervorbringt, so ist auch das Erbgut an 2 Zellen geknüpft, den Samenfaden des Mannes, das Ei der Frau. In den Kernen dieser beiden Zellen ist das Erbgut verankert, ihre Vereinigung (Befruchtung) führt die Entwicklung und Entstehung eines neuen Individuums derselben Art herbei. Insofern ist der Weg der Vererbung geklärt, er führt über 2 Zellen, die Geschlechtszellen heißen. Über das Wie der Vererbung wurde im Jahre 1865 durch die experimentellen Vererbungsversuche des Augustinerpaters Gregor Mendel an Pflanzen etwas Licht verbreitet. Kreuzt man rot und weiß blühende Sorten von Löwenmaul, so erhält man eine rosa blühende Generation. Wird diese nun untereinander gekreuzt, so erhält man nicht wieder rosa blühende Pflanzen, wie man vermuten könnte, sondern $^1/_4$ rote, $^1/_2$ rosa, $^1/_4$ weiß blühende. Es findet also eine Aufspaltung statt. Es gibt auch Kreuzungen, in denen die Verhältniszahlen wie $^3/_4$ ($^1/_4 + ^1/_2$) : $^1/_4$ lauten. Hier hat die eine Eigenschaft die andere überwunden, man nennt sie die dominante, während die andere, die nur zu $^1/_4$ erscheint, die sich zurückziehende, recessive heißt. Aber auch hier ist eine Aufspaltung, wenn auch in anderen Verhältniszahlen erfolgt. Das sind die berühmten Mendelschen Ergebnisse, für die Mendel selbst folgende Erklärung gab. Es ist anzunehmen, daß jede Eigenschaft eines entwickelten Individuums einem Etwas in der Erbmasse, Gen genannt, entspricht. Diese Gene sind doppelt angelegt, ein Eigenschaftspaar, von dem eine Eigenschaft vom Vater, eine von der Mutter herrührt, die sich bei der Bildung der Geschlechtszellen wieder voneinandertrennen und einzeln in je eine Geschlechtszelle gelangen. So bilden die rosa blühenden Pflanzen 2 verschiedene Geschlechtszellen, Anlagen für Rot und Weiß. Stößt Rot auf Rot, so entsteht Rot, bei Weiß auf Weiß Weiß, bei Rot auf Weiß Rosa. Folgendes Schema erleichtert die Vorstellung $\frac{R—W}{|\quad|}$. Rot kann, wie das Schema zeigt, nur einmal auf Rot, Weiß nur einmal auf Weiß treffen, Rot aber zweimal auf Weiß, und so erklärt es sich, daß die rosa blühenden doppelt so oft vertreten sind wie die einfarbigen.

Ob diese Erklärung richtig ist, mag dahingestellt bleiben. Im wirklichen Leben, das sich an die strengen Gesetze des Experiments nicht hält, sind die Vererbungsvorgänge komplizierter. Wenn Weiße und Neger sich mischen, entsteht eine Mischrasse mit bronzener Farbe, Mulatten genannt. Nach den Mendelschen Regeln müßten, wenn diese sich verbinden, wenn auch nicht in jeder einzelnen Familie, so doch im großen, annähernd zu $^1/_2$ Mulatten, zu je $^1/_4$ Weiße und Neger entstehen. Das ist aber durchaus nicht der Fall, sondern nur ab und zu „mendeln" Weiße und Schwarze heraus, während die übergroße Mehrzahl Mulatte bleibt. Diesen beinahe vollkommenen Widerspruch zu den Mendelschen Regeln sucht die Erbforschung durch die Annahme zu erklären, daß, um eine Eigenschaft, z. B. eine Farbe, zustande zu bringen, nicht ein einzelnes Gen notwendig sei, sondern vielleicht 10 bis 20, deren richtiges Zusammenwirken erst die Eigenschaft erziele. Diese Erklärung ist wahrscheinlich richtig, sie drückt aber die Bedeutung der Mendelschen Regeln sehr herab. Ebenso ist anzunehmen, daß ein Gen nicht nur für eine Eigenschaft maßgebend ist, sondern sich auch am Zustandekommen vieler anderer beteiligt. Hiernach ist die Erbmasse nicht mehr als ein Mosaik von nebeneinander gelagerten Genen aufzufassen, sozusagen als ein kleiner Homunkulus von Genen, sondern als ein äußerst kompliziertes Gebilde, in dem zahlreiche und sehr verwickelte Assoziationen vorherrschen, genau wie auch das voll entwickelte Individuum als ein Assoziativum von riesigen Ausmaßen aufzufassen ist, in dem die vielen Funktionen sich durchkreuzen, sich summieren, sich abschwächen, sich gegenseitig qualitativ beeinflussen, deren richtiges Zusammenwirken erst das Leben ausmacht.

Nach der Befruchtung geht die Entwicklung vor sich. Es kann keine Rede davon sein, daß diese durch die im Erbgut vorhandenen inneren Kräfte oder Triebe oder wie man es sonst nennen mag, allein bestimmt wird. Wohl besteht die unbeirrbare Tendenz, ein Individuum derselben Art hervorzubringen, ein Apfelkeim kann nichts anderes als ein Apfel werden, aber im einzelnen entstehen durch die Einflüsse der Umwelt Differenzen des Körpers und des Geistes, die außerordentlich groß sind. Nachkommen einer rot blühenden Primel blühen nur rot, wenn sie bei 10—15° C gehalten werden, bei 35° C blühen sie weiß; Schweine desselben Wurfes entwickeln sich ganz verschieden, wenn sie verschieden ernährt werden, so daß man, wenn man es nicht wüßte, niemals auf Geschwister desselben Wurfes schließen könnte; ein Kind eines Wohlhabenden, zufällig ins Elend gestoßen, wird nur kümmerlich gedeihen, während seine glücklicheren Geschwister blühend werden können. Es werden also nicht fertige Eigenschaften vererbt, sondern nur mögliche Reaktionen auf Umwelteinflüsse, und von dem endgültigen Erscheinungsbild eines Individuums kann man auf sein in ihm vorhandenes Erbbild nicht schließen. Die Einflüsse der Umwelt in der Entwicklung bewirken also, daß gleiche Erbanlagen durchaus nicht zu ähnlichen Erscheinungsbildern führen, und umgekehrt, daß Ähnlichkeiten zweier Generationen durchaus nicht auf gleichen Erbanlagen, also auf Vererbung, zu beruhen brauchen. Nach diesen Erörterungen wird man auf die eingangs gegebene Bestimmung der Vererbung als eines Gleichbildungsvorganges nicht mehr für richtig halten können, auch wenn sie sehr bestechend klingt; man wird den Tatsachen viel besser gerecht, wenn man Vererbung als weiter nichts definiert als den Vorgang der Übertragung der in den Geschlechtszellen verankerten Anlagen auf ein neues Individuum, gleichgültig, ob diese Übertragung zu Ähnlichkeiten führt oder nicht. Diese Definition ist für den Laien zwar nicht so ansprechend wie die erste, aber sie ist die bessere, weil sie nichts vorwegnimmt.

Auf der Tatsache der Umweltbeeinflußung beruht die Möglichkeit jeglicher Erziehung. Es ist Sache einer vorurteilslosen Forschung, in jedem einzelnen Falle bei jeder einzelnen gesunden oder kranken Eigenschaft auf das genaueste zu prüfen, wieviel von ihr auf ererbten Faktoren beruht, wieviel auf Umwelteinflüsse zurückzuführen ist. Daß diese Trennung nicht so einfach ist, wie es auf den ersten Blick aussehen mag, ist eine Sache für sich, auf jeden Fall muß sie so gründlich wie möglich versucht werden.

Daß das nicht immer mit der zu verlangenden Nüchternheit geschehen ist, dafür nur ein Beispiel.

Der Untergang der alten Völker wurde bisher vornehmlich kulturhistorisch erklärt. Gewisse Erbforscher wenden sich dagegen und behaupten, daß hierbei erbbiologische Vorgänge eine hervorragende Rolle gespielt hätten, indem sie folgendermaßen argumentieren. Die Geschichte kenne genug Beispiele, daß eingewanderte Rassen die eingesessene Bevölkerung überwanden, ein Erfolg, der die Güte ihrer Erbmasse gegenüber der letzteren beweise. Nach den Mendelschen Regeln hätte aber niemals eine echte Vermischung zwischen beiden Rassen stattfinden können, immer wieder hätte die Erbmasse der eingewanderten Führerrasse herausmendeln müssen. Es sei jedoch eine durch die ganze Geschichte sich wiederholende Eigentümlichkeit, daß die gehobene Führerschicht sich weniger stark fortpflanze als die geführte, ihre Erbmasse müßte also langsam zurückgedrängt werden und schließlich verschwinden. Damit müßte das seiner Führer beraubte Volk in allen kulturellen und wirtschaftlichen Beziehungen zurückgehen, schwach werden und schließlich jedem Nachbar mühelos zum Opfer fallen. Diese Beweisführung ist sicherlich sehr angreifbar, in vielen Punkten direkt unrichtig, aber selbst wenn man sie als richtig unterstellt, folgt aus ihr noch nicht, was man folgern möchte. Der Selbstmord der eingewanderten Rasse durch Verringerung der Nachkommenschaft war doch nicht erblich bedingt, denn sie sollte ja gerade die bessere Erbmasse haben, sondern beruhte auf wirtschaftlichen Erwägungen, die ihr eine künstliche und bewußte Verringerung der Nachkommenschaft nahelegten. Wie aber bei einem Selbstmörder nicht die Pistole, die den Tod gibt, die Ursache des Selbstmordes ist, sondern irgendwelche durch die gegebenen Verhältnisse verursachte psychische Veränderungen, die ihn die Pistole in die Hand nehmen lassen, so kann die künstliche Verringerung der Nachkommenschaft nur als ein Mittel gewertet werden, während die wirkliche Verursachung Erwägungen gesellschaftlicher Art waren.

Jede Wissenschaft hat die Pflicht, ihre Ergebnisse sofort zum Nutzen der Allgemeinheit zu verwenden, und wenn das in verantwortungsvoller Form geschieht, können auch Anfangsergebnisse Verwertung finden. Was kann geschehen, um das Erbgut zu erhalten und zu fördern, d. h. um Eugenik zu treiben?

Man begann, zuerst in Amerika, mit einer negativen Form, mit einer Unfruchtbarmachung aller derjenigen, die erhebliche Erbübel aufwiesen, z. B. der Idioten. Wenn hier nicht übertrieben wird, kann auf diese Weise manches Unheil verhütet werden. In letzter Zeit tritt der positive Weg durch Gründung von Eheberatungsstellen erfreulicherweise immer mehr in den Vordergrund. Ihre Aufgabe besteht darin, die Ehepartner auf Gesundheit des allgemeinen Körpers zu untersuchen, ferner auf Einflüsse zu fahnden, die ihr Erbgut vielleicht geschädigt haben könnten (Alkoholismus, Syphilis, gewerbliche Gifte), und schließlich zu erforschen, ob bei ihnen und ihren Vorfahren nicht erhebliche vererbbare Leiden eine Rolle spielen. Sind es bei den Familien der Ehepartner dieselben Erbübel, die dort herrschten, so ist die Ehe zu widerraten, weil in diesen Fällen die Wahrscheinlichkeit des Hervortretens dieser erblichen Krankheit bei der Nachkommenschaft sehr groß ist. Hierauf beruht die Gefahr der Verwandtenehen in belasteten Familien, während Verwandtenehen in gesunden Familien diese Gefahr nicht bieten.

Je mehr Ehepartner sich in Eheberatungsstellen zu rechter Zeit beraten lassen, um so mehr wird die Zahl der Erbübel zurückgehen. Die Eheberatungsstellen sind diejenigen Einrichtungen, die das Ziel der sozialen Hygiene in bezug auf Eugenik am besten verwirklichen werden.

Hosted by Google

VENEZIANISCHE ROMANTIK:
MALERISCHE SEGELBARKEN IN DER LAGUNE VOR ANKER

Hosted by Google

In Erwartung des Samums.

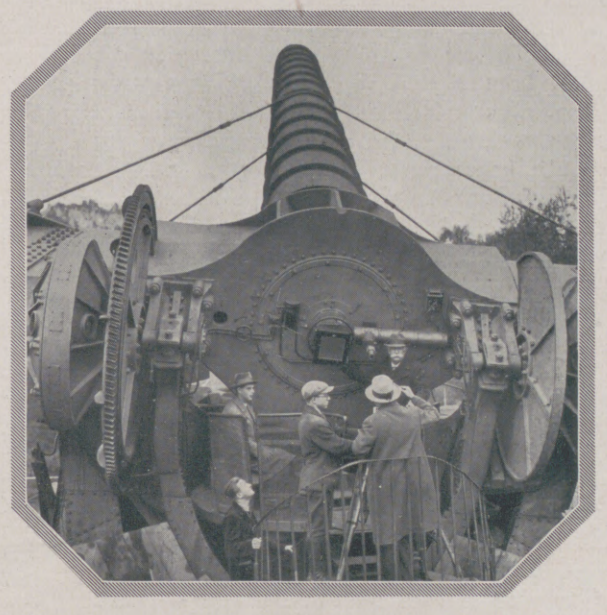
In der algerischen Sahara: Mohammedaner beim Gebet in der Nähe der Oase Biskra.

Hosted by Google

DER BLICK ZU DEN STERNEN

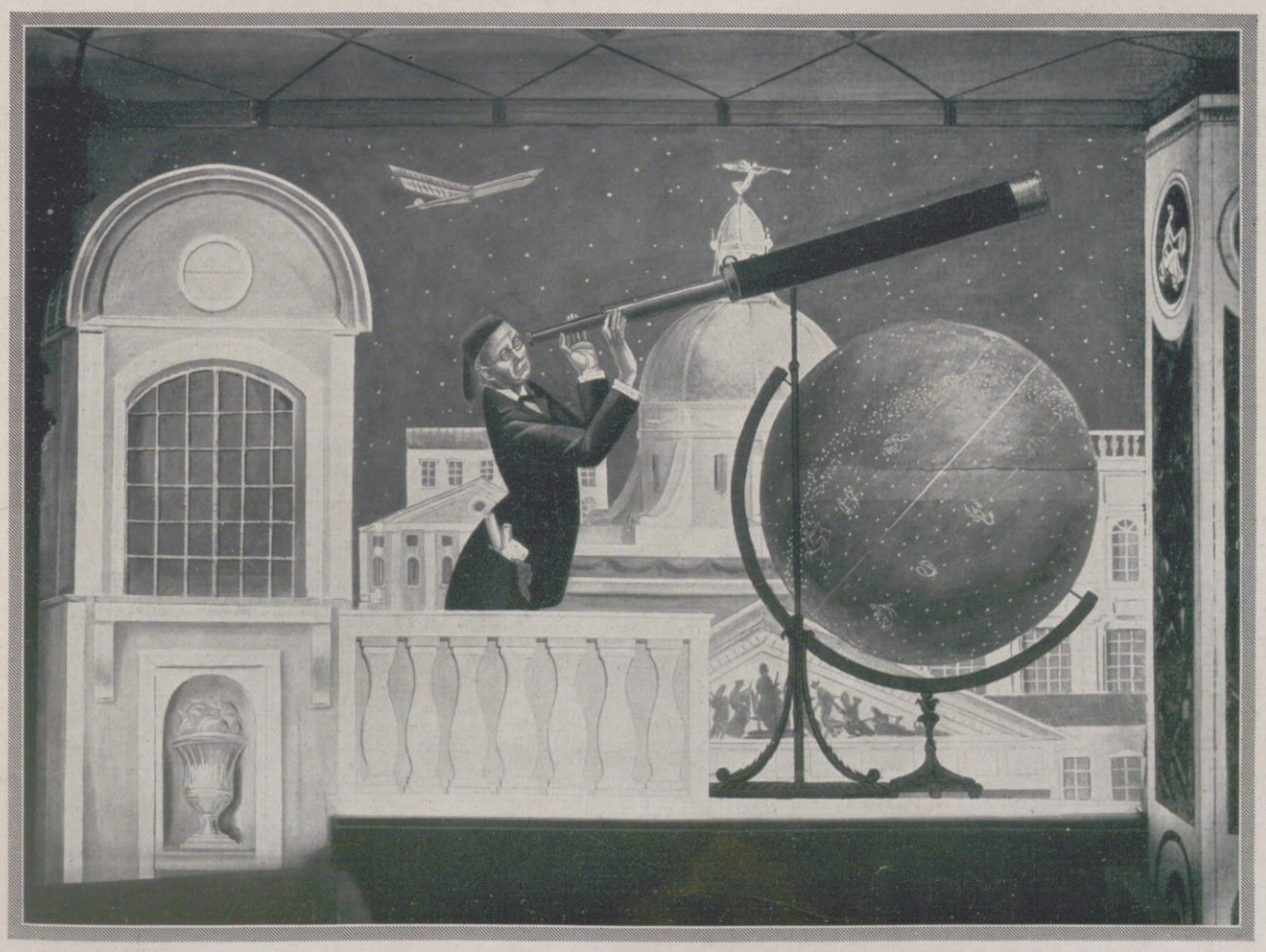
Wo ist der Mensch, den nicht ein frommer Schauder durchrieselte, wenn er hemmungslosen Blickes hinausschaut in die grandiose Unendlichkeit der Sternenwelt? Ein bebendes Sandkornbewußtsein überfällt uns vor der gewaltigen Weite, die nach jedem tieferen Vordringen in ihre funkelnde Pracht nur noch grenzenloser und unausschöpfbarer erscheint. Welch atemraubender Rhythmus pulst in diesem ungeheueren Schweigen, in dieser glitzernden Klarheit, die uns alles Irdische vergessen und verachten läßt! So eng unsere Menschenbrust auch ist, so packt uns doch ein Gefühl, als rieselte dieser feierliche Sternenreigen mitten durch unser Herz, als wäre dieses Herz selbst ein pochendes Sternenstäubchen, durch ein fernes Urweltgeschehen tief in unsere Brust gepreßt. So alt die Menschheit ist, so alt ist auch ihr Sternenglaube! Und die ersten Gebete, die ein Menschenmund gelallt, geschluchzt oder gejubelt, werden den Sternen des Himmels gegolten und sich um ihre unbegreiflichen Wunder geschlungen haben. Kein Dichter, kein Musiker, kein Genius der Erde hat die Sternenwelt jemals wahrhaft erfassen können. So unendlich ist kein Mensch. Nicht die Großen der Vorzeit, die das Weltall mit ihren ungetrübten Sinnen zu erfühlen suchten, und nicht wir, die wir Gottes Unbegrenztheit mit Maschinen erstürmen wollen.

Menschenherz! Nur ein hingegeben Schauen in die Sterne überbrückt das Leid! Jos. Stollreiter.



Moderne „Sternguckerei".
An einem der großen Fernrohre der Sternwarte in Treptow bei Berlin.

Musik des Schweigens.
Gemälde von Frederick Beaumont.



Der Sterngucker.
Gemälde von A. Jakowlew.

Hosted by Google

Auf der Flucht.

SKIZZE VON ALFRED SEMERAU

Doktor Grenz klappte das Heft der medizinischen Wochenschrift zu, zündete eine Zigarre an, blickte aus dem Fenster. Der Zug rollte jetzt langsamer unter kleinen dumpfen Stößen durch die Stadt der Bahnhofshalle zu. Der Himmel war dicht bewölkt, und aus den zusammengeschobenen grauen Ballen floß in dichten Strähnen das Wasser nieder. Grenz dachte an den zuletzt gelesenen Aufsatz über „das zweite Gesicht", die einzelnen Menschen eigene Hellsichtigkeit, Träume, die verheißend oder quälend die Zukunft erhellen oder verdunkeln. Tiefen Eindruck hatten auf ihn die dem Aufsatz beigegebenen Beispiele gemacht, die die Wechselwirkung einer reinen Seele zu einem in Schuld und Reue verstrickten Herzen und die Strafen für eine längst vergessene oder vergessen geglaubte Tat betrafen und in kurzen Schilderungen erschütternde Schicksale darstellten.

Jetzt stand der Zug. Der gewohnte wirre Lärm in der Halle. Grenz runzelte die Stirn, natürlich würde er jetzt nicht mehr sein Abteil für sich behalten. Schon wurde auch die Tür hastig aufgerissen, ein Herr stieg rasch ein, zog die Tür mit scharfem Ruck zu, grüßte kurz, schob seine Reisetasche ins Netz, setzte sich Grenz gegenüber, sah unruhig nach der Tür: Kam etwa noch jemand? Nein, nun zog die Maschine wieder an, der Zug rollte, fauchte, glitt aus der Halle. Grenz musterte scharf den Fremden, der noch immer nach der Tür blickte, obwohl der Zug schon wieder durch die regenschweren Straßen lief. Er war mittelgroß, hager; über den tiefliegenden, dunklen, matten, manchmal aber seltsam aufflackernden Augen hingen starke buschige Brauen. Von der kräftigen, wohlgeformten Nase gingen tiefe Falten zu dem von kurzem Schnurrbart beschatteten, fest und scharf geschnittenen Mund. Als er den Hut abnahm, zeigte sich ein nackter, von grauem Haar umgebener Schädel und eine breite gefurchte Stirn. Der Zug von Tatkraft und Willensstärke im Bau des Kinns und Schnitt des Mundes stand in auffälligem Gegensatz zum Verfall der einst starken und kühnen Formung des krankhaft blaßgelben Gesichts. Ein kranker Mann! Das zeigten auch die wie durch Schwäche gehemmten lässigen Bewegungen, als der Fremde seine Tasche hob, sich in der Ecke niederließ, als seine Augen, die gespannt blickten, solange er noch einen unwillkommenen Fahrgast fürchtete, dann gleichsam erloschen.

Eine dunkle Erinnerung an einen Mann, der diesem da ähnlich gesehen, stieg in Grenz auf. Wo war er ihm schon einmal begegnet? In einem der Sanatorien, wo er gearbeitet, oder auf einer Reise, wo nur? Doch er erinnerte sich nicht, und so griff er wieder nach der Zeitschrift. Aber er wurde bald, da er die Nacht schlecht geschlafen, durch das Singen des Regens und das dumpfe, taktmäßige Stampfen des Zuges in Halbschlaf gewiegt. Er lehnte den Kopf zurück, schloß die Augen und wurde in ein von wirren Bildern durchspieltes Träumen gezogen. Wie Filmszenen flogen an ihm Erinnerungen an den eben gelesenen Aufsatz vorbei. Und, seltsam! der englische Major, der auf einer Nilfahrt seinen dann auch noch vor Sonnenuntergang eingetretenen Tod vorausgesehen, trug die Züge des Grenz gegenüber sitzenden Mannes, Züge, die durch plötzlichen Schreck zu einer grotesken Larve verzerrt waren. Immer spukhafter wurden die ihn umgaukelnden Bilder. Von einem bläulichen, orange und golden verbrämten ägyptischen Herbsthimmel hob sich der breite, langsame Strom ab. Auf ihm glitt still eine Barke dahin, doch unter der erst von lärmender Lustigkeit erfüllten Gesellschaft saß jetzt unter dem bunten dreieckigen Segel der Tod. Röhricht und spitz flammendes Kraut brach aus einem gespenstisch dunklen Wasser. An einer Biegung öffnete es sich trichterförmig, gurgelnd, und verschlang die Barke mit ihrer von jähem Entsetzen gelähmten Menschenlast.

Nun erscholl voll Qual wie aus verschütteter Tiefe ein erstickter Schrei, ein Ruf in tiefster Not wie von Todgeweihten, ein Röcheln aus gewürgtem Hals, aus erdrückter Brust, ein Stöhnen, so deutlich und nah, daß sich Grenz mit starkem Ruck dem Traumbild entriß und aus geweiteten Augen starrte. Aber der Schrei war in Wirklichkeit nahe ihm erschollen und erklang noch einmal leiser, wie ersterbend, als ringe der Mann ihm gegenüber mit dem Tode. Er war zusammengesunken, mit fahlem Gesicht, brechenden Augen und zitternd in banger Abwehr vorgestreckten Händen. Jetzt fielen die Arme wie mit einem Ruck herab, und der Kopf sank vornüber auf die Brust. Grenz sprang auf, hob den Röchelnden, legte ihn, den Kopf tiefer gelagert, auf das Polster und rieb ihm mit einer Essenz Schläfe und Stirn. Ein leises Zucken ging über das sich leicht rötende Gesicht, ein tiefer Seufzer öffnete halb die schmalen Lippen, die Augen blinzelten wie im Kampf gegen das ihnen wieder leuchtende Licht, und erloschene Sterne begegneten den aufmerksam prüfenden Blicken des Arztes. „Fühlen Sie sich wieder wohler?" fragte Grenz und half auf ein stummes Nicken dem Kranken sich wieder in der Ecke zurechtsetzen. Der Ohnmachtsanfall schien so rasch, wie er gekommen, auch geschwunden zu sein. Grenz mußte die Stärke des Mannes, der sich so gewaltsam zusammenriß, bewundern. Er glaubte, um seine Lippen ein höhnisches Triumphlächeln zu sehen, wie wenn er kraftvoll einen Feind abgewehrt, und die Augen leuchteten für eine Sekunde auf.

Der Zug stampfte keuchend eine Höhe hinan. Ein Tannenwald mit dichtem Unterholz stieg auf, trat nahe an die Gleise heran. Das niedrige Baumwerk einer Schonung streckte seine jungen Nadeln in die nasse Luft. Gelbe Sandberge mit magerem Gestrüpp wuchsen empor. Dieser unter dem grauen Himmel noch trostloser wirkenden verlorenen Öde folgten, von mattem Wiesengrün durchschnitten, fahlgelbe Stoppelfelder. Und jetzt weitete sich eine graue, metallisch schimmernde Fläche, ein mächtiger Strom, hinter dem wie auf einer Insel eine Stadt mit feucht glänzenden Dächern, Kuppeln und Türmen auftauchte. Das über die Ufer getretene Wasser trieb fast an die Wälle der Schienen heran, und der Zug schien geradeswegs in dieses flutende Meer zu fahren, in dem hier ein Scheunendach sichtbar wurde, dort allerlei Hausgerät schwamm und das zarte Laub einer Birkenkrone leise auf dem Wasser trieb.

Jetzt klang eine dunkle, furchterfüllte Stimme an das Ohr des Arztes: „Ich bin heute nacht beinahe ertrunken." Und als Grenz nur stumm verwundert den Sprecher ansah, wiederholte die Stimme: „Ich bin heute nacht beinahe wieder ertrunken." Grenz machte eine ratlos fragende Handbewegung: „Wieder ertrunken?" Er wußte nichts anderes zu antworten.

Der Kranke hob die Hand, wies aus dem Fenster: „Ein Meer wie hier. Eine graue Wüste, Wolken darüber, schwarz, dick ... und ich allein im Boot, treibe dahin, ohne Ruder, ohne Steuer. Das Wasser liegt unbeweglich, dann rollt es auf mich zu, von allen Seiten zugleich. Kleine Wellen klettern gierig am Boot hoch, wachsen, reißen am Bord ... Jetzt reckt sich aus dem Wasser eine Hand, eine breite, kräftige Hand, leuchtet gespenstisch weiß ... Finger spreizen sich, sehnige schmale Finger packen das Holz, zerren es zu sich, beugen es ... Ich starre wie gelähmt auf diese Hand. Sie sitzt fest wie ein Haken. Die Wasser rinnen schon über den Rand, das Boot neigt sich, ich werfe mich auf die andere Seite — Umsonst! Es neigt sich tiefer, tiefer. Da stürze ich mich auf diese Hand, die mich in die Tiefe werfen will. Ich schlage auf sie mit der Faust, ich will sie fortreißen ... Sie lockert sich nicht, zieht mich hinab, es gibt keinen Widerstand. Ich gleite vornüber, die Wasser gurgeln um mich. Ich sinke, sinke ... Da verschwindet die Hand. Ich bin gerettet, noch einmal, vielleicht das letztemal ..." Er hatte, stockend, mit halb geschlossenen Augen, mehr zu sich als zu dem Arzt gesprochen. Jetzt schwieg er, doch seine Lippen bewegten sich, als sprächen sie noch immer.

Grenz hatte erstaunt, teilnahmsvoll zugehört. Zugleich aber stieg in ihm eine Erinnerung auf. Er hatte im Sanatorium des Professors Mengert von einem Kranken gehört, den gleiche Wahnideen ängstigten, und dessen fixe Idee es war, daß er bald einen qualvollen Tod durch Ertrinken sterben würde. „Sie werden von einem Traum gequält, der öfter wiederkehrt?"

Der Kranke schüttelte den Kopf. „Für mich ist's kein Traum, für mich ist's grauenhafte Wirklichkeit. Weit schlimmer, als triebe ich hier" — er wies auf die weite graue Fläche — „im Sturm. Hier kann ich mich retten. Hier kann man mich retten. Aber dort bin ich verloren. Die Hand hält das Boot und zieht mich in die Tiefe. Sie sind Arzt. Ich sah es an Ihrer Lektüre und erkannte es auch an der Art, wie Sie mir halfen ... Ich danke Ihnen ... Sie werden als Arzt sagen, daß sich solche Wahngebilde vertreiben lassen, daß es Mittel gäbe ... Und ich sage Ihnen: Nein! Ich bin in allen möglichen Anstalten gewesen, bei den ersten Spezialisten — es gibt keinen Psychiater von Ruf, den ich nicht um Hilfe angegangen hätte ... Man hat einen Fall Hollweg konstruiert ... Mengert hielt mich vier Monate fest."

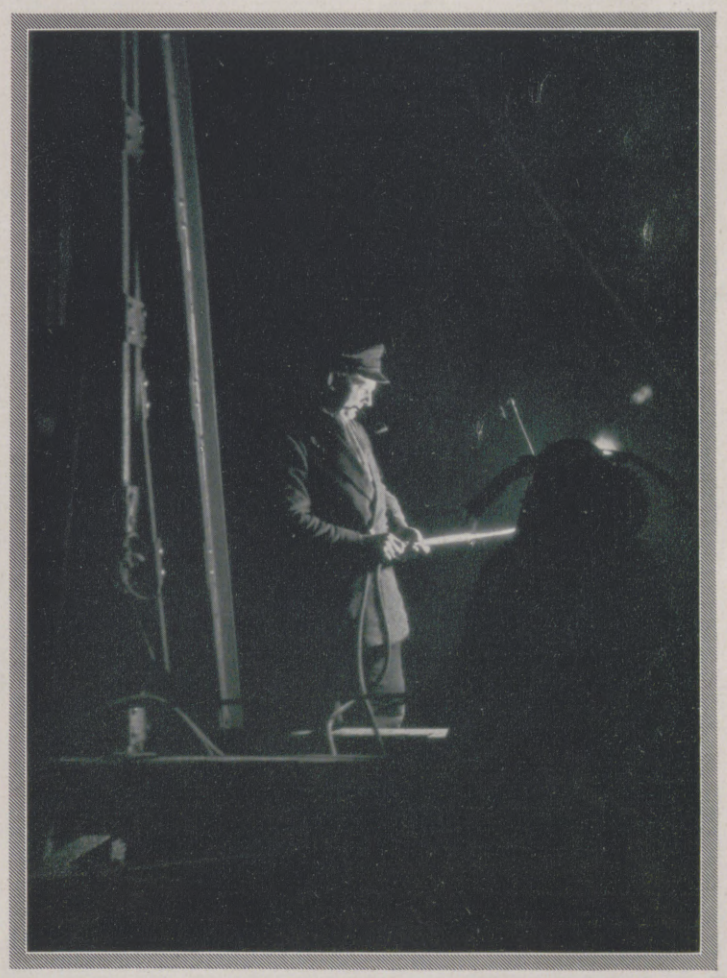
Grenz machte eine Gebärde der Überraschung. Also bei seinem großen Lehrer hatte er den Kranken gesehen. Jetzt entsann er sich auch deutlicher.

„Mengert behandelte mich nach seiner Methode, die ihn berühmt gemacht hat. Aber auch er ist nur ein Mensch." Hollwegs Stimme wurde leise und mutlos. „Und jetzt bin ich immer unterwegs, auf der Flucht ... Alles, was ich tat, war nutzlos. Ich versuchte es mit Trinken, aber mein Magen rebellierte. Ich wachte die Nächte und schlief tags nur wenige Stunden. Ich suchte eine Müdigkeit, die mich

Hosted by Google

MAGIE VON SCHATTEN UND LICHT

UNTERGRUNDBAHNBAU IN DER BÜLOWSTRASSE BERLIN



AUFNAHMEN VON
HEINZ v. PERCKHAMMER

Hosted by Google

in alle Tiefen des Vergessens warf. Umsonst. Das Boot kam immer wieder, und die Hand tauchte über das Wasser nach mir ..."

„Wem gehört die Hand?" fragte Grenz behutsam.

„Einem Gemordeten." Die Antwort erstarb in einem tiefen Seufzer. Hollweg hatte die Augen geschlossen, atmete schwer. Dann kam es flüsternd von seinen Lippen: „Er nimmt seine Rache!"

„So haben Sie gemordet?" fragte Grenz leise.

Hollweg nickte langsam, wortlos. Nach einer Weile richtete er sich auf und griff nach der Hand des Arztes: „Sie ahnen nicht, wie schrecklich es ist, so verfolgt zu werden. Tausend Meilen fern liegt der Ort der Tat. Hunderte von Wochen sind verronnen, seit sie geschah ... und es ist wie am Tage, wo sie verübt wurde! Ich sehe alles so deutlich vor mir, als wenn ich hier zum Fenster hinausblicke ... den See mit seinen Hügeln und seinem Wald, weiter fort das Gutshaus mit seinem dunklen Dach, das braune Bootshaus mit seiner kleinen bunten Flagge ... Lindow und ich im Boot ... wir fahren hinaus ... Hedda auf dem Steg, über das Geländer gebeugt, winkt ... mir ... oder ihm ... Wir sehen sie noch immer, wenn wir zurückblicken ... ihr weißes Tuch wird ein leuchtender Punkt ... und dann ..."

Er brach ab, sein Kopf sank auf die Brust, und nach einer Weile kam es wie aus einer verschütteten Tiefe dumpf empor: „Man kann morden, ohne daß es jemand entdeckt. Man kann die Tat verbergen, als wäre sie nicht verübt. Man kann sie vergessen glauben ... aber sie wirkt im geheimen eine Rache ... eine Rache, wie sie grausamer keine irdische Gerechtigkeit nehmen kann, und" — Hollweg hob seine erloschenen Augen zu dem Arzt empor — „es findet sich kein Richter auf dieser Erde, der sie sühnt, der sie straft — denn diese Richter kennen nur das plumpe Gesetz mit seinen Paragraphen, die bloß das Tatsächliche erfassen ... was man mit den Händen greifen, mit den Augen sehen kann. Sie können keinen von den verschlungenen Fäden entwirren, die den Knäuel bilden, den man das Schicksal eines Menschen nennt. Sie tappen an allem Wesentlichen vorbei."

„Und solch eine Tat begingen Sie?" fragte wieder Grenz leise.

Hollweg nickte. „Ich beging sie. Mit klaren Sinnen, mit Vorbedacht, nach sorgfältiger Überlegung. Wie man einen Mord begeht — aus Rache, Geldgier, Notwehr. Bei mir war's Notwehr, nicht Notwehr im gewöhnlichen Sinn, obwohl auch hier Leben um Leben stand. Es konnte nur einer übrigbleiben, und dieser eine wollte, mußte ich sein! Wie sich die Fäden seltsam verschlingen und das Schicksal mit uns spielt! Was in einer indischen Dschungel sich durch einen jener Zufälle knüpfte, denen man nicht viel Bedeutung beimißt, wird wie mit einem Messer an einem deutschen See zerschnitten durch eine Notwendigkeit, die keine Gnade kennt ... Ich habe mich oft gefragt, ob alles so kommen mußte, wie es kam, aber Glied um Glied schmiedete sich jene Kette um ihn, sie und mich. Es gab nachher nichts anderes mehr als ein gewaltsames Zerreißen ... und drei Menschen waren vernichtet!"

„Es handelte sich", fragte Grenz vorsichtig tastend, „um eine Frau, um den Kampf zweier Männer um diese Frau? Und in Indien hob es an?"

Hollweg nickte. „In Nordassam, einem wunderbaren Land, einem Paradies, einem Sumpf, einem Walddickicht mit meilenweiten Dschungeln voll Raubwild. Aber ich war kein Jäger und tat nur mit, wenn sich Gelegenheit bot. Ich war an einem Hamburger Exporthaus beteiligt und studierte in Assam die großen Teeplantagen. Ich zog auch durch das Land, um für einen alten Freund, einen Gutsbesitzer Brüning, Pflanzen und Sträucher zu sammeln. Er glaubte, mit genügender Sorgfalt auch in Deutschland Tropengewächse ansiedeln zu können. Mein Eifer für ihn war nicht ganz selbstlos, denn seine Schwester Hedda war meine Braut." Er machte eine kleine Pause, sah finster vor sich hin. „Ich war schon zum Aufbruch nach Hause gerüstet, da meldete mir einer meiner Assam, daß er auf einer Streife nach Hirschen einen Weißen gefunden habe, der durch einen Schlangenbiß verendet schien. Ich brach sofort nach der Stelle auf und fand keinen Toten, nur einen sehr entkräfteten, von starkem Fieber befallenen Mann. Er hatte wohl eine Tour in die Berge unternommen und war, als ihn die Krankheit befiel, von seinen Begleitern verlassen worden. Ich nahm ihn mit und kurierte ihn nach meinen bescheidenen Kenntnissen. Er hieß Lindow und hatte seine Reise zum Studium der indischen Flora unternommen. Aber er war kein Stubengelehrter, sondern nach Aussehen und Wesen wie ein im Wald aufgewachsener Jäger, groß, stark und doch fein gebaut, mit strahlenden blauen Augen und einer vollen weichen Stimme, die bestrickend wie ein Cello war. Ein Mann, wie ihn die Frauen lieben. Aber auch mich fing er wie meine Assam, die ihn in ihrem bilderreichen Khasi ‚Sohn der Morgenröte' nannten."

Wieder machte Hollweg eine Pause. Mit immer stärkerer Erregung fuhr er dann fort: „Und so erschien er auch Hedda. Ich hatte sein Lob mit voller Zunge in einem Brief an Brüning gesungen und sollte ihn mitbringen. Ich war auch so verblendet, es zu tun! ... Wie wir uns doch im tiefsten Grund fern und fremd sind! Wir wissen nichts von dem, was hinter der Stirn des andern aufsteigt, was sein Herz träumt. Wir glauben uns aneinander gebunden und doch ... Ich fühlte bald, wie mir Hedda entglitt. Ich sah, wie sie sich suchten, sich näherkamen ... Wie will man jemand halten, der mit Gewalt fortstrebt? Aber sollte ich dulden, daß er mir Hedda nahm? Einer von uns beiden mußte fort! Wenn die günstige Stunde gekommen war! Und sie kam! Ich weiß nicht, wann der Keim zur Tat in mich gelegt wurde, aber mit einmal stand sie vor mir, und ich schrak nicht vor ihr zurück."

Hollweg schüttelte mit zusammengezogenen Brauen den Kopf. „Und wäre ich heute vor die gleiche Entscheidung gestellt, ich würde nicht anders handeln ... Es war an einem Sommertag, wir hatten einen Spaziergang am See gemacht. Ich ging langsam, blieb zurück. Lindow und Hedda sprachen leise, lächelten sich an, tauchten ihre Augen ineinander. Ich mußte an mich halten, um nicht zwischen sie zu springen. Wir kamen zum Bootshaus, gingen den Steg hinab, die beiden immer voraus ... Es war ein blauer Sonnentag, aber im Westen ballten sich violettgraue Wolken zusammen ...

(Schluß auf Seite 699.)

GESEGNETES FRANKEN

EINE PLAUDEREI VON OLGA DUSCHEK ZU DEN ZEICHNUNGEN VON RICHARD DUSCHEK AUF DER NÄCHSTEN SEITE

Sommertag mit weißen Wolken in fränkischer, blauer Luft. Wir schieben uns an dem Maschinenungeheuer vorbei, das uns nach dem Städtchen Lichtenfels in immer schönere Landschaft hineingezogen hat, und wandern die Straße fürbaß, die Nase schnuppernd in die Scheffelsche „frische, reine Luft" gestreckt und das Herz voll von seinem Lied, wartend auf die Wallfahrer mit fliegenden Standarten und die ganze Romantik dieser schönen Mainlandschaft.

Aus blau dämmernden Wäldern stehen die gelben Türme des Klosters Vierzehnheiligen auf, und rechts auf grünem Bergrücken liegt Schloß Banz, hingezaubert in Duft und Licht, Märchen dem silbernen Fluß erzählend, der fröhlich durch weiche Wiesen zieht. Wir kriechen mit dem gelben Weglein den Hang zum Kloster hinauf und freuen uns über die wundervolle Barockherrlichkeit dieses Wallfahrtsortes. Innen ist fröhlichstes Rokoko, und ich staune und hab' all mein Lebtag nicht so eine heilige, entzückend unheilige Kirche gesehen. Weiß glänzende Wände mit feinen Goldornamenten, zartfarbene Marmorsäulen auf Mattgoldgrund, unruhig flimmerndes Spiel der Kapitelle und muscheligen Aufsätze. Süße Engelsköpfe nicken auf Goldwölkchen, und Putten, nackt strampelnde Kinderrundlichkeit, spielen ein zärtlich Getändel mit Alabasterengeln, welche die süßen Gesichter des Rokokos haben, leicht gewölbte Augenlider, die über weit auseinanderstehende Augen fallen, zag und verführerisch, seitwärts schauend mit scheuem, schmalem Augapfel, hinüber zu den Beichtstühlen in Weiß, Zartblau und Gold, die so lieb wie nur möglich angebracht sind. Eigentlich sehen sie aus wie Liebeskutschen, wie Sänften für zart gepuderte Damen. Putten mit kurzen Amorflügeln stehen darauf und halten lächelnd den frommen Spruchschild, als ob sie was viel Besseres wüßten. Man denkt an den braunkuttigen Mönch, der fromm sein Ohr dem beichtenden Menschenkind hinneigt, umwoben vom Glanz der Kirche, von der Sonne, die durch die großen Fenster strömt und ihre Freude an dieser seligen Symphonie austoben lassen kann. Irgendwo müßte eine Geige klingen und Sträuße Mozartscher Musik in diese Helle werfen. Orgelton umfließt die Leiden der vierzehn Nothelfer. Sie stehen prächtig in Weiß und Gold. Sanft streicht Sonne über vergangene Schmerzen. Weich erstrahlt das goldene Sinnenspiel und ertrinkt in der hellen Heiterkeit dieser Kirche.

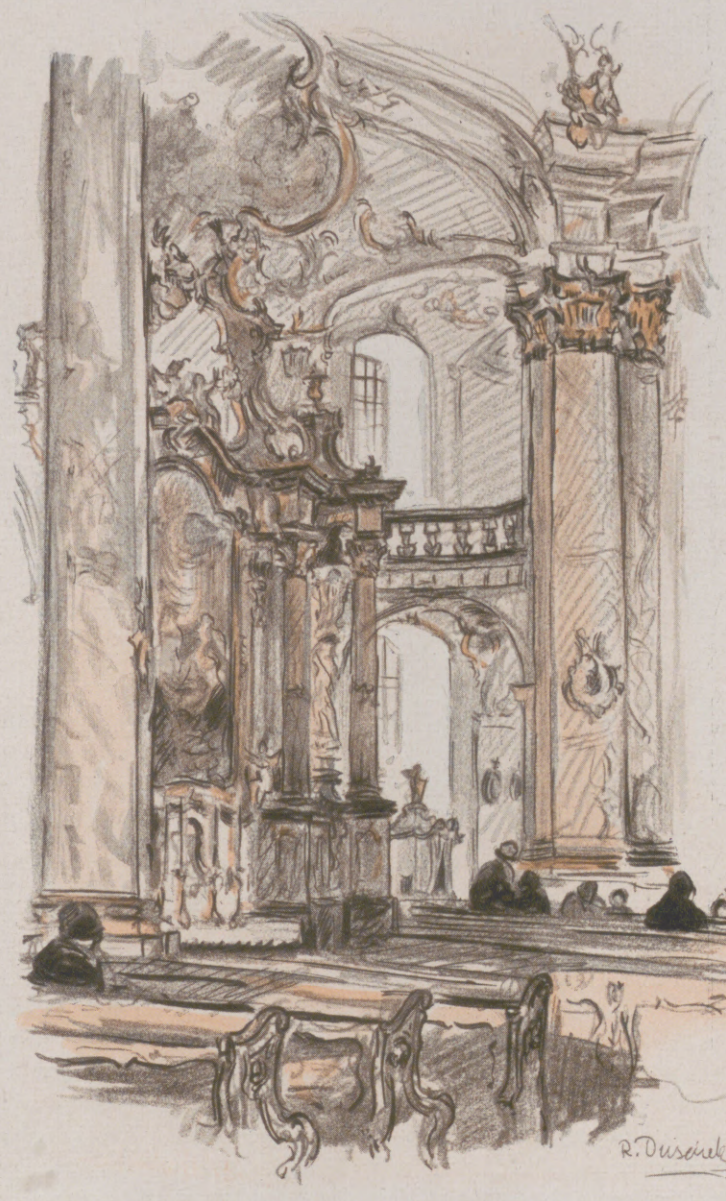
Es führt ein reizvoller Höhenweg zum heiligen Veit vom Staffelstein, und wo die Mönche wanderten, ziehen fröhliche Burschen mit tausend Liedern im Herzen. Es sitzt sich gut beim gastlichen Einsiedelmann vor seiner dörflichen Kirche und ist ein geruhsam Schauen hinüber zu den Bergen, zu den Dörfern drunten im Tal und dem alten Städtchen Staffelstein, in dem Adam Riese geboren sein soll. Sicher ist, daß Marschall Berthier durch die gepflasterten Gassen an den Fachwerkhäusern vorbeigeritten ist, hinauf zum stattlichen Schloß Banz, das auch einmal ein Kloster war. Die Kirche erinnert an Vierzehnheiligen, nur ist sie strenger und schwerer. Die hellen Fenster fehlen ihr und diese Heiterkeit. Ernst steht sie in der Stille, und ihr grau Gemäuer hütet ihre kräftigfarbigen Bildwerke. Das dunklere Gold hängt schwerer an den Wänden, und es wird einem fast traurig dabei zumute. Aufatmend, geht man durch das schöne Portal die geschwungenen Treppen hinunter, steht auf der Schloßterrasse und fühlt sich wie ein König. So weit und groß liegt das Land unter einem. So weit und groß und schön ist auch das Schloß und träumt inmitten seiner Wälder von alter glänzender Zeit.

Von drüben grüßt die Feste Koburg. Zum Abschied aus dem Frankenland muß man da hinauf seine Wallfahrt machen. Mittelalter springt einen an, und Stille liegt in der braundunklen Lutherstube. Geschichten von Rittern und Edelfrauen erzählen die Rüstungen und die farbig gestickten Fahnen. Rote Rosen umranken die Vergangenheit. Unten liegt die alte Stadt und atmet Neuzeit. Wir genießen sie auf der lichtbunten Terrasse des Bahnhotels, leben in ihrer Bequemlichkeit und träumen von alter Romantik.

Hosted by Google

„Ins Land der Franken fahren ..."

ZEICHNUNGEN VON
RICHARD DUSCHEK



Der Stadtturm in Staffelstein.

Rechts oben: Ein Glanzpunkt des deutschen Barocks: Die Wallfahrtskirche in Vierzehnheiligen (zu den 14 Nothelfern) in Oberfranken.

Links oben: Seitenaltar in der Wallfahrtskirche Vierzehnheiligen.

Links nebenstehend: Schloß Banz (Eingang) bei Staffelstein, rechts über dem Main.

Hosted by Google

Das Brot des Ostens.

Reisbau in Japan

Von Alfred Mäcke

Bei Sommersbeginn wird das unter Wasser gesetzte Reisfeld mittels des primitiven Ochsenpflugs umgeackert.

Auch das Aussetzen der Reispflänzlinge erfolgt im überschwemmten Feld.

Anfang April liegen in Japan die Reisfelder noch leer und kahl; hier und da steht etwas Wasser, aber im allgemeinen ist das Land trocken. Kaum ein Mensch läßt sich blicken, selbst die Vogelwelt ist spärlich vertreten. Kommt man von der Ebene in die bergige Landschaft, dann erstaunt man, wie hier jedes kleinste Fleckchen Erde ausgenutzt ist, wie die kleinen, durch niedrige Erddämme abgeteilten, terrassenförmig angelegten Reisfelder immer höher in die Seitentäler hinaufklettern. Grau und trübe sieht das zu kleinen Haufen aufgeschichtete Reisstroh aus, das später zum Decken der Häuser, zum Anfertigen von Seilen, Matten, Sandalen usw. Verwendung finden soll. Mitte April aber wird es rege auf den Feldern. Überall arbeiten Männer und Frauen, Greise und Kinder, den schwarzen, fetten Boden aufzulockern. Dabei waten sie fast bis zu den Knien im eiskalten Wasser und Schlamm herum. Diese Leute sind ziemlich abgehärtet; aber einige finden es doch angenehmer, in hohen, von Amerika eingeführten Gummistiefeln ihre Arbeit zu verrichten. Hin und wieder bemerkt man einen Bauern, der einen hölzernen, sehr primitiven Pflug von einem Büffel oder Pferd ziehen läßt. Während die meisten den Boden lockern und die Saatfelder herrichten, bessern andere die kleinen Dämme aus und bringen die Berieselungsanlage und die Wasserschöpfräder in Ordnung. Das Wasser muß oft meilenweit von einem Fluß herbeigeleitet werden und fließt dann von Feld zu Feld, oder es wird von den durch Menschenkraft in Bewegung gesetzten Schöpfrädern heraufgehoben. Wo Felder noch nicht überflutet sind, wird der Boden gedüngt. Weiße Staubwolken zeigen an, daß Kunstdünger nicht unbekannt ist; aber im allgemeinen benutzt der japanische Bauer, was seine Vorfahren seit alters verwandten, nämlich Menschendung. Sobald Ende April die Saatbeete fertig sind, erfolgt die Aussaat.

Der Arbeiter hat fleißig am Tretrad zu arbeiten, um genügend Wasser aus dem Gewässer in das höher liegende Reisfeld zu treiben. Auch nach der Anpflanzung muß der Reis noch eine Zeitlang unter Wasser stehen.

Der Reis beginnt nach 5—6 Tagen zu keimen. Die Felder liegen nun wieder einsam und verlassen da, bis sie Ende Mai, Anfang Juni zu neuem Leben erwachen. Die jungen Reispflänzchen müssen ausgepflanzt werden, wobei jeder verfügbare Arm gebraucht wird. Und wieder stehen alle knietief in Wasser und Schlamm; aber diesmal ist es nicht mehr so kalt, dafür aber brennt meist die Sonne unbarmherzig auf die dauernd gebeugten Rücken der im Felde Arbeitenden, die emsig bemüht sind, die jungen Pflänzchen genau nach der Schnur büschelweise zu setzen. Kann man es den jungen Leuten, die die Vorzüge des Stadtlebens als Soldaten in der Garnison oder als Fabrikarbeiterinnen kennengelernt haben, verdenken, wenn sie dieser mühseligen Arbeit, die sich von Jahr zu Jahr immer

Bei der Ernte im November: Der Reis wird bündelweise geschnitten.

Hosted by Google

schlechter lohnt, die nur ein kärgliches Leben zu fristen gestattet, den Rücken kehren? Die Landflucht nimmt daher auch von Jahr zu Jahr immer größeren Umfang an. — Und nun kommt der Sommer. Unvergeßlich ist der Anblick, den jetzt das Land bietet. Im Hintergrunde die bewaldeten Berge und die Ebene ein einziger smaragdgrüner Teppich. Wie ein großes, unregelmäßiges Schachbrett liegt sie vor uns. Nur wenige schmale Wege durchziehen die Felder; der Boden ist zu kostbar, um breite Straßen zu gestatten. Oft können zwei Automobile, die einander begegnen, kaum ausweichen, und eines oder das andere muß zurück. Anfang September beginnt der Reis zu blühen,

Stapeln des Reisstrohs. Aus ihm werden in den winterlichen Mußestunden Sandalen, Taue, Matten usw. gefertigt.

und im Oktober wird geerntet. Was für eine zeitraubende Arbeit, diese Ernte! Mit der Sichel wird jedes Bündel einzeln abgeschnitten, zu kleinen Garben gebunden und dann an Gestellen zum Trocknen aufgehängt oder aufgestapelt. Später wird der Reis gedroschen oder durch eine Art Hechel seiner Körner beraubt. Zur Trennung von der Spreu ist das Verfahren wieder so einfach wie möglich. Während die eine

Ein fröhlicher Nutznießer der Arbeit und Mühe anderer: Japanischer Junge beim Mahl. Der dicke Reisbrei läßt sich gut mit den Stäbchen zum Munde führen.

Noch vielfach wird jetzt der Reis zum Entkörnen durch eine einfache Hechel gezogen. Mehr und mehr bürgert sich aber die Handdreschmaschine ein.

Person langsam das Gemisch zur Erde schüttet, verursacht die andere mit einem Fächer oder einem aus Papier und Bambusstäben hergestellten Blasebalg den nötigen Wind, um die Spreu fortzutreiben. Man hat ja soviel Zeit, und wozu Maschinen, die man ja doch nicht bezahlen kann! Die gereinigten Reiskörner werden in Strohmatten verpackt, die wieder zu Ballen verschnürt und so zum Versand fertiggemacht werden. Die traurige finanzielle Lage zwingt den japanischen Landmann, seinen in den Nachbarländern hochgeschätzten Reis zu verkaufen und sich mit eingeführten, geringeren Sorten zu begnügen, doch auch hierzu reicht es zuweilen nicht, so daß er sich dann mit Hirse und Gerste ernähren muß. Nur an hohen Feiertagen macht er eine Ausnahme und genießt seinen eigenen Reis. Ist jemand im Haus erkrankt und erhält einheimischen Reis, dann weiß

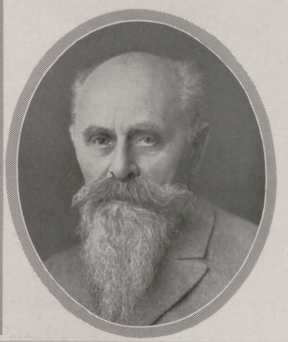
Wie die Spreu vom Reiskorn gesondert wird: Der Wind des Handblasebalgs treibt die leichte Spreu weit weg, während die schweren Körner schnell zu Boden fallen.

jeder, daß es sich um einen schweren Fall handelt. Als ich in meiner Jugend hörte, daß in ganz Ostasien der Reis mit zwei Stäbchen gegessen wird, habe ich mir oft den Kopf zerbrochen, wie das möglich sein könnte, da wir doch immer mit einem Löffel unseren Reis verzehren mußten. Während wir aber unseren Reis stets mit Rindfleischbrühe kochen oder ihn als Milchreis genießen, benutzt die japanische Köchin nur so viel Wasser, daß der reichlich vorhandene Kleber heraustritt und die Körner aneinanderbindet, so daß man mit einigem Geschick mit den Stäbchen kleine Klumpen erfassen kann, um sie zum Munde zu führen. Da der japanische Reis sehr schmackhaft ist, so können wir uns leicht das fröhliche Gesicht des Knaben auf unserem Bild erklären, der gerade im Begriff ist, seine Mahlzeit zu verzehren, wobei er hin und wieder ein Stückchen eingesalzene Gurke oder Weißrübe zur Erhöhung des Appetits dazwischenschiebt.

Hosted by Google

EREIGNISSE DES TAGES

Prof. Dr.
Fritz Schumacher,
bedeutender Städtebauer, als Oberbaudirektor Schöpfer des modernen Hamburg, feierte am 4. November seinen 60. Geburtstag.
(Phot. R. C. Schmidt.)



Prof. Dr.
Karl von den Steinen,
früherer Direktor des Museums für Völkerkunde in Berlin, namhafter Ethnolog, verdient um die Erforschung Südamerikas, † am 5. November im Alter von 74 Jahren.

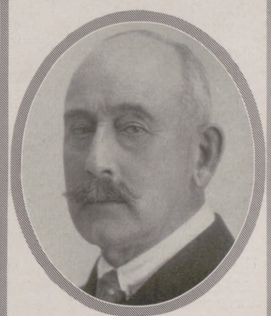
Die weiblichen Rechtsanwälte tagen!
Eine Aufnahme vom Internationalen Kongreß der weiblichen Rechtsanwälte in Paris. Obere Reihe (von links aus): Frau Kraemen-Bach (Frankreich); Frau Agathe Dyvrande (Frankreich); Fräulein Clara Campoamor (Spanien); Fräulein Grete Berent (Deutschland). In der zweiten Reihe ganz rechts: Frau Grabinska (Polen); vordere Reihe ganz links: Fräulein Jacqueline Bertillon (Frankreich).

Allerseelenfeier des österreichischen Bundesheeres.
Der Ehrensalut für die gefallenen Kameraden bei der militärischen Feier des Allerseelentages, die am 2. November in Wien unter Teilnahme des Bundespräsidenten Miklas begangen wurde.

Ernst Bach,
bekannter Lustspieldichter, mit Franz Arnold Verfasser erfolgreicher Schwänke, Direktor des Münchener Volkstheaters, † am 2. November, 55 Jahre alt.
(Phot. E. Wasow, München.)

Der Drang nach dem Interview.
Der vom französischen Präsidenten Doumergue mit der Kabinettsbildung beauftragte neue französische Ministerpräsident Tardieu verläßt das Elysée in Paris, von Journalisten aller Länder umringt. — Die Bildung des neuen Kabinetts erfolgte in den späten Nachtstunden des 2. November. Ministerpräsident Tardieu übernahm zugleich das Innenministerium, während Briand wieder Außenminister wurde. Das neue Kabinett wurde gegenüber dem früheren um eine große Zahl von Köpfen vermehrt; es umfaßt 16 Minister.

Koblenz besatzungsfrei!
Offiziere und Mannschaften der Besatzung von Koblenz erweisen die Ehrenbezeigungen, während die französische Flagge am bisherigen französischen Generalkommando vor dem Abzug der Truppen eingeholt wird (4. November).

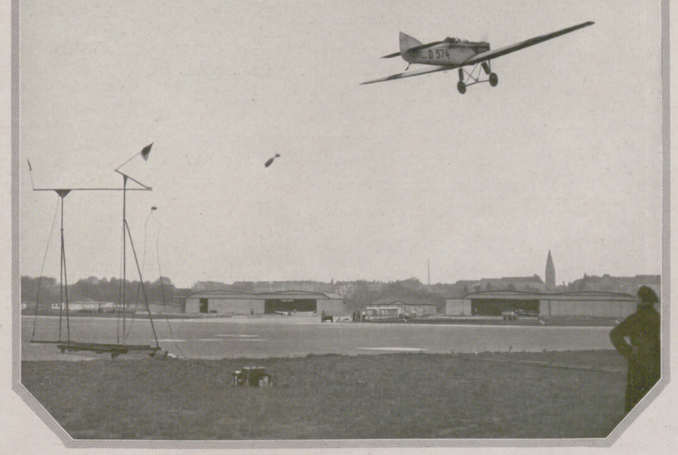


Prinz Max von Baden,
früher Präsident der Badischen Ersten Kammer, der im Oktober 1918 zum letzten kaiserlichen Reichskanzler berufen wurde, † am 6. November im Alter von 62 Jahren.
(Phot. Voigt, Frankfurt a. M.)

Die Hygiene marschiert bei den Kalmücken!
Aufklärungsvorträge von Sowjet-Agentinnen über Gesundheitspflege, Mutter- und Kinderschutz — und die jungen Kalmücken-Mütter lauschen erstaunt und verwundert der seltsamen Botschaft.

Rechts:
Berlin hat wieder ein neues Kino.
Die vom Architekten Martin Punitzer entworfene Groß-Lichtbildbühne in Berlin-Schöneberg. Dieses kürzlich eröffnete moderne Lichtspielhaus enthält rund 1100 Plätze.

Die Beisetzung des Fürsten Bernhard v. Bülow.
Der Sarg verläßt nach der Feier das Trauerhaus in Klein-Flottbek, dem Geburtsort des Fürsten (5. November).



Links:
Flugpostaustausch in der Luft — ohne Landung.
Am 2. November wurde auf dem Flugplatz Berlin-Tempelhof eine Erfindung von W. Angermund mit Erfolg erprobt, bei der die an einer Eisenkonstruktion angebrachte Apparatur die für das Flugzeug bestimmte Sendung abgibt und die vom Flugzeug abzugebende aufnimmt.

Hosted by Google

RESTAURANT-SENSATIONEN: FRÄULEIN KLARA MEYER WIRD ANS TELEPHON GERUFEN
ZEICHNUNG VON HERMANN ROMBACH

DER EISENBAHNSCHLÄFER

VON HANS NATONEK

Es ist halb zwölf Uhr. Der Nachtschnellzug rattert durch die schwarze Einsamkeit.

Die Insassen des Abteils haben sich nach hartnäckigen Versuchen: Kopf in der Ecke, Kinn auf der Brust, Kopf auf den Knien, Kopf in dem Mantel, Kopf auf dem Rücken, nämlich dem des Nachbarn — ein Zipfelchen Schlaf ergattert. Wach sind nur noch ein Ehepaar, das erst auf der letzten Station eingestiegen ist, und ich.

„Schlaf nur, mein Kind", sagt der Ehemann, „du weißt, daß ich ja doch nicht schlafe, lehn dich an mich, mach dir's so bequem wie möglich, so — ich wache."

Seine Stimme, sein Gesicht ist ganz Sorgfalt und Märtyrer — der Gute.

Kaum hat er das gesagt, räkelt er sich hin und her, wie unter der heimischen Daunendecke, prustet drei-, viermal in die Luft, der Märtyrerausdruck weicht der verklärten Miene eines satten Säuglings — und er schläft.

Die ganze Last seines schlafenden Lebendgewichtes ruht auf der zarten Frau. Die regt sich nicht und sitzt aufrecht da. Sie ist sein Kissen, seine Stütze, seine Kinderfrau. Sie fängt seinen massigen Schädel auf, wenn er bei einer Kurve vor- oder seitwärts zu fallen droht, sie paßt sich jedem Wechsel der Lage an, den er immer wieder vornimmt, sie ist die geduldigste Ruhestatt der Welt.

Er ist ein ganz routinierter, raffinierter Eisenbahnschläfer. Mit Behagen nimmt er alle Situationen durch: Kopf an ihrer Brust, Kopf in ihren Mantel gewickelt, Kopf in ihren Armen, alles, alles, ohne wach zu werden. Im Schlaf murmelt er nur: „Schläfst du auch, Kindchen? Schlafe nur, lehn dich an mich, ich wache — —"

Nur wir zwei sind wach. Um uns atmet der Schlaf. Der Schnellzug stampft durch die Nacht. Ich suche ihre Augen. Sie sehen niemand als ihr großes Baby. Der Kerl ist mir unausstehlich. Wenn ich du wäre, Süße (denk' ich), würde ich ihm einen Seitenknuff versetzen, daß er wach wird. Nein, laß ihn lieber schlafen, und unterhalten wir uns ein wenig mittels der Augensprache, System Marconi. Liebst du diesen Mann? Er ist schrecklich. Wie kannst du ihn nur liebhaben? Wie er sich brutal an dich lehnt! Er zerknittert dich ganz. Und du hältst still. Warum antwortest du nicht? Du wendest deinen Kopf ab, wie süß du errötest . . .

Habe ich zuviel gefragt? Schämt sie sich, daß hier ein Stück ihrer Ehe den Blicken eines Fremden bloßgelegt wird? Verzeihung. Ich schließe die Augen und stelle mich schlafend. Sie soll nicht glauben, daß mir diese unerklärliche Unterwürfigkeit aufgefallen ist. —

Der Morgen dämmert. Einer nach dem andern wird wach. Die Gesichter sind grau, schlafverquollen und ganz komisch verzerrt. Es ist seltsam, fremde Menschen aufwachen zu sehen. Zuletzt öffnet der Gatte die Augen, sein Kopf ist ganz rosig von gesundem Schlaf.

„Kein Auge hab' ich zugemacht", knurrt er, und sein Gesicht umwölkt sich wieder märtyrerhaft. „Aber du hast gut geschlafen — na ja, ich hab' dich auch gespürt", dabei reibt er sich die Schulter, als hätte sich seine Frau die ganze Nacht an ihn gelehnt.

Das wird mir zuviel! In mir kocht es. Ich erwarte, daß die kleine Frau der tyrannischen Willkür entgegentritt und den wahren Tatbestand feststellt. Bitte, ich erwarte es sofort, sonst werde ich es selbst tun!

Da sagt die kleine Frau ganz sanft und einfach: „Ich habe vorzüglich geschlafen, dank deiner lieben Obhut."

Entwaffnet schlage ich die Augen nieder.

DIE LANDSTRASSE

VON GERHARD LYNCH

Wenn hinter ihr die Häuser bleiben,
Begleiten Pappeln sie am Saum
Durch Felder, wo die Krähen treiben,
Verloren im gewölbten Raum.

Dorfwege, die sich anvertrauen,
Zieh'n mit der großen Schwester aus
Nach Fernen, die im Tag verblauen
Wie Träume hinterm Fensterstrauß.

Und Schritte wandern ihr entgegen,
Und Räder malmen durch den Sand,
Bis sich die Grenzen zu ihr legen
Im Querbaum vor dem fremden Land.

Zu andern Dörfern, Städten, Leuten
Geleitet sie der neue Pfad,
Und ferne Heimatglocken läuten,
Und Winde singen hoch im Draht.

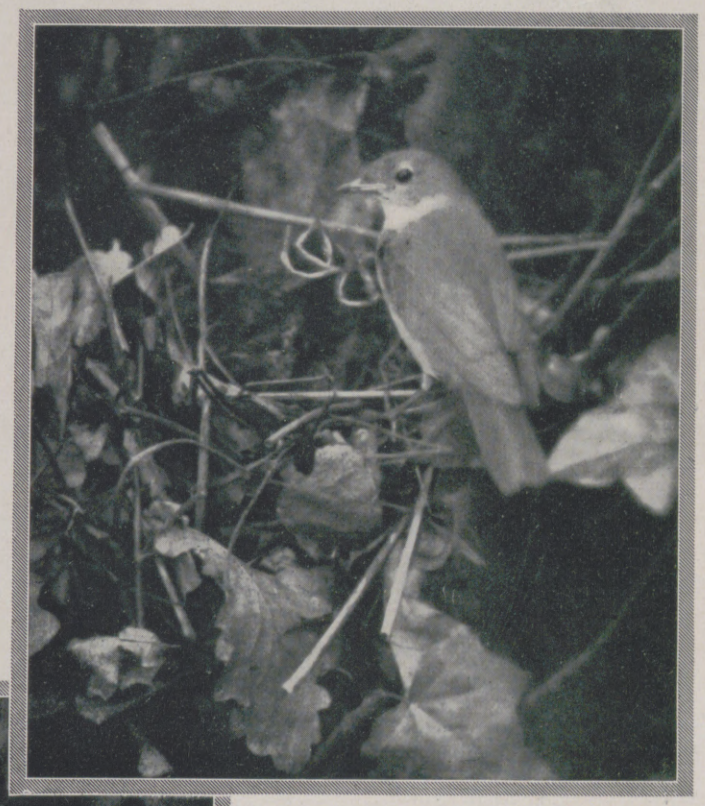
Hosted by Google

Wald und Flur als Kinderstube

Naturaufnahmen von G. Wolff.

Sie hat was zu erzählen — und so ließen sich die jungen Rabenkrähen von der Kamera erhaschen.

Der Ausflug vom Nest scheint die kleinen Elstern recht angestrengt zu haben.



Die Kleinen im Neste sind gefüttert — noch eine kurze Rast, und gleich wird die Nachtigall wieder auf Nahrungssuche fliegen.

Noch schwerfällig im Fluge, blicken die jungen Turmfalken schon recht scharf durch das Fichtengewirr.

Hosted by Google

ZWISCHEN DEN MAUERN

(MOTIV AUS DAMASKUS)

RADIERUNG VON RUDOLF GEBHARDT

Hosted by Google

JOSSE GOOSSENS

† AM 25. OKTOBER

PROMENADE

IM HERBST

SELBSTPORTRÄT
DES KÜNSTLERS (1916)

Der Münchener Maler Professor Josse Goossens, der in Regensburg an den Folgen einer Operation gestorben ist, hat zu den interessantesten Mitgliedern der Münchener Sezession gehört. Er war 1876 in Aachen geboren, als Abkömmling niederländisch-wallonischer Vorfahren, und hat in Düsseldorf bei Eduard v. Gebhardt studiert, zwar nicht ohne Gewinn, aber ohne daß diese Zeit für seine Kunst bestimmend geworden wäre. Bald ist er seine eigenen Wege gegangen und hat dann in München seine zweite und eigentliche Heimat gefunden. Goossens war ein Kolorist von hohem Rang, dem Malen ein virtuoses Spiel mit Farben gewesen ist, eine Art Schachspiel mit Farben könnte man auch sagen. Und darum hat er alles geliebt, was frisch, bewegt und vor allem bunt war: Jahrmärkte und Karusselle, fahnengeschmückte Straßen, Café-gärten, öffentliche Parke, Kabarette, Karnevalsfeste, Tänze im Freien und selbstverständlich auch Blumen. Das alles hat er mit Meisterschaft zu eminent dekorativen Bildern gestaltet, deren gelegentliche Derbheit und Grellfarbigkeit auf die obenerwähnte Abstammung zurückzuführen ist. Sein letztes Werk, das er gerade noch vor der verhängnisvollen Operation abschließen konnte, ist ein vierteiliges Wandbild für den Rathaussaal der Stadt Bottrop im niederrheinischen Industriegebiet. In diesem farbenfrohen Riesenbild, das nun zum Hauptbild seines Lebens geworden ist, faßt Goossens noch einmal alles Wesentliche seiner Kunst zu ungemein festlicher Wirkung zusammen. Die Münchener Kunst verliert mit diesem Maler wieder eine ihrer originellsten und stärksten Persönlichkeiten.

Richard Braungart.

MAITANZ
AUF DER ALM

Hosted by Google

Rosa Rubin.

ROMAN VON FRANK F. BRAUN.

(6. Fortsetzung.)

Jutta antwortete nicht, ihr Blick ging in eine Ferne, die Ruloff nicht erkannte, und in die er ihr nicht zu folgen vermochte. „Du mußt das allein, ganz allein durchkämpfen", sagte sie, „aber wenn es so weit ist, wenn du gewonnen hast, dann will ich bereit sein."

„Dann? Heute, sofort, immer!"

„Wir überreden mit unserer Gegenwart; das ist Täuschung. Soll immer jene die Geliebte sein, die gerade zu dir spricht, die vor dir steht?" Ihre Mundwinkel waren ein wenig nach oben gebogen, ihr Lächeln war eine merkwürdige Mischung von Trauer, Trotz und Ablehnung.

„Jutta, ich liebe dich wie ein Versinkender. Gib mir deine Hand, laß mich nicht allein! Ich warte auf dich, heute, morgen. Bestimme die Stunde, aber laß mich nicht allein. Du weißt nicht, was auf dem Spiele steht."

„Wenn du es nur weißt, Artur, das genügt."

„Du bist kalt, gefühlskalt!"

Sie hob mit einem Ruck den Kopf. „Das sagst du mir, der du Lauheit verlangst von mir! Ich will nicht zu dir kommen; danach steht mein Sinn nicht, Zärtlichkeiten beiseitezustehlen. Aber wenn du es willst, will ich dir die Rosa Rubin vom Halse schaffen!"

„Wie denn? Du bist närrisch."

„O nein. Ich war nie so klar wie jetzt." Sie lächelte ein bißchen; sie hatte eine Idee, einen Gedanken oder eine Vorstellung, die sie erheiterte. Aber sie sprach nicht aus, was sie dachte. Sie sagte: „Laß nur, ich unternehme nichts, ich bin ja gebunden. Die Szene ist so geschickt gestellt, daß ich zusehen muß. Vorläufig jedenfalls." Und sie nahm jetzt ihrerseits seine Hand auf, während sie schloß: „Dein Kampf, mein lieber Artur, ist ein kleines erotisches Spektakelstück. Ich glaube jetzt sogar, daß es letzten Endes gleichgültig ist, wie du dich darin verhältst."

„Was heißt das?" Blick und Frage prallten gegen ihr Lächeln, das stumm blieb und undurchdringlich.

„Man wird den Namen Rosa Rubin eines Tages ganz einfach wegwischen", sagte sie nach einer Pause. „Du oder ich."

Er starrte sie an, erkannte sie noch immer nicht und spürte eine Beklemmung. Ein Roman, wirklich ein Roman? Am Ende sind es Szenen, lose aneinandergereiht? Jutta Berg nannte es ein Spektakelstück? Die Zeit ist gleichgültig und gibt nur Mittel und Möglichkeiten; das Wetter ist belanglos wie der Schauplatz. Menschen sehen zu, wie immer, und erkennen das Spiel nicht, selbst dann noch nicht, wenn es sie schon angeht und ihnen eine Rolle gab. — — —

Rosa Rubin schritt neben Mittelmann über den Marktplatz. Vom Dom schlug es fünf hallende Töne. Sie sahen beide unwillkürlich zum Turm hinauf. Da leuchtete, von der sinkenden Sonne fast von unten bestrahlt, ein Kreuz. Das sagte ihnen nichts. Es war ein altes, abgenutztes Symbol, der Sinn dahinter war verlorengegangen.

„Würdest du alles für mich tun, Philipp?"

Mittelmann stutzte; die Eindringlichkeit dieser Worte ließ ihn den Ernst der Frage erkennen. „Alles! Was heißt das? Aber es ist gleichgültig, an was du denkst, Rosa; selbstverständlich täte ich alles für dich."

„Wenn ich vor dich hinträte und forderte: Das und das muß getan werden, würdest du, ohne zu fragen, ohne Erklärungen zu verlangen, hingehen und handeln?"

Er sah sie nicht an. Er vermied es sogar, die Tonlage seiner Sätze zu verändern. „Ich würde denken dürfen: Was sie nicht tun kann, verrichte ich jetzt; ich würde mich der Meinung hingeben, Teil deines wollenden Ichs zu sein. Ich würde Hand sein, die stumm ausführt, was im Kopf überdacht und als notwendig erfunden ist."

Rosa Rubin schluckte. „Das ist ...", sagte sie und brach ab. Aber sie sah jetzt ihren Begleiter scheu von der Seite an, und ihre großen, sonst sehr dunklen Augen hatten einen hellen feuchten Glanz. „Ich will dich daran erinnern. Warte hier auf mich."

„Hier, auf dem Markt?"

„Dort, im Löwenbräu meinetwegen." — Ein großer gelber Autobus war da, Rosa Rubin winkte. Der Wagen entführte sie. Philipp Mittelmann stand auf demselben Fleck. Er wollte nachdenken, einen Sinn hinter dem allem suchen, aber er verwies es sich. Ihm war, als habe er auch das versprochen. Ohne Fragen, stumm! Er schritt über die Straße, setzte sich im Löwenbräu an das große Fenster, von dem aus er den Platz überschauen konnte, und wartete geduldig.

War das nicht Frau Jutta Berg, die Schwester des Chefredakteurs Martini? Sie stieg aus einer Straßenbahn und wartete. Er sah sie sich an. Ihm fiel das Gerücht ein, das eine Weile am Theater lebendig gewesen war, und das hatte wissen wollen, Ruloff bemühe sich um diese Dame. Ruloff ... daß ihm der Name einfallen mußte! Gehaßt? Nein, das sagte zuviel. Eine Abneigung bestand. Er sann nach; sie bestand gegen den Vertrauten der Rosa, nicht einmal gegen den Kollegen Ruloff. Die Abneigung besteht gegen jedes männliche oder selbst weibliche Wesen, das die Rosa Rubin auszeichnet und um sich hat. Ich bin ein törichter Trottel. Wahrhaftig. Aber wenn ich das weiß und es trage, bin ich da nicht schon ein Held? Oder wenigstens ein Märtyrer?

Auch diese trostreiche Idee riß ab. Dieser Marktplatz warf Bilder auf wie ein Kinotheater. Nebeneinander tauchten, aus der Schützenstraße kommend, Chefredakteur Martini und Fräulein Lili Lanz auf. „Sieh an", sagte Philipp Mittelmann vor sich hin, „sieh einer an!" Aber das war ja wohl kein Satz, der eine Meinung klarlegte, und zur Verwunderung war kein rechter Anlaß, denn Doktor Martini hatte Fräulein Lanz zufällig getroffen. Getroffen? Sie war vor ihm hergegangen, blond, groß und dabei grazil; da hatte er sie eingeholt und angesprochen. Sie kannten sich. Nichts war verwunderlich bei diesem allem. Das Theater lieferte den ersten Gesprächsstoff; es war ein Thema, das sie beide anging und sie auch vereinte, da beide auf Verständnis und nahezu gleiche Meinung stießen. Martini ging neben dieser Salondame her und hatte das merkwürdige Gefühl einer Zufriedenheit, so etwa, als sei ein Ziel erreicht oder wenigstens ein Schritt dem entgegen getan. Er suchte seit Wochen ihre Nähe. Diese Lili Lanz hätte die kurioseſten Ansichten äußern dürfen, er würde zunächst nicht widersprochen haben. Was lag daran, dieser Frau gegenüber recht zu behalten! So mußte es ihn geradezu beglücken, daß er auf klare, vernünftige Ansichten stieß. Gelinde geriet er in Begeisterung und in den Rausch der Seele.

„Ich werde wieder jung neben Ihnen, Fräulein Lanz; ich vermag wieder ehrlich zu schimpfen und ehrlich mich zu begeistern."

„Ihre Kritiken waren stets sehr aufrichtig, Herr Doktor." Sie lächelte ihn an, und ihre Helläugigkeit war wie ein Leuchten. Auch sein Mund verzog sich. „Sie haben gut spotten", sagte er. „Soll ich sagen: Ich war bestochen, meine Kritiken versuchten nur objektiv zu sein, sie waren in Wahrheit subjektive Betrachtungen eines Bewunderers?"

„So sind Sie gar nicht. Sie sind nicht bestechlich."

„Danke."

Eine Pause war da. Sie empfanden sie beide, aber es war nicht ganz einfach, hier anzuknüpfen; es mußte das Thema gewechselt werden. Lili Lanz sagte: „Der Klatsch hat uns längst zusammengetan. Sie wissen das?"

„Nein." Er war erstaunt. „Wie ist das möglich?"

„Kollegen! Du lieber Gott ..." Sie sah ihn an, ihr Lächeln wartete. „Ist es Ihnen unangenehm? Dann lassen Sie eine Zeitungsnotiz los: ‚Richtigstellung! Den wiederholt auftauchenden Gerüchten entgegentretend, daß mich persönliche Beziehungen zu der Schauspielerin Lili Lanz veranlaßt haben sollen, meine Theaterbesprechungen ...'"

„Hören Sie auf! Ein Dementi erfüllt übrigens nie seinen Zweck; es wirbt dem Stoff nur neue Interessenten. An sich wäre zu sagen, daß — unbeschadet sachlicher Kritik, Sie Spötterin! — es bedauerlich ist, wie kümmerlich unsere persönlichen Beziehungen zueinander geblieben sind."

Sie schwieg. Ihre Schritte blieben im Takt. Endlich meinte sie: „Sollte ich Ihnen einen Dankesbesuch machen für gute Kritiken? Sie hätten mich vermutlich hinausgeworfen."

„Verzeihen Sie, Fräulein Lanz, Sie haben recht. Aber schauen Sie, auch ich — war gebunden. Der Kritiker, der um seinen Lohn fragen kommt, nicht wahr?"

Sie lachte; eine Skala von der Mittellage abwärts. „Königskinder?"

„Ja. Aber eine glückliche Stunde schlug endlich eine Brücke?" Er hielt ihr die Hand hin. Als er die ihre empfing, führte er sie an seine Lippen. „Wollen wir den Versuch machen, uns kennenzulernen? Ich will nicht sagen, ich liebe Sie — das ist ein abgegriffenes Wort, weniger vom Leben als von der Literatur — aber wenn wir eine Weile nebeneinander hergehen und uns prüfen und betrachten, glauben Sie nicht, daß am Ende der Wunsch in uns aufsteigen könnte, dies Beieinander fortzusetzen, und daß das Gefühl aufkäme, es sei ein Glück?"

„Sie sind überaus vorsichtig, Doktor Martini. Das gefällt mir. Ich bin wie Sie. Wir wollen uns nicht in Enttäuschungen stürzen. Von Liebe kann man vielleicht nach einem Jahr sprechen. Aber gehen

Hosted by Google

DIE TÄNZERIN TATJANA BARBAKOFF

FARBIGE RADIERUNG VON MAX POLLAK

Hosted by Google

wir den Pakt der Erwartungen ein. Ich glaube" — und sie sah ihn groß an und senkte den Blick sofort — „ich glaube, die Voraussetzungen sind gegeben."

Er blieb stehen, er nahm ihre beiden Hände; die offene Straße vergaß er und hielt diese Hände fest. „Liebe, liebe Lili ..."

„Pst! Was machen wir denn!" Sie entwand sich ihm. „Herr Chefredakteur!" Ihr Lächeln war das eines kleinen Mädchens. Sie war auch wahrhaftig errötet. Er sah es, und sein Herz setzte erfreut und bewegt ein paar Takte rascher ein. „Das ganze heißt ‚Neue Sachlichkeit'", sagte er. „Aber wir entgleisen noch zuweilen; und das sind dann die schönsten Momente an dieser neuen Art, mit den Gefühlen fertig zu werden."

Sie gingen nicht Hand in Hand, aber sie hatten beide das Empfinden, daß diese Unterlassung lediglich Zufall sei. Als sie die breite, mit zwei Reihen Kastanien bepflanzte Straße entlangkamen, sagte Martini: „Hier wohnt Ruloff." Lili Lanz nickte. Das interessierte sie beide nicht und war keiner besonderen Erwähnung wert. Es hätte sie wahrscheinlich nicht einmal interessiert, zu erfahren, was dort im Hause geschah. Rosa Rubin machte dem Artur Ruloff eine Szene? Ach, wie unwichtig, was kümmert das sie! Sie gingen weiter; jeder Schritt entfernte sie diesem Haus am Wasser. Daß eine Schlinge geknüpft war, die sie alle verband, die sie an Fäden hielt wie Marionetten und auch sie beide dem Punkt eines Geschehens zuführte, der freilich noch vor ihnen lag, das wußten sie nicht. Und diese Ahnung hätte sie auch nicht gerettet. Nicht die Lili Lanz, nicht die Rosa Rubin. Wir tragen unser Schicksal in der Brust. Wir, von Schicksals Gnaden, wer sind wir denn? — — —

Rosa Rubin stand vor Artur Ruloff. Sie übersah sein schiefes Lächeln, sie wollte es nicht bemerken.

„Wir haben aufeinander eingeschrien wie Kinder", sagte sie. „Wie heißt es? Blinder Eifer, nicht wahr? Ich habe mir das überlegt, eine lange Nacht, und ich bin zu der Überzeugung gekommen, daß du recht hattest. Du darfst nicht von mir abhängig sein, in keiner Hinsicht. Infolgedessen" — sie öffnete ihre Handtasche, nahm einen gefalteten Bogen Papier heraus, der mit Schriftzeichen und Stempeln bedeckt war, zerriß dies Blatt in vier Teile und hielt diese Fetzen Ruloff hin — „hier ist der Vertrag. Es soll keine erzwungene Bindung bestehen. Spielen wir mit offenen Karten. Alles steht nun bei dir."

Er erblaßte. „Was tust du denn?" Und er sah sie an und war tief erschrocken. Er vergaß, die Hand auszustrecken, ihr diese Papierfetzen abzunehmen. Sie trat an das offene Fenster, sah hinaus. Unten rauschte das Wasser vorüber. Und indem sie Ruloff anschaute, warf sie den zerrissenen Vertrag über die Schultern in das Wasser.

Wenn er jetzt die Arme ausstreckt, wenn er die Minute erfaßt, da er mit Güte alles erreicht, soll es getan sein, dachte sie. Ich glaube, ich liebe ihn wirklich. Alles kann gut werden. Und ihr Blick wurde dringlich, wartete. Die ganze Frau wartete, vorgeneigt zum Sprung oder zum Fall. Erlöse mich! Nimm das Opfer an, meinetwegen. Es wäre klein von dir, aber ich will es tragen. Reiß deinen Schrank auf, gib mir deinen Vertrag und beschäme mich, ich will dich verehren. Aber sprich. Steh nicht da wie ein Tierbändiger, der eine Bestie belauert.

Hörte Ruloff diese Zurufe, ahnte er auch nur, was hinter dieser glatten Frauenstirn vorging? Er wandte sich ganz langsam ab. „Dann ist ja alles gut", sagte er. „Ich besitze den Vertrag auch nicht mehr. Justizrat Nonne ist gestorben; Ziklas kennt sich nicht aus." Und er lachte tonlos.

Sie stand gegen das Fenster gelehnt. Das Holzkreuz bildete einen Hintergrund, den nur Ruloff hätte wahrnehmen können; aber er sah nicht hin. Das ging ihn ja wohl nichts mehr an, nun diese Rosa Rubin unbegreiflich ihre letzte Chance vertan hatte. Als er ihre Hand auf seinem Arm spürte, schüttelte er sie ab. „Laß das, Rosa! Ich bin dir nicht grün in diesen Tagen."

„Weil ich — schließen ließ?"

„Ja. Das war eine bodenlose Rücksichtslosigkeit. Aber glaube nicht, daß ich mir von dir auf der Nase spielen lasse. Ich eröffne nächste Woche wieder."

Sie verstand ihn nicht. War denn das so wichtig nach dem, was eben geschehen? „Es ist gut", sagte sie, „eröffnen wir wieder."

„Wir? Ich, mein Kind! Ich bin der Direktor! Aber sei ohne Sorge, ich beabsichtige nicht, dich abzuschütteln. Nur dazwischenreden sollst du mir nicht wieder." Und er zeigte seine Zähne. „Deshalb war mir deine Anwandlung von Großzügigkeit" — eine spöttische Kopfbewegung wies gegen das geöffnete Fenster — „sehr gelegen." Er drehte sich um; auf dem Tisch lag ein Pack Manuskripte. Eines griff er und reichte es ihr. „Hier ist deine Rolle. Beschäftige dich schon damit. Ich setze für übermorgen Probe an."

„Du gibst mir — du setzt an —" Sie sagte das vor sich hin. Ihr Gesicht war wohl nicht sehr geistreich. Er klopfte ihr kameradschaftlich die Schulter. „Geh nur, Rosachen. Rege dich nicht nochmals auf; spare dir die großen Momente für die Bühne. Wir machen alle einmal eine Dummheit. Tröste dich."

Sie blickte ihn mit leeren Augen an. „Eine Dummheit nennst du es?"

Er nickte. „Freilich. Oder nicht? Sollte ich Güte und Dummheit verwechseln?" Sein Lachen schien ihr blechern. Als er sie zur Tür schob und sie in seine Augen sah, zuckte der Wunsch auf, in dieses sichere, höhnische Gesicht mit spitzen Nägeln lange Krallenspuren zu ziehen. Aber sie tat keine solche Bewegung; sie ging wie benommen und wußte nicht einmal, daß sie die Füße setzte.

Klirrend schlug die Gartentür zu, Metall auf Metall. Da schrak sie zusammen und sah sich um. Ja, eine Tür war zugefallen.

Bog sich diese Straße auf, schwankte der Boden? Sie sah vor sich hin. Nichts schwankte, nur sie hatte einen Stoß bekommen, mitten aufs Herz. Sie war unsicher, ratlos, hilflos.

Die Straßenbahn. Zum Marktplatz. Ging es schnell? Fuhr diese Bahn Ewigkeiten? An der Haltestelle stand Philipp Mittelmann. Er nahm den Hut ab. So grüßt man eine Besiegte. Ahnte er, wußte er? Sie starrte ihn an. „Philipp, du wirst mich rächen!"

Er sah diesen glühenden Blick. Sie ist irr. Was redet sie? „Ja", sagte er sofort. „Sprich, rede, es erleichtert vielleicht. Was ist geschehen? Ruloff?"

Aber Rosa Rubin war anders, als er vermutete. Sie war nicht gekommen, ihm ein Leid zu klagen und sich Trost und Zuspruch zu holen. Sie warf mit einem Ruck den Kopf in den Nacken. „Nicht fragen. Räche mich. Und wenn du mich so rächst, daß alles getilgt ist, Schmach, Scham und Haß, dann ... dann ... Philipp Mittelmann."

„Erkläre mir!" Seine Hände bebten. „Was ist geschehen? Was soll ich für dich tun?"

Sie strich mit der Hand durch die Luft. „Ruloff!" sagte sie; sonst nichts. Aber diese beiden Silben kamen erschreckend aus ihrem Munde. Sie drehte sich augenblicklich um und schritt in der Richtung auf die Schützenstraße davon. Er lief ihr nach, blieb ein paar Schritte neben ihr. „Rosa, ich bitte dich ..."

„Weg!" sagte sie. „Geh schnell weg! Ich vertrage noch keine Worte!"

Da ließ er sie, blickte ihr nach, bis sie verschwunden war, und stand planlos da. Was ist geschehen? Was soll geschehen? Sein Versprechen fiel ihm ein. Wie seltsam war Rosa Rubin heute gewesen. Entsprach dies alles ihrer Planung? Sie war klug, so sehr gewitzt. Was hatte sie aus der Fassung bringen können? Und er dachte: Ruloff. Sollte sie ihren Meister gefunden haben? Aber was ist meine Rolle im Zweikampf der beiden? — Er ging wieder in das Löwenbräu und setzte sich an das Fenster. Er trank sein Glas aus, immer nur ein Glas; er merkte nicht, daß man es viele Male wechselte. Am Ende war er berauscht. Er reckte sich; Kraftgefühle schwellten ihn überraschend. „Ich will alles für sie tun", sagte er, „morgen, wenn ich klar sehe. Alles! Morgen!" Und ging hinaus; halber Held nun, nicht mehr Märtyrer.

Währenddes schritt Rosa Rubin durch die Stadt. Sie fand die Luisenstraße. Eine kurze Straße nur. Nummer 10. An der Tür das Schild aus Messing: „Dr. Benno Martini." Hier würde es sein. Sie klingelte. Ein Mädchen öffnete. Frau Jutta Berg sei im Hause, jawohl. Eine Vorhalle; gut; gediegen; Bürgertum. Eine Portiere schlug zurück. „Fräulein Rubin? Wollten Sie wirklich zu mir, nicht etwa zu meinem Bruder?" Diese also; schmallippig; verkniffener, berechnender Mund; blaue Augen; leer; versteckte Pläne. Hm, du also, du und Ruloff! Deinetwegen das alles! Die andere Rasse; es ist nichts zu sagen, nichts zu fragen; immer wird das so bleiben. „Verzeihen Sie, ich wollte Ihren Herrn Bruder sprechen; Sie haben recht."

„Er ist nicht im Hause; aber auf der Redaktion werden Sie ihn gewiß noch antreffen."

Kühles Geleit zur Tür; die Köpfe neigen sich. Weiß sie wirklich nichts, ist dies Verstellung? Beide Frauen denken, fragen dasselbe. Auch diese Tür fällt zu. Und beide denken, allein wieder, nochmals dasselbe: Unangenehme Person.

Rosa Rubin geht den Weg zurück. Sie sieht von weitem schon das Paar auf der anderen Seite. Sie sieht es so rechtzeitig, daß sie unauffällig wegschauen kann. Lili Lanz und Benno Martini bemerken sie wirklich nicht. Martini würde diese Schauspielerin gegrüßt haben. Er hat erst neulich zugegeben, daß sie Qualitäten habe.

Rosa Rubin geht nach Hause. Sie macht den ganzen Weg zu Fuß. Er erscheint ihr nicht lang; sie ist tief in Gedanken. Ein paarmal nickt sie sich eine Bestätigung zu. Sie ist viel ruhiger jetzt. Aller Aufruhr ist verrauscht, der Zorn hat sich gewandelt in kühlen Haß. Wie denn, denkt dieser Ruloff, er kann sie beiseitestellen wie ein nicht mehr benötigtes Requisit? Sie schließt ihre Tür auf, tritt ein, schließt sorgfältig hinter sich ab. Aus der Kassette im Schrank nimmt sie einen gefalteten großen Bogen Papier. Er ist gestempelt und mit Schrift bedeckt. Es ist der richtige Vertrag. Sie liest ihn durch, dann versteckt sie ihn wieder, schließt den Dokumentenkasten ab. Um ihren Mund steht ein Lächeln, es ist grausam und gewiß. Niemand sieht es, niemand erschrickt.

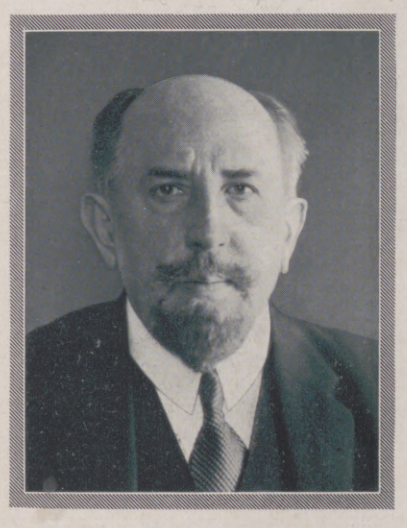
(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

SPORT UND GESELLSCHAFT

Frauen fahren rund um die Welt.

Baroneß Christa v. Brandenstein (Mitte), frühere Hofdame der Fürstin Hohenzollern-Sigmaringen, und ihre Begleiterinnen, eine Neuyorker Filmschauspielerin und eine Dame der kanadischen Gesellschaft, in Winnipeg (Kanada), wo sie von den Vertretern der Hamburg-Amerika-Linie empfangen wurden. Die Damen beabsichtigen, ihren Weg über Australien, Java, Indien, Arabien und Europa zu nehmen und ihre Weltreise wieder in Neuyork zu beenden.



Links:

Justizrat Jul. Lubszynsky,

bedeutender Kenner der mit Literatur und Theater zusammenhangenden juristischen Fragen, feierte am 4. November seinen 60. Geburtstag.

Rechts:

Anna v. Strantz-Führing,

berühmte deutsche Tragödin, langjähriges Mitglied des Kgl. Schauspielhauses in Berlin und des Wiener Burgtheaters, Gattin des früheren Berliner Operndirektors Ferdinand v. Strantz, † am 2. November im Alter von 64 Jahren. Sie war das Modell des Germaniabildes auf der früheren deutschen Briefmarke.

Tagung der Wissenschaftlichen Gesellschaft für Luftfahrt in Berlin.

Vom Empfang der Tagungsteilnehmer im Rathaus: Bürgermeister Scholtz bei der Begrüßungsansprache am 5. November. Links neben ihm Geheimrat Prof. Schütte, Vorsitzender der Gesellschaft, rechts Prof. Junkers.

Rechts:

Im Flug um die Erde.

Douglas Graf v. Hamilton, der Inhaber der schwedischen Sportfliegerschule in Ystad, trat am 30. Oktober mit dem Sportflugzeug „Grasmücke" der Raab-Katzenstein-Werke in Kassel seinen Weltflug an.

Ein schöner Sport des Herbstes: Jagdreiten.

Passieren eines Wasserlaufs in der Elsteraue bei der Hubertusjagd des Leipziger Jagdrenn-Clubs am 6. November.

Der Militär in Zivil.

General Wilhelm Heye, Chef der deutschen Heeresleitung, mit seiner Gattin während seines Kuraufenthalts in Wiesbaden.

Hosted by Google

Modische Besonderheiten

Rechts: Austernfarbenes Spitzenkleid mit schwarzem Tüllvolant und ebensolcher Schleppe. — Links: Abendkleid aus schwarzem Crêpe romaine mit bunt besticktem Jäckchen. Phot. d'Ora, Paris.

Bisher galt das Thema „Mode" als Vorbehaltsgut der Frauen. Dieser Winter bringt eine solche Fülle sogenannter Sensationen, daß sich die Männer berufen fühlen, zu verschiedenen Fragen Stellung zu nehmen. Im Brennpunkt des allgemeinen Interesses steht der lange Rock. Wieviel ist schon gegen ihn vorgebracht, ohne daß seine Existenz im wahren Sinne des Wortes um ein Zentimeter gekürzt wurde! Kam er denn wirklich so überraschend? Lange genug schickten die Modeverantwortlichen ihre Vorläufer aus. Das Schlagwort des vergangenen Winters war „Ungleichmäßige Länge". Der Rock war hinten lang, blieb vorn jedoch kurz, so daß diejenigen, die auf sichtbare Beine Wert legten, ihren Willen hatten. Die Geschichte der Mode lehrt, daß ihres Wesens Eigenart im Wandel begründet ist. So konnte die veränderte Linie nicht ausbleiben. Nichts lag näher, als das fehlende Stückchen Stoff an der Rockrundung in die Erscheinung treten zu lassen. Mit erstaunlicher Willfährigkeit fand diese neue Mode Aufnahme. Alle Auseinandersetzungen, für und wider den langen Rock ins Leben gerufen, erwiesen sich als erfolglos. Es hat im Grunde keinen Sinn, Debatten dieser Art zu führen, denn es handelt sich nicht um lebenswichtige Fragen. Kleidung ist eine bedingungslos persönliche Angelegenheit, die jeder Mensch auf die ihm geeignet erscheinende Weise lösen muß. Wer vollständig frei von Eitelkeit ist, wird von der einheitlichen Weltmode unberührt bleiben. Es gab zu allen Zeiten Frauen in langen, wallenden Gewändern, während die Allgemeinheit in kurzen Röckchen einherging. Gegen die Weltmode können empörte Stimmen nichts ausrichten. Es steht nun einmal seit Jahrhunderten fest, daß die Grundgedanken der Mode in Paris erdacht, entwickelt, geschaffen und als Leitmotive in alle zivilisierten Länder geschickt werden. Jedes Land ändert dann nach eigenen Empfindungen, Anschauungen und Sitten ein wenig an den Modellen. Und doch gleichen sich die Vertreterinnen der verschiedenen Länder in ihrer Kleidung, treffen sie sich auf neutralem Boden. Wenn auch für den Tag der kurze Rock zweifellos seine Bedeutung behalten wird — die sportliebenden und arbeitenden Frauen werden sich niemals durch Kleidung behindern lassen — so entsteht am Abend durch das fließende Kleid ein neues Wesen, ein Wesen, das aus einem inneren Bedürfnis heraus andere Bewegungen annimmt und vor allem spürt, daß die Frage des Tanzes einer Lösung bedarf. Man wird zwischen dem Tanzkleid und der großen Gesellschaftstoilette einen Unterschied machen müssen, denn es ist ausgeschlossen, in einem Kleid mit Schleppe zu tanzen. Das begründet zum Teil die Ablehnung des Mannes gegen den langen Rock. Zum anderen Teil ist die geringe Sympathie auf die eheherrlichen Pflichten zurückzuführen. Die Männer können den realistischen Punkt, nämlich die Bezahlung der Rechnungen, nicht ganz ausschalten. Diese nicht unerheblichen Argumente werden in den Debatten nicht berücksichtigt, dennoch spielen sie, wenn auch uneingestandenermaßen, eine nicht zu unterschätzende Rolle. Einfallsreiche Frauen werden es verstehen, vorhandenen Kleidern mit geringen Mitteln die aktuelle Note zu geben. Anregungen hierfür werden genügend geboten. So zeigt z. B. das austernfarbige Spitzenkleid einen schwarzen Tüllvolant, der sich rückwärts verlängert und erst bei der Ferse aufhört. Mit ihm harmoniert eine Tüllschleppe, von einer rückwärtig angebrachten großen Tüllrosette ausgehend Durch diese kleinen Hilfsmittel gewann ein vorjähriges Kleid letzte Vollkommenheit.

Tanzhut aus blauem und goldfarbenem Taft mit plissiertem Tüllrand. Trägerin Gritta Blandt. Modell: Regina Friedländer, Berlin; Phot. Yva, Berlin.

Aparter Abendhut aus schwarzem Velourschiffon und Spitze. Modell: Berthe, Berlin; Phot. Yva, Berlin.

Nachmittagshut aus feinen Samtborten mit langem, herabhangendem Schleier.

Hosted by Google

Die veränderte Silhouette ist für den Eindruck maßgeblich. Die begleitenden Einzelheiten tragen zur Verschönerung und originellen Ausgestaltung bei. Begreiflicherweise sind in einer Zeit, in der das Kleid so viel Beachtung findet, vielseitige Variationen natürliche Begleiterscheinungen. Die neue Linie zeitigt neue Bedingungen und lenkt das Augenmerk auf Besonderheiten. Zunächst gehört dem Ärmel intensives Interesse. Die Betonung der Figur macht sich bei allen Formen bemerkbar. Das elegante Nachmittagskostüm aus Breitschwanz markiert exakt die Linie, die Taille betonend. Weich und weiblich muten die lose über den Hüten hangenden Schleier an, ein Attribut der Mode, das lange wenig beachtet wurde, aber für viele Frauen unendlich kleidsam ist. Das Thema „Hut" läßt zahllose Möglichkeiten zu. Die in

Nachmittagsschuh und passende Tasche aus blauem, bedrucktem Leder. Modelle: Siegmund Reiß, Berlin.

Nebenstehend: Abendkleid aus kirschrotem Taft; dazu lange schwarze Schwedenhandschuhe. Abendumhang aus schwarzem Velours transparent. Modell: Hermann Gerson, Berlin; Phot. Yva, Berlin.

Elegantes Jackenkleid mit markierter Taille aus feinem, dünnem Breitschwanz mit Silberfuchskragen und -manschetten. Phot. d'Ora, Paris.

Nachmittagskostüm aus schwarzem, feingestreiftem Samt mit reicher Schwarzfuchsgarnitur.

Großes Abendkleid aus weißem Velours transparent mit interessant gearbeiteten Ärmeln, getragen von Lu Basler. Modell: Regina Friedländer, Berlin; Phot. Yva, Berlin.

Abendschuh mit passender Tasche aus schwarzem Atlas mit feinfädiger Silberlederverzierung.

den letzten Jahren vielbeklagte Monotonie ist reichen Phantasien gewichen, die großen und kleinen Formen gleiche Berechtigung einräumen. Auch der Abendhut und Kopfputz, der jüngeren Generation nur vom Hörensagen bekannt, treten gemeinsam mit dem langen Rock auf den Plan. Es sind Zierlichkeiten aus Tüll und Spitze, vor allem mit Stickereien, bestrebt, die abendliche Eleganz zu vervollständigen. Jede Einzelheit trägt ihr Teil dazu bei, eine persönliche Note in den Anzug zu bringen und die Frauen anzuregen, sich mit diesen nichtigen und doch so wichtigen Besonderheiten zu beschäftigen.

Ola Alsen.

Hosted by Google

HAUS RUDOLF KNEIFF IN NORDHAUSEN AM HARZ

Dem Architekten D. W. B. Paul Würzler-Klopsch in Leipzig war hier die Aufgabe gestellt, den Neubau bei Vermeidung übermoderner Architekturformen dem Charakter der Stadt anzupassen und außerdem für das vorhandene wertvolle alte Stilmobiliar einen gemäßen Rahmen zu schaffen.

Eingang.
Das darüber befindliche Dach schützt bei Unwetter. Die Tür hat verschließbare Läden.

Eingangsraum.
In gelben Tönen gehalten; Fußboden mit Marmormosaik. Die alte Barockkommode und der Empirespiegel fügen sich gut dem Raume ein. (Photos: Carl Schiewek.)

Teilansicht des Speisezimmers.
Die Tür führt in die Anrichte. Lebhaft gemustertes Parkett in verschiedenfarbigen Hölzern. Lachsrote Wand mit tiefroter Decke und goldenen Balken. Alte Barockmöbel und Fürstenberg-Porzellanteller-Schmuck.

Diele.
Die Diele geht durch zwei Geschosse und hat einen Rundgang im ersten Stock. Weißgetönte Wände mit Türen in starken Farben, dem alten Mobiliar angepaßt.

Hosted by Google

24.000 Mark Preise werden verteilt

für die schönsten Scherenschnitte

1. Preis: Sparkassenbuch mit RM 1000.– König, Cilgia, Thale (Harz)

2. Preis: Sparkassenbuch mit RM 500.– Nassau, Ulrich, Hagen (Wf.)

3. Preis: Sparkassenbuch mit RM 250.– Mauer, Annemarie, Berlin-Li.

3 Fahrräder zu je RM 125.–

Schmitz, Heidi, Lüdinghausen * Wansart, Agnes, Düsseldf. * Wettges, Hilda, Burg.

20 Armbanduhren zu je RM 60.–

Binder, Karl, München * Dünnebier, Margarete, Zwickau/S. * Gärtner, Lore, Benrath/Rh. * Gasten, Else, Düsseldorf * Hohenester, Johanna, Baden-Baden * Horst, Grete, Hamburg * Jecht, Dieter, Magdeburg * Klar, Gerta, Lampertheim * Merz, Helge, Stuttgart * Pagel, Karl, Lübeck * Plath, Robert, Bochum * Richter, Edith, Berlin-Lichterfelde * Rose, Hildegard, Sandow Schmidt, Gerhard, Treuenbrietzen * Schultes, Isolde, Kötzschenbroda Stein, Margot, Düsseldorf * Steinmüller, Ursula, Güstrow * Sußmann, Ilse, Berlin * Weischer, Ludwig, z. Zt. Hagen * Zickel, Dieter, Berlin-Frohnau.

60 Agfa-Photo-Apparate Billy zu je RM 36.–

Allerdt, Friedrich, Forst * Becker, Fritz, Wiesbaden * Brembach, Gerhard, Bad Liebenwerda * Dietz, Hanne, Bockwa/Sachsen * Eisenkopf, Maria, Wiesbaden-Biebrich * Elsner, Gertrud, Gladbeck * Ewald, Herta, Konstanz * Faehre, Lotte, Görlitz * Franz, Oskar, Halberstadt * Fricke, Ellen, Hamburg * Gärtner, Otto, Allstedt/Thür. * Gruel, Waldemar, Kiel-Gaarden * Hansen, Sonja, Hamburg * Hartmann, Christa, Dresden-A. Hübner, Max, Kellinghusen/Holstein * v. Jecklin, Christiane, Hamburg Josephy, Walter, Rostock * Kirchhoff, Klaus, Bln.-Steglitz * Kranich, Wilhelm, Karlsruhe * Krause, Horst, Gotha * Langelotz, Marie-Luise, Rüstringen Laugomer, Anni, Köln-Sülz * Leiendecker, Helmut, Langenberg * Livonius, Bernhard, Beesenlaublingen * Löbschen, Edith, Breslau * Macke, Waltraut, Berlin * Meier, Herta, Steinbeck * Naumann, Gisela, Berlin-Bohnsdorf, * von Neuß, Frieda, Lammersdorf, Eifel * Nover, Josef, Darmstadt * Oechelhauser, Lise, Kempten * von Pakrziwnitzki, Ruth, Wanne-Eickel * Parusel, Rudolf, Oppeln * Parusel, Ruth, Oppeln * Peschtrick, Irma, Finsterwalde Reuter, Ruth, Elberfeld * Rogulla, Gerhard, Breslau * Rosenberger, Lisel, Köln-Lindenthal * Rust, Karl-Heinz, Bückeburg * Ruß, Helene, Bamberg Schaeffer, Wolf, Speyer * Scheer, Ernst, Nordhausen * Schneider, Hans, Göppingen * Scholz, Gertrud, Pitschen * Scholz, Günther, Breslau Scholz, Ilse, Gräben * Schöntaub, Helene, Tapiau * Schröter, Ruth, Schweinfurt * Schüle, Rose, Ehingen * Schuster, Karl, Würzburg Schwabenbauer, Elmar, Würzburg * Schwesinger, Gerhard, Krappitz Schwindt, Waltraut, Darmstadt * Starke, Jutta, Oßling * Trautwein, Brunhilde, Dorstadt * Waldbruck, Helmut, Oberhausen * Wiedenmann, Eugen, Geislingen * Wilke, Rudolf, Werner, Halle a. d. Saale * Wintermayr, Hans, München * Wirtzfeld, Fritz, Linz.

Außerdem 6172 Trostpreise im Werte von je RM 3.–

ELIDA
SHAMPOO WETTBEWERB

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Siegelringe.

Wenn wir an unsere Kinderzeit zurückdenken, so fällt uns wohl ein, daß der Großvater oder Onkel wuchtige Siegelringe an den Zeigefingern trug, die uns ungeheueren Respekt einflößten — und nicht nur uns, der Träger von Siegelringen galt im Mittelalter ohne weiteres als Standesperson. Verständlich ist diese Schätzung durchaus, denn während die allermeisten Schmuckstücke wohl zur Kleidung in einer gewissen Beziehung stehen mögen, ist der Siegelring das allerpersönlichste Schmuckstück, das man sich denken kann. Seine Vergangenheit ist alt und interessant. Die Kenntnis der geschnittenen Steine stammt aus dem schätzereichen Altertum, aus den Ländern des Orients. Diese Steine kann man wohl als die Vorläufer des Siegelrings bezeichnen. Durch die Perserkriege wurden die Griechen mit ihnen bekannt, sie machten sich in ihrer unvergleichlichen Anpassungsfähigkeit diese Kunst zu eigen und führten sie zu einer Vollkommenheit, die noch heute unser Staunen hervorruft. Die eigentlichen Erfinder des Siegelrings sind wohl die alten Ägypter. Sie schnitten ihre Zeichen in die Unterseite steinerner Skarabäen, durchbohrten diese, steckten einen gebogenen Golddraht hindurch und hatten den Siegelring erfunden. Welche Rolle er im Leben wie in der Sage der alten Völker zu spielen, berufen war, davon haben wir heute kaum noch eine Ahnung. Er war tatsächlich nicht mehr und nicht weniger als das Zeichen der Herrschaft. Dies wird durch geschichtliche Tatsachen vielfältig belegt. Der große Alexander gab sterbend seinen Siegelring dem Perdikkas als Zeichen der Herrschaft über sein Weltreich, am vorgewiesenen Siegelring des Vaters erkannte Elektra den Bruder. Polykrates warf seinen wundervollen Smaragdring, dessen Stein von dem berühmten Theodoros von Samos geschnitten war, ins blaue Meer, um den Neid der Götter zu beschwichtigen. Die ersten Siegelringe der Römer hielten sich an die ägyptischen Vorbilder und waren aus Gold. Es ist bekannt, daß die Römer ganz besondere Ringliebhaber waren. Der Siegelring nahm darum bei ihnen nicht die geringste Stelle ein, und wenn man dem Lustspieldichter Plautus glauben darf, so kam es auch vor, daß der Hausherr vor dem Verlassen des Hauses die Frauengemächer damit versiegelte. In der Sammlung Gorlaeus, Amsterdam, die zeitweilig im Besitze des englischen Königshauses war, befindet sich ein wundervoller römischer Siegelring, Kupfer mit Gold tauschiert, mit geschnittenem Smaragd. Auch ein Schlüssel- und Siegelring aus Kupfer mit Onyxgemme ist in der gleichen Sammlung zu finden. Die griechischen Siegelringe wiesen meist eine plattenförmige Siegelfläche auf und waren ausnahmslos aus Gold. Die kretisch-mykenischen Ringe übertrafen an Schönheit und Reichtum der Erfindung die griechischen. Auch gotische Siegelringe aus Silber sind uns noch erhalten. Im 16. Jahrhundert hatte man im ganzen Orient goldene Siegelringe, deren Siegelflächen den Münzen ähnelten. Antike Siegelsteine wurden durch das ganze Mittelalter hochgeschätzt. Karl der Große siegelte mit einer antiken Gemme, als Weihgaben sind sie in zahllosen Exemplaren in kirchliche Kostbarkeiten eingelassen, wo ihre heidnischen Darstellungen uns oft genug verwunderlich anmuten. Renaissance und Barock fügten dem Wert des Steinschnitts und der Gravierung den farbigen Glanz des Emails und das Blitzen der Diamanten zur Verzierung des Siegelrings hinzu. Als Siegelstein geschnitten wird der Diamant nur in ganz vereinzelten Fällen, selten auch der Rubin, häufiger schon der Smaragd, am meisten aber die Halbedelsteine. Das Schneiden — es ist eigentlich mehr ein Schleifen zu nennen — geschieht mittels winziger, schnell rotierender Stahlscheibchen, die mit Öl und Diamantpulver bestrichen sind, und gegen die der Stein angedrückt wird. Sein feines Gefühl sagt dem Glyptiker, wie tief er zu gehen hat, wiederholte Abdrücke bestätigen es. Seine Kunst ist es, welche auch die weniger kostbaren Steine, wie Amethyst, Topas, Bergkristall, Jaspis, Chalcedon, Onyx, Lapislazuli und viele andere, zu veredeln vermag. Fast jeder Mensch bringt einem bestimmten Edelstein besondere Sympathien entgegen, seien sie nun rein ästhetisch oder durch Aberglauben begründet. Er wird sie in der Wahl seines Ringsteins bekunden. Die Mode spricht auch hier ein gewichtiges Wort mit, sie hat in den letzten Jahren den Lapislazuli zum vorherrschenden Siegelstein erkoren. Auch er wurde schon vor vielen Jahrhunderten im Orient geschnitten. Der berühmte Vermittler der indischen Poesie, A. W. v. Schlegel, bekam einen solchen Stein von indischen Freunden zum Dank für seine Übersetzung des Heldenepos „Râmâyana", der Sage von Râmâ und Sîta, die auf dem Stein dargestellt sind, umgeben von baldachintragenden Dienern. „Drum siegl' ich mit des Helden Siegelring, den ich zum Lohn für mein Bemüh'n empfing", singt der Gelehrte stolz. Selten nur wird heute vom Siegelring noch ein praktischer Gebrauch gemacht. Dies von Sagen umwobene Kulturgerät ist mehr und mehr zur Spielerei, zum bloßen Schmuck geworden. Aber als Schmuck behauptet es noch heute seinen Platz, den des persönlichsten unter allen Arten des Fingerrings.

W. Hacker.

Vom Lebensalter berühmter Männer.

Wie steht es mit den Lebensaltern berühmter Männer? Werden sie älter als der Durchschnittsmensch, so daß sich Schillers Wort bewahrheite: „Es ist der Geist, der sich den Körper baut", oder sterben sie verhältnismäßig früh, zerreibt ihr Genius frühzeitig den Körper? Es soll hier eine Reihe von Männern, die auf verschiedenen geistigen Gebieten von anerkannter Bedeutung waren, vor Augen geführt werden. Da sind zunächst die Dichter. Bei ihnen finden wir fast jedes Lebensalter: von ganz jung Dahingerafften bis zum höchsten Greisenalter. Ein Alter von mehr als 80 Jahren erreichten E. M. Arndt (90 Jahre), Goethe (82 Jahre), Tolstoi (82 Jahre), Calderon und Grillparzer (je 81 Jahre). In hohe Jahre kamen auch Klopstock (79), Rückert (78), Justinus Kerner und Johann Heinr. Voß (je 76), Uhland (75), Mörike und Gottfried Keller (je 71). Freiligrath und de la Motte Fouqué erreichten das „kanonische Alter" nicht, ihr Lebensalter war 66 Jahre. Heines Leben vollendete sich schon mit 58 Jahren, Otto Ludwig wurde 52, Molière 51 Jahre alt. Anzengruber und Hebbel starben im Alter von 50 Jahren, Lenau im 48. Lebensjahre. Schillers schwächlicher Körper hielt sich bis zum 46. Jahre. Lord Byron, das Genie, das sich im eigenen Feuer verzehrte, starb mit 36 Jahren. Grabbe erreichte nur 35 Jahre. Kleist gab sich mit 34 Jahren aus Schwermut den Freitod. Der Griechendichter Wilhelm Müller fand den Tod mit 33 Jahren. In der ersten Jugendblüte sanken dahin Novalis (29 Jahre), Hölty (28 Jahre), Wilhelm Hauff (25 Jahre).

Hosted by Google

Andere bedeutende Dichter oder Schriftsteller, die zugleich Gelehrte waren, sehen wir vorzugsweise in den höheren und mittleren Lebensaltern sterben: Alexander v. Humboldt erreichte das hohe Alter von 89, Voltaire das von 84 Jahren. Diderot starb mit 70, Wilhelm v. Humboldt mit 68, Rousseau mit 66, Herder schon mit 59 und Lessing mit 52 Jahren. Besser als bei den Dichtern im engeren Sinne sieht es bei den bildenden Künstlern aus. Menzel kam in das hohe Alter von 90, Cornelius in das von 84 Jahren. Kaulbach wurde 69, Schwind 67, Böcklin 74, Rembrandt 63 Jahre alt. Die berühmten Komponisten wurden in der Regel nicht sehr alt. Haydn zwar pilgerte bis ins 78. Lebensjahr, und Richard Wagner schloß das Dasein mit 70 Jahren ab. Händel wurde 74 und Joh. Seb. Bach 65 Jahre. Jung oder zu früh starben dagegen Mendelssohn-Bartholdy (38 Jahre), Schumann (46 Jahre), Mozart (35 Jahre), Franz Schubert (31 Jahre), Beethoven (56 Jahre). Die übrigen Großen unter den Künstlern (Dichtern, bildenden Künstlern und Komponisten), die hier nicht genannt sind, haben in der Regel das normale Alter von 60 bis 70 Jahren erlangt. Die Langlebenden unter den großen Männern sind am häufigsten unter den Philosophen und Forschern vertreten. Aus der neuesten Zeit sind als verstorbene berühmte Philosophen bzw. Forscher zu nennen: der bekannte Psychologe Wilhelm Wundt (88 Jahre), die ebenfalls sehr bekannten deutschen Philosophen E. v. Hartmann (64 Jahre) und Rudolf Eucken (80 Jahre) und der englische Philosoph Spencer (83 Jahre). Greifen wir noch etwas weiter zurück, so finden wir Schopenhauer im Alter von 72 Jahren, Lamarck mit einem Lebensalter von 85 Jahren, Kant und Schelling mit je 79, Leibniz mit 70, Newton mit 85, Christian Wolff mit 75 Jahren. Einige starben jünger, so Schleiermacher mit 66, David Hume mit 65, Hegel mit 61, Fichte mit 52 und Spinoza schon mit 45 Jahren. Von anderen bedeutenden Gelehrten sind hervorzuheben die Mathematiker und Physiker Gauß (78 Jahre) und Wilh. Weber (87), die Naturforscher Darwin (73) und Haeckel (85), die Geschichtschreiber L. von Ranke (91) und Heinr. von Treitschke (62), die Sprachforscher Jak. Grimm (78) und Max Müller (77). Um das annähernd wirkliche Durchschnittsalter der berühmten Männer zu finden — absolute statistische Genauigkeit ist hier unmöglich — haben wir nur Männer einer Epoche genommen (die seit dem 17. Jahrhundert geborenen). Die großen Männer des Mittelalters und erst recht die des Altertums wollen wir deshalb für die Berechnung des Durchschnittsalters außer Betracht lassen. Nur zum Vergleich seien aus dem Mittelalter die bekanntesten herausgegriffen (in der Zeit rückwärts): die Bahnbrecher Kopernikus (70 Jahre), Galilei (78), Kepler (59), (Giordano Bruno [52] starb keines natürlichen Todes), die Reformatoren Luther (63), Calvin (55), (Zwingli [47] fiel in der Schlacht), die Humanisten Reuchlin (67) und Erasmus (69), die Künstler Leonardo da Vinci (67), Michelangelo (89), Dürer (57), Raffael (37) und noch weiter zurück der englische Reformator Wiclif (60), Italiens zwei größte Dichter: Dante (56) und Petrarca (70), die scholastischen Philosophen Anselm von Canterbury (76) und Thomas von Aquino (49). Das Durchschnittsalter der obengenannten 43 berühmten Künstler der neueren Epoche (der letzten 300 Jahre) ist genau 60 Jahre, das der 31 berühmten Gelehrten derselben Epoche dagegen 73 Jahre. Die Mitte davon wäre 66½ Jahre; geht man aber vom Gesamtalter dieser 74 Männer (4856 Jahre) aus, so kommt man auf genau 65½ Jahre. Demnach darf man als Durchschnittsalter der berühmten Männer 65 bis 66 Jahre annehmen (das Durchschnittsalter der angeführten 16 berühmten Männer des Mittelalters ist 64 Jahre), und es ergibt sich, daß auch das Alter der berühmten Männer dem durchschnittlichen Lebensalter der gewöhnlichen Sterblichen entspricht. Dr. Erich Gottschling.

Holländische Lieblingsgerichte.

Alle Welt weiß, daß es in Holland gute Dinge zu essen gibt. Ebenso weiß man, daß sich die Zubereitung der Speisen in Holland sehen lassen darf. Weniger bekannt ist es aber, daß Holland ein paar „Spezialitäten" besitzt, die man nirgendwo anders in ähnlicher Güte, zumindest in ähnlicher Frische genießen kann. An der Spitze aller holländischen Nationalgerichte steht der Hering. Er ist am „leckersten" Ende Mai. Dann marschiert eine Abordnung Scheveninger Fischer zur Königin Wilhelmina und überbringt ihr eine Probe des neuen Fangs. Man nennt diesen „nieuwe hollandsche Haring" im ganzen Lande das „Zeebanket", zu deutsch: Seekonfekt oder Meeresleckerbissen. Nachdem er schon vorher auf See ausgeweidet („gekaakt") worden war, wird der Fisch vor den Augen des Käufers enthäutet und mit einer Zwiebel oder einer Gurkenschnitte mundgerecht gemacht. Der Käufer packt ihn beim Schwanze, wirft den Kopf zurück und läßt sich das schlüpfrige Fleisch mit einem einzigen Schluck in den Mund gleiten. Die Szene spielt sich an allen Amsterdamer oder Haager Straßenecken ab. Auch die Pfahlmuscheln werden auf der Straße ausgeboten und im Rohzustand verzehrt. Wer erpicht ist auf holländische Austern, kauft diese in Spezialgeschäften und Austernstuben; mit den berühmten „Zeeländern" steht es freilich so, daß die Ernte in den letzten Jahren auffallend zurückging. Verwandt mit dem Hering ist der „Bokking". Er wird in der Zuidersee gefangen und ist einer der wohlfeilsten Fische, die es gibt. Zu den Lieblingsfischgerichten zählt schließlich der Stockfisch; auf den Speisekarten der Restaurants findet man dieses Gericht nur selten, denn die Zubereitung des Fisches erfordert, wegen der Zähigkeit des Fleisches, viel Zeit und Unverdrossenheit. Die holländische Küche ist eine bürgerliche Küche. Ihre Eigenart besteht in ihrer Gediegenheit, in der Vermeidung von Gewürzen, die den Geschmack verdecken; ihr Endzweck ist ausgesprochenermaßen Nahrhaftigkeit. Ein solches überaus nahrhaftes Gericht ist z. B. der „Stamppot" oder „Gestoofte Pot", der unserem „Rindfleisch mit Kartoffelstückchen" nur von ungefähr ähnelt. Der Stamppot besteht aus einem Gemengsel von Kartoffeln, Gemüse und Fleisch, die im gleichen Topfe miteinander gar gekocht werden. Als Gemüse werden je nachdem verwendet: Weißkraut, Kohlrabi, Zwiebel und Reis, Schnittbohnen mit weißen Bohnen, Endivien mit weißen Bohnen, grüne Erbsen mit weißen Bohnen. An Stelle des Rindfleischs ist auch die Verwendung geräucherter Wurst beliebt. Eine besondere Mischung ist folgende: Kartoffeln mit Äpfeln, weißen Bohnen und Speck. „Erwtensoep", eine Abart des Stamppot, die man in allen Restaurants angekündigt findet, ist eine dicke, seimige Brühe aus zerquetschten grünen oder gelben Erbsen mit Wurstschnitten, Speck oder Schweinsohren. Erwtensoep kann nötigenfalls an die Stelle einer ganzen Mahlzeit treten. Ein anderes beliebtes Gericht in Holland ist „Rolpens met Appelmoes". Es besteht aus Blutwurst, die vom Fleischer in einen Schweinsschwartenmagen genäht und zum Sauerwerden in Essig gelegt wird. Der Koch schneidet die Wurst in Scheiben und brät sie in der Pfanne unter Hinzufügung saurer Apfelschnitten. Das Gericht wird mit Bratkartoffeln und Apfelmus aufgetragen. Zahllos sind die einheimischen Käsesorten. Da ist der kugelrunde Edamer Käse, dessen Rinde zur Abdichtung gegen Verderbnis bei der Herstellung mit einer Stearinschicht überzogen wird. Da ist der Goudaer Käse, ein leichter Weichkäse, und der Leidener Käse, der mit Kümmel gewürzt ist; die Friesischen Inseln liefern den Schafkäse und die südlichen Provinzen den Limburger. Der Käse wird nicht nach Gramm, sondern nach Unze verkauft. Käse ist billig, junger (diesjähriger) billiger als alter (vorjähriger). Außer dem Käse bieten die Molkereigeschäfte noch ein anderes, außerhalb Hollands

Der häßlich gefärbte Zahnbelag besonders bei Rauchern

Haben Sie schon einmal den Versuch gemacht, den zähschleimigen Zahnbelag mit einem Messer abzulösen? Er bedeckt besonders bei ungeeigneter Zahnpflege in zäher dicker Schicht den Zahnhals und gibt den Zähnen ein häßliches ungepflegtes Aussehen; er ist aber insbesondere ein ganz gefährlicher Feind des Gebisses. Bei einer mikroskopischen Untersuchung des Zahnbelages findet man darin eine reiche Flora von Kokken- und Bazillenarten, Zahnspirochäten, Hefe- und Schimmelpilzen. Die in den Furchen zwischen den Zähnen zurückbleibenden Speisereste bilden den Nährboden für die Bakterien, es entsteht eine Säuregärung, wodurch Entkalkung der Zähne und Zahnfäule (Karies) verursacht wird. Bei gänzlicher Vernachlässigung verhärtet der zähschleimige Zahnbelag unter Inkrustierung von Kalksalzen zu einer harten Schicht des Zahnsteines, welcher zu der gefürchteten Alveolarpyorrhoë (eitriger Zahnfachschwund) und zur Lockerung der Zähne führt. Der verhärtete Zahnstein kann dann nur noch durch das Instrument des Zahnarztes gründlich beseitigt werden und nicht mit alkalischen oder sauren Chemikalien, welche außerdem den Zahnschmelz und Zahnhals stark angreifen und schädigen. Hier gilt der Grundsatz: Verhüten ist besser als Heilen! Wer Chlorodont regelmäßig und rationell, nämlich mit Hilfe der Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt benutzt:

1. verhütet den Ansatz des häßlich gefärbten Belages und die Entstehung des gefürchteten Zahnsteines;
2. übt durch Anregung der Munddrüsen und gesteigerte Sekretion derselben eine natürliche Mundreinigung aus, ohne Anwendung schädlicher Chemikalien;
3. erreicht schon nach kurzem Gebrauch zufolge des feinen Putzkerns einen elfenbeinfarbigen Glanz der Zähne, ohne dem kostbaren Schmelz zu schaden;
4. verhindert den für die nächste Umgebung so lästigen üblen Mundgeruch und empfindet beim Atmen ein herrliches Gefühl der Frische und des Wohlbehagens.

Millionen schätzen daher diese Eigenschaften von Chlorodont und ziehen es jedem anderen Zahnpflegemittel vor

Verlangen Sie nur Chlorodont-Zahnpaste, Tube 60 Pf. und 1 Mk., und die eigens konstruierte **echte** Chlorodont-Zahnbürste mit gezahntem Borstenschnitt in der blau-weiß-grünen Originalpackung, Preis 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf., und weisen Sie jeden Ersatz dafür zurück.

Hosted by Google

seltenes, aber höchst nahrhaftes und blutreinigendes Produkt feil, die „Karnemelk". Karnemelk (Buttermilch) trinkt man entweder kalt oder gewärmt; auch wird sie gern mit irgendeiner Grütze vermengt. Da Holland die Karnemelk kennt, hat sich hier das bulgarische Joghurt kaum recht einführen können. Berühmt ist das holländische Weißbrot; freilich streiten sich die Ärzte, ob dieses reine Weizenprodukt für Magen und Eingeweide sehr vorteilhaft ist. Es wird aus enthülstem Mehl unter Zusatz von Milch gebacken, schmeckt wie süße Semmel, gibt aber den Zähnen und den Verdauungsorganen nur ungenügend Arbeit. Auch das holländische „Tarvebrood", das dem deutschen Schrotbrot ähnelt, hat nicht dessen Dichte und Derbheit. Viel gegessen wird schwarzes Tarvebrood, eine Art Pumpernickel, aber feuchter als das deutsche Erzeugnis und öfters mit Krenten (Rosinen) vermischt. Auf keinem Frühstückstisch wird Honigkuchen fehlen. Dieser Honigkuchen wird fabrikmäßig in pfundschweren Barren hergestellt. Sein Teig ist locker und mit Rosinen oder auch mit „Gember" (Ingwer) untermischt. Er wird mit Butter-, Käse- oder Marmeladeaufstrich gegessen und ist förderlich für die Verdauung.

Dr. F. M. Huebner.

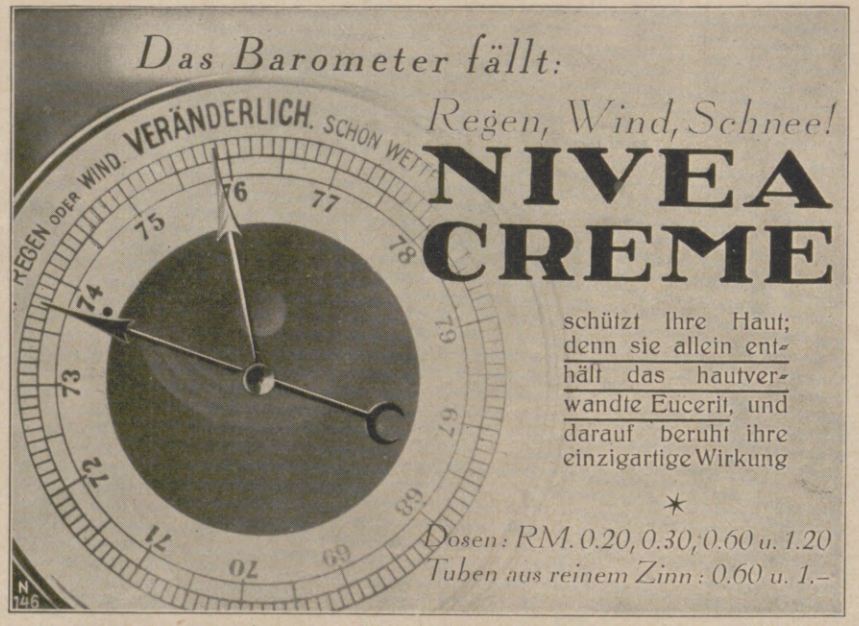
Ein neuer Hochleistungs-Schalter.

Das Problem des Schalters beschäftigt die Elektrotechnik schon jahrzehntelang. Als in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts die Hochspannungstechnik ihre sieghafte Entwicklung antrat, versuchte man zunächst, mit Schaltern, die sich aus dem gewöhnlichen Hebelschalter entwickelt hatten, zu arbeiten. Das gelang aber nicht, weil sich dabei stehenbleibende Lichtbogen bildeten, die ganze Schaltanlagen zerstörten. Man mußte andere Formen finden. Da kam von Amerika der Ölschalter, bei dem der ganze Schaltmechanismus in einem ölgefüllten Kessel liegt. Zunächst erschien es geradezu grotesk, daß zum Auslöschen des Lichtbogens eine so leicht brennbare und explosionsgefährliche Flüssigkeit wie Mineralöl verwendet werden sollte. Aber diese Bedenken wurden durch die Entwicklung überwunden; der Ölschalter siegte auf der ganzen Linie. In der Tat ist es auch bei den höchsten Spannungen und den größten Maschinenleistungen gelungen, betriebssichere und nicht explodierende Ölschalter zu bauen. Aber hin und wieder kam doch ein Unglück vor. Wenn unter ungünstigen Bedingungen geschaltet wurde oder der Schaltermechanismus aus irgendeinem Grunde versagte, so gab es wohl Explosionen mit geradezu verheerenden Folgen. Auch in neuester Zeit sind leider noch wiederholt Menschenleben diesem Umstande zum Opfer gefallen. Deswegen ruhten die Bestrebungen nicht, von dem gefährlichen Öle loszukommen und Schalter zu bauen, die ohne Verwendung brennbarer Flüssigkeiten arbeiteten. Neuerdings hat auf Anregung von Professor Ruppel in Frankfurt a. M. die Allgemeine Elektrizitäts-Gesellschaft einen Preßluftschalter entwickelt, der ganz hervorragende Eigenschaften aufweist und wahrscheinlich berufen ist, den Ölschalter zu verdrängen. Bei diesem Schalter befinden sich die beiden Kontakte, der bewegliche und der feste, in einer Hülse aus Isolierstoff. Der feste Kontakt ist ein massiver Kupferring, der bewegliche Kontakt eine konisch zugespitzte Kupferstange, die an einem Preßluftkolben befestigt ist. Die ganze Einrichtung, drei solcher Kontakthülsen nebst Preßluftzylindern, sitzt auf einem Preßluftkessel. Soll nun der Schalter betätigt werden, so muß zunächst ein Relais in Bewegung kommen, das dann alles weitere besorgt. Bei einem Kurzschluß, bei dem es sich darum handelt, die fehlerhafte Leitung möglichst schnell abzuschalten, bewegt der starke Kurzschlußstrom das Relais von selbst. Will man dagegen den Schalter absichtlich ein- oder ausschalten, so erhält das Relais seinen Strom durch das Umlegen eines kleinen, sog. Betätigungsschalters, der sich auf der Schalttafel befindet und vom Schaltwärter gelegt wird. Das Relais veranlaßt dann das Ausströmen von Preßluft aus dem Kessel, die um den beweglichen Kontakt mit der hohen Geschwindigkeit von 500 m/sec strömt. Unmittelbar danach setzt sich der Preßluftkolben in Bewegung — es handelt sich hier um Zeitabstände, die in der Größenordnung von $^1/_{100}$ Sekunde liegen — und reißt den beweglichen Kontakt aus der Bohrung des festen Kontakts heraus. Zwischen beiden bildet sich nun, wie immer beim Schalten, ein Lichtbogen; durch die hohe Geschwindigkeit der Preßluft wird aber der Lichtbogen sofort von seiner Grundlage am beweglichen Kontakt abgerissen und in einen Schornstein hinausgeblasen, der hinter dem festen Kontakt beginnt. Gleichzeitig kühlt die Preßluft die beiden Kontakte so energisch, daß sie sofort aufhören, Elektronen zu emittieren — sie tun das genau so gut wie die glühende Kathode in unseren Radioröhren — und damit hört die Möglichkeit auf, daß der Lichtbogen noch einmal gezündet wird. Infolgedessen ist der ganze Schaltvorgang in einer Halbperiode des verwendeten Wechselstroms, d. h. in etwa $^1/_{100}$ Sekunde beendet. Der Strom, auch der größtmögliche Kurzschlußstrom, ist endgültig unterbrochen. Im Versuchsfelde der AEG. wurde kürzlich im Kreise von Fachleuten dieser Schalter vorgeführt, wobei Kurzschlußleistungen bis zu 600 000 Kilowatt ausgeschaltet wurden. Das entspricht ungefähr der Leistung, die das größte deutsche Elektrizitätswerk, das Kraftwerk Golpa-Zschornewitz, im Kurzschluß hergeben kann. Diese riesige Leistung wurde anstandslos abgeschaltet, ohne daß dem Schalter dabei etwas anzumerken war. Sodann wurde ein Versuch gemacht, den Schalter künstlich zum Versagen zu bringen, indem eine Hemmung eingebaut wurde, die dem beweglichen Kontakt nur eine ganz geringfügige Bewegung von etwa 5 mm erlaubte. So sollte es erzwungen werden, daß der sich bildende Lichtbogen stehenblieb, um gegebenenfalls den Schalter zu zerstören. Aber auch diese harte Probe bestand er gut. Er schaltete zwar mit großem Gestöhn und kräftiger Rauchentwicklung, aber der Strom wurde auch in diesem schweren Falle einwandfrei unterbrochen. Man geht nicht zu weit, wenn man von hier ab eine neue Epoche in der Schalterentwicklung datiert. Für die Elektrizitätswerke und ihre Betriebsleiter bedeutet es eine außerordentliche Erleichterung, wenn sie sich nicht mehr Sorgen zu machen brauchen, was im Falle einer Schalterexplosion passiert. Bisher mußten die umfassendsten Vorsichtsmaßregeln getroffen werden, schwere Mauern, vielfache Unterteilung der Schaltanlage sollten dagegen sichern, daß ein etwa entstehender Ölbrand sich sehr verbreitete. Das wird künftig nicht mehr nötig sein, und gleichzeitig fallen die großen Ausgaben für das teure Schaltöl weg. Vor allem kann man die Schaltanlagen, deren Übersichtlichkeit durch die vielen Zwischenmauern natürlich ganz aufgehoben wird, in Zukunft so frei bauen, daß sie von einem zum andern Ende übersehen werden können und dadurch manche Fehlschaltung unmöglich wird. Im großen und ganzen ein bedeutender Fortschritt, der deutscher Technik gelungen ist.

Dipl.-Ing. Dr. Hamm.

Anmerkung der Schriftleitung. Das Bild auf dem Umschlag dieses Heftes — ein Linoleumschnitt von Prof. Falileeff — zeigt eine Figur vom Neptunsbrunnen auf dem Schloßplatz in Berlin.

Die Photographien zu den in Nr. 4407 und 4412 erschienenen Artikeln „Im Lande des Vogelzugs" und „Heil der edlen Falknerei" stammen aus dem Film „Rossitten, im Lande des Vogelzugs" vom Naturbild Herbert Schonger, Berlin. Ebenso sind die Aufnahmen auf S. 561 der Nr. 4415 (Nordlandsromantik) vom Naturbild Herbert Schonger aus dem Film „Am Rande des ewigen Eises".



ANSCHAUUNGSBILDER FÜR DEN UNTERRICHT,

einfarbig und mehrfarbig, aus unserer Illustrirten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein, sind für billigen Preis (Einzelpreis RM. —.50) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende Wechselrahmen je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.— (kleiner).

Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.

J. J. Weber, Lehrmittel-Abteilung, Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1–7.

SPEISESERVICE FÜR DEN FAMILIENTISCH
mit einfachen Rändern und farbigen indischen Dekoren aus
Echtem Meißner Porzellan
STAATLICHE PORZELLAN-MANUFAKTUR MEISSEN
Eigene Niederlagen:
BERLIN W 8, Budapester Straße 9a im Hause des Kapitols an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche
DRESDEN-A. 1, Schloßstraße 36
LEIPZIG C 1, Goethestraße 6
MÜNCHEN 2 NW, Brienner Straße 55

Hosted by Google

AUF DER FLUCHT

(SCHLUSS VON SEITE 678.)

Sie stützten sich auf das Geländer, neigten sich in liebkosender Bewegung einander zu. Ihre Hände, die nebeneinander lagen, tasteten sich leise zusammen, ruhten ineinanderverschlungen ... Sie hatten mich ganz vergessen! Ein Zorn überfiel mich, ein Haß, und ich stampfte unwillkürlich heftig die Planken, so daß sie sich erschreckt wandten. Ich sprang in mein Boot, rief Lindow zu, mit mir zu fahren, und nach kurzem Schwanken stieg er zu mir. Ich sah deutlich, wie Hedda eine Bewegung machte, um ihn zurückzuhalten. Aber er merkte es nicht oder scheute sich, zu bleiben, aus Furcht vor meinem Argwohn."

Hollweg lachte höhnisch auf. „Er hielt mich für blind! Hedda winkte uns. Wir sahen sie noch lange. Lindow saß am Steuer, ich ruderte so stark, daß das Boot durch das schäumende Wasser schoß. Nun hatte ich ihn mir allein gegenüber. Jetzt mußte es sich entscheiden. Er mochte ahnen, was mich bewegte. Er saß schweigend, die Augen auf die Stelle gerichtet, wo Hedda entschwunden war. Ein Wind strich leise pfeifend in breiter Welle über das Wasser. Das Gewölk türmte sich drohend. Ein Donner rollte. Wir bogen um eine Landzunge, an einer großen Bucht vorüber. Hier weitete sich der See zum Meer. Lindow hob die Hand, wie um mich aufzuhalten. Er wollte sich erheben. Ich wies ihn auf seinen Platz zurück. Nun hefteten sich seine Augen auf mich mit einem Ausdruck, den ich nie vergessen werde. Es war ein Bitten drin, ein Schuldbewußtsein, Trotz und auch Furcht. Ich sah es ganz deutlich. Er war stärker als ich und hatte doch Furcht. Und jetzt sprach er, aber seine Worte gingen durcheinander, und seine Stimme hatte keinen Klang. Es war wie das Stammeln eines Kindes.

Ich zog die Ruder neben mich und stieg über die Sitze, bis ich vor ihm stand. Da wußte er, worum es ging. Und da fand er sich wieder. Er leugnete nicht. Er liebte Hedda und sie ihn. Mitten in seinem Bekenntnis warf ich mich auf ihn. Er bog sich unwillkürlich vor und fing mich auf. Ich rang mich los. Ein wilder Kampf begann. Er wehrte mich nur ab und keuchte beschwichtigende Worte. Ich hörte nicht und stieß ihn vorwärts. Er klammerte sich an die Bootswand. Ich riß ihn los ... und plötzlich ging das Boot leicht. Er trieb in den Wassern, schwamm auf mich zu, die Hände ausgereckt, rief, schrie, sank — und aus dem Gurgeln der Wasser hörte ich ihn: ‚Ich komme wieder ... ich komme wieder!' Dann wurde es Nacht um mich ..." Hollweg sank zusammen und bebte unter einer ungeheueren Erregung.

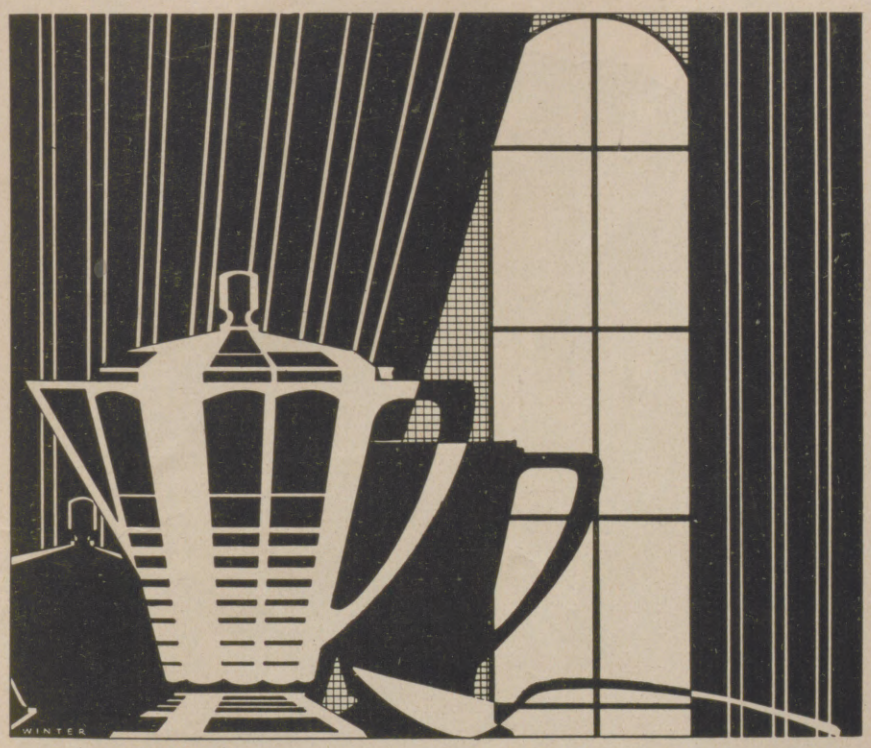
Grenz sah erschüttert in tiefem Mitgefühl auf ihn. Der Zug rollte zwischen Mauern hoher finsterer Bäume. Dann wurde es lichter, und in einer Ebene wuchs eine Stadt auf.

Hollweg erhob ein erblichenes Gesicht: „Sie fanden nur mich, ihn nicht. Sie suchten uns nach dem Gewitter stundenlang ... Ich lag lange danieder, aber in der ganzen Zeit sah ich Hedda nicht, fragte auch nicht nach ihr. Sie war für mich in jener Stunde gestorben, wo er starb. Sie mochte meine Tat ahnen. Als ich das Zimmer verlassen konnte, reiste ich ... Weit über ein Jahr war vergangen, und was damals geschehen, begann langsam zurückzuweichen ... Da kam er wieder, wie er gesagt hatte .. eines Nachts ... Ich stieg mit ihm in ein Boot, fuhr hinaus, der Kampf begann. Er schrie aus den Wassern, reckte die Hand, ich schlug sie zurück, blieb Sieger wie damals! Doch als er wieder und wieder kam, wuchs die Hand immer mehr über das Wasser und kam mir immer näher ... Obwohl ich mich dagegenstemmte, trieb das Boot auf sie zu, und sie tastete sich zu ihm hinauf, griff über das Holz, zerrte es zu sich ... da packte mich ein Grauen, und ich floh, lebte unsinnig, trank, verbarg mich bei großen Ärzten, nannte mich dem Gericht einen Mörder. Aber er will eine andere Rache — ich soll sterben wie er." Hollweg schlug die Hände vors Gesicht. „Und ich werde es. Ich kann ihm nicht entfliehen, und ich wehre mich auch nicht mehr ..."

„Sie haben schon gebüßt!" sagte Grenz tröstend.

Hollweg sah ihn voll an, schüttelte den Kopf, erhob sich, nahm Tasche und Hut. „Das hier" — er wies hinaus auf eins der kleinen, sich aus freundlichem Garten erhebenden Häuser, an denen der Zug immer langsamer vorbeirollte — „ist meine letzte Zuflucht. Hier erwarte ich ihn. Es währt nicht mehr lange. Mein Herz sagt es mir ... Auge um Auge, heißt es, denn" — seine Stimme füllte sich — „die Welt baut sich auf Gerechtigkeit auf, nicht auf Gnade!" Er nahm die Hand des Arztes einen Augenblick, nickte ihm zu, dann — jetzt stand der Zug — stieg er rasch aus. Er ging lässig, müde, schwer, wie nach langem Marsch, die Schultern wie von einer Last gedrückt. Grenz folgte ihm mit den Augen, bis er in der Menge verschwand.

„Gerechtigkeit ... nicht Gnade? Auge um Auge? Ist es so?"



BERNDORFER BESTECKE
UND TAFELGERÄTE
SEIT 1843

ARTHUR KRUPP BERNDORF

Erhältlich in allen Fachgeschäften und in den Niederlagen: Berlin W. Leipziger Str. 6; München, Schillerstr. 28; Wien I, Wollzeile 12, I, Graben 12, VI, Mariahilferstr. 19/21; Prag, Ulice 28 ríjna 11; Budapest IV, Vaci utca 4. Zweigfabriken: Eßlingen a. N. Luzern, Murbacherstr. 1; Mailand, Via Pergolesi 8-10, Bukarest, Strada Cazarmei 89.

Zum Frühstück eine Tasse Kakao!

Das ist es, wonach sich Ihre Kinder sehnen! Es gibt keine schmackhaftere, nährkräftigere und darum gesündere Erfrischung am Morgen.

STOLLWERCK
»Kakao«

Hosted by Google

HAARKÜNSTLER-GESCHICHTEN

VON DR. ERWIN STRANIK

Warum haben sich die berufsmäßigen Anekdotensammler noch niemals der Mühe unterzogen, Episoden zu sammeln, die in Friseurläden spielen und direkt oder indirekt mit dem Handwerk des Barbiers in Beziehung stehen? Daß es da an gut pointierten Geschichten nicht mangeln dürfte, mögen folgende Proben beweisen.

Mark Twain interessierte sich durch Jahre dafür, wie die Friseurlehrlinge ihr Gewerbe zu erlernen begännen. Einmal trat er in einen fremden Laden, und als ihn dort ein ganz junger Bursche bediente, fragte er:

„Sag mal, Boy, wenn einer Barbier werden will, muß er doch das Barbieren an Menschen lernen. Wo findet er dazu die richtigen Objekte?"

Darauf der Kleine, während er Mark Twain mit seinem Messer den Bart abzukratzen begann:

„Ja, wie es woanders ist, das weiß ich nicht, aber bei uns hält es der Meister so: Kunden dürfen nur von Gehilfen rasiert werden, wenn aber ein Unbekannter mit einem recht dummen Gesicht den Laden betritt, dann schickt er meistens einen Anfänger."

Mark Twain: „Du rasierst wohl schon lange?"

Der Junge: „Ach nein, Sie sind der erste, bei dem ich's probieren darf."

Der in letzter Zeit durch seine Lieder sehr bekannt gewordene junge Komponist Gustav Robert Koch verbrachte eines Jahres seinen Sommeraufenthalt in Tirol. Von dem Wunsche beseelt, seinen äußeren Menschen wieder salonfähig zu gestalten, betrat er in einem der entlegenen Alpentäler einen „Friseursalon". Rasch nahm er auf dem einzigen Lehnstuhl Platz. Der Barbier seift ihn ein, läßt dann von der Decke an einer Schnur eine Kugel herab und hält sie dem erstaunten Komponisten hin:

„Eini toan muscht es ins Mäul!"

Gustav Robert Koch weigert sich energisch, nach dieser urtümlichen Art „über den Löffel", der hier eine Kugel ist, barbiert zu werden, doch da ergrimmt der edle Bartscher:

„Braugscht dir's nit zu überleg'n, grad hat's vor dir der Burgermaschta in der Papp'n g'habt!"

Eine antike Geschichte: Der bekannte spätrömische Kaiser Julian Apostata äußerte eines Tages den Wunsch, sich von einem gewissen Barbier rasieren zu lassen. Als der kaiserliche Diener dem Friseur dies meldete, zog jener sofort seine prunkvollsten Gewänder an und erschien in dieser pompösen Aufmachung im Palast.

Als der Kaiser den aufgedonnerten Haarkünstler vor sich sah, rief er erstaunt aus:

„Ich wünschte einen Barbier, statt dessen kommt ein Senator!"

Das schönste Honorar, das ein Barbier jemals für die Ausübung seines Berufs erhalten hat, dürfte wohl ein indischer Maharadscha bezahlt haben, der für einen Haarschnitt 600 Pfund Sterling verausgabte.

Der Maharadscha ließ sich nämlich eigens aus London einen erstklassigen Friseur in seine einige hundert Meilen von Bombay entfernte Residenz kommen, gab diesem eine Fahrkarte erster Klasse und versprach ihm 6 Pfund den Tag als Entlohnung. Als der Barbier an den Hof des Maharadschas kam, fand der hohe Herr jedoch keine Zeit, sich sein Haar schneiden zu lassen, und es vergingen drei Monate, ehe der Friseur den bestellten Dienst tun konnte. So erhielt er schließlich jene ungewöhnliche Summe, die wirklich nur aus dem Reichtum des Ostens heraus verständlich ist.

Eine Geschichte aus Frankreich: Ein Bauer, der nach Paris gehen muß, will sich vorher noch schön machen lassen und sucht deshalb in Rambouillet einen Barbier auf. Als er eingeseift worden ist und der Meister beginnt ihm mit dem Messer den Seifenschaum wiederabzukratzen, kommt plötzlich ein Hund in den Laden, läßt sich neben dem Sessel, auf dem der Bauer sitzt, nieder und starrt diesen unverwandt an. Dem Bauer beginnt unter diesem Blick schwül zu werden, und er wendet sich an den Barbier:

„Warum schaut mich denn der Köter so an?"

Der Friseur antwortet beruhigend:

„Ach, das hat nichts zu bedeuten, der Hund wartet nur darauf, ob mir vielleicht ein kleines Malheur passiert, daß ich einem Kunden ein Stückchen vom Ohr abschneide, danach schnappt er nämlich immer gleich und frißt es auf."

Bei den letzten französischen Wahlen (1928) ließ sich auch ein ehrsamer Haarkünstler, der auf den klassischen Namen Brutus hörte, als Kandidat aufstellen. Sein politisches Programm, das er nach seiner Wahl zum Deputierten durchzuführen versprach, teilte sich in zwei Richtlinien. Vor allem in die Gründung einer „Liga" zur Belebung des französischen Imperialismus, durch die er eine Art französischen Faschismus einleiten wollte, um dadurch schließlich die Wiederaufrichtung der alten lateinischen Weltmacht zu ermöglichen — und zweitens in die organisierte Bekämpfung des Bubikopfes, „dieses Teufelswerkes", an dem gewiß noch einmal die Moral der Nation und das Geschäft der Damencoiffüre zugrunde gehen würde. —

Leider wurde der biedere Figaro nicht gewählt, und so dürften wohl die Französische Republik wie auch der Bubikopf bestehen bleiben.

Die Vereinigten Staaten von Amerika haben natürlich auch das Friseurgeschäft bereits großzügig ausgebaut. Die größten Etablissements dieser Art betreibt die „Terminal-Barber-Shop"-Gesellschaft. Deren Leiter war selbst einmal Barbiergehilfe und hat sich bis zum Präsidenten dieses weitverzweigten Unternehmens emporgearbeitet.

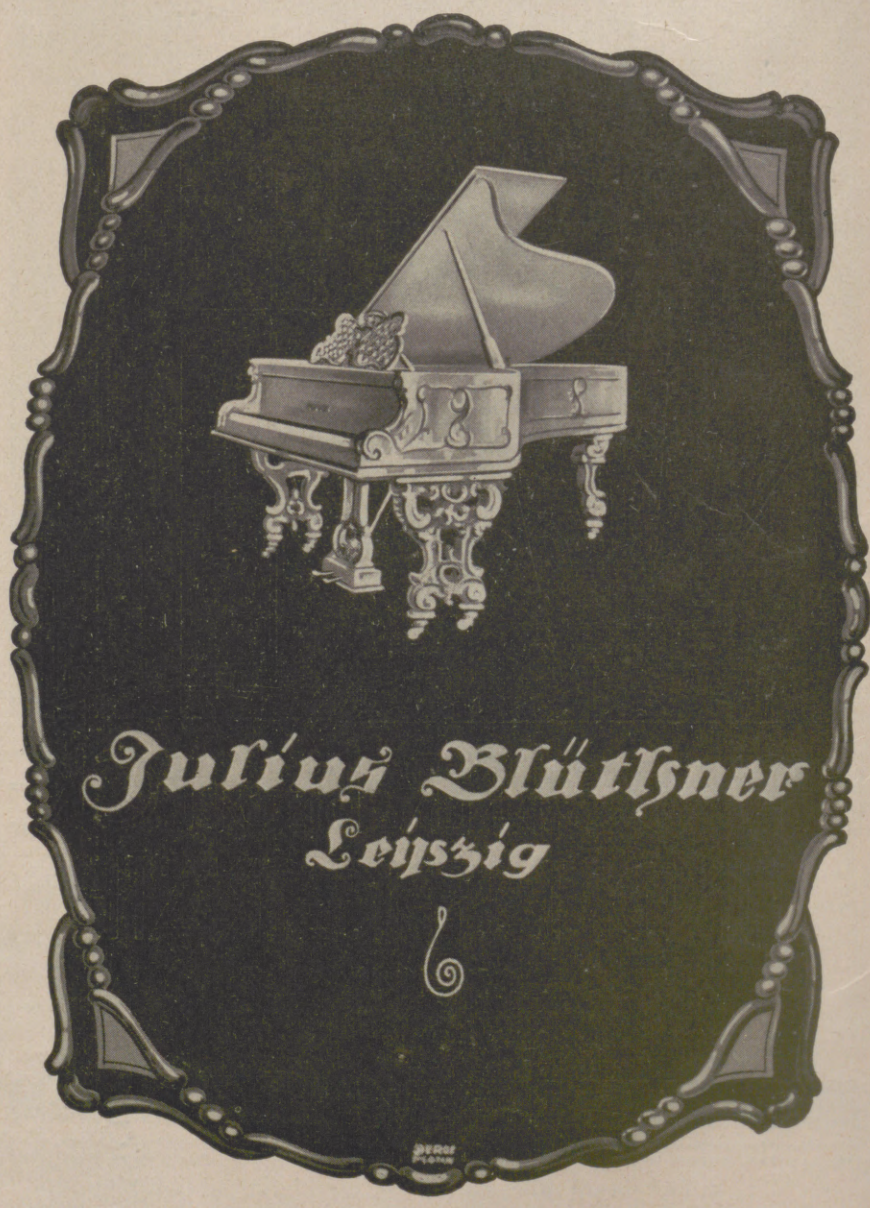
In allen „Salons" der Gesellschaft werden etwa 30—40 Personen gleichzeitig bedient. Bei jedem Sessel befindet sich ein Sterilisierapparat, der nach jedesmaligem Gebrauch Kamm und Bürste reinigt, denn kein Instrument wird ohne vorherige Säuberung ein zweites Mal benutzt.

Gleichzeitig werden jedem Kunden 6—10 Handtücher zur Verfügung gestellt, Manikure und Gesichtsmassage schließen sich automatisch an, auf Wunsch kann man sich gleichzeitig pedikuren lassen, während ein Neger die Schuhe des Kunden reinigt. Ein Gehilfe eines solchen Salons verdient einschließlich aller Prozente und Trinkgelder 50—100 Dollar die Woche. Freilich kostet der Besuch eines solchen „Shop", bei dem Kopf, Hände und Füße gentlemanlike hergerichtet werden, nicht weniger als 4 Dollar, ein Betrag, der für unsere Verhältnisse sicherlich ein bißchen zu hoch sein dürfte.

Eickes selbsttätige Kaffeemaschine
mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.
Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine bekannt, weil sie sehr **bequem,** das Kaffeemehl aufs **höchste** ausnutzt und deshalb viel Kaffee **erspart.** Nur **„echt",** wenn der Kessel den Stempel H. Eicke, Berlin, trägt.
H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Abt. A.

Verzeichnisse unserer Lehrbilder-Serien umsonst u. postfrei
J. J. WEBER, Lehrmittel-Abteilung, LEIPZIG C 1.

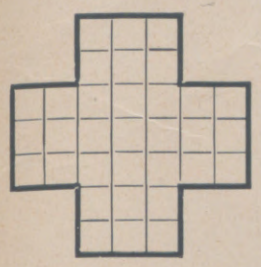
Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post
bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.
Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber), Leipzig C 1, Reudnitzer Str. 1-7.



Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Buchstabenkreuz.



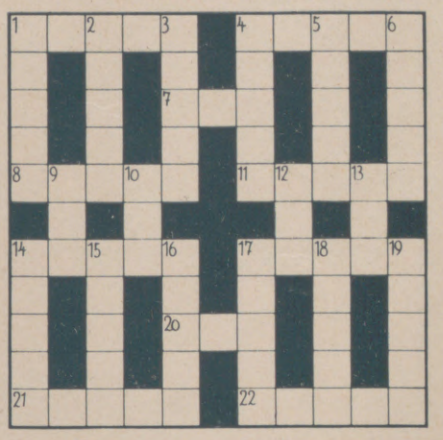
Die Buchstaben a a c c e e e e e k k k k m m n o o o o p p r r r r r s s t u u sind derart in die leeren Felder zu setzen, daß sowohl die wagerechten als auch die senkrechten Reihen Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1 Afrikanisches Land, 2 Greis aus der griechischen Sage, 3 Luftschiffer.

Zusammensetzaufgabe.

an — bel — er — est — hard — hei — hu — rat — sä — sar — ton — tri

Hat man aus diesen Silben 6 zweisilbige Wörter gebildet, so nennen die Anfangsbuchstaben der 2. Silben der richtig geordneten Wörter, von oben nach unten gelesen, den ältesten und farbenfreudigsten Maler, den es je gegeben hat.

Kreuzworträtsel.



Wagerecht: 1 Empfangsraum, 4 Stadt in Schlesien, 7 biblische Frauenfigur, 8 Charaktereigenschaft, 11 Bierbehälter, 14 Vogel, 17 altes Längenmaß, 20 Erdpunkt, 21 Frauenname, 22 Nebenfluß der Weser; senkrecht: 1 Gemüsepflanze, 2 Fluß in Hannover, 3 lotterietechnischer Ausdruck, 4 Sportausdruck, 5 Stadt in der Niederlausitz, 6 Klosterinsassin, 9 europäische Hauptstadt, 10 Frauenfigur aus dem Nibelungenlied, 12 Dichtungsart, 13 Fluß in Afrika, 14 Kurort in der Schweiz, 15 Stoffart, 16 Teil des Mundes, 17 britische Insel im Mittelmeer, 18 geographischer Begriff, 19 höherer Grad des Fleißes.

Vogelkongreß.

Jede Zeile ist zu einem Vogelnamen umzustellen. Die Diagonale von links oben nach rechts unten nennt dann ebenfalls einen Vogel.

c e e f h n p s
e h h l n p r u
e g i l n p r s
a a b l o r s t
a b d e i i m s
a b c e h l s w
e e g i l o s v
ä e h h n r ß u

Aha!

Warum hat er die Wurst für sein Bild genommen?
Der T ist im R zustande gekommen.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4419.

Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — ba — des — din — en — en — er — er — ga — ga — he — he — he — in — in — ka — kli — ko — lon — lus — mi — mu — na — na — ni — ni — ni — ni — o — o — ra — re — ren — ris — ro — ro — ro — se — se — se — sel — si — so — spa — spa — te — te — ti — us — win sind 9 Wortpaare von untenstehender Bedeutung zu bilden. Die letzte Silbe des ersten Wortes ist stets gleichlautend mit der ersten Silbe des zweiten Wortes. Die Anfangsbuchstaben der gemeinsamen Silben nennen eine beliebte Gartenpflanze. 1 Nebenfluß des Rheins—biblischer König, 2 Muse—ägyptische Gottheit, 3 Negerstamm—sagenhafter Römer, 4 Musikstück—römischer Lustspieldichter, 5 europäischer Staat—Alpental, 6 Person aus Wallenstein—berühmte amerikanische Wasserfälle, 7 Verwandte—Satzzeichen, 8 biblische Person—erdkundlicher Begriff, 9 Europäer—Männername.

Silbenkreuz.

1	2
3	4
5	6

1—2 Fahrzeug, 1—4 Festsaal, 1—5 Körperteil, 2—3 Gewand, 3—4 Festgewand, 3—5 Sold, 3—6—5 Unterstand, 4—5 geographische Bezeichnung, 5—4—5 Festmahl, 5—6 deutsche Stadt, 6—5 Fremdwort für Jähzorn.

Lösungen der Aufgaben in Nr. 4417.

Silbenrätsel: 1 **To**chter, 2 **O**thello, 3 **Re**seda, 4 **Hee**ringen, 5 **Ein**wohner, 6 **Ita**lien, 7 **Tau**send, 8 **Urfe**hde, 9 **Nie**derwald, 10 **Dri**lling, 11 **San**atorium, 12 **Ther**mometer, 13 **Os**mium, 14 **Lehr**er, 15 **Zo**ologie, 16 **Wa**ldmeister, 17 **An**zengruber. — Torheit und Stolz wachsen auf einem Holz.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 2 Ala, 4 Klaue, 5 Bug, 7 Gabel, 10 Laie, 12 Aloe, 15 Berlin, 16 Bühne, 17 Eule, 19 Tanz, 20 Rhone, 23 Ire, 24 Meter, 25 Bar; senkrecht: 1 Glaube, 2 Alba, 3 Auge, 6 Varus, 7 Geier, 8 Laute, 9 Bohne, 10 Lee, 11 Ill, 13 Lea, 14 Enz, 18 Portal, 21 Hieb, 22 Neer.

Homonym: Brocken.

Skat-Aufgabe: 1. Die restlichen Karten sind wie folgt verteilt: Vorhand: Herz As, 10, König, 9; Pik As, 10, König, Dame, 9, 8. Hinterhand: Karo Bube, Kreuz 9, 8; Pik 7; Karo As, 10, König, 9, 8, 7. — 2. Der Spielverlauf ist folgender: a) Herz As, b) Herz Dame, c) Karo As. a) Herz 10, b) Herz Bube, c) Pik 7. b) Kreuz Bube, c) Kreuz 8, a) Pik 8. b) Pik Bube, c) Kreuz 9, a) Pik 9. b) Kreuz 7, c) Karo Bube, a) Pik As. c) Karo 10, a) Pik 10, b) Karo Dame. Die übrigen Stiche dem Spieler.

Zahlenrätsel:

```
      M E D E A
      E   R
      N   I
      Z   E
R I E G E   R I E S A
U           L
D           P
E           E
L U I S E   H A Y D N
      I   U
      M   R
      E   D
      R A A B E
```

Die fett gedruckten Buchstaben ergeben: Die Pyramiden.

AEG

Rundfunk-Gerät
„GEATRON"
Batterieloses Dreiröhren-Gerät
Preis einschließlich Röhren
für Wechselstrom *für Gleichstrom*
RM 198,– *RM 230,–*
Anschluß an jede Lichtsteckdose
Empfang aller starken Sender
Zwangläufiger Berührungsschutz
Buchsen für Sprechmaschine
Erhältlich in allen Radiohandlungen und einschlägigen Geschäften

AEG

Trinkt Fachinger.
Wie zahlreiche Ärzte vor 100 und mehr Jahren ihren Patienten vielfach den Genuß des natürlichen Fachinger Wassers anrieten, so ist auch heute noch „Staatl. Fachingen" ein wichtiger Bestandteil unter den Mineralwässern, welche als Linderungs- und Heilmittel bei allen Stoffwechselkrankheiten und Störungen der Harn- und Verdauungsorgane verordnet werden.

Gänsefedern
direkt ab Fabrik von Mk. 1.— pro Pfund an bis zu den feinsten großflockigen, schneeweißen Volldaunen zu Mk. 14.— pro Pfund. Inlettstoffe in festen daunendichten u. farbechten Qualitäten.
Daunensteppdecken,
erstklassig verarbeitet, von Mk. 30.— pro Stück an. Muster und Preisliste gratis.
Pommersche Bettfedernfabrik Otto Lubs, Stettin-Grabow 82.

WEBER
NUR
DAUERNDE INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

So viel Freude

haben frische Jungen am Scheibenschießen, und so sicher hält sie die erlaubte Benutzung ungefährlicher Gewehre vom Umgang mit Feuerwaffen ab, daß jeder Vater seinem Sohn ein

„Diana"-Luftgewehr

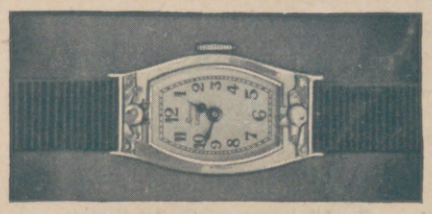
kaufen sollte. Er wird selbst gerne damit schießen, denn dies ist eine tadellos bewährte Scheiben- und Übungswaffe, mit welcher man jederzeit im Zimmer und Gang oder im Hof und Garten nach Herzenslust schießen kann, ohne seine Umgebung zu gefährden oder die Nachbarschaft zu belästigen. Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Man achte beim Einkauf auf die Marke „Diana", die jedes Diana-Luftgewehr trägt. Drucksachen erhältlich von

Wichtig! Man braucht keinen Waffenschein

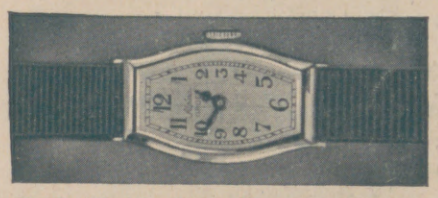
Dianawerk Mayer & Grammelspacher, Rastatt 4.

Schuppen
erstickenden Haarwuchs.
Das ärztl. empfohlene Müllern des Haares mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier beseitigt Kopfschuppen sowie Juckreiz. Nervenstärkend. Mit oder ohne Fett. Packung Rm. 3.75 in Fachgeschäften, sonst Dr. Müller & Co., Berlin-Lichterfelde 1.
Müllern Sie Ihr Haar

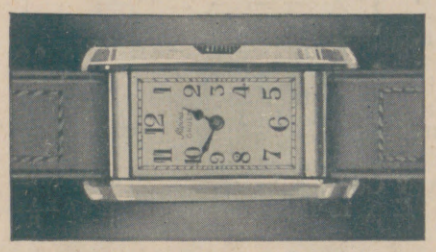
Hosted by Google



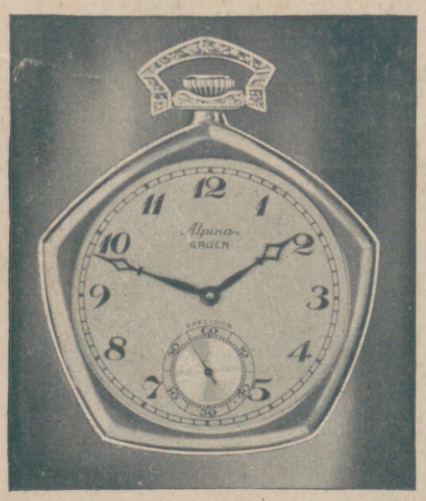
Gelbgold, feine Handziselierung.
Gediegene, solide Ausführung.



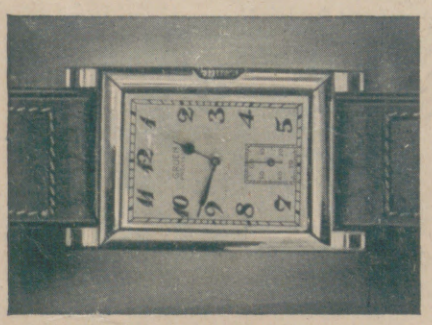
Weißgold, feine Linienführung, reizvolles, bewährtes Modell.



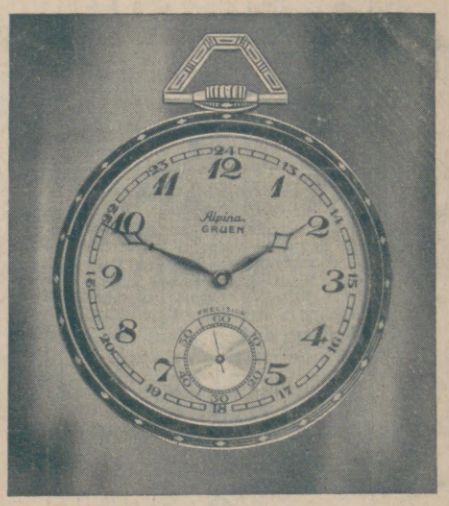
Sportuhr für Damen. Weißgold.
Die Aufzugkrone ist durch Versenkung geschützt.



Form Pentagon, gesetzl. gesch. Modell.
Weißgold flach — sehr apart.



Weißgold, mit aufgelegten Goldzahlen.
Stabile und rassige Form.



Die Uhr für den Gesellschaftsanzug.
Weißgold, elegante, flache Ausführung.

Die modernsten Hilfsmittel der Technik

angewendet im Geist der alten Uhrmacher-Gilden

Modernste Uhrmacherkunst, mit den neuesten und vollkommensten Hilfsmitteln einer hochentwickelten Technik ausgestattet, verbindet sich hier mit der unvergleichlichen Tradition der ehrwürdigen Gilde.

Die Erzeugnisse einer solchen überaus glücklichen Verbindung sind die hochwertigen Gruen Gilde Uhren.

In diesen weltberühmten Schöpfungen der Gruen Gilde Uhrenfabriken vereinigen sich unbedingte Zuverlässigkeit und Präzision des Uhrwerks — mit exquisiter Schönheit und raffiniertem Luxus der Hülle, die das Werk umkleidet.

Kommen Sie zu uns – Sie finden eine reiche und geschmackvolle Auswahl sinnvoller Geschenke, die dem Spender Ehre machen. Zierliche Damenuhren, der elegante Abschluß zum schlichten Straßenkleid oder zum duftigen Nachmittags- oder Abendkleid. Herrenuhren für jeden Zweck – solide Formen für Beruf und Sport – Luxusuhren für Geschenkzwecke.

IN DEN ALPINA-UHREN-GESCHÄFTEN KENNTLICH AM ROTEN DREIECK

Hochelegante Schmuckstücke für das zierliche Handgelenk der Dame — solide, aparte Uhren für den Herrn.

Gruen Gilde Uhren

GRUEN Alpina.

DIE MEISTERSCHÖPFUNGEN DER ALPINA-GRUEN GILDE UHRENFABRIKEN

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schulze, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

DEC 9 1929

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

FRANZ MASEREEL: AMEISE MENSCH

LEIPZIG

VERLAG I·I·WEBER

NR·4419 ★ 21·NOV·1929

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Dies und Das.

Internationale Jury für Bucherscheinungen. Der in Neuyork gegründete Klub „Das Buch des Monats" wird prominente Schriftsteller aus allen Ländern zu einer internationalen Jury zusammenrufen. In monatlichen Übersichten soll über die wesentlichsten Bucherscheinungen berichtet werden. Aus Deutschland gehören Thomas Mann und Arthur Schnitzler, aus Schweden Sigrid Undset, aus Frankreich André Maurois und aus England Wells und Bennett der Jury an.

Eine Forschungs- u. Beratungsstelle für Sperrholz wurde in Berlin gegründet. Sie wird die technischen und physikalischen Eigenschaften des Werkstoffes Sperrholz erforschen und die Verbraucher in allen Fragen der Verwendung beraten. Zu den Gründern gehören das Staatliche Materialprüfungsamt und der Reichsforstwirtschaftsrat.

Eine neue Egerbrücke in Karlsbad. Zu Beginn der Saison 1930 wird Karlsbad um eine Sehenswürdigkeit reicher sein. Neben der Teplmündung wurde mit dem Bau der neuen großen Egerbrücke begonnen, die sich von dort aus in hohem Bogen über die Eger bis unterhalb des oberen Bahnhofes, des ehemaligen Buschtehrader Bahnhofs wölben wird. Die Brücke wird ein Meisterwerk modernster Architektonik und Baukunst darstellen und erfordert einen Kostenaufwand von mehreren Millionen Kč. Mit den Grundaushebungen wurde kürzlich begonnen, sodaß aller Wahrscheinlichkeit nach zu Beginn der nächstjährigen Saison der imposante Bau dem öffentlichen Verkehr übergeben werden kann. Für die am oberen Bahnhof ankommenden Kurgäste, namentlich für die reichsdeutschen Besucher, bildet die neue Egerbrücke eine bedeutend kürzere und leichtere Verbindung mit dem Kurviertel Karlsbads, da der zeitraubende Umweg durch die Vorstadt Fischern nunmehr in Wegfall kommt.

Die Zeit des Schnupfens kehrt mit der rauheren Jahreszeit wieder. Erprobte Verhütungsmaßregeln werden sonach nicht unerwünscht sein. Sobald auch nur ein Kitzeln der Nasenschleimhäute bemerkbar wird, reibe man die Nasenflügel von innen und außen mit Nivea-Creme ein. Durch Massieren der Nase und gleichzeitiges Hochziehen verteilt sich die Creme gut im Innern der Nase. Die Reizerscheinungen schwinden und der Schnupfen kommt nicht erst zum Ausbruch.

HOTEL-, PENSIONS- UND SANATORIEN-NACHWEIS

BÄDER UND LUFTKURORTE

KURBÄDER

BAD BRAMBACH i. Vogtl. Stärkste Radium-Mineralquelle der Welt, ganzjährig geöffnet.

WILDBAD. Weltber. Kur- und Badeort im Schwarzwald, gegen Gicht, Ischias, Rheuma.

SCHWARZWALD

DONAUESCHINGEN.
HOTEL ZUM LAMM. Altrenomm., feinbürgerl. Fließend. Wasser.

RIESENGEBIRGE

HAMPELBAUDE, im Hochgebirge, mod. eingerichtet.

SCHREIBERHAU.
SANAT. KURPARK, phys. diätet. Heilanstalt. Jahresbetrieb.

TRAUTENAU.
HOTEL ZIPPEL, mod. Komfort.

HARZ

BRAUNLAGE.
HAUS DÜMLING, am Wald, mod. Behaglichkeit.

RÜBELAND.
BAUMANNS'-HÖHLE. Selten schöne Tropfsteinhöhle, feenhaft beleuchtet.

ST. ANDREASBERG.
HOTEL DEUTSCHER HOF, mod. Komf.

KURHOTEL SCHÜTZENHAUS, gutbürgerl.

OESTERREICH

BAD GASTEIN.
HOTEL MOZART, jeder Komfort. Jahresbetrieb.

GRAZ.
GRAND HOTEL ELEFANT, mod. Komf., I. Ranges.

VORARLBERG

BRAND bei Bludenz.
HOTEL SCESAPLANA, das führende Haus.

DORNBIRN.
ALPENHOTEL BÖDELE, Werbeschriften.

HOTEL ZUM HIRSCHEN, div. Komf.

FELDKIRCH.
GASTSTÄTTE LINGG, Einkehrstätte der Fremden.

GARGELLEN.
HOTEL VERGALDEN, 1600 m, mod. Komf.

GASCHURN.
ALPENGASTHOF EDELWEISS, mod. Neubau.

TIROL

INNSBRUCK.
HOTEL MARIA THERESIA, berühmt, erstkl.

ST. JOHANN neben Kitzbühel.
CAFÉ RAINER, Konzert, Tanz. Zimmer m. Zentralheizung.

SÖLDEN. 1377 m
SPORTGASTHOF POST, Jahresbetr.

GASTHOF SONNE, Zentralheizung.

AM ARLBERG (Tirol)

ST. ANTON.
GASTHOF ALPENROSE, bestrenomm.

GASTHOF ARLBERG, mod. Komf.

HOTEL POST, I. Haus, mod. Komf.

SCHWARZER ADLER, gutbürgl., Prosp.

ZÜRS. 1724 m
HOTEL ALPENROSE POST, größtes Haus.

ITALIEN

BOZEN-GRIES.
HOTEL AUSTRIA, herrlicher Park.

PENSION EDEN, komf. Familienhaus.

PENSION QUISISANA, bestempfohl.

DOBBIACO.
„UNDA", G. m. b. H., Grammophon, Kraftverstärker, Radio.

MERAN. Südalpiner Kurort.

HOTEL AUSTRIA, moderner Komfort, schöne Lage.

HOTEL CONCORDIA, ex Maendel, herrliche Lage, fließ. Wasser.

HOTEL FRAU EMMA, das Haus von Weltruf.

PENSION GILMHOF, moderner Komfort, ruhige Lage.

SANATORIUM MARTINSBRUNN, alle modernen Heilbehelfe.

PENSION J. MEISTER, bestrenommiert, mäß. Preise.

PARK-HOTEL OBERMAIS, ruhig und vornehm, aller Komfort.

HOTEL RITZ, feinste Familien-Pension, beste Lage.

SANATORIUM STEFANIE, alle modernen Kurmittel.

NERVI.
HOTEL PENSION BÜRGL, am Strand, günst. Pension.

HOTEL PENSION GIARDINO-RIVIERA u. INTERNATIONAL. Erste Häuser.

ORTISEI (St. Ulrich) Grödnertal.
HOTEL AQUILA, 220 Betten, mod. Komfort, mäßige Preise.

DOLOMITEN-HOTEL MADONNA, Prosp.

HOTEL MARIA, gutbürgerl.

RAPALLO.
CAFÉ EDEN PALACE, elegant, neueröffnet.

HOTEL MEUBLE, erstkl. Familienh.

GRAND HOTEL RAPALLO, jeder Komfort, beste Lage.

VENEDIG.
HOTEL ASTORIA, mod. Komf.

GRAND HOTEL LUNA, am Markuspl.

SCHWEIZ

AROSA.
HOTEL AROSA KULM, gänzl. modernisiert u. vergrößert.

ALEXANDRA HOTEL, erstkl. Haus, jed. Komf., Prosp.

SANATORIUM ALTEIN, beste Lage, letzter Komfort. Chefarzt Dr. O. Amrein.

PARKSANATORIUM AROSA, beste Kurerfolge, Prospekt F.

WALDSANATORIUM AROSA, Chefarzt: Geh. Rat Dr. Römisch, Prosp.

VILLA Dr. HERWIG. Gemütl. kleinere Heilanstalt.

DAVOS.
PENSION MERULA, sonn. Waldlage.

SANATORIUM SCHATZALP, 300 m über Davos, vornehm u. behagl.

DAVOS-DORF.
NEUES SANATORIUM. Bes. M. Neubauer, Chefarzt Dr. J. Gwerder.

LUGANO.
CERESIO-HOTEL ESPLANADE, direkt am See mit Schwimm- und Sonnenbad.

HOTEL MEISTER, bestempfohlen, mod. Komf.

HOTEL WALTER, komfort. Familienhotel am See.

HOTELPENSION ZWEIFEL, 5 Minut. vom Bahnhof und Schiff.

KURHAUS CADEMARIO, 850 m ü. d. M. Prospekt.

LUGANO-CASSARATE.
HOTEL PENSION DIANA, fließ. Wass., am Strandbad. Fr. 8.— bis 10.—.

LUGANO-CASTAGNOLA.
KURHAUS MONTE BRÉ, phys. diät. (Syst. Dr. Lahmann), Deut. Haus.

LUZERN.
HOTEL ST. GOTTHARDT TERMINUS, I. Rang, mod. Komf., an Bahn und Schiff.

ERZIEHUNG U. BILDUNG

HALLE a. S.
DR. HARANG'S HÖHERE LEHRANSTALT, Oberprima, gegr. 1864.

PARIS
HOTEL ROYAL HAUSSMANN
2-4 Boulevard Haussmann 2-4
Telegramm — Royalhaus — Paris

200 Zimmer mit Bad
Einzelz. 100-125-150 fcs.
Doppelz. 150-175-200 fcs.

Neu eröffnet
in zentraler Lage
Größter Comfort

DER WINTER IN AEGYPTEN IN CAIRO

HELIOPOLIS PALACE HOTEL

Das berühmteste Luxushotel aller Weltkurorte. 400 Zimmer mit Bad. Appartements mit Privatsalons. Spezialbedingungen bis Februar und für längeren Aufenthalt. Vorzüglicher Golfplatz (18 Löcher). Tennis, Cricket, Rennen, Polo. Vertreter am Landungsplatz aller Dampfer in Alexandria. **Broschüren kostenlos erhältlich durch alle wichtigeren Reisebüros.** Telegramm-Adresse: Palace Heliopolis, Aegypten.

Eröffnung: 15. Dezember 1929.

Sexual-Schwäche,
dann nur „Okasa" nach Geheimrat Dr. med. Lahusen. Näheres über die neue Herstellungsmethode nach dem Deutschen Reichspat. Nr. 471 793 m. ausführl. Broschüre (Tausende freiwilliger Anerkennungen von Aerzten und Verbrauchern) kostenlos in verschl. Doppelbrief gegen 40 Pf. Doppelbrief-Porto durch Radlauers Kronen-Apotheke, Berlin 244, Friedrichstrasse 160. Auf Wunsch legen wir Probepackung umsonst bei.

Beachten Sie genau!
Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung 9.50 M.
Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung 10.50 M.
Zu haben in allen Apotheken.

MENTON Französische Riviera
HOTEL IMPERIAL
Zwischen Menton und Cap Martin, 15 Minuten von Monte-Carlo. 350 Zimmer mit Bad. — Großer Park.
Erstklassiges französisches Restaurant.
EINES der HERRLICHSTEN HOTELS der RIVIERA.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

Bad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse und Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

KURHAUS
für Nervenkranke
Tannenfeld
bei Nöbdenitz, Thüringen.
Prosp. d. Dr. med. Tecklenburg.

IN PARIS

findet man unsere

„ILLUSTRIRTE ZEITUNG"

unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle u. jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird gern spesenfrei erteilt.

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden. | Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.
Rheuma.

Sie sind willkommen in Place de la République
PARIS HOTEL MODERNE
Tel.-Adr.: Otelderne Paris
Zimmer von 35.— Fcs.
500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist unerlaubt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig bezogen werden.

NR. 4419. 173. BAND

Weihnachts-Anzeiger

Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 RM. vierteljährlich bzw. 4.50 RM. monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 RM. Berechnung der Anzeigen nach dem Tarif.

21. NOVEMBER 1929

Neu! Elektr. Händetrockner Manu-Fön

Ein altes Bild, ein jeder kennt's:
Knecht Ruprecht an der Spitze seines FÖN-Regiments.
Auch dieses Jahr wird er auf Brechen u. auf Biegen
Die Herzen der Frauen und Mädchen besiegen.

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke FÖN

Original-Fön	**RM. 28,-**	**Isofön**	**RM. 28,-**
Fön Son	**„ 21,-**	**Isofön Son**	**„ 21,-**
Luxus-Fön	**„ 32,-**	**Reise-Fön**	**„ 36,-**

Nahezu eine Million im Gebrauch!

FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis **RM. 6.-**

Zur idealen Bettwärmung und zur Auflockerung der Bettfedern und Pflege der Betten. Preis RM. 8.–

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D.R.P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung **schlanker Fesseln.**

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D.R.P.:
Radiolux, Radiostat, Omega, Omega-Universal u. Jota-Universal (erdschlußfrei).

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D.R.P.:
Sanotherm und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).

Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

Aufs erste Mal

fährt selbst Ihr Jüngster auf dem eleganten

STEIFF-Bärkopf-Roller.

Das niedere Trittbrett, die leichte Lenkbarkeit und die solide, tausendfach erprobte Qualität aller Teile gibt Gewähr für gefahrlosen, gesunden Kindersport. STEIFF-ROLLER sind stabil, lautlos, leichtlaufend und dauerhaft. Der Wunsch jedes Kindes.

Überall zu haben.

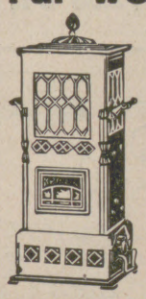
Prospekt LR über Roller und Kinderautos kostenfrei.

MARGARETE STEIFF G. M. B. H.,
Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

Für wenige Pfennige warm

mit der

Kronprinz-Petrolgas-Maschine,



durch viele Verbesserungen ein Wunderwerk der Heiztechnik, elegant, tragbar, rauch-, geruch- und gefahrlos, kein Ruß, keine Asche, ideal für Heim, Kontor, Werkstatt, zugleich Koch-, Brat-, Back-Maschine, in der ganzen Welt, auch in Deutschland besteingeführt.

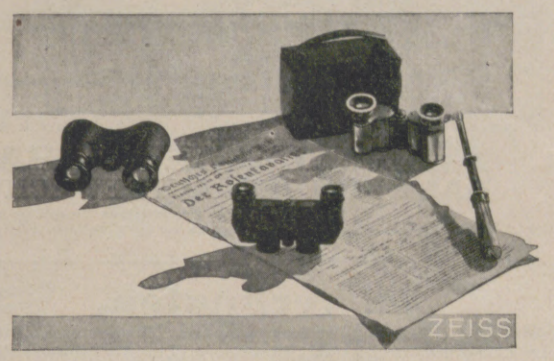
Lieferung überallhin einschließlich Zoll, Fracht, frei ins Haus billigst!

Es gibt nichts Besseres!

Verlangen Sie sofort Preisliste von den

Kronprinz-Werken Li. Kimpink, Guntramsdorf bei Wien.

Die Kronprinz-Petrolgas-Maschine besiegt den Winter. Auch Ihnen wird sie Freude bereiten!



In Schauspiel, Oper und Revue

erhöht ganz wesentlich den Genuß am Dargebotenen — ein gutes Theaterglas. Hilft es uns doch die Einzelheiten der Szene, die Mimik der Darsteller, den dramatischen Höhepunkt besser erfassen. Auch bei Konzerten, ja selbst im Lichtspielhaus kommt uns das Glas oft zustatten. Wer dazu ein ZEISSglas wählt, weiß, daß er damit seinen Augen wirklich Vollkommenes bietet.

ZEISS
Theatergläser

Galan, $2^1/_2$fach, (links). Bequemes, handliches Opernglas von vorzüglicher Bildschärfe und hoher Lichtstärke, auf jede Entfernung einstellbar. Ausführung schwarz mit Lederbehälter . . . . . **RM. 42.-**

Theatis, $3^1/_2$fach, (Mitte). Flaches, kleines Prismenglas. Trotz starker Vergrößerung und kräftiger Bauart außerordentlich zierlich und leicht. Trägt samt Behälter in der Tasche nicht auf, daher auch bei Herren beliebt. Ausführung schwarz mit brauner Ledertasche oder schwarzem Spiegel-Handtäschchen . . . . . **RM. 125.-**

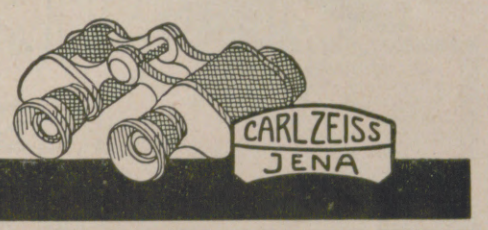
Teleperl, 3fach, (rechts). Prismenglas in Perlmutter und Gold, ein elegantes Schmuckstück für Damen. Besonders für Geschenkzwecke geeignet. Mit braunem Luxusleder-Behälter . . . . . **RM. 130.-**

Desgl. mit Handgriff wie Bild . . . . **RM. 150.-**

Turolem, 4fach. Kleines Universalglas für Reise, Sport und Theater. Mit braunem Lederbehälter . . . . . **RM. 125.-**

Bezug durch die optischen Fachgeschäfte.

Zeiss-Schilder im Schaufenster und am Laden zeigen Ihnen, wo Zeiss-Erzeugnisse geführt werden. Illustr. Auswahl-Katalog „Tea 497" kostenfrei von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.



Pfeiffer's Qualitätsfrüchte!

Weihnachtspaket: 2 Pfd. Walnüsse, 2 Pfd. Feigen, je 1 Pfd. Haselnüsse, Paranüsse, Schalmandeln, Dessertrosinen, Karton Datteln, frko. 8.30 M. Verlangen Sie Preisliste. **Fruchthaus Jacob Pfeiffer, Hamburg 8, Hopfensack 17 e.**

Blendend weiße Zähne

„Seit langen Jahren benutze ich schon Ihre Chlorodont-Zahnpaste. Ich bevorzuge ihre Zahnpaste den anderen Fabrikaten wegen ihrer erfrischenden Wirkung. Mit Stolz kann ich sagen, daß ich ein regelmäßiges, blendend weißes Gebiß habe. Ich werde deshalb oft gefragt — womit putzen Sie Ihre Zähne — worauf ich prompt zur Antwort gebe — „mit Chlorodont-Zahnpaste." gez. B. Dahlmeyer, Wiesbaden. — Ueberzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk., Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf., Chlorodont-Mundwasser 1.25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Hosted by Google

MÄRKLIN METALLBAUKASTEN
DAS SPIEL DER AUFGEWECKTEN JUGEND
Prospekte in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.
Bezugsquellen können erfragt werden bei Gebr. Märklin & Cie G.m.b.H. Göppingen 18 Württbg.

MÄRKLIN METALLSPIELWAREN
DER WUNSCH IHRER KINDER
Verschaffen Sie sich sofort den 82 Seiten starken Märklin-Katalog D6 Ausgabe 1929, der in allen einschlägigen Geschäften abgegeben wird.
Auf Verlangen werden Bezugsquellen nachgewiesen von Gebr. Märklin & Cie G.m.b.H. Göppingen 18 Württbg.

Zu verkaufen.
Sämtliche Kriegsnummern der Leipziger Illustrirten Zeitung.
In tadellosem Zustand. Frau **A. Riesenberg, Hannover,** Detmoldstr. 9.

Lehrgut f. patholog., **willensschwache, haltlose, Jünglinge,**
verständnisvoller Führung bedürfende
Gut Hartenburg bei Römhild (Thür.).

BEI BEZUG UNSERER ZEITUNG DURCH DIE POST
bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen.
GESCHÄFTSSTELLE DER ILLUSTRIRTEN ZEITUNG (J. J. WEBER), LEIPZIG C 1.

haben frische Jungen am Scheibenschießen, und so sicher hält sie die erlaubte Benutzung ungefährlicher Gewehre vom Umgang mit Feuerwaffen ab, daß jeder Vater seinem Sohn ein

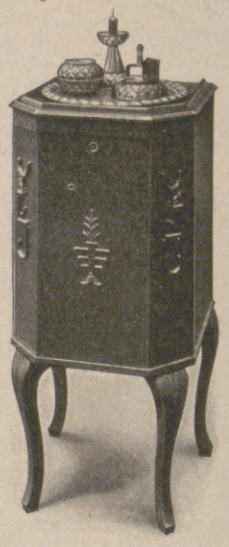
„Diana"-Luftgewehr

kaufen sollte. Er wird selbst gerne damit schießen, denn dies ist eine tadellos bewährte Scheiben- und Übungswaffe, mit welcher man jederzeit im Zimmer und Gang oder im Hof und Garten nach Herzenslust schießen kann, ohne seine Umgebung zu gefährden oder die Nachbarschaft zu belästigen. Zu haben in allen einschlägigen Geschäften. Man achte beim Einkauf auf die Marke „Diana", die jedes Diana-Luftgewehr trägt. Drucksachen erhältlich von

Wichtig!
Man braucht keinen Waffenschein

Dianawerk Mayer & Grammelspacher, Rastatt 4.

Bei nur RM. 30.— Anzahlung
und RM. 20.— Monatszahlung
erhalten Sie das
Vollkommenste auf dem Gebiete der Sprechmaschinen:
FINKING-REINTON
patentamtlich geschützt in allen Kulturstaaten



Modell Kiel *in Eiche, dunkel . . . . RM. 375.—*
„ in Nußbaum oder Mahagoni, jedoch ohne Schnitzerei RM. 440.—
Näheres durch
ERNST FINKING d. J., LEIPZIG C 1,
Wittenberger Straße 6, K 5.

Und nun wählen Sie

ROSA CENTIFOLIA
DER DUFT DER DUNKELROTEN GARTENROSE
Parfüm Flasche 5.—, 7.50, Probe 2.35
Seife Stück 1.25, 1.50, 1.75
Geschenkpackungen 3.— bis 15.—
Haarwasser 3.25 größer 5.—
Puder Schachtel 1.40 größer 2.30

Parfümierte Karten von ROSA-CENTIFOLIA-HYACINA und allen anderen Parfüms gratis

FOX

HYACINA
DER DUFT DER BLÜHENDEN HYAZINTHE
Parfüm Flasche 5.50 9.—
Probe 2.35
Seife Stück 1.25, 1.50, 1.75
Geschenkpackungen 3.— bis 15.—
Haarwasser Flasche 3.25 größer 5.—
Zimmerparfüm Flasche 2.75

I. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BERLIN *FABRIK: DREYSESTR. 5.*
DETAILVERKAUF: MARKGRAFENSTR. 26.
NIEDERLAGEN IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN.
GENERALVERTRETUNG FÜR ÖSTERREICH: ROBERT SCHRAUF WIEN I. FLEISCHMARKT 26.

Hosted by Google

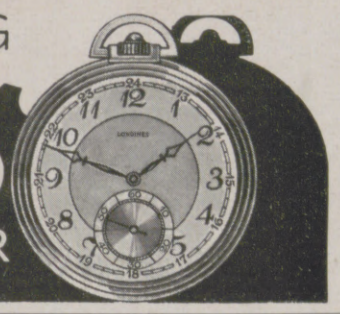
ELEGANTES AUSSEHEN

Longines

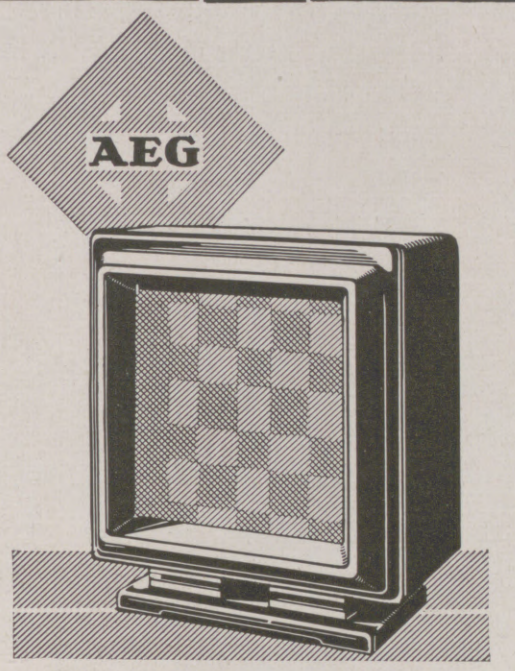
WERK VOLLKOMMEN ZUVERLÄSSIG

DAHER DIE BELIEBTESTE UHR

ZU BEZIEHEN NUR IN GUTEN FACHGESCHÄFTEN



AEG



Lautsprecher „GEALION"

Eine höhere Stufe von Tonreinheit, Klangfülle und Brillanz ist mit diesem Lautsprecher erreicht. Wer ihn hört, hat den Eindruck: hier ist nicht an Vorhandenem schrittweise gebessert, sondern etwas unvergleichbar Neues geschaffen worden.

Preis RM 130.–

Verlangen Sie kostenlose Vorführung bei Ihrem Radiohändler

AEG

Durchsichtiges, feuerfestes Glas-Backgeschirr, daher bequemes Beobachten des Bräunens und Garwerdens von Kuchen, Pudding und Braten, eine Zierde für die Tafel selbst, leicht und schnell wieder blitzblank zu reinigen, hygienisch einwandfrei, das sind die Vorteile des

Feuerfesten Jenaer DURAX Glas-Backgeschirrs

zum Backen, Schmoren, Braten und für den Tisch.

Erhältlich in den guten Haushalt- und Glaswarengeschäften. **Kostenloses Rezeptbuch „DURAX 54"** mit Liste und Bildern sowie Bezugsquellen-Nachweis von den Herstellern

Jenaer Glaswerk Schott & Gen., Jena

Hilfe bei Herzleiden

Zu hoher Blutdruck und damit Überlastung des Herzens und der inneren Organe überhaupt sind bei allen Herz- und Gefäßleiden vorhanden. Durch Bestrahlungen mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — wird eine ausgiebige, lange anhaltende Durchblutung der Haut und damit eine bedeutend wohltuende Entlastung des Herzens und der großen Blutgefäße erreicht. Schlaf und Stoffwechsel werden überraschend günstig beeinflußt, und das Blut wird entgiftet. Infolgedessen weichen die bei Herzleiden meist vorhandenen nervösen Störungen, der ganze Organismus wird gekräftigt und verjüngt.

Wenige Minuten Bestrahlung mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — haben die gleiche Wirkung wie ein Tag gänzlicher Ausspannung, und planmäßig fortgesetzte Bestrahlung erhöht auch bei Gesunden das Wohlbefinden derart, daß sie frischen Lebensmut fassen und ganz von selbst zu der Überzeugung gelangen, daß diese Bestrahlungen ihre Lebensdauer erhöhen werden, was übrigens ärztliche Autoritäten bestätigen. Lassen Sie sich bei einem Arzte, der die Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — besitzt, eine Zeitlang bestrahlen. Das ist so billig, und der Erfolg ist so überraschend gut, daß Sie mit Freuden das Zehnfache dafür bezahlen würden. Unterhalten Sie sich mit Ihrem Arzte über diese Frage. Hat er selbst noch keine Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau — so wird er veranlassen, daß die Bestrahlungen in einem Krankenhause oder bei einem Kollegen vorgenommen werden.

Neuerdings wird sie auch in kleinerer Ausführung und transportabel hergestellt, und das gibt dem Arzte Gelegenheit, sie auch im Heime des Kranken anzuwenden.

Über 54000 Ärzte aller Länder, Universitätskliniken, Krankenanstalten, Sanatorien usw. behandeln seit Jahren erfolgreich mit der Quarzlampe „Künstliche Höhensonne" — Original Hanau.

Literatur versendet der Sollux-Verlag, Hanau a. M. 1296 (Versand nur unter Nachnahme, Porto zu Selbstkosten).

„Ultraviolettbestrahlungen bei Herz- und Gefäßkrankheiten" von Geh. San.-Rat Dr. Bach, kart. M. —.50 / „Licht heilt, Licht schützt vor Krankheit" von San.-Rat Dr. Breiger, kart. M. —.50 / „Sei gesund und schön" von Dr. Junkers Kutnewsky, kart. M. 2.80, geb. M. 3.50 / „Luft, Sonne, Wasser" von Dr. Thedering, kart. M. 2.—, geb. M. 2.60 / „Mensch und Sonne" von Surén, kart. M. 5.—, geb. M. 6.— / „Verjüngungskunst von Zarathustra bis Steinach" von Dr. v. Borosini, kart. M. 2.—.

Verlangen Sie von der Quarzlampen-Gesellschaft m. b. H., Hanau a. M. 1229 (Ausstellungs-Lager Berlin NW 6, Luisenplatz 8. Tel. Norden 4998) die kostenlosen Aufklärungsschriften.

Der Stoffwechsel wird gesteigert — daher günstige Beeinflussung der zahlreichen Stoffwechselkrankheiten.

Das Allgemeinbefinden wird gehoben, der Schlaf vertieft, die natürlichen Abwehrkräfte werden verstärkt.

Daher von hohem Wert zur Unterstützung anderer Behandlungsmethoden. Die Krankheitsdauer wird abgekürzt.

Der Blutdruck wird herabgesetzt – daher segensreiche Wirkung bei allen Herzleiden mit zu hohem Blutdruck.

Ein wundervolles natürliches Kräftigungsmittel f. beruflich Angestrengte u. Nachtarbeiter, bei Schwächezuständen,

bei Alterserscheinungen, bei Genesenden nach langer Krankheit und bei geschwächten Wöchnerinnen.

Frostschäden, Operations- und Verletzungswunden, auch alte eiternde Beinleiden heilen überraschend schnell.

VORWERK-TEPPICHE

NUR ECHT MIT DEM NAMEN

VORWERK

VORWERK & Co, BARMEN

Hosted by Google

Manchmal
entsteht eine Pause beim Diktat

denn der Chef denkt: „Wie macht sie es eigentlich, bei ihrer Arbeit stets so gepflegt auszusehen!" Sie weiß, wie wichtig gutes Aussehen im Berufsleben ist. Deshalb benützt sie auch Elida Seife zum Waschen und Elida Cremes zur Pflege der Haut. Da sie nur wenig Zeit hat und nicht allzuviel Geld, so muß sie die Produkte benützen, die unbedingt ihren Zweck erfüllen, — die natürliche Schönheit zu bewahren.

Elida Ideal- und Favorit-Seife sind wunderbar rein und mild. Elida Weiße Rose Creme überzieht die Haut mit einem matten Hauch, heilt kleine Hautschäden, verhindert Rauheit und Röte.

Elida Ideal Seife, Stück M. 0.80, doppelt parfumiert M. 1.—. Elida Favorit Seife, das Stück M. 0.50. Elida Weiße Rose Creme, in der weißgold. Packung, gr. Tube M. 1.—, kl. Tube M. 0.60.

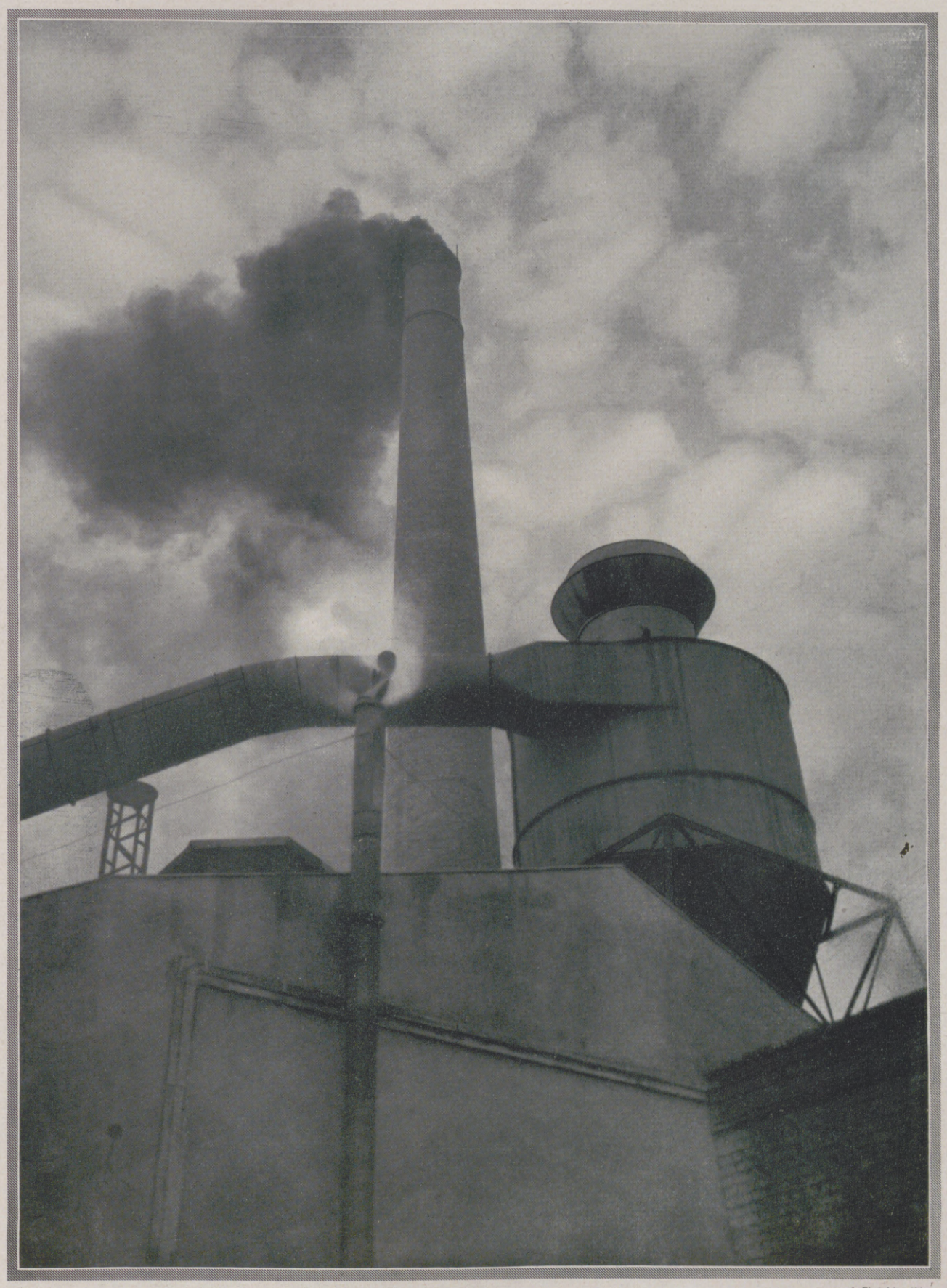
ELIDA HAUT PFLEGE

Bahlsen

H. BAHLSENS KEKS-FABRIK A-G, HANNOVER

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG



Phot. Lisa, Wien.

DER SCHORNSTEIN RAUCHT

EIN MODERNES SYMBOL DER ARBEIT

Hosted by Google

ERZIEHUNG DURCH ZWANG ODER DURCH FREIHEIT?

VON PROFESSOR DR GERHARD BUDDE

Wenn auch vielleicht die Klagen über die immer mehr überhandnehmende sittliche Verwilderung der Jugend hier und da übertrieben erscheinen, so ist doch sicherlich nicht zu bestreiten, daß auch die Jugend unter dem Einfluß der sich überstürzenden Umwälzungen und Erschütterungen in den letzten fünfzehn Jahren aus dem sittlichen Gleichgewicht gekommen und vielfach in eine Zügellosigkeit geraten ist, die Bedenken wachrufen muß. Deshalb ist es wohl zu verstehen, daß gerade in letzter Zeit von pädagogischer Seite mit besonderem Nachdruck die Forderung gestellt wird, in den Schulen die Charakterbildung, die über die intellektuelle Bildung leider nur zu oft vernachlässigt worden ist, stärker zu betonen und zu pflegen und so in den heranwachsenden Zöglingen den Grund zu legen für die Bildung selbständiger sittlicher Persönlichkeiten, die das oberste und letzte Ziel aller Erziehung sein muß.

Über die Frage, wie dieses Ziel erreicht werden kann, gehen in der Gegenwart die Meinungen aber weit auseinander. Es stehen sich zwei extreme Anschauungen gegenüber. Die eine glaubt, nur starrer Zwang gewährleiste die Erreichung des sittlichen Erziehungszieles; die andere dagegen behauptet, nur die Gewährung schrankenloser Freiheit ermögliche die Heranbildung selbständiger Persönlichkeiten. Die erstere greift zurück auf die im vorigen Jahrhundert in die Schulen eingeführte Zwangs- und Drilldisziplin, die jede freiheitliche Regung in der Jugend unterdrückte, um gehorsame Untertanen zu erzielen. Diese Art der Zucht ist in der Zeit der Demagogenfurcht aufgekommen und hat, weil sie damals in Hegel, den man den „geistigen Diktator Deutschlands" genannt hat, einen eifrigen Fürsprecher fand, auch die behördliche Sanktion erhalten. Überall und unbedingt soll nach Hegel in der Jugend das Gefühl absoluter Unterordnung genährt werden, weil sonst vorlautes Wesen und Naseweisheit entständen.

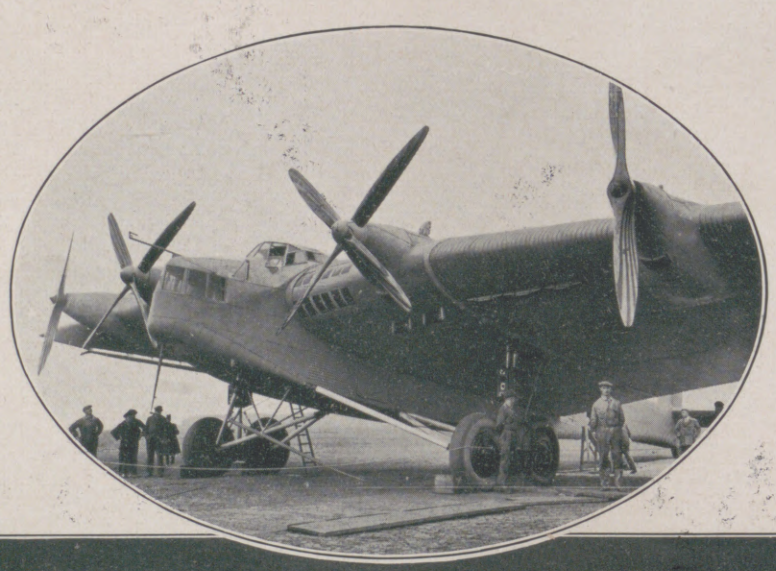
Hervorragende Pädagogen haben schon damals die großen Gefahren erkannt, die eine solche streng autoritative Zucht für die Charakterentwicklung der Jugend mit sich bringt. Diese Zucht beherrscht ein Geist des Mißtrauens; wo aber Mißtrauen zwischen Erzieher und Zögling besteht, ist eine wahrhaft sittliche Einwirkung unmöglich. Vielmehr muß eine solche Pädagogik des Mißtrauens geradezu sittlich schädigend wirken, weil sie die Jugend dazu verführt, sich ihren sie bedrückenden Einengungen mit allen Mitteln zu entziehen, und weil sie sie zu dem Glauben verleitet, daß in ihrem Falle der Zweck die Mittel heilige. Ein Kind dieser Zucht ist die bekannte Schülermoral, die im Belügen und Betrügen des Lehrers nichts Verwerfliches erblickt. Dazu kommt, daß diese bis ins kleinste bevormundende Zucht, die aus Mißtrauen keinerlei Freiheit gewährt, die Entwicklung der Jugend zur Selbständigkeit aufs ärgste hemmt. Auf sie trifft das folgende Wort des Staatsministers Frey, des Mitarbeiters des Freiherrn vom Stein, zu: „Zutrauen veredelt den Menschen, ewige Vormundschaft hemmt sein Reifen." An diese Art der Zucht hat auch wohl Goethe gedacht, als er einmal bemerkte: „Es geht alles bei uns dahin, die liebe Jugend zahm zu machen und alle Natur, alle Originalität auszutreiben, so daß am Ende nichts übrigbleibt als der Philister."

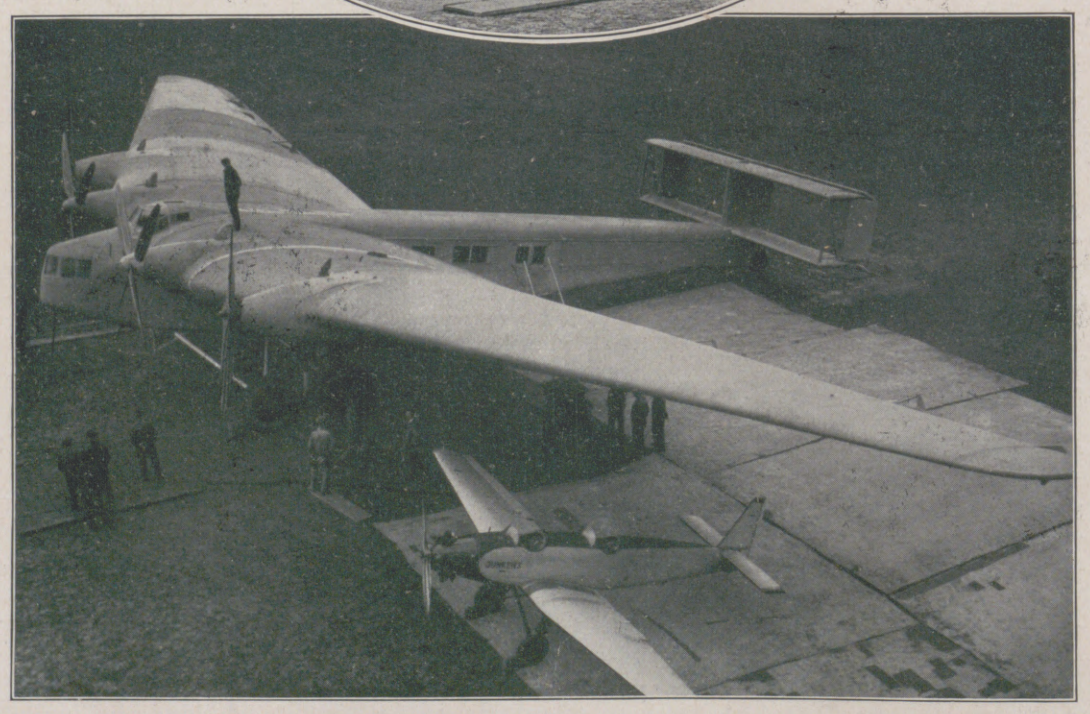
Weil so der bloße Zwang in der Erziehung versagt hat, meinen andere — und damit komme ich auf die entgegengesetzte Erziehungsdoktrin zu sprechen — daß eine selbständige Charakterbildung der Jugend nur dann erzielt werden könne, wenn man in der Erziehung auf jeglichen Gehorsam verzichte, und wenn sich die Jugend ungehindert in schrankenloser Freiheit entwickeln könne. Damit tritt an die Stelle der bereits charakterisierten einseitigen Autoritätspädagogik eine noch viel einseitigere und deshalb auch gefährlichere Freiheitspädagogik. Eine Vertreterin einer solchen individualistischen Freiheitspädagogik ist z. B. die pädagogische Schriftstellerin Perkins Stetson, die in ihrem Buch „Kinderkultur" bemerkt, daß die Erziehung zum Gehorsam den Charakter verderbe, weil sie den jungen Menschen daran gewöhne, seinen Eigenwillen preiszugeben. Noch bekannter als sie ist die schwedische Schriftstellerin Ellen Key geworden, die in ihrem Buche „Das Jahrhundert des Kindes" denselben Standpunkt vertritt, wobei sie sich auf Goethe beruft, der in seinem „Werther" dargelegt habe, wie die zukünftige Willensstärke im Eigensinn des Kindes verborgen liege, und wie überhaupt in jedem Fehler des Kindes ein ganzer, unverdorbener Keim zu einem Guten eingeschlossen sei. Deshalb dürfen, sagt Ellen Key, solche Fehler nicht ausgelöscht, sondern sie müssen nur in einer fortgesetzten Evolution so umgewandelt werden, daß sie unschädlich werden. Die Fehler gehören auch mit zu der Eigenart des Kindes, die man nicht unterdrücken darf. „Neunmal von zehn vor den Fehlern der Kinder ein Auge zudrücken, sich vor unmittelbaren Eingriffen, die meistens Fehlgriffe sind, hüten, aber statt dessen seine ganze Wachsamkeit auf die Bildung der Umgebung richten, in der das Kind heranwächst, und auf die Erziehung, die man sich selbst angedeihen läßt — das ist die Kunst der natürlichen Erziehung." Nur so könne das Kind zur Selbständigkeit gelangen; der Gehorsam unterdrücke sie. Wenn man von dem Kinde verlangt, daß es gehorchen soll, so besagt das nach Ellen Key nichts weiter, als daß das Kind nach dem alten Ideal der Selbstauslöschung und der Demut gekrümmt werden soll; das neue Ideal aber sei, daß der Mensch gerade und aufrecht dastehe, folglich gar nicht gebogen, sondern nur gestützt werde, damit er nicht aus Schwäche verkrümme.

Diese extreme Freiheitspädagogik verwechselt fortgesetzt sinnliche Individualität und geistige Persönlichkeit und erkennt nicht, daß diese nur entstehen kann, wenn jene „erzogen" wird. Das ist der tiefe Sinn des Goetheschen „Stirb und Werde". Die Beherrschung der sinnlichen Individualität kann aber nur durch Gehorsam erreicht werden. Die durch keinen Gehorsam gehemmte, schrankenlose Selbstentfaltung muß mit Notwendigkeit die Heranwachsenden in die schlimmste Knechtschaft führen, die es für den Menschen gibt, nämlich in die Knechtschaft der wechselnden Launen und ungezügelten Triebe, und sie würde auf die Dauer ein geordnetes Zusammenleben der Menschen unmöglich machen, das ohne Unterordnung des einzelnen unter sittliche Normen und die Interessen der Gemeinschaft nicht erreichbar ist.

So gewährleistet also weder eine alle freiheitlichen Momente ausschließende bloße Autoritätspädagogik noch eine auf den Gehorsam ganz verzichtende extreme Freiheitspädagogik die zu erstrebende Charakterbildung der Jugend, weil Zwang ohne jegliche Freiheit Unehrlichkeit und Unselbständigkeit, Freiheit ohne jeglichen Zwang aber Eigensinn und Zügellosigkeit erzeugt.

Es bedarf deshalb in der Erziehung einer Synthese zwischen Zwang und Freiheit. Die sinnliche Individualität muß durch Gehorsam zur Herrschaft über ihre Triebe und Launen erzogen werden, aber der Erzieher muß danach streben, den für die Erziehung unentbehrlichen Gehorsam zu einem freiwilligen zu machen. Das kann er erreichen, wenn er ihre Vorschriften nicht rein äußerlich und dressurmäßig an die Zöglinge heranbringt, sondern wenn diese durch ein von Vertrauen getragenes Entgegenkommen für ihre Anordnungen innerlich gewonnen werden. Bei einer so gearteten Erziehung tritt an die Stelle eines bloß äußeren Gehorsams ein innerer, in dem Zwang und Freiheit sich harmonisch vereinigen, und von dem das schöne Wort der Goetheschen Iphigenie gilt: „Folgsam fühlt' ich immer meine Seele am schönsten frei."





JUNKERS' NEUES RIESENFLUGZEUG

Der Luftriese auf dem Flugplatz nach dem erfolgreichen Probeflug in Dessau am 9. November. Vorn (unter dem Flügel) ein Junkers-Sportflugzeug, das die Ausmaße seines großen Bruders veranschaulicht. Oben im Oval: Das Mittelstück des Flugzeugs mit dem wind- und wettergeschützten Kommandostand für den Flugkapitän.

Nachdem erst vor kurzem die Flüge des Do X die Welt in Staunen setzten, hat nun auch Prof. Junkers sein neues Riesenflugzeug, die G 38, vorgeführt und mit dem Probeflug dieses größten Landflugzeugs der Welt einen gewaltigen Erfolg errungen. Die Maschine besitzt eine Flügelspannweite von 45 m, ist 5 m hoch und 23 m lang. Die vier Motoren, die hier, ebenso wie die Kabinen, in den Flügeln untergebracht sind, leisten zusammen 2200 PS und gestatten bei einer Nutzlast von 3000 kg einen ununterbrochenen Flug von etwa 3500—4000 km.

Hosted by Google

Zeichnung von Rudolf Lipus.

HIER MUSS MAN WISSEN, WO EINEN DER SCHUH DRÜCKT!

Bis zu dem Augenblick, da der Mensch zur Schuhverkäuferin sagt: „Den nehm' ich!", ist es ein langer, ob der Qual der Wahl meist dornenvoller Pfad. Und wie oft bleibt einem dennoch der Kanossagang nicht erspart, wenn man zu Hause nochmals probiert und zu dem Ergebnis kommt: Da hilft nur Umtauschen!

Hosted by Google

RETTUNG AUS SEENOT.

DIE TECHNIK DES KÜSTENRETTUNGSWERKES.

Von Handelskammersyndikus J. Rösing, Generalsekretär der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.

Anfahrendes Rettungsboot.
Gemälde von Albin Tippmann.

Die gewaltigen Stürme des letzten Winters haben erneut bewiesen, daß alle neuzeitlichen Mittel zur Vermeidung von Schiffsunfällen in Brandung und Nebel, wie drahtlose Telegraphie, drahtlose Telephonie und Unterwasser-Schallsignale in Verbindung mit einem umfassenden System von Seezeichen, Leuchtfeuern, Feuerschiffen und Sturmwarnungen, eine ständige Wacht todesmutiger Männer längs der Meeresküste und die Bereithaltung bester Rettungsgeräte nicht überflüssig machen. Und nicht nur kleine Küstenfahrzeuge, sondern auch größere Überseeschiffe sind, wie die Strandungen des italienischen Dampfers „Salento" vor Ymuiden bei Amsterdam im November, des 7000 t großen amerikanischen Dampfers „Casper" in den finnischen Schären einige Tage vor Weihnachten und des deutschen Dampfers „Deister" vor Oporto Ende Januar gezeigt haben, ohnmächtig den aller menschlichen Umsicht spottenden Naturgewalten preisgegeben.

Gewiß ist die Seefahrt wesentlich sicherer geworden, auch durch die Fortschritte des Schiffbaues und der Nautik. Wenn aber die Kurve der von der Deutschen Gesellschaft alljährlich ausgeführten Rettungen in den Jahren 1900 und 1921 ihre höchsten Punkte seit 1865, dem Gründungsjahr der Gesellschaft, aufweist, und wenn 1928 die englische Rettungsgesellschaft mit etwa 600 geretteten Menschenleben fast den Jahresdurchschnitt der Gesamterfolge dieser Gesellschaft in ihrem mehr als hundertjährigen Bestehen erreicht hat, so ist dies nicht nur durch die Zunahme des Schiffsverkehrs zu erklären, sondern auch damit, daß immer wieder Katastrophen eintreten, die alle Sicherungen über den Haufen werfen. Und wenn Sturm und Brandung in zwei der erwähnten Fälle des letzten Winters so furchtbar gewütet haben, daß auch die schier übermenschlichen, heroischen Anstrengungen der Rettungsgesellschaften erfolglos blieben und die Schiffe mit ihrer gesamten Besatzung in die Tiefe sanken, wenn in zwei anderen Fällen an der englischen und an der holländischen Küste das herausstürmende Rettungsboot kenterte und insgesamt 23 brave Retter ertranken, so mahnt dies, die Rettungseinrichtungen technisch immer weiter zu vervollkommnen, im Hinblick sowohl auf das hohe Ziel, die Rettung aus Seenot, als auch auf die Sicherheit der unerschrockenen Männer, die ihr Leben einsetzten, um das anderer zu erhalten.

Der Schwimmgürtel als Schutz der Helfer aus Seenot: Rettungsmannschaft beim Anlegen der großen Korkwesten.

Seit den Anfängen eines planmäßigen Küstenrettungswerkes werden zwei Rettungsmittel verwendet, das Rettungsboot und eine Schießvorrichtung, anfangs ein Mörser, aber schon in den zwanziger Jahren des vorigen Jahrhunderts ein Raketenapparat, um eine Leinenverbindung zwischen dem Lande und dem gestrandeten Schiff herzustellen und die Schiffbrüchigen mit der „Hosenboje" einzeln herüberzuziehen. Auf die Entwicklung beider Rettungsmittel im vorigen Jahrhundert kann hier nicht näher eingegangen werden, da es der Zweck dieses Aufsatzes ist, die neueren technischen Fortschritte des Küstenrettungswesens kurz zu besprechen. Bei allen solchen Neuerungen ist Bedacht zu nehmen auf die verschiedene Gestaltung der Küste, die z. B. in Deutschland vorwiegend flach auslaufend, in England zum großen Teil steil abfallend ist, während in Frankreich und Nordamerika wie auch in Finnland vielfach niedrige Felsen weit vorgelagert sind, die das Auslaufen eines Bootes und die Anwendung des Raketenapparats erschweren, und in Norwegen und Schweden die tiefen Einschnitte der Fjorde längere Fahrten und somit ständig zu Wasser liegende große Rettungskutter bedingen.

Ein bedeutsamer Fortschritt im Bau von Rettungsbooten war die Einführung des Motors, der schnellere Fahrt, geringere Bemannung, Schonung der Kräfte der Mannschaft und größere Sicherheit für diese gewährleistet. Der erste Versuch wurde 1904 in England gemacht, das erste deutsche Motorrettungsboot auf Grund der englischen Erfahrungen 1911 auf einer deutschen Bootswerft gebaut. Um die Schraube bei der Fahrt durch die Brandung vor Beschädigungen zu schützen, wird sie in einer Aushöhlung unter dem Heck des Bootes angebracht, dem sog. Tunnel. Als Betriebsstoff ist bis vor einigen Jahren überall Benzin verwendet worden, zumal da sich bis dahin nur Benzinmotoren in so kleinem Maßstabe herstellen ließen, wie sie für ein normales Rettungsboot erforderlich sind. Versuche mit Rohölmotoren in verschiedenen Ländern hatten zunächst zu keinem befriedigenden Ergebnis geführt, bis 1927 die deutsche Motor-Industrie auch ge-

Das neueste, mit einem kompressorlosen Dieselmotor ausgerüstete Motor-Rettungsboot der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger.

Hosted by Google

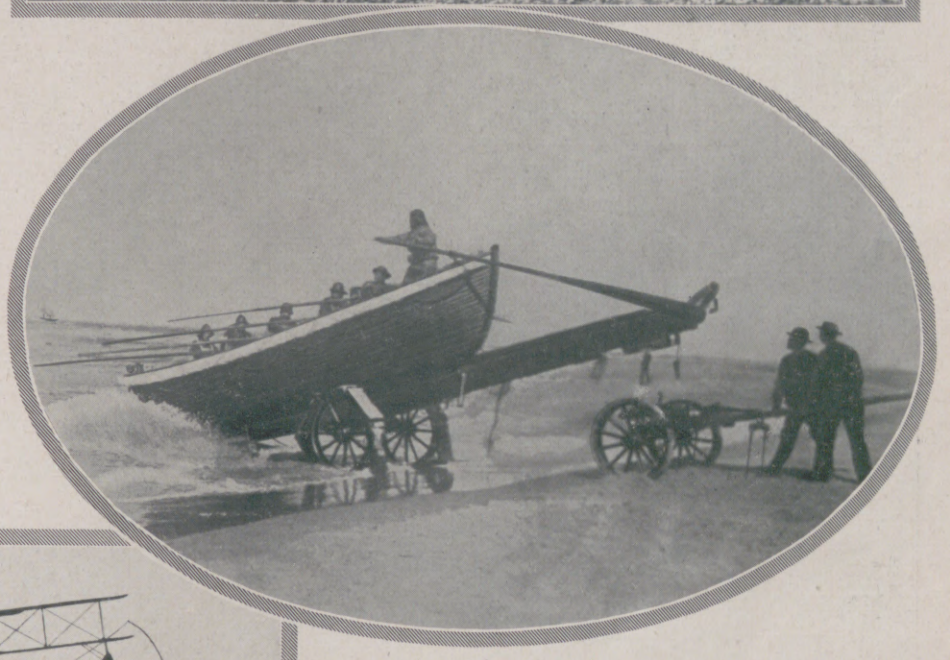
nügend kleine kompressorlose Dieselmotoren liefern konnte, die die Vorteile bieten, daß sie wesentlich einfacher als Benzinmotoren zu bedienen und zugleich zuverlässiger sind in bezug auf ein Versagen des Motors und die Gefahr von Explosionen. Diese bisher nur von der deutschen Rettungsgesellschaft eingeführten Rohölmotoren haben sich ausgezeichnet bewährt.

Eine in den letzten Jahren vielerörterte Frage ist, ob die Motorrettungsboote mit einer oder mit zwei Schrauben auszurüsten sind, in letzterem Falle also auch mit zwei Motoren. Ein Doppelschraubenboot hat den unbestreitbaren Vorzug, daß, wenn bei Rettungsfahrten ein Motor versagt, der andere die Fortsetzung der Fahrt gestattet. Immerhin werden solche Doppelschraubenboote, die wegen des Einbaues von zwei Motoren erheblich größer sein müssen als Einschraubenboote und auch wesentlich höhere Baukosten erfordern (in Deutschland heute über 100000 Mark), nur an bestimmten und besonders wichtigen Stellen zu stationieren sein.

Auf eine hohe Geschwindigkeit ist im allgemeinen weniger Wert zu legen als darauf, daß die Maschinen eines Motorrettungsbootes stark genug sind, um auch gegen schweren Seegang anzukämpfen. Nur wo es gilt, mit ganz besonderer Eile Hilfe zu bringen, so, wenn Flugzeuge abstürzen und sich im Sturm nur sehr kurze Zeit halten können, ist eine möglichst große Geschwindigkeit des Rettungsbootes erwünscht. Unter diesem Gesichtspunkte baut z. B. die englische Gesellschaft in diesem Jahre zunächst für eine Station am Ärmelkanal, über den ein regelmäßiger lebhafter Flugverkehr stattfindet, ein Boot mit 17 bis 18 Seemeilen Fahrt und zwei Motoren von je 375 PS; während ein normales Brandungsboot mit einer oder zwei Maschinen von bis zu 80 PS etwa 9 bis 10 Seemeilen in der Stunde erzielt.

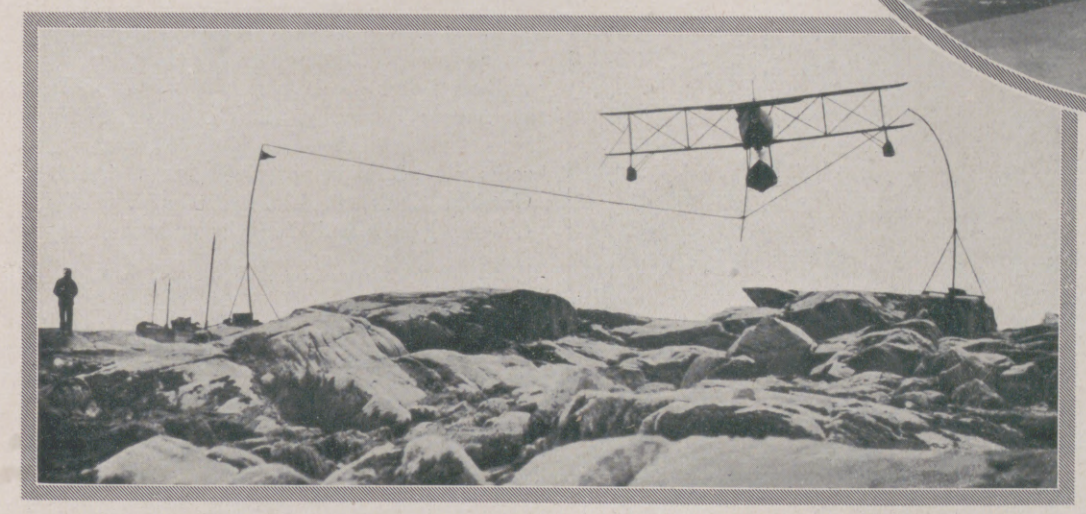
Von der Ausrüstung eines modernen Rettungsbootes sind hervorzuheben die Einrichtung mit drahtloser Telegraphie, der Einbau von Öltanks zur Abgabe von Öl zwecks Beruhigung der Wellen, das unmittelbar aus dem Schiffskörper ausfließt, ein Scheinwerfer und ein Sprungnetz, um Schiffbrüchige, wenn sie vom Wrack herunterspringen müssen, aufzufangen.

Eine technische Neuerung in Anlehnung an die Gefechts-Tanks wurde nach dem Kriege zuerst in England und dann auch in



Ablauf des Rettungsbootes vom Bootswagen.

Oben: Auf dem Wege zum Strand: Der Bootswagen mit dem Rettungsboot wird durch einen Motortraktor gezogen.



Das Flugzeug im Dienste der Rettung aus Seenot: Aufnehmen der Leine mittels des Hakens.

Rettung mit der Hosenboje.
Gemälde von T. v. Eckenbrecher.

Holland eingeführt, um den Bootswagen mit dem Rettungsboot nach der Stelle, wo es zu Wasser gelassen werden soll, zu befördern, zu welchem Zwecke sonst Pferde vorgespannt werden. Diese Traktoren werden durch einen wasserdicht eingebauten Motor bewegt. Wenn sie in anderen Ländern noch nicht verwendet werden, so ist dies eine Kostenfrage; zur Beschleunigung des Rettungswerks dienen sie nur da, wo Pferde nicht zur Stelle sind. Der Traktor geht in gleicher Weise wie ein Pferdegespann mit dem Bootswagen in das Wasser hinein, wendet dort, so daß das Rettungsboot von dem als Ablaufbahn dienenden Obergestell des Wagens heruntergleiten kann.

Die Rettung durch Leinenverbindung kommt in Frage, wenn das an sich durchgreifendere Rettungsboot wegen der Gewalt der Brandung nicht ausfahren kann, sowie an steilen Küstenstrecken, wo Rettungsboote überhaupt nicht verwendet werden können. In Nordamerika werden neuerdings auch Flugzeuge bei Leinenrettungen benutzt.

Mit einem Haken (Pick-Up) am unteren Ende einer kurzen, vom Flugzeug herabhangenden Leine wird eine an zwei hohen Stangen lose befestigte, dünne Leine aufgegriffen, die sich zunächst von dem auf der Abbildung rechts stehenden Mast und dann von dem links stehenden loslöst und, aus einem Kasten am Fuße des letzteren in gleicher Weise wie bei einer Mörser- oder Raketenrettung abgewickelt, von dem Flugzeug zum Wrack herübergetragen wird, worauf sich das weitere in genau derselben Weise abspielt wie bei einer Leinenverbindung auf die bisherige Methode. (Schluß auf Seite 737.)

Hosted by Google

Ein prachtvoller Hopfenstand kurz vor der Ernte.

Altmärkischer Hopfenbau.

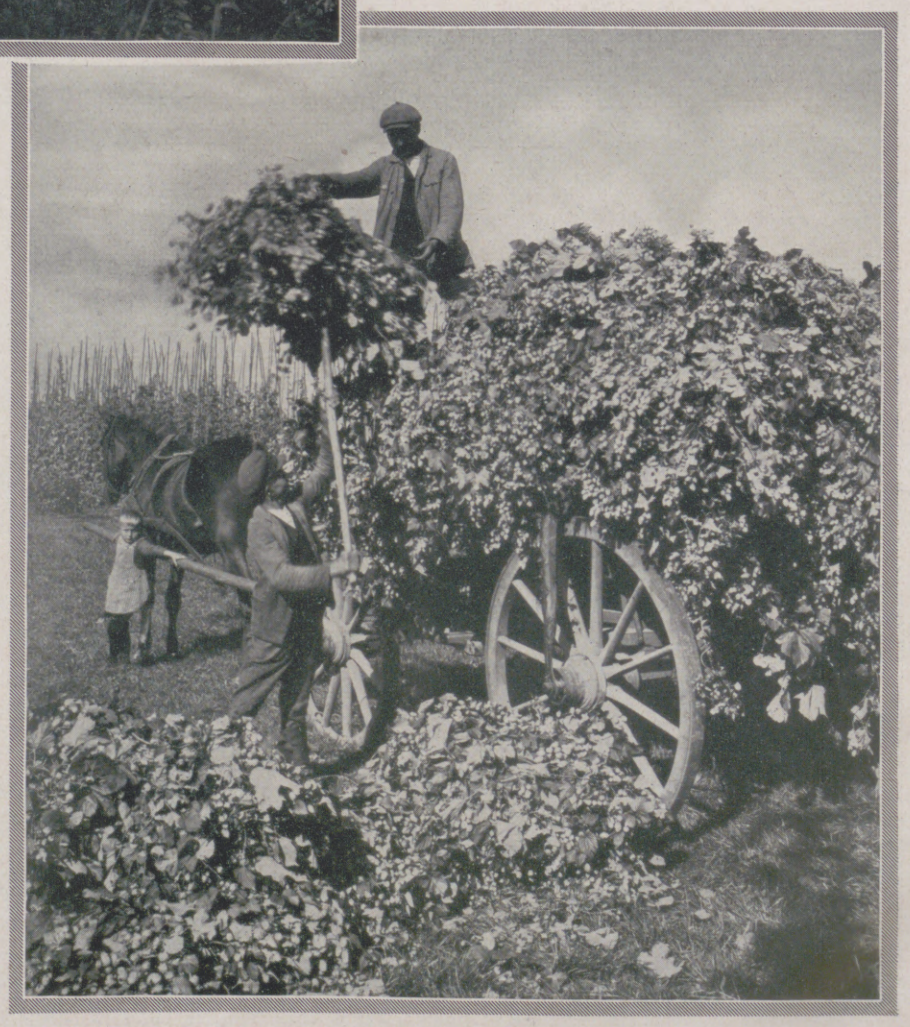
Selbst in Mitteldeutschland ist nur wenigen bekannt, daß der Hopfen (Humulus lupulus), dessen wirksamster Bestandteil, das Hopfenharz, unser Bier zugleich würzt und konserviert, indem es die Spaltpilzgärung unterbindet, auch im nördlichen Deutschland, und zwar in der Altmark, eine seit alters bekannte Pflanz- und Pflegstätte hat, und daß Gardelegen für den deutschen Hopfenhandel früher dasselbe war, was heute Nürnberg ist: die Zentrale, von der die Fäden ausgingen südwärts nach Sachsen, Thüringen und Franken, ostwärts durch ganz Preußen bis Livland und über Lübeck als Stapelplatz sogar bis Dänemark, Schweden und Norwegen.

Der Hopfenhandel brachte im Laufe der Jahrhunderte großen Wohlstand ins Land. Als aber die unglücklichen Folgen des Dreißigjährigen Krieges sich auswirkten, zeigte sich, daß auch die Quelle dieses Wohlstandes, der Hopfenbau, einen schweren Stoß erlitten hatte. — Gelegentlich ist später die Ertragskurve des altmärkischen Hopfenbaues noch ein paarmal mächtig in die Höhe geschnellt. Die Jahre 1860, 1882, 1883, 1892 waren solche Rekordjahre; aber seither ging der Ertrag im Wettbewerb mit dem bayrischen und böhmischen Hopfen ständig zurück, und heute ist der ehedem über die zahllosen moorigen Niederungen zwischen den Diluvialhochflächen der Altmark und darüber hinaus verbreitete Hopfenbau konzentrisch allmählich bis auf einen kleinen Kreis im Flurgemenge der sechs nahe beieinander liegenden Ortschaften Cassiek, Lindstedt, Lindstedterhorst, Seethen-Lotsche, Klinke und Wollenhagen zusammenge-

Altmärkerinnen beim Hopfenpflücken. Die Eintönigkeit des Zupfens (Pflücken) der Dolden von den Ranken wird meistens durch den Gesang altmärkischer und anderer Volkslieder belebt.

schmolzen. Aber auch in diesen Dörfern ist nach den traurigen Erfahrungen des vergangenen und dieses Jahres eine große Hopfenmüdigkeit eingetreten. Schon sind vielfach die Hopfendämme in Wiesenflächen umgewandelt; häufig ist auch an Stelle der Hopfenpflanze die anspruchslosere Stangenbohne getreten.

Text und Aufnahmen von Curt Julius Wolf, Hohenziatz.



Hopfenernte. Die kurz über der Erde abgeschnittenen, von der Stange gelösten Ranken mit den reifen, gelbgrünen Hopfendolden kommen auf den Erntewagen.

Hosted by Google

DAS CHINESISCHE GESICHT

GESEHEN DURCH DAS AUGE DES EUROPÄISCHEN KÜNSTLERS

BILDNIS-PLASTIKEN VON G. HAUCHECORNE

(Hierzu der gleichnamige Artikel auf Seite 735.)

Wir fünf passen in die Welt! — Chinesische Familie.

Schnell noch einen Blick in den Spiegel.

Die Kupplerin.

Die letzten Ratschläge.

Zwei Kenner.

Hosted by Google

ANTON RUBINSTEIN

ZUM 100JÄHRIGEN GEBURTSTAG DES BERÜHMTEN KLAVIERKÜNSTLERS UND KOMPONISTEN

Rubinsteins Heimat ist Rußland. In Wechwotynetz bei Jasy wurde er geboren, und gestorben ist er ebenfalls in Rußland, in Peterhof bei Petersburg. Trotzdem gehört er in seinem Schaffen nicht eigentlich der nationalrussischen Kunst an, vielmehr steht seine Musik wie auch sein Bildungsgang mehr unter deutschem Einfluß. Sein Name als Komponist wurde zu seinen Lebzeiten überstrahlt von seinem Ruhm als Pianist. Faszinierend wird seine Spielkunst genannt. Besonders als Beethovenspieler fiel ihm der Beifall der ganzen Welt zu.

Anton v. Rubinstein,
geboren am 28. November 1829, gestorben am 20. November 1894.

Eine Vermittlerin seines großen Könnens: Rubinsteins rechte Hand. Gipsabguß, 1890 abgenommen von Bildhauer A. Tzchishow, im Besitz des Rubinstein-Museums in Petersburg.

Der karikierte Rubinstein.
Zeitgenössisches französisches Spottbild auf den Künstler von Ciardi (mit dem Pantheon im Hintergrund). Original im Petersburger Rubinstein-Museum.

Rubinsteins Mutter, eine sehr musikalische Frau, gab ihm den ersten Klavierunterricht. Dann kam der Achtjährige zu dem Klavierpädagogen Alexander Villoing, damals einer der gesuchtesten Musiklehrer Moskaus. Dieser begleitete dann 1840—1843 den jungen Künstler auf seiner ausländischen Konzertreise, die über Frankreich, Holland, England, Skandinavien und Deutschland führte. Im Jahre 1844 ging er mit seinem musikalisch ebenfalls begabten Bruder Nikolaus, theoretischer Studien halber, nach Berlin. Als 1848 die Unruhen ausbrachen, kehrte er nach Rußland zurück, wo er in der Großfürstin Helene eine Gönnerin fand. Nachdem er mehrere Opern geschrieben hatte, unternahm er 1854 eine neue Konzert- und Studienreise nach Frankreich und Deutschland. Vier Jahre später war er wieder in Petersburg. Zum Hofpianisten und dann zum Konzertdirektor ernannt, begründete er 1862 das Petersburger Konservatorium, dessen Leitung er auch lange Zeit innehatte. Auf neuerlichen Auslandsreisen (auch nach Amerika) feierte er gewaltige Triumphe. — An Kompositionen schuf Rubinstein 6 Symphonien, 13 Opern, Kammermusikwerke, Klavierstücke u. a. m.

MODE UND BÜHNE

Im Zeichen des langen Rockes.
Szene aus der amerikanischen Komödie „Die Sache, die sich Liebe nennt" von Edwin Burke (bearbeitet von Karl Lerbs), die am 26. Oktober am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg uraufgeführt wurde. Von links aus: Konrad Gebhardt als Fred Garrett; (dahinter) Karl Wüstenhagen als Collins; Herta Windschild als Ann Marvin; Elly Burgmer als Florence Bertrand; Alfred Haase als Harry Bertrand, ihr Gatte; Toblina Gondy als Dolly Garrett; Sonja Ambach als Miss Alvarez. (Phot. H. Haas.)

Hosted by Google

VON DEN BÜHNEN

DAS ALTE UND DAS NEUE RUSSLAND AUF DER BÜHNE

Rechts:

Diskussion über die Ehe auch in Sowjetrußland.

Szene (II. Akt) aus dem russischen Schauspiel „Roter Rost“ von A. Kirchon, das am 8. November im Schauspielhaus zu Leipzig uraufgeführt wurde. In dem Stück stoßen zwei gegensätzliche Auffassungen über die neue „freie Ehe“ aufeinander. (Phot. Atelier Hoenisch.)

Unten:

Die Tragödie eines Zaren.

Szenenbild mit Hans Müller als Jesuitenpater Rangani (oben), Marga Dannenberg als Woiwodentochter Marina und Fritz Zohsel als falschem Dimitri aus der Aufführung der Oper „Boris Godunow“ von Mussorgski in der Leipziger Oper. Diese Tragödie des an der Gewissensschuld eines Mordes zerbrechenden Zaren wurde zum ersten Male 1874 in Petersburg aufgeführt. (Phot. Pieperhoff.)

Ein Drama der vormärzlichen Zeit.

Hans Schlenck als Dichter Georg Büchner, Käte Bierkowski als Amalie, Frau des verfolgten Pastors Weidig, und Kurt Stieler (rechts) als Freund Weidigs in der Uraufführung von „Gesellschaft der Menschenrechte“, einem Stück um Georg Büchner von Franz Theodor Csokor. Gleichzeitig mit dieser Uraufführung am Prinzregenten-Theater in München wurde das Drama am 31. Oktober im Deutschen Nationaltheater zu Weimar erstmalig gegeben.

Kriegsgefangenenschicksal.

In der Werkstatt der Offiziersbaracke, wo die kriegsgefangenen Offiziere in Sibirien nach der russischen Revolution sich ihren Lebensunterhalt selbst verdienen müssen. Szene aus dem in Budapest uraufgeführten Drama „Der große Kerker“ von Josef Lengyel. — In diesem Stück kommt keine einzige Frauenrolle vor.

Hosted by Google

Rosa Rubin.

ROMAN VON FRANK E. BRAUN.

(7. Fortsetzung.)

Ich war bereit, mich auszuliefern, denkt Rosa Rubin, wahrhaftig, ich hätte nachträglich das echte Dokument auch noch vernichtet. Aber ich war mißtrauisch. Das Leben will nicht Größe, Güte oder Edelmut von uns. Es verlangt Mißtrauen. Wie stände ich da, wäre jenes Blatt, das bei Ruloff zerrissen in den Kanal flog, der Vertrag gewesen!

Ihr Lächeln wird tief und gekerbt rechts und links der Mundecken. Niemand darf sich ohne Vorbehalt ausliefern, weiß sie. Der Mensch dem Menschen ein Wolf. —

Mittelmann, denkt sie, und ein verächtlicher Zug kommt in ihr Lächeln. Die Bitte, die Forderung im Überschwang des ersten Zornes zu diesem Mann gesprochen, reut sie schon jetzt. Mittelmann wird nicht wissen, was Rache ist. Er wird eine sehr zahme Auslegung dieses Begriffs kennen.

Sie aber wird jetzt ganze Arbeit zu tun wissen.

I, 8.

Rosa Rubin erwachte zerschlagen nach einer Nacht, die zu ertragen, ihr nur Schlafmittel geholfen hatten. Auf den Garten vor ihrem Fenster schien die junge Morgensonne. Alles erweckte den Anschein, als sei es erfrischt, neu, verjüngt. Sie selber war die alte geblieben; sie schleppte eine Last mit sich; es war ihr nicht gegeben, vergessen zu dürfen.

Als erstes an diesem Tage rief sie Philipp Mittelmann an. Er befand sich im Hause, man holte ihn an das Telephon.

„Philipp", sagte sie, „ich habe da gestern Unsinn geredet. Du hast natürlich nichts unternommen? Das ist gut. — Wir sehen uns ja nachher auf der Probe. Um elf Uhr, wenn ich nicht irre? Ja, also dann auf Wiedersehen."

Sie zog sich an und fuhr in das Apollotheater; ging hinauf in das Direktionszimmer und schickte die Sekretärin mit einem Auftrag fort.

Ruloff saß hinter seinem Schreibtisch; er bot ihr die Hand und tat, als sei zwischen ihnen nichts vorgefallen. Einen Augenblick wurde sie stutzig, aber dann fand sie zu ihrem vorgefaßten Plan zurück.

„Du wunderst dich nicht, daß ich hier noch heraufzukommen wage? Dies ist nach deiner Meinung wohl nun allein dein Reich?" Es gelang ihr, leidenschaftslos zu sprechen.

„Du kannst kommen, tun und lassen, was dir behagt. Ich bin nicht kleinlich, Rosa. Es mag bleiben, wie es vorher war. Nur die Rollen sind getauscht, ich spiele die deine, du begnügst dich mit meiner bisherigen."

„Ich hielt dich für größer, Ruloff."

Er zuckte die Achseln. Er sah auch nicht auf, als sie fortfuhr: „Ich beabsichtige zu klagen. Notar Nonne ist tot. Du meinst wahrscheinlich, das sei dein Glücksfall; aber auch ohne Vertrag und ohne den Notar, der ihn aufgesetzt hat, muß ich recht behalten. Verträge haben Stempel und Nummern; es wird sich erweisen, daß ein solcher bestand." — Als sie keine Antwort bekam, erhob sie sich. „Ich wollte dir das nur mitteilen", sagte sie und schritt zur Tür.

„Warte!" rief er. „Es ist sehr freundlich, daß du mich warnst. Ich will Gleiches mit Gleichem vergelten. Der Vertrag, liebe Rosa, den du mit einer großen Geste bei mir zum Fenster hinauswarfst, hat keine besondere Buchungs- oder Stempelnummer. Er läuft als Teilabmachung zu unserem Darlehensvertrag. Du siehst, wenn Justizrat Nonne lebte, wäre dein Spiel nicht aussichtslos. Er würde sich erinnern und dir als Zeuge assistieren. Doktor Ziklas, der jetzt allein arbeitet, ist nicht orientiert. Er weiß von nur einem Vertrag; der ist ordnungsmäßig behandelt worden und läßt sich aufweisen. Niemand versucht, ihn abzustreiten. Ich bin auch ohne deine Klage bereit, das mir gewährte Darlehen zurückzuzahlen."

Sie hielt den Türdrücker in der Hand. „So", sagte sie kalt, „du hast alles überlegt?"

Er nickte, meinte dann beinahe heiter: „So schlau wie du, Rosalein, sind wir auch noch. Und nun, meine Liebe, reagiere deinen Zorn ab. Wir werden auch in der neuen Partnerschaft gute Geschäfte machen. Wenn du nur willst."

„Ich ..." Sie stockte, sagte dann noch: „Weißt du, daß ich dir das alles schenken wollte? Mußtest du den anderen, häßlichen Weg gehen?"

„Vielleicht wollte ich nichts geschenkt. Geschenke verpflichten, und Dankbarkeit ist eine Hundekette, die um meinen Hals nicht paßt."

„Ruloff! Erst diese Stunde entscheidet. Ich gebe dir — unbegreiflich fast — eine allerletzte Chance!" Sie sah ihn an, brachte den Satz eindringlich, fast pathetisch. Sie war bereit, auch jetzt noch die Arme zu öffnen und alles abzutun wie einen schlechten Alp. Sprach er das Wort, kam er, sagte: „Rosa, ich war irr, verzeih ..."

„Setz dich", sagte er, „bleibe hier. Du machst dich lächerlich." Erst als die Tür ins Schloß klappte, sah er unwillig auf. Rosa Rubin war nicht mehr im Zimmer. Er hatte zwei tiefe steile Falten in der Stirn. Diese Frau war hysterisch. Wenn sie so weitermachte, war freilich bestimmt kein Arbeiten mit ihr möglich. Es blieb immer dasselbe, nie kam etwas Gutes dabei heraus, wenn man Geschäft und Gefühle verknüpfte. Es war Frauenart, typisch, Dilettantismus. Er nahm sich vor, ihr auch das noch beim nächstenmal zu sagen.

Rosa Rubin ging hinunter. Sie mußte durch das Konversationszimmer. Der Komiker Siek erzählte einen seiner zweideutigen Witze. Lili Lanz stand am Fenster und tat, als höre sie nicht zu; wahrscheinlich war das auch der Fall. Rosa Rubin blickte den Komiker an, aber der unterbrach sich nicht, sondern setzte mit fettigem Gesicht seine Pointe hin. Die Kollegen wieherten, die Soubrette verschluckte sich und schlug sich auf die Knie. Und es war merkwürdig, Rosa Rubin ärgerte sich nicht so sehr über diesen Komiker oder über seine Zuhörerschaft wie über das hochmütige, abweisende Gesicht der Lili Lanz.

„Ich denke, hier wird probiert", sagte sie. „Wer hat denn Regie?"

„Direktor Ruloff", sagte Siek, „er wird gleich kommen. Er ist mit der Umbesetzung beschäftigt."

Lili Lanz trat zu ihr. „Es tut mir leid, Rubin, ich stehe Eurer Politik fern, das wissen Sie. Ruloff hat mir Ihre Rolle gegeben."

„Meine Rolle! Und ich?"

„Es ist da noch eine kleine Zofe. Die hat er Ihnen zugedacht."

Rosa Rubin war ganz blaß. Sie sah die grinsenden Gesichter nicht, sie erkannte nur helle Flecke. Aber dicht vor ihr stand eine schöne, große Frau. Die lächelte. Die würde ihre Rolle spielen. — „Warum haben Sie die Rolle angenommen?" fragte sie heiser.

Lili Lanz zuckte die Achseln. „Bisher spielten Sie das Fach der guten Rollen, Rubin. Ich begreife, daß es peinlich ist ..."

„Nichts begreifen Sie, Sie blonde Gans!"

„Sind Sie verrückt geworden!" Lili Lanz fuhr auf, sie stand dicht vor der dunklen Kollegin. Da explodierte die Rubin. All der aufgespeicherte Zorn, die ohnmächtige Wut fanden hier ein Ventil und entwichen fauchend. „Pack! Bagage, allesamt! Sie besonders! Eure Kritiken erliebt ihr euch, eure Rollen stehlt ihr und stellt euch mit hochmütiger Fratze beiseite, wollt noch geehrt, bewundert sein!" Sie holte tief Atem, sie reckte sich. „Da, du Kaltschnäuzige!" und sie schlug zu, mitten in das blasse Gesicht, das da vor ihr war.

Lili Lanz prallte zurück. Ihr Gesicht war leichenblaß, nur die geschlagene Stelle rötete sich. Ein Ring der Rubin hatte zudem eine Schramme gerissen; das Blut sickerte in einem schmalen Streifen hervor. Sie duckte sich, sie spreizte die Hände und schloß sie wieder zur Faust. Dann sagte sie, und die Klanglosigkeit ihrer Stimme hatte etwas Entnervendes: „Das ist nicht mit einem Gegenhieb abzutun, Rubin, das bezahlst du mir anders!" Sie hob eine Hand, es war wie auf der Bühne, wenn man einen Schwur tat.

Der Komiker Siek hatte einen Augenblick lang das seltsame Gefühl, daß sich hier Theater in das Leben verirrte; er wollte lachen, aber er röchelte nur und mußte sich rasch räuspern. Dieser Blick der Lili Lanz ließ kein Gelächter zu. Ihm wurde heiß und kalt. „Verdammt", sagte er und ging hinaus. Rosa Rubin folgte ihm, sah ihn aber nicht an, sondern ging mit kopfschmerzendem Zorn an ihm vorbei und verließ das Theater. Was hatte sie nur getan! Wie undiszipliniert war sie sich entglitten! Ganz gleich. Recht war dieser Person geschehen. Die Zeit der Duldung war vorbei. Mit den Ellbogen voran, würde es jetzt wieder heißen. Beim Hobeln fallen bekanntlich Späne.

Lili Lanz ging in ihre Garderobe, wortlos, grußlos. „Die kratzt ihr die Augen aus", sagte die Soubrette, „da geschieht bestimmt ein Unglück." — „Ich möchte in den nächsten Tagen nicht Rosa Rubin sein", sagte die junge nette Anfängerin und atmete hörbar. Die Soubrette nickte. „Wenn sie nicht so unsympathisch wäre, könnte man sie bedauern, denn das alles hat ihr letzten Endes der Ruloff eingebrockt."

„So? Es war doch wegen der Rolle."

Die Soubrette lächelte. „Auch. Aber an den Anfang zurückgeführt, war es eine falsche Spekulation auf den Mann." — Sie war nicht mehr ganz jung, diese Soubrette, sie kannte das Leben und das Theater. „Du kannst dich darauf verlassen", sagte sie, „wenn wir gegeneinander losgehen und rabiat werden, hat uns der Mann enttäuscht. Wenn wir in der Liebe glücklich sind, ist uns der Rollenplunder nicht solche Aufregungen wert."

Hosted by Google

Im Zeichen des Sports.

Links: Fescher Skianzug für Herren in zweireihiger Norwegerform, getragen von dem Schauspieler Fritz Eckert.
Modell: G. Benedict, Berlin.

Rechts: Der schicke Skianzug für die Dame: Braune Norwegerhosen, dazu gleichfarbene Wollweste mit zitronenfarbiger Innenseite und bunte Wollkappe. Trägerin: Die Schauspielerin Aidmée Simon.
Modell: M. & E. Staub, Berlin.

Unten links: Aparter gestrickter Pullover zum Skianzug mit zweireihiger blauer Jacke, getragen von A. Simon.
Modell: G. Benedict, Berlin.

(Phot. Yva, Berlin.)

Apartes Sportkomplet aus braun meliertem Tweed mit glattem Biberkragen und besonders hohen Manschetten. Dazu trägt Edith v. Winterfeld einen braunen Filzhut mit Fischreiher.
Modell: M. Gerstel, Berlin.

Edith d'Amara trägt ein dreiteiliges dunkelblaues Strickkomplet mit gelbem Jumper, der durch blaue Einsätze belebt wird.
Modell: Elsbeth Altmann, Berlin.

(Phot. Bucovich, Berlin.)

Hosted by Google

DAS GROSSE Abendkleid

Hilde v. Gallé in einem wundervollen Goldgeorgette-Kleid in weich fallenden Linien mit hohem Gürtel. Modell: Weiß & Krauß, Wien.

Oben Mitte: Weißes geblümtes Pannekleid mit seitlicher Verlängerung und einer am Rückenausschnitt befestigten Schleife. Trägerin: Renée Peter. Modell: Kuschnitzky & Gerstl, Wien.

Oben rechts: Rotes Georgette-Kleid mit interessantem Rückenarrangement, bestehend aus einem Capeflügel und weißen Rosen, getragen von Renée Peter. Modell: Kuschnitzky & Gerstl, Wien.

Nebenstehend: Hilde v. Gallé trägt ein kleidsames schwarzes Taftkleid mit dem jetzt so beliebten Überjäckchen aus Chiffon mit Straß-Stickerei, dazu als letzte Modeneuheit lila Schuhe.
Modell: Weiß & Krauß, Wien.

Unten rechts: Großes Abendkleid aus lila Seide mit betonter Hüftpartie und kleiner Schleppe. Trägerin: Marion Mill. Modell: Kuschnitzky & Gerstl, Wien.

Spezialaufnahmen von unserer Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek durch das Atelier Zimmerauer, Wien.

Hosted by Google

Aber die hübsche Anfängerin lehnte das mit einem unmerklichen Kopfschütteln ab. Sie war noch jung, kaum verliebt und kultivierte einen brennenden Ehrgeiz. — — —

An der Tür stand noch immer: „Notar Justizrat Nonne, Dr. Ziklas, Rechtsanwälte"; aber Doktor Theo Ziklas war jetzt Alleinherrscher. Er hatte ein junges Fräulein mehr eingestellt, und der Betrieb ging eigentlich genau so weiter wie zu Lebzeiten des alten Herrn.

Ziklas hatte die langen Beine unterm Tisch weit von sich gestreckt und blies behaglich den Zigarettenrauch von sich. Diesem Besucher gegenüber brauchte man sich keinen Zwang aufzuerlegen. Chefredakteur Martini war sein Schulkamerad gewesen, und wenn auch keine Freundschaft aus diesem Verhältnis sich entwickelt hatte, so waren sie doch gute Bekannte. Duldsamkeit verband sie und eine nicht sehr tiefe, da selten zu Äußerungen gelangende Sympathie. Doktor Ziklas unterließ daher alle Verbrämungen und sagte schlicht seine Meinung auf Martinis Frage. Doch, das Apollotheater habe Möglichkeiten; es sei anzunehmen, daß die Direktion Ruloff-Rubin sich durchsetze. Er sei zwar der Anwalt der G. m. b. H., die das Geld gegeben habe, aber er verrate nichts Neues, wenn er sage, daß man trotz nicht unbedeutender Zinszahlungen mit einem Gewinnabschluß rechnen dürfe.

Trotz der Ausfalltage jetzt? Was denn da los sei, daß man habe schließen müssen?

„Eine Prestigefrage. Ruloff drückt die Rubin beiseite. Eine rein künstlerische Angelegenheit. Die Leute sind in diesen Sachen überaus naiv."

Martini dachte sich sein Teil. Er konnte sich beim besten Willen nicht seinen Redakteur Ruloff als naiv vorstellen noch von einer Idee der Kunst besessen. Er hatte diesen Doktor Ziklas einmal aufgesucht, um etwas über Ruloff zu erfahren. Gewiß, das war der Grund gewesen. Er machte sich nichts vor. Ruloff interessierte ihn immer noch. Als Mensch. Zweifellos. Und dann war da die Idee aufgetaucht, die Vermutung, die sich aus erlauschten, zugetragenen Kleinigkeiten aufbaute, daß eine Bindung bestehe zwischen Jutta und Ruloff. Viele Male hatte er das als absurd zurückzuweisen versucht, immer wieder war eine Vermutung aufgetaucht und hatte ihn stutzig gemacht. Er wußte, die beiden trafen sich. Zufällig? War das glaubhaft? Er hatte Jutta nicht zu fragen vermocht. Sie mußte zu ihm kommen mit dieser Sache. Wenn sie wünschte, das alles im Dunkel zu halten, würde sie Gründe haben, die er stumm respektierte. Ruloff fragen? Das stellte Jutta bloß und war ebenso unmöglich. Blieb nichts, als sich zu erkundigen: Wohin geht normalerweise der Weg Ruloffs, zum Erfolg, zum Mißgeschick? Kann man ihm helfen, ihn stützen? Und er war sich klar, daß ihn mindestens so sehr der Gedanke an seine Schwester bewog, diese Fragen zu stellen, wie das Interesse an Ruloff. Und noch eines war da, was ihn heute zu Ziklas getrieben hatte. Mit dem Apollotheater war im künstlerischen Sinne auf Gedeih und Verderb seine neue Freundin Lili Lanz verbunden; hielt das Theater sich, war ihr Bleiben in dieser Stadt gesichert. Wahrscheinlich war diese letzte Überlegung der erste Beweggrund gewesen, der ihn zu seinem Schulkollegen getrieben hatte.

Eigentlich ist es feige, dachte er, ich traue mir nicht zu, sie halten zu können, wenn das Theater sie nicht hält. Muß ich rechnen, ob ich eine Frau mit ihren Ansprüchen befriedigen kann? Theaterprinzessinnen sind selten Ehefrauen. Aber ich kenne sie ja gar nicht. — Das eben ist es, Martini, Stümper, du kennst sie gar nicht!

Er lächelte. Dem war ja abzuhelfen; das blieb ja wohl nur eine Frage der Zeit. — Er hatte nicht recht zugehört, was Rechtsanwalt Ziklas weiterhin geredet hatte. Es war auch kaum Wichtiges gewesen. Leichthin sprang er in ein Thema ein. Sie plauderten eine Weile und fanden einander erträglich. Als Ziklas abgerufen wurde, schieden sie in bestem Einvernehmen. Martini merkte erst jetzt, wie sehr sie die Zeit vergessen hatten. Es war 5 Uhr, er mußte auf die Redaktion.

Die Sekretärin hatte klugerweise Rosa Rubin nicht im eigentlichen Vorzimmer warten lassen; so sah Martini nicht mehr, wen Ziklas zu sich einließ. Es hätte ihn auch kaum in Verwirrung gebracht. Warum sollte Rosa Rubin nicht mit ihrem Anwalt eine Besprechung haben?

Diese Besprechung ging hinter verschlossenen Türen vor sich. Sie war kurz, die Frau bestritt sie, Ziklas nickte nur zuweilen. Er warnte, versuchte ein Einlenken, aber er scheiterte an der Rubin kaltem Widerstand. Wenn wirklich nur ein Vertrag notiert und dieses zweite Zusatzabkommen nicht beweisbar sei, so sei sie bereit, zu beeiden, daß es bestanden habe. Sie wisse den Wortlaut.

Ziklas schüttelte den Kopf. „Sie irren sich", sagte er, „ich muß Ihnen das sagen; nicht Sie, sondern Ruloff bekommt den Eid. Der Verklagte muß schwören, diesen Vertrag nicht zu kennen."

Rosa Rubin senkte den Kopf. „Es ist gut", sagte sie.

Ziklas verstand nicht. „Sie wollen ihm den Eid zuschieben? Sie glauben ..." Aber er sagte nicht, was er selber glaubte. Er strich sich mit der Hand über die Stirn und über den Kopf, eine zwecklose Bewegung, denn sein Haar lag in glatter Blondheit zurückgebürstet. „Es wird ein Sühnetermin anberaumt", sagte er. „Ich will den Antrag stellen, daß Sie unter Eid aussagen wollen. Aber es wird nichts nützen. Den Eid bekommt Ruloff. Meine persönliche Meinung, Fräulein Rubin, kommt hier nicht in Betracht, aber als Ihr Anwalt frage ich Sie: Wird Ruloff schwören, einen solchen Vertrag nicht zu kennen."

Sie nickte.

Ziklas hob die Schultern, er hob die Arme mit und ließ sie wieder sinken. „Dann verlieren wir den Prozeß", erklärte er.

Rosa Rubin nickte nochmals. „Vielleicht schwört Ruloff nicht", meinte sie dann. „Man muß es versuchen." Ihr Satz kam eigentlich recht gleichgültig und nebenbei.

Ziklas betrachtete sie. Er wurde aus dieser Frau nicht klug; er hatte das starke Gefühl, sie habe auch ihm, ihrem Anwalt, nicht alle Karten aufgedeckt. Vielleicht hielt sie für die Verhandlung einen Trumpf im Hintergrund. Welchen? Herzas? Es ging das Gerücht, sie sei Ruloffs Geliebte ... Er versuchte ein Lächeln. Sie mochte richtig rechnen; wie die Frau den Mann immer richtig einschätzt. Wußte sie jetzt schon, daß Ruloff nicht schwören würde, sondern sie den Prozeß gewinnen lassen mußte? Es war dies also nichts als ein Liebesspiel, das, theatralisch aufgemacht, vor den Gerichtsschranken seine Pointe erzwingen wollte? Die Rubin klagte, und Ruloff würde, gestellt, in die Enge getrieben, gestehen müssen: Ja, ich liebe dich noch. Das war diese Affäre, auf die kürzeste Formel gebracht.

Doktor Ziklas erhob sich. Er bot Zigaretten an, wurde Kavalier, vergaß ganz den Anwalt und ließ ihn auch Rosa Rubin vergessen. Sie saß ihm gegenüber und nahm leise gurrend seine Worte hin, die um den Flirt tänzelten mit einer Grazie, die sie diesem langen blonden Burschen nicht zugetraut hätte. Er seinerseits fand diese Jüdin mit dem fremden seltsamen Mund scharmant, ihre Augen schwermütig, das ganze Persönchen reizvoll. Er würde eine gute Klinge für sie schlagen. Immer feuerten ihn persönliche Bekanntschaften besonders an. Ruloff — er hatte ja absolut nichts gegen diesen Mann — Ruloff würde er vor den Eid treiben, wie Rosa Rubin es zu wünschen schien.

Er geleitete sie bis an die Flurtür, sein Händedruck war der eines treuen Verschworenen. Dann stürzte er sich in die neue Akte Rubin contra Ruloff. Er wollte den Stempel „Dringlich" daraufdrücken, aber der andere, häufiger benutzte „Wird bestritten" lag zur Hand. Das sah nun sehr merkwürdig aus, wie sein eigener Beweissatz den blauen Druckvermerk „Wird bestritten" aufwies. Er überpinselte die Stelle mit Rotdruck.

Rosa Rubin stand vor der Tür. Über den Fahrdamm kam Philipp Mittelmann; er hatte sie herbegleitet und gewartet. Sie sah ihn kommen; er beschleunigte die Schritte. Sprang er sie nicht an? Er ist treu und anhänglich wie ein Hund. Treue ohne Gemeinschaft ist würdelos; Anhänglichkeit um jeden Preis ist lächerlich. Man kann Hunde prügeln, sie kommen wieder. Aber vielleicht sagt das etwas über die Größe des Gefühls aus? Sie betrachtete Mittelmann sinnend.

„Wie war es, bist du zufrieden? Du scheinst noch in Gedanken?" Er fragte das leichthin, denn Rosa Rubin hatte ihn nicht in ihre Pläne eingeweiht.

„Ich dachte über dich nach."

Er fiel aus den Wolken. „Über mich? Was ist da nachzudenken?" Seine Stimme hatte einen schwingenden, beglückten Unterton, der sie schon wieder störte. „Ob eine Verantwortung auf meiner Seite sei", erläuterte sie brüsk. „Aber gehen wir. Hier vor des Rechtsanwalts Tür können wir nicht stehen bleiben."

Sie bestiegen eine Straßenbahn; er blieb neben ihr und fuhr mit nach Hause. Vor der Tür zögerte er und machte Anstalten, sich zu verabschieden. „Komm nur", sagte Rosa Rubin, und sie grüßte in den ersten Stock, wo die alte Frau am Fenster saß. Es war ihr gleichgültig, ob Philipp Mittelmann in der Frau Landesgerichtsdirekter Sengelmann Kopf etwa als ihr Geliebter galt.

Dora, das Mädchen, legte ein zweites Gedeck auf. Als es einen Strauß Rosen auf den Tisch stellte, winkte Rosa Rubin ab. „Du bist verrückt", sagte sie lachend.

Sie saßen einander gegenüber und speisten. Rosa Rubin, aufgepulvert, erwartungsvoll im Hinblick auf den Prozeß, unbewußt auch geschmeichelt von des langen Ziklas Aufmerksamkeiten, war in bester Laune. Philipp Mittelmann stellte das erfreut fest, trank ihr zu und lachte glücklich.

„Siehst du", sagte er, „wir harmonieren so gut, Rosa. Ich habe manchmal geradezu das Gefühl, wir sind füreinander geschaffen. Warum reicht es nie ganz mit uns? Plötzlich stehst du auf und bist fern und fremd und kühl." Er beugte sich vor, seine Krawatte sprang aus dem Westenausschnitt und wischte über den Teller: „Vielleicht muß man im Anfang den anderen Menschen liebhaben w o l l e n, Rosa. Willst du es nicht wenigstens versuchen?"

„Dein Schlips", entgegnete sie kurz.

„Du weichst mir aus!"

Sie war fertig mit dem Essen. „Lieber Philipp — daß du immer dasselbe reden mußt! Liebe ist doch keine Frage des Wollens und Wünschens. Liebe ist ein Zwang. Ich liebe dich nicht, und ich bin ehrlich. Sei dankbar, daß ich dich nicht belüge." (Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Wilhelm Heise: „Es ist ein Schnitter, der heißt Tod."

UND KÖNIG IST DER TOD!

MODERNE TOTENTÄNZE

VON PROFESSOR Dr. GERT BUCHHEIT

Das Todesproblem ist heute noch ebenso aktuell, wie es gestern und vor tausend Jahren war. Wir wissen von Kriegen, die mit entsetzlicher Grausamkeit wüteten, von Träumen, die die Reiter der Apokalypse in zerrissenen Wolken wahrnahmen, von Seuchen, die ihr Memento Mori über den Erdball riefen, von Geißelfahrten, die den Bußfertigen zu retten versprachen vor dem drohenden Gottesgericht. Das Ende ist der Totentanz, das erschrockene Echo der Pestilenzen, die Rache demokratisch erregter Zeiten, die heilsame Selbstbekämpfung religiöser Furcht.

Wie von unsichtbaren Händen bewegt, huschen groteske Schatten durch den Raum: König und Edelmann, Bauer und Narr. Klirrend schreitet der Ritter. Die schöne Maid stemmt die festen Arme in die Hüften, wirft den blonden Kopf in den Nacken. Die Wucherin klappert mit dem Beutel. Der Arzt schwenkt sein Fläschchen, und die Mutter wiegt ihr Kind. Schauerlich lockt eine Flöte. In phantastischen Tanzschritten, mit gespreizter Gebärde, beingelb das Antlitz, naht der Tod. An magischer Kette zieht er, hochaufgerichtet, den wächsernen blassen Reigen der Menschlein aus des Lebens bunten Trachten in das kalte Grab.

Als Ausnahmsloses, Einzigartiges, Dämonisches, dem man sich willenlos überlassen muß, steht das mittelalterliche Totentanzwandbild vor uns, die letzte große Schöpfung einer mit revolutionären Mächten ringenden Welt. In Wandbild und Skulptur, in Blockbuch und Einzelholzschnitt, auf Dolchscheiden und auf Teppichen variierte der mittelalterliche Mensch dieses grandiose Thema, bis an der Schwelle der Zeiten das Basler Malergenie Hans Holbein dem traditionellen Stoff die letzte erfüllende Prägung gab. Was nach ihm kommt, steht unter dem Banne dieser einzigartigen künstlerischen Neuschöpfung.

Rudolf Schiestl: Anno 1545.

Erst Alfred Rethel (Totentanz 1848) führt in der Wahl der Mittel und in dem hinreißenden Tempo seiner Erzählung das Thema auf einen neuen Höhepunkt. In feiner, bis ins Letzte abgewogener Satire entlarvt er den unsterblichen Volksverderber Tod als den eigentlichen Sieger im Kampf der Parteien. Daher ist auch seine Schöpfung weniger der Ausdruck eines warnenden Memento Mori, wie es die mittelalterlichen Totentänze versinnbilden, als das Symbol des germanischen Pessimismus und des moralistisch starren Trotzes, der in seinem Begriff zu liegen scheint.

Der Tod hätte auch in den Schicksalsjahren 1914—1918 zum überwindenden und warnenden Sinnbild werden können, aber dem gewaltigen Mythus fand sich wider Erwarten kein genialer Erfüller. Am meisten noch unter allen Künstlern der Gegenwart nähern sich Alfred Kubin, Rudolf Schiestl und Ernst Schwarz dem tierisch-dumpfen, unartikuliert stummen Grauen, das die alten Totentänze so groß und drohend über die erschütterte Welt verbreiteten. Grausam-nüchtern durchschneidet bei Rudolf Schiestl die Diagonale die Bildfläche, um in dramatischer Zuspitzung das Todeslied des Bauernaufstandes zu verkünden. In unberechenbar zuckenden, fiebrig glühenden Linien bändigt der groteskeste aller gegenwärtigen Graphiker, Alfred Kubin, das modern variierte Geschehen. Demgegenüber erscheint Heises Gemälde wie eine einzigartige poetische Paraphrase des alten Liedes: „Es ist ein Schnitter, der heißt Tod."

Alfred Kubin: Der heilige Krieg.
(Mit Genehmigung des Verlags Fritz Heyder.)

Ernst Schwarz, Graz:
Der Tod als Reiter.

Adolf Hengeler: Der Lebensabend
(Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.)

Hosted by Google

BACCHANAL

KREIDEZEICHNUNG VON W. WOLFGANG BREUER

Hosted by Google

Das moderne Haus in der Landschaft

Wie hineingewachsen in die Umgebung, steht selbstsicher das Bruno-Taut-Haus in der Landschaft von Dahlewitz bei Berlin.

Im Kreis: Die strenge Formgebung des Bruno-Taut-Hauses findet ihre harmonische Aufheiterung in der Ornamentik der belebten Natur.

Wohlabgewogene architektonische Gliederung entspricht bei dieser Dreihäusergruppe in Zürich der reichen Busch- und Baumwelt.
(Architekt: Max Ernst Haefeli, Zürich.)

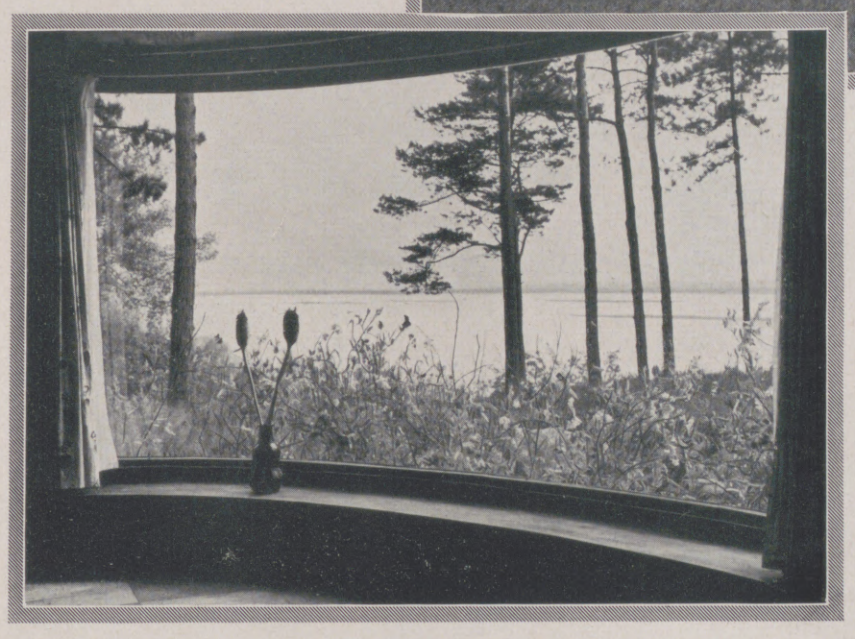
Ein bedeutsames Kennzeichen für den Sieg der jungen Baukunst ist es, daß sie auch das größere, frei in der Landschaft stehende Haus des wohlhabenden Bürgers erfaßt hat, dessen Formgebung bisher am stärksten von der starr konservativen Auffassung des Bauherrn beeinflußt war. Natürlich finden diese, von den führenden Architekten der neuesten Richtung schon in stattlicher Zahl errichteten Bauten auch gegnerische Kritiken, besonders wegen ihrer ungewohnten Gestalt. Wenn aber einer der ernsthaftesten Gegner behauptet, „manche oder fast alle sähen in der Landschaft nur wie abgestellt oder stehengelassen aus", so kann man ihm eine Reihe guter Gegenbeispiele entgegenhalten, die doch nicht als lieblos und selbstherrlich der Landschaft aufgezwungene Architekturgebilde erscheinen, sondern eine innere organische Verbundenheit mit dieser aufweisen. Den vielfältigen, von Geist und Logik geleiteten Gedankengängen ihrer Erbauer bereits vom Grundriß aus nachzugehen, ist von großem Reiz. Hier eröffnet sich plötzlich das Verständnis für manches zunächst absonderlich Erscheinende. — Das ästhetische Problem eines jeden Landhauses ist die Auseinandersetzung zwischen zwei Kontrahenten, dem Bau als Menschenwerk und der Natur. Beide können sich, verständnisvoll ergänzt, zu höchster Wirkung steigern, andererseits kann ein schönes Landschaftsbild brutal zerstört oder auch umgekehrt ein Haus von der umgebenden Natur direkt erdrückt werden. Diesen schwächlichen Eindruck machten zumeist die Nachbildungen englischer Landhäuser, die infolge einer gewissen ländlichen Sentimentalität in den Vorkriegsjahren zahlreich entstanden. Diese Häuser duckten sich gleichsam in die Landschaft; mit ihren schweren, tief heruntergezogenen Dächern, ihren vielen Giebeln und Erkern wirkten sie unruhig und unübersichtlich in ihrer Umgebung. — Die modernen Architekten dagegen lassen den Gegensatz zwischen Bauwerk und Natur sich ohne jede sentimentale Beschönigung ausleben. Ihr Bestreben,

Landhaus bei St. Moritz.
(Architekt: Prof. H. Tessenow, Charlottenburg.)
Statt des bisher üblichen Flachdaches der Gebirgsbauten sind Dachschrägen angewandt, die sich der Linienführung der umgebenden Berge anpassen. (Phot. Albert Steiner.)

Hosted by Google

anstatt der romantischen Spielereien mit übertriebenen Dächern wieder einen klar umrissenen Baukörper herauszuarbeiten, ist auch ein Grund zur Einführung des flachen Daches gewesen, und einige von ihnen haben es unbedenklich auch beim frei stehenden Landhaus angewandt. Es ist nun überraschend, wie glücklich sich diese ganz auf eine technische Einfachheit zurückgeführten, stark kubisch empfundenen Bauten mit ihrer streng geometrischen Linienführung in der natürlichen Umgebung ausnehmen. Wie ruhig wirkt der schwere Baukern auch in einer lebhafteren Hügellandschaft, wie beim Haus Michaelsen von Architekt Schneider auf den steilen Elbabhängen bei Blankenese. Auch das kleinere Haus von Bruno Taut behauptet sich, selbst von weitem

Ein Bild vornehmer Ruhe bietet Haus Michaelsen in Falkenstein bei Blankenese an der Elbe mit seiner weit gegen den Fluß vorstoßenden Terrasse. (Architekt: Karl Schneider, Hamburg.)



Blick auf die Elbe vom Wohnzimmer des Hauses Michaelsen aus.

gesehen, in der Landschaft. Natur mit ihrem lebhaften Formenspiel bemüht sich hier, den Bauten einen Rahmen zu schaffen, ihnen das Strenge und Starre zu nehmen, zumal wenn die Gartenanlagen durch zwanglose, weiche Übergänge vermittelnd eingreifen. Besonders reizvoll ist die Wirkung, wenn vor ruhigen, lichtweißen und ungegliederten Mauerflächen, wie sie durch stärkere Zusammenziehung der Fenster in Gruppen entstehen, ein Baum die zarte Ornamentik seiner Äste entfaltet.

Nun ist der äußere Eindruck in der Landschaft nur ein Teil der Lösung einer derartigen Aufgabe. Viel wichtiger ist es, den Bewohnern Gelegenheit zu geben, von ihren Räumen aus besonders schöne Teile der Landschaft zu genießen. Und hier haben die jungen, von keinerlei Stilformen gehemmten Architekten viel leichter die Möglichkeit, den Bau nach dem Gesichtspunkt der schönsten Aussicht (und Sonnenlage) frei zu modellieren. So versteht man plötzlich, warum Karl Schneider bei seinem Hause Michaelsen den großen Wohnraum weit, bis fast an den Abhang, hervorspringen läßt. Denn von der Apsis dieses Raumes aus genießt man einen

Aussicht vom Wohnraum.
Nebenstehend: Blick gegen die Felsenwand.

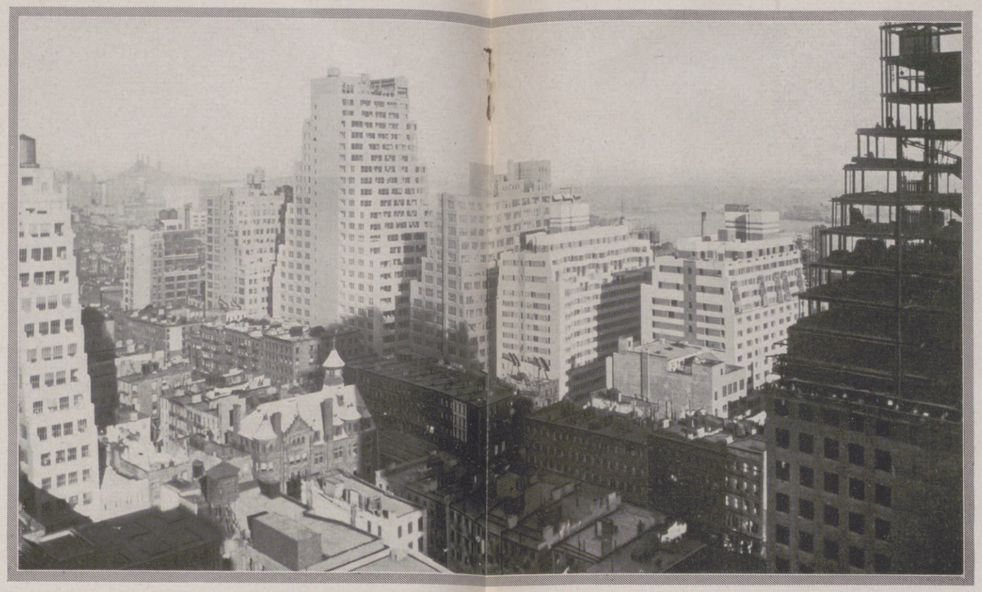
Haus zum Sonnenhügel bei Glarus.
(Architekt: H. Lenzinger, Glarus.)

selten schönen Ausblick auf die Niederelbe, meilenweit.

Das moderne Landhaus hat sich nunmehr auch in den Alpenländern durchgesetzt, wo sich bisher unter der Devise Heimatschutz die berüchtigten „Schweizerhäuschen" oder „Chalets" breitmachten. Hier hat sich das Bauwerk mit viel gewaltigeren Konturen der Berglandschaft auseinanderzusetzen, und die jungen, phantasiereichen und kultivierten Schweizer Architekten, die neuerdings sonst gern das flache Dach verwenden, haben inmitten der Berge ihren Bauten Dachschrägen gegeben, die mit den Linien der Berge gut zusammenklingen. Ein ähnliches Beispiel ist auch das (1917) von Prof. H. Tessenow erbaute Haus bei St. Moritz, wo das über die Veranda heruntergezogene Dach dem Ganzen den Eindruck des Wettergeschützten verleiht. R. Heyken.

Hosted by Google

Londons neuer Bürgermeister wird in sein Amt eingeführt.
Sir Kynaston Studd, das bisherige Stadtoberhaupt, überreicht in der Guild Hall unter der traditionellen Zeremonie dem neuen Bürgermeister, Sir William Waterlow (links), das Schwert als Symbol seiner Amtswürde.



Die neuen Pyramiden von Neuyork.
Das Viertel der Wolkenkratzer-Neubauten am East River in Neuyork. Mit ihrer nach oben sich verjüngenden Architektur erinnern diese Mammutgebäude an die altägyptischen Pyramiden.

Die siegreiche deutsche Ländermannschaft aus Japan zurück.
Generalsekretär Dr. Diem (rechts), Führer der Mannschaft, und der Kugelstoßer Hirschfeld (daneben) am Mikrophon bei der Empfangsfeier für die heimkehrenden Leichtathleten am Bahnhof Friedrichstraße in Berlin am 9. November.

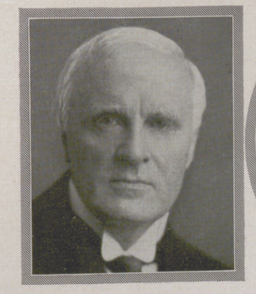
Die Nürnberger Woche in Budapest.
Dr. Luppe, Oberbürgermeister von Nürnberg, beim Schmücken eines Kriegerdenkmals in Budapest; links vorn Dr. Eugen Berezel, Vizebürgermeister von Budapest, rechts neben ihm der Staatssekretär Robert Kertesz. — Zu der am 11. November begonnenen Veranstaltung trafen 500 Gäste aus Deutschland in Ungarns Hauptstadt ein. Die Stadt gab den Besuchern einen glänzenden Empfang, an dem die bedeutendsten Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens von Budapest teilnahmen. Das Opernensemble des Nürnberger Stadttheaters brachte am 10. November die „Meistersinger" zur Aufführung.

Zeppelin besucht Opel.
Anläßlich der Landung des „Graf Zeppelin" in Frankfurt a. M. stattete Luftschiffkapitän H. v. Schiller den Opel-Werken in Rüsselsheim einen Besuch ab. Von links aus: (zweiter) Viktor Haas, Frankfurt; v. Schiller; Geheimrat Wilhelm v. Opel; Direktor Hof vom Frankfurter Flughafen; Fritz v. Opel. (Phot. Opelbild.)

Dr. W. Curtius,
bisheriger Reichswirtschaftsminister, nach Dr. Stresemanns Tode dessen Stellvertreter, wurde am 7. November zum Reichsaußenminister ernannt.

Prof. Paul Moldenhauer,
Ordinarius für Versicherungswissenschaft an der Universität Köln, seit 1920 Reichstagsmitglied der Deutschen Volkspartei, übernahm als Nachfolger von Dr. Curtius das Amt des Reichswirtschaftsministers.

Die Studentendemonstration in Berlin.
Infolge von Streitigkeiten wegen verschiedener gegen die Allgemeine Studentenschaft gerichteter Maßnahmen des Rektors kam es am 12. November in der Berliner Universität zu Zusammenstößen mit der Polizei. Studentenansammlung vor dem Universitätsgebäude.



Björn Björnson,
der Sohn des berühmten norwegischen Dichters Björnstjerne Björnson († 1910), erfolgreicher Theaterregisseur, feierte am 15. November seinen 70. Geburtstag.

L. Orsini-Baroni,
bisher Botschafter in Angora, wurde als Nachfolger des Grafen Aldrovrandi-Marescotti zum italienischen Botschafter in Berlin ernannt.

Die Pariser Sorbonne ehrt ihre berühmten Schüler von fünf Nationen.
Eine Ehrenfeier für fünf hervorragende Männer aus Kunst und Wissenschaft: Prof. Einstein (Deutschland); I. Mosciçki (Polen); Prof. Roux (Schweiz); F. Cumont (Belgien) und E. Jenks (England), wurde in der Sorbonne in Paris veranstaltet.
Von links aus: E. Maurin von der medizinischen Fakultät in Paris; H. Berthélemy, Verwaltungsrechtler, Paris; Frantz Cumont, Museumskonservator in Brüssel; Dr. Roux, früherer Professor an der chirurgischen Klinik in Lausanne; der polnische Gesandte in Vertretung von I. Mosciçki, dem Präsidenten der polnischen Republik; S. Charléty, Rektor der Sorbonne; Edward Jenks, Rechtswissenschaftler in London; Einstein, Professor an der Universität in Berlin; H. Roger, Professor der Pathologie, Paris; H. Delacroix, Professor der Psychologie, Paris.

Hosted by Google

Der Inkognitostreich

Von Viktor Mill

Guten Morgen.

Ich habe die Ehre, mit Mr. Chesterford zu sprechen? — Ich heiße Steil, Stephan Steil. Ich komme zu Ihnen, von Ihrem Inserat gerufen: Sie suchen einen Gesellschafter, der imstande wäre, Ihre ungewöhnliche Langeweile auf ungewöhnliche Art zu vertreiben. Ich vermag es.

Sie prüfen mich mit Zweifleraugen. Ich verspreche Ihnen nicht zuviel. Freilich verfüge ich über keine Zeugnisse, die meine Eignung bestätigen könnten. Nicht anders als durch einen Versuch vermag ich mich auszuweisen. Gestatten Sie, daß ich Ihnen gleich einiges erzähle? Nun gut. Ich darf Sie wohl um das eine bitten: mich nicht zu unterbrechen, denn ich kann nur dann lebendig gestalten, wenn ich mich ganz aus der Gegenwart wegdenke.

Ich bin der Sohn eines Schauspielers und einer Frau aus kleinem Bürgerhause. Von meinem Vater erbte ich manche Instinkte, die Lust zur Verwandlung und zum Spiel und einen unbändigen Trieb zur Unterhaltung. Aber das Erbteil meiner Mutter hielt diese Triebe lange Zeit nieder. Mein Vater starb sehr früh, meine Mutter trachtete, mich in bürgerliche Bahnen zu lenken, sorgte für meine Erziehung und steckte mich in ein Geschäft. Ich blieb hier bis zu meinem achtundzwanzigsten Lebensjahr. Indessen entschwand mir aber auch meine Mutter, und so hörte auch ihr sorgsamer Einfluß auf.

Eines Abends im Frühling erwachte in mir ein neues Gefühl mit Macht. Die nächsten Tage versuchte ich noch, mir Rechenschaft darüber zu geben. Bei ruhigem Nachdenken fand ich aber, daß ich nichts zu verlieren, doch viel zu gewinnen hatte, wenn ich meinen Platz verließe. Ich sagte mir, daß ich mein Leben versäume, wenn ich im Kontor eines Provinzladens über Rechenbüchern sitze und Zahlen schreibe, die keine Beziehung meines Wesens zur Welt darstellten. So brach ich auf, entschlossen, mich dem Leben hinzugeben, das ich liebte, und dessen Gegenliebe ich ungeduldig erwartete.

Mit einer bescheidenen Summe Geldes, die ich noch besaß, fuhr ich in die Großstadt. Gleichgültig ihr Name; ich suchte ihr Wesen. Tagelang irrte ich durch die Straßen und staunte das unendliche Leben an. Unterdessen ging mein Geld zu Ende. Ich suchte eine Stelle in einem großen Hotel, verdang mich als Lohndiener. Ich wollte Einblick in das Leben und Treiben der großen Welt gewinnen. Mich lockte das Rätsel, das hinter der Erscheinung dieser in Abenteuern lebenden Menschen steckte.

Am dritten Tage begegnete ich auf der Treppe einer sehr schönen Dame. Ich merkte mir das Zimmer, das sie bewohnte, und abends legte ich in ihren Schuh, den ich putzen sollte, einen kleinen Brief, den ich als Baron Stefanelli unterschrieb, und in dem ich die Dame um ein wichtiges Rendezvous bat. Es war am Sonntag, ich war dienstfrei und konnte fortgehen. Der Aufenthalt im Hotel hatte mich über die Bedeutung eines eleganten Kleidungsstücks orientiert. Ich lieh mir daher einen tadellosen Anzug aus einem der Geschäfte, die damals die äußere Ausstattung garderobeloser Männer besorgten.

Auf dem Wege zum Treffort fragte ich mich vergebens, wie ich der Dame begegnen sollte. Es war jedoch nie meine Art, mit Nachdenken Zeit und Mut zu verlieren, und so überließ ich mich auch jetzt vollkommen meinem Instinkt, der mich ins Abenteuer trieb.

Ich hatte mich in der Wirkung meiner wenigen, aber mit scheinbarer Dringlichkeit geschriebenen Zeilen nicht getäuscht. Die Dame kam. Ich stellte mich vor und begann aufs Geratewohl: „Verzeihen Sie, Gnädigste, daß ich mich in einer Weise näherte, die vielleicht zu ungewöhnlich ist, als daß sie taktvoll wäre. Indes, es blieb mir kein anderer Weg offen, um mich diskret meines Auftrags zu entledigen. Sie erraten wohl, wer mich zu Ihnen schickt ...“

Diese Worte erfand ich im Augenblick, da ich sie sprach. Zu meinem Erstaunen hörte ich die Antwort: „Offenbar mein Mann.“ Daraufhin sagte ich: „Sie haben es erraten.“

„Was will er nun wieder?“ sprach die Fremde unwillig.

„Sie können es sich denken“, erwiderte ich prompt.

Die Dame legte nun mit ziemlichem Temperament los: „Ich habe ihm doch schon sagen lassen, er möchte mich in Ruhe lassen. Ich will nichts mehr von ihm wissen.“ Doch das nächste Wort war: „Was macht er?“ Nun, ich wußte wahrhaftig nicht, was der Unbekannte war und trieb, aber ich antwortete: „Er arbeitet.“ Damit hatte ich nun kein Glück, denn die Dame wollte es durchaus nicht gelten lassen, daß die Tätigkeit ihres Mannes Arbeit sei. Nun war sie aber in Fluß, ein Wort gab das andere, und im Verlauf einer halben Stunde war ich über ihre Familienverhältnisse orientiert.

Indessen wollte ich die Unterredung nicht in die Länge ziehen, denn ich war gezwungen, mein Nachtessen wieder am Gesindetisch des Hotels einzunehmen, auch fürchtete ich, die Dame, der ich anscheinend sympathisch war, könnte auf ein gemeinsames Mahl rechnen. Ich schützte daher Besuche vor, die ich noch zu erledigen hätte, und empfahl mich. Vorher mußte ich aber eine nicht angenehme Frage beantworten. „Sie wohnen im Hotel?“ erkundigte sich die Dame. „Ja ... aber unter einem fremden Namen, aus gewissen Gründen; übrigens reise ich heute nacht fort.“ Ich wußte nichts anderes zu sagen, um mein Inkognito zu wahren. Die Dame bestürmte mich mit Fragen. Ich schwieg bedeutungsvoll.

Als ich nun allein war und durch die sonntagsstillen Straßen der Stadt schlenderte, fragte ich mich, was das Ergebnis des kleinen Abenteuers wäre. Mir genügte jedoch, daß ich mit einer Dame von Welt wie Gleich zu Gleich geplaudert und daß ich eine Beziehung angeknüpft hatte, die mir später von Vorteil sein mochte. Welcher Art dieser Vorteil sein könnte, wußte ich nicht. Aber ich fühlte das Bedürfnis, eine gewisse Rolle in der Gesellschaft zu spielen (nur zu spielen) und meine plötzlich erwachte Lust und Kraft zur Verwandlung zwecklos agieren zu lassen. Ich vergnügte mich dabei wie einer, der an sich selbst Überraschungen erlebt. Freilich, da ich nun wieder das Hotel und mein Kämmerlein betrat, schwindelte es mir ein wenig vor dem Schwindel, den ich inszeniert hatte.

Sie merken aus meiner Erzählung, daß ich nicht den Weg eines Hochstaplers gehen wollte, der mit List und fremder Gebärde Geld erschwindelt. Nichts lag mir ferner. Ich wollte während der Woche die einfachste Arbeit tun, wenn mich nur die Sphäre der Tätigkeit interessierte und anregte, Sonntags aber ein anderer sein. Das Leben im Hotel fesselte mich, ich beobachtete das Treiben, lauschte von ungefähr manchem Gespräch der Passanten auf Treppen und Gängen und freute mich auf den nächsten Sonntag.

Inzwischen hatte sich aber die Dame nach mir erkundigt. Frauen sind neugierig. Das Stubenmädchen sagte mir, sie wäre nach einem Baron Stefanelli gefragt worden.

Nach einigen Tagen werde ich in das Zimmer einer anderen Dame geklingelt, ich gehe ahnungslos hinauf und treffe dort meine Sonntagsbekannte. Eben erzählte sie ihrer Freundin ihre Begegnung mit mir — ich erschrak und ließ die Stiefel fallen, sie aber rief: „Das ist er!“ Ich tat, als hörte ich nichts, und wollte mich wieder entfernen, die Dame aber sagte: „Baron, Sie sind erkannt!“

„Sie irren“, erwiderte ich, „ich bin der Lohndiener.“

„Spielen Sie nicht weiter. Demaskieren Sie sich“, meinte die Dame belustigt. Mir war nicht geheuer zumute, aber ich lächelte. Sie lud mich ein, Platz zu nehmen, stellte mich als Baron Stefanelli vor, ich aber bestand darauf, daß ich der Lohndiener sei. Die Damen versprachen, mich nicht zu verraten, und luden mich für den nächsten Sonntag ein. Zu meiner Überraschung empfing mich an diesem Tag eine größere Gesellschaft, die sich über mein Auftreten als Lohndiener sehr amüsierte, während ich mich über mein Auftreten als Baron vergnügte.

Am nächsten Tag unterließen es viele, die Schuhe zum Putzen hinauszustellen. Fremde Gäste sprachen mich unter vier Augen diskret als „Baron“ an, und sie zweifelten um so weniger an der Sache, als ich jede Identität bestritt. In kurzer Zeit glaubte mir niemand mehr den Lohndiener, jeder aber den Baron. Meine Stellung im Hotel war erschüttert, jene in der Gesellschaft befestigt. Und eines schönen Abends erhielt ich mit lächelnder, augenzwinkernder Höflichkeit den Abschied. Ich, der Stiefelputzer, ging aus dem Hotel, von der diskreten Liebenswürdigkeit begleitet, mit der ein vornehmes Haus die Inkognitostreiche seiner vornehmen Gäste behandelt, geradeswegs in ein Auto und in eine Verlobung, die just auf mich warteten. Ach Gott, es sind noch weitere Autos und noch weitere Verlobungen mit der Zeit daraus geworden. Niemand entgeht seiner Bestimmung. Aber wenn ich heute auf meinen Weg durch die Welt zurückblicke, so muß ich sagen, daß ich mich stets amüsiert, nie gelangweilt habe.

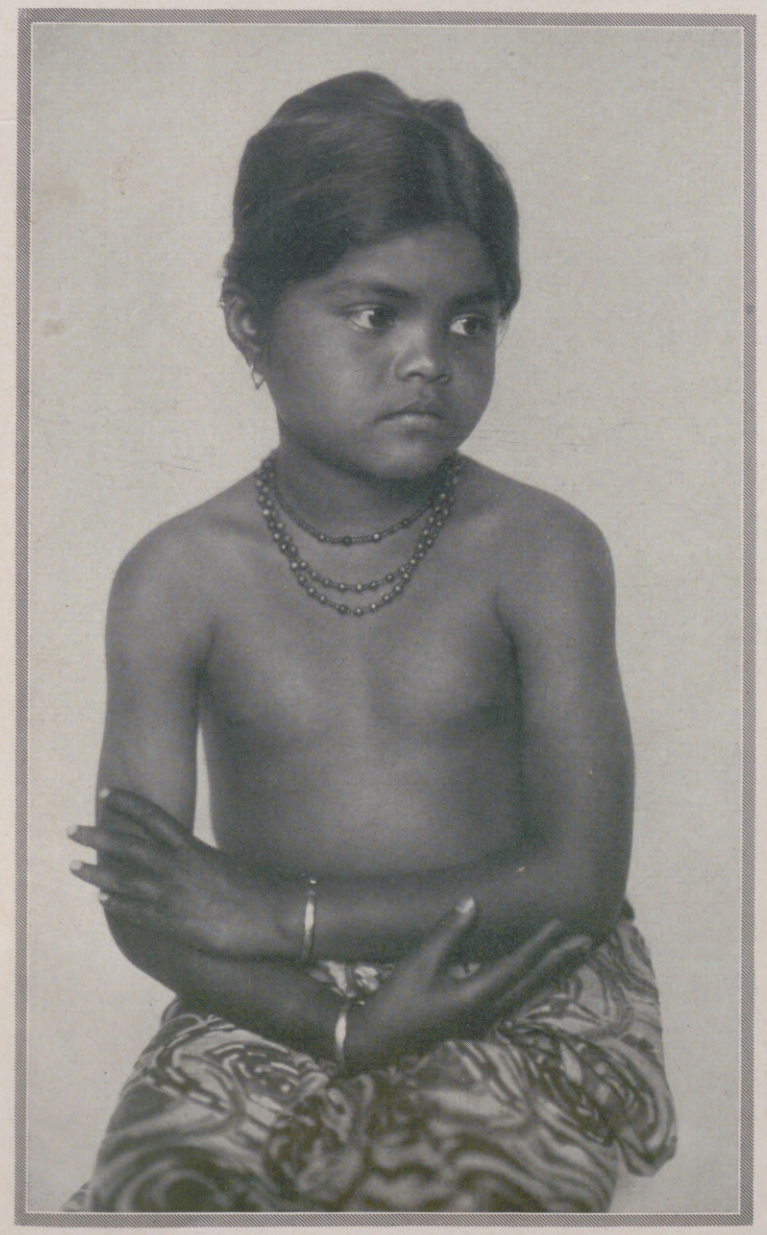
Gestatten Sie mir, Mr. Chesterford, daß ich Ihnen heute noch meine Meinung über die Ursache Ihrer chronischen Langeweile sage: Sie langweilen sich, weil Sie die Rolle spielen müssen, die Ihnen von der Welt zugedacht ist. Sie vergessen nicht einen Augenblick, daß Sie der Milliardär sind, der sich alles kaufen kann. Versuchen Sie doch, sich zu verwandeln, und Sie werden auch Ihre Stimmung ändern.

Für heute genug. Wenn Sie mich brauchen — hier ist meine Karte. Sie werden nicht erstaunen, einen anderen Namen auf ihr zu finden als den, den ich Ihnen anfangs nannte. Welcher der richtige ist? Ja, das habe ich vergessen.

Guten Morgen!

Hosted by Google

EXOTENKINDER IN BERLIN



Ein kleiner Sohn des Landes Tripolis.

Oben links und im Kreis: Zwei Kinder des japanischen Botschaftsrats Josisawa in Berlin.

Unten links und rechts: Zwei Inder-Kinder.

Aufnahmen: J. Heinzelmann.

Hosted by Google

IN DER
FISCHERSTUBE

ALTE FRAU IN
IHRER WOHNSTUBE

AUF DER KURISCHEN NEHRUNG

MOTIVE AUS PILLKOPPEN

FARBIGE ZEICHNUNGEN VON F. SIMMAT

Hosted by Google

Felisa Gorita

VON HANS FELIX WOLFF

Der Bahnhof von Tetuan, sonnenstaubdurchflirrt, unterstrich das Zögern der Minuten vor der Abfahrt, ihr stallnüchternes Säumen. Mit einmal begab sich vor dem gelangweilten Blick etwas Unerwartetes. Ein junges Mädchen war da, das sich offensichtlich bemühte, den bemützten und betreßten Verkehrslenker mit ergötzlichen Boxübungen außer Fassung zu bringen. Ihre schlank aufgeschossene Gestalt steckte in einem eng anliegenden Röckchen, das um die Knie unwahrscheinlich kurz geraten war. Sie trug keinen Hut. Dafür stand der störrische Wulst ihres Bubikopfes wie Drahtgewirr nach allen Seiten ab. Das war die Gorita. Ein Blick oder ein loses Wort mochte ihr Mißfallen erregt haben.

Sie wurde keineswegs wegen Beamtenbeleidigung verhaftet. Vielmehr lachten alle, der Stationsvorsteher inbegriffen, und die fröhlichen, beinahe schmunzelnden Mienen ließen erraten, daß der Gorita ein Sonderanrecht zustand. Ihre gebieterische und doch anmutige Haltung drückte aus, daß sie nicht gewillt wäre, eine Anmaßung zu dulden ... Wenn irgendein Grünschnabel noch der Aufklärung bedurfte, so mochte er nur die Augen aufsperren, sie würde gewiß vor einer Schaustellung nicht zurückschrecken. Man merkte, daß ihr nichts daran lag, sich allen Blicken preiszugeben. Ihre kecke, überraschende Schönheit, die keine Spur von Pose enthielt, wollte ganz und gar nicht verblüffen — wie wäre das langweilig gewesen! — sie wollte lediglich auf ihrer Bühne, in dem Löwenzwinger Welt, auf ihre Kosten kommen. Die Bestie Mensch war ihr Spielkamerad ...

Das alles bemerkte man, geblendet, neugierig, an einem Urinstinkt gepackt, im Verfolg ihrer unverhüllten Bewegungen. Sie flößte, der Nachsicht spottend, Scheu ein. Nicht einmal eine Ansammlung bildete sich.

Als der Zug anruckte, bestieg sie unseren Durchgangswagen und ergriff sozusagen von ihm Besitz. Nach einer Weile war sie in jedem Abteil zu Hause, bewundert wie ein schönes Tier. Der joviale alte Weinhändler mir gegenüber kannte sie bereits und strahlte, wenn er ein paar Worte mit ihr wechseln durfte. Sie gönnte ihm ihrerseits den Anblick ihrer langen Seidenstrümpfe, die — vielleicht zu rutschen drohten. Hernach erzählte er, unlängst wäre die Gorita aufgetaucht, niemand wüßte, woher, umjubelt, frech, ein weiblicher Stromer, der sich in Gastrollen gefiele, ohne sich gleichwohl irgend etwas zu vergeben. Er schwöre auf ihre Bravheit. Niemand möge sich einbilden, sie für Geld zu gewinnen. Allenfalls verschenke sie sich, doch das zähle nicht mit. Sie betreibe nichts Geringeres, als sich eine Einflußsphäre zu verschaffen, ihrer eigenen Unverfälschtheit einen Kultus zu errichten ... Es wäre ihr Ernst damit, wie ich mich überzeugen könne, und ihm wie anderen hätte es das größte Vergnügen bereitet, sie darin zu unterstützen.

Selten hatte ich eine vergnüglichere Fahrt gehabt. Blicke bettelten, Worte flirrten, Scherze sprangen auf. Alle warteten auf das Stichwort: Wo trifft man sich wieder? Schließlich ging die Losung in der bunt zusammengewürfelten Gesellschaft von Mund zu Mund ...

Als ich in später Nachtstunde die angegebene Hafenkneipe betrat, waren die Insassen des Dritte-Klasse-Wagens beinahe vollständig versammelt. Ich erkannte den kahlköpfigen Weinhändler, die forsch hofierenden Fremdenlegionäre, die Magistratsbeamten mit ihren Frauen und sogar einige Mauren in faltiger Djellaba. Mit Mühe fand ich Platz an einem abseitigen Tisch, an dem — hervorschlagen und aus gutem Grunde vereinsamt — der Steuermann eines Militärtransportschiffes saß. Ich hatte es selbst einmal unter nicht eben erhebenden Umständen in Anspruch genommen. Daher konnte ich mich, in wie üblem Andenken auch der Dampfer stand, der grüßenden Geste des Mannes nicht entziehen, der übrigens, genau wie sein Schiff, den beißenden Geruch von Fischen und fauligem Stroh ausströmte. Noch viel entsetzlicher aber war das Aussehen seines ledernen, ausgemergelten Gesichts. Die tief liegenden Augen unter dem von einem Gewüchs entstellten Kahlschädel, die höckerig vorspringende Nase, der hangende Schnauzbart verliehen ihm groteske Ähnlichkeit mit einem unappetitlich schmausenden Geier.

Während die Musik einsetzte, wurden die Türen geschlossen. Die Gorita verabscheute Fremde. Sie hatte die Marotte, privat zu tanzen. Ihr Erscheinen bezauberte wie immer durch schrille Herausforderung und gleichsam kosende Unterjochung. Man erwartete eine Offenbarung von ihr; die sollte auch kommen, freilich anders, als ich vermutet hatte, und daher um so nachdrücklicher haftend ...

Eintauchend in das Bad der Blicke, glitt sie — umschmeichelt — bis zu unserm Tisch heran. Jetzt hatte sie alle wiedererkannt und in ihr Gegenwartsbild eingesponnen. Da fiel ihr Blick auf den Steuermann, und jede Regung ihres geschmeidigen Körpers setzte aus. Ihre Lippen rundeten sich, die Augen wurden stier und drohend, der Mund formte unablässig an einem grauenerstickten Oh ... Sie reckte sich auf den Zehen vor dem Aasgeiergesicht empor, die Arme preßten sich schlängelnd an die Seiten, der ganze Körper, vor Abwehr zitternd, wurde zu einem einzigen Organ des Hasses. Dann brach das Zurückgestaute hervor, während sie jedes Wort wie ein Stück von etwas Lebendigem aus sich herausschleuderte: „Du — in der Nacht, da du geboren wurdest — der Mond verkroch sich hinter Wolken — da wußtest du schon um Preisgabe und Vernichtung und nahmst deinen scheußlichen Vorteil wahr. Leugne, wenn du kannst, daß das Meer damals über dein Heimatdorf herfiel und die Häuser verwüstete ... Es wollte sein Eigentum aussetzen, wollte dich einschmuggeln, Glanztrüber, Mondauslöscher, Eindringling in fremde Behausungen! Ausgespien hat dich die Tiefe. Einen Wechselbalg zog deine Mutter heran statt ihres umgekommenen Kindes. Schleimiges, Glibbriges zog sie heran ... Daher vermagst du auch nur zwischen Beschmutzern und Beschmutzten zu unterscheiden ... Ich sehe deinen Kopf unter mir, wie er als scheußlicher Stein im grünlichen Abgrund ruhte, von grindigem Moos überwuchert. Was willst du, Mensch gewordener, kollernder Stein, hier oben, wo man sich freut und atmet? Sinke zurück in deinen Algenwald, in die Dämmerungen deiner Herkunft zu Haien und Krebsen!“

Sie schrie plötzlich auf und verlangte, von Ansteckungsfurcht gepeinigt, nach einem Zwiebelkranz. Man reichte ihn ihr herüber. Sie bekreuzigte sich damit und legte ihn um den Hals. Die Zuhilfenahme dieses Talismans bedeutete eine neue Beleidigung für den Steuermann. Alle, wohl noch dem Ursprünglichen näherstehend und vielleicht nicht minder elementaren Gesichten ausgesetzt, verstanden die Geste und schienen sie zu billigen. Sie waren zu einer Partei zusammengeschmolzen, die voll lautloser Spannung auf das Opfer starrte. Der Steuermann zeigte, unbehaglich lächelnd, seine gelben Zahnstummel. Die Augen schätzten, lauernd, die Gefahr ab. Wortlos reckte er sich empor und ging steifbeinig, von feindseligem Schweigen umringt, hinaus. Die Gorita verharrte regungslos auf ihrem Platz und verwandte keinen Blick von dem breiten Rücken, bis er in der Tür verschwand.

Dann hob sich, befreit, ihre Brust. Sie warf den Zwiebelkranz in eine Ecke und drehte sich, Beifall suchend, im Kreise herum. Man applaudierte. Sie wiegte sich in den Hüften und kündigte an: „Ich tanze jetzt den Stein im Wasser“ ...

Und sie tanzte ihn, daß das Bild des Fluches noch einmal leibhaftig auferstand wie eine höllische Vision, ihr Körper wurde Erleiden und Überwinden, sie tanzte ihr Erschauern und ihren Triumph.

Der Rest ihrer Schaustellungen überschlug sich unter Getrampel und Zurufen in einer Woge mänadenhaften Übermuts.

Nie wieder hörte ich von Felisa Gorita.

Vielleicht ist sie, ein unbekanntes Mädchen der Gasse, in Spelunken verkommen, vielleicht — als zeternde Hausfrau — in den Hafen der Bürgerlichkeit eingelaufen. Damals jedoch, in ihrer kometenhaften Epoche, zwang sie die Bestie Mensch in die Knie, daß dem abgefeimtesten Lüstling die Zote auf den Lippen erstarb und niemand vor der tödlichen Warnung ihrer Improvisation daran zweifelte, daß sie nicht abgekartet war, sondern einer Augenblickserleuchtung entsprang.

Die Natur hatte Felisa Gorita als Ausnahmeerscheinung geschaffen.

Urseele spiegelte sich in ihr wider wie in den Sibyllen und Narrengenies.

Nur einer Probe davon, einem Schlaglicht spanischen Volksgeistes, durfte ich beiwohnen.

Hosted by Google

PERSÖNLICHKEITEN VON DENEN MAN SPRICHT

Thomas Mann,
der berühmte deutsche Romancier, erhielt den diesjährigen Nobelpreis für Literatur. (Phot. E. Hoenisch, Leipzig.)

Erwin Kolbenheyer,
bekannter Lyriker und Erzähler, bekam für seinen Gedichtband „Alpensymphonie" den thüring. Staatspreis für Literatur 1929.

Die Entdeckerin des Radiums wird geehrt.
Frau Marie Curie erhält von Owen D. Young den Doktorhut. Links Sykes, der Präsident der Lawrence-Universität in Neuyork, deren Dr. e. h. sie wurde. Frau Curie weilte in Neuyork, um das ihr vom amerikanischen Staat gestiftete Gramm Radium in Empfang zu nehmen.

Helene Böhlau,
die namhafte Schriftstellerin, Verfasserin vielgelesener Romane, feiert am 22. November ihren 70. Geburtstag.

Das Ende einer unglücklichen Frau.
Viktoria Zoubkoff, geborene Prinzessin von Preußen, eine Schwester Wilhelms II., Witwe des Prinzen Adolf zu Schaumburg-Lippe, seit 1927 Gattin des russischen Flüchtlings Alexander Zoubkoff, † am 15. November in Bonn, 63 Jahre alt.

Richard Crooks,
erfolgreicher amerikanischer Tenor, gab am 8. November in Berlin ein Konzert (mit Rundfunkübertragung). Er kann sich rühmen, der höchstbezahlte Sänger zu sein: In U S A. ersang er sich durch einen vierminutigen Radio-Liedervortrag 5000 Dollar Honorar.

Heinrich Lilienfein.
namhafter Dramatiker und Erzähler, seit 1920 Generalsekretär der deutschen Schiller-Stiftung in Weimar, beging am 20. November seinen 50. Geburtstag. (Phot. L. Held.)

In anregendem Gespräch.
Werner v. Siemens und Geheimrat Prof. Dr. Schütte, Präsident der Gesellschaft für Luftfahrt, bei der Unterhaltung auf dem „Fest der Technik", das am 8. November in Berlin veranstaltet wurde.

Ein Künstler-Stammtisch.
Stars der Operette bei kulinarischen Genüssen: (Von links aus) Paul Morgan, Ludwig Renner, Max Hansen, Wera Schwarz, Richard Tauber, Frau Hansen und der Operettenmeister Franz Lehár.

Hosted by Google

„Meine Freundinnen beneiden mich um mein Haar, dabei ist es von Natur aus nicht einmal besonders bevorzugt. Aber es wirkt durch seidige Fülle, durch schimmernden Glanz und schmiegsamen Fall. Und diese Eigenschaften meines Bubikopfes verdanke ich den regelmäßigen wöchentlichen Waschungen meines Haares mit

Pixavon-Haarwäsche wird in allen besseren Frisier-Salons ausgeführt.

PIXAVON

jetzt auch Pixavon-Shampoon!

Hosted by Google

Bei Beginn der Ausschachtungen der Scipionengräber.

EINE STÄTTE AUS ROMS GROSSER VERGANGENHEIT

DIE SCIPIONENGRÄBER NAHE DER PORTA APPIA

Weit draußen im Süden der Ewigen Stadt, nahe der Porta Appia, liegen die nur selten von Fremden aufgesuchten Gräber der Scipionen, die jetzt freigelegt worden sind. Das älteste hier beigesetzte Mitglied der Familie war der Urgroßvater des großen Africanus, Lucius Cornelius Scipio Barbatus, Konsul im Jahre 298 vor Christus. Eine Inschrift in saturnischem Versmaß gedenkt seiner Heldentaten im Samniter- und Lukanerkrieg. An den Wänden liest man Inschriften vieler jüngerer Scipionen und des Dichters Ennius, die hier begraben waren. Für die Büste dieses Dichters hielt man ohne Grund ein hier gefundenes Werk aus Peperin, dem vulkanischen Tuff der Albanerberge. Im 1. Jahrhundert n. Chr. wurde für Freigelassene der Familie eine Grabkammer mit Ziegelwänden angebaut. In der späteren Kaiserzeit erwies es sich schon als notwendig, die Mauern mit Tuffstein und Ziegeln zu stützen, auch in neuerer Zeit wurde verschiedenes wiederhergestellt. Bei einer solchen Restaurierung kamen die Originale der Büste und der anderen Fundstücke in das Vatikanische Museum, während an Ort und Stelle Nachbildungen verblieben. Jetzt ist dieses ehrwürdige Familiengrab von seiner Umklammerung durch spätere Nutzbauten befreit worden. Mit aller erdenklichen Sorgfalt und unter Beobachtung der neuzeitlichen Grabungsmethoden haben die Archäologen des Governatorato di Roma die Stätte sauber herauspräpariert. Das altrömische Mauerwerk liegt klar zutage. Auch der alte Eingang mit seinem mächtigen Rundbogen, der in die Grabkammern hineinführt, hat seine ursprüngliche Gestalt wiedergewonnen. Es ist hocherfreulich, zu sehen, daß die römische Stadtverwaltung diese lange verwahrloste Stätte pietätvoll und sachkundig hat wiederherstellen lassen, so daß man sich jetzt von der ursprünglichen Anlage eine klare Vorstellung machen kann.

Prof. Dr. Walter Bombe.

Wie sich die Scipionengräber jetzt zeigen.

Geschenke, die Freude fürs ganze Leben bereiten!

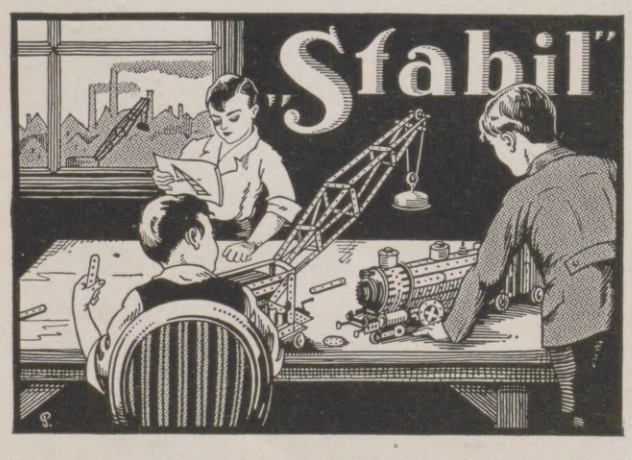
TAFELGERÄTE
schwerversilbert. Kunstgewerbliche Metallwaren aller Art.

WMF-PATENT-BESTECKE
schwerversilbert, unbegrenzte Haltbarkeit, da an den Hauptabnützungsstellen mehrfach verstärkte Silberauflage.

AZUR-KRISTALL
durch und durch blau, von wunderbarer Schönheit.

Zwanglose Besichtigung in den Fachgeschäften und unseren Niederlagen.

Württembergische Metallwarenfabrik Geislingen-Steige.



Wettbewerb 25 000 RM. Gesamtpreise

„STABIL"
Walther's Metallbaukasten

Die Bedingungen unseres Stabil-Stipendien-Wettbewerbes erhalten Sie ebenso wie die Baukästen und Werbehefte in fast allen besseren Spielwaren- und optischen Geschäften, Kaufhäusern etc. Stabilbaukästen gibt es schon von RM. 4.80 an, Recordbaukästen von RM. 1.60 an. Wo nicht erhältlich, weisen wir Bezugsquellen nach und senden Werbeschriften an jedermann umsonst. Wecken Sie durch die Beschäftigung mit Stabil das technische Interesse der Jugend. Die weitere technische Ausbildung kann sich der Begabte durch den Stabil-Stipendien-Wettbewerb, der 10 000 RM. bare Geldpreise und 15 000 RM. Sachpreise gewährt, erringen.

Walther & Co., Berlin SO 36, Zeughofstraße 3.

„RECORD"
Walther's Holzbaukasten

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Das chinesische Gesicht.

(Zu den Abbildungen von Hauchecornes Skulpturen auf Seite 715.)

Ich bin kein Bildhauer, ich bin ein Geschichtenerzähler. Ich ersinne Charaktere und Situationen und schildere sie in Ton. Ich fabuliere mit dem Spachtelholz.“ Der also spricht, Gustave Hauchecorne, ist eine bewegliche, schmächtige Gestalt. Ein selbstironisierendes kluges Lächeln auf dem schmalen, tausendfältigen, faltigen Gesicht; während die wasserfarbenen Augen verschmitzt und doch zugleich suchend irren. Und während man an dieser Bescheidenheit sich noch erquickt, da einem die bombastische Selbstwichtigkeit anderer Künstler noch in den Ohren hallt, sieht man wieder, von den Gruppen seiner zierlichen Arbeiten weg, ihn an, wie er so halb verlegen, gleichsam nach einem Stützpunkt tastend, halb betätigungshungrig herumagiert. Und da fällt es einem ein: Der ist kein Literat, der ist ein Mimiker, ein Schauspieler. „Ich gebrauche keine Modelle“, sagt er mit seiner bröcklig-spröden, heiserschwachen Stimme. „Modelle, die solcher Mimik fähig wären, sind allzu teuer. Da mache ich es lieber alles aus dem Kopf.“ Und man bewundert die Sicherheit und technische Beherrschung der Materie. Aber was einen dabei mehr interessiert, ist doch das „literarische Moment“. Die „Komplexe“ würde man heutzutage sagen. Wie er sich so hineinwebt und hineinlebt in diese Welt voll Listen und Lüsten: all die alten Sünder, die Schmeichler, Zuträger, Kuppler, Lauscher, Neider, all die feisten und die hageren Genießer, die bigotten Heuchler, die Kiebitze fremder Freuden, die doppelt genießen, indem sie ihrer Mißgunst durch höhnischen Witz ein Ventil öffnen, Kupplerinnen, die durch ihr einträgliches Handwerk die Erinnerung an die eigene Jugend heraufbeschwören, und zwischen ihnen allen das verschämt süße Opfer selber, das mal später, wenn das Rad um ein Grad sich gedreht, selber dem Moloch Lust junge Opfer suchen wird, all diese ewigen Personen der ewigen Tragikomödie schildert Hauchecorne mit Geduld, Parteilosigkeit und Freudigkeit. Ja, mit schauspielerischer Freudigkeit, mit dem Auskosten des Mimikers. Man kann es sich nicht anders vorstellen, als daß er all diese Situationen, all die Gestalten, all das Lachen, Lächeln, Schmunzeln, all die Verkniffenheit, das Lauern, Blinzeln, das reiche Spiel der Gesichtsfalten, der Lippen, Mundwinkel, Augenlider, das Mitspielen des Nackens, der Schultern — all das spielt er sich selber vor mit viel Witz und viel Behagen. Spielt sich hinein, mimt sich hinein. Er urteilt nicht, verurteilt nicht, hat nur die Lust am Fabulieren, kennt nur Freude am Spiel. Daher die optimistische Harmlosigkeit, die gute Bürgerlichkeit seiner philosophischen Einstellung zu der Welt, die, aus der Distanz genossen, nicht langweilt. Hauchecorne aber wäre kein echtes Schauspielertemperament, dürstete ihn nicht nach neuen Rollen — nun mal ganz was anderes, nach der andern Seite seine Phantasie sich ausleben lassen. Buddhas sind es, Lamas, die er jetzt zu schildern beginnt. Pawel Barchan.

Naturgefälschte Edelsteine.

Es ist nicht so selten, daß auch die Natur Fälschungen begeht und scheinbar Gleichartiges aus verschiedenartigen Stoffen hervorbringt. Falsche Edelsteine nennen wir allerdings im allgemeinen die von der Industrie künstlich aus wertlosem Glasfluß oder Quarz hergestellten, billigen Erzeugnisse, die nur äußerlich und in der Farbe den Natursteinen gleichen. Aber auch die Natur fälscht — natürlich absichtslos, denn derartige Fälschungen wirken sich erst dadurch aus, daß der Mensch sie sich zunutze macht. Eine große Anzahl unserer Edelsteine hat teils einen, teils mehrere Doppelgänger, die ihnen täuschend ähnlich sehen und oft nur mit genauer Fachkenntnis von ihnen unterschieden werden können. Vor allem ist es der Rubin, jener wie eine kleine glühende Kohle leuchtende Korund, der seiner Härte und Seltenheit nach im Range fast dem Diamanten gleichsteht. In früherer Zeit machte man auch kaum einen Unterschied unter den Steinen von rotglühender Durchsichtigkeit und bezeichnete sie kurzweg alle als Rubine, und noch heute wird nicht selten wenigstens ein anderer Stein als Rubin verkauft, der seines geringeren Härtegrades wegen doch eine Edelsteinklasse für sich bildet, nämlich der Spinell. In den Farbenabstufungen vom dunkelsten Rot bis zum blassesten Rosa gleicht er völlig dem Rubin, und um doch einen Unterschied zu machen, bezeichnet man ihn wohl als Rubinspinell, Balasrubin oder Rubicell. Der Spinell kommt aber auch in blauer Abart in allen Farbenschattierungen des schönsten Blaus vor und wird dadurch zum Doppelgänger des Saphirs, von dem man ihn als „Saphirin“ unterscheidet. Ein anderer, oft mit dem Rubin verwechselter und ebenfalls als solcher verkaufter ist der Turmalin, der in den schönsten rubinroten, außerdem aber auch in saphirblauen und smaragdgrünen Farben vorkommt und als Rubellit und brasilianischer Saphir bzw. Smaragd im Handel ist. Als brasilianische Saphire bezeichnet man aber auch noch eine andere Gattung Edelsteine, nämlich die von Natur aus saphirblau gefärbten Topase. Der Topas, ein seiner Häufigkeit wegen nicht mehr wertvoller Stein, kommt nämlich nicht nur in der bernsteingelben Farbe vor, unter der man ihn allgemein kennt, sondern irgendwelche mineralische Einflüsse haben ihn zum Teil auch anders gefärbt, wie ja überhaupt die schönen Farben der Edelsteine im Grunde nichts anderes als chemische Verunreinigungen sind. Man hat meergrüne und rubinrote Topase, auch läßt sich der Topas durch vorsichtiges Glühen rot brennen und wird dann als brisilianischer Rubin bezeichnet, während der meergrüne Topas zum brasilianischen Aquamarin wird. Schließlich gibt es noch einen rubinroten Granat, den sog. Almandin, der jedoch schon bei Lampenlicht durch seinen dann ins Orangefarbene spielenden Schimmer zeigt, daß er irrtümlich mit dem Rubin verwechselt wurde. Auch der Hyazinth und der Smaragd haben Gegenstücke unter den Granaten, von denen allerdings der smaragdgrüne Granat so selten ist, daß er im Edelsteinhandel kaum vorkommt. Es gibt farblose Korunde, die nicht selten mit den Diamanten verwechselt werden; man bezeichnet sie als weiße oder Leuko-Saphire. Der schon an sich nicht sehr wertvolle Topas hat einen Doppelgänger im gelblich gefärbten Quarz, einer Abart unseres Bergkristalls, der als böhmischer Topas verkauft wird und eigentlich nur den Schleiflohn kostet. Aber nicht alle Naturfälschungen umfassen minderwertige Stoffe, es gibt auch Steine, die ungleich wertvoller sind als jene, mit denen man sie verwechselt, und zwar sind es die Korunde, die im Range mit am höchsten stehen. Außer Rubin und Saphir gibt es grüne, violette, gelbe und grünlichblaue Korunde, die man als orientalische Smaragde, Amethyste, Topase, Aquamarine bezeichnet, weil die Korunde vorwiegend im Orient, namentlich auf Ceylon gefunden werden. Sie sind ungleich schöner als jene Steine, deren Namen sie fälschlich tragen,

Was für ein frischer, blitzsauberer Junge..

Wie stolz ist die Mutter, die ihrem Besuch diese Worte vom Gesicht abliest, wenn ihr Junge in der Tür erscheint.

Dieser Eindruck ist beeinflusst von dem appetitlichen Duft der Seife, auf die die Mutter grosse Stücke hält: *"Kaloderma-Seife"*.

Seit dem ersten Probestück gehört sie zu den Dingen, die dem Hause den Stempel der Gepflegtheit und bürgerlichen Wohlhabenheit geben. — Glückliche Jugend, die solche Pflege hat. . .

Das Stück 70 Pfg. Der Karton mit 3 Stück RM 2.—

KALODERMA

TOILETTE-SEIFE

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

Hosted by Google

und die zum Teil, wie der Topas und der der Klasse der Quarze angehörende Amethyst, kaum sehr wertvoll sind. Einen eigenartigen Doppelgänger hat die Natur dem Türkis gegeben, jenem schönen, himmelblauen Stein, der, obwohl er nicht durchsichtig ist, doch zu den Edelsteinen höheren Ranges gerechnet wird. Diese Fälschung liefert die Natur in den versteinerten Zähnen vorgeschichtlicher Tiere, die oft durch irgendwelche Einflüsse im Innern der Erde ganz die schöne himmelblaue Farbe des echten Türkis angenommen haben; bei künstlichem Licht allerdings erscheint dieser falsche Türkis grau, während der echte seine schöne Farbe behält — dadurch sind beide leicht zu unterscheiden. Im Handel bezeichnet man sie als Bein-Türkis und als Mineral-Türkis. So treibt die Laune der Natur selbst ein eigentümliches Spiel mit ihren Schätzen und gibt uns manches Rätsel auf, was echt, was unecht ist, das dem Kenner allein keine Schwierigkeiten macht. Bertha Witt.

Die Sinnesschärfe unserer Wildarten.

Bei der Beurteilung der Sinnesschärfe der Wildarten ist zu beachten, daß viele von ihnen neben einem oder zwei hervorragend scharfen Sinnen einen oder mehrere bisweilen geradezu stumpfe Sinne aufweisen. Haben doch bekanntlich alle Vögel einen vorzüglich scharfen Gesichtssinn, daneben meist einen sehr guten Gehörsinn, keiner aber einen feinen Geruchssinn. Selbst unter den Wildenten finden sich absolut keine „Nasentiere". Sie vermögen auch auf wenige Schritte und bei für sie günstigem Winde den Jäger auf dem Anstand nicht zu wittern. Dagegen äugen sie ausgezeichnet, und ihr Gehörsinn ist normal. Daß das Hörvermögen bei den Vögeln nicht so scharf sein kann wie beim Haarwild, verrät schon die Ohrform. Eine Ausnahme machen hier die Eulen, die als Nachttiere teilweise stärker als die Tagraubvögel neben dem scharfen Sehvermögen auf das Gehör angewiesen sind, und denen die Natur zum Teil Federbüschel über den Ohren schenkte, die in gesträubtem Zustand wie die Lauscher des Rotwildes oder die Löffel des Hasen als Schallfänger wirken. Die Hauptwaffe und das sicherste Schutzmittel der Vögel und vornehmlich auch unseres Federwildes im Kampf ums Dasein ist fraglos ihr wunderbar scharfes Auge. Das Sehvermögen der gefiederten Wildarten steht dem der Haarwildarten nicht nach, wenn es dies nicht gar übertrifft. Eine Wildtaube äugt aus Kirchturmhöhe eine Feldbohne auf der Stoppel, eine Krähe aus ähnlicher Höhe ein Stück Aas, auch wenn dieses längst bodenfarbig geworden ist. In hoher Luft rüttelnd, äugt der Turmfalke im Kraut die Maus. Staunenswert ist auch der Gesichtssinn der Adler und noch mehr der Geier, die ja aufs Finden weniger auffälliger, weil „stiller" Beute (Fallwild, Aas) angewiesen sind und solche auf kilometerweite Entfernungen wahrnehmen. Unter unserem Flugwild haben wohl die Trappen, dann die Wildgänse, Auer- und Birkwild besonders scharfsichtige Augen. Über einen scharfen Gesichtssinn verfügen auch unsere Haarwildarten mit Ausnahme des Schwarzwildes, das beinahe schlecht äugt. Dafür aber hat es das wohl schärfste Gehör unter allen Nutzwildarten. Sauen winden auch vorzüglich, wie der Geruchssinn bei allen unseren Haarwildarten aufs feinste entwickelt ist und damit ihre Hauptwaffe im Kampf ums Dasein bedeutet. Beim Rotwild wie beim Damwild sind wohl alle drei Hauptsinne ziemlich gleichmäßig gut ausgebildet, beim Rehwild nur graduell geringer gegenüber dem Hochwild. Windet Rehwild beispielsweise den Menschen bei für dieses günstigem Winde auf 300—500 m, so bläht ein Stück Rotwild unter Umständen schon auf 700 m den Windfang, wenn Menschenwitterung ihm zusteht. Sehr gut ist die Nase und vorzüglich das Gehör des Fuchses. Daß der Hase ein guter „Horcher" ist, deuten schon seine langen und breiten Löffel an, die, aufgerichtet, den Rand der Sasse überragen und jeden Schall auffangen, so gut wie die Lauscher und Gehöre des Schalenwildes. Er äugt und windet normal. Bei den Mardern sind wohl alle Sinne, vornehmlich aber Nase und Ohr, fein entwickelt. Die Nase der Katzen ist nicht so scharf wie ihr Auge und besonders das Ohr. So viel wäre auf begrenztem Raum über die Hauptsinne unserer Wildarten zu sagen. Von der Norm abweichende und oft das Gegenteil besagende Erlebnisse sind individuell zu bewerten und meist bedingt durch besondere Umstände und Zufälligkeiten; sie dürfen uns bei der allgemeinen Bewertung nicht beeinflussen. Wilhelm Hochgreve.

Die höchste Wetterwarte.

Die höchste Wetterwarte der Erde zu besitzen, kann sich Südamerika jetzt nicht mehr rühmen, denn Europa hat nun die höchste Warte erhalten. Bisher war die Verteilung besonders hoher Wetterwarten so, daß in Europa die höchste Beobachtungsstation auf dem Monte Rosa in 4560 m Höhe lag, wozu in etwa halber Höhe (2865 m) die Warte auf dem Col d'Olen im Monte-Rosa-Gebiet gehört. Die dritte hohe Station Italiens trägt der Ätna mit 2942 m. In der benachbarten Schweiz sind zu nennen: Säntis in 2500 m und Jungfraujoch in 3500 m Höhe. In den österreichischen Alpen ist der Sonnblick mit 3106 m altberühmt; nicht allzuweit von ihm steht das Observatorium auf der deutschen Zugspitze in 2965 m Höhe. Auch Frankreich kann wichtige Hochstationen aufweisen, nämlich auf dem Pic du Midi in den Pyrenäen (2859 m) und auf den Bosses des Montblanc (4359 m). Alle übrigen Hochstationen liegen unter 2500 m Seehöhe. Aus Asien ist nur Leh in Nordindien (3505 m) zu erwähnen; dort besteht aber keine Gipfelwarte, sondern nur eine solche im Hochtal, so daß sie die Strömungen der freien Luft nicht beobachten kann. Afrika brachte es bis jetzt nur zu dem 2100 m hohen Observatorium auf dem Pic von Teneriffa, während der Kilimandscharo (6010 m) und der Kenia (5242 m) noch ohne ständige Warte sind. Auch Australien hat allein den Mount Kosciusko mit 2235 m aufzuweisen. In Nordamerika liegen die höchsten Bergwarten in den Vereinigten Staaten, nämlich auf dem Mount Rose (3292 m) in Nevada und auf dem Mount Whitney (4420 m) in Kalifornien. In Südamerika kann sich das größtenteils an sich schon über 2000 m hoch gelegene Bolivia rühmen, die höchsten Wetterstationen zu besitzen, nämlich auf dem sich auf einer Insel des Titicacasees bis zu 3840 m erhebenden Challa und bei der Mine Huaina Potosi in 4920 m Höhe. Diese Station war bis jetzt die höchste Warte der Welt. Sie verlor aber diesen Ruf kürzlich, denn auf dem 5630 m hohen Elbrus im Kaukasus hat 280 m unter dem Gipfel die Sowjetregierung ein Observatorium errichtet, das mit 5350 m alle anderen Warten unter sich läßt. Man darf aber nicht glauben, daß nur die absolute Höhe den Wert einer Hochstation bestimmt, denn nicht nur spielt für ihre Bedeutung die Höhe eine Rolle, sondern auch die Ausrüstung mit Instrumenten und der mehr oder weniger verständige Beobachter. Ja, es gibt Bergstationen, die unter 1000 m hoch sind und doch äußerst wichtige Beiträge zur Erkenntnis des Wetters geliefert haben. So das Blue-Hill-Observatory bei Boston, das der reiche Lawrence Rotch auf einem nur 194 m hohen, am Meere gelegenen Berg errichtet und in dem er selbst mit seinen Assistenten grundlegende Forschungen angestellt hat. Auf dem nur 1450 m hohen Puy de Dôme in Mittelfrankreich hat Perrier 1648 auf Anregung von Descartes zuerst die Abnahme des Luftdrucks mit der Höhe festgestellt. Und auch auf den Turmstationen — Eiffelturm 302 m, Straßburger Münster 136 m usw. — gewann man wertvolle Ergebnisse für die Wettererkenntnis. Prof. Dr. C. Kaßner.

„GEALION"

Gegen rote Hände

und unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeigweiße, fettfreie **Creme Leodor,** welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese matte Creme wundervoll kühlend bei Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem taufrisch gepflückten Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder, ohne jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Preis der Tube 60 Pf., große Tube 1 Mk. — Wirksam unterstützt durch Leodor-Edel-Seife, 50 Pf. das Stück. — In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Wer schon alles umsonst

versucht hat, verlange sofort ohne jede Verbindlichkeit kostenlos portofrei das belehrende Buch von ca. 100 Seiten über San.-Rat Dr. med. Thoma's Kräuter-Extrakt-Tabletten mit vielen Abbildungen und farbigen Tafeln von der Privilegierten Kronen-Apotheke, Berlin NW 7, Block 92, Postfach 30.

ANKER
TEPPICHE
GEBRÜDER SCHOELLER
DÜREN-RHLD.

ZUM AUSHANG
in den Schaufenstern, Schaukästen usw.
„DAS NEUESTE VOM TAGE"
in guter Auswahl und schöner Ausführung bringt in wöchentlichen Serien
„AKTUELLER BILDERDIENST"
AUSHÄNGE-RAHMEN DAZU
in verschiedenen Formen und Preislagen
Verlangen Sie unverbindlich
kostenlose Offerte mit Probebildern
VERLAG J. J. WEBER IN LEIPZIG C1.

Hosted by Google

RETTUNG AUS SEENOT

(SCHLUSS VON SEITE 713.)

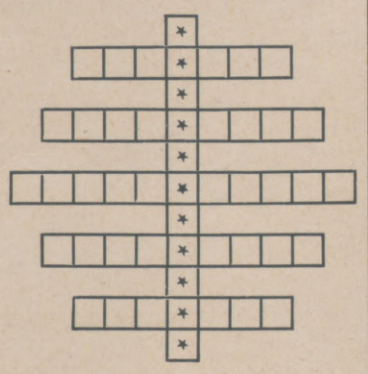
In einer Beschreibung dieses amerikanischen Verfahrens heißt es: daß das Flugzeug schneller und sicherer arbeite als die alte Methode, sei dadurch bewiesen, daß bei dem Versuche, von einem Kutter die Leinenverbindung mit einem Wrack herzustellen, erst der 27ste aus einem kleinen Mörser abgegebene Schuß die Leine über das Schiff geführt habe. Vom Lande aber treffen gute Raketenapparate, wie sie an der deutschen Küste verwendet werden, in der Regel schon mit dem ersten Schuß, und nur bei starkem Seitenwind kann es vorkommen, daß ein zweiter, in seltenen Fällen noch ein dritter Schuß notwendig wird. Auch muß ein Flugzeug immer zur Stelle sein, womit in Amerika zwar eher zu rechnen sein dürfte, weil dort Flugzeuge ständig zur Überwachung der Küste, insbesondere auch gegen Alkoholschmuggel, in Betrieb gehalten werden. Ein in den schweren Stürmen des vorigen Winters in Holland gemachter Versuch, durch ein Flugzeug die Leine zum Wrack zu befördern, mißlang, weil es dem Flugzeug nicht möglich war, gegen den starken Sturm vorzudringen. Immerhin ist bei einer weiteren Ausbildung des Flugwesens eine allgemeinere Verwendungsmöglichkeit von Flugzeugen auch zu Küstenrettungszwecken nicht ausgeschlossen.

Das Rettungswerk, das in jedem Lande unter Berücksichtigung der besonderen Küstengestaltung technisch weiter auszubilden ist, steht unter dem gemeinsamen internationalen Gesichtspunkte, daß an allen Küsten den Schiffen und Angehörigen aller Nationen Hilfe gebracht werden soll. Es ist deshalb von außerordentlicher Wichtigkeit, daß die Rettungsorganisationen aller Länder dauernd Fühlung untereinander halten und sich ihre technischen Erfahrungen und Fortschritte gegenseitig zur Kenntnis bringen, damit die Rettungseinrichtungen überall nach Möglichkeit vervollkommnet werden. Mittel und Wege zu dieser Fühlungnahme sind die laufenden Veröffentlichungen der meisten Rettungsgesellschaften und Zusammenkünfte der leitenden Fachmänner, wie solche bereits 1924 in London und 1928 in Paris stattgefunden haben.

ZUM NACHDENKEN

Musikalisches Plankenrätsel.

Die Buchstaben: a a b b c d e e e e f g h h h i i i i i i i j k l l l n n n n o o o o r r r r t z z sollen so in die leeren Fächer eingeordnet werden, daß die wagerechten Planken Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1 Oper von Leoncavallo, 2 Oper von Wagner, 3 Oper von Meyerbeer, 4 italienischer Komponist, 5 Oper von Verdi. Die senkrechte Mittelplanke nennt eine Oper von Richard Wagner.

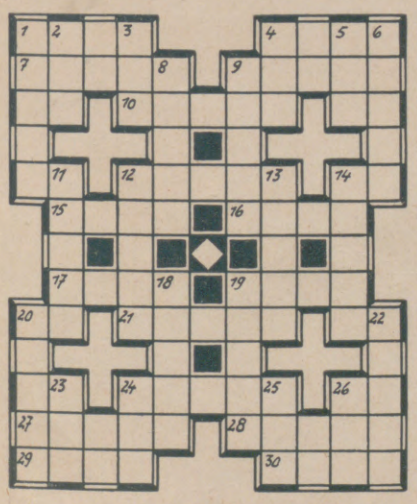


Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — a — a — ab — ar — ba — ba — bach — baum — beau — bo — chri — da — den — des — e — eu — furt — gie — ka — la — la — le — mi — nau — nen — pi — ra — ra — ras — ri — si — staß — ster — stra — stus — tan — tan — tar — thu — vid — za — zi sind 14 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von unten nach oben gelesen, und deren Endbuchstaben, von oben nach unten, ein Zitat aus Goethes „Faust“ ergeben. (Am Anfang ist ch = 1 Buchstabe.) Die Wörter bedeuten: 1 Freude aller Kinder, 2 Werk von Nietzsche, 3 Stoffart, 4 Dichtung, 5 Gipsart, 6 Religionsstifter, 7 deutsche Stadt, 8 alttestamentliche Gestalt, 9 griechische Sagenfigur, 10 griechischer Dichter, 11 Stadt in Böhmen, 12 italienischer Badeort, 13 französischer Revolutionsführer, 14 Stadt in Frankreich.

Worträtsel.

Ein Vorgericht nennt's Rätselwort,
Das heimisch ist an jedem Ort;
Der letzte Laut akzentuiert:
Ein Komponist den Taktstock führt.



Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1 Planet, 4 Taufzeuge, 7 saure Flüssigkeit, 9 Grasfläche, 10 französischer Bildhauer, 12 Prosadichtung, 15 männlicher Vorname, 16 Bürde, 17 Bedienstete, 19 Gewässer, 21 Metall, 24 Adelstitel, 27 Offiziersrang, 28 Gestirn, 29 männlicher Vorname, 30 Meerespflanze; senkrecht: 1 Singvogel, 2 Teil des Baumes, 3 englische Anrede, 4 griechischer Hirtengott, 5 Getränk, 6 himmlische Wesen, 8 russischer Dichter, 9 Nebenbuhler, 11 französische Stadt, 12 Turnerabteilung, 13 Benennung, 14 Unwetter, 18 serbische Münze, 19 griechische Insel, 20 Gartenschmuck, 22 norwegischer Komponist, 23 Zeitmaß, 24 Gutschein, 25 Elend, 26 Fluß in Bayern.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4420.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4418.

Buchstabenkreuz: 1 Marokko, 2 Proteus, 3 Eckener.

Silbenrätsel: 1 Nahe—**H**erodes, 2 Klio—**O**siris, 3 Herero—**R**omulus, 4 Sonate—**T**erentius, 5 Spanien—**E**ngadin, 6 Seni—**N**iagara, 7 Base—**S**emikolon, 8 Kain—**I**nsel, 9 Spanier—**E**rwin. — Hortensie.

Zusammensetzaufgabe: 1 Erhard, 2 Triest, 3 Heirat, 4 Säbel, 5 Husar, 6 Anton. — Herbst.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Salon, 4 Sagan, 7 Eva, 8 Treue, 11 Tonne, 14 Amsel, 17 Meile, 20 Pol, 21 Adele, 22 Aller; senkrecht: 1 Salat, 2 Leine, 3 Niete, 4 Start, 5 Guben, 6 Nonne, 9 Rom, 10 Ute, 12 Ode, 13 Nil, 14 Arosa, 15 Seide, 16 Lippe, 17 Malta, 18 Insel, 19 Eifer.

Aha!: Tausch — Rausch.

Silbenkreuz:

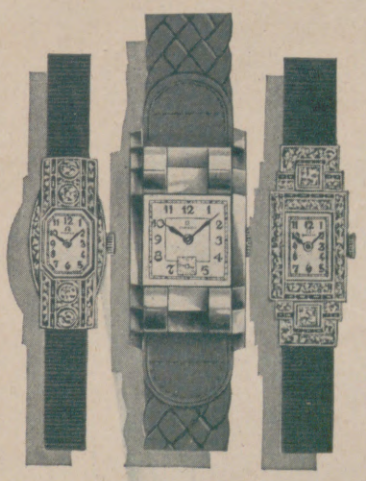
au	to
ga	la
ge	ra

Vogelkongreß:

Schnepfe
Perlhuhn
Sperling
Albatros
Maisdieb
Schwalbe
Eisvogel
Nußhäher

Ein Kleinod der Uhrmacherkunst . . .

Die Präzision der Omega-Uhr, die ihren Ruf begründete, wird immer wieder in strengen Prüfungen bewiesen. Auch im letzten internationalen Uhrenwettbewerb des Observatoriums Teddington (England) behauptete Omega den ersten Platz. – Mit der gleichen Liebe und Sorgfalt, mit der erfahrene Meister das Präzisionswerk der Omega-Uhr entstehen lassen, schaffen Künstler von Geltung stilvolle Gehäuse. Edelmetalle wandeln sich zu Formen, die modern und endgültig zugleich sind, und machen jede Omega-Uhr zu einem Kleinod der Uhrmacherkunst.



Die Omega-Uhr wird in 1650 Arbeitsgängen unter Benutzung von 4000 Präzisionsmaschinen hergestellt.

OMEGA

Hosted by Google

Bücher für den Jäger!

Der Hirschruf. Erfahrungen und Erlebnisse auf der Rufjagd. Von GEORG GRAF ZU MÜNSTER. Mit 17 Abbildungen und 4 Kunstblättern in Tiefdruck. Mit einem musikalisch-phonetischen Anhang von Professor Dr. Martin Seydel. Gebunden RM 4.50.

„Ein Jäger hat hier für Jäger geschrieben. Nirgends schulmeisterhaft trocken, pulsiert echtes Weidmannsblut in dem ganzen Buch, das wohl das beste ist, das über diesen Gegenstand verfaßt worden ist ..." Der deutsche Jäger.

„... ein Standard-Work im wahren Sinne des Wortes". Der Tag.

Die Geheimnisse der Blattkunst. Erfahrungen und Erlebnisse auf der Rehjagd. Von GEORG GRAF ZU MÜNSTER. Mit einer Tafel Abbildungen. Gebunden RM 2.—.

„Von pedantischer Lehrhaftigkeit frei, klar und gemeinverständlich, dabei in einem Deutsch geschrieben, das ich fast klassisch nennen möchte, erschöpft das nach Art wissenschaftlicher Werke vornehm ausgestattete Buch sein Thema nach jeder Richtung und entspricht als das Beste seiner Art geradezu einem Bedürfnis der Jägerwelt. Besonders für den Neuling, der die darin gegebenen Ratschläge und Fingerzeige gewissenhaft befolgt, dürfte sich die Anschaffung rasch bezahlt machen". Hege und Jagd.

Grüne Brüche aus meinem Weidmannsleben. Von ERNST VON JAGOW, Oberpräsident a. D. Mit 37 Abbildungen. Gebunden RM 3.—.

„Ein frisch und fesselnd geschriebenes Buch, das jeder weidgerechte Jäger befriedigt aus der Hand legen wird. . . Es sei besonders allen hirschgerechten Jägern zur Lektüre warm empfohlen". Allgemeine Forst- und Jagdzeitung.

„Ein echter Weidmann spricht zu uns . . . wer Jäger oder Naturliebhaber ist, lese das Buch, er wird angenehme Stunden damit verbringen".
Ostpreußische Zeitung, Königsberg.

Das Jagdreiten. Erfahrungen und Erlebnisse eines alten Masters. Von Generalleutnant a. D. VON EBEN. Mit 83 Abbild. Gebunden, mit farbigem Umschlag von A. Stöcke. RM 15.—.

„General von Eben war der berufene Verfasser für das neue Werk. Er konnte ein klassisches Werk schaffen ... Kein zweiter hatte so reiche und wertvolle Erfahrungen in Führung und Behandlung der Meute. Es ist weit mehr als ein Buch mit schönen Erinnerungen, es ist ein höchst lehrreiches, dazu immer unterhaltendes Werk entstanden, das eine große Lücke schließt ... Es war das fehlende Buch, nach dem alle verlangten, die sich ernstlich mit der Zukunft des Jagdreitens beschäftigten ..., das erste große deutsche Werk über Reitjagd und Meute. Esebeck wahrlich in höchsten Ehren! Er hat aber das Lehrbuch nicht mehr geschrieben. Exzellenz von Eben erst meisterte die Aufgabe im Geiste des Gefallenen". Deutsche Jäger-Zeitung.

WALTHER L. FOURNIER / DER „WILDE JÄGER".

Die Brunfthexe. Ein Jagdhistörchen aus den Karpathen. Mit 18 Abbild. Gebund. RM 1.50.

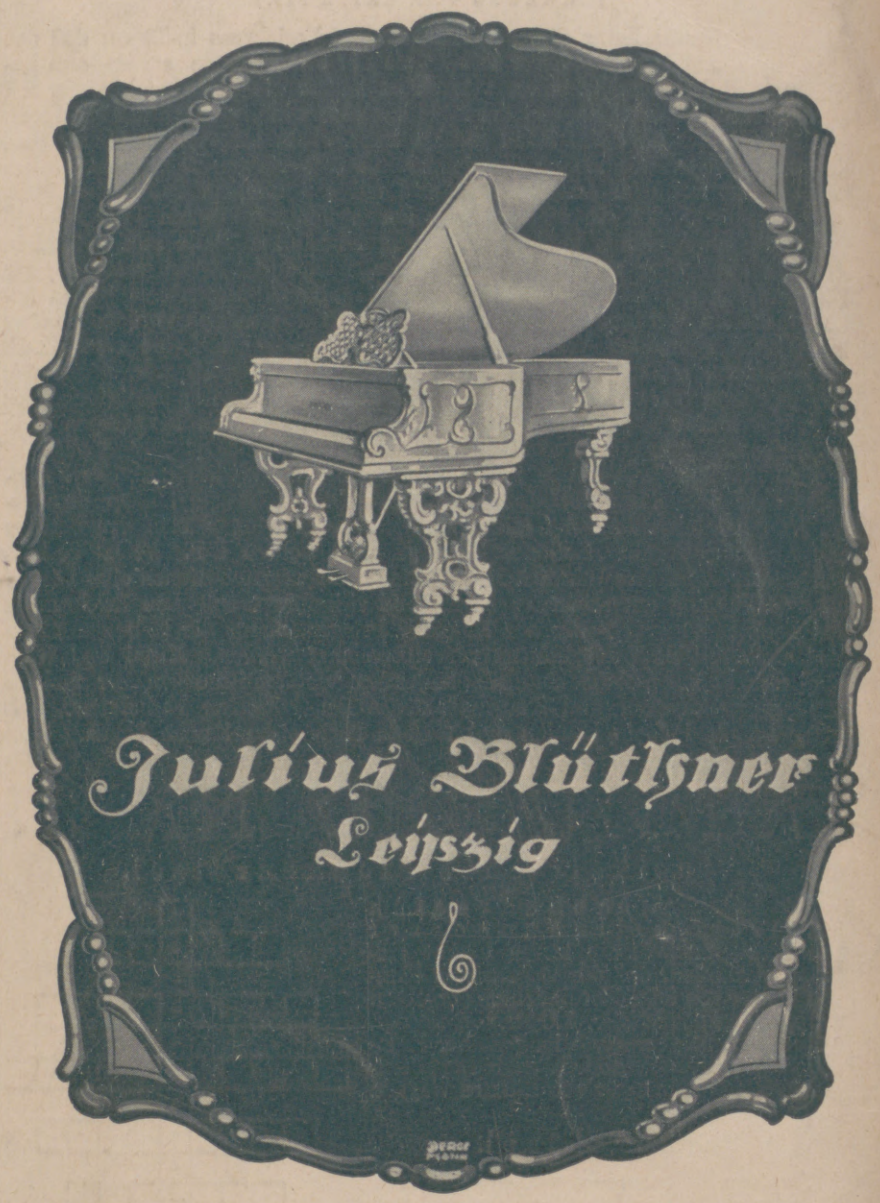
Von schönen Frauen, starken Hirschen und anderem jagdbaren Wild. Episoden. 5. Auflage. Gebunden RM 2.—.

Vom Jagen, Trinken und Lieben. Erinnerungen aus meinem Jägerleben. 4. Auflage. Gebunden RM 2.50.

Ein Vierteljahrhundert auf der Hirschfährte. Mit 18 Abbildungen. 2. Auflage. Gebunden RM 2.—.

„Bücher des ‚Wilden Jägers' werden immer gern gelesen, enthalten sie doch eine Fülle jagdlicher Erfahrungen, viel Humor und tiefe Liebe zu Wild und Wald".
Deutsche Jägerzeitung.

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber in Leipzig C 1.



ANSCHAUUNGSBILDER FÜR DEN UNTERRICHT,

einfarbig und mehrfarbig, aus unserer Illustrirten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein, sind für billigen Preis (Einzelpreis RM. —.50) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende Wechselrahmen je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.— (kleiner).

Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.

J. J. Weber, Lehrmittel-Abteilung, Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1—7.

Lieferanten dieser Zeitschrift

BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN · LEIPZIG

Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich, Hauptschriftleiter Hermann Schütze, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare.

Digitized by Google

PERIODICAL
UNIV. OF
DEC 16 1929

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

PROF. W. FALILEEFF — LAGUNENZAUBER

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4420 ★ 28·NOV·1929

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Dies und Das.

Bad-Nauheim als Winterkurort. Bad-Nauheim ist nicht nur ein Erholungsort, der an eine bestimmte Zeit gebunden ist, seine heilkräftigen Wasser bewähren ihren Ruf und Ruhm das ganze Jahr hindurch. Schon die leichte und rasche Erreichbarkeit der Bäderstadt im Zeichen des Winterfahrplans ist sehr angenehm. Ein entscheidender Anstoß dafür, daß Kurgäste von der Sommertradition abweichen, ist vor allem auch die Erkenntnis, daß sich der Heilfaktor der Ruhe in dem Winteridyll Bad-Nauheim abseits vom Weltbesuch ganz besonders kristallisieren kann. In diesen stilleren Tagen können die Kurpflichten ruhiger und angenehmer erfüllt werden. Nicht zu vergessen ist dabei ferner der materielle Vorteil einer verhältnismäßig bedeutenden Ermäßigung der Kurabgabe. Hotels und Pensionen sind in genügender Zahl geöffnet, um jeden Gast finden zu lassen, was seinen Wünschen entspricht. Milde klimatische Verhältnisse und günstige Bodenbeschaffenheit ermöglichen häufige Spaziergänge auf den ausgedehnten, in gutem Stand gehaltenen Wegen.

Als neuer deutscher Volkssport kann das Wasserwandern im Klepper-Faltboot bezeichnet werden. Es gibt kaum eine geeignetere Sportart, die mehr Freude und Erholung bringt, wie das Wasserwandern auf unseren schönen Strömen, Flüssen und Seen, besonders wenn das elegante, unverwüstliche und auf allen Gewässern vollkommen sichere Klepperboot treuer Gefährte ist. Das zerlegbare Klepperboot ist als Handgepäck überallhin bequem mitzunehmen. Ein Klepperboot zu Weihnachten, das wäre eine Überraschung! Und wenn der Frühling kommt, heißt die Parole: „Fahr' fröhlich in die weite Welt mit Klepperboot und Klepperzelt". Jedermann erhält auf Wunsch den hochinteressanten, 40 Seiten starken, reichillustrierten Katalog „Klepperheil" von den Klepper-Faltboot-Werken in Rosenheim (Bayer. Alpen) gern kostenlos zugesandt.

Schöner als Samt, weicher und schmiegsamer als Seide, ist nach der wissenschaftlich begründeten Meinung des berühmten englischen Psychologen Havelock Ellis die Haut des Menschen. Diese Feststellung dürfte genügen, um den kultivierten Menschen zu einer vernünftigen Hautpflege zu veranlassen. Die fast zahl-

(Fortsetzung auf Seite 742.)

Neu-eröffnung
Grand Hotel Tschuggen
Schweiz Arosa 1870 M.ü.M.
Erstkl. u. höchstgelegenes Sporthotel beim Skigelände Inner-Arosa mit grösster Südfront. Stärkste u. längste Besonnung. Luft u. Sonnenkuren. Eigenes Orchester und Sportlehrer. Pension ab Frs. 20.–

Besucht Tunis
Unvergleichliches Klima. Süd-Oase. Altrömische Ruinen.
COMPAGNIE FERMIERE des CHEMINS de FER TUNISIENS.
HOTEL DES OLIVIERS IN SFAX. Besonders empfehlenswert: Durchquerung der Wüste von TOZEUR nach BISKRA im SECHSRAD-AUTO. Auskünfte erteilen alle Mossefilialen und Scherlschen Reisebüros.

Ver-jüngung Dr. Gossmann's Sanatorium Kassel-Wilhelmshöhe Ent-fettung

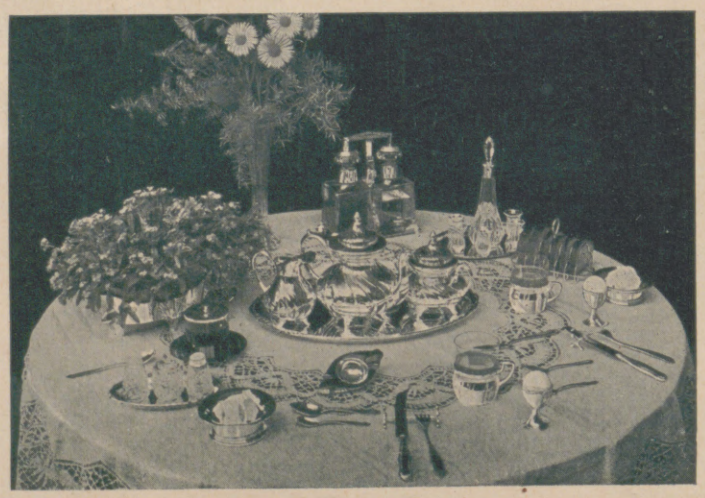
PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

IN PARIS findet man unsere „ILLUSTRIRTE ZEITUNG" unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle Reiseangelegenheiten (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph usw). erledigt werden können. Jede Auskunft wird gern spesenfrei erteilt.

Eickes selbsttätige Kaffeemaschine
mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.
Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine bekannt, weil sie sehr **bequem,** das Kaffeemehl aufs **höchste** ausnutzt und deshalb viel Kaffee **erspart.** Nur **„echt",** wenn der Kessel den Stempel H. Eicke, Berlin, trägt.
H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Abt. A.

MENTON Französische Riviera
HOTEL IMPERIAL
Zwischen Menton und Cap Martin, 15 Minuten von Monte-Carlo. 350 Zimmer mit Bad. — Großer Park.
Erstklassiges französisches Restaurant.
EINES der HERRLICHSTEN HOTELS der RIVIERA.

Sie sind willkommen in Place de la République
PARIS HOTEL MODERNE
Tel.-Adr.: Otelderne Paris
Zimmer von 35.– Fcs.
500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche


Geschenke, die Freude fürs ganze Leben bereiten!

TAFELGERÄTE
schwerversilbert. Kunstgewerbliche Metallwaren aller Art.

WMF-PATENT-BESTECKE
schwerversilbert, unbegrenzte Haltbarkeit, da an den Hauptabnützungsstellen mehrfach verstärkte Silberauflage.

AZUR-KRISTALL
durch und durch blau, von wunderbarer Schönheit.

Zwanglose Besichtigung in den Fachgeschäften und unseren Niederlagen.

Württembergische Metallwarenfabrik Geislingen-Steige.

Der ideale
Back-, Brat- und Koch-Apparat
«Küchenwunder»
mit der patentierten Hitzeregulierung
gehört in jede Küche,
wo Wert auf gutes gesundes Essen gelegt wird!
Zu haben in den Haus- und Küchengeräte-Geschäften.

Gräfin v. Königsmarck'sche Weinkellerei
•O•H•G•
Koblenz
A. RHEIN U. MOSEL.
Königsmarcks Kellerabfüllungen
sind bevorzugt im vornehmen gastlichen Haus.
Etikett und Korkbrand sind die Bürgschaftszeichen.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig bezogen werden.

NR. 4420. 173. BAND

Weihnachts-Anzeiger

Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 RM. vierteljährlich bzw. 4.50 RM. monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 RM. Berechnung der Anzeigen nach dem Tarif.

28. NOVEMBER 1929

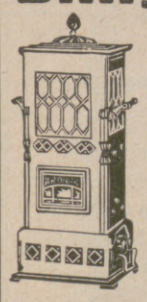
Ein Blick –

– und Sie haben die Gewißheit: es ist ein Bleyle; der Name bürgt für Qualität und Ausführung. Achten Sie bitte stets auf das eingenähte Echtheitszeichen: Nicht jeder gestrickte Anzug ist ein

Bleyle

Verkaufsstellen-Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H. Stuttgart. Verlangen Sie illustrierten Katalog.

Billigste Heizung!



Durch zahlreiche Verbesserungen ist die

Kronprinz-Petrolgas-Maschine

ein Wunderwerk der Heiztechnik, macht jeden Raum für wenige Pfennige behaglich warm, elegant, tragbar, rauch-, geruch-, gefahrlos, kein Ruß, keine Asche, ideal für Heim, Kontor, Werkstatt, zugleich Koch-, Brat-, Back-Maschine, in der ganzen Welt, auch in Deutschland besteingeführt.

Lieferung überallhin inklusive Zoll, Fracht, franko Haus **billigst!**

Es gibt nichts Besseres!

Verlangen Sie sofort Preisliste von den

Kronprinz-Werken Li. Kimpink, Guntramsdorf bei Wien.

Die Kronprinz-Petrolgas-Maschine besiegt den Winter, auch Ihnen wird sie Freude bereiten!

Reizende Büste

Eine formvollendete Büste macht jugendlich u. schlank.

Die ideale Büstenform erhalten Sie nur durch den

„Osta-Büstenhalter“

welcher **schlaffe Büste** hebt u. jugendliche Formen schafft.

Nicht zu vergleichen mit den allgemein üblichen Büstenhaltern.

Zahlreiche Anerkennungen.

Größe 1 schlank, Größe 2 mittel, Größe 3 stark. **Preis RM. 6.50.**

Versand sofort unter Nachnahme nur durch

Versandhaus Osten-Sacken, Berlin SW 68/B 1, Kochstr. 5.

Familien mit Kindern

wissen's selbst am besten, daß es gar nicht so leicht ist, die Jugend in der freien Zeit zu beschäftigen, damit alle befriedigt sind. Frische Knaben und Mädchen verlangen nach anregender und freudebringender Unterhaltung. Ein Sport, den alle ausüben können, Große und Kleine, ist der Diana-Schießsport. Überall, im Zimmer, auf dem Flur, im Hof, im Garten, kann man mit dem

Diana-Luftgewehr

nach der Scheibe schießen. Niemals ist der Diana-Schießsport gefährlich, weil nicht mit Pulver geschossen wird.

Wichtig! Man braucht keinen Waffenschein

Gehen Sie doch mal in ein einschlägiges Geschäft und lassen Sie sichs vorlegen. Wo nicht erhältlich, wenden Sie sich an die Fabrik

Dianawerk Mayer & Grammelspacher, Rastatt 4.

Haar in Not

Dr. Müller hilft!

Das ärztlich empfohlene Müllern des Haares mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier beseitigt Haarschwund, Haarausfall u. verhindert frühzeit. Ergrauen. Nervenstärkend. Mit oder ohne Fett. Packung Rm. 3.75 in Fachgeschäften, sonst Dr. Müller & Co., Berlin-Lichterfelde 1.

Müllern Sie Ihr Haar

F. TODT, PFORZHEIM 8

Nr. 8242. **Ring** mit 3 echten Brillanten und Diamanten, Platinafassung 175 M.

Königl. Hoflieferant / Firma gegründet 1854

Juwelen, Gold- u. Silberwaren, Tafelgeräte, Uhren

Bestecke

in massiv Silber und Alpaka versilbert

Versand direkt an Private

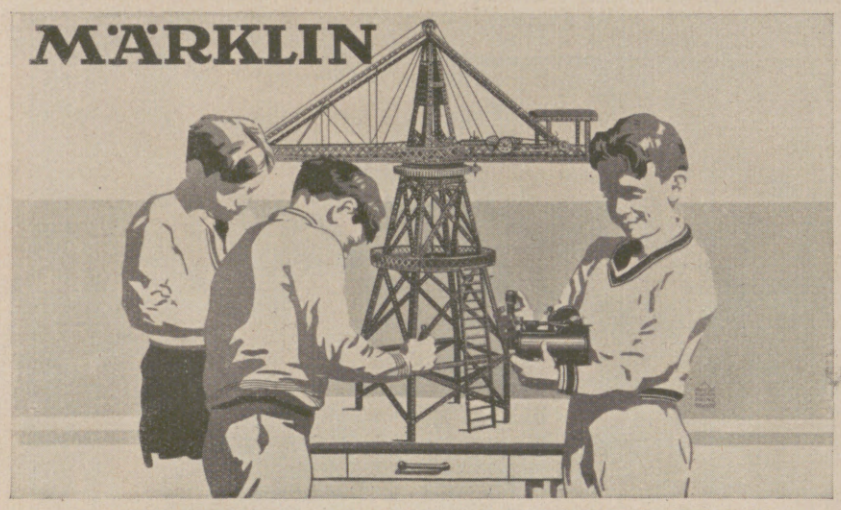
Illustrierten Katalog portofrei

Hosted by Google

losen Angebote von Hautpflegemitteln machen allerdings die Wahl im wahrsten Sinne des Wortes zur Qual. Und doch muß man sich vor den zahlreichen Feinden der Haut durch ein erprobtes Kosmetikum schützen. Seit langem besitzen wir im Kalodermа-Gelee der Firma F. Wolff & Sohn, Karlsruhe (Baden), ein bewährtes Hautpflegemittel. Aus Glyzerin und Honig, ohne Fett oder Öl bereitet, ist dieses vorzügliche glasklare Hautgelee die ideale Hautpflege gegen alle schädlichen Einflüsse rauher Witterung. Die Tatsache, daß sich die gefeierten Schönheiten der Gesellschaft und des Theaters mit Erfolg dieses Gelees bedienen, spricht für seine Beliebtheit und Qualität.

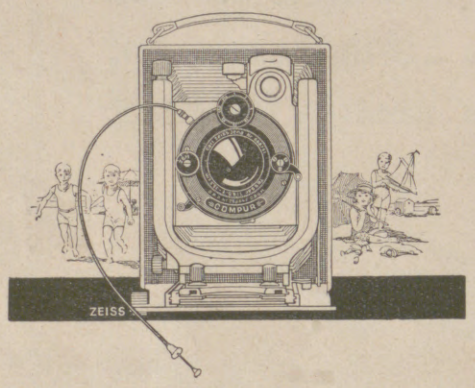
Gute Märchenbücher werden immer seltener angetroffen. Abgesehen von den klassischen Sammlungen sind verhältnismäßig wenig für Kinder geeignete Märchenbücher bisher im Handel. Es scheint, als ob unsere phantasiearme Zeit die Unbefangenheit und Geruhsamkeit nicht aufbringen kann, die nötig ist, um sich in die Verträumtheit des Kindermärchens zu versetzen. Vollends schwer scheint es zu sein, einen Illustrator zu finden, der den Kindern gegenüber den rechten Ton zu treffen versteht. Bei Lingner & Kraft, Dresden, ist jetzt ein entzückendes Märchenbuch „Tante Zahnweh" entstanden, welches Erich M. Simon so reizvoll illustriert hat, daß Kinder immer danach greifen werden. Im Verhältnis zu seiner Ausstattung und seinem dauerhaften guten Einband ist das kleine Werk sehr billig (2.— RM.). Es bestand der Wunsch, auch in bezug auf den Preis einen fühlbaren Mangel zu beseitigen. Es ist dem Buche „Tante Zahnweh" zu wünschen, daß es zu Weihnachten möglichst viel Gelegenheit findet, die Kinderherzen glücklich zu machen.

Rasieren ein Vergnügen. Für den Mann von Welt ist tadellos rasiert zu sein so wichtig, wie Essen oder Trinken. Die allgemein unbeliebte Arbeit des Rasierens verwandelt sich jedoch zum wahren Vergnügen, wenn zum Abziehen und Schärfen der dünnen Klingen der bewährte Klingenschleifapparat „Allegro" verwendet wird. Fast ein Jahr lang schneidet die Klinge wie neu. Der Allegro-Apparat ist vernickelt zum Preise von Rm. 15.— oder schwarz für Rm. 10.— durch alle einschlägigen Geschäfte zu beziehen. Interessenten wird der Prospekt von R. Haag de Lima, Köln a. Rhein, Stolkgasse 31 b auf Verlangen gern kostenlos zugestellt.



MÄRKLIN METALLBAUKASTEN
DAS SPIEL DER AUFGEWECKTEN JUGEND
Prospekte in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.
Bezugsquellen können erfragt werden bei Gebr. Märklin & Cie G.m.b.H. Göppingen 18 Württbg.

MÄRKLIN METALLSPIELWAREN
DER WUNSCH IHRER KINDER
Verschaffen Sie sich sofort den 82 Seiten starken Märklin-Katalog D6 Ausgabe 1929, der in allen einschlägigen Geschäften abgegeben wird.
Auf Verlangen werden Bezugsquellen nachgewiesen von Gebr. Märklin & Cie G.m.b.H. Göppingen 18 Württbg.



Die weite Verbreitung, welche das Zeiss-Tessar, das scharfe Kamera-Auge für alle Zwecke der Photographie, über die ganze Welt gefunden hat, die außerordentlich gesteigerte und damit rationellere Herstellung ermöglichen heute einen Preis, der im Gegensatz zur allgemeinen Teuerung ganz wesentlich niedriger ist als 1914. So erhält heute der Amateur sein Zeiss-Tessar an guten Amateur-Apparaten *um rund die Hälfte billiger als damals.*

Um so leichter ist es für ihn, sich jetzt eine wirklich leistungsfähige Kamera mit Zeiss-Tessar anzuschaffen.

ZEISS Tessar

Das scharfe Kamera-Auge
Lichtstärken: 1:2.7, 1:3.5, 1:4.5, 1:6.3

Die Photo-Fachgeschäfte führen gute Apparate aller großen Kamera-Fabriken, ausgerüstet mit Zeiss-Tessar

Zeiss-Distare und **Proxare** sind Vorschaltlinsen zum Tessar zur Veränderung der Brennweite. Für wenig Geld eine wertvolle Ergänzung Ihrer optischen Ausrüstung.

Ausführl. Druckschrift Fo 9 kostenfrei von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.

Sammeln Sie
Dann nur in einem
Schaubek-Briefmarken-Album!
Altbewährt seit 1864.
In 44 Auflagen z. Z. 30 versch. Deutschland, Europa oder alle Erdteile umfass. Ausgaben für Anfänger, mittlere u. fortgeschrittene Sammler. Alljährl. Nachträge. 40 Auszeichnungen.

Für alle Erdteile:
8 Anfänger-Ausgaben, fest gebunden . . . M. 0.60 bis 3.50
7 Einbändige Permanent-Ausgaben . . . . M. 4.50 bis 18.—
5 Mehrbändige Permanent-Ausgaben . . . M. 24.— bis 90.—
Für Europa-Marken:
3 Einbändige Permanent-Ausgaben . . . . M. 14.— bis 18.—
7 Mehrbändige Permanent-Ausgaben . . . M. 24.— bis 110.—
2 **Für Deutschland-Marken:** 1 Band . . M. 12.— bis 14.—
Ausführlicher illustr. Prospekt 562 kostenlos vom Verlag des
Schaubek-Album C. F. Lücke Leipzig C 1.

Briefmarken
Gelegenheitskäufe in Raritäten, Sätze u. Pakete.
Große illustr. Preisliste gratis!
Marken-Metropole, Berlin W. 8, Passage.

Das schönste Geschenk.
JAEDICKE's

BAUMKUCHEN
sind im Geschmack unerreicht!
CARL JAEDICKE,
Konditorei u. Baumkuchen-Fabrik
Berlin SW 68, Kochstr. 57
Dönhoff 3126-28. Versand nach außerhalb.

NUR DAUERNDE INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Krankenfahrstühle

für Zimmer und Straße. Selbstfahrer, *auch mit Motorantrieb.* Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Keilkissen. Katalog grat.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

Anschauungsbilder für den Unterricht,
einfarbig und mehrfarbig, aus unserer Illustrirten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein, sind für billigen Preis (Einzelserie RM. –.50) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende Wechselrahmen je RM. 1.50 (großer) bzw. je RM. 1.— (kleiner).
Vollständige Verzeichnisse umsonst u. postfrei.
J. J. Weber, Lehrmittel-Abteilung, Leipzig C 1.

In dieser Pfanne kann man stets im gleichen Fett alle möglichen Gerichte nacheinander braten, backen, schmoren, rösten.

Das Ideal des Haushalts ohne Bedienung. Unterrichten Sie sich über die Einzelheiten durch Prospekt und Rezeptbuch, welche wir Ihnen gern kostenlos zustellen.

Die Gebrapfanne ist in allen Fachgeschäften erhältlich.

Hersteller:
GEBR. ARNDT, METALLWARENFABRIK, QUEDLINBURG.

Hosted by Google

Zirkus spielen ist so schön

mit den schönen und starken Reittieren Marke

Steiff – Knopf im Ohr

STEIFF Knopf im Ohr

Die edle Form und wundervolle Charakteristik begeistern. Feinstes Plüschfell und starkes Fahrgestell geben fast unbegrenzte Lebensdauer. Geräuschlose Metallscheibenräder mit Gummi und Lenkung ermöglichen schadenloses Zimmerspiel. Für Ihr Kind daher die weltberühmten Steiff-Tiere.

Ueberall zu haben. Lassen Sie sich Katalog vorlegen. Prospekt FL durch

Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

Gänsefedern
direkt ab Fabrik von Mk. 1.— pro Pfund an bis zu den feinsten großflockigen, schneeweißen Volldaunen zu Mk. 14.— pro Pfund. Inlettstoffe in festen daunendichten u. farbechten Qualitäten.
Daunensteppdecken,
erstklassig verarbeitet, von Mk. 30.— pro Stück an. Muster und Preisliste gratis.
Pommersche Bettfedernfabrik Otto Lubs, Stettin-Grabow 82.

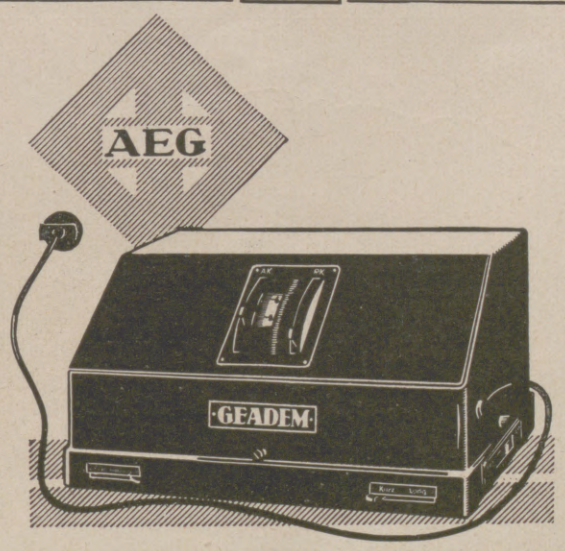
Pfeiffer's Qualitätsfrüchte!
Weihnachtspaket: 2 Pfd. Walnüsse, 2 Pfd. Feigen, je 1 Pfd. Haselnüsse, Paranüsse, Schalmandeln, Dessertrosinen, Karton Datteln, frko. 8.30 M. Verlangen Sie Preisliste. **Fruchthaus Jacob Pfeiffer, Hamburg 8, Hopfensack 17 e.**

Fa. Anker, Erfenschlag
Zucker lief. Magen-, Darmkrank. Nährmittel.

Wie geistig anspruchsvolle
Persönlichkeiten einer **Charakter-Beurteilg.** nach ihrer Handschr. **intime** Beratg. u. **Aufschlüsse** verdanken: **davon** überzeug. Sie sich **erst** durch d. **Prospekt** (frei) über 30 Jahre Berater-Praxis! **Psycho**graphologe P. P. Liebe, München, Post 12, Pschorr-Ring.

SCHÖNES GEBRAUCHS- UND KUNST-PORZELLAN
Gegr. 1763
KAUFT MAN IN DER KPM
Staatl. Porzellan Manufaktur Berlin
F. Bochland

AEG



Für
Europaempfang
Fernempfänger
„GEADEM"
Batterieloses Vierröhren-Gerät
mit Schirmgitterröhre
Für Gleich- oder Wechselstrom
Preis RM 375.–
einschließlich Röhren
An die Lichtsteckdose anzuschließen
Mit Anschluß für Schallplattenwiedergabe
Erhältlich in allen Radiohandlungen und einschlägigen Geschäften

AEG

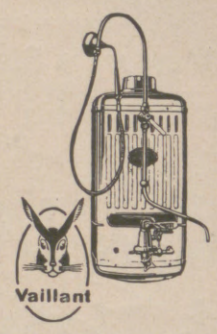
Der seit altersher als haarstärkend und belebend anerkannte Natursaft der Birken bildet die Grundlage für das nach wissenschaftlicher Erkenntnis zusammengestellte Dr. Dralle's Birken-Haarwasser. Weltbekannt als unerreichtes Mittel gegen Kopfschuppen und Haarausfall.

Preis: R.M. 2.40 und R.M. 4.20 ½ Liter R.M. 6.80 1/1 Liter R.M. 12.–

Hosted by Google

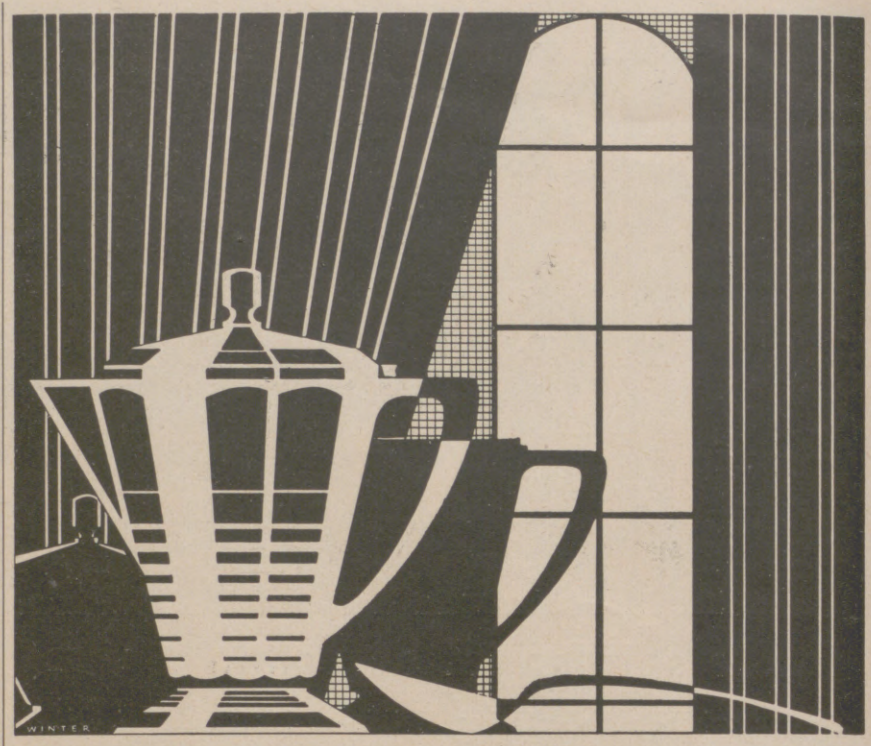
Und wenn Sie es noch so eilig haben

nie sollten Sie es unterlassen, Ihr tägliches Bad zu nehmen. Dieses natürliche Mittel zur Erhaltung eines jugendfrischen Körpers gibt neue Spannkraft, macht frisch und arbeitsfreudig den ganzen Tag.
Mit einem „Vaillant Geyser" im Nu bereitet, steigert es Ihre Leistungsfähigkeit und Schaffensfreude.



Verlangen Sie unseren Gratisprospekt 12.

Joh. Vaillant · Remscheid.



BERNDORFER BESTECKE UND TAFELGERÄTE

SEIT 1843

ARTHUR KRUPP BERNDORF

Erhältlich in allen Fachgeschäften und in den Niederlagen: Berlin W, Leipziger Str. 6; München, Schillerstr. 26; Wien I, Wollzeile 12, I, Graben 12, VI, Mariahilferstr. 19/21 Prag, Ulice 28 října 11; Budapest IV, Vaci utca 4. Zweigfabriken: Eßlingen a. N. Luzern, Murbacherstr. 1; Mailand, Via Pergolesi 8-10, Bukarest, Strada Cazarmei 89.

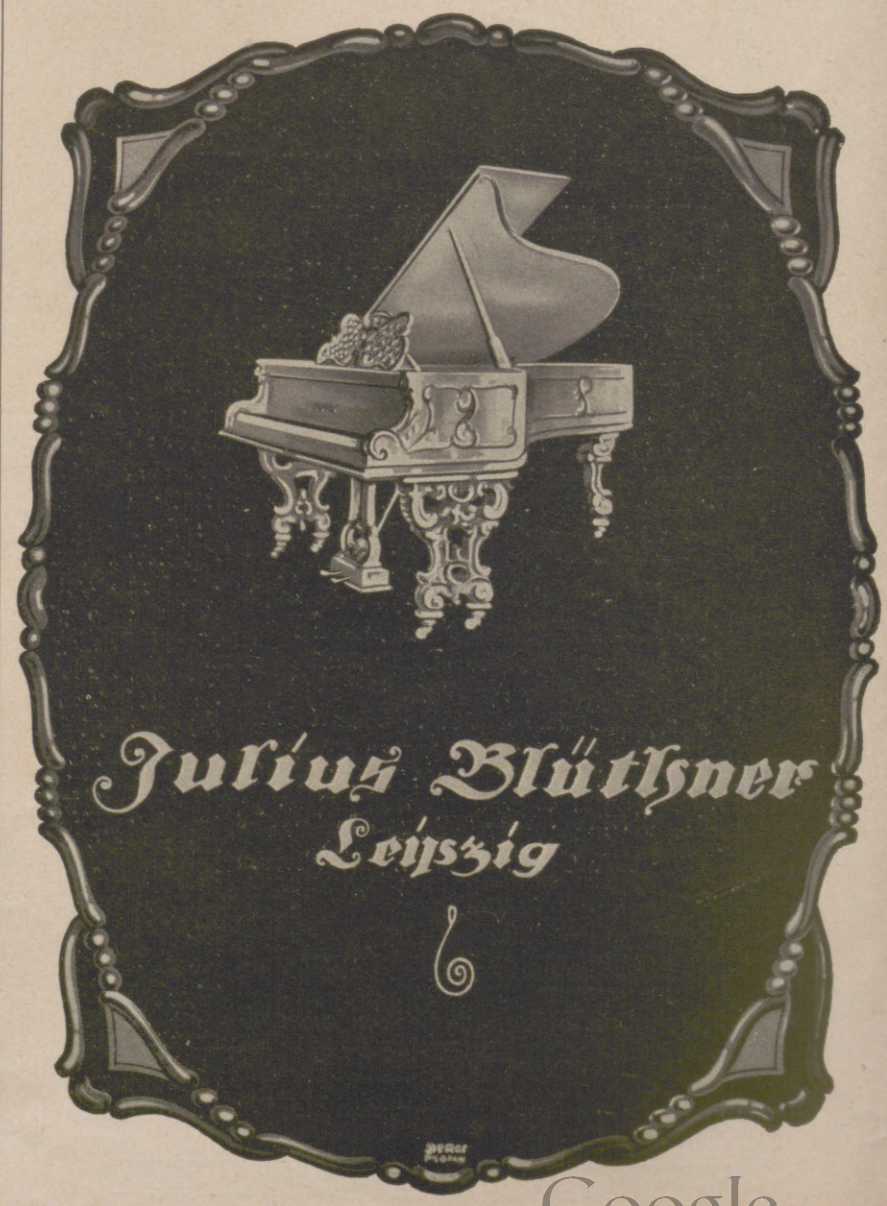
Wettbewerb 25000 RM. Gesamtpreise

„STABIL"
Walther's Metallbaukasten

Die Bedingungen unseres Stabil-Stipendien-Wettbewerbes erhalten Sie ebenso wie die Baukästen und Werbehefte in fast allen besseren Spielwaren- und optischen Geschäften, Kaufhäusern etc. Stabilbaukästen gibt es schon von RM. 4.80 an, Recordbaukästen von RM. 1.60 an. Wo nicht erhältlich, weisen wir Bezugsquellen nach und senden Werbeschriften an jedermann umsonst. Wecken Sie durch die Beschäftigung mit Stabil das technische Interesse der Jugend. Die weitere technische Ausbildung kann sich der Begabte durch den Stabil-Stipendien-Wettbewerb, der 10000 RM. bare Geldpreise und 15000 RM. Sachpreise gewährt, erringen.

Walther & Co., Berlin SO 36, Zeughofstraße 3.

„RECORD"
Walther's Holzbaukasten



Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

ERWACHEN NACH DURCHTANZTER NACHT

GEMÄLDE VON HENRI MANTASSIER

(Zu dem Beitrag „Die Schlafende“ auf den beiden folgenden Seiten.)

Hosted by Google

VOM SCHLAF ÜBERRASCHT
Von Alvó Leány. (Phot. Hanfstaengl, München.)

Die Schlafende.

Von Ossip Kalenter.

Das Absonderlichste an Menalk, der so viele Absonderlichkeiten hatte, war, daß er zu allen Zeiten seines Lebens, auch den geselligsten, darauf hielt, beim Schlafen allein zu sein. Chloe, die ihn nie hatte schlafen sehen, liebte ihn über die Maßen. Da erblickte sie ihn eines Morgens durch die angelehnt gebliebene Tür im Bette: den Mund weit offen, nicht eben geistreich, eher wie ein blöd Erstaunter, die Züge schlaff, nichts von der vielbewunderten Überlegenheit und Energie darin, so lag er und schnarchte. Die Ehe wurde wegen unüberwindlicher gegenseitiger Abneigung geschieden. Menalk hatte sich allzuviel vor Chloe vergeben. Solche Geschichten waren um 1900 sehr schick.

Obwohl, wie uns in der Schule gelehrt ward, zuweilen selbst der gute Homer schlief: der schlafende Mann ist immer ein wenig lächerlich und grotesk. Ein Held, der schläft, ist keiner, und den Dichtern ist günstigstenfalls erlaubt, zu träumen Zu schlafen und im Schlafe schön zu sein, ist

DER KINDLICHE SCHLAF DES BACKFISCHES
Von Colson.

das alleinige Vorrecht der Frau, und die „belle dormante“ mit den halbgeöffneten Lippen, den schattigen, langen, gebogenen Wimpern, der zart im Atem sich hebenden Brust ward zu keiner Zeit öfter, verliebter und schlafseliger gemalt als im Zeitalter der absoluten Anmut, im Rokoko. Die Ruhe, die Gelöstheit der Glieder, die süße Wehrlosigkeit, alles das sind Dinge, die einer Frau im selben Maße reizend stehen, wie sie ein männliches Bildnis verkleinern. Das Gesicht der Frau empfängt im Schlaf eine Verklärung, die dem männlichen nur der Tod zu geben vermag. Wenn alle Nachdenklichkeiten aus den feinen Falten über der Nasenwurzel gewichen sind, alle noch so kleinen Gewolltheiten aus den hochmütig oder kokett gezogenen Mundwinkeln, und nichts blieb auf dem weiten und reinen Plan eines Gesichts als der Widerschein der Träume, des Zauberreichs der wahren Triebe, nichts als die aufzuckenden und vergehenden Lichter eines Traumlachens oder -schmerzes —

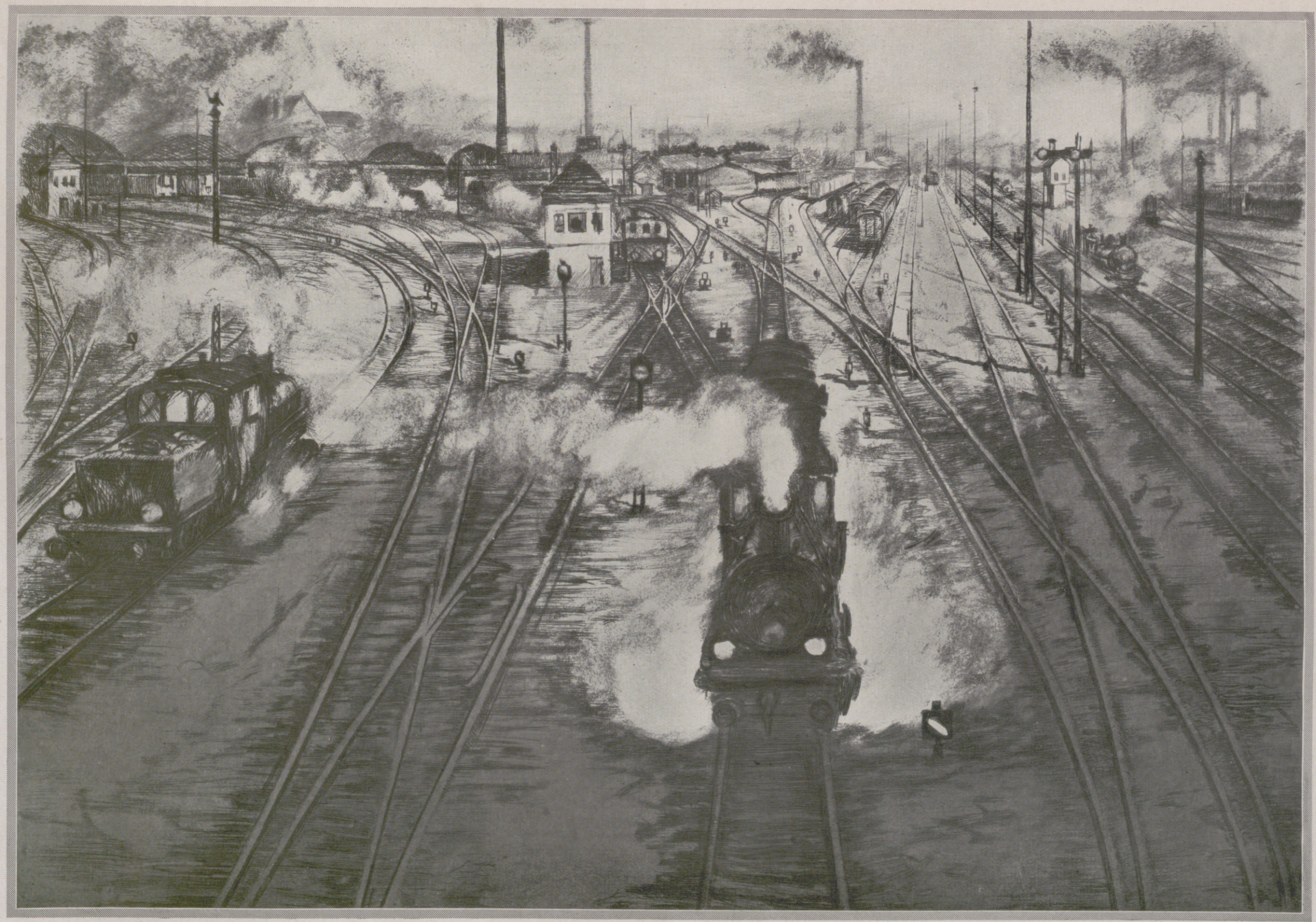
DER NECKISCHE LIEBHABER
Von Pietro Rotari.
(Phot. Bruckmann A.-G., München.)

VOLL DES SÜSSEN WEINES
Die holländische Kurtisane.
Von Frans van Mieris. (Ausschnitt.)
(Phot. G. Brogi.)

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google



(Linden-Verlag, München.)

AM SCHNITTPUNKT DER SCHIENENSTRÄNGE: EINFAHRT ZUM BAHNHOF

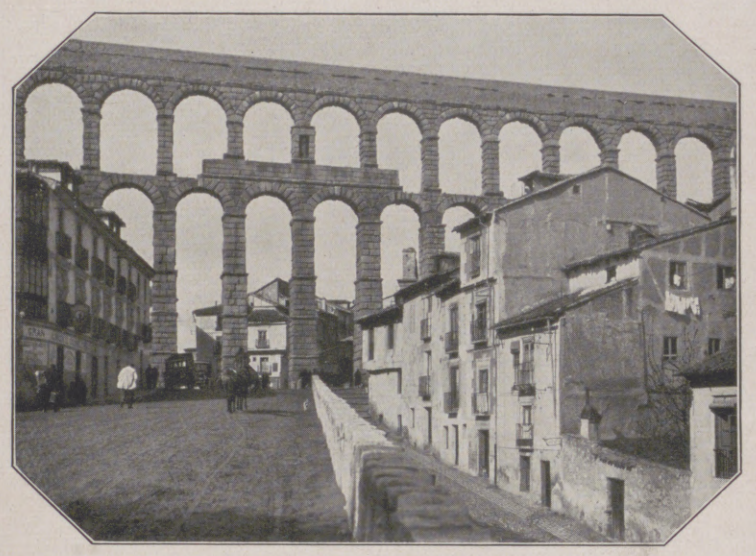
RADIERUNG VON FRED GRAVENHORST

Hosted by Google

ALTSPANISCHE STÄDTEPRACHT

SEGOVIA

Malerisch erhebt sich in der spanischen Landschaft Kastilien die uralte Stadt Segovia. Sie bietet in stolzen Bauten ein Abbild ihrer wechselreichen Geschichte. Schon von den Iberern, der Urbevölkerung Spaniens, mit einer Stadtmauer umzogen und zur Römerzeit ein wichtiger Platz, war Segovia öfters die Residenz der Könige von Kastilien und Leon. Heute aber ist es mit seinen 14000 Einwohnern ein Ort, dessen Bedeutung in der Vergangenheit liegt.



Ein Zeuge altrömischer Baukunst: Der zweistöckige Zug des 818 m langen Aquädukts am Stadteingang.

Links: Die im 16. Jahrhundert erbaute, gotische Kathedrale, gegen die verschneiten Berge der Sierra de Guadarrama hin gesehen.

Unten: Der Alkazar Segovias, ein prächtiges Beispiel altkastilischer Burgenbauten.

(Photos: Kester & Co., München.)

Hosted by Google

Sphinx Russland

Kindermädchen gibt es noch.
Aber nur wenige können sie sich leisten, die Reichen des neuen Rußlands: Ingenieure und Opernsänger.

Fabrikgebäude in Petersburg.
Wo ist hier Wiederaufbau?

Häuser mit Ehrenzeichen.
Die Häuser, deren Inhaber Spenden für die Rote Armee gestiftet haben, erhalten als Auszeichnung einen Orden (über dem Portal).

Die Massenauswanderung deutschstämmiger Bauern aus der Sowjetunion hat erneut den Blick der Welt auf dieses im 13. Jahre seines bolschewistischen Experimentes stehende Land gelenkt. Wir sind an die widersprechendsten Nachrichten von dort gewöhnt, die vom begeisterten Lob bis zum vernichtenden Urteil gehen. Was ist die Wahrheit?

Die auf dieser Seite wiedergegebenen Aufnahmen sollen zur Kenntnis des rätselhaften Landes beitragen. Sie sind geeignet, einige interessante Schlaglichter auf die Zustände im heutigen Rußland zu werfen.

Requisiten des alten Rußlands.
Auf einem Möbelmarkt in einer der Hauptstraßen Petersburgs verkauft die einstige Bourgeoisie den Hausrat vergangenen Wohlstands.

Dürfte es in Rußland Bettler geben?
Die Bettlerinnenschar vor dem Eingang zur Sühnekirche in Petersburg.

Lenin als Schutzgott.
Zum Beweis regierungsfreundlicher Gesinnung hat der Inhaber einer privaten Lederhandlung im Eingang seines Hauses eine Leninstatue aufgestellt.

Hosted by Google

Der Einfluß europäischer Auffassungen in der japanischen Kunst der Tokio-Schule: Aktstudien nach Modell in der Akademie von Tokio.

In einer japanischen Kunstschule, Neue Kunst nach altem Stil,

BILDER UND TEXT VON PROF. FRANZ KIENMAYER.

Im japanischen Kunstschulwesen haben sich zwei Strömungen herausgebildet: In der Landeshauptstadt Tokio regiert die moderne europäisierende Schule des Fortschritts mit einer Hinneigung zur impressionistischen und expressionistischen Malerei, in Kyoto hingegen hat sich die traditionelle Art des Stilisierens von Blumen, Pflanzen, Tieren und Figuren mit flacher Perspektive in rein naturalistischer Auffassung erhalten und weiterentwickelt. Pflegstätte dieser einheimischen japanischen Kunst ist die neue Akademie in Kyoto, ein vorbildlicher Bau, der im Jahre 1926 von dem Architekten Anryu Tatasuke und dem Maler Irie Hakko errichtet wurde.

Vor dem Rundgang durch die modernen Lehrräume dieser Akademie werden die Schuhe mit einem Stoffüberzug versehen, eine japanische Sitte, die noch immer nicht umgangen werden darf. Im obersten Stock befindet sich die Klasse für Wandschirm-Malerei. Riesengroße Reißbretter von mehreren Quadratmetern sind schräg aufgerichtet, auf denen man stilisierte Blumenkompositionen sieht, sehr geschickt angeordnet, mit Kohle aufskizziert. Es sind dies die Entwürfe für die Wandschirme und Kakemonos.

Die Motive japanischer Kunst bieten fesselnde Eindrücke; denn jeder Kakemono, jeder Holzschnitt, ja sogar jedes Bilderbuch ist ein Ding für sich, hat sein bestimmtes Ausdrucksmittel, seine ganz bestimmte Daseinsberechtigung. Nach japanischer Ansicht sollen die gewöhnlichsten Gegenstände des täglichen Gebrauchs das Auge erfreuen.

An die große Beton-Freilichtterrasse, die für Sonnenlichtstudien bestimmt ist, reiht sich die Reklameklasse an zum Studium für Plakatmalerei, Gebrauchsgraphik usw., bei denen leider vielfach französische Kriegsmuster als Vorbild dienen. Diese Abteilung steckt noch etwas in den Kinderschuhen und hat bis jetzt nicht die Höhe erreicht, mit europäischen Akademien konkurrieren zu können.

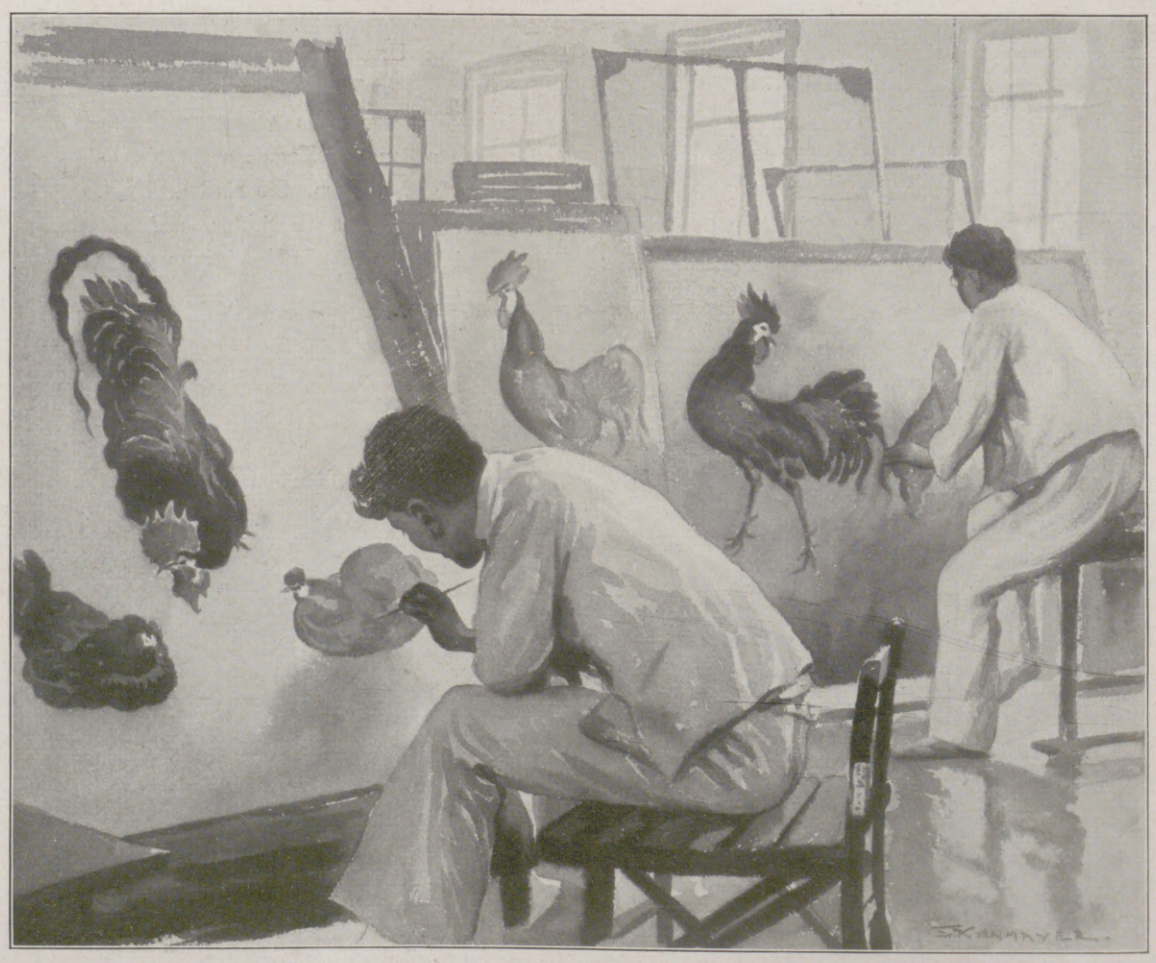
Weit eigenartiger und auch in künstlerischer Hinsicht besser ist die „Hahn-Klasse“. Der Hahn mit seinen Hennen ist hier das herrschende Motiv. Leicht und graziös ist seine Gestalt in Lebensgröße auf diese Wandschirme hingetuscht. Es finden sich die verschiedensten Auffassungen; da ist keine Schablonenarbeit, die der Schüler hier vorbringen darf, sondern ein jeder muß individuell komponieren. Es existiert noch eine ähnliche Klassenkategorie, die „Enten-Klasse“. Hier steht auch ein langer Käfig mit Drahtnetz, in dem sich die zu unfreiwilligem Modellstehen verurteilten Tiere befinden.

Etwas ganz anderes bietet die „Figuren-Klasse“, die für unsere Begriffe keine auffälligen Leistungen aufweist. Denn der japanische Künstler der älteren Schule kennt nur eine gewisse Flachmalerei, wenig Perspektive; er stellt meistens die Figur in die Landschaft ohne Raumempfinden, ohne Luft- und Ätherschwingungen. Aber doch sind die Darstellungen beachtenswert, da sie fein in der Farbe gesehen und gut komponiert sind, nach moderner Auffassung des alten Holzschnittes, der ja durchweg auf die dekorative Wirkung gestellt ist. Kleinere Formate dieser Bilder von Figuren, Tieren, Blumen und Pflanzen werden eigentümlicherweise auf dem Boden gemalt, jedenfalls um die Bildwirkung aus der Vogelperspektive beobachten zu können. Vielleicht veranlaßt hierzu den Japaner aber auch die Gewohnheit, bei den meisten Arbeiten des täglichen Lebens, also auch bei dieser künstlerischen Tätigkeit, auf der Erde zu hocken, wobei das Gesäß auf den Fersen sitzt und der Oberkörper sich fast liegend nach vorn neigt.

Die Mehrzahl der japanischen Gemälde werden auf Seide ausgeführt. Bevorzugt wird bei dieser Malerei die Guaschfarbe oder Ei-Tempera. Mit besonders spitzen Pinseln werden die Farben auf die Seide aufgetragen, ähnlich wie wir beim Aquarell verfahren. Es ist eine weiche, samtartige Technik, die, gefällig stilisiert, eine unbedingt künstlerische Wirkung ausübt.

In derselben Art werden auch die vielen künstlerischen Kimonos gemalt, die noch immer das japanische Festkleid darstellen und einen Wert von 600 bis 1000 RM. das Stück repräsentieren.

Auf diese feine und traditionelle Wirkung der alten japanischen Malerei wird in der neuen Akademie von Kyoto sehr viel Wert gelegt; sie zu erhalten und dabei auch die neuen Bestrebungen überlieferter japanischer Kunst zur Vollkommenheit zu bringen, ist ihr Ziel. Jedenfalls nehmen wir von dieser japanischen Kunstauffassung einen unvergeßlichen Eindruck mit in die Heimat.



Kultivierung der traditionellen einheimischen Kunst im Gegensatz zur Tokioer Richtung: Die „Hahn-Klasse“ in der neuen Akademie zu Kyoto.

Hosted by Google

Oben links:

Die Macht der Gewohnheit: Malerei aus der Vogelperspektive in Hockstellung am Boden, eine in Japan besonders bei der Wiedergabe kleinerer Sujets übliche Haltung.

Oben rechts:

Eine Kunstbeflissene der Kyotoer Akademie beim Bemalen eines wertvollen Kakemonos, des japanischen Wandschmucks.

Mitte links:

Bemalen von zur Anfertigung von Kimonos bestimmter Seide mit Blumenmotiven.

Mitte rechts:

Der Pfau. Beispiel eines fertigen Wandschirms (Seitenteil), des charakteristischen japanischen Raumschmucks.

Unten rechts:

In der „Enten-Klasse“: Zeichnen von Enten, einem beliebten Motiv japanischer Kunst, nach dem lebenden Modell.

Hosted by Google

Ein Abend in Kyoto

VON JEAN SULIAC

Während ich bei Kapitän Sato-San zu Besuch war, trat ein kleiner japanischer Soldat mit geradezu preußischer Strammheit in die Arbeitsstube und überreichte ihm einen mit ungeheurem Siegel verschlossenen Umschlag. Ein offizielles Dokument hat für mich immer etwas Erschreckendes, ahnt man doch seinen Inhalt nicht. Es kann der Befehl sein, unverzüglich nach Tokio zurückzukehren, oder etwas ähnlich Katastrophales.

Sato-San durchliest das Schriftstück mit unheilkündendem Ernst. Seine Augen gleiten die Hieroglyphenreihe entlang, von rechts nach links, mit so gespannter Aufmerksamkeit, als gälte es, ein algebraisches Problem oder die Wirrnis eines Fahrplans zu lösen. Er drückt seinen Stempel auf den Umschlag, den der Soldat in Empfang nimmt, worauf er salutiert, in drei tadellosen Tempi rechtsum kehrtmacht und verschwindet. Ich spiele den Gleichgültigen, bemerke, daß das Wetter schön und der Himmel ausnehmend blau sei. Endlich sagt Sato so nebenhin: „Oberst Tahashi lädt uns heute abend zu Tische ... in einer Chaia mit Geishas (Teehaus). Ich habe für Sie und mich angenommen."

Gute Nachricht! Ein echt japanisches Gastmahl im Geishaviertel; Teehaus am Ufer des Flusses; badende Jungen und Mägdlein in hochgerafftem Kimono; Umherstreifen im Gedränge der Theaterstraße; Papierlaternen, flatternde Wimpel; Buden ...

*

Unsere Kurumayas stürmen im Laufschritt durch die schon einsamen, schmalen Gassen, schlafende Gärten entlang, vor denen Bambuspalisaden Wache stehen. Ein kleiner Knabe geht gravitätisch einher; er trägt eine unverhältnismäßig lange Stange, die in einer Papierlaterne endigt. Ihr Licht erleuchtet nichts und niemanden, und doch erfüllen Kind und Laterne eine Mission: sie sind die unerläßliche Vervollständigung des Nachtbildes, die lebende Figur in dem schwarzweißen Holzschnitt, auf dem das winzige Lichtrund gleich einer Feuerfliege tanzt.

Die Kurumayas stoppen mit einem Ruck vor einem friedlichen, unendlich verschwiegenen Häuschen. Ein kleines Schirmdach: darunter der diskrete Schimmer einer Bronzelaterne. Die Tür gleitet in den Rillen; ein Mädchen verneigt sich vor Sato-San; murmelt einige Worte — Begrüßung oder Paßwort? — leise, unendlich höflich. Der Dolmetsch übersetzt: „Oberst Tahashi erwartet Sie."

Dem Anschein nach besteht das Häuschen nur aus einem engen Vorraum. Die dunkelbraune Diele glänzt spiegelblank; Getas (Holzsandalen) stehen in Reih und Glied auf den Stufen. Wir streifen die Schuhe ab, wie es sich geziemt, und folgen auf Strumpfsohlen der lächelnden Nousme. Ein langer Gang; sepiafarben und glatt der Boden; gemalte Schiebetüren zur Seite, leere Fensteröffnungen, aus denen Sturzbäche blühender Pflanzen niederfluten; das honiggelbe Schilfdach gestützt von phantastisch geschwungenen Bambusträgern. Zwischen den Ranken dunkelt geheimnisvoll der nächtliche Garten, heben sich mächtige Bäume schwarz gegen den dunkelblauen Himmel ab. Vom Dache niederhangende oder auf Granitpostamenten stehende Laternen zeichnen Lichtkreise in das kirchenhafte „chiaro-scuro". Eine zweite Halle; in bläulichem Kieselsteinbett rinnt ein Bächlein, von goldigem Sand eingefaßt; winzige Zwergtuyas, verastet und knorrig wie greise Waldriesen, blühende Azaleen in köstlichen Bronzegefäßen; blumenumspielte Spaliere. In der Mitte des Raumes knien die Herrin des Hauses und vier Nesans (Dienerinnen), in schlichtem Kimono, das Haar korrekt über die Rundköpfe gestrafft. Ein zweiter langer Korridor; Stufen aus duftendem Zedernholz leiten in einen weiten Saal, dessen drei Außenseiten eine mondlichtüberflutete Veranda entlangläuft. Die Wirtin lispelt Entschuldigungen: sie habe uns einen langen Weg geführt, auf daß der Anblick von O Tsuki an (unser Herr, der Mond) unvermittelt unser Auge erfreue. Im dunkelsten Winkel der Veranda kniet ein Mann; er erhebt sich und geht uns entgegen. Es ist der Gastgeber, Oberst Tahashi. In geschickt vorbereitetem Bühneneffekt flammt plötzlich überreich elektrisches Licht auf. Zeremonielle Vorstellung; lächelndes Willkommenheißen; europäische Händedrücke. Tahashi-San trägt japanische Tracht: weitgeöffneten Kimono, darüber den von weißen Seidenschnüren zusammengehaltenen Kori (Mantel); auf Schulter und Ärmel gestickt drei Ahornblätter, das Wappen der sehr alten, sehr vornehmen Familie; die Füße sind nackt.

„Einer günstigen Verkettung der Umstände", beginnt er, mir zugewandt, „verdanke ich das Glück, Sie in Kyoto begrüßen zu dürfen. Nur allzu kurze Zeit verbrachte ich in Ihrem schönen Lande im Dienste meines Vaterlandes, doch habe ich dort viele teure Freunde hinterlassen und eine mir überaus kostbare Gastfreundschaft genossen. Darf ich nun die vermessentliche Hoffnung hegen, daß die ärmliche Feier dieses Abends Ihnen in wohlwollender Erinnerung bleiben möge?"

Wenngleich die übergroße Höflichkeit des Japaners mir nicht neu war, verwirrte mich die gewollte Bescheidenheit der Begründung; sie schien mir übertrieben und nicht im Einklang mit dem stolzen, herrenhaften Blick des Samurai. Tief vorgeneigt, die Handflächen an die Knie gepreßt, murmelt jetzt Sato-San seinen Gruß, den der Hausherr mit leisen Worten beantwortet. Seinem Wink folgend, lassen wir uns auf die weichen Futons nieder. Dienerinnen tragen Lacktischchen herbei, die sich seidig kühl anfühlen und mit zahllosen augenbezaubernden Leckerbissen beladen sind, die mir zum Verspeisen viel zu schön scheinen. Die Gerichte ruhen in entzückenden Porzellan- oder Bambusschälchen. An der Seite jedes Tischchens gibt es Zigaretten in schönen Lackschachteln und das übliche Feuerbecken mit glühender, in feinste Asche gebetteter Holzkohle.

Durch die weit zurückgeschobenen Wände blaut die Nacht; lau duftend umschmeichelt uns ihr Hauch; das künstliche Licht ist abgedämpft, und der Mondschein flutet siegreich in den Raum.

Mein Blick fiel auf die kleine Nesan. An die Schiebwand gelehnt, starrte sie regungslos, verzückt in das Dunkel.

Die Wirtin gleitet auf leisen Tabis (Leinensocken) herein. Sie wirft sich vor Tahashi zu Boden, spreizt die Finger auf der Matte, scheint eine Frage zu stellen; verschwindet geräuschlos, wie sie gekommen. Licht flammt auf; das Knistern von Seide; Geflüster; ein Shoji rollt zurück. Welch köstlicher Anblick! Vier junge Frauen schweben in den Saal; vier ätherische Gestalten, schlank und biegsam. Die prächtigen Gewänder streifen den Boden. In langsamer, hieratischer Bewegung streben sie vorwärts; mit über dem Fächer gekreuzten Händen sinken sie in die Knie, berühren die Matte mit der Stirn, bis ich nur weiße Nacken und juwelengeschmücktes Haar sehe. Der Oberst heißt die Geishas willkommen. Lächelnd murmeln die Tänzerinnen ein bewunderndes „so deska", und wieder neigen sich die Stirnen zur Erde. Eine niedliche Kleine, die in meiner Nähe steht, streckt mir filigranhafte Finger entgegen. Bei offiziellen Anlässen herrscht strenge Etikette; hier jedoch, im intimen Kreise, ist es den Geishas gestattet, sich den Gästen zu gesellen. Sie nehmen an unserer Seite Platz, füllen unsere Sakeschälchen und kredenzen sie mit verbindlichem „doso". Fragen stürmen auf mich ein: „Wie heißen Sie; wie alt sind Sie; woher kommen Sie?" Ich beantworte ihre Fragen nach bestem Vermögen und beneide meinen Freund Danny, der nach sechsmonatigem Aufenthalt im Lande der aufgehenden Sonne imstande ist, mit Lotosblume, seiner entzückenden Nachbarin, in ihrer Muttersprache zu plaudern. Zu meiner Freude bemerke ich, daß es nicht ohne Entgleisungen abgeht, denn die Kleine lacht bisweilen verstohlen hinter dem Fächer. Der fremde Wortschatz meiner Gefährtin beschränkt sich auf Begrüßungsformeln, und so bin ich meinem Dolmetsch auf Treu und Glauben ausgeliefert. Jetzt ist die Reihe an uns, den Damen Sake anzubieten. Sie nippen an dem Rand der in Wasser gespülten und frisch aufgefüllten Schale.

Schon in Tokio hatte ich offiziellen Empfängen mit Geishas beigewohnt und dank meinem Freunde Nabeshima manchen reizvollen Abend im Maple-Club verlebt. Die Kyotoer Geishas scheinen einer höheren Kategorie anzugehören als ihre Mitschwestern der Hauptstadt. Ihre gepuderten Gesichter sind rassiger; die nachtschwarzen Augen — just genügend schräg gestellt, um nichts von ihrem asiatisch Geheimnisvollen einzubüßen — klüger und ausdrucksvoller; der durch ein winziges Karminrund noch verkleinerte Mund weicher und feiner. Die beherrschte Würde der Geste und ein undefinierbares Etwas der ganzen Erscheinung umweben sie mit der Unnahbarkeit erdgelöster Göttinnen. Ich zitiere die Worte des alten Dichters: „Winde des Himmels, oh, schließt die Pfade der Wolken, auf daß länger auf Erden verweilen die holden Engel in Jungfraugestalt." Oberst Tahashi übersetzt, und die Geishas klatschen — vielleicht ironisch — Beifall. Eine der Künstlerinnen — dem dunkleren Kimono nach zu urteilen, wahrscheinlich die älteste — erhebt sich, grüßt die Gesellschaft und gleitet mit sittsam einwärts gestellten Füßen dem Hintergrund zu; eine wartende Dienerin reicht ihr ein Musikinstrument. Eine verständnisvolle Hand löscht die Lichter, und gedämpftes Vorspiel tönt geheimnisvoll durch den von Mondstrahlen und dem Schimmer einer Gifulaterne schwach erleuchteten Raum. Das Gezwitscher der Mädchen verstummt. Die kniende Gestalt der Samisenschlägerin entblüht dem Faltenwurf des Gewandes gleich einer nachtentsprossenen Blume. Leise surrt die Elfenbeinklinge über die Saiten; ein jäh abgerissener Strich, und sie gellen in wilder

Hosted by Google

PROF. WALTER FIRLE †

EIN MEISTER DER GENREMALEREI

Goldene Hochzeit.
Ausschnitt. (Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.)

Die Genesende.

In die Reihen der Münchener Künstler von Rang ist durch den Tod des 70jährigen Professors Walter Firle eine neue fühlbare Lücke gerissen worden. Wenn seine Kunst auch in einer vergangenen Epoche wurzelt, so ist doch der Eindruck seiner Werke auch heute noch stark. Die Arbeiten seiner früheren Zeit behandeln vielfach religiöse Motive, und man hat sie daher gern in Parallele zu Uhdes Kunst gestellt. Großer Popularität erfreuten sich seine Genrebilder, die bei ihrer

Prof. Walter Firle,
geboren am 22. August 1859, gestorben am 20. November. (Phot. Müller-Hilsdorf, München.)

erzählenden Art doch niemals die künstlerische Linie überschritten. Daneben ist auch sein Schaffen als Porträtist von Bedeutung. Zahlreiche Gemälde von ihm haben in den deutschen Galerien Aufnahme gefunden.

Prof. Firle wurde am 22. August 1859 in Breslau als Sohn eines Großkaufmanns geboren. Anfänglich war er auch im Geschäft seines Vaters tätig, bis er später den kaufmännischen Beruf mit der Malerei vertauschte und in München die Akademie besuchte. Reisen nach Holland und Italien beeinflußten stark seine künstlerische Persönlichkeit.

Vergib uns unsre Schuld.
Aus dem Triptychon „Vater unser". (Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.)

Hosted by Google

Klage auf, in nervenerschütterndem Verzweiflungsschrei. Die Stimme steilt auf in den höchsten Diskant. Die Strophen der alten Liebesromanze „Joruri" ringen und schluchzen; die Musik wird zu physischem, süß peinigendem Empfinden; Schauer durchfrösteln den Leib. Zeit und Raum sinken in die Tiefe des Halbbewußtseins; die Sängerin wird zum schemenhaften Nebelbild. Ein letzter Aufschrei — Stille — Licht; der Zauber ist gebrochen. Diskretes Händeklatschen; die Künstlerin dankt mit tiefer Verneigung. Sato flüstert mir zu: „Dies ist Haru-ko-San, Kyotos berühmteste Sängerin."

Früchte werden in Bambuskörbchen gereicht. Die Geishas schälen die schönsten mit sorgsam manikürten Nägeln und bieten sie uns, auf Eßstäbchen gespießt. Der Gastgeber unterhält sich halblaut mit Haru-ko-San. Danny vermittelt das Gespräch zwischen mir und meiner Gefährtin. Ich bin seinem Wohlwollen anheimgegeben und verstehe von ihren singenden Worten nur, was ihm zu verdolmetschen beliebt. Danny dürfte wohl Eigenes in die Übertragung meiner Worte einflechten, denn diese lösen des öfteren unerwartete Lachsalven oder bestürzt fragende Blicke aus. Gar zu gern hätte ich mit meiner europäischen Galanterie geprunkt, aber dies kam nicht in Frage, bedeutet doch in Japan das Kompliment einen unverzeihlichen Verstoß gegen die gute Sitte, ja, eine Unverschämtheit. Sato erzählte mir, unsere Gefährtinnen nähmen einen hohen Rang in der Geishakaste ein und erschienen nur höchst selten in europäischer Gesellschaft. Allein dem Ansehen Tahashi-Sans hätten wir ihre Gegenwart zu verdanken, und nur seine Obhut schütze sie vor etwaigen üblen Folgen. Ich enthalte mich weiterer Fragen, weiß ich doch, welch tiefe Kluft den Idjin San (Fremder) von der Tochter des göttlichen Reiches trennt.

Frischer Sake wird aufgetischt, diesmal in Phiolen aus milchigem Porzellan, die beim Ausschenken einen zwitschernden Ton hören lassen, ähnlich dem Zirpen eines Vogels. Ich bitte den Gastgeber um Erklärung dieses Phänomens. „Ein kluger Töpfer", erwidert er ernst, „fand einst das Geheimnis, der Nachtigall singende Seele ins Tongebilde zu bannen. Und so erklingt denn aus jenen kostbaren Phiolen das Lied der Nachtigallenseele zu Lob und Preis der beschwingenden Kraft des Reisweines."

Zwei dunkel gekleidete Geishas treten ein. Meine Nachbarinnen entschlüpfen und werfen sich vor den Neuangekommenen auf die Knie, während diese nach ernstem Gruß in der Runde gesenkten Blickes in hieratischer Pose verharren. Das Samisen präludiert leise; der Tanz beginnt: wesenlos, unkörperlich, wie das Auf- und Niederschwingen der Libelle, wie der Flügelschlag des Schmetterlings. Geschmeidige Leiber wiegen auf fast regungslosen Beinen; Arme schlingen und entschlingen sich in harmonischer Rhythmik, eins mit dem Faltenspiel der bis zu Boden schleppenden Ärmel; Hände, Fächer, Gewand verweben sich zur symbolischen Geste. Sato erklärt mir den Sinn des Schauspiels: das sachte Auf und Nieder der wippenden Finger: Schneeflocken fallen zur Erde, die Nachtigall hüpft ängstlich von Zweig zu Zweig; die Hand schlüpft in das Obdach des weiten Ärmels: der Vogel flüchtet in den endlich erspähten warmen Unterschlupf; mit freudigem Antrieb schießt der Arm weit nach vorn, und die Hand entfaltet den Fächer: der Winter ist geschwunden ... Sonne — Licht — Kirschblüten — Freude, die Nachtigall schwingt sich auf in den blauen Raum, trunken von Helle und Leben. Sinnbildhaftes Fächerspiel: bald öffnen sich die schimmernden Goldblätter, bald schließen sie sich herb; jetzt ruht der Fächer auf dem Handrücken, jetzt gleitet er an die äußerste Fingerspitze, wie durch Wunder im Gleichgewicht gehalten: er entfaltet sich, zittert, schwebt, atmet gleich einem vom Winde bestrichenen Segel.

Wieder singen die gefangenen Nachtigallen ihr Liedchen; der Sake rötet die Wangen der japanischen Offiziere.

Wunderbar hell und lind ist die Nacht; einer runden Laterne gleich, scheint der Mond von den schwarzen Ästen des Sanguibaumes niederzuhangen. Das Dach der nahen Pagode, das wellenhafte Profil der Hügel treten scharf aus den weichen Umrissen des Landschaftsbildes hervor. Nebelhaft verschwommen rundet sich die Milchstraße am Firmament. Der schlafende Wald sendet Düfte von Nacht und Kryptomerien. Ich stehe da draußen im großen Schweigen, an die Brüstung der Altane gelehnt, neben mir Wakagiku. Ich fühle die Wärme ihrer Schulter; meine Hand sucht die ihre. In ihren Augen spiegeln sich die Sterne. Göttliche Stunde; liebesgesättigte, kupplerische Stunde! Die laue Berührung verwirrt mir den Sinn; mein Hirn spinnt einen unmöglichen Roman ... Ihre Finger liegen auf meiner Hand; ich neige mich über Wakagiku ... auf ihren Lippen liegt es wie spöttisches Lächeln; ihr Auge entweicht meinem Blick und heftet sich an den flimmernden Goldstaub dort droben.

Gesang ertönt aus dem Dunkel: „Über den Dächern der Mond, / Des Kirschbaums Blüte, / Die Wolke zieht / Und dann? ..."

Eine zweite kindliche Stimme fällt ein: „Und ich sann, / Wehmütig und müde, / War es der Mond, der mir sagte, / Weine nur, weine, / Und Tränen netzten mein kummervolles Antlitz."

Dies Zwischenspiel, war es ein geschickt ausgedachter Bühneneffekt oder Eingebung des Augenblicks, Aufschrei zweier schönheitstrunkenen Seelen? Ich verlange nicht, es zu wissen. Eines nur weiß ich: daß eine Frauenhand zaghaft meinen Arm emportastet, eine Schulter hingegeben an mir lastet; daß eine feine Stimme mir ins Ohr raunt: „Solange mir währet das Leben / In unserer wechselnden Welt, / Dieser seligen Mitternachtsstunde / Wird sehnend mein Herz stets gedenken."

Satos Stimme wird aus der Finsternis hörbar: „Sie will damit sagen, daß sie den Abend in Ihrer geschätzten Gesellschaft nicht so bald vergessen wird. Bauen Sie nicht allzusehr auf dies Versprechen."

Ich wende mich an meinen Gastfreund: „Selbst mir ungläubigem Europäer werden Ihre Zaubermärchen heute zur Wahrheit."

Zögernd, wie widerwillig versinkt die Mondscheibe jenseits von Hügel und Wald: eine Sternschnuppe streift über den verdunkelten Himmel. Wakagiku sieht mit einem unergründlichen Lächeln zu mir auf ... halb ironisch, halb zärtlich, doch ihr Blick dünkt mich sanft, wie eine Liebkosung.

Drinnen wird Jam-Kim-Pon gespielt. Zwei Spieler knien einander gegenüber, die Hände wippen zum Rhythmus der drei Silben auf und nieder und müssen im entscheidenden Augenblick das Symbol für Papier, Schere oder Kieselstein formen; Schere siegt über Papier, Kieselstein über beide. Um dies Spiel zu würdigen, muß es im Teehaus gespielt werden, zu frühester Morgenstunde, wenn Zeit und Raum zu unklarem Begriff geworden. In Seide und Brokat gewandete Geishas müssen an deiner Seite knien; ihr trillerndes Lachen muß dir ans Ohr klingen. Du mußt die Welt außerhalb der goldenen Papierwände vergessen und Vergangenheit und Zukunft, Rasse und Stellung. Darfst dich nicht fragen, ob deine Gefährtinnen lachfreudige kleine Mädchen oder begehrenswerte Priesterinnen der Liebe sind; darfst nur die eindeutige kristallklare Freude ihres Kinderlachens genießen.

Der Endsieg schwankt zwischen Tahashi-San und Haru. Die Zuschauer verfolgen das wechselnde Glück, atemlos, leuchtenden Auges. Wakagiku vergißt in der Aufregung alle Regeln der guten Geishasitte und ruht fast auf meinem Schoß. Banzai! Haru hat gesiegt. Ihr Widersacher beglückwünscht sie mit feierlichem Ernst. Eine wertvolle Obischließe ist der Preis seiner Niederlage.

Wieder kniet Haru vor dem Samisen. Ich bitte um meine Lieblingsmelodie, die Ballade „Echigojushi". Erstaunen: „Wie, Sie kennen dies Lied?" Ich erwidere: „An einem trübseligen Regenabend in Tokio suchte ich Trost im Grammophon und ließ mir eine Serie japanischer Platten abspielen. Diese eine Melodie ist mir in Erinnerung geblieben." Harus tiefe, vibrierende Stimme erfüllt den Raum. Wie anders klingt heute das Lied! Wie leidvolles Abschiednehmen; wie Abschied von der schwingenden Stunde, von der kleinen Geisha, die regungslos an meiner Seite kniet; wie Abschied von etwas unnennbar Süßem, das nie war und nie hätte sein können; ein Schluchzen der Sehnsucht und des Verzichts auf eine unmögliche Liebe.

Die Geishas rüsten zum Aufbruch. Wakagiku steht allein auf der Veranda — klein, zerbrechlich wie ein Kind. Verneigungen, zu Boden gesenkte Stirnen, Abschiedsworte; seidenumknistert entfliegen die „Himmelsengel". Oberst Tahashi dankt uns für die ihm erwiesene Gunst und heischt unsere Verzeihung ob der Ärmlichkeit eines unser so unwürdigen Festes. Wir besteigen die Kurumas, und im Sturmlauf geht es durch die dunkle, schlafende Stadt.

*

Zwei Tage später überreicht mir der Hotelboy eine mit Gold- und Silberfäden umschnürte Rolle (Symbol des Geschenks). Ein winziger veilchenblauer, golddurchzuckter Fächer entfällt dem seidenen Furoshiki (Einschlagetuch); eine Notenrolle: die Ballade „Echigojushi". Auf der Rückseite des Fächers glänzt die Tusche frisch hingepinselter Ideogramme. Ein Gedicht: „Welche Gedanken werden wohl meinen Geist durchziehen, / Jetzt, da ich dich gesehen? / Ach, die Antwort ist einfach genug, / Hatte ich doch keine Gedanken, / Ehe ich dich gekannt." Und darunter der Namenszug meiner rätselhaften Gefährtin eines Abends.

*

Unterwegs nach Kobe, im Waggon mit den breiten Längsbänken; Kyoto taucht unter im Morgendunst. Die talsperrenden Hügel stürmen uns entgegen. Die dunkelgrauen Rauchschwaden ballen sich zu phantastischen Gebilden. Das Golddach einer Pagode gleißt zwischen Bäumen auf. Im Rhythmus der Fahrt höre ich vier Silben, stets die gleichen. Sie bilden einen Namen.

*

Wenn wieder die graue Last des Nordhimmels mich bedrückt, wenn in einsamen Stunden mein Herz sich verkrampft vor Sehnen nach dir, geliebtes, unsagbar schönes Reich der aufgehenden Sonne, werde ich zu Büchern flüchten, die mir von dir erzählen; von deinen Tempeln und Wäldern, deinen verschwiegenen Gärten und still träumenden Lotosteichen. Doch kein Buch wird mir Kunde bringen von zwei schwarzen Augen, die das Sternlicht widerspiegeln; von Wakagiku, der kleinen Geisha.

(Deutsch von Isabel Crenneville).

Hosted by Google

AUS DER GESELLSCHAFT

Walther L. Fournier,
der unter dem Namen „Wilder Jäger" durch seine humoristisch-satirischen Schilderungen bekannte Jagdschriftsteller, feierte am 24. November auf Rittergut Tammendorf bei Frankfurt a. d. O. seinen 60. Geburtstag.

Aus der Diplomaten-Welt.
Empfang in der lettischen Gesandtschaft in Berlin anläßlich des Jahrestages der Unabhängigkeit Lettlands am 18. November. Mitglieder der lettischen Kolonie: (Von links aus) Violinist B. Stender; Attaché Kalninsch; Pianist Demant; Direktor Weißberg; dahinter Legationsrat John Gilbert; die Gattin des Gesandten, Frau Woit; Minister und Gesandter Oskar Woit; (sitzend) Frau Attaché Kalninsch; dahinter Pianist und Komponist Babin; Fräulein Ilse Woit in lettischer Nationaltracht.

Die Jagdgesellschaft in der Kirche.
Die Marquise de Noailles mit ihren Jagdfreundinnen in der Kirche zu Chantilly. — Anläßlich der Hubertusjagden werden in Frankreich vielfach in den katholischen Gotteshäusern Messen gelesen.

Welch reicher Himmel, Stern bei Stern . . .
Eine interessante Aufnahme vom Filmball in Berlin am 16. November, bei dem alles, was beim Film Namen und Rang hat, vertreten war. — Bei anregendem Gespräch: Gerda Maurus (die „Frau im Mond"!), Willy Fritsch und Lilian Harvey (von links nach rechts).

Minya Dührkoop,
eine Pionierin der modernen künstlerischen Photographie, † am 17. November in Hamburg.

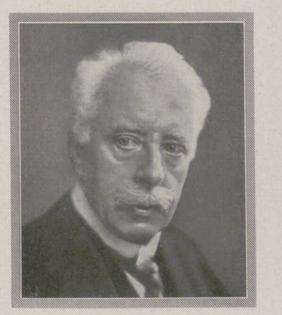
Der Nobelpreisträger als Familienvater.
Thomas Mann im Kreise seiner Familie: Links von ihm seine Gattin Katja, geborene Pringsheim; rechts seine beiden ältesten Kinder, Erika und Klaus; am Tisch Angelus, Monika, Elisabeth und Michael Mann. (Phot. E. Wasow, München.)

Hosted by Google

Rechts:

Hamburgs neue Flughafen-Anlage.

Auf dem vor kurzem in Betrieb genommenen Flugbahnhof in Hamburg-Fuhlsbüttel: Die Terrassenanlage mit Restaurationsräumen und Zuschauerplätzen. — Das aufs neuzeitlichste ausgestattete Gebäude enthält noch die gesamte Verwaltung, Zoll- und Polizeistation und Übernachtungsräume. Architekten: Dyrssen & Averhoff, Hamburg. (Phot. E. Scheel.)



Rudolf Herzog,

vielgelesener Schriftsteller, Verfasser von Gedichten, Dramen und besonders von erfolgreichen Romanen, kann am 6. Dezember seinen 60. Geburtstag feiern. (Phot. Ferdy Dittmar.)

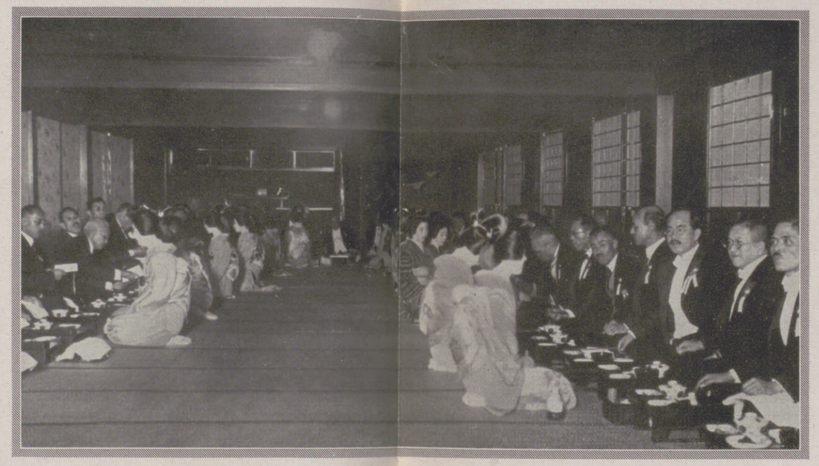
Links:

Sturm über England.

Ein gigantisches Naturschauspiel: Eine Sturzwelle in St. Leonards bei Hastings während des Sturmes an der englischen Küste.

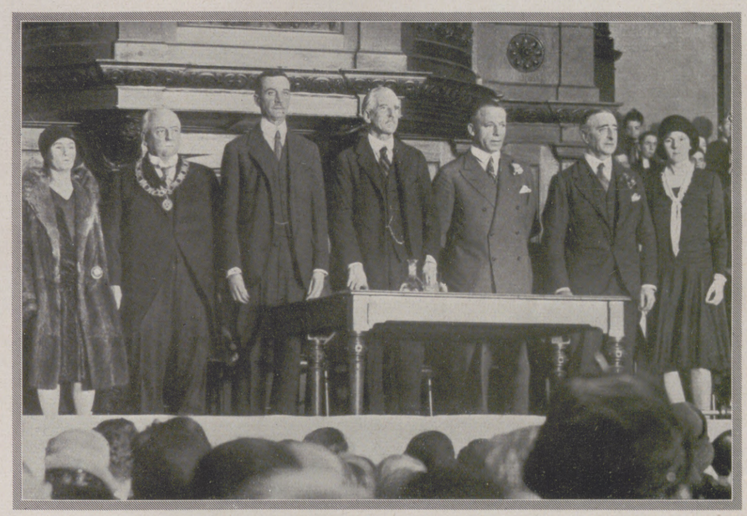
Pascual Ortiz Rubio,

Kandidat der Nationalrevolutionären Partei, der am 17. November bei der Präsidentschaftswahl in Mexiko als Sieger hervorgegangen ist. Er wird sein Amt am 5. Februar 1930 antreten.



Tages Arbeit, abends Gäste!

Ein seltenes Bild von einem Kongreß: Geishas als reizende Unterhaltung bei einem Diner nach japanischer Sitte im Kokoyan-Palast zu Tokio während des Elektrizitäts-Weltkongresses.



Um das Saargebiet.

Von den deutsch-französischen Verhandlungen über die Rückgabe des Saargebiets an Deutschland, die am 21. November im Auswärtigen Amt in Paris begannen: Die Abgesandten der beiden Nationen. Vorn (Mitte) der Führer der deutschen Delegation, Staatssekretär v. Simson; rechts neben ihm der Führer der Franzosen, Pernot, französischer Arbeitsminister.

Rechts:

Operation auf hoher See.

An Bord des Hapag-Motorschiffes „St. Louis" wurde vor kurzem an einem schwerkranken Schiffsjungen, der vom Schulschiff „Großherzogin Elisabeth" übernommen worden war, eine schwierige Operation mit Erfolg ausgeführt. Der Kranke konnte dann in Hamburg einem Krankenhaus überwiesen werden, wo er seiner Genesung entgegengeht.

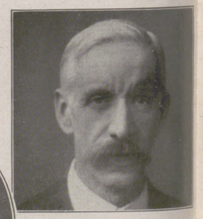
Prof. O. W. Richardson,

London, bekam für seine auch für die Funktechnik wichtigen Untersuchungen auf dem Gebiet der Elektrizität den Physikpreis 1928.

Rechts:

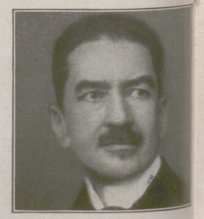
H. v. Euler-Chelpin,

Professor an der Universität in Stockholm, der mit Prof. Harden in Anerkennung seiner Gärungsforschungen zum Träger des Chemiepreises 1929 bestimmt wurde.



Sir F. G. Hopkins,

Professor für Biochemie am Trinity College in Cambridge, Vitaminforscher, erhielt den Preis für Physiologie und Medizin 1929.



Herzog Louis de Broglie,

der erst 37jährige Pariser Gelehrte, erhielt für seine Untersuchungen über die Beschaffenheit des Lichts den Physikpreis 1929.

Prof. Christian Eijkman,

Direktor des Hygiene-Instituts in Utrecht, Entdecker des antineuritischen Vitamins, mit Prof. Hopkins Träger des Preises für Physiologie und Medizin 1929.

Links:

Prof. Arthur Harden,

Dozent an der Universität London, wurde zusammen mit Prof. Euler für Gärungsforschungen mit dem Chemiepreis 1929 ausgezeichnet.

DIE TRÄGER DES NOBELPREISES

Ein deutscher U-Bootführer besucht England.

Der U-Bootkapitän Ernst Hashagen weilte zwecks einer Vortragsreise in England, wo er überall sehr achtungsvoll empfangen wurde. Unser Bild ist auf einem Bankett in Reading aufgenommen und zeigt: (von links aus) Lord-Mayor von Reading mit Gattin; Viscount Astor; General Lamaton; Kapitän Hashagen; Commander Lewis, Hashagens einstigen Gegner im Weltkrieg; Frau Hashagen.

Links:

Hilfe für die deutschen Emigranten aus Rußland.

Ein Teil der ausgewanderten deutschstämmigen Bauern fand in Hamburg im Überseeheim der Hamburg-Amerika-Linie Aufnahme. — Auf dem Wege vom Bahnhof zum Überseeheim. Die Ankommenden sind teilweise schon mit Kleidungsstücken aus deutschen Spenden versehen.

Hosted by Google

DIE NEUE BAHN AUF DIE ZUGSPITZE IM BAU

MIT ZEICHNUNGEN VON ALOIS KOLB

Im Sommer 1930, so hofft man, wird die bayerische Zugspitzbahn bis zum Platt fertig sein. Vorläufig konnte jetzt erst die Talstrecke dem Verkehr übergeben werden. Von der Talstation (708 m) bei Garmisch-Partenkirchen läuft diese Strecke 7,5 km weit bis Ober-Greinau als Adhäsionsbahn. In 10,9 km Länge wird die Bahn über die Eibsee-Station (etwa 1000 m) zum Platt (2650 m) als Zahnradbahn führen, und eine 0,6 km lange Standseilbahn, die in einem Tunnel verlaufen soll, wird später die Besucher der Zugspitze noch 300 m höher bis unmittelbar an den Gipfel (2964 m) dieses Alpenriesen bringen. Die Hauptstätte emsigen Schaffens ist augenblicklich das Riffelriß in etwa 1645 m Höhe. Transportseilbahnen führen dort hinauf, und von hier gehen weitere Seilbahnen nach den „Fenstern", Zugangslöchern zu den Baustrecken des 4400 m langen, großen Tunnels, der so an mehreren Stellen in Angriff genommen werden konnte. Bis zu 2600 m Höhe sind diese Zugangsstollen angelegt, und es bedeutete schon eine gewaltige Leistung, hierher das Material für die Anlegung der Hilfsseilbahn zu schaffen. Unsere Zeichnungen geben ein anschauliches Bild von den Schwierigkeiten der Bauarbeiten auf diesem Teil der neuen Zugspitzbahn.

An der Riffelwand: Materialseilbahnen zu den höchsten Tunnelfenstern.

In 2000 m Höhe an der Riffelwand: Ausschüttstollen gegen Eibsee.

Eingang zum großen Tunnel, der bis zum oberen Ausgang „Am Platt" unterhalb der Spitze führt.

Hosted by Google

UND DIE TROPISCHE SONNE — SIEHE, SIE LEUCHTET AUCH UNS!

ATELIERSZENE AUS DEM ENGLISCHEN TONFILM „WEISSE FRACHT“ VON LEON GORDON

Die erbarmungslos sengende Sonne Afrikas, das feuchtheiße Klima der Goldküste, des Schauplatzes der Filmhandlung, soll auf der Leinwand in die Erscheinung treten. Durch die im Bilde gezeigten Scheinwerfer-Anlagen im Filmatelier gelang es, den naturgetreuen Eindruck einer tropischen Landschaft hervorzurufen. — Der Film hat seinen Namen nach den Weißen, die nach jahrelanger Arbeit in einem vernichtenden Klima als verbrauchte „weiße Fracht“ wieder in die Heimat zurückgeschickt werden.

Hosted by Google

Moderne europäische Autoren im amerikanischen Theater.
Szene aus „Der Arzt am Scheidewege“ von Bernard Shaw im Guild-Theater in Neuyork.

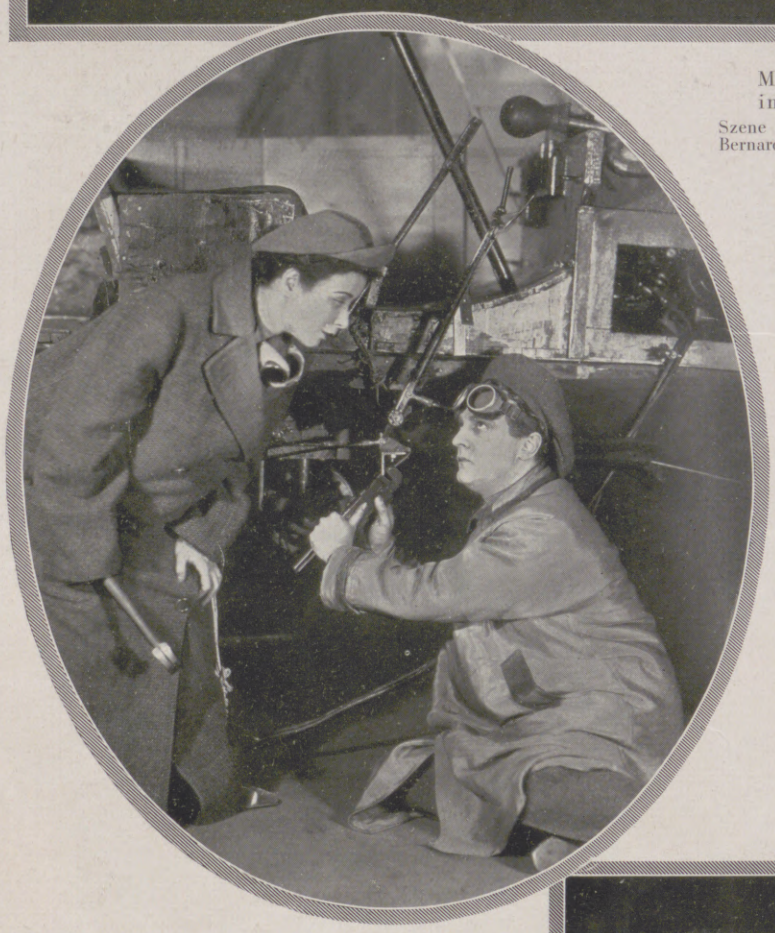
Amerikanisches Theater

VON KARL SCHÜCK

Man darf das Niveau der amerikanischen Dramatik nicht nach den „Reißern“ beurteilen, die in Gestalt von virtuosen und schauerlichen Detektiv-, Kriminal- und Prozeßgeschichten nach Deutschland importiert werden. Fragt man nach einem wirklich großen modernen amerikanischen Dramatiker, so wird man — mit Recht — auf Eugene O'Neill hinweisen, dessen „Haariger Affe“, „Kaiser Jones“, „Gier unter Ulmen“ in Berlin zu Serienaufführungen gelangten. Warum halten sich diese amerikanischen Stücke nicht allzulange auf unseren Spielplänen? Nun, die Antwort ist sehr einfach: Weil man die dem Europäertum fast völlig fremde, neue „amerikanische Mentalität“ nicht begreift. Man kann Amerikanisches nicht nach europäischen Maßstäben beurteilen und werten.

Hier entwickelt sich in der Tat durchaus Neues und Starkes, bei dem sämtliche Vorurteile, die der Europäer über Amerikanertum zu hegen pflegt, unangebracht wirken. Freilich wird der Europäer, der Amerika und besonders die Theatermetropole Neuyork besucht, konstatieren, daß der weitaus größere Prozentsatz der Bühnen der „leichten Muse“ huldigt. Ein amerikanischer Theaterdirektor fragte mich: „Wie ist es möglich, daß das Kulturland Deutschland so viele minderwertige, blutrünstige, allzu erotische, allzu leichte Stücke aufführt und bejubelt?“

Ich vermochte nur die eine Antwort zu geben: „Genau so wie in USA. und in aller Welt der Prozentsatz der Theaterbesucher gewachsen ist, die sich im Theater nur unterhalten und amüsieren wollen, so ist es auch in Deutschland. Dies hat nichts mit dem Sinken des Kulturniveaus, sondern mit physiologischen Ursachen zu tun.“ In Neuyork, der tonangebenden Theaterzentrale der Staaten, regieren verschiedene Theatertruste, wie die von Shubert und „Flo“ Ziegfeld. Während Shubert verschiedene „Musical-Show“-Bühnen und ernste, fast möchte man sagen: klassische Theater besitzt, bringt Ziegfeld die prunkvollsten Revuen und Shows zur Aufführung, die, dank einer unerhörten Farbigkeit und Phantastik der Regie und einer Auswahl der schönsten Girls der Welt, ein ganzes Jahr hindurch ununterbrochen laufen. — Zu den mittleren Theatern gehören solche, die Revolverdramatik und abenteuerliche Stücke bringen. Die Hauptmomente, die das Publikum ködern, sind „laughs and thrill“: Lachen und Aufregung. Es gab ein Stück drüben, das — unter dem Titel „Der Vampyr“ — den weiblichen Theaterbesucherinnen so viel Schrecken einzujagen vermochte („100 Proz. thrill“), daß Hysterie und Ohnmachtsanfälle die regelmäßige Sensation des Theaters waren. Kein Wunder, daß das Theater monatelang ausverkauft war.



Shakespeare auf übermodern.
Auch das Auto fehlt nicht bei einer neuen amerikanischen Inszenierung von Shakespeares „Der Widerspenstigen Zähmung“. (Garrick-Theater, Neuyork.)

Wenden wir nun den Blick den „serious theatres“ zu, so finden wir Aufführungen amerikanischer und europäischer Dramatik (Frank, Kaiser, Werfel, Romain, Toller, Shaw), die sich in der Tat mit dem Besten messen können, was wir hier besitzen.

Die Guild-, Garrick-, Booth-Theater sind in jeder Hinsicht hervorragend. Man erlebt eine O'Neill- oder eine Channing-Pollock-Premiere, man sieht eine moderne Inszenierung von Shakespeare (wobei selbst Radio und Auto nicht auf der Bühne fehlen!), man sieht Galsworthys Stücke, wird erschüttert von den leidenschaftlichen Anklagen Tollers und junger amerikanischer Dichter. Amerika steht vor einer entscheidenden inneren Wandlung. Der Über-Reichtum der Staaten zerrt das Land zu einem gewissen inneren und äußeren toten Punkt. Man sieht

Von einer Aufführung des bedeutenden amerikanischen Autors Eugene O'Neill.
Bühnenbild aus „Marcos Millionen“, dem Drama von Marco Polos Reisen, im Guild-Theater in Neuyork.

Hosted by Google

Die dramatische Kunst der schwarzen Rasse.
Szene aus dem Negervolksstück „Porgy“ (Angst vor dem Gewitter), das bei seiner Aufführung in Neuyork gewaltiges Aufsehen erregte.

drüben überall ein, daß es so wie bisher nicht weitergehen kann. Mit der Groteske und der Sentimentalität kann man kein Weltbild sich erobern. Floh der Yankee bewußt auch bisher alles Tragische, dem er verständnislos gegenüberstand, so beginnt sein Gefühl sich langsam, aber stetig nach dieser Seite hin zu vertiefen. Freilich, die Masse bleibt — wie überall — diesem neuen Werden gegenüber indifferent. Aber die Kulturträger, die jungen Dichter der Nation, können ungehemmt ihre Stimme erheben; die Theater bringen Werke der jüngsten Generation zur Aufführung, die erschütternde Wirkungen bei den Hörern und Zuschauern hinterlassen. (Selbst die Filme beginnen sich psychologisch einzustellen!) Allerdings ist der Prozentsatz der ernsten Stücke, gegenüber dem der Komödien, Shows, Grotesken und Kitschstücke noch recht minimal.

„Black people“ auf der Bühne.
Eine Szene aus dem Negervolksstück „Porgy“.

Von großer Bedeutung für das amerikanische Theaterleben sind die fremdsprachlichen Theater der Städte. So haben die Städte mit spezifisch deutschblütiger Bevölkerung deutsche Theater, die durchschnittlich einmal wöchentich spielen. Dann gibt es alle Arten von französischen, mexikanischen, chinesischen Theatern. Die größte Sensation war ein auf Monate verlängertes Gastspiel einer Negerschauspieltruppe in einem Broadwaytheater Neuyorks mit dem Volksstück „Porgy“. Was bis dahin nie möglich war, daß ein Neger auf einer „weißen Bühne der City“ spielen durfte, wurde nun Wirklichkeit. Spiel, Leidenschaft, Hingabe, Erfindungsgeist dieser Negerschauspieler ließen Amerika aufhorchen. Hier war so viel echtes Theaterblut, daß man nur lernen konnte.

Ein Schmerzenskind der Amerikaner ist die Oper. In den sämtlichen 48 Staaten der Union gibt es nur zwei ständige Operntheater, die Metropolitan in Neuyork und die Civic Opera in Chikago. (Diese veranstalten nach Schluß der Spielzeit Tournees durch die Union.) Eine dritte Oper in San Franzisko ist projektiert. Der Amerikaner hat kein inneres Verständnis für das romantische Element der Oper.

Die Mäzene Amerikas ermöglichen trotz allem ein Fortbestehen dieser „Star“opern: man trifft weniger hohes allgemeines Niveau an als vielmehr die bestbezahlten Sänger der Welt: Schaljapin, Gigli, Jeritza, Bohnen, Rethberg u. a. sind die Namen, die das Publikum in die Opern locken. Die Operntruppen, die auf eigenes Risiko und mit schwachem Repertoire die Staaten bereisen, sind von keinem künstlerischen Belang.

Die Städte der Union beziehen ihr Bühnenrepertoire naturgemäß von Neuyork, da der Neuyorker selbst kritischer ist und sich in Neuyork die Lebensfähigkeit und die Qualität eines neuen Stückes erproben können.

Die Theater im Westen Amerikas, wo sich starke Kulturkräfte des Landes sammeln, zeigen aber einen ungeheuren Eifer, den Osten zu übertrumpfen. Premieren sind im Westen zu Hause, und nur widerwillig nimmt der Neuyorker die „westlichen Erzeugnisse“ in seiner Metropolis auf. Aber gerade dies Streben und Wollen, dieser ehrliche künstlerische Wille und die aufkeimende Begeisterung der amerikanischen Dichterjugend beweisen mehr und mehr, daß Amerika in Theaterdingen noch nicht das letzte Wort gesprochen hat.

Hosted by Google

DIE GARDEROBEFRAU IST EINGENICKT

Zu später Stunde — die Hüterin der Garderobe träumt im Halbschlaf von jener Welt dort hinter den Türen, aus der verhalten und fern die Barmusik herüberdringt.

Was gibt es Neues?

In diesem Winter modischer Überraschungen ist die Frage „Was gibt es Neues?" berechtigter denn je. Selten ist so viel und ausgiebig über diese Dinge debattiert worden. Richtiger und wichtiger wäre es, sich klarzumachen, daß sie nicht in Bausch und Bogen abzutun sind, sondern als Ausdruck persönlicher Anschauungen und Geschmacksäußerungen erscheinen. Sind die Grundlinien festgelegt, verlangen die Ergänzungen Schattierung und Steigerung. Von diesen feinen Unterschieden können nur diejenigen profitieren, die ihren Typ genau kennen und wissen, was ihm nützt oder schaden kann. Gerade jetzt gibt es so viel Verschiedenartiges, daß es notwendig ist, sich mit der Materie ein wenig zu befreunden. Man wird schnell das Vorteilhafte erkennen und alles Überflüssige beiseitelassen. Die zahllosen hübschen Nebensächlichkeiten, die sich allmählich hervordrängen, erzwingen Aufmerksamkeit. Die jüngere Generation kennt zum Beispiel kaum mehr den Muff. Er ist plötzlich wieder erschienen und verlangt Beachtung, teils als Dekoration, teils als zweckmäßige Ergänzung des winterlichen Anzugs. Die meisten Frauen werden ihn mit Freude begrüßen, denn kalte Hände sind kein Vergnügen. Der Muff wird im Stil des Anzugs geschaffen, er ist an keine bestimmte Form gebunden, kann nach Belieben groß, klein, rund, oval sein. Zu dem schwarzen Mantel mit aparter Persianerverbrämung ist ein runder Muff gedacht. Er zeigt sich von zurückhaltender, ruhiger Form und stimmt zu dem Gesamteindruck. Komplizierter ist der Muff aus grauem und schwarzem Astrachan, der zu einem Kostüm aus schwarzem Breitschwanzplüsch gehört. Vielfach sind diese Muffe mit Taschen verbunden. Der Taschenmuff gilt als origineller und witziger Einfall. Aber das ist er nicht allein, er ist auch praktisch, da er die Tasche ersetzt. Die Taschen sind groß genug, alles Notwendige aufzunehmen. Auch diese Einzelheiten sind reizvoll ausgestattet und winzig. Besonders amüsant sind die kleinen farbigen Ledertäschchen von Coty, in denen silberne und goldene flache Behälter für Puder, Rouge und Lippenstift ruhen. Beim Muff ist man wieder zu Blumenschmuck zurückgekehrt. Man zeigt etwas mehr Naivität als bisher und erklärt Maiblumen als große Mode. Auch die Handschuhe streiften ihre Zurückhaltung ab. Sind Mantel oder Jacke ohne Pelzmanschetten gearbeitet, so findet man die Manschetten als Verlängerung der Lederhandschuhe. Die Manschetten

Zu dem schwarzen Mantel mit reichem Persianerschmuck gehört ein kleiner Persianermuff.

Schwarze Lederhandschuhe mit schwarz-weißen Pompons; dazu Handtasche in gleicher Ausführung.

Hosted by Google

sind teilweise mit lichtfarbenen Seidenpompons ausgestattet, und zwar tritt die Bevorzugung von Schwarz-Weiß nachdrücklich in die Erscheinung. Diese farbigen Eindrücke machen sich jedoch selten vereinzelt bemerkbar. Es sieht sehr hübsch aus, wenn die Ausstattung der Handschuhe mit der Tasche harmoniert. Man geht sogar so weit, Schuhe, Tasche, Handschuhe und Schal farblich einheitlich zu gestalten und das

Abendschuhe in Sandalenform
aus schwarzem Atlas mit weißer Perlstickerei.

Prinzessin Murat, Paris, trägt eine braun-beigefarbene Toque, dazu eine farblich harmonierende große Schleife.

Kostüm aus schwarzem Breitschwanzplüsch mit grauem Persianerbesatz; Muff in origineller Form aus den gleichen Materialien.

Austernfarbenes Abendkleid in neuer schlanker Form mit einer großen Schleife auf der Schulter.

Apartes Abendkleid aus schwarzer Faille mit eigenartiger Rückenpartie.

Schwarzseidene Abendschuhe mit stumpfen Gold- und Silberstickereien.

verschiedenartige Material auf gleiche Töne zu stimmen. An Stelle des bisher salopp umgelegten Schals verwendet man gern große Schleifen, wiederum ein Beweis, wie begehrt alle femininen Begleiterscheinungen sind. Die farbliche Harmonie im Anzug macht sich immer wieder sympathisch bemerkbar. Sie gilt als wertvollste Stütze gepflegter Kleidung und macht es den Frauen leicht, auch mit geringen Mitteln ausgezeichnete Wirkung zu erreichen.

Ola Alsen.

Hosted by Google

DIE MUTTER

GEMÄLDE VON
EUGÈNE CARRIÈRE

(Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft in Berlin.)

Rosa Rubin.

ROMAN VON FRANK F. BRAUN.

(8. Fortsetzung.)

Mittelmann sah die Rubin mit starrem Blick an und sagte heiser, rang sich den Satz ab: „Rosa — belüge mich!"

„Du bist verrückt." Sie stand auf und klingelte. Dora kam mit dem Tablett und deckte den Tisch ab. Sie gingen in das Nebenzimmer. „Willst du für mich einen Brief schreiben?" — „Natürlich!" Er schrieb nach ihrem Diktat. Dieser Brief an einen Verlag, der Bühnenwerke vertrieb, war weder wichtig noch eilig. Sie mußte selber lächeln. Es war nur, daß die Zeit hinging und Mittelmann beschäftigt war; sie konnte den Kollegen nicht einfach auffordern, nun nach Hause zu gehen.

Unter der Stehlampe saßen sie wieder einander gegenüber; aber das hielt Rosa Rubin nicht aus. Das gedämpfte Licht verwischte die Züge; wenn man die Augen schloß und durch den Spalt sah, konnte man sich einbilden, unter der Lampe säße Artur Ruloff. — Sie sprang auf und trat vor die Uhr an der Wand. Gleich würde es zehn schlagen. „Lieber Philipp, ich bin heute müde und abgespannt; du bist nicht böse, wenn ich mich zurückziehe."

Er blieb sitzen und schwieg. Viele Abende, immer das gleiche. Schickt sie mich wieder nach Hause, in die kahle Stube, zu gleichgültigen Wirtsleuten, in die Kneipe? Bin ich ein Hund? Trotte ich neben ihr her, werde verabschiedet, vor die Tür gesetzt, auf die Straße gejagt ... Ein unerwarteter, vollkommen planloser Trotz stand in ihm auf. Er rührte sich in seinem Sessel nicht, rauchte vor sich hin, sah sie nicht an, die diese Worte gesagt hatte.

„Hast du gehört, Philipp? Ich bin wirklich müde."

Er war wie ein Klotz; er würde, selbst wenn er Überlegung aufgebracht hätte, sich nicht haben rühren können. Sein Wille war angeschweißt dem Trotz: Ich bleibe hier sitzen. Wozu, in welcher Absicht? Verdarb er es mit Rosa Rubin auf solche Art nicht gänzlich? Vielleicht waren diese Fragen schon bereit in seinem Hirn, aber seine Starrköpfigkeit und das fanatische Verbohrtsein ließen keine Überlegung zu.

Sie sah ihn geraume Zeit erstaunt mit großen Augen an; dann zuckte sie die Achseln und ging in ihr Schlafzimmer. Hier schloß sie hinter sich zu. Er vernahm den Ton, aber er bewegte sich nicht. Minuten vergingen. Knarrte ein Bett? Ächzten Sprungfedern? Seine Nerven waren alle gespannt und lauerten, aber nur das Gehör konnte in Funktion treten. Geräusche, ja. Aber was bedeuteten sie? Schlug die Schranktür zu, klirrte ein Glas an, rauschten Kleider ... Ihm ward plötzlich heiß. Er erhob sich mit einem Ruck. Es war ja irrsinnig, hier zu warten. „Rosa ..." bat er halblaut und trat an ihre Tür, „Rosa ..." Es kam keine Antwort. Er pochte gegen das Holz. „Liebe Rosa ..." Und als er lauschend vorgebeugt stand, bekam er Antwort. „Geh schlafen, Philipp", sagte Rosa Rubin, „ich müßte mich schämen, dir Almosen anzubieten."

Er blieb, wo er war. Er hielt den Satz in den Händen und drehte ihn hin und her; aber der Wunsch, dieser Frau nahe zu sein, war so steil in ihn hineingestürzt, daß er alle anderen Gedanken gleichsam verschüttet hatte. Philipp Mittelmann entnahm diesem Satz nur die Ablehnung. Er legte den Mund gegen das Schlüsselloch und sprach hinein: „Aber wenn ich dich liebe, Rosa!"

Da sagte drinnen Rosa Rubin: „Was geht das mich an, Philipp!" Und ihr Lachen war klar und vernehmlich.

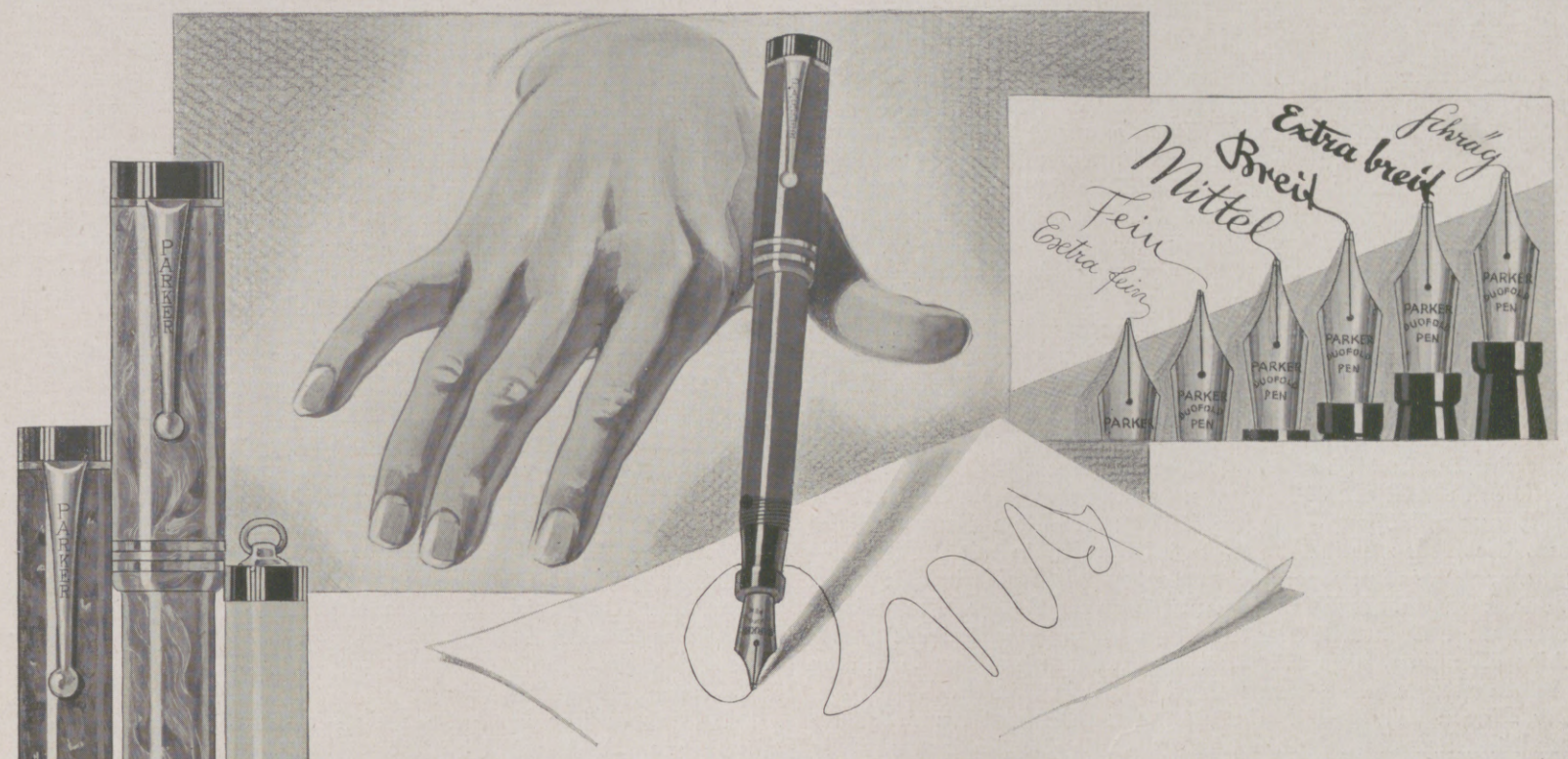
Philipp Mittelmann atmete tief. Er meinte, sein ganzer Körper zittere. War es Grimm oder Enttäuschung oder Schmerz? Dieses Lachen warf ihn um. Er wußte nicht, wie es kam: er kniete vor ihrer Tür. „Rosa", rief er, „ich liebe dich, ich liebe dich!" Er erschöpfte sich in sinnloser mehrfacher Wiederholung dieser Versicherung.

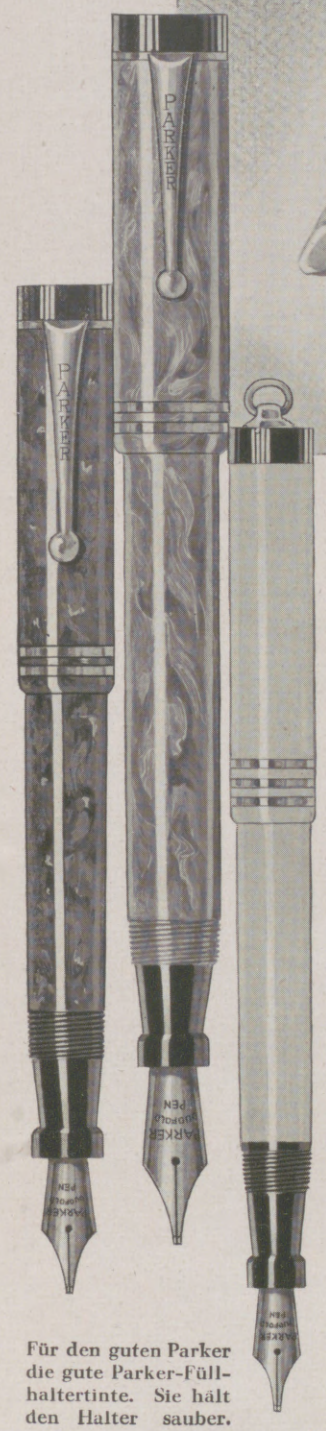
Rosa Rubin antwortete nicht mehr. War sie eingeschlafen?

Er lehnte den Kopf gegen das Holz. Mit den Händen hielt er die Stirn und die Augenpartie bedeckt; er weinte tonlos in den Hohlraum dieser Hände. Als die Tür aufging, prallte er zurück. Rosa Rubin stand da im Nachtgewand. Sie warf ihm eine Decke vor die Brust. „Da", sagte sie, „wenn du hierbleiben solltest. Gute Nacht!" Und die Tür war wieder zu.

Hosted by Google

Handliche Form, individuelle Feder „Drucklose Berührung“





Für den guten Parker die gute Parker-Füllhaltertinte. Sie hält den Halter sauber.

Eigenschaften des Parker Duofold, die Ihre Handschrift leicht und fliessend machen

Selbstverständlich sind nicht alle, die etwas Geschriebenes von Ihnen in die Hand bekommen, Graphologen, die mit Lupe und Zirkel Ihrer Schrift zu Leibe gehen. Aber viele malen sich nach dem allgemeinen Eindruck, den Ihre Handschrift macht, ein ungefähres Bild Ihres Wesens.

Nun wird Ihre Schrift von Feder und Federhalter günstig oder ungünstig beeinflusst. Wenn Sie mit dem Parker Duofold schreiben, können Sie sicher sein, dass er Ihnen eine klare und saubere Schrift gibt.

Nehmen Sie ihn einmal in die Hand. Wie sicher und angenehm liegt er zwischen den Fingern. Die wunderbare Parker-Feder gleitet launenlos über das Papier, gleichmässig und ungehemmt fliesst die Tinte. So können Sie sich ganz dem Inhalt des Schreibens hingeben.

Denken Sie daran, dass Sie als Parker-Besitzer stets mit der Ihnen eigenen, individuellen Feder schreiben. Unter 6 verschiedenen Spitzensorten können Sie wählen.

Farbenpracht und Eleganz – zwei besondere Merkmale des Parker Duofold

Parker hat daran gedacht, dass das Schreiben mit einem schönen, ansehnlichen Füllhalter Ihnen mehr Vergnügen machen wird als mit einem nüchternen, der lediglich Tintenbehälter ist. Er liess daher nicht nur Mechaniker, sondern auch Künstler am Parker Duofold arbeiten. So entstanden die formvollendeten, ansprechenden Hülsen in wunderbar edlen Farben.

Die kostbare Hülse des Parker Duofold ist aus unzerbrechlichem Material hergestellt. Seine Feder mit der kostbaren Osmiridium-Spitze (10 mal wertvoller als Gold) zeigt auch nach jahrzehntelangem Gebrauch keine merkliche Abnutzung. Ein nicht verschiebbarer, aber trotzdem auswechselbarer Clip hält den Parker sicher in der Tasche fest.

Diesen Füllhalter, der Schreiberleichterung und Freude am Schreiben bringt, sollten Sie ausprobieren. Er steht Ihnen in den einschlägigen Geschäften ganz unverbindlich zu Schreibproben zur Verfügung. Gehen Sie hinein, der Händler wartet auf Sie. Er verlangt durchaus nicht von Ihnen, dass Sie sofort kaufen. Er weiss, das zumindest Ihr Interesse wachgerufen wird.

Preise der 4 Grössen:

35 Mk 30 Mk 25 Mk 20 Mk

Parker Duofold

PARKER A.-G., HEIDELBERG-DOSSENHEIM

Füllhalterständer mit einem Einstecker einschliesslich Verlängerer von 21 Mk. bis 40 Mk.

Hosted by Google

Philipp Mittelmann nahm diese Decke, eine bunte, blumige Steppdecke. Er legte sich auf die Chaiselongue und deckte sich mit ihr zu. Er schlief nicht; er horchte in die Nacht. Es war still geworden. Dann und wann hallte ein Schritt auf der Straße. Fern serenadete Kaffeehausmusik und verwehte wieder. Regelmäßig kamen Rosa Rubins tiefe Atemzüge aus dem Nebenzimmer. Er lauschte, lag ganz still; bewegungslos bewachte er ihren Schlaf, über den er so wenig Macht besaß wie über ihre Person.

Die Nacht war lang.

I, 9.

Amtsrichter Amandus Plaschke mit dem langen blondroten Schnurrbart und den wasserblauen, gutmütigen Augen, Amtsrichter Plaschke mit dem Gesicht, das so sehr die Veranlagung dieses Mannes verbarg, hatte den Fall Ruloff-Rubin als dritten und letzten an diesem Vormittag erledigt. Er ging hinaus, kleidete sich um und traf auf dem Flur den Rechtsanwalt Ziklas. „Kondoliere", sagte er spöttisch. Ziklas gab ihm die Hand. „Merkwürdige Menschen, diese Künstler, nicht wahr?" meinte er. „Läßt die Frau mich da eine aussichtslose Sache auffahren!"

Plaschke klopfte ihm die Schulter. „Ihnen kann das doch gleichgültig sein", sagte er. „Sie haben doch Vorschuß genommen?" Und er lief davon. Ziklas klemmte die Aktenmappe unter den Arm und ging, in Gedanken versunken, den langen Korridor hinab. Als er das Portal mit den beiden granitenen Löwen passierte, fuhr auf der Straße ein Automobil davon. Ziklas blieb stehen; Erstaunen nagelte ihn fest. Im Rücksitz des Wagens, nebeneinander — ein Irrtum war gänzlich ausgeschlossen — saßen Ruloff und Rosa Rubin. Dieser Mann, der soeben beeidet hatte, daß Rosa Rubin mit falschen Behauptungen gegen ihn vorgegangen war, fuhr jetzt mit seiner Gegnerin im Wagen davon. Sehr langsam nur setzte sich Doktor Ziklas wieder in Bewegung. Er begriff hier nicht. Auch das Zugeständnis: Merkwürdige Menschen, diese Künstler! half nicht mehr. Das Verhalten der beiden grenzte für normale Begriffe an ein Irresein.

Der Wagen fuhr schnell. Ruloff sagte: „Du hättest uns das ersparen können." Rosa Rubin schwieg. Er drehte sich ihr zu. War sie wütend, kamen Tränen? Er erstaunte. Um ihren Mund stand ein deutliches Lächeln. Als sie seinen Blick forschend auf ihr Gesicht gerichtet merkte, blickte sie ihn an und sagte: „Warte! Später. Ich fahre deshalb mit dir." Darauf wußte er nichts zu sagen; eine beklemmende Unsicherheit bedrückte ihn mit einem Male. Diese ganze Affäre war ihm lange schon zuwider. Er hatte sich in einen Trotz verrannt; der Wunsch, über diese Frau zu triumphieren, hatte ihm das Ziel verwischt. Wie er es jetzt sah, bereute er das Geschehene. Ihm wurde heiß. Das Geschehene. Ein Falscheid. Um welchen Preis? Er begriff sich nicht mehr. Dieses Weib trug alle Schuld. Ihre Impertinenz hatte ihn auf diesen verfluchten Pfad gelockt, ihre Art, die ihn zum Kochen bringen konnte. Freilich, er hatte nur geschworen, sich eines solchen Vertrags nicht erinnern zu können. Ihm waren viele Verträge in jenen Tagen durch die Hände gegangen. Er hatte geschworen, einen Vertrag, wie ihn Rosa Rubin angab, nicht zu besitzen. Das war die Wahrheit; der seine war vernichtet, so gut wie der ihre. So beruhigte er sich; ein eigentlicher Meineid war sein Schwur nicht gewesen. Aber das Gefühl der Beschämung blieb. Lüge hieß das alles; mehr: es war Betrug. Wie kam ich dazu? Bin ich ein schlechter Mensch? Gewissenlos? Schuft also? Er schaute Rosa Rubin an. Es lebte ein Mensch, der eine Antwort auf diese Frage geben würde. Einmal. Vor Gott? Lächerliche Angst, daß Gott irdische Gerechtigkeit und menschliche Maßstäbe anlegt. Wer ist geschädigt? Die Rubin? Gewiß nicht. Sie verdient; es ist der Prozentsatz, der ihr zusteht. Halbe Arbeit, Teilung zur Hälfte. Eine klare Selbstverständlichkeit; genug davon. Wer voran will im Leben, muß nicht viel seitwärts schauen ...

Der Wagen hielt vor seiner Tür. Sie gingen durch den Garten. „Was willst du eigentlich", meinte Ruloff, „hatte es nicht Zeit bis morgen im Büro?"

„Das magst du sofort selber entscheiden." Sie schritt vor ihm her, fand schon die Zimmertür und trat ein.

Er warf den Hut auf einen Stuhl und stellte sich breitbeinig vor sie hin. „Also? Was hast du mir so Wichtiges zu sagen?"

Sie trat an das Fenster; unten rauschte das Wasser vorüber. „Wohin führt dieser Kanal?"

„Warum? Er ist an der Bogenstraße schon überbaut, fließt dann unterirdisch als Abflußkanal und mündet jenseits der Stadt in den Fluß. Warum?"

Sie schwieg. Er sah ihr Gesicht und erschrak; eine Ideenverbindung kam ihm. Der Vertrag, den sie zerrissen hier zum Fenster hinausgeworfen hatte ... Aber er verwies sich; es mußte unmöglich sein, ihn etwa aufzufischen, aufgefischt zu haben. Die Siele würden die Blätter unter Wasser gerissen und vernichtet haben. Erriet sie seine Gedanken? Sie sagte: „Die Blätter, die ich hier hinauswarf, sind verloren; von ihnen droht dir keine Gefahr. Sie hätten dich übrigens sowieso nie belasten können. Sie wiesen ein harmloses Geschreibsel auf, denn sie waren für den Zweck, dem sie dienten, eigens angefertigt."

Er war noch begriffsstutzig. „Was sagst du?"

Da wandte sie sich ihm zu. Ihre Stimme kam gedämpft, aber hoch und spitz: „Weißt du, daß du meineidig geworden bist? Der Vertrag ist da, ich besitze ihn. Die Papiere, die ich hier vernichtete, waren wertlos."

Er taumelte zurück. Die Enthüllungen trafen wie Schläge mitten in das Gesicht. Sie rissen Wunden, Blut lief ihm in die Augen; alles war rot. Er keuchte, er rang etwas nieder, aber es erwies sich als stärker als er, es riß ihn vorwärts. Er packte Rosa Rubin, überfiel sie wie ein Tier, entriß ihr die Handtasche und schüttete den Inhalt auf den Tisch. Puderdose, Schlüssel, Taschentuch, ein Kammetui, ein Brief, eine Rechnung — weiter ... weiter ... er wühlte, zerfetzte das Seidenfutter, suchte ein Geheimfach, irr, blind, sinnlos.

„Ich trage den Vertrag doch nicht bei mir, du Narr!"

Er klatschte die Tasche auf den Tisch. Indem er sich herumriß, wollte er von neuem auf sie los, aber die Füße trugen ihn nicht mehr weit, er sank in einen Sessel. — Einmal, 1915, schlug mich ein Belgier mit dem Gewehrkolben über den Kopf. So war das, genau so; du fällst um, du weißt noch, daß du jetzt fällst, und schon ist es aus.

Rosa Rubin betrachtete ihn angespannt. Sein Kopf lag zurückgelehnt gegen das Leder, das Gesicht war weiß, die Augen geschlossen. Sie biß die Zähne zusammen. Dies war ihre große Stunde. Der Sieg! Endlich also doch! Aber ein Schluchzen saß ihr in der Kehle; der Wunsch war da, diesen Kopf zu nehmen und die arme weiße Stirn zu küssen oder die Augen, die geschlossenen, erschöpften Augen. Sie riß sich los. Nein! Sie nahm ihre Handtasche und begann den Inhalt wieder einzuordnen. Sie tat es stumm, mit zitternden Händen. Die Puderdose entfiel ihr, stürzte zu Boden und klirrte auf. Als sie sich bückte, dabei schräg zu Ruloff aufblickte, sah sie, daß er sie anschaute. In die Stille fiel sein Satz: „Was verlangst du? Ich zahle."

„Zahlen genügt nicht mehr."

Er stand auf, er schwankte, merkte es selber und hielt sich an der Stuhllehne. „Was willst du tun?"

„Ich weiß das noch nicht." Sie drückte die Puderquaste in die aufgesprungene Dose. Sie war beschäftigt. Er hielt sie am Arm fest. „Du willst mich verderben? Ist dies deine Rache, Rosa? Du darfst es nicht tun! Ich erkenne den Vertrag an. Wir setzen einen neuen auf und vernichten den alten. Es soll alles geschehen, wie du es willst."

„Sei still", sagte sie hart.

„Was soll werden? Ich habe keine ruhige Minute mehr!"

Sie stand vor ihm und betrachtete ihn. Vor diesem Mann hatte sie keine Angst mehr, der würde nicht noch einmal mit hartem Zugriff über sie herfallen. Ihre Mundwinkel kräuselten sich. Sie war gewillt, die Hand zu heben und ihm das Haar aus der Stirn zu streichen. Und sie sagte und war im gleichen Augenblick erschrocken über ihre Worte, die Ruloff gewiß nicht erfühlen und nur als Hohn empfinden konnte. „Vielleicht heirate ich dich. Dann bist du meiner ganz sicher." — Sie war auch über sich selber erschrocken. Dieser Satz war aus ihrem Unterbewußtsein aufgestiegen und verwirrte sie selber am meisten.

Ruloff stand erstarrt, er wagte weder Wort noch Bewegung, als sie zur Tür ging. Er blieb stehen, horchte atemlos ihren Schritten nach und stand noch so, als von Rosa Rubin längst nichts mehr zu hören oder zu sehen war.

Rosa Rubin fuhr in das Apollotheater. Sie ließ durch den Inspizienten am Schwarzen Brett anschlagen, daß Fräulein Lili Lanz infolge notwendig gewordener Umbesetzung ihre Rolle wieder abzugeben habe. Dann saß sie im Direktionszimmer, nahm eine neue Komödie vor, die Ruloff abgelehnt hatte, und begann das Stück einzurichten. Sie wollte selber Regie führen. Mit Rotstift und Feder strich sie die Hefte ein, stellte Szenen um und baute in Gedanken das Stück auf. Die Zeit verging. Rosa Rubin bekam rote Backen und war sich entrückt.

Als Philipp Mittelmann klopfte und eintrat, störte er. Aber Rosa Rubin nahm ihn an, denn sie hatte auf ihn gewartet. „Philipp", sagte sie freundlich, „willst du mir einen Gefallen tun?"

„Selbstverständlich."

Sie zog aus der untersten Schublade ihres Schreibtisches einen geschlossenen Brief heraus und gab ihn Mittelmann. Das hatte sie alles vorbereitet, heute morgen schon, ehe sie auf das Gericht gefahren war. „Bewahre mir diesen Brief auf, sieh ihn dir an, die Aufschrift, und lege ihn im Hause in eine Kassette, wo er nicht verlorengehen kann. Wahrscheinlich werde ich ihn von dir zurückfordern, bald, in einigen Tagen."

Mittelmann nahm das längliche Kuvert; es war versiegelt. Er las mehr verblüfft als erschreckt: „Nach meinem Tode zu öffnen. Rosa Rubin." — „Aber wie kommst du auf so etwas, Rosa. Ist es dein Testament? Hinterlege es auf dem Gericht."

„Nein", sagte sie, und ein Lächeln stand um ihren Mund, das er nicht zu deuten wußte, „ich werde es wahrscheinlich noch einmal ändern müssen. Du sollst es mir verwahren."

Hosted by Google

464

Hosted by Google

Er schüttelte den Kopf und steckte den Brief ein. „Natürlich, wenn du es wünschst. Bei mir liegt es sicher."

„Das dachte ich mir." Sie gab ihm die Hand ohne Hemmung. Der Abend, die Nacht vor ihrer Schlafzimmertür waren nicht wichtig in ihrer Erinnerung. Erst als er ihre Hand nachdrücklichst eine Weile länger hielt, machte sie sich unwillig los und zog die Stirn kraus. „Geht das schon wieder los?"

„Was?"

Sein Gesicht ärgerte sie. Wies es nicht ein plumpes, vertrauliches Lachen? Der Brief, meinte er, das sei eine Bindung? Sie sah ihn gereizt an. „Daß du mir lästig wirst! Wenn das nicht anders wird, verbiete ich dir, dich mir zu nähern."

„Das kannst du nicht. Du müßtest mich denn entlassen, und das wirst du nicht tun, denn das kostet Geld und wirbelt Staub auf."

„Sag mal, mir scheint, du drohst?"

„Ich wehre mich!" Er blieb herausfordernd stehen. Seine Gebärde empörte die nervöse Frau. „So, du wehrst dich! Soll ich mich auch wehren gegen deine Aufdringlichkeit. Soll ich erzählen, wie du eine Nacht vor meiner Tür gelegen hast, ein getretener Hund? Wie du schamlos und ohne einen Funken Stolz hinter mir herläufst? Wie mich vor dir ekelt! Soll ich das publik machen!!"

„Rosa ..." stöhnte er und sank zusammen.

„Ja, ekelt! Daß du es weißt. Glaubst du, so gewinnt man mich? Gib es auf. Laß mich in Ruhe."

Philipp Mittelmann stand mit hangenden Schultern. Diese Worte prasselten wie Hagelschauer; man mußte den Kopf einziehen und sie vorüberrauschen lassen. Es waren ja nur Worte. Er sagte: „Du bist eine Frau, Rosa; es kommt die Stunde, da du Körper sein möchtest. Ich liebe dich, ich will bereit sein, ich erwarte dich."

Rosa Rubin fand ein Lächeln. Warum errege ich mich immer? Dies ist ein Schwachkopf; es lohnt nicht einmal, ihn zu bekämpfen. „Tiefe Psychologie, Philipp. Gesetzt, du hättest recht, glaubst du, ich verfiele just auf dich?" Und sie trat vor ihn hin. „Lieber Kerl, nimm Vernunft an. Ich kann dir nichts bieten. Meine Liebe ist vergeben; meine Freundschaft lehnst du ab; also laß mich in Frieden."

„Deine Liebe ist vergeben?"

„Gewiß. Bist du blind und taub für alles, was rings um dich vorgeht? Bist du der einzige, der nichts gemerkt hat von dem Getuschel der lieben Kollegen?"

„Ruloff! Also doch?"

Rosa Rubin zog es vor, nicht zu antworten. Sie schlüpfte in ihren Mantel und setzte den Hut auf. „Komm", forderte sie ihn auf. Als er stehen blieb, zuckte sie die Achseln und ging allein.

Es wurde draußen schon dämmerig. Der Abend ließ sich von Dächern herabgleiten in die Straßen. Er war wie ein milchiger Nebel. Die Häuser besteckten sich mit Lichtern; Straßenlaternen leuchteten mit einem Ruck reihenweise auf. Rosa Rubin beschloß, nach Hause zu fahren. Sie spürte Müdigkeit; dies war ein ereignisvoller Tag gewesen. Zu Hause angelangt, setzte sie sich vor ihren Schreibtisch und las noch eine Weile. Dora war gegangen, fehlende Kleinigkeiten für das Abendessen einzukaufen. Gegen die Scheiben schlug jetzt ein leichter Regen; sie öffnete das Fenster, die frische, neue Luft einzulassen.

In den sinkenden Tag liefen zwei Männer. Aus dem Apollotheater kommend, stürmte quer über den Marktplatz Philipp Mittelmann. Er überrannte ein Kind, warf es buchstäblich um, hörte die Schreie und hob es nicht auf. Er war von Sinnen. Brennendes Unrecht war ihm geschehen. Daß Rosa Rubin ihn nicht erhörte, trug er seit langem mit stoischer Hoffnung auf den Wechsel. Sein Verhältnis zu ihr war festgelegt. Werbung und Hoffnung. Nun hatte sie ihn betrogen. Kein anderes Wort paßte. Hatte ihn kläglich und klein werden lassen, ein verschmähter Liebhaber. Alles bekam ein anderes grelles Licht jetzt. Unterordnung wurde Würdelosigkeit, Rücksicht hieß Feigheit. Mit knapper Not entwich er einem Automobil, der Fahrer schalt hinter ihm her, Mittelmann stolperte über den Kantstein auf den nächsten Fußsteig. Das alles war nicht das Schlimmste, das alles blieben Begriffe. Sie aber hatte den Sinn dahinter zerstört, hatte ihn ziellos, hoffnungslos und zwecklos gemacht; ihn, sein Dasein, den ganzen Menschen. Er stand auf der Schützenstraße. Gleich links ging der Weg ab, der zu dem gelben Haus mit dem Efeu führte, in dem Lili Lanz wohnte. Warum fiel ihm das ein? Lili Lanz, war da Trost, Güte? Oder Mitleid? Oder Rache? Vielleicht Erlösung ... Er zögerte. Lili Lanz, dachte er, blond, helläugig — und er sah sie — und schaute weg. Täuschung. Am Ende Irrtum und Leid!

Aus dem Kellerlokal lärmte blechern ein Orchestrion. Aber ein Sänger warf schreiend den Text zu dieser Musik auf die Straße. „... wenn sie auch stechen, Rosen und Mädchen, du mußt sie brechen ..." Philipp Mittelmann hielt an. War das ein Zuruf? Er wischte mit der flachen Hand über die Stirn. Vorbei, vertan, verloren. Mit Knien, die einbrachen, ehe die Stufen kamen, torkelte er die Treppe hinunter. Schwer und stickig schlugen ihm Tabakrauch und Fuseldunst entgegen.

(Fortsetzung folgt.)

„GEADEM"

Erfolgreiche Bücher dieses Jahres:

Rumpelstilzchen, Der Schmied Roms.
Ein Mussolini-Buch. **60. Tausend.**
Brosch. M. 3.—, Leinen M. 4.—.

Rumpelstilzchen, Ja, hätt'ste ...
Der neue Jahres-Band der satirischen Reihe (1928/29). **20. Tausend.**
Brosch. M. 5.—, Leinen M. 7.50.

Emil Marius Requark, Vor Troja nichts Neues.
Die erfolgreiche Parodie auf „Im Westen nichts Neues".
30. Tausend. Kart. M. 2.50.

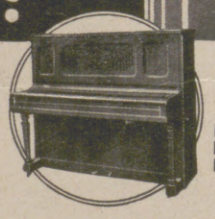
Brunnen-Verlag / Karl Winckler / Berlin SW 48.

Verlieren Sie den Mut nicht,

verlangen Sie sofort ohne jede Verbindlichkeit kostenlos portofrei das belehrende Buch von ca. 100 Seiten über Sanitätsrat Dr. med. Thoma's Kräuter-Extrakt-Tabletten mit vielen Abbildungen und farbigen Tafeln von der Privilegierten Kronen-Apotheke, Berlin NW 7, Block 92, Postfach 30.

Warum nicht gleich einen STEINWAY kaufen ?

FLÜGEL MODELL »O 170« RM. 3600.-



PIANINO MODELL »K 132« RM. 2300.-

Früher oder später möchten Sie doch ein STEINWAY-Pianino oder einen STEINWAY-Flügel besitzen.

UNSERE TEILZAHLUNGS-BEDINGUNGEN ERLEICHTERN IHNEN DEN ENTSCHLUSS!

Fordern Sie bitte den illustrierten Steinway-Katalog von

STEINWAY & SONS
HAMBURG · SCHANZENSTR. 20-24

Ausstellungsräume: Berlin, Friedrich-Ebert-Str. 6
Hamburg, Jungfernstieg 34

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Symbole der Ewigkeit.

Die 3500 Leben der Eudorine.

Unter den seltsamen Wesen, die das große Glück haben, aus einer einzigen Zelle zu bestehen, folglich ohne Gehirn, von allen tiefgründigen Problemen befreit, ihres Daseins Kreise vollenden, gebührt dem Tierchen, das die Forscher mit dem hübschen Namen Eudorina elegans bezeichnen, ein Ehrenplatz. Ein besonders zäher und ausdauernder deutscher Gelehrter, Professor Max Hartmann, entrichtete kürzlich in einer wissenschaftlichen Veröffentlichung den schuldigen Dankestribut an die besagte elegante Eudorina, die ihm die Durchführung eines interessanten Experiments ermöglichte. Dieses einzellige Wesen erwies dem Professor den Gefallen, unter den Linsen seines Mikroskops 3500 Generationen hindurch feuchtfröhlich weiterzuleben. Eudorina brachte dieses Wunder ebenso akkurat wie einfach zuwege. Als sie die Zeichen des Alters verspürte und die Stunde des Todes herannahen fühlte, teilte sie sich, wie jedes andere Einzellentier, in zwei junge Geschöpfe und lebte, als ob nichts geschehen wäre, nunmehr in zwei Individuen weiter. Diese verblüffende Verjüngungskur wiederholte das beneidenswerte Geschöpf, ohne jegliche Hilfe Steinachs oder Voronoffs, rund 3500mal, mit durchschlagendem Erfolg. In dem Patiencespiel Eudorinens mit dem gelehrten Professor schien diesem die Geduld früher gerissen zu sein, denn es ist nicht recht einzusehen, weshalb Eudorine die Freude an dem 3500mal so energisch bejahten Leben vergangen wäre. Vielmehr muß angenommen werden, daß dem guten Professor die unerhörte Langlebigkeit der einzelligen Dame auf die Nerven gegangen, und daß er weitere Züchtungsversuche nunmehr aufgegeben hat. Übrigens hält das Einzellenwesen des Professors Hartmann bei weitem nicht den Rekord auf dem Gebiete des rastlosen Sichverjüngens. Dieser muß schon dem unentwegten Pantoffeltierchen des Amerikaners Woodruff überlassen werden. Der Vogel Phönix der Legende ist ein bedauernswerter Stümper gegen diesen Virtuosen der Wiedergeburt, der sich ohne jeglichen störenden Zwischenfall durch 8000 Generationen fortpflanzen ließ. Wohlgemerkt, der Körper des achttausendsten Urenkels war noch immer aus der Zelle des Pantoffeltier-Adams geformt, der sich mit größerem Recht der Unsterblichkeit rühmen darf als irgendeiner der Geistesheroen der Geschichte. Was ist die imaginäre, bloß in der Vorstellungswelt der aufeinanderfolgenden Geschlechter bestehende Unsterblichkeit eines Dichters, eines Philosophen oder eines Künstlers gegen die unverwüstliche, sichtbare Dauerhaftigkeit des physischen Lebens eines solchen bescheidenen Einzellenwesens! Was ist der Nachruhm eines Plato, was der Ruf eines Rembrandt, der Name Newtons und Goethes gegen dieses physische Fortleben durch Tausende und aber Tausende Geschlechter, die sich unter den Linsen des Mikroskops sichtbar, unsichtbar fortpflanzen. Man möge nicht einwenden, daß das Dasein einer Generation der Eudorine oder des Pantoffeltierchens nur nach Bruchteilen einer Stunde zählt. Tage und Jahre sind ein menschliches Zeitmaß, das unser Auge und Gehirn dem Erdenlauf abgucken. Der Eudorine schlägt keine menschliche Stunde. Ihr Zeitmaß ist anders geartet als das Ticktack des Chronometers, der unsere Gegenwart in Sekunden zerlegt. Die 50 Minuten, die zwischen Geburt und Tod einer einzelligen Eudorine zur Vergangenheit werden, sind gleich 50 Jahren, die auf dem großen Zifferblatt unserer Weltenuhr den Zeitraum zwischen der Wiege und dem Grab einer menschlichen Generation messen. Unter der Linse des Mikroskops von Hoffmann und Woodruff blitzt ein Licht auf, das nicht nur das Tröpfchen Wasser hell beleuchtet, in dem die Eudorinen und Pantoffeltierchen, diese Parzen einer seltsamen Welt, ihres Schicksals unzerreißbaren Faden flechten, sondern auch Strahlen in das Dunkel urtiefer Probleme sendet. Für unser menschliches Zeitmaß sind 100 Jahre bereits eine Schicksalswende von Geschlechtern, und ein Jahrtausend ein Zeitraum, der das Antlitz der Welt neu gestaltet. Ein ganzes Volk überlebt im allgemeinen nicht 2000 Jahre, und es stieg noch keine Kultur aus dem Schoß der Zeiten auf, die ein längeres Alter als drei Jahrtausende erlangt hätte. Von den ältesten Denkmälern menschlichen Könnens, den Pyramiden auf den ägyptischen Sandwüsten, blicken nur fünf Jahrtausende auf uns herab. Einer der ältesten Namen, deren sich die Menschengeschichte erinnern kann, der Name ihres Erbauers, Cheops', hat bisher kaum Hunderte von Generationen überdauert; da gibt es ein Pantoffeltierchen, dessen Lebensdauer, umgerechnet, nach Jahrhunderttausenden zählt, das nach einer halben Jahrmillion noch immer jung genug ist, neues Leben aus sich erblühen zu lassen. Das Dasein einer einzigen Eudorine währt, mit diesem Relativmaß gemessen, um ein bedeutendes länger als die Zeitstrecke, die zwischen den Höhlen bewohnenden urmenschlichen Halbaffen vom Neandertal und unserer radiotelephonierenden Gegenwart verflossen ist. Die 8000 Generationen des Pantoffeltierchens führen uns gar in eine Epoche zurück, in der noch urweltliche Saurier und Reptilien diesen Planeten beherrschten. So werden Eudorine und Pantoffeltierchen unter dem Mikroskop zu Symbolen der Ewigkeit, zur Welt- und Erdengeschichte im Tausendstel eines Tropfen Wassers.

Desiderius Papp.

Neu beobachtete Ameisenkünste.

Bei manchen Ameisenerfindungen, über die wir staunen, kommt den Tieren der ihnen angeborene Sinn fürs Aufräumen und Reinemachen zustatten. So beispielsweise, wenn sie die Flamme einer ihnen ins Nest gestellten Kerze mit allen Mitteln und besonders mit dem bei vielen Gelegenheiten angewandten Bespritzen mit ihrer Säure zu ersticken suchen. Oder wenn sie Brücken und Dämme zu einer sie lockenden Nahrungsquelle bauen, z. B. zu Blattläusen, die jenseits des Leimringes eines Baumes sitzen, oder zu einem rings von etwas Wasser umgebenen Schälchen Honig. Hier handelt es sich um das gewohnte Trockenlegen ihrer zu begehenden Umgebung durch fest aneinandergefügte Erdkrümchen. Daß sie jedoch aus letzteren einen kleinen Hügel bauen, um eine sonst nicht erreichbare Beute von hier aus zu erlangen, hat man bei entsprechenden Versuchen noch nicht beobachtet. Diese Auftürmungsmethode wurde ja auch von Köhlers Schimpansen erst ziemlich spät und mehr zufällig entdeckt. Dagegen konnte Dr. Brun an seinen gefangenen braunen Gartenameisen (Lasius niger) beim Bau ihrer Erdkuppelnester eine wahrhaft verblüffende Geschicklichkeit und Zielstrebigkeit beobachten. Diese Art baut mit Vorliebe bei Regenwetter. Dann kommen die Tiere in Scharen aus ihren Erdgeschossen hervor, jedes mit einem Erdklümpchen zwischen den Kiefern. Bald sieht man nun an allen Ecken und Enden kleine Mauern emporwachsen.

Ruhige Stunde vor dem Abend

Wenn Frauen beim Tee allein sind, ehe sie in das Theater oder Kino gehen, sprechen sie über alle die kleinen und großen Dinge, die ihr Leben bewegen. Dazu gehört trotz Beruf und Sport die Pflege von Teint und Haar.

Darüber sind sie einig, daß Elida-Hautpflege, also die ständige Verwendung von Elida Seifen und Cremes dem Teint die Frische der Jugend bewahrt. Wenn die Männer kommen, um sie abzuholen, finden sie die Bestätigung in der Bewunderung, die aus ihren Augen spricht.

Elida Ideal- und Favorit-Seife sind wunderbar rein und mild. Elida Weiße Rose Creme überzieht die Haut mit einem matten Hauch, verhindert Rauheit und Röte. Elida Cold Cream führt trockener Haut das nötige Fett zu, reinigt ideal.

Elida Ideal Seife, Stück M. 0.80, doppelt parfumiert M. 1.–. Elida Favorit Seife, das Stück M. 0.50. Elida Weiße Rose Creme, in der weiß-goldenen Packung, große Tube M. 1.–, kleine Tube M. 0.60. Elida Cold Cream Tube M. 1.–, Tiegel M. 1.50

ELIDA LEIPZIG-BERLIN WIEN

ELIDA HAUTPFLEGE

Hosted by Google

An bestimmten Stellen verraten niedrige Pfeiler, die sich in gewissen Abständen erheben, den Plan der künftigen Säle, Kammern und Gänge, den ganzen Grundriß des neuen Stockwerks. Ist eine bestimmte Mauerhöhe erreicht, so beginnt die Überwölbung. Die Tierchen pressen, völlig gleichmäßig an zwei gegenüberstehenden Mauern arbeitend, in wagerechter Richtung ein feuchtes Erdklümpchen an das andere, und die Arbeiter von beiden Seiten treffen mathematisch genau in der gleichen Höhe mit ihren Gewölbeteilen zusammen. Die beim Bauen vielfach auftretenden, unvermuteten Hindernisse, wie Steine, Wurzeln oder dicke Grashalme, werden völlig sinngemäß verwertet und in den Bau miteinbezogen. Man sieht auch, wie diese fast blinden Tiere die mit Beinen und Kiefern gemodelten und geglätteten Bauteile stets mit den Fühlern betasten und nachprüfen. Und wie schnell hier gebaut wird! An jedem Regentag ein oder zwei neue Stockwerke. Das ist aber auch nötig. Einmal, damit der oft karge Sonnenschein das weiche Gemäuer möglichst bald trockene und festige. Dann aber auch wegen der bei feuchtem Wetter unheimlich schnell heranwachsenden Pflanzenfeinde. Vor ihnen haben auch die großen roten Waldameisen allen Respekt. Am gefährlichsten für die Nester sind, besonders auf feuchten Schlägen und Windwurfflächen, die schnell wachsenden Moose und Gräser. Aber auch die Brombeeren, Weidenröschen, Labkräuter und Hohlzahnarten, in Kalkgebirgen auch der Helleborus, machen den Tieren viel zu schaffen. Diese Pflanzen hindern nicht nur den Verkehr auf den Ameisenstraßen, sondern auch die für das Aufkommen der Brut in den Nestern lebenswichtige Sonnenbestrahlung. Ja, es kann vorkommen, daß die den Wärmehaushalt regelnde Kuppeldecke durch die Pflanzen gesprengt und zerstört wird. Letztere sind durch harte und behaarte Stengel, die Gräser durch Kieselsäure vor dem Zernagen geschützt. So muß oft das Nest wegen der vielen nötigen und nicht mehr zu bewältigenden Reparaturen verlassen werden. Viel erfolgreicher und bewundernswerter sind die Waldameisen in der Sicherung ihrer zum Nest führenden Straßen. Gustav Wellenstein hat neuerdings sogar den Bau von Straßenstützpunkten, von regelrechten Kastellen und Rasthäusern beobachtet. Diese unterirdischen Kleinbauten machen sich oberirdisch oft durch ein Häufchen Fichtennadeln kenntlich. Die ermüdeten Tiere kehren, besonders bei ungünstigem Wetter, hier ein, sie suchen Schutz auch vor plötzlich eintretendem Regen und ruhen sich kurze Zeit aus, um dann ihren Weg fortzusetzen. Eine andere Straßeneinrichtung fand Professor Götsch (Universität München) bei den körnersammelnden Ameisen am Golf von Neapel, in Dalmatien und bei Ragusa. Bei dieser Art trägt die Ameise, die zuerst eine Körnerquelle entdeckt, einige Male ihre Beute direkt bis ins Nest. Dann aber verkürzt sie sich die Reise und legt an der begangenen Straße verschiedene kleine Körnerdepots an. Ihre Genossinnen folgen der Spur, stoßen dabei auf die Depots und tragen nun die Körner vollends heim, während andere die Depots besser ausbauen und wieder andere den Weg bis zur Erntestelle selbst fortsetzen, sich mit Körnern beladen und die Vorratshäuschen wiederauffüllen. Jedes einzelne Korn erhält einen Koloniestempel zum Schutz vor Raub und Diebstahl durch fremde Tiere. Das Stempeln besteht im Betupfen mit einer aus dem Hinterleib ausgepreßten Flüssigkeit. Im Nest werden die Körner meist von vielen Ameisen gemeinsam oft stundenlang zerkaut. Der so entstehende Brei, das Ameisenbrot, wird dabei reichlich eingespeichelt und so die Stärke in Zucker verwandelt. Besondere Sorgfalt erfordert die Herstellung des Brotes für die junge Brut. Es wird nach Professor Dofleins Beobachtungen aus den ganz jungen, zarten Keimen der Samen bereitet. Bei jedem Regenfall im Sommer schleppen die Körnerameisen ihre Vorräte ins Freie, wo sie dann noch ein paar Stunden nach Aufhören des Regens liegenbleiben und in der warmen Sonne zu keimen beginnen. Dann werden sie wieder ins Nest zurückgetragen, und ein Teil der Keime wird zu Larvenbrot verarbeitet. Solche Keime, die schon zu weit entwickelt sind, werden nicht verwendet und wandern auf den Abfallhaufen. Also ganz ähnlich, wie es der Mensch mit zu hoch aufgeschossenen Spargeln macht.

Hermann Radestock.

Die Zahnlockerung.

Das Zahnorgan (Organon dentale) teilt man ein in den Zahnkörper (Dens) und in den Halteapparat (Paradentium). Paradentium ist ein Sammelname für die Gewebe, die den Zahn im Kiefer festhalten. Zum Zahnhalteapparat gehören das knöcherne Zahnfach mit der Beinhaut (Periost) und die Wurzelhaut, die zwischen der Zementsubstanz der Zahnwurzel und dem Kieferknochen ausgespannt ist und so eine sehnige Verbindung zwischen Zahn und Kiefer bildet, wodurch die auf den Zahn einwirkenden Kräfte auch auf den Kieferknochen weitergeleitet werden. Nach außen abgeschlossen wird das Zahnfach durch das Zahnfleisch, das den Zahnhals als einen feinen Saum um etwa 1,25 mm überragt. Charakteristisch für die Gewebe des Halteapparats ist, daß eine Erkrankung des einen Teiles mehr oder weniger auch die anderen in Mitleidenschaft zieht, infolge der engen Berührung miteinander. Die am Zahnhals gebildeten Erkrankungen des Paradentiums, die stets mit einer mehr oder weniger großen Lockerung des Zahnes einhergehen, werden in zwei Formen eingeteilt: in eine entzündliche (Paradentitis) und in eine nicht entzündliche (Paradentose). Die Paradentitis nimmt ihren Ausgang von einer Entzündung des Zahnfleisches. Die Entzündung der Zahnfleischtasche reizt das Epithel des Bodens, in die Tiefe zu wuchern, wodurch allmählich die natürliche Tasche immer tiefer wird. In der durch infektiöse Prozesse hervorgerufenen Tasche setzen sich Bakterien und Speisereste an, die den entzündlichen Prozeß weiter unterhalten und immer größere Teile des Paradentiums zur Einschmelzung bringen. Auch der Kieferknochen erleidet eine Einschmelzung. Ferner entleert sich in die Mundhöhle dauernd eitriges Sekret. Je tiefer die Tasche wird, um so mehr lockert sich der Zahn. Diese Krankheit, die schleichend verläuft und lange Zeit keine Beschwerden macht, wird durch eine Reihe von Faktoren ausgelöst. Zu den lokalen gehören chronische Reize, z. B. Zahnsteinansatz, überstehende Füllungen, schlecht passende Kronenringe usw. Neben diesen örtlichen Veränderungen sind allerdings innere Faktoren wesentlich beteiligt an dem Zustandekommen des Krankheitsbildes, da bei vollständig gesunden Menschen derartige örtliche Reizungen keine Veranlassung zu einer Paradentitis abgeben. Die Immunitätsverhältnisse im Paradentium werden herabgesetzt durch eine Veränderung der Gewebesäfte des Stoffwechsels und des Blutes, so daß ein günstiger Nährboden geschaffen wird für die Entzündungserreger (Staphylo- und Streptokokken). Die Vitalität wird herabgesetzt durch Metalleinlagerungen, z. B. Blei, Silber, Wismut, Kupfer usw., und vor allem durch Veränderungen in den kleinsten Gefäßen (Kapillaren). Im Zahnhalteapparat verursachen eine Kapillarschädigung Erschöpfungskrankheiten infolge einseitiger Ernährung, ferner mit Blutaustritt einhergehende Krankheiten (hämorrhagische Diathesen), chronische Infektionskrankheiten (Lues, Malaria, Tuberkulose) und hauptsächlich Stoffwechselkrankheiten, die spezifische Substanzen im Gewebe ablagern, wie z. B. bei Zuckerharnruhr und bei Gicht. Auch das vegetative Nervensystem mit dem innersekretorischen Drüsenapparat übt einen Einfluß auf die Kapillaren aus. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß auch die Zusammensetzung des Speichels, z. B. der Gehalt an Kalksalzen, Muzin und Rhodan, sowie die Wasserstoffionenkonzentration von Bedeutung sind. Bei der Paradentose sind im Munde

Die Kriegsnummern der Illustrirten Zeitung

sind eine unübertroffene Chronik des Weltkrieges.

„*Kein Volk besitzt ein ähnlich groß angelegtes und literarisch vertieftes Unternehmen*".
München-Augsburger Abendzeitung, München.

Es ist nur noch ein ganz geringer Vorrat dieses bedeutenden Erinnerungswerkes vorhanden, der nur durch uns bezogen werden kann. Ein Neudruck ist infolge der sehr hohen Herstellungskosten ausgeschlossen.

In Leinen gebunden 200 Reichsmark
zuzüglich Versandspesen (Teilzahlungen nach Übereinkunft gestattet).

Tausende von Bildern nach Originalen zahlreicher hervorragender Künstler, die ihre Eindrücke im Felde gesammelt haben, geben die vergangenen großen Ereignisse getreu und in anschaulicher Lebendigkeit wieder. Keine Chronik kann sich an der Fülle künstlerischer Beiträge, die nach eigenen Eindrücken gestaltet sind, mit der Leipziger „Illustrirten Zeitung" messen. Tausende von Abbildungen nach photographischen Aufnahmen ergänzen diese künstlerischen Darstellungen. In der Wiedergabe wechseln klare Autotypien mit vorzüglichen Tief- und Offsetdrucken und prächtigen vielfarbigen Abbildungen. Viele Hunderte von Aufsätzen aus der Feder bedeutender Schriftsteller, Gelehrter, Militärs usw. unterrichten über alle Fragen, die uns während des Krieges bewegt haben. Besonders wichtigen Gebieten wurden mehrfach umfangreiche Sondernummern gewidmet. — Die Kriegsnummern der Leipziger „Illustrirten Zeitung" in neun Bänden sind ein überaus wichtiges, wertvolles Quellenmaterial für die Geschichte des Weltkrieges. Ihr Studium ermöglicht es, das, was wir in den vergangenen Jahren erlebt und wie wir alles im Strudel der Ereignisse stehend aufgefaßt haben, in unmittelbarer Frische wieder aufleben zu lassen.

Buch- und Versandhaus „Zur Engelsburg", G. m. b. H., Leipzig C 1.

Hosted by Google

zunächst keine örtlichen Veränderungen zu bemerken. In diesem Falle wird das Krankheitsbild beherrscht durch Knochenschwund und Lockerung der Zähne. Zu den Paradentosen gehört der Zahnfachfortsatzschwund im Alter, der hauptsächlich auf Nachlassen der aufbauenden Gewebetätigkeit infolge herabgesetzter Vitalität und Regenerationsfähigkeit der Zellen zurückzuführen ist. Dieser Alterungsprozeß kann auch frühzeitig das Paradentium befallen. Vielfach zeigen sich allerdings dann auch andere präsenile Erscheinungen, z. B. weiße Haare, Runzelbildungen usw. Organische Gehirn- und Nervenerkrankungen geben ebenfalls auf Grund von trophoneurotischen Störungen Veranlassung zu der Entstehung einer Paradentose. Gelegentlich kann eine übermäßige Beanspruchung des Gebisses durch Überschreiten der Elastizitätsgrenze der Wurzelhautfasern, z. B. beim Kauen auf den Vorderzähnen infolge Verlust der Backen- und Mahlzähne, beim starken Aufbiß, beim nächtlichen Zähneknirschen usw., zur Paradentose führen. Fehlen die Gegenzähne, so treten die Zähne aus und erfahren eine Lockerung, da infolge Fehlens von Reizübertragung das Paradentium schwindet. Vielfach können die Faktoren bei beiden Krankheitsbildern zusammenwirken, und dann überwiegt stets die entzündliche Form. Für zahlreiche Allgemeinerkrankungen ist die Lockerung ein Frühsymptom, eine Tatsache, die für die Diagnostik und Therapie außerordentlich bedeutsam ist. Die Behandlung dieser weitverbreiteten Erkrankung des Gebisses besteht nicht nur in einer örtlichen, sondern auch in einer allgemeinen. Die Lokalbehandlung hat zum Ziel Abstellung der Reize und die Entfernung der Taschen, sei es durch Ätzung, Thermokauter oder durch einen chirurgischen Eingriff (Aufklappen der Kieferschleimhaut). Im Anschluß an diese Maßnahmen ist oft Fixierung der gelockerten Zähne vorzunehmen. Durch eingehende Untersuchung der inneren Organe, des Blutes und der Ausscheidungsstoffe ist das Grundleiden aufzudecken und dann eine entsprechende Therapie des Grundleidens durchzuführen. Innere Medizin einerseits, Zahn- und Kieferheilkunde andererseits müssen also im Kampfe gegen Paradentitis- und Paradentoseerkrankungen zusammenarbeiten. Dr. Karl Frz. Hoffmann.

ZUM NACHDENKEN

Silbenquadrat.

Durch Umstellen der Silben sind drei Wörter zu bilden, die wagerecht und senkrecht gleichlauten. Sie bedeuten: 1 Italienische Hafenstadt am Mittelmeer, 2 Villenzubehör, 3 Musikerbedarf.

Rätselragout.

Wenn man von einem Schmuckstück, von einem Fluß in Steiermark und von einem verschlagenen Menschen den Fuß fortnimmt, bezeichnen die Reste ein wertvolles Weichtier.

Silbenrätsel.

Aus den Silben:

ad — ban — ber — bre — cher — de — dolf — e — e — el — el — ga — ha — he — i — im — ir — jo — kel — kett — ler — lo — ma — me — mel — men — nar — nist — no — or — puls — ra — re — ri — ru — se — sper — ta — te — ti — trom — tus — uhr — um — vi — zis

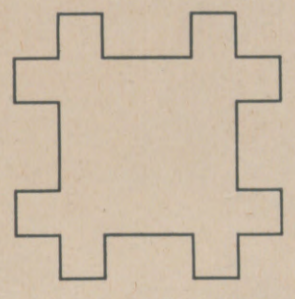
sind 18 Wörter zu bilden, deren erste und dritte Buchstaben, letztere von unten nach oben gelesen, ein altes Sprichwort wiedergeben. Bedeutung der einzelnen Wörter: 1 Festmahl, 2 Bezeichnung für einen im Ruhestand befindlichen Geistlichen, 3 Schreker-Oper, 4 Musikinstrument, 5 Raubvogel, 6 Gewerbetreibender, 7 deutsche Hansastadt, 8 weiblicher Vorname, 9 Rechnung, 10 Orgelspieler, 11 Antillen-Insel, 12 männlicher Rufname, 13 Abscheu, 14 Blume, 15 Anregung (Fremdwort), 16 Raubvogel, 17 kirchlicher Lobgesang, 18 biblischer Prophet.

Kastenrätsel.

Die Silben: ach — af — bee — ei — el — er — eu — fel — fen — fen — hal — le — le — len — mot — müh — ras — re — se — se — te — win sind so in die Fächer (von oben nach unten) der untenstehenden Figur einzuordnen, daß die senkrechten Reihen Wörter folgender Bedeutung ergeben: 1 Stadt an der Saale, 2 Nachtvögel, 3 Märchengestalten, 4 Kleiderfeind, 5 Menschenart, 6 Wagenteil, 7 Brettspiel, 8 männlicher Vorname, 9 deutsches Gebirge, 10 Klettertiere, 11 Frucht. Die in die umrandeten Quadrate zu setzenden Buchstaben ergeben, aneinandergereiht, den Namen moderner Verkehrsmittel.

Geometrische Denkaufgabe.

Die rechts stehende Figur ist in acht gleiche Teile zu zerlegen.



Kapselrätsel.

Bodmer — Bürger — Amundsen — Hauptmann — Fichte — Sokrates — Hindenburg — Lilienthal

Den obigen Namen bekannter Männer sind je zwei zusammenhängende Buchstaben zu entnehmen. In der angegebenen Folge gelesen, ergeben diese acht Buchstabengruppen ein bekanntes Sprichwort. (ch = 1 Buchstabe.)

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4421.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4419.

Musikalisches Plankenrätsel: 1 Bajazzi, 2 Rheingold, 3 Afrikanerin, 4 Cherubini, 5 Othello. — Tannhäuser.

Silbenrätsel: 1 **Tannenbaum**, 2 **Zarathustra**, 3 **Tarlatan**, 4 **Elegie**, 5 **Alabaster**, 6 **Christus**, 7 **Staßfurt**, 8 **David**, 9 **Nausikaa**, 10 **Euripides**, 11 **Bodenbach**, 12 **Abbazia**, 13 **Mirabeau**, 14 **Arras**. — „Am Abend schätzt man erst das Haus."

Worträtsel: Suppe — Suppé.

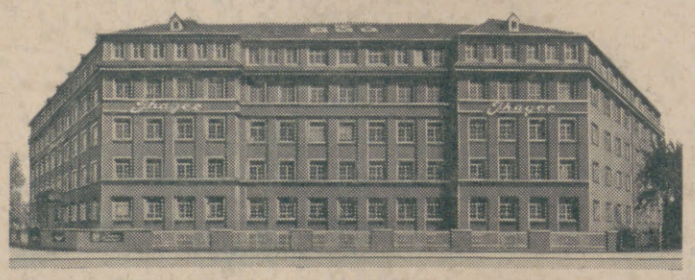
Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Mars, 4 Pate, 7 Essig, 9 Rasen, 10 Rodin, 12 Roman, 15 Emil, 16 Last, 17 Magd, 19 Meer, 21 Eisen, 24 Baron, 27 Major, 28 Sonne, 29 Egon, 30 Tang; senkrecht: 1 Meise, 2 Ast, 3 Sir, 4 Pan, 5 Tee, 6 Engel, 8 Gogol, 9 Rival, 11 Reims, 12 Riege, 13 Namen, 14 Sturm, 18 Dinar, 19 Melos, 20 Blume, 22 Grieg, 23 Tag, 24 Bon, 25 Not, 26 Inn.

Hosted by Google

Moderner Fabrikneubau in Dresden.

In Dresden, dem Zentrum der photographischen Industrie, ist soeben der imposante Neubau einer der weltbekannten Dresdner Kamerafabriken vollendet worden. Verfügte bereits vordem das Ihagee-Kamerawerk Steenbergen & Co., Dresden, in der Schandauer Straße 24 über eine ansehnliche Fabrikationsstätte, so wird es nach Fertigstellung des Neubaues in der Bergmannstraße, der für einen normalen Arbeiterbestand von 1000 Mann vorgesehen ist, in die Lage versetzt, seine Produktion noch ganz erheblich zu steigern.

Besonders sei erwähnt, daß es sich bei diesem Großbetrieb um eine offene Handelsgesellschaft handelt, bei der sämtliche Inhaber selbst im Unternehmen tätig sind und die Fabrikation leiten. Dieser Umstand war ein Grund für das schnelle Emporwachsen dieses Unternehmens, denn der tägliche Kontakt mit den Technikern gab die Möglichkeit, die begabtesten Konstrukteure ausfindig zu machen. So bot diese Firma dem persönlichen Können einen fruchtbaren Boden.



Photographische Apparate müssen gut durchdacht sein, um ihrem besonderen Verwendungszweck für Wissenschaft, Sport, Technik und Amateurlichtbildnerei gerecht zu werden. Gerade die heutige große Beteiligung am Sport, die Verwendung von schnellen Verkehrsmitteln wie Auto, Flugzeug usw. stellen hohe Ansprüche an den Photoapparat. Es galt Kameras zu schaffen, die im Bruchteil einer Sekunde Aufnahmen schnell bewegter Gegenstände anfertigen können. Die Ihagee bringt speziell für diese Zwecke eine Reihe ihrer hervorragenden Schlitzverschlußkameras heraus, von denen besonders die Ihagee-Patent-Klappreflex in allen Teilen der Welt mit Begeisterung aufgenommen wurde. Diese Kamera läßt sich sehr klein zusammenlegen und beansprucht in diesem Falle ganz wenig mehr Platz als eine gewöhnliche Klappkamera. Mit einem Griff ist sie aufnahmebereit und durch den Spiegel ist das Bild bis zum Augenblick der Aufnahme im Lichtschacht sichtbar. Die Aufnahme kann daher ständig kontrolliert werden und die Auslösung des Schlitzverschlusses erfolgt in dem gewünschten Moment mit einer Geschwindigkeit bis zu $^1/_{1000}$ Sekunde. Dadurch bietet diese Kamera unbeschränkte Möglichkeiten.

Ohne
daß die Beschauer
es merken

ist der
„Aktuelle Bilderdienst"
durch seine schönen, interessanten Bilder eine wirksame Reklame für das Schaufenster usw.

Verlangen Sie kostenlos
Probebilder und Preisangabe.

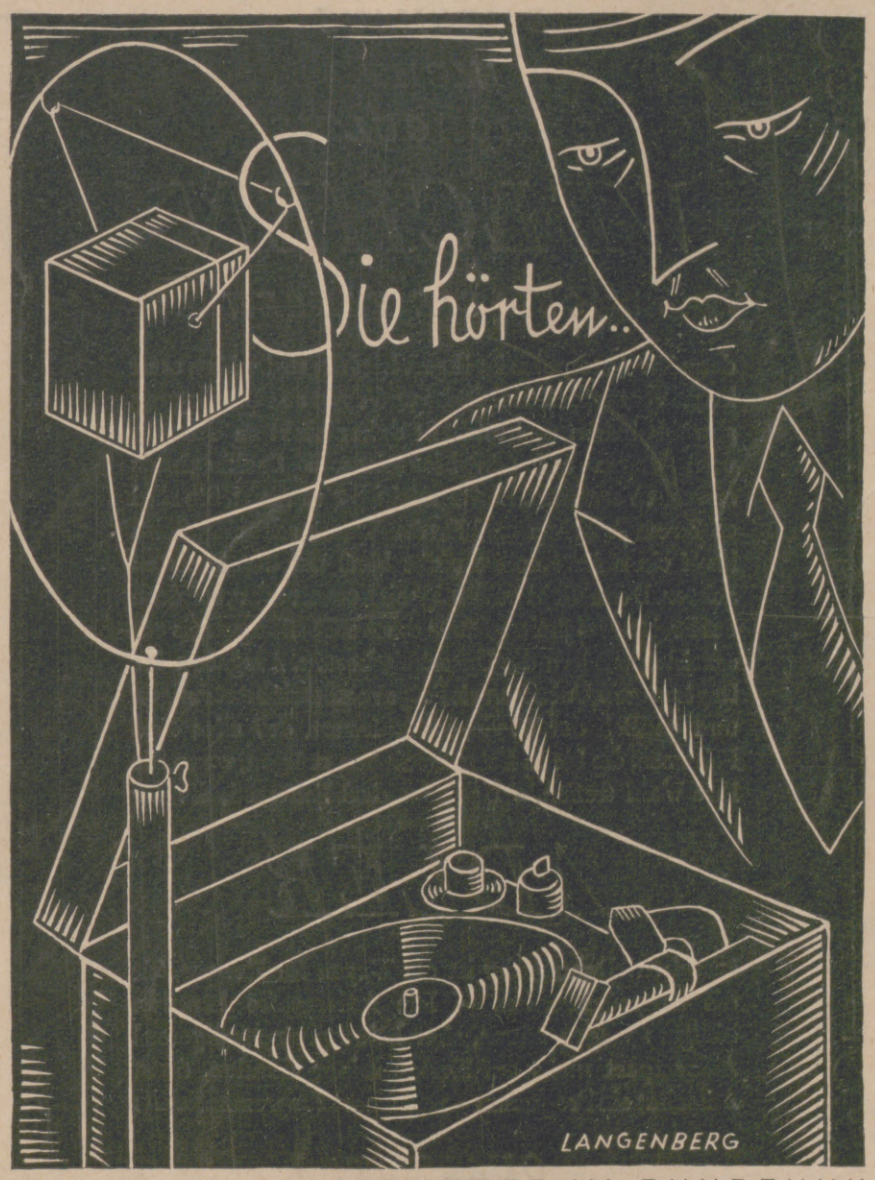
„Aktueller Bilderdienst"
Verlag von J. J. Weber
in Leipzig C 1.

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schmidt, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare.

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

DEC 26 1929



SCHALLPLATTENKONZERT IM RUNDFUNK

LEIPZIG

VERLAG I·I·WEBER

NR·4421 ★ 5·DEZ·1929

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

ES IST
DURCHAUS
NICHT
GLEICHGÜLTIG

WELCHEN

WAGEN SIE FAHREN

denn Ihr Automobil ist Ihre Visitenkarte! • Man setzt heute voraus, daß Sie Marke und Type mit Überlegung gewählt haben und schließt daher nicht zu Unrecht vom Wagen auf den Menschen. • Sachkenntnis erweckt Vertrauen. Besitz allein tut es nicht. Sie sind es Ihrem Ansehen und Ihrem Kredit schuldig, beim Kauf eines Automobils nicht bloß auf den Preis zu achten. Denn nicht auf Billigkeit kommt es an, sondern auf Preiswürdigkeit. • Nicht der Anschaffungspreis entscheidet, sondern die Unterhaltskosten. Ausgaben für Reparaturen, Unkosten als Folge von Betriebsstörungen und endlich der Wiederverkaufswert, das alles sind Faktoren, die Sie in Betracht ziehen müssen, wenn Sie Ihre Wahl treffen. • Das alles sind Faktoren, die für

ADLER

sprechen! Denn Adler ist ein Wagen für Kenner, für die Anspruchsvollen. – Die Adlerwerke könnten billigere Wagen bauen, aber keine preiswürdigeren! Adler spart nicht auf Kosten seiner Kunden, denn Adler hat ein Programm – und dieses Programm heißt:

QUALITÄT!

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Hosted by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig bezogen werden.

NR. 4421. 173. BAND — Weihnachts-Nummer I — 5. DEZEMBER 1929

Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 RM. vierteljährlich bzw. 4.50 RM. monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 RM. Berechnung der Anzeigen nach dem Tarif.

Sankt Nikolaus

weiß, wie sehr sich die Kleinen nach den köstlichen Süßigkeiten sehnen. Darum spendet er ihnen

STOLLWERCK

SCHOKOLADE UND PRALINEN

Hosted by Google

Dies und Das.

Jugendwerke von Angelika Kauffmann. Gelegentlich der Ausmalung der Pfarrkirche in Schwarzenberg im Bregenzer Wald wurden die von der Künstlerin Angelika Kauffmann im Alter von 16 Jahren im Jahre 1757 gemalten Apostelbilder aufgedeckt und von der darüber gelegenen Tünche befreit. Die Bilder haben zwar gelitten, können aber wieder hergestellt werden. Diese Jugendbilder der Angelika Kauffmann sind kunstgeschichtlich und künstlerisch von großer Bedeutung.

Historisch wichtige Ausgrabungen in Bayern. Nach vielwöchentlicher Arbeit gelang es dem Streckenkommissar der Reichslimeskommission zwischen Unterschwaningen und Altentrüdingen ein bisher völlig unbekanntes Römerkastell auszugraben. Es handelt sich um ein Holzkastell aus der ältesten Zeit der Römerherrschaft, das mitten auf dem ersten römischen Grenzwall liegt, der vor dem Wall des Kaisers Hadrian und vor der Steinmauer errichtet wurde. Für die Römerforschung in Bayern bedeutet dieser Fund ein Novum, durch welches der erste römische Grenzwall seine Bestätigung findet. Von dem Kastell sind bis jetzt der Umfassungsgraben, die Pfostenlöcher dreier Ecktürme, drei Tore, das Mittelgebäude und ein Steinfundament mit Heizeinrichtung freigelegt worden. Diese wertvollen Ausgrabungen werden rüstig fortgesetzt.

IPA, Leipzig 1930. Innerhalb der Internationalen Pelzfachausstellung, die von Ende Mai bis Ende September nächsten Jahres in Leipzig auf dem großen Ausstellungsgelände zu Füßen des Völkerschlachtdenkmals stattfindet, sollen in besonderen Räumen auch Werke der Malerei, Plastik und Graphik ausgestellt werden. Es handelt sich hierbei um solche Schöpfungen, die Beziehung zu Pelzwerk und Pelztier haben. Anfragen wegen Beteiligung an dieser Schau wolle man bis spätestens 31. Januar 1930 an die Geschäftsstelle des Kunstausschusses der IPA im Leipziger Kunstverein im Museum der Bildenden Künste, Leipzig, Augustusplatz 6, richten und gleichzeitig Photographien der in Aussicht genommenen Werke einsenden.

Die Wahl der Rundfunkanlage. Von der richtigen Wahl des Empfangsgerätes hängt die Freude am Rundfunkempfang ab. Die Wahl muß aber in jedem einzelnen

(Fortsetzung auf Seite 780.)

VERLAGSANSTALT ALEXANDER KOCH G. M. B. H. DARMSTADT W 154

Reichillustrierte Prospekte unberechnet

Neu! Elektr. Händetrockner **Manu-Fön**

Zum tauben Opa sprach die hübsche Adelheid:
„Das Wetter ist sehr **schön** jetzt um die Weihnachtszeit".
Da leuchtet's froh in seinen alten Zügen:
„Du wünschst dir einen **FÖN,** mein Kind? —
Den sollst du kriegen!"

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke FÖN

Original-Fön	**RM. 28,-**	**Isofön**	**RM. 28,-**
Fön Son	**„ 21,-**	**Isofön Son**	**„ 21,-**
Luxus-Fön	**„ 32,-**	**Reise-Fön**	**„ 36,-**

Nahezu eine Million im Gebrauch!

FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis **RM. 6.-**

Zur idealen Bettwärmung und zur Auflockerung der Bettfedern und Pflege der Betten. Preis RM. 8.–

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D. R. P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung **schlanker Fesseln.**

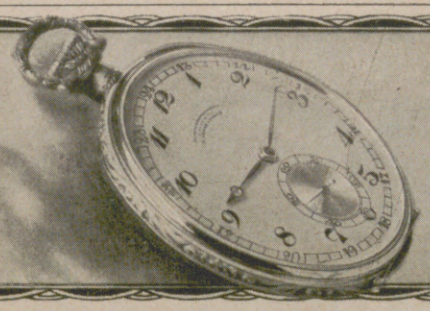
Elektr. Hochfrequenz-Apparate D. R. P.:
Radiolux, Radiostat, Omega, Omega-Universal u. Jota-Universal (erdschlußfrei).

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D. R. P.:
Sanotherm und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).

Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24



Die Glashütter Lange-Uhr

Die Qualitätsuhr von Weltruf * Bezug nur durch Fachgeschäfte.

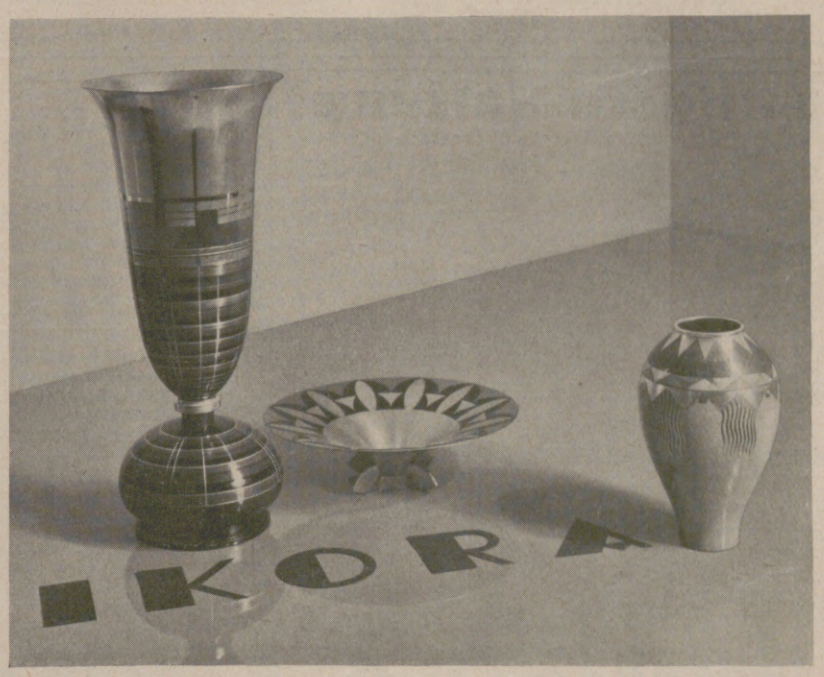
A. Lange & Söhne, Glashütte in Sachsen

Hosted by Google

Verkaufsstellen-Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H. Stuttgart. Verlangen Sie illustrierten Katalog.

Aber nur ein **Zeitter & Winkelmann** *Piano!*

Fabrik in Braunschweig.
Vertreter an allen größeren Plätzen. *Bequeme Zahlungsbedingungen.*



Ikora-Edelmetall
echte Metallpatinierungen in phantasiereicher Abwechselung nach Entwürfen erster Künstler.

Ikora-Kristall
bunt und harmonisch ineinanderfließende Farbtöne im ewigen Wechsel der Schmelztechnik.

Myra-Kristall
in leuchtenden Farben irisierendes Kristall von blumenhafter Schönheit.

Gebrauchs- u. Ziergeräte
in schlichter Sachlichkeit und Linienführung nach Entwürfen von Architekt Professor F. A. Breuhaus.

Zu beziehen durch die einschlägigen Geschäfte.

WMF
Württembergische Metallwarenfabrik
Geislingen-Steige.

Hosted by Google

Falle unter individueller Berücksichtigung der Verhältnisse getroffen werden. Es gibt kein Universalgerät, das für alle vorkommenden Fälle richtig wäre. Die Empfangsverhältnisse sind nämlich im Innern der Sendestädte anders als in den Außenbezirken, noch anders an Orten ohne Sender und auf dem Lande. Auch die an den Empfang gestellten Ansprüche, ob Orts-, Bezirks- oder Fernempfang u. a. m., sind verschieden, die für den Ankauf verfügbaren Mittel bald höher bald bescheidener. So entsteht für den Interessenten, der für den Rundfunkgedanken gewonnen ist, zunächst die Qual das Richtige für sich auszuwählen. Dem will die AEG durch eine hübsch ausgestattete, allgemein verständliche Broschüre abhelfen, die jeder Funkhändler kostenlos beschaffen kann. Unter dem Titel „Die Wahl der Rundfunkanlage" werden die Gerätetypen, denen jeweils geeignete Lautsprecher zugeordnet sind, je nach Leistung, Ansprüchen und Bedingungen in Klassen eingeteilt, und dem Leser ist in übersichtlicher Weise gezeigt, welche Klasse für seine Verhältnisse am geeignetsten ist.

Erzgebirgisches Spielzeug. Wer kennt nicht diese Erzeugnisse erzgebirgischer Volkskunst, die an ihrer Individualität nicht das mindeste eingebüßt haben. Nach althergebrachter Weise schnitzen ganze Familien ihr Spielzeug, selbst Großmütter und Urgroßmütter helfen mit ihren zittrigen Händen bei der Arbeit. Puppenmöbel, Waschküchen, Wiegen, Tiere und viele andere Dinge, die jedes Kinderherz höher schlagen lassen, werden zu geringem Preis verkauft. Auch wertvolles Spielzeug, nach Künstlerentwürfen, Krippen und Weihnachtsengel entstehen unter den fleißigen Händen dieser Heimarbeiter. Außer Spielsachen werden Spar- und Nadelbüchsen, Flaschenkorke, Brieföffner usw. in frischen Farben angefertigt. Der Absatz ist in den letzten Jahren leider immer mehr zurückgegangen und die Not der Spielzeugschnitzer wurde dadurch größer. Das nahe Weihnachtsfest soll auch in die Hütten der erzgebirgischen Spielzeugmacher Freude bringen. Die Kinder aus dem Erzgebirge bitten herzlichst: „Gebt unseren Eltern Arbeit". Deshalb wende man sich zwecks Bezugs dieser Fabrikate an das Sammellager „Buntes Haus" der Erzgebirgischen Spielwaren Erzeuger-Gesellschaft in Chemnitz, Gartenstraße 14.

(Fortsetzung auf Seite 782.)

Das Weihnachtsbuch, das wir empfehlen!

FRIEDRICH VON GAGERN: **DIE STRASSE**

ROMAN. 584 Seiten, Leinen Mk. 10.—, broschiert Mk. 7.—, Halbleder Mk. 14.—.

DIE LITERATUR, BERLIN: „Dieses neue Werk stellt den großen österreichischen Dichter neben die Epiker der Weltliteratur. Es ist erschütternd schön, wie Gagern in diesem Roman die Erdgebundenheit darstellt, wie er die Natur seiner heimatlichen Berge und Wälder schildert, daß man ergriffen und hingerissen wird und ganz erfüllt ist von dem rauschenden Strom dieser in Wahrheit großen Darstellungskunst."

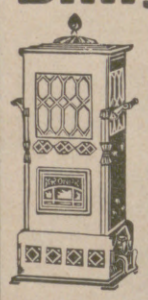
B. Z. AM MITTAG, BERLIN: „Der Bau einer Straße durch tiefstes Waldgebiet setzt Schicksale in Bewegung, die Gagern mit der sicheren Kraft seines Realismus meistert. Hinter der menschlichen Tragik steht, von den Augen eines Jägers gesehen, die große Natur."

In allen Buchhandlungen erhältlich
— Sonderprospekt mit Leseprobe kostenlos —
L. STAACKMANN VERLAG, LEIPZIG.

Als Weihnachtsgeschenk
Echt Meißner Porzellan
Handmalerei
auch in den niedrigen Preislagen

Staatliche Porzellan-Manufaktur Meißen
Eigene Niederlagen: **BERLIN W 8,** Budapester Straße 9a im Hause des Kapitols an der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche
DRESDEN-A. 1, Schloßstraße 36
LEIPZIG C 1, Goethestraße 6
MÜNCHEN 2 NW, Brienner Straße 55

Billigste Heizung!



Durch zahlreiche Verbesserungen ist die **Kronprinz-Petrolgas-Maschine** ein Wunderwerk der Heiztechnik, macht jeden Raum für wenige Pfennige behaglich warm, elegant, tragbar, rauch-, geruch-, gefahrlos, kein Ruß, keine Asche, ideal für Heim, Kontor, Werkstatt, zugleich Koch-, Brat-, Back-Maschine, in der ganzen Welt, auch in Deutschland besteingeführt. Lieferung überallhin inklusive Zoll, Fracht, franko Haus **billigst!** Es gibt nichts Besseres!

Verlangen Sie sofort Preisliste von den
Kronprinz-Werken Li. Kimpink, Guntramsdorf bei Wien.
Die Kronprinz-Petrolgas-Maschine besiegt den Winter, auch Ihnen wird sie Freude bereiten!

Schreibe mit „Klio"

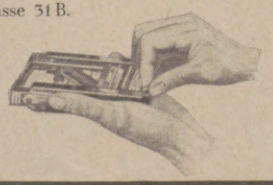
„Klio" ist der beste Goldfüllhalter.

WUNDER DER NATUR
ohne Erde blühend: „Rose von Jericho" 1,- u. 1,50, „Indis he Wunderblume" 1,50, „Chines. heilg. Lilie" 3 St. 1.20
C. Lohse, Leipzig-Pl., Nonnenstr. 24.

Fa. Anker, Erfenschlag
Zucker -Krank. Nährmittel lief. Preisl. verlang.

Pfeiffer's Qualitäts-Früchte!
Weihnachtspaket: 2 Pfd. Walnüsse, 2 Pfd. Feigen, je 1 Pfd. Haselnüsse, Paranüsse, Schalmandeln, Dessertrosinen, Karton Datteln, frko. 8.30 M. Verlangen Sie Preisliste. Fruchthaus Jacob Pfeiffer, Hamburg 8, Hopfensack 17 e.

Das Geheimnis
des eleganten Sportsmannes, dessen jugendfrisches, glattes Gesicht stets auffällt, liegt in seinem
»ALLEGRO«
Klingenschleifapparat
mit Spezial-Stein u. -Leder.
Prospekt gratis durch R. Haag de Lima, Köln, Stolkgasse 31 B.



In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Feuerfestes **Jenaer Glas-** DURAX
Backgeschirr

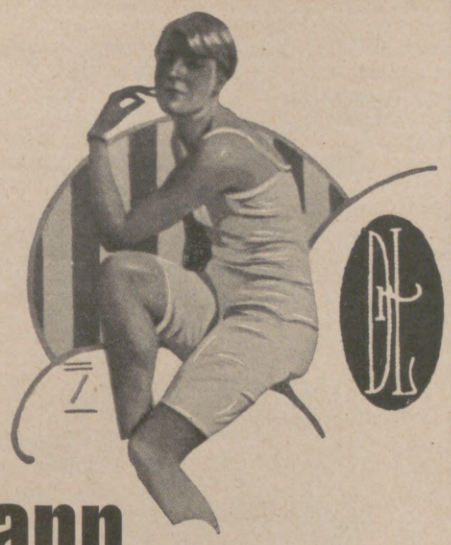
zum Backen, Braten, Schmoren und für die feine Tafel.

Lassen Sie sich in Ihrem Fachgeschäft die hübschen **Geschenkpackungen** zeigen, enthaltend Schmortopf mit Deckel, Kuchenform, Auflaufschüssel, Bratpfanne u. Gewürzfleischförmchen — alles aus blitzblankem, feuerfestem Jenaer Glas. — Die schönste Weihnachtsgabe für die Hausfrau.

Erhältlich in den guten Haushalt- und Glaswarengeschäften. **Rezeptbuch „DURAX 54" kostenfrei** mit Preisliste und Bildern sowie Bezugsquellen-Nachweis von den Herstellern
Jenaer Glaswerk Schott & Gen., Jena

ANKER TEPPICHE
GEBRÜDER SCHOELLER
DÜREN-RHLD.

Hosted by Google



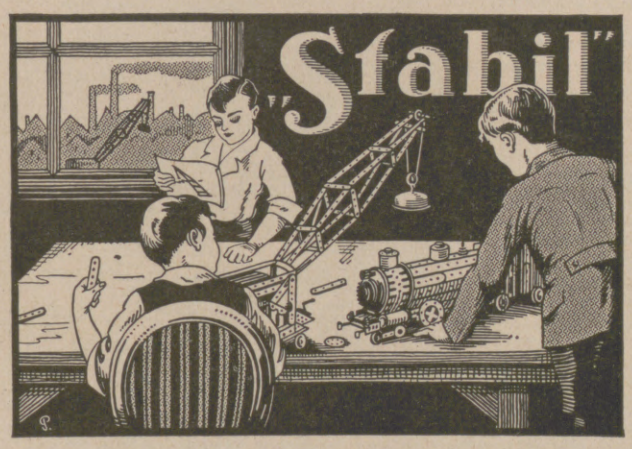
Dr. Lahmann

Unterkleidung
schützt vor Erkältung
ist gesund, praktisch, dauerhaft,
daher im Gebrauch die Billigste.

Sie ist das schönste Weihnachtsgeschenk.

Verlangen Sie sofort kostenlos
Katalog mit neuesten Formen
für Damen, Herren und Kinder
sowie Verkaufsstellen-Nachweis
durch die alleinige Fabrik

H. Heinzelmann, Reutlingen Z.



Wettbewerb 25 000 RM. Gesamtpreise

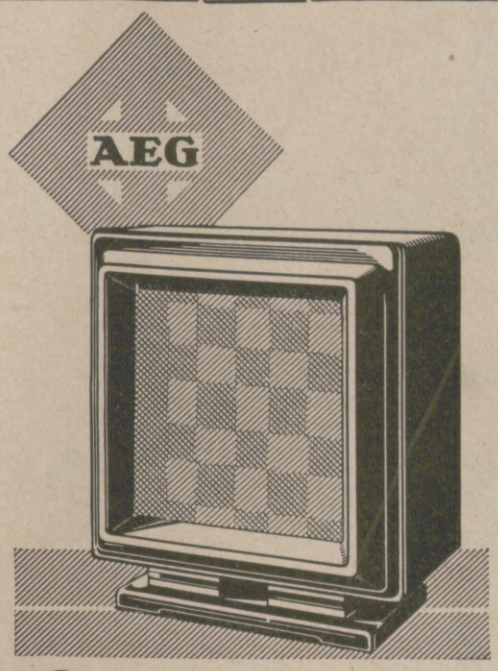
„STABIL"
Walther's Metallbaukasten

Die Bedingungen unseres Stabil-Stipendien-Wettbewerbes erhalten Sie ebenso wie die Baukästen und Werbehefte in fast allen besseren Spielwaren- und optischen Geschäften, Kaufhäusern etc. Stabilbaukästen gibt es schon von RM. 4.80 an, Recordbaukästen von RM. 1.60 an. Wo nicht erhältlich, weisen wir Bezugsquellen nach und senden Werbeschriften an jedermann umsonst. Wecken Sie durch die Beschäftigung mit Stabil das technische Interesse der Jugend. Die weitere technische Ausbildung kann sich der Begabte durch den Stabil-Stipendien-Wettbewerb, der 10 000 RM. bare Geldpreise und 15 000 RM. Sachpreise gewährt, erringen.

Walther & Co., Berlin SO 36, Zeughofstraße 3.

„RECORD"
Walther's Holzbaukasten

AEG



Lautsprecher „GEALION"

Eine höhere Stufe von Tonreinheit, Klangfülle und Brillanz ist mit diesem Lautsprecher erreicht. Wer ihn hört, hat den Eindruck: hier ist nicht an Vorhandenem schrittweise gebessert, sondern etwas unvergleichbar Neues geschaffen worden.

Preis RM 130.–

Verlangen Sie kostenlose Vorführung bei Ihrem Radiohändler

AEG

Die Hofdame
nimmt gründlich
Lautbewegung und
Zungenstellung
unter Kontrolle

Steckenpferd Lilienmilch-Seife

Hosted by Google

Walther L. Fournier, der wilde Jäger.
Verfasser zahlreicher humorvoller Jagdgeschichten.

In den Klauen des Staatsanwalts.

„Das sind bedenkliche Geschichten: man riecht den Aktenmoder, hört Gesetzblätter rascheln, sieht feierlich schwarze Talare wandeln; neugierige Gaffer drücken sich an den Wänden herum; funkelnde Brillengläser blitzen bedrohlich; Grünröcke mit dem Brustton selbstverständlicher Überzeugung strecken schreiend und schwörend die Fäuste gen Himmel; Zeugengewimmel tummelt sich wichtig, teils blöde und dämlich, aus dem Dunkel herausgezerrt, kaum wissend, was es bezeugen soll, teils auch im feierlichen Bratenrock mit selbstgefälliger Miene, hohnvoll mit den Augen Verderben zwinkernd; drüben die Schöffen ängstlich an den Mienen des Vorsitzenden hängend, die Beisitzer gelangweilt am Halter kauend und dort der gewaltigste von allen, mit finsterer Miene, gerunzelten Brauen, der Rächer alles Bösen, er, der fürchterliche Gerichtsdiener, unheildrohend lehnt er an der Türe! — Das ist ein böses Milieu für Jämmerlinge, nichts für nervenschwache, witzboldige Großmäuler; das ist die Pest für feige Halunken, eine Farce aber für Männer, die ihrer Sache sicher sind.

Zwei solche Geschichten, die mir noch moderduftig in der Erinnerung haften, die mir manche vergnügte Stunde, manche durchzechte Nacht eingebracht haben, will ich der Mitwelt nicht vorenthalten".

Wer darauf spannt, der lese das Buch „Ein Vierteljahrhundert auf der Hirschfährte" von Walther L. Fournier (Verlag J. J. Weber in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7). Im gleichen Verlage erschienen von demselben Verfasser: „Die Brunfthexe. Ein Jagdhistörchen aus den Karpathen", „Von schönen Frauen, starken Hirschen und anderem jagdbaren Wild", „Vom Jagen, Trinken und Lieben".

MÄRKLIN

MÄRKLIN METALLBAUKASTEN
DAS SPIEL DER AUFGEWECKTEN JUGEND
Prospekte in allen einschlägigen Geschäften erhältlich.
Bezugsquellen können erfragt werden bei Gebr. Märklin & Cie G.m.b.H. Göppingen 18 Württbg.

MÄRKLIN

MÄRKLIN METALLSPIELWAREN
DER WUNSCH IHRER KINDER
Verschaffen Sie sich sofort den 82 Seiten starken Märklin-Katalog D6 Ausgabe 1929, der in allen einschlägigen Geschäften abgegeben wird.
Auf Verlangen werden Bezugsquellen nachgewiesen von Gebr. Märklin & Cie G.m.b.H. Göppingen 18 Württbg.

ANSCHAUUNGSBILDER FÜR DEN UNTERRICHT,
einfarbig und mehrfarbig, aus unserer Illustrirten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein, sind für billigen Preis (Einzelserie RM. —.50) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende Wechselrahmen je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.— (kleiner).
Vollständige Verzeichnisse umsonst und postfrei.
J. J. WEBER, LEHRMITTEL-ABTEILUNG, LEIPZIG C 1.

REIZENDE NEUHEITEN
BETT-TISCH ein reizendes Geschenk für die elegante Dame, mit komplettem Frühstücks-Service und Silber-Plated-Teilen . . . M 75.—
COMBI Die neue Zuckerdose für Streu- und Würfelzucker, ff. vernickelt, innen vergoldet, mit Zuckerlöffel und Zange . . . . . M 9.75
REISE-NECESSAIRES Neue, elegante Ausführungen, ganz besonders flach gearbeitet. M 6.75, 9.75, 13.50 usw.
LEUCHT-LUPE Patent. Kombination zwischen Leseglas und Taschenlampe. Für jeden Zweck — für jedes Auge . . M 8.—
SPARKASSE Ein reizendes Geschenk für jung und alt. Registriert jeden eingeworfenen Betrag . . . . . M 3.—
Illustrierter Katalog 7 gratis und franko
ROSENHAIN DAS HAUS FÜR GESCHENKE
Leipziger Straße 72-74 * BERLIN * Kurfürstendamm 232

J. J. WEBER
NUR
DAUERNDE INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

Sind Sie leidend,
haben Sie über irgend etwas zu klagen, verlangen Sie kostenlos portofrei ohne jede Verbindlichkeit belehrendes Buch von ca. 100 Seiten mit vielen Abbildungen und farbigen Tafeln über die hervorragend wirksamen Sanitätsrat Dr. Thoma's Kräuter-Extrakt-Tabletten von der Privilegierten Kronen-Apotheke, Berlin NW 7, Block 92, Postfach 30.

Und nun wählen Sie
ROSA CENTIFOLIA
DER DUFT DER DUNKELROTEN GARTENROSE
Parfüm Flasche 5.—, 7.50, Probe 2.35
Seife Stück 1.25, 1.50, 1.75
Geschenkpackungen 3.— bis 15.—
Haarwasser 3.25 größer 5.—
Puder Schachtel 1.40 größer 2.30
Parfümierte Karten von ROSA-CENTIFOLIA-HYACINA und allen anderen Parfüms gratis
FOX

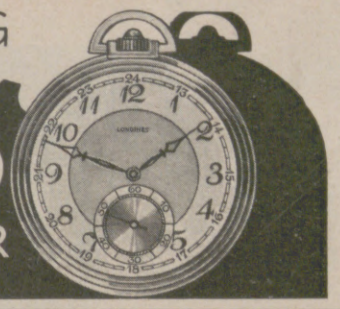
HYACINA
DER DUFT DER BLÜHENDEN HYAZINTHE
Parfüm Flasche 5.50 9.—
Probe 2.35
Seife Stück 1.25, 1.50, 1.75
Geschenkpackungen 3.— bis 15.—
Haarwasser Flasche 3.25 größer 5.—
Zimmerparfüm Flasche 2.75
I. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BERLIN FABRIK: DREYSESTR. 5.
DETAILVERKAUF: MARKGRAFENSTR. 26.
NIEDERLAGEN IN ALLEN EINSCHLÄGIGEN GESCHÄFTEN.
GENERALVERTRETUNG FÜR ÖSTERREICH: ROBERT SCHRAUF WIEN I. FLEISCHMARKT. 26.

Hosted by Google

ELEGANTES AUSSEHEN

WERK VOLLKOMMEN ZUVERLÄSSIG

Longines



DAHER DIE BELIEBTESTE UHR

ZU BEZIEHEN NUR IN GUTEN FACHGESCHÄFTEN

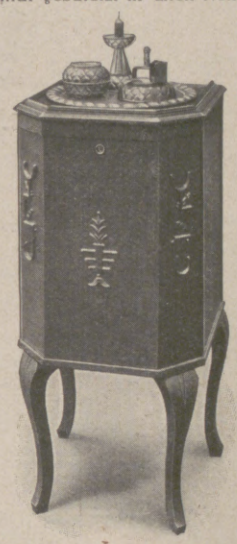
16 Härtegrade in Bleistiften

A.W. FABER "CASTELL"

Bei nur RM. 30.— Anzahlung
und RM. 20.— Monatszahlung
erhalten Sie das
Vollkommenste auf dem Gebiete der Sprechmaschinen:

FINKING-REINTON

patentamtlich geschützt in allen Kulturstaaten



Modell Kiel in Eiche, dunkel . . . . RM. 375.—
„ in Nußbaum oder Mahagoni, jedoch ohne Schnitzerei RM. 440.—

Näheres durch

ERNST FINKING d. J., LEIPZIG C 1,
Wittenberger Straße 6, K 5.

Familien mit Kindern

wissen's selbst am besten, daß es gar nicht so leicht ist, die Jugend in der freien Zeit zu beschäftigen, damit alle befriedigt sind. Frische Knaben und Mädchen verlangen nach anregender und freudebringender Unterhaltung. Ein Sport, den alle ausüben können, Große und Kleine, ist der Diana-Schießsport. Überall, im Zimmer, auf dem Flur, im Hof, im Garten, kann man mit dem

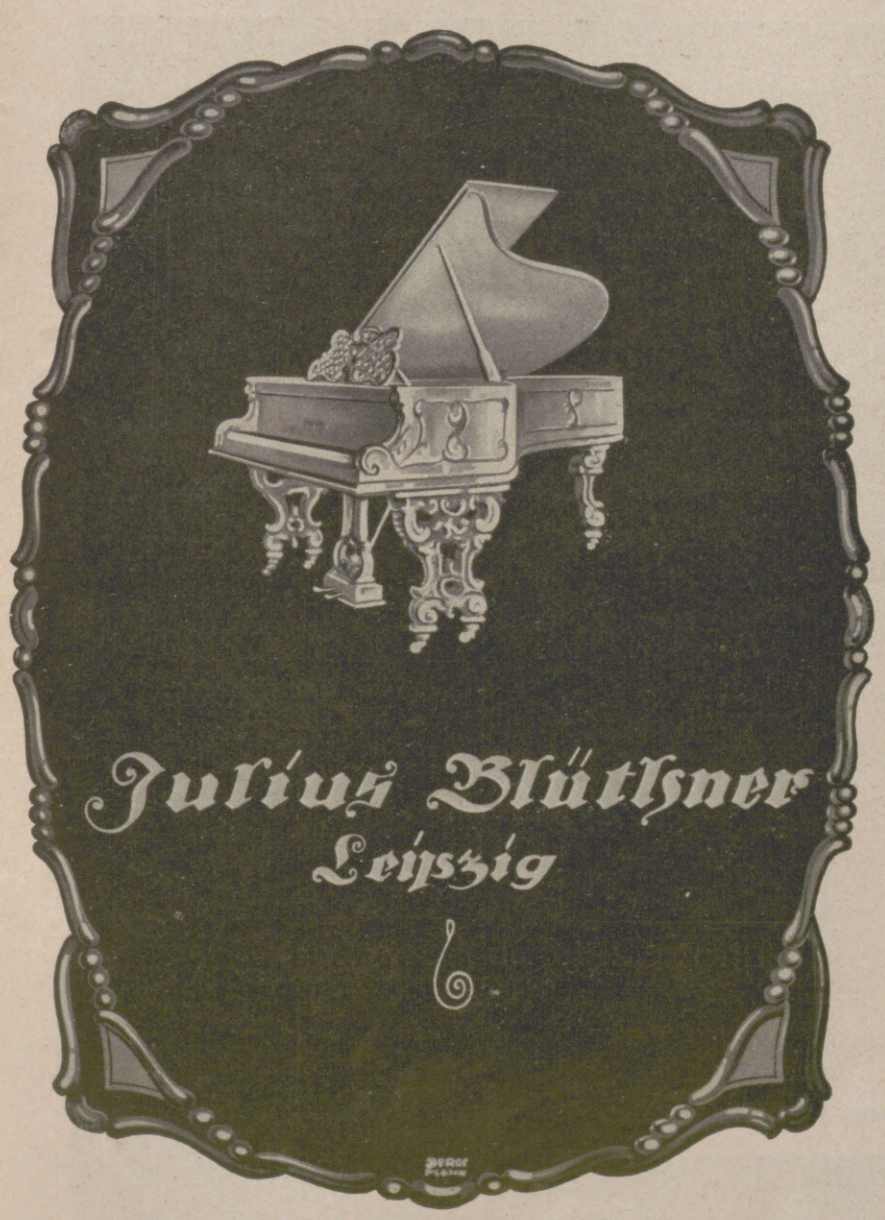
Diana-Luftgewehr

nach der Scheibe schießen. Niemals ist der Diana-Schießsport gefährlich, weil nicht mit Pulver geschossen wird.

Wichtig!
Man braucht keinen Waffenschein

Gehen Sie doch mal in ein einschlägiges Geschäft und lassen Sie sichs vorlegen. Wo nicht erhältlich, wenden Sie sich an die Fabrik

Dianawerk Mayer & Grammelspacher, Rastatt 4.



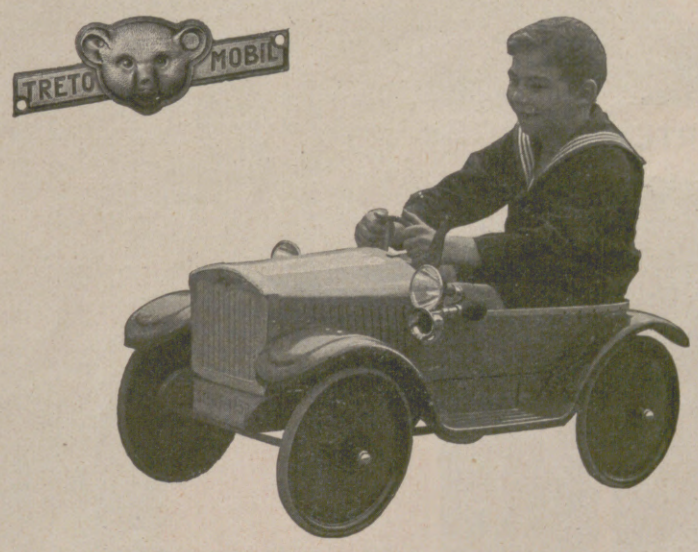
Das schönste Geschenk.

JAEDICKE's BAUMKUCHEN
sind im Geschmack unerreicht!

CARL JAEDICKE,
Konditorei u. Baumkuchen-Fabrik
Berlin SW 68, Kochstr. 57
Dönhoff 3126-28. Versand nach außerhalb.

Korpulenz macht alt

wirkt unschön und ist ungesund. Nehmen Sie bei vorhandener oder zu befürchtender Korpulenz morgens, mittags und abends je 2—3 **Toluba-Kerne**, die wirksame, dabei unschädliche Stoffe enthalten. 30 Gramm in den Apotheken.



STEIFF-Kinderautos

Tretomobil und Triplmobil (Marke Bärkopf)
sind die eleganten Gebrauchsfahrzeuge, der Wunsch jedes Kindes. Elegante Form, leichtester geräuschloser Lauf, erprobte, starke Bauart, auswechselbare Räder, Rahmenpendel, Zahnradsteuerung, Bremse. Auf Wunsch Windschutzscheibe, Soziussitz, Beleuchtung. Die erprobte Qualität gibt Gewähr für gefahrloses, gesundes Spielen und jahrelange Freude.

Zu haben in guten Spielwarenhandl. Fahrzeugprosp. LF auf Wunsch.
Margarete Steiff G. m. b. H., Giengen a. Brenz 7 (Württ.).

Hosted by Google

Bilder aus dem Indanthren-Werbefilm von Pinschewer (Fortsetzung und Schluß).

5

Dies „ihr" Dank für Indanthren,
Während sie nach Hause geh'n.

6

Indanthren schmückt mancherlei,
Pläne schmieden drum die zwei.

7

Offner Arm erwartet den,
Der da kommt mit Indanthren.

8

Doch nicht ihm die Sehnsucht galt,
Darum weicht er der Gewalt.

9

Mit Geschmack und mit Bedacht,
Wird die Arbeit nun gemacht

10

Keine Raumkunst könnt' besteh'n,
Hätte man nicht Indanthren!

Indanthrenfarbige Stoffe, Bänder, Näh- und Stickgarne aus Baumwolle, Kunstseide und Leinen sind unübertroffen waschecht, lichtecht, wetterecht!

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

Aufnahme: Rieß, Berlin.

EINE SCHÖNHEIT DER ITALIENISCHEN ARISTOKRATIE

PRINZESSIN BELMONTE

Hosted by Google

DARF MAN SICH HEUTE NOCH SCHÄMEN?

EINE BETRACHTUNG ÜBER SCHAM UND PRÜDERIE

VON DR. HERMANN BOESSNECK

Die moderne Freizügigkeit im Leben und Verkehr der Geschlechter, auch in der Behandlung sexueller und erotischer Fragen legt es nahe, einmal prinzipiell Stellung zu nehmen zu den damit unmittelbar verbundenen Problemen der Scham und Prüderie. Allenthalben lesen und hören wir heute von sexuellen Nöten und Konflikten der Jugend, aber auch von Krisen im Liebes- und Eheleben der Erwachsenen, und als Heilmittel zu ihrer Bekämpfung und Überwindung wird durch Schrift und Rede immer und überall die geschlechtliche Aufklärung empfohlen und gepriesen. In welcher Form sie auch auftreten mag, sei es in der sachlich kühlen Sprache der Wissenschaft, oder sei es im verlockenden Gewande sensationeller Aufmachung, sie fände nicht so erstaunlichen Anklang und Widerhall, wenn nicht ein längst und tiefst empfundenes Bedürfnis in ihr zum Ausdruck käme und durch sie befriedigt würde. Den entscheidenden Anstoß zu einer heute allgemein gepflogenen, eingehenden und umfassenden Beschäftigung mit den Lebensfragen der Sexualität hat in der Gegenwart der Wiener Psychoanalytiker Sigmund Freud gegeben, der die „neurotischen" Komplexe und Störungen des modernen Menschen in seinem Verhältnis zur Umwelt auf die „Verdrängung" unheilvoll nachwirkender, peinlicher Kindheitserlebnisse zurückführte und überhaupt Ursprung und Schuld jedes sozialen Minderwertigkeitsgefühls in unterbewußt bleibenden, nicht abreagierten Sexualbedürfnissen erblickte. Ihm ist es vor allem zu danken — von gefährlichen Auswüchsen seiner Schule abgesehen — daß das sonst als anrüchig empfundene Gebiet der Erotik sozusagen wieder gesellschaftsfähig geworden ist und nicht nur von seiten der Ärzte, sondern auch von Jugenderziehern, Richtern und Seelsorgern gegenwärtig allseitig eine verständnisvolle Würdigung erfährt.

Daß wir heute grundsätzlich eine andere und freiere Einstellung zu den „pudenda" gewonnen haben, zeigt sich auch in all den modernen Bewegungen, die den Körper wieder in seine alten, ihm schon von den Griechen in vorbildlicher Weise zuerkannten Rechte einsetzen wollen. Turnen, Gymnastik, Leibestraining, der Sport in allen seinen Formen bezeichnen unverkennbare Fortschritte auf dem Wege zu vorurteilsfreier Anerkennung der Ansprüche des Körpers auf Pflege und Ausbildung. Selbst der gesellschaftliche Tanz steht heute nicht nur im Dienste geselligen Amüsements und der erotischen Annäherung der Geschlechter, sondern ist darüber hinaus vorwiegend Ausdruck der Freude an rhythmischer Durchformung des Leibes und seiner Bewegung. Die zu lange Vernachlässigung der Körperkultur ist gegenwärtig vielleicht schon wieder ins Extrem umgeschlagen, ja übersteigert von einer Kultur des Körpers zu einem Kult des Körpers. Immerhin sind diese vielfältigen Bestrebungen gesunde Anzeichen einer bewußten Bejahung des Körperlichen und geeignet, durch ihre Wirkungen ein leiblich gestählteres und leistungsfähigeres Geschlecht erstehen zu lassen.

Der besondere Wert aller dieser Unternehmungen beruht aber nicht nur auf dem Bekenntnis zu den Rechten und Aufgaben des Körpers, sondern auch und vor allem darauf, daß beide Geschlechter gleicherweise an ihnen beteiligt sind. Das bewirkt einen bedeutsamen Ausgleich der geschlechtlichen Spannungen, die sich sonst zwischen sie stellen, und verhilft dazu, die erotischen Beziehungen in kameradschaftliche Bindungen zu verwandeln.

Dieses vorbehaltlosere Zusammenleben der Geschlechter und die natürlichere Auffassung der „sexuellen Frage" in der Gegenwart bedingen notwendigerweise eine Revision unserer bisherigen Anschauungen und Begriffe von Scham und Prüderie.

Die durch die aufgewiesenen Tatsachen bezeugte Befreiung von gewissen Vorurteilen könnte vermuten lassen, daß das Schamgefühl überhaupt als etwas Überkommenes und Rückständiges seine Daseinsberechtigung verwirkt habe und in der Lebensführung der Geschlechter unserer Zeit keinen Geltungsanspruch mehr erheben dürfe.

Die Ausdrucksformen der weiblichen Mode und Kleidung ebenso wie die Darbietungen im Film und auf der Bühne, im Kabarett und Varieté wetteifern heute gleichsam in dem Bemühen, die Reize des menschlichen Körpers zu offenbaren und die Intimitäten des sexuellen Lebens aufdringlich ins Bewußtsein zu heben. Diese Freigabe alles dessen, was man sonst als fragwürdig und anstößig in ein geheimnisvolles Dunkel hüllte, kann und wird heilsam oder gefährdend, reinigend oder verwirrend wirken, je nach der Reife und dem Niveau des Menschen, den sie trifft. Bedenklich ist an dieser rückhalt- und rücksichtslosen Aufklärungsart nur die oft dahinterstehende Annahme, es könne und müsse auf diesem Wege allmählich alle Scheu und Scham vor dem Sexuellen und allzu Körperlichen beseitigt, ja ausgerottet werden. Wer so denkt und spricht, verkennt nicht nur das eigentliche Wesen der Scham, sondern auch die Tragweite ihrer Bedeutung für Leben und Kultur.

Das Schamgefühl ist keineswegs bloß ein Produkt der Einflüsse der Umwelt, nicht nur eine von außen uns aufgenötigte Konvention und „Haltung". Es ist ein ursprüngliches, allgemein menschliches Eigentum unserer Natur, das zu allen Zeiten und bei allen Völkern aufweisbar ist. Würde und Wert des Menschseins sind in ihrem Lebensrecht an sein Vorhandensein gebunden, sie stehen und fallen mit ihm. Dafür spricht die eigentümliche Tatsache, daß das Schamgefühl gleichzeitig die Sphäre des Sinnlich-Animalischen wie auch des Sittlich-Seelischen umfaßt. Wir sprechen nicht nur von Sexual- und Körperscham, sondern auch von ethischer Gewissensscham, die mit der unüberhörbaren und unerbittlichen Stimme eines inneren Richters uns straft und verurteilt. Jeder normal und gesund empfindende Mensch hat und kennt Bezirke des körperlichen und seelischen Lebens, die er dem Blick und Gehör Unberufener zu entziehen sucht und nur, wenn überhaupt, dem ihm durch Sympathie und Vertrauen Verbundenen erschließt. Je höher und feiner organisiert das betreffende Individuum ist, desto störbarer und sensibler ist sein Schamgefühl. Es schämt sich nicht nur vor anderen, sondern auch vor sich selbst und, weil es die „Menschheit" in seinem Nächsten ehrt, auch für andere. Jede Entgleisung ins Gemeine und Vulgäre, jede Bekundung einer schamlosen, frechen und zynischen Gesinnung — sei es in Worten oder Handlungen — wird es ab- und zurückstoßen. Wer, wie manche verrohte Dirne und mancher sittlich verwahrloste Verbrecher, jedes Schamgefühls verlustig gegangen ist, hat sich seiner Menschenwürde begeben und erfüllt nicht einmal mehr das Mindestmaß der Ansprüche, die an ein würdiges Glied der menschlichen Gesellschaft gestellt werden. So darf oder sollte die Scham als ein Vorrecht des Menschen gelten, in dem sich gleichzeitig seine Verbundenheit mit den untermenschlichen Lebewesen, mit dem Tier, ausdrückt, zugleich aber auch die ihn auszeichnende Bestimmung, sich über das Tier zu erheben. Es scheint, als ob sich die Natur in uns in den Regungen des Schamgefühls einen Schutzwall geschaffen hätte, der sie davor bewahren will, ihre Triebe und Begierden hemmungslos auszuleben, und durch Beherrschung und Veredelung alles Sinnlich-Sexuellen den Weg zu unserem höheren Menschentum uns zu weisen bestimmt ist. Anstand und Gesittung, die den Verkehr der Geschlechter regeln und leiten und unser ganzes geselliges und gesellschaftliches Leben ordnen, sind in erster Linie unaufgebbare Erzeugnisse der Erziehung und Ausbildung des Schamgefühls. Wenn dieses fiele, wäre eine allgemeine Sittenverwilderung und Anarchie der Triebe die unausbleibliche Folge.

Die vornehmste Bedeutung des Schamgefühls liegt in der Verfeinerung und Vertiefung der Beziehungen der Geschlechter. Hier bildet die Scham einen zarten Duft und Schleier um die Geheimnisse der erotischen Leidenschaften und verdeckt liebevoll die Gefahren und Brutalität, die sonst mit ihnen verbunden sind. Nur auf dem Umweg über das Schamgefühl kann sich überhaupt der nackte Sexualtrieb, der nur Lust und Genuß will, zur Liebe entfalten, die über das Geschlechtliche hinaus den ganzen Menschen ergreift und beseelt. Mag auch alle Anziehungskraft der Geschlechter zuletzt auf den Reizen und Bedürfnissen der Sexualität beruhen, so ist doch gerade das Schamgefühl berufen, das Liebesleben vor dem Verfall ins Gemeine oder Banale zu schützen und die fruchtbare Spannung aufrechtzuerhalten, die die Dauer der Geschlechterbeziehungen und ihren vielfältig schillernden Zauber verbürgt.

Leider hat sich im Laufe der Zivilisation neben der echten und natürlichen Scham ein unerfreuliches Zerrbild entwickelt, das ein Kunstprodukt der gesellschaftlichen Moral, aber kein organisch gewachsenes Sittlichkeitsgefühl darstellt.

Es gibt eine Form der Schamäußerung, die gelegentlich mit der wahren Scham verwechselt wird, aber bei aller Verwandtschaft wesentliche Unterscheidungsmerkmale ihr gegenüber nachweist. Die „Prüderie" tritt der Hauptsache nach in zwei Erscheinungsweisen auf: nämlich entweder in der allzu zarten Gemütern eigentümlichen, übertriebenen und übersteigerten Scheu vor dem Natürlichen und Nackten oder in der unerfreulichen Pose und Maske einer affektierten und heuchlerischen Ablehnung alles Sexuellen und Animalischen. Während es sich im ersten Falle um eine noch ernst gemeinte, nur allzu zimperliche Empfindlichkeit handelt, liegt bei der zweiten Art ein fragwürdiges Scheingetue vor, hinter dem sich oft nur ein besonders reizempfängliches Interesse für alles, was mit der Sexualsphäre zu tun hat, verbirgt. So kann hier die scheinbar korrekteste bürgerliche Wohlanständigkeit mit innerer Unreinlichkeit und Wurmstichigkeit zusammen bestehen. Eine besondere Spielform der verwerflichen Prüderie verkörpert der Typus des „Muckers", der mit scheinheiliger Gebärde für Sitte und Anstand allenthalben eintritt, dabei aber mit heimlich genießerischer Wollust nach allem fahndet, was in Wort, Bild oder Schrift als anstößig und unzuchtverdächtig gelten könnte. Diesen Leuten gegenüber hat Nietzsche-Zarathustra das entlarvende Wort geprägt: „Dem Reinen ist alles rein, dem Schwein ist alles Schwein." Der von Natur und instinktiv Schamhafte weiß mit unfehlbarer Sicherheit zu scheiden in Leben und Kunst zwischen dem, was sich als Natürliches natürlich gibt, und dem, was verschleiert oder offen auf Sinne und Nerven aufreizend wirken will. Während die echte Keuschheit sich nicht des Natürlichen schämt, sich vielmehr aufrichtig zu ihm bekennt und es anerkennt, besteht die Verlogenheit der Prüderie darin, sich vor den Mitmenschen und in der Öffentlichkeit „moralisch" zu gebärden und im geheimen doch allen Genüssen nachzugehen, die die Erotik und Sexualität nur irgend bieten. Nicht Verneinung oder gar Ausrottung der Geschlechtlichkeit ist das Wesen und die Bestimmung der Scham, sondern Bewahrung vor ihren Häßlichkeiten und Auswüchsen. Sie ist die unbestechliche Grenzwächterin zwischen dem Sinnlichen und Sittlichen in uns und ein tiefstes Zeugnis dafür, daß wir zwischen Gott und Tier gestellte Wesen sind.

Hosted by Google

CHINA SPIELT THEATER

MALER-STUDIEN

VON ALEXANDER JAKOWLEW

DER HELD
Chinesischer Schauspielertyp.

FRÄULEIN BLÜTENSCHNEE RECHTFERTIGT SICH VOR DEM RICHTER

UND DAS PUBLIKUM
Zuschauer in der Loge.

DIE GROSSE GESTE
Das Grandiose in Person.

Hosted by Google

Junge Lappin.

Leben mit den Lappen

Zeichnungen von R. Grunemann.
Aufnahmen: Naturfilm Hubert Schonger und Gustav Buchheim, Berlin.

LAPPENWANDERUNG

VON GUSTAV BUCHHEIM

Auf der Herbstraide, der Herbstwanderung, war es; die tausendköpfige Renntierherde drängte, die Grenzgebiete Schwedens und Norwegens zu verlassen, um nach den tiefer gelegenen, geschützteren und nahrungsreicheren Gegenden zu gelangen, als Ellekare, die junge Frau, ihre Stunde kommen fühlte. Kein Haus, kein festes Zelt, kein Arzt, nur Per, ihr Mann, Jon, der Schwager, und Vater nebst Mutter waren noch in der totenstillen, weißen Einöde. Da mußten die Männer schnell ein kleines Zelt errichten und Hilfe leisten, und hier erblickte Aslak zum erstenmal die Welt, die Welt nördlich vom Polarkreise, als

Lappenbaby in der Wiege: Wie alle kleinen Kinder schaut die kleine Ella erstaunt in die Welt.

die letzten Strahlen des Nordlichts am dunkelblauen Firmament geisterten und ein eisiger Nordwest dreißig Grad Kälte und wildes Schneegestöber vor sich hertrieb.

Ein zartes Renntierkalbfell nahm den kleinen Nackedei auf, weichstes Heu und Moos wärmten die Kätkem, die Komse, die aus einem geeigneten Stück Baumstamm geschnitzte Wiege, in die er nun gehuschelt wurde. Felldecken schützten gleichfalls den kleinen Kerl, und schon nach zwei Tagen trat er, an einem Riemen auf dem Rücken der Mutter oder an der windgeschützten Seite des Renntiers hangend, gleich einer Schnecke in ihrem Haus, die Wanderung an, seine erste, der noch viele folgen sollten, doppelt so viele, wie sein Leben an Jahren zählte, denn in jedem Frühjahr und jedem Herbste ziehen die Renntierherden, des Lappen ganzer Reichtum, sein ein und alles, Hunderte von Kilometern nach Nord und Süd und er mit ihnen. —

Längst ist aus Klein-Aslak nun ein großer Bursche geworden, der Gewandteste auf den Skiern, im Lassowerfen, der zuverlässigste Renntierhirte, und immer war er froh und munter. Doch dann kam etwas über ihn, etwas Sonderbares; still und träumerisch läuft er jetzt umher. Hat ihm wohl Brita, die Schönste aus der Nachbarschaft, heimlich „sukka-juoma", das Liebeskraut, in den Trank gemischt?

Es muß wohl etwas Derartiges geschehen sein, denn eines schönen Tages fahren die beiden mit allen Angehörigen und Freunden nach Kautokaino zur Hochzeit, ein langer Zug mit vielen Pulken, den Reiseschlitten, die von den schönsten Renntieren gezogen werden. Stattliche Mengen frischen wie getrockneten Renntierfleisches und im Renntiermagen aufbewahrter „Juobmo"-(Sauerampfer) Milch wurden dem „Suonjer" entnommen, der aus drei Bäumen errichteten „Speisekammer", die nur in dieser Form das ihr anvertraute Gut vor gierigem Getier zu schützen vermag.

Interessanter Lappenkopf.

Zur Trauung wählt man die schönsten Kleider, feine blaue, blusenartige Tuchkittel, aus den besten Stücken des Renntierfells kunstvoll gefertigte Pelze, seidene Tücher und Mützen, weiße Stiefel, weiße Pelzhandschuhe. Silberne Gürtel, Spangen, Knöpfe und vielfarbige Perlen schmücken Frauen und Männer. Tagelang dauert das Fest.

Wie aber die Geburtsstunde oft in die Wanderzeiten fällt, so auch zuweilen die Stunde des Todes. Dann führt man den Verstorbenen zuletzt im Zuge und spannt ein weißes Renntier vor seinen Schlitten. Lebende und Tote sollen nicht auf der gleichen Wanderung begriffen sein. Ist der Weg zu Ansässigen zu weit oder der Schnee gar zu schlecht, so daß man nicht bald geweihte Erde erreichen kann, dann begräbt man den Dahingeschiedenen samt seinem Gefährt an einem geeigneten Ort, zu dem Raubtiere nicht gelangen könnnen. Große Steine werden noch zum Schutz auf das Grab gewälzt, die Schneeschuhe des Toten bilden Kreuz und Merkzeichen, und erst auf der Rückreise erfolgt die Bestattung in der Kirchhofserde, und Aslak hat nun seine letzte Wanderung beendet.

Vorratskammer und Eisschrank in einem: Eine lappländische Speisekammer auf Pfählen, wo sie vor dem Zugriff der Raubtiere und Hunde gesichert ist.

Hosted by Google

Beim Renntierfang.

LAPPLÄNDISCHE BILDER UND BRIEFE

VON RUDOLF GRUNEMANN

Onsdag, 22. 8.

Es ist spät in der Nacht. Ich weiß auch nicht, ob ich das schreiben kann, was ich will, was ich sehe, erlebe — ich will nur dies eine sagen: Nun bin ich bei den Lappen.

In Kost und Wohnung, d. h. ich lebe ganz mit ihnen, sitze abends in der Erdhütte am Feuer, schlafe mit ihnen und teile mit ihnen ihre

Eine Hochzeitsfeier im hohen Norden: Karesuando-Lappen, die am nördlichsten wohnende Lappengruppe, bei der Hochzeitstafel.

Arbeit. Es ist das nicht viel anders als bei uns in der Heimat, wenn man studienhalber auf dem Lande ist und im Modell den Menschen sucht; nicht anders als bei uns „auf Fahrt". Aber dann abends, wenn man aufsieht, dann sitzt da gegenüber ein alter Kerl, weißhaarig, mit grauem Bart, in abgeschabter Felltracht, mit fremdem Gesichtsschnitt. Mit langem Messer reißt er Fetzen von dem geräucherten Renntierfleisch; ein anderes, noch längeres hängt ihm vom Gürtel.

Oder man sieht auf das junge Paar — die Frau 21 Jahre — wie sie mir zierlich den „lappekak" überreicht oder den Holznapf mit Milchbrei: „Iß, du mußt mehr essen!"

Oder man freut sich an den spitzbübischen Gesichtern der jungen Hunde, die aussehen wie die der Eskimos.

Ich bin ein seltenes Exemplar — ein Lappenhund!

Die Toteninsel.

Die Lappen bringen die während der Frühjahrs- und Herbstwanderung Verstorbenen zu einem schwer erreichbaren Platz, möglichst einer Insel, und holen dann die Leichen bei der Rückkehr ab, um sie in ein Kirchspiel zur kirchlichen Beerdigung zu bringen.

Flußübergang.

Onsdag, 29. 8.

Ich kann nicht recht schreiben, denn ich habe eben Holz gehackt. Es bleibt auch so, daß ich überhaupt nichts Rechtes schreiben kann, das müßt ihr eben mal selber sehen.

Wenigstens, damit ihr etwas erfahrt, will ich ein paar Speisefolgen mitteilen: Zuerst bei allen Gelegenheiten x-mal am Tage Kaffee. Bohnenkaffee, stark, aber ordentlich gekocht und mit einer guten Priese Salz. Renntiermilch dazu und Zucker; schmeckt recht anständig. Oder wenn keine Milch da ist, wird Ziegenkäse in den Kaffee getan, der dann zu Teig zergeht. Alles gut zu essen.

Renntierfleisch ist überhaupt gut zu essen, und das Mark aus den Knochen einfach eine Delikatesse!

Von meinem Leben hier soll ich erzählen? Kaum. Kaum von den acht Tagen, wo ich mit Pjetr und Hjeioko hinter den 500 Renntieren her war; immer über das Gebirge, immer durch die Flüsse. Wie da die Geweihe knisterten, die Tiere grunzten, der Lasso durch die Luft pfiff, die Hunde bellten! Und hoch oben im ewigen Schnee endlich die ganze Herde gesammelt nach der gewollten Richtung getrieben wurde! Ab und zu die blecherne Glocke der Leittiere. Hundegekläff, Schreien; der Schnee stäubt, und wenn ein Trupp seitwärts ausbrechen will, springen die Kerle wie große Spinnen grotesk mit allen vieren in die Höhe . . . Wohl riesige Eindrücke fürs Auge. Aber erzählen. . .? (Schluß auf Seite 819.)

Hosted by Google

Rosa Rubin.

ROMAN VON FRANK F. BRAUN.

(9. Fortsetzung.)

Im Automobil, das Mittelmanns Bahn eine Sekunde gekreuzt hatte, saß Artur Ruloff. Er war aus seiner Lethargie erwacht und hatte sich allein gefunden. Er besaß keinen Freund, er hatte nur gute Bekannte. Dies aber allein zu tragen, war zu schwer. Er war nicht groß genug, er benötigte Zuspruch; er war nur Mittelmaß. Sich anvertrauen dürfen, dünkte ihn schon halbe Rettung. Er lief vor sich davon. Es war gewiß nicht klug, sich vor der Geliebten selber herabzusetzen mit Geständnissen, aber was galten jetzt noch solche Überlegungen! Jutta würde begreifen und verzeihen, oder — auch das war zu Ende. Katastrophen lagen in der Luft. Er war gewillt, alles auf diesen Tag zu setzen. Mochte sich sein Schicksal sofort entscheiden und ihn nicht noch hinhalten.

Nicht schnell genug fuhr ihm das Automobil. Er berechnete die Zeit, setzte sich darüber hinweg, daß er nie Jutta bisher im Hause aufgesucht hatte, berechnete, daß Martini noch in der Redaktion sein mochte und er Jutta allein sprechen konnte. Nur das war wichtig. Sie sprechen dürfen, sich ausschütten, eine Last abwerfen.

Der Wagen hielt knirschend. Eine Tür öffnete sich, ein Mädchen geleitete ihn. Dann stand er vor Jutta. Er wandte sich scheu um, horchte, daß die Tür richtig in das Schloß schnappe; ein Verbrecher. Ehe sie das erste Wort finden konnte, riß er sie an sich, erstickte Zuruf und Abwehr, ein Ertrinkender packte den Retter.

„Jutta!" sagte er, ließ sie nicht los, hielt sie nahe seinem Herzschlag, „rette mich! Jemand verdirbt mich, jemand hat mich in der Hand und drückt mir die Luft ab."

Sie hielt still. Sie sann den Worten nach. In ihr war eine große Ruhe; ihr war, als habe sie diese Stunde vorausgewußt. Es war alles so glatt und ohne Erschütterungen gegangen. So konnte das Leben nicht sein. Sie hatte gedacht, es würde über sie hereinbrechen, das Leben, das Mißgeschick, das Schicksal. Nun ging es nicht um sie, sondern um Ruloff. Sie löste sich von ihm. Ruloff — das war ja auch noch sie; fernes getrenntes Teilchen, aber immer noch sie selber. „Komm", sagte sie und zog ihn auf den Diwan, „erzähle."

Er folgte ihr willenlos, glücklich, daß jemand bereit war, für ihn zu denken. Ihre Gelassenheit ging auf ihn über. Er fand seine Sätze, gestand ehrlich und ohne Beschönigung alles ein; alles; auch den falschen Schwur. Dann saßen sie lange sehr still. Ruloff hatte sich über die Hände in ihrem Schoß geneigt; er flüsterte etwas, das wie eine Bitte um Vergebung klang. Sie hob ihn auf, antwortete nichts, aber ihre Gebärde war Zärtlichkeit, die ihn zutiefst aufrührte. Sie erkannten die Gesichter nicht mehr, fühlten sich nur, hörten sich. Die Dämmerung hob die wenigen Worte, die gesprochen wurden, zu starker Eindringlichkeit.

„Man muß Rosa Rubin den Vertrag entreißen", sagte Jutta, „um jeden Preis muß das geschehen und heute noch."

„Es gibt kein Mittel."

„Es gibt immer Mittel. Manchmal genügen Worte, wenn man der Stärkere ist. Ist die Rubin klein, gemein in der Seele?"

Er zögerte nicht. „Nein", sagte er. „Sie ist verbittert, enttäuscht und verkrampft. Meine Schuld."

Jutta nickte, aber das sah er nicht. „Dann wird sie es tun", sagte sie, „dann wird sie es ganz bestimmt tun. Geh, ich werde dir den Vertrag bringen."

Er sprang auf. „Jutta! Du redest mit einer Überzeugung vom Unmöglichen ..."

„Geh", wiederholte sie, „das müssen wir Frauen abmachen. Das Leid müssen immer wir tragen, und es ist gerecht, wenn wir es gemeinsam tragen."

„Das Leid? Wir? Du und ich?"

„Nein. Rosa Rubin und ich."

„Wie denn? Ich verstehe nichts von deinen Reden!"

„Geh, Artur. Später wirst du alles begreifen."

Durch das dunkle Zimmer tastete sich ein Mann zur Tür, fand den Flur und die Straße. Aber sosehr er mit sich rang, ihm fiel keine Lösung auf diese Rätselworte Juttas ein. Er schämte sich. Was hatte sie vor? Wollte sie hingehen zu Rosa Rubin? Zweifellos. Wie schmachvoll! Er schickte seine Geliebte, ließ das zu und gab der Rubin auch noch diesen Triumph. Und er dachte: Wenn mit Bitten etwas auszurichten ist, wird es eher mir gelingen als Jutta. Mich liebt diese Frau. Schließlich ich — ich bin auf der Bühne ein leidlicher Schauspieler, soll mir nicht auch vor ihr eine Rolle gelingen? Er wollte umkehren, Jutta zurückhalten, aber die Überlegung, daß Jutta bei diesem Wetter ihren Besuch bei der Rubin gewiß aufschieben würde, hielt ihn davon ab. Er lief durch die Straßen, noch unentschlossen und dabei sich schon Worte zurechtlegend, die zu sagen sein würden. Liebe Rosa, schau, das Leben ... Und wenn sie ihn auslachte? Er biß die Zähne aufeinander. An die Möglichkeit wollte er nicht denken. Aber wenn sie eintrat? Er warf den Kopf in den Nacken. Zum Teufel denn! Irgendwo in ihrer Wohnung würde ja wohl dieser vermaledeite Vertrag versteckt sein!

Er blieb stehen. Wohin verirrte er sich! Links mußte er sich halten, wollte er zu Rosa Rubin. Er bog ab in eine stille dunkle Straße, die seiner Berechnung nach in die Theaterstraße münden mußte.

Jutta Berg verließ kurze Zeit nach seinem Fortgang die Wohnung. Es hatte geregnet, ein feiner Sprühregen fiel noch. Sie hatte einen dunklen, unauffälligen Mantel übergeworfen. Bis zur Ecke der Theaterstraße fuhr sie in einem Mietauto. Dann ging sie zu Fuß. Mit der linken Hand hielt sie die Handtasche an den Körper gepreßt, mit der rechten drückte sie den Mantelkragen am Halse zu. Im Augenblick, als das Automobil davongefahren war, hatte die Uhr vom Rathausturm zweimal geschlagen. Halb sieben also. Jutta beeilte sich; sie hoffte, so rechtzeitig zurück zu sein, daß der Bruder ihre Eskapade gar nicht gewahr wurde.

Das Automobil, das sie hergefahren hatte — es trug die Nummer B 13000 — wurde nach kaum hundert Metern von einer anderen Dame angehalten. Sie war groß, blond und elegant gekleidet. Der Chauffeur erkannte die beliebte Schauspielerin Lili Lanz. Sie nannte eine Adresse und drängte auf rascheste Fahrt. Der Chauffeur Wilhelm Kluck, in Berlin groß geworden, versprach das und hielt Wort. Er nahm die Kurven stiller Straßen auf zwei Rädern. Als sie ausstieg, stand Benno Martini schon vor der Tür. Er begrüßte sie herzlich, hielt ihre Hände fest. „Was ist denn? Du zitterst ja, Lili, du bist verregnet?"

Sie versuchte zu lachen. „Dieser Chauffeur", sagte sie, „ich bat ihn, da ich mich ein bißchen verlaufen hatte, schnell zu fahren. Ich wollte dich nicht warten lassen. Da fuhr er wie der Teufel."

„Herr", mischte sich Wilhelm Kluck in das Gespräch, „ich würde erst bezahlen; die Uhr wartet nicht. Bis jetzt haben wir hier fünfundneunzig Pfennig."

II.

SPÄTAUSGABE DES TAGEBLATTS

(Unter: Vermischtes.)

Mord in der Theaterstraße!!!

Kurz vor Redaktionsschluß geht uns folgende Notiz unseres LN-Berichterstatters zu: Die bekannte Schauspielerin Rosa Rubin, zuletzt künstlerische Leiterin des Apollotheaters, wurde heute abend in ihrer Wohnung erstochen aufgefunden. Kriminaloberinspektor Heitemeyer am Tatort teilt auf Befragen mit, daß unzweifelhaft Mord vorliegt. Die Tat wurde mit dem Brieföffner der Toten begangen. Von dem Täter fehlt bis jetzt jede Spur. Eine Beraubung irgendwelcher Art fand nicht statt. Fräulein Rosa Rubin lebte in geordneten Verhältnissen. Die Polizei steht vor einem Rätsel.

TAGEBLATT. MORGENAUSGABE

(Schlagzeile über die erste Seite.)

Zum Mord an der Schauspielerin Rubin!

Wie wir als einziges Blatt noch gestern in der Spätausgabe melden konnten, ist die Schauspielerin Rosa Rubin gestern abend ermordet worden. Unser an Ort und Stelle weilender Berichterstatter gibt uns folgende Schilderung:

1. Der müde Tod.

Theaterstraße 71. Das kleine, einstöckige Haus der verw. Frau Landesgerichtsdirektor Sengelmann liegt einige zwanzig Meter von der Straße ab in seinem Garten. Rosen blühen noch immer. Oben am Fenster des ersten Stocks sitzt eine erschrockene alte Dame. Sie begreift nicht, daß der Tod Einzug in ihr Haus gehalten hat. Sie ist 70 Jahre. „Er hat sich geirrt", sagte sie zu mir und meinte den Tod, „er war vielleicht müde und vergaß die Treppe zu steigen ..."

2. Mit dem Brieföffner erstochen.

Das Zimmer zu ebener Erde, in dem die Tat geschah, ist der Arbeitsraum der Ermordeten. Die Künstlerin hat, vor dem Schreibtisch sitzend, den tödlichen Stoß erhalten. Der Brieföffner, eine lange messingne Klinge mit einem vierkantigen Marmorgriff, ist ihr bis zum Heft in den Hals gestoßen worden. Eine Schlagader ist durchstoßen und zerrissen. Der Tod muß auf der Stelle eingetreten sein, denn die Spitze der gräßlichen Waffe hat noch einen Genickwirbel getroffen.

Hosted by Google

Künstlerische Photographie von Captain Alfred G. Buckham.

ENDLOSE SCHRECKEN: FLUCHT VOR DEM SAMUM AUF DEM FLUGE ÜBER DIE WÜSTE.

Hosted by Google

BOTANISCHE PORTRÄTE

AUFNAHMEN VON Dr. PAUL WOLFF

BLUMENSTILLEBEN:
SONNENROSEN UND KAKTUS

STECHAPFEL (DATURA)

CANNA INDICA

KAKTEENBLÜTEN (ECHINOPSIS AUREA)

Hosted by Google

3. Wie man sie fand.

Die Hausangestellte der toten Künstlerin, Dora Zwecke, gibt an, mit einem Auftrag, der das Abendessen betraf, das Haus um halb sieben Uhr verlassen zu haben. Dora Zwecke erinnert sich der Zeit genau. Vor sieben Uhr war sie bereits wieder zurück, legte die eingekauften Sachen in der Küche ab. Als sie in das Zimmer gehen wollte, um mit Fräulein Rubin das Geld abzurechnen, klingelte es, und eine Dame, Frau J. B., kam zu Besuch. Das Mädchen ließ sie ein. Kurz danach kam die Dame wieder aus dem Zimmer gelaufen und rief dem Mädchen zu: „Benachrichtigen Sie die Polizei, es ist ein Unglück geschehen!" Dora Zwecke stürzte in das Zimmer, aber sie fand ihre Herrin nicht mehr lebend. Die Leiche lag lang ausgestreckt im Sessel vor dem Schreibtisch. Der Kopf war hintenübergesunken. Die beiden Frauen rafften sich auf und benachrichtigten die Polizei. Kriminaloberinspektor Heitemeyer war bereits acht Minuten nach erfolgtem Anruf mit den Herren der Mordkommission zur Stelle. Der Arzt stellte den Tod fest, eingetreten etwa gegen sieben Uhr, herbeigeführt durch einen Stoß mit dem Brieföffner.

4. Auf den Spuren des Mörders.

Die Staatsanwaltschaft hat die Leiche beschlagnahmt und die Räume zunächst sperren lassen. Es ist jedoch zu erwarten, daß die Tat rasch ihre Sühne finden wird und die Leiche zur gewohnten Zeit für die Beisetzung freigegeben werden kann. Die Kriminalpolizei verfolgt bereits bestimmte Spuren. Über den Stand der Nachforschungen kann begreiflicherweise nichts verlautbart werden.

Hierauf folgt:

Rasch tritt der Tod den Menschen an.

Ein gut geschriebener Nachruf Martinis, der den menschlichen und künstlerischen Qualitäten der Rosa Rubin gerecht zu werden versucht.

Auf der zweiten Seite des Blattes leuchtet schwarz-weiß der Rosa Rubin Bild als Lulu in Wedekinds Stück. Martini fand es nicht sehr geeignet, aber eine andere Aufnahme war bedauerlicherweise nicht aufzutreiben, und die Aktualität des Falles verlangte ein Bild.

So stand sie denn da im Pierrotkostüm, mit hellen schlanken Beinen, wippte die Reitgerte und hatte ein sonderbares Lächeln um den sonderbaren Mund, als wäre sie es, die diese über die Zeitung geneigten Köpfe betrachtete, die in dieser Schauspielerin Zügen das Geheimnis zu erkennen versuchten.

III, 1.

Untersuchungsrichter Amandus Plaschke saß hinter seinem hellholzigen Pult. Zimmer 6 im Strafjustizgebäude war nur ein kleines Gemach; dieses Amtsrichters Tisch mit der eingelegten grünen Schreibfläche nahm den breitesten Raum ein. Das Licht des einen Fensters fiel voll auf diesen Tisch, fiel auch auf die beiden Stühle, die schräg davorstanden. Es erweckte den Eindruck, als strahle der Richter Plaschke diesen Schein aus. Er selbst blieb mitten im Licht ein dunkler Fleck, eine Silhouette, unkenntlich nahezu. Die Menschen, die da im hellen Licht vor ihm saßen, mußten blinzeln und die Augen zu einem Spalt schließen, wollten sie ihn ansehen.

In der entgegengesetzten Ecke, für Handreichungen nah genug dem Tisch des Amtsrichters, saß klein und kümmerlich der Gerichtsschreiber.

Kriminaloberinspektor Heitemeyer hatte sich auf die Barriere gestützt, die quer das Zimmer teilte; Kommissar Helbig stand in dienstlicher Haltung, aber Herr Plaschke winkte ab. „Also", sagte er und schob mehrere Stapel Akten beiseite, „was haben Sie Neues im Fall Rubin?"

„Wenig", gab Helbig zurück, „aber es kann viel sein. Es hat zu der Zeit, als die Tat geschah, geregnet. Im Garten vor dem Hause der Rubin läuft ein kiesbestreuter Rundweg von der Gittertür an der Straße bis unter die Fenster und dann um das Rosenrundteil. Dieser gelbe, nasse Kies wies Fußabdrücke einer Person auf, die sich dem Hause, dem Fenster genähert hat. Eine Fährte, die zurückführt, fand sich ebenfalls bis zum Mittelbeet; hier im Rasen verschwand sie natürlich. Die Abdrücke sind gemessen und aufgenommen. Es handelt sich um einen normalen Männerstiefel in der Größe dreiundvierzig. Beide Füße setzen gleichmäßig auf, unmittelbar vor dem Fenster sind die Abdrücke tiefer, auch zahlreicher." Er legte eine Anzahl angerollter Blätter mit den Aufnahmen dem Amtsrichter auf den Tisch. Der sah sie an, tat sie zu den Akten und hob mit aufmunterndem Nicken den Kopf. Doch Helbig hatte nichts weiter zu sagen. „Das war mein Auftrag", sagte er, „im Garten fand sich kein weiterer Anhalt irgendwelcher Art."

Oberinspektor Heitemeyer beugte sich vor. „Herr Amtsrichter, dem ist hinzuzufügen, was ich feststellen konnte. Die Witwe Sengelmann im ersten Stock gibt an, zu der fraglichen Zeit, also etwa um sieben Uhr, an ihrem Fenster, das auf den Garten sieht, gesessen zu haben. Sie will einen Mann, den sie jedoch nicht genauer beschreiben kann, in den Garten haben eintreten sehen und sich dem Hause nähern. Was unter dem Fenster geschah, entzog sich ihren Blicken. Es war auch im Garten selbst, wo das Licht der Straßenlaterne nicht hinreichte, zu dunkel."

Plaschke strich seinen Bart lang. „Sie konnte gar nichts über die Figur, etwa den Gang des Mannes, aussagen?"

„Nichts, was Anhalt böte."

„Ist die Zeit einwandfrei festgestellt?"

„Die Witwe Sengelmann hat das Dienstmädchen der Rubin aus dem Hause kommen sehen. Dann hat sie eine Weile nicht am Fenster gesessen, weil sie in der Küche einen Kochtopf bedienen mußte. Als sie ihren Platz wiedereinnahm, sollen wenige Minuten vergangen gewesen sein. Das erste, was sie sah, war ein Mann, jener Mann, den sie nicht näher beschreiben kann, der den Garten betrat, zum Hause ging und sich nach ihrer Meinung nicht wieder entfernte.

Das Mädchen der Toten, Dora Zwecke, ist um halb sieben Uhr aus dem Hause gegangen. Das steht fest. Wenn die Angaben der Frau Sengelmann stimmen, hat jener Mann genau in der kritischen Viertelstunde den Garten betreten. Das Fenster im Zimmer der Rubin war geöffnet, wir wissen das. Es liegt nahe, anzunehmen, daß dieser Mann es war, der einstieg und die Tat vollführte. Es heißt also, jenen Mann auffinden."

Amtsrichter Plaschke versank in Sinnen. — Wer hatte ein Interesse am Ableben der Schauspielerin?

Der Richter warf einen raschen Blick auf den Oberinspektor. „Es kann das sein, Heitemeyer; es mag aber ebensogut ganz anders gewesen sein."

Oberinspektor Heitemeyer hatte schon viel mit Plaschke zusammengearbeitet, er kannte diesen Untersuchungsrichter. „An was denken Sie, Herr Amtsrichter?" fragte er.

„Wie, wenn ein Landstreicher, das Wort im weitesten Sinne genommen, gegen sieben Uhr durch die fast dunkle Straße geht? Er sieht ein Fenster offen, steigt ein, wird überrascht, greift den nächst erreichbaren, als Waffe dienenden Gegenstand und ..." Plaschke schloß mit einer Handbewegung.

„Fräulein Rubin ist im Sitzen, sitzend vor ihrem Schreibtisch, wie Sie jetzt, Herr Amtsrichter, erstochen worden."

Plaschke zog die Stirn kraus. Vielleicht störte ihn der Vergleich. „Was wissen wir!" meinte er. „Der Stoß kann sie getroffen haben, als sie vor dem Tisch stand, sie fiel hintenüber und sank in den Stuhl."

Oberinspektor Heitemeyer kam nicht zu einer neuerlichen Einwendung, Referendar Zierbusch trat ein und flüsterte dem Amtsrichter etwas zu. Der nickte. „Soll hereinkommen." Er wandte sich zu den Beamten und erläuterte: „Es hat sich der Chauffeur Wilhelm Kluck gemeldet, der angibt, in der Sache Rubin Aussagen machen zu können."

„Bekannt", sagte der Oberinspektor. Der Amtsrichter nickte zufrieden. Er tat eine einladende Handbewegung zur Tür, dort tauchte gerade Wilhelm Kluck auf. „Kommen Sie herein, setzen Sie sich hierher. So, Herr Kluck. Ihre Personalien haben wir. Nun erzählen Sie uns, was Sie in dieser Geschichte wissen." Amtsrichter Plaschke lächelte gewinnend; er schien geradezu erfreut, Herrn Kluck begrüßen zu dürfen. Der verlor denn auch sofort die vielleicht doch vorhanden gewesene Scheu und legte los.

„Ich habe drei Jahre in Berlin gefahren", sagte er, „ich meine nicht, daß das etwas Besonderes ist, gar nicht; nur, ich meine, man hat da den Blick für Menschen gekriegt. Und auch sonst, nicht wahr? Man denkt sich, wenn so der Kunde hinter einem sitzt und hat die Adresse gesagt: Was will der Mann da, was will sie da? Man macht sich so Geschichten, Sie verstehen. Und manchmal stimmen sie dann nachher, und das freut einen, ja."

„Nur weiter. Sie fuhren also am dritten Oktober abends eine Person, die —" Untersuchungsrichter Plaschke tat eine einladende Handbewegung, diesen schön servierten Satz zu beenden.

Kluck hob den Zeigefinger. „Zwei, Herr Richter, das ist es. Eine wäre mir vielleicht nicht aufgefallen. Aber zwei! Zwei Damen. Also, das kam so."

„Eine Zwischenfrage: Zwei Damen, sagen Sie? Weibliche Wesen?"

Kluck lachte. „Man denkt das, Herr Richter, wo sie Röcke trugen."

„Gut, gut. Also weiter."

„Nämlich, das kam so. Am Karlsplatz kam eine Dame an meinen Stand. Sie hatte es eilig, in den Wagen zu kommen, denn es regnete ein bißchen. Sie war dunkel angezogen. Ihr Gesicht habe ich nicht gesehen. Sie nannte mir die Ecke Theaterstraße und Rondell als Ziel. Dort stieg sie aus und bog in die Theaterstraße ein. Ich wollte bis zum nächsten Park fahren, aber schon kurz darauf hielt mich eine neue Dame an, in der ich Fräulein Lanz vom Stadttheater erkannte; jetzt soll sie ja am Apollotheater sein."

Amtsrichter Plaschke nickte. „Wohin fuhren Sie dieses Fräulein Lanz?"

„Nach Hause, denke ich, Herr Richter, Luisenstraße 10. Dort stand ein Herr vor der Tür, der auf sie gewartet haben mochte, denn er begrüßte sie gleich."

„Was für ein Herr war das?"

Kluck zuckte die Achseln. „Ich habe ihn leider nicht weiter betrachtet. Ich wußte ja da noch nicht, daß das von Bedeutung werden würde, nicht wahr? Irgendwie auffallend war der Herr nicht, sonst wäre er mir ja wohl aufgefallen." (Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

HAUSMUSIK VON HEUTE: NEBEN DEM FLÜGEL DER SPRECHAPPARAT

ZEICHNUNG VON RUDOLF LIPUS

Hosted by Google

Aus tausend Mikrophonen...

Rundfunk, Schallplatte und wir.

VON HANS NATONEK

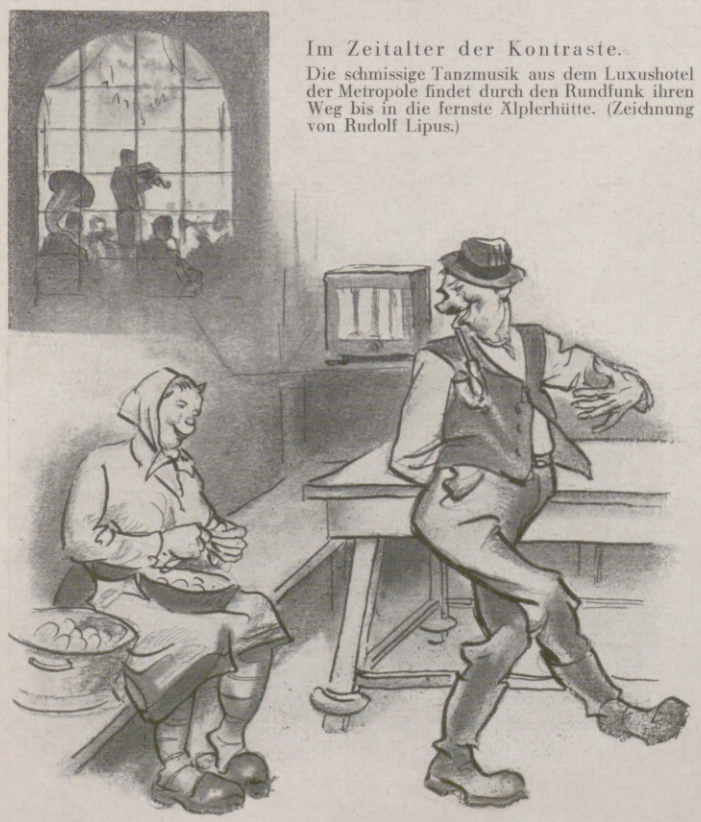
Achtung, Achtung! — Sie hörten soeben die berühmte Merry-band aus der Halle des Carlton-Hotels . . .“ — — — „Reich mir die Hand, mein Leben . . .“ singt irgendwo ein Schallapparat.

Es ist gut, daß die Tonwellen einander nicht überschneiden. Das musikalische Chaos wäre unbeschreiblich. Noch nie war der Luftraum einer Zeit so von Tönen erfüllt und durchrast wie im Zeitalter der mechanisierten Musik.

Wir hörten soeben, wie uns der Rundfunkansager versicherte, die ausgezeichnete Merryband aus dem „Carlton“.

Nebenan, im Zimmer des Kammersängers a. D., ist das Grammophon verstummt, nachdem das hohe C der großen Arie sieghaft verstrahlte.

Welche Fülle von Beziehungen, Gedankenverbindungen, Schicksalen in dieser märchenhaften Gleichzeitigkeit! Welch ein irrsinniges Orchester in den Lüften! Keine Phantasie reicht aus, sich vorzustellen, wohin überall die Welle dringt, die die elegante Tanzmusik aus dem „Carlton“ trägt. Nebenan blökt die Kuh im Stall. Und das Häuslerehepaar Stoissinger in Hintermoosbach — sakra, sakra — lauscht dem neuesten Quickstep und dem schwülen Tango; in einer Hütte tönt die süße, melancholisch



Im Zeitalter der Kontraste.
Die schmissige Tanzmusik aus dem Luxushotel der Metropole findet durch den Rundfunk ihren Weg bis in die fernste Alplerhütte. (Zeichnung von Rudolf Lipus.)

Eine Vision aus der Vergangenheit.
Der gealterte Tenor, die gefeierte Größe von einst, lauscht seiner eigenen Stimme, die von der Schallplatte in der früheren begeisternden Schönheit erklingt. (Zeichnung von Rudolf Lipus.)

verschleierte Weltlust der Großstadt. Der denkbar größte Raum des Kontrastes ist dank der Technik überwunden. Die mondäne Welt ist auf Töne abgezogen, sozusagen klanglich skelettiert. Von den Geräuschen der Bar, vom Duft und Licht der eleganten Nacht dringt ein Klangecho gespenstisch in einen Alpenwinkel. —

Aber warum rotiert nebenan beim Herrn Opernsänger die Hartgummiplatte nicht mehr? Ausgeklungen, ausgerollt . . . Auch hier ein Echo, ein schmerzliches, aus einer Zeit, die war. Die tausend feinen Furchen der Schallplatte, Jahresringen nicht unähnlich, wiederholen sich als Falten im Antlitz des in sich versunkenen Zuhörers. Die konservierte Stimme tönt dem alten Kammersänger wie Erinnerung. Eingewecktes Leben erwacht . . . Vom Glanz, den man einst besaß, strahlt noch ein wehmütiger Widerschein der Abendröte. Seiner eigenen Stimme zu lauschen, die nun nicht mehr singt, die ihm gehört und doch nicht mehr ihm — so sentimentale Märchen schafft das neusachliche Zeitalter der Technik. Vielleicht ist dies ihr größtes Wunder, daß sie das Wunder nicht ganz zerstört . . .

*

Eine reiche, eine paradoxe Zeit, die das Schöpferische mechanisiert und den aristokratischen Kunstgenuß, das einstige Vorrecht weniger, allgemein und volkstümlich macht. Was täglich aus Mikrophonen in den Weltraum tönt, was auf Millionen rotierender Platten singt, musiziert, Esperanto lehrt und Klassiker deklamiert — denn die Schallplatte ist längst nicht mehr nur musikalisch — dieser grandiose, herrliche, infernalische, tausendstimmige Weltlärm hat einen großen Grundton: Wie bequem ist diese Zeit! Sie singt sich selbst ihr technisches Preislied. Ein Hebelruck, eine Schraubendrehung, und automatisch strömen uns alle möglichen Genüsse und Belehrungen zu.

Fast zu bequem hat es der Zeitgenosse. Kulturkritisch gesehen, könnte man sagen: Man macht es ihm zu leicht. Ist er dieses geistigen Komforts auch wert? Komfort ist gut, solange er nicht, Selbstzweck geworden, ins Innere eindringt und es verödet. Er ist gut, solange er nicht höhere Werte verdrängt und zerstört. Die mechanisierte Musik, die nicht mehr wegzudenken und wegzudisputieren ist, darf nicht den schöpferischen, stilleren, feineren Vorgang des Musizierens ersetzen wollen. Das Surrogat ist zu bejahen, wenn man darüber das unersetzliche Echte, Einmalige nicht vergißt.

Hosted by Google

Hausmusik, wie man sie sich auch heute noch wünscht.

Ein historisches Bild: Königin Luise von Dänemark mit drei Mitgliedern des dänischen Königshauses an zwei Blüthner-Flügeln, aufgenommen 1890 auf Schloß Amalienborg in Kopenhagen. Von links aus: Prinzessin Dagmar, Kaiserin von Rußland; Prinzessin Alexandra, spätere Königin von England; Königin Luise; Prinzessin Thyra, Herzogin von Cumberland.

VOM WESEN DER KARIKATUR

(Zu den farbigen Musikerköpfen auf der nächsten Seite.)

Pressen wir aus einem Menschen eine charakteristische Besonderheit seiner Gestalt oder seines Gesichtes heraus, zu lange Nase, zu kurze Beine, zu dicken Mund usw., betonen, übertreiben wir diese Besonderheit, dann erhalten wir dessen Karikatur. Nun ist aber nicht jede Übertreibung schon eine Karikatur. Wir sprechen von einer Karikatur — das Wort kommt von dem italienischen caricare = beladen, belasten — erst dann, wenn in der betonten, belasteten, übertriebenen Einzelheit das Typische des Menschen, seines Charakters zum Ausdruck kommt, wenn in dem Teil das Ganze, wenn in einer Nase oder einem Nacken der ganze Mensch zur Diskussion oder an den Pranger gestellt oder dem Gelächter anheimgegeben wird.

Bei der guten Karikatur handelt es sich nicht nur um ein Übertreiben bestimmter Einzelteile, sondern auch um ein Weglassen alles Untergeordneten, Unwesentlichen. Die gute Karikatur gibt den Kern, den Extrakt eines Menschen wieder, ungeschminkt, ohne zu schmeicheln; sie deckt schonungslos die Schwächen auf und zeigt, daß die Fehler die Schatten der Tugenden sind.

*

Warum kann man Tiere nicht karikieren? Sie ruhen in sich, sind vollkommen, sind ihr Wesen; die Spaltung zwischen Körper und Geist, die Entzweiung zwischen Mensch und Welt fehlt beim Tier. Nun haben aber manche Tiere, Pferde, Hunde, Hühner, oft etwas Groteskes. Der Eindruck der Karikatur ist hier durch Überzüchtung gewisser Einzelzüge entstanden. Das Tier trägt die Karikatur in sich, man kann sie nicht hinausstellen, kann es nicht bloßstellen. Eine Sonderstellung nimmt der Affe ein, der auch im Tierreich eine Ausnahme bildet, insofern als er die Grenze zwischen Mensch und Tier überschreiten und den Menschen imitieren will. Er spiegelt den Menschen vor und karikiert ihn zugleich. Deshalb wirkt er gleichzeitig beleidigend und komisch. Beleidigend, weil das Tier im Menschen isoliert, nackt, schamlos in die Erscheinung tritt; komisch, weil das Nachäffen des Menschen hinter der Idee, die er auf den ersten Blick darzustellen scheint, zurückbleibt. Die Komik des Affen, die auf der Nachahmung menschlicher Bewegungen beruht, ist eine andere als die, die durch Überzüchtung entstanden ist. Dieser fehlt der beleidigende Charakter, sie ist harmlos.

Die Darstellungsform der Karikatur ist uralt; sie wurzelt tief im Wesen des Menschen. Zu allen Zeiten, bei fast allen Völkern ist sie lebendig; wie ein ewiger Karneval begleitet sie die Geschichte, spielerisch oder spottend, lachend oder verlachend, fluchend oder hassend. Aber es ist ein Verspotten oder Lächerlichmachen aus Liebe, aus unglücklicher Liebe. Alle großen Karikaturisten haben ihre „Opfer" geliebt.

Die Bedeutung der Karikatur, die Rolle, die sie spielt, ist bei den verschiedenen Völkern verschieden. In England, Amerika, Frankreich, Rußland ist sie eine viel größere Macht als in Deutschland. Der Engländer ist leichter zu karikieren als der Deutsche. Das liegt daran, daß im englischen Volk ein besserer Ausgleich zwischen Individuum und Volk besteht. So ist auch das englische Gesicht durchgehender, typischer. Die Zerrissenheit, die Eigenbrötelei des Deutschen ist auch im Gesicht deutlicher als bei anderen Völkern. Sein übertriebener Individualismus — jeder seine eigene Partei — läßt ihn zu keinem typischen gesellschaftlichen und politischen Leben kommen. Wegen dieses Mangels an Politik und Gesellschaft, man kann auch sagen, an Form und Konvention, hat die Karikatur sich in Deutschland nicht zu der Bedeutung entwickeln können, die sie in anderen Ländern hat, was nicht ausschließt, daß wir eine Reihe großer Karikaturisten bis heute haben.

*

Die ernstesten Menschen sind bekanntlich die Komiker. Wie der Komiker des Wortes, ist auch der des Stiftes und Pinsels zu seiner Zeit und Umwelt in Gegensatz geraten; ungewollt, kraft seiner Anlage und Natur. Aus diesem Konflikt mit der Welt und den Menschen, aus diesem Nichtverstandensein heraus wird er zum Karikaturisten. Seine Situation ähnelt der der Fliege, die auf dem Leim des Fliegenpapiers gefangen ist und, indem sie sich zu befreien sucht von den Hindernissen, immer tiefer und fester daran kleben bleibt. Je tiefer der Karikaturist den Konflikt zwischen seinem Wesen und dem Milieu erleidet, um so bedeutender werden seine Befreiungsversuche: die Zeichnungen und Bilder, ausfallen. Bei dem einen ist der Konflikt in einem betont negativen Gefühl verwurzelt, wie etwa bei Th. Th. Heine, bei einem andern mehr spielerischer, bejahender Art, wie bei Oberländer oder Zille, bei anderen wieder kommt er aus einem großen, tragischen Gefühl, wie bei Goya oder Daumier.

Da die Karikaturisten zumeist ernste, melancholische, „beladene" Menschen sind, empfinden viele von ihnen das Lachen des Zuschauers als störend. Oberländer soll über die gelacht haben, die über seine Zeichnungen lachten, die sie als Witze empfanden. Das gibt uns einen Einblick in die Seele des Karikaturisten. Durch das Lachen der Zuschauer fühlt er sich zum Bewußtsein gebracht, zum Kontakt mit der Realität aufgefordert, der er gerade entfliehen, von der er sich dadurch befreien will, daß er sie durch die Satire überwindet.

Auch will die Karikatur nicht immer herabwürdigen. Gulbransson spricht einmal vom „Kubikwurzelausziehen" und meint damit, daß die Karikatur letzte Steigerung der „Wurzel" Mensch, gewissermaßen seinen metaphysischen Umriß zu geben habe.

Braucht noch gesagt zu werden, daß die Karikatur in hohem Maße Kunst ist? Sie erreicht ihr Ziel nur auf dem umgekehrten Wege und zeigt, daß auch vom Lächerlichen zum Erhabenen nur ein kleiner Schritt ist.

Dr. Fritz Nemitz.

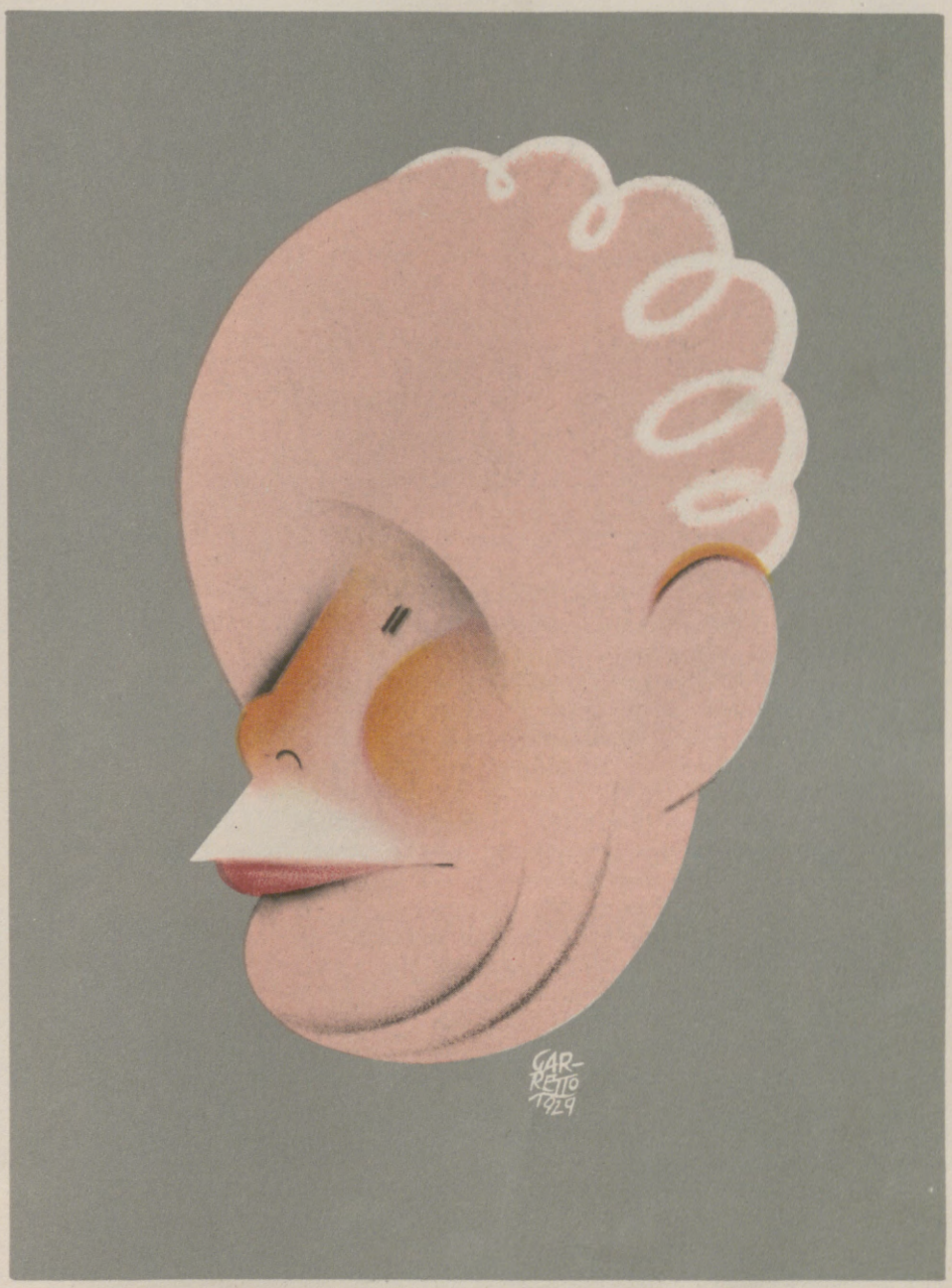
Hosted by Google

ERKENNEN SIE IHN?

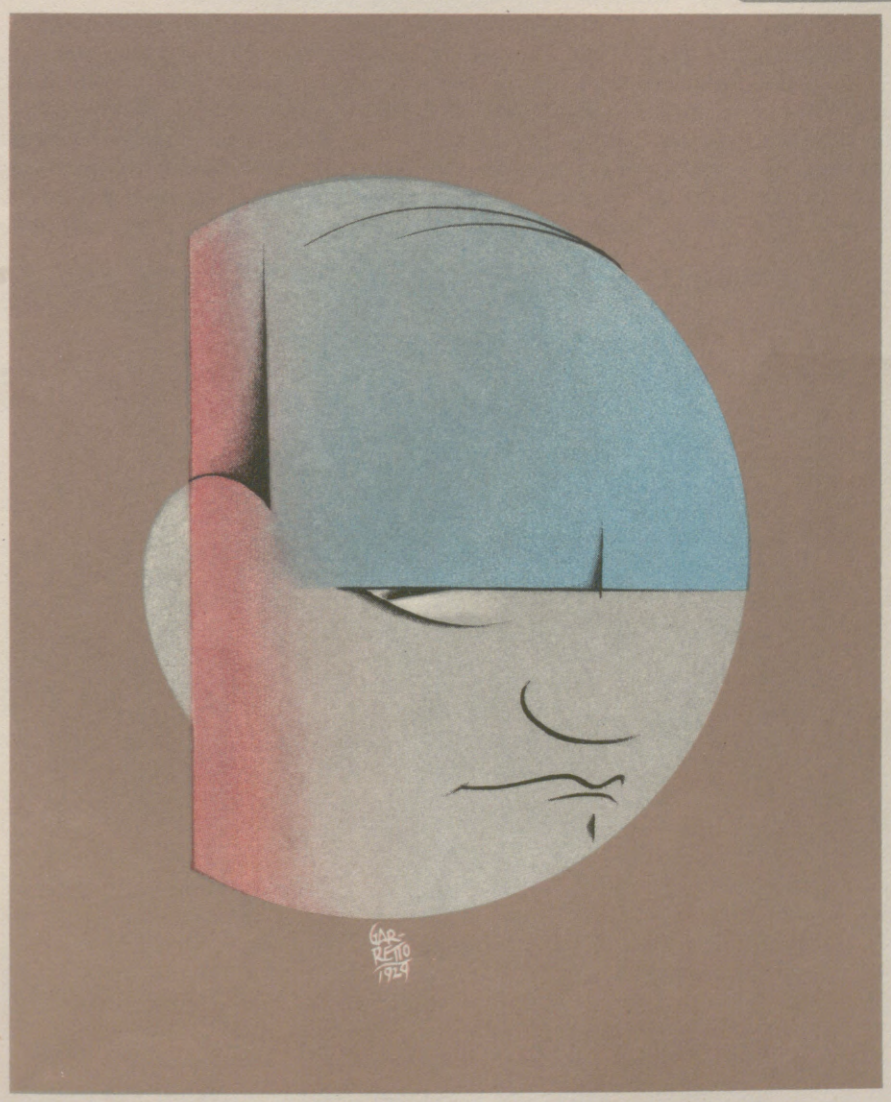
MUSIKER-KÖPFE — DURCH DIE KARIKATURISTENBRILLE GESEHEN

PASTELLE VON GARETTO, PARIS

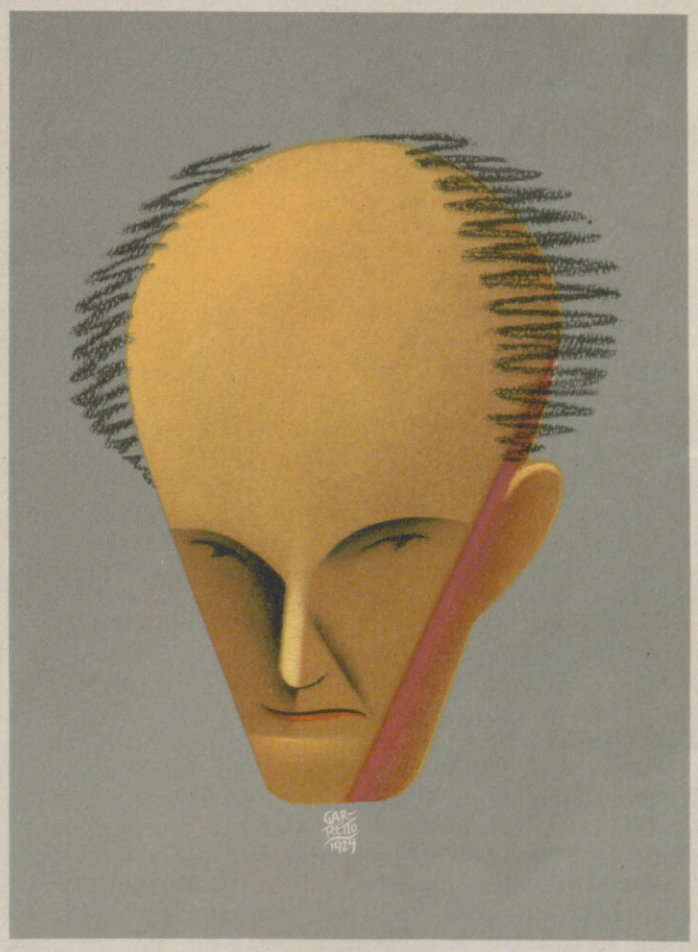
HERMANN SCHERCHEN



RICHARD STRAUSS



PAUL HINDEMITH



WILHELM FURTWÄNGLER

Hosted by Google

Unstandhaftigkeit

Von Dora Vogelin Dallmer

Kaltes Büfett, Johann; für achtzehn, zwanzig Personen. So gegen elf Uhr. Zuerst Cocktails, dann Champagner. Am Morgen können Sie Hummerncobbler servieren, den macht der neue Chef ausgezeichnet. Alles andere wie immer. Heute kommen die neuen Grammophonplatten. Die bezahlen Sie und geben die alten dem Chauffeur für seine Frau. — Willst du noch eine Tasse Kaffee, Papa?"

„Also doch Gesellschaft, Lillian?"

„Gott, Papa, nach der Bescherung — du gehst ja doch früh schlafen — soll ich mich den ganzen Abend allein öden?"

„Na, ich sage ja nichts, Kind. Wen erwartest du denn — die gewöhnliche Bande, was?"

„Den Doktor Fabrizius habe ich auch eingeladen. Aber wer weiß, ob er kommt. Hoffentlich. Es wird sonst wieder so stumpfsinnig."

„Amüsierst du dich denn nicht, Kind?"

„Wenn ich ausnahmsweise nicht schwindeln soll, Papa — nein. Was soll mich denn da amüsieren? Immer dasselbe — Tanzen, Eishockey, Autofahren — wenn man wenigstens einen Beruf hätte!"

„Willst du verreisen — St. Moritz — Wintersport?"

„Aber nein, mein Guter. Das ist ja absolut nichts anderes. Dieselben Gesichter, dasselbe Essen, dieselben Gespräche — nur die Zimmer sind weniger komfortabel. Ich möchte einmal etwas Neues erleben, Papa. Es ist alles so grau."

„Ist dem Kind ein Flirt vorbeigelungen?"

„Nein, leider — das wäre doch mal was Aufregendes, so ein bißchen unglückliche Liebe. Sag, Papa, als du jung warst — hast du dich da auch so entsetzlich gelangweilt?"

*

In Steglitz, Deutzelstraße 33, vier Treppen, wird ebenfalls ein Fest vorbereitet. Kein Tanzfest, Gott behüte! Fräulein Schmidt, die vorn die beiden guten Zimmer bewohnt, trifft Anstalten für den Weihnachtsabend. Ihr Verlobter kommt. Hinten in der Küche steht unterm Wasserleitungshahn eine kleine Flasche Mosel, und vorn sind Frau Kubicke und ihre Mieterin eifrig beschäftigt, Aufschnitt auf eine längliche Bratenschüssel zu legen und mit geschnittenen Gurken und Radieschen zu verzieren. Zu Ehren des Tages ist Zunge dabei und Gänsebrust, und endlich zieht Fräulein Schmidt aus ihrer Notenmappe verschämt ein gebratenes Hühnchen, das sie noch im letzten Augenblick eingeholt hat. Später wird es einen Karpfen in Bier geben, den Frau Kubicke meisterhaft zu bereiten versteht und auch seit sieben Jahren für ihre Mieterin bereitet. Auch eine kleine Torte ist da; nie vergißt Arno, sie zu senden, und der Punsch braucht nur noch aufgewärmt zu werden. Das Geschenk für Arno — ein feiner neuer Spazierstock mit Hornkrücke — liegt auf dem Klavier; es ist immer etwas Praktisches, so wie auch er sie am Heiligabend regelmäßig mit Handschuhen für das ganze Jahr versorgt.

Und Frau Kubicke? Ist sie eines jener Naturspiele von Wirtin, das jeder Mieter sich erträumt und keiner noch gesehen hat? Gestattet sie Abendbesuche? Zieht sie sich diskret zurück, wenn geklingelt wird, und legt sie sich aufs andere Ohr, wenn nach Mitternacht im Gang draußen zagende Schritte ertönen? Keineswegs. Frau Kubicke ist nicht anders als alle anderen Vermieterinnen auch. Heute hat sie sich mit einem Marzipanschwein eingefunden, denn Fräulein Schmidt wohnt seit sieben Jahren bei ihr und zahlt pünktlich jeden Monatsersten ihre neunzig Mark, aber selbst ihr würde sie Herrenbesuch nicht gestatten. Der Grund liegt anderswo. Fräulein Schmidt ist noch von der alten Schule. Sie ist erst fünfundzwanzig Jahre alt und steht auf eigenen Füßen, indem sie jeden Sonntagnachmittag, bevor die richtige Kapelle eintrifft, in einem Steglitzer Kino Klavier spielt und wochentags Stunden gibt — aber sie hat Prinzipien, ja, vielleicht noch strengere als Frau Kubicke. Arno Fehlhammer kommt einmal in der Woche und muß pünktlich um zehn Uhr das Haus verlassen; Frau Kubicke kann ganz ruhig sein, bei Fräulein Schmidt ist die Ehre der Etage gut aufgehoben, sie ist ja fast zu solide für ihre Jahre.

Der Tisch ist mit seinem rotweiß gestickten Tuch gedeckt. Es ist wie das Vertiko, die beiden Ölbilder von Papa und Mama, der Wohnzimmerteppich und die winzige Rente Fräulein Schmidts eigenster Besitz aus dem Nachlaß der Eltern. Nun kommt die Überraschung. Fräulein Schmidt zieht ihre Wirtin an den Tisch im Erker und hebt ein Tuch. Darunter steht ein Grammophon, ein Koffermodell, nicht mehr ganz neu, aber noch sehr brauchbar; eine Schülerin hat es Fräulein Schmidt geschenkt, dazu eine Platte mit einem Beethovenquartett, und nun kurbelt sie den Apparat an, setzt eine neue Nadel ein und die Platte auf: es klingt ausgezeichnet, und die Nebengeräusche stören nicht, denn Frau Kubicke ist nicht sehr verwöhnt. Gibt es nur die eine Platte? Nein. Mit rotem Gesicht — denn es war eine Verschwendung, das ist nicht zu leugnen — zeigt die Klavierlehrerin auf das Vertiko. Dort lehnt ein dickes Paket. Ja, sie hat viel Geld ausgegeben und zwanzig funkelnagelneue Platten gekauft; lauter Bach. Heute wird es ein Konzert geben! Und später brauchen sie nicht mehr in das Café hinterm Rathaus zu fahren, wo einmal in der Woche klassische Musik gespielt wird, und die teure Zeche zu machen — Frau Kubicke kann sich ja selbst ausrechnen, wie schnell die Platten sich da bezahlt machen! Die Wirtin schüttelt bewundernd den Kopf. Ja, das Fräulein denkt sich immer was Praktisches aus! Herr Fehlhammer kann von Glück sagen. Er sollte sich beeilen mit dem Heiraten, so eine Frau kriegt er nicht wieder. Aber da wird das Fräulein böse. So schnell geht das nicht. Ohne Aussteuer, mit den paar Möbeln, wohin käme man da! Drei, vier Jahre wird es dauern, dann hat sie die Summe zusammen. Sie zieht das kleine Näschen kraus und wirft den Kopf zurück. Schade, daß Fräulein Schmidt so solide und ehrpußlich angezogen ist, sie wäre sonst ein schönes Mädchen. Das Bein in dem dicken Baumwollstrumpf ist schlank und fein, die Züge niedlich weiß und rot, das Haar so braun und glänzend. Wenn man sie ansieht, hat man das Gefühl, daß irgendwo um die Ecke das Glück auf Fräulein Schmidt wartet, und man möchte sie ängstlich bitten, nicht in die falsche Straße einzubiegen.

Es schlägt acht Uhr, und mit dem letzten Glockenschlag klingelt es. Es ist wirklich Herr Fehlhammer. Er trägt einen länglichen Karton in Seidenpapier unterm Arm und ein Sträußchen Alpenveilchen in der Hand. Herr Fehlhammer weiß, was sich schickt. Er hat Gelegenheit, zu studieren, wie man mit feinen Damen umgeht. Denn ist er nicht Erster Verkäufer im Handschuhladen an der Ecke, und bedient er nicht die elegantesten Kundinnen? Herr Fehlhammer ist eine gute Partie und auch ein hübscher Mensch mit seinen hellblauen Augen und der schmalen Adlernase. Freilich ist er etwas klein von Gestalt, und Fräulein Schmidt überragt ihn fast um Haupteslänge — aber nicht darum ist er froh und stolz, daß sie ihn gewählt hat. Sie ist aus guter Familie, ihr Vater war Musiklehrer und der seine nur Postbeamter, sie hat etwas Apartes und Feines und so ganz andere Ansichten als die jungen Mädchen sonst!

All das weiß Fräulein Schmidt, und sie wiegt sich in Sicherheit. Aber seit Tagen hat der Blick des Herrn Fehlhammer etwas Flackerndes, Unstetes; er ist leicht gereizt und hat sehr wenig Zeit für seine Braut. Heute ist Weihnachtsabend, da nimmt er sich zusammen, aber er rutscht unruhig auf seinem Sessel, und als die Zunge verzehrt, die Torte angeschnitten und der Punsch ausgetrunken ist, steht er erleichtert auf, greift nach dem Hut und sagt:

„Du bist ja schon angezogen. Wollen wir also noch ein bißchen ins Café?"

Fräulein Schmidt aber antwortet nicht. Sie macht sich in einer Ecke zu schaffen. Papier knistert. In ihrer Aufregung nimmt sie sich nicht Zeit, lange zu wählen, sondern setzt die erste beste Platte auf, und bevor sie den Schieber losläßt, spricht sie:

„Ich habe ein Grammophon, Arno! Du wirst gleich hören. Und Platten habe ich gekauft — klassische Musik — Bach. Nun müssen wir abends nicht mehr fort, sparen Geld ..." Sie erschrickt: Arnos Augen sind funkelnd und böse auf sie gerichtet. „Zum Teufel!" schreit er und springt auf. „Willst du mich denn ganz unglücklich machen? Das einzige Vergnügen, das man hat — und da soll ich in der muffigen Stube sitzen und Trübsal blasen? Bach?"

Es ist wie eine Flut, die aus ihm hervorbricht. Er weiß gar nicht, was er sagt. Seine schlaflosen Nächte sprechen aus ihm mit ihren schweren, ungesunden Träumen, seine Jugend, die ungenutzt verfließt, weil er ein anständiger Mensch ist, alle Freuden, von denen ihre Ansichten ihn fernhalten. Alles wirft er ihr vor — die lange Verlobung, ihre Weigerung, zu heiraten, die anderen Mädchen, die nur zu gern mit ihm gingen, auch ohne Heiratsversprechen. Sie steht da und versteht kein Wort. Ihr Finger streckt sich mechanisch, und sofort erfüllt Musik den Raum.

Aber sie ist wohl heute verurteilt, aus dem Schrecken nicht herauszukommen. Das sind nicht Bachs klare, präzise Töne und gegliederte Rhythmen. Weich, süß, verschwommen und schwermütig flutet ein synkopiertes Durcheinander in die Stube, hebt sie, hüllt sie ein, trägt sie fort.

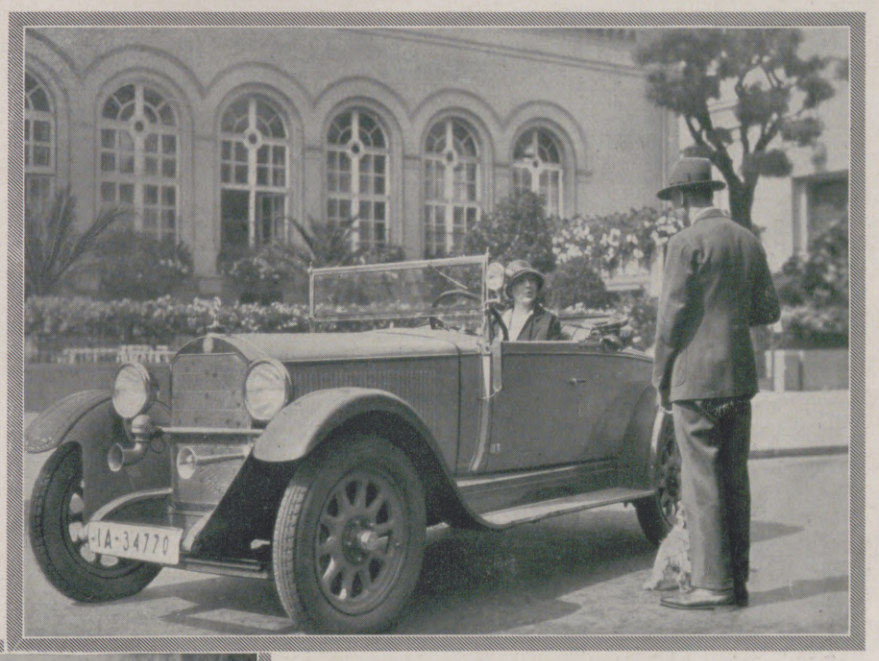
Neger singen. Sie klagen um die Heimat, um die Geliebte; in vielen Stimmen wandeln sie die Sehnsucht des Blutes ab. Die Musik der Geigen und Flöten, der zitternden Banjos und quärrenden Saxophone legt sich schwer und quälend in Knie und Schenkel. Fräulein Schmidt weiß nicht, wie ihr geschieht. Sie fühlt plötzlich

Hosted by Google

AUS DER GESELLSCHAFT

Vom Aeroclub-Bankett in Berlin.
Der Deutsche Aeroclub veranstaltete am 26. November zu Ehren des Siegers im Europa-Rundflug, Fritz Morziks, ein Festbankett, an dem auch der junge Weltflieger Freiherr König v. Warthausen teilnahm. — Am Tisch des Präsidiums von links aus: Der amerikanische Botschafter Dr. Schurman; Freiherr König v. Warthausen; Reichsverkehrsminister Dr. Stegerwald; Fritz Morzik; Herr v. Höppner, Vizepräsident des Aeroclubs.

Zwei Ehrengäste vom Türkischen Ball in Berlin.
Die Gattin des türkischen Botschafters, Kemaleddin Sami-Paschas, und der ehemalige Chef der Heeresleitung, General v. Seeckt, in der Ehrenloge bei dem am 21. November in den Sälen des Berliner Zoo veranstalteten Ball der türkischen Kolonie.



Die Dame und ihr Wagen.
Frau Edith v. Othegraven auf „Mercedes" im Gespräch mit Graf Münster.

Der Deutsche Damen-Automobil-Club tagt.
Blick in den Kongreßsaal des Hotels Bristol in Berlin während der Diskussion. Stehend (ohne Hut): Die Präsidentin des Klubs, Frau v. Kardorff; links Exzellenz Lewald.

Clärenore Stinnes — Axel Söderström grüßen als Verlobte.
Clärenore Stinnes, Tochter des verstorbenen Industrieführers Hugo Stinnes, verlobte sich mit dem Filmregisseur Axel Söderström, mit dem sie ihre zweijährige Auto-Weltreise auf „Adler" unternommen hat.

Hosted by Google

ihren Körper, sie schämt sich und muß doch lauschen. So viel Frühling ist in diesem Gesang, so viel Duft von blühenden Bäumen und feuchter, fruchtbarer Erde!

Arno ist aufgesprungen, sein Zorn ist wie weggeblasen.

„Aber das sind ja Tanzplatten!" ruft er. „Die Revellers! Du wolltest mich überraschen. Wie lieb! Nun mußt du endlich tanzen lernen." Und schon ist er bei ihr, er umfaßt die sich schwach Sträubende und führt sie geschickt über den Teppich, zwischen Vertiko und Tisch hindurch, am Klavier vorüber. Zum erstenmal spürt sie einen anderen Körper, dicht an dem ihren; sie will sich losmachen, aber Arno hält sie fest. Ihr Kopf lehnt an seiner Schulter, an der Wange fühlt sie den Stoff seiner Jacke, ein leichter Geruch, aus Tabak und frischer Seife gemischt, geht von ihm aus. Sie bückt sich unwillkürlich, um nicht größer zu sein als er, und blickt auf seinen Hals; ein kleines Muttermal sitzt da dicht unter seinem Ohr, und sie fühlt plötzlich fast unbezwinglich die Lust, es zu küssen. Etwas Süßes, Schweres ist ihr in die Knie gegossen, doch die Füße sind leicht. Nur zu schnell sind die drei Minuten vorüber; als die federnden, beschwingten Schritte sie wieder zum Apparat führen, schweigt die Musik. Aber Arno löst nur die eine Hand aus der ihren, er kurbelt ein bißchen und schiebt die Nadel zurück, dann geht es weiter auf der Fahrt ins unbekannte Land. Fräulein Schmidt fühlt mit Staunen: sie hat eine neue Haut, die ihr fremd ist und doch teurer als die alte, eine Haut, die empfindlich ist wie nie zuvor, hungrig und furchtsam zugleich; sie verlangt nach diesem Unbekannten, das sich an sie schmiegt, das auch ein Leib ist, der lebt und zittert; aber so anders, so ganz anders als der ihre! — — Auf die erste Platte folgt eine zweite, eine dritte; dann verstummt die Musik.

*

In der Dahlemer Villa herrscht Verlegenheit und Kummer. Lillian hat in der Verzweiflung doch eine Fuge aufgelegt und den Strom eingeschaltet. Nun schweigen sie alle; denn bei klassischer Musik, nicht wahr? darf man ja nicht reden. Aber Lillian weiß es genau: im Laufe der nächsten zehn Minuten wird einer nach dem andern verschwinden, die roten und gelben Kabriolette werden in die Nacht hinausfahren, und alles wird erst wieder im Klub auftauchen, wo es auch am Weihnachtsabend richtige Jazzmusik gibt. An und für sich ist das kein Grund zu Trauer. Bobby, Eddi und Hans sieht Lillian jeden Tag, sie wird auch weitereristieren, wenn sie Hennys meckerndes Gelächter und Margots Augenaufschlag ein paar Stunden entbehren muß. Und schließlich hindert sie nichts, mitzufahren, fort aus dem Fiasko von Tanzabend. Der Chauffeur ist bei seiner Familie — mit den alten Platten, wie sie sich zähneknirschend erinnert — aber sie lenkt ihren Zweisitzer allein.

Doch der Doktor? Der Doktor geht nicht mit in den Klub, das ist sicher. Der Kreis ist ihm fremd. Wieviel Mühe hat es gekostet, ihn heute herzulocken! Nun ist auch das umsonst gewesen. Wer wird wiederkommen, um sich bei Bach zu langweilen?

Unterdessen steht besagter Doktor hinter einer der Säulen, die den Salon vom Musikzimmer trennen. Er ist Bakteriologe, vor wenigen Wochen aus seiner Tropenstation heimgekehrt, und was er sieht, interessiert ihn mächtig. Er betrachtet die jungen Leute, die alle gebräunt, muskulös und kräftig sind, soweit sie nicht Hornbrillen tragen und den Literaten markieren. Die Mädchen haben Wuschelköpfe oder glattes kurzes Haar, sie zeigen durch die dünnen, langen, zipfligen Röcke, die an den unwahrscheinlichsten Stellen riesige Schleifen tragen, bezaubernd geformte, lange, seidene Beine. Sie sprechen nicht viel, aber laut, in kurzen, schreienden, von hellem Gelächter durchbrochenen Sätzen. Eben setzt sich die kleine Braune dem großen Blonden, der ihr Feuer geben soll, auf den Schoß. Wo ist die schöne Lillian? Sie steht am Grammophon. Schade. Jetzt wird der Jazz losgehen, er wird noch ein wenig zugucken und sich dann empfehlen. Noch nie hat er die Kluft zwischen zwanzig und fünfunddreißig so stark empfunden wie heute.

Was aber jetzt auf ihn zuspringt, ist kein Jazz. Es sind perlende, rollende, funkelnde, helle und tiefe Töne, die sich ablösen, vereinigen, ineinanderschlingen. Er erkennt eine Fuge, er hat sie oft gehört. Es ist Bach. Wie ist das nur möglich! Voll Schrecken wartet er: er hat gehört, daß es jetzt Jazz auf der Orgel gibt, vielleicht bringen sie es fertig, zur Matthäuspassion Charleston zu tanzen? Aber sie stehen nur mit unglücklichen Gesichtern herum; die der Tür am nächsten sind, verkrümeln sich lautlos. Er geht hinzu. Die entzückende Lillian hat Tränen der Wut in den schwarzen Augen. Ist etwas passiert? „Eine Verwechselung. Man hat mir das Zeug hier geschickt, nachdem ich eine Stunde lang Negerplatten ausgesucht."

Aber das sei ja wundervoll. Dürfte er noch eins spielen? Seit Jahren habe er ja keine richtige Musik gehört. Da unten in Angola gebe es das nicht. Da habe er genug bekommen von barbarischen Negertänzen und Gesängen. Sie sieht ihn sprachlos an, er aber findet die Pfingstkantate und legt sie auf.

Ob sie nie daran gedacht hat, einmal dorthin zu fahren, es sich anzusehen? Es sei großartig in Afrika, nur verteufelt einsam. — Warum er dort bleibe? — Nun, es gebe eben Tropenkrankheiten, die man an Ort und Stelle studieren muß. Am meisten hat er zwei Dinge entbehrt: Musik und Frauen. Was sich an weiblichen Wesen da unten findet, das taugt nichts, es wird vom Meer angespült und wieder fortgetragen. Diese Mädchen sind verdorben bis ins Mark. Seine Worte werden unterstrichen durch die freien, beschwingten Klänge, die der Platte entströmen. Lillian betrachtet sein Gesicht. Die Stirn ist hoch, die Nase groß und eckig, der Mund schmal, mit zärtlichen Winkeln. Es ist, fühlt sie dunkel, ein bedeutender Kopf. Sie setzt wieder eine Platte auf und sieht sich um — das Zimmer ist leer, draußen rattern die Motoren. Sie winkt dem Diener und zieht ihren Gast zum Sofa.

„Bedienen Sie den Apparat, Johann — immer eine Platte nach der andern und dann wieder von vorn. Und bringen Sie uns einen starken Mokka. Nein, keine Cocktails mehr. — Wie fährt man nach Loanda, Herr Doktor? Ist es weit? Erzählen Sie, bitte — ich habe immer solche Sehnsucht gehabt, weit weg zu kommen von Europa . . ."

*

„Wozu sich unsereins solche Mühe mit der Kundschaft gibt, möchte ich wissen", sagte eine Woche später die kleine Verkäuferin von der Musikabteilung zu der Kollegin von den Schreibwaren. „Zuerst wählen sie stundenlang, lassen sich jede Nummer zweimal vorspielen — und schließlich ist's ihnen ganz egal, was sie kriegen. Da habe ich doch zwei Sendungen verwechselt — habe gemeint, wunder was für Anschnauzer ich kriege, denn Umtausch ist doch ausgeschlossen! Aber woher denn? Gar nichts gemerkt haben die. Bis heute hat keiner reklamiert."

DAS WUNDERGESPANN
GEMÄLDE VON IWAN SEMEWSK

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Abend- und Umhang kleid

Nebenstehend:

Interessant verarbeiteter Abendmantel aus Hermelin. Trägerin: Yvonne Steffanow. Modell: Emil Horovitz & Co., Wien.

Oben rechts:

Renée Peter in einem Abendkomplet aus broschiertem Crêpe Georgette; die kurze Jacke ist mit Nerz garniert. Modell: Kuschnitzky & Gerstl, Wien.

Unten links:

Abendkleid aus weißem Panne mit kurzer, fuchsverbrämter Jacke, getragen von Marion Mill. Modell: Kuschnitzky & Gerstl, Wien.

Aparte Abendtoilette aus großmaschigem Tüll mit Straußfedergarnitur; dazu trägt Marion Mill ein passendes Samtcape. Modell: Weiß & Krauß, Wien.

Cape aus fliederfarbenem Velours transparent mit großem Weißfuchskragen, getragen von Marion Mill. Modell: Weiß & Krauß, Wien.

Spezialaufnahmen von unserer Wiener Mode-Korrespondentin Claire Patek durch Atelier Zimmerauer, Wien.

Hosted by Google

Ein heiteres und freundliches Kinderzimmer. Entworfen von Prof. O. O. Kurz, München.

SEIDE, TÜLL, PELZE ...

Die neuen Formen verlangen geeignetes Material. Jede einzelne Ausführung ist an bestimmte Voraussetzungen gebunden. Es würde zu einem nachteiligen Ergebnis führen, griffe man willkürlich und unüberlegt in diese ungeschriebenen Gesetze ein. Die vielen Volants, die eine Fortentwicklung der aktuellen Moderichtung bedeuten, setzen zarte, duftige Gewebe voraus. Je reicher die Rockgarnituren, desto empfindsamer muß das Material beschaffen sein, um die Leichtigkeit zu behaupten, die von diesem Typ der Abendkleider verlangt wird. Die große Gesellschaftstoilette wird im Gegensatz zu den graziösen, duftigen Modellen aus schwerer, fließender Seide geschaffen. Seiden mit Hochglanz, weiche, schmiegsame Samte, mit und ohne eingewirkte oder eingepreßte Muster, sind für diese Zwecke beliebt. Um die Eleganz der Kleider zu steigern, wird häufig für die Taille ein abweichendes Material gewählt. Brokate und broschierte Stoffe, vielfach mit dem Hauptmaterial des Kleides vereint, ergeben entzückende Entwürfe, zu denen häufig Pelz zugezogen wird. Pelz behält in diesem Winter seine dekorative Bedeutung, da man es liebt, starke Kontraste auszunutzen. Man sieht nicht nur an Hüllen aus zarten Geweben Pelzkragen und umfangreiche Pelzmanschetten, sondern Pelzverzierungen mancherlei Art betonen auch vor allem die Eleganz der großen Abendtoiletten. Die richtige Pelzwahl für Garniturzwecke ist nicht leicht zu treffen. An manchen Geweben und an bestimmten Formen sieht langhaariges, an anderen wiederum flaches Rauchwerk vorteilhafter aus. Ungemein wirkungsvoll sind Füchse aller Art. Man erinnert sich auch wieder der einstmals so beliebten Straußfedergarnituren. Reizend ist die volantartige Anordnung des duftigen Gefieders in Verbindung mit gelacktem Tüll. Aber nicht nur kostbare Stoffe ergeben bemerkenswerte moderne Toiletten. Vielen unbekannt ist das interessante Verfahren, kunstseidene Gewebe herzustellen. Auch Tülle werden auf diese Weise erzeugt, die über reizvollen Glanz und weiche Schmiegsamkeit verfügen. Das Tempo der Mode ist von überraschender Lebendigkeit. Um mit ihm Schritt zu halten und der Zeit Rechnung zu tragen, legen viele Damen Wert auf erschwingliches Material, das an Schönheit nichts zu wünschen übrigläßt. Der Vielseitigkeit der Stoffe entspricht eine Reichhaltigkeit der Linien. Das vielfach mißbrauchte Schlagwort „Individualismus in der Kleidung" hat heute mehr denn je Berechtigung.

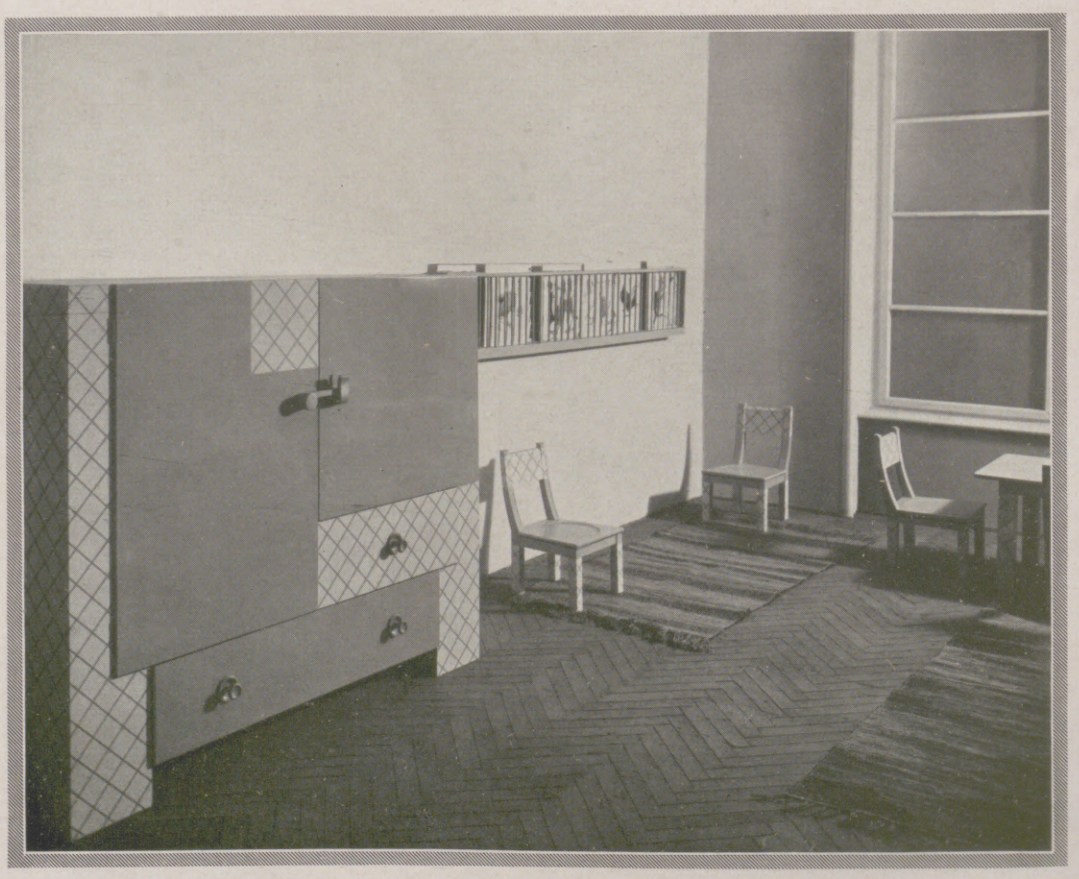
Ola Alsen.

DER SCHAUSPIELER RAOUL ASLAN

(Hierzu die Bildertafel auf der folgenden Seite.)

Am Anfang der neueren Schauspielkunst leuchten die Namen Josef Kainz und Eleonora Duse. Sie sind sozusagen Adam und Eva jener Generation moderner Bühnenkünstler, die nicht allein durch Gemütskräfte, sondern noch mehr durch den Intellekt, durch die geisthafte Erfassung und Durchdringung einer Gestalt wirken wollen. Kurz, deren Kraftzentrum nicht mehr im Herzen, sondern im Zerebralen liegt. Die flutende Wärme Sonnenthals, die von Kräften des Gefühls gesättigten Worte, deren Wirkung Tränen waren, sind der kaltklaren Sprache gewichen, die im Glanz des Geistes flammt. Zu den Schauspielern, deren Linie auf Kainz zurückzuführen wäre, zählt nun wohl auch der interessante Raoul Aslan vom Wiener Burgtheater, ein Gräko-Italiener aus Saloniki, der eine der markantesten Erscheinungen der heutigen deutschen Bühne genannt werden darf. Aslan kam in jungen Jahren nach Wien, wo er studierte und die Großen des alten Burgtheaters noch sah, die Robert, Sonnenthal, Lewinsky, Hartmann und Kainz. Hamburg, Stuttgart und Berlin waren die Städte, in denen Aslan seine ersten Erfolge errang, und als er dann vom Deutschen Volkstheater in Wien an die „Burg" engagiert wurde, gewann die berühmte Bühne am Franzensring in ihm einen ernsten Künstler von bedeutendem Format, der nun erst sein großes Talent in führenden Rollen voll entfalten konnte. Aslan zeigte sich im klassischen Repertoire als ein Darsteller von ungewöhnlichem Rang und tat sich insbesondere als Shakespearespieler hervor. Doch glänzte er nicht weniger im Konversationsstück und im Lustspiel. Man erinnert sich mit Vergnügen seines Lord Goring in Oscar Wildes „Idealer Gatte" und seines Charteris in Bernard Shaws „Liebhaber". Sein letzter großer Erfolg war der „Metternich" in dem historischen Schauspiel von Hanns Sassmann. Der umstrittenen Persönlichkeit des altösterreichischen Kanzlers, der den Sturz Napoleons herbeiführte, dieser klugen, kaltsinnigen, geistreichen Persönlichkeit konnte Aslan aus eigener Veranlagung viel entgegenbringen. Aber Aslans beste Rolle müßte einen Menschen zeigen, in dessen Seele die Schwermut wohnt, das Wissen um das Leid der Welt, die Erkenntnis von der Tragik dieses ganzen Lebens, das uns auferlegt ist.

Max Hayek.



Luftige Helligkeit ist das Kennzeichen dieses Raumes für das Kind. Entwurf: Hanny Harlfinger; ausgeführt von Anton Herrgesell, Wien.

DAS MODERNE KINDERZIMMER

Hosted by Google

DER SCHAUSPIELER RAOUL ASLAN EIN STAR DES WIENER BURGTHEATERS

Raoul Aslan als Lord Goring in Oscar Wildes „Idealer Gatte".

Als Petruchio in Shakespeares „Der Widerspenstigen Zähmung".

In der Rolle des „Grafen von Charolais" (von Richard Beer-Hofmann).

Als Jean Gaspari Deburau in „Deburau" von Sacha Guitry.

Aufnahmen: Franz Xaver Setzer, Wien.

Hosted by Google

Es lacht die Maus.

SKIZZE VON ERNST ZAHN

Das Haus lag hoch auf einer zwischen zwei Lawinentälern ragenden Bergrippe. Es stand also über dem Tod. Aber der Tod schien diesen März den Weg doch gefunden zu haben. Es war Mittagszeit und regnete Faden. Die Lawinen waren niedergegangen, schwer, schmutzig, von Steinen und Reisig durchsetzt.

Auf dem Tisch in der niedrigen Wohnstube stand die Schüssel mit Mais und Fleischbrocken. Auf der Bank an der Sechsfensterseite saßen schon der Veri und der Töni, die Schulbuben; der Veri, vierzehn Jahre, schlank, mit einem hellen, hübschen Kopf, der Töni dünn, bleichwangig, sieben Jahre alt. Sofie, die Bäuerin, trat eben seufzend aus der Nebenstube. Das harte Leben hatte von ihr nur noch ein schmales, zersorgtes Gesicht, dünnes angegrautes Haar und eine schmächtige Gestalt übriggelassen.

„Wie ist es?" fragte der Veri von seiner Fensterbank aus.

Die Mutter schluckte. „Sie liegt da, als sei sie schon halb hinüber", antwortete sie leise, sich vorsichtig umsehend, ob auch die Kammertür geschlossen sei.

„Verdammte Krankheit", klagte Veri.

„Jetzt sind schon sieben an der Grippe gestorben", berichtete wichtig der kleine Töni, der das gerade diesen Morgen noch in der Schule gehört hatte.

Während die Mutter, die Tränen verbeißend, in den Flur hinausging, zog Veri einen Zigarrenstummel aus der Tasche und zündete ihn an. Das hätte er nicht getan, wenn die Maus nicht krank gewesen wäre. Die sagte, so früh fange man nicht an zu rauchen. Und was die Maus sagte, galt im Hause.

Die Maus — mit ihrem richtigen Namen hieß sie Lisi — war als kleines Kind einer in der Stadt lebenden Schwester der Bäuerin, einer kinderlosen Schullehrersfrau, in Pflege gegeben worden und erst vor zwei Jahren wieder heimgekommen. Als etwas Fremdes war sie hereingefallen, hatte sich erst gewöhnen und den anderen Gelegenheit geben müssen, sich in sie zu finden. Sie war das Kind des Baumannschen Ehepaars, aber sie war noch mehr das der städtischen Pflegeeltern. Sie brachte Stadtwesen in die Bauernstube. Ein gutes Wesen; denn der Lehrer und seine Frau waren fromme, vernünftige Leute. Sie brachte aber auch etwas mit, was ihr niemand hatte anlehren können, eine kleine herzliche Tapferkeit, die, als ihr vieles im Hause mißfiel, sie veranlaßte, darin das Regiment zu übernehmen. Es kam eigentlich ganz von selbst. Sie sagte der Mutter, zu dem Sontagskleide passe das weiße Kräuslein, und — und — die Schulmeisterin sei immer so gut gekämmt gewesen. Ordentlich vornehm habe sie ausgesehen. Und siehe da, Frau Sofie fing an, viel mehr auf sich zu geben. Auf Stuben und Haus dann, nicht nur auf sich selbst. Auf dem Tisch der Männer, des Vaters und der erwachsenen Brüder, stand schon am frühen Morgen die Schnapsflasche. Die Maus — den Namen hatte ihr der zweitälteste Bruder, der schwarzköpfige Peter, angehängt, der ihr besonders zugetan war — erzählte, wie gering man in der Stadt vom Branntwein und seinen Freunden denke. Zwei-, dreimal fiel so ein Wort von ihr über die Verächtlichkeit des Alkohols. Da fing der Vater an, den Kaffee ohne Schnaps zu trinken. Es war weniger Lärm im Hause seither. Die Männer hatten keine so unlauteren, wilden Augen mehr, auch nicht mehr so viel Streit. Man scheute sich vor der Maus. Sie hatte einmal Tränen in den Augen gehabt, als der Peter und der Hans, sein älterer Bruder, einander beim Kragen genommen und eine regelrechte Schlägerei hatte ausbrechen wollen. Das war den Buben ein Schreck gewesen.

So war Lisi zwischen ihre Angehörigen hineingeregnet wie ein Jesulein unter die Marktschreier, ein blondes, schlankes Ding, der Mutter ähnlich, aber in Wesen und Kleidung seltsam verfeinert. Diese aber staunten erst, dann regte sich das Blut, und sie begannen, das fremde Geschenk, das doch ein Stück von ihnen selbst war, ängstlich, tolpatschig zu umleben, zu umsorgen, ihrer eigenen Art darüber zu vergessen und zu vermeiden, bei der Heimgekehrten Anstoß zu erregen.

In diesem gottserbärmlichen wässerigkalten Frühjahr hatte nun aber Lisi die Grippe erwischt und lag seit Tagen, wie der Arzt sagte, am Tode.

„Ach ja", seufzte die Bäuerin draußen im dunklen Flur. Das Herz schwer wie Blei, schlich sie zur Haustür vor. Wo nur die Männer blieben, die drüben am Lawinenbruch arbeiteten? Die Maus gefiel ihr nicht! Sie lag auch gar zu kraftlos und still in den Kissen! Frau Sofie schaute am Berg empor. Schwer hingen die Wolken da oben. Und noch immer strömte der Regen. Trübselig klatschte er auf die Pflastersteine vor der Tür. Wenn es so weiterging, brach noch der ganze Berg über Haus und Dorf nieder.

Jetzt schlug es drüben von der Kirche, die frei auf dem aus der Talschlucht aufsteigenden Hügel stand, Mittagszeit. Verloren, müde, wie im Regen ersaufend, kamen die zwölf Schläge über die Schlucht herübergetropft. Da tauchten, wenig über der Hütte, die Mannsleute auf. Sebastian, der lange stelzbeinige Bauer, der Hans, der Peter und der Rüedi, drei Soldaten den Körpern nach, stämmige Burschen, schwarzhaarig zwei, der Rüedi blond, wie der hübsche Veri, der drin den Rest seiner Zigarre verqualmte.

Die Bäuerin trat ins Haus zurück. Jetzt konnte sie die Suppe abdecken!

Bald kamen die Männer. Der Lärm, mit dem sie sich draußen der Holzschuhe entledigten, tat Frau Sofie weh. Aber in die Stube schlichen sie auf ihren grauen Wollstrümpfen hinein.

„Nun?" fragte der Vater schon auf der Schwelle.

„Ach Gott", seufzte die Mutter abermals. Da wußten die anderen schon Bescheid.

Der üble Bericht fiel ihnen aufs Gemüt und steigerte zusammen mit der Tatsache, daß die Lawine ihnen einen Gaden voll Heu umgeworfen und vernichtet hatte, ihre schlechte Laune. Der Vater riß einen Wandschrank auf, ergriff eine Flasche, die ordentlich verschupft in einer Ecke gestanden, und goß gleich drei Gläschen Branntwein hintereinander hinunter.

„Ach du", wagte die Mutter einzuwenden.

„Wir haben kein Glück", knurrte Baumann zurück.

Sie rückten dann an die Suppe. Aber da war der Teufel erst recht los. Peter warf den Löffel hin und schimpfte: „Das ist ja mehr Salz als Suppe." (Schluß auf Seite 810.)

VOGEL BEI DER TOILETTE

(Phot. Dr. H. Hauchecorne.)

Oben: Der Kranich ordnet sein Gefieder. — Mitte: Pelikan nach dem Bad. — Unten: Und die Gänse wollen hinter den anderen nicht zurückstehen.

Hosted by Google

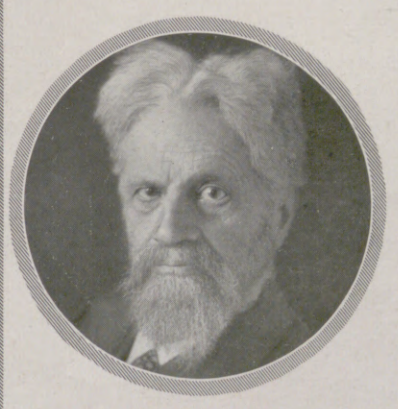
Hans v. Raumer,
Reichswirtschaftsminister a. D., der zum Präsidenten der neugegründeten deutsch-rumänischen Handelskammer gewählt wurde.

Das Spiel auf dem grünen Tisch.
Momentaufnahme von dem in Berlin veranstalteten Billardturnier (22. bis 25. November), bei dem bekannte internationale Amateure in Konkurrenz traten und um den Zweifel-Wanderpreis kämpften. — Vorn beim Stoß: Oberregierungsrat Poensgen, deutscher Amateurmeister; am anderen Tisch, ebenfalls beim Stoß, der Belgier Van Belle.

Rückkehr vom Himalaja.
Ankunft der Teilnehmer der deutschen Himalaja-Expedition auf dem Hauptbahnhof in München am 24. November. Von rechts nach links: Bayer, Dr. Allwein, v. Kraus, Fendt und Brenner.

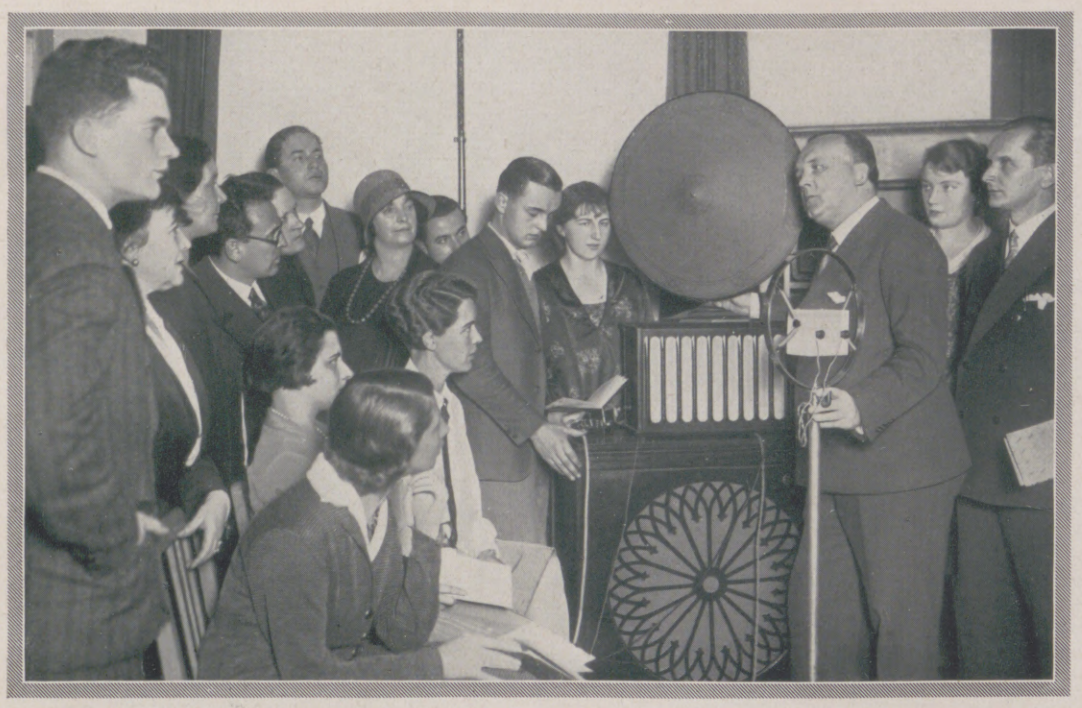
Einweihung eines Gefallenen-Denkmals in Bad Freienwalde a. d. O.
Während der Enthüllungsfeier am 24. November. Das Denkmal, ein $1^1/_4$ m hoher Sockel mit Plastik einer trauernden Mutter, steht auf der höchsten Kuppe des Hainbergs.

Das Postamt im Kaffeehaus.
Am 25. November wurde in einem Kaffeehaus an der Ecke Friedrich- und Leipziger Straße in Berlin eine Zweigstelle des Postamts W 8 eröffnet. — Der Eingang zu der neuartigen Einrichtung.



Geheimrat Gottlieb Haberlandt,
bekannter Botaniker, ehemaliger Professor der Botanik an der Universität Berlin, besonders auf dem Gebiete der physiologischen Pflanzenanatomie bedeutend, vollendete am 28. November sein 75. Lebensjahr.

Hosted by Google



Die Schule für den Rundfunk-Ansager.

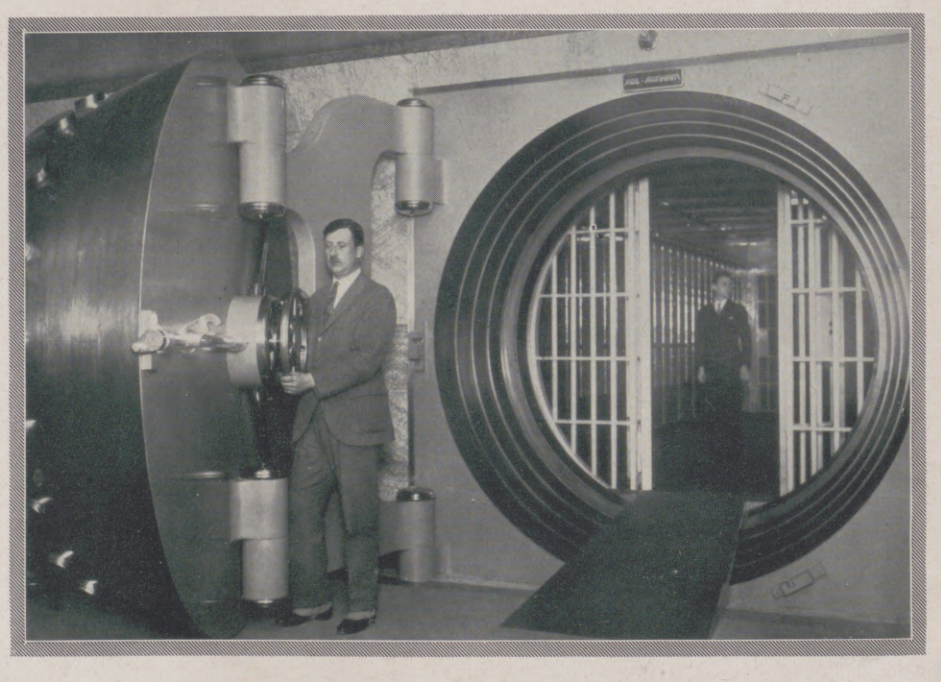
In der Rundfunk-Versuchsstelle, die vor kurzem der Musikakademie in Berlin als jüngster Zweig angegliedert worden ist: Die Schüler prüfen durch Abhören am Lautsprecher ihre Sprechversuche. Am Mikrophon der bekannte Schauspieler und künstlerische Leiter der Funkstunde Berlin, Alfred Braun. Damen und Herren, die sich dem Beruf des „Sprechers" beim Rundfunk zuwenden wollen, werden hier in einem Kursus vorbereitet.

Der Mann, für den es 20 Millionen Deutsche zuviel gab.

Der ehemalige französische Ministerpräsident, George Clemenceau, Urheber der scharfen Bestimmungen des Versailler Vertrags, der „Tiger" genannt, † am 25. November im Alter von 88 Jahren.

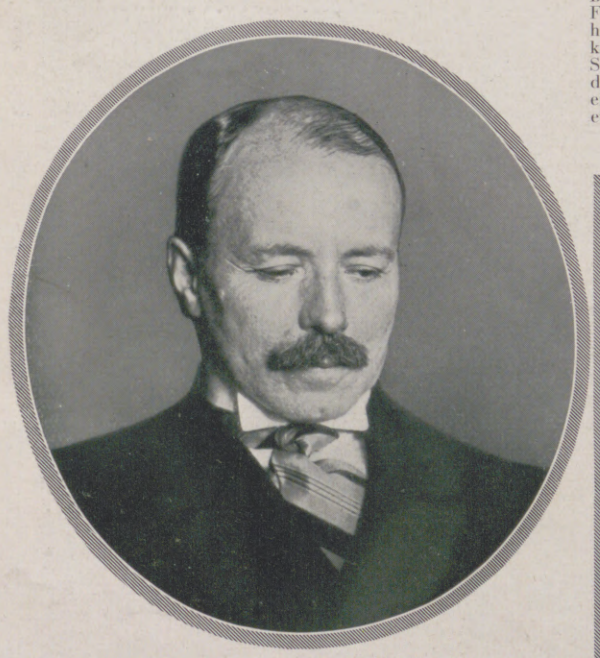
Gerhart Hauptmann im Wiener Burgtheater.

Der Dichter (rechts) im Gespräch mit dem Direktor des Burgtheaters, Hofrat Herterich. Gerhart Hauptmann wohnte in Wien der Uraufführung seines neuen Dramas „Spuk" bei (3. Dezember).



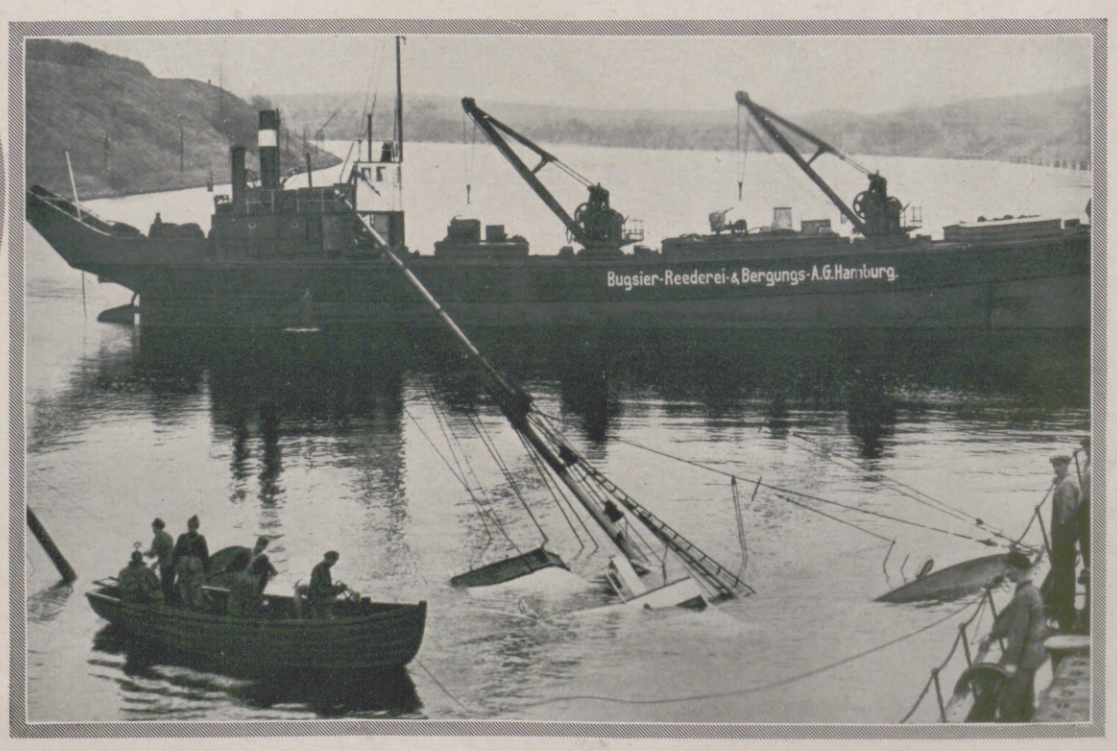
Was sagen die Geldschrankknacker hierzu?

Der Eingang zu dem Riesen-Tresor, der in den neuen Räumen der Von-der-Heydt-Bank A.-G., Berlin, eingebaut wurde. Bei diesem von der Firma S. I. Arnheim hergestellten Tresor kamen 400000 kg Stahl zur Verwendung; die Tür hat eine Stärke von etwa einem Meter.



Der neue Schweizer Bundespräsident.

Finanzminister Dr. Jean Musy, der schon 1925 Bundespräsident war, wurde für das Jahr 1930 wieder zum Oberhaupt der Schweiz gewählt.

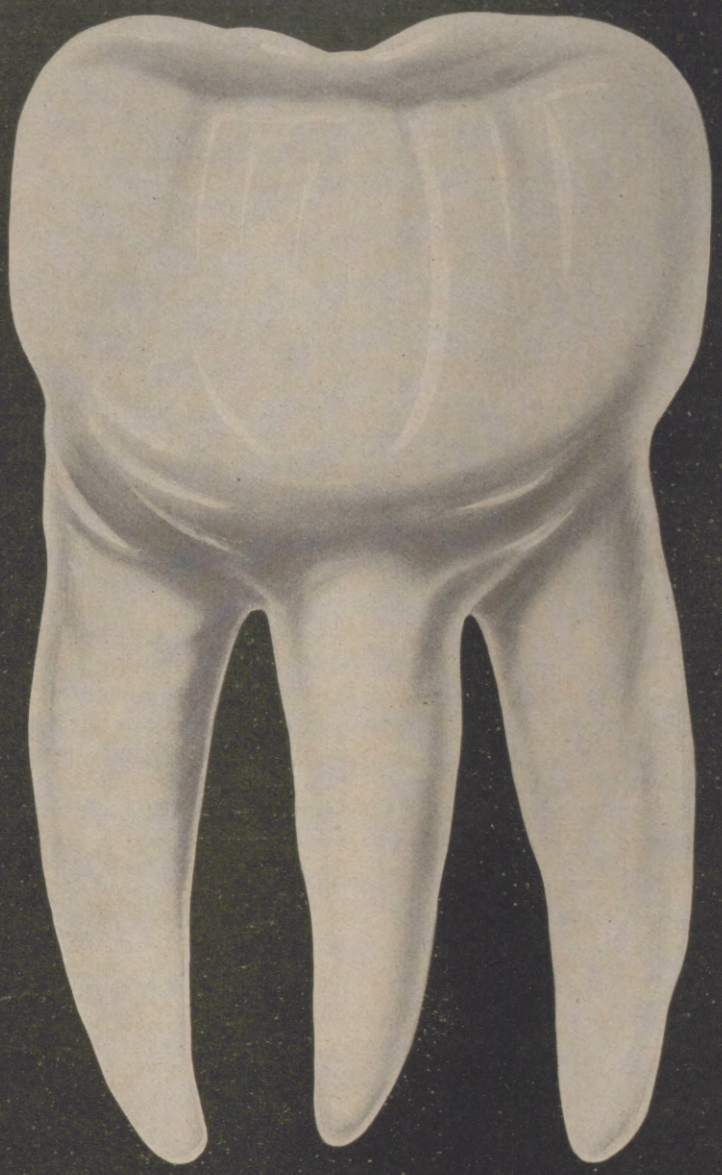


Schiffszusammenstoß im Nordostseekanal.

Bergungsarbeiten an dem gesunkenen Hochseeschlepper „Jason", der am 25. November bei Kiel von dem deutschen Dampfer „Helene" gerammt wurde. Die Besatzung konnte sich retten.

Hosted by Google

Der gesunde weiße



Chlorodont-Zahn

war auf der Pressa in Köln a. Rh.

Dieses künstlerisch ausgeführte Monstrum-Modell wiegt 10 Zentner und hat einen Umfang von 4 Metern sowie eine Höhe von 2 Metern.

Chlorodont-Zahnpaste
Tube 60 Pf. und 1 Mk.

Chlorodont-Zahnbürsten
1.25 Mk., für Kinder 70 Pf.

Chlorodont-Mundwasser
Flasche 1.25 Mk.

Man verlange **nur echt** Chlorodont und weise jeden Ersatz dafür zurück.

Hosted by Google

„Ich habe halt etwas viel erwischt", entschuldigte sich die Mutter.

Der Mann, vom Schnaps erregt, nahm des Sohnes Tadel auf: „Hast doch nicht viel anderes zu tun, als zu kochen."

„Habe ich?" wehrte sich die Mutter, sich auch erbosend. „Ihr werdet es ja wissen."

„Verdienen müssen einmal wir", bockte Peter.

Da dauerte die Mutter den Rüedi, und er fuhr den Bruder an: „Halt doch das Maul, du!"

Gleich hatte er des andern Faust unter der Nase.

Es sah nach Streit und Hieb aus.

Der blonde Veri schob sich beiseite und seinen Stummel wieder in den Mund.

„Ganz aus dem Gleis sind wir", klagte die Mutter.

Irgendwo mußte aber inzwischen der Wind ein Loch in den grauen Himmel gerissen haben. Aus einem blauen Flecklein strömte Licht. Der Strahl betupfte gerade Veris hellen hübschen Kopf und fingerte darüber hin, an der geschmähten Suppe vorbei nach der Schlafkammertür. An die hatte sich der kleine Töni herangemacht. Er wollte dem Streit aus dem Wege gehen. Unbewußt hatte er die Tür aufgeschoben und steckte sein Stubenluftgesicht durch den Spalt in die Kammer hinein.

„Was tust!" rief ihm die Mutter erschreckt zu. „Mach doch die Tür zu!"

Aber Töni verzog das von der Sonne beglänzte Gesichtlein und grinste. So vergnügt und verblüfft sah er aus, daß die anderen aufmerksam wurden. Jetzt hob er den schmutzigen Zeigefinger und winkte.

Die Mutter und Veri traten unwillkürlich hinter ihn. Auch die anderen folgten. Nur der Rüedi lief übelgelaunt in den Flur hinaus.

Die Kammer der Lisi war voller Glanz. An den Scheiben trockneten die letzten Regentropfen. Aber die Kranke saß im Bett aufrecht. Das Hemd war ihr ein wenig von der linken Schulter gerutscht, und da saß sie nun mit zartem weißen Nacken. Das Licht umfloß das hellblonde Haar wie ein Heiligenschein. In den dunkelblauen Augen blitzte ein Ausdruck von fast übermütiger Fröhlichkeit.

„Die Maus lacht", sagte Veri. Er war so erstaunt und so bewegt, daß ihm die noch brennende Zigarre aus der Hand fiel.

„Es ist, meine ich, wieder nicht alles in Ordnung bei euch", sagte Lisi, die den Zank in der Wohnstube gehört hatte. Sie war aus einem erquickenden Schlaf erwacht, vielleicht geweckt vom Lärm, und hatte sich plötzlich erinnert, daß sie im Hause mitreden mußte. Es war ihr noch ein wenig schwindlig zumute, aber sie mußte lachen, wie alle die anderen sich unter die Tür drängten und der ehrliche Kummer ihnen aus den Augen schaute.

„Die Mutter hat die Suppe versalzen", fuhr es dem Peter von den Lippen.

Lisis Gesicht leuchtete noch mehr auf. „Wenn die Stadtmutter einmal die Suppe versalzen hatte, sagte der Stadtvater, das zeige ihm, daß sie noch immer in ihn verliebt sei", kicherte sie.

Den erwachsenen Brüdern wurden die Köpfe warm. Das Mädchen legte alles immer anders aus als andere! Alles bekam ein besseres Gesicht!

Der Bauer schob sich tiefer in die Kammer hinein. Er schwankte zwischen einem Empfinden des Erlöstseins, weil die Tochter augenscheinlich vor der Genesung stand, und einem anderen des Unbehagens; er war nicht ganz zufrieden mit sich selbst.

Lisi blickte an ihm vorbei durch die offene Tür. Da stand ausgerechnet die Schnapsflasche noch auf dem Tisch. Sie runzelte die Stirn. Dann sagte sie mit einem Blinzeln: „Was meinst du, Vater, wenn ich die Flasche dort hinter mein Bett stellte?"

Sebastian Baumann verstand einen Spaß. Das Kind hatte recht, beim Eid! Er nahm die Flasche vom Tisch. „Da!" sagte er und trug sie zum Bett.

Die Mutter zweifelte noch. „Was ist denn mit dir?" fragte sie Lisi und glaubte noch nicht an die jähe Besserung.

Eine leise, feine Röte ging über des Mädchens Wange. „Ich werde gesund", antwortete sie.

Die Verwandten umstanden sie. Dem einen und andern war halb um Schluchzen, halb um Jodeln.

Aber der kleine, dünne Töni lief aus der Tür. Der Rüedi wußte ja noch nicht, daß es mit der Schwester besser ging!

„Die Maus lacht!" schrie er auch draußen, ganz aus Rand und Band.

Der Rüedi wollte eben das Haus verlassen. Er drehte sich um und lief in die Kammer zurück.

Es konnte nicht von dem Riß im Himmel allein kommen, daß das Haus auf einmal hell war. Teil hatte auch die, die sich jetzt wieder behaglich in die Kissen sinken ließ.

„Gottlob", flüsterte die Mutter, während das Mannsvolk sich fast andächtig aus der Tür schob.

Frau Sofie legte die harten Finger zusammen, hielt sie aber ganz versteckt. Die Maus brauchte es nicht zu sehen! Es war ihr nur, als sollte sie ein „Vaterunser" sagen. Weil allen wieder etwas geschenkt war. Weil die Sonne und die Maus wieder lachten!

ROTBART
MOND-EXTRA
RASIERKLINGEN IN
GESCHENKPACKUNGEN

Ein Geschenk, das der Empfänger nicht umtauscht!

ROTBART-LUXUOSA
STÜCK 0,30 MK.
1 SATZ (10 STÜCK) 4,50 MK.
GESCHENKPACKUNG 13,50 MK.

ROTBART - SONDERKLASSE
STÜCK 0,35 MK.
1 SATZ (10 STÜCK) 3,25 MK.
GESCHENKPACKUNG 9,70 MK.

MOND-EXTRA GOLD
STÜCK 0,25 MK.
1 SATZ (10 STÜCK) 2,30 MK.
GESCHENKPACKUNG 6,90 MK.

ROTBART - MOND-EXTRA
STÜCK 0,15 MK.
1 SATZ (10 STÜCK) 1,35 MK.
GESCHENKPACKUNG 4,05 MK.

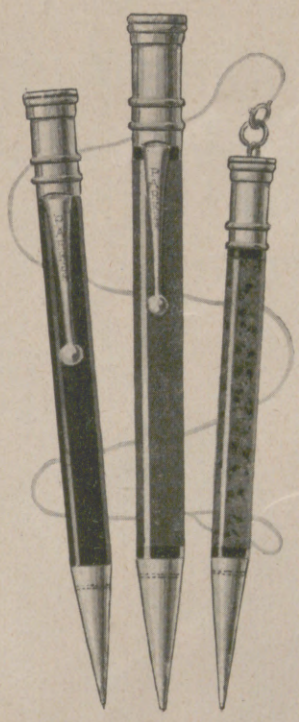
Roth-Büchner A.-G., Spezialfabrik für Rasierapparate und Rasierklingen, Berlin-Tempelhof L

Hosted by Google

Mehr anzulegen ist unnötig — weniger anzulegen ist unklug — —

Prüfen Sie selbst, was es für Sie bedeuten kann: Sie schreiben jahrzehntelang mit Gold und Osmiridium — anstatt alle Augenblicke Stahlfedern auszuwechseln. Sie schreiben in einem Zuge durch — anstatt alle Augenblicke von einer allezeit durstigen Stahlfeder in Ihren besten Gedanken unterbrochen zu werden. Sie haben eine Ihrem Schriftcharakter entsprechende, immer gleichbleibende Federspitze — statt wechselnder Federtypen, wie sie Ihnen gerade in die Hand kommen. Sie schreiben immer deutlich und klar mit Tinte — statt sich unterwegs über die traurigen Notbehelfe der Blei- und Kopierstifte zu ärgern. Sie finden beim Parker Duofold eine feststehende, immer schreibbereite Feder — die also nicht erst vorgeschraubt werden muss. Sie finden im Halter selbst den einfachen Füllmechanismus — brauchen also nicht den Hilfsapparat einer umständlichen, besonderen Tintenspritze. Sie haben einen Halter mit vollständig geschlossener, unzerbrechlicher Hülse und luftdichtem Abschluss — Auslaufen von Tinte ist also unmöglich. Mit dem Parker Duofold steigern Sie Ihre Leistungsfähigkeit. Er ist eine Kostbarkeit fürs ganze Leben. Wer 100 oder mehr Mark bieten würde, könnte keinen besseren Halter bekommen! Wer weniger anlegt als Parker-Preise, wird bald feststellen, dass die „Ersparnis" ein schlechtes Geschäft war im Vergleich mit den Vorteilen, auf die er unklug verzichtet hat.

Der Kauf eines geringeren Füllhalters ist nur die Vorstufe zum Kauf eines Parker Duofold. Die Vorstufe ist unnötig. Sparen Sie Ihr Geld und kaufen Sie gleich den Parker Duofold. Das nächste einschlägige Geschäft ist gern bereit, Ihnen die farbenprächtige Parker-Auswahl vorzulegen und Ihnen Gelegenheit zu einer Schreibprobe zu geben.



Der besonders praktische Parker-Füllstift. Mit goldenen Kappen, auswechselbarem Radiergummi und Reservoir für Ersatzminen.

*

Füllhalterständer mit einem Einstecker einschliesslich Verlängerer von 21 Mk. bis 40 Mk.

Der Luxushalter „Perl in Schwarz" — Parkers neueste Schöpfung von kultiviertestem Geschmack.

Parker Duofold

PARKER A.-G., HEIDELBERG-DOSSENHEIM

Infolge der dauernden Steigerung unseres Umsatzes brauchen wir zum 1. 1. 30 einige weitere Verkaufskräfte für die Reise. — Bedingungen: Kein Gehalt, nur Provision, Verdienstmöglichkeit zwischen 8—15000 Mk. p. a. Bewerber dürfen nicht schon für andere Füllhalterfirmen tätig gewesen sein, müssen aber gute Verkaufserfolge bei einem anderen Markenartikel nachweisen können. — Zuteilung der Bezirke durch uns. Wir beantworten nur Bewerbungen, die uns interessieren. Angebote (keine Zeugnisse beifügen) an Parker A. G. Heidelberg-**Dossenheim** (z. H. von H. G. S.).

Hosted by Google

BÜCHER, DIE MAN LESEN SOLLTE

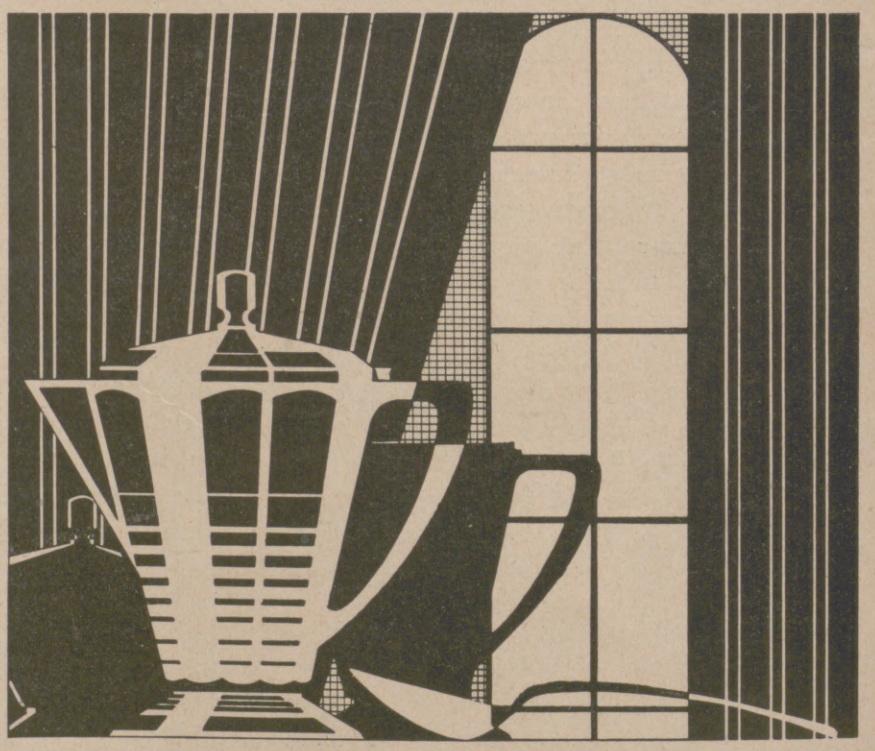
SPAZIERGÄNGE DURCH DIE NEUESTEN ERSCHEINUNGEN DER BELLETRISTIK / VON DR. EGBERT DELPY

Auch in unserer schnellebigen Zeit, die immer nur Tempo! Tempo! schreit, werden noch Bücher von weitausladender epischer Breite geschaffen, die sich Zeit lassen und im leidenschaftlich liebevollen Sichvertiefen in ihren Stoff sich kaum genugtun können. Gerade die besten und mächtigsten unter den Erzählern der Gegenwart türmen Romangebirge auf, in denen unendliche Weiten aufgetan werden, Weiten menschlicher Entwicklung, Weiten des Rückblicks und Ausblicks, Weiten äußeren und inneren Erlebens, Weiten brodelnder Gärung, Weiten neuer Weltanschauung. Es ist nicht immer leicht, diese Gebirge zu durchwandern; aber je mehr man sich in sie hineinarbeitet, um so kräftiger wird man festgehalten, und nie vergißt man die großartigen Blicke von den Höhen, die erschütternden Blicke in Schluchten und Abgründe, die sie verschenken ... Solch breit aufgetürmtes Roman-Massiv hat jetzt wieder Friedrich v. Gagern hingestellt, der Österreicher, dessen unerschöpflicher Gestaltungskraft bereits mehrere fabelhafte Buchgebirge ihr Dasein danken. Dieser Dichter schöpft aus dem großen Reservoir der Volksstämme, die im alten Österreich dicht zusammengepreßt nebeneinander lebten. Er kennt das brodelnde Völkergemisch, kennt sein glühendes Lieben und Hassen, seine Götzen und Götter, seine Bauern und Helden, Sklaven- und Herrenseelen in allen Spielarten. Er liebt die Offenbarungen glühenden, urwüchsigen Volkstums in den prachtvollen Wald- und Gebirgsmenschen dieser Grenzländer, in denen deutsches und slawisches Blut heiß und wild gegeneinanderbrandet. Und besitzt eine ganz eigene Meisterschaft, jede Spielart dieser Balkanmenschen mit dem ganzen Reichtum ihrer Sonderart plastisch zu entfalten. Man hat das Gefühl, daß man bei ihm mitten in den glühenden Krater des Volkstums hinabsteigt, und erlebt dabei Überraschungen, gewinnt Erkenntnisse, wie man sie aus keinem Lehrbuch der Politik und Völkerkunde so monumental und unmittelbar ergreifend schöpfen kann. Auch in seinem neuen Koloß „Die Straße" (L. Staackmann, Leipzig) beschwört Gagern dies Völkergebrodel. Aber diesmal geschieht es unter neuem Aspekt. Die mit allen Mitteln neuzeitlicher Technik sich durch die unentweihten Wälder Kroatiens und der Krain ihren Siegerweg bahnende Staatsstraße, das Symbol des Fortschritts, wird zum Schicksal für alles urwüchsig Volkhafte, das beim Bau in ihren Bannkreis gerät, ganz gleich aus welcher Heimat es stammt. Mit großartiger Wucht türmt Gagern die Tragik des Entwurzelt-und-Aus-der-Bahn-geschleudert-Werdens auf und entfaltet in der ehernen Unerbittlichkeit des Untergangs, dessen Zentrum die verderbenbringende Weiberkneipe ist, eine fast antike Größe. Fortschritt, Technik, Verkehr, die Mörder jedes tieferen Heimatbegriffs, brausen als apokalyptische Reiter durch die 600 Seiten dieses Romans, der als neues Dokument der prachtvoll dramatisch geballten Ethik Gagerns mächtig aufragt.

Es reizt, solch breitausladendem Fresko die geschliffene Intimität einer auf knappstem Raum sich anmutvoll entfaltenden Darstellungskunst gegenüberzustellen, wie sie Bruno Frank in seiner neuen Studie „Der Magier" (Ernst Rowohlt, Berlin) anwendet. Hier werden Leben und Persönlichkeit eines großen Bühnenzauberers unserer Zeit in delikaten Wort-Aquarellen gespiegelt. Aus den Triumphen eines unerhört erfolgreichen, genialen Schaffens steigt die Tragik des Arrivierten, des sich im Glanz des Ruhms nach den Stürmen seines Anfangs verzehrenden Künstlermenschen auf, die zu neuem, seltsamem Aufbruch zwingend führt. Das Ganze ein Kabinettstück unaufdringlicher, in zarten Tönen schimmernder Darstellungskunst, das ein Stück schmerzvoller Erfahrung am Lebensumriß einer durchsichtig gezeichneten Tagesberühmtheit mit individuellem Reiz aufzeigt.

Mit herrischerem Griff hat Walter v. Molo in seinem Gegenwartsroman „Die Scheidung" (Paul Zsolnay Verlag, Wien) das Leid eines Menschen gestaltet, der sich in seinem Feinsten, Besten, einem das Reine und Echte fordernden Seelenleben, von den zerstörenden Mächten einer entarteten Zeit verletzt und verhöhnt sieht. Schärfste Exponenten dieser Zeit: die eigene Frau, die eigenen Kinder. Aus solcher Familienhölle entflohen, nach weiteren Erfahrungen mit moderner Weiblichkeit, findet dieser innerlich Blutende, Überreizte ein Mädchen, das die Menschen der Zeit ähnlich verwundeten. Dieser stillen, verständnisvollen Lauscherin offenbart er sich, stürzt die ganze Qual seines Leids in ihre Seele, zieht aus ihrem tönenden Schweigen die Kraft, letzte Bindungen zu zerreißen, sich selbst wiederzufinden, an neue Harmonie zu glauben ... Trotz dieser Schlußwendung ist es ein bitteres, aufgewühltes, anklägerisches Buch, aus dessen hitzigen Entladungen die neue Zeit mit bösen Augen schaut. Beklemmend die über dem Ganzen schwebende Atmosphäre von Überreiztheit, die aus dem leidenden Manne fast eine tragikomische Figur macht, infiziert mit der gleichen Brutalität, Ichsucht, Rücksichtslosigkeit, Redewut, die er der Zeit vorwirft, und doch im Tiefsten ein zarter, gütiger, sehnsuchtsvoller Mensch ... Im einzelnen kraß, heftig, zwiespältig bis in den Sprachausdruck hinein, ist der Roman als Ganzes ein erschütterndes, chaotisch gärendes Zeitbild, das tiefes Zerrissensein und leidenschaftliche Seelennot hitzig sprudelnd kündet.

Gleiche Gegenwartsnot hat in dem „Roman von übermorgen", den Hans Heyk unter dem alarmierenden Titel „Deutschland ohne Deutsche" (L. Staackmann, Leipzig) herausschleudert, zu ganz anderer künstlerischer Formulierung geführt. Anscheinend liest man eine glänzende, satirisch gewürzte Utopie aus dem Jahre 2050, die den technischen Wahnsinn der herrlich weit fortgeschrittenen Menschheit im phantastischen Riesenbau eines Tunnels quer durch die Erde spiegelt. Aber bald merkt man, daß dieser Tunnelbau nur Exponent eines Weltbildes ist, in dem Deutschlands Entwicklung, Deutschlands Schicksal der eigentlich brennende Punkt ist, um den sich alle geistigen und seelischen Kräfte des Autors drehen. Man sieht ein völlig vertrustetes Deutschland, das von allmächtigen, skrupellosen Bank-, Wirtschafts- und Zeitungsmagnaten beherrscht und ausgesogen wird. Ein Land normierter, seelenloser Sinnenmenschen, die einzig dem Erwerb und schrankenlosem körperlichen Genuß nachjagen. Mit unheimlicher Kraft wird hier das Schlußbild einer Entwicklung gezeichnet, deren erste Blüten bereits üppig im Heute wuchern ... Wie der letzte große Deutsche noch einen letzten Kampf mit Deutschlands Ausbeutern und Verderbern ausficht, wie nach seinem Tode in der grandios aufflammenden Tunnelkatastrophe die letzten Deutschen nach dem äußersten Norden in eine schwedische Reservation auswandern, das ist mehr als nur glänzend aufgebaute, dramatisch spannende Romanhandlung. Es ist ein in heißem, liebenswertem Überschwang seelischer Not hingemaltes „Menetekel" eines Deutschen, der alle seine künstlerischen Kräfte gesammelt hat, um sie der deutschen Entartung der Gegenwart entgegenzustemmen. Daß wir in Heyk eine agitatorische Kraft von leidenschaftlichem Temperament und erstaunlichem bildnerischen Können besitzen, belegt dieses ungewöhnliche



Hosted by Google

MODELLE DER FIRMA PAUL POIRET, PARIS

1, ROND POINT DES CHAMPS ELYSÉES.

BESTICKTES SCHWARZES CRÊPE-DE-CHINE-KLEID, DAS DURCH EINEN WEISSEN KRAGEN AUS WÄSCHESTOFF BELEBT WIRD.

REISEKLEID AUS GELBEM DUVETINE, DESSEN WIRKUNG DURCH DIE VERARBEITUNG VON GELBER SPITZE ERHÖHT WIRD.

Hosted by Google

Buch mit flammendem Nachdruck. Hoffentlich durchstößt es endlich die Schwerhörigkeit der Zeit und dringt bis ins Herz der Nation vor.

Neben solchen heftig auf den Leser eindringenden Werken verdienen, zumal vor dem Fest, dichterische Gestaltungen stillerer, zarterer, leichter schwebender Art hervorgehoben zu werden. Da sei auf Gustav Schröers neuen Roman „Heimat wider Heimat" (C. Bertelsmann, Gütersloh) hingewiesen, der in friedlicher Postkutschenzeit das Spitzwegidyll eines reizend altmodischen Saalestädtchens beschwört und allerhand Originale mit liebevollem Finger lebendig macht, um dann allmählich in ein sehr ernstes Thema einzumünden: den naturgegebenen Gegensatz der Berg- und der Talmenschen. Wie im scharfen Charakterkontrast thüringische und friesische Art hart aufeinanderschlägt, sich in glückloser Ehe aufreibt und in zweiter Generation neue Wunden zu reißen droht, bis nagende Gewissensnot zur Einsicht führt und weiteres Unheil verhütet, das rührt an uralte deutsche Stammeskonflikte und zeigt einmal die Schwierigkeiten des Einander-verstehen-Könnens und -Wollens innerhalb des gleichen Volkes, fern von politischen Gegensätzen tief im rein Menschlichen drin. Es ist sehr schön poetisch gedacht und gestaltet, wie das Gebirge und das Meer von sich aus die Brücken schlagen zu widerstrebenden Menschenherzen und das Verständnis für andersgearteten Menschenschlag aufschließen. Die stille Mahnung des schlichten Buches singt sich wie ein dunkel-helles Volkslied ins Herz.

RUND UM DEN WEIHNACHTSTISCH

Allerlei elegante Geschenke für die Dame und den Herrn.

Abenteuerbuntes Leben glitzert und funkelt durch die Kapitel des Romans eines modernen Schauspielers und Filmhelden, den der Münchner Oskar Gluth geschrieben hat. Es steckt eine besondere heitere seelische Wärme in dem Buch, das den Publikumsliebling, den alle Welt „Unser Christl" nennt, aus drohender Verflachung zunächst in ein spielerisches, dann in ein ernstes Leben und Sichbewähren hineinrettet. Es werfen sich weder Pathos noch Tragik in dieser Geschichte der Menschwerdung eines heiteren Komödianten in die Brust und deklamieren. Auch in dem Ernst singt hier eine Fröhlichkeit, die das Leben jauchzend bejaht und es meistert — jedenfalls ist das eine Melodie, wie man sie heute nur noch selten hört. Sie tut dem malträtierten Ohr unleugbar wohl und der geschundenen Seele nicht minder!

Vom Schweizer Bauerndichter Alfred Huggenberger gibt ein Novellenband „Liebe Frauen" neue Kunde (L. Staackmann, Leipzig). Er strahlt wieder jenes schlichte, starke, erdgewachsene Menschentum aus, das kein anderer als Huggenberger so köstlich unverschminkt, humorvoll, drastisch und eindringlich zart darzustellen weiß. Diesmal hat er Maitli und Frauen am Schopfe, bläst schalkhaft in das bunte Gefieder ihres Weibtums und hebt dann mit zartem Finger die schützende Hülle von heimlichen, lebenslang getragenen Wunden. Er als Dichter weiß es, sieht es, wie auch in den von harter Lebensarbeit zerfurchten, früh geschundenen Seelen das Wunder der Liebe seine Blüten treibt, wie irgendein verwehter Traum von Romantik unter harter Kruste nistet. Vor allem aber sieht er, wie tapfer diese Enttäuschten ihr Leben tragen, wie sie sich selbst zum Opfer bringen einem Pflichtbegriff, der als naturgewaltiges Vermächtnis in ihnen lebt. Auch hier erfährt man ergriffen, was Volkstum, was Bauerntum in gesunden Lande bedeutet. Ein Bauer, mit breiten Füßen auf der Ackerscholle stehend, bunten Dichtertraum in seinem Herzen bewegend, kündet es uns.

Endlich sei noch zum heiteren Beschluß einer genialen Satire gedacht, in der breites Volkstum einer ganz anderen Art unübertrefflich sicher porträtiert wird. Das ist das zwerchfellerschütternde Buch „Der Mann, der den Präsidenten kannte" oder: „Gemüt und Seele des staatserhaltenden Bürgers Lowell Schmaltz", das den größten der lebenden amerikanischen Sittenschilderer, Sinclair Lewis, zum Verfasser hat. (Übersetzt von Franz Fein, im Verlag Rowohlt, Berlin.) Hier offenbart sich das Menschentum des Durchschnitts-Amerikaners in endloser Kannegießerei des ehrenwerten hundertprozentigen Herrn Schmaltz, Büroartikelbranche, über alles, was einen amerikanischen Bürger überhaupt interessieren und in Harnisch bringen kann, so drastisch und so überwältigend, daß jedem kritiklosen Bewunderer Amerikas die Lektüre dieser Selbstenthüllungen nur angelegentlich empfohlen werden kann. Man mag sich dann eine Entdeckungsreise in das heilige Land der unbegrenzten Möglichkeiten sparen. Oder mindestens: man wird von den Offenbarungen der amerikanischen Volksseele nicht mehr so entsetzlich überrascht werden.

Weihnachten

SINGER

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Wie weit sind Wolkenkratzer wirtschaftlich?

Der Erfinder der „Wolkenkratzer", Architekt Leroy S. Buffington zu Minneapolis, zeichnete und baute zwar — in den achtziger Jahren des vorigen Jahrhunderts — nur erst Wolkenkratzer von höchstens 24 Stockwerken. Aber der kühne Mann entwarf bereits vor 50 Jahren Pläne für Geschäftshochhäuser von 50 bis 100 Stockwerken. Kürzlich äußerte er sich gegenüber einem Interviewer mit Befriedigung: „Man hat mein damaliges ‚Ideal', die hundert Stockwerke, heute zwar immer noch nicht ganz erreicht. Aber man ist nicht mehr sehr weit davon entfernt." Sind diese Worte des kühnen alten Architekten zutreffend? Ist wirklich vorauszusehen, daß wir in absehbarer Zeit das Hundert-Stockwerk-Haus „erleben" werden? Das American Institute of Steel Construction hat sich eingehend mit dieser Frage beschäftigt. Auf Grund genauester Studien, die sich über mehr als zwei Jahre erstreckten, kommt das Fachinstitut zu folgender Entscheidung: „Bei den heute dem Ingenieur und Stahlkonstrukteur noch gesetzten Grenzen ist es unmöglich, Gebäude von mehr als 2000 Fuß (1 Fuß = 0,3 m) Höhe zu errichten. Diese — immerhin recht beträchtliche! — Höhe kann theoretisch erreicht werden. Praktisch wird man aus wirtschaftlichen Gründen sich gezwungen sehen, sich weit unter dieser theoretischen Maximalhöhe zu halten. Will man wirtschaftlich bauen, so muß man zweifellos bei der Bemessung der Höhe des Gebäudes Rücksicht nehmen auf die Erstellungskosten, den Raumverlust zufolge des Rückstoß-Gesetzes und noch auf eine Reihe von anderen Umständen." Das Institut für Stahlkonstruktion hat berechnet, daß dort, wo Grund und Boden 200 Dollar pro Quadratfuß kosten, die Maximalhöhe der Wolkenkratzer, die sich noch wirtschaftlich erstellen lassen, 63 Stockwerke beträgt. Bei einem Bodenpreis von 400 Dollar pro Quadratfuß beträgt diese eben noch rentable Maximalhöhe 75 Stockwerke. Daraus geht hervor, daß in manchen amerikanischen Großstädten — ganz besonders aber in Neuyork — eine ganze Reihe von Wolkenkratzern zufolge ihrer zu großen Höhe unökonomisch sind. Angesichts der zahlreichen Wolkenkratzer-Projekte, die — seit der Erbauung des „Singer Building" — auftauchen, sind manche Leute mit Recht bedenklich geworden. Das „Manhattan Building" z. B., das augenblicklich in Wall Street erstellt wird, geht mit seiner Höhe von 880 Fuß schon bis an die Grenze des „Bedenklichen". Und nun gar der „Crane Tower" zu Chikago! Er soll 1000 Fuß hoch werden; einschließlich eines Überbaues, der eine Riesen-Leuchtturm-Bogenlampe tragen soll. In Neuyork plant man des weiteren die Errichtung eines Gebäudes von 80 Stockwerken! Aber die Erbauer sind heute bereits selbst zu der Einsicht gekommen, daß die modernen Wolkenkratzer ganz entschieden „zu hoch hinauswollen". Leuten, die sich über die schwindligen Höhen dieser himmelanstrebenden Gebäude allzusehr aufregen, kann man aber zum Trost sagen, daß es nur wenige Städte der Vereinigten Staaten von Amerika sind, in denen solche Riesen ökonomisch möglich sind. Nämlich im Grunde nur Neuyork, Chikago und Detroit. Denn diese drei Städte können sich rühmen, den teuersten Grund und Boden und infolgedessen die höchsten Baukonstruktionen in den Vereinigten Staaten zu besitzen. In anderen Städten dagegen wird man sich aus wirtschaftlichen Gründen mit einer Architektur begnügen müssen, die sich im „Gesichtskreis" des Fußgängers hält.

Prof. Dr. R. H.

Das Erkältungsproblem.

Die Körperwärme des menschlichen Körpers kommt zustande durch Oxydationsprozesse und wird durch eine Reihe komplizierter Einrichtungen auf eine bestimmte Höhe (um 37 Grad) gehalten. Die Regulierung des Wärmehaushalts ist abhängig von der Temperatur, der Feuchtigkeit und der Bewegung der Luft. Gibt der Organismus durch Strahlung, Leitung und Dunstung viel Wärme infolge starker Abkühlung der Umwelt ab, so nehmen reflektorisch die Stoffwechselprozesse zu. Ferner kommt es zwecks Vermeidung von Kälteverlusten zu einer reflektorischen Zusammenziehung der peripheren Gefäße. Die Gefäße der Brust- und Bauchhöhle sowie im Schädel dagegen erfahren eine Erweiterung. Zu einer Erkältung kommt es nun in den Fällen, bei denen die reflektorische Wärmeregulierung versagt oder zu langsam erfolgt. Auch wurde festgestellt, daß geringe Abkühlungen des Organismus, z. B. in den Übergangszeiten (Frühjahr und Herbst) bei ungenügender Bekleidung, schlechter Heizung oder mangelhafter Bedeckung während des Schlafes, wenig empfunden und ausgeglichen werden. So ergaben Untersuchungen von Rapport, daß die Körperwärme von Personen, die sich 4—8 Stunden in einem Zimmer bei einer Temperatur von 20° C und einer relativen Feuchtigkeit von 50 Proz. ruhig aufhielten, bei Messung im Mastdarm um rund $^1/_2$ Grad gefallen war. Auch wurde festgestellt, daß die Körpertemperatur sich verändert, je nach dem Wechsel der Außentemperatur. So gehen die Messungen der Körperwärme im After morgens 8 Uhr parallel mit der Lufttemperatur der abgelaufenen Nacht. Diese Erscheinung kommt klar zum Ausdruck in den Monaten Juli und August, weniger deutlich im September und Oktober. Im Winter dagegen konnte eine ähnliche Beobachtung nicht gemacht werden, da der Einfluß der Außenlufttemperatur auf die Körperwärme durch Kleidung und Heizung aufgehoben wird. Aus diesen Beobachtungen geht hervor, daß eine Erkältung zustande kommt durch eine mehr oder weniger lang anhaltende Einwirkung eines Kältereizes, z. B. kalte Luft, durch Durchnässung und kühle Bäder. Namentlich der geringen Abkühlung (Refrigeratio insensibilis), die unter der Reizschwelle des regulierenden Wärmezentrums bleibt, dürfte eine große Rolle beim Zustandekommen einer Erkältungskrankheit (Husten, Schnupfen, Mandelentzündung, Bronchitis, Lungenentzündung, Rheumaerkrankungen u. a.) zuzuschreiben sein. Hand in Hand mit der Zusammenziehung der peripheren Gefäße wird auch die Widerstandskraft des Körpers herabgesetzt, und die immunisatorischen Kräfte nehmen ab, so daß die in den Schleimhäuten oder in versteckten Krankheitsherden sich ständig aufhaltenden pathogenen Bakterien die Oberhand gewinnen und ihre verheerende Wirkung entfalten können. Eine besondere Disposition für Erkältungskrankheiten bei Abkühlung des gesamten Körpers oder gewisser Teile geben ab: Ermüdung durch Überarbeitung, Unterernährung, seelische Erschöpfung, allgemeine Körperschwäche, Blutkrankheiten, Gefäßerkrankungen, chronischer Alkoholismus, Gifte, z. B. Blei oder Quecksilber, usw. Ferner kann eine Überempfindlichkeit gegen Erkältungen vorliegen. So kann ein etwas kalter Luftzug, z. B. im Straßenbahnwagen, bereits einen mehr oder weniger heftigen Schnupfen verursachen. Manchmal beruht die Disposition für Erkältung auf Vererbung. Auch durch Änderung der Lebensweise kann die Disposition erworben werden, z. B. bei Seeleuten, die gezwungen sind, im Zimmer sich aufzuhalten. Die Frage, warum der eine mit einem Schnupfen, der andere mit einer Angina oder einer akuten Nierenentzündung auf die Erkältung reagiert, läßt sich dahin beantworten, daß eine erhebliche Krankheitsbereitschaft der betreffenden Organe und Gewebe besteht.

Dr. Karl Frz. Hoffmann.

„Das hab' ich mir schon immer gewünscht!"

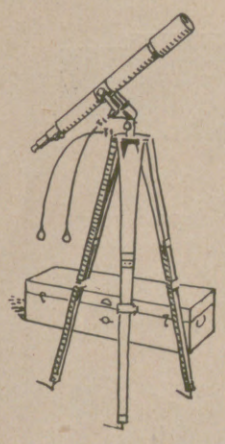
Das größte Lob ist's, das man Ihrer Gabe zu spenden vermag. Nicht nur Beweis schlechthin für die richtige Wahl, mehr noch: Anerkennung und Dank dafür, daß Sie mit Lieb' und Bedacht wählend gerade den Wunsch erfüllten, der unausgesprochen den andern schon lange beseelt.

Viele Herzen hängen an den Dingen, die der Optiker und das Photo-Fachgeschäft in diesen Tagen in die Schaufenster legen. Viele Wünsche umflattern, was als besonders gediegen bekannt.

Der Name ZEISS ist das Siegel für das besonders gute, gediegene in allen optischen Dingen. Wählen Sie „ZEISS", dann wählen Sie richtig.

ZEISS Optik

ZEISS - Feldstecher **Neue, ermäßigte Preise** von **Mk. 110.—** an	ZEISS - Galan Bequemes, handliches Opernglas, $2^1/_2\times$ vergr. **Mk. 42.—**
ZEISS - Theatis $3^1/_2\times$ Theater - Prismenglas Klein, flach, leicht. **Mk. 125.—**	ZEISS - Teleater $3\times$ Theater - Prismenglas Perlmutter und Gold von **Mk. 125.—** an
Gute Marken - Kameras mit ZEISS - Tessar, dem scharfen Kamera - Auge	ZEISS - Autobrille mit Blendschutz vor Sonne u. Scheinwerfern
Brillen und Klemmer mit ZEISS - Punktal, dem vollkommenen Augenglas	ZEISS - Umbral Schutzbrillengläser für den Wintersport
ZEISS Liebhaber - Fernrohre für Erde und Himmel	ZEISS Lupen, Lesegläser Stereoskope
ZEISS Mikroskope für Studenten u. Forscher	ZEISS Projektionsgerät

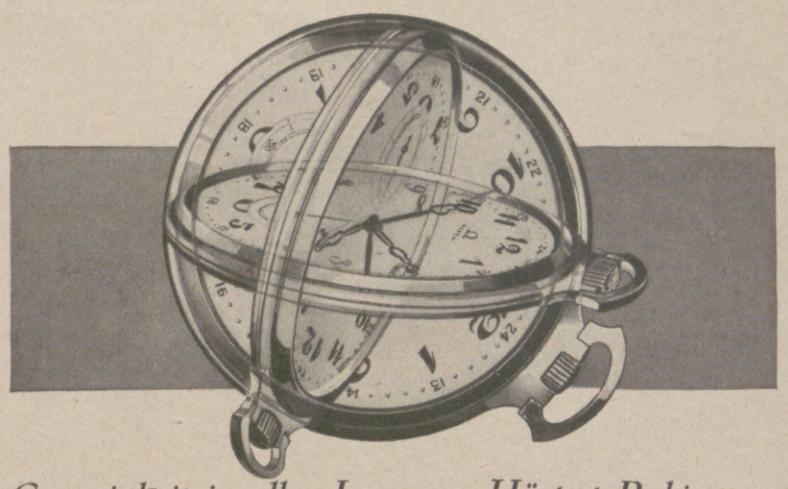


Ein Blick in die Auslagen der Fachgeschäfte zeigt Ihnen,
wo Zeiss-Erzeugnisse geführt werden.

Kataloge kostenfrei, bei Angabe der Zeitschrift und des interessierenden Gegenstandes, von Carl Zeiss, Jena, Berlin, Hamburg, Köln, Wien.

CARL ZEISS JENA

Hosted by Google



Genauigkeit in allen Lagen – HärtesteRubine — keine Ueberdrehungsgefahr

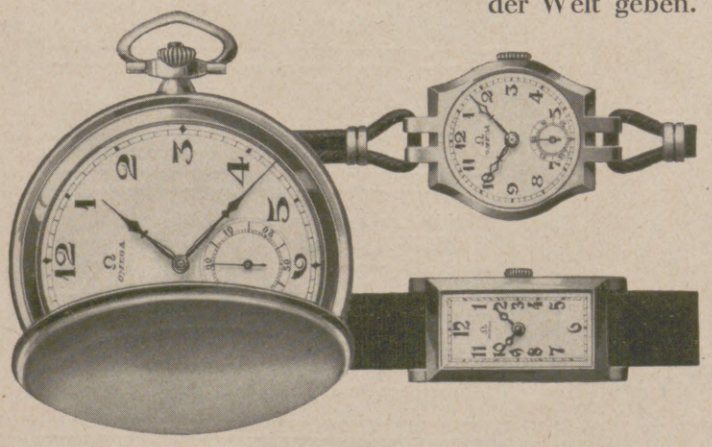
Omega-Uhren sind Präzisionsstücke gediegener Uhrmacherkunst

Zuverlässigkeit und Lebensdauer einer Uhr sind wesentlich abhängig von der Härte und dem Schliff der Rubine, auf denen die Uhr läuft. Deshalb werden für Omega-Uhren die härtesten Gangsteine verwendet.

Eine Omega-Uhr können Sie hängen, stellen oder legen – das Zifferblatt mag nach oben oder unten zeigen – der exakte Gang wird dadurch nicht im mindesten beeinflusst.

Eine Omega-Uhr kann nie überdreht werden! Durch den Omega-Sperrkegel ist eine Sicherung geschaffen, die jedesmal automatisch einen Rückgang um zwei Zähne auslöst, wenn Ueberdrehungsgefahr besteht.

Das sind einige der Eigenschaften, die der Omega-Uhr ihre Vorrangstellung unter den ersten Uhren der Welt geben.



Kostbar wie das Werk der Omega-Uhr ist das vornehme Aeussere. Edelmetalle – von Meisterhand geformt – wandeln sich zu Formen, die modern und endgültig zugleich sind – und machen jede Omega-Uhr zu einem kostbaren Geschmeide.

OMEGA

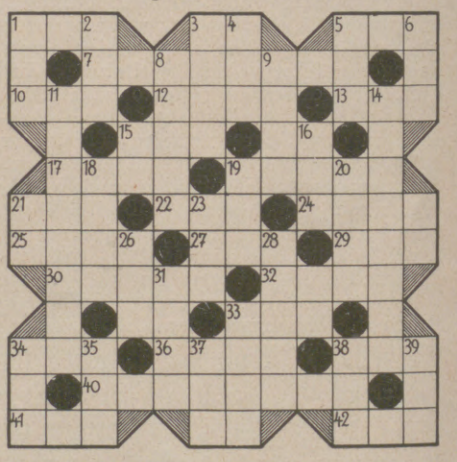
Tiere im Hochzeitskleid.

Während bei den Menschen im allgemeinen der Mann es der Frau überläßt, sich — nicht nur für die Hochzeit — zu schmücken, ist bekanntlich in der Tierwelt das umgekehrte Verfahren gebräuchlich. Meistens ist nun dieser Schmuck bei den Tieren nur von allzu kurzer Dauer und hat eigentlich bloß für die Zeit der Vereinigung Bestand. Besonders reich hat die Natur in dieser Hinsicht die Glockentierchen (Vorticelliden) bedacht, mikroskopische Tiere aus der Familie der Wimperinfusorien, deren glockenförmiger Leib mit einer Art Spirale versehen ist. Während ihrer Werbezeit bieten sie die seltsamsten Verkleidungsphänomene. Die Männchen schmücken sich — wenn man so sagen darf — mit einem eleganten Halskragen, lösen sich dann von ihrer gestielten Spirale los und ziehen auf Brautfahrt. Wenn sie ein anderes Glockentierchen, ein Weibchen, treffen, werden sie von diesem, das seinem Stiel treu geblieben ist, durch eine Art intimer Fusion vollständig absorbiert. Es ist dies eine Heirat, bei der keine Scheidung möglich ist, da das Männchen von seiner Gattin, offenbar aus Liebe, aufgefressen wird. Hochzeitlich schmücken sich auch die Polypen, die mit ihren Fühlern und Fangarmen am Boden haften. Sie erzeugen, wenn sie lieben, entzückende Glöckchen und Knospen, die mit den unter dem Namen „Medusen" bekannten Tieren identisch sind, und deren Funktion in der Schaffung einer neuen Polypenkolonie besteht. Selbst bei den Würmern findet man Hochzeitskleider. So gibt es Würmer, die im Frühling den hinteren Teil ihres Körpers mit einer Franse von irisierenden Härchen schmücken und dann, wenn sie sich bewegen, zwischen zwei Regenbogen zu kriechen scheinen, was einen überaus reizvollen Anblick darbietet. Andere Tiere bereiten sich während einer langen Periode, die bis zu 17 Jahren dauern kann, auf eine kurze Liebesfeier vor. Es sind jene Insekten, die in einer Gestalt, die so häßlich ist, daß man ihr den Namen „Larve" gegeben hat, ein erstes Leben leben, in dessen Verlauf sie nur fressen. Eines Tages aber erscheint nach kurzer Pause das vollkommen ausgebildete Insekt mit Füßen, Flügeln, mit scharfen Augen, mit einem wunderbar geformten Mund, mit einem Geruchssinn, der so fein ist, daß er die Anwesenheit eines geliebten Gegenstandes auf Hunderte von Metern Entfernung wittert. Welche Verwandlung! Die meisten Zoologen sind der Meinung, daß diese erstaunliche Vervollkommnung eine Art Hochzeitskleid ist, das nur einmal zur Verwendung kommt. Es dürfte bekannt sein, daß bei den Insekten die Männchen oft ganz anders gebaut sind als die Weibchen. Der Hirschkäfer z. B. hat ein Paar großer Hörner, die sein Weibchen nicht besitzt. Bei den Leuchtkäfern hat das Männchen Flügel, das Weibchen keine; dafür ist es das Weibchen, das im Dunkeln leuchtet. Bei den Stechmücken hat das Männchen einen prachtvollen Helmbusch und einen blumenförmigen Rüssel, während das Weibchen, dessen Fühler ganz einfach sind, einen spitzen Stachel besitzt, mit dem es sticht, um das Blut seiner Opfer zu saugen und — das Sumpffieber zu übertragen. Auch bei den Fischen findet man „Hochzeitskleider". Zur Zeugungszeit nehmen Schleien, Barsche und Stichlinge lebhaftere Farben an, und der Unterkiefer des Lachses krümmt sich wie ein Haken, was einen geradezu grotesk-komischen Anblick gewährt. Während aber bei den Insekten das Männchen leichtsinnig ist und sich herumtreibt, das Weibchen jedoch zu Hause bleibt, müssen sich bei den Fischen die Weibchen „ausleben", während das Männchen das Nest bereitet und die Kinder erzieht. Dauernden Schmuck hat die Natur auch der Vogelwelt zugebilligt; man braucht hier nur an den Paradiesvogel, Goldfasan und Pfau zu erinnern. Dr. Josef Grünwald.

ZUM NACHDENKEN

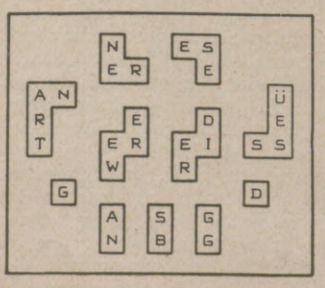
Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1 Nordische Münze, 5 Kopfbedeckung, 7 afrikanisches Wild, 10 geistlicher Würdenträger, 12 Stadt in Rußland, 13 nicht warm, nicht kalt, 15 belgisches Bad, 17 Frauengestalt aus der Oper „Lohengrin", 19 Nadelbaum, 21 persönliches Fürwort, 22 Gewässer, 24 römischer Kaiser, 25 altägyptische Göttin, 27 Name mehrerer Päpste, 29 weiblicher Vorname, 30 italienischer Geigenbauer, 32 Vortrag, 33 Bindewort, 34 Nachtraubvogel, 36 weiblicher Vorname, 38 Frauengestalt der griechischen Sage, 40 südeuropäische Wolfsspinne, 41 Bewohner einer nordeuropäischen Insel, 42 altgermanisches Getränk; senkrecht: 1 Nebenfluß der Wolga, 2 Beamtentitel, 3 italienische Münze, 4 englisches Bier, 5 nordische Göttin, 6 atmosphärischer Niederschlag, 8 Edelstein, 9 weiblicher Vorname, 11 badische Stadt am Rhein, 14 Stadt in Schottland, 16 Nebenfluß der Donau, 18 Klebemittel, 19 Getränk, 20 schlechte Charaktereigenschaft, 23 jüdischer Hoherpriester, 26 Haustier, 28 geistliche Amtstracht, 31 Hausöffnung, 33 Stadt in Westfalen, 34 Schweizer Kanton, 35 Frauengestalt der Nibelungensage, 37 Wagenteil, 38 Fluß in Thüringen, 39 Himmelsrichtung.



Silbenrätsel.

Aus den Silben: a — a — a — bel — bi — de — de — di — dolf — e — en — er — hand — i — il — ka — kat — kau — le — li — li — lit — lu — lum — mus — na — na — nat — ni — no — on — on — ras — re — ri — sa — si — sta — sus — syn — ta — te — ti — tor — tuch — wil sind 16 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide Reihen von oben nach unten gelesen, ein Wort von Goethe ergeben. (ch, st = 1 Buchstabe.) Die Wörter bedeuten: 1 Schuldner, 2 Männername, 3 Handelsvereinigung, 4 russisches Gebirge, 5 Insekt, 6 Oper von Verdi, 7 Einbildung, 8 musikalischer Begriff, 9 Haltestelle, 10 Humanist, 11 Wäschestück, 12 Kampfplatz, 13 Erziehungsanstalt, 14 Teil der Fassade, 15 englischer Dichter, 16 europäischer Staat.



Mosaik.

Aus nebenstehenden 11 Figuren soll eine Quadratfigur zusammengesetzt werden. Die wagerechten Reihen bezeichnen dann ein Gedicht von Goethe.

Verschieden.

Der verkürzt die Wanderschaft,
Du sitzt bequem darin.
Das erfordert ganze Kraft
Und einen starken Sinn.

Weitere Aufgaben siehe Seite 818.

Hosted by Google

Goldina Schokolade Pralinen Kakao

Nie kosteten Sie Köstlicheres!

Osiris Unterkleidung Emundes Kunstseidenwäsche

Alleinige Fabrikanten:

MÜLLER & SCHWEIZER, STUTTGART

PHOT. GRETE BATZKE, STUTTGART

WER KLUG IST MACHT SICH FRÜH BEREIT ZUM EINKAUF FÜR DIE WEIHNACHTSZEIT

ER SPART SICH ÄRGER UND VERDRUSS UND MACHT DEN EINKAUF ZUM GENUSS

Die

Wunderkiste

aus Christofstal, zeigt Ihnen viele Ideen für Ihre Festgeschenke. — Ideen die Sie von allen Geschenksorgen befreien — wirklich herrliche Ideen.

Eigene Modelle. Geschenkpackungen.

TUCHFABRIK CHRISTOFSTAL

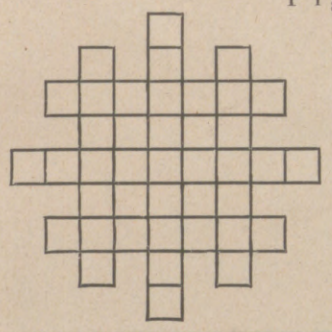
G.M. B.H.

FABRIK UND VERKAUF EIGENER UND FREMDER ERZEUGNISSE

IN CHRISTOFSTAL (WÜRTTEMBERG)

Hosted by Google

Figurenrätsel.



c c e e e e e g g g g h h h h i i i l l n n n n n n o o r r r r r r t t u u sind so einzuordnen, daß die drei wagerechten und senkrechten Reihen gleichlauten und folgende Bedeutung haben: 1 Justizbeamter, 2 Oper von Wagner, 3 Landzunge an der Küste von Ostpreußen.

Glück ab!

Frei schwebt er über Wald und Feld,
Sobald im Gutschein liegt die Welt.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4422.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4420.

Silbenrätsel: 1 **Bank**ett, 2 **Emer**itus, 3 **Irrelo**he, 4 **Trom**mel, 5 **Adler** 6 **Uhr**macher, 7 **Bre**men, 8 **Elvi**ra, 9 **Not**a, 10 **Orga**nist, 11 **Hai**ti, 12 **Rud**olf, 13 **Ekel**, 14 **Narz**isse, 15 **Impuls**, 16 **Sper**ber, 17 **Tede**um, 18 **Joel**. — Bei tauben Ohren / Ist jede Predigt verloren.

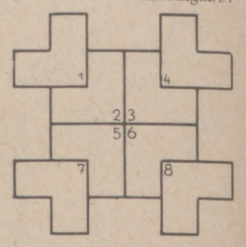
Silbenquadrat: 1 Livorno, 2 Vorgarten, 3 Notenpult.

Rätselragout: Perle, Mur, Schelm. — Perlmuschel.

Kastenrätsel: 1 Halle, 2 Eulen, 3 Elfen, 4 Motte, 5 Rasse, 6 Achse, 7 Mühle, 8 Erwin, 9 Eifel, 10 Affen, 11 Beere. — Luftschiffe.

Kapselrätsel: **Bo**dmer, Bürger, Amunds**en**, Haupt**mann**, Fi**chte**, **So**krates, Hinden**burg**, Lili**enthal**. — „Borgen macht Sorgen."

Geometrische Denkaufgabe:



„GEALION"

PARIS
HOTEL ROYAL HAUSSMANN
200 Zimmer mit Bad
Einzelz. 100-125-150 fcs.
Doppelz. 150-175-200 fcs.
2-4 Boulevard Haussmann 2-4
Telegramm — Royalhaus — Paris
Neu eröffnet
in zentraler Lage
Größter Comfort

GRASSE
FRANZÖSISCHE RIVIERA
PARC PALACE HOTEL
Eröffnet Januar 1929. — 150 Zimmer, 150 Badezimmer. — Schönste und unumschränkteste Aussicht. Restaurant. – Wunderbare Parkanlagen. – Tennis. – Golf.
Unter derselben Leitung: HOTEL LOUVRE ET PAIX, MARSEILLE. CARLTON-HOTEL, BIARRITZ. — HOTEL WAGRAM (Tuileries), PARIS.
H. FOTSCH, Generaldirektor.

N. Y. K. LINIE
(NIPPON YUSEN KAISHA)
nach
OSTASIEN
Passagierdienst via Suez
Europa — Colombo — Straits — China — Japan 14 täglich
Passagierdienst via U. S. A.
A. Kalifornien — Orient Linie
San Francisco — Japan via Honolulu — China 14 täglich
B. Seattle — Orient Linie
Seattle — Japan — China 14 täglich
PASSAGIERE, POST, FRACHT. REISEPLÄNE, AUSKÜNFTE
Phs. van Ommeren (Hamburg) G.m.b.H., Hamburg, Alsterdamm 10/11 und G. Ruhr, Hamburg.
Phs. van Ommeren (Berlin) G.m.b.H., Berlin, Französische Strasse 48 u. Cunard Linie, Berlin.

DER WINTER IN AEGYPTEN
IN CAIRO

HELIOPOLIS
PALACE HOTEL
Das berühmteste Luxushotel aller Weltkurorte. 400 Zimmer mit Bad. Appartements mit Privatsalons. Spezialbedingungen bis Februar und für längeren Aufenthalt. Vorzüglicher Golfplatz (18 Löcher). Tennis, Cricket, Rennen, Polo. Vertreter am Landungsplatz aller Dampfer in Alexandria. Broschüren kostenlos erhältlich durch alle wichtigeren Reisebüros. Telegramm-Adresse: Palace Heliopolis, Aegypten.
Eröffnung: 15. Dezember 1929.

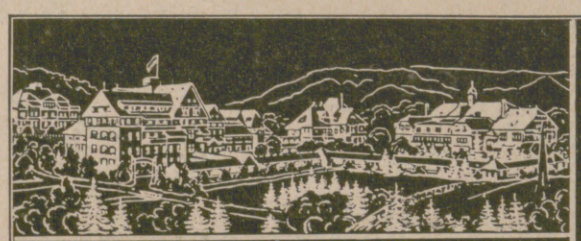
Bad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse
und Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

IN PARIS
findet man unsere
„ILLUSTRIRTE ZEITUNG"
unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle u. jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird gern spesenfrei erteilt.

Zum Aushang im Schaufenster, Schaukasten usw.
„Das Neueste vom Tage"
in guter Auswahl und schöner Ausführung bringt in wöchentlichen Serien
„Aktueller Bilderdienst"
Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1.
Aushänge-Rahmen dazu in verschiedenen Formen und Preislagen. Verlangen Sie unverbindlich kostenlose Offerte mit Probebildern.

Schwarzburg Die Perle Thüringens
Hotel Weisser Hirsch
Schönstgelegenes behagliches Familienhaus

RESTAURANT HUNGARIA
BETRIEB SPOLARICH
(Königl. ungar. Staatskellerei)
Feinste ungarische Küche. Ersklassige Weine aus der kgl. ung. Staatskellerei
ALLABENDLICH ZIGEUNERMUSIK
BERLIN
BUDAPESTER STR. 9


Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden,
Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.
Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.
Rheuma.

HOTEL MIRABEAU
Vornehmstes Haus
150 Zimmer mit Bad
8, rue de la Paix, 8
PARIS

MENTON Französische Riviera
HOTEL IMPERIAL
Zwischen Menton und Cap Martin, 15 Minuten von Monte-Carlo. 350 Zimmer mit Bad. — Großer Park.
Erstklassiges französisches Restaurant.
EINES der HERRLICHSTEN HOTELS der RIVIERA.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

Sie sind willkommen in PARIS
Place de la République
HOTEL MODERNE
Tel.-Adr.: Otelderne Paris
Zimmer von 35.– Fcs.
500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche

Hosted by Google

LEBEN MIT DEN LAPPEN

(SCHLUSS VON SEITE 789)

Torsdag, vor Mitte September.

Ein paar Tage bin ich schon wieder zu Hause, d. h. in unserer Gamme, wie die Erdhütten heißen.

Vor mir sitzt die alte Frau, deren urzeitliche Größe in dem faltigen Mongolengesicht ich bisher vergeblich zu malen versuchte. Jedesmal, wenn ich wieder diesen Kopf sehe und den Mund, der von so viel Leben erzählt, das er doch nie in Worte formen konnte, bin ich erschüttert. Das hätte Paula Modersohn malen sollen.

Wie die Frau dasitzt! Wie durch das Zeitlos-Unerbittliche so rührend das Menschlich-Mütterliche hindurchblickt! Sie sitzt mir zum Modell aus reiner Freundlichkeit — die Lappen sind sonst anders — eine ganze Stunde unbeweglich und raucht nicht einmal ihre Pfeife, obwohl ich ihr gesagt habe, daß sie das ruhig kann. Und wenn ich mich schlafen lege, dann steckt sie das Renntierfell noch einmal extra unter meine Füße. Und als ich einmal so häßlich geträumt hatte, da mußte ich am nächsten Abend heiße Milch trinken: „Da schläfst du gut, da träumst du nicht!"

Man vergißt, daß man in fremdem Land unter fremder Rasse ist. Man könnte leben hier. Von Anna und John wurde mir ja gestern angedeutet, ob ich die Marja nicht heiraten wollte, sie hat 200 Renntiere und viel bares Geld. . . Jung ist sie auch noch und ganz hübsch. Das wäre wohl ein Traum: keinen anderen Gedanken, der nötig wäre, als die Notdurft der eigenen Person, seine Kleider, ein wenig Essen und draußen in dieser gewaltigen Natur ein Hirten- und Jägerleben hinter wimmelnden Renntierherden — — —

Gegr. 1892 **Uhren-Fabrik UNION GLASHÜTTE i/Sa.**

FABRIK MARKE

Feinste Präzisions-Taschenuhren

Ausgezeichnet mit ersten Preisen.
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte.

Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

Klemich'sche Handels-Schule Dresden A J Moritzstr. 3

ELTERN UND SÖHNE! SCHWIERIGKEITEN?
Prospekt für alle Altersstufen sendet Wichern-Stiftung, Hamburg 26

Lehrgut f. patholog., **willensschwache, haltlose, verständnisvoller Führung** bedürfende **Jünglinge,**
Gut Hartenburg bei Römhild (Thür.).

Landerziehungsheim Keilhau
bei Rudolstadt i. Thür., gegr. 1817 von Fr. Fröbel.
Oberrealschule i. E. mit Gabelung: **Reformrealgymnasium.**
Obersekundareife. Ostern 1930 wird die **Oberprima** eingerichtet. Erziehung zu Pflichtgefühl u. vaterl. Denken. Drucksachen d. d. Leitung.

Kalkuhlsche Oberrealschule (Internat) Oberkassel-Bonn
Aufnahme in allen Klassen. Reifeprüfung an der Anstalt. Zeugnisse mit Berechtigung. Sorgfältige Erziehung und Beaufsichtigung, sowie beste Verpflegung im eigenen Internat. Weite Parkanlagen mit großem Spielplatz. Neuzeitliches Badehaus. Sport. Musik. Drucksachen durch Dir. Dr. Heel.

Pädagogium Neuenheim-Heidelberg.
Kleine Gymnas.- u. Real-Klassen: **Sexta bis Reifeprüfung.** Sport. Förderung körperlich Schwacher. Gute Verpflegung durch eigene Landwirtschaft. — **Prüfungserfolge.**

KÜCHEN
WUNDER
Der ideale Back-, Brat- u. Kochapparat
mit der patentierten Hitzeregulierung
gehört in jede Küche, wo Wert auf gutes gesundes Essen gelegt wird.
Zu haben in den Haus- und Küchengeräte-Geschäften.

Randmarzipan und **Teekonfekt**
das köstlichste Weihnachtsgebäck, liefert in feinster Qualität à Pfd. Mk. 3.20.
Konditorei Teuke, Elbing.

Sexual-Schwäche,
dann nur „Okasa" nach Geheimrat Dr. med. Lahusen. Näheres über die neue Herstellungsmethode nach dem Deutschen Reichspat. Nr. 471 793 m. ausführl. Broschüre (Tausende freiwilliger Anerkennungen von Aerzten und Verbrauchern) kostenlos in verschl. Doppelbrief gegen 40 Pf. Doppelbrief-Porto durch Radlauers Kronen-Apotheke, Berlin 244, Friedrichstrasse 160. Auf Wunsch legen wir Probepackung umsonst bei.
Beachten Sie genau!
Okasa (Silber) für den Mann, Originalpackung 9.50 M.
Okasa (Gold) für die Frau, Originalpackung 10.50 M.
Zu haben in allen Apotheken.

Schon für 10 Pfennig allerorts zu haben.

KRACK

Eine **ROYAL** *Portable*
— das ist eine Ueberraschung!
Die farbenfrohe kleine Royal-Portable bringt zu Weihnachten dauernde Freude, weil sie jedem neuzeitlich Denkenden wertvolle Dienste leistet. Gratis-Prospekt Nr. 107 und kostenlose Vorführung überzeugen.
Pirrmann & Co., Leipzig C 1,
Dittrichring 16 Telefon 16 015.
Ein Geschenk für viele Jahre

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co., BARMEN

Wählen Sie den
MEY-KRAGEN
mit feinem Wäschestoff.
Er ist der Richtige.
Der MEY-KRAGEN wird nicht gewaschen, sondern fortgeworfen, wenn er unsauber ist.
Er ist überraschend billig und kostet M. 2.10 - 2.80 das Dutzend (je nach Form)
Mey & Edlich
Berlin W 9, Potsdamer Str. 1
„ Chlttbg. 4, Wilmersdorf. Str. 46
Breslau, Junkernstr. 27/29
Chemnitz, Marktgäßchen 12
Dresden, Scheffelstr. 2 a
Düsseldorf, Oststr. 53
Essen, Kettwiger Str. 14
Frankfurt a. M., Kaiserstr. 44
Hamburg, Hermannstr. 18
Hannover, Georgstr. 19
Köln a. Rh., Schildergasse 101 a
Leipzig C 1, Neumarkt 20/22
München, Maffeistr. 1
Nürnberg, Kaiserstr. 21
Stuttgart, Königstr. 34
Weitere Bezugsquellen werden nachgewiesen.

Hosted by Google

Tanz und Gesellschaft.

Winterbeginn – Gesellschaftsbeginn! Der Herr von heute muß seine Gesellschaftstoilette genau so vorbereiten wie die Dame. Der Abend verlangt Erfüllung bestimmter modischer Gesetze; sie sind auch jetzt sonst in modischen Dingen nicht besonders beschlagenen Herren durchaus vertraut. Frack und Smoking gehören der Stunde der Geselligkeit nach sechs Uhr. Für große Gelegenheiten ist der Frack obligatorisch. Die Frackschöße sind lang und spitz geschnitten und reichen über das mäßig weite Beinkleid bis unter die Kniekehlen. Der Smoking ist auf einen Knopf geschlossen, mit gerundeten Ecken. Beide Revers in ziemlicher Breite mit nach oben gerichteter Spitze, sind aber nicht mehr geschweift, sondern gerade abgestochen und der Reversumschlag liegt im ziemlich scharfen Winkel ab. Es ist nicht mehr letzter Stil, sie mit Atlas zu bekleiden, man wählt stumpfe Seide dafür. Die weiße Weste mit V-Form, mit langen Spitzen, auf drei Knöpfe geschlossen, begleitet den Frack; die zweireihige, gerade abgeschnitten, darf auch beim Smoking getragen werden, wenn hierzu die schwarze Weste mit Seidepassepoilierung vorgezogen wird. Die Beinkleider werden in zwei Falten im Bund eingelegt und tragen doppelte Gallons auf den seitlichen Nähten. Zum Frackanzug gehört der Frackmantel, der Capemantel oder der Mantel aus schwarzem Tuch mit seidenen Revers und Ärmelaufschlägen; doch genügt auch der schwarze Chesterfield mit verdeckter Leiste und Seidenspiegel. Die beste Anleitung in der Kunst, sich gut anzuziehen, geben Ihnen die neuzeitlichen Stoffproben der Tuchfabrik Christofstal G. m. b. H. in Christofstal (Württemberg), deren Mustersendungen ersparen Ihnen Zeit, Mühe und Geld und tragen Ihnen ins Haus, was Sie sonst nur mit Zeitverlust erreichen, sich über die neuen Gesellschaftsmoden zu orientieren. Schreiben Sie darum gleich um die Zusendung der Musterproben der Tuchfabrik Christofstal G. m. b. H., sie werden Ihnen vollständig kostenfrei zugesandt, auch das Porto für die Zurücksendung wird beigelegt.

Lieferanten dieser Zeitschrift

BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN · LEIPZIG
Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9., 94, Rue Saint-Lazare.

Hosted by Google

JAN 3 1930

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

WEIHNACHTSNUMMER 1929

MENSCHEN UND TIERE

LEIPZIG · VERLAG J · J · WEBER

NR · 4422 ★ 12 · DEZ · 1929

EINZELPREIS DIESER SONDER-NUMMER 1.50 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Sport – Sonnenschein – Gesundheit.

Jeder einzelne Reisende wird von den besonderen Reizen Ägyptens durchdrungen. So lockt die jüngere Generation die nahe Wüste mit ihrem Zauber, den älteren Reisenden winkt der Komfort der Hotels und das Versprechen auf bessere Gesundheit, Studenten und Gelehrte vertiefen sich in die Wissenschaft der alten Geschichte des Landes, den Sportsmann bieten sich vielerlei Anregungen zum Sport unter unübertrefflichen Bedingungen. Golf, Tennis, Schwimmen, Yachtsegeln, Pferderennen, alle diese Sportarten sind unter dem goldenen Sonnenschein Ägyptens weit erfreulicher.

Saison: Oktober bis Mai.

BESUCHEN SIE

ÄGYPTEN

Wunderbare Gelegenheit.
Eine 28tägige, luxuriöse Reise

£ 72-10-0

von	nach	und zurück
Marseille	Alexandria oder Port Said	Kairo Luxor und Assuan

Ähnliche Reisevergünstigungen bieten sich für Genua, Venedig und Triest.

Einschließlich: Schiffspassage und Eisenbahnfahrt erster Klasse. Mahlzeiten im Speisewagen. Luxuriöses Schlafwagen-Einzelabteil oder Pullman-Salonwagen. Aufenthalt in erstklassigen Hotels.

Karten in allen Reisebüros erhältlich.

Illustrierter Prospekt „Ägypten und der Sudan" wird auf Wunsch gern zugesandt.

EGYPT INFORMATION BUREAU,
60, Regent Street, London W. 1. England
oder: Tourist Enquiry Office, Cairo Station, Cairo, Egypt.

SELLS, LONDON

1/4 Million tägliche Schadenszahlung

Allianz und Stuttgarter Verein
Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Aktiva .. über **215 000 000 RM**

Bayerische Versicherungsbank Aktiengesellschaft, München //

Badische Pferdeversich.-Anstalt Akt.-Gesellschaft, Karlsruhe i. B.

Globus Versicherungs-Aktien-Gesellschaft in Hamburg //

Hermes Kreditversichergs.-Bank Aktien-Gesellschaft in Berlin //

Kraft Vers.-A.-G. des Automobilclubs von Deutschland in Berlin

Union Allgem. Deutsche Hagel-Versich.-Gesellschaft in Weimar

Allianz und Stuttgarter
Lebensversicherungsbank Aktiengesellschaft

Gesamtversicherungssumme über 2500 Millionen RM

Der ideale
Back-, Brat- und Koch-Apparat

«Küchenwunder»
mit der patentierten Hitzeregulierung

gehört in jede Küche,
wo Wert auf gutes gesundes Essen gelegt wird!
Zu haben in den Haus- und Küchengeräte-Geschäften.

DER WINTER IN AEGYPTEN
IN CAIRO

HELIOPOLIS PALACE HOTEL

Das berühmteste Luxushotel aller Weltkurorte. 400 Zimmer mit Bad. Appartements mit Privatsalons. Spezialbedingungen bis Februar und für längeren Aufenthalt. Vorzüglicher Golfplatz (18 Löcher). Tennis, Cricket, Rennen, Polo. Vertreter am Landungsplatz aller Dampfer in Alexandria. **Broschüren kostenlos erhältlich durch alle wichtigeren Reisebüros.** Telegramm-Adresse: Palace Heliopolis, Aegypten.

Eröffnung: 15. Dezember 1929.

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, gegebenenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig bezogen werden.

NR. 4422. 173. BAND — Weihnachts-Nummer II — 12. DEZEMBER 1929

Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 RM. vierteljährlich bzw. 4.50 RM. monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.50 RM. Berechnung der Anzeigen nach dem Tarif.

Glückseligkeit und Freude
beschert man mit den köstlichen Süssigkeiten von
STOLLWERCK

Hosted by Google

Dies und Das.

Das deutsche Buch in Amerika. Die im Jahre 1933 stattfindende Weltausstellung in Chicago wird schon jetzt als die große Schau in den U. S. A. vorbereitet. Amerikanische Fachkreise planen das deutsche Buchgewerbe in besonderem Maße heranzuziehen. In einer groß angelegten Bücherschau soll gezeigt werden, was Deutschland auf den beiden Sondergebieten der Buchproduktion, auf denen es bisher unerreicht ist, im wissenschaftlichen Buch und im Kunstbuch, zu leisten vermag. Ein fachmännischer deutschamerikanischer Leiter für diese Sonderausstellung ist vorgesehen.

Römische Gräber bei Königsberg. Ein umfassendes Gräberfeld aus der römischen Kaiserzeit, aus dem dritten nachchristlichen Jahrhundert, ist in der Nähe von Juditten bei Königsberg aufgefunden worden. Diese Entdeckung ist auch in prähistorischer Hinsicht von Bedeutung. Das Skelettgrab beweist, daß die ostpreußische Bevölkerung in der Wende unserer Zeitrechnung bereits den Cestiern und Vorfahren der Altpreußen zuzurechnen ist, auf die in jenen Zeiten starke germanische Einflüsse der Goten einwirkten.

Großer Erfolg der „Dritten Kajüte für Touristen". Die am nordatlantischen Passagierverkehr beteiligten Schiffahrtsgesellschaften haben vor einigen Jahren im Interesse einer Förderung des Geschäfts- und Studien-Reiseverkehrs u. a. auch die „Dritte Kajüte für Touristen" eingeführt. Die Frequenz dieser neuen Schiffsklasse ist von Jahr zu Jahr ganz beträchtlich gestiegen. In diesem Jahr läßt sich eine neue Rekordziffer feststellen. Allein bis Ende Oktober wurden von sämtlichen in Frage kommenden Reedereien rund 200 000 Passagiere in der „Dritten Kajüte für Touristen" befördert. Im Hinblick auf diese Entwicklung wird die Hamburg-Amerika Linie, die bereits mit ihren Schiffen „New York", „Hamburg", „St. Louis" und „Milwaukee" an diesem Verkehr stark partizipierte, auf ihren vier Schiffen der „Albert Ballin"-Klasse und dem Dampfer „Cleveland" die „Dritte Kajüte für Touristen" erheblich erweitern und auf der „Resolute" und „Reliance" neu schaffen.

Freude bei der Arbeit. Es ist für eine Frau durchaus nicht gleichgültig, ob sie ihre Arbeit mit Freude

(Fortsetzung auf Seite 826.)

Teddy Baby

St. Bernard

Charly

Treff

Tabby

Prince

Zum fröhlichen Spiel

die niedlichen, wuschelweichen Spieltiere Marke

STEIFF · KNOPF IM OHR

Jedes neue Modell, das Sie Ihrem Liebling für seine Steiff-Menagerie schenken, wird ihn noch glücklicher machen.
Steiff-Tiere haben wundervollen Ausdruck und sind unverwüstlich.

Zu haben in Spielwarengeschäften. — Farbiger Weihnachts-Katalog L. kostenfrei.

MARGARETE STEIFF G. m. b. H., GIENGEN a. Brenz 7 (Württ.).

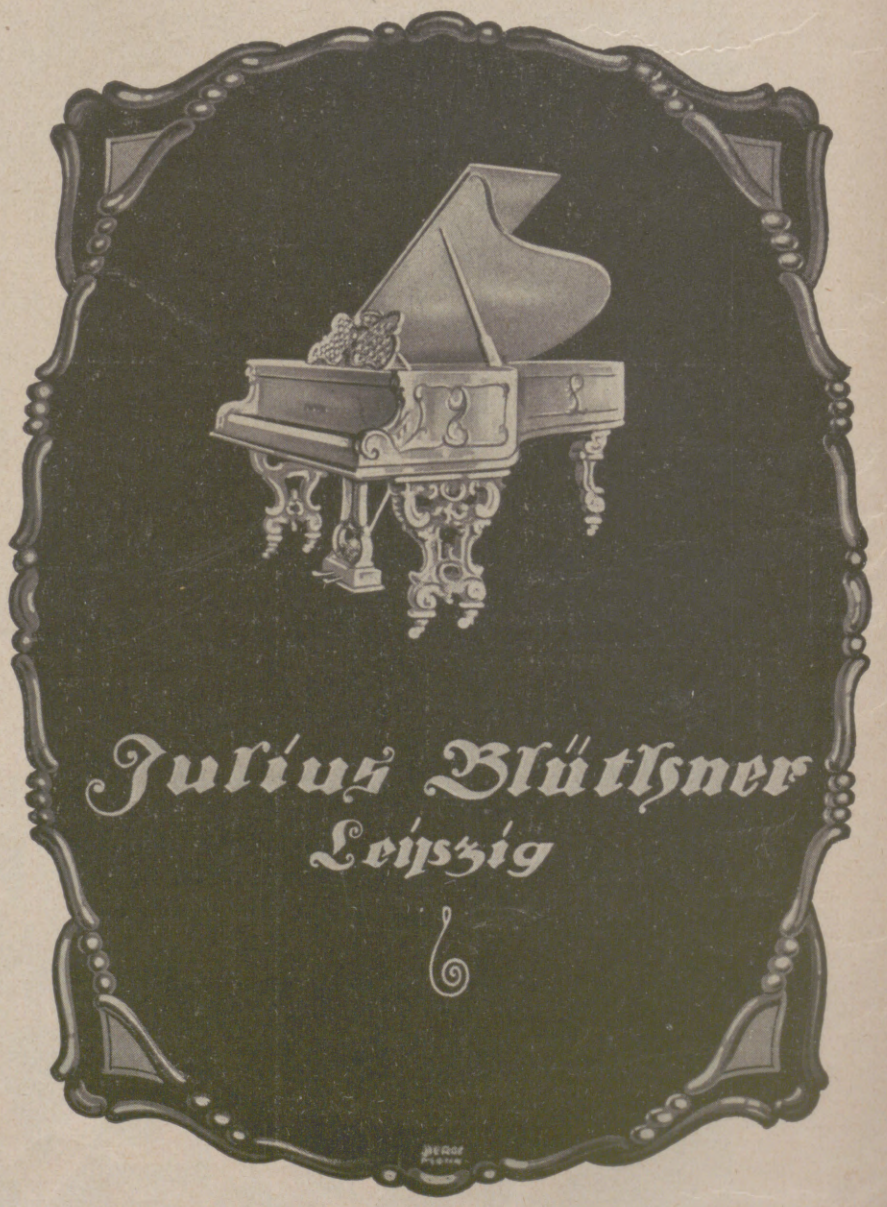
Wettbewerb 25 000 RM. Gesamtpreise

„STABIL"
Walther's Metallbaukasten

Die Bedingungen unseres Stabil-Stipendien-Wettbewerbes erhalten Sie ebenso wie die Baukästen und Werbehefte in fast allen besseren Spielwaren- und optischen Geschäften, Kaufhäusern etc. Stabilbaukästen gibt es schon von RM. 4.80 an, Recordbaukästen von RM. 1.60 an. Wo nicht erhältlich, weisen wir Bezugsquellen nach und senden Werbeschriften an jedermann umsonst. Wecken Sie durch die Beschäftigung mit Stabil das technische Interesse der Jugend. Die weitere technische Ausbildung kann sich der Begabte durch den Stabil-Stipendien-Wettbewerb, der 10 000 RM. bare Geldpreise und 15 000 RM. Sachpreise gewährt, erringen.

Walther & Co., Berlin SO 36, Zeughofstraße 3.

„RECORD"
Walther's Holzbaukasten



Hosted by Google

Groß ist die Freude–

Welche Eltern möchten sie nicht ebenso miterleben! Dazu gehört freilich eine glückliche Hand bei der Wahl des Geschenks. Es ist Ihnen leicht gemacht, unter den preiswerten Bleyle-Sachen das Richtige für die Ihrigen zu finden.

Achten Sie aber bitte beim Kauf auf das Echtheitszeichen: Name und Schutzmarke

Bleyle

ANZÜGE / SWEATER / WESTEN

Verkaufsstellen-Nachweis durch die Fabrik Wilh. Bleyle G. m. b. H. Stuttgart. Verlangen Sie illustrierten Katalog.

Weihnachts-Geschenke

die Freude fürs ganze Leben bereiten!

Tafelgeräte

schwerversilbert, sowie kunstgewerbliche Metallwaren aller Art.

WMF-Patent-Bestecke

schwerversilbert, mit mehrfach verstärkter Silberauflage an den Hauptabnützungsstellen.

Zwanglose Besichtigung in den Fachgeschäften und unseren Niederlagen.

Württembergische Metallwarenfabrik Geislingen-Steige.

Hosted by Google

oder mit Verdruß ausführt. Ganz besonders kommt es bei allen Näharbeiten und beim Selbstschneidern darauf an, nicht durch allerlei Widerwärtigkeiten mit der Nähmaschine aus der Stimmung gerissen zu werden. Es ist deshalb keineswegs klug, beim Kauf einer Nähmaschine nur auf Billigkeit zu achten. Billigkeit bei der Anschaffung rächt sich immer beim Gebrauch und schließlich kostet eine billige Nähmaschine durch die vielen Reparaturen mehr als eine gute, beispielsweise eine Pfaff-Nähmaschine. Schon rein äußerlich präsentiert sich die Pfaff-Nähmaschine vorteilhafter. Die Hauptsache aber ist, daß sie hält, was sie verspricht, daß sie tatsächlich leichter geht, schöner näht, stopft und stickt und daß sie noch nach Jahrzehnten genau so einwandfrei arbeitet wie am ersten Tage. Pfaff-Modelle werden in jeder Verkaufsstelle unverbindlich vorgeführt. In Leipzig befindet sich die Niederlage in der Grimmaischen Str. 27, wo auch kostenloser Unterricht im Nähen, Stopfen und Sticken erteilt wird. Weitere Bezugsquellen weist die G. M. Pfaff A.-G., Kaiserslautern, Rheinpfalz auf Anfrage gern nach.

Was soll ich schenken? Wie oft wird anläßlich eines Geburtstages, einer Hochzeit, eines Jubiläums oder dergleichen in Freundeskreisen diese schwierige Frage aufgestellt. Ein Geschenk soll nützlich, praktisch und eindrucksvoll sein. Diese Voraussetzungen erfüllt ein schöner Baumkuchen der bekannten Baumkuchen-Fabrik und Konditorei Carl Jaedicke, Berlin SW 68, Kochstr. 57. Die Firma versendet ihre wohlschmeckenden Baumkuchen in allen Größen in alle Weltteile und steht mit ausführlicher Preisliste jederzeit zur Verfügung.

„Doppelspaten — Franciscus", die beiden beliebten Starkbiere der Spaten-Franziskaner-Leistbrauerei, München, deren Versand in Fässern und Flaschen Mitte Dezember beginnt, sind in Außerbayern ab Weihnachten bei allen Vertretungen und Ausschankstätten erhältlich. Die Biere werden aus den besten und ausgesuchtesten Rohmaterialien hergestellt und erfreuen sich von Jahr zu Jahr steigender Nachfrage. Hinsichtlich ihrer Güte und Bekömmlichkeit sind sie unübertroffen.

Wintersport in Garmisch-Partenkirchen. Garmisch-Partenkirchen hat für die Saison 1929/30 ein sehr umfangreiches Wintersportprogramm aufgestellt. Fast an jedem Tag gehen irgendwelche wintersportliche Veran-

(Fortsetzung auf Seite 828.)

„GEATRON"

781

Die

„PFAFF"

ist besser!

Zwei Menschenalter Erfahrung machten sie zur begehrtesten Nähmaschine zum Nähen, Stopfen und Sticken.

Denken Sie daran, wenn Sie eine brauchen!

Bequeme Zahlungsweise.

Verkaufsstellen überall.

G. M. PFAFF A. G.,
NÄHMASCHINENFABRIK
KAISERSLAUTERN
Gegr. 1862 Personal 4600

Wie geistig anspruchsvolle

Persönlichkeiten einer **Charakter-Beurteilg.** nach ihrer Handschr. **intime** Beratg. u. **Aufschlüsse** verdanken: **davon** überzeug. Sie sich **erst** durch d. **Prospekt** (frei) über 30 Jahre Berater-Praxis! **Psycho**graphologe P. P. Liebe, München, Post 12, Pschorr-Ring.

Das schönste Geschenk.

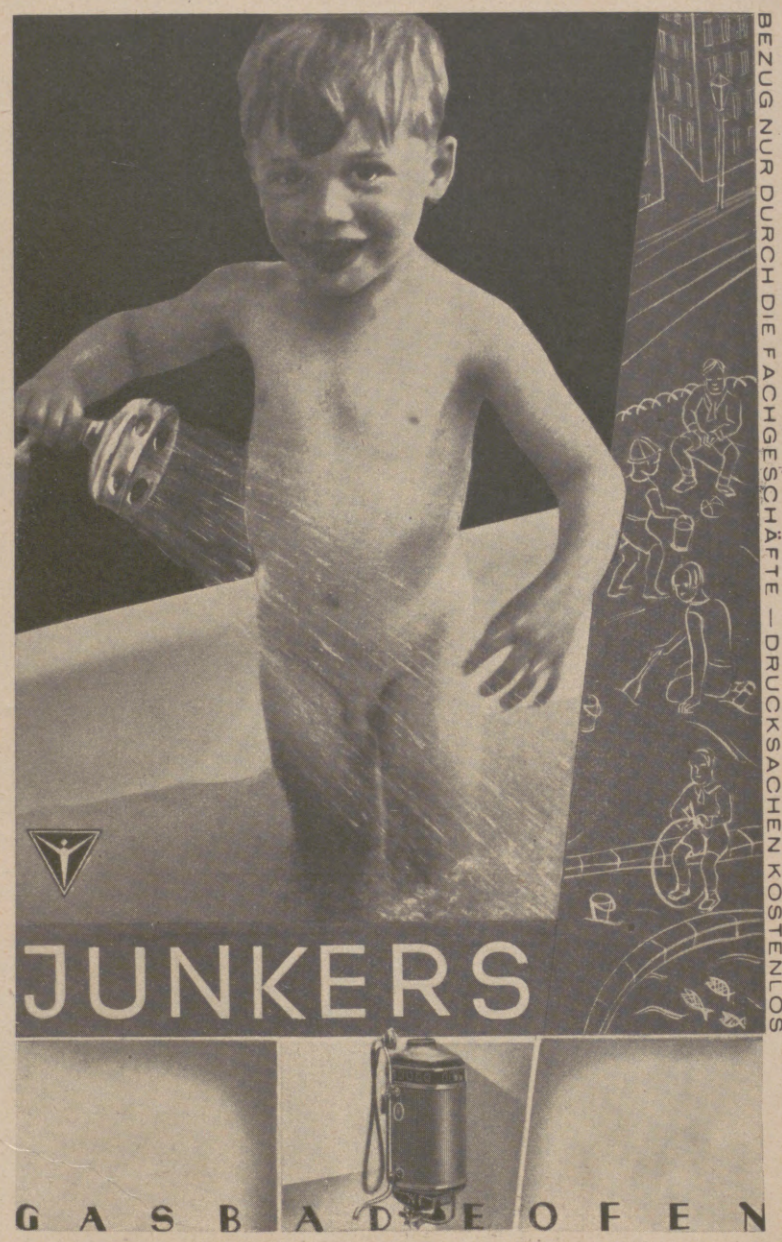
BAUMKUCHEN
sind im Geschmack unerreicht!

CARL JAEDICKE,
Konditorei u. Baumkuchen-Fabrik
Berlin SW 68, Kochstr. 57
Dönhoff 3126-28. Versand nach außerhalb.

Invalidenräder
Krankenselbstfahrer, *auch mit Motorantrieb,* Krankenfahrstühle, solide Fabrikate. Katalog gratis.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

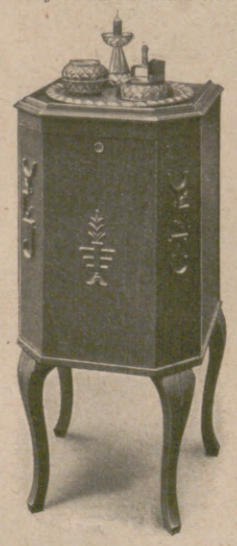
Gänsefedern
direkt ab Fabrik von Mk. 1.— pro Pfund an bis zu den feinsten großflockigen, schneeweißen Volldaunen zu Mk. 14.— pro Pfund. Inlettstoffe in festen daunendichten u. farbechten Qualitäten.

Daunensteppdecken,
erstklassig verarbeitet, von Mk. 30.— pro Stück an. Muster und Preisliste gratis.
Pommersche Bettfedernfabrik
Otto Lubs, Stettin-Grabow 82.



BEZUG NUR DURCH DIE FACHGESCHÄFTE — DRUCKSACHEN KOSTENLOS

Bei nur RM. 30.— Anzahlung und RM. 20.— Monatszahlung
erhalten Sie das
Vollkommenste auf dem Gebiete der Sprechmaschinen:
FINKING-REINTON
patentamtlich geschützt in allen Kulturstaaten



Modell Kiel *in Eiche, dunkel . . . . RM. 375.—*
„ in Nußbaum oder Mahagoni, jedoch ohne Schnitzerei RM. 440.—
Näheres durch
ERNST FINKING d. J., LEIPZIG C 1,
Wittenberger Straße 6, K 5.

Eickes selbsttätige Kaffeemaschine
mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.
Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine bekannt, weil sie sehr **bequem,** das Kaffeemehl aufs **höchste** ausnutzt und deshalb viel Kaffee **erspart.** Nur **„echt",** wenn der Kessel den Stempel H. Eicke, Berlin, trägt.
H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Abt. A.

Sie müssen die Fön-Raupe im Hause haben,

wenn sie gebraucht wird. Oft wirkt sie lebensrettend, wenn man bei Erkrankungen fröstelnd in ein gut durchglühtes Bett schlüpfen kann. Schon nach kurzer Zeit ist die Gefahr beseitigt, und ein allgemeines Wohlbefinden tritt ein. Die **Fön-Raupe** ist vorrätig in allen Fön-Verkaufsstellen und Elektro-Geschäften.

Ausführliche Druckschriften kostenlos durch die Fabrik:

ELECTR. GES. „SANITAS"
BERLIN N 24

AUREOL
seit 34 Jahren anerkannt beste
HAARFARBE
färbt echt und natürlich in allen Nuancen vom hellsten Blond bis zum tiefsten Schwarz
Probekarton zu 1 Portion RM. 1.85
Probekarton zu 2 Portion RM. 3.30
Originalkarton z. 4 Port. RM. 5.50

J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BERLIN, Markgrafenstr. 26.
Fabrik, Dreysestr. 5.
Ueberall erhältlich!

Hosted by Google

DOPPEL-SPATEN

GABRIEL SEDLMAYR
BRAUEREI ZUM SPATEN
MÜNCHEN

Der Versand
in Fässern und Flaschen
unserer unübertroffenen
Starkbiere

Doppel-Spaten und Franciscus-Bier

beginnt
Mitte Dezember

Ausschank
in Bayern beginnt
am 12. März 1930

Gabriel u. Jos. Sedlmayr
Spaten-Franziskaner-Leistbräu A.-G.
München

Wer einzig nur Ribana trägt, den Körper bestens schützt und pflegt.

Benger's
Ribana,
Unterkleidung

Echt ägyptisch Maco, Flor, Halbwolle,
Wolle, Kunstseide, echte Seide.

Alleinige Fabrikanten: WILHELM BENGER SÖHNE, Stuttgart L. 7.

Bezugsquellen werden auf Wunsch nachgewiesen.

Hosted by Google

staltungen in Szene: Preisrodeln, Hörnerschlittenrennen, Tailingfahrten, Eislaufveranstaltungen humorvoller und sportlicher Art, Eisschießen, Eishockey, Eisscherzspiele, Skiausflüge ins Gebirge unter sachkundiger Führung usw. Unter den großen Veranstaltungen sind besonders bemerkenswert: 22. Dezember: Eishockeyturnier auf dem Riessersee zwischen einer Mannschaft der Universität Oxford und der IA-Mannschaft des S. C. Riessersee, 26. Dezember: Eröffnungsspringen auf der Olympiaschanze am Gudiberg, 27. u. 28. Dezember: Eröffnungs-Bobrennen auf der Bobbahn am Riessersee, 7.—9. Januar 1930: Eishockeywettkämpfe auf dem Eibsee, 9.—12. Januar: Große Bobtage, 15.—19. Januar: Internationale Eishockeyturniere am Riessersee, 26. Januar und 2. Februar: Große Trab-, Galopp- und Skijöringrennen, 7.—9. Februar: Winterfahrt des Bayerischen Automobil-Clubs und Autorennen auf dem Eibsee, 22. und 23. Februar: Anfahrt des ADAC und Autorennen auf dem Riessersee, 22. und 23. Februar: Deutsche Hochschulmeisterschaften im Skilauf. Über die Wintersportereignisse dieser Saison wird eine sehr übersichtlich angeordnete Schrift zum Versand gebracht.

Kilometer Lancé auf Skis in St. Moritz. Das St. Moritzer Wintersportprogramm ist um ein skisportliches Ereignis bereichert worden, das als Novum auf diesem Gebiet angesprochen werden muß. Es handelt sich um einen Kilometer Lancé auf Skis, um ein Abfahrtsrennen auf einer möglichst langen und geraden Strecke. Wie der Name verrät, ist sie ihrem Charakter nach auf die Erzielung von Höchstgeschwindigkeiten eingestellt. Darüber hinaus jedoch wird sie geeignet sein, endlich konkrete, auf einwandfreier Feststellung beruhende Angaben darüber zu liefern, was für Maximalgeschwindigkeiten auf dem Ski praktisch überhaupt erreichbar sind. Die Piste wird für die Veranstaltung besonders hergerichtet. Beim schweizerischen Akademischen Ski-Klub, von dem die Initiative ausging, und beim Ski-Klub „Alpina". St. Moritz liegt die Organisation in bewährten Händen. Der Kurverein St. Moritz hat bereits einen Wanderpreis für diese Konkurrenz gestiftet, von welchem der jeweilige absolute Sieger eine verkleinerte Nachbildung erhält. Als Zeitpunkt für die Durchführung der Veranstaltung wurde der 14. Januar bestimmt. Die Rennen werden international ausgeschrieben und sind für jedermann offen.

ELEGANTES AUSSEHEN
WERK VOLLKOMMEN ZUVERLÄSSIG
Longines
DAHER DIE BELIEBTESTE UHR
ZU BEZIEHEN NUR IN GUTEN FACHGESCHÄFTEN

Glückliche Jugend!

Der Mensch kann seine Jugendfreuden nicht vergessen. Welche dankbare Aufgabe liegt daher für alle Eltern darin, ihren Kindern eine schöne Jugend zu geben. Unsere Kinder von heute brauchen Sport und Spiel. Beides ist vereint im edlen Schießsport mit dem

Diana-Luftgewehr.

Keine gefährliche Schießerei, sondern mit Luft wird geschossen und dabei besitzt das Diana-Luftgewehr die gleiche Präzision wie jedes andere Gewehr. Es gibt kaum eine schönere Unterhaltung im Zimmer und im Freien. Zum kommenden Weihnachtsfest sollten Sie Ihrem Sohn ein Diana-Luftgewehr schenken. Was die Puppe für das Mädchen, ist das Diana-Luftgewehr für den Knaben:

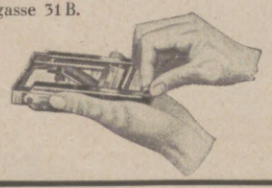
Die größte Weihnachtsfreude.

Wichtig! Man braucht keinen Waffenschein

Dianawerk Mayer & Grammelspacher, Rastatt 4.

Ski-Kleidung
Benedict
Berlin Friedrich Ebertstr. 10
Köln-Deichmannhaus

Das Geheimnis
des eleganten Sportsmannes, dessen jugendfrisches, glattes Gesicht stets auffällt, liegt in seinem
»ALLEGRO«
Klingenschleifapparat
mit Spezial-Stein u. -Leder.
Prospekt gratis durch
R. Haag de Lima, Köln, Stolkgasse 31 B.
In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.



Rein's Durchschreibe-Bücher.
Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Rassehunde
Arthur Seyfarth,
Bad Köstritz 2. Gegr. 1864.
Ill. Prachtkatal. mit Preisl. M. 1.- (Marken).

SCHÖNES GEBRAUCHS- UND KUNST-PORZELLAN
Gegr. 1763
KAUFT MAN IN DER KPM
Staatl. Porzellan Manufaktur Berlin
F. Bochland

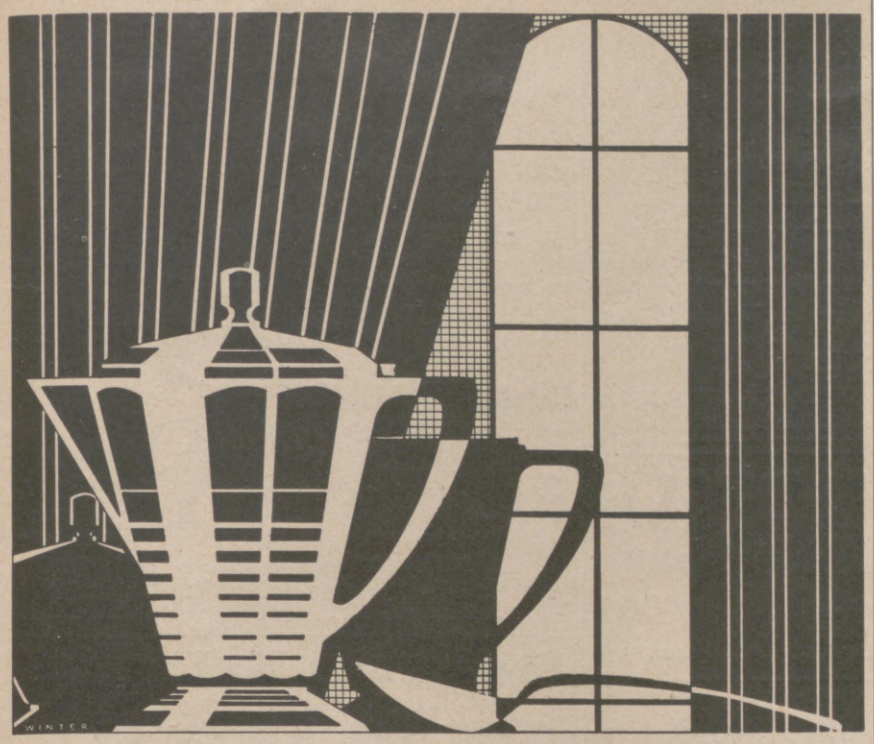
Randmarzipan und Teekonfekt
das köstlichste Weihnachtsgebäck, liefert in feinster Qualität à Pfd. Mk. 3.20.
Konditorei Teuke, Elbing.

Briefmarken
Gelegenheitskäufe in Raritäten, Sätze u. Pakete.
Große illustr. Preisliste gratis!
Marken-Metropole, Berlin W. 8, Passage.

Kakteen
Zimmer-Warmhauspflanzen, sonstige Sämereien, winterharte Stauden. Katalog durch
Haage & Schmidt, Erfurt 1.

ZUM AUSHANG
in den Schaufenstern, Schaukästen usw.
„DAS NEUESTE VOM TAGE"
in guter Auswahl und schöner Ausführung bringt in wöchentlichen Serien
„AKTUELLER BILDERDIENST"
AUSHÄNGE-RAHMEN DAZU
in verschiedenen Formen und Preislagen
Verlangen Sie unverbindlich kostenlose Offerte mit Probebildern
VERLAG J. J. WEBER IN LEIPZIG C 1.

Hosted by Google



BERNDORFER BESTECKE UND TAFELGERÄTE

SEIT 1843

ART. KRUPP BERNDORF

Erhältlich in allen Fachgeschäften und in den Niederlagen: Berlin W, Leipziger Str. 6; München, Schillerstr. 28; Wien I, Wollzeile 12, I, Graben 12, VI, Mariahilferstr. 19/21; Prag, Ulice 28 rijna 11; Budapest IV, Vaci utca 4. Zweigfabriken: Eßlingen a. N. Luzern, Murbacherstr. 1; Mailand, Via Pergolesi 8-10; Bukarest, Strada Cazarmei 86

AEG

Rundfunk-Gerät „GEATRON"

Batterieloses Dreiröhren-Gerät

Preis einschließlich Röhren

für Wechselstrom RM 198,– für Gleichstrom RM 230,–

Anschluß an jede Lichtsteckdose
Empfang aller starken Sender
Zwangläufiger Berührungsschutz
Buchsen für Sprechmaschine

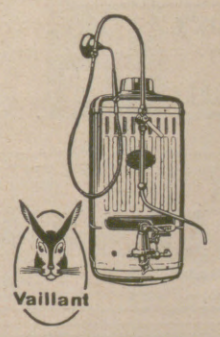
Erhältlich in allen Radiohandlungen und einschlägigen Geschäften

AEG

Und wenn Sie es noch so eilig haben

nie sollten Sie es unterlassen, Ihr tägliches Bad zu nehmen. Dieses natürliche Mittel zur Erhaltung eines jugendfrischen Körpers gibt neue Spannkraft, macht frisch und arbeitsfreudig den ganzen Tag.

Mit einem „Vaillant Geyser" im Nu bereitet, steigert es Ihre Leistungsfähigkeit und Schaffensfreude.



Verlangen Sie unseren Gratisprospekt 12.

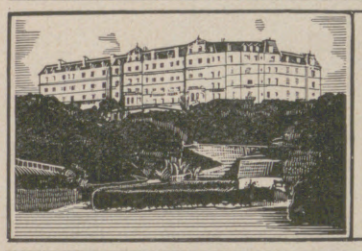
Joh. Vaillant · Remscheid.

Hosted by Google

DIE FRANZÖSISCHE
RIVIERA
DER EWIGE FRÜHLING

JUAN LES PINS
mit seinem wundervollen Kasino.
5 km von Cannes. **20 km von Nizza.**

LE PROVENCAL
Das mit raffiniertem Luxus ausgestattete Palasthotel am Strande.
Einzig in seiner Art an der Riviera.
GENERAL-LEITUNG: J. E. PACCIARELLA.
GRAND-CERF EVREUX
LE GRAND-HOTEL HOULGATE (NORMANDIE)



CAP MARTIN HOTEL
zwischen **Monte Carlo** und **Menton**
Wunderbarer Privatpark von 80000 qm
Tennis — Kinderspielplätze — Garage
Kostenloser Autodienst in Privat-Cars zwischen dem Hotel und Monte-Carlo und Menton.

MONTE-CARLO
Hotel Prince de Galles
Prächtig. Garten. Mäßige Preise. Marcel **Rey,** Besitzer.

MENTONE ORIENT-HOTEL
Das allerbeste, erstklassige Familienhotel.
Zentral, mit großem Park. L. BRUNETTI.

MENTONE
HOTEL DE MENTON & MIDI
Das zentral gelegene, reputierte Haus a. Meer.
BESTRENOMMIERTES RESTAURANT.
Tel.-Adr.: Mentonmidi, Mentone. G. de Smet, Bes. u. Direktor.

MENTON / HOTEL DE VENISE
Das vornehme Heim (zentral, sonnig und ruhig in herrl. Park). Prachtvolle Lage. 200 Zimmer. 100 Badezimmer.
Bes. A. SOMAZZI

Mentone * Hotel Atlantic & Malte
Erstkl. / 100 Zimmer / 30 Badezimmer / Vorzügliche Küche / Zentral, ruhig und sonnig / Mäßige Preise.

NIZZA GRAND HOTEL O'CONNOR GIRAUDY
Von Gärten umgeben.
200 Zimmer. / 100 Badezimmer. / Jeder Komfort.

NIZZA. Hotel Splendid
150 Zimmer m. Tel. 80 Bäder. Vorzügl. Küche.
Zentrale Lage. Tel.-Adr.: Splendid, Nice.

JUAN-LES-PINS. Nähe des Strandes.
HOSTELLERIE DES PINS PARASOLS.
Mit vollem Komfort. / Großer Garten. / Pension von 55.- Frs.

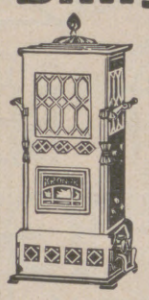
MENTON Französische Riviera
HOTEL IMPERIAL
Zwischen Menton und Cap Martin, 15 Minuten von Monte-Carlo. 350 Zimmer mit Bad. — Großer Park.
Erstklassiges französisches Restaurant.
EINES der HERRLICHSTEN HOTELS der RIVIERA.

NIZZA HOTEL PETROGRAD UND PLAGE
Promenade des Anglais. — Jeder Komfort. — Garten am Meer.
Offen das ganze Jahr. Besitzer: LANZREIN-BIRCHER.

GRASSE
FRANZOSISCHE RIVIERA
PARC PALACE HOTEL
Eröffnet Januar 1929. — 150 Zimmer, 150 Badezimmer. — Schönste und unumschränkteste Aussicht. Restaurant. — Wunderbare Parkanlagen. — Tennis. — Golf.
Unter derselben Leitung: **HOTEL LOUVRE ET PAIX, MARSEILLE. CARLTON-HOTEL, BIARRITZ. — HOTEL WAGRAM** (Tuileries), **PARIS.**
H. FOTSCH, Generaldirektor.

Alle Hotel-Auskünfte
können eingeholt werden bei der
AGENCE GHEYSENS & LELEU,
10 bis, Rue Maccarani,
NIZZA.

Reizende Büste
Eine formvollendete Büste macht jugendlich u. schlank.
Die ideale Büstenform erhalten Sie nur durch den
„Osta-Büstenhalter"
welcher **schlaffe Büste** hebt u. jugendliche Formen schafft.
Nicht zu vergleichen mit den allgemein üblichen Büstenhaltern.
Zahlreiche Anerkennungen.
Größe 1 schlank, Größe 2 mittel, Größe 3 stark. **Preis RM. 6.50.**
Versand sofort unter Nachnahme nur durch
Versandhaus Osten-Sacken, Berlin SW 68/B 1, Kochstr. 5.

Billigste Heizung!

Durch zahlreiche Verbesserungen ist die
Kronprinz-Petrolgas-Maschine
ein Wunderwerk der Heiztechnik, macht jeden Raum für wenige Pfennige behaglich warm, elegant, tragbar, rauch-, geruch-, gefahrlos, kein Ruß, keine Asche, ideal für Heim, Kontor, Werkstatt, zugleich Koch-, Brat-, Back-Maschine, in der ganzen Welt, auch in Deutschland besteingeführt.
Lieferung überallhin inklusive Zoll, Fracht, franko Haus **billigst!**
Es gibt nichts Besseres!
Verlangen Sie sofort Preisliste von den
Kronprinz-Werken Li. Kimpink, Guntramsdorf bei Wien.
Die Kronprinz-Petrolgas-Maschine besiegt den Winter, auch Ihnen wird sie Freude bereiten!

Fühlen Sie sich krank? Suchen Sie Hilfe!
Dann gebrauchen Sie nur
Sanitätsrat Dr. med. Thoma's Kräuter-Extrakt-Tabletten.
Tausende verdanken ihre Gesundheit altbewährten u. altbekannten **Heilkräutern.**
Verlangen Sie unter Angabe Ihres Leidens **kostenlos u. portofrei belehrendes Buch** mit vielen Abbild. u. farbigen Tafeln **sowie**
Probepackung umsonst
durch die
Privil. Kronen-Apotheke, Berlin NW. 7, Block 92,
Postfach 30.

Besucht Tunis
Unvergleichliches Klima. Süd-Oase. Altrömische Ruinen.
COMPAGNIE FERMIERE des CHEMINS de FER TUNISIENS.
HOTEL DES OLIVIERS IN SFAX. Besonders empfehlenswert: Durchquerung der Wüste von TOZEUR nach BISKRA im SECHSRAD-AUTO. Auskünfte erteilen alle Mossefilialen und Scherlschen Reisebüros.

Ingenieurschule Altenburg i. Thüringen
Maschinenbau, Elektrotechnik, Automobil- und Flugzeugbau, Papiertechnik. Prospekt frei.

In PARIS findet man unsere „ILLUSTRIRTE ZEITUNG" unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale S. A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle und jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird dort gern spesenfrei erteilt.

Schwarzburg Die Perle Thüringens
Hotel Weisser Hirsch
Schönstgelegenes behagliches Familienhaus

Ver-jüngung Dr. Gossmann's Sanatorium Kassel-Wilhelmshöhe Ent-fettung

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

Fa. Anker, Erfenschlag
Zucker lief. Magen-, Darmkrank. Nährmittel.

PARIS
HOTEL ROYAL HAUSSMANN
200 Zimmer mit Bad
Einzelz. 100-125-150 fcs.
Doppelz. 150-175-200 fcs.
2-4 Boulevard Haussmann 2-4
Telegramm — Royalhaus — Paris
Neu eröffnet
In zentraler Lage
Größter Comfort

Sie sind willkommen in Place de la République
PARIS HOTEL MODERNE
Tel.-Adr.: Otelderne Paris
Zimmer von 35.— Fcs.
500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche

Hosted by Google

Ein glückliches Lächeln

zeigt die unverhoffte Erfüllung eines stillen Wunsches.

Immer lieben Frauen zarte Parfüms, kostbare Seifen und sind glücklich, ein phantasievolles Kästchen von Künstlerhand mit der Marke einer guten Tradition zu entdecken.

RM 8.—

RM 1.75

RM 14.—

RM 3.—

WEIHNACHTS GESCHENKKARTONS

F·WOLFF & SOHN KARLSRUHE

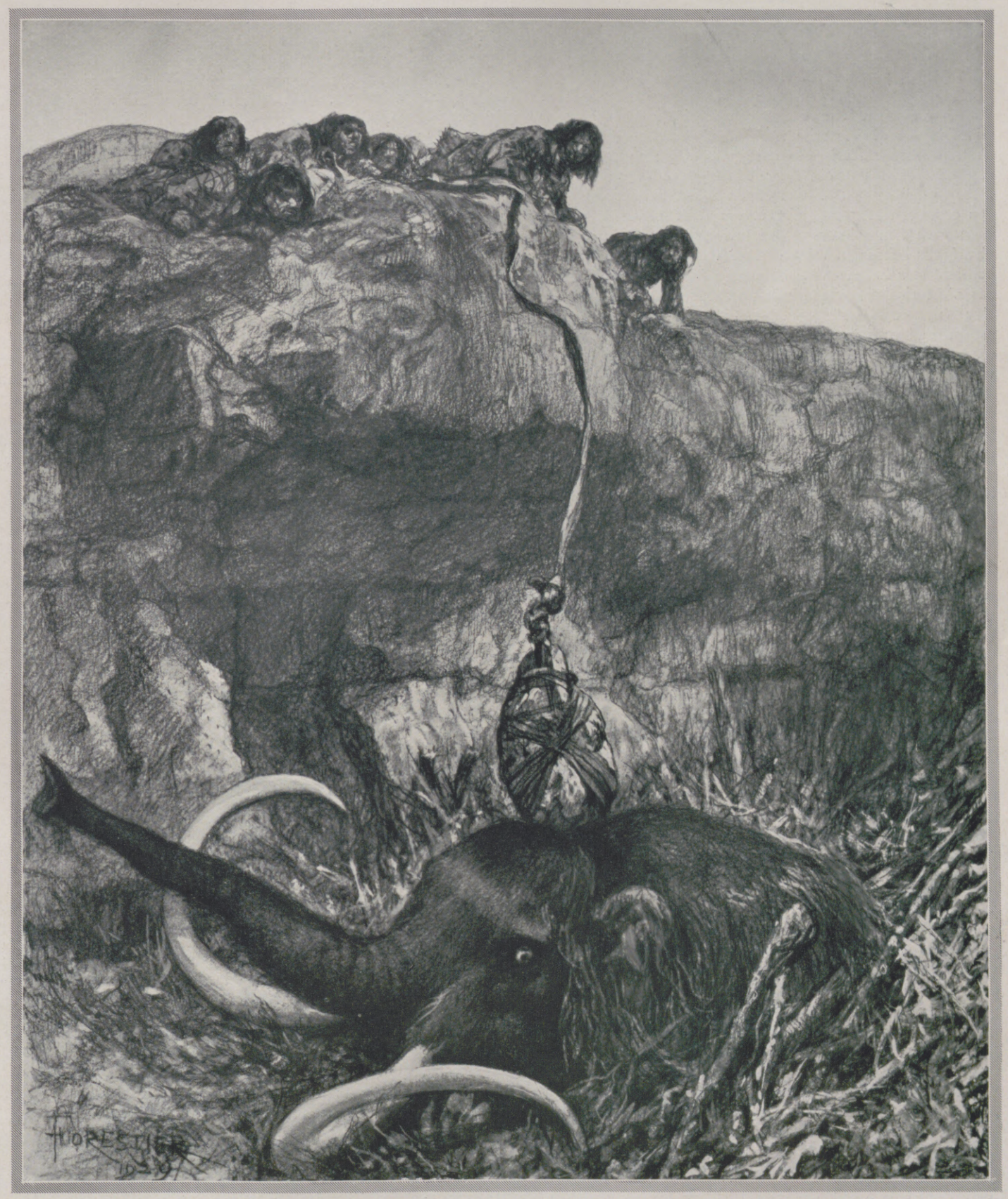
Hosted by Google

Schenkt ELIDA KASSETTEN

Drei Beispiele der in diesem Jahre besonders geschmackvollen zahlreichen Elida-Weihnachtspackungen, bei denen bis zum Preis von M. 7.50 die Kassetten nicht berechnet werden, so daß Sie nur den Ladenpreis des Inhaltes bezahlen. Luxus-Kassetten mit herausnehmbarem Seideneinsatz von M. 6.50 bis M. 18.—.

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG



DER URMENSCH UND DAS TIER: EINE PRÄHISTORISCHE MAMMUTJAGD IN MÄHREN

ZEICHNUNG VON A. FORESTIER

Unser Bild, nach prähistorischen Funden von Prof. Dr. Karl Absolon geschaffen, zeigt, mit welcher List der Urmensch die mächtigsten Tiere seiner Zeit erlegte. Er lockte das Mammut in eine Fallgrube und warf an einem starken Lederseil einen mehr als zentnerschweren Stein herab, durch dessen Wucht das Riesentier getötet wurde.

Hosted by Google

Tier und Mensch

VON

WILHELM BÖLSCHE

Es wäre keine uninteressante Aufgabe, zu schildern, wie bedeutende Menschen der Weltgeschichte sich zum Tier gestellt haben. Der große Schwabe Vischer hat einmal gesagt, der zweite Teil „Faust" wäre besser geworden, wenn der Altmeister einen Hund gehabt hätte. Abgesehen davon, daß Fausts Pudel eigentlich der populärste Hund der ganzen Menschheit geworden ist, macht sich hier in Wahrheit doch höchstens die tragische Isolierung etwas geltend, die gerade stärkste Künstlernaturen auch von den eigenen Mitmenschen oft fernhält. Um so wertvoller ist mir dagegen immer die Tatsache erschienen, daß Darwin sein Leben lang ein ganz ausgesprochener Tierfreund auch mit dem Herzen war. Es ist überliefert, daß er einmal um ein Haar das Ende ebenjenes Vischers Helden „Auch Einer" gefunden hätte: von einem rohen Fuhrknecht ermordet zu werden, den er wegen Pferdeschinderei vom Bock geworfen hatte. Gerade Darwin steht noch heute bei vielen im Ruf, den Geistesmenschen zum Vieh erniedrigt zu haben; in Wahrheit hat das Gemüt des alten Forschers an seiner berühmtesten Lehre entscheidendsten Anteil gehabt. Es erschien ihm durchaus nicht als herabsetzend, in dem Hunde, den er liebte, selber auch nur eine Art verzauberten Menschen zu sehen. Und oft zitiert ist sein Ausspruch, daß er lieber von einem gewissen ängstlichen Äffchen herstammen wolle, das doch in der Not seinen Wärter im Zoo heroisch verteidigte, als von so manchem abscheulichen Menschencharakter. Ebendieser tiefere Verstandes- und Gemütsstandpunkt scheint mir aber heute überaus wertvoll zu sein, wenn ich allgemein etwas zu dem strittigen Fall „Tier und Mensch" äußern soll. Man hört ja wohl bisweilen, Verstandeswissenschaft und Gemütsforderung hätten nichts miteinander zu tun; es müßte aber eine erbärmliche Wissenschaft sein, die das Herz ausschaltete.

Die impulsive, nicht deutelnde, sondern sich einfach hingebende Liebe zum Tier ist seit Jahrtausenden eine der schönsten Blüten unserer Kultur. Man hat, wie vom allgemeinen Naturgefühl, auch von ihr öfter spintisiert, sie gehöre nur dem obersten, höchstverfeinerten Menschen an, es ist aber hier wie dort nicht korrekt. Wenn man heute mit Recht einen Menschen, der sie nicht besitzt, roh nennt, so hat es diese Sorte persönlicher Roheit eben zu allen Zeiten nebenher gegeben, wie es Räuber und Diebe gegeben hat. Im Prinzip hat aber die Tierliebe nie etwas mit Kulturhöhe an sich zu tun gehabt; sie ist offenbar eine Ureigenschaft gewesen, wie es noch heute oft gerade der schlichte, aber gute Mensch ist, der sie stärker besitzen kann als der hochverfeinerte Intellektuelle. Wo Tierfreundschaft herrscht, ist man stets der eigentlichen unverdorbenen Volksseele näher und damit auch der ursprünglichen Menschheitsseele. Bei den verschiedensten „wilden" Naturvölkern findet man ein Zusammenleben mit allem möglichen Tiervolk wie etwas Selbstverständliches. Junge Tiere werden wie Kinder und neben den eigenen Kindern aufgezogen, und was überhaupt an Gemüt da ist, gilt ohne Skrupel auch beim Tier. Nie wäre der Mensch zu dauernden Haustieren, wie Hund oder Pferd, gekommen, wenn nicht diese „Gemütssymbiose" von Anfang an bestanden hätte. Nur indem er das Tier intuitiv „menschlich" nahm, hat er es in dieser Weise wirklich „vermenschlichen" können. Gerade diese Tatsache des Herangewöhnens von Haustieren auf bestimmter uralter Kulturstufe, die sich später nie mehr wiederholt hat, gibt aber auch den Beweis dafür, daß damals jenes Verhältnis noch weit inniger gewesen sein muß als später. Um mich etwas biblisch-symbolisch auszudrücken: der Mensch hat sich lange in diesem Sinne noch viel mehr im Paradiese gefühlt und ist erst später immer mehr daraus vereinsamt. Es ist vielleicht kein übler Gedanke, daß jeder, der seinen Hund liebt, noch jetzt stärker im Paradiese lebt, wobei wieder naheliegt, daß er dieses Paradiesische auch wieder stärker zwischen Mensch und Mensch durchzusetzen geneigt sein wird. Hand in Hand ging aber ebenfalls damals schon und früh ein Weltanschauungszug, sobald das Denken das Gefühl umgriff. Das Tier erscheint auch dem Natur- und älteren Kulturmenschen durchweg keineswegs als etwas bloß Niedriges, Bemitleidenswertes. Es ist ihm wirklich verzaubert, magisch, göttlich, umschließt noch ein allgemeineres Geheimnis als der Mensch selbst. Es ist uralt, ist ein immer wieder erneutes Ewiges vom Anfang der Dinge, es kennt Weiten jenseits unseres nachgeborenen Menschenbegreifens. Daher die unzähligen Tierkulte, selbst bei Tieren geringeren Gemütsanschlusses, wie der des heiligen Rindes, den bereits die ältesten Pfahlbauer hatten. Und so sollte man meinen, daß von beiden Seiten sich wieder eine Brücke fände auch zu unserem höchsten Kulturfühlen und Kulturdenken von heute.

Wenn auch nicht mehr ganz so stark fortreißend, lebt doch auch in uns ein deutliches Teil noch jener Paradiesneigung weiter. Gerade jene wachsende Vereinsamung des Kulturmenschen hat auf höherer Stufe wieder mehr bewußt zum Tier zurückgetrieben. Im harten Menschenreich unbefriedigte heiße Liebe hat sich erneut gewissermaßen ein Bett gegraben in dieses weitere Naturleben hinein. Höher sehend, feiner empfindend, ist nach Jahrtausenden der Mensch erneut zum Tier zurückgekehrt als einer unendlichen Glücksquelle. Denken wir nur an die edle Saat des Tierschutzes, die in unserem Sinne wohl wirklich eine moderne Erscheinung ist, und die Hand in Hand, ja oft wirklich pionierhaft voraneilend hochgekommen ist mit dem gesteigerten Menschenschutz. Der Inder war in jenem religiösen Ahnen schon einmal zu dem Gebot gekommen, kein Tier zu töten; wir haben (in dem vielleicht noch tieferen Gedanken, daß der Tod eigentlich kein Übel sei, wohl aber das fremd zugefügte Leid) in unsere Zivilisation aufgenommen, kein Tier zu quälen. Es ist wieder ein erhebender Gedanke, daß die christliche Idee, als sie die Liebe zum Nächsten proklamierte, innerlich auch das Tier einschloß und die Liebe zu ihm auf eine nochmals höhere Stufe rückte — mit einem tiefsten Glauben, daß auch in ihm noch etwas von diesem Nächsten sei. Doch das berührt zugleich schon jene zweite, mehr weltanschauliche Richtung auch bei uns.

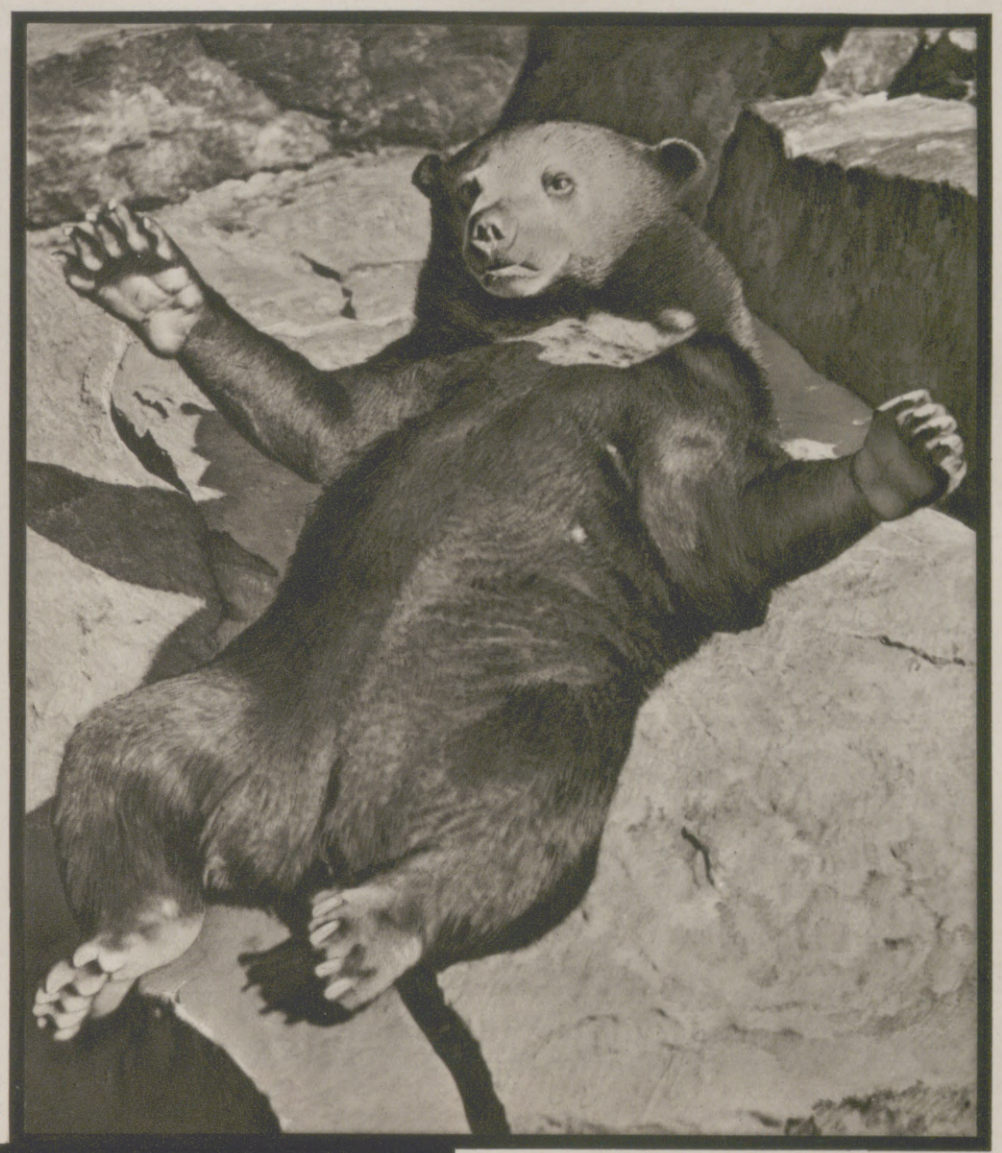
Betrachten wir jene alte Achtung vor dem Heiligen und Dämonischen im Tier, so könnte man geneigt sein, hierzu tatsächlich jetzt auch den darwinistischen Gedanken bei uns heranzuziehen. Darwins Grundidee hat sich in gewissem Sinne zweifellos heute bei uns durchgesetzt. Wir können auch ihr ja einen freieren Hauch geben, als er Darwin selbst noch umwitterte. Der Mensch braucht uns nun nicht bloß ein belangloses Zufallszweiglein am Stammbaum zu sein. Auch entwicklungsgeschichtlich darf man in ihm die Krone und Zusammenfassung allen irdischen Lebens, die höhere kosmische Stufe dieses Lebens selbst sehen. Während sich andererseits sein natürliches Werden aus diesem tieferen Leben empor mit immer neuen Geheimnissen umgeben mag als eine Erscheinung dieses immer neu rätselhaften Lebens und des ganzen Aufstiegs von Nacht zu Licht im All. Nur ein Narr kann bestreiten, daß auch all diese „darwinistischen Werte", so schön und unwiderleglich sie nach der einen Seite sein mögen, doch, ganz wie jene alten religiösen, zum großen Teil auch für uns erst wieder angenäherte Symbolwerte sind, in die sich für unsere Generation das nochmals Tiefere verkleiden muß. Erst recht gerade, weil wir heute auf wissenschaftlichen Wegen an diese Dinge heranwollen. Denn alle Wissenschaft unterliegt nach ihrem Wesen selber dem Entwicklungsgesetz und kann auf ihrer Station nur Ahnungen, aber keine Dogmen geben. Wie aber kommt es, daß heute so vielfach der Gedanke verbreitet ist, die große Abstammungsidee habe nicht nur den Menschen degradiert, sondern in der Hand des kalten Naturforschers zuletzt auch das Tier so herabgedrückt, daß eigentlich jene rührende Tierliebe nur noch im Blauen ohne Untergrund arbeite und sozusagen ihr Objekt verloren habe?

Der Grund scheint mir sehr einfach, wenn ihn auch gerade der Naturforscher, der kein Darwin ist, heute nicht immer gern zugibt. Eine gewisse Betrachtungsweise hat das Verhältnis von Tier und Mensch gerade darwinistisch eine Weile so auslegen zu müssen geglaubt, daß das Tier noch eine reine Maschine sei. Manches schien das ja zu empfehlen. Man wollte doch auch die Unterschiede von Tier und Mensch in Instinkt und Intellekt mit Recht einigermaßen herausarbeiten. Wollte das absolut Höhere und absolut Tiefere trotz der Entwicklung nicht vermischen. Ganz allgemein erschien eine rein maschinenmäßige Wertung bequemer für die Forschungsmethode. Und so fort. Ein altes Dogma über die „Tiermaschine" im Gegensatz zur „Menschenseele" aus den Tagen des Cartesius kam noch hinzu. An sich wäre auch das alles noch nicht so schlimm gewesen, aber die letzte Übertreibung machte es dazu. Eine gewisse Tierpsychologie erhob die zunächst nur versuchsweise konstruierte Hilfsidee zum zentralen Dogma. Man konnte lesen, daß wir kein Mittel hätten, wirklich festzustellen, ob ein Hund sich jemals innerlich freuen oder, geprügelt, Schmerz empfinden könne und nicht bloß bald so, bald so auf äußere Stöße maschinenhaft quieke wie ein totes Rad. Mindestens konnte man in hochangesehenen Werken als geradezu lächerlich bezeichnet sehen, etwa einem Wurm noch „Empfindung" zuzuschreiben. Es liegt auf der Hand, daß es nicht mehr möglich schien, mit solchen Prinzipien Tierliebe und Tierschutz ernstlich aufrechtzuerhalten.

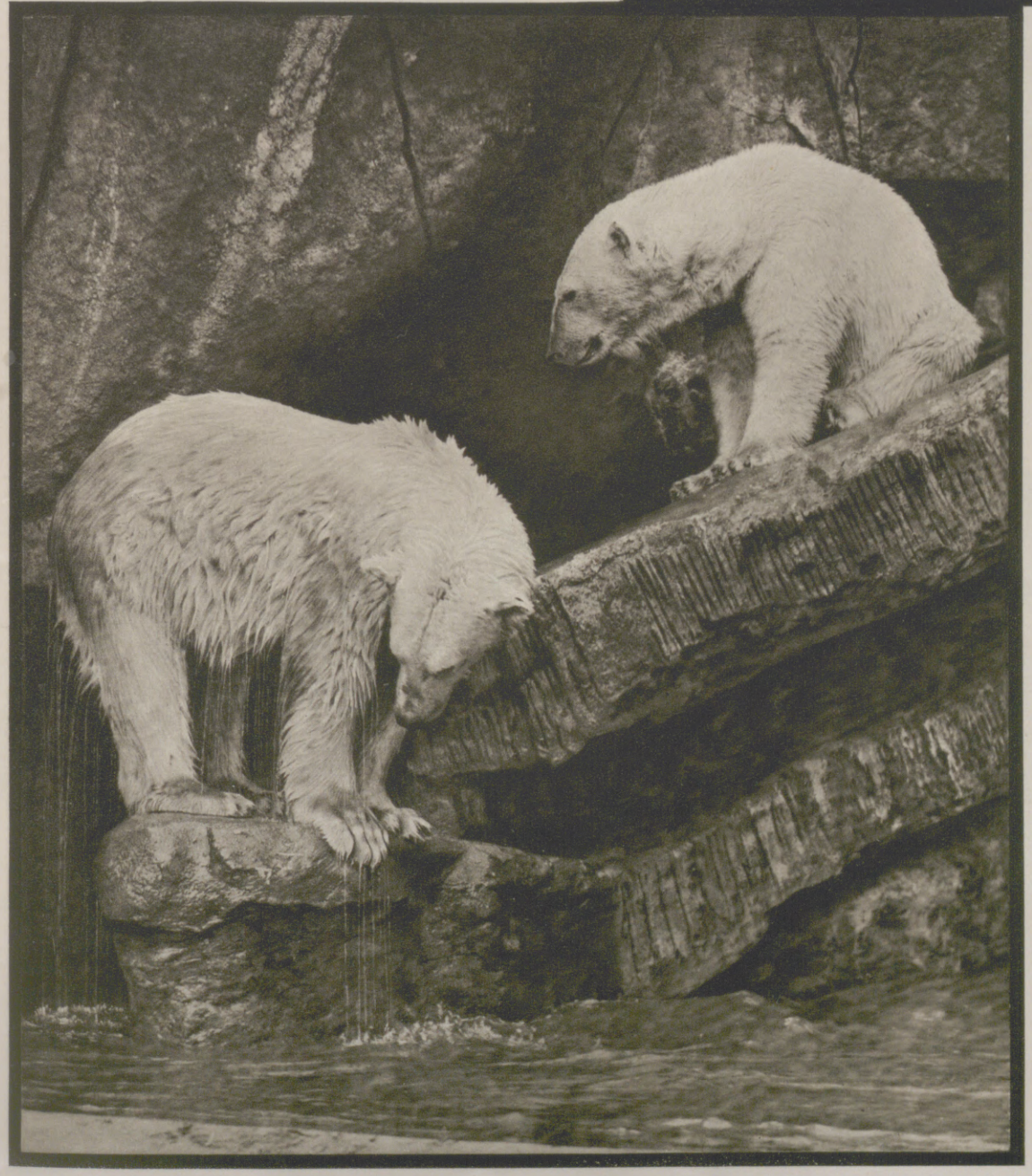
Es ist glücklicherweise der richtig aufgefaßte Darwinismus selbst, der hier wieder den Zauberkreis bricht. Darwin lehrt uns, daß der Mensch vermutlich doch irgendwie mit dem Tier „urheberrechtlich" verknüpft sei. Nun ist der Mensch selbst aber keine Maschine, sondern auch ein Geisteswesen. Ausdrücklich hat er ja das Wort Maschine erfunden, um ein Nichtgeistiges in seinen Werkzeugen seinem eigenen echten Wesen gegenüberzusetzen. Das Geistige ist aber selbst weder Maschine, noch kann es je aus einer Maschine entstehen. Wenn der Mensch mit dem Tier zusammenhängt, muß auch dieses Tier geistige Qualitäten haben. Man mag Einzelheiten unterscheiden: das Prinzip muß aufrecht bleiben, sonst kann die ganze Darwinsche Idee überhaupt nie zustande kommen. Schließt man aber von hier, so wird man sehr bald auch merken, was für ein erheiternder Unsinn in jenem bloß maschinenhaft aufquiekenden oder schwanzwedelnden Hunde lag. Solange aber eine genaue Analyse einstweilen noch mit keinen Mitteln gegeben werden kann, wird man der Intuition allgemein noch den Vorrang lassen müssen, die sogar viel Geistiges und uns Analoges, wenn auch nicht so sehr im Intelligenz-, so doch im reinen Gefühlssinn, auch im Tier annimmt unter gleichzeitiger Anerkennung großer Rätsel. Damit vollzieht sich aber auch für uns wieder die alte Synthese ganz. Impulsive Liebe zum Tier und Anerkennung von etwas nach wie vor undurchdringlich Dämonischem in ihm, das auf alle Fälle irgendwie auch ein Geistiges sein muß.

Hosted by Google

Fauchende Löwin.



Diesem Malaienbären
ist es behaglich.



Eisbären nach dem Bade.

Eine weibliche Schönheit
unter den See-Elefanten.

Photo-studien aus dem Zoo

AUFNAHMEN
VON DR. P. WOLFF

Hosted by Google

Aus Heim und Hof

Mieze spannt
hinterm Blumenstrauß.

Ein schönes Profil:
Beigezäumter Lipizzaner.

Sie fechten einen kleinen Strauß aus.

Der Drang zum Futternapf.
(Phot. Dr. Schulz-Ufa.)

Lebendiges Schwarz-Weiß:
Schottischer Sealyham und Hochland-Terrier.

Hosted by Google

Picu wittert den Tod

EINE TIERGESCHICHTE VON OTTO ALSCHER

Nebel schlug ihm mit grauem Dampf entgegen, als der Alte die Tür der Blockhütte öffnete. Ins Freie gelangt, lauschte er gegen die stumpfe Wand des Nebels; da vernahm er auch schon das Rufen und Pfeifen Damians, des Schwiegerenkels, der durch den Lärm die Wölfe von den Schafen abzuhalten trachtete. Der Alte schritt dem Schalle zu.

Laubheu war auf der Schneefläche des Hanges auseinandergeworfen. Daran knabberten die Schafe. Ein Hund kam wedelnd dem Alten entgegen. Sein weißes Fell stach gelblich gegen den Schnee ab und hing voll von Reifkristallen. Der Hund roch an dem Mantel des Alten. Doch schon fuhr er erschrocken zurück, beschrieb mißtrauisch einen Kreis um den Mann und knurrte mit gesträubten Rückenhaaren.

Der Alte war stehen geblieben und blickte erstaunt zu dem Hunde hinüber. Der tat ja, als kenne er ihn nicht. Oder als trüge er die Kleider eines Fremden.

Der Schatten Damians wuchs im Nebel empor. „Böses Wetter!" sagte er, da er vor dem Großvater stand.

„Der Nebel kann sich noch lichten, es ist ja erst früh am Tage", meinte bedächtig der Alte.

„Der nicht! Riech nur, wie Staub riecht er. Der bleibt Tag und Nacht."

Nun wandte sich der Alte wieder dem Hunde zu, der ihn in vorsichtiger Entfernung umschlich, manchmal knurrte, manchmal winselte. Damian betrachtete auch den Hund, zog die Augenbrauen hoch und sagte: „Der Picu tut, als kenne er dich nicht."

Der Alte zuckte mit der Achsel. „Laß die Schafe nicht ins Gebüsch, heute ist der richtige Tag für die Wölfe", mahnte er.

Damian begann sogleich zu fluchen. „Hol' sie der Teufel! Einer war schon da, hat aber nichts machen können."

Der Alte hatte über etwas nachgedacht, nun war er zu einem Entschluß gekommen. „Ich geh' in die Bersoika, zur Wassermühle, nachzusehen, ob unser Mais schon gemahlen ist."

„Bei dem Wetter willst du den weiten Weg durch den Wald machen?" fragte der Bursche. Plötzlich fuhr er herum, denn der Hund, hinter dem Alten sitzend, begann zu heulen.

Beide Männer starrten fassungslos auf den Hund, der, die Schnauze erhoben, heulte. Aber es war kein Wolf in der Nähe, wie sich Damian überzeugte. Er machte einen Schritt gegen den Hund, schwenkte den Arm und rief: „Bist du verrückt, warum heulst du ganz umsonst!"

Der Hund wich zurück, schwieg, bellte noch einmal klagend auf, ließ Kopf und Rute hangen.

Damian wandte sich wieder dem Alten zu. „Nein, Großvater, heute ist kein Tag für so einen weiten Weg. Seit dem Schneebruch liegt alles voll von Wipfeln und Ästen. Bevor du zurück bist, ist die Dämmerung da, und du siehst dann gar keinen Weg mehr."

„In drei Tagen ist Sfantu Joan; sollen wir zu den Feiertagen nicht einmal frisches Maismehl haben?"

Der Junge wußte, daß sich der Großvater doch nichts ausreden ließ, er wandte sich darum wieder den Schafen zu.

Als der Alte zur Hütte zurückging, blickte der Hund ihm unverwandt nach. Dabei sog er wieder furchtsam die Witterung des Mannes ein. Kaum war der Alte einige Schritt entfernt, als er wieder zu heulen begann. — „Warum heult der Picu?" fragte Florica, die Enkelin, vom Webstuhl aufblickend. Und als sie sah, daß sich der Alte den Rucksack überhängte und die Axt aus der Ecke nahm: „Wohin willst du, Großvater?"

„Zur Wassermühle, ins Tal hinunter, nach unserem Mais schauen."

„Wir brauchen es ja nicht, haben noch Maismehl genug."

„Du klagst immer, daß unser Maismehl schon stickig ist", fuhr sie der Alte an. „Sollst einmal aufhören mit dem Gerede."

„Geh nicht", bat die Enkelin. „Hast du nicht den Picu gehört?"

„Ich bin keine Memme, daß ich auf Hundegeheul etwas gebe", warf der alte Rumäne barsch hin und verließ den Raum.

Der Hund draußen schien den Alten erwartet zu haben. Er saß mitten im ausgetretenen Schneepfad, schaute aber nicht zu dem Manne auf, wich auch nicht aus, als der Alte vor ihn gelangt war. Dieser war genötigt, in den Schnee zu treten, um nicht über das Tier wegsteigen zu müssen.

Kaum war der Alte an dem Hunde vorüber, als dieser kläglich hinter ihm aufbellte, dann in ein jammerndes Heulen verfiel. Da stieß der Alte einen Fluch aus und eilte davon.

Der Schnee war hart gefroren, ließ die Bundschuhe nicht durchbrechen, doch war es dem Alten, als schiebe er sich nur schwer durch die Mauer des Rauchnebels. Als dann die hohen Buchen des Waldes vor ihm auftauchten, hatte er Mühe, den Eingang des Pfades zu finden. Da er sich dabei umblickte, bemerkte er, daß ihm der Hund gefolgt war.

Im Walde war das trübe Grau nur noch dichter. Nach einigen Schritten schon stieß er auf die erste Wolfsfährte. Sie war ganz frisch — keine von den ständig aus den Wipfeln niederrieselnden Reifkristallen lagen in ihr. — Doch was war mit dem Hunde? Der glitt über die Spur weg, ohne den Wolf anzuzeigen. Der Alte war stehen geblieben und betrachtete argwöhnisch den Hund. Die Wölfe staken dem nicht im Sinn — und doch hatte er geheult, als bedrücke ihn etwas. Doch was? . . . Ärgerlich wandte sich der Alte und schritt weiter.

Der Weg war wirklich schlecht. Durch ein Gewirr morscher, vereister Äste mußte er sich durcharbeiten. Hätte ihn nicht der abfallende Hang rechts und links vor einem Abirren bewahrt, würde er längst die Richtung verloren haben. Der Heimweg mit dem Mehlsack auf dem Rücken wird schwere Arbeit geben.

Etwas zwang ihn, sich umzublicken. Der Hund war dicht hinter ihm, zuckte aber zusammen, als er sich ihm zukehrte, und schaute ihn mit stumpfer Angst an. „Heid, vorwärts!" bedeutete er dem Hunde, denn er ertrug diesen Blick des Hundes in seinem Rücken nicht.

Der Alte seufzte. Heute ist alles verrückt geworden, der Hund, Florica mit ihrer Angst, das Wetter und auch er, daß er an all das denken mußte. — Der Hund machte Miene, ihn wieder im Gehen zu behindern. „Zum Teufel, kannst du nicht deine Füße heben!" schrie er ihn an. Warum bist du nicht daheim geblieben?" Damit ließ er den Hund hinter sich zurück.

Aber schon nach einigen Schritten hielt er erschreckt an; der Hund hinter ihm hatte zu heulen begonnen.

„Kusch! Willst du die Wölfe herbeirufen?" Und begütigend setzte er hinzu: „Wir werden uns eilen, bald sind wir im Tal, vielleicht kehren wir erst morgen heim, übernachten in der Mühle."

„Hau!" sagte der Hund, sträubte die Rückenhaare und drängte weiter. Er schien ganz verändert, knurrte manchmal tief, zog die Witterung ein, doch immer mit hoher Nase, als säße ein Luchs in den Wipfeln.

Jetzt war es nicht mehr weit ins Tal hinab. Hinge der Nebel nicht zwischen den Stämmen, könnte man schon die Mühle erblicken. Da prallte er erschreckt zurück. Drüben, auf dem anderen Bergrücken, heulte ein Wolf. Den Mann überrieselte es eisig. Ein Wolf heult mitten am Tage! Das hatte er noch nie gehört . . .

Wenn jetzt der Hund anschlug, hatten sie sogleich die Wölfe hinter sich. Doch der Hund hatte die Ohren gespitzt und knurrte nur unterdrückt. Der Alte hob warnend die Hand. „Kusch, Picu, kusch!" flüsterte er heiser. Er machte einen Schritt auf den Hund zu, um ihn noch besser zu beruhigen. Doch wie entsetzt vor einer Berührung, schnellte der Hund zur Seite und jagte davon.

Ja, fort! Wenn er sich eilte, konnte er die Mühle erreichen, bevor die Wölfe auf seine Spur gerieten.

Welch tosenden Lärm der Schnee unter seinen Opanken machte! Das mußte ja bis auf den anderen Bergrücken hinüber hörbar sein. Nur jetzt nicht mit Wölfen kämpfen müssen! Er hatte nie eine Angst vor den Wölfen empfunden, war mit der Axt in der Faust zwischen jedes Rudel gefahren, das über die Schafherde herfiel. Aber heute durften ihn die Wölfe nicht angreifen!

Ganz atemlos war er, doch noch immer kam er nicht aus dem Wald heraus. War denn der Hang noch nicht zu Ende?

Da stockte er jäh in seinem Jagen, und Lähmung stürzte über ihn her. Links glitt ein langer Schatten durch den Nebel und dort, mitten im Wege, stand noch ein Wolf.

Langsam wich der Alte zurück, bis an den dicken Stamm einer Eiche. Seine Blicke beschrieben hilflos einen Kreis — nein, alles nur glatte, dicke Stämme, kein Baum in der Nähe, der zu erklettern war. Und auch hinter sich hörte er die schleichenden, knirschenden Schritte der Wölfe.

Der Hund! — Bis den die Wölfe zerrissen hatten, blieb ihm Zeit, eine Rettung zu suchen. Aber da hörte er weit unten im Tale den Hund rufend heulen und klagend aufbellen. Der war den Wölfen entgangen; um seinen Herrn aber klagte er.

Wenn er doch ein Feuer anfachen könnte! Ein, zwei brennende Äste gegen die Bestien geschleudert, und sie würden es nicht wagen, ihm näher zu kommen. Doch er wußte, sobald er sich bückte, um Reisig zu sammeln, fielen die Wölfe über ihn her.

Es war ja doch alles zwecklos — der Hund hatte es angezeigt!

Um Hilfe rufen! Die Mühle war nahe, vielleicht hörte man ihn. Aber konnte er die Wölfe abhalten, bis Hilfe da war?

Den Rücken an den Stamm gedrückt, schloß er den Pelz über Brust und Hals. Sie sollten ihn wenigstens nicht gleich an der Kehle fassen können. Dann wickelte er sich den Rucksack zum Schutz um die linke Faust.

Die Axt fest umklammert, ruhig geworden, doch ganz hoffnungslos, erwartete der Alte die Wölfe.

Wölfe, um ein gerissenes Reh streitend.

Hosted by Google

Von den Rätseln des Tieres

VON PROF. DR. BASTIAN SCHMID

Wer ist das Tier? Diese wahrscheinlich uralte Frage ist sicher aller Wissenschaft vom Tiere vorausgegangen und anderen Einstellungen entsprungen. Denn lange bevor die alten Griechen eine wissenschaftliche Erfassung des Tieres anstrebten, war dieses Gegenstand künstlerischer Darstellung, religiöser Verehrung, andererseits auch erbitterten Kampfes. Vor allem war es im Sagenkreis, in den Märchen und Fabeln wohl aller Völker, sogar bis zu den primitiven herunter, anzutreffen. Die einen verehrten es bis zur Anbetung, die anderen machten es verantwortlich für allerlei Ungemach; die einen setzten es in Beziehung zum Liebesleben des Menschen, die anderen wiederum zu bösen Geistern. Es entstanden die Unglückstiere und die glückbringenden, die guten und die bösen, und nicht selten spielte die Farbensymbolik mit, die das dunkel- und schwarzfarbene im Gegensatz zum unschuldsvollen weißen als unheimlich-nächtlich empfand. In jedem Falle wurde vieles in das Tier vermenschlichend hineingetragen und -gedeutet, was ihm nicht zukommt, und hierin liegt für die Wissenschaft vom Seelenleben der Tiere eine geradezu unversiegbare Quelle von Irrtümern und Streitobjekten. Steht uns doch gewissermaßen von Kindheit an, nicht zuletzt durch die Einwirkung mündlicher und gedruckter Überlieferungen, eine vermenschlichende Betrachtungsweise des Tieres sehr nahe. Dazu kommt der Zauber gemeinsamer Naturverbundenheit einerseits und die dauernde Unzulänglichkeit wissenschaftlicher Erkenntnis einem Wesen gegenüber, das aus naheliegenden Gründen niemals restlos erforscht werden kann, andererseits.

Sollten vielleicht solche Erwägungen eine Abkehr von der Forschung bedeuten? Wäre es etwa besser, zu sagen: Die Wissenschaft kann das Tier nicht ergründen, also hat es keinen Sinn, sich wissenschaftlich mit der Tierseele zu befassen? Derartige Gedankengänge bedeuten von vornherein einen Verzicht auf das Suchen von Wahrheit, das Aufgeben jenes in uns bohrenden und grübelnden Dranges, der nun einmal spezifisch menschlich ist. Solches Resignieren widerstrebt unserer Natur und unserem Geiste. Gewiß verzichten viele auf Wissenschaftlichkeit, und dieses mit Absicht, zu einem Teil wohl deshalb, weil die Anschauungen der Wissenschaft sich ändern und der Mensch auf keinem Gebiet bis zum Wesen der Dinge vorzudringen vermag. Viele werden bald hoffnungslos, weil sie gewohnt sind, letzte Fragen anzuschneiden, und dann auf deren Unlöslichkeit stoßen. Aus einem solchen Verzicht heraus bauen sie sich eine Welt der Phantasie, der Symbolik. Das ist durchaus achtbar. Aber das Faustische in uns, das Vernunft und Wissenschaft nicht verachten will, verläßt uns schließlich doch niemals. Und so geht die Wissenschaft in diesem Falle den Weg der Erfahrung, ohne sich zunächst nach den letzten Gründen zu fragen; sie macht planvoll angelegte Beobachtungen und Versuche, vergleicht, erwägt und zieht ihre Schlüsse.

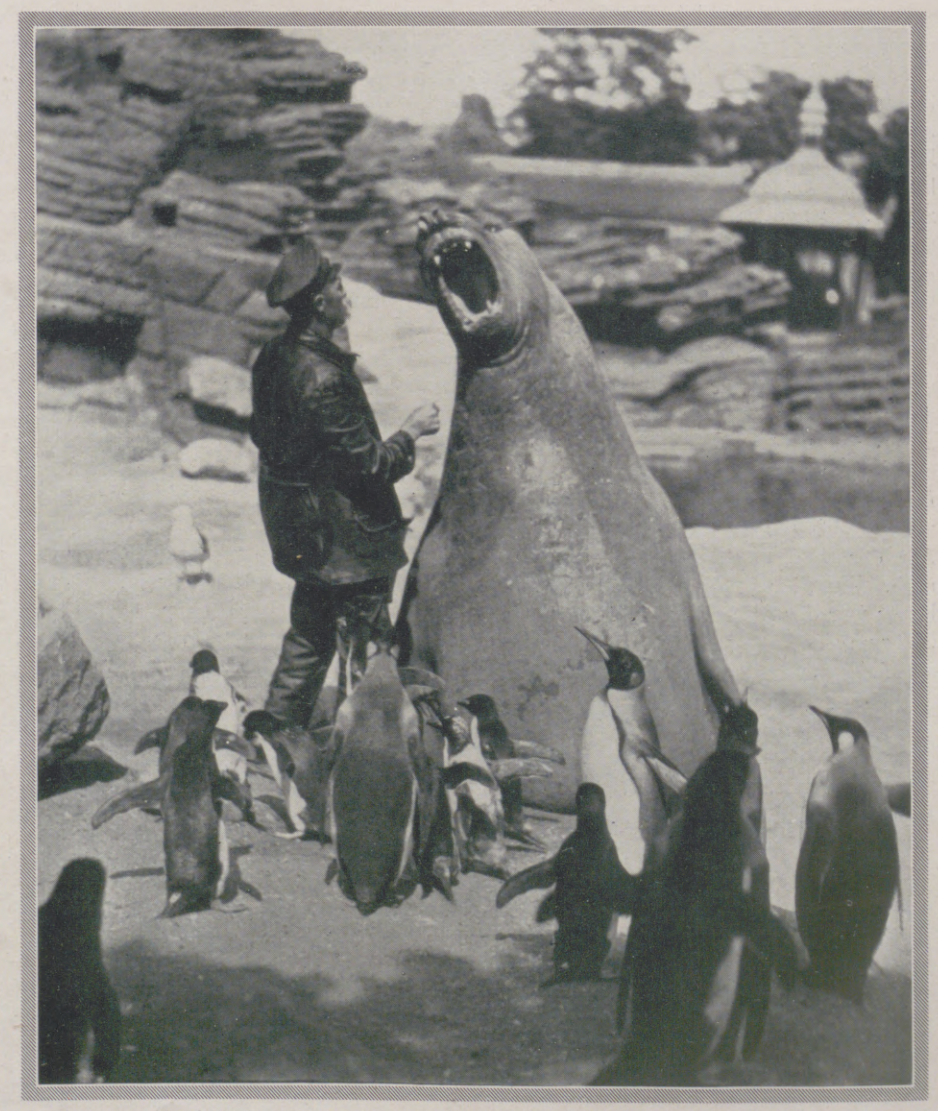
Wir konstatieren bei den Tieren Gemütszustände und Gefühlsäußerungen (Affekte), diese indirekt durch körperliche Ausdrucksformen, stellen Gedächtnis und Lernfähigkeiten fest und gehen auf Grund von Versuchen vor allem mitunter so weit, den Tieren einsichtiges Handeln zuzugestehen. Immer weiter rücken wir heute von der Anschauung ab, daß die Tiere Maschinen seien, eine Anschauung, die bis auf Aristoteles zurückgeht, in dem Philosophen Descartes ihren Höhepunkt erreichte und bis in unsere Tage herein von den Anhängern der mechanistischen und materialistischen Weltauffassung vertreten wird. Man darf nicht vergessen, daß rein nervenphysiologische Vorgänge noch keine seelischen Funktionen sind, eine Maschine kein Gedächtnis besitzt, sich nicht freuen und auch nichts lernen kann. Psychisches kann zudem mit Physischem in keiner Weise verglichen werden. Keine Frage, das Seelische im Tier ist eine Realität, eine Wirklichkeit. Alles, was wir empfinden, fühlen, begehren, wollen, lernen, dem Gedächtnis zuschreiben und denken, ist wirklich. Und sollte das Gedächtnis eines Hundes, eines Pferdes, eines Schimpansen, einer Krähe oder eines Spechtes, eines Fisches oder einer Biene, wenn dieses auch nicht so hochwertig wie das der erstgenannten Tiere oder gar das unserige ist, nicht auch eine Wirklichkeit sein? Die beim Spazierengehen vom Hunde zum Ausdruck gebrachte Freude, seine Furcht, seine Bedrücktheit, seine Lernfähigkeit und anderes etwa nur einen mechanischen, maschinellen Vorgang bilden?

Diese Absage an den Mechanismus ist ebenso notwendig und für die tierseelische Forschung eine Lebensfrage wie ihre Lostrennung von der Vermenschlichung des Tieres. Denn so positiv das alles klingt, was soeben von der Wirklichkeit tierischen Seelenlebens gesagt wurde, so wenig wissen wir von den Zuständen, Empfindungen, den Gefühlen, dem Erleben von Vorgängen usw. Ist es doch schon schwer, sich in seinen Nebenmenschen hineinzuleben, obwohl dieser von gleicher Organisation ist und sich mit uns sprachlich verständigen kann. Wissen wir überhaupt, welcher Art sein Gefühlsleben ist, wie seine Gedanken in ihm reifen, und wie er in seiner Gedankenwelt lebt? Keinesfalls, denn nur er empfindet, fühlt und erlebt für sich. Ist doch schon jede einzelne Empfindung unserer Sinnesorgane individuell. Allein schon die Tatsache, daß dem einen eine Speise schmeckt, die dem anderen nicht mundet, ist bereits ein Beweis für die Verschiedenheit menschlichen Empfindens. Immerhin ist es noch einfacher, sich in den Nebenmenschen hineinzuleben als in das Seelische der weit von uns entfernt liegenden Tiere (gemeint sind zunächst die höheren Tiere). Dazu vermögen wir unser Empfinden, Vorstellen, Fühlen, Wollen und Denken bis zu einem gewissen Grade einander mitzuteilen, so daß doch wenigstens der Analogieschluß naheliegt. Aber das Tier? Es kann nicht sprechen, ist von anderer Art und von völlig anderer psychischer Verfassung. Wer will den Hund oder das Pferd restlos seelisch erfassen, das Seelenleben eines Adlers oder eines Schimpansen ergründen? Wer die Qualität tierischer Gefühle erkunden? Niemand für ewige Zeiten.

Die Schwierigkeiten steigen noch weiter, wenn wir uns erinnern, daß mit den höheren Tieren, den Säugern und Vögeln, noch lange nicht das tierpsychologische Gebiet erschöpft ist und der Analogieschluß immer dürftiger wird, je weiter wir uns zu den niederen Tieren, den Insekten, Würmern usw., herunter begeben. Und doch ist alles „Tier", von den einfachen, mikroskopischen Wechseltierchen (Amöben) bis zu den am höchsten stehenden Säugern.

Gewiß hindert uns dieser Umstand nicht, mit Insekten und sogar Würmern Lern- und Gedächtnisversuche zu veranstalten, insbesondere die Gedächtnisleistungen von Ameise und Biene z. B. durch Versuche zu erhärten. Aber gerade bei den niederen Tieren, insbesondere bei den Insekten und Spinnen beispielsweise, kommt bereits ein Moment von ebenso starker Prägung wie Undurchdringlichkeit seines Wesens hinzu, und das ist der Instinkt. Wenn auch heute sicherlich kein Fachmann recht zu sagen weiß, worin die Wesensbedeutung von Wort und Begriff Instinkt liegt, und man von vielen Seiten dieses Wort streichen möchte, so existiert dieser Komplex von eigenartigen Handlungen nach wie vor weiter. Vielleicht sind hier ein paar einfachere Beispiele von solchen merkwürdigen Handlungen gestattet.

Man denke an den Kohlweißling, der seine Eier auf die Unterseite von Kohlblättern legt, wo sie gegen Sonnenhitze, also vor dem Austrocknen, und vor dem



Alle haben Hunger, der See-Elefant und die Pinguine.

Hosted by Google

Regen, der sie unvermeidlich wegwaschen würde, geschützt sind. Auch ist bekannt, wie das Tagpfauenauge seine Eier auf Brennnesseln und der Wolfsmilchschwärmer auf der Zypressen-Wolfsmilch unterbringt. Derartige Spezialisten gibt es eine ganze Menge unter den Schmetterlingen.

Das Charakteristische für diese und tausend andere Fälle ist darin zu suchen, daß das fortpflanzungsfähige Tier (Schmetterling) eine ganz andere Nahrung zu sich nimmt als die aus dem Ei kriechende Larve. Während die Eltern in beiden Fällen ihre Nahrung ausschließlich von den Blumen beziehen, haben die Nachkommen, wie das bei den Insekten so überaus häufig ist, eine vollständig andere Art der Ernährung und der Nahrungsaufnahme. Der von Blume zu Blume schaukelnde Schmetterling schlürft mit seinem Saugrüssel den Nektar aus den Blüten, während die Raupe bis zur Verpuppung mit ihren kräftigen Beißwerkzeugen Blatt um Blatt frißt.

Wie kommt nun der honigsaugende Schmetterling dazu, seine Eier auf Kohlblättern, Brennesseln, Wolfsmilch usw. abzulegen? Weiß er dieses aus persönlicher Erfahrung? Davon kann in keinem Falle die Rede sein. Zunächst hat die Raupe niemals Gelegenheit gehabt, ihre Mutter kennenzulernen. Diese lebte mitunter schon gar nicht mehr um die Zeit, da das Schlüpfen aus dem Ei vor sich ging. Selbst wenn sie, wie vielfach der Fall, am Leben bleibt, so hat sie nicht das geringste Interesse an ihren Räupchen, die ja bereits fürsorglich auf der Pflanze untergebracht waren. Aber abgesehen davon, daß die Raupe keine Rückerinnerung an ihre Jugend hat und sie selbstverständlich nicht weiß, wie das Ei, aus dem sie schlüpfte, auf das Blatt kam, hat der Schmetterling keine Erfahrung über die Art der Eiablage. Diese erfolgte absolut zweckmäßig nicht nur in bezug auf die Auswahl der Nahrung, sondern auch hinsichtlich der Unterbringung am Blatte. Somit ist die vom Schmetterling bekundete Zweckmäßigkeit der Eiablage vollständig unerklärlich.

Eine ebenso interessante wie eigenartige Instinktäußerung lernen wir bei der Verpuppung des männlichen Hirschkäfers kennen. Dieser fertigt sich gleich dem weiblichen als Larve einen Kokon, in dem er durch seine ganze Verpuppung hindurch ruht. Jedoch ist sein Kokon um ein beträchtliches größer als jener des Weibchens, und zwar deshalb, weil er als Männchen schon vor dem Auskriechen aus der Puppe ein stattliches Geweih bekommt.

Wie erklärt sich diese Rücksichtnahme? Weiß der Käfer, daß er ein Männchen wird, als solches ein großes Geweih tragen und deshalb sich einen voluminöseren Kokon bauen muß? Durchaus nicht. Woher soll er das auch wissen? Es ist das derselbe Fall wie bei den eben genannten Schmetterlingen und vielen anderen Insekten.

Was folgt aus alledem? Zunächst das eine, daß die Instinkte nicht auf persönliche Erfahrung zurückzuführen sind. Erfahrung in unserem menschlichen Sinne setzt voraus, daß wir aus ihr lernen, in welcher Weise die angewandten Mittel zum Ziele führen. Wir haben uns irgendein Ziel gesetzt, und nun suchen wir nach einem Mittel (oder mehreren), das uns dieses erreichen läßt. Ist nun auf solche Weise die Lösung unserer Aufgabe gelungen, dann haben wir eine Erfahrung gemacht. Gewiß können wir auch auf andere Art Erfahrungen sammeln. Wesentlich ist, daß die gesamten Vorgänge in unserem Bewußtsein vereinigt werden.

Können wir das vom Hirschkäfer sagen? Nein. Einmal hat er die Handlung ohne eigene persönlich gemachte Erfahrung ausgeführt, also ist sie auch nicht individuell erworben worden, von ihm nicht und von seinen Vorfahren nicht. Denn die Erfahrung muß immer innerhalb eines Bewußtseins sich abspielen, und so kann man auch nicht sagen, daß der Instinkt des Hirschkäfermännchens aus Erfahrung entstanden sei. Rätsel um Rätsel.

Es gibt Zoologen, die den Tieren ein Bewußtsein absprechen, andere schreiben nur den Wirbeltieren ein solches zu. Verschiedene gehen noch weiter herunter und schließen auch die Insekten mit ein, ja, wir treffen auch solche an, die das Bewußtsein auf sämtliche Tiere ausdehnen, an sich ein formal konsequenter Standpunkt, namentlich, wenn man verschiedene Grade des Bewußtseins annimmt. Über Vermutungen und Hypothesen geht jedoch ein solcher Standpunkt nicht hinaus, die Beweisbarkeit fehlt für immer. Andererseits ist es nicht denkbar, daß ein Tier, das nachweisbar über verschiedene seelische Qualitäten verfügt, diese ohne Bewußtsein in Verbindung bringen und zu Erfahrungszwecken verwerten könnte. Denn die höheren Tiere und auch Insekten, vor allem Ameisen und Bienen, sammeln Erfahrung.

Wohl ist das Tier nicht jenes intelligente Wesen, wofür es von den Anhängern der Vermenschlichung tierischer Handlungen gehalten, andererseits ist es keine Maschine, die lediglich von Reflexen geleitet wird. Es ist immer echt, es ist beseelt und eine Einheit, die Harmonie von Organisation, Lebensweise und psychischer Gegebenheit. In letzter Hinsicht aber bleibt es für uns immer ein Rätsel — der Andere.

Liebevoll werden diese Terriers gekämmt und gepudert, um vor der Jury der Hundeausstellung einen guten Eindruck zu erzielen.

Der kranke Zahn wird gezogen.

Eichhörnchen ist zutraulich — solang es in der Natur nichts zu fressen findet.

Hosted by Google

Die Unzertrennlichen können die Bescherung nicht erwarten.

Kameraden

TIERNOVELLE

VON MARTHA ROEGNER

Ein Goldadler war zur Nacht aufgebaumt auf einer uralten Pappel, die oben am Rande einer abgrundtiefen Schlucht hing. Als die Sterne erblaßten, war seine Gestalt schwarz wie ein Schattenriß im kahlen Gezweig, aber als das Licht im Osten heraufflutete, leuchtete er kupferfarben. Er tat die scharfen Augen auf und begann sein Gefieder zu putzen, äugte zwischendurch zu den rosenrot glühenden Schneehäuptern im Westen empor und dann lange über die östlichen Hänge hinab. Da drunten schimmerte der Frühling schon leuchtend grün über den weiten, unendlichen Hochsteppen.

Totenstille. Kein Vogelruf, kein Menschenlaut, leer schien die ungeheure Einöde.

Aber jetzt bekam sie eine Stimme. Ein scharfes Kläffen, das in ein langgezogenes, schneidendes Heulen überging: drunten auf einem Erdhügel saß ein Präriewolf und sang sein Morgenlied. Er war nur Haut und Knochen, und bei seinem Anblick schüttelte der Goldadler sein lockeres Gefieder: ja, er war auch nicht fett. Er ließ sich in die Schwingen fallen und segelte der Sonne entgegen.

Stunde um Stunde ruderte er, und immer umgab ihn dieselbe ungeheuere Weite ohne Grenzen. Tief unter ihm war herrliche, üppige Prärie im vollsten Frühlingsschmuck. Die ernsten, scharfen Augen hoch droben im Blau spähten weit nach Norden und Süden: leere Einöde. Nur dann und wann Coyotengeheul. Die gelben, zierlichen Präriewölfe und die großen Grauwölfe, sie waren alle nahe am Verhungern gewesen, und die Adler und Geier und Raben mit ihnen — die letzten Winter waren grausig gewesen, denn die großen schwarzbraunen Ungeheuer, die Bisons, waren plötzlich verschwunden aus ihrer weiten Welt. Wo waren die Millionenheere geblieben? Die Gefiederten in den Lüften wußten es wohl, und dennoch war's ihnen ein erschreckendes Rätsel. Nicht länger als vier Jahre war es her, da waren ihre Herden um diese Zeit gen Norden gewandert zu Tausenden und aber Tausenden, eine Flut von Leben, die ewig unerschöpflich schien; die endlosen Prärien waren schwarz von ihnen. Der Mensch war schuld, dieser größte Schrecken der Erde.

Die Roten hatten begonnen, aber sie waren nicht viel schlimmer für die großen Zottigen gewesen als die Moskitos in ihrem Pelz — sie wichen kaum zur Seite, wenn die raschen roten Reiter mitten unter sie fuhren, und stürzte einer der Ihren, so gingen die nächsten zu ihm hin und beschnüffelten ihn, verständnislos glotzend, bis mehr fielen — bis ein Schrecken sie faßte und sie stampfend davonfuhren in die Weite. Sie spürten die Lücke kaum, denn es waren ihrer so viele. Ungezählte Tausende wurden alle Jahre abgeschossen, und die Völker der Roten lebten davon und freuten sich ihrer herrlichen Freiheit in ewiger Sorgenlosigkeit, denn Hunderttausende von Kälbern wuchsen alle Jahre neu heran. Und den Zügen der schwarzbraunen Herden folgten die großen und die kleinen Wölfe, die Adler, Geier und Raben — sie wurden alle satt.

Aber dann kamen die Weißen und legten Schienen quer durch die Reiche der wilden Herden, und binnen vier Jahren waren die Millionen verschwunden bis auf ein paar hundert — versprengte kleine Herden, die sich ängstlich versteckten in den tiefsten Einöden. Sie hatten den Tod nicht lauern sehen im stillen Busch. Aber der Goldadler hatte ihn gesehen, oft und oft — sah einen Arm sich heben und einen Blitz zucken — sechzigmal in einer Stunde, und nie fehlte der Blitz sein Ziel. Einer hatte es auf hundertzwölf Tiere in 45 Minuten gebracht. Und auf blanken Schienen rollten und rollten die braunen Häute dem fernen Osten zu, hunderttausend um hunderttausend in rascher Folge. Das waren fette Jahre gewesen für die Wölfe und Geier, sie hatten das Morden verlernt. Aber dann war der Hunger da.

Der Goldadler schwamm langsam in immer engeren Kreisen, zog plötzlich die Schwingen ein und stürzte wie ein Stein herab. Aber als er den Hasen im blumigen Grase greifen wollte, zischte ihm ein Schlag durchs Halsgefieder; er wich wie ein Blitz zur Seite und fuhr reißenden Fluges auf und davon. Der Hase sauste hinaus in die Weite.

An einem Waldessaum saßen zwei rote Männer, ein Jüngling und ein Uralter. Der Alte war gut gekleidet in der Tracht seines Volkes, der Junge war fast nackt, und sie waren so mager wie Coyoten und Grauwölfe. Der Alte lächelte höhnisch: „Mein Sohn hat zu schießen verlernt", sagte er leise in singendem Tone, „vielleicht hat das Feuerwasser der Weißen seine Hand zittern gemacht. Und nun hat er nicht einmal einen Hund, den Hasen zu holen. Ihr hättet nicht alle Hunde aufessen sollen im letzten Winter."

Der Junge wandte sich funkelnden Auges und starrte schweigend auf das ferne Gehölz, das hinter den Wellenkämmen der Prärie den Lauf eines Flusses säumte. Es schillerte in einem wunderbar blauen Nebelduft, das bedeutete Sumpf — und darüber flimmerte die heiße, goldene Sonnenluft. In dem jungen, harten Bronzegesicht verzog sich keine Linie, als er mit der gleichen leisen, singenden Stimme anhob: „Mein Vater mag ruhig heimgehen — morgen wird der schwarze Büffel über unsern Feuern hängen."

Ein Seufzer antwortete ihm. „Es sind die Letzten. Und dann? Die blinkenden Ketten und die bunten Zeuge der Weißen haben die Augen meiner Kinder verblendet, und das Feuerwasser hat ihren Sinn in Schlaf gewiegt. Sie hätten besser getan, die weißen Jäger abzuschießen, als den wilden Büffel auszurotten, der unsere Nahrung war, solange unseren Vätern dies Land gehörte." Er stand mit einem lautlosen Ruck aufrecht, steil und schmal, und warf die Büchse über die Schulter. „Morgen oder übermorgen wird der weiße Mann verbieten, noch einen Büffel zu töten. Er hat Zeit, zu warten, ob die Herden wieder wachsen werden. Vielleicht! Aber bis dahin sind unsere Völker längst ausgestorben — sind alle unsere Kinder verhungert. Ihr habt uns selber den Tod verhängt." Er wandte sich und verschwand zwischen den Stämmen.

Es war nur eine kleine Herde, die im Sumpfdickicht steckte, kaum dreißig Stück, ein Dutzend Kühe mit ihren Kälbern, ein paar junge Bullen und der Leitstier; der war auch noch nicht alt, aber er hatte noch die Zeiten erlebt, da sie zu Millionen über dies grüne herrliche Land wanderten.

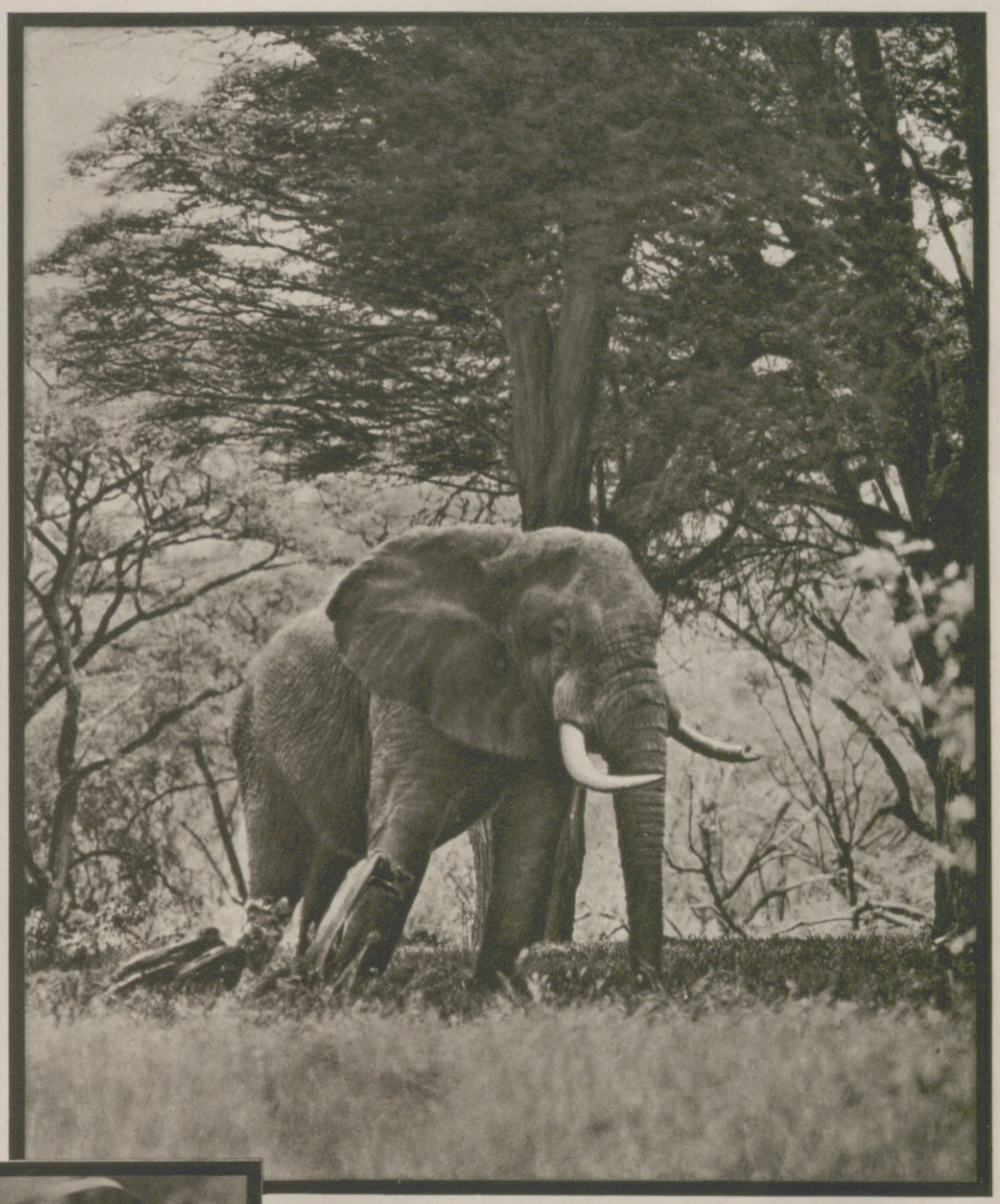
Es war seinem dicken Schädel nur schwer eingegangen, daß es nun anders war — aber jetzt wußte er's. Er hatte noch die Stimmen der vielen Tausende im Ohr, deren dumpfes Brüllen wie ferner Donner unaufhörlich über die weiten Ebenen rollte und grollte; nun hatten die Letzten schweigen gelernt wie das Grab. Sie lagen im unwegsamsten Dickicht, in dem kein Auge auch nur ein Horn von ihnen zu sehen bekam, und kein Knacken und kein Plätschern verriet sie. Manche lagen im Schlamm bis an den Hals, manche zupften an den jungen Zweigen, aber ihre Nasen gingen unaufhörlich hoch und windeten. Nein — hier konnte ihnen nichts nahe kommen.

Nachmittags wurden die Kälber sehr übermütig; sie tollten und spielten auf tiefumschlossener Lichtung, daß ihre Mütter fast ihre Sorge vergaßen und ganz heiter wurden. Aber Jack der Alte trabte rings durchs Dickicht und windete und horchte — ach nein, er war noch nicht alt, denn die Alten hatten die verborgenen Schlächter immer zuerst abgetan, immer das Leittier, und danach immer die, die sich in Bewegung setzen wollten, denn sie wußten, daß die Herde stets blindlings dem folgte, der sich zuerst zur Flucht wandte — und so hatte man oft in kurzer Zeit die halbe Herde umgelegt oder mehr, ehe der Rest davonstob.

Hosted by Google

Aus Wildbahn und Tiergarten

Großäugig blickt der Königsgeier in die Welt.
(Phot. Dr. P. Wolff.)



Er ging den Kameramann wie einen Gegner an.
(Von der Martin-Johnson-Expedition.)

In tiefer Einsamkeit überrascht.
Kranich-Aufnahme von H. Armstrong Roberts.

Stolz fühlt sich der Pavian als der Edelste seines Geschlechts.
(Phot. Dr. P. Wolff.)

Hosted by Google

Im deutschen Wald

Wenn sich das Rehkitz sicher fühlt. (Phot. H. Rüstig.)

Ein Waldidyll: Iltisse am Bau. (Phot. M. Behr.)

Hunger tut weh: Junge Elstern, auf Futter wartend.
(Phot. G. Wolff-Schötmar.)

Nebenstehend:
Ein lichtscheuer Geselle: Der junge Waldkauz duckt sich vor den Sonnenlichtern gegen den Baumstamm.
(Phot. G. Wolff-Schötmar.)

Ein Zwölfender entsteigt der Suhle. (Phot. H. Stephainsky.)

Hosted by Google

Sie hatten Hunger. Als die Sonne sank und die weite Prärie in märchenhaft rotem Lichte flammte, stand Jack lange hinter den Mauern von knospendem Grün und lauschte mit rollenden Augen. Draußen war herrlichster Weidegrund, meterhoch stand das saftige Gras im üppigsten Flor. Aber der Wind kam vom Flusse her. Als die Sonne weg war und das Land grau wurde, wandte er sich und glitt lautlos in den Fluß. Und lautlos folgte ihm die ganze Herde; einzeln, Stück hinter Stück, schnitten sie durchs Wasser und verschwanden schweigend im jenseitigen Dickicht.

Zwei funkelnde Augen folgten ihnen. Aber erst lange nachdem sie verschwunden waren, glitt ebenso lautlos ein Boot übers Wasser.

Sterne begannen zu blinken, die Erde war schwarz, in der Ferne sangen die Coyoten, da stand der rote Mann jenseits am Buschrand. Nicht weit von ihm zog äsend die ganze Herde, fast unsichtbar in der Dunkelheit. Er glitt nieder auf ein Knie, so daß er die Rückenlinie eines großen Tieres ins Auge bekam, ging mit der Büchse vom Widerrist aufs Geratewohl etwas tiefer, bis wo das Blatt zu vermuten war, und drückte ab. Im Augenblick sah er ein Wirrnis von wild aufgeworfenen Köpfen und Schwänzen vor sich, und brüllend und stampfend verschwand die Herde wie ein Sturmwind.

Sie hielten nicht so bald inne. Und Jack, der schwer getroffen war, kam tapfer mit, aber nun als einer der Letzten. Nur zwei waren noch hinter ihm, zwei jüngere Stiere, und das war kein Zufall, denn mit diesen beiden hatte er, seit sie als Kälber neben ihm aufwuchsen, immer aufs engste zusammengehalten.

Nach einer Stunde begann er zu taumeln und zurückzubleiben. Die Herde brauste noch weiter, seine Begleiter überholten ihn, aber als er niederstürzte, schauten sie sich um — und da sahen sie vier glühende Augen, die ihren Spuren folgten und nun den Gefallenen umkreisten. Im gleichen Augenblick hatten sie kehrtgemacht und fuhren in rasender Wut gegen die mageren Raubgesellen los. Grauwölfe — die haßten sie wie nichts auf der Welt, tausendmal mehr als den Menschen, den sie nie begriffen und kaum jemals sahen — aber was die geifernden Rachen da wollten, das wußten sie gut; sie waren sie im ganzen letzten Winter nicht losgeworden.

Brüllend und stampfend, mit rollenden roten Augen lauerten sie gesenkten Hauptes und fuhren immer wieder blitzschnell gegen die Angreifer los; es dauerte nicht lange, so waren ihrer schon zehn oder zwölf, und sie waren alle toll vor Hunger. Manchmal bekamen die Stiere einen allzu Frechen auf die Hörner, dann gab es ein schneidendes Geheul, und die anderen wichen zurück, aber nur für wenige Augenblicke — die beiden tapferen Kameraden hatten heiße Arbeit die ganze Nacht hindurch. Und in ihren dunklen Hirnen wurden die schauerlichen Nächte des letzten Winters wieder lebendig, da sie, bis an den Bauch im Schnee, sich mühselig ihren Weg durch die Prärie wühlten, fast verhungert, fast erfroren in rasendem Sturm und schneidender Kälte, und immer hatten sie diese Schleppe der verhungerten Teufel hinter sich, denn immer wieder blieb ein Kalb hinter der Herde liegen, und die Mutter mit ihm. Keine ließ ihr Kind im Stich, sie verteidigte es, bis sie selber fiel — bis die Meute über sie herfiel und sie noch lebendig in Stücke riß. Manchmal hatten die jungen Stiere noch die Toten verteidigt, aber meist waren sie voraus als die Stärksten, und sie sahen nur, daß die Herde Nacht für Nacht zusammenschmolz.

Jack stöhnte und röchelte, dann wurde er still. Und seine Gefährten jagten und stampften rings ums Wundbett, bis der Morgen tagte. Da lag Jack steif und tot mit lang heraushängender Zunge, und seine Brüder tobten und stampften und stießen noch immer — sie hatten gar keine Zeit, zu überlegen, ob es noch Zweck hatte, denn die Räuber knurrten auf allen Seiten mit blanken Zähnen und fuhren immer frecher zu.

Als die Sonne aufging, knallte ein Schuß aus nächster Nähe, und der eine der beiden Stiere tat sich langsam nieder. Und es knallte wieder, und sein Gefährte stürzte zusammen. Und zum dritten Male — da schlug ein großer Grauwolf einen Purzelbaum in der Luft, und die anderen wichen zurück. Und jetzt tauchten rote Männer auf und begaben sich ans blutige Werk.

Sie waren nicht so heiter dabei wie in früheren Jahren beim edlen Weidwerk. Denn sie wußten es wohl: es waren die Letzten der schwarzbraunen Riesen, und mit deren Schicksal war ihr eigenes besiegelt.

Am Tage des heiligen Leonhard, des Schutzpatrons der Haustiere, in Bad Tölz: Weihe der Gespanne durch die Geistlichkeit bei der Leonhardifahrt.

Mutterschaft

TIERSKIZZE VON KAREL ČAPEK

Sie schleicht durch die Stuben, mit schwerem Bauch und gekrümmtem Rücken, sucht und sucht. Kein Winkel scheint ihr versteckt genug, kein Lager hinreichend gepolstert. Mit den Pfoten müht sie sich um den Wäscheschrank, denkt vielleicht, daß sich's dort drinnen, auf den Stößen schneeweißen Linnens, gut gebären ließe. Sie guckt mich mit ihren goldenen Augen an, als wolle sie sagen: „Du, Mensch, mach mir die Sache da auf!" — „Oh, das geht nicht, Mieze. Schau, hier habe ich dir einen gepolsterten Korb gerichtet. Was gäbe es Besseres für dich?" Aber sie möchte Besseres. Jetzt versucht sie, mit der Pfote den Bücherschrank aufzumachen — vielleicht will sie sich auf den Heften der Politischen Revue ihr Lager richten oder in der Abteilung der Dichter niederkommen. Und sie sucht, sucht weiter, voll mütterlicher Unruhe.

Zweimal im Jahr, mit der Regelmäßigkeit des Naturgesetzes, beschenkt sie mich mit vier oder fünf mehr oder weniger scheckigen Kätzchen und überläßt es dann mir, ihnen eine anständige Katzenexistenz zu schaffen. Alle meine Freunde und Bekannten haben an dieser Fruchtbarkeit meiner Mieze zu tragen.

Als zum erstenmal ihre schwere Stunde kam, war sie noch ein verwundertes, halb erwachsenes Katzenfräulein gewesen. Damals suchte sie ihren Winkel so besonnen und wählerisch, als wüßte sie, was ihrer warte, als sagte sie sich: „Ich glaube, ich werde Kinder bekommen. Da muß ich mir einen verborgenen Fleck suchen, wo meine Babys in Sicherheit sind."

Aber so etwas weiß ja eine Katze nicht. Könnte sie sprechen, sie würde wohl sagen: „Merkwürdig. Irgend etwas befiehlt mir: Such, such! Find ein besonderes Plätzchen! Nein, dieser Lehnstuhl ist es nicht! Das Polster hier, auf dem ich schlafe, auch nicht. Was suche ich eigentlich, und warum suche ich? Etwas rät mir, mich in diesen Wäscheschrank zu bergen oder ins Bett zu verkriechen. Nein, diese Unruhe! Was ist denn los mit mir?" Und sie schaut für Augenblicke unendlich ernst und konzentriert vor sich hin, als lausche sie gespannt, was jenes gebieterische Etwas ihr zuflüstert. Und dann handelt sie plötzlich mit großer Sicherheit, und wir Menschen nennen es „Trieb", damit jenes Etwas wenigstens einen Namen hat.

Und eines Morgens — diese Bescherung kommt gewöhnlich nachts — winselt in einem Winkel ein halbes Dutzend junger Katzen. Die Alte antwortet ihnen mit freundlichem Schnurren und mit Lauten, die sie nur für ihre Kinder hat; es sind keine Töne, es sind Akkorde in harmonischer Terz und Quint, ähnlich den Akkorden auf der Mundharmonika. Mutter ist sie jetzt, nichts anderes als Mutter. Jede ihrer Bewegungen ist unendlich fürsorglich und weich. Ihr zerzauster Bauch, der geduldig gekrümmte Rücken, die behutsamen Pfoten umschlingen die krabbelnden Jungen — ein einziges mütterliches Bündel. Nur manchmal und nur für Sekunden verläßt sie ihr Nest, und schon von weitem kündet sie zärtlich gurrend und miauend ihre Rückkunft an. Es ist der vollendete Fanatismus der Mutterschaft.

Aber eines Tages — nach sechs Wochen vielleicht — schaut Mieze aus dem Fenster hinaus, den Jungen den Rücken zugekehrt, glatt geschleckt. Sie schaut und lauscht. Aus der Ferne ertönt lockend der rauhe Alt des Katers, und schon schwingt sie sich mit leichtem Sprung hinaus, in die Frühlingsnacht. Am Morgen erst kehrt sie mit großen grünen Augen heim und glättet ihr zerzaustes Fell. Dem Jungen, das zu ihr gelaufen kommt, nach der noch gestern gewährten Quelle der Nahrung zu suchen oder zu spielen, versetzt sie mit der Pfote ein Kopfstück, daß das verblüffte Kleine hinpurzelt und indigniert davontrollt.

„Komm her, mein Kätzchen. Siehst du, das ist das Ende deiner Kindheit. Das ist der Lauf der Welt. Es ist Zeit, daß ich dir ein neues Heim suche." (Deutsch von Otto Pick.)

Hosted by Google

Mit der Kamera am Wehr. Es gilt, Forellen und Lachse zu erhaschen, die zur Laichzeit selbst mehr als meterhohe Wehre überspringen. Oben: Lachs im Augenblick des Sprunges. — Rechts: Auf der Lauer.

Auf dem Anstand nach Flugbildern des Schlangenadlers: Oben: Die gegen Sicht von oben verkleidete Tele-Filmkamera. — Unten: Abstreichender Schlangenadler.

Tiere vor der Kamera

VON DR. ULRICH K. T. SCHULZ

Als vor 25 Jahren der bekannte Afrikaforscher und Jäger Karl Georg Schillings sein eindrucksvolles Buch „Mit Blitzlicht und Büchse" herausgab, war in wenigen Wochen die ganze, 8000 Exemplare umfassende Auflage vergriffen. Was war der Grund für diesen enormen Erfolg? Zweifellos waren die Schilderungen des dunklen Erdteils und seiner tierischen Bewohner ungemein lebendig und anregend, und doch waren sie nicht die Ursache für diesen gewaltigen Anklang! Es waren dies vielmehr die mehr als 300 eindrucksvollen Aufnahmen, die uns die Tierwelt Afrikas in ganz neuem Lichte zeigten. Damals entstand die Bezeichnung „Natururkunden", womit man sagen wollte, daß es sich bei diesen Bildern um ungestellte und unretuschierte Aufnahmen von frei lebenden Tieren handele. Die Pionierarbeit Schillings' regte in den nächsten Jahren die verschiedensten Forscher des In- und Auslandes zu ähnlichen Arbeiten auf allen Gebieten des Tierlebens an, und heute gibt es kaum noch eine Tierform, die nicht photographisch festgehalten worden ist. Wie geht nun solch ein „Kamerajäger" zu Werke? Wie für den echten Weidmann eine gute, zuverlässige Büchse die Vorbedingung für den Erfolg ist, so ist auch für den Tierphotographen eine erstklassige Kamera Grundbedingung, und zwar kommt für die meisten Fälle einzig und allein eine möglichst geräuschlos arbeitende Spiegelreflexkamera in Frage. Ob ein Stativ Verwendung findet, hängt davon ab, ob der Tierphotograph seine Aufnahmen vom „Ansitz" aus oder während der „Pirsch" herzustellen gedenkt. Mit ganz wenigen Worten sei auch der Kleidung des Kamerajägers gedacht. Man vermeide alle leuchtenden Farben, vor allem alles Weiße; die zweckentsprechendste Kleidung ist natürlich die mit graugrünen oder olivgrünen Farben.

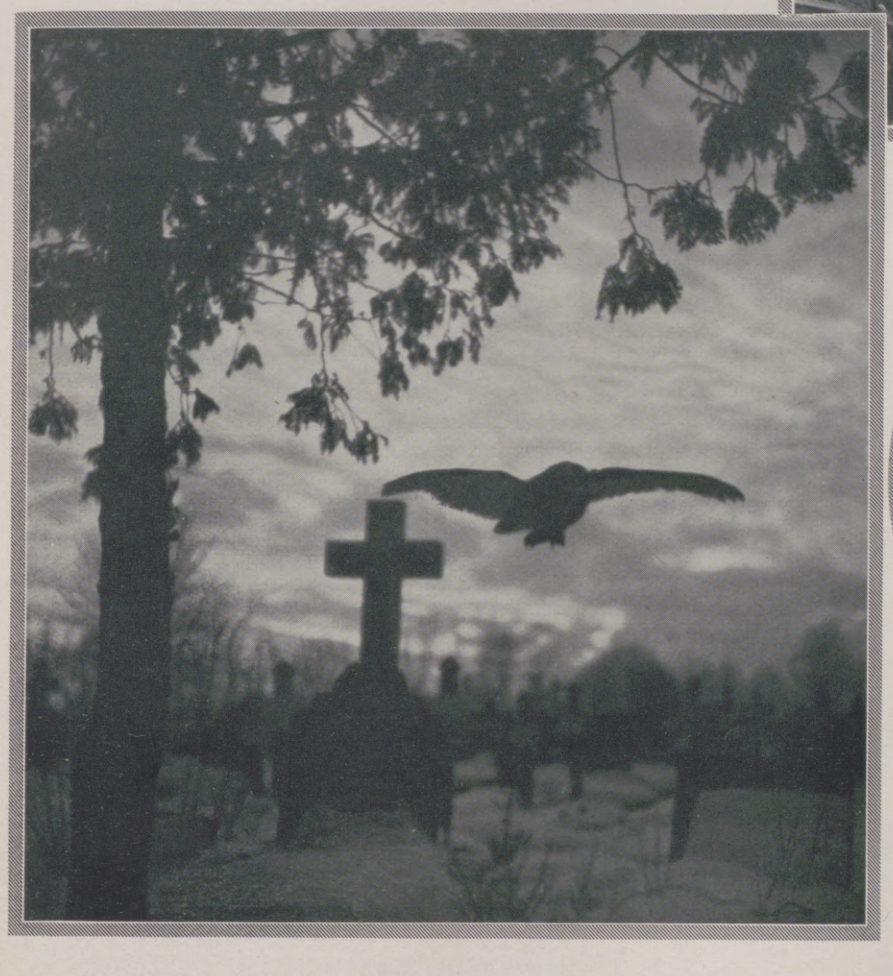
Am einfachsten gestalten sich noch Aufnahmen von Insekten, Lurchen und Kriechtieren, soweit sie natürlich nicht im Wasser ihren Wohnsitz haben. Freilich erfordert die Scharfstellung bei der Kleinheit der Objekte peinlichste Genauigkeit. Ein kleiner Trick für Insektenaufnahmen auf Blüten sei hier verraten! Man betupfe die auserwählte Blüte ganz leicht mit Apfeläther, der oft wahre Wunder bewirkt. Bei Lurchen und Reptilien verfährt man am besten so, daß man auf die gewohnten Schlupfwinkel oder Sonnenplätze einstellt, sich dann einige Schritte entfernt und mittels der Fernauslösung abknipst, wenn das Tier an der gewünschten Stelle sich wieder eingefunden hat.

Bedeutend schwieriger ist es schon, wirklich interessante Vogelaufnahmen zu erhalten, da die Vögel mit weit besserem Gehör und Gesicht ausgestattet sind und allzuleicht ganz verscheucht werden. Bei diesen Aufgaben dürfte es sich in erster Linie um Nestaufnahmen oder um Bilder von frei umherlaufenden und -fliegenden Vögeln handeln. Bei ersteren kommt man am besten zum Ziel, wenn man einen Ausflug der Eltern zum Auf- und Einstellen einer Stativkamera benutzt, diese nach Möglichkeit noch mit Zweigen verkleidet und dann wieder den Fernauslöser anwendet. Aufnahmen vom Nestbau, vom Füttern der Jungen, von den ersten Flugversuchen der Brut kann man so bei entsprechender Geduld und Vorsicht auf die Platte bekommen. Da die Vögel ihre Nester meist in den Baumzweigen oder im Gesträuch versteckt errichten, wird man häufig das Objekt völlig beschattet

Hosted by Google

Vexierbild! Wo stecken Kamerajäger und Aufnahmeapparat?

Ein „Natternhemd", aus dem bei einem Häutungsprozeß die Natter gefahren ist.



Ein Nachtschreck: Waldkauz auf seinem Raubzug.

Waldkauz mit erbeuteter Maus über einem Kirchhof.

Eichelhäher beim Abflug.

Eidechse auf sonnigem Felsblock.

Photos zu „Tiere vor der Kamera": Dr. Schulz-Ufa (nebenstehende Seite und obere linke Abbildung dieser Seite), Prof. Dr. Litzelmann (oben rechts und unten links) und E. Welzel.

Hosted by Google

BEHARRLICH WIE EIN KAMERAMANN: FÜCHSLEIN VOR DEM MÄUSELOCH

GEMÄLDE VON ALBERT HOLZ

Hosted by Google

vorfinden. Der bequemste Ausweg ist, mit einem transportablen Spiegel den Bildausschnitt auszuleuchten. Nur im Notfall sollte man störende Zweige usw. herausschneiden, da die Vogeleltern bei solchen Eingriffen selbst ihre Jungen gar zu leicht für immer verlassen. Bei sehr scheuen Tieren wird man gleich von vornherein ein Teleobjektiv verwenden müssen. Das schwierigste Kapitel der Kamerajagd auf Vogelbilder sind aber bildmäßig schöne und doch scharfe Flugaufnahmen oder gar Photos einzelner Flugphasen. Abgesehen von Möwen- und Seeschwalbenbildern, die man von der Mole jedes Seebades oder von über See fahrenden Dampfern verhältnismäßig leicht machen kann, gehört zu Flugbildern sehr viel Zeit und Geduld und auch weitgehende Fachkenntnis der Lebenseigentümlichkeiten des betreffenden Vogels. Ratsam ist es, sich für diese Zwecke ein kleines, zusammenlegbares Beobachtungszelt anzuschaffen und unter seinem Schutz die Flugphasen abzuwarten. Für diese Flugbilder kommen, je nach der Zahl der Flügelschläge des aufzunehmenden Vogels, Belichtungszeiten von $^1/_{500}$ bis $^1/_{1000}$ Sekunde in Frage.

Die Hauptsache ist und bleibt bei allen Tieraufnahmen Geduld, Geduld und nochmals Geduld! Grundfalsch wäre es, sich durch Fehlschläge verdrießen zu lassen.

Sehr schwer, aber auch äußerst reizvoll und dankbar sind endlich Wildaufnahmen in freier Natur. Hat man es auf eine bestimmte Wildart, einen besonders starken Bock, Hirsch oder Keiler, abgesehen, so heißt es zunächst, sich mit den „Wechseln" des betreffenden Tieres vertraut zu machen und dann von der Jagdkanzel aus oder in der selbst mitgebrachten Beobachtungshütte in aller Ruhe abzuwarten, bis das Tier in „Schußweite" ist. Unbedingt abwechslungsreicher aber ist die Kamerajagd auf dem Pirschgang, da man dabei stets vor eine ganze Reihe unverhofft auftretender „Zugaben" gestellt wird, sei es nun ein hämmernder Specht, ein Eichkater, ein Kaninchen oder Fuchs am Bau u. dgl. In vielen Fällen wird bei diesen Pirschgängen die Normaloptik ausreichen, da man bei einiger Übung bequem auf 10—12 m an das Wild herankommt. Anfänger werden natürlich stets der ganz verkehrten Meinung sein, daß ein Bild erst Wert habe, wenn das zu photographierende Tier mindestens die halbe Platte einnimmt, was durch Verwendung eines Teleobjektivs natürlich zu erreichen wäre. Man möge dabei aber nie vergessen, daß es äußerst schwierig ist, auf Anhieb mit einem langbrennweitigen Objektiv „gestochen scharf" zu stellen, daß ferner diese Objektive bedeutend lichtärmer sind, was im Wald sehr ins Gewicht fällt. Der einfachere und sicherere Weg ist zweifellos, mit lichtstarker Normaloptik gut exponierte und haarscharfe Aufnahmen herzustellen und dann daheim unter dem Vergrößerungsapparat den gewünschten Bildausschnitt herauszuarbeiten.

Ungleich schwerer noch ist die wissenschaftlich exakte Herstellung kinematographischer Natururkunden aus dem Tierleben. Einmal nämlich wiegt eine komplette Aufnahmeapparatur mit stabilem Stativ fast einen Zentner, und ein geräuschloses Anschleichen mit den schweren Apparaten ist kaum noch möglich. Sodann ist es wahrlich bedeutend leichter, von einem interessanten Vorgang mit der gewöhnlichen Kamera ein kurzes Augenblicksbild herauszugreifen, da das Tier bereits auf der Platte ist, ehe es, durch das Auslösungsgeräusch aufgeschreckt, schleunigst flieht, als mit dem geräuschvollen Filmaufnahmeapparat den ganzen Vorgang festzuhalten. Ein Beispiel möge das näher erläutern: Bei den Lachssprüngen über die Wehre zur Laichzeit braucht das Stehbild nur eine Phase des eleganten Sprunges festzuhalten, der Filmstreifen dagegen soll — möglichst noch mit dem Zeitlupenapparat 180 Bilder in der Sekunde — zeigen, wie der Lachs sich aus dem Wasser schnellt und oberhalb des Wehres weiterschwimmt, oder gar noch, wie der Sprung beim ersten Ansatz nicht gelingt und das Tier erst in einem zweiten, stärkeren Sprung das Ziel erreicht. Der Verfasser benötigte mit zwei Kameraleuten für die Aufnahmen des Lachssprunges volle acht Tage und mehrere tausend Meter Film. Sah man nämlich den Lachs bereits springen, so war es für die Filmaufnahme schon zu spät, man hätte doch nur im besten Falle den letzten Teil des Sprunges erfassen können. Es blieb also nichts anderes übrig, als nach einem beobachteten Sprung eine bestimmte Zeit zu warten und dann aufs Geratewohl loszudrehen. Meistens sprangen die Tiere natürlich, wenn der Film in der Kassette schon wieder verdreht war und neu eingelegt werden mußte. —

Der interessanteste Zweig der Tierfilmaufnahmen ist, genau wie bei der gewöhnlichen Photographie, die Kamerajagd auf packende Wild- und Vogelaufnahmen. Das einzige Geheimnis ist auch hier wieder nur ganz ungewöhnliche Geduld und Ruhe, Liebe zur Sache und genaueste Kenntnis der Lebenseigentümlichkeiten des aufzunehmenden Tieres. „Nasentiere", wie z. B. unsere Wildarten, wollen ganz anders überlistet werden — der sorgfältig maskierte Aufnahmestand muß hier stets den „Wind" von vorn haben (Abb.: Vexierbild) — als „Augentiere" wie Adler, Geier usw., bei denen es vor allem darauf ankommt, daß die Tiere auf keinerlei Bewegung des Kameramanns beim Drehen der Kurbel aufmerksam werden. Gute

Fischende Möwen.

Aufnahme eines Hornissen-Nestes im Bienenkasten.
Wegen der Gefährlichkeit der Stiche wird mit Gesichtsmasken und Gummihandschuhen operiert. (Phot. Dr. Schulz-Ufa.)

Dienste leistet in diesem Falle eine sogenanten „biegsame Welle", die dem Operateur gestattet, in zwei bis drei Meter Entfernung vom Apparat die Aufnahme zu kurbeln. — Da sich die intimsten Lebensäußerungen der Tiere, wie Liebesspiele, Geburtsakte, Brutpflege, Kämpfe usw., oft über das ganze Jahr ausdehnen und der Kameramann, speziell in Deutschland, allzusehr vom Wetter abhängig ist, wäre die Verfilmung einer gesamten „Biologie" eines einzelnen Tieres in der freien Natur eine zu zeitraubende und vor allem auch zu kostspielige Angelegenheit. Man ist daher besonders bei kleineren Objekten dazu übergegangen, im biologischen Atelier eine der Heimat des betreffenden Tieres genau entsprechende „Aufnahmesituation" zu errichten (Abb.: Hornissen-Nest) und darin die Tiere zu belauschen.

Abgesehen von dem persönlichen Reiz, den die Natur-Photographie und -Kinematographie dem Kamerajäger bietet, hat diese Jagd mit der friedlichen Kamera hohen wissenschaftlichen und auch ethischen und erzieherischen Wert. Durch sie wird Interesse an der Natur, Liebe zu ihren Geschöpfen erweckt, und diese Erziehung zur Natur ist der Hauptwert der Naturphotographie, denn sie ist gleichbedeutend mit Erziehung zu vollem Menschentum.

Hosted by Google

Junger Adler in seinem Felsenhorst. (Phot. W. Uhlig, Zürich.)

Der Herr der Berge

SKIZZE VON PAUL VETTERLI

In aller Eile rüsteten wir eine Expedition aus, um die seltene Gelegenheit zu benutzen, einen jungen, aber bald flüggen Steinadler in seinem Horste zu betrachten und zu photographieren.

Die Erwartungen aufs höchste gespannt, machte sich die „Adler-Expedition" auf den Weg, dabei gewiß nicht weniger jagdpassioniert, als wenn es gegolten hätte, den stolzen Luftkönig mit der Kugel zu erbeuten.

Überhaupt, ist denn der Adler nicht schon selten genug geworden — da und dort nimmt er bereits den tragischen Ruhm eines Naturdenkmals in Anspruch! — als daß man ihm gleich mit der Waffe in der Hand entgegentreten muß! Glücklicherweise entstanden dem Bedrohten in den letzten Jahren Anwälte und Schützer, denen es gelang, seiner brutalen Dezimierung Schranken zu setzen und weiterhin auch noch Einfluß auf die jagdliche Gesetzgebung zu gewinnen, so daß die Adler nunmehr vor Ausrottung gesichert sein dürfen. Es läßt sich bereits die erfreuliche Tatsache feststellen, daß der Steinadler verschiedenenorts, besonders in jenen Gebirgsgegenden der Schweiz, die große und gut beaufsichtigte Schongebiete besitzen, im Zunehmen begriffen ist.

In Kreisen weidgerechter Jäger ist man auf einer jagdmoralischen Warte angelangt, von der aus der Adlerschütze nicht mehr mit dem traditionellen Nimbus des tüchtigen Hubertusjüngers angetan, sondern in gewissen Fällen geradezu mit jägerischer Ächtung bestraft wird. Der Protest, der aus der Mitte ernsthafter Weidmänner gegen den unbegründeten Abschuß der Adler erhoben worden ist, darf ganz besonders gewertet werden, zeigt er doch deutlich, daß Jagd und Naturschutz einander nicht ausschließen.

Nun sind wir am Horst! Aber so ganz einfach gestaltet sich das Photographieren der jungen Hoheit nicht. Der Kameramensch muß es in Kauf nehmen, daß wir ihn ordentlich „am Seil herunterlassen". Unter einer Steilwand, zum Schutze vor Sonne und Unwetter in einer Felsennische angelegt, befindet sich der Adlerhorst. Aus der Anlage dieser königlichen Behausung geht hervor, daß der Steinadler einen schattigen Ort bevorzugt. Begreiflich: da wo die Sonne nicht hinscheint, geht auch die Atzung nicht so schnell in Verwesung über. Zudem liebt der Jungadler mehr die Kühle als die Hitze, besonders wenn man dabei noch berücksichtigt, daß die Wärme unmittelbar an einer Felswand doppelt fühlbar wird. Nachdem das Seil, an dem der Photojäger fachmännisch angebunden worden ist, sicher verankert war, wurde mit dem langsamen Abseilen begonnen. Als einzige „Waffe" besaß der freche Eindringling seine Kamera. Wie nun, wenn die beiden alten Adler den unerwünschten Besuch in der Nähe des Horstes eräugen? Werden sie dann nicht mit gewaltigen Schwingenschlägen aus der Höhe herabpfeilen und den Wehrlosen mit Schnabel und Fang attackieren? Wird der verwundete und entfesselte Mutterinstinkt dem Raubvogel nicht zu kühnstem Angriff und zu verwegenster Abwehr Mut und Kräfte verleihen? Wird sich hier nicht ein gefährlicher Kampf abspielen, in dessen Verlauf der unbewaffnete Mensch seine Tollkühnheit leicht mit allerlei schweren Verletzungen bezahlt? Keine Angst, das alles wird nicht eintreffen. Darum kann auch von Tollkühnheit gar nicht gesprochen werden, sofern man dieses Baumeln über dem riesigen geöffneten Rachen des Abgrundes nicht einer kleinen Anerkennung für würdig halten will. Aber von den alten Adlern ist nichts zu befürchten! Wir dürfen vielmehr überzeugt sein, daß unsere sichtbare Anwesenheit von den alten Adlern mit scheuem Fernbleiben beantwortet wird. So besteht das souveräne Herrentum dieser Krummschnäbel auch nur da, wo es von dem des Menschen nicht unterjocht und aufgehoben werden kann. Dieser Zustand setzt notwendig die menschenferne, sozusagen unberührte Wildnis voraus. Bei uns ist diese Voraussetzung — leider! — nicht mehr gegeben. Darum hat das Schicksal den edlen Recken des Luftreiches dazu verdammt, in steter Abhängigkeit von der Duldung, ja, Gnade, die ihm von seiten des Menschen zuteil wird, sein Dasein zu fristen.

Doch wieder zum Horst! Richtig, der Jungadler ist schon kräftig herangewachsen und im Gefieder den Alten ziemlich ähnlich. Aber noch reicht die Gewalt seiner Schwingen nicht aus, um ihn vor der Nähe des Menschen zu retten. Die Stunde, die für ihn zum entscheidenden Erlebnis wird, da er sich der Kraft seiner Flügel und mit ihrer Hilfe seinem eigentlichen Element, dem freien Luftraum, anvertrauen darf, hat heute noch nicht geschlagen. So kann er nicht weichen noch fliehen und muß die erschreckende Nähe des Unbekannten ertragen. Ja, ist es Schrecken, ist's Angst, die jetzt durch die dunkel schillernde Rundung des Raubvogelauges geistert? Dämmern aus verborgenen Seelenwinkeln Ahnungen von kommenden Gefahren und Bedrohungen empor? Möglicherweise erfüllt nur Erstaunen über die plötzliche rätselhafte Begegnung den irrenden Blick des jäh überraschten Wildlings, und so umfaßt sein Auge den Menschen nicht anders als eine neue Erscheinung, die gewaltsam in die Reihenfolge seines Erlebens tritt. Später erst, durch das Beispiel der Alten geweckt und gesteigert, rücken Gefühle der Furcht mit der Wahrnehmung eines Menschen zusammen. Vielleicht sind es nur wenige Tage noch, innerhalb derer sich diese merkwürdige Wandlung vollzieht. Dann, wenn die Schwungfedern den Körper in den Äther heben, werden sie auch jene Angst hinauftragen müssen, die den Adler aus dem Bereich des Menschen treibt und den adligen Vogel zum scheuen Herumstreicher macht. Aber neben allem Erstaunen trotzt auch etwas Achtungheischendes aus dem kühn geschnittenen Antlitz des Adlers hervor. Die Spiegelung seiner Augen, in denen Höhen und Tiefen, die Weiten und Breiten des Raumes eingefangen und der Überwachung durch die kleine Vogelseele anvertraut sind, verrät schon jetzt eine geheimnisvolle Verschwisterung mit dem Element, das er einmal beherrscht. Noch muß er sich mit der Atzung begnügen, die ihm von den Alten zugetragen wird, aber der hiebsichere Schnabel und die dolchspitzigen Fänge weisen bereits auf jenen Augenblick hin, da er mit gewaltigem Sturzflug nach dem abstreichenden Birkhahn stößt, auf der Alpweide das Murmeltier und den Schneehasen schlägt und vom abschüssigen Rasenband das Gamskitz in ungestümem Anprall der Schwingen in die Tiefe wirft. Dann wird man ihn kaum mehr am Horste sehen. Ohne ständigen Wohnsitz, am liebsten auf weitüberschauenden Felszinnen oder auf einsamer Arve blockend und sein Jagdreich beäugend, wählt er bald da und bald dort, je nach Vorkommen des Wildes, das er als Beute erhascht, den Ort seines Herrschens sich aus. Wo sein gewaltiges Schattenbild über den Erdboden gespenstert, verbreitet er Schrecken und Todesangst. Denn alles Gewild, das ihm an Kraft nicht gewachsen, bezahlt seinen Tribut an den mächtigen Bergkönig. Dem kundigen Auge wird auch das Vorhandensein von Geschmeiß und Gewölle den Fallbaum und Rastblock des Raubvogels verraten. Nicht selten aber werden Jäger und Bergsteiger seines Anblicks gewürdigt, wenn er in majestätischem Kreisflug die Bläue durchfurcht und wie zu segnender Gebärde die Schwingen in den Äther hinausspannt. Ein unvergleichliches Schauspiel aber bietet sich dem, der den Adler bei Minnespiel und Weidwerk beobachten kann. So wurde es mir einmal vergönnt, gleichzeitig vier Steinadlern bei ihrem Spiel mit der geschlagenen Beute, vermutlich ein Murmeltier, zuzuschauen. Der eine schraubte sich, mit dem Opfer in den Fängen, zur Höhe hinauf, kreiste hin und her, während die drei anderen etwas tiefer unten die Luft in Spiralen durchsegelten, ließ plötzlich seine Beute fallen, worauf alle vier Adler mit angelegten Schwingen, wie von wilder Bö herabgerissen, dem in die Tiefe stürzenden Körper nachstießen, um ihn in der Luft noch, manchmal dicht über Felsgräten und Zacken, zu greifen und das Spiel von neuem, mit noch verwegeneren Volten zu beginnen.

Nun hören wir das Knacken des Photoapparats. Es werden natürlich mehrere Aufnahmen gemacht. Jetzt kommt erst noch der Kurbelkasten. Der Jungadler soll auch als Filmstar eine Rolle spielen. Wie königlich muß sein überlebensgroßes Bild auf der Leinwand wirken! Ja, man soll es spüren, jeder, der diese Bilder sieht, soll etwas von der Größe jenes Augenblicks miterleben, da wir dem Adler von Angesicht zu Angesicht, inmitten der Bergwelt gegenüberstanden und mit seiner einzigartigen Erscheinung ein Stück verlorener Wildnis in das Filmband einfingen.

Hosted by Google

AQUARELLE

VON

O. E. VOIGT

IM ELCHGEBIET AUF DER KURISCHEN NEHRUNG

Hosted by Google

Tiere unter sich

VON DR. PHIL. ALEXANDER SOKOLOWSKY

Es ist eine der interessantesten Aufgaben der tierbiologischen Forschung, den Beziehungen der Tiere zueinander nachzuspüren. So außerordentlich mannigfaltig die körperlichen Merkmale der Tiere ausgebildet sind, so verschiedenartig sind auch ihre seelischen Eigenschaften. Da die letzteren von ihrer Lebensweise abhängen, läßt sich auch die Vorliebe für das Einzelleben oder der Hang zur Geselligkeit aus dieser erklären. Man ist nicht selten geneigt, das Zusammenleben der Tiere auf deren Intelligenz zurückzuführen, vergißt aber dabei, daß es äußere Einflüsse sind, die die Geschöpfe zu einer Zusammenrottung zwingen, um auf solche Weise den Gefahren des Lebens zu entgehen. Zahlreiche Raubtiere führen ein einsames Leben. Sie dulden keine Eindringlinge in ihr Jagdgebiet, da ihnen sonst der Nahrungserwerb erschwert würde. Als Waldtiere sind sie, wie z. B. der Leopard, gezwungen, die Beutetiere zu beschleichen. Ein Jagen zu zweien würde das Anschleichen der katzenartigen Raubtiere im Walde erschweren. Daß aber auch die großen Katzen sich zusammenschließen, beweist der Löwe, der als Steppenbewohner in Rudeln jagt. Hier ist es das freie Gelände, das einer Zusammenrottung der Raubtiere Vorschub leistet. Hundeartige Raubtiere, wie die Wölfe, jagen in Rudeln; sie umstellen das Wild und durchziehen in Meuten die schneeigen Weiten Rußlands. In den Steppen Ost- und Südafrikas sammelt sich der Hyänenhund und hetzt heißhungrig in Meuten, laut kläffend, hinter Antilopen her, bis sie zusammenbrechen und ein Opfer ihrer Verfolger werden.

Durch das Jagen der Raubtiere in Rudeln werden die friedlichen Pflanzenfresser gezwungen, sich zusammenzuscharen, um auf dem Wege gemeinsamer Abhilfe den Gefahren zu entgehen. In den ausgedehnten Steppen Afrikas schließen sich zahlreiche Exemplare von Pflanzenfressern verschiedener Art zusammen, um durch ihre verschiedenartige Sinnesausbildung für ihre Sicherheit voneinander zu profitieren. Die langhalsigen Giraffen und Strauße, die gut äugen, überblicken ein beträchtliches Gelände und sichern dadurch die weidenden Herdgenossen vor Gefahr, während aber Geschöpfe wie Antilopen und Zebras, die gut winden können, den heranschleichenden Feind durch den Geruch wahrnehmen. Ist dennoch Gefahr im Verzug, so jagen die Tierrudel von dannen, wobei sich aber Art zu Art hält. Ist die Gefahr beseitigt, sammeln sich die Entflohenen wieder. Der Zusammenhang der verschiedenartigen Geschöpfe zu oft großen Tieranhäufungen ist mithin nur lose. In den einzelnen Herden herrscht aber zwischen den Artgenossen ein gewisses soziales Verhältnis: Die jüngeren und schwächeren Exemplare ordnen sich den älteren und erfahrenen unter, von denen einzelne die Führung übernehmen. Gewöhnlich ist es ein altes erfahrenes Männchen oder nicht selten auch ein Weibchen, das die Herde anführt. Bei den Herden des indischen Elefanten bilden die Mütter mit ihren Jungen den Vortrab, während die Männchen hinterherziehen. Je höher die Tiere organisiert sind, um so ausgeprägter läßt sich auch die Ausbildung der seelischen Eigenschaften nachweisen. So zeigt das Familienleben der Affen einen hohen Grad der Entwicklung. Die Menschenaffen leben in Familienverband. Der Gorilla durchzieht, zu Trupps von mehreren Weibchen und ihrem Nachwuchs vereinigt, die Wälder seiner Heimat behufs Nahrungssuche. Das große Männchen folgt am Ende des Zuges. Es ist der Beschützer seiner Familie. Stellt sich Gefahr ein, sucht die gesamte Familie mit Einschluß des Männchens sich zu entfernen. Wird sie aber überrumpelt und in die Enge getrieben, stellt sich der erwachsene Gorilla dem Angreifer und ist dann ein furchtbarer Gegner. Weibchen und Junge nächtigen in Nestern, die von den ersteren zwischen den Gabeln der Bäume errichtet wurden. Das große Männchen schläft am Fuße des Nestbaumes. Es wurde beobachtet, daß das an einen Baum gelehnte sitzende Männchen von weiblichen Tieren der Herde mit Früchten versehen wurde. Bei den in großen Herden zusammenlebenden Affen, wie den Pavianen, wird die Herde von starken Männchen geführt, die als Verteidiger ihrer Artgenossen bei Gefahr für sie eintreten, innerhalb der Herde aber ihre Paschawürde ausüben. Namentlich duldet ein solcher Herdenführer in Sachen der Liebe keine Einmischung von jüngeren Nebenbuhlern, die er mit seinem raubtierartigen Gebiß in Schach hält.

Auch bei den Vögeln ist der Geselligkeitstrieb bei zahlreichen Arten sehr entwickelt. Zahlreiche Meeresvögel, Möwen, Lummen, Alke, Kormorane und Tölpel, halten sich in großen Scharen beisammen, um der Brut zu obliegen. Ein ausgeprägt geselliges Leben führen die Pinguine, die in großen Scharen die Küsten der antarktischen Region bevölkern. Andere Vögel leben dagegen nur in der Brutzeit paarweise, während sie sonst ein geselliges Leben führen. Als solche seien u. a. Finken und Meisen genannt.

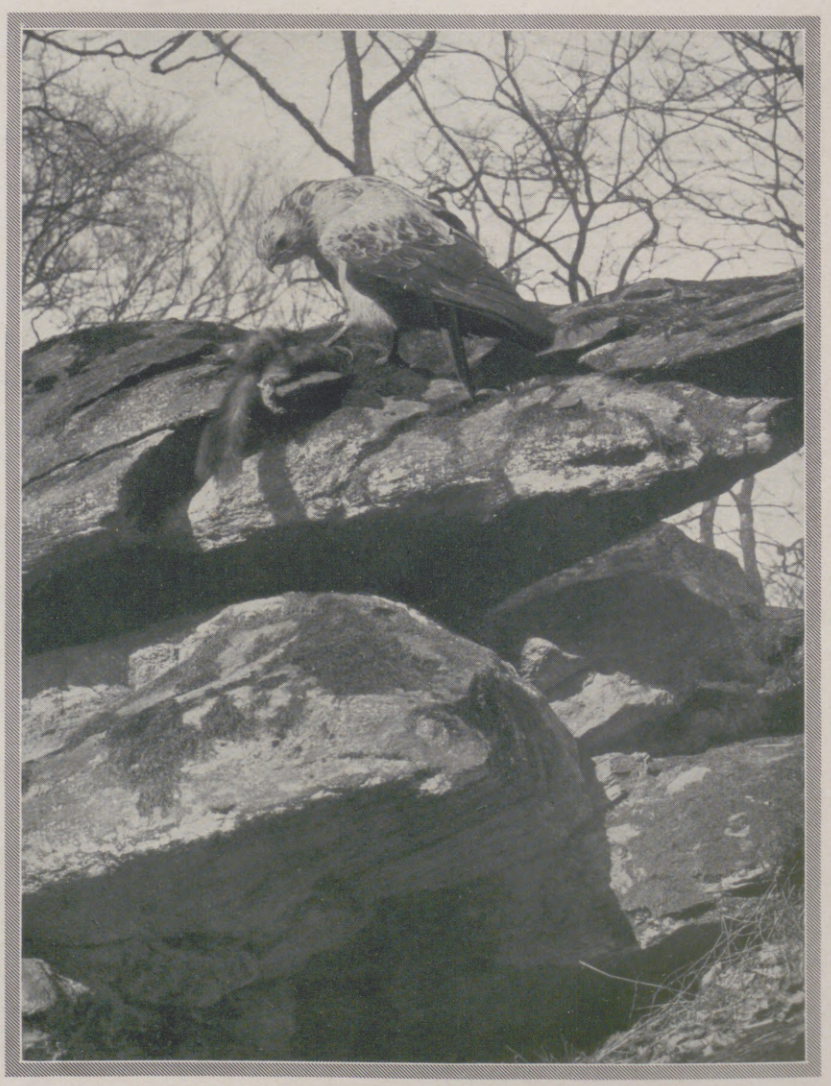
Viele niedere Tiere erscheinen, namentlich zu bestimmten Zeiten im Jahr, in großen Schwärmen. Bei ihnen ist aber kein seelischer Zusammenhang nachweisbar. Es sind nur die äußeren Bedingungen, die ein Zusammenleben in Massen gestatten, ohne daß dadurch die Nahrungsquellen für die einzelnen Geschöpfe geschmälert werden. Eine Geselligkeit wird nur vorgetäuscht. Einzeln lebende Bienen und Wespen finden sich in großer Anzahl vereinigt, um an bestimmten Aufenthaltsorten ihre Nester anzulegen. In Staaten lebende Ameisen und Bienen zeigen dagegen einen gewissen Hochstand in der Geselligkeit.

Groß ist die Zahl der Einzelwesen, die oft durch Strömungen und Stürme, die auf dem Meere herrschen, ohne seelischen Zusammenhang an den Küsten in stillen Buchten zusammengetrieben werden. Es sei nur an die Massenansammlung von Ohrenquallen und Segelquallen erinnert.

Vielfach ist es nur die Gunst der Lebensverhältnisse, die zahlreiche Geschöpfe an bestimmten Stellen vereinigt.

Unter den baumbewohnenden Tieren gibt es Einsiedler und Geselligkeit liebende Geschöpfe. Nächtliche Lebensweise fördert die Einsiedelei, wie es viele Halbaffen, z. B. Galagos und Loris, erkennen lassen, während zahlreiche kleine Baumaffen, unter diesen namentlich die Meerkatzen, ein ausgeprägt geselliges Leben führen. Erdbewohnende Tiere lieben vielfach sehr die Geselligkeit. Namentlich sind es die kleinen Nager, wie Ziesel, Murmeltiere und andere, deren zahlreiche Erdhöhlen in nächster Nähe beieinander liegen und mit vielen Insassen bevölkert sind. Unter den Erdbewohnern gibt es aber auch Einsiedler, wie den Dachs, die mürrisch und griesgrämig außer der Brunstzeit als Eigenbrötler leben.

Die Möglichkeit, ein geselliges Leben zu führen, ist häufig eine Nahrungsfrage. Ist Nahrung in Hülle und Fülle vorhanden, wie auf den grasreichen Ebenen von Steppenländern, können zahlreiche Tiere in großen Scharen vereinigt leben; zeigt sich aber spärliche Nährgelegenheit, muß notgedrungen ihre Zahl beschränkt sein. Oft finden nur zeitweise Massenansammlungen von Tieren statt. In diesen Fällen ist es die Allgewalt des Geschlechtstriebes, der die Tierscharen zusammenführt. Bekannt sind die Wanderungen der Ohrrobben, die diese alljährlich unternehmen, um sich auf bestimmten Inseln einzufinden. Hier bringen sie ihre Jungen zur Welt. So wandert der Seebär, wenn sich im Frühjahr die Eisverhältnisse günstig gestaltet haben, den ihm vertrauten Inseln zu. Zuerst langen die alten Männchen an, die ihre alten Lagerplätze besichtigen. Später, im Mai, folgen die jüngeren Männchen und erst im Juni die Weibchen. Um diese Zeit hört man die Brunstrufe der Männchen, welche die nahenden Weibchen begrüßen und untereinander grimmige Kämpfe um deren Besitz zu bestehen haben. Einige Tage nach ihrer Ankunft bekommen die Weibchen ihr Junges. Auch die Walrosse im arktischen Gebiet und die See-Elefanten in den Meeresteilen des Südpolargebietes wandern. Sie suchen ebenfalls für sie geeignete Brunst- und Geburtsplätze auf. Die Männchen bringen einander mit den großen Hauern oder mit starken Zähnen mitunter tiefe Wunden bei.



Nach gelungenem Fang: Selten hell gezeichneter Bussard beim Kröpfen eines Eichhörnchens. (Phot. Erich Benninghoven.)

Hosted by Google

Die Walrosse nehmen oft ihre Jungen, die noch nicht so dauernd schwimmen können, wenn es von den Wurfplätzen wieder ins Meer geht, auf den Rücken, damit diese nicht so leicht ermüden.

Je nach den Nahrungs- und Existenzverhältnissen führen viele Tierarten ein Wanderleben. Die Renntiere ziehen in verschiedenen Teilen ihres Verbreitungsgebiets alljährlich hin und her. Zwei Gründe sind es, die sie hierzu veranlassen: die Flucht vor der grimmigen Kälte und dem dadurch bedingten Nahrungsmangel und die Mücken- und Dasselplage. Hinter den wandernden Renntieren folgen ganze Meuten von Wölfen, Vielfraßen, Füchsen und Bären, um sich ihre Opfer aus dem Zuge der ermüdeten und nicht selten siechen Tiere zu holen. Auch der Moschusochse wandert in seiner polaren Heimat, Nahrung und Schutz gegen die Schneestürme suchend, in einzelnen Herden umher. Ihm folgen die Polarwölfe. Wird ein Trupp von Moschusochsen von Raubtieren oder Menschen angegriffen, ordnen sich diese Wiederkäuer sofort in Kampfordnung. Die alten Tiere treten vor, die Kälber kommen dahinterzustehen, und die Bullen erwarten an vorderster Stelle den Feind oder gehen auch kampfesmutig zum Angriff vor.

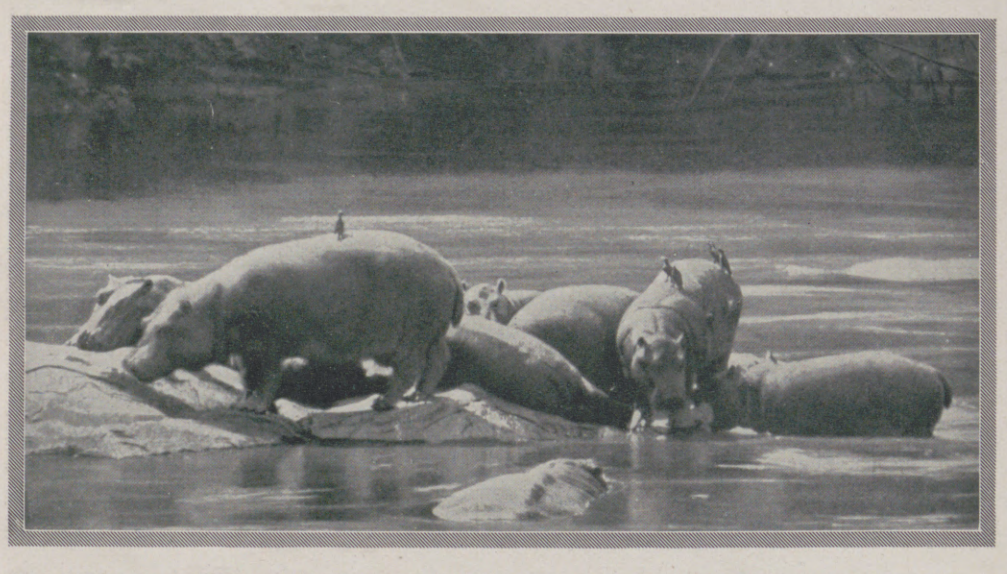
Wohin wir auch schauen im Tierreich, überall begegnen wir bei den Tieren das Bestreben, auf die mannigfaltigste Weise die Existenz der Art und das Leben der Individuen zu sichern. Eine große Rolle fällt dabei der geschlechtlichen Zuchtwahl zu. Um dem Weibchen zu gefallen, legen zahlreiche männliche Tiere zur Zeit der Fortpflanzung ein Hochzeitskleid an. Sie erscheinen in prachtvollen Farben, paradieren in prunkvollem Federkleid oder führen eigenartige Bewegungen und Tänze aus, um die Sprödigkeit des Weibchens zu überwinden und dessen Gunst zu erringen. In größter Mannigfaltigkeit zeigt sich das Liebesspiel der beiden Geschlechter. Es sei nur unter den Vögeln an das Paradieren des männlichen Pfaues, an das Radschlagen des Truthahns, an das Singen der Nachtigall usw. erinnert. Damit die Geschlechter einander leicht erkennen und sicher auffinden können, hat die Natur ihnen zahlreiche Einrichtungen mit auf den Lebensweg gegeben. In vielen Fällen sind es besondere Merkmale, wie die Geweihe der Hirsche, die Mähne des männlichen Löwen, das Prachtgefieder der männlichen Fasane, das Farbenkleid und die Kammbildung auf dem Schwanze der Wassermolche, die den Geschlechtscharakter kennzeichnen. In anderen Fällen erleichtert der Duft besonderer Drüsen, wie bei den Moschustieren und Zibetkatzen, das Auffinden der Geschlechter. Auch Leuchtorgane sind in den Dienst der Fortpflanzung gestellt. In feuchtwarmen Sommernächten durchirren die Männchen der Leuchtkäfer mit schwebendem Flug, leuchtend in phosphorischem Licht, das Gebüsch auf der Suche nach den im feuchten Gras ihrer harrenden Weibchen. Auch nimmt man gewiß nicht mit Unrecht an, daß die Leuchtorgane der Tiefseefische neben anderen Zwecken auch mit zum Auffinden der Geschlechter dienen. — Was würde aber die Fürsorge für das Auffinden der Geschlechter und die Vermehrung nützen, wenn nicht vor allem Sorge von der Natur getroffen wäre, die Nachkommenschaft der Tiere vor dem Untergang zu sichern und ihr eine möglichst ungehemmte Entwicklung zu ermöglichen. In der Zahl der Keimlinge und der zur Entwicklung gelangenden Jungen finden sich innerhalb der verschiedenen Tiergruppen außerordentliche Unterschiede. Oft ist die Zahl der abgelegten Eier, wie z. B. bei den Fischen, und der Larven, wie bei den niederen Krebsen, geradezu ungeheuer groß. Zahllose Geschlechtsprodukte fallen schon der Vernichtung durch die Gefahren der Umwelt anheim, bevor sie zur Befruchtung und Entwicklung gelangen, viele Larven und Jungtiere werden ein Opfer gefräßiger Feinde. Daher kommt es, daß nur ein verhältnismäßig geringer Prozentsatz erhalten bleibt und die Existenz der Art sichert. Würde diese Auslese der Natur nicht bestehen, so wäre in kürzester Frist die Erde von Tieren übervölkert. Der Haushalt der Natur verlangt gebieterisch eine Beschränkung in der Vermehrung. Es ist das Gesetz des Ausgleichs, das hier waltet. Ein ewiges Werden und Vergehen! Bei den höheren Tieren ist die Zahl der Nachkommen nur beschränkt. Die Eltern sind, oft unter Einsatz ihres eigenen Lebens, auf das sorgfältigste darauf bedacht, das Dasein ihrer Jungen zu erhalten und diese so weit durch Fütterung und Pflege zu bringen, daß sie ein selbständiges Leben führen können. Die jungen Tiere, in auffälligster Weise die jungen Säugetiere, bringen eine ausgeprägte Spiellust mit auf die Welt. Diese dient

Ein Drama in der Wildnis: Büffel an der Tränke, von einem Krokodil und einem Löwen gleichzeitig angegriffen. Aquarell von Wilhelm Kuhnert.

(Mit Genehmigung der Photographischen Gesellschaft, Berlin.) Hochwild im Oberharz. Gemälde von Christian Kröner.

Hosted by Google

Fliegende Hunde als Schlafgäste im Geäst eines Baumes.
Der Fliegende Hund (Abbildung links unten) schläft am Tage im heißen Brand der tropischen Sonne, um bei Sonnenuntergang auf Nahrungssuche auszu„flattern".



Tiere in Gemeinschaftsleben: Flußpferde mit Madenhackern auf einer Felsinsel im Tana (Ostafrika).

dazu, den Körper durch die Bewegung im Spiel geschmeidig und stark für das spätere Leben zu machen. Die Eltern helfen ihnen dabei. Die Löwin bewegt z. B. ihren Schwanz, damit die jungen Löwen danach haschen, und in zahllosen Fällen unterweisen die Eltern ihre Sprößlinge in der Art der Nahrungsbeschaffung, der Ausführung des Fanges sowie des Springens und Laufens. Oft werden die Jungen von der Mutter zu Handlungen, die das spätere Leben erfordert, gezwungen. Die Storchenmutter stößt die Jungen vom Nestrand herab, damit sie genötigt sind, zu fliegen. Die einfachsten und notwendigsten Fähigkeiten junger Vögel und Säugetiere sind noch nicht entwickelt, wenn die Tiere zur Welt kommen, sondern müssen ihnen erst durch Übung beigebracht werden. Zwar haben die Tiere Instinkte, aber diese bringen sie nicht weit. Nur wenige können gleich gehen, schwimmen und fliegen. Sie müssen diese Bewegungsformen durch Übung lernen und werden dabei von ihren Eltern unterstützt oder dazu angetrieben. Diese übernehmen nicht nur die Erziehung, sondern auch den Schutz und die Verteidigung ihrer Jungen. Von ihnen wurde schon vor der Ablage der Eier durch Anlage von Nestern verschiedenster Art oder vor der Geburt durch Graben von Höhlen sowie durch Anlage von Lagerstätten dafür gesorgt, daß die junge Nachkommenschaft schützende Unterkunft findet. Mit größter Liebe versorgen zahlreiche Tiere ihre Kinder mit der nötigen Nahrung. Die Vogelmutter wird nicht müde, hin und her zu fliegen, um ihre gefräßigen Nestjungen zu ernähren. Bei vielen Tierarten ernten die Eltern nur wenig Dank für ihre aufopfernde Fürsorge von seiten ihrer Nachkommen. Wenn die Tiere erwachsen sind und sich namentlich die Geschlechtsreife bemerkbar macht, verlassen sie ihre Eltern, verlieren ihre Anhänglichkeit zu ihnen und führen ein völlig selbständiges Leben. Auch ihre Lebensäußerungen ändern sich: die Spiellust verschwindet, die Ausgelassenheit der jungen Tiere macht einer ernsten Veranlagung Platz, und der Artcharakter bildet sich aus. Bei den Raubtieren kommt die Räubernatur zum Vorschein. List und Verschlagenheit prägen sich aus, und solche Eigenschaften gelangen zur Entfaltung, die sich im Daseinskampf als Schutz- und Abwehrmittel bewähren. Um den Gefahren der Umwelt zu begegnen, schließen sich demnach, wie ich in meinen Ausführungen auseinandersetzte, zahllose Tiere in Geselligkeitsverband zusammen, gehen gemeinsam auf die Wanderschaft oder ziehen, wie die Zugvögel, weit über Land und Meer, um günstigere Lebensräume aufzusuchen.
Das Leben der „Tiere unter sich" spielt sich daher in der mannigfaltigsten Form ab, beeinflußt durch die Eigenart des Lebensraums und den Artcharakter der Geschöpfe.

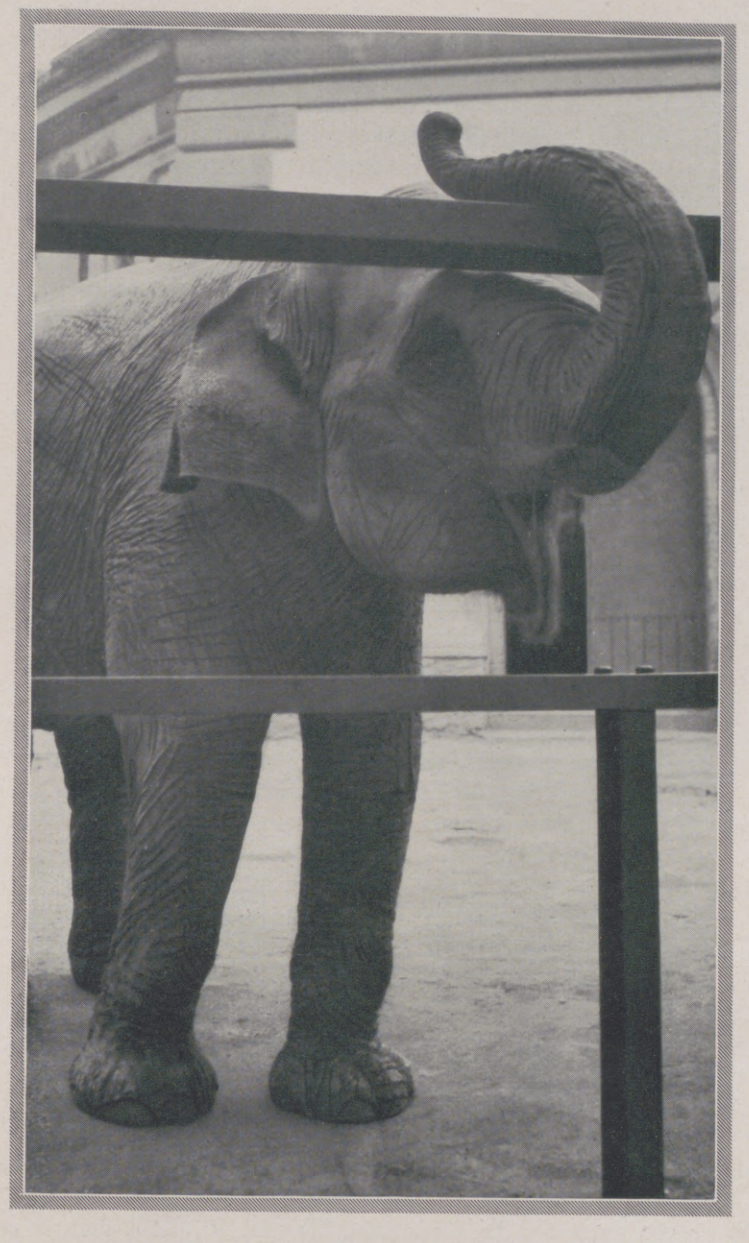
Wenn Tiere betteln

VON
BRUNO ZWIENER

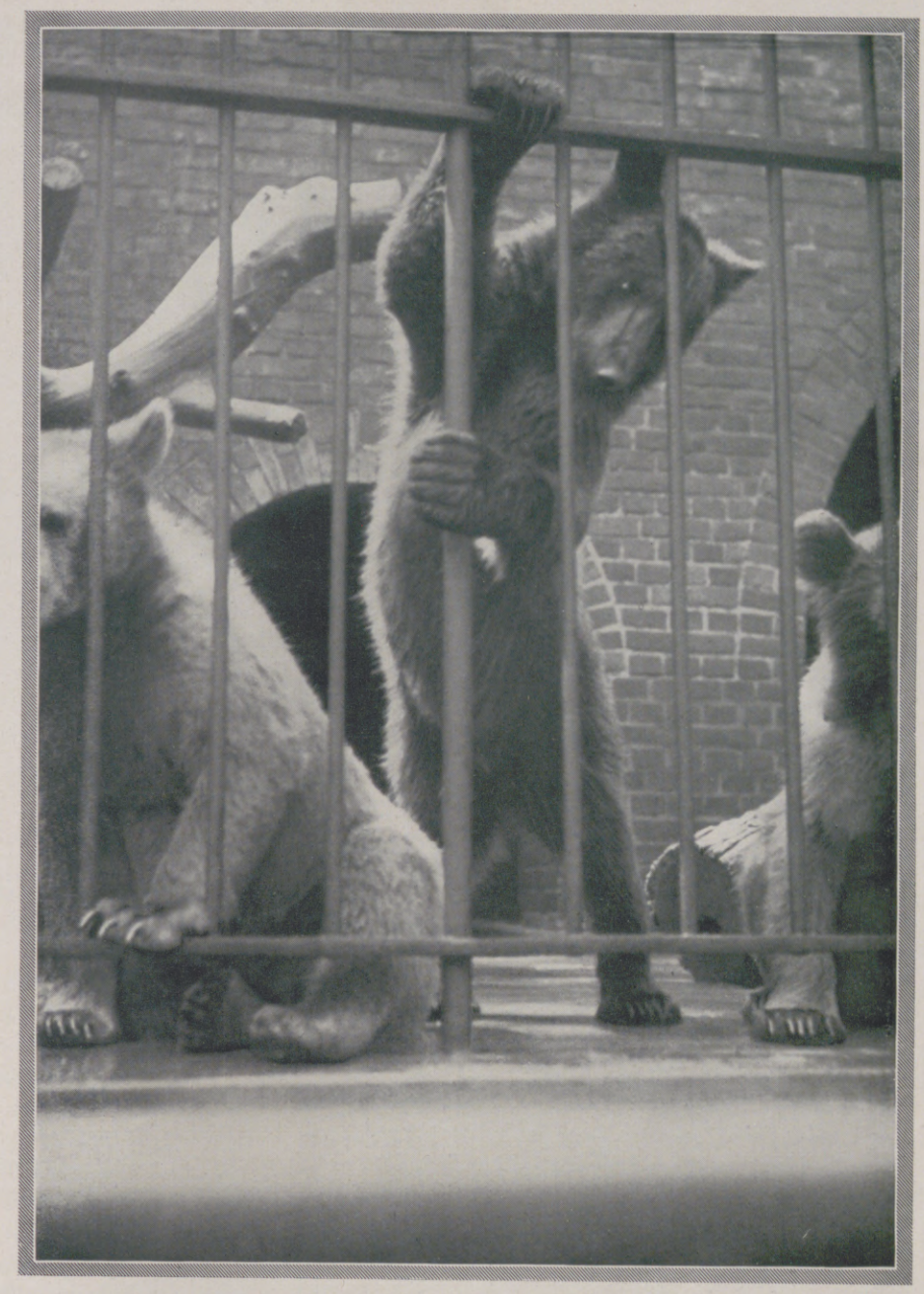
Der Zoo ist doch eigentlich ein großes Institut voll Bettler und Bettlerinnen. Und wenn man hört, daß jeder Zoo durchschnittlich seine tausend bis zweitausend und mehr Tiere hat, von denen man ruhig die Hälfte in die obengenannte Spezies einreihen kann, und wenn man bedenkt, daß ein Quintanerlein spaßeshalber am Eingang eines großen Tiergartens während einer kurzen halben Stunde bei den Besuchern 33 Tüten verschiedenen Formats und verschiedenen Inhalts (vornehmlich soll es Zucker gewesen sein) gezählt hat, dann versteht man es, wenn die Kleinen daheim nach solch einem Zoobesuch immer nur von den Betteldrolerien erzählen. Denn übelgenommen wird dies den Tieren nicht, nein, man wartet sogar geduldig bis zum nächsten Debüt, und spaßig sehen diese kleinen Betteleien eigentlich immer aus. Ja, die Intelligenz der Tiere, ihr Charakter zeigt sich hier oft ganz unverhüllt. Wer hat je Se. Majestät den Löwen hier betteln sehen, überhaupt die Raubtiere, die Raubvögel? Ihr Blick über die Köpfe der Besucher weit, weit fort kennt keine Weichheit für die Nähe. Bitten soll das Volk, das Gros der anderen, die sich dann auch um den hingeworfenen Brocken zanken können. Nein, vor den Raubtierkäfigen fand die Kamera keine Arbeit, um so mehr aber bei den übrigen. Kamele z. B., die sich wegen der Kälte und des Regens in ihren Bau zurückgezogen hatten, kamen eiligst auf das Knistern des Papiers beim Auspacken der Photoplatten hellhörig herbeigeeilt und baten — Mutter wie Tochter — gleich innig und beständig — mit Kopfnicken und Zungenlecken um eine kleine Stärkung; Seehunde bellen mit hellen heiseren Lauten den Wärter an und betteln mit der ganzen Unruhe ihres glatten Körpers; das Zebra zeigt Kunststücke, lockt so eine Menge Zuschauer herbei, um dann erst, am Gitter Belohnung heischend, die Gaben in Empfang zu nehmen. Oh, sie verstehen alle recht gut ihr Handwerk und betreiben es auf gar mannigfache Art, und niemals ist Größe oder Plumpheit hinderlich, selbst für das Nilpferd nicht, das sich durch öfteres und ergiebiges Maulsperren seine Rübe außerhalb des Programms bettelnd ergattert. Ja, der Schimpanse hier kann sogar durch zärtliche Umarmungen seinem Wächter eine Banane oder ein Johannisbrot entlocken, während der junge Elefant, schon etwas dreister, ihm den Zucker aus der Rocktasche mit seinem, wie es scheint, eigens hierfür geformten Rüssel bettelnd stibitzt. Aber wer will ihm darob böse sein? Wer dieser großen Bettelkorona überhaupt? Der Wert der Gegenleistungen — als da sind Mundharmonikablasen, Geldstücke im Flug auffangen, Jonglieren und Turnen — ist nicht gering. Und der Gegenwert wieder hierfür? — Frohe Kinderaugen und verständiges Schmunzeln der Erwachsenen.

Hosted by Google

Bettler im Zoo



Jumbos Kratzfüße sind recht plump, und das Schaukeln seines Kopfes sieht auch nicht gerade graziös aus — aber Erfolg hat er mit seinem Betteln doch.



Wenn die Bären bettelnd jaulen und als geborene Komiker ihre Männchen machen, kann wohl niemand widerstehen.

Halb beherzt, halb zaghaft füttert die Kleine ihre bettelnden Lieblinge.

Eine Mohrrübe ist eigentlich etwas klein für diesen Schlund.

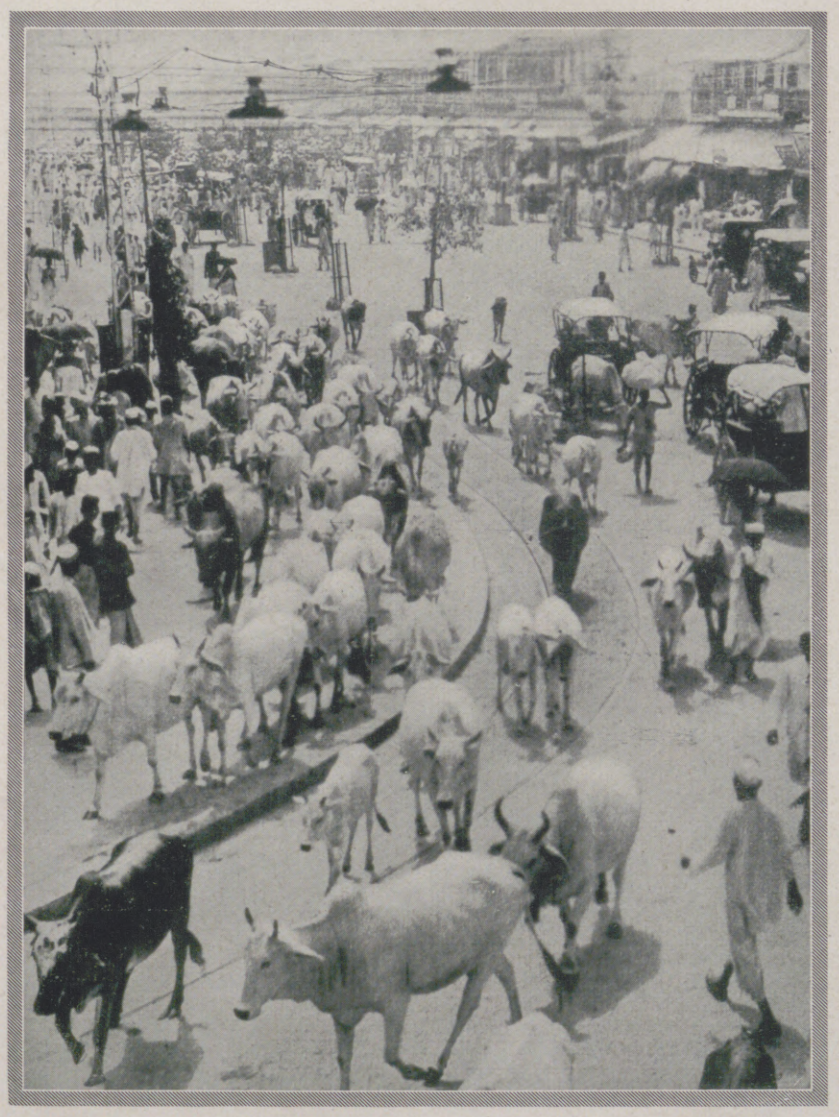
Aufnahmen von Bruno Zwiener.

Hosted by Google

Heilige Tiere

VON PROF. DR. HANS HAAS

Ob auch das Tier Verstand und Vernunft hat? Die Frage zu bejahen, werden viele wenig Bedenken tragen. Setzt aber Ed. v. Hartmann dem 1. Kapitel seiner Religionsphilosophie die Überschrift: „Haben die Tiere Religion?", so mag der und jener den Kopf schütteln über den Philosophen. Als Subjekt dessen, was unter Religion verstanden wird, kommt das Tier doch schwerlich in Betracht, und es war ein etwas reichlich unfrommer, jedenfalls wenig feiner Philosophenscherz, daß Hegel, um Schleiermachers Religionsdefinition ad absurdum zu führen, sich ausließ: wenn es das Gefühl schlechtsinniger Abhängigkeit sei, das Religion ausmache, so müßte der Hund das frömmste aller Geschöpfe sein und die meiste Religion haben. Um so ansehnlicher dagegen ist unverkenn- und unbestreitbar die Rolle, die in der Frömmigkeitsgeschichte der Menschheit das Tier als Objekt der Religion gespielt hat — gespielt hat und noch heute spielt. Wer dächte nicht alsofort hier an die alten Ägypter? So heilig galt der Apisstier von Memphis, daß bei seinem Verenden jedesmal siebzigtägige allgemeine Landestrauer war. Einen römischen Soldaten, der einmal eine Katze tötete, zerriß das darob wild erregte Volk buchstäblich in Fetzen. Seine göttliche Verehrung von Tieren aller Art gibt uns die Erklärung für die Tatsache, daß es für die Kinder Israel ein Ding der Unmöglichkeit war, ihrem Jahve in Ägypten zu opfern. Sie mußten in die Wildnis außerhalb des Landes gehen, ehe sie Tiere schlachten konnten, die in Ägypten heilig waren. Eine neuerliche Monographie (Theodor Hopfner, „Der Tierkult der alten Ägypter") erörtert den Kult von nicht weniger als 36 verschiedenen Tiergattungen. Herodot aber will gar, das Volk habe einfach alle Tiere vergöttert. Verehrte man die einen wegen ihrer ausgezeichneten Ausstattung oder wegen ihrer Nützlichkeit, so erwies man anderen Kult aus Furcht vor ihrer Gefährlichkeit. Nicht nur die alten christlichen Kirchenschriftsteller ließen sich aus: die Tempel der Ägypter seien Prunkbauten; suche man aber nach der Gottheit, die dieses Prunkes würdig sei, so finde man eine Katze, ein Krokodil, eine Schlange oder sonst eine Bestie, die sich auf einem Purpurlager wälze. Auch ein Juvenal, der römische Rhetor, höhnt: „Wer weiß nicht, was für Geschöpfe / Albern Ägypten verehrt? Krokodilanbeter ist der Teil, / Der hegt heilige Furcht vor dem Schlangen schmausenden Ibis. / Golden glänzet das Bild des geschwänzeten heiligen Affen / Dort, wo es zauberisch tönt vom gespaltenen Marmor wie Saiten / Und mit den hundert Toren das alte Thebae zerstört liegt. / Katzen erweiset man dort in ganzen Städten Verehrung, / Fischen des Flusses hier, dort Hunden . . ." — Griechen oder Griechischgebildeten, die sich so entrüsten konnten, war nicht mehr bewußt, daß, wenn ihnen zu ihrer Zeit der Stier oder der Adler, die Eule, die Taube bloß noch konventionelle Attribute für Zeus, Athene, Aphrodite waren, ebendies doch als eine Entwicklung zu verstehen war aus primitiveren Lokalkulten, die ihr genauestes Analogon in dem Tierdienst der von ihnen verspotteten Nilreichbewohner hatten. Von dem holländischen Gelehrten M. W. de Visser liegt eine Abhandlung vor: „Die nicht menschengestaltigen Götter der Griechen" (Leyden, 1903). Läßt sich am Ende nicht erweisen, daß, ehe der Mensch dazu kam, nach seinem eigenen Bilde, also anthropomorphisch, die Götter sich vorzustellen, der Theriomorphismus überall in Geltung gestanden hat, so gibt es doch vielleicht überhaupt kein Volk, dem nicht irgendwann einmal Tiere als Mächte galten, mit denen auf gutem Fuße zu stehen, er in seinem Interesse erachtete. Ist die Anbetung des „goldenen Kalbes" oder der Tanz um dieses (2. Mos. 32), wenn auch nur im symbolischen Sinn, noch bei uns selbst ein allerorten zu findendes Schauspiel, so steht es uns wenig an, über den persischen Bauern uns zu mokieren, dem die Seele des Rindes bei Ahura Mazda im Himmel ist und dort Gebete hört und erhört, oder mitleidig herniederzublicken auf das alte Mütterchen, das einem bronzenen Bullen die Körperstelle, an der sie selbst von Rheumatismus geplagt wird, streicht, in dem Glauben, dadurch Heilung zu finden. Daß in einem Kulturvolk, wie es das Volk von Japan ist, die populärste aller Gottheiten noch heute Inarisama ist, die als Fuchs dargestellte Reisgottheit, mag ja vielleicht gleichwohl zu denken geben. Nicht vergessen aber sei doch demgegenüber, daß auch bei uns noch die Taube als heiliger Geist „in unseren Kirchen schwebt" (Greßmann: „Die Sage von der Taufe Jesu und die vorderorientalische Taubengöttin"). Heilige Tiere, einst göttlich verehrte Tiere werden im Laufe der Zeiten zu bloßen Symbolen. Wer aber mag sagen, daß Symbole nichts nütze seien? Und zum Symbol taugt alles, auch das Tier, der fernöstlichen Mystik selbst die Affentrias, die z. B. das Meisterwerk japanischer Holzskulpturkunst in einem der prächtigen Nikkotempel darstellt: der Affe, der nicht hört; der Affe, der nicht spricht; der Affe, der nicht sieht. Da und dort stößt man beim Wandern in Japan auf Wegsteine, in die diese Tiertrias eingemeißelt ist. Symbole lassen verschiedene Deutungen zu. Dies hier mag wohl zunächst an ein Wort in Laotses Taoteking denken lassen: „Wer seinen Mund zuhält und seine (Sinnes)pforten schließt, der hat sein Leben lang nicht Mühsal." Doch auch an einen Ausspruch von Konfuzius: „Was nicht dem Gesetz der Schönheit entspricht, darauf schaue nicht; was nicht dem Gesetz der Schönheit entspricht, darauf höre nicht; was nicht dem Schönheitsideal entspricht, davon rede nicht; was nicht dem Schönheitsideal entspricht, das tue nicht!" (Lunyü XII, 1).



Sie fühlen sich als Herren der Straße — die von den Hindus in Indien für heilig gehaltenen Zeburinder. Jeder Fußgänger muß ihnen ausweichen.

Dickkopp

TIERNOVELLE

VON WILHELM HOCHGREVE

Die Sonne lockte ihn aus dem Bau. Vierzehn Tage hatte es fast ohne Unterbrechung geregnet, brrr, nichts für Karnickel. Das einzig Gute an solchem Wetter ist, daß da der Jäger zu Hause bleibt. Dafür freilich strolcht dann das Raubzeug, das nicht gern in die nassen Kartoffeln und Rüben geht, mehr als sonst in den Hecken umher und sucht die Baue ab: Stänker, der Iltis, Mordzahn, das Großwiesel, und Schlänglein, das kleine Wiesel — eine greuliche Gesellschaft.

So ein armes Karnickel ist überhaupt ein vielbegehrtes und darum leicht sterbliches Geschöpf. — Dickkopp, der Rammler von der alten Feldhecke mit dem großen Mutterbau, hat sich in der Sonne lang gemacht. Jetzt macht er sich krumm und hoch und stutzt und leckt den linken Löffel, an dem es ihn juckt. Ein Schrotkorn traf ihn da, als er vor den Hühnerjägern aus

Hosted by Google

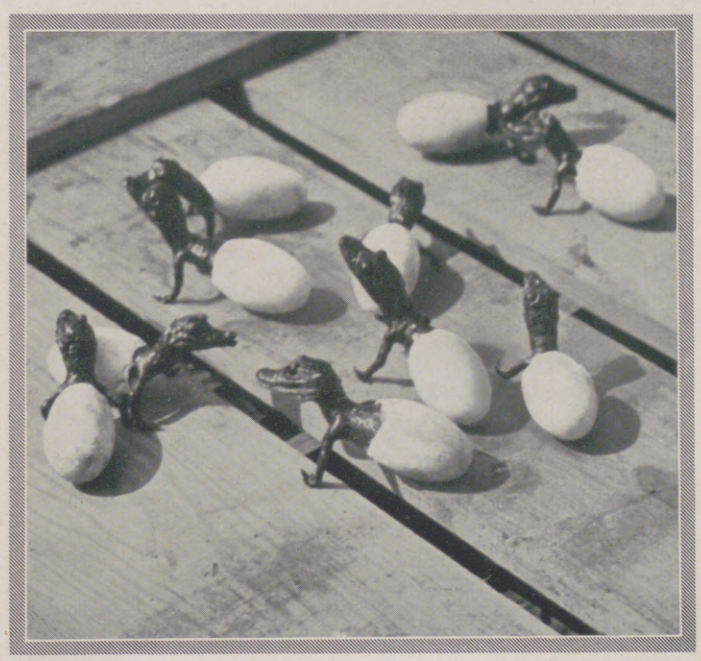
den Rüben davonflitzen wollte und ein Jüngling ihm weithin den Schuß nachwarf. Die Schramme war schon heil, riß aber wieder auf, als er neulich vor dem Schäferhund in die dichten Schwarzdornen flüchtete. — So, nun juckt's nicht mehr. Dickkopp macht sich wieder lang und läßt sich die Sonne auf den Balg scheinen, daß er glänzt. So müßt' es immer sein wie heute, Sonne und Ruhe und natürlich auch gute Äsung, wie Klee, Hafer, Rüben, und im Winter wenig Schnee, wenig Frost und grüner Roggen und als Beikost und zur Verdauung Obstbaumrinde. Fein die Rinde, von jungen Zweigen besonders. Aber eine gefährliche Sache. Vor zwei Jahren hätt' er sich deswegen beinahe erdrosselt in einer der vielen Drahtschlingen, die Feind Mensch zwischen den Latten des Zaunes befestigt hatte, und Weißblume, das unvorsichtige Mädchen — so'n Karnickel! — hing die nächste Nacht in der meuchlerischen Schlinge.

Freilich war der Winter grausam und Baumrinde in den Gärten fast die einzige Äsung, denn auf der Saat lag der Schnee fußhoch. Die armen Karnickel haben ihre Plage. Überall und zu jeder Zeit lauert Gefahr. Man weiß nicht, ob es bei Tag oder bei Nacht für sie schlimmer ist. Denn auch unten im Bau ist nicht immer Sicherheit, selbst am Tage nicht. Die Wiesel gehen viel bei Tage, oder der Jäger läßt das Frettchen ein, und dann gibt es draußen Knall und Dampf, Leid und Tod. Und im Busch hat man auch nicht lange Ruhe. Da treibt sich Mordzahn umher und sein kleiner, aber oft ebenso gefährlicher Vetter, und im Herbst und Winter stockeln die Jäger die Büsche ab und lassen an den Hecken die Hunde suchen. Oben im Wald aber ist es noch schlechter. Am schönsten ist es noch im Frühjahr und Sommer im Felde, wenn die Halme hoch stehen. Das ist noch der beste Schutz. Darum hatte auch Nagezahn, die alte Häsin, seine Mutter, den Notbau, in dem sie ihn mit sieben Geschwistern und als ihr 68. Kind setzte, im hohen Roggen, dem Dickkopp treu geblieben war, bis die Sensen ritschten und die Mähmaschinen klapperten und der schöne Halmwald hin war. — Es rauscht über Dickkopp. Er öffnet die Seher und hebt den Löffel. Gaddegadd ist es, die alte Elster, die eben in den hohen Weißdorn einfällt. „Gaddegaddegadd", begrüßt sie Dickkopp. Alte Trätsche! denkt der und genießt, weiterdösend, die warme, aus blauem Himmel herablachende Oktobersonne. Was die Olle alles weiß, das geht in keine Rübenmiete hinein; in einem fort schwatzt sie. Eben erzählte sie, daß der Förster Jungfüchse auf dem Hofe in einem Zwinger hält; jetzt fällt ihr ein, daß Schackscherack, die junge Elster aus dem Nest in der hohen Gutspappel, sich im Pfahleisen gefangen habe und elend zu Tode gekommen sei, und nun weiß sie zu erzählen, daß neulich zwei Rabenkrähen — die eine habe sie nicht gekannt, aber die andere sei bestimmt die Schwarzekoppen gewesen — ein angeschweißtes Kaninchen abgetan und aufgefressen hätten. Das warme Tier! Nie in ihrem Leben werde sie das markerschütternde Klagen vergessen, mit dem das arme Ding unter den Schnabelhieben der Strauchdiebe sein Leben aushauchte.

Wie die heucheln kann, die alte Gaunerin, denkt Dickkopp. Läßt selber im Frühjahr und Sommer keinen Junghasen in Ruhe, und wenn sie ein junges Kaninchen sieht, dann läuft ihr das Wasser gleich im Schnabel zusammen, und ihre ganze Moral geht in die Binsen. Dickkopp weiß Bescheid, er kennt seine Pappenheimer in- und auswendig, ob sie nun Federn, Haare oder Loden am Leibe haben. Gott sei Dank, die Klatsche verduftet. Er ist ihr sicher zu langweilig geworden, da er ihr gar nicht geantwortet hat. Horch — richtig, sie hat ihre Base getroffen und lügt nun ihr den Balg voll. Sind auch die richtigen, diese Elstern! Die Jäger sind wahrlich nicht umsonst so scharf hinterher; die wissen, was die Schwarzweißen, mit dem langen Stert, für'n Auge für junges Kleinwild haben, von den Gelegen gar nicht zu reden. Darum sind die Elstern auch nicht gerade auf Rosen gebettet, hier knallt's, dort liegt ein verblendetes Tellereisen, verlockend mit Hühnerkaldaunen oder Rinderblut „garniert", und an anderen Stellen liegen Eier aus, die mit Phosphorbrei vergiftet sind. Dickkopp gönnt's ihnen, haben doch zuviel auf dem Gewissen, vom Frühjahr her besonders, aber auch sonst, denn das mit der Schwarzekoppen und der anderen Rabenkrähe war ja nur Neid und Heuchelei und wieder Neid. Er hat vorigen Winter gesehen, wie sich neben den Schwarzen auch die Schwarzweißen nach der Treibjagd um die angeflickten Lampes bemühten, und er will nicht Dickkopp heißen und nicht Vater von über 100 Karnickelkindern sein, wenn die alte Gaddegadd nicht dabeigewesen ist.

Ein Schuß fällt, Dickkopp ist hoch. Er äugt nichts, vernimmt nichts. Kräftig haut er mit dem rechten Hinterlauf einmal, zweimal auf den Lehmboden. Flitz, der junge Faulpelz, liegt zehn Schritt vor ihm in der Sonne, hat nichts von dem Schuß gemerkt und wird erst jetzt hoch. „Döskopp, Feind Mensch", raunt Dickkopp ihm zu, und der Jüngling wird lebendig, macht seinem Namen Ehre und ist in einem Fallrohr verschwunden. — Wieder ein Schuß, näher, viel näher, und noch einer, ein vierter, fünfter; Feind Mensch ist wild geworden. Dickkopp hat Ruhe, er braucht ja nur einen kleinen Kopfsprung zu machen, und er ist $1^1/_2$ m tief im Schoß der Mutter Erde, denn dicht vor ihm mündet ein Fallrohr, in solcher Lage eine unbedingt sichere Sache. Da taucht um die Ecke Feind Hund auf, ein Brauntiger. Bum, bum, zweimal noch klopft Dickkopp mit aller Kraft den Boden; er ist der älteste im großen Mutterbau und hat die Jüngeren zu warnen. Dann taucht er in die Erde, wo er im kühlen Lager von der Sonne träumen wird, bis der Steinkauz vom Turm am Berge die Ulenflucht kündet.

Die Taubenfreundin.



Allerliebst grotesk wirken die aus dem Ei schlüpfenden Alligatoren.

Was man besser unterlassen sollte — denn es ist weder hygienisch noch ungefährlich, dieses Wegpicken des Futterkorns durch den Papagei.

Hosted by Google

IM MOOR: EINFALLENDE ENTEN

GEMÄLDE VON KARL WAGNER

Hosted by Google

Naturschutz - Tierschutz

VON DR. F. HAUCHECORNE, DIREKTOR DES ZOOLOGISCHEN GARTENS IN KÖLN

Lichtbild und Film geben ungeahnte Aufschlüsse über das geheimste Leben der Tiere. Die Schulen haben sich von der trockenen Tierbeschreibung abgewandt und suchen durch Anschauungsunterricht Verständnis für die Lebenserscheinungen zu erwecken.

Ein neuer Zug geht durch unsere Jägerwelt. Früher las man hauptsächlich Streckenberichte und Aufforderungen zum schonungslosen Kampf gegen das Raubzeug. Heute wirken unsere Jagdzeitungen in vorbildlicher Weise für Naturschutz, Hege, menschenwürdige Jagdausübung und naturkundliche Belehrung.

Der Sinn für die Poesie auch der „kleinen Jagd" ist besonders durch Hermann Löns geweckt worden. Jetzt kommt nicht nur der „große Jäger" mit seinen Kapitalhirschen zu Wort, sondern ebenso der anspruchslose Weidmann mit jedem Zweige der Niederjagd. Die Tierschutzvereine mit ihren zahlreichen Sondergebieten haben sich zu einer bedeutenden Macht entwickelt.

Man sollte meinen, das Verständnis für die Tierwelt wäre durch diese Bestrebungen bedeutend gefördert. Naturschutz und Tierschutz müßten auf solcher Grundlage erfolgreich aufbauen können. Wer mitten in den Dingen steht, muß zu einem anderen Urteil kommen. Was man beispielsweise als Leiter eines Zoologischen Gartens zu hören bekommt, ist geradezu erschütternd. Dabei führt uns der Beruf in erster Linie mit Menschen zusammen, die schon eine Vorliebe für Tiere mitbringen.

Die Tierliebe des Deutschen ist groß, aber ebenso groß seine Vorliebe für Organisation, und darin scheint mir eine ernsthafte Gefahr zu liegen. Wer viel mit Menschen zusammenkommt, die in erster Linie die Möglichkeit haben, Naturdenkmäler zu zerstören oder zu schützen und praktischen Tierschutz auszuüben, also mit Jägern, Förstern, Fischern und der ganzen Landbevölkerung, der muß den Eindruck gewinnen, daß mit der Unzahl von Verordnungen mehr der Anschein erweckt wird, wir hätten sehr viel auf dem Gebiet getan, als daß sie wirklich durchdringen. Naturschutz und Tierschutz müssen Herzenssache sein, sie können nicht durch Gesetze erzwungen werden. Trotz der anerkennenswerten Bestrebungen der Vereine und Zeitschriften fehlt es bei der Mehrheit unserer Jäger noch an ausreichenden Kenntnissen. Belehrung ist deshalb das wichtigste, auch dann, wenn ein Verstoß gegen Naturschutzgesetze stattgefunden hat. Es sind nicht gerade die geringsten Tierfreunde, die sich dazu verleiten lassen, ein interessantes Tier zu erlegen. Sie können zu den wertvollsten Mitarbeitern werden, wenn man ihnen zeigt, wieviel mehr Freude die Beobachtung eines seltenen Tieres macht als seine Erlegung. Die deutsche Jägerwelt hat schon mit so viel Aufopferung dafür gesorgt, daß die Wildbestände unserem kultivierten Land erhalten geblieben sind. Sie kann noch weiter eine der stärksten Stützen der Naturschutzbewegung werden.

Von Tierschutzvereinen wird viel über das Ziel hinausgeschossen. Sosehr das internationale Anwachsen dieser Bewegung zu begrüßen ist, sosehr besteht die Gefahr, daß sie durch ihre vielfach allzu sentimentale Einstellung ihren Wert verliert. Es steckt leider immer noch reichlich viel irregeleitete Tierliebe in diesen Vereinen. Tut man einer herumstreifenden Katze einen Gefallen, wenn man sie einsperrt und mästet? Wenn man nicht dulden will, daß sich Katzen herumtreiben — und dafür sollte im Interesse des Vogelschutzes gesorgt werden — dann wäre eine schnelle Tötung viel mehr im wahren Sinne des Tierschutzes als die Aufbewahrung in Katzenheimen.

Den Schulen brauchbares Material zu geben, um die Kinder zu einer gesunden, aber nicht sentimentalen Tierliebe zu erziehen, Bearbeitung der Tagespresse, rege Vortragstätigkeit überall (nicht nur in gelegentlichen großstädtischen Veranstaltungen!), Belohnungen für erfolgreiche Tierpfleger, das sind wirklich dankenswerte Aufgaben der Vereine. Keine Empfehlung für sie ist allzuviel negative Kritik, wie sie oft an wissenschaftlichen Forschungen geübt wird, die am Tierversuch nicht vorbeigehen können, an Tierhaltern und Jägern. Ein Mensch, der beruflich mit Tieren zu tun hat, läßt sich nicht gern von Nicht-Sachverständigen Kritiken gefallen, auch wenn sie einem Tierschutzverein angehören. Das Tier ist nicht nach dem menschlichen Gefühlsleben zu bemessen. Das wird der wirkliche Tierfreund und -kenner am besten bestätigen.

Naturschutz und Tierschutz dürfen den Tierliebhabern und denen, die beruflich mit Tieren zu tun haben, nicht feindlich gegenüberstehen, wie es heute vielfach der Fall ist. Alle müssen zusammengehen, und alle müssen sich das Ziel setzen, überall Verständnis und Liebe zur Tierwelt zu erwecken.

Eine ideale Anlage für Natur- und Vogelschutz: Hauptfutterplatz am Weiher im Dr.-Lumpe-Park in Aussig-Schönprießen (Böhmen).

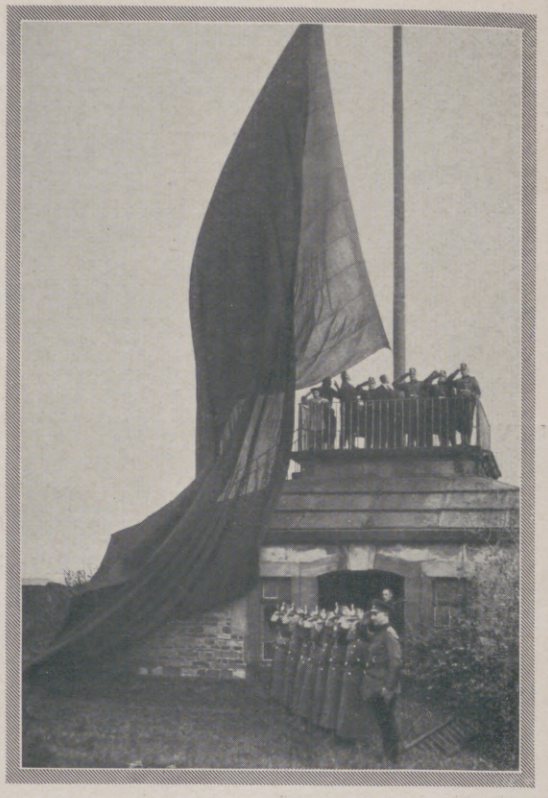
Ein Kursus für Vogelschutz in der Versuchs- und Musterstation für Vogelschutz auf Burg Seebach (Kreis Langensalza): Vor dem wettersicheren Futterhaus.

WARUM VOGELSCHUTZ?

Dem Vogelschutz kommt der große Vorzug zustatten, daß für ihn sowohl moralische als auch materielle Beweggründe sprechen. Keine andere Tierklasse belebt und verschönt in gleicher Mannigfaltigkeit das Bild unserer Landschaften. Welch hohen Nutzwert aber außerdem der Vogel durch Vertilgung von Insekten für das Gedeihen aller unserer Kulturen, für den Gemüse-, Obst- und Weinbau, für Wiesen, Getreidefelder und Forste besitzt, hat der bekannte Ornithologe Freiherr H. v. Berlepsch in seinem Werke „Der praktische Vogelschutz" überzeugend nachgewiesen. Es ist also auch ein wirtschaftliches Gebot, diesen selbst heutzutage noch allzu gering beachteten Hütern unserer Fluren den wohlverdienten Schutz angedeihen zu lassen. Dieser Vogelschutz besteht nun in der Praxis darin, daß man für zweckentsprechende Nistgelegenheiten sorgt oder direkte Vogelschutzgehölze für Freibrüter anlegt. Hinzu tritt die Futterfürsorge im Winter. Unterstützt werden diese Maßnahmen durch Vogelschutzgesetze der Länder und internationale Vereinbarungen. Hauptsache aber bleibt, daß der heimischen Vogelwelt das Herz des Volkes gehört — dies ist der beste Schutz.

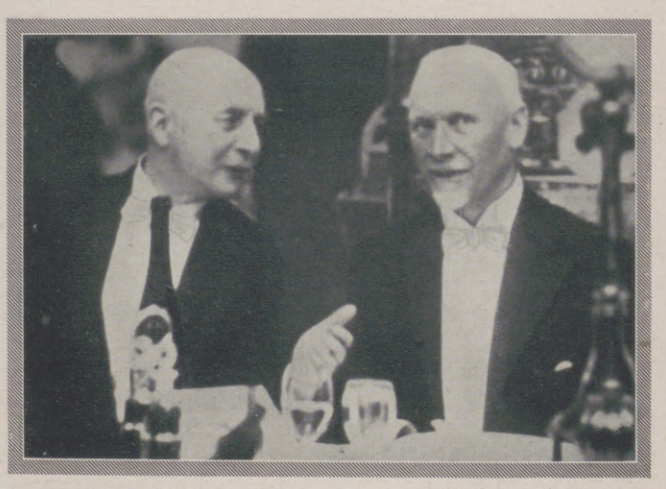
Hosted by Google

BILDER VOM TAGE



Endlich weht wieder die Reichsflagge.
Die Polizei salutiert beim Aufziehen der Reichsflagge auf der Feste Ehrenbreitstein bei Koblenz am 30. November, nachdem die Trikolore beim Abrücken der französischen Truppen niedergeholt worden war.

Oben links: Befreiungsfeier in Aachen.
Die nächtliche Versammlung vor dem Rathaus auf dem Marktplatz. Die Aufnahme wurde am 30. November 12 Uhr nachts gemacht.



Zwei Weltkriegsgegner am gemeinsamen Tisch.
General v. Lettow-Vorbeck (links), Führer der deutschen Schutztruppen in Ostafrika, und General Smuts, Oberbefehlshaber der britischen Streitkräfte, bei einem Bankett in London als Gäste der Liga ehemaliger Ostafrika-Kämpfer.

Byrd, der Überflieger des Südpols.
19 Stunden nach dem am 29. November erfolgten Start kehrte Commander Byrd von seinem Flug über den Südpol wohlbehalten nach seinem Ausgangspunkt, Little America, zurück. — Der Polflieger in seiner Flugausrüstung.

Deutschlands Geschenk an den Papst zu seinem goldenen Priesterjubiläum.
Nach der feierlichen Überreichung des Geschenkes der Reichsregierung, einer Kopie des im Auftrag Friedrichs des Großen angefertigten berühmten roten Porzellanservices, durch den deutschen Gesandten. In der Mitte Papst Pius XI.

Bruno Walter
wurde als Nachfolger Furtwänglers zum Dirigenten des Gewandhauses in Leipzig gewählt. Nach Furtwänglers Weggang war dieser Posten bis jetzt verwaist.

Dr. Böß vor dem Untersuchungsausschuß.
In der Sklarek-Affäre wurde am 4. und 5. Dezember der Berliner Oberbürgermeister (><) vor dem Untersuchungsausschuß des Preußischen Landtags vernommen. Viel Licht ist dadurch allerdings nicht in die verworrene Situation gekommen.

Hosted by Google

"4711" Tosca-Parfum

Versuchs-Flasche	RM	2.—
Gebrauchs-Flasche	„	4.—
Schmuck-Flaschen	„	5.—, 9.—
Kristall-Flaschen	„	6.—, 11.—
Luxus-Packungen	„	10.—, 22.—

"4711" Tosca-Creme

In Tube	RM	1.50
In Porzellan-Topf	„	2.—

"4711" Tosca-Compact

Blau-Gold-Dose	RM	2.25
Ersatz-Füllung	„	1.25

"4711" Tosca-Puder

Packung	RM	2.—

Kleinodien für den Gabentisch

Erlesene Mittel zeitgemäßer Schönheitspflege sind die "4711" Tosca-Kleinodien. Hervorragend in der Wirkung und zweckmäßig in der Form, tragen sie alle den vornehm eigenartigen "4711" Tosca-Duft – das Parfum unserer Zeit.

"4711" Tosca-Seife

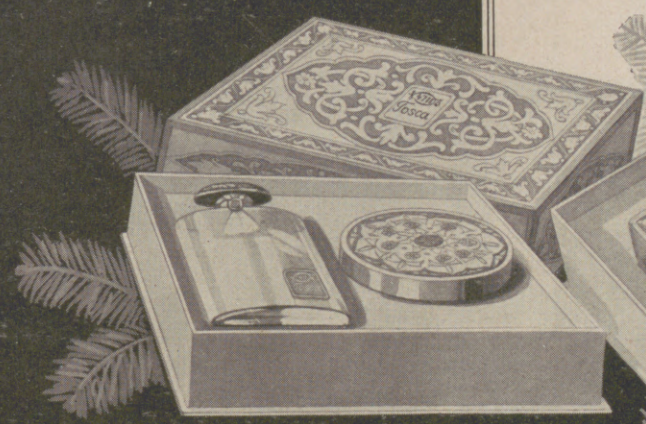
Karton m. 2 Stück	RM	4.—
„ „ 3 „	„	6.—

"4711" Tosca-Eau de Cologne

Taschen-Flasche	RM	1.10
Zehnkant-Flaschen	„	2.—, 3.20, 5.50

"4711" Tosca-Lotion

½ Spritz-Flasche	RM	4.80
1/1 „ „	„	7.20



"4711" Tosca-Geschenk-Packungen
1 Flasche Tosca-Parfum u. 1 Blau-Gold-Dose Tosca-Compact RM 6.50

"4711" Tosca-Geschenk-Packungen
1/1 Zehnkant-Flasche Tosca-Eau de Cologne,
1 Stück Tosca-Seife u.
1 Schmuck-Flasche Tosca-Parfum RM 10.60

Weitere Zusammenstellungen: RM 3.35, 4.25, 6.25, 6.50, 7.50.

4711 Tosca

499

Hosted by Google

Das Wrack

TIERGESCHICHTE VON ARTHUR SCHUBART

Beim Mokka kam das Gespräch auf die geheimnisvolle Macht, welche gewisse Personen auf Tiere auszuüben verstehen, die sich sonst allen menschlichen Einflüssen gegenüber als unzugänglich erweisen.

Nachdem man eine Weile Vermutungen über die Gründe dieser nicht häufigen Begabung ausgetauscht hatte, ohne einander zu überzeugen, bat die Hausfrau, gegen einen geschätzten Landschafter gewendet: „Ach, bitte, erzählen Sie doch die gruselige Geschichte vom Wrack."

Der Aufgeforderte machte eine verbindliche Bewegung: „Wenn Gnädigste wünschen. Aber ich möchte im voraus bemerken, daß jenes Erlebnis, so unvergeßlich eindrucksvoll es auf mich wirkte, wohl kaum Aufschluß über unsere Streitfrage geben dürfte. Wenn die Herrschaften trotzdem . . ."

Man bejahte lebhaft, und der Maler begann: „Im Frühjahr 1910 hauste ich auf einer kleinen norwegischen Insel, um dort Meerstudien zu machen und nebenbei Fischfang und Wasserjagd zu treiben, die stets meine liebste Erholung waren. Mein langer Aufenthalt inmitten der Fischerbevölkerung brachte es mit sich, daß ich allmählich gut Kamerad mit den wackeren Leuten wurde, ihre gefahrvollen Fahrten oft mitmachte und ihre Leiden und Freuden teilte, so daß ich mit der Zeit von ihnen wie einer der Ihren behandelt wurde.

In einer Sturmnacht Ende September geriet ein Frachtdampfer auf die Klippen, die schon so manchem guten Schiff verhängnisvoll geworden waren, und lag, als der Morgen kam, wie ein gestrandeter Riesenwal etwa anderthalb Seemeilen von der Küste auf der gischtumspritzten Bank, daran er sich die Planken eingeschlagen hatte.

Die Männer der Insel, denen Finsternis, Wind und Regen das grausige Drama des verzweifelt gegen den Untergang kämpfenden Dampfers verborgen hatten, fuhren am Morgen in drei Booten über die noch immer hoch gehende See zu dem Wrack hinüber, um zu retten, was noch zu bergen war.

Ich hatte mich meinem Herbergsvater und dessen drei Söhnen angeschlossen, und wir erreichten als erste das verunglückte Schiff, konnten aber erst nach langen und nicht ungefährlichen Bemühungen in sein Inneres gelangen.

Ein grauenvoller Anblick bot sich uns überall, wo wir, uns oft mit der Axt den Weg bahnend, eindrangen. In wirrem Durcheinander lag das Unterste zuoberst gekehrt — eingedrückte und ineinandergekeilte Kabinen, zerschmetterte Möbel und Instrumente, aus zersplitterten Fenstern starrende dachlose Räume, schrecklich eingeklemmte und verstümmelte Leichen, Geschirrscherben, verbeulte Kupferkessel, verstreute Speisen, verdorbenes Frachtgut, geborstene Maschinenteile . . .

Und über diesem Chaos von Grauen brütete lähmende Totenstille: keine Menschenstimme war vernehmbar, kein Tierlaut, überhaupt kein anderes Geräusch als das Dröhnen der noch immer erregten See an die Planken des nur noch mit einem Drittel in die Luft ragenden Wracks und das unheimliche Brausen in den unteren Räumen, in denen das Wasser höher und höher stieg.

Ich habe erst viel später im großen Krieg ähnliche Bilder überwältigender Zerstörung geschaut, die man selber gesehen haben muß, um davon einen richtigen Begriff zu bekommen. Damals aber hatte ich noch nie auch nur annähernd Ähnliches mitgemacht; denn auch die nächtliche Unfallstelle nach dem Zusammenstoß zweier Züge, in deren einem ich selbst gewesen, vermochte keinen Vergleich an Gräßlichkeit auszuhalten mit den Bildern, die uns im zerborstenen Bauch dieses Wracks entgegengrinsten.

Und doch erreichten wir den Gipfel unserer Eindrücke erst, als wir die Kajüte des Kapitäns erbrachen, die durch einen Wall von Holz- und Eisentrümmern versperrt war.

In dem einzigen Stuhl, der ganz geblieben, lag oder vielmehr hing die Leiche des Unseligen, den Kopf nach unten, mit blutunterlaufenen, herausgequollenen Augen . . . Er hatte sich mit dem Revolver, den seine Hand noch umkrampft hielt, in die Schläfe geschossen, als er erkannte, daß alles verloren war, und aus der schwarzbläulich umrandeten Wunde tropfte zähflüssiges, dunkles Blut.

Zu Füßen der Leiche aber lag — als einziges überlebendes Wesen des ganzen Schiffes — eine mächtige Bulldogge, wies uns dumpf knurrend ihr schreckliches Gebiß und leckte dazwischen immer wieder an der Blutlache, die rotglotzend auf dem lichten Schiffsboden brütete.

Unwillkürlich wichen wir alle zurück vor dem gewaltigen Wächter, der seinen toten Herrn schützte und gesonnen schien, seinen Posten bis zum letzten Atemzug zu verteidigen.

Eine kleine Weile berieten wir, wie der wackere Hund zu entfernen wäre; und er mußte entfernt werden, weil es galt, an den Schrank hinter der Leiche zu kommen, der die Schiffspapiere und wichtigsten Wertsachen barg, denn der völlige Untergang des Wracks war nur noch eine Frage weniger Stunden.

Dann zog einer der Fischer schweigend sein Frühstück aus der Tasche und warf es der Dogge hin. Sie antwortete mit einem dumpfen Knurren, zeigte die Zähne und würdigte den gutgemeinten Bissen keines Blickes.

Der Fischer trat achselzuckend zurück und wechselte einen Blick mit seinen Gefährten, worauf sich die vier mit erhobenen Äxten der Dogge näherten.

Da ward hinter uns eine helle Stimme laut: ‚Halt! Wartet noch!'. . . Ein weißblonder Bursch, einer der jüngsten Fischer der Insel, drängte sich breitbeinig vor, blieb, unbekümmert um das immer stärker werdende Knurren des riesigen Hundes, dicht vor dem sein Gebiß Fletschenden stehen und sagte freundlich-bestimmt: ‚Laß gut sein, alter Bursche! Wir tun ihm nichts zuleide und dir schon gar nicht!'

Hosted by Google

Da — ich traute kaum meinen Ohren — verstummte ganz plötzlich das drohende Grollen. Erwartungsvoll schaute der Hund zu dem jungen Fischer empor, dieser aber beugte sich furchtlos nieder und tätschelte den mächtigen Schädel des grimmen Hüters, während er ihm ruhig beschwichtigend zusprach: ‚Brav, Alter, hast dich wacker gehalten . . . Nun aber friß auch! Wirst Hunger haben, hast lang genug fasten müssen . . . und verdient hast du was Gutes auch.‘

Damit hob er das verschmähte Futter auf, bot es der Bulldogge, und zu unser aller Erstaunen nahm sie es, wenn auch zögernd.

Die anderen drängten wieder vor, gegen den Schrank hin — — da ließ der Hund augenblicklich von seinem Fraße ab, sprang auf und wies den Fischern drohend die Zähne.

‚Laßt ihn!‘ wehrte der Weißblonde und redete wieder auf den noch immer Knurrenden ein: ‚Sei gut, Alter! Hast's brav gemacht, aber jetzt ist's genug!‘

Und wieder beruhigte sich der Hund, wandte sich seiner Mahlzeit zu, ja, er litt es sogar, daß der immerfort freundlich-fest zu ihm redende Fischer den Schrank erbrach.“ —

Der Landschafter hielt inne, als habe er über den Bildern seiner Erinnerung die Gesellschaft vergessen; dann schloß er versonnen: „Dies war aber auch die Grenze der ans Wunderbare streifenden Gewalt jenes Burschen über den von uns anderen überhaupt nicht zu beeinflussenden Hund. Denn soviel Mühe sich auch der Weißblonde gab, den treuen Wächter aus dem hoffnungslos verlorenen Schiff ins Boot zu locken und damit zu retten, die Dogge wich nicht von der Leiche ihres Herrn und litt es auch nicht, daß man diese berührte.

So mußten wir sie schweren Herzens ihrem selbstgewollten Schicksal überlassen, das auch nicht mehr lang auf sich warten ließ. Kaum eine Stunde, nachdem wir vom Wrack abgestoßen waren, ging ein dröhnender Krach durch das gestrandete Schiff; es barst entzwei, und die See verschlang, was ihr bisher von ihm noch getrotzt hatte.“

Rosa Rubin.

ROMAN VON FRANK E. BRAUN.

(10. Fortsetzung.)

Plaschke warf einen sichernden Blick nach seinem Schreiber hinüber; der senkte den Kopf zu einem stummen Ja. — „Diese erste Dame, Herr Kluck, die Sie vom Karlsplatz nach der Theaterstraße fuhren, welchen Eindruck machte diese Person auf Sie? Ich meine, war sie erregt, erkannten Sie die Gesichtszüge?“

„Nein. Sie stieg rasch in den Wagen, denn es regnete. Ich dachte jedenfalls nicht, daß sie andere Gründe haben könnte. Ihr Gesicht sah ich nicht, es war abgewandt oder zu Boden gerichtet.“

„Glauben Sie, daß diese Frau absichtlich ihr Gesicht verbarg? Hatten Sie diesen Eindruck? Das ist wichtig, überlegen Sie sich das.“

Kluck zögerte eine Weile. „Meine Herren“, sagte er dann und verteilte seine Sätze gleichmäßig, jeden der Männer einmal ansehend, „das ist nämlich so. Wenn ein Fahrgast einsteigt, sehe ich ihn nicht groß an. Ich horche hin, gewiß, denn ich brauche die Adresse, aber wer da hinter mir sitzt, das ist mir gleichgültig.“

„Sie sagten uns vorhin, daß Sie sich Gedanken machen über das Ziel, die Menschen und den Zweck der Fahrt.“

„Nicht immer, Herr Richter. Ich bin ein grüblerisch veranlagter Mensch, aber dazu ist nicht immer Zeit. Diese erste Dame habe ich leider nicht genauer beachtet. Ich könnte nicht sagen, ob ihr Benehmen sonderbar war. Es regnete, sie hatte es eilig; mehr überlegte ich nicht, als sie in meinen Wagen stieg.“

„Wunderten Sie sich nicht, daß die Frau vor ihrem vermutlichen Ziel ausstieg, denn man fährt ja wohl meistens mit einem Auto bis vor die Tür der Wohnung, in die man will? Wunderte es Sie nicht, daß diese Frau im Regen noch eine Strecke zu Fuß zu gehen wünschte?“

„Das kommt öfters vor. Das fiel mir leider nicht auf.“

„Die Größe dieser Dame, die Figur — können Sie uns etwas sagen?“

„Normal, Herr Richter, so meine Größe. Dick war sie nicht; das sah ich, obgleich sie einen Mantel trug.“

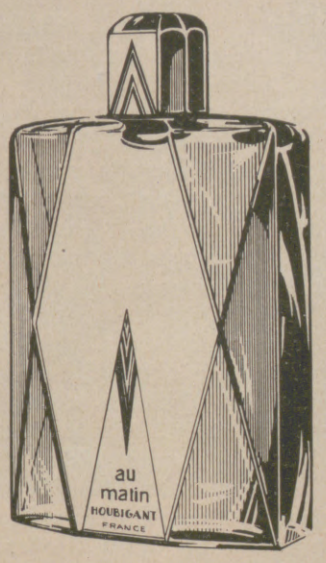
„Würden Sie die Frau wiedererkennen?“

„Wenn sie das gleiche Zeug anhat, glaube ich das.“

„Sie würden also die Kleidung erkennen, den Mantel, den Hut?“

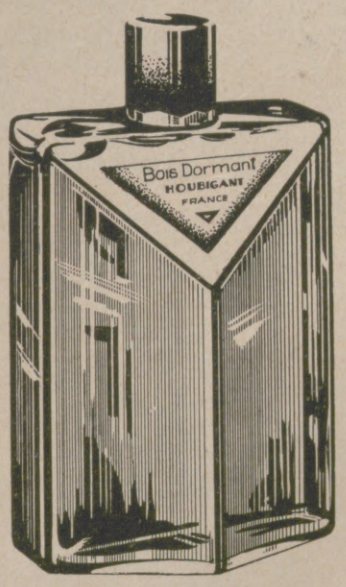
„Ohne die Frau nicht.“

SCHÖNE GESCHENKE



au matin

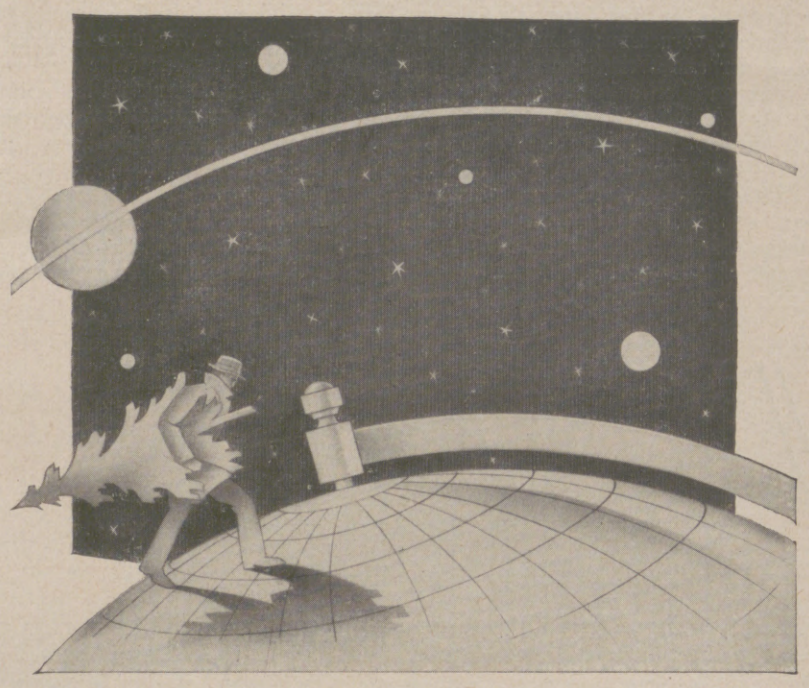
Bois Dormant



HOUBIGANT
PARIS

FÜR SCHÖNE FRAUEN

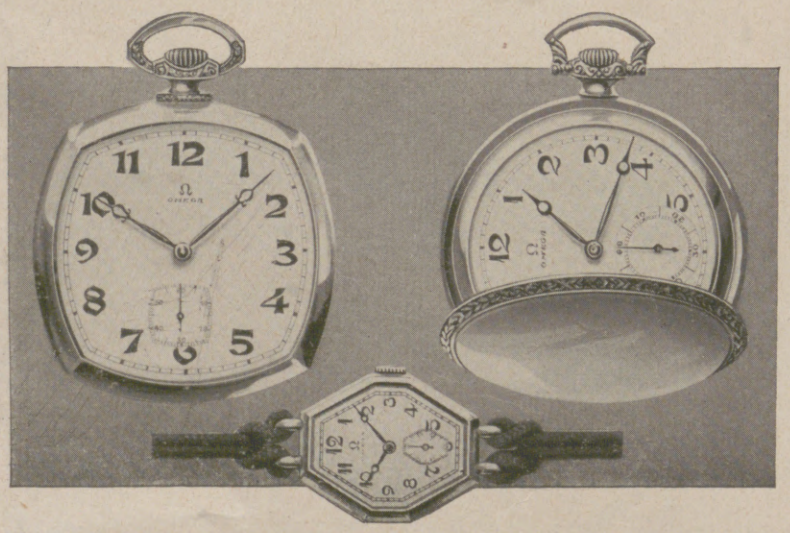
Hosted by Google



Denken Sie jetzt schon an Weihnachten

Schenken Sie nützlichen Luxus

Indem Sie eine Omega-Uhr schenken, schenken Sie eine Uhr und einen Schmuck zugleich. Sie befriedigen das Bedürfnis nach Nützlichkeit, indem Sie die Sehnsucht nach Luxus erfüllen. – Die Omega-Uhr war im letztjährigen internationalen Genauigkeitswettbewerb in Teddington (England) wieder Erste und erhielt ausserdem den zweiten Platz. – Kostbar wie das Werk der Omega-Uhr ist die Form, die es umschliesst. Sie besitzt das Geheimnis, immer von neuem zu entzücken. Sie wirkt stets so schön und zeitgemäss wie das Kleid einer eleganten Frau, so dezent und vornehm wie der Anzug eines kultivierten Mannes.



Die Ueberdrehung der Triebfeder wird bei der Omega-Uhr durch einen automatisch wirkenden Sperrkegel unmöglich gemacht.

OMEGA

Amtsrichter Plaschke war zufrieden. „Es ist gut, Herr Kluck", sagte er, „halten Sie das Bild fest, das Sie vor Augen haben: die Gesamtwirkung: Frau, Mantel, Hut. Vielleicht kann man dieses Bild noch einmal rekonstruieren und Ihnen vorführen."

Wilhelm Kluck ging mit drei korrekten Verbeugungen. Plaschke sah seine Mitarbeiter an. „Nun", sagte er, „was halten Sie von der Sache?"

Oberinspektor Heitemeyer sagte, und er traf die Meinung des Amtsrichters: „Die Frau, die der Wilhelm Kluck bis zur Ecke der Theaterstraße gefahren hat, war Jutta Berg. Warum sie nicht bis zur Tür der Nummer 71 fuhr, weiß ich nicht. Die Zeitangaben stimmen nicht ganz, aber das wird sich noch erklären lassen. Wollen Sie die Jutta Berg nun festnehmen, Herr Amtsrichter?"

Der schüttelte den Kopf. „Wozu?" meinte er. „Sie wird überwacht."

Heitemeyer nickte. „Es hätte wenig Sinn", gab er zu. „Dora Zwecke gibt an, daß immerhin zwei, drei Minuten vergangen sind, ehe Frau Berg sie in das Zimmer rief. Eine einzige Minute aber genügt schon für die Tat. Es fragt sich, warum Jutta Berg nicht im Augenblick, da sie die Tür öffnete und die Tote also sehen mußte, umkehrte und um Hilfe rief. Das Entsetzen mag sie festgehalten haben, meinetwegen, aber es erhebt sich die neue Frage, was Jutta Berg, die, wie festgestellt ist, niemals zuvor Rosa Rubin besuchte, sie nicht einmal persönlich kannte, was diese Frau veranlaßt haben soll, die Schauspielerin aufzusuchen."

Plaschke hob die Hand. „Sehr richtig. Selbst wenn die beiden einander gekannt hätten, müßte die Zeit auffallen, abends um sieben Uhr, eine ungewöhnliche Besuchsstunde."

„Bei Regenwetter", setzte leise Kommissar Helbig hinzu.

„Und was halten Sie von dem ersten Teil der Erzählung unseres biederen Kluck: Lili Lanz, die in der Nähe der Theaterstraße das Auto bestieg, erregt war und in die Luisenstraße fuhr ..."

„Eine Nebenspur, Herr Amtsrichter, wie sie immer daliegt und zur Verwirrung und Ablenkung Anlaß ist. Lili Lanz wollte nicht verregnen, sie hatte ein Stelldichein, sie fürchtete, zu spät zu kommen, ihr Zeug zu verderben — das sind meiner Meinung nach die Gründe ihrer Erregung."

„Und wenn sie erregt war, weil sie fünf Minuten, ehe sie das Auto Wilhelm Klucks bestieg, die Rubin erstochen hatte?"

Oberinspektor Heitemeyer zuckte ratlos die Achseln. „Das Motiv?" sagte er.

Plaschke lächelte ein bißchen. Seine Augen waren ganz farblos, aber es war, als spiegelten sie die Umgebung; ein gelbes Licht schwamm um die Pupillen. „Schauspieler", sagte er, „Künstler, da gibt es zweierlei Motive: Liebe und Neid. Die Rubin war keine Größe in ihrem Fach; ich weiß nicht, ob sie so heftigen Neid zu erwecken, imstande war, daß man sie zu beseitigen plante. Ich glaube das nicht. Achtzig Prozent aller Tötungen haben erotische Hintergründe. Ich denke, wir kommen am schnellsten zum Ziel, wenn wir uns den — oder die Liebhaber der Toten betrachten."

Kriminalkommissar Helbig sagte leise und kurz: „Ist geschehen, Herr Amtsrichter. Ich habe festgestellt, daß der Mann, mit dem sie ständig gesehen wurde, und der ihr Vertrauter war, ein gewisser Philipp Mittelmann ist. Mittelmann ist Schauspieler am Apollotheater und kennt Rosa Rubin seit längerer Zeit. Er war bereits vorigen Winter mit ihr am Stadttheater engagiert."

„Das wissen wir", sagte Heitemeyer; „Mittelmann ist bekannt."

Plaschke beugte sich vor. „Weiß man gar nichts über das Verhältnis Mittelmanns zu Rosa Rubin?" Und er lächelte: „War es ein Verhältnis?"

„Ich konnte das nicht erfahren, Herr Amtsrichter. Sie soll den Mittelmann nicht gerade geliebt haben, sagte mir Herr Siek, der Komiker des Theaters, aber er hielt es für wahrscheinlich, daß eine intime Bindung bestanden hat."

„Das nützt uns nichts. Ich muß den Mittelmann haben." Plaschke drehte den Kopf. Der Schreiber nickte ein stummes Verstanden. „Herr Oberinspektor", sagte Plaschke, „und Sie, Herr Kommissar, ich muß Näheres über das Leben der Jutta Berg wissen. Mit wem pflegte sie Umgang? Besonders Männer kommen in Betracht. War einer darunter, der auch Rosa Rubin kannte? Versuchen Sie, mir da schnellstens zu berichten." Er hob die Hand zu halber Höhe, es war ein Gruß und eine Entlassung. „Ich danke Ihnen." Die beiden Kriminalisten, plötzlich wieder Beamte, gingen wortlos.

Amtsrichter Plaschke blieb vor seinen Akten sitzen. Er zog sie sich näher, diese blauen Deckel mit den vielen weißen Bogen; er neigte sich über sie, als horche er in sie hinein. Herznahe lagen sie ihm; aber sein Herz rührte sich nicht schneller, noch verlangsamte es erschreckt den Takt. Diese Geschichte, aufgezeichnet wie die Skizze zu einem Sensationsstück, war keine Angelegenheit des Herzens. Sie ging den Verstand an. In diesem Sinne war sie bei Amts- und Untersuchungsrichter Plaschke in allerbesten Händen.

Er saß nicht lange so. Grübeln war nicht seine Art. Es verleitete, sich in vorgefaßte Meinungen zu verrennen. Er sammelte Bausteine, aber er sah sie nicht einzeln an. Erst wenn viele beieinander waren, Steine, Steinchen und Splitter von ihnen, war es an der Zeit, festzustellen, wie sie zusammenpaßten. Leicht war es dann zu bauen,

Hosted by Google

wenn Vorsprung in Höhlung sich gab und Stein auf Stein sich von selber fügte. Nichts übereilen, nichts außer acht lassen! Man mußte das Gefühl für die Minute haben, da es galt, zuzupacken. Hier war noch keine Gegebenheit.

Er sagte, und der Satz kam ganz, als sei er nebenbei: „Haben Sie die Vorladung für den Schauspieler Mittelmann?"

„Jawohl", sagte der Schreiber.

„Und für Frau Jutta Berg?"

„Jawohl", antwortete nochmals der Gefragte. Er schrieb diese letzte Vorladung, von der eben das erstemal die Rede war, eiligst aus und reichte beide Schriftstücke hinüber. Plaschke fand, auf den Mann sei Verlaß. Und damit hatte er ja auch sehr recht. Er setzte mit gefülltem Anfangsbuchstaben, gespanntes Segel eines P, seinen Namen zweimal hin. Sah noch die Vorladungstermine an und fand die Zeiten mit einer Stunde Zwischenraum genügend. Hierauf rief er den Referendar herein, besprach mit dem jungen Mann eine andere Akte und übergab sie dem. Der Schreiber ging währenddes mit den beiden Vorladungen hinaus. Er hatte sie auf denselben Tag ausgeschrieben. „Eilt sehr!" rief er in das Vorzimmer, „müssen sofort zugestellt werden!"

Der Regulator an der Wand, Stück aus einem bürgerlichen Wohnzimmer der guten alten Zeit, warf mit dem Ton einer zerspringenden Geigensaite zehn Schläge in die Luft, die niedersanken, gehemmt, zitternd wie der Staub, den die Sonnenstreifen in der Luft aufzeigten.

Ungerührt, gewohnheitsmäßig gleichgültig nahm ein Mann die beiden Formulare, registrierte sie und gab sie in blaue Umschläge. Dann machte ein anderer sich auf den Weg, sie auszutragen. Vor der Tür zündete er sich eine Zigarre an. Ihm kam heute so wenig wie je vorher der Gedanke, daß er eine Art Schicksalsbote war. Er wäre erstaunt gewesen, hätte ihn etwa jemand darauf hingewiesen. „Lieber Herr", hätte er entgegnet, „dies sind lediglich Vorladungen. Es handelt sich um Zeugenaussagen. Es ist eine vollkommen unsinnige Laienfurcht, die Angst, mit dem Gericht überhaupt zu tun zu haben, die diesen Anforderungen solche Wichtigkeit beilegt." — Vielleicht hätte er auch noch einiges Passende vom schlechten Gewissen geredet.

III, 2.

Es war nicht schwer, Philipp Mittelmann aufzufinden. Seine Wirtin wies den Gerichtsdiener in das Apollotheater. Herr Mittelmann komme sehr unregelmäßig nach Hause, manchmal nicht einmal nachts. — Der Beamte ging in das Theater und fand den Schauspieler Mittelmann; er übergab ihm die Vorladung eigenhändig. Die Sekretärin hatte am Morgen zwar Mittelmann gesagt, daß, infolge des plötzlichen Ablebens des Fräuleins Rubin, Proben zunächst nicht stattfänden, daß man überhaupt noch nicht wisse, ob das Theater weiterspiele; aber sie hatte dem Bühnenmitglied den Eintritt in das Theater natürlich nicht verwehrt. Sie und Mittelmann waren in dem stillen, weiten Bau die einzigen Anwesenden. Sie hatte die Posteingänge zu erledigen; was Philipp Mittelmann im Theater wollte, blieb ihr unklar, beschäftigte sie jedoch nicht.

Er war durch die Garderoben gelaufen, hatte in bläulich tote Spiegel gestarrt und kaum sich selbst erkannt. Das Konversationszimmer, ein kalter, kahler Raum mit Armsünderbänken rings an den Wänden. Die Wandelhalle mit staubigen Ölgemälden und Photographien. Dort war er stehen geblieben; hier fand ihn der Beamte, dicht beim Eingang in das Parkett, unter dem Bilde der ermordeten Rosa Rubin.

Der Schauspieler nahm den Brief in Empfang, bescheinigte den Empfang und sah dem Gerichtsdiener nach, bis die gepolsterte Tür hinter dem zuschlug. Da sah er die Tür mit dem gleichen Blick vollkommener Leere an. Den Brief hielt er vorgestreckt in der Hand und hatte ihn eigentlich schon vergessen.

Wenn er dies Bild von der Wand nehmen würde — es nach Hause tragen, es bekränzen mit Blumen, Kerzen, Weihrauch — ob das ein Ersatz war? Es starb doch so vielen Menschen ein geliebtes Wesen! Sie alle fanden den Trost der Zeit. Es galt wohl nur, die ersten Wochen zu überwinden. Und wie viele waren in Unfrieden geschieden, mit einem bösen Wort hatten sie sich getrennt, und am andern Morgen hatte der eine die weite Reise angetreten, und das Bedauern des Zurückbleibenden kam zu spät. Sein Fall war sicherlich einmalig, jedes Erleben ist erstmalig; aber die Kategorie zumindest war bekannt. Die Zeit würde auch ihm Helfer sein.

Er kniff böse den Mund ein. Aber ich will ja gar nicht getröstet werden; ich will, daß der Zustand bleibt! Nichts will ich vergessen, alles soll immer vor mir stehen. Ich will an sie denken, als gäbe es keine Zeit, die uns das Bild verblaßt. Das bin ich ihr schuldig.

Der Brief fiel ihm aus der Hand. Er hob ihn auf. Das Papier knisterte und weckte ihn. Als er es las, vermochten die nüchternen Sätze es nicht, auf ihn Eindruck zu machen oder ihn zu erschrecken. „Ja", sagte er halblaut, als rufe er sich zu, „verstanden." Aber der lange, leere Gang warf auch auf diesen halben Ton ein Echo zurück. M[illegible] hob den Kopf, schüttelte ihn und ging hinaus mit dem s[illegible] der auf unbekanntem Boden schreitet.

Frohe Augen,

wenn es die ersehnte

Zeiss Ikon Camera

ist.

Frohe Augen, wenn die ersten Aufnahmen gemacht werden, frohe Augen, wenn die ersten wohlgelungenen Bilder dem Spender der Camera mit Stolz überreicht werden können, frohe Augen das ganze Jahr hindurch, beim Wintersport, im Faschingstrubel, bei der ersten Frühlingswanderung und am Badestrand. Acht zuverlässige Zeiss Ikon-Cameras sind zur Auswahl bereitgestellt, ausführlich beschrieben im reichillustrierten Weihnachtsprospekt. Sie erhalten ihn kostenlos in jeder Photohandlung oder von der

ZEISS IKON

Zeiss Ikon A.G. Dresden 34

die neuartige gerippte Unterkleid[illegible]

Bezugsquellen-Nachwei[illegible]
Mech. Trikotweb. Stuttgt. Ludwig

Hosted by Google

Mehr als eine blosse Aufmerksamkeit . .

Noch 1954 bereitet dieses Geschenk tägliche Freude

Geschenke für Menschen, die Ihnen ganz nahe stehen, müssen besonders sorgfältig gewählt werden. Sie sollen nicht nur von heute bis morgen Freude machen.

Ein zuverlässiger Füllhalter ist heute mindestens ebenso wichtig wie eine Uhr, denn ein moderner Mensch kommt öfter in die Lage zu schreiben, als nach der Uhr zu sehen.

Wem Sie einen Parker Duofold schenken, der freut sich jahrzehn
Denn der

0
Mk

G-DOSSENHEIM

satzes brauchen wir zum
für die Reise. Bedingungen:
keit zwischen Mk. 8–15000 p. a.
Füllhalterfirmen tätig gewesen
e bei einem anderen Marken-
r Bezirke durch uns. Wir beant-
ieren. Angebote (keine Zeugnisse
S.), Heidelberg-Dossenheim.

Die Straßen lagen sonnenbeschienen; die Fliesenquadrate hatten einen metallischen Glanz. Hellgekleidete Frauen begegneten ihm. Er sah sie an, schaute in diese glatten Gesichter, die keine Tränen wiesen, und war erstaunt. Das Leben ging also weiter. Ihm fiel ein, daß er zu Gericht ging. Was wollten die Leute? Hatten sie Verdacht auf ihn? Es war ihm sehr gleichgültig. Alles war nun gleichgültig geworden. Immerhin, auch in letzter Einsamkeit blieb der Mensch noch vergesellschaftet. Sie würden Fragen stellen. Es gab da einiges, über das Auskunft zu geben, ihm nicht genehm war. Was zum Beispiel?

Der Brief, den sie ihm gegeben hatte. Wollten sie Rosas Testament von ihm? Das hatte doch wohl noch Zeit, bis er von selber kam! Nach meinem Tode zu öffnen ... Er mußte es dem Gericht ausliefern, gewiß; aber erst würde er diesen Brief ohne Zeugen öffnen, eines Nachts, wenn er — mit ihr allein war.

Dann — sein Verhältnis zu Rosa. Wer hatte das Recht, danach zu fragen? Was zwischen zwei Menschen Gefühl war, ließ sich sowieso nicht aufdecken wie Karten. Ich habe sie geliebt. Mehr kann ich nicht sagen. Eros suchte den Anteros, aber der Himmel warf einen grellen verwirrenden Blitz dazwischen und schlug uns mit Blindheit.

Er trottete durch die Stadt, bog Menschen und Wagen aus, gelangte auf den Platz der Republik und fand das Strafjustizgebäude. Zimmer 6? Jawohl, Nummer 6.

Der Mann hinter dem gelben Schreibtisch gefiel ihm nicht. Er hat keine Augen, er müßte sich schminken. Aber vielleicht gefalle ich ihm genau so wenig. „Danke, ich setze mich, ich bin wie zerschlagen."

Amtsrichter Plaschke bat den Kommissar Helbig, zu bleiben, dann wandte er sich dem Schauspieler zu. War dies Gesicht immer so faltig, grau und abgelebt? Diese Leute spielen jeden Abend ein Leben, den Höhepunkt eines gedichteten Lebens. So sehen sie tags aus? Traurige Karikatur. Er räusperte sich zwecklos. „Herr Mittelmann", sagte er freundlich wie immer, „ich habe Sie herbitten lassen, um von Ihnen einiges über die Lebensweise der getöteten Rosa Rubin zu erfahren. Ich hörte, daß Sie der vertraute Freund der Toten waren, ihr steter Umgang. Wollen Sie mir einiges sagen? Wie lebte Frau Rubin? Es interessiert mich auch der kleinste Zug, der Ihnen vielleicht unwesentlich erscheint." Er wartete. Mittelmann schwieg. Amtsrichter Plaschke meinte darauf hinweisen zu sollen, daß nicht Neugier, sondern — aber Mittelmann ließ ihn seinen Satz nicht beenden. „Fragen Sie", sagte er, „ich werde nach bestem Wissen antworten. Auf die Art werden Sie am ehesten erfahren, was Ihnen zu wissen notwendig scheint."

Plaschke kniff die Augen zusammen. Er hätte gern den andern reden lassen und dann gefragt; aber er verstand sich auch auf diesen Vorschlag. „Sie waren der — verzeihen Sie, das Wort ist zur Präzisierung notwendig — der Geliebte der Getöteten?"

„Nein."

„Nicht? So. — Ihr Vertrauter, Freund, Berater? Oder wie können Sie mir Ihr Verhältnis zu Rosa Rubin klarlegen?"

„Ich liebte Rosa Rubin."

„Und stießen auf Widerstand?"

Mittelmann nickte gequält. Der Amtsrichter sah ihn unverwandt an. Dies alles war die Wahrheit; er verstand sich auf Physiognomien. „Sie waren nicht eifersüchtig?" Mittelmann begegnete diesem Blick. „Auf wen?" fragte er. Plaschke sah in seine Akte. „Es kam wiederholt zwischen Ihnen und Fräulein Rubin zu Streitigkeiten. Am ersten Oktober hat es beispielsweise laute Reden gegeben, und Sie haben mit allen Anzeichen des Zorns das Haus in der Theaterstraße verlassen."

„Wer sagt das?"

„Sie haben keine Fragen zu stellen, Herr Mittelmann. Ich stütze mich im übrigen auf Zeugenaussagen. Man hatte den Eindruck, daß Fräulein Rubin Sie aus dem Hause wies. Stimmt das?"

„Wir erzürnten uns, das ist richtig."

„Aus welchem Grunde geschah das?"

„Darauf verweigere ich die Aussage."

„Warum? Glauben Sie sich bloßzustellen? Ich darf erwähnen, es geht hier nicht um Sie, um eine jetzt gegenstandslos gewordene Gefühlsangelegenheit. Die Frau, die Sie zu lieben angegeben haben, wurde wahrscheinlich ermordet! Ist Ihre persönliche Eitelkeit so stark, daß Sie auch jetzt noch zu schweigen wagen?" Plaschke hatte sich aufgerichtet. Dieser läppische Mensch wollte ihm lächerliche Schwierigkeiten bereiten? „Ihre Aussagen interessieren nicht im Hinblick auf Ihre Person, das ist doch selbstverständlich."

Philipp Mittelmann nagte die Unterlippe. Was redete dieser Eiferer? Wie uninteressant bist du, Mensch! Also was war, was wolltest du wissen? Warum Rosa und ich uns erzürnten? Er sah auf. „Sie hat mich betrogen", sagte er hart, „das war der Grund. Sie gestand mir, daß sie Artur Ruloff liebe."

„Sie hatten davon bis dahin keine Ahnung?"

Philipp Mittelmann sah den Frager an. Er antwortete nicht; sein Blick war beredt genug.

Der Amtsrichter bog ab. „Hatte Fräulein Rubin Feinde?"

„Ich kenne keine."

„War sie künstlerisch beneidet? Stand sie jemandem im Wege?"

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

FÜR DEN WEIHNACHTSBÜCHERTISCH

Für die Kleinsten. — Ehe das Wort einem Kindergehirn erfaßbar wird, spricht das Bild seine verständlichere Sprache. Und welches Bild? Vor allem das aus der Tierwelt. Aber die Bilder müssen auch so beschaffen sein, daß die Kleinsten einen Eindruck von ihnen gewinnen, und daß sie der Zerstörungswut der in solcher Lebensphase noch wirkenden Urinstinkte standhalten. Der Verlag Jos. Scholz in Mainz hat von jeher das primitive Bilderbuch besonders gepflegt. Er bringt auch jetzt wieder eine Fülle von Neuerscheinungen. Da ist eine „Bunte Schau" von Haustieren, ganz im Stil der Klebebücher gehalten, von C. O. Petersen und A. Uzarski, wo jedes erklärende Wort fehlt und alles nur zum Auge spricht. Dann kommen andere, wo bereits irgendein belehrender Satz in Prosa oder Versen den Nutzen und Wert des einzelnen Tieres verdeutlicht, wie die beiden Bilderbücher „Schaut her!" und „Bei den guten Tieren", ebenfalls von C. O. Petersen. Zu dieser Gattung gehört auch das Tierbilderbüchlein „Wau-Wau!" von N. v. Breßlern-Roth. Wir wissen ja aus Erfahrung, daß heute auch schon die Kleinsten den technischen Errungenschaften unserer Zeit ihr Interesse entgegenbringen. Eisenbahn und Auto erregen ihre Phantasie aufs stärkste. Und so wollen die heutigen Bilderbücher auch diesem Bedürfnis genügen. Da wäre eins zu nennen, das sich „Gute Reise" nennt und von Olga Brodsky illustriert ist. Ein ganzer, sich eben in Bewegung setzender D-Zug zieht an uns vorüber, und die beigefügten Verse geben die Erklärung für die Bestimmung eines jeden Eisenbahnabteils. Zwei andere Bilderbücher von Jos. Danilowetz bringen alle möglichen Formen der Verkehrsmittel („Da möcht' ich mitfahren!") und das Auto in seinen Variationen („Mit Vollgas!"). Soll nicht da ein Dreikäsehoch seine ganze Sehnsucht auf den Besitz eines Autos richten? — Eine höhere Stufe der Bilderbücher ist die illustrierte Erzählung. Auch hier bietet der obengenannte Verlag eine reichliche Auswahl. Erwähnt sei besonders das Kinderliedchen „Hänschen klein" mit Bildern von M. Greugg. Zu dieser Gattung des Bilderbuches gehören auch die entzückende „Spielzeug-Schachtel" mit Bildern von Irma v. Pfannenberg und die Weihnachtsgeschichte „Peters Christnacht" von Hans K. Meixner mit Bildern von Rolf Winkler. Beide Bücher sind im Verlag J. F. Schreiber, Eßlingen a. N. und München, erschienen.

Malbücher und Spiele. — Zur Betätigung des Farbensinns und der Phantasie des Kindes sind die Malbücher gewiß höchst geeignet. Es kommt darauf an, die Vorlagen so unkompliziert wie möglich und doch anreizend zu bieten. Die Künstler-Malbücher von Jos. Scholz in Mainz erfüllen wohl diesen Zweck in der liebenswürdigsten Weise. Da sind zunächst ganz einfach gehaltene Vorlagen der bekanntesten und dem Kindergemüt vertrautesten Tiere, dann Blumen, die man ebenfalls überall sieht, oder — schon für etwas vorgeschrittene Illustrationskunst — der lustige Karneval eines Jahrmarkts, mit Tanzbären, Zirkusdressuren, Karussell und anderen Sehenswürdigkeiten, und schließlich gar Märchenszenen, die als kolorierte Postkarten abgetrennt werden können. Verwandt diesen Malbüchern sind die Klebebilder, von denen derselbe Verlag eine Anzahl vorlegt, die gleichzeitig den Charakter von Beschäftigungsspielen für die Kleinen haben. Unter ihnen mögen die von B. Braun-Fock besonders empfohlen werden. Sie sind entweder in Mappen- oder in Heftform erhältlich. Etwas schwierigere Aufgaben stellt schon das Silhouettenschneide-Lehrspiel „Schwarz auf Weiß", weil hier eine geschickte Handhabung der Schere und eine Genauigkeit der Ausführung erforderlich ist. Ein anderes Muster nennt sich „Stäbchen-Legespiel" und besteht darin, daß die Umrisse bestimmter Figuren und Gegenstände durch Aneinanderreihen von bunten Stäbchen gebildet werden. Diesen verwandt ist das Legetäfelchen-Spiel, nur mit dem Unterschied, daß bunte Blättchen in geometrischen Formen hier als Material dienen. Für Mädchen besonders geeignet dürften die „Holzperl-Arbeiten" sein. Sie geben Gelegenheit, aus bunten Holzperlen verschiedene Ketten zusammenzustellen, und schmeicheln der weiblichen Eitelkeit. Als eine wahre Fundgrube von Formenbildungen stellt sich das Kästchen „Meine Spielkiste" dar. In ihm sind alle erwähnten Spiele enthalten. Es ist also eine Sammlung von allerlei Beschäftigungsmitteln, nach neuzeitlichen pädagogischen Grundsätzen der Selbstbeschäftigung des Kindes ausgearbeitet.

Bilderbücher für Abc-Schützen. — Die Bilderbücher, die der Verlag Jos. Scholz in Mainz herausgibt, sind sehr vielseitig und wahren ein gutes künstlerisches Niveau. Eine lustige Geschichte von Häschen und Kätzchen unter dem Titel „Schnucki-Has und Miesemau" hat Peng gedichtet und Lia Doering gefällig illustriert. „Puck Wisperwind" nennt sich eine Wiesengeschichte in Versen von Hans Probst mit Bildern von Wunibald Großmann. Zu dieser Gattung gehört auch „Die verkehrte Welt", eine heitere Dichtung von Probst mit Bildern von C. O. Petersen. Alle drei Bücher eignen sich vorzüglich für Kinder, die eben zu lesen beginnen. Das Märchen „Rumpelstilzchen", zu dem Ernst Liebermann die Illustrationen beigesteuert hat, und die drei „Tiergeschichten" von Klara Hepner mit Bildschmuck von N. v. Breßlern-Roth setzen schon etwas mehr voraus und dürften für Sieben- und Achtjährige in Frage kommen. — Allerliebst in ihrem Humor und witzig in Anspielung auf sportliche Betätigung der Gegenwart sind die Tierbilder und Reisen von Karl Rohr: „Lustige Tiere aus aller Welt", die in dem Verlag von J. F. Schreiber, Eßlingen a. N. und München, erschienen sind. Besonders hervorzuheben ist hier die farbige Wiedergabe. Das Bilderbuch „Waldnacht" von Marianne Frimberger mit Text von Gertrud J. Klett, das von dem gleichen Verlag herausgegeben wurde, schildert den Zauber einer Waldnacht und zugleich die umgehenden Gefahren. — Die Bilderbücher des Verlags Gerhard Stalling in Oldenburg zeichnen sich von jeher durch die geschmackvollen und vorbildlichen Illustrationen aus, die wohl kaum überboten werden können. Auch die neuen Veröffentlichungen stellen sich den früheren in dieser Hinsicht würdig an die Seite. Zunächst sei genannt „Die Wunderburg im Meer" vom Verfasser der Sonnenkinderstuben mit Bildern des Verfassers, Helmut Skarbinas, ein Streifzug durch die Fauna und Flora des Meeresgrundes, deren Farbenpracht mit eindringlicher Anschaulichkeit geschildert ist. Der bekannte Kinderdichter Adolf Holst hat eine lustige Mäusegeschichte „Die glücklichen Mausleut" in Verse gegossen, die Else Wenz-Viëtor mit entzückenden Bildern schmückte. Die gleiche Künstlerin illustrierte auch ein Versbüchlein von Sophie Reinheimer. Ein wahres Labsal für die Augen sind diese zarten, geschmackvollen Bilder. Endlich seien noch die phantastischen farbigen Zeichnungen von Louise Staudt-Zoerb erwähnt, die sie den Kindergedichten von Hertha v. d. Knesebeck beigegeben hat. Zum Schluß dieser Besprechung weise ich auf den neuen Band des „Münchner Bilderbogens" (Verlag Braun & Schneider, München) hin. Dieser dem Büchermarkt so vertraute Bekannte erfreut stets von neuem in seinem wechselnden Gewand. Diesmal ist er ein wenig modernisiert. Namhafte Künstler, wie Walter Trier, Hermann Stock-

Hosted by Google

mann, Rolf Winkler, Hans Stubenrauch u. a., haben ihre Kunst in den Dienst dieses Bandes gestellt.

Für Knaben und Mädchen. — Eine stets willkommene Lektüre für Knaben und Mädchen sind Thienemanns Illustrierte Zweimarkbücher. Unter den diesjährigen Neuerscheinungen möchte man besonders hervorheben M. Barack: „Wilhelm Tell". Es ist hier der Versuch unternommen worden, die Tellsage in die Form einer packenden und für die Jugend verständlichen Erzählung zu kleiden. Diese Aufgabe hat der Verfasser mit geschickter Hand gelöst. Die Erzählung „Das Lagerkind" von Charlotte Niese enthält die Geschichte der Walburga von Rantzau, die, als kleines Kind aus dem brennenden väterlichen Schloß geraubt, beim Lagertroß als eines der vielen namen- und elternlosen Kinder aufwächst und hier alle Schrecken des Dreißigjährigen Krieges miterlebt. Ein ausgesprochenes Buch für Mädchen sind „Die sieben Monde überm Geiersberg" von Lotte Gumtau. Es schildert sieben Sommermonate von Großstadtkindern in der weltabgeschiedenen Stille des Geiersberges, wo im Gleichschritt mit dem Wachsen und Reifen der Natur ringsum sich die ausgleichende Entwicklung der dort lebenden jungen Menschen vollzieht. — Eine prächtige Jugenderzählung ist „Der Sieg des Hein Hammerschlag" von Carl Ferdinands mit Zeichnungen von Hermann Scheffler (Verlag Hegel & Schade, Leipzig). Die außerordentlich spannende Handlung läßt uns das Schicksal eines jungen Eiflers erleben, der von einem wallonischen Verwalter, welcher zugleich sein Vormund wurde, um sein Vatererbe, den alten Hammerschlaghof, betrogen werden soll. Schwer mißhandelt, entflieht er und kommt in die Gesellschaft von drei phantastisch genialen Landfahrern, die ihm nach allerhand Abenteuern zu seinem Hof und damit zum Siege verhelfen. Durch das ganze Buch zieht sich die Rhein- und Eifelstimmung. Ein köstliches Reise- und Abenteuerbuch legt der bekannte Weltreisende Georg Wegener unter dem Titel „Fliegt mit!" (Verlag F. A. Brockhaus, Leipzig) vor. Es ist eine gekürzte Ausgabe des „Neuen Fluges mit dem Zaubermantel". Das Büchlein handelt nicht von Luftreisen mit Hilfe einer mechanischen Maschine, sondern von Flügen des Geistes auf den Flügeln der Erinnerung. Und diese reichen von Haiderabad bis zum Mont-Pelé, von der Adventsbai nach dem Ting-Ting-See und enthalten eine Fülle von freudigen, traurigen und abenteuerlichen Erlebnissen. — Ausgesprochen belehrenden Charakter trägt der neue Band „Der Fährmann" von Gustav Keckeis und Josef Schmidt (Verlag Herder, Freiburg i. Br.). Schon der erste Band hatte sich als ein ausgezeichneter Wegweiser für werdende Männer erwiesen. Diesem zweiten Band muß man das gleiche zuerkennen. Er zeigt uns in zahlreichen Aufsätzen über Wandern, Sport, Technik, Forschung sowie Erfolge beharrlichen Strebens den Weg zu geistiger und körperlicher Gesundheit und vermittelt interessante Einblicke in die sinnvollen Zusammenhänge der Natur. Ein Buch, das Unterhaltung und Belehrung sehr geschickt verbindet. Zum Schluß sei auch noch auf Schreibers Beschäftigungs- und Arbeitsbücher für Elternhaus und Schule hingewiesen (Verlag von J. F. Schreiber in Eßlingen und München). Es handelt sich hier um sehr instruktive Anleitungen für die Herstellung physikalischer Apparate und chemischer Versuche, die keine großen Vorkenntnisse erfordern.

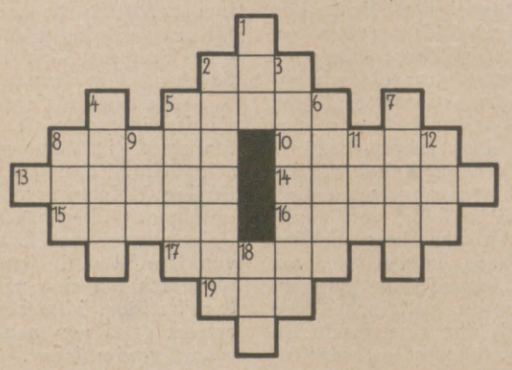
ZUM NACHDENKEN

Silbenrätsel.

Aus den Silben: ber — bir — brin — bu — che — chen — da — de — der — di — di — dorff — e — e — e — ei — el — er — er — ern — ga — ge — ge — ge — ge — gung — hard — he — i — im — jo — ka — ki — lan — ley — lo — mann — mel — men — men — na — na — nied — on — ra — ran — ree — ri — rie — rot — sa — schnei — sel — ser — ses — si — si — te — te — tum — u — ver — wa sind 20 Wörter zu bilden, deren Anfangsbuchstaben, von oben nach unten gelesen, und deren dritte Buchstaben, von unten nach oben, ein Zitat aus Schillers „Wilhelm Tell" ergeben. Bedeutung der Wörter: 1 Demütigung, 2 Sudetengebirge, 3 Stadt in Japan, 4 biblischer Prophet, 5 Lob, 6 Ausdehnung, 7 Druckfehler, 8 mittelalterlicher Bildhauer, 9 Roman von Walter Scott, 10 berühmter Kampfflieger des Weltkriegs, 11 Ankerplatz für Seeschiffe, 12 Königstochter der griechischen Sage, 13 Stadt in Italien, 14 männlicher Vorname, 15 Möbelstück, 16 Stadt in Persien, 17 deutscher Dichter, 18 Waffenrock, 19 landwirtschaftlicher Begriff, 20 Baum.

Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 2 Gutschein, 5 Stimmlage, 8 biblische Gestalt, 10 Kunstzweig, 13 weiblicher Name, 14 Südfrucht, 15 Berg in den Alpen, 16 altrömische Münze, 17 Niederschlag, 19 japanische Münze; senkrecht: 1 Erdart, 2 Stadt in Indien, 3 Wandervolk, 4 Grundlage, 5 ehemalige deutsche Münze, 6 altgermanische Schriftzeichen, 7 biblischer Berg, 8 nordischer Schriftsteller, 9 türkischer Titel, 11 Nebenfluß der Weichsel, 12 Gebirgsschlucht. 18 Wurfwaffe.



Würfelproblem.

Eine Gesellschaft unterhält sich stundenlang durch Spielen mit zwei Würfeln. Es wird im allgemeinen die Ansicht vertreten, daß (wie beim Spielen mit nur einem Würfel) jede Augensumme gleich günstige Aussichten habe. Nur ein Spielteilnehmer, Herr Adam Riese, behauptet: Nein! Es gibt eine und nur eine bestimmte Augensumme, die unter allen möglichen Würfeln 2 bis 12 am meisten vorkommt, also die günstigsten Aussichten hat. — Hat Herr Adam Riese recht? Wenn ja, welche Augensumme hat die günstigsten Aussichten?

Ein Mahnwort.

Ge··hl — Ze··ur — Ap··lo — Mo··au — Tr··se — Me··ll — Ma··et — Le··he — Ac··er — Ti··li — Ve··un — Th··se — Tr··er — Od··se — Ra··er — Gl··us — Gr··ze

An Stelle der Punkte sind Buchstaben zu setzen, so daß Hauptwörter entstehen. Die Punktbuchstaben ergeben, im Zusammenhang gelesen, ein Mahnwort.

Hin zum weihnachtlichen Gabentisch gleitet ihr Blick: immer wird sie ihr Haar pflegen mit

SEBALD'S HAARTINKTUR

„das Haarpflegemittel."

PREISE: R.M. 2.25 u. 4.25 LITER-R.M. 12.75

Hosted by Google

Silbenkreuz.

1	2
3	4
5	6

1—2 Beamtentitel, 1—5—6 Studienfach, 2—3 Behördensitz, 3—2 allerhand Besitz, 3—4 über Nacht bleibender Besuch, 3—5 Grundstücksbesitzer, 3—5—6 innere Angelegenheiten, 4—3 Einkehrstätte, 4—5 Besitzer oder Pächter einer solchen, 4—5 - 6 dasselbe wie 4—3, 5—6 Grundlage der Ordnung.

Wechselstrom.

Meisterwerk — Königreich — Gartenbau — Eisenbahn — Mittelmeer — Hilferuf — Gesangbuch — Bindeglied — Roggenfeld — Kugelhaus — Schlüsselbund

Von jedem der angeführten Wörter ist die letzte Silbe zu streichen, dafür dem verbliebenen Bruchstück jeweils eine Silbe voranzustellen. Es müssen so 11 neue Hauptwörter von folgender Bedeutung entstehen: 1 Aromatische Pflanze, 2 Sagengestalt, 3 Labyrinth, 4 Schmiedewerk, 5 zum Leben notwendig, 6 wirksames Eingreifen, 7 Teil des Gottesdienstes, 8 altmodisches Kleidungszubehör, 9 Ort in Litauen, 10 astronomischer Begriff, 11 Diebeswerkzeug. — Die Anfangsbuchstaben der gefundenen Wörter nennen alsdann ein Fest der Freude.

Buchstabensuchrätsel.

. . . . . .
a d u h l a s
. . . . . .
t m t b e n e

An Stelle der Punkte setze Buchstaben, so daß senkrechte Hauptwörter entstehen. Die ersten Buchstaben ergeben einen Kampfort im 70er Krieg, die dritten eine Seeschlacht des Altertums.

Rösselsprung.

		auf	recht			
	man	feh	rück	heißt		
len	die	erst	chen	den	doch	
wah	glück	ver	irr	den	zu	len	rech
drum		durch	bahn	weg	den		weg
tes	re	weg	füh	sein	irr	ten	wäh
	zum	gu			rer	führt	

Scharadoid.

Ein Tier, das allen wohlbekannt,
Und das gewöhnlich dumm genannt,
Vermehrt um ein zerbrechlich Ding,
Dann ist die Dummheit nicht gering.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4423.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4421.

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 1 Or, 5 Hut, 7 Antilope, 10 Abt, 12 Orel, 13 lau, 15 Spa, 17 Elsa, 19 Tanne, 21 sie, 22 See, 24 Nero, 25 Isis, 27 Leo, 29 Ida, 30 Amati, 32 Rede, 33 und, 34 Uhu, 36 Erna, 38 Ino, 40 Tarantel, 41 Ire, 42 Met; senkrecht: 1 Oka, 2 Rat, 3 Lira, 4 Ale, 5 Hel, 6 Tau, 8 Topas, 9 Olga, 11 Breisach, 14 Aberdeen, 16 Inn, 18 Leim, 19 Tee, 20 Neid, 23 Eli, 26 Sau, 28 Ornat, 31 Tür, 33 Unna, 34 Uri, 35 Ute, 37 Rad, 38 Ilm, 39 Ost.

Silbenrätsel: 1 **Debitor**, 2 **Adolf**, 3 **Syndikat**, 4 **Kaukasus**, 5 **Libelle**, 6 **Ernani**, 7 **Illusion**, 8 **Note**, 9 **Station**, 10 **Erasmus**, 11 **Handtuch**, 12 **Arena**, 13 **Alumnat**, 14 **Risalit**, 15 **Wilde**, 16 **Italien**. — Das kleinste Haar wirft seinen Schatten.

Verschieden: Wagen.

Figurenrätsel: 1 Richter, 2 Lohengrin, 3 Nehrung.

Glück ab: B(all)on.

Mosaik:

G	E	S	A	N
G	D	E	R	G
E	I	S	T	E
R	Ü	B	E	R
D	E	N	W	A
S	S	E	R	N

Hosted by Google

„Mir ging es wie vielen Frauen, ich mußte lange experimentieren, ehe ich das richtige Pflegemittel für meinen Bubikopf fand. Natürlich ging es nicht ohne böse Erfahrungen ab; jetzt aber habe ich das Richtige gefunden: PIXAVON, das ich regelmäßig jede Woche anwende. Mancher Blick, der mein Haar trifft, beweist mir, daß seine seidige Fülle, sein schimmernder Glanz und sein schmiegsamer Fall angenehm bemerkt werden. Und was mir die Blicke Fremder stumm und doch beredt verraten, sagen mir meine Freunde offen oder diskret..."

Pixavon-Haarwäsche wird in allen besseren Frisier-Salons ausgeführt.

PIXAVON

jetzt auch Pixavon-Shampoon!

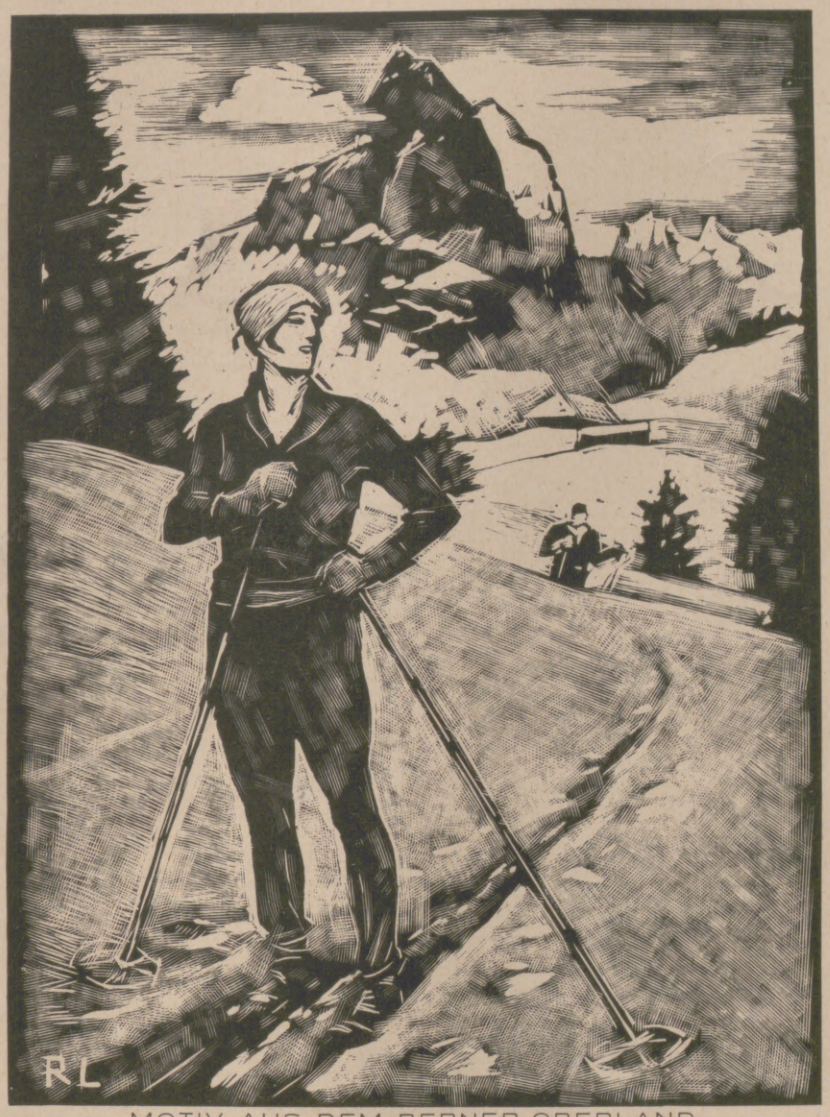
Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9e, 94, Rue Saint-Lazare.

Hosted by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.

JAN 8 1930

ILLUSTRIRTE ZEITUNG



MOTIV AUS DEM BERNER OBERLAND

DER WINTER IN DER SCHWEIZ

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4423 ★ 19·DEZ·1929

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJAHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

KRAUSSWARE IM LICHTBILD

RENGER-FOTO

Den ersten Preis RM 1000

erhielt Willi Altstadt, Neu-Isenburg

Die weiteren Preise fielen an folgende Teilnehmer:

2. Preis	*RM 750*	Aenne Biermann, Gera	*7. Preis*	*RM 200*	Rud. Kramer, Dresden
3. „	„ *600*	Ed. Kratzenstein, Dresden	*8.* „	„ *100*	H. Landgraf, Aue i. Erzgeb.
4. „	„ *500*	Hucke-Zerbst, Berlin	*9.* „	„ *100*	Jul. Hirth, Würzburg
5. „	„ *300*	Erh. Dörner, Chemnitz	*10.* „	„ *100*	Rud. Müller-Schönhausen, München.
6. „	„ *250*	M. Schmidt, Halberstadt			

11. bis 20. Preis je RM 50.— Alfr. Böttcher, Wüstenbrand, Mar. Dörner-Pährisch, Chemnitz, H. Ehrhardt, Coswig, Fr. Försterling, Berlin N 24, Ew. Hoinkis, Görlitz, Rud. Lein, Pirna, Aug. Sander, Köln-Lindenthal, Marg. Thiel, Dresden, Rich. Torge, Charlottenburg, Fr. Wagner-Poltrock, Chemnitz.

21. bis 30. Preis je RM 40.— Jul. Frank, Lilienthal bei Bremen, Arth. Galfert, Spandau, B. Hensel, Torgau, J. Hochhut, Baden-Baden, Tilli Höhle, Schwarzenberg-Sachsenfeld, Annl Knödler, Dillingen a. D., Gerh. Labahn, Berlin NO 35, Hans Neubauer, Aue i. Erzgeb., Heinr. Sattler, Köln-Mülheim, H. Schmölz, Köln-Untersachsenhausen.

31. bis 50. Preis je RM 30.— Willi Goldmann, Pforzheim, Ad. Graber, Zell-Harmersbach, Max Gummert, Leipzig C 1, Max Emil Haase, Plauen i. V., Hildeg. Jäckel, Dresden, Genja Jonas, Dresden, Edm. Kesting, Dresden, Ernst Kunze, Torgau, Ernst Löffler, Planitz, Lilli Männel, Aue i. Erzgeb., Dipl.-Ing. Wern. Müller, Berlin-Spandau, Heinr. Pfeifer, Weida i. Thür., Photographische Gesellschaft, Düren, Photographische Gesellschaft, Düren, S. Prütz, Gildenhall, Post Neuruppin, Fr. Schillings, Düren, Prof. Seifert, Grünhainichen, Fr. Steudtner, Dresden, A. Winkler, Chemnitz, Mart. Zierold, Dresden.

51. bis 70. Preis je RM 25.— Willy Behrens, Berkenbrück, H. Berger, Dresden, Friedr. Bergmann, Zerbst, Ing. Alfr. Dörschel, Welzow, Theod. Dutkiewicz, Görlitz, Rud. Elger, Leipzig, Ludw. Gebhardt, Kassel, Hans Goldammer, Gera, Karl Hedrich, Zschornau i. Sa., Mart. Hedrich, Großenhain, Gerh. Löffelbein, Berlin-Mariendorf, Alfr. Loos, Köthen, Betti Mautner, Wien IX, Gerda Müller-Kesting, Dresden, Rose Nicolaier, Breslau V, Walt. Oberüber, Walldorf, Erica Stroedel, Dresden-N., Hellm. Vogel, Auerbach i. Erzgeb., Annel. Wildemann, Chemnitz, Dr. Zschenderlein, Schwarzenberg.

71. bis 100. Preis je RM 20.— Gertr. Avolin, Teterow i. M., Marg. Berger, Dresden, Otto Boettger-Seni, Damelang Post Brück, R. Debernitz, Hellerau. Paul Eichler, Auerhammer b. Aue i. Erzgeb., Tilli Feldner, Hamburg 20, Frieda Glagau, Greifswald, Walth. Glum, Dornburg, E. Grundmann, Alt-Reichenau, Gertr. Halm, Dresden 28, Arno Hiemann, Mildenau i. Erzgeb., Hetty Hoven, Krefeld, Willi Köberlein, Würzburg, Obering. Osc. Krause, Leipzig, Lilli v. Mende, Berlin-Tegel, Herm. Moritz, Elberfeld, Heinz Oelmann, Hamburg 20, Ludw. Pabst, Nürnberg, Photographische Gesellschaft, Düren, Hans Püschmann, Chemnitz, Fritz Schellner, Chemnitz, Alb. Schmidt, Coswig, Otto Schoch, Waltershausen, Dr. Fritz Sonnenburg, Greifenhagen, Fritz Thiel, Bonn, Rud. Trimmel, Wien X, Herm. Venherm, Wanne-Eickel, Gg. Waldhäuser, Nürnberg, Walter Weißbach, Schlettau, Kurt Winkler, Bermsgrün.

101. bis 200. Preis je RM 15.— H. Altendorf, Bielefeld, Friedr. Bachmann, Rengersfeld, Post Gersfeld, Trude Barth, Görlitz, Wilh. Baum, Egeln, Herm. Becker, Saarlouis, Gust. Berndt, Oberoderwitz, Gerh. Beuermann, Bremen, Frau Studienrat L. Bier, Coswig, Hans Brandt, Magdeburg, Paul v. Broock, Cuxhaven, Edw. Bölke, Wurzbach i. Thür., Robert Cornely, Düren, Cläre Demmer, Schwarzenberg-Neuwelt, A. Deringer, Templin, Herm. Diekmann, Oerlinghausen, Käthe Dietze, Siegmar, Kurt Dietze, Wüstenbrand, Ehrh. Dörfel, Schönau b. Chemnitz, Erich Eberle, Niederwürschnitz i. Sa., Fritz Eckard, Dresden-N., Lotte Egerer, Schwarzenberg-Wildenau, R. Engel, Würzburg, Luise Gertr. Epperlein, Schwarzenberg-Wildenau, Franz Feltes, Mainz, Heinr. Förstner, Goldburghausen, Post Pflaumloch, Aug. Frede, Westkirchen, Paul Gärtner, Freiwaldau, Friedr. Gebhardt, Höchstadt, Karl Gemmecker, Hösel, Lies. Geipel, Hamburg 37, Willy Georgi, Lauter, Otto Goldschmidt, Magdeburg, Walt. Griethe, Magdeburg, Heini Grundey, Aschersleben, Magdal. Günther, Bad Lausick, Bruno Haehn, Stettin, Fritz Hahn, Thalheim, Hans Handrock, Schwarzenberg, Lenchen Hanke, Hamburg, M. Härtel, Tellerhäuser, Post, Rittersgrün, Karl Häupel, Hartenstein, Ludwig Heibl, Grednig, Hildeg. Heise, Lübeck, Paul Hilbert, Neuwelt, Alfr. Hinkelmann, Taubenheim, Willy Hirschfeld, Großröhrsdorf, Maria Hirth, Heidingsfeld, Gertr. Hochmut, Schwarzenberg-Wildenau, Heinr. Höhl, Mannheim, Herm. Holdt, Köln, Alfr. Jäschke, Görlitz, Elfr. Köchlin, Oetzsch-Leipzig, Fritz Köhler, Schwarzenberg, L. Kopischke, Berlin N 58, Otto Kramer, Frankfurt a. M., W. Kressin, Lahr i. B., Max Künzel, Dresden-Laubegast, Hans Krug, Berlin C 25, Franz Kusserow, Berlin-Siemensstadt, Paul Lang, Schwarzenberg-Sachsenfeld, Franz Lehmann, Halberstadt, Emil Leuschner, Radeberg, Else Limbach, Dresden-A 16, Hanna Lindig, Schwarzenberg, Joh. Marcus, Duisburg-Beek, Erich Matthes, Hartenstein, M. Melchior, Aue i. Erzgeb., Rud. Melzer, Mauersberg, Post Mildenau, E. Müller, Schwerin, Jul. Nuth, Düsseldorf, Paul Olitzsch, Magdeburg, Elisab. Orlaminder, Berlin W 57, Paul Otto, Siegmar, Cl. Plüschke, Breslau 21, K. Poets, Ihrenerfeldt, Wolfr. Richter, Mannheim, Martin Ringlstätter, Nabburg, F. Rommel, Olbernhau, Cläre Rumpf, Köthen, Friedrich Scheffler, Gersdorf, Alfr. Schenker, Leubnitz, J. F. Schicketanz, Friedland, Böhmen, H. Schnell, Karlsruhe, Hans Schröter, Marienberg, Gretel Schulz, Köthen, Frau Prof. Seifert, Grünhainichen, Paul Seliger, Ober-Bellmannsdorf, Mieze Siedlaczek, Ratibor, Ehrh. Spieker, Bremen, R. Starck, Hamburg, Herta Thunig, München, Louis Tribut, Magdeburg, Heinr. Tysell, Lübeck, Dr. Weiße, Gera-Untermhaus, Heinr. Wenk, Magdeburg, R. Wilking, Kaiserslautern, Max Winkler, Bermsgrün, Alfr. Wortmann, Achern, Rud. Zeidler, Zwickau, Hans Ziller, Jahnsbach.

201. bis 400. Preis je RM 10.— Dr. W. Ankersen, Nürnberg, W. Auer, Biberach, Karl-Heinz Bachmann, Nordhausen, Alfr. Barth, Stuttgart, Arnold Bathe, Benteler, Kurt Baumann, Berlin W 57, Ernst Becker, Eisleben, Max Bieler, Berggießhübel, Nelly Bondick, Hamburg 23, Alfr. Börner, Frankfurt a. M., Walt. Brecker, Homberg-Hochheide. J. Breitenfeldt, Zeulenroda, J. Brück, Pirmasens, Bruno Buchholz, Merseburg, Aug. Bussmann, Ostbevern, Gerhard Büttgen, Köln, A. Butzbach, Frankfurt a. M., Frau Dr. Cabanis, Berlin SO 36, Hugo Claus, Neustädtel, Erich Dausel, Kotzenau, Wilh. Dauß, Berlin N 48, Obertelegrafensekr. Deutsch, Kolberg, Willy Ebbmeyer, Berlin-Reineckendorf, Max Ebert, Aue i. Erzgeb., Fritz Eckardt, Aue i. Erzgeb., Erich Eisenhardt, Magdeburg, Alma Epperlein, Schwarzenberg, Helm. Epphardt, Beuthen, Josef. Eyermann, Leipzig S 3, Dr. Karl Falk, München, Theod. Febon, Zell-Harmersbach, Ed. Fick, Würzburg, Louise Fischer, Engelsdorf b. Leipzig, Margar. Fischer, Cossebaude, Frau Dr. S. Fischer, Chemnitz-Borna, Trude Franz, München, Wilh. Fritzsche, Altenburg, Gertrud Fügmann, Chemnitz, Anni Gebhard, Lübeck, Fritz Gebhard, Jena, Herb. Geidel, Neisse, Martha Glaser, Traben-Trarbach, Carl Godau, Bremen, Walt. Gottschalg, Jena-Cospeda, E. Grafe, Görlitz, Fritz Grimm, Waltershausen, Lotte Grün, Wildenau i. V., Max Grüner, Ratibor, Paul Guhr, Zwickau, Erich Günther, Leipzig W 33, Rob. Günther, Schwerz b. Niemberg, Herm. Haase, Auerbach Erzgeb., Tilli Hampl, Bilin i. Böhm., Dora Häußler, Dresden-Gruna, Jos. Heekenmeier, Möse Krs. Wiedenbrück, Else Heidenreich, Köthen, Fritz Heinrich, Görlitz, Ernst Hempel, Rosenhain, Anni Hemstedt, Bismarck, Fritz Herrmann, Sehma, Karl Herrmann, Sonneberg, Heinr. Hochberg, Leipzig, Frau L. Hofmann, Leipzig, Olly Höllerich, Rehau, Ludw. Horz, Wetzlar, Hans Huber, München 54, Moritz Hummel, Konstanz, Th. Illgen, Jena, Margar. Jacobi, Berlin-Grunewald, Sig. Jäppelt, Schneeberg, Hermann Kählig, Kupfermühle b. Flensburg, Th. Karck, Görlitz, Willy Kaufmann, Reutlingen, Fritz Keller, Leipzig, Erich Kilian, Lohmen b. Pirna, Erich Kirner, Konstanz, Fritz Kleimau, Garlipp Post Klücken, Fr. H. Kliethermes, Krefeld, Lotte Knappe, Berlin 54, Martin Knauer, Reichenbach O.-L., R. Knorr, Leipzig C 1, Alfr. Kohler, Winterbach, Christ. Kolb, Hof, Frau Dr. Kollejek, Walzen, W. Köpke, Hamburg, Friedr. Kother, Leipzig, Willi Kraus, Berlin N 31, Gust. Krauss, Hof, Rud. Kriegel, Dresden, Sophie Krömmelbein, Quedlinburg, Fritz Krüger, Ueckermünde, W. Krug, Berlin NO 55, W. Krug, Dresden A 19, Ernst Krumbiegel, Chemnitz, Mar. Kurth, Bautzen, Max Lang, Schwarzenberg-Sachsenfeld, Frieda Langklotz, Mauersberg, Post Mildenau, Alfr. Lehnert, Heidenau, Hans Lengefeld, Görlitz, Dr. S. Loewy, Breslau, Ed. Lohr, München 13, Karl Lorenz, Chemnitz, Irma Lohse, Gera, Herm. Friedr. Maier, Freiburg-Hasbach Br., Joh. Malsch, München, Martha Manche, Breslau 9, Kurt Mann, Meinersdorf, Hel. Mangold, Tiefenbach b. Waldmünchen, Alfr. Mantschke, Berlin SO 36, Heinz Märker, Dresden-A. 19, Hugo Maser, Memmingen, Gertr. Mehlhose, Stadtroda, Ernst Menzel, Ottendorf-Okrilla, Fritz Mergner, Schweinfurt, Kantor Milde, Wünschelburg, Lucie Misch, Guhrau, Günther Mohr, Görlitz, Herm. Mohr, Tscheschenhammer, Dietr. Möllmann, Duisburg-Meiderich, Georg Müller, Maxhütte-Haidhof, Hans Müller, Freienthal b. Brück, Joseph Müller, Tuttlingen, Käthe Müller, Treuen, Hans Münch, Lochau Post Thurnau, Schwester Frieda Nöthlich, Nassau, Maria Nowack, Breslau 23, Paul Ochs, Falkenberg, Frau Dr. Osterloh, Bad Pyrmont, Herm. Otto, Frankfurt a. M., von Panther, Mustin B. Ratzeburg, Photographische Gesellschaft, Düren, Rich. Pielmann, Berlin NO 18, Gertr. Polensky, Greifenhagen, Frau Ch. Poppinger, Reichenbach O.-L., Alfr. Porschütz, Planitz, Kurt Prietzsch, Naumburg a. S., Alfr. Rehfeld, Frankenberg, Hilde Reschke. Görlitz, Alfr. Reuter, Stettin, Kurt Riedel, Neurode i. Schles., Fritz Riesop, Danzig-Langfuhr, P. Rißmann, Berlin-Britz, Paul Rode, Jena, L. Roesen, Freiburg i. B., Lore Rühl, Zeitz, E. Ruffert, Chemnitz, Anna Salomon, Magdeburg, Siegf. Schellbach, Mustin, Paul Otto Scheller, Groitzsch, Erich Schirmer, Hannover, Erna Schmelz, Freital Burgk, Jos. Schmid, Ulm, O. Schmidt, Roßlau, Paul Schmidt, Dessau, Alex. Schneider, Kaaden, Schneider & Lößer, Chemnitz, Turnstraße 39, Gerda Schoedel, Rehau, Ad. Schreiber, Eltville, Ad. Schröter, Hildesheim, Frau M. Schüler, Hirschberg-Cunnersdorf, Willi Schulze, Sommerfeld, Studienrat Schwabenhauer, Würzburg, Gisela Schwemmle, Hellerau, Willy Severing, Vacha, Gerh. Siegmund, Landeck, Hans Simon, Radeburg, Joh. Sonntag, Dresden, Fritz Spauke, Breslau VI, Heinz Staratzke, Hirschberg, Ed. Stehle, Tübingen, Dr. Freiherr v. Stillfried, Muskau, O.-L., Hans Stolle, Plauen, Christ. Stübel, Dresden-N. 6, H. Thelen, Goch, Helga Thürmer, Weißwasser O.-L., Carl Ullrich, Magdeburg, Hel. Vogler, Chemnitz, Fritz Walther, Dresden-Leubnitz, H. Waters, Erkelenz, Paul Weber, Chemnitz, Kurt Weigel, Dreiwerden, Reinh. Weigels, Grube Erika Krs. Hoyerswerda, Bernh. Weigold, Zittau, Helm. Weisflog, Ludwigsburg, Karl Werner, Zwickau, Frau M. Werner, Friedrichshof Post Bismarck, G. Westenberger, Heilbronn, Hugo Wilhelm, Hartau b. Chemnitz, Fritz Winkelmann, Leipzig, Otto Winkler, Markneukirchen, Elisab. Winkler, Hermsdorf, Marie Winterfeldt, Berlin W 15, Aug. Wolf, Nordhorn, Bruno Wüstemann, Jena, Rud. Zerrens, Dessau, Frau Hauptlehrer Zeuner, Enheim Post Gnodstadt, Jos. Zinnkann, Worms, Gretel Zippel, Merseburg, Helen Zschenderlein, Schwarzenberg, W. Zumkeller, Dresden.

Allen Teilnehmern an unserem

FOTO-WETTBEWERB

unseren herzlichen Dank. – Wir wußten, daß unsere gute Kraußware Freunde in allen Schichten des deutschen Volkes hat – aber daß ihrer so viele unserer Einladung folgten, hat uns doch überrascht. Wir hoffen, daß das Fotografieren so große Freude gemacht hat, wie uns das Ergebnis: die große Bilderschau, die Zeugnis davon ablegt, wie überall Kraußware das Leben erleichtert und verschönt.

Eine Druckschrift mit Abbildungen der ersten preisgekrönten Fotos wird in Kürze allen denen, die für den Wettbewerb Interesse haben auf Wunsch zugesandt. / Die Rücksendung der Bilder an die leer ausgegangenen Teilnehmer beginnt in den nächsten Tagen.

KRAUSSWERKE SCHWARZENBERG IN SACHSEN

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebendaselbst in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Digitized by Google

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4423. 173. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

19. DEZEMBER 1929

"4711" Parfums

Als Krone aller Wünsche

schmücken "4711" Parfums den weihnachtlichen Gabentisch. Stets wirken diese Meisterschöpfungen persönlich und entzücken durch vielseitige Ausdrucksschönheit. – Fremdartig lockt "4711" Tosca; "4711" Rheingold gemahnt an glückliche Stunden; flott und rassig ist "4711" Juchten; bestrickende Lieblichkeit lebt in "4711" Esmeralda. Wer diese kostbaren Parfums schenkt, kann dankbarer Anerkennung sicher sein.

"4711" Tosca: RM 2.– bis 22.–
"4711" Rheingold: RM 2.– bis 12.–
"4711" Juchten: RM 2.– bis 9.–
"4711" Esmeralda: RM 10.–, 35.–

Hosted by Google

HOTEL-, PENSIONS- UND SANATORIEN-NACHWEIS
BÄDER UND LUFTKURORTE

KURBÄDER

BAD BRAMBACH i. Vogtl. Stärkste Radium-Mineralquelle der Welt, ganzjährig geöffnet.

WILDBAD. Weltber. Kur- und Badeort im Schwarzwald, gegen Gicht, Ischias, Rheuma.

SCHWARZWALD

DONAUESCHINGEN.
HOTEL ZUM LAMM. Altrenomm., feinbürgerl. Fließend. Wasser.

RIESENGEBIRGE

HAMPELBAUDE, im Hochgebirge, mod. eingerichtet.

KRUMMHÜBEL.
DREYHAUPT'S HOTEL, mod. Komf.
HOTEL PREUSS. HOF, altrenomm. Beste Lage.

SCHREIBERHAU.
SANAT. KURPARK, phys. diätet. Heilanstalt. Jahresbetrieb.

TRAUTENAU.
HOTEL ZIPPEL, mod. Komfort.

THÜRINGEN

OBERHOF.
HOTEL THÜRINGER WALD, mod. Komf.

SCHWARZBURG.
HOTEL „WEISSER HIRSCH". Das Haus für Ihre Ferien.

HARZ

HOHEGEISS.
HOTEL EBERSBERG, feinbürgerl. u. behagl.

RÜBELAND.
BAUMANNS'-HÖHLE. Selten schöne Tropfsteinhöhle, feenhaft beleuchtet.

ST. ANDREASBERG.
HOTEL DEUTSCHER HOF, mod. Komf.
KURHOTEL SCHÜTZENHAUS, gutbürgerl.

OESTERREICH

GRAZ.
GRAND HOTEL ELEFANT, mod. Komf., I. Ranges.

VORARLBERG

BRAND bei Bludenz.
HOTEL SCESAPLANA, das führende Haus.

DORNBIRN.
ALPENHOTEL BÖDELE, Werbeschriften.
HOTEL ZUM HIRSCHEN, div. Komf.

FELDKIRCH.
GASTSTÄTTE LINGG, Einkehrstätte der Fremden.

GARGELLEN.
HOTEL VERGALDEN, 1600 m, mod. Komf.

GASCHURN.
ALPENGASTHOF EDELWEISS, mod. Neubau.

TIROL

INNSBRUCK.
HOTEL MARIA THERESIA, berühmt, erstkl.

ST. JOHANN neben Kitzbühel.
CAFÉ RAINER, Konzert, Tanz. Zimmer m. Zentralheizung.

LANDECK.
HOTEL GOLD. ADLER, gutbürgerl., mod. Komf.
HOTEL POST, 70 Zimm., mod. Komf.

LANS.
HOTEL TRAUBE, feinbürgerlich, div. Komf.

SEEFELD.
WERTHERS GRAND HOTEL POST, I. Ranges.

SÖLDEN. 1377 m
SPORTGASTHOF POST, Jahresbetr.
GASTHOF SONNE, Zentralheizung.

AM ARLBERG (Tirol)

LECH.
GASTHOF ZUR KRONE, altbekannt. 70 Betten.

ST. ANTON.
GASTHOF ALPENROSE, bestrenomm.
GASTHOF ARLBERG, mod. Komf.
HOTEL POST, I. Haus, mod. Komf.
SCHWARZER ADLER, gutbürgl., Prosp.

STUBEN.
HOTEL POST, führend.

ZÜRS. 1724 m
HOTEL ALPENROSE-POST, größtes Haus.
HOTEL LORÜNSER, komfortabel.

ITALIEN

BOZEN-GRIES.
HOTEL AUSTRIA, herrlicher Park.
PENSION EDEN, komf. Familienhaus.
PENSION QUISISANA, bestempfohl.

CASTELROTTO.
HOTEL LAMM, solid. Fam.-Hotel.

DOBBIACO.
„UNDA", G. m. b. H., Grammophon, Kraftverstärker, Radio.

MERAN. Südalpiner Kurort.
HOTEL AUSTRIA, moderner Komfort, schöne Lage.
HOTEL CONCORDIA, ex Maendel, herrliche Lage, fließ. Wasser.
HOTEL FRAU EMMA, das Haus von Weltruf.
HOTEL FINSTERMÜNZ, mäß. Preise.
PENSION GILMHOF, moderner Komfort, ruhige Lage.
SANATORIUM MARTINSBRUNN, alle modernen Heilbehelfe.
PENSION J. MEISTER, bestrenommiert, mäß. Preise.
HOTEL RITZ, feinste Familien-Pension, beste Lage.
SANATORIUM STEFANIE, alle modernen Kurmittel.

NERVI.
HOTEL PENSION BÜRGL, am Strand, günst. Pension.
HOTEL PENSION GIARDINO-RIVIERA u. INTERNATIONAL. Erste Häuser.
STRANDHOTEL MIRAMARE, erstkl., a. d. Strandpromenade.

ORTISEI (St. Ulrich) Grödnertal.
HOTEL AQUILA, 220 Betten, mod. Komfort, mäßige Preise.
DOLOMITEN-HOTEL MADONNA, Prosp.
HOTEL MARIA, gutbürgerl.

RAPALLO.
CAFÉ EDEN PALACE, elegant, neueröffnet.
HOTEL MEUBLE, erstkl. Familienh.
GRAND HOTEL RAPALLO, jeder Komfort, beste Lage.

VENEDIG.
GRAND HOTEL LUNA, am Markuspl.

SCHWEIZ

AROSA.
HOTEL AROSA KULM, gänzl. modernisiert u. vergrößert.
ALEXANDRA HOTEL, erstkl. Haus, jed. Komf., Prosp.
SANATORIUM ALTEIN, beste Lage, letzter Komfort. Chefarzt Dr. O. Amrein.
PARKSANATORIUM AROSA, beste Kurerfolge, Prospekt F.
WALDSANATORIUM AROSA, Chefarzt: Geh. Rat Dr. Römisch, Prosp.
VILLA Dr. HERWIG. Gemütl. kleinere Heilanstalt.

DAVOS.
PENSION MERULA, sonn. Waldlage.
SANATORIUM SCHATZALP, 300 m über Davos, vornehm u. behagl.

DAVOS-DORF.
NEUES SANATORIUM. Bes. M. Neubauer, Chefarzt Dr. J. Gwerder.

LUGANO.
CERESIO-HOTEL ESPLANADE, direkt am See mit Schwimm- und Sonnenbad.
HOTEL MEISTER, bestempfohlen, mod. Komf.
HOTEL WALTER, komfort. Familienhotel am See.
HOTELPENSION ZWEIFEL, 5 Minut. vom Bahnhof und Schiff.
KURHAUS **CADEMARIO**, 850 m ü. d. M. Prospekt.

LUGANO-CASSARATE.
HOTEL PENSION DIANA, fließ. Wass., am Strandbad. Fr. 8.— bis 10.—.

LUGANO-CASTAGNOLA.
KURHAUS MONTE BRÉ, phys. diät. (Syst. Dr. Lahmann). Deut. Haus.
PENSION MÜLLER, erstkl. mod. Komf.

LUZERN.
HOTEL ST. GOTTHARDT TERMINUS, I. Rang, mod. Komf., an Bahn und Schiff.

SAMADEN.
HOTEL DES ALPES, feinbürgerlich. Fam.-Hotel.

ST. MORITZ.
HOTEL ENGADINER HOF, erstklass.

ERZIEHUNG U. BILDUNG

HALLE a. S.
DR. HARANG'S HÖHERE LEHRANSTALT, Oberprima, gegr. 1864.

DAVOS SCHWEIZ 1560 m

ALPINES PÄDAGOGIUM FRIDERICIANUM.
Einzige deutsche höhere Lehranstalt in der Schweiz mit deutschen Reifeprüfungen.
Gymnas., Realgymnas., Oberrealschule. Ideale Stätte zur körperlichen und geistigen Kräftigung. Kein Kontakt mit Kranken. Von deutschen Ministerien empfohlen.

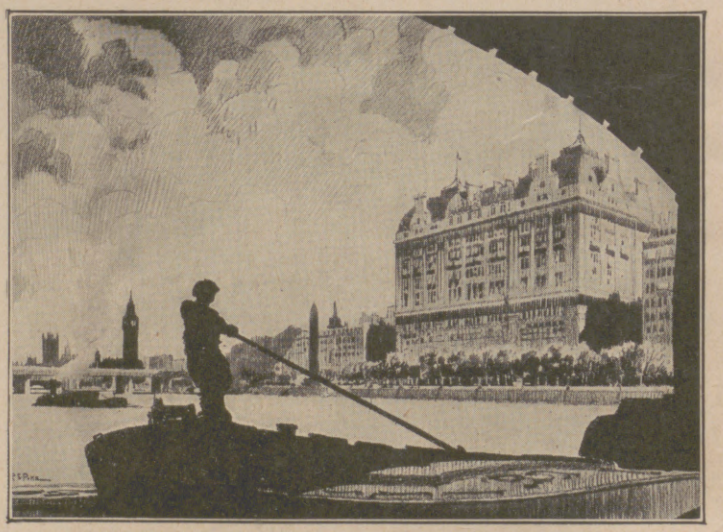
Landerziehungsheim Keilhau
bei Rudolstadt i. Thür., gegr. 1817 von Fr. Fröbel.
Oberrealschule i. E. mit Gabelung: **Reformrealgymnasium.**
Obersekundareife. Ostern 1930 wird die **Oberprima** eingerichtet.
Erziehung zu Pflichtgefühl u. vaterl. Denken. Drucksachen d. d. Leitung.

ENGELBERG

Das herrliche
Wintersportzentrum

Pensionspreise von min.
Fr. 10.50 bis Fr. 17.—.

Verlangen Sie Prospekte vom
Offiziellen Verkehrsbureau Engelberg (Schweiz)



Majestätische Lage mit herrlicher Aussicht auf die historisch berühmte Themse, grandiose, luxuriöse Ausstattung und dennoch gediegene Vornehmheit und Ruhe. Das alles bietet Ihnen entsprechend der althergebrachten englischen Gastfreundschaft das

HOTEL CECIL
LONDON

Nähere Auskunft durch die Direktion oder durch die bekannten Reisebüros.
Telegr.-Adr.: Cecelia, London.

CHURWALDEN Graubünden (Schweiz)
1260 Meter über dem Meere

Hotel Lindenhof
Haus in bevorzugter Lage für Wintersport und Kur. — Skifelder, Eisbahn, Rodelbahn. — Pensionspreis ab Fr. 13.50

SILS MARIA
(Engadin 1800 Meter)

Hotel Waldhaus

Allerersten Ranges in sonniger Lage.

Ideal für Sonnenkuren im Winter.

Alle Wintersports. O. Kienberger & G. Giger.

Schwarzburg Die Perle Thüringens
Hotel Weisser Hirsch
Schönstgelegenes behagliches Familienhaus

Bad Blankenburg
Thüringer Wald
Sanatorium für Nervöse und Nervenkranke
Sanitätsrat Dr. Warda

Innere-, Nerven- und Stoffwechselleiden, | Frauenleiden, Gelenkleiden, Lähmungen.

Dr. Köhler's Sanatorium Bad Elster
Sämtl. physik.-diät. Heilmittel und die Kurmittel des Bades (Moorbäder im Hause)
Höchster Komfort.
Prospekte auf Wunsch.
Rheuma.

Hosted by Google

Weitere Winterstationen:

Beatenberg · Griesalp · Grimmialp · Gstaad · Gurnigel · Jungfraujoch · Kleine Scheidegg · Lenk i. S. · Saanenmöser · Wengen · Zweisimmen ·

Auskunft durch die Verkehrsbureaux

Hosted by Google

Dies und Das.

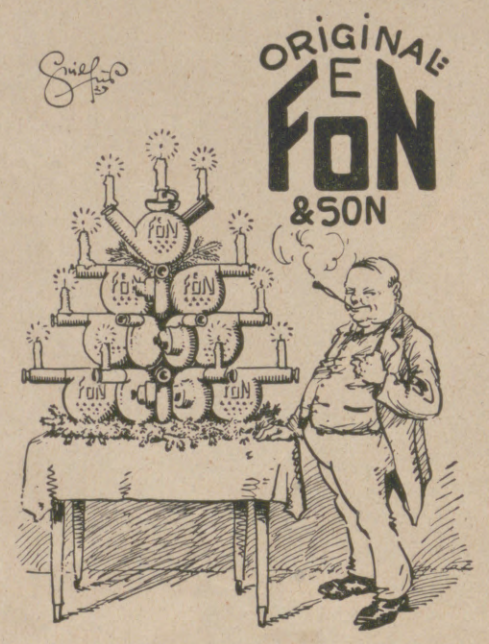
Back- und Tafelgeschirr aus feuerfestem Glas. Vor dem Kriege galt es noch als ein närrischer Aprilscherz, jemanden zur Nachbarin zu schicken mit der Weisung, sich dort die gläserne Bratpfanne auszuleihen. Heute ist es nüchterne Wirklichkeit geworden. In Haushaltungs- und Glaswarengeschäften wird jetzt häufig eine Ausstellung von Back-, Brat- und Schmorschüsseln, Töpfen und Pfannen aus Glas gezeigt. Natürlich ist es kein gewöhnliches Glas, wenn es auch äußerlich nicht anders aussieht. Es handelt sich um eine besondere, feuerfeste Glassorte des Jenaer Glaswerkes Schott & Gen., ein Glas, das die starken Temperaturschwankungen beim Kochen aushält, in der starken Ofenhitze nicht springt. Dabei wirken die Glasgeschirre so fein, und die Speisen kommen darin so lecker und appetitlich zur Geltung, daß man sie gleich darin auftragen kann, ein besonderes Tafelgeschirr also erspart. Wer sie einmal benutzt, wird das schöne, gleichmäßige Braunwerden der Kuchen, Aufläufe und Puddings loben, das bequeme Beobachten des Garwerdens durch die durchsichtigen Glaswände und nicht zuletzt das rasche Reinigen nach Gebrauch schätzen lernen. Am Glas bleibt nichts hängen, es gibt keine Brennflecken und dergleichen, im Nu ist alles wieder blitzblank wie neu. Die oben genannten Hersteller haben sich bereit erklärt, unseren Leserinnen auf Wunsch eine Liste mit Bildern und Zusammenstellungen von Geschenkpackungen zuzustellen, sowie ein Rezeptbuch, das viele deutsche und englische Rezepte zum Backen, Braten und Schmoren im Glas enthält, zu liefern.

Ein Geschenk wird nach dem Geist beurteilt, der es beseelt, und nach dem guten Geschmack, den seine Auswahl bekundet. Also seien Sie klug und bedenken Sie Stollwerck-Schokoladen sind weltbekannt und Stollwerck-Pralinen von ausgezeichneter Güte.

Der Lichtzauber der Vorweihnachtszeit flimmert durch die Straßen und lockt nicht weniger mächtig als die junge Schönheit berauschender Frühlingsnächte. Freilich mit dem Unterschied, daß der Winter andere Saiten aufzuziehen pflegt. Während wir unsere Wohnungen mit molliger Wärme erfüllen, müssen wir sehr oft am eigenen Leibe spüren, wie uns draußen rauhe Winde und überraschende Schneegestöber die schönsten Schaufensterparaden zu verderben suchen. Es sei denn, daß wir uns zu schützen wissen gegen ihre Vorstöße durch die Anwendung einer vernünftigen Kosmetik. Unter anderm besitzen wir im Kaloderma-Gelee von F. Wolff & Sohn in Karlsruhe ein Hautpflegemittel von anerkannter Qualität. Ohne der Haut einen aufdringlichen Fettglanz zu geben, dringt das aufgetragene Kaloderma-Gelee rasch in die Poren ein, um die Haut geschmeidig und widerstandsfähig zu machen. Wo die vorbeugende Behandlung versäumt wurde, wirkt dieses ideale Kosmetikum wie die beste Heilsalbe.

Bad Neuenahr. Mit der Räumung der 2. Zone ist das zwischen Koblenz und Köln gelegene bekannte Bad Neuenahr, das bisher zur Hälfte schon im unbesetzten Gebiet lag, endgültig frei geworden. Wenn auch dieser große Vorteil sich erst im nächsten Sommer voll auswirken wird, so ist dies doch jetzt schon für alle diejenigen von Interesse, die während der Winters- und Frühjahrszeit eine Trink- und Badekur gebrauchen wollen. In diesem Jahre hat Bad Neuenahr zum ersten Mal seinen Kurbetrieb im Winter durchgeführt.

Neu! Elektr. Händetrockner Manu-Fön



Dreizehn Töchter hat Herr Rentier Wehn.
Jede wünscht zum Fest sich einen Fön.
Er baut ihn auf, der Kinder Weihnachtstraum,
Und spart dadurch sogar den Tannenbaum.

Nur echt mit eingeprägter Schutzmarke FÖN

Original-Fön	**RM. 28,-**	**Isofön**	**RM. 28,-**
Fön Son	**„ 21,-**	**Isofön Son**	**„ 21,-**
Luxus-Fön	**„ 32,-**	**Reise-Fön**	**„ 36,-**

Nahezu eine Million im Gebrauch!

FÖNELLA zur Herstellung und Trocknung von Wasserwellen. Preis **RM. 6.-**

Zur idealen Bettwärmung und zur Auflockerung der Bettfedern und Pflege der Betten. Preis RM. 8.–

Zur natürlichen Körper- und Schönheitspflege:

Elektr. Vibratoren D. R. P.:
Sanax-Vibrator, Penetrator (sehr stark), Vibrofix (leichte Massage). Speziell zur Erlangung **schlanker Fesseln.**

Elektr. Hochfrequenz-Apparate D. R. P.:
Radiolux, Radiostat, Omega, Omega-Universal u. Jota-Universal (erdschlußfrei).

Elektr. Sicherheits-Heizkissen D. R. P.:
Sanotherm und Sanotherm Son (mit Vacu-Regler).

Ueberall erhältlich.

Für jede eingesandte, witzige Reklame-Idee, die wir zum Abdruck annehmen, stiften wir dem Einsender einen Original-Fön.

FABRIK «SANITAS» BERLIN N 24

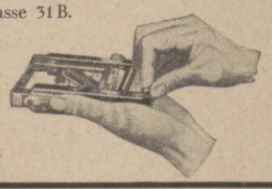
Angebot.
Illustrirte Zeitung, 225 Kriegsnummern in **9 Orgbdn.**, tadellos. Gebot erbittet
Hermann Muschner, Oppeln.

„GEALION"

„Weiße und gesunde Zähne"

„Da ich schon seit Jahren meine Zähne mit Ihrem hochgeschätzten „Chlorodont" und Ihrer Chlorodont-Zahnbürste pflege, so will ich Ihnen meine Anerkennung für Ihre Präparate entgegenbringen, denn meine Zähne sind so weiß und gesund, daß mich meine Freunde und Bekannten darum beneiden." gez. Karl Stein, Elversberg/Saar. — Ueberzeugen Sie sich zuerst durch Kauf einer Tube zu 60 Pf., große Tube 1 Mk., Chlorodont-Zahnbürsten 1.25 Mk., für Kinder 70 Pf., Chlorodont-Mundwasser 1.25 Mk. Zu haben in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Das Geheimnis
des eleganten Sportsmannes, dessen jugendfrisches, glattes Gesicht stets auffällt, liegt in seinem
»ALLEGRO«
Klingenschleifapparat
mit Spezial-Stein u. -Leder.
Prospekt gratis durch
R. Haag de Lima, Köln, Stolkgasse 31 B.



In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.

Warum wollen Sie mehr bezahlen?

Empfehle **hochfeine Schleswig-Holsteinische Tafelbutter** in 5-, 6- und 9-Pfund-Paketen, das Pfund nur 2,25 RM. frko. einschl. Verp.

M. A. Lorenzen, Schwackendorf,
Schleswig-Holstein,
Landschaft Angeln.

Kakteen
Zimmer-Warmhauspflanzen, sonstige Sämereien, winterharte Stauden. Katalog durch
Haage & Schmidt, Erfurt 1.

Pfeiffer's Qualitäts-Früchte!
Weihnachtspaket: 2 Pfd. Walnüsse, 2 Pfd. Feigen, je 1 Pfd. Haselnüsse, Paranüsse, Schalmandeln, Dessertrosinen, Karton Datteln, frko. 8.30 M. Verlangen Sie Preisliste. **Fruchthaus Jacob Pfeiffer, Hamburg 8, Hopfensack 17 e.**

WEBER

NUR
DAUERNDE INSERTION
vermittelt den gewünschten Kontakt mit dem Publikum

ANKER
TEPPICHE
GEBRÜDER SCHOELLER
DÜREN-RHLD.

Hosted by Google

Wie ein Märchen

sind die Tage vor Weihnachten. Man träumt von schönen Dingen, man darf Wünsche aussprechen und lebt in der fiebernden Erwartung ihrer Erfüllung.

Mit welchem Entzücken werden dann die eleganten Packungen geöffnet, in denen zwischen glänzender Seide ein Parfümfläschchen oder ein Stück kostbarer, duftender Seife gebettet liegt.

Jede Frau liebt diese Geschenke eines vornehmen Geschmacks, mit dem Zeichen einer guten Tradition.

Geschenkpackungen: "Kaloderma" RM 2.25; "Casanova" RM 3.-; "Rose Marschall Niel" RM 8.-; "Vogue" RM 14.-

F·WOLFF & SOHN
KARLSRUHE

Weihnachts-Geschenke
die Freude fürs ganze Leben bereiten!

Tafelgeräte
schwerversilbert, sowie kunstgewerbliche Metallwaren aller Art.

WMF-Patent-Bestecke
schwerversilbert, mit mehrfach verstärkter Silberauflage an den Hauptabnützungsstellen.

Zwanglose Besichtigung in den Fachgeschäften und unseren Niederlagen.

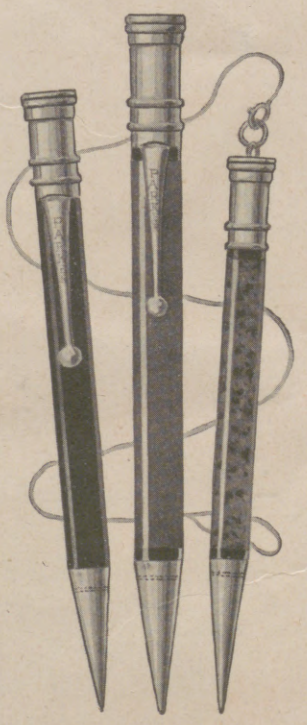
Württembergische Metallwarenfabrik Geislingen-Steige.

Hosted by Google

Mehr anzulegen ist unnötig — weniger anzulegen ist unklug — —

Prüfen Sie selbst, was es für Sie bedeuten kann: Sie schreiben jahrzehntelang mit Gold und Osmiridium — anstatt alle Augenblicke Stahlfedern auszuwechseln. Sie schreiben in einem Zuge durch — anstatt alle Augenblicke von einer allezeit durstigen Stahlfeder in Ihren besten Gedanken unterbrochen zu werden. Sie haben eine Ihrem Schriftcharakter entsprechende, immer gleichbleibende Federspitze — statt wechselnder Federtypen, wie sie Ihnen gerade in die Hand kommen. Sie schreiben immer deutlich und klar mit Tinte — statt sich unterwegs über die traurigen Notbehelfe der Blei- und Kopierstifte zu ärgern. Sie finden beim Parker Duofold eine feststehende, immer schreibbereite Feder — die also nicht erst vorgeschraubt werden muss. Sie finden im Halter selbst den einfachen Füllmechanismus — brauchen also nicht den Hilfsapparat einer umständlichen, besonderen Tintenspritze. Sie haben einen Halter mit vollständig geschlossener, unzerbrechlicher Hülse und luftdichtem Abschluss – Auslaufen von Tinte ist also unmöglich. Mit dem Parker Duofold steigern Sie Ihre Leistungsfähigkeit. Er ist eine Kostbarkeit fürs ganze Leben. Wer 100 oder mehr Mark bieten würde, könnte keinen besseren Halter bekommen! Wer weniger anlegt als Parker-Preise, wird bald feststellen, dass die „Ersparnis" ein schlechtes Geschäft war im Vergleich mit den Vorteilen, auf die er unklug verzichtet hat.

Der Kauf eines geringeren Füllhalters ist nur die Vorstufe zum Kauf eines Parker Duofold. Die Vorstufe ist unnötig. Sparen Sie Ihr Geld und kaufen Sie gleich den Parker Duofold. Das nächste einschlägige Geschäft ist gern bereit, Ihnen die farbenprächtige Parker-Auswahl vorzulegen und Ihnen Gelegenheit zu einer Schreibprobe zu geben.



Der besonders praktische Parker-Füllstift. Mit goldenen Kappen, auswechselbarem Radiergummi und Reservoir für Ersatzminen.

*

Füllhalterständer mit einem Einstecker einschliesslich Verlängerer von 21 Mk. bis 40 Mk.

Der Luxushalter „Perl in Schwarz" – Parkers neueste Schöpfung von kultiviertestem Geschmack.

Parker Duofold

PARKER A.-G., HEIDELBERG-DOSSENHEIM

Infolge der dauernden Steigerung unseres Umsatzes brauchen wir zum 1. 1. 30 einige weitere Verkaufskräfte für die Reise. — Bedingungen: Kein Gehalt, nur Provision, Verdienstmöglichkeit zwischen 8—15000 Mk. p. a. Bewerber dürfen nicht schon für andere Füllhalterfirmen tätig gewesen sein, müssen aber gute Verkaufserfolge bei einem anderen Markenartikel nachweisen können. — Zuteilung der Bezirke durch uns. Wir beantworten nur Bewerbungen, die uns interessieren. Angebote (keine Zeugnisse beifügen) an Parker A. G. Heidelberg-**Dossenheim** (z. H. von H. G. S.).

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

PICKNICK IM SCHNEE

Eine Wintersport-Gesellschaft bei heiterem Mahl auf der Gerschni-Alp bei Engelberg (Schweiz).

Zeichnung von C. E. Turner.

Hosted by Google

Spaziergang in der Wintersonne.

Der neue Gast.

Rast im Freien.

Geländesprung.

WINTERLEBEN IN DER SCHWEIZ

Zeichnungen von Eduard Braun.

Hosted by Google

Winterrennen im Berner Oberland: Concours hippique in Gstaad. (Phot. J. Naegeli.)

Fahrt in die silberne Schweiz

VON BOB S. LEIGH.

I.

Erstes Telegramm: „Dringdrahtet, wann Winteranfang! Gruß: Piet." Zweites Telegramm: „Was ist heuer Wintersportmode? Gruß: Piet." Drittes Telegramm: „Route bereitlegen, ankomme Montag! Gruß: Piet." Hm — manchmal nützlich, nicht zu antworten: Winteranfang ist, beispielsweise, heuer in Saas Fee, in Andermatt, in Arosa seit Ende Oktober! Wintersportmode? Gibt's nicht: Was kleidet, ist Mode! Route bereitlegen? Gut: wir fahren Bern—Lötschberg—Wallis—Genfer See—Pays d'Enhaut—Berner Oberland—Zentralschweiz—Graubünden! Und im übrigen werde ich dir bei der Begrüßung eines sagen: Dein guter Name lautet noch immer Peter . . . du Aufschneider . . .

II.

Bern! Bundeshauptstadt, Stadt der Lauben, Stadt architektonischer Harmonie — trotz Romantik und Neuzeit. Und nicht zuletzt: Ausgangspunkt der Lötschberglinie, die richtig heißt: Berner Alpenbahn Bern—Lötschberg—Simplon. Das wird ein feiner Wintertrip. Peter lacht: es ist sein dritter, seit wir uns kennen . . . und seine Sehnsucht ist unbändig . . .

Lötschbergbahn — die Fahrt durch Schneeriesen macht uns fiebern. Dehnen sich nicht selbst unsere Bretter sehnsüchtig im — Gepäckwagen? Mir war, ich hörte einen raspelnden Ton . . . wird dem Skiwachs das Herz weich?

Endlich: Brig — — — Wallis! Das Chavez-Denkmal . . . da stürzte der tapfere Uruguayer nach vollendetem ersten Alpenflug in Domodossola drüben zu Tode . . . hier haben sie ihm einen schlichten Denkstein gesetzt, auf dem auch der Name eines deutschen Prinzen steht. Wer spricht noch davon? Im Zeitalter des DO-X? Es sind doch — „schon" — 19 Jahre her!

Weiter, weiter . . . und endlich das noch nie von einem Auto befahrene (weil hierzu keine Straße bestehende) Nikolaital. Zuhinterst das Schönste: Zermatt (1620 m). Erst seit einem Jahr auch Wintersportplatz . . . aber die Söhne des berühmten Papas Seiler verstehen 's — schon gilt der Ort, der alljährlich die berühmtesten Namen der Welt auf der Kurliste aufweist, als in erster Reihe stehender Wintersportplatz! Unerhörte Pracht, die Circe Matterhorn entfaltet, daß sich die übrigen 60 Gletscher gleichsam scheu zurückziehen. Diese Circe Matterhorn: sie ist eine Frau, vor der man manchmal flieht . . . worüber sie lächelt, weil sie weiß, daß keiner auf Nimmerwiedersehen geht, der sich je in ihren Bannkreis wagte . . .

Rhoneabwärts, nach einem Abstecher ins liebliche Saas Fee (1800 m), an Leuk (1411 m) vorbei nach Sierre, von da per Zahnradbahn hinauf in den einzigen Kurort, der sogar einen eigenen Aviatikplatz hat: Montana-Vermala. Hier ist der Wintersport bereits Tradition; ausgeklügelter Sportkalender . . . und das nahe Crans, aufstrebend, wandelt in den Fußtapfen der Vorbilder.

Ein paar Tage — dann weckt auf der Talfahrt der Halt des Simplon-Expreß in Martigny (476 m) Erinnerungen an den Schulunterricht: da zog einst Hannibal mit — irre ich? — 200 Elefanten gegen den Großen St. Bernhard hinauf . . . wir jagen hinunter mit 3500 Pferdekräften. Tempora mutantur . . .

„Bex!" Bon . . . da wartet ein Enkelkind dieser mächtigen elektrischen Simplonlokomotiven, um uns nach Villars-sur-Ollon hinaufzutransportieren. 1256 m hoch, Hauptwintersportplatz, großes gesellschaftliches Leben, mit besonderer Note durch die Lyzeums- und Instituts-Zöglinge. Tage der Freude.

Aber weiter: Montreux. Ausgangspunkt für das rührige Caux (1054 m), das wie ein verzaubertes Schloß aussieht. (Hm — seine Ritter werden diesen Winter aus Weltmeisterschafts-Bobsleighfahrern bestehen!) Und nun: MOB (Montreux-Oberland-Bahn) — hinüber . . . wir wollen doch ins Berner Oberland!

In dem prachtvollen Skigelände Geilskummi am Regenbolshorn bei Adelboden. (Phot. E. Gyger.)

Hosted by Google

Eine Kurve der 5 km langen Bobsleighbahn in Grindelwald.

III.

Fahrt durch das Pays d'Enhaut (Land der Höhe). Château d'Oëx, Saanen, Saanenmöser . . . bekannte Winterkurorte, prachtvolle Skigebiete . . . am prachtvollsten aber im „St. Moritz des Westens": in Gstaad, das zwischen diesen genannten Orten liegt. Berühmte Winter-Pferderennen, und — „Weißt du noch, Peter, wer da wohnt?" Prompt antwortet er: „Der Weltmeister im Skisprung, Bruno Trojani!" Da kann man sich mit Freude an der Landschaft und mit Begeisterung über sportliche Leistungen vollpumpen!

„Die wenigsten wissen wohl überhaupt, wie vielfältig der Wintersport ist!" rumort Peter im Coupé herum. „Jeden Tag beinahe könnte man einen anderen Sport beginnen, jeden Tag andere Erlebnisse buchen . . . Bände könnte man schreiben . . ."

„Dabei wärst du nicht imstande, die Wintersportarten lückenlos aufzuschreiben, Peter!"

„Was gilt die Wette?" schnaubt er.

Ich habe ihn! Ich habe ihn! Am Schluß unserer Rundreise wird er mir diese Arbeit abnehmen . . . da lohnt sich der gewettete Trunk! Man muß die Menschen nur bei der Ehre packen . . . dann tun sie manches, wozu sie sonst keine zehn Pferde bringen würden . . . auch im Wintersport.

IV.

Spiez. Dann Frutigen . . . also endlich: Berner Oberland, räumlich größtes, landschaftlich prächtigstes Wintersportgebiet der an Schönheiten unerhört reichen „silbernen Schweiz".

Welchem der drei Täler den Vorzug geben? Wer die Wahl hat . . . oh, es sollte ein Jahr lang Winter sein (den natürlich die Hausfrauen — via Kohlenhändler! — nicht spüren sollten — nur der Wintersportler, der Schneeluft- und Wintersonne-Besessene)! Das Kiental: da hinten liegt, wildromantisch eingebettet, Griesalp (1500 m), dessen Ruf langsam, aber stetig wächst. Das Kandertal: Vorzug der Bahnverbindung; man kommt am stillen, überwältigend schön gelegenen Blausee vorbei nach Kandersteg (1200 m), in einem breiten Talkessel liegend, am Fuße der sagenumwobenen, reinen Blümlisalpgruppe, von der die Sennen dem Fremden, wenn sie ihn mögen, in stillen Nächten mancherlei erzählen. Für Freunde des „blitzenden Stahlschuhs" und des sausenden Schlittens ein idealer Kurort, gepflegt, komfortabel — aufblühend. Ja — dieses Kandersteg ist eigentlich ein Veilchen, das im verborgenen blüht . . . und doch scheint man mindestens auch in Deutschland um dieses Blühen im verborgenen etwas zu wissen, denn nicht zuletzt Deutsche sind es, die seine Reize entdeckt haben, und die es lieben und um keinen anderen Namen hergeben würden. Sie haben nun einmal Sinn für die berückende Poesie dieses Ortes, und es ist gewiß, daß dieses „Veilchen" noch

Kirche von Kandersteg. (Phot. Osk. Hari.)

weit mehr umworben und geschätzt sein wird, sobald sich seine „Entdeckung" noch mehr als bisher herumgesprochen hat. (Falsch wäre es aber, dieses Vergleiches wegen etwa anzunehmen, Kandersteg biete auch gesellschaftlich weniger als andere Kurorte: Das Veilchen ist ja bekanntlich nicht die erstbeste der Blumen . . . und es kann auch einem Veilchen sehr gut gehen, auch wenn es nicht an den großen Heerstraßen der Menschen steht, nicht wahr? Und — so geht es Kandersteg!)

Und im dritten, im Engstligental: Adelboden (1356 m). Schmucke Autos bringen uns hin. Neuigkeiten: erstens will der ohnehin beliebte Kurort im nächsten Sommer ein alpines Freiluftbad eröffnen (welch neue Attraktion!), zweitens will die Postdirektion den Autodienst übernehmen. Darob berechtigter Zorn der Adelbodener: Sie haben keine Opfer gescheut, ihre Privatgesellschaft ist leistungsfähiger, weil fahrbereiter als jede Bahn;

Nach der Ankunft des Sportzugs in der Haltestelle „Sprungschanze" bei Wengen. (Phot. W. Gabi.)

Hosted by Google

Eishockey in dem Stadion in St. Moritz.

das hat der Staat gewittert . . . warum sollen sie sich ins Handwerk pfuschen lassen? Das wird für den Fremden nicht billiger! Adelboden wird das verhindern können, die Leute wissen, was sie wollen, sie haben's bewiesen: Förmliche Karawanen sind es, die nach den restlos begeisternden Wintersportgeländen ziehen. Wir fahren getrost weiter, den Blick auf den langsam verschwindenden Wildstrubel und seine stille Pracht geheftet. Um Adelboden und seine Zukunft ist uns nicht bange, der Ort blüht!

V.

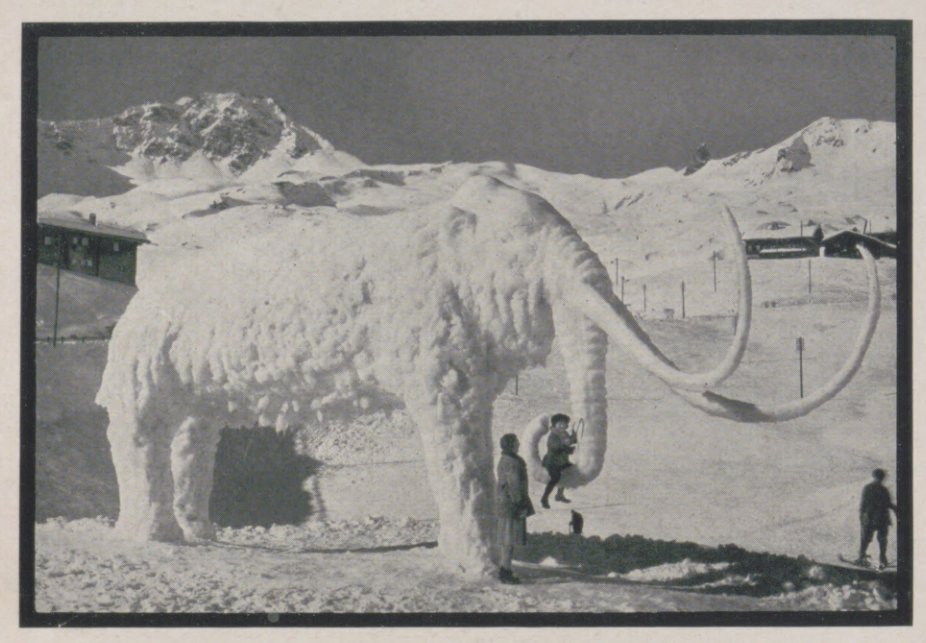
Herz des Berner Oberlandes. Man könnte sagen: Rund um die Jungfrau! Wir fahren hinauf über Lauterbrunnen (800 m), Abstiegstation für viele, die da hinaufwollen — weil es sich lohnt. Wie ein seidener Brautschleier hängt der Staubbach in der Luft. Umsteigen — Wengernalpbahn . . . nach Wengen (1277 m). Wir sind nicht das erste (und nicht das letzte) Mal hier — aber Peter ergeht es, wie jedem immer wieder: er ist entzückt! Da gibt es keine „Aufstiegmühen" — die nimmt einem die Bahn ab. Und da liegt eine Herrlichkeit vor den Augen ausgebreitet; es ist, als hätte sich der Herrgott besonders liebevoll dieser Gegend angenommen: die Firne greifbar nahe . . . und alle dominierend, in herber Zurückhaltung und stiller Pracht die Königin — die Jungfrau. Ist es just ihre Unnahbarkeit, die den Menschen reizt? Die höchste Bergbahn Europas will sein Streben unterstützen. So fährt er auf die Scheidegg, in ein Wintersportgelände, das mit Recht den Ruf genießt, auch dann noch Gelegenheit zu wintersportlicher Betätigung zu bieten, wenn anderwärts bereits der Krokus an knospenden Halden sprießt.

Eigergletscher — Eigerwand — Eismeer . . . und endlich: Jungfraujoch! 3457 m hoch atmet man, stumm, nicht beklommen, aber sich doch menschlicher Kleinheit bewußt — und trotzdem voll Stolz über die Bahn, die solchen Ausblick ermöglicht, und des Jubels voll über dieses Erlebendürfen.

Auf der Skitour in den Davoser Bergen. (Phot. E. Meerkämper.)

Hosted by Google

Winteridyll in den Bergen bei Klosters (Graubünden).



Der Schnee als Künstlermaterial: Mammutplastik in Arosa. (Phot. Steche-Graf.)

Und Direktor Sommer vom Berghaus steht lächelnd daneben und freut sich mit, besonders stolz darüber, daß dieses Berghaus mit den komfortabelsten Hotels wetteifern kann — es ist einfach erstaunlich.

Die Scheidegg macht zwar ihrem Namen Ehre: sie scheidet hier die Talschaften — aber die Wengernalpbahn verbindet sie wieder, denn von hier aus führt uns der Zug hinüber und hinunter nach Grindelwald (1057 m), dem Ort, der wie keiner in oberländischen Volksliedern besungen wird. Der Ort verdient's, das hat Peter eigenmündig immer wieder meinem lieben Freund, dem jungen Kursekretär Steuri (einer „Hoffnung" des schweizerischen Skisports!) versichert. Grindelwald ist nebenbei (und kühn) gesagt die „Wiege des Bernoberländischen Wintersports", seine Veranstaltungen zählen heute mehr denn je zu den besuchtesten und interessantesten.

Wieder fahren wir hinunter, nehmen Abschied von den gewaltigen Grindelwaldgletschern und den trutzigen Schreck- und Wetterhörnern . . . jedoch nicht, ohne von Lauterbrunnen aus auch Mürren (1636 m) noch einen unabwendlichen Besuch abgestattet zu haben, denn das ist der andere Ort in diesem stolzen Dreigestirn — hier werfen wir noch einmal einen Blick über diese ganze grandiose Alpenwelt . . .

Diese Lage Mürrens und diesen wundervollen Ausblick hat auch ein Großer der Lüfte offenbar in sein Herz geschlossen: Dr. Eckener! Anläßlich einer seiner vielbejubelten Schweizer Fahrten funkte er, just über Mürren schwebend, einen Gruß an Herrn Schad vom Hotel Jungfrau . . . und dieser ließ an den „Graf Zeppelin" und dessen Lenker zurückfunken: „Die Riesen der Alpen und die silberne Königin des Berner Oberlandes grüßen den Giganten der Lüfte und sind stolz über dessen Besuch!" So ähnlich, nur ungleich poetischer, jagte die Antwort durch den Äther, und der Kursekretär Amstutz (der Bruder des St. Moritzer Kurdirektors) freute sich mit Recht der Gratulationen, die ihm Einheimische und Fremde zu der Ehre übermittelten, die gerade Mürren — auf Veranlassung eines initiativen, modernen Hotelbesitzers — zuteil geworden war. —

Doch wir müssen scheiden von diesem zauberhaften Platz, um einen anderen aufzusuchen . . . Noch einmal bewundern wir den Staubbach, der unter Mürrens Felsenfüßen 300 m hinunterstürzt, und der einen Goethe zu seinem „Gesang der Geister über den Wassern" zu begeistern vermochte . . . ade, stolzes Mürren.

VI.

Über die Hochterrasse Brünig-Hasliberg (1010—1250 m) — nebenbeigesagt ein viel zu wenig bekanntes, prachtvolles Wintersport- und besonders Skigebiet — fahren wir über Sarnen—Stansstad—Stans direkt in das Herz der Schweiz und in das Zentrum des zentralschweizerischen Wintersports: nach Engelberg (1023 m). Schon vordem bekannt als einer der geschütztesten Kurorte, steigerte es seine Beliebtheit durch den Bau der Drahtseilbahn Engelberg—Gerschnialp (1300 m) — und setzte diesem Werk die Krone auf durch den Bau der einzigen Schwebebahn Europas, die in elf Minuten den Gast um volle 500 m höher trägt: nach Trübsee, buchstäblich an den Fuß der Gletscher. Wie anders ist demgegenüber das andere zentralschweizerische Wintersportgebiet geschaffen: der Rigi (nein, wenn es auch zwei Gipfel sind, so heißt es doch: der Rigi, denn es ist ein Massiv!). Er ist von keinem anderen Gipfel überschattet, hier weilt die Sonne länger als anderswo. (Schluß auf Seite 902.)

Bei Zermatt: Blick auf das Matterhorn. (Phot. Franz Schneider, Luzern.)

Hosted by Google

NEUZEITLICHE KIRCHENKUNST

Die neue evangelisch-lutherische Kirche in Berlin-Schmargendorf ist ein moderner Eisenklinker-Bau mit einem 52 m hohen Turm. In einer Bauzeit von zwei Jahren wurde das Gotteshaus errichtet von den Architekten Baumeister Ernst Paulus und Regierungsbaumeister a. D. Dr.-Ing. G. Paulus. Der schöne Altarschmuck wurde von Prof. Max Esser, Berlin-Zehlendorf, geschaffen.

Das Symbol des Evangelisten Johannes vom Altar dieser Kirche.

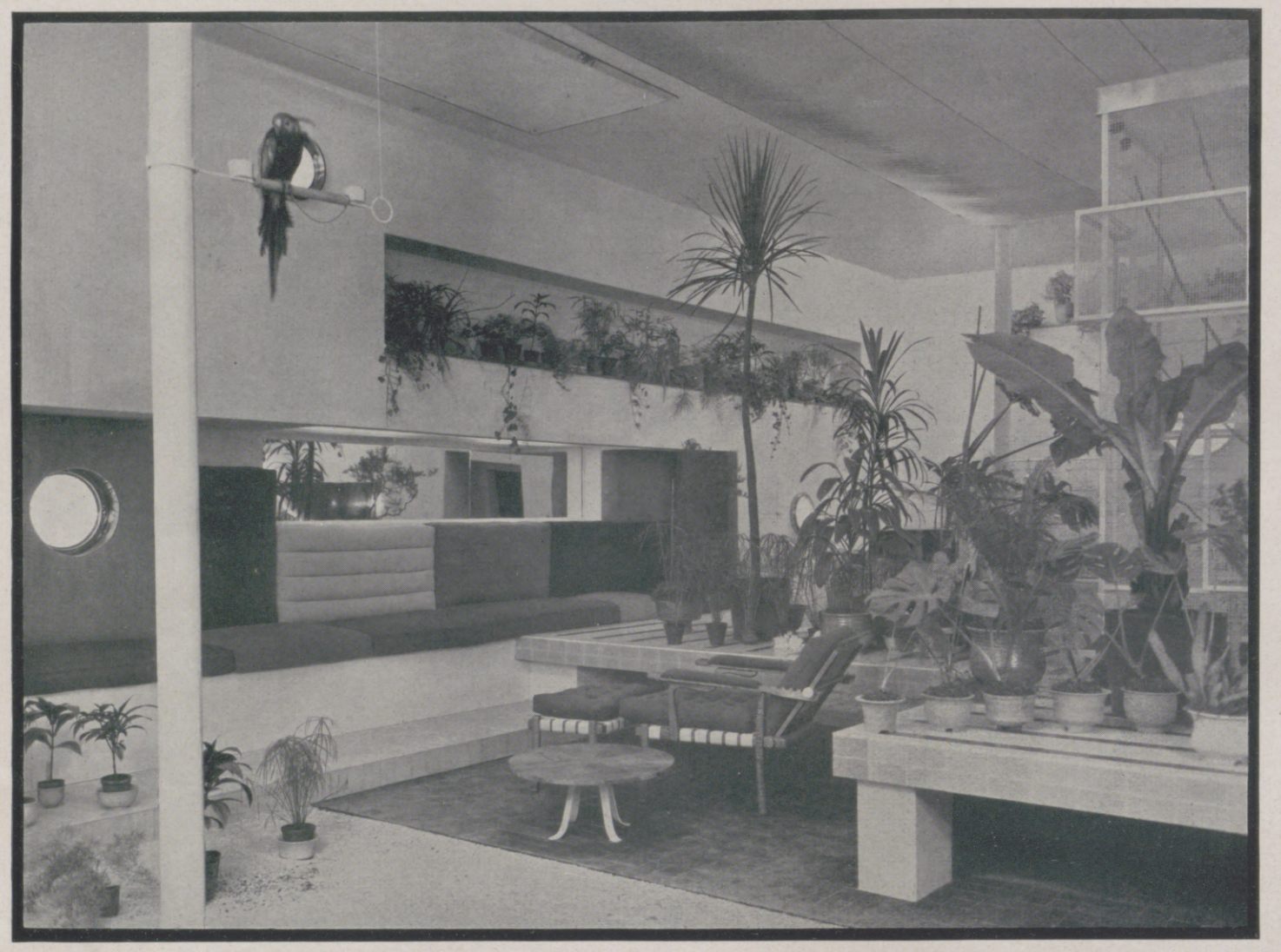
Der Altarraum in Berlins neuester Kirche.

Außenansicht der in Berlin-Schmargendorf, am 15. Dezember eingeweihten Kirche.

Aufnahmen: Georg Fritz, Berlin-Zehlendorf.

Der Evangelist Matthäus und Abendmahlsgerät in Silber vom Altar der Kirche.

Hosted by Google



NEU-ZEIT-LICHE RAUM-KUNST

Unsere beiden Beispiele zeitgemäßer Innenraumgestaltung entstammen der „Weihnachtsschau" des Wiener Künstlerhauses, die eine Übersicht über bedeutende Architekten der Zeit, eine Reihe vollkommen eingerichteter Zimmer, Säle mit Wiener Kunstgewerbe und eine Gemäldeausstellung umfaßt.

Moderner Wintergarten.
Entwurf: Architekt Prof. Ernst Lichtblau.

DU HAST DIAMANTEN UND PELZE...

EINE MODISCHE PLAUDEREI ZU DEN MODELLEN AUF DER NEBENSTEHENDEN SEITE

Die tiefste Wirkung geht in der Mode wie in aller Kunst vom Einfachsten aus. Die große Linie, die Schönheit des Stoffes, das Edle des Faltenwurfs ergeben mehr, als durch komplizierten Aufputz zu erreichen ist, ein vollendetes modisches Gesamtbild.

Diese Einfachheit zu erreichen, ist der hohe Stil, den die heutige Mode anstrebt. Sie läßt nur Stoff und Linie gelten und sieht von allen anderen Details der Garnierung ab. Das einzige, was sie zur Erhöhung, eigentlich zur Unterstreichung, dieser ruhigen Schlichtheit gelten läßt, ist das Edelste an Material, was wir in der Modekunst besitzen: Schmuck und Pelz.

Edles Pelzwerk und kostbarer Schmuck sind die beiden Komplemente, die jedes Kleid, jeden Mantel, jeden Stoff und jede Art Material erhöhen. Ihre Anwendung aber muß dem Charakter des Stoffmaterials entsprechen; und nicht nur dem Stoffmaterial, auch der jeweiligen Bestimmung des Kleidungsstückes. Breitschwanz und Hermelin, das Edelste an Pelzwerk, als Garnitur eines einfachen oder sportlichen Anzugs wäre ebenso verfehlt, wie dazu Brillantschmuck zu tragen, und umgekehrt: Es kann eine große offizielle Toilette nicht mit unechtem Pelzwerk und mit Talmischmuck ergänzt werden.

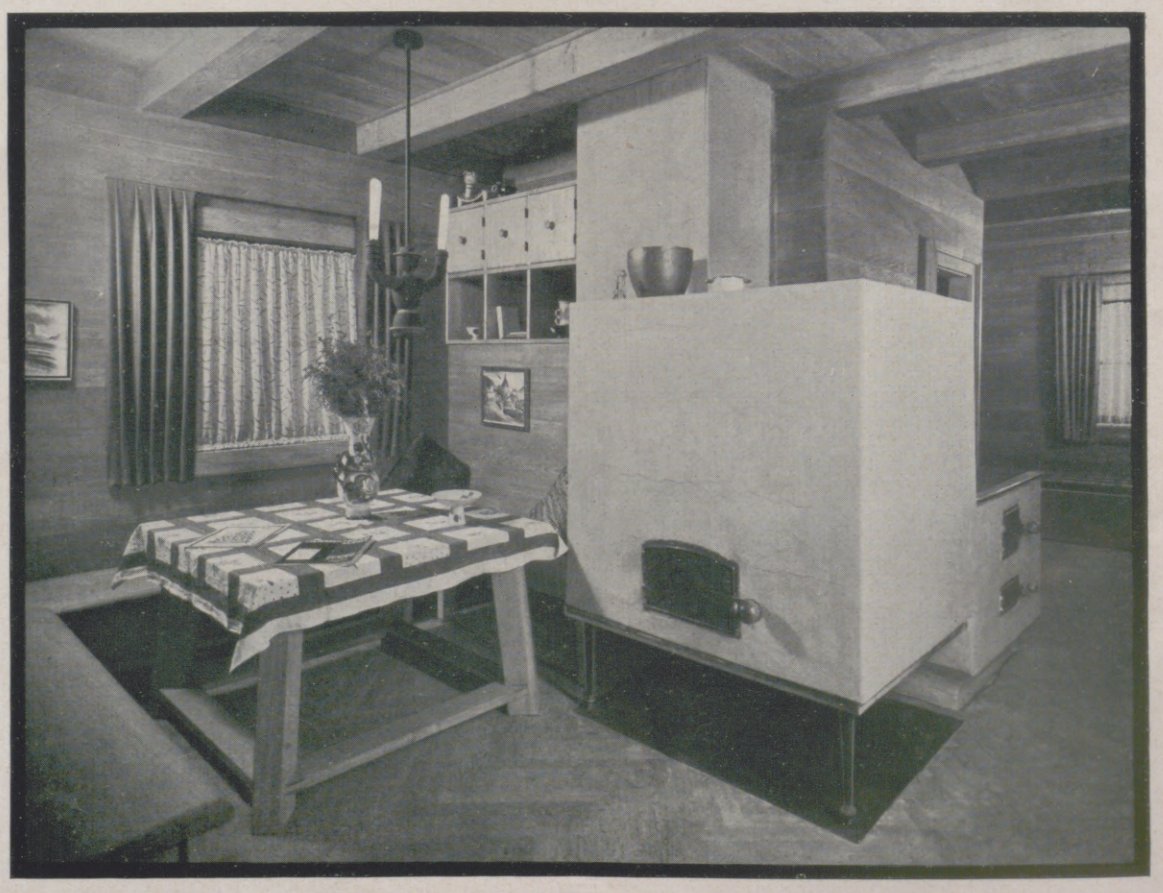
Dieses Fingerspitzengefühl für Pelz und Schmuck ist durchaus noch nicht den Frauen so zu eigen wie ihre Sicherheit für die Wahl von Stoffen, Formen und Stil ihrer Kleidung.

Mit der Eleganz des Damenhaften sind auch wieder der echte Pelz und der echte Schmuck in die Mode gekommen.

Bei einer Modenschau bei Jean Patou, Paris, dem bekannten Erfinder erlesener Modeideen, wurde auf diese innige Verbindung von Schmuck und Pelz in der Mode besonders hingewiesen, indem der Juwelier (in diesem Falle das Pariser Juwelen-Haus Van Cleef & Arpels) erst nach Entwürfen des Schneiders Schmuckstücke ausgeführt hat. Diese finden bald als Schultergarnitur, bald als Dekoration der Hüfte, bald als Gürtelschließe, bald als Brosche Verwendung oder bilden Gehänge oder Ketten, die fest auf Hals und Büste aufliegen und so Stickerei und Besätze ersetzen. Sie bestehen aus Brillanten und aus Farbsteinen, die naturgemäß mit der Kleidfarbe zusammengehen müssen. Bei der großen Vorliebe für Schwarz, auch beim großen Kleid, gelangt Schmuck aller Art auf der dunklen Unterlage besonders lebhaft und voll Feuer zur Geltung. Auch die Verwendung von Samt kommt dieser Schmuckmode zugute.

Was vom Schmuck gesagt wurde, gilt analog auch vom Pelz. Edelpelz ist die vollendetste Begleitung von Samt, Spitzen und Brokaten, und so mußte die Bevorzugung gerade dieser Stoffe auch Verbrämungen durch echte Pelze heranziehen. Nur Breitschwanz ist ein Material, das auch dem Tagesgebrauch vorbehalten ist. Wenn jetzt ebenfalls Hermelin dazu auserkoren wird, so liegt das in der Beliebtheit der Zusammenstellung von Schwarz und Weiß. Hermelin und Breitschwanz in inniger Vermählung dürfen auch als Garnitur wollene Kleider begleiten, wenn deren Stil es rechtfertigt.

Frieda Vallentin.



Wohnraum für ein Skihaus.
Entwurf: Prof. Dr. Clemens Holzmeister.

Hosted by Google

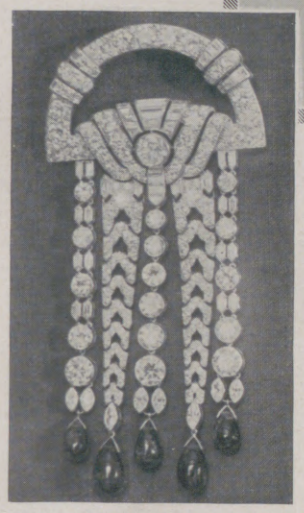
Schmuck und Pelz

Nebenstehend:

Nachmittagskleid aus dahlienfarbenem Crêpe Satin. Den Aufputz des Kleides bildet eine sehr kostbare Gürtelschließe, die auch als Brosche zu verwenden ist (siehe Vergrößerung). Modell: Jean Patou, Paris.

Oben rechts:

Marcelle Romée von der Comédie Française trägt zu einem sehr aparten, mit beigefarbenen Punkten bedruckten schwarzen Velourschiffon-Kleid einen Mantel aus schwarzem Velourschiffon. Der Mantel ist mit Graufuchs reich besetzt; besonders originell ist die Ausgestaltung des Ärmels. Modell: Bernard & Cie., Paris.



Unten links:

Abendkleid aus schwarzer Faille mit sehr weitem Rock und schlichter Taille. Die einzige Garnierung besteht in einem kostbaren Brillantschmuck. Modell: Jean Patou.

Neue Form eines Mantelkleids aus schwarzer Wolle. Interessante Pelzgarnitur und dazugehöriger Muff aus Breitschwanz und Hermelin. Die Breitschwanzgarnitur wiederholt sich auch auf dem schwarzen Filzhut.

Nebenstehend:

Nachmittagskleid und Nachmittagsmantel aus bedrucktem Seidenvelours: schwarzer Grund mit grünen Blättchen. Reiche Verbrämung mit schwarzem Fuchs.

Modelle: Jean Patou.

Hosted by Google

Friede in den Ehen

Eine Weihnachtsgeschichte von Erich K. Schmidt

Ich hatte meinen Freund Robert viele Jahre nicht gesehen. Als ich mich am Nachmittag des 24. Dezember der kleinen Bahnstation näherte, auf der ich von ihm erwartet wurde, stellte ich mir die Begrüßungsszene so vor: Ein großer, starker Kerl kommt auf mich zu, schreit „Hallo, alter Junge!", daß die Scheiben des Stationsgebäudes klirren, ich muß erst einmal ans Büfett, um etwaigen Rost auf der Freundschaft gehörig mit Alkohol zu lösen, endlich werde ich unter starkem Tumult in die wollenen Decken eines Schlittens verstaut. Schwer wurde es mir nur, den ehemaligen Studenten der Naturwissenschaften, den der Krieg auf ein anderes Gleis geschoben hatte, im Geiste als Wirtschaftsinspektor eines 3000 Morgen großen Rittergutes zu sehen. Der Student Robert, mit dem ich einstmals über Dostojewski und Tolstoi stritt — nunmehr Stoppelhopser! Wie würden ihm die grüne oder graue Joppe, das Hütchen mit dem Rasierpinsel zu Gesicht stehen!

Als ich ihm zuletzt begegnete, war er Leiter eines russischen Gefangenenlagers. Ich sah da zufällig am Berliner Alexanderplatz einen strammen Leutnant, dem die Nähte auseinanderzuplatzen schienen, und während ich gerade dachte: Dieser Mann scheint in den letzten Jahren nicht übermäßig gelitten zu haben, schrie er: „Herr des Himmels!", und es wurde dunkel vor meinen Augen, weil er mich an seinen Brustkasten quetschte. Ich mußte ihm durch zahllose Lokale folgen, bis wir um drei Uhr nachts vor meiner Haustür standen. Die Häuser schienen mir zu tanzen, aber seine Stimme war unentwegt, stark und fest, als hätte er Bier, Wein und Schnäpse keineswegs in ungeheueren Mengen vertilgt. Er erzählte, sprach kataraktisch, rollte fünf Jahre grellen Erlebens auf — nur von seiner augenblicklichen Tätigkeit sagte er nichts. Als ich ihn danach fragte, meinte er einfach: „Das mußt du selber sehen. Morgen früh um zehn Uhr fährt mein Zug. Du kommst mit!" Um vier Uhr in der Frühe hatte ich ihn endlich so weit, daß er sich auf mein Bett warf, ich wälzte mich auf dem Diwan herum, er aber schlief augenblicklich ein. Mitten in einem Satz war er weg. Zuerst war es unheimlich still, dann ging ein Stöhnen, Schimpfen, Rasseln los; er sprach mit Pferden, Frauen, Russen, er seufzte und stieß Wind in den kleinen Raum, so daß ich schließlich meine Kissen packte und ins Nebenzimmer schlich. Ich weiß noch genau, daß ich damals dachte, wie einer Frau wohl zumute wäre, die jede Nacht neben einem solchen Kerl in einem der üblichen Ehebetten liegen müßte und um den Schlaf gebracht würde. Ich rekonstruierte mir seine Erzählungen, die er zuweilen mit den Worten „Bände könnte man schreiben!" unterbrach; es *schien* nur so, als würde er mit dem Leben glänzend fertig, im Grunde war er ein armer Teufel, dem das Schicksal vieles aufpackte, das er nicht recht bewältigen konnte. Sein Geist arbeitete langsam, doch gründlich — alles andere war Temperament. Die systematischen Wissenschaften, in schöner Reihenfolge semesterweise hineingepaukt, hätte er ausgezeichnet aufgenommen, aber das wilde, kunterbunt gegen ihn stürmende Leben verwirrte ihn. Manchmal, wenn er schwieg, fiel sein Gesicht zusammen, und beim Zuhören verlor er regelmäßig die Geduld. Er mußte sich dauernd betäuben, mit Worten und mit Alkohol.

Später — in seinem Gefangenenlager — war er wie umgewandelt: für jeden fand er das rechte Wort, nirgends zuviel, immer auf dem Quivive. Für eines jeden Tragik hatte er Verständnis. Er zeigte mir in allen Abteilungen die markantesten Typen, er verschanzte sein Mitgefühl hinter energischen Worten, um den armen Leuten ihr Schicksal nicht noch mehr zum Bewußtsein zu bringen. Nachher, im Städtchen, stellte er mich allen Honoratioren stolz als berühmter Doktor oder Professor vor, wozu mich nur meine Brille legitimierte, und von den gemeinsam verübten Heldentaten, die er am Stammtisch erzählte (aus Reputationsgründen bei mäßigem Biergenuß!), konnte ich mich aus ferner Vergangenheit her kaum der Hälfte entsinnen.

Was er nach der Auflösung des Lagers unternehmen würde, wußte er damals noch nicht. Er versprach, mir zu schreiben, aber erst nach so vielen Jahren traf wirklich eine Postkarte mit zwei Zeilen ein. Er hatte irgendwo in einer Zeitung einen Artikel von mir gelesen und einfach an die Adresse der Redaktion geschrieben: „Lieber Junge, willst Du nicht Weihnachten mit uns verleben? Wir könnten Dich gerade gebrauchen!" Es steckte sein ganzer urgesunder und aufrichtiger Egoismus dahinter, daß er die Einladung damit begründete, er könne mich gerade „gebrauchen". Nein, nicht er allein, „wir" hieß es, also war er vielleicht verheiratet. Das sollte ich nun alles erfahren. Ich war ziemlich neugierig, und mit den Rudimenten einer Sentimentalität behaftet, die einem von der Kindheit her nachhängt, freute ich mich gleichzeitig auf Weihnachtsbaum, Bratäpfel und Karpfen in warmer, wohliger Inspektorstube.

Auf dem Bahnsteig also stand ein Herr in kurzem Sportpelz, Velourshut, jeder Großstadtstraße würdig. Er entblößte seinen hartgeschnittenen Kopf, von dem er selbst stolz wiederholte, daß man ihn einen Diplomatenschädel genannt habe, und drückte mir stumm die Hand. Kein Fenster klirrte. Zunächst überhaupt kein Wort, dann mit etwas rauher, doch gemäßigter Stimme: „Na, da bist du ja, meine Frau wird sich auch sehr freuen."

Kein Schlitten, nicht mal ein offener Wagen, in dem einem der lang entbehrte Landwind durch die Poren bläst, eine geschlossene Kalesche, dampfende Gäule davor. Robert sitzt breit neben mir, endlich meint er: „Na, erzähl doch, wie es dir geht."

Der Wagen biegt von der hartgefrorenen Chaussee, auf der er fürchterlich rumpelte, in einen schneegepolsterten Waldweg hinein, Rauhreif glitzert in der Abendsonne. Aber ich erzähle nichts von mir, sondern frage:

„Seit wann bist du denn verheiratet, wie fühlst du dich als Ehemann, kommt ihr gut miteinander aus?"

„Ja, weißt du, es ist nicht ganz so — wir sind ein bißchen verzankt."

„Na, das geht hoffentlich bald vorüber."

„Es geht und kommt wieder, nun ist es schon seit Wochen so. Vielleicht kannst du helfen. Sieh mal, du bist doch Schriftsteller und verstehst dich auf die Menschen, besonders die Frauen, du kannst vielleicht sehen, woran es fehlt."

Also dafür wurde ich gebraucht. Darum hatte der alte Freund nach so vielen Jahren Sehnsucht, mich wieder zu sehen. Übrigens keine schöne Aufgabe für das Fest des Friedens, ich hatte mir wohl Besseres gewünscht!

Die Frau Inspektor begrüßt uns an der Haustür, einen Schatten auf der schönen Stirn. Sie ist sehr interessiert daran, mich in mein Zimmer im ersten Stockwerk zu führen, fragt, ob es mir gefiele, und dann: „Nun, hat er sich bei Ihnen über mich beklagt?"

Ich sage: „Keineswegs." Sie weicht meinen Augen aus, zeigt mir den Blick vom Fenster über die unendliche Weite, am Horizont steht ein kleiner blauer Wald. Dies sei ihr Lieblingsraum, manchmal schlafe sie auch hier oben. Man fühlt überall eine zarte weibliche Hand.

Kaum sind wir unten, als Robert mich mit Beschlag belegt und zur Haustür drängt.

Frau Magda: „Aber wollen wir denn nicht erst einmal Kaffee trinken?"

„Ehe es dunkel wird, muß mein Freund schnell noch das Schloß, die Stallungen und die Wirtschaftsgebäude sehen."

Draußen auf dem Hof die erste Frage:

„Was hat sie dir gesagt?"

„Sie wies mich nur auf die schöne Aussicht von meinen Fenstern hin."

Und nun findet er Ruhe, mir alles zu zeigen. Zuerst das Schloß mit den ungeheueren leeren Räumen, denn der junge Baron hat außer diesem Besitz noch sieben andere Güter; er weilt irgendwo in der Schweiz in einem Knabeninstitut. Warum lud mich der liebe Robert nicht im Sommer für ein paar Wochen ein? In der Turmstube hätte man vorzüglich arbeiten können ... Als ich die gepflegten Ställe sehe, die glänzenden Leiber der Kühe und Pferde, die wilde Schar der Fohlen, die reglosen Massen der Schafe, die grunzenden Schweine mit wabbelnden Bäuchen, bekomme ich Respekt vor Roberts Tüchtigkeit; er schien sich vorzüglich zu bewähren.

Aber während wir über den weiten Gutshof schlendern, beginnt er redlich über seine Frau zu klagen.

„Ihre Lieblingsbeschäftigung ist der Gesang. Aber mit Singen macht man keine Gänse fett. Sie fällt aus dem Rahmen als Inspektorsfrau. Wir haben zuwenig Verkehr, weil die Damen der umliegenden Güter sie nicht mögen. Man hält sich über ihre Kleidung, die seidenen Strümpfe auf. Sie hat zu vornehme Allüren, verstehst du? Sie möchte auf dem Lande leben wie ihre Schwester in der Stadt. Die ist die Frau eines Bankdirektors in Berlin. Wir aber befinden uns hier auf einem ländlichen Kaff!"

Als wir die warme Stube betreten, sagte Frau Magda beiläufig:

„Der Kaffee ist nun kalt. Es wird ja auch bald Zeit, den Karpfen zu essen."

Sie wirft Kohlen in die Glut, kniet tief vor dem Ofenloch, über den seidenen Strümpfen trägt sie unförmige Filzbabuschen. In der Küche sei es so kalt, und besseres Essen verstehe die Magd nicht zu bereiten, sie müsse immer selbst dabeistehen.

Hosted by Google

DAS WUNDER VON BETHLEHEM

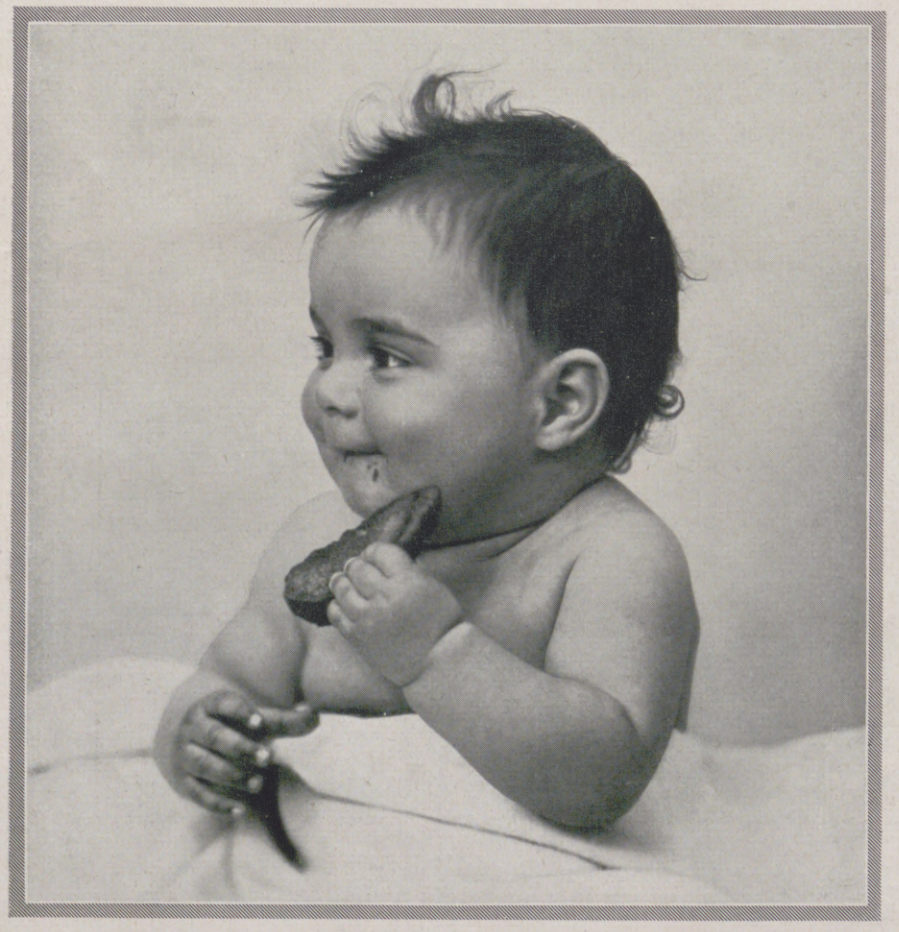
RADIERUNG VON FRIEDRICH RITSCHEL

Hosted by Google

Lachende Kindheit

Phot. Fritz Reinhard.

Phot.
Lendvai-Dircksen.



Phot. Lendvai-Dircksen.

Phot. Joël-Heinzelmann.

Hosted by Google

Darauf geht sie ins Nebenzimmer, durch dessen offene Tür ich den Weihnachtsbaum glitzern sehe, die Schaufel klappert mit den Kohlen.

Robert stößt mich an und flüstert:

„Du könntest ihr nachgehen und ein bißchen zum Frieden reden. Vielleicht will sie dir etwas sagen!"

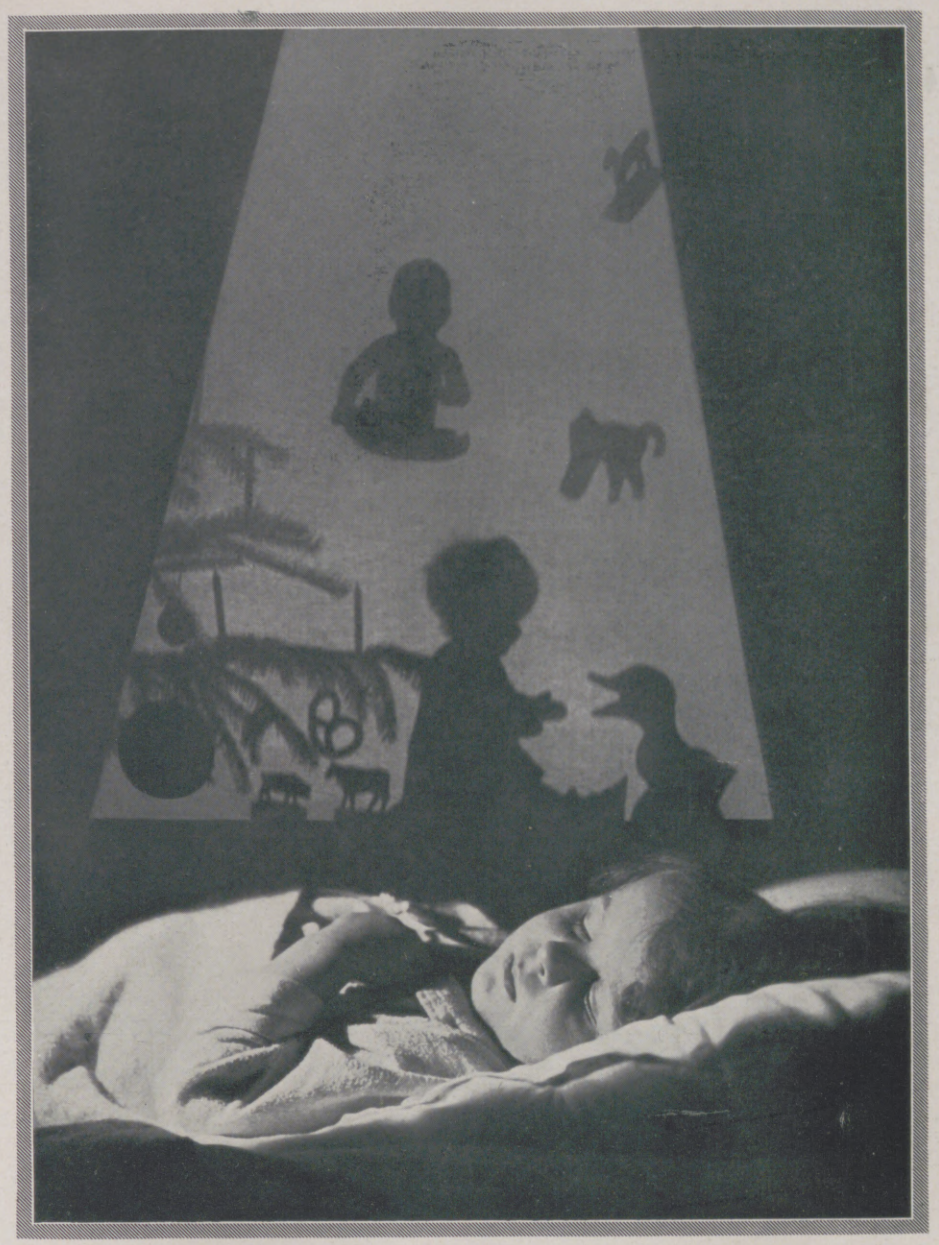
Ich marschiere also hinüber, bewundere den Baum, den Klubsessel, das ganze schöne Zimmer und lehne mich an den Ofen. Magda will noch einmal niederknien und die Kohlenschaufel fassen, aber ich sage: „Nein, lassen Sie mich das machen, das ist etwas Besonderes für mich, in Berlin haben wir nur Braunkohlenbrikette oder Zentralheizung."

Auch der Gabenengel friert.
Figur in Lindenholz, geschnitzt von Prof. Guntermann, Münster. (phot. Dr. Alton.)

Ein Seufzen. „Ja, sehen Sie, früher hat er mir das immer abgenommen, wenn er im Zimmer war. Jetzt sagt er nur: ‚Laß doch die Magd arbeiten.' Aber ich kann sie nicht dauernd aus der Küche holen, und sie geht dann zurück mit ihren schwarzen Händen, um das Geschirr abzuwaschen —"

„Sehen Sie, Frau Magda", sage ich, „bei den Männern ist das so, freiwillig und mit dem Reiz der Neuheit machen sie alles; wenn es zur Gewohnheit wird, zeigt sich schon Widerwillen, und wenn es gar erzwungen werden soll, ist nichts mehr zu erreichen."

„Aber die Gewohnheit des Trinkens hat er gründlich und gern angenommen. Was glauben Sie wohl, wie oft ich in den Nächten keinen Schlaf finde, weil er irgendwo bei fernen Nachbarn sitzt und zecht!"



Kind träumt im Advent.

„Über das alles, liebe Frau Magda, müssen wir nachher, wenn Sie Zeit haben, zu dritt gemeinsam sprechen. Dann höre ich beide Parteien und kann mein Richteramt besser versehen. Denn dazu bin ich doch herbeordert, gelt?"

„Ach, wären Sie nur früher einmal gekommen. Es wäre schön, wenn Sie helfen könnten!"

Sie geht davon, Robert ruft mich aus meinen Gedanken heraus, aber ehe ich ihm einen diplomatischen Bericht zu geben vermag, kommt Frau Magda zurück. Sie trägt jetzt zierliche Pumps, auch die häßliche Strickjacke hat sie abgelegt, und in den Händen hält sie nun doch das Tablett mit der dampfenden Kaffeekanne, denn bis zum Essen würde es wohl noch ein Weilchen dauern. Robert lächelt, befriedigt und stolz, ein echtes Siegerlächeln; Magda schenkt die Tassen voll, ist höflich und liebenswürdig zu mir, blickt aber an Robert kunstgerecht vorüber.

Schweigen. Nach einer Weile ich:

„Also sagt mal, Kinder, jetzt können wir uns wohl ein wenig aussprechen. Wie lange seid ihr überhaupt verheiratet?"

Doppelstimmig: „Zwei Jahre."

„Und seit wann ist denn nun Krieg, doch wohl nicht während der ganzen Zeit?"

„Im ersten Jahr ging alles sehr gut", erwiderte Robert, und man merkt, daß er bei der Erinnerung daran beträchtlich schmilzt.

Aber Magda widerspricht:

„Nein, es war schon in der allerersten Zeit, als er bei einer Reunion in der Stadt einer seiner früheren Bräute über alle Tische hinweg zuprostete."

„Erlaube bitte!" ruft er ihr entgegen, aber da sich ihre Blicke treffen, werden sie wie verliebte Leute etwas verlegen, und er sieht mich an, während seine Worte für Magda bestimmt sind: „Erstens war dieses Mädchen niemals meine Braut, ich habe mich nur ein einziges Mal verlobt —"

„Also gut: deine Geliebte!"

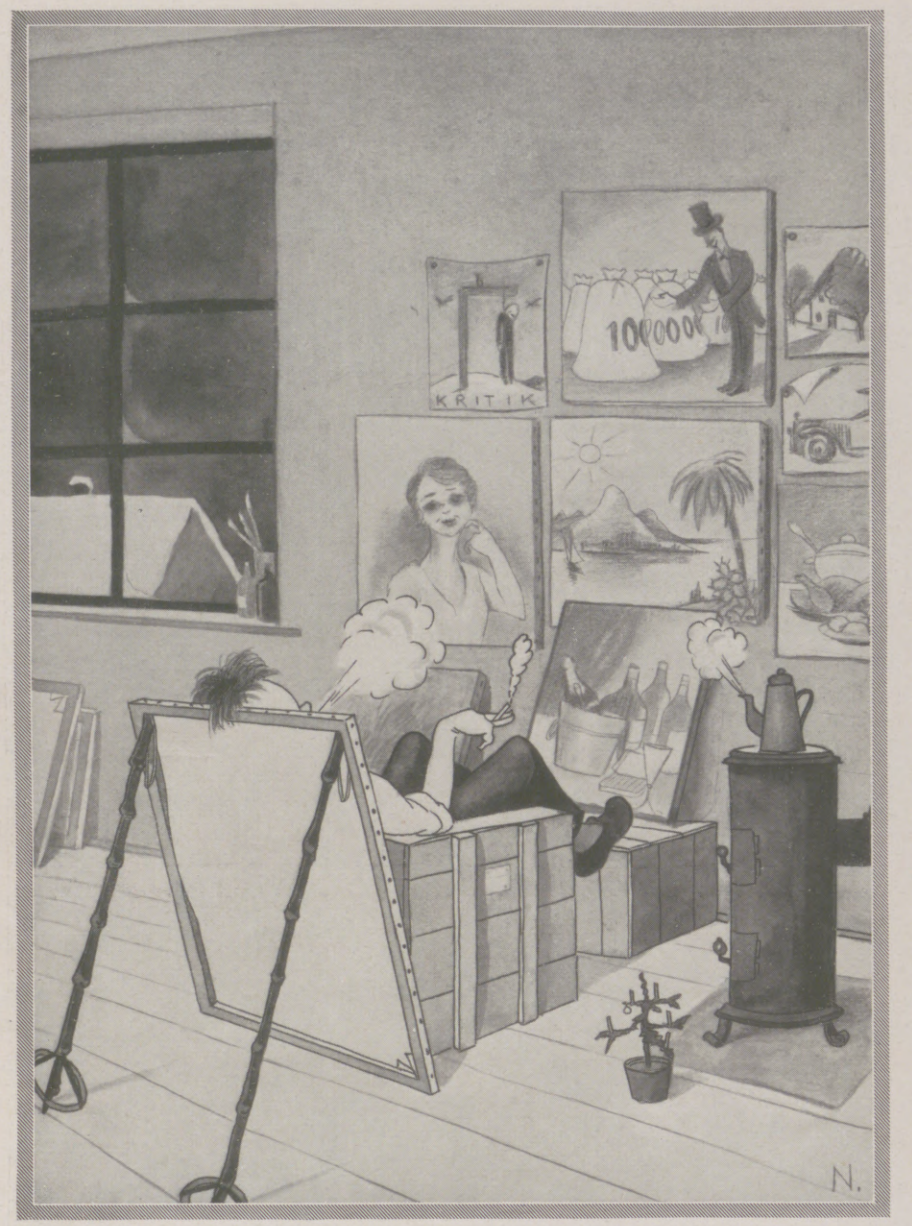
„— und zweitens hat mir meine Frau diese Sache schon hundertmal angeblich verziehen. Es war nicht nötig, sie noch einmal aufzutischen."

Schweigen. Dann sagt Frau Magda mit unterdrückter Stimme:

„Ich weiß nicht, ob ich vorhin schon erwähnte, daß dieses Zutrinken in meiner Gegenwart geschah."

Weihnachtsstilleben.
Spieldose und Tierfiguren aus Lackholz.

Hosted by Google



Coué als Weihnachtsmann: Christbescherung durch Autosuggestion im Maleratelier
Zeichnung von Otto Nückel.

„Herrgott, ich war eben in sehr angeregter Stimmung, weil ich meine Frau zum erstenmal in der Stadt zeigte, und da hatte ich wohl etwas zuviel getrunken."

„Immer ist es das Trinken", sagte sie leise.

„Nun, da habe ich es wieder. Aber bei meiner Frau, mußt du wissen, ist es der Trotz. Wenn ich meinen kleinen Rausch — der mich übrigens nur erheitert und nicht etwa rabiat oder sonstwie macht — wenn ich den also ausgeschlafen habe, bin ich der friedfertigste Mensch von der Welt. Wenn sie aber ihren Trotz hat, kann sie tagelang umhergehen, kein Wort sprechen und einen zur Verzweiflung bringen. Da waren wir neulich abend beim Schullehrer drüben und gehen nachts friedlich durch den Wald nach Hause. Plötzlich setzt es sich meine Frau in den Kopf, wir müßten noch einmal zurückgehen, sie habe an der Wegkreuzung Stimmen gehört — "

„Er hatte sie ja gleichfalls gehört."

„Natürlich, und ich wußte auch, daß es zwei meiner Arbeiter waren, die ebenso des Nachts nach Hause kommen konnten wie wir. Ich habe ihnen um diese Zeit keine Vorschriften zu machen."

„Nein, ich wollte auch nur, daß wir ein wenig lauschen sollten, denn ich hatte die Worte ‚Sack Gerste' verstanden, und es konnte sich um einen Diebstahl handeln."

„Ich stelle mich nicht heimlich hin, um meine Leute auszuspionieren."

„Nein, aber er brachte es fertig, weiterzugehen, obwohl er sah, daß ich stehen geblieben war. Und er drehte sich nicht ein einziges Mal um, sondern ließ mich mitten in der Nacht allein im Wald. Es hätten ja Räuber sein können, die mich umbringen wollten."

„Da hast du die ganze Weiberlogik", sagt er höhnisch und rückt seinen Stuhl ein wenig ab. „Warum blieb sie denn stehen, anstatt mit mir in schönstem Frieden nach Hause zu gehen?"

„Weil ich das größere Interesse daran habe, daß in deinem Betrieb Ordnung herrscht!" ruft sie erregt aus. „Wenn du auch immer sagst, ich sei keine richtige Inspektorsfrau, so weiß ich vielleicht besser als er" — jetzt lenkt sie die Worte, um ihnen die Schärfe zu nehmen, in etwas milderer Tonart zu mir — „was richtig ist, damit die Leute nicht machen, was sie wollen."

„In meinem Hof macht jeder, was ich will", wirft Robert mit dem Ausdruck unverrückbaren Selbstbewußtseins dazwischen, „nur im Hause habe ich anscheinend nichts mehr zu sagen."

Die Frau überhört geflissentlich diesen Einwand und sagt leise, scheinbar vollkommen ruhig, zu mir: „Aber Sie wissen ja noch gar nicht, was ich in dieser Nacht weiter gehört habe. Die beiden stritten über einen Termin, offensichtlich, um etwas vom Hof zu schaffen, und schließlich sagte der eine: ‚Am besten zu Weihnachten, dann ist der Inspektor bestimmt besoffen und merkt nichts davon.'"

„Das hat sie sich ausgedacht, weil sie möchte, daß ich zu Weihnachten nur Milch und Wasser trinke!"

„Sehen Sie", sagt sie mit tränenerstickter Stimme, „er schämt sich nicht, mich einer Lüge zu bezichtigen."

Robert schweigt, worauf seine Frau ausruft:

„Bei allem, was mir heilig ist, ich schwöre es, daß ich diese Worte gehört habe. Ist es nicht furchtbar, wenn sein Laster schon so — "

„Teufel noch mal, jetzt ist es genug! Willst du etwa sagen, daß ich ein Säufer bin, weil ich hin und wieder mal, wenn ich mich freue oder was vergessen muß, ein paar Glas Bier trinke? Ein Quartalssäufer oder so was. Laster!" Er schlägt auf den Tisch und erhebt sich. Während er aufgeregt umhergeht, spricht er weiter: „Man sitzt hier tagaus, tagein auf der Klitsche, plagt sich mit den Leuten herum. Dazu die Schreibereien, Lohnauszahlungen, das Zuteilen der Deputate, mit dem Vieh ist alle Augenblicke was los, der Generaldirektor ist auch nicht gerade mein Freund, er verlangt viel weniger Rückgrat, als ich besitze. Also eine ewige Schinderei. Selbst heute nacht müßte ich, nach den Angaben unseres Hausdetektivs, im Hofe spionierend herumschleichen, ob sie nicht einen Scheffel Gerste klauen! Dabei wollte man einmal studieren. Und man hat noch allerhand anderes zu vergessen, den Krieg und, Gott weiß, welche anderen Erlebnisse. Ich bin eben kein Weib, das sich ans Fenster setzt und über Sticheleien von vergangenen schöneren Tagen träumt!"

Frau Magda wirft die Arme auf den Tisch, läßt den Kopf darüberfallen und schluchzt auf. So daß ich zu dem Resultat komme: Schwer zu helfen! Es sind das diese Ehedispute, die ich Tellergespräche nenne, weil sie, bei schmalem Durchmesser, endlos sich im Kreise drehen.

Während sie ihre Tränen trocknet, er wie ein Tiger noch im Zimmer umherläuft, halte ich eine vorzügliche Rede über das Eheleben, über männlichen Starrsinn und weibliche Nachgiebigkeit, über das dennoch unmerklich sich vollziehende Abschleifen aller Gegensätze, über die schöne Zweisamkeit, die schließlich mit allen Fährnissen siegreich fertig wird, wenn der gute Wille auf beiden Seiten sich zeigt.

Im Schallplattengeschäft: Der letzte Käufer am Heiligabend.
Aquarell von Steffie Schaefer.

Hosted by Google

„Natürlich hast du recht", sagt Robert ostentativ und blickt zu seiner Frau hinüber. „Vollkommen recht!"

Magda dagegen meint: „Ich muß jetzt nach dem Essen sehen" und geht hinaus. Man hört sie bald darauf im Nebenzimmer, ein sanftes Leuchten wird sichtbar, Geruch von verbrannten Tannennadeln zieht zu uns herein.

Robert, aus tiefen Gedanken heraus:

„Wir machen die Bescherung immer vor dem Essen."

Eine silberne Klingel tönt wie in fernen Jugendtagen, es gibt uns beiden einen Ruck; friedlich gestimmt, betreten wir den feierlichen Raum.

Magda, in einem reizenden Abendkleid, weist auf den schön geschmückten Tisch:

„Eine Kleinigkeit für den Gast." Ich blicke gerührt auf den bunten Teller, die Likörflasche, die Zigarettenpackung. Auch die beiden sind in den Anblick der gegenseitigen Gaben versunken. Magda nimmt prüfend die seidenen Strümpfe in die Hand, drückt ein wenig Hautcreme aus der Tube und lächelt. Worauf Robert sagt: „Damit du wieder so schöne zarte Hände bekommst wie früher." Dann erst entdeckt sie die größte Überraschung, ein Opernglas mit schimmernder Perlmuttereinlage.

„Du mußt wissen", sagt Robert zu mir, „daß die Oper ihre Leidenschaft ist. Sie hat nämlich früher selbst einmal Gesangstunden genommen."

Magda blickt durch das Glas auf den Weihnachtsbaum, dann sucht sie damit die Augen ihres Mannes, der sich rasch über seine Geschenke beugt. Plötzlich findet er, unter Strümpfen, Krawatten und anderen nützlichen Dingen, das „Leben der Bienen" von Maeterlinck. Ich sehe förmlich, wie er sich verändert, als er den Titel liest. Und ich erkenne in dem breiten, rotbraunen Gesicht etwas von dem Geiste des ehemaligen Studenten, der sich den Naturwissenschaften zu widmen gedachte. Er wendet sich, das offene Buch in der Hand, zu seiner Frau, und unvermittelt liegen sich die beiden in den Armen.

Es zieht eine engelmilde Stimmung durch den Raum, ich lächle in mich hinein, und als die Versöhnten sich endlich voneinanderlösen, hat Frau Magda ein rotes, glückliches Gesicht, die braunen Augen sprühen, ihre schönen dunklen Haare liegen verwirrt über der Stirn.

(Schluß auf Seite 905.)

„Shopping" zur Weihnachtszeit: Eine besonders reizvolle Beschäftigung, vor allem, wenn bei den Einkäufen Geld keine Rolle zu spielen braucht!
Aquarell von M. L. Mammen.

Mit vielen Schätzen reichbeladen: Heimfahrt vom Weihnachtseinkauf.
Kohlezeichnung von H. v. Falkenhausen.

Hosted by Google

THEATER

Eine Tragödie der Kleinrentner.
Szene aus der Uraufführung des Schauspiels „Meyer XI“ von Bruno Wellenkamp am Landestheater Oldenburg. (Phot. H. Besser.)

Rechts:

Herrn Salvermosers seltsame Seelenwanderung.
Hermann Menschel als Kückelhahn und (davor) Alfred Scherzer als Salvermoser in der neuen Komödie von Roland Betsch, die vor kurzem im Lobe-Theater in Breslau uraufgeführt wurde. (Phot. Klette.)

Hermann Ungars letzte Komödie.
Szene zwischen Hedwig Wangel (als Frau Colbert) und Hilde Körber in „Die Gartenlaube“, die nun nach des Dichters Tod im Theater am Schiffbauerdamm zu Berlin uraufgeführt wurde.

Rechts:

Eine Rolle für Toni van Eyck.
Szene zwischen Franz Schafheitlin und Toni van Eyck (als römischem Mädchen „Scampolo“) in der Komödie „Scampolo“ von Dario Niccodemi, die am Deutschen Volkstheater in Berlin zur Aufführung gelangte. (Phot. Atelier Jacobi.)

Hosted by Google

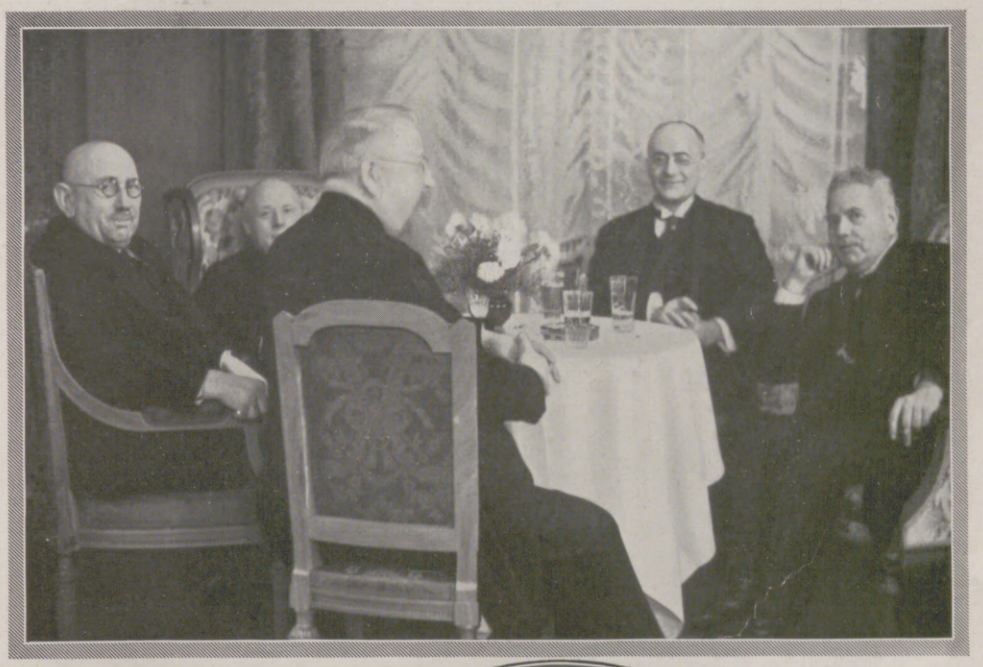
AUS DER GESELLSCHAFT

Festbankett der Amerikanischen Handelskammer im Esplanade-Hotel zu Berlin am 10. Dezember: Eine Ehrung für den amerikanischen Botschafter Dr. e. h. Jacob Gould Schurman anläßlich der Überreichung einer Ehrenadresse durch die Amerikaner in Deutschland.

Personen an der Ehrentafel (von links aus): Frau Edward Carpenter; Botschafter Schurman; Frederick W. King, Präsident der Amerikanischen Handelskammer; Ministerialdirektor Reichart vom Reichswirtschaftsministerium; Frau Geheimrat Dr. Führ; Colonel Edward Carpenter, amerikan. Militärattaché; Frau H. Lawrence Groves von der amerikan. Botschaft; Captain Baum, amerikan. Marineattaché; Frau Geheimrat Dr. Davidsen; John Wiley, amerikan. Botschaftssekretär; Dr. Eichberg, Hapag; Herr M. Böger, Hapag; Herr v. Meibom, Hapag; Dr. F. Haerecke, Deutsche Gruppe der Internationalen Handelskammer; Major Seyffarth vom Polizeipräsidium Berlin. (Phot. A. v. Freyberg.)

Eine Geburtstagsehrung für den 80 jährigen Mackensen.

A. v. Mackensen mit Admiral v. Schröder (rechts), Vorsitzendem des Nationalverbandes der Deutschen Offiziere, auf dem Bankett, das die deutschen Offiziersverbände zu Ehren des greisen Feldmarschalls in den Festräumen des Berliner Zoo am 9. Dezember veranstalteten.



Sorgen um die Finanzreform?

Aufnahme vom parlamentarischen Abend beim Reichstagspräsidenten Löbe: (Links um den Tisch) Vizepräsident des Reichstags Esser (mit dem Rücken zum Beschauer); Verkehrsminister Stegerwald; Reichswirtschaftsminister Dr. Moldenhauer; Abgeordneter Brüning; Minister a. D. Dr. Brauns.

Die Gattin des ungarischen Ministerpräsidenten als Schriftstellerin.

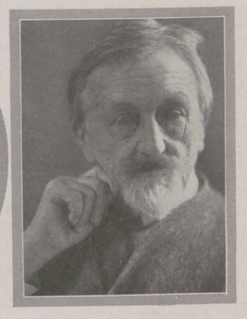
Gräfin Margit Bethlen hat sich als Märchendichterin und Schriftstellerin einen Namen gemacht. Ihre vor kurzem verfilmte Pantomime „Liebe, Leben, Tod" gelangte im Opernhaus zu Budapest bei einem Wohltätigkeitsfest zur Aufführung.

Ein „diplomatisches" Kinderfest.

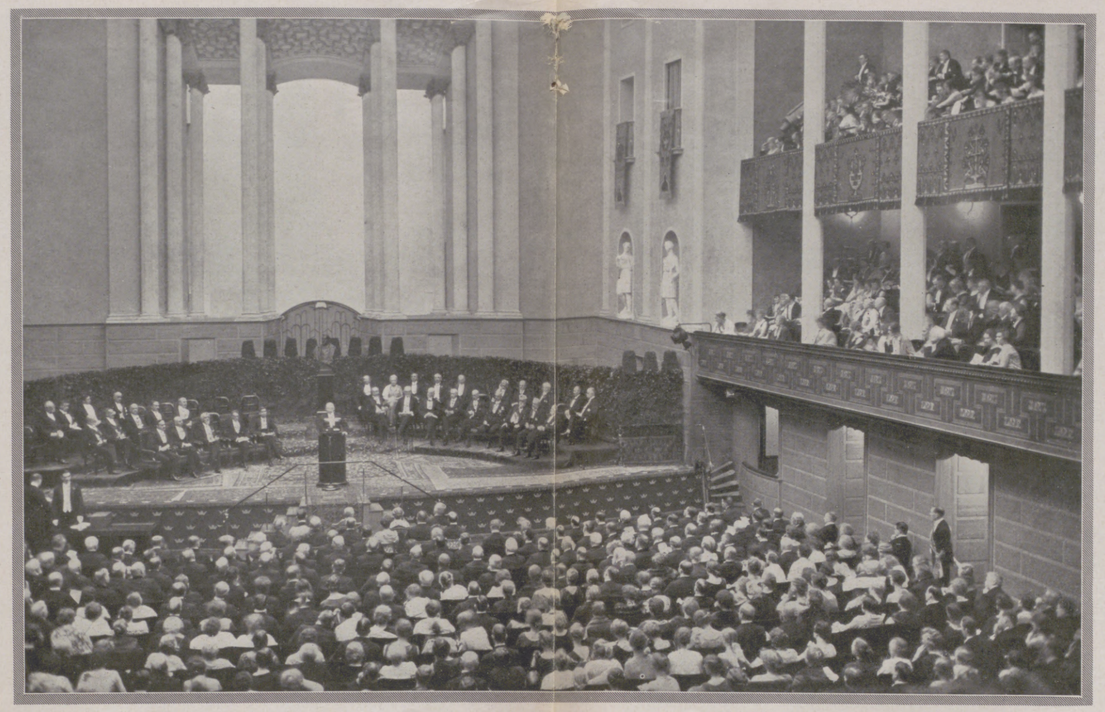
Kinder von Beamten der englischen und amerikanischen Botschaft bei der Geburtstagsfeier der kleinen Virginia, Tochter des amerikanischen Botschaftsattachés Daugherty in Berlin.

Hosted by Google

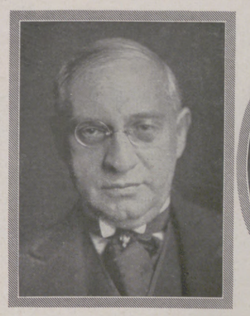
Rudolf v. Laban,
ein Vorkämpfer des modernen Tanzes als selbständiger Kunstform, der auch durch Aufstellung einer Tanzschrift bekannt geworden ist, wurde am 15. Dezember 50 Jahre alt.



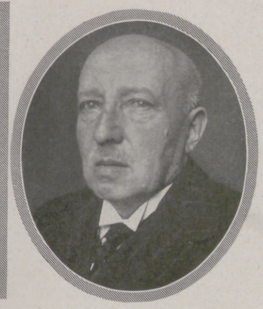
Prof. Dr. e. h. Christian Rohlfs,
bedeutender Landschaftsmaler, ein Vertreter des Expressionismus, kann am 22. Dezember seinen 80. Geburtstag feiern.



Die Verteilung der Nobelpreise in Stockholm.
Die Festversammlung im Konzerthaus zu Stockholm während der Feier am 10. Dezember. Hinter dem Redner die Büste des schwedischen Chemikers und Sprengstoffindustriellen Alfred Nobel, des Stifters der Nobel-Preise.



Don Narciso Garay,
der neue Gesandte Panamas in Berlin, der in der Reichshauptstadt zur Übernahme seines Amtes eingetroffen ist.



S. Fischer,
bekannter Berliner Verleger, verdienstvoller Forderer der deutschen Literatur, wird am 24. Dezember 70 Jahre alt.

Die Tragödie im Hause des Grafen Stolberg.
Graf Christian zu Stolberg (Mitte), der wegen fahrlässiger Tötung seines Vaters vom Schöffengericht des Hirschberger Landgerichts am 11. Dezember zu neun Monaten Gefängnis verurteilt wurde, nach der Urteilsverkündung mit seiner Mutter, seiner Schwester und seinem Verteidiger, Rechtsanwalt Lütgebrune.

Um den Bestand und die Zukunft der deutschen Wissenschaft.
Von der Tagung des Hauptausschusses der Notgemeinschaft der deutschen Wissenschaft im Hotel Kaiserin Augusta zu Weimar. An der linken Tischseite von vorn nach hinten: Geh.-Rat Prof. Dr. Ritter v. Hertwig; Geh.-Rat Prof. Dr. Sievers; Geh.-Rat Prof. Dr. Linck; Geh.-Rat Prof. Dr. Krüß; Geh.-Rat Prof. Dr. Heymann; Geh.-Rat Prof. Dr. Hergesell; Min.-Rat Dr. h. c. Donnevert; Staatsminister Dr. Paulssen, Weimar; Staatsminister Dr. Schmidt-Ott; Min.-Dir. Pellengahr; Prälat Prof. Dr. Schreiber; Min.-Rat Decker; Leg.-Rat Dr. Terdenge; Oberreg.-Rat Stier, Weimar; Geh.-Rat Prof. Dr. Brandi; Prof. Dr. Thilenius; an der rechten Tischseite sitzend von vorn nach hinten: Geh.-Rat Prof. Dr. F. W. O. Schulze; Geh. Oberbaurat Prof. Dr. Rehbock; Reg.-Rat Dr. Bergner; Min.-Rat Prof. Dr. Ulich; Geh.-Rat Dr. Siegismund; Geh.-Rat Prof. Dr. v. Dyck; Prof. Dr. Tillmann; Geh.-Rat Prof. Dr. Fr. v. Müller; Min.-Dir. Prof. Dr. Richter; Prof. Dr. v. Zahn, Rektor der Universität Jena; Min.-Rat Bauer; Reg.-Dir. Dr. v. Wrochem; Geh.-Rat Prof. Dr. Ed. Meyer; Geh.-Rat Prof. Dr. Schenck; Prof. Dr. Schwerd; stehend von links nach rechts: Bibl.-Rat Dr. Jürgens; Prof. Dr. Mittelstraß; Dir. Prof. Dr. Köhler, Weimar; Dir. Prof. Dr. Wahl, Weimar; Prof. Dr. Konen; Kanzler Staatsrat Prof. Dr. v. Rümelin; Prof. Dr. Studtitey; Geh. Oberreg.-Rat Dr. Schwörer; Geh.-Rat Prof. Dr. M. Wien; Geh.-Rat Prof. Dr. Ed. Schwartz; Dr. Griewank; Dr. R. Pellinger.

Das italienische Königspaar im Vatikan.
König Viktor Emanuel (in Uniform) und seine Gattin verlassen in Begleitung päpstlicher Würdenträger nach der Begegnung mit Papst Pius XI. den Vatikan (5. Dezember). Dies war das erste Mal (seit 1870), daß der italienische König den Vatikan betrat — eine Folge der Aussöhnung zwischen dem Staat und dem Papst.

Die letzten englischen Truppen verlassen Wiesbaden.
Zur Abfahrt aufmarschierende englische Infanterie vor dem Bahnhof in Wiesbaden am 12. Dezember; am Bahnhofsgebäude an ihrer Stelle einziehende Franzosen.

Rückkehr des Kreuzers „Emden" von der zweiten Weltreise.
Die „Emden" legte am 15. Dezember nach einjähriger Abwesenheit in ihrem Heimatshafen Wilhelmshaven an, von der Bevölkerung und den Angehörigen der Besatzung begrüßt.

BILDER VOM TAGE

Hosted by Google

Rosa Rubin.

ROMAN VON FRANK E. BRAUN.

(11. Fortsetzung.)

Mittelmann schüttelte den Kopf. Eine Verwunderung stieg in ihm auf. „Warum fragen Sie das alles?“ meinte er und hielt den Kopf schief.

Plaschke brauste auf. „Glauben Sie, ich will einen Roman schreiben? Wir suchen einen Mörder, Herr!“

Mittelmann sah ihn mit großen Augen an. Dann nickte er. Plaschke betrachtete ihn mit funkelnden Augen; dann tat er eine unwillige Handbewegung. „Es ist gut. Unterschreiben Sie Ihre Aussagen. Dort liegt das Protokoll. Dann können Sie gehen. Danke.“

Mittelmann ließ sich von dem Schreiber das Blatt weisen, setzte seinen Namen hin und ging ohne Gruß. Einen Mörder suchen ... was für Sinn hat das, da Rosa ja doch tot war! Rache? Aber dieser Richter hat Rosa gar nicht gekannt! Gerechtigkeit. Ah, ja. Gerechtigkeit! Daß er das vergessen konnte!

Der Amtsrichter sah sein Faktotum an. „Ein selten beschränkter Mensch“, sagte er, entgegen seiner sonstigen Art, Meinungen für sich zu behalten. Und zu dem wartenden Kommissar Helbig: „Es muß festgestellt werden, woher Jutta Berg die Rubin kannte, was sie veranlaßte, die Schauspielerin aufzusuchen. Jutta Berg wird in kurzer Zeit hier erscheinen und aussagen. Inzwischen können Sie vielleicht bei ihr im Hause etwas erfahren. Was Frau Berg uns hier auftischen wird, erfährt dann eine Kontrolle durch Ihre Recherchen.“

Kommissar Helbig zog seine Uhr. „Die Vorladung ist auf ein Uhr gestellt? Dann kann ich jetzt gehen. Wenn Jutta Berg kommt, muß sie zumindest schon das Haus verlassen haben.“

„Telephonieren Sie“, sagte Plaschke, „nehmen Sie aber keine Gerichtsnummer, falls nachgefragt wird. Wir wissen nicht, mit wem wir es zu tun haben.“

Helbig ging hinaus, nahm eine offene Postleitung im Vorraum und ließ sich mit Martinis Privatwohnung, Luisenstraße 10, verbinden. Frau Berg war nicht im Hause. — Er machte sich sofort auf den Weg in die Luisenstraße, und er hatte Glück. Doktor Martini war gleichfalls abwesend. Helbig stand nur dem Mädchen gegenüber. Er wies sich nicht als Kriminalbeamter aus, denn er fürchtete, diese harmlose Person zu verschüchtern. Sie ließ ihn ein; in der Halle standen sie einander gegenüber. Es gelang ihm leicht, sie in ein Gespräch zu verstricken. Zögernd stieß er dann zu dem Kern seiner Fragen vor. Aber er erfuhr nichts Neues. Frau Berg habe keinen Verlobten, nein.

„Das wird Frau Berg Ihnen nicht auf die Nase binden!“

Das Mädchen war entrüstet. Sie sei bereits zwei Monate hier bedienstet, und ihr entginge nichts, was im Hause Martini geschehe. Helbig lächelte spöttisch. Dieses Lächeln, bewußt gebracht, reizte sie wirklich. „Es kann allerdings sein“, sagte sie, „gestern war Herr Ruloff hier. Ruloff, kennen Sie ihn? Er war erst Redakteur bei unserm Herrn Martini, und dann wurde er Schauspieler.“

„Was wollte Herr Ruloff? Kam er zum ersten Male?“

„Das ist es eben. Er war noch nie hier, aber Frau Berg empfing ihn sofort, und er gebärdete sich wie ein alter Bekannter. Ich glaube, die beiden kannten sich sehr gut.“

„Na, sehen Sie. Wann war das, als Herr Ruloff hierherkam? Nachmittags?“

„Ja, ziemlich spät; es war schon dunkel.“

Helbig notierte sich das. Das Mädchen wurde unruhig. „Warum schreiben Sie sich das auf? Sind Sie von der Polizei? Hat hier jemand etwas verbrochen?“

Helbig brauchte nicht zu antworten. Die Flurklingel schrillte. Erschrocken öffnete das Mädchen, und Doktor Martini trat hastig ein. Er sah im Augenblick diesen fremden Mann gar nicht und wollte vorbei in sein Zimmer, als das Mädchen ihn aufmerksam machte. Sie hatte es mit der Angst zu tun bekommen. „Herr Doktor“, sagte sie, „dieser Herr hat mich so merkwürdige Sachen gefragt ...“ Sie war ganz blaß geworden.

Martini blieb stehen. Helbig verbeugte sich und nannte seinen Namen, wies seinen Ausweis. „Ich mußte einige Fragen an Ihr Mädchen richten, Herr Doktor.“

„Wozu das?“ fragte Martini, und er sah die beiden abwechselnd an. Dann öffnete er die Tür in sein Zimmer. „Kommen Sie, bitte, hierherein. Nehmen Sie Platz. Sie sind im Dienst, nicht wahr? Gut. Rauchen Sie trotzdem eine Zigarre? Oder lassen Sie es?“ Er tat eine Handbewegung. Helbig saß im weiten Ledersessel, ihm gegenüber nahm Martini Platz; der Rauchtisch stand zwischen ihnen. „Was wollten Sie von meinem Dienstmädchen erfahren? War es nicht möglich, sich an mich oder meine Schwester zu wenden, Herr Kommissar?“

Helbig schüttelte den Kopf. „Nein, Herr Doktor.“

„Haben Sie erfahren, was Sie feststellen sollten?“

„Nein. Ihr Mädchen nannte mir verschiedene Personen, mit denen Sie und also auch Ihre Frau Schwester Verkehr pflegen, aber Leute vom Theater waren nicht darunter.“

„Sie wollten wissen, wieso meine Schwester dazu kam, diese Rosa Rubin aufzusuchen? Verständlich. Ich möchte das selber wissen Meine Schwester gibt an, sie habe diese Frau kennenlernen wollen.“

„Scheint Ihnen das eine plausible Erklärung?“

„Wissen Sie eine andere? Jutta kannte niemand vom Theater, weder Frauen noch Männer. Der Wunsch, eine solche Bekanntschaft zu machen, mutet seltsam an. Aber was bleibt anderes, als diese Angabe zu glauben?“

„Sie ist aber doch äußerst unglaubwürdig, Herr Chefredakteur.“

Martini schob die Brille auf die Stirn, dann zog er sie wieder auf die Nase herunter. „Wie Sie das sagen, Herr Kommissar! Es ist doch nicht etwa beim Gericht der Schatten eines Verdachts gegen meine Schwester aufgetaucht?“

Helbig zuckte die Achseln. „Ich kann da keine Antwort geben, Herr Chefredakteur. Der Verdacht liegt in der Luft. Jeder, der Rosa Rubin kannte, ist natürlich in Verdacht. Ihre Frau Schwester fand als erste die Leiche. Sie kannte die Rubin nicht vorher. Das ist ein peinlicher Zufall. Ich bin bereit, das ohne weiteres anzunehmen. Als Beamter aber habe ich Verdacht zu schöpfen. Frau Berg kann Rosa Rubin ermordet haben. Es kann auch ein anderer der Mörder sein. Wir haben zu suchen.“

Martini hielt den Kopf in die Hände gestützt. „Sie haben recht“, sagte er gegen den Teppich, „das alles war mir vorher klar. Ich sah es kommen. Amtsrichter Plaschke führt die Untersuchung. Ich werde ihn aufsuchen. Jutta muß mit mir zum Gericht. Es muß aufgeklärt werden, was sie bei Rosa Rubin wollte. Davon hängt alles ab, scheint mir.“

„Vielleicht“, sagte Helbig. Dieser Mann tat ihm leid. Ein tückisches Verhängnis war hier dabei, seine Kreise zu ziehen. Letzte Ausläufer streiften auch diesen Mann. Er war noch nicht lange im Dienst, der Kriminalkommissar Helbig, und nahm darum noch Anteil an den Geschicken der Leute, mit denen ihn sein Beruf zusammenführte. Er war der Meinung, seine Erfolge, die ihm die Kollegen als Zufälligkeiten neideten, seien auf diese Anteilnahme zurückzuführen. Man mußte sich einfühlen in das Wesen der Menschen, die man vor sich hatte, in ihre Denkungsart, ihre Lebensauffassung. Dann begriff man sie am Ende, sie und ihre Taten. Er hatte das bestimmte Gefühl, Chefredakteur Martini stehe sozusagen auf seiner Seite, suche wie er, diese Fäden zu entwirren. Die Frage nach der Schuld oder Schuldlosigkeit der Jutta Berg war dabei im Augenblick nicht der springende Punkt.

„Herr Martini“, sagte er und ließ alle Titel weg, „wollen Sie mir eine Frage gestatten? Die Antwort, an sich so peinlich wie die Frage, würde in diesem Falle vieles aufhellen, und darum geht es uns ja schließlich.“

Martini nickte. „Fragen Sie!“ Und Helbig sagte unbetont: „Hatte Ihre Schwester einen Liebhaber?“

Martini senkte den Kopf ein wenig, er ließ ihn fallen, er ward ihm wohl zu schwer. „Nein“, antwortete er, „ich kenne niemanden, der ihr so nahe gestanden haben könnte.“

„Wirklich niemanden?“

Martini blickte den Kommissar prüfend an, er wollte sich nicht ganz auf sein Gehör verlassen. „Sie sagen das in einem Ton, der stutzig machen muß. Ich versichere Sie: niemanden!“

„Ich glaube Ihnen. Wissen Sie, wer gestern abend hier war, kurze Zeit bevor Ihre Schwester das Haus verließ und in die Theaterstraße fuhr?“

„Nein. Wer?“

Helbig hatte das Gefühl dafür, daß seine Worte wehe taten und Wunden schlugen. Er zögerte; was er jetzt noch zu sagen hatte, mußte ein Vertrauen einstürzen. Leise, fast zärtlich sagte er: „Artur Ruloff war hier. Ich erfuhr es von Ihrem Dienstmädchen. Dieser Ruloff war Ihrer Schwester bestimmt kein Fremder.“

Martini sah den Sprecher starr an. Man erkannte das tiefe Blau seiner Augen hinter den Gläsern; aber dann zog über diese Spiegel eine Wolke und wischte es weg. „Das — wußte ich nicht“, gestand der Chefredakteur mit einer Stimme, die von weit her kam. Er fügte nichts hinzu.

Hosted by Google

UNTER DEM RATHAUSBOGEN IN MÜNSTER I. W.

AQUARELL VON FRITZ PREISS

Hosted by Google

Hier war kein Wort mehr zu sagen. Helbig erhob sich und ging zur Tür. Dort verbeugte er sich nochmals. Martini sah nicht auf. Da zog dieser empfindsame Kriminalkommissar die Tür zu und ging. Er kannte Jutta Berg nicht, er hatte auch den Schauspieler Ruloff nie gesehen. Aber er wußte genau, daß sich ein Knoten in diesem Augenblick zuzog, der sie in ein Netz sperrte. Er dachte nicht an die Frau, nicht an den Komödianten. Nur dieser Mann im Ledersessel tat ihm leid. Er bestieg eine Straßenbahn und fuhr zum Gerichtsgebäude zurück.

Im Vorzimmer des Untersuchungsrichters saß ein unscheinbares Fräulein auf der Wartebank. Der Sekretär neigte sich zu Helbigs Ohr. „Er erwartet Sie. Sie möchten sofort hereinkommen. Er verhört gerade den Schauspieler Ruloff." Helbig nickte dem Flüsternden zu und ging in das andere Zimmer.

Nichts hatte sich verändert, seit er es verlassen hatte; nur Heitemeyer war nicht mehr anwesend. An seiner Stelle stand gegen die Barriere gelehnt ein gutgekleideter junger Herr, der Schauspieler Artur Ruloff. Er schien eben erst gekommen zu sein, denn der Untersuchungsrichter war noch bei den Personalien. Plaschke sah plötzlich auf, verständigte mit einem Blinzeln den Kommissar und sagte gewinnend: „Können Sie uns sagen, Herr Ruloff, wo Sie sich gestern abend gegen sieben Uhr aufhielten?"

„Ich aß im Restaurant zum Löwenbräu zu Abend."

„Ganz recht. Sie kamen gegen acht Uhr in das Lokal. Wo waren Sie vorher?"

„Ich meine, es müsse eher gewesen sein." Ruloff war verwirrt. „Ich bin zeitig aus dem Hause gegangen, ich muß mich auf den Straßen vertrödelt haben."

„Sie gingen genau fünf ein halb Uhr vom Hause weg, wenn ich Ihrem Gedächtnis nachhelfen soll. Bis zum Löwenbräu geht man von Ihrer Kastanienallee etwa zehn Minuten." Plaschke lächelte dünn.

„Ich — nun ja, ich weiß die Zeit nicht genau."

„Wir wissen sie", tröstete Plaschke. „Trugen Sie gestern dieselben Schuhe? Es regnete. Sind die Schuhe sehr naß geworden?"

„Die Schuhe — gewiß waren sie naß."

„Es sind dieselben?"

„Jawohl. Aber ..."

„Wollen Sie, bitte, beide Schuhe ausziehen. Nehmen Sie dort Platz." Der Amtsrichter klingelte. Ein Beamter erschien, war instruiert und half dem Schauspieler, indem er ihn eigentlich vergewaltigte. Dann ging er mit den Schuhen hinaus. Plaschke nickte liebenswürdig. „Sie wollten uns sagen, wo Sie sich gestern von fünf Uhr dreißig bis acht Uhr aufhielten."

„Bin ich angeklagt?" fragte Ruloff. Plaschke antwortete nicht. Da brauste Ruloff auf: „Dann hat das Gericht mir eine Schuld zu beweisen, nicht ich habe meine Schuldlosigkeit nachzuweisen!" Plaschke antwortete nicht. Ruloff betrachtete seine Strümpfe, er fing sich wieder ein. Diese Stille ängstigte ihn geradezu. Er durchbrach sie mit zögernden Geständnissen. „Ehe der Regen begann, saß ich im Park am Karlsplatz auf einer Bank."

„Sehr schön. Von wann bis wann?"

„Die ganze Zeit; bis es anfing zu regnen."

„Das war gegen sechs Uhr", sagte der Amtsrichter. Er nahm den Zettel, den Kriminalkommissar Helbig ihm zuschob und las ihn aufmerksam. Dann blies er mit einem knallenden Ton die Luft durch die Lippen. „Was taten Sie dann?" meinte er. „Es begann also zu regnen. Sie werden nicht dort sitzen geblieben sein."

„Ich ging langsam unter den dichten Bäumen, die den Regen nicht durchließen, zur Stadt."

„Sie kamen aber immerhin durchnäßt in der Theaterstraße an?"

„Ja", sagte Ruloff. Plaschke tat eine kleine Bewegung der Verwunderung. „Warum haben Sie uns das nicht gleich gesagt, daß Sie zu Fräulein Rubin gingen?"

„Ich ging nicht zu Rosa Rubin, ich ging nur durch die Theaterstraße."

„So, Sie gingen nur durch die Straße. Waren Sie da schon bei Frau Jutta Berg gewesen?"

Ruloff merkte, wie seine Hände zitterten. Er sagte nichts. Plaschke warf dem Kommissar einen kleinen, spitzen Blick zu. Das Telephon auf seinem Tisch schlug rasselnd an. Fern redete jemand. „Gut", sagte Plaschke und hängte ab. „Denken Sie sich an, Herr Ruloff", sagte er, „es fanden sich vor dem Fenster des Fräulein Rubin Fußspuren. Klare ganze Eindrücke. Wir haben Ihre Schuhe, die Sie ja gestern trugen, diesen Spuren eingepaßt und eine vollkommene Übereinstimmung festgestellt. Ich erfahre gerade, daß sogar Einzelheiten der Nagelung Ihrer Schuhe sich in den Abdrücken wiederfanden." Er betrachtete den Schauspieler; seine Worte waren gutmütiger Spott. „Eine undankbare Rolle diesmal, Herr Ruloff. Ich würde an Ihrer Stelle diese Improvisationen aufgeben und ein Geständnis ablegen."

Ruloff schüttelte sich. Er riß die Augen auf. „Aber Sie glauben doch nicht, daß ich Rosa Rubin ermordet habe?"

„Was ich glaube", meinte Plaschke lässig, „steht hier keinesfalls in Frage. Wir sammeln Beweise. Sind Sie vielleicht jetzt bereit, uns zu sagen, wie und wo Sie die Zeit nach fünfeinhalb Uhr nachmittags gestern hinbrachten?"

„Ich verweigere die Aussage."

„Guter Gott, was für ein Unfug mit dieser Floskel getrieben wird! Sie wollen sich die Sache überlegen? Ich würde Ihnen raten, sofort zu sprechen und die Wahrheit zu sagen. Nur das ist in Ihrem Interesse! Lügen haben kurze Beine. Ich gebe Ihnen zehn Minuten Zeit. Wollen Sie dort nebenan Ihre Schuhe in Empfang nehmen. Ich lasse Sie wieder rufen." Plaschke klingelte, ein Justizwachtmeister trat ein und führte Ruloff durch eine andere Tür in einen Seitenraum. Polster schlossen auch diese Tür.

Oberinspektor Heitemeyer kam mit dem unscheinbaren Fräulein aus dem Vorzimmer herein. „Ich habe festgestellt, daß Jutta Berg mit Artur Ruloff des öfteren Zusammenkünfte in einem Café in der Nordstadt hatte. Das Café Kunstmann. Dieses Fräulein bedient dort und hat den beiden Getränke serviert. Es erkennt an Hand der Bilder sowohl den Mann als auch die Frau. Das Fräulein kann auch aufgefangene Gesprächsbrocken anführen, die mir belastend scheinen, Herr Amtsrichter. Die Personalien der Dame sind bekannt."

Plaschke bot den Stuhl in der Sonne an. „Sie wissen, um welche Personen es sich handelt?"

„Jawohl, Herr Amtsrichter, um Herrn Ruloff und seine Freundin."

„Wann fanden solche Zusammenkünfte statt?"

„Die genauen Daten kann ich nicht angeben. Drei- oder viermal habe ich den beiden Kaffee serviert. Das letztemal liegt nicht weit zurück, etwa acht Tage. Dieses letzte Mal waren die beiden anders als sonst. Sie schienen einen Kummer zu haben. Während sie sich sonst gegenseitig verliebt anguckten und die Hände drückten, sprachen sie diesmal viel. Einmal sagte Herr Ruloff: ‚Sie ist schuld!' Dabei schlug er mit der Faust auf den Tisch. Und bald darauf sagte seine Freundin oder wer sie war: ‚Ich will dir die Rubin vom Halse schaffen.' Das sagte sie, Herr Richter. „Ich weiß genau, diese Worte waren es, denn sonst wären sie mir nicht aufgefallen."

„Sie horchten?"

„Aber nein! Die beiden sprachen manches ganz laut. Sie waren erregt und vergaßen sich. Und den Namen der Schauspielerin Rubin kannte ich vom Theaterprogramm und von den Plakaten an den Anschlagsäulen. Ich erschrak sofort. Die Frau hatte das recht gehässig gesagt."

„Es ist gut", nickte Plaschke und dämmte ihren Redefluß ab. Gleichzeitig setzte er seine verdeckte Klingel in Bewegung. Aus dem anderen Zimmer ließ der Beamte, der Ruloff abgeführt hatte, diesen wieder herein.

„Kennen Sie dieses Fräulein?" fragte Plaschke.

Ruloff sah das Mädchen an, er erkannte es sofort; hier hatte Leugnen gewiß keinen Sinn. Er ärgerte sich längst seiner planlosen Art. Man hätte sich die Antworten vorher zurechtlegen sollen, aber man war seiner Sache zu sicher gewesen. Das rächte sich. — „Das Fräulein hat mich irgendwo bedient, glaube ich."

„Im Café Kunstmann, Herr Ruloff, wo Sie immer mit der Dame sich trafen."

„Richtig, jetzt weiß ich Sie unterzubringen."

Plaschke tat eine Handbewegung. „Es ist gut, Fräulein, Sie können gehen."

Diese kurze Abfertigung war dem Servierfräulein nun gar nicht recht. Es hatte gedacht, in einer großen Szene die Hauptrolle spielen zu können. Der schlichte Abschied verschnupfte es. Schnippisch sagte es guten Tag und ging. Draußen meldete es seine Fahrgeldauslagen an, aber der Beamte erklärte sich außerstande, sie zu ersetzen. Fahrgelder erstatte das Gericht nicht zurück. Ob sie durch ihr Fernbleiben im Café Verdienststeinbußen erlitte? — Nein, sie habe heute ihren freien Tag. — Dann sei da leider nichts zu machen. — Das Fräulein ging empört. Wenn sie das vorher gewußt haben würde, wäre sie lieber spazierengegangen.

Drinnen im Zimmer stand Ruloff vor dem Untersuchungsrichter. Herr Plaschke lächelte nicht mehr. „Es steht fest", sagte er, „daß Sie sich mit Jutta Berg wiederholt im Café Kunstmann getroffen haben. Wollen Sie uns Auskunft geben über Ihre Beziehungen zu Frau Berg? War sie Ihre Geliebte?"

Ruloff sah dem Richter in die Augen. „Welcher Mensch auf Gottes Erde hat das Recht, mich so etwas zu fragen! Muß ich darauf antworten? Niemand wird mich zwingen können!"

„Ihre pathetische Abwehr genügt uns. Wäre sie nicht Ihre Geliebte, hätten Sie schlichtweg nein gesagt; das ist wohl sicher. Eine andere Frage: Wann erfuhr Jutta Berg, daß auch Rosa Rubin Ihre Geliebte war?"

„Herr, was reden Sie denn! Was — wenn ich im Verdacht stehe — hat das mit dem Mord zu tun?"

„An dem Tag wird der Plan aufgetaucht sein, die Rubin zu beseitigen, nicht wahr?" Plaschke lächelte plötzlich wieder, Freundlichkeit und Helle überglänzten sein Gesicht. „Sie wollen den Mord zugestehen? Dies Verfahren ist Ihnen zuwider? Ich begreife das, ja, ich pflichte Ihnen bei. Also erzählen Sie uns, wie es geschah."

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

Kinder im Zirkus

Zeichnungen von Richard Dübsky.

Lebende Teddybären!

Der Vorhof kommender Freuden: Im Foyer des Zirkus.

Rechts:

Das lustige Clownpaar — die Lieblingsfreunde der Kinder.

Der Wunderkreis Manege.

Das Spiel ist aus — aber in der Phantasie der Kinder lebt es fort.

Hosted by Google

WISSEN UND LEBEN

Warum schreit der Säugling?

Wenn das Kleinkind ohne ersichtliche Ursache anhaltend schreit, beginnt mit der Besorgnis der Eltern das große Rätselraten: Ist das Kind krank? Hat es Schmerzen, über die es nicht zu klagen vermag? Muß dem Schreien des Kindes ein körperliches Leiden zugrunde liegen? — Mit diesen bedeutungsvollen Fragen beschäftigt sich der Kinderarzt Dr. Flusser in einer für Ärzte geschriebenen Broschüre in überaus interessanter Weise. Selbstverständlich ist der rein pathologische Teil des Werkchens nur für Fachkreise bestimmt. Aber in den Abschnitten, die von der Seele des Kindes und ihrem Zusammenhang mit der Umwelt handeln, bringt Dr. Flusser eine Fülle von fesselnden Gedanken und Anregungen, die nicht nur für Eltern, sondern auch für Pädagogen und Psychologen von Interesse sind. Vor allem wird die Frage aufgeworfen: Bedeutet selbst anhaltendes Schreien des Kindes unter allen Umständen Unlustgefühle, Kranksein? Keineswegs! Wir vergessen allzu leicht, daß das Schreien die einzige Ausdrucksmöglichkeit des Kleinkindes ist — das einzige Ventil, das ihm gestattet, sein oft übersprudelndes Temperament auszutoben, seine Individualität — und sicher ist schon in diesem Alter der Ausdruck berechtigt — der Mitwelt zum Bewußtsein zu bringen. Und wenn das Kindchen sonst gut gedeiht, rosig und kräftig ist, gesunden Schlaf und entsprechende Gewichtszunahme zeigt, dann haben wir es eben mit einem temperamentvollen Kind zu tun, einer „ausgeprägten Persönlichkeit", die ihr Dasein anders zur Kenntnis bringt als irgendein Dutzendtemperamentchen. Außerdem zeigt das gesunde Kind in allen seinen Lebensäußerungen einen gewissen Beharrungstrieb. Ebenso wie es in späterem Alter nicht müde wird, dasselbe Märchen, dieselben Scherze immer wieder zu hören, ebenso setzt es sein Schreien beharrlich und kraftvoll als „Schreikonzert" fort, bis seine oft beträchtlichen Stimmittel versagen. Freilich ist bei Beurteilung eines solchen „Schreihalses" Vorsicht geboten. Wenn das Schreien in krampfartige Zustände übergeht, wenn der Gesichtsausdruck des Kindes und sein seelisches Verhalten während des Schreiens Unlustgefühle verraten, dann ist das anhaltende Schreien nicht mehr als bloßer Energieüberschuß zu werten. Und wenn gar Wage und Thermometer — die verläßlichsten Gesundheitsmesser dieses Lebensabschnittes — an Ernährungsfehler und Krankheit denken lassen, dann bedarf es oft der ganzen diagnostischen Kunst des Arztes, die mitunter verborgenen Ursachen zu ermitteln. Aber neben etwaigen körperlichen Grundleiden ist dem seelischen Verhalten des Kindes, dem „Milieu", in dem es lebt, das Augenmerk in höherem Maße zuzuwenden, als dies bis jetzt meist geschah. Die ganze Heilkunde unserer Zeit ist ja von psychischen Strömungen tiefer beeinflußt, als man noch vor wenigen Jahrzehnten ahnte. Das mißverstandene Kind nimmt in den Ausführungen Dr. Flussers einen breiten Raum ein: das Kind, dem der Friede als schützende Atmosphäre, ein gewisses liebevolles Verständnis als unumgängliche Grundlage des Gedeihens fehlt. Es heißt schon, ein Kind mißverstehen, oft sogar krank machen, wenn man durch irgendwelche Maßnahmen in sein natürliches Wohlbefinden eingreift. Leider wird hier viel gesündigt, heute vielleicht mehr noch als früher. Säuglingsschwestern und andere Berater bringen trotz bestem Willen Unruhe und Verwirrung in die Pflege des Kindes, namentlich auf dem Lande. Das, was die Schwester in der Anstalt erlernt hat, schickt sich nicht immer für die ganz andersartigen Verhältnisse des praktischen Lebens, besonders fern der Stadt. Der Säugling, der aus primitiven Verhältnissen stammt, ist in seinen Lebensbedürfnissen wunderbarerweise derart der Umgebung angepaßt, daß solche Kinder, in eine Stadtklinik mit all ihrem Luxus und Überfluß an Pflege gebracht, mitunter förmlich dahinsiechen und erst wieder aufblühen, wenn sie in die bäuerliche Pflege zurückkommen, die unseren hygienischen Begriffen hohnzusprechen scheint. Eines paßt nicht für alle! Ein Zuviel an Pflege ist so schlecht wie ein Zuwenig. Ein wirkliches Verstehen der Eigenart des Kindes und seiner individuellen Verhältnisse ist hier das Wichtigste. — Eine bedeutsame Frage: Soll man den Säugling so lange schreien lassen, bis er von selbst aufhört? Nein! Das Kind in der Familie hat ein Recht auf sorgsame, liebevolle Behandlung. Es will Liebe und Zärtlichkeit, es will bemuttert sein und fordert dieses Recht, ganz wie ein junges Tier um eine Zärtlichkeitsbezeigung wirbt. Der Säugling, der „in Ruhe beruhigt" wird, sooft er schreit, wird zu einem ruhigen, zufriedenen Kind, nicht aber launisch und verzogen, wie man vielfach die Mütter glauben machen will. Das Kind, das die Erfolglosigkeit seines Schreiens einsieht und deshalb schweigt, kann mit einer Frau verglichen werden, die auf Liebe verzichten lernt, weil sie ihr nicht geboten wird. Aber verzichten heißt nicht: befriedigt sein! — Daß wir durch einen nervösen Menschen in unserer Umgebung selbst nervös werden, ist eine bekannte Erscheinung. Daß auch das Kleinkind denselben Einflüssen unterliegt, ist kein fernliegender Gedanke. Unsere Haustiere spüren bekanntlich auf das empfindlichste die Stimmungen des Menschen. Das Pferd wird durch den unsicheren Reiter „zapplig" und nervös, der Hund in unruhiger Umgebung selbst ebenfalls scheu und unruhig. Ähnliches läßt sich auch an den kleinsten Kindern beobachten, die als genau so unkomplizierte Wesen auf unmittelbares Erfassen der Umwelt eingestellt sind. Wo das Kind nervös ist, „keinen Frieden findet", da sind nur allzuoft die Konflikte der Umgebung schuld. Das Kind fühlt, daß die Menschen ungeduldig, launisch, nervös werden, und paßt sich auch in dieser Hinsicht an. Das Kind selbst wird neuropathisch, nervös, unlustig. Daß der neue Typ der „Garçonne" als Mutter, bei der vielfache Ablenkung, Sport, Leichtsinn, Flirt mit den Mutterpflichten in krassem Widerspruch stehen, das seelische Gleichgewicht des Kindes gefährden muß, leuchtet ein. Daß solche Konflikte in der Umwelt des Kindes auch mannigfache andere Ursache haben können, liegt in den sozialen Verhältnissen begründet. Hunger, Not, ungelöste Sexualprobleme bewirken auf dem Umweg über die Neurasthenie der Erwachsenen Friedlosigkeit und seelisches Unbehagen des Kleinkindes. Alles, was das Leben dem neuen Erdenbürger an körperlichem und seelischem Ungemach bringt, drückt dieser durch sein einziges Verständigungsmittel, das Schreien, aus. Sache des Arztes ist es, die Gründe klarzulegen und da, wo dies in seiner Macht liegt, zu beseitigen.

Gottfried Stiasny.

Der Gesichtsschmerz.

Die anfallsweise auftretenden Schmerzen im Bereich des Gesichts, allgemein bekannt als Trigeminusneuralgie — der Name wurde gewählt wegen der Dreiteilung dieses Nerven, dessen erster Ast Stirn, obere Hälfte der Augenbedeckung und Naseninneres, der zweite Ast Oberkiefer, Gaumen, Oberlippe und Wange, der dritte Ast Unterkiefer, Unterlippe und Zunge versorgt — haben mannigfache Ursachen. Streng unterscheiden muß man dem Krankheitsbild und den auslösenden Momenten nach die primäre, echte Form, die Neuralgie, von der sekundären, dem neuralgiformen Gesichtsschmerz. Im ersteren Fall handelt es sich um eine funktionell neurogene Erkrankung organpathologischer Natur, die zustande kommt durch Stoffwechselkrankheiten, z. B. Gicht, Zuckerharnruhr, durch konstitutionelle Veränderungen, Verhärtung (Sklerose) der Gefäß- und Nervenscheiden, durch Mißbrauch von Alkohol und Tabak, durch Aufnahme von Giftstoffen, Blei, Quecksilber sowie durch Infektionskrankheiten, Grippe, Typhus, Malaria, usw. Durch derartige toxische Stoffe oder gelegentlich durch Störungen im Zentralnervensystem (Ganglion Gasseri, im Trigeminuskern) kommt es durch Reizung des sensiblen Nerven zum Schmerzanfall, der 1—3 Minuten dauert, mit Krampf der Gesichtsmuskulatur einhergeht und nur eine bestimmte Zone befällt. Die Austrittsstellen der Nervenäste aus dem Knochen sind auf Druck schmerzhaft (Valleixsche Punkte). Der neuralgiforme Gesichtsschmerz bleibt längere Zeit bestehen, wiederholt sich oft und ist zurückzuführen auf krankhafte Prozesse im Bereich des Trigeminusnerven. In Frage kommen Ohren-, Nasen-, Augenkrankheiten, Geschwulstbildungen der Kiefer sowie Krankheiten des Gebisses, z. B. versteckte Zahnmarkentzündung, Kalkablagerungen (Dentikel) im Zahnmark, pathologische Prozesse an der Wurzelspitze, freiliegende Zahnhälse und verlagerte Zähne.

Dr. Karl Frz. Hoffmann.

Unromantisches Vorweihnachten: Lebkuchen am laufenden Band.

Der Weihnachtsbedarf an Lebkuchen — eigentlich Leckkuchen, d. h. Kuchen, die lecker schmecken — ist ungeheuer. Sie stellt man heute in den Fabriken im Gegensatz zur früheren Handbäckerei fast automatisch her. Die einzelnen Kuchen werden ohne Berührung mit der Hand von Maschinen zu Tausenden in der Stunde ausgestochen. Die noch warmen Süßigkeiten wandern auf einem laufenden Band langsam durch einen langen Kanal, der durch eine Eismaschine gekühlt wird. Vom Laufband aus purzeln die kleinen Kuchen über ein Blech auf ein wagerecht gehendes Band, an dem die Packerinnen sitzen. Die fertigen Packungen wandern auf dem Band weiter und werden dann in große Kartons oder in Kisten verstaut.

Karotin, ein Wachstumsvitamin des Lebertrans.

Langsam beginnt sich das große Rätsel über die chemische Natur der Stoffe, die den Vitaminwirkungen zugrunde liegen, zu klären. Unter dem Gattungsnamen Vitamine faßt man eine Reihe von Stoffen zusammen, die in der täglichen Nahrung vorkommen und die Eigenschaft zeigen, daß sie nur in minimalsten Mengen vom Körper aufgenommen zu werden brauchen, daß aber diese minimalen Mengen für verschiedene lebenswichtige Funktionen unentbehrlich sind. Diese Vitamine werden von Pflanzen gebildet und gehen in den Tierkörper über, wo sie sich in gewissen Geweben manchmal stark anreichern, so z. B. in der Milch und in Eiern sowie im Leberfett. Ob irgendein Vitamin im Tierkörper synthetisch gebildet werden kann, erscheint zweifelhaft. Jedenfalls hat man als Quelle und als Rohmaterial der Untersuchung immer nur entweder mit Pflanzen oder mit diesen als

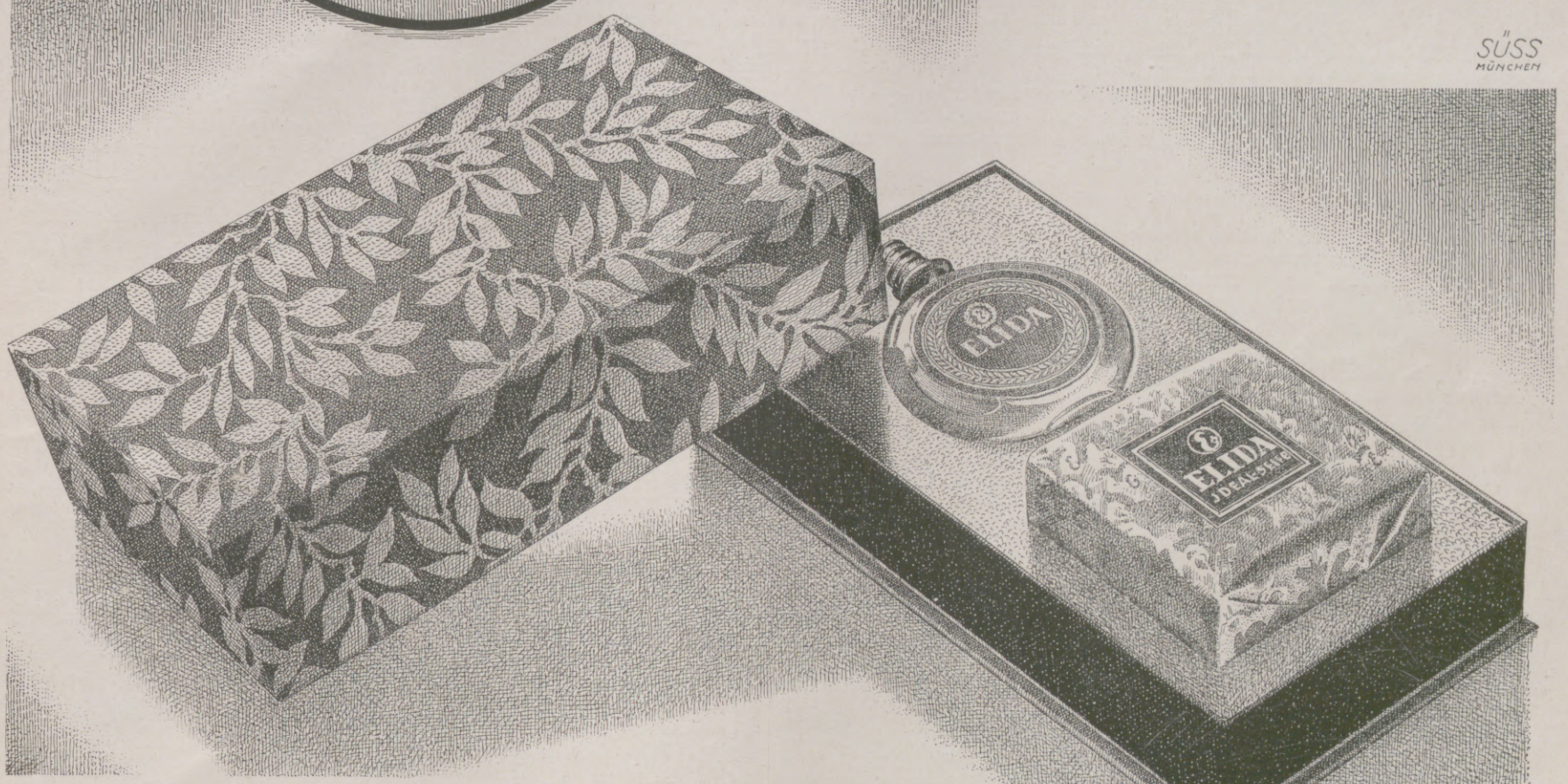
Hosted by Google

So dient Elida ihren Freunden

M. 1.95

Ein Stück Elida Ideal Seife, doppelt parfumiert, und eine Flasche Elida Kölnisch-Wasser kosten M. 1.95. Jetzt erhalten Sie dazu **gratis** eine elegante Kassette, so daß ein reizendes Geschenk entsteht.

SÜSS MÜNCHEN



Auch bei den übrigen Elida-Weihnachts-Packungen werden bis zum Preis von M. 7.50 die Kassetten nicht berechnet, so daß Sie nur den Ladenpreis des Inhaltes bezahlen. Luxus-Kassetten mit herausnehmbarem Seideneinsatz von M. 6.50 bis M. 18.—.

ELIDA
LEIPZIG-BERLIN
WIEN

Schenkt—

ELIDA KASSETTEN

Hosted by Google

Depot dienenden tierischen Geweben zu rechnen. Hier sind die Vitamine in sehr geringen Mengen vorhanden, versteckt in unendlich viel größeren Mengen anderer Stoffe, Eiweiß, Fetten usw. Von den drei verschiedenen Gruppen der Vitamine war bisher am wenigsten über das Vitamin A, das Wachstumsvitamin, bekannt. Man wußte daß dessen Fehlen bei Kindern und jungen Tieren schwere Störungen und vor allen Dingen charakteristische Augenerkrankungen (Xerophthalmie) erzeugt. Diese äußern sich in einer Austrocknung der Augenbindehäute, weiterhin im Brüchigwerden der Hornhaut, der Vereiterung des ganzen Auges mit schließlicher Erblindung. Besonders stark vertreten ist dieses Vitamin in allen grünen Pflanzen, und alle Pflanzenfresser nehmen mit ihrer Nahrung dieses Vitamin auf, das daher in ihren Fettdepots (z. B. Milch und der daraus gewonnenen Butter) reichlich vorhanden ist. Vor allem aber ist der Lebertran sehr reich an Vitamin A, das zweifellos auch hier nur aus pflanzlicher Nahrung abgelagert ist. — Dieser bisher geahnte Zusammenhang erscheint in einem neuartigen Lichte durch Beobachtungen, die unlängst an gewissen Pflanzenfarbstoffen gemacht worden sind. Bei der Beschäftigung mit den farbstoffgebenden Körpern der Mohrrübe, insbesondere dem Karotin, zeigte es sich, daß diese kohlenwasserstoffartige Verbindung mit dem Wachstumsvitamin in Beziehung steht. Zum Nachweis des Vitamins A gibt es nämlich Farbreaktionen, deren Intensität ungefähr dem A-Vitamin-Gehalt parallel geht und daher als Maß für die Konzentration des letzteren angesehen wird. Die gleichen Färbungen zeigte nun auch das Karotin, und die angestellten Versuche auf etwaige wachstumfördernde Eigenschaften ergaben überraschenderweise, daß diesem Körper eine beträchtliche Wirksamkeit zukommt. Die Aktivität des Karotins erwies sich als so groß, daß ein hierauf untersuchtes zwanzig Jahre altes Präparat bei der Prüfung auf Vitamin-A-Wirkung noch kein Nachlassen erkennen ließ. Im kristallisierten Karotin besitzen wir nunmehr ein künstliches A-Vitamin-Präparat, das die bisher bekannten, höchst konzentrierten natürlichen A-Vitamin-Präparate, wie sie z. B. im Dorschlebertran des Handels vorliegen, an Wirksamkeit noch übertrifft. Dr. A. Thieme, Charlottenburg.

FAHRT IN DIE SILBERNE SCHWEIZ

(SCHLUSS VON SEITE 882)

Und diese Aussicht . . . nun ja, ein halbes Dutzend Mal glitten Peter und ich an diesen Hängen herum — aber so getroffen hat er's nach seinen eigenen Worten nicht alle Tage: Als wäre eine unsichtbare Hand im Spiel, so schob sich der Nebelschleier von rechts nach links — und vom fernsten Walliser Firn bis zum Säntis hinüber standen die Gipfel da, silberübergossen, ein Panorama, wie es sich in diesem mit Bergschönheiten so überreich gesegneten Lande nicht mehr dem Auge bietet. Dann bleibt für Gipfelstürmer noch eines: hinauf mit der SBB bis Göschenen, Umsteigen in die Schöllenenbahn . . . so gelangt man auf das „Dach Helvetiens", nach Andermatt im Urserental (1444 m), auf den Gotthard. Bis in den April dehnt sich hier die Wintersaison aus, wir haben aber auch schon im Mai, wie im Oktober, einige unserer schönsten Skitouren absolviert . . . und wir haben schon stumm und erschüttert dagestanden und donnernden Lawinen gelauscht.

„Vielleicht können wir unsere ‚Rundreise' damit abschließen . . . wenn's anderswo keine Wintersportgelegenheit mehr gibt!" meint der nimmersatte Peter. Warum nicht? Wir wollen's uns nach den Graubündner Tagen überlegen . . .

VII.

„Landquart!" Jetzt sind wir im sprichwörtlichen Dorado des Wintersports: in Graubünden! Wir machen es uns in der Rätischen Bahn behaglich . . . und sind kurze Zeit später an unserem ersten Ziel: in Klosters (1209 m), dem Ort, der sich in unglaublich kurzer Zeit eine erste Stellung unter den Wintersportkurorten errungen hat. Warum? Er liegt am Fuße der berühmtesten Skifelder der Schweiz: des Parsenngebietes. Der Klosters nächstgelegene Kurort braucht keine weitere Empfehlung — es ist Davos (1559 m). Dem Ruhme dieses Wintersportzentrums ist nichts hinzuzufügen; erwähnen wir nur nebenbei, daß der Ort dieses Jahr neben seinen vielen weiteren Attraktionen die akademischen Winterspiele zur Durchführung bringt.

Davos—Filisur—Bevers . . . nun ist beinahe jeder Ort ein Zusammentreffen der Wintersportler. Wir fahren zuerst hinüber nach Zuoz (1712 m), der Pforte zu einem Nationalheiligtum der Schweiz: zum Naturschutzpark. Zuoz hat sich von allen von Fremden besuchten Bündnerorten am meisten seinen ursprünglichen Charakter gewahrt . . . es ist die „gute Stube" des Gaues. Dann aber geht es zurück nach Bevers und von dort hinauf zu den berühmten Namen: Samaden (1728 m) wird zu Recht von vielen als Ausgangsort nach allen umliegenden Kurorten bevorzugt; zu seiner Linken liegt hoch oben das einsame Muottas Muraigl (2500 m), dessen Scheiben allabendlich so lange Sonnenreflexe werfen, daß Unkundige in St. Moritz drüben an Scheinwerfertricks glauben. Geradaus von Samaden aber gelangen wir in kurzer Zeit nach Pontresina (1803 m), dem prachtvollen Flecken, der sich glücklicherweise nicht darum gekümmert hat, daß ihn die Amerikaner in einem Tonfilm verbalhornt haben. „Weißt du noch, Peter — Bruno Trojani? An der Berninaschanze? 74 Meter gestanden, zweimal?" Und Peter nickt leuchtenden Auges. Damals kam der Name Pontresina einmal mehr in jeder Zeitung.

Wir lassen diesmal Celerina (1724 m), das wie ein aus reinem Kristall erbauter Märchenpalast in einer Einbuchtung zwischen Samaden und St. Moritz liegt, unberührt und fahren direkt nach dem Ort, der nicht nur sportlich, sondern auch gesellschaftlich den berühmtesten Namen trägt: St. Moritz (1856 m), am höchsten gelegen, sowohl in der Landschaft als auch in der Bedeutung. Namen wie „Sunny Corner", „Cresta Run", „Chantarella" sind in mehr als einen Roman verwoben, sind Begriffe geworden.

Liebliche Fahrt mit Schellengeläute nach Silvaplana (1816 m) am Kopfe des Julierpasses, über den vor wenigen Jahren noch die Säumer zogen. Lieblicher Fleck Erde überhaupt, anmutig wie eine Perle am stillen Silser See liegend, inmitten einer an historischen Stätten reichen, romantischen Umgebung . . . ein Schmuckstück besonderer Art in dem an Schmuckstücken so reichen Engadin. Da wollen wir auch dessen „Rest" sehen, fahren mit einer lustigen, tollen Tailing-Party über Sils, begeben uns schließlich allein, jeder ein Pferd als Vorspann, auf einem kleinen Skijöring über den See nach dem obersten Ort des Oberengadins: Maloja (1817 m) am andern See-Ende. Wintersportgelegenheit wie überall: ausgezeichnet. Da-

Der Wert eines schönen Geschenkes

soll nicht in übertriebener Auffälligkeit liegen, sondern in schlichter Vornehmheit und hoher Qualität! Meine Geschenkpackung FELSCHE-PRIVAT, gefüllt mit herrlichsten Pralinen und Schokoladen, ist von solchen Erwägungen ausgehend geschaffen und wird daher als eine schöne Gabe stets dankbar entgegengenommen werden

FELSCHE

BERNDORFER BESTECKE UND TAFELGERÄTE

SEIT 1843

ARTHUR KRUPP BERNDORF

Erhältlich in allen Fachgeschäften und in den Niederlagen: Berlin W, Leipziger Str. 6; München, Schillerstr. 28; Wien I, Wollzeile 12, I, Graben 12, VI, Mariahilferstr. 19/21; Prag, Ulice 28 rijna 11; Budapest IV, Vaci utca 4. Zweigfabriken: Eßlingen a. N. Luzern, Murbacherstr. 1; Mailand, Via Pergolesi 8-10; Bukarest, Strada Cazarmei 89.

Hosted by Google

Hosted by Google

neben eine überwältigende Fernsicht. Reizvoll aber auch als Ort für stille Stunden. Hier ruht Giovanni Segantini, der unvergeßliche Schweizer Maler, der all diese Bergschönheiten und Naturwunder gemalt hat, bis der Pinsel seiner Hand entsank.

VIII.

Einmal muß man auch das Engadin wieder verlassen. Aber es gibt noch zwei Orte, die eines ausgedehnten Abstechers wert sind. Die Rätische Bahn führt uns in genußreicher Fahrt über Tiefencastel nach Reichenau . . . dann geht es an der schimmernden Eisfläche des Crestasees vorbei nach Flims (1102 m) und seinem prächtigen Waldhaus (1150 m), das an dem ganz von Wald eingeschlossenen Caumasee liegt. Diesem Flims kann man schon heute eine große Zukunft voraussagen; dank seiner geschützten Lage und seiner weiten, vorbildlichen Skifelder werden seine Wintersaisons bald so beliebt sein wie seine Sommermonate.

Das Rheintal hinunter gelangen wir nach Chur (594 m), der Hauptstadt des Kantons, der Übergangsstation und zugleich Ausgangsstation der Bahn, die uns nach unserem bündnerischen Endziel bringt: Die Chur-Arosa-Bahn windet sich an Berghängen über Täler und Abgründe höher und höher, bis sie endlich, nach Überwindung von mehr als 1100 m Höhendifferenz an der Endstation „verschnauft" — wir sind in Arosa, dem 1760 m über dem Meer liegenden Kurort. Der Ort hat nicht nur von den besteingerichteten Sanatorien der Schweiz — er hat auch prächtige Hotelbauten und wird soeben um einen vermehrt: eines der schönsten Sanatorien wurde umgebaut und heißt jetzt, als mit allem Komfort ausgestatteter Palast: Grand Hotel Tschuggen. Einer Tatsache kann sich Arosa vor allen anderen Bündner Wintersportplätzen rühmen: es hat die längste Saison, obgleich es reich an Sonne ist — das macht seine hochalpine und doch windgeschützte Lage aus.

Wir probieren Arosas sämtliche Wintersportmöglichkeiten ergiebig aus. Dann setzen wir uns in den heimeligen Kursaal, und während ich den ersten Paaren zusehe, die sich zu den Klängen des Kurorchesters auf dem spiegelnden Parkett drehen, drücke ich Peter den Bleistift in die Hand: „Bitte — jetzt versuch's, ob du — in wenigen Zeilen, wohlverstanden! — den Wintersport in der Schweiz beschreiben kannst!"

IX.

Und das schrieb Peter:

„Möglichkeiten für Skifahrer: unvergleichlich, gleichviel, ob Abfahrtsrennen, Slalom oder Sprungschanze. Massenhaft Konkurrenzen, spannend, hinreißend, überall den Winter hindurch Elite am Start! Gelände: überall für Meister so geeignet wie für Anfänger, je nachdem es sich einer auszusuchen versteht. — Schlittschuh: Eisflächen, die durchsichtig sind wie Fensterscheiben, dick wie alte Stadtmauern, glatt wie polierte Möbel (nirgends so wie da gilt der Vergleich: Spiegel! Kein, aber auch gar kein Rümpfchen oder Fältchen drin! Man stolpert nur, weil man das nicht gewohnt ist! Weil man buchstäblich — gleitet! Widerstandslos!) Als Attraktionen: überall Artisten, in den größeren Orten nicht nur Trainer, Lehrer, sondern auch Weltchampions, die tolle Akrobatik zeigen. Und sozusagen in allen Orten: Eishockeyspiele, teils nur von Gästemannschaften, teils (in den berühmteren Orten) von bekannten internationalen Teams . . . das Spiel der Schlittschuhlaufperfektion, das Spiel des Eislaufens im 50-Kilometer-Tempo, faszinierend. — Schlitten: vorbildliche Bobsleigh-Bahnen, verlockend vollendet angelegte Rodelbahnen. Dann: Tailing-Parties . . . d. h. Anhängen an einen Pferdeschlitten, von dem sich zwanzig, dreißig Rodler spazierenziehen lassen. Fußtouren für Fanatiker! — Und schließlich die Unterhaltung neben dem Sport: Bälle, Feste, Gastspiele ohne Zahl. Am schönsten die Bälle auf spiegelblankem Eise, womöglich noch in Kostümen! Mit anschließender Schlittenfahrt, etwas Liebes bei sich, hinaus, dem Mondschein entgegen . . ."

„Stop, Peter", sagte ich: „Das interessiert nicht, dagegen . . ."

„Glaubst du? Das interessiert bestimmt, und ich . . ."

„. . . ja, und du vergißt die Hälfte!"

„Wieso?" Peter ist ganz Fragezeichen.

„Wie ist das mit den Skijörings? Wenn du dich, wie vor wenigen Tagen, von einem springlebendigen Pferd auf deinen Brettern in sausender Fahrt durch das winterliche Land ziehen läßt? Und wie ist das mit den Pferderennen der großen Kurorte? Die ein Bombenpublikum anziehen? Und beste Namen an den Start bringen?"

„Ei, verflixt . . . das habe ich . . ."

„Und schließlich: Wie ist das mit den Eisgymkhanas aller Varianten? An denen sich alles beteiligt, was überhaupt Lebensfreude hat? Und wie ist das mit dem Curling? Dem „Spiel der Wärmflaschen", wie du's getauft hast — weil die Dinger, die da sportbegeisterte Engländerinnen und Engländer vor allem über wahnsinnig glattes Eis schieben, wirklich wie Wärmflaschen aussehen . . . Ein schöner Chronist bist du, das muß ich . . ."

„Laß mich in Frieden!" knurrte Peter vergnügt und erhob sich: „Mir ist das Herz so weit . . . ich bin nicht zum Chronisten und Statistiker geboren und bin nicht deshalb hierhergekommen . . . Magst immerhin auf meine Kosten trinken, da ich die Wette verloren habe . . . es ist ja ein Lob für die „silberne Schweiz", daß ich versagte — und im übrigen habe ich . . . zu tun . . ."

Damit schritt er zum Nebentisch und machte eine artige Verbeugung. Und während die Dame mit den Silbersee-Augen ihn so betörend anlächelte, daß sogar mir das Herz bis zum Kragenknöpfchen klopfte, schrieb ich diese Schlußzeilen:

Tausend Kilometer Schienenstränge tragen huntertausend Tonnen Menschen, die von kraftvollen, keine Landschaft verpestenden, kein Silber verrauchenden Lokomotiven gezogen werden, in alle Täler der Schweiz. In jedem Ort bilden sich kleine bunte Völklein, die bald eine ganz andere Farbe als die großstädtische aufweisen werden. Hunderttausend Menschen saugen Sonne und kristallklare Luft und Lebensfreude ein, stählen Herz und Lunge und Muskeln . . . tausendfach gibt es allüberall fröhliches Begrüßen alter Bekannter . . . und tausendfach wird es in wenigen Monaten wehmütiges Abschiednehmen geben . . . und doch wird aus dieser Wehmut wieder ein kleines seliges Lächeln leuchten: Was ist ein einziger Winter? Wohl eine Fülle des Erlebens . . . aber es ist ja nur ein Winter unter vielen. Fahrt in die silberne Schweiz . . . Skiheil! Oder für alle, die nicht sporteln, nur dabeisein wollen: Good luck!

ELEGANTES AUSSEHEN
WERK VOLLKOMMEN ZUVERLÄSSIG
Longines
DAHER DIE BELIEBTESTE UHR
ZU BEZIEHEN NUR IN GUTEN FACHGESCHÄFTEN

STEIFF / KNOPF IM OHR
schön wie ein Märchen!
STEIFF Knopf im Ohr
Brownie Snip Schwan Teddy Baby Snik Dackel
Jedes Steifftier bringt Freude und Jubel, denn Kinder lieben Tiere über alles. Daher kommt es auch, daß Kinder sich mit diesen artigen Spielkameraden so eng befreunden und daß diese Freundschaft durch die ganze Kindheit dauert. Lassen Sie daher die ersten tiefgehenden Eindrücke der Umwelt durch ein formenschönes Steifftier vermitteln, umgeben Sie Ihren Liebling mit einer Sammlung Steifftiere, damit er sich seine Märchenwelt aufbaut mit aller Phantasie des glücklichen Kindes.
Zu haben in Spielwarengeschäften. Farbiger Weihnachtskatalog L und Nachweis kostenfrei. Lassen Sie sich den großen Hauptkatalog vorlegen.
Margarete Steiff G. m. b. H., Erste Fabrik weichgestopfter Spieltiere, Giengen a. Brenz 7 (Württemberg).

Hosted by Google

FRIEDE IN DEN EHEN

(SCHLUSS VON SEITE 891)

Sie setzt sich ans Klavier, schlägt ein paar Takte an und singt: „Es ist ein Ros' entsprungen." Mit einer mädchenhaft schwingenden Stimme, die vielleicht der weiteren Ausbildung wert gewesen wäre. Ich sehe, wie Robert die Augen schließt und in seinen Zügen jener Junge wiedererscheint, der schon in der Schulzeit mein guter Kamerad gewesen ist. —

Wir gehen, in schöner Gehobenheit, zu Tisch, die Lichter am Baum brennen weiter, sie leuchten zärtlich durch die weitgeöffnete Tür. Ahnungslos mache ich eine Bemerkung darüber, worauf Robert erwidert: „Die Gewohnheit, die Kerzen auch während des Weihnachtsessens brennen zu lassen, stammt aus Magdas Familie. Der alte Herr war nämlich sehr großzügig und konnte es sich leisten, die Lichter ein paarmal am Abend zu erneuern."

„Das hättest du dir vielleicht sparen können", sagt Frau Magda, aber sie lächelt dabei noch friedfertig.

„Was hätte ich mir sparen können?" fragt er auffässig zurück.

„Den Vorwurf über Papas Großzügigkeit."

„Das war durchaus kein Vorwurf. Oder ist es vielleicht nicht wahr, daß man in deiner Familie das Geld fröhlich springen ließ?"

„Papa ist kein Verschwender gewesen, er hatte nur Unglück mit seinen Spekulationen. Er rauchte nicht, trank nicht —"

Mir wird bei diesem ominösen Wort ein wenig bange. Und richtig, Robert quittiert zuerst mit einem Räuspern. Es scheint, als wolle er seine Antwort verschlucken, aber sie muß unweigerlich ins Licht, die beiden bleiben einander eben nichts schuldig: „Und deine Schwester? Das ist nicht ererbt? Die Frau Bankdirektor hat nämlich einen ungeheueren Aufwand getrieben, Gesellschaften mit hundert Personen, und eines Tages kam der große Krach!"

„Du hast es dir eben in den Kopf gesetzt, an diesem Abend meine Familie zu kränken. Adas Mann selbst hat es gewollt, daß sie ein so großes Haus führte, aus gesellschaftlichen Gründen. Sie hatte sich eben nur gefügt —"

Ei, da wären wir ja wieder im trüben Fahrwasser! Nun nimmt Frau Magda sich Roberts Familie vor. Es fliegen Späne, und das am Weihnachtsabend, in Gegenwart eines Gastes, wenn es auch bloß ein alter Schulkamerad ist. Dabei soll man Karpfen in großer Harmonie verspeisen, weil sie Gräten haben, die unter Umständen gefährlich sind. Es wurde mir einfach zuviel!

„Kinder", sage ich — ich weiß heute nicht, wieweit ich selbst meinen Ärger ernst nehme — „ihr macht euch ja auf eine mittelalterliche Weise das Leben zur Folter. Eure Charaktere, eure Laster, eure Familien passen euch nicht, ihr könnt euch keine halbe Stunde vertragen und bringt euch auf diese Weise schön gemeinsam ins Irrenhaus. Da wäre es doch wahrhaftig besser, ihr trenntet euch voneinander! Für solche Fälle gibt es doch das erlösende Mittel der Ehescheidung!"

Bei diesen Worten merke ich, wie ihre Gesichter sich gleichsam verkapseln. Es ist, als falle eine Tür ins Schloß, und ich stehe draußen. Trotzdem rede ich weiter, zum erstenmal an diesem Abend darf ich das Wort gründlich führen, denn die beiden schweigen. Sie schweigen so konsequent, wie sie zuvor niemals einander eine Antwort schuldig geblieben waren. Das stachelte mich noch mehr zu meiner Predigt auf, die ein Hohes Lied der Scheidung wurde. Ich erzählte von den vielen unglücklichen Ehen, denen ich auf meinen wechselvollen Fahrten begegnet war, von ihren hahnebüchenen Martern, dem aufreibenden Kleinkrieg, dem zersetzenden Einfluß andauernder Streitigkeiten und der endlichen Erlösung, wenn die Richter diese Partner voneinandertrennten —"

Als ich das Thema, kauend, erschöpft hatte, stand die Hausfrau auf und beendete den ungewöhnlichen Weihnachtsschmaus.

„Gesegnete Mahlzeit", sagte Robert in freundlichem Ton, mehr zu seiner Frau als zu mir, über mich sah man von Stund an wie über einen persönlichen Gegner hinweg.

Frau Magda meinte: „Wir wollen noch ein wenig unter dem Weihnachtsbaum sitzen."

Also gingen wir in das Nachbarzimmer. Doch die Stimmung war hin; wir warfen ein paar Blicke auf die heruntergebrannten Lichter, dann setzten wir Männer uns schweigend in die Klubsessel, tranken und rauchten, während Frau Magda sich am Geschenktisch zu schaffen machte. Schließlich konnte es niemand mehr entgehen, daß sie ihr ganzes Interesse auf das Opernglas konzentrierte, obwohl doch mit diesem Instrument ohne weitere Perspektive nur wenig anzufangen ist. Darauf holte Robert sich seinen Maeterlinck, blätterte darin herum und begann zu lesen. Ich war im höchsten Grade überflüssig und trank zum Trost einen Likör nach dem andern.

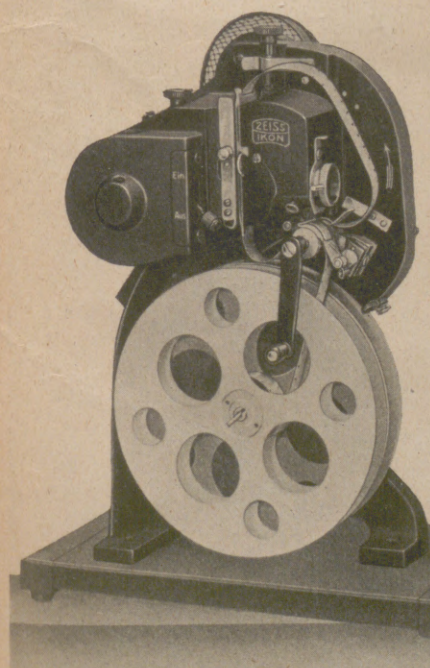
„Würden Sie nicht noch ein wenig singen, Frau Magda?" fragte ich endlich, als es mir gar zu langweilig und unbehaglich wurde.

Sie begab sich sofort an das Klavier, suchte jedoch unendlich lange in den Noten herum.

„Weißt du, du könntest das Lied singen, das du damals — das erstemal —" Mir schien, der gute Robert würde bei diesen Worten noch um etliche Nuancen dunkler auf der Haut.

Es macht den Ihren Freude, sich selbst im Film zu sehen,

alle lustigen Begebenheiten immer wieder genießen zu können. Nehmen Sie dazu „Kinamo S 10", mit dem das Filmen so einfach ist, daß Sie nicht länger zu zögern brauchen, diesen Wunsch zu erfüllen. Jeder Schmalfilm 16 mm wird reibungslos vorgeführt mit dem



Zeiss Ikon Schmalfilm Projektor

der kleinen Präzisionsmaschine für 250.— M., die helle lebende Bilder bis zu 1.50 m Breite liefert. Die Broschüre „Schmalfilm-Kinematographie" erhalten Sie kostenfrei in jeder Photohandlung oder von der

Zeiss Ikon A.-G. Dresden 34

ZEISS IKON

Glückseligkeit u. Freude

bescheren Sie mit den köstlichen Süssigkeiten von

STOLLWERCK

Hosted by Google

HOTEL
PRINCE de GALLES
PARIS 33, AVENUE GEORGE V

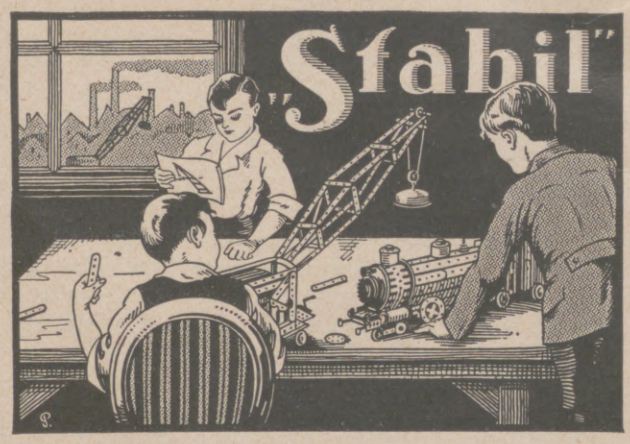
NEUERÖFFNET

150 ZIMMER
160 BADEZIMMER
50 PRIVAT-SALONS

Komfort
Luxus
AusgewählteKundschaft

UNTER PERSÖNLICHER
AUFSICHT VON
F. SCHWENTER

A. CERVELLI, DIREKTOR
VORMALS: GRAND HOTEL, ROM
EXCELSIOR, NEAPEL



Wettbewerb 25 000 RM. Gesamtpreise

„STABIL"
Walther's Metallbaukasten

Die Bedingungen unseres Stabil-Stipendien-Wettbewerbes erhalten Sie ebenso wie die Baukästen und Werbehefte in fast allen besseren Spielwaren- und optischen Geschäften, Kaufhäusern etc. Stabilbaukästen gibt es schon von RM. 4.80 an, Recordbaukästen von RM. 1.60 an. Wo nicht erhältlich, weisen wir Bezugsquellen nach und senden Werbeschriften an jedermann umsonst. Wecken Sie durch die Beschäftigung mit Stabil das technische Interesse der Jugend. Die weitere technische Ausbildung kann sich der Begabte durch den Stabil-Stipendien-Wettbewerb, der 10 000 RM. bare Geldpreise und 15 000 RM. Sachpreise gewährt, erringen.

Walther & Co., Berlin SO 36, Zeughofstraße 3.

„RECORD"
Walther's Holzbaukasten

ROTBART
MOND-EXTRA

RASIERKLINGEN IN
GESCHENKPACKUNGEN

Ein Geschenk, das der Empfänger nicht umtauscht!

ROTBART-LUXUOSA	ROTBART-SONDERKLASSE	MOND-EXTRA GOLD	ROTBART-MOND-EXTRA
STÜCK 0,30 MK.	STÜCK 0,35 MK.	STÜCK 0,25 MK.	STÜCK 0,15 MK.
1 SATZ (10 STÜCK) 4,50 MK.	1 SATZ (10 STÜCK) 3,25 MK.	1 SATZ (10 STÜCK) 2,30 MK.	1 SATZ (10 STÜCK) 1,35 MK.
GESCHENKPACKUNG 13,50 MK.	GESCHENKPACKUNG 9,70 MK.	GESCHENKPACKUNG 6,90 MK.	GESCHENKPACKUNG 4,05 MK.

Roth-Büchner A.-G., Spezialfabrik für Rasierapparate und Rasierklingen, Berlin-Tempelhof L

Hosted by Google

„Das gerade suche ich", erwiderte Frau Magda, und ihre Stimme war so sanft, wie sie heute nur einmal, bei der „Entsprungenen Rose", geklungen hatte.

Sie sang noch schöner als zuvor, mit einem hingebenden Schmelz, jubelnd und verliebt. Vorher glaubte ich aus dem Klange ihrer Stimme den Schmerz der unverstandenen Frau zu vernehmen — jetzt hörte ich Sanftmut darin, ein Sichneigen, bedingungslos und ohne Grenzen. Im Refrain des Liedes wiederholte sie das Wort „Liebe" mit so inbrünstigem Gefühl, daß Robert sich so enthusiastisch vorneigte, als wollte er zu ihr stürzen und sie in seine Arme reißen. Alles das hatte mein Hohes Lied von der Scheidung bewirkt!

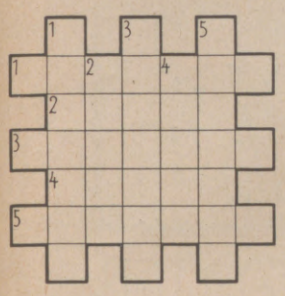
Als das Lied beendet war, fühlte ich mich noch überflüssiger als zuvor. Ich wollte gerade um Dispens zum Schlafengehen bitten, da sagte Robert: „Kinder, ich glaube, wir gehen zu Bett, die Lichter sind auch heruntergebrannt!" Aber das sprach er, über meinen Kopf hinweg, ganz unverhüllt nur zu seiner Frau, und mehr noch als in seinen Worten lag in seinem Blick. Es war ein auffordernder, siegesgewisser Erobererblick, und sie senkte demütig zustimmend die Lider. —

Am nächsten Morgen stoben die beiden im Frühstückszimmer lachend auseinander, als ich eintrat; sie waren frisch, ausgeruht, in bester Harmonie und ein wenig zu albernen Scherzen aufgelegt, die sich meistens über mich hinweg oder hinter meinem Rücken anspannen. Zu mir war man höflich, formvollendet höflich. Ich wurde besonders viel zum Essen aufgefordert; andere Themen mied man, so gut es ging, namentlich das Thema Ehezwist und Scheidung. Am Nachmittag reiste ich ab, sie brachten mich gemeinsam zum Bahnhof. Seitdem habe ich nichts mehr von ihnen gehört oder gesehen. Aber um ihr Schicksal ist mir nicht bange, dieser Weihnachtsabend hat sie zu einem guten Ehegespann gemacht. —

Ihr anderen Ehepaare aber, die ihr an diesem Abend vom Frieden auf Erden singt und danach den unterbrochenen Streit fortsetzt, ich rufe euch zu: „Ladet mich niemals als Friedensrichter zu euren Festen ein, sondern laßt euch scheiden. Dafür sind die Scheidungen da!" Und wenn ihr mich nun als euren Feind betrachtet, wie mein ehemaliger Freund Robert und seine Frau, und in Opposition gegen mich anfangt, euch zu vertragen, so will ich das Schicksal eines Vielgehaßten gern auf mich nehmen. „Friede in den Ehen und den Menschen ein Wohlgefallen!"

ZUM NACHDENKEN

Magisches Netzwerk.



Die Buchstaben: a a a a a a b b d d e e e e e e g g g g i i l n n n n r r r r t t u u v v sind so in die Felder der Figur zu verteilen, daß sich wagerecht und senkrecht Wörter von folgender Bedeutung ergeben: 1 Buchstabenrechnung, 2 italienische Hafenstadt, 3 Stadt in Oberitalien, 4 Jahrmarktsstände, 5 Sportlehrer.

Buchstabenrätsel.

Kanu — Unland — Würfel — Salon — Boje — Nerv — Regen — Lachs — Husten — Thema — Dichter — Ohr

In jedem der obigen Wörter ist 1 Buchstabe zu streichen und durch einen andern so zu ersetzen, daß 12 Namen bekannter Männer entstehen. Die neuen Buchstaben ergeben, in der angegebenen Folge gelesen, einen deutschen Dichter.

Silbensuchrätsel.

Welche Silbe steht hinter: **os, vi** und vor: **ren** und **te**?

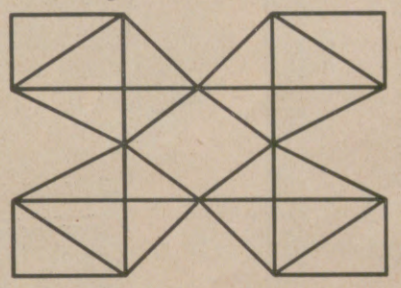
Seltsame Ehe.

Ein Fisch, der munter durch das Wasser strich,
Ein Lebensbündnis mit dem Faultier schloß,
Aus dieser Ehe, glaubt mir's sicherlich,
Als Fazit eine leck're Wurst entsproß.

Silbenrätsel.

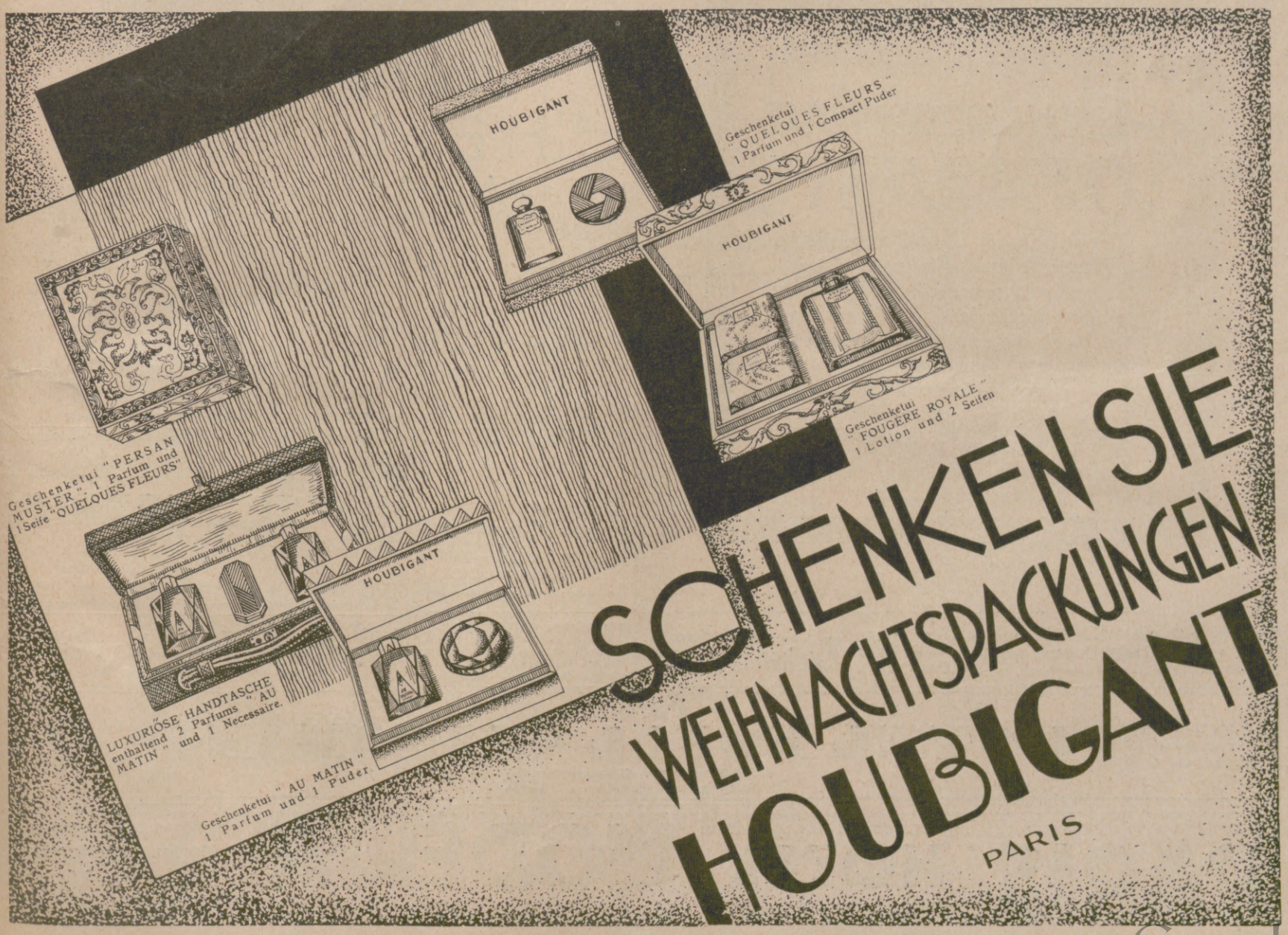
Aus den Silben: as — ban — bel — char — da — de — den — den — der — die — dorff — e — e — ei — en — er — fa — feu — ge — gos — han — i — ja — ke — la — lan — li — lu — lu — min — ne — ne — ne — nie — no — o — pos — ra — ra — ra — ri — sa — sa — sa — se — ster — sti — sum — tät — te — ten — treu — ver — weg — zer sind 18 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und dritte Buchstaben, beide von oben nach unten gelesen, einen Spruch ergeben. Bedeutung der Wörter: 1 Königin von Kastilien, 2 europäischer Staat, 3 Küstenstadt in Palästina, 4 tierisches Produkt, 5 berühmter Pädagog, 6 biblischer Prophet, 7 Stadt in Westfalen, 8 deutscher Heerführer des Weltkriegs, 9 Beuteltier, 10 Seltenheit, 11 chirurgischer Verband, 12 Schlingpflanze, 13 Mädchenname, 14 Feuerwerkskörper, 15 Stadt in Spanien, 16 Likör, 17 preußische Provinz, 18 Futterpflanze.

Irrgartenrätsel.



Die Wege dieses Irrgartens sind so zu durchlaufen, daß jeder Weg nur einmal beschritten wird und nirgends eine Überschneidung oder Kreuzung stattfindet.

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4424.



Hosted by Google

Lösungen der Rätsel in Nr. 4422.

Silbenrätsel: 1 Erniedrigung, 2 Isergebirge, 3 Nagasaki, 4 Joel, 5 Eloge, 6 Dimension, 7 Erratum, 8 Riemenschneider, 9 Waverley, 10 Immelmann, 11 Reede, 12 Danae, 13 Brindisi, 14 Eberhard, 15 Sessel, 16 Teheran, 17 Eichendorff, 18 Ulanka, 19 Ernte, 20 Rotbuche. — „Ein jeder wird besteuert nach seinem Vermögen."

Kreuzworträtsel: Wagerecht: 2 Bon, 5 Tenor, 8 Laban, 10 Musik, 13 Gisela, 14 Ananas, 15 Eiger, 16 Denar, 17 Regen, 19 Sen; senkrecht: 1 Ton, 2 Benares, 3 Nomaden, 4 Basis, 5 Taler, 6 Runen, 7 Sinai, 8 Lie, 9 Beg, 11 San, 12 Kar, 18 Ger.

Silbenkreuz:

forst	rat
haus	gast
wirt	schaft

Würfelproblem: Herr Adam Riese hat recht. Die Augensumme 7 kommt am meisten (6mal) vor; denn die $6 \times 6 = 36$ überhaupt möglichen Würfe sind: $1+1=2$; $1+2$ und $2+1=3$; $1+3$ und $2+2$ und $3+1=4$; $1+4$ und $2+3$ und $3+2$ und $4+1=5$; $1+5$ und $2+4$ und $3+3$ und $4+2$ und $5+1=6$; $1+6$ und $2+5$ und $3+4$ und $4+3$ und $5+2$ und $6+1=7$; $2+6$ und $3+5$ und $4+4$ und $5+3$ und $6+2=8$; $3+6$ und $4+5$ und $5+4$ und $6+3=9$; $4+6$ und $5+5$ und $6+4=10$; $5+6$ und $6+5=11$; $6+6=12$.

Ein Mahnwort: Gemahl, Zensur, Apollo, Moldau, Trense, Metall, Magnet, Leiche, Achter, Tivoli, Verdun, Themse, Traber, Odense, Radler, Globus, Grenze. — Man soll den Tag nicht vor dem Abend loben.

Rösselsprung: Durch den Irrweg führt sein gutes Glück / Manchen auf die wahre Bahn zurück; / Doch den Irrweg drum zum Führer wählen, / Heißt erst recht den rechten Weg verfehlen. (Anastasius Grün.)

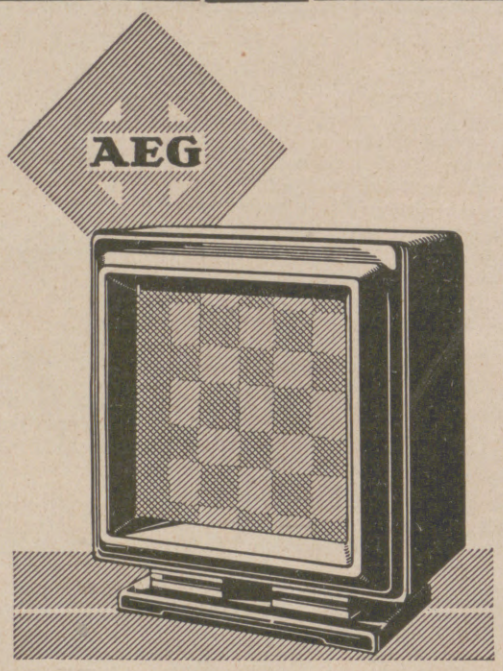
Wechselstrom: Waldmeister, Erlkönig, Irrgarten, Hufeisen, Nährmittel, Abhilfe, Chorgesang, Halsbinde, Tauroggen, Erdkugel, Nachschlüssel. — Weihnachten.

Scharadoid: Esel, Ei — Eselei.

Buchstabensuchrätsel:

B a p a u m e
a d u h l a s
S a l a m i s
t m t b e n e

AEG



AEG AEG

Lautsprecher „GEALION"

Eine höhere Stufe von Tonreinheit, Klangfülle und Brillanz ist mit diesem Lautsprecher erreicht. Wer ihn hört, hat den Eindruck: hier ist nicht an Vorhandenem schrittweise gebessert, sondern etwas unvergleichbar Neues geschaffen worden.

Preis RM 130.–

Verlangen Sie kostenlose Vorführung bei Ihrem Radiohändler

AEG

AEG AEG

DER WINTER IN AEGYPTEN IN CAIRO

HELIOPOLIS PALACE HOTEL

Das berühmteste Luxushotel aller Weltkurorte. 400 Zimmer mit Bad. Appartements mit Privatsalons. Spezialbedingungen bis Februar und für längeren Aufenthalt. Vorzüglicher Golfplatz (18 Löcher). Tennis, Cricket, Rennen, Polo. Vertreter am Landungsplatz aller Dampfer in Alexandria. **Broschüren kostenlos erhältlich durch alle wichtigeren Reisebüros.** Telegramm-Adresse: Palace Heliopolis, Aegypten.

Geöffnet bis Ende April.

Verzeichnisse unserer Lehrbilder-Serien umsonst u. postfrei
J. J. WEBER, Lehrmittel-Abteilung, LEIPZIG C 1.

MENTON Französische Riviera
HOTEL IMPERIAL
Zwischen Menton und Cap Martin, 15 Minuten von Monte-Carlo. 350 Zimmer mit Bad. — Großer Park.
Erstklassiges französisches Restaurant.
EINES der HERRLICHSTEN HOTELS der RIVIERA.

Lehrgut f. patholog., **willensschwache, haltlose, Jünglinge,** **verständnisvoller Führung** bedürfende
Gut Hartenburg bei Römhild (Thür.).

Fa. Anker, Erfenschlag
Zucker -Krank. Nährmittel
lief. Preisl. verlang.

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

JUAN-LES-PINS. Nähe des Strandes.
HOSTELLERIE DES PINS PARASOLS.
Mit vollem Komfort. / Großer Garten. / Pension von 35.- Frs.

200 Zimmer mit Bad
Einzelz. 100-125-150 fcs.
Doppelz. 150-175-200 fcs.

PARIS
HOTEL ROYAL HAUSSMANN
2-4 Boulevard Haussmann 2-4
Telegramm — Royalhaus — Paris

Neu eröffnet in zentraler Lage
Größter Comfort

Sie sind willkommen in **PARIS** Place de la République **HOTEL MODERNE**
Tel.-Adr.: Otelderne Paris
Zimmer von 35.– Fcs.
500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche

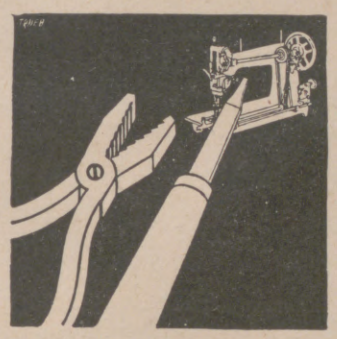
Hosted by Google

Weihnachtsmärlein

Das Christkind saust auf der Sternen-Rakete,
Im Wochenendköfferchen **Riquet**-Pakete.
Der Koffer schnappt auf. Die Päckchen im Fall
Verstreuen den Inhalt ins festliche All
Nun hängt im goldenen Sternengewimmel
Voll **Riquet**-Pralinen der Weihnachtshimmel.

Hans Michael

783



Beim Nähen erst
zeigt sich die Qualität!

Wenn Sie eine Nähmaschine wünschen, auf der Sie **besser** nähen, stopfen und sticken können, eine, die **leichter** geht und **länger** hält, dann wählen Sie eine

PFAFF

Bequeme Zahlungsweise.
Verkaufsstellen überall.

G. M. PFAFF A. G.,
NÄHMASCHINENFABRIK
KAISERSLAUTERN
Gegr. 1862 Personal 4600

Gegen rote Hände

und unschöne Hautfarbe verwendet man am besten die schneeig-weiße, fettfreie **Creme Leodor,** welche den Händen und dem Gesicht jene matte Weiße verleiht, die der vornehmen Dame erwünscht ist. Ein besonderer Vorteil liegt auch darin, daß diese matte Creme wundervoll kühlend bei Juckreiz der Haut wirkt und gleichzeitig eine vorzügliche Unterlage für Puder ist. Der nachhaltige Duft dieser Creme gleicht einem taufrisch gepflückten Frühlingsstrauß von Veilchen, Maiglöckchen und Flieder, ohne jenen berüchtigten Moschusgeruch, den die vornehme Welt verabscheut. — Preis der Tube 60 Pf., große Tube 1 Mk. — Wirksam unterstützt durch Leodor-Edel-Seife, 50 Pf. das Stück. — In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Fühlen Sie sich krank?
Suchen Sie Hilfe!
Dann gebrauchen Sie nur
Sanitätsrat Dr. med. Thoma's
Kräuter-Extrakt-Tabletten.
Tausende verdanken ihre Gesundheit altbewährten u. altbekannten
Heilkräutern.
Verlangen Sie unter Angabe Ihres Leidens **kostenlos u. portofrei belehrendes Buch** mit vielen Abbild. u. farbigen Tafeln **sowie**
Probepackung umsonst
durch die
Privil. Kronen-Apotheke, Berlin NW. 7, Block 92,
Postfach 30.

Für's Mädchen die Puppe, für den Knaben
ein **Diana-Luftgewehr!**

Dann bringen Sie in Ihr Haus die größte Weihnachtsfreude. Glauben Sie ja nicht, daß irgend welche Gefahren dabei wären. Mit dem Diana-Luftgewehr wird nicht mit Pulver, sondern mit Luft geschossen und überall im Freien, wie im Haus, kann der edle Schießsport mit dem Diana-Luftgewehr ausgeübt werden.

Wichtig! Man braucht keinen Waffenschein

Machen Sie Ihrem Jungen diese große Weihnachtsfreude!

Dianawerk Mayer & Grammelspacher, Rastatt 4.

Uhren-Fabrik UNION
FABRIK MARKE **GLASHÜTTE i/Sa.**
Feinste Präzisions-Taschenuhren
Ausgezeichnet mit ersten Preisen.
Verkauf durch alle feinen Uhrengeschäfte.

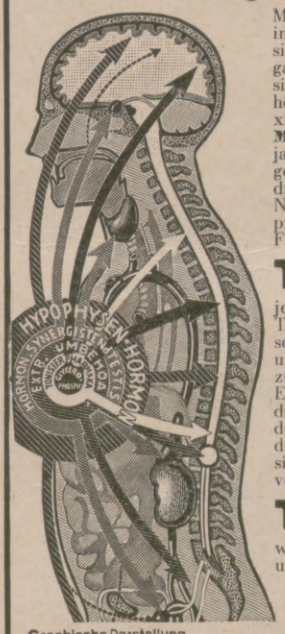
„Eine ganz außergewöhnliche Anziehungskraft
übt der
Aktuelle Bilderdienst
als
Schaufenster-Aushang
aus,
durch das Neue, Interessante und Schöne seiner Bilder."

Verlangen Sie kostenlos Probebilder u. Preisangabe.

„Aktueller Bilderdienst",
Verlag J. J. Weber,
Leipzig C 1,
Reudnitzer Str. 1-7.

VORWERK-TEPPICHE
NUR ECHT MIT DEM NAMEN
VORWERK
VORWERK & Co, BARMEN

Die Ueberwindung der Nervenschwäche.



Graphische Darstellung der verschiedenen Bestandteile und der vielseitigen Angriffspunkte der „Titus-Perlen"

Müdigkeit, Unlust zur Arbeit, Zittern in den Gliedern, nervöse Depressionszustände, Herabminderung oder gar Verlust des sexuellen Vermögens sind Warnungen, die Sie nicht überhören dürfen. Dem berühmten Sexualwissenschaftler **San.-Rat Dr. Magnus Hirschfeld** ist es in jahrzehntelanger Forschung gelungen, ein Präparat herzustellen, das diese Störungen wirksam bekämpft. Nach praktischer, jahrelanger Erprobung, in außerordentlich vielen Fällen wird dieses Präparat

TITUS-PERLEN

jetzt der Oeffentlichkeit übergeben. Titus-Perlen sind das erste wissenschaftliche Präparat mit garantiertem und standardisiertem Hormongehalt zur Wiedererlangung der sexuellen Energie. Verlangen Sie kostenlos die wissenschaftliche Broschüre. Aus den lehrreichen 5 farbigen Abbildungen wird Ihnen vieles, was Sie sich bisher nicht erklären konnten, verständlich werden.

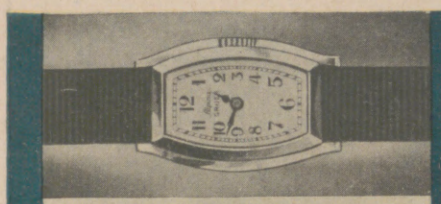
TITUS-PERLEN

werden hergestellt nach Vorschrift und unter ständiger Kontrolle des
Instituts für Sexualwissenschaft Berlin
(Dr. Magnus Hirschfeld-Stiftung)
Originalpackung (100 Stück) RM. 9.80.
Broschüre liegt jeder Packung bei.

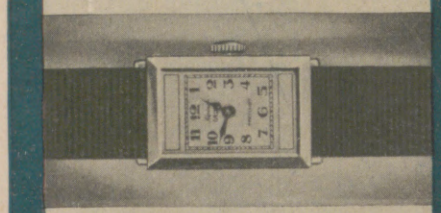
Versand durch die **Friedrich Wilhelmstädtische Apotheke, Berlin NW. 174,** Luisenstraße 19.

Bestellschein!
Friedr. Wilhelmstädtische Apotheke, Berlin NW. 174, Luisenstr. 19.
Senden Sie mir: 1 wissenschaftliche Broschüre kostenlos (verschl.)
1 Packung 100 Stck. zu Mk. 9.80 p. Nachnahme
1 Probe für 80 Pfg. (in Briefmarken beigefügt)
(Nicht Gewünschtes streichen)
Name: .....
Ort: .....
Straße: .....

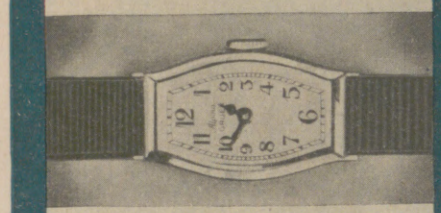
Hosted by Google



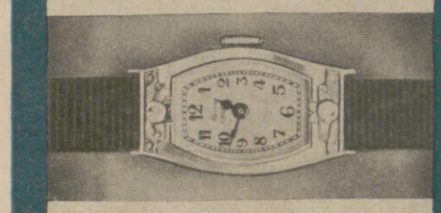
Weißgold, geschützte Krone
Anmutige Linienführung.



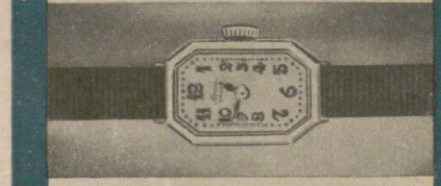
Gelbgold, geschliffenes Blatt.
Exquisite, klassische Form.



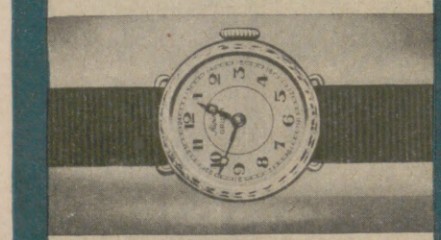
Weißgold, feine Linienführung,
reizvolles, bewährtes Modell.



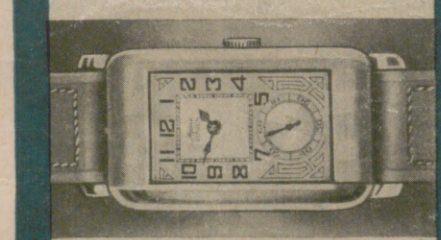
Gelbgold, feine Handziselierung.
Gediegene, solide Ausführung.



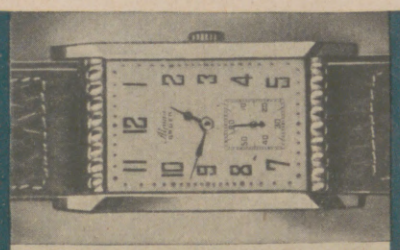
Gelbgold, seitlich ziseliert.
Gefällige, sehr beliebte Form.



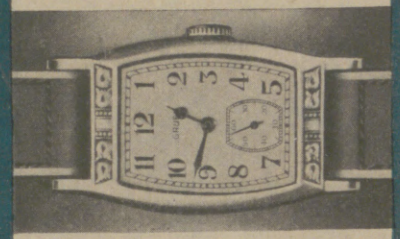
Gelbgold, Handziselierung.
Solide, praktische Form.



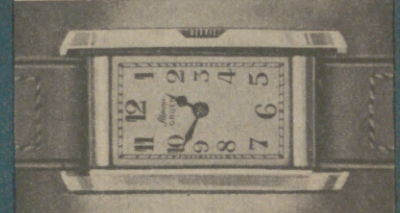
Herrenuhr, Gelbgold mit Weiß-
goldstreifen. Neuartiges Blatt.



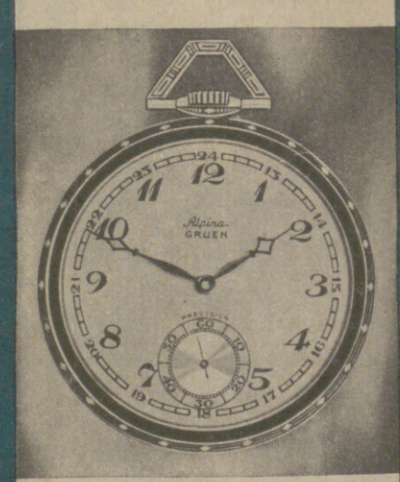
Weißgold, fein geschliffen.
Ein bewährtes Sportmodell.



Gelbgold, Handziselierung.
Geschmeidige, elegante Form.



Sportuhr für Damen. Weißgold.
Versenkte Aufzugkrone.



Die Uhr für den Gesellschaftsanzug.
Weißgold, flache Ausführung.

Pentagon, Weißgold — sehr apart.
gesetzl. gesch. Modell.

Die beglückende
Weihnachtsgabe
— diese herrliche
Uhr.

Gruen Gilde Uhren

IN DEN ALPINA-UHREN-GESCHÄFTEN
KENNTLICH AM ROTEN DREIECK

Alpina. DIE MEISTERSCHÖPFUNGEN DER ALPINA-GRUEN UHRENFABRIKEN

Höchste Kunstfertigkeit der alten Uhrmacher-Gilden

gesteigert durch die neuesten
Errungenschaften der Technik

Die Alpina-Gruen Uhrenfabriken — ausgerüstet mit den neuesten, hochentwickelten Fabrikationsmethoden — folgen den Spuren ihrer ehrwürdigen Vorbilder, den kunstfertigen Meistern der alten Gilden. Ihre Schöpfungen, die weltberühmten Gruen Gilde Uhren, gelten, dank ihrer hohen Ganggenauigkeit, ihrer künstlerischen Gestaltung, als das Vollkommenste.

Eine Gruen-Uhr auf dem Weihnachtstisch zeugt von dem guten Geschmack des Spenders — sie ist ein sinnvolles, bleibendes Andenken, ein zuverlässiger Begleiter in jeder Lebensphase.

Sie finden bei uns Gruen-Uhren in reichster Auswahl. Kostbare, reizende Schmuckstücke für das zarte Handgelenk der Dame — zum Tages- oder Abendkleid stilgerecht abgestimmt. Für den Herrn geschmackvolle, solide Gebrauchsuhren oder elegante Luxusuhren zum Gesellschaftsanzug.

GRUEN

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9, 94, Rue Saint-Lazare.

Hosted by Google

PERIODICAL ROOM
GENERAL LIBRARY
UNIV. OF MICH.
JAN 13 1930

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

LEIPZIG
VERLAG J·J·WEBER

NR·4424 ★ 26·DEZ·1929

EINZELPREIS 1.20 REICHSMARK
VIERTELJÄHRLICH (13 NUMMERN) 13.50 REICHSMARK

Hosted by Google

Normandy Hotel

7. RUE DE L'ÉCHELLE PARIS (ZWISCHEN OPÉRA UND LOUVRE)

DAS NEUE PALACE HOTEL MIT MÄSSIGEN PREISEN

Deutsche Leitung. Erstklassiges Restaurant und Keller. Bar.
200 Zimmer mit Telefon-Anschluss 200 Badezimmer.

GARMISCH-PARTENKIRCHEN'S
WINTERSONNE
SPORT und GESELLSCHAFT
bringt Ihren verbrauchten Nerven ERHOLUNG

Palast-Hotel Sonnenbichl
Garmisch
Sonnigste Lage. Ersten Ranges.
Pension 12 bis 20 Mk., ab 2. Januar 12 bis 18 Mk.

Dr. Wiggers Kurheim
Partenkirchen
Sanatorium für Innere-, Stoffwechsel-, Nervenkranke und Erholungsbedürftige.
4 Ärzte. Näheres Prospekte.

Familien-Hotel „Der Kurhof"
Partenkirchen
Vornehmes Haus. Nahe den Sportplätzen.
Näheres Prospekte.

Eibsee-Hotel Wintersportplatz. Deutsches St. Moritz
Bahnstation Eibsee (Bayr. Zugspitzbahn)
Höhenluftkurort 1000 m
Telephon 933, Telegr.-Adresse: Eibseehotel Obb. Ski, Eislauf, Skilehrer. Hauskapelle. Hotel I. Ranges. Fließendes kaltes und warmes Wasser. Warmwasserheizung. Pensionspreis von 12 bis 17 Mk. Prospekte auf Wunsch. BRÜDER TERNE.

Ver-jüngung **Dr. Gossmann's Sanatorium** Kassel-Wilhelmshöhe Ent-fettung

Das beste Hausmittel bei Krankheitsfällen

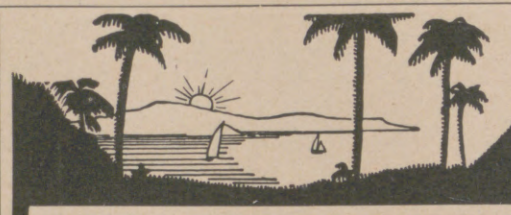
ist das gleichmäßig und gut durchwärmte Bett, es übt auf jeden Patienten sofort eine wohltuende und heilende Wirkung aus und wird deshalb auch von jedem Arzt verordnet. In überraschend gründlicher Weise wird das warme Bett durch die **FÖN-RAUPE** hergestellt, und diese verdient deshalb von jeder Hausfrau versucht zu werden. Zu haben in allen Fön-Verkaufsstellen und Elektro-Geschäften.

Ausführliche Druckschriften kostenlos durch die Fabrik:

ELECTR.-GES. „SANITAS"
BERLIN N 24

PARIS. HOTELS ST. JAMES & D'ALBANI, 211, Rue St.-Honoré u. 202, Rue de Rivoli, gegenüb. d. Tuilerien. 300 Zim., 150 Badezim., Staats-Tel. in jed. Zim. Ab Frs. 40.-. A. Lerche, Bes.

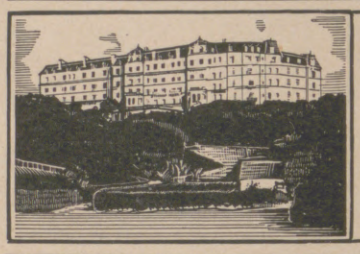
Zucker Fa. Anker, Erfenschlag lief. Magen-, Darmkrank. Nährmittel.



DIE FRANZÖSISCHE RIVIERA
DER EWIGE FRÜHLING

JUAN LES PINS
mit seinem wundervollen Kasino.
5 km von Cannes. **20 km von Nizza.**

LE PROVENCAL
Das mit raffiniertem Luxus ausgestattete Palasthotel am Strande.
Einzig in seiner Art an der Riviera.
GENERAL-LEITUNG: J. E. PACCIARELLA.
GRAND-CERF EVREUX
LE GRAND-HOTEL HOULGATE (NORMANDIE)



CAP MARTIN HOTEL
zwischen **Monte Carlo** und **Menton**
Wunderbarer Privatpark von 80 000 qm
Tennis — Kinderspielplätze — Garage
Kostenloser Autodienst in Privat-Cars zwischen dem Hotel und Monte-Carlo und Menton.

MONTE-CARLO
Hotel Prince de Galles
Prächtig. Garten. Mäßige Preise. Marcel **Rey,** Besitzer.

MENTONE ORIENT-HOTEL
Das allerbeste, erstklassige Familienhotel.
Zentral, mit großem Park. L. BRUNETTI.

MENTONE
HOTEL DE MENTON & MIDI
Das zentral gelegene, reputierte Haus a. Meer.
BESTRENOMMIERTES RESTAURANT.
Tel.-Adr. Mentonmidi, Mentone. G. de Smet, Bes. u. Direktor.

MENTON / HOTEL DE VENISE
Das vornehme Heim (zentral, sonnig und ruhig in herrl. Park). Prachtvolle Lage. 200 Zimmer. 100 Badezimmer.
Bes. A. SOMAZZI

Mentone * Hotel Atlantic & Malte
Erstkl. / 100 Zimmer / 30 Badezimmer / Vorzügliche Küche / Zentral, ruhig und sonnig / Mäßige Preise.

NIZZA GRAND HOTEL O'CONNOR GIRAUDY
Von Gärten umgeben.
200 Zimmer. / 100 Badezimmer. / Jeder Komfort.

NIZZA. Hotel Splendid
150 Zimmer m. Tel. 80 Bäder. Vorzügl. Küche.
Zentrale Lage. Tel.-Adr.: Splendid, Nice.

JUAN-LES-PINS. Nähe des Strandes.
HOSTELLERIE DES PINS PARASOLS.
Mit vollem Komfort. / Großer Garten. / Pension von 55.- Frs.

MENTON Französische Riviera
HOTEL IMPERIAL
Zwischen Menton und Cap Martin, 15 Minuten von Monte-Carlo. 350 Zimmer mit Bad. — Großer Park.
Erstklassiges französisches Restaurant.
EINES der HERRLICHSTEN HOTELS der RIVIERA.

NIZZA **HOTEL PETROGRAD UND PLAGE**
Promenade des Anglais. — Jeder Komfort. — Garten am Meer.
Offen das ganze Jahr. Besitzer: LANZREIN-BIRCHER.
Alle Hotel-Auskünfte können eingeholt werden bei der **Agence Gheysens & Leleu,** 10 bis, Rue Maccarani, **Nizza.**

Besucht Tunis
Unvergleichliches Klima. Süd-Oase. Altrömische Ruinen.
COMPAGNIE FERMIERE des CHEMINS de FER TUNISIENS.
HOTEL DES OLIVIERS IN SFAX. Besonders empfehlenswert: Durchquerung der Wüste von TOZEUR nach BISKRA im SECHSRAD-AUTO. Auskünfte erteilen alle Mossefilialen und Scherlschen Reisebüros.

Briefmarken
Gelegenheitskäufe in Raritäten, Sätze u. Pakete.
Große illustr. Preisliste gratis!
Marken-Metropole, Berlin W. 8, Passage.

Krankenfahrstühle
für Zimmer und Straße.
Selbstfahrer, *auch mit Motorantrieb.*
Ruhestühle, Lesetische, verstellbare Keilkissen.
Katalog grat.
Rich. Maune, Dresden-Löbtau 2.

In PARIS findet man unsere „ILLUSTRIRTE ZEITUNG" unter anderm im Lese- und Korrespondenzsaal der Agence de Publicité de l'Europe Centrale S. A., 9., 94, Rue Saint-Lazare, wo auch alle und jede Reiseangelegenheit (Fahrkarten, Theaterbillette, Geldwechsel, Post, Telegraph etc.) erledigt werden kann. Jede Auskunft wird dort gern spesenfrei erteilt.

Gespaltnes Haar?—
Dr. Müller hilft!
Das ärztl. empfohl. Müllern des Haares mit Dr. Müllers Haarwuchs-Elixier beseitigt Haarschwund sowie Haarausfall u. verhindert frühzeitiges Ergrauen. Nervenstärkend. Mit oder ohne Fett. Packung Rm. 3.75 in Fachgeschäft., sonst Dr. MÜLLER & CO., BERLIN-LICHTERFELDE 1.
Müllern Sie Ihr Haar

Sie sind willkommen in Place de la République
PARIS HOTEL MODERNE
Tel.-Adr.: Otelderne Paris
Zimmer von 35.— Frs.
500 Zimmer - 300 Badezimmer
Modernster Komfort
Bier- und Wein-Restaurant
Anerkannt gute Küche

Die Illustrirte Zeitung darf nur in der Gestalt in den Verkehr gebracht werden, in der sie zur Ausgabe gelangt ist. Jede Veränderung, auch das Beilegen von Drucksachen irgendwelcher Art ist untersagt und wird gerichtlich verfolgt. Alle Zusendungen redaktioneller Art sind an die Schriftleitung der Illustrirten Zeitung in Leipzig, Reudnitzer Str. 1–7, alle anderen Zusendungen an die Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung, ebenfalls in Leipzig, zu richten. Die Wiedergabe unserer Bilder unterliegt vorheriger Verständigung mit dem Stammhaus (J. J. Weber, Leipzig). – Für unverlangte Einsendungen an die Schriftleitung wird keinerlei Verantwortung übernommen.

Illustrirte Zeitung

LEIPZIG BERLIN — DIE WOCHENSCHRIFT DES GEBILDETEN — WIEN BUDAPEST

NR. 4424. 173. BAND

Die Illustrirte Zeitung erscheint alle acht Tage und kann durch jede Buchhandlung und Postanstalt des In- und Auslandes oder von der Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung in Leipzig C 1, Reudnitzer Straße 1-7, bezogen werden. Der Bezugspreis beträgt für das In- und Ausland 13.50 Reichsmark vierteljährlich bzw. 4.50 Reichsmark monatlich, zuzügl. Zustellungsgebühr. Preis dieser Nummer 1.20 Reichsmark. Berechnung der Anzeigen nach Tarif.

26. DEZEMBER 1929

Flink Wendig Leicht zu lenken

A 2.0

Wenn Sie Ihre Einkäufe besorgen, gnädige Frau, dann ernennen Sie diesen schmucken Adler Favorit zu Ihrem Begleiter. Er ist ein Kind aus gutem Hause und weiß, was sich gehört. Sein Motor ist kraftvoll und geschmeidig, seine Bremsen wirken hydraulisch, — und es ist so leicht, ihn zu lenken. Wollen Sie nicht einen Versuch machen?

ADLER

Adlerwerke vorm. Heinrich Kleyer Aktien-Gesellschaft Frankfurt a. M.

Eigene Werk-Filialen in: Berlin, Breslau, Hamburg, Hannover, Karlsruhe i. B., Königsberg i. Pr., Leipzig, München, Nürnberg, Stuttgart.
Vertreter an allen größeren Plätzen.

Hosted by Google

„Größte Heizungs-Installationsfirma Deutschlands mit eigener serienmäßiger Fabrikation von Kesseln und Radiatoren".

NIEDERLASSUNGEN Berlin, Braunschweig, Breslau, Dortmund, Dresden, Düsseldorf, Erfurt, Frankfurt a/M., Gleiwitz, Görlitz, Hamburg, Hirschberg i/Schl., Köln, Königsberg i/Pr., Leipzig, Magdeburg, Mannheim, Nürnberg, Saarbrücken, Schneidemühl, Stuttgart.

Hosted by Google

ILLUSTRIRTE ZEITUNG

PROSIT NEUJAHR!

ZEICHNUNG VON RUDOLF LIPUS

Hosted by Google

Neujahrsspruch

VON HANS BETHGE

Ein Jahr ist kurz, ein Jahr ist lang,
Ist voller Lust und Überschwang,
Voll Langeweil und Weh.

Wir kleben seufzend an der Zeit
Und sausen doch mit Sphärenklang
Von Ewigkeit zu Ewigkeit

Wie Wind und Sand und See . . .

DER KONTINENT OHNE RAUM!

EIN WORT ZUR DROHENDEN ÜBERVOLKERUNG EUROPAS

Immer entschiedener sind die Statistiker davon überzeugt, daß unser altes Europa bald nicht mehr genügend Raum für die sich unaufhörlich vermehrende Menschheit bieten wird. Diese ständig steigende, durch keinerlei Geburtenrückgänge im einzelnen beeinflußbare Vermehrung der Menschheit macht diesen Statistikern arges Kopfzerbrechen. Sie haben einwandfrei festgestellt, daß es, was Europa betrifft, nicht so weitergehen kann. Wenn sich die Menschheit alle 100 Jahre so regelmäßig wie bisher verdoppelt, kann es nicht mehr lange dauern, und Europa ist vollkommen übervölkert. Die Pessimisten unter diesen Statistikern stellen sogar die Prognose auf, daß wir kaum noch 100 Jahre genügend Platz auf unserem alten Kontinent haben werden, dann ist die äußerste Grenze des Fassungsraums erreicht. Wenn es auch nicht ganz so schlimm sein mag, so ist doch eine Bevölkerungsdichte, wie sie bereits in 100 Jahren eintreten soll, bereits qualvoll. Schon heute haben die meisten Menschen oft den Gedanken, daß es zu viele Menschen gibt. Wie wird es aber erst in 100 Jahren sein? Denn jeder Mensch hat ja ein Recht auf sein Leben und auf sein Fortkommen.

Im Jahre 1929 lebten etwa 1950 Mill. Menschen auf der Erde. Sie teilen sich, wie folgt, in die einzelnen Kontinente:

Europa	625	Mill.	Menschen	bei	rund	9	Mill.	qkm	Areal
Amerika	147	„	„	„	„	52	„	„	„
Asien	1030	„	„	„	„	43	„	„	„
Afrika	140	„	„	„	„	30	„	„	„
Australien	8	„	„	„	„	8	„	„	„

Diese Zahlen zeigen deutlich, daß unser altes Europa der am zweitstärksten bevölkerte Kontinent ist. Vor ihm kommt Asien mit seinen ungeheueren Menschenmassen. Amerika, Afrika und Australien aber sind am wenigsten bewohnt und bieten noch für viele Millionen Menschen Raum. Betrachten wir die Fassungsfähigkeit der einzelnen Kontinente, so gelangen wir zu folgenden Ziffern:

Europa besitzt heute 625 Mill. Menschen und könnte Raum bieten für etwa 1500 Millionen. Die entsprechenden Zahlen sind für: Amerika 147 : 3300, Asien 1030 : 1700, Afrika 140 : 2300 und Australien 8 : 700 Mill. Menschen.

Demnach könnten also unterbringen: Europa noch 875 Mill. Menschen; Amerika die enorme Ziffer von 3153 Mill.; Asien hingegen nur 670 Mill.; Afrika bedeutend mehr, nämlich 2160 Mill. und Australien, das am wenigsten bevölkert ist im Vergleich zu seinem Areal, 692 Mill. Menschen.

Nach dieser Aufstellung werden also in etwa 100 Jahren die Bewohner Europas vor der Frage stehen: Wohin mit uns? Die Bewohner Asiens hingegen müssen diese Frage schon wesentlich früher beantworten. Daß solche Raumfragen, die die Bewohner eines ganzen Erdteils betreffen, schwerwiegende politische und soziale Umwälzungen auslösen können, erscheint bei eingehender Überlegung höchstwahrscheinlich. Die Völker Asiens werden sich, ebenso wie die Völker Europas, ein Ventil schaffen müssen, um ihren Menschenüberschuß unterzubringen. Vielleicht werden uns die kommenden Jahrhunderte wieder jene gewaltigen Völkerwanderungen bringen, die in ferner vorchristlicher Zeit ganze Kulturen verpflanzten.

Es ist heute so gut wie unmöglich, das politische Machtverhältnis Europas in 100 bis 150 Jahren vorauszusagen. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte sich aber unter dem Druck der immer mehr schwellenden Menschenmasse eine Politik der Vernunft und Lebensinteressen die Wege ebenen, eine Politik, die sich nicht in Parteizielen und Dogmen entkräftet, sondern den Lebensforderungen von 625 Millionen und mehr Menschen Rechnung trägt. Die einzelnen europäischen Mächte werden nicht anders vorgehen können, als ihre Kolonien dem überschüssigen europäischen Menschenmaterial zu öffnen, und zwar ohne Rücksicht auf die Nationalität der Siedler. Dieses Notventil, das im Interesse der gesamten europäischen Menschheit, also im Interesse der kulturtragenden Rasse, in 100 Jahren geöffnet werden muß, um einer qualvollen Übervölkerung und ihren Gefahren rechtzeitig zu steuern, wird die Richtlinien der Weltpolitik bestimmen.

Im Augenblick ist England das Land mit dem größten Kolonialbesitz. Amerika, der Rivale Englands, treibt schon heute ganz bewußt die Politik, sich gegen den immer stärker anschwellenden Auswanderungsstrom des europäischen Kontinents abzuriegeln, um der eigenen Bevölkerung genügend Spielraum zu lassen. Darin liegt nicht zuletzt der gewaltige Reichtum dieser Nation begründet. Ähnlich gehen England, Frankreich und Holland, kurz, alle anderen Staaten mit Kolonialbesitz vor, sobald es sich darum handelt, Angehörigen einer fremden Nation die Ansiedlung in den Grenzen dieses Kolonialbesitzes zu gestatten. Besteht in 100 Jahren diese egoistische Auffassung bei den einzelnen Kabinetten noch, sind schwere kriegerische Verwicklungen unausbleiblich.

Die anfangs aufgestellte Prognose für die Zukunft Europas ist unter den waltenden Umständen gewiß nicht rosig zu nennen. Schon heute machen sich die Anzeichen der Übervölkerung im verschärften Existenzkampf deutlich bemerkbar. Wie aber wird es erst sein, wenn noch einmal so viele Menschen die Erde Europas bevölkern?

Denken wir uns diese 100 bis 150 Jahre vorwärts! 1350 bis 1500 Millionen Menschen bewohnen den europäischen Kontinent. Das Völkergewimmel Asiens ist noch ungleich größer und bedeutet eine ständige Gefahr für die Ruhe Europas. Die Städte wachsen zu gigantischen Steinwucherungen heran, die wie Wabenzellen große Teile des Landes bedecken. Alle Hilfsmittel der Ernährung, der Technik und Wissenschaft müssen eingesetzt werden, um dieser Menschenflut das tägliche Brot zu geben. Jedes Quadratmeter europäischer Erde wird in Anspruch genommen und ausgenutzt, und das alles fruchtet kaum etwas; die Lebensbedingungen werden noch schärfer, noch rücksichtsloser gehandhabt als bisher. Schließlich werden unter dem furchtbaren Druck die Ablaßventile nach den Kolonien der einzelnen Staaten geöffnet, und ein großer Teil des Völkergemisches Europas überströmt die übrige Welt. Die darauf schärfer als bisher einsetzende Durchdringung der Kontinente mit Europäern wird in wenigen Jahrzehnten eine merkwürdige Nivellierung der Kultur auf dem ganzen Erdball bringen. Rückwirkungen auf Europa, als Brutstätte dieser Kultur, werden nicht ausbleiben. Aus einem Erdteil, der in qualvoller Übervölkerung um seine materielle Existenz kämpft, müssen sich die höheren geistigen und sittlichen Kräfte zuerst zurückziehen. Schon heute zeigt die Statistik, daß die Schicht, die als kulturtragende anzusprechen ist, die Schicht der geistig Produktiven, immer mehr an zahlenmäßigem Anteil gegenüber einer Masse verliert, die nur imstande ist, sich der errungenen Kulturgüter zu bedienen, ohne sie weiter auszubauen und zu verfeinern. Der Aufzehrungsprozeß des Geistes, der in 100 Jahren vermutlich noch viel bedrohlichere Formen angenommen haben dürfte, ist eine Gefahr für Europa als Trägerin der herrschenden Kultur.

Heute wandern Menschen aus, weil sie keine wirtschaftlichen Möglichkeiten in der Heimat finden, weil sie das, was sie besaßen, in dem mörderischen Kampf um die Existenz verloren haben; in 100 Jahren aber werden die wenigen noch verbliebenen geistig produktiven Menschen, die Träger der europäischen Kultur, entsetzt den Kontinent verlassen, weil sie den Irrsinn eines, wenn auch technisch wunderbar entwickelten, aber geistig und ethisch gesunkenen Kulturniveaus einfach nicht mehr zu ertragen vermögen.

Ob es kommen wird? Möglich ist es, wenn nicht bis dahin, wie schon so oft, der rastlose Geist der Menschheit eine ganz andere und viel befriedigendere Lösung des Problems gefunden haben wird. Wolfgang v. Lengerke.

Hosted by Google

STURMFAHRT DER AMERIKANISCHEN JACHT „AMIDA“ ÜBER DEN ATLANTIK

AQUARELL VON CLAUS BERGEN

Die amerikanische 650 t große Dieselmotor-Luxusjacht „Amida“ wurde auf der Krupp-Germania-Werft AG. in Kiel im Frühjahr 1929 nach den Plänen von Cox & Stevens fertiggestellt. Von Southampton ab legte diese außerordentlich seetüchtige und überdies prächtig ausgestattete Jacht unter dem Kommando des Kapitäns Sidney Mac Laughlin, trotz schwerster Stürme und hoher See, über die Azoren, Bermudas die Reise nach Neuyork ohne Aufenthalt und ohne jegliche nennenswerte Beschädigung in 17 Tagen zurück. Ein hervorragendes Zeugnis deutscher Arbeit und Schiffbautechnik. 250 Meilen nördlich von Bermuda rettete die Jacht aus einem seit 9 Tagen treibenden Rettungsboot 10 Überlebende des im Sturm gesunkenen Schoners „Coburn“ und brachte sie wohlbehalten nach Neuyork.

Hosted by Google

Die Frau, nach der man sich sehnt.
Die Berliner Schauspielerin Ruth Albu.
Aufnahme: Steffi Brandl.

Menschen mit Fluidum

Von Gerda Kerger-Torenburg.

Das Fluidum ist für die Anziehungskraft eines Menschen entscheidend. Frauen brauchen nicht bildhaft schön zu sein; viel wesentlicher ist, daß eine fluidale Strömung von ihnen ausgeht, daß sie Atmosphäre haben.

„Sex appeal"! Dieser von drüben importierte Begriff wird heute gern gewählt, um das von bestimmten Menschen ausgehende, undefinierbare, stark bezaubernde Fluidum zu bezeichnen, das auch auf den Verwöhntesten und Anspruchsvollsten wirkt. Amerika prägte einen Ausdruck, der ohne allzu sezierende Kritik übernommen wurde. Sex appeal ist modern. Tatsächlich jedoch ist dieser primitive Begriff viel zu brutal, um etwa den Zauber einer Greta Garbo zu charakterisieren, die als der höchstbezahlte Sex-Appeal-Typ des Films gilt. Wie keine andere Filmschauspielerin, wirkt diese Frau noch mehr durch den Zauber ihrer Persönlichkeit als durch ihre Schönheit.

Der jünglinghaft weiche Männertyp.
Schauspieler Martin Kosleck.
Aufnahme: Atelier Robertson.

Wirklich erfolgreiche Bühnen- und Filmkünstler haben fast immer ihr besonderes Fluidum. Es muß in dem Augenblick überspringen, da sie die Bühne betreten. Die Zuschauer werden sofort bis in die Fingerspitzen fühlen, daß von diesen Menschen da oben eine Schwingung ausgeht, die sie unwillkürlich und immer intensiver gefangennimmt. Beim Film ist dieses ausschlaggebende Moment um so unentbehrlicher, als er dem Darsteller keineswegs immer eine künstlerische Aufgabe bietet, die wirkliche Gestaltungskraft erfordert. Da es aber das anspruchsvollere, differenziertere Publikum allmählich müde wurde, belanglose, puppige Gesichter nur um ihrer Schönheit willen auf der Leinwand zu sehen, spielt heute neben der spezifischen Filmeignung jene geheimnisvolle Anziehungskraft, die den Reiz der Persönlichkeit ausmacht, eine bedeutende Rolle.

Es gibt Frauen, die immer und überall Bewunderung erregen; jeder ist von ihnen begeistert. Dabei sind diese Frauen oft gar nicht schön, weder sonderlich interessant noch von ausgesprochener Eleganz. Aber — sie haben eben jenes Fluidum, das Amerika „sex appeal" nannte. Sie haben es, im Gegensatz zu einer bestimmten Art von Frauen, die trotz aller Schönheit eines noch so regelmäßigen Gesichts und einer wirklich vollendeten Figur dennoch kalt lassen.

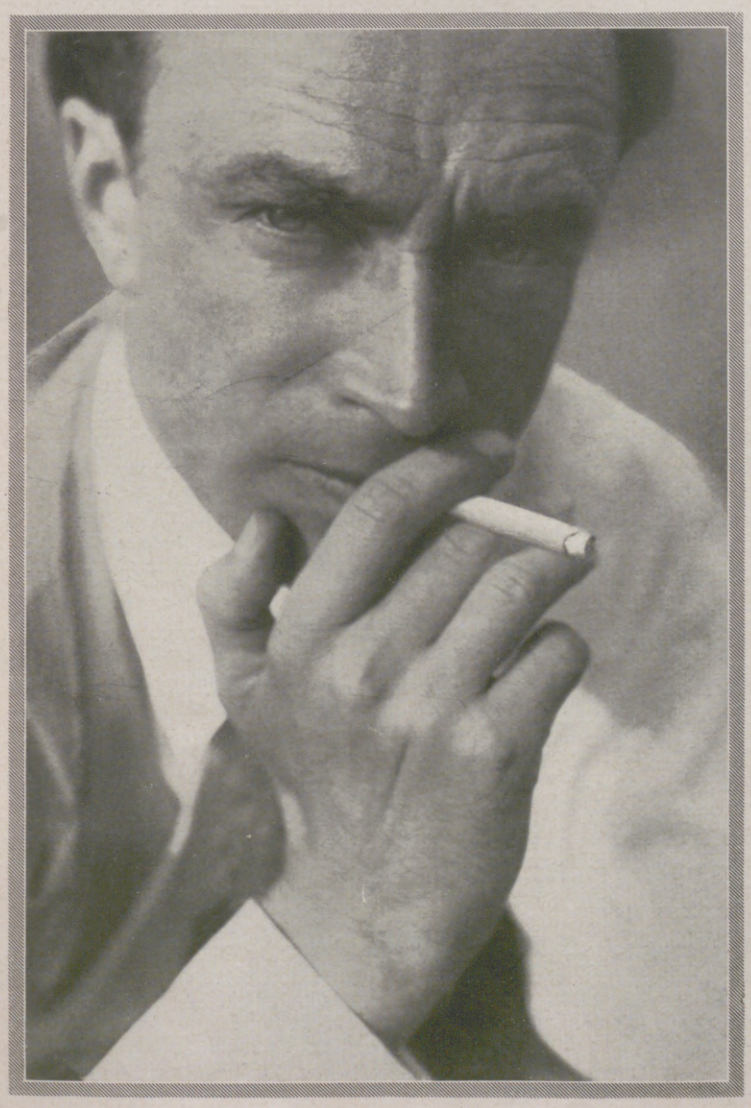
Auch für den Mann — bei Bühne und Film sowohl als auch im Leben — ist die Macht seiner fluidalen Schwingungen von nicht selten entscheidender Bedeutung. Es gibt Männer, auf die man unbedingt aufmerksam wird. Die Frau spürt es am Vibrieren ihrer Nerven, daß da ein Mensch ist, von dem eine besondere Macht ausgeht. Im beruflichen und im gesellschaftlichen Leben sind derartige Männer bevorzugt, und im Umgang mit Frauen wirkt ihr Fluidum als verfänglicher Zauber.

Eine andere Elisabeth Bergner.
Die Schauspielerin Irmgard Willers vom Staatlichen Schauspielhaus in Dresden.
Aufnahme: Genja Jonas.

Hosted by Google

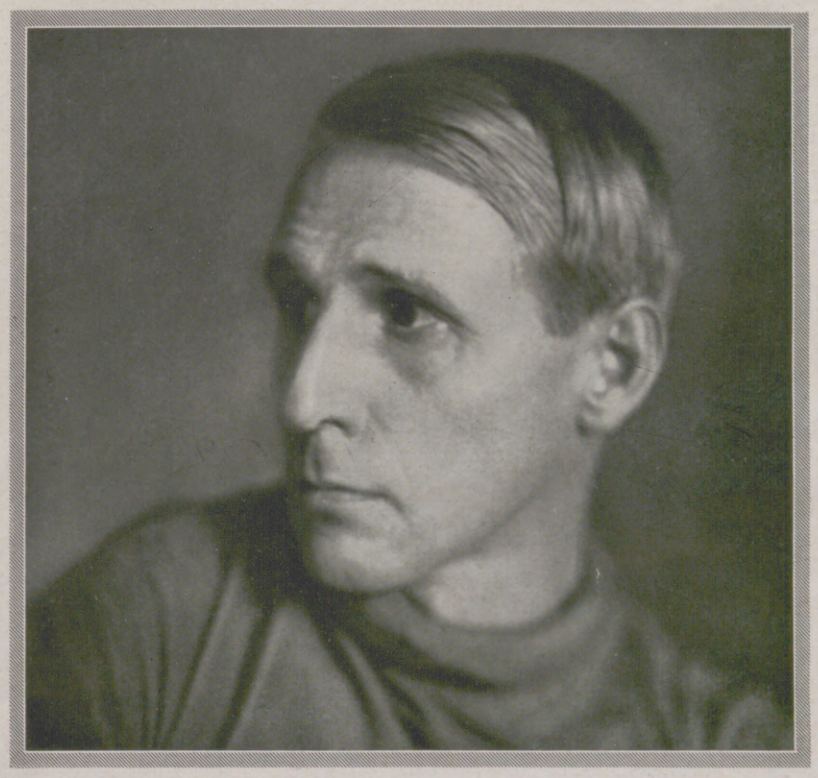
Der rassige Frauenkopf.
Die Schauspielerin Carola Neher, Gattin des verstorbenen Dichters Klabund.
Aufnahme: Steffi Brandl.

Der höchstbezahlte Sex-Appeal-Typ des Films.
Die aus Schweden stammende Filmschauspielerin Greta Garbo.
Aufnahme: Metro-Goldwyn-Mayer.



Der faszinierende Mann.
Der Filmschauspieler Conrad Veidt.
Aufnahme: Steffi Brandl.

Der Frauentyp, dessen Anziehungskraft im Kindlich-Herben liegt.
Toni van Eyck von den Reinhardt-Bühnen, Berlin.
Aufnahme: Steffi Brandl.



Der Künstlerkopf.
Ballettmeister Max Terpis, Berlin.
Aufnahme: Steffi Brandl.

Hosted by Google

Rosa Rubin.

ROMAN VON FRANK E. BRAUN.

(12. Fortsetzung.)

Ruloff mußte sich festhalten. „Aber nein", sagte er heiser, „Sie haben mich mißverstanden. Ich habe Rosa Rubin nicht getötet."

„Wer behauptet das? Wir wissen, wer der Mörder ist. Aber Sie waren zugegen, Sie sahen mit an, wie es geschah. Erzählen Sie uns das."

„Ich — sah es nicht mehr."

„Sie kamen zu spät?"

Ruloff nickte. Der Amtsrichter sagte sinnend: „Eine tapfere Frau, Kraft, Energie, nur an der falschen Front eingesetzt." Aber Ruloff tat ihm nicht den Gefallen, mehr zu sagen. „Wissen Sie, ob ein Streit vorherging? Bedrohte vielleicht Rosa Rubin die späte Besucherin, wollte sie diesen Eindringling hinauswerfen? Ich kann mir die Situation vorstellen. Die beiden Frauen wurden handgreiflich, das Messer lag da, wer zuerst zugriff, würde nur der anderen zuvorkommen. War es so, sahen Sie es so?"

„Nein", antwortete Ruloff. „Aber Sie sehe ich jetzt, Herr Untersuchungsrichter, Sie erkenne ich jetzt. Aber Sie irren sich, kein Wort mehr rede ich hier. Sie sind ein geschickter Fallensteller, ziehen Sie zu, schnüren Sie mir die Luft ab, um so weniger werde ich Ihnen vorplaudern."

„Vielleicht plaudern wir doch noch einmal miteinander, und Sie tragen die Kosten der Unterhaltung. Sie werden Gelegenheit finden, das dieser Tage in ungestörter Ruhe zu überlegen. Sie sind verhaftet."

Zwei Beamte standen bereit, aber es gab nicht die erwartete große Szene. Ruloff sah den Amtsrichter an, dann blickte er zur Erde, betrachtete seine wiedergewonnenen Schuhe. Sie waren dunkelbraun und glänzten; das Band des linken war noch nicht geknüpft. Das alles sah er, als er zur Tür schritt. Hinter ihm sagte der Amtsrichter: „Hier ist der andere Haftbefehl. Sofort! Flucht- und Verdunkelungsgefahr!" Die Tür fiel zu. Der Gang war lang, Dielen knarrten, dann schritt man auf Steinen. Grau die Wand, eingelassene Türen. Fünf. Glückszahl. Glück ... Die Zelle. Also doch wie auf der Bühne, vergittert das Fenster, halbdunkel alles. Hochgeklappt das Bett, an die Wand geklebt. Diesen Steinkrug kannte er, Zeichenmodell aus der Quarta, da es galt, Glanzlichter zu finden. Was für Gedanken! Gab es nichts Wichtigeres in dieser Minute? Verhaftet. Mordverdacht. Verloren? Es geht ein zweiter Haftbefehl hinaus. Jutta? ... Und sein Herz will versagen. Wenn es ihr nicht gelang, sich in Sicherheit zu bringen ... Die Schlüssel klirren, das Schloß schnarrt herum. An der Wand steht Ruloff mit ausgebreiteten Armen. So betet er in der Kreuzform. „Lieber Gott, laß wenigstens sie in Sicherheit sein; es ist an einem Opfer genug." Im Gitter des Fensters liegt ein Sonnenstrahl, er wandert durch das Gemach, von Wand zu Wand, malt zitternde gelbe Rechtecke auf den Fußboden und verschwindet. Er ersetzt die Uhr. Ruloff hat dafür noch kein Verständnis. Zeit und Raum sind ihm eingestürzt. Er wartet. Worauf? Worauf wir alle warten, wenn wir in Not sind, auf den Wechsel des Zustands, ganz gleich, in welcher Form.

Noch ein Mann wartet. Martini. Er sitzt um diese selbe Stunde am Fenster des Parterrezimmers; schon vor geraumer Zeit ließ ihn Kriminalkommissar Helbig allein. Martini hat sich nicht vom Platz gerührt. Das Telephon, direkte Leitung mit dem Tageblatt, hat zweimal, dringlich schon im Ton des Läutewerks, nach ihm gerufen, aber er ist nicht an den Apparat gegangen. Als das Mädchen, scheu, mit schlechtem Gewissen, aber vor sich selber doch auftrumpfend, nur ihre Pflicht getan zu haben, in das Zimmer kommt, schickt er es mit einer müden Handbewegung wieder hinaus. Die Minuten tropfen ab wie dickflüssiges Öl, langsam und schwer. Endlich fährt draußen ein Wagen vor, und Jutta entsteigt ihm. Sie kommt durch den Garten, betritt das Haus und ist auch schon im Zimmer.

„Das ist gut, Benno, daß du auf mich gewartet hast. Du weißt, wo ich war? Ich wollte es dir nicht ins Büro telephonieren. Plaschke hat mich vernommen!" Sie sieht sein Gesicht und bricht ab. „Ist etwas geschehen, noch etwas Neues?"

„Setz dich hierher", fordert er sie auf, „hier, ganz nahe, Jutta. So." Er ist besorgt um sie, das Flackern in ihren Augen warnt ihn, die zerflatternden Bewegungen, mit denen sie die Handschuhe auszieht, lassen ihn seine Fragen vorsichtig abwägen. Sie stehen sich gut und vertraut, ein Geschwisterpaar; aber sie sind immerhin Mann und Weib und erkennen jedes des anderen Berechtigung auf ein eigenes Leben vollkommen an. Martini will helfen, er fühlt als der große Bruder der Kindheit. So muß er wohl Fragen stellen.

„Willst du mir sagen, Jutta, was du um alles in der Welt gestern abend bei Rosa Rubin wolltest?"

„Eine Aussprache, Benno. Du fragst mich, wie es Plaschke eben tat. Er war sehr häßlich und zudringlich, obgleich er vorher alle Schuld auf seine Pflicht schob."

„Plaschke ist mein Gegner", sagte Martini, „er wird vollkommen korrekt und untadelhaft vorgehen, weil er mein Gegner ist. Wenn es ihm freilich gegeben ist, mich mit seinen Waffen zu treffen, wird er die Möglichkeit bestimmt wahrnehmen. Es ist ein Schachspiel. Er ist am Zug." Martini lächelte ein bißchen; der Vergleich machte das vielleicht. „Unsere Königin", sagte er, „hat sich zu weit vorgewagt, ihre Stellung ist exponiert. Was ist zu tun?"

Jutta zuckte die Achseln. „Was rätst du? Ich habe natürlich die Rosa Rubin nicht getötet. Muß ich dir das sagen?" Ihr Gesicht stand hell im Licht, es zuckte, alle Nerven schienen bloßzuliegen.

Lange sah er sie an. „Wir sind uns in keiner Stunde gleich, Schwester, nicht das würde uns trennen — aber selbstverständlich glaube ich deinem Wort."

Sie ließ den Kopf sinken, er fiel vornüber wie abgehackt. So blieb sie sitzen. Er sah auf die weiße Bahn ihres Scheitels, der die Haare mitten auf dem Kopf teilte. Das Licht lag auf diesen Haaren und gab ihnen einen sprühenden Metallton. „Etwas ist anders geworden", sagte er. „Ich kann es nicht mit Worten benennen. Es ist ein Gefühl. Ich möchte fast sagen: Du hast dich verändert, Jutta, aber ich weiß nicht, ob das das Richtige ausdrückt." Er sah vor sich hin, sagte dann noch nachdenklich: „Du bist auf der Flucht? Was fliehst du, oder ist es ein Mensch, den du fliehst?"

Sie hob mit einem Ruck den Kopf. „Flucht!" sagte sie rasch. „Du bringst das Wort, Benno. Ich kann hier nicht bleiben, ich halte das nicht aus. Menschen fragen mich; fremde gleichgültige Männer haben das Recht zu diesen Fragen, und ich soll mich vor ihnen entblößen. Hilf mir, Benno! Verhilf mir zur Flucht!"

Er erschrak. „Deine Flucht würde falsch gedeutet, Jutta. Das Odium des Verdachts liegt sowieso in der Luft."

„Das kümmert mich nicht. Laß sie ihre Mörder suchen. Wen sie nicht haben, können sie nicht hängen. Man muß schneller, klüger sein als die Maschine, in der sie Räder sind. Man darf sich nicht zermalmen lassen. Sie sind alle blind, eingeschaltet im Triebwerk der Maschine Justiz. Man kann nicht an ihre Gefühle. Plaschke ist eine Figur. Ja, Schach, du sagtest es. Aber wer denkt, wer spielt dies Spiel?"

Er hielt ihre Hand fest, hielt die ganze Person fest, die aufgesprungen war und durch das Zimmer laufen wollte. „Ich will dir zur Flucht verhelfen, Jutta, aber ich muß wissen, um was es hier geht. Was wolltest du gestern bei Rosa Rubin? Du bist nicht aufrichtig zu mir!"

„Doch, Benno. Aber — es kann niemand aus sich heraus. Ich habe zudem auch nicht das Recht, zu sprechen."

„Was verpflichtet dich zum Schweigen?"

„Soll ich dir das sagen?"

Er sah ihren entsetzten Blick und mäßigte sich. „Ich habe eine Engelsgeduld mit dir, Jutta. Erkenne das an! Vor einer Stunde etwa war ein Kriminalbeamter hier, ein Mensch, mit dem man reden konnte. Dieser Kommissar — es ist beschämend, Jutta, — war es, der mir sagen mußte, daß du Ruloff hier empfangen hast, daß du ihn gut kennst — und daß du vor mir Versteck gespielt hast. Ist das Aufrichtigkeit von deiner Seite?"

Sie stand statuenhaft. „Es ist so", sagte sie, „es ist alles wahr, was er dir gesagt hat. Ruloff war hier, verzweifelt, mutlos; Rosa Rubin hielt ihn in der Hand mit einer gefälschten Unterschrift, mit einem falschen Vertrag, glaube ich. Da kam er in seiner Not zu mir. Ich versprach, ihm zu helfen, und ging zu Rosa Rubin. Das ist die Geschichte."

„Das ist nur die Oberfläche, das Sichtbare der Geschichte, Jutta."

„Das andere" — sie hob den Kopf doch, sie sah ihm in die Augen — „das andere ist Liebe."

Es war still. Blieb noch etwas zu erklären? Einzelheiten gewiß, aber die Beweggründe waren aufgehellt. Martini sah klar, er erkannte und verstand. „Warum schwiegst du, warum erklärte sich Ruloff mir nicht?"

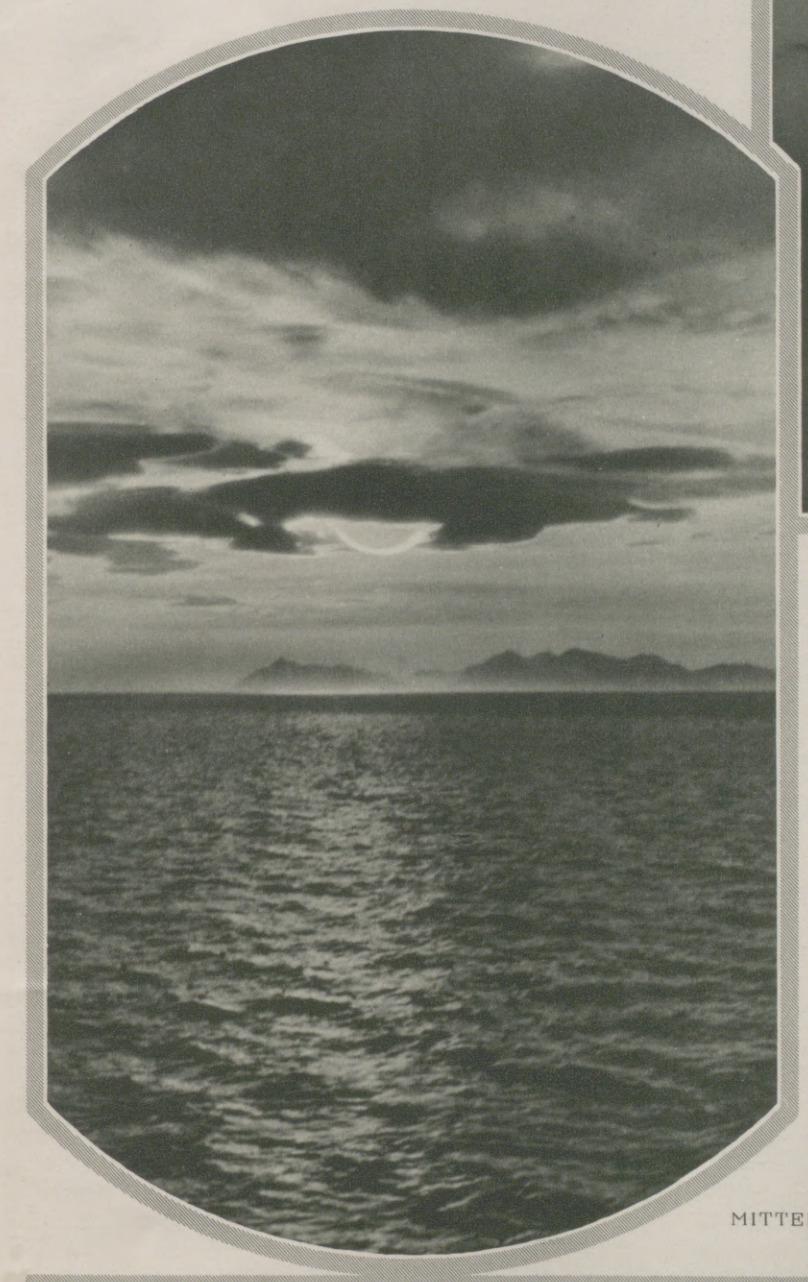
„Ich schämte mich, weil er schwieg. Er aber schwieg, weil er nicht den unteren Weg gehen wollte. Er gedachte Karriere zu machen — dann."

„Der Narr!"

„Stolz ist eine Narrheit, aber mir gefiel seine Narrheit, und innerlich gab ich ihm recht."

Hosted by Google

WOLKEN UND SONNE



MITTERNACHTSSONNE
ÜBER SPITZBERGEN

ÜBER DEN WOGEN: SONNEN-
UNTERGANG AUF HOHER SEE

PHOTOSTUDIEN VON
MAGDALENE WÄCHTLER

DER TAG NEIGT SICH ZU ENDE

SONNENGLUT IM WOLKENRISS

Hosted by Google

GEMÄLDE DER KAMERA

KÜNSTLERISCHE AUFNAHMEN
UNGARISCHER TRACHTEN
VON D. RONAI, BUDAPEST

Hosted by Google

Martini fand sich als erster zurück. „Auch Ruloff wird in Verdacht geraten; man wird ein Komplott vermuten. Es ist eine verfluchte Situation, in die du geraten bist. Ich begreife, daß du den Wunsch hast, dem allem dich zu entziehen. Verreise, Jutta, reise noch heute. Geh nach Enschede zu Brückings. Holland ist nicht weit, du bist heute nacht noch in Sicherheit. In Sicherheit vor diesen Fragen, diesen Peinlichkeiten, meine ich. Denn da ist doch nichts zu verbergen, Schwester, nichts, was mit dem Tode der Rubin in Wahrheit zu tun hat?"

Einen Augenblick war wieder diese Stille, die in die Nerven schnitt. Dann sagte Jutta klanglos und gepreßt, herausgezwungen: „Nichts, Benno." Sie hielt ihr Herz fest, ganz fest in beiden Händen; es durfte nicht reden, hier nicht, noch nicht. Sie sah in diese blauen guten Augen, die ihr gegenüberstanden; sie neigte sich vor, deutlicher zu sehen, einzutauchen und von dieser Güte, diesem Glauben einen Trost mitzunehmen — da zuckte Martini zusammen; die Gläser vor den Augen blitzten, das Blau dahinter war versunken. Die Türglocke schlug an.

Er sprang auf. Ein Schreck saß ihm in der Brust, in der Kehle, daß er kein Wort herausbrachte, nur der Schwester Arm ergriff und versuchte, sie beiseitezuzerren in das nächste Zimmer. Da flog buchstäblich die Tür auf, zwei Beamte in Zivil traten ein; der eine blieb am Eingang stehen, der andere, Kriminalkommissar Helbig, trat auf Jutta Berg zu und berührte leicht ihren Oberarm. „Frau Jutta Berg", sagte er, und er hob die Stimme ein wenig, als habe er Sinn für diese Nuance, „ich verhafte Sie im Namen des Gesetzes." Er wies den Haftbefehl vor, reichte ihn, da Jutta keine Bewegung tat, dem Doktor Martini und winkte den Beamten von der Tür ins Zimmer. „Wir haben einen Wagen mitgebracht, Herr Chefredakteur", sagte er ruhig, „das Gericht trägt diese Kosten nicht, aber ich glaubte in Ihrem Sinne zu handeln."

Martini nickte. Das Blatt knisterte in seinen Händen. „Untersuchungshaft, Mordverdacht", sagte er. Er hob beide Hände, das Papier glitt zu Boden, lautlos, im schrägen Gleitflug. „Jutta! ..." Er sah noch ihr starres Lächeln, das vielleicht ein Schluchzen barg; er vernahm noch ihre Worte: „Zu spät, Benno", dann sah er die Rücken der drei Menschen, die in dem dunklen Rechteck der Tür verschwanden. Draußen fuhr ein Wagen davon. Mit bellendem Jauchzer rief die Hupe, als ginge es in eine frohe Fahrt.

Martini hob den Haftbefehl auf. War da nicht ein Loch in den Teppich gebrannt, wo dies Papier gelegen hatte? Das persische Muster war unversehrt. Rot und blau und grün, kunstvoll gewirkt, Arabesken und Blumenmuster. Aber den Grundton gab die rote Farbe des Blutes.

Chefredakteur Martini gab sich einen Stoß. Keine Lyrik! Die Stunde war kalt wie Eis. Sie machte das Blut gefrieren. Keine Sentimentalitäten darum. Handeln, helfen! Er ging mit festen Schritten an das Telephon; suchte im Buch eine Nummer und nannte sie. „Doktor Theo Ziklas. Persönlich, dringend! — Ziklas, du? Wann kann ich dich sprechen? Danke, ich komme." Er legte den Hörer auf und wartete eine Weile. Dann rief er das Tageblatt an. „Die beiden Spalten für den Leitartikel frei lassen. Ich schreibe selbst. Worüber? Über den Fall Rubin. Doktor Zirbsch und Herr Witt sollen sich genau informieren. Ich bin in einer Stunde dort. Nein, es wird nicht zu spät! Schluß!"

Gardez la dame? Warf man Springer und Türme, Läufer und Bauern, warf man alle Figuren in die Bresche! Dies Spiel ging um den höchsten Preis.

Er schritt zur Tür, trat auf die Straße. Aus einer Loggia gegenüber sang ein Grammophon. Rigoletto. Die Begleitmusik hielt sich zurück, hell kam der Sänger zur Geltung. „Auf losem Sande habt ihr gebaut ..."

Chefredakteur Martini kniff die Augen ein. „Wer?" sagte er, sprach es laut vor sich hin. „Wer — ihr?" und schritt weiter.

III, 3.

Chefredakteur Martini drang bei Doktor Ziklas ein, als sei er der letzte Läufer einer Stafette.

„Lassen Sie mich hier nicht aus Gründen der Tradition antichambrieren, Fräulein, melden Sie mich sofort, und sagen Sie dem Doktor, es sei dringend."

Die Tür in das Hauptzimmer ging zu einem Spalt auf, dann öffnete sie sich ganz. „Dachte ich mir doch, daß das deine Stimme sei", sagte Ziklas. „Komm herein."

Martini schloß die Tür hinter sich mit einer Sorgfalt, die Ziklas nicht an ihm kannte. „Was gibt es? Geheimnisse? Nimm Platz."

Aber Chefredakteur Martini setzte sich nicht. Er blieb vor dem langen hellhaarigen Mann stehen, legte ihm die Hand auf die Schulter und sagte: „Ziklas, soeben ist Jutta in der Mordsache Rubin verhaftet worden!"

Der Rechtsanwalt trat einen Schritt zurück. „Alle Wetter", meinte er, „der Herr Plaschke hat Mut. Was liegt gegen deine Schwester vor? Ich meine, was macht sie verdächtig?"

Martini zuckte die Schultern, er schob an seiner Brille, nahm sie ab, putzte sie und wußte das alles nicht. Währenddes sagte er, was er über den Fall wußte. „Jutta hat die tote Rubin gefunden, es stand in den Zeitungen. Du wirst so viel wissen wie ich, wie Jutta. Nur der Herr Untersuchungsrichter Plaschke weiß mehr!"

„Fand ein Verhör statt?"

„Gewiß, heute. Danach kam sie noch einmal nach Hause; vor einer halben Stunde hat er sie verhaften lassen."

„Über die Vernehmung, über die Art der Fragen sagte dir Jutta nichts? Er wird sie mit Fangfragen gejagt und zur Strecke gebracht haben. Es ist seine Art."

„Man kann doch nur Tatsächliches aus einem Menschen herausholen, Ziklas. Die Tatsachen waren vorher bekannt. Jutta hat nie geleugnet, vor der toten Schauspielerin gestanden zu haben. Ist das ein Grund zur Verhaftung?"

„Lieber Benno, ein geschickter Untersuchungsrichter weiß die Tatsächlichkeiten, von denen du redetest, als Sprungbrett zu nützen; er nimmt sie zum Ausgangspunkt und tastet sich mit Fragen vorwärts. Am Ende steht immer eine Schuld."

„Schuld! Wie denn Schuld in diesem Falle?" Martini lief durch das Zimmer und kehrte erst dicht vor der Wand wieder um. Der Rechtsanwalt sah ihn an; sein Blick hielt den Nervösen auf. „Auf jeden Fall", rief Martini, „das wollte ich sagen, deshalb kam ich, du mußt sie verteidigen, Theo. Hörst du! Es muß ein Mensch sie verteidigen, der persönlich Anteil nimmt, der mehr einsetzt als ein kühles Wissen um Paragraphen."

„Sehr freundlich", sagte der lange Ziklas, „danke, Benno. Ich will deiner Meinung gerecht werden. Der Fall Rubin geht mich sowieso an. Noch jemand bat mich, seine Verteidigung zu übernehmen, noch ein Angeklagter oder einer, der sich sehr bald in diesem Zustand befinden wird. Hier, lies." Ziklas gab den Brief über den Tisch. Martini erkannte sofort Ruloffs Handschrift. Er las den Brief nicht erst, sondern legte ihn stumm zurück auf die grüne Platte im Tisch. „Das — läßt sich vereinen?"

„Vorläufig gewiß", antwortete Ziklas; er lächelte ein bißchen. „Das Leben liebt es, uns grotesk zu kommen. Vor kurzer Zeit führte ich Rosa Rubins Sache gegen Artur Ruloff. Jetzt verteidige ich denselben Ruloff gegen — aber man kann wohl nicht sagen, gegen die tote Rosa Rubin."

„Man kann das doch sagen", sprach Martini finster. „Es ist wirklich, als habe diese tote Frau noch ihre Hand im Spiel und fände eine Lust darin, diese Fäden festzuhalten, daß keiner sie entwirren kann."

„Das ist Feuilleton, Benno", sagte Ziklas. „Mit Rosa Rubin ist etwas geschehen, ein trauriges Geschehen, das wir aufzuklären versuchen; wenn Menschen daran Schuld tragen, wollen wir diese Menschen herausfinden. Das ist alles, was zu der Angelegenheit in Wirklichkeit zu sagen ist."

„Es ist gut, wenn du die Nerven behältst", sagte Martini. „Was gedenkst du zu unternehmen? Verliere keine Minute!"

„Sei ohne Sorge, Benno. Ich will versuchen, Einblick in die Akte zu gewinnen. Ich muß erfahren, worauf Plaschke seine Maßnahmen aufbaut. Von einer Verteidigung kann natürlich noch nicht die Rede sein. Es ist bis jetzt keine Anklage erhoben. Ich bin gezwungen, meine Nachforschungen unter der Hand anzustellen."

„Verliere keine Zeit", bat Martini nochmals. „Denke, daß meine Schwester in einer gräßlichen Steinzelle sitzt und auf uns wartet."

Sie gaben einander die Hand. Ziklas drückte diese heißen, trockenen Finger; es war ein Versprechen. Er überprüfte, allein gelassen, die vorliegenden Akten, fand, daß er entbehrlich sei, und bestellte telephonisch einen Wagen, ließ sich nach dem Platz der Republik fahren.

Auf dem langen Korridor im Strafjustizgebäude grüßte ihn ein Herr, nahm den steifen Hut ab und dienerte. Doktor Ziklas schaute auf, er erkannte das Gesicht, wußte es aber nicht unterzubringen. „Sie kennen mich nicht, Herr Rechtsanwalt? Thaddäus Siek vom Apollotheater."

Ziklas blieb stehen. „Ach, natürlich, der Komiker. Sie hier", meinte er verwundert, „haben Sie ausgesagt in der Sache Rubin?" Siek sah sich mißtrauisch um. „Ja", erwiderte er und beugte sich vor, „ich habe die Ohrfeigengeschichte erzählt. Man kann nicht wissen, ich wollte das los sein." Ziklas tat interessiert. „Welche Ohrfeigengeschichte?" fragte er. Siek legte den Kopf schief, wie ein Hahn sah er aus mit dem roten Haarbusch. Er wedelte sich mit dem Hut Kühlung zu. „Kann ich Ihnen das erzählen?" meinte er hinterhältig, aber die Lust, noch einmal Mittelpunkt zu sein, saß ihm im verknitterten Gesicht. „Reden Sie nur", sagte Ziklas, „ich gehöre sozusagen zum Gericht." Siek nickte. „Denken Sie", sagte er — und begann die Erzählung, wie Rosa Rubin und Lili Lanz aneinandergeraten waren, wie Rosa Rubin die Lanz geschlagen hatte, und mit welcher Drohung die beiden Rivalinnen auseinandergingen. „Es liegt doch durchaus im Bereich der Möglichkeit, Herr Doktor, daß diese Weiber in ihrem fanatischen Rollenehrgeiz nochmals aneinandergerieten?"

Ziklas nickte nur. Dich schickt mir der Himmel, dachte er, oder der Teufel will uns versuchen. Dann entfernte er sich mit einem knappen Gruß. Dieser Kerl, dieser Angeber aus Lust war seiner geraden Art immerhin widerlich.

(Fortsetzung folgt.)

Hosted by Google

KAUFLEUTE VON EINST

ALT-LÜBECKER KONTOR

GEMÄLDE VON PROF. WILH. CLAUDIUS

Malerisches Korsika

TEXT UND ABBILDUNGEN VON CARL DELIUS

Ein typisches Bild in den Straßen Ajaccios, der Hauptstadt von Korsika: Die Milchhändlerin aus der Umgebung.

Nur wenige Stunden vom Festland entfernt liegt die Wunderinsel Korsika, von den Fluten des Mittelmeers umspült, ein Stückchen Land, das trotz seiner geringen Ausmaße (8722 qkm) überaus mannigfaltige Abwechslungen bietet. Schon vom Schiff aus sehen wir die zerklüfteten Gebirgsketten, die im Monte Cinto bis zu 2710 m Höhe ansteigen. Hier gibt es noch heute unendlich viel jungfräulichen Boden, den zu entweihen, bisher keinem Menschen gelungen ist.

Ja, diese kleine Insel, die Muttererde eines Napoleon, des korsischen Patrioten Paoli, dieses Volk, das, trotz der dauernden Kämpfe von Frankreich und Italien um die Herrschaft über Korsika, von inneren Konflikten beinahe unberührt geblieben ist, flößen sie uns

Einen trutzigen Eindruck macht die Altstadt von Calvi auf der felsigen Landzunge im gleichnamigen Golf.

Hosted by Google

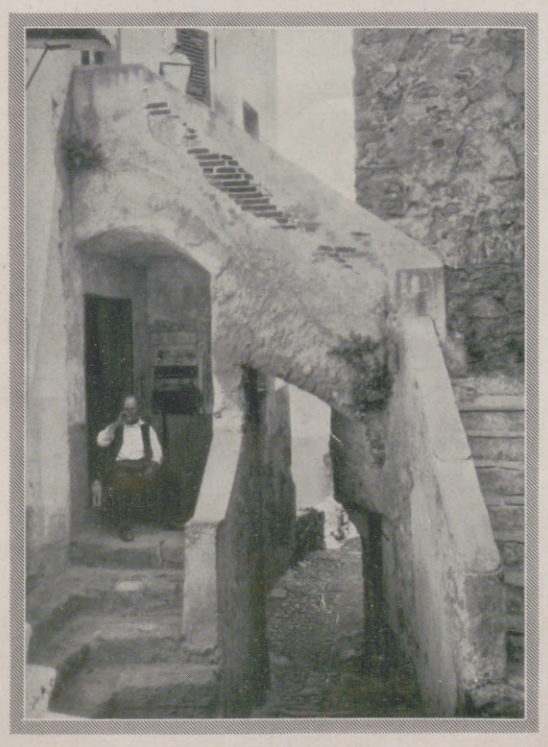
nicht eine ungeheure Ehrfurcht ein? Auch Christoph Kolumbus soll hier geboren sein; dem Fremden werden noch die Trümmer seines Geburtshauses gezeigt.

Die Korsen, noch nicht 300000 Menschen, sind dem Volkstum nach italienisch. Ein stolzes Volk, das sich viele alte Bräuche erhalten hat, so die Vendetta, die Blutrache. Der Fremde wird aber davon nicht berührt. Im Gegenteil, er genießt eine Gastfreundschaft, wie man sie wohl nur äußerst selten noch irgendwo antrifft, und ich habe es selbst erlebt, daß ein Händler sogar die Bezahlung seiner Ware mit dem Bemerken zurückwies: „Mein Herr, Sie sind Gast auf unserer Insel!", und jede Widerrede wäre von dem Mann als Beleidigung aufgefaßt worden. Der Grund dieser außerordentlichen Freundlichkeit ist wohl der, daß diese Insel von Fremden nur sehr wenig besucht wird.

Im Innern von Korsika: Landschaft bei Corte.

Straße in der Altstadt von Ajaccio.

Auf dem Cours Napoléon in Ajaccio.
In althergebrachter Sitte dient ein Teil des Bürgersteigs als offenes Café, aber in die Romantik alter Kultur drängt sich das neuzeitliche Verkehrsmittel, das Auto.



Idyll im Treppengewirr von Calvi.

Korsikas Städte, teilweise äußerst romantisch auf Felsen gebaut, haben sich in den letzten Jahrhunderten nicht viel verändert, wie man ja dort sehr an alten Traditionen festhält, und wenn man auf Korsika reist, muß man von vornherein auf jeden Komfort verzichten. In vielen Gegenden ist der Esel noch das einzig mögliche Verkehrsmittel. Autobusse können nur auf bestimmten Straßen fahren, und die Eisenbahn, wenn man diese Bummelzüge so bezeichnen darf, verbindet nur die Hauptstadt Ajaccio mit zwei oder drei im Norden gelegenen Orten. Für den Maler bietet das ganze Korsika ein Motiv, und der Künstler weiß nicht, wo er anfangen soll.

Hosted by Google

Weihnachts-Märchen auf deutschen Bühnen

Links:
Zwergnase und die Hexe.
Szene aus dem Weihnachtsspiel „Zwergnase", frei nach Wilhelm Hauff von M. Paulun und A. Kuckhoff, mit E. Frommer als Zwergnase und Dor. Neff als Hexe bei der Aufführung im Stadttheater Aachen. (Phot. J. Preim.)

Annemaries schönste Weihnacht.
Bühnenbild aus der Aufführung des Weihnachtsstückes von Max Möller am Deutschen Schauspielhaus in Hamburg. — Links unterm Baldachin Sonja Ambach als Muschelkönigin; daneben rechts Erik Frey als Prinz; auf der Treppe Konrad Gebhardt als König; rechts Hildegard Warsitz als Annemarie. (Phot. Heinrich Haas.)

Links:
Aschenbrödel erscheint dem Prinzen.
Aus dem Märchen „Aschenbrödel" von Görner im Württembergischen Landestheater in Stuttgart. Herta Schwarz als Aschenbrödel und Rudolf Fernau als Prinz.

Bonzo und Felix der Kater
als Tanzeinlage in „Peterchens Mondfahrt" von Gerd v. Bassewitz. Aufführung im Hessischen Landestheater in Darmstadt. (Phot. Collmann.)

Rechts:
Jakob fliegt ins Zauberland.
Die Prinzessin (Jenny Schaffer) im Sumpfland. — Weihnachtsmärchen von Rudolf Schröder. Uraufführung des Dresdener Schauspielhauses. (Phot. Ursula Richter.)

Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.
Bühnenbild aus dem Weihnachtsspiel „Max und Moritz und der Weihnachtsmann" von Benno v. Franken, das am Rose-Theater in Berlin zur Aufführung kommt. (Phot. Schmidt.)

Hänsel und Gretel.
An der Staatsoper in Dresden gelangt „Hänsel und Gretel" von E. Humperdinck (Text: A. Wette) zur Aufführung. Szene mit Angela Kolniak als Hänsel, E. Berger als Gretel und E. Burkhardt als Hexe. (Phot. Richter.)

Prinzessin Allerliebst.
Prinzessin Allerliebst (Käthe Vanden) und die Hofdame (Marie Schippang) im diesjährigen, von W. Burggraf verfaßten Weihnachtsmärchen des Alten Theaters in Leipzig. (Phot. S. Genthe.)

Die Königstochter am Eingang zum gläsernen Berg.
Die Königstochter (Irene Hoffmann) und rechts der Adventsstern (Toni Treutler) im 4. Bild des Märchenspiels „Der gläserne Berg" von Josefa Elstner-Ortel (Musik von W. Braunfels), aufgeführt am Mecklenburgischen Staatstheater in Schwerin. (Phot. Carl Maschwitz.)

Hosted by Google

WILLI GEIGER

DER RADIERER UND MALER

SELBSTBILDNIS DES KÜNSTLERS

Seit die fabelhaft persönlichen, glänzenden Impressionen seiner „Tauromachia“ erschienen sind, steht Willi Geigers Künstlerpersönlichkeit im vollen Licht internationaler Wertschätzung. Man griff hingerissen nach seinen anderen Schöpfungen und entdeckte eine Fülle Radierungen von herber, bizarrer, zuweilen spukhafter Phantastik, in denen ein eigenwilliger Könner seltsam packenden Visionen nachging . . .

Seitdem hat Willi Geiger, der in Landshut 1878 Geborene, auf der Münchener Akademie bei Stuck und Peter Halm technisch Herangereifte, der in zweijährigem Studium in Spanien durch Goya die entscheidende Wegrichtung fand, seinen Ruf als Radierer von hohem Rang ständig erweitert und vertieft. Er schuf Exlibris von glänzender Bildkraft, erreichte dann neue Höhen seines elementaren Ausdrucksvermögens, als er in den Kriegsjahren vom Impressionismus zum Expressionismus hinüberdrang. Nun erst entluden sich alle Spannkräfte seiner Seele; die in ihm wohnende bajuvarische Urkraft befreite sich elementar. Jetzt schuf er jene vulkanischen, vom Sturmahnen der Zeit durchflammten Illustrationen zu Dostojewski, Tolstoi, Kleist, die sein Gesicht als Graphiker umgeformt und ihm die letzte, aktuelle Pointierung gegeben haben.

Aber gleichzeitig erfolgte nun auch sein großer Durchbruch zur Farbe, der auf neuen Reisen in Spanien, Marokko und Teneriffa den Maler Geiger aus leidenschaftlichem Suchen und Gestalten heraus formte. Goya und Greco waren seine großen Inspiratoren. Zumal des Griechen bleiche Farbenekstase mit ihren mystisch dunklen Wirkungen schlug ihn in Bann. Er griff sie auf und

RADIERUNG ZU DOSTOJEWSKIS „DER GATTE“

RADIERUNG ZU DOSTOJEWSKIS „DER GATTE“

entwickelte sie in sehr persönlicher Weise weiter. Schuf daraus fortschreitend eine eigene koloristische Spezialität, die seinen expressiven Bildnissen und deutlicher noch seinen Blumenstücken einen geheimnisvollen Zauber besonderen transzendentalen Lebens leiht. Wie Geiger bei seiner Menschendarstellung heute diesen mystischen Farbenzauber zur lautlos intensiven Sichtbarmachung geheimer seelischer und geistiger Verborgenheiten ins Spiel zu bringen weiß, das ist erstaunlich. Man sehe sich die große Reihe seiner Porträte daraufhin näher an. Wie in seinen graphischen Blättern, so verrät Geiger auch in seiner Malerei das in ihm kochende Temperament. In ungestümem Eindringen auf die Wirklichkeit hält er sich formal nicht bei Einzelheiten auf, gibt die großen Akzente

RADIERUNG ZU DOSTOJEWSKIS „EIN JUNGES WEIB“

TRÄUMENDE FRAU. GEMÄLDE

Hosted by Google

der Form, moduliert, verkürzt oder steigert sie dem verborgenen Kern, der Wesenheit an sich zu Liebe. Aber wie er dann in der Farbe diese hingeschleuderte Form vergeistigt, sublimiert, parfümiert, das offenbart seine tastende, spürende Künstlersehnsucht nach dem inneren Geheimnis, das die Form verschließt, nach dem Geheimnis von Geist und Seele, das er farbig aufschließen möchte. Der Landschaft steht der Maler Geiger unbefangener, sachlicher gegenüber. Er dringt auch auf sie mit großen Energien ein, gestaltet ihr Wesentliches in geradliniger Monumentalität, aber er sucht nichts Verborgenes in oder hinter ihr. Auch eine Anzahl Stilleben (Melone, Gitarre) zeigen diese feste Sachlichkeit, gebunden an kraftvoll hell schmetternde Farbe. Wesentlicher und charakteristischer für Geiger sind aber jene Bilder, in deren gesteigerter Form und durchgeistigter Koloristik die Elementarkraft und das sehnsüchtige Grübeln seiner Seele

SPANISCHER JÄGER ZU FUSS

RAUFSZENE

GLOXINIEN

R. GRAF v. DURCKHEIM

wohnen. Sie bestimmen den Sonderwert des Malers und weisen ihm seinen Platz in der Reihe der fortschrittlichen Schöpfernatur unserer Zeit an.

Vom sächsischen Kultusministerium als Lehrer an die Staatliche Akademie für graphische Künste nach Leipzig berufen, hat Professor Willi Geiger jetzt ein neues reiches Feld der Betätigung erhalten. Man darf gespannt sein, wie sich seine scharfkantige Künstler-Persönlichkeit in der neuen Atmosphäre auswirken und weiterentwickeln wird.

Dr. Egbert Delpy.

Hosted by Google

Die Schaukel

NOVELLE VON FRIEDRICH SCHOENSTEDT

Auf dem großen Platz steht der Wohnwagen mit dem Anhänger, die Pferde sind abgeschirrt, sie weiden, träge und ausgedörrt von der Hitze, graue Grasbüschel ab. Aus dem kleinen Blechschornstein kommt dünner Rauch, die Alte kocht das Mittagessen, es riecht nach Suppe. Gaston ist in der Stadt, und er sitzt natürlich wieder irgendwo und trinkt, ein Glas, zwei Glas; die Alte schmeißt böse die Pfannen und Töpfe durcheinander.

Draußen kommen neue Wagen an, der Platz wird voller, man begrüßt sich: „Hallo — Guten Tag — wie geht's? Habt ihr schon gehört? Jack kommt auch, hat sich 'nen alten Lastwagen gekauft, verdammt billig!" —

Die Frauen stehen zusammen, mitten auf dem Platz, sie reden durcheinander und versehen sich mit Neuigkeiten. Sie haben Zeit, morgen fängt die Geschichte erst an.

Am Nachmittag kommt Jack, wie angekündigt, auf einem Auto, einem uralten Lastwagen, weiß Gott, wo er ihn aufgetrieben hat. Draußen sind der Länge nach die Stangen und Gerüste von Jacks Schiffsschaukel aufgehängt, innen liegen die Schaukeln selbst und Bretter. Jack beginnt sofort, eifrig abzuladen; er ist ein großer, knochiger Kerl, sommersprossig und mit brandrotem Haar. Er läßt sich nicht helfen.

Gaston kommt zurück, die Zigarette sitzt im Mundwinkel, die Tolle in der Stirn. Elegant und schmierig scharwenzelt er heran und begrüßt Jack kurz, dann besieht er sich das Auto und fingert am Motor herum.

Die Alte ruft nach ihm. Nach einiger Zeit geht er bedächtig nach dem Wagen. Wo Lin sei? Er wisse es nicht. Wo er gewesen sei? Das gehe sie nichts an.

„Willst du noch was essen?"

„Nein", sagt er.

Er geht wieder, ruft ein paar kleine Jungen, die eifrig umherstehen, und läßt sich von ihnen beim Ausräumen des Anhängewagens helfen.

Die Sonne brennt unbarmherzig, immer noch, es ist schon sechs. Auf dem Platz ist alles jetzt geschäftig, ein paar Gerüste stehen schon. Velbers Electric-Karussell ist angekommen; es verfügt über sechs Mann Bedienung, Frau Velber sitzt in ihrem Wagen und paßt, Kaffee trinkend, auf die Arbeit auf. Gaston macht Feierabend, er hat noch etwas vor für den Abend, Jack ist noch an der Arbeit, er schwitzt ungeheuerlich. Im übrigen hat er sich von Frau Velber einen jungen Mann geholt; er steht sich gut mit ihr. Sie hat wohl eine schwache Seite für ihn; sie leugnet nicht, daß sie recht gern einmal wieder heiraten möchte. Ihr Mann ist vor Jahren gestorben. Nein, das leugnet sie nicht. Aber das ist so mit Jack, daß er sich nur um sie kümmert, wenn er sie brauchen kann, jedesmal, wenn sie sich treffen; das ist viele Male im Jahr. Nun, sie verspricht ihm, einen Mann zum Helfen herüberzuschicken; sie drückt seine Hand länger als nötig und sieht ihn, wie sie meint, warm an. Er begegnet Lin, sie wechseln ein paar Worte. Jack ist ein bißchen verwirrt, aber er nimmt sich tüchtig zusammen. Dann trennen sie sich wieder. Gaston ist Lins Mann. „Leider", sagt Lin manchmal.

Die Dunkelheit bricht herein, man arbeitet nicht mehr, steht in Gruppen beisammen und schwatzt, schließlich geht man auseinander. Jack hat noch etwas zu sagen. Gaston sieht man rauchend und einen Stock schwingend fortgehen. Lin weiß es nach fünf Minuten; sie spucke darauf, meint sie. Die Alte wäscht noch Geschirr ab. Um zehn ist alles still, die vielen Wagen stehen mondbeglänzt auf dem Platz, die Pferde sind in der Nähe angepflockt. Nur Frau Velber hat noch Licht; sie sitzt da, in einem rosa Schlafrock, und denkt an Jack, unbeweglich und dick. Dann löscht sie auch aus.

*

Am Morgen ist alles früh wieder an der Arbeit. Die Buden werden aufgestellt, Zeltbahnen gespannt, Hammerschläge dröhnen, es rasselt und knarrt allerorts, langsam geht es vorwärts und wächst empor und sieht unbeschreiblich dreckig und langweilig aus. Die Frauen spannen Wäscheleinen aus. Lin hat ihr buntes Kleid, das sie abends anziehen wird, gewaschen; es flattert neben den vielen weißen Wäschestücken im Wind. Der Mittag rückt heran.

Gaston ist mit seiner Bude beschäftigt, er arbeitet mit lässigen Bewegungen, Kinder kommen von der Schule und sehen zu, die Mittagssonne glüht. Es wird keine Pause gemacht, man hat keine Zeit.

Um sechs ist alles fertig. Lichter glänzen auf, sie mischen sich mit der verblassenden Sonne zu einem merkwürdig trüben Hauch.

Mit einmal ist schon alles überfüllt. Eine Menschenmasse schiebt sich kreuz und quer, sie wird immer dichter, es ist jetzt fast dunkel. Von fern muß es sonderbar aussehen, dieser Platz, geschäftig, buntbewegt und in Licht getaucht; er liegt etwas von der Stadt ab, kaum Häuser um ihn her, Geschrei, Gelärm, Musikgemenge, Menschen, Menschen und ihr immer gleiches Getön.

Gaston steht vor seiner Bude; er sieht über alles hinweg, als sei es nicht da. Alle zehn Minuten schlägt er auf ein rostiges Gong und hält seine Ansprache, Besucher zu locken, Besucher für die Hellseherin Ines, verbunden mit telepathischen Vorführungen. Die Alte sitzt vor einem Teller und hat die Kasse; sie schaut niemanden an, sitzt stumpfsinnig da, nur Finger und Augen leben.

Lin ist innen. Sie hat ihr buntes Gewand an und ein paar Perlenketten, es ist gerade eine Vorstellung zu Ende. Sie sitzt hinter einem kleinen schmutzigen Vorhang, ihr angestrichenes Gesicht schwitzt, sie denkt an nichts. Draußen beginnt Gaston wieder seine Rede, Leute kommen, es wird voll.

Frau Velber thront in der Schaltkammer ihres Electric-Karussells, sie nimmt nicht etwa selbst das Geld ein, dazu ist jemand engagiert. Da thront sie und paßt auf, schimpft auf den Maschinisten und sorgt für alles.

An seinen vier Schiffsschaukeln läuft Jack umher. Er muß sehr schwitzen, es gibt verteufelt viel Arbeit, wenn man nur einer ist. Da wird jemand nicht allein fertig; er braucht Hilfe, und man muß ihm zeigen, wie er sich am besten festhält. Man muß die Schaukeln in Gang bringen und bei jeder behalten, wie lange sie schon besetzt ist, muß dann abbremsen; es ist verdammt schwer. Jack wischt sich die Stirn. Aber das Geschäft geht gut heute, vielleicht macht es der warme Abend. „Hallo", brüllt Jack in allen Lärm hinein, wenn er eine Schaukel in Gang bringt, daß sie weit schwingt. „Hallo!"

Frau Velber hört es; sie erkennt die Stimme und seufzt leise und ißt ein Cremehütchen.

Es ist ein Drängen und ein Schieben, es gibt furchtbar viele Leute jeden Alters und unbestimmbaren Standes, alles schwimmt von Menschen im Durcheinander zerfetzter Musik.

Das ist der erste Abend. Es dauert dann noch vier Tage. Man verdient recht gut; Frau Velber ißt entsetzlich viele Cremehütchen und räumt Jack immer größere Abteilungen ihrer Seele ein.

Dann kommt der Abend, da der Platz leer ist. Die Wagen sind fortgefahren, überall liegt Papier und Abfall. Es ist unsäglich schmutzig und sehr langweilig jetzt, und der Mond steht einsam über dem großen Platz.

*

Gaston ist müde, er läßt die Gäule vor sich hin gehen, und sie trotten von selber die Straße entlang. Lin sitzt im Wagen; sie soll nun bald ein Kind bekommen, und ihr ist ein wenig schlecht. Sie näht. Am Herd hockt die Alte.

Sie fahren durch unsaubere kleine Städte hindurch, überall rußende Fabriken.

Nachmittags kommen sie in der Stadt an, in der neu aufgebaut werden soll. Jack ist schon da. Er besucht Gaston und Lin am Abend und kriegt zu trinken. Er hat geschuftet heute wieder, er sitzt schweigsam da und sieht niemanden an. Nach einer Stunde geht er wieder.

Dann fängt alles wieder von neuem an, zum tausendstenmal. Lin sitzt abends in ihrem Verschlag und strickt in den Pausen. Es ist kein guter Besuch hier. Die Stadt ist vielleicht nicht dazu angetan, oder das Wetter macht es; niemand kann es sagen.

Velbers Electric-Karussell ist anderswo, nicht sehr weit entfernt, in einer größeren Stadt. Schließlich ist ein großes Karussell etwas anderes als eine Schiffsschaukel, die noch dazu klein ist, und eine Bretterbude mit hypnotischem Unsinn. Frau Velber muß oft an Jack denken; sie sitzt fast wehmütig in ihrer Koje und ist bisweilen geradezu abwesend. —

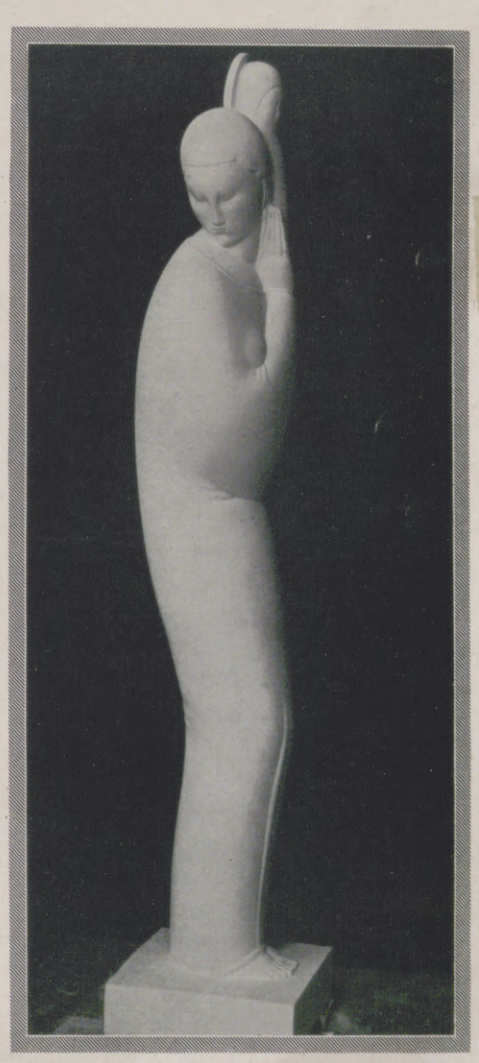
Hosted by Google

MADONNA

DAS EWIG JUNGE MOTIV

DIE MADONNA UNSERER TAGE
Gemälde von Anto Carte.

WIE DER ÖSTLICHE MENSCH DIE MADONNA SIEHT
Gemälde von T. Bando.



DIE AUFFASSUNG DES MODERNEN BILDHAUERS
Madonnen-Statue von Brecheret.

SONNTAG-NACHMITTAG
Gemälde von G. van de Woestyne.
(Musée moderne in Brüssel.)

Hosted by Google

Damals geschah die Sache mit Jack und Gaston.

Das war eines Abends. Wenige Leute waren da, alles schwamm in Nebel, formlosem grauen Nebel, durch den nur schwach die Lichter drangen. Er dämpfte jede Lautheit, lastete auf der Stimmung.

Gaston ging nach der ersten Vorstellung zu Lin hinein und fuhr sie an, sie habe nicht aufgepaßt, die Leute hätten gelacht, und die Frage mit den Karten habe sie auch zweimal falsch beantwortet. Wo ihre Gedanken gewesen seien, ob man sich nicht zusammennehmen könne, wie? —

Der Nebel dringt durch die Fugen und Ritzen, alles ist kalt und feucht. Lin kann ein paar Tränen nicht unterdrücken, sie ist sonst nicht im geringsten rührselig, aber heute abend ... vielleicht ist es dieser schwammige Nebel, oder weil Gaston so böse ist. Sie sieht durch eine Ritze hinaus. Gegenüber ist Jacks Schaukel. Sie kann ihn sehen, wie er da steht; er hat einen dicken Mantel mit hochgeschlagenem Kragen an und lehnt unbeschäftigt an einem Pfosten. Seine Gestalt ist ein verschwimmender Strich, er hebt sich kaum ab gegen die Dunkelheit, nur ein Zigarrenstummel glüht herüber.

Gaston rumort in dem winzigen Zuschauerraum, schmeißt Bänke um und zeigt Zorn; er hat Durst, entschieden Durst, aber heute ist noch fast gar nichts eingenommen, er hat nicht genug Geld. Plötzlich schießt er aus der Tür heraus, das Treppchen hinunter, eilt in hastigen Sprüngen hinüber zu Jack. Lin sieht sie beieinander stehen, ganz ruhig, wie es scheint. Oder verdeckt der Nebel etwas? Lin näht weiter, unruhig, sie weiß nicht, weshalb. Das Kinderkleidchen fällt ihr auf den Boden, in den Schmutz, sie muß wieder weinen. „Herrgott, was ist denn los mit mir!" — Verdammte trübe Traurigkeit!

Sie sitzt wieder und näht.

Stimmen schallen von drüben, ein Gemurmel, dann Rufe, ein Schrei. Was ist denn da draußen? Lin vermag nichts zu unterscheiden durch ihre Ritze; sie läuft hinaus, läßt die Tür offen.

Gespenstisch saust ein Schatten durch die Luft, hin und her, hin und her. Das ist ja ... Gaston ... oder nein — nein, es ist Jack, der da so wild schaukelt ... oder doch nicht? „He, was soll das!" schreit man. Die Schaukel fliegt fast senkrecht hoch, bleibt scheinbar entsetzlich lange da oben, dann stürzt sie wieder zurück, hin und her, hin und her. Lin taumelt näher. Was bedeutet denn das alles, warum ...?

Schreie brechen aus der Schaukel, der da oben kann sich nicht mehr halten, aber warum macht er es denn so wild?

Lichtfetzen huschen hastig.

Man ist zusammengelaufen, die Buden sind leer, man steht darum herum und weiß nicht recht, ob Scherz oder Ernst. Lin geht näher. Ihr schwindelt; sie entdeckt Jack unten, also muß da oben Gaston sein, sonst ist er nirgendwo zu sehen. Sie tastet durch den dicken Nebel zu Jack hin. Er steht hager und breitbeinig da. Mein Gott, ist der denn toll! Er stößt immer wieder die Schaukel hoch, mit wahnsinnigen Kräften, immer bleibt sie auf gleicher Höhe. Oben wimmert es. Scherz oder — was soll das alles nur? Der Nebel lähmt klares Denken, Lin ist sonst so vernünftig, und Jack auch ...

Sie läuft an ihn heran. Sie sieht, daß sein Gesicht ganz ruhig ist, ganz besonnen und klar, fast liegt ihm ein kleines Lächeln um den Mund. Aber seine Bewegungen sind drohend und unheimlich. Er stößt, stößt, indem er wartet, bis die Schaukel herunterkommt, dann mitläuft, unter ihr weg mit gewaltigem Stoß und mit einem Satz von den Brettern herunter.

Bei jedem Stoß ruft er etwas. Es klingt wie: Lin!

Sie hört es. „Mach Schluß", sagt sie einfach, bittend, mit einer sehr hilflosen Gebärde. „Mach Schluß!"

Jack hört sofort auf, er geht an die Bremsvorrichtung. In einer Minute steht die Schaukel still.

Gaston liegt keuchend da, er sieht niemanden an; die Leute drängen sich um ihn, er versucht ein Lachen, es wird Grimasse. Dann steigt er aus. Jack steht pfeifend dabei und bohrt den Blick in den Nebel. Man zerstreut sich, nur ein kleines Zwischenspiel, unterhaltsam und die Langeweile brechend. Die drei stehen auf den Bohlen, Gaston atmet heftig, Jack pfeift immer noch, zwischen ihnen Lin, sie sieht beide abwechselnd an und tut nichts. Fragt nicht.

Die beiden Männer gehen zusammen fort, hinten, ganz hinten hin, Nebel verschluckt sie. Lin steht da und weiß nichts; sie weiß vielleicht nur, daß sie sehr unglücklich ist, und daß Jack ein guter Kerl ist. Ein guter Kerl, denkt sie.

Man erzählte ihr, was vorgefallen war. Gaston sei hinübergegangen; er scheine Geld gewollt zu haben. Er habe aber nichts bekommen. „Warum nicht?" fragte Lin teilnahmlos. Das wisse man natürlich nicht. Aber sie hätten einen lauten Wortwechsel gehabt, das habe man hören können, auch ein paar Einzelheiten. Ihr Name sei auch einigemal gefallen. Und dann habe Jack den anderen plötzlich gepackt und in eine Schaukel hineingeworfen, geworfen, ja, und dann habe er sie hochgestoßen, gleich ganz hoch, und immer weiter, immer weiter, immer höher.

„So, nun ja, das ist es, natürlich ..." Sie wußte selbst nicht, was sie sagte, alles schien ihr fremd und bunt. Bin ich das eigentlich? dachte sie dumpf. Ich bin doch sonst nicht so. Aber das kann doch alles gar nicht sein, das ist ja alles nicht wahr ...

Sie ging. Für heute war Schluß. Es war schon spät. Die letzten waren gegangen. Im Wagen saß die Alte und schaute die Tochter mit verständnislosen Augen an.

Lin saß nun da, sie hatte die Alte zu Bett geschickt. Sie überlegte allerlei, nähte dann, zählte Geld, machte sich Kaffee. Was soll ich morgen kochen? Woher hab' ich denn den Flecken da? Wo sind die nur hingegangen? Sie weinte ein wenig und nähte weiter ... Draußen ging jemand vorbei, nichts zu erkennen. Was für Haare hat eigentlich Jack? Ach, richtig, rot, ganz rot, ja ... wo sind die nur, wo sind die nur hingegangen?

*

Die beiden Männer stehen nun still. Kaum sieht einer den anderen, sie ziehen dicke, feuchte Luft ein. Sie sprechen nicht auf ihrem schweigsamen Gang.

„Du Hund", sagt Jack jetzt. Und: „Feigling, gemeiner Kerl!" stößt er heraus. — Und Gaston erwidert nichts. Bis Jack plötzlich ein Faustschlag mitten im Gesicht sitzt. „He", sagt er ruhig und nimmt die Hände aus den Taschen. Und haut zurück, ein Hagel von Schlägen und Stößen fällt über den anderen. Jack ist über ihn gebeugt, er ist ja größer, und Gaston duckt sich. Wenn ein Schlag sitzt, keucht er irgendwas hervor, es mag wie: Lin klingen. Sie umfassen einander und ringen, schweigend und sehr erbittert. „Du Schuft", beißt Gaston in den Rücken des anderen, sein Kopf ist zwischen dessen Arm eingeklemmt. Dann liegt er auf dem Boden und kann kein Glied mehr rühren. Und Jack hält eine Rede:

„Hallo, Gaston mit dem schönen Namen, hast es gekriegt, ja? Was? Zufrieden, wie? Hast's verdient, du Hund du, jawohl, verdient hast es, mehr höchstens noch. Du Lump, hast sie gequält, mit deinem Rumflanieren und ewigen Saufen, und ..."

Er hält inne und beugt sich nieder, um Gaston ins Gesicht zu schauen. Der liegt ganz ruhig da, mit geschlossenen Augen, ganz still im Gras hingestreckt, und hört zu.

„Jawohl du, hast du verstanden, du? Ich ..."

Lieber Himmel, er will so unendlich viel sagen, aufgespeicherte Wut. Aber er kann nicht, es ist zu viel, er hat genug jetzt. Er gibt dem anderen einen Fußtritt und dreht sich um und geht.

*

Jack stolpert heim. Grasbüschel hindern seinen Schritt, er achtet auf nichts und stößt mit dem vorgebeugten Kopf an einen Baum. Die Luft ist stumpf, bleiern lastet das graue Dunkel, Nebelschwaden ziehen über den Boden. Dann ist er wieder auf dem Weg. Bei Lin ist Licht, es sickert trübe durch die kleinen Läden. Er klopft. Er hört, wie drinnen ein Stuhl umfällt, dann steht Lin in der Türöffnung.

„Wo ist Gaston?"

Jack sieht sie an: „Ach — so wichtig, was?"

„Jack, wo ist Gaston denn? Aber mein Gott, Gaston ... Gaston..."

„Oh", macht Jack. Nur Oh. Und der grauschwarze Nebel hat ihn wieder geschnappt. „Sieh mal einer an, da hab' ich mich ja schön foppen lassen. Was, zum Teufel! Sie mag ihn doch, sie mag ihn doch noch, sie mag ihn immer noch, hahaha ..."

Hinter ihm Rufe. Er hustet grimmig. — — —

Am nächsten Morgen wird abgebrochen, das Geschäft ist zu schlecht hier. Es geht weiter. Gaston läßt sich von Lin pflegen, er ist bald nach Jack zerschunden angekommen, er hat Schnaps bekommen, soviel er haben wollte, und liegt nun behaglich da, eine Zigarette steckt schief im Mundwinkel.

Für Jack kommt ein Brief an, ein dicker, schwerer Brief. Von Frau Velber. Sie sei so einsam, schreibt sie. Und es gehe ihr schlecht. Aber das Geschäft gehe gut. Und er solle doch mal kommen.

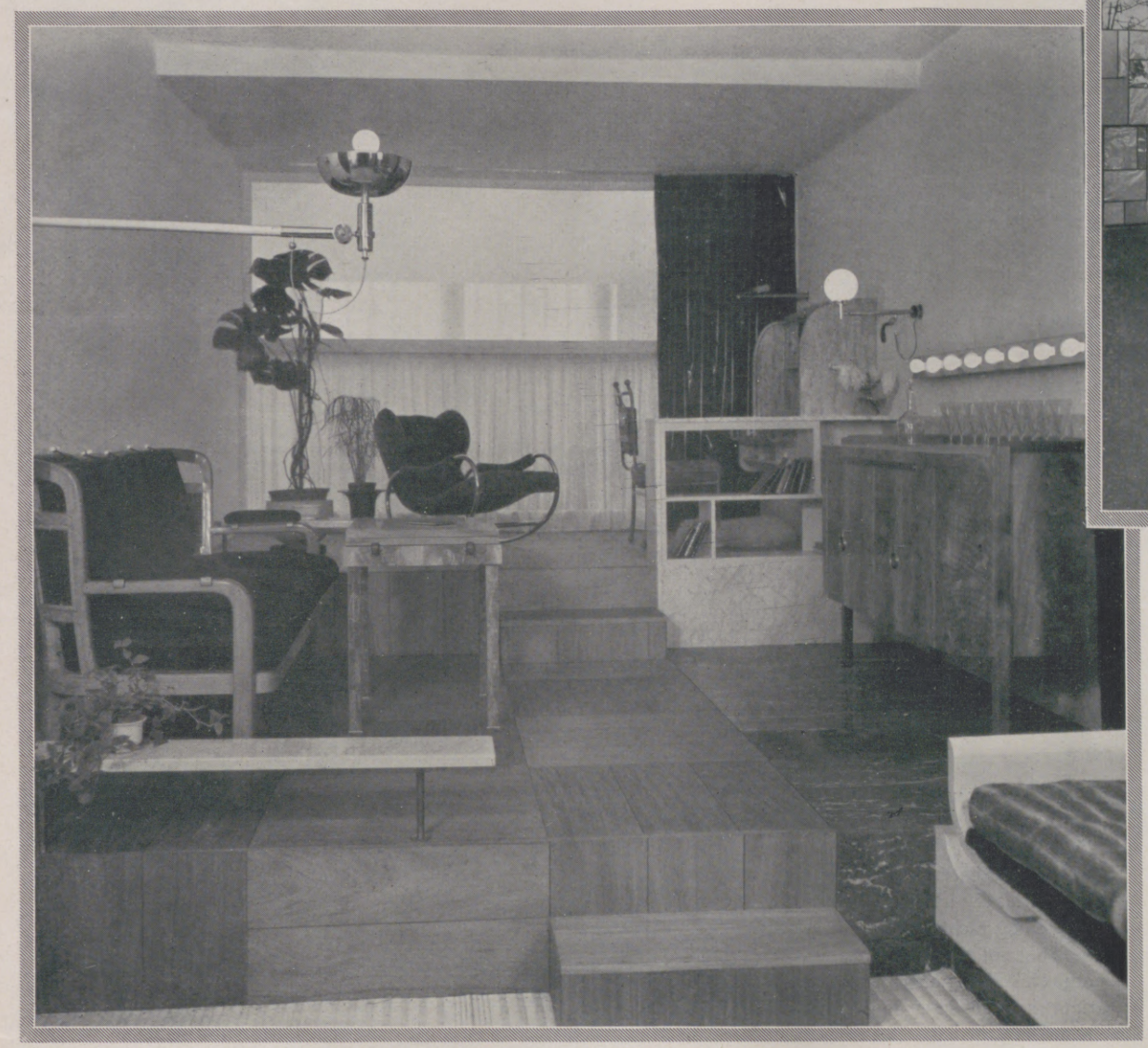
Ja, das schrieb Frau Velber von Velbers Electric-Karussell, mit krakeliger Schrift und vielen Flecken. Von Cremehütchen! dachte Jack.

Der Tag ist sonnig und klar, der Nebel ganz verschwunden; Jack entziffert seinen Brief in einer Arbeitspause im warmen Sonnenlicht. Nun, und da wird er ihr wohl wieder schreiben, ja. Er pfeift. — — —

Am Abend dann ist der Platz leer und verlassen, der Mond steht über ihm, Papier und Abfälle liegen umher, ein paar Bretter, eine zerbrochene Deichsel, zwei rostige Eimer. Das ist alles.

Hosted by Google

WIENER RAUMKUNST



Moderne Einraum-Wohnung.
Lichtes Pyramiden-Mahagoni, matt poliert, Vorhang aus Olseide. Interessant ist die terrassenartige Anordnung der einzelnen Zimmerabteilungen. — Entwurf: Prof. Ernst Lichtblau.

Zum Souper „for two".
Speiseraum in dunkelbraunem Mahagoni; der Tisch ist mit schwarzem Glas belegt. Entwurf: Prof. Eduard Wimmer.

Das österreichische Museum für Kunst und Industrie in Wien veranstaltet soeben in seinen Räumen eine Ausstellung, die eine Reihe von Höchstleistungen heimischer Innenarchitektur enthält. Gegenüber der Tendenz zur reinen Sachlichkeit, die in den letzten Jahren vorherrschte, in Wien jedoch nie völlig durchdringen konnte, macht sich ein Wiederaufleben der Phantasie bemerkbar. Wir zeigen hier einige Beispiele, die diese neue Richtung deutlich illustrieren.

Hotelhalle.
In Nußholz, auf Hochglanz poliert; Bezüge aus grünem Velours. Dieser Raum wirkt trotz Sachlichkeit und Zweckmäßigkeit freundlich und einladend. — Entwurf: Architekt Anton Pospischil.

Hosted by Google

MODISCHE BETRACHTUNGEN

VON OLA ALSEN

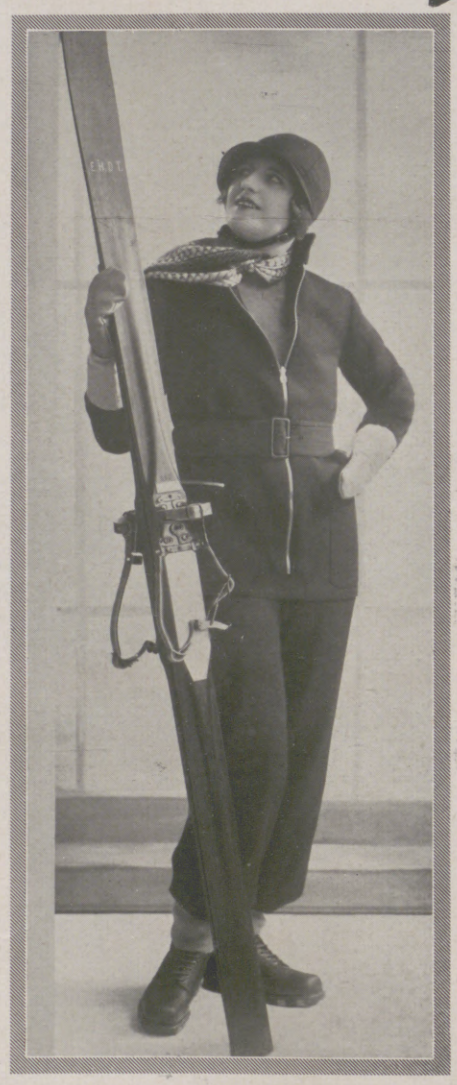
Skianzug aus schwerem Gabardin mit Stiefelhose.

Skidreß: Kurze karierte Beinkleider, Lumberjackett aus Leder mit Wollelastik.

Man debattiert häufig über die Einflüsse der Mode und sucht, ihren Ursprung zu erforschen. Vielfach werden unzulängliche Gründe ins Treffen geführt und aus Unkenntnis unzuständige Quellen angegeben. Wer sich mit der Geschichte der Mode beschäftigt, entnimmt den kulturhistorischen Aufzeichnungen die Tatsache, daß von jeher die Bühne der Ausgangspunkt mancher Modenrichtung war. Was berühmte und bewunderte Schauspieler und Schauspielerinnen tragen, gilt als maßgeblich und nachahmenswert. Nicht nur, daß sie die neuen Linien zeigen, schon die für sie notwendige Grazie des Tragens und Vorführens besitzt genügend suggestive Kraft, die Zuschauerinnen zu fesseln, auf die Besonderheiten hinzuweisen und Nachahmungslust anzufachen. Darum legen seit Jahrhunderten führende Modehäuser Wert darauf, ihre Neuschöpfungen von Prominenten der Bühne tragen zu lassen. Als in diesem Herbst die Debatten um den langen Rock entbrannten, besaßen zweifellos die Schauspielerinnen einen stärkeren Einfluß als alle Modeschauen. Man sah die Theorie in die Praxis gewandelt, sah, daß in Situationen des täglichen Lebens der lange Rock als selbstverständlich betrachtet wurde. Man schwankte nicht mehr, sondern akzeptierte das Streitobjekt. Der Umschwung vom kurzen zum langen Kleid vollzog sich mit erstaunlicher Schnelligkeit. Marlene Dietrich trug in Georg Kaisers erfolgreichem Revuestück „Zwei Krawatten" entzückende Kleider. Im ersten Bild erschien sie in einer Toilette aus großmaschigem, gelacktem schwarzen Tüll, einem ungemein effektvollen Material. Der weite Rock endete mit einer Schleppe. Es ist erstaunlich, daß sogar die Schleppe sich ohne viele Worte im Salon einbürgerte. Das Kleid ergänzte eine kurze, anliegende Jacke aus schwarzem Paillettenstoff, mit rotem Velourschiffon gefüttert. Weite Flügelärmel ermöglichten die Anmut der Bewegungen. Mit dem roten Velourschiffon-Futter harmonierte die Chrysantheme, der einzige Schmuck des Kleides. Farbeneffekte spielen selbstverständlich eine beträchtliche Rolle. So wurde ein rotes Chiffonkleid durch einen rot-gelben Schal malerisch belebt. Von besonderer Grazie war das chartreusefarbene Chiffonkleid mit eingesetzten Plisseeteilen. Die große schwarze Samtblume und der breitrandige schwarze Samthut ergaben gemeinsam mit dem zarten Chartreuse-Ton des Kleides eine günstige Wirkung. Weiche große Samthüte in schwungvoller Linie werden ob ihrer Kleidsamkeit gern getragen. Alles, was dazu gehört, den Anzug apart und persönlich auszugestalten, wird zugezogen. Darum ist auch der Fächer wieder beliebt. Marlene Dietrich wählte einen zu ihrer Toilette farblich abgestimmten Reiherfächer. — Elisabeth Bergner besaß und besitzt wohl von allen Bühnenkünstlerinnen den stärksten Einfluß auf ihre Zuhörerinnen. Schon seit Jahren gibt es eine Reihe junger Damen, die sich bemühen, den Bergnertyp in Haltung, Sprache, Frisur und Kleidung zu kopieren. Als Nina in „Seltsames Zwischenspiel" tritt Elisabeth Bergner in elf verschiedenen Toiletten auf. Die Kleider tragen in sorgfältiger Answahl den wechselnden Situationen und Stimmungen Rechnung. Sie sind nicht absolut als Ausdruck der Zeitmode aufzufassen, obwohl sie gerade in der Epoche der widerstreitenden Auffassungen „für und wider den langen Rock" durch ihre Länge charakteristisch sind. Wenn die Bezeichnung „poesievoll" auf Kleider angewendet werden darf, so sind sie es. Leicht, sommerlich, blütenhaft steht Nina vor der Schwiegermutter, die ihre ersten Illusionen zerstört. Ein grünes Samtkleid modelliert märchenhaft den jungen schlanken Körper. Von besonderer Schönheit in der Farbigkeit ist ein bedrucktes Crêpe-Georgette-Kleid mit einer im Ton gut gewählten Samtjacke.

(Schluß auf Seite 942.)

Vier Toiletten Elisabeth Bergners in „Seltsames Zwischenspiel": Salmenfarbenes Chiffonkleid mit zobelumrandetem Goldjäckchen; grünes Samtkleid mit tiefer Pelerine und kleinem Spitzenkragen; apartes schwarzseidenes Pyjama mit bunten Ärmeln; fescher Reiseanzug mit pelzgefüttertem Mantel. Modelle: Max Becker.



Norweger Skianzug aus blauem Molton mit breitem Ledergürtel.

Marlene Dietrich trägt in dem Revuestück „Zwei Krawatten" eine Toilette aus schwarzem, gelacktem Tüll mit Jäckchen aus schwarzem Paillettenstoff; ein chartreusefarbenes Abendkleid mit schwarzer Samtblume und schwarzem Samthut; ein weißes Chiffonkleid mit farbigen Straßsteinen und Reiherfächer. Modelle: Max Becker, Berlin.

Hosted by Google

Der amerikanische Modefilm

Rotes Chiffonkleid mit panzerartiger Taille aus rotem Perlstoff.

Oben links:

Schwarzes Velourschiffonkleid mit apart gearbeiteter Rückenpartie.

Oben Mitte:

Hermelincape in neuartigem Schnitt mit reichem Weißfuchsbesatz.

Unten links:

Große Abendtoilette aus schwarzem Tüll mit aufgenähten farbigen Blumen und langer Tüllpelerine.

Unten rechts:

Apartes weißes Tüllkleid mit vielen Volants und reicher Silberstickerei.

Hosted by Google

WINTERLICHES TIROL: HEILIGENBLUT AM GROSSGLOCKNER

FARBIGE RADIERUNG VON LUIGI KASIMIR

Hosted by Google

PÜNSCHE ZUM JAHRESWECHSEL

Zu Silvester mag man nicht gern trüben Gedanken nachhängen, daher ja auch die löbliche Sitte, diese festliche Gelegenheit mit Alkohol zu unterstreichen. Silvestergetränk — dein Name ist Punsch! wird ausrufen, wer die kernige, mit Wärme durchdringende Mischung zu schätzen weiß. Und gerade diese Hinneigung sorgt schon dafür, daß der Punsch nicht nur auf die kärgliche Zeitspanne von Silvester zu Neujahr beschränkt bleibt, sondern auch sonst in der kalten Jahreszeit (sagen wir lieber allgemein: an kühlen Abenden!) zu seinem Rechte kommt. — Wer Punsch liebt, sollte es auch lernen, ihn mit Andacht selbst zu bereiten. Wir bringen deshalb im folgenden ein paar gute und einfache Rezepte, bei denen es sich lohnt, sie schön der Reihe nach durchzuprobieren. (Sie sind dem in unserm Verlag erschienenen bekannten Buche „Bowlen und Pünsche" entnommen.) So wünschen wir unseren Lesern und Leserinnen ein fröhliches Neujahr und einen fröhlichen Punsch dazu!

PRINZ-FRIEDRICH-KARL-PUNSCH

Man nimmt eine Zitrone, reibt sie auf Zucker ab, aber so, daß das Weiße nicht mitkommt, ferner eine Flasche leichten Moselweins, drei Achtel Liter guten Arraks, ein Liter Wasser. Alles zusammen wird so lange aufs Feuer gesetzt, bis es einmal aufkocht. (Nicht zu wenig Wasser, der Punsch wird sonst zu schwer.)

ERDBEERPUNSCH

Enteigne zunächst der Dame des Hauses den Rum von ihren in solchem eingemachten Erdbeeren auf möglichst verschmitzte Weise — und sei es mit Hilfe der Köchin! Hast du ihn, dann lege 500 bis 750 Gramm kleingeschlagenen Zuckers in eine Bowle, presse den Saft von zwei Zitronen darauf, gieße den Rum darüber und schütte zuletzt drei bis vier Liter kochenden Wassers hinzu, decke die Bowle fest zu, stelle sie in Eis und lasse den Punsch erst auftragen, nachdem er völlig erkaltet ist. Will man den vorzüglich schmeckenden Punsch abends trinken, so tut man gut, ihn schon vormittags zu bereiten.

MONTETON

So du einen „Monteton" brauen willst, mache zunächst ein Feuer an, und damit es um so heller brenne, wirf etwas Fett hinein. Hinfüro nimmst du einen küpfernen Kessel und tuest hinein zween Teile Moselwein, einen Teil Wassers und Zucker, bis es dir behage. Sodann hänge den Kessel über das Feuer, bis die Mischung aufwallet. Tue darauf einen halben Teil Arrak hinzu und schmecke es gut ab. Schütte das Ganze in ein Prunkgefäß, nimm eine Kienfackel von der Wand und entzünde des Weines Geist. Also hergerichtet setze solch herrliches Getränk brennend auf die Tafel und kredenze es lieben Gästen.

RHEINWEINPUNSCH, KURZE FORM

Man mischt zwei Liter guten, alten Rheinweins mit zwei Liter kochenden Wassers, dreiviertel Liter feinen Arraks oder Rums, zwei und dreiviertel Pfund Zucker und dem Safte von zwei Zitronen.

KALTER CHAMPAGNERPUNSCH

Ein schöner kalter Punsch besteht aus einer Flasche Rheinwein, einer in feine Scheiben geschnittenen Zitrone ohne Kerne, einer Flasche Selterswasser, zwei Weingläsern Kognak, Zucker nach Belieben. Alles wird auf Eis gekühlt und beim Auftragen mit einer Flasche Champagner vom Eis vermischt.

ROTER PUNSCH

Ein Pfund Zucker wird mit einem viertel Liter Wasser auf Feuer gesetzt. Ist der Zucker zergangen, werden zwei Flaschen Rotwein dazugegeben und bis zum Kochen erhitzt. Nach dem Erkalten ein halbes Liter Arrak daran. Kann kalt oder warm getrunken werden.

SHERRYPUNSCH

Man nimmt ein viertel Liter Sherry, ein viertel Liter Arrak, ein halbes Liter heißen Wassers und etwa sechzehn Stück Würfelzucker. Beim Auftragen legt man je eine dünne Zitronenscheibe oben ins Glas.

NORDISCHER PUNSCH

Vier Flaschen roten Burgunders, eine Flasche Portwein, ein Kilogramm Zucker, auf dem zwei Zitronen abgerieben sind, läßt man zusammen heiß werden und gießt zuletzt eine Flasche Kognak und ein Liter starken Tees darauf.

SEEHUND

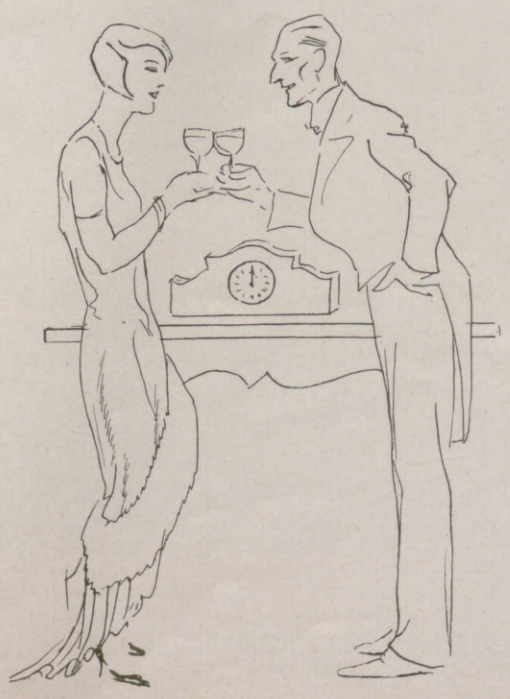
Man gieße zwei Flaschen herben und zwei Flaschen süßen Ungarweins in einen eisernen Topf, den man über ein Feuer setzt. Wenn die Mischung warm wird, lege man Stäbe über den Topf und auf diese ein Stück Zucker (je nach Geschmack ein Pfund oder mehr), das man vorher mit dreiviertel Liter Rum sich hat vollsaugen lassen. Diesen Rumzucker zünde man an und lasse ihn so lange in die Mischung hineintropfen, bis diese die nötige Lieblichkeit erreicht hat.

SILVESTERABENDPUNSCH

Zwei Flaschen Rotwein, zwei Flaschen Weißwein, zwei Flaschen Wasser, ein Kilogramm Kandiszucker, eine halbe Flasche feinen Arraks. Zuerst setzt man Wasser und Zucker in eine Kasserolle auf den heißen Ofen, läßt den Zucker zergehen und seiht die Masse durch ein Sieb. Dann fügt man Weißwein und zuletzt den Rotwein hinzu, läßt alles bis ans Kochen kommen, gibt den Saft einer Zitrone und schließlich den Arrak daran. Der Punsch muß sehr heiß getrunken werden.

TEEPUNSCH

Gieße über anderthalb Pfund rohen Zuckers ein Liter besten starken Tees; in einem anderen Gefäße mache drei Flaschen leichten Moselweins heiß, aber nicht kochend, gieße beides zusammen, füge den Saft von zwei Apfelsinen und zuletzt eine Flasche guten, alten Arraks hinzu, rühre das Ganze eine Viertelstunde gut um. Was nicht gleich getrunken wird, fülle lauwarm auf Flaschen und trinke kalt. Gut verkorkt hält sich der Punsch lange und ist außer der Zeit der heißen Julitage das ganze Jahr über ein wohlzuempfehlendes Getränk.



WINTERGETRÄNK FÜR WOCHENTAGE

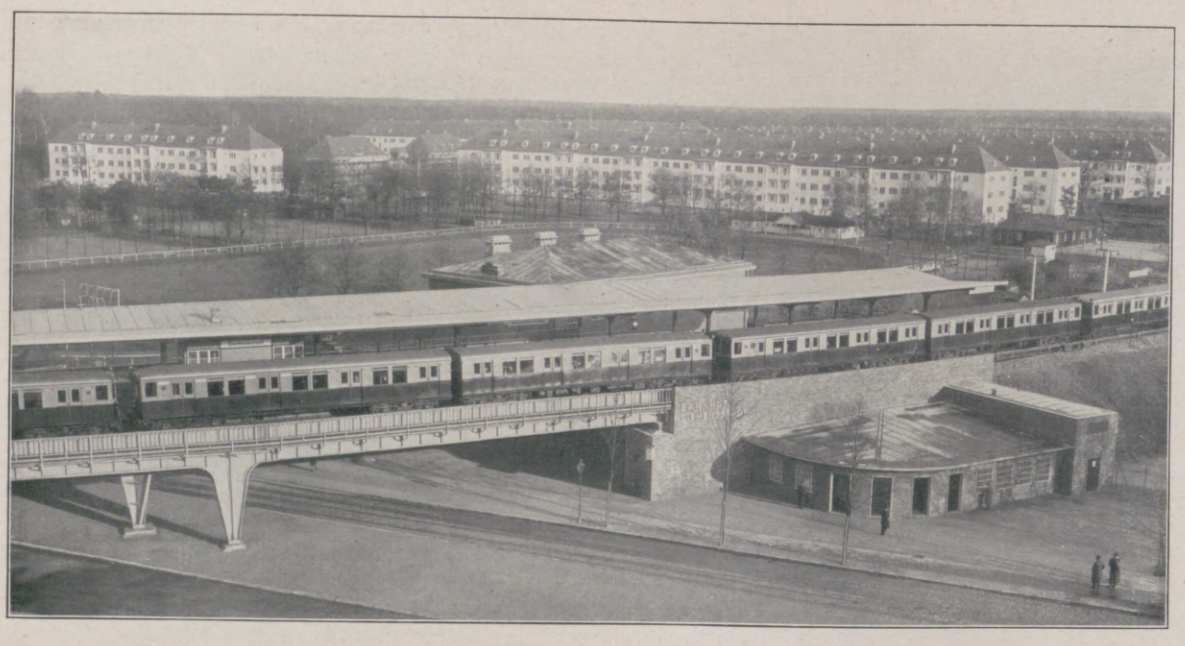
Eine Flasche Rheinwein, ein großes Glas Tee (zwei bis drei Tassen), in dem die fein abgeschälte Schale einer Zitrone fünf Minuten gezogen hat, der Saft einer Zitrone und ein halbes Pfund Zucker werden leise zum Kochen gebracht. Wenn die Mischung ein wenig abgekühlt ist, gießt man ein Weinglas Rum hinzu.

LIEBESERKLÄRUNG

In ein halbes Liter kochenden Teeaufgusses gib anderthalb Kilo Zucker, auf dem die Schale einer Zitrone abgerieben wurde, ferner ein halbes Liter kochenden Wassers, eine kleine zerschnittene Vanillenschote, fünfzehn Gramm getrocknete (noch besser zwei bis drei frische) Orangenblüten und lasse dies eine Stunde an der Seite des Feuers zugedeckt ziehen. Dann seihe durch, gib ein Weinglas Maraschino, den Saft von fünf bis sechs Apfelsinen, zwei Flaschen Rheinwein, zwei Flaschen Medoc, eine Flasche Madeira und eine Flasche Arrak hinzu, erhitze die Mischung bis zum Kochen, lasse sie in Eis erkalten und trage auf. Solche „Liebeserklärung" hat noch nie versagt!

Hosted by Google

BILDER VOM TAGE

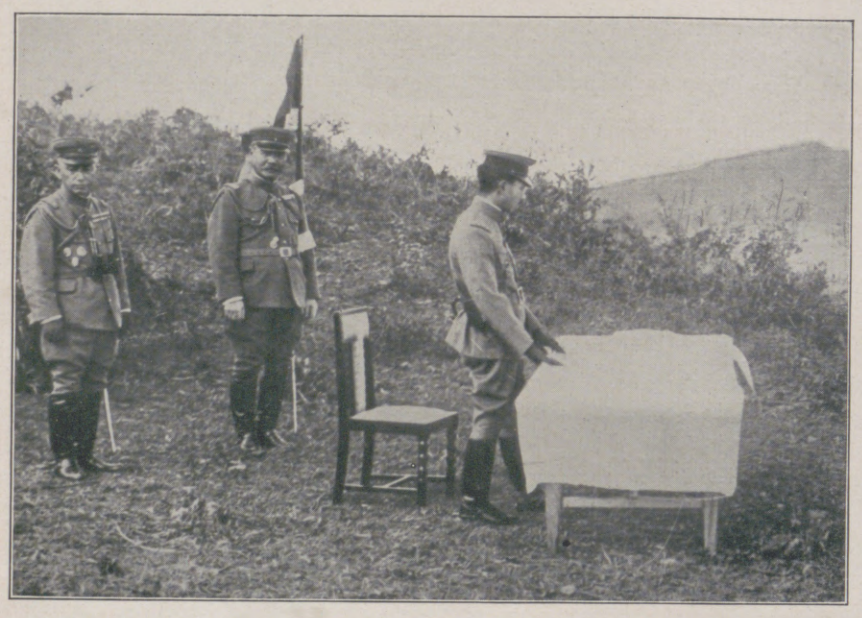


Zur Eröffnung der neuen Siemensbahn in Berlin.

Blick auf den Bahnhof Siemensstadt der am 18. Dezember eröffneten Strecke Jungfernheide—Siemensstadt—Gartenfeld. Die vom Siemenskonzern im Einvernehmen mit der Reichsbahn erbaute Strecke soll der Verbesserung der Verkehrsverhältnisse für die über 60000 Mann betragende Belegschaft der Siemenswerke dienen.

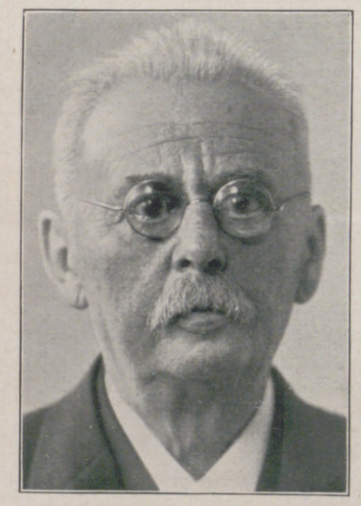
Der neue italienische Botschafter in Berlin eingetroffen.

L. Orsini-Baroni, bisher Botschafter in Angora, mit seiner Gattin, geborener Gutmann, Tochter des Begründers der Dresdner Bank.



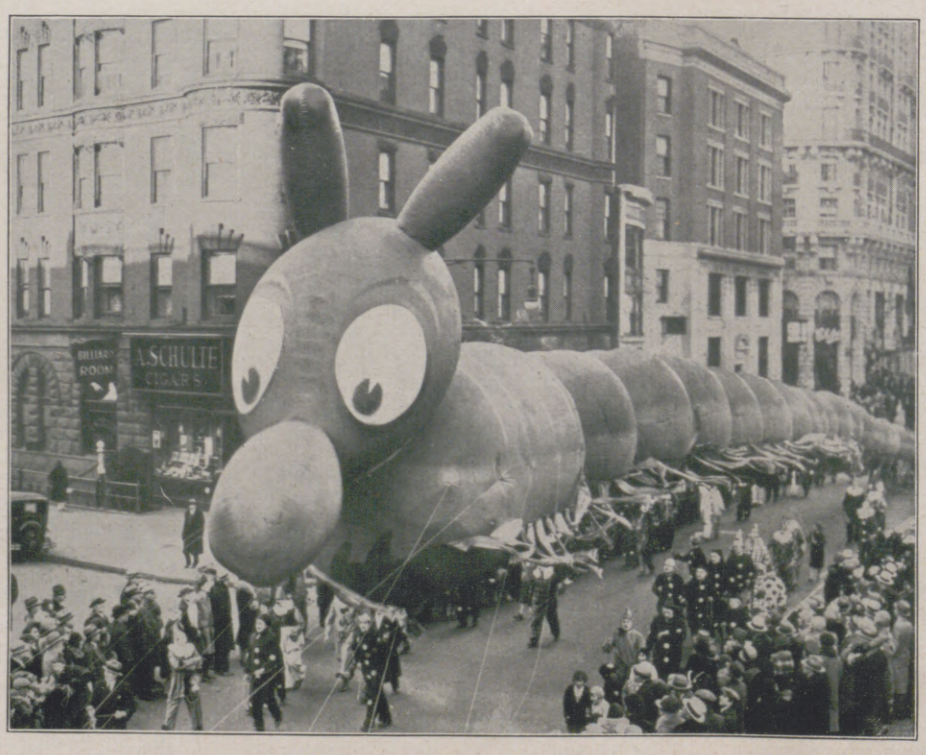
Manöver in Japan.

Der japanische Kaiser Hirohito während des Manövers bei Ibaraki auf dem Gefechtsstand. Hinter ihm General Sooroku Suzuki, Chef des Generalstabs.



Geh.-R., Prof. Dr. Cornelius Gurlitt,

bedeutender Kunstschriftsteller, der wichtige Arbeiten über historische Baukunst, insbesondere Sachsens, veröffentlicht hat, wird am 1. Januar 80 Jahre alt. (Phot. U. Richter.)



Ein Riesendrachen wälzt sich durch den Broadway.

Aus dem Weihnachtsumzug durch die Straßen der Stadt, den die großen Wohltätigkeits-Vereine von Neuyork am St.-Nikolaustag veranstalteten: Der 150 m lange Drache, das Hauptstück des Umzugs.

Königlicher Geburtstagsbesuch.

Königintochter Juliana von Holland mit ihrem Vater (rechts), Prinz Heinrich, als Gast des 100jährigen Bürgers Thysse im Haag, dessen inniger Wunsch dieser Geburtstagsbesuch war.

Der schlesische Dichter

Hermann Stehr

erhielt am 17. Dezember den zum erstenmal verliehenen Walther-Rathenau-Preis in Höhe von 3000 Mark. (Phot. E. Hoinkis.)

Griechenlands neues Staatsoberhaupt.

Der bereits 73jährige Alexander Zaimis, bekannter Politiker des Landes, wurde vor kurzem zum griechischen Präsidenten gewählt.

Hosted by Google

„Ich verwendete viel Mühe und Zeit darauf, meinem Bubenkopf Anmut und Linie zu geben – es war vergeblich, solange ich nicht verstand, dem Haar durch richtige Pflege schmiegsamen Fall, schimmernden Glanz und lockere Fülle zu geben. Erst durch regelmäßigen wöchentlichen Gebrauch von PIXAVON habe ich das Ziel erreicht: Mein Bubenkopf gefällt – ich gefalle...“

Pixavon-Haarwäsche wird in allen besseren Frisier-Salons ausgeführt.

PIXAVON

jetzt auch Pixavon-Shampoon!

Hosted by Google

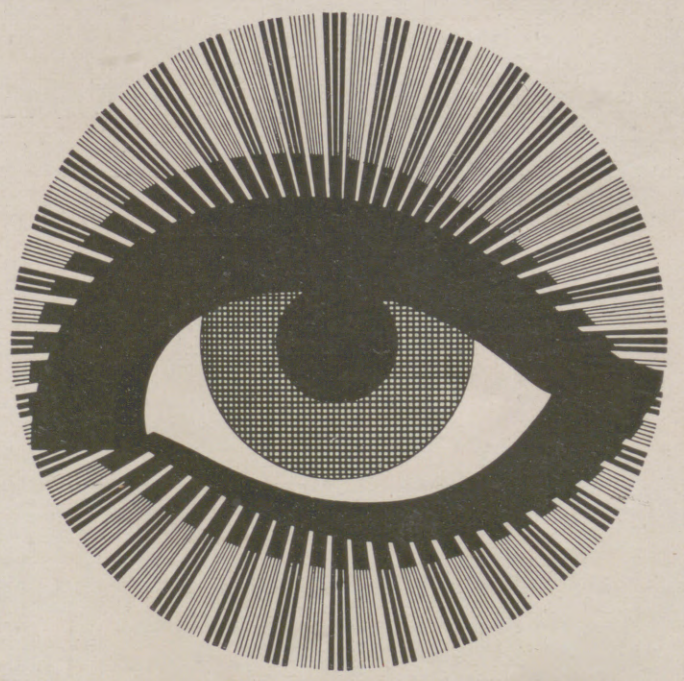
WISSEN UND LEBEN

Liebeszauber.

Wie wir aus den Tagen unserer Jugendzeit wissen, als man uns die alten Götter der Griechen und Römer vorstellte, war Jupiters stolze Gemahlin, Frau Juno, eine sehr eifersüchtige Dame. Sie hatte allerdings bei den recht häufigen Eheirrungen ihres Gatten reichlichen Grund dazu. Vor der Geburt des Herkules, der Liebesfrucht Jupiters und der Königin Alkmene, lag Juno sehr daran, deren Eintritt zu verzögern, um die ihm im Falle der Erstgeburt zugeschworene Vormachtstellung zu verhindern. Und das gelang ihr dann auch durch allerhand Zauberwerk so gut, daß die Ankunft des von ihr gehaßten Jupitersprößlings Herkules erst acht Tage später erfolgte. So berichtet wenigstens die Sage. Worin bestand aber nun ihre Zauberei? In dem durch Jahrtausende hindurchgegangenen und wohl auch heute noch im stillen gelegentlich geübten Nestelknüpfen, einer magischen Verrichtung, die mit knotenartigen Verschränkungen von Fingern und Armen und unter geheimnisvollen Verwünschungsformeln Liebeswerke zu vernichten sucht. Es ist uralter Volksglaube, metaphysisch gerichtetes Streben, von dem man bei uns unter dem nivellierenden Einfluß großstädtischen Treibens nicht mehr viel weiß, daß man durch mystisches Knotenknüpfen, Verschlingungen der Hände und ähnliche Manipulationen allerlei Geschehnisse unmöglich machen kann, sei es nun den Fortbestand eines Geschäfts oder eines Liebeshandels. Vor allem aber galt dies einer magischen Verhinderung des ehelichen Lebens. In solchem Glauben pflegt man heute noch in Geburts- und Hochzeitshäusern mancher Gegenden alle Knoten zu lösen. Vor dem Haupttrumpf der zauberischen Praxis, der Schwächung und Aufhebung der sexuellen Potenz, herrscht allgemeine Furcht. Im 16. Jahrhundert las man deshalb in den Kirchen öffentliche Gebete gegen die Ligaturen (von ligere = knüpfen). Man wagte damals kaum noch zu heiraten, und auf dem Konzil zu Regensburg wurde das Ausüben des Nestelknüpfens sogar mit der Strafe des Enthauptens bedroht, um dieser gefahrvollen Massensuggestion Einhalt zu tun und ihrer endlich Herr zu werden. Die Macht der Liebe ist aber groß. Der unglücklich Liebende versteigt sich auch heute noch, wie vor Jahrtausenden im Lande der Pharaonen, zu allerlei magischem Tun, um das Objekt seiner Leidenschaft zu gewinnen. Aus der großen Fülle jener Mittel, die das Herz des oder der Liebsten einem geneigt machen sollen, möchte ich wenigstens die interessantesten hervorheben. Das sind vor allem die Liebestränke gewesen, wie Isolde versehentlich einen solchen mit Tristan gereicht erhielt. Sie kannte man schon im grauesten Altertum. Thessalische Frauen galten als Meisterinnen in ihrer Bereitung. Alles mögliche verwandte man dazu. Tier-, Pflanzen- und Mineralreich lieferten gleicherweise ihre Ingredienzen, die nicht selten widerlichster Art waren. Eine wichtige Rolle spielten dabei neben dem berüchtigten Hippomanes und der Zunge des Vogels Jynx die verschiedensten Ausscheidungsprodukte des menschlichen Körpers, Speichel, Schweiß, Urin, vor allem aber Blut, nicht selten auch in Pulverform zerkleinerte Fingernägel, Haare und Hautteilchen. Mit ihnen, die bisher an allen Lebensfunktionen beteiligt waren, glaubte man, ein Wesensstück von sich mit der geliebten Person zu verbinden und diese so selbst zu gewinnen. Nach Paracelsus bezeichnet man alle solche Produkte als Mumie, ein Name, der sich in der Parapsychologie bis auf den heutigen Tag erhalten hat. Die Wirkung dieses gesamten Liebeszaubers ist wohl in der Hauptsache in autosuggestiven Einflüssen zu suchen. Doch bleibt ein undefinierbarer Rest für die Fälle, in denen die Person, der der Zauber galt, nichts davon wußte. Man müßte denn für deren Erklärung Telepathie zu Hilfe nehmen. Hierher gehören auch allerlei Sympathiemittel, Beschwörungsformeln, Amulette und Talismane, so das bekannte Liebesamulett der französischen Königin Katharina von Medici, das nach fachwissenschaftlicher Deutung die Doppelaufgabe hatte, die Fürstin von ihrer gefährlichen Nebenbuhlerin, Diana von Poitiers, zu befreien und ihr Nachkommenschaft zu bringen, die ihr bekanntlich jahrelang versagt blieb. Auch der sog. Bildzauber, der darin bestand, daß man sich von der geliebten oder gehaßten Person ein Wachsfigürchen nachformte, das man unter Hersagen von Zauberformeln entweder liebkoste oder zerstach und einschmolz, diente im positiven oder negativen Sinne Liebeszwecken. Wirkungsvoller war es jedoch noch, wenn man zauberische Embleme unter der Türschwelle der Geliebten heimlich so zu vergraben vermochte, daß sie täglich darüber hinwegschreiten mußte, oder ihr Gegenstände unter ihre Speisen mischen konnte, die man längere Zeit direkt auf dem Leibe getragen. Im Altertum schreckte man sogar, wie uns römische Schriftsteller berichten, so Tibull, Properz und Lucan, nicht davor zurück, Knaben zu morden, weil ihre Leber und ihr Mark besonders kräftige Liebestränke bilden sollten. So blicken wir in einen Abgrund von menschlichen Verirrungen, die sich bis tief ins Mittelalter hinein verfolgen lassen und erst allmählich mit dem Ende der Hexenprozesse verklingen. Vielleicht rinnen auch noch in unseren Tagen Spuren dieses Aberglaubens geheimnisvoll im Blute weiter. Dr. med. G. Zenker.

Wohnung und Kultur.

Die Wohnung ist die Verwirklichung des Lebensgefühls und der Lebensstimmung eines Menschen. Die Räume, in denen er lebt, zeigen uns die Eigenart seines Wesens, die Landschaft seiner Natur besser und eindeutiger als andere Äußerungen. Ob jemand Geschmack und Kultur besitzt, ob der Geist eines Hauses gut oder böse ist, fühlt der Eintretende bald, nachdem er die Schwelle überschritten hat. Die Unabhängigkeit des heutigen Menschen von allen Bindungen und Stilen macht sich auch in der Wohnungskultur bemerkbar. Man richtet sich nicht mehr, oder kaum noch, nach bestimmten Stilen ein. Früher bevorzugte man Möbel vergangener Stilepochen, von der Gotik bis zum Empire, echte und imitierte, doch weniger aus einem verwandten Lebensgefühl als aus Bequemlichkeit. Heute hat eine historisch eingerichtete Wohnung kaum noch einen Sinn; sie wirkt stillos. Der moderne Mensch, der Auto und Flugzeug benutzt, paßt nicht mehr in einen Louis-XV-Salon oder in ein gotisches Zimmer. Solche Räume erfordern eine Haltung, die uns fremd ist; man kann nicht in ihnen wohnen, sondern höchstens „um sie herum". Gleichwohl wird man alte Möbel erlesener Qualität im einzelnen verwenden und mit anderen mischen können. Dazu bedarf es allerdings eines sicheren Geschmacks. Auch ein anderes Prinzip der Wohnungseinrichtung, das „persönliche", ist so gut wie ausgestorben. Diese Art, bei der der betreffende Innenarchitekt das, was er als sein „Persönliches" empfand, zugleich auch als das Persönliche des Auftraggebers ausgab, ist schnell vergangen. Der moderne Architekt geht nicht von bestimmten Stilen, Prin-



Hosted by Google

zipien und Lehren aus, sondern von den Bedürfnissen des heutigen Menschen. Aus dem modernen Lebensrhythmus kommt eine Sachlichkeit, die sich auch in den Wohnungen ausdrückt. Hier sucht man die Synthese zwischen Sachlichkeit und Behaglichkeit. Der freieren Haltung, der größeren Selbstverständlichkeit aller Lebensformen entspricht auch eine freiere Zusammenstellung der Möbel. Man legt nicht mehr alte Harmonie- oder Stilbegriffe zugrunde, sondern das Moment der Spannung zwischen den einzelnen Möbeln ist entscheidend. So kann man z. B. Stühle verschiedener Art, eleganter und strenger Form, um den Tisch gruppieren, ohne den Gesamteindruck zu stören. Besonders beliebt sind heute niedrige, leichte Möbel; niedrige Tische von 51 cm Höhe werden gern gebraucht, da sie der freieren Haltung der heutigen Geselligkeit entgegenkommen. Erhöhte Bedeutung gewinnt jetzt das Einzelmöbel, auf das von der Möbelindustrie leider viel zuwenig Gewicht gelegt wird. Und vor allem: man will heute nicht von den Möbeln unterdrückt werden, wie es früher der Fall war, sondern sich ihrer bedienen; will nicht Sklave der Wohnung sein, sondern Herr. Für repräsentative Räume und Prunkzimmer ist wenig Interesse vorhanden; man will so einfach und zweckmäßig und so behaglich wie möglich wohnen. Wie schnell ist der Klubsessel, der Sitzelefant, der vor einigen Jahren noch der Traum jedes Mannes war, verschwunden! Die Gesichtspunkte der Sachlichkeit und des Technischen dürfen freilich nicht übertrieben werden, wie es z. B. von dem französischen Architekten Le Corbusier, dem Erfinder der „Wohnmaschine", geschieht. Es ist für den Menschen, sofern er sich nicht nur als Mechanismus fühlt, unmöglich, dauernd sich in Räumen aufzuhalten, die lediglich nach den Gesichtspunkten einer Schiffskabine oder eines Badezimmers eingerichtet sind. Das Bedürfnis nach Behagen und Wärme, auch nach Eleganz läßt sich nicht ausschalten, und Wohnräume mit Metallmöbeln, Gummiboden, Ballonstoffvorhängen, Betonschreibtisch, Höhensonne, Hauskino usw. sind kaum mehr als entbehrliche Experimente. In der Einrichtung seiner Wohnung ist dem Zeitgenossen alle Freiheit gelassen. Ob er alte oder moderne Möbel bevorzugt oder beide mischt, ob er auf Bilder verzichtet oder die glatte Wandfläche wirken läßt, sind Fragen des persönlichen Geschmacks. Wie weit er seine Wohnung zu einem lebendigen Organismus umzugestalten vermag, der zugleich Spiegel der eigenen Person ist, ist Sache der Kultur, auf die es heute mehr denn je ankommt.

Dr. F. Nemitz.

Die neuere Beerenforschung.

Die Erforschung des günstigsten Reifeklimas der verschiedenen Baumfruchtsorten für Deutschland und Mitteleuropa ist schon weiter gediehen als die für die Beeren, obwohl sie für diese, besonders in den nördlicheren und höheren Lagen, fast noch wichtiger ist. Bei den Beeren kommt es weniger auf ihre Süße, ihren Zuckergehalt, an als auf die Art und Mischung der Säuren. Während z. B. die Stachelbeere und Preiselbeere selbst im hohen Norden fast stets eine angenehme Mischung zu gleichen Teilen von Apfelsäure und Zitronensäure enthält, besitzt die Johannisbeere an vielen Orten fast nur Zitronensäure. Ähnlich ist es bei der Himbeere, doch besitzt sie wenigstens Spuren von Apfelsäure. Die größte Verschiedenheit in der Mischung zeigen die Brombeeren: sie können bald nur Apfel-, bald nur Zitronensäure, bald beide Säuren in jedem Mischverhältnis besitzen. Dagegen spottet die Heidelbeersäure sowie die sicher in manchen Beeren enthaltene Aprikosensäure noch immer der chemischen Erfassung. Am besten erforscht und am lehrreichsten ist bis jetzt das für die Weinbeere günstigste Reifeklima. Die wilde Rebe, ein nur kleine, saure Beeren lieferndes Gewächs, gedeiht noch heute vom westlichen Transkaukasien an über das ganze Mittelmeergebiet bis nach Niederösterreich, Tirol, Frankreich und Baden hinein, wo sie noch bei Mannheim gefunden wird. Als bekömmliches Zuchtrebenklima hat sich dementsprechend bei uns nur Südwestdeutschland bewährt. Hier am Mittelrhein mit seinen Nebenflüssen gedeihen bei dem neblig-feuchten, gleichmäßig kühlen Spätherbstklima jene herrlichen fruchtsüßen und aromatischen Weine, deren Blume durch kein anderes Klima der Welt erreicht wird. Die hier gepflanzten Sorten, von denen z. B. der Riesling möglichst erst im November gelesen wird, sind natürlich mit ihrer Spätreife völlig an dieses eigenartige Klima angepaßt. Verpflanzt man solche Spätlingsreben nach dem Süden, vielleicht in das weinklimatisch so bevorzugte Südtirol, so erlebt man stets eine Enttäuschung. Denn dort setzt gerade im September und Oktober Regenwitterung ein, die zusammen mit der verhältnismäßig großen Wärme die Traubenfäule verursacht, welche dann ein weiteres Hinauszögern der Lese und eine wirkliche Edelreife und -fäule nicht gestattet. Im Tropenklima dagegen zeigt die Rebe keinen Abschluß in der Vegetation, sondern trägt das ganze Jahr hindurch Blüten und Früchte in allen Stufen der Entwicklung und Reife. Dadurch wird nicht nur die Lese sehr erschwert, sondern die Beeren selbst bleiben wässerig und säurearm. Auch in Gebieten mit ausgesprochenem Sommerregen reifen die Beeren nur ungenügend aus und bekommen einen unangenehmen Beigeschmack. So sind die japanischen Weine sowie die chinesischen, die einen „Fuchsgeschmack" annehmen, fast nicht genießbar. Ferner scheiden bis jetzt aus dem Wettbewerb aus die im Hochland von Rio Grande do Sul wachsenden brasilianischen Trauben wegen ihrer Säure und des erdigen Geschmacks, ebenso die Weine der östlichen Vereinigten Staaten von Amerika und Ostaustraliens, die zu dünn, sauer und alkoholschwach, teilweise auch mit fadem Himbeergeschmack behaftet sind. Dem nördlichen Vordringen in Europa aber scheint das Seeklima Einhalt zu tun, wenigstens hat sich bis jetzt keine Sorte züchten lassen, die sich mit dem Klima von Belgien und Holland vertrüge. In Rußland mit seinem Kontinentalklima spielt das wild wachsende Beerenobst eine Hauptrolle. Was wäre z. B. Westsibirien ohne die Preiselbeere! Diese dort sehr groß und schmackhaft gedeihenden Beeren werden im September von alt und jung überall erwerbsmäßig gesammelt und in besonders gezimmerten Kästen auf der Heide gestapelt. Beim ersten Schneefall werden sie dann, gut ausgelesen, in Körbe verpackt und mit Schlitten in den nächsten größeren Ort geschafft, wo schon die Aufkäufer ihrer harren, um diesen Haupthandelsartikel in ganz Rußland zu verbreiten. Neuerdings hat sich dort auch die entomologische Wissenschaft mit der ja für den menschlichen Genuß durchaus nicht gleichgültigen Beerenfauna beschäftigt. Die meisten Beerenbewohner sind fast mikroskopisch klein, aber dafür um so zahlreicher. Den größten Wohnraum beanspruchen die Milben. In den Ebereschenbeeren herrschen sie fast ausschließlich, in den Himbeeren zu 86 Proz., in den Heidelbeeren zu 78 Proz. und in den Erdbeeren zu 68 Proz. Die Gesamtzahl der bei je zehn aus den verschiedensten, zum Teil weit voneinander entfernten Orten stammenden Himbeerproben festgestellten Insekten betrug in sechs Fällen 88, 46, 53, 73, 76 und 88 Bewohner. Bei den Ebereschen waren es in drei Fällen 49, 60 und 90, bei den Heidelbeeren in vier Fällen nur 8, 6, 18 und 15 Bewohner. Und auf je hundert Gramm Beerengewicht kamen bei den mit großen offenen Hohlräumen versehenen Ebereschenbeeren durchschnittlich 1696, bei den Himbeeren immerhin noch 1168, bei den Heidelbeeren nur 274, bei den Erdbeeren jedoch nur 144 Insektenbewohner.

Hermann Radestock.

Angenehmes Rasieren,
Ersparnis an Klingen durch
NIVEA-CREME

Reiben Sie immer ein oder zwei Minuten vor dem Einseifen ein wenig Nivea-Creme gut in die Haut ein. Sie werden erstaunt sein, wie leicht das Messer schneidet und wie schnell und mühelos Sie sich ohne die geringste Schmerzempfindung und Hautreizung rasieren können. Machen Sie den Versuch gleich morgen früh, aber nur mit Nivea-Creme, denn sie allein enthält das dem Hautfett verwandte Eucerit, und darauf beruht ihre Wirkung.
Dosen M. 0.20 – 1.20 / Zinntuben M. 0.60 u. 1.–

Nivea-Creme dringt ein u. hinterläßt keinen Glanz.

Trotz Rauchens weiße Zähne, reiner Atem!

Wer die Wirkung des Rauchens kennt, weiss, wie schwer es ist, die Gelbfärbung der Zähne zu verhindern. Pebeco besitzt in seinen kräftig schmeckenden Salzen ein wirksames Mittel, jedem Raucher weisse Zähne zu erhalten. Und was den Rauchern so wichtig ist: Pebeco gibt Ihnen frischen Atem!

*

Pebeco wird in Tuben aus reinem Zinn geliefert. Preise: RM. 0.60 u. 1.00

PEBECO
ZAHNPASTA

Eickes selbsttätige Kaffeemaschine
mit selbsttätiger Ausschaltung der elektrischen oder Spiritus-Beheizung.
Seit mehr als 60 Jahren als beste Kaffeemaschine bekannt, weil sie sehr **bequem,** das Kaffeemehl aufs **höchste** ausnutzt und deshalb viel Kaffee **erspart.** Nur **„echt",** wenn der Kessel den Stempel H. Eicke, Berlin, trägt.
H. Eicke, Berlin W 8, Leipziger Str. 39, Abt. A.

Unerläßliche Voraussetzung des Insertionserfolges ist die ständige Beeinflussung eines wahrhaft kaufkräftigen Leserpublikums, wie es in sonst unerreichtem Maße die

LEIPZIGER ILLUSTRIRTE ZEITUNG

aufzuweisen hat.

Fühlen Sie sich krank? Suchen Sie Hilfe!
Dann gebrauchen Sie nur
Sanitätsrat Dr. med. Thoma's Kräuter-Extrakt-Tabletten.
Tausende verdanken ihre Gesundheit altbewährten u. altbekannten
Heilkräutern.
Verlangen Sie unter Angabe Ihres Leidens **kostenlos u. portofrei belehrendes Buch** mit vielen Abbild. u. farbigen Tafeln **sowie**
Probepackung umsonst
durch die
Privil. Kronen-Apotheke, Berlin NW. 7, Block 92,
Postfach 30.

Anschauungsbilder für den Unterricht,

einfarbig und mehrfarbig, aus unserer Illustrirten Zeitung ausgewählt, in Serien zusammengestellt und herausgegeben vom Leipziger Lehrer-Verein, sind für billigen Preis (Einzelserie RM. –.50) von uns zu beziehen, ebenso dazu passende Wechselrahmen je RM. 1.50 (großer) bzw. RM. 1.– (kleiner).

Vollständige Verzeichnisse umsonst u. postfrei.

J. J. WEBER, LEHRMITTEL-ABTEILUNG
LEIPZIG C 1, REUDNITZER STRASSE 1–7.

N. FROMM G. M. B. H.
Weingroßkellereien-Weinbau
BINGEN AM RHEIN
(KITZINGEN AM MAIN)
Seit 1864

Wir würden uns freuen, Sie gelegentlich einer Rheinreise in unseren Kellereien – eine Sehenswürdigkeit des Rheinlandes – begrüßen zu dürfen.

Hosted by Google

KLEINE HISTORIEN UND WITZIGE EINFÄLLE

Ein duldsamer Ehegatte.

Als Rudolph, Graf von Sulz, Agatha, Gräfin von Hanau, heiratete, stellte er folgende Urkunde aus: „Ich, Rudolph, Graf zu Sulz, versprech' bey meiner gräflichen Ehre, oder der Teufel hol' mich, daß ich meine künftige Gemahlin bey der Religion bleiben lassen, auch im wenigsten zum Abfall keinen Anlaß geben will. Ich hab' droben zwey Bibeln, hat sie nicht genug dran, so will ich ihr noch zwey kaufen, sie lese nur tapfer und fleißig drein. Zudem nehme ich ihren Leib und nicht ihre Seel'. Ich bleibe bey meiner Religion, darinn ich von Jugend auf erzogen worden bin. Ich weiß, daß ich auf der rechten Bahn bin. Will sie nicht in den Himmel, so fahre sie in die Hölle!"

Das Söhnchen.

Ein Bauer hatte einen harten Taler, mit dem er in die Apotheke ging, um ihn gegen kleine Münze einzuwechseln. Während der ein wenig seltsam aussehende Apotheker erst einige andere Kunden abfertigt, kommt sein wohlgekleideter Affe zu dem Bauer und spielt mit ihm; der Bauer hat sein Vergnügen daran und gibt ihm seinen Taler. Als der Apotheker das Geldstück nachher fordert, sagt der Bauer: „Oh, den hab' ich da Eurem Söhnchen schon gegeben."

Kaiser und Soldat.

An dem Kaiser Augustus wurde besonders seine Gerechtigkeitsliebe gerühmt. Er saß nicht nur häufig und lange bei Gericht, sondern verteidigte sogar manchmal selbst einen Beklagten vor dem Richterstuhl wie ein anderer Sachwalter oder Advokat. Einst bat ihn einer seiner Soldaten, der auch vor Gericht erscheinen sollte, um diese Dienstleistung. Augustus schlug ihm vor, sich lieber eines Sachwalters zu bedienen. „Ach", antwortete der Soldat, „in der Schlacht bei Aktion habe ich dir auch nicht durch einen Sachwalter gedient." Diese Antwort gefiel dem Kaiser so wohl, daß er die Sache des Soldaten führte und sie auch gewann.

Das Posthorn.

Ein Oberst hatte sich einen Postzug angeschafft und seinem Knecht, wenn er über Land fuhr, ein Posthorn gegeben. Das Postamt beschwerte sich bei dem König darüber, und der Monarch schrieb dem Obersten: „Mein lieber Oberst, es ist Euch vergönnt, so viele Hörner zu tragen, als Euch gefällig sind. Nur kein Posthorn, das ist wider die Verordnung."

Der Pfefferkuchen.

Ein Bote brachte einem Advokaten einen Brief, hatte aber von den zwei beigefügten Pfefferkuchen einen unterwegs verzehrt. Der Advokat las den Brief und sagte: „Ich finde aber einen Pfefferkuchen in dem Brief." — „Das ist gut, daß Sie den einen im Briefe finden", erwiderte der Bote, „den andern habe ich hier."

Die Seelenwanderung.

In einer Gesellschaft wurde von der Seelenwanderung gesprochen. Einer, der witzig zu sein glaubte, sagte, er erinnere sich wirklich, das goldene Kalb gewesen zu sein. Hierauf antwortete ihm ein Spötter: „Ja, das sieht man Ihnen noch an, denn Sie haben nichts verloren als die Vergoldung."

Die beiden Schächer.

Ein Professor einer Universität hatte in seiner Studierstube auf der Kommode ein Kruzifix stehen, an der Wand aber hingen zu beiden Seiten des Professors Söhne, die ebenfalls Professoren waren. Dieser Professor war zur Zeit Prorektor und ließ einen Studenten zu sich rufen. Als dieser in die Stube trat, sah er bald das Kruzifix, bald die beiden danebenhangenden Bilder an, lachte beständig und sagte kein Wort. Endlich fragte ihn der Prorektor: „Mein Herr, Sie lachen doch nicht etwa gar über unsern Heiland?" — „Ach, behüte", sagte der Student, „übers Kruzifix lache ich nicht, aber über die beiden Schächer."

MODISCHE BETRACHTUNGEN

(SCHLUSS VON SEITE 934)

Die Zartheit der Erscheinung dieser unvergleichlichen Künstlerin unterstreicht das sahnenfarbene Chiffonkleid, durch eine zobelumrandete leichte Goldjacke vervollständigt. Es ist überaus duftig und empfindsam und verträgt deshalb die Bezeichnung „elegant" nicht ganz, obwohl die Komposition geschlossen in sich höchste Eleganz zeigt.

Der Einfluß der Amerikanerin auf die Weltmode bleibt unverkennbar. Die schöpferischen Pariser Modenhäuser von Klang und Ruf richten sich zum Teil nach den Wünschen und Bestimmungen ihrer zahlungsfähigen amerikanischen Klientel. Man weiß, daß sich ein großes Kontingent des Pariser Kundenkreises aus den reichen Amerikanerinnen zusammensetzt, die ihre Wünsche deutlich zum Ausdruck bringen, so daß die haute couture gezwungen wird, diese Richtlinien zu akzeptieren. Es ist töricht, über Moden zu streiten. Es existiert nur eine Weltmode, von den Frauen aller zivilisierten Länder als maßgeblich angesehen. Sie bestimmen für den Tag den kurzen, sportlichen, die Bewegungsfreiheit in keiner Weise hindernden Anzug, der erst in der „blauen Stunde" länger wird, so daß eine scharfe Scheidung zwischen dem kurzen und langen Kleid deutlich in die Erscheinung tritt. Die Amerikanerinnen neigen teilweise zu Übertreibungen, die für die Allgemeinheit aus Zweckmäßigkeitsgründen ausschalten.

Der sportliche Dreß bleibt von modischen Bewegungen unberührt, obwohl auch auf diesem Gebiet von Jahr zu Jahr praktische Neuerungen auf den Plan treten, deren Bedeutung nicht unterschätzt werden darf. Die passionierte Skiläuferin kennt die Besonderheiten und weiß das Richtige zu wählen. Es wäre verfehlt, zu behaupten, dieses oder jenes sei richtig. Deshalb stehen sich die lange Norweger Hose, Stiefelhose und kurze Pumphose gleichberechtigt gegenüber. Dazu trägt man Lumberjacketts aus Leder mit Wollelastik, vollständig geschlossene Wolljacken oder Jacken aus stabilem Gabardin, die durchweg den Reißverschluß zeigen. Die Kopfbedeckungen werden unter dem Gesichtspunkt der Zweckmäßigkeit gewählt, jedoch ist es nicht nötig, dabei eine unkleidsame Wahl zu treffen. Auf dieser Linie gibt es praktische, kleidsame Neuheiten, die in Farbe und Form allen Ansprüchen an vorteilhaftes Aussehen gerecht werden.

„GEADEM"

Kyffhäuser-Technikum Frankenhausen Ingen.-Werkm.-Abtg. für Landmaschinen, Automob., Flugtechnik, Elektrotechnik u. allgem. Maschinenbau.

Technikum Ilmenau in Thür.
Ingenieurschule für Maschinenbau und Elektrotechnik
Wissenschaftliche Betriebsführg. Werkmeisterabteilung

Wie geistig anspruchsvolle
Persönlichkeiten einer Charakter-Beurteilg. nach ihrer Handschr. intime Beratg. u. Aufschlüsse verdanken: davon überzeug. Sie sich erst durch d. Prospekt (frei) über 30 Jahre Berater-Praxis! Psychographologe P. P. Liebe, München, Post 12, Pschorr-Ring.

DER WINTER IN AEGYPTEN
IN CAIRO

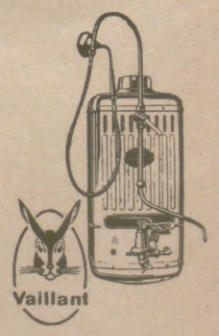
HELIOPOLIS
PALACE HOTEL

Das berühmteste Luxushotel aller Weltkurorte. 400 Zimmer mit Bad. Appartements mit Privatsalons. Spezialbedingungen bis Februar und für längeren Aufenthalt. Vorzüglicher Golfplatz (18 Löcher). Tennis, Cricket, Rennen, Polo. Vertreter am Landungsplatz aller Dampfer in Alexandria. Broschüren kostenlos erhältlich durch alle wichtigeren Reisebüros. Telegramm-Adresse: Palace Heliopolis, Aegypten.

Geöffnet bis Ende April.

Soeben angekommen

wie zerschlagen von der langen Reise und dabei noch soviel Wichtiges zu erledigen!
Wie gut, wenn man dann einen „Vaillant Geyser" daheim hat. Im Nu bereitet er ein Bad, das Körper und Nerven erfrischt und die alte Spannkraft wieder gibt.
Auch Sie sollten baden! Täglich baden! Mit einem „Vaillant Geyser" kostet es nur Pfennige, steigert Ihre Leistungsfähigkeit und Schaffensfreude.



Verlangen Sie unseren Gratisprospekt 12.

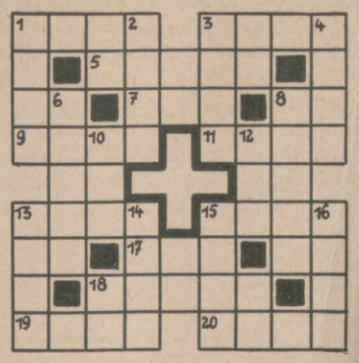
Joh. Vaillant · Remscheid.

Hosted by Google

ZUM NACHDENKEN

Kreuzworträtsel.

Wagerecht: 1 Haustier, 3 Befestigung, 5 germanischer Gott, 7 Wild, 9 deutscher Schriftsteller, 11 Regel, 13 militärische Kopfbedeckung, 15 mittelitalienischer Fluß, 17 Klostervorstand, 18 Geschwulst, 19 Behältnis, 20 Jungfrau; senkrecht: 1 Wäschestück, 2 Pflanzenstachel, 3 Einbildung, 4 hüftkrank, 6 Silbermünze, 8 Adelstitel, 10 altnordische Göttin, 12 Sinnesorgan, 13 Faserpflanze, 14 Nagetier, 15 chemischer Begriff, 16 römischer Dichter.



Schüttelrätsel.

Es ist der schönsten Klänge Born,
Geschüttelt ein Getreidekorn.

Silbenrätsel — Rösselsprung.

Aus den eingestellten Silben sind durch Rösselsprünge Wörter von folgender Bedeutung zu bilden: 1 Goldmünze, 2 weiblicher Vorname, 3 Wasserfahrzeug, 4 männlicher Vorname, 5 Stadt in Italien, 6 Erzengel, 7 Frucht, 8 glühender Wüstensturm, 9 Religion, 10 Oper von Verdi, 11 deutscher Dichter, 12 Landschaft im mittleren Deutschland, 13 gefräßige Meertiere. — Die Anfangsbuchstaben, abwärts, und die Endbuchstaben, aufwärts gelesen, ergeben ein Zitat aus Schillers „Lied von der Glocke".

du	dolf	phi	is	ten	bi
del	mum	ka	ur	ni	lam
gel	ne	a	er	no	al
sa	gen	se	her	el	na
ne	schiff	thü	bee	ber	ga
rin	re	ti	bri	wegh	erd

Stück-Rätsel.

Ein Gärtner will eine Anzahl Rosen gleichmäßig an seine Besucher verschenken. Verteilt er sie an 3 oder 6 Gäste, so bleiben 2 übrig; bei 7 Gästen bleiben 3 übrig. Unter 2 Gäste hätten alle Rosen verteilt werden können. Wie viele Rosen sind es?

Die Veröffentlichung der Lösungen erfolgt in Nr. 4425.

Lösungen der Rätsel in Nr. 4423.

Magisches Netzwerk: 1 Algebra, 2 Genua, 3 Venedig, 4 Buden, 5 Trainer.

Buchstabenrätsel: Kant, Uhland, Werfel, Solon, Bode, Nero, Reger, Sachs, Hutten, Thoma, Richter, Ohm. — Theodor Storm.

Silbensuchrätsel: „kar": Os—kar, Vi—kar, Kar—ren, Kar—te.

Seltsame Ehe: Salm, ai — Salami.

Silbenrätsel: 1 Isabella, 2 Niederlande, 3 Jafa, 4 Entenei, 5 Diesterweg, 6 Elias, 7 Minden, 8 Ludendorff, 9 Opossum, 10 Rarität, 11 Bandage, 12 Efeu, 13 Ernestine, 14 Rakete, 15 Saragossa, 16 Chartreuse, 17 Hannover, 18 Luzerne. — „In jedem Lorbeer schläft ein Dornenkranz."

Irrgartenrätsel:

G E N F.

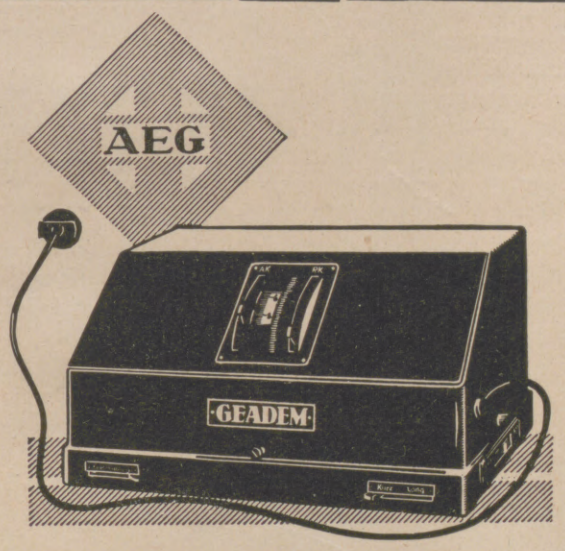
Diese Stadt zweier humanitärster Institutionen der Welt, nämlich der Sitze des Roten Kreuzes und des Völkerbundes .... Diese Stadt atmet Tradition wie keine und — Zukunft wie keine!

Aus allen Winkeln, aus Museen und Galerien spricht die große Vergangenheit eine lebendige Sprache für den, der das Ohr hat, diese Sprache zu hören.

Diese Tradition wurde nie vergessen; sie wurde aber auch nicht, wie das anderwärts der Fall sein mag, auf Kosten der Gegenwart oder einer lebendigen Zukunft „gefeiert", nein: diese Stadt hat einen gesunden Herzschlag, es wohnt ein gesunder, freier Menschenschlag in ihr ... dieser Stadt gehört auch die Zukunft! — Die Zukunft gehört ihr schon, weil Jugend Zukunft bedeutet. Und es ist die beste Jugend aller Länder und Erdteile, die hier ihre Erziehung genießt. Denn auch hierin, in Erziehung junger Menschen, hat Genf eine große Tradition seit Pestalozzis Zeiten. Nur ein Volk, dem Wissenschaft, Kunst, Bildung so am Herzen liegen, bleibt jung ... und von dieser Hochhaltung und liebevollen Pflege von Wissenschaft, Kunst, Bildung haben Tausende und Abertausende junger zukunftsfroher Menschen im Laufe der Jahrzehnte profitiert. Nicht umsonst genießt Genf mit seiner Umgebung den Ruf einer durchaus einzigartigen und besonders prädestinierten Erziehungsstadt. Seine Institute, Externate, Pensionate, seine öffentlichen Schulen, seine von hervorragenden Männern geleitete Universität weisen alljährlich Zöglinge beiderlei Geschlechts aus aller Herren Länder auf, und es lebt in all' diesen Erziehungsinstituten etwas vom Geiste Rousseaus.

Es war auch nicht nur das milde Klima, der beneidenswerten Lage an diesem wundersamen See zu danken, was beispielsweise einen Dr. Gustav Stresemann dieses Gelände so lieben ließ ... es war dieser ganze Geist der Völkerbundstadt, der den großen deutschen Staatsmann fesselte, es war auch das Bewußtsein, hier unter den Augen einer Generation wirken zu dürfen, der die Zukunft gehört, für die Stresemann Großes leistete ... unter einer Jugend, die im Geiste eines Pestalozzi, eines Rousseau erzogen wird und die mit hellen, klaren Augen in die Zukunft schaut. Genf als Erziehungsstadt ... „Ich wünschte, Zehntausende aus jedem Lande der Welt könnten hier für das Leben geschult werden!" sagte der große Staatsmann ... und das ist aus diesem Munde wohl eine Anerkennung, wie sie Genf nicht schöner zuteil werden kann.

AEG



Für
Europaempfang
Fernempfänger
„GEADEM"
Batterieloses Vierröhren-Gerät
mit Schirmgitterröhre
Für Gleich- oder Wechselstrom
Preis RM 375.–
einschließlich Röhren
An die Lichtsteckdose anzuschließen
Mit Anschluß für Schallplattenwiedergabe
Erhältlich in allen Radiohandlungen
und einschlägigen Geschäften

AEG

Rein's Durchschreibe-Bücher. Eduard Rein, Chemnitz.
Rein's Farbpapier.
Kartenregister.

Zum Aushang im Schaufenster, Schaukasten usw.
„Das Neueste vom Tage"
in guter Auswahl und schöner Ausführung bringt in wöchentlichen Serien
„Aktueller Bilderdienst"
Verlag J. J. Weber, Leipzig C 1.
Aushänge-Rahmen dazu in verschied. Formen u. Preislagen.
Verlangen Sie unverbindlich kostenlose Offerte mit Probebildern.

Der seit altersher als haarstärkend und belebend anerkannte Natursaft der Birken bildet die Grundlage für das nach wissenschaftlicher Erkenntnis zusammengestellte Dr. Dralle's Birken-Haarwasser. Weltbekannt als unerreichtes Mittel
gegen Kopfschuppen und Haarausfall.

Hosted by Google

WAS IST „ABC“?

Das ABC ist nicht nur ein Alphabet, es ist auch das Wahrzeichen einer der größten Künstlergemeinden der Welt, der „Abecisten“, die über sämtliche europäischen Länder verzweigt ist. Die deutsche Gruppe der Abecisten, die in Berlin ihren Mittelpunkt hat, stellt einen Kulturfaktor dar, der auf die Entwicklung der Kunst und des Kunstgewerbes in Deutschland einen außerordentlich starken Einfluß ausübt. An der Spitze der deutschen Abecisten-Gemeinde steht der Direktor des ABC-Studio, Johann N. von Arapoff, ein Künstler und Werbefachmann, der durch die glückliche Vereinigung seiner künstlerischen und organisatorischen Fähigkeiten in besonderem Maße zur Leitung einer so umfassenden Organisation berufen ist. Gern wendet sich jedes Mitglied vertrauensvoll an ihn, wenn es auf irgend einem Gebiet Auskunft, Rat und Hilfe benötigt. In allen Ländern besitzen die Abecisten eigene, außerordentlich sorgfältig redigierte und vorzüglich ausgestattete illustrierte Kunstzeitschriften, die jeweils in den verschiedenen Landessprachen erscheinen und ein festes Bindeglied innerhalb der Künstlergemeinde bilden. Um auch mit den ausländischen Kollegen und den dortigen Kunstströmungen in ständiger Fühlung zu bleiben, enthalten diese ABC-Magazine besondere Rubriken für die Korrespondenz der einzelnen Mitglieder untereinander. Alljährlich veranstalten die Abecisten in den Hauptstädten der verschiedenen Länder besondere Ausstellungen von Werken ihrer Mitglieder, um die Öffentlichkeit für ihre Schöpfungen zu interessieren. Einen weiteren Anreiz zu reger künstlerischer Betätigung bilden die zahlreichen Wettbewerbe, die die Künstlergemeinde innerhalb ihres engeren Kreises veranstaltet. Die von den Beteiligten gepflegten Gebiete sind außerordentlich mannigfaltig. Nicht nur die freie künstlerische Betätigung, vielmehr sämtliche Gebiete der angewandten Kunst und des Kunstgewerbes werden geübt. Gerade in heutiger Zeit sind wenige Künstler in der glücklichen wirtschaftlichen Lage, sich ausschließlich der freien Kunst widmen zu können. Die meisten von ihnen haben sich auf irgend eines der zahlreichen Gebiete der angewandten Kunst verlegt. Es ist deshalb erklärlich, daß die Abecisten-Vereine auch auf wirtschaftlichem Gebiet ihren Mitgliedern jede nur mögliche Unterstützung angedeihen lassen und einen Spezialdienst für Arbeit suchende Künstler mit Nachweis offener Stellen sowie eine Vermittlung für die Auftragserteilung an freischaffende Künstler eingerichtet haben, die gern und lebhaft von den Mitgliedern in Anspruch genommen werden. Besonderen Wert legen die Abecisten auf eine sorgfältige und gründliche Ausbildung ihres Nachwuchses. Das ABC-Studio für Zeichenunterricht, Berlin SW. 68, Markgrafenstr. 26 bildet unter Mitarbeit hervorragender Künstler, die sich durch ihre Arbeiten auf den verschiedensten Gebieten der freien und der angewandten Kunst einen bekannten Namen gemacht haben, die jungen Kunstschüler bis zur künstlerischen und beruflichen Reife aus. Täglich wächst die Zahl der Mitglieder, ein Beweis dafür, daß die Bestrebungen dieser Kunstgemeinde einem dringenden Bedürfnis entsprechen und von der Öffentlichkeit dankbar anerkannt werden. Man darf der Hoffnung Ausdruck geben, daß sie auch künftig in ständig wachsendem Maße ihre segensreiche Tätigkeit entfalten möge. Frhr. v. d. Horst.

Gräfin v. Königsmarck'sche Weinkellerei
•O•H•G•
Koblenz
A. RHEIN U. MOSEL.
Königsmarcks Kellerabfüllungen
sind bevorzugt im vornehmen gastlichen Haus.
Etikett und Korkbrand sind die Bürgschaftszeichen.

ZEISSGLÄSER BILLIGER!
Dank seiner vorzüglichen optischen Leistungen hat sich das Zeißglas in den letzten Jahren in allen Ländern so viele neue Freunde erworben, daß die Nachfrage eine ständige Steigerung aufweist. Die hierdurch verursachte erhöhte Produktion erlaubt nun — unter voller Beibehaltung der altbewährten Zeiß-Qualität — eine Herabsetzung der Preise. Sie sind im Gegensatz zur allgemeinen Teuerung heute wesentlich niedriger als 1914. Das wird vielen ermöglichen, nun doch das lang ersehnte Zeißglas zu erwerben. Unsere Leser können die neue Preisliste in allen optischen Fachgeschäften erhalten oder auch direkt von Carl Zeiß, Jena, beziehen.

AUREOL
seit 34 Jahren anerkannt beste HAARFARBE
färbt echt und natürlich in allen Nuancen vom hellsten Blond bis zum tiefsten Schwarz
Probekarton zu 1 Portion RM. 1.85
Probekarton zu 2 Portion RM. 3.30
Originalkarton z. 4 Port. RM. 5.50
J. F. SCHWARZLOSE SÖHNE
BERLIN, Markgrafenstr. 26.
Fabrik, Dreysestr. 5.
Ueberall erhältlich!

Bei Bezug unserer Zeitung durch die Post bitten wir, Unregelmäßigkeiten in der Zustellung sogleich dem zuständigen Bestellpostamt zu melden. Erst wenn dies erfolglos ist, bitten wir uns davon in Kenntnis setzen zu wollen. Wird unsere Zeitung in beschädigtem Zustande zugestellt, so bitten wir, die Annahme unter Hinweis auf die Beschädigung zu verweigern und in diesem Falle uns gleichzeitig direkt zu benachrichtigen. Geschäftsstelle der Illustrirten Zeitung (J. J. Weber) Leipzig C 1.

Lieferanten dieser Zeitschrift
BERGER & WIRTH
FARBENFABRIKEN · LEIPZIG
Berlin, Barmen, Hamburg, Amsterdam, Budapest, Leningrad, Prag, Rio de Janeiro

Herausgabe, Druck und Verlag von J. J. Weber in Leipzig; Niederlassung Berlin: W 35, Am Karlsbad 10. — Für die Schriftleitung verantwortlich Hauptschriftleiter Hermann Schinke, für den Anzeigenteil Johannes Maßmann; beide in Leipzig. In Österreich für Herausgabe und Schriftleitung verantwortlich: Robert Mohr in Wien I. — Anzeigen-Vertreter für die Schweiz: Annoncen-Expedition Kosmos, Friedrich Schröder, Zürich, Moussonstraße 12. — General-Vertreter für Frankreich: Agence de Publicité de l'Europe Centrale, S. A., Paris 9e, 94, Rue Saint-Lazare.

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

Hosted by Google

UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 04645 1236

BOUND
FEB 10 1932
UNIV. OF MICH.
LIBRARY

Hosted by Google

Hosted by Google